Bragur.

Ein
Litterariſches Magazin
der
Deutſchen und Nordiſchen
Vorzeit.

Herausgegeben
von
Böckh und Gräter.

Erſter Band.

Leipzig, 1791.
in der Gräffiſchen Buchhandlung

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorbericht.

Die Liebe zum einheimiſchen Alterthum, und die Begierde, dem urſprünglichen Nationalgeiſte unſerer Väter immer weiter in ihren litterariſchen Denkmalen nachzuforſchen und die dadurch erlangte Kenntniß mit unſern Zeitgenoſſen zu theilen, hat uns zur Anlegung dieſes Magazins bewogen.

Da die meiſten, die älteſten, und die wichtigſten Ueberreſte vaterländiſcher Weisheit, Denkart und Sitten in Gedichten enthalten ſind; ſo geben wir ihm den Namen Bragur.

Warum wir die Nordiſche Vorzeit mit der Deutſchen verbinden, dürfen wir den Gelehrten nicht ſagen; denen wir im Gegentheile die Deutlichkeit zur Entſchuldigung anführen müſſen, daß wir auf dem Titel nicht vielmehr einen allgemeinen Geſchlechtsnamen gewählt haben. Liebhaber und Leſer aber werden dieſe Verbindung, auf deren Grund ſchon die Titelvignette hindeutet, in dem Magazine ſelbſt, zum Theil in dieſem erſten Bande, noch mehr aber in der Folge, gerechtfertigt und erläutert finden.

Unſer Plan umfaßt viel, da er das Alterthum des ganzen vaterländiſchen Stammes von den entfernteſten bis auf die nächſten Zeiten begreift; aber er iſt darum nicht unendlich. Vielleicht würde er es mehr ſeyn, wenn er weniger umfaßte. Nicht alles was alt iſt, iſt deswegen auch ſchön und gut und bewundernswerth und wichtig. Wir aber wollen nur das Vorzügliche ſammeln und aufſtellen; denn mit dem übrigen glauben wir eben ſo wenig unſern Vätern als unſern Zeitgenoſſen einen lobenswürdigen Dienſt zu thun. Man ſieht aus dieſer Aeußerung leicht, daß auch ſelbſt die Sammlung von Volksliedern ihre Grenzen hat. Wirklich haben wir in dieſem erſten Bande aus etlichundvierzigen nur ſechs, und auch unter dieſen ein paar mit Anſtand aufgenommen. Wir bedienen uns alſo dieſer Ausdehnung nicht aus Mangel an Zweck und Ziel, ob wir uns gleich nach dem gewöhnlichen Begriffe eines Magazins nicht einmal dafür verantwortlich halten dürften.

Umfaſſung des Ganzen ſchien uns zu einem ſolchen Unternehmen nothwendig.

Manchfaltigkeit mußten wir haben, wenn wir nur irgend auf mehrere Leſer als die eigentlichen Kenner rechnen wollten. Deutſche alte Litteratur aber im eingeſchränkten Sinne würde uns nur eine einförmige Manchfaltigkeit gewährt haben, die von der Einheit im Manchfaltigen ſehr verſchieden iſt. Ueberdies geht unſre deutſche Litteratur (einige kleine Stücke ausgenommen) nicht über das Chriſtenthum hinaus; und doch iſt ſchon die mit chriſtlichen Grundſätzen verwebte Denkart unſrer Väter nicht mehr ganz rein die ihrige. Wollen wir alſo ihren ächten Nationalgeiſt in treuer Natur kennen lernen; ſo müſſen wir die ältern Denkmale ihrer Brüder ſuchen.

Der gegenwärtige Zuſtand dieſer Litteratur; die uns bewußte, auch ſelbſt hiſtoriſche, Unbekanntheit derſelben unter dem größern Theile des Leſepublikums; die (obſchon, wie uns dünkt, nicht ganz gerechten) Klagen verſchiedener Schriftſteller über den Kaltſinn der Deutſchen für das Vaterländiſche; und der Geſchmack der Zeit überhaupt hat uns zu der ganzen Einrichtung dieſes Magazins bis auf Form und Lettern beſtimmt.

Vorbericht.

Originale allein von Anfang bis zu Ende zu erläutern und zu commentiren, ſoviel Vorrath wir auch in dieſem Fache haben, ſchien uns nicht rathſam. Wir glaubten, die Behandlungsart der alten Litteraturwerke müßte ſo verſchieden als ſie ſelbſt ſeyn. Einige fordern ihre eigene Geſtalt, und empfehlen ſich dadurch; andere würden das nicht, und wollen übertragen ſeyn, oder bedürfen der Nachhülfe; wieder andere ſind zu groß, als daß ſie ſich zu einer dieſer beyden Arten paßten, und müſſen alſo durch Noten ohne Text, oder durch Auszüge und nur dem Innhalte nach bekannt gemacht werden. Alle aber bedürfen gewiſſer Mittel, theils um ihr Intereſſe und ihre Anwendbarkeit ſichtbar, theils um die Ueberſicht des Ganzen einleuchtend zu machen.

Dieſe Ueberzeugung iſt der Grund von den folgenden vier Abtheilungen.

Die eigenen Aufſätze ſollen ſich entweder über das Allgemeine verbreiten, und die nöthigen Vorkenntniſſe enthalten; oder Beyſpiele von dem Gebrauch und der Anwendung geben, die uns die alte einheimiſche Litteratur für unſere jetzigen Zeiten darbietet.

Vorbericht.

Die Unterhaltungen ſind zunächſt für Ueberſetzungen beſtimmt. Da aber auch einige Werke eine freyere Bearbeitung erfordern, andere ohne viele Erklärungen und Wortveränderungen an ſich verſtändlich ſind; ſo mußten wir eine allgemeinere Aufſchrift wählen.

Die Abtheilung für die Sprache wird nach und nach Proben aus allen Abarten liefern, beſonders aber hat ſie die Bearbeitung deutſcher Originale, die Aufbewahrung ſeltener, und die Bekanntmachung noch ungedruckter Gedichte zum Gegenſtande. Wir haben uns (obgleich nicht ohne Ausnahme) zur Regel gemacht, niemals von denjenigen Stücken, die in den Unterhaltungen überſezt ſind, in der Sprachabtheilung die Originale, und von den hier bearbeiteten Originalen nicht wieder auch eine Ueberſetzung in den Unterhaltungen zu liefern; einmal, um das Einerley zu vermeiden; zum andern aus vielleicht gerechter Sparſamkeit, um zu jeder Zeit verhältnißmäßig immer das meiſte gegeben zu haben, was wir geben konnten; ſodann aber auch, damit den Liebhabern Gelegenheit bleibt, ſelbſt weiter zu forſchen, die überſetzten Stücke im Originale aufzuſuchen und zu ſtudieren, welches wir ſehr wünſchen; von den mitgetheilten und erklärten Originalen aber zu ihrem eigenen Vergnügen Ueberſetzungen zu verſuchen.

Zudem fügen wir noch die **Litteratur- und Bücherkunde.** Darinnen werden zuerſt diejenigen Bücher, in welchen die älteſten Denkmale des vaterländiſchen Stammes enthalten ſind, weitläuftig angezeigt: in der Nordiſchen Litteratur machen wir mit den beyden Edden, in der Deutſchen mit Schilzers Theſaurus den Anfang. Nach dieſen nehmen wir vorzüglich Rückſicht auf diejenigen, deren Größe in unſerm Magazine nicht wohl eine Ueberſetzung oder einen Commentar erlaubt. Dahin rechnen wir die Heimskringla, das Heldenbuch, den Theuerdank, Parcival u. ſ. w. Andere werden kürzer angezeigt, doch immer ſo, daß der Leſer einen vollſtändigen Begriff von dem Inhalte jedes Werkes erhält. Zu ſeiner Zeit werden wir auch ein Verzeichniß geben von den in den Journalen gelieferten Beyträgen zur alten Litteratur, die ſo ſehr zerſtreut ſind, daß dem Liebhaber oft manche wichtige Bemerkung entgeht. Hieher rechnen wir ferner die eigenen Verſuche der

Deutſchen, der Dänen, Schweden und Engländer in Nachahmung alter Dichtkunſt und Gebrauch einheimiſcher Mythologie; beurtheilen aber die ſchon bekannten Werke nur in Hinſicht des Koſtums. Endlich ſollen noch die zu jeder Zeit erſchienenen neuen Editionen, Entdeckungen, Commentare ꝛc. angezeigt werden. Zu Ankündigungen, Nachrichten, Anfragen und Vorſchlägen ſtehen die letzten Blätter offen.

Auf ſolche Art könnte dieß Magazin nach und nach eine Bibliothek des Schönſten und Wiſſenswürdigſten aus unſerer vaterländiſchen Vorzeit werden. Vorerſt aber ſind wir zufrieden, wenn man es nur als ein angenehmes Taſchenbuch und als ein kleines Opfer auf den Altar unſers Vaterlandes betrachten will.

Wirklich geben wir dieſen erſten Band blos heraus, um einen Anfang zu machen, und einige zuſammentreffende Umſtände, die ſich nicht allemal wieder finden möchten, zu benützen; zugleich aber auch, um denjenigen gütigen Gelehrten, die uns mit ihren ſchätzbaren Beyträgen zu beehren verſprochen haben, die Idee unſers Plans und unſre Abſichten wenigſtens einigermaßen in der Ausführung zu zeigen.

Die Erſcheinung des zweyten Bandes beſtimmen wir noch nicht, da wir mit dieſem erſt in das Publikum horchen, und ſeine Stimmen und Wünſche erfahren möchten. Alsdann aber glauben wir bey unſerm immer anwachſenden Vorrath alle Halbjahr einen Band von dieſer Stärke herausgeben zu können. Mit jedem fünften oder ſechſten Band aber wird ein Realregiſter über die vorhergehenden, und am Ende eine ſyſtematiſche und chronologiſche Ueberſicht des Ganzen folgen.

Hiemit von der Abſicht, dem Plan und der Einrichtung dieſes periodiſchen Werkes genug.

Vielleicht dürfen wir hoffen, daß auch hie und da ein uns noch unbekannter Liebhaber unſer Magazin in irgend einem Fache entweder mit eigenen Abhandlungen, Gedichten, Ueberſetzungen, Erklärungen, Handſchriften oder Auszügen und Nachrichten zu bereichern gedenkt; in dieſem Falle bitten wir einen ſolchen Beytrag, entweder wenn es nah iſt, an einen von uns geradezu; ſonſt aber und zwar am ſicherſten an unſre Verlagshandlung in Leipzig mit der Aufſchrift:

An die
Herausgeber der Bragur.

einzuſenden.

Eh wir ſchließen, ſagen wir noch den thätigen Beförderern alter Litteraturkenntniß, die uns gegenwärtig ſchon, ob wir gleich für den erſten Band nicht allen Gebrauch davon machen konnten, entweder aus ihren Bibliotheken unterſtützten oder mit Beyträgen beehrten, den verpflichtetſten Dank; vorzüglich unſerm gemeinſchaftlichen gütigen Freunde, Herrn Rugamtsſekretär **Häßlein** in Nürnberg. Dem Verfaſſer von **Werdomars Traum** insbeſondere aber iſt es unmöglich zu verſchweigen, mit welch edlem Eifer ſich bisher nahe und entfernte Gelehrte für ſein Lieblingsſtudium, die Nordiſche Litteratur, verwendet haben. Auſſer zween würdigen Staatsmännern in Dännemark, deren Namen er nicht zu nennen wagt, hat er dem allgemeingeliebten und verehrten Herrn Kreisſteuereinnehmer **Weiße** in Leipzig ſo viele und ſeltene wahrhaft freundſchaftliche Dienſte und Aufopferungen zu danken, daß es ihm hier an Raum und Worten fehlt, ſeine Empfindungen auszudrücken. Rühmen muß er es ferner, daß ihm ſelbſt von einer öffentlichen Bibliothek, nemlich der Hochfürſtlichen des Karlalexandrinums zu Anſpach, durch Begünſtigung des Herrn Geheimeraths und Conſiſtorial-Präſidenten Löſch und die Gütigkeit des Herrn Prof. **Faber** verſchiedene nordiſche Sagen zum Gebrauche mitgetheilt wurden. Auch fahren ſeine alten Gönner in Halle, der Herr Prof. **Forſter** und der Herr Kammerſekretär **Rüdiger**, der weitern Entfernung ungeachtet fort, ihn aus ihren ſeltenen Bücherſammlungen mit nöthigen Hülfsmitteln zu unterſtützen. Aber dieſe Unterſtützungen ſind es auch allein, die ihm in ſeiner ultima, wenigſtens litterariſchen Thule die Fortſetzung dieſes Studiums, und unſerm Magazine die Verbindung der Nordiſchen und Deutſchen Litteratur möglich machten.

Nördlingen und Schwäbiſchhalle
im Wonnemond 1791.

Die Herausgeber.

Inhalt.

Inhalt.

I. Aufſätze.

Seite

1. Werdomars Traum von Gräter. 3
2. Ueber den Geiſt der Nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie. Erſter Brief. Von ebendemſelben. 55
3. Gang der erſten deutſchen Schriftſtellerey bis zum Ende der Minneſingerepoche. Eine Abhandlung von Böckh. 83

II. Unterhaltungen aus der Literatur.

1. Romane. (Vorerinnerung.) 153

Tyrfing oder das Zwergengeſchmeide. Ein Nordiſcher Kämpferroman von Gr. Erſtes Buch. 161

2. Kleine Geſchichten und Erzählungen.

a. Nordiſche Schöpfungsgeſchichte oder älteſte Vorſtellung der Welt- Götter- und Menſchen-Entſtehung aus der jüngern Edda. Sieben Fabeln. 193

b. Hallr

Inhalt.

Seite
b. Halli und Leikner oder Tod für die Braut. Eine Geſchichte aus dem zehnten Jahrhundert. 207
c. Der im Meth ertrunkene König. Aus der Ynglinga-Saga. 219
3. Gedichte. 222
Nordiſche bleiben diesmal weg.
a. Minneſinger. 222
1) Lehrgedichte. 223
König Tyro von Schotten. Ueberſetzt von Böckh. 223
2) Blumen der Liebe. 244
a) Lieder von Ulrich von Lichtenſtein. 244
Was iſt Minne? 244
Minneſold. 246
Minneleid. 247
Göttin Minne. Er und Sie. 247
b) Minnelied Herzog Johanns von Brabant. Von Gräter. Nebſt einem kritiſchen Anhange. 251
b. Volkslieder. 263
1) Das Lied der Nonne vom jungen Grafen. Mit Melodie. 265
2) Abſchiedsklage eines Mädchens. 272
3) Liebestreue und Liebeswerth. 274
4) Der verſchmähte Liebhaber. 275
5) Ein Jägerlied. 277
6) Das Bräutlein. 281
7) Liebesbrief eines ſchwäbiſchen Landmädchens. 283

Inhalt.

Seite.

III. Sprache.

1. Einleitung. 288

Ueberſicht und Begriff des ganzen vaterländiſchen Sprachſtammes. 290

2. Originale erklärt und erläutert. 305

a. Nordiſche. 305

Thrymsquida oder Hamarsheimt. Aus der ältern Edda. Eine Probe von den Originalen der ſkandinaviſchen Lieder, die in den Nord. Blumen überſetzt ſind. Von Gräter. 312

b. Deutſche.

1. Noten zum Heldenbuche. Von Herrn Rugamtsſekretär Häßlein in Nürnberg. 324

2. Zwey Schwänke von Hanns Sachs. Mit Wörtererklärungen begleitet von Häßlein. 339

3. Sammlung alter Lieder.

Zwey ſchöne Bergreihen. 355

Ein neues Lied. Ich hab mir ein meidlein außerkorn ꝛc. 360

3. Handſchriften. 361

1. Dit is van den doden konyngen ind van den levenden konyngen, oder das Gedicht von den todten Königen. Aus der Häßleinſchen Bibliothek bekannt gemacht und erläutert von Gr. 363

IV. Li

Inhalt.

Seite

IV. Litteratur- und Bücherkunde.

Mußte dießmal wegbleiben.

Nachrichten.

a) Der Herausgeber wegen der vierten Abtheilung. 378

b) Die Ueberſetzung der Sean Dana und Oſſians aus dem Originale betreffend, von Gr. 379

c) Neu entdeckte Gedichte aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte. 380

d) Auszug eines Briefes aus Kopenhagen. 382

e) Todesfall. 383

I.

Aufſätze.

[illegible]

1.

Werdomars Traum.

Werdomar ging den Felſen hinan. Der Felſen war ſteil. Mit Mühe und Gefahr erklimmte er ſeinen Gipfel. Aber der Verſuch gab auf der Stelle den ſchönſten Lohn. Eben wollte die Sonne am gegenüberſtehenden Falkenberge hinunter, und zog ſchon ihre Strahlen ſo hoch auf, daß ſie kaum mehr die äuſſerſten Spitzen der Bäume berührten. In einem unermeßlichen Umkreiſe ſchwammen Städte und Dörfer, Wälder und Wieſen hinter einander wie in einem Zauberſpiegel, wiedergeſtrahlt aus hundert dazwiſchen ſchimmernden Teichen. Am Fuße des Falkenberges wogte ein Strom von Mittag gen Mitternacht längs derſelben hin; über ihm floß eine lange Wolkenſäule von Nebeln, immer auf- und niederwallend auf dem Waſſer, ſparſam erhellt durch die Strahlen der untergehenden Sonne, die ſich an dem Felſen brachen, auf dem er ſtand. Sie begann nun ihr Antlitz allmählig ganz zu verbergen, Werdomar weilte noch einige Augenblicke, labte ſich noch einmal ganz an dem Anſchaun dieſes für ſein Herz ſo herrlichen Schauſpiels der Natur, und kehrte dann der entgegengeſetzten Spitze des Felſen zu. Langſam und in Gedanken verloren ſchritt er vor ſich hin bis zur äußerſten Zinne, die in die Luft hinausragte. Ihm ſchwindelte, er ſetzte den Fuß zurück, und ergriff mit der Rechten eine naheſtehende Fichte. Unter ihm ſchwieg ein breiter Fluß, der ſich an zwey Seiten des ſenkrecht aufſteigenden Felſen anſchloß. Wie Grau in Grau gemalt gaben ſich die angelegten Kähne nur noch durch einen dichtern Schatten zu erkennen. Zur Rechten und zur Linken ruhten ein

paar

kleine Eylande in dem Fluße, dicht bepflanzt mit Eichen und Weidenbäumen. Jenſeits über dem Strom erhoben ſich zween andere Felſen von ähnlicher Geſtalt. Ihre Gipfel erreichten die Wolken, ihre Seiten verloren ſich in die Welt hinein. Jetzt ward es Nacht. Die Eulen ſchnarchten ſchon herüber von ihren Höhlen. Noch ſtand Werdomar da, gelehnt an den Stamm der Fichte, ſtaunte und ſchwieg.

Da kam von Oſten der Mond herauf, und es war als fühlte ſich Werdomar aus einem tiefen Schlafe geweckt. Ohne es zu wiſſen fieng er an ſeinen Mund aufzuthun. „O „wie glücklich!“ rief er aus, und ſchwieg wieder. Jetzt barg der Mond ſein Antlitz in die Wolken, und dieſer gemilderte Glanz goß auf Berg und Thal, Fluß und Inſeln einen erquickenden Zauber. „Ja, ſo muß, (fieng Werdomar wieder mit leiſen Tönen an, und wurde nach und nach lauter) ſo muß euch, „ihr Sänger der Vorzeit, die unnachahm-

„bare Empfindung gekommen ſeyn, die in
„euren Liedern athmet. Wie glücklich fühle
„ich mich! Wie ſchauerlich ſanft iſt dieſes
„Nachtſpiel der Natur! O hier will ich weilen,
„hier an dieſem reizenden Orte will
„ich einmal nach der Weiſe meiner Väter die
„Erde zu meiner Ruheſtatt und einen Stein
„zu meinem Hauptkiſſen wählen. Ja, das
„will ich. Empfangt mich, ihr ſchweigenden
„Schatten, die ihr die Geiſter meiner Väter
„beherbergt!“ Und mit dieſen Worten drang
er ſich rechts durch die Bäume und Geſträuche,
bis er einen zum Nachtlager bequemen
Platz ausſpürte. Es war in einem dichten
Gebüſche ein kleiner ovaler Waſen, von den
Aeſten einer alten Eiche überſchattet. Werdomar
hohlte einen bemoosten Stein herbey,
ſetzte ihn dem Stamm der Eiche gegenüber,
legte darauf ſeine Rechte, und ließ die Füſſe
auf den Wurzeln des Baumes ruhen. In
dieſer für ihn faſt eben ſo behaglichen als nichtgewohnten
Lage wiegte er ſich bey dem blaſſen
Schim-

Schimmer des Mondes, der durch die Blätter gleitete, unter dem angenehmſten Spiele ſeiner Fantaſie in ſüßen Schlummer ein.

Um Mitternacht erhob ſich ein leiſer Nordwind. Der Strom murmelte wie ein Bach, der über Kieſeln dahin rauſcht, und ſchlug zuweilen kleine Wellen. Die Zweige regten ſich, die Blätter raſchelten ein wenig, und die Geiſter athmeten ſanft.

Da ſtieg ein Traum auf Werdomars Schläfe herab.

Er ſah ſich in einem angenehmen Thale an dem Fuße eines Berges neben einem kleinen Bache unter einem von den Weidenbäumen gelagert, die zur Beſchützung des diesſeitigen Ufers dicht an einander in einer langen Reihe weg angepflanzt waren. An dem gegenſeitigen Ufer prangte eine himmelanſteigende längs dem Bache fortlaufende Felſenmauer, die ſich im Hintergrunde mit dem Berge zu vereinigen ſchien.

Werdomar wußte nicht wie ihm geſchah; er faltete ſeine Hände in den Schooß, lehnte den Kopf zurück an die Weide und ſah ſtarr vor ſich durch die Bäume hin. Auf einmal überraſchte ihn die lieblichſte Muſik, die nah und fern zu ertönen anfieng. Er horchte, ſprang auf, lief hiehin und dahin, und überall kam ihm der entzückendſte Wiederhall von Harfen und Lauten, begleitet von Menſchenſtimmen, entgegen. Von ohngefähr ſah er den Berg hinauf, und entdeckte itzt auf allen Seiten Sänger und Spieler, die ſich mit Liedern ergötzten. Den Gipfel des Berges bedeckte ein ſtolzer Eichenwald, unter deſſen Felſenhügeln ſich ein liebliches Gemiſche von mancherley Fruchtbäumen, Gebüſchen, bedeckten Gängen, grünenden Lauben und luſtigen Raſenplätzen in das Thal herabzog, das einem neu angelegten Gehölze glich. Immer vollſtimmiger wurden indeſſen Geſang und Saitenſpiel. Es war als rauſchten die Felſen von ſelber, als ſänge auf jedem Zweige ein Vogel, als tönte aus jedem Blatte der Laut eines lieblichen Inſtruments. Auf einmal ward es ganz ſtille, Sängerton und Saitenklang verſtummte. In hoher Erwartung ließ ſich Werdodomar leiſe auf eine Raſenbank nieder, und lauſchte. Endlich fieng auf der Mitte des Berges eine einzelne Laute an zu ſpielen, und bey der wiederkehrenden Melodie ſang eine ſanfte Tenorſtimme vernehmlich dieſe liebeſchmachtenden Worte drein:

Klagenswerthe Noth
  Klag' ich von der Minne,
Daß ſie mir gebot,
  Daß ich meine Sinne
Dahin wandte, wo man mich
  Verderben will.
  Ach! Minneſpiel!
Durch dich erdulde ich
  Herzenskummer allzuviel!

Wängel roſenfar,
  Grübchen in dem Kinne,
Augen hell und klar,
  Lieb und Reiz darinne
Hat ſie, die mir kränket

Leben

Leben und Leib.
Ach! ſeelig Weib,
Bey deiner Tugend fleh' ich dich;
Mir mein Leid vertreib!

Süße Tröſterin!
Tröſte meine Sinne
Durch die Minne dein,
Ich brenn' in der Minne;
Von der Minne Feuer
Leid' ich große Noth.
Ach! Mündlein roth!
Willt du mich nicht tröſten,
Sieh! ſo bin ich todt!

Hier ſtimmte der Sänger ſeine Laute um etliche Töne höher, und fuhr darauf alſo fort:

Ich will jungen Kindern rathen,
Daß ſie bald erfreuen ſich:
Wo wir ſonſt den Reif betraten,
Iſt es nun ganz wonniglich;
Da entſpringen Blumen und Klee,
Reif und kalter Schnee
Sind zergangen jetzt wie eh.

Ich will meiner Frau anliegen,
Daß ſie mir genädig ſey,
Rund um ſie möcht' ich mich ſchmiegen,
Wohnt' der Edlen gerne bey.
Wollte ſie mir doch misgönnen nicht,
Was mir am Herzen liegt,
Was alle Freud' mir raubt, wenns mir gebricht!

Guter, frommer Weiber Minne
Iſt des Mannes beſtes Gut;
Liebe adelt ſeine Sinne,
Liebe giebt ihm hohen Muth.
Und ſo weit ich denken kann,
Iſt mir der kein froher Mann,
Der die Minne nie begann.

Meines Leibes Augenweide
Iſt das liebe Fräulein mein.
Will ſie, daß ich nicht mehr leide —
Nur ein Wort! ſo kann es ſeyn.
Spräch' ſie zu mir: „Ich bin dir hold!“
Das wäre mir ein theurer Sold,
Wohl theurer noch, als Kaiſers-Gold!

„Ha! ſo bin ich denn bey Euch, ihr „theuern Väter! ihr lieblichen Sänger, deren „Liedern ich ſchon in den erſten Jahren meiner „Jugend horchte. Ja, es iſt Eure Stimme, „es iſt Euer Lied!“ So rief Werdomar aus, indem er plötzlich den Raſenſitz verließ, und, zu beyden Seiten von den Sängern begrüßt, die mit ihren Guitarren am Fuße des Berges unter den Bäumen lagen, die Höhe hinan ſtieg, dem Minneſinger in die Arme eilend, der eben die Hand von den noch tönenden Saiten ſeiner Laute nahm.

Werdomar. Sey mir gegrüßt, du edler Sänger der Liebe! Sage, wo weile ich hier? Wer biſt du? Wie geſchieht mir in dieſem zaubriſchen Orte?

Der Minneſinger. Ruhiger! feuriger Jüngling. Du biſt ganz außer dir. Setze dich hier neben mich unter den Apfelbaum auf dieſen grünenden Raſen her. Erhohle dich ein wenig.

Werd. O ſo antworte mir doch, ehrwürdiger Sänger! Sag mir doch, wo bin ich? Was lebet und webet um mich? Wer hat mich hieher gebracht?

Der M. Wer dich hieher verſetzte, das weiß ich nicht: denn du ſcheinſt mir die ſterbliche Hülle noch nicht abgelegt zu haben.

Werd. Die ſterbliche Hülle? Biſt du denn ein Todter? Singen die Todten ſo ſchön? Tönen die Lieder der Todten ſo herrlich? O ſo möcht' ich heute noch ſterben, um zu ſingen wie ihr, um meinen Saiten ſo ſüſſe Töne entlocken zu können, wie ihr den Eurigen!

Der M. Wer es dir nicht anſähe, daß du lebſt, der hörte es dir an!

Werd. Und du magſt mir nicht antworten? Und deine Lieder athmen ſo viel Sanftmuth, als ob du die Liebe ſelbſt wäreſt! O ſey nicht ſo unbarmherzig! Laß mich nicht ſo lange in quälender Ungewißheit! Rede, rede, ich höre dich ſchon.

Der M. Nur ruhiger! junger Mann. Ich will dir gerne alles erzählen, was ich zu erzählen weiß.

Werd. So ſag mir nur, wo bin ich? wer biſt du?

Der M. „Wo bin ich? wer biſt du?" Wer kann dir auf zwey Fragen zugleich antworten?

Werd. Du marterſt mich abſichtlich. Bin ich denn auf einem verwünſchten Berge, bey verwünſchten Fiſchen, Vögeln und wilden Thieren, die nun zu Menſchen umgezauberte ſind?

Der M. Bewahre der Himmel, daß dich eine Fee in ihrer Gewalt hätte und ſo herumtrillte! Du biſt an keinem verwünſchten Orte, bey keinen Truggeſtalten von erzauberten Menſchen.

Werd. Aber wo bin ich denn? So rede, rede doch.

Der M. Der Ort, an dem du dich befindeſt, iſt die Wohnung der ſeeligen Sänger. Alle, die ehmals auf der Welt durch ihre Lieder die Herzen ihrer Brüder zu großen und erhabenen Thaten zu lenken, oder zu edlen und ſüſſen Empfindungen zu ſtimmen wußten, genießen die Wonne, nach ihrem Tode in dies himmliſche Land zu kommen.

Werd. Ha! welch ein Glück! Wie längſt erſehnt und nicht gehofft! So ſind hier alle die erhabenen Sänger von dem Ganges bis an den Tagus in Einem Kreiſe verſammelt? Das iſt göttlich!

Der M. Du ſchwärmſt. Wie möchte ein einziger Berg, wie dieſer, die Millionen

Dichter von allen Völkern der Erde faſſen! — Nein. Den Sängern jeder Zunge iſt ein eigener Berg beſtimmt, und jeder iſt von dem andern ganz unabhängig, und ſelbſt unzugänglich, entweder wegen einem großen unüberſchwimmbaren Strom, oder einem zauberiſchen Bache, einer unüberſteiglichen Felſenmauer, oder andern Landwehren dieſer Art. Es verlangt auch keiner einen andern Berg zu beſuchen. Denn wenn wir auch zuweilen die Lieder benachbarter Sänger aus der Ferne hören, ſo verſtehen wir doch ihre Sprache nicht.

Werd. Was iſt denn alſo dieſer für ein Berg? Welchen Sängern iſt er zum Aufenthalt angewieſen?

Der M. Der Berg, den wir bewohnen, wird der Gothenberg genannt. Hier weilen die Sänger der Deutſchen und Nordiſchen Vorzeit.

Werd. Der Nordiſchen? Sagteſt du nicht, daß jeder dieſer Berge nur für Ein Volk, für Eine Sprache beſtimmt ſey?

Der M. Das ſagte ich.

Werd. Aber die Dänen, die Schweden, die Norweger, die Isländer, die Angelſachſen, die Britten ſind doch nicht Ein Volk mit den Deutſchen; ihre Sprache iſt doch nicht die Unſrige!

Der M. Warum nicht? Alle ihre Sänger ſind unſre Brüder. Wir ſtammen alle von Einem Volke, und reden alle Eine Sprache, wenn ſie gleich bey dieſer und jener Nation durch Abſonderung, Entfernung oder Vermiſchung mit andern eine verſchiedene Ausbildung und Geſtalt erhalten hat.

Werd. So wird es Euch doch ſchwer werden, ſie zu verſtehen?

Der M. Die Abweichung iſt ſo groß nicht, und der Umgang iſt unſer Lehrmeiſter!

Werd. Ihr pflegt alſo ſo vertrauten Umgang unter einander? horcht und lobt und liebt einander? und lebt in ſo harmoniſchem Einklang wie die Saiten eurer Lauten?

Der M. Das iſt ein Theil unſrer Seeligkeit. Bald hören wir den Geſängen unſrer Väter und ihrer Brüder zu, bald horchen ſie den unſrigen; und haben wir geendet, ſo ſtimmen ſie wieder ihre Lieder an.

Werd. Und ſie alle preiſen, wie ihr, die göttliche Liebe?

Der M. Welches Volk und welcher Dichter ſollte der Minne nicht huldigen! Auch ſie alle wiſſen von Liebe zu ſingen, doch erzählen auch einige die Geſchichten der Ritter und Helden, oder das Lob und die Abenteuer ihrer Götter. Bald heben ſie auch einen ſtürmenden Kampf- und Schlachtgeſang an.

Werd. Und ſo ſingt und ſpielt ihr unaufhörlich?

Der M. Morgens und Abends, Nachts und Mitternachts! Geſang iſt unſre höchſte Freude und unſer ſüſſeſter Lohn. Zur Veränderung aber gehen wir ſpazieren auf unſern Fluren und in unſern Gärten, ſteigen Berg auf und Berg ab, grüſſen unſre Väter und Freunde, und lagern uns zu ihnen; oder ergötzen uns an den Blüten und Früchten der Bäume, athmen den balſamiſchen Frühlingsduft ein, und erquicken uns am kühlen Sommerlüſtchen. Denn alle Jahrszeiten ſind bey uns ewig. Früh- und Spatblumen ſchmücken unſre Pfade. Unſere Bäume blühen, grünen und tragen zugleich Früchte. Alles was wir auf der Welt liebten iſt uns auch hier vergönnt, Minne und Minneſpiel, Geſang und Saiten, Kampf und Streit. Einige beſuchen die Schatten ihrer Geliebten, binden ihnen Blumenſträuße und winden Kränze von Roſen und Immergrün, Violen und Vergißmeinnicht. Andre ſuchen einſame Oerter, hängen ihren Träumen nach, und ſchmachten und ſeufzen zu ihrem Vergnügen. Einige beluſtigen ſich mit frohen Tänzen oben auf der großen Heide, andre mit Kämpfen und Ringen, und wenn ſie deß müde ſind, kehren ſie wieder zum Geſang zurück.

Werd. Wahrlich ein Götterleben! Da möcht' ich ewig weilen. Sag mir doch einen Namen, gefälliger Sänger!

Der M. Meinen Namen kannſt du ohl erfahren. Er macht mir keine Schande! Jch bin Heſſo von Rinach, aus einem alten erühmten Rittergeſchlechte dieſes Namens n dem Argau.

Werd. War denn zu deiner Zeit der eſang in ſo hohen Ehren, daß ſich auch die itter und Edlen damit beſchäftigten? daß ſich uch dieſe nicht ſchämen durften, das Liebes- ner ihres Herzens vor der Welt zu geſtehen?

Heſſo. Ritter und Edle! Meinſt du, e hohen Empfindungen der rechten Minne önnten in niedrigen Seelen wohnen?

Werd. Was hör' ich, Heſſo! Ein tzückender Laut! Die Sänger ſangen wie- r an.

Heſſo. Jch glaube faſt zu deiner eſchämung.

Werd. Zu meiner Beſchämung? Wer ſind die Sänger?

Der M. Schau da gerade vor dir hinaus, dort unter jenem anmuthigen Gebüſche, wo die klare Quelle im Bogen ſpringt — ſiehſt du nicht die goldnen Kronen auf ihren Häuptern?

Werd. Es ſingt immer einer um den andern. Vortreflich, vortreflicher, wenn es ſeyn könnte, als du. Welch ein einſchmeichelnder Ton! Wie ſanft! wie ſüß! wie herrlich! Nur Eine will er lieben, nur nach Einer ſchmachtet der Sänger! Wenn die ihn nicht wieder liebt, will er ſterben. Himmliſche Geſinnung! Liebe der Engel auf Erden! — Jetzt iſt er glücklich! ſeine Einzige liebt ihn wieder, und will auch ihn nur allein lieben! Er ſoll auch ihr Einziger ſeyn! — Ha! das war einſt auch der Traum meiner Jugend, der ſüſſeſte, den ich je geträumt habe. Komm, Heſſo! reiche mir deine Laute. Ich muß mein Hohelied, mein Lied von der einzigen Liebe, drein ſtimmen.

Heſſo. Spanne die Quinte etwas höher, ſie hat nachgelaſſen.

Werd. Verzeih! (Er ſpielt und ſingt:)

Ein einzig Mädchen auf der Welt,
Nur Eine iſts, die mir gefällt.
Sanft iſt ihr Blick, wie Mondenſchein,
Gut iſt ihr Herz und engelrein.

Ein einz'ger Jüngling auf der Welt,
Nur Einer iſts, der ihr gefällt.
Und dieſer Einz'ge? fragt ihr mich,
Der einzge Jüngling, das bin ich!

Heſſo. Vortreflich! Wer einmal von ſolcher Minne ſingen kann! Ach! — Wiederhohle dein Lied. Siehſt du, die Sänger ſchweigen, ſie werden es wohl noch einmal hören wollen!

Werd. Nein, ſie winken uns. Komm, Heſſo, führe mich!

Da ſtanden beyde miteinander auf. Werdomar ſchlang ſeinen Arm um den Minneſinger,

ſinger, und gieng vertraulich mit ihm auf die wartenden Sänger zu. Oben auf dem Gipfel des Berges und unten am Fuße deſſelben ſpielten unterdeſſen Andere, und ſangen ganz begeiſtert in ihre Saiten, doch warfen ſie zuweilen einen neugierigen Blick auf den Fremdling, der mit dem Minneſinger in brüderlicher Vertraulichkeit zwiſchen ihnen weg wandelte.

„Du hatteſt Recht, Heſſo! nun werd' „ich es erſt gewahr, (ſagte Werdomar, indem „ſie den Sängern näher kamen,) ſie haben „Kronen auf, wer ſind ſie?“ — Sagt' ichs nicht, erwiederte er, du würdeſt wegen deiner Frage noch beſchämt werden? Die beyden, die hier rechts ſitzen, das iſt der ſtolze Meißner, der Markgraf, und der Herzog Johann von Brabant. Ihnen gegenüber ſitzt Markgraf Otto von Brandenburg, und Herzog Heinrich von Anhalt. Die aber, die uns den Rücken kehren, ſind zwey Könige, Conrad der junge, und Wenzel von Böheim. Und der ſtattliche

Sänger dort mit der hohen Krone, der uns entgegenſieht, und ſchon wieder zuwinkt, daß wir eilen ſollen, das iſt Heinrich ſelbſt, der Deutſchen Kaiſer.

Unterdeſſen langten Heſſo und Werdomar bey dem Sängerkreiſe an. „Willkommen!“ riefen ſie alle, als die beyden in den mit blühenden Hahnebutten und grünendem Schleedorn umſchatteten Raſengrund neben der ſpringenden Quelle hervorkamen, „Biſt du es, „Heſſo, der unſerm Reihengeſang mit ſeinem „Minneliede antwortete?“ H. Nein, Ehrwürdige, es iſt der Fremdling hier, der, von eurem Geſang entzückt, meine Laute ergriff, um, wie er ſagte, ſein Hohelied von der einzigen Liebe drein zu ſpielen. Werd. Ja, ich war es, verzeiht meiner Kühnheit!

Die gekrönten Sänger hießen beyde auf die erhöhte Bank niederſitzen, die ſich innerhalbs um das Gebüſch in einem eyförmigen Zirkel herumzog. Werdomar lagerte ſich zwiſchen Heſſo und Johann von Brabant.

Kaiſer Heinrich nahm darauf das Wort: „Willſt „du uns nicht dein Minnelied noch einmal abſingen und mit der Laute begleiten, lieber „Fremdling? Du ſangſt uns ſo in die Seele!“

Werd. Vergib, großmächtigſter Kaiſer —

Heinrich. Nicht Kaiſer, nicht Großmächtiger. Auf den Bergen der Seeligen ſind wir alle gleich, und auch auf der Welt würde uns Geſang und Minne ſchon zu Brüdern gemacht haben.

Werd. Edler Sänger alſo! — Vergib. Es war Uebereilung, daß ich unter eure Lieder das meinige tönen ließ. Mein Lied iſt Natur, und weiter nichts, iſt geſungen, wie es mir das Herz eingab, als ich von den Lippen meines Mädchens zum erſtenmale die ſüßen Worte hörte: „Werdomar, ich kenne „kein größeres Glück als deine Liebe!“ Und da ich euch ſo ſchön von gleicher Selde *) ſingen

---

*) Minneglück, Minne, die Göttin der Minne.

gen hörte, faßte mich plötzlich die Erinnerung an mein ehemaliges Glück, und ich ergriff im Taumel meiner Fantaſie die Laute.

Heinrich. Mags ſeyn, Werdomar! (dein Name gefällt mir) Eben das, die Sprache des Herzens, iſt unſer größter Schatz und unſer Ruhm. Laß dich nicht länger bitten.

Heſſo. Hier haſt du meine Laute wieder. Nimm ſie. Was du vor mir ſangſt, darfſt du auch vor dieſen ſingen.

Werd. Ich bin in eurer Gewalt. Wenn ihr wollt, ſo muß ich, und will auch gerne euren Wunſch erfüllen. Aber gewährt mir zuvor eine Bitte!

Alle. Wenn es ſeyn kann, von Herzen.

Werdomar wünſchte, daß ſie ihm der Reihe nach, jeder eines von ſeinen Liedern ſingen und mit der Laute begleiten möchten, bevor er das ſeinige wiederhohlte. Sie ſtimmten alle mit Freuden ein. Denn auf den Bergen der Seeligen pflegten ſich die Sänger ihrer

Lieder nicht zu ſchämen, ſondern wenn ſie überzeugt waren, daß ſie gut gedichtet hatten, ſo ſangen ſie ohne Scheu vor jedem adelichen Manne, der es hören mochte, und waren ſtolz darauf.

Heinrich fieng an. Sein Geſang war ſchön und zeigte den großen Mann. Er erhob die Seeligkeit der Minne, geſtand, wie unentbehrlich die Geliebte ſeinem Herzen ſey, und ſchmachtete nach ihr, aber wie ein Kaiſer ſchmachtet, er wimmerte nicht. Entſchloſſen wie in dem Kriege war er auch in der Liebe. Er hätte Krone und Scepter verſchmäht um der Frau ſeines Herzens willen, und wollte tauſendmal lieber auf Macht und Reich als auf die Gnade ſeiner Frauen Verzicht thun. Nur bey der Liebenswürdigen fühle er ſich als Kaiſer, wenn aber ſie ihn verlaſſe, ſey auch Gewalt und Reichthum hin. Conraden hörte man den Jüngling an, aber ſeine Empfindungen waren edel. Vom Glück der Minne wußte er noch nichts zu ſingen, er ſeufzete darnach. Wenzel ſang mit Würde. Sein Lied war tiefgefühlt, ſtark und poetiſch. Er liebte, ward wieder geliebt, doch nagte ihm ein heimliches Leid am Herzen,

Von Gram die Liebe ward gejagt,
Der Gram war froh, die Liebe klagt.

Sein Anſehen machte es ihm leicht, zum Genuß zu gelangen, aber die Tugend hieß ihn, von ſeiner Gewalt keinen Gebrauch zu machen.

Dank dem, der ſeiner Frauen alſo pflegt,
Wie ich der reinen, ſanften Frucht:
Ich brach die Roſe nicht, und fand ſie ungeſucht.

Des ſtolzen Meißners, Markgraf Heinrichs, Laute klang hell, ſeine Sprache war die gerade Sprache des deutſchen Mannes, ſein Lied der Spiegel ſeiner Seele. Liebe erfreute des Sängers Herz:

Ja, reicher Gott! wie ſanft es thut,
Grüßt uns ein liebereizend Weib!
Da wird ſo freudenreich der Muth,
Erquickt das Herz, geſund der Leib!

Nach ihm ſang Otto von Brandenburg, ein frommer, lieber, einſchmeichelnder Sänger.

Er prieß die rechte Minne, und verachtete die Unminne. Ohne rechte Minne, ſagte er, ſey keiner ein würdiger Mann. Aber

Wolluſt iſt nicht rechte Minne,
Wer von rechter Minne glüht,
Wolluſt als ein Laſter flieht.

Weiſe Leute ſprechen ſo:
Daß Unminne Sünde ſey,
Minn' iſt aller Sünden frey;
Seht! die Minne machet froh.

Als darauf der Herzog von Anhalt ſeinen Geſang ertönen ließ, da horchte Werdomar hoch auf. Er hätte ſeine Laute vor edlem Verdruß auf der Erde zerſchmettert, wäre ihm nicht noch zu rechter Zeit der Gedanke gekommen, daß er eine fremde Laute in ſeiner Hand halte. Aber des fürſtlichen Sängers Lied war auch zum Entzücken liebevoll und herzlich. „Ich will, fieng er an,

den Winter empfahen mit Geſange!
Alle ſchweigen ſtill, die kleinen Vögelein;
Aber mich hielt er noch nie ſo in ſeinem Zwange,
Daß ich darum ließe die Minnefreude ſeyn.

Daß

Das dank' ich doch der viel lieben Frauen mein!
Ihr rother Mund, ihre roſenrothe Wange,
Ihre Güte und ihr lichtfarbner Schein,
Zieret ein Land wohl all um den Rhein!

Johann von Brabant ſang zulezt. Er ſchien ihm an Herzensgüte und tiefempfundener Liebe faſt alle vorigen zu übertreffen. Seine Melodie verlangte und klagte ſanft, verſchmolz auf und ab, und hatte bey aller rührenden Einfalt ſo viel ergötzende Manchfaltigkeit, daß Herz und Ohr gleich innig bezaubert wurden. Zuweilen ſchmetterte ſie dazwiſchen wie die Nachtigall, wenn ſie ſich nach langem elegiſchen Schlage in einem frohen Intermezzo wieder zuſammenrafft.

„Ihr göttlichen Sänger,“ fieng Werdomar an, als der Herzog ſein Lied geendet hatte, „wie vermag ich es jetzt noch, euch mein „unbedeutendes Liedchen vorzuſpielen? Vergebt mir, ich kann nicht.“ Allein die Minneſinger drangen abermals in ihn, und weil er einmal ſein Wort gegeben hatte, ſo ließ er ſich endlich dazu bewegen. Er wartete aber ihre Lobſprüche nicht ab, ſondern ſobald das Liedchen ausgeſpielt war, ſtand er auf, nahm Urlaub, und bat ſeinen trauten Heſſo, ihn nun auch mit den andern Sängern bekannt zu machen.

„Alle, die du auf dieſer Seite des Berges ſiehſt, ſagte Heſſo, indem ſie hinten zu dem Gebüſche hinaus in eine Art von chineſiſchem Garten kamen, ſind unſere Herzensbrüder. Sie alle ſingen, wie wir, von der göttlichen Minne. Hier unten am Fuße des Berges, wo du heraufkamſt, weilen gewöhnlich unſre Söhne, die den Namen der Meiſterſänger führen; doch erheben ſich auch einige weiter herauf, und bauen ſich in unſerm Bezirke an. Es ſteht bey dir, Werdomar, ob du ſie beſuchen willſt. „Führe mich zu allen! „Wenn ſie werth ſind, in dem Lande der ſeeligen Sänger zu wohnen, ſo ſind ſie auch „werth, gehört und bemerkt zu werden.“ Heſſo klopfte ihn auf die Schultern, lobte ſeinen Entſchluß, und meinte, wenn die Natur nur in ihrem Frühlingsſchmucke gefalle, aber in ihrem nachläſſigen und zierrathloſen Herbſt- und Winterkleide keinen verweilenden Blick abgewinnen könne, der dürfte ſich mit ſeinem Schönheitsſinne noch nicht breit machen. Unter dieſen und ähnlichen Geſprächen wandelten ſie miteinander fort zwiſchen den Blumenbeeten und Waſſerfällen und ſprudelnden Quellen und Baumalleen, bedeckten Gängen, grünenden Lauben und künſtlichen Hütten mit Baumrinde bekleidet, in mäandriſchen Wendungen quer durch den Garten, und Werdomar bat jeden Minneſinger, zu dem er kam, um ſeine Lieder und lernte ſie. Er hörte Heinrich von Veldeck, Reinmar den Alten, Heinrich von Frauenberg, Wolfram von Eſchilbach, Walthern von der Vogelweide, Frauenlob, Ulrich von Lichtenſtein, den wilden Alexander, und hundert andere; beſonders hielt er ſich noch lange auf bey dem Burggrafen von Lienz, deſſen Kraftgeſang ihm das Herz mächtig hob.

Nach einer weiten und langen, aber keineswegs beſchwerlichen Wanderung ſahen ſie endlich den großen Naturgarten von einem luſtigen Tannenhaine begränzt, der ſich auf der einen Seite an den Eichenwald, auf der andern aber an die hohe Felſenmauer anſchloß. Einen Bogenſchuß davon bemerkten Heſſo und Werdomar einen lehnen Pfad, der in das Thal hinab leitete, und weil ſie nun das obere Revier ſchon ganz durchzogen hatten, ſo folgten ſie dieſer Spur, und ſchlichen ſich miteinander zwiſchen den Roſenhecken, die den Pfad zu beyden Seiten umzäumten, hinunter. Ohne ſich viel nach dem verlaſſenen und faſt nächtlichen Winkel umzuſehen, den die Wald- und Felſengränze formirte, wandten ſie ſich gleich durch das bald dichte bald lichte Gehölz vorwärts, und pilgerten, wo das von den Springbrunnen, Quellen und Waſſerfällen den Berg herablaufende klare Waſſer ſich zu einem kleinen Bache ſammelte, längs demſelben hin. Rechts und links ſahen ſie eine faſt unzählige Menge von Cimbeln- und Citherſchlägern, auch Flötenſpieler mitunter. Einige giengen mit ihren Inſtrumenten auf ebenen Plätzen unter den Bäumen auf und ab, andere ſaßen allein und ſpielten, andere lagerten ſich zuſammen zu einem Wechſelgeſange. Hie und da hatte ſich auch ein zärtlicher Schäfer neben dem Bache an einem anmuthigen Orte angeſiedelt. Von dieſen Sängern vernahm Werdomar manche Lieder, die er ſelbſt noch in ſeiner Jugend unter dem Volke gehört hatte, und freute ſich ſehr ob dieſer Entdeckung. Faſt am Ende des Berges, als ſich ſchon die Ausſicht auf die fernedämmernden Hügel anfieng auszubreiten, zeigte ſich ihnen zur Linken etwas in der Höhe unter dem Obdach einer alten Eiche eine kleine Hütte, die ihrer Aufmerkſamkeit werth zu ſeyn ſchien, und ihre Neugierde reizte. Sie war ganz offen, und von außen und innen mit immergrünendem Epheu umzogen. Zu beyden Seiten des Eingangs war ein Buſch von hundertblätterigen Roſen gepflanzt. Ein fröhlich einfältiger Saitenklang belebte das Hüttchen, und wie ſie ſich demſelben naheten, wurden ſie einen Mann gewahr, der die Beine über einander geſchlagen, das Hemd bis über die Ellenbogen hinaufgefaltet, und die Mütze von der Stirne weg hintergerückt, ſich auf einem runden Stuhle hin und her wiegte, und das Hackbret auf ſeinem Schoos ſo herzhaft ſchlug, daß die oben herein hangenden Epheuranken davon erzitterten. Er ließ ſich durch die Ankommenden in ſeiner Muſik nicht unterbrechen, wandte ſich aber gleichwohl mitten im Spiele an ſie, und ſang ihnen, wie in Einem Stücke mit dem Vorigen, entgegen:

„Herein, wer Stiefel und Schuh bedarf,
Die kann ich machen gut und ſcharf,
Büchſen, Armbruſthalfter und Watſäck,
Feuereimer und Reiſtruhen-Deck,
Gewächſelt Reitſtiefel, Kürißſchuh,
Pantoffel, gefüttert mit Tuch,
Waſſerſtiefel und Schuh ausgeſchnitten,
Frauenſchuh nach höflichen Sitten!“

So lud ich weyland die Kaufleut' ein,
Jetzunder aber könnts nit mehr ſeyn!
Spieln und ſingn Lieder mannichfalt
Iſt mein Thun und Treiben für Jung und Alt,
Luſtig Schwänk' und Gaukelspoſſen
Aus mein'm Hirn entſprungen und gefloſſen.
Wer will vergeſſen ſeins Ungemachs,
Der komm her, und hör Hanns Sachs?

Heſſo und Werdomar, ob ſie ſich gleich über den luſtigen Schwänkmacher und das poßierliche Geſicht, das er dazu ſchnitt, kaum des Lachens enthalten konnten, wollten ihn doch anreden und mit ihm ſprechen, aber er gab ihnen fürder keine Antwort, ſondern reimte in ſeinem Sinne friſch fort, und leierte und hämmerte drauf los, als ob er ſeiner Zunft heute noch das Meiſterſtück liefern ſollte. Demunerachtet kam ihm unter vielen Knitteln mancher feine Vers, und zwiſchen einer ſchweren Wolke von Gelegenheitsſprüchen und Alltagsbemerkungen wetterleuchtete oft ein ſo frappanter Gedanke, ſo viel Laune, Witz und Genie in Erfindung und Wendung, daß ſie dem anfangs belachten Sänger bald ihre Bewunderung nicht mehr verſagen konnten. Nachdem ſie nun ſeinen Schwänken lange genug zugehört hatten, nahmen ſie von ihm Abſchied, und der luſtige Hanns Sachs trillerte ihnen noch ein poſſenhaftes Valet nach.

Der bey ſeinem Urſprunge ganz ſchmale und unbedeutende Bach war am Ende, wo er ſich in den vorbeyziehenden Strom ergoß, ſo ſtark angeſchwollen, daß er zur Rechten ſchon allgemach die Felſenmauer hinanſtieg, dieſſeits aber den beyden Wanderern kaum mehr einen Strich von Ufer ließ, auf dem ſie ſich vollends hinaufſputen konnten. Ein glatter pyramidenförmiger Granitfelſen, der ſich ſenkrecht von der Erde erhob, ſchloß die Vorderſeite des Gothenberges ein. Kaum drey Schritte vor ihm gieng der ungeheure Scheideſtrom, der einem kleinen Meere glich, ſeinen ewigen Weg. Er ſchien oben in der Ferne aus dem Himmel herauszukommen und unten wieder in ihn hinein zu fließen. Weit weg über dem Strom zeigte ſich eine lange Kette von Bergen, die wegen der Entfernung dem Auge ſo dunkel erſchienen, daß ſie Werdomar mehr für an einander gereihte Wolken und Dünſte, als für große Erd- und Felſenmaſſen hielt. Der ganze Himmel aber war hell und glanzvoll, ob ſich gleich das wohlthätige Geſtirn nicht ſehen ließ, das ihn erleuchtete. Begierig, über alle dieſe Phänomene belehrt und berichtet zu werden, fragte Werdomar ſeinen Gefährten, erhielt aber, weil ihm ſelbſt nicht mehr davon bekannt war, keinen weitern Aufſchluß, als daß auf jedem dieſer Berge die Sänger und Dichter eines abgeſonderten Völkerſtammes wohneten; und mit dieſer Erklärung geleitete ihn Heſſo um die Granitecke hinum.

Der Strom ſtreckte da einen ſeiner Aerme längs der Bergſeite weg, und krümmte ſich zulezt jenſeits um einen weitentlegenen Hügel; ſtörte aber keineswegs durch Wogenbrauſen und Wellengeräuſch das Concert der Uferbewohner, ſondern floß ganz gravitätiſch langſam in dumpfer Stille hin. Die beyden Wanderer verloren ſich einen Augenblick in dies einfache Schauſpiel der nachzeitlichen Natur, aber des Zwecks ihrer Wanderung eingedenk, kehrten ſie bald ihre Augen weg, und wandten ſich dem Berge zu. Werdomar wurde überraſcht, als er die, mit der äußerſten Kunſt, wie es ſchien, angelegte Berglehne erblickte. Vorn an dem Granitfelſen war ſie nicht zu erſteigen, ſo wie ſie ſich aber nach und nach von der Vorderſpitze entfernte, verlor ſie ſich auch immer ſanfter dem Strome zu. Der Hintergrund ſchien ein Amphitheater zu formiren. In der Mitte des Berges krümmten ſich unzählige Fußſteige. Oben gegen die Spitze ſchienen abgehauene Baumſtämme ſo dicht wie Gras hervorzuſchießen, welche aber, wie ſie hernach entdeckten, einerley Natur mit den ſchwarzgrauen vieleckigten Baſaltpfeilern hatten, die wie eine wohlgeordnete Colonnade den Rücken des Berges umkränzten. „Der

„Berg iſt wie ein König geziert, fieng Werdomar zu dem ſchweigenden Heſſo an, ſo „majeſtätiſch ſah ich, ſeit meine Augen leben, „keine Bergfigur!“ Darum thronen auch unſere Väter da oben, erwiederte Heſſo, denen Preis und Ruhm und Ehre all unſeres Geſanges gebührt! „Unſere Väter? War ich „betäubt? Wiegten mich die manchfaltigen „Stimmen und Saitenſpiele in ſo ſüßen Taumel ein, daß ich darüber meine Väter vergaß? Ha! laß uns eilen, Trauter! Meine „Seele brennt vor Verlangen, die Ehrwürdigen zu hören und zu ſehen, nach denen ich „ſchon ſo lange vergeblich ſuchte. Komm, „Heſſo! eile, führe mich! Geh voran, ich „will dir folgen!“

Heſſo bedachte ſich nicht lange, ſondern betrat den nächſten Pfad, der nach der Höhe führte, und Werdomar eilte ihm voll Begierde auf dem Fuße nach. So eifrig er indeſſen ſeine Schritte verdoppelte, ſo war er dennoch wie angebannt, daß er weder vor- noch rückwärts konnte, wenn einer der talarten Minſtrels, die auf dieſer Seite des Berges ihren Aufenthalt hatten, die Harfe rührte und darauf nach der vorgeſpielten Melodie eine Geſchichte erzählte, oder ein Lied anſtimmte. Ihre Saiten bewegten ſich ſo leicht, als ob ſie ein Wind zitternd machte, und das Spiel ihrer Finger war kaum bemerkbar. Ein kalter Schauer überlief ihn bey mancher Erzählung, daß ihm die Haare zu Berge ſtunden; oft war wieder eine ſo ſanft und rührend, daß ſein Herz vor wehmüthiger Wolluſt zerfloß. Anziehend und einnehmend war jede. Mit der erſten Stanze befand ſich der Zuhörer auf dem Schauplatz, und es war alles ſo natürlich, als ob ſich die Geſchichte vor ſeinen Augen entwickelte. Die Scenen kamen raſch auf einander, und der Dichter hielt immer mit der Handlung ſo gleichen Schritt, daß den Umſtehenden kein Augenblick zu langer Weile übrig blieb. Spielten ſie aber ein Lied, ſo war es meiſtens ſo ſüß und zärtlich, wie das Geliſpel eines verliebten Zephyrs. Indeſſen rückten die Beyden doch der Anhöhe näher, arbeiteten ſich glücklich über die Baſaltpfeiler weg, und beſtiegen das Land. Eine neue Schöpfung ſtand vor ihnen da. Alles lebte und webte. Ein kleines Heer, das mit Schlachtgeſängen gegen einander zu Felde zog; beherzte Zweykämpfer, die das breite Schwert mit ungeheurer Macht in liſtigberechneten Streichen ſchwangen, und darneben ein bunter Tanzreigen, begleitet von frohen Liedern: hier ein Mann hinter ſich auf den Rücken gelegt wie ein Schiffwächter, der den Gang der Geſtirne zu ſtudieren ſchien; dort ein anderer mit flammendem Auge und herumfliegenden Haaren, behangen mit Zaubercharakteren an einem Grabe ſtehend, der mit einem ſchrecklichen Liede den Todten beſchwor; da ein alter Vater, der den herumknieenden Söhnen ſeinen Götterſtamm von Odin herab bis auf ſeinen jüngſten Geſchlechtszweig in Verſen erzählte: dazu die auf allen Seiten hochaufſtrömenden heißen Quellen, die von dem Rückfall des Waſſers donnerten; drüben der finſtre Eichenwald, deſſen Wipfel ſich in kühnen Schlangenzügen fortbogen; rechts draußen die vielen Lavahügel, die ihr unterirdiſches Feuer in langen Flammen herausgoſſen — Alles das war ein Anblick für Werdomar, der, weit entfernt ihn verlegen zu machen, vielmehr ſeine ganze Seele mit einem ſympathetiſchen Schwindel berauſchte, daß er den Minneſinger beym Arme nahm und ungeſtüm mit ſich fortriß, um blindlings wie ein lebenſatter Krieger mit ihm ins Getümmel hineinzuſtürzen. „Gemach, Werdomar!“ fieng der bedächtigere Heſſo an, „du wirſt die Tanzenden übern „Haufen rennen, und den Zweykämpfern in „die Schwerter fallen. Die ſich hier mit „Kampf und Tanz ergötzen, oder dort einſam „ihren Gedanken nachhängen, geben uns kein „Gehör. Laß uns rechts abbeugen, und da „drüben am Eichenwald hinauf den Sängern „zu wandeln, die ſich eben, wie mich dünkt,

„zu einem gemeinſchaftlichen Geſange lagern.“ Werdomar befolgte ſeinen Rath und gieng mit Heſſo quer durch den Haufen hindurch an den hundertjährigen Eichen hinauf, die im Vorderreihen des Waldes prangten.

Auf einem kleinen mit Moos bewachſenen Felſenſtücke ſaß ein Mann mit eisgrauem Bart und unbedecktem Haupt, in ein langes Gewand gehüllt und um die Lenden mit einem Schwert umgürtet. Die andern waren im halben Monde zu ſeinen Füßen auf den Raſen ausgeſtreckt, und ihre Harfen lagen ihnen zur Seite; der Greis aber hielt die ſeinige in der Hand, und ſchien ihnen ein hohes profetiſches Lied von den Myſterien der Natur vorſpielen zu wollen. Da kamen die lehrbegierigen Wanderer. Heſſo neigte ſich, Werdomar aber fiel gleich auf den Greis zu, und umfaßte ſeine Kniee. „Ehrwürdi„ger Barde! mein Vater!“ rief er aus, „würdige mich auch zu deinen Füßen zu „ſitzen.“

Der Greis. Steh auf, Fremdling! Du irrſt. Wenn ein Barde dein Vater iſt, ſo bin ich es nicht.

Werd. Du kein Barde? ehrwürdiger Greis?

Die andern. Wir wiſſen nicht, was du redeſt.

Der Greis. Nein, du irrſt dich, Fremdling, wenn du auf unſerm geheiligten Berge Barden ſuchſt.

Werd. So vergib! Aber was täuſchteſt du mein Herz mit eitler Hoffnung, Heſſo? Sagteſt du mir nicht, als wir von unten herauf die Krone des Berges erblickten, daß hier unſere Väter thronen.

Heſſo. Unſere Väter, das ſagt' ich.

Der Greis. Er hatte Recht.

Werd. Und wenn du Heſſo's Vater biſt, Ehrwürdiger! ſo biſt du auch der meinige, ſo biſt du einer der berühmten Barden des großen Teutoniens.

Der Greis. Du kamſt wohl her, mir Schimpf und Schande zu thun. Entehre mein graues Haupt nicht, betrübe nicht mein Herz mit ſolchen bittern Worten. Ich habe nie die Götter verachtet, nie in dem übermüthigen Wahne geſtanden, daß die Kraft menſchlicher Helden der Macht höherer Weſen des Himmels überlegen ſeyn könne, ſondern Odin war mein Lob, und Thor mein Preis. Bezeugt mirs, ihr biedern Skaldenſöhne, nach Recht und Pflicht!

Die Umliegenden. Wir bezeugens.

„Ihr ſpottet meiner!“ entgegnete Werdomar, raffte ſich mit Unwillen auf, und gieng davon, um anderswo willkommenern Beſcheid einzuhohlen. Heſſo überlies ihn ſeinen Gedanken, und war auch im Begriff, ihm zu folgen; aber auf einmal tönte der Laut eines ſüßen Liedes der Minne den Wald herauf, und zog ihn unwiderſtehlich an ſich. Er nahm daher Abſchied von ihm, und eilte den moosglatten Pfad hinab durch die Eichen wieder zu ſeinen Brüdern zurück. Denn wenn ſich gleich die jüngern Sänger innig entzückt fühlten von den Liedern ihrer Väter, ſo behielt doch immer die Liebe für ihre Zeitgenoſſen und ihr Vaterland das Vorrecht. Deßhalb nahmen ſie auch von keinem frühern oder ſpätern Sänger eine andere Dichtart an, ſondern blieben bey dem ihnen eigenen Tone, und hielten es für Thorheit, im Geſchmacke einer Welt zu ſingen, die ſie nicht mehr hören konnte, oder für eine Zeit zu dichten, deren Denkart ſie erſt errathen ſollten. Und ob ſich gleich Meiſter- und Minneſinger, Minſtrels und Skalden wechſelſeitig lobten und liebten, ſo wollte doch der Meiſterſänger kein Minneſinger, der Minneſinger kein Minſtrel, und der Minſtrel kein Skalde ſeyn.

Werdomar gieng alſo einſam in ſeiner Betrübniß vor ſich hin, und, wo ihm ein Sänger begegnete, redete er ihn an: „biſt du kein Barde?“ Aber jeder, den er fragte,

mochte

machte ihn mit ſeiner verneinenden Antwort noch bekümmerter. Auch merkte Werdomar wohl an dem Inhalte ihrer Lieder, daß er unter den Nordiſchen Skalden herumwandle: denn er kannte ihre Geſänge, und hörte ſie ſonſt mit Begeiſterung. In dieſer Lage aber hatte er keinen Sinn dafür; die Barden, ſeine vermeinten Väter, waren jetzt der alleinige Gegenſtand ſeines Herzens. Des vielen vergeblichen Forſchens ungeachtet gab er doch ſeine Hoffnung nicht auf, ſondern wanderte immer fort bald rechts bald links über Felſen und Hügel, über Höhen und Thal durch ſchattige Bäume, über Hecken und Zäune, über Teich, über Bach, dem Traumbild nach, und durchſuchte die Grotten, und kroch durch manche Höhle, bis er endlich, aus einer wieder hervorkommend, ſich vor einer Reihe feuerſpeyender Lavahügel ſah. Ihm graute vor den Flammen, die bald klein und dünn, bald hoch und ſo dick wie eine hundertjährige Eiche aus ihren Keſſeln emporſchoſſen; aber als er ſah, daß die Flammen nur leuchteten, ohne zu verletzen, ſchöpfte er wieder Muth, und gieng beherzt unter ihnen weg. Die erſten Hügel fand er öde und unbewohnt, bald aber tönte ihm ein Laut entgegen ſtöhnend und dumpf wie Sterbeton und Glockenklang. Es waren die zwölf Walkyren, die unter einem dieſer Hügel das blutige Todesgewebe webten. Das Gewölbe war finſter wie eine Gewitternacht, nur wenn eine Feuerflamme unter ihren Füßen aufrauchte, konnte man die ſchrecklichen Jungfrauen von ihrem ſchauderhaften Webſtuhle unterſcheiden. Werdomar ſah in den Hügel, und horchte, und wenn eine Flamme aufſtieg, ſank er faſt vor Entſetzen in die Erde. Endlich faßte er ſich doch ein Herz, und rief dieſe Worte hinein:

Singt mir, ihr Jungfraun,
Prophetengeſang!
Teutoniens Barden,
Der Vorzeit Sänger,
Der Vorzeit Helden,
Wo wandeln ſie?
Sagt an, ihr Jungfraun,

Wo weilt ihr Schatten?
Wo webt ihr Geiſt?
Wo ſingen und ſpielen
Die hohen Lieder
Zur Harfe ſie?
Sagt an, ihr Jungfraun,
Wo wandelt ihr Schatten?
Wo weilt ihr Geiſt?

Dreymal ſang er dies Lied, und dreymal ſcholls aus dem Hügel:

Wir weben, wir weben
Das Gewebe der Schlacht!

und mit jedem Male heulten die Stimmen
lauter und fürchterlicher. Dies Schauſpiel
ar ihm zu ſchrecklich und zu grauſend, er
ehrte um, und eilte, ſo ſchnell er konnte,
urch die Hügel vorwärts, um die fürchter-
che Stimme nicht zum vierten Male ertönen
u hören. Da gerieth er wie in eine dicke
inſterniß, alles um ihn her lag wüſte, ein
nziges Lämpchen in der Ferne ſchien das An-
eſen einer lebenden Seele zu verrathen Es
rahlte aus dem Ritze eines kahlen Felſen,

in deſſen Wölbung eine alte Wole hauſete. Er gieng hinzu und wiederhohlte in die Felſenſpalte ſein Fragelied:

Wahrſagerin! ſprich:
Teutoniens Barden,
Wo weilen ſie?
Wo wandelt ihr Schatten?
Wo weht ihr Geiſt?
Wo ſingen und ſpielen
Der Vorzeit Helden,
Die Barden, ihr Lied?
Wahrſagerin, ſprich,
Wo wandelt ihr Schatten?
Wo weht ihr Geiſt?

Und es kam eine Stimme aus dem Felſen:

Wer ſtört Wahrſagerin
In der Ruh?
Bey Gothen und Cimbern,
Bey Norden und Deutſchen,
Sucheſt du Barden?
Wahnwitziger Frager,
Ein Thor biſt du!

Noch mehr weiß ſie,
Und darfs nicht ſingen,
Und darfs nicht ſagen!
Geh hin zu Mimers Haupt,
Und frage den Alten,
Und höre zu.
Fort, fort vom Felſen,
Und laß Wahrſagerin
In der Ruh!

Mit dem lezten Laut der Wole verloſch das Lämpchen, und Höhle und Ritz und Felſen verſchwand. Er war auf einer großen Ebene mit Lindenalleen und Gebüſchen, nur hie und da hob ein kleiner Hügel ſein Haupt auf; zur Rechten erſchienen ihm die Baſaltpfeiler, zur Linken die Eichen des Waldes wieder; und er ſah einen Greis vor ihm auf einem Raſenthrone neben dem wunderbaren Brunnen ſitzen, der ihn alſo anredete:

„Lieber Jüngling! Du betrübſt dich umſonſt über dein vergebliches Forſchen, und „wirſt auch nirgends finden, was du ſuchſt.

„Barden hatten die Deutſchen nie, und die
„Lieder ihrer Skalden werden nicht mehr auf
„dieſem Berge gehört. Denn es iſt das Geſetz
„des hohen Schickſals, daß die Sänger
„der Vorzeit nur ſo lange auf dieſem Berge
„leben und ſichtbar ſind, als ihre Lieder auf
„der Welt unter ihren Nachkommen aufbewahrt
„werden. Sobald ſie da vergehen,
„und nicht mehr ſind, verſtummen ſie auch
„hier, und ihre Geſtalten verwandeln ſich in
„Schatten. Schau zurück unter das Sängerheer!
„das Auge deines Geiſtes ſey offen!
„Siehſt du die Schatten, die um die Skalden
„des Nordens ſchweben? das waren deine
„Väter. Sie haben auch ihre Harfen in
„Händen, und athmen bekümmert den
„Geiſt ihrer Lieder drein, aber man vernimmt
„ihre Stimme nicht. Willſt du wiſſen,
„wie ſie ſangen, ſo mußt du den Skalden des
„Nordens horchen. Dieſe ſind ihre Brüder,
„und ſingen und ſpielen, wie ſie. Aber die
„Barden waren nicht aus unſerm Volke, und
„woh-

„wohnen und weilen auch nicht hier. Ihre
„Sprache iſt nicht die unſrige, ihr Geſang
„nicht der unſrige, auch ihre Harfen tönen
„anders, obgleich ſchön. Iſt es dir vom
„Schickſal beſtimmt, ihre Lieder zu hören, ſo
„höre ſie, es wird dich nicht reuen. Nur
„halte ſie ja nicht für Lieder deines Landes
„und deiner Väter, du würdeſt dieſe in ihren
„Schatten noch damit beleidigen. Denn die
„Celten waren von Anfang her ihre gehäßigſten
„Feinde, und ſind es auch noch itzt; darum
„hat ſie Allvater auf einen fernen Hügel
„verpflanzt. Die Götter, die wir anbeten,
„und die der Ruhm und Preis unſrer Lieder
„ſind, kannten ſie nicht, glaubten auch an
„keine, und wenn ſie in unſern Kriegen von
„den Gottheiten des Landes hörten, ſo ſpotteten
„ſie nur darüber. Deine Väter aber
„ehrten die Götter und ſangen ihnen Loblieder.
„Den Skalden des Nordens horche
„alſo, wenn du den Geiſt der alten Deutſchen
„noch erhorchen willſt. Aber Barden ſuche

„nicht auf dem Berge der Gothen, und bemühe dich nicht länger vergeblich, Sänger „zu ſehen, die verſchattet, und Lieder zu hören, die verſchollen ſind!“

Hier ſchwieg der Greis. Werdomar „wollte eben ſeinen Mund aufthun, da fiel „ihm eine Eichel aufs Angeſicht — und er „erwachte.

Gräter.

2.

Ueber den Geiſt der Nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie.

Erſter Brief *).

——— So weit, mein theurer F...e..rn, war freylich die Dichtkunſt unſrer alten Norden noch nicht gediehen, daß ſie ſchon Fingals und Temora's, Iliaden und Odyſſeen

---

*) Da die zu den Nord. Blumen anfänglich beſtimmten Briefe ſich ſeitdem noch um die Hälfte vermehrt haben; ſo ſuchte ich eine Auswahl der intereſſanteſten und inhaltsreichſten zu treffen, und vorzüglich diejenigen darin aufzunehmen, die den Leſer am meiſten in das Ganze hineinführen. Nur von dieſer Auswahl iſt gegenwärtiger Brief der erſte.

G.

„zur Welt gebracht hätte. Aber doch ſtrebte
„ſie mit ganzer Seele zu dem kühnſten Ziel hinan.
„Sie hatte alle Anlage, einſt das zu werden,
„was unter den Muſen aller Völker nur
„allein der Griechiſchen bey ununterbrochener
„Pflege glücken konnte. Von angebornem Feuer
„angeflammt, von einheimiſcher Weisheit und
„Geſchichte genährt, gieng ſie blos aus ſich ſelbſt,
„als ein wahres Original der Natur, hervor;
„an ihrer Kraft fehlte es nicht, daß ſie von
„dem Schauplatz abtreten mußte, ohne ſich zur
„Bewunderung der Nachwelt das verdiente verewigende
„Denkmaal geſetzt zu haben. Die
„Einführung der chriſtlichen oder vielmehr papiſtiſchen
„Religion war es, die die Landesmythologie
„gerade zu der Zeit zerſtörte, als
„ſie beynahe, wie mich dünkt, an Reichthum
„und Schönheit ſo viel gewonnen hatte, um
„von einem Hauptkopfe zu einem allgemein intereſſanten
„National- und Religionsgedicht
„brauchbar erfunden zu werden. Urtheilen
„Sie ſelbſt, was eine Götterlehre von ſolchem

Umfange für die Zukunft verſprach? Sagen Sie, Freund, hatte die Mythologie der Norden nicht alle Grundſteine zu einem großen und prächtigen Gebäude? Wäre es bey weiterer Ausbildung derſelben durch die Poeſie nicht endlich möglich geweſen, aus der mit den nachmaligen Götterfabeln vereinigten ältern Religions- und Naturweisheit ein ſchöneres und harmoniſcheres Ganze aufzuführen, als Ovid aus der Römiſch-Griechiſchen in ſeinen Verwandlungen? Die mythiſchen Traditionen der Norden von der Entſtehung und dem Untergange der Welt und ihrer Götter ſcheinen alles zu enthalten, was der Dichter nöthig hatte, um die ganze fabelhafte Geſchichte von der Morgenröthe der Jahrhunderte an (um mich eines Edaiſchen Ausdrucks zu bedienen) bis zu dem friedlichen Alleinregimente des Allvaters in einem poetiſchen Zuſammenhange verfolgen zu können. Oder ich laſſe auch das, bot die Nordiſche Geſchichte nicht genug merkwürdige Thaten und Begebenheiten dar, die nachgerade der würdigſte Stoff zu einem eigentlichen Heldengedichte geworden wären? Und, ſchwärmen Sie einmal mit mir in die mögliche Vorzeit hinein, ſehen Sie nicht ſchon das epiſche Meiſterſtück aus der Nordiſchen Fabelzeit hervorgehen? Welch ein intereſſantes und bewundernswerthes Schauſpiel mußte es ſeyn, alle die Gottheiten und mythologiſchen Weſen des Nordens (die mit der alten Geſchichte ſo innig verwebt und verwickelt ſind, daß ſie unmöglich davon getrennt werden konnten,) alle, jeden in ſeinem Amte, mit ihrem originellen Geiſte, und nach den Sitten, der Denkart, den Gebräuchen und beſondern Verhältniſſen ihres himmliſchen Standes in einem ſolchen Gedichte aufgeführt und in Handlung geſetzt zu ſehen! Vielleicht iſt Ihnen hier die Innhaltsanzeige willkommen, die ich mir ehemals zu meinen mythiſchen Sammlungen von der Götter- und Fabellehre der Norden entwarf. Wenigſtens wird ſie Ihnen zur Ueberſicht des Ganzen und einſtweilen zu einem etwelchen

Behuf dienen, bis uns irgend einmal ein gelehrter Dichter mit einer vollſtändig ausgearbeiteten teutſchnordiſchen Mythologie beſchenkt. Eine auffallende Phyſiognomie iſt auch im Schattenriſſe kenntlich, und wir bewahren oft eine flüchtig hingeröthelte Zeichnung von dem Bilde eines verſtorbenen Freundes heilig auf, wenn uns das Schickſal ein ſorgfältig gemaltes Porträt verſagt hat.

Die Götter des Nordens ſind, wie faſt in allen Mythologien, von größerem und von geringerem Range. Die älteſten Gottheiten behaupten, wie billig, die höchſten Stellen. Der oberſte unter allen Göttern iſt Allvater, ein Name, den ſich zwar nachmals auch der Aſiate Odin, aber wohl ohne alles Recht, zueignete, und auch nur von einigen Dichtern, ſchwerlich aber von den Gläubigen, dafür erkannt wurde.

Allvater (Alfadur)

iſt der ewige Beherrſcher des Himmels und der Erden, Schöpfer und Erhalter der Welt. Unter ſeiner Gewalt ſteht das höchſte und das niedrigſte, das größte und das kleinſte. Er allein iſt ohne Anfang und Ende, alle andern Götter entſtanden, werden einſt wieder vergehen, und Allvater allein regieren.

Nach dieſem Urgott aller Götter hatten Odin, Thor und Frygga den nächſten Rang, und behielten ihn auch, als die Aſiaten, die ſich die Namen der Landesgötter anmaßten, nach Norden kamen, oder poetiſcher zu reden, als die Götter auf der Erde erſchienen. Es waren ihrer in allem ſechs und zwanzig, zwölf Götter und vierzehn Göttinnen. Die Namen der Aſiaten oder Aſen (Aeſir) ſind der Ordnung nach folgende: Odin, Thor, Ballder, Frey, Tyr, Brage, Heimdall, Höder, Widar, Wale, Uller und Forſete. Die Aſiatinnen aber hießen: Frygga, Saga, Eyra, Geſion, Fylla, Freya, Siöſſna, Löbna, Wara, Wöra, Syn, Hlyn, Snotra und Gnaa. Wirklich getrennt von den älteſten Landesgottheiten dieſes Namens erſcheinen ſie in den Dichtern nicht, und können es alſo auch nicht in der Mythologie ſeyn, ſondern die Eigenſchaften verſchiedner Götter Eines Namens machen ein Ganzes aus. Den drey folgenden war der berühmte Göttertempel zu Upſal errichtet, wo ihre Bildſäulen in Lebensgröße ſtanden.

Odin.

Urſprünglich das Symbol und die Gottheit der Sonne. Hernach der Heerführer der Götter, und der Obervorſteher des Aſenraths. Er hat 126 Namen, die theils auf ſeine göttlichen Thaten, theils auf ſeine fabelhaften Reiſen und Abenteuer deuten. Klugheit, Reichthum, Weisheit, Tapferkeit, Sieg und Siegsbelohnung ſind die Gaben, die er den Menſchen ertheilt. Er iſt der oberſte Gott, und Beherrſcher der Schlachten, die Krieger ſind ſeine Söhne, Walhalla der Ort, wo er ihre Tapferkeit ſegnet. Friaga und Freya ſind ſeine vornehmſten Gemahlinnen. Mit der Göttin Saga beluſtigt er ſich in dem Palaſt Sökquabecker. In dem Palaſt Walaſkialf hält er mit den Göttern Gericht, und ſitzt auf dem bebenden Throne Hlidſkialf. Sleipner iſt der Name ſeines flüchtigen Roſſes.

Thor.

Der Gott des Donners. Er fährt auf einem Wagen, von deſſen Rollen der Donner entſteht. Daher der Beyname, Wagenthor oder der fahrende Thor (Akuthor). Er iſt ein Sohn Odins und Friagas (erzeugt von der Sonne und der Erde). Sein Zorn iſt groß und ſeine Rache gewaltig. Wer die Götter beleidigt, den zerſchmettert er mit ſeinem mächtigen Hammer Miölner. Deswegen iſt er auch allen Rieſen furchtbar, die ſich wider den Himmel empören. Im Streite mit ihnen hat er einen Zaubergürtel, der ſeine Kraft verdoppelt, und einen eiſernen Handſchuh, mit dem er den Donnerhammer ergreift. Zum Götterrathe kömmt er zu Fuße, ſonſt aber hat er ein Geſpann von zwey Ziegenböcken. Sein himmliſches Gebiet heißt Thrudheim, ſein Palaſt Bilſkirner hat 540 Stockwerke. Seine Gemahlin heißt Sifia, ſeine beyden Söhne ſind Modi und Magni (Muth und Stärke), ſein Diener Thialf.

Frigga.

Wahrſcheinlich anfangs das Symbol der Mutter Erde, und mit Hertha oder Jörth einerley. Sie iſt die Tochter Fiörgyns, die Gemahlin des Götterkönigs Odin, die Mutter Thors, Balders, und aller Aſen. Die oberſte Göttin des Himmels, ihr ſind alle andern unterthan und reſpektiren ihren Wink. Im Götterrath ſitzt ſie mit Odin auf dem Throne Lidſkialf, auf dem man Himmel und Erde überſchauen kann. Die Verſammlung der Göttinnen hält ſie in Wingolf. Ihr eigner Palaſt aber heißt Fänſal. Sie kennt alle Schickſale der Menſchen, offenbart ſie aber niemals. Ihre Kammergöttin iſt Fulla, ihre Botſchafterin Gna. Sie hat einen Vorrath von Vögeln, beſonders Habichts-Geſtalten, die denen, welchen ſie eine leiht, die Kraft zu fliegen geben. Das Geſtirn, welches die Griechen Orion nennen, iſt der Spinnrocken dieſer Götterkönigin. Die

Gottheiten vom zweiten Range

folgen in alphabetiſcher Ordnung.

1. Götter.

Aeger.

Der Gott des Meers. Seine Gemahlin heißt Rana. Er hat mit ihr neun Töchter erzeugt, Himingläſſa, Duſa, Blödughadda, Heſſring, Udur, Rann, Bylgia, Dröbna und Kolga (die Meereswellen).

Balder.

Das Bild der Güte und männlichen Schönheit. Seine Haare ſind ſo hellglänzend, daß man die weißeſten Blumen, die es giebt, Balders Augenbraune nennt. Ein Sohn Odins und Frigga's. Seine friedliche Wohnung hieß Breidablick. Seine Gemahlin iſt die Göttin Nanna.

Brage.

Der Gott der Dichtkunſt und Beredtſamkeit. Ein Sohn Odins. Von ihm hat die Dichtkunſt den Namen Bragur. Seine Gemahlin war Idunna.

Forſete.

Balders Sohn. Der Gott des Friedens, der Eintracht, und der Verſöhnlichkeit. Er ſchlichtet jeden Zwiſt. Alle, die ſich ihm nahen, kehren mit verſöhnlichem Herzen zurück. Sein Palaſt Glitner ruht auf goldenen Säulen, und iſt mit Silber gedeckt.

Frey.

Der Gott der Fruchtbarkeit. Regen und Sonnenſchein, wohlfeile und theure Zeit hängt von der Güte dieſes Gottes ab. Auch ſetzt er den Jungfraun ihre Verlobten, und den Weibern ihre Männer wieder in Freyheit, wenn ſie im Kriege gefangen werden. Er iſt ein Sohn Niords und deſſen Schweſter. Seine Stiefmutter heißt Skade. Sein Diener war Beyggwer, ſein Botſchafter Skirner. Seine Gemahlin Gerda, Gymers Tochter. Er bedient ſich eines Ebers ſtatt des Roſſes. Dieſer Eber, den er von dem Zwergen Brock zum Geſchenk erhielt, hat goldene Borſten, die ſo hell leuchten, daß man bey der Nacht mit ihm, wie beym lichten Tage, reiten kann. Sein himmliſches Gebiet iſt Alfheim, wo die Elfen des Lichts und der Finſterniß wohnen.

(Häner.

Von den Göttern den Wanen zum Geiſſel gegeben, und zum Oberhaupt von den leztern erwählt. Weiter von ihm ſiehe die zweite Edda, Fab. 51. 68.)

Heimdall.

Der Wächter der Götter. Ein Sohn von neun Rieſenſchweſtern, geboren am

Rande der Erde. Er iſt ein großer, heiliger und wunderbarer Gott. Seine Wohnung iſt die Himmelsburg am Ende der Götterbrücke Bifroſt. Hier hält er Wache, daß die Bergrieſen nicht in den Himmel kommen. Darum ſchläft er auch weniger, als ein Vogel, und hat ein ſo ſcharfes Geſicht, daß er bey Nacht wie bey Tag über hundert Meilen weit ſehen kann, und ein ſo gutes Ohr, daß er ſogar das Gras und die Wolle auf den Schaafen wachſen hört. Er beſitzt ein Zauberhorn, deſſen Schall durch alle Welten gehört wird. Man nennt ihn auch Goldzahn (den Gott mit goldenen Zähnen), weil ſeine Zähne von Gold ſind. Sein Pferd heißt Gulltopper (Goldſchopf) wegen ſeinen goldenen Haaren. Er hatte weder Kinder noch Gemahlin.

Hermode.

Der allgemeine Botſchafter der Götter. Ein Sohn Odins. Mit Helm und Panzer bewaffnet.

Hoder.

Der blinde Gott. Balders Mörder, Die Götter vergeſſen ſeine ſtarke That nicht, wünſchten aber ſeinen Namen niemals ausſprechen zu dürfen.

Loke. (Lopter)

Die einzige böſe Gottheit des Nordens, wegen ſeiner Klugheit und Verſchlagenheit aber den guten Göttern dennoch brauchbar. Liſtige Ränke, heimliche Tücken und Verläumdungsſucht ſind ſeine Eigenſchaften. Er verbirgt ein unſtätes und boshaftes Herz unter einer ſchönen Geſtalt. Ein Sohn des Rieſen Farbaute und der Laufeya. Bileiſter und Helblinde ſeine Brüder. Sigyna ſeine Gemahlin. Nar, Narſi und Wal ſeine Söhne mit ihr. Außer dieſen hat er noch mit der Rieſin Angerbode drey Ungeheuer erzeugt, den Wolf Fenrir, die Midgardiſche Schlange Jormungandur, und Hela, die Göttin der Unterwelt. Wegen ſeinen ſchändlichen Streichen zulezt von den Göttern gefangen,

fangen, liegt er mit den Eingeweiden ſeines Sohnes Nar über drey ſpitzigen Felſentrümmern gebunden. Eine giftträufende Schlange hängt über ſeinem Angeſicht. Sigyna faßt den Gift auf, wenn aber das Becken voll iſt, fällt er während dem Ausgieſſen dennoch auf Loke. Davon bekömmt er ſo heftige Verzuckungen, daß er mit ſeinem Krümmen und Winden die ganze Erde erſchüttert. Das nennen die Menſchen ein Erdbeben. Vorher hatte Loke ſeine Reſidenz in Udgard.

(Modi und Magni.

Söhne Thors und Odins Enkel. Sie werden nach der Götterdämmerung die Herrſchaft über den Donner von ihrem Vater erben.)

Niord.

Der Gott der Winde und des Reichthums, der Handelſchaft, des Seeweſens, der Fiſcherey und Jagd, ſoweit dieſe von günſtigem Winde abhangen. Sein Aufenthalt iſt an den Ufern des Meers. Sein Palaſt in

Noatuun. Frey und Freya ſind ſeine Kinder. Seine Gemahlin iſt Skade, eine Tochter des Bergrieſen Thiaſſe.

(Nar und Narfi.

Loke's Söhne. Der erſte wurde zerriſſen, und der leztere in einen Wolf verwandelt.)

(Odur.

Der Gemahl der Göttin Freya.)

Tyr.

Der Gott der Stärke, Kühnheit und Unerſchrockenheit, beſonders im Kriege, aber nicht ein Gott des Kriegs. Doch ſtehen alle herzhaften Krieger in ſeiner Gnade, und er iſt kein Freund vom Frieden oder gütlichem Vergleich. Ein Beyſpiel der Unerſchrockenheit gab er ſelbſt dadurch, daß er dem Ungeheuer Fenrir ſeine Rechte zum Unterpfande in den Rachen ſteckte, und ſie auf ſolche Art verlor. Ein Sohn Odins.

Uller.

Ein Stiefſohn Thors, ſein Gebiet Ydalir, die Regenthäler, wahrſcheinlich in Thrudheim,

heim gelegen. Von ſchöner Geſtalt. Ein Gott im Pfeilſchießen und Schlittſchuhlaufen. Er wird von den Zweykämpfern angerufen.

(Wale.

Odins und Rinda's Sohn, muthig im Kriege, und treflich im Bogenſchuß.)

Widar.

Der Gott der Verſchwiegenheit. Odins Sohn mit Gridur. Mit ſeinen dicken Sandalen wandelt er ſicher auf der Oberfläche des Meers und durch die Luft.

2. Göttinnen.

Eira.

Die Aerztin der Götter, und Göttin der Arzeneykunſt.

Freya.

Die Göttin der Liebe. Unmittelbar die gröſte weibliche Gottheit nach der Götterkönigin Frigga. Eine Tochter Niords und Skadens. Sie hatte einen Gemahl, Namens Odur, von dem ſie zwey Töchter gebar, Neſſa und Gerſemi. Er reiſte aber nachmals in fremde Länder, ſie folgte ihm lange nach, verlor ihn aber endlich, und nun trauert ſie daheim um ihren Gemahl, und weint um ihn Thränen, wie Gold ſo roth. Sie hat verſchiedene Beynamen, Mardöll, Gefna, Syr Wanadis, und andere. Sie trägt ein goldenes Kleinod, vermuthlich ein Halsgeſchmeide, Briſinger genannt. Allen Menſchen iſt ſie hold, beſonders aber den Liebenden, Lieder der Liebe ſind ihr ein ſüßes Opfer. Ihr himmliſcher Pallaſt heißt Folkwanger, in welchem ſie alle züchtigen und tugendhaften Weiber aufnimmt, die von ihr mit dem Namen Frauen beehrt werden. Ihr Wagen wird von zwey Katzen gezogen.

Fylla.

Friggaʼs Kammergöttin, und die Vertraute ihrer Geheimniſſe. Eine Jungfrau, mit ſchönen über die Schultern herabfließenden Locken und goldenem Stirnbande.

Geſiona.

Geſiona.

Die Göttin der Jungfrauen. Selbſt eine Jungfrau. Alle keuſche und fromme Mädchen werden von ihr beſchützt, und, wenn ſie unverheirathet ſterben, nach dem Tode in ihrer himmliſchen Wohnung aufgenommen. Die Schickſale der Menſchen kennt ſie ſo gut, als Odin.

(Gerda.

Eine ſchöne Rieſentochter, von Gymer und Oerboda, durch die Vermählung mit Frey unter die Göttinnen aufgenommen.)

(Gerſemi.

Eine Tochter der Liebesgöttin Freya.)

Gna.

Die Botſchafterin der Götterkönigin Frigga, deren Befehle im Himmel und auf der Erde von ihr ausgerichtet werden. Sie fliegt nicht, und wandelt doch, und fährt durch die Luft, ſitzend auf Hofwarpner (Hufſchlager), ihrem Luftklepper, welchen Ham mit Gardroſa zeugte.

Hela.

Die Göttin der Unterwelt, eine ſcheusliche Geſtalt, halb blau, halb fleiſchfarb; denn ſie iſt ein Bild des Todes, der durch Krankheit oder Alter kömmt! Befehlshaberin aller neun Welten des unterirdiſchen Reichs Niſelheim (Nebelwelt). Sie hat weitläuftige, feſtgebaute Wohnungen, mit eiſernen Schlöſſern und Gittern verwahrt. Ihr eigener Palaſt heißt Elend, ihre Schüſſel Hunger, ihr Meſſer Sulter (Heißhunger), ihr Diener Ganglate (Gehträg), ihre Dienerin Ganglöt, ihre Schwelle iſt einfallender Sturz, ihr Bette Kümmerniß, ihre Decke helle Läſterung. Vor Niſelheim fließt der Höllenſtrom Giall. Ueber ihn iſt eine mit Gold gedeckte Brücke geſchlagen, die in das Reich der Hela führt. Ueber dieſe Brücke müſſen alle Todten. Die Hüterin der Hölle heißt Modgudur (Götterfeindin). Hela iſt eine Tochter Loke's und Angerbodens.

Idunna.

Idunna.

Die Göttin der Unſterblichkeit. Gemahlin des Gottes der Dichtkunſt! Sie bewahrt in einer Büchſe die Aepfel des Lebens, mit welchen ſich die Götter in ewiger Jugend erhalten.

Ilmur.

Wird auch unter den Göttinnen genannt, es iſt aber bis izt noch nichts von ihrem Amte und ihren Eigenſchaften bekannt.

Laga.

Vielleicht eine zweite Thetis, vielleicht auch nicht. In Sökquabecker, einem Palaſte, über den die kalten Gewäſſer rauſchen, trinkt ſie täglich mit Odin aus goldenen Pokalen.

Löbna. (Löffn)

Die Götin der ehlichen Eintracht. Sie iſt von Odin und Frigga mit der Macht begabt, alle Liebende, die ſich entzweyen, wieder zu vereinigen und auszuſöhnen.

Lyna,

Lyna. (Hlyn)

Eine freundſchaftliche Göttin wohl, aber nicht die Göttin der Freundſchaft. Nicht eine Dienerin, ſondern eine Freundin der Götterkönigin Frigga, welcher die Obhut über diejenigen Menſchen aufgetragen iſt, die Frigga vor einem bevorſtehenden Unglücke ſchützen will. Man könnte ſie die Göttin der Menſchenfreundlichkeit heißen.

(Nanna.

Balders Gemahlin. Gewars Tochter. Mutter des friedliebenden Gottes Forſete.)

Nierun. (Niörn)

Die Göttin der Jugend. (Ungewiß!)

Noſſa.

Die Göttin der Vortreflichkeit. Eine Tochter Odurs und Freya's. Die koſtbarſten Kleinodien werden nach ihr Noſſen genannt.

Rana.

Die Meeresgöttin. Gemahlin des Gottes Aeger, mit dem ſie neun Töchter erzeugte.

te. Sie nimmt diejenigen auf, die Schiffbruch leiden.

Rinda.

Die Erde. (Vermuthlich die neue!) Odin zeugt mit ihr den ſtarken Sohn Wale.

Saga.

Die Göttin der Geſchichte. (Noch ungewiß.)

Sifia. (Syff)

Thors Gemahlin. Die ſchöngelockte Göttin. Ullers Mutter. Die Nebenbuhlerin der Jarnſaxa. Die Mutter Thrudurs *).

Sióna. (Siöffna)

Die zweite Liebesgöttin. Sie iſt es, die die erſten ſüßen Empfindungen in den Herzen der Jünglinge und Mädchen weckt, und beyde zu wechſelſeitiger Erhörung ſtimmt.

Skade.

Niords Gemahlin. Eine Tochter des Bergrieſen Thiaſſe. Mutter des Gottes Frey und

---

*) Vergl. die Nord. Blumen. S. 297 u. 298.

und der Göttin Freya. Neun Nächte muß Niord mit ihr auf dem Gebirge (wo ſie oft mit Bogen und Schlittſchuh der Jagd nachhängt) bey ihrem Vater wohnen, und dann bringt ſie dafür wieder drey Nächte mit ihm am Meerufer zu.

Snotra.

Die Göttin der Tugend und Sittſamkeit. Sie beſchützt alle wohlgeartete Jünglinge und Mädchen.

Synia.

Die Göttin des Rechts und der Gerechtigkeit. Sie ſitzt am Eintritt des Himmels, und macht die Meineidigen offenbar.

Wara.

Die Göttin der Ehe und Hochzeit *). Sie hört die Schwüre und geheimen Verträge der Liebenden, weihet ſie ein zum Bunde, wenn ſie Wort halten, zürnt, wenn ſie brechen, und

---

*) Aus einem Verſehen iſt in den Nord. Blum. S. 105. Wöra für Wara ſtehen geblieben.

und ſtraft, und iſt eine ſtrenge Rächerin aller Untreue in der Liebe.

Wöra.

Eine alleserforſchende und prüfende Göttin. Sie dringt in die innerſten Winkel des Herzens. Vor ihr kann kein Geheimniß verborgen bleiben.

Außer dieſen gibt es noch eine eigne Klaſſe von Naturgottheiten, als: Surtur mit allen Muſpelheimern, Ymer mit allen Rymthurſen, Oergelmer, Bergelmer, Thrudgelmer, u. ſ. w. Waſuder mit ſeinen Abkommen, Windloni oder Windſwaler, Grimmer und Swalbrioſtadur, ſo auch Swaſuther: alsdann die Geſtirngötter, Mundilfare nebſt ſeinen Kindern Mani und Sol oder Sunna und deren Gemahl Glemur, dazu auch Bil und Hiuke: dann die Tag- und Nacht-Familie, Nörwi mit ſeiner Tochter Nott und ihren drey Männern Nagelfari, Anar und Dellinger, nebſt deren Kindern, Auder, Jörd und Dagur: ferner die Ungeheuer, der Wolf Fenrir, die Midgardiſche Schlange Jormungandur, die hölliſche Nidhöggur, die Wölfe Gere, Freke, Skoll, Hate, Managarmur u. ſ. w. Alle dieſe Dichtungen aber gehören mehr in die Fabel: als in die Götterlehre.

Merkwürdige

Gottheiten vom dritten Range

ſind nun noch unter vielen vorzüglich folgende:

Die Nornen.

Die drey großen Göttinnen der Zeit und des Schickſals, deren Weisheit oft ſelbſt die Götter zu erforſchen ſuchen. Sie beſtimmen alles nach Geſetzen, ihr Richterausſpruch über das Leben und die Schickſale der Sterblichen iſt unveränderlich. Ihre Namen ſind **Urd** (vergangen), Werande (gegenwärtig), und Skulo (zukünftig). Sie wohnen bey dem Wurdarborn, dem Brunnen der Vergangenheit, unter der Eſche Ygdraſil, deren Wurzeln ſie täglich mit dem Wunderwaſſer des Brunnens begießen.

Die Walkyren

Die Göttinnen der Schlacht, die Botſchafterinnen Odins, die Todtenwählerinnen, die Dienerinnen der gefallenen Helden in Walhalla, wo ihnen dieſe lieblichen Jungfrauen den Trank der Götter reichen. Ihre Namen ſind: Riſt und Miſt (Odins Mundſchenkinnen!) Skuld Skögul, Gunnur, Hildur, Gondul, Geirsſkögul, Skeggöld, Thrudur, Hiöck, Herfiöter, Göll, Geirshöd, Randgryd, Radgryd, Reginleif, Rota, Hiorthrimul. Swipul und Sangryd.

Die Geburtsgöttinnen.

Von verſchiedener Art und Namen. Sie ſtehen der Geburt vor und werden dazu angerufen. Wenn ſie dem Menſchen ſein Schickſal zutheilen, heißen ſie Nornen, von den großen Göttinnen der Zeit alſo benannt; wenn ſie den Menſchen im Leben begleiten, Fylgien, wenn ſie ſeine Geſtalt annehmen, Hamingien, wenn ſie ihm ſein Schickſal zu wiſſen thun, Spaaqven.

Die Wellenmädchen.

Töchter des Meergottes Aeger und der Meergöttin Ran, zuſammen 9 Schweſtern: Himingläſſa, Dufa, Blödughadda, Heffring, Udur, Raun Bylgia, Dröhno und Kolga. Sie gehen alle miteinander, haben bleiche Hüte und weiße Schleier.

Die Höllenjungfern.

Bingwör und iſtwör. Sie ſitzen an Herders Thür auf einem ſchreyenden Stuhle. Das eiſerne Blut, das ihnen aus den Naſen fällt, erregt Haß, Zwietracht, Feindſchaft und Krieg unter den Menſchen.

Die Elfen.

Die weißen Elfen ſind glänzender als die Sonne und wohnen in Alfheim, dem himmliſchen Reiche des Gottes Frey, nicht weit vom Urdarborn bey der großen Eſche Ygdraſil, (das iſt in der Luft !) Die ſchwarzen Elfen hingegen ſind ſchwärzer als Pech und hauſen unter der Erde. Jene ſind gute, dieſe aber böſe Geiſter. Hieher gehören auch

Die

Die Zwidien.

Waldjungfern zum Theil, die in Grotten wohnen, und die Gabe der Weiſſagung haben, zum Theil Baumelfen, die mit dem Baume, den ſie beſchützen, zu leben anfangen, und auch mit ihm ſterben.

Die Zwergen.

Geiſter oder Halbgötter, die unter der Erde in den Steinen, und auf den Bergen in den Felſen und Klippen wohnen. Ihre Sprache iſt das Echo.

Unter der übrigen Menge von Thurſen, Jöten, Trollen, Zaubernornen, Bergbuer, Halbtrollen, Wättur, Owättur, Meinwättur, Wolen, Liuflingur, Blendingur u. ſ. w. ſind noch beſonders zu merken

Die Rieſen.

Ueberhaupt Halbgötter, und mit den Göttern vom zweiten Range vielſach verwandt. Außer der körperlichen Stärke wird ihnen alle Weisheit in der Natur zugeſchrieben. Sonſt aber ſind ſie die eigentlichen Feld- und Landgötter der Norden. Und

Die Bergrieſen.

Dieſe wohnen auf den Gebirgen, beluſtigen ſich mit der Jagd, beſchützen Wald und Gewild, und beherbergen in ihren Grotten und Höhlen den müden Wanderer.

Nun, Freund! ſtimmen ſie nicht in meinen ſchönen Traum? — Laſſen ſie einmal den Helden auf den Schauplatz treten! Intereſſirt ſich nicht alles, Himmel und Erde, Luft und Meer für ihn? — Wo er leben und weben, was er handeln und unternehmen, was er fürchten und hoffen mag, da iſt ihm die helfende Gottheit zur Seite. Fährt er auf der See — Aeger ſtehe ihm bey, Frey gebe ihm gut Wetter, Niord günſtigen Wind. Leidet er Schiffbruch — Hieher ihr ſchönen Wellenmädchen mit euren weißen Schleiern! Nehmt meinen Helden in eure züchtigen Arme, und bringt ihn in den Schoos eurer Mutter Ran!

Man! — Hat er eine Reiſe zu Land, er komme an Felſen, Zwergen öffnen ihm ihre ſteinerne Wohnung; auf Berge und Wälder — die Berggötter und Waldjungfern werden ihn bewirthen. Er gerathe mit einem andern Helden in Zweykampf, Uller ſey ſein Beſchützer, Tyr gebe ihm Kraft und Stärke, ſeine Fylgia wache! Er dringe in die Eingeweide der Erde, ſelbſt da wird ihm ein kundiger Zwerg den Weg zeigen. Oder er begegne einer reizenden Jungfrau (ſie ſey liebevoll wie Freya, freundlich wie Lyna, ſchöngelockt wie Siſia und Fylla, ſtatlich und reizend wie eine Walkyre, züchtig wie Snotra, vortreflich wie Noſſa!) — Siöna wird ihm die göttliche Liebe einflöſſen, Siöna wird das Herz der Jungfrau mit gleicher Sehnſucht entflammen; Freya wird ihre Liebe beſchützen, Wara ihre Schwüre hören, Löbna ihnen die Seeligkeit ehlicher Eintracht ſchenken. Will er ein Orakel über ſein Schickſal — Wolen, Rieſen, Zwidien, Nornen und alle Tempel der Götter ſind ihm zu Dienſte. Hat er eine Schlacht zu liefern, er rufe Odin an, Odin wird ſelbſt in die Schlacht reiten, und den Sieg auf ſeine Seite lenken. Die Walkyren rennen auf ihren Roſſen hin und her, und wenn die Krieger fallen, ſo faſſen ſie ihre Seelen auf, und ſprengen mit ihnen durch die Luft nach Walhalla. Er brauche einen göttlichen Leiter bey mißlichen Abenteuern — Frigga liebt die Menſchen, ſie wird ihm ihre Lyna ſenden, die ſey ſein Mentor! Er habe einen Freund, Loke entzweye euch, die Höllenjungfern gießen tödtlichen Haß in eure Herzen, Forſete wird euch wieder verſöhnen! Nornen richtet und beſchließt, Odin und Frigga verleiht ihm ſein Schickſal! Du ſende Hermode, um ihm deinen Willen kund zu thun, du deine Gna! Thor räche ihn an jedem Frevler, der ihm Unglück zu bereiten wagt! Ueber alles aber walte das allſehende Auge Allvaters!

Jetzt, du berufener Dichter, komm' und ſinge mir ſeine Thaten! Saga erzähle ſie dir, Odin ſchenke dir Weisheit, Suttungs Muth begeiſtre dich, Braga ſtimme deine Saiten, dann wird dir Idunna die Schaale der Unſterblichkeit reichen!

Ich kann nicht mehr, Freund! Laſſen Sie mich. Ewig

Ihr

F.

3.

Gang der erſten deutſchen Schriftſtellerey bis zum Ende der Minneſingerepoche.

Eine Abhandlung.

Wann nahm die deutſche Schriftſtellerey ihren Anfang? Welche Fortſchritte machte ſie auf ihrer erſten Laufbahn von ihrem Urbeginnen an bis zur Zeit der Reformation? — Was lieferte ſie in dieſem Zeitraum von einer Periode zur andern für merkwürdige Producte? Wie viele ſind davon auf unſre Zeiten gekommen? Und was haben ſie für einen

Werth? — Das ſind die Fragen, die man uns bey dem Anfange des Magazins mit Recht vorlegen kann; und die gegenwärtige Abhandlung will es verſuchen, ſie nach den muſterhaften literariſchen Vorarbeiten eines Schottels, Morhofs, Reinmanns, Eccards, Rüdigers, Ebelings, Adelungs, Meiſters, Fulda's, Panzers, Häfelins, Oberlins, Peterſens, Plant und anderer dem begierigen Leſer und dem Liebhaber der Vorzeit zu beantworten. Am leichteſten werden wir den Gang der altdeutſchen Schriftſtellerey bemerken können, wenn wir ſie nach chronologiſcher Ordnung in folgenden drey Hauptperioden betrachten: 1) in der Zeit vor Karl dem Großen. 2) nach demſelben unter den Karolingern, ſächſiſchen Königen und fränkiſchen Kaiſern. Und 3) in dem ſchwäbiſchen Zeitpuncte.

1.

Von den älteſten Zeiten bis auf Karl den Großen.

100. Jahre vor bis zum Jahre 768. nach Chriſti Geburt.

Daß dieſer Zeitraum an literariſchen Producten ziemlich mager ſeyn werde, können meine Leſer nach der Urgeſchichte unſrer Vorfahren wohl nicht anders vermuthen. Ein rohes in ſo vielen Horden herumſtreifendes Volk, das noch keine bleibende Stätte hat, folglich noch keine Völkerſchaft im eigentlichen Verſtand ausmacht, dem Krieg und Jagd Alletagsbeſchäftigung, Bedürfniß und andere Natur geworden iſt, läßt, ſo lang es in dieſem Zuſtand bleibt, weder Kultur noch Literatur unter ſich erwarten. Gerade in dieſem Zuſtand befanden ſich unſre Aeltervåter in der erſten Hälfte dieſes Zeitraums bis zur bekannten groſſen Völkerwanderung. Sie konnten weder leſen noch ſchreiben, hatten auch weder Reiz noch einige Neigung dazu; weil es zu ihrem Kriegs- und Jagd-Metier damals nicht erforderlich war und niemand unter ihnen einen Gebrauch davon zu machen wußte. Ihre Sprache war damals eben ſo eingeſchränkt, wie ihre Begriffe und ihre Lebensart, und eben ſo unausgebildet und rauh, wie ihre Sitten, Denkungsart und Beſchäftigung; daneben mit eben ſo vielen Mundarten vermiſcht und entſtellt, als ſie ſelbſt in verſchiedene kleine Völker zerſtreut waren. Demohngeachtet tragen die eigenthümlichen Namen, welche noch die wenigen Ueberbleibſel der uralten deutſchen Sprache ausmachen, in ihrem Bau und weſentlichen Eigenſchaften noch viele kennbare Gepräge von dem Urſtoff unſrer heutigen Sprache an ſich; als German, Kriegsmann; Arioviſt, Ehrenveſt; Hertha, Erde; Sueven von ſchwif, Schwipp, Haarzopf; Ubier, Obere; Bataver, Niedere; u. a. m. Beſonders wird man in den Provinzialausdrücken des gemeinen Volks, vornämlich in Schwaben und in der Schweiz, noch ſo manche Spuren jener altdeutſchen Urſprache antreffen, wovon unter andern Fulda ein ſehr paſſendes Beiſpiel aus einem der Würtembergiſchen Oberämter, Balingen, anführt, das mit der rohen Sprache unſrer Urältern ſchon dem Tone nach viele Aehnlichkeit haben mag; wenn der Landmann daſelbſt zu ſprechen pflegt: i haun dir geart, un du heſt mir nit vertonet, d. h. ich habe dir gerufen, (von geren, clamare;) und du haſt mir nicht geantwortet. Woraus erhellet, wie nützlich Idiotiſmen, Dialekten und Provinzialiſmenſammlungen und Bemerkungen dem Sprachforſcher ſeyn können. Man nehme noch, ſagt Adelung *), „die Namen der Flüſſe, Berge, „Wohnorte zu den eigenthümlichen Namen, „welche ſich bey dem Anfange der einheimiſchen „Geſchichte und Urkunden befinden und ver-

---

*) Einleitung über Sprache, deutſche Sprache und Sprachlehre §. 9. S. 17.

„muthlich ſehr alten Urſprungs ſind, eine von den Sprachforſchern noch ſehr unbenuzte Quelle: ſo wird man an der Uebereinſtimmung der älteſten deutſchen Sprache mit der neuern nicht zweifeln können; obgleich wegen der vielen und groſſen Veränderungen, welchen die germaniſchen Völker bey ihrer herumſtreifenden wilden Lebensart von ihrer erſten Ankunft in Deutſchland an bis zur großen Völkerwanderung unterworfen geweſen, viele Stammwörter jener Namen verloren gegangen ſind.“ — Indeſſen werden ſich doch noch manche Ueberreſte davon auffinden laſſen, wenn man denſelben durch Vergleichung auch einzelner Worte unſrer Mutterſprache mit ihrer Urſprache fleißig nachſpürt, und das ſonſt ſo übelberüchtigte Etymologiſiren möchte bey dergleichen Sprachforſchungen nicht ſogar verwerflich und ohne Nutzen ſeyn. Fulda hat in dieſer Rückſicht für unſre Mutterſprache viel gethan und vorgearbeitet. Sein

Wurzellexikon *) iſt ein in ſeiner Art ganz eignes klaſſiſches Werk, eine Geſchlechtstafel der Stammbegriffe und Urtöne des ganzen deutſchen Wörtervorraths. Er dringt in demſelben mit Kantſchem Scharfſinn, obgleich auch mit eben derſelben an Dunkelheit grenzenden Gedrungenheit des Vortrags in die Philoſophie der Sprache ein. Ein Werk, das mit vieler Anſtrengung des Geiſtes ſtudirt ſeyn will. Schade, daß die Bedeutungen der alten Wurzelwörter und ihrer Abſtammungen in die lateiniſche und nicht vielmehr in unſre heutige deutſche Sprache übergetragen worden ſind.

Ob nun gleich unſre deutſchen Stammväter vor der großen Völkerwanderung noch keine Schrift, noch Schriftſteller hatten: ſo waren ſie doch von der Mutter Natur nicht ſo gar vernach-

---

*) Eigentlich betitelt: Sammlung und Abſtammung Germaniſcher Wurzelwörter nach der Reihe menſchlicher Begriffe. Halle bey Gebauer 1776. 4t.

nachläßigt, daß ſie nicht beyzeiten an Geſang und Muſik Geſchmack gefunden hätten. Sie hatten daher frühzeitig ihre Nationaldichter, Barden *), d. h. Sänger, und bey den nordiſchen Völkern Scalden genannt. Dieſe beſangen das Lob ihres Gottes oder vielmehr Stammvaters Tuiſco, und die Thaten ihrer Helden, vornemlich die leztern, wenn es ins Treffen gieng, um den Muth der Krieger zur Nacheiferung

---

*) Denis in dem Vorbericht zu Oſſians und Sineds Liedern IV. B. und Macpherſon von C. F. Weiſſe aus dem Engl. überſezt, haben ausführlich von den Barden gehandelt. Auch finden ſich in den Greifswald. critiſch. Verſuchen, II. B. S. 384. ff. geſammelte Nachrichten von denſelben. Anmerk. d. V. *)

*) Man ſpricht ſoviel von deutſchen Barden und Druiden. Es verdiente der Gegenſtand einer Preisaufgabe zu ſeyn, ob man denn wirklich aus authentiſchen Nachrichten und mit unumſtößlichen Gründen beweiſen kann, daß es der Deutſchen Urväter waren, deren Sänger Barden und deren Prieſter Druiden hießen?

Gr.

eiferung ihrer heldenmüthigen Vorfahren anzufeuern. Sie begleiteten den Geſang ihrer Helden- und Kriegslieder mit Inſtrumenten, die der Leyer glichen. Dieſe Bardengeſänge vertraten bey ihnen zugleich die Stelle der Jahrbücher und die Schule der Nation. Die Alten lernten dieſelbe durchs Gehör und öfteres Nachſingen auswendig, und ſangen ſie ihren Kindern, ſonderlich männlichen Geſchlechts, eben ſo oft vor, um ſie theils mit der Geſchichte ihrer Vorältern bekannt zu machen, theils das Feuer der Nacheiferung in ihnen anzufachen. So pflanzte ſich durch dieſe Nationalgeſänge nicht nur die Geſchichte, ſondern auch der Nationalgeiſt unter dem deutſchen Urvolke fort. Zu bedauren iſt es, daß, obgleich Karl der Große die Bardengeſänge mit vieler Sorgfalt geſammelt hat, vermuthlich durch die Bigotterie der Mönche und Geiſtlichkeit, dieſe älteſten Denkmäler deutſcher Nation für die Nachkommenſchaft und auch für unſre Zeiten verloren gegangen ſind.

Sollten wir ja nicht ſo glücklich ſeyn, einen Oſſian aus der Vorzeit von unſern Stammvätern zu erben, wenn uns nur etwas von ihren Barden oder Nationalgeſängen zurück geblieben wäre! Wie ſchätzbar und wichtig würden ſie uns zur Kunde der Geſchichte, des Nationalgeiſtes und der Sprache des grauen deutſchen Alterthums ſeyn; wenn ſie auch gleich unſern von Tyrtäus und Gleims Kriegsmuſe verfeinerten Ohren, wie dem Kaiſer Julian, vorkämen, der ſich von den Barden ſelbſt einige ihrer Lieder vorſingen ließ, und ihren Geſang mit dem Geſang wilder Vögel verglich. Natürlicherweiſe durfte man noch damals bey den alten Deutſchen nicht viel mehr als rohe Maſſe und Nachahmung der Natur ſuchen, noch von wilden Völkern erwarten.

Erſt in der zwoten Hälfte dieſes Zeitraums rückten die altdeutſchen Völker der Kultur etwas näher, oder wurden vielmehr bey der großen Völkerwanderung durch den Einfall fremder Nationen, die ſie übermannten, derſelben gleichſam entgegengerückt. Mit der durch die Einwanderung ausländiſcher Völker vermehrten Volksmenge in dem nördlichen Europa und beſonders in Deutſchland verminderte oder verengte ſich der Umkreis, auf welchem die alten Einwohner in unſtäten Horden herumſchwärmten und blos von der Jagd und dem Fiſchfang ſich nährten. Nun mußten ſie ſich in engere Bezirke und auf ſtäte Wohnplätze einſchränken, und, weil Jagd und Fiſchfang ihnen nicht mehr hinlänglichen Unterhalt gab, nothgedrungen auch auf den Feldbau legen. So wurden ſie nach und nach ihrem verwilderten Zuſtand entwickelt und in die ſittlichere Verfaſſung der bürgerlichen Geſellſchaft eingeleitet, wozu in der Folge auch die chriſtliche Religion groſſen Vorſchub that. Doch gieng in dieſer Periode die angefachte Kultur unter den Deutſchen noch ſehr langſam von ſtatten.

Von

Bey den Gothen, einer mit den alten Deutſchen verwandten Nation, die ſich, am ſchwarzen Meere von den Hunnen vertrieben, zu beiden Seiten der untern Donau ſehr weit ausbreitete, davon ein beträchtlicher Zweig in dem alten Möſien, der heutigen Wallachey, wohnte, und daher unter dem Namen der Möſo-Gothen bekannt wurde, keimte die Kultur, weil ſie viel mit den Griechen, ihren Nachbarn, zu thun hatten, am früheſten auf. Ulphilas, ein vornehmer Gothe, auf deſſen Veranlaſſung ſie die chriſtliche Religion annahmen, und der hernach ihr Biſchof wurde, ſuchte um das Jahr 360 nicht nur die Schreibekunſt nach griechiſchem Zuſchnitt unter ſeinen Landsleuten einzuführen, ſondern überſezte auch die h. Schrift in die gothiſche Sprache. Da die gothiſche Sprache eine altdeutſche Mundart iſt, ſo macht dieſe Ueberſezung, wovon noch der gröſte Theil der vier Evangeliſten, und ein Stück des Briefs an die Römer auf unſre Zeiten gekommen iſt, das älteſte Denkmal der deutſchen Schriftſtellerey aus. Ein Kodex davon, der aber nur Kopie des Originals und etwa 800 Jahr alt ſeyn ſoll, und wegen ſeiner verſilberten Buchſtaben und Band insgemein Codex argenteus genennt wird, liegt in der Bibliothek zu Upſal aufbewahrt *). Außerdem hat man dreyerley Ausgaben dieſer Ueberſetzung von Junius, Stirnhielm und Benzelius, deren immer eine die andere verbeſ-

ſert,

---

*) S. des Herrn Ritter Michaelis Einleitung in die göttlichen Schriften des N. B. Joh. ab Ihre Scripta verſionem Ulphilanam et linguam Moeſogothicam illuſtrantia, edita ab Ant. Frid. Büſching Berol. 4t. 1773. Schröckhs Kirchenhiſtorie, 17 Th. S. 31. ff. geben von dieſer ſchätzbaren Urkunde, und Franz Anton Knittel von dem in der Wolfenbüttel. Bibl. gefundenen Fragment aus der Epiſtel an die Römer Nachricht, unter der Aufſchrift: Ulphilae verſionem Gothicam nonnullorum capitum epiſtolae Pauli ad Romanos e litura Mſti in bibl. Guelpherbyt. aſſervati eruit Fr. Ant. Knittel, Archidiac. Metrop. 4t.

ſert, Ihre aber ſie zuſammen vollkommen gemacht hat. Der ſelige Fulda mußte ſeine kritiſch berichtigte neue Ausgabe des Ulphilas mit Grammatik und Wörterbuch begleitet im Manuſcript hinterlaſſen, weil er in ſeinem Leben keinen Verleger dazu finden konnte!!! Wie Ulphilas ſeine unter den Gothen eingeführte Schrift nach griechiſchem Zuſchnitt bildete; ſo war auch ſeine Ueberſetzung, ſo weit es die noch ſehr rohe gothiſche Sprache zuließ, nach eben demſelben gemodelt und außerdem ſehr buchſtäblich. Unten ſoll eine Probe davon gegeben werden.

Unter den deutſchen Volksſtämmen nahmen zuerſt die Franken, nachdem ſie ſich in Gallien niedergelaſſen hatten, eine etwas feinere Bildung von den Galliern und Römern an. Aber es war nur Anfang und Nachahmung mit langſamem Fortſchreiten. Der Charakter eines rohen Volkes, das den erſten Stoff ſeiner Kultur von andern entlehnt, ſträubt ſich gar lange, bis er ſich mit demſelben erſt familiariſirt und ihn endlich naturaliſirt. Doch fiengen ſich die Begriffe der rohen Deutſchen allmählich vom blos ſinnlichen loszuwinden und etwas aufzuhellen an. Sie ſuchten für ihre neue aufgefaßte Ideen auch neue Ausdrücke in ihre Sprache überzutragen, und entwendeten ſie der Landesſprache, indem ſie lateiniſche Worte nach der ihrigen umformten, wovon Adelung verſchiedene Beiſpiele anführt, und man noch in unſrer heutigen Sprache vielfältige Spuren antrift; als: anaſtantlih von inſtanter, inſtántig; Umſtand von Circumſtantia; Anmuth von Amoenitas u. d. g. obgleich die leztern jünger zu ſeyn ſcheinen, als das erſtere, welches den Stempel der altdeutſchen Sprache mehr an ſich trägt, als die leztern, und beym Kero vorkömmt. Demohngeachtet darf man ſich das Maaß der Aufklärung oder Verfeinerung unter dem deutſchen Volke damaliger Zeit noch nicht ſo groß verſtellen, daß man es für die Selbſtbereicherer ihrer

Sprache halten könnte. Ohne Zweifel waren die Religionslehrer, welche ſie aus den benachbarten geſitteten Staaten bekamen, die Schöpfer davon, und faſt die Einzigen, welche unter der Nation ſchreiben und leſen konnten, übrigens aber, außer einem Bißchen elenden Lateins, ebenfalls unwiſſend genug waren. Dieſe unternahmen es auch zuerſt, die deutſche Sprache zu ſchreiben, und weil dieſelbe damals und noch lange hin keine eigene Buchſtabenſchrift hatte *): ſo bedienten ſie ſich der lateiniſchen, die aber für manche altdeutſche Sprachtöne keine ausdruckſame Zeichen hatte. Daher der fränkiſche König **Chilperik** im Jahr 580. die drey Tonzeichen á, th und w aus dem Longobardiſchen, Griechiſchen und Angelſächſiſchen zwar einführen wollte, aber es nicht durchſetzen konnte; vielleicht,

---

*) Hr. Prälat **Häſelin** hat in die Schriften der Manheimer deutſchen Geſellſchaft 1. Th. S. 155. ff. eine Abhandlung von dem Urſprunge der deutſchen Buchſtaben eingerückt, die ſehr ausführlich, gründlich und leſenswürdig iſt.

leicht, weil es die Kleriſey für eine Entheiligung der kirchlichen oder lateiniſchen Sprache hielt und ſich dagegen ſezte. Die chriſtliche Religion hätte wohl auch noch mehr zur Bildung des Volkes bewirken können, wenn die Pfleger derſelben, die Geiſtlichkeit, geſchickter und emſiger dazu geweſen wären. Doch um dem Volke nur etwas von der Religion und dem Chriſtenthum beizubringen, mußten ſie ihm allerley Religionsſchriften damaliger Zeit in ſeine Sprache überſetzen, und auch die Bekanntmachung damaliger Geſetze foderte, daß man ſie dem Volke in ſeiner Sprache bekannt zu machen ſuchte.

Dieſer Nothwendigkeit haben wir ohne Zweifel die Schriften zu verdanken, welche in dieſem Zeitpunkt den erſten Gang oder Schritt der deutſchen Schriftſtellerey bezeichnen, und ſich noch bis auf uns in Abdrücken erhalten haben. Vielleicht, daß noch manche andere in den Winkeln alter, ſonderlich Kloſter-Bibliotheken vergraben liegen. Hier das Verzeichniß der noch vorhandenen, meiſtens nach Adelungs*) und Kochs**) Angabe:

1) Das Saliſche Geſetz, nach der ältern Ausgabe vor Karl dem Groſſen, aus dem Anfang des 5ten Jahrhunderts, mit den Malbergiſchen Gloſſen, in welchen viele Stellen des lateiniſchen Texts***) durch fränkiſche Ausdrücke erläutert werden. Herold hat ſie zuerſt aus der Fulder Bibliothek, und nach ihm Eckhardt, und Schilter in ſeinem Theſaur. antiq. teuton. Tom. II. abdrucken laſſen.

2) Die fränkiſche Ueberſetzung der Schrift des ſpaniſchen Erzbiſchofs Iſi-

---

*) Einleitung zu ſeinem Lehrgebäude der deutſchen Sprache.

**) Compendium der deutſchen Literatur-Geſchichte von Erd. Jul. Koch, Lehrer am Paedag. der königl. Realſchule zu Berlin. 1790. 8v.

***) Viele wollen behaupten, das Saliſche Geſetz ſey nicht nur auf deutſchem Grund und Boden, ſondern auch urſprünglich in deutſcher Sprache verfaßt worden; welche Meinung erſt neuerdings von Herrn Fiſcher in der Litteratur des Germaniſchen Rechts vertheidigt worden iſt.

ders de natiuitate domini von einem Ungenannten nach einigen aus dem Ende des 6ten, nach andern des 7ten Jahrh. am richtigſten nach der Pariſer Handſchrift von Roſtgaard in der Däniſchen Biblioth. 2 St. dann auch von Palthen, und mit Anmerkungen in Michaeler Tabulis parallelis antiquiſſimorum teutonicae linguae dialectorum herausgegeben; auch im Schilter l. c. befindlich.

3) Das Vaterunſer in allemanniſcher Sprache, vermuthlich aus der erſten Hälfte des 8ten Jahrh. bey Freher, Boxhorn und Schilter u. a. m.

4) Keros, eines Mönchs zu St. Gallen, Ueberſetzung der Regel des h. Benedicts, aus der erſten Hälfte des 8ten Jahrhunderts, bey Schilter l.c. T.I. Goldaſt. ſcript. rer. allem. Tom. II. P.I. *).

5) Abre-

---

*) Fulda Einleitung zum Wurzeller. gibt S. 23. dieſe Ueberſetzung des Kero alſo an: Interpretatio vocabulorum barbaricorum (Alemannic.)

5) Abrenunciatio diaboli bey der Taufe der heidniſchen Sachſen, nebſt dem indiculo paganiarum bey den Akten des Concilii Liptinenſis vom J. 743. befindlich; edirt zuerſt von Simon Pauli, dann von dem Verf. der Monument. Paderborn., Conring, Dietrich von Stade, Cruſius in Vita Witechindi, Falkenſtein, Eckhardt u. a. m.

6) Exhortatio ad plebem chriſtianam, vermuthlich aus den Zeiten des h. Bonifacius, herausgegeben von Dietrich von Stade, und Eckhardt, der ſie muthmaßlich dem Rhabanus Mau-

---

nic.) in regulam S. Benedicti, abbatis nach dem latein. Alphabet in Melch. Goldaſti Script. rer. Alem. T. I. P. I. p. 71. ff und in Schilter. Theſ. T. I. P. II. das andere Stück ex Mſto bibl. Monaſterii St. Galli, eruta nunc primum per Bernh. Frank, Capitular. St. Galli cum notis Scherzii, und ſetzt hinzu: Oft ſehr lächerliche Uebersetzungen, die dem Mönchen, nicht der Sprache, müſſen zugeſchrieben werden.

Maurus zuſchreiben und alſo in das 9te Jahrh. verſetzen will *).

7) Gloſſarium Romano-Theotiſcum, befindet ſich handſchriftlich auf der landgräfl. Biblioth. zu Caſſel, von eben der Hand, von welcher die Exhortatio N. 6. iſt; abgedruckt bey Eckhardt Comment. de reb. Franciae orient. Tom. I.

8) Zerſtreute deutſche Randgloſſen zu den Predigten des h. Burckhard, bey Eckhardt, ebendaſ.

9) Eines Ungenannten Gebet in fränkiſcher Sprache in Pezii anecd. I. p. 1.

10) Frag:

---

*) N. 5. 6. ſind erſt neuerdings aus Eckhardts Catecheſ. theotiſc. wieder abgedruckt und mit vortreflichen Sprachanmerkungen verſehen worden, in der praktiſchen Anweiſung zur Kenntnis der Hauptveränderungen und Mundarten der teutſchen Sprache von den älteſten Zeiten bis ins 14te Jahrh. in einer Folge von Probeſtükken aus dem Gothiſchen, Altfränkiſchen oder Oberteutſchen, Niederteutſchen und Angelſächſiſchen, mit ſpracherläuternden Ueberſetzungen und Anmerkungen. Leipzig bey Cruſius 1789. 8o. einem ſehr empfehlungswürdigen Buche.

10) **Fragment eines alten Romans** in einer der niederdeutſchen Mundarten, die ſich aber ſchon der oberdeutſchen nähert, aus einer Caſſelſchen Handſchrift bey **Eckhardt**; merkwürdig, als älteſtes Ueberbleibſel der niederſächſiſchen Mundart, und als Erſtling eines deutſchen Romans.

Aus dieſem Verzeichniß erhellet, womit ſich die deutſche Schriftſtellerey in dieſer ihrer erſten Epoche am meiſten beſchäftigte, nämlich, nur wenige der angeführten Stücke ausgenommen, mit Uebetſetzungen aus dem Kirchenlatein, die noch dazu ſo buchſtäblich und ſklaviſch ihren Originalen ſich anſchmiegten, daß ſie nicht nur die lateiniſchen Konſtruktionen, ſondern ſogar die Beugungen der Wörter aus der Urſprache in der ihrigen nachformten. Die Mundart, in welche ſie überſetzten, war die oberdeutſche, weil Oberdeutſchland eher als Niederdeutſchland das Chriſtenthum und gemilderte Sitten annahm; ſie ſchrieben aber dieſelbe gerade nach der rohen Ausſprache des gemeinen Haufens, und ſo zeichnete ſich die älteſte deutſche Schriftſtellerey bey dieſem ihren erſten Beginnen zwar weder durch Originalität und Selbſtdenken, noch durch Verfeinerung der Sprache und Schrift, wohl aber durch das Gepräge eines noch in der Dämmerung zwiſchen Finſterniß und Licht ſchwebenden Zeitalters aus. Einige Proben aus demſelben ſollen dies erſte Fach der altdeutſchen Schriftſtellerey beſchlieſen.

Das Vaterunſer

in gothiſcher Sprache nach dem Ulphilas.	in alemanniſcher Sprache.
Atta unſar thu in Himinam.	Fatter unſere thu piſt in Himile,
Weihnai namo thein.	Wihi Namun dinan.
Qimai thiudinaſſus theins.	Queme Rihhi din.
Wairthai wilgatheins, ſwe in Himina gah ana airthai.	Werde Willo din ſo in Himile, So ſa in Erdu.
Hlaif unſarana thana ſinteinan gif uns himma daga.	Prooth unſeer emezhic kip uns hiutu.
Gah	Oblaz

Gah aflet uns thatei ſkulans ſigaima, ſwa ſwe gah weis afletam thaim ſkulam unſaraim.

Gah ni briggais uns in Fraiſtubugai.

Ac lauſai uns af thamma ubilin.

Unte theina iſt thiuk angardi. Gah mahts gah Wulthus, in aiwine. Amen.

Oblaz uns Sculdi unſeero, ſo wir oblazen uns Sculdiken.

Entk ni junſih firletti in khorunka.

Uzz erloſi unſih fona Ubile.

Aus der Ueberſetzung des Iſidors, N. 2.

Generationem Chriſti quis enarraverit? Idcirco ſi eius nativitas a propheta non potuit enarrari, quis confitebitur noſſe, quomodo potuit a patre filius generari?

Hinc eſt illud in libro Job:

Sapientiam Dei Patris unde invenies? latet enim ab oculis hominum, et a volucribus coeli abſconſa eſt, id eſt, etiam ipſis

Chriſtes chiburt huuer ſi chirahhoda? Bidhiu nu ibu dher Gotes foraſago Chriſtes chiburt ni mahta arrahhon, huuer ſih der biheizſſit ſa zi archennanne, huuer dher Suna mahti fona Fater chiboran uuerdhan?

Umbi dhazs ſelba quhad auh in Jobes boohhum:

Spahida dhes Gotlihhen Fater huuanan findis? dhiu chibolan iſt fona manno augom, ioh fona allem himil fleugen, dem

ipſis angelis incognita.	dem iſt ſiu chiborgan, ſiu iſt chiuuiſſo ſelben angilum unchundiu
Item ibi: Radix ſapientiae cui revelata eſt? origo ſcilicet Filii Dei?	Sodhar auh iſt chiſcriban: Uhiu uurza dhera ſpaida huuemu ſiu uuard antdhecchit? dhiu chiuuiſſo iſt bighin Gotes Sunes.
Ideoque quod etiam ſuper Angelorum intelligentiam atque ſcientiam eſt, quis hominum poteſt narrare?	Bidhiu huuanda dhazs zſuuare iſt ubar heyſindi Angilo firſtandan ich iro chiuuizs, huuer manno izs dhanne chirahhon?

Aus Keros Ueberſetzung der Regel des h. Benedicts, Nr. 4.

Abbas, qui praeeſſe dignus eſt Monaſterio, ſemper meminere debet, quod dicitur: Et nomen majoris factis implere: Chriſti enim agere vices in monaſterio creditur, quando ipſius vocatur pronomine: Abba pater.	Abba, der forauueſan wirdiger iſt muniſtres, ſimblum kehuht kan ſcal, daz iſt keqhuetan: indi nemin merirun tatin erfullan: Criſtes ſo keuuiſſo tuan uuehſal in muniſtre kelaubit, denne er ſelbo iſt kenemmit mit pinemin: faterlih Fater.

Die Entſagung vom Teufel, und Glaubensbekenntniß bey der Taufe der heidniſchen Sachſen. N. 5.

Ec forſacho Diabolae, end allam diabol gelde;	Ich entſage dem Teufel und aller teufliſchen Gilte (Geſellſchaft, Rotte).
End ec forſacho allom diaboles vuercum end uuortum, thunaer ende Vuoden end Saxn Ote, ende allem them unholdum, the hira genotas ſint.	Und ich entſage allen Werken und Worten des Teufels, dem Donnerer (Donner-Gott) und Wodan (Kriegs-Gott) und dem ſächſiſchen Odin und allen den Unholden (böſen Geiſtern) die ihre Genoſſen (ihres Gleichen) ſind.
Ec gelobo in Got almetigan, fadær.	Ich glaube an Gott, den Allmächtigen, den Vater.
Ec gelobo in Criſt godes ſuno.	Ich glaube an Chriſtum, Gottes Sohn
Ec gelobo in halogan gaſt.	Ich glaube an heiligen Geiſt.

Aus der Ermahnung an das Chriſtenvolk. N. 6.

Hloſat ir chindo liupon tugathi dera ca-	Loſet (horchet, höret), ihr lieben Kinder, die Taug-

calauba, diu ir in herzin cahiretliho hapen ſculut.	Taugheit (Tüchtigkeit, Anweiſung) zum Glauben, die ihr im Herzen wohl, bedächtig behalten ſollet.
Wanta ir den Criſtan nom intfangun eigut.	Da ihr den Chriſten-Namen empfangen habt.
Daz iſt chundida juuera Chriſtanheiti, ſona demo truhtine innan caplaſan, ſona ſin ſelpes maginom caſazta.	Diß iſt die Kundheit (Anzeige) eures Chriſtenthums, von dem Herrn eingeblaſen (eingegeben), von ſeinen eigenen Jüngern eingeſezt.

Aus dieſen Proben erſiehet man deutlich genug die Verſchiedenheit der Mundarten und der Schreibart der deutſchen Sprache in dieſem älteſten Zeitpunkt; dabey aber doch immer Spuren des Urſprungs unſrer heutigen deutſchen Sprache, vornämlich nach der Ausſprache des Landmanns in Oberſchwaben, dem Elſas und in der Schweiz, welche, wenn ſie ſchriftlich ausgedrückt werden ſollte, mit jener die auffallendſte Aehnlichkeit in Ton und Schrift haben würde.

Endlich verdient auch das oben N 9 angezeigte Gedicht eines Ungenannten, den Hr. Peterſen * für einen Weſſobrunniſchen Mönch hält, hier einen Plaz, weil es das älteſte Denkmal der deutſchen Dichterey iſt.

De Poeta * Kazunaali
Dat * Fregin ih mit firahim wizzo meista †
Dat ero ni was noh uf Himil, noh Baum
noh Berea ni was ni noh heinig noh
Sunna ni ſcein, noh Mano ni liuhta.
Noh der Mare See †
Do dar niu uiht niu was entee in ventee
Do was der eine almatice Cot manno miltiſte
Dar warum ouch Manake mit man cootlihhe Geiste
Cot heilac, Cot almahtice, du Himil †
Erdo worahtos †
Du mannun ſo manac Cot for piſor gip mir in dina
Ganada rehta Galaupa †
Cotan willena wiſtem enti ſpahi da †
Craft Tiuflun za widerſtantanne †
Arc Zapi wiſanne
Dinan willeen za * uurchanne.

---

*) In der gekrönten Preisſchrift von den Veränderungen und Epochen der deutſchen Hauptſprache, eingerückt im 3ten Band der Schriften der Mannheimer deutſchen Geſellſchaft, woraus dieſe Kopie mit allen ihren Zeichen genommen iſt. Vermuthlich bezeichnete ſich der betende Mönch bey dem Zeichen des † mit einem Kreuz.

2.

Von Karl dem Groſſen bis zu den Minneſingern, vom Jahr 768 bis zur Mitte des zwölften Jahrhunderts oder bis zum Jahr 1136.

---

a.

Unter den Karolingern

im achten und neunten chriſtlichen Jahrhundert.

Karl, in vielfacher Rückſicht ein groſſer Regent, war es auch für die Aufklärung ſeines Volks und für die deutſche Literatur. Wenn es gleich in ſeinem und ſeiner Nachfolger Zeitalter nur erſt dämmerte: ſo hat man doch Ihm vorzüglich dieſe Morgendämmerung zu verdanken, die freilich itzt noch unter dichtem Nebel und Gewölke das Licht von der Finſterniß erſt zu ſcheiden begann. Er that für die Kultur was er konnte und ſich unter einem noch ziemlich rohen Volke, bey ſo manchen

chen Hinderniſſen und unter ſo vielfältigen Regierungsgeſchäften und Kriegsunruhen thun ließ. Er errichtete Schulen, ſonderlich in den Klöſtern, beſetzte ſie mit den berühmteſten Männern ſeiner Zeit, und befahl ſelbſt die Laien in der Schreibkunſt zu unterrichten; obgleich ſein Befehl bey dem Volke wenig Eingang fand. Auf den Rath ſeines gelehrten Freundes Alcuins unterhielt er eine Art von gelehrter Geſellſchaft an ſeinem Hof, und war inſonderheit dafür beſorgt, die deutſche Sprache, Poeſie und Muſik in Aufnahme zu bringen. Sein Canzler, damals ſoviel als Canzliſt oder Sekretär, Eginhart, aus dem Odenwalde im jetzigen fränkiſchen Kreiſe gebürtig, nachmaliger Abt des Kloſters Selgenſtadt und Biograph ſeines Herrn, arbeitete ihm in dieſem wichtigen Geſchäfte zur Seite. Karl ließ alle nichtgeſchriebene Geſetze der ihm untergebenen Völker und Stämme, ſo wie auch die alten Bardengeſänge, die ſich bisher nur von Gedächtniß zu Gedächtniß fortgepflanzt hatten, ſammeln, ſchriftlich abfaſſen, und letztere in die deutſche Mundart ſeiner Zeit, d. i. in die fränkiſche übertragen. Er verordnete, daß dem Volk deutſch gepredigt würde, führte den gregorianiſchen Kirchengeſang ein, und beſchrieb zur Beförderung deſſelben Sänger von Rom. Er ſelbſt las fleißig die Schriften der Alten und nährte ſeine wißbegierige Seele durch die Betrachtung der Denkmäler der alten Kunſt, beſonders bey ſeinen viermal unternommenen Reiſen nach Rom. Man konnte ihn daher ohne übertriebene Schmeicheley unter die Gelehrten ſeiner Zeit rechnen *. Ob man ihn aber deßwegen, weil er den Monaten und

Win-

---

*) S. Boeriſii diſſ. de eruditione Caroli M. eiusque meritis in rem litterariam. Suinfurt. 1726. — Wieſandii Comment. de Carolo M. artium liberalium reſtauratore ſummo. Ienae 1756. — Unoldi Oratio de Societate litteraria a Carolo M. inſtituta. Ien. 1752. — Launoy de ſcholis celebribus a Carolo M. et poſt Carolum M. inſtauratis. Lutet. Pariſ. 1672. — Eginhardi vita Caroli M. et Alcuini vita in eius Operib.

Winden fränkiſche Namen beigelegt, eine deutſche Sprachlehre angefangen, aber nicht vollendet hat, vermuthlich nicht gar weit mit derſelben gekommen iſt, weil ihm, nach Eginharts Bericht, das Schreiben ſchwer ankam und nicht ſonderlich gelingen wollte; weil man ihm ferner zwey kleine lateiniſche Vokabularien, zuerſt in Boxhorns Univerſalhiſtorie 1675 abgedruckt, und dann in Schilters Theſaur eingerückt, vermöge der in der Handſchrift ſelbſt befindlichen Anzeige, zuſchreiben will; und die lateiniſche Ueberſetzung der vier Evangelien nach dem griechiſchen Original und der ſyriſchen Ueberſetzung verbeſſern ließ, auch in ſeiner letzten Lebensperiode ſich neben Beten und Allmoſenaustheilen mit Bücher-Corrigiren beſchäftigte *): ob man Karl den Großen deßwegen unter die deutſchen Schriftſteller ſeiner Zeit zählen könne?

---

*) S. Schmidts Geſchichte der Deutſchen, III. Bandes 3tes B. 2 Kap. und Allgem. Berlin. deutſch. Biblioth. XXXVII. B. S. 351.

darüber könnte, wenn es der Mühe werth wäre, wohl noch für und wider geſtritten werden. Um ſo mehr, da man von ſeinen ſchriftſtelleriſchen Arbeiten keine einige mehr aufweiſen kann: denn daß die obengenannten Vokabularien wirklich von Ihm ſind, daran iſt ſehr zu zweifeln, und Boxhorn kann gar wohl durch den Zuſatz einer jüngern Handſchrift, die ſie Karl dem Großen zuſchreibt, zu dieſem Vorgeben verleitet worden ſeyn.

Der eifrigen Bemühungen dieſes großen Kaiſers ungeachtet zeigten ſich doch in ſeinem Zeitalter, wenigſtens was die deutſche Schriftſtellerey anlangt, diejenigen Wirkungen noch nicht, die man von denſelben hätte erwarten ſollen. Die lateiniſche Sprache hatte noch zu ſehr die geheiligte Oberhand oder vielmehr das kirchliche und gerichtliche Monopol, und die Lehrer in der Religion ſowohl, als Fridolin, Gallus, Columban, Winnfried, als auch in den Wiſſenſchaften, Alkuin, Peter von Piſa, und andere waren zu ſehr Ausländer, daher mit der deutſchen Sprache zu wenig bekannt, und hatten gegen dieſelbe wegen ihrer rauhen, breiten und wildtönenden Mundart zuviel Abneigung, als daß ſie ſich der Abſicht und dem Eifer des Kaiſers gemäs für dieſelbe verwendet hätten. Im Gegentheil machten ſie dieſelbe, als eine barbariſche Sprache, eben ſo ſehr unter den Mönchen verhaßt, als ſie ihnen ſelbſt war. Selbſt Karl verſah es darin, daß er ſtatt deutſcher, lateiniſche Poſtillen einführte und ſeine Geiſtlichen zur deutſchen Sprache nicht eifrig genug anhielt, ſie nicht mehr durch Ueberſetzen und Schreiben in derſelben üben ließ; da man ihnen doch mit Gloſſarien und Wörterbüchern damals ſchon das Verſtändniß und die Uebung in der deutſchen Sprache hie und da zu erleichtern ſuchte.

Eben dieſe Gloſſarien nebſt zwey alten Beichtformeln und einem noch ungedruckten lateiniſch-deutſchen Pſalter, ingleichen einer Beſchreibung der Thaten der Franken,

ken von einem Italiener, Puaſchald *), in deutſcher Sprache, denn auch in Italien ſprachen, nach Zachar. Lilius Bericht in ſeiner Geographie, damals die Groſſen mehr deutſch als italieniſch, wobey er ſich nach dem Bericht des Wunibalds gewiſſer Lettern bediente, die den griechiſchen am ähnlichſten waren, machten den ganzen ſchriftſtelleriſchen Schatz aus dem Zeitalter Karl des Großen aus, unausgemacht, ob ſie auch alle aus demſelben ſind.

Eins dieſer lateiniſch-deutſchen Gloſſarien, welches ſich in Eckhardts Commentar. de rebus Franciae orient. P. II. befindet, und wovon Joh. Dickmann 1721. eine Probe hat drucken laſſen, wird nebſt einem ähnlichen Fragmente, welches zu Wien und St.

---

*) Hr. Prof. Leonh. Meiſter in Zürich führt ihn in ſeiner gekrönten Preisſchrift über die Hauptepochen der deutſchen Sprache an. S. die Schriften der Manheimer deutſchen Geſellſch. I. B. 200. ff.

St. Gallen aufbewahrt wird, dem berühmten Lehrer der Mönche zu Fulda und nachmaligen Erzbiſchof zu Mainz, Rhabanus Maurus, zugeſchrieben, ſoll aber von einem ſeiner Schüler geſammelt worden ſeyn. So befinden ſich auch in eben derſelben Werken Tom. 6. des Walafried Strabo Gloſſae latino barbaricae de partibus humani corporis, und in Goldaſts rer. alem. Script. eingerückt, und bey letzterm gleichfalls des Ruodberts, Rhabans Zeitgenoſſen, Ueberſetzung einiger lateiniſchen Wörter ins Fränkiſche. Eckhardt hat am angezeigten Orte Gloſſen aus verſchiedenen Würzburgiſchen Handſchriften und die Florentiniſchen; Hr. Abt Gerbert aber itinere alemann. der lat. Ausg. 1765. ein kleines lateiniſch-deutſches Gloſſarium bekannt gemacht. Auch die Erläuterungen vieler Fränkiſchen und Gothiſchen Namen, welche Smaragd, Abt von St. Michael an der Maas, in ſeiner Erklärung des Donats gab, werden noch in dieſes Fach und Zeitalter gezogen.

Die Bigiht thero alten Kirichun, allemanniſch, welche Achilles Gaſſarus aus einer St. Galliſchen Handſchrift vor Flacius Ausgabe des Otfried zuerſt herausgegeben, und eine andere Fränkiſche Beichtformel von Peter Lambeck, Comment. de Biblioth. Vindob. aus einer alten Handſchrift, die Karl von dem Papſt Hadrian zum Geſchenk erhalten haben ſoll, edirt, hat Grupen unter ſeinen Fränkiſch-Alemanniſchen und Angelſächſiſchen Beichtformeln mit Anmerkungen und Gloſſen, Hannover 1767. 4t. geliefert.

Aus dem lateiniſchen noch ungedruckten Pſalter mit der deutſchen Ueberſetzung ließ Lipſius in ſeinen Briefen ad Belg. Cent. 3. einige Proben nach einer Handſchrift aus Rhabanus abdrucken, die hernach Caſaubonus mit Wilh. Sommers Anmerkungen ſeiner Comment. de ling. Saxon. beifügte.

Aus jenen beiden Beichtformeln ſeyen nur die Anfangs- und Schluß-Perioden zur Probe hier neben einander geſtellt.

Aus

Aus der erſtern alemanniſchen.

Ih wirdu Gote almahtigen bigihdig inti allen Gotes heilagon allero minero ſuntono. unrehtero githanco, unrehtero worto. thes ih unrehtes giſahi, unrehtes gihorti. unrehtes gihaneti (ausgeſagt, geſprochen, bejahet) odo andran giſpuoni (eingegeben, gerathen, ſie dazu diſponirt). So waz ſo ih uuidar Gotes uuillen gitati (gethan) meinero eido, ubilero fluocho, liogannes (Lügen) ſtelanes, huores, manſlati (Tödten) u. ſ. w.

— So bin ih es Gote almahtigen bigihtig. inti allen Gotes heilagon. inti thie Gotes manne.

inti

Aus der fränkiſchen.

Ih uuirdu Gode almahtigan bigihdic unde vrouun Soan (heiligen) Mariun, unde Seen Michahele, unde Seen Petre, unde allen Godes Heilegon, unde dir ſinemo Boden, vuanda, (wann, daß) ih ſundic bin ioh (ic) in gedahtdin, ioh in dadin, ioh in vuordin, ioh in uuerkon, ioh in huare (Hurerey) ioh in ſtalu, (Stehlen), ioh in bisprachidu (Verleumdung) ioh in nide, ioh in abulge (Zorn) ioh in ubaraʒidu (Ueberladung, Schwelgerey) ioh in ubardrunchidu (Trunkenheit) ioh in ſuachenne, ioh in ſuerhine u. ſ. w.

Ih gibu (beichte, bekenne) Gode, daz ih minan Vader, unde mine Muader, unde ande-

ro

inti gerno bouz ziu framort (und begehre zu beſſern, ich beſſere hinfort) ſo fram (ſo fern als) ſo mir Got almahtigo mahti inti giuuizzi (Verſtand) forgibit. Allmachtig Truhtin (Herr) forgib uns mahti, inti giuuizzi thinan uuillon zi giuuircanne (zu bewirken) inti zi gefremenne (zu vollbringen) ſo iz thin uuillo ſi. Amen.

ro Nahiſton mine ſo ne minnoda, (liebte) noh ſo ne eroda (ehrte), ſo ſe Got habet gibotan, noh ſo min ſcald uuari. Ih gihu, daz ih mine funtdivillola (Taufpathen) ſo ne lerda (lehrte) ſo ſe ih in dar antheizo (erheiſcha) uuard. Ih gihu Gode, daz ih thie man uuar, thie ih uuertan ni ſolda. u. ſ. w.

Vergleicht man dieſe Proben der altdeutſchen Sprache mit denen aus der vorigen Periode: ſo wird man doch ſchon einige Milderung und allmälige Näherung derſelben zu unſrer heutigen Sprache gewahr werden.

Nach Karl des Groſſen Tod, arbeitete zwar ſein Sohn und Nachfolger, Ludwig, der Fromme, an der Kultur Deutſchlands fort. Er errichtete Schulen, die, ob man gleich in denſelben die deutſche Sprache noch immer vernachläßigte, doch zur Bildung des

Geſchmacks, Erweckung ſo mancher Gelehrten und Verfeinerung der deutſchen Nation das ihrige ſo ziemlich beitrugen. Demohngeachtet kam Ludwig ſeinem Vater weder an Fähigkeit, noch an Muth und Betriebſamkeit zu einem ſo wichtigen Geſchäfte bey weitem nicht gleich. Daneben war er zu ſehr Andächtler, als daß er die dazu nöthige Herrſchaft über die Geiſtlichkeit zum Antrieb ihres Eifers hätte behaupten können oder wollen. Daher mag es auch gekommen ſeyn, daß er alle deutſchen Sänger verſtieß und ſogar die alten Bardenlieder, die er in der Jugend gelernt hatte, verbannte, auch die deutſche Sprache, wenigſtens bey den Geiſtlichen und Vornehmen, ſo vernachläßigt und verachtet wurde, daß Ottfried, ein Benediktiner in dem Kloſter Weiſſenburg, der Verfaſſer einer gereimten evangeliſchen Geſchichte, in ſeinem bekannten Schreiben an den Erzbiſchof zu Mainz Liutbert bey der Vorrede zu derſelben die bitterſte Klage darüber führt. Man rechnet wohl eben dieſem frommen Ludwig das beſondere Verdienſt um die deutſche Sprache und Dichtkunſt an, daß er die Bibel in niederdeutſche eigentlich niederrheiniſche Reime überſetzen, vielmehr umſchreiben ließ. Andreas du Chesne ſoll die ganze Handſchrift davon in Händen gehabt haben, jedoch meldet er nicht, wo ſie befindlich ſeyn ſoll, oder wo er ſie geſehen, da er den lateiniſchen Vorbericht davon in dem erſten Bande ſeiner Scriptor. rerum Francic. abdrucken ließ. Eckhardt hält den in der Cottoniſchen Bibliothek zu Oxford befindlichen ſo genannten Codicem quadrunum für ein Stück dieſer bibliſchen Umſchreibung. Allein Peterſen beweiſt in ſeiner Preisſchrift über die Veränderungen und Epochen der deutſchen Hauptſprache mit ſehr wichtigen Gründen, daß die erſte Nachricht des Flacius in Catal. teſtium veritatis davon, die man ihm vielfältig nachgeſchrieben, äußerſt verdächtig, und ſowohl das Stillſchweigen Otfrieds davon, als auch die

Unbe:

Unbekanntſchaft zu Anfang des zehnten Jahrhunderts mit dieſer Ueberſetzung gegen dieſes Vorgeben ſey.

Ludwigs Theilung ſeines Reichs unter ſeine drey Söhne kam der deutſchen Literatur und Sprache in ſo fern zu ſtatten, indem Deutſchland in Ludwig, ſeinem Sohn, einen eigenen König bekam, der die bisher verachtete Sprache ſeines Volks ſchätzte, und ſie in Aufnahme zu bringen ſuchte, wozu insbeſondere die noch nicht erloſchene Neigung des Volks zu Liedern und Geſängen großen Vorſchub that. Diß mag denn auch den obgenannten Ottfried bewogen haben, ſeine gereimte evangeliſche Geſchichte oder Harmonie der Evangeliſten, die Matth. Flacius nach Gaſſari Abſchrift 1571 zuerſt und dann Schilter in ſeinem Theſaur herausgab, zu verfertigen, um die Liebhaberey ſeiner Zeitgenoſſen mit etwas Erbaulichem zu unterhalten. Eine kleine Probe aus dieſem ſchätzbaren Denkmale des Alterthums, wenn es gleich in Anſehung

ſehung des poetiſchen Werths eben nicht Epoche macht, ſeyen einige Zeilen aus dem Lobgeſang der Maria, Luc. 1.

Nu ſcal geiſt meiner	Freuu ih mih in muate
mit ſelu giſuagter,	Gote heilante
Mit ſibin lichamen	Uuant er otmuati
druhtinan diuren.	in mir was ſcouuonti
Ih frauuen druhtine	Nu ſaligont mi alle
alle daga mine.	Uuorolt io bimanne.

Außer einigen von Lothar und Ludwig im Jahr 840 gemeinſchaftlich erlaſſenen Geſetzen, lateiniſch und deutſch im Schilter aufbehalten, dem Bundes-Eid der Könige Ludwig und Karl des Kahlen vom J. 842 in deutſch- und altfranzöſiſcher Sprache, die man bey Nithart, einem Geſchichtſchreiber dieſes Jahrhunderts antrift, woraus ihn mehrere, unter andern Schilter und Eckhardt, wieder haben abdrucken laſſen, ingleichen der von Eckhardt aus einer Wolfenbüttelischen Handſchrift des neunten Jahrhunderts herausgegebenen ſo genannten *Catecheſi theotiſca*, die er dem Otfried zuſchreibt, dem Vater unſer *) mit einer kurzen Auslegung, und einigen homiletiſchen Fragmenten von unbekannten Verfaſſern beym Schilter hat man aus dieſem Zeitpunkt noch fürs poetiſche Fach: Eine Ueberſetzung der damals üblichen Kirchenlieder in die fränkiſche Mundart, und das Geſpräch Chriſti mit der Samariterin gereimt, aus einer alten Handſchrift in der Wiener Bibliothek von Lambeck herausgegeben und in Palthens Ausgabe des Tatians, wie auch im Schilteriſchen Theſaurus wieder abgedruckt.

---

*) Befinden ſich auch in der oben angeprieſenen Praktiſchen Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der deutſchen Sprache.

b.

Unter den ſächſiſchen Königen

von 912 bis 1024.

Von dieſem Zeitpunkt ſollte man für die deutſche Literatur viel erwarten: denn Deutſchland fing ſeiner politiſchen Verfaſſung nach an, ſich immer mehr zu bilden; nachdem Städte und in ihnen Zünfte, Handwerker und Manufakturen aufkamen und durch dieſelbe die Handlung aufzuſproſſen begann. Allein die deutſche Nation war noch nicht ganz reif zu ihrer völligen Entwicklung; die ihr zur andern Natur gewordene kriegeriſche Härte hielt die angeſetzten Knoſpen noch immer zurück, daß ſie nicht ſo ſchnell zum Ausbruche kommen konnten, als die deutſchen Regenten dieſelbe dazu zu fördern ſuchten. Die Uebermacht der Vaſallen ſezte mit ihren ewigen Befehdungen und dem traurigen Fauſtrechte der Aufklärung gewaltige Hinderniſſe, und die Klöſter ſammt ihren Geiſtlichen, welche die Pflanzſtätte der Kultur und die Aufklärer der Nation ſeyn ſollten, bereicherten ſich unter dieſer allgemeinen Verwirrung mehr und lieber, als daß ſie ſich beſtrebten, dem deutſchen Vaterlande das zu ſeyn, was ſie ihm hätten ſeyn können und ſeyn ſollen. Dieß hatte nun natürlicher Weiſe auch auf die deutſche Schriftſtellerey in dieſem und dem folgenden Zeitperioden in ſo fern ſeinen Einfluß, daß, wenn ſie gleich in denſelben einen merklichen Wachsthum an Güte ihrer Produkte zeigt, ſie doch noch mehrere und ausgebreitetere Früchte hätte tragen können. Man hat aus dieſem Zeitpunkt eine fränkiſche Ueberſetzung der evangeliſchen Harmonie von einem Unbekannten, die dem Tatian fälſchlich zugeſchrieben wird, und im Schilter vorkommt; Gloſſen und Vocabularien aus dem zehnten Jahrhunderte, die noch in verſchiedenen Bibliotheken Oberdeutſchlands und Italiens verborgen liegen ſollen; das apoſtoliſche Glaubensbekenntniß aus dem Anfange des 11ten Jahrhunderts, bey Schiltern u. a.; Fragmente deutſcher Predigten bey Eckhardt; alle in fränkiſcher Sprache abgefaßt, und die ſich gegen den Schriften aus den vorhergehenden Perioden an Sprache und Gehalt ſchon merklich auszeichnen. Auch an Ueberſetzungen außerkirchlicher Schriften in die deutſche Sprache wagte man ſich in dieſer Periode. Z. E. des Marcianus Capella von der Hochzeit der Philologie und des Merkurs, die Notkern zugeſchrieben wird, zu St. Gallen handſchriftlich befindlich iſt, und wovon Hr. Abt Gerbert im Anhange ſeines Iter. Alemann. der lat. Ausgabe eine Probe gegeben hat, wie auch von der Ueberſetzung der philoſophiſchen Troſtgründe des Boetius aus dem zehnten oder elften Jahrhundert, die ebenfalls zu St. Gallen noch ungedruckt vorhanden iſt. Noch mehr! Sogar eine Schriftſtellerin hatte das zehnte Jahrhundert in Deutſchland aufzuweiſen, in der Stiftsfräulein zu Gandersheim, Roswitha, eigentlich

Helena von Roſſow, die ſich durch eine gereimte Beſchreibung des Lebens, der Wunder und Marter der Heiligen, durch ein Lobgedicht auf Otto den Groſſen und durch geiſtliche Schauſpiele nach dem Terenz bekannt gemacht hat. Ihre Werke hat Schurzfleiſch, und ihre Lebensbeſchreibung Meibomius, Prof. Wüſtemann zu Wittenberg und Schröckh in den Abbildungen und Lebensbeſchreibungen berühmter Gelehrten 1. B. 3. Samml. herausgegeben. Ganz vorzüglich aber erhebt ſich aus dieſer Periode das Siegeslied auf König Ludwig den dritten von Frankreich im Jahr 881 über die Normannen, als das erſte und älteſte Gedicht, von dichteriſchem Geiſt belebt. Schilter hat es in ſeinem Theſaurus. Wir heben eine Probe aus Meiſters Preisſchrift aus und ſetzen die wohlgerathene Ueberſetzung deſſelben daneben.

Tho nam her Skild indi Sper	Da nahm er Schild und Speer
Ellianlicho reit her	Als Held ritt er daher.
Wold her warer rahchon	Sich wollt er ernſtlich rächen
Sina Widarſachon	An ſeinen Widerſächern.
Tho ni was iz buro lango	Nicht war es über lange
Fand her thier Northmannon	So fand er die Nortmänner
Gode lob ſageta	Er ſagte: Gott ſey Lob!
Her ſiht thes her gereda	Er ſieht, die er begehrte
Ther Kunig reit kuono	Kühn ritt der König her
Sang lioth frono	Sang heiligen Geſang
Joh alle Saman ſungun	Und alle ſangen mit:
Kyrie eleyſon	Kyrie eleyſon!
Sang was geſungen	Geſang war geſungen
Wig was begunnen	Schlacht war begonnen
Bluot Skein in Wangen	Blut ſchien auf den Wangen
Spilodunder Vranken	Der wohlgemuthen Franken.
Thar raht thegenogelich	Der kämpfte einem Helden gleich
Nichein ſoſo Hludwig	Niemand wie Ludwig
Snel indi kuoni	Schnell und kühn
That was ime gekunni.	Das war ihm angeboren.

Noch muß auch aus dieſem Zeitraum Notkers, Abts zu St. Gallen, Ueberſetzung und Erklärung der Pſalmen und einiger andern bibliſchen Loblieder gedacht werden, die, was die Sprache anlangt, Ottfrieden weit übertrift. Sie kommt im Schilteriſchen Theſaurus vor.

b.

Unter den fränkiſchen Kaiſern

von 1024. bis 1136.

Ob ſich gleich Deutſchland in dieſer Periode zu einer ſolchen Verfaſſung und Bildung erhob, daß auch andere, noch rohe Völker ſie zum Muſter ihrer Aufklärung nahmen, und mit dem Flor der Städte, der Handlung und des Ueberfluſſes Künſte, Erfindungen und Geſchmack in Aufnahme kamen: ſo hat man doch aus derſelben nur eine geringe Anzahl deutſcher Schriften aufzuweiſen. Vermuthlich weil man ſich mehr auf Gewerbſamkeit als auf Schriftſtellerey legte. Doch geben auch die wenigen Ueberbleibſel zu erkennen, daß man auch in dieſem Zeitpunkt fortfuhr, die deutſche Sprache durch Ueberſetzungen und Gloſſarien zu kultiviren. Eine Ueberſetzung von des Ariſtoteles Organon, von der Gerbert

Irin. Alemann. eine kleine Probe gegeben, liegt handſchriftlich zu St. Gallen, und eine Ueberſetzung der Regel Benedikts aus dem 12ten Jahrh. zu Zwiefalten. Vier lateiniſch-deutſche Gloſſarien, worunter beſonders das zweite ſehr weitläuftig und ſchäzbar iſt, befinden ſich in der lateiniſchen Ausgabe der mehrerwähnten Reiſe des Herrn Abt Gerberts. In dem poetiſchen Fache kommt aus der erſten Hälfte des 12ten Jahrh. das fränkiſche Gedicht auf Karl den Großen vor, wovon Schilter aus einer Strasburgiſchen Handſchrift ein Fragment ſeinem Theſaurus einverleibte, und um eben dieſelbe Zeit mag auch das deutſche Lied auf die Jungfrau Maria verfaßt werden ſeyn, welches im Kloſter Melk handſchriftlich und in Pezii Theſaur. anecd. gedruckt ſich befindet. Unter die vorzüglichen Schriftſteller dieſes Zeitraums iſt auch Willeram zu rechnen, der lange zu Paris lebte, dann als Scholaſter nach Bamberg, von da als Benediktiner in das Stift Fulda kam und endlich als Abt zu Eberberg in Baiern ſtarb. Er hinterließ eine doppelte Umſchreibung des hohen Lieds, die eine in lateiniſchen Verſen und die andere in deutſcher Proſe; beide ſind in Schilters Theſaur abgedruckt. Den 4ten und 5ten V. des erſten Kap. überſetzt er alſo: „Zuich mih nah dir, „ſo lufen wir in demo ſtanke (Geruch) „dinero ſalbon. Der Kuning leitota mih „in ſine gegademe (Kammer, Gaden, „Gemach) Uuir Sprungezen, unte freu„uen unſih an dir. Die rehton minnont „dih. Ih bin ſalo (ſchmuzig), ſamo die „hereberga cedar; unte bin abo uuatlich „(hübſch) ſamo die gezelt Salomonis.“ Noch vorzüglicher aber und gewiſſermaſſen ein Meiſterſtück der Dichtkunſt dieſer Zeitperiode iſt das Lobg.dicht eines Ungenannten auf den im J. 1075 verſtorbenen Erzbiſchof zu Kölln Anne. Opiz gab es zu Danzig 1639 heraus. Schilter hat es ebenfalls; Bodmer und Breitinger aber haben es in ihrer Ausgabe von Opizens Lobgedichten, Zürich 1755, aufs neue abdrucken laſſen und mit Erläuterungen der altdeutſchen Wörter verſehen. Die feine Schilderung des moraliſchen Charakters des Erzbiſchofs ſey das Probeſtück aus dieſem treflichen Dichter:

Sin gute bikannti vil und manig man
Nu virnemit wi ſini ſiddi waren gedan;
Offen was her ſinir worte,
Vure dir warheite niemannin her ni vorte *)
Als ein Lewo ſaz her vur din vuriſtin.
Als ein Lamb gin her untir diurftigin.
Den tumbin (Böſen) was her ſceirphe (ſtreng, ſcharf)
Den gutin was er einſte (huldreich, gnädig)
Weiſin unti widewin
Die lebitin wole ſinin ſidde.
Sine predigi unti ſin ablaz
Nimothi nichein dun baz **)
Alſo gotliche
Dad iz mit rehte ſolte lihen (gefallen)
Alir irdiſchir diet (Volke, Volksverſammlung).

---

*) Für die Wahrheit, wenn es um die Vertheidigung der Wahrheit zu thun war, fürchtete er niemanden.

**) Konnte niemand beſſer thun.

Ob das nicht poetiſch und vorbedeutend genug auf das goldne Zeitalter altdeutſcher Dichtkunſt iſt, auf welches wir nun kommen werden?

3.

Von den Minneſingern oder den Dichtern aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte,

von 1136 bis auf die Mitte des 14ten Jahrhunderts.

Den ſchwäbiſchdeutſchen Kaiſern aus dem hohenſtauffiſchen Stammhauſe war es aufbehalten, daß unter ihnen das goldne Zeitalter der altdeutſchen Sprache und Dichtkunſt aufblühen ſollte. Alle Umſtände waren dazu günſtig. Deutſchland hatte an Macht, Volksmenge, Ordnung, Fleis und Erfindſamkeit ungemein zugenommen. Fürſten und Lehensleute wurden mächtiger, der Glanz der Höfe gröſſer, und der blühende Handel verbreitete nicht weniger Ueberfluß, Geſchmack und Verfeinerung unter dem Volke. Dazu kamen die Kreuzzüge nach dem gelobten Lande, auf welchen die Deutſchen nach Italien, Griechenland und Aſien kamen, woher ſie, unter die verſchiedenſten Völker vermiſcht, eine Menge fremder Kenntniſſe, Gebräuche, Wiſſenſchaften, Sitten und Künſte mit ſich in ihr Vaterland brachten, oder wie Prof. Meiſter den Urſprung der Begeiſterung zur Dichtkunſt in jenen Zeiten, als eine Wirkung der Kreuzzüge, ſehr artig und treffend ſchildert: „Durch dieſe „ſchwärmeriſchen Reiſen mußte die Einbildungskraft der Nation ungemein erhitzt, der Geiſt „bereichert und der Witz geſchärft werden. „Aug und Ohr wurden durch den größern „Pracht an den Höfen und durch vermehrten „Pomp bey den öffentlichen Feierlichkeiten bezaubert. Morgenlands feurigere Getränke „und aromatiſches Gewürze ſpannten die Ner-

„ven zu höherm Tone. Derſelbe romantiſche Geiſt, der ſo viele Edelleute in das gelobte Land trieb, begeiſterte die Zurückgebliebenen. Witwen, Waiſen, auſſer Stand, ſich ſelbſt zu beſchützen, wurden von herumirrenden Rittern vertheidigt. Tapferkeit, Höflichkeit, Ehrliebe waren der unterſcheidende Charakter derſelben. Hiezu kam die Religion, die mit heiliger Schwärmerey ſich in alle Leidenſchaften und Anſtalten miſchte.“— Nun fehlten dieſen Grundlagen weiter nichts mehr zum Ausbruch in dichteriſche Wirkſamkeit als die Modelle zur Nachahmung oder Nacheiferung. Und dieſe gab ihnen gar bald die Bekanntſchaft mit den franzöſiſchen Dichtern aus der Provence, mit welcher Provinz das deutſche Reich damals in Lehensverbindung ſtand. Dieſe Dichter, die unter dem Namen der Troubadours oder Troveris bekannt ſind, nannte man auch nach dem Lande ihrer erſten Herkunft Provenzaliſche Poeten oder ſchlechtweg Provenzalen. Sie waren

Meiſter in allerhand Arten von Gedichten und Geſängen, die dann von ihren Begleitern, den Meneſtrels, in Muſik geſetzt und geſungen, und von den Jonglers auf verſchiedenen Inſtrumenten akkompagnirt wurden. Dieſe Troubadours gaben alſo den Ton zu dem deutſchen Minnegeſang an, und Schwaben im weitern Bezirke, der das ehemalige Alemannien, einen großen Theil der Schweitz, mit einſchloß, war die erſte Provinz, wo er erſcholl und ſich ſchnell in ganz Deutſchland verbreitete. Der erſte bekannte Provenzaldichter war Wilhelm, Graf von Peitou und Herzog von Aquitanien. Kaiſer Friedrich I. zog die Provenzaldichter an ſeinen Hof, machte ſelbſt Verſe in provenzaliſcher Sprache. So wandelte der dichteriſche Geiſt der Provenzalen zu den Deutſchen über, und die Dichtkunſt wurde nun das Lieblingsſtudium der Deutſchen bey allen, die nur auf mehr als den niedrigſten Stand unter der Nation Anſpruch machen wollten. Auch wurde die verfeinerte ſchwäbiſche Sprache die Hof- und Bücherſprache ſtatt der fränkiſchen deutſchen Mundart, die ſich bis daher in dieſer Würde erhalten hatte. Was heut zu Tag an den Höfen und in großen Städten Redouten und Konzerte ſind, das waren damals die Wettſtreite und die Amüſemens in der Dichtkunſt. Daher wohl auch der Krieg zu Wartburg, eine Art eines dramatiſchen Gedichts, nach welchem Oſterdingen, Klingsohr und Eſchelbach 1207 an dem Hofe des thüringiſchen Landgrafen Herrmann wetteiferten, wer am beſten aus dem Stegreife reimen könnte, ſeinen Namen und Veranlaſſung haben mag.

Der Name Minneſinger oder Liebesſänger wird den Dichtern aus dieſem Zeitpunkt nicht deswegen beigelegt, als wenn die Liebe der einzige Gegenſtand ihres Geſangs geweſen wäre, ſondern weil ſie von der Minne am meiſten und beſten geſungen haben. Man kann ſie aber auch nicht durchaus die ſchwäbiſchen Dichter nennen, weil viele derſelben nicht aus Schwaben waren: denn es befanden ſich unter denſelben auch viele Ausländer, z. E. Italiener, die in der deutſchen Sprache geſungen haben. Einer, der ſich Puller nennt, weil er aus Apulien war. Ein andrer gibt ſich den Namen des welſchen Gaſtes, Il Peregrino, der aus dem Friul gebürtig war, und mit ſeinem eigenen Namen Tomaſin von Verrera hieß. Doch a potiori fit denominatio.

Obgleich die Minneſinger den Provenzalen die Anlage und den Ton ihrer Dichtkunſt abgelernt haben: ſo haben ſie doch in ihren Gedichten ihr Eigenes oder Originelles. Anmuth, Natur, Kühnheit, Kraft, Einfalt, Empfindung und ſinnlich maleriſcher Ausdruck derſelben belebt ihre Gedichte und herrſcht in denſelben; und wenn auch ihre Sprache nicht allemal die korrekteſte iſt: ſo hat doch die altdeutſche Sprache durch den Eifer der Dichtkunſt in dieſem Zeitpunkt an Wohllaut, Lieblichkeit, Geſchmeidigkeit und ſanftem Tone, an Wörterreichthum und neuen Wortbildungen und Verbindungen gewiß gewonnen.

Der Minneſinger-Orden, wenn ich das geſammte Chor der ſchwäbiſchen Dichter ſo nennen darf, war zahlreich und anſehnlich. Rüdiger Maneſſe hinterließ in ſeiner ſchätzbaren Sammlung von Minneſingern aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte, von Bodmer und Breitinger, Zürich 1758 in 4t, herausgegeben, ausgewählte Gedichte von 140 Verfaſſern, darunter Kaiſer, Könige, Fürſten, Herzoge, Markgrafen, Grafen, Edle, Ritter, bis auf den Schulmeiſter zu Eßlingen vorkommen.

Heinrich von Veldeck ſcheint einer von den allererſten dieſer Dichter geweſen zu ſeyn. Bodmer hält ihn für einen Niederdeutſchen. Er lebte noch im Jahr 1183 und war bei Kaiſer Friedrich I. in großen Gnaden. Er wagte ſich an eine freie Nachahmung der Aeneide nach dem Franzöſiſchen, die noch ungedruckt in den Bibliotheken zu Gotha und Wien liegt. Als einem Erſtlinge muß man es ſeiner Muſe zu gute halten, wenn ſie etwas rauh und nicht ſo fein, wie ſeiner Nachfolger ihre, ſingt. Seine Minnelieder in der Maneſſiſchen Sammlung klingen natürlich, zärtlich und bieder.

Wolfram von Eſchilbach, ſein nächſter Zeitgenoſſe, der Verfaſſer des Parcivals, Wilhelms von Orange und mehrerer poetiſchen Werke, übertrift Veldecken bey weitem an Genie und Dichtergeiſt, ſo, daß ihn ein gewiſſer Gelehrter, gleichwohl im zu ſtarken Enthuſiasmus für ihn, den Homer und Arioſt der ſchwäbiſchen Dichterepoche genannt hat.

Kaiſer Friedrich II. intereſſirte ſich nicht weniger als Friedrich I. für die deutſche Dichtkunſt, und die Uebung, nebſt dem Eifer, ſich in derſelben hervorzuthun, wurde mit der wachſenden Anzahl der Dichter immer lebhafter. Markgraf Heinrich von Meiſſen, König Konrad, Kaiſer Friedrichs Sohn, und mehrere Reichsgrafen verherrlichten den Dichterorden durch ihren Beitritt.

Walther von der Vogelweide aus Schwaben, ein Dichter von ausgebreiteter Welt- und Menſchenkenntniß. Seine Minnelieder zeichnen ſich durch Rührung, Munterkeit, muntere, ſanfte Satire und Vaterlandsliebe aus.

Ulrich von Türheim oder Turlin aus dem Herzogthum Schwaben iſt in ſeinem epiſchen Gedicht von Markgraf Wilhelm, dem Heiligen, von Narbonne, ſtark in poetiſchen Wendungen und Ausdrücken, aber auch mit Feinheit und Anſtändigkeit gewürzt.

Reinmar, der Alte, aus der Markgrafſchaft Baden, brachte ſeine Jünglingsjahre am Hofe Markgr. Hermann V. zu. Seine Muſe war blos zärtlicher Liebe geweiht, natürlich und wohlklingend. Sein Sohn Reinmar von zweeter zeichnete in ſeinen Liedern Gemälde von Menſchenleben und Sittencharaktere ſeiner Zeit, die er gut in Handlungen darzuſtellen wußte.

Doch genug von einzelnen Dichtern dieſes merkwürdigen Zeitpunkts der deutſchen Literatur. Man findet ohnehin ein chronologiſches Verzeichniß derſelben in Herrn Adelungs Magazin für die deutſche Sprache, II. B. 3. St. und in gegenwärtigem Magazin wird es vielleicht noch öfters Gelegenheit geben, die Geſchichte des ſo wichtigen ſchwäbiſchen Zeitpunkts und ſeiner Schriftſteller zu ergänzen und Proben derſelben zu liefern. Schade, daß die Dichtkunſt nach demſelben nicht in ihrem Flor fortgeſtiegen, ſondern herab zu den Meiſterſängern geſunken iſt: denn um die Mitte des vierzehnten Jahrhunderts nahm die Minneſänger-Periode zuſammt ihren gedeihlichen Folgen ein Ende.

Böckh.

II.

Unterhaltungen

aus der Literatur.

I.

Romane.

Unter dieſem Titel ſollen nach und nach die fabelhaften Nordiſchen Sagen bearbeitet werden; wir ſagen die fabelhaften, nicht darum, weil wir alle Nordiſche Sagen für fabelhaft hielten, oder nicht wüßten, daß das Nordiſche Wort Saga nicht mehr und nicht weniger bedeutet, als eine Geſchichte überhaupt; ſondern weil die nichtfabelhaften — keine Romane ſind.

Unſers Wiſſens iſt der deutſchen Leſewelt noch nicht ein einziger ächtnordiſcher Roman bekannt. Die ins Deutſche überſetzten nordiſchen Erzählungen des Herrn von Suhm ſind eigene Arbeiten dieſes verdienſtvollen Gelehrten. Und außer dieſen gibt es keine von der Art, wir haben wenigſtens vergeblich darnach geſucht. Selbſt der in dieſem Fache der Gelehrſamkeit ſo erfahrne Herausgeber der Bibliothek der Romane ſcheint (denn bey der Edda iſt wohl der Titel eines Romans doch etwas zu weit ausgedehnt) im Norden kein ſo reichhaltiges eigenes Fach von Romanen vermuthet zu haben. Zu verwundern iſt es indeſſen gar nicht. Die in Island und Schweden in Druck gegebenen Sagen ſind in Deutſchland äußerſt ſelten; und diejenigen, welche ſeit etwa achtzehn Jahren theils auf Koſten des Herrn von Suhm, theils aus dem

Magnäaniſchen Inſtitute in Kopenhagen erſchienen, wurden zwar etwas bekannter, aber doch kamen ſie nicht weiter als in die Hände der Geſchichtforſcher, denen es freylich nicht zu verargen war, wenn ſie über die fabelhaften, die ſie zu ihrem Zwecke wenig brauchbar fanden, ein minder günſtiges Urtheil fällten, und man es alſo nicht der Mühe werth achtete, ſie kennen zu lernen. Vieler anderer ſehr beträchtlichen Schwierigkeiten und Hinderniſſe nicht zu gedenken! Um ſo mehr hoffen wir, auf den Beyfall des Publikums rechnen zu dürfen, wenn wir ihnen in unſerm Magazine einen vorzüglichen Platz einräumen, und gleich mit dem erſten Bändchen den Anfang machen, unſere Verſuche in dieſem noch ſo ganz unbebauten Felde vorzulegen.

Der folgende Roman iſt der berühmteſte unter allen Nordiſchen Romanen, und unter dem Namen der Hervararſaga bekannt genug. Die nothwendig gewordene Veränderung des Titels zeigt ſchon, daß der deutſche Erzähler mehr zu thun fand, als blos wörtlich zu überſetzen, oder einen Auszug zu liefern. Richtige Auffaſſung des Plans, lebhafte und treue Darſtellung des Ganzen, beſonders aber Vermeidung der Nothwendigkeit, den Text in kritiſchen und erklärenden Noten erſäufen zu müſſen, mit einem Worte, ihn genießbar zu machen, das wars, was ihm oblag. Wenn die Leſer, ohne einen Antiquar und Dollmetſcher an der Hand zu haben, den Roman verſtehen, den Faden deſſelben auffaſſen können, während der Lektüre nicht ermüden, und ſich für den Verfolg intereſſiren: ſo würde das die Probe ſeyn, daß der Erzähler ſeinen Zweck nicht ganz verfehlt hat. Die deutſchen Geſchichtforſcher aber wer:

werden es ihm eher danken, wenn ſie die Wahrheit ihres Urtheils über den hiſtoriſchen Nichtwerth dieſer Saga durch die Darſtellung des aufgefundenen Plans beſtätigt finden, als es ihm verdenken, daß er ſie nicht als Geſchichte, ſondern, wie ſie es iſt, als Volksſage, behandelt hat. Indeſſen wird man nicht vergeſſen, daß die Erdichtung nicht ſeine Erdichtung, der Plan nicht ſein Plan iſt. Selbſt in Kleinigkeiten hatte er nicht ſo freye Hand, als man vielleicht glaubte. Er konnte keine Begebenheit anachroniſiren, nicht einmal einen Mann für den andern ſetzen, ohne das Alterthum zu verwirren. Wie nöthig wäre es ſonſt geweſen, Angantyrn anſtatt Hiörwarts um die ſchwediſche Prinzeſſin kämpfen zu laſſen! Man hat alſo die Geſchichte ſo treu als das Koſtum, und die Veränderungen und Erweiterungen ſind nur als ein kleiner Handkommentar zu betrachten, der aus der ächteſten Quelle, nemlich aus dieſer Saga ſelbſt, geſchöpft iſt. Nicht durch eine flüchtige Vergleichung, ſondern durch eigenes und wiederhohltes Studium des Originals wird man ſeinen Werth beſtimmen können. Der Bearbeiter hatte ſchon vor Jahren die Saga von Anfang bis zu Ende zu ſeinem Nutzen der Sprache wegen wörtlich überſetzt, und mit den nöthigen Anmerkungen begleitet; vielfältig gemachte Verſuche aber belehrten ihn nur zu ſehr, daß es jetzt noch nicht Zeit ſey, eine nordiſche Saga in einem ſo gelehrten Anſehen vors Publikum zu bringen. Wie ſehr er ſich übrigens, beſonders in Beſchreibungen, Vergleichungen und Reden, ſelbſt den Worten des Autors anſchmiegte, davon mag die Rede Hialmars zeugen. Daß er den Grafen Biartmar in Aalborg regieren läßt, geſchah blos darum, weil er eine Reiſe von Bolmey in Norwegen nach Samſey in Dänemark über Aldeiguborg am Ladogaſee für eben ſo widerſinnig hielt, als wenn man von Deutſchland über Afrika nach Holland reiſen wollte; und doch in der alten Geographie auf dem geraden Wege kein Aldeiguborg vorfand, mithin glaubte, dies für einen Schreibfehler oder für eine alte Pronunciation von Aalborg halten zu müſſen.

Der Titel eines Kämpferromans iſt, ſoviel wir wiſſen, eben ſo neu, als die Sache. Die darin vorkommenden Helden ſind nichts weniger als Ritter, oft nicht einmal Reuter, und alſo kann man auch den Erzählungen ihrer Thaten und Abenteuer den Namen der Ritterromane mit Recht nicht beylegen. Die Ritter hat das Chriſtenthum, die Kämpfer das Heidenthum geboren. Daß ſie freylich mit den chriſtlichen Rittern, ob ſie gleich von ihrem Artus, Karl und Amadis nichts wiſſen, doch als Helden einige Aehnlichkeit haben, iſt nicht zu leugnen. Sicher aber machen die Nordiſchen Kämpfergeſchichten eine eigene Art von Romanen aus, und ſind gewiß, zum mindeſten als Vorgänger der Ritterromane, ſehr merkwürdig. So viel für jetzt!

Was die Editionen, Kritik, Text, Alter und Werth der Hervararſaga insbeſondere betrifft, wird an ſeinem Orte in der Literatur vorkommen.

G.

Tyrfing,

oder

das Zwergengeſchmeide.

Ein Nordiſcher Kämpferroman.

Erſtes Buch.

Im grauen Alterthum, nicht lange darnach, als die nordiſchen Götter auf die Erde gekommen waren, und ſelbſt regierten, um Ruhe, Eintracht und Frieden unter den Einwohnern zu verbreiten, ſie vor ihren feindſeligen Nachbarn zu ſchützen, ihnen die Seligkeiten der andern Welt, die Schätze der Natur und die

Weisheit des Himmels zu offenbaren, und Muth, Tapferkeit und Vaterlandsliebe in ihre Herzen zu pflanzen — in jener fabelhaften Zeit herrſchte ein König im Norden, mit Namen Swafurlam. Das Königthum, das er beſaß, war das in den alten Sagen ſo berühmte Gardareich, ein Land, das Odin ſelbſt ehedem ſeinem Vater, Sigurlam dem Schönen, zum Erbe gegeben hatte. Swafurlam war ein großer und tapferer Krieger. Er hatte gleichen Muth in der Schlacht und im Zweykampf. Wer es mit ihm aufnahm, der war gewiß, ſein Leben zu verlieren, oder es aus ſeiner Hand erkaufen zu müſſen. Selbſt der ſchreckliche Thiaſſe, der ſeinen Vater ermordet hatte, fand in dem tapfern Sohne einen überlegenen Rächer. Swafurlam forderte ihn zum Zweykampfe heraus, und der Rieſe fiel von der Macht ſeines Schwertes. Auf ſolche Art wurde Swafurlam bald allen ſeinen Grenznachbarn furchtbar, lebte dann lange Zeit in Ruhe, war glücklich an der Seite der ſchönen Frida, einer bey ſeinem Siege erbeuteten Tochter des Rieſen, und freute ſich über die holdſelige Eyfura, das einzige Pfand der Liebe, das ihm ſeine Königin ſchenkte. Aber das Glück hat, ſo wie der Tod, ſeine Stunde.

Zu Swafurlams Zeiten kreuzte ein mächtiger Kämpfer im Norden herum, mit Namen Arngrim, ein Enkel des achthändigen Starkaders und Alfhilldens, der Allerſchönſten. Dieſer Krieger verachtete Panzer und Helm, und ging gegen alle Klugheit und Sitte des damaligen Zeitalters ganz ungeharniſcht zu jedem Gefecht und jedem Zweykampf. Deswegen nannte man ihn auch gewöhnlich nur den Berſerker, das iſt, einen Barhemd oder Barpanzer. Was er aber mit dem Harniſch an Schutz und Bedeckung verlieren mochte, das erſetzte er doppelt durch die ungeheure Wuth, die ihn jedesmal ergriff, wenn er vorhatte, einen Kampf zu beſtehen. Denn in dieſem Zuſtande glich er einem Raſenden, blos darum, weil er raſend iſt, alles unterliegen muß, ſo daß kein noch ſo muthiger Kämpfer ihm begegnen konnte, ohne niedergehauen zu werden. Arngrim, nachdem er lange Reich aus Reich ein geſchwärmt hatte, kam endlich auch in das friedliche Gardareich, und das Gerücht drang bald bis zu den Ohren des Königs, daß der Berſerker die Abſicht habe, mit dem Reichsoberhaupte ſelbſt ſich in einem Zweykampfe zu meſſen. Swafurlam, der niemals gewohnt geweſen war, vor einer Ausforderung zu erſchrecken, machte doch eine bedenkliche Miene, als ihm einer ſeiner Burgtrabanten die Nachricht von dem Berſerker hinterbrachte. Auch die Königin zitterte für das Leben ihres Gemahls, und der ſonſt heroiſchen Prinzeſſin Eyfura entfiel eine Thräne. Indeſſen übergab Swafurlam ſein Schickſal den Göttern, und um ſich alle Grillen aus dem Sinne zu ſchlagen, befahl er den Knechten, ſein Roß zu ſatteln, gürtete ein Schwert um die Hüften, nahm einen tüchtigen Speer in die Hand, ſchwang ſich auf und davon. Die Jagd war von jeher ein Sorgentilger bey großen Herren. Auch der König von Gardareich nahm jetzt in dieſer unruhigen Lage ſeines Herzens dahin ſeine Zuflucht, und lenkte ſtracks dem nahgelegenen Walde zu.

Einen halben Tag und drey Stunden hatte er ſchon ſein raſches Roß hin und her getummelt, und noch war ihm kein Schatten von Weidwerk aufgeſtoſſen. Endlich ſprang aus einem hohen mit Tannen umgebenen Gebüſche ein ſchöner, muthiger Hirſch hervor. Swafurlam ſtach ſeinem Roſſe die Sporen in die Seiten, und flog ihm nach. Das Wild ſchien den königlichen Jäger nur zu äffen, wandte ſich bald rechts, bald links, jetzt zurück, dann wieder vor, und wenn er ihm nahe genug zu ſeyn glaubte, und ſchon den Arm erhob, um ſeinen Speer zu lüften, ſo machte das Thier einen Seitenſprung, und weg war's. Dann erſchien es wieder in der Ferne, und blieb ſtehen, als ob es ſeiner wartete. So täuſchte es ihn hundertmal. Der König aber wurde nur deſto begieriger, jagte unermüdet fort und ſetzte durch Dick und Dünn, über Hecken und Gräben, über Berg und Thal. Die Nacht brach herein, der Mond aber ſchien hell. Es ward Mitternacht, es ward Morgen, der zweite Mittag kam und der andere Abend; noch jagte der Hirſch im Freyen, und der König hintendrein, ohne ihn zu erreichen. Um Sonnenuntergang kamen ſie an einen ungeheuren Felſen, der allen Ausgang aus dem Walde zu verſperren ſchien. Der Hirſch lief gerade darauf los, dann drehte er ſich im Kreiſe herum, und ſo wie der König heranritt, um ihn in die Enge zu treiben, ſtieß er mit dem Kopfe gegen den Stein und verſchwand. Alſobald rauſchten die Felſenthüren in ihren Angeln, und es traten zween ſchöngeſtaltete Zwerge heraus. Der König, in der Meinung, daß ihm dieſe den Streich geſpielt und den Hirſch unſichtbar gemacht hätten, knirſchte vor Zorn, ſtrich ſeine Klinge über den Stein, und ſchwang das Schwert, um ſie zu tödten. Die Zwerge aber baten flehentlich um ihr Leben. „Wie heißt ihr?“ fuhr ſie der König an. „Dwalinn iſt mein Name, Dyrinn iſt meines Bruders Name.“ Dieſe Antwort fiel ihm auf, denn er hatte von Jugend auf erzählen hören, daß zween Zwerge dieſes Namens die mächtigſten unter ihrem ganzen Geſchlechte ſeyen, und zugleich die größten Meiſter in der Kunſt, Schlachtſchwerter und allerley Arten von Waffen zu verfertigen, denen ſie eine immerbleibende Zauberkraft beyzulegen wüßten. „Vielleicht, dachte er izt bey ſich ſelbſt, war der Hirſch, den ich jagte, kein gewöhnliches Wild. Mein beſorgter Schutzgeiſt mag dieſe Geſtalt angenommen haben, um mich zu der Wohnung der künſtlichen Zwerge zu leiten. Vielleicht wird noch ein Zauberſchwert von ihrer Hand mein Glück machen, und mir den trotzigen Berſerker überwinden helfen. Ich muß dieſe erwünſchte Gelegenheit benützen.“ Er antwortete daher den Zwergen in einem gelindern, obgleich unverdiente Gnade zeigenden Tone, daß er ihnen das Leben ſchenken wolle, aber nur unter der Bedingung, wenn ſie ihm innerhalb drey Tagen ein Schwert verfertigten, das nie fehlen, nie roſten, Eiſen und Stein wie ein Gewand durchſchneiden, und ſeinen Herrn in Schlacht und Zweykampf allemal zum Sieger machen würde. Knopf, Griff, Gefäß und Gürtel aber ſollten von lauterm Golde ſeyn." Die Zwerge verſprachen's, und der König ritt heim. Unterdeſſen ſchmiedeten ſie das verheißene Schwert, ſo ſchön und gut, als noch keins von einem Zwergen geſchmiedet wurde. Die Klinge war der blankſte Stahl, deſſen beide Seiten wie zwey Sonnen leuchteten; die Schneide daran machten ſie ſo fein und hart, daß es gleich Eiſen und Stein ſpalten mochte; die Spitze aber wurde in Gift getaucht. Knopf, Heft und Gefäß arbeiteten ſie aus eitelm Golde, ſo auch den Gürtel, wie es der König verlangt hatte. Nach drey Tagen kam er wieder. Die beiden Zwerge ſtanden ſchon mit dem Schwerte vor der Thüre des Steins, und Dwalinn übergab es dem König, und ſprach: „Swafurlam, hier iſt das Schwert! tapfer und „gut, wie du's begehrt! Wird es blos, ſo iſt „es los! Tyrfing heißt es, Menſchentod! „Swafurlam hat die erſte Noth!“ Ueber das ergrimmte der König, riß es zornig aus der Scheide, und hohlte gewaltig aus; aber ſo wie er niederzückte, waren die Zwerge im Felſen, die Thüren geſchloſſen, und Tyrfing zwiſchen der Spalte eingeklemmt. Unwillig ergriff er es mit beiden Händen, und als er es ſo mit Mühe nach und nach wieder herauswankte, gewahrte er auf der Breite am Griffe die Worte eingegraben:

Neidhart, kriegſt du mich
So ſchlag und ſieg
Aber ſey voll Schand dabey
Aller Menſchen Schimpf und Hohn
Daß der Neidhartswerke zwey
Mit mir ausgeübt ſo ſey
Das dritte ſelbſt dein Lohn!

Swafurlam ſah nun wohl ein, daß ſeine damals vorſchnelle Brutalität über die Zwerge das Gute halb wieder verdorben hatte, was ihm ſeine ſchützende Hamingia zugedacht haben mochte. Indeſſen deutete er doch den eingegrabenen Fluch nicht auf ſich. Der Name eines Neidharts war der entehrendſte Name, und wurde in den älteſten Zeiten nur den Teufeln der Menſchheit und den laſterhafteſten und gewiſſenloſeſten Leuten gegeben, denen kein Geſetz der Götter und der Natur heilig war; ein Neidhartswerk aber mußte ſchon ein Hochverrath, ein Vater- Bruder- oder Königs-Mord ſeyn, und einer ſolchen Schandthat war Swafurlam nicht fähig. Zweifelhaft über ſein Schickſal und den Ausgang des bevorſtehenden Kampfes mit dem Berſerker verließ er den Zwergenſtein, und trabte in tiefen Gedanken in ſeine Burg zurück. Arngrim, der Unüberwindliche, war bereits in der Reſidenz des Königs angekommen. Morgen ſollte der entſcheidende Tag ſeyn. So wenig Swafurlam der Fluch des Schwertes bekümmerte, ſo ſehr beunruhigten ihn die lezten Worte des Zwergen. — „Swafurlam hat die erſte Noth!“ klang ihm noch immer in den Ohren, und raubte ihm dieſe Nacht über allen Schlaf. Ehe noch die Morgenröthe anbrach, ſtand er auf und rüſtete ſich zum Kampfe. Um die Hirtenſtunde waren die beiden Helden auf dem Wahlplatze. Die Königin und ihre Tochter ſahen dem gefährlichen Schauſpiel aus ihrer Frauenwohnung zu; Frida bebte vor dem Ausgang, Eyfura auch, doch ſchien bey dieſer der Eindruck der heldenmäßig ſchönen Geſtalt des jungen Berſerkers einigen Antheil zu haben. Der Kampf fing an. Swafurlam war in vollem Harniſch, mit dem zauberhaften Tyrfing an der Seite; Arngrim aber hatte nichts zu ſeiner Bedeckung als ein großes, feſtes Schild mit ſtarken eiſernen Blechblatten verſehen, und ſein Schwert, gemein, aber gut. Der König hieb zuerſt, und ſpaltete den Schild des Berſerkers

ſerkers mitten entzwey, allein' der Schwung war ſo ſtark, daß ſich das Schwert tief in die Erde ſchlug. Aengrim erſah ſeinen Vortheil, zog aus, hieb Swaſurlam die rechte Hand ab, riß darauf den Tyrſing aus der Erde, blitzte ihn mit einem wütenden Streich auf ſeines Gegners Haupt, und Swaſurlam fiel. — „Mächtige Zwerge, mußte eure „Rache ſo ſchnell ſeyn! ach mein Gemahl!“ rief die Königin mit einem lauten Schrey, ſank in die Arme Eyſura's, und erblaßte. „Mein Vater! meine Mutter! Ich verlaſſene Waiſe!“ ſchrie Eyſura, und ein Thränenſtrom erſtickte ihre Worte. „Du biſt nicht „verlaſſen, Königstochter,“ entgegnete ihr der ſchon hereintretende Berſerker, „reich mir „deine Hand, und ſey mein Gemahl! Hab' „ich dich gleich zur Beute, ſo ſollſt du doch mit „mir ſo zufrieden ſeyn, als ob ich Jahre lang „um dich gefreyt hätte. Komm, fliehe dieſe „Stätte, und laß die Todten! Dein Vater geht „jetzt nach Walhalla, und deine Mutter

„nimmt Freya auf!“ Eyfura war eine zärtliche Tochter, aber zugleich, wie alle Prinzeſſinnen des Alterthums, eine mannhafte Heldin, die niemals ein Kummer ganz niederbeugte und kein Unglück aus der Faſſung brachte. Da ſie überdies in Krieg und Schlachten erzogen, durch tägliche Erzählungen von den Thaten und Abenteuern der alten Helden, Menſchen, Rieſen und Götter an ſolche Scenen gewöhnt, und in Kämpferrecht und Sitte erfahren war; ſo konnte ſie die Rede des Berſerkers nicht befremden. Sie ſelbſt war aus einer ſolchen Ehe entſprungen, denn ihre Mutter Frida wurde ja auch durch Recht und Gewalt eine Beute deſſen, der ihren Vater im Zweykampf erlegt hatte. Es gereichte ihr alſo keineswegs zum Vorwurf, daß ſie der Neigung ihres Herzens und dem Antrage des Berſerkers Gehör gab. Ob ſie indeſſen dieſer Entſchluß dennoch einen kleinen Kampf koſtete, wie lange dieſer gedauert habe, ob ſie ſelbſt die Beſtattung ihrer Eltern beſorgte, und ob die beiden Leichname verbrannt oder in einem Hügel beygeſetzt wurden, davon meldet uns die Geſchichte nichts. Kurz, Arngrim reiſte, nachdem er in der Reſidenz von Gardareich große Beute gemacht, und das koſtbare Zwergengeſchmeide als ſein nunmehriges Eigenthum an dem goldnen Gürtel um ſeine Hüften befeſtigt hatte, mit Eyſura ab, und führte ſie in ſeine Heimath nach Bolmey, einer Inſel in Halogaland an der nördlichen Küſte von Norwegen, wo er gleich nach ſeiner Ankunft die Vermählungsfeyer öffentlich mit Eyſura beging.

Gerächt hatten ſich alſo die Zwerge an Swafurlam ob dem Frevel, daß er ſie nöthigte, ihr Leben mit einem Schwert zu erkaufen. Dwalinns Ausſpruch, daß Tyrſing, ſo oft er entblößt werde, einen Menſchen tödten müſſe, daß Swafurlam zuerſt die Wahrheit deſſelben erfahren ſolle, hatte der lezte Zweykampf nur allzufrüh beſtätigt. Weit größeres Unglück aber war jetzt von dem eingegra:

gegrabenen Fluche zu befürchten, und der mußte (denn ein Zwergenfluch war eben ſo unveränderlich, als die Richterworte der Nornen!) noch einmal, wer weiß, wann? in Erfüllung gehen. Eyſura, die ihn und ſeine Schrecklichkeit nur zu wohl kannte, und durch den Tod ihres Vaters von der Macht der Zwergen genug überzeugt war, fing nach dem erſten Rauſche des ehelichen Glücks bald an, für das Leben ihres theuern Gemahls zu zittern. Oft bat ſie ihn mit Thränen, das unglückbringende Schwert wegzugeben; aber Arngrim war viel zu ſehr Krieger und zu ſtolz auf ſeine Beute, als daß ihn die Zaghaftigkeit eines Weibes vermögen konnte, ein Geſchmeide fahren zu laſſen, das er für das ſchätzbarſte Kleinod hielt. „Bin ich denn ein Neidhart?“ ſchnaubte er ihr wohl unwillig entgegen, wenn er nicht bey guter Laune war, oder ſie ihn mit ihrer Aengſtlichkeit ungeduldig machte. Ein andermal aber erzählte er ihr, um ſie zu beruhigen, viele alte Geſchichten,

ten, die es klar bewieſen, daß die Ausſprüche und Flüche der Zwergen zwar gewiß, aber meiſtens erſt in der vierten und fünften Generation, oft wohl gar in einem ganz andern Geſchlechte ihre Wirkſamkeit zeigten. Der allesverachtende Muth und die Zuverſicht, mit welcher er dieſe Erzählungen vortrug, brachten es endlich dahin, daß ſie nach und nach mit ihren weibiſchen Bitten abließ. Und da Arngrim hernach bey ſeinen manchfaltigen Seezügen und Landſtreifereyen immer als Sieger mit großer Beute zurückkehrte, und durch Hülfe des Zwergengeſchmeides viele benachbarte Fürſten und Herren bezwang, ſo ſchwand zulezt alle Furcht in dem Herzen der beſorgten Gattin. Sie lebte glücklich, und genoß das Vergnügen, ein Jahr über das andre Mutter, und allemal mit einem Sohne entbunden zu werden. So gebar ſie zwölf Söhne; die beiden lezten aber, weil ſie Zwillinge waren, koſteten ihr das Leben. Ihr Erſtgeborner hieß Angantyr, der zweyte Heerwart, der dritte Seming, der vierte Hiörwart, der fünſte Brani, der ſechſte Brami, der ſiebente Barri, der achte Reiuner, der neunte Tunder, der zehnte Bui, der elfte und zwölfte, einer wie der andere, Hadding. Dieſe beiden, die letzte Kraft des alternden Arngrim, vermochten nur halb ſo viel, als die übrigen Brüder. Angantyr hingegen, der Erſtgeborne, der einen Kopf über alle hinausragte, that das allein, was unter den andern kaum zwey mit vereinigten Kräften leiſten konnten. Der kriegriſche Geiſt ihres Vaters aber ſchien auf alle gleich abgeerbt zu ſeyn. Schon in ihrem Knabenalter liebten ſie kein anderes Spiel, als Ringen und Kämpfen; und ſobald ſie nur etwas herangewachſen waren und ein Heldenſchwert zu führen verſtanden, zogen ſie aus in alle Welt, und kriegten und kämpften weit und breit zu Waſſer und zu Land herum. In dieſen gemeinſchaftlichen Zügen wuchs ihr brüderlicher Enthuſiasmus zu einem hohen Grade, und ſie ſchwuren ſich wechſelſeitig ewige Treue und Freundſchaft. Jeder ſollte die Sache des andern als ſeine eigene anſehen, und wenn Einer beleidigt würde, oder irgend ein wichtiges Unternehmen auszuführen hätte, ſo ſollten alle daran Antheil nehmen; überhaupt keiner ohne den andern ausziehen, keiner den andern verlaſſen, ſondern Alle für Einen und Einer für Alle bereit ſeyn, ihr Leben bis auf den letzten Blutstropfen zu wagen. Dies hielten ſie auch. Wo Einer war, da waren alle; jeder kämpfte für den andern, und trotzte der größten Gefahr, wenns für den Bruder galt. Verſtund ſich ein Kämpfer mit Einem von ihnen zu einem Inſelgange, ſo hatte er den Zweykampf mit allen Zwölfen der Reihe nach auszuhalten. Dabey beobachteten ſie von Jugend auf die Gewohnheit ihres Vaters, immer ohne Helm und Panzer zu erſcheinen, und erbten deswegen den Beynamen der Berſerker. Eben ſo eigen war ihnen ſeine Kampfwuth, nur daß ſie bey ihnen häufiger, heftiger, und oft ſehr zur Unzeit kam. Sie mußten daher, wenn ſie mit ihren Leuten allein auf einem Schiffe waren, und die Anwandlung eines Berſerkerganges fühlten, die Vorſicht gebrauchen, ans Land zu ſteigen, damit ſie ihre Raſerey an großen Felſen und dicken Baumſtämmen auslaſſen, und ihre Mordluſt verbrüzen konnten. Denn es war ihnen ſchon einmal das Unglück begegnet, daß ſie bey einem ſolchen Anfalle von Kampfwuth ihre eigenen Leute umbrachten, und das ganze Schiff ruinirten und verwüſteten. Sonſt aber ſchonten ſie keines Menſchen; wer ihnen widerſtand, der wurde zu Schanden gehauen; nirgends fanden ſie einen, der ihnen an Stärke und Tollkühnheit *) gleich kam, und wo ſie hin kamen, ließen ſie Spuren ihrer Wuth und Raſerey zurück. Daher ſingt wohl Hyndla mit Recht:

Der wütenden Berſerker
Vielfaches Unheil
Zu Meer und Land
Wie Flammen zog!

---

*) iafningia ſil afls ofaarädis.

So kam es, daß zuletzt die Fürſten und ſelbſt die Könige des Nordens den Berſerkern nicht das Mindeſte mehr verweigern konnten, wenn ſie nicht Land und Leute ihrer Rache preisgeben wollten.

Einsmals ruhten die Brüder den Winter über bey ihrem Vater in Bolmey von den Strapazen des Krieges aus. Als nun am Tage der Sonnenwende das große Juulfeſt (Feſt des Sonnenrads) oder das Neujahr gefeyert wurde, an welchem es nach altem Herkommen gebräuchlich war, bey dem Pokale, den man dem Gotte Braga zu Ehren trank, beſondere Gelübde zu thun, thaten dies auch alle Arngrimiden. Die Geſchichte aber hat uns nur ein einziges aufbehalten. Hiörwart nemlich, Arngrims vierter Sohn, wartete, bis alle ſeine Brüder ihre Gelübde verrichtet hatten, dann nahm er erſt ſeinen Pokal in die Rechte, und ſagte: „Nun höret „mich! Bey dieſem Becher will ich geloben, ihr „Brüder, Ingburg, des großen Yngwins

„Tochter, zum Weibe zu nehmen, oder zu ſterben! So wahr mir Braga dieſen Trunk „ſegne!“ Damit leerte er den Pokal aus. Prinzeſſin Ingburg war die ſchönſte, weiſeſte und reizendſte Jungfrau ihrer Zeit, und ihr Vater der Beherrſcher von Swithiod *). Im Frühling alſo machten ſich die zwölf Brüder ſogleich miteinander auf nach Upſal, und ſobald ſie an den Palaſt gekommen waren, gingen ſie geradezu durch die Männerthüre in den Speiſeſaal, und ſtellten ſich vor die Tafel des Königs. Alle Anweſenden erſchraken über dieſe unvermuthete Ankunft der Berſerker, und ſahen einander an. Der König ſaß auf ſeinem Hochſitz, und die Prinzeſſin ihm zur Linken. An der Tafel waren auch die beiden Kämpfer und Reichsbeſchützer **), Hialmar, der Muthvolle, und Oddur, der Weitgereiſete, Pfeiloddur zugenannt. Jener hatte

---

*) Der alte Name von Schweden.

**) Kappar ok Warnarmenn.

ſeinen Platz neben der Prinzeſſin, die er ſchon längſt heimlich liebte, und vielleicht auch ihretwegen den väterlichen Hof verlaſſen, und hier in Swithiod Dienſte geſucht hatte. „Ich „bin gekommen, ſing Hiörvart an, und alle „horchten hoch auf, was er ſagen werde, „deine Tochter, König, zum Weibe zu nehmen. „Bey Braga's Becher hab' ich es geſchworen, „Ingburg oder Tod! Sag mir geſchwind, o „König, den Beſcheid auf meine Rede!“ Als Hialmar hörte, was der Berſerker ſprach, und bemerkte, daß der König zur Antwort unentſchloſſen war, ſtand er auf von ſeinem Polſter, ſtellte ſich ebenfalls vor des Königs Tiſch, und redete alſo:

„*) Seyd eingedenk, Herr! welch groſſe „Ehr' ich Euch gewährt habe, ſeit ich in dies

---

*) Minniſt thes herra, hverſu mikinn ſooma ek hefi ydr veitt, ſidan ek kom i land thetta ok hverſu margar oruſtur ek aatta at vinna riki undir ydr, thar ek hefi aukit ydar riki til heimunga, ok haldit her landvoern, thar med berit aa ydr vald

„Land gekommen, und wie manchen Kampf ich
„hatte, um Euch das Reich unterthan zu machen;
„dann ich Euer Reich zur Hälfte vermehrt
„habe, und Landshut hier gehalten,
„darzu gebracht in Eure Gewalt den beſten
„Griff aus dem Heerzug, und in mancher
„Fährlichkeit Eurenthalben geweſen, und überdies
„meine Dienſte Euch zu eigen gelaſſen.
„Nun bitt' ich Euch, daß Ihr mirs zur Ehre
„erweiſet, und gebt mir Eure Tochter, die
„mein Gemüth gleichfalls zum Spiele hat;
„und iſt das billiger, daß Ihr dieſe Bitte mir
„gewähret, eher als dem Berſerker, welcher
„nur Böſes gethan hat, beides in Eurem
„und in dem Reiche vieler anderer Könige.“

vald hina beſtu gripi mir hernadi, ek i meergum haaska fyrir ydur verit, ok her aa ofan laatit ydr heimila mina thienuſtu, nu bidr ek ydr, at ther veitit mer til ſamdar, ok gefit mer dottur ydar er minn hugr hefir jafnan aa leikit, ok er that makligra at ther veitit mer theſſa boon, helldr enn berſerkinum, ſem illt eitt hefir gioort, bädi i ydar rijki ok margra annara konunga.

Dieſe Rede ſetzte Yngwin in noch weit größere Verlegenheit. Einestheils bedachte er, wie mächtig und trotzig die zwölf Brüder und aus welchem berühmten Stamme ſie entſproſſen waren; anderntheils aber fühlte er gegen ſeinen Reichsbeſchützer Hialmar eben ſo viele Verbindlichkeiten als natürliche Zuneigung. Um ſich nun, da ſich dieſe zwey Prinzen ſo ernſtlich um ſeine Tochter bewarben, aus der Schlinge zu ziehen, antwortete er alſo: „Ihr ſeyd beide ſo große Männer und ſo wohl„geboren, daß ich keinem meine Tochter ver„ſagen kann. Haltet es mir dannenhero zu „gut, ſo ich ihr ſelber die Wahl überlaſſe.“ „Wenn mein Vater mich einem Manne zum „Gemahl geben will,“ fiel gleich darauf Ingburg ein, die mit Herzensangſt auf die Antwort des Königs gewartet hatte, „ſo mag ich lieber den freyen, deſſen Thaten ich kenne, als einen andern, der mir blos durchs Gerücht und eben kein vortheilhaftes bekannt iſt, wie die Söhne Arngrims.“ „Mit dir will

„ich keine Worte wechſeln, erwiederte der Berſerker, denn ich ſehe, du biſt in ihn verliebt. „Du aber, Hialmar, kömmſt übers Jahr „in der Mitte des Sommers nach Samſey! „Ein Neidhart, wenn du nicht erſcheinſt, „oder die Prinzeßin eher freyſt, bevor du dieſen Zweykampf mit mir verſucht haſt!“ Hialmar ſchwur, daß er nicht ſäumen wolle, und die Zeit des Kampfes wurde ſogleich näher beſtimmt. Darauf kehrten die Brüder wieder miteinander zurück nach Bolmey und erzählten ihrem Vater den Ausgang ihrer Reiſe und das mit dem Zweykampf. Arngrim ſchien nicht damit zufrieden zu ſeyn, und ſagte ihnen, daß er vordem niemals wie nun ſo beſorgt geweſen ſey um eine ihrer Fahrten, denn er wiſſe nirgends einen ſo tapfern und ſo handfeſten Kämpfer als Hialmarn; es folge ihm auch einer, der ihm am nächſten ſey an Stärke und Tollkühnheit Die Brüder aber waren viel zu ſtolz auf ihr bisheriges Kämpferglück, um darauf zu achten, und kehrten ſich an ſolche Reden nichts. Den Winter über blieben ſie vollends bey ihrem Vater zu Hauſe; aber ſobald der Frühling kam, rüſteten ſie ſich zur Abreiſe, denn es war eine gute Strecke Wegs, die ſie zu machen hatten. Der alte Arngrim, der ohnehin ſchon längſt des kriegriſchen Lebens ſatt geworden war, und nun auch in den Vorahndungen des Geiſtes merkte, daß ſeiner Nächte nicht viele mehr ſeyn möchten, war äußerſt niedergeſchlagen, als er ſah, daß ſich ſeine Söhne wirklich zum Zweykampf anſchickten, und auf keine Art von der ihm gefährlich ſcheinenden Reiſe abhalten ließen. „Weil ihr denn nun meinen Bitten „nicht Gehör geben wollt, meine Söhne, ſo „fahrt immer hin, und folgt dem Schickſal, „das euch fortzieht. Wenn die Göttinnen „wollen, werdet ihr glücklich ſeyn. Meinen „Segen geb' ich euch. Gehabt euch wohl. „Seyd ſiegſelig, das wünſche ich, und kommt, „wenn ich noch lebe, geſund zu eurem Vater „zurück. Aber meine Söhne, mir iſt um

„das Gemüth, als ob ich euch in meinen Tagen nicht mehr ſehen möchte. Meine Kräfte nehmen ab, und ihr geht zu einem unglückdrohenden Kampfe. Nehmt jetzt euer Erbtheil. Ich will euch geben das Beſte, was ich in den Kämpfen meiner Jugend erbeutet habe, jedem ein gutes Schwert, das tauglich ſey, das Vornehmſte aber dem Erſtgebornen. Angantyr ſoll meinen Tyrfing haben, der nun lange in Ruhe lag, das Zwergengeſchmeide, wovon ich euch oft erzählte, dem ich ſo manche Siege verdanke. Angantyr kann ſeinem Bruder die Königstochter mit erkämpfen, aber er brauche es mit Vorſicht, daß ihn der Fluch des Schwertes nicht treffe. Nun fahrt wohl! Lebt wohl! und kommt, wenns ſeyn kann, wieder!“ Das waren die letzten Worte des bekümmerten Vaters, dann ging er ſchweigend noch mit ſeinen Söhnen bis an das Schiff, nahm noch einmal den ahndungsvollen Abſchied, und kehrte darauf in ſeine einſame Wohnung zurück.

Die Arngrimiden ſtießen bey gutem Winde von der Inſel ab, ſegelten längs der norwegiſchen Küſte herunter, und liefen an der nordöſtlichen Seite von Jütland in die Bay ein, die man heut zu Tage den Skagerrak oder Cattegat nennt. Hier konnten ſie den Wohnſitz ihres treuen Freundes nicht überſegeln, ohne anzulanden und ihn zu beſuchen. Graf Viartmar, Herr über Aalburg, war der innigſte Vertraute der Söhne Arngrims, ein großer Kriegsheld und gewaltiger Fürſt, ob er ſchon keinen vornehmern Titel führte, und keine höhere Würde bekleidete. Die Berſerker, die in ihren häufigen Seezügen immer in Noth und Gefahr bey ihm die ſicherſte Zuflucht gefunden hatten, lenkten alſo nach dem Wunſch ihres älteſten Bruders, da ſie zumal wider Vermuthen ihre Reiſe um etliche Wochen geſchwinder als ſonſt zurückgelegt hatten, gerade auf das geliebte Aalburg zu, und Viartmar war hocherfreut, als er die Ankunft ſeiner Freunde vernahm, und ließ ſogleich ein großes Mahl bereiten. Der Graf hatte eine einzige Tochter, Namens Swafa. Sie war ſchon von erwachſenem Alter und eine mannhafte Jungfrau. Angantyr hatte bey ſeinen öftern Beſuchen die junge Heldin immer mit innerm Wohlgefallen angeſehen, und er mochte wohl längſt mit dem Gedanken umgehen, Biartmars Tochter zur Gemahlin zu erhalten. Jetzt, da ein abermaliger Zug in die Welt ſeinen Geiſt hob, und ſein Herz von neuem öffnete, machte ihn der freundliche Pokal beym Mahle entſchloſſen, den Grafen förmlich um ſeine Tochter anzuſprechen. Biartmar, dem nichts erwünſchter war, als das Band der Freundſchaft mit den tapfern Kämpfern ohne Harniſch auf eine ſo glückliche Art feſter knüpfen zu können, kam ihm beynahe mit dem Jawort zuvor, ſegnete ſogleich beide ein zu ewiger Treue, vergrößerte das Gaſtmahl, und feyerte auf der Stelle ihre Hochzeit. Dies Feſt dauerte einen halben Monat lang, während welchem Angantyr und Prinzeſſin Swafa, wie unſer Geſchichtſchreiber (vielleicht nicht ohne Urſache gewiſſenhaft berichtet, in Einem Bette bey einander ſchlieſen. Sobald aber dieſe Feyerlichkeit zu Ende war, machten ſich die Berſerker wieder zur Abreiſe fertig; denn die Zeit des Kampfes war nun vor der Thür.

Wäret ihr immer bey eurem Buſenfreunde geblieben, Söhne von Arngrim! Das Unglück hätte eure Häupter nicht ſo früh erreicht! Wie wird der alte Vater erſchrecken, wenn er das Schickſal ſeiner Söhne erfährt! Euer Fall kann auch der ſeinige werden. O Biartmar, du haſt deine Freunde zum letztenmal geſpeiſet, wirſt ſie wohl nie wieder ſehen. Deine Kinder haben die Freuden der Liebe geſchmeckt, ſie werden ſie nimmermehr ſchmecken! Swaſa muß izt ihr junges Leben in Einſamkeit vertrauern! Wäret ihr doch bey euerm Buſenfreunde geblieben, Söhne von Arngrim! Das Unglück hätte eure Häupter nicht ſo früh erreicht!

In der letzten Nacht vor der Abreiſe hatte Angantyr einen weiſſagungsvollen Traum, und erzählte ihn den andern Morgen, ſobald er ſich von der Seite ſeiner betrübten Swafa losgemacht hatte, dem Grafen. „Mir deuchte, „ſagte er, als wäre ich mit meinen Brüdern „in Samſey. Da begegnete uns zuerſt ein „ganzer Zug von Vögeln, die ich mit meinen „Brüdern alleſammt tödete. Hernach aber, „deuchte mir, kamen uns, als wir auf eine „andere Seite der Inſel kehrten, zween Adler „entgegen. Mit dem einen hatte ich einen „harten Kampf, und wir fielen beide vor Ermattung nieder, und waren zu allen weitern Verſuchen erſchöpft, ehe noch einer „den andern erlegt hatte. Der andere Adler „aber kämpfte mit meinen elf Brüdern, und „ſchien ſie alle zu überwinden.“ Sothaner Traum, erwiederte der Graf, iſt gar nicht räthſelhaft, da dir offenbar der Fall einiger Männer damit angedeutet wurde, und ich denke, daß es euch Brüder etwas näher angehe.

gehe. Die Berſerker aber waren mit dieſer Deutung nicht zufrieden, und meinten, ſo etwas würden ſie nicht zu fürchten haben. „Alle gehen dahin, ſagte der Jarl, wenn ſie „von dem Schickſal gerufen werden!“ und damit brachen ſie das Geſpräch ab.

Die Berſerker ſchickten ſich nun, nahmen ihre guten Waffen und gingen. Swafa, geängſtigt durch den heutigen Traum, wollte ſich nicht von Angantyr trennen, und verlangte mit zu reiſen, wenigſtens ihn zu begleiten; doch blieb ſie endlich auf die Vorſtellungen und Bitten des Grafen und ihres geliebten Gemahls im Hauſe zurück. Biartmar aber begleitete ſie ans Ufer.

Schon wehen die Wimpel und das Schiff fliegt, von den zwölf Kämpfern beſetzt, dem waldigen Samſey zu.

(Die Fortſetzung folgt.)

2. Kleine

2.

Kleine Geſchichten
und
Erzählungen.

a.

Aelteſte Vorſtellung
der
Welt-Götter-und Menſchen-Entſtehung,
aus der jüngern Edda *).

Erſte Fabel (4).

Im Zeitenanfang, da war noch nichts,
Kein Sand, kein See, kein wehend Lüftchen,
Nicht unten Erde, nicht Himmel oben,
Nur Kluft und Abgrund, und nirgends Gras!

Viele Jahrhunderte vor Erſchaffung der Erde war ſchon die Nebelwelt (Niflheim), in

welcher

---

*) Es iſt dies eine genaue Ueberſetzung der 4 bis 11 Dämeſaga nach Reſenius Ausgabe. Ich theile

die

welcher der Brunnen Hvergelmer (nach allem ſchnappend) fließt, aus dem die Flüſſe Svöl oder Sud, Gunnthro, Fiorn, Fimbul, Thul, Slidur, Hridur, Sylgur, Ylgur, Wid und Leiptur ausgehen. Gioll aber iſt

---

die Schöpfungsgeſchichte aus dieſer Edda blos darum mit, um mich inskünftige bey der Erklärung und Auseinanderſetzung der nordiſchen Naturweisheit darauf berufen zu können; denn gewiß verdienen die Ideen der nordiſchen Weiſen von der Entſtehung der Welt u. ſ. w., die ſo unbedeutend nicht ſind, wie ſie ſcheinen, in einer eigenen Abhandlung geſammelt, geprüft, zuſammengeſtellt, verglichen, erörtert und dargeſtellt zu werden. Hier ſind deswegen keine Erläuterungen beygefügt. Liebhaber können indeſſen einſtweilen die **Fabel von Wafthrudner** (Nord. Bl. S. 128—135.) zur Vergleichung nachleſen. Freylich hätte ich mit der Ueberſetzung (auch nur eines Fragments) der jüngern Edda gern bis zur Erſcheinung einer kritiſchen Edition derſelben aus dem Magnäaniſchen Inſtitute gewartet; allein da, wie mir geſchrieben wird, noch nicht einmal ſo bald an den Druck des 2 Th. der **ältern** Edda zu denken iſt, ſo möchte wohl noch ein Jahrzehend verfließen, eh wir die jüngere zu ſehen haben. Die **Beurtheilung** des ganzen Buchs gehört in die Literatur.

iſt der nächſte an den Gittern der Hölle (Helgrindum).

Noch vor ihr war auf der Mittagſeite die Welt, welche Muſpell (Feuer) heißt. Dieſe iſt licht und heiß, flammend und brennend, und unbewohnbar für die Ausländer und alle die, welche dort nicht daheim ſind. Einer, Namens Surtur (der Schwarze), ſitzt am Ende dieſes Landes. Er hat ein flammendes Schwert, wird am Ende der Welt ausziehen zum Kampfe, und alle Götter beſiegen, und die ganze Welt mit Feuer verbrennen.

Als ſich die Flüſſe Elivagar ſo weit von ihrer Quelle entfernten, daß der darin enthaltene Gift verhärtete, entſtand das Eis. Und da dieſe Materie feſt war, und nicht mehr rann, ſo gefroren jetzt alle Giftdünſte zu Reif, und es wuchs ein Reif über dem andern bis in die Kluft des Abgrunds (Ginnungagap) *). So wurde endlich

---

*) Das Chaos, der leere Raum, das weite Nichts.

lich die mitternächtliche Kluft von der Dichte und Höhe des Eiſes und Reiſes ganz ausgefüllt. Die mittägliche Kluft aber ward leicht durch die Funken und Blitze, die aus der Feuerwelt (Mußpellsheim) herüber flogen. Denn ſo wie alles von der Nebelwelt kalt und froſtig kam, ſo war alles, was der Feuerwelt nahe lag, heiß und hell.

Dieſe Abgrundskluft war ſo leicht, wie die windſtille Luft des Himmels, und da der heiße Wind den Reif anwehte, daß er ſchmolz und troff, wurden die Tropfen durch die Kraft deſſen, der die Hitze geſendet hatte, lebendig; und daraus entſtand der Körper des Mannes, den man Ymer nennt. Man achtete dieſen Ymer keineswegs für einen Gott, denn er war bös, wie ſein ganzes Geſchlecht. Es heißt aber, als er im Schlafe einen Schweiß bekommen habe, ſey ihm unter ſeinem linken Arme ein Männchen und ein Weibchen herausgewachſen, auch habe ſein einer Fuß mit dem andern einen Sohn gezeugt. Daher ſolſen die Hrymthuſſen (Eisrieſen) entſtanden ſeyn, deren Urvater Ymer iſt.

Zweite Fabel. (5).

Aus den Tropfen des Reifes entſtand auch zugleich eine Kuh, Namens Audumbla, aus deren Eitern vier Milchflüſſe ſtrömten. Davon ernährte ſich Ymer. Die Kuh aber gewann ihre Nahrung dadurch, daß ſie die ſalzigten Reifſteine leckte. Als ſie den erſten Tag an einem ſolchen Steine geleckt hatte, kamen am Abend aus demſelben Männerhaare hervor, den andern Tag darauf ein Mannshaupt, am folgenden aber der ganze Mann, den man Bure nennt. Deſſen Sohn war Bör, der Belſta, die Tochter des Rieſen Bergthors, zum Weibe nahm. Mit dieſer zeugte er drey Söhne, der eine hieß Odin, der andere Wile, der dritte We. Dieſe drey wurden die Regenten des Himmels und der Erde.

Dritte

Dritte Fabel. (6.)

Die Söhne Börs erſchlugen den Rieſen Ymer, und da floß aus ſeinen Wunden ein großer Strom von Blut, der ſo hoch anſchwell, daß das ganze Geſchlecht der Eisrieſen darin ertrank. Nur einer, Namens Bergelmer (Bergalt), rettete ſich mit ſeinem Weib und ſeinem ganzen Hauſe auf einem Nachen; von demſelben ſtammt nun das ganze Geſchlecht der Eisrieſen ab. Die Söhne Börs aber zogen den Rieſen Ymer in die Mitte des Abgrunds und machten aus ſeinem Leichnam die Welt; aus ſeinem Blute das Meer und die Flüſſe, aus ſeinem Fleiſche die Erde, aus ſeinen Knochen die Felſen, aus ſeinen Zähnen und Kinnſtöcken und aus den zerbrochenen Beinen die Steine und Klippen. Aus ſeinem Kopfe aber machten ſie den Himmel, und ſetzten ihn oben über die Erde mit ſeinen vier Enden, und poſtirten unter jedes Ende einen Zwergen; der eine davon hieß Oſt, der andre Weſt, der dritte

Süd, der vierte Nord *). Darnach nahmen ſie die aus Muſpellheim herübergeflogenen Lichter und Funken, und ſetzten ſie oben und unten an den Himmel, damit ſie die Erde und ihn erleuchten ſollten. Sie wieſen auch allen dieſen Feuerlichtern ihren Platz an, einige befeſtigten ſie am Himmel, andern gaben ſie einen freyen Lauf unter dem Himmel, doch beſtimmten ſie auch dieſen einen gewiſſen Kreis, und ordneten ihren Gang **). Daraus entſtand, wie die alten Lieder ſagen, der Unterſchied der Tage und die Jahreszählung. Denn vorher, heißt es in der Wöluſpaa,

> wußte die Sonne nicht ihren Palaſt,
> Kannten die Sterne nicht ihre Stätte,
> Der Mond nicht ſeine Kraft.

Die Erde war rund, und außen herum die tiefe See, deren Ufer ſie (die Söhne Börs oder die Götter) den Rieſenfamilien zum Wohnplatz einräumten. Für das innere

---

*) Auſtre, Weſtre, Sudre, Nordre.

**) Jene die Fixſterne, dieſe die Planeten

Rand der Erde aber bauten ſie eine Burg rund um die Welt, um ſelbige gegen den Unfrieden der Rieſen zu ſchützen; dazu bedienten ſie ſich der Augenbraunen Ymers, und nannten dieſe Burg Midgard. Hernach nahmen ſie auch das Gehirn des Rieſen, warfen es in die Luft, und machten daraus die Wolken; ſo wie *) hier geſagt wird:

Aus Ymers Fleiſch
Iſt die Erde geſchaffen,
Aus dem Schweiße die See,
Aus den Knochen die Berge,
Aus den Haaren das Gras,
Aus dem Haupte der Himmel,
Aus ſeinen Braunen
Machten die gnädigen Götter
Midgard den Menſchenſöhnen,
Aus ſeinem Gehirn
Die Wolken all!

Vierte

---

*) Wie, isl. ſem, das altdeutſche ſam. Ich erinnere mich hier eines drolligen Mißverſtandes von dem ſel. Schimmelmann. Weil er die Sprache nicht verſtand, meinte er, die Conjunction ſem ſey ein eigener Name, und machte daher ohne weitere Umſtände den Sohn Noahs zum Verfaſſer der Wöluſpa, und zugleich ſie und die Edda um etlich und dreyßig Jahrhunderte älter!

Vierte Fabel. (7)

Als Börs Söhne am Strande des Meeres hinabwandelten, fanden ſie zwey Blöckchen, hoben ſie auf, und ſchufen daraus zwey Menſchen. Der eine gab ihnen Seele und Leben, der andere Vernunft und Bewegung, der dritte Antlitz, Sprache, Gehör und Geſicht. Hernach gaben ſie ihnen auch Kleider und Namen: das Männlein nannten ſie Aſkur (Eſchenbaum), das Fräulein aber Embla (Erle). Dieſe beiden, denen ihr Wohnſitz in Midgard angewieſen wurde, ſind die Stammeltern des ganzen Menſchengeſchlechts. — — — — — — — — *)

Fünfte Fabel. (8.)

Nierſe oder Narſe (Finſter) hieß ein Rieſe oder Jötun, der in Jötunheim wohnte. Dieſer

---

*) Was im Original weiter folgt, und ich hier auslaſſe, iſt offenbar unzeitige Vermiſchung der ſpätern Odiniſchen Mythen mit den älteſten Landestraditionen, und gehört gar nicht in dieſe Urgeſchichte.

Dieſer hatte eine Tochter, Nött, Nacht, genannt, ſchwarz und düſter, wie ihr Geſchlecht. Sie bekam drey Männer, zuerſt heurathete ſie Naglfare, von welchem ſie Audur (öde) gebar; hernach Aner (liebegünſtig); und zulezt vermählte ſie ſich mit Dellingur (Dämmerung), und zeugte mit dieſem einen Sohn Dagur (Tag), der licht und ſchön war, wie ſeines Vaters Geſchlecht. Darauf nahm Allvater die Nött und ihren Sohn Dagur zu ſich, gab ihnen zween Hengſte und zween Wagen, und ſchickte ſie in den Himmel, daß ſie jeden Tag die Erde umreiten ſollten. Nött reitet voran auf ihrem Roſſe Hrimfaxe (Dunkelmähne), und bethaut die Erde jeden Morgen mit dem herabtriefenden Schaume ſeines Gebiſſes (Meldropum *).

Dagurs

---

*) Mel, Gebiß. Dropi, Tropfen. (Sollte der Thau, der von den Meltropfen kommt, nicht mit unſerm Melthau in Verwandtſchaft ſtehen, und auch dieſer noch ein Ueberbleibſel heidniſcher Volksmährchen ſeyn?)

Dagurs Roß aber heißt Skinfare (Schein- oder Glanzmähne) und erleuchtet mit ſeiner Mähne die Luft und die ganze Erde.

Sechſte Fabel. (9.)

Ein Mann, Namens Mundilfare (Achſe-beweger), hatte zwey Kinder, die ſo ſchön und hübſch waren, daß er ſeinen Sohn Maani (Mond) und ſeine Tochter Sool (Sonne) *) nannte, und verheurathete dieſe an Glenur oder Glemur (Freude). Aber die Götter wurden über dieſen Hochmuth aufgebracht, nahmen ihm die beiden Kinder weg, und verſetzten ſie in den Himmel. Sool mußte die Pferde führen, die den Wagen der Sonne ziehen, welche die Götter erſchufen, daß ſie die Welt erleuchten ſollte. Das eine Pferd hieß Alſvidur (allesverſengend), das andere Arwakur (früherwachend). Un-

---

*) Die Etymologie dieſer beiden Wörter iſt leider verloren gegangen, denn Schimanns und G. Magnaus Ableitungen aus dem Hebräiſchen wollen mir nicht behagen.

ter den Bauch jedes Pferdes aber ſetzten die Götter einen Windſchlauch zur Abkühlung, der in einigen alten Denkmalen Iſarnkoll, Morgenlüſtchen, genennt wird. Maani hingegen regirte den Mondslauf und ordnete den Neumond und die Viertel. Er raubte einſt zwey Kinder, Bil (Ermattung) und Hiuke (Erhohlung), von der Erde weg, als ſie von dem Brunnen Byrger zurückkehrten, und mit der Stange Simul den Waſſereimer Sägur auf ihren Achſeln trugen. Ihr Vater hieß Widfinnur. Dieſe beiden begleiten jezt den Mond beſtändig, wie man es von der Erde aus ſehen kann.

Siebente Fabel. (10.)

Es iſt kein Wunder, daß die Sonne ſo unermüdet fortläuft, weil ihr immer einer auf dem Nacken iſt, der ſie verfolgt, ſo daß ſie keinen andern Ausweg hat, als durch unaufhörliches Laufen ihm zu entrinnen. Es begleiten ſie nemlich zwey Wölfe. Einer rennt ihr nach und heißt Skoll; vor dieſem fürchtet ſie ſich, und wird auch einſt von ihm erhaſcht werden. Der andere aber heißt Hate Hrödwitniſſon *), läuft vor ihr her, und will den Mond verſchlingen, welches auch noch geſchehen wird. Das Geſchlecht der Wölfe aber iſt dies. Ein gewiſſer Gygur wohnt vor dem öſtlichen Midgard in dem Walde Jarnwidur (Eiſenbuſch), wo alle die Zauberinnen ſind, die man Jarnwidien nennt. Dieſer alte Gygur iſt der Vater **) von vielen Rieſenſöhnen, die alle den wilden Thieren gleichen, und davon ſtammen auch die beiden Wölfe ab. Auch heißt es, daß von dem Geſchlechte einer, Namens Managarmr, der Mächtigſte werden, und ſich blos von dem Leben der Sterbenden ſättigen ſoll. Er verſchlingt den Mond, und beſprützt den Himmel und die ganze Luft mit Blut; davon verliert die Sonne ihren Schein, die Winde werden unruhig, und brauſen hiehin und dahin. So ſagt die Wöluſpaa:

---

*) Hate, Haß. Hrödwitner, ein edler Zeuge.

**) Magnus Olafſen überſetzt zwar: — Gyges quaedam und iſt durchaus im Femminin — *illa princeps* eſt et *antiquiſſima*. Allein im Isländiſchen heißt es: Gygur eirn — Enn gamle Gygur fåder ꝛc. Ich folge alſo dem Originale, wie es auch der däniſche Ueberſetzer gethan hat; wenn gleich die Wöluſpaa widerſpricht.

Gen Oſten ſaß im Eiſenwalde,
Wolfszucht brütend, die Alte da,
Und brütet aus allen heraus Ein Wunder,
Den Mondverſchlinger in Zaubergeſtalt.
Der wird von Sterbender Leben ſatt,
Die Götterſitze färbt er mit rothem Blut,
Schwarz wird die Sonne im Sommer hernach,
Schlimm Wind und Wetter — verſteht ihrs
nicht?

Bis hieher mag ohngefähr die älteſte Vorſtellung der Schöpfungsgeſchichte in der jüngern Edda gehen. Das folgende ſcheinen ſchon mehr aus Aberglauben entſtandene Mährchen, als in Bildern verſteckte phyſikaliſche Erklärungen zu ſeyn. Doch bedürfen auch die hier mitgetheilten ohne Zweifel des Sichtens und Prüfens noch ſehr.

---

b.

Halli und Leikner,

oder

Tod für die Braut.

Eine Geſchichte aus dem zehnten Jahrhundert *).

Styr, ſonſt Arngrim genannt, war ein mächtiger Mann in der isländiſchen Provinz von Snäfell, und ein vertrauter Freund des Prieſters Snorre auf Helgafell. Von Perſon war er groß und ſtark, hatte eine lange Naſe, viele Hügel im Geſichte, bleichrothe Haare, eine kurze Stirne, röthliche Braunen, und groſe ſchöne Augen; übrigens ein aufſprudelnder und zu allen Bosheiten und Unmenſchlichkeiten aufgelegter Kopf **). Unter ſeiner

---

*) Genommen aus der Eyrbyggiaſaga, oder der Geſchichte der erſten Bewohner von Eyrarſweit, Alptafiord und Breidawik auf dem Snäfellsvorgebirge in Island. Das weitere in der Litteratur.

**) S. Kap. 12. S. 30.

Begleitung befanden ſich zween Schweden, die ſein Bruder Wermund einſt von dem Norwegiſchen Hofe Hakon Jarls mit nach Island genommen, und ihm, weil er ihren Forderungen nicht Genüge leiſten konnte, überlaſſen hatte. Der eine von ihnen hieß Halli, der andere Leikner. Beide waren groß und ſtark, und man fand damals ihres Gleichen weder in Island noch anderswo. Auch waren ſie mit der Berſerkerwuth behaftet, und glichen, wenn ſie zornig wurden, keinen Menſchen mehr, ſondern wüteten, wie die tollen Hunde, und ſcheuten weder Feuer noch Eiſen. Sonſt aber zeigten ſie ſich im täglichen Umgange keineswegs ſo ungeſchlacht, wenn man ſie nicht beleidigte; aber ſobald das geſchah, waren ſie aller Uebelthaten fähig *).

Styr hatte eine Tochter, Namens Asdiſa. Sie war eine blühende mannbare Jungfrau, ſehr hochmüthig und äußerſt empfindlich.

---

*) Kap. 25. S. 110.

lich *). Halli, der eine von den Berſerkern, ſuchte ſchon lange nach einer, die er mit Ehren zum Weibe nehmen könnte, und kam auch deswegen von Wermund weg, weil er verlangte, daß dieſer für ihn eins der vornehmſten Frauenzimmer auf Island werben ſollte. Jetzt hatte er die glücklichſte Gelegenheit, dies ſelbſt zu thun. Mit Asdiſa wohnte er unter einem Dache; ſie gefiel ihm, und er, wie es ſcheint, auch ihr. Allein zu einer ernſtlichen Abſicht mochte ſie wohl zu ſtolz ſeyn, und auch die Einwilligung ihres Vaters nicht erwarten können. Indeſſen waren ſie immer beyſammen, ſprachen ſich oft allein, und koſeten mit einander von Liebe und Ehe.

Wie ſehr es dem Berſerker um Asdiſa zu thun war, was er um ſie unternahm, und wie ſchändlich ſeine Liebe zuletzt belohnt wurde, erzählt nun der Isländiſche Geſchichtſchreiber mit folgenden Worten:

Als

---

*) Kap. 28. S. 128. f.

Als Styr eines Tags die Vertraulichkeiten des Berſerkers mit Asdiſa bemerkte, redete er ihn an, und bat ihn, daß er ihm doch die Schande und das Herzeleid ja nicht anthun möchte, ſeine Tochter zu verführen. Der Berſerker erwiederte: „Das iſt dir doch keine Schande, wenn ich mit deiner Tochter rede. Auch habe ich gar nicht vor, dir das zur Unehre zu thun; ſondern es ſey dir jetzt ohne Umſchweif geſagt, wie ich eine ſo mächtige Liebe zu ihr hege, daß ich mir ſie nicht aus dem Sinne bringen kann. „Nun will ich, fuhr Halli fort, zu unſrer feſtgeknüpften Freundſchaft mich wenden und bitten, daß du mir Asdiſa, deine Tochter, zur Ehe gebeſt; dagegen will ich dir meine ganze Freundſchaft und treuliches Geleite angeloben; ſolcher Beyſtand, vereint mit den Kräften meines Bruders Leikners, wird dir ſo großen Ruhm bringen, als kein anderes Geleite von zwey Männern in Island. Auch wird unſre Unterſtützung dein Anſehen mehr befeſtigen, als

„wenn du deine Tochter dem vornehmſten „Manne in Breitfurt vermählen würdeſt. „Wir wollen dagegen rechnen, daß wir nicht „vermöglich ſind. Willt du aber kein Geld „auf uns verwenden, ſo wird das unſere „Freundſchaft trennen; mag dann auch jeder „ſeinen Weg gehen, wie es ihm gut dünkt, „wird auch ſicher wenig nützen, uns über unſer Geſpräch mit Asdiſa zur Rede zu ſetzen.“ Als Halli ausgeredet hatte, ſchwieg Styr, denn es ſchien ihm nicht leicht, darauf zu antworten, dann, als eine Weile vorbey war, fing er an: „War das von Herzen geſprochen, was du ſagteſt, oder thaſt du es nur, „um mich zu foppen?“ Antworte mir ſo, erwiederte Halli, als ob ich es nicht umſonſt geredet hätte, und ich ſage dir, alle unſre Freundſchaft wird davon abhängen, wie du mir dieſen Antrag beantworten wirſt. „So will ich „ihn meinen Freunden erzählen, ſagte Styr, „und mich mit ihnen berathſchlagen, auf welche Art ich zu antworten habe.“ „Magſt du es, erwiederte er, mit wem du willſt, überlegen, aber binnen drey Nächten muß ich Antwort haben. Länger habe ich nicht vor, auf deinen Rathſchluß zu warten.“ Und mit dieſen Worten ſchieden ſie von einander.

Den folgenden Morgen ritt Styr zu ſeinem Freunde Snorre, dem er willkommen war. Styr aber ſagte gleich, daß er nur über eine gewiſſe Sache ſich mit ihm beſprechen, und dann gleich wieder heim reiten müßte. „Iſt es denn eine ſo mißliche Sache, die du mit mir zu berathſchlagen haſt?“ fragte Snorre. Es dünkt mich, antwortete Styr. „So laß uns „auf den heiligen Berg *) hinaufſteigen, er„wiederte Snorre. Es iſt noch nie ein An„ſchlag geſcheitert, der hier ausgedacht war.“ Sie beſtiegen daher beide den Berg, und ihre Unterredung dauerte bis auf den Abend. Es erfuhr aber kein Menſch, was ſie daſelbſt geſprochen hatten.

Dar-

---

*) Helgafell. So heißt er noch heut zu Tage.

Darauf ritt Styr wieder nach Hauſe.

Gleich am folgenden Morgen kam Halli, und fragte an, ob ſeine Rede ſtatt gefunden habe. Styr antwortete: „die Leute ſagen, du „ſcheineſt ſehr geldarm zu ſeyn. Wie willſt „du das nun gut machen, da es dir an Ver„mögen zur Morgengabe fehlt?“ Meine ganze Stärke will ich aufwenden, um das zu erſetzen, was mir an Geld gebricht. „Gut! „ich ſehe, daß es dir misfallen würde, wenn „ich dir meine Tochter verſagte. Ich will dir „alſo nach der Weiſe unſrer Vorväter eine „ſchwere Arbeit auftragen, mit deren Vollen„dung du die Hand meiner Tochter verdienen „wirſt.“ Und was iſt das für eine Arbeit? — „Du ſollſt durch den Steinbühel *), wel„cher meine Wieſe von den Wieſen der andern „Einwohner ſcheidet, bis nach Raunefjurt ei„nen Weg hauen, eine Schanze errichten, und

---

*) Hraun iſt eigentlich der allgemeine Name von allen wüſten Oertern, die durch vulkaniſche Ausbrüche entſtanden ſind.

„mitten in dem Steinbühel einen Schaafpferg „anlegen. Wenn du dieſe Arbeit vollbracht „haſt, ſollſt du Asdiſa, meine Tochter, zum „Weibe haben!“ Ich bin zwar der Handarbeit nicht gewohnt, erwiederte Halli, doch will ich mich ihr gerne unterziehen, wenn ich nur dadurch die Braut erlange. Das iſt der Weg dazu, ſagte Styr.

Beide Brüder fingen alſo mit vereinigten Kräften an, den Weg auszuhauen, und das war eine der größten Menſchenarbeiten *). Darauf errichteten ſie eine Schanze, von der man heutiges Tages noch die Spuren ſieht, und legten dann auch den Schaafpferg an.

Styr ließ indeſſen daheim unter Raun **) eine Badſtube graben, und brachte über dem Ofen ein Fenſter an, durch welches man das heiße Waſſer hereingieſſen konnte.

---

*) Eine herkuliſche Arbeit, würden wir ſagen.

**) Ein Meyerhof Styrs.

Am letzten Tage, da ſie an dem Pferge arbeiteten, und die zwey ungeheuern Arbeiten beynahe zu Ende gebracht hatten, ging Aſdiſa vor ihnen bey dem Landgute vorbey. Sie war mit ihrem ſchönſten Schmucke angethan. Beide Brüder redeten ſie an, aber ſie antwortete keinem. Darauf ſang ihr Halli dieſe Verſe zu:

Wohin, meine Gerda, ſo ſchön geſchmückt,
Am Finger den goldenen Ring?
In Leinwand gehüllt — O verhehle mirs nicht,
Meine Gerda, wo wandelſt du hin?

Ich ſah den Winter, o Weiße, dich nie
In glänzenderem Gewand,
Dich, Göttin unter den Jungfraun,
Ueber die Auen wandeln!

Und dann auch Leikner alſo:

Die ſonnengleiche Frau
Hat ſelten ihren Schleyer
So hoch hinaufgefaltet!
Wie ziert die Jungfrau ſolche Tracht!

O Liebe, unter dem prächtigen Schmuck,
O Liebe, ſag an, was wohnt darunt?
Sag an, du Wonnemund,
Ein wenig mehr noch, als wir ſehn?

Sie aber wandelte ihres Weges fort. Die Berſerker vollendeten nun noch dieſen Abend ihre Arbeit, und kehrten dann ganz ermattet in Styrs Wohnung zurück. Denn gewöhnlich werden die Leute, die übermenſchliche Arbeiten thun, völlig kraftlos, wenn die Berſerkerwuth nachgelaſſen hat. Styr kam ihnen mit verſtellter Freundlichkeit entgegen, dankten ihnen für ihre Mühe, und erſuchte ſie, ins Bad zu gehen und hernach auszuruhen. Sie machten es ſo, und gingen alſobald in das von Styr ganz neuangelegte Badgewölbe. Styr aber ließ, ſo wie ſie drinnen waren, das Gewölbe mit großen, vor die Thüre des Eingangs gelegten Steinen verrammeln, breitete vor derſelben auf dem Boden eine weiche Ochſenhaut aus, und befahl nun, das warme Waſſer durch das dazu verfertigte Loch hineinzuſchütten. Davon entſtand eine ſolche ungeheure Hitze in der Badſtube, daß es die Berſerker nicht aushalten konnten, ſondern dem Ausgang zuliefen, Luft zu ſchöpfen. Der Ausgang aber war verſperrt. Halli brach die Thüre mit Gewalt auf, wie er aber hinaus rennen wollte, gleitete er auf der Ochſenhaut, ſtürzte nieder, und erhielt von Styr, der ſchon vor dem Eingange auf ſie gelauert hatte, einen tödenden Dolchſtoß. Auch Leiknern, der nach ſeinem Bruder hinaus wollte, bohrte Styr nieder, ſo daß der Berſerker rücklings in die Badſtube zurückfiel, und ſeinen Geiſt aufgab. Darauf ließ Styr die beiden Leichname zubereiten, und in den Steinbühel hinausführen, wo ſie gerade neben dem Weg, den ſie ausgehauen hatten, in einem Thale des Bühels begraben wurden, welches ſo tief war, daß man nichts als den Himmel über ſich ſehen konnte. Bey ihrer Beerdigung ſang Styr:

Es dunkte mir,
Die Kämpfer hier
Würden auch einem rüſtgen Mann
Nicht leichten Preiſes unterthan.

Nun aber iſt das Leben der Männer,
Und meine Furcht vor ihnen fort;
Schon hat den Berſerkern der Ränkekenner
Zum Grab bereitet dieſen Ort.

Sobald Snorre den Tod der Berſerker erfuhr, ritt er nach Raun, und blieb bey Styr den ganzen Tag. Die Unterredung hatte am Ende die Folge, daß ſich der Prieſter Snorre mit Styrs Tochter, Asdiſa, verlobte, und den Herbſt darauf die Hochzeit feyerte. Die Leute glaubten, daß ſich durch dieſe Verbindung beider Anſehen und Macht*) in gleichem Grade vermehre: denn Snorre war gewiegter und ſchneller im Angeben, Styr aber geſchickter und raſcher im Ausführen; beide aber hatten in dieſer Provinz große Verwandtſchaft und viele Freunde.

---

*) Die Geſchichte fällt nemlich noch in die Zeit der isländiſchen Ariſtokratie.

c.

Der im Meth ertrunkene König *).

(Vor achtzehnhundert Jahren.)

Fiölner, ein Sohn Yngwe-Freys regierte nach ſeinem Vater über Schweden und die Angelegenheiten von Upſal. Reichthum, gute Zeiten und Verträglichkeit machten ihn glücklich. Damals reſidirte der friedfertige Frode in Lethra. Beide Könige ſtanden in vertrauter Freundſchaft, und baten einander wechſelſeitig zu Gaſte. Einsmals, als Fiölner Froden beſuchte, kam er zu einem großen Mahle, zu welchem viele weit im Lande herum eingeladen waren.

---

*) Aus dem 14. K. der Ynglingaſaga in der Heimskringla, Tom. 1. S. 17.

Frode hatte einen großen Palaſt, in welchem ſich eine viele Ellen hohe, von ſtarken Zimmerſtöcken zuſammengefügte Kufe befand, die mit Meth gefüllt war. Dieſe reichte von der untern Stube bis in den darauf befindlichen Speiſeſaal, und hatte da in dem Boden eine große Oefnung, aus welcher man bey der Tafel den Meth herausſchöpfen konnte. Diesmal wurde ſehr ſtark gezecht, und König Fiölner nebſt allen andern wurden von dem Methe betrunken. Fiölner wanderte Abends in ſeine Schlafkammer, die gleich neben dem Tafelzimmer war, und ſeine Leute begleiteten ihn. In der Nacht mußte er aufſtehen, das heimliche Gemach zu ſuchen, und fand es auch, ob er gleich vor Schlaf und Trunkenheit taumelte. Als er aber wieder in ſeine Kammer zurückkehren wollte, verfehlte er die Thür, und gerieth weiter hinten in dem Gange in den daranſtoßenden Speiſeſaal, ſuchte überall ſein Bette, kam endlich an die große Methkufe; ſeine Füße gleiteten, er fiel hinein, und ertrank. Thiodolf von Hvin hat dieſe Begebenheit mit folgendem Epigramme verewigt:

Todesgerücht,
Das Fiölnern traf,
Ward verbreitet
In Frode's Palaſt!
Den Beherrſcher
Von Odins Landern
Hat verſchlungen
Die ſtille See!

3.

Gedichte.

Die Nordiſchen bleiben diesmal weg, erhalten aber dafür im nächſten Bändchen mehr Raum. Jetzt bloß ein Anfang von deutſchen, und zwar zuerſt Gedichte der

a.

Minneſinger.

Die Dichter der Maneßiſchen Sammlung ſind beſonders und vorzüglich unter dieſem Namen bekannt, und verdienen wohl auch, zunächſt bearbeitet und lesbar gemacht zu werden. Minneſinger iſt ſo viel als Liebesdichter. Da aber nicht alle in der Maneßiſchen Sammlung enthaltene Gedichte Lieder der Liebe ſind, ſo ſondern wir die andern von dieſen ab, und geben ſie unter dem Titel:

I. Didaktiſche Gedichte.

1.

König Tyro von Schotten
und
Fridebrant, ſein Sohn.

Ein Lehrgedicht
aus dem zwölften Jahrhundert.

Erſter Geſang.

Gott hat der Wunder mannichfalt:
Damit zeigt er einen Wald,
Der gedieh in vollem Lobeſan *;
Zween Bäume traf man drinnen an;
Der Wipfel Höh man alſo pries,
Daß ſie ſich weit und breit ob allen Bäumen ſehen lies.

2.

---

*) d.i. in voller Pracht.

2.

Als nun die Morgenzeit begann,
Da brach ein Balſambüſtchen an,
Daraus ein ſtarkes Wehen ging,
Daß jeder Baum den Duft empfing:
Der eine wurde breit und grün,
Der andre faul und ausgedorrt; ſo wie das Düftchen wehte hin.

3.

Der grüne und der dürre Baum,
Jeder gibt einem Vöglein Raum;
So tönt im Wald all überall
Von jedem Reis der Vöglein Schall;
Vom Dufte nehmen ſie die Kraft.
Der dürre Baum nur und ſein Vogel mit ſtetem Jammer ſind behaft.

4.

Damit hat uns ausgeſpäht,
Wies um die beiden Bäume ſteht.
Auch that des weiſen Mannes Mund
Des Walds, der Vöglein Deutung kund.

Erra⸗

Erratheſt du ſie, Fridebrant,
Mit ſchlichtem Sinne, lieber Sohn! ſo iſt
mein Lehr wohl angewandt.

König Fridebrant.

5.

Da ſprach der junge König weis:
Mein lieber Herr! gönnt mir den Preis.
Den grünen Baum will ich euch deuten.
Mit Recht blüht er im Schmuck der Freuden;
Er deutet einen Prieſter an,
Der würdig Gott empfäht, weil er nie eine
Hauptſünd hat gethan.

6.

Vor Schaam wird mir die Wange roth;
Wenn ich das heilge Himmelsbrod
Vergleiche mit des Balſams Ziel *),
Da wag ich, Laie, wohl zuviel.

Denn

---

*) d i. worauf der Balſam in dem Gleichniſſe V. 2 zielt.

Denn wenn der Prieſter Meſſe hält,
Kommt Gottes Gnad, wie Balſamduft; Brod
wird mit Fleiſch und Blut vermählt.

7.

Fragt ihr, wie's um den dürren ſteht:
Der Afterprieſter auch empfäht
Den ſüßen Gott —. doch wirft der Thor
Sich ſelbſt den ſpitzgen Angel vor;
Er hat mit Juda gleiche Pein.
Der falſche Prieſter iſt der Baum, und ſeine
Seel das Vögelein.

8.

Die Chriſtenheit iſt mir der Wald,
Ihr Seel' ich für die Vöglein halt,
Wenn ſie bey Afterprieſtern ſtehn,
Und doch auf Gott im Glauben ſehn,
Wie er ſich birget in ein Brod.
Mit Recht ihr' Vögel ſingen müſſen: ihr Seel'
entgeht der Höllen Noth!

9.

Ihr Laienfrauen, wo ihr ſteht,
Und auf zu Gott feſtglaubig ſeht,
Der Afterprieſter ſchad't euch nicht,
Soviel man Schändlichs von ihm ſpricht;
Er ſelbſt tritt ſich in Jappes Stift *);
Wenn er den ſüßen Gott empfäht, verſchlingt er Vipern-, Nattern-Gift.

10.

Welch Prieſter würdig Gott empfäht,
Vor ſeiner Pfarr-Gemein hergeht,
Der iſt für ſie ein Himmelreich;
Nichts kömmt an Würde beiden gleich.

---

*) Stift, Spitz, Stachel, und ein Wurfeiſen, das man zur Falle legt. Was Jappe andeuten ſoll, kann ich nicht errathen. Goldaſt hält es für den Namen entweder des Verfertigers oder des Legers ſolcher Falleiſen, oder eines, der darein getreten und ſich damit verletzt hat. Eigentlich will es ſoviel ſagen: Er verletzt ſich ſelbſt, wie oben V. 7. der tumber vor ſich ſelben hecht, der Thor läuft ſelbſt in den Angel, verletzt ſich ſelbſt.

Sie ſingen alle: Wohl uns dein!
Du hältſt uns in ſo treuer Hut, daß wir entfliehn der Höllenpein.

11.

Trag ich die Krone auf dem Haupt;
Der Vorgang Prieſtern ſey erlaubt,
Den Rang hat ihnen Gott gegeben.
Zwar ſchwächen ſie ihr eignes Leben
Mit Geiz und mit unrechten Sitten,
Und füllen ſelbſt mit dem ſich an, was ſie den Laien ſcharf verbieten.

12.

Doch alle Prieſter ſind nicht ſo.
Zeigt ſich ein reiner irgendwo,
Deß Stimme lehrt uns Gottes Wort,
Er iſt ein wahrer Himmelshort:
Dem Sünden-See zum Damm iſt Er.
Nun lohn dir Gott, viel lieber Sohn; weißt du ſoviel, ſo weißt du mehr *).

13.

---

*) Dieſe Zeile läßt faſt vermuthen, daß hier der König Tyro das Wort wieder nehme, obgleich im

13.

Euch römſchen Pabſte hochgenannt
Der edle König Fridebrant *)
Legt dieſes heilge Gleichniß vor,
Dem römſchen Vogt, vom Fürſten-Chor
Erwählt; was krumme Stäbe trägt
Und wem man eine Platte ſcheert, ſey dieſes
Beyſpiel vorgelegt!

Der König Tyro.

14.

Dem Daniel Wunders mehr geſchah,
Ein ſtarkes Mühlenwerk er ſah,
Das lag an einem Fluſſe tief;
Der untre Stein ſehr ſtark umlief,

---

im Original erſt über der 14. Strophe König Tyro wieder vorkömmt.

*) Scherz liſt hier, für edler in der Goldaſtiſchen Ausgabe, edel — und vermuthlich mit Grund. Uebrigens enthält dieſer Vers die Dedikation des Gleichniſſes oder der Parabel an den Pabſt, Kaiſer, Kardinäle und die ganze Klerisey, vielleicht zu entſcheiden, ob er es recht gedeutet habe.

Der obre konnte ſtille liegen:
Was mit der Mühle ſich begab, das wär mir
leid, blieb dirs verſchwiegen.

15.

Am Mühlenwerke geht ein Rad,
Das zweyundſiebzig Kämme hat,
Die ſind von mannichfaltger Art;
Der Einen man daran gewahrt,
Der iſt vom Holze Aloe.
Nie reiner Holz auf Erden ward. Nun weißt's,
wie's um das Mühlwerk ſteh.

16.

Dies Mühlenwerk beſorgt ein Mann,
Der nahm nie Fleiſch noch Beine an;
Der hatt' ein Kind, das fuhr hinein,
Und druckt den untern Mühlenſtein,
Da ſtund er ſtill; und ſchnell begann
Durch eines kleinen Waſſers Trieb der obre
Stein zu laufen an.

17.

Das Kind, das hatte Knappen zart,
Da der Oberſtein kam an die Fahrt,
Sprach es: ihr ſollet euch bewegen,
Des obern Steines wohl zu pflegen.
Will ſich der untre wieder heben,
So druckt ihn, wie ich hab gethan; ich will dafür den Lohn euch geben.

18.

Der König Fridebrant.

Herr, ihr habt ſonderbaren Muth,
Daß ihr an mich die Frage thut.
Mehr wüßte ich von Ritterſpiel,
Wo jener ſiegte, dieſer fiel.
Wo Splitter aus den Helmen klangen
Von Schwertern über die Schilde her, darunter ſich die Helden ſchwangen.

19.

Doch wollt ihr deſſen nicht entbehren,
So will ich euch die Müh' erklären:

Der alte Bund *) iſt der untre Stein,
Der ſtellt ſich forthin nicht mehr ein.
Den hat der Jungfrau **) Sohn verdrungen.
Der obre Stein, der iſt die Tauf, mit der der neue Bund entſprungen.

20.

Wie's mit den Kämmen ſich verhält,
Wiſſt, zwoundſiebzig Sprachen hat die Welt.
Der Eine Kamm am Mühlenrad,
Der ſo beſondre Schönheit hat,
Iſt die Jungfrau, von Jeſſe her geboren,
Die Gott, der Herr der Welt, zur Mutter hat erkoren.

21.

Die Knappen, die der Mühle pflegen,
Das ſind die Prieſter, die den Segen
Erheben zu der Taufe Ziel;
Den Pfaffen, ich ſag nicht zu viel,

---

*) Das alte Teſtament.

**) Der Jungfrau Maria Sohn, Jeſus.

Macht's Gott zur Pflicht auf ihren Eid,
Unglauben daß ſie unterdrückten, und förderten die Chriſtenheit.

22.

Wollt ihr dann wiſſen um den Mann,
Der niemals Fleiſch noch Bein nahm an,
Deß Kind trug einer Jungfrau Leib;
Die Juden ſagen, ſie wär' ein Weib.
Daniel beſchwur es: Ganz gewiß
Gehts ihrem Irrwahn, wie's erging dem Adam mit dem Apfelbiß.

23.

Der Strafe peinigt ſie noch viel,
Gott für uns nicht mehr ſterben will,
Sein Tod vertilgte ganz den Zorn.
Er ſprach: Wer künftig wird geborn,
Der nehme an der Taufe Theil,
Und folge nur der Kleriſey — ich ſterb nicht mehr für euer Heil *)

---

*) Dieſe Ueberſetzung folgt Goldaſts Erklärung, der das dur uns für uns interpretirt; und der Scher-

24.

Da Gott der Welt entnommen war,
Empfahl er uns der Prieſter Schaar.
Mit Ehrfurcht nenn' ich euch mit Namen!
Und darf ſich wohl ein König ſchamen,
Daß er ſein edles Haupt euch beugt,
Und gegen Euch, bey meiner Treu! die Krone
und den Scepter neigt?

Zwey.

---

giſchen Leſart, die in der dritten Zeile das: wart uns Zorn in wart ze Zorn, ward uns der Zorn Gottes für unſere Sünde, verändert. Man kann aber auch den Text des Originals unverändert beybehalten, und ihn für eine Klage der Juden über die Strafe annehmen, die noch auf ihnen liegt, wegen der Verwerfung Gottes, daß wer ſich nicht taufen laſſe, keinen Theil an ſeiner Gnade habe, und Gottes Sohn ſich nicht mehr durch ſie tödten laſſen wolle. Dieſemnach würde die Ueberſetzung ſo lauten müſſen:

Die Strafe peinigt ſie noch viel.
„Gott durch uns nicht mehr ſterben will;
„Von ſeinem Tod ruht auf uns Zorn.
„Er ſprach: wer künftig wird geborn,
„Dem ſey beſtimmt der Taufe Ziel — durch
euch ich nicht mehr ſterben will.“

Zweyter Geſang.

Der König Tyrol lehrt ſeinen Sohn.

25.

Ihr Herren, Euch macht dies Buch bekannt,
Wie König Tyrol aus Schottenland
Seinem Sohne Fridebrant rieth
Die weltlich Lehre, daß der Sohn ſo manchen Fehltritt klug vermied.

26.

Vor allen, merk dirs, lieber Sohn!
Trägt dieſe Lehr den Preis davon:
Halt deine Leute jederzeit
Bey unverdroßner Willigkeit.
Ich ſelbſt trug je mit ihnen gleich;
Drum folgte mir ſo mancher Held, im Streit gefangen, in mein Reich.

27.

Auch wiſſe, was dir dann gezeme,
So jemand etwa Schaden nähme

In deinem Dienſt, ſchnell mach ihn gut;
Sie wagen für dich Haut und Blut.
Wird man die Tugend an dir gewahr,
Du ſiegeſt gegen große Menge des Feinds mit
einer kleinen Schaar.

28.

Willſt du dich aber ſelber ſchmähen,
So darfſt du den nur ungern ſehen,
Der durch dich iſt in Kummer kommen,
Und Schaden hat bey dir genommen.
Sohn, folgſt du dieſer argen Sitte,
Gott müßte großes Wunder thun, wenn ſeine
Hülfe für dich ſtritte.

29.

Turnier, mein Sohn, macht raſche Leut;
Darum es dir mein Rath gebeut.
Mit Würde kleidet es den Mann;
Ihn ſieht das Weib lobpreiſend an.
Turnier iſt ritterliches Feld,
Darauf man friſch zum Streite dringt und un-
beweglich feſte hält.

30.

Schließt du bey deines Volkes Jammer
Dein Gold in deines Schatzes Kammer,
So biſt du karg, nicht königlich.
Der Fürſt, der das thut, trüget ſich,
Und weiß nicht, wie ſie's wiederbringen
So tauſendfach, wenn Schild auf Schild und
Schwerter auf den Helmen klingen.

31.

Sohn, habe lieb dein ehlich Weib,
So lieb, wie deinen eignen Leib.
Der Ehebund der ſchönſte Bund;
Gott ſelbſt macht ſeine Würde kund.
Du junger König, diß iſt mein Rath;
Befolgſt du ihn im Eheſtand, ſo bleibſt du
ohne Miſſethat!

32.

Von deiner Diener Frauen bleib,
Und ihrer ſchönen Töchter Leib.
Merk wohl auf dich, daß nicht die Luſt
Sich heimlich ſchleich' in deine Bruſt,

Damit du deiner Diener Ehr
Nicht ſchändeſt, die dir heilig ſey. — Nichts
rath ich dir, mein Sohn! ſo ſehr.

33.

Die Buhlſchaft iſt ein Seelenmord,
Verwundet beides hier und dort,
Zieht alles Herzeleid nach ſich.
Es haſſen zwey Geſchlechte dich,
Der Buhl'rin Mann, dein ehlich Weib;
Schweigt dieſe gleich aus Zucht und Furcht, ſo
denkt ſie doch: du falſcher Leib!

34.

Sey's, daß ſie auch wie Kinder thun,
Die decken ſich die Augen zu,
Und wähnen ſich dann ungeſehen;
Doch Argwohn läßt ſich leicht ausſpähen.
Davor, mein Sohn! dich wohl bewahr,
So folgen Helden willig dir ins Feld vor deiner Feinde Schaar.

35.

Noch höre, König, und merk auf mich:
Es grenzen Königs-Land' an dich,
Die mächtig gegen dich ſich ſtärken.
Wirſt du auf meine Lehre merken,
So werden ſie von dir beſiegt,
Daß ſie ſich vor dir ſchmiegen müſſen, wie vor dem Löw der Wolf ſich ſchmiegt.

36.

Hör weiter, König, und merk auch das:
Tragen deine Leut' einander Haß,
Und ſöhnet ſie die Liebe nicht,
So eil' und halte du Gericht.
Sie wähnen ſonſt, dir nicht zur Ehre,
Wenn du nicht ſchlichteſt, daß ihr Zwiſt und beider Schade ziemlich wäre.

37.

Vernimm's wohl, junger König, frey:
Stehſt du dem reichen Edeln bey,
Daß er dem Armen thut Gewalt,
Iſt deine Sünde mannichfalt,

Damit verdienſt du Gottes Zorn,
Die Reichen aber ſpotten dein, der Armen
Gunſt haſt du verlorn.

38.

Hör weiter, König, meine Red',
Was allen Herren übel ſteht:
Wann dir der Dürftge Kummer klaget,
Und deine Hülf' iſt ihm verſaget,
Ein Seufzer ihm vom Herzen geht,
Der klebt an deiner Stirne ſchwer, wenn Gott
auf ſeinem Richtſtuhl ſteht.

39.

Du ſollt auch wiſſen ohne Liſt,
Wer Haſſer ſeiner Seele iſt,
Deß Worte ſind mit Seide überdreht,
Womit das Frauenzimmer näht,
Die ſich nach Englands Sitten ſchmiegt;
Für ſeine Sündenſchuld zu bitten, wagt ſelbſt
die Mutter Gottes nicht.

40.

Laß deine Zunge ſtille liegen,
Mit ſchnell Verſprechen nicht zu trügen.
Der Dürftge aber borge nicht
Auf Hülfe, die man ihm verſpricht.
Wird ſie ihm nicht von dir gewähret;
Klebt deine Schuld an deiner Stirn, dein
Ruhm der Wahrheit iſt verſehrt.

41.

Denn Lügen iſt ein ſchwacher Schutz,
Der Angſt gebiert und Mord und Trutz.
Lügen macht, daß das werthe Weib
Im Herzen und an ihrem Leib
Des gröſten Jammers wird gemahnt *).
Ein Teufel, der hies Oggewedel, wars, der
die erſte Lüg' erfand.

---

*) Vermuthlich eine Anſpielung auf die erſte Lüge und den Betrug, durch den beym Sündenfall das erſte Weib verführet und geſtürzt wurde.

42.

Von ihm weiß eine Lüg' *) ich noch,
Die Gott in ſeinem Zorne roch.
Die ſich in ſeine Kunſt vertieften,
Die konnten Stahl damit vergiften.
Klenetniſſe war ſie kund;
Der konnt vergiften mit dem Speer, und davon ward Amphattys wund **).

43.

Wer Freunde ſtraft vor Leuten viel,
Und groß damit ſich machen will,
Deß Straf iſt Viper-Nattern-Gift,
Und ſchneidet, wie des Jappe's Stift,

---

*) Hier ſcheint Lüge ſo viel als Betrug der magiſchen Kunſt oder Zauberkunſt anzudeuten.

**) Klenetniſſe mag wohl ein provenzaliſcher Poet geweſen ſeyn. Eſchenbach gedenkt ſeiner im Parcival als einer Perſon, die in der Nigromantie ſtark geweſen. Sonderlich kommt in der Abenteuer des Ritter Gawins Klenetonis vor, der den Gral in dem Wunderthurm ſah und von demſelben überhaupt magiſche Kräfte bekam.

Iſt ihm die Schamheit angeboren.
Sohn, ſtrafſt du viel, ſo iſt für dich der
Freund auf immerhin verloren.

44.

Hofmeiſter, nimm des Herrn fein wahr,
Daß er in Sitten wohl fortfahr,
Mit artigen Freunden Umgang pflege,
Den Spies nicht in den Winkel lege,
Verwahre ſich vor Trunkenheit,
Vermeide Geiz; ſo wird aus ihm ein junger
Herr von Würdigkeit!

45.

Sohn, ich will dir ſagen mehr:
Kommt ein Bedrängter zu dir her,
Daß er dir ſeinen Kummer klage,
Den Kummer liebreich mit ihm trage.
Nicht verfehle Gottes Wort:
Dein ſelbſt erbarmen iſt der höchſte Himmels-Hort!

Böckh.

Minneſold.

S. 34.

Minneſold
Wird geholt,
Wenn ein Mann
Und ein Weib
Um ihren Leib
Kleiderlos
Mit vier Armen ſich umfahn,
Freude groß
Wird dann allen beiden kund!
Wenn auch nicht
Mehr gebricht,
Der viel heiße rothe Mund
Wird ein wahrer Liebesfund,
Und dann geſund!

N.

Minneleid.

S. 56.

O weh! o weh! ein Ungeheuer!
Mir iſt ſo weh!
Greif her an meine Bruſt! Ho, welch ein Feuer!
Der kältſte Schnee
Müßt von der Flammenhitze brennen,
Die jetzt mein Herz verzehrt! —
O ſchönes Mädchen, dürft' ich treu dich nennen,
Die Flamme ſtürbe, die mein Buſen nährt!

W.

Göttin Minne.

Er und Sie.

S. 34.

Er.

Kennteſt du die kleine Minne,
Schönes Mädel, fromm und gut;
Trunken wären deine Sinne,
Deine Seele hochgemuth.

Würde dir ihr Zauber kund,
Ach! dein kleiner rother Mund
Lernte ſeufzen zu der Stund.

Sie.

Ey, ſo ſag mir, was iſt Minne?
  Iſt es denn Weib oder Mann?
Wie verführt es unſre Sinne?
  Und wie iſt es ſonſt gethan?
Mach mir alles offenbar,
Wie es ſey, und wie es fahr,
Daß ich mich davor bewahr.

Er.

Minne, Kind, iſt ſo gewaltig,
  Daß ihr dienen alle Land;
Ihre Macht iſt mannichfaltig,
  Ihre Sitte vielgewandt:
Sie iſt böſe, ſie iſt gut,
Beides wohl und weh ſie thut,
Gibt Geduld, tilgt Wankelmuth.

Sie.

Kann ſie auch das Leid verſenken?
Wenden Noth und Traurigkeit?
Hohen Muth dem Herzen ſchenken?
Geben Zucht und Würdigkeit?
Lieber Jüngling, ſag mir dies,
Dann, ſo ſprech' ich für gewiß,
Iſt ihr Lohn ein Paradies.

Er.

Kind, der Minne Macht iſt größer,
Und ihr Lohn ein Himmelreich;
Sie erbaut uns Ehrenſchlößer,
Macht uns ſelig, Engeln gleich.
Augenwonnen, Herzensſpiel
Gibt ſie, wem ſie lohnen will,
Und der hohen Freuden viel.

Sie.

Aber wie werd' ich empfangen
Ihren Lohn zu meinem Dank?
Muß ich ihn durch Leid erlangen —
O da wär mein Leib zu krank!

Kummer tragen kann ich nicht;
Drum ſo ſag mir ins Geſicht,
Jüngling, was iſt meine Pflicht?

Er.

Inniglich mußt du mich meinen,
So von Herzen, wie ich dich;
Seel' und Leib mit mir vereinen,
Mich und Dich zu Einem Ich.
Sey Du mein, ſo bin ich Dein......

Sie.

Jüngling, o! das kann nicht ſeyn!
Sey du dein, und ich bin mein!

Gr.

b.

Das Minnelied *)

Herzog Johanns von Brabant.

— — Die Werke der Minneſinger wie ſo warm, ſo innig und treu! Es ſind Männer, gerüſtet zu großer That, überwunden von der allesbeſiegenden Liebe. Nicht der flüchtige Rauſch eines Abends hat auf wenige Tage ſie erhitzt; es war um das Glück ihres Lebens zu thun. Sie beſangen ihre Gemahlinnen oder ihre Bräute; nicht um ein Gedicht zu machen, ſondern wie der Vogel ſingen muß, wenn der May kömmt, wenn er hört den Flügelſchlag des wartenden Weibchens, und ihm die zärtlichen Spiele zum voraus ahnden.

Gleim oder Jacobi.

1.

Liebevoll und gut,
Eine reine, fromme Seele
Iſt das Weib und wohlgemuth,
Die ich einzig mir erwähle.

Sie

---

*) Die vorhergehenden ſind zwar auch Lieder von einem Minneſinger, aber keins davon ſein Minnelied,

Sie iſt Königin
In meines Herzens Grunde;
Jetzt und zu aller Stunde
Thronet ſie darin.
Freundlich gefangen
Hat mich ein rother Mund,
Zwey himmelſchöne Wangen
Und ein Schwanenhals ſo rund.

2.

Noch hätt' ich Troſt genug,
Heilte mich die engelgleiche,
Die mir die Wunde ſchlug.

Ach,

nelied, das heißt, »Beſingung ſeiner Liebe und der Geſchichte ſeines Herzens.« Nicht jedes Lied, in dem die Minne oder Liebe vorkommt, iſt ein Minnelied. Unſere neuern Dichter ſcheinen dieſen Namen oft misbraucht zu haben. Bürgers ſogenanntes Hohes Lied verdiente ihn, aber andere nicht, denen er ihn gab. Gegenwärtiges von Johann von Brabant, dem jüngern Sohn Heinrichs des dritten, iſt ein ſolches in vollem Verſtande. Es befindet ſich in der Maneßiſchen Sammlung, Th. 1. S. 7.

Ach, Erbarmen! Tugendreiche! —
Ich muß ſterben, eine Leiche
Werd' ich in kurzer Stund,
Thut mir nicht die Gnadenreiche
Ihre Herzensneigung kund.
Freundlich gefangen
Hat mich ein rother Mund,
Zwey himmelſchöne Wangen,
Und ein Schwanenhals ſo rund.

3.

Augen hell und klar,
Und ein allerliebſtes Kinn,
Thun mich aller Sorgen bar.
Ach, Erbarmen, Königin!
Mit ſehnendem Verlangen
Entbrenn' ich ſtets nach dir;
Wann werd' ich Troſt erlangen!
Wann neigſt du dich zu mir!
Freundlich gefangen
Hat mich ein rother Mund,
Zwey himmelſchöne Wangen
Und ein Schwanenhals ſo rund.

4.

Einſt an einem Mayentag
War ich kaum vom Schlafe wach,
Hieß es, in ein Gärtlein ſchön
Sollt' ich ſpielen gehn.
Da fand ich drey Jungfraun ſtehn;
Sie waren lieblich anzuſehn;
Die eine ſang vor, die andre nach;
Harbaloriſach! Harbaloriſach!
Freundlich gefangen
Hat mich ein rother Mund,
Zwey himmelſchöne Wangen
Und ein Schwaanenhals ſo rund.

5.

Als ich ſah das ſchöne Kraut
Jn dem Baumgärtlein,
Als ich hörte den ſüßen Laut
Von den Mägdlein fein,
Da kams ſo meinem Herzen ein,
Daß ich mußte ſingen nach:
Harbaloriſach! Harbaloriſach!

Freundlich gefangen
Hat mich ein rother Mund,
Zwey himmelſchöne Wangen
Und ein Schwanenhals ſo rund.

6.

Ich grüßte dann die Allerſchönſte,
Die drunter ſtund,
Rund faßt' ich ſie mit meinen Armen,
Und wollte ſie küſſen an ihren Mund.
Sie ſprach: Gemach!
Gemach! Gemach!
Harbaloriſach! Harbaloriſach!
Freundlich gefangen
Hat mich ein rother Mund,
Zwey himmelſchöne Wangen
Und ein Schwanenhals ſo rund.

7.

Mir iſts nicht wie den kleinen
Waldvögelein ums Herz:
Aus den Aeſten ſehn ſie ſcheinen
Die Blüt', und treiben Scherz.

Darunter wollen ſie ruhen
Hindurch den kühlen May,
Und Blüt' und Baum beleben
Mit ihrem Sang und Schrey.
Ewig dienen in eitlem Wahn
Iſt jämmerlich.
Wißt ihr, wer das hat gethan?
Seht, das bin ich!

8.

Ich will dennoch ſtandhaft ſeyn,
Ich will nimmer von ihr laſſen!
Lohnt ſie mir mit Neckereyn,
Weh! wie ſollt' ich dann mich faſſen?
Nein, Frau Minne, laß erbarmen dich,
Bitt die Liebe, daß ſie tröſte mich!
Ewig dienen in eitlem Wahn
Iſt jämmerlich.
Wißt ihr, wer das hat gethan?
Seht, das bin ich!

9.

Immer leid' ich ſolche Qualen
Nacht und Tag zu allen Stunden;
Das thun mir ihre Liebesſtrahlen;
Die erneuen meine Wunden.
Sie werden nie verbunden,
Das iſt zu hart;
Nur eben itzt ſo jage ich
Auf der Widerwart *).
Ewig dienen in eitlem Wahn
Iſt jämmerlich.
Wißt ihr, wer das hat gethan?
Seht, das bin ich!

10.

Der Winter will uns noch ein Jahr
Verſchließen Heid' und Wald;
Auch den grünen Klee ſogar
Macht er ungeſtalt;

---

*) Ich konnte dieſe ſchöne Redensart nicht unterdrücken, und mochte ſie auch nicht ummodeln. Widerwart iſt das Primitiv von Widerwärtigkeit. Auf der Widerwart jagen ſo viel als: „ſeine Hoffnungen vereitelt ſehen, ſeine Abſichten nicht erreichen.“

Kein Vöglein-Sang erſchallt!
Das beklag' ich und noch mehr:
Die ich lieb' iſt liebeleer!
O du Liebeskönigin,
Laß mir Gnade angedeihn!
Dein eigner Diener will ich ſeyn,
Hilf mir, daß ich Troſt gewinn!

11.

Ihr Mündlein roth, ihr Wangenſchein,
Ein ſchöner Leib ſo wohlgeſtalt,
Daß ich fern von ihm muß ſeyn,
Werd' ich noch vor Kummer alt!
Sie begeht an mir Gewalt,
Und verſündigt ſich,
Daß ſie ſo verderbet mich
An Herz und Sinn.
O du Liebeskönigin,
Laß mir Gnade angedeihn!
Dein eigner Diener will ich ſeyn,
Hilf mir, daß ich Troſt gewinn!

12.

Erbarmen, liebevolles Weib!
Laß mich noch deine Huld empfahn!
Gedenk, daß dir mein abgeſehnter Leib
Allein zum Dienſt iſt unterthan.
Sollt' ich ſie noch genieſſen,
Das wäre mir zum Troſt gethan!
Erbarmen, Frau voll Liebesſinn,
Du meines Herzens Königin,
Um Gottes Willen, ach Erbarmen,
Du rein und ſelig Weib!
Kommſt du zu ſpät — dann weh mir Armen!
Das tödet mir den Leib.

13.

Soll ich ſo gebunden
Vor dir ſtehn? Sieh an!
Heile meine Wunden,
Was hab' ich gethan?
Das Herz iſt mir zerriſſen!
Jungfrau voll Liebesſinn,
Muß ich dich länger miſſen,

So bin ich ganz dahin.
Um Gottes willen, ach! Erbarmen!
Du rein und ſelig Weib!
Kommſt du zu ſpät — dann weh mir Armen!
Das tödet mir den Leib.

Gräter.

* * *

Nachſchrift.

Es ſind in der Maneßiſchen Sammlung 23 Strofen, von welchen hier zehn aus der Mitte herausgeworfen ſind. Warum? das muß ich ſagen. Es wandelte mich nach der neunten Strofe ein unbeſchreiblicher Widerwillen an, ich ſah mich ſo ganz aus dem Gange meiner Gefühle herausgeriſſen, und alles, was ich weiter fand bis zur zwanzigſten, wollte ſich ſchlechterdings nicht in die Empfindung paſſen, worein mich die vorhergehenden Strofen ſen verſetzt hatten. Auch die Sprache war nicht mehr ſo ſanft und ſüß. Sie widerſtand mir. Zudem kam mir mancher Vers in dieſen Zwiſchenſtrofen ganz hieroglyphiſch vor; da ich doch die andern ohne Hülfsmittel ſo gut verſtand, als ob es meine eigene Sprache wäre. Wie's geht, ich beſah ſie näher, und wette nun zehn gegen eins, daß mich mein Gefühl nicht betrogen hat. Dieſe Strofen ſind ſicher, wie es öfters in den Minneſingern der Fall iſt, eingeſchoben oder verwechſelt, mit Abſicht oder aus Verſehen, gleichviel! Ihre Mundart iſt durchaus eine ganz andere, als diejenige, in welcher die 9 erſten und vier letzten geſchrieben ſind. Hier nur einige auffallende Beyſpiele. Die vordern kommen Str. 1—9. und 20—23. die hintern aber Str. 10—19. vor.

Fruntlich, *fründelic.*
du mich hat verwundt, *di mic hat gewunt.*
ich ſach, *e ſac.* mich, *mic.*
ſchowen, *ſcowen.*
ſchon, ſchin, *ſcon*, *ſcin.*
git, *geſt.*

gedenke, *penſe.*
das, *dat.*
trûwen, *trouwen.*
ich enmag, *ic kan.*

Und folgende Wörter, die, wo ich nicht irre, (denn ich habe kein Lexikon zur Hand) holländiſch ſind:

wohlgeraket, wohlgeartet.
gelat, Antlitz.
kraht (kracht), Kraft.
tale, Rede.
gedaht (gedacht), Gedanke.
plide (Dän. blijd), froh ꝛc.

Lebte Vater Bodmer noch, ich fragt' ihn drum! Genug, dieſe zehn Strofen neigen ſich zur niederdeutſchen Mundart, und gehören alſo wohl nicht in das Minnelied Johanns von Brabant, das von Anfang bis zu Ende in altſchwäbiſchem Dialekte geſchrieben iſt.

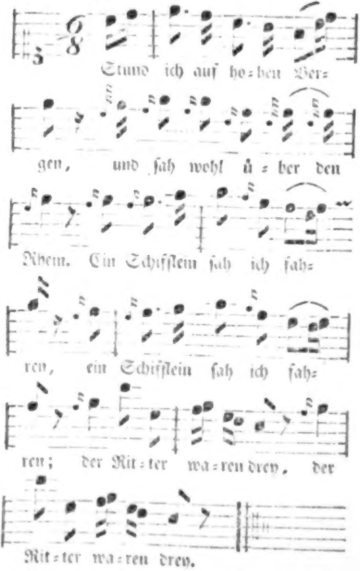
b.

Volkslieder.

Nicht zum Nachahmen, nicht als Muſter. Aber Volkslieder ſind die getreueſten Bewahrer alter Sitten und alten Geiſtes; und darum finden ſie hier einen Platz. Auch däniſche, ſchwediſche ꝛc. gehören hieher. Jetzt folgen deutſche, im nächſten Bändchen werden wir einige däniſche geben. Von den deutſchen werden keine andern unter dieſer Rubrik aufgenommen, als diejenigen, die noch gegenwärtig von dem Volke geſungen und mündlich erlernt werden.

1. Das Lied vom Grafen und der Nonne *).

Sanft.


Stund ich auf ho=hen Ber=
gen, und ſah wohl ü=ber den
Rhein. Ein Schifflein ſah ich fah=
ren, ein Schifflein ſah ich fah=
ren; der Rit=ter wa=ren drey, der
Rit=ter wa=ren drey.

---

*) Text und Melodie iſt aus dem Munde des Landvolks um Schwäbiſchhalle.

1.

Stund ich auf hohen Bergen,
Und ſah wohl über den Rhein:
Ein Schifflein ſah ich fahren,
Ein Schifflein ſah ich fahren,
Der Ritter waren drey,
Der Ritter waren drey.

2.

Der jüngſte, der darunter war,
Das war ein Grafenſohn,
Hett *) mir die Eh verſprochen,
Hett mir die Eh verſprochen,
So jung als er noch war.
So jung als er noch war.

3.

Er that von ſeinem Finger herab
Ein Ring von Gold ſo roth:
„Nimm hin, du Hübſche, du Feine,
„Du herzallerliebſte Meine **),

---

*) hatte.

**) Dieſe zärtliche Anrede wird in dem Munde ſingender Landmädchen ganz beſonders traulich und ſchmeichelnd. So wie auch in der elften Strofe.

„Trag ihn nach meinem Tod!
„Trag ihn nach meinem Tod!“

4.

Was ſoll ich mit dem Ringlein thun,
Wenn ichs nicht tragen darf?
„Ey! ſag, du habſts gefunden,
„Ey! ſag, du habſts gefunden,
„Draußen im grünen Gras,
„Draußen im grünen Gras!“

5.

Ey, warum ſoll ich lügen?
Steht mir gar übel an!
Viel lieber will ich ſprechen,
Viel lieber will ich ſprechen,
Der jung Graf wär mein Mann,
Der jung Graf wär mein Mann!

6.

„Ey, Jungfer, ſeyt *) ihr ein wenig reich,
„Fürwahr ich wollt euch nehmen,

---

*) Das alte Imperfekt für wäret.

„Fürwahr ich wollt euch nehmen,
„Fürwahr ich wollt euch nehmen,
„Wir ſehten *) einander gleich!
„Wir ſehten einander gleich!

7.

Und ob ich ſchon nicht reiche bin,
Aller Ehren bin ich voll.
Meine Ehr will ich behalten,
Meine Ehr will ich behalten,
Bis daß meins Gleichens kommt,
Bis daß meins Gleichens kommt!

8.

„Kommt aber deines Gleichens nicht,
„Was fängſt du darnach an?“
Darnach geh ich ins Kloſter,
Darnach geh ich ins Kloſter,
Zu werden eine Nonn,
Zu werden eine Nonn.

---

*) Eben ſo, für ſähen. Dies iſt noch gegenwärtig in unſrer Gegend gebräuchlich.

9.

Es ſtund wohl an ein Vierteljahr,
Dem Grafen träumts gar ſchwer,
Als ob ſein herzallerliebſter Schatz,
Als ob ſein herzallerliebſter Schatz
Ins Kloſter zogen wär,
Ins Kloſter zogen wär.

10.

„Steh auf, ſteh auf! lieb Reitknecht mein!
„Sattel mir und dir ein Pferd!
„Wir beide wollen reiten über Berg und Thal,
„Wir beide wollen reiten über Berg und Thal,
„Das Mädel iſt alles werth!
„Das Mädel iſt alles werth!“ *)

11.

---

*) Der Anfang dieſer und der vorhergehenden Strofe iſt beynahe wörtlich der nemliche mit einem andern in dem Liede von einem Markgrafen: „Es „ſpielt ein Markgraf mit einer Magd ꝛc. das in „dem Feynen kleynen Allmanach voll ſchö-
ner

11.

Und als ſie vor das Kloſter kam'n,
Gar höflich klopften ſie an:
„Komm' raus, du Hübſche, du Feine,
„Du herzallerliebſte Meine!
„Komm nur ein wenig raus!
„Komm nur ein wenig raus!“

12.

„Was ſoll ich aber draußen thun?
Hab ich ein kurzes Haar!

Meine

„ner ꝛc. Volkslieder (v. Nicolai) Erſt. Jahrg. S. 39. aber ſehr verſchieden von dem, wie ich es aus dem Munde des Volks habe, gedruckt iſt. Auch bemerkte ich, daß das gegenwärtige Lied von der Nonne immer mit jener (ächtdeutſchen) Ballade von dem Markgrafen zugleich erlernt wird. Wer das eine kann, kann auch das andere. Vielleicht kommen beide aus Einer Provinz her, oder ſtehen auf irgend einem von den gewöhnlichen Volks-Lieder-Bogen beyſammen. Schwaben ſcheint mir übrigens ihr eigentliches Vaterland nicht zu ſeyn, wenigſtens die Gegend um Halle nicht.

Meine Haar ſind mir abgeſchnitten,
Meine Haar ſind mir abgeſchnitten,
Jetzt kriegſt mich nimmermehr,
Jetzt kriegſt mich nimmermehr!“

13.

So muß es auch allen Junggeſellen gehn,
Die trachten nach großem Gut!
Sie hätten allz *) gern ſchöne Weiber,
Sie hätten allz gern ſchöne Weiber,
Sind aber nicht reich genug,
Sind aber nicht reich genug!

Da ich dies ſchon zum Druck niedergeſchrieben hatte, blätterte ich von ohngefähr in Herders Volksliedern, und ſehe nun, daß das vom jungen Grafen, womit jene Sammlung anfängt, im Grunde das nemliche mit dem hier mitgetheilten iſt. Herr Herder verſichert, es aus dem Munde des Volks in Elſaß zu haben, und ſagt von ſeiner Melodie, daß

---

*) allezeit, immer.

daß ſie traurig und rührend, und an Einfalt beynahe ein Kirchengeſang ſey. Die Melodie hat man hier, ſo gut ich ſie ohne Kunſtkenntniß auf meinem Claviere aufnehmen konnte. Wie ſie iſt, wird nun jeder ſelbſt urtheilen können. Der Text aber iſt ganz verſchieden, hier vollſtändiger, von einer andern Wendung, vielleicht auch natürlicher, treu gewiß. Zur Vergleichung verdiente der andere hier zu ſtehen. Ohne Zweifel aber iſt jene trefliche Sammlung in den Händen aller Leſer dieſes Magazins; ich bitte ſie alſo, das Lied vom jungen Grafen dort ſelbſt nachzuleſen. Kenner werden in dieſer auffallenden Verſchiedenheit eines und des nemlichen Liedes neue Urſache finden, an der Urächtheit derjenigen Dichterwerke zweifeln zu müſſen, die blos durchs Gedächtniß erhalten, und durch mündliche Ueberlieferung auf unſre Zeiten gekommen ſind.

2.

Abſchiedsklage eines Mädchens *).

1.

Ach! in Trauren muß ich leben,
Ach! wie hab ichs dann verſchuldt?
Weil mirs hat mein Schatz ** aufgeben,
Muß ichs leiden mit Geduld!

2.

Vater und Mutter, die wollens nicht leiden,
Gelt, mein Schatz, das weißt du wohl?
Du haſt Recht in allen Sachen,
Kannſt dein Glück noch beſſer machen,
Weil ich dich nicht kriegen ſoll.

3.

Rosmarin und Lorbeerblätter
Verehr' ich dir zu guter Lezt:
Das ſoll ſeyn das lezt Gedenken,
Weil du mich nochmals ergözt!

---

*) Aus einem geſchriebenen Liederbuche eines Handwerksburſchen genommen.

**) Das Wort Schatz für Liebchen iſt ſehr charakteriſtiſch für Schwaben, und für unſre Gegend insbeſondere.

4.

Es ſind zwey Stern' an dem Himmel,
Leuchten wie das klare Gold;
Der eine leicht zu meim Schätzgen,
Der ander durch das finſtre Holz.

5.

Sind wir oft beyſammen geſeſſen
Manche ſchöne halbe Nacht,
Haben wir oft den Schlaf vergeſſen,
Und mit Lieben zugebracht.

6.

Morgen, wenn ich früh aufſtehe,
Iſt mein Schatz ſchon aufgeputzt,
Schon mit Stiefeln, ſchon mit Sporen
Gibt er mir den Abſchiedskuß!

3.

Liebestreu und Liebeskraft *).

Herzchen, mein Schätzchen, biſt tauſendsmal mein,
Laß dir kein andern nicht lieber ſeyn!
Kommt dir gleich einer, iſt ſchöner als ich,
Herzchen, mein Schätzchen, gedenke an mich!

„Meine Augen, die haben verloren ihren Schein,
„Mein junges Herz haſt du genommen ein;
„Mein Freund hat ſich im Trauern verſtellt;
„Kann nicht lieb haben, als was mir jetzt gefällt!“

Keine

---

*) Von einem jungen Frauenzimmer in Schwaben aufgenommen, und nebſt dem folgenden unter vielen andern gütigſt mitgetheilt. Ich wiederhole mit Vergnügen hier öffentlich den verbindlichſten Dank für dieſen ſchönen Beytrag zu deutſchen Volksliedern.

G.

Keine Roſe ſo lieblich riechen kann,
Als wann zwey Lieberl beyſammen ſtahn;
Kein Feuer und Glut brennt nicht ſo heiß,
Als heimliche Lieb, die Niemand nicht weiß.

Man kann ſie in keinen Kaſten verſperrn,
Liebhaben in Ehren kann Niemand verwehren!
Und wann der Himmel wär Papier,
Und jeder Stern könnt ſchreiben hier,

Und ſchreiben die Nacht bis wieder an Tag,
Sie ſchreiben die Liebe kein Ende, ich ſag!
Drum red' ich es frey, und bleibe dabey,
Daß treue Liebe das Beſte ſtets ſey!

* * *

4.

Lied eines verſchmähten Liebhabers.

Oft mancher muß leiden und hats nit verſchuldt!
Ich weiß ein ſchöns Kräutlein, das heißt die Geduld,

Im Leiden vexiren, das geht mir nicht ein,
Kann das nicht begreifen, bin noch viel zu klein!

Hoffärtiges Weibsbild, was führſt du im Sinn?
Meinſt dann, dein Stolzieren bringt dir einen Gewinn?
Denn dein ſtolzer Hochmuth gar wenig dir nutzt,
Ob du ſchon vermeinſt, du haſt mich getrutzt.

Warum thuſt du wanken bald hin und bald her?
Bald gefällt dir dieſer, ein andrer gleich mehr.
Ach, pfuy dein Leben! ach ſchäme dich doch,
Bleib ferner bey einem, wie viel liebſt du noch?

Daß ich von einem Weibsbild vexiret ſoll ſeyn,
Das bild ſich gewißlich ja keine nicht ein!
In Einſamkeit leben iſt beſſer für mich,
Darf ich nur auslachen ein falſches Geſicht.

Ich weiß ein hübſche Roſe von ſchöner Geſtalt,
Der Geruch und die Schönheit verliert ſich gar bald!
Ach, ſag mir doch einer, was beſtändig ſey!
So ſind die Weibsbilder, ich ſags ohne Scheu!

* * *

5.

Ein Jägerlied *).

(Auf dem Waldhorn zu ſpielen.)

1.

Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn, wohl in ſein Horn,
Und alles was er blies das war verlorn, Hop ſa ſa ſa, Dra ra ra ra,
Und alles was er blies das war verlorn.

---

*) Aus einer gedruckten Sammlung Jäger- und Schäferlieder ohne Titelblatt. In den Blättern von deutſcher Art und Kunſt iſt dieß Lied auch angeführt, ob ganz, und ſo wie hier? erinnere

2.

Soll denn mein Blaſen verloren ſeyn,
verloren ſeyn,
Viel lieber wollt' ich kein Jäger ſeyn,
Heb ſa ſa ſa. Tra ra ra ra,
Viel lieber wollt' ich kein Jäger ſeyn!

3.

Er ſchwang ſein Hütel wohl über den Strauch,
wohl über den Strauch,
Es ſprang ein ſchwarzbraun Mädel heraus,
Heb ſa ſa ſa, Trararara,
Es ſprang ein ſchwarzbraun Mädel heraus.

4.

Ach, ſchwarzbraun Mädel, entſpring du mir nicht!
entſpring du mir nicht!
Ich

erinnere ich mich nicht genau. Da es aber in den zwey erſten Theilen der Volkslieder nicht aufgenommen iſt, ſo mag es auf jeden Fall hier einen Platz verdienen.

Ich habe große Hunde, die hohlen dich,
Hob ſa ſa ſa, Dra ra ra ra,
Ich habe große Hunde, die hohlen dich.

5.

„Deine große Hunde, die thun mir nichts,
die thun mir nichts,
„Sie wiſſen meine hohe weite Sprünge noch nicht,
Hob ſa ſa ſa, Dra ra ra ra,
„Sie wiſſen meine hohe weite Sprünge noch nicht.“

6.

Deine hohe weite Sprünge, die wiſſen ſie wohl,
die wiſſen ſie wohl,
Sie wiſſen, daß du heute noch ſterben ſollt,
Hob ſa ſa ſa, Dra ra ra ra,
Sie wiſſen, daß du heute noch ſterben ſollt.

7.

„Sterb' ich nun heut, ſo bin ich morgen todt,
ſo bin ich morgen todt,
„So begräbt man mich unter die Röslein roth,
Hob ſa ſa ſa, Dra ra ra ra,
„So begräbt man mich unter die Röslein roth.

8.

„Wohl unter die Roſen, wohl unter den Klee,
wohl unter den Klee,
„Darunter verfaul' ich nimmermehr,
Hob ſa ſa ſa, Dra ra ra ra,
„Darunter verfaul' ich nimmermehr.

9.

Es wuchſen drey Lilien auf ihrem Grab,
auf ihrem Grab,
Es kam ein Reuter, wollt ſie brechen ab,
Hob ſa ſa ſa, Dra ra ra ra,
Es kam ein Reuter, wollt ſie brechen ab.

10.

„Ach, Reuter, ach laß die Lilien ſtahn,
die Lilien ſtahn,
Es muß ſie ein junger friſcher Jäger han,
Heb ſa ſa ſo, Dra ra ra ra,
Es muß ſie ein junger friſcher Jäger han!“

* * *

6.

Das Bräutlein *)

Als ein Bräutgam die erſte Nacht
Sein Bräutlein hat zu Bett gebracht,
Wollt er ſolch Scherzen treiben,
Wie an dem Ort gemein iſt und gilt;
Das Bräutlein aber, ziemlich wild,
Sagt, er ſolls laſſen bleiben.

---

*) Ein Gegenſtück zu dem von Herrn Hofrath Eſchenburg im erſten Bande des Deutſchen Muſeums S. 405. mitgetheilten Liede: Ein Bräutlein wollte nicht gehen zu Bett, ꝛc. dem das gegenwärtige vielleicht etwas an Derbigkeit, aber wohl nicht an Naivetät, nachſteht. Uebrigens finde ich, daß ſehr viele von den wirklichen Volksliedern ſolche und ähnliche Poſſen zum Gegenſtande haben.

Er wußt aber bald Rath darzu,
Sprach, wann du förchſt, daß dirs weh thu,
Sollſt mich in Finger beiſſen,
Den ich dir hier leg in den Mund,
Darauf zu ſcherzen bald begunnt,
Und thät ſich baß befleißen.

Der Handel da er war vollend,
Der Bräutgam fragt ſein Bräutlein behend,
Sag mir mit gutem Gewiſſen,
Ob ich dir jetzt hab weh gethan?
„O nein, ſagts, lieber Bräutigam,
„Hab dich auch drum nicht biſſen!“

7.

Liebesbrief[*]
eines ſchwäbiſchen Landmädchens.

Einen freundlichen Gruß zu aller Stund
Wünſch' ich meinem vielgeliebten Schatz aus
Herzensgrund!
Wenn es dir geht glücklich und wohl,
So iſt mein Herz aller Freuden voll.
Ach Röslein roth, ach Blümlein weiß,
Du meines Herzens Schatz und Paradeis,
Du biſt allein meinem Herzen lieb,
Darum ſchick' ich dir dieſen Brief.
Von dir zu wiſſen iſt mein Begehr,
Ob ich deine Herzallerliebſte wär?

---

[*] Eine Abſchrift dieſes Briefes, ebenfalls von einem Landmädchen gemacht, kam mir von ungefähr in die Hände. Ich laſſe und gebe ihn hier in ſeiner einfältigen Natur. Wie rührend iſt die ungekünſtelte Sprache des Herzens, und wie erquickend für uns, die wir ſie ſo ſelten hören! — Daß der Brief im Original nicht in abgeſetzten Verſen geſchrieben iſt, verſteht ſich wohl!

Doch weil ich dich mein Schatz nicht ſeh,
So iſt mein Herz voll Ach und Weh!
Mein Herz thu ich dir ſchenken,
Ich bitt, du wollſt meiner gedenken,
Und mir ſchicken einen Brief,
Ob ich dir lieb ſey oder nicht?

*

Antwort des Liebhabers.

Liebſter Schatz, halte veſt,
Wie der Baum ſeine Aeſt,
Wie der Ring ſeinen Demant!
Mich und dich ſcheidet Niemand.
Gott im Herzen und den Liebſten im Arm,
Vertreibet viel Schmerzen und machet fein warm!
Eh ich dich, ſchönſtes Kind, ſollt laſſen,
Eh müß der Himmel fallen ein,
Und auch die Sternlein ganz verblaſſen,
Und auch der Mond verfinſtert ſeyn.

III.

Sprache.

— Und ſeyd denn ihr verſcharret, heilge
Urväter unſrer Lieder, Sprach und Schrift?
Hat eure Harfe keinen Ton für uns?
Und euer Morgenroth für uns kein Licht?
Herder.

I.

Sprache
der
deutſchen und nordiſchen Vorzeit.

Die vorhergehenden Ueberſetzungen werden unſere Leſer auf Originale; die Sprachproben in der Abhandlung über die deutſche Schriftſtellerey auf die Kenntniß; und die verſchiedenen Benennungen der alten Sprache unſerer Urväter nach einem deutlichen Begriffe von denſelben begierig gemacht haben; und wir kommen gern ihren Wünſchen entgegen. Hier ſollen ſie keine Ueberſetzungen, ſondern Originale erhalten, und ſo viel Erläuterungen, als uns zum Verſtändniß derſelben nöthig ſcheinen. Auch einzelne Spracherörterungen, grammatiſche Bemerkungen, Wörterſammlungen, Erklärungen antiker Anſpielungen, vorzüglich ſolcher, deren Kenntniß zu der geringſten Bekanntſchaft mit der alten vaterländiſchen Literatur unentbehrlich iſt, werden hier nicht ausgeſchloſſen. Um aber unſere Leſer über das Ganze unſerer alten urväterlichen Sprache nicht ununterrichtet zu laſſen, ſchicken wir folgende

Einleitung

voraus, deren Verfaſſer keineswegs aus der Abſicht, jemals vor dem Publikum als Sprachkundiger zu erſcheinen, ſondern lediglich deswegen, um ſich ſelbſt in der Sprache und den verſchiedenen Mundarten ſeiner Vorväter, die er ſo inniglich liebte, nach langem unfruchtbaren Leſen endlich einmal zu orientiren, ſich Mühe gab, die alten Sprachen, die er für vaterländiſches Erbgut hielt, aufzuſuchen, zu ſtudiren, zu vergleichen, ihren Unterſchied zu bemerken, und ſich mit Hülfe der Geſchichte einen beſtimmten Begriff von ihren verſchiedenen Benennungen zu verſchaffen. Er glaubte gefliſſentlich Niemandem, beſonders keinen ausländiſchen Schriftſtellern, als er dieſe Unterſuchung anfing, und wollte von vornen anfangen zu lernen, um gewiß ganz unbefangen zu ſeyn, und ſich auf keine Art das Vorurtheil des Anſehens, eben ſo wenig der Neuen als der Alten, leiten zu laſſen, ſondern nur das feſtzuhalten, wovon er ſich durch eigenes Studium überzeugte. Man mag es ihm alſo verzeihen, wenn ſeine Eintheilung mit keiner ihm bewußten ganz übereinkommt, und wenn er ſelbſt von ſcharfſinnigen Kritikern abgeht. Hingegen aber wird es ihm äußerſt angenehm ſeyn, wenn ihm irgend ein Gelehrter noch deutlichere und beſtimmtere Begriffe zu geben weiß; ein Unterricht, den er mit wahrem Danke erkennen wird, und bey überwiegenden (ihm noch unbekannten Gegengründen willig die ſeinigen für ſchwächer hält und ſeine Ausſage zurücknimmt, da es ihm nicht um eine Meinung, ſondern um Wahrheit und auf Richtigkeit beruhende Deutlichkeit zu thun iſt.

Hier folgt zuerſt das Reſultat, um die Ueberſicht des Ganzen nicht zu weit hinauszuziehen. Künftig wird von jeder dieſer Sprachen und ihren Mundarten noch beſonders gehandelt, und zum Schluſſe eine theils ſynchroniſtiſche, theils chronologiſche Sprachvergleichung gegeben werden.

a.

Ueberſicht des Ganzen.

⁂

1. Nordiſche Sprache

heißt im engern Sinne diejenige, welche die drey Nordiſchen Reiche, Dänemark, Norwegen und Schweden, mit einander gemein hatten. Und weil man gewöhnlich (es mag nun recht oder unrecht ſeyn) dieſe Reiche unter dem Namen Skandinavien zuſammenfaßt:

faßt; ſo heißt man auch ihre ehemals gemeinſchaftliche Sprache die

a. Skandinaviſche.

In dieſer ſind die Lieder der älteren Edda und einige Sagen geſchrieben. Bekanntlich flüchteten zu Ende des neunten Jahrhunderts, als ſich Harald der Schönhaarige zum unumſchränkten Herrn über ganz Norwegen aufwarf, die Misvergnügten nach Island, und brachten auf dieſe Inſel nebſt ihrer alten einheimiſchen Religion, Denkungsart und Sitten auch die Skandinaviſche Sprache mit. Hier wurde ſie in ihrer Eigenthümlichkeit rein und unverfälſcht erhalten, während ſie ſich in Skandinavien in drey Mundarten theilte, von denen ſich ſchon die Schwediſche und Däniſche *) bereits zu zwey beſondern Sprachen ausgebildet haben. Die

---

*) Das Altſchwediſche (aber keinesweges mehr Skandinaviſche) heißt man Swecogothiſch, das ältere Däniſche aber iſt unter keinem beſondern Namen bekannt. Man nennt es blos Altdäniſch.

b. Isländiſche

macht alſo im Grunde mit der Skandinaviſchen nur Eine Sprache aus, ob ſie gleich ſeitdem, wie man leicht denken kann, etwas gebildeter und beſtimmter, die Ausſprache feiner, die Zuſammenſetzung einigermaßen künſtlicher, verſchiedene Wörter und Formen veraltet, andere neu aufkommen und eingeführt werden mußten. Doch liſt und ſingt der gemeine Mann auf Island noch heut zu Tage ſechs, achthundert- bis tauſendjährige Geſchichten und Lieder ſeiner Vorfahren zum Zeitvertreibe und verſüßt ſie größtentheils. Auch ſcheint mir wirklich, ſoviel ich aus dem wenigen was mir von den Isländiſchen Schriften des gegenwärtigen Jahrhunderts zu Geſichte kam urtheilen kann, die jetzige Isländiſche Sprache von der älteſten uns noch übrigen Skandinaviſchen nicht ſo ſehr abzuweichen, als das heutige Deutſche von dem Deutſchen des vierzehnten oder auch funfzehnten Jahrhunderts; ſo daß man allerdings die Isländiſche Sprache ſkandinaviſch, aber freylich nicht die Skandinaviſche isländiſch heiſſen kann. Uebrigens haben wir im Isländiſchen noch die zahlreichſten Schriften, von denen die jüngere Edda in ihrer Art, und die Heimskringla überhaupt die wichtigſten ſind.

Eine ächte Schweſter dieſer nordiſchen Sprache nun iſt die

2. Deutſche.

Die Deutſche theilte ſich früh in zwey Hauptmundarten; in die Oberdeutſche und Niederdeutſche. Jene war die Sprache des ſüdlichen, dieſe des nördlichen Deutſchlands. Die Oberdeutſche heißt man am gewöhnlichſten die

a. Fränkiſche,

weil ſie ſich durch die berühmten Franken am weiteſten ausgebreitet und am meiſten ausgebildet hat; die andern Untermundarten aber nur unbeträchtlich abweichen, ſich auch zu wenig hervorthaten, als daß ſie eine eigene Mundart ausmachen könnten. Indeſſen iſt doch auch die Allemanniſche beſonders bekannt, deren Abweichung aber in der That ſo gering iſt, daß man ſie kecklich unter der Fränkiſchen mit begreifen darf; aber nicht umgekehrt. Allemannen hießen die alten Bewohner von Schwaben und der Schweiz. Kommt alſo zunächſt von der Allemanniſchen die Schwäbiſche Sprache der Minneſingerperiode her. Das Fränkiſche und Allemanniſche begreift man auch unter dem allgemeinen Namen des Theotiſchen oder Teutoniſchen: denn die alte oberdeutſche Mundart iſt die eigentliche Mutter unſrer jetzigen Schrift- und Rede-Sprache, und verdient alſo auch den Namen der Teutoniſchen oder Altdeutſchen vorzugsweiſe. Ihre vornehmſten Ueberreſte hat Schilter unter dem Titel eines Schatzes teutoniſcher Alterthümer geſammelt. Die Sprache der heutigen Cimbern um Verona und Vicenz gehört auch hieher.

Die andere Hauptmundart des älteren Deutſchlandes nennt man die

a. α. Sächſiſche,

weil die alten Sachſen das berühmteſte Volk in der nördlichen Hälfte unſers Vaterlandes waren. Wieviel wir von dieſer Mundart noch Denkmale, und ob wir von ihr auch noch ſo anſehnliche wie von der Fränkiſchen haben, weiß ich nicht. Daß ſie ſich aber mehr der Skandinaviſchen als der Fränkiſchen Sprache näherte, iſt gewiß, und wird auch ſelbſt aus der Sprache ſpäterer ſächſiſcher Denkmale klar. Sie hat ſich übrigens in der heutigen niederſächſiſchen oder plattdeutſchen und holländiſchen Sprache noch kenntlich genug erhalten. Am merkwürdigſten iſt ſie durch ihre Tochter, die

β. Angelſächſiſche

geworden. Nemlich in der Mitte des fünften Jahrhunderts ſetzten 1600 Sachſen unter Anführung der beiden fürſtlichen Brüder, Hengſt und Horſa, nach England über, um den Britten, von welchen ſie durch ihren Fürſten Vortigern um Schutz und Hülfe angerufen waren, gegen die Picten und Scoten beyzuſtehen. Die Leichtigkeit, mit der ſie dieſe Feinde bezwangen, verſprach ihnen einen noch leichtern Sieg über die Britten ſelbſt, und die Fruchtbarkeit des Landes machte ſie nach dem Beſitze deſſelben lüſtern. Sie zogen alſo immer noch mehrere ihrer Landsleute aus Sachſen zu ſich, griffen die Britten an, ſiegten, unterwarfen ſich das Land, und ſchlugen darin ihren Wohnſitz auf. Dieſe ſächſiſchen Colonien nun, die ſich in England niederließen, und das Land beherrſchten, heißt man Angelſachſen, und die Altſächſiſche Sprache, die durch ſie in Großbritannien eingeführt und mit der vorherigen Landesſprache vermiſcht wurde, die Angelſächſiſche aus welcher durch Einmengung des Franzöſiſchen das heutige Engliſche entſtand.

Ob die Namen Anglia und Angelſachſen eher von den Angrivariern, aus denen der erſte Sachſenzug ſoll ausgegangen ſeyn, oder von den Angeln, die 78 Jahre darauf nach Britannien ſegelten, herzuleiten ſey, iſt wohl, da beides blos auf Etymologien beruht, nicht ſicher auszumachen. Wahrſcheinlicher wo nicht gewiß aber iſt es, daß die Königreiche Eſſex (Oſtſachſen) Middleſex (Mittelſachſen) Suſſex (Südſachſen) Weſſex (Weſtſachſen) von den Sachſen, und Oſtangeln von den Angeln ihre Benennungen erhielten.

In dieſer ſchönen und reichhaltigen Sprache der Angelſachſen haben wir noch beträchtliche ſowohl proſaiſche als poetiſche Werke übrig. Wichtig und unſrer Verehrung werth iſt beſonders das, was die Zeit von den Schriften des mit Recht ſo benannten Alfred des Groſſen verſchont hat. Möchten wir doch noch mehr von dieſem vortreflichen Könige beſitzen! Er verdient von uns Deutſchen gekannt, geliebt und bewundert zu werden; er, den die edelſte Tugend des alten Teutoniens beſeelte, der gleich groß im Krieg und Frieden, und eben ſo groß an Geiſt und Herzen, als an Thaten war. Auf dieſen König, den keine Geſchichte zu bemakeln wagt, darf wahrlich Brittannien ſtolz, und Deutſchland troz ſeines berühmten Karls eiferſüchtig ſeyn!

Die Nordiſche und Deutſche Sprache hatten noch eine dritte Schweſter, von der uns einige Denkmale aufbewahrt ſind, nemlich

3. Die Möſogothiſche.

Dieſe wurde von den in Möſien an dem ſchwarzen Meere wohnenden Gothen geredet, und unterſcheidet ſich weit mehr von dem Skandinaviſchen als das Altſächſiſche. Sie ſcheint mit der Fränkiſchen oder theotiſchen Mundart näher verwandt zu ſeyn. Ein ſehr altes Denkmal dieſer Sprache iſt eine Ueberſetzung eines großen Theils des N. T., die man dem Ulphilas, einem Gothiſchen Biſchoffe aus der

Mitte des vierten Jahrhunderts, zuſchreibt. Ich würde es mit andern das älteſte Denkmal aus dieſem Sprachſtamme heißen, wenn nicht die Nordiſchen Gelehrten einige Lieder der Edda in das zweite oder wenigſtens das dritte Jahrhundert ſetzten, welches ich für jetzt weder mit Gründen widerlegen, noch auch unterſtützen kann. Ein Ueberbleibſel dieſer alten Mundart ſoll die Sprache der Ulanen in der Krim ſeyn.

Offenbar zeigt die nahe Verwandtſchaft dieſer angeführten drey Sprachen und ihrer Mundarten, daß ſie alle von einer ältern Sprache herkommen müſſen, und miteinander nur Einen Stamm ausmachen. Aber wie ſoll man dieſe heißen? Skandinaviſch? wohl nicht. Deutſch? auch nicht. Möſogothiſch? — Dieſer Name verführt in der That zu einer Vermuthung. Möſogothiſch, oder Möſiſche Gothiſch deutet augenſcheinlich darauf, daß Gothiſch der allgemeine Name von mehrern verwandten Sprachen ſey. Nun kommt dazu, daß ſowohl wir Deutſchen als die Norden das einheimiſche Alterthum wirklich Gothiſch zu nennen pflegen. Ja die Skandinaviſchen Schriftſteller heißen ſogar beide Länder, ſowohl das ihrige als Deutſchland, das Land der Gothen, und unterſcheiden ſie nur dadurch, daß ſie Deutſchland das Reitgotland, Skandinavien aber das Ey- oder Inſel-Gotland nennen. Ich weiß wohl, daß die Geſchichtsforſcher mit den allgemeinen Völkernamen nicht zufrieden ſind, aber mich dünkt doch, daß der Misbrauch eines Namens ihn noch lange nicht ganz verwerflich mache. Und bey dieſem möchte man wohl fragen, ob er zu einer Verwirrung Anlaß geben könne. Schreiben ſich andre Völker von den Gothen her? Nennt man andre alte Sprachen, als die angeführten, auch Gothiſch? — Iſt dies nicht; ſo dürften wir ja mit vielem Rechte dieſe Sprachen miteinander Gothiſch nennen, und alle die Völker, die ſie geſprochen haben, unter dem allgemeinen Namen der Gothen zuſammenfaſſen. Es gibt noch mehr Gründe für dieſe Benennung; und da unſere Geſchicht- und Sprachforſcher zwar die Nordiſche, die Deutſche und die Möſogothiſche mit dem allgemeinen Namen der Germaniſchen Sprachen von andern Sprachſtämmen unterſcheiden; aber keinen Namen für ihre gemeinſchaftliche Mutter, die ſie doch haben mußten, geben *); ſo wird es, der Kürze und Deutlichkeit halber, gut ſeyn, wenn wir die Benennung Gothiſche Sprache ſo lange als den älteſten Geſchlechtsnamen der Nordiſchen, Deutſchen und Möſiſchen Mundart annehmen und beybehalten, bis uns ein ſchicklicherer dafür angewieſen wird.

Nur

---

*) Vielleicht Germaniſch ſelbſt. Aber iſt das an dem? Und iſt Germanien ein einheimiſcher Name des ganzen Stammes? Tacitus ſagts wohl, aber findet ſich noch irgendwo eine Spur von dieſem Namen in den alten Skandinaviſchen, Fränkiſchen, Sächſiſchen, Möſiſchen Denkmalen? — Irgend eine?

Nur heiſſe man dieſe Sprache niemals Celtiſch. Dies iſt ein offenbarer Irrthum. Die Celtiſche Sprache, ſollte ſie auch hundert Wörter, welches noch zu erweiſen ſteht, von ihren Nachbarn, den Gothen, aufgenommen haben; ſo iſt ſie doch ihrer Natur und ihrem ganzen Weſen nach durchaus von der Gothiſchen verſchieden. Welchen Sprachſtamm ich unter dem Gothiſchen verſtehe, weiß man nun; was aber die Celtiſche für eine Sprache ſey, muß ich noch ſagen. Celten oder Kelten hieſſen ſich die zu Cäſars Zeiten zwiſchen der Rhone und Garonne in Frankreich wohnenden Völker, die von den Römern Gallier genannt wurden. Dieſe zogen nach England, und wurden von da nach Irrland, Schottland, und die umliegenden Inſeln verdrängt. Hier, beſonders in dem obern Theile von Schottland, hat ſich ihre Sprache, in welcher die Oſſianiſchen Gedichte geſchrieben ſind, noch bis auf den heutigen Tag, wie die Skandinaviſche in Island, erhalten. Die

Ein

Einwohner des obern Schottlandes, dieſe Nachkommen der alten Celten, nennen ihre heutige Sprache – woher? das weiß ich nicht — Erſe. Daher kommt es, daß verſchiedene deutſche Gelehrte in der neueſten Zeit auch Oſſians Sprache Erſiſch nennen. Dies iſt aber eben ſo wenig richtig, als wenn man der Skandinaviſchen Sprache vor dem zehnten Jahrhundert den Namen der Isländiſchen gibt. Die Nordiſchen und Brittiſchen Schriftſteller (die den Namen Erſe auch kennen) machen ſich dieſes Anachronismus nicht ſchuldig; ſondern einige nennen die Sprache der alten Celten mit ihrem wahren Namen die Celtiſche, oder, welches einerley iſt, die Galiſche (Galliſche, Gaulois) Sprache; andere aber die Caledoniſche (wahrſcheinlich eben das) von den alten Schottiſchen Einwohnern, den Caledoniern. Doch davon an einem andern Orte mehr. Nur hier ſoviel, daß dieſe Celtiſche Sprache nichts weniger als Gothiſchen Urſprungs iſt.

Die Gothiſche Sprache

theilt ſich alſo in folgende drey Hauptarten:

1. Die Nordiſche.

   Dieſe iſt

   a. Skandinaviſche.

      Von dieſer kommt

      1) Die Schwediſche. (Die ältere Schwediſche heißt man Sveo gothiſch.)

      2) Die Däniſche.

   b. Iſländiſche.

2. Die Deutſche.

   Dieſe theilt ſich wieder in

   a. Die Fränkiſche, Allemanniſche oder Theotiſche.

      Von ihr kommt

      1) die Schwäbiſche des Mittelalters.

      2) die jetzige Hochdeutſche.

      3) die ſogenannte Cimbriſche.

   b. Die Sächſiſche.

      Von ihr kommt

      1) Die Angelſächſiſche.

Von dieſer die Engliſche.
2) Die Niederſächſiſche oder Plattdeutſche und die Holländiſche.
3. Die Möſiſche oder Möſogothiſche.
Von ihr die Sprache der Ulanen in der Krim.

2.

Originale,

erklärt und erläutert.

a.

Nordiſche.

Verſchiedene Kunſtrichter und Liebhaber äuſſerten die Hoffnung, inskünftige auch die Originale von den Gedichten zu ſehen, die in den Nordiſchen Blumen überſetzt vorkommen. Hier habe ich Gelegenheit, ihren Wunſch wenigſtens einigermaßen erfüllen zu können. Die Aufnahme der folgenden kleinen Probe wird mich wegen der Fortſetzung beſtimmen, und uns überhaupt ſagen, wie weit wir bey den älteſten Originalen für izt auf den Geſchmack des Publikums rechnen dürfen.

Thrym,

oder

die Wiedererlangung des Hammers.

(Nordiſche Blumen S. 93.)

Unter den Liedern der älteren Edda ſcheint mir das Lied von Thrym zwar nicht das älteſte, aber doch eins der älteſten zu ſeyn. Die Simplicität des Ausdrucks, die Natur in den Conſtructionen, der ſchnelle aber ungeſuchte Wurf der Erzählung bürgen mir dafür. Deswegen, und weil es weder zu vieler antiquariſcher noch philologiſcher Erläuterungen zum Verſtändniſſe bedarf, wähle ich es vor andern; zumal da die Fabel auch für Nichtkenner Intereſſe hat.

Der Verfaſſer deſſelben iſt ganz unbekannt, ſelbſt ſein Zeitalter nicht einmal beſtimmt;

ſtimmt; auch ich getraue mir ihm zwiſchen dem zweiten und achten Jahrhunderte keinen entſchiedenen Platz anzuweiſen. Soviel aber dünkt mich, daß der Dichter kein bigotter Odinianer mehr, aber auch kein Spötter, ſondern ein humoriſtiſcher Kopf geweſen ſey. In ſeinem Gedichte liegt keine Götterverehrung, aber auch keine Verachtung, nicht einmal Anzüglichkeiten, und der Dichter erlaubt ſich durchaus kein einziges unedles Wort, wie etwa die oder der Verfaſſer von Harbart und Aegers Gaſtmahl, welche beyde Stücke ohne Zweifel jünger ſind.

Die Fabel ſelbſt iſt ein luſtiger Einfall, in einer launigen Stunde aufgefaßt und glücklich durchgeführt. Der Verfaſſer, glaube ich, wäre ein Greſſet geworden, wenn er zu unſrer Zeit gelebt hätte. Seine Fabel war ſicher, wie ſie iſt, keine Volksſage, ſondern eigene Erfindung, und alſo ein wahres poetiſches Stück. Der Verf. hatte weiter nichts vor ſich, als den gemeinen Glauben, daß der

Donnergott Thor einen Hammer beſitze, womit er den Rieſen die Köpfe zerſchmettere. Nun kommt ſein Einfall — wenn Thor „einmal ſein Hammer geſtohlen würde, wie, „dann? Und hier nun die ſchöne, und, wie mich dünkt, muſterhafte komiſche Erfindung. „Thor ſchläft, und der Rieſenkönig Thrym „benutzt dieſen Augenblick, ihm den gefährlichen Hammer wegzuſtehlen, und verſteckt ihn „acht Meilen tief unter die Erde. Thor erwacht und greift vergeblich nach ſeinem Miölner. Beſtürzt über dieſe Entdeckung kommt „er zu dem ſchlauen Loke und erzählt ihm den „Vorfall. Dieſer merkt gleich den Streich „und ſeinen Urheber, und Thor muß ihm von „ſeiner Mutter Frigga eine Vogelgeſtalt verſchaffen, damit er in das Rieſenland fliegen „kann; denn ſolch ein Wageſtück war Niemandem als dem Rieſenkönige ſelbſt zuzutrauen. Loke kommt zu ihm, und erfährt, „daß er den rechten Mann getroffen hat. — „Aber — und durch dieſe Wendung gewinnt

„das Lied ſein höchſtes Intereſſe — Thrym „will den Hammer nicht anderſt hergeben, als „wenn ihm Thor dafür die Liebesgöttin Freya „ſelbſt zur Gemahlin verſchaffe, und daran „war nicht zu denken. Loke fliegt mit dieſer „Antwort wieder zurück zu Thor. Beyde gehen zu Freya, und Thor will ſie zwingen, „ſie geräth darüber in ſolchen Zorn, daß alle „Götterwohnungen davon erzittern. Die „Götter kommen alſo plötzlich zuſammen, „und nachdem ſie von der Sache unterrichtet „ſind, halten ſie Rath, wie Thor zu helfen „ſey, und Heimdall gibt ihm den Anſchlag, „ſich ſelbſt in eine Braut zu verhüllen. Dazu verſteht ſich endlich Thor als dem letzten „Mittel, und der liſtige Loke begleitet ihn als „Dienerin, und entſchuldigt die unbeholfene „Braut bey dem Rieſen ſo ſchlau, daß der „Hammer endlich zum Vorſchein kommt, und „Thor damit der Geſchichte und dem Rieſengeſchlechte ein Ende macht."

Hier alſo der Anfang im Originale mit den nöthigen Erläuterungen. Weitläuftige etymologiſche Entwickelungen können hier nicht ſtatt finden: diejenigen Wörter aber, die mit den deutſchen übereinkommen, laſſe ich ganz unerklärt, wie ich, da, und, war ꝛc.

Statt der deutſchen Ueberſetzung, die ohnehin in den Nord. Blumen ſehr treu iſt, und dort nachgeleſen werden kann, ſetze ich dem Originale die däniſche Ueberſetzung von dem verſtorbenen Dichter Sandwig aus dem erſten Hefte ſeiner Overſættelſe af Sämunds Edda zur Seite, womit mich erſt kürzlich einer von den Vätern unſrer klaſſiſchen Literatur gütigſt beehrt hat. Ich kannte ſie vorher nicht weiter als dem Namen nach, und es freut mich nun deſto mehr, da ich ſehe, wie wenig die meinige von der ſeinigen unterſchieden iſt; denn Sandwigs Ueberſetzung hat allerdings Verdienſt; auch er überſetzte aus dem Originale und zwar aus Handſchriften. Sowohl

wohl Verſtändniß als Treue aber mußte ihm leichter werden, da die däniſche Sprache, wie man ſehen wird, nur wenige Wörter von ihrer Mutter, der ſkandinaviſchen, hat veraltet laſſen.

Gräter.

Skandinaviſch.

Thryms-Quida
edr
Hamarsheimt.

Strofe 1.

Reidr var thaa Vingthoorr *)
Er han vacnadi,
Ok ſijns hamars
Um ſacnadi.
Skegg nam at hriſta,
Skavr nam at Dyia;
Reth Jardar burr
Um at threiſaz.

Strofe 2.

Thrymsquida, das Thrymslied oder das Lied vom Thrym. Quida, ein Lied [illegible] oder. Hamarsheimt, Hammerswiedererlangung, heimt von ek heimti ich ſuche und finde das Verlorne.

Str. 1. Reidr zornig, erzürnt, ungehalten. Er, als. han er. Vacnadi aufwachte. ok und ſijns ſeines. Um part. encl. ſacnadi ſuchend war, vermißte, von ſakn. mit dem Gen. ſich umſehen nach etwas das man nicht finden kann. Skegg der Bart. nam von nema anfangen, beginnen; ein Hülfswort wie das aller der Franzoſen. at hriſta, rütteln. Skavr, das Haupt, der Kopf, eigentlich eine Glaze; doch iſt es im Skandinaviſchen kein unedles Wort. Nach alter Einfalt würd' ich es geben:

Bart thät er rütteln,
Kopf thät er ſchütteln,

Däniſch.

Hammerens Hentelſee.

Strofe 1.

Ned vred var da Vingthor,
Da han vaagnede
Og ſin Hammer
Strax ſavnede.
Skiaget han ryſted',
Armen han kaſted',
Vred Jordens Søn
Rund om ledte.

Aber man muß ſich in ſolchen Fällen in Acht nehmen; denn im Originale lautet es nicht ſo. Der Mangel des Artikels iſt im Skandinaviſchen regelmäßig, im Deutſchen kindiſch ꝛc. Der Däne überſetzt das letztere, er warf die Arme, aber warum? weiß ich nicht. Jardargen, von Jörd die Erde, Hertha, Frigga. Burr, Kind, Sohn. Reth praet. von at rada; abermals ein Hülfszeitwort, das ohngefähr das aller der Fr. ausdrückt. Sonſt heißt es eigentlich ſowohl rathen als einen Entſchluß faſſen. Sandvig hat es, indem er es durch vred, zornig, überſetzt, vermuthlich mit dem obigen reidr verwechſelt. at threifaz um, mit den Händen herumgreifen, ſtatt at threifa um ſik, von ek threif, ich greife.

*) Vingathoorr, Wingthor, eine eigene Benennung des Donnergottes Thor, deren Erklärung nur mit Vermuthungen gemacht werden kann. Es ſcheint, daß man in den älteſten Zeiten venga oder vinga für vagga, rücken, fahren, ſagte; und dann wäre es mit dem bekannteren Akuthorr, Wagenthor, der fahrende Thor (der rollende Donner) einerley.

Skandinaviſch.

Strofe 2.

Ok han that orda
Allz fyrſt um quath,
Heyrdu nu Loki!
Hvat ek nu máli,
Er eigi veit
Jardar hvergi
Ne upp himins.
Aſs er ſtolinn hamri.

Strofe 3.

Str. 2. That orda, gen. plur. hic verborum, das von ſeinen Worten, d. i. dieſe Worte, dieſe Rede. Allzfyrſt, zu allererſt, zum erſten. um, hier müſſige part. encl. quath ſprach, von at quedia, urſprünglich ſingen; hernach reden, ſprechen. Heyrdu höre du. Hvat, was. Ek máli, ich berichte, rede, ſage. Daher iſt unſer deutſches melden mit verwandt. nu, nun, jetzt. Er, hier das pron. relat. welches. Eigi nicht, gar nicht Var. lect. eiginn, Niemand — (alſo: das Niemand weiß) Eine Leſeart, die mit Recht, zumal da ſie ſich nur in Einem Codex befindet, verworfen wird. Veit at ſlíkt er vitad es iſt bekannt; eigi veit alio: unbekannt, unerhört, ohne Beyſpiel. hvergi, irgendwo, auch: nirgends; hier erhält es noch beſonders dieſe letzte Bedeutung durch die negative Partikel eigi. Ne noch. nec. upp, oben. himinns gen. von himinn, der Himmel. Aſs, plur.

Däniſch.

Strofe 2.

Og ſaadan talde
Han allerførſt:
Hør du Loke!
Hvad jeg vil ſige;
Hvad ingen veed
Her paa Jorden,
Ei i Himlen,
Aſs er Hamm'ren ſtaalet.

Strofe 3.

Aſir, der Name der Odiniſchen Götter, eigentlich Aſaten *) er ſtolinn, er iſt beſtohlen, beraubt; er, er iſt, von em, ich bin. Man muß ſich die drey verſchiedenen Bedeutungen des ſkandinaviſchen er merken, die anfangs viel Mühe machen. 1) iſt die Conj. da, als, 2) das Pronom. relat. welcher ꝛc. 3) die dritte Perſon des Präſ. Ind. von vera, ſeyn.

---

*) Gänzlich verliert dieſe Stelle beynahe das ganze Lächerliche ſchöne des Originals, das aus dem auffallenden Kontraſte des Subjects und Prädicats entſteht, wenn man Aſs oder Aſe in der Ueberſetzung beybehält. Der teutſche Leſer kann mit dieſem Worte den hohen Begriff der Gottheit nicht verbinden, den der Odinianer damit verband, und den Kindheit auf verknüpfen mußte. Daher nahm ich keinen Anſtand, es in meiner Ueberſetzung gerade durch Gott zu geben.

Skandinaviſch.

Strofe 3.

Gengo their fagra
Frevio tuna.
Ok han that orda
Allz fyrſt vm qvath.
Muntumer Frevia
Fiathr hams lia
Ef ec minn hamar
Mättac hitta.

Strofe 4.

Str. 3. Gengo their, ſie gehen, von at ganga gehen; praeſ. ek geng, ich gehe; praet. ek geck, ich ging. their, ſie, das engliſche they. fagra, gen. plur. für fagurra, von fagur, urſprüngl. glänzend, hell, heiter; in ſpätern Zeiten: ſchön; daher das Engliſche *fair*, das Altdäniſche *faver*, das Schwediſche *waker*. Tuuna, gen. plur. von tuun, das mit dem deutſchen Zaun verwandt iſt. Im Isländiſchen heißt es jetzt ein umzäunter Hof, aber im alten Skandinaviſchen wurde es allgemeiner für Wohnung, Palaſt, Saal, genommen. fagra tuuna für til fagra tuuna zu den glänzenden Sälen. Frevio alt für Freviu, gen. von Frevia, die Göttin der Liebe *). Ok han that orda allzfyrſt um quath, Wiederholung **).

Däniſch.

Strofe 3.

Gik ſaa til Freia's
Smukke Boelig.
Og ſaadan talde
Han allerførſt:
Vil du mig, Freia!
Fiederham laane,
Om jeg min Hammer
Maatte finde.

Strofe 4.

Monto, muntu, du wirſt, von **ek mun,** ich werde. **Mer** mir. **Fiathrhams,** Schott. **Federrame,** Engl. **Fedirhames,** Angelſ. **Fetherhaman,** eine Vogelgeſtalt, Federgewand. **Fiathr,** Feder, Daunen, Gefieder, Flügel. **Hams** alt für **Hamr,** eigentlich ein Balg, exuviae. **lia,** leihen. **Muntu mer liha** du wirſt mir leihen, alter Imperat. für: leihe mir. **Ek,** od. **ec** ich. **Mättac** für **mätta ek,** ich möchte. **Hitta,** treffen, finden, rencontrer, ausforſchen. **at hittaz** zuſammentreffen

---

*) Warum dieſe Leſeart verwerflich iſt, und in der deutſchen Ueberſetzung Frigga ſteht, ſiehe hinten die Anmerkung.

**) Von den Wiederhohlungen ſ. die Anmerkung 2. hinten.

Skandinaviſch.

Strofe 4.

Freyia quath:
Tho munda ek gefa ther
Thott or gulli veri.
Ok thoo ſelia
At veri or ſilfri *).
Floo thaa Loki
Fiadrhamr dundi
Uns for utann com
Aſa garda,
Ok for innan com
Jötna heima.

---

*) Strofe 4.

Str. 4. Tho, doch, dennoch. ek munda, ich würde. Thott, obſchon. or gulli, von, aus Gold, [illegible] thoo, eben das was tho nur orthographiſch ver. ſelia, [illegible] At, ſonſt daß, hier wenn. veri, es wäre. or ſilfri, von Silber. Floo, er flog, von ek ſloo, ich fliege. Dyndi, es rauſchte, von ek Dynia, dem [illegible] Worte für das Rauſchen des Flügelſchlags. Man vergleiche das Original des von Herder ſo meiſterhaft überſetzten Liedchens vom Thor Kather: Tag ſtieg an ꝛc. Uns bis, auch [illegible] for für, vor. utann außen, for utann heraus. com, er kam, von ek kom: kommen. Aſa gen. plur. von Aß. Auch hier iſt es wohl beſſer, Aſar durch Götter zu überſetzen. garda, [illegible], Burg-

Däniſch.

Strofe 4.

„Den ſkulde jeg give dig,
„Om den var Guld endſkiønt,
„Og dig ſælge,
„Var den Gøls endog.“
Da fløi Loke,
Fiederhammen ſnied',
Til han udenfor
Aſers Gaarde kom,
Og kom indenfor
Jetteverden.

mauern. fyr innan hinein. heima die Gegenden, die Länder, von heimr, eigentlich die Welt. Jotna, des Jötunnen, gen. plur. von Jötunn, ein Jöte, Rieſe. Wenn man von dem Urſprunge dieſer Benennung abſtrahirt; ſo ſcheinen die Alten unter Jötunnen und Thurſen [illegible], überhaupt unter beyden groſe Körpermaßen, d. i. Rieſen, verſtanden zu haben. Nur dünkt mich Jotunn der allgemeinere und gewöhnlichere, Thurs aber der ältere, daher ehrenvollere, (und nach manchen Stellen ein [illegible]) Name zu ſeyn. Thor und Loke ziehen in die Länder der Jotunnen, und da war Thrym der König der Thurſen.

*) Siehe die Anmerk. 3.

Einige kritiſche Anmerkungen

zur 3. und 4. Strofe.

Anmerk. 1. „Gengo their ſagra Freiy'o tuna, ſie gehen zu Freyas glänzender Wohnung.“ Es kam mir gleich beym erſten Leſen ſonderbar und unſchicklich vor, daß Freya in dieſem Gedichte zwey dem Charakter nach faſt entgegengeſetzte Rollen ſpielen ſollte, einmal die Gottheit, bey der man Hülfe ſucht, und hernach eine in die komiſche Geſchichte ſelbſt verwickelte Aktriße, und ich notirte mir gleich, daß hierüber weiter nachzudenken ſey. Bald darauf wurde ich mit der Verſchiedenheit der Liebesgöttin Freya von der Götterkönigin Frigga bekannter, rieth alſo auf dieſe, und fand hernach meine Vermuthung in den Kenningar, dem zweyten Theile der jüngeren Edda, beſtätigt. Hier wird nemlich unter den Benennungen der Göttin Frigga auch dieſe aufgeführt: Eigande Walhams, Beſitzerin der Habichts- oder Vogelgeſtalten; der darauffolgenden Freya aber wird dieſe Benennung nicht zugeſchrieben. Thor und Loke mußten alſo zur Frigga und nicht zur Freya gehen, wenn ſie eine Vogelgeſtalt oder ein Federgewand haben wollten. Ich ſetzte daher

ohne Bedenken im 2. und 5. Verſe der 3. Strofe Frigga für Freya, und hab' es auch in der Ueberſetzung beybehalten. Denn es war mir ſehr wahrſcheinlich, beſonders da Frigga und Freye faſt bis auf die neueſten Zeiten von den Alterthumsforſchern ſelbſt verwechſelt, beyde zu einer Perſon und manchmal auf die lächerlichſte Art ſogar zu einer männlichen Gottheit à la Priapus gemacht wurden; daß irgend ein unwiſſender Abſchreiber, weil Freya in den folgenden Strofen öfter vorkam, Frigga für einen Schreibfehler hielt, und ballhorniſch verbeſſerte. Jetzt finde ich meine Meinung durch ein faſt eben ſo lautendes, obgleich über eine andere Stelle gefälltes Urtheil des Herrn von Suhm noch mehr gerechtfertigt; und die Stelle om Odin S. 249. mag zum Schluſſe hier ſtehen.
„Udi Kenningar haver *Frygg* otte Tilnav-
„ne, hvoriblant ere mærkværdige: Aſer-
„nes Dronning og *den der eyer Högeham-*
„*mer*, og forſtode vore Forfædre ved en
„Ham, den Gave at kunde paatage ſig et
„viſt Dyrs ſkikkelſe og Færdigheder, og
„anſaae de den for et Slagr klædning,
„ſom man kunde drage over ſig. Udi

„*Edda* (Dæm. 52.) ſiges, at *Freya* laane-„de denne ſin Ham til Loke, hvilket en-„ten maae være en Læſe, eller ſkrivefeyl, „thi jeg kan ikke troe, at Samleren ſkul-„de have begaaet den efterdi een og den „ſamme haver ſamlet Edda og Kenningar. „Medmindre at Freya hauer have en „Ham, ligesaavel ſom Frigga.“

Anmerk. 2. ok han that orda ꝛc. in der 3. wie in der 2. und eben ſo in der zwölften Strofe. Gelehrten Leſern wird hier Homers bekanntes Redeformular: τον δ'απαμειβομενος προσεφη etc. beyfallen; ſo wie die ganze Sprache dieſes Liedes öfters an ihn erinnern wird. Auf die nemliche Art ſind die Worte der 3. Strofe:

Gengo their ſagra-
Freyio tuna

in der 12. nur wenig verändert. Auch findet ſich in der 4 und 9. ganz gleichlautend:

Floo thaa Loki
Fiadrhamr dundi ꝛc.

Dieſe Art der Wortwiederhohlung iſt aber weder nordiſch noch griechiſch, ſondern ein gemeinſchaftliches Eigenthum der Alten. Mir ſcheint es nicht von Armuth der Sprache herzukomzukommen, die ohnehin bey der Nordiſchen in dieſem Falle gar nicht ſtatt findet; ſie iſt reich an ſolchen Ausdrüken. Allein die ſparſamen Alten waren keine Freunde von unnöthigem Aufwande, und liebten ihn eben ſo wenig in der Rede als in der Oekonomie Ein Harniſch, Ein Schild und Schwert war genug für Einen Mann, warum nicht auch Ein Ausdruck für Einen Gedanken?

Anmerk. 3. Thommundael vela thee ꝛc. Man bemerke hier den Geiſt des Alterthums, der mit der ſorglichſten Genauigkeit auf Sicherung des Eigenthums bedacht war. Es iſt eine wahre altkluge Diſtinction, welche die Göttermutter Frigga hier ihrem Sohne zwiſchen geben und ſenden macht; ſie gründet ſich auf die Erfahrung, daß man einem bewährten Manne Koſtbarkeiten zur Noth anvertrauen könne, wenn er ſie ſelbſt in Empfang nehme; aber Zuſendung ſey auch bey Kleinigkeiten wegen der Gefahren der Reiſe bedenklich. Es zeigt ſich daher zugleich in Frigga's Rede eine große mütterliche Liebe gegen ihren Sohn. Seinen Bitten kann ſie nichts verweigern, das koſtbarſte Kleinod, ſelbſt eins von Gold, nicht; und wenn ſie genöthigt wäre, ihm in weite Entfernung eins zuzuſchicken, das nach aller Erfahrung gefährlich ſey; ſo würde ſie doch noch immer ihrem Herzensſohne zu Gefallen ein ſilbernes dran wagen!

---

b. Deutſche.

1.

Einige Noten zum Heldenbuche.

(Nach der Ausgabe von 1590. in 4.)

Vorrede.

Darumb machte Gott die Gezwerg gar liſtig und weiſe.

Liſtig hatte bey den Alten den ſchlimmen Begriff nicht, den es ſpäter erhielt. Es war ſoviel als klug, weiſe, künſtlich. Im Tom 3. Scriptor. Brunsvicenſ. p. 151. v. 43. heißt es: „Mit göttlichen Liſten war erfüllt der Sinn.“ und v. 98. Viele heilige Liſt ꝛc. P. 161. aber kommt Liſt für Kunſt vor.

Etliche

---

*) Vom Heldenbuche ſelbſt wird an ſeinem Orte in der Literatur gehandelt werden.

Die HH.

Etliche Stein machten die vnſichtbar, die ſie bey ihn trugen, das hieß ein Nebelkapp.

Nebelkappe hieß bey den alten teutſchen Dichtern die Kunſt ſich unſichtbar zu machen, die Wirkung eines Talismanns, und der Talismann ſelbſt. In Homers Iliade 3. iſt einer von der Venus entrückt und in dichten Nebel eingehüllt worden. Daher haben ſie vielleicht die Idee genommen und benutzt. Nebel zeigt die Unſichtbarkeit an, weil er, wenn er dicht iſt, die Gegenſtände unkenntlich und oft wirklich unſichtbar macht. Kappe aber war ehedem eine tunica talaris, die bald über die Schultern, bald aber auch über den Kopf genommen wurde, und in lezterm Fall den ganzen Körper bedeckte. Die Dichter wollten alſo, wenn ſie einem eine Nebelkappe zuſchrieben, ſagen: „ein dichter Nebel „hülle die ganze Perſon ein wie eine Kappe, „und entziehe ſie dadurch den Augen der Anweſenden.“

Da ſprach der Geiſt, du ſollt dir nicht förchten, ich bin ein gehewrer Geiſt.

Das Wort geheuer haben die Minneſinger hiure, gehiure, gegeben, wo es die Bedeutung von mild, ſanft, hatte. Bey den Angelſachſen hieß hire ſogar heilig. Das verneinende un in Ungeheuer macht es zu einem fürchterlichen, ſchrecklichen Geſchöpf. Und allein in dieſem verneinenden Gewand hat es ſich noch erhalten.

Gibich vnnd Crimhilt hetten ein Fergen zu Wormbs an dem Rhein.

Das Wort Ferg, Ferch, iſt ganz veraltet. Wo es ſonſt gebraucht wurde, bezeichnete es etwas Vorzügliches, Großes, z. B. das Herz, als den edelſten Theil der Eingeweide, auch Leib und Leben ſelbſt. Verch-Wunde iſt eine tödliche. Nach ſolcher Grundbedeutung iſt der Ferg zu Worms ein großer, tapferer, vorzüglicher Mann geweſen, wie er denn in der nemlichen Zeile auch charakteriſirt wird.

Erſter Theil. Blatt 1. S. b.

Kein Tugend jhn beuilte
Darumb wurd jm viel preiß
Der ehren was er milte
Himmelslauf was er weiß.

Beuilte, fehlte. Die Alten machten bekanntermaaßen zwiſchen V und F keinen Unterſchied. Otfried hat ual, dwala ſin für carere, expertem eſſe. Schwediſch heißt heiſt fcela deeſſe. Die Vorſylbe be ſteht als Flickwort des Metrums wegen da.

Weiſ, verſtändig, kundig.

Da ſprach der Lampartere
Nun rathet all mein Mann
Die mich in keiner ſchwere
Vor nie gelaſſen han.

Schwere, Schwierigkeit, Bedenklichkeit, Noth, beſchwerliche Lage.

Doch niemandt kund geſag
Wo er die Maget funde.

Das Wort Maget, Magd, war bey den Alten von ſo umfaſſender Bedeutung, daß auch die vornehmſten unverheiratheten Frauenzimmer ſo benennt wurden. Hier bedeutet es eine Prinzeſſin. Gothiſch magath; angelſächſiſch maeden; holländiſch maid, maegd, maged.

Er iſt der ohne Schande
Die heidniſche Krone treit.

Treit iſt das alte Präſens in der dritten Perſon von tragen. Die Zeitwörter, welche ſich auf gen endigen, haben ſonſt insgemein dieſe Veränderung im Präſens erlitten, daß ſich ihr urſprünglicher Vokallaut in den Diphtong ei oder eu verwandelte. So z. B. von ſagen, er ſeit: von liegen, er leit, von trügen, er treugt; von fliegen, er fleugt; von lügen, er leugt ꝛc.

Bl. 2. S. b.

Eligas ſprach behende
Der Degen vnverzeit.

Bey dem Worte vnverzeit, ſo viel als unverzagt, findet die nächſtvorſtehende Anmerkung wieder ſtatt.

Degen hieß ſonſt ein Kriegsmann, ein tapferer, kecker, muthiger Held. Davon hatte man degenlich, thegenlich, wie es in Eiſch. Gloſſar. in poem. Germ. bey Eccard. Tom. II. col. 1540. vorkommt: ingleichen Degenhait, Tapferkeit.

Bl. 3.

Daß laß dir Degen Herre
Gar wohl befohlen ſeyn
Ich befihl dir auf dein Ehre
Die liebe Mutter mein.

Degenherre, Befehlshaber über tapfere Kriegsmänner, Anführer.

Bl. 3. S. b.

Da ſprach ein kühner Kerne
Der Herzoge Gerwart.

Das Wort Kern hat unter mancherley Begriffen auch den, des Beſten an einer

Sache. Der Kern der Truppen, deren beſter Theil. Wenn die alten Dichter dieſes Wort ohne nähere Beſtimmung gebrauchten; ſo verſtanden ſie einen Kern-Mann, einen vortreflichen Mann, darunter.

Herr wölt ihr mich vernemmen
Ihr ſeydt mein öberſt Ryſſ.

Mit dem Worte Ryſſ, Rieſe, haben die alten Dichter*) einen groſſen Herrn bezeichnet.

Wenn ihr auff Meeres wiele
Wölt fahren von dem Staden
So wil ich euch zwölf kiele
Mit guter Speiſe laden.

Wiele, Welle, Wogen.

Staden, Geſtade am Meer.

Kiele, Chiel in poem. Germ. T. II. Scriptor. med. ævi. Eccard. col. 1498. Kelen im Sachſenſpiegel. Im Engl. Keel, heißt ein Schiff.

Ich führ dir auff den See
Fünff tauſendt kühn Weygande.

Wich, Wige hieß ſonſt Krieg. Davon kommt her Weigant, Wiegand, ein Kriegsmann, Streiter.

---

*) Die deutſchen nämlich.

G.

Bl. 4.

Ich führ manch Ritter geile
Hin mit mir vber Meer.

Geil, fröhlich. So findet man es auch in Tom II. Script. Sax. Menken. col. 2047. und im Jenaiſchen Codex.

Roß vnd viel liechte ringe
Die gab der König da.

Lichte, alt, helle, glänzende.

Da gab er Freundt vnd Magen
Daß nicht mehr da beleib

Magen, Anverwandte. Dieſes Wort iſt veraltet. Man findet es nur in alten Geſetzbüchern, wo ſie in Schwerd- und Spill-Magen, das iſt, in väterliche und mütterliche Anverwandte, eingetheilt ſind.

Gott laß vns nit verlieſen
Vnd thu vns hülffe ſchein.

Verlieſen, verlieren (verloren gehn). Im Holländiſchen wird noch jetzo das S ſtatt des R gebraucht. In Verluſt haben auch wir es noch.

Bl. 4 S. b.

Der Ryſe ſprach gar ſchiere

Schier nach ſonſtiger Bedeutung: haſtig, geſchwind, ſchnell.

Bl. 5.

In meinem Königreiche
Iſt ſtets die beſte Haab
Da ſchiffen ſicherleiche
All Marner auff vnd ab.

Sicherleiche, ſicherlich. Die Alten führten in der Endſylbe lich gewöhnlich das e, um deſſen Abkunft von gleich, ſimilis, zu bezeichnen.

Marner, der Schiffmann, der auf dem Maſtbaum, Maſtkorb, ſein Geſchäfte hat.

Der Heyd wollt nit mehr beiten
Er wollt zu Lande fahrn

Beiten, warten, verweilen. Ein veraltetes Wort, das wir noch in Beite, Bienenkorb, finden, ein Korb, worin die Bienen verweilen. Man könnte ſagen, die Bienenwarte.

Bl. 5. S. b.

Du biſt mein einigs Kinde
So daß auch all mein Freunde
An dich gedigen ſindt.

Gedigen. Das Erz findet man entweder mit fremden Theilen vermiſcht, oder aus pur homogenen beſtehend: das letztere heißt gediegen Erz. Statt daß die Erztheile im erſteren Falle zerſtreut ſind, hängen ſie in letzterem aneinander; ſie ſind miteinander verbunden, vereinigt. „So gefeſſelt ſind die Herzen meiner Freunde an das deinige", will der Dichter ſagen, ſo enge mit dir verbunden, wie die Theile des gediegenen Erzes miteinander verbunden ſind.“

Da ſprach der Fürſt here
Ich ſchwer euch einen Eydt

Here, hehr, heiſt: heilig, mächtig, prächtig, geſchätzt, geehrt, erhaben. Auguſtus.

Nu nimpt mich immer wunder
Viel liebe Mutter mein
Was liebet euch beſonder
An dieſem Fingerlein.

Liebet, beliebet, gefällt. Wie die Alten an manche Zeitwörter Vorſylben gefügt haben, die bey uns wegfallen; ſo haben ſie auch dagegen wieder andre weggelaſſen, die wir anfügen, wie hier die Sylbe et.

Fingerlein, ein Ring. Die Alten ſchrieben es auch Vingerlin.

Bl 6 S. b

Du darffſt es nicht verrüchen
Es iſt nit ſo vnwerth

Verrüchen, verrücken, herabſetzen. In Königshoven Elſaßer-Chronik wird es für verleumden gebraucht. In ſo ferne bey letzterem der Werth einer Perſon herabgeſetzt wird, iſt es mit jenem einerley.

Wenn du jhr willt hin reithen
So nimm dein Sturmgewand
Vnd kehr zur lincken Seiten.
Hin zu der ſteinen Wand
Vnd wart wo an eim Ende
Ein grüne Linde ſteh
Vnd aus derſelben Wende
Ein kuler Brunnen geb.

Wo an eim Ende, wo an einem Ort, Platz. Wende, Wand, paries.

Da ſah der Fürſte reine
Den grünen Klee gejeten
Vnd auch mit Füſſen kleine
Ein ſchmalen Pfath getretten.

Reine, untadelhaft.

Gejeten, ausgejätet.

Bl. 7.

Er berſit hin zu der Erde
Vnd nahms Roſs an die Hand.

Berſen, fallen. Iſt eine figürliche Redensart. Wir haben noch ins Gras beiſſen.

Es trug an ſeinem Leibe
Gar ein Ritterlich wath.

Wath, Gewand. Lev. VI. 10. Niederwad, Unterkleid, auch Hoſen, nach Alten teutſch. Sprüchwört. Fol. 276. a.

Bl. 7. S. b.

Er bandt das Roſs beym Bugen
Hin zu der Linden zwey.

Bey den Pferden hieß der ganze Vorderfuß nebſt deſſen Schenkel Bug. „Ein Pferd am „Bugen binden“ heißt, die vordern Füſſe mit einem kurzen Strick zuſammenbinden, daß es zwar nicht lauffen, aber doch langſam herumgehen und graſen kann.

Er ſprach ich muß gehn lugen
Ob jemandt bey dir ſey.

Lugen, ſehen. Ich muß gehen, um mich umzuſehen. Das Wort lugen iſt veraltet.*) Es war beſonders beſtimmt, um das „Sehen in die Ferne“ damit zu bezeichnen. Daher hieß Lug ins Land ein hoher Thurm in Nürnberg auf einer Anhöhe, von der man in weite Ferne ſehen konnte. In Augsburg wird eine hohe Baſtey ſo genannt.

Klein Feind vnd ſchmeher Wunden
Darff ſich ein Mann nicht ſchämen

Schmer, ſmer, ſchmehr, tödlich. Im Holländiſchen heißt mor, ſmer, der Tod, ſmeren, töden

Wie dunck ich dich ſo ſchmehe,
Alſo ſprach Elberich

---

*) In einigen Kreiſen iſt dies Wort doch noch im täglichen Gebrauche, wenigſtens an der nördlichen Gränze von Schwaben. S. das Schwäbiſch-halliſche Idiotikon (noch bis izt ungedruckt!).

Schmehe, ſchmählich, verächtlich.

Da war der Kleine genae
Und hoffertig ſein Sinn.

Im Angelſächſiſchen heißt bigenge, Obſervatio. Im Tatian gáng, planum. Ob eine von beiden Bedeutungen paſſe? muß der Context entſcheiden.

Bl. 8.

Darumb wil ich euch geben
Ein Brinne wunnesan
Die kein Herr in ſeim leben
Nicht beſſer mag geban.

Brinne, Brüne, brunia, ein Harniſch. Bruniæ hießen im Sklavoniſchen überhaupt Vertheidigungs-Waffen. Otfrid hat Brunia. In Rythmo de St. Annone Brunige. Jenaiſch. Codex Brunie. Im Gothiſchen Brynia. Goldaſt Brün. Du Fresne bronie.

Zu dem Geſchmeid vnd Starke
Gib ich euch ein gut Schwert
Das ſchneidet auff das beſte
Es ſchrotet Gold vnd Stahl

Schroten heißt insgemein, etwas nach der Quer abkürzen und theilen, es ſey durch ſchneiden, hauen, ſägen oder auch andere Art. Hier wird es für ſchneiden, hauen genommen.

Bl. 8. S. b.

Ich gib dir Fürſte wehrte
Ein gutes Haubettach

Haubettach, ein gutes Hauptdach, Hauptbedeckung, einen tüchtigen Helm.

Wem es auch iſt erlaubet
Daß er den Helm aufſtreit
Dem kieſet man ſein Haubet
Ein gantze raſte breit.

Aufſtreit, aufträgt, auf dem Haupte trägt.

Kieſet, wählet; deſſen Haupt wird ausgewählt, zeichnet ſich aus.

Raſte, Entfernung.*) In einer großen Entfernung.

Raſt bedeutet eine ſowohl beſtimmte als unbeſtimmte Entfernung.

Zu Muntbur ich dir nenne
Da iſt er Haußheblich

Hauß=

---

*) Mich dünkt, Raſte bedeute mehr eine Strecke Wegs, ein Wegmaaß, als eigentliche Entfernung. In Schwaben aber pflegt man in dem vorliegenden Falle eine ganze Weite zu ſagen. Das Wort Raſt iſt übrigens noch in der ſkandinaviſchen Sprache, und wird Raſt geſchrieben; im Isländiſchen aber Röſt. Olaf, der Unglückliche, machte in einer Nacht einen Weg von ſechs Raſten, der ohngefähr acht deutſche Meilen beträgt. Gr.

Haußheblich, wohnhaft, haushabend, hauſend. Schwäb. hausſäßig. Stumpf in der Schweizer-Chronik hat Haushob für Haushaltung.

Bl. 9.

Nun rüch dich ſprach der kleine
Es iſt nicht der ſchade dein

Ruch dich, beruhige dich.

Bl. 11.

Du magſt auch wohl der Wahrheit
Sagen mir alſo viel
So ſprach der Fürſt gemeyte
Biß ichs nimmer hören will.

Gemeyte, gemeit oder gemeid, froh, ſchön, zierlich, wohlgeſtalt. Die Minneſinger haben meit, gemeit, für lætus, elegans, dignus.

Bl. 13.

Der Borth der es ſolt tragen
Der der Föſſel ſoll ſeyn
Der was mit Goldt beſchlagen
Vnd was grün Seyden ſein.

Borth, der breite Gurt, das Band zum Wehrgehäng.

Föſſel, Feſſel; der Theil des Wehrgehängs, worinn das Schwerd oder der Degen ſteckt.

Der edel Fürſte werth
Sprach wo ſoll ich verſuchen
Mein Halßberg vnd mein Schwerdt.

Halsberg oder Hals-Platte. Krebs, Küriß, Bruſtblech, thorax.

Bl. 14.

Er gwann von rechter grimme
Ein vngefugen Doß.

Doß, Toß, Schall, Klang, Wiederhall.

Vnd dieſe in vbel embaren
Den was es allen leydt

Embaren. Baren, gerere, agere, facere, iſt mit ſeinen Compoſiten veraltet. M[illegible]r *) Deuter. XXXI. 2. „Ir habent „allwege krieglich gebaret wider den Herrn." Hamman Oldenb. Chron. p. 4[illegible]. Sich baren, ſich auſführen, geberden. Pictor. Lex. Sich baren, für (vor) Freuden etwas Luſt treiben. Sich einem andern gleich baren, comparare vultum ſuum e vultu alterius.

Vnd des Burggrafen Bruder
Was auch da zhu dar kommen
Mit dem treib er ſein luder

Luder, Spielſucht, Müſſiggang, Schwelgerey. Wenn eine ritterliche Perſon einige

Zeit

---

*) Welches? und wo? möchten wir aus Neugierde den Herrn Verfaſſer fragen.

Zelt im Kloſter lebte; ſo hieß es von ihm: er liegt im Luder. Eine Anzeige, daß dergleichen Zeitvertreibe beſonders in Klöſtern zu Hauſe waren.

Häßlein.

(Die Fortſetzung folgt.)

2.)

Zwey Schwänke.

von

Hanns Sachs.

Herr Nugamtsſekretär Häßlein gab im J. 1781, weil die patriotiſche Verwendung des Herrn Legationsrath Bertuchs für eine klaſſiſche Ausgabe der ſämmtlichen Werke Hanns Sachſens von dem Publikum nicht hinlänglich unterſtützt wurde, einen Auszug aus dem erſten Bande ſeiner Werke unter dieſem Titel heraus:

> **Hanns Sachſens** ſehr herrliche Schöne und wahrhafte **Gedicht**, **Fabeln** **und gute** Schwenck. In einem Aus-

zuge aus dem erſten Buche mit beygefügten Worterklärungen von J. H. H. Nürnberg, im Raſpiſchen Verlag. 1781. 415. S. und XXIV. (Vorrede und Nachrichten von H. S. und ſeinen Schriften) in gr. 8. nebſt Hanns Sachſens Bruſtbilde. (1. thlr.)

und hatte vor, auf dieſe Art die 4 folgenden Bände zu behandeln, und die beſten und intereſſanteſten Gedichte durch ſolche zweckmäßige kurze Erklärungen lesbar zu machen. Allein ſeit dieſen zehn Jahren iſt noch kein zweiter Band erſchienen, da vermuthlich die Abnahme des erſten nicht dem Wunſche des Verlegers und dem Werthe des Gegenſtandes entſprach. Uns ſcheint aber ein Hauptgrund darin zu liegen, daß der Verleger keine Wechſelhandlung hat, und alſo das Buch nicht in den Handel gekommen iſt. Wir ſchrieben ſelbſt an angeſehene Buchhandlungen lange vergeblich darnach. Dies wird ſich aber wahrſcheinlich ändern laſſen, und wir geben daher die Hoffnung noch nicht auf, auch die folgenden Bände im Auszuge von der Hand dieſes würdigen Gelehrten zu erhalten. Das Publikum wird gewiß nicht gleichgültig gegen ſeine Bemühungen ſeyn, und lernt es nur Hanns Sachſen durch eine ſolche Anthologie erſt näher kennen, ſo wird es ſchon auch die vor dreyzehn Jahren nicht zu Stande gekommene Ausgabe der ſämmtlichen Werke einſt noch, vielleicht ehe ein Jahrzehend vergeht, kräftiger unterſtützen. Indeſſen theilen wir hier einſtweilen ein Paar Gedichte aus dem noch ungedruckten zweiten Bande des Häßleinſchen Auszuges mit, und das Publikum mag ſelbſt urtheilen, ob es Urſache hat, die Werke jenes berühmten Meiſterſängers untergehen zu laſſen, und das verdienſtvolle Unternehmen ſeines gelehrten Landmannes mit Kaltſinne zu belohnen.

Die HH.

Schwank.

Das Unhulden 1) Bannen *)

Zu Langenaw im Schwabenlandt
Ein Bauer ſaß, Claus Ott genannt,
Der zumal 2) aberglaubig was 3)
Den Alten Vnhulden zumaß 4)

---

*) Aus Hanns Sachſens Gedichten. II. Buch IV. Th. Blatt 48. der Ausgabe in Fol. Nürnberg. 1591.

1) Hexen 2) ziemlich. 3) war. Das alte Imperfect von weſen, ſeyn. 4) beymaaß, zuſchrieb, Schuld gab.

Was Vnglücks ihm zuſtuhnd auf Erd,
Wurd etwan im hinkend ein Pferd,
Oder thet im ein Kuh verſeyhen, 5)
So thet ers alls die Truten 6) zeyhen,
Und war in 7) alſo hertzafeind,
An in zu rechen ſich vermeint,
Wenn er nur weſt welches doch wern, 8)
Darumb wollt er ſie kennen gern.
Eins Tags an einem Pfintztag 9) ſpat
Ein fahrendſchuler 10) zu im eintrat,
Wie ſie denn umbgiengen vor Jarn,
Und lauter Baurenbſcheiſſer warn,
Der ſagt her groſſe Wunderwerk,
Wie er kem aus dem Venusberg 11)

Wer

---

5) keine Milch geben, ſonſt auch: vertrocknen, ſeicht werden. 6) Trut in der Volksſprache eine Hexe, Zauberin, welche die Gabe hat, auf der Ofengabel oder dem Beſen ſchnurgerade zu reiten, durch das Schlüſſelloch zu paſſiren, Neſtel zu knüpfen, Segen zu ſprechen, und die ein Mitglied der Blocksbergs-Geſellſchaft iſt. 7) ihnen. 8) wüßte, welche es doch wären. 9) Donnerſtag. Dieſes Wort iſt unter dem Landvolke noch gebräuchlich; es kommt her von pfinz, fünf, und der Donnerſtag wird deshalb ſo genennt, weil er der fünfte Wochentag iſt. 10) ein herumſtreichender Student. 11) Der Venusberg iſt durch das Gedicht: Tanheuſer im [illegible], berühmt worden. Hier, glaubt [illegible], habe der Teufel Feuer und Heerd, und [illegible] darin Cour machte, dem zeigte und ſagte er [illegible] verborgene Sachen. Doch konnte

er

Wer ein Meiſter der ſchwarzen Kunſt,
Macht den Bawren ein plaben 12) Dunſt,
Der fieng an, vberd 13) Heren klagt,
Wie er in ſo feind wer, vnd ſagt:

---

er ſeine Streiche nicht laſſen, und machte manchem den Schwank, ihn an ſeinem Hof zu behalten. Tannheuſer, der ſich von ihm auch manche artige Sächelchen zeigen und ſagen ließ, gieng vom Hof des Teufels an den Hof Sr. Heiligkeit, Pabſt Urbans, um ihm zu beichten. Dieſer, der den Rang vor dem Teufel zu verdienen glaubte, fand ſich durch dieſe Hintanſetzung beleidigt, ſchlug Arreſt auf die Vergebung ſeiner Sünden, und ſchwur — er hatte einen dürren Stecken in der Hand — ſo wenig als dieſer Stecken grünen kann, alſo wenig ſollen dir deine Sünden vergeben werden! Tannheuſer gerieth darüber in Verzweiflung, gieng wieder hin, wo er hergekommen war, zu ſeinem Freund dem Teufel in den Venusberg, und — iſt noch da. Seitdem ſitzt der treue Eckhart vor dem Berge, und warnt die Leute, nicht hineinzugehen, damit es ihnen nicht ergienge wie dem armen Tanheuſer. Dieſe Geſchichte war zu den Zeiten der alten teutſchen Dichter ſo allbekannt, daß ſie deren Wiſſenſchaft ſchon vorausſetzten, und alſo des Venusbergs, des Tanheuſers, und des treuen Eckharts zwar ſehr oft, aber nur beyläufig gedachten, ohne der Geſchichte zu gedenken. Deswegen hat man hier einen Aufſchluß geben wollen.

12) blauen

13) über die.

Er wolt ſich geren an in rechen.
Da war der fahrend Schuler ſprechen:
Mein Freund, ich kan dich gar wol lehrn,
Das du mögſt bannen vnd beſchwern
All Vnhulden im gantzen Landt
Daß ſie zuſamm kommen allſandt 14)
Daß du ſie all magſt zehln vnd ſehen.
Der Bauer thet zum Schuler jehen: 15)
Ein gulden gib ich dir zu lohn,
Lehrt michs zam bannen auff ein plon. 16)
Er ſprach: Ja ich dichs lehren will,
Jedoch es iſt kein Kinderſpil,
Ob in der ſach miſſlinge dir
So darffſt du kein ſchuld geben mir,
Es iſt mit den Vnhulden gfehrlich.
Der Bawer ſprach: Ich will gewerlich 17)
Mit vmbgan, drumb ſag die Kunſt an.
Er ſprach: So nimb zu dir zwen Mann,
Und geh mit in nauß für den Walt,
Da im Feld ſteht ein Eychen alt,
Gleich bey der dreyfachen Wegſcheyd
Da ſolt du halten, vnd ſie beyd
Jeder in der Hand ein bloß Schwerd,
Und machet ein Kreiß an der Erd,
Etwan auf dreyſſig Klaffter weit
Umb dieſe Eychen groß und breit,
Nachdem ſo ſchürt ein groſes Fewr
In dem Kreyß zu der Abenthewr,
Und laufft darumb dreymal ringwerz 18)
Vnd werfft ins Fewr ein Kalbsherz.
Das newlich haſt geſtochen du,
Sprich diſen Segen auch darzu:
Venite ihr Vnhuldibus,
Bringt bengel her vns Stultibus,

Die

---

14) alle zuſammen 15) ſagen 16) auf einen Platz. 17) mit Vorſicht. 18) im Kreiß.

Die ſemper mit vns Spentibus
Sub Capite et lendibus.
Schaw, wenn ir das habt dreymal gſprochen
So kommen auß dem Wald mit pochen 19)
Die Vnhulden, vmm den kreyß rumb rennen
Daß ir ſie möcht Perſönlich kennen,
Denn ſprecht den Segen wider vmb
Das kein Vngwitter vber euch kumb,
Doch wo ihr fehlet an dem ort
An dem Segen ein eynigs wort,
So wird der Teuffel vnverholn
Zu euch werffen fewrige Koln.
Vnd die Vnhulden wern *) ohn ſcheuch
Ein Vngwitter machn vber euch,
Vnd euch vor ängſten machen heiß,
Doch bleibet all drey in dem Kreiß
Wo ſich einer drauß wird geben,
So wird es koſten ihm ſein leben,
Das ſag ich dir vor allermaſſen,
Drumb magſt du es thun oder laſſen.
Der Bawer ſprach: Ich will es wagen,
Hab mich wohl vor mit dreyen gſchlagen,
Bin von in kommen vnbeſchedigt,
Werd etwann von den Hern erledigt.
Sag, welch Zeit muß ich heut nauß gehn?
Ich vnd darzu die andern zwen?
Er ſprach: gleich heint zu Mitternacht,
Geht nauß, vnd dieſe Kunſt anfacht. 20)
Hin gieng der Bawer vnd war fro.
Der farend Schüler ſich alldo
Auf dieſe Abenthewr beſann,
Zu eſſen 21) dieſen Bawersmann.
Gieng im Dorff nachts inn Rockenſtubn 22)
Vnd beſtellt ihm neun Rebhuhn,

Bericht

---

19) Lärmen, Geſchrey. *) werden. 20) anfanget 21) äßen, zum Beſten haben. 22) Verſammlungsort der jungen Leute im Dorf: der Mädchen

Gericht die weil zu kochen thun,
Die beiden Frauen [illegible] an,
Als wenn [illegible] ab.
[illegible] sie nun ihm [illegible] in dem Wald,
[illegible] über [illegible] dem Teufel kamen,
Die [illegible]
[illegible]
Der [illegible],
Und [illegible],
Das er [illegible] alles da
Und ein [illegible] her.
Als nun der Teufel [illegible]
Mit großen [illegible]
Und der [illegible]
Mit [illegible]
Der und [illegible] über [illegible],
Darnach [illegible]
Machen den [illegible] ein großes Feuer
[illegible] der [illegible] 23)
Darnach macht das Feuer [illegible]
[illegible] das Herz [illegible],
[illegible] den Teufel, [illegible].
Als die Flammen des Feuer groß
Gewachsen, [illegible] los, 25)
[illegible] dem [illegible],
[illegible] den mit der [illegible], 26)
Mit einem [illegible]
Mit Kolben 27), [illegible] und mit Besen

Mit

[illegible], um zu können, der Teufel, um Schaden zu [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] 23) [illegible] *) 24) [illegible] 25) [illegible] das [illegible] *) [illegible] 26) [illegible] 27) [illegible].

*) [illegible].

Mit Schaufel, Rechen und Ofenkrücken
Nach dem Kreiß hin, und wieder rücken
Nun schin der Mon 28) ſo überhell
Das man sah und hört für ergell 29)
Sie hetten nach dem Kreiß ihr Tanzen
Und machten mit ſeltzam Cramanzen 30).
Die dem Bawren erſchrecken thetten,
Sich ihres Lebens gar verwegen,
Und zitterten im Kreiß allſand
Der Schuler vom Erſchrecken nam,
Warf ihm nah unter die [illegible] Bawren,
Erſt wurden ein förchtſam die Tawren 31)
Meinten der Teuffel hett die Schüh'n
Nah 32) erwüſchen, und wäch ſie all hetn,
Bald die Beſen aus 33) ſich zerklieben,
Die Truten zu werffen anheben,
Mit prügeln zu ihn in den Kreiß,
Den Bawren war vor Grauen heiß.
Im Kreiß ſich hin und wider ſchwungen
Truckten ſie ein, daß ſie ſich bäumen,
Und kam und bewg, auch und die köpff
Daß ſie ſich drehten wie die Töpff
Noch bewiſt ihr keiner aus dem Kreiß
Stand, Der war auß der Sinnen ich ...
Als die Unholden verwegſten gar
Ihr Prügel, ſchmiſſens wider dar
Zerſchmettert herein in den Platz,
Der waren die drey Bawren all,
Traten bald aus dem Kreiß hinauß,
Und kamen hinckend heim nach Hauß
Mit Beulen, ſchwartz und blawen Flecken,
Von der Hexen Prügel und Stecken.

Jedoch

---

28) Mond. 29) Gehirn. 30) Cramanzen, [illegible] mit wunderlichen [illegible]. 31) Schaur. 32) heran. 33) an ſie.

Jedoch ſo dorft es keiner klagen
In keynen Tagen darvon ſagen.
Und verſchwuren bey trew, eyd und ehr
Forthin zu bannen nimmermehr
Die Herren oder die [illegible]
So muſten ſie all drey [illegible]
In der ſchlafkammern [illegible] ein Spott,
Von der [illegible] Bauren Bett.
35) Wann die Nachbaur nach den Tagen
Die theten allen Menſchen ſagen,
Wie alle Sach ſich hett verloffen
Und wurd ihr ſchad mit ſchanden offen,
Der Farendſchuler nemb ſein lon
Des morgens frü, und zog davon.

Der Beſchluß.

Es wirdt noch mancher Mann betrogen
Und von der [illegible] umbher zogen,
Von den Landfahrern und Zaubrern,
Die ſich groſer Kunſt rhümen gern,
Und iſt doch ſelbs die Zauberey
Ein blawer Dunſt und fantaſey,
Durch alls erlogen und erdicht,
Wie man dann leyder täglich ſicht,
Aus dem folget viel ungemachs;
Hüt dich für den, räth dir Hans Sachs.

Anno Salutis 1556. am 10 Tage Januarij.

---

34) Uebelt. Schläge. 35) Denn.

Der Bauer mit dem Zepff *).

Zu Rötenbach ein Pfarrer ſaß,
Der eine Bäwrin lieben was,
Schlich alle Nacht bey den ins Hauß:
Und ſtund da wartend in der Lauß 1).
Bald der Bawer entſchlaffen kundt
Die Bawrin von ihm wider aufſtund,
Schlich zum Pfaffen herfür an Lenen,
Der thet ihr wie der Hahn der Hennen,
Als denn ſchlich er wider dannen,
Und ſie legt ſich zu ihrem Mann.
Alſo er ſein bulſchaft und lieb
Faſt auff ein halb Jar mit ihr trieb.
Nun auf ein Nacht begab ſich, das
Die Bäwrin hart entſchlaffen was,
Der Pfaff der kam und thet lang auſſen
Am Laden vor der Kammer rum maußen, 2)
Und wartet auff die Bäwerin.
Als er alſo ſchlich her und hin
Rich er umb, ein artlich Rädſchaff 3)
Der Bawer erwacht aus dem ſchlaff
Fuhr auff, ſchlich zu der Kammer auß,
Vermeint es wer ein Dieb im hauß,
Den wolt er ertappen heimlich.
Der Pfaff gegen dem Bawern ſchlich,
Vermeint es wer die Bäwerin,
Wolt ſie umbfangen in ſeim ſinn.
Der Bawer den Pfaffen ſtarck antappet. 4)
Und meint er hett den Dieb erſchnappet,
Hielt ihn veſt und ſchreen Diebio,
Weib kumb mit auf ein liecht! alſo
Von dem Geſchrey die Frau erwacht,

Der

---

*) S. II. B. Blatt 59.

1) auf der Lauſche, ſie belauſchend. 2) herum ſchleichen wie die Katze nach der Maus. 3) hölzernes Schaff. 4) angriff, antaſtete.

Der Pfaff es wer, 5) ſie wol gedacht.
Erſchrak und ſchrey: o lieber Mann,
Kein Licht ich die aufblaſen kan,
Mit deinem [illegible] haſt mich erwecket,
Mich alle leychnam 6) hart erſchrecket,
Das mir erzittert all mein Leib.
Der Bauwer ſprach, ſo laß mein Weib
Und [illegible] mir den Dieb [illegible],
Weil ich [illegible] ein Licht mit Eil:
[illegible] bey dem Dieb ich wachſen.
Die Bäurin fuhr auf, hielt den Pfaffen.
Der Bauwer lieff, thet ein Liecht aufblaſen;
Dieweil hat ſie ihn fahren laſſen.
Der Pfaff ſchmitzt 7) hinden hinauß bald, 8)
Die weil die Bäurin aus dem Stall
Den Eſel an den Zennen zug,
Da lacht er und ſprach: du biſt nicht klug,
Was ziehſt du das frumme Thier
Das lang hat dienet dir und mir,
Und holz und waſſer tragen iſt.
Den ſollt, gleich einem Dieb, wilt du
[illegible] laſſen an den Galgen henken.
Mein Mann, wo kumſt du hin denken?
Der Bauwer ſich der Red entſetzt.
Und rief ihm nichts [illegible] zuletzt.
Sprach: der Eſel den ich hab erwiſcht,
Hat Menſchen Hend und Füß gehabt.
Auch hat auch Hoſen und Wammes an.
Sie ſprach: du irrſt dich lieber Mann,
Du haſt heint nur laſſen betrunken.
Du biſt noch gar voll und ſchlaftrunken.
Aber von dieſen Worten allen

Lieff

---

5) wäre. 6) (bey *) 7) ſchmitzt, [illegible] [illegible]. 8) bald, cito, confeſtim. Wachsmann. bal[illegible] balde, balde.

*) In dieſem Verſtand gebraucht der Dichter das Wort leichnam häufig.

Loff dem Bawern über ſein Gaſſen,
Sprach: dein Duk ich erfahren hab,
Vnd ihr ein gut Ohrwaſchen 9) gab,
Wolt ſie auch daß geberet 10) han
Nur durch die thür ſie ihn entran,
Vnd ſetzt ſich nauß in die Vorſchupffen, 11)
Thet laut weinen, zittern 12) und ſchreyen,
Dem Bawern [illegible] *) wünſchen thet,
Der ſie umb Vnſchuld geſchlagen hett.
Der Bawer bald an ſein Arbeit [illegible],
Vnd leſt ſie ein Zeit gar [illegible],
Dacht, ſie mag [illegible] 13) ſo lang ſie will,
Heint ſie darein nicht kommen ſoll.
Nun ſaß 14) ein alt Weib an ihrem Hof,
Die hört ſie weinen, ſtund auff und loff 15)
Zu ihr, und fragt ſie, was ihr wer?
Von plaben 16) Enten ſagt ſie her,
Vnd das alt Weib gar ſehr erbat,
Sie ſolt ſich ſetzen an ihr ſtatt,
Hie unter dieſe alte Schupfen,
Solt auch heulen, weinen und ſchnupfen,
Das ihr Man meint, ſie ſäß noch hie:

Dieweil

---

9) Ohrſchlag, ein Schlag auf das Ohr. Waſche, Watſche heißt bey dem gemeinen Mann in Nürnberg ein Schlag. 10) anſchlagen. [illegible] ihn [illegible] um die Backen ſchlagen, [illegible] auf die Backen ſchlagen. [illegible] Jul. [illegible] b. [illegible] ten, [illegible]. 11) Schupfe, ein Dach, worunter man Wagen zu ſtellen pflegt, um ſie vor dem Wetter zu ſchützen. [illegible] iſt ein [illegible] Obdach, das an einem Gebäude angemacht iſt. Anderer Orten heißt man ſie Schoppen. 12) beben. *) ſchnelle Rache. 13) [illegible]. 14) wohnte. 15) lief. 16) blauen Dunſt. trin & ſpin &c. S. teutſch. Sprachw.

Dieweil wolt zu dem Pfaffen ſie,
Und ihm klagen ihr vngelück,
Und ihres Mannes heimiſch tück. *)
Mein Nachbäwrin wolt ihr das thon?
Ein Bachen 17) ſchenk ich euch zu Lohn.
Die ſach war ſchlecht: 18) die Bäwrin loff
Zum Pfaffen, die Alt blieb im Hof
Sitzen vnter der alten Schupffen,
Thet rußen, weinen vnd auch ſchnupffen.
Und wolt da verdienen den Bachen.
Nun der Bawer nach dieſen ſachen
In dem Bett vmb die Mitternacht
Hört das ſchnupffen, vnd aufferwacht,
Und ſchreyt zum Kammer Fenſter nauß:
Komm rein, eh ich dich bring ins Hauß.
Da meynet das alt Weib noch baß,
Der Bawer darob ſchellig 19) was,
Stuhnde auff, hinauß lauffen war,
Und namb die Alte bey dem Haar,
Und in den Hof ſie herumbzug.
Sie auch gar arg mit Fäuſten ſchlug,
Umb die Lende vnd vmb den Kopf,
Reiß ihr, mit Har auß, einen Zopf,
Und drollt 20) mit dem Zopf in das Hauß,
Sperrt zu, ſprach: bleib dein Lebtag dauß,
Und legt ſich wider in ſein Beth.
Nachdem die Bäwrin kommen thet,
Vom Pfaffen zu der Alten nauß.
Die klagt, wie ſie der Bawer zauß,
Ein Zopf mit Har ihr außgeriſſen,
Das ſie doch alles het verbiſſen,
Das ſie wer blieben vnerkandt,
So ſchied von ihr die Alt zu handt.
Früh der Bawer auffſtundt mit nam

Und

---

*) heimliche, boshaft verſteckte Tücke. 17) Schinken, Schweinsbachen. 18) leicht. 19) zornig, ſonſt zänkiſch, ſtutzig. 20) packte ſich, gieng fort.

Vnd fordert ſeine Schwäger zuſam.
Verklagt ſein Weib. Der heyloß Tropff
Zeigt ihn zu Vorzeichen ihren Zopf,
Wie er ſie hett gerauft vnd gſchlagen,
Thet auch her von dem Dieb ihn ſagen,
Den ſein Fraw hett gelaſſen hin.
Da antwort ihm die Bäwerin:
Ihr lieben Brüder ihm nichts glaubt,
Mein Mann iſt ſeiner Sinn beraubt.
Die Nacht er treibt viel abweiß 21) trieb
Fieng vnſern Eſel für ein Dieb.
Wolt ihn auff morgen laſſen henken,
Mit ſeltzamen vngehörten ſchwänken
Trieb er mich darnach auß dem hauß
Vnd mich die Nacht verſperret drauß
Legt ſich, ſchlief die gantz Nacht vnd ſchnaufft,
Sagt, er hab mir den Zopf außgerauft,
Secht ihr je wahrhaft den beſcheyd
Das ich mein Zöpf hab alle beyd.
Ihr Brüder anplatzten 22) mit rumoren,
Vermeinten der Bawer wer vnſinnig worn,
Vnd ihn in einen Baktrog bunden.
Schickten nach dem Pfarrer zu ſtunden.
Der Pfaff kam, saget ihn vermeſſen,
Der Bawer wer warhafft beſeſſen,
Darum ſo müſt er ihn mit guten
Weychen vnd handvölligen Ruthen
Den ſeinen Leib gar wol durchſchwingen
Solt er den Teuffel von ihm bringen.
Die Bäwrin ſprach: helft mir meim Mañ,
Ich wag all meine Beſen dran,
Daß er wider zu Sinnen kumb.
Der Bawer war gleich toll vnd thumb.
Weſt 23) ſelbſt nicht wie ihm geſchehen war.
Ihn daucht er wer verwechſelt gar. So

---

21) tolles Zeug (Aberwitzigkeiten) 22) fuhren lermend auf.

So hatte ihn blendt der Liſt ſeine Frauen.
Vnd ward darzu mit Gerten ghauen.
Muſt den ſpott zu dem Schaden han.

Der Beſchluß.

So geſchicht auch noch manchem Mañ.
Wie wol er hat ein Ding betracht,
Noch ihn ſein Weib zum Narren macht.
Drumb Salomon beſchreiben iſt *)
Kein Liſt ſey über Frauen Liſt,
Voraus die vnverſchämbten Frawen
Die heimlich in den Schalksberg 23) hauen.
Die wiſchens Maul, ſchweeren wolan,
Sie haben je kein Uebels than.
Auch ſey liſtig der Schlangen haubt
Liſtiger ſey ein Weib, gelaubt **)
Weñ bald ſie auff die Erden ſiht,
Daß ſie durch Liſt ein Lüg erdicht.
Da red ich von den böſen allein
Die guten ich hier gar nicht mein.
Wol dem Mañ, dem wird ein ſolch Weib,
Die für ihn ſezt, Ehr, Gut und Leib
Behüt ihn vor vil Vngemachs,
Durch Lieb vnd Treu, ſo ſpricht Hans Sachs.

Anno Salutis 1556. am 17 Tage July.

---

23) Wußte. 24) In den Schalksberg hauen war eine ſprichwörtliche Redensart, die den Ehebruch bezeichnete.

*) hat. **) glaubet mir.

Samm-

4)

Sammlung alter Lieder.

* * *

Zwey Schöne Bergkreyen, newlich zuſam̃ gebracht: der erſt, Wol auf ir guten geſellen. Der ander, herzlich tut mich erfrewen ꝛc.

(Unten iſt ein Holzſchnitt, worauf zwey Bergknappen mit ihrem gewöhnlichen Anzug und Pickeln auf der Schulter befindlich ſind.)

Wolauf ir guten geſellen
Auff Sankt Annaberg wol eine die ſtadt,
Alle die da Bergwerk bawen wöllen,
Sie bawens mit weyſem rath,
Es hat vil klüfft und genge
Gibt ſilber, gibt reychen Blik,
Weñ der liebe got ſein gnad wölle verhenge,
Vnnd das es mag werden die lenge, die lenge,
So werden wir haier erquikt.

Got ehr uns den frommen Fürſten
Der da uns das Bergwerk verleyt,
Wir wöllen ihm allezeit dienen,
Wo er in dem Feld leyt, 1)
Als wie uns vormals hat getan
Wie Bergwerk Recht außführt.
Das danken wir ſeiner gnaden gar ſchone
Wir geben im gut wechſel zur fromen, ja fromen,
So viel als ſeiner genaden gepürt.

Ein

---

1) lieget,

Ein Fürſt iſt außerkoren
Ein gelübnis des römiſchen Reichs,
Ein Herzog in Sachſen geporen,
Herzog Heinrich was ſeines gleich,
Herzog Moritz der heyſt jezt ſein Name
Ein Fürſt iſt lobeſam
Got mehr uns den edlen ſtame
Got mehr uns den edlen ſamen, ja ſamen,
Davon Herzog Albrecht kam.

Bergkmeiſter und auch Bergkherren,
Die müſſen wir halten ſchon
Wir muſſen ſie halten in ehren,
Sie geben uns unſern lohn
Darmitte wir mögen bawen,
Das Bergkwerk iſt alſo veſt,
Erz der gruben thun wir ſchellen,
Mit Erz thun wir reiſſer ſellen, ja ſellen,
Daran ſicht man ſeinen luſt.

So ſchlagen wir drein mit ſchalle,
Wie hayer, wir guten geſellen,
Nach unſers Fürſten gefallen,
Friſchlichen wirs wagen wöllen
Bergkfreiheit, und die wir haben,
Ein ordnung iſt ſchon bereit,
Von denen und die uns gaben,
Von ihn da muſſen wirs haben, ja haben,
In fried und eynigkeit.

Got ehr uns die frommen Erzknappen
So weil ſie faren ein,
Arſchleder und lerne Kappen
Muß unſer Bergkgewandlich z) ſeyn,

Gru-

---

z) Anzug.

Grubenſcherper 3) vnd leuchtſchüren 4) 5)
Kumpaſſe die müſſen wir han,
Wenn wir mit rauſſer dürren 6)
Es ſey den unſer gepüre, ie gepüre
Sonſt legt vns der ſteygar ab. 7)
Das ſolen wir unß alle frewen
All die da wöllen bawen theyl,
Ein jeglicher guter berggeſelle,
der ſolle ſie bieten feyl,
derſelbig ſoll ſelber bawen
ſoll ſelber faren ein,
Auff Hoffnung auff gutem vertrawen,
Auff Chriſtum wellen wir bawen, ja bawen,
Der alle die Ding vermag.
Der Steyger auff der halden,
Der Schmit wol in der Schmit,
Der Holtzhawer wol in dem walde,
Der Schmelzer wol in der Hütt,
Die Furlewt auff der ſtraſſen,
Der Köler wol an der leyt, 7)
Das ſeind gar weidlich praſſer,
Der liebe got wird uns nit verlaſſen, ey verlaſſen,
Got der wirt uns wol helfen auß.
Der Reye 8) ſey ewch bergherren geſungen,
So gar aus freyem mut,
Der liebe got wol uns alle behüten,
Darzu den werden Münter gut
Der das Sylber zu gut kan machen,
Wol vor dem gemeinen man,
So gar in allen ſachen.
Es dienet für yedermann, ja man
Der liebe Got uns wol helfen kan.

Der

* * *

3) ein hölzernes Maaß, worein das Erz kommt. 4) leucht, Leuchter 5) ſchüren, Renneiſen, womit man die Schlacken aus dem Ofen wirft. 6 dürfen. 7) ſonſt bekommen wir mit unſerm Aufſeher Verdruß. 8) die abhängige Seite eines mit Holz bewachſenen Bergs. 9) Geſang.

Der ander Bergkreye.

Hertzlich thut mich erfrewen,
Die frölich ſommer Zeyt,
All mein geplüt vernewen
Der Man vil wolluſt geyt. 1)
Die Lerch thut ſich herſchwingen,
Mit irem hellen ſchall
Lieblichen die vogel ſingen
Darzu die Nachtigal.

Der Kukuk mit ſeinem ſchreyen,
Macht frölich jedermann.
Des Abends frölich reyen, 2)
Die Maidlein wol gethan
Spacieren zu den brunnen,
Pflegt man zu dieſer Zeyt,
Alle Welt ſich frewt vnd wonnen, 3)
mit reyſſen fern vnd weyt.

Es grünet in dem walde,
Die Beume blüen freye
Die rößlein auff dem Felde
Von farben mancherley
Ein blümlein ſteht im garten,
Das heißt vergiß nit mein,
Das edle kraut wegwarten,
Macht guten augenſchein.

Ein kraut wächſt in der aue
Mit namen Wolgemut,
Liebt ſer den ſchönen frawen
Darzu die Holder blüt 4),
Die weiß vnd rote roſen
Helt man in groſer acht.
Vnd tuts geld darumb gieſſen, 5)
Schöne Crentz darauß macht.

Das

---

1) giebt 2) wonnet ſich, ergözet ſich. 4) Hollunderblüthe. 5) ausgeben.

Das kraut ye länger ye lieber
In manchem ende blüt,
Bringt oft ein heimlich fieber,
Wer ſich nicht dafür hüt,
Ich hab es wol vernomen,
Was dieſes kraut vermag,
Doch kan man dem vorkommen,
Wer meſſige lieb braucht all tag. 6)

Des morgens in dem thawe
Die maidlein graſen gahn,
Gar lieblich ſie anſchawen,
Die ſchönen Blümlein ſtan,
Daraus ſie krenzlein machen
Und ſchenkens irem ſchaz,
Thun ſie freundlich anlachen,
Und geben ihm ein ſchmaz.

Darumb lob ich den ſommer,
Darzu den Mayen gut,
Der wendet allen kommer
Und bringt vil frewd vnd mut.
Der Zeit will ich genieſen,
Dieweil ich pfenning hab,
Und den es thut verdrieſſen
Der fall die Stiegen nab.

* * *

Gedrukt zu Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht.

---

6) jedesmal.

Ich hett mir ein meidlein ꝛc. *)

Ich het mir ein medlein außerkorn
Ich meint ſie wer mir holt,
Vnd ſolt ich ſie ſtelen wie ein Dieb,
Mein Herz wird freuden voll,
Solt ich ſie ſchlieſſen darein,
Darein wolt ich ſie ſchlieſſen,
Solts alle welt verdrieſſen
So müſt es dennoch ſein.

Ich het mirs außerwelet,
Ein ſchönes junkfrewlein,
Zu ihr hat ſich geſellet,
Das junge herze mein,

Hab

---

*) Dieſes Meiſterſängerlied von einem Schloſſer in Nördlingen, wie man aus der letzten Strophe ſieht, gedichtet, das ſich durch Herzlichkeit empfiehlt, iſt mit zwey andern zuſammengedruckt unter dieſem Titel: Drey newe Lieder, das Erſt, Ich het mir ein meidlein außerkorn. Das ander von zweyen vnverſchempten Haußmeyden, vnd iſt im Spitenthon. Das dritt, Ach Gott wem ſol ichs klagen, das heimlich lyden. Darunter befindet ſich ein Holzſchnitt, worauf zwey Weibsperſonen mit Marktkörbchen ſtehen, die vermuthlich die unverſchämten Mägde vorſtellen ſollen. Gerade das mittlere Lied aber iſt des Aufbewahrens in keiner Rückſicht werth, es iſt auch kein Volks- ſondern ein pöbelhaftes Lied, und darum über ſeinen Inhalt kein Wort! Am Ende ſteht wie bey den vorigen: Gedruckt zu Nürnberg durch Chriſtoph Gutknecht.

G.

Hab ihr mein Dienſt geſchworen,
Ein Junkfrewlein die mir wol gefelt
Darumb hab ich mirs außerwelt,
Zu eygen außerkoren.

Ich het mir fürgenumen
Wollt jr gedienet han,
So iſt der Vnfall kumen
Das ich ſie muß faren lon,
Iſt als ander leute ſchuld,
Darumb thut es mich krenken nit
Ich weyß wol daß ſie mir guts günt,
Vnd das ich hab jr huld.

Sie muſt mir vrlaub geben
Sie hats nit gern geton.
Es war jr doch nit eben,
Das kan ich wohl verſton
Die Liebe die was 1) ſo gros,
Mir armen weil 2) ſie mich vmbſieng,
Da ich ſo traurig von ihr gieng,
Vil Zeher 3) ſie vergoß.

Das thet ſie zu mir ſagen
Feins lieb bis 4) wolgemut,
Wan du ſolt nit verzagen,
Unſer ſach ſoll werden gut
Wilt du vertrawen mir
So wil ich dich herz lieb nit lon
Und ſolt die welt zu ſchentern gon
Deßgleichen ſprach ich zu jr.

Darauff bot ſie mir ihr hende,
Sie ſprach feins lieb fahr hin,
Vnſer ſach ſol ſich bald enden,
Got geb dir ſteten ſyn 5)

---

1) war 2) indem 3) Zähren. 4) ſey!
5) ſteten Sinn, Beſtändigkeit.

Vnd hab vns beyde in acht
Daß vns kein falſche Zung verlez,
Ein Kuß den bot ſie mir zulez
Alde 6) zu guter nacht.

Vnd wer iſt, der dieß Liedleyn ſang
Von newem geſungen hat
Das hat getan ein ſchloſſer
Zu Nördlingen in der ſtatt,
Er tregt ein freyen mut,
Er hats gar fein geſungen,
Zu der lieb kunt er nit kummen,
Er hofft es werd bald gut.

* * *

(Wird fortgeſetzt.)

2.

Handſchriften.

Es liegen noch ſo viele ſchätzbare kleine und große literariſche Ueberbleibſale unſrer Vorfahren handſchriftlich in Bibliotheken, die wir theils ſelbſt kennen, theils durch gütige Gelehrte davon unterrichtet zu werden hoffen dürfen, daß wir inskünftige keinen Band dieſes Magazins ohne einen erheblichen neuen Beytrag zur Erweiterung der altdeutſchen Literatur zu ſchließen glauben. Beſonders freuen wir

---

6) Ade.

wir uns zum voraus auf einige nähere Nachrichten und Mittheilung noch ungedruckter Gedichte des in mehrerer Hinſicht wichtigen Jenaiſchen Codex der Minneſinger, wozu uns die um den literariſchen Ruhm unſers Vaterlandes und die Gelehrſamkeit überhaupt ſo vielfach verdienten Herren Herausgeber der Allgemeinen Literatur-Zeitung ſchon gegründete Hoffnung gemacht haben.

Für jetzt geben wir das Gedicht von den todten Königen, ein unſerer Meinung nach wichtiges Stück, ſollte es dies auch nur in Rückſicht ſeiner niederſächſiſchen Mundart, in der poetiſche Ueberbleibſale bekanntlich ſeltener ſind, und ſeines Alters ſeyn, daß wir auf fünf bis ſechstehalb Jahrhunderte ſchätzen. Es iſt aus einem drey Finger dicken papiernen Codex in Quart genommen, einer Sammlung von verſchiednen Schriften aus verſchiedenem Zeitalter, über die mir mein verehrter Freund, Herr Häßlein, aus deſſen ſeltenen antiquariſchen Bibliothek ich ihn erhalten habe, auf meine Anfrage mit folgender Schilderung geantwortet hat:

„Der Codex enthält wie eine Trödelbude der „Sachen mancherley. Wie in [illegible] ſieht „der Dame neben der Schürze des [illegible] mäd„chens, Bayle und Thomas a Kempis [illegible] brüder„licher Eintracht neben einander [illegible] ſo „enthält auch jener [illegible] Vermuth„lich hat ein Prieſter, der [illegible] „[illegible], dieſe Sammlung zuſammen [illegible], „die wahrſcheinlich ſeine ganze Bibliothek aus„machte. Die umſtändlichere Beſchreibung „des Rituals bey dem Meßopfer, der Geſang „über die Paſſion, die Sammlung von zwey„zeiligen Sittenſprüchen, das Gedicht von „den todten und lebenden Königen, der Aus„zug aus den alten teutſchen Helden [illegible] „dem Schwaben ; und [illegible] zum „Grund liegen, und was der [illegible] „ſind, die mir angemerkt [illegible] nicht bey allen, mach„ten traun! den Beſitzer dieſer [illegible] „Kleinodien zum Vielwiſſer ſeiner Zeit. So ver„ſchieden dieſe Abtheilungen nach ihren Gegen„ſtänden ſind, ſo verſchieden ſind ſie auch nach ih„ren Geburtsjahren. Davon zeuget nicht nur die „Handſchrift, ſondern auch der Wörterbau und „Styl. Die Sprache der älteſten Stücke kommt „mit der der Minneſinger ziemlich überein ; dar„aus läßt ſich ſchließen, daß deren Alter nahe an „jener gränze. Auch die Handſchrift *) zeigt, „wie Sie ſelbſt ſchließen, das 13te oder 14te Jahr„hundert an. Je kleiner und enger die Schrift, „je größer ihr Alter ; doch nur in dieſer Periode : „denn weiter zurück waren die Buchſtaben [illegible] „hoch und ſchlank, aber [illegible]. „Einige Abhandlungen dieſer Sammlung ſind neuer. „Wenn Sie vorne vor dem Anfang des Codex die „leeren Blätter durchzuſuchen belieben : ſo werden

„Sie

---

*) nämlich von dem folgenden Gedichte, wovon in meinem Briefe die Rede war.

„Sie auf einem angemerkt finden, was der Schrei„ber einer dieſer Abtheilung — ich weiß nicht wel„cher — unter das Manuſcript geſchrieben hat, „und nach einem witzigen Reim, nach dem Schnitt „ſeines Jahrhunderts, die Jahrzahl meldet, da „wenigſtens dieſe geſchrieben wurde.“

Der Reim, von dem hier H. Hſl ſpricht, befindet ſich gleich am Ende der erſten Abhandlung von der Meſſe, und lautet alſo:

Dar nach ſpricht man
waz man wil vnd man
ſchreibt mit dem vederkil.
Anno c.ↄ° ccc° 93° In vigilia gravi.

Die erſte Abhandlung iſt alſo im J. 1393. geſchrieben. Dies gibt in der That einige Wahrſcheinlichkeit für das Alter des Gedichts von den todten Königen an die Hand. Auf den erſten Anblick muß man ſchon die Handſchrift dieſes Gedichts für älter erkennen als die Handſchrift jener Abhandlung; und da wirklich hier die Buchſtaben (um H. H—s Bemerkung zu benützen) kleiner und enger, ich ſetze noch hinzu, deutlicher und viereckförmiger; dort aber größer, weitläuftiger, und, welches mir noch mehr zu ſagen ſcheint, viel runder ſind, ſo daß ſich einige ſchon dem lateiniſchen Schriftzug im Drucke nähern; ſo dünkt mich, dürfte man die Handſchrift des folgenden Gedichtes demnach wohl in den Anfang des vierzehnten Jahrhunderts ſetzen; nun kommt noch dazu, daß ſich dieſe auch von jener durch den, ſo viel ich denke, bemerkenswerthen Umſtand unterſcheidet, daß ſie noch keine Puncte auf den J's hat, wie jene; ſondern nur zuweilen Striche, die ich aber mehr für Accente halte. Außerdem iſt auch das Papier feiner, die Schrift ſchöner, und der Anfangsbuchſtabe jedes Abſatzes, ſo wie der Titel, ganz mit gutem Zinnober gemalt. Nimmt man dieſe äußeren Kennzeichen zuſammen, und vergleicht dann vollends die Sprache des Gedichts mit andern Producten aus dem ſchwäbiſchen Zeitpuncte; ſo wird man es nicht für zu gewagt halten, wenn ich, wo nicht dieſe Handſchrift, doch wenigſtens ſeine Verfertigung in die andre Hälfte des dreyzehnten Jahrhunderts ſetze.

Von dem Verfaſſer deſſelben findet ſich keine Spur, und dieſes Stillſchweigen läßt mich, zumal da ſich die Handſchrift im Dialekte nicht ganz gleich bleibt, vermuthen, daß ſie nur Copie von einer ältern, und alſo jünger als der Verfaſſer ſey. Dies iſt alles, was ich darüber zu ſagen weiß. Andere Gelehrten werden nun vielleicht ſo gütig ſeyn, auch ihre Meinung, oder wenn ihnen andere Handſchriften davon bekannt ſind, ihre Nachrichten über das Alter derſelben und den Verfaſſer des Gedichtes mitzutheilen.

Die folgende Abſchrift iſt ſehr genau. Indeſſen konnte ich mich aus Liebe und Achtung für die Leſer des Magazins nicht überwinden, ſie ſo ganz nakt und blos ohne alle Hülfsmittel zum Verſtändniß ins Publikum zu ſchicken, wie es ſonſt bey dem erſten Abdruck der Handſchriften gewöhnlich iſt. Die Erfahrung lehrt es, wie ſchwer und ermüdend die Lektüre eines nicht interpunctirten alten Gedichtes wird; man darf nur die Maneßiſche Sammlung durchſtudieren, um eine Probe zu machen. Ich habe ſie alſo interpungirt, und glaube dadurch ihrem Werthe nicht das mindeſte benommen zu haben. Die Erklärungen hätte ich wohl ohne Vorwurf einem andern überlaſſen, oder auf die Zukunft ſparen können; ich hielt es aber für zuträglicher und dankenswerther, wenn es gleich geſchähe. Da mir der niederſächſiſche Dialect nicht ſo ſehr bekannt iſt; ſo habe ich diejenigen Wörter, deren Bedeutung ich zwar dem Zuſammenhange nach errathen kann, aber der Etymologie nach nicht verſtehe, unterſtrichen und größer drucken laſſen.

Uebrigens ſcheint mir dieſe didaktiſche Erzählung nicht ohne poetiſches Verdienſt zu ſeyn, und den Namen eines Gedichtes zu verdienen.

S.

1.

Dit is van den doden koningen
Ind van den leuenden koyngen. *)

In eynre ſueſſer ſomer zyt,
As man wunnenclichen ſyt
Louff, gras, bloymen mencher leye,
As vmb die zyt van dem meye;
5. Do wart eyne groiſſe jaget geſtalt
Van dryn herren wale zo maiſſen alt.
Sy waren gues ind moedes rych;
Man en vant nyergen yre gelych.
In alle dem lande,
10. So wa man sy bekannte,
Wo man wiſte van yn zo ſagen,

Das

---

*) Um ungeübteren Leſern die Lectüre leichter zu machen, wird hier der Anfang umgedeutſcht.

Dies iſt von den todten Königen und von den lebenden Königen.

In einer ſüßen Sommerzeit,
Da man wonniglich erblickt
Laub, Gras, Blumen mancherley
Wie um die Zeit von dem May;
Ward eine groſſe Jagd angeſtellt
Von drey wohl ziemlich alten Herrn.
Sie waren Guts und Muthes reich;
Man fand nirgends ihres Gleichen ꝛc.

Da en dorſte neyman gewagen,
Dat yeman beſſer were dan ſy.
Des waren ſy irs moedes vry.
Sy hatten ſtede, burge ind lant;
In allen landen waren ſy bekant:
Sy hatten zo dyenſt Ritter ind knechte,
Ind menchen dyenſt knechte van [illegible];
Sy hatten [illegible] van vrauwen.
Ind allit, dat man mach beſchauwen,
Ind vp ertriche erdencken,
Dat en mochte noet vurencken.
Alſo hirlich waren ſy gedain,
Dat yn des neyt en kunde intgain.
Die iager leyſſen louffen die hunde,
Off irre eynich geſpeiren kunde *)
Eyn wilt, dat da zydich were?
Dat were eyne gude mere!
Sy worden vp eyn hynde, 1)
Da mede intleyſſen ſy die wynde; 2)
Die wynde waren ſnel ind groiz,
Alſo daß die herren [illegible]
Dat ſy noet en kunden gehellen.
Die iaget were lanck zo erzellen —
Kurtwyle, 3) die wiege 4) waren [illegible]
Sy worden irre zo der ſtunt:
Ire geſynde was van yn gejaget
Na dem wilde vnuerzaget.
Die dry herren alleyne waren
Mit eyme knechte, noet me zwaren. 5)
Sy quamen 6) vp eynen groiſen ſwaren 7)
walt.

Da

---

*) Ob ihrer einer aufſpüren könnte
Kein Wild, das da zeitig wäre?

1) eine Hindin. 2) Windhunde. 3) Kurz, mit einem Worte. 4) Wege. 5) nicht mehr es waren. 6) kamen. 7) ſchwarzen, dichten.

Da waren vogel junck ind alt;
Sy ſungen alle na irre wyſen,
Ind vmb yren ſchepper zo pryſen:
45. Die nacht wart ſere dunkelt.
Die ſternen ſchenen as karbunkelt;
Sy en 8) wyſten her noch dar,
Nyemen 9) des weiges war.
So waren ſy verirret vp der iaget,
50. Dat ſy is ſynt worden verzaget.

Der knecht ſprach den herren zo:
„Id duncket mich ſyn eyn guet ſyn nu,
Dat ich clume 10) zo boume:
Mich duchte hynt 11) yn myme droume,
55. Dat ich eyn guet vuyr ſege, 12)
Da by dry doden legen.“
Die herren ſprachent all
Mit eyme groiſſen ſchalle:
„Miſlich id is vur guet: 13)
60. Jyn yecklich neyme gueden moit!“

Der knecht clam vp eynen boum;
Syns ſelfs herre 14) hielt eme den zoum,
Dat eme dat pert nyet intrune,
Dat ſich der knecht de bas verſinne.
65. Die herren rueffen den knecht an,
Off hee yn yet kunde geſain,
Wa dat ſy raſten ſeulden? *)

---

8) wußten nicht weder hin noch her. 9) Niemand. 10) klimme, klettere. 11) mich deuchte heunt 12) daß ich ein gut Feuer ſähe. 13) das iſt keine gute, ſondern eine ſchlimme Vorbedeutung. 14) ſein eigner Herr.

*) Ob er ihnen jezt könnte ſagen,
Wo daß ſie raſten ſolten?
Darnach ſie eilen wollten.

Darna ſy ylen weulden.
Der knecht ſprach: ich ſien 15) vuir ind vlamme;
Nochtant 16) ſo is mir bange,
Want ich en ſyen huys noch hoff dabh.
Mich hait grois wunder, ſo wat id ſy!

Der herre ſprach: na dem vuyre!
Darna ſo halt vns die ſture, 17)
Want wir willen vmber bran.
Ryt vur! halt 18) vns die bane!„
Doy ſy beyna 19) darby quamen,
Die pert 20) da ſy vp ſaiſſen,
Die worden alſo verwaiſſen, 21)
Dat ſy en woulden vort noch weder; 22)
Want yn beueden 23) alle ire leder. 24)
Sy begunten zo ſlynden ind zo ſlain, 25)
Pruyſten, ſnorcken, engſlichen gain. 26)
Die herren begunten ſere zo verdreyſſen; 27)
So ſpragen alſus:
„Lieue herre! benedicite deus!
„Dat ſpricht der herre, vns geſanc meiſſe:
„Mit vns ſy goiz vrede, 28)
„Ind alle ſyne heylgen da mede!“

Der eyne herre rieff an minnencelich 29)
Maria goiz moider wunnenclich:
„Hilp magit, ſente maria! 30)

Vr

---

15) ich ſehe. 16) dennoch. 17) Die Steuer, Stange. 18) Reit vor! 19) beynahe 20) die Pferde. 21) beſtürzt, ſcheu. 22) weiter. 23) bebten 24) Glieder 25) ſchlagen 26) gehen. 27) verdrießen, verdrießlich zu werden. 28) Gottes Friede 29) nimmer gleich. 30) Hilf Jungfrau, heilige Maria!

Vr kont moeſſe vns gebannediden, 31)
Dat vns geyn dûuel 32) en moege ſchaden!"
95. Dat moechte ir vns wale begnaden.

Der ander herre de ſprach,
Do hee deſen gruwel ſach:
„Hilff heyland, ſente queryn!
Behudde mir myn 33) lyff ind myne ſynne,
100. Vort alle myne lede,
Dat ſe wale hait mede!" 34)

Der dirde 35) herre de rueff:
(Ich was eine ymme hertzen dyeff!)
„Hilfet vns deſer gruwel vernoe,
105. Ich en quam nye in ſo groiſſe noit,
Sal ich nu vmber ſteruen doit!"

Der knecht rieff an ſent oiſwalt, 36)
De der drume hait gewalt;
Wat ſyn droum ſculde dûden,
110. De eme vur quam van doden lûden?
Alſo balde hee dat wort geſprach,
Grois wunder hee da ſach.
Hee rueff: „ſchuwet 37) ir heren wunder grois!
„Dry doden nackt ind bloiß!„
115. Die heren ſagen bennewen ſich
Dry doden bermenclich: 38)

Ire

31) Euer Kind müſſe uns gebenedeihen! (ſegnen) 32) kein Teufel. 33) meinen Leib. 34) daß ihrer wohl hat mit, d. i. daß es wohl um ſie ſtehe. 35) dritte. 36) Sanct Oswald, der Heilige, der Träume zu geben und zu deuten verſteht. 37) ſchauet. 38) die Herren ſahen, wie ſich drey Todten zum Erbarmen erneuten, d. i. lebendig wurden.

Ire armen, ſchenckel ind bende,
Gebirden 39) as ſwarze brende;
Ire lycham was engeſlichen gedain;
121. Da ire ougen ind eren ſoulden ſtain,
Da [illegible] ſlangen vn̄ [illegible] gain;
Dat ire buych 40) wulde ſyn,
Dat waren vinſteren 41) der ſenen; 42)
Der [illegible] menche da inne ſaſſen,
Die den lycham aſſen,
Egdiſſen, ſlangen, ind craden, 43)
Darzo menecher kune maden, 44)
Alſo begunnten die herre zo kermen, 45)
Dat id moichte eynen erbarmen.

Der eyne herre rieff:
131. (Ich was eine ſtumme herren lieff!)
„Auwe! waſen vun mir me! 46)
So wie herlich is mir mie ne;
Sall ich alſus ſyn gedain,
135. Wes ſall ich dan umber bekain?"

Der ander herre de rieff:
(Van angeſte der ſwens eit en lieff!)
„A mich! wie ſchone ich nu in!
Moecht ich dis ungevals weyſen vry! 47)"

Der

---

39) wurden. 40) Bauche. 41) Fenſter, durch welche die 42) Würmer und Ungeziefer herausziehen konnten. 43) Eideren, Schlangen und Kröten. 44) mancher freche Wurm. 45) wehklagen. 46) vun mir me war das erträglichſte, was ich aus der hier undeutlichen Handſchrift herausbringen konnte. 47) ſeyn.

Der dirde here begunte zo karmen,
Dat id got moichte erbarmen:
„Och! wat ſoulde mir ye moit erkrygen, 48)
Synt ich alſus biſterlichen 49) ſal lygen?
Wie mach ich vmber vro geſyn,
Synt alſulchen boeſe ſenyn
Sal mich alſus eſſen?
Wie mach mich des vmber vergeſſen?
So is dat wunder rechte grois,
Dat ich nye en vorte 50) den doit!“

Der eyne van den doden heyden ſprach,
So wie vngeue 51) dat hee da lach:
„Wir waren dry herren, as ir ſyt;
„Ayn 52) ſyn wir nu der hirſchaff quyt.
„Dat wir ſyn, dat moiſt ir werden,
„Want ir moiſt werden zo der erden.
„Hait ir dan wale gedain;
„So moicht irs gueden loyn intfain!
„Myn geſelle, de by mir liet,
„(Ich ſagen wair ind leygen nyet!)
„Der was eyn hertzoge
„Mit menchme ſtoultzem mage. 53)
„Ouch was ich eyn marckgreue,
„Ayn is hee mir nu ſus vngelych!
„Ouch was der ander eyn greue ryche,
„Want wir hyelten groiſſe ſtait. 54)
„Dat en hait vns allen nyet gebait!“ 55)

---

48) geben, verſchaffen. 49) beſtiengleich, dünkt mich, wie ein Aas. 50) fürchtete. 51) ungeſeh, oberdeutſch una ſüge, d. i. ungeſchickt, unbequem. 52) miteinander. 53) Verwandten. 54) Staat, Hofſtaat. 55) nichts geholfen.

„Want wir moiſten ſteruen,
„Jnd laiſſen gnaden eruen,
„Die [illegible] werltlich guet na 56) haent [illegible]
170. „Des wir hatten cleynen wain 57)
„Der doit nyeman en hait geſpart!
„Hee ſich weych off hart 58)
„Hee [illegible] ſich eyn [illegible] [illegible],
„[illegible] dat hee eyne burg [illegible],
175. „Dat [illegible] eyne roſt hait [illegible]!
„[illegible] alle ſünder ſeill,
„[illegible], koeninck, kerdenaill,
„Preleten, biſchaff, alle zo male,
„Beyde arm ind rych,
180. „Die ſynt eme alle gelich!
„Wat ir [illegible] die mocht erweruen,
„He blivet hie, ir moiſt ſteruen!
„So wie luſt ir uren [illegible] ſit;
„Nochtant ſo were in vere 59) [illegible] quit!
185. „[illegible] en mogen uwer alle ſonde bedden,
„Dat die ſele van dem lichami geſcheyde.
„Sy en brechten 60) uch vnder die erde.
„[illegible] wat rait 61) van der ſelen gewerde,
„Wat ſy dan haent van gewande leyder,
190. „Dat werdent dan ire doit cleider!

„Jch beginnen dat beſte zo ſagen:
„Jch en mach uch alle niet [illegible],
„Wat wir hy eyne leden 62)
„Jch [illegible] male ir wilt ryden!"
195. „Die levende 63) ſprachen zo den doden,
„So wie leyde uns was zo werde:
„Requiem verleue 64) uch der guede got [illegible]!

Want

---

56) noch, vorher. 57) den wir gering achteten. 58) Er ſtehe weich oder hart. 59) eurer. 60) brächten. 61) Raths. 62) Pein leiden. 63) Die Lebenden. 64) verleihe.

Want dat en ſteyt uch nyet zo untberren, 65)
Dat ewege licht moiſſe uch ſchynen,
200. Ind helpe uch uſſ der pynen!„
Da mede gyenck id up den dach, 66)
Dat yecklicher wale geſach,
Wa hene dat hee woulde,
Off wa hene dat hee ſoulde.
205. Da man uſſ dem walde reit,
Da reden ſy oun eyne heyde breit.

„Do!„ ſprag der dryer herre eyn,
„Kan unſer nu geraden 67) geyn,
Wie uns got ſeele gheuen 68)
210. Dat ych, ſyn ewige leyuen?„

Der ander herre duo ſprach:
„Ich raden off 69) ich mach; 70)
Wir wiſſen doin 71) unſe teſtament
In unſime lute lenuen,
215. Ind brechen unſe burge aue. 72)
Van paſſen ind van nunnen
Willen wir machen ſamenunagen, 73)
Dat ſy got bidden ynnecliche
Vur uns umb dat hemelryche.
220. Wat ſeulden wir heren gemoit?
Seulden wir ewelichen ſyn verdoempt?„

„Der dirde herre die reit:
„Wir laiſſen beyde burge ind ſteyde
Mit unſime ſchatz cloiſter weruen, 225.

---

65) das ſteht euch nicht zu (d. i. das könnt ihr nicht) entbehren. 66) damit ging es dem Tage zu. 67) Rath geben, rathen. 68) geben. 69) ob, wenn ſo gut. 70) ich mag, kann. 71) machen. 72) ab. 73) Zuſammenkünfte, Geſellſchaften.

223. Ind mit alle vnſen anden renten
Sullen wir gerne ſyn bereit,
Ind dyenen vp genade,
Beide vroe ind ſpade,
Dat wir ſyne hulde erwerven,
224. E dan wir ſteruen!
Des gunne vns got van hemelrich,
Ind ſyn vroude eweclich! Amen!

A M E N.

Nachrichten.

* * *

1.

Die Literatur- und Bücherkunde, als die vierte Abtheilung unſeres Magazins, muß diesmal wegbleiben, da wir kein Bändchen auf eine größere Bogenzahl ausdehnen wollen, und die Berechnung des Manuſcripts beym Anfange nicht ſicher gemacht werden konnte. Wir werden aber dafür beſorgt ſeyn, einen ähnlichen Fall inskünftige auf irgend eine Art zu verhüten. Die H. H.

2.

Von der Ueberſetzung
Oſſians und der Sean Dana
aus dem Original.

Da ich einigen gelehrten Freunden verſprochen hatte, in dem erſten Bande dieſes Magazins eine Probe von meiner Ueberſetzung der Caledoniſchen Bardengeſänge zu geben; ſo halte ich mich jetzt für verpflichtet, ſie deshalb um Vergebung zu bitten. Als ich ihnen davon ſchrieb, konnte ich theils die Oekonomie des Magazins, die höchſtens nur zur Vergleichung oder zum Beweiſe Ueberſetzungen aus dem Celtiſchen zuläßt, nicht hinlänglich überſehen; theils dachte ich auch nicht daran, daß unvorhergeſehene Geſchäfte und die Beſorgung des Magazins ſelbſt mir diejenige Muße rauben möchten, die ich der verſprochenen Probe noch beſtimmen wollte und mußte. Um aber die Erwartung des Publikums von dem Originaltone der Celtiſchen Gedichte und inſonderheit der Oſſianiſchen nicht umſonſt ſo früh rege gemacht zu haben, werde ich einige Blätter über Oſſian und die Celtiſche Proſodie und

Sprache mit Proben beſonders herausgegeben. Uebrigens liegt mir die alte Dichtkunſt, das Publikum und meine eigene Befriedigung zu ſehr am Herzen, um für die Erſcheinung des Ganzen irgend eine Zeit beſtimmen zu wollen.

Gräter.

3.

Neu entdeckte Gedichte

aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte.

Colmar. V. 28 Jul. 1790. Man hat bey Gelegenheit der Unruhen des vorigen Jahres auf der Schuſterzunft über 1000 Lieder von Minne- und Meiſterſingern des 14. 15. und 16. Jahrhunderts gefunden. Die vornehmſten Verfaſſer dieſer Gedichte ſind: Frauenlob, Peter von Reichenbach, Dangbrotzheim von Hagenau, Zwinger, Regenbog, der Marner, Konrad von Würzburg, der Canzler, der ſtarke Boppo, Heinrich von Mägelin, der Mönch von Salzburg, Brannenberger (Reinmann von Brennenberg) Klingſor, Reiner von Zwetei (Reinmar der Zweter) der

Wolfram von Eſchilbach, der alte Stoll, der junge Stoll, Ernvall Spiegel, Walther von der Vogelweite, Dannhüſer der Tanhuſer) Meſſrid, der Myſſener, der Buchenlin, Peter von Arberg, Leſch, Harder, Peter von Saſſen, Mühlig von Prag, Heinrich von Offterdingen u. ſ. w. Die Lieder reichen bis 1591. Der Fabeln ſind 35. Hier haben Sie eine von Frauenlob. Die Abſchrift iſt treu.

Man ſegt (ſagt) von einem Hunde,
Wie dem hie vor geſchach,
Der trug in ſeinem munde
ein Bein, und wut (watete) durch einen Bach,
darinn er ſah
ſich ſelber bey dem ſcheyne.

Er wont (wähnte) ein Hund es wäre.
und trug ein Bein als (wie) er.
Nu horrent (höret) fremde mere (eine ungewöhnliche Geſchichte)
er griff darnach mit ſtarker Ger (Gierde)
das Waſſer *) und nam auch ym das inne
da ſchut (ſchüttelte) er ſich und was (war) ym Zorn,

er

---

*) „Hier ſcheint etwas zu fehlen." ſagt der Verfaſſer des Briefes; es fehlt aber nichts. Der Hund haſchte nach dem Bein im Waſſer und ertappte damit auch ſein eignes Bein.

er ſprach: ich möcht die Vart (Fahrt) noch lie-
der han verborn.
ich möcht mich wohl des minnern han benüget (be-
gnüget).

Das Beiſpil tütet (bedeutet) einen man,
der nie hat han
das im geſchicht noch ze armuot *)
und im an ſinem teile benuegen kan.
Der will ihm ſelber groſſen ſchaden fuegen.

Herr Hofrath Pfeffel will die Fabeln herausgeben.

Goth. Zeit. Ausl. L. 50. St. 42.

4.

Kopenhagen, vom 23 April, 1791. Von der Däniſchen Geſchichte unſers würdigen Reichshiſtoriographen, des Herrn von Suhm, iſt nun der 5te Theil im Drucke, der die Geſchichte von 1095. bis 1157. enthält. Im

Manne

---

*) Freilich etwas undeutlich! es bedeutet einen
„Mann, der niemals genug hat (wenn er auch
„alles beſitzt, was ein Menſch nur zu erlangen
„könnte) der ſich niemals mit dem begnügen kann,
„was er hat. Ein ſolcher Mann wird ſich ſelbſt
„ſeine Glückſeligkeit zerſtören.“

Manuſcript aber liegt ſie ſchon bis 1275. fertig. Auch von Langebeks Scriptores rerum Danicarum medii aevi, deren 5. und 6. Tom durch eben dieſen Gelehrten herausgekommen iſt, wird nun auch bald der 7te erſcheinen.

Todesfall.

Am 4ten März dieſes Jahrs ſtarb ein um die vaterländiſchen Alterthümer ſehr verdienter Mann, Herr Bernhard Friedrich Hummel, Rektor der Stadtſchule zu Altdorf, im 66. Jahre ſeines Lebens. Er wurde am 14. December 1725. zu Reuſch in Franken geboren, wo ſein Vater Pfarrer war. Nach mancherley Schickſalen, die man zum Theil in dem vortreflichen Programme des Herrn Prof. Jägers angedeutet findet, bekam er im Jahr 1763. den Ruf nach Altdorf, von welcher Zeit an er ſich dem antiquariſchen Studium beſonders ſcheint ergeben zu haben. Seine Schriften, die dahin gehören, ſind folgende:

1) *Muſarum remiſſio ſ.* commentationes aliquot ſatyrici, literarii, antiquarii et philologici argumenti, Altd. 1766 gr. 8.

2) Abhandlung von der Geſchichtkunde der alten Deutſchen. Altd. 1767. Fol.

3) Von der bibliotheca libror. rarior. univerſali, die unter J. J. Bauers Namen in 4 Vol. Nbg. 1770–71. herauskam, iſt von der Hälfte des Buchſtabens M an bis N. incl. das meiſte; S – Z aber nebſt den beyden Supplementbänden ganz von ihm. 8.

4) *Oratio* de Jo. Musleio Ottingenſi. 1768. 8.

5) Neue Bibliothek von ſeltenen und ſehr ſeltenen Büchern und kleinen Schriften. 3 Bände, Nbg. 1776–81. 8.

6) Unterſuchung, ob die Römiſche Venus, ſamt den Grazien, in dem alten Deutſchlande göttlich verehret worden ſey. Altd. 1776. Fol.

7) Handbuch der alten Erdbeſchreibung zum Gebrauch der d'Anvilliſchen Charten. Erſter Band, Nbg 1784. gr. 8. Davon auch eine lateiniſche Ueberſetzung 1785. Vol. I. Nur die Ab-

theil

theilung von Griechenland iſt nicht von ſeiner Hand.

8) Bibliothek der deutſchen Alterthümer. Nbg. 1787. gr. 8.

9) Compendium deutſcher Alterthümer. Nbg 1788. 8.

10) *Koeleri* diſputatio de libro *Theuerdank*, cum notis et ſpecimine Gloſſarii. Nor. 1790. 4.

11) *Biblioth. libror. rarior. Suppl.* Vol. III. Nor. 1790. 8.

Außerdem hat er noch kurz vor ſeinem Tode ein ſtarkes Supplement zu ſeiner Bibliothek der deutſchen Alterthümer in die Preſſe gegeben, auch eine Schrift von den Denkmalen der alten Deutſchen hat er vollendet hinterlaſſen, die noch in dieſem Jahr erſcheinen wird. Als er fühlte, daß Alter und Kränklichkeit ihm kein langes Leben mehr verſpreche, bot er aus edler Sorge für ſeine Familie ſeine anſehnliche antiquariſche Büchersammlung den Gelehrten zum Kaufe an, und gab hernach

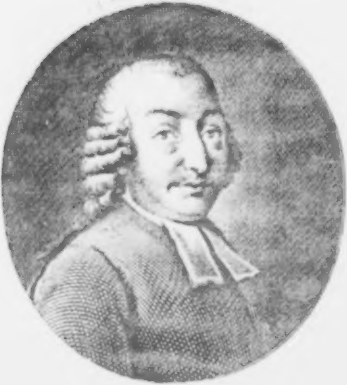
nach zu dieſer Abſicht einen Catalog mit beygeſetzten ſehr billigen Preiſen heraus. Er ſtarb aber noch, ehe er ſeine Wünſche ganz erfüllt ſah. Friede ſey mit ſeiner Aſche!

Ende des erſten Bandes.

Druckfehler.

Bey der weiten Entfernung der HH. vom Druckorte konnte es nicht fehlen, daß ſich nicht einige Unrichtigkeiten einſchleichen ſollten. Wir zeigen hier die erheblichſten bis auf den Bogen N an. Die übrigen im nächſten Bande.

S. 4. Z. 1. derſelben lis demſelben.
S. 21. Z. 15. Ach! lis Ah!
S. 35. Z. 10. Schwänkmach. lis Schwankmacher.
S. 75. Z. 16. Löſſe lis Löſſn
S. 87. Z. 3. Suttungs Muth lis Suttungs Meth.
S. 92. Z. 9. vertonet lis vertonet.
S. 110. Z. 12. nach „Das Vaterunſer“ ſetze N. 1
u. 2.
S. 111. Z. 13. N. 2. lis N. 3.
S. 114. Z. 2. cahiretliho lis cahuetliho.
S. 136. Z. 19. Der kämpſte lis Da kämpſte.
S. 144. Z. 4. Jouglers lis Jonglers.



Christ. Gottfried
Böckh

[illegible] April [illegible] gest. den [illegible]

Bragur.

Ein
Litterariſches Magazin
der
Deutſchen und Nordiſchen
Vorzeit.

Herausgegeben
von
—— und Gräter.

Zweyter Band.

Leipzig, 1792.
in der Gräffſchen Buchhandlung.

BIBL[illegible]CA
R[illegible]
MON[illegible]

Vorrede.

Theils mit, theils ohne meine Schuld hat
ich die Herausgabe dieſes zweyten Bandes
aſt ein Vierteljahr länger, als ich in öffent-
ichen Blättern verſprechen ließ, hinaus-
ezogen. Unerachtet des ſchmerzlichen Ver-
uſtes, welchen ich durch den ganz unver-
utheten Tod meines unvergeßlichen Geſell-
hafters, des verewigten Herrn Archidiak.
Böckh zu Nördlingen, erlitten hatte, hoff-
ich doch die Abſendung des Manuſcripts
ch vor Oſtern beendigen zu können. Allein
meine Hoffnung auf die Meinung gebaut
ar, unter den hinterlaſſenen Papieren
ines Freundes die verſprochenen Aufſätze
nigſtens zum Theil vorzufinden, und ich
h nachher ganz darin getäuſcht ſah; ſo
urſachte dies einen Aufſchub, der bey

gänzlichem Mangel an Heiterkeit des Geiſtes und bey einer ſolchen Verfaſſung des Herzens nicht ſo geſchwind konnte gehoben werden. Indeſſen war doch mit Anfang des Mays alles aus meiner Hand, und von da an kann nur die Schwierigkeit des Drucks zur Entſchuldigung der bis jetzt verzögerten Vollendung dienen.

In meinem und meines verewigten Freundes Namen ſtatte ich dem gelehrten Publikum für die gütige Aufnahme und Unterſtützung dieſes Werkes den reinſten Dank ab. Gewiß bemerken die Liebhaber des Alterthums mit Vergnügen, welchen vortheilhaften Zuwachs von fremden Beyträgen Bragur ſchon in dieſem zweyten Bande erhalten hat. Vorzüglich werden ſie ſich zu dem Beytritt eines Gelehrten Glück wünſchen, den Deutſchland längſt unter ſeine berühmteſten Schriftſteller rechnet, und als einen der geſchmackvollſten Literatoren und Kenner der poetiſchen Alterthümer verehrt. Ich insbeſondere muß die theilnehmende Gefälligkeit rühmen, mit welcher derſelbe, Herr Hofrath Eſchenburg in Braunſchweig, einige durch den Tod meines Freundes während dem Drucke leer gewordenen Fächer der Literatur- und Bücherkunde noch mit den ſchätzbarſten Literarnotizen beſchenkte.

Nicht weniger erkenne ich mich für die fortgeſetzte Freundſchaft des Herrn Rugamtſekretärs Häßlein in Nürnberg, und für die willkommenen Beyträge des Herrn Profeſſor Serbolds in Buchsweiler, H. Prof. Fülleborns in Glogau und H. Prediger Kochs in Berlin zu wahrem Danke verbunden. Letzterer macht noch überdies für die Zukunft zu ſehr wünſchenswerthen Aufklärungen über die Geſchichte der vaterländiſchen Poeſie und Sprache, ſo wie überhaupt zur Bereicherung aller Rubriken der dritten und vierten Abtheilung die angenehmſte Hoffnung. Vornemlich aber verpflichtet mich auf immer die ſo thätige Unterſtützung und die lehrreichen Zuſchriften eines Däniſchen Gelehrten, den man auch in unſerm Vaterlande als einen eifrigen und verdienten Literator kennt. Es iſt dieſer der Königl. Bibliothekſekretär, Herr Nyerup in Kopenhagen. Ich bin ihm äuſſerſt viele Gefälligkeiten ſchuldig, und verehre nun auch in demſelben den allererſten Mitarbeiter im Nordiſchen Fache, zu welchem ich mir in Deutſchland noch keinen habe ermühen können.

Möchten nun doch die Lieblinge der Muſen auch die **Aufſätze und Unterhaltungen** mit ſo vielen ſchätzbaren und angenehmen Beyträgen beſchenken als die beyden letztern Abtheilungen von Literaturforſchern und Sprachkennern erhalten haben! Möchten doch einige unſerer jüngern Dichter, wie ehmals Gerſtenberg, Denis, Herder, Gleim, Meißner u. a. den Stimmen unſerer Väter horchen, und ihre Lieder auf neuen Saiten der Jetztwelt vorſpielen! So würde vielleicht der erſte Wunſch bey der Unternehmung dieſes Werkes, auch die Liebhaber der Lectüre für die vaterländiſche Vorzeit zu gewinnen, und unſere Nationalſchätze auch dem Nichtgelehrten genießbar zu machen, kein frommer Wunſch bleiben; denn unmöglich iſt ſeine Erfüllung nicht.

Eine einzige Bitte ſey mir noch erlaubt. Der erſte Band von Bragur iſt bis jetzt in vielen gelehrten Zeitungen nicht angezeigt worden, ſelbſt, ſoviel ich weiß, nicht einmal in der **Göttinger, Gothaer, Halliſchen,**

liſchen, Greifswalder ꝛc. von den vorhandenen Recenſionen aber ſind kaum zwey ausführlicher. Und doch iſt bey dem Anfange eines ſolchen Inſtituts Bekanntmachung und Kritik zu ſeinem Fortkommen und mehrerer Vollkommenheit unumgänglich nöthig. Dürften wir nicht beydes für die Zukunft hoffen?

Zum Andenken und zur Ehre des verewig-
ten Mitunternehmers der Bragur habe ich
ſtatt der Titelvignette ſein Bildniß nach einem
Miniaturgemählde in Kupfer ſtechen laſſen.
eider freylich iſt er in keinem Porträte ganz
etroffen; doch hat das unſrige noch vor
em Bockſchen Stiche nach einem Gemähl-
e von Herrn Ihle, wie mich dünkt, man-
hes voraus.

Uebrigens geht dies Magazin ununterbro-
hen nach dem vorgelegten Plane und der
egenwärtigen Einrichtung fort; und ich
hließe mit dem Verſprechen, bey Zeiten
afür beſorgt zu ſeyn, daß, wenn auch
eine phyſiſchen Kräfte ſchwächer als meine
ebe zur Vorzeit ſeyn und vor der Vollen-

dung dieſes Werkes unterliegen ſollten, doch ſeine Fortſetzung nicht unterbleiben darf.

Schwäbiſch-Halle,
Im Junius. 1792.

Der Herausgeber
F. D. Gräter.

Nachſchrift.

SH. den 10. Aug.

Wider Vermuthen hat ſich die Beendigung des Drucks noch einen Monat länger hinausgezogen. Dieſer Zufall giebt mir indeß die erwünſchte Gelegenheit, dem Publikum noch die Nachricht zu ertheilen, daß ich die Bragur künftig in Verbindung mit dem Herrn Prediger Koch in Berlin herausgeben werde. Wir veranſtalteten deswegen in der Mitte des Julius eine Zuſammenkunft in Nürnberg, und hier hatte auch der Herr Rugamtsſekretär Häßlein die Gütigkeit, unſerer Verbindung beyzutreten.

Inhalt.

Inhalt.

Seite

I. Aufſätze.

Vorerinnerung. 3
1. Hayers Niederfahrt der Göttin Freya. Ein dramatiſches Gedicht in zween Acten. Von Gräter. Nebſt einer kritiſchen Nachſchrift. 9
2. Kurzer Begriff von den Druiden, Barden, Skalden, Minſtrels, Minneſingern und Meiſterſängern. Von Ebendemſelben. 43
3. Ueber den Geiſt der Nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie. Zweyt. Brief. 78

II. Unterhaltungen aus der Literatur.

1. Romane. (Fortſetzung.)

Tyrfing oder das Zwergengeſchmeide. Ein Nordiſcher Kämpferroman. Zweytes Buch. 103

2. Kleine Geſchichten und Erzählungen.

1. Von Balder, dem Guten. Aus der jüngern Edda. 132
   a) Sein Tod und Leichenbegängniß. 133
   b) Hermode's Ritt zur Hölle. 138
   c) Die Botſchaft der Götter. 141
2. Frey's Bildſäule oder die liſtige Sonnenprieſterin. Aus der Olaf Tryggwaſons-Saga. 143

Inhalt.

Seite

3. Die Freundſchaftsprobe. Aus dem Schwäbiſchen. 154

3. Gedichte.

a. Nordiſche. 158

Das Lied vom Wanderer oder Balders Träume. Aus der ältern Edda. Von G. 162

b. Deutſche.

a) Minneſinger. Didaktiſche Gedichte fehlen diesmal. 173

Blumen der Liebe. Von K. Böckh und Gräter. 175

Noch ein paar Lieder zur Einleitung von

1) Ulrich von Lichtenſtein. Selde. Selkenhert. K. 175

Ein Lied von

2) Graf Otto von Bottenlaube. Der ſcheidende Kreuzfahrer und ſeine Frau. G. 177

3) Heinrich von Veldek. Seufzer eines alten Ritters. G. 178

4) Reimar dem Alten. Leupolds Gattin nach ſeinem Tode. G. 179

5) Dem Burggrafen von Lienz. Der Nachtbeſuch. G. 181

6) König Conrad, dem Jungen. Ein Minneliedchen. B. 184

7) Jacob von der Warte. Frühlingsklage. G. 185

8) Dem Kohl von Neuß. Das Abentheuer im Holze. 187

b) Fabeln aus dem Renner. Von Hrn. Hofrath Eſchenburg in Braunſchw.

1) Die beyden Hunde. 189

2) Der Löwe. 190

3) Der Rabe und der Pfau. 193

4) Von

Inhalt.

Seite
4) Von dem größten Thoren. Eine Mähre. 194
5) Der Eſel in der Löwenhaut. 197
c) Volkslieder. Von Gr. 199
1. Dieterichs von Bern und Olger des Dänen Schlacht. Eine Däniſche Ballade. 200
2. Gegenwärtige Volksmelodie des alten Volksliedes: Es hett' ein Bauer ein junges Weib ꝛc. nebſt dem jetzigen Texte. 212
3. Der Schorſteinfeger. 216
4. Die getrennte Geliebte. 218
5. Ein Lied an das Liebchen. 219
6. Im Wald bey der Amſel. 221

III. Sprache.

Die Fortſetzung der Einleitung in den vaterländiſchen Sprachſtamm ſo wie der Nordiſchen Originale unterbleibt diesmal, und kommt im nächſten Bande. 224
a. Deutſche Originale.
1. Der Winsbeke. Ein Lehrgedicht aus dem zwölften Jahrhundert in 75 Strophen. Erklärt und mit einer Einleitung verſehen von dem verſtorbenen Mitherausgeber der Bragur, Herrn Archidiakonus Böckh in Nördlingen. 225
2. Einige Noten zum Heldenbuche. Von Herrn Rugamtsſekretär Häßlein in Nürnberg. Fortſetzung. 289
3. Noch ein Schwank von Hanns Sachs. — Der Teufel nahm ein altes Weib zur Ehe. Von H. 298
4. Ein anderer Schwank von einem Ungenannten. Von H. Das Weib ertappt den Mann bey der Magd. 300

b. Samm-

Inhalt.

Seite

b. Sammlung einzeln gedruckter Stücke und Lieder.

1. Heyrathsbrief Jeſu Chriſti. G. 307
2. Eine derbe Verwahrung vor der Kritik. G. 310
3. Henneke Knecht. Ein Niederſächſiſcher hiſtoriſch-ſatyriſcher Volksgeſang. Mitgetheilt und erläutert von Herrn Prediger Koch in Berlin. 311

c. Handſchriften.

1. Proben von einem neu entdeckten Dichter aus dem dreyzehnten Jahrhundert, genannt Bron von Schonebeke, aus der Rhedigeriſchen Bibliothek mitgetheilt von Herrn Profeſſor Fülleborn in Breslau. 324
   a. Die Liebe. 326
   b. Amor. 327
2. Neue Proben aus Colmar von dem auf der Schmiedzunft daſelbſt gefundenen Minne- und Meiſterſänger-Codex. Mitgetheilt von Herrn Profeſſor Seybold in Buchsweiler. 329
   a. Lob der Minne von Kanzler. 330
   b Ein Gedicht von Frauenlob. 331
3. Noch einige Priameln aus dem funfzehnten Jahrhundert. Mitgetheilt von Herrn Hofrath Eſchenburg in Braunſchweig. 332
   a) Wie der Menſch ſtrebt nach Gut, Hoffart und Ehre. 334
   b) Der Mann hat ein gut Hausgeräth. 335
   c) Wie ein Prieſter nicht ein guter Beichtiger iſt. 335
   d) Von einem wunderlichen Herzen. 336
   e) Welcher Mann wohl gleicht einem Martyrer. 336

f) Viel-

Inhalt.

Seite
g) Welcher gern unnütze Arbeit thut. 337
g) Wie einer nichts liebers hat auf Erden. 338

IV. Literatur- und Bücherkunde.

1. Aelteſte Literatur.

a. Nordiſche.

Einleitung von G. 345
Chronologiſches Verzeichniß der Ausgaben aller Nordiſchen Sagen und Gedichte. Von einem Däniſchen Gelehrten, Herrn Sekretar Rasmus Nyerup in Kopenhagen. 354

b. Teutoniſche.

Beſtimmung derſelben und Vorerinnerung von Gr. 37

2. Vermiſchte Auszüge.

Das Gedicht vom heiligen Anno. Von Häſlein. 383

3. Vermiſchte Literarnotizen

a. von alten Werken.

1. Ueber Boners Fabeln. Von Herrn Hofrath Eſchenburg. 387
2. Ueber Scherzens Gnomologus. Von ebendemſelben. 407

b. von alten Autoren.

1. Leben des berühmten Isländiſchen Schriftſtellers Snorre Sturleſon. (Anfang) 415
2. Ueber Isidor den Dorſerer. Von Herrn Eſchenburg. 420
4. Neueſte Schriften von 1789, 90 u. 91. 428

5. Neue=

Inhalt.

Seite

5. **Neueſte Nachrichten, Vorſchläge, Anfragen ꝛc.**

1) Von einem altdeutſchen Roman in Verſen. Von Herrn Nyerup. 441
2) Ueber das Gedicht von den todten und lebenden Königen. Von Hrn. Häßlein. 442
3) Auszug eines Briefes aus Schleſien. 444
4) Neuigkeiten aus Kopenhagen. 445
5) Nachricht aus Berlin von dem Roman: Van Namelofs vnd Valentyn. 447
6) Von einer neuen Ausgabe des Freydank, und von dem Gedichte: Der Pfaffe Amis nebſt einer Probe. 447
7) Von dem Etwas über Heinrich Frauenlob. ⸗ ⸗ 449
8) Von ſeltenen Schriften, die verkäuflich ſind. ⸗ 449
8) Ueber die Einführung der lateiniſchen Lettern. Nebſt einem Vorſchlag. Von einem Ungenannten. ⸗ 452

Anfragen.

10) Von den Gedichten nach den Minneſingern. ⸗ 455
11) Ueber eine Citation aus Lohenſteins Arminius. Von Gräter. 455
12) Wegen der erſten Ausgabe von Sineds Liedern. ⸗ 456
13) Wegen einer Handſchrift Vom König Salomon und Markolph. Eine Anfrage von Eſchenburg. ⸗ 456
Todtenopfer dem Mitunternehmer der Bragur geweyht von Gräter. 459

I.

Aufſäße.

1.

Die Niederfahrt der Göttin Freya.

Fallor? an & radios hinc quoque Phoebus habet?
Milton.

Vorerinnerung.

Wir verſprachen, künftig auch in der erſten Abtheilung der Bragur Beyſpiele von dem Gebrauch und der Anwendung zu geben, die man in neuern Zeiten von der alten einheimiſchen Literatur machen könnte. Daß dies vornehmlich auf die Dichtkunſt geredet war, ließ ſich leicht errathen. Wirklich öffnet auch ihr die Vorzeit ein weites Feld, reich an Gegenſtänden zur mannigfaltigſten Bearbeitung. Beſonders liegen noch viele Schätze ungekannt und unbenützt in der Mythologie des Nordens, verborgen. Man hat ſchon manches darfür und darwider radotirt, ohne den Vorwurf genau nach ſeinem ganzen Umfang ins Auge gefaßt, und ohne erwogen zu haben, daß die Verunglückung einiger Verſuche noch nicht berechtige, die Möglichkeit einer glücklicheren Wahl und Ausführung zu bezweifeln, und den Gebrauch der Nordiſchen Götterlehre überhaupt für eine grillenhafte Speculation auszugeben. Indeſſen that man es, und dadurch iſt auch ſoviel bewirkt worden, daß ſich ſeit geraumer Zeit, zumal bey den beträchtlichen Hinderniſſen die vor der Bearbeitung irgend eines Süjets aus dieſem Fache zu überwinden ſind, kein deutſcher Dichter mehr an ein Unternehmen wagen mochte, bey welchem auch ſelbſt von Kennern kein Dank und keine Aufmunterung zu gewarten war. Unſere Klopſtocke, unſere Sinede und Rhingulphe haben die Bardenharfe an die Wand gehängt, und ruhen nun auf ihren Lorbeern aus. Mittlerweile iſt es einer Ritterepopöe, die freylich der Stolz unſers Zeitalters und unſerer Nation ſeyn darf, vielleicht kann man ſagen — gelungen, durch den Zauber ihrer Poeſie uns auch zugleich an ihren Gegenſtand ſo innig zu feſſeln, daß wir bereits alle andere Dichterprovinzen weniger reizend finden, und nur in der goldenen Ritterzeit unſern poetiſchen Durſt zu ſtillen und jene ehrenvollen Zweige, die ſich um die Schläfe des Sängers von Oberon winden, erringen zu können glauben. Selbſt die Götter Griechenlands ſcheinen ihren periodiſchen Schlummer wieder anzufangen, und das heilige Land wird bald die Stelle des Parnaſſes und Helikons vertreten. Kein Wunder, daß die Wiederbelebung der Deutſchen und Nordiſchen Götter noch ephemeriſcher war. Aber Schade doch, wenn unter dieſem blinden Zuge des Schickſals die Mannigfaltigkeit von Phöbus Gaben verkannt, und uns ein Vergnügen gänzlich ſollte entzogen werden, zu deſſen Genuß man uns einſt die glänzendſten Hoffnungen gemacht hatte.

Jedoch — unſere Nachbarn und Stammverwandten, die Dänen und Engländer, hat inzwiſchen ein andrer Stern regiert. Sie ſcheinen die Schätze des Alterthums, die ihnen ſo nah als uns liegen, nur deſto ſorgfältiger beachtet zu haben, ſeit wir ſie vernachläſſigen. Und — wer weiß es! — vielleicht beſchäftigt doch auch hie und da noch einen deutſchen Dichter die Vorzeit ſeines Vaterlandes im Stillen!

Nicht, um aus vorgefaßter Meynung einer Sache das Wort zu reden, eh' ihr Werth entſchieden iſt; noch weniger, um die Eingeweyhten von ihren Lieblingsgegenſtänden abzurufen, und zur Bearbeitung unſrer einheimiſchen Göttermythen aufzufordern: ſondern blos um Gelegenheit zu geben, daß der Streit über das Ob? und Wie? der Brauchbarkeit Nordiſcher Mythologie wieder zur Sprache komme, meynen wir ſolchen Verſuchen mit Recht einen Platz in unſrer Bragur einzuräumen.

Wir machen den Anfang mit dem neueſten Gedichte von dieſer Gattung, womit uns erſt vor kurzem der engliſche Dichter, Herr Sayers, in ſeinen Dramatiſchen Skizzen der Nordiſchen Mythologie beſchenkt hat. Kann man auch der Art, wie er die vorgefundene Northiſche Mythe benützte, nicht unbedingten Beyfall geben, noch ſie zur Nachahmung empfehlen; ſo verdient doch ſein Werk Aufmerkſamkeit und Achtung, wie ſie ihm auch wirklich ſchon ein deutſcher Kunſtrichter bewieſen hat; und vielleicht ahndet man zum mindeſten daraus (ob wir gleich dies in einer anderen Hinſicht, als jener Gelehrte andeutet, geſagt haben wollen), daß die grazienvollen Muſen wohl auch noch einſt mit dem feyerlichen Braga luſtwandeln könnten.

Die Uebertragung dieſes Sayersſchen Gedichtes hofften wir anfänglich von einem Manne, deſſen Einſicht in die engliſche Sprache und längſt entſchiedenem Geſchmacke alles zuzutrauen war, erhalten zu können, und dies um ſo mehr, da er ſelbſt dazu geneigt zu ſeyn ſchien; allein eine beſondere Urſache hinderte ihn, unſern Wunſch zu erfüllen, und da ſeine Verweiſung auf einen andern gelehrten Dichter zu weit ausſehend war; ſo blieb uns weiter nichts übrig als ſelbſt einen Verſuch zu wagen. Wie dieſer nun geglückt ſey, das ſtellen wir dahin.

Die Niederfahrt der Göttin Freya.

Ein dramatiſches Gedicht in zween Acten.

Einleitung.

Die Gottheiten der Nordiſchen Völker wurden nicht wie die Griechiſchen als unſterblich gedacht, ſondern man glaubte, ſie ſeyen allen menſchlichen Leiden und ſogar dem Tode unterworfen. Entgingen ihm auch einige eine Reihe von Jahrhunderten durch; ſo war ihnen doch zuletzt der Untergang gewiß, nemlich bey der Ankunft des jüngſten Tages, oder, die Sprache der Nordiſchen Sagen beyzubehalten, der „Dämmerung der Götter.“ Bis dahin wohnten ſie in Walhalla, und genoſſen in einem hohen Grade alle jene Freuden und Seeligkeiten, welche die von ihnen angebeteten Völker am meiſten für wünſchenswerth hielten.

Baldern, Odin's Sohn, von den Nordiſchen Gottheiten wegen ſeiner ausnehmenden Schönheit und vortreflichen Beredſamkeit hoch geprieſen, war das himmliſche Amt zugetheilt, das Tagpferd Skinfax um die Sonnenbahn zu leiten. Dieſer Gott wurde durch die Heimtücke Lokens, des boshafteſten und verderblichſten unter allen Göttern, frühzeitig getödtet. Zwar wagte es Loke nicht, ſelbſt Hand an ihn zu legen; aber er ſuchte, um ſeine Abſicht zu erreichen, den unglücklichen Speer auf, welcher allein vermögend war, Baldern das Leben zu nehmen, und gab ihn Hothern, einem andern Sohn von Odin, der dann auch mit dieſer Zauberwaffe, ohne es zu wollen, ſeinen eigenen Bruder ermordete. Von nun an mußte Balders Geiſt, den Lehren der Gothiſchen Religion zufolge, hinabfahren in die Wohnungen Hela's, der Göttin der Unterwelt. Ueber dieſen Verluſt waren die Bewohner des Himmels faſt untröſtlich; Freya beſonders, die Göttin der Schönheit, ſchmerzte das Schickſal ihres Geliebten ſo ſehr, daß ſie ſich entſchloß, ſelbſt eine Reiſe hinunter in die Gefilde des Todes anzutreten, und Balders Erlöſung von Hela zu erflehen. Dieſe Hinunterfahrt der Göttin Freya und ihr Erfolg macht den Stoff des folgenden Gedichtes aus.

Perſonen.

Odin, Gott des Kriegs und König der andern Gottheiten.
Thor, Gott der Luft.
Niord, Gott des Meers.
Surtur, Gott des Feuers.
Loke, Gott der Unterwelt.
Balder, Gott der Sonne.

Hertha, Göttin der Fruchtbarkeit und Odins Gemahlin.
Freya, Göttin der Schönheit.
Hela, Göttin des Todes.

Freya's Niederfahrt.

— Κωρα δε μιν ἂν απολυει.

Βιων.

Erſter Act.

Der Schauplatz iſt in der Unterwelt.

Balder (allein.)

Du ſchreckenvolles Land, wo ewger Froſt
Den Thron von Eis hat aufgeſchlagen, wo
In immerwährendem Geſtöber Schnee
Und Regen kämpft, die Luft unſichtbar wird,
Wo dicke Nacht den undurchdringlichen Schleyer
Hat ausgeſpreitet, wo der kältſte Nord
Auf dichten Seen ſtreicht, und meinen Leib
Erſtarrt — Muß Balder ſtets vergebens
Die eitle Klage ſtöhnen? Wird ſein Seufzen
Denn ſtets ein Spott verdammter Geiſter ſeyn,
Die über ihn in ihren Mörderhöhlen
Lautgellend lachen, daß es wiederhallt?

Muß Balder ewig ſchaudern beym Geſang
Der Todteneul'? und vor den blau und roth
Gefleckten Schlangen ſich entſetzen, die
Die giſt'gen Zähne weiſen, und mit grauſem
Geziſche Mark und Bein durchſchneiden? —

Fahr hin, du Traum der Luſt! Lebt wohl,
Ihr glänzenden Behauſungen, die ſtets
Vom jauchzenden Tumult der Fröhlichkeit
Und von harmoniſchem Geſang erſchallen.
Ihr ſeelgen Sitze ſeelger Götter, die
Aus goldnen Hörnern dort den Honignectar
Der Biene zechen, hingeriſſen von
Der Schmeichelmelodie, die tönenden
Gefieders Braga's Harf' entrauſcht. — Nie mehr
Wird Balder nun die Strahlenhallen ſehn,
Wo er mit hochentzückter Seele ſonſt
Frohlockend ſaß im Kreis der Himmliſchen
Und ſeine Freud' in ihre Freuden miſchte.
Nein, Balder! Nein! — Du mußt nun bey der Brut
Der Rieſen, in der Mitte heulender
Geſpenſter von Verbrechern wohnen. Nimmer
Wird nun dein ſehnſuchtvolles Aug den Tag
Des heitern Himmels ſchauen. Hieher dringt
Kein Strahl des ſanften Morgenlichts, hier theilt
Kein Götterabend holde Gaben aus.
Hier wirbelt nicht der Stimmen Silberklang
Mein tiefbekümmert Herz melodiſch ein;
Der Höllenrabe ſegelt um mein Haupt,
Und krächzet hier ſein heiſ'res Lied mir vor.

Du Flammenroß des Tages, deſſen Mähne,
Hochflatternd in der Luft, den goldnen Strom
Des Lichts auf alle Welten gießt — Oft ſprang
Ich auf den Strahlenrücken dir, und ritt
Den glänzenden Pfad; dann ſtieg ich hoch hinan
Das blaue Firmament, und glorienreich
Beflügelt' ich den wonnevollen Lauf.
Ach! wie gar anders! Ewiglich verbannt
Vom Reich des Lichtes ächzt in Hela's Hallen,
In mitternächtlich Dunkel eingehüllt,
Der Herr des Glanzes nun. —

Walhalla's Hain!
Von deinen ſchwanken Wipfeln fluthete
Die ſüßeſte Muſik herab in Mimers
Einſchmeichelndes Gemurmel und verſchmolz
Im Wohlgeruch balſam'ſcher Düfte — Oft
Hab' ich auf deinem Blumenpfad gewandelt
In himmliſcher Geſellſchaft — oft geſucht
Die ſtillſten deiner Schatten, oft belauſcht
Mit ſcharfem Ohr den ſchmelzenden Geſang,
Geſtimmt zur Liebe, der in Braga's Spiel
Ertönte; — da begegnete wohl gern
Die blühende Geſtalt der ſchönen Freya,
Erröthend wie der kommende Tag, den fernen,
Zurückgezognen Schritten ihres Balders,

Und

Mimer. Mimers Quelle rann durch Walhalla. Ihr Waſſer begeiſterte den Trinker mit Weisheit, Beredſamkeit und Dichtergeiſt. A. d. V.

Und ſaunte dann dem auserkohrnen Leib
Mit innrer Wonne an, und ruhte gern
Mit ihrem Blick auf meiner Wang', und trank
Die Sehnſuchtthräne meiner Augen auf.
Dann ſchoß aus ihrem funkelnden Aug' ein Strahl
Der Liebe! —
Theurer Schauplatz flüchtiger Freuden,
Leb wohl! — Was nützt nun Baldern die Geſtalt,
Die Freya liebt? Was die Beredſamkeit,
Die alle Götter, wenn ſie horchend lauſchten,
Entzückte? — Eines Bruders blutge Hand
Hat meine Seeligkeit gemordet, mich
Vom Gipfel meines Glücks geſtürzt ins Elend.

Verhaßte Jungfraun! Streutet ihr nicht weit
Umher die Frühlingsblumen, als ihrs
Ihr das entſcheidende Gewebe webt?
Und endlich krächzt der Rabe! — Schadenfroh
Erhaltet ihr das Garn des Wehs, und tauchtet
Den häßlichen Einſchlag in das Pechmeer der
Verzweiflung. O du, der, hellumſtrahlt
Von Glanz, auf dem lichtfarbnen Sitz thront,
O höre, höre, Odin, wie dein Sohn
Lautſeufzend klagt! O wende doch dein Aug'
Hinweg vom Schauplatz deiner Herrlichkeit,
Und laß es mir die Vaterthräne weinen.
Zertheile bald die dicke Nacht des Schreckens,
Die mich umgibt! Streck' aus den kühnen Arm,
Und

Verhaßte Jungfraun. Die Nornen.

Und nimm, o nimm dein Kind aus dieſen Höhlen
Der Finſterniß zu deinem Sternenſitz.
— Vergebner Wunſch! Es iſt nicht dein, mein
Vater,
Den Schluß des wandelloſen Schickſals
Zu brechen! — Balder, armer Balder, du
Wirſt ohne Hoffnung hier in dieſem Kerker
Die Ewigkeit vertrauern müſſen. Mag
Der ſchönen ſchönſte Göttin, Freya, nun
Aus ihrem bangen Herzen jede ſüße
Erinnerung von Balders Liebe tilgen!

(Pauſe. Freya naht heran.)

Was ſeh' ich? Iſts ein göttlich Licht, ein Strahl
Des Lebens, der ſanftzitternd mich umſchwebt?
Was für ein Wohlgeruch durchbalſamt ſüß
Die trüben Lüfte? — Eine Gottheit muß
Jetzt auf dem Wege ſeyn, mich aus Erbarmen
Dies traurige Land beſuchen! — Ach! ſie iſt's!
Sie ſelbſt! Sie ſelbſt!

Freya (hereintretend.)

Wo weilt der liebliche Gott,
Den Hoders Grauſamkeit der zärtlichen Freya
Aus ihren Armen riß? —

(Sie erblickt ihn und eilt auf ihn zu.)

Nun hab' ich ihn,
Umſchließ' ihn wieder; meine Augen, roth
Von Thränen, ſehn nun meinen Balder wieder.

Ja, Sohn von Odin! aus den Sternenreichen
Des Segens ſtieg ich jetzt zum Sitz des Unglücks
Herab, um wieder dich, nur dich zu ſehn.
Denn ohne dich iſt ſelbſt der Himmel Elend,
Sind alle ſeine hochgepries'nen Freuden
Ein tödtend Weh! — Neun Tage lang ritt ich,
Auf Odins Roß beflügelnd meinen Lauf,
Ein unermeßlich Land von dunkeln Thälern durch;
Zuletzt hemmt meinen Weg der ſchäumende
Gialarſtrom. Hoch über deſſen Wogen
Streckt eine luftige Brück' auf goldnem Fuß
Empor. Ein Krieger, ganz in Stahl gekleidet,
Bewacht den Eingang da. „Wo kommſt du her?
„Wer biſt du?" ſchrie er laut, „die zu den Hallen
„Des düſtern Tods ſo gierig rennt? — Es bleicht
„Ja keine Bläſſe deiner Wange Roſen!
„Und dieſer Augen hellem Licht' entdämmert
„Kein Todtenſchein, das iſt lebendig Feuer!
„Dich rief das Schickſal nicht!" Hinweg von mir,
Antwortet' ich, zu Hela's Hallen eilt
Jetzt eine Göttin. Damit peitſcht' ich dann
Mein ſchnaubend Roß, daß von dem Donnerſchlag
Des Hufes die erſchrocknen Pfeiler bebten.
Nichts hemmte bis an Hela's eiſern Thor
Den Flügellauf des Roſſes, denn es ſchoß
Gleich einem flammenden Stern ſchnell über die
Erhabnen Mauern weg. Ich zittre jetzt
In Balders Armen noch.

Balder.

Sey unbeſorgt,
Geliebte Freya!

Freya.

Ach! mein Balder! daß
Doch dieſem Arm die Macht nicht fehlte, dich
Des Todes Höhlen zu entreiſſen! — Dann
Wär' ew'ge Freude meiner Mühe Lohn.
So aber kann kein Menſch, kein Gott
Die eiſernen Ketten Hela's brechen, wenn
Es ihr misfällt — und ihre ſchwarze Seele
Ergötzt ſich an der Angſt gequälter Geiſter.

Balder.

Auch Hela zu gewiñen wär' umſonſt?
Sie bliebe ungerührt bey deiner Stimme Flehn?
Nein, Freya, nein! — auf deinen Roſenlippen
Sitzt Ueberredung allbezaubernd, ihr
Kann Niemand widerſtehn, auch Hela muß
Dein Flehn erhören. Eil' und ruf die Göttin!

Freya.

Komm' aus deinem finſtern Schacht,
Herrſcherin der Mitternacht,
Schreckliche! hervor zu mir!
Komm' aus deiner kalten Kluft!
Horch, die weinende Freya ruft,
Und ſuchet Hülf' und Heil von dir!

Hela (von innen.)

Hinweg, hinweg, du Zauberin!
Aus Hela's Armen
Reißt kein Erbarmen,
Hela hört nicht! Hin iſt hin!

Freya.

Bey Allvaters heil'gem Haupt,
Bey allen Göttern, die dein Zorn
Des ſchönſten Gott's beraubt,
Beym ſchrecklichen Giallarhorn,
Bey dem heil'gen Baum, der hoch
Jn Himmel die ſchwanken Aeſte trägt,
Und in der Hölle Wurzel ſchlägt,
Beſchwör' ich dich,
Du fürchterliche Königin,
Erhöre mich,
Und laß durch Freya's Thränen noch
Erweichen deinen Sinn!

Hela (hereintretend.)

Ein eiſern Herz in meiner Bruſt
Komm' ich zu hören,
Was Freya fleht.
Sprich, doch, eh der Hahn noch kräht,
Kehre wieder ins Reich der Luſt!

Freya.

Giallarhorn, Heimdals Zauberhorn. Der heil
Baum, die Eiche Ygdraſil.

Freya.

Im Abgrund deines Dunkels liegt mein Balder,
Ach! wie verzehrt von dem geheimen Leid!
Mit mattem Aug' ein Jüngling welk vor Alter,
Ein Muthiger dem niedern Gram geweyht!

Den Götterleib durchzittern kalte Schauer,
Die Roſenwang' erblaßt: der holde Mund,
Sonſt ſo beredt, wird ſtumm: von tiefer Trauer
Die Bruſt erfüllt, das Herz von Seufzern wund.

Komm' edles Mitleid in dem Schneegewande
Zu Hela's Wohnungen herabgeeilt!
Erhörung ſchwebt an ihres Auges Rande,
Wo, ſchmelzend ſchon, der Rührung Zähre weilt.

Erbarmungslos bey dieſer Wunderſchöne
Zerſtörung bleibt, o Hela, nicht dein Blick!
Tilg' in des Schickſals Buch die ſchwarze Scene,
Und gib den Gott in Freya's Arm zurück.

Daß er mit mir erſteig den Feuerbogen,
Der ſtrahlend dort in tauſend Farben ſpielt!
Daß er mit mir durchflieh der Lüfte Wogen
Bis unſre Flucht am Glanzpalaſte zielt!

Erhör', erhöre mich! — Walhalla's Mauern,
Sonſt wiederhallend von der Freude Ruf,
Hört man jetzt dumpf um ihren Balder trauern,
Den die Natur zum Götterliebling ſchuf.

Aus unſerm Kreis iſt nun verſchwunden
  Die Fröhlichkeit, des Himmels Eigenthum;
Kein muntrer Scherz vergoldet unſre Stunden,
  Der Kummer geht in Schattenbildern um.

Seit Balder allzufrüh ins Grab geſunken
  Weiſ't zaudernd ſich des Tages düſtre Spur;
Der bleiche Mond verbirgt die Silberfunken,
  Und krank verſchmäht den Lenzſchmuck die Natur —

Hela.

Freya, nun nichts mehr!
  Wenn alle Götter der Natur hinab
  Die herbe Thräne weinen auf ſein Grab,
Dann geb' ich Baldern wieder her.
Ja, bey Allvaters heilgem Haupt,
  Wenn alle Götter der Natur hinab
  Die herbe Thräne weinen auf ſein Grab,
Dann geb' ich wieder, was der Tod geraubt!
  Jetzt fort von hier!

Freya.

Genug, genug!
Ich kehre ſchon mit Roſſes Flug
  Zurück ins Luftrevier!

Zweyter Act.

Der Schauplatz iſt in Walhalla. Die Götter ſind bey Odin verſammelt.

Odin.

Willkommen hier, du ſchöne Königin
Der Liebe! — Sprich, iſt Hela's hartes Herz
Erweicht durch deiner Klagen Süßigkeit?
Durch deiner Seufzer Ueberredung? — Kommt
Ins Licht zurück der allgeliebte Balder?

Freya.

Erhabner Herr der Götter und der Menſchen!
Die einz'ge Huld, die Hela auf mein Flehn
Und meines Herzens laute Klagen mir
Vergönnte, war: „wenn alle Götter der
Natur auf Balders Grab die herbe Thräne
Des Schmerzes weinen, dann giebt Hela ihn
Zurück aus jener grauenvollen Nacht
Des Todes, und der allgeliebte Balder
Wird wiederum Walhalla's Mauern ſchmücken.“
Nun mag die gold'ne Hoffnung noch nicht ganz
Aus Freya's weherfülltem Buſen fliehn.
Ich will, ich will mit ſüßen Schmeichelworten
Von den mitleid'gen Göttern dieſe Thräne
Erbitten, und aus Hela's Armen die
Zu präch't'ge Beute reißen. —

An Odin (fortfahrend)

Heldenvater! Herr im Krieg,
Strahlend in lichtem Waffenkleid!
Dein Wagen rollt und trägt den Sieg,
Der Feind erſchrickt, und flieht den Streit!
Herr, deſſen Weg auf Sternen geht,
In fürchterlicher Majeſtät
Schwingſt du den goldnen Speer
Und ruf'ſt mit Donnerton;
Das himmliſche Heer
Vernimmts und ſteht
Gedrängt um ſeinen König ſchon.
Der ſchwarze Rabe hebt
Sich in die Luft empor, und ſchwebt
Auf Strahlenſchwingen;
Naht zu Odin dann im Flug,
Hat des heiſchern Sangs genug
Und wispert nun von höhern Dingen.
Er kommt von Skulda's Höllenruh,
Um deinen Forſchblick auszuſpähn
Und in die Zukunft einzudringen.
Da lieſeſt du der Götter lichtem Chor
Die hohen Schickungen
Aus dem unſterblichen Buche vor. —
Sag, wird kein Vaterthränenduft
Herniederthau'n auf deines Balders Gruft?
Beweinſt du nicht, was du verloren,
Dein blühend Kind, durch Hela's Zorn
Herabgeſtürzt aus den beglückten Zonen
In die verworfne Finſterniß,

Wo Unmuth und Verzweiflung wohnen?
Gewiß! Gewiß!
Ich ſehe ſchon erpreßte Zähren
Die väterlichen Wangen ehren,
Und jede rollende Zähre ſpricht,
Welch eine Angſt das Herz des Vaters bricht!
Ja, auferſtehn,
Leben ſoll mein Balder wieder,
Wieder das Reich der Lüfte ſehn!

Odin.

Odin weint die Thräne hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya wendet ſich
An Hertha.

Du Königin der Erde, deren Hand
Allſchöpferiſch dem Menſchen ihn
Lebend'gen Geiſt und Daſeyn gab:
Auf deren Stimme ſüßen Ton
Und lockendes Geheiß
Zuerſt das unfruchtbare Land
Der wilden Rohheit ſich entwand,
Und ſeines eignen Schmuckes freute;
Du, die ſogar das Meer zur Mutter weyhte,
Du gabſt dem Volk die ganze Erde Preis,
Als ſie aus vollem Schoos
Den ſchattigen Baum, die bunten Blumen
ſtreute,
Und Leben in jede Pflanze goß.

Sobald dein ſtattlicher Gang erſcheint
Am ſterblichen Geſtad;
Schweigt in der Welt all überall
Krieg und Drommetenſchall.
Der ſtreitgerüſtete Soldat
Erhebt nicht mehr
Die angeſchliffnen Lanzen
Und die Natur bleibt jammerleer.
Roſinrothe Freuden tanzen
Vor deinem Silberwagen her;
Wohlgerüche, Balſamdüfte
Athmen durch die blauen Lüfte;
Berg und Thal, und Hain und Flur,
Und was vormals öde lag,
Wird in reicher Pracht geſehn;
Freundlich lächelt die Natur
In der Tiefe, auf den Höhn,
Und vergoldet doppeltſchön
Steigt herauf der junge Tag.
Sag, Hertha, weinſt du nicht hinab
Auf des jungen Balders Grab?

Hertha.

Hertha weint hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya wendet ſich

An Thor.

Gott, deſſen Macht durch alle Lüfte reicht,
Dein Flammenbliz ſtürzt von dem luft'gen Felſen

Die Fichte, die gen Himmel ſteigt.
Dein Donner kracht und ſchmettert, daß erſchrocken
Die jugendlichen Bäche ſtocken.
Du heißt die Dunſtgeſtalten ziehn,
Du heißt die Wolken niederfließen,
Daß Teich' und Ströme ſich ergießen
Und Sonnenhügel nicht mehr glühn.
Und wenn auf dein Gebot der Himmel ſich empört,
So muß der Sturmwind ſchneller heulen,
Dem Ungewitter vorzueilen,
Das gräßlichbrüllend deiner Hand entfähret.
Dann ſteht vor Furcht der ſtolze Wald gebogen,
Und der erſchreckte Ocean,
Auffahrend in geſchwollnen Wogen,
Schlägt laut an den Geſtaden an.
Du Gott, der mit dem eiſernen Stab
Die Rieſen zähmt, die dich verhöhnen,
Sag, wird dein Aug mitleidig thränen
Auf des geliebten Balders Grab?

Thor.

Mitleidig weinet Thor hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya wendet ſich
An Niord.

Gott, der des Abgrunds Tiefen mißt,
Deß ſchimmernd Waſſer lieblich ſchwillt,
Und den ſteilen Felsberg küßt;
Wenn Donnergeheul die Luft erfüllt,

Und das geflügelte Wetter brüllt,
Daß deine Flächen ſich bewegen;
So brauſ't das Meer den furchtbarn Schall entgegen,
Und deiner ſchäumenden Wellen Lauf
Steigt nun bis zu den Wolken auf,
Und peitſchet die geſchwärzte Luft
In ſchrecklicher Erſchütterung.
Dann, wenn der gelbe Bliz in rothen Lüften feuert,
Fährſt du voll Klarheit durch die Dämmerung,
Die das erzürnte Meer umſchleyert.
Dich, eilen auf geſchwindem Flügel
Die Ungewitter fort,
Und hält des Donners Raſſeln ein,
Daß Sturm und Winde nicht mehr wüten;
So liſpelt Thor in Zephyrn Frieden,
Und in der Sonne neuem Schein
Vergoldet ſich die Stirn der Hügel.
Dann ſchweigt auf dein allmächtig Wort
Das Brüllen der Gewäſſer wieder,
Und dein bewegter Ocean
Sinkt nun gemach zu ſeiner Ruhe nieder!

Wonniglich
Hob ſein friedlicher Buſen ſich,
Und hehres Schweigen hing
Auf Frühlingsfittigen,
Als Braga die ſchauernden Saiten rührte,
Und Niord an dem Geſtade ging.
Plözlich ſtand der Meeresvater ſtill
Auf der ſpiegelhellen Fläche,

Bat den Himmelsſänger
Um den ſanfteſten Geſang;
Und die ſchmelzende Muſik,
Die in ſeine Fluthen drang,
Gleitete in lieblichem Gerieſel
Sanft dahin, wie über Kieſel
Die kriſtallnen Bäche.

„Hervor! Hervor!“
Mein Vater ruft,
„Entſteig, entſteig der thauigen Kluft!
„Laß die Azurwellen netzen
„Dein golden Haar, der Glieder Schnee!
„Komm', eil' heran,
„Mit Zauberſchönheit angethan,
„Daß dich der Sänger Braga ſeh,
„Und deine Reize ihn ergötzen!“
Er ſprachs, und Freya ſtieg ins Reich der Luft
empor.

Dann drückte Niord mich an ſeine Bruſt,
Und ich, ich war des Vaters Stolz und Luſt!
Wird für ſeiner Tochter Pein
Dies Vaterherz nun unempfindlich ſeyn?
Oder weinſt du mitleidsvoll hinab
Auf des jugendlichen Balders nachtumflortes
Grab?

Niord.

Niord weint hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya wendet ſich jetzt

An Surtur.

Herr, der zuerſt dem Feuer gebot,
Aus Hekla's Schlünden aufzurauchen:
Zu deſſen Fuß das Heer der Flammen dampft;
In deines glühenden Odems Hauchen
Weht und ſengt der Tod,
Der ſelbſt den Helden, deſſen Roß
Noch unter ihm ſiegmuthig ſtampft,
Jetzt zu verderben droht!
Wenn dein Flammenzelter ſchnaubt,
Beugt die Natur ihr welkend Haupt;
Dein Todeswagen ſtäubt aus den Wind,
Aus deiner Roſſe Naſen rinnt
Ein weitverzehrend Feuermeer.
Verwüſtung flieget hinterher,
Hebt auf die rothe rechte Hand
Und kehrt mit feurigem Beſen das verdorrte Land.
Sag, Surtur, weineſt du hinab
Auf des jungen Balders Grab?

Surtur.

Surtur weint hinab,
Und netzet deines Balders Grab.

Freya wendet ſich zuletzt

An Loke.

Gott der Unterwelt!
Dein giftiges Geſchoß,

Das nur tödtend fällt,
War des bluhenden Balders Loos.
O laß nicht Skulda ſchreiben
Das ewige Gericht!
O laß Baldern nicht
Stets im Grabe bleiben!
Entreiß' dem Tod
Mit erbarmender Hand,
Reiß' aus dem verfluchten Land
Den gefallnen Gott!
Gib Leben ſeinem Sterbensblick,
Gib ihn in Freya's Arm zurück!
Wein', o Loke, wein' hinab
Auf des jungen Balders Grab!

Loke.

Fort! Für dein Reden
Iſt Loke taub!
Loke weint nimmer,
Laß Hela immer
Den prächtgen Raub!

Freya.

Bey der Verdammten ew'gen Schmach,
Bey ſterbender Mörder Weh und Ach!
Bey der Alpen gift'gem Hauch,
Bey deines Thrones Schwefelrauch,
Bey der Blitze furchtbarn Schein,
Bey des hungrigen Adlers Schrey'n,
Bey geſchlachteter Kinder Blut,
Bey dem Brullen von Gialls Fluth,

Bey der Alraun Todesſchall *),
Bey deiner Hölle Schrecken all
Beſchwör' ich dich — o wein' hinab
Auf des jungen Balders Grab!

Loke.

Weinen nicht! und ſtürzt' auf mein Gebeln
Walhalla mit allen Mauern ein;
Und ſpie Skinfar aus flammendem Mund
Verderben in den Höllengrund;
Und drohte mir Surtures Pfeil den Tod,
Und ſetzte ſein Feu'r mein Herz in Noth;
Und brüllte Niords ſchäumendes Meer
Und würf mich leblos ans Ufer her;
Und hielte Thor mit mir Gericht
Und wüſch' in Blut mein Angeſicht;
Hub' Odin ſelbſt, von Zorn erfüllt,
Seinen goldnen Speer, ſein glänzend Schild;
Dies Ohr bleibt taub,
Dies harte Herz rührt nicht dein Flehn!
Hela behalte den prächt'gen Raub,
Bis Höll' und Himmel untergehn!

Gräter.

---

*) Man glaubte ehedem, daß beym Ausreiſſen der Alraune ein ſchreyender Schall aus der Erde komme, der demjenigen, welcher ihn höre, den Tod bedeute. A. d. V.

Nach-

Nachſchrift.

Um den Leſer nicht unter der Lectüre in ſeinem Vergnügen zu unterbrechen, ſind alle berichtigende Anmerkungen und ſelbſt die Sayersſchen Erläuterungen, wo ſie unnöthig ſchienen, unter dem Texte weggelaſſen worden. Es wäre freylich zu wünſchen, daß Herr Sayers tiefere Kenntniß der Nordiſchen Götterlehre beſäße, damit er ſeinem in lyriſcher Hinſicht gewiß ſchönen und großentheils vortreflichen Gedichte auch den Werth der mythiſchen Wahrheit, und ſich ſelbſt ein bedeutenderes Verdienſt um den Gebrauch und die Schätzung dieſer Mythologie hätte erwerben können. Da dieſer Gegenſtand ganz für Bragur gehört, ſo könnte hier eine weitere Beurtheilung am rechten Orte ſtehen. Wirklich ſollte auch zu dieſem Endzwecke der fünfte, ſechſte und ſiebente Brief Ueber den Gebrauch der Nordiſchen Mythologie aus dem Anhange zu den Briefen Ueber den Geiſt der Nord D. u. M. hier eingerückt werden, da ſich dieſe drey ganz eigentlich über die Sayersſche Ausführung der Mythe von Balders Erlöſung verbreiten, und die Arbeit des Engliſchen Dichters durch eine Vergleichung mit dem Däniſchen Trauerſpiele, Balders Tod von Ewald, auf einer neuen Seite beleuchten. Allein dafür war gerade ein eben ſo großer Raum nöthig, als nur für die ganze erſte Abtheilung des Magazins beſtimmt werden kann. Auch ein ſchon verſuchter Auszug erforderte noch mehrere Bogen, und doch hätten dadurch die Gründe Für und Wider, wo nicht an Stärke, doch an Lebhaftigkeit und Einleuchtung verloren. Soviel mag indeſſen als Reſultat hier ſtehen. Mythiſche Süjets ſind überhaupt der dramatiſchen Dichtart nicht günſtig, und man muß ſich wundern, daß die meiſten neuern Dichter gleichwohl immer zuerſt auf dieſem Wege die Nordiſche oder Deutſche Götterlehre empfehlen wollten. Doch iſt es einem von ihnen wirklich geglückt, die Nordiſchen Mythen mit entſchiedenem Beyfalle ſogar

gar aufs Theater zu bringen, nemlich dem Dänen Ewald. Sein Tod Balders kann aber auch, wo nicht in allen Theilen, doch im Ganzen als ein Muſter angeſehen werden, auf welche Art die Nordiſche Mythologie ſelbſt der pragmatiſchen Behandlung empfänglich gemacht, und auch jetzt noch durch Dichter und Künſtler ausgebildet werden könnte. Nicht ſo mit Herrn Sayers. Seine Niederfahrt der Göttin Freya läßt viele und weſentliche Wünſche unerfüllt, man mag das Gedicht betrachten auf welcher Seite man will. Die gänzliche Veränderung der Mythe war nicht nothwendig; die neue Compoſition verliert vielmehr dadurch gegen die alte an Intereſſe. Auch ſcheint, wenn man vorausſetzt, daß der Dichter zunächſt diejenigen Leſer vor Augen haben muſte, welche mit der Nordiſchen Mythologie bekannt ſind, zu folgen, daß es wenigſtens nicht klug gethan ſey, ihren mythiſchen Glauben gleich beym Anfange zu beleidigen, ihre Begriffe zu verwirren, und den Zuſammenhang der Göttergeſchichte zu zerſtören, zumal da es der Umdichtung bey näherer Betrachtung auch an äſthetiſcher Wahrſcheinlichkeit fehlt. In dramatiſcher Hinſicht ſteht Sayers weit unter Ewald. Schrittweiſe Entwicklung der Empfindungen iſt ſeine Sache nicht, ſo wenig als Dialog, natürlicher Ausdruck, nüancirte Diction und Charakterdarſtellung. Das ganze Gedicht iſt faſt rein lyriſch; überall hört man den Dichter, niemals die handelnden Perſonen Er ſcheint es aber doch ſelbſt für eine dramatiſche und nicht für eine lyriſche Compoſition zu halten, da er es a Masque betitelt, und mit andern unter dem Namen dramatiſcher Skizzen begreift. Wenn man ſich indeſſen an ſeine eigene Angabe nicht kehrt, und das Gedicht blos als eine lyriſche Compoſition anſieht; ſo vermißt man doch auch alsdann noch innere Wahrſcheinlichkeit, zu deren Erwartung man ohnehin durch die dramatiſche Form mehr genöthiget wird. Dies iſt auch die Urſache, warum das Schauerliche, auf deſſen Hervorbringung der Plan berechnet zu ſeyn ſcheint, keine nachhaltende Wirkung hat. Um H. S. poetiſchem Genie Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen, muß man ſein Gedicht weder als ein dramatiſches, noch als ein lyriſches Ganze, ſondern die einzelnen Stücke als eben ſo viele poetiſche Gemählde betrachten.

Dies im Allgemeinen. Und nun noch einige mythologiſche Erinnerungen.

Mit dem Perſonale vergleiche man das räſonnirende Verzeichniß der Nordiſchen Götter im erſten Bande, S. 61. u. fg. Da Herr S. außer Freya und Hela nur die Naturgottheiten wollte auftreten laſſen, d. h. ſolche, die unmittelbar einen Theil der Natur vorſtellen und beherrſchen; ſo mußte er für das Meer ſtatt Niord, dem Gotte der Winde, Aegern nehmen, welcher der eigentliche Neptun oder vielmehr der alte Oceanus iſt. Loke kommt niemals in den Liedern der Skalden als der Gott der Unterwelt vor, ſondern in den älteſten Mythen iſt er der Gott des Feuers (Loge, Lohe und in den ſpätern der Kakodämon. Und warum erſcheint nicht ſtatt der Deutſchen Hertha die Nordiſche Frigga, da ſonſt alles Nordiſch iſt? Wie kommt Odin als Kriegsgott unter die Götter der Natur? denn als das Symbol der Sonne iſt er nicht beſungen. Die wirklichen Naturgottheiten ſind übrigens ſchon am angef. Orte S. 71. u. 72. enumerirt.

Freya hätte wohl die Göttin der Liebe bleiben dürfen, da ſie als Göttin der Schönheit kein beſonderes Intereſſe in ihrer Situation erhält. Und warum muß der längſt vergeſſene Irrthum übelberichteter Scribenten, daß Balder die Gottheit der Sonne ſey, mit Vorbeygehung aller beſſern Quellen wieder hervorgeholt werden? Poetiſche Licenz kann es nicht ſeyn — oder würde mans einem Dichter verzeihen, wenn er in einem Süjet aus der Griechiſchen Mythologie den Adonis zum Gotte der Sonne und Phöbus zum Beherrſcher der Schlachten machte?

Schade daß die übrigens ſo ſchöne Stelle: Thou flaming ſteed of day etc. durch dieſen Irrthum in Balders Monolog keinen mythiſchen Werth hat. Doch wenn man nur nicht öfter Urſache zu einem ſolchen Bedauren fände! Wie trefflich mahlend ſind die Verſe:

Groves of Vallalla! from whoſe waving boughs
Sweet Muſic, mix'd with Mimer's ſoothing murmur,
For ever floated on the fragrant air etc.

aber Mimer iſt kein Strom, der durch Walhalla fließt, wie die Verſe andeuten und H. S. in einer Note mit klaren Worten ſagt; ſondern es iſt der Name eines Mannes, der Beſitzer von dem Weisheitsbrunnen war.

Und hätte doch Balders Verwünſchung der Nornen:

Ye hated maids!
When firſt ye 'gan to weave the woof of fate,
Ye ſcatter'd wide around the flowers of ſpring;
At length the raven croak'd — with joy ye ſnatch'd
The cords of woe, and dipp'd the curſed web
Deep in the pitchy waters of deſpair.

eben ſo viel objective Wahrheit, als Feuer des Kolorits! Wer ſich aber aus den Nord. Blum. der Charakteriſirung der Nornen aus den älteſten poetiſchen Denkmalen, und der Bemerkungen über den Walkyriengeſang erinnert, wird leicht ſehen, daß das Schickſalsgewebe der Nornen ein mythologiſcher Mißgriff iſt.

Eben ſo ſollte, da H. S. in der ſo ſchönen Strofe der Elegie on Hela:

Yield, Hela, yield, Valhalla's mournful towers
No longer echo with the jocund sound,
No longer gladness gilds the passing hours,
But pale-eyed horror calls her shadows round.

von der Trauer der Himmliſchen in ihrer Wohnung redet, nicht Walhalla, ſondern Asgar als ihr gemeinſchaftlicher Aufenthalt angegeben ſeyn, wohin auch der Schauplatz des zweyten Acts gehörte. Kleinigkeiten übrigens, die ſich mit leichter Mühe hätten verbeſſern laſſen, wenn es die Abſicht geweſen wäre, für die Ideen des Gedichts verantwortlich zu ſeyn, und nicht vielmehr das Sayersſche Werk ſo viel als möglich getreu wiederzugeben.

Die Hymnen, um derentwillen vielleicht das Ganze ſo und nicht anders ausgeführt iſt, haben allerdings das Verdienſt hoher lyriſcher Kraft und einer metriſchen und rhythmiſchen Kunſt, die in der Nachbildung manchmal faſt in Verzweiſlung bringt. Der Ton iſt meiſtens hoch, geht ins Orientaliſcherhabene, verſteigt ſich aber nur einmal in dem ſiery belom der Verwüſtung. Deſto mehr mangelt es dieſen Hymnen an nationalem Charakter, an Nordiſcher Originalität. Der Dichter hat zwar die Eigenſchaften der Naturgottheiten mit Genie aufgefaßt und mit einer ſchönen Fantaſie dargeſtellt, ſo daß wir die Gottheiten der Luft, des Meers, der Fruchtbarkeit, des Feuers u. ſ. w. lebendig erkennen; aber die Nordiſchen Götter Thor, Niord (Aeger) Hertha (Frigga) Surtur ꝛc. würden ſich in manchem Zuge kaum entfernt getroffen finden. Sayers Schilderungen ſind zu allgemein, und man könnte ſeine Hymnen durch Veränderung der Namen mit gleichem Recht an Jupiter, Neptun, Ceres, Hephäſtos ꝛc. als an jene Nordiſchen Götter richten. Wirklich ſcheint auch H. S. aus der Griechiſch-Römiſchen Mythologie mehr geſchöpft zu haben, als aus der Fabellehre des Nordens. So iſt es ganz ein Eigenthum der erſtern, wenn die Göttin der Liebe aus dem Schaume des Meeres hervorkommt. Das ſollte man ihr aber als eigen laſſen, und, ſo ſchön und lieblich auch die Idee immer ſeyn mag, nicht in die Nordiſche hinübertragen. Herr S. macht es aber ſo, und läßt die Göttin Freya nach Aphroditens Beyſpiele ebenfalls den Wellen entſteigen. Ich weiß, man wird das als eine Bereicherung der Nordiſchen Mythologie anſehen wollen; aber was gewinnt denn auf ſolche Art unſere Dichtkunſt durch den Gebrauch derſelben? Neue Charaktere? oder nur neue Namen?

2.

Kurzer Begriff
von den
Druiden, Barden, Skalden, Minſtrels, Minneſingern und Meiſterſängern.

Da Bragur vorzüglich für die Bearbeitung und Bekanntmachung der Gedichte unſerer geſammten vaterländiſchen Vorzeit beſtimmt iſt; ſo müſſen auch die verſchiedenen Dichterbenennungen, die in dieſer und jener Zeit, bey dieſem und jenem Zweige unſeres Stammes gebräuchlich waren, häufig vorkommen, und unſere Leſer konnten eine Beleuchtung derſelben mit Recht erwarten, ſobald die allgemeineren Ueberſichten, die nothwendiger Weiſe vorangehen mußten, wirklich gegeben waren. Der Fall iſt nun da, und mehrere Gelehrte haben auch bereits die Geſchichte einzelner Dichterſchaften theils ſchon für Bragur bearbeitet, theils ſich vorläufig zu einer oder der andern verſtanden. Die Einrichtung dieſes Magazins erlaubt aber nicht, in Einem Bande mehr als Eine dieſer Geſchichten aufzunehmen. Da nun der Ueberblick des Ganzen durch die Vertheilung in mehrere Bände dem Leſer zu lange vorenthalten wird; ſo folgt hier, um dieſen Mangel einigermaaßen zu erſetzen, eine kurze Skizze von den vornehmſten Dichterſchaften der einheimiſchen Vorzeit. — Von Meſogothiſchen Dichtern iſt uns ſo wenig mehr bekannt als übergeblieben, man müßte denn den Gothiſchen Glückwunſch am Byzantiniſchen Hofe hieher rechnen, welchen Herr Profeſſor Förſter aus dem Konſtantin Porphyrogenet zuerſt und allein nach richtigen Grundſätzen wieder herzuſtellen verſucht hat, ein Verſuch, der unter die ſcharfſinnigſten gelehrten Wagniſſe gehört. Die beyden andern Stämme, der Nordiſche und Deutſche, ſind deſto fruchtbarer an poetiſchen Producten, und haben auch jede ihre eigenen Namen für ihre Dichter. Im Norden führten ſie in einem Zeitraume von mehr als tauſend Jahren nur Einen, nemlich den der Skalden. Reicher an ſolchen Benennungen iſt die deutſche Vorzeit. Im Heidenthum legt man ihr gewöhnlich Barden und Druiden bey; in der fränkiſchen Periode weiß ich keinen einheimiſchen Namen für die deutſchen Dichter; in der ſchwäbiſchen aber finden ſich Minneſinger und nach dieſen machten ſich die Meiſterſänger bekannt. Auch die ſächſiſchen Dichter in Brittannien führten noch einen andern Ordensnamen, den Namen der Minſtrels. Von allen dieſen ſoll alſo hier ein kurzer Begriff gegeben werden; nur kann ich das nicht von Barden und Druiden der Deutſchen, da mir für dieſe Meinung noch die Belege fehlen. Theils aber zur Vergleichung, und theils, als einen Beytrag zur Beſtimmung deſſen, was uns nicht angehört, ſetze ich an ihrer Statt die Barden und aus einem ähnlichen Grunde auch die Druiden der Galen oder Celten her. Uebrigens nehme man die folgenden Blätter für nicht mehr als ſie ſeyn ſollen, eine vorläufige Skizze, die aus dem Bekannten das Glaubwürdige kurz zuſammenſtellt, um dem Nichtkenner einen deutlichen, wenigſtens einen klaren Begriff von dieſen verſchiedenen Dichtern zu verſchaffen, bis in den folgenden Bänden von jeder einzelnen Dichterſchaft die detaillirtere Beſchreibung erſcheinen kann.

a.

Druiden

waren nach dem einmüthigen Zeugniſſe der alten Schriftſteller und der neuern Forſcher weder Dichter noch Sänger, ſondern die Prieſter des Galiſchen Volksſtammes. Nach dem Cäſar ſetzte man zu ſeiner Zeit ihren Urſprung in Brittannien. Die Zeit ihrer Entſtehung iſt ungewiß; gewiß aber, daß ſie unter ſich verbunden lebten, und ihre eigenen

Rechte und Geſetze hatten. Ihr Orden muß indeſſen ſehr alt ſeyn, da die frühern Griechiſchen und Römiſchen Schriftſteller ſchon ſeiner gedenken.

Der Name der Druiden bedeutet in der galiſchen Sprache weiſe Männer. Sie waren auch wirklich die erſten ihres Volks, die Verwalter der Religionsgeheimniſſe, und zugleich der Natur- und Vernunft-Weisheit; ſo wie ſie nach ächter Prieſterart durch das Vorgeben ihrer Vertrautſchaft mit dem Himmel auch die Macht der Geſetze an ſich zu reißen wußten, und alſo im politiſchen, religiöſen und Privatſtande effective die oberſten Richter machten. Ihr Urtheil erkannte man für das Urtheil des Himmels (breith — neimhe). Doch ſtanden auch ſie wieder unter einem Oberhaupte, dem Erzdruiden, im Galiſchen Coibhi oder Coibhi Druidh genannt; meiſtens der Würdigſte des Ordens, der von ihnen ſelbſt nach Mehrheit der Stimmen gewählt wurde.

Dieſer Koiwi war die höchſte Inſtanz, und von ihm galt keine weitere Appellation. Seine Verehrung und das Vertrauen des Volks auf ihn war ſo groß und allgemein, daß man von ihm ein Sprüchwort ſagte:

„Der Erd' iſt nicht ein Stein ſo nah,
„Als Hülfebedürft'gen Hülfe vom Koiwi."

Die Druiden unterſchieden ſich auch im Aeußern von andern Ständen. Ihr Bracan oder Oberkleid, ein Talar, der bis an die Ferſen reichte, hatte ſechſerley Farben. (Andere trugen ſie nur bis an die Kniee, und ſelbſt die höchſten Standesperſonen, außer dem König, der ſich durch einen ſiebenfarbigen Talar auszeichnete, durften nicht mehr als vier Farben in ihren Kleidern haben.) Ihr Haupthaar war kurz, den Bart aber ließen ſie lang wachſen. In der Hand trugen ſie gewöhnlich einen weißen Stab, slatan drui'eachd oder Zauberſtab genannt; um ihren Nacken aber ein eyförmiges Angehänge in Gold gefaßt, und über die Schultern, vorzüglich bey Amtsverrichtungen, ein weißes Chorkleid. Sogar von ihren Schuhen ſind wir berichtet, es ſeyen fünfeckigte hölzerne Pantoffel geweſen. Uebrigens läßt es ſich glauben, daß ihr Betragen vorzugsweiſe muſterhaft war, daß ſie für ihre Zeit keine gemeinen Kenntniſſe beſaßen, und ſelbſt auch, daß ſie ihre Gewalt ſelten, wenigſtens nicht in der Blüthe ihres Ordens, misbrauchten. Wer die Würde eines Druiden erlangen wollte, mußte oft erſt etlich und zwanzig Jahre ihren Unterricht anhören, und in ſeinem Lebenswandel und guten Sitten ein geprüfter Mann ſeyn.

In ihrer Macht ſtand es auch den Vergobret *) oder den jährlichen Regenten zu wählen;

---

*) Obgleich Julius Cäſar von den Galliern und namentlich von den Aeduern erzählt, ſie hätten einen jährlichen Oberrichter gehabt, der in ihrer Sprache Vergobret genannt würde; ſo hat doch eine misverſtandene Vaterlandsliebe die Vergobrete auch den alten Deutſchen zu vindiciren ge-

wählen; dieſes Recht aber gab zuletzt Gelegenheit zu ihrem Untergang. Im Anfange
des

ſucht. Verſchiedene Gelehrte, beſonders Junius und Schilter bemühten ſich, dieſes Wort aus dem Fränkiſchen zu erklären. Jener leitete es von *vergian*, (darbringen, vorlegen, ingleichen, doch ſcheint das nur Vermuthung zu ſeyn, fordern, vollſtrecken) ab, und machte aus der Endigung Obret Oberſt, alſo: oberſter Vollzieher. Dieſer aber leitet vergo von *vürgen*, Fabricare, Schiffer ab, und bret von *brecht*, vornehm, berühmt; ſo daß es eine metaphoriſche Benennung des Richters wäre: „der vornehme, erhabene Schiffer, der am Staatsruder ſitzt.“ Oder ſchlägt er auch vor, vergo von *werge* (Werk) abzuleiten, und ſo hieße es dann: der Thatenberühmte. Man ſieht aber leicht, daß alle dieſe Etymologien gezwungen ſind, und begreift wohl, daß man den Urſprung eines galliſchen Wortes nicht in der Fränkiſchen, ſondern in der Galliſchen Sprache aufſuchen müſſe. In dieſer findet man nun, daß *Fergu-breth* nichts mehr und nichts weniger als einen Richter bedeute, nach dem Genius der Sprache und einer ſehr gewöhnlichen Zuſammenſetzung „den Mann des Urtheils, Mann des Gerichts“ von *fergu* (alt für fearg, fear) ein Mann, und *breith*, das Urtheil, Gericht.

des zweyten Jahrhunderts nemlich begann ihr Anſehen unter den Caledoniern zu ſinken. Die Vornehmen des Volks nahmen ſich nun heraus, den Vergobret ſelbſt zu wählen, ohne die Druiden nur darum zu befragen. Dies ſchmerzte nun freylich dieſe Prieſter ſehr, und ſie dachten ernſtlich darauf, bey dem nächſten Vorfalle dieſes Recht zur Ehre ihres Ordens wieder aus den Händen der Ungeweyhten zu reißen. Als ſich daher ein neuer Streit mit den Römern erhob, ſandten ſie Garmal, Tarno's Sohn, geraden Weges hin zu des berühmten Fingals Großvater, der dazumal Vergobret war, und befahlen ihm im Namen des ganzen Ordens, ſein Amt niederzulegen. Wie leicht zu erachten weigerte ſich dieſer; jene aber beſtanden auf ihrer Forderung; beyde Partheyen wurden hitziger, griffen zu den Waffen, und es entſtand ein bürgerlicher Krieg, der dem Orden der Druiden auf einmal ein Ende machte. Von den wenigen, die noch übrig blieben, zogen ſich einige in ihre

Höhlen zurück, andre flohen nach den Hebridiſchen Inſeln, wo ſie ſich noch auf Anglesey und vorzüglich auf Jona geraume Zeit erhielten, bis ſie endlich auch da im ſechſten Jahrhundert von St. Columba herausgeworfen wurden.

Mit den Druiden ſtanden, es iſt nicht genau bekannt, in welcher, aber doch gewiß in naher Verbindung die

b.

Barden.

So hießen die eigentlichen Dichter und Sänger des nemlichen Volkes, die mit den Aoiden der Griechen große Aehnlichkeit hatten. Es ſcheint, daß einige von ihnen in den Orden der Druiden aufgenommen, oder vielmehr, daß die Druiden aus ihrem Orden gewählt wurden. Ihr Amt war, das Lob der Helden zu beſingen, und ihren Geſang mit der Harfe zu begleiten. Sie gingen deswegen ſelbſt in den Krieg, welches die Druiden

den nicht thaten, und waren bey den Schlachten zugegen, um Augenzeugen von den Thaten der Tapfern zu ſeyn. „Sie ſchritten (ſo heißt es in einem alten Gedichte von den Iriſchen Barden) voran an der Spitze der Armee, geſchmückt mit weitflatternden Kleidern, die glänzenden Harfen in ihrer Hand, umgeben von den Oirfidich oder Inſtrumentenſpielern. Während die Schlacht wüthete, ſtanden ſie beyſeite, und beobachteten in Sicherheit (denn ihre Perſon war heilig) die Handlungen der Feldherren, und ſammelten Stoff zu ihren Geſängen.“ Sonſt war es auch bey den Nord-ritten überhaupt im Gebrauch, daß die vor-nehmern Barden am Vorabend einer Schlacht as Heer in einem Liede zur Tapferkeit ermun-erten, welche Art von Geſange man Bros-uha-cath (Begeiſterung zum Kriege) nannte. In der Schlacht ſelbſt aber war ihr Anſehen o mächtig wirkend, daß die Streitenden mit-rn in dem hitzigſten Gefechte die Waffen ſinken ießen, wenn ein Barde ſein Veto rief.

Mit ihnen zugleich werden in den ältern Schriftſtellern die Semnotheoi und Eubages genannt. Man erklärt nun zwar jene für die Stammtafelndichter (Scannachai im Galiſchen), und dieſe entweder für Profeten, (Faidhs im Galiſchen) oder für Lehrlinge, Anfänger, Dea' oder deu phaiſte, welches in den obliquen Beugungsfällen deu-vaiſte klingt, und verſprechende Jünglinge bedeutet; allein das eine wie das andere kommt doch am Ende nur auf eine Muthmaßung hinaus. Wir bleiben alſo bey den Barden.

In Gallien löſchte ihr Orden bald aus, ohne eine Spur hinter ſich zu laſſen; deſto länger aber erhielt er ſich in Großbrittannien, wo er ſich der Nation ſo unentbehrlich machte, daß er ſelbſt nach der Einführung des Chriſtenthums, wenn gleich in veränderter Geſtalt, doch mit ähnlichem Glück und Anſehen ſeine Exiſtenz behauptete. Sie hatten die Könige und die Heiligkeit ihrer Perſon zum Schutz.

Einige von ihnen beſaßen oft ganze Ländereyen im Staate als ein Erbeigenthum; auch genoſſen ſie die Freygebigkeit der Privatperſonen, und wurden mitunter ſogar auf öffentliche Koſten unterhalten. Dieſe Vorzüge und Vortheile aber vermehrten ihre Anzahl ſo ſehr, daß man einmal unter einem Irländiſchen Monarchen nur allein tauſend Hauptbarden zählte. Gegen das Ende des ſechsten Jahrhunderts rechnete ſich ſchon ein Drittheil des Volks zu ihnen, und machte auf ihre Rechte Anſpruch. Natürlich mußte auf ſolche Art, zumal da die Aufſeher des Rechts und der Rechtſchaffenheit, die Druiden, vertrieben waren, ihre Würde nach und nach abnehmen. Ihr Orden verloſch, und die Bardenkunſt ging bald in Hofpoeterey und Bänkelgeſang über.

In Wales führte der Hofbarde von ſeiner Harfe, Telym oder Telyn genannt, den Namen Bard-Teulu, und war dem Range nach der ſiebente unter den vier und zwanzig hohen Bedienten des Hofs. In Irrland hieß ein Hauptbarde Ard-Filea, Hochdichter, oder Ollamh Redan, Doctor der Dichtkünſte. Jeder dieſer Hochdichter oder Doctoren hatte dreyſſig Barden vom zweyten Range, und jeder von den letztern wieder funfzehn Lehrlinge zur Begleitung. Man ſieht daraus, daß ſie auch unter ſich in gewiſſe Ordnungen eingetheilt waren.

Die berühmteſten Barden unter denen in Wales ſind Talieſſin und Chywarch, unter welchen der erſte mit dem ſtolzen Titel Ben-Bairdh, Haupt der Barden, von ſeinen Landsleuten beehrt wurde. Beyde blühten im ſechsten Jahrhundert.

In Irrland nennt man als einen der Erſten den Barden Kraftiene (Craiftine), der ſchon 300 Jahre vor unſrer Zeitrechnung gelebt haben ſoll.

In den ſchottiſchen Hochländern oder in dem eigentlichen Caledonien aber blühte ohngefähr im dritten, vierten und fünften Jahrhunhundert das berühmte Drey der vortreflichſten Barden, Orran, Ullin und Oſſian, von deren hohen Geſängen das Gedächtniß noch einen großen Theil auf die Nachwelt gebracht hat.

Allein weder dieſe Barden, noch die vorher gedachten Druiden, gehören dem deutſchen, oder, um allgemeiner nach der im erſten Bande angenommenen Beſtimmung zu reden, dem Gothiſchen Stamme, unſerm vaterländiſchen, an. Wir haben auch nicht einmal das mindeſte Recht, von der Beſchaffenheit der celtiſchen Druiden auf den Charakter der alten deutſchen Prieſter, und eben ſo wenig von dem Geiſte der celtiſchen Barden auf den Geiſt der Geſänge unſerer älteſten vaterländiſchen Dichter zu ſchließen. Wollen wir uns ja von dieſen durch Analogie einen etwelchen Begriff machen, ſo weiß ich nicht, zu welchen Dichtern des Alterthums wir uns eher wenden ſollten, als zu unſern nächſten

Stammes- Sprach- und Geiſtes-Verwandten, den Skalden.

c.

Skalden.

Dies iſt der Ehrennahme der Nordiſchen Dichter, ſowohl der älteren ſkandinaviſchen in Dännemark, Norwegen und Schweden, als der ſpäteren in Island. In welchem Jahrhundert er aber entſtanden ſey, kann ich nicht ſagen; doch vielleicht läßt es ſich mit der Zeit näher beſtimmen. Snorro nennt die älteſten Dichter des Nordens (die eingewanderten Aſen) **Liodaſmidir**, Liederſchmiede, Liedermacher. Skalden bedeutet nach der wahrſcheinlichſten Ableitung vernünftige, kluge, oder vielmehr witzige Männer. Sonſt hieß man ſie auch Spekinger, Seher, Weiſe.

Der älteſte Skalde, deſſen Nahme uns noch aufbehalten iſt, wird von G. Schöning in das zweyte Jahrhundert geſetzt, nemlich Ulfur hinn Oarge; und der älteſte, von deſſen Liedern wir den Verfaſſer kennen, das iſt der berühmte Starkader oder Sterkoddur, ein Schwede von Geburt, nach der gewöhnlichen Meynung aus dem ſechsten Jahrhundert. Daß wir nicht ältere Skalden mit Namen kennen, und von ältern Liedern nicht die Verfaſſer mehr wiſſen, das hat die undankbare Zeit gethan. Man muß aber den Urſprung der nordiſchen Dichtkunſt und Dichter weit früher annehmen, wenn man nach dem Gange der Entwickelung menſchlicher Fähigkeiten rechnet, oder wenn man nur die Spuren älterer Mythen und älterer Dichtkunſt in den uns noch aufbehaltenen Götterfabeln nicht übermerken will.

Einen Orden ſcheinen die Skalden nicht gehabt zu haben. Wem Odin hold war, und weſſen Herz Braga begeiſterte, oder mit ſimpeln Worten, wer ſich zum Dichten angetrie-

ben

ten fühlte, der ward ein Skalde, er mochte ſeyn, wer er wollte. Könige auf ihren Thronen und Hirten auf den Feldhügeln ergriffen die Harfe, wenn der Skalwyngl d. i. ein poetiſcher Geiſt ſie anwandelte. Freylich gab es auch Männer, welchen die Götter vor andern günſtig waren, und dieſe widmeten ſich dann vorzüglich der Dichtkunſt, und machten in ſolcher Hinſicht einen eigenen Stand aus. Sowohl in den älteſten als in ſpätern Zeiten waren ſie die Tyrtäen im Krieg. Man hat jetzt noch Geſänge, welche von ihnen vor dem Anfange eines Treffens zur Anfeuerung der Krieger abgeſungen wurden. Nur aus Unbekanntheit mit ihren Werken aber kann man behaupten, daß Kriege und Heldenthaten der einzige Stoff ihrer Lieder geweſen ſeyen. Die Gegenſtände ihrer Kunſt waren ſo mannigfach als ihre Empfindungen und die Zeiten und Umſtände, unter welchen ſie lebten. Sie beſangen Götter und Menſchen, einzelne Helden und ganze Geſchlechter, groſe Begebenheiten und kleine Vorfälle, trugen die Weisheit der Natur, die Speculationen der Vernunft und die Myſterien ihrer Religion in Liedern vor. Auch waren ihnen die ſchöneren Gefühle der Liebe ſowohl als die erhabenen der Tapferkeit und des kriegeriſchen Ruhmes bekannt. Nicht ſelten erfand auch der Witz eigene Dichtungen, die zum Theil mit der muthwilligſten Laune ausgeführt ſind, und oft den feinſten Spott enthalten.

Die Könige und Fürſten ſchätzten ſich glücklich, ſolche Männer an ihren Höfen zu haben, nicht blos, um ihre Thaten und ihr Geſchlecht durch ſie erhoben und verewigt zu wiſſen, ſondern vorzüglich wohl ihrer Gelehrſamkeit und Einſicht wegen. Nach und nach wurde nach dem gewöhnlichen Laufe der Welt freylich auch dies zur Sitte, und ein Gefolge von Skalden mußte endlich zur Vermehrung des fürſtlichen Glanzes dienen. Dieſe Hofſkalden ſcheinen im dreyzehnten Jahrhundert am zahlreichſten, und die Isländiſchen die beliebteſten geweſen zu ſeyn. Man hat auch Beyſpiele von Skalden, die an allen drey Nordiſchen Höfen zugleich als Hofſkalden angenommen waren. Einige Isländiſche befanden ſich ſogar an dem Engliſchen Hofe der Könige Ethelſten und Ethelred. Der letzte Isländiſche Hofſkalde war Sturle Tordſon, und lebte ohngefähr um das Jahr 1265 an Birger Jarls Hofe in Schweden.

Ueberhaupt haben ſich unter den ſpätern Skalden die Isländiſchen am meiſten hervorgethan und berühmt gemacht. Von ihren Landsleuten rühren auch großentheils die bekannten Nordiſchen Sagen her.

Von den Gedichten ſowohl der Skandinaviſchen als der Isländiſchen Skalden iſt noch eine ſehr bedeutende Anzahl vorhanden; nur ſind bey weitem noch nicht alle durch den Druck bekannt. Gedichtſammlungen einzelner Skalden aber hat man noch gar nicht, und es möchte wohl ein halbes Jahrhundert verfließen, ehe man im Stande iſt, ſich eine vollſtändige Kenntniß der Skaldenliteratur erwerben zu können. Ihre Geſchichte iſt daher bis itzt noch äußerſt mager, und eine gegründete ſpecielle Claſſification derſelben nicht möglich.

Von dem Charakter ihrer Gedichte aber kann man im Allgemeinen ſo viel ſagen, daß ſie ſich beſonders durch zween Umſtände von den Liedern aller andern alten Völker, die nicht von Gothiſcher Abkunft ſind, unterſcheiden, nemlich durch ihre Proſodie und Mythologie. Jene, auf die künſtlichſte Harmonie gegründet, verſchaffte den Skalden den Vortheil, daß ihre Lieder blieben, wie ſie anfangs gedichtet waren, wenn ſie auch noch ſo viele Jahrhunderte blos durchs Gedächtniß mußten fortgepflanzt werden. Dieſe, die Mythologie, verſah ſie mit einer eigenen Dichterſprache (Skaldſkaparmal), die zwar in den ſpätern Zeiten ins Widrige und Lächerliche ausartete, bey den frühern Dichtern aber als natürlicher einheimiſcher Schmuck gefällt, und den Reiz der Neuheit und wahrer Originalität gewährt.

Dies von den Skalden der Norden. Die Angelſächſiſchen Dichter und Sänger in Großbrittannien wurden im Mittelalter

d.

Minſtrels

genannt. Dieſer Name, aus dem Mönchslateiniſchen Worte Miniſtellus entſtanden, bedeutet nach dem Einen einen Künſtler oder Profeſſioniſten, nach dem Andern einen Hofbeamten, und ein Dritter ſagt, daß er von dem Engliſchen Minſter's, wie man die Kirchendiener bey den Kathedralen nannte, herzuleiten ſey. Vielleicht haben alle drey, vielleicht keiner recht. Doch ſcheinen die beyden erſtern Bedeutungen der Sache am meiſten zu entſprechen.

Die Minſtrels waren anfänglich, als ſich die Angelſachſen noch zur Odiniſchen Religion bekannten, unter ſich verbundene Dichter, die ihre eigenen Lieder in den Häuſern der Vornehmen und bey öffentlichen Feſten und Luſtbarkeiten zur Harfe abſangen. Nach der Einführung des Chriſtenthums aber fingen die Dichter an, ſich von den Sängern zu unterſcheiden. Die Poeſie kam in die Hände der Gelehrten von aller Art; die Muſik hingegen und die Abſingung der Lieder blieb bey den Minſtrels, die indeſſen nach wie vor in Verbindung lebten, herumzogen, und nur jetzt nicht mehr eigene Arbeiten (doch gab es Ausnahmen) ſondern die Lieder anderer Poeten mit Geſang und Spiel begleiteten. Sowohl in der heidniſchen als in der chriſtlichen Zeit behaupteten auch ſie wie die Barden und Skalden ein gewiſſes Anſehen; genoſſen überall freyen Zutritt, reiſten in ihrem Ordenshabit ſicher, und konnten ſelbſt ohne Gefahr ein feindliches Lager beſuchen. Unter den Angelſächſiſchen Königen war der Minſtrel eine beſondere Hofſtelle. In die Regierung Richard des Erſten aber darf man vielleicht den Flor der Minſtrelſchaft ſetzen. Von Ranulph, dem letzten Grafen von Cheſter, erhielt Lord Roger von Lacy das Patronat über die Minſtrels, und dieſer trat es wieder an Hugo von Dutton und ſeine Erben ab. Dadurch kam es, daß ſie nachmals ein eigenes Gericht zu Cheſter erhielten, in welchem man ſich über die Vortheile der Geſellſchaft berathſchlagte, und die Unwürdigen zur Rechenſchaft zog. Nicht lange vor dem Anfange des funfzehnten Jahrhunderts errichtete Johann von Gaunt zu Tutbury in Staffordſhire einen ähnlichen Gerichtshof von Minſtrels, deſſen Gewalt ſich über alle Mitglieder dieſes Ordens in den fünf benachbarten Grafſchaften erſtreckte. Durch ein förmliches Patent waren ſie auch bevollmächtiget, einen König der Minſtrels zu wählen und vier Aelteſten, welche die Aufſicht über die Andern haben ſollten. Noch unter Heinrich dem Achten findet man, daß alle großen und adlichen Häuſer eine Anzahl von Minſtrels hielten. Gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts aber hatten dieſe Sänger ſchon durch ihr Herumſtreichen bereits ſoviel an Sittlichkeit, Anſehen und Credit verlohren, daß ſie in einer Verordnung der Königin Eliſabeth mit den Straßenräubern in eine Klaſſe geſetzt, und zu gleicher Strafe verurtheilt wurden. Von dieſem Zeitpunkt an ſcheint auch Name und Orden der Minſtrels verloſchen zu ſeyn.

Die Vorfahren der Minſtrels zu beſtimmen, bedarf es wohl keiner weit her geſuchten Gründe. Aus den Galiſchen Barden in Brittannien entſtanden ſie ſicher nicht, ſo oft man das auch ſchon geſagt und Percy misverſtanden hat. Ohne Zweifel ſind ſie die Nachfolger der ältern Angelſächſiſchen Dichter, die vielleicht eher mit den Skandinaviſchen als mit den Galiſchen einen gemeinſchaftlichen Namen führen mochten.

Ich bemerke nur noch, daß von dieſen Minſtrels vermuthlich die ältern engliſchen Balladen und Romanzen herrühren, die zum Theil ſchon durch unſere neuern Dichter glücklich auf deutſchen Boden verpflanzt ſind.

Ohngefähr um die nemliche Zeit, als die Minſtrels in Brittannien umzogen, blühte in Deutſchland das berühmte Chor der

C.

Minneſinger.

Was man mit dieſer Benennung für einen Begriff zu verbinden hat, werden die Leſer der Bragur ſchon hin und wieder in dem erſten Bande angedeutet gefunden haben. Unter dem ſchönen Namen der Minne dachten ſich unſere Vorväter die getreue und ſtandhafte Liebe zu der auserkohrnen Dame des Herzens. Minne war die Göttin, welche die deutſchen Ritter ihre kühnſten Abentheuer beſtehen hieß, und die nemliche gab ihnen auch die zärtliche Laute in die Hand, die ſo oft von ihren verliebten Klagen wiedertönte, und begeiſterte ſie zu jenen ſchmelzenden Geſängen, welchen ſie ihren Namen und ihre Unſterblichkeit zu verdanken haben. Die höchſten Fürſten unſers Vaterlandes huldigten dieſer ſüßen Schwärmerey, und die deutſche Dichtkunſt erlebte einmal die glückliche Periode, wo ſie nicht die Gunſt der Großen erflehen durfte, ſondern dieſe ſelbſt mit dem edelſten Wetteifer um die ihrige buhlten.

Man belegt dieſe Liebesſänger der Ritterzeit auch mit dem Namen der ſchwäbiſchen Dichter, und gibt beyde Benennungen für gleichbedeutend aus; allein mich dünkt, dadurch ſind unſre Begriffe von ihnen mehr verwirrt als aufgeklärt geworden. Der Name der ſchwäbiſchen Dichter iſt für die Minneſinger zu eng und zu weit; zu enge, weil der Anfang ihrer Periode (wenn uns auch gleich ältere Liebeslieder der Ritter nicht aufbewahrt ſind) ſehr wahrſcheinlich vor der Erhebung des ſchwäbiſchen Hauſes zur Kaiſerwürde gedacht werden muß, und auch ihr Ende nicht von der ſchwäbiſchen Regierung abhing; zu weit, indem gleichwohl der ſchwäbiſche Zeitpunkt auch andere Dichter noch unter ſich begreift, die man nicht zu den Minneſingern rechnen kann. Man ſollte daher wenigſtens beyde Benennungen nicht verwechſeln, und jeder ihren eigenen Werth und Vortheil laſſen.

Ich will es nicht geradezu behaupten, aber ſo weit ich ſie kenne, ſcheint mir die Beſingung der Minne nicht blos vorzugsweiſe ein Eigenthum des höhern Adels, ſondern ſo unzertrennlich mit dem Geiſte der Ritterzeit verbunden geweſen zu ſeyn, daß die Entſtehung und der Untergang der letztern auch den Anfang und das Ende der Minneſingerperiode beſtimme. Dies hindert demunerachtet nicht, ihren Flor in das dreyzehnte Jahrhundert zu ſetzen. Soviel für jetzt.

Von dieſen Sängern iſt noch eine beträchtliche Anzahl lyriſcher, und auch didaktiſcher und epiſcher Gedichte vorhanden. Viele davon ſind gedruckt, aber wenige bearbeitet, und noch weniger bey der Leſewelt in Umlauf gebracht. Auch das, was hie und da über die Geſchichte dieſer merkwürdigen Dichterperiode geſagt iſt, ſind nichts mehr als einzelne Bruchſtücke, die noch lange nicht für Materialien zu einem Ganzen können angeſehen werden. Eine competente Charakteriſtik der Minneſinger aber läßt ſich alsdann erſt hoffen, wenn die Lebens- und Zeit-Umſtände jedes dieſer Dichter mehr ins Licht geſetzt, und ihre Lieder chronologiſch zuſammengeſtellt und erläutert ſind, damit wir den Unterſchied ihrer poetiſchen Talente bemerken, und zugleich beurtheilen können, was die ſpätern dem Studium der frühern ſchuldig ſind, welche von ihnen Original, und welche nur Copien waren.

Nach der Erlöſchung dieſer reizenden Dichter thaten ſich die

f.

Meiſterſänger

hervor. Die Muſen, möchte ich ſagen, welche vorher nur Palläſte zu ihrem Aufenthalt erkohren hatten, um hinter den Gardinen der Fürſten die Sprache der Minne zu belauſchen, ſchienen ſich auf Einmal das Wort zum Abzug aus dieſen glänzenden Wohnungen gegeben zu haben, ließen ſich zu der niedern Volksclaſſe herab, und traten „mit Gunſt“ in die Zünfte der Meiſter und Geſellen ein. Im vierzehnten Jahrhundert nemlich hörte die Dichtkunſt auf, eine Beſchäftigung des höheren Adels zu ſeyn; damit erloſch auch der Minnegeſang, und nun erſt konnten die Meiſterſänger, die ſchon lange ihr Weſen getrieben hatten, alle Aufmerkſamkeit auf ſich allein ziehen. Daher mag es wohl kommen, daß man gewöhnlich die Meiſterſänger auch der Zeit nach auf die Minneſinger folgen, und jene aus dieſen entſtehen und abkommen läßt. Beydes möchte aber manchen gerechten Widerſpruch erfahren dürfen. Was die Zeitfolge betrift, ſo dünkt mich, die Meiſterſänger ſeyen faſt gleich alt mit den Minneſingern, ohne mit ihnen weder Geiſt, noch Kunſt, noch Charakter gemein zu haben, oder in irgend einer gegenſeitigen Verbindung geſtanden zu ſeyn. Wenn man auch nicht der Tradition und den Lagerbüchern der Meiſterſänger, die ſich ja ausdrücklich auf Vorgänger aus dem ſchwäbiſchen Zeitpuncte berufen, Glauben beymeſſen will, und in einzelnen Puncten es nicht kann; ſo liefert doch ſelbſt die Bodmeriſche Sammlung Beyſpiele von älterem Meiſtergeſang und frühern Meiſterſängern als aus dem vierzehnten Jahrhundert, die Beweiſes genug ſind, daß man die Periode der Meiſterſänger nicht erſt mit dem Ende der Minneſinger anfangen darf. Demungeachtet aber könnten nun die erſtern doch Abkömmlinge und Lehrlinge von den letztern geweſen ſeyn. Allein ich weiß nicht, ob der Unterſchied der Stände in jener Zeit ſo wenig Einfluß hatte, daß der Adel die gemeinſten Handwerksleute nicht blos an einer Kunſt, die zu den Geheimniſſen ſeines Herzens gehörte, Theil nehmen laſſen, ſondern ſie ſogar darin unterrichten, und, wie man denken ſollte, zu Brüdern ihres Ordens machen konnte? Ob es ferner wahrſcheinlich iſt, daß Leute, die keine Ritter waren, oder wenigſtens nicht an ihren Stand gränzten, gleichwohl mit ihnen einerley Ideen, Sinn und Gefühl haben, und für die ritterliche Liebe empfänglich ſeyn mochten? Ueberhaupt aber (um die Gründe nicht zu häufen) frage ich nur, ob es denn ſchon erwieſen iſt, daß die Minneſinger wirklich als Dichter (die Stellen, auf die Herr Adelung wahrſcheinlich deutet, möchten leichter das Gegentheil darthun) einen Orden ausmachten, eigene Rechte, Geſetze, Bücher, Vorſchriften u. ſ. w.

kurz eine eigene beſtimmte Ordnung für ihre Kunſt, Verſe und Reime hatten? ob es alſo nur möglich war, daß die Meiſterſänger von ihnen irgend eine beſondere Dichtkunſt lernen, Orden und Ordensgeſetze von ihnen erben konnten? Oder was ſoll das Entſtehen und Abkommen von den Minneſingern ſonſt heißen? —

Eben ſo wenig mag noch die Bedeutung des Wortes Meiſterſänger ganz auſs Reine ſeyn. Ich bin aber ſchon zu weitläuftig geworden, um in dieſer Hinſicht mehr hinzufügen zu können, als daß zum mindeſten der Vorſatz des Wortes Meiſter in der Sammlung der ſchwäbiſchen Dichter (wie die Bodmeriſche beſtimmter benannt ſeyn möchte) nicht Meiſter des Geſanges bedeute, ſondern blos den Stand des Dichters (hier: den Meiſter Schloſſer, Schmidt, Seiler u. ſ. w.) anzeige. Nachdem aber einmal die edle Dichtkunſt eine Profeſſion der Handwerker und zünftig ward, ſo wurde ſie auch nach ihrem Geiſt behandelt, und die Mitglieder ihrer Zunft hatten in der Dichtkunſt die Grade der Lehrlinge, Geſellen und Meiſter eben ſo wie in ihrem Handwerke nach und nach durchzugehen und zu überwinden. Man kann ſich das Detail denken, und die geiſtloſen Geburten vorſtellen, die eine ſo handwerksmäßige Kunſt erzeugen mußte. Es verſteht ſich, daß ich damit nicht alles verwerfe; aber was gut iſt, das brachte auch nicht die Zunft, ſondern die Natur hervor. Hat doch Hanns Sachs, der ſelbſt eine eigene Tabulatur für den Meiſtergeſang ſtellte, alles unterdrückt, was er als Meiſterſänger dichten mußte, und nur das des Druckes würdig gehalten, was ihm ſein eigenes Genie und ſeine Laune eingab!

Uebrigens waren die Meiſterſänger weit ausgebreitet, und hatten berühmte Zünfte in den vornehmſten Städten, als in Mainz, Regensburg, Nürnberg, Strasburg, Augsburg, Ulm u. ſ. w, wo ſie zum Theile noch bis jetzt zu finden ſind.

So wenig oder ſo viel zu einem vorläufigen kurzen Begriff von den Druiden, Barden, Skalden, Minſtrels, Minneſingern und Meiſterſängern. Wenn die beyden letztern Artikel mehr problematiſch als dogmatiſch ausſehen, ſo war der Gegenſtand daran Schuld, von dem ſich der Verfaſſer dieſes Aufſatzes ſelbſt erſt einen richtigern Begriff verſchaffen wollte, weil ihm der gewöhnliche nicht überzeugend war. Die Einſtreuung einiger anderer Ideen aber hatte nur den Wunſch zum Grunde, dieſen oder jenen Punct einſt näher unterſucht und erörtert zu ſehen.

G.

3.

Ueber den Geiſt [*]
der
Nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie.

An Herrn Prof. F......rn in Br**

Zweyter Brief.

Wenn ich nun aber wirklich die Trümmern von einem Nordiſchen Gedichte aufgefunden hätte, die es wagen dürften, ſich mit den Ovidiſchen Metamorphoſen zu meſſen? Wenn ſie es wirklich klar bewieſen, daß die Nordiſche Mythologie eines poetiſchen Zuſammenhangs fähig war, den die Griechiſche, wenigſtens unter der Hand des Römiſchen Dichters, nicht gewonnen hat?

---

[*] Wenn dieſer Beyſatz auf die erſten Briefe nicht zu paſſen ſcheint; ſo kann er doch um der Folge willen nicht weggelaſſen, und auch die Ordnung der Briefe nicht geändert werden.

„Nordiſche Metamorphoſen?“ rufen Sie verwundert aus. „Nordiſche? in alter ſkandinaviſcher Sprache? von einem Nordiſchen Skalden gedichtet? wirklich aus der Vorzeit? Das iſt nicht möglich! Das iſt unerhört!“ „O mein Freund, wenn es auf die Unerhörtheit ankömmt, ſo hab' ich wohl ſchon tollere Dinge aus unſerm Norden hören müſſen. Es iſt nicht alles unmöglich, was uns im erſten Augenblicke unwahrſcheinlich dünkt. Ich ſcherze nicht, das ſollen Sie ſehen. Kein ganzes Gedicht, Trümmern nur, aber Trümmern, auf welchen ſich noch jetzt unter andern Umſtänden das ſchönſte Gebäude aufführen ließe. Leider hab' ich noch nicht alles entziffert. Borgen Sie mir immer die Fragmente des Gedichtes ſelbſt noch einige Zeit; ich will dafür deſto geduldiger ſeyn, Ihnen die vorhandenen Rubriken abzuſchreiben, die, ob ſie gleich auch nicht mehr vollſtändig ſind, doch den Plan dieſes verloren gegangenen Werkes der Nordiſchen Vorzeit deutlich genug verrathen. Ich affectire keinen alten Styl in der Ueberſetzung. Der im Originale war zu ſeiner Zeit auch nicht alt. Hier ſind ſie.

*

Die Urältermutter Allkunna verſammelt ihre Söhne und Töchter, Enkel und Urenkel, um ihnen noch vor ihrem Ende die Geſchichte des Himmels und der Erde zu erzählen, damit ſie inskünftige die längſt gefallenen und zerſtörten Götter nicht mehr anbeten, und ihre Nachkommen lehren möchten, daß nur Ein Weſen über Alles regiere.

*

Die Familie der Urältermutter lagert ſich um ſie her, und will ihr zuhorchen, bis der Tag anbricht. Allkunna verlangt das nicht, ſie ſollen der Ruhe genießen; nur wünſcht ſie, daß ſie jeden Abend, wenn der letzte Strahl der Sonne im Meer verſchwinde, wiederkommen mögen. In zwölf Nächten hofft ſie ihnen alles erzählt zu haben, was ſie von Göttern und Menſchen weiß. Nun beginnt das Gedicht ſelbſt.

Vermuthlich war es nach dieſer Angabe in zwölf Nächte abgetheilt; dieſe Abtheilung aber iſt verloren; ich ſetze Ihnen alſo die Rubriken her, wie ich ſie habe.

---

*

Von Ewigkeit herrſchte Allvater. Er iſt der Schöpfer der ganzen Welt, und aller Aſen.

*

Am Anfang war nichts als eine leichte Maſſe, ein Abgrund ohne Gränzen, Ginnungagap.

*

In dieſem ſtand die Eſche Ygdraſil, unter deren Wurzeln Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, die beſtimmende Zeit verborgen war.

*

Durch Allvaters Kraft ſondern ſich in Ginnungagap die feurigen und die kalten Theile. Daraus entſtehen die beyden Welten, Muſpelheim und Niflheim, mit jener der ſchwarze Herrſcher Surtur.

*

Die Flüſſe Eliwagur treten aus ihren Betten. Ihr Gift erſtarrt. Von Muſpelheim weht das Feuer, von Niflheim der Eiswind, die gefrornen Dünſte löſen ſich in Tropfen auf, und bilden den Rieſen Ymer.

*

Ymer erzeugt das böſe Geſchlecht der Eisrieſen oder Rymthurſen, und aller andern Rieſen.

*

Aus einem Felſen entſpringt der Felſenſohn Bure; dieſer zeugt Bör, dieſer Odin, Wile und We.

*

Börs Söhne erſchlagen den Rymthurſen Ymer. Aus ſeinem Blute entſteht eine Weltfluth,

fluth, in welcher das ganze Geſchlecht der Rieſen umkommt, außer Bergelmern, der ſich auf einem Nachen rettet, und der Vater aller künftigen Rieſen wird.

*

Aus Ymers Korper bauen die drey Brüder die ganze Welt, Himmel und Erde, Meer und Felſen, nehmen darauf den Himmel ein, und werden die Beherrſcher deſſelben, d. i. Götter.

*

Die Götter verſetzen nun die Feuerfunken von Muſpelheim an den Himmel, und ordnen ihren Lauf. So entſtehen Sonne und Mond, Planeten und Fixſterne.

*

Für die Welt erbauen ſie die Mittelburg Midgard, und erſchaffen die Menſchen.

*

Die Zwergen entſtehen als Würmer in Ymers Leichnam, und erhalten von den Göttern menſchliche Geſtalt und Vernunft.

*

Niörſes Tochter Nött, die Nacht, vermählt ſich mit dem dämmernden Dellinger und zeugt mit ihm Dagur, den Tag.

*

Allvater verſetzt beyde in den Himmel, gibt ihnen Roß und Wagen und läßt ſie um die Erde reiten.

*

Mundilfare's Kinder, Maani und Sool, nehmen die Götter weg zur Regierung der Sonne und des Monds.

*

Waſuder erzeugt den Winter, Swaſuther den Sommer.

* * *

Odin vermählt ſich mit des Rieſen Fiorgyns Tochter, Frigga, auch Jërd, Erde genannt, und zeugt mit ihr die Aſen, Thor, Balder, Braga, Hermode, Tyr und Heder.

*

Der Rieſe Farbaute vermählt ſich mit Laufeya und zeugt mit ihr Loke, Bileiſter und Helblinder.

*

Loke heurathet die Rieſin Angerbode, zeugt mit ihr den Wolf Fenrir, die Weltſchlange Jormungandur und den Tod Hela.

*

Heimdall wird von neun Rieſenjungfraun am Rande der Erde geboren.

*

Die Aſen erbauen ſich eine Stadt im Himmel und nennen ſie nach ihrem Namen Asgard.

*

Die Götter und Göttinnen erhalten ihre eigenen Wohnungen und Palläſte.

*

Idunna wird unter die Göttinnen aufgenommen, und vermählt ſich mit Braga.

*

Vom Weisheitsbrunnen Mimers. **Odin** gibt für einen einzigen Trunk aus demſelben ſein eines Auge.

* * *

Krieg der Aſen mit den Wanen. **Niord** wird unter die Aſen aufgenommen.

*

Odin, Loke und Häner machen eine Reiſe ins Land der Jötunnen.

*

Zum Zeichen des Friedens ſpucken beyde Partheyen in ein Gefäß, daraus entſteht Quaſer.

*

Quaſer wird von zween Zwergen getödtet, und aus ſeinem Blut ein Dichtermeth gemacht.

*

Suttung, ein Rieſe, erhält dieſen Meth, und läßt ihn durch ſeine Tochter bewachen. Die Götter werden lüſtern darnach und ſenden Odin ab.

*

Odin erreicht ſeinen Zweck, bringt den Meth nach Asgard.

*

Die Dichtkunſt entſteht.

*

Loke wird von dem Rieſen Thiaſſe in die Luft geführt. Um loszukommen, muß er verſprechen, Idunna, Braga's Gattin, in ſeine Hände zu ſpielen. Loke verleitet Idunna in einen Wald, Thiaſſe entführt ſie.

*

Die Götter fangen an zu altern, weil ihnen nun die Aepfel der Unſterblichkeit fehlen.

*

Loke wird vorgefordert, bekennt, und verbindet ſich, Idunna wieder herbeyzubringen. Er verwandelt ſich in einen Adler und holt in dieſer Geſtalt die Göttin aus der Burg des Rieſen.

*

Thiaſſe fliegt ihm nach bis zur Götterburg, die Götter tödten ihn, und verſetzen ſeine Augen in den Himmel.

Wie Skade, Thjaſſens Tochter, nach Asgard kommt, und den Tod ihres Vaters beklagt.

•

Skade wird unter die Göttinnen aufgenommen, und Niord ihr zum Gemahl gegeben.

•

Niord zeugt mit ihr Frey und Freya. Die Götter ſchenken dem jungen Frey das Reich der Elfen.

•

Loke vermählt ſich zum zweytenmale mit der Rieſentochter Sigynia und zeugt mit ihr zwey Söhne, Nar und Wal.

•

Thor reiſet ebenfalls in das Rieſenland, raubt die Königin Sifia, bringt ſie und ihren Sohn Uller in den Himmel, und zeugt mit ihr Mode und Magne.

•

Die Bergrieſen und Eisrieſen inſultiren die Götterſtadt.

Ein

•

Ein Zwerge erbietet ſich, eine feſte Burg gegen ſie zu erbauen unter der Bedingung, daß man ihm die ſchöne Göttin Freya nebſt der Sonne und dem Monde zur Belohnung gebe.

•

Die Aſen gehen die Bedingung ein, wenn das Werk innerhalb des Winters fertig werde.

•

Der Bau naht ſich der Vollendung, die Götter fürchten ſchon den Preis zu verlieren, Loke aber rettet ſie noch durch eine Liſt, die zugleich die Urſache von der Mißgeburt des Götterpferdes Sleipner wird.

•

Die Götter erbauen nun auch von dieſer Burg aus den Luftweg Biſröſt oder den Regenbogen, und ſetzen am Ende derſelben den Gott Heimdall zum Wächter, wenn die Rieſen wieder den Himmel ſtürmen wollten, weswegen ſie ihm auch die errichtete Himmelsburg zur Wohnung einräumen.

* * *

Freya vermählt ſich mit Odur und gebiert ihm zwo Töchter, Noſſa und Gerſemi.

*

Odur reiſet in ferne Länder. Freya folgt ihm nach.

*

Ihre Abentheuer.

*

Sie verliert ihn endlich, kann ihn nimmer finden, kehrt nach Asgard zurück und weint goldene Thränen um ihn.

*

Jetzt fängt Freya an, allen Göttern die Freuden der Liebe zu ſchenken, beſonders Odin.

* * *

Ihr Bruder Frey beſteigt aus Vorwitz den Thron Lidſkialf, und wird dafür mit Liebeswuth gegen die Rieſentochter Gerda beſtraft.

*

Er ſendet ſeinen Diener Skirner in das Rieſenland, um die Prinzeſſin zu werben, und verſpricht ihm ſein Schwert zur Belohnung.

*

Skirner wirbt, erzwingt das Jawort, kehrt nach Aſgard zurück, und erhält das verſprochne Schwert.

*

Wie Frey und Gerda nach neun Nächten in dem „Hain zu den ſtillen Lüften" zuſammenkommen.

*

Frey vermählt ſich mit Gerda. Die Aufnahme der letztern unter die Göttinnen.

*

Loke ſchneidet der Gemahlin Thors aus Muthwillen die Haare ab.

*

Der Donnergott nöthigt den muthwilligen Loke durch Drohungen, ihr natürliche goldene zu verſchaffen.

*

Wie Loke deshalb in das Zwergenland reiſet, und von den Söhnen Iwalds außer dem verlangten goldenen Haar noch zwey Kleinodien erhält, das Schiff Skidbladner und die Streitaxt Gugner.

Wie

•

Wie ihm unterwegs ein andrer Zwerge, Namens Brock, begegnet, mit welchem er um den Kopf wettet, daß ſein Bruder nicht im Stande ſey, drey ähnliche Koſtbarkeiten hervorzubringen.

•

Der Zwerge geht die Wette ein, und Eiſter, ſein Bruder, verfertigt ebenfalls drey Kleinodien, den Ring Drupner, den Eber Gullinbuſte, und den Hammer Miölner.

•

Beyde Partheyen erſcheinen mit ihren Geſchenken in Asgard. Die Götter ſollen entſcheiden. Loke gibt Odin das Schwert Gugner, Thor das goldene Haar, Freyern das Schiff Skidblakner. Der Zwerge Brock hingegen Odin den Ring Drupner, Frey den Eber Gullinbuſte, Thor den Hammer Miölner. Das letzte Geſchenk wird einſtimmig für das vornehmſte gehalten, und der Zwerg als Sieger erkannt.

Loke

*

Loke bietet für ſeinen Kopf ein Löſegeld. Der Zwerg iſt aber nicht damit zufrieden. Loke entwiſcht und verſchwindet.

* * *

Der Gott Thor vermißt ſeinen Hammer, den ihm der Rieſenkönig Thrym geſtohlen.

*

Loke wird nach Jötunheim geſendet, der Rieſe geſteht den Raub, und will ihn für die Auslieferung der Liebesgöttin wieder erſetzen.

*

Der Botſchafter kehrt zurück, Freya ſoll den Rieſenkönig nehmen, ſie ſträubt ſich, die Götter halten Rath. Thor muß ſich ſelbſt in eine Braut verkleiden und fährt nach Jötunheim.

*

Thrym läßt ſich täuſchen, liefert den Hammer aus, und Thor erſchlägt den Rieſen nebſt ſeinem ganzen Geſchlecht.

* * *

Odin macht Reiſen nach Sameey, nach Jötunheim und in viele Länder, beſteht manche Helden- Weisheits- und Liebes-Abentheuer.

* * *

Thors Reiſen ins Land der Rieſen.

* * *

Thor kommt nach Utgard und thut Wunderthaten, trinkt das Meer aus, überwältigt den Tod, und läuft mit einem Gedanken in die Wette.

*

Seine Abentheuer mit Skrymern und Rugnern.

*

Thor will die Weltſchlange Jormungandur fangen und tödten, reiſet deswegen zu Hymern, erreicht aber ſeinen Zweck nicht.

* * *

Die Götter binden den Wolf Fenrir; Tyr gibt ihm ſeine Hand zum Unterpfande und verliert ſie.

Bol-

* * *

Balder hat ſchreckliche Träume und benachrichtigt davon die Götter.

*

Die Götter halten einen Rath, und Frigga beſchwört alle Geſchöpfe, Baldern keinen Schaden zu thun, außer einer jungen Staude.

*

Loke erforſcht von ihr dies nicht beſchworne Gewächs, und gibt es dem blinden Hoder, als eben alle Götter zum Zeitvertreibe auf den feſtgemachten Balder werfen.

*

Hoder wirft ihn ebenfalls, Balder iſt todt, und muß ins Reich der Hela wandern.

*

Balders Leichenbegängniß.

*

Die Götter ſind bekümmert und ſenden Hermode nach Niflheim, um Baldern von Hela wieder zu erbitten.

Hela

*

Hela macht die Bedingung, daß ſich kein Ding auf der ganzen Welt weigern ſoll, über ſeinen Tod zu weinen.

*

Frigga ſendet in alle Welt. Alles weint, nur die Zauberin Thok nicht, und Balder muß unter den Todten bleiben.

* * *

Die Götter kommen zu dem Rieſen oder Meergott Aeger zum Gaſtmahl.

*

Loke kommt auch, hält ſich über alles auf, erſchlägt den Diener Fimafenger und läſtert alle Götter.

*

Die Götter ergreifen ihn, und binden ihn mit den Eingeweiden ſeines Sohnes Nar.

*

Skade hängt eine giftige Schlange über ſein Antlitz. Sigynia, ſeine Gemahlin, ſetzt ſich ihm zur Seite und faßt das Gift in einer Schaale auf.

*

Erſtes Entſtehen des Erdbebens.

*

Es folgen blutige Kriege unter den Menſchen.

*

Drey ſchreckliche Winter kommen auf einander.

*

Im Himmel und in der Natur entſteht ein allgemeiner Krieg.

*

Surtur mit den Muſpelheimern zieht gegen die Götter zu Felde.

*

Heimdall ſtößt in das Allarmhorn.

*

Odin kommt mit allen Göttern und Einherien gewappnet auf den Kampfplatz.

*

Thor kämpft mit der Midgardiſchen Schlange, erſchöpft ſich und gibt ſeinen Geiſt auf.

*

Frey ſtreitet mit Surtur und erliegt.

*

Tyr mit dem Höllenhund Garmur. Beyde fallen zugleich.

*

Odin wird von dem Wolfe Fenrir verſchlungen.

*

Loke und Heimdall bringen einander ſelbſt um.

* * *

Darauf wirft Surtur Feuer in die Welt, und verbrennt die Erde und den Himmel mit allen Menſchen und Göttern.

*

Aus dem Meere entſteigt eine neue Erde, und ein neuer Himmel, die nun beyde wieder von dem einzigen ewigen Weſen Allvater allein regiert werden.

* * *

So weit, mein Freund, die Erzählung der zwölf Nächte, oder vielmehr die Fragmente meiner Handſchrift. Der Lücken mit drey ſchwarzen Sternen ſind freylich viele; aber Anfang und Ende hat uns doch ein barmherziger Genius der Zeit zum Glück noch ganz gerettet. Auch die Zwiſchenſtücke enthalten bedeutende Winke, wie die entwickelte Fabelnatur ihre Kräfte nach und nach zu ſehr vertheilt und ſchwächt, um ſich ſelbſt den Untergang zu bereiten. Verlangen Sie mehr zur Muthmaßung über den Zuſammenhang des Ganzen? — Und nun, mein Theuerſter, urtheilen Sie, welche von beyden Metamorphoſen mehr Einheit im Plane haben mögen, die Römiſchen oder die Nordiſchen? Und wollen Sie auch dann noch der mythiſchen Chronick vom Chaos bis auf Julius Cäſar gegen dieſe allem Anſcheine nach pragmatiſche Erzählung der Alkunna das partheyiſche Wort reden? oder lieber eingeſtehen, daß die Natur wenigſtens im Anlegen und Hauptwurf eine mächtige Rivalin der Kunſt ſey? Ich denke, das letztere. Leben Sie wohl.

Ihr

G.

Nachricht.

Als hier das Manuſcript des Mitherausgebers der Bragur eintreffen ſollte, kam die ſo ganz ungeahndete Botſchaft von dem plötzlichen Tode deſſelben.

Mein Schmerz und meine Betäubung ſind zu groß, als daß ich jetzt das Mindeſte hinzuſetzen konnte.

Am 5. Febr. 1792.

Gräter.

II.

Unterhaltungen.

Natura in ogni aspetto
Semplice si figura;
Ch'il semplice non ama,
Amar non può natura.

I.

Romane.

(Fortſetzung.)

Tyrfing, oder das Zwergengeſchmeide.

Zweytes Buch.

Wir laſſen jetzt die Arngrimiden ſegeln und begeben uns nach Swithiod. Die liebenswürdige Prinzeſſin Ingburg hatte ſeit der Ankunft der Berſerker an ihres Vaters Hofe keine frohe Stunde mehr. Immer ſchwebte ihr nach der Kämpfer Hiorward lebhaft vor [illegible] Augen, wie er ſo trotzig hereintrat, ſo pochend auf ſeine Tollkühnheit und das Schrecken ſeiner Thaten ſie zur Braut forderte, mit welcher Verachtung er ihre Liebe zu Hialmarn aufnahm; und ach! wie klopfte ihr Herz, wenn ſie an den Tag gedachte, an welchem der Freund ihrer Seele vielleicht auf ewig von ihr ſcheiden ſoll, um unter den Streichen eines Wüthenden ſein tapferes Leben zu enden. Dennoch konnte ſie ihre Angſt nicht mit dem muthigen Prinzen Hialmar theilen, ohne Furcht, ihn zu beleidigen, oder vor ihm erröthen zu müſſen. Das gute Mädchen verſchwieg ihren Kummer, aber man ſah wohl, daß die Heiterkeit von ihrer Stirne floh, daß das Feuer ihrer Augen erloſch, und die Roſen ihrer Wangen nicht mehr blühten. Selbſt bey den allgemeinen Feyerlichkeiten des Volks, wo ſie ſich ſonſt Mühe gegeben hatte, die fröhlichſte und freundlichſte zu ſeyn, war ſie jetzt ſtill und traurig, vergaß die Königstochter, und dachte nur dem Anliegen ihres Herzens nach. Auch der Tag „Aller Göttinnen“ und das Feſt des Sonnenrads hatten für ſie keine

Freuden mehr. Nur wenn Hialmars Muth von den Skalden beſungen wurde, oder wenn er neuerdings einen unglaublichen Sieg erfocht, und ihr die Beute zum Geſchenke brachte; dann funkelte in ihren Blicken die Hoffnung wieder, daß ihr Geliebter auch von dem bevorſtehenden Inſelgange als Sieger und Held in ihre Arme zurückkehren, und ſie zu der geehrteſten Frau des Landes machen werde.

Die Zeit der Blumen nahte indeſſen mit ſchnellen Schritten heran. Da dem König ſoviel an der Erhaltung des Prinzen Hialmars lag, theils weil er ebenfalls aus königlichem Geblüte entſproſſen, und bereits Herr über fünf Länder war, theils weil das ſchwediſche Reich ſeinem Muthe und ſeiner Tapferkeit die wichtigſten Eroberungen verdankte, und vornemlich weil das Wohl ſeiner Tochter, die er ſo zärtlich liebte, ganz von dem Leben Hialmars abzuhängen ſchien; ſo berief er die Diener des Staats zuſammen, und berathſchlagte ſich mit ihnen gemeinſchaftlich über die Sicherheit des Prinzen bey dem bevorſtehenden Zweykampfe mit den Berſerkern. Nach reiflicher Erwägung der Umſtände beſchloß man, zwey Schiffe auszurüſten, und zur Beſetzung derſelben unter den Kämpfern des Reichs zweyhundert der keckſten und bewährteſten Helden auszuleſen, von welchen das eine Hundert Hialmar, das andere aber Oddur, ſein Amtsgenoſſe, commandiren ſollte, der dem Prinzen in dieſem gefährlichen Vorhaben ſchlechterdings zum Beyſtande mitzugeben ſey. Dieſer Schluß gefiel dem König, und er befahl ſogleich, daß man Anſtalt machen ſollte, alles ſo auszuführen, wie man in der Verſammlung überein gekommen war. Als nun der Morgen des zur Abreiſe beſtimmten Tages anbrach, verſammelten ſich die Kämpfer vor den Wohnungen der beyden Reichsbeſchützer, die ſchon vor Sonnen Aufgang zum Streite gerüſtet waren, und unter freyem Himmel mit Ungeduld dem längſt erſehnten

Morgen entgegen harrten. Hialmar war in vollem Harniſch; Oddur aber hatte außer Helm und Schwert keine eiſerne Rüſtung; an deren Statt war er mit einem Irrländiſchen Zaubergewand angethan, das alle Kraft des Stahls vereitelte. Jetzt kam auch der König mit ſeinen Freunden, und die Prinzeſſin mit ihren Jungfrauen herbey. Man gab das Zeichen, Hialmar und Oddur führten ihre Mannſchaft an, und ſo ging der Zug aus Upſal hinaus, und in feyerlicher Ordnung längs den Ufern des inſelreichen Mälerſee's hinab, bis an die Stadt Agnafit, in deren Hafen bereits zwey Schiffe von Eſchenholz ſegelfertig lagen, um die hohen Streiter in das Baltiſche Meer zu bringen. Oddur, der Weitgereiſte, commandirte ſogleich die zweyhundert Kämpfer in zween Haufen; hundert ſtiegen in dieſes und hundert in jenes Schiff. Alsdann empfahl er ſich ſelbſt, ſtieg in das eine davon, und ſeine Leute nahmen darauf zu beyden Seiten die Ruderbänke ein. Jetzt ſollte ſich auch

Hialmar trennen; ſein Buſen hob ſich ſchwer; ſeine Füſſe wollten ſich nicht bewegen, ſeine Lippen nicht reden; lange ſtand er ſprachlos und unentſchloſſen da, heftete bald ſeinen Blick auf den König, bald auf die Prinzeſſin; endlich trat er näher. „Dank Euch Herr,“ ſprach er gerührt zum König und drückte ſeine Hand. „Dank Euch für die Liebe und Ehre, die Ihr mir erwieſen. Wenn die Nornen es beſchloſſen haben, ſo komm’ ich bald wieder.“ „Zweiflet nicht, muthiger Hialmar, (antwortete Yngwin) Ihr werdet ſiegreich ſeyn, wie Ihr in allen Kämpfen geweſen ſeyd, und ich werde die Sonne ſehen, die zu Eurer Rückkunft ſcheint, und die Nacht erleben, die meine Tage mit Freuden krönen wird. Möge Odin Euch beglücken! Möge Tyr Eure Kraft erhalten! Mögen alle Götter Euch gnädig ſeyn! Lebt wohl!“ — „Ja mögen mir die Götter gnädig ſeyn, daß ich Dich wiederſehe, meine ſchöne Ingburg, und den köſtlichen Preiß erhalte, um den ich mit Freuden mein

Leben wage.“ — „Ach!“ ſeufzte die Prinzeſſin, da nun Hialmars Rede endlich ihrem langen Kummer zu ſprechen erlaubte, „Du wirſt nicht wieder nach Upſal kehren, ich werde Dich nie, nie wiederſehen, als dort oben in jenen goldenen Paläſten, wo Geſiona den Jungfraun ihre Wohnung bereitet hat, und die Walkyren Euch an Odins Tafel den Becher reichen.“ — „Sey ruhig, meine Ingburg!“ erwiederte Hialmar und ſchloß ſie feſt in ſeine Arme, — „verzage nicht, wir werden uns wiederſehen!“ — „Ja dort oben, Hialmar!“ entgegnete ſie abermals und drückte ihn heftig an ihre Bruſt, „ich fühl', ich fühl' es, unſre erſte Umarmung wird auch unſre letzte ſeyn. Daß ich mit dir gehen, als eine Schildjungfrau zu Deiner Seite ſtreiten, und den trotzigen Berſerker mit eigener Hand erlegen könnte, der es wagen will, ſich über den blutigen Leichnam meines Geliebten den Weg zu meiner Kammer zu bahnen. Ingburg oder Tod! ſchrie er, und ich, ich ſchwöre dir, mein Hialmar, entweder [illegible] oder keinen mehr! Hier, mein Buſenfreund!“ — jetzt zog ſie ihren goldenen Ring vom Finger — „nimm dieſes Kleinod, ich bin auf ewig — nur deine Braut! wem auch Uller den Sieg verleiht, dir oder dem Berſerker. Die ſchrecklichrächende Wara ſey meine Zeugin! — Und nun, mein Bräutigam, (mit dieſen Worten umſchlang ſie ihn noch einmal) geh hin und kämpfe den Todeskampf! Ich folge dir. Leb wohl, mein Hialmar! Leb ewig wohl!“

Dieſe zärtliche Verzweiflung erſchütterte Hialmars Seele. „Leb wohl, meine Ingburg!“ ſagte er noch mit erſtickter Stimme, riß ſich aus ihren Armen los, warf noch auf ſie und den König einen ſtummen Blick, und ſtieg dann gedankenvoll in ſein Schiff hinab. Oddur ſchlug mit dem Schwert an den Bord, alle Ruder bewegten ſich, und die Schiffe eilten ins Meer.

Die Prinzeſſin und ihr königlicher Vater ſahen den Abfahrenden wehmüthig nach, bis die Maſte aus ihren Augen verſchwanden; dann kehrten ſie mit ihrem Gefolge nach Upſal zurück. „Nord müſſe Eurem Eidam günſtig ſeyn!“ ſagten die Hofleute zum König. „Die gütige Freya wird Dein Gebet erhören!“ ſprachen die Jungfraun.

Unterdeſſen fuhren die Kämpfer ſchon durch die Schwediſchen Scheeren herab. Der Tag war, obgleich nicht ganz wolkenlos, doch hell und ſchön, und der Anfang ihrer Schiffahrt ſchien eine glückliche Vorbedeutung zu ſeyn. Als ſie an die Scheeren der Inſel Sot kamen, ſchallte ihnen ein lieblicher Geſang entgegen. Die ſchönen Inſulanerinnen, die Hialmar einſt aus der Hand der großbärtigen Jötunnen errettet hatte, waren hier am Strande des Meeres verſammelt, um ihren Befreyer mit Liedern zu bewillkommen, und ihm zu ſeiner Kampfſahrt Glück zu wünſchen. Da ſich die Schiffe dem Eylande näherten, erhoben ſie ihre Stimme zum Preiſe ſeines Muths und ſeiner Tapferkeit; und als ſie wieder von dannen flogen, ſangen die Jungfraun ihm in abwechſelnden Chören ihre Wünſche nach.

„Beglückt ihn, ihr Götter!“ ſingen ſie an,
2. Seyd gnädig geſinnt!
3. Begünſtigt das Wetter!
4. Regieret den Wind!

1. Dem Donner gebieten,
Das wirſt du, o Thor!
2. Dann ſchreitet im Frieden
Frey's Sonne hervor;

3. Dann ſchweigen die Stürme
Der Fluthen gar bald;
4. Daß Aeger ſich thürme,
Wehrt Niords Gewalt!

1. Dann gleiten mit Eile
Die Schiffe dahin,
2. Wie flüchtige Pfeile
Dem Bogen entfliehn!

Mehr konnten die ſegelnden Helden nicht verſtehen, aber die lieblich tönenden Stimmen der Jungfraun klangen noch lange in die Schiffe nach. Durch dieſen ſo angenehm überraſchenden Auftritt waren alle Kämpfer wie neu belebt, beſonders Hialmar, für deſſen

Herz, das noch durch Ingburgs Abſchied ſo ſehr ins Hoffnungsloſe geſtimmt war, der holde Mädchengeſang und die Erinnerung an eine alte Heldenthat die heilſamſte Wirkung hervorbrachte. Denn nun ſchien ſein berühmter Muth mit doppelter Kraft wiederzukehren, der alle traurigen Ahndungen in Bilder der Freude verwandelte, ihn nur an einen herrlichen Sieg denken, und mit Verlangen dem Zweykampfe mit den Berſerkern entgegenſehen ließ. So ſetzten die Kämpfer ihre Fahrt mit fröhlichem Geiſte und heiterer Laune fort, ſchifften mit dem günſtigſten Winde längs der Küſte von Swithiod durch alle Klippen weg, kamen dann in die weite Oſtſee, ließen die Inſel Borgundarholm *) auf der Seite, und fuhren zwiſchen den Ufern von Laland und Sialand **) in den Sund des großen Belts ein. Wind und Wellen blieben ihre Freunde, und ſo langten ſie endlich glücklich an einem ſonnenhellen Morgen an der Mittagsſeite der Inſel Samſey an, und legten ihre Schiffe in dem Hafen der Hunnen, Unarwoger genannt, vor Anker.

---

*) Der alte Name von Bornholm.

**) Jetzt Seeland.

Noch war es ſtill auf der weiten Inſel; kein Vogel ſang in den Büſchen, kein Blatt rauſchte auf den Bäumen, kein Thier regte ſich im Walde, und nirgendsher tönte der Fußtritt eines Menſchen wieder. Hialmar und Oddur, begierig auf das Abentheuer des Tages, entſchloſſen ſich ans Land zu ſteigen, ließen ihre zweyhundert bewehrten Männer zur Bewachung in den Schiffen zurück, und gingen auf der rechten Seite der Inſel durch den dickſten Theil des Waldes hinauf, um zu ſehen, ob ſich das Schiff ihrer Gegner noch nicht den Ufern des Eylands nahe. Die Schwediſchen Prinzen hatten ſich kaum auf den Weg gemacht, ſo landeten ſchon die Söhne Arngrims, die von dem Wohnſitze ihres Freundes Biartmars aus mit eben ſo günſtigem

Winde geſegelt waren, an dem entgegengeſetzten Ende von Samsey in dem nördlichen Hafen, den man ſeiner vorzüglichen Anmuth wegen Munarwoger oder den Hafen der Freude nannte. „Herauf, ihr Brüder!“ ſchrie Hiörwart, indem er aus dem Schiffe ſprang,

Herauf, Angantyr!
Heerwart und Seming!
Brani und Brami!
Barri und Reitner!
Tunder und Bui!
Ihr beyden Haddings!
S' iſt Zeit zum Kampf!

Und alle Brüder flogen ihm nach. „Werden wir heute nicht die Schweden nach Walhalla ſchicken?“ ſagte Seming. „Ja, Bruder! (erwiederten die andern) und dir, Hiörwart! die Königstochter erkämpfen!“ — „Mein Tyrfing ſoll wie eine Flamme auf ihren Häuptern brennen! (ſetzte Angantyr hinzu) Laßt uns eilen, ihr Brüder, daß wir den Raben noch ein Mittagsmahl bereiten!“

Unglücklicher Hialmar! der du itzt ſicher im Schatten der Bäume wandelſt! Unglückliche Ingburg, in deren Herz die Hoffnung zurückkehrt, nachdem die Quellen deiner Augen verſiegt ſind! Fürchtet nur, fürchtet den Ausgang des Kampfes! Weiſſagend war eure Ahndung! Kennt ihr den Fluch des Zwergen nicht? Menſchentod heißt ſein Geſchmeide! Menſchenblut fordert Angantyrs Schwert!

Die tollkühnen Brüder ergriff die Berſerkerwuth. Sie wußten ſich vor Mordluſt nicht mehr zu laſſen. Raſend rannten ſie an der Weſtſeite des Waldes herab, ſchrieen und tobten, ſchlugen um ſich und kämpften mit allen Bäumen, und hauten nieder was ſie konnten. Die Inſulaner, die nächſt dem Walde wohnten, glaubten, die Landgeiſter hielten einen Umzug, und geriethen in ein ſo großes Schrecken, daß ſich keiner mehr aus ſeiner Hütte traute. Hialmar und Oddur aber, die ſich auf der entgegengeſetzten Seite der Inſel befanden, waren zu weit entfernt, um von dieſem Lermen etwas vernehmen zu können. Die Berſerkerwuth hatte indeſſen die zwölf Brüder den ganzen Wald hindurch getrieben, und ſchon jagten ſie dem Haſen Unarwoger zu, in welchem die Schwediſchen Schiffe vor Anker lagen. Kaum erblickten ſie dieſe, ſo war's, als ob die Wuth mit zwiefachem Feuer durch ihre Adern flammte; ſie heulten wie die Hunde, ſchlugen die Luft mit ihren Schwertern, biſſen vor Zorn in die Ränder der Schilde, liefen den Schiffen zu, und ſprangen mit fürchterlichem Gebrülle je ſechs in dieſelben hinab. Die Schwediſchen Kämpfer zeigten unglaublichen Muth; nicht Einem entfuhr ein furchtſames Wort; jeder ſtand wie ein Pfoſten auf ſeiner Stelle da, und wich bey den wüthendſten Streichen nicht einen Schritt. Allein all ihre Tapferkeit und ſelbſt ihre Verzweiflung war wie eine leimerne Wand gegen den reißenden Strom. Die Berſerker wütheten an dem einen Borde hin und an dem andern her, ſchlugen und hieben alles zu Boden, was Leben hatte, und ein Kämpfer ſank nach dem andern mit dem Schwert in der Fauſt auf ſeinem Platze nieder. So wurde die auserleſenſte Mannſchaft von Swithiod, zweyhundert der beherzteſten und bewährteſten Krieger das unwürdige Opfer von zwölf Raſenden! Die Schiffe rauchten wie zween Blutkeſſel, in welchen die Leichname der Kämpfer zu kochen ſchienen. Die Brüder aber ſtiegen heulend an Land.

Ihre Mordluſt war nun geſtillt, und die Berſerkerwuth vorüber. Hiörwart, welcher nun alles getödtet und die Prinzeſſin ſchon errungen glaubte, ſprach ganz ſiegſtolz zu ſeinen Brüdern: „Die Altersſchwäche hat unſern Vater Arngrim irre geführt, als er uns Hialmar und Oddur als die tapferſten und trotzigſten Kämpfer rühmte! Seh' ich doch nun, daß keiner von beyden mehr taugt als alle andern!“ Angantyr aber, dem ſein Traum in Aalburg nun wieder in Erinnerung kam, fürchtete, ſie möchten noch nicht am Ende ſeyn. „Klagen wir nicht darüber (gab er Hiörwarten zur Antwort), ob wir gleich keinen uns gewachſen funden; mag auch ſeyn, daß Oddur und Hialmar noch nicht umgekommen ſind!“

Die beyden Schwediſchen Helden kehrten eben von ihrer Kundſchaftung zurück, als die Berſerker das Blutbad verließen und ans Land ſtiegen; die Bäume aber bedeckten ſie ſo, daß ſie von ihnen nicht konnten geſehen werden. Oddur entſetzte ſich ob dem Anblick, und

Plötzlich kam
Furcht ihn an,
Als er ſie mit Brüllen
Aus den Schiffen gehen
Und mit Heulen
Auf die Inſel ſteigen ſah,
Alle Zwölf
Ohn' Helm und Panzer.

„Das ſiehſt du nun, ſagte er zu Hialmarn, unſre Männer ſind gefallen, und es dünkt mich gleich, als ob wir am Abend alle bey Odin in Walhalla zu Gaſte ſeyn würden." „Ich werde nicht mit zu Gaſte kommen," antwortete der muthige Hialmar; „ehe der Abend anbricht, ſind ſie alle todt, die zwölf Berſerker, und wir beyde werden noch leben. „Solche Feinde aber," erwiederte Oddur, „habe ich niemals geſehen; und es ſind nun zween Wege vor uns, entweder in den Wald zurückzufliehen, oder ſie mit gewaffneter Hand zu erwarten. Mein Rath wäre, die Flucht zu erkieſen; denn wir beyde ſind nicht Mannes genug, es mit jenen Zwölfen anzunehmen, die ja zweyhundert unſerer entſchloſſenſten Männer ſchon ermordet haben." „Laß uns nimmer vor unſern Feinden fliehen," antwortete Hialmar, „wenn ſie auch etwas raſend ſcheinen; — ſtellen wir uns vielmehr ihren Waffen entgegen, und ich, ich will nun gehen, mich mit den Berſerkern zu ſchlagen." Unter dieſen Geſprächen kamen ſie aus dem Walde hervor, und ſobald die Brüder ſie von weitem erſahen, gingen ſie ihnen mit gezogenen Schwertern entgegen, alle noch triefend von dem Blute der Erſchlagenen; und Einer von ihnen ragte über alle hinaus. Aber ihr Betragen war weit gemäßigter: denn nach einem ſolchen Anfalle von Raſerey ſchienen ſie allemal ſo erſchöpft und geſchwächt zu ſeyn, als ob ſie eben von einer harten Krankheit geneſen wären, und wo die Berſerkerwuth ſie nicht begleitete, hatten ſie kaum die halbe Kraft.

Da Hialmar und Oddur den ſtrahlenden Tyrfing in Angantyrs Händen blitzen ſahen, ſprach Hialmar: „was willſt du lieber, mit dem großen Angantyr allein, oder mit ſeinen eilf Brüdern kämpfen?“ „Mit Angantyr,“ entgegnete Oddur, „denn der wird mächtige Hiebe mit dem Tyrfing austheilen, und da verſpreche ich mir mehr Schutz von meinem Zauberhemd, als von deinem Panzer.“ „Wie? (erwiedeete Hialmar, der ſich dieſer Antwort nicht verſehen hatte) Sind wir mit einander hieher gekommen, daß du mir den Vorgang wegnehmeſt? Willt du dich darum ſchlagen mit Angantyr, weil dir das ein größeres Wagſtück dünkt? Nun bin ich doch der Hauptmann dieſes Inſelganges, und dazu aus königlichem Geblüte zum Herrſchen geboren, muß alſo ich hier vorzuſtehen haben! Verhieß was anders der Königstochter in Swithiod, als dich oder einen andern für mich in dieſen Zweykampf gehen zu laſſen; und werde ich mich alſo mit Angantyr ſchlagen!“ „Das magſt du,“ antwortete Oddur, „aber du erkieſeſt das, was das ſchlimmſte iſt.

Hialmar ſchwang alſo ſein Schwert und trat vor, Angantyr ihm entgegen; und einer hieß den andern nach Walhalla fahren. Darauf begehrte der Berſerker noch Gehör, wie er es bey jedem Ausgang wollte gehalten wiſſen. Ihm ſchwebte vornemlich der noch nicht erfüllte Fluch des Zwergengeſchmeides ob, den er wo möglich vernichtet, und wenigſtens nicht wünſchte, daß das Schwert aus ſeiner Verwandtſchaft kommen, oder gar noch gegen ſeine eigenen Brüder gebraucht werden möchte. „Das will ich,“ ſprach er daher, „wenn einer von uns davon kommt hier, da ſoll keiner den andern der Waffen berauben; und ſo ich ſtürbe, daß man mir meinen Tyrfing mit in den Hügel gebe; ſo ſoll auch Oddur ſein Gewand behalten, und Hialmar ſeine Heerwaffen; und ſo machen wir es aus, daß diejenigen, die beym Leben bleiben, einen Hügel aufwerfen ſollen über die Erſchlagenen.“ Da ſie nun alle mit dieſer Bedingung zufrieden waren, ſo gingen jetzt Hialmar und Angantyr muthig auf einander los. Beyde waren ſo entbrannt von Siegbegierde, daß man keinen weder zum Anfall noch zum Zurückſchlagen anzuſpornen brauchte. Ihre Hiebe fielen hart und ſchnell auf einander, und man glaubte die Flamme eines Scheiterhaufens zu ſehen, wenn ihre Stahle ſich begegneten. Mit jedem Streich wollte einer den andern niedergeſchlagen, und der Boden bebte von ihren Ausfällen, als ob er an einem Faden aufgehängt wäre. Endlich fing ihre Waffenkleidung zu zerreißen an, und ſie verſetzten einander viele und ſchwere Wunden. Demungeachtet dauerte der Kampf eben ſo hartnäckig fort, und der Ausgang blieb immer unentſchieden. Es ſchien wahr zu werden, was Angantyr von dem Adler geträumt hatte, der ihm ſo gewachſen war, daß der Zweykampf nur mit beyderſeitiger Ermattung ein Ende nehmen konnte.

Nachdem nun die elf Brüder und Oddur lange genug Zeugen dieſes erſtaunlichen Gefechtes waren, und noch auf keiner Seite einen Anſchein zum Siege ſahen; ſo verließen ſie dieſen Platz, um ſich nun an einem andern ſelbſt zu dem beſtimmten Zweykampfe anzuſchicken. „Ihr werdet,“ ſprach Oddur zu den Berſerkern, „nach der Sitte der Heermänner, und nicht nach Sklavenweiſe handeln wollen; uns wird alſo immer nur Einer von euch, nicht aber mehrere auf einmal mit mir kämpfen, ſofern es euch anders nicht an Muth gebricht." Die Brüder ſtimmten alle damit überein. Es trat alſo zuerſt Hiörwart, der Urheber des Inſelganges hervor, und Oddur ſtellte ſich gegen ihn. Der Kampf fing an. Hiörwart haute gewaltig drein, und verfolgte ſeinen Gegner mit mächtigen Streichen. Allein das ſeidne Zaubergewand, mit welchem ſich Oddur verwahrt hatte, war ſo bewährt feſt und trefflich, daß keine Waffe darauf haften mochte; auch hatte er ein gutes Schwert, welches die ſtählernen Panzer wie ein leinen Kleid zerſchlitzte. Es währete nicht lange, ſo fiel Hiörwart unter ſeinen Streichen todt darnieder. Wie das die andern Brüder ſahen, verzerrten ſie ihre Geſichter zum Entſetzen, nagten wieder an den Rändern der Schilde und ihre Rüſſel troffen von Schaum. Jetzt ſtand Heerwart auf, und ging auf Oddur los; aber es geſchah ihm wie ſeinem Bruder, er fiel in kurzem todt zur Erde. Nun heulten die Berſerker, reckten die Zungen heraus, knirſchten die Zähne zuſammen, und brüllten wie die Opferſtiere, daß es in den Felſen wiederhallte. Darauf ſtürzte Seming, der vornehmſte nach Angantyrn, auf Oddurn zu, und ging ihm ſo ſtark zu Leibe, daß Oddur alle Kräfte aufbieten mußte, ſeinen Angriff auszuhalten. Sie kämpften lange, ohne daß zu ſehen war, auf welche Seite der Sieg ſich lenken würde. Endlich fiel ihnen alle Bedeckung zerfetzt vom Leibe. Oddurn kam jetzt noch ſein Zauberhemd zu ſtatten, und erhielt ihn unverletzt. Seming hingegen hatte nichts mehr zum Schutze gegen Oddurs Waffen, und wurde nun hart verwundet; doch gab er ſich nicht eher, bis ihm alles Fleiſch von den Beinen abgehauen, und alles Blut aus den Adern geronnen war, ſo daß Oddur keinen unbeſudelten Fleck mehr auf dem Boden ſah; dann fiel er mit der gröſten Standhaftigkeit nieder, und war auf der Stelle todt. Darnach trat Brani, dann die übrigen ſieben auf: aber

Oddur kämpfte ſo tapfer und glücklich, daß er ſie alle einen nach dem andern erlegte, und am Ende ganz athemlos, doch ohne Wunden, war.

Triumf, Prinzeſſin! der ſchreckliche Freyer Hiörwart iſt gefallen, und die Wahl deines Herzens iſt frey! Möchteſt du nun auch deinen Hialmar wiederſehen!

Sobald Oddur Athem geſchöpft, und ſich etwas von der Arbeit des Kampfes erholt hatte, begab er ſich von der blutigen Wahlſtätte weg, und ging auf die Gegend zu, wo er ſeinen Kampfgenoſſen Hialmar im Gefechte mit dem älteſten Berſerker verlaſſen hatte.

Hialmarn ſtärkte zwar Liebe und Ehre mit dem unternehmendſten Muthe. Er kämpfte wie ein Verzweifelnder, und drang mit den keckſten Streichen auf Angantyrn ein, ſo daß dieſer, von ſeiner vorherrſchenden Berſerkerwuth ohnehin noch ermattet, endlich die letzten Lebenskräfte zuſammenraffen mußte, um gegen ſeinen Widerſacher den Platz zu behaupten.

ten. Demunerachtet erhielt Hialmar eine Wunde nach der andern, und zuletzt forderte das Zwergengeſchmeide ſein fürchterliches Recht, und der Berſerker rannte den Tyrfing durch Hialmars Herz. Damit aber ſank er auch ſelbſt dahin und gab ſeinen Geiſt auf.

In dem nemlichen Augenblicke kam Oddur auf dem Kampfplatz an. Angantyr lag ſchon ausgeſtreckt auf dem Boden, den Tyrfing noch in der Rechten haltend, und die Augen waren geſchloſſen. Hialmar aber ſaß auf einem Erdhaufen, vor ſich gebückt und todtenbleich. „Was iſt dir, Hialmar? (ſprach Oddur zu ihm) Warum die Farbe ſo verändert? Du wirſt von vielen Wunden ermattet ſeyn. Zerhauen ſeh' ich deinen Helm und Panzer; ich ſchwörte, dein Leben wär' auch dahin gefahren.“ Hialmar richtete ſich auf, ſah Oddurn an, und ſprach mit ſchwacher Stimme: „Sechzehn Wunden — zerſchlitzt den Panzer — Iſt mir ſchwarz vor den Augen —

ſich

ſeh keinen Weg — Angantyrs Schwert . . . die tödtliche Spitze . . . in Gift gehärtet . . . durchſtach mir das Herz. Ach! mein Oddur — (fuhr er mit etwas auflebenderem Geiſte fort) — Ich hatte fünf Länder zuſammen im Reiche, und doch hab' ich mich niemals ihres Beſitzes gefreut. Nun muß ich des Lebens bar, vom Schwerte zerhauen, auf Samſey liegen. Mit goldenen Ketten geſchmückt zechen jetzt die Hausdiener meines Vaters Meth in der Halle, und viele von ihnen beſiegt der ſulzigte Trank; mich aber quälen auf einer fremden Inſel die Spuren der Schneiden. Dort gen Mitternacht in Agnafit, da ſchied ich von ihr, von der ſchönen Walkyre meines Herzens. Dann ſtieg ich ins Schiff, dann eilt' ich davon, ach! zum letztenmale von meinen theuren, treuen Freunden, und horchte an den Scheeren von Sot dem holden Geſange der Jungfraun, und hört' ihn ſo gern, und ſchied davon.“

Jetzt hielt Hialmar etwas inne, und Oddur war in ſtummer Bewegung.

„Zeuch mir dieſen rothen Ring vom Finger (fuhr endlich der ſterbende Hialmar fort) und bring ihn der jungen Ingburg. Der Kummer, daß ich nicht wieder nach Upſal kam, der, mein Oddur, wird feſt in ihrer Seele haften. Siehſt du,“ fing er nun feuriger an, „jenen Raben dort von Morgen her über den hohen Wald fliegen? und den Adler, welchem er nacheilt? Beyden werd' ich das letzte Mahl von meinem eigenen Blute bereiten!“

Mit dieſen Worten ſank Hialmar von dem Erdhaufen herab, und gab ſeinen Geiſt auf.

Da der Abend ſchon hereingebrochen war, ſo blieb Oddur da, und übernachtete unter den Todten. Den folgenden Morgen aber rief er die Inſulaner zuſammen, ließ die Berſerker auf einen Haufen tragen, und Anſtalt zu einem Grabhügel machen. Sie reihten auf Oddurs Befehl große Baumſtämme an einander, und bauten von Sand und Steinen die Seitenmauern darauf. Nach Vollendung dieſer mühſamen Arbeit legte Oddur die eilf Berſerker mit allen ihren Waffen in den erbauten Hügel, und gab auch Angantyren ſeinen Tyrfing mit. Die Inſulaner aber deckten den Hügel mit Erde zu.

Jetzt nahm Oddur den Leichnam Hialmars, trug ihn hinaus ins Schiff, ſegelte damit nach Schweden, und hinterbrachte die Zeitung dem König und ſeiner Tochter.

Ende des zweyten Buchs.

2.

Kleine Geſchichten und Erzählungen.

1.

Es wird inskünftige bey dieſer Rubrik immer mehr darauf geſehen werden, ſolche Geſchichten auszuwählen, welche zur Kenntniß der Religionsbegriffe der alten Norden und vorzüglich ihres Götterdienſtes beytragen. Denn von dem letztern iſt das deutſche Leſepublikum noch äußerſt wenig, und das nur im Allgemeinen, unterrichtet. Gerne wollten wir dies auch bey jedem Bande in Rückſicht unſerer eigentlichen Vorväter thun, allein die Anzahl der altdeutſchen proſaiſchen Geſchichten von der Art, die intereſſant genug wären, um aufgenommen zu werden, iſt ſehr gering.

Folgende Erzählung aus der jüngern Edda findet deswegen hier einen Platz, um die Leſer ſelbſt über die Benützung derſelben in dem Sayersſchen Gedichte urtheilen zu laſſen.

a.

Balders Tod und Leichenbegängniß *).

Balder, der Gute, hatte ſeit einiger Zeit öfters ſchreckliche Träume von Lebensgefahren, die ihm bevorſtünden. Er erzählte es endlich den Göttern. Dieſe hielten ſogleich einen Rath, und beſchloſſen, für Balders Sicherheit die gemeſſenſte Sorge zu tragen. Friaga mußte alle Geſchöpfe vor ſich fordern, und ſie beeidigen, daß ſie Baldern keinen Schaden zufügen wollten. Und dieſen Eid erhielt ſie auch vom Feuer und Waſſer, vom Eiſen und allem andern Metalle, auch von den Steinen und von der Erde, von den Bäumen, von den Krankheiten, von den vierfüßigen Thie-

---

*) S. die jüngere Edda. Fabel 43. 44 u. 45.

Thieren und von den Vögeln, vom Gift und von allem Gewürme.

Nachdem dies geſchehen und bekannt gemacht war, hatten die Götter ihr Spiel damit. Balder mußte ſich mitten in den Kreis ſtellen; dann griffen ihn die Aſen an: einige ſchoſſen mit Pfeilen auf ihn, andere hieben ihn mit dem Schwert oder warfen ihn mit Steinen. Aber vergeblich! Balder blieb unverletzt, trug von allen den Dank davon, und ſeine Heiligkeit wurde hoch erhoben. Als dies Laufeya's Sohn, der böſe Loke, ſah, ärgerte es ihn ſehr. Er verwandelte ſich deswegen in eine Frau, und ging zu Frigga. Die Götterkönigin fragte ihn aus, und war unter andern begierig zu erfahren, ob dieſes Weib auch wiſſe, mit was ſich die Aſen in ihrer Verſammlung gegenwärtig beſchäftigen? Loke antwortete: die Götter werfen und ſchießen auf deinen Balder, und doch bringt es ihm keinen Schaden. Ja, erwiederte Frigga, Baldern kann auch weder Holz noch Eiſen verlezzen: denn ich habe ſeinetwegen alle Dinge in Eid genommen; nur das einzige neugepflanzte Stäudchen Miſtilteirn, das vor dem öſtlichen Thore Walhalla's ſteht, deuchte mir zu jung, als daß ich es beeidigen ſollte. Das war für Loke genug. Er verſchwand auf der Stelle, ging ſogleich nach Walhalla, riß Miſtilteirn aus der Erde, und begab ſich damit in die Verſammlung der Aſen. Da der blinde Hoder außer dem Kreiſe ſtand, wandte ſich Loke an ihn, und ſprach: „warum ſchieſſeſt denn du allein nicht auf Baldern?“ „Weil ich nicht ſehe, wo er iſt,“ erwiederte Hoder, „und dann hab' ich auch keine Waffen.“ „Du mußt es doch den Andern gleich thun,“ ſagte Loke darauf, „und Baldern auch dieſe Ehre erzeigen. Ich will dir's weiſen, wo er ſteht, wirf mit dieſer Ruthe nach ihm.“ Hoder nimmt den Miſtilteirn, wirft damit wie ihm Loke den Arm führt; der Wurf trifft, und Balder fällt todt zur Erde nieder. Die größte

Unthat, die jemals unter Göttern und Menſchen geſchehen iſt!

Mit Baldern erſtarb den Aſen aller Muth, und ſelbſt die Sprache. Auch konnten ſie ihn nicht rächen, weil der Ort zu heilig war. Sie bekümmerten ſich alle; doch keiner ſo ſehr als Odin, der es am beſten einſah, was für einen großen Verluſt der Himmel durch Balders Fall erlitten hatte.

Indeſſen nahmen die Götter Balders Leiche und führten ſie an den Strand, wo ſein Schiff, das vortreflichſte unter allen, mit Namen Ringhorn, lag. Sie wollten es in die See ſtoßen, um Baldern darauf ſeinen Scheiterhaufen zu errichten. Allein das Schiff ließ ſich auf keine Weiſe von der Stelle bewegen. Man ſandte alſo nach Jötunheim zu der Zauberin Hirrokinn. Sie kam auf einem wilden Thiere geritten, und hatte Schlangen zum Zaume. Als ſie abſtieg, befahl Odin vier Berſerkern das Roß zu halten. Es war ihnen aber nicht eher möglich, bis ſie das unbän=

bändige Thier zu Boden geworfen hatten. Hirrokinn ging unterdeſſen zu dem Schiffe, ſtützte ſich gegen das Vordertheil, und machte es mit Einem Drucke flott, ſo daß die Hebeln, die unter dem Kiele lagen, Feuer gaben, und das ganze Land erbebte. Darüber ergrimmte Thor, griff nach ſeinem Hammer, und würde auch bereit geweſen ſeyn, der Rieſin den Kopf zu zerſchmettern, hätten nicht alle Götter für ſie um Gnade gebeten. Man trug nun Balders Leichnam zu Schiffe, und verbrannte ihn. Zugleich legte man auch ſeine Gemahlin Nanna, Neffs Tochter, die vor Leid geſtorben war, mit ihm auf den Scheiterhaufen. Thor ſtand dabey, und weyhte das Feuer mit ſeinem Miölner *) ein. Da ihm der Zwerge Litur (Farbe) in die Füße lief, ſo ſchleuderte er ihn ins Feuer, in welchem er auch verbrannte. Bey dieſer Feuerhandlung waren zugegen Odin mit ſeinen Raben, Frigga und die Walky-

---

*) Der Hammer des Donnergottes.

ren. Frey fuhr auf einem Wagen, vor welchen er ſeinen Eber Gullinbuſte oder Slibrugtanne geſpannt hatte. Heimdall ritt auf ſeinem Roſſe Gulltoppur. Freya aber kam auf einem Wagen von ihren Katzen gezogen. Dabey verſammelte ſich auch eine große Menge von Rymthuſſen *) und Bergrieſen. Odin legte auf den Scheiterhaufen ſeinen Goldring Drupner, der von dieſer Zeit an die Natur bekam, daß in jeder neunten Nacht acht eben ſo ſchwere Ringe von ihm herabträufelten. Balders Roß wurde auch mit ihm ins Feuer geworfen.

b.

Von Hermode,

der zu Baldern in die Hölle reitet.

(44. Fabel.)

Als nun Balders Leichnam verbrannt war, fing Frigga an die Götter auszuforſchen, welcher von ihnen wohl um den Preis ihrer innig-

---

*) Eisrieſen.

nigſten Liebe die Höllenbahn betreten, Baldern aufſuchen, und für ſeine Zurückgabe der Göttin Hela ein Löſegeld anbieten wollte. Dazu machte ſich nun Hermode, der Schnelle, ein Sohn Odins, anheiſchig. Sleipner, Odins Wunderpferd, wurde ſogleich herbeygeführt, Hermode ſtieg auf und flog davon. Neun Nächte lang ritt er durch tiefe Thäler, die ſo finſter waren, daß er nichts ſah, bis er zu dem Höllenſtrom Giall kam. Hier mußte er über die mit glänzendem Golde bedeckte Giallarbrücke. Eine Jungfrau, welche an dieſer Brücke Wache hält, Namens Modgudur, fragte ihn nach ſeinem Geſchlecht und Namen. „Geſtern,“ ſagte ſie darauf, „ritten fünfmal fünftauſend Todten herüber, und die Brücke erbebte von ihnen nicht mehr als von dir allein. Du haſt auch gar nicht die Farbe der Verſtorbenen? Warum betrateſt du die Höllenbahn?“ „Ich forſche nach Baldern,“ antwortete Hermode, „haſt du ihn nicht auf Hela's Wegen geſehn?“ „Er ritt über die Giallarbrücke," erwiederte Modgudur, das ſah ich, aber die Todtenſtraße liegt weiter hinunter gen Norden." Hermode ſetzte alſo ſeine Reiſe fort, bis er an das Todtengitter kam. Da ſtieg er ab, gürtete ſein Roß feſt, dann ſaß er wieder auf, gab Sleipnern die Sporen, und mit Einem Sprunge war er über den Thoren der Hölle. Hier fand nun Hermode ſeinen Bruder Balder auf dem erhabenen Throne in der Halle, und blieb die Nacht über bey ihm. Den andern Morgen aber ging er zu Hela, erzählte ihr, wie die Aſen alle ſo hochbetrübt über Balders Verluſt ſeyen, und erſuchte ſie, ſeinen Bruder wieder los zu geben, und heim mit ihm nach Asgard reiten zu laſſen. „Wir wollen doch ſehen," erwiederte Hela, „ob denn Balder ſo allgemein geliebt und bedauert wird, wie du vorgibſt. Wenn alle Dinge auf der Welt, alle lebendigen und alle lebloſen Geſchöpfe ihn beweinen; ſo ſoll er wieder zu den Aſen zurückkehren; wendet aber das Geringſte unter ihnen etwas dagegen ein, und weigert ſich zu weinen; ſo muß Balder bey Hela bleiben.“ Mit dieſem Beſcheide ging Hermode weg. Balder geleitete ihn aus Hela’s Palaſte, zog den Ring Drupner vom Finger, und ſandte ihn Odin zum Kennzeichen. Nanna aber ſchickte der Göttin Frigga ein Kleinod von Bernſtein und mehrere Geſchenke. Damit lenkte nun Hermode ſein Roß zurück nach Asgard, und erzählte daſelbſt alles, was er geſehen und gehört hatte.

c.

Wie die Aſen in alle Welt ſenden ꝛc.

(45. Fabel.)

Auf dies ſchickten die Aſen Boten aus in alle Welt, und erſuchten jedermänniglich, Baldern aus der Hölle herauszuweinen. Alles war dazu bereit, Männer und Weiber, Erde, Bäume, Stein’ und Metalle; und man ſah alle Geſchöpfe weinen, wie wann ſie aus der Kälte in die Hitze kommen. Die Boten kehrten

ten alſo zurück; als ſie aber ſchon ihr Geſchäfte vollendet zu haben glaubten, trafen ſie noch in einer abgelegenen Höhle eine Zauberin an, die ſich Thock nannte. Auch dieſe baten ſie, um Baldern eine Thräne zu weinen, aber ihre letzte Bitte war vergeblich. Denn:

Thock wird weinen
Mit trockenen Augen
Um Balders Leiche.
Hela behalte,
Was ſie beſitzt!

Das war die Antwort der Zauberin. Man glaubt, daß Loke, Lauſeya's Sohn, der ſo viel Unheil unter den Göttern anſtiftete, unter ihrer Geſtalt verborgen geweſen ſey. Er war die Urſache von Balders Tod, und nun auch daran, daß Balder nimmermehr aus dem Reiche der Hela errettet wurde!

2.

Frey's Bildſäule
oder
die ſchlaue Sonnenprieſterin *).

Gunnar Helminger, ein Norweger, verließ, weil man ihn eines Todſchlags wegen fälſchlich im Verdacht hatte, das undankbare

Va-

---

*) Aus der Olaf Tryggwaſons Saga, Vergl Bartholin. Antiq. Dan. L. II. c. V. p 335 — 337. Die Ausgabe dieſer Sage kommt hinten in der Nordiſchen Literatur unter dem Jahre 1691 vor. —— Außer den neuen Aufſchlüſſen, die wir hier über den Dienſt des Sonnengottes unſerer Nordiſchen Vorfahren erhalten, und aus welchen die Leſer der Bragur abnehmen werden, daß noch manches aus dem Norden hervorgeholt werden müſſe, ehe wir uns der Kenntniß ſeiner Vorzeit rühmen dürfen; dünkt mich dieſe mitgetheilte Geſchichte noch in zwiefacher Rückſicht ſehr merkwürdig zu ſeyn. Einmal. Es läßt ſich zwar aus der Aehnlichkeit des Dienſtes Frey's mit dem

Dienſte

Vaterland. Er richtete ſeinen Weg oſtwärts übers Gebirge, ſchlich ſich heimlich durch das

Hoch-

Dienſte der **Hertha** nicht eine Verwechslung beyder Gottheiten von dem Römiſchen Geſchichtſchreiber, noch weniger eine Perſonen-Gemeinſchaft ſchließen; auch nicht vermuthen, daß man die Inſel, auf welcher die letztere nach Tacitus Bericht verehrt wurde, in Schweden zu ſuchen habe, die doch nach den wahrſcheinlichſten Gründen des H. v. Suhm **Femern** ſeyn möchte, ſo ungern man auch die Meinung des H. v. Holſtein aufgibt, welcher die Karte der Alterthümer von Lethra nur zu ſehr ſchmeichelt. Aber wohl kann man ſoviel daraus ſehen, daß Tacitus's Beſchreibung des Herthadienſtes Glaubwürdigkeit verdiene, indem auch die Erzählungen einheimiſcher Scribenten von dem Dienſte anderer Nordiſchen Götter in der Hauptſache mit jener übereinkommen. Zugleich mag man daraus urtheilen, ob diejenigen zu loben ſind, die aus Vorurtheil (und das iſt nur erſt neuerlich geſchehen) die Erläuterung der deutſchen Gottheiten (deren vorzüglichſte doch im Norden und nicht in dem eigentlichen Deutſchlande verehrt wurde) aus der Nordiſchen Mythologie verwerfen wollen. Zum andern iſt dieſe Geſchichte ein neuer Beweis, wie das gutmüthige Volk unter allen Zeiten hintergangen ward, wenn man einmal den Göttern Tempel erbaute, und die Re-

ligion

Hochland, und raſtete nicht eher, bis er heraus nach Schweden kam. Hier war in jener Zeit großer Opferdienſt. Vorzüglich aber betete man in Schweden den Gott Frey an, und ſeine Bildſäule hatte ſo große Macht, daß der Feind aus dem geſchnitzten Gotte redete. Ihm war ein eigener Tempel erbaut, und zu ſeiner Prieſterin erkohr man immer ein junges Mädchen von ſchöner Geſtalt; denn die

---

ligion in die Hände der Prieſter kam; und kann, wie leicht man Wunder zu glauben geneigt iſt, wann man den Betrug hinter dem Verhange nicht geſehen hat; zumal wenn günſtige Zufälle, wie hier das fruchtbare Wetter, der Täuſchung noch zu Hülfe kommen. — Was übrigens die Erwähnung des böſen Feindes, des rechten Glaubens u. dergl. betrifft, ſo muß man dieſe Deutung dem Mönche Oddur verzeihen, der die Olaf Tryggwaſons-Saga verfaßt hat. In dem böſen Feinde, der das Bildniß des Gottes Frey redend machte, und an jungen Mädchen Gefallen fand, wird wahrſcheinlich menſchliches Blut gefloſſen haben, und auf was Art die Bildſäule zuweilen lebendig werden mochte, davon giebt die Geſchichte ſelbſt das eclatanteſte Beyſpiel.

die Landeseinwohner hatten den Glauben, daß Frey lebendig ſey (wie es manchmal ſchien), und meinten, daß er auch zuweilen Luſt habe, ſeiner jungen Dienerin beyzuwohnen. Sie war daher nächſt Frey die oberſte Befehlshaberin über die Tempelſtäte, und über alles, was dazu gehörte.

In dieſen Tempel kam endlich auch Gunnar Helminger, und flehte die ſchöne Prieſterin um Beyſtand und die Erlaubniß an, bey ihr in dem Tempel *) bleiben zu dürfen. Die Jungfrau ſah ihn an, und (da er ihr gefiel) unterhielt ſie ſich mit ihm, und forſchte nach ſeiner Herkunft. Ich bin ein Reiſender, antwortete er, von geringem Geſchlechte und fremdem Lande. „Du ſcheinſt, erwiederte ſie, allerdings kein begüterter Mann zu ſeyn, denn Frey **) blickt nicht mit Freundes-

---

*) Vermuthlich als Tempeldiener.

**) Vielmehr wohl der mit ihr einverſtandene Prieſter, dem ein ſolcher Nebenbuhler nicht behagen mochte.

Augen zu deinen Augen. Nun weile erſt drey Nächte hier, dann laß uns ſehen, wohin ſich Frey's Meinung von dir wenden wird.“ Deine Hülfe, und deine Huld ſcheint mir auch weit wünſchenswerther als Frey's Gnade zu ſeyn, antwortete ihr Gunnar halb leiſe, und ging an ſeinen Ort. Als er nun die drey Nächte in dem Tempel zugebracht hatte, begab ſich Gunnar abermals zu der jungen Prieſterin, um zu fragen, wie es mit ſeinem fernern Dableiben werden ſollte. „Das weiß ich nicht genau zu ſagen, (antwortete ſie) du biſt ein geldloſer Mann, und doch vielleicht von gutem Geſchlechte *). Es wäre mir deshalb ſehr darum zu thun, dir einige Unterſtützung zu leiſten; aber Frey

---

*) Dieſe ganze Rede ſcheint der Nachklang von einer vorherigen Unterredung zwiſchen ihr und dem vertrauten Prieſter geweſen zu ſeyn, den ſie, wie der Erfolg es zeigt, durch äußerliche Zurückhaltung und Strenge gegen Gunnar, liſtig genug zu hintergehen wußte, um den jungen Norweger noch bis zur bequemen Zeit im Tempel zu erhalten.

iſt dir wenig gewogen, und fürchte ich, ſeine Gnade möchte auf dem Spiele ſtehn. Nu harre noch einen halben Monat hier, wollen dann ſehen, wie's mit dir geht." Es geht ganz ſo, erwiederte Gunnar, wie ich es immer wünſchen werde; Frey haßt mich, du aber hilfeſt mir; denn ich denke, er ſey nicht der geringſte unter den ſchlimmen Geiſtern.

Gunnar blieb alſo noch einen halben Monat in dem Tempel, und machte ſich dem Volke von Tage zu Tage beliebter theils durch ſeine Munterkeit, theils durch andere Vorzüge. Nach Verlauf der beſtimmten Zeit ward er wieder bey der Sonnenprieſterin zum Geſpräche vorgelaſſen, und fragte nun dringender um ſein ferneres Schickſal. „Das Volk, ſagte die Jungfrau, iſt dir ſehr gewogen. Es wäre alſo mein Rath, daß du noch den Winter über hier bleibeſt, und dann mit Frey und mir zum Opfermahle fahreſt, wenn er den Menſchen Fruchtbarkeit des Jahres verleihen wird, ob er dich gleich von Herzen haßt.“ Deß ſagte ihr Gunnar höchlichen Dank.

Als nun der Tag kam, ſo fuhren ſie vom Tempel weg. Frey ſaß mit ſeiner Prieſterin auf dem Wagen, und ihre Dienſtmänner (die Tempeldiener) gingen vor demſelben her; Gunnar aber war verordnet, den Wagen zu begleiten, und das Laſtthier anzuführen. Die Reiſe ging eine gute Strecke über gebirgige Gegenden. Darauf entſtand ein Sturm, und die Fahrt ward ſehr erſchwert; auch lief zuletzt alles Volk davon, und Gunnar, nebſt Frey und ſeiner Prieſterin auf dem Wagen, wurden allein gelaſſen. Da er nun das Pferd beſtändig führen mußte, und dadurch ſehr ermüdet ward; ſo gab er endlich, nachdem er noch eine Weile die Fahrt auf ſolche Weiſe fortgeſetzt hatte, das Vorangehen auf, ſtieg ſelbſt auf den Wagen, und ließ das Pferd laufen, wohin es wollte. Die Prieſterin ſchien zwar nicht unzufrieden über dieſe Geſellſchaft zu ſeyn; allein ſie traute ihrem

Gotte nicht. „Strenge deine Kräfte noch einmal an, ſagte ſie zu Gunnar, und leite das Pferd, ſonſt fürchte ich, möchte Frey auf dich losgehen.“ Gunnar gehorchte ihrer Ermahnung und ſtieg wieder von dem Wagen herab. Allein da er das Pferd noch eine Strecke fortführte, wurde er ſo ſehr ermüdet, daß er in vollem Unwillen die Zügel fahren ließ, und ſagte, er wolle es nun mit Frey aufnehmen, wenn er Luſt habe, ihn anzugreifen. Auf dieſe Worte ſtieg Frey plötzlich von dem Wagen herab, und ſtürzte auf Gunnarn zu. Da der Norweger nicht Kraft genug hatte, ſeinen Angriff auszuhalten, und ſich nun in Gefahr ſah; ſo gelobte er ſtillſchweigend, wenn er von dieſem Feinde errettet, und ſo glücklich würde, nach Norwegen zurückkehren zu können; ſo wolle er ſich wieder zum rechten Glauben wenden, und mit Olaf, wenn es ihm gefiele, verſöhnen. Kaum hatte er dies Gelübde bey ſich gedacht, ſo fing Frey ſchon an zu weichen, und endlich fiel er ganz dahin *). Darauf verließ der Geiſt die Bildſäule, in welcher er vorher verborgen geweſen war, und es blieb nun nichts als ein bloßer hölzerner Block zurück, den Gunnar in Stücken zerſchlug. Jetzt verlangte er von der ſchönen Prieſterin, ſie ſollte entweder, wenn ſie nun an einen bewohnten Ort kommen, ihn ſelbſt für den Sonnengott ausgeben, oder er würde davon laufen, und ſie allein laſſen. Der Jungfrau gefiel ſeine Bedingung, und Gunnar nahm ſogleich den Schmuck des Götzenbildes, und kleidete ſich darein. Da ſich der Sturm gelegt hatte, ſo kamen ſie noch ſelbigen Abend bey dem ihnen bereiteten Opfermahle an, wo viele von denen ſchon zugegen waren, die den Wagen Frey's hätten begleiten ſollen. Das Volk bezeigte

---

*) Ein ſtarker junger Norweger konnte es wohl ſelbſt mit dem vermummten Prieſter aufnehmen. Den Mönch Oddur, der den heidniſchen Aberglauben ſcharf durchzuziehen ſcheint, hat hier ſeine eigene Schwachheit überwunden.

große Verwunderung über Frey's Macht, daß er bey einem ſolchen Sturme, der alle ſeine Gefährten verſchlagen habe, dennoch glücklich mit ſeiner Prieſterin hieher gekommen ſey; noch weit mehr aber darüber, daß dieſer Gott nun wie andere Leute einhergehe, und ſogar, den Menſchen gleich, eſſe und trinke. Dieſen Winter ging Frey mit ſeiner Prieſterin oft zu Gaſte, doch ſprach er mit andern Leuten wenig. Dabey ließ er ſich keine Thiere ſchlachten, wie es vorher gewöhnlich war, und nahm auch keine Opfer, keine Geſchenke und Gaben an, außer Gold und Silber, reiche Kleider und andere Kleinodien. Nach einiger Zeit merkte das Volk, daß Frey's Prieſterin ſchwanger war *). Jedermann wurde darüber ganz innig erfreut, und die Schwe-

---

*) Das Opfermahl konnte nicht ſo lange dauern; und es läßt ſich daher vermuthen, daß die Sonnenjungfrau ihren wachſamen Prieſter doch betrogen, und Gunnars Schäferſtunde ſchon längſt, noch während des Tempeldienſtes, geſchlagen habe.

Schweden ſchienen nun ganz in dieſen ihren Gott verliebt zu ſeyn; zumal da das Wetter ſo ſchön war, und alles ein ſo fruchtbares Jahr weiſſagte, dergleichen man bey Menſchengedenken noch nicht erlebt hatte.

Bis hieher die Olaf Tryggwaſons Saga. Wie viele Tage Gunnar und das verſchmitzte Mädchen das leichtgläubige Volk noch täuſchten, ſagt die Geſchichte nicht. Kurz, nachdem ſie ihren Zweck erreicht und der ſoliden Opfer genug hatten, machten ſie ſich heimlich aus dem Staube, und flohen mit einander nach Norwegen.

3.

Die Freundſchaftsprobe.

Aus dem Schwäbiſchen *).

Ein König hatte einen einzigen Sohn, den er ſehr liebte. Dieſer beurlaubte ſich einſt von ſeinem Vater, um die Welt zu beſchauen, und ſich Freunde zu machen. Dem König gefiel der Vorſatz wohl, nur fürchtete er, ſeine Bemühung möchte vergeblich ſeyn. Sein Sohn reiſete nun Land aus Land ein. Nach ſieben Jahren kam er wieder. „Nun, mein Sohn, ſagte der König, wie viele Freunde haſt du dir in den ſieben Jahren erworben?“ „Nur drey!“ antwortete er. „Den erſten hab' ich lieber als mich ſelbſt; den andern ſo lieb als mich; den dritten aber hab ich nicht ſo lieb als mich ſelbſt.“ Es iſt gut, erwiederte

---

*) S. Fabeln aus den Zeiten der Minneſinger. Zürich, b. Orell u. Compagnie. 1757. 8. S. 247 — 249. nr. VI.

derte der Vater, daß man Freunde habe; aber es iſt auch gut, daß man ſie prüfe, ehe die Noth da iſt. Ich rathe dir alſo. Tödte ein Schwein, und ſteck' es in einen Sack. Gehe damit in der Nacht zu deinen Freunden und ſprich: „Mein Feind iſt mir von Ungefähr auf der Straße begegnet; ich hab' ihn ermordet, und fürchte nun, der Leichnam möchte bey mir gefunden werden. Ey Lieber, wenn dir mein Leben lieb iſt, ſo bitte ich dich, rette mich aus dieſer Gefahr, und laß den Leichnam in deinem Hauſe begraben, damit man ihn bey mir nicht finde!“ Auf ſolche Art wirſt du erfahren, ob du wahrhafte Freunde habeſt.“

Dieſer Rath gefiel dem Sohne wohl. Er kehrte ſogleich in die Stadt zurück, wo ſeine Freunde wohnten, tödtete in der Nacht ein Schwein, und machte alles ſo, wie ihn ſein Vater geheiſſen hatte.

Der erſte Freund, den er lieber hatte als ſich ſelbſt, gab ihm zur Antwort: „Du haſt ihn ſelbſt getödtet, ſo büß' auch ſelbſt: denn würd' er bey mir entdeckt, ſo brächte mich das ums Leben. Aber weil wir gute Freunde und Geſellen ſind; ſo will ich, wenn man dich greift und tödten will, zu dir ins Gefängniß gehen, und dich tröſten; will dir auch vier Ellen Tuch kaufen, darein man dich begrabe, darum, daß du mich ſo lieb haſt als dich ſelbſt.“

Da der Königsſohn das hörte, ſchwieg er ſtille, und gieng nun zu ſeinem zweyten Freunde, den er ſo lieb hatte als ſich ſelbſt. Er klopfte an die Thüre, und brachte die nemliche Bitte vor, wie bey dem erſten. Dieſer antwortete: „Lieber, meinſt du, ich ſey ein ſo großer Thor, daß ich für dich ſterben wollte? denn würde der Leichnam hie gefunden, ſo müßte ich ſterben. Aber doch, wenn man dich hinrichtet; ſo will ich dich tröſten, weil wir Freunde ſind, und will das Beſte thun, was ich kann, da wir doch alle ſterben müſſen.“

Da er das hörte, ſchied er von dannen, und kam zu dem dritten Freunde, den er nicht ſo lieb hatte als ſich ſelbſt. Dieſer kam ſeinen Worten zuvor, und fragte nach der Urſache, warum er herkomme? — „Ich darf dirs nicht wohl vertrauen, ſprach der Königsſohn, da ich dir in meinem Leben noch wenig gedient habe; jedoch du ſollſt es wiſſen. Ich habe von Ungefähr einen Menſchen umgebracht; dieſen trag' ich auf meinem Rücken; wird er bey mir gefunden, ſo muß ich ſterben; darum ruf' ich dich um deinen Rath an.“ — „Gib mir den Todten her, ſagte der Freund, und laß mich ihn ſelbſt tragen. Ich will eher für dich ſterben.“

Da er aber den Sack aufthat, fand er darinnen das todte Schwein; und der Königsſohn ſagte ihm nun den Rath des, wie er ſeine Freunde probiren ſollte, und daß auſſer ihm keiner die Probe beſtanden habe. Dann ging er wieder heim zu ſeinem Vater, und erzählte ihm alles, wie es ergangen war.

3.

Gedichte.

a.

Nordiſche.

Das Verſprechen, den Nordiſchen Gedichten in dem zweyten Bande einen deſto größeren Raum zu geben, weil ſie in dem erſten ganz weggelaſſen wurden, könnte jetzt leicht erfüllt werden. Allein da die Urſache, warum es geſchah, nemlich die zu geringe Untermiſchung von deutſchen Gegenſtänden in den vorhergehenden Bogen, abermals obwaltet; ſo ſcheint es nicht rathſam zu ſeyn. Es folgt daher diesmal nur eins, das des Sayersſchen Gedichtes wegen hier eingerückt wird, nemlich das Lied vom Wanderer.

Unbekannt iſt dies Gedicht längſt nicht mehr. Bartholin hat es zuerſt in ſeinen

Antiq. Dan. L. III. c. II. p. 632. ſeq. im Originale mit einer lateiniſchen Ueberſetzung gegeben. **Gray**, ein engliſcher Dichter, der das Schauerliche zu erhöhn verſteht, moderniſirte es nach ſeiner Art. (S. Poems of Gray. p. 87.) Zugleich haben es auch ſchon zween deutſche Dichter, die Herren **Denis** und **Herder**, jener in Sineds Liedern, dieſer in den **Blättern von deutſcher Art und Kunſt** in unſere Sprache übertragen. Daher nahm ich Anſtand, die meinige in die **Nordiſchen Blumen** aufzunehmen, weil dieſe nur ganz unbekannte Gedichte (denn dem Geiſte, der Treue und Vollſtändigkeit nach mußte man auch **Regner Lodbroks Geſang** dafür achten) enthalten ſollten. Es war dabey kein Compliment, wenn ich zum Grunde angab, daß Herrn **Herders** Uebertragung zu meiſterhaft ſey, als daß man mit gutem Glücke noch eine andere wagen konnte. Denn eben dieſer Gelehrte iſt es, der uns zuerſt ſo wie mit der Natur der Volkslieder, alſo auch mit dem wahren Tone der alten Nordiſchen Gedichte bekannt gemacht, und durch ſeine Uebertragungen ein Muſter von der lebhafteſten Simplicität, und eine Vorſchrift für alle künftigen Arbeiten von der Art gegeben hat. Auch die folgende Ueberſetzung maaßt ſich gar nicht an, mit der in den Blättern von deutſcher Art ꝛc. in der populären Darſtellung wetteifern zu wollen; im Gegentheile thut ſie auf jedes eigene Verdienſt Verzicht. Dies iſt nemlich die einzige neue Seite, die ſich dieſem Nordiſchen Gedichte nach der Herderſchen Uebertragung noch abgewinnen läßt. Ich habe daher meine ehemalige Arbeit noch einmal genau mit dem Originale verglichen, und mich bemüht, die eigenſinnigſte Treue zu beobachten, Wort für Wort zu geben, und den Sinn eines jeden ſo exact als möglich aufzufaſſen, ſo daß ſelbſt, wo der Artikel nicht hinderte, die meiſten Verſe ganz das nemliche Metrum haben; nur war die Nachahmung der bekannten Buchſtabenharmonie mit dieſer

Treue ganz incompatibel. Denjenigen, die den Verdeutſchern Nordiſcher Gedichte die Verſchönerungsbegierde Schuld geben, iſt dieſe Behandlung gewiß willkommen. Ich wünſchte jetzt nur, daß ein Kunſtrichter die Mühe nicht ſcheuen möchte, beyde Uebertragungen mit einander zu vergleichen, und über ihren verſchiedenen Eindruck ſo wie über den Vorzug dieſer oder jener Behandlungsart ſein aufrichtiges Urtheil zu ſagen; denn dies müßte für mich inskünftige ungemein belehrend ſeyn.

Das Lied vom Wanderer*)

oder

Balders Träume.

(Aus der ältern Edda.)

1.

Verſammelt waren
Die Aſen **) alle,
Und im Geſpräch
Die Göttinnen alle,
Und hielten Rath
Die reichen Mächte,
Woher ſie kämen,

---

*) Eigentlich das Lied von Wegtam (Wegfertig) oder ſkandinaviſch: Wegtamsquida. Obige Aufſchrift iſt nur beybehalten, weil man das Lied ſchon unter dieſem Namen kennt. Die erſten fünf Strophen ſind in der Ausgabe der Sämundiniſchen Edda zum erſtenmale im Druck erſchienen, und konnten alſo auch vorher nicht übertragen werden.

**) Die Götter.

Die Schreckenträume,
Die Balder träumt.

2.

Dem Himmelsgenoſſen
Ward jeder Schlummer
Zur groſſen Laſt.
Im Schlafe ſchien,
Sey Glück und Heil
Für Baldern hin.
Die Rieſen fragten
Profeten-Weisheit,
Ob dies ein Zeichen
Des Unglücks ſey?

3.

Die Antwort ſprach:
„Dem Tode nahe
Iſt Ullers Seele, *)
Der Einzigliebliche!“
Das brachte Swafnern **)
Und Frigga Kummer

---

*) Von der Freundſchaft zwiſchen Balder und Uller kommt in den andern Liedern der Edda nichts vor.

**) Ein Name Odins.

Und allen Mächten;
Da faßten ſie einen
Ernſten Schluß.

4.

Aus ſoll man ſenden,
Alle Weſen
Um Frieden zu bitten
Für Balders Heil!
Und alles Geſchlecht
Schwur einen Eid,
Ihm nicht zu ſchaden!
Frigga zog alle
Gelübd' und Schwüre ein.

5.

Walvater *) traute
Der Huldigung nicht.
Iſt nicht verſchwunden
Der Geiſter Zahl? **)
Er ruft die Götter:

---

*) Der Vater der Erſchlagenen, d. i. Odin. Man ſehe Nord. Blum. die Abhandlung über Walhalla.

**) Er fürchtet, es möchten die Geiſter, namentlich die Schutzgeiſter (Hamingior), unter den Beeidigten nicht geweſen ſeyn.

Was Raths, ihr Aſen?
In der Verſammlung
Ward viel berathſchlagt.

6.

Aufſtand Odin,
Der Menſchenhüter, *)
Und legte Sleipnern
Den Sattel auf;
Ritt dann hinunter
Zur Schattenwelt;
Und traff ein Hündlein,
Das aus der Hölle kam.

7.

Von Blute triefend
Vorn um die Bruſt,
Den Rachen oben
Den Kiefer unten
Mordgierig ſperrend
Bellt' er entgegen,
Gähnt' ſtark ihn an

---

*) Wem dieſe Benennung des höchſten Gottes beſonders ſcheinen möchte, der erinnere ſich an die erſte Strophe von Paul Gerhards Liede: „Wach auf mein Herz und ſinge“

Den Zaubervater,
Und heulte lang.

8.

Fort ritt Odin,
Die Erde bebte,
Er kam zu Hela's
Hohem Palaſt;
Dann ritt der Erhabne
Vors Morgenthor,
Wo er wußte
Der Wole *) Grab.

9.

Er ſang der Seherin
Todtenerweckenden
Zaubergeſang,
Schaute gen Norden,
Legt' auf die Runen,
Sprach die Beſchwörung,
Und fodert' Antwort,
Bis ſie gezwungen
Aufſtand, und ſang
Die Leichenworte:

10. Was

---

*) Wolen iſt der Name der Nordiſchen Profetinnen und Wahrſagerweiber.

10.

„Was für ein Mann,
„Mir unbekannt,
„Hat meine Ruh'
„Im Grabe geſtört?
„Ich war vom Schnee beſchneyt,
„Vom Regen geſchlagen,
„Vom Thau benetzt:
„Todt war ich lang!“

11.

Wegfertig heiß ich,
Schlagfertigs Sohn! *)
Gib Kunde von der Hölle mir,
Ich gebe dir von der Welt.

---

*) Im Originale Wegtamer und Valtamer. Ich verdeutſche dieſe Namen nicht in der Meinung, als ob dadurch der Witz des Dichters gewänne; denn bedeutend ſind die eigenen Namen bey ihrer Entſtehung immer, und die Wole findet die von Odin angenommenen gar nicht auffallend, ob ſie gleich auf ſeine göttlichen Functionen und ſeine vielen Reiſen anzuſpielen ſcheinen; ſondern blos darum, um auch den Eindruck, welchen dieſe Namen im Originale auf einen jetzigen Leſer machen, in der Ueberſetzung wieder gegeben zu haben.

Wem ſind die Bänke
Beſtreut mit Ringen?
Die glänzenden Polſter
Mit Gold beſtrömt?

12.

„Hier ſteht für Baldern
„Der Meth bereitet,
„Ein klarer Trank! *)
„Der Schild liegt drüber,
„Und in Verzweiflung
„Die Aſenverwandten! **)
„Gezwungen ſagt' ichs,
„Nun werd' ich ſchweigen.

13.

Schweig nicht, o Wole!
Dich will ich fragen,
Bis ich alles weiß.
Will ich auch wiſſen,

---

*) Man ſieht aus dieſen Zurüſtungen für die Ankunft des Gottes Balder in dem Palaſte der Hela, daß die alten Norden ihre Ehrenbedürfniſſe und Rangsbegriffe eben ſowohl auf ihre Hölle als ihren Himmel übertrugen.

**) d. i. die ganze Götterfamilie.

Wer wird an Baldern
Zum Mörder werden,
Und Odins Sohne
Das Leben rauben?

14.

„Hoder bringt den hohen
„Ehrenſohn dorthin. *)
„Der wird an Baldern
„Zum Mörder werden,
„Und Odins Sohne
„Das Leben rauben!
„Gezwungen ſagt' ichs,
„Nun werd' ich ſchweigen.

15.

Schweig nicht, o Wole!
Dich will ich fragen,
Bis ich alles weiß.
Will ich auch wiſſen,
Wer wird an Hoders Zorn
Die Rache vollziehn?
Oder Balders Mörder
Auf den Holzſtoß werfen?

---

*) In Hela's Palaſt nemlich, in deſſen Nähe das Grab der Profetin lag.

16.

„Rindur wird
„Einen Sohn gebären
„In den Abendwohnungen; *)
„Der wird Odins Sohn
„Einnächtig tödten;
„Die Hand nicht waſchen,
„Das Haupt nicht kämmen,
„Bevor er Balders Feind
„Auf den Holzſtoß bringt.
„Gezwungen ſagt' ichs,
„Nun werd' ich ſchweigen."

17.

---

*) Dieſe Eddiſche Lehre iſt noch ziemlich dunkel. Rindur, die Erde, und Gemahlin Odins, ſollte von dieſem einen ſo göttlichen Sohn erhalten, der in einer Nacht ſo ſtark würde, um Hodern, den Mörder Balders, tödten zu können. Die jüngere Edda legt ihm in der 26. Fabel den Namen Alf oder Wali (Kraft, Stärke) bey. In den Abendwohnungen. Die Mythe ſcheint nemlich eine der älteſten zu ſeyn, und ſich noch von denen Zeiten herzuſchreiben, in welchen man Odin als das Symbol der Sonne anbetete; da nun dieſe in Weſten untergeht, und hier die Erde zu berühren ſcheint; ſo glaubten die alten Norden, Odin, die Sonne, begatte ſich im Weſten mit Rindur, der Erde.

17.

Schweig nicht, o Wole!
Dich will ich fragen,
Bis ich alles weiß.
Will ich auch wiſſen,
Wer ſind die Jungfraun,
Die nimmer weinen,
Und Himmelan werfen
Die Nacken-Schleyer? *)
Sag noch dies Eine,
Du ſchläfſt nicht eh.

18. „Biſt

---

*) Die Nordiſchen Weiber des Alterthums ſcheinen wie die Griechiſchen und Römiſchen in der Trauer mit bloſem Haupte und herabhangenden Haaren gegangen zu ſeyn; bey fröhlichen Feſten aber umwanden ſie den Kopf mit leinenen Schleyern. Es haben alſo die obigen Verſe dieſen Sinn: „wer ſind die Jungfraun, die ſtatt zu trauern über Balders Tod feſtlich geſchmückt einhergehen?“ Damit zielt Odin auf die Zauberin Thöck, die allein den Geſandten der Götter die erbetenen Thränen verſagte. *Himmelan werfen.* Die Isländerinnen winden noch jetzt dieſe Tücher faſt zweymal ſo hoch, als das Geſicht iſt, über den Kopf hinaus, und binden ſie am Wirbel des Kopfes mit einem ſeidenen Tuche feſt.

18.

„Biſt nicht Wegfertig
„Wie ich vor gewähnt,
„Sondern Odin biſt du,
„Der Menſchenhüter!“ *)
Und du keine Wole,
Keine weiſe Frau,
Sondern dreyer Rieſen
Mutter **) biſt du!

19.

„Reit heim, Odin!
„Und brüſte dich!
„So komme mir Niemand
Mehr zum Beſuch,

---

*) Dies ſchließt ſie daraus, weil Odin ſchon der nicht weinenden Jungfrau gedenkt, und durch dies Vorausſehen ſeine Gottheit verräth.

**) Wahrſcheinlich wird hier auf eine alte, nun verlorengegangene, Mythe von einer Rieſin angeſpielt, welche Odin nun erkennt, und mit dem Vorwurfe, daß ſie die Mutter von drey Rieſen ſey, nicht mehr ſagen will als: „da du mir auf dieſe Frage nicht antworten kannſt, ſo ſehe ich wohl, daß du keine weiſe Frau, ſondern ein gewöhnliches Rieſenweib biſt.“

„Bis Loke frey
„Geht aus den Banden *),
„Und die Nacht der Götter
„Zerſtörend kommt!“

b.

Deutſche.

a.)

Minneſinger.

In dieſem Bande machen die Schwäbiſchen Gedichte noch den Anfang unter den Deutſchen; in dem nächſten werden aber auch Proben von Angelſächſiſchen, und wenn der Raum es erlaubt, von fränkiſchen gegeben werden. Die didaktiſchen fehlen diesmal. Es folgen alſo ſogleich die Blumen der Liebe.

Wir

---

*) Man ſehe den Epilog zu Aegers Gaſtmahl oder Loke's Läſterung der Götter in den Nord. Blum. S. 233.

Wir hatten Hoffnung, eins oder das andere dieſer alten Liebeslieder für Bragur in Muſik geſetzt zu erhalten; aber ſie iſt uns leider mit Schubart geſtorben. Dieſer Dichter, deſſen Vorzüge man über ſeinen Ausbeugungen nicht ſelten verkannte, ſchien den wahren Sinn für das Einfachſchöne und Populäre in der Tonkunſt zu haben. Seine Lieder und Compoſitionen ſind bey uns allgemein bekannt, gelernt, geſungen und geſpielt worden, und werden noch lange einen Theil unſerer geſellſchaftlichen Freuden ausmachen. Dieſe Erfahrung konnte uns zu der Erwartung berechtigen, daß die Minnelieder unſerer Vorfahren, von ihm componirt, auch noch jetzt auf den Clavieren ihr Glück machen, und dadurch bekannter werden dürften. Ein ſolches Opfer, das nur dem Andenken unſerer Väter gebracht wird, könnte uns den Vorwurf einer ausſchließenden und alſo übertriebenen Liebe zur Vorzeit keinesweges zuziehen; und darum bergen wir den Wunſch nicht, unſere Hoffnung nun durch die Freundſchaft eines andern Tonkünſtlers wieder aufleben zu ſehen.

Blumen der Liebe.

Noch ein paar Liedchen zur Einleitung

von

1. Ulrich von Lichtenſtein.

a.

Was iſt Selde? *)

Wem ein Weib
Seinen Leib
Minniglich umfaht;
Wenn der nicht
Selden! ſpricht,
Das iſt große Miſſethat.
Ihm iſt geſchehn,
Will ers geſtehn,
Was alle Traurigkeit beſiegt;
Vollkommen Heil
Wird dem zu Theil,

Der

---

*) S. Minneſinger. II. B. S. 34.

Der in dem ſanften weißen Arm
Der Liebe liegt!

K.

b.

Seldenhort *).

Seldenhort
Iſt ein Wort,
Das im Kuß geſchieht,
Wenn ihr Spiel
Die Minne will
Spielen, und Liebe bey Liebe ſieht,
Wie die lichten Augen dann
Lieben, und ſehen einander an;
Ja fürwahr!
Da wird gar
Liebefröhlich wohl gethan,
Was einer kann!

K.

---

*) Ebendaſelbſt.

2. Graf

2. Graf Otto von Bottenlaub. [*]

Der ſcheidende Kreuzfahrer und ſeine Frau.

Er.

Wär' Chriſtuslohn nicht allzuſüße,
Ich ließe nicht die liebe Gattin mein,
Die ich wohl tauſendmal in meinem Herzen grüße:
Mein Himmelreich das ſoll ſie ſeyn!
Mein Himmel, wo ſie wohnt all um den Rhein!
Herr Gott! ſo gib mir deiner Hülfe Schein,
Daß ich noch ihr und mir erkämpf' die Gnade dein!

Sie.

Er ſagt, ſein Himmel, das ſey ich,
Und ich hab' ihn zum Gotte mir erkohren:

---

[*] Eigentlich Graf Otto der vierte von Henneberg, der ſich von dem Schloſſe Bodenleube nannte. Da er mit ſeiner Gemahlin Beatrix keine Kinder zeugte, ſo ſtiftete ſie 1244. das Kloſter Frauenrode, er aber verkaufte das Schloß Bodenleube an Würzburg, ward Proviſor der Nonnen in Frauenrode und ſtarb 1254. Adelung. — Das obige Gedicht ſ. Minneſ. T. I. S. 16.

O daß er nie aus ſeinem Reiche wich'!
Herr Gott! Vergib! und zürne nicht!
Er iſt zur Freude mir geboren,
Mich tröſtet ſeiner Augen Licht!
Mein Herzensſpiel, mein Wunſch, mein Glück,
Mein ganzer Reichthum iſt verloren,
Kommt er nicht einſt zu mir vom heil'gen Land zurück!

Gr.

3. Heinrich von Veldek. *)

Seufzer eines alten Ritters. **)

Da man der rechten Minne pflag,
Da pflag man auch der Ehren;

---

*) Ein Niederdeutſcher Dichter. Er blühte 1180 und wohnte 1207 dem poetiſchen Wettſtreite auf der Wartburg bey. Veldek war alſo einer der früheſten Minneſinger, deren Lieder wir haben, und doch klagt er ſchon in ſeinem Alter über den Verfall der rechten Minne. Allein wer würde ſo unbillig ſeyn, die Zeitgenoſſen des abgelebten Ritters darnach beurtheilen zu wollen? Haben doch immer die Alten über den Verfall der Sitten geklagt, und darüber werden ſie klagen, ſo lange die Welt ſteht!

**) S. Minneſ. B. I. S. 19.

Nun aber hört man Nacht und Tag
Die böſen Sitten lehren
Wer dieſe ſieht und jene ſah,
Dem thut es weh, dem geht es nah,
Wie ſie die Tugend nun verkehren!

Gr.

4. Reinmar der Alte. *)

Leupolds Gattin **) nach ſeinem Tode.

Die Leute ſagen, der Sommer ſey hie,
Die Wonne ſey gekommen,
Und daß ich nun wieder glücklich wär' —
O rathet und ſprecht doch, wie?
Der Tod hat mir genommen,

---

*) Er war aus einer adelichen Familie, welche ihr Stammſchloß am Rheine hatte. Er lebte noch 1231. Adel.

**) Leupold, im Orig Lúpold, jetzt Leopold, der damalige Herzog von Oeſterreich. Der Verf. des ſchätzbaren Aufſatzes von dem Perſönlichen der Schwäbiſchen Dichter im deutſchen Muſeum. 1780. 8 St. hat vermuthlich die zweyte Strophe dieſer Klage über Leopolds Tod überſehen, da er ſie nicht ſeiner Gattin, ſondern dem Dichter in eigener Perſon zuſchreibt. Das Gedicht ſ. Minneſ. B. I. S. 68.

Was ich vergeſſe nimmermehr!
Die Wonnetage freu'n mich nicht,
Da aller Freuden König,
Mein Leupold, in der Erde liegt!
Er, den ich niemals trauren ſah,
An dem die Welt ſo viel verlor,
Daß ihr an keinem Mann zuvor
So klagenswerther Schaden geſchah.

Mir armen Weibe war zu wohl,
Da ich gedacht' an ihn,
Und wie mein Theil an ſeinem Leibe lag!
Daß ich das nun entbehren ſoll,
Da geht mein Herz in Sorgen hin.
Und was ich auch nun noch leben mag,
Meiner Wonne Spiegel, der iſt verlorn;
Den ich mir hätte zur Sommerluſt erkorn,
Deß muß ich nun leider ledig ſeyn!
Da man mir ſagte, er wäre todt;
Da kam mein ganzes Herz in Noth,
Weg war mein Muth, ſchwer fiel es auf die
Seele mein!

G.

---

5. Der Burggraf von Lienz. *)

Der Nachtbeſuch vor dem Scheiden.

1.

Der Wächter auf der Zinne ſtand,
Die Jungfrau ging zum Wächter hin:
„Ein hoher Muth ſteh dir zu Hand,
„Lieb Wächter! und ein guter Sinn.
„Siehſt jemand heimlich zu dir gehn,
„Sprich ſanft und leiſe: Wer geht da?
„Du wirſt dich nicht in ihm verſehn,
„Antwortet er dir bald mit Ja!
„Wink' ihm an jenes Fenſterlein,
„Lohn meiner Frauen wartet dein!“

2.

Die Jungfrau war nicht lang davon,
Da kam der Hochgelobte her;

---

*) S. Minneſinger. B. I. S. 90. Herr Adelung ſetzt dieſen Dichter in das zweyte Viertel des dreyzehnten Jahrhunderts. Er war wahrſcheinlich (nicht von Linz in Oeſterreich, ſondern) von Lienz oder Luenz (im Orig. Liunz) in Tyrol, wo es alte Burggrafen gab, nach deren Abſterben das Schloß Lienz an die Grafen von Görz kam.

Der Wächter, lüſtern nach dem Lohn,
Sprach bald zu ihm: „Wer geht daher?
Ich bin es, der der Minne gehrt,
Den Hut, mein Wächter, hoch empor!
„Ihr mögt wohl ſeyn der Minne werth,
„Steht eine Weile noch darvor!“
Ein ihn zu laſſen ward ihm kund,
Zu küſſen den roſenrothen Mund.

3.

„Der Morgen nicht erſcheinen will;
„Ich warn' euch aber, wie ich ſoll:
„Wer länger ſchläft, das iſt zuviel!“
So ſang der Wächter alſo wohl.
„Unſchuldig will ich ſeyn daran,
„Soll zwey'n Geliebten was geſchehn;
„Dem Tag doch Niemand wehren kann,
„Ich ſeh den Morgenſtern aufgehn,
„Lichthell, wie er noch frühe thut —
„Nu wach' ein Ritter hochgemuth!“

4.

Die Seldenreiche ſehr erſchrack,
Als ſie vernahm des Wächters Wort.
„Nu wohl auf, Ritter, es iſt Tag!“
Die Minnigliche ſprach ſofort:

„Nun laß mich dir empfohlen ſeyn,
Wie du mir biſt ohn dein Begehr;
Dein Herz hab' ich für mich allein,
Das mein' iſt dir gegönnet ſehr:
Dem höchſten Gott befehl' ich dich,
Der Abſchied, Ritter, ſchmerzet mich.“

5.

Urlaub darauf der Ritter nahm
Von der geliebten Frauen ſein,
Wie's Zärtlichen geziemt, da kam
Der Trennungsſtunde Jammerſchein.
Ein lieblich Wechſel ward darnach
Mit manchem Kuſſe, der erging;
Ihr Herz ihm durch das Seine brach,
Als er mit Armen ſie umfing.
Leid bringt zuletzt, was man geliebt,
Von dannen ſchied der Held betrübt!

Gr—r.

6. König Conrad der Junge. *)

Minneliedchen.

1.

Ich freu' mich mancher Blumen roth,
Die uns der May nun bringen will.
Sie ſtunden erſt in groſſer Noth,
Der Winter that ihn'n Leides viel.
Der May will uns ergötzen wohl
Mit manchem wonniglichem Tage,
Deß iſt die Welt gar freudenvoll.

2.

Doch was hilft mir die Sommerzeit?
Und was die aufgeklärten Tage?
An einer Frau hängt meine Freud',
Nach der ich großen Kummer trage.
Will ſie mir geben frohen Muth,
Sehr wohl und ſchön ſie daran thut,
Und meine Freude würde gut.

3. Wenn

---

*) Entweder Conrad, Conradins Vater, welcher 1254 ſtarb, oder auch der unglückliche Conradin ſelbſt, welcher 1268 enthauptet ward. Adel.

3.

Wenn ich mich von der Lieben ſcheide,
Hat meine Freude gar ein End';
O weh! dann ſtürb' ich leicht vor Leide,
Daß ich mich je an ſie gewendt.
Ich kenne nicht der Minne Sinn,
Mich läßt's die Liebe ſehr entgelten,
Daß ich ein Kind an Jahren bin.

Böckh.

7. Jacob von der Warte. *)

Frühlingsklage.

1.

Hört ihr nicht das ſüße Singen
In den Auen überall?
Nicht die Wunderlieder klingen?
Nicht den Sang der Nachtigall?
Schaut den weiten Anger an,
Und die lichte luſtge Heide,

---

*) Aus einem alten freyherrlichen Hauſe in dem Thurgau, und der Vater oder Großvater des unglücklichen Rudolph von der Wart, welcher 1308 den König Albrecht ermorden half. Das obige Lied ſteht Minneſ. B. I. S. 25.

Die ſich mit dem ſchönſten Kleide
Vor dem May hat angethan!

2.

Wie ſich ihm entgegenfreuen
Aus dem Thau die Blümelein!
Alle Welt wird ſich erneuen
In der Sonne goldnem Schein!
Und nur ich muß troſtlos ſeyn,
Ich ſoll keine Luſt empfinden,
Ich ſoll keine Gnade finden,
Vor der lieben Frauen mein!

3.

O du liebereiche Minne,
Wend' ach! wende meine Noth!
Tröſte die verlaßnen Sinne,
Oder ich bin freudentodt.
Deine Hülfe hilft allein;
Muß ich ſcheiden von der Beſten,
Wird mich nichts auf Erden tröſten —
Laß mir Gnade angedeihn!

4.

Von Gewalt, die Weiſen ſagen,
Wird der Starke ſelbſt beſiegt.
Seht! ich muß um Gnade klagen,

Die an einer Frauen liegt.
Himmel! ich verzage ſchier!
Krank nach ihren Minnefreuden
Läßt ſie mich vergebens leiden,
Und mein End' iſt vor der Thür.

5.

Minne! ach, ſey gleichgeſinnet,
Oder ich bin freudentodt!
Füg' es, daß mich lieblich minnet
Der Geliebten Mündlein roth.
Wie du wohneſt, Minne, hie,
Wie du leiteſt meine Sinne,
Ach, ſo leite, werthe Minne,
Werthe Minne! leit' auch ſie.

Gr—r.

8. Der Kohl von Neuß.*)

Das Abentheuer im Holze.

Nun Jahre lang
Steht hoch mein Muth!
Ich hört' einmal den ſüßen Sang

---

*) Von dieſem Dichter iſt nichts bekannt. Herr Adelung ſetzt ihn in das dritte Viertel des dreyzehnten Jahrhunderts. Das Gedicht S. Minneſ. B. II. S. 208.

Von einer Schwalbe, da ſie flog,
Und ihre Stimme, die war gut!
Froh's Mädchen, hätt' ich im Holze dich,
Das wäre mir lieber als der Kranz,
Den du mir von Blüthen minniglich
Gewunden haſt zum Tanz!
„Knappe, laß dein Waſchen ſtehn,
„Die Rede bringt mir Zorn;
„Sollt' ich mit dir zu Holze gehn,
„Mich ſtäche leicht ein Dorn,
„Dann ſchlüge mich die Mutter mein,
„Und ich, ich wär' verlorn.“

Er nahm ſie bey der weißen Hand,
Er führte ſie in den Wald,
Da ſangen kleine Vögelein
Ihre Lieder mannigfalt,
Ueber einen ſchmalen Steg,
Unter eine grüne Linde breit,
Da kam das Mädchen hocherfreut,
Eine Jungfrau wunderſchön.
Er legte ſie in das grüne Gras,
Und that mit ihr, ich weiß nicht was,
Sie aber gerieth in Zorn,
Und ließ ſich ſchwer verſöhnen —
Das that der Liebe Dorn!

---

b.)

Fabeln aus dem Renner.

Nach der gedruckten Ausgabe, mit einigen kleinen Abänderungen des Ausdrucks und der Rechtſchreibung.

1.

Die beiden Hunde.

(Bl. VI.)

Ein feiſter Hund vom Hofe lief;
Ein magrer Hund ihn zu ſich rief:
Geſell, wo kommſt du her ſo ſatt?
Er ſprach: ich war in einer Stadt,
Da aß ich manche feiſte Stücken;
Ein Stock hat aber mir den Rücken
So gar durchbohrt und durchgebleut,
Daß ich die Fahrt hab' ſehr bereut.
Süßer Schluck hat ſauern Schlag; *)

Wohl

---

*) Vermuthlich ein Sprüchwort, das wohl eigentlich ſagen will: zu viel genoſſne Süßigkeit macht ſaures Aufſtoßen.

Wohl dem, der ſich ernehren mag
Ohne ſolches Umhertraben,
Da Leib und Seele Angſt muß haben.
Wer ſo lang' iſt bey Hof', und wart't,
Bis er gewinnet grauen Bart,
Und nicht dabey ſeine Seele bewahrt,
Hat Sorgen, Arbeit und Verſtand
Ach leider! nicht wohl angewandt.
Denn Hoffart, Geiz, und was unkeuſch,
Lernen Hofleut', und manch Getäuſch.

2.

Der Löwe.

(Bl. K. 6.)

Da der Löw' über alle Thier'
Ein König ward, da hieß er ſchier
Vor ſich kommen alle Gemeine,
Alle Thiere, groß' und kleine,
Und gebot, daß ſie's nicht unterließen,
Ihm zu ſagen, wie ſie hießen.
Da nun dieß alles ſo geſchah,
Kam der Mauleſel; der König ſprach:
Sage mir, wie biſt du genannt?
Er ſprach: Herr, iſt euch nicht bekannt

Des Ritters Roß, der in der Stadt
Geſeſſen iſt zu Bacharat,
Und iſt genannt Herr Tholdemir?
Ja wohl, ſprach er, das glaube mir,
Daſſelbe Roß iſt mein Oheim,
Alſo iſt mir geſagt daheim,
Daſſelbe Roß und meine Mutter
Aßen mit einander Futter
Aus Einer Kripp', und ſind gebor'n
Von Einer Mutter. Der König, voll Zorn,
Sprach: nun iſt mir noch unbekannt,
Wie dein Vater ſey genannt.
Er ſprach: Herr, er ging übern Steig
Oft von der Stadt Braunſchweig;
Seht, Herr, da ſteht ein junges Füllen, *)
Deß man pflegt überaus gar wohl,
Das gehört dem Herrn des Landes an,
Und iſt mein Oheim', wie ich es han
Vernommen von der Mutter mein.
Er ſprach: wie edel dein' Oheim' ſeyn,
Wie edel auch dein' Mutter iſt,
Doch weiß ich's nicht an dieſer Friſt,
Du ſagſt mir denn, wer dein Vater ſey.

---

*) Vermuthlich ſtand im Original das Niederſächſiſche Fohl oder Fohlen.

Er ſchwieg. Da ſtand ein Fuchs dabey,
Der ſprach: Herr, kennet Ihr den Eſel,
Den der Becker hat zu Weſel
Dort auſſen hingehn in dem Felde;
So wiſſet, daß ichs jetzt Euch melde,
Daß derſelbe ſein Vater iſt.
Da ſprach der König: Weil du biſt
Von ungleicher Art gebor'n,
So ſag mir doch noch Eins ohn' Zorn
Und gütlich, wie du ſeyſt genannt.
Er ſchwieg. Da ſprach der Fuchs zuhand:
Er heißt ein Maul, und iſt ein Thier,
Stärker und größer denn meiner vier;
Ich wollte doch ungern mein Leben
Um ſeinen geflickten Adel geben.
Sein Vater, den er nicht wollt' nennen,
Wollt Ihr die Wahrheit recht erkennen,
Iſt beſſer, als ſein Oheim ſey,
Und Treu und Wahrheit wohnt ihm bey,
Und nährt ſich mit ſchwerer Arbeit,
Und thut ungern Jemand ein Leid.
Herr, dieſe Red' iſt ohne Far. *)
Da ſprach der Löwe: iſt das wahr?

Dieß

---

*) Ohne Farbe, ohne falſche Schminke.

Dieß Beyſpiel ſoll man deuten
Den jungen hoffärtig'n Leuten,
Die ſich ihr'r armen Freunde ſchämen,
Und eines Adels ſich annehmen. *)

3.

Der Rabe und der Pfau.

(Bl. XII. a.)

Ein Rab' ein's Pfauen Federn fand,
Die nahm er, und ſteckt' ſie zuhand
In ſeinen Schwanz. Da das geſchah,
Ging er, da er die Pfauen ſah,
Und mengt' ſich unter ihre Schaar;
Seiner Genoſſen nahm er keine wahr.
Er ging ſtolzirend hin und her,
Als ob ein ſchöner Pfau er wär';
Er nahm ſich manchen krummen Schwank,
Und that auch mancherley Umgang;
Mit den Federn er da ging.
Ein Pfau für übel das empfing,
Da er ſein' groſſe Dummheit ſah,
Zu ſeinen Geſellen er da ſprach:

Wie

---

*) Und ſich einen Adel anmaßen.

Wie lange ſoll'n wir dieß vertragen,
Daß dieſer um uns ſchwenkt den Kragen
Mit Federſchmuck, der ſein nie ward?
Wir woll'n ihn treiben eine Fahrt
Hinwieder, wo er her iſt kommen.
Dadurch werd' ihm von uns benommen
Sein Hochmuth, den er vor uns hat
Getrieben hier an dieſer Statt.
Da ſammelten ſie ſich alle,
Und fielen auf ihn mit Schalle,
Und beraubten ihn ſo ſehr,
Daß er lief, aller Federn leer,
In ein Reißig, wo er verdarb;
Ihm ward der Lohn, nach dem er warb.

4.

Von dem größten Thoren.

Eine Mähre.

(Bl. XVI. a.)

Ein weiſer Mann in Krankheit lag;
Und jetzt war kommen ihm der Tag,
Daß er nicht länger ſollte leben.
Hin und her hieß er da geben

Sein Gut durch Gott, wie manche Leute
Auf ihrem Todbett' thun noch heute.
Einen Sohn hatt' er, dem gab er do
Wol zehen Mark, und ſprach alſo:
Mein lieber Sohn, erhalte mir
Deine Treu, und laß auch dieß bey dir
Liegen, bis daß dir wird bekannt
Der größte Thor, über alles Land;
Dem gib es, und gedenke mein.
Er ſprach: Ja, Vater, das ſoll ſeyn.
Nach der Rede der Mann verſchied.

Der Sohn ſich manch Jahr wohl berieth,
Wem er das Silber möchte geben.
Man nannt ihm manches Dummen Leben,
Auch manchen Thoren hin und her;
Den nannt ihn dieſer, dieſen der;
Er kehrte wenig ſich daran.
Zuletzt da kam ein fremder Mann
Von fremden Landen! den fragt er,
Wer Herr in ſeinem Lande wär.
Er ſprach: wir haben alle Jahr,
Herr, einen König, das iſt wahr,
Der thut alles, was er will,
Nach Herzensluſt, bis an das Ziel,
Da ſein Jahr ein Ende hat;

Dann tritt ein andrer an ſeine Statt,
Und ihm ſchlägt man dann ab ſein Haupt.
Wenn ihr das jetzund mir nicht glaubt,
Herr, ſo fahret mit mir dar,
Und nehmt der Wahrheit ſelber wahr;
Wir kommen eben hin zur Zeit,
Wenn ſein Tod dem König iſt bereit,
So ſehet ihr, wie es geziemt,
Wenn dann ſein Reich ein andrer nimmt.

Der Jüngling fuhr mit ihm dahin;
Da ließ der Mann bald ſehen ihn,
Wie es dem alten König ging,
Und daß ein andrer ſein Reich empfing.
Zu dem nun ging er hin, und ſprach,
Als er ihn dort gekrönet ſah:
Nimm hin mein's Vaters Seelengeräthe; *)
Ich meinte nicht, daß die Welt hätte
So große Thoren je behalten!
Was Ehren willſt du darnach walten,
Wenn dir das Haupt wird abgeſchlagen?

Dieß

---

*) Vermächtniß; beſonders das Geld, was zur Rettung der Seele aus dem Fegfeuer vermacht wurde. C. Friſch.

Dieß Beyſpiel mag man denen ſagen,
Die durch Ehre und durch Wolluſt
In den ewigen Verluſt
Sich jämmerlich verſenken,
Und wenig dran gedenken,
Daß Leib, Gut, Freud' und Gunſt
Sind bloß ein Nebel und ein Dunſt.

5.

Der Eſel in der Löwenhaut.

(Bl. XL. a.)

Ein's Löwen Haut ein Eſel fand,
Die that er an, und kam zuhand
Gar fröhlich in den Wald gerannt.
Ihm dünkt', er wär' gar unbekannt;
Jedoch die langen Ohren
Die meldeten den Thoren,
Die ſah man oben heraus ragen.
Die Thiere begannten ihn zu jagen
Auf und ab; nicht lang hernach
Sein Meiſter ihn dort laufen ſah
In einer Haut; wie er ihn fand,
An ein Seil er ihn da band,
Und that ihm an viel große Pein.

Er ſprach: du ſollteſt daheim ſeyn,
Du möchſt vielleicht wohl dumme Leute
Betriegen durch die fremden Häute;
Wer aber dich erkennet,
Ein'n Eſel der dich nennet.

Wer ſich deſſen noch nimmt an,
Was er nicht wohl bewähren kann,
Ertappet den ein weiſer Mann,
So gelingt es demſelben Mann
Recht, wies dem Eſel hier gelang,
Der in die Haut des Löwen ſprang;
Denn ihm der Balg ward abgezogen,
In dem er manchen hatt' betrogen.

Eſchenburg.

c.)

Volkslieder.

Unſerm Verſprechen gemäß folgt hier ſogleich eine däniſche Ballade. Das Original wird zur Erſparung des Raums in gegenwärtigem Falle nicht beygefügt, weil es ſchon in einem Buche abgedruckt iſt, das nicht unter die ſeltenen gehört, nemlich in Oelrichs Daniae et Sueciae literatae opuscula hiſt. phil. Theol. Bremae. 1774. 8. wo es ſich in Bartholini diſſertat. de Holgero Dano C. IV. in II. T. p. 369. befindet. (In den däniſchen Kjämpe-Wiiſer iſt es das zwölfte Lied des erſten Bändchens.) Bey andern hingegen wird in der Folge der Abdruck des Originals freylich als nothwendig müſſen angeſehen werden, ſo wie bey den Schwediſchen, Holländiſchen, Engliſchen, Schottiſchen ꝛc. die entweder noch nicht verdeutſcht, oder, wenn unſere Bemühung nach ungedruckten nicht vergeblich ſeyn ſollte, noch gar nicht bekannt ſind.

1.

Dieterichs von Bern
und
Olger des Dänen Schlacht.

1.

Stark Dieterich lagerte ſich in Bern
Mit den acht Brüdern ſein,
Zwölf Söhn' ein jeder Bruder hat,
Ihre Mannheit war nicht klein.
Nun ſteht der Streit gen Norden unter Jütland!

2.

Auch hatt' er funfzehn Schweſtern,
Und jede hat der Söhne zwölf;
Die jüngſte, ſie hatte dreyzehn,
Die ſind verloren wie die zwölf!
Nun ſteht der Streit gen Norden unter Dänemark!

3.

Da ging die Berner zu beſtehn
Hervor ſo manche Kämpfergeſtalt,
Die ragten, das ſag' ich aus für wahr,
Wohl über den Buchenwald.

4.

Nun hatten wir geſtritten in manchem Jahr
Wie Kämpfer gut und Ritter ſtark,
Da hörten wir vom Dänen Olger *) ſo viel,
Der wohnet in Dännemark.
Nun ſteht der Streit!

5.

Da haben wir vom Dänen Olger gehört,
Er wohnet in Norjutland,
Er läßt ſich krönen mit rothem Gold,
Er will uns nicht gehen zu Hand.

6.

Und Schwerting hub nun in die Höh'
Eine Stange von Stahl, und ſprach alſo:
Wohl hundert von König Olgers Mann
Acht' ich wie einen Floh!

7.

„Hör', achte ſie mir nicht ſo gering,
„Schwerting, du ſchwarzer Geſell!
„Ich ſage dir, König Olgers Leut',
„Die ſind im Streite ſchnell!

---

*) Aus des Herrn Rath Reichards Bibliothek der Romane kennt man ihn unter dem Namen Ogier.

8.

„Sie fürchten ſich nicht vor Speer oder Schwert,
„Und achten des ſcharfen Pfeils nicht viel:
„Denn Streiten iſt ihre meiſte Kunſt,
„Sie halten das für Kinderſpiel.“

9.

Drauf ſprach der hohe Vermeriß,
Und merkte ſich das Wort,
„Wir reiten aus nach Dännemark,
„Ob Olger ſich find't an ſeinem Ort!“

10.

Sie zogen aus vom Bernerland,
Sie waren achttauſend in Schaaren,
König Olgern zu beſuchen nun
Wollen alle nach Dännemark fahren.

11.

König Dietrich Olgern 'n Boten ſandt,
Und ließ ihm ſo betheuern:
„Was willt du lieber? ſtreiten mit uns
„Oder aber Schatzung ſteuern?

12.

König Olger ward ſo bös im Nu,
Solch Spott mocht' er nicht leiden;

„Wir laden ihn her auf die ebene Heid',
„Wir wollen da gegen ihn ſtreiten!"

13.

„Von Steuer, da weiß der Däne nichts,
„Pflegt ſelbſt darnach zu fragen;
„Aber wollt' ihr ja die Steuer han,
„Euch ſoll ſie übel behagen.

14.

König Olger rief den Kämpfern ſein,
Und ſagte unverholen,
„Stark Dieterich hat uns Botſchaft geſandt,
„Und Steuer will er holen;

15.

„Entweder will er die Steuer han,
„Oder aber mit uns ſtreiten ſchwer;
„Er iſt der erſte König nicht,
„Der gern der Herr der Dänen wär!"

16.

Das ſagten alles die Kämpfer gut,
Des König Dieterichs Boten ſchier;
„Kommen die Berner nach Dännemark,
„Sie kommen nicht alle hinweg von hier!"

17.

Wohl luſtig war der Eiſen-Wolf,
Die neue Zeitung empfangend;
Wohl lachte im Herzen der Held Hogen,
Und alle harrten verlangend.

18.

Auch ward da Widrich Werlandſon *)
So frohen Muths im Nu;
Mein Kamerad! ſprach Orm zu ihm,
Wir reiten mit einander den Bernern zu!

19.

Der erſt' an der Spitze, der will ich ſeyn,
So ſprach Herr Iſerblau;
Der letzte Mann werd' ich nicht ſeyn,
Antwortet' Herr Kulden Grau.

20.

König Olger und der Dieterich ſtark
Begegnen ſich auf der Heide,
Sie flogen mit Macht, und ſonder Scherz,
Voll Zorn, ſo waren ſie beyde.

21. Sie

---

*) In dem Heldenbuche heißt er Wittich Weylands Sohn.

21.

Sie ſtreiten einen Tag, ſie ſtreiten wohl drey,
Und keiner von ihnen kann ſiegen;
Die Dänen kämpften ſo männiglich,
Ihren Herrn nicht zu betrügen.

22.

Das Blut rann ſtark als wie im Strom
Unter Bergen und tiefen Thalen;
Die Steuer, wie's vorher gelobet war,
Die mußten die Berner bezahlen.

23.

Der Rauch, der zog in Wolken ſo hoch,
Die Sonne wurde ſo roth,
Da wars ſo jammervoll anzuſchaun,
Da waren ſo manche Helden todt.

24.

Da lag das Pferd, dort lag der Mann,
Da ſchieden die Freunde im blutigen Kreis,
Da mochten nicht alle zum Schmauſe kommen,
Da ſtand ein Bad ſo heiß.

25.

Nun begann der hohe Bermeris
Dem Ausgang nachzuſinnen:

„Hier leben nur hundert von unſerm Heer,
„Wie ſollen wir den Streit gewinnen?“

26.

Da machte ſich Dieterich auf zur Flucht
Und ſah nicht viel nach Dännemark hin,
Schwerting vergaß ſein Gutenacht,
Ließ alles nach Bern zurücke ziehn.

27.

Und Dieterich wandte ſich noch einmal,
Und ſchaute zum Himmel auf,
Hier haben wir weder Schutz noch Schirm,
Nach Bern, ſo richten wir nun den Lauf!

28.

Und da ſprach Widrich Werlandſon
Er hielt bey einem grünen Zaun:
Mit Schmerzen ſollet ihr rühmen davon,
Vor Dännemarks Waffen, da wirds euch graun!

29.

Zur Zeit ſie zogen von Bernland aus,
Wohl achtzehn tauſend ſie waren,
Nun kehren ſie heim, jetzt ſind es fünf

Und funfzig — welche Schaaren!
Nun ſteht der Streit gen Norden unter Jütland!

* * *

„Von dieſem Dieterich, ſagt Bartholin, haben die Dänen mehrere Lieder gemacht, von welchen einige im 1. Th. der Kjämpeviiſer eingerückt ſind. Auch in Deutſchland wurden Lieder von ihm geſungen. Die meiſten Dichter heiſſen ihn Dieterich von Bern d. i. von Verona nach der gemeinen Meinung. Goldaſt aber (praef. T. III. conſtit. Imper.) verdollmetſcht es durch „von Ravena, weil er daſelbſt ſeine Reſidenz hatte *). Einige nannten ihn Wolfdieterich, aber das ſind nur die ſpätern und die unwiſſenden Schriftſteller.“

---

*) Mich dünkt, die letztere Ableitung ſey ſo wenig richtig als die erſtere. In unſern Volksromanen, die auf den Jahrmärkten verkauft werden, und davon ich einen großen Theil beſitze, heißt er durchaus Dieterich von Bayern, und das mag wohl der einzige wahre Name dieſes fabelhaften Helden ſeyn. Wenigſtens iſt die Contraction von Bayern in Bern natürlicher als alle andere.

Gr.

Da die Geſchichte des Dieterichs von Bern in der deutſchen Vorzeit ohngefähr das iſt, was in England die Fabel vom König Arthur; ſo wird es den Leſern nicht unangenehm ſeyn, wenn ich hier die Erzählung von Dieterichs Geſchlecht aus dem Heldenbuche*) noch beyfüge.

„Hugdieterichs Vatter war ein König in Griechenland, geheiſſen Anzigus, ein guter Chriſt, geſeſſen zu Conſtantinopel auff einer Feſten, Da er ſtarb, da erbt jhn ſein Sohn Hugdieterich achtzehn jar alt, ſie führten ein rothen Leo im Schild, den haben auch geführet Wolffdieterich und ſein Nachkommen. Hugdieterich der vorgenannte erwarbe ſeine Frauwen mit Seidennehen, die war König Walgund und Liebegart Tochter, auß der Burg Salneck, und hieß ſie Hilteburg, Er erwarb ſie auff eim Thurm, auff den hett ſie jr Vatter verſchloſſen, alſo macht Hugdieterich drey Söhn mit derſelben Frauwen, der erſte hieß Wolffdieterich, der war des Berners Großvatter, und war Römiſcher Keyſer, der ander hieß Waſmut, ein König, der dritt, Bogen, auch ein König.

---

*) S. die Vorrede des erſten Theils nach der Ausgabe von 1590. 4.

Wolffdieterich erſte Frawe, hieß rauch Elß und warde darnach genennt Sygemin, die ſchöneſt ob allen Weibern. Darnach bekam Wolffdieterich ein Sohn und ein Tochter mit Keyſer Otteits Weib, der Sohn war genannt Dietmar, der thete den erſten Streit mit den Heyden vor dem Cloſter Tuſchkan, vnd ward Keyſer und Ritter, da war Wolffdieterich ein Münch in demſelben Cloſter, Dietmars Mutter die hieß Sydrat und ſeine Schweſter hieß auch Sydrat. Alſo bekam derſelb Keyſer Dietmar vier Söhne, der erſte hieß Dieterich und wurde genannt Dieterich von Bern, der andere König Ementriche, der dritte König Harlung, der vierdte Diether, der ward in ſeiner Jugend erſchlagen.

Als deß Berners Mutter ſein ſchwanger ward, Da machet ein böſer Geiſt Machmet ſein Geſpennſt, Eins nachts da Dietmar in der Rheiß war, da traumet ihr, wie ſie bey ihrem Mann Dietmar leg, da ſie erwacht, greiff ſie neben ſich, vnd greiff auff einen böſen Geiſt. Da ſprach der Geiſt: „Du ſollt dir nicht förchten, ich bin ein gebewrer Geiſt. Ich ſage dir, der Sohn den du tregſt, wirt der ſterkſt Geiſt der je geboren ward, darumb, daß dir alſo getraumet iſt ſo wirt er Fewer aus ſeim Mund ſchieſſen, wenn er zornig wirdt, vnd wirt ein gar frommer Held.“ Alſo bauwet der Teufel in dreyen Nächten eine ſchöne ſtarke Burg, das iſt die Burg zu Bern.

Deß Berners erſtes Weib war hieß **Hertlin**, war eins frommen Königs von Portugall Tochter, der ward von den Herden erſchlagen. Da kam König Goldemar, vnd ſtahle ihm die Tochter. Da ſtarb die alte Königin vor Leyd. Da nahm ſie der Berner dem Goldemar wieder mit großer Arbeit, Dann noch bliebe ſie von Goldemar **Maget** *). Da ſie nun geſtarbe, da nam er **Herrot**, König Etzel Schweſter Tochter.“

Demnach wäre Dieterichs Stammbaum, der zum Verſtändniß mancher Anſpielungen in den Minneſingern und in den alten epiſchen Stücken dienen kann, ſolgender:

Anzigus.
Sohn:
Hugdieterich Frau: Walgunds und
Liebegarte's Tochter
Söhne:
1. Wolffdieterich. 2. Waßmuth. 3. Bogen.
Frau:
Sydrat
Tochter: Sohn:
Sydrat. Dietmar.
Söhne:
1. Dietrich von Bern 2. Ementrich 3. Harlung
4. Diether.
Weiber:
1) Hertlin.
2) Herrot. Mutter: Schweſter des Königs Etzel.

---

*) Magt, eine Jungfrau.

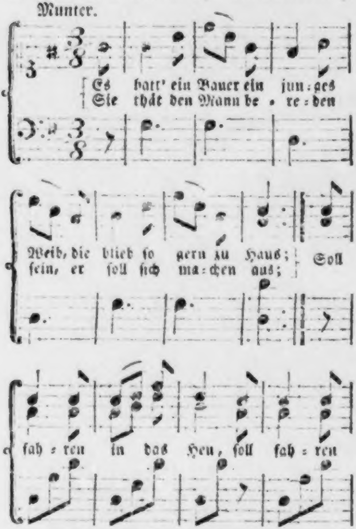
Dieterich von Bern wird von Bartholin der mächtigſte König der Gothen genannt, und Jornandus De rebus Gothicis c. 58. ſchreibt, es ſey in den Abendländern kein Volk geweſen, welches dem Dieterich nicht gedient hätte, entweder aus Freundſchaft oder aus Furcht.

Damit für itzt von dieſem Dieterich genug. Uebrigens erkenne ich mich noch dem gütigen Gelehrten in Dännemark, der meine Anfragen über ein paar ſchwerverſtändliche Stellen in der mitgetheilten Ballade ſo freundſchaftlich beantwortet hat, zu dem verpflichtetſten Danke, ob ich gleich bis jetzt noch nicht ſo glücklich geweſen bin, ſeinen Namen erfahren zu dürfen.

Gr.

2. Gegenwärtige Volksmelodie

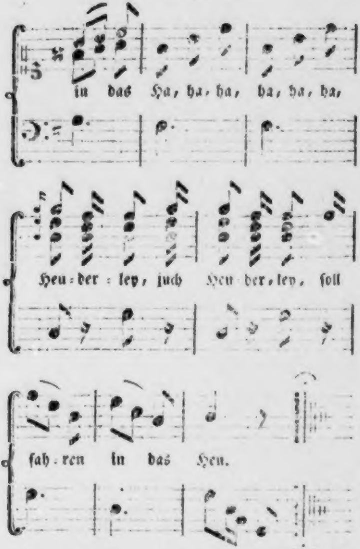
des alten Volksliedes: Es hatt' ein Bauer ꝛc *)


Munter.
Es hatt' ein Bauer ein jun-ges Weib, die blieb ſo gern zu Haus; Soll
Sie thät den Mann be-re-den ſein, er ſoll ſich ma-chen aus;
fah-ren in das Heu, ſoll fah-ren

---

*) Man ſehe den Feynen kleynen Almanach. Erſter Jahrgang. S. 108. Der Text ſelbſt hat ſich in ein paar hundert Jahren wenig und das nicht zu ſei-

nem


in das Ha, ha, ha, ha, ha, ha,
Heu-der-ley, juch Heu-der-ley, ſoll
fah-ren in das Heu.

nem Vortheil verändert. Statt des Poſſementirs in der 3ten Strophe nehmen auch einige einen Offizier. Einiger Liebhaber wegen ſetze ich die beſſern alten Leſearten unter den jetzigen Text.

2.

Der Bauer dacht’ in ſeinem Sinn,
Die Reden die ſind gut;
Ich will mich hinter die Hausthür ſtellen,
Will ſehen, was meine Frau thut;
Will ſagen, ich fahre ins Heu,
Will ſagen, ich fahre ins H - h - h - H - h - h - Heuderley,
Juch Heuderley!
Will ſagen, ich fahre ins Heu.

3.

Und als der Bauer den Rücken wand,
Da kam ein Poßementir,
Er nimmt das Weibchen wohl bey der Hand,
Und ſprach: Schlaf heute bey mir!
Iſt doch dein Mann ins Heu,
Iſt doch dein Mann ins ꝛc.

4. Der

Alte Leſearten. V. 3. Da kam ein junger Reutersknecht
Zum jungen Weibchen ’rein;
Freundlich thät ſie empfangen ihn,
Gab ſtracks ihren Willen drein.
Iſt denn kein ꝛc.

4.

Der Bauer hinter der Thür erſchrickt,
Und ſprach: Du böſes Weib!
Biſt du denn hier auf dieſer Welt,
Zu quälen meinen Leib?
Haſt gedacht, ich wär' ins Heu ꝛc.

5.

Ach Mann! ach Mann! ach lieber Mann!
Verzeih mir einmal dies,
Ich will dir machen, was du willt,
Ich will dir braten Fiſch.
Hab gedacht, du wärſt ins Heu,
Hab gedacht, du wärſt ins ꝛc.

Alte Leſearten. V. 4. Er faßt ſie um den Gürtelband,
Und ſchwang ſie hin und her,
Der Mann wohl hinter der Hausthür ſtand,
Faſt zornig kam herfür:
Ich bin noch nicht ins Heu ꝛc.

V. 5. Ach! trauter, herzallerliebſter Mann,
Vergib mir dieſen Fehl,
Will lieben daß, und herzen dich.
Will kochen Muß und Mehl,
Ich dacht, du wärſt ꝛc.

6.

Und wenn ich auch gefahren wär'
Ins Heu und Haberſtroh,
So ſollſt du nun und nimmermehr
Ein andern lieben ſo.
Der Teufel, der fahre ins Heu,
Der Teufel, der fahre ins H — Heuderley,
Juch Heuderley!
Der Teufel, der fahr ſo ins Heu!

3.

Der Schorſteinfeger. *)

1.

Morgens, wenn ich früh aufſteh'
Und den Schorſtein fegen geh,
Klopf' ich an vor einer Thür,
Kommt ein ſchwarzbraun Mädel für.

2.

„Wer iſt draus? und wer klopft an,
„Der mich ſo leiſ' aufwecken kann?“

Der

---

*) Aus dem Munde des Volks an der Gränze von Schwaben und Franken. Alt und ſehr verſchieden von dem gegenwärtigen Texte ſteht es auch ſchon in dem Feynen kleynen Almanach 1. Jahrg. S. 152.

Der Junggeſell ſprach in der Still:
„Der den Schorſtein fegen will!“

3.

Jungfer, ich nun eins begehr,
Gebs mir Licht und Beſen her,
Nicht zu groß und nicht zu klein,
Daß er geht in Schorſtein ’nein.

4.

Jungfer, ich nun fertig bin,
Nehmt ihr Licht und Beſen hin;
Geb ſie mir mein Fegerlohn ’raus,
Denn ich hab’ noch weit nach Haus.

5.

„Junggeſell, ihr müſſet borgen
„Von dem Abend bis an Morgen;
„Morgens früh oder Abends ſpat
„Kommt und holt euer Fegerlohn ab!“

6.

Jungfer, ich ſchon wieder da;
Ich mein Fegerlohn nun erwart’:
Oder iſt es nicht die rechte Zeit,
Wann der Wächter zwölf Uhr ſchreyt?

7.

Aus dem Büberl wurd' ein Mann,
Der den Schorſtein fegen kann.
Schorſtein fegen nur zur Freud',
Schorſtein fegen weit und breit!

4.

Die getrennte Geliebte. *)

Aus iſt das Liedchen!
Wär' ich bey mein'm Liebchen!
Wenn ich ſchon nicht bey ihm bin,
Steht doch mein Sinn hin.

Hab' oft manche Nacht
Bey meinem Schätzlein zubracht,
Aber jetzt ein' Weil' herein
Kanns nimmermehr ſeyn!

Wenns wiederum kann ſeyn,
Bey Mond und bey Schein,
Bey Tag und bey Nacht,
Herztauſender Schatz!

5. Ein

---

*) Aus dem Munde des Landvolkes an der Gränze von Schwaben und Franken aufgenommen.

5.

Ein Lied an das Liebchen. *)

1.

Schönſtes Kind, zu deinen Füßen
Lieg' ich hier, wein' bitterlich.
Wann ich dich verlaſſen müßte,
Wärs die größte Pein für mich.
Lieber wollt' ich den Schluß faſſen,
Und mein jung friſch Leben laſſen,
Als von dir entfernt zu ſeyn;
Wär für mich die größte Pein!

2.

Gold und Silber, Meerkorallen,
Reichthum, Schätz' und Edelſtein,
Thut mir alles nichts gefallen,
Als du, Schönſte, nur allein.
Die Leut' reden, was ſie wollen,
Du allein biſt auserkohren;

---

*) Dieſes zärtliche Volkslied iſt von der ſchmachtendſten Melodie begleitet, und es dünkt mich, ich hätte noch kein ähnliches mit innigerer Rührung und tieferer Empfindung von Landmädchen ſingen hören als dies, welches ihre ganze Einbildungskraft zu erhitzen ſcheint. Die Melodie werde ich ein andermal mittheilen.

Fällt mir nichts ins Herz hinein,
Als du, Schönſte, nur allein.

3.

Nachts, wenn ich die Ruh' erwähle,
Und ins Bette ſchlafen geh',
Thu' ich mir im Traum vorſtellen
Dein liebreiches Contrefait,
Wie du redeſt, wie du lacheſt,
Eine ſüße Miene macheſt;
Ich ſtell' mir im Traume für,
Als wenn du hier ſchliefſt bey mir.

4.

Alles, was ich red' und denke,
Alles, alles iſt von dir;
Wo ich nur mein Aug hinlenke,
Stellt ſich mir dein Bildniß für.
Iſt kein Künſtler auf der Erden,
Kann auch nicht gefunden werden,
Der dich ſchöner mahlet ab,
Als ich dich im Herzen hab.

5.

Schönſter Schatz, willſt daß ich lebe,
Sag zuvor du liebeſt mich!
Oder willſt mir Abſchied geben?
Dieſes Wort entſetzet mich.

Lieben mußt du, oder haſſen,
Eins aus beyden mußt du laſſen.
Schönſter Schatz, ich ſtell dirs frey,
Haß mich oder bleib getreu.

6.

Im Wald bey der Amſel. *)

1.

Geſtern Abends in der ſtillen Ruh
Hört' ich in dem Wald der Amſel zu;
Als ich nun da ſaß,
Meiner ſchier vergaß,
Sprach mein Schatz: „Nun hab' ich dich,
„Komm nur her und küſſe mich!"

2.

Ey du Schmeichler! ſprach ſie unerſchreckt,
Wer hat dir mein' Aufenthalt entdeckt?
„Ja im grünen Wald,
„Da iſt mein Aufenthalt,
„Wo ich zuvor in meinem Sinn
„Ganz vergnügt geweſen bin."

3. Kommt

---

*) Aus dem Munde des Volks in dem Ries aufgenommen, und von einer ſchätzbaren Freundin gütigſt mitgetheilt.

3.

Kommt daher und ſchmeichelt mir ſo ſchön!
„Sie läßt ihre Treuheit zärtlich ſehn,
„Bald ich ſie erblickt,
„Rückte ſie an mich,
„Sprach bey ihrer Bruſt allein
„Ewig mir getreu zu ſeyn.“

4.

Soviel Laub an Buſch und Linden iſt,
Soviel mal hat mich der Schmeichler küßt,
Ja, ich muß geſtehn,
Daß ſonſt nichts geſchehn,
Die Amſel in dem Wald allein
Könnte meine Zeugin ſeyn!

III.

Sprache.

Nachdem alle menſchen gern von jhren eltern vnd vorfarn viel wiſſen wöllen, auch alles ſo bei jnen gewonlich vnd gebreuchlich, hochhalten, weil auch alle menſchen gern etwas beides von den vralten, vnd von frembden ſpraachen wiſſen: ſo muſt einer jhe gar ein ſtock, vnd ſo zu reden, kein rechter Teutſcher ſein. der nit auch gern etwas wiſſen wolt von der alten ſpraach ſeiner vorfarn vnd eltern.

Flacius Illyricus.

---

a.

Deutſche Originale.

Anmerkung. Um den von meinem verewigten Freunde für Bragur bearbeiteten Winsbeke, der ſchon im erſten Bande erſcheinen ſollte, nicht abbrechen zu dürfen, wird die Fortſetzung der Einleitung in den vaterländiſchen Sprachſtamm ſo wie der Nordiſchen Originale für den dritten Band aufgehoben.

I.

Der Winsbeke.

Ein Lehrgedicht aus dem zwölften Jahrhundert.

Einleitung.

Die drey Lehrgedichte, Tyrols von Schotten an ſeinen Sohn Friedebrant, des Winsbeke an ſeinen Sohn und der Winsbekin an ihre Tochter gehören unſtreitig unter die ſchätzbarſten Ueberbleibſel aus den fruchtbaren Zeiten der Minneſinger. Ihr Alter wird insgemein in die Zeiten Friedrich I. des Rothbärtigen, und zwar gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts geſetzt, und das iſt wohl auſſer allem Zweifel. Deſto ungewiſſer iſt es hingegen, ob Tyro von Schotten, der Winsbeke und die Winsbekin wirkliche Perſonen und Verfaſſer dieſer moraliſchen Gedichte waren, oder ob ſie ihnen von andern Dichtern jener Zeiten, als von Eſchilbach, nur angedichtet worden.

Goldaſt, der erſte Herausgeber derſelben in ſeinen Paraeneticis von 1604 hält zwar den Tyro für einen wirklich Schottiſchen Prinzen, deſſen aber die Schottiſchen Geſchichtſchreiber deßwegen nicht gedacht hätten, weil er nicht an die Regierung gekommen ſey. Vom Winsbeke erzählt Er, daß er ein Ritter an dem kaiſerlichen Hofe Friedrichs Barbaroſſä und ſeines Sohns Heinrichs geweſen, ſich durch rühmliche Thaten zu Kriegs- und Friedenszeiten ausgezeichnet und, nach Morhofs Bericht, dem Zug nach Syrien beigewohnet habe. Am Rande des Codex, von welchem Goldaſt die Winsbekiſchen Gedichte kopirte, ſtund, wiewohl von einer jüngern Hand bey dem Namen Winsbeke noch von Winsbach notirt, welchen Namen ein Städtchen bey Sargans in der Schweiz, nicht weit von Werdenberg und dem Siz der Freyherren von Sax, izt unter dem Gebiet des Kanton Glaris, führen ſoll. Adelung hingegen bemerkt, daß es zu Friedrich I. Zeiten eine angeſehene adeliche Familie von Winsbek in Baiern gegeben habe. Winsbeks Gemahlin wird von Goldaſt als eine keuſche und rechtſchaffene Dame gerühmt, die wegen ihrer Klugheit und Tugend nicht nur zur Aufſeherin über das Frauenzimmer bey Hof geſezt worden ſey, ſondern auch das Amt einer Schiedsrichterin bey den Dichterkonzerten verwaltet und die Lorbeerkränze oder Preiſe den Siegern zuerkannt und ausgetheilet habe. Morhof meldet noch überdieß: Winsbeke habe zum Unterricht junger Kavaliers und die Winsbekin zur Bildung junger Fräuleins lehrreiche Lieder verfaſſet und abgeleſen, worunter er ohne Zweifel eben die zwey Lehrgedichte verſteht. Diß alles lieſe ſich nun ſehr wohl hören, wenn es nur auch hinlänglich erwieſen wäre. — Allein andere erfahrne Forſcher jenes grauen Zeitalters ſind ganz anderer Meinung. Bodmer hält den Winsbeke, die Winsbekin und den Tyro von Schotten nur für erdichtete Perſonen, ſchiebt ſämtlich die drey Lehrgedichte Eſchilbachen zu, und muthmaſet, daß dieſer dem Winsbeke und der Winsbekin, wenn ſie auch wirklich an dem Hofe Friedrichs mit dem rothen Barte gelebt haben ſollten, nur die Ehre habe erweiſen wollen, daß er ihnen dieſe Lehrgedichte in den Mund geleget; Tyro aber habe nur in Kyots Romanen gelebet. Eben dieſer Meinung ſtimmt auch der Verfaſſer des Aufſazes über das Perſönliche der Poeten des altſchwäbiſchen Zeitalters im Teutſchen Muſeum bey.

Dem ſey nun wie ihm wolle: denn zu keiner zuverläſſigen Gewißheit wird man aus Mangel hinlänglicher Nachrichten aus jenen entfernten Zeiten in Beſtimmung der eigentlichen Verfaſſer dieſer drey Gedichte doch nicht gelangen. Genug, daß es deſto gewiſſer iſt, daß ſie aus den Zeiten der Minneſinger abſtammen, deren Geiſt, Gedanken und Sprache vollkommen in denſelben herrſcht, und daß ſie für die Geſchichte jener Zeiten, ſowohl was die Denkungsart in geiſtlich- und weltlichen Dingen, als auch die Sitten und Gebräuche, und insbesondere die Erziehung der vornehmen Jugend anlangt, wie nicht weniger unſerer Mutterſprache und der altdeutſchen Dichtkunſt wichtige Urkunden enthalten, wovon in einer beſondern Abhandlung über den Geiſt und die Charakteriſtik der Minneſinger gehandelt werden ſoll. *)

Für izt nur noch etwas über den Inhalt des Winsbekiſchen Lehrgedichts, das hier vorgelegt wird. Es enthält gerade die Belege zu dem Abriß, den Eſchilbach in dem zweiten Theil ſeines Heldengedichtes, Wolf Dietrich genannt, von dem, was man die Fürſtenkinder ſeiner Zeit lehrte, alſo gibt:

Die Fürſtenkinder man do lerte
Gros er den Frowen geben
Und Gotes dienſt ouch merte
Und eren Brieſters leben:

---

*) Dieſe Abhandlung wollte mein verewigter Freund für den zweyten Band ausarbeiten; eine anhaltende Unpäßlichkeit verhinderte ihn aber von einer Zeit zur andern, und ſo überraſchte ihn endlich der Tod, ohne daß er mehr als ein paar Zeilen davon niedergeſchrieben hatte.

Gr.

Der Kriſtenheit gelouben
Ouch ſie geleret wart
Das ſchuof an alles tougen
Vater und muoter zart.

Man lert die jüngelinge
Gar manig ritterſpiel
Schirmen und ouch ſpringe
Und ſchüſſen zuo dem Zil,
Fehten ouch mit witzen
Und ſchihten wol den ſchaft.
Uf ſateln wol ſitzen
Des wurden ſi vil ſighaft.

Und ſi worden ouch geleret
Ir ſchilte recht tragen,
Ir Manheit ſich ouch meret
Als wie das hoeren ſagen,
Wo man nit wolt erwinden
Das man zuo ſtrit ſolt ſtan
Ir helme rehte binden
Lert man die jungen man.

Man lert ouch wie ſie ſolten
Werfen einen ſtein
Des hand ſi nie entgolten
Ir kraſt die war nit klein u. ſ. w.

Dieſe Stelle ſollte faſt einen Grund zur Beſtätigung der Bodmeriſchen Meinung, daß das Winsbekiſche Lehrgedicht Eſchilbachs Arbeit ſey, beitragen: denn gerade nach dieſem Plan iſt daſſelbe angelegt.

Winsbeke empfiehlt ſeinem Sohn vor allen Dingen Gottesliebe und Gottesfurcht. Strophe 1—5. Dann Verehrung der Geiſtlichkeit. Str. 6. 7. Gleich darauf Liebe und Verehrung des weiblichen Geſchlechts und die Annehmlichkeiten einer keuſchen Ehe. Str. 8—16. Nächſt dieſem preißt er ihm die Ritterlichen Uebungen und Tugenden an; Str. 17—21. lehrt er ihn die geſellſchaftlichen und häuslichen Tugenden des Umgangs und der Sitten bey Hof, und warnt ihn vor den entgegengeſetzten Fehlern und Laſtern, beſonders denjenigen, wodurch er ſich den geiſtlich- und weltlichen Bann zuziehen könnte. Str. 22—53. Der Sohn nimmt die Lehren des Vaters mit kindlicher Dankbarkeit und Gehorſam auf, und ſchlägt dem Vater unmaßgeblich vor, daß ſie einen Spital errichten und darein ziehen wollten. Str. 24—58. Der Vater lobt den Vorſchlag des Sohns, willigt ein und beſchließt ſeine väterliche Ermahnung mit einer rührenden Anrede an Gott. Str. 59—75.

Leſer mögen nun ſelbſt empfinden und urtheilen, wie lehrreich und naiv dieſer Plan in dem Gedichte, das hier folgt, ausgeführt worden iſt, und es dem Geiſt jenes Zeitalters zuſchreiben, wenn die lezte Scene nicht nach ihrem Wunſch oder ihrer Erwartung ausgefallen ſeyn ſollte.

Böckh.

Der Winsbeke.

(S. Minneſinger. Th. 2. S. 251. u. f.)

1.

Ein wiſer 1) man hat einen ſun
Der was 2) im 3) lieb, als manigem iſt, 4)
Den wolt er leren rehte 5) tun,
Und ſprach alſo: Min ſun, du biſt
Mir lieb an 6) allen valſchen liſt;
Bin ich dir ſam 7) du ſelbe dir, ſo volge mir ze 8) dirre 9) friſt:
Die weile 10) du lebeſt, es iſt dir guot,
Ob 11) dich ein froemder ziehen ſol, du weiſt niht 12) wie er iſt gemuot. 13)

1) weiſer 2) war 3) ihm 4) als manchem der ſeinige iſt. 5) recht — recht thun 6) ohne — ohne Falſchheit, aufrichtig von ganzem Herzen. 7) eben ſo wie — bin ich dir lieb, wie du dir ſelbſt biſt; kein anderes Ich 8) zu 9) dieſer 10) ſo lange 11) wenn 12) nicht 13) geſinnt.

2.

Sun minne 1) minneklichen 2) Got,
So kann dir niemer miſſegan, 3)

1) lieb 2) den liebenswürdigen 3) übelgehen

Er hilfet dir us 4) aller not;
Nu ſich 5) der welte Goechel 6) an,
Wie ſie ir 7) volger triegen kan,
Und was ir lon ze iungeſt 8) ſi, 9) das ſolt du ſinnekliche 10) entſtan 11)
Si git 12) ze 13) lone ſunden lot, 14)
Der ir ir 15) willen volgen wil, der iſt libes und der ſele tot. 16)

4) aus 5) ſich 6) Gaukeley 7) ihre 8) zuletzt 9) ſey 10) weislich, bedächtlich 11) verſtehn 12) gibt 13) zu 14) Loos, Sold 15) ihnen oder ihr in ihrem Willen 16) an Leib und Seele verderben.

3.

Sun, merke wie das kerzen lieht, 1)
Die wile 2) es brinnet, ſwindet gar, 3)
Gelouben 4) das dir ſam 5) geſchiht
Von tage ze tage, ich ſage dir war,
Des nim in dinen ſinnen war 6)
Und rihte 7) hie din 8) leben ſo, das dort din ſele wolgevar, 9)
Swie 10) hoh 11) an guote wirt din name 12)
Dir volget ſin 13) niht wan alſe vil 14) ein linin 15) tuoch für dine ſchame. 16)

4. Sun,

1) Licht 2) indem 3) ſich verzehret 4) glaube 5) eben ſo 6) das merk dir wohl, oder merk dich 7) richte 8) dein 9) fahre 10) wie 11) hoch 12) ſo berühmt auch dein Name hier wird 13) ſein, der Ruhm 14) wenn's viel iſt, das dir folgt, ſo iſt's — 15) leinen 16) für deine Blöße.

4.

Sun, gib im 1) der dir hat gegeben;
Und aller Gabe hat gewalt
Er git 2) dir noch ein iemer leben 3)
Und ander gabe manicvalt,
Me danne 4) loubes 5) habe 6) der walt.
Wiltu nu 7) koufen 8) dien hort, 9) in ſinen 10) hulden dich hie halt
Und ſende guote Botten 11) für,
Die dir dort wolbehaben 12) rum 13) e 14) als der wirt 15) verhabe 16) die tür.

1) ihm, dem 2) gibt 3) immerfortdaurendes, ewiges Leben. 4) mehr dann 5) Laubes 6) hat 7) nun 8) kaufen 9) Schaz 10) seinen 11) Botten, gute Werke 12) aufbehalte 13) Raum 14) ehe als 15) der Hauswirth 16) vorhebe, verſchließe.

5.

Sun, eliu 1) wiſheit 2) iſt ein wiht 3)
Du 4) herze ſin ertrahten 5) kan,
Hat er 6) ze Gote minne niht
Und ſiht in niht mit vorhten 7) an,
Es ſprach hievor 8) ein wiſer man,

Das

1) alle 2) Weisheit 3) ſo was, oder ein Tand 4) die für das 5) entrathen, entbehren 6) er — für es, das Herze 7) mit Fürchten — hat es keine Furcht vor Gott 8) vormals

Das dirre 9) welte wiſheit ſi 10) vor Gotte ein
torheit ſunder wan 11)
Davon ſo rihte 12) dinen ſin,
Das du in ſinen hulden lebeſt, und la 13) dich
aller dinge an in.

9) dieſer 10) ſey 11) fürwahr, oder der Mann hat recht 12) richte 13) laß, halt dich in allen Dingen an ihn.

6.

Sun, geiſtlich leben 1) in eren habe,
Das iſt dir guot, und iſt ein ſin, 2)
Des willen 3) lâz durh nieman abe, 4)
Bring in ze diner grueben hin
Das wirt an ſelden 5) din gewin
En ruoche 6) wie die pfaffen leben du ſolt doch
dienen Gotte an in. 7)
Sint guot ir wort, ir werk ſi 8) krump,
So volge du den worten nach, ir werken niht,
ald 9) du biſt tump. 10)

7. Sun,

---

1) die Geiſtlichkeit oder Kleriſey 2) Weisheit 3) von dieſem Vorſatz 4) laß dich durch niemand abwenden 5) Wolfahrt, an der Seele 6) bekümmere dich nicht darum, laß dichs nicht anfechten 7) in ihnen, ihres Amtes wegen. 8) ſchief, ihren Worten und ihrem Amte nicht gemäß. 9) ſonſt 10) tumm, einfältig, ein Tölpel.

7.

Sun, es was 1) in 2) der leien 3) ſitte, 4)
Das ſie den pfaffen truegen has,
Da ſundent 5) ſi ſich ſere mitte,
Ich kan niht wiſſen umbe was, 6)
Ich wil dir raten verre bas 7)
Du ſolt in 8) holt mit truwen 9) ſin 10) und ſprich
in wol, 11) und tueſt du das
So mac 12) din ende werden guot
Und wirt ze lone dir beſchert Gotte lichame 13)
und ſin reines 14) Bluot. *)

1) war 2) von je her 3) des gemeinen Volks im Gegenſatz der Kleriſey 4) Weiſe, Gewohnheit 5) damit verſündigten 6) warum, aus was Urſachen 7) weit beſſer, vielmehr 8) ihnen 9) mit Treue 10) ſeyn 11) ſprich wohl, gut von ihnen 12) mag 13) Leichnam 14) heilig

*) Alſo wurde damals noch das h. Abendmahl unter beiderley Geſtalt ausgetheilt.

8.

Sun, ob 1) dir Got hie fuege 2) ein Wib
Nach ſinem Lobe 3) ze rehter é, 4)
Die ſolt du haben als dinen lib 5)
Und fuege 6) das es alſo ſteh,

Das

1) Wenn 2) zufüge, mit dir verbinde 3) zu ſeinem Lobe, nach ſeiner Verordnung 4) zu rechtmäßiger Ehe 5) die ſollſt du anſehen, halten für deinen Leib, 6) Richte es ſo ein, leb ſo mit ihr

Das iuwer 7) beider wille ge
Us einem herzen und drin 8) was wilt du danne 9) wunne 10) me, 11)
Ob 12) das geſchiht in truwen pflege 13)
Seiet 14) aber du werre 15) ir ſamen dar, ſo muoſſen 16) ſcheiden ſich die wege. 17)

7) euer 8) und darein. wenn es ſo mit deiner Ehe ſteht 9) dann 10) Wonne 11) mehr 12) Wenn 13) mit treuer Sorgfalt 14) Streuet, oder ſäet 15) die Zwietracht 16) müſſen 17) ſo will das Eine da, das andere dort hinaus; ſo gehts nicht den geraden Weg.

5.

Sun, du ſolt ſinneklichen 1) tragen,
Verholn 2) din nuwes 3) vingerlin, 4) *)
Din tougen 5) niht den tumben 6) ſagen

Das

1) weislich, vorſichtig 2) geheim 3) neues 4) Fingerlein, Fingerring 5) Geheimniß 6) Einfaltigen, die nicht ſelten auch boshaft dabey ſind

*) Fingerlein bedeutet hier ohne Zweifel den Ring von einer Geliebten oder den Verlöbnißring, den man erſt bekommen hat; und Winsbeke will ſeinem Sohn damit die Erinnerung geben, von ſeiner Verlöbniß mit einer Braut nicht viel Lermens vor der Neider und Züngeler wiſſen zu machen, worauf ſich auch die übrigen Lehren in dieſer Strophe beziehen.

Das zwein iſt reht, daſt zenge drin 7) *)
La 8) dich niht übergen 9) den win **)
Den ſolt niht ze huſe 10) laden, 11) das din
viende 12) iht 13) ſpotten din, ***)
Ahte uf 14) die zungelere 15) niht †)
Die zwiſchen Friunden 16) werre 17) tragen, und
das in 18) Judas wiſe 19) geſchiht.

7) das iſt zu enge drein 8) Laß 9) übertölpeln 10) Hauſe 11) ſollſt ihn nicht bey dir beherbergen, dich nicht damit überladen 12) Feinde 13) etwan 14) auf 15) Züngler, Schwäzer, Plauderer 16) Freunden 17) Zwietracht 18) nach 19) Weiſe.

*) Was zwey, Braut und Bräutigam, unter einander zu wiſſen das Recht haben, das braucht der dritte nicht zu wiſſen; die Vertraulichkeit zwiſchen zwey Verliebten iſt zu enge, als daß ein dritter zwiſchen dieſelbe eintreten könne.

**) Deine Geheimniſſe auszuſchwazen.

***) Leg dich nicht aufs Wein trinken, daß du deinen Feinden nicht zum Geſpötte werdeſt.

†) Wenn zwey ſich mit einander verlieben oder verheirathen: ſo gibts allerley Geſchwäz auf beiden Seiten; achte du nicht darauf. Laß die Züngler ſchwazen.

10.

Sun, ſwer bi 1) dir ein mere 2) ſage,
Mit worten ime niht underbrich, 3)

Und

1) bey 2) Geſchichte, Mährlein, ſie ſey wahr oder falſch; oder auch wenn man dir etwas ins Ohr raunen will. 3) laß ihn reden; oder fall ihm nicht in die Rede.

Und ſwer 4) dir ſinen kumber 5) klage
In ſcham, 6) uber 7) den erbarme dich.
Der milte Got erbarmet ſich
Uber alle die erbarmic 8) ſint, dien wiben 9) allen ſchonen 10) ſprich;
Jſt unter in einu 11) ſelden fri 12)
Da bi ſint tuſent, 13) alder me, 14) dien 15) tugend und ere 16) wonet bi.

4) wer 5) Kummer 6) beſcheiden, demüthig, gebeugt. 7) über 8) barmherzig 9) von den Weibsperſonen 10) mit aller Schonung 11) eine 12) von freier, ausgelaſſener Seele, leichtſinnig. 13) tauſend 14) oder mehrere 15) denen 16) Ehre.

11.

Sun, wilt du zieren dinen lib, 1)
So das er ſi 2) ungefuege gram, 3)
So minne 4) und ere guotu wib, 5)
Ir tugend 6) uns ie 7) von ſorgen nam, 8)
Si ſint der wunne ein bernder ſtam, 9)

Davon

1) Leib 2) ſey 3) dem Unfug, unordentlichen Weſen, was ihn verunzieren kann, abhold; — daß ihm der Unfug unleidlich ſey. 4) liebe 5) ein gutes Weib, oder gute Weibsperſonen 6) Sorgfältiges Weſen, ihre Pfleg und Wart 7) von jeher 8) nahm uns einen Theil der Sorgen ab; ſorgte für uns 9) Sie ſind ein Stamm, der Wonne trägt; ein wonnetragbarer Stamm

Davon wir alle ſin 10) geboren, er 11) hat niht
zuht noch rehter ſcham 12)
Der das erkennet niht an in,
Er muos der toren einer ſin, 13) und het er
Salomones ſin. 14)

10) ſind 11) der 12) iſt unverſchämt 13) ſeyn 14) Weisheit, Verſtand.

12.

Sun, ſi ſint wunne ein berndes lieht 1)
An eren und an werdekeit, 2)
Der werlte 3) an eren zuoverſiht, 4)
Nie 5) wiſer man das widerſtreit.
Ir name der eren krone treit 6)
Die iſt gemeſſen und geworht mit tugenden vollig
und breit. 7)
Genade 8) Got an uns begie 9)
Do 10) er im 11) engel dort geſchuof, 12) das
er ſi gab für engel hie.

13. Sun,

1) wonnevolles, wonnekräftiges Licht 2) Würdigkeit 3) Welt 4) Sie ſind der Welt zu Ehren da; die Welt ſezt die Zuverſicht ihrer Ehre auf ſie 5) Kein 6) trägt 7) gemeſſen voll und breit gewirkt, d. i. ihre Ehrenkrone iſt gemeſſen voll und breit gewirkt mit Tugenden; über und über voll davon. 8) Gnade 9) begieng, erwies 10) da 11) ihm 12) erſchuf.

13.

Sun, du maht noch niht wiſſen wol
Was eren an den wiben lit, 1)
Ob es dir ſelde 2) fuegen 3) ſol
Das du gelebſt 4) die liben zit 5)
Das dir ir guete 6) fröide 7) git, 8)
So kan dir niemer bas 9) geſchehen, ze dirre werlte 10) ſunder ſtrit 11)
Du ſolt in 12) holt mit truwen ſin 13)
Und ſprich in wol 14) tuoſt du des niht, ſo muos ich mich getroeſten din 15)

1) liegt 2) Glück 3) zufügen, beſcheren 4) erlebſt 5) Zeit 6) Güte 7) Freude 8) gibt, ſchaft 9) beſſer 10) in dieſer Welt 11) unſtreitig 12) ihnen, den Weibsperſonen 13) mit Treue ſeyn 14) ſey höflich und artig, complaiſant gegen ſie 15) ſo bedarf ich deinetwegen getröſtet zu werden, weil ich mir wenig Hofnung von dir machen kann.

14.

Sun, wiltu arzenie 1) nemen;
Ich wil dir leren ein getrank,
Lat dirs din ſelde wol gezemen 2)
Du wirſt ſelten tugenden kranc 3)

1) Arzney 2) laß ſie deiner Seele wohl bekommen 3) es wird dir ſelten an Tugenden, an Herzensſtärke und Würde fehlen; wirſt ſelten darum ſchwach werden

Din leben ſi 4) kurz oder lank,
Lege in din herz ein reines 5) wib mit ſteter liebe ſunder wank 6)
Iſt es an werdekeit verzaget 7)
Als der tnaggel eiter tuot, *) ir wiblich guete es verjaget. 8)

4) ſey 5) keuſches 6) ohne Wanken 7) Fehlts deinem Herzen an Würdigkeit oder Muth; biſt du mismuthig 8) vertreibt.

*) Scherz in den Noten zu Schilters Ausgabe dieſes Lehrgedichts im Theſaurus hält tnaggel für das verfälſchte Wort Natter und erklärt es in der Verbindung mit Eiter für ein Gegengift; mithin wäre der Sinn dieſer ſchweren Stelle: die weibliche Güte oder Artigkeit vertreibt dir deinen Unmuth, wie Gift vom Gegengift vertrieben wird. Allein es iſt noch nicht gewiß, ob das: als der tnaggel eiter tuot zum vorhergehenden oder folgenden gehört und ob nicht tnaggel ſoviel als Nagel heißt; dann würde ich's ſo interpretiren: Iſt dein Herz ſo klein und mismuthig, wie einem iſt, den ein Nagelgeſchwür ſchmerzt; ſo zerſtreut dir die weibliche Anmuth deinen Unmuth. — Iudicium ſit penes lectorem!

15.

Sun, ich ſage dirs ſunder wan, 1)
Des mannes herze iſt ungeſunt 2)

1) fürwahr, aufrichtig und redlich 2) krank

Das ſich niht in nan 3) reinen 4) kan
Mit wibes libe zaller 5) ſtund
Es was 6) ein tugentlicher funt, 7)
De guoter wibe wart gedaht, 8) hat jeman 9) ſorgen ſweren bunt 10)
Den trurie 11) muot beſtrichen 12) hat
Der ſtriche wiblich guete dar, alſam 13) ein tou 14) ſin not zergat. 15)

3) an ihnen, den Weibern, der von innen 4) heilen, kuriren 5) zu aller 6) war 7) treffliche Erfindung 8) gedacht 9) jemand 10) Büſchel, Laſt 11) trauriger 12) wie eine böſe Luft gleichſam angewehet, angeſteckt hat. 13) wie 14) Thau 15) zerfließt, vergeht.

16.

Sun, ſit 1) du ſelde 2) lit 3) an in
Du nie mit lobe ir zil vol mas 4)
So diene in gerne haſtu ſin 5)
Du lebſt in eren deſter bas 6)
Got ſin 7) an ſelden 8) nie vergas
Dem ir genade 9) wirt beſchert, und er mit treuwen 10) dienet das

Dem

1) Seitdem, oder weil nun 2) dein Glück, das Wohl deiner Seele 3) liegt 4) kannſt du ſie nie genug loben 5) wenn du klug biſt 6) deſto mehr 7) dein — deſſen 8) an Glücke 9) ihre Gnade 10) in ihrem, der Frauenzimmer Dienſt treu iſt, oder ſich der ihrer Gnade treu zu bedienen weiß, ihrer ſich durch ritterliche Dienſte würdigt

Dem ſtat 11) der ſchilt ze 12) halſe wol
Im kumt ze lone ein blanker 13) arn, 14) da im
der rieme 15) ligen ſol

11) ſteht 12) zu, am 13) glänzender 14) Gewinn 15) am Schild, oder Harniſch.

17.

Sun, du ſolt wiſſen daz der ſchilt 1)
Hat werdekeit und eren vil
Den ritter tugende niht bevilt 2)
Der im ze rehte 3) volgen wil
Die warheit ich niht enhil, 4)
Er iſt der werlte 5) ſunder wan ein hohgemeſſen 6) vroei 7) zil:
Nimt in ze halſe ein tumber 8) Man
Der im ſin reht 9) erkennet niht, da iſt der
ſchilt unſchuldig an 10)

1) Ritterliche Rüſtung und Uebung, Ritterſpiele 2) abſchreckt 3) wie's recht iſt 4) einhülle, verhehle 5) der Welt 6) erhabenes 7) frohes — ein Ziel, bey dem man Ehre und Wonne erreichen kann. 8) einfältiger, ungeſchickter 9) der Schildesrechte, die ritterlichen Geſetze nicht verſteht 10) da kann der Schild nichts dafür.

18.

Sun, lat 1) dich Got geleben 2) die zit 3)
Das er 4) mit rehte 5) wirt din dach 6)

1) läßt 2) erleben 3) Zeit 4) der Schild 5) wie ſichs geziemt 6) bedecket, ſchirmet, d. h. wenn du zu ritterlichen Uebungen geſchickt biſt

Was er dir danne 7) froeiden 8) git 9)
Wiltu im baltlich 10) volgen nach
Weiſt du wie Gamvret *) beſchach 11)
Der von 12) des ſchiltes werdekeit 13) der Mörin **) in ir herze brach 14)
Si gab im lib, 15) lant, und guot 16)
Er git dir ouch 17) noch eren vil, gibſt du im lip, herze, und muot. 18)

19. Sun,

---

7) dann 8) Freuden 9) gibt 10) bald, oder auch tapfer 11) geſchah 12) durch 13) weil er ein ſo braver, tapferer Ritter ward 14) ſich in ihr Herz einſchlich, oder ſtahl 15) Leib 16) Gut 17) auch 18) widmeſt du dich dem Dienſte oder der ritterlichen Tapferkeit mit Leib, Herz und Muth.

*) Gamvret, ein Ritter an dem Hofe des Königs Artus in Brittannien.

**) Mörin. Tanhuſer, ein Dichter aus der Minneſängerzeit, der von Gamvret ſang, gedenket einer Mörin, der ein gewiſſer Triſtram, unter welchem eben der Gamvret zu verſtehen ſeyn ſoll, alſo:

> Triſtran erwarb die Kuniginn von Marroch, als wir hören ſagen: Er Mörin was die Heidinn

Vielleicht bezieht ſich dieſer Gamvret und ſeine Mörin auf den Ritterroman Gamvret, den Albrecht von Halberſtadt aus dem Franzöſiſchen überſetzte, oder auf die Mörin, Herrmanns von Sachſenheim.

19.

Sun, wiltu gantzlich 1) ſchiltes reht 2)
Erkennen, ſo bis 3) wol gezogen,
Getruwe, 4) milte, kuſche 5) und ſleht, 6)
So iſt er niht an dir betrogen, 7)
Und kumt din lop 8) wol fur geflogen.
Wilt aber leben in frier wal, 9) dien tugenden allen vor verlogen 10)
Der rede min truwe 11) ſi din pfant
Wiltu in ſo ze halſe nemen, er hienge baz 12) an einer Wand.

1) gänzlich, genau 2) die Tugenden, die das Schildrecht von einem Ritter fordert 3) ſey 4) getreu 5) keuſch 6) ſchlecht, gerade, redlich 7) ſo hat der Schild ſeinen Mann an dir 8) Lob — ſo wird dein Lob laut hervorſchallen. 9) freier Wahl — nach eigenem freien Willen, ohne dich an die Geſeze des Schildrechts zu binden. 10) vor allen den Tugenden verlogen, d. h. fälſchlich gegen alle dieſe Tugenden, daß du keiner derſelben entſprichſt 11) bey meiner Treue 12) beſſer

20.

Sun, als 1) din helm genem 2) den ſtrik 3)
Ze hant bis 4) muotic 5) und balt 6)

1) ſogleich mit 2) nimm 3) womit die Helme oder Sturmhauben zuſammengeſchnürt waren und an denſelben von beiden Seiten herabhiengen 4) ſey 5) muthig 6) flink, kühn

Gedenke an reiner 7) wibe blik
Der 8) gruos man je mit dienſte galt; 9)
Sitze eben, ſwende 10) ſo den walt 11)
Als 12) dir von arte 13) ſî 14) geſlaht, 15) min
hant hat manigen abegevalt 16)
Deſſelben 17) muoſt ich mich bewegen 18)
Guot ritterſchaft iſt topel ſpiel, 19) die ſelde 20)
wil des ſiges pflegen 21)

7) keuſcher 8) deren 9) vergalt; — deren Gruß, oder Ehrendank man von je her zu verdienen ſuchte. 10) wende 11) die Lanze, Spieß oder Speer 12) Wie 13) von Natur, oder nach deiner Weiſe 14) ſey 15) geſchlacht, eben, bequem zuſchlägt 16) abgefällt, herabgeſchmiſſen 17) Um deſſentwillen 18) unterthun 19) Tummelſpiel, ein Spiel, dabey man ſich brav herumtummeln, bewegen muß 20) das Glück 21) beſorgen. — Uebrigens kommt der Sieg aufs Glück an.

21.

Sun, nim des gegen dir kommenden war,
Und ſenke ſchone 1) dinen 2) ſchaft, 3)
Als ob er ſi gemalet dar
Las an 4) din ors 5) mit meiſterſchaft 6)
Je bas und bas 7) ruere im die kraft 8)

Je

1) Schön 2) deinen 3) Lanze 4) laß anrücken 5) Roß 6) meiſterhaft, ſo daß du ſeiner Meiſter bleibſt 7) nach und nach, je mehr und mehr 8) gib ihm den Sporn, oder nach Reuters manier treib es mit den Kniebeugen an.

Ze nagelen vieren uf den ſchilt 9) da ſol din ſper gewinnen haft 10)
Oder da 11) der helm 12) geſtricket 13) iſt
Du zwei 14) ſint rechtu ritter mal, 15) und uf der bruſt der beſte liſt. 16)

---

9) Gegen die vier Nägel oder Fugen des Schildes 10) ſoll ſich dein Speer zu heften, zielen 11) da, wo 12) Helm 13) zuſammengeſchnürt 14) Gegenden 15) das rechte, ritterliche Augenmerk, 16) Vortheil.

22.

Sun, wiltu zieren dine jugent
Das ſie ze hove 1) in eren ge
Smit 2) an dich zuht und reine tugent 3)
Ich weis niht was dir bas 4) an ſie 5)
Wiltu ſi tragen in rehter e 6)
Si machet dich dien 7) werden 8) wert, und git 9) dir dan noch ſelden me 10)
Ich meine guoter wibe ſegen
Der 11) iſt ein ſo genemer 12) hort, 13) in moehte ein lant niht wider wegen. 14)

---

1) zu Hofe 2) ſchmiege dich 3) an eine züchtige, keuſche und tugendhafte Gattin nach Zeile 7. dieſer Strophe. 4) beſſer 5) an ihr 6) wirſt du mit ihr in rechter Ehe leben 7) den 8) Würdigen 9) gibt, beſchert 10) Glückes mehr 11) der Segen 12) angenehmer, ſchätzbarer 13) Schatz 14) aufwägen, die Wage nicht halten.

23.

Sun, du ſolt bi 1) dien 2) werden 3) ſin 4):
Und la 5) ze hove dringen 6) dich,
Der man iſt nach den ſinnen min 7)
Darnach als er geſellet ſich 8)
Ze rehte 9) ſwig, 10) ze ſtatten 11) ſprich:
Die boeſe mere 12) dir ze oren tragen, von in
din ſtete 13) herze brich. 14)
Wiltu din ore, als maniger tuot,
Dien 15) velſcheleren 16) bieten dar, ſo wirſt
du ſelten wolgemuot. 17)

1) bey 2) den 3) Würdigen 4) ſeyn, mit ihnen umgehen 5) laß 6) nöthigen 7) mein 8) Wer will kennen den Mann, der ſeh ſeinen Kameraden an. 9) zu rechter Zeit und am rechten Ort 10) ſchweig 11) wenn ſich's ſchickt und frommt 12) Mährlein, Geſchwätzwerk 13) ſtandhaft, beſtändig 14) abzieh; laß ſie keinen Eingang bey dir finden. 15) den 16) Fälſchlern, Zünglern, Schwätzern 17) ruhig, fertig.

24.

Sun, du ſolt diner Zungen pflegen 1)
Das ſi niht us 2) den angen 3) var 4)
Si lat 5) dich anders 6) underwegen 7)

Der

1) wahrnehmen, ſie im Zaum halten. 2) aus 3) Angeln 4) fahr 5) läßt 6) ſonſt 7) unterwegs, indem ſie aus den Angeln fährt und ſchwadronirt

Der eren und der ſinnen 8) bar 9)
Schus 10) rigel fur und nim ir war
Gezoeimet 11) rehte ſi din Zorn, ſi gebe umb
ere niht ein har 12)
Wirt ſin 13) din meiſter, wiſſeſt das 14)
Si 15) ſetzet dich in Gotes Zorn, und dienet 16)
dir der welte has.

8) des Beſinnens 9) blos 10) Schieſe, oder ſchlieſſe, lege ein Schloß an deinen Mund 11) Gezäumet 12) ſie achtet der Ehre nicht 13) Scherz liebt für ſin, ſi 14) wiſſe das 15) Sie, die Zunge 16) bringt, zieht dir zu

25.

Sun, beſſer iſt gemeſſen 1) ſwir 2)
Danne gar verhowen 3) ane ſin 4)
E das 5) du rede entrinne 6) dir
Zegebes 7) us 8) dem munde hin
Reinit 9) ſi wol 10) uf den gewin 11)
Das ſie den wiſen wol behage. 12) das wort
mac 13) niht hin wider in 14)
Und

1) abgemeſſen, überlegt 2) zwie, zweymal 3) verhauen, verſtoßen, ſich mit Worten vergehen 4) und ſinnen. 5) ehe als 6) entfahre 7) zu jählings, ſchnell 8) aus 9) reime, ſchränke ſie ein 10) auf 11) ſo zum Vortheil 12) gefalle, anſtändig ſey. 13) mag 14) wieder hinein oder in den Mund zurück.

Und iſt doch ſchiere 15) fur 16) den munt
Wilt des rates volgen niht, du lebeſt an eren ungeſunt. 17)

15) ſchnell 16) vor 17) deine Ehre iſt in Gefahr, leidet darunter.

26.

Sun, du gam 1) niht ungebetten
An frundes 2) noch an viendes 3) rat,
Es mac 4) den man in ſchande wetten 5)
Ob er da ſitzet oder ſtat 6)
Da man ſin bete gerne rat 7)
Sun, du ſolt ſo niht dringen zuo, furwar es iſt ein miſſetat. 8)
Kumſt aber du dar 9) von frundes bette 10)
So beſlus die ſchame 11) fur den munt, das ſich din zunge iht 12) ubertrette. 13)

1) ach 2) Freundes 3) Feindes 4) vermag 5) in Schande zu bringen 6) ſteht 7) entrathete 8) misliche Sache 9) dazu 10) Bitte 11) Beſcheidenheit, Vorſicht 12) nicht etwa 13) verfehle, vergehe.

27.

Sun, hoh geburt 1) iſt an dem man
Und an dem wibe gar verlorn 2)
Da wir niht tugenden kieſen an 3)

Als

1) Vornehme Geburt, Adel 2) vergebens, verſchleudert 3) damit verbinden und erwählen.

Als 4) in den Rin 5) geworfen korn,
Swer 6) tugende hat, derſt 7) wolgeborn.
Nu merke reht, was ich dir ſage; ich han 3) ze friunde mir erkorn
Den nidern bas 9) der eren gert 10)
Dan einen hohen 11) ſunder 12) tugent der hure 13) iſt boeſer danne vert. 14)

4) Wie 5) Rhein 6) Wer 7) der iſt 8) hab 9) mehr 10) begehrt, nach Ehre ſtrebt 11) hochgebornen 12) ohne 13) heuer, dieß Jahr 14) vorm Jahr.

28.

Sun, wiſſeſt das du maſſe 1) git, 2)
Vil eren und werdekeit,
Die ſolt da 3) minnen 4) ellu wit 5)
So wirt din lob din wirde breit 6)
Iſt das dien 7) wandelberen 8) leit
Was umbe das 9) der boeſen has die biderben 10) ſchelten 11) je 12) vermeit
Leb du in tugentlicher abt 13)
Und la 14) den kranken 15) alſo leben, als 16) im von arte 17) iſt geſtabt. 18)

29. Sun,

1) Mäßigkeit 2) gibt 3) Scherz liest für da, du. 4) lieben 5) Scherz liest für wit, zit — alle Zeit 6) ausgebreitet 7) den 8) Fehlerhaften, Bösartigen 9) das, um was 10) die Gutartigen, Rechtſchaffenen. 11) tadeln 12) immer 13) Achtung, daß du auf Tugend achteſt, und man dich der Tugend wegen achte. 14) laß 15) den moraliſch kranken 16) wie 17) ihm nach ſeiner Art 18) bequem iſt, zuſchlägt.

29.

Sun, du ſolt haben und minnen 1) guot, 2)
Doch ſo das es dir niht lige obe 3)
Benimt es dir herze und frien 4) muot
So ſtat 5) din leben in kranken 6) lobe. 7)
Guot das iſt girikeit 8) ein klobe 9)
Dem es iſt lieber danne Got und weltlich ere,
ich wene 10) er tobe; 11)
Den es alſo gevaſſet hat 12)
Das er ſich ante 13) ir beider 14) é, 15) danne
er das eine 16) gar verkur. 17)

1) lieben 2) Haab und Gut 3) obliege, nicht zu ſehr am Herzen liege 4) freien 5) ſteht 6) ſchwachem 7) ſo ſtehts mit deinem Leben nicht gar gut 8) Geiz 9) Schlinge, Netz des Geizes 10) halte dafür 11) raſe, ſey nicht geſcheid; 12) eingenommen hat 13) entſchlage, entſage 14) Gott und der Ehre 15) eher 16) ſein Gut 17) fahren lieſe.

30.

Sun, ſo der vogel é rehter zit 1)
Von ſinem neſte fliegen wil,
Sich ſelben 2) er vil lihte 3) git 4)
Den tumben 5) kinden 6) zeinen 7) ſpil. 8)

Diu

1) Vor der Zeit, eh er flick iſt 2) ſelbſten 3) ſehr leicht 4) gibt 5) einfältigen 6) Kindern 7) zu einem 8) Spiel ihres Muthwillens, oder Gelächters.

Die rede ich dir gelichen 9) wil:
Nimſt du dich an des du nibt mabt 10) volenden und dir iſt zevil 11)
Da 12) muoſt du ligen an 13) eren lan 14)
So were ſur ere beſſer dir und were es nie gevangen an.

9) diß Gleichniß will ich dir deuten. 10) vermagſt 11) zu viel, zu ſchwer 12) das 13) ohn-
14) laſſen.

31.

Sun, habe 1) das du getragen mabt 2)
Das dir ze ſwere 3) ſi, 4) la 5) ligen;
Swer 6) gerne je 7) uber houbet 8 vaht 9)
Der mohte 10) deſte 11) wirs 12) geſigen 13)
Dir iſt der Wiſen lop 14) verzigen 15)
Wiltu ze gehes muotes 16) ſin 17) an 18) allen rat und ouch 19) verſwigen 20)
So kumt dir gar das ſprichwort wol
An muote al ze geher 21) man vil tregen 23) eſel riten 24) ſol.

32. Sun,

1) habe 2) vermagſt 3) zu ſchwer 4) ſey 5) laß 6) wer 7) nur ſo 8) überhaupt, obenhin 9) faht, faßt, unternimmt 10) möchte 11) deſto 12) ärger, tiefer 13) ſinken, unterliegen 14) Lob 15) verſagt 16) zu übereilig 17) ſeyn 18) ohn 19) dabey 20) heimlich, ohne jemand dabey um Rath zu fragen. 21) haſtiger 22) ſehr trägen 23) reiten.

32.

Sun, du ſolt ſelten ſchaffen 1) iht 2)
An 3) diner wiſen 4) frunde 5) rat
Ob 6) dir daran gelunge 7) niht
Da were niht ein miſſetat 8)
Swer wiſer lute 9) lere 10) hat
Und in mit willen 11) volget nach, dem gat 12) ze ſelten 13) uf 14) ſin ſat 15)
Du 16) mere 17) dike 18) zweient 19) ſich
Davon ſolt du das beſte wellen, 20) und volge dem das eret 21) dich.

1) unternehmen 2) was 3) ohne 4) weiſe 5) Freunde 6) wenn 7) gelinge 8) wäre kein großer Fehler, wenigſtens könnte er dir nicht zugerechnet werden 9) Leute 10) Rath 11) willig 12) geht 13) ſelten 14) auf 15) dem fehlts ſelten an Ausſaat, an glücklichem Fortgang ſeiner Unternehmungen. 16) die 17) Stimmen oder Meinungen der Rathgebenden 18) oft 19) entzweien, vertheilen ſich 20) wählen 21) ehret dich.

33.

Sun, ſwer 1) ſich ſelben 2) eren wil
Der nimmt getruwes 3) rates war
Man verluſſet 4) guoter rete 5) vil
An einen herzen tugenden bar 6)
Swer dienet und ratet dar, 7)

Da

1) Wer 2) ſelber 3) getreuen 4) verliert 5) Rathe 6) blos, leer 7) da, wo

Da mans ze danke niht enpfat, der verluſet 8)
ſine wile 9) gar
Swas frunt frunde 10) geraten 11) mac
Ern 12) welle ſelbe 13) ſturen 14) ſich, das iſt in
einem bach ein ſlag. 15) *)

8) verliert, verderbt 9) Weile, Zeit 10) ein Freund dem Freunde 11) rathen 12) wenn er 13) ſelbſt 14) regieren 15) Schlag.

*) Ein Sprüchwort: der Rath, den man einem, der ſich ſelbſt regieren will, gibt, iſt wie der Schlag in einem Bach, wo das Waſſer ſchnell wieder zuſammenfährt, und den, der darein ſchlug, öfters noch beſprizt, ohne ſonderlich etwas ausgerichtet zu haben.

34.

Sun, ſi jehen 1) alle, es brenne fruo 2)
Das zeiner 3) neſſelen 4) werden ſol
Din junger muot das ſelbe tuo 5)
Das kumt dir in dem alter wol
Mit dir ich leides mich erhol 6)
Min troſt iſt an dich einen kon, 7) din lieb 8)
min lieb, din leide min dol. 9)
Got

1) ſagen, — man ſagt insgemein 2) früh, beizeiten 3) zu einer 4) Neſſel 5) thu 6) entſchädige 7) einzig und allein — hängt mein Troſt an dir 8) was die Lieb iſt 9) Schmerz

Got tuo 10) mich zweier ſorgen bar 11)
Das du iht 12) werdeſt ungemuot, 13) und das din ſele iht miſſevar. 14)

10) mache 11) los 12) nicht 13) muthlos, ein Taugenichts 14) übel fahre.

35.

Sun, driſſei 1) jar ein tore 2) gar
Der muos ein tore furbas 3) ſin 4)
Die wiſen 5) ſprechent, 6) es ſi 7) war
Es iſt vil dike 8) worden ſchin 9)
Und iſt ouch 10) der geloube 11) min
Gewonheit iſt da ſchuldig an, du git 12) dem libe 13) ſolhen pin, 14)
Des er von kindheit iſt gewon 15)
Es ſi im ſchade, es ſi im from, 16) da kumt er ane 17) Got niht von. 18)

1) dreyßig 2) Thor 3) forthin 4) ſeyn 5) Weiſen 6) ſprechen 7) ſey 8) ſehr oft 9) offenbar 10) auch 11) Glaube 12) gibt 13) Leib — ſtatt des ganzen Menſchen. 14) Richtung 15) gewöhnt 16) nützlich 17) ohne 18) Gott muß ihn ändern.

36.

Sun, du ſolt hoveliche 1) ſitte
In dinen ſinnen 2) laſſen pſaden; 3)

Be-

1) höfliche 2) in deinen Geſinnungen und deiner Conduite 3) fuſſen, Fuß faſſen, Wurzel ſchlagen laſſen.

Behuete 4) dich vor einem ſnitte, 5)
Der tuot 6) an eren groſſen ſchaden,
Damitte 7) wart Judas uberladen 8)
Der in dem ſnitte noch funden wirt, der muos mit im ze 9) helle 10) baden, 11)
Ich meine untruwe 12), uns ſeit 13) du 14) ſchrift
Si 15) ſi 16) der armen ſele dort, und hie des libes 17) ein vergift. 18)

4) hüte dich 5) Betrug oder Verletzung, Brandmarkung des Gewiſſens, Gewiſſenswunde 6) thut 7) damit 8) beladen 9) zur 10) Hölle 11) wandern 12) Untreue 13) ſagt 14) die 15) ſie, die Untreue 16) ſey 17) Leibes 18) Vergiftung.

37.

Sun, du ſolt kuſcher 1) worte ſin 2)
Und ſtetes 3) muotes, tuoſt du das,
So habe es uf 4) die truwe 5) min,
Du lebeſt in eren deſte bas, 6)
Trage niemanne 7) nit 8) noch 9) langen has,
Bis 10) gegen den vienden 11) hohgemuot 12), bis frunden niht mit dienſte las 13)
Dabi 14) in zuhten 15) wolgezogen 16)

1) keuſcher 2) ſeyn 3) geſetzten Muthes oder Weſens 4) auf 5) ſo verſichere ich dich bey meiner Treue 6) deſto mehr. 7) niemand 8) nicht 9) nach 10) ſey 11) Feinden 12) großmüthig 13) läſſig, undienſtfertig 14) dabey 15) in Sittſam- und Ehrbarkeit 16) artig, manierlich

Und gruoſſe 17) da du gruoſſen ſolt, ſo hat dich
ſelde 18) niht betrogen. 19)

17) grüße 18) das Glück 19) ſo biſt du unfehlbar glücklich

38.

Sun, hohvart 1) und gitekeit, 2)
Die zwei ſint boeſe nachgebur, 3)
An den der Tieſel 4) ſich verſneit 5)
Das im ſin ſueſſe 6) wart zeſur 7)
Sin ſchoene 8) noch ſwerzer 9) danne ein ſur 10)
In ſlehte 11) noch hute 12) und iemerme ze 13)
helle drumbe 14) ein bitter ſchur 15)
Der in dem ſnitte 16) funden wirt
Dem git 17) in ſinem huſe 18) rouch 19) der
ſelbe ſwarzer helle wirt. 20)

1) Hoffart 2) Geiz 3) Nachbarn 4) Teufel 5) verwundete 6) Süße 7) zu ſauer 8) Schöne 9) ſchwärzer 10) Mohr 11) ſchlägt, peinigt. 12) heute 13) in der Hölle 14) deßwegen 15) Schur, Qual. 16) Wunde, ſo gebrandmarkt. 17) gibt 18) Hauſe, d. i. in der Hölle 19) Rauch, d. i. beißende Höllenqual 20) Höllenwirth, der Teufel.

39.

Sun, ich han 1) lange har 2) vernomen
Swer uber ſich mit hohvart wil

Das

1) hab 2) her, vorlängſt, von je her.

Das im ſin leben mac 3) darzuo 4) komen
Das ſich vervellet 5) gar ſin ſpil. 6)
Ein jeglich 7) man hat eren vil
Der rehte in einer maſſe 8) lebt, und übermiſſet 9) niht ſin zil 10)
Swer ſich ſo zuhet 11) und je zo 12)
Das in ſin ſuore 13) machet wert, der wirt an eren billich ho. 14)

3) mag 4) dazu 5) verfället, verderbt. 6) Spiel, daß ihm ſein ganzes Spiel verdorben wird, und er ſeinen Endzweck nicht erreicht. 7) jeglicher 8) nicht zu hoch und nicht zu niedrig 9) übermißt, überſchreitet 10) Ziel, ſeine Schranken 11) ziehet, gewöhnt, beträgt 12) von je her zog, betrug 13) Aufführung 14) hoch.

40.

Sun, wil dir lieben 1) guot gemach 2)
So muoſtu eren 3) dich bewegen 4)
Ein jungen man ich nie geſach 5)
Du zwei 6) in gelicher 7) wage wegen 8) *)
Was ſol ein junger lip 9) verlegen. 10)

1) belieben 2) Gemächlichkeit 3) um Ehre 4) umthun, etwas zu ſchaffen machen. 5) ſah 6) Gemächlichkeit und Streben nach Ehre 7) gleicher 8) wägen 9) Leib 10) verliegen oder ein junger verlegner Leib.

*) Das wäre mir ein ſeltner junger Menſch, dem Gemächlichkeit und Ehre gleich wichtig, oder gleichgeltend wäre.

Der ungemach 11) nibt liden 12) kann, noch ſinneklich 13) nach eren ſtegen 14)
Es iſt mir ane zwifel 15) kunt 16)
Es louſet 17) ſelten wiſu 18) mus 19) ſlaſender 20) vohen 21) in en munt. 22)

11) Ungemächlichkeit 12) leiden 13) weislich 14) ſteigen, aufſtreben 15) Zweifel 16) bekannt 17) laufet 18) ſchlaue 19) Maus 20) träger 21) Katzen 22) in den

41.

Sun, wiſſeſt 1) das verlegenheit 2)
Iſt gar dem jungen man ein ſlac,
Es iſt dir offenlich 3) geſeit 4)
Daz nieman 5) ere haben mac 6)
Nach herze liebe 7) ſunder klak 8)
Gar ane 9) kumber 10) und not der louch 11)
ſo 12) niht in den ſak. *)

Swer

1) Wiſſe 2) Trägheit 3) offenherzig, freimüthig 4) geſagt 5) niemand 6) mag 7) nach Herzens Wunſch 8) ohne Klage, Beſchwerde 9) ohne 10) Kummer 11) die Flamme, 12) Scherz liſt ſoll

*) Die Flamme ſoll nicht in den Sack. Vermuthlich ein Sprüchwort jener Zeiten, das hier ſoviel andeuten ſoll: die jugendliche Flamme, das Feuer der Jugend, gehört nicht in den Sack, ſoll nicht durch Verlegenheit oder unthätiges Weſen erſtickt werden. — Man könnte zwar auch das

Louch

Swer 13) ſich vor ſchanden wil befriden 14)
Der mac gebergen 15) niht den lib, 16) er muos
enblanden 17) an den liden. 18)

13) Wer 14) befreien 15) verbergen vor der Mühe und den Gefahren — verzärteln. 16) Leib 17) abgehärtet werden 18) Gliedern.

Louch durch ſchauen, mit Anſtrengung in die Ferne ſehen, erklären und dann hätte die Stelle ohngefähr dieſen Sinn: Wer ſich nicht viel, oder gar keine Mühe gibt, der ſieht ſo nicht in den Sack; der dringt nicht in das Innere der Sache ein. — Allein mich dünkt erſtere Erklärung natürlicher und dem Inhalt dieſer Strophe angemeſſener zu ſeyn.

42.

Sun, beidu 1) luoder 2) und ſpil 3)
Sint libes und der ſele val, 4)
Der ane maſſe 5) in 6) volgen will
Si machent 7) breitu 8) eigen 9) ſmal 10)
Swer lebt an 11) ere in frier wal 12)
Der wirt dien 13) werden 14) ſchiere 15) unwert
und huſet 16) in der affen tal, 17)

1) beide 2) Luderleben, Schwelgerey 3) Spiel 4) Fall 5) unmäßig 6) ihnen 7) machen 8) Breite 9) Eigenthumsgüter 10) ſchmal 11) ohne 12) uneingeſchränkt 13) den 14) würdigen 15) faſt 16) hauſet, wohnet 17) Thal.

Swer ſus 18) verluſet 19) ſine habe 20)
Mit diſen valſchen ſuoren 21) zwein, 22) der
lege bas 23) in einem grabe.

18) ſo 19) verliert, verſchwendet 20) Habe, Vermögen 21) mit ſo ſchlechter Aufführung 22) dem Luder und Spiel. 23) beſſer, — dem wäre beſſer, er läge im Grabe.

43.

Sun, ſwen 1) ſin ſin 2) verleitet ſo 3)
Das er unreht 4) im ſelben tuot
Iſt der 5) bi 6) wiſen luten 7) fro 8)
Da ſol man kieſen 9) toren muot 10)
Du ruwe 11) iſt nach der ſchulde 12) guot
Ob 13) ſi von herzen rehte vert 14) ein vol 15)
von einer wilden ſtuot 16)
Und us 17) gefangen wirt é 18) zam 19)
E das ein ungeraten 20) lib 21) gewinne ein
herze das ſich ſcham. 22)

1) Wenn 2) ſeine böſe Geſinnung, ſein böſes Herz 3) ſo weit 4) Schaden 5) noch dazu 6) bey 7) weiſen Leuten 8) froh — kann der noch dabey luſtig ſeyn, macht er ſich nichts daraus, pralt er wol gar damit, oder ſchämt er ſich nicht. 9) erkennen, probieren, gibt ſich zu erkennen 10) Muth — der zeigt, daß er ein Thor ſey. 11) Reue 12) Verſchuldung 13) wenn 14) fährt 15) eine Vole, junges Roß 16) Stutte, Pferdesmutter 17) aufgefangen 18) eh 19) zahm. 20) ungerathner 21) Menſch 22) ſchäme.

44.

Sun, twinc 1) des 2) dinen frien 3) ſin
Das du ze huſe 4) richteſt dich 5)
Ein teil 6) ich ungerihtig 7) bin
Wan 8) tuot noch 9) lat 10) unvil 11) dur 12) mich;
Den armen gib ſnit 13), und brich
Mit willen 14) diner 15) reinen 16) habe, ob
allen reten daz rate ich.
Es 17) dir guot, und wirt ouch mir, 18)
Ich han 19) mit eren her 20) gelebt, ze hus 21)
wirf ich den ſlegel dir. 22)

1) Zwing, ſchränke ein 2) dazu 3) freien, unbeſorgten 4) zu Hauſe — zum Haushalten, Oekonomiſiren 5) einrichteſt, dich ſchickeſt 6) Eines Theils 7) nicht ganz zugerichtet, bin ſelbſt eines Theils kein großer Oekonom 8) Wahn, Mangel an hinlänglicher Kenntniß 9) Scherz iſt ouch, ſtatt noch 10) unterläßt 11) ſehr viel, ungemein viel 12) durch mich. — Es wird aus Mangel an hinlänglicher Kenntniß in meinem Hausweſen durch mich ſo mancher Fehler im Unterlaſſen und Thun begangen. 13) ſchneide 14) willig 15) von deiner 16) gerechtem Vermögen 17) Scherz ſezt hier iſt zwiſchenein 18) kommt auch mir zu gute 19) hab 20) bisher 21) zum Haushalten 22) Ein ſprüchwörtlicher Ausdruck, der andeutet: Nun übergeb' ich dir das Hausweſen, nun magſt du haushalten.

45.

Sun, ob ich ungeruemet 1) wol,
Und ane 2) unfuoge 3) ſprechen mac, 4)
Mit 5) liebe 6) ich dich beſcheiden 7) ſol,
Sit 8) ich von erſte huſes pflac
Da kum ich von niht einen tac 9)
Min unbeſezten 10) wiſten 11) wol, wie do 12) min wort in eren lac 13)
Ich hate ouch noch vil guoten muot
Und willig herze 14), wan 15) das mir das alter groſſen ſchaden tuot. 16)

1) ohne Eigenruhm 2) ohne 3) unziemliche Prahlerey 4) mag 5) Aus 6) wenn ich dir 7) Beſcheid geben, erzählen 8) ſeit dem Anfang meines Haushaltens 9) da brauchte ich einen Tag zu 10) Meine Umſaſſen, Beyſaſſen, Angränzler, Nachbarn. 11) wußten oder wiſſens 12) da 13) lag, in was für einem Anſehn meine Befehle ſtunden 14) damals hatte ich auch noch Muth, Munter- und Willigkeit dazu 15) nun aber 16) thut — Nun aber macht mich das Alter untüchtig dazu.

46.

Sun, ſwer das hus wol haben wil 1)
Der muos dru 2) ding ze ſture 3) han 4)
Guot, 5) milte, 6) zuht, 7) ſo lit 8) ſin ſpil

1) Wer wohl, gut haushalten will 2) drey 3) zum Steuerruder, Förderungsmittel 4) haben 5) Gut, Vermögen. 6) Gutherzigkeit 7) Zucht, Hauszucht 8) liegt oder hangt.

Er iſt dabi 9) ein frolih 10) man
Ders wol dien 11) luten 12) bieten 13) kan
So tuot ſin brot dien nemenden 14) wol und
lachent 15) beide ein ander an. 16)
Sun, ſin dir niht die tugende 16) bi,
So mac der gaſt wol riten 18) fur, ſwie 19)
gar er nas und mude ſi. 20)

---

9) dabey 10) fröhlicher 11) den 12) Leuten 13) reichen, darbieten, geben 14) Nehmenden 15) lachen 16) der Nehmende, daß er etwas bekommt, und der Gebende, daß er geben kann 17) haſt du obige Tugenden nicht 18) vorbeyreiten, er kann und darf nicht bey dir einkehren 19) wie 20) wenn er auch noch ſo naß und müde iſt.

47.

Sun, ſwer mit tugenden 1) huſes pfliget, 2)
Der nimt an werdekeit 3) niht abe,
Und alſo mit der maſſe wiget 4)
Das im gevolgen 5) mac ſin habe
Und kroche 6) der an einem ſtabe 7)
Gote und der Welte wer er wert, die rede ich
in din herze grabe 8)
Wil ſi da inne 9) weſen 10) niht,

Als

---

1) tugendlich, wie ſichs geziemt. 2) haushält 3) Würdigkeit 4) ſich nach der Decke ſtreckt 5) folgen, zureichen 6) kröche 7) wäre er der geringſte 8) dieſe Haushaltungsmaximen nimm wohl zu Herzen. 9) darinnen, in deinem Herzen 10) haften.

Als einen vogel, der ê 11) zit von neſte fluget, 12) dir geſchiht. 13)

11) ehe es Zeit iſt 12) fliegt 13) du fährſt übel, wirſt zu Schand' und Spott. S. Strophe 30.

48.

Sun, hus han 1) iſt ein werdekeit, 2)
Du 3) bi 4) den hohſten 5) eren vert, 6)
Swer ſie mit ſchonen ſinnen 7) treit, 8)
Wie wol ſich der in eren nert 9)
Das guot 10) reineklich 11) verzert.
Das 12) nit ein ſchade geheiſſen mac 13);
Und zwen from 14) ſint dir 15) von beſchert,
Gotes lon, der welte habe danc: 16)
Der du zwei wol behalten 17) kan, den 18) richet 19) wol ſin ackerganc. 20)

1) Haushalten 2) ein würdiges Geſchäft 3) die 4) bey 5) höchſten 6) fährt, zu den größten Ehren gehört. 7) hübſch mit Bedacht 8) trägt 9) nährt 10) Gut, Vermögen 11) rein, auf eine ehrbare, unſündliche Weiſe 12) welches 13) genennt, oder dafür gehalten werden mag 14) ein zweifacher Nutzen 15) daran 16) Dank 17) erhalten, aufbehalten 18) dem 19) reichet wohl zu 20) Ackerfeld und deſſen Ergiebigkeit, Producte.

49.

Sun, zwei wort eren wol den man
Der ſich wil eren mit in 1) zwein,

So

1) denſelben zweien Worten

So das er ſi behalten 2) kan,
Das eine iſt ja, das ander nein.
Wie zieret golt das edelgeſtein
Als 3) tuont 4) gewern 5) wort den lip: 6) er 7) iſt 8) niht fleiſch unz 9) uf 10) das bein, *)
Den 11) alſo ſlipfic 12) iſt der ſin
Dar 13) er ſin ja genennet hat, das er ſin nein da ſchuſſet hin. 14)

2) bewähren, daran halten 3) alſo 4) thun 5) wahre, bewährte 6) den Menſchen oder den Mund 7) der 8) iſt 9) bis 10) auf 11) Scherz iſt dem 12) ſchlüpfrig 13) da, wann 14) ſchnell hinſchießen oder hinfahren läßt.

*) Iſt kein ausdauernder, gründlicher Biedermann.

50.

Sun, ſluch 1) das dich iht 2) binde bant, 2) *)
Das iſt geſtricket 4) in der maht, 5)
Das du gebunden biſt ze hant 6)

Vor

1) fleuch, hüte dich 2) nicht etwa 3) daß du nicht in den Bann kommeſt 4) geſtricket, geſchnürt, geknüpft 5) ſo veſt, ſo gewaltig, mächtig 6) zugleich

*) Das Wort Bant iſt hier in einem doppelten Sinn genommen: oben für den weltlichen Bann oder die Achtserklärung und dann unten für den weltlichen und geiſtlichen Bann. — Sohn, hüte dich, daß du nicht in den gedehnten, doppelten Bann geräthſt, nemlich in die Achtserklärung und in die kirchliche Excommunication.

Vor Gote in kreſteklicher 7) aht 8)
Der wirt in ſine 9) ſtrike braht
So das in vinde da der tot, we im 10) das ſin
je wart gedaht
Das kant iſt der gediente 11) ban
Der klemmet 12) in der helfe 13) *) alſo das
Judas nie die not gewan. 14)

7) gewaltiger 8) Verbannung, Excommunication 9) ſeine, des Bannes 10) wehe Ihm 11) der ausgedehnte, größere 12) ängſtigt, peinigt, 13) Hülfe 14) erfuhr, litt.

*) Scherz erklärt das Helfe durch Execution, welches es bey den Sachen bedeute, mit einer Stelle aus den Statutis Solodurenſibus: Wenn einer gegen den andern uf ergangene Urthel gerichtliche Execution oder Hilf erlangt. — Wenn der Bann exequirt oder vollſtreckt wird, da ängſtigt er ſo ſehr, daß — Man könnte die Stelle aber auch ſo erklären: der macht, daß einer wegen der Hülfe ſo im Gedränge iſt, daß Judas nicht in ſo einem Gedränge iſt — dem Judas iſt eher zu helfen, als einem, der in dieſem Bann iſt. Gern vertauſchte ich helfe mit der Lesart Helle, wenn ſie erweislich wäre.

51.

Sun, dannoch 1) ander kraſt 2) er 3) treit 4)
Den er geſazzet an ſin ſeil

Er

1) dann noch, überdiß noch 2) andre Kraft, Laſten, Strafen 3) der 4) trägt.

Er nimmet 5) al 6) der Kriſtenheit
Gemeinde 7) und aller ſelden 8) teil 9)
Sin wundu 10) ſele wirt niht heil
Kumt er mit rehte 11) niht dervon, 12) ſe 13)
gröſſer wird der ſunde meil, 14)
Gebet, almuoſen!15) wirt verlorn 16)
Und ſwas 17) er guotes mac 18) getuon 19) die
wile 20) in ſtichet 21) dirre 22) dorn. 23)

5) benimmt, beraubt 6) an aller, der ganzen 7) Gemeinſchaft 8) Seligkeiten 9) Antheil, hat an der chriſtlichen Gemeinde und ihren Seligkeiten keinen Antheil mehr. 10) verwundete 11) zu rechter Zeit oder nicht noch gerade recht 12) davon 13) deſto 14) Mal, Flecken, Sündenſchuld 15) Almoſen 16) iſt umſonſt 17) was 18) mag 19) thun 20) dieweil, ſo lang 21) ſticht 22) dieſer 23) nemlich der Bann, ſo lang es im Bann iſt.

52.

Sun, achte 1) iſt ouch 2) ein bitter krut 3)
Straſſe und ir ſtige 4) gerne mit 5)
Si mac 6) verleiten 7) dir die hut 8)
Swie 9) guot geleite 10) man dir git 11)

Gerih

1) die Achtserklärung, Reichsbann 2) auch 3) Kraut 4) Steige 5) meide 6) mag, vermag 7) erſchweren 8) es wird dir ſchwer werden, dich zu hüten; wirſt dich nicht genug in Acht nehmen können. 9) Wie 10) Geleite, Salvum Conductum 11) gibt

Gerihtes uber dich iſt zit 12)
Swa 13) man dich hoeret oder ſiht, die wile 14)
uf 15) dir ir beie 16) lit 17)
Da la 18) dich nie 19) niht verſmiden 20)
Dehein 21) Zunge, und iſt der richter guot, mac
vor den tode dich beſriden. 22) *)

12) Ob dir ſchwebt des Gerichtes Zeit 13) wo 14) ſo lang 15) auf 16) Beige, Laſt 17) liegt 18) laß 19) Scherz iſt ſtatt nie — ſnne 20) feſſeln, einkerkern, d. i. Laß die Laſt nicht auf dir liegen. 21) irgend eine 22) beſchützen.

*) Wenn das **Dehein Zunge** zu dieſer letzten Zeile gehört, ſo möchte der Sinn dieſer ſeyn: Etwa ein Zunge, eine Vertheidigung, oder ein Advocat, wenn der Richter gut iſt, mag dich vor dem Tode ſchützen. Gehört es aber zu dem vorhergehenden, ſo weiß ich der Stelle keinen andern Sinn zu geben, als dieſen: Laß dir da deine Zunge, dich zu vertheidigen, nicht binden.

53.

Sun, ich wil dir niht mere 1) ſagen
Der maſſe 2) ein zil 3) geſtoſſen 4) ſi
Du maht 5) ſin alles niht getragen 6)
Nim 7) us dien raten 8) allen dri 9)

Lege

1) mehrers 2) dem Maaß 3) Ziel 4) ſey — Es ſey genug. 5) vermogſt 6) ertragen 7) aus 8) Rathen 9) drey

Lege ſi dein 10) herzen nahe bi 11)
Ob es niht beſſer werden mac, 12) wirt 13) Gotes minne 14) niemer fri 15)
Bis 16) warhaſt, zuhtic 17), ſunder wanc 18)
Manic 19) tugent ir flus 20) nimet von drin 21), behalt ſi wol 22), habe iemer danc. 23)

10) deinem 11) bey, d. i. nimm ſie wol zu Herzen 12) dann mag es, dein Herz, nicht beſſer werden 13) wird es 14) Liebe 15) frey 16) Sey 17) züchtig 18) geſezt, nicht wankelmüthig 19) manche 20) ihren Fluß, Urſprung 21) daher — entſpringt daher. 22) dieſe Tugenden, oder drey Räthe 23) Erkenn es immer mit Dank oder du wirſt immer dafür zu danken Urſache haben. — Vielleicht auch blos die Schlußformel, Lebe wohl! weil nun der Sohn das Wort nimmt.

54.

Der Sun.

Vatter, du haſt vaterlich 1) mir
Geraten, als ein wiſer 2) man,
Ich wil vil 3) gerne volgen dir
Ob 4) mir Got ſiner helfe 5) gan 6)
Du 7) ellin 8) dinc 9) wol enden 10) kan

1) väterlich 2) weiſer 3) ſehr 4) Wenn 5) ſeine Hülfe 6) gebe, gönne 7) die 8) alle 9) Ding 10) vollbringen

Sin unvolmeſſen 11) hohu 12) tugent 13) bitte
ich ouch 14) iemer und wan
Das ich im hie ze dienſte lebe
Alſo das er mir drumbe 16) dort ſins 17) vater
himelriche 18) gebe.

11) unermeßlich 12) hehe, erhabene 13) Kraft 14) auch 15) zu 16) darum 17) ſeines 18) Himmelreich.

55.

Vatter, ich bin kint, 1) doch ſihe 2) ich wol
Das diſu 3) welt ein gougel 4) iſt
Ir woeide 5) erloeſchet als ein kol 6)
Ir beſtu 7) minne 8) wirt ein miſt 9)
Ir troſt iſt gar ein ungeniſt 10)
Si lat 11) ir frunde 12) in ſwacher habe 13) des
du wol inen 14) worden biſt.
Du haſt je har 15) gedienet ir
Nu merke was ir trugeheit 16) ze 17) lone habe
gegeben dir.

56. Vat-

1) Kind — noch jung 2) ſehn 3) dieſe 4) Gaukeley, Poſſenſpiel 5) Freude 6) Kohle 7) beſte 8) Liebe oder das Beſte, das ſie liebt 9) Miſt, Koth; 10) Auskehricht, was man nicht genießen kann. 11) läßt 12) Freunde 13) ſchwacher Habe — gibt ihnen eine ſchwache, ſchlechte Stüze 14) innen worden biſt 15) von je her 16) Trüglichkeit, ihr betrügliches Weſen 17) zu.

56.

Vatter, alter lib 1) und muede lit 2)
Du 3) zwei ſint nihe nah 4) voller habe 5)
Du wer 6) é 7) ſnel 8) nu 9) iſt din trit 10)
Je nahe leider bi 11) dem ſtabe
Da gruſet 12) mir von ſchulden abe 13)
Ob 14) dine ſchulde manicvalt 15) dem libe volget hin ze grabe
Din rat iſt kranc 16) ob 17) das geſchihe
Des mannes wisheit 18) iſt ein wint 19) ist er im ſelben 20) wiſe 21) nihe.

1) Leib 2) Glieder 3) die 4) nach, bey 5) voller Habhaftigkeit, Kraft 6) warſt 7) ehemals 8) ſchnell 9) nun 10) Tritt 11) bey 12) grauet 13) wegen 14) Wenn 15) deine mannigfaltigen Verſchuldungen, Sünden 16) ſchwach — es iſt dir ſchwer zu rathen 17) wenn 18) Weisheit 19) Wind — es ſieht windig um ſeine Weisheit aus 20) ihm ſelber 21) weiſe.

57.

Vatter, wiſen 1) manne ſchone 2) zimt 3)
Das er wol tuo 4) mit ſteten ſitten 5)
Dabi 6) ein tumber 7) bilde 8) nime

1) einem weiſen Manne 2) ſchöne 3) geziemt — ſteht ihm wohl an 4) thu 5) mit Anſtändigkeit, Anſtand 6) davon 7) Kummer, thörichter Geck. 8) Bild, Beiſpiel

Das wirt vil lihte 9) ſus 10) vermitten 11)
Ein gar alt man 12) mit tumben ſitten 13)
Der niht erkennet was er iſt, und was Got hat
dur in 14) erlitten 15)
Der iſt in toren acht 16) gemuot 17)
Es iſt ein lob vor allen lobe der an den ende
rehte tuot 18).

9) gar leicht 10) ſo 11) vermieden 12) ein Greis 13) läppiſchen 14) ſeinetwegen 15) gelitten 16) nach Thoren Art 17) geſinnt 18) thut.

58.

Vatter, mit urlube 1) wil ich dir
Min herze entſchlieſſen 2) uberal 3)
Es mac 4) ſich niht verheln bi mir 5)
Du ſolt fur diner ſunden val 6)
Legen 7) uf din eigen 8) ein ſpital
Und ſolt dich ſelbe 9) ziehen drin 10), ich var 11)
mit dir in frier wahl 12)
Alle unſer habe 13) ſuln wir dar ſeln 14)
Und fur der welte trugeheit 15) das ſueſſe 16)
himelreiche weln. 17)

59.

1) Urlaub, Erlaubniß 2) aufſchließen, eröfnen 3) ganz 4) mag 5) ich kann es nicht verhelen, kann's nicht bey mir behalten 6) Fall, Schuld 6) anlegen, ſtiften 8) auf dein Eigen, für dich eigen 9) ſelbſt 10) darein ziehen. 11) fahre, ziehe 12) aus freier Wahl, freywillig 13) Vermögen 14) dahin geben, oder darzahlen 15) Trugheit 16) angenehme, holde 17) wählen.

59.

Der Vatter.

Sun, die rede us 1) den herze din
Geſprochen hat ein reiner 2) geiſt
Ich froewe 3) mich in den herzen min
Das du ſo vil von Gote weiſt.
Dins rates 4) wil ich ſin 5) volleiſt 6)
Wan 7) da ſtuont je min wille zur 8), doch lies 9) ich dur dich 10) aller meiſt
Ich han 11) gelebt 12) nu 13) lieben tag
Das du ze 14) Gote wilt dich begeben *) und ich mit dir gebueſſen mac. 15)

1) aus 2) guter 3) freue 4) deinen Rath 5) ſeyn 6) volleiſten, vollführen, vollbringen 7) indem 8) von je her mein Wille dahin ſtund, ich das Willens war 9) unterließ ichs 10) deinetwegen 11) hab 12) erlebt 13) nun den 14) zu 15) büſſen, Buſſe thun.

*) d. h. in einen Spital dich begeben — das Kloſterleben erwählen.

60.

Sun, was ich froeiden 1) je 2) gewan 3)
Die ſint bi 4) dieſen froeiden blint 5)
Sit 6) ich von dir vernomen han 7)

1) Freuden 2) jemals 3) gewonnen, genoſſen habe 4) gegen 5) blind — werden von dieſen Freuden verdunkelt 6) ſeit 7) hab

Das dir die froeide unmere 8) ſint
Jch ſage dir herzeliebes kint
Wir kouſen 9) in der ſache niht an dinem muote 10) niht erwint 11)
Ob 12) wir hie unſers zwivel leben 13)
Umb 14) eines das uns iemer 15) wert mit froeiden willeklichen 16) geben.

8) unlieb, unwerth 9) tauſchen, verändern, wanken 10) Muth, Standhaftigkeit 11) laſſe es nicht fehlen. 12) Wenn 13) zwiefach 14) um 15) immer 16) williglich.

61.

Us 1) ougen 2) muoſt er wangen 3) baden 4)
Von herzeliebe 5) das geſchach 6)
Der Sun ſprach: Vatter ir tuont 7) u 8) ſchaden
Jr volgent 9) wibes ſitten nach
Die man ie gerne weinen ſach 10)
Da höret niht wan 11) froeide zuo, 12) und 13) hie des libes ungemach 14)
Ja iſt es niht ein kindenſpil 15)
Der mit des libes 16) arebeit 17) ze rehte 18) ſunde bueſſen 19) wil.

62.

1) Aus 2) Augen 3) die Wangen 4) benetzen, lavare ora lacrymis Virgil 5) aus herzlicher Liebe 6) geſchah 7) thut 8) euch 9) folget 10) ſah 11) man nicht 12) der Freude zu. 13) wenn 14) des Leibes Ungemach vorhanden iſt, oder den Leib abhärmt mit Weinen 15) Kinderſpiel 16) Leibes 17) Arbeit 18) wie's recht iſt 19) büſſen.

62.

Der Vatter.

Got herre dinn trinitat 1)
Und ouch 2) din 3) ſtarku 4) gotcheit 5)
Erbarmen ſol min miſſetat
Des man 6) ich din erbarmekeit 7)
Du rehtem ruwen 8) iſt bereit 9)
Das du mir ſtete ruwe 10) gebeſt, ſo das mir
ſi von ſchulden 11) leit 12)
Das hie der lip 13) geſundet 14) habe
Das des iht 15) ſi 16) du 17) ſele ein pfant 18) dur
dine tugent 19) des 20) hilf mir abe. 21)

1) deine Trinitat, Dreyeinigkeit 2) auch 3) deine 4) ſtarke, mächtige 5) Gottheit 6) erinnere 7) Barmherzigkeit 8) rechter Reue 9) bereit, geneigt 10) ernſtliche Reue 11) wegen meiner Sündenſchulden 12) leid 13) Leib 14) geſündigt hat 15) darum, deſwegen nicht 16) ſey 17) die 18) verpfändet ſey — büſſen müſſe. 19) durch deine Kraft oder Gnade 20) davon 21) ab.

63.

Got herre du weiſt wol das ich bin
In ſunden ein vertiefet 1) man
Und das min ſelden frier ſinn 2)
Noch ſtete ruwe nie gewan

1) vertiefter 2) mein unſeliger Sinn

Sit 3) ich mich ſunden erſt verſan 4)
Nu 5) bin ich in min alter kommen und rueſe 6) dine marter 7) an
Von 8) miner ſchulde manicvalt
Das als 9) den ſchaher 10) mir geſchehe der ſpeter ruwe 11) niht entgalt. 12)

3) Seit den 4) verſah, meine Sünden erkannte 5) nun 6) rufe 7) dein Leiden 8) von wegen 9) wie 10) Schächer 11) ſpäter Reue 12) der doch, ſeiner ſpäten Reue ungeachtet, Vergebung erhielt.

64.

Ich bin in den Wingarten 1) braht 2)
Dur 3) buwen, 4) houwen, 5) und jeten
Und han 6) mich leider erſt bedaht 7)
Do ich vil fruo 8) was 9) dar 10) gebetten 11)
Das ich den rat 12) han ubertretten,
Nu hat das alter mit gewalt in ſinen ſtrick mich ſo gewetten 13)
Das ich verſlafen 14) han du zit 15)
Davon muos ich ze danke 16) nemen ein lon 17) den mir der meiſter 18) git 19)

65.

1) Weingarten 2) gebracht, geſetzt 3) zu 4) bauen 5) hauen 6) hab 7) bedacht, lange beſonnen 8) viel früher 9) war 10) dazu 11) aufgefordert, berufen 12) Ruf 13) geſtraft 14) verſchlafen 15) die Zeit 16) zu 17) einen Lohn 18) der Herr des Weingartens 19) gibt.

65.

Doch tuot 1) mir der gedinge 2) wol
Den weis ich 3) endelichen 4) war
Buwe 5) ich mit truwen 6) als 7) ich ſol
An lone ich deſte bas 8) gevar 9)
In 10) wart gelich 11) gelonet gar
Die fruo 12) ze tage weke zit 13) und ſpate kamen werken 14) dar
Ich bin niht guotes lones 15) wert
Ein teil ich mich verſlaven han 16), min ruwe 17) é doch 18) genaden 19) gert 20)

1) thut 2) der Dinglohn 3) den ich weis — eine Anſpielung auf das bibliſche Gleichniß von den Arbeitern im Weinberg, Matth. 20. 1. ff. 4) Lezten 5) Baue, arbeite 6) treulich 7) wie 8) deſto, beſſer 9) fahr 10) Ihnen, den Lezten 11) gleich 12) früh 13) am Tage 14) zu arbeiten 15) guten Lohnes 16) verſchlafen habe 17) meine Reue 18) iedoch 19) Gnade, den Gnadenlohn 20) begehrt.

66.

Du biſt genedig 1) und guot, 2)
Milte und erbarmig 3) herre Got
Den ſunder 4) ob 5) er ſinen muot 6)
Von ſunden nimt dur 7) din gebot

1) gnädig 2) gütig 3) barmherzig 4) gegen den Sünder 5) wenn 6) Sinn 7) auf.

So ſtarch 8) iſt miner ſunden not
Es undervar 9) din gotlich tugent 10) du rehter
riuwe je 11) helfe 12) bot
Min ſele muos 13) in buoſſen tagen 14)
Das minen lip 15) min muoter 16) je 17) ze 18)
diſen noeten hat getragen. 19)

8) ſtark, ſchwer 9) widerfahr oder unterſtüze 10) deine göttliche Kraft, Gnade 11) von je her 12) Hülfe 13) in Büßen, buſen 14) ihre Tage zubringen, altern 15) Leib 16) meine Mutter 17) ehmals 18) zu 19) daß ich zu ſolchen Nöthen geboren bin.

67.

Got herre ſit 1) du kleinen kint 2)
Von ir geburte tages alt 5)
Niht gar von ſunden reine ſint
Wie wirt es umbe 4) mich geſtalt 5)
Des hat din barmekeit 6) gewalt
Min pſand ſtat 7) leider uf den ſchaden 8) *)
des ich noch nie ein teil vergalt 9)

Hilf

1) ſeitdem 2) die kleinen Kinder 3) von ihrer Geburt an 4) um 5) ausſehen 6) das ſteht bey deiner Barmherzigkeit 7) ſteht 8) in der Gefahr es zu verlieren 9) bezahlte

*) Er ſieht ſich für einen Verpfändeten ſeiner Sünden wegen, ſeine Seele als das Pfand, ſ. Strophe 62. an, und weil er noch nichts abbezahlt habe: ſo ſtehe ſeine Seele, oder das Pfand in Schaden, oder Gefahr.

Hilf herre ich mac 10) vergelten 11) niht
Din milte 12) ſoll mir ſture geben 13), der pfander 14) groſſer buoſſe giht. 15) *)

10) vermag 11) zu bezahlen 12) Güte 13) Beiſteuer, Unterſtüzung 14) Pfänder, Pfandherr 15) von großer Buße ſpricht, auferlegt.

*) Der Pfandherr, entweder die Strafgerechtigkeit Gottes, oder die Kleriſey lege ihm große Buße, Strafe auf.

68.

Got dir ſint ellu 1) herzen kunt
Ein winkel nie ſo enge wart
Von oben abe 2) unz 3) in den grunt
Der diner wisheit 4) ſi verſpart 5)
Din tugende ſind ſo reiner art 6)
Das du den ſunder niht vertuoſt 7) geruwet 8) in der ſündenvart 9)
Und hat zebuoſſe veſten ſin 10)
Du ſihſt an minem herzen wol, das ich in ſteten ruwen 11) bin.

1) alle 2) herab 3) bis auf 4) Allwiſſenheit 5) ſey verſperrt 6) du biſt ſo gnädig, ſo heilig 7) verwirfſt, vernachläſſigſt 8) reuet 9) Sündenwandel 10) Entſchluß 11) ernſtlicher Reue.

45.

Die gabe 1) haſt du mir gegeben
Gib mir noch diner helfe me 2)

La

1) die Gabe reumüthigen Sinnes 2) Hülfe mehr

La 3) mich hie alſe 4) lange leben
Das mir geſchehe in buoſſe we 5)
Je wol iſt mir geſchehen é 6)
Ich lie 7) dur dine vorhte niht, noch dur din liebe alſam owe 8) *)
Sol ich das hie gebueſſen niht,
Diewil ich 9) an der welte lebe, wie we 10) mir danne dort geſchiht.

3) Laß 4) ſo 5) weh, daß ich recht empfindlich büſſe 6) ehmals 7) lag 8) weder deiner Furcht noch deiner Liebe gleich ob 9) in 10) weh.

*) Wenn lie von leyen, oder lihen, geben, herkäme: ſo wäre der Sinn dieſer: ich lebte weder nach deiner Furcht noch nach deiner Liebe zugleich: o weh mir! — oder im andern Fall, ich gab weder auf deine Furcht u. ſ. f.

70.

Maria Magdalena was 1)
Mit houbet ſunden 2) uberladen
Von ſtarken ruwen ſi genas 3)
Man ſach 4) ſi dine ſueſſe baden 5)
Mit reben 6) fur der ſunden ſchaden
Den miſte 7) hob ze teile wart, in ruwen 8) aſſen 9) in 10) die maden 11)

Suſan-

1) war 2) Hauptſünden 3) ernſtliche Reue half ihr 4) ſah 5) waſchen 6) reumüthig, mit Thränen 7) dem Miſte, Aſchenhaufen. Hiob 2. 8. 8) im Elend, in ſeinen kläglichen Umſtänden 9) zehrten 10) an ihm 11) Würmer

Suſannen wart mit luge 12) ubergeben 13)
Die ſunden alle helfe 14) an 15) dir du gebe 15)
in 17) dort din jemer 18) leben.

12) durch falſches Zeugniß 13) dem Gericht zum Tode 14) Hülfe 15) bey 16) gib du, oder du gibſt 17) ihnen 18) ewiges.

71.

Din ungemeſſen 1) kraft jonam 2)
Das muos man vor ein wunder wegen 3)
Us (4 eines viſches wambe 5) nam
Da inne 6) er was 7) drie 8) tage gelegen
Drin kinden 9) half din gotlich 10) ſegen
Das in 11) die flamme niht entet 12), ich bin
in ſunden gar verlegen 13)
Das ruwet 14) mich, und iſt mir leit
Du maht 15) ouch 16) wunder an mir tuon 17),
ſo kreftic 18) iſt din barmekeit. 19)

1) unermeßliche 2) den Jonas 3) halten 4) aus 5) Bauch 6) darinn 7) war 8) drey 9) den drey Jünglingen im Feuerofen 10) göttlich 11) ihnen 12) nichts anthat 13) verdorben 14) reuet 15) du vermagſt, kannſt 16) auch 17) thun 18) kräftig 19) Barmherzigkeit.

72.

Din 1) kraft iſt 2) allen kreften vor
Du hocheſt 3) niderſt 4) ſwen 5) du wilt

Was

1) deine 2) vor 3) erhöheſt 4) erniedrigeſt 5) wen

Was half 6) das Nabuchodonoſor 7)
Gewaltes hat und richeit 8) vil
Von hohvart 9) ſich vervíel ſin ſpil 10)
Das es *) ze 11) walde wildes 12) gie 13) der tage ein lanc 14) gemeſſen zil 15)
An 16) allen vieren leider bar 17)
Vor dinen 18) zorne den ich han 19) verdienet herre mich bewar.

6) half's 7) Nebucadnezar 8) Reichthum 9) Hoffahrt, Stolz 10) ſeine Scene oder, nach Fulda, ſeine Geſtalt verfiel 11) zu, im 12) mit dem Wilde 13) gieng 14) lang 15) eine lang abgemeſſene Zeit 16) auf 17) bloß, nackt 18) deinem 19) hab

*) Scherz lieſt ſtatt es, er.

73.

Ich tuon 1) hie mine bichte 2) dir
Als ein ſunder ſol und muos
Erzeige dine helfe 3) mir
So das mir werde ſunden buos 4)
Die wile 5) ich hant 6) mac 7) oder ſuos 8)

Geruz

1) thu 2) meine Beichte, Sündenbekenntniß 3) Hülfe 4) daß ich meine Sünden recht büße, wahre Buße thu; oder wie Scherz will: Sündenlinderung, Vergebung. 5) So lang 6) Hand 7) mag 8) Fuß

Gerueren 9), des wil ich dich bitten maget 10)
und muoter 11) dur 12) den Gruos
Den dir von Gotte der engel ſprach
Je dinen kinde 13) ſprich min Wort 14) din helfe 15)
je 16) ſtarken kumber 17) brach. 18)

9) regen, bewegen 10) Jungfrau 11) Mutter 12) durch 13) Sohne 14) meine Fürſprache, vertritt mich bey deinem Sohne 15) Hülfe 16) von je her 17) Kummer 18) linderte.

74.

Ich han 1) der Welte mich begeben 2)
Und ſol nu 3) als ein ſundic 4) man
In ruwen 5) und in buoſſe 6) leben
We 7) das ich je 8) den muot gewan 9)
Der wider dich iht 10) hat getan
Das ruwet 11) mich und iſt mir leit nu 12) la 13)
mich dine hulde han 14)
Nah beſſerunge herre Got
Genedekliche 15) uber mich erge 16) din wille
und din Gebot.

1) hab 2) entzogen, entſchlagen 3) nun 4) ſündiger, ſündhafter 5) Reue 6) Buße 7) Weh 8) jemals 9) den Muth faßte 10) etwas 11) reuet 12) nur 13) laß 14) haben 15) gnädiglich 16) ergehe.

75.

Von herzen in 1) vergeben ſi 2)
Die mir je har 3) getaten leit 4)

Min

1) denen 2) ſeyn 3) von je her, jemals 4) Leid thaten.

Min eigen lute 5)' laſſe ich fri 6),
Min huobe gelt, 7) ſmal und bret 8)
Das man mir bute 9) und ſneit 10)
Fur eigen 11), des enzien 12) ich mich, ich hans 13)
uf 14) ein ſpital geleit 15)
Es fueget 16) der armen ſin 17)
Ich und min eingeborner 18) ſun zuo in 19) uns
wellen 20) ziehen drin. 22)

5)' meine leibeignen Leute 6) frey 7) den Ertrag von meiner Hube, Hofgütern 8) ſchmal und breit 9) bauet, keltert 10) ſchneidet 11) als mein Eigenthum 12) entziehe ich mich, thue Verzicht darauf. 13) hab es 14) auf 15) gelegt, geliehen, gewandt 16) es kommt zu, zu gut 17) den Armen in dem Spital 18) einziger 19) zu ihnen, den Armen 20) wollen 21) darein, in den Spital.

Des Vaters lere ein ende hat
Der Muoter lere darnach gat,

2.

Einige Noten zum Heldenbuche. *)

(Nach der Ausgabe von 1590. 4.)

Fortſetzung.

Bl. 15.

Der Marner begund jehen,
Der auff dem Maſtbaum trat.

Jehen, jähen, ſagen, ſprechen.

Bl. 15. S. b.

Die ſtolzen Jungelinge
Sind alle wol bewahrt
In jr liechte Ringe.

Liechte Ringe. Hellpolirte eiſerne oder ſtählerne Ringe oder Schienen an der Rüſtung.

Mit

---

*) Dieſe Noten ſollen kein Commentar über das Heldenbuch ſeyn, ſondern man hat das letztere nur als Vehikel, und jene als eine Sammlung von alten Wörtern anzuſehen, deren Verſtändniß den Liebhabern die Lectüre alter Gedichte ſehr erleichtern kann. Ein Auszug des Heldenbuchs aber, ſo wie die verſprochene Literatur deſſelben, wird in der vierten Abtheilung, vielleicht im nächſten Bande, von einem andern Gelehrten gegeben werden. D. H.

Mit ſolcher Abentheure
So macheſtu mich gra.

Gra, grau, vor Bekümmerniß.

Bl. 16.

Verbrennen ſie uns die Kiele
Das iſt uns nicht ſehr gut
Da auff deß Meeres Quiele
Wir müſſen in die Flut.

Quiele, Wellen, Wogen.

Bl. 16. S. b.

Da ſprach der Lampartere
Die Rede iſt geſchlicht.

Lampartere, Lombarder.

Geſchlicht, auf Schrauben geſtellt: der wahre Sinn iſt nicht klar: der Mann der ſo ſpricht iſt unzugänglich: man kann ihm nicht beykommen. Melzer in der Schneeberg. Chron. ſpricht von Schluchten an Bergen, in welchen das Waſſer abrieſelt, und die daher ſchlüpfrig ſind.

Bl. 17.

Das wil ich euch gebieten
Bey Halß und bey der Wid.

Wid, das Band, woran man Diebe henkt. Bey Eccard. T. II. Script. med.

ævi in Poem. Germ. col. 1532. heißt es auch: „Bey der Wied verbieten.“

Bl. 18.

Auff deins Gottes begere
Darauff acht ich gar nicht
Er iſt mir gar unmere
Vnd iſt auch gar ein wicht.

Unmere, unmerlich, unlieb, verdrüßlich, verhaßt.

Wicht, ein armer Tropf, auch überhaupt eine unbedeutende Sache.

Sag an was kanſtu klaffen

Klaffen, ſchwatzen, auch laut, lermend, unbedeutende Dinge vorbringen.

Bl. 20. S. b.

Da hub ſich ein Gebrächte
Vnd auch ein großer Haß.

Gebrächte, Geprächte, ein Lermen, Getöſe. Pictor. Prächt, ein groß Geſchrey, prächten, laut ſchreyen. Prachtshans, clamator.

Bl. 30. S. b.

Mit einem wilden Gſtreuſſe
Kam Eligas gerannt
Da ſprang der kühne Reuſſe
Wol nider auff das Landt

Er ſah die Schwerdtes glaſte
Die warn von Blut ſo naß
Oebern nun wehr dich ſaſte
Alſo ſprach Eligas.

Gſtreuſſe, Geſträuß, Streitgetümmel, von Strauß, Schlacht, Gefecht.

Glaſte, der Glanz, das Blinken der polirten Schwerter. Glaſt, ſplendor. Pictor. glaſten, relucere, candeſcere, glänzen oder gleſten. Kaiſersb. Poſtill. Wiedergleſtung, Wiederſchein.

Bl. 31. S. b.

Da hub er ſich mit ſchalle
An die Heydniſchen Diet
Sie muſten ſterben alle,
Vnd die er da verſchriet
Die kunde niemandt gefriſten
Sie ſturben mit gewalt

Diet, das Geſchlecht. Iſt nun veraltet. Man findet es noch in einigen Namen, als: Dietrich, Dietherr, Dietmann.

Verſchriet, verſchrie, beſchrie, bezauberte, behexte. *)

Gefri-

---

*) Aber man vergl. die Anmerkung am Ende zu dem Worte ſchrieten unter Bl. 56. S. b.

Gefriſten, gefrieſen, auch gefriſchen, erfahren. Jeroſchin hat erfriſchen. H. Mich dünkt, dieſe Etymologie ſey hier nicht anwendbar, ſondern gefriſten bedeute vielmehr das Leben friſten, erhalten, und müſſe von Friſt, Zeit, hergeleitet werden. G.

Bl. 33. S. b.

Nun rühret er alleine
Die Seiten alleſampt
In einem ſüſſen Done
Daß es gar laut erdoß

Erdoß, ertoſete, d. i. erklang, erſchallte, ertönte, daher toſen, Getöſe.

Bl. 34.

Der Jäger eilte ſehre
Wol für der Kemnot Thür

Kemnot. Dieſes Wort findet man auf gar vielerley Art geſchrieben: Kemnat, Kamnat, Keminat, Kämnat, Kämmat, Kempnat, Kempnade, Kemlat. Es bedeutet insgemein ein Landſchloß; urſprünglich aber einen Streitthurm, eine Hochwarte.

Bl. 35.

Gar harte Bottſchaftliche
Er nach den ſömnern rheit

Bottſchaftliche, ſehr ſchnell wie ein Botſchafter, heut zu Tage „couriermäßig.“

Sömmern. Som, Saum, eine Bürde ſoviel ein Roß trägt. Holl. Som, eine Paklaſt. Säumer, Somer, Saumner, Somner, Semner, ein Trag-Roß.

Bl. 36.

Drey Bulgen nit zu kleine
Man da herfüre trug

Wie Bulle, campula, bald mit, bald ohne g geſchrieben wurde; ſo ſchrieb man auch Bulle, taurus, verſchieden, und ſchob öfters ein g ein. Hier findet die letztere Bedeutung ſtatt.

Auff einem Pfeller here
Schütt man manch Ringelein.

Pfeller hieß ſonſt ein koſtbarer Mantel. Von dem Altſchwediſchen Pell, tegumentum, und dieſes aus Fell, der erſten Kleidung des Menſchen.

Bl. 37.

Er was hübſch an dem Leibe
Sein Antlitz Roſenfahr

Roſenfahr, roſenfarbig. Die alten Sachſen haben das b in Farb abgeſchnitten.

Bl.

Bl. 41. b.

Vnd ſtund höfflichen neben
Gar mancherley Vögelein.

Höfflichen, hofmäßig, künſtlich, niedlich, wie man es bey Hofe zu machen und zu führen gewohnt iſt.

Auff Tiſchtuch minnigliche
Vmb Zweheln ſchmahl vnd breit

Minniglich heißt nicht nur liebevoll und verliebt, ſondern auch lieblich, welches die dermalige Bedeutung davon iſt.

Zweheln, Handtücher um die Hände daranzu reinigen. Belg. Dwail. Kero: Dwahilo. Schwabenſpieg. Zwiheln. Engl. towel. Altenſteig: Tiſch-zwehelen, mappa, mappula. H. In Schwaben, wenigſtens an der nördlichen Gränze, heißt man noch jetzt die langſchmahlen Handtücher Hand-Zwellen, und der Begriff dieſer Benennung iſt dieſer beſondern Art von Handtüchern ſo eigen, daß man das hochdeutſche, aber allgemeinere Wort Handtuch nicht dafür gebrauchen kann, ohne misverſtanden zu werden: denn Handtücher heißt man hier zu Lande nur die gleichſeitigen viereckigen Handtücher, die von den Servietten allein dem Gebrauch nach verſchieden ſind. G.

Bl. 55. b.

Nun hub ſich auch der doppel
Wol zu derſelben zeit

Doppel heißt Spiel überhaupt, vorzüglich aber ſolche, worzu man Würfel gebraucht, weil diejenigen Würfe, wo zween Würfel die nemlichen Augen haben, nur gelten, oder vortheilhafter ſind.

Bl. 56.

Sie hieben vnd ſtachen
Hin durch die Sarewot

Sarewat, Sarewot, der Kriegsleute Livrey. Poem. Germ. T. II. Eccard. col 1529. „er wapent den gefangenen Chunyk in eim Lydens Sarewot." Wehner. obſerv. pract. *pannus ſericalis.*

Wenn ſie begundten lupffen
Die Getäufften vberall
Vnd auß den Sätteln ſchupffen
Da geſchah gar mancher fall.

Lupfen, lüpfen, d. i. lichten, heben. Wurſtiſ. Basler-Chron. „aus dem Sattel lüpfen mit dem Spieß."

Schupfen. Vet. vocabul. de 1482. ſchupfen oder abtringen, rejicere, recludere. H. Beſſer erklärt es ein anderes altes

Wörterbuch, an dem das Titelblatt fehlt, durch: librando jacere. G.

Bl. 56. S. b.

Die ſtolzen Jüngelinge
Schrieten die Helme ganz
Die liechten ſtahels ringe
Gewunnen manchen Schranz.

Schrieten, ſie ritten über die auf den Boden geſtreckten Krieger. H. Schwerlich! Das über wäre ſehr hart ausgelaſſen, wenn ſchrieten „ſie ſchritten“ bedeutete. Wahrſcheinlicher heißt es: ſie zerhieben (ſpalteten) die Helme“ ſo wie es in der vorhergehenden Strofe in dem nemlichen Sinne vorkommt: „ſie ſchrieten Stahel und Eiſen.“ Ohne Zweifel das Imperfect von dem alten Worte ſchroten, welches das erſtgedachte Wörterbuch durch ſcindere, curtare, truncare erklärt. G.

Schranz, ein Riß, Sprung, Bruchloch.

(Der Beſchluß folgt.)

Häßlein.

3.

Noch ein Schwank von Hanns Sachs.

(S. II. B. 4. Th. Bl. 51.)

Der Teufel namb ein altes Weib zu der Ehe.

Eins Tags der Teuffel kam auff Erden,
Und wolt je auch ein Ehmann werden,
Und namb zu der Eh ein alt Weib,
War reich, doch vngſchaffen 1) von Leib,
Als bald vnd er kam in die Eh,
Da erhub ſich groß angſt und weh,
Das alt Weib ſtets im hader lag,
Mit gron 2) vnd zanken uber 3) tag,
Zu Nacht ihn denn peinigen thet
Flöh, Leuß vnd Wanzen in dem Beth,
Er dacht, allhie kan ich nicht bleiben,
Ich will fort, eh mein Zeit vertreiben
In der Einöd vnd wildem Wald,
Da ich mehr rhu hab, vnd fuhr bald
In Wald vnd auf ein Baumen ſaß
Und ſah daher gehn auff der ſtraß
Ein Arzt, der ein Reytwetſcher 4) trug,

Noch

---

1) übel beſchaffen, unförmlich. 2) gronen, winſeln, keiffen 3) den ganzen Tag über 4) Reuttaſche, Watſak. In Kaiſersb. Poſtill. fol. 31. Wätſcher, Mantelſack. Matthes. Wätſchger oder Beutel von Sammt. Grobian. fol. 48. b. „Trag einen großen Wätſchger an der Seiten, darinn du trägſt dein Proviant.

Nach Arzeney im Land vmbzug,
Zu dem thet ſich der Teuſſel gſellen
Und ſprach zu ihm: Wie beyde wöllen
Mit arzney die Leut machen heyl
Doch alls auf ein geleichen theyl
Der Arzet fraget, wer er wer?
Der Teufel ſagt ihm wieder her:
Er wer der Teuffel, vnd wie er meh [5]
So viel erlidtn het in der Eh,
Von einem alten böſen Weib
Die ihm her peinigt ſeinen leib
Mit herber unleidlicher Pein.
Drumb möcht er nicht mehr bey ihr ſein.
So nimm mich auf zu einem Knecht.
Ich will dir dienen wol vnd recht,
Zeiget darmit dem Arzet an,
Womit er ihm wohl Hülff köndt than.
Kurzum der ſach ſie eines waren.
Der Teuffel ſprach: ich will gehn fahren [6]
In einen Burger in jener Stadt
Der ſehr viel gelts erwuchert hat,
Den wil ich peinigen ſo hart,
So komm du hernach auf der fahrt,
Vnd thu zu dem Burger einkehrn
Thu mich mit einem Segen beſchwörn,
Alsdenn ich willigklich außfahr,
So zahlt man dir dann alſo bar
Gern ein zwanzig Gulden zu lohn,

Die

---

[5] mehr. Pict. Mee, magis, amplius. [6] Die Fahrt antreten.

Denn gib mir den halben theil davon.
Die ſach war ſchlecht 7), der Teufel ſpat
Fuhr in den Burger in der Statt,
Den peinigt er die ganze Nacht.
Frü ſich der Arzt int 8) Statt auch macht,
Vnd namb ſich dieſes Burgers an,
Vnd alß ein Künſtenreicher Mann
Den Teufel gewaltigklich beſchwur,
Der alſobald von ihm außfuhr,
Und wart auf den Arzt in dem walt,
Den Arzet man zu Dank bezalt,
Vnd gab ihm dreiſig Taler bar,
Der kam im walt zum Teufel dar,
Gab zehen Taler ihm darvon,
Die zwanzig behielt er für ſein lohn,
Sagt, man hett ihm nur zwanzig geben.
Der Teufel merkt die ſchalkheyt eben
Das ihn der Arzt vmb fünff thet effen, 9)
Schwig doch, dacht ich wil dich wol treffen,
Vnd thet eben gar nichts dergleichen
Vnd ſprach zum Arzt: ich weiß ein reichen
Thumbherren auff dem Stifft dort auß,
Der hält mit einer Köchin hauß,
Dem wil ich ſahren in den bauch,
Und will ihn weydlich reiſſen auch,
Zu dem ſo thu morgen einkehren
Thu denn mit Segen ihn beſchwören
So vberkommen wir aber 10) gelt,

Die

---

7) ſchlecht, d. i. leicht 8) in die 9) äffen, betrügen 10) abermals, wieder.

Die Kunſt iſt gewiß vnd nicht mer fehlt,
Die ſach war ſchlecht, der Teufel fuhr
In Thumbherrn, den hart quelen wur. 11)
Der Arzet kamb für den Thumbhof,
Die Köchin ihm entgegen loff,
Fragt ob er könn den Teufel beſchwörn,
Mit zwenizig Gulden wolt man verehrn.
Der Arz ſagt ja, vnd hinauff ging
Und ſein beſchwerung da anfieng,
Wie er vor hett gebraucht dergleichen,
Der Teufel aber wolt nicht weichen,
Wie vor, vnd im Thumbherrn blieb,
Vnd ſagt der Arzet iſt ein Dieb,
Hat mir fünff Taler abgeſtoln,
Darumb ſo ſag ich unverholn
Kein Dieb der kan mich treiben auß
Keim Dieb weich ich auß dieſem hauß.
Der Arzt in groſen Aengſten was 12)
Weſt gar nicht zu verneinen das,
Loff vor angſt auß dem Saal außhin.
Indem erdacht er ihm im Sinn.
Vnd wider in den Saal nauff loff,
Sprach: Teufel unten in dem Hof
So iſt dein altes Weib herkommen
Hat ein Brif vom Chorgricht 13) gnommen.
Spricht dich wider an vm die Eh
Darumb ſaumb dich nicht lang vnd geh,

Ver-

---

11) wur, that. 12) war. 13) Chorgericht, conſiſtorium matrimoniale.

Verantwort dich vor dem Chor Gericht.
Der Teufel guzt 14) hervor vnd ſpricht:
Wie iſt denn nun mein alter Höll Tiegel
Kommen, vnd hat bracht Brieff vnd ſiegel,
Daß ich zu ihr ſoll wiederumb?
Mir nicht: zu ihr ich nimmer kumb,
Ich will eh hinfaren gen Höll,
Alda hab ich mein lieben Gſell
Mehr rhu denn in der Alten hauß,
Damit fuhr er zum fürſt 15) hinauß
Und ließ hinter ihm ein gſtank.

Der Beſchluß.

Hie verſteht man bey dieſem ſchwank
Wo Weib vnd Mann zu diſer friſt
Mit der Eh zſamm verbunden iſt,
Doch teglich in dem Hader leyt, 16)
Da keines dem andern nachgeyt 17)
Sondern eins das ander trazt,
Schilt, ſchmecht, veracht, verſpott und fazt, 18)
Einander reyßen, rauffen vnd ſchlagen,
Einander verſchwazen und verklagen
Da nimmer iſt frid, frewd noch ſon 19)
Die Eh mag man wohl nennen thon
Ein teuffeliſch vnd hölliſch leben
Vor der uns Gott woll bhüten eben

Und

14) guzt, ſieht, ſchaut. 15) fürſt, das Oberſte des Dachs. 16) liegt. 17) nachgibt 18) fäzt, für einen Narren hält. 19) ſon, Sonne, Heiterkeit.

Und im Ehſtand uns dieſer Zeit
Geben fried, ſühn 20) vnd einigkeit
Dardurch zunemb, ſich mehr und wachs
Ehliche trew, das wünſcht Hanns Sachs.'
Anno Salutis 1557. am 13. tag Jul.

20) ſühn, Ausſöhnung.

Häßlein.

4.

Ein andrer Schwank

von einem Ungenannten. *)

Der Mann, den ſein Weib bey der Magd ertappt.

Es war einmal ein junges Weib
Von munterm Geiſt, und ſchön von Leib,
Die lebt mit ihrem Mann gar gut,
Und hatte immer frohen Muth.
Sie liebten ſich ſchon ſieben Jahr:
Auf einmal war der Jubel gar,
Und ſtatt in Wonn und Freud zu ſchweben,
Begannen ſie in Zwiſt zu leben.
Sie dingte 1) eine ſtolze 2) Mayd, 3)
Die

---

1) nahm in Dienſte 2) eine ſchöne, wohlgewachſene 3) Magd.

*) Woraus er aber genommen iſt, möchte man doch wiſſen.

D. H.

Die war ein rundes 4), ſteiffes 5) Leuth 6).
Der Mann ſah dieſer Mayd zu tief
Ins Aug und Mieder: ihr nachlief.
Die Frau, die merkt Unrath behend,
Steht an den Thüren, an der Wänd.
Loſt 7), ob ſie nichts erkratſchen 8) kunnt;
So ſchlich ſie nach wohl manche Stund.
Einſt merkte ſie zu ihrem Jammer,
Sie ſey allein im Bett, und Kammer.
Sie ſtund vom Bett gar heimlich auf,
Geht leiſe auf dem Boden 9) nauf,
Wo ihrer Dirne Bettlein ſtund,
Zündts Licht an, daß ſie ſehen kunnt,
Weilt außen vor der Kammerthür
Und wiſcht 10) auf einmal flugs herfür.
Sieht ihren Mann, wie er da hett
Die Magd in Armen in dem Bett.

Darob entſazte ſie ſich ſehr,
Gebraucht die Waffen und die Wehr
Die ihr verliehen die Natur,
— Nicht Büchſen — Zung und Nägel nur.
Das ſind der Weiber einig Waffen,
Um ihrem Unluſt Luſt zu ſchaffen.

Du

---

4) Fleiſchigtes, derbes. 5) ſtarkes. 6) Leuth, in einfacher Zahl und als Neutrum bedeutet es eine Perſon. 7) lauſchte. 8) erkratſchen, hinter etwas mit Mühe kommen. 9) Boden, der Theil des Hauſes unter dem Dach. 10) brach ſchnell hervor, ſtürzte in die Kammer.

Du Hurenſchlingel, hub ſie an,
Ehbrecheriſcher, loſer 11) Mann!
Daß dich der Ritt! 12) was treibſt du hier
Mit dieſer Meze? Bin ich dir
Nicht Weibs genug? Ins Teuffels Namen
Steh auf, ſonſt ruff ich d' Leuth zuſammen,
Damit ſie den 13) Spectakel ſehn.

O Weib, das müſſe nit geſchehn!
— Rief er, der bey der Dirne lag, —
Was führſt du denn ſo groſe Klag!
Was du vor Augen hier geſehn,
Iſt nur aus Lieb für dich geſchehn,
Ich wolt nicht immer bey dir wohnen,
Um deinen ſchönen Leib zu ſchonen.
Bliz, Sapperment! — fiel ſie ihm ein —
Ich will ja nicht geſchonet ſeyn.

Tugend-Lehre.

Daraus lern eine jede Frau,
Daß ſie dem Mann zuviel nicht trau.

Die

---

11) loſer, böſer. Der gemeine Mann verband ehehin den Begriff von bös mit los, der ſich in der Folge abänderte, und nun muthwillig ausdruckt. 12) daß dich der Ritt! Ein abgekommener Fluch: daß dich das Fieber befalle! Ritt, das Fieber, vom Rütteln des Froſts. 13) der gemeine Mann ſagt, der Spectakel.

Die Lieb vor ſie kann ſich bald enden,
Und ſich zu einer andern wenden.
Drum bringt nicht ſchöne Mägd ins Hauß:
Es wächſt oft Wiederdrieß 14) daraus.

Der Mann aus der Parabel ſein
Lern züchtig und begnügſam ſeyn,
Der klärſte Faden kömmt an d' Sunnen,
Und wär er noch ſo fein geſpunnen.
Die Weiber keinen Scherz verſtahn
Wenn man ſie brach will liegen lahn:
Drum warn ich treulich dich dafür,
Die Weiber wollen ihr Gebühr.

14) Wiederdrieß, Verdruß.

Häßlein.

---

b.

Sammlung

einzelngedruckter alter Stücke und Lieder.

(Dies iſt die Fortſetzung der Sammlung alter Lieder im I. Bde S. 355. und wird hier nur beſtimmter angegeben. Die einzelngedruckten Stücke und Lieder auf Bögen und halben Bögen haben ſich meiſtens am ſeltenſten gemacht.)

1.

Heyratsbrieff Jheſu Chriſti. *)

Eyn Notel des Heyratbrieffs Jeſu Chriſti, gegen ſeiner geliebten Spons 1), der Chriſtlichen Kirchen. In welchem ſich eyn gutherziger Chriſt (der gnedigen zuſagung ſeins Erbs, des ewigen lebens, mit beſtendiger Hoffnung) hat zu erinnern.

Ich Jeſus Criſtus warer Gottesſun, bekenn für mich vnd alle meine erben, vnd thue kunt

---

*) Ein halber Bogen in 8. ohne Jahrzahl, mit einem Holzſchnitte auf dem Titelblatte, der Gott

1) ſponſa, Verlobte, Braut.

öffentlich mit dem Inhalt diſes Hayratbrieffs, wo der für kumbt, oder ſolchs müntlich durch meine geſanten angezeigt wirt. Das ich mich mitt wolbedachtem gemüt, vnd nach meins himliſchen vatern radt, vmb rechter Ehlicher lieb vnd drew 2) willen verpflicht, vnd gekerth hab zu der verlaſſen tochter des Adams, mitt namen die Heylig Chriſtlich kirch Die mir zu rechtem Heyrat gut zubracht hat, Jamer vnd Not ſterben vnd verderben. Dargegen hab ich jr vermacht all mein Guth, vnd das ewig leben. Alſo vnd in der beſchaidenheit, wo ich mit todt abgieng, ſo ſoll als dann all mein hab

---

den Vater im Prieſterrocke verſtellt, wie er ſeinen Sohn mit der chriſtlichen Kirche, jenen mit der Dornenkrone, dieſe aber mit einer andern, beyde aber hochzeitlich angethan, zuſammengibt. Um auch Ein Beyſpiel wenigſtens zu geben, wohin der chriſtliche Witz unſerer Vorfahren im ſechszehnten Jahrhundert abbeugte, findet dieſer Heyrathsbrief hier einen Platz Er iſt aus einer Sammlung meiſtens ſehr ſeltener Druckſtücke genommen, die gegenwärtig verkäuflich ſind, und deswegen hinten den Liebhabern zu Gefallen ſollen angezeigt werden.

Gr.

2) Treue

hab vnd gut dar zu das ewig leben, jhr vnd jhren kindern, vnſers leybs erben bleyben vnd frey ledig beſteen, on meniglichs 3) verhinttern vnd widerſprechen, Dar auff gelobe jch fur mich vnd all mein erben, bey meinen waren drewen, ſolch heyratgut drewlich zu ſchirmen vnd freyen 4) vor aller clag vnd anſpruch, Auch gegen meniglich mit dem Rechten zu verdretten, bey dem aller krefftigſten ſchaden pundt 5), drewlich vnd ongeuerlich. 6)

Des zu warer vrkunt, gibe ich jr diſes brieffs inhalt, mit des vatters, mein ſelbs, vnd heyligen geyſtes eygen anhangenden Inſigel, welches die tauff iſt, verfertiget.

Vnd zu mehrer ſicherheyt, hab jch ein Teſtament auffgericht, vnd mich bey einem aydſchwur des verpunden. Vnnd noch zu gewiſſer verpüntnus, will ich jr vnnd jhren kindern, vnſern leibs erben, ein gewiß pfant einſetzen, meinen heiligen Geyſt, der bey jhnen ewiglich bleyben ſoll. Darunder verbinden wir vnß bey vnſren drewen vnd eydſchur (eydſchwur), Stet vnd veſt halent (haltent)

---

3) Jemands

4) frey zu machen

5) Bund

6) ohngefährlich — ohne Gefährde.

alles ſo dan diſer brief aus weiſt, wie beſchloſſen iſt anfang der welt.

Ausgangen meiner geburt jm velr und dreiſſigſten. vnſers befelchs Gehet hin in alle welt, vnnd prediget das Evangelium, Allen Creaturen ꝛc.

Durch vnſren lieben gedrewen Paulen
ven Carſcho, Apoſtoliſchen Docktoren vnnd
Notarien, fürnemlich Auſcultirt
vnd Vidimirt. zun Ephe. am
5. Das Sacrament iß
Groß Ich aber ſags
in Criſto vnd
in der kirchen.

Gedruckt zu Nürenberg durch
Hanns Wandereiſen.

5.

Eine derbe Verwahrung vor der Kritik.*)

Mome fahr mich an, friß mich nicht,
Zoile wend ab dein Geſicht;

Thut

---

*) Aus einem alten Buche, ungefähr am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts gedruckt. Ich habe den Titel deſſelben vergeſſen; vielleicht kommt es

mir

Thut nicht in dieſes Buch nein gaffen,
Ihr habt beyde hier nichts zu ſchaffen.
Spotten iſt euer alter Brauch
Hönisch außlachen könnt jhr auch.
In eurer Stimm kennt man bereit,
Daß jhr die rechten Eſel ſeyt,
Die all das jenige verlachen,
Was nicht in jhrem Hirn gebachen.
Machts beſſer, oder ſchweigt ganz ſtill,
Ihr habt doch ſonſt zu ſchaffen viel,
Gebt euch von hinn in ſchneller eyl,
Vnd laſſt eim jeden ſein kurtzweil.

3.

Hennecke-Knecht.

in hiſtoriſch-ſatyriſcher Volksgeſang in Niederdeutſcher Mundart.

Ich beſitze dieſes merkwürdige Stück der ltern deutſchen Volksdichtung auf einem hal- en Bogen unter folgender Aufſchrift: Een ld Leed vam Henneke Knecht Gedrückt n Iahr 1645. 8. Schon vorher war mir die- s Volkslied bekannt aus Dan. Eberh. Barin-

---

mir ein andermal in derjenigen Bibliothek, in welcher ichs fand und abſchrieb, wieder zu Geſichte.

gii deſcriptio Salae principatus Calenbergici u. ſ. w. Lemg. 744. 2. Th. 4 woſelbſt es II. S. 153 — 57. im deutſchen Originale und in einer gereimten (!!) lateiniſchen Ueberſetzung abgedruckt ſtehet. Da Baring nicht angiebt, woher er dieſes Lied genommen habe, ſo gebe ich es hier nach meinem oben genannten ältern Abdruck, und zeige die Abweichungen des letztern von dem Baringiſchen unter dem Originale an.

E. J. Koch.

1.

Hennecke Knecht wat wultu don
Wultu verdeinen dat ohle Lohn
Over Sommer by meck bliven
Ick geve deck een par nier Scho
Den Plog kanſt du wol driven.

2.

Hennke ſprack ſick ein trotzig Wort
Ick wil kenen Buren deinen vort
Solck Arbeit wil eck baten
Ick wil meck geven vp de See
Des heb ick groetter baten.

3. Dat

Barings Varianten. V. 1. Z. 1. Och Hennecke ꝛc. Z. 4. geeve — Paar — nyer. V. 2. Z. 1. Hennecke ſick fehlt — een — trötzig. Z. 2. für kenen — *neinen*. Z. 3. Arweit — ick Z. 4. dey. Z. 5. Deſz — hebb — groeter.

3.

Dat Wyff ſprack ock een haſtig Wort
Wo biſtu Kerl ſo bedort
Wultu een Schippmann werden
Hacken vnd roen is din art
Vnn plögen in der Erden

4.

Hennecke wort by ſeck ſülven tho Rath
He koffte vor ſine Haverſath
Een Armbost goet van Priſe
Kort Kleer leth hey ſeck ſchnien an
Recht na der Krieger Wiſe.

5.

Hey nam den Armbost vp den Nack
Den Koeker hey an den Goerdel ſtack
Dat Schwerd an ſine Syden
Darme ginck he den wrick den wrack
Na Bremen leth he glyen.

6.

As Hennecke tho Bremen binnen quam
Ginck he vor eenen Schipper ſtahn
Sprack Schipper leve Here

Barings Varianten. V. 3. Z. 1. Wieff. Z. 2. bist du — Kerll — jou. ſ. ſo. Z. 3. Wilt du — Schipmann. Z. 4. Arth. Z. 5. plougen — dey. V. 4. Z. 1. word — ſick — thou — Raht. Z. 2. hey — voer — ſyne — ſaed. Z. 3. gut — pryſe. Z. 5. Wieſe. V. 5. Z. 2. fehlt hey. Z. 4. hey. Z. 5. hey. V. 6. Z. 1. binquam. Z. 3. leive.

Will jy meck vor een Schippknecht han
Vor eenen Roderere.

7.

Ick woll deck gerne nehmen an
Kanſtu vor enen Schipknecht beſtahn
Wol recht an Schepes Borde
Ick hör an dinen Wörden wal
Du biſt en Buer van Arde

8.

Hennke ſchwor enen düren Eedt
Nenen kaſkern Kerel eck nich weth
Tho allem Donde vn Sake
Eck bin in minem Mode ſo fry
Recht as en wilde Drake

9.

Do Henneke Knecht quam up de See
Stunn he as een vorjaget Ree
En Word konn he nich ſpreken
He dachte hen, he dachte her
Syn Harte woll öm thobreken

10.

He lende ſyn Hövt an Schepes Bort
En Armes lang ſprack he en Wort

Wol

Barings Varianten. V. 7. Z. 4. hört. Z. 5. Ardte. V. 8. Z. 2. Kerll. Z. 3. vnde ſaken. V. 9. Z. 3. Neen. Z. 5. thou brecken. V. 10. Z. 1. Horet.

Wol tho der ſülven Stunde
Wat meck min Wyff vorher geſegt
Dat hebb eck nun beſunden.

11.

De Wind de weyd, de Hane kreyt
Dat Weder dat was gar vnſtede,
Dat Meer ganz vngehüre
Hed eck den Plog in miner Hand
Dem woll eck wal balde ſtüren

12.

Iß hyr denn nu nemand bekand,
De meck bringt in dat Saſſen Land,
Wol twiſken Dyſter vnn Leyne
Wol tho des edlen Förſten Huß
Dat Huß thom Lawenſteine.

13.

Och is hier nu nemandt bekand
De meck bringt int Bronſwiker Land
Eck wilt öhm wal belonen
Eck wil öm geven min Haverſait
Dartho en Schepel mit Bonen

14.

Barings Varianten. V. 10. Z. 4. vorherre ſacht. Z. 5. Deſz kom ick nu thou funde. V. 11. Z. 1. de Han de kreyd. Z. 3. gar. Z. 4. Plaug. Z. 5. balle. V. 12. Z. 4. Förſten ſyn Huſz. V. 13. Z. 4. Haverſatt.

14.

De öſk düt Leedken erſt hefft erdacht
Heft Henneken van der See bracht.
Dat ön de Lüſe nich freten
Sünnern he warnt alle goe Geſellen
Dat ſei nich ſyn vermeten. — —

* * *

Den Text meines alten Drucks habe ich hier mit möglichſter Treue ſelbſt bis auf die größeſte orthographiſche Kleinigkeit geliefert. Die Interpunctions-Zeichen habe ich weggelaſſen, ſo wie ſie auch dort fehlten. Die einzige Abweichung habe ich mir bey meiner Abſchrift erlaubt, daß ich die Geſangbuchsmäßig in einander laufenden Zeilen nach dem Reim aus einander rückte und ſo ordnete, wie ſchon Baring vor mir gethan hatte.

Das Hiſtoriſche dieſes für die Sprache allein ſchon merkwürdigen Gedichtes verdient eine eigene Unterſuchung, und ich behalte mir dieſe fürs künftige vor. Sollte im nächſtfolgenden Bande der Bragur für das von mir bear-

---

Barings Varianten. V. 14. Z. 1. leyd — hafft — bedacht. Z. 3. ähre. Z. 4. gude. Z. 5. vormeten.

bearbeitete und mit dem gelieferten aufs Genaueſte zuſammenhangende Volkslied Von der Erſteigung der Stadt Lüneburg zu Herzogs *Magni Torquati* Zeiten (ſ. Leibnitii ſcriptor. rer. Brunſvic. III. p. 185. 186.) ein gehöriger Raum übrig bleiben, ſo würde ich alsdann dieſes Verſprechen ſo erfüllen, daß die Braunſchweigiſche Geſchichte dadurch manchen, vielleicht ganz neuen, Aufſchluß erhalten könnte. Für jetzt bleibe ich bey der Sprache meines Originals ſtehen, und liefere ſolche Erklärungen, welche dem Nichtkenner der mittlern Niederdeutſchen Mundart eine hochdeutſche Ueberſetzung entbehrlich machen können. Auf Barings Varianten nehme ich nur da Rückſicht, wo ſie bedeutend ſind.

Str. 1. Z. 1. Barings och iſt nach meinem Gefühle im Munde des Hausherrn, der ſeinem übermüthigen Knechte Vorwürfe macht, ſehr paſſend, und druckt unſer ey aus, ſo wie es Str. 13. Z. 1. die Empfindung des innigſten Unmuths bezeichnet.

Henneke, Henke iſt unſer Heinrich — ſo contrahirt der Niederdeutſche Conrad, Joachim, Ludewig, Matthäus und Margarethe in Curd, Chim, Lutz, Matz, Grete und Metze.

dohn, thun. Engl. do.

Z. 2. verdeinen, verdienen. Ohle, alt.

Z. 3. **meck**, **mich**. Vergl. Str. 2. Z. 4. Str. 6. Z. 3. 4. Nedſog. mik, Anglſ. mec, Isl. mig. Bliven, bleiben.

Z. 4. deck, dich. S. Str. 7. Z. 1. Nedſog. thuk, Anglſ. thec. Isl. thig.

Str. 2. Das *ſick* in Barings Texte gibt der ganzen Strophe die Form des Monologs, und dieſe hat hier eine gröſſere pſychologiſche Wahrſcheinlichkeit als die apoſtrophiſche Redeform.

Z. 2. *neinen.* Barings Variante iſt unleugbar mehr Niederdeutſch als die meinige; noch mehr wäre dieſes *neenen*, d. i. *nich eenen*. Noch jetzt ſagt man in der Pommerſchen und Rügenſchen Mundart neen beten, nicht ein Bischen. S. Dähnerts Plattd. Wörterb. Stralſ. 781. 4. Nach derſelben Analogie bildete der Angelſachſe ſein *näther*, *nawther*, *nathor* ſ. no other etc. das Oberdeutſche kein iſt im Grunde eine Aphäreſis für nich ein, daher man in den Urkunden des Mittelalters oft *chein* und auch *hein* findet.

Z. 3. haten, haſſen, fliehen.

Z. 5. baten, Nutzen, Vortheil. M. bat, baß, gut.

Str. 3. Z. 1. **Wieff.** Der ungenannte lateiniſche Reimer, von dem übrigens unſer Baringius ſo wenig wie vom Originale literäriſche Notiz gibt, überſetzt dieſes Wort durch hera ganz der vierten Zeile der zehnten Strophe entgegen.

gegen. Ohnedies gebraucht der Niederdeutſche im letztern Sinne ſtets fruw, frouw, fru; als Gegenſatz von here, heer, den Ausdruck wieff dagegen als Gegenſatz von Mann. Er würde ſich daher die Benennung Bettelfrau ſo wenig als die Titulatur Bettelherr erlauben.

Haſtig. Etwa das ἔπεα πτερόεντα des Homer? Der Ausdruck Wort wenigſtens wird hier ganz homeriſch wie das Gr. ἔπος für eine ganze Ideenreihe gebraucht. Allein hier ſcheint das Prädicat doch mehr den Seelenzuſtand, in welchem das folgende geſagt wird, zu beſtimmen, und die Idee von jähzornig, hitzig zu involviren. So kommt Haſtmude für Jachzorn vor beym Leibnitz ſcript. rer. Br. III. 527. So ſagt der Pommer und Rügener noch jetzt *haſtiger Kopp* für Hitzkopf. Uebrigens ſcheint das Wort mit dem Altſächſiſchen hat, heiſ, Schwed. heta, Engl. heat zuſammenzuhangen, und ſich von ſeinem Primitiv ſo gebildet zu haben, wie laſte, laeſte, leſte von late, ſpäte, lateſte, letzte.

Wo, wa, wie. Anglſ. ſwa, Engl. how.

Z. 2. Kerll, dieſer Ausdruck ſcheint hier in der verächtlichen Bedeutung zu ſtehen, in welcher der Engländer jetzt ſein churl und carl gebraucht. Urſprünglich war das Wort ſehr ehrenvoll. Angl. ceorl war die Benennung jedes freyen Mannes. Tyge Rothe Nord. Staatsverfaſſung. Th. I. S. 172. In verächtlicher Bedeutung hab' ich es zuerſt gefunden in Seb. Brands Narrenſchiff. f. 28. Ed. 494.

roen, råen, das contr. raden und roden, reuten, ausreuten.

Arth, Gewohnheit, gewohntes Geſchåft, Sitte, z. B. up ſine Ard.

Str. 4. Z. 1. ſůlven, ſelbſt. Angl. hylſum. Jsl. ſialſum. worth tho Rath, er wurde zu Rath, ging zu Rath.

Z. 2. Dieſe Z. vergl. Str. 13. Z. 4. u. 5. u. Str. 1. Z. 2 — 5. kann über den Begriff Knecht, wie er gleich im Anfange des Gedichtes vorkam, ein entſcheidendes Licht verbreiten.

Z. 4. Kleer, contr. Kleeder. Schnien, ſchneiden, meſſen.

Str 5. Z. 2. Rocker, urſprůnglich jedes Behåltniß, daher Lichtkacker in Pommern und Rügen (S. Dåhnert.) und Barbier-Rocker bey den Hollåndern. ſ. Chytr. Nomenclat. Sax. col. 351. Hier offenbar Pfeilkőcher. Goerdel, Gürtel.

Z. 4. den wrick den wrack, das erſte Wort ſcheint ſich auf das vorhergegangene Zeitwort zu beziehen, und den drehenden oder wackelnden Gang des in einen Soldaten metamorphoſirten Bauer zu bezeichnen. Das Verb. wricken, hin und her rücken. Ulph. wraiko. Anglſ. writhan. Engl. wriggle. Hamb. wrickeln. Richey. Das zweyte Wort heißt urſprůnglich jedes geſtrandete oder beſchådigte Schiff, und dann einen kleinen Kahn. Anglſ. wreck. Engl. wrak. Jsl. rekl. Schwed. wrak. Zwiſchen dieſen beyden Accuſativen muß folglich interpungirt werden.

Z. 5. glyen, glien, contr. gliden. Anglſ. glidan, Engl. glide, gleiten. Bezeichnet hier die langſame Fortbewegung des ſchlechten gebrechlichen Fahrzeugs.

Str. 6. Z. 1. As, Engl. als. Binnen, bünnen contr. bi innen innerhalb, welches der Oberdeutſche daher für die Beſtimmung der Zeit entlehnt hat.

Str. 7. Z. 5. Irde, aarde, aerde, eerde. Ulph. airtha. Anglſ. eorth. Engl. earth. Dän. jord. Hier in der ſpeziellern Bedeutung plattes Land im Gegenſatz von Stadt.

Str. 8. Z. 2. kaſkern comp. von kaſch, kaſk, geſund, ſtark, friſch. In Hamburg ſagt man noch: he is noch kaſch. ſ. Richey Idiotikon. Vergl. Brem. Wörterb. v. kaſk. In Preuſſen ſagt man karſch in demſelben Sinne. S. Hennings Idiotikon.

Z. 4. Mode, mood, Muth, Gemüth, hier mehr Hitze der Leidenſchaft, Rüſtigkeit zu helfen. Daher die Redensart: haſtu dinen mood kölet? und ungemood, Feindſchaft, Haß.

Str. 9. Z. 3. nach Barings Lesart entſtehn zwey Negationen. S. Str. 2. Z. 2.

Z. 5. thobreken, zerbrechen.

Str. 10. Z. 1. hövt, höved, Belg. hoofd. Anglſ. heafod. Engl. head. th. heave. (heofn. Anglſ. heaven Engl.) Haupt.

Str. 11. Z. 1. Hane der Wetterhahn auf dem Schiffe.

Z. 2. unſtede, unſtätt, unruhig, (unſteedſch). Vielleicht bezeichnete dieſes Wort auch die Begriffe unglücklich, ungünſtig. Wenigſtens nennt der gemeine Mann in Pommern und Rügen noch jetzt ſolche Oerter Vnſtaede, an welchen den Wanderer körperliche Unglücksfälle treffen.

Z. 3. vngehüre ungeheuer, wild, das ſimpl. gehüre zahm, ſanft. ſ. Ottokar von Horarch Oeſtr. Chron. Cap. 405. in Pezii ſcript. T. II. Eccard corp. T. II. Theuerdank Abſchn. X. S. 4. wo der böſe Geiſt zum Helden des Gedichtes ſagt: Ihr mueſt allzeit unverdroſſen ſein Und euch underſteen der abeuthewr Nicht ſcheuen ſy ſein *wild* oder *gheuer*. Friſch leitet das Wort von gehirmon, ruhig, gehorſam (Schilt. Gloſſ.) und ungehirm unruhig, frech (Jeroſchyn) her und hält es für ſynonym mit gehörig und ungehörig. Richtiger derivirt es Hr. Häßlein in der Bragur I. 325. 26. Nur glaube ich, daß das Angelſ. hire oder richtiger heri (wovon Caedwon herigeon heilig preiſen hat Hickes Gram. Angloſ. p. 187.) mit dem Oberdeutſchen here, welches S. 332. der Bragur erklärt wird, und wovon herſam majeſtätiſch Fragm. de bello Caroli M. contra Sarac. ol. 1238. Schilteri theſ. II. herizit feſtliche Zeit Schilteri Gloſſ. hehrmiſſe Leibn. ſcript. III. p. 359. ganz genau zuſammenhange. Vergl. Chr. Ulr. Heupen Obſervatt. rer. et antiqq. Germ. obſ. 35. (Halle, 763, 4.)

Z. 5. ſtüren lenken, ſteuern Goth. ſtiuran Angl. S. ſteoran, ſteyran Dan. ſtyren Engl. ſteer Belg. ſtieren. Das Stammwort ſcheint ſteben und die erſte Bedeutung ſteben machen zu ſeyn.

Str. 14. Z. 1. öſk uns Angloſ. und Engl. us. Isl. oſs.

Z. 2. leedken Liedlein Bar. leyd Belg leden Franco-theot. lioth Anonymi: Ἐπινίκιον bey Schilter theſ. II. obſ. 92. Unter den Ableitungen von λιτη, Glied (litha, leden) und laut iſt unleugbar die letzte noch die erträglichſte.

Z. 4. Sünnern beſonders, vorzüglich — Geſellen — Vaſallen im eigentlichen und uneigentlichen Sinn. Der hiſtoriſche Unterſucher dieſes Gedichtes muß dieſen Ausdruck vorzüglich urgiren.

C.

Handſchriften.

> O utinam jam extaret auguſta Caroli M. bibliotheca! O quam lubens, quam jucundus ad extremos Caroli imperii fines proficiſcerer, ad legenda antiqua illa, aut barbara carmina!
>
> *Hickes*.

I.

Proben von einem neuentdeckten Dichter aus dem dreyzehnten Jahrhundert, genannt

Bron von Schonebeke.

In der bekannten Rhedigeriſchen Bibliothek zu Breslau, aus welcher einſt Vater Opitz das Gedicht von dem heiligen Anno der gelehrten Welt zuerſt mittheilte, fand vor kurzem auch der Herr Profeſſor Füllebornn einen andern Codex alter Minnelieder, der wohl eines weiteren Studiums werth zu ſeyn ſcheint. Wie gewöhnlich hat dieſe Sammlung weder Titel, noch Inhaltszeige. Das Jahr aber, in welchem er geſchrieben wurde, lernt man aus folgenden Reimen:

Do dys Buch vollenkommen was
Ich ſach uf dy Schryſt und laz
Thuſunt und zwey hundert yar
Sechze und ſiebenczig daz iſt war
Sus lange hat von Gotis geburt
Dy werlyt geſtanden han ich gehort
Swy lange ſy abyr ſtan ſol
Daz weys got alleyne wol.

Mithin iſt der Codex vollendet im J. 1276. Der Verfaſſer deſſelben hat ſich auf der ſechsten Seite des Codex ſelbſt bekannt gemacht:

Meyn Hertze abyr gar bewegen
Ir guten werſet, nuwen ſegen
Myr ſyn obyr meyne Heke
Syttet daz ich bron von ſchonebeke
Der getichtet hat dis Buch.

Wer nun aber dieſer Bron von Schonebeke ſeyn möchte, darüber wünſcht der Herr Profeſſor die Meynungen der Gelehrten zu hören. Um nur etwas zu der künftigen Unterſuchung über dieſen bis jetzt noch ganz unbekannt geweſenen Dichter beyzutragen, bemerke ich, daß in der Vorrede des Jenaiſchen Codex unter der Rubrik die zwölf alten Meiſtere auch ein Heinrich von Brunn vorkommt. Ob dieſer mit unſerm Bron eine

Perſon iſt, könnte ſich vielleicht durch eine Vergleichung der nachfolgenden Proben des letztern mit den in dem Jenaiſchen Codex etwa befindlichen Gedichten des erſtern ergeben. Der Name Schonebeke oder Schönbek aber würde alsdann nur den Geburts- oder Wohnort des Dichters anzeigen. Ein Städtchen an der Elbe führt dieſen Namen, und daß Bren von Schonebeke ein nördlicher Deutſcher war, beweiſet der Dialect ſeiner Sprache.

Gr.

II.

Die Liebe.

Von der lybe Schrybe ich in dieſem brybe
Was ſy der ſchonen lyebe ſy
Eyn Muter ſage ich uch do by
Alzo ichs allez vore bryebe
Waz yr ſchoner da dy lybe
Waz mag ſich der lybe glichen
Weme muzen alle ding entwichen
Was betwinget allez daz do izt
Dez beginnes nymber tzu bryſt
Der lybe daz daz ſey alſus
Daz ſchreybet der heylige ſinte paulus
Karitas nunquam excidit
Waz durchſuchet des hertzens grunt
Den hemel der helle vollemunt

15. Waz ſtyget obyr alle hoe gar
Waz betwank den gotes bar
Daz her von dem hemele nyder qwam
Und des menſchen ſak an ſich nam
Und loſte uns von ſunden
20. Mit ſeynen teuren vunf wunden
Sehet daz nicht dy lybe ſprich
Vrumb meyn daz ſage dyr ich
Daz ich dor an nicht luge
Mit der ſchryft ichs wol bezuge
25. Sic deus dilexit mundum, ut filium
Suum unigenitum daret das ſpricht
Ab uz der lybe vorſtorzet keyt
Unſer ſyn. wer ſeyn vor orteylt ſo man ſeyt
Duch vun der lybe ſaget man ſus
30. De karitate radicati ſumus
Lybe iſt guter Dinge eyn orſprung
Dy lybe ſchonet alle Dyng
Wye leytlichen ſy yſt geſchaffen
Dy volge zy ich an dy pfaffen.

b.

Amor.

Sehet yr hyrren alle gater
Dys iſt amor der mynne vater *)
Der alle dy werlet betwinget
Alze man liſſet und ſinget.

---

*) Befindet ſich bey dieſem Gedichte in dem Codex kein Gemählde? D. H.

Dy goldin kron uf dem houbt
Bezichent yr herren geleubet
Syne konigliche gewalt
Do mete her twinget iung und alt
Wen her myt ſyner ſtrale wundet.
Seyner buchſen ſalbe ſeyn ſundet
Daz ym dy ougen vorſperret ſeynt
Bezeichent daz yene ſynt vorblindt
Dy do volgen ſeyner ſla
Sy ſint ingunt var oder gra
Das bezichent uns ſeyn gevidere
Gedanken dy ho und nedir
Vlygen alzo eyn burndez ſtro
Och bezichent uns alzo
Daz alle hern Amors kynt
Syn unſtete ſam der wynt
Daz her alz eyn erdenklos
Stet gemalet naket und blos
Bezichent ſyner ſoldener ſamen
Dy do leben ſunder ſchamen
Daz velt blut var und rot
Bezichent dy pyn und not
Dy den yenen wyrt zu lone
Dy do volgen ſeymen done
Yr guten dy da dynen gote
Und dy do gerne yrvullen ſeyn gebote
Hutet euch vor ſeynem blicke
Daz her euch nicht vahe myt ſyme ſtricke.

ſundet, geſund macht. burndez, brennendes. yrvullen, erfüllen.

F. 2. Pro-

2.

Proben aus Colmar

von dem daſelbſt entdeckten Codex.

Durch die gütige Bemühung des Herrn Profeſſor Seybolds in Buchsweiler, dem das Publikum auch die erſte Nachricht von dem auf der Schuſterzunft zu Colmar entdeckten Minne- und Meiſterſinger-Codex in der Goth. gel. Zeit. verdankt, erhalten wir eben noch ein paar neue Proben, und die wiederhohlte Verſicherung, daß der Herr Hofrath Pfeffel gewiß bey der nächſten Muße für die Herausgabe jener alten Lieder Sorge tragen werde. Gewiß wird den Leſern der Bragur dieſe Verſicherung ſehr angenehm, und ein paar Proben zum Voraus willkommen ſeyn. Die Abſchrift hat Herr Billing in Colmar genommen. Möchten wir doch nur bald auch eine nähere Beſchreibung von dem Inhalte und Umfange jenes poetiſchen Lagerbuches erhalten!

D. H.

a.

Lob der Minne von Kanzler.

Jr acht nit uff der Pfaffen Ruff.
Sie ſprechen Mynn ſy Sünde
Da Got Adam und Evam ſchuff
Da ſchuff er Mynnen Fünde.
Sich Mynn du biſt ein alter Fund!
Wem du das wolleſt ſchenken.
Jch lob die Mynn zu aller Stund
Adam der tet uns Mynne kunt.
Verfluchet ſy der ſchnöde Munt
Der Mynne ſo will krenken.

Her Salomon der Mynne pflag,
Der hett vil wyſen Synne,
Wer Zucht und Er der Mynne ſlag
So wer nie herdacht Mynne.
Jch wil der Mynne bygeſtan.
Von Mynn wirt Welt gemeret.
Jr er ſie Frauwen unde Man
Die wyl uch Got das Leben.
Wer Mynne krenkt mit argem Won
Des Munt ſich ſelb uneret.
Die Mynn die tut uns Freyd bekant,
Zorne muß ir entrynnen,
Got der beſchuff mit ſyner Hant
Den Nagel zu der Krynnen.
Ach Mynn du biſt ein ſüße Sat
Daruff ſo will (ich) tichten,

Jch

Ich lob dye Minn frü unde ſpat,
Mynn die iſt Gottes Hant getatt.
Die Mynn nach aller Heilgen Rat
Darnach ſol wir uns richten.

Kein Heilig wart ſo heilig nie,
Kein Prophet nie ſo wyſe,
Er ſy doch von der Mynne hie,
Darumb ich Mynne pryſe.
Ach Mynn du biſt ein ſüßer Nam!
Herquikſt die Welt geliche.
Wer Mynn iſt kint dem iſt Got gram.
Von Mynn mang alter Vatter kam.
O Mynn du biſt ein blünder Stam!
Du mereſt Got ſin Riche.

b.

Von Frauenlob.

Algaſt der wolte rytten
Von ſyner Burge dan,
Uff Stehlen by den Zytten;
Da vant er einen alten Man
Un mynneſan
By einem jungen Wybe.
Fürbas begund er ylen
Wolt ſchaffen ſine ding
Da vand er by der Wyle
Ein alt Wyb ſunder Freud Urſprüng
Ein Jüngeling
Lag by der reygen rybe.

Da müt den Helt, deß bin ich wer
Er ſtack den Alten hin und bracht den Jungen her.
15. Alſo volging der Wechſel nach ſines Herzens Ger.
Da brachte er den jungen Man die jungen,
Die alten zwey die Mynn verdroß,
Da wurden die zwey jungen
Aller Sorgen bloß.
20. Mit Wyſſen Armen eins das ander umbeſloß.
So hat myn Jung den Wechſel clug beſungen.

3.

Noch einige Priameln

aus dem funfzehnten Jahrhundert.

In dem fünften Leſſingiſchen Beytrage zur Geſchichte und Literatur, aus den Schätzen der herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, machte ich unter der Aufſchrift: **Altdeutſcher Witz und Verſtand**, aus einer in gedachter Bibliothek befindlichen Handſchrift, zwey und vierzig kleine Spruchgedichte bekannt, aus einer größern Menge ähnlicher, welche insgeſamt Priameln überſchrieben ſind. Schon damals äußerte ich die Vermuthung, daß dieß Wort ſo viel als Preambel oder Vorſpiele bedeute. Und dieſe Erklärung wurde im deutſchen Merkur, v. Auguſt, 1782, S. 169, von dem Verfaſſer des dort angefangnen literariſchen Briefwechſels, für welchen man gar bald Herrn Herder erkennt, nicht nur gebilligt, ſondern durch eine Stelle aus einem Briefe Leſſing's, und durch die hinzugefügte Erläuterung jenes Worts beſtätigt, daß in dieſer Art von Gedichten erſt lange präambulirt werde, und dann der kurze Schluß oder Aufſchluß folge. „Priamel, heiſſt es weiter, iſt alſo ein kurzes Gedicht mit Erwartung und Aufſchluß; gerade die weſentlichen Stücke, in die Leſſing das Sinngedicht ſetzt. Nur freylich iſt beym deutſchen Sinngedichte die Erwartung etwas lang, und, wenn ich hinzuſetzen darf, nach deutſcher Art und Kunſt, etwas lehrhaft.“

Daß dieſe Ableitung und Erklärung des Worts Priamel die richtige ſey, darin beſtärkt mich jetzt auch das von Hrn. Oberlin herausgegebene Scherziſche Glossarium. Dieß hat, ſo viel ich weiß, zuerſt, das Wort *Priamel*, erklärt es durch praeambulum, und führt dabey folgendes Beyſpiel an: „*Ordo.*

des gerichtes, *a.* 1482. des erſten macht ein Harſer ein *Priamel* oder Vorlauf daz er die luit im uff ze merken beweg. *FR.* — Dieß FR. bedeutet Friſch, in deſſen Wörterbuch ich aber dieſe Stelle weder unter Preambel, noch unter Harſer, noch unter Vorlauf, angeführt finde.

So ermunternd mir übrigens Hrn. Herder's Auffoderung iſt, mehrere dieſer Priameln bekannt zu machen, ſo habe ich ihrer doch nur, auſſer den ehedem mitgetheilten, folgende kleine Nachleſe aus der nämlichen Handſchrift des Drucks würdig finden können.

Eſchenburg.

2.

Wie der Menſch ſtrebt nach Gut, Hoffart und Ehre.

Wem Glück und Seld' 1) hie iſt beſcheert,
Der iſt daheime, wo er fährt. 2)
Will aber Glück nicht zu dem Mann,
So hilfet ihm nichts, was er kann.
Und doch Niemand geleben mag
Dreyßig Jahr und einen Tag,

Und

---

1) Segen, Heil. 2) Der iſt überall zu Hauſe.

Und ihm gebrechts Leib oder Guts,
Und auch dazu Weisheit und Muths.
Wir ſtreben auf Erden nach Nichts ſo ſehr,
Als nach Gut, Hoffart und Ehr;
Und ſo wir das denn alles erwerben,
So legen wir uns denn nieder und ſterben.

b.

Der Mann hat ein gut Hausgeräth.

Welch Mann ein'n Leib hat nicht zu ſchwer,
Und eine Taſch', die nimmer wird leer,
Und ein Haus, das vol Nahrung ſtaht,
Und darinnen fromme Ehehalten 1) hat,
Und melke Küh' und feiſte Schwein',
Und fromme Knecht', die gern gehorſam ſeyn,
Und ein'n Hund, der des Nachts wohl hüt't,
Und ein Weib, die allzeit gut,
Und auch in ihren Ehren iſt ſtet,
Der Mann hat ein gut Hausgeräth.

c.

Wie ein Prieſter nicht ein guter Beichtiger iſt.

Welcher Prieſter iſt zu krank und zu alt,
Der nicht hat Pabſts oder Biſchofs Gewalt,
Der ſelten in den Büchern lieſt,
Und allweg' gerne trunken iſt,

Und

---

1) Dienſtboten.

Und in der Schrift iſt übel gelehrt,
Und an ſein'n Sinnen ganz verkehrt,
Und nie kein' Predigt hat gethan,
Und dazu wär' in des Pabſtes Bann,
Und an der Beichte ſäß und ſchlief,
So man ihm beicht' von Sünden tief,
Und nicht wüßt', was ein' Todſünde wär'
Der wär' nicht ein guter Beichtiger.

d.

Von einem wunderlichen Herzen.

Mein Herz das iſt ſo wunderlich,
Daß es will haben tägelich,
Und bey der Nacht iſt es nach Sehnen
Nach ſchönen Frauen dieſer und jenen.
Was die Augen den Tag han geſehen,
Und keine kein Wort nie gejehen,
Die will es haben zwey oder drey.
Lugt 1), ob das nicht wunderlich Herz ſey?

e.

Welcher Mann wohl gleicht einem Märtyrer.

Welch Mann hat einen Lehrknecht,
Der ihm kein' Arbeit machet recht,

Der

---

1) Seht.

Und ſonſt ein'n Knecht, der viel ausmeirt, 1)
Der gern frißt und gern feirt,
Und ein' Magd, die all' Nacht auſſen leit,
Und ein' Säugamm, die ein Kind treit,
Und einen Sohn, der all's verſpielt,
Und ein Weib, die ihm abſtiehlt,
Und hat ſein Schwieger auch im Haus,
Und andre ihr' Freund', die tragen aus,
Und darf das mit ein'm Wort nicht wehrn,
Bey 2) Schlagen und Raufen und Maulpern, 3)
Der iſt zum Märtrer als wohl geneſt, 4)
Als Sankt Lorenz auf dem Roſt.

f.

Welcher gern unnütze Arbeit thut.

Wer einen Raben will baden weiß,
Und darauf legt ſein'n ganzen Fleiß,
Und an der Sonne Schnee will dörr'n,
Und allen Wind in ein'n Truchen 5) ſperr'n,
Und Unglück will tragen feil,
Und Narr'n will binden an ein Seil,
Und einen Kahlen will beſcher'n,
Der thut auch unnütz' Arbeit gern.

g. Wie

---

1) der oft aus dem Hauſe geht. 2) durch 3) Maulgeberden, ſcheele und zornige Mienen. 4) geneſen, gediehen. 5) in einen Schrank oder Kaſten.

g.

Wie einer nichts liebers hat auf Erden.

Niemand liebers auf Erden, denn dich,
Daß weiß Niemand, denn Gott und ich.
Ich hatt' mich Gut's zu ihr verſehen
Doch iſt mir Leid viel drum geſchehen.
Noch hoff' ich Gott und ihr allein,
Will ich ewig ihr beyder ſeyn.
Darum will ich ihr'r nicht vergeſſen;
Zu Dienſt hab' ich mich ihr vermeſſen.
Drum ſeh ich gern ihr' Geſtalt;
Denn ſie erfreut mich mannichfalt.

IV.

Literatur- und Bücherkunde.

Unſterblichkeit! wie ſtrahlt dein Schild,
Mit all den großen deutſchen Namen
Ganz überfüllt!

Kretſchmann.

Literatur- und Bücherkunde.

Die Anordnung und die Abſicht dieſer vierten Abtheilung habe ich bereits in der Vorrede zu dem erſten Bande dargelegt. Beyde ſollen ſich nach dem Hauptzwecke des Magazins, die alte vaterländiſche Literatur mehr in Umlauf zu bringen, nach dem Bedürfniß des leſenden Publicums, nach dem Zuſtande unſerer alten Literatur und nach dem verſchiedenen Werthe ihrer Producte richten. Alle dieſe Hinſichten aber vereinigen ſich in der Verſchiedenheit der Werke ſelbſt. Diejenigen, die ihrer Natur nach keinen oder nicht den gewünſchten Gebrauch für die zwote und dritte Abtheilung zulaſſen, gehören ganz und eigentlich hieher. Von dieſer Art ſind vornemlich alle Geſchichtbücher, Romanen, große epiſche Gedichte (denn höchſtens können von dieſen nur eins und das andere der ſchönſten ganz gegeben werden), u. ſ. w. wie z. B. die Nordiſchen Sagen, die Heldenbücher, die großen Gedichte der Müllerſchen Sammlung ꝛc. Nach ihrem mehr oder mindern Werth ſollen nun dieſe weitläuftiger mit Aushebung ſchöner und merkwürdiger Stellen, oder kürzer, blos dem Ideengange nach, dem Leſer dargelegt, und wo möglich ihre Literatur erſt dem Auszuge nachgeſetzt werden, indem es wohl einzuſehen iſt, daß der Leſer kein Verlangen nach der Kenntniß der Ausgaben alter Werke tragen kann, bevor er ſich von ihrem Werthe und Gegenſtande unterrichtet weiß. Im Gegentheile bedürfen die Leſer von denen Werken, die entweder Intereſſe genug haben, um in den Unterhaltungen moderniſirt, übertragen, nachgebildet, bearbeitet, oder in dem Sprachſache im Originale gegeben und erläutert zu werden, keiner Darlegung des Inhalts mehr. Gleichwohl müſſen ſie doch auch hier vorkommen, damit der Leſer erfahre, was die Gelehrten vor ſie gethan haben? welche Ausgaben davon vorhanden, welche die beſten und empfehlungswerth ſind? was für ein Schickſal die Handſchriften des Werkes hatten? und wo noch einige unbenützt liegen? u. ſ. w. Auſſer dieſen Notizen aber hegen die Leſer ſicher noch einen andern Wunſch, den man um ſo weniger zu übermerken geneigt ſeyn wird, da ſeine Erfüllung jeden Liebhaber der alten Literatur freuen, und zu mancher neuen und ſchätzbaren Unterſuchung veranlaſſen muß. Nachrichten von den Verfaſſern der alten Ueberreſte von der Sprache der Vorzeit können nicht anders als angenehm und wünſchenswerth ſeyn, vorzüglich dann, wenn ihre Lebens- und Zeitumſtände auf ihre literariſche Arbeiten Einfluß hatten, und alſo zur Beſtimmung ihres relativen Werthes die Gründe für und wider an die Hand geben.

Demnach theilt ſich unſere vierte Rubrik in zween Haupttheile, nemlich in die Bücherkunde, welche die Auszüge aus großen Werken enthält, und in die Literaturkunde oder literariſchen Notizen, die wieder zweyerley ſind, entweder Nachrichten von den Ausgaben der Schriften, oder Erzählung und Unterſuchung über die Lebensumſtände ihrer Verfaſſer. Noch ein Umſtand macht eine beſondere Abtheilung nöthig. Der Umfang von Bragur iſt nemlich zu groß, als daß der zugegebene Raum für eine Unterabtheilung nicht ſehr beſchränkt ſeyn müßte; und dieſer Fall trift auch hier ein. Dadurch aber würde es kommen, daß die Auszüge und Literarnotizen in einer Anzahl von Bänden ſchon fortgeſetzt ſeyn könnten, ohne daß weder Anfang noch Ende derſelben ſichtbar wären. Eine ſolche anſcheinende Gränzloſigkeit müßte zum mindeſten ermüden, und das ſoll Bragur nicht. Um deswillen fangen wir die älteſte ſowohl Nordiſche als Deutſche Literatur beſonders an, wobey nicht die Ausgaben und der Inhalt allein angezeigt, ſondern auch über die Verfaſſer das Bekannte und Nöthige beygebracht wird, ſo daß dieſer vollſtändige Anfang beyder Literaturen als eine Grundlage zu den folgenden Unterabtheilungen dieſer vierten Rubrik kann angeſehen werden. Die Möſogothiſche und Angelſächſiſche Literatur kann allerdings auch hier erwartet werden; nur müſſen ſie den reichhaltigern und bekanntern nachſtehen, bis in den Unterhaltungen oder in der Sprache auch von ihnen ſoviel vorausgeſchickt iſt, daß ſie in der Literatur- und Bücherkunde keine ungebetene Fremdlinge mehr ſcheinen können. Dies für jetzt und immer!

1.

Literatur.

a.

Nordiſche.

Einleitung.

Alles was Skandinavier und Isländer in ihrer Landesſprache von ihren Geſchichten und Sitten entweder noch im Heidenthum oder doch im Geiſte und Gewande deſſelben geſchrieben und gedichtet haben, faſſe ich unter dem Namen der Alten Nordiſchen Literatur zuſammen.

Dieſe Beſtimmung iſt hier nothwendig, wenn ſie gleich auf die altdeutſche und angelſächſiſche nicht darf angewendet werden, da dieſe beyden ohne die chriſtlichen Producte der Vorzeit zu arm wären, um uns mit der Denkart unſerer Vorväter und dem literariſchen Nationalgeiſte bekannt zu machen. Die Nordiſche Literatur hingegen hat ſo viele beträchtliche Werke von der angegebenen Art aufzuweiſen, daß man, wenigſtens vorerſt, ohne Nachtheil ihre Gränzen nicht weiter ausdehnen kann.

Die älteſten Werke beſtehen blos in Gedichten, ſpäterhin kommen auch Geſchichtbücher und hiſtoriſche Romanen, welche beyde den Namen der Sagen führen, dann auch Annalen, Chroniken und Geſetzbücher. Die Gedichte der Skalden ſind meiſtens in die Sagen eingewebt.

Die Handſchriften dieſer alten Nordiſchen Werke wurden vorzüglich in Island der Nachwelt erhalten; jetzt aber befinden ſich die meiſten und vornehmſten derſelben zu Kopenhagen und in dem ſchwediſchen Antiquitätsarchiv zu Upſala. Schweden hat am erſten angefangen, die Nordiſchen Handſchriften ſammeln zu laſſen, ſchon unter der Regierung Guſtav I. noch mehr und mit Eifer aber unter König Guſtav Adolph *). Im Jahr 1661. reiſete Jonas Rugmann, ein geborner Isländer, der

---

*) Dies und das folgende ſehe man in Uno v. Troils Reiſe nach Island. 16. Br. und des H. Pr. Möllers Anm.

der zu Upſala ſtudierte, auf Schwediſche Koſten und Ol. Verelius Empfehlung, in ſein Vaterland, und ſammelte daſelbſt eine anſehnliche Menge von Handſchriften, welche hernach den Grund legten zu den Sammlungen alter Urkunden im Schwediſchen Antiquitätsarchiv. Durch ſein Beyſpiel aufgemuntert, begab ſich auch hernach ſein Landsmann, Thormodr Torfveſon (in der gelehrten Welt unter dem Namen Torfaeus bekannt) nach Island. Er hatte an die Biſchöfe Bryniolf Svensſon (Brynolfus Svenonius) und Giſle Thorlakſon (Gislo Thorlacius) ein königl. Mandat von Friedrich III., datirt v. 27. May 1662. bey ſich, vermöge deſſen ſie befehliget wurden, ihm in Sammlung isländiſcher Nachrichten an Handen zu gehen.

Im J. 1666. ward auf den Vorſchlag des damaligen Reichskanzlers, des Grafen Magn. Gabriel de la Gardie, von der königl. Regierung beſchloſſen, zur Ehre des Reichs ein Antiquitätscollegium bey der Akademie zu Upſala zu errichten, deſſen Vorſteher der jedesmalige Reichskanzler ſeyn ſollte. Ein Jahr darauf erhielten ſie ihre Inſtruction, die dahin ging, daß ſie mit vereinigten Kräften und wechſelſeitiger Unterſtützung alles was zur Erläuterung und Erhaltung der ſchwediſchen und gothiſchen oder ſkandinaviſchen Alterthümer dienen könnte, bearbeiten und ans Licht ſtellen ſollten. Zu dem Ende wurde ihnen ein Verſammlungsſaal in dem akademiſchen Gebäude eingeräumt, und ein Kupferſtecher nebſt einem Formſchneider zugegeben. Nach Errichtung dieſes Collegiums brachte man Peter Salan zu einer antiquariſchen Expedition nach Island in Vorſchlag; ſie kam aber nicht zu Stande. Indeſſen erreichte man doch nach dem J. 1680. ſeinen Zweck durch den Isländer **Gudmunder Olſon**, der in Schweden die Stelle eines isländiſchen Translators erhielt, und bey dem Antiquitätsarchiv zu Stockholm angeſtellt wurde. Sein Bruder **Helge Olſon**, den er bald darauf auch von Island nach Schweden zog, reiſete im J. 1683. nach Island zurück, um für das Antiquitätsarchiv Handſchriften zu ſammeln, und kam nach einem kurzen Aufenthalt daſelbſt mit einem anſehnlichen Vorrath wieder nach Schweden. Nachher haben noch mehrere Isländer, als Translatoren, und andere Gelehrten theils zur Herbeyſchaffung theils zur Bearbeitung der alten Handſchriften nicht wenig beygetragen ſowohl zu Upſala als zu Stockholm, als wohin das Antiquitätscollegium im J. 1685. verlegt ward.

Dieſer antiquariſche Eifer des ſchwediſchen Reichs erregte endlich in Dännemark [illegible]ße Aufmerkſamkeit, und König Chriſtian V. gab noch in dem nemlichen Jahre ein ſtrenges Verbot, keine isländiſchen Handſchriften mehr an Fremde zu verkaufen oder aus dem Lande zu ſchicken; zugleich erhielt auch der Landvogt Heidemann auf Island Befehl, dem Thomas Bartholin, der dazu delegirt wurde, in Aufſuchung und Sammlung der Isländiſchen Antiquitäten beyzuſtehen.

Faſt zwanzig Jahre darauf kam endlich noch der berühmte Arnas Magnuſen (Magnaeus), Profeſſor der Alterthümer zu Kopenhagen, mit Paul Widalin auch nach Island, und ſuchte und ſammelte alles was er von alten Nordiſchen Handſchriften nur immer noch auftreiben konnte, ſo ſorgfältig, daß man itzt ſchwerlich mehr beträchtliche Manuſcripte auf Island antreffen wird. Auf dieſe Art erhielt er die größte Sammlung ſkandinaviſcher und isländiſcher Schriften, die je zuſammengebracht

bracht wurde. Er ſtarb 1730. und hinterließ nicht nur dieſen koſtbaren Schatz nebſt ſeiner ganzen Bibliothek der Univerſität zu Kopenhagen, ſondern beſtimmte auch durch ein Legat ſein ganzes Vermögen zur Cultur der Nordiſchen Alterthümer. Von den jährlichen Renten deſſelben werden zween gelehrte Isländer beſoldet, welche verbunden ſind, die Manuſcripte durchzuſtudieren, und nach und nach unter der Aufſicht der dazu verordneten Commiſſion in Druck zu geben, wozu die Koſten ebenfalls von dem Legate beſtritten werden. Im J. 1760. wurde dieſe Stiftung völlig ins Reine gebracht, und vom Könige beſtätigt *). Sobald Dännemarks berühmteſte Gelehrten, Luxdorph, Suhm, Langebeck, Finnſen, Kall und Möllmann im J. 1772. demſelben vorgeſetzt, und zur Vollziehung und Beſorgung des Magnäaniſchen Legats beordert wurden, verſpürte man bald die wohlthätigſte Wirkung davon. Es waren zwar lange vorher ſchon einige Sagen in Island gedruckt, unter welchen die zu Skalholt ſehr ſelten ſind, viele auch in Schweden und ſelbſt in Dännemark,

---

*) S. die Däniſche Fundation. Th. I. u. X.

mark, um die ſich Olof Rudbek der ältere, Verel, die beyden Peringſkiolds, Renhielm, Biörner, Salan, Brockmann, Thorarin Erichſen, Mortenſön, Reſen u. ſ. w. viele Verdienſte erworben, und dadurch berühmt gemacht haben: aber alle dieſe Ausgaben ſtehen doch in vielfacher Hinſicht, und vornemlich an Kritik, denjenigen weit nach, die aus dem Magnäaniſchen Legate unter der Aufſicht der gelehrteſten und geſchmackvollſten Männer hervortreten. Das erſte von ihnen beſorgte Werk war die Kristni-Saga, und das letzte (im J. 1787.) der erſte Theil der Sämundiniſchen Edda, bey welcher ſich als Vorſteher dieſes Inſtituts Luxdorph, Suhm, Thorlacius (Thorlakſon), Kall und Baden unterſchrieben haben.

Es iſt bekannt, wie viel die Nordiſche Literatur noch insbeſondere dem Kammerherrn von Suhm verdankt. Zu geſchweigen, daß ſeine mit dem feinſten Geſchmacke, eindringender Kritik und den tiefſten gelehrten Kenntniſſen abgefaßten Schriften ein ganz eigenes Licht über die Nordiſche Geſchichte, Alterthümer und Mythologie verbreitet haben; ſo unterſtützt er noch (ich ſchreibe nur die Worte eines näher davon unterrichteten Mannes nach *) mit mehr als fürſtlicher Freygebigkeit die Herausgeber und den Abdruck Nordiſcher Sagen, und verſchenkt auch von Zeit zu Zeit die ganze Sammlung ſeiner eigenen hiſtoriſchen Werke, die ſich ſchon an Werth auf 50. Thlr. und drüber belaufen, an verſchiedene Gelehrte, ſo daß, wie eben jener Rec. berechnet, den Kammerherrn von Suhm der Druck aller ſeiner eigenen und fremden Geſchichtbücher ſchon gegen zwanzigtauſend Reichsthaler koſtet. Eine ungeheure Summe zur Beförderung eines Studiums, das in Deutſchland lange Zeit eben ſo verachtet als unbekannt war! Durch dieſen edlen Patriotiſmus erhielten wir die ſchönen Ausgaben von Islands Landnámabók, der Orkneyinga Saga, Hervarar — Vigaglums-Saga u. ſ. w.

Auch ein engliſcher Gelehrter hat ſich in der neuern Zeit durch geſchmackvolle Ausgaben und Bearbeitungen um die Nordiſche Literatur Verdienſte erworben, nemlich der bekannte Herr Iames Iohnſtone, ehmaliger engliſcher Geſandtſchaftsprediger am Däniſchen Hofe,

---

*) S. Goth. gel. Z. Ausländ. Lit. J. 1788. 7. St.

Hofe, der ſich jetzt zu Megaracroß bey Inniskillen in Irland befindet.

Um nun meinen Leſern die Geſchichte der Bearbeitung der Nordiſchen Literatur anſchaulich zu machen, und ihnen zugleich eine Ueberſicht von dem zu verſchaffen, was wir bis jetzt im Drucke beſitzen, rücke ich zum Schluſſe ein chronologiſches Verzeichniß der Ausgaben Nordiſcher Handſchriften ein, welches einen gelehrten Dänen zum Verfaſſer hat. Ich wollte es anfänglich ſelbſt verfertigen, allein da ich zu weit von den Quellen entfernt bin, und nur eine geringe Anzahl der Nordiſchen Sagen und Gedichte beſitze; ſo fürchtete ich, meine Nachrichten möchten zu unvollſtändig und unſicher ausfallen. Ich erſuchte daher den Herrn Sekretär Nyerup in Kopenhagen, ein ſolches zu unternehmen, und dieſer gütige Gelehrte, der ſich für Bragur ſehr intereſſirt, hat meine Bitte auf eine Art erfüllt, daß ich nicht zweifle, das deutſche Publikum werde ihm für ſeine Bemühung nicht geringen Dank zu ſagen haben. Die wenigen Zuſätze, die ich dazu aus meinem Vorrathe zu machen wußte, kommen gegen das Ganze in keinen Betracht, und die meiſten Ausgaben, die ich bemerkte, kenne ich nur dem Namen nach; deswegen bezeichnete ich das Meinige mit einem * Sternchen. Die Nordiſchen Geſetze aber ſind mit Fleiß weggelaſſen, weil von dieſen nicht eher in Bragur etwas vorkommen ſoll, bis eine vollſtändige Literatur der Geſetze aller vaterländiſchen Zweige erſcheinen kann.

Gräter.

Chronologie der Ausgaben

aller Nordiſchen Sagen *) und Gedichte nebſt ihren Ueberſetzungen.

1594.

1) Norſke Kongers Krönicke og Badrift, indtil unge Kong Haagens Tid, ſom Döde Anno Domini 1263. udſet af gammel Norſke paa Danſke. Prented i Kjöbenhaven af Hans Stockelman. 1594. Außer Regiſter und Vorrede 166 Blätt. in kl. 8. (die Blät-

---

*) Unter dem allgemeinen Titel der Sagen werden hier auch die Chroniken und Annalen mitbegriffen.

D. H.

Blätter ſind nemlich numerirt und nicht die Seiten.) Der Herausgeber, M. Jens Mortenſön, Pfarrer in Slangerup, hat ſeinen Namen unter die Vorrede geſetzt, worin er berichtet, daß ihm der berühmte Arild Hvitfeld die Chronik mitgetheilt habe.

1633.

2) **Snorre Sturleſens Norſke Kongers Chronica udſat paa Danſke af Peter Clausſön**, fordum Sognepräſt i Undal. Nu nyligen menige Mand til Gavn (zu jedermanns Nutzen) igiennem ſeet, continueret, og til Trykken forfärdiget. Prentet i Kiöbenhavn ved Melchior Marzan, paa Joachim Moltken, Bogförers, Bekoſtning. 1633. 854 S. in 4. außer Dedication, Vorrede und einem Anhang, welcher unter andern das Skaldatal, d. i. ein Verzeichniß von den vornehmſten alten Skalden oder Poeten, enthält. Der Herausgeber nennt ſich unter Dedication und Vorrede, und iſt der berühmte Ole Worm oder Olaus Wormius. Der Ueberſetzer Peter Clauſen war nicht mehr bey Leben, als das Buch herauskam. Die Ueberſetzung iſt eigentlich im J. 1599. verfertiget.

1658.

3) *Halfdani Nigri* Hiſtoria autore *Snorrone Sturlaeo*, latine verſa a *Thorarino Erici*, prodiit Hafniae 1658. — (ita legitur in *Einarii Hiſtoria literaria Islandiæ*, p. 115.)

1664.

4) *Gothrici & Rolfi*, Weſtrogothiæ Regum, *Hiſtoria* lingua antiqua gothica conſcripta, quam e Mſcto vetuſtiſſimo edidit & verſione notisque illuſtravit *Olaus Verelius*. Accedunt *Ioannis Schefferi*, Argentoratenſis, Notæ politicæ. Upſaliæ, excud. Henricus Curio. 1664. 8. Text 240 Seiten; darauf Verelii Notæ 129 Seiten; dann ein Regiſter von den merkwürdigſten Wörtern 32 S. Zuletzt folgen: Monumenta Lapidum aliquot Runicorum. 58 S.

Von dem nemlichen Buche habe ich ein Exemplar vor mir, in welchem der Titel auf Schwediſch alſo lautet:

Gothrecks och Rolfs Weſtgötha Kongars Hiſtoria, på gammal Götska fordom beſkrefven, och nu med en ny Uttolkning utgången af Olao Verelio. tryckt i Upſala. 1664.

woraus man ſieht, daß das Titelblatt auf zweyerley Art gedruckt wurde, lateiniſch und ſchwediſch.

1665.

5) *Edda Iſlandorum*, An. Chr. 1215. islandice conſcripta per *Snorronem Sturlæ*, Islandiæ Nomophylacem, nunc primum islandice, danice & latine ex antiquis codicibus Mſs Bibliothecæ Regis & aliorum in lucem prodit opera & ſtudio *Petri Iohannis Reſenii*, I. U. D. Iuris ac Ethices Profeſſoris publ. &

conſulis Hafnienſis. Havniæ. typis Henrici Gödiani 1665. 4. Das Werk iſt durchaus weder paginirt noch ſoliirt. Dedication und Vorrede gehen v. Bog. *a* bis *n*, und die Edda ſelbſt von B. A bis *Ll*. Darauf folgt:

a) Philoſophia antiquiſſima Norvego-Danica, dicta *Voluſpa*, quæ eſt pars *Eddæ Sæmundi*, Edda Snorronis non brevi antiquioris, islandice & latine publici juris primum facta a *Petro Ioh. Reſenio*. Havniæ. typis Henrici Gödiani 1665. 4. 4½ Bog.

b) Ethica Odini, pars *Eddæ Sæmundi* vocata *Haavamal*, una cum ejusdem appendice, appellato *Runa Capitule*, islandice & latine per *Petrum Ioh Reſenium*. Havniæ, imprimebat H. Gödeanus 1665. 3½ Bog. 4.

(Man vergl Schlözers Isländiſche Literatur und Geſchichte. S. 17. u. f.)

6) Ein Stück von der Olaf Tryggwaſons Saga, welches nur von des Königs Tod handelt, hat *Verelius* herausgegeben zu Upſala. 1665. 8. isländiſch und ſchwediſch.

1666.

7) Herrauds och Boſa Saga, med en ny Uttolkning jämpte gambla götiſkan forfärdigat af *Olao Verelio*. Tryct i Upſala af Henrich Curio. 1666 8 Der Text, isländiſch und ſchwediſch, geht bis S. 69. von da bis S. 112. ſteht Verelii Index Verborum et Notæ; von da bis auf die letzte Seite, neml. S.

122. hat Verelius noch beygefügt: Tabula nominum viris foeminisque propriorum ex inſcriptionibus lapidum Runicorum.

1670.

8) **Norlands Chrönika** och Beſkriffning, hwaruthinnan förmähles the äldſte Hiſtorier om Swea och Götha Rijken, ſampt Norrie, och eendeels om Danmarck, och om theres Wilkår och Tilſtänd. Sammanfattad i hopa dragen aff åthſkilliga trowärdiga Böker, Skriffter och Handlinger. Tryckt på Wijſingsborg, af Hans Höggrefſl. Nådes Hr. Rijks-Drätzetens Booktryckare Johan Kankel, Åhr 1670. fol. Zuerſt eine Vorrede an den Leſer 2 Bl.; dann Hugonis Grotii Företal på Götheernes, Wänders, och Longobardera Hiſtoria. S. 1—110. Darauf die Nordiſche Chronik ſelbſt (ſchwediſch nemlich und mit Auslaſſung der eingeſtreuten Verſe) von S. 1—529. Zuletzt Skaldatal auf 1 Bogen, und Index vocum obſcuriorum, 2 Seiten. Auf einem Schmutztitel ganz vorne wird das Werk Konunga Sagur genannt. Der Ueberſetzer war der Isländer Jonas Rugman. Der Beſitzer von Wiſingsborg und der daſigen Buchdruckerey war Peter Brahe.

1671.

9) **Hervarar Saga** paa gammal Götſka med Olai Verelii Uttolkning och Notis. Upſaliæ.

liæ. excudit Henricus Curio. 1671. fol. Außer der Dedication 194 S. worauf folgt: Ordſtafa Rad eller Index ofver the merkeligſta Ord, ſom i Hervararſaga finnas auf 3 Blättern. Nach dieſem: Olai Verelii Auctarium Notarum in Hervararſaga Dno. Olao Rudbekio Medicinæ Profeſſori inſcriptum anno 1674. S. 1 — 35. (Da dieſer Anhang von Noten ſo viele Jahre nach dem Werke ſelbſt herausgekommen iſt, ſo fehlt er auch in manchen Exemplaren.)

1673.

10) Philoſophia Antiquiſſima Norvego-Danica dicta *Wöluſpa*, alias *Edda Sæmundi* ex Bibliotheca *Petri Joh. Reſenii.* Havniæ. 1673. 4. 104 Seiten, außer 10 S. Vorrede und 2 Bogen Index vocabulorum Islandicorum. (In der Vorrede wird berichtet, daß der Ueberſetzer Gudmundus Andreæ iſt.)

1675.

11) Sanct Olaffs Saga, paa ſwenſke Rim, fördom öffwer 200. Ar ſedan uthdragin aff then gambla och widlyftige Norſke Sagan, uthſkrifwin af et gammalt Mſto Archivi. — af Johan Hadorff. Stockholm. (1675.) 8. 179 Seiten außer Dedication, Vorrede und einem ausführlichen Regiſter. (Das Titelblatt iſt in Kupfer geſtochen, und mit St. Olafs Bildniß geziert.)

1676.

12) In dieſem Jahre gab Rudbek die **Thorſtens Vikingſons = Saga** mit einer lateiniſchen Verſion in 4. heraus. S. Suhms Vorrede zu den IV. Tom. ſeiner Critiſke Hiſtorie af Danmark. S. XXXI.

1680.

13) **Thorſtens Viikingsſon Saga** på gammal Göthiſka, af ett åldrigt Manuſcripto afſkrefwen och uthſatt på wårt nu wanliga Språk, ſampt medh några nödige Anmärkningar förbättrad af Regni Sveoniæ Antiquario *Iacobo I. Reenhielm.* Upſalæ excudit Henricus Curio 1680. 8. 140 Seiten Text, dann ein Index der alten Wörter, und zuletzt: *Iacobi Iſmen Reenhielms Notæ* von S. 1—130.

1687.

14) **Gotländinga Saga.** Stockholm. 1687. fol. herausgegeben von Hadorph mit einer ſchwediſchen Ueberſetzung, welcher Gothlands Geſetze angehängt ſind. *

1688.

16) **Sagan Landnama.** Skalhollte. tryckt af Hendr. Kruſe. 1688. 4. (isländiſch.) 182 S. außer dem Regiſter. Der Herausgeber Theodorus Thorlacius hat das Werk dem König Chriſtian V. dedicirt.

16) Schedæ Ara Preſtz Froda um Island. ibid. ap eund. eod. 14 S. 4. außer dem Regi-

ſter. Der Herausgeber, welcher ſich unter der Vorrede nennt, iſt Theodorus Thorlacius.

17) *Chriſtendoms Saga* ibid. per eund. eodem anno, *Theodoro* eodem edente. 26 S. in 4.

18) Grönlands Saga. Skalholt, 1688. 4. *

1689.

19) Saga Olafs Tryggvaſonar Noregs Kongs. prentud i Skalholte af Jone Snorroſyne. 1689. 4. ohne Regiſter 574 Seiten. Item Appendix auf 35 S. Der Herausgeber iſt abermals der nemliche Biſchoff Theodorus Thorlacius.

1690.

20) Fragmentum Mſti. Runici, cum interpretatione vernacula. Diſp. quam ſub præſidio Iohannis Pilberg Profeſſoris Mathemat. placido Eruditorum examini ſubjicit *Lucas Halpap*. Upſalæ. 1690. 8 44 S. Außer dem Diſputationstitelblatt iſt noch ein anderes gedruckt, welches ſo lautet:

Hialmars och Ramers Saga med Lucas Halpaps Uttolkning.

1691.

21) *Hiſtoria Olai Tryggwæ Filii*, in Norrigia regis, idiomate Gothico ſ. Suecico vetuſto primum condita ab *Oddo* monacho Islando, nunc in linguam hodiernam ſuecicam & latialem translata a *Iacobo Reenhielm*. Upſalæ

1691. 4. 285 S. Text, dann das Regiſter; und nach demſelben Reenhielms Noten von S. 1 — 116.

1693.

22) Fortiſſimorum Pugilum *Egilli & Asmundi hiſtoriam*, gothico ſermone exaratam, translatione, notis & indice vocum illuſtravit *Petrus Salanus*. Upſalæ. 1693. 4. 162 S. und 12 S. Index.

1694.

23) Sagann af Sturlauge hinum Starf-ſama eller Sturlög then arbetſammes Hiſtorie fordom på gammal Göthiſka ſkrifwen, och nu på ſwenſka utthålkad, af Gudmund Olofs-ſon, regio translatore linguæ antiquæ. Upſalæ. 1694. 4. 76 S. (In der Vorrede erfährt man, daß das Werk vornemlich auf Koſten Olof Rudbeks in Druck gegeben ſey.)

1695.

24) Illuge Grydar Foſtres Hiſtoria, fordom på gammal Göthiſka ſkrifwen, och nu på ſwenſka uttålkad af Gudmund Olofſon. Upſala. 1695. 19 S. in 4.

1696 oder 97.

25) *Arae Multiſcii* Schedæ de Islandia. 8. Wurde zu drucken angefangen zu Oxford, iſt

ländiſch und lateiniſch mit Noten, Commentar und Vita autoris Aræ, aber das Werk blieb unvollendet. Es geht von S. 1 — 152. und die angehängte Diſſertatio de vita & ſcriptis autoris von S. 171 — 192. Dazwiſchen fehlt alſo S. 153 — 170. wo der Index, das Titelblatt und der Schluß des Textes ſollte zu ſtehen kommen. Der Herausgeber war **Chriſten Worm**, der hernach Biſchof in Sielland wurde.

Der Buchhändler, der das unvollendete Werk auf dem Lager hatte, fiel hernach darauf, folgendes Titelblatt darzu drucken zu laſſen:

„*Aræ Multiſcii* Schedæ de Islandia, accedit diſſertatio de Aræ Multiſcii vita & ſcriptis. *Oxoniæ*, e Theatro Seldeniano (sic!). 1717.“

1697.

26) *Heimskringla* ſ. Hiſtoriæ Regum ſeptentrionalium a *Snorrone Sturlonide* patrio ſermone antiquo conſcriptæ, quas ex manuſcriptis codicibus edidit, verſione gemina (ſuecica & latina) notisque brevioribus, indici poetico vel rerum ſparſim inſertis, illuſtravit *Io Peringskiold* Stockholmiæ literis Wankivianis anno 1697. 2 Vol. in fol. Das 1 Vol. hat außer Dedication und Vorrede 830 S.; das 2te außer dem Regiſter über beyde Bände, 486 Seiten

27) *Kætilli Hængi & Grimonis Hirſutigenæ*, patris & filii, *Hiſtoria*, ſeu res geſtæ, ex antiqua lingua Norvegica in latinum translatæ per *Iſleſum Thorlevium* Islandum, opera &

ſtudio *Olavi Rudbeckii* publici juris factæ. Upſalæ. 1697. fol. 17 S.

Darauf folgt eine neue Saga, nemlich:

Hiſtoria *Orvari Odde*, ſilii Grimonis hirſuta facie. islandice & latine; außer dem Titelblatt von S. 1—51. Dieſe Sage, eine Fortſetzung der erſtern, iſt auch von Jslef Thorlevius überſetzt.

Zuletzt findet ſich noch in dem nemlichen Volumen und von dem nemlichen Druck, aber ohne Titelblatt:

Hiſtoria duorum regum *Hedini* et *Hugonis*, ex antiqua lingua Norvagica per *Ionam Gudmundi* in latinum translata. auf 8 Seiten.

28) Zufolge Suhms Vorrede zum IV. T. ſeiner Crit. Hiſtorie S. XXXI. ſoll Rudbek auch in dieſem 1697. Jahr die Thorſten Vikingſons Saga ohne Ueberſetzung herausgegeben haben.

29) Jn dem nemlichen Jahre erſchien auch eine beſſere Ueberſetzung von der unter d. J. 1693. angeführten Asmundar Saga mit Salani Anmerkungen. Upſal. 1697. fol. *

1710.

30) *Hiſtoria Hialmari*, Regis Biarmlandiæ, ex fragmento runici Mſti. literis recentioribus deſcripta. cum verſione ſuecica & latina *Iohannis Peringſkioldi*. fol. ſ. l. & a. (Holmiæ. 1710.) 22 Blätter.

1715.

1715.

31) Wilkina Saga, eller Hiſtorien om Koñung Thiderich af Bern och hans Kämpar: ſamt Niflunga Sagan — ex codicibus Mstis linguæ veteris Scandicæ in hodiernam ſuecicam atque latinam translata, opera *Iohannis Peringskiold.* Stockholmis. 1715. fol. 522 S. ohne Vorrede und Regiſter.

1716.

32) *Aræ Multiscii Schedæ de Islandia.* Accedit *Commentarius* & *Diſſertatio* de Aræ Multiscii vita & ſcriptis. Oxoniæ e Theatro Seldoniana ao. dom. MDCCXVI. in gr. 8. Neben dem Originaltext ſteht eine wörtliche lateiniſche Ueberſetzung und drunter eine freyere lateiniſche Interpretation. Nach jedem Capitel folgen alsdann Erklärungen der ſchwerſten Wörter aus klaſſiſchen Stellen anderer Autoren. Der Text und die Worterklärungen ſind ganz im Druck vollendet, und nehmen 88 Seiten ein. Mit der 90 S. hebt der lateiniſche Commentar an, wo in „In caput ſecundum

Thatt Styrbiarnar Svia Kappa
er hann hardeſt vid Eirek Svia kong

zum erſten und einzigen Male mit einer lateiniſchen Ueberſetzung abgedruckt iſt, die aber ſamt dem Texte nicht mehr als 8 Seiten einnimmt. Der Commentar iſt weitläuftig und gründlich, und geht bis S. 152; vollendet aber das 7te Cap. nicht (es ſind ihrer 10 Cap.).

Dann ſehlt 1 Bogen. Nun folgt mit der 169 S. die Diſſertation. Sie iſt vollendet und geht bis S. 192. Unten ſteht noch der Cuſtos Index. — Dieſe ſeltene und ſchätzbare Ausgabe beſitzt Herr Prof. D. Forſter zu Halle. *

1719.

33) **Sögubrot** af nokrum fornkongum i Dana og Suia-Velldi. Handelt von der Bravalla Schlacht und iſt von dem jüngern Peringſkiold isländiſch und ſchwediſch herausgegeben zu Stockholm. 1719. 8.

1720.

34) **Hialmters og Olvers Saga** udgivet af **Peringſkiold.** Stockholm. 1720. 4.

1722.

35) **Asmund Kappebanes Saga,** mit einer lateiniſchen und ſchwediſchen Ueberſetzung von Peringsſkiold. Stockholm. 1722. folio.

1732.

35) Eine Däniſche Ueberſetzung der Grönlands Saga von Buſſäus. Kopenh. 1732. 8. *

1733.

37) *Arii*, Thorgithis filii, cognomento *Froda* i. e. Multiſcii vel Polyhiſtoris, *Schedæ* ſeu Libellus de Islandia e veteri islandica in

latinam verſus etc. ab *Andrea Buſſæo*. Havniæ. 1733. 4. 118 S. ohne Dedication, Vorrede, Vita autoris und zwey weitläuftigen Regiſtern.

1737.

38) **Nordiſka Kämpa Däter, i en Sagoflock ſamlade ꝛc. ved Eric Julius Biörner.** Stockholmiæ. 1737. folio. Vorrede 36 S. Genealogiſche Tabellen 19 S.

a) Origines Norrigiæ. 16 S.
b) Rhythmi de Carolo & Grymo. 18 S.
c) Rolfi Krakii Hiſtoria. 139 S.
e) Hiſtoria de Frithiofo Frœknio. 44 S.
e) Hiſtoria de Alfo rege. 42 S.
f) — de Hromundo Gripi filio. 19 S.
g) — de Halfdano Branæ alumno. 30 S.
h) — de Sorlo robuſto. 57 S.
i) — de Halfdano Eyſteni filio. 59 S.
k) — Hiſtoria Samſonis pulchri. 39 S.
l) Wolſunga Saga 115 S.
m) Ragnar Lodbroks Saga. 65 S.
n) Hiſtoria Ani Bogſweigii. 35 S.
o) — de Nornageſto. 34 S.
p) — Thorſteini urbium roboris. 29 S.

Omnia islandice, ſvecice & latine.

1746.

39) Hyperboreorum Atlantiorum ſeu Sviogothorum et Nordmannorum *Edda*, ad Manuſcriptum, quod poſſidet Bibliotheca Upſalenſis, membranaceum, goticum in lucem prodito-

dit opera & ſtudio *Iohannis Göransſon.* Upſala, ſine nota anni (1746.) 4. 94 Seiten, ohne XXXVII. S. Vorrede. (Man vergl. über dieſe Ausgabe Schlözers Isl. Lit. u. Geſchichte. S. 28. u. ſ.)

1750.

40) De Yfverborna Atlingars eller Sviogöthars ok Nordmänners Patriarkaliſka Lära, med ſvenſk Öfverſättning utgifven af Johan Göransſon. Stockholm. 1750. 4. 24 Seiten. Dies iſt eigentlich die Wöluspa. Hierzu hat Göransſon noch NB. die Titelblätter geſügt zu zween andern Eddiſchen Geſängen, nemlich Haawamaal und Wafthrudnismaal.

1756.

41) Monumens de la Mythologie & de la Poeſie des Celtes & particulierement des anciens Scandinaves. par *Mallet.* Copenhague 1756. 4. 178 S. Text, und 29 Seiten Avant-propos.

42) Nokrer Marg=Frooder Sögu=Thatter Islendinga ad Forlage Biörns Markusſonar. Hoolum. 1756. 187 S. 4. (Iſt allein isländiſch.)

Darinnen ſind vermuthlich enthalten: Geſts Bardarſonar Saga, Bandamanna S., Bardar=Snäfellsaas S., Aulkofra S., Greitla, Haavarda Iſſfirdings S., Jokuls Buasſonar S. Thordar hreda S. und Thorgrims

Pru=

Pruda-Saga, welche alle zu Hoolum 1756. in 4. erſchienen ſind. *

43) Eine ähnliche Sammlung von Sagen hat eben dieſer Biörn Markusſohn auch in dem nemlichen Jahre ebend. ſelbſt in Octav herausgegeben. S. Suhms Vorrede zu dem 4. Tome ſeiner Crit. Hiſt. S. XXXVII.

Hieher werden gehören: Viga Glums Saga, Kialneſinga S., Kroka Refs S., Holmverja oder Horde Grimkills S., Giſla Surſonar S. (Guſtav Landkrons S.) Berthold Robinſons S., welche alle in dieſem Jahre zu Hoolum in 8. gedruckt ſind. *

1757.

44) Snorre Sturleſens Norſke Kongers Krönike, overſat paa Danſk af Peder Clauſen, og nu paa ny oplagt og formeret med nogle Tilläg. Kiöbenhavn. 1757. 4. Ohne Dedicat. und Vorreden 794 Seiten. Angehängt iſt Norges Beſkrivelſe. 152 Seiten.

1762.

45) Sagan om Ingwar Widtfarne, från gamla isländſkan öfwerſatt; och Underſökning om wåre Runſtenars Ålder ꝛc. af Nils Reinhold Brocman. Stockholm. 1762. 4. Företal XLIV. S. und das andere 280 S.

1763.

46) Five Pieces of Runic Poetry, translated from the islandic language. London. 1763. 8. 100 S. ohne die Vorrede.

1765.

47) In dieſem Jahre ſoll eine deutſche Ueberſetzung der Edda zu Greifswalde in 4. herausgekommen ſeyn. *

1768.

48) *Speculum Regale*, cum interpretatione danica & latina udgivet af **Halfdan Einerſen**. Soröe. 1768. 4. 804 S. außer *Ioh. Finnei* Diſſertatio de Speculo Regali und *Iohn Erichſens* Vorrede, welche zuſammen LXX. S. ausmachen.

1770.

49) *Northern Antiquities* or a Deſcription of the Manners, cuſtoms, religion and laws of the ancient Danes etc. translated from Mr. *Mallets* Introductions à l'hiſtoire de Dannemarc, with notes by the engliſh Translator, and *Goranſons* Verſion of the *Edda*, in two Volumes. London. 1770. 8. Vol. I. 415 S. und Vol. II. 356 S.

1772.

50) **Sagan af Niali Thorgeirsſyni.** Kaupmannahavfn. 1772. 4. 282 S. Dies iſt allein der isländiſche Text. Der Her-

ausgeber war Olaus Olavius. (Suhm meldet in der Vorrede zu dem IV. T. ſeiner Crit. Hiſt. S. XI. daß er die Auflage an ſich gekauft habe, und läßt nun eine lateiniſche Verſion und Noten nebſt einem Wörterbuche dazu von Iohnſonius verfertigen.)

1773.

51) *Kriſtni-Saga* ſive Hiſtoria religionis chriſtianæ in Islandiam introductæ, nec non *Thattr af Isleiſi Biskupi*, ſive Narratio de Isleiſo Episcopo; ex Mſptis Legati Magnæani, cum interpretatione latina & notis. Hauniæ. 1773. 8. 194 S. ohne die 6 Bogen Indices und 1 Bogen Vorrede von der Magnæaniſchen Commiſſion. Die Geſchichte von Jsleif geht von S. 130—141. dann folgen die Annotationis uberiores 1) de *Berſerkis* & ſurore berſerkico. S. 142—163. — 2) De Centenario argenti. S. 164—174. dann die Chronologie und Genealogien bis S. 194.

1774.

52) *Islands Landnamabok.* h. e. Liber Originum Islandiæ, verſione latina, lectionibus variantibus & indicibus illuſtratus. Ex Mſctis Legati Magnæani. Havniæ. 1774. 4. 510 S. außer der Vorrede des Ueberſetzers *Ioh. Finnæi*, worin er meldet, daß das Werk auf Koſten des Kammerherrn von Suhm gedruckt wurde.

53) Annales *Biörnonis de Skardsa*, cum interpretatione latina, notis & indice. *Tomus* I.

ex typographeo, quod Hrappseyæ eſt in Islandia, novo. 1774. 4. 311 S. — *Tomus* II. ibid. 1775. 325 S. Der erſte Tom iſt beſorget von Olaus Olavius, und der andere von Magnus Ketilſon.

1775.

54) *Sagan* af *Gunnlaugi Ormſtungu* ok *Skalld Rafni* ſive Gunnlaugi Vermilinguis & Rafnis Poetæ vit. Ex Msctis Legati Magnæani cum Interpretatione Latina, notis, Chronologia, tabulis Genealogicis & Indicibus, tam rerum quam verborum. Hafniæ. 1775. 4. Vorrede der Vorſteher des Inſtituts S. XXXII. Text S. 1 — 193. Annotationes uberiores 1) De expoſitione infantum apud veteres Sept. ejusque cauſis. S. 194 — 219. 2) *Pauli Vidalini* de linguæ ſeptentrionalis appellatione Danica. S. 220 — 297. 3) de Vocibus *Vikingr* & *Vaking* 298 — 306. Chronol & Indices, ohngef. 10 Bogen. Nebſt 2 Kupf. u. 4 Vignett.

1777.

55) Bödvarſynes Rümur af Hervoru Angantyrsdottur. Hrapps. 1777. 8. * ?

56) *Heimskringla* edr *Noregs Konunga-Sogor* etc. Hiſtoria Regum Norvegicorum conſcripta a *Snorrio Sturlæ* filio — islandice, danice & latine. Sumptibus *Friderici*, Regis fratris. Havniæ. 1777 — 83. Tom I. 349 S. T. II. 400 S. T. III. 494 S. folio. — *

Der erſte Tom iſt herausg. von Gerhard Schöning und enthält außer Vorrede, Charte, Tabellen und Vita Snorron. Sturlæi

1) *Ynglinga* Saga. S. 5 — 64.

2) Saga *Halfdanar Svarta.* S. 65 — 74.

3) *Haralldſ* Saga *ens Harfagra.* S. 75 — 124.

4) Saga *Hakonar Goda.* S. 125 — 164.

5) Saga af *Haralldi* Konungi *Grafelld* oc *Hakoni Iarli* Sigurdar ſyni. S. 165 — 186.

6) Saga af *Olafi* Konungi *Tryggvaſyni.* S. 187 — 349.

Der zweyte Tom, Havniæ. 1778. ebenfalls von Gerhard Schöning beſorgt, enthält außer Vorrede, Chronol. Tabell. und Charte:

7) Saga *Olafs* Konungs *hins helga,* Haralldsſonar. v. S. 1 — 400.

Der dritte Tom, Havniæ. 1783. nach Schönings Tod herausgegeben von Skulius Theodori Thorlacius, enthält außer Vorr. Chronol. Tab. und Charte:

8) Sagan af *Magnuſe Goda.* S. 1 — 52.

9) Sagan af *Haralde Hardrada.* S. 53 — 178.

10) Sagan af *Olafe Kyrra.* S. 179 — 190.

11) Saga *Magnuſar* Konongs *ins Berfætta.* S. 191 — 230

12) Saga af *Sigurdi* konongi *Iorſala - fara* oc brædrom hans *Eyſteini Konongi* oc *Olafi Konongi.* S. 231 — 294.

13) Sagan af *Magnusi* konongi *blinda* oc *Haralldi* konongi *gilla.* S. 295 — 326.

14) Sagan af *Sigurdi Inga* oc *Eyſteini*, Haralldzſonom. S. 327 — 377.

15) Sagan af *Hakoni herdabreid*. S. 378 — 408

16) Saga Magnúsar konongs Erlings ſonar. S. 409 — 460.

Von S. 461 — 480. folgt alsdenn ein Gedicht von Einar:

Geisli Einars preſts *Skulaſonar*, er harm quad um *Olaf enn helga* Haralldsſon, Noregs konung

Zuletzt von S 481 — 494. Vita Einari Skulii filii, däniſch und lateiniſch.

57) Die Isländiſche Edda. Das iſt: die geheime Gotteslehre der älteſten Hyperboräer — im Jahr 1070 bis 1075. aus alten runiſchen Schriften edirt von Sämund Froden, hiernächſt im J. 1664. durch Reſen, und nun in die hochteutſche Sprache mit einem Verſuch zur rechten Erklärung überſetzt und edirt von J. Schimmelmann. Stettin, 1777. 4. 2½ Alphab. mit 7 Kupfern.

1778.

58) *Hungurvaka*, ſive Hiſtoria primorum quinque Skalholtenſium in Islandia Epiſcoporum, cum interpretatione, notis, indicibus. Sumtibus Legati Magnæani. Havniæ. 1778. 8. 441 S. ohne die Vorrede.

59) Aefi og Minning Magnuſar Giſlaſonar ꝛc. Kpſſn. 1778. 4. *

1769.

1779. *)

60) **Danſke Sange af det äldſte Tidsrum.** Af det gamle Sprog overſätte (von Sandvig). Kiöbenhavn. 1779. 8. 144 S. außer Dedication, Vorerinnerung und Inhaltsanzeige.

61) *Vaſtbrudnismal* ſive Odarum Eddæ Sæmundinæ una cum verſione latina, variantibus lectionibus & notis. Diſſertatio præſide & autore, *Grimo Iohannis, Thorkelin.* Hatniæ. 1779. 4. 67 Seiten.

1780.

62) *Orkneyinga Saga* ſive Hiſtoria Orcadenſium cum verſione latina, varietate lectionum, & indicibus, edidit *Ionas Ionæus.* Sumtibus *Petri Friderici Suhm.* Havniæ. 1780. 557 S. ohne die Indices und Vorrede.

63) *Rymbegla* ſive Rudimentum Computi eccleſiaſtici & annalis Veterum Islandorum, cum verſione latina, lectionum varietate, notis & indicibus; Sumtibus legati Magnæani edidit *Stephanus Biörnonis.* Havniæ. 1780. 4. 574 S. außer einigen Anhängen.

64) *Anecdotes of Olave the Black*, King of Men; to which are added XVIII. *Eulogies of Haco* King of Norway by Snorro Sturleſon, now firſt publiſhed in the original islandic

---

*) Was iſt: G. Schulzens Heimskringla, Islandſk af G. Snorraſyne. Hrappsey. 1779. 4.?

Gr.

with a literal (engliſh) verſion, and notes by *James Johnſtone*, Chaplain to his Brit. Maj. Envoy extraordinary at the court of Denmark. printed for the autor. 1780 (Hafniæ) 48 S. 8.

1782.

65) The Norwegian *Account of Haco's Expedition againſt Scotland* 1263. now firſt publiſhed in the original islandic, with a literal engliſh verſion and notes. by *James Johnſtone*. (Kopenhagen) printed for the author. 1782. 8. 143 S. ohne 2 Bog. Noten.

66) *Lodbrokar-Quida* or the Death-Song of Lodbrok etc. – per eund. islandice, anglice & latine cum notis & gloſſario ibid. eod. 111 S. 8.

67) Egilsſaga. islandice. Hrappsey. 1782. 4. 179 S.

1783.

68) Forſøg til en Overſættelſe af Sæmunds Edda ved B. C. Sandvig. I. Hefte. Kiøbenhavn. 1783. 8. 192 S. II. Hefte 1785. [illegible] S.

69) A Fragment of antient Hiſtory. Ein einziger Bogen in 12. ohne Bemerkung des Orts, Jahres und Herausgebers (Jsländiſch und engliſch hier in Kopenhagen herausgegeben von Iohnſtone im J. 1783.)

1785.

70) *Hervararſaga* verſione latina, lectionibus variantibus & indicibus illuſtravit *Stepha-*

nus *Biornonis* Sumtibus *Petri Friderici de Suhm.* Haſniæ. 1785 4. 275 S.

1786

71) *Viga-Glums Saga*, cum verſione latina, notis, varietate lectionis & indicibus, per *G. Peterſen.* Sumtibus *P. F. Suhmii.* Haſniæ. 1786. 4. 242 S. und XXX S. Vorrede.

1787.

72) *Eyrbyggia-Saga* ſive Eyranorum Hiſtoria, quam, mandante & impenſas faciente Perillustri *P. F. Suhm*, verſione, lectionum varietate & indice rerum auxit *Grim. Ioh. Thorkelin.* Haſniæ 1787. 4. 354 S. ohne XII S. Vorrede.

73) Jon Loptſöns Encomiaſt, paa isländſk og danſk, med nogle Tillæg ved John Erichſen. Kiøbenhavn. 1787. 4. 128 S. ohne Regiſter und Vorrede.

74) *Edda* Rhythmica ſeu Antiquior, vulgo *Sæmundina* dicta. *Pars* I. odas mythologicas, a Reſenio non editas, continens, cum interpretatione latina, lectionibus variis, notis & gloſſario. Sumtibus Legati Magnæani, & Gyldendalii. Haſniæ. 1787. 4. 722 Seiten und XLVII Vorrede, XXVIII S. Vita Sæmundi.

75) *Edda* ou Monumens de la Mythologie & de la Poëſie des anciens peuples du Nord par *P. H. Mallet.* troiſieme édition, revue, corrigée & conſiderablement augmentée. Geneve & Paris. 1787. 8. 335 S.

1788.

Jacob Schimmelmann. Die Isl
diſche Edda m. K. 4. Stettin, bey J. S. Kaf
ke. So ſteht im Leipziger Meßkatalog v. 178
Wahrſcheinlich bloß eine Buchhändler-Specu
lation; denn bekanntlich iſt die Schimmelmann
ſche Ueberſetzung ſo beſchaffen, daß man ein
zwote Auflage derſelben weder hoffen noc
fürchten darf *

77) **Nordiſche Blumen** von Fried
Dav. Gräter. Leipzig. 1789. 8. 372 S. un
XIV S. Dedicat u. Vorbericht. Hieher gehö
ren Regner Lodbroks Todesgeſang, acht Liede
aus der ältern Edda, das Lied der Walkyren
aus der Nialsſaga, und zwey Lieder aus Haa
wamaal.

Von ungewiſſem Jahre.

77) *Knytlinga Saga* ſ. Hiſtoria Cnutidarum
Regum Daniæ, islandice & latine. folio. 26
S. Dieſe Saga iſt niemals recht in den Buch
handel gekommen, da ſie beynahe ein halbes
Jahrhundert ohne Titel, Regiſter und Vorrede
dagelegen hat.

78) Die kleinen Annalen ſind in Langebeks
Scriptores rerum Danicarum abgedruckt.

Noch kann ich hier die Nachricht geben, daß
der Kammerherr v. Suhm außer der obenge
dachten

dachten Ausgabe der Nialaſaga nun auch an einer neuen Ausgabe der Eigill Skallagrims Saga drucken läßt, die wohl vorher ſchon herausgekommen war, aber blos Däniſch, und ohne die dazugehörigen Verſe.

Kopenhagen.
Im Jenner, 1792.

Rasmus Nyerup.

b.

Teutoniſche.

Unter dieſe gehören alle Fränkiſchen und Allemanniſchen Denkmale; die ſpätern Schwäbiſchen werden ausgeſchloſſen, weil hier nur die älteſte Literatur abgehandelt werden ſoll, und die Sächſiſchen, weil dieſe nebſt den Angelſächſiſchen eine beſondere Bearbeitung verdienen und inskünftige auch erhalten werden.

Mein verewigter Freund und Mitherausgeber hatte ſich anheiſchig gemacht, die Beſorgung des deutſchen Faches ſo wie in den vorigen Abtheilungen, alſo auch hier zu übernehmen. Nach ſeinem Tode bat ich den Herrn

Rugamtsſekretär Häßlein in Nürnberg, wenigſtens dieſe Rubrik, für welche ich unter Böckhs literariſchem Nachlaſſe gar nichts verfand, noch für den zweyten Band auszuarbeiten; und Herr H. iſt auch ſo gütig geweſen, die verſprochene Anzeige von Schilters Theſaurus zu verfertigen und noch zu rechter Zeit einzuſchicken. Allein, einmal iſt es zu wünſchen und auch zu hoffen, daß noch ein anderer Gelehrter eine Geſchichte der Teutoniſchen Handſchriften und ihrer Ausgaben noch für Bragur ausarbeite, die dem Anfang der teutoniſchen Literatur ſelbſt vorangehe, und dem Leſer auch zuvor einen Ueberblick über die vorhandenen älteſten Sprachdenkmale unſerer Vorzeit gewähre; zum andern aber ſcheint Schilters Theſaurus wegen der nothwendig gewordenen Abſonderung der Sächſiſchen Literatur von der Fränkiſchen und wegen dem Verſprechen der Vollſtändigkeit nicht mehr als Leitfaden ganz geſchickt zu unſerm Zwecke zu ſeyn, wenn er gleich theilweiſe muß benutzt und beſchrieben werden. Die Häßleinſche Anzeige deſſelben wird alſo hier zurückbehalten, und auf die folgenden Rubriken zur Benutzung aufgeſpart werden.

In dem nächſten Bande ſoll alsdann die Teutoniſche Literatur mit einer Geſchichte der Handſchriften und Ausgaben den Anfang machen, worauf ſogleich das Wichtigſte aus dieſem Felde der Vorzeit, eine Darſtellung der Werke des Mönchen Otfriede, folgen ſoll. Ich erlaube mir in dieſer Hinſicht meine Wünſche nur mit wenigem zu bemerken. Otfrieds ſogenannte Harmonie iſt wohl dasjenige Werk, aus welchem man ſeine Verdienſte um unſere Literatur und ſeine Talente gewöhnlich am beſten berechnen zu können glaubt, und darwider will ich nichts einwenden. Nur dünkt mich müſſe vor allen Dingen der Geſichtspunct ganz feſtgeſtellt werden, aus welchem man dies Werk zu beurtheilen habe. Dieſer ſcheint mir theils aus ſeinem Zwecke, zu dem, aus der Veranlaſſung, aus welcher, aus den Umſtänden, unter denen er es ſchrieb, und der Einrichtung deſſelben ſelbſt klar zu werden. Daß es keine Ueberſetzung iſt, hat man ſchon lange geſagt, aber es iſt auch eben ſo wenig eine Harmonie zum Behuf der Kritik. Es müßte uns willkommen ſeyn, wenn ein ſcharfſinniger Forſcher dieſes Werk ſo durchſtudierte, daß er zu zeigen wüßte, wie Otfried es anfing, um aus dem evangeliſchen Chaos nach ſeiner Art ein gutes, wenigſtens zuſammenhängendes Ganze zu machen, welches die beyden Enden und die Theile ſeiner Erzählung ſind, ob er in der Anlage Genie, in dem Vortrage poetiſche Kraft, in der Anwendung philoſophiſchen, theologiſchen oder myſtiſchen Scharfſinn verrathe, myſtiſchen, denn die Kraft des menſchlichen Geiſtes zeigt ſich auch ſelbſt in den Verirrungen deſſelben. Otfrieds Hauptverdienſt aber wird wohl darin beſtehen, daß er es zuerſt verſucht hat, in ſeiner Mutterſprache ein ſolches Werk zu ſchreiben, und die Fränkiſche Sprache zu einer Schriftſprache zu erheben. Doch fehlt es gewiß, beſonders nach Anleitung ſeiner eigenen Aeußerungen in der Vorrede, auch in dieſer Hinſicht nicht an Stoff zu neuen und intereſſanten Bemerkungen über Otfrieds Geiſt.

Gr.

2.

Auszüge.

Das Gedicht von dem heiligen Anno, Erzbiſchofen zu Cölln. *)

(Von einem Ungenannten aus dem 11. oder 12. Jahrhundert.)

Dieſes Gedicht beſteht aus 49 Abſätzen von verſchiedener Länge, v. 10 — 24 Zeilen. In den erſten 32 Abſätzen kommt kein Wort von Anno vor. Der Dichter holet darin nicht weiter aus, als von der Erſchaffung der Welt, kommt endlich nach langer Hand auf den Trojaniſ-

---

*) Nach Lambert. Schafnaburg. in Hiſtoria German. ad an. 1075. ſtarb dieſer Biſchof Anno nach langwieriger, ſehr ſchmerzhafter Krankheit im December gedachten 1075ſten Jahres. Er war ſowohl von Perſon, als ſeiner Gemüthseigenſchaft und Gelehrſamkeit nach ein vortreflicher Mann. Nur ſezt die Entführung K. Heinrich IV. als Kind aus den Händen ſeiner Mutter, deſſen Andenken in einen Schatten, welchen ſeine gute Abſicht, die Erhebung des Erzſtiftes, nicht vermindern kann. H.

janiſchen Krieg, von welchem die Trojaner-Franken nach 10 Jahren in ihr Vaterland zurückkamen: von dieſem, auf der Römer angelegte Kolonien in Deutſchland, worunter ſich auch die zu Cölln befand. Darauf erzählt er: als in Franken viele Männer aufgeſtanden waren, die zu beſſern Kriegen, als welche die Cäſare führten, nützlich waren, nehmlich zum Streit gegen die Sünde, ſo hätte man von dieſen bis zur Regierung Annons drey und dreyßig gezählt, von welchen bereits ſieben unter die Heiligen aufgenommen worden ſeyen. St. Anno habe unter ihnen wie der Hyacinth in dem goldenen Fingerreif geglänzt. Wie die Sonne ihren Lauf zwiſchen Himmel und Erde nehme, und beyde erleuchte, ſo habe Anno zwiſchen Gott und Menſchen gewandelt. Er ſey offen, wahrhaft, unter den Groſen und Mächtigen, wie ein Löwe, unter Niedrigen und Schwachen, wie ein Schaaf geweſen, ſcharf gegen die Böſen, und ſanft gegen die Frommen. Wittwen und Waiſen ſangen von ſeiner Milde Niemand habe beſſer predigen, und rührender abſolviren können, als er. Indem ſich ſeine Unterthanen dem ruhigen Schlaf überlaſſen, habe er den ſeinen gebrochen, um in den Klöſtern unerwartete Nachſicht vorzunehmen. Wie er den jungen Prinzen (Heinrich IV. in ſeiner Aufſicht hatte, ſeye ſein Ruhm durch ſeine Gerechtigkeit weit erſchollen; die Könige aus Griechen- und Engeland, Dännemark, Flandern und Rußland hätten ihm Geſchenke geſchickt, und um ſeine Freundſchaft gebuhlt. Oefters habe er mit Mächtigen ſtreiten müſſen, nicht ſelten ſeye er von denen verrathen worden, die ihn hätten ſchützen ſollen, beſonders zur Zeit, als unter Heinrich IV. alles bunt durch einander gieng, und die grauſamſten Kriege geführt wurden. Auf einer Reiſe nach Saalfeld in Thüringen habe er eine himmliſche Erſcheinung von den Freuden des ewigen Lebens gehabt, die er nicht beſchreiben konnte, und von dar an habe ihn Geſundheit und Stärke verlaſſen. In ſeiner Krankheit ſeye er noch eines Geſichts der himmliſchen Herrlichkeit gewürdigt worden. Er habe viele Biſchöffe in Schmuck und Glanz auf Thronen ſitzen ſehen, worunter der ſeinige leer ſtund. Wie er davon Beſitz nehmen wollen, hätten ſolches die Fürſten des Himmels um deßwillen nicht zugelaſſen, weil er einen ſchwarzen Flekken — vermuthlich die Entführung des jungen Kaiſers — auf der Bruſt hatte. Einer dieſer ſeeligen Fürſten, den er für weiland Arnold, Biſchoff zu Worms, erkannt, habe ihn bey der Hand gefaßt, ihm mit lieblichen Worten Troſt eingeſprochen, und ihn ermahnt, ſolchen Flecken abzuwaſchen, weil er den leeren Sitz nicht eher einnehmen könnte.

Wie ſich die Zeit ſeiner Vollendung genähert hätte, ſeye er wie Hiob geſtäupt worden. — Das war vermuthlich die Seife, die den ſchwarzen Flecken abwuſch. — Nach vielen Schmerzen habe ihn Gott abgerufen, ſein Geiſt habe ſich gen Himmel erhoben, und ſein Körper viele Wunder gethan.

Häßlein.

3.

Literarnotizen.

a.

Von alten Werken.

1. Ueber die Boneriſchen Fabeln,

von

J. J. Eſchenburg.

Wer mit der Geſchichte unſrer ältern poetiſchen Literatur, und mit den bisherigen Unterſuchungen über dieſelbe nur einigermaßen bekannt iſt, der weiß, daß die obige Aufſchrift denjenigen Fabeln gebührt, welche ſonſt, ehe der Name ihres Verfaſſers entdeckt war, gewöhnlich Fabeln aus den Zeiten der Minneſinger hießen. Dieſe letztere Benennung kann ihnen jetzt nur noch ſehr uneigentlich gegeben werden, ſeitdem es ſo gut wie erwieſen iſt, daß dieſe Fabeln in den ſo bezeichneten frühern Zeitpunkt der ſchwäbiſchen Dichter nicht mehr gehören, ſondern vielmehr in die beſſere erſte Periode des Meiſtergeſanges, wenn gleich dieſe mit jenem Zeitpunkte ſehr nahe und faſt unmittelbar zuſammengränzt.

Dem Literator verſpreche ich hier wenig neue Belehrung. Mein gegenwärtiger Zweck iſt nicht, neue Aufſchlüſſe über dieſe ſchätzbaren Reſte altdeutſcher Poeſie, noch über ihre Literargeſchichte, zu geben; ſondern blos dasjenige, was bisher in Anſehung ihrer unterſucht und entdeckt iſt, kürzlich zuſammenzuſtellen, und durch eine leichter Ueberſicht auch denen, die nicht literariſche Forſcher ſind, bekannter zu machen. Eine Abſicht, die dem Zwecke dieſes Magazins ſehr gemäß zu ſeyn ſcheint.

Ich glaube dasjenige, was bisher über dieſe Fabeln geſagt und bemerkt iſt, ziemlich vollſtändig beyſammen zu haben, und ſetze daher gleich Anfangs die Quellen her, woraus ſich die genauere Kunde derſelben ſchöpfen läßt:

Io. Geo. Scherzii Philoſophiæ Moralis Germanorum medii ævi Specimen I — XI, ex Mſc. nunc primum in lucem publicum producta; Argentorati, 1704 — 1710. 4.

Gottſched, im Neueſten aus der anmuthigen Gelehrſamkeit, Brachmond, 1756, S. 422 ff.

Fabeln aus den Zeiten der Minneſinger; Zürich, 1757. 8.

Leſſing's Beyträge zur Geſchichte und Literatur, aus den Schätzen der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, Beytr. I. S. 1 ff. Beytr. V. S. 1 ff.

Bonerii Gemma, ſive *Boners Edelſtein*. Fabulas C e Phonaſcorum ævo complexa, ex inclyta Bibliotheca Ordinis S. Ioh. Hieroſol. Argentoratenſis; Supplementum ad *I. G. Scherzii* Philoſophiæ Moralis Germ. med. æv. Specimina undecim; edidit *Ier. Iac. Oberlinus*; Argentor. 1782. 4.

Adelung's Chronologiſches Verzeichniß der ſchwäbiſchen Dichter in ſ. Magazin für die deutſche Sprache, B. II, St. 3. S. 17.

Panzer's Annalen der ältern deutſchen Literatur, (Nürnb. 1788. 4.) S. 48.

Koch's Compendium der deutſchen Literatur-Geſchichte, (Berl. 1790. 8.) S. 200.

Von Handſchriften dieſer Fabeln ſind mir bisher folgende eilf bekannt:

1) Die Straßburgiſche, deren ſich Scherz bediente, und die nach deſſen Tode in Schöpflin's Bibliothek kam *).

2) Zwey Zürcher Manuſkripte, welche Bodmer und Breitinger bey ihrer Ausgabe zum Grunde legten.

---

*) Uffenbach ließ davon eine Abſchrift nehmen: ſ. Biblioth. Uffenb. Mſta, p. 238, P. IV. Vol. CLXXX. 4. Vermuthlich iſt dieſe jetzt in der Hamburgiſchen Stadtbibliothek befindlich.

3) Vier Handſchriften von verſchiednem Alter und Werth in der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, welche Leſſing im fünften Beytrage näher beſchreibt.

4) Die, welche Gottſched aus der Thomaſiſchen Bibliothek in Nürnberg beſaß, und S. 423 ſeines Neueſten v. 1756 erwähnt.

5) Eine Wiener Handſchrift in der kaiſerl. Bibliothek, deren Gottſched eben daſelbſt gedenkt, und mit der ſeine Abſchrift einiger Fabeln aus einem der Wolfenbütteliſchen Manuſkripte vergleichen ließ.

6) Eine in der Stadtbibliothek zu Oettingen, die ich bey den Herren Adelung und Koch angeführt finde.

7) Der Straßburger Coder in der dortigen Johanniter-Bibliothek, deſſen Notiz Hr. Prof. Oberlin in der gedachten Diſſertation zuerſt mittheilte.

Dieſe letzte Handſchrift ſcheint von allen, ſo weit ſie bisher bekannt ſind, die vollſtändigſte zu ſeyn; ſo, wie die von Scherz benutzte, aller Wahrſcheinlichkeit nach, die älteſte iſt. Er ſetzt ihr Alter noch vor das Jahr 1330, weil ſie ehedem im Beſitz der Familie von Gottenheim war, und Friedrich v. Gottenheim, der um das Jahr 1630 lebte, vorn in den Koder folgende Reime geſchrieben hatte:

Wem Gottesheymer nahmen gefalt
Diß Buch in ſicherheit behalt
Deren es gewesſt dreyhundert Jahr
Wie lang zuvor ich nicht erfahr.

Einen zweyten, noch bündigern, Beweis dieſes Alters nimmt er aus dem dieſer Handſchrift angebundnen gnomologiſchen Gedichte, welches von eben der Hand geſchrieben, wenigſtens abgeſchrieben, zu ſeyn und in einerley Zeitalter zu gehören ſcheint. In dieſem Gedichte iſt von Kaiſers Friedrichs des zweyten Wallfahrt nach dem heiligen Grabe, von ſeinen Verträgen mit dem Großſultan, und von dem päbſtlichen Banne, der ihn traf, als von gleichzeitigen Vorfällen, die Rede.

Gleichen Werth mit dieſen Handſchriften hat die erſte gedruckte Ausgabe dieſer Fabeln, und dabey eine weit größere Seltenheit, indem bisher nur ein einziges Exemplar derſelben, das in der Bibliothek zu Wolfenbüttel, als noch vorhanden bekannt iſt. Zwar gedenkt ſchon Saubert in ſeiner 164 herausgekommenen Beſchreibung der Nürnbergiſchen Stadtbibliothek eines dort vorhandnen Exemplars dieſes merkwürdigen Drucks; es ſcheint aber jetzt nicht mehr da zu ſeyn, weil weder Hr. v. Murr, noch Hr. Panzer deſſelben erwähnen. Hr. von Heinecke gedachte in ſeiner kurzen Beſchreibung einer Kunſtreiſe, die den zweyten Band ſeiner Nachrichten von

Künſtlern und Kunſtſachen einleitet, des Wolfenbüttelischen Exemplars, vornehmlich in Rückſicht auf die früheſten Spuren der Formſchneiderey. Dieſe Erwähnung machte den ſel. Leſſing ſogleich, als er zum Wolfenbüttelischen Bibliothekar angeſtellt wurde, auf dieß Buch unter allen dortigen Schätzen gleich zuerſt aufmerkſam, und von den oben angeführten Beyträgen war der, welcher eine Nachricht davon enthielt, gleich der erſte. Ein gereimtes Kolophon am Schluß enthält die Angabe, daß dieß Buch zu Bamberg im J. 1461 geendet ſey. Die, von dem Druckjahre zu verſtehen, verſtatten mancherley Umſtände nicht; aber von dem Jahre der Verfertigung der Fabeln, wovon es ein Ungenannter *) und Hr. Panzer **) verſtehen wollen, kann es doch wohl noch weniger gelten, ſondern eher noch von dem Jahre, in welchem die Abſchrift verfertigt wurde, von welcher man dieſen Abdruck nahm. Leſſing hat übrigens ſowohl das Aeußere als Innere dieſes Abdrucks um-

---

*) In den freymüthigen Betrachtungen über neue und alte Bücher. B. I. S. 336.

**) Annalen d. ältern d. Lit. S. 48.

umſtändlich beſchrieben; aber er verdiente noch immer, wo nicht treu wieder abgedruckt, doch mit den Handſchriften und der aus einer derſelben genommenen Zürcher Ausgabe verglichen zu werden.

Dieſe Ausgabe ward, wie bekannt, von **Bodmer** und **Breitinger** beſorgt, die ſich um unſre ältere poetiſche Literatur ſo ausgezeichnetes Verdienſt erworben haben. Sie wußten nichts von dem eben angeführten frühern Druck, ſondern glaubten, daß der, den ſie beſorgten, der erſte ſey. Auch ſcheinen ihnen keine weitere Handſchriften, als die Scherziſche, und die beiden, deren ſie ſich bedienten, bekannt geweſen zu ſeyn. Bald hernach gedachten ſie zu Anfange der Vorrede zu **Chriemhilden Rache** und der **Klage**, zwey Heldengedichten aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte, des Wolfenbüttelischen Kodex, den **Gottſched** in ſeinem **Neueſten** nachgewieſen hatte, ohne doch dieſe Quelle ihrer Notiz zu nennen.

Zugleich aber ſprachen ſie **Gottſcheden** einen groben Irrthum nach, in den er, wie **Leſſing** es mit Recht nannte, durch eine kaum begreifliche Oſcitanz gefallen war. In dem gereimten Epilogus, der in jener Handſchrift befindlich war, nahm er den Namen von Niedenburg oder von Rindenberg, dem zu Liebe das Buch gedichtet war, für den Namen des Verfaſſers, und überſah dieſen letztern ganz, ob er gleich nur ſechs Zeilen weiter hin klar und deutlich da ſtand. Und dieß ſprachen nun alle, welche dieſer Fabeln erwähnten, zuverſichtlich nach, und mußten es nachſprechen, weil ſie zur Berichtigung ihres Irrthums keine Gelegenheit hatten.

Leſſing aber, der nun außer dem vor ihm faſt ganz verkannten alten Drucke noch vier Handſchriften vor ſich hatte und unter dieſen auch die, welche Gottſched in Händen gehabt, ſo wie den ganzen Gegenſtand, mit ganz andern Augen und ungleich größerm Scharfblick anſah, als Gottſched, entdeckte den ſehr argen Mißgrif dieſes letztern gar bald, und gab davon am Schluß ſeines erſten Beytrages einen Wink, verſparte aber dieſe zweyte Entdeckung auf eine zweyte Abhandlung, deren Abdruck ſich aber bis zum fünften Stücke der Beyträge verzögerte, von welchem bey ſeinem Leben nur erſt zwey Bogen gedruckt wurden, und deſſen Ergänzung und Ausgabe ich nachher beſorgte.

Unterdeß *) war der verdienſtvolle Herr Profeſſor Oberlin in Straßburg auf eben dieſe Entdeckung gerathen, da ihm in der Bibliothek des Johanniterordens zu Straßburg eine Hand-

---

*) Bey dieſer Gelegenheit muß ich ein kleines literariſches Mißverſtändniß berichtigen. In dem zweyten Bande von Leſſing's vermiſchten Schriften, S. 259. äußert Hr. Münzdirector Leſſing ſeine Befremdung darüber, daß Hr. Oberlin von der Entdeckung ſeines ſel. Bruders als einer bloß verſprochnen Entdeckung rede, da doch der fünfte Beytrag z. Geſch. u. Lit. ſchon im J. 1781. und Hr. O. Abhandlung erſt im J. 1782 erſchienen ſey. Eigentlich aber erſchien dieſer Beytrag erſt zur Oſtermeſſe 1782, und die Verlagshandlung fand es nur für gut, ihn um ein Jahr früher zu datiren, um den Uebelſtand zu vermeiden, daß der ſechſte Beytrag, wie es wirklich der Fall war, ein Jahr früher als der fünfte erſchienen ſey. Meine Vorrede zu dieſem letztern giebt ſchon darüber Auskunft; und ich gedachte in derſelben der Oberliniſchen Entdeckung und der ſich darauf beziehenden, damals aber noch nicht herausgegebnen Schrift, über die Hr. O. mir nur in einem Briefe geſchrieben hatte. Sie erſchien aber unmittelbar nach, oder vielleicht noch kurz vor öffentlicher Bekanntmachung jenes fünften Beytrags.

ſchrift mit dem Titel: *Bonerii* Liber dictus *der Edelſtein* in die Hände gerieth, und er darin unerwartet jene Fabeln vorfand. In der oben angeführten Abhandlung machte er dieſen glücklichen Vorfall bekannt und theilte, außer manchen andern, hieher gehörigen, literariſchen Angaben, eine Probe des, nur in dieſer Handſchrift befindlichen, Prolog's, die Folge der Fabeln in ſeiner Handſchrift, und die Varianten derſelben mit. Zugleich verſprach er die Beſorgung eines Abdrucks dieſer letztern, mit kritiſcher Vergleichung der beiden bisherigen Drucke und einiger der bisher bekannten Manuſkripte. Ein Verſprechen, deſſen Erfüllung noch ſehr zu wünſchen iſt.

Denn für den kritiſchen Sprachforſcher müßte allerdings ſolch eine genaue Zuſammenſtellung der nicht ſelten abweichenden Leſarten ſehr viel Lehrreiches haben. Aber für den Leſer, dem mehr um Inhalt und Verſtändlichkeit zu thun iſt, wäre dann freylich wohl noch eine, auf dieſer Grundlage gebauete, zweyte Ausgabe nöthig, in welcher, nach der von Leſſing *) vorgeſchlagnen, und in einem gegebenen Beyſpiele befolgten Methode eines aus allen den verſchiednen Exemplaren zuſammengeſetzten Textes, der leſbarer gemacht, aber nicht moderniſirt wäre, und kein einziges Wort enthalten müßte, welches nicht den einen oder den andern Text für ſich hätte. Bey allem, was der ſtrenge Kritiker wider ſolch eine Behandlungsart des Textes einwenden kann, bleibt ſie doch wohl unſtreitig bey den Werken alter Dichter die rathſamſte und zweckmäßigſte, wenn es uns um die Wiedererweckung und durch leichtere Leſbarkeit beförderte Verbreitung ihrer Werke zu thun iſt. Bey alten deutſchen Dichtern aber um ſo mehr, da die von ihnen vorhandnen Abſchriften, in Rückſicht auf Mundart, Orthographie und Phraſeologie, ſo gar viel Willkührliches haben, daß hier eine zu ängſtliche Gewiſſenhaftigkeit bald in lächerliche und unnütze Mikrologie ausarten müßte; und da uns ſelten, oder nie, hiſtoriſche Gründe beſtimmen werden, den einen Text mehr als den andern für Originaltext des Verfaſſers, oder treue Abſchrift deſſelben, zu nehmen. Auf die alten deutſchen Dichter der frühern Perioden ließe ſich dieſe Behandlungsart freylich nicht anwenden, wohl aber auf die aus dem vierzehnten und funfzehnten

---

*) Fünfter Beytrag, S. 16 ff.

ten Jahrhunderte, bey denen es dann auch keiner Ueberſetzungen bedürfen würde, die denn doch immer unvollkommene Behelfe bleiben.

Es iſt übrigens nun wohl ausgemacht, wie ich oben ſchon beyläufig ſagte, daß die Fabeln, wovon hier die Rede iſt, und Boner, ihr auſſerdem noch immer allzu unbekannter Verfaſſer, nicht in die eigentliche Minneſingerzeit, nicht in das zwölfte oder dreyzehnte Jahrhundert, ſondern erſt in das vierzehnte gehören; und erſt in deſſen leztere Hälfte, nach Leſſing's ſehr wahrſcheinlichen Vermuthungsgründen *). Eine neue Beſtätigung erhalten dieſe Gründe durch die von Hrn. Oberlin mitgetheilten Proben aus ſeiner Handſchrift, die von allen die älteſte zu ſeyn ſcheint. Man vergleiche den ganzen Sprachkarakter dieſer Proben mit den Ueberreſten der Minneſinger; und man wird überall Unähnlichkeit finden. Aber man halte ſie mit der Sprache des Renners, des Freidanks, u. ſ. f. zuſammen, und man wird durchgehends nicht nur Aehnlichkeit, ſondern hie und dort auch Spuren etwas ſpäterer Zeit finden.

Ueber

---

*) Fünfter Beytrag, S. 31 ff.

Ueber dieſe Fabeln ſelbſt, und die Quellen ihrer Erfindung hat gleichfalls ſchon Leſſing, in ſeiner zweyten Abhandlung, alles Nöthige geſagt und erörtert. Boner ſelbſt begiebt ſich des Anſpruchs auf ihre Erfindung dadurch, daß er geſteht, ſie aus dem Lateiniſchen überſetzt zu haben. Bey weitem der größte Theil, nämlich drei Viertheile des Hundert, ſind aus dem **Avian** und dem Anonymus des **Neveles**, oder dem verſificirten **Romulus** genommen; und von den übrigen laſſen ſich meiſtens anderweitige lateiniſche Quellen nachweiſen. Ihren innern Werth ſchlagen Gellert und die Schweizeriſchen Herausgeber freilich zu hoch an, und man möchte wohl nach der **Kunſt**, der poetiſchen Erzählung, welche ſie darin zu finden glaubten, vergebens ſuchen. Natürliche, kunſtloſe Einfalt iſt am Ende wohl ihre Haupttugend; und immer bleiben ſie ein ſehr ſchätzbares Denkmal eines Zeitalters unſrer Poeſie, welches, ſo wie es auf die ſchöne Minneſingerperiode zunächſt folgt, ihr auch unter allen ältern Zeitpunkten an Werth und Gehalt am nächſten kommt.

Sowohl das ſeltne, angeblich Bambergiſche, gedruckte Exemplar, als die vier von

Leſſing beſchriebenen Handſchriften der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, habe ich ehedem eine Zeitlang in Händen gehabt. Ich fand bald, daß die Handſchrift, welche Leſſing immer die zweyte nennt, die er am umſtändlichſten beſchreibt, und der auch er vor den übrigen den Vorzug zuerkennt, die größte Aufmerkſamkeit unter den vieren auch in der Rückſicht verdiene, weil ihr Text, wenn er gleich gewiß nicht der älteſte und ächteſte iſt, doch ſehr oft zur Erläuterung mancher oberdeutſchen Idiotismen in der Zürcher Ausgabe dienen kann, die hier großentheils mit hochdeutſchen, unſrer Schriftſprache gewöhnlichern, oder ihr wenigſtens näher kommenden, Ausdrücken vertauſcht ſind. Ich nahm mir daher vor zehn Jahren eine Abſchrift dieſes Koder aus welcher ich jetzt noch dem Leſer ein paar Fabeln zur Probe vorlegen und ſie zwar nicht mit einer durchgängigen Anführung der Varianten, aber doch mit einigen Anmerkungen begleiten will. Die erſte iſt ſowohl beim Scherz, als in der Bamberger und Zürcher Ausgabe, und auch in dieſer Handſchrift, die fünfte Fabel:

Von

Von gevtigkeyt. 1)

Man liſt von einem hund
Der trug in ſeinem mund
Ein ſtück fleyſch das was groß
Des ſein geſchlecht nye verdroß
An ein waſſer 2) trug in ſein weck
Da was auch weder pruck noch ſteck
Da was auch 3) nyt vyſch 4) noch man
Zu fuß muſt er vber gan
Da er verre kam in den pach
Den ſchaten er vom ſtuck fleyſch ſach
Das er in ſeinem maul trug
Er ſprach ich het wol genug
Mocht ich das ſtuck zu diſem gehan
Gar ſchier er dar nach zu greyffen began 5)
Vnd wollt es ye begreyffen

Da

---

1) Geiz. In der Oberliniſchen Handſchrift: Von vberiger gitikeit Und ſo wird es auch in dem Zürcher Abdrucke geſchrieben. Beym Scherz hingegen: Grittikeit.

2) Zürch Ausg. an einen Bach; und ſo auch beym Scherz.

3) Scherz: da etwas.

4) Gewiß ein Schreibfehler für ſchiff, wie beym Scherz und in der Zürcher Ausgabe.

5) Scherz u. d. Zürch. Ausg viel ſchier er gyenen began. Dieß erklärt Scherz: mox oſcitabat, ſeu os rictu aperiebat. Gynenen iſt nämlich gähnen. Ohne Zweifel die richtigere Lesart.

Da muſt jm das ſein ſtuck entſleyſſen
Das er im maul het im pach
Da ſtund er in vngemach 6)
Das er ſein ſtuck het verlorn
Durch gertikeit das tet im zorn
Der ſchaten 7) vom ſtuck jn betrogen hat.
Das noch geſchicht an mancher ſtat
Das oft betreugt ein kranker wan 8)
Dy frawen vnd auch dy man
Der zwar durch vnſichrikeit
Tut das jm oft wirt leit 9)
Wer liep hat das ſein nit iſt
Pillig iſt daz jm dez ſein gepriſt 10)

Gey-

---

6) Sch. u. Z. da ſtunt er lidig vnd mat. Ledig, ſagt Scherz, vacuus, ledig. Ab hoc *lidig* derivatur *feudum ligium*. Auch matt erklärt er durch *vacuum*, aus einer Parallelſtelle der folgenden Fabel:

Da ſie alles troſtes was mat.

7) Die ſchette. Sch.

8) ein tumber man. Sch. Z.

9) Scherz: der ſich uff unſicherheit
lot das wurt jm dick leit

In der Zürcher Ausg. wohl gewiß gekünſtelt: der ſicher durch unſicherheit lat — —

10) Vil licht des ſinen jm gebriſt. Sch. Z. „dem gebricht, oder entgeht auch gar leicht das Seine, das, was ihm gehört. — Hierauf folgen in den andern Texten noch die zwei Zeilen:

Geitikeit wurt nyemer gut
Sie trübet maniges menſchen mut

Geytikeit machet das
Das frewnt dem frewnt wirt gehaß
Geytikeit ſtiftet den zorn
Von geytikeit wirt manche ſel verlorn
Geytikeit gemeinclich man hat 11)
In dorffern purgen vnd in der ſtat 12)
Der herr der ſchultheiß der pawer der richter 13)
Der knecht der pot torwart der purger 14)
Pfaffen junck vnd alt
Munnich nunnen manigualt
Der piſchoff vnd der caplan
Der apt vnd der techant
Was man ſinget oder ſayt
Sy leben alle in geytikeit.

Folgende Fabel folgt ſogleich als die ſechſte in dieſer Handſchrift. Das iſt ſie auch im Bam-

---

11) Sch. gemeiner Z. gemeinder hat. Dieß ſcheint ſo viel als Genoſſen anzudeuten.

12) Hier fehlen wieder die zwei Zeilen:
Der vogt der ſchultheiß vnd der rat
Vnd was der weibel vnd botten hat

13) Sch. Der Meiger vnd der richter. — Meiger nimmt Scherz hier nicht für Bauern überhaupt, ſondern für Pächter, die bey den Mönchen *villici* hießen, und entweder *majores* oder *minores* waren.

14) Sch.: Der fürſprach vnd der urteilſprecher
der burger vnd der dorwart
der hirt vnd der Banwart

Bamberger Druck; beym Scherz aber, und in der Zürcher Ausgabe iſt ſie die ſiebente, und in Hr. Oberlin's Handſchrift die vierte.

Wer on arbeit meint gut leben zu haben. *)

Auf einem perg da ſtat
Ein pawm der groſʒ wunder hat 1)
Er iſt groſʒ lanck vnd preyt
Mit ſchönen eſten wol bereyt
Mit lawb geczieret wol
Der edlen frucht iſt er vol
So er ye auf erden funden wart
Der ſelb pawm het dy art
Welcher menſch ſeiner frucht begert
Das wart yeder vnd menclich gewert 2)
Seyner frucht ſüſſikeyt
Er beſchaw auch dy pittrikeyt
Dy wurczel iſt pitter gar
Hert vnd ſawer on alle war 3)

Wem

---

*) Scherz bemerkt von dieſer Fabel, daß ſie bey den Alten nicht vorkomme; auch hat Leſſing ihre Quelle nicht nachgewieſen.

1) Ein bom der michel wunder hat. Sch. Z.

2) Das der nyemer wurt gewert
Einer fruchte ſüßikeit
Er verſuche dann ouch die bitterkeit. Sch.

3) Sch. on alle war. Quid *war* ſit, ſagt Scherz, nulla opera inveſtigare licuit; forte *illecebras* denotat. Die Zürcher Ausg. liſt: on alle *var*; und das hieße denn wohl: ohne allen Reiz der Farbe.

Wem denn kunt wird dy pitterkeyt 4)
Der wurczel als ich han geſeyt
Der nucz machet dy frucht gut
Der alezeit wil halten guten mut 5)
Er muß darben ſicherleych
Bey diſem pawm vernemt mich
Das hoch aufgetzogen leben
Das nymant wirt gegeben 6)
Er muß ſich vben auf der pan
Der tugent muß er arbeyt han 7)
Ee er auf den hohen perg gat
Da der lieplich pawm ſtat 8)
Wann er der frucht der ſußikeit treyt
Empfindet ſo wirt groß ſein leyt
Zuſtoret wirt ſein frewd groß
Wenn er ſtet aller ſorgen ploß.

Ditz peyſpil ſey geſert 9)
Allen den dy da meynen on arbeyt
Wolluſt lob vnd ere
Beſiczen ymmer mere
Das mag yn nit wol ergan

---

4) Wann denn erzoiget ſin bitterkeit.
5) Vnd nit wil haben ſteten mut
Der nutzet nit der früchte gut. Sch.
6) Das nyeman mag haben vergeben. Sch. Z.
7) Beſſer beym Scherz:
Der tugend vnd muß arbeit han
8) Ee das er uff den hohen grat
Möge komen da der bom uffſtat. Sch. Z.
9) Diſe byſchafft ſy den geſeit. Sch. Z.

Als verre als ich mich verſtan 10)
On arbeyt nymant vber ſich mag gan
Vnd dy ewig frewd mug gehan
Vnd dy kunſt on arbeyt gar
Wer on fleyß ſein junge jar
Vertreiben wil in vppikeyt
Wirt er alt es wirt jm leyt.

Den berg vnd komen uff den bôm
Gewunnen kunſt iſt nit ein trôm
Wer aber ſloffet in ſiner jugent
Vnd nit gert kunſt ere noch tugent
Vnd die von tragheit nit erwirbet
Wot ein not *) ob der verdirbet

On

---

10) Von hieran iſt der Schluß beym Scherz und in beiden Zürcher Handſchriften verſchieden und ausführlicher:

Der bom iſt edler fruchte vol
Wer kunſt und wiſheit haben ſol
Sicher der muß arbeit han
On arbeit nyeman uff mag gan

*) Dies erklärt Scherz: Quantis cum malis luctatur. Wot Argentinenſibus noſtris hoc ſenſu adhuc uſurpatur. Die Zürcher Ausg. liſt:

Wel not nib der verdirbet

Und dieſe Leſart zieht Bodmer mit Recht vor. Sie bedeutet dann: „Was für Noth, ob der verdirbt?“ Das könnte aber auch der Sinn der Scherziſchen Leſart ſeyn.

On kunſt vnd on wiſsheit gar
Wer on fliß ſin jungen jar
Vertriben wil in ůppikeit
So er wurt alt es wurt im leit
Vnd mag im wol geſchehen das
Das dick ſin ougen werden nas
Von ruwen vnd iſt das vil wol
Das man ſin dann ſpotten ſol.

---

2. Ueber Scherzens Gnomologus,

von

J. J. Eſchenburg.

In der Vorrede zu ſeinem erſten Specimine Philoſophiæ Moralis Germanorum Medii Aevi, denen hernach noch zehn andre, zur Bekanntmachung und Erläuterung der Boneriſchen Fabeln, folgten, gedenkt Dr. Scherz S. 6 noch einer zweiten, mit dieſen Fabeln zuſammen gebundenen Handſchrift, die eine große Menge moraliſcher Sprüche enthalte. Dieſe Handſchrift, ſagt er, komme in den Schriftzügen ſowohl als in der Schreibart mit jenem erſtern ſo ſehr überein, daß ſie offenbar, wo nicht von eben dem Verfaſſer, doch aus einerlei Zeitalter, und von der Hand des nämlichen Abſchreibers zu ſeyn ſcheine. Aus der darin vorkommenden Erwähnung der Reiſe Kaiſers Friedrichs des Zweyten nach dem heiligen Grabe, der Verträge deſſelben mit dem Großſultan, und des über dieſen Kaiſer verhängten päbſtlichen Bannes ſcheint ihm nicht nur das Zeitalter dieſes moraliſchen Gedichts, ſondern auch der Boneriſchen Fabeln zu erhellen.

Und nun führt er einige, die eben gedachten Umſtände betreffende Stellen aus ſeinem Gnomologen an, deſſen er ſich auch in der Folge mehrmals zur Erläuterung einzelner Stellen in den Fabeln bedient.

Herr Hofrath Adelung macht in ſeinem ſchätzbaren Chronologiſchen Verzeichniße der Schwäbiſchen Dichter* aus **Scherzens Gnomologus** eine beſondre Rubrik, und ſagt von ihm: „Gehöret auch in das erſte Achtel des 13ten Jahrhunderts. Scherz führet in ſeiner Philoſ. Moral. Germ. viele Stellen daraus an, ſagt aber, daß ſich das Ganze, gewiſſer Urſachen wegen, nicht bekannt machen laſſe. Vermuthlich iſt die Handſchrift, welche

---

*) Magazin für die deutſche Sprache, B. II, St. 3, S. 17.

er benutzte, noch zu Straßburg vorhanden, und da die gewiſſen Urſachen nunmehr nach 80 Jahren wohl aufgehöret haben, ſo würde Herr Oberlin ſich durch eine Ausgabe derſelben alle Liebhaber der deutſchen Sprache verbinden.“

Die längſte Stelle, welche Scherz aus dieſem Gnomiker anführt, ſteht in ſeinem vierten Specimen, S. 65 f. und da ſetzt er hinzu: Locum hunc, quamvis prolixiorem, ſubjicere ideo viſum eſt, quoniam integrum Gnomologum certis de cauſis non edimus.

Dieſe Stelle aber, und die in der Vorrede, und ſonſt gelegentlich, angeführten Stellen beweiſen offenbar, daß jener altdeutſche Gnomolog kein andrer ſey, als der bekannte **Freidank** oder **Frygedank**, über deſſen Literatur ich anderswo * umſtändlich gehandelt habe. **Bodmer** ahndete dieß ſchon in ſeiner Vorrede zu den **Fabeln der Minneſinger**, wo er ſagt: „Ob Herrn **Doktor Scherzen Gnomologus** derſelbe **Frydank**, oder der **Renner**, oder ein andrer ſey, können wir nicht wiſſen; wir haben bisher keine gute Handſchrift von Frydank entdeckt; u. ſ. f. Und im Anhange eben dieſer Fabeln hat er die ſämtlichen von Scherz ausgezognen Fragmente dieſes Gnomologen, S. 232 ff. geſammelt, weil er die Hoffnung aufgab, das Ganze jemals gedruckt zu ſehen.

---

*) Im fünften Stücke der Leſſingiſchen Beiträge zur Geſchichte und Literatur, S. 223 ff.

Mehr als Einmal war aber damals ſchon dieß Ganze gedruckt; und der neueſte Abdruck, in Müller's Sammlung deutſcher Dichter, iſt aus Breitinger's Abſchrift von einer Membrane aus dem Johanniterhauſe zu Straßburg genommen. Dieß iſt nun freilich wohl nicht die nämliche Handſchrift, welche Scherz in Händen hatte; denn eben erſt ſeh ich, daß Hr. Oberlin in der Nachweiſung derjenigen deutſchen Manuſkripte, deren ſich Scherz in ſeinem, von Hrn O. herausgegebenen *Gloſſarium Germanicum Medii Aevi* bediente, die Bezeichnung *Gnom.* ſo erklärt: Gnomologus *Fridangi*, olim *Scherzii*, nunc Biblioth. *Schoepflini.* Aber das Gedicht iſt zuverläßig das nämliche; und ich weiß alle von Scherz daraus genommene Stellen darin nachzuweiſen; z. B jene längere, v. 4940, und die in der Vorrede, v. 3936, 4074 und 4092 der Mülleriſchen Ausgabe.

Schwer=

Schwerlich aber möchte ſich aus dem zufälligen Umſtande, daß Scherzens Handſchriften beiderlei Gedichte höchſt wahrſcheinlich aus Einem Zeitalter und von Einem Abſchreiber waren, ein Grund hernehmen laſſen, daß Boner auch Verfaſſer des Freydanks geweſen ſey, oder auch nur mit dieſem zu gleicher Zeit gelebt habe. Dann wäre er auch ſchon Hugo's von Trymberg Zeitgenoſſe geweſen; und ſchwerlich hätte dieſer, wie ſchon Leſſing bemerkt hat, in ſeinem Renner, worin er des Freydank's ſo oft gedenkt, die Fabeln unerwähnt gelaſſen.

Das übrigens Scherz ſelbſt ſchon die Aehnlichkeit ſeines Gnomologen mit dem Freydank bemerkt habe, ergiebt ſich aus dem größern Verzeichniſſe der Uffenbachiſchen Handſchriften *). Uffenbach hatte nämlich den ganzen Scherziſchen Kodex abſchreiben laſſen, und giebt davon in dem gedachten Verzeichniß eine ausführliche Beſchreibung. Zu Anfange dieſer zweiten Abtheilung, die den Gnomologen enthält, hatte Scherz folgendes angemerkt: *Simi-*

---

*) Bibliotheca Uffenbachiana MSSta; Halæ Hermunduror. 1720, fol. P. IV. p. 242.

Similem librum, qui inſcribitur *Freydanck*, correctum et auctum edidit *Sebaſt. Brandt*, impreſſusque ille eſt apud Seb. Wagnerum, Wormatiæ 1538. Materiam eandem fere tractat, quam hoc MSc. iisdemque fere verſibus incipit. — — Sed plane alium ordinem ſervat. Præterea ſæpe aliis verbis eadem res exprimitur; multa ſubinde omittit, quæ hic habentur, immo etiam mentem auctoris plane pervertit. — Aber darin irrte Scherz doch, daß er einen Spruchdichter nur für einen ähnlichen, nicht für den nämlichen mit dem Freydank hielt. Brant's Aenderungen bemerkte er ſelbſt; und nur dieſe veranlaßten die auffallende Verſchiedenheit. Ich habe in dem fünften Leſſingiſchen Beitrage von dieſen Aenderungen und willkührlichen Verſetzungen der Abſchnitte das Nöthige erinnert. — Jener Codex enthält übrigens noch eine zweite lateiniſch-deutſche Handſchrift des Freydank, wovon Uffenbach ein paar Proben giebt. Die Verſe ſind Hexameter mit Schlußreimen. Am Ende dieſer Handſchrift ſteht: Explicat Fridanynus completus per *Walter de Engen* in vigiliis Exaltationis ſancte crucis, 1385. Vermuthlich war dieſer Walter von Engen nur

Abſchreiber, oder höchſtens Verfaſſer der lateiniſchen Reime.

* * *

Nachſchr. d. Herausg. In dem nemlichen Codex der Häſleiniſchen Bibliothek, aus welchem ich im vorigen Bande das Gedicht von den todten Königen bekannt machte, befindet ſich auch eine Handſchrift von 21 Quartblättern, die in lauter zweyzeiligen Sittenſprüchen beſteht, und wahrſcheinlich mit Scherzens Gnomologen einerley iſt. Ich wollte davon nähere Nachricht geben, aber es war mir unter der Zeit unmöglich, die Specimina philoſophiæ moralis zur Hand zu bekommen, und vergleichen zu können. Zur Beſtärkung deſſen, was Hr. Hofr. E. hier über jenen Gnomologen geurtheilt hat, will ich indeſſen nur ſo viel zum Voraus ſagen, daß die Sittenſprüche des gedachten Codex mit dem Freygedank der Müllerſchen Ausgabe ganz den nemlichen Anfang haben, und erſt in dem fünften Verſe mit dieſen Worten:

Wer ſinen rehten vurchte tut
Da wirt ſelten daz ende gut

von dem Hauptwerke abgehen.

Gr.

Anhang.

Indem ich eben in Herrn Adelung's Magazin der deutſchen Sprache blättere, finde ich in der Recenſion von Hrn Müller's Ausgabe Schwäbiſcher Dichter, B. II, St. 2, S. 150. daß Hr. Adelung in der aus dem Schluß des Gedichts, die Clage, vorhin angeführten Stelle eine Schwierigkeit findet, die ihn abhält, Conrad von Würzburg für den Urheber dieſes Gedichtes und der Nibelungen zu halten. „Aus dem Zuſammenhange, ſagt er, ſcheint zu erhellen, daß Conrad eben des Biſchofs Peregrini Schreiber geweſen, der die Geſchichte aufſetzen laſſen. Wenigſtens wüßte ich nicht, worauf das ſein in der Stelle:

Daz maere pruten do began
Sin Schribere meiſter Chunrat,

ſonſt gehen könnte.“ — Sollte es aber nicht auf *daz maere* gehen, und nur bloß andeuten können, daß Meiſter Conrad der Schreiber deſſelben, oder Verfaſſer ſeiner deutſchen Ueberſetzung ſey?

E.

---

b. Von

---

b.

Von alten Autoren.

1.

Leben
des berühmten Isländiſchen Schriftſtellers
Snorre Sturleſon.

Island war in dem Mittelalter reich an Politikern, die ihrem Staate, und an Schriftſtellern und Dichtern, die ihrer literariſchen Cultur und dem poetiſchen Geiſte ihrer Vorzeit Ehre machten; aber ſicher iſt keiner unter ihnen, der dieſe verſchiedenen Verdienſte glücklicher in ſich zu vereinigen wußte als Snorre Sturleſon. Dieſen Mann ſchien die Natur vor allen ſeinen Landes- und Zeitgenoſſen begünſtigt, und mit Eigenſchaften begabt zu haben, zu welchen nichts als ein gutes Herz fehlte, um ihm den Nachruhm eines wahrhaft großen Mannes erwerben zu müſſen. Mit dem fähigſten Kopfe und einer ungewöhnlichen Lernbegierde brachte er es eben ſo weit in den ſchönen als in den ernſten Wiſſenſchaften, und ſtand weder als Dichter, Philoſoph und Sprachkundiger, noch als Rechtsgelehrter und Geſchichtforſcher irgend einem ſeiner Zeit nach. Sein Genie und ſeine in ihrer Art einzige Gelehrſamkeit, verbunden mit der Kunſt, ſie an dem rechten Orte ſehen zu laſſen, bahnten ihm bey ſeiner ohnehin vornehmen Herkunft, ſeinen körperlichen Vorzügen und der Dazwiſchenkunft glücklicher Zufälle, einen ſchnellen Weg zu den höchſten Ehrenſtellen, die er jemals in und außer ſeinem Vaterlande hoffen und wünſchen konnte; indem ihn der König von Norwegen ſelbſt erſt zu ſeinem Lehensmanne, dann zum Jarl, und endlich gar zu dem oberſten Richter und Befehlshaber von Jeland erhob. Hätten nicht die drey verderblichſten Laſter, Geiz, Wolluſt und Stolz, ihn zu ewigen Streitigkeiten, zu den unſeeligſten Ränken und zu einem ſchändlichen Unbeſtand in der Freundſchaft verleitet, wodurch ſich ſeine eigenen Tochtermänner zu dem Entſchluſſe, ihn zu ermorden, gezwungen ſahen: ſo würde er bey ſo viel Einſicht mit dem Schatze von Erfahrungen, welche er einſammeln, und noch durch ſeine ausgebreiteten Kenntniſſe in der Geſchichte beſtätigen konnte — ſo wie mit ſeiner übrigen

gen ſchlauen Klugheit und Gewandheit im Umgange mit Andern, ſein Anſehen ſicher gegründet, ſeine eingebrachten Reichthümer ohne Misgunſt genoſſen, ſeine Kinder beſſer erzogen und verſorgt, ſein Leben weniger unglücklich geendet, und ſeinen Ruhm der Nachwelt ohne Flecken hinterlaſſen haben.

Merkwürdig bleibt der Mann gewiß, und von den Liebhabern der vaterländiſchen Alterthümer kann Snorre Sturleſons Namen nicht anders als dankbar genannt werden. Die zwey wichtigſten Werke, welche die Isländiſche Literatur aufzuweiſen hat, rühren von ihm her. Seinem hiſtoriſchen Forſchungsgeiſte verdanken wir die Heimskringla, und ſeiner Liebe zur Dichtkunſt die jüngere Edda.

Die Heimskringla, oder die Geſchichte aller Norwegiſchen Könige von dem entfernteſten Alterthum bis auf die Zeit des Verfaſſers, iſt das ſchätzbarſte hiſtoriſche Denkmal von dem Geiſte, der Religion, den Sitten und ſelbſt von den poetiſchen Produkten der Nordiſchen Vorwelt. Man kann ſich einbilden, welches Studium, welche Nachforſchungen, wie viel Zeit, Geduld und Mühe ein Werk von ſo großem Umfange in dem Knabenalter der

Isländiſchen Cultur und Geſchichtskunde ſeinen Urheber mag gekoſtet haben. Daß Snorre die Pflichten eines Hiſtorikers kannte, und von Kritik in der Sammlung von Thatſachen einen Begrif hatte, das beweiſ't ſeine Vorrede. Literariſche Hülfsmittel waren wenig vorhanden; den meiſten Stoff mußten ihm Tradition und mündliche Ueberlieferung der alten hiſtoriſchen, elogiſchen und genealogiſchen Geſänge der alten Dichter an die Hand geben. Er hat über ihren verſchiedenen Werth ſelbſt geurtheilt, und man kann nicht umhin, ſein Urtheil richtig und ſeine Auswahl gut zu heißen. Durch dieſen Gebrauch der alten Lieder für ſeine Geſchichte ſind uns die alten poetiſchen Denkmale, einige ganz, andere zum Theil, und ſehr viele wenigſtens dem Namen nach erhalten worden, von welchen allen ohne Sturleſons patriotiſchen Eifer vielleicht wenig oder nichts auf unſere Zeiten gekommen wäre.

Eben ſo ſehr hat er ſich durch ſeine Edda, von der unſere Leſer ſchon im vorigen Bande und auch in dieſem Proben erhalten haben, um ſeine Vorzeit und uns verdient gemacht, wenn ſie auch blos unter die Arbeiten ſeiner Nebenſtunden gehören ſollte. Man hat zwar ſeine Autorſchaft bey dieſem Buche ſeit einem Jahrzwanzig angefochten, allein aus Gründen, die keine Probe halten. Die älteſten Schriftſteller, die der jüngern Edda gedenken, nennen ihn als ihren Verfaſſer, und damit ſtimmen auch die beſten Handſchriften und die Tradition überein. Auch aus der Natur des Buches ſelbſt läßt ſich ſchließen, daß ſein Verfaſſer in der poetiſchen Literatur ſehr erfahren ſeyn, und einen großen Vorrath von Collectaneen aus den Dichtern der Nordiſchen Vorzeit haben mußte. Und von welchem Isländiſchen Schriftſteller im zwölften oder dreyzehnten Jahrhundert kann man dies mit mehrerem Rechte erwarten und glauben, als von unſerm **Sturleſon**, dem zu ſeiner weitläuftigen Geſchichte die möglichſtvollſtändige Sammlung von alten Liedern unumgänglich nöthig war?

Beyde Werke ſind nebſt der Sämundiniſchen Edda, die vielleicht auch dem Verfaſſer der jüngern ihre Erhaltung zu danken hatte, faſt die einzigen, zum mindeſten die Hauptquellen, aus welchen wir alles, was Nordiſche Geſchichte, Alterthümer, Denkmale, Religion, Sitten, Mythologie und Dichtkunſt betrift, zu ſchöpfen haben. Ohne Zweifel

Grund und Verdienſt genug, um hier in den Nachrichten von alten Autoren mit dem Leben des in literariſcher Hinſicht gewiß ehrwürdigen Snorre Sturleſons den Anfang zu machen.

(Das Leben ſelbſt folgt wegen der Größe deſſelben und dem Mangel an noch übrigem Raume im nächſten Bande.)

G.

2.

Ueber Filider den Dorferer.

Im dritten Bande der vom ſeel. Zachariä angefangenen, und von mir fortgeſetzten Auserleſenen Stücke der beſten deutſchen Dichter theilte ich funfzehn, gewiß nicht verwerfliche, Lieder aus einer Sammlung mit, die, unter dem Titel der Geharnſchten Venus — — von Filider dem Dorfferer, zu Hamburg 1660. 12. herausgekommen war. Welch ein wahrer Name unter dieſem angenommenen verbergen liege, konnte ich damals, aller Unterſuchungen ungeachtet, nicht ausfindig

dig machen; und ich wünſchte darüber Belehrung, weil ſolch ein Dichter eine Kenntniß und Aufbehaltung ſeines Namens zu verdienen ſchien.

Bald hernach fand ich in einer — ich denke, in der Nürnberger — gelehrten Zeitung einen **Laurenz Wolfgang Woitt**, von dem man in Wetzels Liedergeſchichte ein mehreres finde, als den unter dem Namen **Filidor** verkappten Verfaſſer jener Lieder genannt. Ich ſah beym Wetzel nach; fand, daß dieſer **Woytt** im J. 1673. zu Königſtein im Sulzbachiſchen geboren, und im J. 1701. in den pegnitziſchen Blumenorden unter dem Beinamen **Filidor** aufgenommen ſey. Beyde Angaben überführten mich ſogleich, daß dieſer und jener **Filidor** nicht einerley Mann ſeyn könnten; denn die **geharnſchte Venus** des letztern war ſchon im J. 1660. folglich dreizehn Jahre vor der Geburt des erſtern, gedruckt.

Im **Oktober** des **deutſchen Muſeums** v. J. 1779. ward in der Nachſchrift eines Briefes an den Herausgeber, welcher: **Andenken an einige ältere deutſche Dichter**, überſchrieben war, der Anachronismus in dieſer vermeinten Entdeckung gleichfalls bemerkt, und hinzugeſetzt: „Filidor der Dorfferer war ohne Zweifel Johann Georg Schoch von Leipzig. Er hat außer obgenanntem Buch auch den Poetiſchen Luſt- und Blumengarten geſchrieben, den ich beſitze, und der jener Venus in vielen Stücken nichts nachgibt. Er heißt auch in dieſen Gedichten Filidor; u. ſ. f.“ — Da ich in dieſem ganzen Aufſatze gar bald einen der geſchmackvollſten Liebhaber und Kenner unſrer poetiſchen Alterthümer, Hrn. Herder, errieth; ſo bat ich ihn um die Mittheilung der Gedichte von Schoch, die ich damals noch nicht ſelbſt beſaß. Ihre Leſung aber konnte mir die Ueberzeugung nicht abgewinnen, daß hier der wahre Filidor gefunden ſey; und außerdem ſchienen mir mehrere äußere Umſtände dieſe Vermuthung nicht zu begünſtigen.

Zufällig erhielt ich vor etwa drei Jahren ein Exemplar der ziemlich ſelten gewordenen Geharnſchte Venus aus einem Bücherverkauf; und dieſem Exemplare waren die Liebes-Grillen, und einige andere Gedichte von Jakob Schwiegern, A. H. beigebunden. Es fiel mir ſogleich beim Aufſchlagen des Buchs auf, daß jene Liebesgrillen im J. 1656. gleichfalls zu Hamburg in eben der Officin, wie die geh. Venus, bei Michael Pfeiffern, gedruckt, und von eben dem Buchhändler, Chriſtian Guth, waren verlegt worden. Auch waren die Typen des Textes ſowohl als der Muſiknoten, wie die ganze Einrichtung, die nämlichen. Was war natürlicher, als die Vermuthung, meinen lange geſuchten Filidor der Dorſerer in dieſem Jakob Schwieger endlich entdeckt zu haben. Und dieſe Vermuthung wurde alsbald beim weitern Nachſuchen zur Gewißheit. Dieſen Schwieger fand ich nun in Jöcher, fand da unter ſeinen Gedichten die Geh. Venus mit genannt, ſchlug auch den Moller auf, auf den Jöcher in ſeinem Artikel verwies, und fand bei dieſem * eine ziemlich genaue Nachricht von Jak. Schwieger, und ein ziemlich langes Verzeichniß ſeiner Schriften. Moller's drei Folianten ſind vielleicht nur wenigen zur Hand, denen dieſe Nachrichten nicht unwichtig ſind. Ich ſetze ſie alſo hieher.

„Jakob Schwieger, ein Holſteiner, aus Altona gebürtig, ein ziemlich berühmter deut-

---

*) *Cimbria literata*, T. 1. p. 613.

ſcher Dichter, deſſen Vaterland auch Philipp von Zeſen durch die Anfangsbuchſtaben (A. v. H.) anzudeuten ſcheint. *) In der Zeſiſchen Roſenzunft, in welche er den 1. Auguſt 1645. aufgenommen war **), hatte er den Beinamen des Flüchtigen; und in Riſt's Schwanenorden den Schäfernamen Filidor. Vor einigen Schauſpielen und Gedichten von ihm findet man dieſen angenommenen, vor andern aber ſeinen wahren Geſchlechtsnamen. Eine Zeitlang that er Kriegsdienſte, wie ſich aus dem Titel ſeiner Geharniſchten Venus ergiebt. ***) Einen großen Theil ſeines Lebens brachte er zu Hamburg und Glückſtadt, und in der benachbarten Gegend zu; ums J. 1665. aber lebte er an dem gräfl. Hofe von Schwarzburg-Rudolſtadt in Thüringen, wie man aus ſeinen damals herausgegebenen Schauſpielen ſieht. Von ſeinen deutſchen Gedichten fällt Erdmann Neumeiſter folgendes Urtheil: Ingenium ad poetandi facilitatem proclive eſt; ſed neſcio, quid in dictione affectet, quo poemata placeant minus.“

---

*) In dem 1685 zu Wittenberg gedruckten Verzeichniſſe der Mitglieder dieſer Roſenzunft.

**) S. Helikoniſches Roſenthal, S. 105.

***) Nicht ſowohl aus dem Titel, als aus der Vorrede.

„Seine Schriften ſind folgende:

1) Ueberſchriften und Gedichte; Stade, 1654. 12.

2) Der Liebes-Grillen, oder Luſt- und Liebes-Scherz- Ehr- und Sitten-Lieder Erſter Theil; Hamb. 1654. 12. Zweiter Theil; Hamb. 1656. 12.

3) Des Flüchtigen flüchtige Feldroſen, in unterſchiedlichen Ausgaben fürgeſtellt, und von Joh. Schoopen und andern Muſicis mit neuen Melodeyen geziert; Hamb. 1655. 12.

4) Gebets-Rauchwerk aus Kol. 1. 9—14. in einer zu Stade gehaltenen Predigt fürgeſtellt; Stade, 1655. 4.

5) Wandelungs-Luſt, welche in allerhand Anbindungs- Hochzeit- Neujahrs- und Liebes-Schäfereyen beſteht; mit Hans Hacken, Violiſten in Stade, Melodeyen; Hamb. 1656. 12.

6) Verlachte Venus aus Liebe der Tugend; Glückſtadt, 1659. und Hamb. 1660. 12.

7) Adeliche Roſe; Glückſt. 1659. 12.

8) Geiſtliche Seelenangſt zur Zeit der Anfechtung, mit ſchönen Melodeyen Mich. Jakobi; Hamb. 1660. 12.

9) Sicherer Schild wider die Verläumdungspfeile; Glückſt. 1660. 12.

10) **Filidors** Geharnſchte Venus; Hamb. 1660. 12.

11) Die verführte Schäferin Cynthie durch liſtiges Nachſtellen des Floridans; Glückſt. 1660, 12.

12) Filidors Erſter Theil der Trauer- Luſt- und Miſchſpiele; oder Luſtſpiel von dem vermeinten Prinzen Floridor in Sicilien. Herrn Alberto Antonio, Grafen von Schwarzburg, und Aemilien Julianen, Gräfin von Barby, auf Dero gräfl. Beilager den 7. Jun. 1665. in dem Schloſſe Heydeck vorgeſtellt; aus dem Italieniſchen Fried. Pallavicini überſezt; Rudolſtadt, 1665. 4.

13) Filidors entflammte Jugend, Koppenhagen, 1667. 12."

Moller glaubt, daß außerdem noch zwei andre bei Gelegenheit jener gräflichen rudolſtädtiſchen Vermählung auf dem Schloſſe Heydeck aufgeführte anonymiſche Schauſpiele: **Ermelinde**, und die **Wittekinden**, ebenfalls von unſerm Dichter ſind. Das erſtere iſt zu Rudolſtadt, 1665. 4. und das leztere zu Jena, 1666. 4. gedruckt. Auch **Gottſched** legt ihm jenes in ſeinem Vorrathe zur Geſchichte der dramatiſchen Dichtkunſt S. 218 bei.

Von den angeführten poetiſchen Sammlungen, welche durchgehends lyriſch ſind, beſitze ich die meiſten ſelbſt. Aber keine darunter iſt an Werth der geharniſchten Venus an die Seite zu ſetzen. Nur ſtellenweiſe findet man den Geiſt des Dichters wieder; und davon gebe ich vielleicht ein andermal einige Proben. Jetzt erinnere ich nur noch, daß auch Herr Koch in Berlin, von dem ſich die Geſchichte der deutſchen Poeſie noch viele Aufklärung verſprechen darf, in ſeinem ſehr ſchätzbaren Compendium der deutſchen Literaturgeſchichte, (Berlin, 1790. 8.) S. 248. unſern Schwieger angeführt, und in ihm gleichfalls Filidor den Dorferer nachgewieſen hat.

Eſchenburg.

Anhang.

4.

Neueſte Schriften.

Weil im vorigen Bande die Literaturkunde wegbleiben mußte, ſo iſt jezt der Vorrath von neuen Schriften zu ſtark angewachſen, als daß man ihnen eine weitläuftigere Anzeige widmen könnte. Ueberhaupt darf man unter dieſer Ausdruk keine eigentlichen Recenſionen erwarten. Sie iſt blos dazu beſtimmt, dem Freunde des Vaterlandes nur Gelegenheit zu eigenen Bemerkungen zu verſchaffen, was wir und unſre Stammsverwandten von Jahr zu Jahr zur Kenntniß und Empfehlung der einheimiſchen literariſchen Vorzeit gethan haben. Hier nun der Anfang eines ſolchen Verzeichniſſes. Da das gegenwärtige nur von Einem Verfaſſer herrührt, der überdies an einem Orte lebt, wo literariſche Neuigkeiten oft erſt hin kommen, wenn ſie an größern Orten ſchon veraltet ſind; ſo muß es noch auf Vollſtändigkeit Verzicht thun. Vollkommener und intereſſanter aber kann es inskünftige werden, wenn mehrere Gelehrte ſich entſchließen, ihm auch in dieſer Hinſicht freundſchaftlich die Hände zu bieten.

1789.

1) Praktiſche Anweiſung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der teutſchen Sprache von den älteſten Zeiten bis ins 14te Jahrhundert, in einer Folge von Probeſtücken aus dem Gothiſchen, Altfränkiſchen oder Oberteutſchen, Niederteutſchen und Angelſächſiſchen, mit ſpracherläuternden Ueberſezungen und Anmerkungen. Leipz. b. Cruſius. 1789. 181 S. gr. 8. (16 Gr.)

Inhalt:

1) Katechismus aus dem neunten Jahrhundert, d. i. das V. U. m. Erklärung, ein Verzeichniß der Todſünden, Apoſtoliſches Glaubensbekenntniß und das „Ehre ſey Gott“ mit 70 S. etymologiſcher Anmerkungen.

2) Ermahnung an das Chriſtenvolk (aus dem 8 Jahrhundert) in 12 §§en mit 3 S. Anmerkungen.

3) Entſagung vom Teufel nebſt dem Glaubensbekenntniß (aus dem 8 Jahrh) 2 S. Anm.

4) V. U. und Glaube von Notker Balbulus. Aus den Zeiten des Kaiſers Arnolph.

5) Auslegung des V. U. und Glaubens (wahrſcheinlich aus dem 9 Jahrhund.) mit 2 S. Anmerk

6) Niederteutſche Umſchreibung des alten apoſtoliſchen Glaubensbekenntniſſes. (Aus der letzten Hälfte des 12 Sec.) 3 S. Anm.

7) Altes allemanniſches Glaubensbekenntniß. Aus dem Anfange des 13 Jahrh.

8) a. Die Beicht der alten Kirche. Aus dem 9. Jahrhundert. b. Eine etwas jüngere Beichtformel.

9) Altes allemanniſches V. U. und Glauben. Aus dem 8. Jahrh.

10) Angelſächſiſche zehn Gebote. Ohne Bemerkung des Alters.

Dieſe zehn Stücke ſind eigentlich eine umgearbeitete Ausgabe von der im J. 1713. von Eckard herausgegebenen Catecheſis theotiſca; die nun folgenden aber eigene Wahl und Bearbeitung des Herausgebers.

11) Heidniſchſächſiſches Gelübde an Wodan und Odo's Unterwerfungsacte. Beyde aus den Zeiten Karls des Großen. Sie ſind aus dem 26ſten Bande des Hamburg. Magazin's genommen.

12) Gothiſches Fragment aus dem Ulfila. Mit 3 Blättern etymologiſcher Anmerkungen.

Den Beſchluß macht ein 10½ Blätter ſtarkes Regiſter der alten und neuen teutſchen Wörter, deren Bedeutung oder Abſtimmung in den jedesmaligen Anmerkungen erklärt worden.

Der Verf. hat ſich nicht genannt. Dem Forſcher der alten vaterländiſchen Sprache wird ſein Werk gewiß von Nutzen und willkommen ſeyn. (Man ſehe darüber die Rec. in der Hall. gel. Zeit. v. 10 May 90. St. 37. und A. L. Z. 24 Jan. 91. nr. 20.)

2) *Arthur* or the northern enchantment. A Poetical Romance in ſeven books. By *Richard*

Richard Hole. LL. B. Mit dem Motto aus Arioſt:

Le Donne, i Cavalier, l'arme, gli amori,
Le Corteſie, l'audaci impreſe, io canto.

London, 1789 XVI B. 253 S. 8. (2 Thlr.)

Dieſe poetiſche Erzählung der Fabel von Arthur iſt in ſechsfüßigen Kuppelreimen geſchrieben und mit der Nordiſchen Mythologie aufgeſtutzt. Proben davon werden vielleicht inskünftige gegeben werden. Ein ſcharfſinniges Urtheil über dieſe Arbeit von H. Hofr. Forſter findet ſich in des H. v. Archenholz Britt. Annalen. V. B für 1790. S. 194.

3) *Iacobum Twingerum Regiovillanum* vulgo *Iacobum* de *Koenigshoven* præſide *Oberlino* examini etc. ſubjicit *auctor Simon Frider Hollænder*, Argentoratenſis. *Argentorati*, 1789. 36 S. 4. nebſt einer Kupfertafel. Da mich der H. Prof. Oberlin nur eben erſt damit gütigſt beſchenkt hat, ſo bin ich nicht mehr im Stande, den Inhalt dieſer Diſſertation anzugeben.

1790.

4) Kleine Chronike der Könige von Dännemark. Eine Handſchrift des ſechszehnten Jahrhunderts mit hiſtoriſch etymologiſchen Anmerkungen und einer Vorrede begleitet. Altona, b. Hammerich, 1790. XVI B. 72 S. 8. (5 Gr.)

(S. darüber die Rec. in der A. L. Z. 1791. nr. 19.)

5) *Auguſti Chriſtiani Borheckii* diſſertatio de *Mercurio*, *Hercule*, *Marte* & *Iſide* Germanorum. ad cap IX. Germaniæ Taciti. Duisburgi, 1790. 18 S. in 8.
(S. die Rec. in der A. L. Z. 1790 nr 374.)

6) *Dramatic Sketches* of the ancient northern Mythology, by F. *Sayers*, M D. London, 1790. 112 S. gr. 4. (1 Thlr. 16 Gr.) Inhalt a) *The Deſcent of Frea.* A Mask in two Acts. b) *Moina.* A Tragedy in ſive acts. c) *Starno*, a tragedy in two acts. S. die Rec. in der A. L. Z 91. nr. 209.

7) *Compendium der deutſchen Literaturgeſchichte* von den älteſten Zeiten bis auf das Jahr 1781. Von *Erduin Julius Koch*, Lehrer der griech und latein. Sprache am Pädagog. d. kön. Realſchule. *Berlin*, 1790. 267 S. in 8. (Bis jezt Einleitung, Chronologiſche Ueberſicht und erſter Abſchnitt der Litg. der die Geſchichte der ſchön. Wiſſenſch. enthält.)

8) Almuens Sanger (Volksgedichte) af Claus Frimann. Kopenhagen, b. Gyldendal, 1790. 238 S. in 8. (S. A L. Z. 92. nr. 13.)

Hieher gehören die darin enthaltenen Balladen aus der Geſchichte der Däniſchen Vorzeit, von Raadolf, von Guttorm Sindri u. ſ. w.

9) *The Bruce*, or the hiſtory of Robert I. King of Scotland. Written in *ſcotiſh verſe* by *Iohn Barbour.* The firſt genuine edition, publiſhed from a MS. dated 1489. With notes and a gloſſary by *I. Pinkerton.* Volume I. (mit einer treflichen Titelvignette von Ansell

gezeichnet und von Barlow geſtochen.) London. 1790. XXIII und 208 S. in 8.

(Enthält die erſten 7 Bücher. Nach der Herauskunft des 2ten Bandes ſollen Proben und Nachrichten von dieſem alten ſchottiſchen Epos und ſeinem Verf. gegeben werden.)

10) Frode og Fingal. Skueſpil i fem Optoge af C. Pram. Kopenhagen, 1790. 120 S. kl. 8. (S. A. L. Z. 91. nr. 322.)

11) Hermanns Tod. Ein Bardiet für die Schaubühne. Hamb. b. Hoffmann. 181 S. (Rec. in der A. L. Z. nr. 288. 91.)

12) Das alte Volk Thuiskons von einem Cherusker. Wien, b. Hörling.

13) Io. Dav. *Koeleri* Diſquiſitio de incluto libro poetico *Theuerdank* denuo recudi fecit, notis & ſpecimine Gloſſarii inſtruxit *Bernhard. Frider. Hummel*, Schol. Altdorf. Rector. Norimbergæ. Sumtibus Stiebneri. 1790. 64 S. in 4. (6 Gr.)

14) Von den Vortheilen der deutſchen Reichsverbindung. Nebſt einem kleinen Beytrage zum Staatsrecht des Mittelalters nach Anleitung der ſchwäbiſchen Dichter von Chriſtian Ernſt Weiſſe, D. R. und der W. W. Doctor. Leipzig, im Verlage der Dykſchen Buchhandlung 1790. XII und 253 S. in gr. 8. (16 Gr.)

Die beygefügte Abhandlung: Ideen von der Weltherrſchaft des Römiſch-teutſchen Kaiſers nach Anleitung der ſchwäbiſchen Dichter gehört ganz hieher, und gibt zugleich einen redenden Beweis, daß der Juriſt von Geiſt und Geſchmack in unſern poetiſchen Alterthümern für die Rechtsgeſchichte nicht vergeblich graben würde. Möchten dem Herrn Dr. Weiſſe, dieſem ſcharfſinnigen Forſcher, doch recht viele nachfolgen! Unſere ſchwäbiſchen Dichter, die noch meiſtens ganz wie verſchloſſen da liegen, bedürften, auch wenn ſie durch Nachbildungen und Uebertragungen mehr in Umlauf kommen ſollten, doch zum richtigen Verſtändniß ſolcher Aufſchlüße von Auſſen her, und diejenigen bleiben gerade am längſten unbekannt und unbearbeitet, die durch die Fackel der Geſchichte erſt erleuchtet werden müſſen, wenn man ſich dafür intereſſiren ſoll!

15) Kleine redneriſche Aufſätze von Jünglingen und für Jünglinge. Veranſtaltet vom Verf. der Aphorismen zum Denken und Handeln. Baſel. Gedr. b. Jo. Schweighäuſer. 1790. S. 248. in 8.

Hieher gehört der erſte Aufſatz: Der Deutſche, wie er ehmals war und wie er jetzt iſt. Von Alois Fähndrich von Freyburg, Rhetor.

(S. Oberd. Allg. Lit. Z. 91. St. CXLII.)

1791.

16) **Zuſätze und Verbeſſerungen zu der Bibliothek deutſcher Alterthümer von Bernhard Friedrich Hummel, Rector der Stadtſchule zu Altdorf.** Nürnb. b. Grattenauer, 1791. 164 S. in 8. (16 Gr.)

17) **Ungdoms Arbeider af Jens Baggeſen.** Kiöbenhavn 1791. I. Deel. 248 S. II. Deel. 232 S. kl. 8.

Hieher gehört die neue Umarbeitung der Poeſiens Oprindelſe, die ſchon in ſeinen Komiſke Fortällinger ſtand, und nun den Titel führt: Odins Reiſe nach Dovre.

(Rec. A. L. Z. 1792. nr. 13.)

18) **Das Ritterweſen des Mittelalters nach ſeiner politiſchen und militäriſchen Verfaſſung. Aus dem Franzöſiſchen des Herrn de la Curne de Sainte-Palaye mit Anmerkungen, Zuſätzen, und Vorrede von D. Johann Ludwig Klüber.** Nürnb. b. Gratten. —

Erſter Band. 1787. XLVI. u. 311 S. 8. Enthält die fünf Abſchnitte des Textes bis S. 174. Von da an gehen die Beweiſe und Erläuterungen zum 1. u. 2 Abſchnitt. **Zweyter Band.** 1788. 410 S. Die Beweiſe und Erläuterungen zum 3. 4. u. 5 Abſchn. v. S. 1 — 344. Abhandlung über die Lectüre der alten Ritterromane nebſt einem Zuſatz von H. R. bis S. 382. Dann folgt noch ein Anhang. Nr. 1. Beſchreibung der Feyerlichkeiten, mit welchen die Würde eines Ritters vom Bade in Friedenszeiten ertheilt ward; wie ſie in

England gebräuchlich waren. Nr. 2. Beſchreibung der Feyerlichkeit, mit welcher die Ritter des heil. Grabes geſchlagen wurden, nebſt ihrem Patent und einem Verzeichniß ihrer Privilegien. **Dritter Band.** 1791. 581 S. Nebſt 2 Kupfertafeln, von welchen die eine ein Entremet vorſtellt: die andere iſt eine Turnierkarte. Beyde v. d. Herrn v. Dobeneck gezeichnet. Sonſt befindet ſich in dieſ. Bde 1) eine hiſtoriſche Abhandlung über die Jagd. B. S. 1 — 136. Beweiſe und Erläuterungen dazu — bis S. 215. 2) Auszug aus dem Buche des **Gaces de la Vigne**, oder **la Bune**, von Jagdbeluſtigungen. S. 216 — 252. 3) **Das Reigergelübde.** S. 255 — 272. nebſt Bemerkungen über den Inhalt dieſes Gedichts. 4) **Leben Gautiers von Manny;** Generals der engliſchen Kriegsheere, und eines der Helden im Reigergelübde S. 273 — 316. 5) **Hiſtoriſche Anmerkungen über die vornehmſten Perſonen**, welche in dem Gedichte von dem Reigergelübde angeführt worden. S. 317 — 372. 6) **Von den drey Rittern und von dem Hemde.** S. 373 — 376. 7) **Auszug aus Provenzal-Dichtungen.** S. 377 — 416. 8) **Auszug aus dem Mährchen von dem Waffenritter.** 9) Von dem Hofceremoniel. S. 421 — 492. 10) Verzeichniß der Perſonen, deren in der Abhandlung vom Hofceremoniel erwähnt wird. S. 493 — 512. Den Beſchluß macht ein gedoppeltes Regiſter über alle drey Bände, von Herrn Adv. **Wucherer** in Nördlingen verfertigt, wofür demſelben alle Beſitzer des Klüber-St. Palayeſchen Werks dankbar ſeyn werden. (Alle 3 Bände koſten 3 Thlr. 14 Gr.)

Möchte dieſe reiche Sammlung von Daten uns bald zu einer beſondern Geſchichte des deutſchen Ritterweſens verhelfen!

19) **Das deutſche Ritterſpiel, nebſt einem illuminirten Turnierplan,** ſamt einigen Figuren

und der gedruckten Beſchreibung des ganzen Spiels. Leipzig, b. Schladebach, 1791.

Man erwartet eine Art von Schach- oder Damenſpiel; es iſt aber nach dem bekannten Gänſeſpiel eingerichtet, und wird der zu vielen Zurückſetzungen halber noch langweiliger. Sonſt paradiren die Zauberer, die beherten Schlöſſer, Thürme, gefangene Fräulein, Brücken, Windmühlen und Eſel ſehr ſtattlich, auch kann man vom Troßbuben zum Schildknappen, und von dieſem zum Ritter avanciren und dann in die Schranken zum Turnier treten, auf deſſen Plane die verlierenden Plätze mit Todtenköpfen bemerkt ſind.

20) Lüxdorphiana eller Bitrag til den Danſke Literairhiſtorie, uddragne af Bolle Willum Lüxdorphs efterladte Samlinger ved M. Rasmus Nyerup, Secretär ved det kongel. ſtore Bibliothek. Kiöbenh. hos Schulz. 1791. 2 Th. 516 S. kl. 8.

(Rec. A. L. Z. 1791. nr. 6.)

Es befinden ſich darin auch literariſche Nachrichten von Biſchof Worms Ausgabe des Aræ Multiscii Schedæ de Islandia. von Lüxdorph ſelbſt im J. 1773. in lateiniſcher Sprache aufgeſetzt.

21) Beytrag einer Mythologie der alten teutſchen Götter von Chriſtian Ludolf Reinhold, d. W. W. D. ꝛc. Münſter und Osnabrück, b. Perrenon. 1791. 45 S. in 8. (6 Gr.) Mit 7 Kupfern, welche die 7 Wochengötter aus einem Buche vorſtellen, das der Verf. bey ei-

nem Landmanne fand, und weder Anfang noch Ende hatte.

(S. A. L. Z. 1792. nr. 96.)

22) **Tacitus von Deutſchlands Lage, Sitten und Völkern.** Mit erklärenden Anmerkungen, einigen Ausführungen und einem geographiſch-hiſtoriſchen Wörterbuche. Von J. H. M. Erneſti, Prof. zu Coburg. Nürnberg und Altdorf, bey Monath und Kußler. 1791. XVI. u. 112 S. in 8. (10 Gr.) Das geogr. hiſt. Wörterbuch wird nachgeliefert.

Die Anmerkungen enthalten manche neue und gedachte Erklärungen, und beſonders ſcheinen die Ideen von Religion, Göttern und Prieſtern ſcharfſinniger und richtiger zu ſeyn, als diejenigen, die in der dritten Abhandlung vorgetragen werden. Die drey Abhandlungen ſind folgende: 1) D. Anton über Tacitus Germania. Aus den Provinzialblättern. I. St. Leipzig, 1781. 2) Ueber die Abſicht und den Plan des Tacitus. Nebſt einem Verſuche über einige altteutſche Sitten. Von Herrn Amelang zu Berlin. Aus dem Encyclopädiſchen Journal. Bd I. Cleve und Düſſeldorf. 1774. 3) Von der Religion der alten deutſchen und nordiſchen Völker. Ein Fragment von einem ungenannten Gelehrten.

23) **Alterthümerkunde von Germanien, oder Tacitus über Germaniens Lage, Sitten und Völker.** In ein Syſtem gebracht und mit Zuſätzen von den übrigen klaſſiſchen Schriftſtellern erläutert von **Ph. Ludwig Haus.** Erſt. Theil: Germanien überhaupt. Mainz, 1791. 196 S. in 8.

Zu Vorleſungen über germaniſche Alterthümer gewiß ein ſehr beyfallswürdiges Unternehmen, die Nachrichten des Tacitus in ein Syſtem zu bringen, und zur Grundlage des ganzen Gebäudes zu machen. Wenn nur der Herr B. bey der Anreihung der Nachrichten von andern Schriftſtellern auch ſorgfältig die Verſchiedenheit der Zeit und der Stämme beobachten wollte, damit der Leſer oder Zuhörer das Alte und Neue, das Allgemeine und Beſondere nicht mit einander verwechſelt. Reichshaltiger, das ſieht man ſchon aus dem erſten Theile, wird dies Syſtem ohne Zweifel, als alle unſere bisherigen Compendien, und die Abtheilung in Alterthümer von Germanien überhaupt und von jeden Stämmen insonderheit kann nicht anders als ſehr nützlich ſeyn, und künftig zu manchen neuen kritiſchen Bemerkungen und Unterſuchungen beytragen.

24) Von des Kammerherrn von Suhm Hiſtorie af Danmark ſind bis 1790. 4 ſtarke Quartbände erſchienen. Da dies Werk ſehr viele vortrefliche Bemerkungen über alte Literatur, Sitten, Sprache ꝛc. enthält, ſo gehört es auch hieher Die Anzeige davon aber verſparen wir bis zu ſeiner Vollendung.

25) In dem Journale von und für Deutſchland 1791. ſteht im 7 St. nr. 10 ein Auszug aus des Herrn Prof. Oberlin 1782. zu Strasburg erſchienenen Diſſertation über Boneri gemma oder Boners Edelſtein. Eine Sammlung von 100 Fabeln aus den Zeiten der Minneſinger, nach einer Handſchrift in der Bibliothek der Johanniter Ritter zu Strasburg. Und Nr. 11. des neml. St. iſt ein Aufſatz:

Ueber einige altdeutſche Schriften in der Univerſ. Bibl. zu Gießen.

26) In des H. Prof v. Eggers deutſchem Magazin 1791. May. S. 555. hat Hr. Prof. Hegewiſch angefangen, die Einleitung zu ſeiner Ueberſetzung des Liedes vom heil. Anno zu liefern, in welcher er von Anno ſelbſt, meiſt nach Lambert von Aſchaffenburg, handelt.

Anm. Vermuthlich befinden ſich auch in andern Journalen v. J. 1789 — 91. hieher gehörige Aufſätze. Ich wünſche, daß ein Gelehrter, dem die Journale mehr als mir zur Hand ſind, davon Nachricht geben möge.

G.

5.

Neueſte Nachrichten, Vorſchläge, Anfragen ꝛc.

1.

Von einem altteutſchen Roman in Verſen.

Im **Deutſchen Muſeum**, Jul. 1784. habe ich ein kleines Fragment eines alten teutſchen Romans in Verſen mitgetheilt, welches ich auf einem Blatt unter des berühmten Gelehrten Gram's (alſo Grammiſchen, nicht grammatiſchen, wie im Muſeum ſteht) Papieren auf der königlichen Bibliothek fand. Damals war ich ganz ungewiß, zu was für einem Roman dies Fragment gehören möchte. Nun aber glaube ich ihm auf die Spur gekommen zu ſeyn. Es iſt nemlich ohne Zweifel eine freye Ueberſetzung oder Umarbeitung eines franzöſiſchen Romans, der den Titel führt: L'hiſtoire des deux nobles & vaillants Chevaliers Valentin & Orson, enfans de l'Empereur de Grece & neveux du tres-chretien Roi de France Pepin. Von dieſem Roman kommt in Valliere's Catalog unter nr. 4053. eine Pariſer Ausgabe in Quart vor; in der königl. Bibliothek hier in Kopenhagen iſt eine Octavausgabe Lyon 1591; holländiſch aber iſt er zufolge des Catalog. Bibliotheſchnarchten, ſchnoben. Das Pferd brauſ't und ſchnaubt, wenn es ſcheu wird.

V. 104. vernoc. Vermuthlich vom Isländ. nue und von Ulfila's benauen, conterere.

V. 142. biſterlichen. In Jeroſch. Mſpt findet man:

Bleib des Lebens *biſter* d. i.
Bleib des Lebens beraubt.

Im Holl. heißt *byſter*, inops. Der Begriff dieſes Worts bezeichnet alſo den Abgang oder den Mangel einer Sache.

Ueberhaupt hat dieſes Gedicht alle Kennzeichen einer Niederſächſiſchen Mundart und Geburt.

Zu Ihrer Anmerkung unter meiner Erklärung des Wortes Raſte in den Noten zum Heldenbuche S. 336. muß ich hinzuſetzen, daß Strecke Wegs und Wegmaaß doch auch den Begriff der Entfernung oder eines gewiſſen Abſtandes, einer gewiſſen Weite bey ſich führen. Beydes iſt der Raum von dem Anfang bis zum Endepunct. Die Sitze, die auf öffentlichen Straſſen für die Wanderer zum Ausruhen angebracht waren, hieſſen daher Raſt, Ruheplätze.

Das bibliſche Mſpt. welches ich S. 338 citirte, iſt der Codex Spenerianus, deſſen ſich Friſch zu ſeinem Teutſch-Lateiniſchen Wörterbuche bediente.

H — n.

3.

Aus Schleſien. v. 10 Aug. 1791. — Das Jägerlied, von welchem Herder in ſeinen Blättern

tern von deutſcher Art und Kunſt ſchon einige Züge bekannt machte, und welches Sie nun dem Publikum ganz mitgetheilt haben, iſt auch hier zu Lande ſehr gebräuchlich. Sonſt aber haben wir keine eigentlichen Volks-Lieder, aber Bauern-Lieder *) eine große Menge und viele darunter recht drollig. Die beyden Schwänke von Hanns Sachs haben mich nicht wenig beluſtigt. Wirklich iſt's Schade, daß Häßlein, der ein tüchtiger Sprachkenner zu ſeyn ſcheint, nicht reüſſirte. Das Wort baren S. 338. iſt nicht veraltet. Wir ſagen hier noch „er gebahrt ſich ungeſchickt.“ Auch hat es ſich wohl noch in den Compoſitis urbar, brauchbar, genießbar u. ſ. w. erhalten. —

4.

Aus Kopenhagen. v. 15 Octob. 1791. — Was Neuigkeiten anbelangt, ſo hab' ich diesmal ſo gut als nichts. Der 7. Tom von Scriptores rerum Danicarum iſt noch nicht herausgekommen. Der 2. Th. von Sämunds Edda erſcheint ſchwerlich noch ſo bald. Die Fortſetzung der Heimskringla, welche Thorlacius und Thorkelin auf Koſten des Erbprinzen herausgegeben, geht auch nicht weniger langſam. Das Lexikon über die däniſche Sprache, das unter Aufſicht der Geſellſchaft der Wiſſenſchaften ausgearbeitet wird, mag auch noch nicht ſo bald fertig werden. Eins doch, wenn es anders für Sie eine Neuigkeit iſt. Herr Prof Thorkelin, der ſich fünf Jahre lang in England, Irland und Schottland aufgehalten hat, um Antiquitäten zu ſammeln, und nach ſeiner Zurückkunft Archivar bey dem Geheime Archiv wurde, will ſeine Reiſe nunmehr in Druck geben. — Herr Sekret. Nyerup hat vor, eine neue und correctere Ausgabe von den Kiempeviſer auf Subſkription zu veranſtalten. — — In Rückſicht der verſprochenen Literatur vom Heldenbuche merke ich an, daß ſich in des Kammerherrn von Suhm Bibliothek folgendes befindet:

---

*) Dieſe Diſtinction iſt freylich nöthig; aber es trift ſich doch, daß auch eigentliche Volks-Lieder in den Städten vergeſſen, und unter dem Bauernvolke erhalten werden, und in dieſer Hinſicht dürft' man wohl auch die Bauern-Lieder nicht gänzlich aus der Acht laſſen. G.

> Hiſtoria von dem allerkühnſten Weigande, Herr Dieterich von Bern und Hildebrande ſeinem getreuen Meiſter, wie ſie wider den Rieſen Sigenot haben geſtritten. Nürnberg. 1601. 8.

Auf den letzten 3 Blättern ſteht: Ein Lied von dem alten Hiltebrand. Dieß Exemplar gehörte ehedem dem gelehrten M. Richey in Hamburg. Das Lied hinten vom alten H. hat Varianten von einer ältern Ausgabe beygeſchrieben. Da es nicht lang iſt, werde ich die Ehre haben, es Ihnen das nächſtemal ſamt den Varianten zuzuſchicken.

5 Ver=

5.

Berlin. v. 16 Jenner, 1792. — Der alte deutſche Roman, von welchem Herr Nyerup im Deutſch. Muſeum 1784. ein kleines Fragment mittheilte, führt den Titel: *Van Nameloſs vnd Valentyn* und iſt von Nic. Staphorſt in ſeiner Hamburgiſchen Kirchengeſchichte vollſtändig abgedruckt. Der Verf. iſt unbekannt, die Sprache Niederdeutſch, das Gedicht ſelbſt aus dem 14. Jahrhundert *). Herr Koch, der Verf. des Comp. d. deutſch. Literaturgeſchichte hat vor, dies trefliche Epos wieder herauszugeben und zu commentiren.

6.

Von einer neuen Ausgabe des Freydank
und
Von dem Gedicht: Der Pfaffe Amis.

Nürnberg. v. 21 Febr. 1792 Unſer würdiger Herr Schaffer Panzer, der ſich um die ältere deutſche Literatur ſchon ſo mannigfache Verdienſte erworben hat, wird ſich nun durch eine neue Ausgabe des bekannten Freydank das gelehrte Publikum abermals verpflichten. Schon ſeit 3 Jahren liegt ſie von dieſem Literator aus einer Handſchrift des funfzehnten Jahrhunderts abgeſchrieben, mit der Müllerſchen Ausgabe verglichen und mit einem Gloſſarium verſehen, zum Drucke fertig, und es läßt ſich hoffen, daß wir ſie nun endlich erhalten werden, welches um ſo mehr der Wunſch jedes Liebhabers der alten Literatur ſeyn muß, da in der Müllerſchen Ausgabe zum Verſtändniß des Originals noch nichts gethan iſt. Mit dieſem Freydank wird H. Panzer ein anderes eben ſo altes Gedicht, das bisher noch ganz unbekannt war, aus der nemlichen Handſchrift zum erſtenmale abdrucken laſſen. Es iſt betitelt: Der Pfaffe Amis oder der ſcheinheilige Betrüger. Ich theile Ihnen hier den Anfang des Gedichtes mit.

---

*) Man vergl. Nr. 1.

Hievor was freude vndere
Gemeinet alſo ſere
Wo ein hobiſch man zu houe quam
Daz man gern yme vernam
Seyten ſpil ſingen odir ſagin
Dis was gemein in den dagin
Das iſt allis nu ſo enwert
Daz iz dir ſbeſte nicht in gert
Er kune dan ein mere
Das gut den ludin were
Vor iagin vnd vor armut
So dunket iz mich ſelten gut
Daz er mit den worten kunſt kan
Wie ſal dan ein hobiſchir man
Zu hoſſe nu gebaren
Des in kan ich nit gewarin
Ich kan geſunger warte vil
Das bewer ich wer die horin wil
Wo man zu hoſſe der nit ingert
So bin ich eynes doren wert.

Uebrigens iſt Herr P. auf Spuren gekommen, daß andere neuere Dichter, z. B. Burcard Waldis, ſchon aus dieſer Quelle geſchöpft haben.

7.

7.

Mainz. Im Febr. 1792. Von Herrn Prof. Vogt erſcheint nächſtens etwas über den durch unſere Damen beerdigten Dichter Frauenlob.

Aus der Oberd. Allg. L. Z. 1792. XXV. St.

* * *

Anmerk. Dies Etwas iſt bereits herausgekommen und betitelt: Heinrich Frauenlob oder der Sänger und der Arzt. Mainz, 1792. 77 S. 8. Aber leider iſt auch nicht ein Fünkchen Geiſt in dem ganzen Producte, und die darin eingewebten Lieder, welche Frauenlob in den Mund gelegt werden, ſind noch unter dieſem Meiſterſänger. In literariſcher Hinſicht hat es ohnehin keinen Werth.

8.

Nachricht von ſeltenen Schriften, die verkäuflich ſind.

Dem Verſprechen in der Note zu dem Heurathsbrief Jeſu Chriſti zufolge werden die Bücher, welche ein Freund, den literariſche Seltenheiten nicht gerade intereſſiren, käuflich wegzugeben gedenkt, hier nun verzeichnet.

1) *Pasquillorum Tomi duo.* Eleutheropoli. 1544. 8.

(Liber ſtupendæ raritatis, qui ſæpius 100 florenis divenditus, immo ab Heinſio centum aureis emtus eſt. Vid. *Bibl. Solgerianae* Nor. 1760. 61. & 62. editam & quid. Part III p. 303. — *Vogtii* Catal. libr. rarior. p. 518. Theophil. Sinceri Sammlung von lauter alten und raren Büchern. p. 112. 116.

2) *Sermo de Sancto Nemine* per *Pauperem Henricum* ex ſacris literis collectus. Sine l. & a.

3) Heirathsbrief ꝛc.

4) *Admonitio paterna* Pauli III. Romani Pontificis ad invictiſſimum Cæſarem, Carol. V. qua eum caſtigat, quod ſe Lutheranis præbuerit facilem: deinde quod tum in cogenda Synodo, tum in definiendis fidei controverſiis aliquid poteſtatis ſibi ſumpſerit. cum ſcholiis 1545

(Liber perrarus. S. Th. Sinceri Neue Nachrichten v. alt. rar. B. S. 122.)

5) Pasquillus. Ein freuntlich und auch chriſtlich Geſpräch zwiſchen dem Pasquillo und Orthodoxo, gehalten wend da ſie von ongefehr auf einander geſtoſſen ſind und Kundſchaft mit einander gemacht haben. ſine anno & loco.

6) Ein gantz neu Lied von den ſorglichen Läufften dieſer gefährlichen Zeit. Im Thon — Wolauf in Gottes Namen. ſ. l. & a.

7) (Th. Naogeorgi) Incendia ſeu Pyrgopolinices Tragedia recens nata, nefanda quorum-

rundam Papiſtici Gregis exponens facinora. Vitebergæ apud Georgium Rhau. a. 1541.

(Liber rariſſimus, v. Vogt. Cat. p. 452. & Bibl. Solger. P. III. p. 305.)

8) *Lutii Piſci Iuvenalis* (i. e. Simonis Lemnii) *Monachopornomachia*. Datum ex Achaia, Olympiade nona.

(Liber inter rariores rariſſimus & in Lutherum injurioſiſſimus ac propter ſpurciſſimas obſcenitates deteſtabilis. Es ſtehet von der Hand eines vorigen Beſitzers vorn hinein geſchrieben.)

9) Neue Zeitung von etzlichen Wunderzeichen. a. 1543.

10) Catalogus Doctorum tam catholicorum quam Proteſtantium Wormatiæ præſentium. 1541.

11) Der Schwermer. 1544.

Alle in Octav.

Sollte ein Liebhaber dieſe Antiken entweder zuſammen oder einzeln zu kaufen Luſt haben, und deshalb mit dem Beſitzer in Verhandlung zu treten wünſchen; ſo mache ich mir ein Vergnügen daraus, ihm den Charakter und Wohnort deſſelben auf Verlangen anzuzeigen.

G.

9.

Ueber die deutſchen Lettern nebſt einem Vorſchlag. *)

Man ſtreitet ſchon lange in Deutſchland über die Einführung der lateiniſchen Lettern. Es iſt viel für und wider die Sache zu ſagen. Allerdings ſind unſere deutſchen Lettern nicht original, nicht unſere Erfindung, nicht unſer Eigenthum, ſondern lateiniſche Mönchsſchrift. Allerdings haben die Vertheidiger der deutſchen Lettern Unrecht, wenn ſie den Vorzug der lateiniſchen für eingebildet halten: denn man kann ihnen den Grund angeben, warum das Runde angenehmer und ſchöner fürs Auge iſt, als das Eckige. Allerdings verdient der Vorgang der Engländer (wer es aber von den Dänen und Schweden behauptet, der irrt ſich) und Holländer Lob und Beyfall! — Allein — die Engländer und Holländer fingen dieſe Veränderung früh an, als ihre Lettern noch unbehelfener und verſchnörkelter ausſahen, fingen es an, als die Meſſe noch nicht Bücher zu tauſenden hervorbrachte; als Studieren und Leſen noch nicht allgemein, noch nicht Bedürfniß der niedrigſten Volksclaſſe war; als man noch nicht ſo häufig corres-

---

*) Da dieſer etwas lebhaft geſchriebene Aufſatz vielleicht doch zu neuen Verſuchen auf einer oder der andern Seite Anlaß geben kann, ſo nehmen wir keinen Anſtand, ihn einzurücken. Der Einſender hat ſich uns nicht genannt.

correſpondirte; als die alte Schreibeſchrift noch nicht ſo ausgebildet war. Wie aber bey uns? Wer hat nicht von Jugend an Bücher mit deutſchen Lettern geleſen? Wer nicht aus deutſchgedruckten A. B. C. Büchern buchſtabiren, aus deutſchgedruckten Catechismen leſen, nach deutſchen Vorſchriften und Muſtern ſchreiben gelernt? Daran hat ſich nun unſer Auge gewöhnt; dieſe Schrift, dieſe Lettern ſind uns geläufig geworden. Täglich rouliren hundert Zeitungen mit deutſchen Lettern; täglich hat das Volk ihre deutſchen Bibeln, Gebet und Geſangbücher zur Hand; täglich ſchreiben, und müſſen wir mit deutſcher Schrift ſchreiben. Tauſend Bücher kommen uns vor Augen mit deutſchen Lettern, bis ein einiges mit lateiniſchen. Kurz Schreibe- und Druckſchrift iſt uns durch den langen Gebrauch unentbehrlich und ſo ganz eigen geworden. Man ſage nun tauſendmal, die lateiniſche Schrift ſey ſchöner, die deutſche ſey nicht original, der Engländer habe ſie auch abgeworfen, das Eckige beleidige das Auge — Es iſt nicht wahr, es beleidigt unſer Auge nicht, es thut uns vielmehr wohl, weil wir daran gewöhnt ſind; das Lateiniſche beleidigt unſer Auge, beſonders die Modelettern mit gleichdünnen Strichen, dieſe Schrift ſchmerzt uns, wenn nicht Satz, Druck und Papier recht gut ſind — ich berufe mich auf die Erfahrung jedes Unbefangenen — Und was geht uns das Originale, was das Abſolutſchöne, (und ſollte denn das Eckige durchaus keiner Schönheit fähig ſeyn?) was das an, was die Engländer und Holländer thaten und thun konnten! Kurz die deutſche Nation hat jetzt einmal ihre Lettern, ſie mögen nun her ſeyn wo ſie wollen, ihren Urſprung hat ſie vergeſſen, und hält ſie für die ihrigen, iſt damit zufrieden, und will keine andern. Zu was ſollen die hundertmal wiederholten Verſuche, die lateiniſchen Lettern einzuführen, nützen? Und wenn man ſie noch tauſendmal wiederholte — doch ich will keinen Machtſpruch thun. Aber man führe doch ja nicht an, daß wir den Ausländern einen Gefallen erweiſen und erweiſen müſſen. Der Grund iſt gar zu lächerlich! Wer um unſerer Lettern willen unſere Sprache nicht ſtudieren, unſere Bücher nicht leſen mag — habeat ſibi! der bleibe doch ja davon, wir werden nichts als einen elenden Kritiker an ihm verlieren.

Aber alles bey Seite. Wenn unſer Geſchmack nun einmal durchaus gewinnen ſoll, gibt es denn keinen Mittelweg? Muß die Schrift gerade lateiniſch ſeyn, wenn ſie runder und ſchöner ſeyn ſoll, als unſere eckige? Wie wenn H. Unger in Berlin, dem es ſo ſehr darum zu thun iſt, ſich um die Cultur unſerer Typographie verdient zu machen, den Einfall hätte, einmal unſere deutſchen runden Lettern, ich meine die Schwabacher Schrift, vorzunehmen, gefälliger und proportionirter zu machen, und mit einem ſo gedruckten Buche das Publikum zu ſondiren? Oder ſind wir Deutſchen denn ewig dazu verdammt, das Ausländiſche dem Einheimiſchen vorzuziehen, und es wieder zu verwerfen, ſo bald es nationaliſirt iſt, um nach einem neuen Ausländiſchen mit beyden Händen zu greifen?

Anfragen.

10.

Warum fragt man nach dem Buche:

> Gedichte nach den Minneſingern, dem Kaiſer Heinrich, dem König Wenzel von Beheim, dem Markgrafen Otto von Brandenburg mit dem Pfeile u. ſ. w. Berlin, 1773. 114 S. 12.

in den vornehmſten Buchhandlungen vergeblich? Iſt in keiner mehr ein Exemplar davon zu haben? Hat es etwa der Autor ſelbſt verlegt? Und wer iſt der wahre Verfaſſer dieſer Nachbildungen? **Gleim** oder **Michaelis**? denn man nennt beyde!

11.

In der Oberd. Allgem. Literaturzeitung. 91. St. CXL. verweiſ't der Verf. der Anzeige von Bragur I. wegen den Druiden unter andern auch auf Lohenſteins Arminius VII. Buch. — Ich verſtehe dieſe Allegation nicht.

Die Editionen von Lohenſt. Arm. welche ich beſitze (Es iſt die 2. v. 1731.) hat 4 Theile, und dieſe Theile ſind erſt in Bücher abgeſondert, aber keiner hat ſieben Bücher. Wo iſt alſo das ſiebente Buch von Lohenſteins Arminius zu finden? —

Uebrigens kann man nicht um Nachrichten von den Druiden überhaupt, aber wohl um tüchtige Beweiſe von deutſchen Druiden verlegen ſeyn.

Gräter.

12.

Beſitzt keine Buchhandlung mehr ein Exemplar von der erſten Ausgabe der Lieder des Barden Sined von *Denis* in gr. Octav? Man bittet im gewünſchten Falle der Verlagshandlung dieſes Magazins davon Nachricht zu geben.

13.

Wegen einem Manuſcript vom König Salomon und Markolph.

Unter mehrern alten deutſchen Drucken und Handſchriften erhielt ich vor bald zwei Jahren aus der Anderſoniſchen Bücherverſteigerung in Hamburg ein ziemlich ſtarkes, im J. 1479. geſchriebenes, und mit illuminirten Figuren verſehenes Manuſcript eines alten deutſchen Gedichts vom König Salomon und Markolph. So viel ich weiß, iſt noch nirgend von dem

Daſeyn und Inhalte dieſes Gedichts etwas bekannt gemacht. Der letztere zwar iſt zum Theil in einer kleinen proſaiſchen Broſchüre: Frag vnd antwort Salomōs vñ marcolfi enthalten, die zu Nürnberg, 1487. 4. und hernach zu Augsburg, 1490, unter dem Titel: Red vnd widerred, 4. auch, vermuthlich zu Nürnberg, unter der erſtern Aufſchrift, 1520. 8. wieder gedruckt iſt. Alle dieſe drei Ausgaben hat Herr Schaffner Panzer in ſeinen ſehr ſchätzbaren Annalen der ältern deutſchen Literatur, S. 168, 187, 447, nachgewieſen; und die erſte derſelben habe ich durch die Freundſchaft dieſes würdigen Literators mitgetheilt erhalten. Auch habe ich aus der herzogl. Wolfenbütteliſchen Bibliothek eine lateiniſche Ueberſetzung davon in Händen. Sie hat den Titel: *Marcolphus.* Diſputationes, quas dicuntur habuiſſe inter ſe mutuo Rex Salomon ſapientiſſimus, et Marcolphus facie deformis et turpiſſimus: tamen, ut fertur, eloquentiſſimus; latinitate donatæ, et nunc primum animi et ſalſi (*falſi*) leporis gratia editæ. Sie iſt den Dicteriis proverbialibus *Andreæ Gartneri* Mariæmontani, Francof. 1585. 8 mit mehrern Anhängen beigefügt. In dieſer Erzählung aber iſt nur der zweite Theil der gedachten poetiſchen Handſchrift enthalten, welche die Wechſelreden Markolph's und K. Salomon's betrifft. Von dem Gedichte ſelbſt, oder einer größern Erzählung, woraus es vermuthlich geſchöpft iſt, wünſchte ich daher etwas nähere Nachricht zu erhalten, um die umſtändlichere Anzeige von demſelben, die ich in gegenwärtigem Magazin zu ertheilen Willens bin, deſto beſtimmter und vollſtändiger geben zu können.

Eſchenburg.

Todten-

Todtenopfer
dem
Mitunternehmer der Bragur
geweyht.

Multis ille quidem flebilis occidit,
Nulli flebilior quam mihi!

Mit Wehmuth ergreiſe ich die Feder, um noch vor dem Schluſſe dieſes Bandes einer traurigen Pflicht Genüge zu thun. Das Schickſal hat es gewollt; mein unvergeßlicher Geſellſchafter, der Mitunternehmer der Bragur, iſt nicht mehr. Er ſtarb am letzten Januar in dem ſechszigſten Jahre ſeines Lebens. Anhaltende catharrhaliſche Zufälle, Folgen ſeiner unermüdeten Arbeitſamkeit, endigten ſich mit einem plötzlichen Tode. Ich ahndete dieſen Schlag nicht, da er mir immer mit Zuverſicht von ſeiner Wiedergeneſung, von ſeinen Beyträgen zu Bragur und von dem Vorſatze mich zu beſuchen ſchrieb; überdies ſelbſt ſein letzter Brief deutliche Spuren eines noch ganz jovialiſchen Geiſtes an ſich trug. Aber er ſcheint mir die bedenklichen Umſtände und ſein Vorgefühl von der Annäherung des Todes nur aus zärtlicher Schonung verborgen zu haben. Mit ihm iſt mir viel, ſo viel geſtorben, daß ich wohl ausrufen durfte: quid moror altera? — O daß ich jetzt nicht davon reden dürfte! Mein Schmerz über ſeinen Verluſt, den ich bisher mit ununterbrochenen Arbeiten zu verdrängen ſuchte, kehrt nun doppelt zurück, indem ich ihm das Todtenopfer zu bereiten gehe — ach! ein Todtenopfer in der nemlichen Zeit, die nach zwey langen Jahren zu der glücklichen Freude des Wiederſehens beſtimmt war. Es kommt mich hart an, dies zu thun. Niemals hab' ich mich minder geſchickt gefühlt, irgend eine Pflicht zu erfüllen als dieſe. Aber die Erwartung der Leſer, die Verdienſte des Verewigten, ſeine Freundſchaft und meine Dankbarkeit fordern mich dazu auf. Ich will es verſuchen, die hieher gehörenden Züge ſeines literariſchen und politiſchen Lebens in eine ſimple Erzählung unſerer Bekanntſchaft und nachmaligen Verbindung einzuweben. Möchten es aber die Leſer der Bragur dem Freunde verzeihen, wann er nicht immer ſeinem Herzen gebieten kann. Sie kannten den Verewigten nur wenig, oder ſie kannten ihn vielmehr gar nicht: ſie wiſſen noch nicht, wie werth und würdig der Mann war, um den ich klage, und wie ſehr auch Vrague Urſache hat, ſeinen Verluſt zu bedauern.

Herr **Chriſtian Gottfried Böckh**, (geb. den 8. April. 1732.) war vor der Erſcheinung unſer gemeinſchaftlichen Werkes nur als pädagogiſcher Schriftſteller bekannt, und als ſolcher berühmt und verdient. Nachdem er ſechzehn Jahre, nemlich von 1756. bis 1772. erſt als **Hofmeiſter** der jungen Herrn von Hinkeldey, dann als **Conrector** zu **Wertheim**, hernach als **Rector** des Pädagogiums zu Eßlingen praktiſche Kenntniſſe von der Erziehungs- und Lehrkunſt eingeſammelt, und ſchon in manchen kleinern pädagogiſchen Schriften gezeigt und angewendet hatte; ſo gab er als zweyter und nachmaliger **erſter Diakonus** an der Hauptkirche zu Nördlingen mehrere große periodiſche Werke heraus, durch welche er in unſern Kreiſen allgemein, und auch in dem entfernteren Deutſchlande viel für die beſſere Erziehung der Jugend wirkte, und ſowohl von Jünglingen und Jungfrauen als von den Eltern und Lehrern allen Seegen und Beyfall einerndete.*) Die frühern von dieſen Schriften hatte auch ich in meiner erſten Jugend geleſen, und alles was ich las flößte mir ſo viel Ehrfurcht und zutrauender Liebe zu ihrem Verfaſſer ein, daß ich keinen ſehnlichern Wunſch hegte, als ihn kennen zu lernen. Eine derſelben kam endlich meinem Wunſch entgegen, indem er darin ſeine jungen Freunde ſelbſt aufforderte ihm zu ſchreiben, Beyträge zu ſenden und Ausarbeitungen zu wagen, zu denen er zuweilen das Thema an die Hand gab und Preiße austheilte. Mit Freuden ergriff ich die Gelegenheit (es war in meinem 15. oder 16. Jahre) einem ſo würdigen und liebevollen Vater einige meiner

---

*) Dieſe periodiſchen Werke ſind folgende:

1) Wochenſchrift zum Beſten der Erziehung der Jugend. Stuttgard, b. Cotta, 1771. u 72. 4 Bände in 8.

2) Allgemeine Bibliothek für das Schul- und Erziehungsweſen in Deutſchland. Nördlingen, b. Beck.

---

b. Beck. 1773 — 1786. 11. Bände (jeder v. 2 Stücken) in 8.

3) Kinderzeitung. Nürnberg in der Felßeckeriſchen Buchhandlung. 1780 — 1783. 14 vierteljährige Bände in kl. 8.

4) Chronik für die Jugend. Augsburg, b. Stage, 1785 — 1788. 4 ſtarke Bände in 8.

5) Nürnbergiſcher Kinderalmanach oder Taſchenbuch für Kinder und Kinderfreunde. Nürnberg, b. Weigel und Schneider. 1785. u. 87. 2 Jahrgänge in 8.

6) Der Rathgeber junger Leute beyderley Geſchlechts. Leipz. b. Gräff. 1790 u. 91. 2 Bändchen. Das dritte Bändchen iſt unter der Preſſe.

In ſeinem letzten Lebensjahre ging er noch mit der Herausgabe einer Pädagogiſchen Zeitung und eines Erziehungslexikons um.

meiner jugendlichen Verſuche zur Kritik und beliebigem Gebrauche zu überſchicken; und ſeiner Nachſicht bey dieſen Verſuchen danke ich die erſte Liebe zu öffentlichen Arbeiten. Ich ſage dies jetzt, da mir ſeine zu anſpruchloſe Freundſchaft, die mich bey der Vorrede des erſten Bandes es zu ſagen hinderte, den Dank meines Herzens nicht mehr wehren kann. Bald darauf wechſelten wir Briefe, und nach einiger Zeit fing dann auch durch die Erſcheinung der Nordiſchen Blumen unſerer literariſches Intereſſe an. Seit etlich' und zwanzig Jahren nemlich war das Studium der alten vaterländiſchen Literatur und Sprache ſeine Lieblingsbeſchäftigung, wozu er, wie mich dünkt, vorzüglich durch ſeine pädagogiſchen Nachſuchungen veranlaßt ward. In dem Anfange der 70ger Jahre ſcheint er dem Schilterſchen Theſaurus ſein erſtes Studium gewidmet zu haben. Nichts zog ihn darin ſo ſehr an, und nichts lag ſeinem Eifer für die Beförderung und Verbreitung guter Erziehungsgrundſätze näher als die in dem zweyten Bande vorkommenden drey Lehrgedichte: Tyro von Schotten, **der Winsbeke** und die **Winsbekin.** Eine etymologiſche Ueberſetzung derſelben, mit erklärenden Anmerkungen begleitet, iſt aus jener Zeit noch unter ſeinen Manuſcripten vorhanden. Je mehr er dieſe wirklich leſenswürdigen Gedichte ſtudierte, deſto lebhafter ward ſein Wunſch, ſie durch eine zweckmäßig bearbeitete neue Ausgabe bekannter und gemeinnütziger zu machen.

Er verſuchte eine ſolche, verglich die erſte Goldaſtiſche Edition, ſchickte eine Abſchrift ſeiner Arbeit an verſchiedene Gelehrte und benützte ihre freundſchaftlichen und zum Theil reichhaltigen Bemerkungen ſorgfältig. Beſonders ſtand er deswegen von der Mitte des Jahres 1774. an mit dem leider auch zu früh dahin gegangenen Hofrath **Lang**, der 1775. aus patriotiſcher Vorliebe den Minnegeſang auf Graf Ludwig von Oettingen mit ſchätzbaren Anmerkungen herausgab, in einem intereſſanten gelehrten Briefwechſel. Kurz **Böckh** bewegte jeden Stein, um ſeiner Arbeit die möglichſte Vollendung, und ſeinen Erklärungen die gründlichſten Beweiſe zu verſchaffen. Allein demungeachtet konnte er aus Mangel an einem Verleger die Früchte ſeiner antiquariſchen Nebenſtunden nicht genießen, und hat ſie auch in ſeinem Leben nimmer genoßen. Indeſſen ließ ſich eine Neigung, die aus einer ſo edlen Quelle entſprang und ſchon ſo viele Aufopferungen gekoſtet hatte, durch ſolche Vereitlungen nicht verdrängen. Böckh arbeitete mit gleicher Liebe fort, und ſein Zweck erweiterte ſich nur immer mehr. Schon in dem J. 1778. entwarf er den Plan zu einer Kritiſchen **Bibliothek für die altdeutſche Literatur**, die in einer Reihe von Bänden nach und nach einige rar gewordene oder ſonſt nicht nach Verdienſt bekannte Monumente der altdeutſchen Sprache und Dichtkunſt, insbeſondere aus dem mittlern Zeitalter, liefern ſollte, nemlich außer den obgenannten Lehrgedichten: Brands Narrenſchiff, den Theuerdank, Froſchmäuſeler, Hans Sachſens Gedichte, Geilers von Kaiſersberg, Luthers Schriften, die Maneßiſche Sammlung, Boners Fabeln und den Vorrath hieher gehöriger Producte in Schilters Theſaurus. Für jeden Band waren drey Fächer beſtimmt. Das erſte ſollte eine größere Antike mit einer Ueberſetzung zur Seite, erläuternden Noten und Berichtigungen unter dem Texte, und einem Anhange von kritiſchen Excurſionen; das zweyte kleinere vermiſchte Stücke; und das dritte ein Gloſſarium der in jedem Bande vorkommenden Wörter enthalten. Nach dieſem Plane arbeitete er auch wirklich in dem folgenden Jahre den erſten Band zum Abdruck aus, da der Herr Dr. Wittwer in Nürnberg, vermuthlich durch H. RS. Häßlein von Böckhs verdienſtvollem Unternehmen belehrt, dieſem das Manuſcript jener kritiſchen Bibliothek unangeboten für ſeine Lochneriſche Verlagshandlung abforderte. Ich habe das nemliche vor mir. Es macht einen Quartband von 522 enggeſchriebenen Seiten aus, und enthält folgendes:

1) Eine vollſtändig bearbeitete Edition des Winsbeke, der Winsbekin, und Tyro's von Schotten. Voran geht eine Einleitung zu dieſen drey Lehrgedichten, die ſich außer der Literatur derſelben und

Bemerkungen über die Sprache der Minnesinger noch vornemlich über den pädagogiſchen Charakter des Schwäbiſchen Zeitalters verbreitet. S. 1 — 39. Dann folgt der Text mit einer zur Seite ſtehenden Uebersetzung und unter beyden (außer den Varianten) kritiſche, philologiſche und kurze erläuternde Anmerkungen. S. 40 — 283.

2) Auszug aus Goldaſts und Scherzens Anmerkungen darüber, nebſt einigen Zuſätzen. S. 285 — 369.

3) Bemerkungen zur altdeutſchen Sprachlehre nebſt einer vorangehenden kurzen Geſchichte derſelben. S. 370 — 402.

4) Die erſten Stücke aus Sebaſtian Brands Narrenſchiff. Mit Einleitung und Noten.

5) Proben aus Hanns Sachſens Gedichten mit Einleitung und Noten. S. 435—486.

6) Gloſſarium über alle in den vorhergehenden Stücken vorkommenden Wörter. S. 487 — 522.

Die Erſcheinung dieſes Werks war bereits im May des deutſchen Muſeums 1779. als gewiß

wiß angekündigt; allein da jetzt Herr W. ſeine Buchhandlung verkaufte, ſo ging der Vertrag wieder zurück, und Böckh mußte ſeine der Erfüllung ſchon ſo nahen Wünſche abermals vereitelt ſehen. Dieſe zu empfindliche Täuſchung ſcheint ihn mismuthig gemacht zu haben; denn von da an verſchloß er alle ſeine antiquariſchen Literaturarbeiten in den Pult, und begab ſich der Hoffnung, eine ſolche Bibliothek noch jemals auszuführen. Nur ſeine vollſtändig ausgearbeitete Edition jener drey ſchwäbiſchen Lehrgedichte, Winsbeke, Winsbekin und Tyro, auf die er einen ſechszehnjährigen Fleiß verwendet hatte, lag ihm billig noch immer am Herzen. Durch die Zuſendung der Nordiſchen Blumen ward ſein alter Wunſch, endlich einmal einen Verleger zu dieſer Ausgabe zu erhalten, aufs neue rege gemacht. Er äuſerte ihn bald in einem Briefe an mich, und ſchickte mir darauf einen Theil der Arbeit zur Einſicht zu. Ich bewunderte den Fleiß und die Reichhaltigkeit des Werkes, ſchrieb ſeine Einrichtung nieder, meldete ſie aller Orten hin, fragte bey verſchiedenen Buchhandlungen an; allein ich fand nirgends Gehör, und erhielt oft kaum Antwort. Es that mir wehe, einem ſo würdigen Manne bey einem ſo würdigen Unternehmen, welches er noch überdies ſo ungemein liebgewonnen hatte und feſthielt, auf dieſe, wie es ſchien, entſcheidende Anfrage eine ſo wenig erfreuliche Nachricht geben zu können. Ich zögerte alſo damit, und machte ihm unterdeſſen den Vorſchlag, ob er nicht lieber die Ausgabe von dieſen Gedichten noch einige Zeit aufſchieben, und ſich einſtweilen mit mir zu einem Literariſchen Magazin der geſammten vaterländiſchen Vorzeit verbinden wollte, deſſen ſchon ehehin von mir entworfenen Plan ich eben auszuführen gedächte; glaubte, es könnte ein ſolches Inſtitut auch für ſeinen Winsbeke durch öffentliche Proben ein glücklicheres Vehikel ſeyn, als alle Privatbemühungen um einen Verleger. Durch dieſen Antrag wurde Böckh eben ſo angenehm überraſcht, als ich durch ſeine ſchnelle Einwilligung und die zurückkommende Nachricht, daß ein ähnliches Vorhaben ſchon vor mehreren Jahren ein Gegenſtand ſeiner liebſten Nachwachen geweſen ſey. Wir tauſchten nun unſere Gedanken gegen einander aus, und kamen ſogleich darin überein, daß er das eigentlich deutſche Fach, ich hingegen die andern und beſonders das Nordiſche zur Beſorgung übernehmen ſollte. Ueber den Plan und die Ausführung aber herrſchten unüberwindliche Misverſtändniſſe, indem die Einrichtung jener kritiſchen Bibliothek für die altdeutſche Literatur des Mittelalters mit der nothwendigen Oekonomie eines Magazins für die geſammte vaterländiſche Vorzeit, das nicht blos für den Gelehrten und Literator, ſondern vorzüglich zur Empfehlung der alten Werke des Witzes und Verſtandes in der **Leſewelt** beſtimmt war, nicht vereinbar ſchien; und auf der andern Seite die Begriffe von **Liebhaber, Leſewelt**, unterhaltend, die eigentlich nur auf das miscere dulce utili und utile dulci hindeuten ſollten, etwas verrufenes mit ſich führten. Unſer wechſelſeitiger Streit währte ſchon lange; ich fürchtete, wir möchten niemals durch ſchriftliche Unterhandlung übereinkommen, ſetzte mich alſo zu Pferde, und ritt ſelbſt zu ihm.

Noch bebt mir das Herz vor Freude, wenn ich an die Nacht meiner Ankunft in Nördlingen und jenen mir feyerlichen Augenblick gedenke, in welchem der herrliche Mann, nach deſſen perſönlichen Bekanntſchaft ich mich ſo viele Jahre ſchon geſehnt hatte, in mein Zimmer hereintrat, und Eine ſtumme Umarmung uns beredter ſagte, was hundert ſchriftliche Verſicherungen nicht auszudrücken vermochten. Böckh war einer von denen Gelehrten, die den Gemeinſpruch: præsentia minuit famam ſchaamroth machen könnten. Hab' ich je meine vortheilhafteſten Erwartungen auffallend übertroffen gefunden, ſo war es bey ihm. Ein Mann von der würdigſten Geſtalt, vor welchem man Ehrfurcht fühlte, wenn er ſchwieg, und den man lieben mußte, ſobald er ſprach. Ohnerachtet er ſchon den Sechszigern zu eilte, und ſein ganzes Leben nur Eine Arbeit war, ſo hatten doch weder Alter noch Geſchäfte ſeinen Geiſt niedergedrückt. Eine vorwiegende Munterkeit und Frohſinn, verbunden mit der herzlichſten Theilnahme an dem Gegenwärtigen, zeichneten ihn im Umgang als den angenehmſten Geſellſchafter aus. Laune ſelbſt und ein jugendlicher Scherz ſtanden ihm in trauten Zirkeln zu Gebote. Seine große Beleſenheit und ſeine mannigfachen gelehrten Kenntniſſe aber (denn er war ein gründlicher Theologe und kein gemeiner Kenner der hebräiſchen, griechiſchen und römiſchen Sprache, und ein eben ſo eifriger Liebhaber der Philoſophie und Geſchichte) ſchienen ihn ſo wenig zu kümmern, daß er ſie kaum zur Würze der Unterhaltung gebrauchte; und ſeine Erfahrungen — jedoch was wage ich eine ſolche Zergliederung ſeines geſellſchaftlichen Charakters, die mich in Gefahr ſetzt, das ganze Bild zu verderben. Kurz ich fand den vortreflichen Böckh gleich hochgeachtet und geliebt vom Alter und von der Jugend jedes Standes, und allgemein verehrt und geprieſen als Volkslehrer und Staatsbürger, als Gatte, Vater und Freund.

Bragur ward bald der Gegenſtand unſerer eifrigſten Geſpräche. Durch die mündliche Erklärung kamen wir nun in wenigen Stunden über den Zweck, Plan und die nothwendige Anordnung dieſes Werks völlig überein. Wir entwarfen ſchon den Inhalt des erſten Bandes, theilten jedem das Seinige zu, und waren ſo zufrieden und vergnügt über unſere Einigkeit und das gleichſtarke Feuer unſers Eifers, daß wir uns entſchloſſen, noch während unſers Beyeinanderſeyns die Arbeit gemeinſchaftlich anzufangen. Jetzt wünſchte Böckh erſt (das wiederholte er oft) um dreyßig Jahre jünger zu ſeyn, und noch recht lange (ſo kurz ahndete er wohl ſelbſt damals die Friſt ſeines Lebens nicht) mit geſellſchaftlichem Intereſſe die Bahn des vaterländiſchen Alterthums wandeln zu können. Wir wendeten täglich die Morgenſtunden zur Arbeit an, und waren nicht wenig ungehalten, wenn uns ein fremder Beſuch in dieſer Freude ſtörte. Da, dünkte mich, fühlt' ich zum erſten Male wieder, wie groß der Einfluß wechſelſeitiger Theilnahme, und daß Aurore eine Lieblingin der Muſen iſt. Und mit welcher Behaglichkeit verplauderten wir nicht unſere Abende bis in die Mitternacht hinein über Bragur und die Denkmale der Vorwelt! — Ich werde ſie nie vergeſſen, jene fünf feſtlichen Tage, die mir bey ihm in dem glücklichen Schooſe ſeiner Familie gleich ſchönen Morgenträumen nur zu geſchwind entflohen. Dieſe Tage knüpften das Band unſrer Herzen, das durch den Abſtand unſrer Jahre noch einen neuen und ſeltenen Reiz gewann, unauflöslich, und gewährten uns jene innige Seelenvereinigung, die das höchſte und edelſte Glück des menſchlichen Lebens iſt. Mit Thränen ſchieden wir von einander, vorahndenden Thränen des Nichtmehrwiederſehens!

Schon während der Herausgabe des erſten Bandes klagte der Theure, dem ſonſt Klagen über körperliche Zufälle fremd waren, nicht wenig über den ewigen Katharr, der ihm alle Luſt und Heiterkeit zu ſeinen Arbeiten benehme, und war höchſt unzufrieden, daß er zu ſeinen erſten Lieferungen für Bragur nicht andere Muße und andere Launen habe. Indeſſen kehrte ſeine Geſundheit, und mit der Erſcheinung von Bragur ein neuer Enthuſiasmus zu dieſem Unternehmen wieder. Nun der Plan mit Gründen dargelegt, und die verſchiedene Behandlungsart in der Ausführung gezeigt war, freute es ihn ſo ſehr, daß er mir ſogleich ungebeten das Verſprechen that, wo nicht den größeren, doch gewiß einen großen Theil des zweyten Bandes zu bearbeiten. Vorzüglich machte er ſich anheiſchig zur Beſorgung des ganzen deutſchen Faches in der *Literatur- und Bücher-Kunde*, dann zu einer Umarbeitung ſeiner *Ueberſetzung des Winsbeke*, zu kleinern Gedichten für die *Blumen der Liebe*, zu einer Auswahl aus *Brands Narrenſchiff*, Proben von *Geiler von Kaiſersberg*, beſonders aber zu einem Aufſatze *Ueber die Sprache der*

Minneſinger mit Proben und dem Anfange einer Grammatik, und zu einer andern Abhandlung, **Ueber den Geiſt und Charakter der Minneſinger**, die viele ſchätzbare Bemerkungen erwarten ließ. Allein ſeine Geneſung war nur eine kurze Friſt, und die Folgen einer zu großen Geiſtesanſtrengung zeigten ſich bald wieder. Der allzuthätige Mann ſchien bey herannahendem Alter die Spanne Zeit doppelt benützen zu wollen, und hatte diesmal ſeine phyſiſchen Kräfte auf die Probe geſetzt. Denn außer der Abhandlung von dem Gange der älteſten deutſchen Schriftſtellerey bis zum Ende der Minneſinger-Epoche (die, wenn gleich einige Kunſtrichter nicht ganz damit zufrieden waren, doch viele Zeit und Mühe koſtete, manches Selbſtgedachte enthält, und ihrem Zwecke gewiß entſprach), der Ueberſetzung des Tyro und dem Auszuge der Edition des Winsbeke für Braun arbeitete er noch in der nemlichen Zeit zwey Werke aus, **Materialien für Prediger** und den Rathgeber junger Leute. Dies nebſt überhäuften Amtsgeſchäften bey einer zahlreichen Pfarrgemeinde und der dazukommenden Faſteninformation, nach Oſtern viele Caſualfälle und die große Hitze des vorigen Sommers — alles trug zu beſtändigen Recidiven bey. Seine Geſundheit ward im Ernſte wankend, und erhielt nun überdies durch den unvermutheten Tod ſeines Schwagers, des berühmten

Schubarts, einen neuen Stoß; denn, wo ich nicht irre, hatte Böckh dieſen ihm theuren Mann, für den ſein freundſchaftliches Herz ſo oft zitterte, ſeit ſeiner Befreyung nicht wiedergeſehen, und dieſe Hoffnung war nun auf immer dahin. Jetzt eilte er ſelbſt mit ſchnellen Schritten der Vollendung zu. Seine Krankheit ward von Tage zu Tage hartnäckiger und bedenklicher. Schon im November mußte er ſeine ſchriftlichen Arbeiten ſtehend verrichten, und oft kam ihm auch dies ſo hart an, daß er ſelbſt ſeine Predigten andern in die Feder dictirte. In der Mitte des Decembers beſtieg er zum letztenmale die Kanzel, und kam von da an nicht mehr aus dem Hauſe. Mit dem neuen Jahre ſank ſeine Geiſteskraft augenſcheinlich. Ein Brief von etlichen Perioden machte ihm unſägliche Mühe. „Mich jammerte es oft (ſchreibt mir ein Freund des Verewigten) wenn ich dieſen ſeelenvollen Mann, ſonſt von ſo ſchnellfaſſendem Geiſte, jetzt zittern ſah, ſobald er nur zwey zuſammenhängende Zeilen ſchreiben ſollte.“ Gott! wie beugeſt du mich! Das war ſein Klagausruf über dieſe Kraftloſigkeit. Demungeachtet tröſtete er ſeine beſorgte Familie und alle ſeine Freunde mit der Hoffnung einer völligen Wiedergeneſung, und ſuchte ſich immer rüſtiger zu zeigen als er war. An ſeinem Todestage ging er wieder in ſein Studierzimmer, um ſich zur Arbeit vorzubereiten, ſaß dann noch im traulichen Kreiſe der Seinigen, aber ſeine Kraft war nun erſchöpft, er neigte das Haupt —

Die Stunde ſchlug, ſein Arm entſank;
Sein Athem ſchwieg, ſein Auge brach!

Hier entfällt mir die Feder. Kaum kann ich noch davon reden. Es ſchmerzt mich innig, wenn ich denke, daß ich, der von Allem nichts wußte, unbeſorgt um eine Unpäßlichkeit, von welcher ich nur im Vorbeygehen hörte, den mir ſo theuern Kranken noch in den letzten Tagen um ſeine Beyträge dringend bat, und nicht einmal von ferne fürchtete, was ihm und mir bevorſtand.

So ſchnell und unvermuthet mußte ich den beſten und verehrungswürdigſten Freund, den herzlichſten Theilnehmer an Freud' und Leid, den gefälligſten und thätigſten Geſellſchafter verlieren; einen Mann, an dem von meiner früheſten Jugend an meine ganze Seele hing; jetzt, da wir erſt anfingen das Glück der Freundſchaft zu genießen und mit Verlangen den frohen Stunden der Wiedervereinigung entgegenſahen; jetzt, da unſere Lieblingsträume über das vaterländiſche Alterthum endlich in Erfüllung gehen ſollten; da wir eben im Begriffe waren, abermals Arm in Arme zu dem Tempel unſrer Väter zu wandeln, und das zweyte Opfer unſerer Liebe zu ihnen auf den Altar der Vorzeit niederzulegen!

Es iſt umſonſt dich wieder zurückzurufen, mein Lehrer und mein Freund! Aber meine Sehnſucht folgt dir in die Ewigkeit nach. Könnte das Andenken an deine Liebe je in meiner Seele verlöſchen, ſo wär' ich ihrer niemals werth geweſen. Nimm dieſe heiſſen Thränen noch zum Danke an. Dort, dort werd' ich dir einſt feuriger und fröhlicher danken, wenn wir uns wiederſehn!

Gräter.

Ende des zweyten Bandes.

Leipzig,
gedruckt bey Christian Friedrich Solbrig.

Fort.

Fortſetz. der Druckfehler im erſten Bande.

S. 56. Z. 1. bis letzte müſſen die Auszugs-Zeichen („) am Anfange der Zeilen weggeſtrichen werden; ſo auch S. 54. in den drey letzten Zeilen.
S. 190. Z. 2. Nach Urſache gehört ein)
— 203. ſ 18. ſt. Arwalkur l. Arwakur.
— 223. Str. 1. V. 2. ſt. Damit l. Daniel. So auch S. 224. Str. 4. V. 1. —
S. 243. letzte Z. muß heißen:
Ihm iſt Erbarmung ſelbſt der höchſte Himmelshort.
— 294. ſ 9. ſt. Kommt l. Es kommt.
— 299. ſ 19. ſt. Möſiſche l. Möſiſch=
— 301. in der Note Z. 2. ſt. Germanien l. Germanen.
— 321. ſ 16. ſt. Sohm l. Suhm. Die darauf folgende Däniſche Stelle ſollte mit deutſchen Lettern gedruckt ſeyn.
— 322. ſ 5. ſt. esterdi l. eſterdi.
— 328. ſ 11. ſt. Eiſch. l. Lipſ.
— 336 Note. Z. 3. In Schwaben bis zuſagen muß ausgeſtrichen werden.
— 340 ſ 8. nach auf dieſe Art ſetze auch.
— 351. ſ 2. von unten ſt. trie l. trier.
— 352. ſ 10 v. unt. ſt. mauß l. nauß.
— 357. ſ 20. ſt. 7). l. 8).
— ſ 24. ſt. 8) l. 9)
— 358. ſ 2. von unten ſetze nach gibt. 2) ſingen, tanzen. 3)
— 372. v. 81. ſt. beneden l. beneden.

Druckfehler im zweyten Bande.

S. 3. Z. 8. ſt. andere l. andern
— 7. ſ 11. ſt Northiſche l. Nordiſche.
— 10. ſ 3. u. 4. ſt. die von ihnen angebetete Völker l. ihre Verehrer
— 33. ſ 3. ſt berichtigende l. berichtigenden.
Anm. Die übrigen Fehler von dieſer Art werden die Leſer ſelbſt verbeſſern.

S. 40. Z. 15. ſt. Aegar l. Aegard.
— 56. = 11. ſt. Ehvvarch l. Lhyvarch.
— 95. = 5. ſt. einer l. eine.
— 133. = 1. nach Erzählung ſetze man aber und ſtreiche Z. 2. deswegen aus.
— 157. = 5. von unt. nach des ſetze Vaters.
— 209. = 5. ſt. Otteits l. Ortnits.
— 217. *) Str. 4. Z. 2. ſt. Siehmt l. Nehms.
— 244. Str. 16. Z. 1. ſt. du l. du. So auch Z. 2.
— 246. Note **) Z. 3. ſt. der l. die. Z. 5. nach ſoll l. durch ſeine Tapferkeit erwarb.
— 301. Z. 19. ſt. Veſt l. Weſt.
— 308. in der Note Z. 4. ſtreiche man das aber nach beyde aus.
— 320. Z. 5. ſt. hul= l. ſyl=
— 322. = 22. ſt. Caedwon l. Radmon,
— 342. = 21. ſt. vor l. für.
— 354. 1) Z. 2. ſt. [illegible] l. [illegible]
— 365. 1716. **) Z. 4. ſt. [illegible] l. [illegible]
— 366. 1732. Z. 1. ſt. [illegible] l. [illegible]
— 374. Z. 19. ſt. hava l. have.
— 381. Z. 6. ſt. [illegible] l. [illegible]

*) NB. Von 202—219. müſſen die Seitenzahlen verändert werden.

**) Anm. Die unter dieſem Jahre von mir beſchriebene Edition iſt wahrſcheinlich mit der von H. Nyerup unter dem J. 1696. angeführten einerley.

Gr.

Die
Gräffsche Buchhandlung
in Leipzig
hat folgende neue Bücher verlegt.

Oster-Messe 1792.

***Berghaus*, J. J.** Geſchichte der Schifffahrtskunde bey den vornehmſten Völkern des Alterthums. Ein Verſuch. 2 Bände, mit Kupf. und einer Karte. gr. 8. 6 Rthlr.

Blumbach. Ein Gemälde für Gottesverehrer und Tugendfreunde. 8. 18 gl.

Clariſſa. Neuverdeutſcht und Ihro Maj. der Königin von Großbritannien zugeeignet von **L. T. Koſegarten**, 5ter, 6ter und 7ter Band. 8. Schreibpapier. 4 Rthlr. 12 gl.

Conſtitutionen, die, oder Frankreich und England in Parallelen. Ein hiſtor. Fragment. 8. 7 gl.

Geſchichte, intereſſante und rührende, des Prinzen **Li-Bu**, eines Eingebornen der Pelew-Inſeln, von Kapitain Wilſon nach England gebracht. Nebſt einer kurzen Erzählung von dieſen Inſeln und den Sitten der Einwohner. Aus dem Engl. Mit Kupf. Taſchenf. 10 gl.

Giliberti's, J. E. Sammlung praktiſcher Beobachtungen und Krankengeſchichten. Aus dem Lat. überſetzt und mit einigen Anmerkungen und Zuſätzen begleitet von Dr. E. B. G. Hebenſtreit. gr. 8. 1 Rthlr. 8 gl.

Heckels, Joh. Chriſt. chriſtliche Beruhigungen unter den Leiden und Beſchwerden dieſes Lebens. Zweite verbeſſerte und vermehrte Aufl. 8. 1 Rthlr. 6 gl.

Hochheimers, C. F. A. chemiſche Farbenlehre, oder ausführlicher Unterricht von Bereit. der Farben zu allen Arten der Malerei. 8. 18 gr.

Menſchenkunde. Sammlung der beſten und vorzüglichſten Wahrnehmungen und Erfahrungen über den Menſchen. Mit einem Anhang intereſſanter Beläge und Beyſpiele aus der Geſchichte ganzer Nationen und einzelner Menſchen. Ganz fürs gemeine Leben brauchbar. Erſt. Bd. 8. Schreibp. 1 Rthlr.

Minna's Feierſtunden. Deutſchlands Töchtern gewidmet. 8. 18 gl.

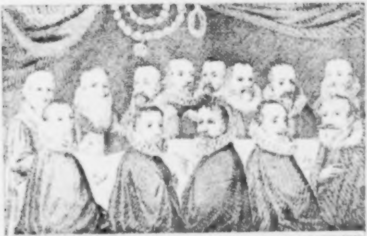
Pipers, D. T. A. Predigten über verſchiedene beſondere Materien und Veranlaſſungen. gr. 8. — 1 Rthlr. 8 gr.

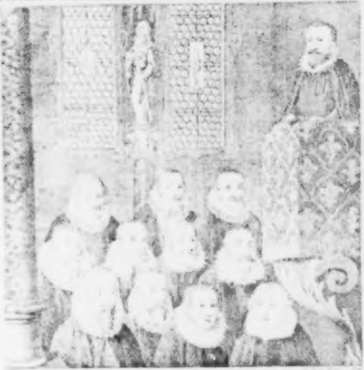
Reinhards, Dr. F. V. Geiſt des Chriſtenthums in Hinſicht auf Beruhigung im Leiden. Nach dem Lat. Vorher theilweiſe in den Beyträgen zur Beruhigung, jetzt zuſammen — ganz von neuem bearbeitet und erweitert, auch mit einigen Zuſätzen des Hrn. Verfaſſers ſelbſt verſehen — herausgegeben von Joh. Sam. Feſt. 8. 1 Rthlr.

Ruſh, M. D. Benj. Unterſuchung der Wirkungen öffentlicher Strafen auf die Verbrecher und auf die Geſellſchaft. A. d. Engl. überſetzt und mit einigen Anmerkungen begleitet. 8. 4 gl.

Schilderungen und Anekdoten von Paris; oder Beyträge zu den franzöſ. Revolutionsbegebenheiten. 8. 12 gr.

Szenen, neue, in Paris und Verſailles. Erſt. Theil. Mit Muſik und einem Kupf. 8. 14 gl.





1. Sitzung der [illegible],
2. Empfang einer [illegible]

Bragur.

Ein
Litterariſches Magazin
der
Deutſchen und Nordiſchen
Vorzeit.

Herausgegeben
von
Häßlein und Gräter.

Dritter Band.

Mit einem Kupfer.

Leipzig, 1794.
Bey Johann Heinrich Gräff.

[illegible]
R[illegible]
[illegible]

Vorrede.

Es ſollten alle Umſtände zuſammenkom-
nen, um die Fortſetzung von Bragur, wo
icht ganz zu verhindern oder niederzudrü-
ken, doch aufzuhalten, und mir faſt zu ver-
iden. Wer es weiß, was bey ſolchen ge-
neinſchaftlichen Unternehmungen Gleichheit
er Abſicht und Einklang der Geſinnungen
t, wie das Feuer einer wechſelſeitigen Lie-
e und Freundſchaft den literariſchen Eifer
ntflammt und erhöht, und der Geiſt ſich,
ie die Herzen, gleichſam in Eins zu ver-
hmelzen ſcheint; der wird ſich einbilden kön-
n, wie viel ich mit dem edlen Böckh, und
ie viel Bragur für mich durch ſeinen Tod
rlieren mußte. Allein das war nicht ge-
ug.“ Mit demſelben fing zugleich eine Rei-
literariſcher und politiſcher Verdrüßlich-
ten an, die meine Geſundheit ſo ſehr er-

ſchütterten, daß ich lange Zeit am Rande des Grabes ſchwebte, ja die ſelbſt nach einem zweyjährigen Aufſchub und dem endlichen Anfange des Druckes noch bey weitem nicht ihre Endſchaft erreicht hatten, ſondern mich erſt halb Wiedergeneſenen neuerdings aufs Krankenbett warfen. Man erlaſſe mir es, unangenehme Erinnerungen durch eine umſtändliche Schilderung lebhafter in mein Gedächtniß zurückzurufen.

Eine unglückliche Veränderung des Druckortes mußte dieſe Unannehmlichkeiten noch vermehren. Die Mängel der gewählten Druckerey hatten den nachtheiligſten Einfluß ſowohl auf die innere als äußere Einrichtung und Güte des Werkes. Mit dem 1[illegible]ten Bogen wurde daher der Druck abgebrochen, und, nach einem langen Streite zwiſchen Verleger und Buchdrucker, in Jena fortgeſetzt.

Kurz, dieſer Dritte Band iſt wirklich in jeder Hinſicht — ich weiß es nicht treffender als mit dem alten Gleichniſſe auszudrücken — ein Kind mit Schmerzen geboren.

Unterdeſſen waren wir doch von einer andern Seite deſto glücklicher. Die aus öffentlichen Blättern bereits bekannte Aufmerkſamkeit und

Unterſtützung, welche der erlauchte Graf von Herzberg, dieſer patriotiſche Beſchützer der Wiſſenſchaften und ſelbſt im Greiſenalter unermüdete Beförderer Teutſcher Gelehrſamkeit und Teutſchen Fleißes, unſerm Unternehmen gewährt hat; — Das prächtige Geſchenk der wichtigſten Werke über die altnordiſche Geſchichte, Literatur und Alterthümer, womit mich im vorigen Jahre der Mäcen des Däniſchen Nordens, der Herr Kammerherr von Suhm, beehrte; — Der ſchriftliche Beyfall eines Dalbergs und der öffentliche eines Herders, würden uns ſchon nebſt den Stimmen der gelehrten Beurtheiler Sporn genug ſeyn, unſere ganze Kraft zur Fortſetzung und Vervollkommnung dieſes Werkes anzuwenden, wenn uns auch nicht die ſchätzbarſten Beyträge und Verwendungen der gelehrten Vaterlandsfreunde hiezu die ſchönſte Ausſicht eröffnet hätten. Ein Verzeichniß derjenigen Gelehrten, welche bis jetzt unſerm Bragur als Theilnehmer beygetreten ſind, und entweder bereits Beyträge eingeſandt, oder doch ſchon verſprochen haben, wird das Publikum hinlänglich davon überzeugen. Es ſind außer den bisherigen drey

Herausgebern nach alphabetiſcher Ordnung folgende:

Herr Kapitän von Abrahamſon in Kopenhagen.
— Doctor Anton in Görlitz.
— Diakonus Conz in Vaihingen.
— Geiſtl. Rath v. Dalhamm in Salzburg.
— M. Dolz in Leipzig.
— Amtsverweſer Elwert in Dornberg.
— Hofrath Eſchenburg in Braunſchweig.
— Profeſſor Fülleborn in Breslau.
— Gl** im Haag.
— Oberamtsrath Hinsberg in Winnweiler.
— Amtmann Heidegger in Zürich.
— Diakonus Kinderling in Calbe.
— Prediger Koſegarten in Altenkirchen auf der Inſel Wittow.
— Profeſſor Möller in Greifswalde.
— Sekretär Nyerup in Kopenhagen.
— Profeſſor Oberlin in Straßburg.
— M. Oedmann in Upſala.
— Pfarrer Pahl in Neubronn.
— Schaffer Panzer in Nürnberg.
— Profeſſor Peterſen in Stuttgard.
— Candidat Rehlen in Nördlingen.

Herr Rath Reinhard in Göttingen.
— Rechtsrath Reynitzſch in Ansbach.
— Hofmeiſter Rether in Tübingen.
— Prof. Dr. Röſſig in Leipzig.
— Profeſſor Rüdiger in Halle.
— Schatz in Gotha.
— Profeſſor Schlichtegroll in Gotha.
— Prof. u. Diak. Schmidt in Ulm.
— Prof. Schmit in Liegnitz.
— — Seybold in Buchsweiler.
Zwey Ungenannte.
— Dr. Weiſſe in Leipzig.
— Bibliothekar Widenbauer in Neresheim.

Freylich ließe ſich ein faſt eben ſo großes Verzeichniß von denjenigen Gelehrten machen, die wir vergeblich um ihre Unterſtützung gebeten, und die uns zum Theil auf wiederholte ſchriftliche Aufforderungen und ſelbſt auf die Zuſendung unſers Magazins nicht einmal einer Antwort gewürdigt haben.

Die vorige Einrichtung von Bragur mußten wir aus verſchiedenen Gründen, und durch die Umſtände genöthigt, zum Theile wieder aufgeben. Jeder Band liefert jetzt nur

Eine

Vorrede.

Eine der vorigen Hauptabtheilungen, und zwey Nebenabtheilungen. Die Haupteintheilung iſt für die planmäßige Fortſetzung der allgemeinen Aufſätze, der Unterhaltungen, und der Sprach- und Literaturkunde beſtimmt. So enthält der gegenwärtige die allgemeinen Aufſätze: der folgende wird die Unterhaltungen, oder die Blumenleſe aus den poetiſchen und proſaiſchen Schriftſtellern der vaterländiſchen Vorzeit, der fünfte die Geſchichte des Germaniſchen Sprachſtamms u. ſ. w. und der ſechſte endlich die Literatur- und Bücherkunde fortſetzen. Die zwey Nebenabtheilungen aber ſind für vermiſchte Beyträge und für die neueſten Nachrichten und Schriften beſtimmt. Unter dem Titel vermiſchter Beyträge geben wir alsdann eines Theils diejenigen, die nicht zu unſerer planmäßigen Fortſetzung gehören, und daher nicht nöthig haben, auf ihre Haupteintheilung zu warten: andern Theils aber ſolche, die zu ſpät zu der vorigen eingelaufen, oder vorher abgebrochen wurden, oder als Nachträge anzuſehen ſind. Im Ganzen alſo iſt die Einrichtung noch die nähmliche, und das verſprochene Realrepertorium am Schluſſe von

Bragur

Braqur wird auch die vermiſchten Beyträge wieder unter ihre eigenen Fächer zu bringen wiſſen. Aus eben dieſem Geſichtspunkte werden wir uns auch ſelbſt an die gedachte Eintheilung, falls dadurch wider Vermuthen eine neue Zögerung entſtehen ſollte, nicht ſo ſtrenge gebunden glauben, daß wir nicht nach Gutbefinden wieder davon abgehen, und etwa einen ganzen Band mit Einer Hauptabtheilung oder mit lauter vermiſchten Beyträgen, oder mit mehreren Hauptabtheilungen anfüllen könnten. Es iſt ohnehin längſt unſer Wunſch geweſen, dieſes Magazin nach Art anderer Zeitſchriften Heftweiſe herauszugeben, und bey der Folge der Aufſätze bloß eine anziehende Mannichfaltigkeit zu beabſichten. Eine Einrichtung, die die Herausgabe und Fortſetzung, ſo wie die Verbreitung dieſes Werkes unſers Bedünkens ungemein erleichtern müßte. Allein der Herr Verleger war zu einer ſolchen Abänderung durchaus nicht zu bewegen.

Soviel ich auch noch theils über das Schickſal der vorigen Bände, theils über den gegenwärtigen, und über die Zukunft für Leſer, Mitarbeiter und Beurtheiler auf dem

Herzen habe; ſo fürchte ich doch, die Erſcheinung dieſes Bandes aufs neue aufzuhalten, wenn ich mich nicht zwinge, alles andere zu verſchweigen, und meine Vorrede zu ſchließen.

Nur das ſetze ich noch hinzu, daß der verehrungswürdige Herr Rechnungsreviſions-Syndikus Häßlein in Nürnberg, unſer erſter gemeinſchaftlicher Freund und Theilnehmer, auch mein einziger Geſellſchafter bey der jetzigen Herausgabe von Bragur iſt. Herr Prediger Koch in Berlin hat auf meine Bitte die Theilnahme an dieſem Magazine wieder aufgegeben. Unſere Verbindung glich einem Feuerwerke, das nach einer langen und vielverſprechenden Zurüſtung endlich, wenn es nicht ganz verſagt, oder beſchädigt ſtatt zu beluſtigen, höchſtens ein glänzender Vorübergang iſt.

Schwäbiſch-Halle,
am 29. September, 1794.

F. D. Gräter.

Inhalt.

Inhalt.

Das Titelkupfer von Herrn Küffner gehört zu der Abhandlung über die Meiſterſänger. Der obere Theil ſtellt ihre Sitzung, der untere ihre Singſchule vor; beyde nach einem Originalgemälde Franz Heins vom J. 1521. welches in der Stadtbibliothek zu Nürnberg aufbewahrt wird.

Seite

I. Allgemeine Aufſätze.

1. Ueber den Geiſt der Nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie an Herrn Prof. F . . . . en in Br. von Gräter. Dritter Brief. . . 1

2. Abhandlung von den Meiſterſängern. Ein Verſuch von Häßlein. . 17

Allgewalt des Geſangs oder der Dichtkunſt.

Dichtkunſt der Deutſchen . . 21

Dichtkunſt iſt verſchwiſtert mit Tonkunſt. . . . 27

Von den Engliſchen Minſtrels. . 32

Inhalt.

Seite

Der Schriftgebrauch ſchadete der Dichtkunſt. . . . 36

Die Dichter werden Volks-Sitten-Richter. . . . 42

Hofdichter und Minne-Singer. . 44

Fernere Gegenſtände der Volkspoeſie in dieſer und der zunächſt darauf folgenden Periode. . . 46

Urſprung des Namens Meiſterſänger 54

Meiſterſänger neuern Schlags . 57

Ihre Regeln nebſt einigen kleinen Muſtern. . . . 61

Ihre Fehler und Strafen. . 68

Innere Einrichtung der Meiſterſänger. 84

- Aufnahme Neuer.
- Amt der Merker. . . 85
- Büchſenmeiſter. . . 87
- Jahresrechnung. . . 88
- Lieder-Verhören. . . 89
- Feſtſchulen.
- Gemeine Singſchulen. . . 90
- Freyſingen. . . 91
- David oder Schulkleinod. . 92
- Kranz-Gaben.
- Kranz-Singen. . . 93
- Bewährung der Töne.
- Taufen. . . . 94
- Freyung. . . . 95
- Allgemeine Pflichten der Sänger. 96

Ab⸗

Inhalt.

Seite

Abnahme und Ende der Meiſterſänger in Nürnberg. , , 97

Von dem Spruchſprechen. , 99

Von dem Pritſcher zu Nürnberg. 102

Nachſchrift des Red. , 104

3. Rhapſodien über die teutſchen Alterthümer.

Erſte Rhapſodie. Ueberbleibſel der altteutſchen Gaſtmahle und Erläuterung derſelben aus den thüringiſchen Kirmesgebräuchen. Von Herrn Steuerrath Reynitzſch in Gotha. , , 110

4. Ueber die alten Schottiſchen Balladen und Lieder und die Schottiſche Muſik überhaupt von William Tytlern von Woodhouſelee, Vicepräſidenten der Schottiſchen Akademie der Alterthumsforſcher zu Edinburg. Aus dem Engliſchen. , , , 120

Nachſchrift nebſt einer Rhapſodie. 201

5. Ueber die Teutſchen Volkslieder und ihre Muſik. Von Grater. Erſte Hälfte. 207

Lieder an den Geliebten. , 213

Zunftlieder oder Ruhm- u. Ehrenlieder der Handwerker. , , 217

Tanzlieder. , , 225

Schleifer. , , 226

Reihentänze. , , 235

Der

Inhalt.

Seite

Der Siederstanz zu Schwäbiſch-Halle. . . 236
Ammenmährchen. . . 239
Kinderlieder. . . 243
Jägerlieder. . . . 252
Jägerromanzen. . . 262
Waldhornſtücke. . . 268
Jagdmuſik. . . 271
Weidſprüche. . . 272
Schäferlieder. . . 278
Das Lied des Hirten. . 279
Der Schäfer an ſeine Schäferin. 281
6. Ueber die alten Däniſchen Lieder. Aus den Papieren des ſel. Sandvig. . 285
Nebſt einem Anhang.
7. Das Däniſche Volkslied vom ſchönen Midel mit Melodie. Von Herrn Kapitän von Abrahamſon in Kopenhagen. 292
8. Ueber einige wenig bekannte Teutſche Dichter von Herrn Diak. Joh. Friedr. Aug. Kinderling zu Calbe an der Saale. . . . 312
1. Der Dichter Kazungali. . 312
2. Johann Mattheſius. . 317
3. Der Fabeldichter Hartmann Schöpper von Neumark. . 319
4. Der Epigrammatiſt oder Lehrdichter Matthias Holzwart. . 329
5. Lazarus Sandrub. . 341

II.

Inhalt.

Seite.

II Vermiſchte Beyträge.

1. **Auszug eines handſchriftlichen altteutſchen Gedichts vom König Salomon und Markolphus.** Von Herrn Hofrath Eſchenburg. . . . 357

2. Ueber ein altteutſches Gedicht, die **Soeſter Fehde** von Herrn Dr. **Weiſſe** in Leipzig. . . . 397

3. **Das Lied vom edlen Möringer,** mitgetheilt und erläutert von Herrn Prof. und Diak. **Schmidt** in Ulm. . 402

4. Nachricht von dem altteutſchen Gedicht **Hennynk de Han,** einer Nachahmung des **Reineke de Voß,** von Eſchenburg. 416

5. **Notizen zu einer Biographie Georg Rollenhagens.** Von Herrn Rath **Reinhard** in Göttingen. . . 427

II.´ Hermode.

Hermode oder neueſte Nachrichten, Anzeigen, Schriften, u. ſ. w. über die vaterländiſche Literatur. . . 455

Literariſche Briefe.

1. **Ueber Enikels Chronik zu Neresheim, von Gräter.** . . 457

Auszüge aus Briefen an denſelben . 461

2. Ueber Oetters Commentar des Lebens der Jungfrau Maria. . 461

3. Nachricht von der Arna-Magnäaniſchen Commiſſion in Kopenhagen, von Nyerup. 462

Inhalt.

Seite.
4. Ueber Werdomars Traum das teutsche Volkslied: das Bräutlein. u. ſ. w. v. R— 462
5. Ueber eine alte Handſchrift des Renners, von Herrn Schaffer Panzer in Nürnberg. 465
6. Ueber Brun von Schonebek von Fülleborn. 466
7. Ueber Schwarzens antiquariſchen Bücherſchatz und das Vermächtniß deſſelben. 467
8. Von Fulda's Ulfilas. Von Herrn Prof. Schmid in Ulm. = = 468
9. Nachricht aus Straßburg von Oberlins Schriften. = = 468
10. Ebendaher von ſeinen Beſchäftigungen für Bragur. = = 470
11. Ueber Brun von Schonebek. Von Eſchenburg. = = 471
12. Nachricht aus Kopenhagen über ein Gedicht Daniel von Blumenthal. 472
13. Ebendaher über Bragur. = 472
14. Nachricht von den altteutſchen Handſchriften zu Salzburg von dem Herrn von Dallhamm. = = 473
15. Schreiben aus Görlitz von Herrn Dr. A. über Bragur. = = 475
16. Aus Kopenhagen über die dortigen altteutſchen Handſchriften, von R. N. 477
17. Aus Stuttgard von Herrn Hofmeiſter Röther von ſeiner Sammlung teutſcher Volkslieder. = = 478
18. Aus Halle von Herrn Prof. Rüdiger über Gr—s Studium Oſſians. = 480

19. Aus

Inhalt.

Seite.
19. Aus Wolgaſt von Roſegarten über ſein Studium Oſſians und der Sean Dana. 485
20. Aus Halle die allgemeine Sprachkunde betreffend. ‚ ‚ 491
21. Zwey Briefe von Herrn **A. Elwert,** Fürſtl. Heſſendarmſt. Amtsverweſer zu Dornberg bey Darmſtadt. ‚ 491
22. Nachricht von Quellen der alten niederländiſchen Sprachkunde. Aus dem Haag. 494
23. Ueber die Bereicherung der Königl. Däniſchen Bibliothek zu Kopenhagen durch Thorkelin von Herrn Bibliothek-Sekretär **Nyerup**, nebſt Probe: ‚ ‚ 493
a. von einem Vocabular. latino-Cambric. 499
b. von dem Geſetz Danelage. 502
c. von Ludgates Life. ‚ 504
24. Von antiquariſchen Büchern und Handſchriften der Kirchenbibliothek zu Nördlingen, von Hrn. Cand. Keblen. 507
25. Schreiben aus Alt-Upſala von Herrn **M. Samuel Oedmann,** über alte und neue Schwediſche Literatur und Sprache. 508
b. Neuigkeiten und andere kurze Anzeigen. 517
Von dem Turnier zu Rudolſtadt. 517
Ritterſpiele zu Carlsruhe. 518
Akademie der Celtiſchen Sprache zu Inverneß. ‚ 518
Neue Ausgabe des Sachſenſpiegels. 518
Eine Geſchichte des Bauernkriegs. 519
Neue Ausgabe von Percy's Reliq. 519

Inhalt.

Seite.
Verf. der freymüth. Betrachtungen. 519
Fulda's literariſcher Nachlaß. 519
Zwey Folianten Minne- u. Meiſterlieder. 519
Büſching ein größeres Werk über die Alterthümer. 519
Müller de ſolemnibus Juliis. 519
Heynatz ein Journal für die Sprachkunde. 520
Rhingulphs neue Werke. 520
Berichtigung über Veldeks Eneide. 520
Von Prof. Peterſen in Stuttg. 520
Herders Aufforderung. 521
Von Pfaffen Amis. 521
Gedichte nach den Minneſingern. 521
Berichte über Heimskringla ꝛc. 521
Franzöſiſche Ueberſetzung von Werdomars Liedchen: Ein einzig Mädchen ꝛc. 522
Erinnerungen zum Winsbeke. 522
Anfrage von Nachr. wegen des alteutſchen Weinbaus. 523
— — über die Burgwächter in den alten Minneſingern. 524
— — über die wächſernen Schreibtafeln zu Schwäbiſch-Halle. 524
Jubelfeyer des Pegneſiſchen Blumenordens. 524

I.

Ueber den Geiſt der Nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie

An Herrn Prof. F......rn in Br**

Dritter Brief.

Ganz Recht, lieber Freund! Es was nur ein kleiner Kunſtgriff. Ich habe keine alte Handſchrift entziffert; keinen verborgen gelegenen Codex entdeckt; kenne keinen Ovid unter den Skalden des Nordens von Ulfur hinn Oarge bis auf ihre chriſtlichen

Nachfolger herab, und kein epiſches Gedicht, das die Geſchichte der nordiſchen Götterverwandlungen enthielte; und keine Alkunna; und kurz nichts von allem dem, was ich Ihnen von dem aufgefundenen Schatze vorgeſagt habe. Allein was hindert's? Wenn dieſer ſchöne, allem Anſcheine nach pragmatiſche Plan der Plan der nordiſchen Göttergeſchichte ſelbſt iſt, ſagen Sie, l. Fr. müßte ſie nicht in der Ausführung unter der Hand der Kunſt, unter der Hand eines nordiſchen, ich will nicht ſagen, Homers, nur Ovids, ein ganz anders und bey weitem vortreflicheres Ganze, als die Römiſchen Metamorphoſen geworden ſeyn? — Erſchrecken Sie nicht, wenn ich dieſe heterodoxe Meynung zu wiederholen wage. Ich weiß wohl, wie unſanft man zuweilen von zu heißen Verfechtern und unbedingten Bewunderern des Griechiſchen und Römiſchen Alterthums bey ſolchen Aeuſſerungen zum Reſpekt verwieſen wird, allein ich weiß auch wohl, was und wovon ich geſprochen habe. **Ovids** Verwandlungen, das darf ich Ihnen nicht erſt ſagen, waren immer mein Lieblingsbuch, ich habe ſie oft, und mich niemals daran ſatt geleſen. Ich werde entzückt durch ſeine Gemählde, und bewundere die Kunſt, mit welcher er ſo viele Geſchichten aneinander gereiht, und ſo mannigfaltig zu verbinden gewußt hat. Aber ſoll ich deßwegen blind gegen das Unpragmatiſche ſeines Planes ſeyn? und darf ich nicht glauben, daß ſein Gedicht, ſo ſchön es iſt, doch einer weit größeren Vollkommenheit durch eine andere Anlage fähig geweſen wäre? Oder iſt nicht **Ovids** Plan im Ganzen der Plan aller Chroniken des Mittelalters? eine Geſchichte von Erſchaffung der Welt bis auf dieſen Tag! Wenn er jetzt ſchriebe, ſeine Verwandlungen würden ſtatt mit dem Jul. Cäſar erſt mit Pius dem 6ten oder Franz dem 2ten enden! Und was ſoll das? Politiſche Abſichten mag man immer dadurch erreichen, aber den Zweck der Kunſt erreicht man nicht. Iſt es denn alſo gefrevelt wenn ich vermuthe, daß die Nordiſche Gö tergeſchichte, in deren Anlage die Natu ſelbſt die Stelle eines pragmatiſchen Dich ters vertreten hat, in der Ausführung de Ovidiſchen Verwandlungen den Vorran ſtreitig machen müßte?

Freylich wird mir hier wieder ein Kunſ richter in die Rede fallen, und ſagen, „da „man jetzt zu einer ſolchen Ausführung nich „mehr berufen ſey, und daß die Brauchba „keit einer Götterlehre nicht aus ihrer Ein „heit und Verbindung im Ganzen, ſonder „aus der Klarheit, Bedeutſamkeit, An „muth und Geiſt in den einzelnen Theile „beurtheilt werden müſſe.“ *) Allei Sie ſehen wohl, l. Fr., dieſer Kunſ richter widerlegt eine Meynung, die ich no nicht behauptet habe, und behauptet eine an dere, die ich nicht zu widerlegen geſonnen bi

Es

---

*) S. N. Bibl. d. ſch. Wiſſenſch. 49. B. S. 3 und 50. Bd. S. 90.

Es iſt mir nicht unbekannt, daß einſt einer unſerer neuern Barden den Einfall, aus der Nordiſchen Göttergeſchichte ein Gegenſtück zu den Ovidiſchen Metamorphoſen zu bilden, im Ernſte realiſiren wollte; aber es iſt mir nie eingefallen zu glauben, daß ein ſolches Gegenſtück, wenn es jetzt von dem beſten Kopfe und mit der innigſten Kenntniß der Nordiſchen Götterlehre unternommen und in ſeiner Art auf das glücklichſte ausgeführt würde, ſich den allgemeinen Beyfall unſerer Zeiten und die Oberhand über die Ovidiſchen Metamorphoſen verſprechen könnte. Noch weniger hatte ich je die Abſicht, weder in dieſen Briefen noch anderswo, durch Entwickelung und Bearbeitung der Nordiſchen Götterlehre dieſes oder ein ähnliches Unternehmen ſtillſchweigend zu begünſtigen, oder gar die Götter Roms und Griechenlands aus ihrem alten, verjährten, rechtmäßigen und für unſern Geiſt, Herz, Geſchmack und Fantaſie ſo vielfach

wohlthätigen Beſitz verdrängen zu wolle
Ueberhaupt hab' ich mich noch nie (welch
aber doch, nur nicht in dem Verfolge di
ſer Briefe geſchehen kann) ernſtlich auf d
Streitfrage eingelaſſen, ob es wohl g
than ſey, daß man die Nordiſche Myth
logie ſo ganz unbenutzt liegen laſſe, od
ob man ſich ihrer noch mit Glück für die he
tige Dichtkunſt bedienen könne, und wi
Eine Frage, deren gültige Beantwortu
wohl außer der Kenntniß des Zeitgeiſte
Geſchichte des Geſchmacks, Wirkungen d
Dichtkunſt und ihren mannigfaltigen F
men auch eine innige Bekanntſchaft mit d
noch bey weitem nicht hinlänglich und f
die Kunſt gar nicht erörterten Nordiſch
Götterlehre voraus ſetzt, daher öfters ſch
mit Machtſprüchen oder einſeitigen Grü
den bejaht und verneint, keineswegs ab
entſchieden iſt.

Ich rede hier nur von dem Geiſte d
Mythologie des Nordens überhaupt, n

von ihrem innern Werthe, den ich gar nicht von ihrer gegenwärtigen Brauchbarkeit oder Anwendbarkeit beſtimmen zu dürfen glaube; und wenn ich bey der Darſtellung des Ganzen durch die Aehnlichkeit auf die Idee von Nordiſchen Verwandlungen geführt werde, ſo denke ich nur an die ſchönen und leider auf immer zerſtörten Hoffnungen, die in den Keimen der Nordiſchen Mythologie zur intereſſanteſten Ausbildung und zu einem Meiſterſtücke nationaler Dichtkunſt des Nordens lagen.

Den Streit aber bey Seite geſezt, l. Fr. hat uns dieſe Zwiſchenidee nicht ſelbſt zu unſerm Zwecke hingeleitet? oder ſollte die Einheit des Ganzen nicht auch für den Geiſt des Ganzen ſprechen? Mich dünkt, wo Einheit iſt, da iſt Ordnung, und wo Ordnung iſt, da iſt auch Weisheit.

Schon die Harmonie der zahlreichen mythiſchen Weſen, die ich Ihnen gleich Anfangs verzeichnete, ihre wechſelſeitige Verbinbindung und Einfluß, ihr Bezug auf ſo manche ſchöne Geſinnungen, Empfindungen und Kenntniſſe mußten in Ihnen die Vermuthung erregen, daß die Nordiſche Mythologie kein ſo geiſtloſes Product ſeyn möchte, wie uns diejenigen zu überreden hoffen, die bey gänzlicher Unkunde in derſelben ſich durch ihre Verdammung das Anſehen der Kenner oder wenigſtens Männer von Geſchmack zu geben glauben. Die Zuſammenſtimmung der ganzen mythiſchen Geſchichte ſelbſt aber ſollte, (ſo dachte ich und ſo geſchah es auch) Sie vollends ganz in dieſer Meynung beſtärken, und der Nordiſchen Mythologie nicht bloß Ihre flüchtige Liebe, ſondern auch Ihre Achtung und Aufmerkſamkeit erwerben. Mit einem Worte, ich glaubte Ihnen vorher zeigen zu müſſen, daß dieſe Mythologie wirklich Geiſt habe, eh ich mich bemühen wollte, ihn zu entwickeln

Ich will Sie jetzt noch nicht in das ganze Feld der Bedeutſamkeit der Nordiſchen Mythen, nicht an die mannigfaltigen Quellen derſelben führen, Ihnen noch nicht die ganz eigenen Gründe der merkwürdigen Erſcheinung ſagen, daß ein Volk bey augenſcheinlicher Rohheit der Sitten doch eine ſo gedachte und fantaſiereiche Religionslehre, eine ſo erhabene und feuervolle Dichtkunſt beſeſſen hat. Erlauben Sie mir dagegen, daß ich Ihnen einſtweilen nur obenhin den wirklichen, und damit ich es lieber gleich ſage, nicht bloß poetiſchen, ſondern phyſikaliſch-philoſophiſchen Zuſammenhang der Nordiſchen Göttergeſchichte darlege, bis ich in einem der folgenden Briefe etwa wieder darauf zurückkomme, und Ihnen auch meine übrigen Bemerkungen über das kosmologiſche Syſtem der Nordiſchen Weltweiſen d. h. Dichter und Prieſter, mittheilen kann.

Wenn Sie die Geſchichte der Weltentſtehung und des Weltuntergangs in den beyden Edden *) nach Anleitung des Plans in

mei-

---

*) S. Bragur 1. S. 193 — 206. Nord. Blumen. S. 129 — 144. Edda, Däm. 48. u. d. Wöluſpaa.

meinem vorigen Briefe mit den übrigen Mythen vergleichen, ſo werden Sie finden, daß die ganze Götter- und Weltgeſchicht
durch folgende Gedanken zuſammenhängt.

„Es iſt nur Ein höchſtes, nie geſchaf
fenes, ewiges und unſterbliches Weſen
genannt Allvater. Der Anfang der Di
ge aber iſt ein halb geiſtiger, halb körper
cher Stoff, der aus einer leichten Ma
von kalten und feurigen Theilen beſte
Auf Allvaters Geheiß entwickelt ſich die
Stoff. Die kalten und feurigen Theile ſ
dern ſich von einander ab, und ſcheiden
in zwey groſſe Welten, die Feuerwelt
die Froſtwelt. Zwiſchen dieſen beyden We
bleibt von jeder etwas übrig, nemlich ein N
der durch die Einwirkung der Feuerwel
eine dichte Eismaſſe zuſammenſchmilzt,
dieſe Eismaſſe (werden Sie es von e
Schöpfungslehre des kalten Nordens
ders erwarten?) iſt der Stoff der ge

Körperwelt. Aus ihm entſtehen Himmel und Erde, Götter (denn auch dieſe ſind körperlich) Rieſen und Menſchen. Die Kräfte dieſer entſtandenen Körper und körperlichen Weſen aber entwickeln ſich nun jede nach ihrer Art, und nachdem ſie die höchſte körperlichen Kräften mögliche, Vollkommenheit und Ausbildung erlangt, und durch die unaufhörliche Uebung ſich endlich ganz erſchöpft, oder vielmehr entkörpert und vergeiſtiget haben; ſo dringen jetzt die beyden geiſtigen Naturen, die kalte und heiße, in voller Macht auf die geſchwächte Körperwelt ein, und zerſtören, obgleich nach einigem Widerderſtande, die körperlichen Ueberreſte vollends. Himmel, Erde, Götter, Rieſen und Menſchen vergehen bis auf ihre Lebenskraft, aus welcher jetzt eine feinere und vollkommenere Welt, und ein neues durch Kälte und Feuer geläutertes Geſchlecht entſpringt, das keinen Unterſchied zwiſchen Göttern und Menſchen kennt, mit ſeinen eigenen Kräften (d. h. durch die Vernunft) ſich ſelbſt regieren, und nur das einzige, höchſte Weſen, den ewigen Vater des Lebens und Urgrund aller Dinge erkennen und anbeten wird“

Einem Manne wie Ihnen, deſſen liebſte Beſchäfftigung die Geſchichte der Philoſophie und des Philoſophirens iſt, brauche ich nicht zu ſagen, welchem kosmogoniſchen Syſteme der alten Weltweiſen dieſe Nordiſchen Ideen von Entſtehung und Untergange der Welt nahe kommen; auch iſt wahrlich da keine Autorität nöthig, wo ſich eine Meynung durch ſolche Einſtimmung ihrer Theile und eine ſo natürliche Philoſophie empfiehlt, die ihren **Urhebern** gewiß nicht zur Unehre gereicht, und es einleuchtend genug macht, wie viel ſie ſchon über die geiſtige Natur des Menſchen und ſeine höhere Beſtimmung nachgedacht haben mußten.

Aber ich frage Sie nun, mein Fr. ob dieſe Ideen den Schimpf verdienen, den ihnen ein Recenſent in der N. Allgem. deutſchen Bibliothek *) angethan hat? „Wie „man ſich nur einfallen laſſen kann, (ruft er bey Beurtheilung des vorigen Briefes über die Vergleichung mit den Ovidiſchen Metamorphoſen aus) „die ſinnreichen und „reizenden Spiele der Fantaſie, aus denen „die griechiſche Mythologie entſtand, mit „den *rohen Abentheuerlichkeiten* „*der nordiſchen Welt- und Götterlehre* zu paralleliſiren!“

Ich weiß nicht, Freund, wie unglücklich es mir mit dieſen Briefen in den beyden Bibliotheken geht. Wenn ich in einer kleinen Begeiſterung die künſtliche Zuſammenſtellung aller Nordiſchen Gottheiten mit einer Apoſtrophe endige, und ſtatt

---

*) S. den 4. Bd. S. 584. u. f.

zu ſagen: „So wie nun einem Nordiſchen Homer für jede Lage ſeines Helden eine Gottheit zur Hand geweſen wäre, ſo hätte es ihm auch zu ſeinem eigenen Beyſtande nicht gefehlt. Wenn der Griechiſche Aöde Apoll und die Muſen zu Hülfe ruft, ſo würde der Nordiſche die Göttin Saga um Erzählung der Begebenheiten, Odin um Weisheit und den begeiſternden Meth, Braga um ſeine Harfe angerufen, und aus Idunnens Schaale die Unſterblichkeit ſeines Namens geſchöpft haben“ wenn ich mich ſtatt deſſen. an dieſen eingebildeten Homer ſelbſt wende, und ihm den Beyſtand derjenigen Götter wünſche, die er hätte anrufen müſſen; ſo nimmt mir das der eine Recenſent für baren Ernſt, und glaubt, ich wolle die Dichter des achtzehnten Jahrhunderts zur Verfertigung Nordiſcher Metamorphoſen auffordern!! und wenn ich von dem Geiſte der Nordiſchen Mythologie rede, ſo deutet mir's derſelbe auf ihre Brauchbarkeit: der andere Recenſent aber ſpricht nun von den ſinnreichen und reizenden Spielen der Fantaſie, aus welchen die Griechiſche Mythologie entſtand, da doch nur von dem Plane, welchen Ovid ſeinen Metamorphoſen gegeben hat, und gar nicht von der Griechiſchen Mythologie und ihrem Werthe die Rede war.

Uebrigens enthalte ich mich, die Gründlichkeit jenes Verdammungsſpruches über die Nordiſche Mythologie zu beleuchten. Wenn ſie nur ein ſinnloſes Gewebe von rohen Abentheuerlichkeiten wäre, ſo würde man den verdorbenen Geſchmack der Klopſtocke, Gerſtenberge und Kretſchmanne, und die unnützen Bemühungen der Keyßler, Reſene, Gudmunde, Gunnar, Arnas und Gudmund Magnuſſen, Thorkeline, Erichſen und Suhme in der That zu bedauern haben, und ich ſelbſt ſollte lieber gleich den thörichten Vorſatz aufgeben, über den Geiſt einer ſolchen Mythologie ſchreiben zu wollen. Meynen Sie nicht?

Ihr

Gr.

N. S. In meinem vorigen Briefe ſind aus einem Verſehen des Setzers zwey Rubriken in dem Plane der Göttergeſchichte verkehrt zu ſtehen gekommen. Die Reiſe **Odins**, **Loke's** und **Häners** gehörte ſogleich nach dem **Weisheitsbrunnen Mimers**, und dann erſt der **Krieg der Aſen**, mit welchem ja die folgenden Geſchichten von **Quaſer** und **Suttung** unmittelbar zuſammenhängen.

2.

Abhandlung
Von den Meiſter-Sängern.
Ein Verſuch
von
J. H. Häßlein.

§. 1
Allgewalt der Geſänge, oder der Tonkunſt.

So lange ſich der Menſch in dem natürlichen wild-rohen Zuſtand befindet, weiß er, wie das Thier, von keinen andern Trieben, als denen, zu ſeiner Erhaltung, Vertheidigung und Fortpflanzung. Sobald ſich aber ſeine Erhebung über das Vieh, nur in den kleinſten Symptomen äuſſert, fühlt er einen neuen: den erſten, deſſen das Thier nicht fähig iſt, den Trieb nach Geſang und Muſik, die unmittelbar aneinander gekettet ſind. Das Hervorbringen artikulirter Töne, unter abändernden Modulationen der Stimme, iſt der erſte Schritt, den die kaum noch merkbare Spur der Menſchheit zur Behauptung ihrer Rechte thut. Eine Bemerkung, welche die Erfahrung bey Völkerſchaften unter allen Zonen, von je her beſtärkt hat, und noch beſtättigt, und die einen unverkennlichen Beweiß der höheren Beſtimmung des Menſchen giebt. So lange er in dem roheſten und wildeſten Natur-Zuſtand iſt, hat er für nichts Gefühl, als für die Befriedigung des Fortpflanzungs-Triebs, und ſeines Gaumens: ſo auch das Thier. Sobald er nur mit der äuſerſten Spitze des Fuſſes über die Gränz-Linie des wildeſten Natur-Zuſtandes ſchreitet, nimmt er einen neuen Sinn gewahr, deſſen wohllüſtiges Gefühl ihm unbekannt blieb: Reizung für das Ohr, durch abgemeſſene Sylbenlänge durch den ſanft kühlenden Ohren-Schmaus der Harmonie. Dadurch öfnete ſich ihm ein ganz neues Feld zum Vergnügen. Er nimmt die Empfänglichkeit ſeiner Seele zum Genuſſe einer ganz neuen Wohlluſt gewahr. Der zuvor verſchloſſene Kanal der Freuden, durch das Ohr in das Herz, öfnet die Schleuſen, die einer nie gekannten Wohlluſt freye Durchſtrömung verſtattet. Ob zwar nur in rohen Abſchnitten, und äuſſerſt unregelmäſigen Tonveränderungen, verfehlte es doch die Wirkung nicht, welche die Allgewalt, Harmonie, über Menſchen-Seelen ausübt. Die höchſte Spannung der Leidenſchaft, — ſeye ſie Freude oder Grimm — legten ſie durch Geſänge an den Tag. Und, wenn ſie ſich noch nicht in der Stimmung befanden, worein ſie ſich verſetzen wolten, ſo vollendeten es die Freuden- und Schlachtgeſänge, die ſie zur Erreichung dieſes Endzwecks anſtimmten.

Wir kennen keinen Erdenwinkel, der nicht Zeugniſſe davon ablegt. Der Gallier wie der Gothe, der Römer, wie der Hunne, der Europäer wie der Südländer fühlte, in ſeiner Rohheit, die Magie der Ton- und Dichtkunſt, die Bezauberung ihrer Sinne, ihr Hinreiſſen im kühnen Flug, allmächtige Verwandlung deſſen, was ſie mit ihrem Zauberſtab berühren, Anfachung des Muths.

Unſere Schöpfungs-Geſchichte iſt auſſer Zweifel, eine der älteſten und ehrwürdigſten, aller auf uns gelangten Urkunden der morgenländiſchen Muſe. Die vier Bücher Chietoh Bhare — des heiligen Buchs von Hindoſtan — ſind Geſänge, in Verſen geſchrieben. Die älteſten der Arabiſchen Schriften, die wir beſitzen, ſind Verſe. Geſänge trafen die Spanier in Peru und Mexico an. Wie uns Europäern die Marianiſchen Inſeln bekannt wurden, fand man Spuren von Gedichten und Geſängen. Rom, Skandinavien, Caledonien und Germanien zeugten in den älteſten Nachrichten von dieſem Hang. Zum Beweiß, daß das Geſchöpf, Menſch, im Hauptwerk unter jeder Zone, ein und das nemliche Geſchöpf ſeye, eine und eben dieſelbe Lieblings-Leidenſchaft habe.

Der Geſang, oder mit andern Worten, die Dichtkunſt, iſt älter als die Schrift. Volks-Erzählungen wurden eher gedichtet, als beſchrieben, weil Buchſtaben noch unbekannt waren, und es kein anderes Mittel gab, Begebenheiten der Vergeſſenheit zu entreiſſen, als Verſe, welche die Verſtümmelungen, und Verfälſchungen eher, als Proſe, verhüteten.

§. 2.

Dichtkunſt der Teutſchen.

Wenn wir von der Dichtkunſt der alten Teutſchen ſprechen, ſo nehmen wir Teutſchland, nicht in der dermalig-geographiſchen Gränze, ſondern rechnen alles dasjenige darzu, wo die germaniſche Sprache, obzwar in verſchiedenen Dialekten zu Hauſe war: auch Gallien mit eingeſchloſſen, das von den teutſchen Franken bevölkert wurde, welche die teutſchen Gewohnheiten hinüber verpflanzten, mit Skandinavien und Kaledonien. Die Teutſchen und Kaledonier hieſen ihre Dichter Barden, die Skandinavier, Skalden. In der Provence — aber ſpater — Provenzalen, Truvadors,*) Jongleurs, Canteurs.

Dieſer Dichter aller Geſchäft war, das Lob ihrer Götter zu beſingen, die Thaten berühmter Männer in heroiſchen Verſen zu verewigen, und ſie in Begleitung der ſüſſen Melodie, der Leyer oder Harfe, oder ihnen wenigſtens ähnlicher Inſtrumente, abzuſingen. Dieſe Gedichte erſchallten bey jedem hohen Feſte. Die Aeltern brachten ſie auf ihre Kinder. Das verewigte die Thaten der Tapferkeit, und des Edelmuths, und fachte den Muth der Nachkommen zur Nachfolge an. Dieſe Unterhaltung entflammte die Liebe zum Krieg, und milderte in den nicht weniger beſungenen Zügen der Grosmuth, zu gleicher Zeit, die Sitten. Dieſe Geſänge hatten wunderbaren Einfluß in die Bildung tugendhafter Seelen. Die Skandinavier waren beſonders in hohem Grad gegen das Lob und den Tadel der Skalden empfindſam. Liebe zum Ruhm, Verewigung ihrer Thaten, war ihre Lieblings-Leidenſchaft. Olaw, König von Norwegen, ſtellte drey ſeiner Skalden in einer Schlacht rings um ſich herum und ſagte: Ihr ſollt nicht allein erzählen, was ihr gehöret habt, ſondern auch wovon ihr Augenzeugen ſeyd. Dieſes zeugt von veſtem Vorſaz Heldenthaten zu verrichten, die der Verewigung werth waren. Ueberhaupt waren die Könige von Dännemark, Norwegen und Schweden, beſtändig mit Skalden oder Barden umgeben. Rühmliche Beweiſe, daß ſie jede ihrer Handlungen von dem Gehalt wußten, ſie dem Volk und deren Nachkommenſchaft ohne Zurückhaltung bekannt werden zu laſſen. Eine Probe, der ſich die meiſten Regenten unſerer Zeiten, mit ſehr geringer Zuverſicht eines rühmlichen Erfolgs, ausſezen dörften. **König Regner** war ſelbſt Dichter, und wegen ſeiner Klugheit ſowohl, als wegen ſeiner Tapferkeit, berühmt. Selbſt Wüterich Attila hatte Dichter an ſeinem Hof, welche die Heldenthaten ihres Herrn ſo rührend beſangen, daß ſie den Zuhörern die Thränen aus den Augen lokten. Die Geſchichte vergißt zu melden, ob über ſeinen Edelmuth? oder die Barbarey, mit der er Unglück und Verwüſtung über ſo viele Länder verbreitete? läßt aber dem ohngeachtet, die Nachwelt darüber nicht im Zweiffel.

Die Barden und Skalden waren alſo die einigen älteſten Geſchichtſchreiber **) ohne Schrift, oder vielmehr Geſchichtſänger. Ihre Geſänge waren lange die einigen Jahrbücher der Teutſchen. Auch der Erzbiſchoff Johannes Magnus zu Upſal, bekennet, daß er zu ſeiner Geſchichte der alten Gothen keine anderen Nachrichten hatte, als die Geſänge der Barden.

Sie wurden aber auch gebraucht, um den Muth der Streitenden ihrer Nation vor der Schlacht anzufeuern. Ein Graf von Norwegen, hatte in dem berühmten Treffen wider die Krieger von Jomsburg, fünf Barden um ſich, deren jeder vor Angehung des Treffens, dem Heer in einer Ode Muth einſang. Saxo, der Grammatiker, war ein Augenzeuge, wie ein Skalde vor der Fronte der Armeen, zwiſchen Woldemar und Sueno auftrat, und den lezteren, in einer rührenden Ode, als den Mörder ſeines Vaters ausſchalt.

Der Nuzen, den die Barden ſtifteten, war aber nicht alleine im Krieg, und für die Geſchichte, ſondern auch ſonſt noch von weitem Umfang. Sie machten Geſänge, zur Ehre ihrer Gottheiten: überlieferten ihre Religions-Gebräuche, und verfaßten die Geſeze in Verſen.

Bey dieſen Umſtänden konnte es nicht fehlen, daß ihr Anſehen ſehr gros war. Sie wurden zu allen Feſten und Feyerlichkeiten der Groſen gezogen, und ſie ſpielten hiebey die erſten Rollen. Daher kam es, daß Männer vom erſten Rang, ja wohl Könige, und regierende Herren, die Dichtkunſt bearbeiteten. Auſſer König Regner, war Rögnwald, Graf von Orkeney, einer der geſchickteſten Dichter ſeiner Zeit. Solche Vorgänger, und der ausgezeichnete Beyfall, entflammte ſie zur Ausbildung ihrer Dichtergabe. ***) Wie weit es die Kaledoniſchen Dichter darinn gebracht haben, den, das zeugen unter andern Oſſians Oden.

---

*) Die Truvader's, verbreiteten ſich auch auſſer Gallien. Es gab deren in Italien und in England. Heinrich der 3te König in England, hatte einen beſoldeten Truvador an ſeinem Hof. Madox, hiſt. of the Exchequer, vol. 1. p. 391.

**) Tacitus de morib. German. c. 2.

***) Homes Verſuch über die Geſchichte der Menſchheit 1. Th. 1. B. 5. Verſ. 2. Abſchn. S. 31[illegible].

Mehrers von den alten Teutſchen Dichtern, und ihrem Anſehen, iſt in Herrn Kölbs Abhandl. über die teutſche Litteratur, im 1. B. dieſes Magazins, n. 3. zu finden: worauf ſich hiemit bezogen wird.

§. 3.

Dichtkunſt iſt verſchwiſtert mit der Tonkunſt.

Mit der Dichtkunſt ſtehet die Tonkunſt in der natürlichſten und genaueſten Verbindung. Die Verſe der Dichter mögen wohl in den älteſten Zeiten nur declamirt worden ſeyn: aber eben dieſe Declamation, die ſchon mit Erhebung und Vertiefung der Stimme, nach Erfordernis des Gegenſtands und Ausdrucks, verbunden geweſen iſt, hat wahrſcheinlich die erſte Idee zum Geſang gegeben, und ſolchen bald darauf hervor gebracht. Freylich muß derſelbe Anfangs ſehr viel monotoniſches gehabt haben, weil ſie ſelbſt noch nicht wuſten, welche Modulationen die menſchliche Kehle hervor zu bringen, fähig war, bis ſich ihre Fähigkeiten erſt nach und nach entwickelten. Denn wahrſcheinlich iſt es, daß Menſchenſtimme, als das natürlichſte Organ zur Muſik, das erſte geweſen, ſo darzu angewandt wurde; Pfeiffen und andere muſikaliſche Inſtrumente aber erſt durch Zufall erfunden worden. Unter den Teutſchen, welche die Muſik kunſtmäſig behandelten, ſind bekannt: Franco und Notker, beede Biſchöffe, zu Lüttich, Stephan von Lüttich, und Ratbod, Biſchof zu Utrecht. *)

Der Abt Berno von Reichenau, ſchrieb ſogar ein Buch von der Muſik, das erſte, das aus der Feder eines Teutſchen flos, und noch eines, von muſikaliſchen Inſtrumenten.

Das Wort Muſikant (Muſicus) bezeichnete einen Dichter, der Text und Kompoſitien zugleich machen konnte. Wer ſich aber nur mit dem Text alleine abgab, hies Sänger. **) Voſſius glaubt, die barbariſchen Nationen wären die erſten Erfinder der muſikaliſchen Inſtrumente, und die geſitteteren Nationen, nur deren Verfeinerer und Ausbilder geweſen. Die Tonkunſt wäre alſo nach unſerer Behauptung etwas, worzu der rohe Menſch ſchon leidenſchaftlichen Hang hat, und bey ſeinem geſchäftloſen Leben, dieſes Bedürfnis für ſein Ohr, wenigſtens ſo weit es bey ſeiner Roheit ſeyn konnte, zu befriedigen ſuchte. So viel ſcheint ausgemacht zu ſeyn, daß die muſikaliſchen Inſtrumente von den Teutſchen zuerſt in die Römiſchen Provinzen gebracht worden ſeyen.

Daß die Tonkunſt der Teutſchen, wie jeder unkultivirten Nation, nicht eben von der lieblichſten Harmonie war, läßt ſich leicht erachten. Kaiſer Julian, der ſich von den Barden einige Geſänge vorſingen lies, verglich ſie dem Geſchrey wilder Vögel. Und Venantius Fortunatus, welcher dergleichen Geſänge von den in Gallien eingedrungenen Burgundern und Franken gehört, fällte das Urtheil davon: die Teutſchen wüßten keinen Unterſchied zwiſchen Schwanengeſang und Gänſegeſchrey zu machen. Dieſes ungünſtige Urtheil wurde von Männern gefällt, die ſich blos von dem Klang beſtimmen lieſſen, und die Sprache nicht verſtunden, in der die Geſänge gefertigt waren und geſungen wurden. Folglich iſt deſſen Richtigkeit ſehr zu be-

bezweifeln. Wenn der Gegenſtand ihrer Geſänge, der gewöhnlichſte, nemlich Beſingung der Thaten teutſcher Helden war, ſo konnte es nicht fehlen, daß der Ton viel Wildheit des Schlachtgetümmels ausdrückte, das für diejenigen, die mit dem Gegenſtand des Geſangs unbekannt waren, widrig und rauh genug lauten mußte.

In Gallien waren dreyerley Klaſſen Perſonen, mit Dicht- und Tonkunſt beſchäftigt. Die Dichter der Provenzalen oder Trobadouren, worzu auch die Romanciers gehörten, lieferten die muſikaliſchen Texte. Die Meneſtrels ſezten die Gedichte in Muſik, und begleiteten die Inſtrumente mit ihrem Geſang. Die Meneſtriers ſpielten blaſende und Saiten-Inſtrumente. Meneſtrels und Meneſtriers zogen meiſtens in Geſellſchaft der Gaukler, Luſtigmacher und Luftſpringer, an Höfen, bey dem Adel, und auf Thurnieren herum, und lieſſen ſich gegen Bezahlung hören. Dadurch wurde ihr Anſehen ſehr geſchwächt. ***) Die Trubadours, waren gemeiniglich auch Waffen-Herolde, die ihre Ritter-Romanen an den Höfen der Groſen declamirten oder ſangen.

---

*) ſ. Trithem. de viris illuſtrib. p. 8. 127. & 128.

**) Eben daſelbſt.

***) ſ. d. J. L. Klübers Ritterweſen des Mittel-Alters. 2. B. Beweiß. u. Erläuter. zum 5ten Abſchn. S. 342.

****) S. eben daſ. S. 356

§. 4.

Von den Engliſchen Minſtrels.

In England hieſen die Dichter, welche ſich, theils mit Verfertigung, theils mit Abſingung verſchiedener, dem Geſchmack der Zeiten angemeſſener Gedichte und Lieder abgaben, Minſtrels. Sie waren das nehmliche, was man auch, harpers, jongleurs, Meiſter-Sänger nannte, und die in dem mittlern Zeitalter, bey den meiſten, wo nicht allen Europäiſchen Völkern, theils mit, theils ohne muſikaliſche Inſtrumente fand, und die an den Höfen der Groſen, und bey feyerlichen Gelegenheiten, ſehr willkommen waren. Sie ſangen und ſpielten für die Gebühr, und für Koſt, das weder ihrer Ehre ſchadete, noch der Kunſt nachtheilig war. Bey den Sachſen, Dänen, und vielen anderen Völkern, war ihr Stand und Anſehen, ſo gar heilig und unverletzlich. Sie behielten immer noch vieles von dem Anſehen der alten Barden. Selbſt Könige und Fürſten trieben ihre Kunſt, und machten von ihrer Geſchicklichkeit, und dem hohen Anſehen, worinn dieſe Sänger ſtunden, guten Gebrauch. Alfred, der Groſe, gieng (im 9. Jahrhundert) als Minſtreel oder Meiſterſänger gekleidet — fingens ſe joculatorem, wie der Verfaſſer ſagt, aſſumpta cithara — ſub ſpecie mimi, ut joculatoriæ profeſſor artis.

— ins Däniſche Lager, um es auszukundſchaften, eben, weil er unter dieſem Karakter, nach dem allgemeinen Völkerbegriff, wie ein Geſandter oder Herold, unverlezlich war. *) Und ob ihn ſchon ſeine Mundart als Sachſen verrieth, ſo wurde er doch aller Orten, und ſogar zur Königlichen Tafel, zugelaſſen.

Sechzig Jahre nachher, bediente ſich der Däniſche König Anleff eben dieſer Liſt gegen den Engl. König Athelſtan. Nach einem alten Heldenlied zog ein König Eſtmer, in eben ſolcher Verkleidung, der Liebe und dem Abentheuer nach.

Vor der Normänniſch. Eroberung im XI. Jahrhundert findet man nicht, daß das Wort Minſtrel in England gebräuchlich geweſen ſeye. Im XIV. Jahrhundert unter König Richard II. haben ſie eine beſondere Zunft ausgemacht: wie ſie es in der Folge in Teutſchland ausmachten. Zu Tettbury in Staffordſhire, hielten ſie jährlich ein

Meiſterſänger-Gericht. Sie wählten ſich alle Jahr einen König, nebſt vier Beamten. **)

Dieſe Minſtrels zeichneten ſich ſchon durch ihre Kleidung von anderen Ständen aus. Sie war bunt und zierlich. Auch hatten ſie untereinander ihre Abſtuffungen. Einige hieſen Squire Minstrels: andere Yeomen Minstrels: einige waren bey groſſen Herren, wie andere Ministeriales in Hofdienſten, andere zogen auf gut Glück im Land herum. Ihr Anſehen dauerte nicht länger, als bis auf die Zeiten der Königin Eliſabeth, die ſolche durch ein beſonderes Statut, für liederliches Geſindel und Landſtreicher erklärte. ***)

---

*) Froiſſard im 140. Cap.

**) Die hiehergehörigen Urkunden ſind in Plotts Geſchichte von Straffordſhire zu finden.

***) ſ. Reliques of ancient engliſh Poetry, consisting of old Ballads, Songs and other Pieces of our earlier Poets; deſſen Recenſion in der Neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und freyen Künſte, II. B. 1. St. S. 33. zu finden.

§. 5.

Der Schriftgebrauch ſchadete der Dichtkunſt.

Durch die Erfindung, oder vielmehr nur die mehrere Verbreitung der Schrift, ereignete ſich eine groſe Veränderung in den Geſchäften und in dem Anſehen der Dichter. Ihre Geſänge waren nun nicht mehr das einige Mittel, merkwürdige Geſchichten und Thaten auf die Nachwelt überzutragen. Man ſchrieb ſie nieder, und da nicht jeder der ſchreiben konnte, Dichter war, öfters auch in Proſe. Die älteſten Denkmale der Geſchichte ſind zwar in Verſen: und dieſes beweiſt, daß Dichter die erſten waren, welche ſich der Schrift bedienten, aber eben durch ſie lernten auch Nichtdichter den Gebrauch der Schrift, und ſie untergruben alſo ſelbſt ihre vormalige Unentbehrlichkeit und ihr Anſehen. Wo die

Schrift ſpäter eingeführt wurde, erhielten ſie ſich länger in dem Beſitz ihrer Vorzüge. In Hochſchottland, wo die Kunſt zu ſchreiben, ſeltener blieb, erhielten ſich die Dichter länger bey ihrem Anſehen, als wo der Fall umgekehrt war: und auch heut zu Tage, da dieſe Kunſt in Hochſchottland noch nicht allgemein iſt, genieſen die Volksſänger mehrere Vorzüge, als anderswo. *) Es entſtund alſo eine neue Epoche. Das Anſehen der Dichter ſank, und die andern Wiſſenſchaften ſtiegen, wie die Schreibkunſt allgemeiner wurde; der nemliche Fall, als ſich ſpater hin, durch die Erfindung der Buchdruckerey, Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaften verbreiteten. Aus der Lebensbeſchreibung des Biſchoff Mainwerks zu Paderborn iſt abzunehmen, daß in der Schule daſelbſt, im Anfang des X ten Jahrhunderts waren: „Muſikanten und „Dialecktiker, berühmte Redner und „Grammatiker, daß die Meiſter der Kün-

„ſie, das Triennium und Quadriennium
„— die ſieben ſogenomten freyen Künſte
„— lehrten, daß es Mathematiker, A-
„ſtronomen und Naturlehrer gab, daß
„Horaz, Virgil, Criſpus Salluſtius,
„und Statius in Achtung ſtunden, daß
„man Verſe, Bücher und Geſänge mach-
„te, daß Schreiben und Malen beſtän-
„dige Uebungen waren.“

Von dieſem nemlichen Jahrhundert rechnen die Franzoſen ihre älteſten Romanen an. Von den Teutſchen findet man in dieſer Periode noch keine, jedoch Spuren, daß auch ſie nach Art der Franzöſiſchen Jongleurs, Canteurs ꝛc. ihre Provinzial-Dichter hatten. Wittichind ſagt in ſeiner Geſchichte: **) die Franken hätten in Sachſen von Heinrich einen ſolchen Verluſt erlitten, daß die Mimen deklamirt hätten: wo eine ſo weite Hölle wäre, welche die Erſchlagenen alle faſſen könnte?

Die Benennung Mimen (Mimi), deren ſich Wittichind bedient, bedeutet ſolche Dichter, welche die Begebenheiten der damaligen, oder auch der verfloſſenen Zeiten, in Verſen oder in Proſe, von einem erhabenen Ort herunter, dem Volk vorſangen, oder deklamirten, und von einem Ort zum andern zogen, ***) wie unſere heutige Bänkel, oder Zeitungsſänger. Wahrſcheinlich haben ſie hiebey geſtikulirt, wovon ſie dieſen Namen erhalten haben. In der Mitte des XIIten Jahrhunderts wurden die Mimi, unter die Joculatores und Histriones in gleiche Klaſſe geſetzt, die an den Höfen zwar wohlgelitten, aber von den Geſetzen verfolgt waren. Das Wort Barde kam ſchon lange zuvor in Abnahm: vermuthlich von da an, als ſich die chriſtliche Religion über Teutſchland verbreitete. Der Religionseifer rottete dieſe Benennung aus, weil die Barden auch Geſänge ihren Gott-

Helden zu Ehren machten, und die heydniſchen Mythen, und Religions-Uebungen fortpflanzten: alſo dem chriſtlichen Gottesdienſt nachtheilig ſchienen.

Nun war alſo die Dichtkunſt nicht meh nothwendiges Bedürfniß, wie vormals da die Dichter die einigen Geſchichtſchrei ber, Verewiger der Helden, Verfaſſer de Geſetze und der Religions-Gebräuche waren. Sie wurde Nahrungs-Zweig ode Zeitvertreib, für die Dichter ſelbſt, u letzteres auch für die Großen. Dieſe ve anſtalteten öfters poetiſche Wettſtreite a ihren Höfen. Der Anfang des X te Jahrhunderts, war auch der Zeitpunkt wo nebſt anderen Wiſſenſchaften, die m der Poeſie verſchwiſterte Tonkunſt verbe ſert wurde, und einen neuen Schwun erhielt. Guido von Arezzo ****) e leichterte deren Erlernung durch Simpl ficirung der Zeichen ſehr, indem er ſtatt der vielen Figuren, die man gebrauc te, ſechs Buchſtaben oder auch Sylben einführte, dadurch die ſechs Töne anzuzeigen: die Modifikation der Töne aber, blos durch die Beugungen der Finger der linken Hand andeutete, worzu man vorher das ganze Alphabet gebrauchte.

---

*) ſ. Homes Verſuch über die Geſchichte der Menſchheit, 1. Th. 1. B. 5. Verſ. 2ten Abſchn. S. 146.

**) S. 636. Isto certamine tanta cæde Franci mulctati ſunt, ut a mimis declamaretur, ubi tantus ille infernus eſſet, qui tantam multitudinem cæſorum capere poſſet?

***) ſ. Mich. Ignat. Schmidts Geſch. der Teutſchen, 2. Th. S. 97.

****) Caruit hoc tempore in Italia Guido Aretinus, multi inter muſicos nominis. In hoc enim poetis præferendus, quod ignotos cantus etiam pueri facilius diſcunt per ejus regulam, quam per uſum alicujus inſtrumenti, dum ſex literis vel ſyllabis modulatim appoſitis ad ſex voces, quas regulariter muſica recipit, hasque uocibus per flexuras digitorum lævæ manus diſtinctis per integrum dia-

poſſe ſe oculis & auribus ingerunt, i
tentæ & remiſſæ elevationes uel diſpo
tiones earundem ſex uocum. Sigebe
Gemblac. ad A. 1028.

§. 6.

Die Dichter werden Volks-Sittenrichter.

Die wohlthätigſte Wirkung für
nach ihrer urſprünglichen Richtung
Unterweiſung des Volks beſtimmte Dic
kunſt, nach ihrem Verfall, war deren E
fluß auf die Volks-Sitten und Fehl
Die Volks-Sänger verlohren zwar ih
Einfluß in die Religion, Geſetzgebung
Geſchichtskunde, ſie wurden aber dafü
öffentliche Sittenrichter. Eine Metam
phoſe, wobey ihr mächtiges Anſehen v
lohr, und das Allgemeine gewann. We
hundert Patrioten, dieſen oder jenen F
ler der Regierung, oder dieſes und je
herrſchende Volks-Laſter, in ihren klei
Zirkeln rügten, darüber bald ſeufzten, b
perſiſirten, ſo hatte es nicht den hund

teſten Theil Nutzen, als wenn der Dichter auftrat, ſeinen Gegenſtand mit Reimen verbrämte, und es dadurch zum Volksgeſang, und zur allgemeinen Satyre machte. Die Groſen durften es nicht wagen, niedrige Handlungen zu begehen, wenn ſie nicht Gefahr lauffen wolten, durch Aufſtellung in einem Spottgeſang gebrandmarkt zu werden. Wie die Nieder-Lothringiſchen Biſchöffe vor der Wahl Conrads II. ihrem Herzog Gozilo das Wort gegeben, keinen Kaiſer ohne ſeine Einwilligung zu erkennen, und dieſes Verſprechen nicht hielten; ſo wurde ein Spottgeſang auf ſie gemacht. *) Das wirkte mehr, als die Geiſel der Satyre, in einem dunkeln Winkel geſchwungen, oder patriotiſche Vorſtellungen einzelner wenigen, von hundert ſchmeichleriſchen Hofſchranzen überſchrieen.

---

*) ſ. Chron. Camerac. T. II. cap. 50.

§. 7.

Hof-Dichter und Minne-Sänger.

In dem dreyzehenden Jahrhunder machte die teutſche Dichtkunſt an der Sei anderer und höherer Wiſſenſchaften gu Fortſchritte, und ein günſtiges Geſchi verſchafte ihnen Beyfall der Groſen, un was damit meiſtens verbunden zu ſey pflegt, Beyfall und Hochachtung des Volk An den Höfen der Kaiſer, und der erſte teutſchen Fürſten, wurden die Poeten gleich anderen Hofdienern unterhalten. Darunter zeichneten ſich die ſogenannten Minneſänger vorzüglich aus. Dieſes Jahrhundert, war einigermaſſen dem Siegwartiſirenden Decennium unſers jezigen gleich Wie dieſes Empfindeley athmete, ſo graſirte in jenem allgewaltigen Minne, in vollem Uebermaſe ſchwärmeriſcher Ausſchweifungen. Doch blickte in dieſer Periode immer teutſche Veſtigkeit, teutſcher Mut durch. Wo ſich in der empfindlenden die Liebchen zu Schatten ſeufzten, und endlich tod hinwelkten, da kämpften jene in der des Minnegeſangs, den Kampf der Helden, ſuchten und beſtunden Abentheuer, erfechten Ehre und Ruhm.

Selbſt Groſe übten ſich in der Kunſt, die Minne zu beſingen. Von Minnegeſängen, die auf uns gelangt ſind, verrathen verſchiedene, Geſchmack und Dichtergabe, mit der liebenswürdigſten Herzlichkeit, die man von ſo rohen Zeiten, als es die damaligen, nach dem äuſſerlichen Anſehen waren, kaum erwarten ſolte. Freylich hatten ſie auch reicheren Stoff zu ihren Gedichten, als die Dichter heutigen Tags. Sie ſahen den Menſchen zwanglos und unverſtellt handeln, jeden Karakter nach ſeinem urſprünglichen Gepräge. An groſen Ereigniſſen fehlte es gleich wenig. Beyſpiele von Tapferkeit, wechſelten immer mit ſolchen von Freyheitsliebe ab, und darein tugendhafte Minne verwebt, machte ihre höchſte Ehre aus. Artete zuweilen auch Freyheitsliebe in Zügelloſigkeit aus — vorausgeſetzt, daß ſie nicht gar in franzöſiſche Freyheitswut übergieng — ſo war es doch zur Darſtellung einer heroiſchen Handlung vortheilhafter, als das Uebermaas der Sklaverey und Knechtſchaft.

§. 8.

Fernere Gegenſtände der Volks-Poeſie in dieſer, und der zunächſt darauf folgenden Periode.

Minne war nicht alleine der Gegenſtand damaliger Dichtkunſt, ſie hatte mehrere.

Lob des Frauenzimmers, ſtehet in zu naher Verbindung mit der Liebe, als daß es nicht ein Haupt-Objekt der damaligen Muſe ſolte geweſen ſeyn. Eine nothwendige Folge der zu dieſer Zeit herrſchenden Neigung zur Chevalerie, die beſonders von den galanten Franzoſen über den Rhein herüber gekommen iſt. Denn unſtrittig waren ſie darinn die Haupt-Vorgänger der Teutſchen. Der teutſchen Geradheit kam es ſchwer an, Gefühle in ſtärkerer Maaſe zu heucheln, als ſie ſolche empfanden. Sie glaubten nur ihre wirkliche Empfindungen an den Tag legen zu müſſen. Reinhard von Weſterburg, der ſich beſtändig in dem Gefolge K. Ludwigs befand, zeichnete ſich zwar durch viele Ritterthaten aus, deſtoweniger aber durch Galanterie, und Hofieren der Damen. Als er einſt nach einer Niederlage der Bürger in Coblenz, mit dem Kaiſer ritt, ſagte er in einem Lied:

Ich torſte den Hals zubrechen.
Wer rächet mir den Schaden dann?
So hätt ich Niemand der mich räche,
Ich bin ein ungefreundter Mann.
Auf ihr (der Damen) Gnad, acht ich kleine Sach:
Das laſſe ich ſie verſtahn.

Ludwig, dem dieſe ungefällige Aeuſſerung gegen das ſchöne Geſchlecht mißfiel, befahl ihm das Gedicht zu beſſern. Und dann hört man ihn girren:

In Jammers Nöthen ich gar verdrian
Durch ein Weib ſo minnigliche ꝛc.

und Ludwig nickte ihm ſodann ſeinen Beyfall in den Worten zu: „Weſſerburg hat „es nun wohl gebeſſert.„ *) So hart es den Teutſchen auch ankam, von der poetiſchen Licenz Gebrauch zu machen; ſo bequemten ſie ſich am Ende doch darzu, und und nach und nach blieben ſie darinn nicht zurück. Beweiſe davon ſind unter andern in den Fragmenten der Nazional- und Volks-Lieder anzutreffen, die in der Limpurgl. Chronik hin und wieder vorkommen. Aber die enthuſiaſtiſche Wärme vermißt man darinn, wovon anderer fremden Nationen epiſche Gedichte und Romanen überflieſen, es ſeye dann, daß ſie die Teutſchen copirt hätten. Schwärmerey brachte ausländiſche Dichter, beynahe bis zur Abgötterey. Voraz dankte Gott und den Damen ganz ernſthaft für den Beyſtand, den ſie ihm in ſeinen ſchriftſtelleriſchen Ge-

ſchäf

ſchäften geleiſtet haben. Petrarch verglich ſeine Laura, ſogar mit Jeſus Chriſtus. **)

Der Hang nach Abentheuern, den die Ritter-Romane angefacht haben, verbunden mit Religions-Schwärmerey, eröfnete den Dichtern bey den Creuzzügen ein weites Feld zu Geſängen. Theils wirkliche, theils erdichtete, theils nur aufgeſtutzte Zufälle verſchaften reichen Stoff, ihre Dichtertalente wirkſam zu machen. Die weite Entfernung von Paläſtina, Mangel an Correſpondenz mit den Hinterlaſſenen, verurſachten die ſeltſamſten Verwirrungen in den Familien. Abweſenheiten der Creuz-Ritter, die ohne Nachricht von ihrem Leben, oft zehen und mehrere Jahre dauerten, oder auch falſche Gerüchte von ihrem Tode, veranlaßten, daß ſie bey ihrer unerwarteten Zurückkunft, oft unverhoften Kinder-Seegen antrafen, oft ihre Ehehälften in den Armen einer Buhlſchaft, oder eines angetrauten Nachfolgers, fanden:

wodurch ſich mancherley wichtige Scenen ereigneten.

Die Troubadeurs hatten noch eine beſondere Veranlaſſung zu ihren Geſängen, die Ausartung tugendhafter Minne zur Galanterie verderbter Zeiten. Der Troubadour Hugo Brunet klagt: „Ich habe
„Zeiten geſehen, wo eine kleine Schnur,
„ein Ring, ein paar Handſchuh, einen Liebenden
„auf ein ganzes Jahr bezahlten,
„für alle Merkmale und Verſicherungen
„ſeiner Liebe, und für ſeine Reime und
„Liebesgedichte. Heut zu Tag iſt alles
„verlohren, wenn man nicht auf der Stelle
„erhält, was man verlangt. In jenen
„glücklichen und verſchwundenen Zeiten
„wolte man das höchſte Gut lieber hoffen,
„als genieſen? und warum? der allzubald
„befriedigte Liebhaber, würde die ſanften
„Reizungen ſeiner Begierde verlohren haben.
„Warum? ich wiederhole es noch
„einmal, weil ein Geſchenk, das die an-

„ſtändige Liebe lange zurückhält, tauſend „mal mehr werth iſt, als dasjenige, wel„ches die andere Liebe verſchwendet. ***)

Noch ein Gegenſtand der Muſe der Dichter dieſes Zeitalters war, Ueberſetzung ausländiſcher Poeſien. Veldegg, ein Niederteutſcher, von Adel, der zu Ausgang des X ten Jahrhunderts lebte, überſetzte die Aeneis. Er entſchuldigte ſich ganz treuherzig, daß er ſo viel Unwahrſcheinliches, ja wohl gar unwahrhaftes Zeug auftiſche: alleine, er hat es im Lateiniſchen und Welſchen gleich ſo gefunden.

Die Groſen, welche Sänger an ihrem Hof unterhielten, veranſtalteten oft zu ihrem Vergnügen, Wettgeſänge. Landgraf Hermann in Thüringen, war ein groſer Liebhaber der freyen Künſte, und beſonders der Dichtkunſt. Er hatte ſtattliche Sänger an ſeinem Hof. Deren ſechs vorzüglichſte waren: Wolfram von Eſchelbach, Walther von der Vogelweid, Reinhard von Zwetzſtein, Heinrich Schreiber, und Johann Bitterolf, alle Ritterlichen Geſchlechts, mit Heinrich von Ofterdingen, Bürgern von Eiſenach, und Verfaſſern des bekannten Heldenbuchs. Wolframs von Eſchelbach Lehrmeiſter war Friedebrand. Er hat ihm viel ſchriftliche Meiſtergedichte zugeſtellt, zu Siegbrunn in Schotland ihm etliche Bücher geliehen, woraus er hernach viele teutſche Lieder gemacht hat. Darunter gehören die von Gamuret, und deſſen Sohn Parcifal, von Marggraf Wilhelm von Narben, vom ſtarken Rennwart ꝛc. Im Jahr 1208. hielt er zu Eiſenach mit Meiſter Klingsohr, Wettgeſänge. Dieſer hat zu Cracau, Paris und Rom ſtudiert, die Morgenländer und Arabien durchgezogen, Arzeneywiſſenſchaft, Mathematik und Aſtrologie gelernt. Dadurch kam er in den Ruf, daß es mit ihm nicht richtig hergienge.

Man beſchuldigte ihn der ſchwarzen Kunſt. Er ſang nach und nach Zwey und Fünfzig der beſten Meiſter im Geſang zu Boden. Das Volk wurde um ſo mehr in dem Wahn ſeiner Magie beſtärkt, da er in ſeinen Geſängen meiſtens weltliche Geſchichten abhandelte, und wenn er bibliſche Gegenſtände aushob, er nur die Schöpfung, und andere hiſtoriſche Materialien benuzte, von Chriſto, der Erlöſung, und anderem religioſem Weſen aber, nie Gebrauch machte. Die Geſchichte giebt nicht undeutlich zu erkennen, daß der Sieg zwiſchen beeden nicht unentſchieden geblieben ſeye. **Klingsohr** ſiegte in Beſingung natürlicher Gegenſtände, wo er Gebrauch von ſeinen Kenntniſſen machen konnte, und Wolfram in religioſen. Daraus ergiebt ſich, daß ſchon um dieſe Zeit die chriſtliche Religion, wie in den Vorzeiten die heydniſchen Mythen, ein Hauptgegenſtand der dichteriſchen Bearbeitungen war, weil **Klingsohr** deren Unterlaſſung halber, als Schwarzkünſtler verrufen ward. †)

---

*) ſ. Klübers Ritterweſen des Mittelalters, 2. B. S. [illegible]

**) Humes Verſ. S. 277.

***) ſ. Mſt. du Roi, n. 7126. fol. 165. verglichen mit dem Mſt. du Roi n. 7614; d'elui du marquis Riccardi a Florence & de [illegible].

†) Die Geſchichte dieſes Weltgeſangs iſt zu finden bey Spangenberg in den monatlichen Unterredungen des Novembers 1691. und in der Chronica Comitum & Archiepiscoporum Coloniensium, welche in Herrn v. Imhofs Lebensbeſchreibung des XVII. Erzbiſchoffs Ludolphi vorkommt.

§. 9.

Urſprung des Namens Meiſter-Sänger.

Dieſe Sänger, ſie mögen ſich nun für beſtändig an den Höfen aufgehalten haben, oder hin und her gezogen ſeyn, hieſen, weil ſie die vorzüglichſten in ihrer Art waren, Meiſter des Geſangs, Meiſterſänger, und ihre Gedichte Meiſtergeſänge. Wir finden alſo in ihnen die erſten Vorgänger in der Meiſterſängerkunſt. Nach der erſt angezogenen Stelle Spangenbergs, haben ſie auch ſchon zu Zeiten des Wettgeſangs zwiſchen Wolfram und Klingsohr, alſo zu Anfang des [illegible]ten Jahrhunderts, Tonarten gehabt, die ihre beſondern Benennungen führten. Wolfram ſprach Klingsohrn bey dem erſten Beſuch mit einem Vers im ſchwarzen Ton an, und verlangte, daß er ihm aus dem Stegreif in der nemlichen Tonart antworten ſolte: worüber ſich letzterer ſehr beleidigt fand.

Dieſe Meiſter im Geſang wurden endlich an den Höfen groſer Herren ausgeſtochen, und von wem? von den — Hofnarren. Daß ſchon lange zuvor das Geſchmeis der Schalksnarren ſich bey den Feyerlichkeiten der Groſen anzuſchlieſen pflegte, zeiget die Strophe eines alten Gedichts, wo es heißt:

Iſt jemand hie, der viele verwundert
Der leß die alten Bücher nach
Die Zeit denn war [illegible], daß
Zu [illegible] ein Mittel,
Ritter, Springer ohne Ziel
Wett[illegible], dargegen den Stein
[illegible] gemein
Zu [illegible] Trommel und Pfeif
Tänzer, Narren man ſchätzt da feſt.
Jeglicher begehrt ein [illegible] Freude ꝛc. *)

Aber um die Zeit Kaiſer Maximilians, mußten ſie den Schalksnarren ganz weichen. Die Narrheit fieng an ein Nahrungsſtand zu werden; und die Hof-Narren — theils ordentliche, theils nur Ehren-Mitglieder, die ſich in die Hof-Livrey der Fürſten kleideten, ohne in ihrem Sold zu ſtehen, vermehrten ſich ſo ſehr, daß man von Reichswegen gezwungen war, ihrem ferneren Anwachs Einhalt zu thun. Zu dieſen Zeiten war es ſchon etwas ſeltenes einen Hof-Dichter zu finden. Das würdigte nun natürlich die Dichtkunſt ſehr herab, und die Kunſt des Geſangs, ſank bis zur Werkſtätte des Handwerksmanns nieder, der ihr, nach dem allgemeinen reichsſtädtiſchen Zuſchnitt, bald das Anſehen und die Form der Zunftmäßigkeit gab.

---

*) Aus [illegible] Thom. [illegible] Mecklenburgiſchen neuen Staat. B. I. Kap. 3. in Piſtor. amoenitatib. T. V. p. 1234.

§. 10.

Meiſterſänger neuern Schlags.

Dieſe Reichsſtädtiſchen Meiſterſänger leiten ihren Urſprung von den Zeiten K. Otto's ab. In einem alten Meiſtergeſang wird erzählt, daß Heinrich Frauenlob, Heinrich Mügling, Klingſohr, Popp, Walther von der Vogelweide, Wolfgang, [illegible], Ludwig Marner, Barthel Regenbogen, Römer in Meiſſen, Conrad [illegible] von Würzburg, Canzler [illegible], und der alte Stephan, die ſich als Meiſterſänger zuſammengehalten haben, wegen ihrer Geſänge bey Pabſt Leo VIII. der Ketzerey beſchuldigt werworden ſeyen, weil ſie ſollen die Sitten der Kleriſey durchgehechelt haben: daß dieſer ſie nach Pavia forderte, daſelbſt ihre Geſänge für orthodox anerkannt, und hierauf ihr Weſen vom K. Otto beſtättigt worden ſeye, von welchem ſie vorgeben, eine goldene Krone bekommen zu haben, die hernach ihrem Wappen einverleibt würde. Allein, die oben ſchon angeführte Geſchichte von Klingsohr, die ſich im Jahr 1208. zugetragen hatte, zeuget von einem Anachronismus, indem er, der unter den Zwölfen angegeben wird, ohnmöglich zu K. Otto's Zeiten konnte vorhanden geweſen ſeyn. Sie berufen ſich zwar auf beweißliche Urkunden, deren Originale in Maynz aufbehalten werden, ſie wurden aber nie vorgelegt, oder bekannt gemacht. Die goldene Krone führen ſie zwar in ihrem Wappen, man weiß aber mit gleich weniger Zuverläſſigkeit, ob Kaiſer Karl IV. ihnen dieſes Wappen ganz neu ertheilt, oder nur beſtätigt habe? das

Wappen der Meiſterſänger iſt ein gevierter Schild, in deſſen erſten und vierten Abtheilung der Reichsadler, und in der zweiten und dritten der Böhmiſche iſt. Ueber dem ganzen iſt ein blaues Schildlein, mit einer geſchloſſenen goldenen königlichen Krone. Auf dem Schild iſt ein offener gekrönter Helm, aus dieſem gehet ein böhmiſcher Löw hervor, und hinter ihm ein doppelter über einander gelegter ſchwarzer Flügel mit goldenen Herzen.

Groſſe Städte waren nun meiſtens die Orte, wo die Meiſterſänger ihr Feuer und Heerd hatten. Maynz war ihre hohe Schul, die den Ton angab. Nach Maynz folgte Nürnberg und Straßburg. Sie hielten ihre Zuſammenkünfte, lehrten Schüler, und ſprachen ſie zu Meiſtern. Folgende Nürnberger haben ſich vorzüglich hervorgethan, und ihr Angedenken in beſonderen Ehren erhalten: Veit Pogner, Kunz Vogelgſang, Hermann Oertel, Conrad Nachtigall, Friz Zorn, Auguſtin Moſer, Sixt Betmeſſer, Friz Kothner, Nicolaus Vogel, Hanns Schwarz, Ulrich Eißlinger, Schnepper Hanns Roſenblüt, Hanns Folz, Barbirer, Bernhard Nunnenbek, als Lehr-Meiſter des Hanns Sachs, welches vielleicht ſein gröſtes Verdienſt war: und gemeldter Sachs. Von ihm ſind eine ungeheure Anzahl Meiſtergeſänge, und andere Gedichte vorhanden: leztere in fünf Bänden: erſtere hat er ausdrücklich verbotten, druken zu laſſen. Das Publikum hat dabey auch nichts verlohren. Die Tonweiſen legten ihm zu vielen Zwang an, und wo es das Süjet verdiente, hat er ſeine Meiſtergeſänge umgeſchmelzen, und in ſeinen andern Gedichten aufgenommen.

Man findet hier und dar ausgeſprühte Geniefunken von Dichtern in dieſer Periode, ſie ſind aber ſelten: Hanns Sachs ſprühte deren am meiſten aus: und an ihm iſt Dichter-Anlage nicht zu verkennen. Göthe nennt ihn, unſer aller Meiſter.

Die Meiſterſänger blieben meiſtens an der äuſſern Form, dem Reim hängen. Ihre Geſänge erhoben ſich alſo nur ſehr ſelten über gereimte Proſe.

§. 11.

Regeln, wornach ſie dichten. Einige kleine Muſter

Ihre Geſänge heiſſen ſie Bar: ein altteutſches Wort: das einen Geſang bedeutet, und woraus der Name Barde entſtund.*)

Dieſen Geſängen ſuchten ſie das Verdienſt der Kunſt zu geben, — welchem ſie die eigentliche Dichtergabe, Malerey, Lebhaftigkeit, Feuer und Ueberraſchung im Vortrag aufopferten. Bey der Spracharmuth, die in dieſer Periode überhaupt herrſchte, bey dem Mangel an Geiſtes-Kultur, die mit ihrer Erziehung und Lebensart nothwendig verbunden ſeyn mußte, hatten die Feſſeln ihrer Dichtungs- und Ton-Weiſen zur unvermeidlichen Folge, daß ſie ihre Gedanken, wie auf der Folter, reken und dehnen, ſie auſſerordentlich durchwäſſern mußten, um nach ihrem Begriff das Hauptwort, Reim und Tonart nicht zu verfehlen. Daher ſo viele Nonſenſe, die es in ihren Augen nicht waren, weil ſie ſich darauf verlieſſen, und ihren Endzweck ganz erreicht zu haben glaubten, wenn ein noch ſo zerzerrter Gedanke, wenigſtens einen frommen Kraftſpruch in das Gedächtniß rufte, und das vollendete, wozu ſie durch ein Wort, auch nur entfernte Veranlaſſung gaben.

---

*) Ueber dieſe Behauptung des Herrn Verf., die ſo viele Wahrſcheinlichkeit zu haben ſcheint, vielleicht beſonders ein paar Worte.

Gr.

Ihre Regeln nannten ſie Tabulatur. *) Sie enthält Vorſchriften von der Bau-Art des Bars, und welche Fehler man hiebey zu

---

*) In dem vorhin [illegible] [illegible] wird S. 17. geſagt, daß „Hanns [illegible] [illegible] „[illegible] Tabulatur [illegible] habe.“

ber.

zu vermeiden habe. Man findet darinn manche gute Vorſchrift, deren Beobachtung manchem unſerer Dichterlinge heutiges Tages empfohlen werden dürfte. Nun zu den Regeln ſelbſt.

Ein Bar hat ſein ordentliches Maaß an Geſäzen (Abſäzen Strophen). Ein Geſäz hat meiſtens zwey Stollen, die unter ſich gleichen Ton, und gleiches Maaß haben müſſen. Ein Stoll beſtehet aus etlichen Zeilen, und ſein Ende wird in dem Geſang mit einem Kreuzlein bemerkt. Auf das erſte Geſäz folgt der Abgeſang. Er enthält auch etliche Zeilen, aber in anderem Maaß und Ton, als die Stollen. Nach dem Abgeſang kommt wieder ein Stollen, nach Maaß und Melodie, wie die in dem erſten Geſäz. Z. B.

Erſtes Geſäz.

Wer ſeine Hoffnung hat auf Gott geſezet,
Derſelbige wird nicht zu Spott.
Ja, deſſen Glaub niemalen nicht verlezet
Dem hilft der Herr aus aller Noth. †

Hingegen aber der, ſo ſein Vertrauen
Nicht ſetzen will in Gottes Macht,
Der kann nicht anders als er muß auf Sande bauen
Und wird von jedermann verlacht. ÷

Abgeſang.

Dann, weilen er hat ſeinen Gott verlaſſen,
Und ſeinen Abgott ſucht,
So bleibt er ſtets verflucht,
Und will ihn Gott auch hier mit nichten faſſen.
Ja läßt ihn billig ſinken,
Auch gar ſich ſelbſt ertrinken.
Darum o Chriſt,
So lang du biſt;

Schluß Stoll.

Befleiße dich auf Gott allein zu hoffen.
So geht dir hier und dorten wohl,
Und wirſt es haben recht wohl getroffen,
Und ſeyn des Himmels Freuden voll. ÷

Dieſes Muſter iſt ein zierlich abgeſungener Bar, ſo wie es alle nachfolgende ganze Geſänge ſind.

Die Meiſterſänger haben ihre eigenen Kunſtwörter, um die Art von Reimen auszudrüken.

Stumpfe Reimen nennen ſie die, welche ſich einſylbig reimen, ſie mögen aus einer, oder mehreren Sylben beſtehen, als: Krachen, und lachen: Gut, und Blut: jederzeit, und himmelweit.

Klingende, die ſich zweiſylbig reimen, als: beſchließen, genießen. Bänder, Länder.

Waiſen ſind ganz bloſe Reimen, die weder in dem ganzen Geſäz, noch in dem darauf folgenden gebunden werden, ſondern leer ſtehen bleiben. Der Dichter braucht ſie entweder in der Mitte, oder am gewöhnlichſten zu Ende eines Geſäzes. Beiſpiele der lezten Art, ſind alle Schluß-Zeilen des bekannten Kirchenlieds: Allein Gott in der Höh ſey Ehr!

Körner ſind die Schluß-Zeilen eines Geſäzes oder Verſes, die zwar von keiner andern in dem nämlichen Geſäz, aber von jeder Schluß-Zeile des folgenden gebunden wird: z. B.

1.

Dies arme Pilger Leben
Iſt aller Arbeit voll:
Und wird auch einem wohl,
So hat er Müh darneben,
Bis er gerecht geſtorben.

2.

Es iſt ein Haus voll Kranken;
Ein mangelvoller Ort
Der ſteter Thränen-Wert
Und traurende Gedanken,
So bleiben unverdorben.

3.

Deswegen ſich die Frommen
Stets ſehnen nach der Freud,
Die frey von allem Leid,
Darin kein Schmerz kann kommen,
In Gott ſelbſt wird erworben.

Pauſen und einſylbigte Wörter, die beym Anfang oder Ende, auch bisweilen in der Mitte eines Geſäzes allein ſtehen, und mit einander gebunden werden. Eine ſolche Pauſe giebt gemeiniglich dem nachfolgenden Vers eine Sylbe. Z. B.

Ach!
Was hab ich o Herr begangen
Meine Sünden ſind zu gros,
Meine Glieder liegen blos,
Herr nach dir ſteht mein Verlangen!
Wach!
Du mein Gott, und helf nun mir
Daß ich bleibe ſtets bey dir,
Lindre du nur meine Schmerzen,
Denn ich bin von ganzem Herzen
Schwach.

Eine ungültige Pauſe iſt, die aus keinem einſylbigten Wort beſtehet, ſondern damit ſie eine Pauſe werde, ein Wort zertheilt. Z. B.

Der
König David ſchreibt in ſeinen Pſalmen
Er-
Zürne dich nicht über die Gottloſen.
Denn der Gerechte grünet wie die Palmen
Dem Böſen aber wird die Eitelkeit liebkoſen.

Hier iſt das Er- als eine Pauſe, die vom Wort erzürnen abgeriſſen iſt, fehlerhaft, und alſo ungültig.

Schlagreimen iſt eine Art von Pauſe aus zweiſylbigten Worten, ſie mögen ſtumpf oder klingend ſeyn.

Keine Zeile darf mehr als höchſtens dreyzehen Sylben haben, weil mehr Sylben in einem Athem nicht wohl geſungen werden können: zumal wenn zierliche Blumenläuffe darinn angebracht werden ſollen.

Dieſe Regeln heiſſen die Meiſter-Sänger ihre Tabulatur.

§. 12.

Von der Meiſterſängern Fehlern und Strafen.

Fehler kommen auf vielerley Arten zu Schulden. Sie werden nach ihrer Erheblichkeit gelinder und ſchärfer beſtraft. Sie werden begangen:

1) Wenn etwas nicht nach der hohen teutſchen Mundart gereimt wird. Zum Muſter guter Mundart iſt ihnen Luthers

teut.

teutſche Bibel-Ueberſezung vorgeſchrieben, und auſſerdem der übliche Canzleyſtyl. Daraus ſieht man, daß ſeit der Reformation keine Hauptänderung oder Verbeſſerung in ihren Geſängen vorgenommen worden ſey. Einem fremden Sänger wird nachgeſehen, wenn er Wörter nach ſeinem Dialekt ausſpricht. Er muß aber ſeiner Mundart durchaus getreu bleiben, und darf des Reims wegen davon nicht abgehen. Doch muß bey fremdem Dialekt auch einerley Vokal die Band- und Reimwörter regieren. Wenn ein Nürnberger reimte, ein frommer Monn, und, er gieng davon: das wäre ſträflich. Mann wird zwar vom gemeinen Mann zu Nürnberg wie Monn ausgeſprochen, ſein wahrer Vokal iſt aber a. Dargegen iſt im von der Vokal das o. Würde er aber reimen, ein frommer Monn, und, auf rechter Bohn, ſo wäre es erlaubt, weil beede Wörter eigentlich den Vokal a haben, und nur im Dialekt wie o lauten.

2) Sind fehlerhaft, falſche Meinungen. Darunter werden alle falſche, abergläubiſche, ſchwärmeriſche, unchriſtliche, einzelne Säze, Geſchichten, und ſchändliche, unzüchtige Wörter verſtanden. Sie heiſſen grobe Fehler. Wer ſie begehet, hat ſich ganz verſungen. Ein ſolcher kann auch wohl von der Schule weggeſchaft werden.

3) Falſches Latein, iſt ein Fehler. Darunter wird nicht nur verſtanden, was wider die grammatikaliſchen Regeln der lateiniſchen Sprache überhaupt anſtößt, ſondern auch, wenn man ein lateiniſches Wort nicht nach ſeinem wahren Numerus gebraucht, die Sylbe eines Worts lang ausſpricht, die kurz ſeyn ſollte, oder umgewendt z. B. Carolus, Cupido. Sonſt iſt eine alte Regel: kein Lateiniſches Wort zu gebrauchen, das teutſch gegeben werden kann.

4) Eine blinde Meinung iſt ein Fehler der Undeutlichkeit und Sprach-Unrichtigkeit

in Auslaſſung der Verbindungs-Partikeln, z. B. Ich, du ſoll können, ſtatt: ich und du ſoll können. So viel Wörter blind oder ausgelaſſen ſind, ſo viel Sylben werden beſtraft.

5) Ein blindes Wort iſt, wenn eines Worts ſcharfer oder milder Laut, durch fehlerhafte Rechtſchreibung verwechſelt wird, wodurch die Verſtändlichkeit Noth leidet, z. B. Sag für Sach: ſig für ſich. Ein blindes Wort wird um zwei Sylben geſtraft.

6) Ein halbes Wort, iſt ein Fehler, deſſen man ſich auf gedoppelte Art ſchuldig macht, erſtlich: wenn eines Worts Sylbe abgekürzt wird, als wie: ich kann es dir nicht ſag, ſtatt ſagen, und dann, wenn man das Wort am Bund-Reimen ſpaltet, d. i. eine Mittel-Sylbe des Worts zum Reim macht. Z. B.

Der Türken-Kaiſer reuthet ſich,
Auf einem Konſtantinopo-
litaniſch ſchwarzen Hengſt herfür ꝛc.

Jeder dieſer Fehler wird für zwey Sylben beſtraft.

7) Ein Laſter wird auf mehrere Art begangen.

1) Wenn in den Bund-Reimen Diphthonge in einfache Selbſtlauter, oder dieſe in jene verwechſelt und mit einander gereimt werden, das einige ſchallende Reimen nennen. Z. B. wenn Schaar mit gar, Nüß mit Biß gereimt wird.

2) Wenn die Bund-Reimen zweyerley Vokale haben, wie Bahn und Sohn, und erſteres Wort nach dem gemeinen Volks-Dialekt, des Reims wegen, wie Bohn ausgeſprochen und geſchrieben wird.

Etliche nennen auch ein Laſter, wenn

3) Zween oder mehrere Reimen ſich mit einerley oder ähnlichen Wörtern anfangen, als:

4) Wenn zwey oder mehrere Wörter gleich auf einander folgen, die einerley Selbſtlauter haben, als wie: das, war: wenn, denn: gros, blos.

Die zween erſtern allgemein für Laſter anerkannte Fehler werden für zwey Sylben geſtraft.

8) Ein Anhang iſt ein Fehler, wenn man aus einem guten ſtumpfen einſylbigten Bundwort, ein übelklingendes zweyſylbigtes macht, das von Natur nicht klingend iſt. Z. B. er geht auf ebener Bahne. Es wird um eine halbe Sylbe geſtraft. Der Fehler iſt gröſſer, wenn es kein Bundwort iſt, ſondern in der Mitte der Zeile vorkommt, weil da deſſen Vermeidung noch leichter iſt, als wie: der Monde ſcheinet helle. ꝛc.

9) Die Kleb⸗Sylbe iſt, wenn man Sylben eines Worts zuſammen ziehet und abbricht, oder aus zwey Wörtern eines macht: als wie im erſteren Fall, für keinem keim: für geſprochen g'ſprochen: und im zweyten, für vor der, vor: für zu dem, zum: für zu der, zur. ꝛc.

10) Ein Relativum, oder ein Wort das zwey Sentenzen regiert, d. i. wenn das lezte Wort des erſten Sentenzes, dem Anfang des andern, und alſo beeden zu Hülfe käme. Z. E. was nicht recht geſungen wird geſtraft. Hier regiert das Wort wird vor ſich und hinter ſich. Es ſollte heiſſen: Was nicht recht geſungen wird, wird geſtraft. Ein ſcharfer Merker rügt ſolches als einen Fehler.

11) Eine Differenz. Dies iſt eine Verſezung der Buchſtaben: z. B. treib für trieb, bleib für blieb, Deib für Dieb, wie es

die alten Dichter öfter, beſonders des Reims wegen zu machen pflegten. Die darauf geſezte Strafe iſt eine halbe Sylbe. Andere nennen eine Differenz, wenn einerley Wort in einerley Zeit öfters wiederholt wird, z. B. Der Herr der ſprach. Es ſollte eigentlich heiſſen: der Herr ſprach. Eine Wiederholung die den Nachdruck erhöht, iſt nicht ſträflich. Z. B. Gros iſt der Herr, und gros ſind ſeine Thaten ꝛc. Eine ganz unnöthige Wiederholung, wird um drey Sylben geſtraft.

12) **Anrührende** Wörter ſind, wenn die folgende Zeile mit dem Schlußwort der verſtehenden anfängt, z. B.

Wer Hader macht,
Macht ſich Verdruß.

Ausdrückliche Strafe iſt nicht darauf geſezt.

13) **Unredbar** iſt ein Fehler in der Konſtruktion, wenn die Wörter in anderer, als

der im Reden gewöhnlichen Ordnung folgen. Z. B. der Vater mein: die Mutter dein. Ein unredbares Wort wird um eine Sylbe geſtraft.

14) Aequivoci oder zweydeutige Wörter, wenn zwey ganz gleichlautende, obgleich in der Bedeutung verſchiedene Wörter mit einander gebunden werden. Z. B.

Er blieb mit ſeinem Haſel-Stecken
Jn ſumpfigtem Moraſte ſtecken.

Es wird um vier Sylben geſtraft.

15) Halbe Aequivoca, wenn die erſte Sylbe des zu Ende einer Zeile klingenden Worts in der darauf folgenden Zeile wieder ſchließt, z. B.

Sie geben was ſie haben,
Und ich geb was ich hab.

Es werden auch Aequivoca genannt, wenn Wörter die einerley Bedeutung haben, doch in verſchiebenen Dialetten mit andern Selbſtlautern ausgeſprochen werden, auf zweyerley Art vorkommen, als: Sehn und Sühn: Thun und thon.

Ein falſches Aequivocum wird um zwey Sylben geſtraft.

16) **Ueberhof** Aequivocum iſt der Fehler, wenn in einem Stollen, oder auch in dem nachfolgenden, oder in dem Abgeſang darauf, einerley Reimwörter wieder vorkommen: Kurz, wenn einerley Reimen zu nahe auf einander kommen. Dieſer Fehler wird um drey Sylben geſtraft.

17) Ein falſch Gebänd iſt ein Fehler, wenn die Verſe anderſt gebunden werden, als ſie von ihren Meiſtern gereimt oder gebunden worden ſind: oder, wenn ſich Körner in einem Geſäz binden, oder reimen, wo es nicht ſeyn ſoll. Mit einem Wort: wenn im Abſingen anderſt gereimt wird, als es im Text ſtehet. Ein ſolches Gebänd ſtraft man um zwey Sylben.

18)

18) Bloſe Reimen ſind Fehler, wenn ſich Reimen nicht binden, ſondern blos ſtehen, die doch ſollten gebunden ſeyn.

Z. B. es hieſe im Text:

Der Schwelger wird im Alter müſſen,
Für Trunk, und Zorn und Wohlluſt büſſen,
Durch Schmerz an Händen und an Füſſen.

Und man ſänge:

Der Schwelger wird im Alter müſſen,
Für Trunk und Zorn und Wohlluſt büſſen,
Durch Schmerz an Fingern und an Zähen.

19) Stutzen oder Zucken iſt ein Singfehler, wenn man ſtill hält, wo man nicht ſtill halten oder pauſiren, ſondern nach der Tonweiſe fortfahren ſollte. Währt der Stutz nicht lange, ſo wird er um eine Sylbe geſtraft: dauert er länger, als man bedächtlich und langſam eine Sylbe ausſprechen kann, ſo verſingt man ſo viele Sylben, als lange man ſtill gehalten hat. Kommt der Singer gar nicht mehr zu ſich, ſo hat er verſungen.

20) Milben ſind, wenn am Ende des Verſes dem Wort ein Buchſtab abgebrochen wird, den es doch von Natur haben ſollte. Z. B.

Von dieſem Dinge
Will ich ſinge.

Die Strafe iſt eine Sylbe.

21) Zween Reime in einem Athem, ein Singfehler, wenn man nicht nach der erſten Reihe ſtill hält, oder nicht pauſirt, da man pauſiren ſollte. Wer das thut, verkürzt den Ton in einem Reim, und wird um vier Sylben geſtraft.

22) Zu kurz und zu lang: ein Singfehler, wenn man mehr oder weniger Sylben ſingt, als der Meiſter in den Reim gemacht hat. So viel Sylben hinzugeſezt oder ausgelaſſen werden, um ſo viel Sylben wird der Sänger geſtraft.

23) Hinter ſich und für ſich iſt: wenn im Singen etwas ausgelaſſen worden iſt,

und man ſolches wiederholt, um das Ausgelaſſene hineinzubringen. Item, wenn man etwas wiederholt, um ſich während deſſen auf das nachfolgende zu beſinnen. Jedes wiederholte Wort wird um eine halbe Sylbe geſtraft.

24) Lind und hart, wenn ein lindes Wort mit einem harten gebunden wird, als Gott mit Todt: Laden mit Thaten: Meel mit Oel. Jede ſo gebundene Sylbe wird mit einer Sylbe beſtraft.

25) Zu hoch und zu niedrig iſt ein Singfehler. Man ſoll den Geſang nicht höher oder tiefer anfangen, als daß man ihn hinaus bringen kann. Die Strafe iſt eine Sylbe. Kann man wegen zu hohen oder zu tiefen Anfangs den Geſang nicht vollenden, ſo ſtraft man ihn um ſechs Sylben. Das zu hohe oder zu tiefe Singen wird mundiren genennt,

26)

26) **Singen und Reden.** Wer einmal auf dem Singſtuhl zu ſingen angefangen hat, und ungefragt, während des Geſangs etwas redet, wird um ſo viel Sylben geſtraft, als die gethanene Rede Sylben hat.

27) **Veränderung der Töne:** wenn man den Ton nicht in gleicher Melodie ausſingt. Es muß ein Stollen wie der andere, und ein Geſang wie der andere, bis zu Ausgang des Lieds fortgeſungen werden. Veränderung der Töne nennt man auch, wenn man in einem Ton mehr oder weniger Verſe ſingt, oder die Reimen auswechſelt, und dadurch den Ton verkehrt, fälſcht und anders ſingt, als ihn der Meiſter geſungen hat. Veränderung der Töne ſtraft man für jeden Reim um vier Sylben.

28) **Falſche Melodie,** iſt, wenn man einen Ton durch und durch anderſt ſingt, als ihn ſein Meiſter gedichtet hat. Ein ſolcher Meiſter hat ſich ganz verſungen.

29) Falſche Blumen oder Coloratur heiſt, wenn man einen Ton in Reimen, Stollen oder Abgeſang, mit viel andern Blumen Coloratur oder Läuffen ſingt, als ſie, der Meiſter geblümt oder colorirt hat, wodurch die Melodie des Tons angegriffen und unkenntlich gemacht wird. Oder, wenn die Reimen im Singen in einem Stollen anders als in dem andern geſungen oder geblümt werden, da ſie doch gleich ſeyn ſollten. Kurze falſche Blumen ſtraft man für eine, und lange für zwey Sylben.

30) Auswechslung der Lieder iſt ein Fehler, und geſchieht, wenn man auf der Singſchul um eine Gabe ſingt, und aus einem gefünften oder geſiebenten Lied ein gedrittes macht, und es ſtatt eines gedritten ſingt: oder wenn man aus einem geſiebenten Lied ein gefünftes ſingt, alſo die Lieder verwechſelt werden. Dieſe Auswechslung ſtraft man um ſo viel Sylben, als die hinterſtelligen Geſätze austragen.

31) Vor- und Nachklang iſt ein Fehler. Vorklang wird genennt, wenn man bey Abſingung eines Lieds im Anfang des Reims mit geſchloſſenem Mund einen Klang oder Stimme hören läßt, ehe man das Wort anhebt. Der Nachklang iſt, wenn nach ausgeſungenem Reim mit zugethanenem Mund ein Nachſchall gemacht wird. Jeder ſolcher Fehler wird um zwey Sylben geſtraft.

32) Irren oder irre werden iſt ein großer Fehler. Er wird begangen, wenn man im Text in der Melodie (im Reim, Stollen, Abgeſang, oder in ganzen Geſätzen) irre wird und eines für das andere ſingt. Irre werden hat gar verlohren.

Was die Strafen um Sylben anbelangt, ſo hatte es damit dieſe Bewandniß, daß die verſchiedenen Grade der Geſellſchafter eine beſtimmte Anzahl von Sylben voraus haben. Wer um mehr Sylben

ben geſtraft wurde, als er voraus hatte, der hatte ſich verſungen: d. i. er durfte ſich weder Hoffnung zum Preiß machen, noch auch darauf, daß er durch dergleichen fehlerhaften Geſang, als Probe um einen höhern Grad ſeinen Endzweck erreichte. Je mehr zeilichter die Geſäze eines Lieds waren, je mehr Sylben bekam er auch voraus.

Sie hieſen aber einen, der die Tabulatur noch nicht recht verſtund, **Schüler**: der ſie aber völlig innen hatte, **Schulfreund**: der fünf bis ſechs Töne ſingen konnte, **Sänger**: der nach andern Tönen Lieder machte, **Dichter**: und der einen neuen Ton erfand, **Meiſter**.

§. 13.

Innere Einrichtung der Meiſterſänger.

Aufnahm Neuer.

Wer die Kunſt des Meiſtergeſangs lernen wollte, der ſprach einen Meiſterſänger an,

der

er wenigſtens einmal das Kleinod gewon-
en haben mußte. Derſelbe übernahm die
Mühe gern, und ganz umſonſt. Hatte der
ehrling die Lehrſäze guten Theils inne, ſo
ellte ihn der Lehrmeiſter bey einer gewöhn-
ichen Zuſammenkunft vor, und bat um deſ-
en Aufnahm. Nach vorgenommener Prü-
ung trat der Kandidat ab, und die Geſell-
chaft ſtimmte über ſeine Aufnahm. Wenn
ieſe geſchahe, mußte der Aufgenommene ver-
prechen, bey der Kunſt beſtändig zu bleiben,
ey jeder Veranlaſſung die Ehre der Geſell-
chaft zu vertheidigen, ſich gegen die Mit-
eſellſchafter friedliebig zu betragen. Kein
Meiſterlied oder Ton auf öffentlicher Gaſſe,
der bey Gelagen abzuſingen.

Amt der Merker.

Merker heiſen diejenigen, welche nicht
ur in den Singſchulen auf die Fehler der
Singenden ſcharf Acht geben, und ſie bemer-
en, ſondern auch überall auf das Beſte der

Geſellſchaft und gute Ordnung, aufmerkſam ſeyn müßen. Ihrer ſind allezeit Dreye, und die Dauer ihres Amts hängt alleine von der Geſellſchaft ab. Der älteſte hat den David — die Hauptgabe des Geſangs, wovon in der Folge ein mehrers — und die übrigen Kleinodien, Büchſe und Lade in Verwahrung. Auf der Singſchule müſſen ſie zu rechter Zeit erſcheinen, und Gemäs, (Reim und Tonart) ausruffen. Auf dem Gemerk — die Bücher, worauf ſie hinter einem Vorhang ſizen — muß allezeit die Bibel liegen. Bey dem Gemerk müſſen ſie ohne Anſehen der Perſon, auf die hochteutſche Sprache und die hieſige Tabulatur, ihr ſcharfes Augenmerk richten. Ein Grübelwort — über deſſen Zuläſſigkeit pro und contra geſtritten werden kan — iſt Friedens halber lieber für zuläſſig zu halten. Nach der Singſchule, und wenn die Gaben ausgehändigt ſind, verfügt man ſich auf die Herberge, und wohnt der Zeche bey. Dabey ſoll es ſittſam und friedlich zugehen. Wer zankt und lärmt, bekommt von den Merkern einen Verweis, oder er wird gar von ihnen zur Geldſtrafe gezogen. Entſtehet unter der Geſellſchaft ein Streit, ſo bringt der älteſte Merker die Sache zur allgemeinen Umfrag, und entſcheidet ſie nach den mehrern Stimmen.

Der jüngſte dieſer 3 Merker, iſt ein Zugegebener und ihr Gehülfe in ſtrittigen Sachen. Ihm liegt auch ab, alles zu beſchreiben, was zu beſchreiben vorfällt. Er muß die Namen aller derjenigen mitbringen, die in ſelbigem Jahr Gaben gewonnen haben. Er hat zu bemerken, ob der Sänger das rechte Gemäß hat? welches in dieſer Singſchul gelten ſoll? was für Bar geſungen werden? ob kein Text zweimal vorgekommen.

Büchſenmeiſter.

Von den älteſten nach den Merkern werden zwey Büchſenmeiſter erwählt, und ohne hinlängliche Urſache keiner übergangen. Sie haben die Obliegenheit, alles, was ein jeder Sänger in die Geſellſchaft ſchuldig iſt, einzufordern, und was eingehet, fleiſig zu berechnen, auch was anzuſchaffen iſt, zu beſorgen.

Jahrs-Rechnung.

Alle Sonntag vor dem Thomastag legen die Büchſenmeiſter, den Merkern und der ganzen Geſellſchaft Rechnung ab. Wer ſo lange von der Geſellſchaft bleibt, daß die Schule die ihn getroffen hätte, vorüber gegangen iſt, der muß hinten anſtehen, und wird der jüngſte Sänger, iſt auch ſchuldig, alles in der Geſellſchaft zu thun, was der jüngſte Sänger thun muß, bis er ſich bey der Geſellſchaft abgefunden hat. Nach abgeleſener Rechnung wird jedes Mitglied befragt, ob es nichts darwider einzuwenden habe? Die Merker ſind an der Rechnungs-Abhör zechfrey.

Lieder-Verhören.

Des Jahrs ſind drey Feſtſchulen zu Oſtern, Pfingſten und Weihnachten. Acht Tage vor jeder werden Lieder-Verhören (Probſingen) angeſtellt; dabey werden die Fehler nicht angeſagt, ſondern nur auf den Text gemerkt, ob er der heiligen Schrift gemäs, und nicht mit kezeriſchen Meinungen verdunkelt iſt. Die Texte ſollen auch nicht unordentlich durcheinander laufen, ſondern ordentlich durcheinander gehen. Wer dieſen Fehler in der Kirche begienge, dem würde auf ſolchen Tag nicht gemerkt werden. Will ſich aber der Sänger zur andern Zeit belehren laſſen, ſo wird ihm gerne willfahrt. Wer zuvor den Text verhören läſſet, dem wird bey dem öffentlichen Auftritt gemerkt, wer es unterläßt, dem merkt man nicht, es ſeye dann, daß er 12. kr. Straf erlegt.

Feſtſchulen.

Welchem Sänger eine Feſtſchule zugetheilt wird, der ſoll geraume Zeit zuvor die fürnehmſten Texte unter die Singer austheilen. Darzu wird kein Sänger gelaſſen, er habe dann ſelbiges Jahr auf den Singſchulen vier Schulrechte gehalten.

Ein Lied, das auf der Feſtſchul geſungen wird, darf in 3. Jahren nicht wieder geſungen werden.

An dem Feſttag ſollen früh um das Frühmeß-Läuten die Sänger in der Predigerkirche probiren, wobey aber nicht gemerkt wird. Stuzt einer bey dieſer Probe, ſo wird ihm hernach auch auf der Schule nicht gemerkt.

Aus alter Gewohnheit ſinget die Geſellſchaft am Trinitatisfeſt in der Kirche der Vorſtadt Wöhrd, nach gehaltener Frühpredigt.

Gemeine Singſchulen.

Die gemeinen Singſchulen werden alle vier Wochen gehalten. Jeder der Feſtſchulen hält, muß auch dieſe in ſeiner Ordnung übernehmen: ſezet er damit aus, ſo wird er der Jüngſte. Der die Schule hält, ſoll durch den Schulhalter den Merkern Tags vorher die Anſchläge bringen, und ſie prüfen laſſen.

Freyſingen.

Jeder Schulhalter darf ein Freyſingen und ein Gemäs geben, welches er will: ein ſolcher muß aber auch Freygaben zu verſingen ausſezen, doch iſt ihm der Werth nicht vorgeſchrieben. Bey ſolchem Freyſingen können geſungen werden, gedritte Bar, es ſeye von philoſophiſchen, hiſtoriſchen, oder fabelhaften Gegenſtänden. Läßt er aber eine Geſchichte abſingen, die mehr als einen Bar in ſich enthält, ſo muß er vier Wochen zuvor, bey den Merkern um Erlaubnis dazu bitten.

Im Hauptſingen aber ſoll nichts geſungen werden, denn nur, was göttlicher Schrift gemäs iſt, aus dem alten und neuen Teſtament, mit Anzeigung des Buchs und Capitels vor dem Gemerk.

David oder Schulkleinod.

Der David, oder die Crone, iſt die fürnehmſte Gabe, die nur dem zu Theil wird, der in der Kunſt glatt iſt. (keine Fehler macht) Wer dieſes Kleinod auf der Schule gewinnt, der darf mit ſolchem geziert, in die Ecke ſizen, und merken helfen. Das Kleinod übergiebt er nach geendigter Zeche, unaufgefordert, den Merkern. Die nächſte Singſchule hernach ſizt der Begabte wieder an dem Gemerk. Da darf er erinnern, was die Merker überhören, und, wenn er um ſeine Meinung befragt wird, ſolche davon ſagen, jedoch keinem Merker einreden, ſondern warten, bis er gefragt wird. Sein Plaz iſt bey der Bibel um nachzuſehen, ob Text und Wörter ſchriftmäſig ſind? Der dieſes Kleinod zum erſtenmal gewinnt, giebt 2. Maas Wein zur Zeche.

Cranz Gaben.

Die nächſte Gab nach dem Schul-Kleinod, iſt ein ſchöner Cranz. Wer ihn gewinnt, hat die Aufſicht auf die Zeche, damit der Geſellſchaft nicht Unrecht geſchehe. Auch bey der Zeche wird ein Cranz verſungen, wer ihn gewinnt, hat dem Schul-Cranz Gewinner in ſeiner Aufſicht an Handen zu gehen: beede machen am Ende die Zeche, nehmen das Geld ein, und tragen ſolches ab.

Vom Cranz-Singen.

Das Cranzſingen gehet nach der Ordnung herum. Wem dieſer Cranz das letztemal aufgeſezt worden iſt, der hält in drey Monaten eine Zuſammenkunft, die der Cranz genennt wird. Hier ſtellt er den Cranz dem Nachfolgenden zu. Zu dieſem Cranz können auch andere Liebhaber außer der Meiſterſänger Geſellſchaft halten, wenn ſie von einem Meiſterſänger eingeführt worden ſind.

Bewährung der Töne.

Wenn ein Sänger einen Ton componirt hat, ſoll er ſolchen der Geſellſchaft [illegible] mal hören laſſen. Die Meiſterſchat unterſucht nach deſſen Abtritt, ob der Ton meiſterliche Stellen und Abgeſang? ob kein Reim, er ſey klingend oder ſtumpf über ſieben Sylben habe, und mit der Melodey nicht in einen andern Ton greife? ob der Reim die rechte Zahl der Sylben enthalte? ob die klingenden und Schlag-Reimen nach rechter Art gebunden ſeyn? Wird alles richtig befunden, ſo wird ſein Name eingeſchrieben, und der Meiſter zahlt eine Maas Wein dafür.

Vom Tauffen.

Ein Sänger, der auf öffentlicher Schule begabt worden, und ſonſt ein tüchtiger Kunſtgenoß iſt, wird getauft. Dieſes geſchiehet in Gegenwart der drey Merker, und iſt eine feyerliche Einweihung zur Kunſt. Dem von ihnen welchen er ſich zum Täuffer erwählt, muß er, wie den übrigen beeden, als ſeinen Pathen angeloben, über die Kunſt treulich zu halten.

Freyung.

Wenn ſich ein Sänger in dem Geſang öffentlich freyen läßt, ſo verbindet er ſich dadurch zur Beobachtung der Geſeze, und verſpricht davon nimmermehr zu weichen, ſondern veſt und ſtandhaft dabey zu verbleiben. Eine ſolche Freyung bringt dem Sänger den Vortheil, daß er von den Sängern aller Orten Unterſtüzung zu erwarten hat. Es kan einer gefreyt werden, ob er ſchon noch keine Töne gemacht hat, wenn er nur ſonſt in der Kunſt wohl erfahren iſt, und in der Prüfung beſtehet. Noch leichter geſchiehet es, wenn er ſchon Töne gemacht hat. Er muß auch die Singſchulen fleißig beſucht haben, und ein getaufter Sänger ſeyn. Die Fähigkeit die vier gekrönten Töne zu ſingen, wird bey ihm vorausgeſezt. Bey der Freyung erhält der Cantidat ſieben Sylben bevor. Wer darüber verſingt, kan nicht gefreyet werden.

Allgemeine Pflichten der Sänger.

Ein jeder Sänger muß für die Merker Hochachtung, und ſo viel die Kunſt belangt, Gehorſam haben. Ein Jüngerer muß dem Aelteren den Vorzug laſſen: er muß die Ehre der Kunſt und der Geſellſchaft fördern: wenn er gewahr nimmt, daß einer in der Schule ein Lied ſänge, das eines andern Arbeit wäre, es den Merkern anſagen, damit ſolches Lied nicht gemerkt werde. Ein jeder, dem einmal ein Lied zugetheilt iſt, und der ſolches übernommen hat, hernach aber ohne Leibes-Noth nicht ſingt, dem wird ein Jahr lang nicht gemerkt. Keiner darf den andern zum Rügen auffordern, bey Strafe 12. kr. Wer Strafe oder Einleg-Gelder ſchuldig iſt, darf keine Schule halten. Niemand ſoll das Gemerk überlaufen, und den Merkern einreden, bey Strafe zwey Maas Weins.

Ein jeder Sänger ſoll ſich in dem Doppelſingen aller Poſſenlieder und Stampeneyen *) enthalten.

Wenn ein Sänger zu Grab getragen wird, ſoll auſſer im Krankheitsfall niemand davon hinweg bleiben, bey Strafe eines Seidlein Weins. Auch ſollen ſie einander zu Hochzeit fleiſig dienen. Der jüngſte Sänger ſagt auf Geheiß der Merker, zu Zuſammenkünften, zu Hochzeiten, und zu Leichen um.

§. 14.

Abnahm und Ende der Meiſter-Sänger in Nürnberg.

Die Kunſt des Meiſtergeſangs erhielt ſich noch im Anfang dieſes Jahrhunderts bey dem gemeinen Mann zu Nürnberg in gutem Anſehen. Wie aber beſſere Dichtkunſt, und Tonarten auch bey dem gemeinen Volk bekannt wurden, ſo ſank der Beyfall, den ſie ſonſt fanden. Ihre Feſtſchulen wur-

---

*) Zeten.

den ſo wenig beſucht, daß die Einlagen der Zuhörer in die Büchſe, die Koſten nicht mehr abwarfen, welche eine ſolche Schule, mit Aufrichtung des Gemerks und des Singſtuhls in der Catharina Kirche erforderte. Sie wurden daher ſeltener gehalten, und am Ende nur aus Neugierde beſucht, wenn ſie alle 10. - 12. Jahre angeſtellt wurden. Die wenige Achtung und Aufmerkſamkeit, die man für ihre Geſänge zeigte, verurſachte, daß ſich keine Lehrlinge mehr fanden, und die Meiſter nach und nach abgiengen. Es iſt nun über 20 Jahre, daß die lezte öffentliche Schule gehalten wurde. Der ſelige Herr Rektor Munker bey St. Sebald, hat ſich die Mühe nicht reuen laſſen, ihre Gebräuche, Tabulatur und Strafgeſeze, nebſt einigen Bänden ihrer Bare, *) eigenhändig

---

*) Ueber jedem Bar ſteht der Name des Tons, in welchem er geſezt iſt. Man will weder durch ſolche Gedichte, noch durch Anführung der wunderlichen Benennungen ihrer Ton-Arten, deren eine ungeheuere Menge iſt, den Leſer ermüden.

Wer

ng zuſammen zu ſchreiben. Aus dieſer Samm-
urg, welche deſſen würdiger Nachfolger,
Herr Rektor Vogel, nebſt vielen andern,
ur Schul-Bibliothek erkauft hat, und aus
oh. Chriſtoph. Wagenſeilii Commentat. de
Germaniae Phonaſcorum origine, praeſtantia
tilitate & inſtitutis. Altdorf 1697. in 4.
ſt das Lokale dieſer Nachrichten meiſtens
ezogen.

§. 15.

Von dem Spruchſprechen.

Unſere Alten fanden ſo viel Unterhaltung
n Reimen, welche von ihrem Lob handel-
en, oder zur Hervorbringung eines Schwanks
ienten, daß ſie einen eigenen Mann darzu
ufſtellten, der nach damaligem Zeit-Bedürf-
iß die Fähigkeit hatte, ihnen dieſes Ver-
nügen bey ihren Fröhlichkeiten und Gela-
en zu verſchaffen. Dieſer Mann gehörte

Wer die lezte davon zu leſen verlangt, findet ſie bey Wagenſeil c. l. S. 534. und die folg.

nie zur Geſellſchaft der Meiſterſänger, ob er ſchon oft, beſonders von Fremden, mit ihnen verwechſelt wurde. Die Meiſterſänger durften ſich nie bey profanen Gelagen hören laſſen: ſie declamirten nie, ſondern ſangen ihre Gedichte: deren Gegenſtände waren meiſtens geiſtlich. Ihre Gedichte machten ſie nie aus dem Stegreif, und ihr Versbau war nicht willkührlich: ſie machten eine beſondere Art von Zunft aus: und die Annahme ihrer Mitglieder hieng ganz allein von ihnen ab. Dagegen iſt der Spruchſprecher bey luſtigen und traurigen Zuſammenkünften: er ſingt nie, ſondern declamirt: ſeine Gedichte zwecken auf das Lob und Vergnügen der Gäſte. Oefters macht er Verſe in promptu, und in willkührlichem Maaſe; es iſt nie mehr, als einer, und er wird von der Obrigkeit angenommen. Er heiſt Lob-, oder Spruchſprecher, und ſeine Verſe nicht Bar, ſondern Sprüche. Er findet ſich bey den Hochzeiten geringeren Standes, bey den

Hand

Handwerks-Zuſammenkünften, Leich-Vortheln, und andern Schmauſereyen ein, und erſcheint, wenn der Becher der Freude bereits begonnen hatte, herumzugehen. Er erſcheint in ehrbarer ſchwarzer Kleidung, und dergleichen Mantel: über die ganze Bruſt und den Leib iſt er mit groſſen ſilbervergoldten Schildern bedekt, die ihm an einem ledernen Riemen-Gurt beveſtigt um den Leib hängen. Auf beeden Armen ſind dergleichen kleinere Schilder beveſtigt: in der Hand führt er einen ſilber-vergoldten Scepter, woran viele kleine ſilberne Schilde hängen, und mit denen er ein Geräuſch macht, um Stillſchweigen und Aufmerkſamkeit zu fordern, wenn er ſeinen Spruch anhebt. Alle dieſe Schilde ſind von hieſigen Handwerkern geſtiftet. Seine gereimte Rede fängt ſich bey Hochzeiten mit dem Glück der Liebe und des Eheſtandes, bey Handwerks-Zuſammenkünften, mit dem Lob des Alterthums, und der Unentbehrlichkeit der

Profeſſion, bey Leichtrunken mit Betrachtungen über die Hinfälligkeit des menſchlichen Lebens an: dieſer Sprüche jeder Art, hat er verſchiedene, um damit abzuwechſeln. Wenn dieſer memorirte Hauptſpruch declamirt iſt, läßt er ein ſilber-vergoldtes Schälgen an dem Tiſch herumgehen, worein jedes eine beliebige Gabe legt. Bey ſeiner gereimten Dankſagung, bringt er, in fröhlichen Geſellſchaften, die Schwänke an, die von den Gäſten in Geheim beſtellt worden ſind, oder er erzählt eine luſtige Begebenheit, wobey ein Anweſender intereſſirt war: unterläßt aber am Ende nicht, um Verzeihung zu bitten, wenn Jemand dadurch beleidigt worden wäre. Dieſer Mann treibt noch heutiges Tags ſein Weſen.

§. 16.

Von dem Pritſcher zu Nürnberg.

Die Schies-Geſellſchaften, welche ſonſt, beſonders in den Reichsſtädten ſehr häuffig an-

angetroffen wurden, hatten in Nürnberg von den älteſten Zeiten her, eine luſtige Perſon bey ſich, die ſich ſchon durch einen lächerlichen buntſcheligten, aus abwechslenden Farb-Streifen beſtehenden Anzug auszeichnete, und das Geſchäft hatte, die Geſellſchaft mit Improviſaden zu ergözen. Man hies ihn, Pritſcher, Pritſchebokelein, auch Schlenkerlein: den erſten Namen hat er von einem Inſtrument, das einen Handgriff wie ein meſſener Säbel hat, worinn ſtatt der Klinge, zwey aneinander liegende meſſene Schienen beveſtigt ſind, die wenn er damit an oder zuſchlägt, aneinander ſchlagen, und kleppern: zur Vermehrung des Geräuſches, ſind an dem Handgriff Schellen angebracht, die zugleich zum Symbol eines Schall-Narrens dienen. Dieſes Inſtrument heiſt die Pritſche. Wer einen guten Schuß thut, dem ertheilt der Pritſcher in einem zwey-oder vierzeiligten Impromtu Lob: wer übel ſchieſt, erhält einen Schimpf-Vers. Er darf den unglüklichen Schüzen zwar lächerlich machen, muß aber ſeine Ehre ſchonen. In die Lob- und Schimpf-Reimen, wird der Name des Schüzen gebracht. Er hat ſich bey dieſen Geſellſchaften bis vor einigen Jahren erhalten, da der lezte mit Tod abgieng, und keiner mehr angenommen wurde.

So zeugen noch alle alte Ueberbleibſel von der Volks-Neigung zu Verſen, wenn ſie auch nicht geſungen wurden.

Nachſchrift des Red.

Der Herr Prof. Sattler in Nürnberg beſizt das handſchriftliche Geſezbuch der dortigen Meiſterſänger, welches derſelbe, wo ich nicht irre, nachdem ihre Zunft auseinander ging, an ſich gekauft hat. Da ich vor fünf Jahren Gelegenheit hatte, dieſes Manuſcript bey dem Herrn Profeſſor einzuſehen und Auszüge daraus zu machen, ſo kann ich nicht umhin, eine Anzeige davon zu geben. Es iſt eine papierne Handſchrift etwa 2 — 3 Finger dick in Quart, und führet folgenden Titel:

> Ordnung Einer löbl. Geſellſchaft der teutſchen Meiſterſingere in deß Heil. Reichs Statt Nürnberg. Erſtlichen durch die Erbare und ſinnreiche Hanns Glöcklern, ſchwarzfärbern, und Georg Haagern, ſchuhmachern, beede verordnete merkere, im Jahr Xſti 1626. zuſammengetragen und beſtätigt. Hernach durch die Er- und Sinreiche Steffan Angerer, Philipp Haager, beede ſchuhmacher und Hainrich Wolf, nagelſchmidt, verordnete merkere verbeſſert. Und dann durch Mathiam Wolfen Schreiberey verwanthen, liebhabern der Kunſt in dieſes Corpus gebracht und aigenhändig geſchrieben. 1635.

Nach Vorrede und Eingang wird dieſe Ord-
„nung in zwölf unterſchiedliche Theil ab-
„getheilt und handelt ordentlicher weiß:
„1) von dem Ampt der Merkher. 2) von dem Ampt der Püchſenmeiſter 3) von der Jarsrechnung am Thomastag. 4) von dem Lieder verhören laut. 5) von den drey Feſtſchulen 6) v. gemeinen Singſchulen 7) v. d. David oder Schulkleinod 8) v. den Crantzgaben 9) von dem Crantzſingen 10) von den Thönbewehren (töne bewähren) 11) v. dem Tauffen. 12) von der Frevung.
„Letzlich folgen etliche regul für die
„Singer insgemein.“

Uebrigens ſind bekanntlich noch mehrere handſchriftliche Ordnungen und Lagerbücher vorhanden. Wagenſeil führt eins an, welches Hanns Sachs mit eigener Hand geſchrieben, und das ſich in der Bibliothek des Nürnbergiſchen Alumneums befinden ſoll; ferner zwey Sammlungen von Meiſterſingerliedern, welche D. Gottfried Thomaſius (ſ. Wagenſ. S. 501.) beſeſſen, eins in Folio, das andere in Quart, lezteres großentheils von Hanns Sachs geſchrieben. Schilter gibt (Tom. III. S. 88. 89.) einen Extract aus der Tabulatur der Meiſterſänger zu Straßburg, und gedenkt zugleich einer Handſchrift auf Pergament vom Aufkommen der Meiſterſänger verfaßt 1598. von M. Cyr. Spangenberg. Hieher gehört auch Wiedeburgs Nachricht von dem Jenaiſchen Codex, und die neuliche Entdeckung zweyer bisher unbekannt geweſenen Sammlungen von Minne- und Meiſterſängerliedern, von Herrn Pfeffel in Colmar (ſ. Brag. I. S. 380. II. S. 329.) und Herrn Rüdiger in Halle. (S. Neueſter Zuwachs der Sprachkunde. 5. St. am Ende.)

In Herrn Rath Beckers deutſcher Zeitung (1792. 5. St. S. 80.) wird die

Nachricht gegeben, daß zu Ulm die Meiſterſänger aus der Weberzunft noch jetzt im beſten Flore ſind. Der Herausgeber verſichert in einer Anmerkung, daß ſie auch in anderen Städten Oberteutſchlands noch Lehrlinge in ihrer Kunſt aufnehmen und losſprechen, und zunftmäßige Meiſter machen.

Herr Grabner in ſeiner trefflichen Schrift über die vereinigten Niederlande, Gotha, 1782. 8. gibt die Nachricht, daß die Niederländiſchen Meiſterſänger den Titel Rhederyker führten, und ihr Orden zuerſt im J. 1518. bekannt geworden ſey. Die ſtehende Bühne zu Amſterdam verdanke ihm ihren Urſprung. Er habe ſich mit Sprache nnd Dichtkunſt beſchäftigt, Schauſpiele und Poſſen verfertigt und ſie ſelbſt aufgeführt, auch die damals aufkeimende Reformation zu unterſtützen geſucht.

Die vornehmſten gedruckten Nachrichten über die teutſchen Meiſterſänger überhaupt finden ſich in folgenden beyden Werken:

Gründlicher Bericht des deutſchen Meiſtergeſanges durch Adam Purſchmann von Görlitz. Görlitz, 1574. 4.

Johann Chriſtoph Wagenſeils Buch von der Meiſter-Singer Holdſeligen Kunſt, Anfang, Fortübung, Nutzbarkeiten und Lehr-Sätzen. In ſeiner De civitate Noribergenſi Commentatio. Altdorfi Noricor. 1697. 4.

Außer dieſen gibt es in verſchiedenen größern und kleinern Schriften z. B. Herrmann Stubens gelehrter Kritikus 3 Th. Leipz. 1706. Eſchenburgs fünft. Beytr. für d. alte Literatur (deutſch. Muſ. Sept. 1783.), Chronologie des deutſch. Theaters S. 18 — 20. u. ſ. f. manche einzelne ſchätzbare Nachrichten und Bemerkungen, die einmal geſammelt zu werden verdienen.

Gr.

3.

Ueberbleibſel
der
altdeutſchen Feſt ꞏ Schmauſe ꝛc. ꝛc
und
Erläuterung derſelben
aus den
thüring. Kirms ꞏ Gebräuchen.

Verſchiedene heutige Gebrauche *) des Landvolks auf den Dörfern ſind noch aus dem grauen Alterthum, die ohne Kenntnis de Vorzeit ſich nicht deuten laſſen; — gebe aber zugleich Beweiſe der allgemeinen älteſten teutſchen Sitten.

Be-

---

*) Der Herr Verfaſſer hat ſich ausdrücklich ausgebeten, an ſeiner Rechtſchreibung nichts zu veränder

D. H.

Beſonders zeichnet ſich darunter das Kirmsfeſt aus, *) welches in den thüringiſchen Dörfern, zwiſchen Eiſenach und Gotha jährlich im Herbſt auf einem Dienſtag gehalten wird und drey Tage dauert. Ich hebe hier das adliche Wangenheimiſche Dorf Wolfsbehringen aus, wo in meinen Jugend-Jahren ich ein Augenzeug war. Es liegt 4. Stunden von Gotha, eben ſo weit von Eiſenach und 5. Stunden von Langenſalz. **) Um das ganze Dorf lief ehehin ein tiefer Graben, deßen Auswurf einwärts oder nach dem Dorf zu und gleichſam ein Wall iſt. Seine Spuren gegen Mittag und Mitternacht ſind noch ſehr merklich. Faſt mitten im Dorf, am Kirchhof, auf einen kleinen Hügel, iſt ein mit Linden beſetzter

---

*) Das Wort Kirms iſt zuſammengezogen aus Kirch- und Meß. In Franken ſagt man Kirbe und verſteht darunter Kirch-Weyh.

**) Eine kurze Beſchreibung dieſes Dorfs findet ſich in Auguſt *Galetti* Beſchreibung des Herzogthums Gotha. III. Abt. S. 133. ꝛc.

Platz rund um mit groſen Steinen eingefaßt, damit Niemand drüber fahren oder reiten kan. *) Man heiſt ihn gemeinigl. den gemeinen Anger auch das Mahl. In deßelben Mitte unter der Haubtlinde iſt ein groſer Stein als Tiſch, gerad wie ein Heydniſcher Opferſtein aufgerichtet, den 4. kleinere Steine, als Füße tragen. Hier hält die Gemeinde ihre Verſammlung, öffentliche Berathſchlagung und Anſagung oder ſtehen im Ring. Die herrſchaftlichen Verordnungen werden durch den Schulmeiſter, zugleich ihren Gemeind-Schreiber daſelbſt abgeleſen, — aber auch die feyerlichen Hochzeit- und Kirmß-Tänze geſprungen, — wo man ſich Paarweiſe, in einem ein-

---

*) Die Linden in allen Dörfern ſtellen die heiligen Hayne vor, — nur daß ſie nicht ſo dick und von Buſchwerk umgeben ſind. Die Dunkelheit der alten Hayne, wo auch kein Sonnenſtrahl eindringen konnte, ſollte anzeigen, daß die Gottheit unbegreiflich ſey, welche ſie daſelbſt anbeteten. Man mußte deswegen auch unbeweglich ſtehen bleiben. Tacit. d. M. G. c. 40.

fachen Dreher Zemmteum (rund um) den mittlern Baum und Ofen fortwälzt. Das jährliche Hauptfeſt iſt die Kirms.

Alle junge Purſche im Dorf vereinigen ſich, nach der alten Weiſe ihrer Väter, das Feſt mit Fröligkeit zu feyern — oder, wie ſie ſagen, eine gute Kirms zu halten. Sie wählen dazu Einen, aus ihrem Mittel zum Plaßmeiſter, und beſtimmen ein gewiſſes Hauß zum Gelag, oder Herberge, wo ſie ſich verſammlen, eine kleine Ablage **gelten** oder zuſammen ſchießen, und den, von Alters herkömmlichen Geſetzen ſich unterwerfen, welche der Plaßmeiſter, durch ſchon beſtimmte Strafen an den Ueberfahrern, vor der ganzen Gilta vollzieht.

Nach einem feyerlich gehaltenen Kirchzug, mit klingenden Spiel, unter Trompeten-Schall, — zieht der Plaßmeiſter neben dem Plaßknecht und einigen jungen Purſchen, unter klingenden Saitenſpiel von Hauß zu Hauß. In der einen Hand hält er ein mit Bier gefülltes Baßglas, in der andern ein Roßmarin-Stengel. Nach dem Eintritt ins Haus bringt er dem Hauswirth aus dem Glas eine Geſundheit zu, daß der Bauer mit den Seinigen, auf jenes und aller jungen Purſche Wohlſeyn ausdrinkt — und gefüllt wieder zurück gibt. Der Platzmeiſter und ſein Knecht bitten um einen Ehrentanz, der in der Stube mit der Tochter oder Frau vom Hauß gemacht wird, — und empfängt bey ſeinem Abziehen einen groſen runden Kuchen, mit dem Wunſch: macht Euch fein luſtig. Ein Knecht ſammelt alle die Kuchen in ein Sieb und führt ſie auf einen Schubkarn hinter den Zug her. Beym Pfarrer wird der Anfang gemacht, wenn Er und ſeine Gäſte bey Tiſch ſitzen, und ſo gehts dann weiter zum Schulmeiſter ꝛc. Nachmittag beginnt der feyerliche Tanz unter den Linden. Unter Vortretung ihrer Spielleute, mit Spiesruthen in den Händen, ziehen ſie unter die halbgrünen

Linden, hüpfen nach einem gewiſſen Stükchen etliche mal im Kreiß um den groſen Stein herum und theilen ſich dann einzeln ins Dorf aus, um die Jungfrauen zum Tanz abzuhohlen.

Mit einem einfachen Gruß ſpricht Jeder die Eltern und die Tochter an, die ſchon halbfertig gepußt geht, und wenn ſie dem Tänzer zugeſagt iſt, kleidet ſie ſich vollends an. Das Mädgen heftet demſelben auf die linke Achſel ein ſeiden Tuch, geht ſodann in weiſen Hemdärmeln und Mieder hinter ihm drein auf den Gemeind-Anger zu, wo ſie, am Steintiſch, — worauf groſe hölzerne Kannen — auch Eymer voll Bier ſtehen, — mit dem Baßglaß empfangen und ihr zugetrunken wird. — Sie muß auf aller Wohl daraus Beſcheid thun. Wenn alle beyſammen ſind, geht der Tanz an. Der Platzmeiſter hat den erſten Vorreihen *). u. ſ. f.

---

*) Die Mädgen auf dem Plan tanzen anfänglich mit

leich=

Die Schuljungen machen ſich Knallbüchſen von Hollunder-Röhren, und verlaſſen den Tanzplatz nicht. Die Alten kommen mit ihren [illegible]-Gläſern zum zuſehen. Kein Fremder darf am Anger vorbey, zu Fuß oder zu Pferd, — Er muß aus dem Glaß Beſcheid thun, und man bietet ihm einen Reihen an.

Die Fröhlichkeit währet bis Abends 10 Uhr. Jeder bringt ſeine Tänzerin in ihr Hauß zurück, und geht zur Ruhe nach Hauß. Den folgenden Tag nach 8 Uhr verſammeln ſich die vereinigten Purſche auf ihrem Gelag, genieſen ein warm Bier und Kuchen zum Morgenbrod, und die Uebertreter der Ge-

leichter Wendung um ihren Tänzer herum, dann greifen ſie ſich in die Armen und ſchwenken ſich ſo rundherum hinter einander her. Bisweil tanzen die Mädgen auch allein, die Purſche um ſie herum, und ſingen dazu — gerad wie „Hanß Sachs es beſchreibt. S. 144.

Mitten auf dieſem Plan ringweiß.
Sah ich einen Reyen ſpringen,
Zwölff Fräulein, und ſo ſüßlich ſingen.

Geſeze werden abgewandelt. Vor- und Nachmittag wird wieder getanzt. Aber der dritte Tag iſt der feyerlichſte. Jeder putzt ſich ſo gut er kan. Mit glänzenden Gold-Pappier werden die Hüthe und Röke beſetzt. Alles bewaffnet ſich mit Degen und Piſtolen. Man bindet etliche ſeidene Tücher und Bänder an einen Stock, den der Platzknecht als Fahne trägt, — ſetzen ſich zu Pferde, und reiten, nebſt den Spielleuten in der Stille und guter Ordnung aufs Feld zur Herde, um dort einen Hammel abzuholen. Unter lauten Saitenſpiel wird derſelbe mit rothen Bändern geſchmükt, von dem mit einem langen Schlachtmeſſer verſehenen Mezger, auf ein Pferd genommen — mit Feyerlichkeit nach dem Dorf, unter die Linden, auf dem groſen Stein gebracht, und daſelbſt unter jauchzen und tanzen geſchlachtet.

Abends halten ſie dann auf ihrem Gelag einen fröhligen Schmauß, ſpielen um Aepfel und Nüße, verzehren den Hammel nebſt einem Gericht Schweinfleiſch, und beſchließſen damit die Kirms.

Alles trift hier zuſammen, was die älteſten Schriftſteller von den Opfer- Schmäuſen der kältiſch- teutſchen Völker geſchrieben haben, — und man ſollte daraus nicht unwahrſcheinlich ſchließen, daß die Opfer oder Schlachtung der Alten erſt den 3ten Feſttag- oder der 4ten Nacht geſchehen ſind.

Auch der Plaz hat noch alle die Kennzeichen der älteſten Teutſchen Heiligthümer im Wyhi Häyn. Die **Lindenbaume**, unter ihnen der **Schlachtſtein** — die auſere Einfaſſung mit **groſen Steinen** u. ſ. w. Ich halte dieſe Feyerlichkeit für das alt teutſche Erndefeſt oder das **mikel**, **mihil**, oder **Michelfeſt**, an welchen zugleich Gericht gehalten wurde. Das beweißt beſonders **der Hammel** von der Heerde, die **Aepfel**, die **Nüße** und die **Kuchen**. Jezt wird, aus Herzoglicher Verordnung, daſſelbe zu Anfang des Novbr. gehalten, nicht, wie in Franken auf den Einweyhungs-Tag der Kirchen.

Reynitzſch.

4.

Ueber die alten Schottiſchen Balladen und Lieder und die Schottiſche Muſik überhaupt

von

William Tytler von Woodhouſelee

(Vicepräſidenten der Schottiſchen Geſellſchaft der Alterthumsforſcher zu Edinburg. *)

Der Geiſt der Schotten hat ſich in jedem Zeitalter in der Dichtkunſt und Muſik merkwürdig gemacht. Von der erſtern ſind die Gedichte Oſſians, Werke aus den Zeiten des grauen Alterthums, ein hinlänglicher

---

*) Dieſe Abhandlung von Herrn Vicepräſident Tytler iſt zwar ſchon in dem I. Bande der *Transactions*

licher Beweis. *) Das ſonderbare Wechſeln in ihrer Tonart, [illegible] der [illegible] von

[illegible] of the Society of the Antiquaries of Scotland. Edinb. 1792, [illegible] [illegible] Beiträge [illegible] wir Johann [illegible] Schriften; andern theils aber [illegible] der Schottiſchen Akademie [illegible] 1. Band von nicht mehr als [illegible] allein gegen 9 Thlr. oder 10 [illegible] Hände mehrerer Liebhaber kommen ſollten, [illegible] alſo auch dieſe Abhandlung [illegible] ungedruckt anzuſehen iſt, nehmen [illegible] eines verdeutſchten Wieder-Abdrucks [illegible] gänzlich würdig zu halten, [illegible] Gegenſtand derſelben [illegible] ſchen Schottiſchen [illegible] mußte, wenn der Gewinn nur etwas erheblich ausfallen ſollte. Uebrigens erinnern wir [illegible], daß Herr Tytler keine Proben von den Schottiſchen Melodien beygefügt hat, [illegible] künftige durch unſere [illegible] Freunde dieſen Mangel noch erſetzen zu können.

Die Hh.

---

*) Der Schottiſche Geſchichtſchreiber Buchanan, welcher 200 Jahre nach ihm ſchrieb, [illegible]

Sagt

von Skepticismus zu ſeyn. Als wahrhafte Ueberbleibſel Celtiſcher Poeſie werden die Gedichte Oſſians bewundert werden, ſo lange noch ein Gefühl für das Erhabene und Schöne vorhanden iſt.

Die Muſik macht dem Geiſte unſeres Landes nicht weniger Ehre. Die alten Schottiſchen Melodien ſind wegen ihrer wilden pathetiſchen Anmuth, wodurch ſie ſich von der Muſik jedes andern Landes unterſcheiden, jederzeit bewundert worden. Ich denke in dieſem Verſuche die Zeit des älteſten Schottiſchen Geſangs feſtzuſetzen, und die Geſchichte der Schottiſchen Muſik bis auf unſere neueſten Zeiten herabzuführen. Auf

einem

Zeugniß von dem Alterthum und der Aechtheit der Galiſchen Barden und ihrer Gedichte:

„*Accinunt autem carmen, non inconcinne* „*factum, quod fere laudes fortium viro-* „*rum contineat; nec aliud fere argu-* „*mentum eorum bardi tractant.*“ — *Buch. Hiſt. lib. I. p. 14. fol. ed.*

einem ſo unbetretenen Pfade, wo man kaum eine Fußſtapfe ſieht, der man nachgehen könnte, wird die Muſik ſelbſt und einige wenige Zeugniſſe unſerer alten Geſchichtſchreiber die ſicherſten Wegweiſer ſeyn. Das höchſte, was ich zu erzielen ſtrebe, iſt Wahrſcheinlichkeit, und vielleicht kann ich durch einige Winke andern den Weg auf eine richtigere Straſſe zeigen.

Die kunſtloſe Einfalt der Schottiſchen Melodien beweiſet zur Genüge, daß ſie von einem ſehr entfernten Alterthum herrühren. Die gemeine Muthmaßung, daß **David Rizio** entweder der Verfaſſer oder wenigſtens Verbeſſerer der Schottiſchen Geſänge geweſen ſey, iſt neuerdings ſo kräftig wieder aufgeſtellt worden, daß ich nothwendig etwas weniges zu ihrer Widerlegung ſagen muß. Daß man die Wiſſenſchaft der Muſik bereits gut verſtand, und daß wir ein Jahrhundert vorher, ehe Rizio nach Schottland kam, ſchon groſſe Meiſter ſowohl in der Theorie als in der Ausübung hatten, werd' ich ſogleich zeigen. Kein einziger gleichzeitiger Schriftſteller ſagt, daß er ein Tonſetzer geweſen ſey. Auch rühmt man ihn weder als einen großen Spieler; noch kennt man ihn aus der Ueberlieferung als Verfaſſer einer beſtimmten Compoſition; und wenn wir ihm auch gleich die Fähigkeit dazu eingeſtehen wollen, ſo war doch die kurze Zeit, die er in Schottland zubrachte — drey Jahre kaum — viel zu geſchäftvoll für ihn, um ihm eine ſolche Muße zu geſtatten. — Aber laßt uns einen Verſuch machen, unſre Muſik auf ihren erſten Urſprung zurückzuführen.

Die Muſik hat ihren Urſprung in jedem Lande den Wäldern und Vögeln zu danken. *)

Die

---

*) Die Beſchreibung, welche Lucretius (V. [illegible] der Entſtehung der Muſik macht, iſt ſo [illegible] daß der claſſiſche Leſer die Anführung [illegible] gender Stelle entſchuldigen wird:

At liquidas avium voces imitarier ore
Ante fuit multo, quam levia carmina cantu

Con-

Die Einfalt und Wildheit verſchiedener lten Schottiſchen Melodien beweiſet, daß ie die Frucht von dem Zeitalter und Lande er Hirten und früher ſind als der Gebrauch rgend eines muſikaliſchen Inſtruments (man müßte denn ein Inſtrument von einer ſehr egrenzten natürlichen Tonleiter annehmen), nd früher als die Kenntniß irgend einer Regel der künſtlichen Muſik. Iſt dieſe Muth- aßung nicht grundlos, ſo wird man dieſe Melodien in ein ſehr hohes Alterthum hin- ufzuführen haben.

Die älteſten bisjezt erhaltenen Schottiſchen eſänge ſind voll Einfalt, und leer von al-

ler

Concelebrare homines poſſent, auresque juvare:
Et zephyri cava per calamorum ſibila primum
Agreſteis docuere cavas inflare cicutas,
Inde minutatim dulceis didicere querelas
Tibia quas fundit digitis pulſata canentum
Avia per nemora, ac ſilvas ſaltusque reperta,
Per loca paſtorum deſerta atque otia dia.

ſer Kunſt. Sie beſtehen nur aus einer einzigen Geſangsperiode, und haben keinen zweyten Theil, wie die ſpätern oder neueren Lieder. Sie mußten daher zu einem ſehr einfachen Inſtrumente verfertiget ſeyn, etwa zu einem ſolchen wie die Schäfer-Rohre oder Pfeifen, die nur wenige Töne und die ſimple diatoniſche Tonleiter und keine Halbtöne haben. Der charakteriſtiſche Styl unſerer alten Melodien iſt klagend und ſchwermüthig; und was ſie ſo einſchmeichelnd und in einem hohen Grade rührend macht, iſt daß ſie durchweg ſich der zuſammenklingenden Töne, des dritten und fünften auf der Leiter bedienen, oft auf den fünften, und einige von ihnen auf den ſechsten ausgehen. An dieſer kunſtloſen Regel kann man einige unſerer alten Schottiſchen Melodien von ſelbſt erkennen; z. B.

Gil Morice &c.
There came a ghoſt to Marg'ret's door &c.

O laddie, I man loo' thee
Hap me wi' thy petticoat. *)

Ich meyne die alten Melodien von dieſen Liedern; denn ſo iſt das lezte Lied, das ich für eins unſerer älteſten Geſänge halte, jezt ſo ſehr moderniſirt, daß es kaum eine Spur

---

*) In Ermangelung einer Londner Ausgabe der den bekannten *Reliques of ancient english poetry, by Percy* muß ich mich des von Herrn Fleiſcher in Frankfurt 1790. veranſtalteten deutſchen Nachdrucks bedienen; und kann daher nicht umhin zu bemerken, daß dieſer Abdruck ohne Zuziehung eines Gelehrten gemacht zu ſeyn ſcheint, und nicht einmal haben die Editionen, welcher man ſich bediente, angegeben iſt. Nach der Fleiſcherſchen geht *Gil Morice Vol III. B. I. nr. 19. p. 81.* und *There came a ghoſt &c. Vol. III. B. II. nr. 6. p. 112.* Die beyden andern, ſo wie viele in der Folge aufgezählten Schottiſchen Lieder kann ich gegenwärtig nicht nachweiſen, ungeachtet ſie ohne Zweifel in andern Werken abgedruckt ſind. Man hat nemlich außer Percy's Sammlung noch verſchiedene, z. B. von Ritſon, Ramſay, Pinkerton, Aitken u. ſ. w. die ich aber alle ſo wie eine beſtellte Londner Ausgabe von Percy, noch nicht erhalten habe.

m[illegible] Das [illegible] bey den [illegible] als zur Schlummer- [illegible] der Seele [illegible]. [illegible] werden können, bey einigen von dieſen [illegible] ſcheint der Text zu [illegible] ſehr alt ſeyn, allein es iſt [illegible] be- [illegible], daß viele von dieſen alten [illegible] urſprünglichen [illegible] verändert [illegible] ihnen neuer. [illegible] viele- [illegible] alten Töne haben einen zwey- [illegible]; aber es iſt bloß der, eine Octav [illegible] wiederhohlte, erſte Theil, und wahr- [illegible] ſind die Nachſätze neuer als die [illegible]ſätze.

[illegible] die Wiſſenſchaft der Muſik und die Regeln der Tonſetzung vor dem 15. Jahrhundert unter uns bekannt waren, iſt ge- [illegible] Jakob der Erſte in Schott- [illegible] von allen Schottiſchen Geſchicht- [illegible] nicht bloß als ein großer Spieler [illegible] großer Theoriſt in der [illegible] der Melodien ſeiner ei-

genen

enen Lieder gerühmt. Hic etenim in Muſica (ſagt. Fordun) in artis perfectione, n tympano & choro, in pſalterio & organo, d ſummæ perfectionis magiſterium, natura reatrix, ultra humanam æſtimationem, ipum vivaciter decoravit. *Scoti-Chron. Vol. 2. b. 16. cap. 28.* — Fordun hat ein ganzes Kapitel, das 2te ſeiner Geſchichte, über König Jakob's Gelehrſamkeit und Kenntniß n der alten griechiſchen ſowohl als neueren Tonkunſt, welches von den heutigen Tonkünſtlern und Theoriſten der Seltſamkeit wegen geleſen zu werden verdiente.

Der nächſte Gewährsmann iſt Johann Major, dieſer rühmt König Jakob I. als Dichter, Tonſetzer, und als einen bewundernswerthen Practiker. Er ſagt, daß man zu ſeiner Zeit die Lieder und Melodien dieſes Fürſten unter die vornehmſten Schottiſchen Geſänge gerechnet habe. Ich will die ganze Stelle herſetzen:

„In vernacula lingua artificioſiſſimus compoſitor: cujus codices plurimi, & *cantilenae* memoriter adhuc apud *Scotos* inter *primas* habentur. — Artificioſam cantilenam (compoſuit) *Yas ſen* &c. & jucundum artificioſumque illum cantum, *at Beltayne*, quem alii *de Dalketh* & *Gargeil* mutare ſtuduerunt, quia in arce, aut camera, clauſus ſervabatur, in qua mulier cum matre habitabat.“

Es iſt Schade, daß weder die Verſe noch die Melodien dieſer gerühmten Balladen auf uns gekommen ſind. Dem Geſchichtſchreiber zu Folge müſſen ſie voll Laune und ſehr bekannt geweſen ſeyn; auch ſcheint es nach ſeinen Worten, als ob verſchiedene Parodien oder Nachahmungen von dieſem Gegenſtande, die aber jetzt ebenfalls ein Raub der Zeit geworden ſind, gemacht worden wären.

Bey der Anzahl unſerer alten Schottiſchen Melodien läßt ſich kaum zweifeln, daß manche von König Jacobs Compoſitionen, welche man für die erſten ihrer Zeit hielt, noch jetzt übrig ſind, und einen Theil unſerer ſchönſten alten Melodien ausmachen. Allein da die Ueberlieferung bis auf unſere Zeiten uns darüber in Ungewißheit läßt, ſo haben ſie ſich wahrſcheinlich ohne Unterſcheidung unter den andern verloren, gehen unter anderen Namen, und werden zu neuern Texten geſungen. Es läßt ſich indeſſen leicht erachten, daß den mehreſten Compoſitionen Jakob's das Schickſal vieler anderen alten Melodien mag zu Theile geworden ſeyn. Der italieniſche Dichter Taſſoni ſagt, wie nachher gemeldet wird, ausdrücklich, daß König Jakob viele geiſtliche Geſangſtücke componirt habe, die nun verloren ſind. Alle unſere alten heroiſchen Balladen, z. B. Hardiknut und andere, wurden ohne Zweifel zu nun verloren gegangenen Melodien geſungen, die eigens dafür verfertigt waren. Zu den auf unſere Zeiten gekommenen alten Melodien gehören die Epiſoden von Oſſian, die noch bis auf dieſen Tag in den

Hochlanden geſungen werden. Eben ſo ſingt man auch noch

Gil Morice &c.
The flowers of the foreſt &c.
Hero and Leander &c.

mit ihren urſprünglichen pathetiſchen Weiſen. Allein dieß iſt nur eine geringe Anzahl gegen die vielen alten Balladen, deren Melodien man jetzt nicht mehr kennt. In der handſchriftlichen Sammlung von Schottiſchen Gedichten, welche vor dem Jahre 1568. von Banatyne gemacht, und von dem Grafen von Hyndfort der Sachwaiterbibliothek zu Edinburg geſchenkt wurde, iſt das allgemein beliebte Lied, The Cherry and the Slae, und auf gleiche Weiſe ein Gedicht von Herren Richart Maitland, dem Vater des berühmten Sekretärs Maitland überſchrieben: zu ſingen auf den Ton: „Banks of Helicon.“ Dieß muß alſo vor 200 Jahren ein ſehr bekannter Ton geweſen ſeyn, da man ihn zu ſolchen allgemeinen Volksliedern ſang. Jetzt aber iſt er verloren. In andern Texten kann er ſich nicht erhalten haben, denn die Strophen des Liedes Cherry and the Slae ſind ſo beſonder, daß ich unter allen gegenwärtigen Volksliedern keins wüßte, das ſich zu jener Melodie ſchicken würde. So finden wir auch in den alten Büchern viele Lieder angeführt, von denen wir jetzt weder den Text noch die Melodie mehr kennen. Gawin Douglas führt in ſeinem Prolog zu dem 12. Buch der Aeneide die Anfangsworte von drey zu ſeiner Zeit (1480.) wohl bekannten Volksliedern an, nemlich:

1)

The ſchip ſallis over the ſalt ſame,
Will bring thir merchandis and my
leman hame &c.

2)

I will be blyith and licht,
My hert is lent upon ſo gudly wicht &c.

3)

3)

I comme hidder to wow &c.

Und in dem Prolog zu Aen. 13.,

— The joly day now dawis.

Auf die nemliche Art mag eine groſe Anzahl von König Jakobs I. poetiſchen Stücken verloren gegangen, oder vielleicht wie ſein Gedicht: Christ's Kirk of the Green, irriger Weiſe Andern ſeyn zugeſchrieben worden.

Vielleicht ſcheinen indeſſen die angezogenen Zeugniſſe von den muſikaliſchen Verdienſten des Königs Jakob manchem verdächtig und übertrieben, weil ſie von ſeinen eigenen Landsleuten herrühren. Ich werde aber nun das Zeugniß eines berühmten ausländiſchen Schriftſtellers anführen, welcher ihm noch weit mehr Ehre erweiſet als die Schriftſteller ſeines eigenen Landes, und ſo ſonderbar die Sache ſcheinen mag, werd' ich doch zu beweiſen ſuchen, daß die Schottiſchen Melodien, weit entfernt von einem

Italieniſchen Meiſter erfunden oder verbeſſert zu ſeyn, vielmehr einen der größten italieniſchen Tonſetzer ſeiner Zeit in ſeinen ſchönſten Singſtücken als Muſter zur Nachahmung gedient haben.

Der geprieſene Carlo Geſualdo, Fürſt von Venoſa, (ehmals Venuſium, dem berühmten Geburtsorte des Horaz) blühte in Mitte oder gegen das Ende des 16. Jahrhunderts, und ſtarb 1614. Blancanus in ſeiner Chronologia Mathematicorum, zeichnet ihn mit folgenden Worten aus: „der vortrefliche Carolus Geſualdus, Fürſt von Venuſium, war der König unter den Tonkünſtlern unſeres Zeitalters. Er hat den Rythmus in die Muſik wieder zurückgerufen, und einen ſolchen Modulationsſtyl eingeführt, daß alle andere Tonkünſtler ihm den Vorzug einräumten; und alle Sänger und Saitenſpieler alle andern Stücke beyſeits legten und dagegen begierig

„die Compoſitionen von ihm ergriffen.“ *) Eben ſo rühmen ihn Merſennus, Kircher und faſt alle damals lebenden Schriftſteller, als einen der gelehrteſten und größten Tonſetzer ſeiner Zeit, in der Vocalmuſik.

Um nun dieſe Nachricht von dem Fürſten von Venoſa auf unſeren jetzigen Vorwurf anzuwenden, ſo drückt ſich Aleſſandro Taſſoni in ſeinen Penſieri Diverſi, l. 10. alſo aus: „Wir können unter unſere neuern Tonſetzer auch noch Jacob König von Schottland rechnen, welcher nicht nur manche geiſtliche Gedichte in Muſik geſetzt, ſondern auch von ſelbſt eine neue Art von Muſik erfunden hat, die klagend und ſchwermüthig iſt und ſich von jeder andern Art unterſcheidet. Er iſt in derſelben nachgeahmt worden von Carlo Geſualdo, Fürſten von Venoſa, welcher zu unſerer Zeit die Muſik noch mit neuen und bewunderns-

---

*) S. Sir J. Hawkins, vol 3 p. 212.

dernswürdigen Erfindungen verherrlichet hat.“ *)

---

*) *Noi ancora poſſiamo connumerar, tra noſtri,* Jacopo Re di Scozia, *che non pur* coſe ſacre compoſe in canto, *ma trova da ſe ſteſſo una nuova muſica,* lamentevole e meſta, differente da tutte l'altre. *Nel che poi e ſtato imitato da* Carlo Geſualdo, Principe di Venoſa, *che in queſta, noſtra eta ha illuſtrata anch' egli la muſica con nuove mirabili inventioni.* Man erlaube mir, daß ich hier dem Erneuerer dieſer Urkunde Gerechtigkeit widerfahren laſſe, da er nächſt Taſſoni die Dankbarkeit jedes Schottländers verdient; ich meyne den berühmten Patrick Lord Elibank. Denn, obgleich Taſſoni als Dichter, beſonders als Verfaſſer des allgemein geprieſenen Geraubten Eymers, hinlänglich bekannt iſt, ſo kennt man doch ſein Buch *De diverſi penſieri*, ob es gleich bald 200 Jahre gedruckt iſt, und einen großen Schatz gelehrter und witziger Bemerkungen enthält, dießeits der Alpen nur wenig, und obige merkwürdige Stelle, welche ſo lang unſerer Kenntniß entging, würde ruhig in den dunkeln Geſtellen großer Büchersäle geſchlafen haben, hätte ſie nicht der durchdringende

Wie ganz charakteriſtiſch ſind dieſe Worte nicht von dem pathetiſchen Tone unſerer alten Schottiſchen Melodien! Was für ein herrliches Zeugniß für ihre Vortreflichkeit!

Einige von den Liebhabern der jetzigen Italieniſchen Muſik mögen vielleicht höhniſch über die Behauptung lächeln, daß die Italiener, die Wiederherſteller der Muſik, gerade die mehrere Vollkommenheit und Vortreflichkeit ihrer Muſik der frühen Einführung der Schottiſchen Melodie ſchuldig ſind. Und doch iſt nichts gewiſſer. Ich ſtütze mich dabey nicht allein auf das aufrichtige Bekenntniß des Taſſoni, ſondern nehme die Italieniſche Muſik vor der Zeit des Fürſten von Venoſa ſelbſt zum Zeugen, wie ich es ſogleich erläutern werde.

Es iſt heut zu Tage keine Frage mehr, daß die Kunſt Akkorde zu ſetzen (compoſition in parts) oder was man Harmonie

---

de Nachforſchungsgeiſt dieſes gelehrten Edelmanns [illegible] vor 20 Jahren ans Licht gebracht.

monie nennt, eine Erfindung der Neuern iſt; von wem ſie aber und in welchem beſondern Zeitpunct erfunden worden, iſt nicht ſo klar. Da die neuere Muſik hauptſächlich unter der Geiſtlichkeit, von welcher die Kirchenämter täglich mußten abgeſungen werden, ihre Cultur erhalten hat, ſo entſtanden und bildeten ſich auch ungezweifelt unter ihnen die Regeln der Harmonie. Guido D'Arezzo, ein Benedictinermönch, der zu Anfang des 11. Jahrhunderts lebte, wird von vielen Schriftſtellern für den Verbeſſerer der Tonleiter angegeben. Er ſoll anſtatt der vorher gewöhnlichen Buchſtaben die Linien und die Punctirung derſelben eingeführt haben; daher die Benennung Contrapunct für die Kunſt des reinen Satzes gekommen iſt. Von da an verbeſſerte man ſie immer nach und nach, bis ſie endlich in dem goldenen Zeitalter der Wiederherſtellung der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften in Italien, d. h. unter dem Pabſtthum Leo, des 10., zur Vollkommenheit gebracht war. Damals blühte der ehewürdige Paleſtrina der ſogenannte Vater der Harmonie; und in dem nehmlichen Jahrhundert, obgleich etwas ſpäter, der obengedachte Fürſt von Venoſa. Die Compoſitionen des Paleſtrina, Producte eines Mannes, der Harmoniſt und ein vollkommener Meiſter in der Contrapunctiſtkunſt war, reißen uns noch heut zu Tage durch ihre kunſtreichen Fugen und die volle und erhabene Harmonie ihrer Theile zur Bewunderung hin. Im Kirchenſtyle kann ſie außer den erhabenen und prächtigen Chören des großen berühmten Händels nichts übertreffen. Dennoch iſt die Muſik des Paleſtrina in einem Hauptpuncte mangelhaft. Wir mögen durch die kunſtvolle Erfindung und die muſikaliſche Gelehrſamkeit einer gutgearbeiteten Fuge uns unterhalten oder durch die Harmonie eines vollen Chors von Stimmen erhoben fühlen; ſo mangelt es doch der Muſik des würdigen

digen Paleſtrina immer an der Melodie. Wer in den Werken der groſſen Meiſter in der Harmonie zu Paleſtrina's Zeiten bewandert iſt, wird überall den nemlichen Styl finden, künſtliche Erfindung und eine gelehrte Kenntniß des Satzes, die durch alle Gattungen ihrer Compoſitionen, ihre Maſſa's, Motteti's, Madrigals und Canon's geht; die Harmonie iſt voll; aber es fehlt ihnen an Melodie.

Es ſey mir erlaubt, hier eine kleine Ausſchweifung zu machen.

Obgleich Paleſtrina mit Recht der Vater der Harmonie in Italien genennt wird, da er durch die feyerliche Erhabenheit ſeiner Harmonie und ſeine Erfindungen die Contrapunctirkunſt gewiß weiter gebracht hat, als ſie irgend vor Leo 10. bekannt war; ſo erfordert doch die Gerechtigkeit, zu ſagen, daß die harmoniſche Compoſition in verſchiedenen Theilen Europa's außer Italien blühte, und daß es da mehrere Aufſehen erregende

Meiſter vor der Zeit des Paleſtrina gab. Ludwig Guicciardin (ein Neffe des Geſchichtſchreibers Franz) der ein Zeitgenoſſe des Paleſtrina war, und noch vor ihm im J. 1589 ſtarb, wie es der Abt Du Bos in ſeinen Critiſchen Reflexionen anführt, giebt ein Verzeichniß von verſchiedenen berühmten Flammändiſchen Tonſetzern; und fügt hinzu, daß es zu ſeiner Zeit gewöhnlich und ſchon ein alter Gebrauch war, Europa mit Tonkünſtlern aus den Niederlanden zu verſehen. Die alten Kirchenämter (Kirchenmuſiken, Meſſen) welche lange ſowohl in England als in Schottland gebräuchlich waren, und von welchen wir noch einige übrig haben, ſind die ſicherſten Proben von der tiefen Kenntniß, welche unſere alten Tonſetzer vor der Zeit des Paleſtrina im Contrapunct beſaßen. Die Kirchenämter von Marbeck und Tallis, welcher letztere Organiſt Heinrich des 8. war, ſind original und gelehrt und reich an feiner Harmonie.

Geminiani, dieſes große muſikaliſche Genie, ſoll als er die Talliſche Antiphone, I call and cry' hörte, im Entzücken ausgerufen haben: „Der Mann, der dieſes machte, muß eine göttliche Eingebung gehabt haben.“ Nicht geringer war Tallis Schüler Birde und einige andere, von Morley in ſeiner Einleitung in die praktiſche Muſik genannten Tonkünſtler, unter deren Reihe Morley ſelbſt eine Stelle verdient. Von der Zeit an hat eine ununterbrochene Folge von ſehr großen Meiſtern im Kirchenſtyl unter den Regierungen der Königin Eliſabeth, des Königs Jacob und Karls I. geblühet.

Die muſikaliſche Wiſſenſchaft ſcheint überhaupt von den früheſten Zeiten her von den engliſchen Königen begünſtigt worden zu ſeyn; daher das Studium der Muſik von dem Fürſten an bis durch alle Stände herab ein Zweig der Erziehung wurde, ſo daß man, wenn ein Mann von Stande unwiſſend in der Muſik war, ſagte, daß es ihm an Erziehung fehle. Morley, deſſen vortreffliches Buch im J. 1597. gedruckt wurde, legt bey Gelegenheit, da er in dem Einleitungsgeſpräch auf den Punct kommt, wie allgemein und wie geſchätzt damals die Kenntniß der Muſik war, dem Philomathes folgende Worte in den Mund: „Wenn ich „bey einer Gaſterey war, und das Abendeſſen ein Ende hatte, ſo wurden nach alter Gewohnheit die Muſikbücher auf den „Tiſch gelegt; die Frau vom Hauſe präſentirte mir einen Theil, und erſuchte mich „ernſtlich zu ſingen; verſicherte ich nun dagegen nach vielen Entſchuldigungen ungeſcheut, daß ich nicht könne, ſo fingen ſie „alle an ſich zu verwundern, ja einige flüſterten ſich ſogar ins Ohr, und fragten „einander, was ich für eine Erziehung genoſſen hätte?“ In Peacham's vollkommenem Edelmann, einem Buche, welches unter der Regierung Jakobs I. in großen

Ehren ſtand, fordert der Verfaſſer von ſeinem Edelmanne „die Fähigkeit das Seinige „im Singen zu leiſten, und das Geſungene „zugleich auf der Viole oder Laute zu ſpielen.“ — In der darauf folgenden Regierung König Karls I. war ſowohl die Kenntniß als die Ausübung der Muſik immer noch allgemein. In Walton's Complete Angler, einem Buche, das manche Abentheuer und kritiſche Beobachtungen über die Sitten und Zeiten enthält, meldet der gelehrte und ſinnreiche Anmerker, Herr Johann Hawkins folgendes: In an old book of *enigma's*, the ſolution of one of them is a *barber*, who is repreſented by a wooden cut as ſhaving a perſon, while anoher, who is waiting for his turn, is playing n a lute, and on the wall hangs another ute or cittern.“ Dieſes erklärt eine Stel- e in Benjamin Johnſons verſchwiegener Frau, die kein Herausgeber derſelben cheint verſtanden zu haben. Moroſe ruft in dem 5. Auftritt des 3. Aufzugs aus: „der verfluchte Barbier!“ I have married his ciſtern, that's common to all men. Die Herausgeber, Upton und Whaley, welche die Sitten ſeiner Zeit nicht wußten, leſen dafür: his ciſtern or reſervoir. — Die Privatmuſik, die man zu der Zeit cultivirte, war das Madrigal und Glee *) in drey oder vier Abſchnitten. Manche davon werden noch jetzt in verſchiedenen Singgeſellſchaften geſungen. Ihre Harmonie iſt gut, obgleich im Ganzen matt und wenig melodiſch. — Jetzt kam der Zeitpunct, in welcher der Triumph der Harmonie anfing in England aufzuhören. Die Reinheitsſucht in der Religion wollte keinen ſo abergläubiſchen

ſchen

---

*) Die Bedeutung und mannichfaltige Zuſammenſetzung des Worts Glee ſoll (nach Hrn. Eſchenburg) Dr. Percy in einer Note zu ſeiner Abhandlung über die Minſtrels ausführlich erklären. In meinem Exemplare von Percy aber finde ich dieſe Note nicht.

Gr.

ſchen Anhang in dem Gottesdienſte wie die Muſik mehr zugeben, und nachdem einmal das öffentliche Gebetbuch, die Danksagungen und Lobgeſänge auf Gott in der Verſammlung der Gottesgelehrten von Weſtmünſter als ein groſſes Hinderniß der Predigt des göttlichen Worts *) verdammt waren, ſo fielen auch die Kirchenmuſiken und Chorgeſänge von ſelbſt weg. Kaum entgingen die Pſalmen Davids dieſer Verdammung. Um ihnen indeß allen Anſpruch auf Muſik zu benehmen, ſo wurde dem Pfarrer oder Kirchendiener auferlegt, die Pſalmen künftig Zeile für Zeile abzuleſen und nicht mehr zu ſingen. In Gemäßheit dieſer Verordnung hob das Parlament am 4. Jan. 1644 — 5. die Statuten Eduards 6. und der Königin Eliſabeth für die Gleichförmigkeit des öffentlichen Gebets auf, und verordnete, daß dieſelben in jeder Kirche

---

*) *Neal's Hiſt. of the Puritans.* — Nov. 1644.

und Kapelle durch ganz England und Wales abgeſchafft und aufgehoben ſeyn ſollte. Um dieſe Verordnung ſogleich auszuführen, wurden die Orgeln aus den Kirchen gethan, und die Choralbücher, um allem Studium und aller Ausübung der Kirchenmuſik und Harmonie auf einmal ein Ende zu machen, in heiligem Eifer auf einen Haufen geworfen und vernichtet. Die gemahlten Fenſterſcheiben, welche die Abgötterey zu begünſtigen ſchienen, wurden herausgebrochen. Man mußte noch zufrieden ſeyn, daß die Kirchen ſelbſt der Zerſtörung entgingen. Den Dom zu St. Paul und andere Kirchen machte man zu Caſernen und Pferdeſtällen, und die Säulengänge an denſelben gab man zu Kramläden in Pacht weg. Wo hätte jetzt Milton's Muſe noch die Begeiſterung zu folgender Stelle hernehmen können:

O let my due feet never fail,
To walk the ſtudious cloiſters pale,
And love the high embowed roof,

With antique pillars maſſy proof,
And ſtoried windows richly dight,
Caſting a dim religious light;
There let the *pealing organ* blow
To the *full-voiced choir* below,
In ſervice high and anthems clear,
As may with ſweetneſs through mine ear
Diſſolve me into extaſies,
And bring all heaven before mine eyes.

Il Penſeroſo.

Zum Glücke war das Reich des Fanatismus kurz. Das Jahr 1660. ſtellte die Liturgie wieder her, und mit ihr wurden auch die Chormuſiken ſamt den Orgeln und Chorſängern wieder eingeſetzt. Die Italieniſche Opera hatte mit dieſem Jahrhundert ihren Anfang genommen, und jetzt in Frankreich Eingang gefunden. In Liedern für eine Stimme war die Harmonie, Recitativ und Chor mit Inſtrumentalbegleitung noch eine Neuheit, die erſt von den Engliſchen Tonſetzern nach und nach angenommen wurde.

Bey der gedachten Wiederherſtellung wurde der Nationalgeſchmack merklich verbeſſert, beſonders durch Eröffnung der Schaubühnen, zu deren Gefolge die Muſik ohnehin gehörte. In dem feyerlichen, ernſten und harmoniſchen Style war eine Miſchung von Arie (air) und Melodie (melody) eingeführt. Der Canon, das Madrigal und Glee wichen den einſtimmigen Arien, Duetten und Catſchen, als welche ſich mehr für die Tafelmuſiken der Engländer ſchickten. Unter der Menge der alten Organiſten und Kapellmeiſter zeichneten ſich einige als feine Tonſetzer aus. In den alten Schauſpielen von Schakeſpear und von Beaumont und Fletcher wurden die muſikaliſchen Zwiſchenſpiele eingeführt. Matthäus Lock, anfänglich ein Chorſänger und Verfaſſer von manchen ſchönen Antiphonen, ſetzte die Recitative und Bezauberungslieder der Hexen im Macbeth in Muſik, und dieſe können noch heut zu Tage, wegen des Ausdrucks der Worte, beſonders im erſten Recitative „Speak, ſiſter, ſpeak!“ und der Feyerlichkeit und Lieblichkeit der Lieder und der Fülle der Chöre, für ſchöne Compoſitionen gelten. Michael Wiſe ſetzte neben ſeinen Antiphonen, die vortreflich ſind, einige gute Duette und Catſchen. Sein Lied, Old Chiron, das aus zwey Theilen beſteht, iſt wohl bekannt. — Nach ihm erſchien zunächſt Purcell, eines der größten muſikaliſchen Genie's, deſſen ſich England oder eine andere Nation vor und nach ſeiner Zeit zu rühmen weiß. Purcell war ein groſſer Freund der italieniſchen Muſik, und bildete in dem, was er fürs Theater arbeitete, ſicher ſeinen Geſchmack nach derſelben. In ſeinen Liedern iſt eine Miſchung von Recitativ; aber Purcells Recitativ (ſo wie vor ihm Lock's ſeines) übertrifft an Melodie das Italieniſche, welches oft trocken und unförmig iſt. Das erſte Recitativ in ſeiner Cantate, From roſie bowers, kann weder an Melodie noch Ausdruck übertroffen werden. Indeſſen müſſen wir bey der Vergleichung der Italieniſchen und Engliſchen Theatermuſik derſelbigen Zeit nicht vergeſſen, daß das Italieniſche Recitativ in ihren Opern keine andere Beſtimmung hatte, als eine Art von muſikaliſcher Unterredung auszudrücken, die bloß Emphaſe und Cadenz haben ſollte ohne ins Lied zu fallen. Denn man glaubte, daß das Recitativ durchaus von dem Liede verſchieden ſeyn müſſe. Die Engliſche Theatermuſik hingegen, oder vielmehr die Muſik der eingeführten Zwiſchenſpiele, hatte man nicht auf ſo ſtrenge Regeln eingeſchränkt; und es war daher eine ſolche Miſchung von Recitativ und Arie, wenn der Gegenſtand oder die Worte Ausdruck erforderten, einem Engliſchen Ohre angenehm und willkommen. Dieß ſcheint auch wirklich der ganze eigentlich von den Engliſchen Tonſetzern angenommene Geſchmack der Theatermuſik jener Zeit zu ſeyn. Purcells Genie umfaßte alles. In der Erhabenheit und Würde des Kirchenſtils werden ſein Te Deum und Jubilate ihren Rang behaupten, ſo lange noch irgend Geſchmack für Kirchenmuſik vorhanden iſt. Was ſeine Theatermuſik anbelangt, die aus einſtimmigen Liedern und Cantaten, und Liedern von zwey und drey Abſchnitten beſtehen, ſo kennt man ſie ſchon. Diejenigen, welche er für Drydens König Arthur, den Sturm, die Königin von Indien und den Oedipus machte, ſind am meiſten beklatſcht worden. Die ſchöne Sammlung, Orpheus Britannicus, in welcher viele von ſeinen Theaterliedern ſtehen, ſind in den Händen jedes Liebhabers der Muſik. Seine Liebeslieder ſind pathetiſch und zärtlich und treflich variirt, und ſeine Kriegslieder ſind ſehr belebend und anfeurend. Unter der Menge derſelben darf man nur das Lied „To arms,“ und „Britons, ſtrike home“ in dem Trauerſpiele Bonduca erwähnen. Er war der erſte, der die Trompete zur Begleitung ſeiner Lieder einführte. Es hat mir ein ſehr guter Bekannter von Händel erzählt, daß dieſer große Meiſter, als er ein von Grano mit der Trompete begleitetes Lied von Purcell hörte, ſo entzückt darüber geweſen ſey, daß er ſogleich in ſeiner erſten in England verfertigten Oper, Rinaldo, das Lied *Hor la tromba*, eins der ſchönſten Trompetenſtücke, das je geſetzt worden iſt oder vielleicht noch wird geſetzt werden, für Grano componirt habe. Dieſes edle Kriegsinſtrument wird nun in eben dem Grade vernachläſſigt, als es zu männlich für die weichlichen Sitten unſeres Zeitalters iſt! In Wahrheit, die ganze Oper Rinaldo iſt vortreflich, unerachtet des Lächerlichen in der Rolle des Spectators, die zu vorübergehend iſt, um der Muſik Eintrag zu thun. — Mit einem Worte, wenn wir zu irgend einer Zeit in England einen guten Nationalgeſchmack in der Muſik wahrnehmen, ſo denk' ich, müßte es in den

Compoſitionen Purcell's und ſeiner Zeitgenoſſen Lock, Wiſe, Blow u. ſ. w. ſeyn. Von dem Verdienſte der jetzigen theatraliſchen Muſik in England zu ſprechen, wäre voreilig. Ich beſchließe deswegen hier dieſe Ausſchweifung, die man wie ich hoffe, in einem Verſuche über einen noch ſo wenig ins Reine gebrachten Gegenſtand entſchuldigen wird, und komme wieder zu meinem Vorhaben zurück!

Ich erinnere mich nicht, eine Cantate oder Lied für Eine Stimme aus dem Zeitalter des Paleſtrina geſehen zu haben. Die Italieniſche Muſik zur Privatunterhaltung ſcheint zu der Zeit das Madrigal geweſen zu ſeyn, welches man gewöhnlich nach einer Favorit-Stanze oder Lieblingsverſen von Petrarca, Arioſto oder Taſſo, insgemein in dem Fugenſtyl und in drey oder vier Abſchnitten componirte. Das Madrigal iſt in ſeiner ihm eigenen Melodie ſchmeichelnd und lieblich. Wenn es ihm aber an der Melodie fehlt, ſo wird es matt und ſtumpf. Eine ſichere Erfahrung iſt es, daß die Italieniſche Muſik in vorigen Zeiten durchaus künſtlich und harmoniſch war, daß man hingegen auf Melodie, die Seele der Muſik, weder achtete noch ſie cultivirte. Harmonie und die Kunſt der Stimmenſetzung iſt, man muß es geſtehen, eine der herrlichſten neuern Erfindungen. Daß indeſſen eine zu zärtliche Vorliebe für dieß allein, zu beynahe gänzlichem Ruin und Vernachläſſigung der Arie und Melodie in der Muſik, damals allgemein herrſchend in Italien war, iſt eine merkwürdige Thatſache. *) Wir wollen dieß weiter mit andern hiſtoriſchen Thatſachen aus den Jahrbüchern der Muſik erläutern.

Die

---

*) Es iſt eine ſonderbare Beobachtung, daß der Zuſtand der Muſik in England in der nämlichen Periode dem Zuſtande derſelben in Italien ungemein ähnlich erſcheint, das heißt, bloß harmoniſch, wie es aus den Compoſitionen von Marbeck, Tallis, Birde ꝛc. und nach ihnen von Henry Lawes, Lanere und Campion bis auf die Wiederherſtellung der Muſik herab, zu erſehen iſt.

Die Oper, dieſe edle und elegante Gattung von muſikaliſchem Drama, welche nun in den mehreſten Schaubühnen von Europa ſo guten Fortgang und Aufnahme erhalten hat, und die vorzüglich in Arien für Eine Stimme mit Inſtrumental-Begleitung beſteht, war zur Zeit des Paleſtrina oder des Fürſten von Venoſa nicht bekannt. Sie wurde erſt in dem Anfange des 17. Jahrhunderts eingeführt. Das dramatiſche Gedicht Euridice von dem Florentiniſchen Dichter Ottavio Rinuncini wurde von Jacopo Peri in Muſik geſetzt, der bey dieſer Gelegenheit das Recitativo oder die muſikaliſche Unterredung erfand. Die Oper Euridice wurde zuerſt im J. 1600. auf dem Theater zu Florenz vorgeſtellt, bey Gelegenheit der Vermählung König Heinrichs des 4. von Frankreich mit Maria von Medicis. Was mir ſehr merkwürdig ſcheint, die harmoniſche Compoſition war in ſo allgemeinen Gebrauch, daß in der obigen Oper nicht eine einzige Arie oder Geſang für Eine Stimme vorkommt. Die ganze Oper beſteht aus Duetten, Terzetten, Chören und Recitativen. — Doch zu meinem Zwecke zurückzukommen.

Es iſt ſehr begreiflich, daß die Schottiſchen Melodien König Jakobs I., bey dem oben beſchriebenen Zuſtande der Muſik in Italien in dieſem Lande Eingang gefunden haben. Oder wäre es denn ein Wunder, daß ein ſolches Genie, wie der Fürſt von Venoſa, durch die natürliche Einfalt dieſer Weiſen, die gerade zum Herzen ſprechen, hingeriſſen, ſolche neue und rührende Melodien, die er in der Muſik ſeines eigenen Landes nicht fand, ſollte nachgeahmt und aufgenommen haben! Die ſüßen, natürlichen und klagenden Weiſen der alten Volkslieder, Waly, waly up the bank — Will ye go to the ewe bughts, Marion — Be constant ay — und viele andere unſerer alten Lieder dieſes Zeitalters mußten das Herz jedes Mannes von Gefühl rühren, von welchem Lande er auch ſeyn mochte, und konnten daher auch wohl die Tonſtücke der größten auswärtigen Meiſter bereichern.

> Purpureus late qui ſplendeat unus et alter
> Aſſuitur pannus —
>
> *Horat.*

Ich hoffe, wir werden nicht länger die abgeſchmackte Sprache hören, daß die Schottiſche Muſik durch einen Italiener entweder erfunden oder verbeſſert worden ſey, wenn wir es durch einen ſo anſehnlichen Zeugen als Taſſoni iſt, erwieſen ſehen, daß die Schottiſchen Melodien zweyhundert Jahre zuvor und zu ſeiner Zeit in einige der ſchönſten Vocalcompoſitionen der Italiener ſind aufgenommen worden.

Es iſt außer Zweifel, daß unter einem ſolchen Genie in Dichtkunſt und Muſik wie Jakob dem 1. die National-Muſik bedeutende Fortſchritte machen mußte. Ein großer

Schritt zur Verbeſſerung der wiſſenſchaftlichen Muſik war ſchon die durch ihn geſchehene Einführung der Orgeln in die Hauptkirchen und Abteyen in Schottland, und die daraus von ſelbſt folgende Errichtung eines Choralamtes in der Kirchenmuſik. Wir haben geſehen, daß er verſchiedene Antiphonen oder geiſtliche Singſtücke componirt hat, *) welches zeigt, daß ſeine Einſicht in die wiſſenſchaftlichen Theile der Muſik nicht gering ſeyn mußte. Er errichtete auch ein ganzes Chor von Sängern, die von ihm auf einen ſolchen Grad von Vollkommenheit gebracht wurden, daß ſie den Engliſchen, die damals wie man glaubte alle andern Nationen in der Kirchenmuſik übertraffen, wenig nachgaben. **)

Nö-

---

*) *Che eſſo fece compoſe in canto.* Taſſoni.

**) Divinus cultus, *hoc rege decentius,* [illegible] *in melius, ornatus eſt ceremoniis,* introducto novo cantandi ritu muſico:

Qua

König Jakob ſoll auch die Laute und Har-
, mit welchen er ſeine Lieder begleitete,
ſehr

Qua in arte ipſe plurimum pollebat, viroſque *domi* in ea peritiſſimos *alebat*. *Inſuper quæ vocant* organa *qualia nunc ſunt*, *antea enim veteribus & [illegible] ſatis*, ad ſacram harmoniam, accomodis cantibus utebantur, tum primum per eum in Scotiam ſunt adducta. *Tantum vero quidem noſtrates ea in re brevi profecere*, *ut Anglis* (*quos ajunt reliquis nationibus hac in arte anteferri*) *haud quaquam deinceps inferiores haberentur*. Boeth. hiſt. l. 17. Ein treffliches Zeugniß von dem Zuſtande und der Vortrefflichkeit der Kirchenmuſik in England und Schottland zur Zeit Heinrichs 6. und Jakobs 1. (d. i. ein Jahrhundert vor Paleſtrina) Zur Beſtätigung dieſes Zeugniſſes des Boethius kann ich ſelbſt eins von den Choralbüchern der Abteykirche in Scone, die der allgemeinen Verwüſtung bey der Reformation entgieng. Es enthält eine große Mannigfaltigkeit von Meſſen und Kirchenhymnen für drey, vier und mehrere Stimmen geſetzt, jedoch ohne den Baß, welcher vermuthlich, da er mit der Orgelſtimme einerley war, in einem beſondern Buche mit dieſer zuſammengebunden ſeyn mochte. Der Contra-

ſtra:

ſehr ſchön geſpielt haben **); und man ſieht leicht, daß durch den Abgang des Regenten der Gebrauch dieſer [illegible] Mode werden, und dadurch nach und nach eine regelmäßigere und feinere Melodie in den Schottiſchen Liedern aufkommen mußte. Durch die Einführung der Saiteninſtrumente wurde dann natürlich auch die ſimple Tonleiter der Pfeiſe nicht bloß durch eine größere Ausdehnung der Noten, ſondern auch durch ihre Eintheilung in Halbtöne, vergrößert und erweitert.

Die

[illegible] iſt gut, die Bewegungen ernſt und feyerlich, aber fehlerhaft in der Melodie. Dieſes Buch hat folgende über einen Hymnus geſetzte Aufſchrift: „*Ista, quam composuit Dominus Robertus Carver Canonicus de Scona, Anno Dni Mo Vo. VIIIo Aetatis XVIIIo. ad honorem Dei & sancti Michaelis.*“

**) *In flexo sono, & in tactu Citharae (naturae) dulciter & delectabiliter illam praestantem.* Fordun, vol. 2. c. 28.

Die Hauptperiode der Schottiſchen Dichtkunſt ſowohl als Muſik war, denke ich, von dem Anfang der Regierung König Jakobs 1. bis an das Ende Jakobs 5. herab. *)

---

*) In dieſem Zeitraume blühte Gawin Douglas, **) Biſchof von Dunkeld, deſſen treffliche Ueberſetzung von Virgils Aeneis ſich mit einem Chaucer, dem vornehmſten Dichter dieſes Zeitalter, einem Bellenden, Archidiakonus von Murray, Dunbar, Henryſon, Scott, Montgomery, Sir D. Lindſay, und manchen andern meſſen kann, deren ſchöne Gedichte in Bannatyne's vortrefflicher Sammlung aufbewahrt ſind, und von welchen Allan Ramſay in ſeinem Evergreen einige bekannt gemacht hat.

**) Ich wundere mich, daß Herr Tytler, den weit größeren Zeitgenoſſen Chaucers, John Barbour, mit Stillſchweigen übergeht, deſſen Bruce, einem epiſchen Gedicht in Schottiſchen Verſen, wie Kenner verſichern, aus der erſtern Periode des Mittelalters kein Stück an die Seite zu ſetzen haben, das ihm an Lebhaftigkeit, Schönheit und dramatiſcher Kunſt die Wage halten könnte. Ich verweiſe deshalb auf die umſtändliche Anzeige dieſes Werks in der *A. L. Z.* 1794. *Jan. Nr.* 17.

Die alten Hauptkirchen und Abteyen, dieſe ehrwürdigen Denkmäler der Gothiſchen Größe, waren auch den dazu gehörigen Chorſängern, bey dem Glanze ihres hergebrachten Kirchendienſtes entſprechend, eben ſo viele Schulen und Pflanzſtätten für den Anbau der Muſik. Man muß es übrigens geſtehen, daß, obſchon die Wiſſenſchaft der harmoniſchen Muſik von den Kirchenmuſikern cultivirt war, dennoch, da das Verdienſt der Kirchenmuſik damals einzig in ihrer Harmonie beſtand, der ſchöne Gang und pathetiſche Ausdruck unſerer Volkslieder nichts von ihnen erborgt haben konnte.

Dieſe Periode nämlich war gleichſam die Zeit der Ritterſchaft: das Feudalſyſtem war damals in ſeinem vollem Flor. Der Schottiſche Adel, als Beſitzer großer Güter, Erbgerichtsbarkeiten und einer zahlreichen Lehnsmannſchaft, zeigte in ihren abgelegenen Schlöſſern einen Staat und Glanz, der nicht viel geringer als am Hofe ihrer Könige war.

Bey feyerlichen Gelegenheiten wurden Lanzenſpiele und Turniere ausgeſchrieben, und Luſtbarkeiten angeſtellt mit all dem Gothiſchen Pomp und Pracht der Ritterzeit, welche nöthig waren, um eine Menge von Rittern und Damen zu dieſen Feyerlichkeiten herbeyzulocken. — So ſpricht der mahleriſche, der erhabene Warton!

Illumining the vaulted roof,
A thouſand torches flam'd aloof,
From maſſy cups, with golden gleam,
Sparkled the red Metheglin's ſtream;
To grace the gorgeous feſtival,
Along the lofty windowed hall
The ſtoried tapeſtry was hung,
With minſtrelſy the rafters rung;
Of harps, that, with reflected light,
From the proud gallery glittered bright.
To crown the banquet's ſolemn cloſe,
Themes of *Britiſh* glory roſe;
And, to the ſtrings of various chime,
Attempered the *heroic* rhime.

ODE on the Grave of King Arthur.

Jn.

Jakob, der 4. und 5. waren beyde prachtliebende Fürſten, ſie hielten glänzende Höfe, und waren große Beförderer dieſer ritterlichen Zeitvertreibe. *) In der Familie je-

---

*) [illegible]'s *History of James IV.* Leslie [illegible] Einrichtungen dieſer Höfen [illegible] ern kann.

Der gelehrte Erasmus [illegible] König Jakob 4. alſo: „*Erat ea corporis ſpecie, ut vel procul Regem poſſes agnoſcere, ingenii vi mira, incredibili omnium rerum cognitione.*“

Der franzöſiſche Poet Ronſard, der mit der Prinzeſſin Magdalena, Gemahlin Jakobs 5. nach Schottland kam, und [illegible] war, hat folgende [illegible] von dieſem Könige:

Le Roi d'Ecoſſe étoit en la fleur de ſes ans,
Ses cheveux non tondus comme fin or luiſans.
Cordonnez & criſpez, flottans deſſus ſa face;
Et par ſon col de lait, lui donnoit de bon grace.
Son Port étoit Royal, ſon Regard vigoreux,
De vertus & de honneur & de guerre amoureux.

La

jedes Oberſten oder Hauptes eines Stammes (Clan) war der Barde eine ſehr bedeutende Perſon: ſeine Obliegenheit bey feyerlichen Gaſtmahlen war, die glänzenden Thaten der Helden, der Ahnen, der Familie zu beſingen oder zu erzählen, welches er dann mit der Harfe begleitete. Zu dieſer Zeit gab es auch reiſende oder herumfahrende Minſtrels, Harfenſpieler, die bey feyerlichen Gelegenheiten von Hauſe zu Hauſe im Lande herumzogen und heroiſche Balladen und andere volksmäßige Epiſoden abſangen.

Dieſer wandernden Harfner gedenkt Major mit folgenden Worten: „In Cithara, Hibernenses aut sylvestres Scoti, qui in illa arte præcipui sunt." Dieſen Waldſängern, denke ich, ſind wir manche feine alte Wei-

ſen

La douceur & la force, illuſtrent ſon viſage,
Si que Venus *&* Mars *en avoient fait partage.*

ſen ſchuldig, die freylich, je näher ſie unſeren Zeiten kommen, immer mannigfaltiger in ihrer Melodie und regelmäßiger in ihrer Compoſition werden, aber doch ſtets ihre wilden Waldtöne beybehalten. *)

Den

---

*) Um ſich einen Begriff von dem göttlichen Genius (*heaven-born genius*) der alten Minſtrels oder wandernden Harfner in einem ſo rohen Zeitalter zu machen, leſe man Dr. Beattie's ſchönes Gedicht, der Minſtrel. Th. 1.

— Song was his favourite, and firſt purſuit,
The wild harp rang to his adventrous hand,
And languiſh'd to his breath the plaintive flute;
His infant muſe, though artleſs, was not mute. —

Meanwhile, whate'er of beautiful, or new,
Sublime or dreadful, in earth, ſea, or ſky,
By chance or ſearch, was offered to his view,
He ſcanned with curious and romantic eye,
Whate'er of lore tradition could ſupply,
From Gothic tale, or ſong, or fable old,
Rous'd him, ſtill keen to liſten, and to pry;
At laſt, though long by penury controll'd,
And ſolitude, his ſoul her graces 'gan unfold.

Der

Den wandernden Harfnern verdanken wir ohne Zweifel diejenige Art von Muſik, die jetzt kaum mehr bekannt iſt, ich meyne den Port. Faſt jede groſſe Familie hatte einen Familienport. Von den wenigen noch übergebliebenen ſind Port Lennox, Port Gordon, Port Seton, und Port Athole die vorzüglichen in dieſer Art alle. Der Port hat nicht den Kriegston des Marſches, wie einige muthmaßten; die oben genannten haben alle einen klagenden Ton und ſind für die Harfe modulirt.

Der Pibrach, der Marſch oder der Schlachtgeſang der Hochländiſchen Clans

nebſt

Der letzte dieſer herumziehenden Harfner war Rory oder Roderick Dall, der vor ohngefähr 30 Jahren wohlbekannt und beliebt bey dem Hochländiſchen Adel war, deſſen Häuſer er fleiſſig beſuchte. Sein Hauptaufenthalt war bey Blair in Athole und Dunkeld. Er ward für einen guten Setzer und feinen Spieler auf der Harfe gehalten, zu welcher er in einer rührenden Art zu ſingen pflegte. Viele ſeiner Lieder ſind in dieſem Lande erhalten worden.

nebſt den verſchiedenen von den Coronich, ꝛc. *) eingeführten Tönen ſchicken ſich bloß für die Sackpfeife oder den ſogenannten Dudelſack: ſeine Menſur, in dem pas [illegible] des mit Fahne und Feldzeichen ausgerüſteten Hochländiſchen Pfeifers, wenn er zur Schlacht aufmarſchirt, iſt ſtattlich; entflammt und erhebt ſich oft bis zu einer Art von Raſerey.

Die alten Schottiſchen Geſänge nach den verſchiedenen Zeiträumen ihrer vermuthlichen Abfaſſung zu ordnen, iſt ein Unternehmen, das allein auf Muthmaßung gegründet werden kann, außer in Hinſicht derjenigen, die ſicherere Merkmale haben, an welchen man ihr Zeitalter erkennen kann.

Von unſeren älteſten Melodien hab' ich beym Anfange dieſes Verſuches einiger wenigen, z. B. Gil Morice u. ſ. w. welche

mei-

---

*) Coronach iſt die Irländiſche oder Gaeliſche Benennung eines Muſikſtücks. S. O Brien. v. [illegible]

Gr.

meines Bedünkens das Gepräge des Alterthums an ſich tragen, Erwähnung gethan. Zu welchen Zeitraum man ſie aber zu ſetzen hat, nehme ich mir nicht heraus beſtimmen zu wollen; indeſſen ſchließe ich aus ihrer kunſtloſen Einfalt, daß ſie noch in die Zeiten vor Jakob I. fallen. Andere Stücke unſerer älteſten Muſik auf die nemliche Art zu unterſuchen, mag für die Liebhaber und Forſcher eine angenehme Unterhaltung ſeyn.

Nach König Jakob's Genie, ſeiner tiefen Einſicht in den Grundſätzen der Muſik und ſeiner großen Fertigkeit auf der Harfe zu urtheilen, kann man ihn für den Erfinder, oder wenigſtens für den Verbeſſerer der Schottiſchen Vocal-Muſik halten. In ſein Zeitalter laſſen ſich folgende einfältige, klagenden Melodien der Vorzeit rechnen, unter welchen einige ſehr wahrſcheinlich von ihm ſelbſt herrühren.

Jocky and Sandie —
Waly, waly up the bank — *)
Ay, waking Oh! —
Be conſtant ay —
Will ye go to the ewe bughts, Marion — **)

Von dieſen kommen wir unvermerkt in dasjenige Zeitalter, welches meines Erachtens die zweyte Epoche unſerer Geſänge genannt werden kann, ich meyne von dem Anfange der Regierung König Jakobs 4. und 5. bis zum Ende der Regierung der Königin Marie, in welchen Zeitraum folgende alte tragiſche Balladen fallen:

Buſk ye, buſk ye, my bonny bride —
Hero and Leander.
Willie's rair and willies fair —
Gromlet's Lilt —
The Flowers of the Foreſt

Gil-

---

*) Herd. Volksl. Th. 1. S. 111. *Perc. Rel. Vol. III. B. 2. nr. 2.*

**) *Perc. Rel. Vol. III. B. I. nr. 13.*

Gilderoy — *)
Balow my boy — **)
The Gaberlunye man — ***)

The

---

*) S. Percy's Samml. *Vol. I. B. 3. Nr. 14.*

**) Ebendieſ. *Vol. II. B. 2. nr.* 12 wo es unter dem Titel: *Lady Bothwell's Lament* vorkommt, und anfängt:

Balow, my babe, ly ſtil and ſleipe &c. Die rührende Geſchichte der Lady Jean Gordon, die ſich mit James Hepburn Earl von Bothwell vermählt hatte, und nach ſechs Monaten der Königinn Maria ihre Anſprüche abtreten mußte; iſt aus Robertſon bekannt. Dieſe Ballade iſt in Herders Volksliedern Th. 1. S. 61. u. f. vortrefflich ins Deutſche übertragen.

Er.

***) Ebendieſ. *Vol. II. B. 1. nr. 9.* beſonders herausgegeben (wo ich nicht irre von Hrn. Prof. Sprengel in Halle) unter dem Titel: *The Gaberlunzieman, an old Scottiſh Ballad with explanatory notes (a Gloſſary and Appendix)* Göttingen. 1773. 4. S. 11. 8. [illegible], wie gewöhnlich, von Herder übertragen in ſeinen Volksliedern. Th. 2. S. 264.

Er.

The bonny Earle of Murray — *)
Leader Haughs and Yarow —
Absence will never alter me —
Tak' your auld cloak about ye —

In dieſen Arien iſt außer einer mannigfaltigeren Melodie auch ſchon eine künſtlichere Modulation, wie man es in verſchiedenen derſelben bemerken kann, z. B. in Waly waly — The flowers of the Foreſt — The bonny Earle of Murray. Dieſe Gattung von Melodie iſt eigentlich die charakteriſtiſche der alten Schottiſchen Geſänge, und macht eine ſchöne pathetiſche Wirkung, die auch dem an die künſtliche Muſik gewöhnten Ohre Vergnügen gewähren muß. Da Taſſoni, wie wir eben angeführt haben, über die neu erfundene Muſik des Königs Jakobs I. die Bemerkung macht, daß ſie klagend und traurig und von jeder andern

---

*) S. Rel. II. B. II. nr. 17. [illegible] [illegible]
[illegible]

dern verſchieden ſey*); ſo kann man von Jakobs Einſicht und meiſterlicher Fertigkeit auf den Seiten-Inſtrumenten mit Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß dieſe eigenthümliche Tonweiſe von gedachtem König zuerſt erfunden und in unſere alte Muſik eingeführt worden iſt.

In die dritte Epoche, welche den Zeitraum von der Königin Marie bis auf die Wiederherſtellung**), begreift, können folgende Lieder geſetzt werden, nemlich:

Through the lang muir I followed my
Willie —
* *Pinky Houſe* —
Etrick Banks

I'll

---

*) *Il trovava da ſe ſteſſo, un nuovo canto, lamentevole e meſto, differente da tutte l'altre.*

**) *Engl. Reſtoration*, wie bekannt die Wiederherſtellung der Monarchie (1660.) als der engliſchen Revolution, (1689.) genannt wird. Herr Tytler meynt ohne Zweifel die erſtere.

I'll never leave thee —
The Broom of Couden knows —
Down the burn Davie —
Auld Rob Morris —
Where Helen lies —
Fie on the wars —
Thro' the wood, laddie —
Fie let us a' to the wedding —
Muirland Willie —

Von dieſer kommen wir zu der letzten Epoche, nemlich von der Wiederherſtellung bis zur Union. In dieſe Periode können wir wegen der regelmäßigern Menſur und der modernen Melodie beynahe mit Gewißheit die Abfaſſung folgender ſchöner Lieder ſetzen:

An' thou wert mine ain thing —
O dear minnie, what ſal I do —
The buſh aboon Traquair —
The laſt time I come o'er the moor —
Mary Scot, the flower of Yarrow —

The bonny boatman — *)
Sae merry as we ha' been —
My dearie an' thou die —
She roſe and let me in —
My apron, dearie —
Love is the cauſe of my mourning —
Allan water —
There's my thumb I'll ne'er beguile thee —
The Highland laddie —
Bonny Jean of Aberdeen —
The laſs of Patie's mill —
The yellow-hair'd laddie — *)
John Hay's bonny laſsie —

Tweed

---

*) Vielleicht iſt dies das unter dem Titel *Sir Patrick Spence* von Percy *Vol. I. B. I. nr. 7.* und von Herder Volksl. Th. 1. S. [illegible] überſetzte Lied.

*) Wahrſcheinlich das nemliche, was Percy *Vol. II. B. I. nr. 6.* unter dem Titel *The Nut-brown Mayd* vorkommt. Deutſch von Herder in ſ. Volksl. 2. Th. S. [illegible]

Tweed ſide —
Lochaber —

Wir dürfen dem ungeachtet nicht glauben, daß von dieſer letzten Periode an der Geiſt der Schottiſchen Muſik verſchwunden ſey. Denn dieß iſt nicht der Fall. Wenn gleich die Reihe der Schottiſchen Geſänge neuerdings keinen großen Zuwachs erhielt; ſo iſt es doch gewiß, daß ſeit der letzten Periode gleichwohl verſchiedene ſchöne Geſänge verabfaßt wurden, welche die Probe der Zeit beſtehen werden. Unter dieſe gehören:

The banks of Invermay
The banks of Forth
The banks of Spey
Roslin Caſtle
The braes of Ballendine.

Die zwey letzten ſind von Oswald componirt, deſſen Geiſt in der Compoſition, verbunden mit feinem Geſchmack in der Ausübung der Schottiſchen Muſik, naturvoll und pathetiſch war.

Wenn man gleich auf obige Art die Geſänge claſſificirt, ſo iſt es doch leicht zu begreifen, daß bey einer ſolchen Claſſification keine unwandelbaren und untrüglichen Regeln zur Vorſchrift dienen. Wahr iſt es freylich, daß einige dieſer alten Lieder das Zeitalter, in welches ſie gehören, von ſelbſt ſehr genau beſtimmen, wie z. B. The flowers of the Foreſt, welches bey der unglücklichen Schlacht von Flowden componirt wurde, in welcher der tapfere Jakob 4. und die Blume des Schottiſchen hohen und niedern Adels umkamen; — The Flowers of Selkirk, bey der nemlichen Gelegenheit componirt; *) — Gilderoy bey dem Tode ei-

---

*) Dieſe Ballade iſt auf folgende Begebenheit gemacht. Bey dem [illegible] bey Flowden führte der [illegible] von Selkirk eine Rotte von achtzig [illegible] an, ſtieß damit zu der Königlichen Armee, und wurde in Rückſicht ſeiner bewieſenen Tapferkeit vom König zum [illegible] ernannt. Sie fochten tapfer, und wurden größtentheils niedergehauen. Einige we-

nes berüchtigten Geächteten, den Jakob 5. hängen ließ; — The bonny Erle of Murray, der von Huntlie 1592. erſchlagen wurde. Sonſt aber wüßte ich überhaupt bey dieſer chronologiſchen Anordnung außer den gedachten Kennzeichen keine andern unterſcheidenden Merkmale anzugeben, nach welchen man die Zeit dieſer Lieder ſicher beſtimmen könnte. Meine Methode bey dieſer Anordnung war dieſe. Ich wählte einige der unbezweifeltſten alten Melodien aus, die man für Producte der ſimpelſten Inſtrumente von der begrenzteſten Tonleiter, z. B. der Schäferrohre, halten muß; darauf ging ich ſchrittweiſe herunter zu den mannigfaltigeren,

---

wenige, die noch entwiſchten, fanden bey ihrer Zurückkunft in dem Walde von Ladywoodedge, die Leiche einer ihrer Weiber todt liegend und ein Kind an ihrer Bruſt ſaugend. Daher erhielt die Stadt Selkirk in ihrem Wappenſchilde eine Frau auf einem Sarkophage ſitzend und ein Kind in ihrem Arme haltend; im Hintergrunde einen Wald; und auf dem Sarkophage die Waffen von Schottland.

en, künſtlicheren und regelmäßigeren Mo-
ulationen, den Compoſitionen der verfei-
erteren Zeiten, die ſich nur zu Inſtrumen-
en von einer erweiterten Tonleiter ſchicken.

Bin ich in Befolgung dieſer Methode
lücklich geweſen, ſo wird es Leuten von
Geſchmack angenehm ſeyn, wenn ich den
implen Tonweiſen unſerer rauhen Vorfah-
en durch verſchiedene Zeitalter von König
Jakob I. an, dem man mit Rechte den Va-
er der Schottiſchen (von jeder ausländiſchen
Muſik ſo unterſchiedenen) Geſänge nennt,
chrittweiſe herab bis auf die neuern Zeiten
achſpüre. Es wird, denke ich, allen Lieb-
abern der Muſik das nemliche Vergnügen
achen, welches es mir gewährt hat, wenn
e die Melodien in dieſer Auswahl und An-
rdnung betrachten, ſie nach den oben an-
egebenen Kennzeichen prüfen, und noch an-
ere zu den aufgezählten hinzufügen können.

Mein anderes Augenmerk war, aus der
Reihe unſerer Schottiſchen Geſänge, einige

von denen auszuwählen, die ich für die ſchönſten und charakteriſtiſchen halte, in Rückſicht der Melodie, angenehmer Modulation und Ausdruck des Gegenſtandes, welchen ſie ſchildern ſollen. Je öfter ich dieſe Lieder wieder durchblicke, deſto mehr wage ich zu behaupten, daß ſie an wahrer Einbildungskraft, gefälliger Mannigfaltigkeit und Eigenthümlichkeit die Probe der Vergleichung mit der Muſik jedes Landes aushalten, und dem verfeinertſten Geſchmacke Unterhaltung verſchaffen werden.

Ich habe bereits einen Wink gegeben, daß unſere Schottiſchen Geſänge der Kirchenmuſik der Hauptkirchen und Abteyen vor der Reformation nichts ſchuldig ſind: denn, obſchon Muſik einen anſehnlichen Theil des kirchlichen Gottesdienſtes ausmachte, ſo ſehen wir doch aus einigen von ihren, der Wuth der Reformatoren entgangenen Büchern, daß ihre Muſik gänzlich in harmoniſchen Compoſitionen von vier, fünf, oft von ſechs, ſieben und acht Theilen, alle im ſtrengen Contrapunkt beſtanden hat. Dergleichen ſchickten ſich auch vollkommen zu der Feyerlichkeit der religiöſen Verehrung; und von einem vollen Stimmenchor aufgeführt und von der Orgel begleitet mußten ſie ohne Zweifel eine feyerliche und Ehrfurcht erweckende Wirkung auf das Herz des andachtvollen Hörers machen. Kirchenmuſik hat nichts mit den Leidenſchaften zu thun. Der Zweck ſolcher Compoſitionen iſt nach dem Vorbilde und der Majeſtät des Weſens, dem ſie geheiliget ſind, das Gemüthe zu beruhigen, und es mit Andacht und Ehrfurcht zu erfüllen. Nichts aber kann ſolchen harmoniſchen Compoſitionen mehr entgegen geſetzt ſeyn, als der Geiſt der Lieder der Liebe, die in der ſimplen Melodie einer einzigen Geſangperiode beſtehen.

Es iſt eine gemeine Sage, daß einige witzige Köpfe unter den Reformirten, um den Gottesdienſt der Cathedralkirche lächerlich zu machen, verſchiedene ihrer Hymnen burleſirt und nach den Melodien profaner Balladen abgeſungen haben; es ſind auch wirklich von dieſer Neckerey einige Beweisthümer übrig. Die wohlbekannten Melodien von John come kiſs me now — Kind Robin lo'es me und John Anderſon my jo — ſollen unter dieſe Gattung gehören.

Bey dem Ausbruch der Reformation war es eine der erſten frommen Beſchäftigungen der reformirten Geiſtlichkeit, die Pſalmen Davids in Schottiſche Verſe zu überſetzen, ſie beym Gottesdienſte einzuführen, und auf die Melodien der alten Kirchenlieder abſingen zu laſſen. John Knox's Pſalmenbuch, genannt The Common Tunes iſt noch verhanden, und beym Kirchengeſange gebräuchlich. Es beſteht aus vier Stimmen, dem Trippel (Diſcant) Tenor, Contra-Alt und Baß. Die Harmonie dieſer Melodien iſt ſatzgerecht und voll, und be-

beweiſ't, daß die Verfaſſer derſelben große Meiſter im Contrapuncte ſeyn mußten.

Um indeſſen die Pſalmengeſänge zu vermehren, dachte die Geiſtlichkeit bald darauf, verſchiedene Theile der Schrift, einige alte lateiniſche Hymnen und andere Stücke ebenfalls in Schottiſche Verſe zu überſetzen. Zu gleicher Zeit machten ſie einen Verſuch, da ſie gegen die alte Muſik nichts einzuwenden hatten, einige jener profanen Balladen nach deren Melodien man ihre Pſalmen burleſkirt und abgeleyert hatte, ſelbſt unter die kirchlichen Geſänge aus den profanen Balladen aufzunehmen und ihnen einen geiſtlichen Sinn unterzulegen.

Eine Sammlung von ſolchen Liedern wurde zu Edinburg ums J. 1590. von Andro Hart in altſächſiſcher oder den ſogenannten Blackletter'n und unter folgendem Titel abgedruckt:

> *A compendious book of godly and ſpiritual ſongs, collectit out of ſundrie parts of the ſcrip-*

ſcripture, with ſundrie of other ballads, changed out of prophaine ſanges, for avoiding of ſinne and harlotrie &c.

Unter dieſen Balladen ſpielte Iohn come kiſs me now die Hauptrolle. Man hatte dieſen Liedern in der That alle Profanität, welche ſinne and harlotrie (Sünde und Hurerey) befördert hatte, gänzlich benommen; allein das Gewand der Bußfertigkeit, womit man es dagegen durch Eintauſchung eines geiſtlichen Sinns für den weltlichen auszuſtaffiren ſuchte, gab ihm noch ein lächerlicheres Anſehen als ſeinen Bruder Jack in dem Tale of a Tub. Wundershalber will ich doch zwey oder drey Stanzen von dieſer neugemachten gottſeligen Ballade herſetzen: *)

Iohn come kiſs me now,
Iohn come kiſs me now,

Iohn

---

*) Im Teutſchen würde es ungefähr ſo herauskommen:

Hanns, komm' und küſſe mich,
Hanns, komm' und küſſe mich,
Hanns komm, küß mich für und für,

Und

Iohn come kiſs me by and by,
And mak na mair adow.

The Lord thy God I am,
That (Iohn) does thee call
Iohn, repreſents man,
By grace celeſtial.

My prophets call, my preachers cry,
Iohn come kiſs me now,
Iohn come kiſs me by and by
And mak na mair a dow.

Was ſollte man ſagen!

To laugh were want of godlineſs and grace,
And to be grave exceeds all power of face.
Pope.

Was für ein toller Miſchmaſch von geiſtlichem Kauderwelſch, Unſinn und Abgeſchmacktheit, von beleidigender und unanſtändiger Vertraulichkeit unter dem Namen der

An-

Und ſteh nicht länger vor der Thür.
Hanns komm' und küſſe mich
Der Herr, dein Gott bin ich! u. ſ. w.

Andacht! dieß war der Sauerteig, welcher im folgenden Jahrhundert in den wilden Geiſt von Religionswuth ausgährte, der die Nation in Blut wälzte, und alle drey Königreiche einzuſtürzen drohte.

Wenn andere von der alten Kirchenmuſik erhaltene Töne eben ſo abſurde Texte hatten als John come kiſs me now, ſo konnten denk' ich unſere ſchönen alten Melodien nichts von ihnen entlehnen.

Die Schottiſchen Melodien haben einen unverkennbaren Ausdruck der Leidenſchaften, beſonders von der ſchwermüthigen Art, worin die Melodie oft treflich dem Gegenſtande des Liedes entſpricht. Darin, vermuthe ich, hat auch die Vortreflichkeit der alten Griechiſchen Muſik beſtanden, von welcher uns ſo wundervolle Wirkungen erzählt werden. Die Griechiſchen Muſiker waren zugleich Dichter, die ihre eigenen Verſe auf der Harfe begleiteten. Eben ſo war es auch der Sachſe Alfred und unſern

Jakob 1. dürfen wir in keinem andern Lichte betrachten. Beyde begleiteten ihre eigenen Gedichte auf der Laute oder Harfe. Terpander ſoll die Muſik zu Homers Iliade verfertigt haben; Timotheus ſpielte und ſang ſeine eigenen lyriſchen Gedichte und der Dichter Simonides ſeine Elegien:

Quid moeſtius Lacrymis Simonidis!

ruft Catull; und unſer groſſer Dichter bricht begeiſtert von der Macht der Muſik in die ſchöne Apoſtrophe aus:

And, o ſad Virgin, could thy power,
But raiſe Muſæus from his bower!
Or bid the ſoul of Orpheus ſing,
Such notes as warbled on the ſtring,
Drew iron tears down Pluto's cheek,
And made *hell* grant what *love* did ſeek.

Wir geben die Vortreflichkeit der griechiſchen Muſik zu, demungeachtet kann ſie doch, da den Griechen die Grundſätze der Harmonie oder Stimmenſetzung zum wenigſten ſo weit man bis jetzt entdeckt hat, nicht bekannt geweſen zu ſeyn ſcheinen, nur aus der natürlichen Melodie ihrer Lieder, dem Ausdrucke der Worte entſtanden ſeyn. Aus dieſem Geſichtspuncte können wir daher die alte Griechiſche Muſik und unſere Schottiſchen Melodien wohl neben einander ſtellen, und es iſt wahrſcheinlich, trotz unſerer vorgefaßten Liebe, die wir zu Gunſten der Alten zu hegen geneigt ſind, daß wir auch ihrer beſten Muſik durch dieſe Gleichſtellung mit der unſrigen nicht zu nahe treten.

Welcher Mann von Geſchmacke kann gefühllos ſeyn für die ſchönen Melodien von I'll never leave thee — Allan Water — An' thou wert mine ain thing — The braes of Ballenden, u. ſ. w. wenn ſie mit Geſchmack und Gefühle geſungen werden!

Liebe, in ihren verſchiedenen Lagen, in Hoffnung, Beſitz, Täuſchung und Verzweiflung ſind in der natürellen Melodie des alten Schottiſchen Geſangs trefflich ausgedrückt. Wie natürlich ſtimmt nicht die

Melodie mit folgender Schilderung von dem unruhigen Schmachten eines liebenden Mädchens zuſammen:

Ay wa'king oh!
Wa'king ay and wearie;
Sleep I canna get,
For thinking o' my dearie.

When I ſleep, I dream;
When I wake, I'm irie; *)
Reſt I canna get
For thinking o' my dearie.

Die ſimple Melodie des alten Liedes Waly! waly! iſt die redendſte und rührendſte Klage eines verlaſſenen Mädchens, die längſt den, jüngſt noch von ihr und ihrem Geliebten beſuchten Plätzen, ihr Schickſal bejammert. Das alte Schottiſche Wort

waly

---

*) *Irie* iſt ein Schottiſches Wort, für das man weder im Engliſchen noch Deutſchen einen entſprechenden und eben ſo eigenthümlichen Ausdruck hat. Es ſchließt diejenige Art von Furcht mit ein, welche Leute haben, die ſich vor Geſpenſtern fürchten.

waly iſt ſo viel als das engliſche wail, Wehklage, oder ſchwerer Kummer und Jammer.

*) Waly, waly! up the bank
And waly, waly! down the brae;
And waly, waly! on yon burn side,
Where I and my true love did gae.

So auch Petrarca in einem der ſchönſten Sonnetten:

Valle, che de lamenti miei se' piena,
Fiume, che ſpeſſo del mio pianger creſci, —
Colle, che mi piaceſti, hor mi rincreſci,
Ov' ancor per uſanza amor mi mena.
Quinci vedea' l mio bene! — &c.

Wie ſeufzend und klagend iſt nicht das Wiegenlied einer verlaſſenen Mutter über ihr Kind in Lady Anne Bothwell's Klage. **) Wie romantiſch die Melodie der

al-

---

*) Man ſehe es in Herders Volksliedern Th. 2. S. 141.
Hinab! o weh, hinab ins Thal!
Und weh, und weh den Berg hinan!
Und weh, weh jenen Strom entl.
Wo er und ich zuſammen ging!

**) S. Herd. Volksl. Th. 1. S. 99.

alten Liebesballade Hero und Leander! Was für eine traurige Liebesgeſchichte kündigt nicht der Geſang von Jocky und Sandie an! und welch ein wahnwitziger Schmerz iſt nicht in dem Liede: I wiſh I were where Helen lies! ausgedrückt!

Ich würde nicht fertig werden, wenn ich unter der Reihe unſerer Schottiſchen Geſänge die vielen ſchönen Melodien durchgehen wollte, welche Empfindung und Leidenſchaft ausdrücken, und die in ihrer urſprünglichen natürlichen Weiſe geſungen das Herz jedes Mannes von Gefühl rühren müſſen, deſſen Geſchmack noch nicht durch Mode und Liebe zum Neuen verderbt und verwöhnt iſt.

Da die Schottiſchen Geſänge Flüge des Genies ſind, ſo bieten ſie den künſtlichen Grazien und gezwungenen Cadenzen Trotz.

Ein Schottiſcher Geſang kann nur von einer Schottiſchen Stimme mit Geſchmack geſungen werden. Mit einer ſüßen, weichen, fließenden Stimme, die fähig iſt, eine Note von dem ſanfteſten in den vollſten Ton aufzuſchwellen, und was die Italiener eine voce di petto nennen, muß man auch Empfindlichkeit und Gefühl und ein vollkommenes Verſtändniß des Gegenſtandes und der Worte des Geſangs verbinden, und eben ſo auch diejenigen Worte zu unterſcheiden wiſſen, die beſonders ausdrückend ſind, um auf ihnen den Ton zu verſtärken oder zu ſchwächen, und das Bedeutende der Note auszudr[illegible] Aus Mangel an Kenntniß der Sprache geſchieht es gemeiniglich, daß unſere Melodien den meiſten fremden Meiſtern im erſten Augenblicke wild und ungebildet vorkommen; weswegen ſie denn bey der Abſpielung derſelben gewöhnlich unſere Erwartung nicht erfüllen. Zuweilen finden wir indeſſen einen fremden Meiſter, der Sinn genug für das Rührende und ſoviel Kenntniß des Gegenſtandes und der Worte hat, um in einem Schottiſchen Geſange alle Zufriedenheit zu gewähren. Wer kann gefühllos bleiben, oder muß nicht im höchſten Grade gerührt werden, wenn ein Tenducci I'll never leave thee oder The braes of Ballendine ſingt? — und Will ye go to the ewe bughts, Marion, eine Signora Corri?

Es iſt ein gemeiner Fehler derjenigen, die für Sänger gelten wollen, daß ſie die Worte durch Vernachläſſigung der Artikulation zu erſticken ſuchen, ſo daß wir kaum den Gegenſtand oder den Text des Geſanges herausfinden können. Dieß iſt immer ein Zeichen von Mangel an Gefühl, und das Merkmal eines ſchlechten Sängers; beſonders bey den Schottiſchen Geſängen, in welchen gemeiniglich eine ſo innige Verbindung zwiſchen Melodie und Gegenſtand iſt. In der That, ohne dieſes kann keine Vocal-Muſik gut ſeyn.

Die eigenthümliche Begleitung eines Schottiſchen Geſangs iſt ein ſchlichter, einfacher, flüchtiger Baß auf dem Flügel oder der Zither. Das ſchöne Schmachten, dieſe heart felt touches in unſern Geſängen, welches nur die Seele ſelbſt ausdrücken kann, geht verlohren in einer rauſchenden Begleitung der Inſtrumente. Die Accorde des Generalbaſſes ſollten ſparſam und mit Ueberlegung angebracht werden, damit die Stimme nicht übertönt, ſondern in geſchickten Pauſen unterſtützt und aufs neue gehoben wird.

Wenn man mit einer feinen Stimme Kenntniß und Uebung auf einem dieſer Inſtrumente verbindet, ſo ſollte die Melodie mit einer Symphonie oder Einleitung zu dem Geſange immer erſt angeſpielt, und bey dem Schluſſe jeder Stanze der letzte Theil der Melodie wiederhohlt werden, gleichſam zum Ausruhen für die Stimme, welches ihr bey jeder Erhebung einen neuen Reiz gibt. In dieſem ſymphoniſchen Theile kann der Spieler ſeinen Geſchmack und ſeine Fantaſie auf dem Inſtrumente zeigen, indem er die Melodie nach Gefallen verändert.

Ein Schottiſcher Geſang läßt keine Cadenz zu; ich meyne damit das grillenhafte oder fantaſtiſche Abfallen des Tons am Schluße des Geſangs. Eine Verſchönerung hingegen, die ein feiner Sänger ohne Mühe erlangen kann, iſt eine leichte Bebung. Dieſe kann, ſo lange die Organe in einer jungen Stimme noch biegſam ſind, leichtlich durch Uebung erhalten werden.

Auf ſolche Art vorgetragen iſt der Schottiſche Geſang für den muſikaliſchen Genius eins der höchſten Vergnügen. Aber kann dieſer Genius im Spieler oder Hörer erworben ſeyn? Nein, Genius in Muſik und Poeſie iſt eine Gabe des Himmels. Er iſt mit uns geboren, und kann nicht erlernt werden.

Ein Virtuoſe auf der Violin mag die Zauberey ſeiner Finger noch ſo hoch treiben, und von der Spitze bis an das äuſſerſte Ende des Fingerbrets in mannigfaltigen intricaten Capricios herablaufen: er wird höchſtens in Erſtaunen ſetzen, während ein ſehr mittelmäßiger Spieler, wenn er nur Geſchmack und Gefühl hat, bey einem Gegenſtande, der Empfindung erlaubt, das Herz in ſeinen feinſten Fibern zu rühren vermag. Die treflichſten Italieniſchen Tonſetzer und manche von ihren Sängern beſitzen dieſe Kunſt bis zur Bewunderung. Die Opern-Arien dieſer großen Meiſter, eines Pergoleſe, Jomelli, Galuppi, Perez und vieler anderer aus dieſem Jahrhundert ſind auſſerordentlich pathetiſch. Geiſt und Gefühl aber ſind nicht auf ein Land oder Clima eingeſchränkt. Ein Mädchen an ihrem Spinnrocken, die auch nicht Eine Note in der Muſik kennt, hat oft mit einer ſüßen Stimme und durch die Macht der Sprache der Natur, meinen Augen Thränen entlockt. Kurz, dieſe Gabe des Himmels kann nicht beſchrieben, ſie kann nur gefühlt werden.

Ich wüßte dieſen Verſuch nicht beſſer zu beſchließen als mit den Worten eines Mannes, der ſie in dem erhabenſten Grade beſeſſen hat *). Er wendet ſich an einen jungen Tonkünſtler und ſagt: „Bemühe „dich nicht zu wiſſen, was Genie iſt: haſt „du's, ſo fühlſt du es in dir; haſt du keins, „ſo wirſt du es niemals begreifen. Das „Genie des Tonkünſtlers unterwirft den „ganzen Weltkreis ſeiner Kunſt. Es „mahlt alles durch Töne; es gibt dem Stillſchweigen ſelbſt eine Sprache. Es drückt „die Begriffe durch Gefühle aus, die Gefühle durch Accente; und die Leidenſchaften erweckt es im Innerſten des Herzens. „Durch das Genie nimmt das Vergnügen „neue Zauber an, und der Schmerz, den „es zum ſeufzen zwingt, bricht in laute „Klagen aus. Es brennt ohne Aufhören „und verzehrt ſich nie. — — — Aber

„ach!

---

*) Rouſſeau in ſ. *Dict. de Muſique* unter dem Worte *Genie.*

„ach! denen kann es nichts ſagen, die ſeinen Quell nicht in ſich fühlen. Seine Wunder rühren diejenigen wenig, die ſie nicht nachmachen können. Willſt du wiſſen, ob dich ein Funke dieſes verzehrenden Feuers belebe? Geh, fliege nach Neapel, um die Meiſterſtücke eines Leo, Durante, Jomelli, Pergoleſe zu hören. Wenn deine Augen ſich mit Thränen füllen, wenn du dein Herz in dir zittern fühlſt, wenn deine ganze Seele bebt, wenn die Unterdrückung dich im Entzücken zu erſticken droht — ſo greife nach Metaſtaſio und arbeite; ſein Genie wird das deinige entflammen; du wirſt ſchaffen wie er. Dieß ſind die Wirkungen des Genies, und andere Augen werden dir bald die Thränen wieder geben, die deine Meiſter dir abgelockt haben. Allein wenn die Zauber dieſer großen Kunſt dich ruhig laſſen, wenn du keinen Wahnſinn fühlſt, nicht im Entzücken dahin geriſſen wirſt; wenn du das nur ſchön

„findeſt was dich entzücken ſollte, — erkühnſt du dich dann noch zu fragen, was Genie ſey? Alltagsmenſch, entweihe dieſen erhabenen Namen nicht. Was liegt dir daran etwas zu wiſſen, das du nicht fühlen kannſt?“

N. S. So weit Herr Tytler über die Volkslieder ſeines Vaterlandes! Wie muß der Teutſche vor Schaam erröthen, wenn er die Nachläſſigkeit und den Eifer für ſeine Volkslieder neben den Brittiſchen ſtellt! Wo ſind unſere Percy's, Ramſay's, Pinkerton's, Ritſon's, Herds und Tytler's? Der einzige Herder — die Nachwelt wird es ihm einſt danken — hat ſich unſerer verwaiſten Volkslieder angenommen, und — Schande für uns! — wie viele Sottiſen von den anmaßlichen Kritikern der Kunſt und des Geſchmacks dafür eingeerndtet! Wer mag unter ſolchen Umſtänden ſammeln und geben! Auch Bragur iſt verdrüßlich geworden, ſo ſehr er den zu ekeln Geſchmack unſeres Zeitalters zu ſchonen ſuchte. Engländer, Iren, Schotten und Dänen haben ganze Bände von Sammlungen und wir — man leſe die wenigen zuſammen, wie viel wirds ſeyn! Wer mag ſich aus der gelehrten Stube noch heraus auf das freye Feld, und horcht den Liedern der Schnitter und Schäfer zu, oder belauſcht das Volk bey ſeinen Tänzen und Luſtbarkeiten und die Dorfmädchen am Flachsbrechen und beym Spinnrocken! Und wer mag aufſchreiben, ſammeln und mittheilen!

Und wo werden unſere Volkslieder noch von Perſonen der feineren Claſſe geſungen und geſpielt? Ueberfeinte, fremde, moderniſirte hört man wohl hie und da, zierlich und fein nach dem neueſten Style componirt, aber unſere ächten, alten, kraftvollen und rührenden Lieder ſind faſt verſchollen; kaum daß man hie und da auf dem Lande noch Eins rettet! und dann nur den Text! und auch den verſtümmelt!

Wer würde es wagen können, gleich Tytlern eine Geſchichte des teutſchen Volksgeſanges zu ſchreiben, und unſere Volkslieder, die wir nicht zur Hälfte kennen, nach ihren Melodien, die wir gar nicht kennen, in Zeitordnung zu ſtellen!

Und gewiß iſt die Zauberkraft der Schottiſchen Melodien kein Vorzug des Landes, ſie iſt das Eigenthum jedes Volksgeſanges und auch des unſrigen!

Aber wer mag ihn bey uns kennen lernen! Wie kalt und gleichgültig gehn die Männer von Geſchmack vor ſolchen Producten vorüber, als ob es unter ihrer Würde und gegen ihren Vortheil wäre, der Natur, welcher ihre Theorie keine Kunſt geliehen hat, das gerechte Lob zu ertheilen!

Und doch geben wohl unſere Volksmelodien von der ernſten Gattung ſchwerlich den Schottiſchen etwas an Rührung, Einfalt und jener ſchwermüthigen Anmuth nach, die die Bewunderung aller Beobachter geweſen iſt. Ich berufe mich hier nur auf die Melodien der zwey im Bragur mitgetheilten Lieder, Stund ich auf hohen Bergen und Schönſtes Kind, zu deinen Füßen.

Wie traurig kündigt ſich nicht die Melodie des erſten Liedes mit dem klagenden Steigen und Fallen ſeiner Töne an! Und wie mannigfaltig verändert ſich dieſe Traurigkeit bis an das Ende! Nur von einer reinen Stimme geſungen, ſpricht die Melodie ſchon was ihr Gegenſtand iſt! Und aus dem Munde eines Landmädchens in der Nähe eines Kloſters, von deſſen heiligen Einſamkeit ſie nur noch die Treue ihres Geliebten zurückhält — wie beben die Töne und in welche bange Ahndung zerſchmilzt die Stimme! Aber hören muß man es, nicht die Noten auf dem Papier beurtheilen, die nur ſchwache Anzeigen von dem ſind, was die unſchuldige Natur im Geſange ſo tief empfindet und durch Verſtärkung und Schwächung der Stimme, durch Schleifung oder Stöße der Töne, durch Eilen und Anhalten ſo lebendig auszudrücken weiß!

Und wie zärtlich ſchmeichelt und klagt nicht die Melodie Schönſtes Kind, zu deinen Füſſen! und wie iſt ſie nicht voll Rührung und ſüſſer Melancholie! Wie jeder Anfang zu fragen, zu hoffen, zu zweifeln ſcheint! und wie die Klage ſo ſanft im Aushalten des letzten Tones verhallt!

Hundertmal hab' ich dieſem Liede ſchon zugehört, und ſo oft ich's wieder anſtimmen höre, reißt mich der Geſang mit neuem Zauber hin. Ob ich recht fühle, laſſe ich auf jeden Verſuch ankommen. Der verfeinerteſte Geſchmack wird ſich bey der Anhörung dieſer Geſänge überwunden geben!

Und was ſagten die Kunſtrichter? — Sammle Volkslieder, wer will, ich nicht mehr. Ob man nichts beſſeres zu geben wiſſe, fragten ſie. *)

Nun rede man vollends von Begleitung eines Inſtruments, nun ſchreibe man vor, mit welchem Gefühl und Geſchmack ein ſolches Volkslied durch ſchickliche Symphonie eingeleitet und ausgeleitet, und wie mit Seele und Geiſt, Ausdruck und Empfindung vorgetragen werden muß!

Oder wenn wir ſo offenherzig wie Tytler ſagen wollten, daß uns dieß oder jenes Lied Thränen entlockt hat! Wie luſtig würde ſich unſer dem empfindſamen gefolgtes kritiſches Jahrzehend nicht über unſer Gefühl zu machen wiſſen, oder uns wenigſtens mit einem bedauernden Lächeln betrachten! Einſt war alles Empfindung, jetzt will alles Geiſt und Kritik ſeyn! Aber wohin wird das führen?

Un ſiécle où l'eſprit ſeul domine, eſt ordinairement vain et frivole, avide de nouveautés, fécond en ſyſtêmes ruineux, entêté de projets mal conçus, jaloux et fier

---

*) „Haben wir Deutſche nur ſo wenig von [illegible]? oder bringt der Witz immer nur das Mittelmäßige und Schlechte an das Licht?" S. Bibl. d. ſch. W. 10. B. S. 98.

her de ſes frêles productions, vantant ſans ceſſe ſes lumieres, grand raiſonneur, penſeur hardi, ridiculement enthouſiaſte, et ardent a détruire ce que tant de ſiècles de génie et de gout, de raiſon et de ſavoir ont établi ſur les principes invariables! *Juvigny.*

Indeſſen auf gut Glück noch ein paar Worte.

5.

Ueber die teutſchen Volkslieder und ihre Muſik.

Ich weiß nicht, wie man im Stande iſt, den nationalen Geiſt, wodurch ſich die Teutſchen Volkslieder von den Engliſchen, Schottiſchen, Däniſchen u. a. m. unterſcheiden, hinlänglich zu beſtimmen. Kraft und Wurf und Naivetät, oder tiefe Empfindung ſcheint der Charakter aller guten Volkslieder zu ſeyn. Sie ſind mehr dem Inhalt und Gegenſtande als im Ganzen dem Geiſte nach unterſchieden.

Unter den von Percy geſammelten ſind viele keine eigentlichen Volkslieder, d. h. nicht urſprünglich von dem Volke geſungene, allgemein bekannte und allein durch mündliche Ueberlieferung und Volksgeſang erhaltene Lieder, ſondern aus ältern Dichtern nach einem dunkeln Gefühle ausgewählte Stücke. Gleiche Bewandtniß hat es mit den Däniſchen Sammlungen der Herren Sandwig und Nyerup und mit einigen teutſchen Stücken in der Herderiſchen. Die eigentlichen Volkslieder ſind nie ſo geſchmückt und correct, ſo ſprach- und lehrgerecht, wie jene, die gleich bey ihrer erſten Erſcheinung für ein kritiſches oder wenigſtens nach ſeiner Art und Zeit geſchmackvolles Publikum beſtimmt waren, und auch jetzt ohne Nachhülfe einem ſolchen gefallen können. Man muß alſo, wenn man eine Vergleichung unſerer Volkslieder mit den Volksliedern der verwandten Völker anſtellen will, niemals die lyriſchen Blumenleſen aus den beſten älteren

Dichtern mit einer Sammlung von dem Volke geſungener und aus ſeinem Munde aufgenommener Lieder verwechſeln.

Und auch dieſer Unterſchied iſt noch bey weitem nicht hinreichend. Es fragt ſich, zu welcher Zeit und unter welchen Umſtänden Lieder aus dem Munde des Volkes aufgeſchrieben werden. Auch die Nordiſchen von Sämund vielleicht geſammelten Lieder ſind ohne Zweifel bloß durch Geſang und mündliche Ueberlieferung bis ins 11te Jahrhundert hin erhalten worden, und alſo in dieſem Verſtande ohne Zweifel Volkslieder, aber wer ihre verſchiedene Art und Gegenſtand und den zuweilen ſichtbar dogmatiſchen und myſteriöſen Zweck einſieht, der wird ſich nicht überreden können, daß einige davon je entweder von dem Volke verfaßt oder von demſelben in den Isländiſchen Rauchſtuben, auf den Triften, der Jagd, dem Fiſchfang u. ſ. w. mündlich fortpflanzt, ja daß ſie nur von irgend jemanden als den Eingeweyhten, den Dichtern und Prieſtern, den Gottesgelehrten und Weltweiſen ſeyn verſtanden worden. Es iſt etwas ganz anders, ob ein Lied durch mündliche Ueberlieferung nur aus Mangel an Schriftgebrauch erhalten wird, oder ob es ohne dieſe Nothwendigkeit, bloß darum, weil es nach des Volkes Geiſt und Sinne war, oder weil es Natur genug hatte, um den Geſchmack aller Zeiten zu beſtehen, ſo ohne Aufhören gefiel, und gelernt und geſungen wurde, daß es ohne je aufgeſchrieben zu ſeyn, ſich ſelbſt Jahrhunderte lang von Munde zu Munde fortpflanzte. Das erſtere gilt von den alten Nordiſchen, das andere von den eigentlichen Volksliedern. Jene mußten durch mündliche Ueberlieferung erhalten werden, denn die Zeit ihrer Abfaſſung fällt weit früher, als der Schriftgebrauch in Norden allgemein gewöhnlich war; allein Volkslieder ſind ſie darum nicht.

Das Volk kümmert ſich nicht um die dogmatiſche und myſtiſche Weisheit der Prieſter, intereſſirt ſich nicht für die Speculationen des Philoſophen, und die gelehrter Kenntniſſe der Sprach- und Geſchichtsforſcher, und ümmert ſich daher ohne Zweifel wenig darum, ob die Prieſtergeheimniſſe in einem Wafthrudnismal, der Stammbaum eines Ottars mit dem Liede der Hyndla oder die Namen der Dinge unter den Göttern, Rieen und Zwergen, Alfen und Menſchen in iner Fabel vom Allweiſen erhalten werden der nicht.

Den ungelehrten Mann, der aber Herz nd Geiſt von der Natur empfangen hat, kann ur die Sprache der Natur, und das was en Menſchen, oder die Nation intereſſirt, o lebhaft rühren, daß er darüber in Geſang usbricht oder die Empfindungen eines anern, wenn ſie natürlich genug ſind um allemein zu gelten, für die ſeinigen ſprechen äßt. Daraus entſtehen die eigentlichen

Volkslieder. Und wie verſchieden ſind nicht auch dieſe wieder! Wer wagte ein allgemeines Urtheil über ſie zu fällen? oder wie könnte eins gültig ſeyn?

Alterthum, Gegenſtand, Verfaſſer, Zweck, Nation-Land-Stadt-Dorf- oder allgemeines Menſchen-Intereſſe, welch ein Unterſchied! und wie ganz entgegengeſetzt prägen ſich nicht oft nach dieſen Umſtänden Gedanke und Gefühl, Stimmung, Sprache, Sylbenmaaß, Tonweiſe und Geſang!

Wollten wir nach allen dieſen Verſchiedenheiten die Volkslieder Teutſchlandes durchgehen, abſchildern und in Rangordnung ſtellen, ſo müßten wir ein ganzes Buch darüber ſchreiben, und das zu thun dürfte wohl noch zu früh und zu gewagt ſeyn.

Aber ſchlendern wir doch ein wenig durch den Garten Gottes, und denken, wenn wir nicht lauter Roſen und Vergißmeinnicht finden, daß auch das Schmalzblümchen und das

Gänſeblümchen aus ſeiner Hand gekommen ſind.

Doch, daß wir um dieſes Gleichniſſes willen unſern Geſichtspunct und Zweck nicht aus den Augen verlieren — auch die wirklichen Volkslieder ſind bloß nach Gegenſtand, Entſtehung und Gelegenheit ungemein unter ſich verſchieden.

Man hat andere Lieder bey Volksfeſten, andere bey Schmäuſen und Tänzen. Anders ſingt die Zunft und der Bauer; anders das freye und feiner fühlende Volk; anders die Jünglinge und Mädchen; anders die Kinder.

Wer erinnert ſich nicht aus ſeiner Jugend an die Lieder in den Faſten, Oſtern, Pfingſten, Martini, den Polterabenden oder Klopfnächten? Es gibt deren viele und aller Orten. Man ſehe die Nachrichten von den Herrn Seybold, Flögel und andern, theils in ihren Werken, theils in Zeitſchriften. Erſt vor kurzem hat ſich, ich erinnere mich nicht mehr wo, ein Gelehrter die Mühe genommen, den Streit des Sommers und Winters und die dabey gebräuchlichen Verſe zu erzählen und zu erklären.

Alle dieſe Lieder ſind meiſtens ſehr alt, aber entweder ganz lokal, oder doch an jedem Orte verſchieden. Ihr poetiſcher Werth iſt ſelten groß, und ſie ſind daher meiſtens mehr für die Sittengeſchichte von Teutſchland, als für den Geiſt der Poeſie merkwürdig.

Hieher rechne ich auch die Lieder der Sterndreher, die gewöhnlich mit den Verſen anfangen:

Wir reiſen auf das Feld in einer Sonnen,
Deß freuet ſich die engliſche Schaar. ꝛc.

Wer kennt ſie nicht? allein wie vielen wäre Geſchmack abzugewinnen?

Nicht viel mehr Kraft und Sinn noch Poeſie und Anmuth ſcheint in den Verſen zu ſeyn, die ſich bey gewiſſen alten Volksgebräuchen und Arbeiten erhalten haben, und die man meiſtens für ſo alt nehmen kann, als die Gebräuche ſelbſt. *)

Nur rechne man darunter nicht die Sprüche der Zünfte oder die Hand-

werks-

---

*) So gibt es hier noch alte Sprüche, die beym Einſchlagen der **Pfähle** (Einrammeln, oder Holpfählen) in dem **Wehr** (einem Waſſerdamm im Fluſſe) von einem alten Salzſieder während dem Einrammeln ausgeſprochen werden. Nach jedem Verſe erhebt man die **Hare** (ſie heißt der Rammler) und läßt ſie wieder fallen. So viele Verſe, ſo viele Schläge, und mit dem letzten Verſe ſteht der Pfahl feſt. Z. B.

Hoch auf! und an
Den eichenen Mann! *)
Mit der buchenen Hauen,
Iſt gewachſen im Mayen
Iſt gewachſen im April
Im Sommer ſingt die Grill
Helt auf, ihr Lieben!
Den Pfahl hineingetrieben!

Gebt ihm eins auf den Kopf
Fährt er 'nein wie ein Topf!
Gebt ihm eins auf den Grund
So wird's ein Waſſerhund
Hoch auf und über ſich.
Geht der Pfahl unter ſich!
Hoch auf und an!
Laßt d'Hare ſtahn!

*) Den Waſſerpfahl von Eichenholz.

werksgrüße, denn dieſe ſind in Proſa. Bloß die letzten Worte des Abſchiedsgrußes reimen ſich, und gerade dieſe Reimen machen den nüchternſten Theil des Grußes aus. *)

---

*) Zur Probe mögen ein paar Stellen aus der Siebmacher Gruß und Umfrag, die ich vor mir liegen habe, da ſtehen.

Wenn ein fremder Geſell in die Herberge kommt und bey dem Handwerk umſchauen läßt, ſo muß ein Einheimiſcher aus der Herberge gehen, und ihn fragen, wer er iſt und was er begehrt. Vielleicht iſt das Gemeine und Eigene der vorgeſchriebenen Formeln mehr charakteriſtiſch und national als alte Volkslieder. Der Anfang lautet alſo:

Der Einheim. Mit Gunſt, iſt ein fremder Siebmacher Geſell vorhanden?

Der Fremde. Mit Gunſt ich verſehe mich.

D. Einh. Siebm. Gunſt, wo laufſt du her!

D. Fr. S. M. Gunſt von N. N.

D. Einh. S. M. G. wo letztens gearbeitet?

D. Fr. S. M. G. da und da. u. ſ. w.

Darauf folgt:

D. Einh. S. M. G. biſt du Oberländer oder Niederländer?

D. Fr. Mit Gunſt, ich erkläre mich für einen Oberländer!

Dagegen hat man wirkliche Zunftlieder, die freylich im Ganzen auf Einen Schlag ge-

D. Einh. Ehrbarer Gesell, biſt du ein Meiſterſohn oder [illegible]?

D. Fr. E. M. G. ich [illegible] mich für einen Meiſterſohn. u. ſ. w.

Ferner folgende Stücke;

D. Fr. E. M. G. Meiſter und Geſellen von N. N. laſſen dich freundlich [illegible].

D. Einh. [illegible] haſt du ihnen auch gedankt?

D. Fr. [illegible] mir einen [illegible] Dukaten in den [illegible], wo ich [illegible] nochmals danken.

D. Einh. [illegible] mein lieber Bruder, die Ducaten und Thaler ſind [illegible] zu klein, ſetz dich nieder, iß und trink, ich will lieber deinen Worten glauben. u. ſ. w.

Wenn der Fremde [illegible], ſo bringt ihm der Einheimiſche [illegible]

„[illegible] Meiſter [illegible], laſſen ſich bedanken, daß du ihre [illegible] nicht verſchmähet. Wenn der [illegible] und die Schuhe [illegible], ſo kann ein ehrlicher [illegible] Geſell mit Ehren weiter reiſen. Ich wünſch dir Glück und Segen. (Damit gibt er dem Fremden den Bündel.)

D. Fr. Ehrbarer Geſell, mein lieber Bruder, ich bedanke mich für alle Ehre, Gutthat und Treue, ſo mir hier iſt widerfahren iſt. Steht es mir heut oder morgen wieder zu verſchulden, ſo will ich es auch [illegible]

[illegible]

gemacht ſind, und ſehr nach dem Leiſten riechen, allein doch ſtellenweiſe Bemerkung verdienen. Ich meyne die ſogenannten Ruhm- Ehr- und Loblieder der Handwerker. So heißt es in dem Ruhmliede der Weber:

Vivat, braver Webersg'ſell,
Deine Kamme richten ſich;
Schlage ſtolz und prächtig an,
Die Jungfern wollen Weber han.

Wie

unterlaſſen. Kann ich dir ſchenken mit einem Glas Wein, ſo will ich dir ſchenken mit einem Glas Wein. Kann ich dir nicht ſchenken mit einem Glas Wein, ſo will ich dir ſchenken mit einem Glas Bier. Kann ich dir nicht ſchenken mit einem Glas Bier, ſo will ich dir ſchenken mit einem Trunk Waſſer. Kann ich dir nicht ſchenken mit einem Glas Waſſer, ſo will ich dir ſchenken mit einem Trunk Meth. Kann ich dir nicht ſchenken mit einem Trunk Meth, ſo will ich dir ſchenken mit einem Stück Brod. Kann ich dir nicht ſchenken mit einem Stück Brod, ſo will ich dir ſchenken mit einem guten Wort, denn ich hab mein Lebtag gehört, ein gut Wort findet auch gute Werkſtatt. Grüß mir Meiſter und Geſellen, wo das Handwerk ehrlich iſt, und wo es nicht ehrlich iſt, ſo helf es ehrlich machen, und ſtrebt nach Geld und Geldswerth, daß ihnen der Beutel möcht krachen, und dir dein jung friſch Herz im Leibe möcht lachen. Ich wünſch dir Glück zu Weg und Steeg, zu Waſſer und zu Land, wo dich der liebe Gott hinſandt. Ich wünſche dir Glück [illegible]

Wie lebendig und ſchön! — und in dem Ruhmliede der Hafner oder Töpfer:

Oft manches Weib zum Hafner kommt
Gar freundlich zu ihm ſpricht:
Ich hab zerbrochen mein Hausgeſchirr,
Wollt mirs abſchlagen nicht.
Gar willig giebt er her,
Was ſie von ihm begehrt,
Aufrichtig er ſein Leben führt,
Und Redlichkeit übt.

Die Vorzüge des Beckerſtandes werden in folgenden Verſen, nach Volksart ſchlecht, und recht, aber ſehr einladend geſchildert:

Der Becker trägt ein ſaubers Kleid,
Lebt in Zucht und Ehrbarkeit,
Thut ihm wohl anſtehen:
Auf ſeinem Haupt trägt er ein Hut,
Und trinkt kein Wein, denn er ſey gut,
Thut ihn wohl verſtehen.

Wie natürlich und treffend!

Jede Zunft hat ihr eigenes Ruhm- und Preis-Lied. Man findet der Weiſſgerber Ruhmlied, der Rothgerber Preislied, Loblied aller Schmiede, der Barbierer und Bader, der Hafner Loblied, der Becker Ehrenlied, der Metzger, Weber, Küffner, Wagner und Schneider Ruhmlied, ja ſogar die Bauern haben ein ſolches Ehrenlied ihres Standes *). Das lebhafteſte

---

* Die Anfänge dieſer Lieder, wie ſie mir zur Hand gekommen ſind, lauten alſo:

1) Rothgerber, thu' ich preiſen,
Friſch auf, du edles Blut u. ſ. w.

2) Seyd luſtig ihr Weißgerber,
Und thut jetzt fröhlich ſeyn, u. ſ. w.

Am Schluſſe ſteht:
Der dieß Lied erfunden,
Und es alſo erdacht,
Aus Schwaben iſt er kommen,
Zu Prag hat ers gemacht.

3) Guten Morgen lieber Schmied,
Du thuſt mir gefallen u. ſ. w.

4) Iſt etwas hoch erhoben
In dieſem Erdenrund,
Barbierer ſind erhoben u. ſ. w.

5) Die Hafner muß man allzeit haben
In der Welt weit und breit.

6) Kommt herein beyde Frau und Mann
Hört mich nur ein wenig an,
Thut mich recht verſtehen;
Becker die ſind brave Leut u. ſ. w.

7) Kommt

teſte darunter nach Text, Sprache, Gang und Melodie iſt ohne Zweifel das Lied der Weber; auch ahmt der Refrain deſſelben den Schlag und Wiederſchlag der Weberlade ſehr täuſchend nach.

Jedes dieſer Lieder fängt mit einer Art von Aufruf an, geht dann in das Lob, die

Ge-

---

7) Kommt her, mein Handwerksmann u. ſ. w.
Metzger, die und brave Leut. ꝛc.
(ganz Nachahmung des vorigen)

8) Aus der Tiefen rufe ich,
Will denn Niemand hören mich?
Hört mich braven **Weberſknap**. ꝛc.

9) Friſch auf jetzt! **Kürſchnersleut**
Tretter näher an,
Ein großes Lob iſt euch bereit ꝛc.

10) Die **Wagner** muß man loben,
Wohl in der ganzen Welt. ꝛc.

11) Friſch auf, friſch auf zu aller Zeit
Zu Waſſer und zu Lande,
Den **Schneidern** ich ihr Lob ausbreit. ꝛc.

12) Merket auf, ihr Chriſtenleut,
Was ich ſing zu dieſer Zeit
Vom Bauernſtand
Iſt wohl bekannt,
Wie man die Bauern thut verachten,
Und ihr Lob mag nicht betrachten,
Da doch 's Bauern Schweiß und Blut
Das ganze Land ernähren thut.

Geſchäffte und die widerfahrenen Ehren des Standes über, und ſchließt mit einem allgemeinen Segen für die Zunft oder den Stand, worin die Wohlfahrt in dieſem Leben, Geſundheit alle Stund, jedem die ſchönſte Frau auf dieſer Welt, die tauſend Gulden hat, und wenn er iſt des Lebens ſatt, das Himmelreich im Sternenzelt angewünſcht wird.

Es finden ſich faſt in allen hie und da einzelne Züge, die in ihrer Art ſchön ſind und überraſchen. In dem Küffnerliede heißt es z. B., wenn etliche Küffner bey einander ſeyn, und treiben die Reiff zuſamm, das laute ſchöner als der Paukenſchall, als Harfen, Inſtrument und Saitenſpiel; und zu Ehren der Wagner wird der Umſtand angeführt, daß Elias der Prophet, auf einem Wagen gen Himmel gefahren ſey. Auch das Ruhmlied der Weißgerber hat einige Stellen voll Naivetät und Drolligkeit:

Und wann wir endlich wollen
Auch ſchreiten zu der Eh,

So nehmen wir ſchöne Mädelein
Zum Waſchen und zum Nähn,
Zum Beten, Kochen, Schlafen,
Zum Henſale, Ballern;
Wenn wir haben gearbeitet,
Schlafen wir in guter Ruh.

Thut dann der Tag anbrechen
Und d' Morgenröth geht auf,
So thut die Frau bald ſprechen:
Mein Schatz, ach, und ſteh' auf!
Schau nach der Werkſtatt fein,
Ob auch die Fell' noch alle
Im Loch verwahret ſeyn?
Doch wollen wir auf alle Fälle
Noch einmal luſtig ſeyn.

Freylich ſtößt man denn mitunter auf ſehr afterwitzige Anſpielungen und Gleichniſſe; wiewohl auch unter dieſen einige zu ſehr überraſchen, um nicht im erſten Augenblicke, wenigſtens eine komiſche, Wirkung zu thun. Das Ehrenlied der Schneider mag hier zum Beyſpiele dienen. Nachdem die Leut zu aller Zeit und zu Waſſer und zu Land aufgerufen ſind, das Lob des Schneider-

Handwerks anzuhören, ſo beginnt es endlich wie folget:

„Die Wahrheit zu geſtehen,
Da Gott, der Herr, den Adam g'ſchafft,
Die Eva anzuziehen,
War Gott ſelbſt Schneider dazumal
Zu ſeinem großen Himmelsſaal,
Wie die Bibel klar zeiget.

Man denke ſich den feyerlichen Ernſt dazu, mit welchem die Schneidersburſche dieſe Stelle ſingen, und ſich im Gedanken gleichſam zu Gott, den erſten Schneider erhoben fuhlen!

Als Gegenſtück zu den Lob- und Ehrenliedern der Handwerker und Zünfte gibt es auch noch ein allgemeines Spott- und Schimpflied, worin alle Handwerkskniffe der Reihe nach und unverhehlen von einem luſtigen Mitgenoſſen durchgezogen und allen Zünften und Ständen namentlich vorgeworfen ſind. Es iſt das bekannte: Traut nur keinem Schneider nicht. Jede Strophe gilt einen andern Stand. Am

Ende aber ſucht es dieſer liſtige Locke wieder gut zu machen, heißt ſie alle ſeine lieben Freunde, und bittet ſie, ſich nicht über ſein Kurzweilgedicht, wie er es nennt, zu beſchweren, ſie ſeyen alle ehrliche Leute, wenn ſie nur den Diebſtahl meiden.

Doch weg nun aus den Werkſtätten der Zünfte!

Man verzeihe mir, wenn ich meinen Weg ganz frey und ungezwungen gehe, und mich ganz vom Zufall und meiner individuellen Kenntniß der Volkslieder leiten laſſe. Was ich ſage, ſoll ja den Gegenſtand nicht erſchöpfen, ſoll keine ſyſtematiſche Abhandlung, ſollen nur hingeſtreute Ideen zur weitern Nachforſchung für andere ſeyn.

Eine vierte beſondere Gattung von Volksliedern trifft man bey den allgemeinen Luſtbarkeiten des Volkes, bey Spiel und Tanz. Schade, daß dieſe Tanzlieder durch einen eigenen Umſtand, den ich nachher bemerken will, zu fragmentariſch geworden ſind, um über ſie als Lieder nur ein etwas befriedigendes Urtheil fällen zu können.

Indeſſen ſey es mir erlaubt, einige Gedanken über ihre Entſtehung und Eigenthümlichkeit mitzutheilen.

Alle unſere Volkstänze ſind von zweyerley Art, entweder Schleifer oder Reihentänze.

Die Schleifer, von dem Volke in enge und weite eingetheilt, beyde zuſammen aber unter dem Namen des Teutſchen Tanzes bekannt, gehen alle, wie ihre Melodien, (jene in dem reißenden Drey-Achtels-, dieſe in dem geſchwinden Zwey-Viertelstacte geſetzt) luſtig und ſchnell; denn die langſameren, zärtlichen Walzer oder Dreher ſind noch nicht ſo lange, auch mehr unter den feineren Claſſen Mode geworden, und alſo nur eine ſpätere Abart. Doch wir wollen ſogleich auf ſeinen Urſprung und ſeine erſte Abſicht und Bedeutung zurückgehen. Unverkennbar iſt beydes, ſobald man ihn auf dem Tanzſaale des Landvolkes beobachtet. Ein Liebesbündniß ſcheint ihn veranlaßt zu haben, und eine Nachahmung der ganzen Liebesgeſchichte ſein Zweck zu ſeyn. Man ſehe nur, wie das Landvolk noch jetzt den Schleifer zu tanzen pflegt. Erſt geht der Burſche dem Mädchen nach, und das Mädchen ſucht zu entfliehen; bald erhaſcht er ſie und will ſie feſt halten, allein ſie reißt ſich aus ſeinen Armen los; er wiederhohlt daher den Verſuch, ſobald er ihr aber naht, dreht ſie ſich um und will nichts von ihm wiſſen. Demunerachtet iſt er ſtandhaft und unverdroſſen; wohin ſie ſich auch wendet, ſteht er wieder vor ihr, fleht um Gegengunſt, und es ſcheint, er wolle eher ſterben als von ihr laſſen. So vieler Liebe, Treue und Standhaftigkeit erliegt endlich der Sprödeſinn des Mädchens, und ſie reicht ihm die Hand. Voll Freude umſchlingt ſie der Erhörte, und läßt ſie nicht mehr aus den Armen, ſo verſchämt ſie ſich auch noch immer gegen ſeine Umarmung zu ſträuben, und während dem ganzen Tanze mit der Rechten los zu machen ſucht; denn das ſteife Umſchlingen mit beyden Armen ohne Bewegung der andern Hand iſt ja erſt bey Menſchengedenken aufgekommen, und das Drehen oder Walzen ſelbſt ſollte wohl urſprünglich gar nichts anders als das Ringen mit dem ſich ſträubenden Mädchen bedeuten.

Die Schleifer haben daher, ſo alt ſie auch ſeyn mögen, immer zwey Theile ſowohl in Muſik als Tanz. Der erſte ſtellt die Werbung um Gegengunſt, der andere das Glück des Erhörten und das jungfräuliche Sträuben des Mädchens dar. Noch jezt, da man die Bedeutung des Teutſchen Tanzes vergeſſen hat und nicht mehr verſteht, geht man doch aus hergebrachter Gewohnheit während des erſten Theils der Muſik nur im Reihen herum, und erſt mit dem zweyten fängt man an ſich zu drehen oder zu ſchleifen.

Aus dieſer Beſtimmung der urſprünglichen Bedeutung des Teutſchen Tanzes, der mir als Sinnbild einer Liebeswerbung ein wahres Naturſtück dünkt, ergiebt ſich der eigene fröhliche Ausdruck der Muſik, und der Gegenſtand ihrer Texte von ſelbſt. Denn jeder Schleifermelodie liegt ein beſonderer Text zum Grunde. Auch dieſe Bemerkung läßt ſich am ſicherſten bey den Tänzen des Landvolkes machen. Der Bauerburſche ſingt allemal einen Vers vor, und dann erſt fangen die Muſikanten an. Dieſe Sitte freylich iſt auch zugleich die oben angedeutete Urſache, daß ſich von vielen Tanzliedern nur noch die Anfänge, ſoweit ſie zur Angabe einer Schleifermelodie nöthig ſind, unter dem Volke fortgepflanzt, und bis auf unſere Zeiten erhalten haben. Manchmal ſind es auch nur Bruchſtücke aus andern Volksliedern, die man zuweilen noch in den alten geſchriebenen Liederbüchern auffindet.

So gibt z. B. das Volk in Schwaben einen Schleifer mit folgenden Verſen an:

> 'S iſt noch nicht lang, daß es g'regnet hat,
> Die Bäumlein tröpfeln noch;
> Ich hab einmal ein Schätzchen g'habt,
> Ich wollt', ich hätt' es noch.

Dieſe Verſe aber ſind kein eigenes Lied, ſondern die Schlußſtrophe aus einem alten noch bekannten Jägerliede *).

Deſſen ungeachtet enthalten dieſe Schleifertexte, ob ſie nun der wirkliche Anfang eines Tanzliedchens, oder nur abgeriſſene Strophen aus andern Liedern ſind, doch alle ſoviel, als nöthig iſt, um einzuſehen, daß ihr Inhalt der urſprünglichen Bedeutung und Beſtimmung des Schleifertanzes ganz entſpreche. Man wird nemlich kein einziges altes Schleiferliedchen finden, daß nicht entweder

---

*) Es fängt an:

> Und ob ich ſchon ein Jäger bin,
> Trag' auch ein grünes Kleid,
> Und 's Jagen iſt, und 's Jagen iſt,
> Und 's Jagen iſt mein Freud', u. ſ. w.

weder die wirkliche Liebeswerbung ſelbſt und Heirath oder Genuß enthielte, oder die Geſinnungen und Antworten eines von beyden Theilen auszudrücken ſuchte. Meiſtens iſt die Falſchheit und Untreue der Liebenden oder das Glück des ledigen Standes, oder Klage über die Kälte und Sinnesänderung der Geliebten oder ſtolze Gleichgültigkeit bey erhaltenem Korbe der Inhalt dieſer Geſinnungen.

Zum Beweiſe deſſen, und als Beyſpiel wie fragmentariſch die Schleiferliedchen ſind erhalten worden, will ich einige der älteſten und gebräuchlichſten Schwäbiſchen Schleiferliedchen hieherſetzen.

Erſtes.

In dem Waſſer ſchnalzt der Fiſch,
Luſtig wer noch ledig iſt.

Zweytes.

Was hilft mich ein rother Apfel
Wenn er innen faul iſt?
Was hilft mich ein ſchön Schätzchen
Wenn das Herze falſch iſt?

Drittes.

Und wenn mein Schätzchen ein Tannenbaum wär,
So wollt' ich hinauf ſteigen, wenn's noch ſo hoch wär.

Viertes.

Schön's Schätzchen hab' ich,
Aber reich iſt es nicht.
Was hilft mich der Reichthum?
Beym Geld ſchlaf ich nicht.

Fünftes.

Wenn ich ein ſchön's Mädel ſeh,
Mein' ich, es ſey mein,
Wenn ich aber zum Laden komm,
Läßt ſie mich nicht ein.

Sechstes.

Daß ich dich gar nicht mög *)
Das ſag ich nicht,
Aber zu dir ins Bett
Leg ich mich nicht.

Siebentes.

Kreuzweis über den Kupferbach
Kreuzweis über den Rhein:
Wenn mich ein Mädchen nicht mag,
Hab' ich gleich wieder zwey, drey.

Man

---

*) Provincialausdruck: **Einen mögen** heißt ſoviel als einen gern haben, lieben.

Man vergeſſe nicht, daß dieſe Verſe bloß zur Beſtätigung desjenigen angeführt ſind, was von ihrem Inhalte geſagt worden iſt. Wenn man mit dieſem die Bedeutung des Teutſchen Tanzes zuſammenhält, ſo wird man die Texte, wenn nicht ſchön, aber doch mmer natürlich und paſſend finden. Das rſte, zweyte und ſechſte ſcheint die Antwort ines Mädchens auf einen Liebesantrag zu ſeyn. Das dritte die Geſinnung des ſtandhaften Liebhabers; das vierte eine Entſchuldigung der getroffenen und vielleicht getadelten Wahl; das fünfte eine ſinnreiche Reflerion, das ſiebente ein ſtolzer Troſt des abgewieſenen Liebhabers. Solcher Texte gibt s noch eine unzählige Menge; alle aber ommen im Ganzen auf das nemliche hinaus, und ſind wahrſcheinlich in der Regel nur die Anfänge der urſprünglichen igentlichen Tanz-Lieder, die durch die Länge der Zeit und die Gewohnheit, nur einzelne Verſe zum Tanze vorzuſingen, verloren gegangen, und über deren Werth und Unwerth ſich alſo durchaus nichts ſagen läßt. Nur über ihre Beſtimmung und Gegenſtand macht uns die Abſicht des Teutſchen Tanzes gewiſſer, und auf ihren Ton und Gang kann man wenigſtens aus der Beſchaffenheit der Muſik ziemlich ſicher zurückſchließen. So viel iſt wenigſtens gewiß, daß alle alten Schleifer eine luſtige, fröhliche Melodie und durchaus nichts ernſtes oder gar ſchwermüthiges an ſich haben. Da man nun aus den übriggebliebenen Verſen der Tanzlieder einſieht, wie wenig ihr Inhalt dem Sinnbild und der Muſik des Schleifers widerſpricht, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß urſprünglich alle Teutſchen Schleiferlieder ebenfalls luſtigen Inhalts geweſen, und der Tanz ſelbſt vielleicht bey den erſten öffentlichen Hochzeiten entſtanden iſt. Kurz, alles iſt Scherz und frohes Spiel, Sprung und Freude.

Ganz anders verhält es ſich mit dem Reihentanze. Dieſer iſt einfacher, ruhiger, ernſthafter, und ohne Zweifel auch älter als der Schleifertanz. Vermuthlich kennt man ihn aller Orten. Zum mindeſten iſt er noch bey den Kirchweyhfeſten gebräuchlich, unerachtet er auch da, wenn der Platz um den Kirchweyhbaum eben iſt, von dem luſtigeren Schleifer verdrängt wird. Beym Reihentanz umſchlingt man ſich nicht, dreht ſich auch nicht herum.*) Er ſcheint mehr ein Zug als ein Tanz zu ſeyn, und ſollte wohl auch nie eine Liebeswerbung vorſtellen, wie der Schleifer, ſondern vielmehr eine feyerliche Proceſſion. Der Schleifer iſt ganz Ausdruck der Freude, der Reihentanz ſcheint nichts als Verehrung zu ſeyn, und ſeinen Urſprung den Feſten der Götter zu danken zu haben. Er beſteht nur aus Einem

---

*) Das Drehen bey dem von Herrn Rechtsrath Reynitzſch oben (S. 112. und 113.) beſchriebenen Kirmstanze iſt ohne Zweifel neues, und wahrſcheinlich von dem Schleifer in den Reihentanz aufgenommen worden.

nem Theile, und die nemliche Muſikperiode wird immer wiederhohlt, bis es endlich genug dünkt. Dieſe Muſik, an deren Stelle freylich immer mehr die Schleifermuſiken kommen, iſt höchſt ſimpel, und wahrſcheinlich zur Trommel oder Sackpfeiſe erfunden.

In Schwäbiſch Halle hat ſich noch einer der älteſten Reihentänze mit der alten Muſik, Text und Gebrauch erhalten. Die Salzſieder daſelbſt haben ein dreyjährliches Feſt, welches man ihren Hof nennt, und das merkwürdig genung wäre, um eine umſtändliche Beſchreibung zu verdienen, und die Aufmerkſamkeit der Reiſenden auf ſich zu ziehen.

An dieſem Feſte nehmen alle ledigen Siedersburſche Theil. Jeder lädt zu dem Hofe eine Siederstochter ein, die alsdann während der ganzen Feyerlichkeit den Namen der Hofjungfern führen, und, ſo wie die Siedersburſche, in einer alten feyerlichen Tracht und mit einem eigenen Kopfputz erſcheinen. Dieſe Feyerlichkeit dauert gewöhnlich drey bis vier, wenn es aber die Koſten zulaſſen, alle alten Gebräuche vollſtändig mitzumachen, ſieben bis acht Tage. Unter vielen alten Luſtbarkeiten iſt auch ein feyerlicher Reihentanz auf einer kleinen von uralten Linden beſchatteten Halbinſel. Mitten auf dieſer Inſel ſitzen die Muſikanten (ebenfalls Salzſieder) unter einer der größten Linden auf ein paar großen umgeſtürzten Gelten oder Kufen. Ihre Inſtrumente ſind die Trommel und die gemeine Querpfeife. Rund um die Muſikanten wird ein ovaler Kreis gezogen, in welchem man tanzt. Der Tanzende nimmt die Hofjungfer nur züchtig beym kleinen Finger, und kommt ihr während dem ganzen Tanze niemals näher. Der Text zu der Muſik iſt allgemein bekannt, wird aber niemals geſungen. Es ſind nur zwey Verſe *), die mit der wiederkehren-

---

*) Mei' Mutter kocht mit Zwiebel und Fiſch,
Rutſch her, rutſch her, rutſch her!

den Muſik auch immer in Gedanken wiederhohlt werden, weil ſie die Tanzſchritte beſtimmen. Mit dem Dactyle im erſten Verſe wirbelt die Trommel, und ſo auch am Ende oder beym Wiederanfang. Bis auf den Wirbel machen die Tanzenden juſt drey große Schritte, und bey jedem Wirbel zwey kleine, wobey ſich der Siedersburſche gegen die Hofjungfer kehrt. Die Accente der Muſik ſind ſo leicht, daß ſie die Trommel allein deutlich genug ausdrücken kann. Die Veränderung der Töne geſchieht bloß durch die Quint und Quart. Dieſer Reihentanz iſt durchaus ernſthaft und ſtille; freundlich dürfen die Tanzenden zur Noth ſeyn, aber ſprechen oder gar lachen und jauchzen, würde ſich nicht ſchicken, und ihnen zur Unehre gereichen. Auch bleibt ſich der Tanz durchaus gleich, ausgenommen daß man zuweilen den Kreis in eine Schlangenlinie verwandelt. In dieſer Geſtalt dauert nun dieſer Tanz ſo wie die ganze Feyerlichkeit ſchon vier bis fünfhundert Jahre fort, und beyde ſind alſo noch jetzt ein getreues Bild von dem Geiſt und den Sitten der Vorzeit.

* * *

Eine fünfte eigene Gattung von Verſen, die zur vollſtändigen Beurtheilung des Teutſchen Volksgeiſtes in Liedern und Erzählungen gehören würden, ſind die Kinderlieder bey ihren Spielen und Vergnügungen, und die in den Ammenmährchen und den mündlich fortgepflanzten Volksmährchen überhaupt vorkommenden Reden und Antworten, die gewöhnlich in Reimen oder wenigſtens in Verſen abgefaßt ſind, und oft Intereſſe und wahre Naivetät haben; oft aber auch ins Läppiſche fallen. Für diejenigen, die das Alterthum lieben, und in den Sitten der Vorzeit leben, oder ſich überhaupt mit dem Nachdenken über die Entwickelung des menſchlichen Geiſtes beſchäfſchäftigen, iſt es ein wahres Vergnügen, den Geiſt des Menſchen in dieſen Kinderſpielen und Unterhaltungen zu beobachten. Während andere ſich ſchämen, ſolchen Kleinigkeiten nur einige Aufmerkſamkeit zu widmen, wird der unbefangene Beobachter nicht müde, Stunden lange zuzuſehen, ihre Lieder und Geſchichten zu belauſchen, ſich an allem zu vergnügen, und alles ſonderbar und merkenswerth zu finden. Mir iſt es oft ſo gegangen, und die Beobachtung ſolcher Spiele und das Anhören ihrer Lieder und Mährchen hat mir manchen Augenblick angenehm gemacht. Zuweilen fiel es mir ein, ſolche Verſe und Mährchen aufzuſchreiben, und ſo bin ich unvermerkt zu einer ganzen Sammlung gekommen. Wie viele würde ich hier mitzutheilen haben, wenn ich mich und die Leſer von Geſchmack nicht ſchonen müßte, wiewohl der künftige Forſcher über ſolche Unterdrückungen (die er einer unzeitigen Schaam oder andern Vorurtheilen zu-

zu.

zuſchreiben pflegt) nicht ſelten ungehalten wird. Wer ſollte es jetzt dem Römer nicht danken, wenn er wenigerſtolz geweſen wäre, um die damaligen Teutſchen Volkslieder von Thuiskon, Arminius u. ſ. w. ſeiner Nachforſchung werth zu halten und der Germaniſchen Nachwelt aufzubewahren? oder wer würde dem Mönchen Otfried die Gottloſigkeit nicht verziehen haben, neben ſeiner Harmonie der Evangelien auch die Sonus rerum inutilium und den Cantus obſcoenus des achten und neunten Jahrhunderts auf unſere Zeiten gelangen zu laſſen? — Indeſſen muß man ſich dem Geiſte der Zeit fügen. Nur alſo von jeder Art Ein Beyſpiel.

In dem Ammenmährchen von den drey Königstöchtern und dem in einen Froſch verzauberten Prinzen iſt die ganze Erzählung in Proſa, die Geſpräche mit dem Froſche und ſeine Forderung aber in Verſen. So ſpricht er z. B. da er vor die verſchloſſene Thüre der jüngſten Prinzeſſin kömmt:

Königstochter jüngſte
Mach mir auf!
Weißt du nicht, was geſtern
Du zu mir geſagt
Bey dem kühlen Brunnenwaſſer?
Königstochter jüngſte,
Mach mir auf!

Dieſe ſimpeln Verſe, die ich mich noch aus meiner Kindheit auch ſingen gehört zu haben erinnere, haben doch viel Lebhaftigkeit und Drang, und kommen dem Ton und Sylbenmaaße nach einigen Nordiſchen Stücken ſehr nahe. *)

Bey

---

*) Man vergleiche z. B. die Worte **Oddurs** in der Hervarerſaga (S. Brag. 2. S. 119.)
Plötzlich kam
Furcht mich an
Als ich ſie mit Brüllen
Aus den Schiffen gehen,
Und mit Heulen
Auf die Inſel ſteigen ſah,
Alle zwölf
Ohn Helm und Panzer.

Bey den Spielen der Kinder fiel mir immer das Auszählen durch Verſe am meiſten auf, und ich ſuchte manchmal nach, ob ſich nicht in den alten Büchern Spuren von einer Teutſchen Sitte finden, daß beym Auswählen der Mannſchaft eine ähnliche Zählung durch Verſe gewöhnlich geweſen ſey; denn der Gedanke iſt doch ſehr natürlich, daß die Kinder in ihren Spielen das nachahmen, was in der Stadt oder im Dorfe bey wichtigen Gelegenheiten vorgeht und etwas ſinnliches hat. Allein ich fand nichts. Bemerkenswerth iſt es indeſſen in Rückſicht des natürlichen Gefühls für Versmaaß, daß nicht nach den Worten, ſondern nach den Füßen der Verſe umgezählt wird, und daß ſich auch das geringſte und einfältigſte Kind niemals verzählt, ſondern juſt ſo viele Umzählungen macht, als Füße in den Verſen ſind. Die gebräuchlichſten Auszählungs-Verſe ſind das auch in Franken und Sachſen bekannte Liedchen:

Jäger, bind dein Hündlein an, *) das vermuthlich wegen der Zahl, womit es ſchließt, zu dieſer Ehre gekommen iſt. Die Melodie dieſes Liedes iſt ganz redbar, und hat wenig geſangmäßiges. Dieß ſcheint auch von allen Kinderliedern überhaupt zu gelten, und von der noch unausgebildeten Fähigkeit der Kinder zu einem beſtimmten und ſonoren Geſange herzurühren.

Unter den zahlreichen übrigen Spielen der Kinderwelt will ich nur noch eines einzigen Erwähnung thun.

Die jüngſten Kinder pflegen ſich mit einer Art von Reihentanze zu unterhalten, den ſie in ihrer Sprache den Ringelreihen nennen. Bey dieſem Tanze wird von ihnen ein altes Liedchen geſungen, oder vielmehr geleyert, nach

---

*) Jäger, bind dein Hündlein an,
Daß es mich nicht beißen kann;
Beißt es mich,
Straf ich dich
Um Sechshundert dreyßig.

nach deſſen Worten ſie entweder die Runde tanzen oder ſich niederſetzen *). Mit der Vorausſetzung, daß man in Kinderliedern auch nur Gegenſtände und Sprache für Kinder erwartet, wird man dieſes Ringelreihenliedchen ſehr artig und naiv finden, und auch ſeines wahrſcheinlichen Alterthums halber des Untergangs nicht ganz werth halten.

Und nun genug von dieſen beſondern Volksliedern, welche bis daher die Aufmerkſamkeit der Sammler und Forſcher noch wenig oder gar nicht auf ſich gezogen hatten,

und

---

*) Es mag hier ſtehen:

Das Ringelreihenliedchen
der Kinder.

Ringe, Ringe, Reihe!
'S ſind der Kinder Zwene,
Sitzen auf dem Holderbuſch,
Schreyen alle Muſch, Muſch, Muſch!
Setzt euch nieder!
Es ſitzt 'ne Frau im Ringlein
Mit ſieben kleinen Kindern.
Was eſſen ſ' gern?
Fiſchelein.
Was trinken ſ' gern?
Rothen Wein.
Setzt euch nieder!

und unter denen ſich doch, wenn ſich auch in andern Kreiſen von Teutſchland jemand die Mühe nehmen wollte, darauf zu achten, noch manche ſchöne Blume für eine künftige claſſiſche Sammlung der Teutſchen Volkslieder pflücken ließe.

Eine ſchönere, frohere, lebendigere und reichere Ausſicht für den Freund der Muſik und des Geſangs öffnet ſich ihm allerdings auf der offenen Flur, dem Aufenthalte der Hirten, in dem anmuthsvollen Walde, der von dem Horne des Jägers wiedertönt, und überhaupt in dem Kreiſe der freyen liebenden, für alles Schöne und Gute, für die Reize der Natur, und die Schönheiten des Körpers und der Seele gleich empfänglichen Jugend. Nur in dem Herzen des liebenden un-

unſchuldsvollen Jünglings und Mädchens bildet die Natur Lied und Geſang, wie ſie Jahrhunderte rühren und entzücken und der Kunſt ein ewiges Muſter bleiben müſſen. Liebe und Freundſchaft, Unſchuld und Jugend haben die Zauberkraft, alles um uns und in uns zu verſchönern. Durch ſie bekommt die todte Natur Leben und Empfindung, die Thiere Sprache und Mitgefühl, und der Menſch, deſſen Tugenden wir ohne Flecken ſehen, weil wir ſelbſt noch keine haben, dünkt uns ein höheres Weſen und anbetungswerth. Verſtand und Vernunft ſind noch ſchlicht und ſophismenlos, unſere Fantaſie reich an ſchönen Bildern, und unſer Herz ſo allumfaſſend, ſo offen und warm, ſo treu und ohne Falſch. Da gehe man hin und höre, wie die Feldſchalmey des Hirten ſo ſanft flötet auf der Flur, und das Horn des Jägers ſo luſtvoll in den Gehölzen wiederhallt, und die nahe Jagd und ihre Freuden verkündet, und wie der Geſang der

Spinnerin ſo wahr und zärtlich klagt und ſchmachtet, wenn ſich ihr liebendes Herz nach Gegengunſt ſehnt. Wie die gleichempfindende Seele ſich in den Geſang ergießt, und jedem Tone eine Sprache zu geben ſcheint! Ach! wer kann das mahlen und ſchildern! Hören, hören muß man es, und nicht erſt im dritten Nachhall, wann der Geiſt des Geſangs ſchon verweht iſt, ſondern auf der Stelle, in dem Augenblicke, wo ein Jüngling oder Mädchen ſein Geheimniß den verſchwiegenen Fluren anvertraut, ſich von keinem fremden Ohre belauſcht glaubt; und

> Die Amſel in dem Wald allein
> Sollte ihre Zeugin ſeyn.

Oft hört' ich, ſo bedeckt von einem Buſche, den Liedern der Schäfer und Schnitter auf dem Felde, oft um Abendzeit in der Nähe eines Dorfes dem Geſange der Bauernmädchen, oft um Mitternacht, da alles ſchlief, von meinem Fenſter dem zärtlichlichſten Duett eines liebenden Paares zu. Wie ſich da meine ganze Seele verneute, wie alle Kräfte ſich zu entwickeln ſuchten, wie mir die Welt und ihr Genuß, die Natur und ihre Freuden, der Menſch und ſeine Beſtimmung in einem ganz andern und milderen Lichte erſchienen! Wie mir alles um mich her zu eng war, und die Bücher mich anſtarrten, und ich Menſchen ſuchte, mit denen ich Genuß und Gefühl theilen könnte, und keinen fand! In ſolchen Augenblicken hätte ich mir einen Mann wie Tytlern hergewünſcht, und ihn fragen mögen, ob Lied und Geſang der Natur nur in ſeinem Lande zu Thränen rühren? Aber zeigen und beweiſen läßt ſich das nicht, man muß hören und es fühlen können.

Solche Lieder ſind unzertrennlich von ihrem Geſang. Könnte ich mit den Buchſtaben derſelben auch ihren lebendigen Ton auf das Papier tragen, wie gerne wollt' ich das! Aber ohne Geſang ſcheinen ſie Blumen ohne Farbe und Geruch, Bilder ohne Leben und Sprache, und die kalte Kritik iſt froh genug, dieß zu bemerken, um ſie verdammen zu können.

Ueberhaupt dünkt mich immer, es ſey eine weit größere und seltenere Kunſt, überzeugend zu loben, als zu tadeln. Ein flüchtiger, ſchiefer Tadel erhält oft allgemeinen Beyfall und erwirbt dem Tadler das Anſehen eines Kritikers, während das gegründetſte Lob noch verdächtig ſcheint, und mit Undank oder Gleichgültigkeit belohnt wird. Und es iſt gewiß weit ſchwerer, Schönheiten zu entwickeln und zu zeigen, worinnen ſie beſtehen, als Flecken zu entdecken, ſelbſt an den vollkommenſten Werken. Und doch thun wir uns heut zu Tage ſo viel auf den Tadel zu gut, und glauben wer weiß was für große Kritiker zu ſeyn.

Und wie möchte es da dieſen armen Volksliedern ergehen? ſollte man ſie nicht lieber in ihrer glücklichen Unbekanntheit laſſen, wo ſie ungeſtört leben und wirken, und durch manche ſtille Thräne oder verjagte Wolke des Kummers und das ſüße Gefühl, das ſie den Zärtlichen einflößen, ſich ſelbſt belohnen?

Doch was rede ich? Wollt' ich doch nicht den Lobredner unſrer Volkslieder machen, das nur einem Herder anſteht, der bey dem lebhafteſten Gefühle für die Schönheiten der Natur, ſich auch der Sprache für die feinſten Unterſchiede derſelben wunderbar zu bemeiſtern weiß. Ich wollte nur ſagen was da iſt, und da ſeyn könnte, und ein paar flüchtige Gedanken einſtreuen, die dem künftigen Sammler ſeinen Weg vielleicht etwas erleichtern, mit einem Worte eintheilen, ordnen, vorbereiten.

Auch dieſe allgemein intereſſanten und bekannten Volkslieder ſind nicht von einerley Art. Ich würde zu allererſt die Jäger- und Schäferlieder davon abſondern, und ſie wieder, ſo wie die Volkslieder alle, in lyriſche und erzählende eintheilen.

Die Jäger- und Schäferlieder machen nicht bloß wegen ihrem Gegenſtande, ſondern vorzüglich wegen ihrer Muſik, jede eine beſondere Claſſe aus, und unterſcheiden ſich von den übrigen dadurch, daß ihre Muſik für Inſtrumente, dieſer ihre hingegen bloß für den Geſang modulirt iſt.

Schon Herder hat bey dem Sprung- und wurfvollen Liede: Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn bemerkt, daß ſich das Meiſte und Anziehendſte in ihm auf lebendigen Ton und Melodie des Horns beziehe, und daß der Refrain Alleweil bey der Nacht die Jägerſonanz ſey. Es gilt dieſe Bemerkung aber von allen Jägerliedern. Sie ſind ſämmtlich nach den Akkorden des Waldhorns modulirt und verlieren unendlich viel, wenn ihnen dieſe natürliche Begleitung, und die lebendige

Nachahmung des Waldhorns durch eine ſonore Stimme, genommen wird!

Wie wenig erkennt man auf dem Papiere die Wirkung des frohen Jägerlieds, Fahret hin, fahret hin, Grillen geht mir aus dem Sinn, das auf dem Horne ſo prächtig ſchallt? oder ſollte man es ſchon aus folgendem raſchen und wiederhallenden Sylbenmaaße hören?

— v —,
— v —,
— v — v — v —.
— v —,
— v —,
— v — v —.
— v — v — v —,
— v — v — v —,
— v —,
— v —,
— v — v —.

He, he, he!
Hirſch und Reh,
Laufen in dem Wald daher!
Eins davon
Weiß ich ſchon
Das wird mir zum Lohn!
Löwen, Bären, Pantherthier,
Wilde Schwein und Tiegerthier
Sind nicht frey,
Von dem Bley
Von der Jägerey.

Ey ſo ſeys und bleib 's dabey,
Es leb die edle Jägerey,
In dem Wald
Mirs gefallt,
Bis das Herz erkalt.

Der Creticus drückt allemal den Anſtoß des Waldhorns und ſeinen ſchönen Abfall in die Terz aus, und der zweyte Creticus hallt den erſten nach. So in dem Liede: Es ritt ein Jäger wohlgemuth die Worte:

Im Mayen
Am Reihen

Sich freuen
Alle Knaben und Mägdelein.

und in andern die nachahmenden Schallworte des Waldhorns: Sa, ſa! Tra, ra! und des hetzenden Jägers:

Puß! Puß! Rir! rir!
Getroffen, ha! ha!
Das Wild iſt gefället, das Wild iſt erlegt!
Drum Jäger blaſet
Das Trararara!
Hier wird jetzt nicht anders als Freude gehegt,
Friſch auf, ihr Jäger, und nehmet
Die Gläſer herbey!
Der, der es wohl meynet,
Der rufe und ſchrey!
Getrunken, ſe, ſa!
Getrunken, ſa! ſa!
Es leben die Jäger!
Schreyt alle: ja, ja!

Welch ein fliegendes und treibendes Sylbenmaaß! Wie ein Vers den andern jagt!

Friſch auf! ihr Jäger, die Morgenröth
Bricht ſchon herfür,

Dort ſetzet, dort ſetzet
    Dort wechſelt das Thier!
Geheret ſa, ſa!
Geheret ſa, ſa!
    Es leben die Jäger!
Schreyt alle: ja, ja!

Wer glaubt nicht ſelbſt unter dem Chore der Jäger zu ſeyn, und den Hörnerſchall und Peitſchenknall zu hören!

    Ju, ja! ju, ja!
Luſtig wollen wir leben
Allhie auf grüner Haid!
    Ju, ja! ju, ja!

Luſtig iſt die Jägerey, und das ganze Leben des Jägers. Wer immer, heißt es in einem ſehr alten Liede,

    annehmliche Freuden will g'nießen
Verfüge ſich eilends in Wald!
Dort wird ihm alle bitteren Sorgen verſüſſen
Diana in lieblicher G'ſtalt.
    Sie wird euch ergötzen
    Mit Jagen und Hetzen
In ihrem grünſammtenen Saal,

Wo alle ſchöne Thierlein
Füchs, Haſen und Rehlein
Anſtell'n einen luſtigen Ball.

Diana, noch jetzt die Göttin der Jäger, und der Wald ihr grünſammetener Saal. So glaubt der junge Jägersburſche, wenn er in den Wald kommt, in die Wohnung einer Gottheit zu treten. Um ihn her die reizende Natur, in deren Schooſe alle ſchönen Thiere, Füchs, Haſen und Reh ihren luſtigen Tanz halten, und die Vögel lieblich auf den grünen Bäumen ſingen. Das Gras iſt ſein Bette, der Wald ſein Haus, das Waſſer des klaren Baches ſein Nectar, er ruht auf dem Klee, und kann er

dem Schlaf nicht weichen,
Iſt Laub der hohen Eichen
Sein ſtolzes Canapee.

So fliehen ihm alle Tage in Luſt und Vergnügen dahin. Wenn er vom Schlafe früh Morgens ganz freundlich erwacht, und die

Vöglein ihm ein ſchönes Hofrecht gemacht und Phöbus mit ſeinen Goldſtrahlen die Gipfel der Berge annehmlich zu mahlen anfängt und die ſtolzen Auerhahnen ſchreyen, und der Jäger einen Hirſch ſpringen ſieht, ſo bläſ't er das Horn, die Hunde ſpitzen die Ohren, laufen dem Wildpret nach, und dürfen nicht eher ablaſſen, bis es zu Schuß gebracht. So ſtreicht der Jäger durch Wälder, durch Berge und Thal, bis daß er zum Schießen was findet, das ihm gefällt,

He, he! ha, ha!
Die Hunde anhetzt,
Das Jagdhorn anſetzt,
Daß alles erſchallt.
Bald ſchießt er Haſen, bald Hirſchen und Reh,
Zu Zeiten die Wildſchwein zu fangen ausgeht,
Bald kommt ein Schnepf oder Wildgans daher,
Und wenn er was ſchießt, erfreut es ihn ſehr!
He, he! ha, ha!
Die Hunde anhetzt,
Das Jagdhorn anſetzt,
Daß alles erſchallt.

Daß es erſchallt in den Thälern, He, ho he! Füchs und Rehe ſpringen auf vor Furcht.

Ja, das ſchöne Gemslein tanzet,
Voller Freud
Auf den hohen Steine-Klippen,
Bis er ſchießt auf ſeinen Rücken,
Und machts zu einer Beut.

Hört er vollends einen Bären kommen, und ihm entgegen brummen, hauend und wild um ſich blickend, das iſt ſeine Luſt.

Kaum er ihn erblicket,
Iſt ihm ſchon bewußt,
Daß er muß zu Boden fallen,
Und mit ſeinem Schweiß bezahlen,
Des Jägers Luſt.

Wenn nun die heißen Strahlen der Sonne alle Thiere ganz ermatten, daß ſie vor Hitze niederſinken, und der Jäger auch,

So gibt ihm der Wald Quartier
Deckt ihn zu mit Laub und Aeſt,
Daß er ruht aufs allerbeſt.

Abends aber, wenn die Sternlein ſpielen
Bey dem hellen Mondenſchein
Muß er auf ſein Hirtenſtiegel,
Und zum Anſtand fertig ſeyn,
Muß ſchon auf dem Wechſel ſtehen,
Wo das Wildpret thut hergehen.

Bey alle dem vergißt er ſeiner Getreuen nicht. Wenn das Wildpret ihm entweicht und flüchtig wird, ſo vertreibt er ſich die Stunden mit Gedanken an ſie, und will es ihm zu dunkel werden, ſpricht er,

Such' ich mir ein Bauershütt
Leg mich nieder auf die Erden
Habe Ruh, doch ſchlaf' ich nit.
Wer kann ſchlafen wenn man liebet,
Wo man Treuheit ſieht und übet,
Und um meine Liebe bitt?
Nimm mein Herz! doch ſchlaf ich nicht.

So die Empfindungen, das Glück, das Leben des Jägers, ſo der Ton, Gang und die Melodie ſeiner Lieder. *) Eine ewige Luſt
ſind

---

*) Obige Stellen und Züge ſind aus folgenden noch gangbaren und bekannten Jägerliedern genommen:

1)

ſind ſeine Tage, und die Nacht die Bewahrerin der Geheimniſſe ſeines Herzens. Laut und froh oder ſanft wie ſein Horn, ſo ſchallen ſeine Lieder. Die Schäferin der Flur, oder die einſame Hirtin im Walde, ſind der Gegenſtand ſeiner Liebe. Bald hat er ſich verirrt und kommt an ihre Hütte, bald ſucht er ein Obdach vor dem Regen und bittet, ihn einzulaſſen. Ich erinnere mich noch dunkel eines alten Schwäbiſchen Volksliedes, das eine ſolche Scene zwiſchen einem Jäger und einer Schäferin vorſtellt, und ein langes Geſpräch zwiſchen beyden enthält, wobey aber der Jäger nicht glücklich iſt.

O

---

1) Grüne Wälder mich ergötzen ꝛc.
2) Ich liebe nur die Jägerluſt ꝛc.
3) Was kann einen mehr ergötzen ꝛc
4) Das Jagen thut mir gefallen ꝛc.
5) Edles Jagen, [illegible] wohl jagen ꝛc.
6) Fahret hin, fahret hin ꝛc.
7) Wer immer [illegible] Freuden will g'nießen ꝛc
8) Auf, auf! auf, auf! zum Jagen ꝛc.
9) Ich liebe nichts mehrers als Jagen allein ꝛc.
10) Nichts iſt ſchöner als das Jagen ꝛc.
u. a. m.

O nicht mehr bitte

ſagt die Schäferin

Es kann doch nicht ſeyn:
Du ſiehſt ja, mein' Hütte
Sie iſt ja gar klein;
Wenn wir bey 'nander wären,
Wär beyderley Geſchlecht,
Du ſollteſt's nicht begehren,
Es iſt ja nicht recht.

Die erzählenden Jägerlieder, oder Romanzen und Balladen ſind freylich, obgleich an der Melodie ebenfalls ſogleich als Waldhornſtücke erkennbar, doch dem Tone und Gegenſtande nach etwas von den vorigen unterſchieden. Ihr Inhalt iſt gewöhnlich ſehr traurig und ſchauerlich, nur Tod hallt aus ihnen wieder. Entweder hat der Jäger ſeinen Freund erſchoſſen oder rächt er ſich durch die Flinte an der Untreue ſeiner Geliebten, oder tödtet ſeine Kugel ein Mädchen, die ihm das Netz und Horn bezaubert hatte. In meiner Kindheit hatte ein alter Jäger in unſerer Gegend das Unglück, ſeinen Neffen, der im Gebüſche auf der Lauer lag, für Wild zu halten und ihn zu erſchießen. Was für trauervolle alte Balladen hörte man damals von den Töchtern der Jäger und ihren Geſpielinnen ſingen! Könnt' ich mich doch noch eines einzigen entſinnen! Wahrlich, es iſt hohe Zeit, unſere Volkslieder zu ſammeln. Es verſchallt eins nach dem andern.

So traurig klingen noch jetzt die bekannteren Jägerballaden: Es wollt ein Jäger jagen und Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn. Das Aufſchlagen des Tons in die Quint bey dem Worte jagen, und das lange Verweilen auf der erſten Sylbe deſſelben hat eine beſonders elegiſche Wirkung. Die Melodie des zweyten läßt in der erſten Periode nichts anders als eine klägliche Geſchichte ahnden. Das traurige Abfallen in die Quart verkündet nichts Gutes. Der zweyte Theil der

Melodie ſcheint wieder luſtig zu ſeyn, allein es iſt nur das Intermezzo des Waldhorns, während welchem der Geſang eigentlich ruhen ſollte.

Die eine Geſchichte beſteht darin. Ein Mädchen ſpottet des Jägers, daß er die Zeit des Jagens verſchlafen habe.

Das thät den Jäger verdrießen
Dieweil ſie ſo reden thät;

und ohne weiters

Wollt' er die Jungfrau erſchießen,

Man erſchrickt und ſchwebt in banger Furcht. Allein

Sie fiel dem Jäger zu Füßen
Auf ihre ſchneeweiße Knie:
„Ach, Jäger, mich nicht erſchießen!"

Wie naiv und rührend! —

Dem Jäger das Herze wohl brach!

Die andre Geſchichte nimmt kein ſo gutes Ende. Ein Jäger bläſ't in ſein Horn, aber vergeblich, es erſchallt nicht. Das Blaſen iſt ihm verthan.

Er zieht ſein Netz wohl über den Strauch
Da ſpringt ein ſchwarzbrauns Mädel heraus,

Das iſt die Zauberin. Sie verläßt ſich auf ihre Sprünge, allein die großen Hunde des Jägers hohlen ſie ein, ſie muß ſterben.

Es wuchſen drey Lilien auf ihrem Grab,
Es kam ein Reuter, wollt ſie brechen ab.
Ach! Reuter, ach! laß die Lilien ſtahn,
Es ſoll ſie ein junger friſcher Jäger hahn.

Jäger-Romanzen und Erzählungen von luſtiger Stimmung hab' ich ſelten gehört, Doch gibt es einige, und in dieſen wird meiſtens auf den heiligen Hubertus angeſpielt.

Hubertus auf der Jagd,
Er ſchoß ein Hirſchlein und ein Haas.
Er traf ein Mädchen an
Und das von achtzehn Jahr,.
Trarah! Trarah! u. ſ. w.

Dieſer heilige Hubertus nemlich, welcher im J. 727. oder 730. als Biſchoff von Maſtricht und Lüttich ſtarb, ein Sohn Bertrands, Herzogs von Aquitanien, war in ſeiner Jugend ein bon vivant und leidenſchaftlich der Jagd ergeben, auf welcher er aber (nach der mündlichen Ueberlieferung) neben den Hirſchen und Rehen auch anderer Beute nachzuſtellen pflegte. Dieſes erlauchte Beyſpiel iſt noch in einigen Liedern dem ſanguiniſchen Jäger zur Nachahmung oder zur Entſchuldigung erhalten worden.

Hubertus indeſſen, ſo ſagt die Legende, wurde nachmals durch die Erſcheinung eines Hirſches, mit dem Kreuze Chriſti zwiſchen den Geweyhen, und durch eine Stimme vom Himmel belehrt, da er eben in dem Ardennerwald abermals der Jagd und ſeinen Lüſten nachhing und darüber den Dienſt Gottes verſäumte. Er entſchloß ſich ſogleich zum geiſtlichen Stande, ſtarb als Biſchof und wurde nach ſeinem Tode unter die Heiligen gezählt.

Dem ungeachtet iſt er ſeit dem zehnten Jahrhundert als der Schutzpatron der Jagd angeſehen, und ihm zu Ehren jährlich ein Feſt begangen worden, das man das St. Hubertus-Feſt oder das Jagdfeſt nennt. In Schwaben hat noch zu Anfange dieſes Jahrhunderts der Herzog Eberhard Ludwig von Wirtemberg, welcher auch gleich andern Fürſten einen Huberts-Orden ſtiftete, das St. Hubertus-Feſt mit allen Solennitäten gefeyert. An dieſem Feſte heißt es in einer alten Jagd-Ordnung,

> „ſoll ein jeder rechtſchaffener Jäger ſich auf die
> „Jagd begeben, es wäre denn, daß er durch
> „Kälte, oder einen ſtarken Platzregen davon ab-
> „gehalten würde. Doch ſollen die Freunde von
> „der Jägerey an dieſem beſonders feyerlichen
> „Tage keinen um ſich leiden, welcher wider die
> „Jagd-Regeln das Wild muthwillig verderbet.
> „Wenn nun bey dieſem Feſt eine Frauensper-

„ſon

„ſen erſcheint, und ſolche Jagdfreude mit genießen will, ſo ſoll ſie geſtiefelt und geſpornt, auch alſo gekleidet ſeyn, daß ihre Kleidung wenig oder gar nicht von der männlichen unterſchieden. Sie ſoll auch ihr Pferd auf eben die Art wie eine Mannsperſon reiten u. ſ. w. Wenn nun einem jeden ſeine Verrichtung zugetheilet, ſoll man in aller Frühe entweder mit den Hunden zu Holze oder zu Felde ziehen, Nachmittags aber die Falken in die Luft laſſen, damit die Jäger ſowohl mit den Hunden als Vögeln ihre Freude haben mögen.“

Auf meine Ehre! (läßt Möſer den Herrn v. H. ſagen) Die Liebhaber der edlen Jägerey ſind miteinander ausgeſtorben. Ich wünſche, daß ich beyde Beine zerbreche, wenn ich heute, Hubertustag, ein Horn gehört habe.

* * *

Die Waldhornſtücke ſcheinen unter dem Volke ſo allgemein zu gefallen, daß viele andere Volkslieder und beſonders die Balladen nach Jägerlieder-Melodien gedichtet und geſungen werden. So iſt die alte Romanze

Und als der Schäfer über die Brücke trieb,
Warum?
Ein Edelmann ihm entgegen ritt,
Hopp, hopp, hopp, entgegen ritt. *)

offenbar nach Versart und Tonweiſe ein Waldhornſtück. Deßgleichen:

Ich weiß mir ein Mädlein hübſch und fein,
Hüt du dich! u. ſ. w.

Ferner:

Es ritten drey Reuter zum Thor hinaus,
Ade!
Feins Liebchen guckte zum Fenſter heraus,
Ade!
Und wenn es muß geſchieden ſeyn,
So reich mir dein goldenes Ringelein,
Ade! Ade! Ade!
Ja ſcheiden und laſſen thut weh.

Von dem letztern iſt wirklich das Jägerlied noch bekannt, nach deſſen Ton und Weiſe es gedichtet iſt und geſungen wird.

---

*) S. Ungedruckte Reſte alten Geſangs von A. Elwert. S. 43.

Ich hör' eine wunderliche Stimm
    Gukguk!
Von fern im Walde man ſo vernimmt
    Gukguk!
So oft ich das ertönen hör',
Freuts mich immer im Herzen ſehr,
    Gukguk! Gukauk! Gukguk!
Da freuts mich immer im Herzen ſehr.

Vielleicht ſind die Zwiſchenſpiele des Waldhorns mit abfallenden Terzen überhaupt aus einer Nachahmung des Geſchrey's des Kuckuk's entſtanden. Doch daß man ja ſolche Vermuthungen oder vielmehr Einfälle nicht gleich für Gewißheit nehme. Man trügt ſich nur gar zu oft, und der Beobachtungen über unſere Volkslieder und ihre Muſik ſind noch viel zu wenig.

So meint' ich ehmals, die Melodien der Jägerlieder ſtammten unmittelbar von der Jagdmuſik her, und es iſt möglich, daß auch manchen gelehrten Leſer das Stillſchweigen ſchon befremdet hat, das ich darüber beobachtete, und daß er wenigſtens am Schluße noch einige Worte über dieſelbe erwartet.

Es war ein Irrthum. Die Jagdmuſik geht uns und unſere Volkslieder und die Volkslieder überhaupt nichts an. Denn Einmal iſt ſie nicht Teutſch, ſondern aus Frankreich zu uns herüber gekommen, und zum andern ſind die Liedermelodien und die Jagdſtücke ihrer Natur nach ſo gänzlich verſchieden, daß ſie unmöglich miteinander wechſeln, und die Melodien der Jägerlieder zu Jagdſtücken oder die Jagdſtücke zu Melodien der Jägerlieder dienen könnten. Die Jagdſtücke ſind nicht für Lied und Geſang gemacht, haben nichts melismatiſches und ſind ſelbſt unperiodiſch, das Debuché, Halali, Bat l'eau und la retraite priſe etwan ausgenommen. Ihre Töne ſollen nicht Begleitung, ſondern Nachahmung der Natur ſelbſt ſeyn, und bald Aufmunterung, bald Ankündigung, bald Freude, bald Traurigkeit ausdrücken. Kurz, ſie ſind nichts als eine Jägerſprache durch Waldhorntöne. Und auch dieſe ſelbſt iſt größtentheils mehr übereinkunftsmäßig, als wirkliche Nachahmung der Natur und für das bloß natürliche Ohr verſtehbar. Mich dünken nur der einfache Ruf, der Nothruf und der unglückliche Rückzug hinlänglich ausdrückend und verſtändlich zu ſeyn.

Eher wollt' ich bey den Jägerliedern die Weidſprüche *) und Fuchshiſtorien mitnehmen.

Ich

---

*) Um unſern Leſern wenigſtens einen richtigen Begriff von den Weidſprüchen zu verſchaffen, (zumal da man jetzt ſeine Lieblingsſprüche gewöhnlich Weidſprüche nennt, und wahrſcheinlich nicht daran denkt, daß ſie Weidmannsſprüche ſind, und nicht Sprüche, an denen man ſich weidet oder ergötzt): ſo wollen wir aus dem zu Frankfurt a. M. 1661. 4. gedruckten Buche Edeliche Weydwerke oder ausführliche Beſchreibung vom Jagen u. ſ. w. mit des Kunſtreichen Joſt Ammons wolgeriſſenen Jagt-Figuren außgezieret, auch mit beygefügten Weydſprüchen,

Ich habe noch eine Sammlung von achthalbhundert Weidſprüchen (ſagt der vor-hin-

chen, wie man nämlich das Weid-Meſſer zu vermeiden, von allem Weidmänniſch reden ſoll

Einige Weidſprüche

hier zum Beſten geben.

Wenn ein Jäger des Morgens aufſteht, der jagen will, ſoll er den Tag jägerlich anſchreien, und die mit ihm jagen wollen, alſo aufwecken wie folget:

Wohlauf! wohlauf! wohlauf!
Der lichte Morgen iſt auch ſchon auf!
Wohlauf! wohlauf! wohlauf!
Jung und Alt
Daß ſein heut Gott walt!
Wohlauf! die Faulen und Trägen
Heut Zeit gern länger lägen.
Wohlauf, ihr Weidleute mit,
Was guten Tag iſt heut!
Wohlauf, Roß und Tradt *)
Daß uns heut der berath,
Der uns all' erſchaffen hat.
Wohlauf, Herrn und Frauen,
Laßt uns heut den edlen Hirſch beſchauen!
Wohlauf, wohlauf, Herrn und Frauen,
Freyen und Grafen,
Ritter und Knecht,

Und

---

*) Was reitt oder zu Fuße geht.

hingedachte Herr v. H.) und einen dicken Band voller Fuchshiſtorien, welche von meinen

Und all gut Geſellen,
Die heut mit mir zu Holze wöllen!
u. ſ. w.

Darauf weckt er noch die Herren und Frauen mit ihren Rittern und Knechten beſonders; und wenn er nun alſo jägerlich aufgeweckt hat und hinaus ziehen will, ſo ſoll er zu ſeinem Leithund ſagen:

Geſell, Geſell!
Was heut Gott will!
Hin, traut guter Geſellmann!
Hin! Hin!
Geſell, Geſell!
Wohl hin mit Luſt und Freuden,
Herrn und Jungfern zu lieb,
Auch uns beyden!

Und ſo gehen die Vorſchriften fort, für Jäger, Jägerknabe und Jägerknecht, wie ſie bald miteinander, bald mit ihren Hunden jägerlich oder weidmänniſch zu ſprechen haben. Nur noch ein paar Beyſpiele. Wenn der Jäger zu der Fahrt kommt, ſpricht er zu ſeinem Hunde:

Fornahin, fornahin, fornahin, liebes Geſellgen,
Fornahin, fornahin! traut guter Geſellmann,
Trauter Hund, fornahin! u. ſ. w.
Hinwieder laß ſehen! ꝛc.

Wenn

nen Vorfahren geſammelt ſind; damit konnte man ſich Jahr aus Jahr ein auf die ans

Wem fällt hier nicht das Lappländiſche Liedchen ein:

Kulnaſatz, Rennthierchen, lieb Rennthierchen,
Kulnaſatzlein!
u. ſ. w.

Wenn dann der Hirſch fleucht, ſo ſchreyen die Jünglinge der Jäger:

Juu, juu, juuch!
Hetze d' Hund her!
Hetze fürther!
Die jungen zu den alten,
Und laß heut Gott walten!
Hetze fürther,
Schenk Schimpf und Schall
Und hetz her die guten Hund all!
Juch, hetze alle her,
Juch, hetze dem nach!

Jetzt jagt der Jäger in das Horn:

Dholz, dholz, dholz!
Do, ho ho ho!
Do, ho, do!
Ho, ho, ho!
Den! den! den!
Do, hohoho!
Do, hohoho!
Do, ho, ho, ho!
Doz! doz! doz!

genehmſte Art in Geſellſchaften ergötzen. Aber jetzt iſt die ewige und allzeit fertige Karte das einzige Behelf; und ich will einen körperlichen Eid darauf ablegen, daß keine

von

Da, hohohoho!
Da, ho, ho!
Do, o, o!
Da lauft der edel Hirſch einher!
Geſell!
Da lauft der edel!
Wehrt!
Jäger, da lauft er hieher u. ſ. w.
Da lauft er wankt und ſchwankt
Seiner Mutter Sohn heut Undanks!
Da fleucht der edel Hirſch über den Weg,
Daß Gott meines ſchönen Buhlens heut
pfleg!
Da fleucht der edel Hirſch über die Straß' und
Herd
Das hat unſer Tag manchen edlen Hirſch ge-
währet!
Da lauft der edel Hirſch Waſſer und Grund,
Mich freuet meines Buhlens rother Mund!
Da lauft der edel Hirſch Berg und Thal,
Gott grüß mein ſchönen Buhlen überall!
Da lauft der edel Hirſch über die Heid
Gott grüß mein ſchönen Buhlen im weißen
Kleid.
u. ſ. w. u. ſ. w.

von unſern Frölens auch nur einmal einen rechten Leberreim zu machen weiß.

Indeſſen wollen wir uns jezt nicht dabey aufhalten. Aus den vorhergehenden angeführten Proben ſieht man ſchon, wie ſehr die Weidſprüche unter ſich ſelbſt verſchieden ſind, und zum Theil ganz in den abgeſchmackten und geiſtloſen Ton der Zunftſprüche und Handwerksgrüſſe fallen. Nur das Jagdgeſchrey der Jünglinge und des Jägers nimmt ſich vortheilhafter aus, und hat ſehr natürlich nachahmende Schallworte. Doch wie wenig iſt das in Vergleich mit den Vorzügen der Jägerlieder, die voll Leben und Geiſt, ganz Natur, ganz Geſang, ganz Hall und Wiederhall des lieblichtönenden Waldhorns ſind!

Solchen wechſelſeitigen Einklang und eine ſolche durch Dichtung, Geſang und Inſtrumententon gemeinſchaftlich entſtandene Eigenthümlichkeit des Liedes findet man nur bey den Hirten auf dem Felde wieder.

Wie der Ton der Feldſchalmey und der Schäferflöte ſich von dem Tone des Waldhorns unterſcheidet, ſo unterſcheidet ſich auch das Lied des Hirten von dem Liede des Jägers. Die Melodien der Hirtenlieder ſind nicht jagend und rauſchend; die Töne ſind nicht abgeſtoſſen und verändern ſich nicht durch Sprünge, ſondern verlieren ſich ſanft in einander, und wechſeln ſchmeichelnd ab: ſind ſüß wie der Laut der Flöte, wie die Stimme der Schäferin, wie die Sprache, wie das

Lied des Hirten.

Ach! wie ſanft ruh' ich hie
Bey meinem Vieh!
Da ſchlaf' ich ſüß im Moos
Dem Glücke in dem Schoos

Ganz ſorgenlos.
Wenn ich die prächtigen Schlöſſer beſchau,
Sind ſie gegen mir
So zu ſagen ſchier
Ein kühler Thau.

*

Kommt dann das Morgenroth,
So lob' ich Gott;
Dann mit der Feldſchallmey
Ruf' ich das Lämmergeſchrey:
Ganz nah herbey:
Da iſt kein Seufzer, kein trauriger Ton,
Denn die Morgenſtund,
Führt Gold im Mund,
Baut mir ein Thron.

*

Kommt dann die Mittagszeit
Bin ich voll Freud;
Da graſ't das liebe Vieh,
Geis, Lämmer, Schaaf' und Küh
Auf grüner Heid;
Setz mich in Schatten hin, eſſe mein Brod;
Bey meinem Hirtenſtab,
Schwör' ich, daß ich hab
Niemals ein' Noth.

Endlich ſeh' ich von fern
Den Abendſtern;
Dort draus am Waſſerfall
Schlaget die Nachtigall,
Gibt Wiederhall,
Freiheit in Armuth gibt Reichthum und Sieg.
Allem Pomp und Pracht
Sag' ich gute Nacht
Und bleib' ein Hirt.

* * *

Sollte man es erſt ſagen und zeigen müſſen, wie ſchön, wie voll Natur und edler Einfalt, und wie ganz nach der Flöte des Hirten geſtimmt Ton und Melodie und Versmaas und Gang und Sprache dieſes herzlichen Liedes ſind? So ſanft und einfältiglich tönen alle Lieder der Hirten. Ihre Sprache iſt unverkennbar. Die untergeſchobenen oder dem Volke nur aufgedrungenen Schäfer- und Hirtenlieder, die von Thyrſis und Galathee und Daphnis und Chloe wiederhallen, verräth auch ohne dieſe aus den bukoliſchen Dichtern der Griechen und Römer hergehohlten Namen ihre gezierte Sprache und die ganze Unnatur ihrer Compoſition ſelbſt. Auch iſt ihnen oft deutlich genung das Siegel des Palmen- und Schwanenordens, oder der Roſenzunft, der Pegnitzſchäferey, und wer weiß welcher poetiſchen Zünfte des vorigen Jahrhunderts aufgedrückt.

Eben ſo ſanſt und natürlich iſt der Hirt auch in der Liebe, und wenn er getäuſcht wird, nicht aufbrauſend wie der Jäger, ſondern vergebend, oder wenigſtens zu gut, um ſich zu rächen. Seine Geliebte iſt die Mitgenoſſin ſeines Standes. Statt aller weitern Erörterung ſtehe hier noch ein altes ſimples Lied von einem Schäfer

An ſeine Schäferin.

Schäferin, allerliebſte Schäferin mein,
Komm, laß uns treiben ein!
Die Nacht wird gleich da ſeyn!
  Ich bin allein in dieſem groſen Wald
  Kann mich ja nicht mehr erhalt (en)
  Komm, Schäferin, komm nur bald!

Treib die Lämmer und die Schaaf,
Daß der Hund nicht bellen darf,
Treib ſie zuſammen in der Still,
Denn es gibt der Wölf gar viel.

Weiden wollen wir die Schäflein anheut;
Auf einer grünen Heid,
Sieh an die liebe Zeit,
Geh, laß uns treiben in das weite Feld
Und ſchlagen unſer Zelt,
Wo es uns am beſten gefällt,
Neben dem Wald im grünen Thal,
Hören wir die Nachtigall,
Und bey dieſem ſchönen Geſang
Wird uns beyden die Zeit nicht lang.

Siehe, wie ſchön iſt wohnen auf dem Feld!
Ja, in der ganzen Welt
Mir beſſer nichts gefällt.
Will uns dann dürſten, ſo laufen wir zur Quell,
Gleich neben dieſem Thal
Da trinken wir einmal.
Kann dann etwas beſſers ſeyn
Als wenn wir beyde allein
Uns freuen in der Still,
Ich ſchön auf der Flöten ſpiel.

Schönſte Schäferin, komm nun her zu mir,
Und mach mir bald Quartier,
Ich bin ja gern bey dir.
Fürcht dich nicht vor meinem Hirtenſtab,
Den ich in Händen hab.
Hilf treiben auf und ab!
War doch die Rachel die Schönſte auf Erd,
Hat ſie doch einen Schäfer begehrt,
Jakob, ihres Vaters Knecht
War aus Abrahams G'ſchlecht.

David, der König, war auch ein Hirtenknab,
Der doch geſalbet war
Von Samuel ſogar.
Seine Pſalmen haben ſolchen Klang;
Wird mir die Zeit zu lang
Sing ich einen Geſang.
Willſt du denn nun ſchlafen, ſo lege dich nieder,
Sing ich dir meine Schäferslieder,
Oder ergreif die Feldſchalmey,
Schönſte Schäferin, ſchlaf nur ein!

Wie holzſchnittmäßig! — und dieſes Lied wird noch jetzt geſungen und geſpielt, nach einer ſchönen, ſanften, höchſteinfachen Melodie; freut und ergötzt des Schäfers und ſeiner Schäferin Herz, und wird vielleicht noch lange ein treuer Ausdruck ihrer eben ſo ſimpeln Empfindungen ſeyn.

Soviel für dießmal über die Lieder der Hirten. Die Eigenthümlichkeit ihrer Muſik, den erſten Anfang des künſtlichen Paſtorale, auseinander zu ſetzen, muß ich andern überlaſſen, die mehrere Beobachtungen in dieſer Hinſicht angeſtellt haben, und mit der Geſchichte und den Eigenheiten der Flöte und Feldſchalmey bekannter ſind als ich.

Und ſo gehen wir endlich zu den übrigen vermiſchten Volksliedern über, welche die eigentlich allgemeinen ſind, und ſich weder auf Zunft, Stand und Ort einſchränken, noch ihre Melodien nach einem eigenen Inſtrumente ausſchließend gebildet haben.

* * *

(Der Beſchluß im 4. Bande.)

6.

Ueber die alten Däniſchen Lieder *).

Aus den Papieren des ſeel. Sandwig.

ieder, das treueſte Abbild von der Denkart
ines Volkes, können alle Nationen auf-
eiſen. Selbſt der wildeſte Kanibal bewahrt

---

*) Dieſer Aufſatz des ſeel. Sandwig, eines Literators und Aeſthetikers, deſſen Verluſt die Däniſche ſchöne Literatur noch nicht verſchmerzt hat, iſt von ſeiner eigenen Hand geſchrieben unter ſeinen Papieren ohne Ueberſchrift und Datum gefunden worden. Er ſcheint zur Vorrede zu den von ihm im J. 1779. herausgegebenen Danſke Sange af det ældre Tidsrum beſtimmt geweſen zu ſeyn, indem die dort gedruckte Vorrede wirklich mit dieſer verſchiedene Ideen gemein hat.

Gr.

wahrt ſie ſo gut als das gebildeteſte Volk. Wir haben verſchiedene Sammlungen von alten Liedern anderer Nationen; dennoch haben Ausländer die unſrigen gewürdiget, ſie in ihre beſten Sammlungen aufzunehmen. Wie glücklich ſind nicht verſchiedene in den Volksliedern, Leipz. 1778. überſetzt? Wie glänzen nicht Eigil Skallagrims Löſegeſang und andere alte Geſänge in den Liedern Sineds des Barden? und doch finden wir ſie da nicht in ihrem alten Sylbenmaaße. Ihr ganzer Charakter iſt weg, ſie ſind in eine viel neuere Form gegoſſen, und doch gefallen ſie. Wie viel mehr, wenn ſie in ihrer hohen Einfalt geleſen und verſtanden werden könnten! Wie viel angenehmer müßte es dem ſeyn, der den Urſprung und Fortgang der Dichtkunſt bey allen Nationen unterſuchen will, wenigſtens einige der beſten in einer treuen Ueberſetzung leſen zu können, worin alle Tropen, Gleichniſſe und figürliche Ausdrücke beybehalten wären, und zugleich

gleich auch, ſo weit es möglich iſt, die alte Melodie in all ihrer Steifheit und in all ihrer edlen Einfalt *).

Wahr

---

*) Die nähmlichen Gründe beſtimmten auch mich zu der mit der eigenſinnigſten Treue gemachten Uebertragung des **Liedes vom Wanderer** (Brag. II. S. 158 — 173.), aber wie wunderte ich mich, als ich bald darauf in der **N. Bibl. d. ſchön. Wiſſ.** 50. B. S. 91. dieſe **abſichtliche** Treue eine **ängſtliche** Treue nennen hörte, wodurch mir die Luſt, eine zweyte Probe zu geben, gänzlich vergangen iſt. Ueberdieß war die Verſchiedenheit in der angeführten Strophe wirklich eine zu große Kleinigkeit, um für die eine oder die andere Art den Ausſchlag geben zu können. Auch ſcheint der Rec. meinen Wunſch durchaus misverſtanden oder wenigſtens misgedeutet zu haben. Ich fragte nicht, wer beſſer überſetzen könne, Herr **Herder** oder ich? ſondern welche Ueberſetzungsart einen eigenthümlicheren Eindruck mache, und zur Beurtheilung eines Gedichtes geſchickter ſey? wobey ich vorzüglich wiſſen wollte, ob denn dieſe Nordiſchen Lieder durch dieſe treue Genauigkeit ſo viel gegen eine freyere Ueberſetzung verlören, und ihre eigenthümlichen Schönheiten den gelehrten Augen des unpartheyiſchen Kunſtrichters nachſtänden? Jene Frage aber, die ich nicht aufgeworfen habe, wäre eben ſo thöricht als eitel geweſen. Und wie wenig würde ſich ein Lehrjünger zu ſchämen haben, wenn er ſich von ſeinem Meiſter übertroffen ſähe! Καλος ουτος και αξιονικοτατος ὁ ἀθλειας ἀγων τε και στεφανος, ἐν ᾧ και το ἡττασθαι των προγινεστερων ουκ αδοξον.

Gräter.

Wahr iſts, wir haben bereits eine Sammlung von einigen Däniſchen Volksliedern (Kjempeviiſer), allein man findet weder die meiſten noch die beſten in dieſer faſt ganz ohne Wahl gemachten Sammlung. Es haben ſich einige neue, worunter die meiſten ziemlich ſchlecht ſind, mit eingeſchlichen, und die alten, die ſich darin befinden, ſind in neuen Däniſchen Reimverſen paraphraſirt, in denen faſt nicht das mindeſte von dem alten Ausdruck beybehalten iſt. Inzwiſchen kann Niemand leugnen, daß ſich auch gute Stücke darin finden, ſowohl in Rückſicht der Erfindung und Ausführung, als auch, obgleich ziemlich ſelten, wahrer poetiſcher Schönheit.

Der eigentliche Charakter unſerer alten Poeſie iſt eine beſtändige Verwechslung der Worte, die oft dem Kundigſten in der Sprache unverſtändlich iſt; ein ſteifer (ſtivt) Ausdruck; harte, ja in vielen Stellen faſt unverſtehbare Translationen, worin doch von den Kennern oft ächte Schönheiten entdeckt werden, deren ſich die bewundertſten Dichter des Alterthums nicht ſchämen dürften. Wohl haben wir keinen Homer, keinen Virgil, keinen Oſſian, aber deſto mehr Tyrtäen und Horaze aufzuweiſen. Der Flug der Ode war für Sprache und Versart paſſend, und für unſere Väter in den ältern Zeiten am angenehmſten; in dem Mittelalter aber iſt er in den Ton der Balladen und Romanzen herabgeſunken, und da findet man nur ſehr ſelten eine Spur von hohem Dichtergeiſt, deſto mehr aber von der alten, liebenswürdigen Simplicität.

In den älteſten Zeiten waren die größten Helden ſelbſt Skalden, und beſangen ihre eigenen Thaten, theils in kurzen Verſen, theils in ganzen Gedichten. Von beyden findet man in dieſer Sammlung *) Beyſpiele. Ich habe mir Mühe gegeben, von jeder Art

---

*) Nähmlich in dem Danſke Sange af det äldſte Tidsrum.

einige Lieder zu erhalten, und man wird in dieſer Sammlung Lehrgedichte, Lobgedichte, Leichengeſänge, Liebeslieder, Kriegslieder und andere Arten finden. Bey jedem hab' ich die Schrift angeführt, worin man es gedruckt oder geſchrieben finden kann, und im Regiſter Erklärungen über die Wörter und Redensarten beygefügt, die etwa unverſtändlich ſeyn könnten. Um zu zeigen, wie weit das alte Sylbenmaß befolgt iſt, ſind auch einige Strophen in der alten Sprache beygefügt. Wie ſehr hätte ich gewünſcht, eben ſo auch eine Ueberſetzung von Eigil Skallagrims vorhingedachtem Meiſterſtücke geben zu können, aber dieß überſtieg meine Kräfte; zum mindeſten hätte ich ein anderes Sylbenmaß gewählt, und den Reim weggelaſſen, wodurch das Stück drey Viertheile ſeiner Schönheit hätte verlieren müſſen. Noch eine Anmerkung über unſere älteſte Dichtkunſt. Unſere Sprache war damals viel reicher als jetzt, und vielleicht reicher als die

Griechiſche. Ein Ding konnte mit vielen Wörtern ausgedrückt werden. So heißt ein Mädchen in den hier angeführten Liebesliedern, Mär, Thorngrund, Freya, Hlin, Dros. Mit wie vielerley Namen wird nicht das Schwert, der Spieß, der Schild und Streit in Ragnars Geſang und das Gold in dem alten Biarkemaal belegt? Für alle dieſe einzelne Ausdrücke allemal verſchiedene Däniſche Namen zu finden iſt ganz unmöglich. Mit Zuſammenſetzungen und Umſchreibungen aber geht es freylich größtentheils wohl an.

Sandwig.

7.

Das Lied vom ſchönen Midel.

Ein neuaufgefundenes altes Däniſches Volkslied, nebſt der Melodie.

An Herrn Prof. Rahbek,

den Herausgeber des Däniſchen Zuſchauers.

Ich ſehe aus Ihrem Blatte, daß Sie nicht bloß Zuſchauer, ſondern zuweilen auch öfters Zuhörer ſind. Das beweiſen mir unter andern die vielen guten Geſänge, die Sie aufnehmen. Es wird Ihnen daher nicht entgegen ſeyn, wenn ich Sie bitte, einem Liede einen Platz zu geben, das zwar nicht ſo zierlich iſt wie die neuern, aber meines Bedünkens großes Lyriſches Verdienſt hat. Ich meyne nähmlich eine alte Romanze, welche ſich nicht in Wedels und Syv's Sammlung befindet, aber ſoviel ich glaube, darin zu ſtehen verdient, mehr als ſo viele andere, die man daſelbſt lieſ't, um ſeinen Geiſt einzuſchläfern. Ich habe es vor einigen Jahren von einer Freundin gehört, deren Mutter es einſt in ihrer Jugend in Jütland gelernt hatte. Es iſt daſelbſt wirklich ein Volkslied, und zeigt auch im Ganzen und in den Theilen ſein unzubezweifelndes Alterthum. Da es durch mündliche Ueberlieferung erhalten iſt, ſo hat es natürlich manche Inkorrektheiten bekommen, und mehr als es vermuthlich von Anfang hatte. Ich bin auch ſo ehrlich zu geſtehen, daß die Strophen, welche ich mit Sternen bezeichnet habe, noch nicht ganz ſind wie ich ſie hörte, da ich das Lied damals nicht gleich aufſchrieb, ſondern mich auf mein Gedächtniß verließ. Die Melodie dünkt mich ſehr original.

ginal, aber es hat mir nicht glücken wollen, ſie geſchrieben zu erhalten, vielleicht gibt es ein andermal Gelegenheit dazu, und dann ſteht ſie Ihnen auch zu Dienſten. Das Lied iſt wie folget:

1. Skiön Midel han tiener i Kongens Gaard :,:
Han lokked' Kongens Datter den väne Maar :,:
2. Og Dronningen kalder ſin Datter for ſig :,:
„Og er det ſand de ſige om dig?"
3. „Da ſkal han överſt i Galgen hänge :,:
„Og du ſkal nederſt i Baalet brände :,:
4. Liden Kirſten tager over ſig Kappen ſaa blaae :,:
Og til ſkiön Midel hun lyſter at gaae.
5.* Liden Kirſten hun har ſaa ſorrigfuldt Sind :,:
„Stat op ſkiön Midel og lad mig ind :,:
6. „Jeg haver ſlet ingen Sterne ſat :,:
„Og ingen komme herind i Nat. :,:
7. „Stat op, ſkiön Midel og luk mig ind :,:
„Jeg haver talt med Moder min. :,:

8. „Dig

---

1. Maar iſt das alte Mar, welches auch Man gefunden wird, und eine Jungfrau bedeutet. Dieſe erſte Strophe gleicht beynahe ganz der erſten Strophe in Samſings Viſe. S. 467. in dem Kiempeviſer. ſonſt aber hat dieß Lied nichts mit jenem gemein.

8. „Dig vil hun øverſt i Gallien hänge :/:
„Mig vil hun nederſt i Baalet brände. :/:
9. „Icke ſo vil jeg hänge for dig :/:
„Og icke ſaa ſkalt du brände for mig. :/:
10. „Du ſamle nu ſnarlig dit Guld udi Skrin, :/:
„Imedens jeg ſadler graae Gangeren min.“ :/:
11. Han ſlog over hende Kappen ſaa blaae :/:
Og løfted hende paa Gangeren graae.
12. Og da de komme uden for Bye :/:
Da randt hendes Øeine ſaa høit udi Skye. :/:
13. „Hvad heller nu gibres dig Veien for lang? :/:
„Hvad, eller er dig vie Sadel for trang?“ :/:
14. „Ikke ſaa gibres mig Veien for lang, :/:
„Men Sadelen bliver mig for trang? :/:
15. Han bredte ud den Kappe ſaa blaa: :/:
„Liſter Eder, liden Kirſten, at Hvile derpaa? :/:
16. „Kriſt give, jeg havde een af mine Møder, :/:
„Der kunde mig hielpe, inden jeg Døer.“ :/:
17. * „Dine Møder de ere ſaa langt fra dig! :/:
„Du haver nu ingen foruden mig.“ :/:

18.

---

10. 11. 15. **Kappe blaae** und **Gangeren graae** ſind doggrel rhymes in unſern alten Liedern, worüber ſich die Kritik nicht aufhalten darf. Uebrigens iſt die blaue Kappe ein Vorzug der vornehmen und wohlhabenden Leute im Gegenſatz der grauen Kappe, welche das Volk bezeichnet. — Ein graues Pferd heißt man jetzt einen **Schimmel.** Es gehörte mit zu dem damaligen Fürſtenſtaate, weiſſe Pferde zu haben.

18. „Langt heller jeg ligger paa Jorden død, :,:
„End Manden ſkal ſee paa Quindens Nød. :,:
19. „Tag Dugen og bind for Øinen mig med :,:
Saa vil jeg dig ſlaae i Foſtermoers Sted. :,:
20. „Kriſt give, jeg havde mig een Drik Vand :,:
Mit ſorrigfulde Hierte lædſke kan." :,:
21. Skiøn Midel han var hende huld og troe :,:
Han hented hende Van i ſölvſpendte Skoe. :,:

22.

---

18. Ich weiß nicht ob andere das bey dieſer Strophe fühlen werden, was ich fühle, aber ſie ſcheint mir ſehr ſtark für die damalige weibliche Schamhaftigkeit zu zeugen. Die Leidenſchaft konnte damals wie jetzt das liebende Mädchen übermannen, aber das tilgte doch bey ihr das Princip der Keuſchheit nicht aus, welches tief in ihre Seele gegraben war. Der Leichtſinn hatte dieß Geſchlecht noch nicht gelehrt, unkeuſch zu ſcherzen. u. ſ. w.

19. Sehr bemerkenswerth iſt auch dieſer Zug, wie der Liebhaber ihre Schamhaftigkeit durch dieſen treuherzigen Vorſchlag ehrt. — Foſtermoder braucht man jetzt nicht mehr meines Wiſſens in dieſer Bedeutung. Das Wort iſt vermuthlich auch nur in das Lied gekommen, weil dasjenige, welches anfangs drinnen ſtand, von den Singenden nicht mehr verſtanden wurde.

20. Auch dieſen Vorſchlag nimmt ſie nicht an, ſondern ſchafft ſich ihn mit wahrer weiblicher Erfindſamkeit auf die einzige in dieſen Umſtänden mögliche Art aus dem Wege.

21. Die liebenswürdige Simplicität! Stehen nicht wirklich dieſe ſilberſpangigen Schuhe beſſer hier als der ſchönſte vergoldete Helm? Will man die nähmliche Situation mit allen niedlichen poetiſchen Feinheiten und Schmuck ge-

ſchil-

22. Skiön Midel han gik Lunden ſaa trang :,:
Og gik til Brönden den Vei ſaa lang. "
23. Og da han kom til Brönden ned :,:
Sad der to Nattergale, ſang derved: :,:
24. „Liden Kirſten ligger i Lunden död :,:
„Og to ſmaae Sönner i hendes Skiöd :,:
25. Han agted ei hvad Nattergalen' ſang :,:
Og gik til Lunden ſin Vei ſaa lang. :,:
26. Men da han kom til Lunden ſaa trang :,:
Da var det ſandt, Hvad Nattergalen' ſang. :,:

27.

ſchildert ſehen, ſo findet man es im Oberen, da wo Hüon und Amanda auf der unbebauten Inſel ſind. Silberſpangige Schuhe ſind gleichſam ein Merkmal des Standes und Reichthums.

22. Dieſe Strophe iſt vielleicht ein Unterſchiebſel. Sie iſt die einzige, welche in dieſem Liede entbehrt werden könnte.

23. 24. 25. Dieſe Nachtigallen glaubte ich, habe die Tradition hereingebracht, und glaub' es auch noch; obſchon in den Kjempeviſer, S. 619. f. Nachtigallen vorkommen, welche Wahrſager ſind. Ich wollte lieber, daß es zwey Wehklagen wären. Die Nachtigallen haben überdieß eine große Gewalt im Singen, daß ſie auch deßwegen nicht wohl ſtehen können. Durch die Wehklagen hingegen, dünkt mich, würde auch das Grauſende vermehrt werden.

25. Ein wohlbedachter Zug. Der ſchöne Midel iſt ſo in vollem Eifer ſeiner leidenden Geliebten dieſen Labetrunk zu bringen, daß er weder das Ungewöhnliche in dieſer Wahrſagerey, noch die Verkündigung ſelbſt vernimmt, ſo ſchrecklich ſie auch für ihn iſt.

27. Han grov en Grav baade dyb og bred :/:
Deri han lagde dem alle tre ned
28. Oc da han over Gravenſtod :/:
Han ſyntes, de Börn gràd unter hans Fod :/:
29. Han ſatte ſit Svàrd imod en Steen :/:
Og ſtak det til ſit Hierte ind. :/:
30.* Liden Kirſten var ham ſaa troe og huld :/:
Nu ligger han hos hende i ſorten Muld. :/:

* * *

Irre ich nicht, ſo finde ich hier alle das Lyriſche, deſſen das erzählende Lied empfänglich iſt. Kaum eine einzige Strophe, die nicht ein mit einer oder der andern Hauptidee verwandtes Gefühl erwecket. Und alles genau betrachtet, iſt es nichts als eine kalte Vorſtellung. Keine Mahlerey über der kleinen Chriſtel Schönheit, über ihr Entſetzen, da ſie ſich von der Mutter entdeckt ſieht, nicht einmal ihre Antwort an die Mutter. Wir hören nicht das Roß mit ihnen fortgalliopiren; keine Sentenzen von der ſterbenden Chriſtel, nicht ein Wort von dem verzweifelnden Liebhaber. Dennoch fehlt nichts, daß die ganze traurige Begebenheit vor unſern Augen ſtehe, als ob wir Zuſchauer und Zuhörer dabey geweſen wären. Nun wünſchte ich, daß wenn Jemand ein korrekteres Exemplar von dieſem ſchönen Liede hätte, es uns mittheilte: denn das Gedicht iſt es vollkommen werth, kritiſch bearbeitet zu werden.

Ich beſitze von der nähmlichen Quelle noch ein Fragment, welches von einer andern Seite merkwürdig iſt.

H. J.

Obigen Brief hatte der Herr v. Abrahamſon mit dieſer angenommenen Unterzeichnung in den Danſke Tilſkuer Nr. 14. Febr. 1793 eingerückt. Es gab lange Niemand Antwort darauf. Endlich kam ein Schreiben aus Faröe folgenden Inhalts:

P. M.

In dem Däniſchen Zuſchauer hab' ich mit eben ſo großem als unerwartetem Vergnügen hier in meinem Winkel einen Brief mit H. J. unterzeichnet geleſen, worin der unbekannte Briefſchreiber mit, wie mich dünkt, verdienter Lobpreiſung uns einen alten Volksgeſang zum Beſten gibt, den er mit ſchönen Anmerkungen begleitet, und zuletzt den Wunſch äußert: „daß der, welcher ein korrekteres Exemplar beſäße, es mittheilen möchte u. ſ. w.

Zwar kann ich das Glück nicht haben, ihm damit zu dienen; aber zu einer oder der andern Strophe dieſer Romanze, beſonders zum Anfang und Ende bin ich im Stande, Varianten mitzutheilen, wie das Lied bey uns erhalten iſt; es iſt doch zu beklagen, daß es durch die, ſoll ich ſagen, Verfeinerung oder Verderbniß des Geſchmacks nun von Niemanden mehr als den geringſten Leuten geſungen wird, bey welchen Korrektheit nicht zu erwarten iſt.

In der Anmerkung zum 1. V. ſagt der Herausgeber: daß dieſe Strophe beynahe ganz der erſten Strophe im Samſings Viſe

S. 467. in den Kjempeviſer gleiche; aber es hat einen ganz andern Anfang, ſo wie es hier nach der mündlichen Ueberlieferung aufbewahrt iſt. Der Name iſt auch ein anderer, und die Mutter hat hier nicht den Titel einer Königin, obſchon mehr als königliche Gewalt. Doch iſt das Lied offenbar das nähmliche. Frappanter kommt mir der Anfang vor:

1. Skidn Sidſelil ſlog den Väven ſaa brak,
At Melken af hendes Bryſter ſprat.
2. Hör du, Sidſelil, kjäre Datter min!
Hvi rinder Melk af Bryſter din?
3. Det er ikke Melk, ſkiöndt det ſynes ſaa,
Det er den Miöd, jeg Drak i Gaar.
4. To er Tingene, og de er' ulig',
Miöden er brun, men Melken er hvid.

Nach dieſem Dialog, worin die Tochter mit weiblicher Schamhaftigkeit ihren Zuſtand zu verbergen ſucht, kann endlich das gute Mädchen die Verſtellung nicht weiter treiben, ſondern fängt jetzt an zu bekennen.

5. Det duer intet at dölge for dig:
Skiön Medelvold haver lokket mig.

Hier folgen 4 Strophen, welche augenſcheinlich aus einem Liede in P. Syv's Sammlung in dieſes übergetragen ſind. Da ich ſie nicht zur Hand habe, ſo kann ich nicht ſagen, aus welchem. *) Die Mutter forſcht, was

---

*) Der Verfaſſer dieſes Briefes hat ganz Recht. Dieſe Strophen ſind aus dem 4. Th. der Kiempeviſer Num. XXVIII. S. 524. genommen, und lauten alſo:

6. Det duer ikke länger at dölle for dig,
Vor unge Konge har lokked mig.
7. Haver vor unge Konge lokked dig,
Hvad gav han dafor Aeren dig?
8. Han gav mig en ſilke ſerk,
Jeg ſlid den med ſaa megen verk.
9. Han gav mig de ſölvſpendte ſkoe,
Jeg ſled dem med ſaa ſtor uro.
10. Han gav mig en harpe af guld. ꝛc.

Der folgende Zug iſt wieder ſehr ſchön:

Sie ſchlug die erſte Saite an,
Das hörte ins Bett der junge Mann.
Sie ſchlug die andre Saite an,
Der junge König weilte nicht lang.

Die folgende Wendung aber, nach der endlich liden Kirſten eine frohe Königin wird, geht ganz von der Geſchichte des obigen Liedes ab.

Gräter.

vas er ihr nach den damaligen Sitten zur Morgengabe gegeben habe, oder, mit den eigenen Worten des Liedes:

„Hvad gav han dog for Aeren din?“

worauf ſie in 3 Strophen antwortet. Die letzte muß ich doch anführen, da mich dünkt, ſie habe etwas rührendes:

Han gav mig ein Harpe af Guld,
At lege, naar jeg var ſorrigfuld.

Nun wird die Mutter erbittert, und droht mit Galgen und Scheiterhauſen, und von da an (oder von der 7. Strophe bey unſerm Herausgeber) bleibt der Inhalt in beyden eins, bis auf einzelne Ausdrücke, die jedoch in der Meynung nichts verändern. In Sylbenmaß und Reim hat das meinige verſchiedene Fehler.

In der 19. Strophe haben wir das Wort Foſtermoder nicht, ſo wie es auch der H. ſelbſt für untergeſchoben hält (gleich der ganzen 22. Str.). Ich habe es alſo gehört:

En Klud du bind for Deinen' mig med,
Saa vil jeg väre i Quinders Sted.

Die Nachtigallen Str. 23. ſind auch unglücklicher Weiſe hieher verpflanzt worden, obſchon die Wehklagen nach der richtigen Anmerkung des H. paſſender geweſen wären.

Ich beklage es ſehr, daß die ganz eigene grauſende Idee V. 28. zugleich mit der Strophe ſelbſt hier verloren gegangen iſt. Wenigſtens hab' ich ſie noch nie gehört. Die vorhergehende 27. Str. iſt eine Anrede von Medelvold an ſeine vorhandenen Geſellen und Diener, und lautet mit einiger Veränderung alſo:

J grave en Grav baade lang ag vid,
Og lägge min Kiäreſt' ſelv tredie deri

Nicht ganz ſo tragiſch iſt bey uns das Ende der Romanze. Der gute Medelvold verſucht ſein Unglück zu überleben; das war wohl überlegter, weniger vielleicht hingegen im Geiſte jener Zeit. Aber melancholiſch ſchön ſind doch die letzten Strophen:

Naar andre Ridder drikke Viin,
Da ſörger jeg for Allerkiöreſten min.
Naar andre Ridder giöre ſig glad,
Da ſörger jeg for mit Lilieblad.

Man ſingt es hier mit einem doppelten Refrain, dem nähmlichen, welchen ich mich mit geringer Veränderung erinnere in einem von Dalins Schwediſchen Liedern geleſen zu haben, welches er hie und da aus einer alten Romanze gezogen hat, z. B.

Slikn Sidſelil ſlog den Vänen ſaa brat,
Den Elſkov ville vi nu giemme,
At Melken af hendes Bryſter ſprat.
Allerkiäreſten min! jeg kan dig ret aldrig forglemme.

Es iſt wahr, daß andere, doch nicht ſo allgemein, es in einem andern Tone und mit einem andern Refrain ſingen, der aber auch doppelt und, wie ich glaube, aus einem von P. Syv's Liedern gezogen iſt. Die Refrains ſind folgende:

Der erſte: Men ieg ſover eene.
Der andere: For hun havde Lyſt at tale med Svende.

Die Melodie iſt hier etwas hüpfend, und hat nichts von der zärtlichen Rührung, welche ſich nach meinem Gefühle in der erſten findet.

Ich bedaure, daß ich ſie nicht mit einiger Richtigkeit auf Noten ſetzen kann, da meine Einſicht in die Tonkunſt nur gering iſt. Hier im Orte iſt auch ſonſt Niemand, der es thun könnte.

Sie belieben mit dieſem Briefe jeden Gebrauch zu machen, welchen er verdienen kann.

Faröe, im Oct. 1793. L.

Die Herausgeber.

Der Wunſch des Herrn L. in Rückſicht der Melodie iſt erfüllt. Herr v. Abrahamſon, der ſie aufgenommen, und von dem berühmten Tonkünſtler, Herrn Zink, aufs Clavier ſetzen ließ, hat ſie uns ſogleich für Bragur durch unſern thätigen Freund, Herrn Nyerup, in Handſchrift zugeſchickt. Doch man leſe ſeinen eigenen Brief darüber.

* * *

Ich ſende Ihnen hier den Originalton zu dem Liede vom ſchönen Midel. Unſer verdienter Tonkünſtler, Herr Zink, hat die Geduld gehabt, ihn nach meinem ziemlich unmuſikaliſchen Geſang aufzunehmen, und ich wundere mich, wie genau er jeden Ton aufgefaßt hat. Es iſt alſo dieſe Melodie vollkommen ſo, wie ſie durch die Ueberlieferung auf uns gekommen iſt.

Sehr merkwürdig war es mir zugleich, daß dieſer in allen Geheimniſſen der Muſik eingeweyhte Mann, ſich genau an dieſe ſimpeln Töne hielt, ohne ihnen die mindeſten modernen Schnörkel oder Schönheitspfläſterchen aufzudringen, welches ſonſt, wie Sie wiſſen, der Virtuoſen Erbſünde iſt. Aber er iſt ein denkender und fühlender Künſtler, das iſt der Unterſchied zwiſchen einem ſolchen und der vielfachen Heerſchaar anderer Virtuoſen.

Ich weiß nichts beſſers zu ſagen, als daß dieſes die erſte originale Nationalmelodie iſt, die durch den Druck verewigt wird: und ſollte es die letzte ſeyn? Sollten nicht mehrere in ihrem Gedächtniſſe wahre alte Nationaltöne beſitzen, und ſie vor dem Untergange bewahren? Ich hoffe doch, ja.*) Aber das verſteht ſich, ſie müßten mit der nähmlichen Genauigkeit und vor Allem mit der nähmlichen Reſignation aufgeſchrieben werden, wie dieſe, ohne alles Verſchönern und Beſſermachen, denn ſonſt wäre uns wenig damit gedient.

Daß übrigens dieſe Töne ganz dem entſprechen, was man bey dem Liede vom Midel fühlt, hab' ich hier nicht nöthig zu ſagen, da es ſogleich in die Ohren fällt, vorausgeſetzt, daß dieſe Ohren neun Zolle über einem Herzen ſitzen. Denn wenn dieß mangelt, ſo paßt kein Ton, oder welches einernerley iſt, ſo paſſen alle Töne zu allen Texten.

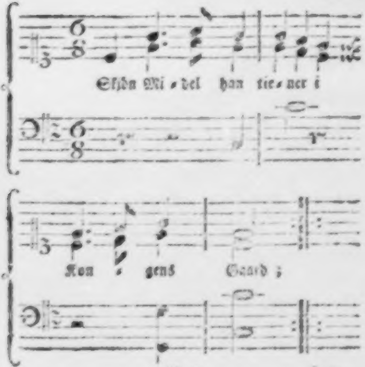
---

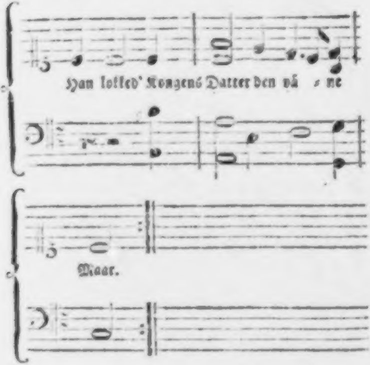
*) Ich wenigſtens kann noch einen ächten Nationalton, den Zugmetze nehmlich, deſſen oben gedacht iſt.

v. Abrahamſon.

Das Lied vom ſchönen Midel.

Zink.


Schön Mi - del han tie - ner i
Kon - gens Gaard ;


Han lokked' Kongens Datter den vå - ne
Maar.

Zuſatz.

Dieſes Lied iſt mir von meinen jüngern Jahren her wohl bekannt, und ich hab' es wirklich ſelbſt einmal in einer ordentlichen Liederſammlung beſeſſen, deren Titel ich inzwiſchen nicht mehr angeben kann. Näheren Aufſchluß über dieſe für die Literaturfreunde intereſſante Sache können wir vielleicht in der neuen Ausgabe der Kjämpeviiſer erwarten, die wir von unſerm fleißigen und erfahrenen Alterthumsforſcher Herrn Sekretär Nyerup zu hoffen haben. Eine wichtige Nachricht für die Liebhaber unſerer älteren Literatur iſt ohne Zweifel auch die uns neulich in Teutſchen Blättern mitgetheilte, daß unſeres in ſo mancher Hinſicht verdienten Literators Prof. P. T. Wandals in dieſem Fache ſo bedeutende Sammlung der älteſten Verordnungen und Geſetze von einem unſerer vermöglichen Mitbürger angekauft worden iſt. Wir ſind jetzt nicht allein ſicher, daß dieſe Sammlung nicht zum unerſetzlichen Verluſt unſerer Literatur zerſtreut wird; ſondern wir können auch, da man bereits einen Katalog darüber druckt, mit Zuverläſſigkeit darauf rechnen, daß der Zugang zu dieſem Schatze künftig den Verehrern der Literatur offen ſtehen wird.

Rahbek.

8.

Ueber einige wenig bekannte Teutſche Dichter

von J. Fr. Aug. Kinderling.

1. Der Dichter Kazungali.*)

Dieſer Nahme iſt bisher faſt ganz unerhört, und ſchwerlich iſt jemand im Stande, eine nähere Nachricht von dieſem Dichter zu geben, der bloß wegen ſeines Alters merkwürdig

---

*) S. Bragur 1. S. 115. Der ſel. Böckh und ich communicirten lange über dieſes Gedicht, woraus endlich eine gemeinſchaftliche Ueberſetzung und Erklärung deſſelben entſtand, die ſich vielleicht beyde noch unter ſeinen Papieren vorfinden.

Gr.

dig iſt, weil er ins achte oder neunte Jahrhundert gehört. Im ſiebenten Bande der Monumentor. Boicorum, welche 1766 zu München herausgekommen ſind, und zwar in den Monumentis Weſſofontanis, oder Nachrichten von dem Benedictiner-Kloſter Weiſſenbrunn in Baiern, ſteht auf der 373 S. eine ſehr kurze Nachricht, welche den Sprachforſcher und Freund der alten Teutſchen Litteratur nach einer ausführlichern begierig macht. Es werden daſelbſt einige Auszüge aus einer alten Handſchrift des achten Jahrhunderts geliefert, die von doppelter Art ſind. Einige enthalten vermiſchte Bemerkungen von Arten des Maßes, von Ländern und Flüſſen Europens, in Lateiniſcher Sprache; andere enthalten etwas aus dem Dichter Kazungali in alter Teutſcher oder Fränkiſcher Sprache. Wegen des hohen Alters verdient doch dieſes noch ſo unbedeutende Fragment hier einen Platz und ich will es alſo aus den Monum. Boicis getreu abſchreiben. Dieß iſt der Anfang; Dat * Fregin ih mit Firahim firi wizzo meiſta † Dat ero ni was noh uf Himil, noh Paum, noh Pereg ni was ni noh heinig noh Sunne ni ſcein, noh Mana ni liuhta. No der Mare ſeo. † Do dar niw niht niu was enteo inventeo † Do was der eino almahtico Cot mano miltiſto † Dar warun auch Manake mit man cootlihhe Geiſto † Cot heilac, Cot almahtico, du Himil † Erdo uuarachtos † Du mannun ſo manac Coot for * piſor gip mir in dina Ganada rehta Galaupa † Cotan willenn wiſtom enti ſpahida † Craft Tiuflun zu widarſtantanne † Are Zapi wiſanne † Dinan willeon za uurchanne.

Die Sternchen und Kreuze ſollen vermuthlich die abgeſetzten Zeilen bezeichnen. Wenn dieſe aber wirklich genau bemerkt ſind, ſo finde ich hier wenig metriſches, nur die letzten fünf Zeilen ſcheinen ziemlich ordentlich abgemeſſen und gereimt zu ſeyn. Ich vermuthe, daß die Abſchrift weder in dieſem Stück, noch in den einzelnen Ausdrücken ganz genau ſey, daher halte ich es für überflüſſig, mich in die Erklärung der einzelnen Ausdrücke einzulaſſen, doch will ich eine ungefähre Ueberſetzung verſuchen:

Das bekenne ich mit freiem Sinn vor weiſen Meiſtern (oder für die weiſe Weisheit) daß eher etwas war auf Erden oder im Himmel, *) ehe weder Baum noch Berg war, ehe noch einige Sonne ſchien oder der Mond leuchtete, als dar nichts nicht war darin erfunden, da war der eine allmächtige Gott der allermildeſte, da waren auch ſtarke göttliche Geiſter mit ihm. Heiliger Gott, allmächtiger Gott, der du Himmel und Erde wirkteſt, der du Menſchen ſo manches Gut darſtellteſt, zuvor gib mir durch deine Gnade rechten Glauben, guten Willen, Wiſthum (Kenntniß) und Spähung (Erforſchungskraft) dar, Kraft, den Teufeln zu

wider-

---

*) Ich vermuthe, daß es im Texte heiße noh uf erdo noh uf himil.

widerſtehen, ihre Tücke zu wiſſen, deinen Willen zu wirken.

Dieß iſt eine ungefähre Ueberſetzung, die ich aber nicht für ganz genau und richtig ausgebe. Die Worte Are Zapi wiſanne ſind mir die undeutlichſten, und ich werde mich gern von jedem, der ſie beſſer verſteht, oder andere Ausdrücke richtiger zu erklären weiß, belehren laſſen. So viel kann dieſe kurze Probe lehren, daß die Kenntniß der alten Fränkiſchen Sprache etwas gewinnen würde, wenn man das ganze Gedicht bekannt machte. Wenn meine Anzeige einen Gelehrten in Baiern, oder ſonſt in der näheren Nachbarſchaft von München veranlaßte, dieſen alten Codex genauer zu unterſuchen und abdrucken zu laſſen, (ſo weit er das alte Teutſche Gedicht enthält) ſo würde er viele, die die Ueberreſte der alten Teutſchen Sprache hochſchätzen, erfreuen, und mir das Vergnügen machen, einen Nutzen meiner Anzeige zu ſehen. Wenigſtens wäre eine genauere Beſchreibung der Handſchrift und des eigentlichen Inhalts des Gedichts ſehr zu wünſchen.

2. Johann Mattheſius.

Dieſer alte Lutheriſche Theologe, (geboren zu Rochlitz 1504, geſtorben zu Joachimsthal 1568), iſt bekannt genug, und auch als Liederdichter in vielen Büchern aufgeführt, weil er die Lieder: Aus meines Herzens Grunde ꝛc. Herr Gott, der du mein Vater biſt ꝛc. und vielleicht noch mehrere verfertiget hat. Weniger bekannt iſt es aber, daß er auch ein Lehrgedicht über die Haushaltung gemacht hat. Im Jöcheriſchen Gelehrten-Lexicon ſteht zwar die Oeconomia oder Bericht vom Chriſtlichen Haushalten unter ſeinen vielen Schriften mit aufgeführt, allein es wird nicht dabey bemerkt, daß es ein Gedicht iſt. Da es alſo Jöcher nicht ſcheint geſehen zu haben, und ich mich nicht erinnere davon etwas geleſen zu haben, ſo wird eine nähere Beſchreibung des kleinen Werks nicht unangenehm ſeyn. Es hat folgenden Titel: Oeconomia, oder Bericht, wie ſich ein Haußuater halten ſol. Johannis Matheſii, Prediger in S. Joachimsthal. Nürnberg 1561. 4. Am Ende ſteht, Gedruckt zu Nürnberg, durch Joh. vom Berg, vnd Vlrich Newber. Es iſt zwey Bogen ſtark, und aus den Beſchlußreimen erſieht man, daß es ein Hochzeitgedicht iſt, denn es heißt:

Das gſchenck ſend ich meim freund vñ Herrn,
Zu ſeinen Hochzeytlichen ehrn,
Vnd wünſch im glück vnd heyl darzu,
Im Eheſtandt guten fried vnd rhu.
Vnd Gott beſcher im kindes kindt
Die im alter ſein freude ſindt.
Auch will ich Gott bitten trewlich,
Das er kein witber werd wie ich.

Wer mit dieſem Glückwunſche beehrt ſey, wird nicht angezeigt. Der Anfang iſt dieſer:

Wer ſein leben mit freud vnd rhu,
In dem Eheſtand wil bringen zu.

Auff das jms ergeh auff diſer erd,
Im Haußhalten deſt leichter werd.
Ein fromb Gottsfürchtigs kind er frey,
Das von ehrlichen Eltern ſey.
Vnd ſich vor allen dingen hüt,
Das er nit frey zu nach ins geblüt.

Das ganze Werkchen iſt voll von ſehr guten Lehren, welche auch zum Theil ganz gut, wenigſtens kurz und populär ausgedruckt ſind, und es verdiente in einem Volksbuche immer einen neuen Abdruck. Hier iſt noch ein Beyſpiel:

Verzer nicht mehr denn du erwirbſt,
Sonſt du in grund gar bald verdirbſt.
Hab acht, wie groß ſey deine Deck,
Darnach dich ker, leg, reck vnd ſtreck.
Wer oft beucht Sanct Mertens tag,
Kein Ganß noch Henn außbringen mag.
Letzlich hauß, hoff, acker vnd Wieſ,
Muß in trödel, vnd an Brazjonß.

3. Der Fabeldichter Hartmann Schöpper von Neumark.

Seine gereimte Fabeln ſtehen in folgendem Buche: Aesopi Phrygis fabulae, elegantiſſimis iconibus veras animalium ſpecies ad vivum adumbrantes, Joannis Poſthii Germershemii Tetraſtichis illuſtrata. Cum praefat. et aliquot epigrammatibus Hartm. Schopperi Novoforenſis, Norici. Schöne vnnd kunſtreiche Figuren, vber alle Fabeln Eſopi, allen Studenten, Malern, Goldſchmiden, vnd Bildhauwern, zu nutz vnd gutem, mit fleiß geriſſen durch Vergilium Solis, ſo ſein letzter Rißz geweſt, vnnd mit Teutſchen Reimen kürtzlich erklaret, dergleichen vormals in Truck nie außgangen, durch Hartman Schopper von Neuwmark. Francof. ad Moenum 1566. 8. Zuerſt ſteht eine Zueignungsſchrift in Lateiniſchen Verſen an den Mainziſchen Apotheker, Joh. Freusleben, hernach folgt eine Vorrede an den gemeinen Läſer in Teutſchen Reimen, wovon er am Schluſſe ſagt:

Die hab ich auf das kürtzeſt gemacht,
Aber in der zeyt der Faßnacht:
Vnd dünkt mich das viel beſſer ſeyn,
Dann wer dweil geſeſſen beym Wein,

Drumb hatt ich etwas vberſehen,
Wie es kan vngefehr gſchehen,
Wölls mir ein jeder han zu gut,
Dweil man zur Faßnacht nit viel thut,
Derſelben ſind diß Reimen gleich,
Hetts beſſer gmacht, wenn ich wer reich.

Hierauf folgen zwey Lat. Epigramme an den Poſthius über ſeine Tetraſticha, ferner das Verzeichniß der Fabeln, darauf Aeſopi Leben, in Lat. und Teutſchen Verſen, auf 14 Seiten mit Holzſchnitten, endlich die Fabeln ſelbſt. Dieſe beſtehen in Poſthii vierzeiligen Lat. Verſen, welche unter dem Holzſchnitte in Teutſche Reime zu ſechs, acht bis zehn Verſen, ausgedruckt ſind. Die zweyte Seite eines jeden Blattes iſt weiß gelaſſen. So beſteht das eigentliche Werk aus 194 Blättern und eben ſo vielen Holzſchnitten, nur das letzte Blatt enthält eine kurze Schlußrede. Bisweilen iſt die Fabel erzählt und eine Moral angehängt, bisweilen wird auch bloß moraliſirt, und die Fabel nur als eine Erläuterung kurz beygebracht. Die Kürze iſt in beyden Fällen ein vorzügliches Verdienſt des Fabeldichters. Man ſehe folgende Beyſpiele:

Von einem Fuchs vnd Crocodil.

Der ſich ſeins Adels vnd macht viel
Berümbt, als hie der Crocodil,
Vnd doch gar keines Lobs iſt wehrt,
Daß er gnennt ein Edelmann werd,
Den bringt ſein Leben, Sitt vnd Gſchlecht,
In ſchanden vnd geſchicht im recht,
Wer hat verſtandt vnd kluge ſinn,
Vnd iſt gar wol geziert von in, (von innen)
Auch ſeinen Standt vertreten kan,
Der mag wol ſein ein Edelmann.

Von zweyen Fiſchern.

So dir das glück nit alle zeyt,
Heil, Gaben vnd Geſchenk verleyht,
Solt darumb nimmer verzagen,
Vnd weniger dein arbeit tragen,
Das erſtmal ſo es dir mißlingt,
Bald morgen dir groß nutze bringt,
Wie diſen Fiſchern kompt zu ſteuwr,
Ein groſer Fiſch vor arbeit theuwr,
Da ſie ſchwer hatten gar verzagt,
Vnd keiner an kein Fiſch gedacht.

Von Fröſchen.

Als was du wilt jetzt fahen an,
Mußtu gar gnauw vor achtung han,
Ob dus auch bringſt zum guten End,
Vnd daß ſich nicht das Glück bald wend,
Wer ſteigt hinab in tieffen Brunn,
Der lug, wie er wieder herauf kom̃,
Zür Helle iſt ein weiter Weg,
Zum Himmel gar ein enger Steg,
Bedenk dich, wie die Fröſche thun,
So kömpſt auß alle Lachen davon.

Von eim Vogler und einer Schlangen.

Es kempt oft ein herzloſer * Mann,
Der eim andern will ſchaden thun,
In dem ſtickt ja ein Unglück herb,
Daß er mit ſeiner liſt verderb,
Der Vogler die eim Tauben nachſtelt,
Vnd wirt von einer Schlangen gefelt,
Dann gern einer in die Strick kricht,
Die er ſeim nechſten hat zugricht.

Vom Schnecken vnd Adler.

Ein Schnecken faßte in ſein Klufft,
Der Adler, führt jn hoch in die Lufft,
Mit ſeinen Klauwen jn zerknüßt,
Dem Schnecken ward der Luſt gebüßt,

---

*) Herzloſer heißt hier ein thörichter, unbeſonnener Menſch.

Hett er die Welt nit wöllen beſehen,
Wer jm nit ſolcher tod geſchehen.
Die Fabl lehrt, daß ein jeder bleib,
Jn ſeim Stand, vnd ernſtlich treib
Alls was jm drinnen iſt aufgelegt,
Vnd was zum ſelben Stand ſich tregt.

Vom vngezogen Kind vnd ſeiner Mutter.

Ein Knab von jugend auf ganz frey,
Gericht zu aller Dieberey,
Da man jn nun zum Galgen führt,
Sprach er: Mein liebe Mutter hört,
Was ich vor meinem Tod euch klag,
Vnd biſſ das Ohr vom Kopf ir ab,
Sprach: Hetſt mich gſtraft vnd virgas geben,
So kündt ich jetzt mit ehren leben,
Die Eltern ſind dazu geſchaffen,
Daß ſie mit fleiß jr Kinder ſtraffen.

Von einer Sauw und Hund.

Es iſt ein groß vermeſſenheit,
Ja ein lauter Menſchen thorheit'
Daß einer alle ding vnd ſpill
Jn großer eyl außrichten wil
Daran ligt nit wie bald mans thu,
Sonder wie wol vnd mit was ruw.

Ein Hund, der eylends laufft vnd rennt,
Sein Hündlein er im Leib verblendt.
Darumb man auch pflegt zu ſagen,
Gut ding, das wil gut weil haben.

Von eim Moren.

Gleich wie die arbeit iſt umb ſuſt,
Wann du ein Moren waſchen thuſt,
Alſo der mit dem Geiz getroffen
Oder ſonſt in Sünd iſt erſoffen
Darzu in boßheit gar betaget,
Hilffts nit, was man ſinget und ſaget,
Ob man ſchon ſtraffe vnd anderſt lehrt,
Fehrt er doch fort, ſich nichts bekert
Dann der natur iſt eyngeleibt
Die gewonheit, vnd ewig bleibt.

Man wird aus dieſen Beyſpielen genugſam erſehen können, in welcher Manier der Verfaſſer arbeitet, und mit welcher Kürze er oft die Lehre in die Erzählung hineinwebt. Die Holzſchnitte ſind ziemlich fein, paſſen aber nicht immer zu dieſen Fabeln, ſondern ſcheinen zum Theil zu andern Fabeln geſchnitten zu ſeyn.

Hartmann Schöpper mag immerhin in dieſen Fabeln als ein elender Reimer erſcheinen ſo iſt doch gewiß, daß er in ſeinem Zeitalter nicht der ſchlechteſte Dichter geweſen iſt, und ſich hin und wieder gut ausgedruckt hat. Unterdeſſen gebe ich auch gern zu, daß ſeine Lateiniſchen Verſe ungleich beſſer ſind, als die Teutſchen. Er iſt nähmlich Verfaſſer einer Lateiniſchen Ueberſetzung des Reinecke Fuchs, und ich glaube, daß dieſes Werk zu den vorzüglichſten in ſeiner Art gehöre. Weil Jöcher in ſeinem Gelehrten-Lexico (wo er der Teutſchen Fabeln gar nicht gedenkt), die Lateiniſche Ueberſetzung des Reineke Fuchs zwar anführt, aber nicht als ein poetiſches Werk, welches auch der Titel nicht einmahl errathen läßt, und das Buch ſelbſt auch nicht ſehr gemein iſt, ſo will ich den Titel abſchreiben: Speculum vitae aulicae. De admirabili fallacia et aſtutia vulpeculae Reinikes libri quatuor, nunc primum ex idiomate Germanico latinitate donati, adiectis elegantiſſimis iconibus, veras omnium apologorum animaliumque ſpecies ad vivum adumbrantibus. Auctore *Hartm. Schoppero,* Novoforenſe Norico. Francof. ad Moenum 1595. 12. Die weitläufige Zuſchrift an den Kaiſer Maximilian iſt ſchon 1566 zu Frankfurt unterſchrieben, daher iſt meine Ausgabe wohl die erſte und älteſte nicht. Sie iſt ohne dieſe Zueignungsſchrift und ohne das Regiſter 465 Seiten ſtark. Der gereimte Text des Reineke Fuchs iſt in kurzen Verſen nähmlich in achtſylbigen Jamben ausgedruckt, die Anmerkungen aber ſind in Proſa, und der Inhalt der Anmerkungen iſt auf dem Rande bemerkt. In beiden herrſcht eine gute Art ſich auszudrucken, und man ſieht deutlich, daß Schopper ein guter Lateiner geweſen iſt. Den erſten Verfaſſer des Reineke Fuchs hat er übrigens nicht gekannt, denn er redet von ihm ſo, als ob derſelbe noch lebte und ſeine Ueberſetzung leſen könnte. Vermuthlich hat er alſo nicht gewußt, daß der Reineke Fuchs ſchon 1485 zu Delft gedruckt iſt. *) Hingegen nennt er den Umarbeiter des Reineke Fuchs, der ihn in die Hochteutſche Sprache überſetzte, doch nur muthmaßlich, Beuther: denn ſo ſchreibt er in ſeiner Zueignungsſchrift an den Kaiſer Maximilian II:

Ergo nec erubui mendacia texere vulpis,
  Carmine perpetuos et ſtabilire ſales.
Quos puto Saxonico Beutherus more loquentes
  Germano juſſit cultius ore loqui.

Man ſehe übrigens in Flögels komiſchen Litteratur 3 Th. 71 S. etwas mehreres von dieſer Ueberſetzung nach, wo auch die erſte Ausgabe derſelben von 1567 beſchrieben, aber das Format nicht angegeben wird. Ich bemerke noch das einzige, daß Herr Koch dem witzigen Schopper, den Lorichius ſo hoch-

---

*) Dieß ſind ſeine eigenen Worte: Ego autorem libelli ubi cognovero, ab ipſo libentiſſime, ſi quid a me neglectum inconditumque allatum eſt, corrigi et emendari patiar. Alſo damals ſchon war der Verf. des Reineke Fuchs unbekannt.

hochſchätzte, wegen dieſer Ueberſetzung des Reineke Fuchs, einen Platz unter den epiſchen Dichtern hätte anweiſen können, und noch mehr unter den Fabeldichtern, er wird aber an beiden Orten vermißt.

4. Der Epigrammatiſt oder Lehrdichter Matthias Holzwart.

Auch dieſer Dichter iſt wenig bekannt. Jöcher hat ihn gar nicht angeführt. Herr Adelung hat ihn zwar angeführt, weiß aber keine Lebensumſtände anzugeben. Von den drey Büchern die er ihm beygelegt, gehört das letzte hieher, und gibt ihm eine Stelle unter den alten Dichtern. Weil Herr Adelung das Buch nicht ſcheint vor Augen gehabt zu haben, und man alſo aus dem angeführten kurzen Titel nicht einſehen kann, ob es in Proſe oder in Verſen geſchrieben iſt, ſo muß ich erſt den ganzen Titel abſchreiben:

Ein

Emblematum tyrocinia: ſive picta poeſis Latino-Germanica. Das iſt eingeblümete Zierwerk oder Gemälpoeſy. Inhaltend allerhand Geheymnuß Lehren, durch Kunſtfündige Gemäl angepracht, vnd Poetiſch erkläret. Jedermänniglichen, beydes zu Sittlicher Beſſerung des Lebens, vnd Künſtlicher Arbeyt verſtändig vnd ergetzlich. Durch M. Mathiam Holtzwart. Sampt einer Vorred von Vrſprung, Gebrauch vnd Nutz der Emblematen. Nun erſtmals inn Truck kommen. Zu Straßburg bei Bernhard Jobin. M. D. LXXXI. Mit Keyſ. May. Befreiung. Das Buch beſteht aus dreyzehn Bogen, ohne die Vorrede, und iſt wegen der ſaubern Holzſchnitte, wegen der artigen Erfindungen, und der Erklärungen der Sinnbilder in Reimen, beſonders aber wegen des Anhanges einer näheren Beſchreibung würdig. Doch auch die Vorrede von dem witzigen Fiſchart verdient Aufmerkſamkeit, welche in Proſa abgefaßt iſt und ſehr vernünftige Gedanken von Sinnbildern und Zierrathen in Gebäuden, Geräthen und dergl. enthält, welche er in einem größern Werke von den Wappen auszuführen verſpricht. Auf der Rückſeite des Titelblattes, welches in zierlichen Randleiſten eingeſchloſſen iſt, erſcheinet das Wirtenbergiſche Wappen, auch in einer Einfaſſung von Laubwerk, wie auch alle übrigen Blätter, eingeſchloſſen. Hernach folget Holzwarts lateiniſche Zueignungsſchrift an den Grafen Friederich von Wirtenberg und Mümpelgard, auf zwey Seiten, und alsdenn die Fiſchartiſche Vorrede auf einem und ein Viertel Bogen. Das eigentliche Buch beſteht aus 71 Sinnbildern, welche in lateiniſchen darunter geſetzten Verſen, bald kürzer, bald weitläufiger erklärt werden. Auf jeder Rückſeite der Holzſchnitte folgen die erklärenden Teutſchen Reime. Hier ſind einige Beyſpiele:

5. Den Grobuerſtendigen ſoll man Eben vor gehen.

Wan du ein dürr vnd mager fleiſch
An Spiß zuſtecken zubereiſt
Wilts bratten. Jſts ein kleiner ſchleck
Wan dus vor nicht durch zeuchſt mit ſpeck,
Das es ſich durch ein wol befeucht
Alſo machſtu ausrichten neut
Bey eim langſamen kopff in Eil
Wan du ihm nicht laſſeſt die weil
Vnd ihn vielfaltiglich durchſpickſt
Mit Einfaltiger lehr verſichſt
Biß es ihm aller gmachſt eintreufft
Vnd allſo zletz.genzlich befeucht.

6. Was Glert Mach.

Wer ſich will richten hie auff Erd
Das er geſchickt vnd hochgelert werd
Der ſchaw erſts, was ſein Kopff vermag
Demnach das er gut Lehrer hab.
Vnd alsdann das er ſpat vnd früe
Nichts anders den ſtudieren thů.

10. Wer lobreich will werden,

Wiltu groß Ehr vnd Rhum erjagen
Das all Welt weiſt von dir zuſagen
Mußt haben ein ſinnreich gmüt
Mit groſſem fleiß ſteth ſein bemüth

Wacker vnd friſch, Kein gſcheſſt nicht ſparen
Groß arbeit dabey auch erfahren
Dan der Kömpt ſelten hoch herfür
Der ſein Witz laſt hinder der thür.

15. Tugent macht Edell.

Laß dich mein freund nit fechten ahn
Das man von deim gſchlecht ſagen kan
Nitt vil: vnd ſchlecht biſt von gepurt
Mitt tugent trachs nur immer furt
So biſtu Edles ſtands genůg
Der Baur ſo hinden geth am pflůg
Gott fürchtet vnd all tugent liebt
Denſelben Er mit gröſſer güet
Anſicht dan all fürſten der welt
Die nur ſehen auf pracht vnd gelt.
Jo höher iſt der ſtamme dein
So gröſſer ſoll dein tugent ſein.

40. Tugent will geübt ſein.

Die alten haben angedeut
Die tugent zu der ihren zeit
Das ſie gleich ſeye einem ſchwam̃en
Vnd einem Kißling ſtein mit nam̃en
Dan wan du truckſt den ſchwammen milt
Würt er ganz lehr nitt viel mehr gilt
Wan aber ſchlechſt den Kißling ſtein

So fart heraus das feur gantz rein
Alſo wan (man) die tugent truckt
So leſcht ſie aus vnd wirt verſchmuckt
Wan du ſie aber vebeſt vaſt
So leit ſie auß ein ſchönen glaſt.

So ſind die meiſten Verſe, nur zweymahl ſind andere Versarten verſucht, nähmlich die ſapphiſche und die anakreontiſche. Ich ſetze noch ein Beyſpiel von der letzten Versart her, weil es zugleich eine gute Sittenlehre enthält:

55. Warum man Frau Venus Nackend male.

Du fragſt warum
Vnd wie es kum
Das Venus werd
Nackend auff Erd
Mehr theils gemalt?
Dieſe geſtalt
Hat es damit
Das ſie heym ſchickt
Ir Nachvolger
Ganz nackend lehr

An Hab vnd Gut,
Oder der mut
Des Bulers ſei
Voll fantaſei,
Gantz bloß von witz
Niemand nichts nütz.

Ich komme auf den merkwürdigen Anhang, der Fiſcharts Arbeit iſt, wiewohl es auf dem Titel nicht angezeigt ſteht. Er hat folgenden beſondern Titel: Eikones cum breviſſimis deſcriptionibus duodecim primorum primariorumque, quos ſcire licet, veteris Germaniae Heroum. Bildnuſſen oder Contrafacturen der XII Erſten Alten Teutſchen König vnd Fürſten: welcher Tugend vnd Thaten für andern gerümt vnd gepreißt, vnd bei den Geſchichtſchreibern gedacht wird. Sampt kurtzer Beſchreibung jres Vrſprungs vnd Herkommens, mit anzeygung, zu was zeiten ſie geregiert vnd gelebt haben.

Auf der Rückſeite dieſes Titels iſt Teutſchland als ein gekröntes Frauenzimmer, mit dem Zepter und Reichsapfel in den Händen, und auf einer Erdkugel ſtehend, abgebildet, mit der Ueberſchrift: Germania domitrix gentium, worüber ein alter Beſitzer meines Exemplars geſchrieben hat: O quantum mutata ab hoc titulo 1680. Darauf folgt: Ernſtliche Ermahnung an die lieben Teutſchen, auß anlaß diſes beigeſetzten Bilds des Teutſchlands angebracht. J. F. M. (Joh. Fiſchart Menzer). Dieſe iſt eines neuen Abdrucks gewiß weit mehr würdig, als die folgenden fabelhaften Beſchreibungen und Lobeserhebungen der zwölf alten Teutſchen Könige von Tuiſcon bis auf Karl den Großen, wenn ſie gleich bittere Wahrheiten enthält. Hier iſt ſie:

Was hilfts, o Teutſchland, daß dir gfallt
Dis Bild ſo herrlich Sighafft geſtallt?
    Daß es bedeit der Teutſchen Macht,
    Die vnter ſich der Welt Macht bracht?
Vnd daß du wenſt, daß dein Vralten
Den Namen mit Ruhm han erhalten?

Wann du daſſelbig laſt veralten,
Was dein Veralten dir erhalten?
Wann nicht daſſelbig willt verwaren
Was dein Vorfahren dir vorſparen?
    Wann nicht den Namen willt vermehren
    Der auff dich erbt von groſſen Ehren?
Was iſts? daß man ſich rühmet hoch
Der Eltern, vnd folgt ihn nicht noch?
    Biſt Alter Tugent groſſer Preiſer
    Aber der Tugent keyn Erweiſer?
Thuſt gut Alt Sitten hoch erheben
Vnd ſchickſt doch nit darnach dein leben?
    Was rühmſt du dich vil Adelichs
    Und thuſt doch nichts den Tadelichs?
Was Ruhm hat der jung Adler doch
Wann er ſich rühmt der Eltern hoch
    Wie ſie frei wohnten inn Bergs klüfften
    Und frei Regierten inn den Lüfften,
Vnd er ſitzt gefeſſelt auff der Stangen,
Muß, was der Menſch nur will, im fangen?
    Alſo was iſt dir für eyn Ehr
    Wann rühmſt die Alten Teutſchen ſehr,
Wie ſie für ihre Freiheyt ſtritten
Vnd keynen böſen Nachbarn litten,
    Vnd du achtſt nicht der Freiheyt dein,
    Kanſt kaum inn deim Land ſicher ſein,
Laſt dir dein Nachbarn ſein Pferd binden
An deinen Zaun forn vnd hinden?

Sollt auch ſolch Feyger art gebüren
Daß ſie ſoll Kron vnd Scepter führen?
Ja ir gbürt für den Königsſtab
Eyn Hölzin Roß, welchs ſie nur hab,
Vnd führe für den Adler Kün
Eyn bundte Atzel nun forthin,
Vnd für den Weltapffel eyn Ball
Den man ſchlägt, wann er hupfft im fall:
Weil heut doch ſchier keym ernſt iſt mehr
Handzuhaben Freyheit vnd Ehr,
Sonder man ſchertzt nur mit der Freiheyt,
Sucht fremde Sitten, Bräuch vnd Neuheyt,
Vnd für Alt Teutſch Standhafftigkeit
Reißt ein Weibiſch Leichtfertigkeyt.
Drum iſt nichts, daß man Adler führt
Wann man des Adlers Mut nicht ſpürt:
Nichts iſts, daß man den Scepter trägt
Vnd jm wider kein Vntrew regt:
Nichts iſt, daß man fürmalt die Welt
Vnd kaum ein Stück der Welt erhällt:
Sonder man muß erweiſen fein
Dis, des man will gerühmet ſein,
Vnd nicht der Alten Wacker Thaten
Schänden mit Vnthun vngerathen:
Auffrecht, Treu, Redlich, Eynig vn Standhafft
Das gwinnt und erhällt Leut und Landſchafft:

Alſo wird man gleich vnſern Alten:
Alſo möcht man forthin erhalten
Den Ehrenruhm auff die Nachkommen,
Daß ſie demſelben auch nachomen:
Vnd alſo kan man ſein eyn Schrecken
Den Nachbarn, daß ſie uns nicht wecken,
Sondern dem Hund lan ſeinen Tratz
Zu verwaren ſein Gut vnd Schatz.
Gleich wie man deren noch ſind etlich
Die ſolchem Raht nachſetzen Redlich,
Vnd recht bedenken jre Würden
Wie jr Vorfahren Scepter führen:
Gott ſtärk dem Edeln Teutſchen Gblüt
Solch anererbt Teutſch Adlersgmüt.
Secht diß hab als eyn Teutſcher ich
Auß Teutſchem Gblüt Treuhertziglich
Euch Teutſchen, die herkom̃t von Helden,
Bei diſen Helden müſſen melden
So bald ich diß Teutſch Bild ſchaut an:
Gott geb, daß ihr es recht verſtahn,
Vnd beydes Treu ſeit euern Freunden
Vnd auch eyn Scheu alln euren Feinden.

Nun folgen die Bildniſſe der zwölf Teutſchen Könige, die etwas größer ſind, als die Holzſchnitte der Sinnbilder. Unter denſelben ſteht eine kurze Anzeige, woher ſie genommen ſind, nähmlich meiſtens aus dem Lazius de Migratt. gentium. Nach den Bildniſſen ſtehen auf der folgenden Seite die Thaten der Könige in Lateiniſchen Verſen, und auf der folgenden in Teutſchen. Den Beſchluß machen endlich die zwey Sinnbilder der Treue und Standhaftigkeit, unter der Ueberſchrift Virtus Germanica vorgeſtellt, mit folgenden Schlußreimen:

Erklärung beyder hie fürgemalter Teutſcher Tugenden. J. F.

Standhafft vnd Treu, vnd Treu vnd Standhafft
Die machen eyn Recht Teutſch verwandſchafft,
Beſtändige Treuhertzigkeyt
Vnd Treuhertzig Beſtändigkeyt
Wann die kommen zur Eynigkeyt
So widerſtehen ſie allem Leyd:
Daher vnſer Vorfahren frei
Durch Redliche Standhaffte Treu,
Schützten ir Freyheyt, Land vnd Leut,
Ja weiterten jhr Land auch weit,
Wie Lewen thäten ſie beſtan
Wann ſie eyn Feind thät greiffen an.

Vnd wann ſie dann warn angegriffen
Die Glegenheit ſie nicht verſchlieſſen,
Sonder dem Feind ſie ſtark nachſetzten,
Auff daß ſie ihre Schart auswetzten,
Gleich wie eyn Adler ſtark nachziehet
Eym Raub, der im mit liſt entfliehet:
Ja wie eyn Hund ſeins Herren Gut,
Darauff er ligt vnd hälts inn Hut,
Wider Frembde Trewlich verwacht,
Alſo hatten ſie auch inn acht,
Das Land, welchs ihn Gott hat verliehen
Darin ir Kinder auff zuziehen.
Was nun euch frommen Teutſchen heut,
Die von ſo Frommen Eltern ſeit
Auch nunmals will zu thun gebüren,
Solt ir hiebei zu Gmüt kurtz füren.

5. Lazarus Sandrub, ein erzählender Dichter.

Von dieſem witzigen Manne kann ich keine Lebensumſtände angeben, habe auch noch kein Buch gefunden, wo ſeiner gedacht wäre. Ich muß daher den ganzen Titel ſeines Buches herſetzen: Delitiae Hiſtoricae et poeticae, das iſt, Hiſtoriſche vnd Poetiſche

Kurzweil. Darinnen allerhand kurzweili
luſtige vnd artige Hiſtorien: ſchöne anmi
ge Poetiſche Gedicht, höffliche Boſſen v
Schwenke zu vertreibung die (ſo iſt gedruc
Maulhencholey, zur erfriſchung deß Gebl
in der Aderlaß, zu erluſtigung deß langw
ligen Bürſchleins bey den Collazen vnd Zech
dienende, Reymenweiſe verfaſſet vnd beg
fen ſeyn. Auß den Hiſtoricis vnd hoch
lärter berümbter Poeten Schrifften vnd
dichten, wie auch auß eigener Erfahru
mit ſondern Fleiß verdeutſcht, Colligiret v
zuſammen getragen, in gewiſſe Capitel v
Vnterſcheid abgetheilt, vnd in ſonderliche
giſter der Hiſtorien vnd Nahmen der
thorum ordentlich verfaſſet. Durch La
rum Sandrub, Philosophiae et Theo
gia Studioſum, der Poeterey beſond
Liebhabern. Frankfurt am Mayn 1618.
202 Seiten, ohne das Regiſter. Die
zählungen ſind ſämtlich komiſch und läch
lich, mit einer moraliſchen Anwendung,

in Proſe abgefaßt iſt, begleitet, und großentheils in Abſicht des Inhalts aus den witzigen Schriften des Ge. Sabinus, Euricius Cordus, Joh. Stigelius und anderer entlehnet. Hier ſind ein Paar Beyſpiele:

S. 35. Von einem, der beichtet, wie er Tuch geſtohlen habe.

Ein Mann hett ein ſtück Tuch geſtoln
Vnd beichts ſeim Prieſter vnverholn.
Derſelb ſich wundern thet darob,
Vnd ſprach: ey, ey, das iſt zu grob:
Der Mann ſprach: Ja, mein lieber Herr,
Mein Weib hierüber auch klagt ſehr,
Daß es zu grob geweſen ſey,
Hat mir auch angedeut dabey,
Ein Flächſins ſollt ich han genommen,
Das wer mir dann gar wol bekom̃en,
Daß ſie mir Hemder drauß gemacht,
Hab demnach vbel mich bedacht.

S. 41. Ein Knab wird gefragt, welchs das beſte Werk ſey.

Ein Pfarrer fragt ein kleinen Knaben,
Vnd wolt die antwort von ihm haben,

Welchs doch wer das beſte werk,
Der Knab genommen hat ein gmerk,
Bey ſeiner Mutter, wenns im Hauß
Ihren Flachs thäte hächeln aus,
Und ſprach: das iſt das beſte werk,
Wie ich bey meiner Mutter merk,
Wenn ſie den Flachs thut zweymahl hecheln,
Der Pfarrer thet darüber lächeln,
Und ſprach: ich thet von Genſen fragen,
So thuſt du mir von Enten ſagen.

S. 66. Von einem der Fewr in der Predigt ſchmeckete (roch).

Ein Student wolte Predigen,
Solchs thet ihm ſchlecht von ſtaten gehn,
Und macht gar wunderlich geſchirr,
Zuletzt ward ganz und gar er irr,
Und ward bey ihm das Lachen theur,
Schrey aber laut: O ich ſchmeck Fewr,
Es brennt, es brennt, da er ſo rieff
Jedermann auß der Kirchen lieff,
Der gut Student kam auch hernach,
Ihn ging am meiſten an die ſach.

So ſind die meiſten Erzählungen. Ich hebe noch zwey längere aus, weil ſie vor andern komiſch, auch nicht von andern erborgt, ſondern von Sandrub ſelbſt erfahren oder erfunden ſind, und weil die erſte davon ſich auf ein Volkslied bezieht, welches vielleicht jemand nachweiſen kann.

S. 99. Ein Hiſtoria von dreyen Ehebrechern, wie es ihnen ergangen.

Auß einem Lied in folgende Reymen verfaſſet.

Es war ein Beck in einer Statt,
Welcher ein ſchöne Frawen hatt,
Dieſelbig hett den preiß vnd ruhm,
Daß ſie wer Tugentſam vnd frum,
In der Statt hatt der Beck drey Neyder,
Ein Goldtſchmid, Schuſter vnd ein Schneider
Stelten der Frawen heimlich nach,
Ein jeder ihr groß gſchänk verſprach,
Wenn ſie wurd ihren Willen than,
Die Fraw ſagts heimlich ihrem Mann,
Er ſprach: lads auff ein Nacht all drey,
Ich will den ſachen rathen frey,
Ich vnd der Knecht wöllen vns fein,
Verbergen in den Stall hinein,
Wenn du ſie in dem Hauß wirſt haben,
So wöllen wir ihn recht eintraben,
Sie ſprach: den einen will ich fein

Stecken in den Backofen hinein,
Die andern Zwen in vnſern Säcken,
Auff mein gheiß müſſen ſich verſtecken,
Wenn du wirſt hören mich Holz hawen,
So magſt du wol zum Handel ſchawen,
Der erſt vmb acht Vhr kam gegangen,
Ward von der Beckin ſchön empfangen,
Sie ſprach: ich hab ewr lang begert,
Der Goldſchmidt ſie ſo baldt verehrt,
Mit einem Ring vnd andern ſachen,
That als bey achtzehn Gülden machen,
Als ſie nun ſaſſen ob dem Tiſch,
Vmb neun Vhr klopfft der Schuſter friſch,
Die Beckin ſprach: ach Gott! mein Mann
Kombt gwiß, was ſolln wir fangen an?
Sprach: kompt, ſchliefft in Backofen baldt,
Bis die ſach gwint ein andre gſtalt,
Der Goldtſchmid folgte diſem Rath,
Jns Hauß gar baldt der Schuſter trat,
Die Beckin ihn empfing gar ſchon
Neun Goldgülden gab er ihr zlohn,
Sie ſaßen bis vmb zehen Vhr,
Der Schneider klopffet an der Thür,
Die Beckin ſprach: ach Gott mein Mann
Kombt gwiß, was wölln wir fangen an?
Wenn ihr wolt folgen meinem rath,
So ſolls euch bringen keinen Schad,

Schliefft

Schlieſſt nur in dieſen Sack hinein,
Darinnen kundt ihr ſicher ſein,
Der Schuſter folgt der Beckin baldt,
Sucht in dem Sack ſein auſſenthalt,
Der Schneider ward gelaſſen ein,
Die Beckin ihn empfing gar fein,
Er griff ihr bald an ihre Bruſt,
Vnd ſprach: diß iſt meins Hertzens luſt,
Er reicht ihr zehen Thaler dar,
Vnd gabs zu Lohn ihr alſo par,
Sie ſprach: thut euch fein luſtig machen,
Ich will gehn vnd vns Küchlin bachen,
Fieng Holz zu ſpalten drauſſen an,
Bey dieſem Merkmahl klopft der Mann,
Der Schneider hefftiglich erſchrack,
Vnd ließ auch ſchieben ſich in Sack,
Der Mann kam ſampt dem Knecht daher,
Vnd ſprach: Knecht, es iſt mein beger,
Daß du tragſt Meel in Trog herein,
Ein Taig wir müſſen machen ein,
Vnd Backen: der Knecht eylends kam,
Vnd mit dem Sack den Schneider nam,
Vnd warff ihn in den Trog mit gwalt,
Der Schneider ſchreyen thet ſo baldt,
Auwe, Auwe, O Mordio
Der Knecht ſprach: Meiſter was iſt do?
Das Meel im Sack iſt lebendig,

Ich muß ſehr drob verwundern mich,
Glaub daß ein Teuffel ſteck darin,
Er ſprach: lauff du nur eylends hin,
Vnd hol daß Buch der Zauberey,
Ein guten Bengel auch dabey,
Ich kan ihn meiſterlich beſchwern,
Wie du dann ſehen wirſt vnd hören,
Der Knecht gar bald das Büchlein fand
Bracht auch ein Bengel zu der Hand,
Der Meiſter thet den Schneider bſchwern.
Vnd ihn ſo jämmerlich zerbern,
Daß er wuſt ſeins Leids kein rath,
Er ſchrey, O weh, mir Gott genad,
Der Schuſter, der im andern Sack,
Ganz ängſtiglich verborgen ſtack,
Muſt auch herbey, der Knecht nam ihn,
Vnd warff ihn auf den Schneider hin,
Daß er im Trog ſchrey Mordio,
Der Meiſter ſprach: was hör ich do?
In dieſem Sack ſteckt ohne Zweifel,
Wie ich vernimb der leydig Teufel,
Er ſchlug vnmenſchlich auff ſie dar,
Sie ſchrien: ach Gott vns bewar,
Der Knecht ſprach: Meiſter, bey meim Eydt,
Vmb Hülff zu Gott kein Teuffel ſchreit,
Ich will den Ofen heitzen ein,
Das Meel mit Säcken ſchieben drein,

Vnd eines mit dem andern bachen,
Wir könnens ja nicht anders machen,
Der Knecht eylt balde dem Ofen zu,
Damit er ihn einheitzen thu,
Der Goldſchmidt ſchrey: ach laß mich leben,
Ich will dir einen Tolchen geben,
Der mit Silber beſchlagen iſt,
Ach, ach, mir doch mein Leben friſt,
Der Knecht ſprach: ſchlieff in Sack herein,
Ich will davon die heiſſen ſein,
Er trug ihn zu den andern hin,
Vnd ſprach: Meiſter, es ſteckt hierinn
Noch ein Teuffel, den ich gefangen,
Mein tag iſt mirs nit alſo gangen,
In Säcken ließ man liegen ſie,
All drey, bis auff den Morgen frů,
Da thet mans auff den Kornmarck tragen,
Jedermann thet den Becker fragen,
Was er da hett in ſeinen Säcken?
Er ſprach: man wirds euch baldt entdecken,
In dem kam der Marckmeiſter dar,
Vnd erſah die wunderlichen wahr,
Macht auff die Sack, beſah die Gſellen,
Die aber niemand kauffen wollen,
Sie krochen rauß mit ſpot vnd ſchand
Sehr war beſudelt ihr gewandt,
Muſten ſich erſt vexieren laſſen,

Eh ſie hin zogen ihre Straßen,
All Märkleut uber dieſen ſachen,
So ſehr ſie mochten, theten lachen,
Werens bey ihren Weibern blieben,
Hett man ihn nit die Näth zerieben,
Solt allen Bulern alſo gehn,
Sie würdens ſolches müſſen ſehn,
Wenn die Katz gar zu ſehr will naſchen,
So muß mans uberm Raub erhaſchen.

§. 66. Von einem Studenten, der das Evangelium auswendig herſagen wollte.

Zu Wittenberg war ein Student,
Den Doctor Luther gar wol kennt,
Derſelb einmahl wolt Predigen,
Vnd thet zum Herren Doctor gehn,
Das Evangelium ſagt er,
Wolt er auswendig ſagen her.
Der Doctor ſprach: es ſtundt ihm frey,
Acht doch, daß es viel beſſer ſey,
Wenn ers leß aus dem Buch daher,
Weil er irrens verſichert wer.
Er ſelber ſolches zu leſen pflegt,

Obs ihm wol war zu thun gar ſchlecht,
Daß ers außwendig ſagen thet,
Aber den Brauch er doch nit hett.
Der Student ſtund auf ſeinem wohn,
Er wolt', wies ihm beliebet, thon,
Der Doctor ſprach: ſo zieht nun hin,
Ewer zuhörer ich auch bin,
Der Student auf die Cantzel trat,
Gott anfangs vmb gedeyen bat,
Das Evangelium wolt er,
Nachmals außwendig ſagen her.
Fieng an: ich bin ein guter Hirt,
Vnd ſolches wieder repetiert,
Vnd ſagt: ich bin ein guter Hirt,
Zum dritten mahl ers repetiert.
Vnd ſagt: ich bin ein guter Hirt.
Da er lang auff der Cantzel ſtund,
Kein anders wort er ſagen kundt.
Der Doctor ſprach: du biſt kein Hirt,
Wie man am werk jetzt ſelber ſpürt,
Steig rab ein gutes Schaff du biſt,
Drob der Student erſchrocken iſt,
Stieg von der Cantzel, vnd die Stell,
Doctor Luthern einrewmen thet,
Der ſtieg hinauff vnd Predigt dann,
Daß man hett ein genügen dran.

Noch ſind folgende drey Erzählungen, wovon die erſte auch von Gellerten bearbeitet iſt, ziemlich witzig:

S. 124. Ein Dieb will ehe Hangen, als von einer heßlichen Dirnin erlediget werden.

Ein Dieb ſolt man Juſtificiern,
Als man ihn für Gericht thet führn,
Da kam ein Magd auch auff den plan,
Vnd ſprach den Henker fleißig an,
Er ſolt den Dieb zum Mann ihr geben,
Denn ſie wolt mit ihm Ehlich leben,
Mit fleiß beſah der Dieb die Magd,
Aber ihr leib ihm nit behagt,
Sprach, ſie hett eine Habichts Naſn,
Die Leffzen wern ihr auffgeblaſn,
Sprach: Meiſter, richt mich immer hin,
Viel nutzer iſts, wenn Todt ich bin,
Denn daß ich ſolt mit dieſer Mehrn,
Mein Leben jämmerlich verzehrn,
Iſt beſſer, daß ich ſterb einmahl,
Denn daß ich ſtetigs leb in qual.

S. 157.

S. 157. Von einer Grabſchrift.

Auff eine zeit in einer Statt,
Eine Seuch eingeriſſen hatt,
Die nam hinweg in kurzer zeit,
Am ſelbigen orth gar viel Leut,
An Schultheiſſen es endtlich kam,
Daß er auch ſeinen vrlaub nam,
Ein Magd ſturb auch zur ſelben Zeit,
Darauff erfolget der beſcheidt,
Man ſoll ſie beyde in ein Grab
Legen, auff daß man raum ſonſt hab,
Vnd ſoll darauff ein glerter Mann,
Ihnen ein Grabſchrifft ſtellen an,
Der Poet ſich nit lang bedacht,
Sondern ein ſolche Grabſchrift macht,
Schaw leſer was doch Gott behagt,
Hier liegt der Schultheiß bey der Magd.

S. 159. Von einem Weib, deren der Mann am Charfreytag geſtorben.

An eim Charfreytag ſich's begab,
Daß man trug einen Mann zu grab,
Sein Weib gar vbel ſich gehub,
Bey dem grab als man ihn begrub
Vnd wolt ſich gar nit tröſten lahn,

Letzlich redt ſie ein Nachbar an,
Sie ſolt ſich nit ſo kläglich ſtellen,
Hats doch im Hauß ein feinen gſellen,
Ihren Knecht, welchen ſie künd nehmen,
Er wurd ſich wol zu ihr bequemen,
Die Fraw zum ſelben Nachbarn ſagt:
Ich hab vorlängſt daran gedacht,
Aber das bringt mir großen grauß,
Vorm lieben Oſtern wird nichts drauß.

II.

II.

Vermiſchte Beiträge.

1.

Auszug
eines handſchriftlichen altteutſchen Gedichts
vom
König Salomon und Markolphus.

In dem zweiten Bande dieſes Magazins, S. 456, habe ich eine vorläufige Nachricht von der poetiſchen Handſchrift, König Salomon und Markolph, mitgetheilt, und um weitere Nachrichten über daſſelbe angefragt. Bisher aber iſt mir davon nichts Näheres bekannt geworden; außer daß Herr Nyerup in Koppenhagen meinem würdigen Freunde, Herrn Gräter, meldete, daß ſich in der dortigen Königl. Bibliothek folgende Ausgaben dieſer alten Erzählung befinden:

Collationes, quas dicuntur feciſſe mutus Rex Salomon ſapientiſſimus, et Marcolphus, facie deformis et turpiſſimus, tamen, ut ſertur, eloquentiſſimus. Am Schluſſe dieſer auf 12 Blättern in 4. gedruckten Schrift ſteht: Finit Dialogus, ut fertur, inter Salomonem Regem et Marcolphum Ruſticum, impreſſus A. D. 1488, viceſima Novembris.

Collationes (quas dicuntur feciſſe mutus Rex Salomon ſapientiſſimus et Marcolphus facie deformis et turpiſſimus, tamen, ut fertur, eloquentiſſimus) ſequuntur. 10 Bl. 4. Ohne Jahr und Druckort.

Marcolphus myt ſynem Wive. Eine plattteutſche Ausgabe. Auf der Rückſeite des Titels: Hie heuet ſick an eyne To hope redhinghe des alderwyſeſten Koninges Salomonis vnde eynes Wanſchapen geheten Marcolphus de doch klook was in ſinen reden. 16 Bl. in 4. Ohne Jahr und Ort.

Herr Nyerup ſetzte hinzu, daß dieß Werk im Däniſchen im J. 1711, und öfter gedruckt ſey.

Der Drey Teutſchen Ausgaben dieſer Erzählung v. J. 1487, 1490, und 1520, die Herr Panzer in ſeinen Annalen der ältern deutſchen Literatur nachweiſt, habe ich ſchon in jener vorläufigen Anfrage gedacht. Auch habe ich einen ſpätern Abdruck der Lateiniſchen Ausgabe, Frankf. 1585, daſelbſt angeführt.

Bei andern ältern Schriftſtellern habe ich bisher dieſer Volkserzählung nur zweimal erwähnt gefunden. Agrikola ſagt in der Vorrede zu ſeinen Sprüchwörtern: „Es iſt gerühmt Freydanck, Ritter von Thurn, Marcolphus, die Sieben Meiſter" u. ſ. f. — Und in dem zu Frankfurt bei Egenolff in 4. ohne Jahrzahl, vermuthlich ums Jahr 1530, gedruckten bekannten Buche: Sieben Weiſen in Grecia berümpt, wird Bl. Jij. vom Aeſopus geſagt: „Sein fabeln „ſeint noch vorhanden griechiſch, teutſch vnd „latein. Ein ſolcher kunſtreicher abenteürer „ſoll auch Marcolphus ſein geweſen, zur „zeit Salomonis, von dem auch ein büchlin „nit gar vngeſaltzen vmbfleügt.“

Nirgend aber finde ich von dem Gedichte, deſſen Handſchrift ich beſitze, die mindeſte Nachricht. Dieſe Handſchrift beſteht aus 108 Blättern in kl. Folio, auf ſtarkem Papier ganz leſerlich geſchrieben, und mit verſchiednen, auf einzelnen kleinern Blättern nicht ganz ſchlecht gezeichneten illuminirten Figuren verſehen. Auf dem erſten Bilde, welches das Frontiſpiz ausmacht, ſitzt König Salomon mit ſeiner Gemahlin am Brettſpiele; und oben im rechten Winkel ſteht die Jahrzahl 1479, welches wohl ohne Zweifel das Jahr der Verfertigung der Handſchrift andeutet. Alles Aeußere ſtimmt mit dieſer Zeitangabe überein.

Eigentlich indeß beſteht dieſes Gedicht aus zwei Theilen; und nur der zweite derſelben enthält die Geſpräche Salomons und Markolphs, und ſtimmt, wie ich hernach zeigen werde, mit jener Lateiniſchen Erzählung überein, die das Original ſowohl der proſaiſchen als der poetiſchen Teutſchen war, wie in dieſer letztern ausdrücklich geſagt wird. Der erſte Theil iſt von dem zweiten ganz unabhängig; und ich habe davon bisher noch keine ähnliche, weder lateiniſche noch teutſche Einkleidung ausfindig gemacht. Von dieſem alſo zuerſt.

Der ungenannte Verfaſſer hebt ſogleich, ohne alle Einleitung oder Vorrede, ſeine Erzählung ſo an:

Czu jherosalem wart ein kint geborn
Das ſich zu kunige wart erkorn
Vber alle criſtenliche diet
Das was der konig ſalomon
Der manche wyſheit riet

Er nam eyn wyp von juden
Eyns koniges dochter wyll geben
Dorch die wart manch lib verlorn
Es was eyn vil ubel ſtunde
Das ſie an dieſe welt ye wart geborn
Ir vatter hieß cyprian
Salomon ſie yme uber ſinen dang nam
Er furte ſie uber den wilden ſee
Er hatte ſie vil geweldiglich
Uf der burg zu iheruſalem
Das ich uch ſagen das iſt ware
Er dauffte ſie vnd larte ſie
Den pſalter das gantze jare
Er larte ſie ſpelen in dem brede
Yme was eyn konigin liep
Was ſie yme zu leide ye gedet
Ir hals was wyſſe als der ſne
Uß enwart nye ſchoner frauwe me
Ir mont roit als eyn robin brau
Und ſpielten ir die augen
Als eyn alder woll getzam
Ir hare was geler ſyden glich
Sie was ſchone und mynniglich
Wol geſtalt was ir der lyp
Sie was der wiſen ſalomee
Das moniglichе ſchone wyp; u. ſ. f.

Auch ihr Anzug wird umſtändlich beſchrieben, und der allgemeine Eindruck, den ihr

Reiz auf alle Ritter machte. Bis ins vierte Jahre lebte der König ungemein glücklich und vergnügt mit ihr. Aber jenſeits des Wendelſees regierte ein anderer gewaltiger König, Pharao genannt, der eine ganz vorzügliche Schönheit zur Gemahlin zu erhalten wünſchte, und in dieſer Abſicht ſeine Räthe verſammelte. Einer derſelben pries ihm die Reize der Königin Salome, und gab ihm den Anſchlag, ſie zu entführen. Unter den in dieſem Rathe verſammelten Fürſten und Edeln war auch Cyprian, der Salome Vater, der ſich darüber beklagte, daß ſeine Tochter ihm wider ſeinen Willen geraubt ſey, und ſich erbot, mit vier tauſend Mann wider K. Salomon zu Felde zu ziehen, und Jeruſalem zu belagern. König Printian iſt bereit, mit nicht weniger als ſechszig tauſend Mann ein Gleiches zu thun. Der Krieg wird angekündigt. Mit vierzig Schiffen zieht jenes Heer über den wilden See. Vor Jeruſalem beginnt das Gefecht, worin Pharao

rao vom Salomon beſiegt, gefangen genommen, und auf die Burg des letztern geführt wird. Hier empfängt ihn die Königin, und ihr Bruder, Morolf. Dieſer giebt dem Salomon den Rath, den gefangenen König nicht mit ſeiner Gemahlin beiſammen zu laſſen:

Do ſprach ſich morolff
Das dunket mich nit gut
Wer ſtro zu dem fure dut
Licht czundet es ſich an
Wiltu din frauwe ſin buden lan

Aber Salomon wird ſehr unwillig über dieſes Mißtrauen, das doch nur allzu gegründet war. Denn vermittelſt eines Zauberringes, den Pharao der Königin zum Geſchenk macht, gelingt es ihm bald, ihre Liebe zu gewinnen. Sie verhilft ihm wieder zur Freiheit; und, ſeiner Verabredung nach, ſendet er ihr, nach Verlauf eines halben Jahrs, eine Zauberwurzel, die ſie unter die Zunge legt, und darauf ſogleich wie todt zur Erde ſinkt. Salomon beklagt ihren Tod, den jedoch Morolf noch ſehr bezweifelt. Man legt ſie in einen Sarg, und begräbt ſie. Die Nacht darauf kommt der vom Pharao abgeſandte Harfenſpieler, der das Zaubermittel überbracht hatte, befreit die Königin aus dem Grabe, und entführt ſie. Am fünften Tage macht Salomon die Entdeckung, daß der Sarg leer iſt. Er verſpricht dem Morolf die Hälfte ſeines Königreichs, wenn er ihm ſeine geraubte Gemahlin zurückführt. Dieſer entſchließt ſich zu der Unternehmung. Um aber unerkannt zu bleiben, tödtet er einen bejahrten Juden, der ihm zu Jeruſalem in den Wurf kommt, zieht ihm die Haut vom Leibe, und legt ſie an:

Morolff ſalomons drut
Vber halb des gurtels
Sneyt er abe des juden hut
Er balſamte ſie vnd leite ſie
An ſynen lyp.

Dadurch wird er dem Könige ſelbſt unkenntlich; und nun zieht er übers Meer. In der Geſtalt eines Pilgers kommt er, nach einigen Hinderniſſen und Abentheuern, an Pharao's Hof, und findet Gelegenheit, ſich bei der Königin beliebt zu machen, die mit ihm Schach ſpielt, und der er ſeinen Wunderring ſchenkt. Auch unterhält er ſie mit lieblichem Singen, vorzüglich mit einem ihrer Lieblingslieder, das ſie ehedem an der Tafel ihres Vaters gelernt hat. Hieran aber wird er erkannt; und da ihm ſein Leugnen nichts hilft, legt er endlich die Judenhaut ab, und erſcheint in ſeiner wahren Geſtalt. Nun bittet er die Königin ſehr dringend, ihm zurück nach Jeruſalem zu folgen. Sie ſchlägt es ihm aber ab, läßt ihn vielmehr in ſichre Verwahrung bringen, und droht ihm den Verluſt ſeines Lebens. Morolff macht aber während der Nacht ſeine Wächter trunken, tödtet den Schloßpförtner und deſſen

Weib, geht ans Ufer, und ſchifft wieder davon.

Voll Beſtürzung über dieſe Nachricht, welche ſie am Morgen darauf erfährt, läßt ihm die Königin zu Schiffe nachſetzen. Er weiß indeß die, welche ihn einholen ſollen, durch einen Schlaftrunk zu betäuben, und in dieſer Betäubung bringt er ſie ums Leben. Einer von ihnen war der Königin Kämmerer. Deſſen Geſtalt und Kleidung legt er an, geht zurück aufs Schloß, und meldet, daß Morolf eingeholt, und gefangen genommen ſey. Weil man ihn für den Kämmerer nimmt, ſo folgt er Abends dem Könige und der Königin in ihr Schlafgemach, und giebt ihnen, ehe ſie ſich niederlegen, einen, von ihm gemiſchten Trank; und während ſie feſt ſchlafen, gießt er auch den zwölf Kaplanen daraus zu trinken. Dieſe verſinken dadurch gleichfalls in den tiefſten Schlaf; während deſſelben hebt Morolf ſie auf, und legt ſie alle über einander auf Einen Haufen. Den

König nimmt er gleichfalls aus dem Bette, und legt ihn in die Stelle eines jungen Kapellans, deſſen Kleid er ihm anlegt, nachdem er ihm eine Platte geſchoren hat. Den Kaplan hingegen legt er unbekleidet ins Bette zur Königin. Beim Erwachen gerathen alle hierüber in Erſtaunen; und der König argwöhnt ſogleich, es ſey kein andrer der Urheber dieſes Unfuges, als Morolf. Dieſer iſt indeß wieder zu Schiffe gegangen, entkommt auch glücklich, und, nach ſiebenjähriger Abweſenheit landet er endlich wiederum zu Jeruſalem.

Hier beredet er den König Salomon, zur Wiedererlangung ſeiner Gemahlin mit zehn tauſend Mann übers Meer zu ziehen, und den Pharao zu bekriegen. Sie vollenden die Reiſe; und Salomon geht unerkannt in Pharao's Burg. Hier giebt er ſich bei des Königs Schweſter für einen Pilger aus, der, wegen Ermordung ſeines Bruders, zur Buße lebenslang umher wandern müſſe. Die

Schweſter des Königs, von ſeiner ſchönen Bildung bezaubert, meldet ihn bei der Königin, die aber gar bald argwöhnt, daß es kein andrer, als ihr voriger Gemahl ſey, und daß Morolf ihn hergeführt habe. Sie unterredet ſich mit ihm, weigert ſich aber, zu ihm und mit ihm nach Jeruſalem zurück zu kehren. Salomon wird von des Königs Schweſter in ein Zimmer geführt, wo er unbemerkt hinter einem Vorhange die Königin belauſcht, indem ſie den Pharao aufs zärtlichſte bewillkommt, und mit ihm zur Taſel geht. Ueber Tafel entdeckt ſie ihrem Gemahl Salomons Ankunft und Aufenthalt im Schloſſe, und räth ihm, jetzt, da er ihn in ſeiner Gewalt habe, ihm das Leben zu nehmen, worein aber jener nicht willigt. Des Königs Schweſter geht zu Salomon, und entdeckt ihm die verrätheriſche Untreue ſeiner vorigen Gemahlin. Zugleich erklärt ſie ihm ihre Liebe, und ihren Wunſch, ihm folgen zu können. Auch räth ſie ihm, ihrem Bruder ſelbſt Vorſtellungen zu thun. Salomon faßt Muth, und ſtellt den König über die Entführung ſeiner vorigen Gemahlin hart zur Rede. Pharao fragt ihn, wie er es mit ihm halten würde, wenn er ihn auf gleiche Weiſe zu Jeruſalem in ſeiner Gewalt hätte. Er antwortet ihm, er würde ſogleich einen Galgen errichten, und ihn daran henken laſſen. Pharao erwiedert, er habe ſein Urtheil ſelbſt geſprochen, und befiehlt ſeinen Leuten, einen Galgen zu errichten, und ihn bis zu ſeiner Hinrichtung in Feſſeln zu legen. Des Königs Schweſter legt Fürbitte für ihn ein, und bittet ihren Bruder, ihr zu geſtatten, daß ſie nur die letzte Nacht über, die Feſſeln ihm dürfe abnehmen laſſen. Darein willigt der König, nachdem ſie ihm bei Verluſt ihres Lebens verſprochen hat, ihn nicht entkommen und über den See davon ziehen zu laſſen. Sie eilt in den Kerker, nimmt dem gefangnen Könige ſelbſt die Feſſeln ab, ſagt ihm, ſie habe ihr Leben für ihn verbürgt, führt ihn in ein bequemeres Zimmer des Schloſſes, und läßt einen Harfenſpieler kommen, um ihn aufzuheitern:

Sie brachte eme eynen ſpielman
Die dutſche Harpe er in die hent nam
Eynen ſchonen mantel ſie dem gab
Nu diene woll dem richen Keiſer
Nicht dan diße einze nacht
So will ich ſelber by dich ſin
Sprach die junge Fontain
Vil eyn matten ſy zu eme ſaß
Sie droſt eme woll mit fliß
Biß er ſinen ſorgen gar vergaß
Eme wart drincken her fur gebrungen
Ich will uch werlich ſagen
Das brachte die junge konigin hat
Mit harten groſſen zuchten
Dem furſten von Jheruſalem
Salomon by der frauwen ſaß
Biß das er ſiner ſorgen vergaß
Sie was ſo rechte mynneglich
Das der riche Keiſer
Wart ſo freuden riche
Dem ſpielman er die Harpe

Vß der hende nam
Er leite ſie uff das bein
So liſe ſlug er daz an
Er gedacht an david den konig
Den lieben vatter ſin
Der von der alden trowe
Erdacht daz ſeitten ſpiel
Das eyn edeler furſte here
Vß der juden ſtat zu jheruſalem
Dannan was der konig ſalomon
Er konde woll der engel griff
Der was ſo rechte wonneſam
Die finger gingen yme gezal
Des name die jungfrauwe gude war
Du biſt eyn alſo hubſcher ſpielman
Vff myne truwe
Ich wolde mich woll mit dir began
Zu eyme kuſſe das megelin
Sie rumet eme in das ore ſin
Sage mir konig ſalomon
Vff din rechte truwe
Wiltu von hynnen gan
Wiltu faren uber ſee
Myn hilde ſint mude
Ich heiſſen ſie ſlaffen gen
Ich bin myme bruder alſo liep
Vff myn truwe er dut mir nie.

Salomon kann ſich indeß nicht entſchließen, durch ſeine Flucht ihr Leben in Gefahr zu ſetzen, und bleibt. Früh Morgens erſcheint Pharao mit ſeinem Gefolge; das Urtheil wird geſprochen, und Salomon zum Richtplatz geführt. Unterdeß hat Morolf alles dieſes ausgeforſcht, und bietet nun die mit ihm und dem Könige hergezogenen Ritter und Mannſchaft zur Vertheidigung und Rettung ihres Königes auf. Vor ſeiner Hinrichtung bittet ſich Salomon aus, daß ihm geſtattet werde, ſein Horn zu blaſen, um, wie er vorgiebt, dadurch den Engel Michael zum Empfange ſeiner Seele herbei zu rufen Zwar ahndet die Königin, er wolle dadurch dem Morolf und ſeinen Leuten ein Zeichen geben; indeß erhält er von dem Könige die Erlaubniß dazu. Auf ſein Blaſen eilen ſo gleich die Seinigen herbei. und es beginnt ein hitziges Gefechte, worin vornehmlich Salomon und Morolf ihre Tapferkeit zeigen. Von dem letztern wird König Pharao überwunden, und an den für Salomon errichteten Galgen gehenkt. Erſt auf dringendes Bitten ſeiner Schweſter wird der Leichnam vom Galgen wieder abgenommen, und ſtattlich beerdigt. Dafür weiſet ſie dem Morolf groſſe, im Schloß verborgene, Schätze nach, von denen er einen Theil unter die Helden und Ritter austheilt. Ehe dieſe wieder von dannen ziehen, erobern ſie noch eine Burg, und die Schätze des benachbarten Königs Aſolt, der vom Salomon in einem Zweikampf erlegt wird. Hierauf gehen ſie wieder zu Schiffe, und Salomon führt die Königin wieder mit ſich nach Jeruſalem.

Der Dichter unterbricht hier ſeine Erzählung, um zu der Geſchichte von der Taufe der Schweſter des Königs Pharao überzugehen:

> Nu laſſen wir die rede ſtan
> Von des kuniges pharos ſweſter
> Heben wir den touff an.

Morolf hat ſie nähmlich beredet, ſich taufen zu laſſen, und bewegt ſie dazu vornehmlich durch das Verſprechen, daß ſie alsdann Königin von Jeruſalem und Salomons Gemahlin werden ſolle. In der Taufe erhält ſie den Namen Afra:

> Als uß dem daufe ſie wart irhaben
> Sie wart czum heiligen grabe gedragen
> Da oppert ſie ir heubt das iſt ware
> Da lerne man ſie den prieſter
> Koſtliche ſieben jare.

Jetzt kommt der König Printian nach Jeruſalem, um Salomons Gemahlin zu entführen. Er giebt ſich für einen Pilger aus, wird, wird bey Hofe gaſtfreundlich aufgenommen, und weiß durch einen Zauberring, welchen er in den Becher wirft, woraus er der Königin zutrinkt, ihre Liebe zu gewinnen, ſo, daß ihm nach zwölf Wochen die Entführung wirklich gelingt. Morolf macht ſich anheiſchig, die Königin wieder zurück zu bringen. Er verſtellt ſich in einen Krüppel, zieht über den wilden See, giebt ſich am Hofe des Königs Printian für einen unglücklichen, kranken Bettler aus, erregt des Königs Mitleid, und bewegt ihn durch ſein Bitten, ihm einen Ring zu ſchenken, den er am Finger trägt. Abends vermißt ſeine Gemahlin dieſen Ring an des Königs Finger; und da er ihr die Geſchichte mit dem Krüppel erzählt, und ſie ſich denſelben näher von ihm beſchreiben läßt; ſo erräth ſie, daß es Morolf ſeyn müſſe, und überredet den König, ihm mit ſeinen Leuten nachzuſetzen. Unterdeß hat ſich Morolf ſchon wieder in einen Pilger verkleidet. Man trifft ihn unterweges, und erkundigt ſich, ob er ſolch einen Krüppel, wie der König ihn beſchrieben nicht etwa geſehen habe. Er weiſet die Fragenden nach der Stadt Aders, wo dieſer Krüppel in eine Herberge gegangen ſey. Hier ſucht man ihn auf; aber umſonſt. Unterdeß verkleidet ſich Morolf in einen Spielmann, zieht weiter, und begegnet einem königlichen Kämmerer mit einem Gefolge von funfzig Mann, welche jenen Pilger aufſuchen. Auch dieſe weiſet er in die Stadt, und weiß ihnen vorher ein Geldgeſchenk abzuſchwatzen. Unverrichteter Sache kommen ſie zur Königin zurück, die es bald erräth, daß Morolf unter allen dieſen Geſtalten verborgen geweſen ſey. Nun ſetzt ſie dreyßig Mark Goldes für den zur Belohnung aus, der ihr dieſen Spielmann ſchaffen werde. Unterdeß aber hat ſich Morolf in einen Fleiſcher verkleidet; und auch jetzt befragt man ihn wieder um den Spielmann. Endlich giebt er ſich für einen Krämer aus; und in dieſer Rolle kommt er endlich, nach einem halben Jahre, wieder nach Jeruſalem zurück. Er meldet und beſchreibt dem Könige Salomon den jetzigen Aufenthalt ſeiner Gemahlin, und, daß ſie ſich, um vor allen Nachſtellungen ſicher zu ſeyn, ein mitten im Waſſer belegenes feſtes Schloß zur Wohnung gewählt habe, wohin der König durch einen unterirdiſchen Röhrengang kommen könne. Morolf dringt darauf, daß ſie von dort wieder müſſe entführt werden, weil ihm Salomon einmal ſein Wort gegeben habe, daß es, wenn er ſie zurückbringe, bei ihm ſtehen ſolle, ihr das Leben zu nehmen. Salomon ſelbſt getraut ſich nicht wieder, eine Unternehmung von dieſer Art zu wagen, die ihn abermals dem Galgen nahe bringen könnte. Morolf verlangt alſo nur eine hinlängliche Mannſchaft von ihm; und er bewilligt ihm zehntauſend Mann, womit er abermals übers Meer ſchifft. Eine Meernymphe (Meerminne) nimmt ſich Morolfs, als ihres Neffen, an; und durch ihren Zauber verſchafft ſie ihm Zugang zu dem Schloſſe, wo eben der König ſeine Gemahlin beſucht. Hier ſchlägt er den Röhrengang ab, und überfällt den König, der ihm nicht zu entfliehen vermag. Morolf geſtattet ihm indeß freien Abzug. Er eilt zu ſeinem Bruder, dem Könige Belian; und dieſer kehrt mit ihm und einem Heere von zwölftauſend Mann zurück. Zwiſchen dieſen und Morolf's Mannſchaft entſteht ein hitziges Gefecht. König Belian wird getödtet: Printian wird vom Morolf im Zweikampf erlegt; und man führt die Königin nach Jeruſalem zurück. Hier veranlaßt Morolf, daß Salomon ſeiner wiedergekehrten Gemahlin ein Bad muß bereiten laſſen:

Darin ging die frauwe woll gedan
Vor ſie [illegible] morolff der kune man
An der einen adern er ſie ließ
Er druckte ſie ſo hart
Das ir die ſele uß gieng.

Salomon beweint ihren Tod; und man begräbt ſie nun wieder in dem nähmlichen Grabe, worin ſie ſchon einmal gelegen hatte. Salomon vermählt ſich darauf mit Pharao's Schweſter:

Die konigin wolt gedan
Die waz zu iheruſalem
Eyn konigin here
Selliglichen dieſen ere
Biß das die junge konigin
Godes hulde gewann

Hie mede hat ſie erfullet diß buch
Got muß vns [illegible] helffen aller
Got [illegible] ſie immer [illegible]
Hie [illegible] daz beſte eyn ende
Der vns ſine gnade ſende
Amen.

Unmittelbar nach dieſen Schlußverſen, und auf der nähmlichen Seite der Handſchrift, folgt die Rubrik: „Hie hatt Morolfs rede „ein ende, vnd habet an der ander mereß." — Dieſer zweite Theil iſt nähmlich eine mit dem oben angeführten lateiniſchen und teutſchen Volksbüchern übereinſtimmende metriſche Erzählung von Morolf oder Marcolph und dem König Salomon, und beſonders von ihren Wechſelreden, in welchen Markolph durch ſeine ſinnreichen, oder vielmehr meiſtens naſeweiſen Abfertigungen die ſalomoniſche Weisheit ziemlich abführt und beſchämt.

Folgende Einleitung iſt von dem ungenannten Urheber dieſer Reimerei vorausgeſchickt:

Ir hant dick woll verſtanden
Wie man findet in allen landen
Die wyſen by den doren
Wer nu gerne woll horen
Dem wolde ich fremde mere ſagen
Ich ſaß in den zyten myn
Die nymant ubel mag behagen
Und fant eyn buch das was latin
In dem ſelben buch fant ich
Viel wort die nit hofelich
Luten in dutſcher zungen
Ich beden alde und jungen
Die da lebent als hie geſchrieben ſtat
Das mich ir aller hubſcheit
Intſchuldigen umb das
Wan ich nit eyn dutſche bas
Mochte gewenden das latin
Das eß behilde das daben ſin.

Hierauf beginnt die Erzählung ſelbſt mit Beſchreibung der Häßlichkeit Markolph's und ſeines Weibes, die einſtmals beide an den Hof des Königes Salomon kamen: *)

Des

---

*) Zur Vergleichung will ich dieſe nämliche Beſchreibung aus der proſaiſchen Erzählung (Nürnb. 1487. 4.) hieher ſetzen:

„Und

Der mynnes [illegible] ſwaren
Will ich eynem frunden
Mit worten uber kunden
Sin houbt was als eyn ole krug
Sin hare das er dar uf drug
Das ſtunt als hare von den ſwinen
Sin mont ſtunde mit den greynen
Syn ſtern breit und gerunczelt gar
Sin oren hette als eine beren
Weren von hare [illegible] ruwe
Wollent ir fürbaß horen nu
Sin zwen [illegible] wolt dem ſtruſſen
Von [illegible] [illegible] von ſwendig muſſen
Jn [illegible] mit alſo lange ſeyne

Er

„Vnd by perſem Marcolf was kurz und dick, groß,
„und het ein groß houbt, ein breite ſtirn, [illegible] und
„gerunczelt broig oren, hangende wangen, groß ougen als
„[illegible]. Der unter lebs als ein pferdes lebs. Sin ſten-
„kenden part als ein bock, plodiet hende, kurze finger
„und dick ſchenckel, eyn ſpitzige [illegible] naſe
„groß und grobe lefzen, ein eſeliſch angeſicht und [illegible]
„als ein ygel. Groß pewriſch ſchuch. Vnd trug ein
„ſchwert und ſich [illegible] mit einer zerriſſen ſcheiden.
„Sein kappen was mit der [illegible] und [illegible] mit
„einem breiten [illegible]. Sein kleit het ein [illegible]
„und was von ſchnödem tuch. Sein rock gieng im [illegible]
„auf die ſtirn. [illegible]“ u. ſ. w. — — Der
„[illegible] in der Folge noch viel weitläuftiger in dieſer
„Beſchreibung, als der Verfaſſer.

Er hette kurtze finger und dicke hende
Die waren yme alcze ſwarzen
Mir was vil nahe vergeſſen des barts
Sin bart ſin brawen waren alſo groß
Von hare was er nyrgend bloß
Das ſtund als eyn egels hut
Ich muß iß ſagen uber lut
Als eyner mere katzen ſtunt ſin naſe
Sin rocke als eyn gebewden haſe
Eynen kortzen hals und kruppecht
Trug der ungeſchaffen knecht
Abe ich iß mit urlaub ſprechen muß
Sin buch ſin beyn ein fuße
Glichen wol dem beren
Des mochte eyn heiden ſweren
Geſchwonden was eme ſin hare
Ey eme ſtunt ſin bercen brut.

Eben ſo ungeſtalt, wie er, war dieſes ſein
ib; und beide erregten durch ihre Häßliche
t und ihren ſeltſamen Aufzug großes Auf-
en am Hof. Morolf — wie er in dem
dichte immer heißt — läßt ſich mit Sa-
mon in ein Geſpräch ein, worin ſie zuerſt
ander ihr Geſchlechtsregiſter herrechnen.
s von Morolf iſt folgendes:

Mein

Myn alder oren (Altern)'
Der was geheiſſen rumpolt
Syne fraw die hieß rumpolt
Des ſone was der fromme knecht
Den man nannte ruebrecht
Der was myns vaders vatter
Welch herren nu zu gader
Myn lieber vatter morolff hieß
Myn geſlecht iſt dir woll bekannt
Vnd ich bin morolff genannt.

Dann folgt eine ziemlich lange Unterredung Schlag auf Schlag, worin der weiſe König jedesmal mit einem derben Weidſpruch abgefertigt wird. In Morolf's Erwiederungen iſt mehr Grobheit als Witz, ob ſie gleich in den Verſen minder pöbelhaft und ſchmutzig ſind, als in der Teutſchen Proſe. Das Latein iſt hier noch am züchtigſten. Von jenen hier nur der Anfang:

Morolf. Der ubel ſinget der ſinge an
Alſo du auch und ſinge an.
Salomon. Ich hon das ortel da das zwey wyf
Kriegten umb eyns kindes lyp

Das ander was da bliben dot
Der mutter ich das zu geben hot
Mor. Da vil kuwe iſt das in [illegible] vil
Glicher wiſe ich ſprechen will
Das wiſe claffen uſſer meſſen
Wo ſie gant mit eyn uff der ſtraſſen
Sal. Got der hat mir wiſheit geben
Vor allen luden die da leben
Mor. Wer boſe wip gelobet hat
Der lobe mir ſelber [illegible] tat
Sal. Der [illegible] [illegible] ſtinket
So [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
Mor. Wer ſich beſchiſſet mit [illegible]
Vor den luden der [illegible] uſ alle
Sal. Eyn gut wip und ſchone
Die iſt groß [illegible] krone
Mor. Eyn duppen mit milch ſoll
Sal man huden vor den katzen wol
al. Eyn gut wyp ſunder gemud
Die iſt gut uber alles gut
Mor. Begynnet ſie dich ſcheiden
Die [illegible] loben ſelden u. ſ. f.

viel klüger und erbaulicher gehen dieſe
ſelreden ziemlich lange nach einander
König Salomon iſt indeß mit den
en von Morolfs Verſtande zufrieden,

beſchenkt ihn, läßt ihn und ſeine Frau neu kleiden, und ihnen eine Wohnung anweiſen. Zu dieſer kommt einmal der König auf der Jagd, und läßt ſich mit ſeinem Gümpelmann, wie ihn die Hofleute nannten, in eine neue Unterredung ein. Bald hernach kommt er wieder an den Hof, und ſagt dem Salomon mancherlei räthſelhafte Dinge, die jener ihm bei Lebensverluſt aufzulöſen befiehlt. Morolf, der für ſein Leben beſorgt iſt, vertraut ſeiner Schweſter insgeheim, daß er Willens ſei, den König zu ermorden. Da er bald hernach dieſe Schweſter vor dem Könige verklagt, ſo entdeckt ſie ſeinen Anſchlag, und ſagt, er trage zur Ausführung deſſelben ein Meſſer im Buſen. Salomons Leute fallen über ihn her, finden aber das Meſſer nicht. Auch weiß ſich Morolf mit der Auflöſung ſeiner Paradoxen glücklich genug aus der Verlegenheit zu ziehen. Indeß zieht er ſich doch durch eine Ungeſchliffenheit nach der andern die Ungnade des Königs zu, der ihn von ſeinem Hofe

weg

erweiſet, wo er ſich aber immer wieder
inzuſchleichen weiß. Unter andern iſt er
i dem bekannten Urtheil Salomons über
en Streit der beiden Mütter zugegen; und
a Jedermann die Weisheit bewundert, wo
it der König diejenige, welche die Zer
ückung des Kindes nicht zulaſſen will, für
ie wahre Mutter deſſelben erkennt, ſo macht
hm Morolf folgende Einwürfe:

Du verſteheſt dich des nit woll
Ich will dir ſagen eyn ander zoll
Da das wyp mit eynem auge ſchrey
Das ander ſie zu lachen ley
Sie ſprachen das mit dem munde
Das ſie iß nit meynet mit hertzen grunde
Mit gelaſſe iß dir gut
Got weiß doch wie woll ir ſtet der mut
Das wyp kann ſchreyen ſpynnen liegen
Und mit geluſte manchen bedriegen
an yne iſt keyn ſtedikeit
Salomon ſprach uff mynen eyt
Eyn mutter alſolich wyp eyn was
Boſewicht da ſie dyn genaß
Wan were ſie geweſt eyn gut wyp
Sie in hette nye bracht eyn ſo boſen lyp
Wo frauwen ſint da iſt freude vil

Een frauwe iſt ein wonnikliches ſpil
Sie ſint der manne leit vertreib u. ſ. f.

Für dieſes Weiberlob bedroht Morolf den König, daß er dereinſt noch von einem Weibe jämmerlich werde betrogen werden, und erzürnt ihn dadurch aufs neue. Dieſem Zorne zu entfliehen kriecht er unter andern in einen Bienenkorb, und da Nachts Diebe kommen, dieſen Korb als den ſchwerſten wählen, und ihn an einer Stange hinweg tragen, macht er den Streich, der auch vom Eulenſpiegel erzählt wird, daß er dem vordern Träger einen Schlag giebt, den dieſer von dem hintern erhalten zu haben glaubt, und ſo mit jenem in Zank gerieth, während deſſen Morolf entſchlüpfte. Er kommt zu der Mutter, deren Kind Salomon hatte leben laſſen, und giebt vor, der König laſſe ſie aufſuchen, um ihr Kind tödten, und ſie ſelbſt lebendig begraben zu laſſen. Auch wolle er ein Gebot geben, daß jeder Mann ſieben Weiber nehmen ſolle. Hierber entrüſtet eilt die Frau in die Stadt, empört alle Weiber, deren ſich über ſiebenhundert vereinigen, und des Königs Pallaſt beſtürmen. Salomon erfährt die Urſache davon, und bricht nun in die härteſten Vorwürfe wider das weibliche Geſchlecht aus. Morolf, dem dieß eben recht iſt, ſpringt ervor, und dankt dem Könige, der, wie er eint, nun zur Erkenntniß gebracht iſt. Der önig wird beſchämt, durch Morolf's Liſt ufs neue hintergangen zu ſeyn, verbannt in abermals von ſeinem Hofe, thut den rauen förmliche Abbitte, und giebt ihnen inen Segen:

Was ich in czorne geſprochen han
Von boſen wiben mag nymant geſchyeben
Ere gude kan nymant vergelden
Man ſal ſie nit glichen
Den boſen ſchentlichen
Von yſrahel der hoeſte got
Durch ſin vil heilges blut
Muß er uch den ſegen geben
Und uch behuden lyp und leben

Vnd ye were unser frucht vnd unsern ſamen
Da ſprachen ſie alle Amen

Morolf macht es indeß immer ärger, und treibt die Unverſchämtheit gegen Salomon ſo weit, daß dieſer ihn verurtheilt, erhenkt zu werden, ihm aber doch, auf ſein Bitten, die Wahl eines Baums dazu im Walde verſtattet. Man führt ihn in denſelben; er iſt aber nicht zu einer Wahl zu bringen, und ſo verweiſet man ihn endlich aus dem Lande. Bald darauf aber wird die Königin krank, für todt gehalten, und begraben. Der König glaubt, Morolf könne ſie ins Leben zurück bringen, und läßt ihn überall aufſuchen: er kommt, und entdeckt, daß der Sarg leer, und die Königin entführt iſt; auch gelingt es ihm, ſie wieder aufzufinden. Er kehrt zurück, nimmt den Salomon und ein Kriegsheer mit ſich, läßt jenen verkleidet an den Hof gehen, wo ihn aber die Königin bald entdeckt. Er ſoll gehenkt werden, bläſt aber vorher noch in ſein Horn. Nun eilt

Morolf mit dem Heere herbei, retten ihn, führen die Königin wieder mit zurück, und ſie muß, zur Strafe, in einem Bade ſterben.

Dieſer letztere Theil der Erzählung iſt, wie man ſieht, mit dem Hauptinhalt der erſten Abtheilung des Gedichts einerlei; nur daß hier alles ſehr ins Kurze gezogen iſt. In der proſaiſchen Erzählung findet man indeß dieſe letzte Geſchichte gar nicht, ſondern ſie ſchließt damit, daß man den Morolf, da er ſich keinen Baum zum Galgen wählen will, laufen läßt. Auch hierin geht jedoch das Lateiniſche von dem Teutſchen ab. Jenes ſchließt ſich:

„Tunc miniſtri regis Marcolphum ca-
ientes duxerunt extra civitatem, et per-
ranſeuntes vallem Joſaphat, et clivum
nontis Oliveti, pervenerunt usque Hieri-
ho, et nullam arborem invenire potue-
unt, quam Marcolphus ſuſpendio ſuo eli-
eret. Inde tranſeuntes Jordanem, pera-

grantes omnem Arabiam, et iterum Marcolphus nullam arborem elegit. Inde circumeuntes ſaltum Carmeli et cedros Libani, et ſolitudinem campeſtri circa mare rubrum, et nunquam Marcolphus arborem elegit. Et ſic evaſit manum Salomonis. Poſt hoc domum remeans, quievit in pace."

Im Teutſchen hingegen lautet dieſer Schluß ſo:

„Do nomen die diener des künigs marcolfum vnd füreten in auß der ſtat und füreten in in das dall ioſafat vnd vber den elberg vnd kamen gen iericho, vnd kunden keinen baum vinden den ime marcolfus außerwelen wolt dar an zu hangen. Darnach gingen ſy zu dem jordan vnd das gantze landt arabia, vnd funden kein baum den ime marcolfus außerwelen wolt. Darnach fuerten ſy in vber den berg Karmeli vnd die wueſtung campeſtri pey den roten mer zwiſchen pharan laban aſarot oreb cades

des

es vnd moab, vnd marcolfus welt im
in baum außerwelen die ſy im weißten.
ar nach giengen ſy gen hebron betel iero-
et laris vnd ſy funden keynen baum daran
arcolfus gern erhangen woldt werden.“

Wie man den marcolfum wider pracht fur den künig vnd kund niendert keinen baum ſynden dar an er woldt hangen.

„Do giengen ſy wider zu dem kü-
ig Salomon vnd ſagten im ſolch ge-
hicht. Do ſprach künig Salomon Ich
oll oder woil nicht ſo muß ich dich
ch neren. Darvmb ſo gebt im ſey-
es leibes noturfft ſo will ich in behalden
einem ewigen knecht, wann ſein poſſ-
it hat mich vberwunden. Vnd darvmb
s er mich furpaß nymmer erzorn So ver-
ht in vnd ſein haußfrawen nach der no-

turfft ihres leibs mit eſſen vnd mit drincken vnd mit cleidern vnd was ſy bedürffen.“

In der gereimten Erzählung endigt ſich das Ganze, nach den oben angeführten Umſtänden, mit folgenden Verſen;

Noch hat merolf me gedrichen
Das ich nit han geſchrieben
Durch der wort unhubſchheit
Der doch genug hie inne ſtent
Syn kunſt iſt uch un bekant
Ich laſſen yne als ich yne fant
In latine was dieſe rede
Geſchrieben die doch bede
In das dutſche gewant han
Das ſie woll mogen verſtan
Die da nit verſtent latin
Nu iſt die bobeſte bede myn
Alſo wer das buch leſen will
Ich han unhubſcher worte vil
Geſchrieben in das buchelin
Das er durch den willen myn
Mich beſchyne das leſen das er kein
Eß ſy frauwe oder man
Wan ich bin nit alſo behende

Das ich das dutſche vß andere wende
Den dan latin mich beſchietz
Herumb en beſcheiden ſie mich net
Den zu horen des gebort
Ich han der rede vil gekunt *)
Dorch des dutſches ungefug
Das ſtet hie in me dan genug
Alſus hat dieſe rede eyn ende
Got ſin genade zu uns ſende. Amen.

Vor der Hand bin ich noch nicht im Stande, weder über den Verfaſſer dieſes Gedichts, noch über den Zeitpunkt ſeiner Entſtehung, noch über die ganze Literatur des lateiniſchen Originals, etwas Beſtimmtes zu ſagen. Aus den eben angeführten Schlußverſen wird es wahrſcheinlich, daß beide Theile aus dem Lateiniſchen genommen ſind, obgleich ich von dem erſten die Quelle noch nicht entdeckt habe. In dem zweiten Theile ſind

---

*) Muß wohl gewiß gekurt, für ausgewählt, heißen, ſowohl des Reims, als des Folgenden wegen.

ſind der Abweichungen und Verſchiedenheiten von der mir bisher bekannten Form der Lateiniſchen Erzählung genug, um zu vermuthen, daß der Teutſche Reimer ſehr frei überſetzt, und vieles von dem Seinigen hinzugethan habe. So viel ſieht man überhaupt, daß dieß Mährchen vom Markolph ehedem ſehr gangbar, und Volksmährchen von der Art des Eulenſpiegels, geweſen ſeyn müſſe. Mit dieſem letztern hat es viel Aehnlichkeit, die in der Erzählung von dem Bienenſtocke am auffallendſten iſt. Ich getraue mir indeß nicht zu beſtimmen, in welchem von beiden Volksbüchern ſie zuerſt vorgekommen ſey.

Eſchenburg.

2.

Ueber
ein altes plattdeutſches Gedicht
die
Soeſter Fehde.

Es befindet ſich in dem beſonders unter den Rechtsgelehrten bekannten Werke des Emminghaus über die Merkwürdigkeiten der Stadt Soeſt *).

Sein Alter wird von dem Herausgeber der überhaupt keine nähere Auskunft darüber ertheilet, nicht angegeben, wenn es aber

das-

---

*) Theod. Guil. Ge. Emminghaus Memorabilia Suſatenſia. Jenae 1749. 4. — Unſer Gedicht befindet ſich in dem Append. Documentorum Part. VII.

daſſelbige iſt, das Weſtphalen in ſeinen Cimbriſchen Denkmählern *) unter dem Titel: Der Bohemen Krieg anführet, ſo iſt es in dem Jahre 1579 von einem gewiſſen Bernhard Catomi verfertiget worden. Freylich ſcheint dieſe Vorausſetzung etwas gewagt zu ſeyn, da Weſtphalen ausdrücklich die Soeſter Fehde von jenem Gedichte unterſcheidet, doch bekömmt ſie dadurch einige Wahrſcheinlichkeit, daß Weſtphalen die Exiſtenz beyder Gedichte blos aus fremden Anzeigen gekannt zu haben ſcheint, und von dem ſogenannten Bohemen-Kriege noch einen andern Titel anführet, der nicht allein mit dem Inhalte, ſondern auch mit den Anfangsworten der Soeſter Fehde völlig übereinſtimmt:

„Wo Biſſchop Diderich ein Corforſte groth
„De van Soeſt heſt gebracht in Noth.“

Der Dichter beſingt alſo einen Krieg der Stadt Soeſt mit dem Churfürſten Theoderich von Cöln. Die Veranlaſſung dazu hat-

---

*) T. IV. Praef. p. 178.

te der Churfürſt ſelbſt gegeben, der als Schutzherr der Stadt zu frühzeitig den Deſpoten ſpielen wollte und damit den Anfang machte, daß er alle Bürger und Einwohner mit einer ungewöhnlichen Schatzung belegte. Die Fehde dauerte von 1437 — 1459, und wurde von beyden Theilen mit der größten Heftigkeit geführet. Der Churfürſt wurde von einigen der mächtigſten Teutſchen Fürſten unterſtützt, und belagerte Soeſt mit 80,000 ſtreitbaren Männern. Allein die Stadt vertheidigte ſich unter Anführung des Herzogs Johann von Cleve, deſſen Oberherrſchaft ſie ſich in dieſer Abſicht unterworfen hatte, mit ſolcher Hartnäckigkeit, daß die Belagerung fruchtlos war, und der Churfürſt ſelbſt diejenigen Rechte aufgeben mußte, in deren Beſitz er ſich ehedem befunden hatte. — Gewiß wäre dieſer Gegenſtand einer dichteriſchen Behandlung fähig, aber von einem Dichter jenes Zeitalters darf man ſie nicht rwarten. Sind doch die meiſten Heldengedichte der Minneſinger, die in der ſchönſten Periode der ältern Teutſchen Dichtkunſt lebten, nichts mehr und weniger als leidige Reimchroniken, die ſich von dieſen nur dadurch unterſcheiden, daß ihr Stoff nicht aus der wirklichen Welt, ſondern aus dem Lande der Romane entlehnt iſt. Dasjenige Intereſſe aber, durch welches jene Gedichte für den Geſchichtsforſcher und Litterator wichtig werden, kann man auch dem unſrigen nicht abſprechen: denn es enthält manche merkwürdige Anſpielung auf Sitten und Gebräuche der damaligen Zeit, und vielleicht auch manche nicht unwichtige Beyträge zur Kenntniß der ältern plattteutſchen Sprache, die deſto erwünſchter ſeyn dürften, da nur wenig Gedichte in dieſer Sprache bekannt ſind.*)

---

*) In dieſer Hinſicht verdient noch ein anderes plattteutſches Spottgedicht auf die Reformatoren von [illegible] bemerkt zu werden, um ſo vielmehr, da es gleichfalls die Stadt Soeſt betrifft, und von welchem man [illegible] Weſtphalen am angeführten Orte ausführliche Nachricht findet: Der Soeſter Daniel.

— Als eine Probe hiervon können folgende Verſe dienen:

Theodericus eyn weldlich Forſte und Here
Eyn Byſſchop to Colln van Macht und Ehre
Eyn Hertoge van Engern und Weſtphalen
Van groter Macht, Rikedom und prahen
Van Stamme und Geſchlechte der Morſen geboren
Hefft ſyne Tyranigge vorgeſtalt tho Hant
Und hemeliken ver ſchreven over alle ſyn Lant
Wes hey tho ſchatte mochte erlangen begert
Papen, Leygen und Joden unverſchont beſchwert
Van wat Kun̄e und Staete ſey weren gedaen
Niemande over tho ſeyn noch tho verſmaen.
Sey weren tom Liſte junck eder alt
Dey worden getalt und vertekent gar balt
In alle ſynen Stede, Slotte Dorpere und Vlecken
Dorch dey Paſtors und Cappellans ane Vorecken
De wuſten ere Schape gans wol tho tellen
Ere Namen op tho ſchryven moſten ſey ſick tnellen
Als et nu leder allenthalben geſchüt
Dat men den Underdanen dey Neryng affnüth.

D. Chriſtian Ernſt Weiße.

3.

Das Lied von dem edeln Möringer.

Von Nikolaus Thomann, Capellan zu St. Leonhard in Weiſſenhorn, iſt eine geſchriebene Chronik vorhanden, die er i. J. 1533. dem Rath zu Weiſſenhorn dedicierte. In derſelben befindet ſich das Lied, welches, wie Thomann ſagt, vor Jahren zu Buch, nicht weit von Weiſſenhorn, ganz gemein geſungen wurde. Weder die Zeit, da ſich die beſungene Begebenheit zugetragen haben ſoll, noch die, da das Lied verfertiget wurde, läßt ſich genau angeben; folgende von Thomann mitgetheilte Nachrichten mögen zu einiger Erläuterung der Familiengeſchichte der im Liede erwähnten Perſonen dienen. Auf einem Grabſtein, der auf dem Frühmeßaltar zu Weiſſenhorn als Altarſtein gelegt wurde, fand er ſolgende Inſchrift: Obijt Dñs Albertus de newſſen Comes de Marſtetten anno Dni M. CCC. Vj. Vdalrici. In einem alten Kalender fand er, daß ein Herr von Neuffen, Berchtoldus, i. J. M. CCC. XXXXVjjjj. (1349.) am XX Februar geſtorben ſey; eine Frau von Neuffen, Gräfin von Marſtetten, die man genannt hat Möringerin, iſt am XI Mai, eine andere Frau von Neuffen, Namens Elizabeth, am XXjjjj Februar geſtorben. Es iſt nicht bemerkt, ob es auch das 1349ſte Jahr war. Nun das Lied.

1) Wolt Ir Herren fremde mer
Die vor Zeytten vnd ee geſchah
Von dem edlen Möringer,
Wie er zu ſeiner Frawen ſprach
Deß nachtes do er bey Ir lag,
Er vmbfieng die Zarte Frawe ſein
Der ſrilenden Frewde er mit Ir pflag.

2) Er ſprach herzliebe Fraue
Vernemet die rede mein fürwar
Aller eren ich euch vertraue,
Wöllt Ir mein beytten 1) ſüben Jar
Abentheur ſind mir bekant
Nur gebt mir Vrlaub zartte Frawe
Wan ich wül in ſant Thomas Landt.

3) Da ſprach die Fraw gar trawrigklich
Ser betrüebet war Ir mutt
Saget Edler Ritter reich,
Wem bevelcht Ir ewer gut,
Das ſaget nur durch den willen mein
Wem bevelhet Ir Landt vnd Leutt
Wer ſoll nun mein treuer Pfleger ſein.

4) Daß thu ich hertzen liebe Fraue
Mancher werder Dienſtman
Die von euch haben gutt vnd ere
Die ſollen euch weſen vnderthan
In Treuen alß Ir ye gewart
Nun gebt mir Vrlaub zarte Frawe
Ich will Gott vollbringen ſein fart.

5) Im glauben will ich nit wencken
Hertzliche Frawe zartt
Zum leſten ſölt Ir mein bedenckhen
Ich bin auf der Hynefart
So gebt mir Vrlaub zarte Fraue

Ich

---

1) warten.

Ich wüll's nit vnderwegen lan
Seyd ich das gelobt han.

6) Gott geſegen euch edle Fraue
In alſo tugendhafftem mut
Aller eren ich euch wol trawe
Gott hab vns in ſeiner Hut
Vnd woll auch vns beuolhen ſein
Sant-Thomas der wol edel Herr
Der thue vns ſeiner Hilfe ſchein.

7) Vnd do der edell Möringer
Des Morgens aus ſeinem Bet gieng,
Do begegnet Im ſein Kamerer,
Das Gewandt er von Im empfieng
Ein beckin mit Waſſer bracht man dar
Do nam er auf ſein weyſſe handt
Vnd wuſch ſein liechte Augen klar.

8) Er ſprach Kamerer traut geſundt
Du allerliebſter Diener mein
Ob ich die tugendt an dir fündt
Das du pflegeſt der Frawen mein
Ich beuelh dirs vm ſüben Jar
Kum ich nimmer 2) ham 3) zu Landt
Reichlich ich dich begab zwar. 4)

9) Do ſprach der Kamerer tugendlich
Edler Ritter es däucht mich gutt

Jr

) je mehr. 3) heim. 4) das iſt wahr.

Ir beleibt herhaim bey ewrem reich
Die Frawen tragen kurtzen mutt
Vernempt mich recht was ich euch ſage
Das ich der Frawen eben pflig
Nit lenger dan ſüben Tag.

10) Und do dem edlen Möringer
Die frembdt red ward bekannt
Er gieng hin in groſſer ſchwer
Do er den jungen von Neuſſen fandt
Da er Im zum erſten ane ſach
Und wie der Edel Möringer
Gar züchtigklich zu Im ſprach.

11) Er ſprach Junger Her von Nöyſſen
Ir allerliebſter Diener mein
Ich bitt euch alſo tugendtlichen
Daß Ir pflegt der Frawen mein
Ich bevelche euchs an der ſtat
Als Gott ſeiner lieben Mutter thett
Do er an das Creuz trett.

12) Do dem jungen Herren von Neiſſen
Diſe ebentheur wardt bekandt.
All euer ſorg laſſt euch entſchleiffen,
Und ziecht in ſant Thomas landt,
Gelaubt auch gewißlichen fürwar
Daß ich euer Frawen Pflig
Und weret Ir aus dreyſſig Jar.

13) Do dem Edlen Möringer
Die gutte red wardt bekant
Vergangen was Im layd vnd ſchwer
Er zoch in ſant Thomas Landt
Die Abentheur ſagt man fürwar
Das was der Edel Möringer
Williglich aus ſüben Jar.

14) Do der edel Möringer
In einem Gartten lag und ſchlieff,
Dem Ritter trawmet alſo ſchwer,
Ein Engel vom Himmel In auffrieff,
Entwache Möringer es iſt Zeyt
Kombſtu heyet nit zu Landt
Der Jung von Niffen nimbt dien weyb.

15) Do raufft der edel Möringer
Vor Layd aus ſeinen grawen Bartt,
Mir iſt layd und alſo ſchwer,
Ach Gott daß ich ye geboren wardt
Sol ich alſo geſchanden ſein
Von Landt vnd von meinen Leutten
So rewet mich die Frawe mein.

16) Er ſprach Sant Thomas edler Her
Sey dir geklagt alles mein Layd
Das mich mein Fraw will ſcheyden von eer
Die ich hab bracht zu wirdigkeit,
Ach ich ellender betrübter man

Nun bin ich ſer in fremden Landen
Got mags wol vnderſtan. 5)

17) Do der edel Möringer
Alſo zu Gotte rieffet
Im was layd vnd alſo ſchwer
Seinen ſorgen er wieder entſchlieff,
Do erwachet er weſt nit wo er was
Wie der edel Möringer
Da haim vor ſeiner Mülen ſaß.

18) Nun dank Ich Maria vnd Irem Kindt
Das ſie mir haben geholffen her,
Das ich mein mül ſo ſchöne findt
Nach all meines Herzens beger
Doch was er gar ein Trawrig man
Do er in ſein mülen gieng
Vnd In niemandt erkennen kann.

19) Er ſprach Mülner trawt geſündt
Warſt auff der Burg nit newe mer
Ob ich die tugendt an dir findt
Ich armer ellender Bilger
Abentheur der waiß ich vil
Wie des edlen Möringer Fraw
Den von Niffen heunt nemen will.

20) Man ſpricht der edel Möringer
Der ſey in fremden Landten Todt,
Das iſt mir layd vnd alſo ſchwer

Gott

---

5) widerſtan?

Gott woll Jm helffen auß aller Nott
Gott gnad dem liebſten Herren mein
Von dem ich hab groß gut und eer
Gott troſt die liebe ſeele ſein.

21) Do ſprach der edel Möringer,
Do er was alſo ein traurig man,
Ach Gott nun hilffen mir ach Her,
Nun rauth mir, wie greiff ich eß an,
Daß ich in mein Burg hyn ein kem
Und von dieſem Hoffgenſinde
An meinem leib Kayn ſchaden nem.

22) Do gieng der edel Möringer
An ſein aygen Burge Thor
Er Klopffet an mit groſſem ſchwer
Sag an Höld der Frawen dein
Eß iſt hie niden vor der Burg
Ein ellender Bilgerein.

23) Nun bin ich heut ſer gegangen
Daß ich alſo müd worden bin,
Thus durch Gott ſaum dich nit lange
Alß in der burg ſtett all mein ſin,
Jch büt daß almuſen alſo ſer
Durch Gott und ſant Thomas willen
Und durch des Edlen Möringers ſeel.

24) Der Thorwartt thet nach ſeim gebott
Er gieng zu der edlen Frawen ſein,

Er ſprach edle Frawe bey Gott
Hie niden ſtett ein Bilgerein
Er bitt deß almůſen alſo ſeer
Durch Gott, und Sant Thomas willen
Vnd durch des edlen Möringers Seel.

25) Do Nun die Fraw daß erhort
Von dem armen Bilgerein
Sy ſprach nun ſchleuß auf die Port
Vnd lauß In zu mir herein.
Schleuß Im auf die Burger Thor
Durch Gott vnd ſant thomas willen
Gůb ich Im zu eſſen ein gantz Jar.

26) Do derſelbige Thorwardt
Hynſchied von der edlen Frawen ſein
Der edel Möringer wardt
Gelaſſen in die Burg hinein
Ich dank dir Herre iheſu Criſt
Deiner milte vnd deiner Gütte
Daß mir mein Burg geöffnet iſt.

27) Do der edel Möringer
In ſein eygen Burg ein gieng
Im waß layd vnd alſo ſchwer
Daß In nie Kayn man empfieng
Er ſazt ſich nieder auf ein banck
Wie dem edlen Möringer
Ein Klaine Weyl ward zu langk.

28) Hynnach gegen der abentſtunde
Die Braut ſolt zu dem bette gan
Waß die Herren an Jn beſunnen
Do redet der beſte Dienſtman
Mein Her Möring het die rede 6)
Daß kein gaſt auff ſeiner Burg entſchlieſſ,
Er ſang dan vor ain hoffliede.

29) Daß erhort der Jung Her von Neiffen
Der dan Brewtigang ſolt ſein
Höret auff mit lautten vnd pfeiffen
Her Gott 7) ſinget mir ein liedlein
Gefelt es dan den Leutten well
So glaubt auch ſicherlich fürwar
Reichlich ich euch begaben ſoll

30) Ein langeß ſchweigen hab ich bedacht
So will ich aber ſingen alß ee
Darzu haben mich die ſchönen Frawen bracht
Die mögen mir wol helffen mee.
So bit ich dich du Junger mein
Rich 8) mich an der alten Braut
Vnd ſchlag mit deiner lautten an.

31) Waß ich ſchaff ſo bin ich alt
Dauen ſo Junget ſy nit vil
Das mir mein bartt iſt ſo graw geſtallt

Daß

) Uebung, Gewohnheit.
) Gaſt?
) Räche.

Daß Sy ain Jungen haben wül
Vor was ich Her nun bin ich Knecht
Daß iſt mir auf düſer Hochzeyt
Ain alte ſchüſſel worden recht.

32) Do die Frawe nun daß erhörtt
Betrübt waren Jr augen Klar
Zu Handt ain gulden becher Zartt
Den ſatz ſy dem Bilaram dar
Darein ſchenckt man den Klaren Wein
Darein der edel Möringer
Von rottem gold ſenckt ſein Fingerlein. 9)

33) Daß Zoch er ab von ſeiner hende
Es was lauter vnd auch Klar,
Alles ſein land wolt ſich wende
Vnd waß ich ſing das iſt war
Er warff es in den Becher dratt
Damit Jm ſein allerliebſte Fraw
Zum erſten mal gemahlet werde.

34) Er ſprach Weinſchenck trautter geſel
Du allerliebſter Dyener mein
Wiltu thun vnd waß ich wül
So trag daß für die Frawen dein,
Ich gelob dir nun ſicherlich
Würt mein ding ymmer beſſer
Wol will ich dich machen reich.

35)

9) Ring.

35) Ja ſprach der Weinſchenk tugentlich
Jr liebſter bilgran alzuhant
Er trug Jn für die Frawen reich
Er gab Jr den Becher Jn die Handt.
Ach Frawe liebſte Frawe fein
Das laſſet euch nit verſchmachen
Es ſendet euch der Bilgerein.

36) Do deß edlen Ritters Frawe
Das Fingerlein im Becher ſach
Sy bekandt es eben ſchawen
Nun nügt 10) Jr Herren wie ſo ſprach,
Mein Her der Möringer iſt hie
Auff ſtundt die Fraw gar Züchticklich
Und fiel für Jn auff Jr Kniee.

37) Seyt mir wilkum mein lieber Her
Wan Jr ſeyt alles laides vol
Wo ſeyt Jr geweſen ſo lang und ſer
Jr ſollten euch gehaben wol
Laſſet euren trawren ſein
Und gedenckt euch Keines Laydeß
Noch hab ich die ere mein.

38) Die hab ich gehalten alſo veſt
Edler Her gar ſtewerlich
Deß dünckht mich daß allerbeſt
Auch danck ich Gott vom Hymmelreich
Ob ich wol Unrecht hab gethan

Jets

---

10) Neigt euch?

Zerbrochen mein frawlich 11) gelübt
Do ſeit Jr mich vermauren lan.

39) Do dem jungen Herren von Neiffen
Diſe abentheuer wardt bekandt
All ſein freud wardt ihm entſchliffen
Er gieng da er ſein Herren fandt
Herre liebſter Herre mein
Gebrochen hab ich Trew und ayde
Darumb ſchlagt mir ab das Haupt mein.

40) Do ſprach der edel Möringer
Her von Neiffen es ſoll nit ſein
Vergeßt ein tail der euern ſchwer
Und habt euch die Tochter mein
Und laſſet mir die alte Braut
Mit der kann ich mich wol verrichten
Ich wül Jr ſelber beren 12) die hawt.

Und nun ſey es mir noch erlaubt, über das alter dieſes Liedes mein Urtheil, mit welchem ich dem Leſer, ehe er das Lied ſelbſt geleſen hat, nicht vorgreifen wollte, beizufügen. Ich glaube nähmlich, daß jeder, welcher ſich ein kritiſches Gefühl in Beur-
thei-

---

11) [illegible]
12) beren heißt bisweilen ſchlagen; auch hier?

eilung altteutſcher Gedichte verſchafft hat,
us dem ganzen Ton und der Sprache die-
s Liedes auf ein höheres Alter ſchließen
ird, als die Schreibart, in welcher es
us überliefert worden iſt, ſonſt erwarten
ße. Es wird daher wahrſcheinlich von
r Wahrheit nicht ſehr ferne ſeyn, wenn
ir annehmen, daß es in das erſte oder
m wenigſten zweite Viertel des funfzehn-
n Jahrhunderts zu ſetzen ſey.

Schm.

4.

Nachricht

von dem altteutſchen Gedichte

Hennynk de Han

einer Nachahmung des Reineke de Voß.

In den ziemlich vollſtändigen literariſchen Nachrichten, welche Gottſched, Dreyer, Flögel, und andre von dem merkwürdigen alten Gedichte Reineke de Voß gegeben haben, finde ich einer alten, gleichfalls niederteutſchen, Nachahmung deſſelben nicht erwähnt, die überhaupt ziemlich unbekannt geblieben zu ſeyn ſcheint, ob ſie gleich im J. 1732 wieder abgedruckt iſt. Dieſen Abdruck

druck habe ich vor mir; und er iſt, zufolge der Unterſchrift der kurzen Vorrede, die ich ſogleich mittheilen werde, von einem Franz Henrich Sparre beſorgt. Dieſen Herausgeber kenne ich bisher nicht weiter, als daß er vermuthlich in Bremen gelebt hat, von da er in die Hamburgiſchen Berichte v. J. 1735. (S. 746 ff.) eine kurze Erforſchung des Worts Wedeme, Wehme, einſandte, bei welcher Gelegenheit er ein grunderfahrner Kenner der Sprache und Alterthümer genannt wird. Auch beſitze ich einen von ihm erſt im J. 1760, ohne Benennung des Orts, beſorgten Abdruck des bekannten alten Lehrgedichts, die Winsbekin, aus den Zeiten der Minneſinger, mit einer Ueberſetzung, wovon ich bei anderer Gelegenheit nähere Nachricht ertheilen werde.

Das alte Gedicht, wovon hier die Rede ſeyn wird, iſt auf 27 Seiten in 4. abgedruckt, und hat bloß den Titel: Hennynk de Han. Auf der Rückſeite deſſelben ſteht folgender, ſchon gedachter, Vorbericht:

> Weilen die Hand-Schrift dieſes, in dem erſten Viertheil des ſechszehnten Jahrhunderts, zur Nachahmung des Reinecke Voſſes verfertigten Gedichts mir ungefähr in die Hände gerathen; So habe für gut erachtet, daſſelbe, ſo wol wegen der darinn enthaltenen guten Lehren, als auch denen Liebhabern der deutſchen Sprache zu Gefallen, durch den Druck gemein zu machen. Welche Abſicht, wie auch zugleich mich, der geneigte Leſer ſich beſtens empfohlen ſeyn laſſen wolle.
>
> Franz Henrich Sparre.

Am Schluſſe des Gedichts ſteht die Jahrzahl, Anno Dni. M. D. xvi. und auf der letzten, übrigens leeren, Seite: Ghedruckt im Jaer M. D. cc. xxxij.

Das Gedicht ſelbſt beſteht aus vier Büchern, deren jedes wieder in Gheſette oder Abſchnitte abgetheilt iſt. Jedes derſelben hat ſeine eigne Ueberſchrift des Inhalts, und nach einzelnen oder zweien ſolcher poetiſchen Abſchnitte folgt eine proſaiſche Nutzanwendung, ganz im Geſchmack der Baumanniſchen zum Reineke de Voſs. Voran geht noch:

Eyne Vorrede ouer dyt Boek von Hennynk dem Hane.

§. Al is de Mynſche malk allen Deeren am herlikſten gheſchapen, ſo is he denne noch eyn elendych Creatur, wente ſyn Ghemöde wert myt veelen Undögeden beſmyttet vnde ghepynyget, un ſyn Lycham is veelen Vnghefall vnderworpen. §. Dyt Ovel to keren efte to verlychteren ſynt verſcheyde State in der Werlde, nochtans ſynt weynych Mynſchen alſus vroet, dat ſe ſyck darynne to ſchycken wetten to erem Nutten efte Vromen. Darúmme is men nyghem de Stat, darynne he is efte ſyn moet, ſchetlyk vn vordretlyk. §. Deſſe doen wyß, wan ſe denſulven Stat laten varen, vn ſyk in eynen andren Stat begheuen, derinne ſe nyene Vnluſt vn Hindere hebben. §. Dyt is ok de Synn deſſes Bockes, wente by Hennynk dem Hanen eyn Mynſche ghelykent wert, deme wer myt tydlyker Ehre, edder myt Gelde vn Gude, edder myt anderer Luſte ghegeuet is, vn de ſyn Ghenúghe heft, eyn weynyghes in Rowe vn Vreddn to beſitten, wente ſynem Husweſende vorteſteen, alſe dat eynem Husweerde ghebórt. §. Ok bewyſet dyt Bock meer Leeren, de in der Vthdúdinghe der Capyttele ghetóget weret.

Das nächſte Blatt enthält einen ziemli großen Holzſchnitt, welcher einen Hahn abbildet, mit der Unterſchrift: Dyt is dat Byl de Hennynk des Hanen, des Vóget vn Vnvóget in deſſem Bocke gherórет weret.

Der Inhalt des Gedichts iſt folgender. Reineke (der Fuchs) mißbrauchte als Kanzler des Reichs ſeiner Gewalt ſo ſehr, daß ſich viele Thiere, beſonders die Vögel, aus dem Dienſte des Löwen zu begeben dachten. Hennynk de Han wurde auf dem Reichstage von Reinke verläumdet, und da er keine Genugthuung erhalten konnte, beſchloß er, ſeinen Abſchied vom Hofe zu fodern. Der König befragt ſeine Räthe, ob er ihm dieſen Abſchied ertheilen ſolle. Ryn (der Hund) widerräth es, und läßt ſich in eine weitläuftige Anpreiſung des Geſchlechts und der vielen Tugenden Hennynks ein. Reineke widerlegt dieſe Lobſprüche nach einander, und verunglimpft den Hennynk aufs neue. Ryn beantwortet ſeine Vorwürfe. Der König geht über die Sache mit ſeinem Geheimſchreiber Bokert de Bever zu Rathe; und auch dieſer redet zu Henninks Beſten. Dem ungeachtet giebt Nobel, der König, ihm den verlangten Abſchied. Reineke ſtellt ſich dabei gegen ihn ſehr betrübt. Nyn begleitet ihn auf ſeiner Heimreiſe. Unterweges ſchleicht ihm Reineke nach, um ihn zu überraſchen, wird aber von Nyn übel dafür beſtraft. Hennynk findet ſein Hausweſen in großer Unordnung. Auch Nyn läßt durch den Tauber, Unfalſch, den er nach Hofe abſchickt, ſeinen Abſchied fodern. Unterweges findet er Reineken noch ganz matt, der ihn indeß doch noch anfallen will, aber zurückſtürzt und ſtirbt. Unfalſch kehrt daher wieder um, Reinekens Tod dem Hennynk zu melden. Man frohlockt darüber; aber

Men twiſede *) ſe, en ſprak gans lyſe:
Js Reynke doot de ſlimme Deef,
So levet Reynerdyn doch noch.

Zur Probe des Gedichts wähle ich das vierte Kapitel des vierten Buchs:

§. Wo

---

*) beſchwichtigte ſie, hieß ſie ſtille ſeyn.

6. Wo Reynke ſyk ſeer drövigh anſtelede, do Hennynk Affcheyd von eme nam.

Reynke, deſſen Verrätherey
Nummerle 1) wed uutgefunden ſeyn
Stek vör der Lüde ſeer bedrövet,
Do Hennynk ſyk van em verlöfte,
Och! ſprak he, Hennynk, leve Broder,
Wennæer ſeh wy malk ander 2) wedder,
Nu gy alſeck van Hove gaat?
Seggt my, wol 3) helpt ons nu in Nod
Vortan de kläglyken Saken ſlychten?
Un gude Vörtrey to ſtychten,
Nochtan 4) vordenk ik yw dat nicht.
Van hogeſtem Recht is men verplycht,
Syn eygen Beſte wartonemen.
Ok mogede de Könynk ſyk bequemen,
Dat he my ok ſo ſchon leth gaan!
Doch wol weyt my dat to hylen?
Nu ſyn gy mit dem Lüde makem.
Hadde ik vor yw dat Word nicht ſpraken
De Könynk hadde yw nicht verlöſt.
He is dannomme al wol bericht.
Doch moet yw weyt ik dat bekümmeren.
Men kennt to Hove in ſlyckten Cammeren,
Den Name kumt men nummerlde recht.

De

---

1) In der Welt nicht, auf keine Weiſe. 2) mit einander. 3) wer. 4) Indeß, dennoch.

De Koen to [illegible] [illegible] en ſlecht.
Monnich [illegible] ſyne Scho wat [illegible]
Un [illegible] Hans un [illegible].
[illegible] wat [illegible] [illegible] 5) [illegible]
So to de [illegible] by den [illegible],
Hus want he [illegible]
Jk wünſke, jue [illegible]
Ee jower [illegible] un all [illegible]
Erdöet jue Dochter, dat ſmucke [illegible],
Jowe Vrowens un jowe Söne.
Ebelöwet my, dat ik jw deene
In allen, wo yd men magh ſyn.
By Nachte un by Summen-Schyn.
5. Doch eenes hedde ik [illegible] 7) vorgetten,
Wan gye wegh wyllet, doet yd my to wetten.
Jemant [illegible] [illegible] Dinge.
[illegible] wol, ik [illegible] noch van Dage, 8)
6. Ey, [illegible], [illegible] de Nacht to [illegible],
Jn [illegible], [illegible], ive mochte eeſen, 9)
[illegible] ik den Wegh [illegible]
[illegible]
Jn [illegible] wolt [illegible],
[illegible] gye [illegible] Leydes [illegible]
6. Jk hebbe, [illegible], Geven-Geleyd.
Un [illegible] meines [illegible].
Dat hebbet wor jowe [illegible] Dank.

Jk

---

5) [illegible]. 6) Jemand. 7) faſt. 8) noch [illegible]
9) [illegible], gewaſen.

Ik gae [illegible] nemen [illegible]
De Dagh [illegible] yo noch [illegible] 10) [illegible],
[illegible] drogen [illegible] to [illegible],
Darumme wil ik my wat [illegible],
Dath de Dach war korter to [illegible].
§. Nu wet, ſo [illegible] Reyn en Hone,
Sprack Reynke, de ſunt [illegible] to Holle,
De nicht [illegible] an [illegible] ghenzt.
Dat ſegede he uth lauter [illegible] 11)
Wente he dachte in den [illegible]
Schalke em de Hane nicht entſpryngen.

§. Hyrinne wert gheleeret int erſte, dat de argeſte Vyent valen am meyſten ſchmeket, wan he ſynen Wyllen heft, edder to kryghen vorwachtet. Alſe de Voß ok hyr deyt, vp dat he van dem Hanen wetten moghde, wo he ſynen Wegh hennemen wolde, dat he em dochte to plucken. Wente mennych geyt to Romen, nicht darumme dat he Aflath halen wyl. §. To dem andern, dat mennych eynem dat Word ſpryke, men nicht to yennes Vromen, ſundern in eynen andern quadem Synn, vnd ſik darmede noch groot en weyt, ſo de Voß hyr romet, dat he

---

10) gar wohl. 11) aus lauter hämiſcher Bosheit.

ke dem Hanen den Orlof hadde vthwarket.
She ſprack na Behage, men de Schalk ro-
rede em achter den Oren. §. To dem dryd-
den male wert de Vnluſt, Vnruſt unde Vu-
t ank des Hove-Levens beſchreuen, vn dar-
ghegen de Huesſtand in Eynſamheyt ghepry-
ſet. §. To dem verden wert gheleeret, dat
de valſchen Mynſchen am meyſten hoveren
vnd Prunk-Werde maken, den ſulvyghen
men ganz nicht trowen ſchal, wente vn Com-
plimenteur eſt vn accompli Menteur, ſo de
Franzoſe ſeght, de ſchmeker, de lught.
Mennych heet dem andern guden Morghen,
de eme wol eynen quaden Auent günt. Och!
wat der veele in der Werlde ſynt, de dat
nyt leefſlyken Ogen könt. §. To dem vyf-
ten, dat yd nicht gut is alleyne vn yeghen
de Nacht to reyſen, wente de in duſtern
gaen wyl, de ſtet ſyk vaken an de Schenen.
Dennoch ſchal men ſyk in neene vntrowe Sel-
ſchop begheuen, darümme ok de Hane dem
Voſſe vor ſyne Selſchop dankede, vn Ryn,
den Hund, dar to bede, alſe hyrna volghet.

5.

Notizen zu einer Biographie Georg Rollenhagens.

Ich theile dieſe Nachrichten aus der zu Rollenhagens Gedächtniß gehaltenen Leichenpredigt mit, die ich beſitze und welche, ſo viel ich weiß, unter die Seltenheiten gehört. Daß ſie zu dieſem Zwecke ſchon benutzt wäre, glaube ich nicht. Sie hat den Titel:

ΑΝΑΛΥΣΑΙ Rollenhagianum. Das iſt: Seliger Abſcheidt, Deß Weylandt Ehrwürdigen vnd Hochgelarten Herrn, M. GEOR-

GII ROLLENHAGII, Langgedienten Schul Rectoris dieſer löblichen Alten Stadt Magdeburgk. Verfaſſet: In einer kurzen Leichpredigt, Vber den Spruch Philip. I. So an unſers HERRN Himmelfahrts Tage, In welchem Er in der Pfarr Kirchen zu S. Vlrich in ſein Ruhebettlein geſetzet, gehalten worden. Durch *M. Aaronem* Burckhart, Prediger zu S. Vlrich. Gedruckt zu Magdeburgk, Durch Chriſtoff Racken, In Verlegung Ambroſij Kirchners. Anno M.DC.IX. (9 Bogen in 4. Am Ende mehrere Lobgedichte von verſchiedenen Verfaſſern.)

Die Predigt ſelbſt iſt ein ſprechendes Denkmal des verwahrloſeten Geſchmackes ihrer Zeit; ein abentheuerliches Gemiſch von Sinn und Unſinn; ein Produkt des unnatürlichſten Pedantismus. Die theologiſchen Erbärmlichkeiten abgerechnet, die man einem Prediger zu St. Ulrich in Magdeburg im erſten Dezennium des ſiebenzehnten Jahrhunderts wohl überſehen kann, möchte man ſich billig mehr über die präſumtive Gelehrſamkeit der Zuhörer als des Redners wundern müſſen; denn die Predigt iſt mit Griechiſchen und Lateiniſchen Wörtern und Sprüchen, mit Anſpielungen auf alte Mythologie u. ſ. w. überladen. Beſonders reich iſt ſie an Belegſtellen aus Römiſchen Dichtern, die der Verfaſſer gewöhnlich in zierliche Teutſche Reime zu überſetzen pflegt. Doch, vielleicht müßte es uns noch mehr auffallen, wenn das Alles anders wäre; wenigſtens in Hinſicht auf das Zeitalter des Verfaſſers, wenn auch nicht bei Erwägung des Umſtandes, daß derſelbe ein Schüler und Freund von Rollenhagen geweſen iſt, wie er ſich ſelbſt charakteriſirt.

Sollte es auch nur zur Erklärung des Titels (ANAΛΥΣΑΙ Rollenhagianum) dienen, ſo muß ich doch ſchon Einiges von der Predigt ſelbſt anführen. Sonſt kann ſich der Leſer wohl weniger dabei erbauen, als unterhalten.

Der Text dazu iſt: Ich begehre aufgelöſet und bei Chriſto zu ſein. Phil. 1. 23. Dieſen Text „tractirt“ nun der Redner 1. In quaestione 2. In quaestionis applicatione.“ Sonach unterſucht er I. „wie vnnd auff was Weiſe ein frommer Chriſt, nicht allein in ſeinem Leben, ſondern auch in Todesnöhten, mit dem Heiligen Apoſtel Paulo dieſe Worte ſeuffzen vnd ſprechen könne. Cupio dissolvi, Ich begehre, etc.“ II. „Ob dann auch vnſer verſtorbener Herr Rector Seliger, nicht allein in ſeinem Leben, ſondern auch in der Todesſtunde, in agone Mortis, gar wohl und recht daß Cupio dissolvi, dieſe Wort hat ſeuffzen vnd beten mögen, dabey ſich dann ſein ſeine Hiſtoria et curriculum vitae, wie dann ſein Seliger Abſchiedt, wird allerſeidts finden vnnd vernehmen laſſen.“ Hiernächſt ſchließt er nun folgendergeſtalt. Niemand begehrt aufgelöſt zu werden, als wer gebunden und beſtricket iſt. Paulus begehrt aufgelöſt zu ſein. Alſo wird Paulus gebunden geweſen ſein. „Mit was Stricken vnd Seilen, fraget ſichs? Stricke genug! Laqueis Corporalibus, et Spiritualibus, Mit Leiblichen vnd Geiſtlichen“ . . . . . „Gebunden iſt ein Chriſten Menſch Erſtlich mit Geiſtlichen Stricken. Und zwar: I. Laqueo iniquitatis, mit dem Sündenſtrick.“ (In der Ausführung heißt es unter andern: „Ja alle vnſer Gerechtigkeit, iſt für ihm (Gott) gleich wie ein beſudeltes vnd beflecktes Tuch, ſo man ohn Reverenz für züchtiger Leute Ohren nicht nennen darff“ . . .) II. „Laqueo maledictionis, mit dem Strick deß Fluchs deß Geſetzes.“. III. „Laqueo aeternae damnationis, mit dem ewigen Verdamniß Strick.“ IV. „Laqueo tentationis, mit dem Verſuchungs Strick.“ „Verſucht wird aber ein Chriſten Menſch: a) A Diabolo, vom leibigen Teufel, der da kömpt mit der groſſen Bullen Haut vnd Küh Haut, vnd will dir da deine Sünde fürſchreiben.“ b) „A Conſcientia, vom ſelbſt eigenem Gewiſſen." c) „A malo mundo, von der böſen Welt." d) „A propria Carne, vom eigenen Fleiſch vnd Blut." „Hierzu kömpt die Menſchliche ſchwachheit im Glauben: Daß er anfengt zu zweiffeln in der particularitet, ob Er auch mit vnter die Außerwehlten ſey zum ewigen Leben, von GOTT dem HErrn, ob jhm auch ſeine groſſe und mechtige Sünden können vergeben werden, ob auch daß Verdienſt JEſu Chriſti jhm zu komme, ſindt ſchwere Tentationes vnd harte Stricke!" — „Es kommen hierzu zweitens die Leiblichen Stricke, deren auch ſehr viel vnd mannigfaltig ſein." Der Menſch iſt gebunden: I. „Laqueo calamitatis, mit dem Elend- vnd Jammer-Strick. Eine Grundtſuppe alles böſen iſt diß Leben." II. „Laqueo Laborioſitatis, mit dem Erbeits Strick. Was diß vor ein dichter Strick, wirdt ein jglicher wiſſen." III. „Laqueo livoris et hostilis insultationis, mit dem Neidt- vnd Abgunſt Strick."

Strick.“ IV. „Laqueo Paupertatis, mit dem Bettel Strick.“ V. „Laqueo adversae valetudinis, mit dem Krankheits-Strick.“ VI. „Laqueo aegritudinis, mit dem Kummerſtrick.“ VII. „Laqueo Mortis, mit dem Todes Strick, muß Er auch endtlich gebunden werden, da kömpt keiner fürbey, Es iſt der alte Bundt, du muſt ſterben Menſch, da ſetzt man jhn auf die Stricke, vnd ſencket ins Grab, Daß iſt dann wol der letzte Strick . . .“

Der geiſtliche Redner geht nun zu der Anwendung im zweiten Theile mit der Frage über, ob denn Rector Seliger auch mit dergleichen Stricken gebunden geweſen ſei? Ach, ja wohl! Auch bei ihm finden ſich nahmhafte Stricke genug: geiſtliche und weltliche. Anbelangend erſtlich die geiſtlichen Stricke, ſo iſt ihm gleich Numero I. Laqueus iniquitatis, der Sündenſtrick, mit anderen Erbſündern gemein geweſen; „dann wie wir

Menſchen alle mit einander auß Sündlichen Samen gezeuget, vnnd ſündlich in dieſe Welt geboren werden, alſo iſt Er auch in Sünden empfangen, vnd von ſeinen Eltern Sündtlich in dieſe Welt geboren worden: Daß bezeuget ſeine Heilige empfangene Tauff, daß bezeuget ſein Bekenntniß im Leben, vnd auch im Sterben.“

Geboren iſt Georg Rollenhagen am 22. April 1542 zu Bernau, einem Städtchen in der Mark, drei Meilen von Berlin. Sein Vater, Gregorius Rollenhagen, war ein Tuchmacher, Bierbrauer und Ackersmann; ſeine Mutter hieß Euphemia Immen.

Was aber, mit Uebergehung der übrigen geiſtlichen Stricke, insbeſondere zweitens die leiblichen Stricke betrifft, ſo drückt ſich das Elogium im Allgemeinen darüber ſo aus. „Leibliche Stricke, haben bey ihm auch gar nicht gemangelt, wie dann der Herr Rector Seliger ihme gleichſam davon

Prognoſticiret, in ſonderlichen Verſiculis, ſo er neben ſeiner Conterfey unter dem themate natalitio hat auſſmahlen laſſen, welche alſo lautten:

Ingenio facilis, morbosus corpore, pauper,
Sacra docens pueros, invidiamque ferens.
Agnosco properae toleranda pericula mortis.
Quid faciam? Credam Christe benigne tibi.

Das iſt:

Von Kopff geſchwind, doch Kranck vom Leib
Bin Ich, und Arm daneben bleib.
Die Jugendt werd ich müſſen lehren,
Der Abgunſt auch nicht können verwehren.
Doch wenn der Todt mich greiffet an,
Weiß Ich, geſchwind werd dahin gahn,
Was mach ich nun? O HErr JEſu Chriſt,
Ich glaub daß du mein Heyland biſt.»

Der Verfaſſer geht hierauf ins Einzelne, und „ſieht ſolche ſeine empfundene Leibliche Strickk ein wenig an.„

I. „Laqueus adversitatis et calamitatis, der ElendStrick.“ Rector Seliger hat nicht bloß in ſeiner Jugend und im männlichen Alter, ſondern auch in ſeiner zarten Kindheit, „ja wie er noch in ſeiner Mutter Leibe verſchloſſen geweſen ‘ Elend und Unglück gehabt. Er ſelbſt erwähnt in ſeinem „Concept„ daß ſeine Mutter, als ſie mit ihm „ſchweres Fuſſes gangen,“ einmal eine ganze Stunde mit ſonderlicher Andacht den Martinum Leonem, der ihn auch nachmals getauft hat, ſtehend predigen gehört habe, und dabei ohnmächtig niedergeſunken ſei. (Das mußte eine kräftige Predigt ſein!) Andere Weiber haben ſie indeſſen hinter einen Alter in der Kirche gebracht, „mit Würz vnd andern Mitteln, welche ſie in der eil vnd der groſſen Noth haben zu handt haben können, widerümb erquicket vnd nechſt Gott erhalten. In was Noth vnd Geferligkeit, die verſchloſſe ne Leibs Frucht, vnſer Herr Rector Seli ger geweſen, wie baldt es da mit ſeinem Leben geſchehen were, hat ein jeglich leichtlich abzunemen vnd zu erkennen, Daß mag ja

nel

wol ein harter Strick vnd hartes Band geweſen ſein.“

Aus ſeinen Kinderjahren erzählt Rollenhagen ein anderes Ebentheuer. Seine Mutter nimmt ihn einmal zur Erntezeit mit auf das Feld hinaus, und legt ihn auf einen Haufen Kleider, die den Arbeitern gehören. Während die Mutter nach der Arbeit ſieht und der Knabe hier allein liegt, kommt ein Wolf aus dem benachbarten Walde und rückt auf ihn an. Die Mutter läuft bei der Gefahr herzu, ruft, „thut übel“ und ſchreiet den Wolf glücklich aus dem Felde.

Auch in Rückſicht auf ſeinen Vater ging es dem kleinen Georg ſchlimm, denn dieſer iſt „von einer Vnhulden oder Zäuberinnen vergeben worden, da Er ein zimliches langes Lager hat außſtehen müſſen.“ Der Vater iſt denn auch daran im J. 1543 geſtorben,

ben, und hat vier Kinder hinterlaſſen, unſern Georg, der kaum ein Jahr alt war, mit eingerechnet. „Vnd weil Er, ſezt der Biograph von dem lezten hinzu, mit vielen Weinen ſeine Kindheit zugebracht, als hat ſolchen vagitum Pueri der Krancke Vater nicht erleiden können, offtmahls aus vngedult was anders dem Kindlein gedrawet.“

Die ſorgfältige Mutter brachte hierauf den Knaben zu ihrem Vater Johann Immen, der ſich ſeiner als Vater annahm, ihn erzog, „mit einem Schüler verſah“ zum Studiren anhielt, adoptirte und zum Erben einſezte. Im Jahr 1544 heirathete ſeine Mutter wieder.

II. „Laqueus Laboriositatis, der Erbeits-Strick, findet ſich auch bey ihme rechtſchaffen.“ Von ſeinem mütterlichen Groſsvater wurde Georg ſtreng zum Studiren angehalten und nach einigen Vorſchritten im J.

1556

1556 nach Prenzlau an der Pommeriſchen Gränze geſchickt, um hier ſeine Studien fortzuſetzen. Er kam daſelbſt zu einem Bürger, Andreas Schmidt, und wurde „ſeiner Kinder Paedagogus.“ In der Schule war er fleiſſig und nahm in ſeinen Kenntniſſen gut zu; „hat auch ein Specimen profectus alda ſehen laſſen, vnd in Bachanalien ein Dialogum recitiret, De versutia rusticorum cum Condiscipulis. Iſt auch in die drey Jahr lang alda verharret, auch zu dreyen mahlen ſein Hospitium vmb wechſeln muſſen, hat ſeine Labores gar wol gehabt.“

Im Jahr 1558 wollte er die Schule zu Magdeburg beziehen, und reiſte in der Abicht über Leipzig, über Halle und nach Manseld, wo er aber von Dr. Georg Müller, anzler des Grafen von Mansfeld, zum Paedagogen“ angenommen wird. Hier cheint ſich der junge Mann geregt zu haen. Der dortige Schulrektor, Joſias Seidel,

del, ſollte von dem Superintendenten Cölins abgeſezt werden. Die Urſache wird nicht angegeben. Unſer Rollenhagen wandte ein „Intereceſſionsſchreiben“ für Seidel ein, und bewirkte dadurch, daß dieſer beim Rektorat gelaſſen wurde. Der Biograph bemerkt ausdrücklich, daß Rollenhagen dieſer Geſchichte ſelbſt gedenkt, und vermuthlich in ſeinem vorhin angeführten „Concept.“ Es iſt Schade, daß wir nicht mehr davon erfahren, denn die Sache ſcheint nicht unbedeutend geweſen zu ſein, weil, wie es weiter heißt, Rollenhagen darüber in Gefahr kam und man ihm rathen mußte, das Weite zu ſuchen. Er ging i. J. 1559, achtzehn Jahr alt, nach Magdeburg, wohin er Empfehlungen mitbrachte und wo er bald Freunde und Unterſtützung fand. Er beſuchte die daſige Schule und wurde 1560 Lehrer bei den Söhnen eines Herrn Chriſtoph Werner in Halberſtadt, die gleichfalls in Magdeburg ſtudirten.

In eben dem Jahre ging er nach Wittenberg und wurde unter Dr. Peucers Rectorat Student. J. Jahr 1563 wurde er von da aus zum Rektor der Johannisſchule in Halberſtadt befördert: „hat dabeneben auch angefangen mit zu Predigen, vnd zu Kirchen-Arbeit ſich mit anſpannen laſſen.“ J. J. 1565 ging er mit den genannten jungen Herren Werner wieder nach Wittenberg zurück, wo er 1567, in ſeinem 25. Jahre, die höchſte Würde in der Philoſophie mit Beifall erlangte. Hierauf reiſte er mit Dr. Heinrich Brandes, ſeinem akademiſchen Freunde nach deſſen Vaterſtadt, Braunſchweig, und von da nach Goßlar. An beiden Oertern hat er „Gelehrte Leut angeſprochen, vnd derer Freundſchaft geſucht“ und ſich ſodann wieder nach Wittenberg begeben.

In eben dem Jahre, 1567, wurde er noch Pro-Rektor der Magdeburgiſchen Schule, und i. J. 1575, nach Abgange des Rektors, Dr. Cro; an deſſen Stelle Rektor. In dieſem

Amte blieb er bis an ſeinen Tod, und war folglich 34 Jahre Rektor und uberhaupt 42 Jahre Lehrer der Schule zu Magdeburg. Sein Lobredner beruft ſich auf das Zeugniß ſeiner Zuhörer, dem größten Theile nach Rollenhagens Schüler, daß er ſein Amt mit Fleiß und Nuzen verwaltet habe. Bei dieſer Gelegenheit wurdigt er den Mann im Ganzen, und dieſe Charakteriſtik mag hier wieder einen Plaz finden.

„Ein anſehenlicher Mann war Er vom Leib vnd Perſon, wuſte Cum Autoritate et Gravitate zu reden, wuſte auch wol ſeine Autoritet mit ernſt zu erhalten, hatte ein herrlich geſchwind Ingenium, war ein feiner Theologus, wie dann ſeine Mutter zu dieſem ihn Studio Sacro Sancto consecrirt, vnd Er ex voto Matris, vmb ſo viel deſto williger ſich dazu begeben hatte: War auch in Jure zimlich erfahren, vnd konte in noth einen guten Rath auß guten grund communiciren. In Philosophia, in Medicina, re herbari war er woll geübt, drümb wie willig Er war gegen ſeinen Discipulos vnd anderen, Remediis zu Peſtilentzzeit oder in andern Kranckheiten, reden vnd bezeugen billich, deſſer betrachſamkeit genieß gehabt haben, wie er offt in Sommerzeit in großer Menge mit ſeinen Schülern er herbatum gangen, vnd die Simplicia gezeiget, deren Namen [illegible] angezeiget, Wer iſt hier vorhanden, der daß nicht weiß?"

„Er war ein guter Orator, Poëta, Comicus, ſeine Carmina Orationes vnd Gedruckte Comoedien ſo verhanden, damit dieſer Stadt auch nicht geringer Ruhm zugezogen, mögen dauon weitter rühmen: Was Er in Mathesi, in Astronomia Astrologia gewuſt vnd ſtudieret, hat er nicht auß Abgunſt bey jhm behalten vnd verhalten wollen, ſondern gerne mitgetheilet, drümb was an/auff, wegen der Thematum natalitiorum erigendorum Nativiteten zu ſtellen, von Fürſtlichen von Adelichen vnd VnAdelichen Perſohnen er gehabt,

habt, kan nicht unbewuſt ſein: Wie fleiſſig vnd Stetiglich ja Teglich, Er die Witterung in acht genommen, auff gezeichnet, laß Ich neben die plaustra voluminum conscriptorum ſo verhanden, darauß ja eine rechte groſſe mühſelige Erbeit vnd Fleiß zuerſehen vnd zuuermercken.“

Im J. 1573 übernahm Rollenhagen auch die Predigerſtelle zu St. Sebaſtian und nachher noch zu St. Nicolai; ſo daß er alſo 36 Jahre zugleich Schul- und Kirchendienſte verwaltete. —

III. „Laqueus Livoris, der NeidStrick, iſt jhm auch nicht ferne abgelegen geweſen, wie Er in ſeinem Concept derer etliche gedencket: Hat viel Widerwertigkeit, Feindtſchafft, auch von denen ſo ſeine gute Freund haben ſein wollen, vnd nie böſes vnd betrieglichs Er bey jhnen ſich vermuhtet, erfahren müſſen: Aber er hat alles vergeben.“ —

IV. „Laqueus Paupertatis, der Armuth Strick lag ihm auch ziemlich hart an, bekants offtmahls ſelbſt, Er hette nicht viel zum beſten, Er werde woll nicht Reich werden.“ —

V. „Laqueus aegritudinis, der Kummer-Strick, hing ihm auch herab, der fand ſich mit ihm in ſeinem Eheſtand, mit ſeinen lieben Kindern.“ (Unſer Herr Paſtor drückt ſich ſo etwas unüberlegt aus, da Witwe und Kinder gegenwärtig waren.)

Rollenhagen hat zwei Frauen gehabt. J. J. 1568 heirathete er die Tochter des Stadtſyndicus Dr. Franciscus Weil, Euphemia, mit welcher er ſechs Kinder erzeugt hat, drei Söhne, und drei Töchter. Von dieſen überlebte ihn nur eine Tochter, Dorothea, die an Chriſtoph Strauß, Pfarrherrn zu Oſterburg, verheirathet war. Am 1. Mai 1580 ſtarb Euphemia. Gleich im folgenden Jahre freite er ſeine Magdalene, die er als Witwe zurückließ. Er hohlte ſie ſich aus dem Kloſter Iſenhagen bei Lüneburg. Ihr Vater war Antonius Kindelbruck, „ein Männlicher Wolverſuchter Kriegßmann, Welcher zu Metz an der Frantzöſiſchen Grentze gelegen, im Krieg inter Carolum den Fünften dieſes Namens, Römiſchen Keyſer, vnnd Mauritium von Sachſen, vmbkam, Vnnd allda in einer Kirchen ſoll begraben liegen.“ Mit dieſer Magdalene lebte Rollenhagen 27 Jahre zuſammen, und ſie gebar auf ſeine Rechnung ſechs Söhne. Den älteſten ließ die Wärterin vom Arme fallen, ſo daß er den Rücken zerbrach und ſtarb; der jüngſte wurde kaum ein Vierteljahr alt. Die vier anderen, welche ſich den Wiſſenſchaften widmeten, waren bei der Beerdigung ihres Vaters gegenwärtig. --

Inzwiſchen hatte der gute Rollenhagen auch manche Freuden und Genüſſe. Dahin rechnet ſein Lobredner beſonders die vortheilhaften Anträge, welche er zu auswärtigen Bedienungen erhalten hat. Er iſt nach

Zerbſt an die Bartholomäuskirche, nach Leipzig, Wittenberg, Helmſtädt und Frankfurt an der Oder zu Profeſſionen, und nach Brandenburg zum Prediger in der Neuſtadt berufen worden. Man hat ihn auch mehrmals unter annehmlichen Bedingungen an den Hof ziehen wollen; er hatte aber eine Abneigung dagegen. Beſonders hoch rechnet ihm der Leichenredner auch die Gunſt und Freundſchaft vieler Herren von Adel an; welches man jetzt nicht mehr bemerkenswerth finden möchte. Dagegen drehet und windet er ſich ſichtbar, um nicht geradehin zu geſtehen, daß Rollenhagen mit der Bürgerſchaft nicht in dem beſten Vernehmen gelebt habe. Es ſcheint, als ſei er ſelbſt Schuld daran geweſen, und der Redner ſpricht ihn keinesweges frei. „Rector Seliger iſt auch ein Menſch geweſen, vnd dann auch ein armer Sündiger Menſch, wie Er dann ſolches bekandt vnd frey geſtanden, wie Ich gehöret, hat auch ſeine Mängel, Fäll vnnd Gebrechen ge-

gehabt, Engelrein kan man ihn nicht halten u. ſ. w." — „Aber, ſezt er hernach hinzu, lieben Chriſten, es gebühret ſich gar nicht, daß wir mit ander Leute Gebrechen daß Maul waſchen, vns damit titilliren vnd küzlen, vnd groſſe Dicentes davon machen." —

VI. „Laqueus adversae valetudinis. Iſt ihm auch der Krankheits Strick ſtark genug geſchlingt geweſen. Ein Concursus morborum findet ſich in ſeinen Concept."

Daraus ergiebt ſich denn freilich, daß der arme Mann durch ſein ganzes Leben viel gelitten haben müſſe. In der Kindheit war er mit den „Pustulis, ſo man nennet die Mehlweiſe" und mit dem Scharbock geplagt. Nach dem achten Jahre hatte er die Peſt, und dabei nach ſeinem eigenen Berichte, ſehr wunderbare Träume, und wußte auch immer, wenn die Kinder der Nachbaren geſtorben waren, ohne daß es ihm Jemand geſagt hätte. Auch iſt er einmal „von einem Tabulat" ſehr hoch herabgefallen, hat für todt gelegen und iſt lebendig wieder aufgeſtanden. Dieß iſt der zweite Fall, daß ihm das Leben durch bloſſes Schreien gerettet wird. Denn, indem er ſo für todt daliegt, kommt ſein mütterlicher Großvater und „ruffet heftig: Ach, mein Sohn iſt todt, ach, er iſt todt! Davon ermuntert er ſich, richtet ſich auf und antwortet: Nein, mein Vater, nein, ich bin nicht todt, ich lebe ja noch.“ Auſſerdem iſt er oft an „Großgrimmen und Bauchwehe“ und an der „Scabie“ in jüngeren Jahren krank geweſen. In Wittenberg und Halberſtadt hat er viel „Flüſſe“ gehabt, auch „heftigen und gefärlichen Huſten,“ nicht weniger iſt ſein „Häupt mit ſalzigen Dunſten gefüllet geweſen.“ In ſeinen männlichen Jahren hat er „Flüſſe, Zahnweh und mannigfeltige Fieber“ gehabt, auch oft über „pleuriticos dolores geklagt.“ „Morbo Hispannico Epidemico, den Spaniſchen Pip genant, hat er auch müſſen zu der zeit, als die Seuch grassirt, darnieder kranck liegen.“ Große Noth hat er von „Cholicis doloribus“ gehabt, und nicht lange vor ſeinem Ende „erregten ſich groſſe dicke weiſſe Blattern, mit groſſer Hitze, hatte groſſe Schmerzen davon, vermeint, Er müſte ein Venenum bekommen haben, ward aber durch Göttliche Gnade widerümb restituiret vnd davon curirt.“ –

Ueber die letzte Krankheitsgeſchichte verbreitet ſich Herr Aaron Burckhart ſehr weitläuftig: ich habe aber nicht Luſt, ſie ihm nachzuerzählen. Es bleibt dabei am Ende zweifelhaft, ob ihn die Aerzte oder Ehren Burckhart mehr gequält haben. Denn man denke ſich nur die Grauſamkeit! Der Herr Paſtor wird zu ihm geholt, findet ihn ſehr ſchwach und bei einem heftigen Erbrechen. Er hält ihm ſelbſt menſchenfreundlich das Becken vor den Mund, und während der Ausleerung, wobei dem Kranken „die Bruſt mit ganzer Macht kocht“ legt er ihm die Frage vor: „ob er auch in ſeinem Herzen behalten wolle

Chriſtum Jeſum, und bei demſelben bleiben?" und der Kranke muß Red' und Antwort geben! Alsdenn ſtellt er ein förmliches Examen über ſeinen Glauben mit ihm an, und treibt ihn durch eine Unzahl bibliſcher Sprüche in die Enge. — Nach dieſer Vorbereitung kommt denn endlich:

VII. „Laqueus Mortis, der Todesſtrick. ſchlegt nun nach her, daß war bey jhm daß letzte. Es wollt nicht mehr fort die materia, ſetzet daß Becken nieder auß der Handt, wendet ſich zur ſeitten, Ich vermerkte daß es zum Tode nahen wolte mit jhm" — Und nun, was thut der geiſtliche Herr? „Fragt, ob Er auch Selig im HERRN Chriſto JEſu Sterben wolte, ſolt ein Zeichen geben (!!): Thut ſeinen Mund noch auff, neiget mit dem Häupt, vnd drucket mir meine Hände, zum genugſamen Zeichen.'

Auf dieſes Zeichen läßt Ehren Burckhart denn nun noch eine Sündfluth von Sprüchen und Verſen folgen, an welchen der arme Rollenhagen auch glücklich verſcheidet. —

Er ſtarb in ſeinem 67 Jahre. Angegeben iſt in der Predigt nicht, an welchem Tage. Wenn man aber folgende Data zuſammen nimmt, ſo läßt er ſich wohl ausmachen. *) Die Leichenpredigt iſt am Himmelfahrtstage 1609 gehalten, und es wird darin angemerkt, daß Rollenhagen 8 Tage zuvor krank geworden, und am Sonnabend vorher geſtorben ſei. —

„Er iſt nun mit Chriſto, Er iſt nun auß dieſer Schull Arbeit in die Himliſche Academiam, freud vnd Freundtſchafft derſelben verſetzet, Nun kan Er ſingen vnd Iubiliren:

Strick iſt entzwey, vnd Ich bin frey,
Der Nahme deß HErrn Steh Mir bey,
Deß GOttes Himmels vnd Erden.“

Karl Reinhard.

---

*) Vielleicht iſt er auch anderweitig längſt bekannt; ich habe aber gerade nicht Gelegenheit deswegen nachzuſehen.

R.

III.

Hermode.

Hermode

oder

Neueſte Nachrichten, Anzeigen, Schriften, ꝛc. über die vaterländiſche Vorzeit.

Unter dieſem Titel wollten wir ſchon vor Jahr und Tagen eine eigene Vaterländiſche Sprach- und Alterthümer-Zeitung herausgeben, da die Fortſetzung von Bragur ſich ſo lange verzögerte, und die Anzahl der neuen Schriften und Nachrichten, deren geſchwindere Bekanntmachung doch für den Forſcher und Liebhaber gleich vortheilhaft iſt, ſich in kurzem ungemein vermehrte. Allein die Umſtände, welche dem Bragur entgegen waren, hielten auch unſern Hermode zurück, und die Idee einer beſondern Sprach- und Alterthümer-Zeitung unſers Vaterlands iſt nun vor der Hand ein ſchöner Traum geblieben, zu deſſen Andenken wir aber doch von nun an für die neueſten Begebenheiten in der alten Welt den Titel Hermode beybehalten.

Hermode war bey unſern heidniſchen Voreltern ungefähr das nähmliche, was Merkur bey den Römern. Da aber der leztere in unſerm lieben Teutſchlande ſchon die Hände voll zu thun, und wohl auch hie und da unſern einheimiſchen Göttern Hohn geſprochen hat, ſo können wir uns nicht überwinden, dieſem ſo übermüthigen als geplagten Gotte auch unſer Nothpäckchen noch auf den Rücken zu werfen. Freylich iſt es überhaupt nicht Recht, einen Boten der Götter zum Geſchäftsträger der Menſchen zu machen; allein wir berufen uns deßhalb getroſt auf die Verjährung dieſes Mißbrauchs, und glauben uns noch überdieß in dem gegenwärtigen Falle ein Verdienſt zu erwerben, indem wir hier einem alten, und, nichts minder als die Götter aller Völker, ehrwürdigen, aber auch gänzlich verlegenen, und faſt verſchollenen Gotte unter unſern götterehrenden Landsleuten wieder zum Leben zu verhelfen ſuchen.

Die HH.

a.

Literariſche Briefe.

1.

Enikels Chronik.

Schwb. am 1 Aug. 1792. Ich beſuchte vorgeſtern auf meiner kleinen literariſchen Reiſe auch die Abtey Neresheim, zwey Meilen von Nördlingen. Wie ärgerlich war es mir, daß ich durch einen voreiligen Accord mit meinem Kutſcher mich genöthigt ſah, die (mir vorher unbekannten) literariſchen Schätze der dortigen Bibliothek bloß mit flüchtigem Blicke überſehen zu müſſen. Selbſt in Rückſicht derjenigen Handſchrift, auf die ich ſchon ſo viele Jahre neugierig geweſen war, und um deren Anſicht ich mehrmalen den ſeel. Böckh gebeten hatte, ging es mir nicht beſſer. Ich meine des bekannten Wiener Dichters Enikels (Verf. des Fürſtenbuchs von Oeſterreich) gereimte Chronik. Kaum eine halbe Stunde konnte ich zur Durchſicht derſelben anwenden. Es iſt ein 4 Finger dicker pergamentner Codex in gewöhnlichem Folioformat, den Schriftzügen nach zu urtheilen aus dem 13—14 Jahrhundert. So viel mir bekannt iſt, hat ihn bis jetzt noch Niemand beſchrieben, und wahrſcheinlich iſt auch (außer Pez) der Barde Sined der Einzige,

wel

welcher in Teutſchland darauf aufmerkſam gemacht hat. Es war mir unmöglich, in der kurzen Zeit, zumal bey dem beſtändigen Dringen meines Kutſchers, ſo viel in dem Codex zu leſen, daß ich ſeinen wahren Inhalt und Gang angeben könnte. Ich zog mir aber dennoch die Expoſition des Gegenſtandes aus dem erſten Folioblatte aus, und bemerkte auch ſoviel, daß Enikel ſeine Chronik bis auf Friedr. II. von Oeſterreich fortführt, unter deſſen Regierung derſelbe wahrſcheinlich gelebt und geſchrieben hat. Der Codex iſt mit ſo viel Sorgfalt, Mühe und damaliger Kunſt ausgefertigt, daß er ſchon in dieſer Rückſicht bemerkt zu werden verdient. Die Anfangsbuchſtaben der Verſe ſind gemahlt, und die Farben wechſeln bey jeden Verſe ab. So iſt auch jede einzelne Geſchichte entweder zu Anfange oder in der Mitte mit einer gemahlten Vorſtellung geziert, deren Figuren eben nicht unter die ſchlechteſten jenes Zeitalters gehören, und die beſonders zur Geſchichte der Kleidertracht und Bauart keine unerheblichen Beyträge ſeyn möchten. Die Buchſtaben ſind von der mittlern viereckigen Gattung, faſt durchaus leſerlich und unverdorben. Nur höchſt ſelten bediente ſich der Schreiber einer kleinen Abbreviatur. Ueberhaupt iſt der Codex im Ganzen ſo gut beſchaffen und erhalten, daß er mit leichter Mühe kann abgeſchrieben werden. Der Anfang lautet alſo:

Gott aller Ding ein uber Kraft
Gib meinem mut die maisterschaft
Also daz mein zung von dei[illegible] u. s. w.

Weiter unten heißt es nun:

Wil mir nu got pey gestan
So wil ich mich nemen an
Daz ich daz puch wol tichten
Nach meinem sinn [illegible]
Auf die genad der gothait
Di nimmer ze end wirt [illegible]
Nach der [illegible] lee mit tag
Tichten und auch rachten mich
„Wie die haiden besunder
„Stiften manich wunder
„Wer in der haidenschaft
„Si heten laut michel craft
„Und waz si da begangen
„Si tetten unde [illegible]
„Paidew hie und dort
„Wie daz [illegible] allez in der hant
Ich wolle ew sagen mer
Verdewtz auch sein mihr ser
„Wie die kunig ze Rom saßen
„Und ir namens vergaßen
„Und wie sie dar by quamen
„Und auch ir ere namen u. s. w.

In dieſem Gereime gehts noch eine halbe Columnenſeite fort. Alsdann macht ſich der Verfaſſer in folgenden Zeilen bekannt:

Der dis getiht gemachet hat
Der ſint ze Wienne in der ſtat
Mit hous und iſt Johans genant
An der chroniken er es vant
Der Janſen enikel ſo heizet. ꝛc.

Der Bibliothekar, Herr Pater Magnus Fanz und der geweſene Bibliothekar Herr Pater Nack bezeugten Luſt (im Fall es der Mühe werth wäre), dieſe Handſchrift in ihrer eigenen ſeit zwey Monaten in der Abtey angelegten Buchdruckerey dem Publikum durch den Druck bekannt zu machen. Ohne Zweifel findet ſich doch in der Geſchichte ſelbſt mehr poetiſches, wenigſtens Erzählungs-Verdienſt als in den mitgetheilten Verſen, und auf jeden Fall würden ſich dieſe Herrn durch die Herausgabe dieſer Handſchrift doch gewiß den Liebhabern der Sprachkunde verbinden.

Gräter.

Anmerk. Dieſe Nachricht war noch zu dem 2ten Bande eingeſchickt, kam aber zu ſpät an. Unterdeſſen iſt unſer Wunſch in Erfüllung gegangen, indem der Herr Pater Mang bereits, im Novemb. 1792, die Ausgabe der Enikeliſchen Chronik in einem eigenen Blatte auf Subſcription ankündigte, und im May 1793 ſchon eine Probe derſelben auf 13 S. abdrucken ließ. Sein rühmlicher Eifer verdient alle Unterſtützung. Der Subſcriptionspreis iſt ungemein gering, indem für einen Band von 30 Bogen in 8. auf Schreibpapier nicht mehr als 1 fl. 30 kr. oder 20 gr. Sächſ. gezahlt wird. In 4 Bänden von dieſer Stärke, die halbjährig erſcheinen, iſt das ganze Werk vollendet.

Die merkwürdigſten Gemählde werden zum Theil in Holzſchnitten, zum Theil in illuminirten radirten Kupfern unentgeldlich beygelegt. Die Herausgeber des Bragur nehmen noch jetzt Subſcription an, da wegen der bisherigen geringen Unterſtützung der Druck ſeinen Anfang noch nicht hat nehmen können.

Auszüge aus Briefen

an F. D. Gr—r.

2.

Leben der Jungfrau Maria.

Mark-Erlebach, den 20 Sept. 1792. Unter der Hinterlaſſenſchaft des ſeel. Pfarrers Oetter findet ſich auch das von demſelben ſchon 1775. angekündigte, zum Drucke bearbeitete, und mit Anmerkungen begleitete Manuſcript aus der ehmaligen Senkenbergiſchen Bibliothek, nähmlich das Leben der Jungfrau Maria von Bruder Werner, der nach Adel. in der erſten Hälfte des 13. Jahrh. lebte. Der Sohn und Amtsnachfolger des Verſtorbenen gedenkt es herauszugeben, und die Anmerkungen ſeines Vaters ins Kürzere zu ziehen. *)

3.

---

*) Derſelbe trug uns dieſe Handſchrift für Bragur an; allein für dieſen iſt ſie zu groß wenigſtens, wenn ſie

auch

3.

Ein Isländiſches Wörterbuch.

Kopenhagen, vom 25 Sept. 1792. Die Arna-Magnäaniſche Commiſſion hat vor, von einem ihrer Stipendiaten, Johnſon oder Olafſen, ein neues ausführliches Wörterbuch der Isländiſchen Sprache ausarbeiten zu laſſen.

Nyerup.

4.

Ueber Werdomars Traum,

Das Bräutlein, u. ſ. w.

ce 20. Dec. 92.

J'ai fort bien reçu par Mr. M — le II. Vol. de Bragur dont vous avez bien voulu me gratifier. Je ne puis que vous en faire mes très ſinceres remerciments en attendant l'occaſion de m'acquiter en quelque maniere avec vous. — J'ai lû votre *Weldomar* et je ne tarde pas à vous dire ce que j'en penſe. Je trouve que c'eſt une Allegorie très bien conduite et qui a beaucoup

---

auch intereſſant genug wäre. Vielleicht nimmt ſie Herr Prof. Koch in ſeine Quartalſchrift oder in die Fortſetzung der Müllerſchen Sammlung auf. In ſeinem litter. Magaz. 2. Semeſtre S. 4. u 5. haben Er ſowohl als Herr Diak. Kinderling die Sache wichtig gemacht.

D. H.

coup de ſens; le ſtile en eſt beau, et le tout a un certain air d'Antiquité qui plait infiniment. On aime à ſe voir transplanté au parnaſſe des ancêtres, à paſſer en revüe les poëtes des vieux tems et à les reconnoitre à des traits frappans et fortement prononcés. Il me ſemble cependant que cette pièce ſi bien imaginée ſeroit encore ſuſceptible de quelque embelliſſement, et je m'en vais vous expoſer en quoi? Vous donnés (p. 15.) aux poëtes de chaque nation un mont particulier, independant des autres et même *inacceſſible.* J'aimerois mieux que ces divers cantons ne fuſſent pas abſolument inacceſſibles. Qu'ils ſoient ſéparés, je le veux; je veux même que le paſſage en ſoit très difficile, mais il ne faut pas qu'il ſoit impoſſible, car un grand nombre de poetes ont chanté dans des langues étrangères et ſont parvenus à remplir des places aſſés diſtinguées au parnaſſe de leurs voiſins. Faudra-t-il que je vous cite des exemples? etc. Je voudrois donc que chaque nation fut ſéparée de l' autre par un torrent rapide. Un bon nombre de poëtes ſe promene le long du rivage et prête l'oreille aux chants harmonieux qui ſe font entendre par intervalles à l' autre rive. Ils ſont enchantés en partie par la beauté de ces accords, qu'ils tâchent ſur le champ d' imiter ſur leur lire.

Quelques uns ſont aſſés heureux pour en ſaiſir la douceur, d'autre plus heureux la ſurpaſſent même, et ſe font admirer par les autres poëtes du canton qui ſ'empreſſent à leur tour à moduler leurs chants ſur ces nouveaux modèles. Peu d'autres non contents d'imiter au loin ces chantres étrangers, quittent les rives de leur pátrie et cherchent à ſe mêler parmi leurs troupes pour pénétrer avec eux dans leur Sanctuaire ; mais helas ! il n'y a qu'un pont étroit, tremblant et fragile qui conduiſe à l'autre bord. La plupart bronchent, en tentant ce dangereux paſſage et ſ'abiment dans la rivière qui les entraine dans la mer de l'oublie.

La pièce pag. 281. eſt une imitation du françois. L'original commence à peu près ainſi :

Un mari ſ'étant mis au lit
Avecque ſa femme farouche ;
Mordés-moi, dit-il, ſ'il vous cuit,
Voilà mon doigt en votre bouche.

Les vers ſuivants me ſont échappés ; mais en voici les deux derniers :

„Vous ai-je fait du mal ainſi ?"
Je ne vous ai pas mors auſſi.

— — — Le commentaire que Voltaire a fait ſur les oeuvres de Corneille n' a pas peu contribué à éclairer les françois ſur legénie de leur langage et ſur la beauté et la pureté du ſtyle. Ne croyez vous pas qu'une pareille tâche, entrepriſe par une ſociété des ſavans reſpectables feroit une école de grammaire et de bon gout pour les allemands? On leur montreroit en détail par où ils manquent; on ne leur enſeigneroit pas ſeulement des règles pour bien faire, on leur apprendroit auſſi à eviter de faire mal. Je ſuis perſuadé que des règles negatives ſont beaucoup plus inſtructives pour des gens qui ont appris leur langue par routine, que les autres. Et en général les exemples ſont infiniment, plus d' impreſſion que des regles decharnées. Les Aeſthetiques contribuent beaucoup moins à former le goût que les lettres de *Duſch* qui entrent dans le détail de l'art poëtique tandisque les autres propoſent ſeulement les principes généraux. Un *Rabner* ou *Gellert* commenté de la manière dont je viens de parler feroit aſſurement de la plus grande utilité. etc.

M—

5.

Eine alte Handſchrift vom Renner.

Nürnberg, vom 30 Dec. 92. Daß ich den 2ten Band des Bragur mit Vergnügen werde

geleſen haben, können Sie wohl leicht glauben. Ganz vorzüglich angenehm waren mir die **Blümchen** aus dem Renner, und dieſes auch darum, weil ich kurz vorher das Glück hatte, eine ſehr alte Abſchrift davon zu kaufen, die mich reizte, den herrlichen Codex, den die Univerſitäts-Bibliothek in **Erlang** davon beſitzet, nach Nürnberg zu rufen, und ſolchen mit meiner Handſchrift zu vergleichen, wo ich denn die genaueſte Uebereinſtimmung, aber auch dieſes fand, daß ſich der Herausgeber dieſes Gedichts im Drucke viele Freyheiten genommen, auch manche wichtige Stellen ganz ausgelaſſen habe. Wie wäre es, wenn das ganze Gedicht von Herrn **Koch** in die **Fortſetzung der Müllerſchen Sammlung** aufgenommen würde?*) Geſchiehet dieſes nicht, ſo hätte ich wohl Luſt, mehrere Blümchen aus demſelben zu ſammeln. Wenigſtens habe ich bey unſerer letzten Ordens-Verſammlung mehreres davon mit Beyfall vorgeleſen.

Pzr.

6.

Brun von Schonebek.

Breslau — **Brun von Schonebek** wird genannt in der Singſchul. **Ein** kurzer ein-

fäl

---

*) Man hat ſeitdem nichts mehr gehört, ob Herr Koch ſein damahliges mündliches Verſprechen, die Müllerſche Sammlung fortzuſetzen, erfüllen will.

fältiger Bericht vom Uhralten Herkommen u. ſ. f. des alten löblichen teutſchen Meiſtergeſangs in geſtalt einer Comödie u. ſ. w. Nürnberg — bey Georg Leopold Fuhrmann, 1630. S. Gottſcheds Vorrath zur Geſchichte der deutſchen dram. Dichtkunſt. 1 Th. S. 188.

Fülleborn.

7.

Schwarzens antiquariſcher Bücherſchatz.

Nürnb. v. 9. Jan. 1793. Vermuthlich haben Sie ſchon gehört, daß der ſeel. Prof. **Schwarz** in **Altdorf** ſeinen ganzen alten Bücherſchatz der Altdorfiſchen Akademie vermacht habe — aber leider mit dem Zuſatze, daß kein einziges Blättchen davon zu Altdorfs Thoren hinaus darf. Noch wenige Stunden vor ſeinem Tode verlangte er von Herrn Schaffer **Panzer** und Herrn Paſtor **Strobel** einen Beſuch. Hätte er bey dieſer Gelegenheit etwas von ſeinen Grillen geäußert, ſo würden ihn dieſe beyden Gelehrten vielleicht noch auf andere Gedanken gebracht haben. Doch nun iſt es ſo! — Und ſo ſollte es ſeyn, daß eine ſo ſchöne Sammlung künftig wenig oder gar nicht benützt werden ſollte.

8.

Fulda's Ulfila's.

Ulm, d. 9. Febr. 1793. Unſtreitig erfreut Sie die Nachricht, die ich Ihnen geben kann, daß Fulda's Ulfila's, deſſen Herausgabe Peterſen in ſeiner Preisſchrift über die Hauptepochen der teutſchen Sprache mit Recht wünſcht, dem Publikum vielleicht bald gegeben wird. Das Manuſcript, welches einige Zeit in meinen Händen war, und dem ich, aber leider vergeblich, einen Verleger ſuchte, iſt vor einigen Wochen nach München abgegangen, um durch den Herrn von Klein dem Churfürſten zu einer groſmüthigen Unterſtützung für deſſen Druck empfohlen zu werden. *)

Schmidt, Diak. u. Prof.

9.

Oberlin's Schriften.

Straßburg, den 26 Febr. 1793. im 2ten Jahr der Rep. Der Umſtand, daß Herr Prof.

---

*) Ich ſandte dieſe Nachricht ſchon vor dem Jahre, um ſie geſchwinder bekannt zu machen, an die A. L. Z. und an die Oberdeutſche. Aus einer von beyden iſt ſie hernach auch in der N. Allg. D. Bibl. 3. Band wieder, abgedruckt worden.

Er.

Prof. Oberlin ſeine antiquariſch-literariſchen Schriften ſelbſt verlegt hat, mag wohl die Haupturſache ſeyn, warum man in den meiſten Buchhandlungen Teutſchlands vergeblich darnach fragt. Es würde freylich Gewinn für die Sprachkunde und alte Literatur ſeyn, wenn ſie mehr in Umlauf kämen. Ich kann Ihnen auch nun die erfreuliche Nachricht mittheilen, daß ſich Herr Oberlin entſchloſſen hat, ſeinen Selbſtverlag zu entäußern, wenn irgend ein Buchhändler, wie ich wünſche und hoffe, zum Ankaufe deſſelben Luſt bezeigt. Er wird ſich ganz billig erfinden laſſen, und die Anzahl des Vorräthigen unverzüglich angeben. Seine hieher gehörigen Schriften ſind folgende.

1) *Jo. Ge. Scherzii Gloſſarium Germanicum medii aevi* potiſſimum dialecti Suevicae ed. illuſtr., ſupplevit Oberlin. Argent. fol. T. I. 1781. T. II. 1784. (36 livr.) Dieſes Gloſſarium kann als ein Nachtrag zu Schilter, Wachter und Haltaus angeſehen werden.

2) Miscella literaria Argentoratenſia. 4. Argent. 1770. (2 livr.) Es iſt auch ein zweyter Band herausgekommen.

3) Bihtebuoch oder Beichtbuch aus dem XIV Jahrhundert mit Gloſſen. 8. Strasb. 1785. (18 ſols.)

4) Diſſert. de *Boneri gemma* ſ. Boners Edelſtein, fabulas C. e phonascorum aevo complexa. Argent. 1782. 4. (12 fols.)

5) Diatribe de *Conrado Herbipolita*, ib. 1782. 4. (1 livr.)

6) de *Jo. Tauleri* dictione vernacula et myſtica. 1786. 4. (8 fols.)

7) de Johannis *Geileri Caeſaremontani* Vulgo von Kaiſersberg, *ſcriptis Germanicis*. 1786. (10 fols.)

8) de *Poetis Alſatiae eroticis* medii aevi, vulgo von den Elſäſſiſchen Minneſingern. 1786. (8 fols.)

9) de *Jac. Twingero* Regiovill. vulgo Jac. de Königshoven. Argent. 1789. (16 fols.)

10) de *Alſatia literata*. Argent. 1782 et 86. (16 fols.)

10.

Ebendaher, v. 30 März, 93. Herr Prof. Oberlin läßt gegenwärtig für Sie eine Abſchrift von Fragmenten altteutſcher Dichtkunſt machen, und beſchäfftigt ſich mit einer umſtändlichen teutſchen Abhandlung über **Geiler's von Kayſersberg Leben und Schriften**, wozu er einen billigen Verleger zu finden hofft. Nächſtens erhalten Sie von demſelben auch eine Abſchrift ſeiner nicht unwichtigen Handſchrift vom Kenner. *)

11.

Ueber Brun von Schonebek.

Braunſchweig, vom 24 Juny, 1793. In Beziehung auf Hrn Prof. Fülleborns Anfrage (Brag. II. 324.) bemerke ich, daß der Name Brun von Schonebek zwiſchen den Namen Albrecht von Halberſtadt und Freidank in den hiſtoriſchen Verſen von den Meiſterſängern vorkommt, welche Gottſched in ſeinem Vorrath zur Geſchichte der dramatiſchen Dichtk. S. 187. ff. eingerückt hat. Sie ſind aus einer alten teutſchen Comödie, Singſchul ꝛc. **) genommen, welche Gottſched ums J. 1630. ſetzt, und die wegen der Geſchichte der Meiſterſänger allerdings merkwürdig iſt. Das Manuſcript, welches Herr Fülleborn beſchreibt, ſcheint mir doch fürs 13te Jahrhundert eine zu moderne Sprache zu haben, und alſo wohl gewiß wenigſtens ſpätere moderniſirte Abſchrift zu ſeyn, wenn es auch mit der Verfertigung der Sammlung im J. 1276. ſeine Richtigkeit hat.

Eſchenburg.

12.

---

*) Der grimmige Mavors muß alle dieſe teutſchen Sachen nicht mehr herausgelaſſen haben. D. H.

**) Vergl. Nr. 6.

12.

Daniel von Blumenthal.

Kopenhagen, den 17 Febr. 1793. „Ich frage Sie, ob Sie wohl glauben, für Bragur eine Abſchrift von dem ganzen Gedichte von Daniel von Blumenthal *) aufnehmen zu können, deſſen Werth ſich aus der Probe in Symbolae ad literar. teutonic. beurtheilen läßt. Das Manuſcript befindet ſich auf der Königl. Bibliothek, und ich habe von dem Oberbibliothekar, Prof. **Moldenhawer**, die Erlaubniß erhalten, es abcopiren zu dürfen. — Im 2ten Theile des **Bragur** ſind ſo viele ſchöne Sachen, daß es zu weitläuftig wäre, wenn ich Ihnen alles hernennen wollte, was Bemerkung verdient. Indeſſen kann doch von allem dem, was in dieſem 2ten Bande ſteht, nichts für einen Nordiſchen Leſer ſo großes Intereſſe haben, als Ihre — Entwicklung der Nordiſchen Metamorphoſen, S. 78—98. — A* hat mir verſprochen, daß Sie bald einen langen Brief von ihm bekommen ſollen. **Th*** hab' ich auch gemahnt. —

13.

Ueber Bragur.

Kopenhagen, v. 7 May. 93. — So hoch es mich freute, aus Ihrem Schreiben vom 19

---

*) Bey der jetzigen Einrichtung iſt es allerdings möglich, und wir werden alſo ohne Anſtand von dieſem Anerbieten Gebrauch machen. Die HH.

April, Ihre Beförderung zu erfahren, ſo unangenehm war es mir, dabey vernehmen zu müſſen, daß ich nun aus dieſer Urſache die ſo lang erwartete Freude entbehren ſoll, Sie von Angeſicht zu Angeſicht zu ſehen und zu umarmen. S* ſagt das nähmliche, er gratuliert Ihnen wohl, wünſcht aber auch zu gleicher Zeit ſehr, Sie perſönlich kennen zu lernen. Wir fürchten auch, daß die Literatur bey einem ſo beſchwerlichen Amte verlieren wird, da Ihnen Ihre gegenwärtigen Geſchäfte bey weitem mehr Zeit wegnehmen, als zuvor. Bragur ſcheint es ſchon erfahren zu haben. Ich habe einen Blick in den Meßkatalog geworfen, aber keinen 3ten Band angekündigt gefunden. — Oſſian iſt von einem gewiſſen Alſtrup nach dem Engliſchen in's Däniſche überſetzt worden (1790. 92. 2 Theile) aber die Ueberſetzung taugt nicht viel.

14.

Altteutſche Handſchriften zu Salzburg.

Salzburg, vom 17. Jul. 93. — Die nunmehr ſehr anſehnliche Hochfürſtliche Bibliothek dahier hat erſt an. 1670. nach vielen überſtandenen Feuersbrünſten ihren rechten Anfang genommen, da man beſorgt war, dieſelbe mit nutzbaren Gebrauch = Büchern in literariſchen Civil = und Kirchenſachen zu verſehen. Manuſcripte, die Landesfürſtl. Regierung betreffend,

treffend, ſind alle im Hof-Archiv, und Kirchenſachen betreffend in dem Archiv des Conſiſtorii. Andere Manuſcripte, beſonders die Claſſiker betreffend, haben wir ſehr ſchöne allhier. Allein teutſche Manuſcripte ſehr wenig, und nicht viel beträchtliche. Damit aber Ew.   zu Dero Vorhaben und Hoffnung einige Einſicht erhalten, ſetze ich die meiſten hieran.

von Dallhamm.

Verzeichniß

der in der Hochf. Bibliothek zu Salzburg befindl.

Altdeutſchen Handſchriften.

1) Land-Recht und Lehen-Recht, auch Stadt-Recht der Wieneriſch Neu-Stadt. Auf Pergament ſchön geſchrieben mit Mahlereyen. a. 1423. fol.

2) Recht Puech in 3 Büchern (Iſt faſt der Sachſen-Spiegel.) Pap. Saec. 14. fol.

3) Ein großes handdickes Papierfolio mit einem Schloß verſehen, in welchem die Medicina empirica enthalten iſt, in Schweitzerdialect mit verſchiedenen aſtronomiſchen, pharmaceutiſchen und chirurgiſchen Obſervationen. Saec. XIV.

4) Valerius Maximus verteutſcht in fol. ao. 1369.

5) Halle von Luftfeyrwirkerey. fol. Saec. XVI.

6)

6) Von militäriſchen Inſtrumenten, gezeichnet Saec. XVII.

7) Ein Apotheker-Buch. Item von Kräutern ꝛc. fol. Saec. XIV.

8) Verzeichniß des Oeſterreichiſchen Adels und der Land-Marſchälle. von 1292. fol.

9) Verſchiedene Sätze des Erzbiſchoffs Friederich. ao. 1400.

10) Etwelcher Familien gemahltes Wappen-Buch mit Reimen. Perg. 4. ab ao. 1620.

11) Predig Buch und Leben des heiligen Vitus, auch Beſchreibung der eingenommenen Stadt Prag. ao. 1620. fol. Pergam.

12) Georg von Freundſperg Löbliche Thaten. fol. Pap. 1528.

13) Bayriſcher Landtag. ao. 1588. fol. Pap.

14) Von 12 Himmels-Zeichen, Aderlaſſen und Kräutern. Gemahlt. 4 Pap. Saec. XIV.

15) Leben der Haydenſchen Philoſophen. Item von Träumen, Hans Lobenzweig. Bulla aurea. 4 Pap. Saec. XIV.

16) Ellrodii Calender-Verbeſſerung. 4. ao. 1657.

17) Roß-Arzeney Buch. 4. Pap. 1550.

18) Leben des heil. Patritii. 4. 1640.

I

Ueber Bragur.

Görlitz, am 30. Jul. 93. — Ihr Bragur hat meinen ganzen ungetheilten Beyfall;

ich wünſche nur, daß unſer — Publikum dieſes nützliche Werk thätig unterſtützen möge. Es war wahrlich einmal Zeit, daß unſre Mythologie, Dichtkunſt und dergleichen von dem, was Mißverſtand, Albernheit oder Dünkel hineintrug, geſäubert ward. Sie können alſo denken, wie ſehr mich Ihr Magazin intereſſiren müſſe. — Daß Sie die **Barden** aus unſrer Literatur und Staatsverfaſſung vertrieben, war ſehr gut; denn wir hatten ſie nicht, ſo wenig als die Druiden, wovon ich längſt überzeugt war. In meiner Geſchichte der Teutſchen Nation, von der nächſtens der erſte Theil erſcheinen wird, habe ich das Wort Barritus, aus dem man ſich zur Noth noch Barden in Germanien erkünſteln könnte, anders und wie ich hoffe, richtiger erklärt.

Ihre Bemerkung über die Hauptarten der — wie Sie ſie nennen, Gothiſchen-Sprache iſt ſehr richtig (1. S. 304. und vorher) wenn ich auch vielleicht bey der Unterabtheilung etwas zu erinnern hatte. In meinem angezogenen Werke ſteht auch etwas darüber. Ich theile die Teutoniſche Sprache in den Germaniſchen und Skandinaviſchen Dialect. — Die Gothiſche liegt mir zur Seite entweder als Mutter oder als Schweſter der Teutoniſchen Zunge.

Die A—n.

16.

16.

Altteutſche Handſchriften zu Kopenhagen.

Kopenhagen, vom 5. Aug. 93. — Wegen Ihrem Verlangen, betreffend ein Verzeichniß von alten deutſchen Handſchriften in unſern hieſigen Bibliotheken, bitte ich um Verzeihung, daß ich es nicht erfüllen kann. In Suhms Bibliothek iſt keine. Das kleine Mſpt, welches ſich auf der Königl. Bibliothek befindet, iſt ſchon in dem, von dem vorigen Oberbibliothekar, dem ſeel. Conferenzrath Erichſen, herausgegebenen Verzeichniß aller Manuſcripte der Königl. Bibliothek ſpecificirt. Auf der Univerſitätsbibliothek iſt eben ſo wenig etwas von Bedeutung, und ich habe nicht Zeit oder vielmehr Gelegenheit gehabt, eine Specification darüber zu erhalten. Die Umarbeitung des Stärkodders *) iſt eine herrliche Idee, aber ſo laſſen Sie doch wohl die 4 überflüßigen Arme weg; denn an den ſechs Armen, die ihm darinnen ohne Nutzen zugetheilt ſind, haben ſich hier alle Kunſtkenner geſtoßen. Ich habe, ſeit ich dieſe Neuigkeit erfuhr, nicht mit Pram geredt, aber ſie wird ihn ſehr freuen.

K. N.

17.

---

*) **Stärkodder.** Et digt i femten Sange. Af C. **Pram.** Kiøbenhavn, 1785. 8.

17.

Sammlung Teutſcher Volkslieder.

Stuttgard, v. 10. Nov. 93. — Ich beſchäftige mich ſeit einiger Zeit vorzüglich mit dem Aufſuchen Teutſcher, beſonders Schwäbiſcher Volkslieder, und bin ſo glücklich im Finden geweſen, daß ich ernſtlich anfange, an eine Herausgabe derſelben zu denken. Schon vor ſechs Jahren hatte ich dieſen Gedanken. Allein wegen meiner bald darauf folgenden gänzlichen Entfernung von Teutſchland mußt' ich ihn wieder fahren laſſen. Bey einer neuerlichen abermaligen Durchleſung von Herders Büchlein von Teutſcher Art und Kunſt wurde er wieder geweckt, und ich hoffe, durch die Ausführung deſſelben bey einem großen Theile des Teutſchen Publikums Dank zu verdienen. Wie kommt's doch, daß der Teutſche immer nach fremden Schätzen gräbt und lauft, während beſſ're oder wenigſtens eben ſo gute unter ſeinen Füßen ſchlafen und auf den Tag ihrer Erlöſung harren? — Wir ſtoppeln Volkslieder aus allen Sprachen und Zungen zuſammen, und finden ſie ſelbſt durch die trübe Brille der Ueberſetzung leſenswerth, und niemand denkt daran, unſere eigenen, oft ſo naiven Volkslieder zu ſammeln. *) Zwar haben wir den feinen Kleinen Allmanach, Berlin, b. Nikolai, 1777. u. 78. und die Volkslieder (von Herder) Leipz. 1778. Allein das iſt nur ein Theil von dem großen Schatz, der noch immer unter dem Bauernvolke in Schwaben, Franken, Bayern, im Elſaß und in der Schweitz zirkulirt. Und wahrlich es iſt hohe Zeit, daß man darauf denkt, ihn in ſichere Verwahrung zu bringen, wenn er nicht vollends vergeudet werden und zerrinnen ſoll. Denn die Singluſt vermindert ſich immer mehr bey dem Volke, wenigſtens in den Gegenden, die ich kenne, und ſo muß manche ſchöne Feldblume (wie ich dieſe Lieder nennen möchte), weil ihr die pflegende Hand des Gärtners mangelt, unter dem rauhen Tritt des gelahrten und ungelahrten Pöbels dahinwelken, oder wenigſtens verſtümmelt und zerknickt werden. Aber wer wird ſich zum Verlage eines ſolchen Werkes verſtehen? Wollten nicht Sie u. ſ. w. Die beygelegten Stücke werden Ihnen einen Begriff vom Geiſt der Sammlung geben. *) Ich fahnde nur auf wirklich alte

---

*) Der Herausgeber weiß nicht, ob dem Verfaſſer der Anfang, welcher hierzu bereits in dem Bragur gemacht worden, ſchon bey Schreibung ſeines Briefes bekannt war.

und

---

*) Die Auswahl iſt ſehr gut. Verſchiedene hatte ich freylich auch unter meinen Sammlungen ſchon, ſo wie z. B. das vorn mitgetheilte **Lied des Hirten**, das in einer (vermuthl. Nürnb.) Sammlung gedruckter Volkslieder ohne Druckort und Jahrzahl Nr. 17. iſt. Mehr über die Idee einer allgemeinen Volksliederſammlung wird man am Schluſſe der obigen Rhapſodie **über die Teutſchen Volkslieder und ihre Muſik** finden.

Ch.

und ächte Volkslieder. Es hat mir neulich ein verſtändiger Bauer, der ein wahres Magazin von dergleichen Liedern iſt, einen beträchtlichen Beytrag verſprochen. Auch denke ich nächſtens eine Aufforderung in der Schwäbiſchen Chronik an alle Schwaben, die mir welche liefern könnten, ergehen zu laſſen, ob ich gleich ſchon mehrere Hundert beſitze, von denen ich aber ſchon vielen das Verdammungsurtheil geſprochen habe. Kein Lied, das ſchon in einer der beyden obgemeldeten Sammlungen ſteht, ſoll aufgenommen werden. Voran werde ich eine Abhandlung über den Urſprung dieſer Volkslieder und über die Bänkelſänger ſchicken, bey der ich Sie ꝛc. Ich hoffe nach und nach gegen 3 bis 4 Bändchen des Drucks werther Stücke zuſammen zu bringen. Vielleicht rücke ich auch von manchen die Melodie ein.“

Köther.

18.

Oſſian.

Halle, am ..... 1793. — Was macht Ihr Studium Oſſian's? Ich habe hier herumgehorcht und man iſt faſt durchgängig für die Aechtheit eingenommen. Forſter erzählt, daß in England durch gerichtliche Unterſuchung herausgebracht ſey, die Beſtreiter hätten falſche Zeugen erkauft. **Sprengel** ſagt, daß Raſpe im ſiebenjährigen Kriege einen ganzen Hauſen Bergſchotten etwas daraus vorgeleſen, und ſie es für vaterländiſch erkannt haben Spr. meinte auch, daß Ihnen leicht ein gewiſſer Herr Korn in Schleſien, ein Verwandter des Buchhändlers, zuvorkommen werde, dem er alle Hülfsmittel zur Sprache hat verſchreiben müſſen. Da ich mich aber auf der Meſſe in der Handlung erkundigte, hieß es, er wäre davon abgekommen, und es ſey nichts von ihm zu erwarten. Uebrigens iſt Spr. ſo zweifelhaft als ich, und führt als Gegengründe aus dem Innern der Gedichte an, ein elfenbeinerner Wagen ſey in ſolchem Lande nicht denkbar. Noch treffender ſcheint mir der von einem Engländer *) angeführte Grund, daß der Name Caracalla, den man im Oſſian findet, wohl erſt nach dem brittanniſchen Zuge in Rom gegeben ſey. — — Ich habe freylich die Sache nicht ergründet, und nicht einmal die Bücher recht geleſen, aber ich denke doch immer Walker hat Recht zu behaupten, daß Macpherſon nur etwas alten hochländiſchen Stoff nach Bardenmanier verſchönert bearbeitet hat, etwan ſo wie Bürger das alte Mährchen Eleonore. So laſſen ſich immer die Zeugniſſe für die Aechtheit verſtehen, ohne daß man die jetzigen Gedichte für ſo alt erkennen darf, welches doch gar zu große Schwierigkeiten in Abſicht des Aeußern hat. Das innere Gepräge für uns

---

*) **Young** in den Schriften der Dubliner Akademie.

nachahmlich zu halten, wie die Vertheidiger als Hauptgrund anführen, geht doch zu weit, da es ſo manche Beyſpiele von ähnlicher Unterſchiebungen gibt, die doch viel Glauben gefunden haben, wie Cicero de Conſolatione, jetzt Varii Tragoedie **Progne** und **Rowley's** Gedichte von **Chatterton**, wovon in meinem Zuwachs 2. St. S. 223. ſteht. Daher nun kommt mir Ihr Unternehmen die Sprache Oſſian's zu lernen, zu unfruchtbar und rieſenmäßig vor. *)

Ein

---

*) Dieſer Schluß gründet ſich auf obige Meynung von der Aechtheit. Wenn jene richtig und unwiderlegbar iſt, ſo wäre es freylich ziemlich fruchtlos, die Sprache Oſſians zu dem Ende zu lernen, um über den Ton und den Werth des Originals, als einer ächten Antike, urtheilen, oder beyde in einer metriſchen Nachbildung ſoviel möglich getreu wiedergeben zu können. Allein ſo gar arg hat es wohl Macpherſon nicht gemacht; und wenn wir auch in die von ihm und ſeinen Freunden mitgetheilte Originale mit Recht Mißtrauen ſetzen, ſo müſſen wir doch wenigſtens diejenigen für ächt halten, welche die Gegner der Aechtheit zum Beweiſe ihrer Beſchuldigungen aufgeſtellt haben. Dieſe aber zu verſtehen, mit den andern Originalen vergleichen, und von dem Befunde dieſer Vergleichung dem Publikum Rechenſchaft geben zu können, iſt wahrlich ſchon Gewinn genug. Uebrigens bin ich nicht der erſte oder einzige Teutſche, der den Oſſian aus dem Originale, ſoweit man es hat, zu überſetzen verſuchte. Außer dem von meinem verehrungswürdigen Freunde ſelbſt gedachten Herrn **Korn** haben mir der Herr Domainenrath Zie-

bunt

Ein anderes iſts für den Irrländer, der auch die Abweichung des Alterthums beſſer finden und beurtheilen kann, als mit allen überhaupt mangelhaften und beſonders der Parteylich-

honi in Glogau, und der Herr Dr. Koſegarten (damals noch in Wolgaſt) ſelbſt Nachricht gegeben, *) daß ſie längſt mit mir auf Einer Bahn gewandelt hätten. Und wenn es nichts für Oſſian leuchtete, ſo wäre das Studium der Celtiſchen Sprache ſchon für die allgemeine Sprachkunde und die Beweiſe für die Verſchiedenheit des vaterländiſchen Sprachſtammes von dem Celtiſchen fruchtbar genug. Aber es führet auch ſicher zu einer näheren Kenntniß der Oſſianiſchen Gedichte, die man doch niemals gänzlich für eine Erdichtung und ein Unding, nicht für eine ganz eigene Compoſition des geniereichen Macpherson, ſondern nur für eine ſehr verſchönerte Nachbildung alter Originale gehalten hat. Wäre mir nur diejenige Muße geworden, die ich vor einigen Jahren noch hoffen konnte; ſo würde ich die Freunde der Dichtkunſt bis jetzt nicht ganz in Zweifel darüber gelaſſen haben. So aber ſind meine Nebenſtunden noch eingeſchränkter als zuvor, und es werden ihrer immer weniger. Indeſſen erfülle ich die Hoffnung, die theils von meinen Freunden, theils von mir ſelbſt dem Publikum gemacht wurde, gewiß noch, wenn auch Jahre darüber verſtreichen ſollten.

Gräter.

---

*) Den Brief des letztern muß ich noch nachholen. Er iſt zu ſchön und lehrreich, um nicht auch die Leſer des Bragur intereſſiren zu müſſen. Auch ſind ſolche Ergießungen und Nachrichten an Freunde oft leider noch das Einzige, was von den ſchönſten literariſchen Projecten übrig geblieben iſt.

keit *) verdächtigen Hülfsmitteln thunlich ſeyn wird. — Vallancey's Vergleichung des Celtiſchen und Phöniciſchen iſt alberne Schwärmerey, wie Sie in ſeiner bey Shaw's Grammar oder Analyſis of the Galic language angebundenen Erklärung der Puniſchen Stelle im Plaus

---

*) Wörterbücher und Sprachlehren ſind doch nur immer Hülfsmittel der Elemente. Den Bau der Sprache haben wohl auch die unbedingteſten Enthuſiaſten nicht zu entſtellen geſucht. Die Wörterbücher ſind freylich ſehr mangelhaft und oft unzuverläſſig, aber wohl mehr aus Unkunde oder Mangel an Fleiß, als aus Partheylichkeit. Es würde in der That mehr Kopf und Kunſt, mehr Beurtheilung, Vorſicht, Mühe und Zeit erfordern, die Forſcher der Wahrheit, denen man doch etwas mehr als ihre fünf Sinne zutrauen muß, durch partheyiſche Wörterbücher hintergehen zu wollen, als Macpherſon zur Verſchönerung der ganzen Sammlung jemals nöthig haben konnte. Die Schönheit der Oſſianiſchen Gedichte war übrigens die erſte Urſache, die zu dem ganzen Streite gegen die Aechtheit derſelben Anlaß gab. Hiſtoriſche Gründe kamen erſt beyläufig. Man bedenke aber, wie oft die kritiſche Zweifelſucht ſchon mit all ihren blendenden Gründen an der Exiſtenz und dem Alter [illegible] Werken nicht zum Ritter geworden iſt, und ihre Waffen a priori vor den unbezwinglichen a posteriori zu ſtrecken genöthigt war. Ich erinnere nur an die ältere Edda, welcher man noch vor 30 Jahren ihre Exiſtenz abdemonſtrirte, und die nun da vor aller Welt und keine Sammlung Kamtſchadaliſcher Poeſien iſt!

Gr.

Plantus handgreiflich finden werden. Ein Franzoſe le Brigand macht noch ſchöner ſein Bas breton zur allgemeinen Mutterſprache, und leitet auch das Latein, Sanſkrit und Chineſiſche davon ab. Selbſt **Pezron** und **Bullet** fühlen auch die Thorheit.

Rüdiger.

19.

Ueber Oſſian, die Sean Dana u. ſ. w.

Wolgaſt, am 16ten Sept. 1791. Erlauben Sie mir, daß ich Ihren Brief mit der Schnelle, Wärme und Sorgloſigkeit beantworte, die ich in Briefen an Freunde mich ſo gerne überlaſſe, und ohne welche das Briefſchreiben mir Frohndienſt, nicht aber Vergnügen iſt. Seit Erſcheinung Ihrer **Nordiſchen Blumen** war mein Herz Ihr. Ein verwandter Geiſt ſchien aus jenem ſchönen Strauſſe mir entgegen zu wehen, und es war mir halb lieb, halb leid, den Lorbeer, mit welchem ich bey mehrerer Muße einſt meine Schläfe zu kränzen dachte, von einer vermuthlich jüngern, ohnſtreitig aber friſchern und kräftigern Hand gebrochen zu ſehen. — Ihren Bragur haben unſere Leipziger Freunde mir geſandt. Noch aber iſts mir nicht möglich geweſen, mehr von ihm zu leſen als die Inhaltsanzeige. Dieſe verſpricht Reichthum und Zweckmäßigkeit; und ſobald ich nur meine Clariſſe und meine Römergeſchichte, von welcher erſtern aber erſt der fünfte, und von der letztern die beyden erſten Stücke unter der Preſſe ſind, vom Halſe werde gewälzet haben, wird es mich freuen, wenn Sie und Ihr wackerer Mitarbeiter mir Gelegenheit und Erlaubniß geben wollen, aus Ihrem Doppelblatt ein Kleeblatt zu machen. *)

In unſers Freundes Müller und der Herrn Gräff Berichte von meinen Abſichten auf die Sean Dana haben ſich viel Unrichtigkeiten und Unbeſtimmtheiten eingeſchlichen. Hören Sie, wie ich auf die Sean Dana aufmerkſam geworden bin, und was den Wunſch in mir erzeugte, ſie dem Vaterlande in unſerer Sprache zu liefern.

Von den Dichtern aller Zeiten und Zungen hat nie keiner ſtärker, tiefer und bleibender auf mich gewirkt, keiner meinem Geiſte eine beſtimmendere Impulſion gegeben, als Oſſian. Die Lieder von Selma in Göthe's unübertroffener Ueberſetzung waren das erſte, was ich von ihm kennen lernte, und was meinen damalen noch höchſtzarten und jedem Eindruck offenen

Geiſt

---

*) Clariſſe und die Römergeſchichte ſind nun vollendet. Möchte dieſer gefühlvolle Freund der Vorzeit und alles Edlen und Großen jene ſchöne Hoffnung jetzt in Erfüllung bringen! Unſer herzlichſter Wunſch wenigſtens iſt es, und gewiß auch der Wunſch aller Freunde unſerer poetiſchen Vorzeit!

Die HH.

Geiſt in nie empfundenes Staunen verſenkte. Ich ruhte nun nicht, bis ich den ganzen Oſſian in Denis ſchönen, wiewohl........, metriſchen Ueberſetzungen erhielt. Jene Gothiſchen Stücke ließen mich jedoch ahnden, daß Oſſian ein anderer ſeyn müſſe, als ich ihn hier fand. Jede neue Verteutſchung, die Haroldiſche, die Tübingiſche (von einem mir unbekannten, aber ſicher mit reinem Dichterſinn begabten Manne) waren mir willkommen. Genüge that mir keine. Hauptſächlich um Macpherſon zu leſen lernt' ich Engliſch. Ich las ihn, fand mich aber doch noch nicht an der Quelle. Erſiſch zu lernen war hinfort mein Taagedanke, war mein Traum. Mit eiſernem Fleiße und unermüdſamer Geduld fing ich an das ſiebente Buch der Temora, welches Macpherſen bekanntlich hinter der neueſten Ausgabe des Engliſchen Oſſian hat abdrucken laſſen, zu ſtudieren, und aus Vergleichung deſſelben mit den Ueberſetzungen eine Art von Wörterbuch und ſogar einige grammatiſche Linien zu abſtrahiren. Daß dieß mich nicht weit führte, können Sie leicht erachten. — In Küttners Briefen über Irrland fand ich eine ziemlich ausführliche Abhandlung uber die Iriſche Sprache, und zugleich eine Anzeige von einer Iriſchen Grammatik, die ein gewiſſer Major Vallancey geſchrieben hätte. Um dieſe ſchrieb ich nach Hamburg, Leipzig, Berlin. Nirgends war ſie. Ich verſchrieb ſie mir nebſt einigen andern aus

Dub:

Dublin mit einem hieſigen Schiffer. Er erhielt ſie, aber ſein Schiff ging verloren. Mittlerweile erſchienen die Sean Dana. Im feſten Vertrauen, daß, da der Titel Engliſch und Erſiſch zugleich iſt, das Buch auch beydes ſeyn werde, ſchreib' ich darum nach Berlin, und nach jahrelangem Warten verſchafft ſie Maurer mir. Ich erhalte ſie, und ſiehe! es iſt lauter Erſiſch. Da ſtand ich nun — grade wie Peter der Große vor dem griechiſchen Homer, den ein Byzantiniſcher Geſandter ihm verehrt hatte. Ich ſeh ihn an, ſchreibt er dieſem ſeinem Freunde zurück. Staunend und ſehnend ſeh' ich ihn an, aber ach! Homer iſt ſtumm, oder ich bin taub! — Aus der Vorrede ſah ich indeſſen, daß die Engliſche Ueberſetzung bereits vorher unter dem Titel *Galic Antiquities* herausgekommen. Ich beſtellte ſie mir ſogleich bey Maurern, der auch Engliſche Bücher führt; aber bis itzt hat er ſie mir noch nicht verſchaffen können. Mit einmal ſchreibt Gräff mir, die Galic Antiquities ſeyen bereits vor mehreren Jahren im Weidmanniſchen Verlage überſetzt herausgekommen, und ſchickt ſie mir. Ich habe ſie geleſen, und finde die Stücke größtentheils Oſſians und ſeiner Zeitgenoſſen völlig würdig, wiewohl ich dennoch fürchte, daß ein Neuerer hin und wieder daran raffinirt und ſublimirt habe. In der Ueberſetzung dünkt mich die hohe Einfalt der Originalien noch kaum zu ahnden zu ſeyn.

Dieſe in ihrer Urſprache zu leſen blieb noch immer einer meiner ſehnſuchtsvollſten Wünſche, und eben die Schwierigkeiten, die ſich ſeiner Befriedigung entgegenſetzten, vermehrten, wie natürlich, dieß Verlangen. Itzt las ich in dem Intelligenzbl. der A. L. Z. eine Anzeige, daß Sie ſich mit der Sean Dana beſchäfftigten, und dem Publikum ſie zu liefern dächten. Sie können ſich nun vorſtellen, wie dieſe Nachricht mich intereſſirte. Ich war grade in Greifswalde, und ſprach mit Müllern davon, in dem ich unvermuthet einen Bekannten von Ihnen fand, und da er nun eben an Sie zu ſchreiben im Begriff war, ſo trug ich ihm auf, mich Ihnen beſtens zu empfehlen, und zu gleich Sie von dem Einklange unſers Geſchmacks und unſeres Lieblingsſtudiums zu benachrichtigen. Keinesweges aber äußerte ich die Beſorgniß einer Kolliſion zwiſchen uns beyden. Denn ob ich gleich den Gedanken gehabt hatte, die S. D. zu überſetzen, ſo wollt' ich dieſe Ueberſetzung doch aus dem Erſiſchen Original ausfertigen, und dazu war ich damalen nicht im Stande. Wie G. Ihnen hat ſchreiben können, meine Ueberſetzung ſey ſchon unter der Preſſe, iſt mir unbegreiflich. Entweder muß er Sie, oder Sie müſſen ihn mißverſtanden haben. Denn noch zur Zeit hab' ich nicht ein Wort dieſer alten Lieder weder aus dem Erſiſchen noch Engliſchen verteutſchet.

Vor vierzehn Tagen erhielt ich aus Dublin durch Maurers Beſorgung: A Grammar of the Iberno-Celtic or Iriſh language by Major *Charles Vallancey*, ein kleiner Quartband, der nicht 200 volle Seiten enthält, und mich dennoch 8 thlr. koſtet. Das Buch ſagt meinem Zwecke ſehr zu, und da mir das Iriſche mit dem alten Gael gänzlich daſſelbe ſcheint, ſo würde es mir wahrſcheinlich zur Erreichung meines ſo langen und ſo ſehnlich gehegten Wunſches, nähmlich der Erlernung des Erſiſchen verhelfen, wenn Vallancey nicht unglücklicher Weiſe ſeinen Leſer über die Ausſprache, zumahl der Diphthongen und Triphthongen gänzlich im Dunkeln ließe. Hierüber von Ihnen einige Auskunft zu erhalten, iſt meine inſtändige Bitte an Sie. *) Und wenn Sie mir dieſe gewähren, und ich dann auch noch Shaw's Galic Dictionary, das ich mir verſchreiben, erhalten haben werde, ſo hoff' ich endlich jener merkwürdigen Sprache mich bemächtigen zu können, die einem nicht nur wegen der Dichterſchätze, die ſie verſchließt, ſondern auch wegen der Aufſchlüſſe, die ſie über die Metaphyſik, den Urſprung, die Verwandtſchaft und die Wanderungen der älteſten Sprachdialekte ertheilet, höchſt intereſſant ſeyn muſs. — —

---

*) Vallancey hat zwar auch etwas über die Ausſprache S. 31–34. und läßt im Grunde nur [illegible] die Diphthongen und Triphthongen in Ungewißheit. Allein vollſtändiger und anſchaulicher iſt dieſe Lehre freylich abgehandelt in einer andern Grammatik: An analyſis of the Galic language, by William Shaw. A. M. The ſecond Edition. Edinburgh, printed for R. Jameſon, Parliament-ſquare. MDCCLXXVIII. 172 S. 8. S. 1–37. welcher man aber doch Vallancey's Bemerkungen nicht ohne Nutzen vergleicht.

Gr.

L. Th. Roſegarten.

20.

Sprachkunde.

Halle, v. 3. Nov. 1793. — — Auf einer dieſe Ferien gethanen Reiſe nach Jena, Weimar, Erfurt, Gotha, Suhl, Schmalkalden u. ſ. w. habe ich manche zur allgemeinen Sprachkunde dienliche Bekanntſchaften gemacht, unter andern mit einer Baroneſſe Dankelmann, welche perſiſch, indoſtaniſch und malaiſch ſpricht u. ſ. w. Der alte Hofr. Büttner in Jena will Oſtern einen Prodromus ſeiner Sprachvergleichung von 115. Worten in etwan 270. Sprachen herausgeben. Meine Ankündigung wird dadurch ſuſpendirt, wo nicht aufgehoben. Ich freue mich aber, ihm doch aus meiner Sammlung auch einige Beyträge liefern zu können.

R — r.

21.

Zwey Briefe von A. Elwert. *)

Dornberg bey Darmſtadt, den 7ten März, 1794. Unter dem Druck weitläuftiger Amts-

ge-

---

*) Herr Elwert, der einſt ſo ſchöne Sammlungen für die teutſche und nordiſche alte Litteratur machte, ließ ſich ge-

dauert,

geſchäfte, unter dem Actenſtaub, der mich leider umgibt, war mir Ihr Bragur, der mir erſt kürzlich zu Handen kam, ein Sonnenſtrahl für den Gefangenen, ein Frühlingslüftchen für den Geneſenen. Altteutſche- und nordiſche Literatur und Poeſie war vor 12 Jahren in den freyeren glücklichen Tagen der erſten Jugend mein liebſtes Studium, leider! daß ich ſobald in den Kreis drückender Berufsgeſchäfte gezogen wurde, und mir für meine kaum angefangenen Beſchäftigungen im Literatur-Fache keine Muße mehr übrig blieb. Unbearbeitet liegen alſo meine, meiſt auf der Göttinger Bibliothek gemachten Auszüge und Hefte, und ich darf nicht hoffen, jemals das Beſſere und Brauchbare daraus ſichten zu können. Sie ſtehen Ihnen, w — — — B — — — der Literaturwiſſenſchaft, zu Gebote, wenn Sie mir nur ſagen wollen, wie ich ſie Ihnen zubringen kann. Der Werth ſolcher Excerpten und Aufſätze von einem 20jährigen Menſchen iſt zwar leicht zu ermeſſen; dennoch find' ich, da ich ſie als Mann

und

---

raumer Zeit gar nichts mehr von ſich hören, und ich erkundigte mich vergeblich nach ihm. Wie angenehm bin ich nun durch ſeine eigene Zuſchrift überraſcht worden! und durch die Mittheilung ſeiner Collectaneen, die alle meine Jugendträume über die Vorwelt wieder vor meiner Seele vorüberführten! Gewiß ſollen ſie in meinen Händen nicht unbenutzt, und was mittheilbar iſt, den Leſern des Bragur nicht vorenthalten bleiben.

Gr.

und ganz kalt betrachte, manches darunter, was des Aufhebens, und vielleicht einer Stelle in Ihrem Bragur würdig iſt. In den ältern Jahrgängen des D. Muſeums und in Heſſ. litt. Wiſſenſchaftl. Magazin finden Sie einige Aufſätze von mir aus dieſem Fach. Ich bitte Sie alſo um Ihre Entſchließung —

Den 2. April, 94. Kriegsunruhen, Abweſenheit, Amts- und häusliche Geſchäfte erlauben mir erſt heute Ihren ſehr ſchätzbaren Brief vom 13. März zu beantworten, und Ihnen das Allerley zu ſenden, dem ich keinen Namen zu geben weiß. Ich habe Ihre Erwartung nicht geſpannt, und doch fürchte ich jetzo den Eindruck, den dieſe verworrenen Papiere auf Ihre Geduld machen müſſen. Nichts davon iſt zum Druck reif, und ich kann alſo auch weiter nichts hoffen, als daß Sie vielleicht hie und da unbedeutende Materialien zum Verarbeiten finden werden. Sie ſehen zum wenigſten ſoviel daraus, daß wir beyde auf den nähmlichen Gefilden luſtwandelten, nur leider! daß Sturm und Regen mich ſobald in meine Hütte beſchränkten, während dem Sie noch volle Aernten ſammeln. — Meine wenigen Erhohlungsſtunden, die ich mir doch ſelbſt abſtehlen muß, ſind nun der Gärtnerey geweyht, denn von Papier zu Papier erſchöpft den Körper, den ich doch auch nicht gerne beleidige, allzuſehr: alſo hab' ich in meiner jetzigen Lage keine Hoffnung mehr, die wiſſenſchaftlichen Traumbilder meiner jungen Jahre realiſirt zu ſehen. — Die beſten lyriſchen Gedichte unſerer Voraͤltern aus dem Munde des Volkes ſowohl als aus Buͤchern zu ſammeln, das waͤre noch eine Arbeit! Wollen wir ſie beginnen? und wenn auch das Ziel auf Jahre hinausgeſteckt werden muͤßte!

Leben Sie wohl, mein Wertheſter, und laſſen Sie uns, ſoviel es unſere Berufsgeſchaͤfte erlauben, den Faden nicht wieder zerreiſſen, den wir angeknuͤpft haben.

A. Elwert.

Fuͤrſtl. Darmſt. Amtsverweſer.

22.

Quellen der alten niederl. Sprachkunde.

Haag, im April, 1794. Bis ich mehr fuͤr Ihren Zweck thun kann, l. Fr. diene Ihnen einſtweilen folgendes kleine Verzeichniß von Quellen der alten niederlaͤndiſchen Sprachkunde:

1) Rymkronyk van Melis Stoke, door Balthas. Huydekoper. Te Leyden, 1772. Drie deelen 4to.

Dieß iſt die aͤlteſte noch uͤbrige Probe der Niederteutſchen Sprache.

2) Lambert ten Kate Aenleiding tot de Kennisse van het verhevene deel der Nederduitsche Sprake. Amsterdam. 1723. 2. deelen. 4to.

Ein Wörterbuch, worin die verſchiedenen Dialecte der altfränkiſchen, belgiſchen, möſogothiſchen, engliſchen, franzöſiſchen und neuern niederteutſchen Sprache verglichen werden.

3) Gysbert Japyx Rymen.

Eine Probe der uralten frieſiſchen Sprache, die in vielen Stellen ſelbſt von den jetzigen Gelehrten Frieſlands nicht mehr verſtanden wird.

Alle dieſe Schriften ſind zu Amſterdam bey Peter den Hengſt oder zu Leyden bey Luchtmanns zu haben, und Sie können ſich ohne Anſtand an beyde unmittelbar wenden.

Fr. Gl.

23.

Ueber die Bereicherung der Königl. Dän. Bibliothek.

Kopenhagen, den 2. May, 1794.

— — Die Handſchriften, welche von Herrn Juſtitzrath Thorkelin nach ſeiner Zurückkunft auf die Königl. groſe Bibliothek geliefert wurden, belaufen ſich nach ſeiner eigenhändigen Deſignation, die ich vor mir liegen habe, auf 54.

Nummern. Davon gehören für Bragur und die Liebhaber des vaterländiſchen Alterthums folgende:

Nr. 1. Ein angelſächſiſches Gedicht von den Kriegen, welche die Dänen, Schweden und Norweger in den älteſten Zeiten geführt haben — abgeſchrieben von einer pergamentnen Handſchrift aus dem 10. Jahrh. in der Cottonianiſchen Bibliothek. Vitellius. A. XV.

Nr. 3. Excerpta ex Britonum hiſtoria de rege Arturo ejusque in Daniam expeditionibus, lingua angloſaxonica. Ex cod. membranaceo. Bibl. Cotton. Caligula. A. IX.

Nr. 4. Ludgates Life of ſt. Edmund ſetting furth the Invaſion of Ragnar Lodbrokes ſons into England. Copied after the original Manuſcript on vellum in the Harleyan Library. No. 2278. with miniature pictures.

Nr. 5. Origo Normannorum. Nr. 6. Exceptiones de Hiſtoria Normannorum. Nr. 7. De Rollone et Normannis Danisque. Nr. 8. Abbreviationes de geſtis Normannorum.

(Omnia ex codicibus membranaceis bibliothecae Cottonianae.)

Nr. 12. Supplementa ad Chronicon Anglo-Saxonicum a Gibſono editum. ex codicibus membranaceis Bibliothecae Cottonianae. Tiberius. B. IV. Domitianus. A. VIII.

Nr. 16. 17. 18. Excerpta ex codicibus bibliothecae Cottonianae Membraneis. Veſpaſianus. A. XXII. Fauſtina. A. VIII. Tiberius. E. IV.

Nr. 23. De Canuto Magno. ex Codice biblioth. Cotton. Caligula. A. X.

Nr. 25. Compendium hiſtoriae de regibus Angloſaxonicis. ex cod. membr. bibl. Cotton. Domitianus. A. VIII.

Nr. 31. Inſtituta Cnuti, Regis Anglorum, Danor. Norvegarum. Ex cod. membr. bibl. Cott. Domit. A. VIII.

Nr. 32. Incipit lex quae Anglice *Danelage* eſt vocata. Ex cod. membr. bibl. Harleyanae. Nr. 746. collata cum Domitian. A. VIII.

r. 35. Yſtoria Gruffud ap Kynan Brenin Gwyned. Ex bibl. Cott. Vitell. C. IX.

r. 36. Id. liber latine, ſive Vita et res geſtae Griffini, filii Conan, regis Ve-

Ji ne-

nedotiae vel Northwalliae. (Illuſtrat vitam Magni Nudipedis regis Norvegiae a Snorrone Sturleſonio ſcriptam.) Ex codice Vitell. C. IX.

Nr. 37. Vocabularium Latino-Cambricum. Ex cod. membr. bibl. Cott. Aug. A. XIV.

Nr. 43. Extracts from the ancient Statutes, Laws, and Cuſtoms of the Isle of Man. from the original in the Archives of the Keys.

Nr. 48. Eine Sammlung von Iriſchen Liedern von den Thaten der Voreltern beſonders in Connaught. Die erſten 19 Blätter auf Pergament, geſchrieben im 13. Jahrh.; die übrigen auf Papier

Nr. 49. Eine Sammlung von älteren und neueren Iriſchen Liedern, auf Papier.

Nr. 51. Hymni duo de victoria regis Adelſtani ſuper Scotis et Hibernis. ex cod. membr. bibl. Cott. Nero. A. II.

Erlauben Sie, daß ich Ihnen ſogleich aus ein paar Nummern einige Stellen zur Probe abſchreibe.

* * *

a.

Proben von dem

Vocabularium Latino-Cambricum

ex Codice membran. Seculi XIV. Bibliothecae Cottonianae Auguſtus A. XIV. vid. Catal. p. 116.

Deus omnipotens.	Duy chefindoc.
Celum.	Nef.
Angelus.	Ail. *Archangelus.* Archail.
Stella.	Steren.
Luna.	Luir.
Firmamentum.	Firmament.
Sol.	Heuul.
Curſus.	Redigua.
Mare.	Mor.
Equor.	Spauen Mor.
Pelagus.	Mordifeid.
Oceanum.	Mortot.
Homo.	Den.

Mas.	Guruid.
Femina.	Benenrid.
Sexus.	Antromet.
Membrum.	Eſel.
Caput.	Pen.
Cerebrum.	Impinion.
Cervix.	Chil.
Collum.	Conna.
Frons.	Tal.
Nasus.	Treiin.
Cesaries.	Golz.
Coma.	Cudin.
Auris.	Scouarn.
Maxilla.	Grud.
Timpus	Erieu.
Facies.	Enuoch.
Supercilium.	Abrans.
Palpebrae.	Bleuenlagat.
Oculus.	Lagat.
Oculi.	Legeit.
Pupilla.	Biuenlagat.
Os.	Genau.
Oſ.	Aſcorn.

Pater.

Pater.	Tat.
Mater.	Mam.
Filius.	Mab.
Filia.	Much.
Liberi.	Flethet.
Nonna.	Laines.
Cantor.	Cheniat.
Cantrix.	Canoreſ.
Lector.	Medior.
Lectrix.	Mediores.
Laicus.	Leic.
Conjux.	Cheſpar.
Caſtus.	Guaſ.
Pulcher.	Teg.
Formoſus.	Faidus.
Color.	Liu.
Unus Color.	Un Liu.

* *

Avis.	Hethen.
Aquila.	Er.
Corvus.	Marburan.
Grus.	Garan.
Ciconia.	Storc.

Columba. Colom.
Pavo. Paun.
Paſſer. Goluan.
Noctualis Stix. Hule.
Apis. Guenenen.

* *

Piſcis. Piſc.
Alec. Hering.
Mullus. Mehil.
Fannus. Roche.
Oſtrea. Eſtren.

* *

Fera. Guitfil.
Lupus. Bleit.
Leo. Leu.
Taxo. Broch.
Fiber. Beſer.

b.

Ex codice membraneo Seculi XIII.

In Bibliotheca Harlejana Muſaei Britannici No. 746.

Incipit Lex que anglice Danelage eſt vocata, latine vero Lex Dacorum eſt interpretata ab invictiſſimo et glorioſo Rege Anglorum Dacorum Norwagenorum Suenorum Chnuto inſtituta et diligenter cuſtodita.

* * *

Pecuniam Sancti Petri qvam Angli vocant *Romeſcot* (Codex Domitianus A. VIII. habet *Romſeoh*) ſit perſoluta in feſto ſancti Petri in principio Auguſti menſis.

* *

Si liberalis homo qvem *Thein* vocant habet in Alodio ſuo eccleſiam qvae habeat cemeterium, tertiam partem decimae propriae terrae ſuae det illi eccleſiae.

* *

Conſtituantur popularia placita quae Angli vocant *Hundred* ſicut juſtum eſt et ante hoc factum eſt ſuper forisfacturam qvam lex docet, et nemo reqvirat regem niſi non poſſit habere rectitudinem in Hundredo ſuo. — — Nullus accipiat qvicqvam pro aliqva forisfactura qvod angli vocant *Name* anteqvam ter juſtitiam in Hundredo reqvirat. Faciamus etiam ſicut nobis expedit, preparemus nosmet ipſos et tales nos exhibeamus, ut ſaltem ter in anno poſſimus communicari corporis et ſangvinis Chriſti. Debet etiam qviſqvis Chriſtianus dicere Pater noſter et Credo in Deum, qvia per Pater noſter debet Deum orare, et per Credo ſidem oſtendere. Chriſtus ipſe prius cantavit Pater noſter, et poſtea Diſcipulos ſuos docuit. Per Pater noſter enim poteſt qvisque mereri omne qvod neceſſarium eſt in hoc ſeculo et in futuro.

* *

Scotum ad luminaria qvod Angli vocant *Lichtingeſcot* ter in anno detur de unaqvaqve hida cera unius oboli in vigilia paſche, in vigilia ſanctae Maricae in Menſe Auguſto, et in vigilia omnium ſanctorum.

* *

Si qvis ſecit opus expulſi qvod Angli vocant *Utlages Werk* videat rex de pace, verum ſi ipſe habeat allodium, totum ſit regis cujuscunqve homo ſit. Et qvi exulem, qvem Angli vocant Utlache, paverit poſt expulſionem, quod Angli vocant *ſlemenefreme ſede en ſerme*, det regi C ſolidos, niſe ſe purgaverit, qvod ipſe neciſſet illum expulſum damnatum qvem Angli vocant *cuth utlaue.*

c.

Aus Ludgates Life.

Der Anfang lautet alſo:

Blyſſyd Edmund Kyng Martir and Vyrgyne
Hadde in thre virtues by grace a ſouverein Frys

Ewhich he venquyſſed al venyme ſerpentyns
Adam ba ſerpent banyſhed fro Paradys
Eua alſo, becauſe ſhe was na wys
Eet off an Appyl off fleſhly fals pleſance
Which tre figures Edmund by gret Auys
Bar in his Baner, for a remembrance
Lyk a wys King, pe plys to gouerne
Fry unto reſon, he gaff the ſouereynte
Ffigur off Adam, wyſly to dyſcerne
To preſſe in Eua ſenſualite
A Lamb off Gold, hyh upon a tre
A heuenly ſigne, a tokne off moſt vertu
To declare, how that Humylite
Aboue alle Vertues pleſeth moſt Ihu etc. etc.

Nach dem Proömium oder der Einleitung beginnt das Gedicht folgendermaaßen:

The noble ſtory to putte in rembembrance
Of ſaynt Edmund Martir Maide and Kyng
With his ſupport my ſtile I wil auande
Ffirſt to compile aftir my Kunnyng
His glorious Lif, his Birth and his Gynning
And he diſcent, how that he that was ſo good
Was in Saxonie born of the roial Blood
In Rhetorik thouh that I haue no flour
Nor no couloures, his ſtory to lumyne
I dar not calle to Clio for ſocour
Nor to tho Muſes, that been in noumbre nyne,
But to his Martir, his Grace to enclyne
To fer thre my penne, of that I wolde write
His glorious Life to tranſlate and endite.

Aus dem folgenden ſieht man, daß er ein lateiniſches Original überſetzt oder nach demſelſen arbeitet; daß es unter König Heinrich, dem 6ten geſchah; und daß Thabbot William, des Königs Caplan, ihm zu dieſer Arbeit den Auftrag gemacht hatte.

* *

Thabbot William his humble Chapeleyn
Gaf me in charge to do my Attendance
The noble Story to translate in Subſtance
Out of the Latyn aftir my Kunnyng.

* * *

Whan fixte Herry in his eſtat roial
Whit his ſceptre of Yngland and of France
Heeld at Bury, the feſte principal
Of Creſtemeſſe with ful gret Habundance
etc.

Damit genug für dießmal. Vor einigen Jahren machte die Bibliothek ebenfalls eine gute Acquiſition, von der ich Ihnen bisher vergeſſen habe, Nachricht zu geben, und die in *Marqv. Gudii Codex* vom Renner beſtand, wovon Morhof ſpricht. Er wurde auf der Domkapitels Auction in Hamburg gekauft. Er iſt weit ausführlicher als der gedruckte von 1549. Hier ſieht man die Quelle von den Varianten, welche **Sandwig** in den Symbolae Teutonicae mittheilte. Ich wußte ſonſt nicht, woher ſie kamen, und ich vermuthe nun, daß

Richey oder ein anderer ſein gedrucktes Exemplar mit dieſem Codex verglichen, und die Varianten beygeſchrieben hat, welches gedruckte Exemplar alsdann **Sandwig** in der Suhmiſchen Bibliothek fand.

Leben Sie wohl.

Ihr

R. Nyerup.

24.

Kirchenbibliothek zu Nördlingen.

Nördlingen, den 21. Jul. 94. Bey einer Muſterung der hieſigen Kirchenbibliothek, die ich mit Hn Archidiakon Cramer, der Bibliothekar dabey iſt, und Hrn Rektor neulich unternahm, habe ich drey Produkte der altteutſchen Poeſie mit nach Hauſe genommen, um Ihnen gelegenheitlich davon Nachricht zu geben. Zwey davon ſind Manuſcripte, und eines iſt gedruckt. Der Titel des leztern iſt: Spiegel der Natürlichen Wayßhait, durch den Biſchof Cyrillum mit 95 Fabeln und ſchönen Gleichnuſſen beſchrieben, jezund von newem inn Teutſche Reymen mit Figuren und Außlegungen durch Dan. Holzmann, Burger zu Augſpurg. 1572. in 4. Es iſt dem hieſigen Magiſtrat dedicirt. Dieſe Fabeln ſind etwas lang, ſonſt würde ich Ihnen eine davon abgeſchrieben haben. Vielleicht iſt Ihnen dieſes Buch ſchon bekannt. Wenn dieſes nicht wäre und Sie es zu ſehen wünſchen ſollten: ſo könnte ich es Ihnen allenfalls auf einige Zeit ſchicken. So auch die zwey Manuſcripte. Das eine iſt von eben dieſem **Holzmann**; es enthält: **Das Leben Jeſu in Verſen**, ein ſehr mäßiger Quartband, aber gut geſchrieben. Das andere führt den Titel: **Jeſuiter Geſpräch von Haſenmüller**, iſt eigentlich, wie ich jezt erſt ſehe, eine Streitſchrift oder vielmehr Pasquill gegen die Jeſuiten in dialogiſcher Form. Die wenige Reimerey dabey iſt nicht von Belang. Es wurde geſchrieben 1587. Der Verfaſſer war ein hieſiger Bürger.

Eſaias Rehlen.

23.

Ueber die Schwediſche Literatur und Sprache.

Alt Upſala, den 1. July. 1794.

P. P.

Des Herrn Dr's mit ſo viel unverdienter Höflichkeit und Freundſchaft für mich geſchriebenen Brief, vom 24. Juny 1793, erhielt ich erſt geſtern nebſt den 2 Theilen von Bragur. Da ich jezt nach einem Jahre für dieſe gütige Geſinnung des H. Dr. meinen Dank und meine

Hochachtung bezeige, ſo glaubte ich zugleich unſern Briefwechſel mit der Anführung des obigen Umſtandes beginnen zu müſſen, zum Beweiſe, daß ich ein ſo angenehmes Schreiben nicht ein ganzes Jahr unbeantwortet liegen laſſen konnte. Die Ungeſäumtheit, mit welcher ich mich dieſer Pflicht entledige, dürfte mir auch zur hinlänglichen Entſchuldigung dienen, wenn ich jetzt auf dem Lande, fern von allen literariſchen Hülfsmitteln, bloß aus dem Gedächtniß, und mithin ſehr unvollſtändig einen Theil von des H. Drs. Fragen beantworte.

Vor allen Dingen muß ich die Anmerkung machen, daß die Alterthums-Forſchung bey uns nunmehr gänzlich erloſchen iſt. Vergebens ſucht man nun bey uns einen Peringſkjöld, Verelius, Björner, u. ſ. w. deren Namen Ihnen bereits bekannt ſind. In zerſtreuten Sammlungen werden wohl dann und wann einige Acten aus dem Archiv abgedruckt, aber ſie finden ſo wenig Käufer, daß man ſie nur mit andern Werken für die Leſewelt gleichſam verſtohlener Weiſe an den Mann bringen muß, wenn ſie nicht in dem Buchladen vermodern ſollen.

Unter denen, die ich gegenwärtig nennen kann, ſind Herr Sigfried Gahm, ein fleißiger Sammler und ſtarker Diplomatiker. Sein Loos — — — — — —
— — — — — — —

Nächſt dieſem hat ein Probſt, **Carl Guſtav Nordin** groſſes Verdienſt in dieſem Fache. Er hat viele Jahre in dem Antiquitäts-Archiv zugebracht, wo er die große und für Wenige lesbare Sammlung von Handſchriften, die daſelbſt verwahrt wird, in Ordnung gebracht und ins Reine geſchrieben hat. Er genoß die ausgezeichnete Gnade des ſeel. Königs, und war noch durch andere Beſoldungen unterſtützt, ſo daß er dieſe Arbeit, die gleichwohl nun aus andern Urſachen ins Stecken gerathen iſt, mit Luſt fortſetzen konnte.

Geſchichtforſcher der neuern Zeit aber haben wir genug. Ein Kanzleyrath Adlerbeth, ein Kanzleyrath Baron Roſenhane, ein Prof. Fant in Upſala, ein Adj. Philoſ. Facult. **Olof Knös**, der vielleicht unſer vornehmſter Kenner in der Literargeſchichte unſers Vaterlandes iſt, nebſt unſerm vortreflichen Erzbiſchof D. **Uno von Troil**, der in den Alterthümern, der ältern Kirchengeſchichte und der Gothiſchen Sprache die ausgebreitetſten Einſichten beſitzt, und neulich 5 Bände Abhandlungen, die Reformationsgeſchichte betreffend, herausgegeben hat. Von Zeit zu Zeit kommen auch wohl auf der Univerſität Upſala einige Streitſchriften über die Alterthümer heraus, die den Skytiſchen Prof. C. F. Neikrer zum Verfaſſer haben, einen guten Kopf und einen Mann von unermeßlicher Beleſenheit. Allein wir haben keinen Ihre, keinen **Arrhenius** mehr. Das beſte Werk, das ich in den Nordiſchen Alterthümern kenne, iſt eine Handſchrift des ehemaligen Bibliothekars Birger Frondin; die aber wohl niemals gedruckt erſcheinen wird. —

Ich erinnere mich nicht, daß jemand ex profeſſo eine kritiſche und philoſophiſche Abhandlung über die Schwediſche Sprache und Dichtkunſt ausgearbeitet hat. Ueber die Sprache haben mehrere geſchrieben, aber nicht in der Ordnung. Ihre's unſterbliche Arbeiten brauch' ich Ihnen nicht zu nennen. Ol. Rudbek, der Sohn, ſchrieb und grübelte viel im Anfange dieſes Jahrhunderts. Er hatte die Schwachheit, das Schwediſche unter den hebräiſchen Sprachſtamm bringen zu wollen. Ohne Zweifel war er der größte Sprachforſcher ſeiner Zeit, reich an Wiz, aber oft genöthigt zu ſolchen Argumenten ſeine Zuflucht zu nehmen, mit welchen Goropius Becanus darthun wollte, daß Adam holländiſch geſprochen habe. Ein Biſchof Jeſper Svedberg, Vater des bekannten Swedenborg, gab zur ſelben Zeit ſein Schibboleth heraus, deſſen Gegenſtand eigentlich die Wortforſchung und Rechtſchreibung war. Er bekam einen ſtarken Gegner in Urban Hiärne, Archiater und Präſident im Berg-Collegium. Beyde ſchrieben mit Erbitterung. Das Schibboleth hatte das ſonderbare Schickſal, daß Svedberg in Lund dieſes Buch, als eine gewöhnliche Diſſertation, in Gegenwart Karls, des 12, der eben aus der Türkey zurückgekommen war, auf dem

Kathe

Katheder vertheidigte. Der Streit war warm, aber in der Hauptſache hatte Svedberg mehr Recht als Hjärne, der ſonſt in ſeinem Fache groß war, und bey ſeinem Schmelztiegel hätte bleiben ſollen.

In den ſiebenziger Jahren gab Ihre mehrere kleine akademiſche Arbeiten über die Verwandtſchaft der Schwediſchen Sprache mit der Griechiſchen, Lateiniſchen ꝛc. heraus, und ein Prof. Annerſtedt zwey andere, in welchen er beweiſen wollte, daß des Moſes Hebräiſches und unſer Schwediſches Eine Sprache ſey. Er ging bloß 2 Verſe aus dem 1. Buche des Moſes durch, und damit gerieth dieſe unnütze Arbeit ins Stecken. Zur nähmlichen Zeit ſtand ein gewiſſer Brunkman auf, der mit mehrerem Grunde das Schwediſche von dem Scythiſchen, worunter er eine Gothiſche Mundart verſtanden zu haben ſcheint, herleiten wollte. Allein da er eine Menge Prahlereyen einmiſchte, ſo wurde er oft unbillig behandelt, und vernachläßigt.

Ein Prof. Laurel in Lund nahm ſich in den ſechziger Jahren vor, die Rechtſchreibung zu reformiren, aber ſo lächerlich, daß ſeine Arbeiten kaum für Schwediſche zu erkennen waren. Mit Einem Worte, alles, was wir von ihm haben, gleicht einer Sammlung von Druckfehlern. Abraham Sahlſtedt hat eine Schwediſche Grammatik und ein Schwediſches Wörterbuch herausgegeben, welches man im Werth hält.

Das beſte, was wir über die Rechtſchreibung haben, iſt **Anders von Botins** Büchlein über die Schwediſche Sprache im Reden und Schreiben. Uebrigens aber ſind noch keine Regeln feſtgeſetzt, und ich glaube, daß des ſeel. Königs Abſicht bey der Errichtung der Schwediſchen Akademie, dieſe war, durch Nachahmung einer beglaubigten Geſellſchaft jene Uebereinſtimmung unter den Schriftſtellern hervorzubringen, die man durch Vorſchriften nicht erzwingen konnte. Herr **J. W. Liljeſträhle** hat auch in den ſiebenziger Jahren eine vor der Königl. Akad. derf Wiſſenſch. zu Stockholm gehaltene Rede herausgegeben, worin er den Vorſchlag macht, gewiſſe Vokalen, die einen doppelten Laut haben, mit Accenten zu bemerken; aber die Probe, die er gab, glich zu ſehr einem Griechiſchen Texte, und die Sache iſt bereits vergeſſen.

Ueber das **Lappländiſche** und **Finniſche** iſt in der neuern Zeit verſchiedenes entdeckt worden, welches anzuführen mir der Raum verbietet. Die Verwandtſchaft des erſten mit dem Ungariſchen iſt bekannt. Der Reichsrath Bonde hat die Verwandtſchaft des letztern mit dem Hebräiſchen darzuthun geſucht!! —

Von den **Schwediſchen Dichtern des Mittelalters** findet man kein Verzeichniß von der kritiſchen Beſchaffenheit, wie Sie es verlangen. In gedruckten Sammlungen aber haben wir hie und da Bruchſtücke, meiſtens aus der Mönchsfabrik; insbeſondere Epigrammen, Kriegs-Lieder

Räthſel u. ſ. w. Von dem damaligen Zuſtande der Skaldenkunſt hat Kanzleyrath Swen Lagerbring in ſeiner Schwediſchen Geſchichte gehandelt. Ein Verzeichniß der ältern Schwediſchen Skalden kann ich mittheilen, und zwar ein kritiſches, doch nur von 1600 oder etwas vorher. Aber jetzt hab' ich es nicht bey der Hand.

Nun noch zum Schluſſe ein paar Worte über die neuere Schwediſche Sprache und Dichter.

Die Schwediſche Sprache ſoll am reinſten in Södermanland und um Stockholm geſprochen werden, doch wird es überhaupt von Standsperſonen beynahe überall rein geſprochen. Sonſt aber ſind die Dialecte in jeder Provinz verſchieden, ſo daß man oft, ſo wie einſt die Magd den Galiläer Petrus erkannte, an dem erſten Worte hört, ob der Redende ſüdwärts oder nordwärts zu Hauſe iſt. Dieſe Dialecte ſind nicht bloß unrichtige Ausſprache, ſondern faſſen oft einen ganzen Vorrath von eigenen Wörtern in ſich. Wir haben mehrere Sammlungen davon für verſchiedene Gegenden. Dazu kommt noch ein gewiſſer ſingender Ton, welcher das nähmliche Wort verſchieden macht. In Småland unterſcheiden ſich dadurch ſelbſt die aneinandergränzenden Kirchſpiele. Z. B. ben, (das Bein,) wird an dem einen Orte bain, an dem andern boin, an einem dritten böin u. ſ. w. ausgeſprochen. Schonen, Halland und Blekingen, als ehemalige Däniſche Provinzen, haben viel

Däni

Däniſches. Småland verſchiedene Engliſche Wörter, die in keinem andern Dialect vorkommen: Z. B. Hors, Pferd. Der Gothländer ſpricht beynahe Däniſch — Der Oſt und Weſtgothe meiſtens rein Schwediſch; haben aber eine ſowohl unter ſich als von den übrigen Schweden verſchiedene Ausſprache. Nerike und Weſtmanland ſpricht beſſer. Aber Roslagen oder die Skärgärden bey Stockholm ſehr ſchlecht. Der Upländer richtig, aber hart. Je näher gen Norden, deſto härteres Organ. Der Dalekarlier kann den Mund kaum aufthun, ohne erkannt zu werden. Er hat auch einen unterſchiedenen eigenen Dialect, den er nur mit ſeines gleichen ſpricht, und den kein anderer verſtehet. Der Nordländer hat viele eigene Wörter, die man in den ſüdlichen Provinzen gar nicht verſteht. Er ſpricht hart und ſcharf, drückt die Conſonanten mit vollem Munde und grober Stimme aus, da hingegen die ſüdlichen Gegenden die Wörter gleichſam ſingen. Der Nordländer ſpricht auch ganz vom Munde weg, aber der Skäne (Schone) zieht die Worte. Der Upländer ſetzt zuweilen einen Buchſtaben hinzu, Z. B. jen ſtatt en (Einer,) jeld ſtatt eld (Feuer). Der Roslager ebenſo. Dieſer läßt oft das h weg, z. B. and für Hand (die Hand), elig für helig (heilig), welches einem Ungewohnten Schwierigkeit macht. Der Nordländer verwandelt die literas lenes in aſperas — Z. B. fåre ſtatt fähuſet (ein Viehſtall); er ſpricht nicht gerne das ö aus, ſondern macht es zu einem e oder i — z. B. ſtatt fötter (die Füſſe) ſagt er fettar, ſtatt bön (Gebet) ben, u. ſ. w.

Der Raum heißt mich das übrige auf ein andermal aufſparen. Ich will bloß noch etwas von unſern Gelehrten (in dem Fach der Sprachkunde, Dichtkunſt ꝛc) beyfügen. **Lidner** iſt todt. Er war Schwedens Göthe. In ſeinen Bildern iſt er kühn, in ſeinen Trauerſpielen, z. B. in der **Medea**, gehn ſie bis zur Abentheuerlichkeit. **Thorild** auf 4 Jahre wegen politiſchen Thorheiten des Landes verwieſen, überſpannt, aber heiß, derb und kühn. **Kellgren**, Königl. Sekretär, unſer hellſter Kopf, hat ſeines Gleichen nicht in der Leichtigkeit der Verſification. Seine Stärke iſt im Tändelnden, Beiſſenden und Satyriſchen. **Leopold**, ein leichter Verſificatör, lebhaft, etwas beiſſend in ſeinen Scherzen, und hart, wenn er ſeine Feinde ſtraft. Literariſche Kriege hat er ſiegreich geführt, u. ſ. w. — —

Mit Hochachtung und Freundſchaft habe ich die Ehre zu verharren. ꝛc.

Samuel Oedmann.

---

b.

Neuigkeiten

und andere kurze Anzeigen.

Zu **Rudolſtadt** wurde am 26 Aug. 1793. von dem regierenden Fürſten, der ſich in dem Ausſchreiben **Ludwig der Schwarzburger** nannte, zur Geburtsfeyer ſeiner Durchlaucht. Gemahlin mit vielem Glanze und unter Zuſammenfluß einer erſtaunlichen Menge Zuſchauer ein altteutſches Turnier gehalten, welchem der Herzog von Sachſen-Meinungen unter dem Namen **Gürge der Meininger** mit beywohnte. Das Coſtum aller Anweſenden, der Herolde, Knappen, Ritter, Damen ꝛc. war ſo wohl bey dem Turnier als bey der Tafel altteutſch, und Abends wurde auf der Mummerey (Redoute) der Fackeltanz getanzt. *)

Eini-

---

*) Dieſe Nachricht las man in den Reichsländern zuerſt in dem Frankfurter Staats-Riſtretto. Bald darauf fragte ein Liebhaber des Alterthums in dem Reichsanzeiger an, ob nicht jemand in Rudolſtadt eine nähere Beſchreibung dieſer merkwürdigen Hofbeluſtigung mittheilen möchte, und wurde dann von dem Herrn v. K. auf das Octoberheft des Modejournals verwieſen, in welchem ſich eine ziemlich ausführliche Beſchreibung befindet, die auch hier als ein Actenſtück von der Liebe für unſer vaterländiſches Alterthum und zum Theile ſelbſt

als

*

Einige Zeit vorher wurde von 8 Cavaliers ein Ritterſpiel im Carlsbade gehalten.

*

Eine Anzahl Literaturfreunde in Schottland hat ſich zu einer Akademie für das Studium der Celtiſchen Sprache, die zu Inverneß errichtet werden ſoll, vereiniget. (S. Goth. Gel. Zeit. ausl. Lit. 95. 49 St.)

*

Herr Dr. **Anton** in **Görlitz** arbeitet an einer neuen Ausgabe des Sachſenſpiegels. Wem etwa noch unbekannte Handſchriften deſſelben zur Hand ſind, wird dieſen gelehrten Forſcher durch ihre Mittheilung ſehr verbinden.

Ein

als Hülfsquelle zur Kenntniß der teutſchen Ritterzeit wieder abgedruckt zu werden verdiente, Herr v. K. bemerkt übrigens, daß es, obgleich die dabey gebräuchlichen Ceremonien, Harniſche und Pferdeverzierungen zum Turniere paßten, doch kein eigentliches Turnier, ſondern nur ein Caroussel war; und daß die Epiſode mit dem fremden Ritter beweiſe, man habe das ganze Feſt mehr für ein geſellſchaftliches Spiel zum Vergnügen, als für eine ernſtliche Nachahmung eines alten Turniers angeſehen haben wollen. Es mag dieß indeſſen immer, jeder Liebhaber des Alterthums wird gleichwohl wünſchen, ſelbſt ein Zuſchauer bey dieſer Beluſtigung geweſen zu ſeyn. Eine merkwürdige Erſcheinung iſt ſie ohne Zweifel in zweyerley Rückſicht, einmal als ein Beweis von der wiedererwachenden Liebe zur vaterländiſchen Vorzeit und als ein Kennzeichen von Nationalgefühl, dann aber und vorzüglich als eine von den Wirkungen, welche die bezaubernden Rittergedichte unſers großen Wielands auf den Gang unſerer belletriſtiſchen Literatur gehabt haben. Die Oberone und Idris waren es, welche unſern Geſchmack auf die Ritterzeit lenkten, nebſt dem Heere von Ritterromanen und Ritterſchauſpielen, der Lieblingsunterhaltung unſerer jetzigen Leſewelt, auch manche ſchätzbare Kunſtwerke und Unterſuchungen hervorbrachten. Und der vaterländiſchen Vorzeit unvermerkt ſo viele Freunde erwarben, daß man gegenwärtig mehr als je auch die literariſche Bahn der Vorzeit mit Glück und Beyfall betreten kann. D. Hs.

*

Ein ſchwäbiſcher Gelehrter, der aber noch nicht genannt ſeyn will, beſchäftigt ſich mit der Ausarbeitung einer **Geſchichte des Bauernkriegs.** Sollten andere Gelehrte **Urkunden** und alte Handſchriften beſitzen, von denen ſie vermuthen, daß ſie jenem Gelehrten unbekannt ſeyn dürften, ſo werden ſie gebeten, ſolches den Herausgebern Braguras zu wiſſen zu thun.

*

Zu **London** erwartet man von Percy's Reliques of Antient poetry eine vermehrte und verbeſſerte Ausgabe.

*

Der ungenannte Verfaſſer der von Herrn Eſchenburg (Brag. II. S. 392.) angezogenen Freymüthigen Betrachtungen über neue und alte Bücher iſt Herr Chriſtian **Karl** am Ende, Prediger zu Kaufbeuern.

*

Fulda's literariſcher Nachlaß, noch in den Händen ſeiner Familie und einiger Freunde derſelben, iſt beträchtlich. Seine Natürliche Geſchichte der Teutſchen und der menſchlichen Natur erſcheint nächſtens mit einer Vorrede von Gräter, der von dem Leben und den gedruckten und ungedruckten Schriften deſſelben Nachricht ertheilt.

*

Herr Prof. **Rüdiger** in Halle hat zwey ſtarke Folianten **altteutſcher Gedichte von Minne- und Meiſterſängern** in Handſchrift aufgefunden, welche manches noch ungedruckte Stück von gutem Werth enthalten, und ihm vielleicht mit der Zeit Stoff zu Beytragen für Bragur geben werden. (S. deſſen Zuwachs. 5 St. S. 256.)

*

Herr Dr. **Röſſig** in Leipzig arbeitet an einem größeren Werk, über die Teutſchen Alterthümer.

*

Herr Prof. **Möller** in Greifswalde ſchrieb im J. 1769. ein Programm de ſolemnibus Juliis, das jetzt ganz vergriffen iſt. Seit dieſer Zeit hat er wieder verſchiedenes über dieſen Gegenſtand geſammelt, und wird es nun für **Bragur** in Teutſcher Sprache umarbeiten, um ſo mehr, da ihm die Abhandlung in der **Teutſchen Monatſchrift** über das Jul-Feſt von **Hoche** kein Genüge thut.

•

Der erſte Gelehrte, der ſich in einer Mönchskutte hatte begraben laſſen, nachdem es ſchon vor ihm lange unter den Rittern Mode geweſen war, die damit vor aller Verantwortung wegen verübter Frevelthaten ſich ſicher zu ſtellen gehofft hatten, war der berühmte Juriſt des 14 Jahrhunderts, Petrus Baldus de Uboldis, der an der tollen Wuth geſtorben iſt, da ihn ſein Schooshündchen in die Lippe gebiſſen hatte. (Ströb. N. B. IV. B. 1. St. Goth. g. Z. a. L. 93. 51 St.)

•

Herr **Heynatz** wird in Kurzem eine Zeitſchrift für die Teutſche **Sprachkunde** anfangen, und binnen Jahr und Tag ſeinen längſtverſprochenen **Antibarbarus** herausgeben.

•

Der Barde **Rhingulph** arbeitet an ein paar großen Gedichten, wovon das Eine heuer noch, und ein Fragment davon nächſtens in der **Lauſitziſchen Monatsſchrift** erſcheinen wird.

•

In Bragur 1. S. 147. ſteht: **Veldeks Eneide** liege noch ungedruckt. Dieß iſt nicht richtig. Herr Dr. **Anton** hat das Gothaiſche Manuſcript mit eigener Hand abgeſchrieben, hernach dem Prof. **Müller**, in Berlin damals, übergeben, der 1783 dieſes Gedicht abdrucken ließ. Es iſt nach einem italieniſchen Muſter gebildet.

•

Herr Prof. **Peterſen** in Stuttgard hält das Gedicht de expeditione Attilae für nicht ſo alt, als Herr Prof. **Fiſcher**. Auch zur Beſtimmung der

Chronologie der Minneſinger hat er neue Gründe aufgefunden, und Hoffnung gemacht, beyde künftig einmal im **Bragur** den Alterthumsforſchern mitzutheilen.

*

Herr Vicepräſident **Herder** in Weimar fordert in der 5. Samml. ſeiner **Zerſtreuten Blätter** die Schwäbiſchen Gelehrten auf, ſich die Herausgabe einer Blumenleſe aus ihres Landsmannes, **Rudolf Weckherlins**, Gedichten mit Beyfügung eines Idiotikons, nicht nehmen zu laſſen, und wünſcht mehr von ſeinen Lebensumſtänden zu wiſſen.

*

Der Pfaffe **Amis** iſt nicht, wie Brag. II. S. 448. ſteht, ganz unbekannt. Er iſt handſchriftlich zu Straßburg. S. Schilteri Theſaur. III. praef. XL., wo einige Zeilen aus dieſem Gedichte angeführt werden.

*

Die Anfrage, ob die **Gedichte nach den Minneſingern**, Berlin, 1773. 12. von **Gleim** oder **Michaelis** ſeyn? hatte ich gethan. Ueber den wahren Verfaſſer kam ich vorzüglich durch **Rüdigers Zuwachs der Sprachkunde**, 4. St. S. 124 in Ungewißheit, wo ſie unter folgendem Titel angeführt ſind:

Michaelis Gedichte nach den Minneſingern, mit dem Original. 773.

Verſchiedene Recenſenten von Brag. II. haben ſogleich darauf **Gleimen** für den wahren Verf. erklärt, und der Anfrager iſt erſt kürzlich auſſer allen Zweifel geſetzt worden, indem er ſo glücklich war, von dieſem ehrwürdigen Dichtergreiſe ſelbſt mit einem Exemplare derſelben beſchenkt zu werden.

Gr.

*

Die **Heimskringla**, von welcher in **Bragur** II. S. 375. in der Note gefragt wird, was ſie ſey? iſt nichts als eine isländiſche Ueberſetzung von einer

1675. herausgekommenen **teutſchen Geographie**, deren Verfaſſer **Gottfried** Schütz iſt. (**Heimskringla**, d. i. der Weltkreis) Die eben daſelbſt S. 374. unter Nr. 59. befindliche **Reü og Minning** iſt nur eine Leichenpredigt auf Gisleſen. Solche Titel von ältern Werken ſind auch im Isländiſchen oft zu neuern Schriften wieder hervorgeholt worden.

Dem Liedchen in **Weidomars Traum** S. 21. iſt eine gedoppelte Ehre wiederfahren. Ein franzöſiſcher Gelehrter hat es in folgende ſchöne Verſe übertragen:

Des beautés du vaste Univers
Il n'en eſt qu'une pour mon coeur;
Ses yeux, doux comme un beau matin,
Sont le miroir d'un esprit divin.

Des beautés du vaste Univers
[illegible] ſon coeur:
[illegible]
[illegible] moi.

und von Herrn Hofmuſikus **Eidenbenz** in Stuttgard iſt eine nicht minder ſchöne Compoſition dieſes Liedchens in der [illegible] **aus den Alpen**, 1791. 2 Heft. erſchienen. Der nämliche Tonkünſtler hat auch die **Frühlingsklage Jakobs von der Warte** (S. 2. Band. S. 185.) in Muſik geſetzt, die wir in dem künftigen Bande mittheilen werden.

Zum Winsbeke. (Nr. II. S. 233. f.) Herr Prof. Schmid in Ulm theilt zu jenem Abdrucke folgende Bemerkungen und Berichtigungen mit:

S. 233. V. 6. u. a. ſollte es wohl diu ſtatt du heißen? *) v. 8. din werde. v. 22. rechten?

S. 236. v. 6. ald kann zwar hier durch ſonſt gegeben werden, heißt aber eigentlich oder.

S. 248. v. 20. Topelſpiel iſt nach **Fulda** ein Spiel nach der **Vogelſtange**, oder wie es weiter

---

*) Eigentlich keines von beyden, ſondern diu (oder dû.) So ſteht es in dem Bodmeriſchen Abdruck, und ſo ſtand es auch in Bodmers Handſchrift, eben ſo im Goldaſt.

ter unten (S. 296.) erklärt wird, ein Würfelſpiel. Die eine oder die andere dieſer Bedeutungen ſcheint der angegebenen um der Verbindung willen vorzuziehen zu ſeyn.

S. 252. v. 26. in Schande wetten: in Schande buſſen oder binden wie v. 64.

S. 256. v. 32. „dem gat ze ſelten uf ſin fart" iſt erklärt: dem fehlt es ſelten an Ausſaat. Sollte es alsdann nicht heißen us ſtatt uf? Vielleicht heißt ze ſelten ſo viel als: zum Glück, zu ſeiner Wohlfahrt. *) Daß ſelten mit t und nicht mit d geſchrieben iſt, ſollte wohl bey der Unſicherheit der Rechtſchreibung nicht als Einwurf gelten können, denn gleich im folgenden Verſe ſteht frune und frunde neben einander.

S. 269. v. 49. iſt nuz ein Druckfehler ſtatt nüz.

S. 281. v. 65. iſt der Beyſatz den letzten in der Erklärung zu dem Worte In falſch: denn es bezieht ſich auf beyde, die Erſten und Letzten.

Zur Winsbekin aber wird Herr Hofr. Eſchenburg von einer faſt gar nicht bekannten, aber doch ſchon gedruckten modernen Ueberſetzung mit Spracherläuterungen Nachricht geben. Uebrigens bemerkt der Herr Prof. Schmidt noch, es ſey ihm bey Durchleſung des Winsbekiſchen Lehrgedichts, ſo wie ſonſt ſchon bey den Liedern und Fabeln der Minneſinger eingefallen, daß man die lateiniſche Sprache zur Erläuterung ihrer Syntaxe häufiger zu Hülfe nehmen ſollte, als es ſeines Wiſſens bisher geſchehen ſey.

In dem Reichsanzeiger 94. Nr. 6. S. 55. hat jemand angefragt, ob ſich keine ältere Nachricht vom

Wein-

---

*) Sowohl im Goldaſtiſchen als Bodmeriſchen Abdrucke ſteht uf und ſelten. Koch erklärt das ze ſelten in ſeinem größeren Commentar: zur Seltenheit, zum Wunder glücklich, hat aber in dem angefügten Gloſſar die Erklärung durch ſelten wieder ausgeſtrichen. Obige Erklärung iſt ſicher der Analogie gemäßer.

Gr.

Weinbau in Teutſchland finde, als vom J. 777? worauf noch keine Antwort erfolgt iſt.

•

Man wünſcht, von der alten Sitte mit den Burgwächtern auf der Zinne eine hinlängliche Erklärung zu erhalten, ſo daß man ſich von dem häufig in den Minneſingern vorkommenden Aufwecken der Ritter und ihrer Buhlfrauen einen deutlichen Begriff machen kann.

•

Auf die ſchriftliche Anfrage eines Gelehrten, ob die wächſernen Schreibtafeln der Salzſieder zu Schwäbiſch-Halle, welche Hanßelmann beſchreibt, noch vorhanden ſind? dient zur Antwort, daß ſie nicht bloß noch vorhanden, ſondern auch, wie ehedem, im Gebrauche ſind, und wahrſcheinlich ſo lange, als die Einrichtung des hieſigen Salzweſens fortwähret, im Gebrauche bleiben werden.

E.

•

Herr Prof. **Schmit** in Liegnitz arbeitet an einer Abhandlung über die Sylbenmaaße der Minneſinger, und hat Hoffnung gemacht, ſie einſt im Bragur mitzutheilen.

•

Am 16ten Julius 1794. feyerte der **Pegneſiſche Blumenorden** zu Nürnberg das hundert und funfzigſte Jahr *) ſeiner Stiftung. Der gegenwärtige würdige Vorſteher und Verbeſſerer des Ordens, Herr Schaffer **Panzer** erneuerte das Gedächtniß deſſelben in einer vor einer zahlreichen Verſammlung der einheimiſchen und auswärtigen Mitglieder gehaltenen Rede, worin er die Geſchichte des Ordens von ſeiner Entſtehung an bis auf unſere Zeiten erzählte. Nürnberg war eine der erſten Städte Teutſchlands, die eine vaterländiſche gelehrte Geſellſchaft errichtete, der **Pegneſiſche Blumenorden** folgte gleich nach dem **Palmorden** oder der **fruchtbringenden Geſellſchaft** und iſt alſo, da dieſe beyden erloſchen ſind, gegenwärtig die älteſte in ganz Teutſchland. **G. Ph. Harsdörfer** entwarf den erſten Plan zu dieſer Geſellſchaft mit **Johann Klay**, einem gelehrten Dichter, den die Kriegsunruhen aus Meiſſen nach Nürnberg geführet hatten. Ein **Blumenkranz**, der Preis, um welchen ſie beyde bey der Feyer eines Hochzeitfeſtes als Schäferdichter ſtritten, gab Gelegenheit, daß die Mitglieder dieſer Geſellſchaft **Schäfer** oder **Hirten** an der Pegnitz (**Pegnitzſchäfer**) und die Geſellſchaft ſelbſt der **Hirten**- oder der **Blumen-Orden** genannt wurde. Die in der Folge erwählte Geſellſchaftsdeviſe war die **Granadille** oder die **Paſſionsblume**. Die Geſellſchaft pflegte zu Anfangs manchmal an einem angenehmen, mit Bäumen beſetzten, Platze an der Pegnitz, nachher in einem nahe an der Stadt gelegenen **Garten** zu verſammeln. **Martin Limburgern** aber, Pfarrern zu **Kraftshof** (zwiſchen Nürnberg und Erlangen), der 1681 zum Vorſteher derſelben erwählt wurde, hat ſie den ſogenannten **Irrhain** bey Kraftshof zu danken, von deſſen ſchöner Anlage und Beſtimmung der ſeel. **Herdegen** in ſeiner Nachricht vom Pegneſiſchen Blumen-**Orden** ausführlich gehandelt hat. Es wurde nämlich in dem Jahre ſeiner Erwählung der Geſellſchaft von den Walddeputirten die Erlaubniß ertheilt, einen Theil des Reichswaldes zu ihrem Gebrauche einzurichten. Gegenwärtig beſuchen die Ordensmitglieder dieſen angenehmen Ort nur zur Erhohlung und freundſchaftlichen Unterhaltung, ihre ordentlichen Verſammlungen aber werden in der Stadt gehalten. Der erſte Zweck des Blumenordens war kein anderer, als auch die Teutſchen für alles Schöne überhaupt empfänglicher zu machen, und deßwegen beſonders durch Uebung in der Dichtkunſt an der Verbeſſerung und immer weitern Ausbreitung des guten Geſchmacks, ganz vorzüglich aber auch an der Ausbildung und Vervollkommnung ihrer Mutterſprache gemeinſchaftlich zu arbeiten. Unter die bemerkenswerthen Schriften der ältern Mitglieder gehören: **Harsdörfers Nathan und Jotham** (ſ. Proben daraus in Meißners und Canzlers Quartalſchr. 2 St.) deſſelb. Geſprächſpiel, wodurch er beweiſen wollte, daß teutſche Dichtkunſt und Proſa nicht von allem dem unwerth ſey, deſſen die Nachbarn ſich rühmten; **Siegmunds von Birken** Oeſterreichiſcher Ehrenſpiegel, den er auf Befehl des Kaiſers Leopold ſchrieb; **Chriſtoph Fürers**, des Aelt. **von Haimendorf** chriſtliche **Veſta** und irdiſche **Flora** u. ſ. w. In der neuern Zeit, beſonders unter dem Vorſtande des Herrn Schaffer **Panzers**, iſt jener urſprüngliche Zweck der Geſellſchaft nach den gegenwärtigen Zeitbedürfniſſen umgeändert worden, und ſchränkt ſich jetzt nicht mehr auf Dichtkunſt und teutſche Sprache ein, ſondern erſtreckt ſich auf das ganze Feld der ſchönen Wiſſenſchaften, der Literatur und Kunſt, der allgemeinen und vaterländiſchen Geſchichte. Früchte dieſer Umänderung ſind bereits einige ſchätzbare, beſonders gedruckte, literariſche Schriften von den Herren **Vogel**, **Siebenkees**, **Waldau** und **Kießhaber**. Seit 1776 ſind auch keine Frauenzimmer mehr in den Orden aufgenommen worden. Von den ehmals aufgenommenen leben noch fünf, die Frauen **Panzer**, **Bezzel** und **Harsleß**, und die Jungfern **Herdegen** und **Scherb**. Künftig wird die Geſellſchaft eine Sammlung ihrer, ſeit der beſſern Einrichtung derſelben, vorgeleſenen und eingeſchickten Abhandlungen herausgeben, unter welchen ſich auch ohne Zweifel manche Unterſuchungen über die vaterländiſche Vorzeit befinden werden.

---

*) Das hundertjährige Jubelfeſt des Ordens wurde den 16. Jul. 1744. und das hundertjährige [illegible] des Irrhains im J. 1776. gefeyert.

Ende des Dritten Bandes.

Wichtigſte Druckfehler

der erſten zwölf Bogen.

Anm. Von den umgedruckten Bogen N—S, und der Fortſetzung des Druckes ſind noch keine Probebogen in unſern Händen.

Die HH.

S. 19. Z. 2. ſtatt kühlenden lies Kützelnden.
— 24. Z. 7. ſt. die meiſten Regenten unſerer Zeiten l. manche große Männer.
— 41. Note ***) ſt. carnit l. *clamat*.
— 48. Z. 3. von unt. ſt. Boraz l. Horaz.
— 54. †) Z. 1. ſt. Welenetangs l. Wettgeſangs.
— 80. Z. 9. ſt. Todt l. Tod.
— 82. Z. 4. v. u. ſt. geſiebenten l. geſiebenden.
— 85. Z. 14. ſtatt zu betraſten. Kein l. zu betraſten, Fern.
— 86. Z. 11. ſt. Bücher l. Bühne.
— 87. Z. 11. ſt. ab l. ob.
— 106. Z. 14. l. Töne bewahren.
— 110. Z. 3. l. altteutſche, ſeiner Feſtſchmäuſe, auch, Gebräuche, wie der Herr Verf. anführt, und wodurch die dort ſtehende Anmerkung unnöthig gemacht iſt.
— 113. Z. 1. ſt. Zenntrum l. Zenntum.
Von S. 121—145. verändere man die Seitenzahlen, nemlich 222, 223. ꝛc. in 122, 123. ꝛc.
— 122. Z. 5. von unt. ſt. accinnt l. *accinunt*.
— 124. Z. 2. von unt. ſt. ad l. *at*.
— 145. Z. 12. ſt. Anmerker l. Bemerker oder Erklärer.
ebend. ſt. Herr Johann l. Sir John.
— 154. Z. 15. u. folg. iſt die ganze Stelle von demjenigen gelehrten Freunde, welcher die Mühe

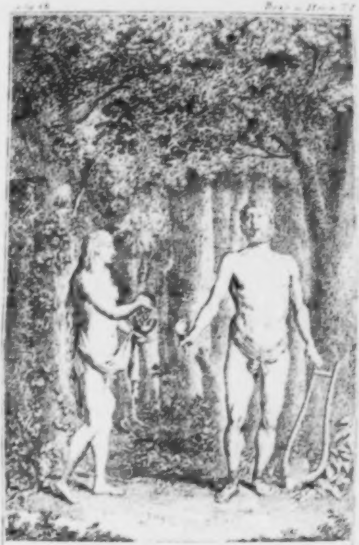
auf ſich nahm, dieſen Aufſatz von Herrn Tytler ins Teutſche zu überſetzen, mehr aus Unkunde der Sache als der Sprache misverſtanden, und von uns bey der Reviſion des Bogens überſehen worden. Sie muß alſo heiſſen:

> „In Wahrheit, die ganze Oper Rinaldo iſt troz der Satyre auf ſie im „Spectator, die, im Vorbeygehen geſagt, die Muſik derſelben nicht „trifft, vortreflich."

S. 162. Z. 4. ſt. worden l. werden.
— 168. Note Z. 2. ſt. genuis l. *genius*.
— 177. Note *) Z. 2. l. *Spence* ſt. ſpence.
Note **) Z. 2. l. Not-brown ſt. Not—brown Z. 3. l. in ſt. u.
— 185. Z. 5. v. u. l. altſächſiſchen ſt. altſächſiſcher.
— 186. Z. 13. l. ſeinem ſt. ſeinen.

Zu der Note S. 127. merken wir an, daß während dem halbjährigen Stillſtande des Druckes ein paar der erwarteten Sammlungen angekommen ſind, und daß wir die unterlaſſenen Nachweiſungen im folgenden Bande bey Gelegenheit eines Nachtrags zu Hn. Tytlers Abhandlung von Herrn Hofrath **Eſchenburg**, einzubringen gedenken.

Die HH.



Fürs Vaterland die Edlen ein [illegible]!
[illegible]
euer [illegible] goldnen [illegible]
Das Siegel der Unsterblichkeit euch!

Bragur.

Ein
Literariſches Magazin
der
Deutſchen und Nordiſchen
Vorzeit.

Vierter Band.
Erſte Abtheilung.

Mit einem Titelkupfer von Daniel Chodowicki und
einem Notenblatte.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1796.

BIBLIOTHECA
REGIA

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländiſchen Alterthümer

der Sprache, Kunſt und Sitten.

Erſter Band.

Erſte Abtheilung.

Mit einem Titelkupfer von Daniel Chodowiecki und
einem Notenblatte.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1796.

Verzeichniß der Subſcribenten und Beförderer dieſes Magazins.

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht die regierende Herzogin zu Sachſen-Weimar und Eiſenach.

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht die verwittwete Herzogin zu Sachſen-Weimar und Eiſenach. 2 Exempl.

Se. Hochfürſtl. Durchlaucht der Erbprinz zu Sachſen-Weimar und Eiſenach.

Ihro Hochfürſtl. Durchlaucht die Prinzeſſin Karolina Luiſa zu Sachſen-Weimar.

Se. Herzogl. Durchlaucht der Erbprinz Franz zu Sachſen-Coburg.

Herr Prof. Abicht in Erlangen.

Die Academiſche Buchhandl. in Jena.

Herr Regiſtrator **Albrecht** in Wolfenbüttel.
= Doctor N. H. **Anton** in Görlitz.
= **Bachmann** und **Gundermann** in Hamburg. 2 Exempl.
Gymnaſiaſt **Bang** (aus dem Heſſiſchen) in Gotha.

Herr J. T. van **Barneveld** in Hamburg.
= G. A. **Bartholdi** in Hamburg.
= H. L. **Bättger** in Hamburg.
= Prof. **Beck** in Leipzig.
= **Belitz** und **Braun** in Berlin.
= J. C. A. **Berg**, Lehrer der engliſchen Sprache in Hamburg.
= J. A. v. **Beſeler** in Hamburg.
Die Churfürſtliche **Bibliothek** in München.
Die Fürſtl. **Bibliothek** in Weimar.
Die Königliche Schloß-**Bibliothek** in Anſpach.

Die Herzogl. **Bibliothek** in Oldenburg.

Die **Bibliothek** des Reichsſtiftes Kayſersheim bey Nördlingen.

Die **Bibliothek** des Kloſters zum heiligen Kreuz in Donauwerth.

Die **Bibliothek** des Reichsſtiftes Neresheim bey Nördlingen.

Die Königl. Univerſitäts-Bibliothek in Göttingen.

Die Bibliothek des Wengenſtiftes in Ulm.

Herr Blumauer in Wien.
" Kriegsrath Bock in Königsberg.
" W. D. Bölz, fünfter Lehrer am Gymnaſium in Schwäb. Hall.
" Oberconſiſtorialrath Böttiger in Weimar.
" C. F. Boyſen in Hamburg.
" G. C. Brendel, Rector in Eiſenberg bey Naumburg.
" J. A. Brennecke, Cand. des Predigtamts in Calbe an der Saale.
" Bruckmann in Stammheim bey Stuttgard.

Frau von Buggenhagen, gebohrne von Mecklenburg auf Buggenhagen.

Herr J. Colemann, engliſcher Legations- und Court-Secretair in Hamburg.
" Bürgermeiſter Craz zu Laſſahn.
" Dänzer in Düſſeldorf.
" Dieterich in Göttingen.
" Profeſſor Faber in Anſpach. 2 Ex.
" J. E. Fels in Hamburg.

Herrn Felſeckers ſel. Söhne in Nürnberg.
= Fiſcher, Conrector am Lyceum zu Hirſchberg.
= Fleckeiſen in Helmſtädt.
= Floret der Zeit in Göttingen.
= Repetent Flügge in Göttingen.
= Friebe, Diaconus an der evangeliſchen Kirche zu Hirſchberg.
= Baron von Gähler in Anſpach. 2 Exempl.
= Feldprediger Gaß zu Anclam.
= Rath Gedicke in Berlin.
= Gehr und Comp. in Breslau.
Die Oberlauſitziſche Geſellſchaft der Wiſſenſchaften.
Herr Hofmeiſter Glaſer in Haag.
= Canonicus Gleim in Halberſtadt.
= Rath Göthe in Weimar.
= Paſtor Gräff zu Langenhanshagen in Schwed. Pommern.
= C. U. Gräff in Coſel in Oberſchleſien.
= Canzleyrath und Hofmedicus Gramberg in Oldenburg.
Frau Doctorin Graßmayer in Hamburg.

Herrn Größens Erben in Halberſtadt.

Herr Ph. A. Freyherr von und zu Guttenberg, Domherr in Bamberg und Domicellar zu Comburg und Würzburg.

= Regierungsrath von Halem in Oldenburg.

= Cabinetsſecretair von Halem daſelbſt.

= Häliſch, Juſtizverweſer zu Fromsdorf bey Hirſchberg.

= Haller in Bern. 3 Exempl.

= G. Hardorf in Hamburg.

= Commercienrath Haneyſen in Anſpach.

= Oberamtmann Hauff in Weiltinger.

= Heinze, Hauslehrer in Südpreußen.

= Hemmerde und Schwetſchke in Halle.

= Vice-Präſident Herder in Weimar.

= Senator Hering in Bautzen.

Die Hermannſche Buchhandlung in Frankfurt a. M.

Herr Hermsdorff und Anton in Görlitz.

= Herzog, Lehrer am Königl. Pädagogium in Halle.

= C. F. Heymann in Hamburg.

Herr J. G. **Heymann** in Hamburg.
„ Hofrath und Prof. **Hildebrandt** zu Erlangen.
„ Stadtſchreiber **Hirſchmann** in Weiſſenburg im Nordgau.
„ P. **Holtermann** in Hamburg.
„ Doctor **Hommel** in Leipzig.
„ J. G. **Hoyer**, Premier-Lieutenant in Pirna.
„ **Jeniſch** in Hamburg.
„ Senator und Steuerherr v. **Jemgumer** Kloſter in Schwäb. Hall.
Das Induſtrie-Comtoir in Weimar.
Herr Oberconſiſtorialrath K. F. v. **Irwing** in Berlin.
„ **Kave** in Altona. 2 Exempl.
„ Regierungsaſſeſſor **Keerl** in Anſpach.
„ Senator **Kern** in Dünkelsbühel.
„ M. J. F. A. **Kinderling**, Diaconus zu Calbe. 2 Exempl.
„ Hofrath und Prof. **Klüber** zu Erlangen.
„ A. M. **Knoop** in Hamburg.
„ Doctor L. T. **Koſegarten** in Altenkirchen auf der Inſel Rügen.

Herr **Krieger** in **Gießen**.
= Studioſus **Kröner** in **Ulm**.
= von der **Lanken** zu Lanken auf der Inſel Rügen.
= G. F. **Leiberich**, vierter Lehrer am Gymnaſium in Schwäb. Hall.
= Prof. **Leun** in Gießen.
= Hofrath und Profeſſor **Lichtenberg** in Göttingen.
= H. **Lohmann** in **Hamburg**.
= J. D. **Luis** in Hamburg.
= G. F. **Majer**, Pfarrer zu St. Urban in Schwäb. Hall.
= **Maurer**, Buchhändler in Berlin.
= Prof. **Mehmel** zu Erlangen.
= Hofrath **Meuſel** in Erlangen.
= M. J. L. **Meyer** zu Erlangen.
Madame M. E. **Meyer** in Hamburg.
Fräulein Joh. Adolph. von **Meyer** zu Kurnow.
Herr Prediger und Prof. **Miller** in Ulm.
= J. H. **Milow** in Hamburg.
= J. **Möller** daſelbſt.
= J. P. **Möller** daſelbſt.
= Doct. Auguſt **Müller** in Erlangen.

He

Herr Joh. von **Nepomuk**, Hauntinger Capitular und Bibliothekar am Stifte St. Gallen.
, Senator **Neumann** in Görlitz.
, Fr. **Nicolai** in Berlin. 4 Exempl.
, **Nicolovius** in Königsberg. 6 Exempl.
, Conrector **Niz** zu Wolgaſt.
, v. **Noſtitz**, Domherr und Landesälteſter auf Ornach.
, Vicarius **Oppenrieder** in Wernitz-Oſtheim.
, **Orell, Geßner, Fueßly** und Comp. in Zürich.
, Pfarrer **Pahl** in Neubronn.
, Juſtiz-Commiſſarius **Pancritius** in Inſterburg in Oſtpreußen.
, A. D. **Pehmöller** in Hamburg.
, B. **Pehmöller** daſelbſt.
, F. **Peterſen** daſelbſt.
, F. Chſt. L. **Pflaum** aus Meiſſenburg.
, C. E. H. **Polemann** in Hamburg.
, von **Quiſtorp** auf Vorwerk.
, F. H. C. **Räber** in Blankenburg.
Die **Realſchul**-Buchhandlung in Berlin. 2 Exempl.

Herr Pfarrer Redlinger zu Orlach.
, Candidat Rehlen in Nördlingen.
, Doctor Karl Reinhard in Göttingen.
, Georg Reinhard aus Mecklenburg-Strelitz.
, Rath und Bibliothekar Reinwald in Meiningen.
Die Rengerſche Buchhandl. in Halle.
Herr Dr. Rinck in Langenſalza.
, von Rohr, Königlicher Regierungsaſſeſſor in Magdeburg.
, Profeſſor Rößig in Leipzig.
, J. W. Röther, Freyherrl. von Racknitziſcher Hofmeiſter zu Heilbronn.
, D. H. Rowohl in Hamburg.
, A. L. Ruiſteck, franzöſiſcher Sprachlehrer in Hamburg.
, Salice Conteſſa, Kaufmann in Hirſchberg.
, Pfarrer Sandel in Rainsberg bey Schwäb. Hall.
Die Schäfferſche Buchhandlung in Leipzig.
Herr von Schiller aus Ellwangen in Schwaben.

St.

Se. Excellenz der Herr Graf F. J. von Schimmelmann, Däniſcher Miniſter des niederſächſiſchen Kreyſes in Hamburg.

Herr F. C. Schlenkert, Fin. Secretair in Dresden.

= Prof. Schlichtegroll in Gotha.

= N. Schlüter in Hamburg.

= Rector Schmeiſer in Orlamünda.

= M. J. E. C. Schmidt in Gießen.

= Diaconus und Profeſſor Schmidt in Ulm.

= Schnizlein in Erlangen.

= Schöps in Zittau.

= Schubothe in Copenhagen. 3 Ex.

Die Schulbibliothek in Weimar.

Herr Aug. Schumann in Ronneburg.

= Schwan und Götz in Mannheim. 2 Exempl.

= H. W. Schwartz in Hamburg.

= Buchdrucker Schwend in Schwäb. Hall.

= von Seutter aus Ulm in Schwaben.

= G. Smith in Hamburg.

= Prof. Snelle in Gießen.

Herr Friedrich **Sonnenſchmid**, Kaufmann in Wolgaſt.
= G. van den **Steenhoff** in Hamburg.
Die **Steinerſche** Buchhandlung in Winterthur.
Herr Baron D. von **Stenglin** in Hamburg.
= H. Doctor **Stieler** in Leipzig.
= P. Amand **Storr**, der Zeit Prior in Wiblingen.
= Hofmeiſter **Succow**, der Zeit in Erlangen.
= Prof. H. **Tittmann** in Leipzig.
= Doctor P. **Uſteri** in Zürich.
= Director **Uz**, in Anſpach.
= Prof. **Veeſenmeyer** in Ulm.
= **Vulpius**, Gelehrter in Weimar.
= S. C. **Wagener**, Feldprediger zu Rathenow bey Alt Brandenburg.
= **Walther** jun., Buchhändler in Erlangen.
= Prof. **Walther** in Gießen.
= C. E. **Wendt** zu Erlangen.
= Ludewig **Wendt**, Kaufmann in Wolgaſt.

Herr Hofrath **Wieland** in Weimar.
= **Wilmans** in Bremen.
= Collaborator C. C. **Winterberg** z
Corbach.
= Senator **Wucherer** in Nördlingen.
= C. G. von **Zangen**, Heſſen-Darmſt
Reg. Rath und Amtmann des Amte
Hüttenberg.
= Geheimerrath **Zapf** in Biburg bey Ulm.

Inhalt

Inhalt des erſten Stücks.

I. **Braga und Hermode.** Eine mythologiſche Abhandlung, von D. Gräter in Schwäbiſch Halle . Seite 3

- Der Raub der Göttin Jduna, nach der jüngern Edda erzählt. . 18

II. **Verſchiedene Proben aus den Minneſingern.**

- Einleitung: über den Urſprung der Minneſinger und die Bearbeitung ihrer Werke, von Ebend. . 51
- 1. Die Frühlingsklage Jacob von der Warte, in Muſik geſezt vom Hofmuſikus Eidenbenz in Stuttgard. 81
- 2. Proben einer poetiſchen Nachbildung der Minneſinger, vom Oberamtsrath Hinsberg zu Winnweiler in der Grafſchaft Falkenſtein.
  - a. Graf Kraft von Toggenburg. 85
  - b. Graf Friedrich von Leiningen. 87
  - c. Rudolf von Rothenburg. 90
- 3. Fabeln der Minneſinger. Aus der Bodmeriſchen Sammlung. Commentirt und zum Theil mit andern alten teutſchen verglichen von C. P. Conz, Dr. d. Ph. und Diakonus in Vaihingen.
  - a. Der Fuchs, der Eſel und der Wolf. Eine Fabel von Marner. 92
  - b. Eine andere Fabel von Marner. Das Original blos mit Anmerkungen. . 9[illegible]
  - c. Der Fiſcher. Eine Fabel von Reinmar von Zweter . 102

d. Einige

d. Einige Fabeln von Meiſter Cuonrat von Wurzburg
  1. Der Fuchs und der Affe. Seite 104
  2. Der Löwe an dem Spiegel. 105
4. Das Heldenbuch.
  Vorerinnerung über den Inhalt und Werth deſſelben, vom H. 106
  Inhalt des Heldenbuchs. Aus der älteſten Ausgabe deſſelben ausgezogen vom Canonikus Eſchenburg in Braunſchweig. Erſter Theil. 109
III. Busbecks und anderer Nachrichten von den teutſchen Gothen auf der Inſel Krimm.
  a. Busbecks Schreiben aus Frankfurt über ſeine zu Conſtantinopel eingezogenen Nachrichten von dieſen Gothen, nebſt Proben von ihrer Sprache. Aus Busbecks Werken gezogen und überſetzt von G. 124
IV. Handſchriften.
  a. Abſchrift des Romans von Wilhelm von Orlenz, mitgetheilt vom Prof. Oberlin zu Straßburg. 132
V. Neue Schriften, mit einer getreuen Angabe ihres Inhalts angezeigt.
  A. Deutſche Monatsſchrift. Jahrgang 1795.
    1. Eine altteutſche Huldigung. 150
    2. Kurze Erzählung der Hochzeitfeyerlichkeiten Kaiſer Friedrichs des Zweyten und Iſabellens von Engelland. 150
    3. Altteutſche Fürſtentugend. 150
    4. Magdeburgs Eroberung und Zerſtörung durch Tilly, am 10. May. 1631. 151
    5. Von einem ſchon im J. 1616 geſchehenen Vorſchlage zu einem Telegraphen 151
    6. Die Reformation. 152
    7. Ueber den älteſten teutſchen Adel vom Lehrer Herzog zu Halle. 152

8. Gebet-

Inhalt.

8. Gebettaxe im 15. Jahrhundert. Seite 152
9. Erinnerungen an den teutſchen Landfrieden vom J. 1495. vom Rector Fiſcher. 153
10. Eine Probe der ſcholaſtiſchen Philoſophie aus ihrer erſten Periode; von Hoche. 153
11. Woher kommt die Redensart: „einen Ball geben“? von Nachtigal. 154
12. Pappenheims Zug nach Maſtricht. Von Bodenburg zu Burg. 155
13. Scenen aus dem Leben Heinrichs I. Königs der Teutſchen 155
14. Ahnenprobe bey (teutſchen) Bauern. 155

B. Neue deutſche Monatsſchrift. Herausgegeben von Fr. Genz. Jahrgang 1795.

1. Warum wir noch keine Geſchichte der Teutſchen haben? von Herder. 156
2. Nachricht und Probe von einer neuen Ausgabe des Froſchmäuſelers. 157

C. Nordia. 1795. I. et II. B.

1. Einige kleine Berichtigungen und Zuſätze zu Höſts Verſuch ꝛc. 160
2. Ankündigung einer Geſchichte der Schwediſchen See- und Stapelſtadt Norrköping. 160
3. Auszug eines Briefes von Gjörwell an Nyerup 160
4. Proben eines Schwediſch-Däniſchen Wörterbuchs. 161

VI. Auszüge aus Briefen.

1. Ueber die Zinnen auf den alten Burgen, von S. H. 163
2. Schreiben vom Diak. M. Kinderling zu Calbe an der Saale.
a. über die teutſchen poetiſchen Handſchriften zu Wolfenbüttel. 165
b. Ueber das alte platteutſche Gedicht: Hennyng de Han. 167

3. Eine

Inhalt.

3. Eine Stelle zur Erklärung von Bern ꝛc. Seite 168
4 Ueber die Iriſche Sprache 169
5. Das Volkslied von Dollinger mit der nöthigen Literarnotiz: von E. Rehlen 171
6. Ueber Salomon und Markolf, von Wiedenbauer. ſ 173
7. Handſchriften zu St. Gallen; von J. v. N** ſ 179

VII. Anfragen.

1. Johann von Habsburg. ſ 181
2. Ueberreſte der Getiſchen Sprache 182
3. Abbildung der vaterländiſchen Alterthümer. ſ ſ 182
4 Fragen eines Gelehrten in Weſtpreußen. 183
5. Beſorgniſſe. ſ 184

VIII. Vermiſchte Anzeigen und Neuigkeiten.

1. Der lateiniſche Reineke Fuchs. 186
2. Däniſche Volksromane. 189
3. Todesfälle. ſ 191

Vorrede.

Der Aufruf an das Publikum iſt nicht vergeblich geweſen. Es hat wirklich eine Anzahl teutſcher Männer gegeben, welche eine Zeitſchrift für die vaterländiſchen Alterthümer ihrer Unterſtützung werth gefunden, und deren Erſcheinung möglich gemacht haben. Die Namen dieſer Vaterlandsfreunde, denen man Dank abſtatten muß, wenn Braga und Hermode einſt ein Denkmal des Alterthums nach dem andern ans Licht ziehen, erläutern und fruchtbar für einen künftigen Geſchichtſchreiber unſerer Nation machen ſollte, werden billig dem ganzen Werke vorgedruckt. Denn wirklich hängt die Möglichkeit eines vollſtändigen und geiſtreichen hiſtoriſchen Gemäldes unſeres Vaterlandes einzig von der Bekanntmachung und Bearbeitung unſerer Alterthümer ab. Der Alterthumsforſcher iſt es, der dem Geſchichtſchreiber zu ſeinem Werke die Farben reibt.

Wie wenig aber unſere Alterthümer noch in allen ihren Theilen hinlänglich aufgeklärt ſind, erhellt aus dem flüchtigſten Ueberblicke derſelben. Denn die Alterthümer haben einen ſo großen Umfang als die Geſchichte ſelbſt. Alles, was den teutſchen Nationalcharakter aufklärt, von der Zeit an, da ſich die Teutſchen zuerſt hundert Jahre vor Chriſto in Dalmatien zeigten, bis nahe an unſre gegenwärtige Zeit, iſt ein Theil der teutſchen Alterthümer; denn alles, was nicht mehr neu, nicht mehr im Sinne und Geſchmacke unſerer Zeit iſt, das heißen wir alt, alte Gebräuche, alte Kunſt, alte Sprache, alte Sitten und Gewohnheiten. Auch unſer Vaterland erſtreckt ſich in der ehmaligen und jetzigen Zeit weiter als auf die zehn Kreiſe des teutſchen Reiches. Wer die Sprache der Nation, als ſeine Mutterſprache ſpricht, iſt ein Glied derſelben. Und nach dieſem Begriffe gehören in den erſten Jahrhunderten die Möſogothen und die Skandinavier zu uns. Später machen die Angeln und Sachſen, die nach Brittannien giengen, die Longobarden in Italien und mehrere einzelne Völkergeſchichten einen Theil der unſrigen aus. Gegenwärtig noch ſind einige Ueberreſte aus unſerer Nation in Siebenbürgen, auf der Inſel Krimm und in Italien.

Alle vaterländiſchen Alterthümer theilen wir in Alterthümer der Sprache, der Kunſt und Sitten ein.

Dieſe ſind ſämtlich wieder theils heidniſche, theils chriſtliche.

Die heidniſchen ſind entweder reinheidniſche, von welchen wir noch die Urkunden beſitzen, und die in die Zeit vor der Einführung der chriſtlichen Religion fallen; oder chriſtlichheidniſche, die ſich in dem Chriſtenthum ſelbſt erhalten oder mit ihm vermiſcht haben, und deren Urſprung man erſt aufzuſuchen hat.

Die Alterthümer der Teutſchen ſeit der Einführung des Chriſtenthums läßt man vielleicht am beſten zuerſt bis auf die gänzliche Bekehrung in Sachſen und Bayern unter Carl dem Großen, dann bis auf die Kreuzzüge, von da bis zur Reformation, und endlich bis auf die Geiſtesveränderung im achtzehnten Jahrhundert gehen.

Zu den Alterthümern der Sprache gehören alle mösogothiſchen, ſkandinaviſchen, teutoniſchen, fränkiſchen, allemanniſchen und ſchwäbiſchen, teutſch- und engliſchſächſiſchen, hoch- und niederteutſchen ſchriftlichen Denkmale; alle Inſchriften auf Münzen, Grabmälern, Tempeln u. ſ. w. alle Geſetze der Franken, Weſtgothen, Sachſen u. ſ. w. von dem Saliſchen Geſetze, bis auf das Magdeburgiſche Weichbild, den Sachſen- und Schwabenſpiegel, das Kaiſerrecht, den Richtſteig und die Gloſſe herab; alle Ueberreſte von alter einheimiſcher Religionsweisheit in den Liedern der Edda, alle Gelübde und Eide von Wittekind und Otto an, alle Spuren teutſcher Redekunſt bis auf Paris von dem Werder, alle fränkiſchen Dichter von Ottfried und Kazungali, alle Minneſinger von dem Verfaſſer des Liedes auf den heiligen Anno bis auf Johann von Würzburg, alle Genoſſen des Meiſtergeſangs von dem Meiſter aller Meiſter, Hanns Sachſen, bis auf den letzten Reimer, oder vielmehr bis auf die Wiedererſtehung des guten Geſchmacks aus der Aſche der Reimkunſt, und die erſten Vorleuchter der unſterblichen Dichter des achtzehnten Jahrhunderts, bis auf Opitzen und Hallern.

Wie viel ſind da noch Schätze zu graben, zu reinigen und urbar zu machen? Wie viele noch mit dem unverdienten Fluche der Vergeſſenheit belegt? Wer ſchließt uns die Bibliotheken der teutſchen Klöſter auf, und läßt uns ſuchen, ob nicht die von Karl dem Großen geſammelten Lieder unſerer heidniſchen Vorfahren noch irgend wo dem verzehrenden Staub und Moder entriſſen werden können?

Denn Karl
Ließ ach! umſonſt der Barden Kriegeshorn
Tönen dem Auge. Sie liegt verkennet

In Nachtgewölben unter der Erde, wo
Der Mönch' Einöden, klaget nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geſchrieben,
Wie es erfand, der zuerſt dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Geſtalt, und gab
Altteutſchen Thaten Rettung vom Untergang;
Bey Trümmern liegt die Schrift, des ſtolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruſt und ſchütteſt, hörſt du es, Cellner, nicht
Die goldenen Buckeln, ſchlägt an des Bande
Schild
Mit Zorn! Den, der ſie höret, nenn' ich
Dankend dem frohern Wiederhalle!

Auch ganz Teutſchland dürfte den Namen des Entdeckers dankbar der Nachwelt nennen, und ihm ein ewiges Denkmal der Ehre errichten!

Wer macht uns die Schriften des Kaiſers Maximilians bekannt? wer erklärt und überſetzt die hundert und vierzig Dichter des Maneſſiſchen Codex? Wer erbarmt ſich über die tauſendmal tauſend todten Buchſtaben in den zwey Quartbänden der Müllerſchen Sammlung? Wer legt eine Nationalbibliothek teutſcher Dichter von Otfried bis auf die neueſten Zeiten an?

Gehen wir auf die **Alterthümer der Kunſt** über, ſo fragt ſich, welches ſind die älteſten Spuren, und welches die Perioden teutſcher Schreibekunſt in Inſchriften und Manuſcripten bis auf die erſten gedruckten Schreibebücher von Cöln und Straßburg? welches die älteſten teutſchen Zeichnungen und Mahlereyen, und der

Fortgang der Zeichen- und Mahlerkunſt bis auf Albrecht Dürer und Lucas von Cranach? welches die Geſchichte der Form- und Holzſchnitte, der Bildhauer, der Stein- und Stempelſchneider und der Kupferſtecher von Wilhelm Wohlgemuth, Albrecht Dürer, Daniel Engelhard und Bernhard Beyem bis auf unſere Permoſer, Unger, Chodowicki u. ſ. w.? Was hat die teutſche bürgerliche Baukunſt für eine Geſchichte bis auf den erſten Verbeſſerer Jacob, und den Baumeiſter des gothiſchen Coloſſes zu Straßburg, den unſterblichen Erwin von Steinbach? Was hat der Geſchmack in Aufführung heidniſcher und chriſtlicher Kirchen, Wart- und Landthürme, gemeiner Häuſer und Ritterſchlöſſer für Veränderungen erfahren? welches ſind die erſten teutſchen Gartenanlagen, und wo ihre Geſchichte? Wer mahlt uns die allmähligen Errichtungen teutſcher Städte und Veſtungen, Schanzen und Burgen? ihre Uebereinkunft und Abweichungen von dem Vorgange der Römer? Welches ſind die älteſten teutſchen Tänze und Muſiken unter Heiden und Chriſten, Volkslieder und ihre

Melodien? die Geſchichte der Vocal- und Inſtrumental-, öffentlichen und Privatmuſik? — Gerbert hat uns mit vieler Mühe eine Geſchichte des teutſchen Kirchengeſanges geliefert; aber eine Geſchichte des profanen, des eigentlich teutſchen Nationalgeſanges beſitzen wir noch nicht.

Wollten wir die Alterthümer der Sitten, Gebräuche und Meinungen in religiöſer, politiſcher und wiſſenſchaftlicher Hinſicht mit eben einer ſolchen nur geringen Weitläuftigkeit durchgehen, welch' eine ungeheure Menge von Fragen würden ſich uns nicht aufdringen über die Religions- und Regierungsalterthümer, über den faſt noch gänzlich unaufgeklärten Götterdienſt unſerer eigentlich teutſchen Nation, über die Nothwendigkeit, ihn aus den Nordiſchen Ueberreſten zu erläutern, über die Spuren der Verehrung der Nordiſchen Gottheiten in Teutſchland, über den Hertha- und Wodansdienſt, über die Verehrung der Sonne, des Monds, der Sterne, des Donners, des Meers, verfolgt bis auf die zahlreichen Ueberbleibſel des heidniſchen Gottesdienſtes unter dem chriſtlichen Pöbel, und bis auf den letzten Geſpenſter- und Hexenglauben und die noch jetzt übrige Spur des heidniſchen Trankopfers in unſerm Geſundheittrinken herab? über die allmählige Bildung unſerer Regimentsform, unſerer heimlichen und öffentlichen Gerichtshöfe, unſerer Kaiſer und Könige, Grafen und Herzoge, Fürſten, Herrn und Freyen, Edlen und Gemeine? Der noch immer eines teutſchen Saint-Palaye bedürftigen Geſchichte des teutſchen Ritterweſens nicht einmal zu gedenken!

Wir enthalten uns weiter zu fragen, und führen es blos an, daß wir bis jetzt auch noch keine Beſchreibung der teutſchen Kriegsverfaſſung beſitzen, unerachtet einzelne Züge von der Veränderung derſelben durch die Bekanntſchaft mit den Römern, dann durch den Einfall der Ungern zu Heinrich des I. Zeit, endlich unter Maximilian wegen Erfindung des Schießpulvers, und unter Leopold aus Veranlaſſung der häufigen Befehdungen Ludwigs XIV. bekannt genug ſind.

Die Alterthümer der Sitten im Privatleben ſind vielleicht unter allen am wenigſten bearbeitet. Die Wohnungen der Teutſchen und ihre Einrichtung von den erſten Höhlen und Hütten bis auf unſere jetzigen Prachtgebäude; die Folge des gothiſchen, franzöſiſchen, engliſchen und teutſchen Geſchmacks; die Speiſen und Getränke in Teutſchland, von den Wurzeln und dem Biere des Alterthums bis auf unſere heutigen leckerhaften Gaſtmähler und ausländiſchen Getränke; die Veränderungen der Kleidertracht in allen Jahrhunderten, von dem Thierfelle des Germanen bis auf unſere franzöſiſchen, engliſchen, und, ſo Gott will, endlich teutſchen Erfindungen; die Beſchäftigungen zum Erwerb, zum Vergnügen und zur Befriedigung der Ehrbegierde, Jagd, Fiſcherey, Vogelfang, Ackerbau, Weinbau, Handwerker, Künſte, und Wiſſenſchaften; Erfindungen aller Art, Spiele und Luſtbarkeiten; alle Gebräuche und Gewohnheiten in den verſchiedenen Lagen des Menſchen; teutſche Erziehung, Sitten von der Geburt bis ins mannbare Alter, Verheurathungs-, Hochzeiten- und Geburtsfeyerlichkeiten, und die Gebräuche bey den Leichenbegängniſſen der Eltern, Kinder, Anverwandten, Prieſter und Fürſten: Alles dieß von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten iſt ein Gegenſtand der Alterthumsforſchung, und ein weites Feld, auf dem noch manches anzubauen und zu erndten iſt.

Nun denke man noch, daß das teutſche Reich eine Vereinigung von mehr als dreyhundert großen und kleinen Staaten iſt, daß dieſe Staaten gegen vierundzwanzig hundert Städte und dreytauſend Marktflecken in ſich faſſen; daß man alſo wenigſtens dreyhundert merkwürdige Archive, und ſechstehalb tauſend Bibliotheken und Bibliothekchen in Teutſchland rechnen darf, und nehme die noch ungezählte Menge der Klöſter, Prälaturen, Abteyen und Probſteyen dazu, von welchen doch jede wieder ein kleines Archiv und eine Büchersammlung beſitzt — was für ein ungeheurer Schatz von noch unbekannten Handſchriften, Monumenten, Nachrichten von alten Vorgängen, Gebräuchen und Sitten muß nicht noch vorhanden ſeyn? Sollte man nicht alle Hände und Federn aufbieten, um dieſe alten Denkmale zu verzeichnen, zu beſchreiben,

ben, und von einem frühern oder ſpätern Untergange zum unerſetzlichen Verluſte der Geſchichte, zu retten? Welchem teutſchen Vaterlandsfreunde muß es nicht wehe thun, wenn er ein Denkmal der Vorzeit nach dem andern unbekannt und unbeſchrieben bald von den Flammen, bald von den Händen der Feinde zerſtören, verſtümmeln oder zernichten ſieht? Es iſt dieß keine leere Einbildung. Die Verwüſtungen der Franzoſen auf der einen; die beyden großen Feuerausbrüche in Kopenhagen, und die vormjährige Abbrennung des Kloſters Hirſchau auf der andern Seite, ſind noch bey jedermann in friſchem Gedächtniß.

An der Nothwendigkeit einer Zeitſchrift für die vaterländiſchen Alterthümer wird alſo Niemand zweifeln. Allein fragen könnte man uns leicht, ob die unſrige alles das zu leiſten im Stande wäre? und bey der Anſicht der erſten Stücke möchte vielleicht mancher ausrufen: quid tanto dignum feret hic promiſſor hiatu!

Wir verſprechen nicht mehr, als wir geben können. Alle Alterthümer eines Landes aufzuforſchen, zu unterſuchen und be-

bekannt zu machen, iſt nicht die Sache einzelner Männer, noch eines einzigen Menſchenalters. Aber wie will man ſie zu Ende bringen, und wie ſoll das künftige Menſchenalter fortfahren, wenn das vorige nicht angefangen hat?

Das gegenwärtige Stück beſchäfftigt ſich noch größtentheils allein mit Alterthümern der Sprache und Literatur. Das nächſte wird ſchon auf einige Alterthümer der Kunſt und Sitten aufmerkſam machen. Immer dem bloſſen Liebhaber gleiche Unterhaltung zu gewähren, iſt wohl nicht möglich. Gewährt nicht alles, und nicht alles jedem Vergnügen; ſo müſſen die Leſer bedenken, daß nicht unter jeder Hand, zu jeder Zeit und ex quovis ligno ein Mercurius wird.

Allerdings hängt unſer Braga und Hermode mit dem vorhergegangenen literariſchen Magazin der teutſchen und nordiſchen Vorzeit, Bragur betitelt, zuſammen, und dieſer erſte Band wird daher auch unter dem alten Titel und der fortlaufenden Bändezahl als vierter Band für die erſten Beſitzer ausgegeben. Die Urſache aber, warum wir wieder eine neue Reihe von Bänden unter einem neuen Titel anfangen, iſt eines Theils die Nothwendigkeit, in die wir uns verſetzt ſahen, die Fortſetzung auf Unterzeichnung herauszugeben, andern Theils aber die wirkliche Erweiterung des Plans, indem ſich das vorhergehende Werk bloß auf die Alterthümer der Sprache und Dichtkunſt einſchränkte.

Braga war bey unſern Voreltern der Gott der Dichtkunſt, aber auch der ganzen vaterländiſchen Gelehrſamkeit, und **Hermode** der Bote der Götter, welcher die Nachrichten zu überbringen hatte. Da ſich nun unſre Zeitſchrift theils mit Bearbeitung und Erläuterung der ſchon bekannten antiquariſchen Denkmale, theils mit Nachrichten von neuen Entdeckungen beſchäfftigt; ſo führt ſie wohl in dem Namen des einen und des andern Gottes ihre doppelte Beſtimmung hinlänglich an der Stirne.

Zum Schluſſe wagen wir es, den Wunſch zu äußern, daß ſich unſre verehrten Herrn Mitarbeiter ſämtlich entſchließen möchten, der, zwar längſt eingeriſſenen und durch Unkunde und Zufall in Gang gebrachten, aber ſinnloſen Schreibart des teutſchen Namens mit einem De, nach dem rühmlichen Vorgange eines **Wielands**, **Meuſels**, **Beckers** und anderer freymüthigen Männer, von nun an mit uns zu entſagen. Es iſt Zeit, uns nicht länger von dem Ausländer im Süd und Norden in der Rechtſchreibung unſers Namens beſchämen zu laſſen. Denn welche Herleitung deſſelben man auch erdenken mag; ſo bleibt die von unſerm Stammvater **Teut** *) immerhin die gegründetſte und

---

*) Wahr iſt es, es ſind keine gemeinen Gelehrten, welche unſern Namen lieber von **Thiod**, ein Volk, als von dem Gotte **Teut** herzuleiten belieben: und ihre Herleitung hat ſogar den Beyfall der neueſten Geſchichtſchreiber gefunden. Allein abgerechnet, was dadurch für ein Widerſpruch in den teutſchen Schriften des Mittelalters entſtande; ſo iſt dieſe Herleitung ſchon in grammatiſcher Rückſicht unerweislich. Es wäre theils zu weitläuftig, theils unnöthig, die Natur der teutſchen Ableitungsſylbe iſch hier aus einander zu ſetzen; aber man nehme nur

und natürlichſte. Und wenn uns auch nich
anders bewegen ſollte, dieſer Herleitung
folgen; ſo muß es doch wenigſtens un
wahrlich ein angenehmeres Gefühl ſeyn
bey der Leſung ſeines Nationalnamens a
einen ehrwürdigen Stammvater, den i
Liedern geprieſenen und zum Gott erhobe
nem Teut, als einen Deut, das gering
fügigſte von allen Dingen unter der Sonn
erinnert zu werden. Geſchrieben, in
März, 1796.

---

nur das heutige Wort, und frage ſich, wa
es für ein ſinnreicher Einfall ſeyn würde,
ein Volk die Voltiſchen zu nennen?
Heißen ſich aber die Söhne, Anverwandten
und Abkömmlinge von Teut die Teutiſchen oder Teut'ſchen; ſo iſt ihr Name
der natürlichſte, den Sinn und Sprache
hervorbringen kann.

Erſtes Stück.

I.

Braga und Hermode.

— — — — Ich ſah
Fern in den Schatten an dem Dichterhain

Braga! Es tönet an der Schulter ihm kein Köcher nicht,
Aber unterm Fuß tönte, wie Silber, der Stahl,
Da gewandt er aus der Nacht in den Glanz
Schwebt', und nur leiſe den Kryſtall betrat.

Sing', es umkränzte die Schläfen ihm der Eichen Laub!
Sing's, o Bardengeſang, ſchimmernder bereiſet war ihm
Der beſchattende glaſoriſche Kranz!
Golden ſein Haar, und wie der Glanz bereiſt!

Feurig beſeelt er die Saiten, und der Felſen lernt's,
Denn die Telyn ſcholl! Tapfere belohnte ſein Lied
Und den Weiſen! von den Ehren Walhall's
Rauſcht es in freudigerem Strophengang.

So

So ſingt unſer teutſcher Pindar, Klopſtock, von Braga, dem Apoll unſerer vaterländiſchen Vorwelt; und der engliſche Dichter, Sayers, läßt Freya, die Göttin der Liebe, auf Braga's entzückenden Geſang zum erſten Male den Wellen entſteigen. Leider aber findet ſich von dem Schlittſchuhlaufe Braga's auf dem Kryſtalle des Meeres, von ſeinen mit Eichenlaub aus dem Haine Glaſor umſchatteten Schläfen, und von der Geburt der Freya aus dem Schaume des Meers, in den Nordiſchen Dichtern, die uns die verlorengegangenen Lieder unſerer eigenen Skalden erſetzen müſſen, durchaus nichts, obgleich jene Züge weder dem Nordiſchen Coſtum, überhaupt, noch dem Charakter dieſer Götter insbeſondere widerſprechen. Braga iſt eine von denjenigen Nordiſchen Götterideen, welche die Dichter des Alterthums am wenigſten ausgebildet haben. Allerdings wunderbar, wenn Braga die Ehre, der Apoll des Nordens zu ſeyn, nicht mit einer andern Gottheit, Odin, dem König der Götter, getheilt hätte. Denn dieſer ſcheint, als der oberſte Beherrſcher des Himmels, alle Gaben der Götter ſelbſt vereint beſeſſen zu haben. Er belohnt die Würdigen mit Reichthümern, heißt es in dem Liede der Hyndla *), er verleiht Sieg den Tapfern, ſeinen Söhnen; giebt den Großen Beredtſamkeit, den Volksbeſchützern Klugheit, den Schiffern günſtige Winde, und den Dichtern ihre Lieder. Er war's, der den Brunnen der Weisheit ſo theuer als ein Auge hielt, und um dieſen Preis ihn von Mimern erkaufte; er, der alle Geſtalten annahm, um den Beſitzer des Dichterhonigs zu täuſchen, und alle Zaubereyen der Liebe aufbot, um die ſchöne Wächterin Gunnlöda zu hintergehen, und dieſen vergrabenen Schatz der Sterblichen mit ſich in den Himmel zu nehmen. Dem-

---

*) S. Nord. Blumen. S. 147.

unerachtet iſt Gott Braga nicht gänzlich von den Dichtern vernachläſſigt worden. Zwar beſitzen wir keine Hymne mehr auf ihn, ſo wie überhaupt alle Lobgeſänge auf unſere einheimiſchen Götter und alle poetiſchen Gebete, die den noch vorhandenen Dichtungen vorangegangen ſeyn müſſen, durch das Unrecht der Zeit dahin ſind. Aber es haben uns doch ſpätere Lieder einige Ueberreſte von dem Charakter und der Verehrung dieſes Gottes gerettet, und die Dichtung von ſeiner Gemahlin Idunna, (eine der ſchönſten unter den Nordiſchen Mythen,) giebt einen unzweydeutigen Beweis, daß die Idee von einem Dichtergotte bereits die glücklichſte Anlage zu einer künftigen geſchmackvollen Ausbildung durch die Kunſt erhalten hatte. Es ſey uns alſo erlaubt, jene zerſtreuten Züge mit dieſer Mythe hier neben einander zu ſtellen.

Braga (Brage oder nach der älteſten Form Bragi) wird, ſagt die jüngere Edda*), einer von den Göttern (Aſen) genannt, der der vortreflichſte in Rückſicht der Weisheit, Beredtſamkeit und Ausdenkung neuer Worte iſt. Er verſteht die Dichtkunſt am beſten, und von ihm erhält nicht nur ſie, ſondern alle Männer und Frauen von beredtem Munde, den Namen Bragur. Ueberhaupt aber heißt bey den alten Dichtern der Vornehmſte und das Vortreflichſte Bragur; Aſabragur iſt der vornehmſte der Aſen, Bragur Quenna, die vortreflichſte der Weiber**). Ja ſelbſt unſere Sprache (the Brage, s' Brag) ſcheint dieſem Gott ihren Namen zu danken zu haben, und bedeutet noch beym Otfried die Beredtſamkeit***). Im Schwediſchen heißt braga oder braka, ertönen, erſchallen, und in dem Teutſchen des Mittelalters wird der Geſang der kleinen Vögel, der kleinen Vogel

---

*) Dämeſ. 24.

**) S. Glossar. Eddae Saemund. T. I. v. Bragur.

***) S. Fulda's Germ. Wurzelw. S. LVII. f.

Bracht[*]) genannt; und der Gedanke, daß ſie im Geſang einen Wettſtreit begannen, in dem Heldenbuche mit den Worten:

Die Vogel mit *Gebrächte*,
Si ſungen Widerſtreit;

ausgedrückt. Seinem Namen nach iſt alſo Braga der Gott der Sprache, der Beredtſamkeit, der Dichtkunſt und des Geſanges. Allein er wurde nicht nur als der Gott, d. h. der Vorſteher der Poeſie verehrt, ſondern auch als ihr Urheber und als der erſte unter den Dichtern angeſehen. Unter den drey Beynamen, welche ihm die alten Dichter geben, iſt ſein vornehmſter, Framſmidur Bragar, Urheber der Dichtkunſt; und in dem mythologiſchen Liede Grimnismaal, wo erzählt wird, was in der Welt in ſeiner Art das Vortreflichſte und Erſte ſey, heißt es: Unter den Bäumen iſt es die regenthauende Eſche Ygdraſill **), unter den Schiffen ſen Skidbladner, unter den Roſſen der achtfüßige Sleipner, unter den Brücken die regenbogenfarbige Biſröſt, unter den Göttern Odin und unter den Dichtern Braga *). Dichter waren die Weiſen der alten Welt; und waren es auch bey unſern Vätern. In Verſen ſind die älteſte Wiſſenſchaft von den Göttern und göttlichen Dingen, in Verſen die Geſchichten und Thaten der Vorzeit, in Verſen die erſten Betrachtungen über die Seele und den Menſchen, in Verſen die Erſtlinge der Sittenlehre und der Lebensweisheit bey den Nordiſchen Dichtern aufbewahrt. Gewiß waren dieß auch die Gegenſtände unſerer noch immer nicht entdeckten, auf immer für verloren gehaltenen Bardenlieder, deren Verluſt, (billig und mit der Einſicht in die Werke der erſten Cultur beurtheilt, daß ſie

---

*) S. Scherzii Gloſſar. h. v.

**) Die Erklärung darüber ſ. Nord. Blumen. S. 43 – 62.

---

*) S. Edda Saemundi. T. I. zweytes Lied, Str. 43. S. 60. Dieſes Lied von Grimner ſoll nebſt den übrigen noch unverteutſchten Eddiſchen Liedern des 1. Th. nächſtens in der Ueberſetzung mitgetheilt werden.

nicht ſo viele tauſend Stufen unter uns ſtehen, um unſere Geringſchätzung oder Verachtung zu verdienen,) ungemein groß und in jeder Hinſicht, vorzüglich aber in dieſer, zu bedauern iſt. Von der poetiſchen Weisheit unſerer heidniſchen Vorfahren haben wir nichts als Spuren mehr. Die Eddiſchen Lieder aber ſetzen dieſe Verbindung der Gelehrſamkeit mit der Dichtkunſt außer Zweifel. Ein Dichter und ein Weiſer, oder ein Dichter und ein Gelehrter mußten zur Zeit der Morgenröthe unſerer Geiſtesbildung einerley ſeyn. Und was iſt jetzt noch Wiſſenſchaft ohne Geſchmack als ein Chaos ohne Geſtalt und Schönheit? und Dichterkraft ohne Wiſſenſchaft als eine Form ohne Stoff? — Der Gott der Dichtkunſt muß zugleich der Gott der Weisheit und Gelehrſamkeit ſeyn. Daher ſagt der Dichter des noch ungedruckten Liedes von der Nordiſchen Brunhilde, daß die Runen oder Buchſtaben ſelbſt auf Braga's Zunge eingegraben ſeyen.

ſeyen *). Damit wird entweder die Fertigkeit der Rede bezeichnet, indem Braga alle Worte auf der Zunge ſitzen; oder der Dichter hat damit die Gelehrſamkeit dieſes Gottes gemeynt; denn unter dem Worte Runen verſteht der Nordiſche Gothe (ſo wie der Römer unter dem Worte literae) nicht bloß die Buchſtaben, ſondern auch die Wiſſenſchaften ſelbſt. Vorzüglich aber iſt hier von den Hug-Runen, d. i. den Geiſtes-Runen, die Rede, einer Gattung von Zauberrunen, mit welchen man alle geiſtloſen Gedanken aus der Seele vertreiben zu können glaubte *). Zaubercharaktere alſo ſind auf Braga's Zunge eingegraben, welche verhindern, daß irgend ein geiſtloſer Gedanke, irgend ein ſchwacher und gemeiner Ausdruck ſeinen Lippen entſchlüpfe. Es ſcheint daher unter dieſem Bilde nicht bloß ſeine Macht über die Sprache,

---

*) S. Suhm om Odin. S. 210.

**) S. Bartholini antiq. Dan. L. III. c. 2. p. 650.

Sprache, ſondern auch ſeine Weisheit und Geiſtesſtärke ausgedrückt zu ſeyn. Ein Anzeichen, daß die Dichtkunſt von unſern älteſten Dichtern nicht als ein bloßes jugendliches Spiel des Witzes und der Empfindung, ſondern als eine ernſte und würdige Beſchäftigung der Weiſeſten des Volkes angeſehen wurde. Braga ward auch nicht als ein Jüngling, ſondern als ein erfahrener Mann mit einem langen Barte vorgeſtellt, und hatte deßwegen bey den älteſten Nordiſchen Dichtern, wie uns die Kenningar berichten, den Beynamen des langbärtigen Gottes *). In dem Eddiſchen Liede, die Skirnersfahrt, in welchem dargeſtellt wird, wie der Diener des Gottes Frey für dieſen um die Hand der bezaubernden Gerda wirbt, kommt unter den Drohungen, deren ſich Skirner auf ihre anhaltende Weigerung bedient,

---

*) S. Edda Resenii. Annar Partur. Cc 4. Brage. Nr. 3. Endilinage 26.

dient, auch die Drohung mit dem Zorne der Götter vor*). Ich gieng, (ſagt er)

ins Gehölz,
Ins wilde Gebüſch,
Zauberruthen zu ſuchen,
Zauberruthen ich fand.

Es zürnet dir Odin,
Es zürnt dir Aſa-Bragu
Es haſſet dich Frey!
Aber eh noch der Götter
Heiliger Zorn dich,
Böſe Jungfrau, ergreift!

Hört' an, ihr Rieſen!
Hört' an, ihr Rymthurſen!
Ihr Söhne Suttungs!
Ihr Genoſſen der Götter!
Wie ich verbiete,
Wie ich verbanne,
Freuden vom Manne,
Frucht vom Manne der Jungfrau!

Aſa-Bragur wird hier unmittelbar nach Odin geſetzt; ein Beweis, daß er für die vornehmſte und mächtigſte Gottheit nach dem

---

*) S. Nordiſche Blumen. S. 247.

König der Götter gehalten wurde. Allein Aſabragur und Brage ſind, wie aus der obigen Erklärung bereits erhellt, nicht einerley. Jenes iſt nur eine Benennung, dieſes ein eigener Name. Braga mochte wohl vor der Einwanderung Odins und der Aſen die vornehmſte und älteſte Gottheit im Norden ſeyn; aber der vornehmſte unter den ſpätern Göttern, den Aſen, war nach Odin nicht Braga, ſondern Thor, der Gott des Donners, und ſoll auch den Beynamen Aſabragur in den ältern Dichtern wirklich führen *), wiewohl ich dieſes unter Thors Kenningar in der gedruckten Reſeniſchen Ausgabe nicht gefunden habe. Nach der ſcharfſinnigen Bemerkung des Herrn von Suhm **), daß einer der eingewanderten Odine, der unter dieſem Namen für den oberſten, mächtigſten Gott angeſehen ſeyn, und über alle andern hervorragen wollte, eiferſüchtig auf die große Verehrung des Gottes Braga war, läßt ſich begreifen, theils warum unter den zwölf Aſiaten Braga erſt die neunte*) oder zehnte**) Stelle einnimmt, theils woher es kommt, daß alle poetiſchen Denkmale auf dieſe Gottheit bis auf wenige Reſte zu Grunde gegangen ſind, und die ſpätern Dichter Eingebung und Begeiſterung nicht mehr von Braga, dem eigentlichen Gotte der Dichtkunſt, ſondern von Odin, dem mit allen holden Gaben der Götter ausgerüſteten König des Himmels erwarteten. Ich übergehe daher auch die Züge von Braga in Aegers Gaſtmahl***), bey welchem der Nordiſche Momus alle Gebrechen jener eingewanderten menſchlichen Götter, und den Contraſt kraft ihrer Menſchlichkeiten mit dem göttl chen Charakter, deſſen ſie ſich anmaaßte aufdeckt; denn alle Züge von den Götter die in dieſem kleinen Schauſpiele vorkomme dienen mehr dazu, den perſönlichen Chara ter der Aſiaten, als die Idee der Dichter u des Volks von den Gottheiten ihres Land kennen zu lernen*). Kurz, es ſind no Spuren da, die es hinlänglich beweiſe daß ohne jenes ganz eigenthümliche Schic ſal der Nordiſchen Götterideen die Idee vo Braga einer ſolchen Entwürdigung an ſi nicht fähig war. Ein Gott der Dichtkunſ auf deſſen Lippen Beredtſamkeit ſchwebt, un auf deſſen Zunge Zaubercharaktere eingegraben ſind, die jeden geiſtloſen Gedanken zu

---

*) S. die Anmerkung von Gunnar Paulſen in Edda Saem. T. 1. S. 84. Nr. 38.

**) Om Odin. S. 208.

---

*) S. Nöfn Aſanna in den Kenningar.

**) S. Suhms critiſk Hiſtorie af Danmark. 2. B. S. 677.

***) S. Nordiſche Blumen, S. 214. ff.

rück

---

*) So ſcheint der Aſiate, welcher den Gott **Braga** vo ſtellen wollte, nach eben dieſem Denkmale zwar ei freymüthiger, aber zugleich auch ein friedliebende Prinz geweſen zu ſeyn, und, obwohl nicht juſt da Haſenpanier ergriffen, doch immer die häusliche Ru den Heldenthaten auf dem Kampfplatze und Schlacht felde vorgezogen zu haben.

rückweiſen, deſſen ehrwürdiges Antlitz Weisheit und Erfahrung verkündet, der nicht bloß der Vergnüger der Menſchen, ſondern der Lehrer aller Weisheit iſt, muß aus einem ſehr würdigen Begriffe von der Wirkung und den Gegenſtänden der Dichtkunſt entſtanden ſeyn.

Braga's Gemahlin iſt die Göttin der Unſterblichkeit. Dieſe bewahrt in einer Büchſe goldene Aepfel, die die Kraft einer ewigen Verjüngung beſitzen, und ohne deren Genuß ſelbſt die Götter zu altern beginnen. Idunna, die Nimmererbebende, iſt der Name dieſer Göttin. Eines der älteſten Nordiſchen Lieder dichtet, daß dieſe Göttin einſt von einem Rieſen entführt, und dadurch die Götter insgeſammt in große Trauer ſeyen verſetzt worden; denn da ſie jetzt nicht mehr die Aepfel der Unſterblichkeit koſteten, fieng ihre Jugend auf einmal an zu vergehen, und das häßliche Alter ſtellte ſich ſelbſt unter den Himmliſchen ein. Dieſes Gedicht iſt leider, wie ſo manches unſerer Vorzeit, verloren gegangen. Aber Sturleſon kannte es noch, und Dank ihm, daß er wenigſtens einen getreuen Auszug davon hat auf die Nachwelt kommen laſſen. Hier iſt die Geſchichte *):

Der Raub der Idunna.

Die drey Götter Odin, Loke und Häner machten einſt in Menſchengeſtalt eine Reiſe durch das Land der Rieſen. Nachdem ſie viele Gebirge und felſigte Einöden durchſtrichen hatten, ohne eine Herberge zu finden, kamen ſie endlich in ein luſtiges Thal, in welchem eine Heerde Ochſen weidete. Von der langen Reiſe ermattet und der menſchlichen Schwachheit, dem Hunger unterworfen, ergriffen ſie einen von den Ochſen, ſchlachteten ihn, und machten ein Feuer auf, um ihn zu braten. Lange ſchon hieng der Keſſel, das Waſſer kochte und ſod, aber das

---

*) S. Dämes. 51 und 52.

das Fleiſch blieb roh. Sie machten alſo einen zweyten und dritten Verſuch; allein vergeblich. Indem ſie ſich über dieſe Zauberey verwunderten, und über ihre Urſache nicht einig werden konnten, tönte die Stimme eines Adlers von der nächſten Eiche herab. Spottend ſprach er zu ihnen:

Immerhin bratet,
Allmächtige Götter!
Will es der Adler,
So bratet ihr glücklich;
Will es der Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter ſchauten auf, und erblickten ihn; da ſprach der Adler abermals:

Gebt ihr dem Adler
Von eurem Raube
Ein ſattes Mahl;
So werdet ihr braten,
Allmächtige Götter!
Gebt ihr dem Adler nicht,
Bratet ihr nicht!

Die Götter, um zu ſehen, was aus allem dieſem noch werden würde, verhießen es ihm. Hierauf ſtieg der Adler vom Baume herab, ſetzte ſich auf den Keſſel, und verzehrte ſogleich die Rippen und beyde Bugen. Darüber ergrimmte der feurige Loke, ergriff eine tüchtige Keule, und ſchlug damit auf den Adler; allein das Ende der Keule blieb an dem Adler; und der Griff an der Hand des Gottes hangen. In dem Augenblicke flog der Adler in die Höhe, und zog den an der Keule hängenden Loke mit ſich fort über Felſen und Klippen, über Wald und Flur. Zum erſten Male bereute nun Loke den Einfall, ein Menſch geworden zu ſeyn; jeden Augenblick ſchien ihm der klebende Arm durch die Schwere des hängenden Körpers abzureißen. Mit jammerndem Wehklagen und tauſend Verſprechungen beſchwor er den Adler, ſeiner zu ſchonen. Allein der Adler antwortete ihm, daß er vergeblich auf Erlöſung hoffte, wofern er ihm nicht eidlich gelobe, die Göttin Idunna mit ihren Aepfeln durch irgend eine Liſt, außerhalb

halb Asgard, der Burg der Götter, zu locken. Loke verſprach's, ward frey, und kehrte zu ſeinen Gefährten zurück.

Zu der beſtimmten Zeit erfüllte Loke ſein Verſprechen durch folgende Liſt. Er erzählte Idunnen, daß er in einem gewiſſen Haine Aepfel gefunden habe, die an Koſtbarkeit die ihrigen weit zu übertreffen ſcheinen. Idunne zweifelte, Loke beharrte in ſeiner Meynung, und um dem Streite ein Ende zu machen, ſchlug er ihr vor, ſich ſelbſt durch den Augenſchein zu überzeugen; ſie möchte nur, ſetzte er hinzu, ihre Aepfel zu ſich ſtecken, und ſich mit ihm in den beſagten Wald begeben, ſo würde ſie nach eigener Vergleichung ſelbſt am beſten urtheilen können. Was thut man um ſeine Ehre nicht? Idunna that, wie ihr der hinterliſtige Gott gerathen hatte, nahm ihre Aepfel, und eilte mit Loken dem Walde zu. Kaum aber hatten ſie die Götterſtadt im Rücken; ſo kam der nāmliche Adler, welcher Loken in die Lüfte geführt hatte, über Idunna herab, bemächtigte ſich ihrer und flog mit ſeiner Beute davon. Dieſer Adler war der mächtige Rieſe Thiaſſe, und brachte Idunnen glücklich unter dieſer angenommenen Geſtalt in ſein Königreich, Thrymheim oder Jötunheim genannt. Als nun die Götter des andern Tages dieſe Göttin nicht fanden, und von den verjüngenden Aepfeln nicht koſten konnten, wurden ſie zuſehends alt und grau, Furchen zogen ſich durch ihr Geſicht, und ihre Haare bleichten. In dieſer Beſtürzung ſagte man eine allgemeine Verſammlung der Götter an, und ſann, als der Rath beyſammen war, gemeinſchaftlich nach, wohin ſich wohl die Göttin der Unſterblichkeit möge verloren haben? wo ſie geſtern geweſen? was ſie vorgehabt? und geſprochen? wann und bey welcher Gelegenheit ſie ſich aus dem himmliſchen Serál entfernt? wer und mit wem? man ſie zuletzt geſehen habe? u. ſ. w. Die

Göttinnen erinnerten ſich ſogleich, daß ſie der böſe Loke zu einem Spatziergange nach dem Walde überredet, daß Idunna ihre Aepfel mitgenommen habe, und ſeitdem nicht wieder zurückgekommen ſey. Beydes bekräftigten einige Götter durch den Zuſatz, daß man ſie vor Sonnenuntergange mit Loke'n habe zum Thore hinaus gehen ſehen, daß ſie beyde in einem heftigen Streite begriffen geweſen, und daß Loke bald darauf wieder allein in die Stadt zurückgekehrt ſey. Es wurde daher einmüthig beſchloſſen, Loke'n vor Gericht zu fordern, und, wofern er nicht geſtehen würde, ihn auf die Folter zu ſpannen, und hernach (da er doch ein unwürdiges Mitglied ihrer Verſammlung ſey, und nur als ein halber Gott angeſehen werden könne) auf ewig aus der Stadt und den Grenzen der Götter zu verbannen. Loke erſchien, und da er ſo ernſthafte Anſtalten zu einem Geſtändniſſe ſah, bekannte er ſeine Streiche freywillig; entſchuldigte ſich jedoch

mit

mit der Noth und ſeiner jammervollen Lebensgefahr, welches Häner und Odin ſelbſt bezeugen könnten, und verſprach, die Göttin der Unſterblichkeit nebſt ihren verjüngenden Aepfeln wieder aus dem Lande der Rieſen zurückzubringen. Doch würde es ihm in ſeiner eigenen Geſtalt unmöglich ſeyn, den Rieſenkönig zu hintergehen, und er erſuche daher die Götterkönigin Frigga, ihn in einen Falken zu verwandeln, und ihm ſelbſt die Verwandlungskraft mitzutheilen. Man fand ſein Geſuch erhörlich, und bewilligte es ihm. Verwandelt in einen Falken flog Loke hinweg, und nahm ſeinen Weg gen Jötunheim nach Hofe. König Thiaſſe war eben (denn mit Jagd und Fiſchfang vertrieben ſich die alten Könige ihre lange Weile am liebſten,) mit ſeinem ganzen Hofſtaat aufs Fiſchen ausgefahren, und Idunna ſaß allein voll Kummer in der traurigen Wohnung. Wie ein Geiziger hatte Thiaſſe dieſen Schatz ſeines Reiches verſchloſſen, und alle Thüren zehnſach verriegelt. Allein Schlöſſer und Riegel helfen gegen Liſt und Liebe nichts. Loke flog mit ſeiner Falkengeſtalt durch das offenſtehende Fenſter hinein, ſetzte ſich auf Idunnens Schultern, und raunte ihr in Eile die Abſicht ſeiner Reiſe ins Ohr. Den gerechten Vorwürfen und Bedenklichkeiten der beleidigten und ſchaamhaften Göttin ſetzte die Zurückkunft des Rieſenkönigs ſchleunige Grenzen. Man mußte zwiſchen zweyen Uebeln das kleinſte wählen, und um aus der Gewalt des ungeſtalteten Rieſen zu kommen, ergab ſie ſich Loke'n zuletzt und ließ ſich von ihm in Geſtalt einer Schwalbe in die Stadt der Götter zurückbringen. Als der Zauberer Thiaſſe, der eben an ſeinem Pallaſt anlangte, dieſen ſchändlichen Raub gewahr wurde, warf er ergrimmt ſeine Gewänder vom Leibe, verwandelte ſich wieder in einen Adler, und flog halbraſend und mit wüthendem Flügelſchlage dem räubriſchen Falken und ſeiner Beute nach. Allein zu ſpät. Der

Falke hatte ſich bereits auf die von den Göttern zuſammengetragenen Reiſſer und Baumäſte in die Götterſtadt niedergelaſſen, und als der Adler nun auf eben dieſe Aeſte herabſchoß, zündeten ſie die Götter an. Der taumelnde Adler ſtürzte in die Flammen, verbrannte ſeine Flügel, und da er nicht mehr entfliehen konnte, tödteten ihn die Götter. Mit offenen Armen aber wurde nun Idunna von den Göttern empfangen. Nun koſten ſie wieder von den verjüngenden Aepfeln, nun ſtrahlen ſie wieder in ewiger Jugend, bis einſt nach Aeonen Himmel und Erde im Feuer geläutert, und aus den alten Göttern Götter von neuer Kraft und Schönheit hervorgehen werden.

* * *

Was kann unter dieſer Vermählung des Dichtergottes mit der Göttin der Unſterblichkeit und der ewigen Jugend für ein anderer Sinn verborgen liegen, als daß allein die Dichtkunſt unſere Namen verewige, und der Unſterblichkeit würdige Thaten auf die Nachwelt bringe? und wie ſoll man die ſinnbildliche Dichtung, daß alle Götter zu altern anfangen, wenn Braga's Gemahlin entführt ſey, anders deuten, als daß mit den unſterblichen Liedern der Götterbeſinger auch der Name, die Ehre und die preiswürdigen Eigenſchaften der Götter zu Grunde gehen, oder in ewige Vergeſſenheit gerathen würden? daß alle Wiſſenſchaft von ihnen, daß alle ihre erhabenen Tugenden in Liedern enthalten? und daß Unſterblichkeit des Namens die einzige wahre Unſterblichkeit ſey?

Doch die Gedanken von Göttern, die ſich uns nie geoffenbart, ſind Gedanken der Menſchen. Wie der Menſch am erhabenſten zu denken glaubt, ſo läßt er ſeine Götter denken. In welcher Hochachtung die Dichtkunſt bey den Stammvätern unſers Volkes ſtand, zeugen alle die Nachrichten von ihnen, die uns die Zeit von den auswärtigen ſowoh als einheimiſchen Denkmalen der nördliche und ſüdlichen Geſchichte übrig gelaſſen hat Der ſkandinaviſche und teutoniſche Gothe, beyde wurden von der ehrenvollen Hoffnung, einſt der Nachwelt durch Dichter genann und angeprieſen zu werden, zu unſterbliche Thaten beſeelt. Thaten der Helden beſang der von Braga begeiſterte Dichter am liebſten;

Tapfere belohnte ſein Lied,
Und den Weiſen! von den Ehren Walhall's
Rauſcht' es in freudigerm Strophengang.

Denn für die im blutigen Schlachtfelde gebliebenen Krieger war in dem Himmel ein eigner Pallaſt, Walhalla, die Halle der Erſchlagenen, beſtimmt. Dieſe von Gold erbaute Halle hatte fünfhundert und vierzig Thore und durch jedes Thor konnten achthundert Helden zugleich auf den himmliſchen Kampfplatz ziehen. Das gewölbte Dach war mit Schilden gedeckt, und die Säulen,

auſ

auf welchen der Pallaſt ruhte, mit den Schaften der Speere getäfelt, die Sitze der Helden aber mit glänzenden Panzern belegt. Wenn ſie aus dem Schlachtfelde ankamen, giengen ihnen auf Befehl Odins, des Heldenvaters, die beyden Götter, Braga und Hermode entgegen, und Braga begrüßte ſie mit dem Gruße Walhalla's:

„Genieße Einheriarfrieden, und trinke mit den Göttern Meth!“ *).

Ein neuer Zug zu dem Grundriſſe unſers Gemäldes! Braga, der Gott der Dichtkunſt und Beredtſamkeit, und Hermode, der Botſchafter der Götter, empfangen in Walhalla die Seelen der erſchlagenen Helden. Warum Braga? warum Hermode? Das letztere iſt leicht zu begreifen. Es ſcheint unter der Würde der höchſten Götter zu ſeyn, daß ſie den Seelen der Verſtorbenen, ſo theuer

---

*) S. über Walhalla und ihre Helden in den Nordiſchen Blumen.

theuer ſie ihnen auch ſeyn mögen, ſelbſt entgegen geben. Sie ſenden daher für ſich ihren Botſchafter Hermode. Auch bey den Griechen war es Hermes, den wir in Lucians Todtengeſprächen ſo oft auftreten ſehen, und bey den Römern Merkur, der die Verſtorbenen ins Reich der Schatten abzuhohlen pflegte. Nimmer, ſagt Horaz, wird das Blut in einen Schatten zurückkehren.

Quam virga ſemel horrida
Non lenis precibus fata recludere,
Nigro compulerit Mercurius gregi.

Alſo darin iſt die Nordiſche Dichtung ſchon durch die Aehnlichkeit mit der Griechiſch-Römiſchen erklärt und gerechtfertigt. — Aber warum auch Braga, der Gott der Dichtkunſt? — Etwa, um ſie mit einem Liede von ihren Thaten zu empfangen? Mich dünkt das nicht. Wahrſcheinlicher kommt es mir vor, daß Braga in dieſem Falle als der beredteſte unter allen ebenfalls als ein Botſchafter der Götter handle, ihren

Sprecher vorſtelle, und im Namen der Götter dem ankommenden Helden den Frieden Walhalla's entbiete, und ihn zum Mahle der Götter einlade. Merkur that beydes zugleich; hier aber haben wir einen eigenen Sprecher, und Hermode ſcheint nur der Führer und Wegweiſer der Todten zu ſeyn. Daher hat auch Hermode keine Beynamen und Symbole wie Merkur; er iſt nicht der beredte, kluge, verſchmitzte und verſtohlene Gott, wie dieſer; hat keinen fürchterlichen Stab, mit welchem er die Schatten der ſchwarzen Verſammlung zutreibt; iſt nicht der Unerbittliche, der für das Flehen der Todten, ihnen die Pforten des Lebens wieder aufzuſchließen, kein Gehör hat. Aber wohl iſt er, gleich dem Merkur, der Gott der Wege; wohl führt er, ſo wie dieſer, den Beynamen des Behenden*), des flüchtigen Götterbotens.

---

*) S. Dämei. 44.

Es iſt uns in der jüngern Edden nur eine einzige Geſandtſchaft des Gottes Hermode noch aufbewahrt, die aber doch ſo viele Züge liefert, um beydes zu beſtätigen.

Als nämlich der Gott Balder in das Reich der Hela gekommen war*), wünſchte die Göttermutter Frigga, ihren Sohn wieder von Hela zu erlöſen, und fragte in der Götterverſammlung an, welcher von ihnen all' ihre Liebe verdienen, den Ritt in die Unterwelt wagen, und Hela'n für Baldern ein Löſegeld anbieten wolle? Hermode, Odins Sohn, mit dem Beynamen, der Behende, nahm dieſe Geſandtſchaft über ſich. Sogleich wurde das treflichſte Roß unter Göttern

---

*) Vergl. Frigga's Niederfahrt von Sander. Balders Tod und Leichenbegängniß aus der jüngern, und das Lied vom Wanderer oder Balders Träume aus der ältern Edda, im 2 Bande v. Bragur, S. 9—37. 133—142. 162—175. und Balders Tod von Ewald in ſeinen ſämmtlichen Schriften. 3. B. und verteutſcht, Kopenh. 1785. 8.

tern und Menſchen[*]), Sleipner, das Pferd des Götterköniges Odins vorgeführt; Hermode beſtieg es, und flog davon. Neun Nächte lang ritt er durch Thäler, die ſo tief und finſter waren, daß er nichts ſah, bis er endlich an die mit Gold bedeckte Brücke kam, die ſich über den Giallarſtrom (den Nordiſchen Styx) erhebt. Eine Jungfrau, Modgudur (die ergrimmte Göttin, oder Götterfeindin, oder den Göttern verhaßte) genannt, welche am Ende der Brücke Wache ſtand, hielt ihn an, und fragte nach ſeinem Namen und Herkunft. Geſtern, ſagte ſie drauf, ritten drittehalb hundert[**]) Todten herüber, und die Brücke erdröhnte nicht ſo ſehr von ihnen allen, als von dir allein. Du haſt auch gar nicht die Farbe der Todten, warum tratſt du die Reiſe zu Hela an? „Ich forſche nach Baldern, antwortete Hermode, haſt du ihn nicht auf Hela's Wegen geſehen?“ „Er ritt über die Giallarbrücke,“ erwiederte Modgudur, „das ſah ich; allein die Todtenſtraße liegt weiter gen Norden hinunter.“ Hermode ſetzte alſo ſeine Reiſe fort, und langte endlich an dem Todtengitter an. Hier ſtieg er ab, gürtete ſein Roß wieder feſt, ſaß auf, gab Sleipnern die Sporen, und ſprengte über das Gitter hinweg. Sogleich erblickte er ſeinen Bruder Balder, der auf einem Throne ſaß; und übernachtete bey ihm. Des andern Tages gieng er zu Hela, erzählte ihr, wie betrübt alle Götter über Balders Verluſt ſeyen, und erſuchte ſie um die Erlöſung deſſelben, und die Erlaubniß, wieder mit ihm in das Reich der Götter zurückreiten zu dürfen. „So wollen wir doch ſehen, erwiederte Hela, ob denn Balder ſo allgemein geliebt und bedauert wird, wie du vorgiebſt! Gut, wenn alle Dinge auf der

---

[*]) S. Dämeſ. 56.

[**]) Fimen Fylke im Jsl. Ein Fylke oder ſind 50 Mann. S. Kappar, Kiempur, Garpabeite ꝛc. auf der dritten Seite.

Welt, alle lebendigen und lebloſen Geſchöpfe ihn beweinen; ſo ſoll er wieder zu den Göttern zurückkehren; woſern aber das geringſte unter ihnen etwas dagegen einwendet, und ſich weigert zu weinen; ſo muß er bey Hela bleiben.“ Mit dieſem Beſcheide entließ ſie ihn. Hermode ſtieg alſo wieder zu Pferde, und flog nach Asgard zurück, wo er von allem, was er geſehen und gehört hatte, einen getreuen Bericht gab.“

Aus dieſer Geſchichte ſind drey Züge für unſern Zweck zu bemerken. Erſtens, daß es Hermode unter allen Göttern allein wagt, einen Weg von neun Tagreiſen in einer Kette von den finſterſten Thälern zu unternehmen, in welchen kaum ein Pfad zu ſehen iſt; welches anzudeuten ſcheint, daß Hermode der Wege überhaupt oder wenigſtens dieſes Weges am kundigſten war. Zweytens, daß er ſich zu dieſem Ritte des achtfüßigen Sleipners von Odin bedient, welches, da es nicht als eine Ausnahme bemerkt iſt, zu beweiſen ſcheint, daß er ſich dieſes Roſſes öfters bedient habe. Uebrigens wurde Hermode in den verlorenen Gedichten wahrſcheinlich auch ein eigenes Roß zugeſchrieben; denn es waren alle Götter beritten. Vielleicht das Roß Lettfeti (leichtfüßig) oder Skeidbrymir (laufbrennend). In jedem Falle wird die Behendigkeit dadurch bezeichnet, mit welcher er ſeine Reiſen zurücklegt, und die Befehle der Götter ausrichtet. Drittens, daß die Giallarbrücke von dieſem Einen Gotte und dem Hufſchlage ſeines Roſſes lauter erſchallt, als wenn fünf Haufen der Todten hinüber reiten. Eines Theils zeugt dieſes ebenfalls von dem Flug und der ernöthigten Schnelle, mit welcher man glaubte, daß Hermode ſeine Reiſen verrichte; denn nur die Stärke und ſchnelle Wiederhohlung des Hufſchlags verurſacht den Donner, von welchem die vergoldete eherne Brücke erbebte. Andern Theils aber deutet damit der

Dichter die Leichtigkeit der körperloſen Todten, im Gegenſatze der Schwere eines Lebendigen, und die coloſſaliſche Größe des noch überdieß gepanzerten Gottes an. Denn Hermode wurde mit Helm und Panzer vorgeſtellt, womit er von Odin, ſeinem Vater, beſchenkt war*). Vermuthlich ebenfalls, um ſein göttliches Amt anzuzeigen; denn da er immer auf Reiſen war, mußte er gegen allen Angriff gewaffnet und geſichert ſeyn.

Von Braga hingegen haben wir ſonſt keine äußerlichen Symbole. Ich erinnere mich nicht einmal irgendwo, ſo wie von der Leyer Apoll's, etwa von Braga's Harfe gehört oder geleſen zu haben. Von alter Nordiſcher Inſtrumental-Muſik ſind überhaupt nur wenige Spuren da. In der Wöluſpaa**) kommt einmal das Harfenſchlagen vor, aber

---

*) S. Hyndluliod. Str. 2.

**) Str. 40.

nicht von Braga, ſondern von den Hir
der Rieſin Gygur,

Sat thar a Hauge, oc *ſlò Hörpu*
Gygiar Hyrder, gladur Egder;

Es ſaß auf dem Hügel, und ſchlug die Harfe
Gygurs Hirte, der fröhliche Egder.

Saxo erzählt, daß Starkater Upſal verlaſ
habe, weil er nicht mehr die weibiſche K
pertracht, die marktſchreyeriſchen Pr
lereyen anſehen, und den weichlichen Kla
des Schellenſpiels oder Triangels (nolar
crepitacula) nicht mehr anhören konn
Sturleſon aber in ſeiner Heimskringla, d
Olaf eine Tafelmuſik zu haben pflegte, wel
in Harfen, Geigen und Geſang beſtand *).

Ein neues Sinnbild von Braga's u
ſterblichen Liedern und ſeiner Beredtſamk
hingegen liegt in dem ihm geweyhten Tran
opfer bey dem Leichenbegängniſſe der Köni

un

---

*) S. Suhm om Odin. S. 176 und 339.

und Fürſten. „Es war damals (im 7ten Jahrh.), ſagt Sturleſon*), gebräuchlich, daß bey den Leichenfeyerlichkeiten der Könige und Jarle, derjenige, welcher ſie anſtellte, und das Reich erben wollte, ſo lange auf einem Schemmel oder Tritt vor dem Throne ſaß, bis das Trinkhorn, welches man Braga-Full (bragavoll, Braga's Becher) nannte, herbeygebracht wurde. Dann erſt ſtand er auf, gieng ihm entgegen, that irgend ein wichtiges Gelübde, und leerte den Becher aus; worauf er denn den von ſeinem Vater ererbten Thron beſtieg, und ſich damit als neuer Beſitzer des Reichs erklärte. So war es auch, als Ingiallder auf den Schwediſchen Thron kam. Er ſtellte ein großes Gaſtmahl an, zu welchem alle umliegenden Fürſten und mehrere vornehme Herrn geladen waren. Als Braga's Trankopfer hereingebracht wurde, ſtand König

---

*) S. Heimskringla. T. I. Ynglinga-Saga, K. 40. S. 42.

Ingialder auf, nahm das große ihm dargereichte Horn in die Hand, und, nachdem er feyerlich gelobt hatte, daß er entweder ſein Reich gegen alle vier Weltgegenden durch neue Beſitzungen vermehren oder nicht länger leben wollte, leerte er das Horn aus."

Es fragt ſich alſo, warum dieſes Trankopfer Braga's Trank oder Braga's Becher genannt wurde, und wenn es ihm geweyht war, warum man ein Opfer beym Antritte der Regierung dem Gotte der Dichtkunſt und Beredtſamkeit weyhte? Auf dieſe Frage hat bereits der Herr von Suhm zweyerley geantwortet. Einmal, weil derjenige Prinz, der hier vor dem Volke zu ſprechen, und ihm ein Gelübde abzulegen hatte, der Eingebung Braga's bedurfte. Es war ein Sinnbild des Wunſches, daß er wohl reden, und dasjenige ſagen möchte, was dem Ohr und dem Herzen des Volkes angenehm wäre. Zum andern, weil man ſich durch Erfüllung großer Heldengelübde des unſterblichen Lobes der Dichter verſichert hielt. Daher wurde auch bey andern Gelegenheiten, namentlich bey den Opfermahlzeiten, wenn den Göttern Odin, Niord und Frey die Libation dargebracht war, auch noch der Bragapokal zum Andenken der in der Schlacht gebliebenen Helden und Fürſten geleert*), welches letztere vielleicht ſo viel bedeutet, daß man bey dem Umgehen des Bragapokals entweder augenblickliche Lobreden auf dieſe Helden hielt, oder die Lieder, welche ihre Thaten enthielten, zu ihrer Ehre abſang. Außerdem iſt bekannt, daß in Engelland, beſonders in Lancaſterſhire, noch ein gewiſſer aromatiſcher Trank von Malz, Waſſer, Honig und Gewürze im Gebrauch iſt, den man Bragget nennt; ein Name, der ſich ſehr wahrſcheinlich von der ehemaligen Verehrung des Gottes Braga herſchreibt, zumal da auch in denjenigen Gegenden am Don und am ſchwar-

---

*) S. Heimskringla, T. I. Saga Haakonar Goda, K. 15—19.

ſchwarzen Meere, durch welche unſere eingewanderten Voreltern gekommen ſind, der gewöhnliche Trank der Coſaken und Tataren noch heut zu Tage den Namen Braga führt*). Will man eine Erklärung darüber, ſo liegt wohl keine näher als dieſe, daß geiſtige Getränke den Redner und Dichter zu begeiſtern ſcheinen, und daß man demjenigen Tranke, der die nämliche Wirkung hervorbrachte, die man von dem Gotte der Beredtſamkeit und Dichtkunſt erwartete, auch den nämlichen Namen gab.

Was endlich den öffentlichen Gottesdienſt der bisher beſchriebenen drey Gottheiten, Braga, Idunna und Hermode betrifft; ſo findet ſich keine Nachricht, daß einer von ihnen ein eigener Tempel errichtet geweſen ſey. Zu Märe in Norwegen aber ſtand ein Tempel, in welchem alle Götter, auf Stühlen ſitzend, abgebildet waren**), worunter ſich alſo wahrſcheinlich auch die Bildſäulen dieſer drey Gottheiten befanden. Allein es iſt keine nähere Beſchreibung mehr davon vorhanden; und wäre es auch, ſo würden wir doch, da die bildende Kunſt unſerer Voreltern zu jener Zeit noch in ihrer erſten Kindheit war, jetzt keinen beträchtlichen Gewinn für unſere heutige Kunſt daraus ziehen können. Uebrigens iſt es ſchwer einzuſehen, warum die Nordiſchen Götter nicht auch bey dem größten Mangel an alten Abbildungen gleichwohl einer charakteriſtiſchen Darſtellung fähig, und überhaupt kein Gegenſtand, keine neue Quelle für die zeichnende und bildende Darſtellung ſeyn ſollten? Vielleicht laſſen ſich ſogar von dieſen dreyen, für welche die Dichter bey weitem weniger als für die andern dem Künſtler vorgearbeitet haben, doch Ideen angeben, die zugleich ſprechend, wahr, und für den Kunſtgeſchmack befriedigend ſind. Um wenigſtens etwas dazu beyzutragen (denn warum ſollte nicht auch der Mytholog dem Künſtler behülflich ſeyn können?), ſetze ich meine wenige Meynung her.

---

*) S. Suhm om Odin. S. 209.

**) S. Suhm a. a. O. S. 321.

Braga

das Sinnbild der Sprache und Rede der Dichtkunſt, Beredtſamkeit und des Geſanges in Rückſicht der Form, und das Sinnbild der Gelehrſamkeit, Wiſſenſchaft und Weisheit, als dem Inhalte ſeiner Reden, der Sprecher und Redner der Götter, und der Verleiher der Sprache und Rede für die Menſchen; der Vortreflichſte der Dichter und Sänger und derjenige, der auch die Menſchen zu erhabenen Reden und Liedern begeiſtert; auf deſſen Zunge ein Zauber ſitzt, der nur den geiſtvollſten und weiſeſten Gedanken die Sprache verleiht; der die Seelen der ruhmvollen, im Schlachtfelde gebliebenen Helden empfängt, und ihnen im Namen der Götter den Gruß Walhalla's entbietet; der Gott, welchem man dasjenige Trinkhorn weyht, das zu Lobreden und Lobliedern ſolcher glorreichen Helden begeiſtern ſoll; der, welcher ſich mit der Göttin der ewigen Jugend, Schönheit und Unſterblichkeit des Namens vermählt; — iſt eine Idee, die ſich gewiß von der Idee eines Apollo's unterſcheidet, und die nämliche Abbildung nicht einmal erlauben würde. Man darf ſich Braga nicht als einen ſanften Jüngling mit glattem Kinne denken, nicht mit dem Bogen, womit Apoll das Alter tödtet, nicht mit der Leyer, welche die ſüßen und muntern Lieder der Jugend begleitet. Apollo iſt der Gott der Dichtkunſt, Braga auch; aber jener das Sinnbild derjenigen, die ihren Urſprung den zarten Gefühlen eines jugendlichen Herzens zu danken hatte, dieſer das Bild einer andern, welcher nur der Held und Weiſe horcht. Jenes iſt eine liebliche Idee des Hirten- und Jägeralters, dieſes hat die Ruhmbegierde des Kriegers und die erſte Bewunderung des menſchlichen Geiſtes und der Macht der Sprache erzeugt. Bey dem Griechen hebt ſich die Idee des Vergnügens, welches Poeſie und Geſang gewährt, bey dem Norden aber die Idee des Vortreflichen der Rede- und Dichtkunſt an ſich hervor.

Will ſich ein teutſcher Künſtler um unſere einheimiſche Götterlehre verdient machen, und den Gott Braga nach den bisherigen Schilderungen und Erläuterungen darſtellen; ſo ſcheint unter mehreren folgende Situation am ſprechendſten zu ſeyn.

Braga, ein Gott, deſſen Anſtand den Sprecher der Götter, deſſen Geſtalt ein männliches Alter, und deſſen Miene die Bewunderung der Unſterblichkeit würdiger Thaten ausdrückt, greift, von dem begeiſternden Pokal geſtärkt, den er eben geleert hat, mit der andern Hand nach der Harfe, die an Idunna's Seite lehnt; und Idunna, das Bild ewiger Jugend und Schönheit mit Würde verbunden, öffnet, dadurch erinnert, in dem nämlichen Augenblick die Büchſe der Unſterblichkeit, um einen von den ewig verjüngenden Aepfeln herauszunehmen.

Faſt eben ſo können auch Braga und Idunna, abgeſondert vorgeſtellt, jedes für ſich erkennbar ſeyn. Braga's Harfe ruhe oder hänge dann an einer Eiche, und wenn auch Zeit und Land durch den Pokal charakteriſirt werden ſollen, ſo habe er aus einem Auerhorne getrunken.

Hermode

der behende Götterbote, der wegkundige Gott der Reiſen, der die Befehle der Götter aufs ſchnellſte ausrichtet, kundſchaftet, berichtet, und wieder zum Ausfluge bereit iſt, könnte wohl die intereſſanteſte Situation in einer Götterverſammlung erhalten, wo er mit dem Luftroſſe Sleipner eben angekommen, den neugierigen Göttern Bericht erſtattet, und da er ſchon von dem Götterkönig einen abermaligen Auftrag empfängt, mit der einen

nen Hand das ſchlagende Roß noch am Zügel haltend, mit der rechten ſchon die Wendung macht, ſich wieder aufzuſchwingen. Auch allein müßte er in dieſer Stellung al der Kundſchafter der Götter erkannt werden. Ob man Helm und Panzer dabey vergeſſe darf oder muß? überlaſſe ich dem geübten Urtheile und Kunſtſinne des Kenners un Zeichners.

* * *

Zum Schluſſe noch etwas auf eine Frage die bey teutſchen Leſern ſehr natürlich aufſteigen muß. Waren dieſe drey Nordiſchen Gottheiten auch Gottheiten der Teutſchen Sie hängt freylich ſehr genau mit der allgemeinern Frage zuſammen, ob überhaupt diejenigen Gottheiten, die in der jüngern Edda und den alten Nordiſchen Liedern vorkommen, auch in Teutſchland bekannt und angebetet waren? welche Frage aber in einer eigenen Abhandlung unterſucht zu werden verdient. Allein, da ich gleichwohl ſchon

die

dieſelbe vorzugsweiſe mit einiger Gewißheit bejahen kann, ſo erhält auch das, was ſich über die erſtere Frage nur mit Vermuthungen antworten läßt, Wahrſcheinlichkeit. Von Hermode's Dienſt in Teutſchland iſt mir keine entfernte Spur bekannt; aber Braga und Idunna ſcheinen auch bey uns verehrt, und manche Oerter und Plätze ihnen geheiligt geweſen zu ſeyn. In dem Quartier Untermannhardsberg in Niederöſterreich befindet ſich ein Schloß (vermuthlich auf einem Berge) Idens Hoigen oder Iduns Hügel genannt, und die Stadt Idſtein (Iduns-Stein), welche in einer bergigten und waldigten, eigentlich dichteriſchen Gegend, ſo wie die ganze Herrſchaft in einem angenehmen Thale, liegt, hat wahrſcheinlich ebenfalls von Idunna ihren Namen. Nach Braga aber, dem auch im Norden ein Hain, Bragalund*) (Braga's Hain), geheiliget war, iſt wohl das ſchöne

---

*) S. Suhms Critiſk Hiſtorie af Danmark. 2. B. S. 208.

Thal, Bragenthal, jenſeits der Alpen benannt, womit Heinrich, Graf von Tübingen, das Kloſter Blaubeuren dotirte *). Ob auch das Amt Brachenberg bey Göttingen ſeinen Namen dem Braga zu danken habe, und vielmehr Bragenberg heißen müßte, da einige andere Oerternamen jener Gegend ebenfalls noch auf den ehemaligen Götterdienſt hinzuweiſen ſcheinen, überlaſſe ich den dortigen Gelehrten auszumachen. Gewalt wenigſtens iſt keineswegs der Sprache noch der Deutung angethan, wenn man ein dichtriſches Gehölz Bragalund, einen romantiſchen Felſen oder Hügel Idunsſtein und Idunshügel, und dichteriſche Thäler und Berge Thäler und Berge des Gottes Braga nennt.

Gräter.

---

*) S. Cruſii Annales. P. II. p. 290.

II.

Verſchiedene Proben aus den Minneſingern.

Einleitung.

Die Minneſinger, wie man die Liebesdichter der teutſchen Ritterzeit nach demjenigen Namen nennt, den ſie ihrer (gröſtentheils platoniſchen) Liebe gegeben haben, ſind (wie hoch oder gering man auch immer ihren Werth in Rückſicht der eigentlichen poetiſchen Kunſt anſchlagen mag) gewiß einer der ſchätzbarſten Ueberreſte des teutſchen Alterthums; und es ſollte ſich kein Teutſcher rühmen, ein Liebhaber des Schönen und ein Freund ſeines

Vaterlands zu ſeyn, der nicht die Bodmeriſche Sammlung von Minneſingern aus dem Schwabiſchen Zeitpunkte, 140 Dichter enthaltend etc. Zürich, bey Orell u. C. 2. Theile. 4. in ſeiner Büchersſammlung aufgeſtellt, und wenigſtens darin geblättert hätte. Denn dieſe Gedichte zeigen den Teutſchen in der erſten Blüthenzeit ſeines Geiſtes, ſeiner Kunſt und ſeiner Empfindung.

„Mit den Kreuzzügen, die vom Ausgange des elften Jahrhunderts bis gegen die Mitte des dreyzehnten den größten Theil der chriſtlichen Welt in Bewegung ſetzten, die die Geiſtreichſten und Edelſten der Nationen mit einem Enthuſiasmus zu Thaten und Abentheuern entflammten, den nur Religion anfachen kann, und durch deren Einfluß die Sitten und Denkungsart der Länder, denen ſie den Kern ihrer Bewohner raubten, allmählig umgekehrt und verfeinert wurden; — in dieſen Tagen der Eroberungsſucht und des ſchwärmeriſchen Religionseifers begann auch in Teutſchland ein neues Jahrhundert, neue Sitten, neue Begierden und neue Geſchäfftigkeit. So wie die Kruziaten aus den ſchönen Gefilden Aſiens zurückkehrten, ſo brachten ſie Kenntniſſe, Gewohnheiten und Empfindungen mit, die ſie zum Theil den feinern und beſſern Saracenen abgelernt hatten. Dazu geſellte ſich der Geiſt der Ritterſchaft, der ſchon vorher mit den Normannen aus Skandinavien nach Teutſchland gekommen war, Geiz nach außerordentlichen und kühnen Unternehmungen, ein eigenes Gefühl von Ehre, romantiſche Verehrung des ſchönen Geſchlechts und ihrer unbefleglichen Keuſchheit, chriſtliche Liebe und Rache, Andacht und Galanterie, verbunden mit einer gewiſſen rohen Tapferkeit und andern aus der drückenden Feudalverfaſſung entſprungenen Tugenden und Untugenden."

„Mitten unter dieſen Sittenänderungen kehrten die Muſen zuerſt in den Schlöſſern und Veſten der Großen, und dann auch bey den mittlern Ständen ein. In einem Theile von Frankreich und Italien, vornehmlich in der ſogenannten Provence, ſtanden Sänger auf, deren Lieder nichts als Zärtlichkeit athmeten: andere prieſen die Thaten der großen Männer ihrer Zeit mit einem Aufwande von wunderbaren und abentheuerlichen Dichtungen, die dem Geſchmacke des ſchwärmeriſchen Jahrhunderts gemäß waren. Mit dieſen Dichtern, die wir unter den Namen der Troubadoure und Provenzale kennen, wurden unſere teutſchen Liederfreunde bey den unaufhörlichen Wanderungen der heiligen Krieger gar bald bekannt, und die Muſe der romantiſchen und erotiſchen Poeſie ward in Teutſchland nach und nach allgemein beliebt; das ſchöne Geſchlecht nahm Theil an den Beſchäftigungen der Poeten, und der Minneſang ward herrſchend unter den Edelſten der Nation.“

„Damals war Friedrich der Rothbart, aus dem Schwäbiſchen Hauſe, teutſcher Kaiſer; er liebte die Muſen und die Poeten; ſie waren wohlgelitten an ſeinem Hofe; er belohnte ſie; und mehrere mächtige Fürſten teutſcher Nation, als Leopold Herzog zu Oeſterreich, Hermann Landgraf in Thüringen und andere folgten ſeinem Beyſpiele. So kam die Poeſie in Anſehen; ſie gehörte zu der ritterlichen Uebung der Leute von Erziehung, und ſelbſt an dem ſchwäbiſchen Hofe ward eine Art poetiſcher Turniere gefeyert, bey denen die Sieger ihre Belohnungen aus den Händen der edelſten Fräuleins empfiengen. Könige, Fürſten und Herrn gaben mit der Dichtkunſt ſich ab, und ſangen Lieder der Minne, die zum Theil noch aufbehalten ſind*). Am höchſten ſtieg dieſer Enthu-

---

*) Als Kaiſer Heinrich, König Conrad Friedrichs des zweyten Sohn, König Wenzel von Böhmen, Herzog Heinrich von Preſſela, Markgraf Otto von

thuſiasmus für Dichter und Dichtkunſt unter Friedrich dem Zweyten. Jtzt war die finſtere Scholaſtik in die Zellen der ungeſitteten Mönche verbannt; die angenehme Philoſophie des Lebens hatte die beſten Gemüther eingenommen; Leutſeeligkeit, Großmuth, inbrünſtige Liebe der Religion und des weiblichen Geſchlechts, Liebe zu den Waffen und zu den Muſen, waren die einzigen Vorzüge des Geiſtes und Herzens, die den Ausbund des teutſchen Adels zierten.“

„Jn dieſem poetiſchen und doch großen Jahrhunderte thaten ſich in verſchiedenen Gattungen der Poeſie Genie's hervor, die jeder Zeit Ehre machen würden. Jhre Gedichte ſind großentheils noch aufbehalten; aber die Barbarey der folgenden Tage und die Sorgloſigkeit unſers Zeitalters hat ſie faſt allge-

---

von Brandenburg. Markgraf Heinrich von Meiſſen. Herzog Johann von Bravant. die Grafen von Neuenburg, von Toggenburg, u. ſ. w.

allgemein in Vergeſſenheit gelaſſen. Nun erſt fängt man an nach Bodmern, die koſtbaren Geiſteswerke des dreyzehnten Jahrhunderts aufzuſuchen." —

„Eine vollſtändige Sammlung der ſchwäbiſchen Liebesdichter veranſtalteten ſchon im vierzehnten Jahrhunderte Rüdiger Maneß und ſein Sohn, zu Zürich. Dieſer prächtige Codex, der einhundert und vierzig Dichter enthält, war nach mancherley Wanderungen endlich in die königliche Bibliothek zu Paris gekommen Aus dieſer ward er den beyden verdienſtvollen Patrioten, Bodmer und Breitinger, mitgetheilt; ſie ſchrieben ihn ſorgfältig ab, und retteten dadurch einen großen Theil unſerer vaterländiſchen Poeſie aus der Vergeſſenheit." *).

---

*) S. (Küttners) Charaktere teutſcher Dichter und Proſaiſten. S. 25. u. folg.

phyſikaliſchen Urſachen des ſchnellen Wachsthums der Poeſie im dreyzehnten Jahrhundert, von der Aehnlichkeit zwiſchen den ſchwäbiſchen und provenzaliſchen Poeten, von der Artigkeit in den Manieren der Mädchen, die von den ſchwäbiſchen Dichtern beſungen worden; von der aus dieſen beſtätigten Wahrheit, daß die Liebe, die mit Hoffnung begleitet iſt, einen Gefallen am Geiſtreichen habe, und von einer fanatiſchen Liebesprobe der Minneſinger *). Ferner ſeine verſuchte Nachahmung ihrer Sprache, ſein Erdmännchen **), ſeine Aufſätze über die Epopée der altſchwäbiſchen Dichter und über ihre Kühnheit, die Sprache und Poeſie zu bereichern; ſeine Erinnerungen zu Sigowin ***), zu Sivrits Tod, und ſeine übrigen Ausgaben und

---

*) Neue Critiſche Briefe. Zürich, 1749. vergl. mit 1763. 10. 11 12. 13. 14. 45. 47. u. 53. Brief.

**) Ebendaſ. 63. und 74. Brief.

***) S. Literariſche Denkmale. Zürich, 1777. 8. S. 1—19. 1—86. 181. u. f.

Nachrichten von alten Gedichten, ſeine belehrenden Erläuterungen und verdienſtlichen poetiſchen Nachbildungen *). Bodmer fiel auf die Entdeckung der Minneſinger ſelbſt in den empfindſamen Jahren des Jünglings, und deswegen machten ihre Reize einen ſo tiefen Eindruck auf ihn. „Ich ſah mich, ſagt er **), in eine neue Welt verſetzt; es war nicht die, die ich mir von den Zeiten der

---

*) In dem erſten Theile ſeiner **Altengliſchen Balladen**, Zürich, 1780. 8. findet ſich ein Auszug aus der ſchwäbiſchen Epopöe Laudine; in dem zweyten Theile (1781) ſeine Erinnerungen zu Siorits Tod, dem Zank der Königinnen, den weiſſagenden Meerweibern und zur Jeſtute. Ferner ſeine Nachrichten von dem Gedichte von Kaiſer Karl, von Wilhelm von Oranſe, vom Parzival und von Veldecks Aeneide. Herausgegeben hat er außer jenen Proben und vollſtändigen Sammlung der Minneſinger noch: Fabeln aus den Zeiten der Minnesinger. Zürich, 1757. 8. mit Varianten und einem Gloſſar, und Chriemhilden Rache, und die Klage, zwey Heldengedichte aus dem schwäbischen Zeitpuncte. Samt Fragmenten aus dem Gedichte von den Nibelungen, und aus dem Josaphat. Zürich. 1757. 4. nebſt einem Gloſſar. Seine Nachahmungen ſind: **Parzival**, ein Gedicht. Zürich, 1753. **Wilhelm von Oranſe**, in zwey Geſängen. Frankfurt, 1774.

**) Literat. Denkmale. S. 174.

der Barbarey und des Fauſtrechts vorgeſtellt hatte. Ich kam zu Menſchen von Empfindungen der Ehre, der Tapferkeit, der Liebe, welche ſie der urſprünglichen Güte des Herzens allein zu danken hatten; ich ſah eine Meiſterſchaft über die Sinnlichkeit, ſtark genug, in dem Schooſe der Dame zu liegen, ohne daß ſie die Roſe der Wolluſt brachen:

> Nie ſtunt ir Wille wider ir Küſche ſich entwarf.

Der andre Patriot, der ſich nun der Minneſinger annahm, iſt unſer teutſcher Anakreon, Gleim, ſelbſt der ſchönſte Minneſinger des achtzehnten Jahrhunderts. Er hat erſt eine Sammlung der lieblichſten Nachahmungen verſchiedener, beſonders der fürſtlichen Dichter*), und dann Gedichte nach

---

*) Gedichte nach den Minneſingern: Dem Kaiſer Heinrich, dem König Wenzel von Beheim, dem Markgrafen Otto von Brandenburg mit dem Pfile, dem Herzog von Anhalt, dem Herzog Johans von Brabant, dem Herzog Heinrich von Preſſela, und andern. Berlin, 1773. 114 S. in 8.

Walther von der Vogelweide*) beſonders herausgegeben. Wie geſchickt dieſe Nachbildungen ſind, Kenner und Nichtkenner zu vergnügen, und zu Aufſuchung der alten Urſchriften anzulocken, zeigen die erſten beſten Proben.

Nach dem Markgrafen Otto von Brandenburg ſingt Gleim:

> Räumt mir den Weg zu meiner lieben Frauen,
> Und ſtreuet Roſen, Majoran,
> Und alle Blumen auf die Bahn!
> Mit Ehren möcht' ein Kaiſer ſie wohl ſchauen,
> Das ſagen alle, die ſie ſahn!
> Deß muß mein Herz in hohen Lüften ſteigen.
> Ich will ihr Lob, ich will es nicht verſchweigen,
> Und, wo ſie wohnt, dem Lande muß ich neigen!

Man ſollte glauben, daß vor fünf bis ſechs Jahrhunderten ſolche glückliche Gedanken und Wendungen noch unmöglich in unſerm Lande und unſerer Sprache geweſen wären; und doch finden ſich, wenn man das Urſtück vor ſich nimmt, außer einem kleinen verſchönernden oder vielmehr nur vergütenden Zuſatze, ganz dieſelben Gedanken:

---

*) Gedichte nach Walther von der Vogelweide. 1779: dem Vater Bodmer gewidmet. 56 S. in 8.

Rument den Weg der minen lieben Frowen,
Und lant mich ir vil reinen Lib anſehen!
„Den mocht ein Keiſer wol mit Eren
ſchowen,“
Des hore ich ir die meiſte Menge jehen.
Des muos min Herze in hohen Luften ſtigen,
Ir Lob, ir Ere wil ich niht verſwigen,
Swa ſi wont, dem Lande muos ich nigen!

Eben ſo iſt es, wenn man in den Gedichten nach Walthern von der Vogelweide etwa den ſchönen Traum lieſ't:

Als der Sommer angekommen war,
Und die Blumen Schaar bey Schaar,
Durch das Gras entſprangen,
Und die Vöglein, Schaar bey Schaar,
In dem Walde ſangen,
Da bin ich gegangen
Ueber einen langen
Grünen Anger, wo ein kühler Quell entſprang;
Durch den Anger gieng ſein Gang
Unter Nachtigallgeſang!
Auf dem Anger ſtand ein Baum,
Und da träumte mir ein Traum!

Hingegangen, an den kühlen Quell,
Zwiſchen Blumen, ſpiegelhell,
Daß der Strahl der Sonne
Meine Sommer-Wonne
Mir nicht tödte, bin ich zu dem Baum:
Und da träumte mir der Traum!

Aller Sorgen war ich los,
Saß auf eines Engels Schooß,
Alle Länder dienten mir;
Seelig ſchon auf Erden hier,
Dünkte mich, als ob
In dem Himmel, ohne Schwere,
Meine Seele wäre,
Dünkte mich, als ob
Aller Himmel Geiſter-Heere
Sängen ihre Freuden,
Sängen Lob, und Preis und Ehr',
Ueber meine Himmels-Wiederkehr!
Gott mag es beſcheiden;
Solchen Traum träum' ich nicht mehr.

Stehen dieſe Gedanken nicht alle in dem Originale? und iſt Walthern durch eine blühende Sprache zu viel geſchmeichelt? oder ſagen nicht die alten Worte:

Do der Sumer komen was,
Und die Bluomen dur das Gras

Wunneklich entſprungen,
Und die Vogel ſungen;
Do kam ich gegangen
Uf einen Anger langen,
Da ein luter Brunne entſprang;
Dur den Anger was ſin Gang,
Da die Nahtegal wol ſang u. ſ. w.

ganz das nämliche? und faſt eben ſo ſchön? Man leſe denn auch das erhebende Lied vom teutſchen Manne:

Ein teutſcher Mann zu ſeyn iſt Ehre,
Gottlob, ich bin ein teutſcher Mann! u. ſ. w.

mit der nämlichen Zuverſicht, und glaube, daß der Patriot Gleim nicht etwa den teutſchen Leſer nur auf eine angenehme Art täuſchen wollte, ſondern daß er wirklich dieſe edlen Züge teutſchen Sinnes, teutſcher Vaterlandsliebe und teutſchen Stolzes auf daſſelbe in ſeinem Walther von der Vogelweide gefunden hat. Hier ſind Walthers eigene Worte:

1.

Tiutſche Man ſint wolgezogen,
Als Engel ſint diu Wib getan!
Swer ſi ſchildet, der iſt betrogen;
Ich enkan ſin anders niht verſtan.

Tugent und reine Minne,
Swer die ſuochen wil;
Der ſol komen in unſer Lant, da iſt Wunne vil;
Lange mueſſe ich leben dar inne!

2.

Ich han Lande vil geſehen,
Und nam der Beſten gerne war;
Uibel mueſſe mir geſchehen,
Kunde ich je min Herze bringen dar,
Das ime wol gevallen
Wolde froemder Sitte;
Was hulfe mich, ob ich unrehte ſtritte?
Tiutſchiu Zuht gât vor in allen.

3.

Von der Elbe unz (bis) an den Rin,
Und wider unz in Ungerlant,
So mugen wol die beſten ſin,
Die ich in der Werlte han bekant.
Kan ich ſchowen
Guot Gelêſſe (Geſtalt) und den Lib;
Sem mir Got! ſo ſwiure ich wol, das da diu Wib
Beſſer ſint, danne anderswa die Frowen.

Welch ein ehrenvoller Schluß für die teutſchen Weiber des dreyzehnten Jahrhunderts! Aber würden wir nicht dieſes ſchätzbare teutſche Vaterlandslied bis jetzt überſehen haben, wenn uns Gleim, der teutſchgeſinnte Gleim und der Liebling der Muſen es nicht ausgeforſcht, und aus ſo warmem Herzen in der Sprache unſerer Zeit wieder vorgeſungen hätte?

In der Vorrede zu dieſen ſeinen Nachbildungen thut er überdieß mit edler Freymüthigkeit noch einen Vorſchlag für die teutſchen Akademien der Wiſſenſchaften in ſiebenzehn Fragen, von welchen die folgenden noch immer Beherzigung verdienen:

1) Ob, anſtatt den Kloſtergeiſtlichen ihre Pfründen zu nehmen, für Staat und Kirche nicht etwa beſſer und gerechter ſey, das Studium der ſchönen Künſte, beſonders die vaterländiſchen Alterthümer, denſelben anzubefehlen?

2) Warum die teutſchen Kaiſer und Könige, ſeit den Zeiten der Minneſinger, den vaterländiſchen Muſen abgeneigt geweſen?

3) Was für Schätze der alten teutſchen Literatur in den brittiſchen Bibliotheken, wie nach dem Hickes ſich vermuthen läßt, noch etwa ſich finden?

4) Obs der Mühe lohne, zu dieſen Alterthümern, wie die Britten zu den Griechiſchen, oder wie die Dänen zu den Arabiſchen, Wallfahrten anzuſtellen?

5) Obs einem teutſchen Fürſten Koſten machen würde, teutſche Gelehrte zu ſolchen Wallfahrten auszurüſten?

Uebrigens betreffen jene Nachbildungen gleichwohl nur einen ſehr kleinen Theil der Maneßiſchen Sammlung, und es ſcheint nicht, daß man dem edlen Greiſe aus ſeinem zufriedenen Hüttchen noch einige Blumen dieſer Art mehr entlocken könne.

Zum Verſtändniß der alten ſchwäbiſchen Sprache ſelbſt hat der gelehrte Oberlin in Straßburg den wichtigſten Beytrag durch ſeine Ausgabe des Scherziſchen Wörterbuches geliefert. Er iſt zugleich der erſte, der ſich ein philologiſch-kritiſches Verdienſt um die Werke einiger Minneſinger in ſeinen lateiniſchen Diſſertationen erworben hat; nämlich um Conrad von Würzburg, und um die ſämtlichen Minneſänger des Elſaſſes*), den Friederich Graf von Leiningen, den Edlen von Gliers, Friedrich von Hauſen, Goesli von Ehenheim, Gottfried von Straßburg, Gottfried von Hagenau, Wachsmuth von Mühlhauſen, Walther von Breyſach, und einige Ungenannte.

Unſer eben ſo große Literator als Sprachlehrer Adelung endlich hat uns mit einem ſorgfältigen chronologiſchen Verzeichniſſe der Minneſinger, und, bald hiſtoriſchen bald muthmaßlichen, Angaben ihrer Lebensumſtände

---

*) Diatribe de Conrado Herbipolita, vulgo Meister [illegible] von Würzburg, Sec. XIII. Poeta Germanico. Argentorati 1782. 4. De Poetis Alsatiae eroticis medii aevi, vulgo von den Elsassischen Minnesingern. Argent. 1786. 4.

ſtände in ſeinem Magazin*) beſchenkt, und dieſe Angaben in ſeinem Püterich von Reicherzhauſen**) weiter ergänzt und berichtigt.

Dieß iſt, einige Notizen und Bemerkungen von Gottſched, Eckard, Eſchenburg, Anton, Herder, ein paar mit claſſiſcher Kunſt umgebildete Stücken von Göz und den wenigen Verſuchen im Bragur ausgenommen, alles, was für die Maneſſiſche Sammlung geſchehen iſt.

Allein wie wenig iſt das? Noch ſind die Werke dieſer 140 Dichter, ich will nicht ſagen, nicht mit Unterſcheidungszeichen verſehen, ſondern noch nicht einmal in Lieder abgetheilt, und nicht mit Gründen beſtimmt, welche Strophen zuſammen gehören, und welche davon einzelne poetiſche Stücke ausmachen. Geſchweige, daß man ſchon eine vollſtändige teutſche oder lateiniſche Ueber-

---

*) 2. Bandes. 2. Stück.

**) Leipzig, 1788. 4.

ſetzung derſelben mit einem hiſtoriſch- und äſthetiſch- kritiſchen und erläuternden Commentar darüber beſäße, wie es ein Werk von dieſer Schätzbarkeit längſt verdient hätte. Aber wer nimmt ſich um unſere Alterthümer an? Wo findet man in Teutſchland einen Patrioten, wie Arnas Magnuſſen, der die ſchätzbarſte Bibliothek und ſein ganzes Vermögen zu einem Legat für die Bearbeitung ſeiner vaterländiſchen Alterthümer hinterläßt, wovon die gelehrten Bearbeiter eigens beſoldet und alle Druckkoſten beſtritten werden? Oder einen Mäcen wie Suhm, der die Ausgaben und Herausgeber alter Handſchriften mit der ſeltenſten Freygebigkeit unterſtützt?

Indeſſen wäre auch eine bloße Bearbeitung des Maneßiſchen Codex nicht hinlänglich. Bekanntlich finden ſich noch drey andere Handſchriften von den Minneſingern in Teutſchland, eine in dem Kloſter Weingarten, eine andere zu Bremen, und eine dritte in der Univerſitätsbibliothek zu Jena. Letztere, welche Wiedeburg in ſeiner Nachricht von einigen alten teutſchen poetiſchen Manuſcripten aus dem 13. und 14. Jahrhundert*) beſchrieben hat, macht ſich vorzüglich durch zwey Umſtände merkwürdig, erſtens, daß ſie die Maneßiſche Sammlung ergänzt, und die in derſelben befindlichen in einem andern, dem Thüringiſchen Dialecte liefert, und zweytens, daß bey einigen Liedern auch die alten Melodien ſtehen; ein Umſtand, der für die Proſodie dieſer Dichter nicht nur erläuternd, ſondern auch für die Geſchichte der teutſchen Tonkunſt und des Geſanges ein wahrhaft wichtiger Beytrag iſt. Vor fünf Jahren machten uns die Herren Herausgeber der Allg. Lit. Zeitung die angenehme Hoffnung zu einer diplomatiſchen Beſchreibung und einigen Proben aus dieſem Codex. Allein es verzog ſich, dann

---

*) Jena, 1714. 4.

ſtarb der Bibliothekar; dieß hinderte abermals, und ſo ſind wir noch nicht ſo glücklich geweſen.

Alle dieſe Handſchriften müßten natürlich mit einander verglichen, und noch erwartet werden, was aus dem von Herrn Hofrath Pfeffel in Colmar und von Herrn Prof. Rüdiger in Halle neulich aufgefundenen Handſchriften in die Periode der ſchwäbiſchen Dichter gehört. Dabey dürften denn auch das Nichtepiſche aus der Müllerischen Sammlung*), die beyden einzeln von Möſer und Lang bekanntgemachten Stücke vom Kaiſer Heinrich**) und von dem jungen Meißner auf den Grafen Ludwig von Oettingen nicht vergeſſen werden***). Der geſchicht- und ſprachkundige Lang hat den letztern mit einem ſehr ſchätzbaren Commentar verſehen.

---

*) Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII. XIII. und XIV. Jahrhundert. 2 Bände in gr. 4. Berlin, b. Spener. 1784, und 85.

**) Möſers patriotiſche Phantaſien. 3. B. S. 240. u. f.

***) Minnegeſang auf Graf Ludwig zu Oettingen. Mannheim. 1779. 2 Bogen in 8.

Merkwürdig iſt es, was Wieland über dieſe alten Dichter, über ihren Werth und ihre Bearbeitung, bey Gelegenheit einer Anzeige der Langiſchen Schrift*) geurtheilt hat:

„Anſtatt meinem gelehrten Landsmanne über dieſe literariſche Kleinigkeit ein ſchaales Compliment zu machen, wünſchte ich ihn aufmuntern zu können, daß er ſeine Nebenſtunden auf einen Commentar über die ſämtlichen, oder wenigſtens über die auserleſenſten Minnegeſänge wenden möchte, in welchen er die darin zerſtreuten Züge der Denkart, der Sitten und der Lebensart unſerer Vorfahren im 12ten und 13ten Jahrhunderte ſammelte und in Ein Gemälde brächte;

---

*) S. Teutſcher Merkur, 1775. St. 3. S. 194

die Sprache aus andern ältern und jüngern teutſchen Denkmälern, und aus der noch heutiges Tags üblichen Schwäbiſchen gemeinen Sprache erläuterte, und noch mehr anders thäte, was einem guten Commentator Ehre bringt, wenn man's auch nicht ſchlechterdings von ihm fordern kann. Was aber die Ueberſetzung der Minnegeſänge betrifft, wollt' ich rathen, ſie nicht wörtlich zu machen; denn dadurch verlieren ſie augenſcheinlich allen Reiz; ſondern ſich allenfalls lieber um einen Gehülfen umzuſehen, den Apollo mit einer Pfeiſe belehnt hätte, um die warmen, kräftigen, naiven Lieder unſerer guten alten Schwaben in ähnlicher Versart und in dem wahren Minneſängerton, welchen Vater Gleim ſo ſchön zu treffen gewußt hat, den heutigen Teutſchen vorzupfeifen."

Wenn ein Wieland, dem die Dichter aus dem dreyzehnten Jahrhundert nur das erſte kleine Geſträuch auf dem Pfade zur Unſterblichkeit weggeräumt haben, mit ſo viel Hochachtung von ihnen urtheilt, und ihre Bearbeitung wünſchenswerth findet, ſo bedürfen weder ſie ſelbſt, noch ein ſolches Vorhaben einer weitern Apologie.

Alſo auch dieſe Zeitſchrift ſoll ſich's zum Verdienſt machen, bald auf die eine, bald auf die andere Art zur Empfehlung, zum Verſtändniß und zu einer allgemeinern Bekanntwerdung der Minneſinger beyzutragen.

Bodmer, Göz und Lang ſind todt; Gleim ſchweigt; Adelung hat wichtigere Arbeiten; Oberlin ruht von den Mühſeeligkeiten des Krieges aus, die Thore ſind geſchloſſen, und der Briefwechſel geſperrt.

Mein ehrwürdiger Freund Böckh liegt nun auch ſchon vier Jahre im Grabe. Niemand

mand wollte uns mit Beyträgen aus den Minneſingern beſchenken; wir machten alſo ſelbſt Verſuche, unſern Landsleuten ein paar alte Stückchen wieder vorzupfeifen, aber die Pfeife ſchien nicht von Apoll gelehnt zu ſeyn.

Ein anderer Ungenannter, der ſich zuweilen in Amaliens Erhohlungsſtunden von Marianne Ehrmann hören ließ, verſtand es beſſer. Auf Böckhs Veranlaſſung wendete ich mich daher an die würdige, nun auch verewigte Herausgeberin, und erfuhr, daß dieſer glückliche Ueberſetzer der Herr Oberamtsrath Hinsberg zu Winnweiler in der Grafſchaft Falkenſtein ſey. Herr Hinsberg hat meine Bitte erfüllt. Er ſcheint vorzüglich für die Umbildung der zärtlichen Minnelieder Sinn und Talente zu haben, und einige empfindungsvolle Elegien auf den Tod ſeiner ihm früh entriſſenen Gattin, die ich in Handſchrift geleſen habe, beweiſen,

ſen, was man in dieſem Fache mit der Zeit noch von ihm erwarten kann.

Ein anderer Dichter, Herr Diaconus Conz in Vaihingen, beſchenkt uns dagegen mit einer philologiſchen Bearbeitung der Fabeln, welche in der Maneſſiſchen Sammlung enthalten ſind, und Herr Hofrath Eſchenburg in Braunſchweig macht (was der aufgabreiche **Herder** in ſeinen zerſtreuten Blättern*) wünſcht) mit einem Auszuge des Heldenbuchs den Anfang zu einer Bibliothek der epiſchen Gedichte aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte, und damit die Hoffnung, in kurzem einen teutſchen Treſſan zu erhalten. Ueberdieß hat auch Herr Hofmuſikus Eidenbenz in Stuttgard ein altes Minnelied für uns in Muſik geſetzt, welcher ſchönen Compoſition wir bald eine glückliche Nachfolge wünſchen.

---

*) Fünfte Sammlung. S. 1.

Man nehme dieſe Gaben, und was etwa künftig noch aus Böckhs, Fülleborns, eines andern ungenannten Freundes und meinen eignen Papieren für die Minneſinger und ihre Vergleichung mit den Provenzalen nachfolgen wird, einſtweilen freundlich hin, bis einmal ein teutſcher Fürſt oder eine von den teutſchen Akademien ſich entſchließen, eben das für unſere literariſchen Alterthümer zu thun, was Arnas Magnuſſen und Suhm für die Nordiſchen gethan haben.

Gr.

I.

Die Frühlingsklage

Jacobs von der Warte.

In Muſik geſetzt von Eidenbenz.

1.	1.
Man ſoll hören ſüſses Singen	Hört ihr nicht das ſüße Singen
In dien Ouwen uberall,	In den Auen überall?
Lobelichen Sang erklingen,	Nicht die Wunderlieder klingen?
Sunder von der Nahtegal.	Nicht den Sang der Nachtigall?
Schouwent uf den Anger breit,	Schaut den weiten Anger an,
Und ouch an der lichten Heide,	Und die lichte, luſt'ge Heide,
Wie ſchon ſie ſich mit ir kleide	Die ſich mit dem ſchönſten Kleide
Gen dem Meien hat bekleit.	Vor dem May hat angethan.
2.	2.
Manigerhande Blümelin	Wie ſich ihm entgegenfreuen
Lachent us des Meien Touwe	Aus dem Thau die Blümelein!
Gen der liechten Sunnen Schin:	Alle Welt wird ſich erneuen
Dü Zit iſt in werder Schouwe.	In der Sonne goldnem Schein!

Was ſoll tröſten mir den Mout.	Und nur ich muß troſtlos ſeyn;
Sit mich twinget Herzen-Swere?	Ich ſoll keine Luſt empfinden,
Bi der ich vil gerne were.	Ich ſoll keine Gnade finden
Das du mir niht Gnade tuot.	Vor der lieben Frauen mein!
3.	3.
Ach! vil minneklichû Guete,	O du liebereiche Minne,
Enbind' mich von ſender Not!	Wend', ach! wende meine Noth!
La mich niht us diner Huote.	Tröſte die verlaßnen Sinne
Ald ich bin an Froeiden tot.	Oder ich bin freudentodt!
Ich ſol diner Helfe gern;	Deine Hülfe hilft allein;
Laſt (du) min Herz us diner Pfliht.	Muß ich ſcheiden von der Beſten
So kan mich getroſten niht;	Wird mich nichts auf Erden tröſten – –
Dun well'ſt mich Genade wern.	Laß mir Gnade angedeihn!
4.	4.
G'walt noh mangem angeſiget,	Von Gewalt, die Weiſen ſagen,
Das hört man die Wiſen jeh'n,	Wird der Starke ſelbſt beſiegt.
Da man Gnade niht enpliget;	Seht, ich muß um Gnade klagen,
(Das) ſol man miner Frouwen ſpeh'n.	Die an einer Frauen liegt.

Dû iſt gar gewaltig min.	Himmel! Ich verzage ſchier:
An Genade dû vil Guote	Krank nach ihren Minnefreuden
Lat mich truren in Unmuote;	Läßt ſie mich vergebens leiden,
Muos ich an min Ende ſin.	Und mein End' iſt vor der Thür.
5.	5.
Minne, du ſolt ſin gemeine,	Minne! ach! ſey gleich geſinnet,
Ald ich bin an Fröiden tot!	Oder ich bin freudentodt!
Füge, das mich lieplich meine	Füg' es, daß mich lieblich minnet,
Der vil Lieben Mündel rot.	Der Geliebten Mündlein roth.
Swie du biſt gewaltig min,	Wie du webeſt, Minne, hie,
Und du leiteſt mine Sinne,	Wie du leiteſt meine Sinne;
Swie du wilt, ach werd zu Minne,	Ach! ſo leite, werthe Minne,
So ſolt ouch ir g'waltig ſin!	Werthe Minne, leit' auch ſie!

Gräter.

Nachſchrift.

Jacob von der Warte aus dem Thurgau lebte nach Adelung in der Mitte des 13ten Jahrhunderts. Mithin iſt das obige ſchöne Gedicht von ihm bereits ſechsthalb hundert Jahre alt. Die Nachbildung in neuem Teutſch hat bereits in dem zweyten Bande von Bragur geſtanden, und wird nur der Bequemlichkeit halber zu der gefälligen Compoſition des als Tonkünſtler rühmlich bekannten Herrn Hofmuſikus **Eidenbenz** in Stuttgard wieder abgedruckt. Uebrigens iſt noch zu bemerken, daß der ſeelige **Bodmer** in ſeinen **Proben** (S. 26.) die fünfte Strophe zu drey andern gezogen hat, die gewiß nicht zuſammen gehören.

2.

Proben
einer
# poetiſchen Nachbildung
der
Minneſinger,
von
J. Hinsberg.

---

a.

Graf Kraft von Toggenburg*).
(Th. 1. S. 10.

1.

Wer leichten Muth im Buſen fühlt,
  Der ſucht die grüne Linde;
Sonſt rauſcht ihr Laub, ihr Schatten kühlt,
  Die Blüthe weht im Winde;
Der Vögel Stimm' ertönt, und freut
Sich hier der lieben Sommerzeit,
  Genug, ein traurend Herz zu heben,
  Bis wo die hohen Wolken ſchweben.

---

*) Ein Sohn des Grafen Diethelms von Toggenburg. Er iſt wegen ſeiner Händel mit dem Stifte St. Gallen in der Schweitzergeſchichte ſehr bekannt, und ſtarb um 1270. Adelung.

2.

Die grüne Saat wallt auf der Flur;
Mit Blumen prangt die Heide;
Wie ſchön und hehr iſt die Natur
In ihrem Mayenkleide!
Bey alle dem fühl' ich nur Schmerz,
Ein ſprödes Mädchen quält mein Herz,
Sie lacht mit ungerührtem Sinne,
Der Zähren meiner treuen Minne.

3.

Wie könnt' ihr roſenfarbner Mund,
Wie könnte mir ſein Lachen
Mein Herz, mein krankes Herz, geſund
Und überſeelig machen!
Was wäre denn der goldne May,
Und ſeiner Schöpfung Zauberey
Und Gras und Blum' und Baum und Blüte,
Beym ſeelgen Lächeln ihrer Güte!

4.

Iſt aller Mayenſchmuck der Flur
Und aller Schmelz der Matten
Nicht gegen ihre Reize nur,
Wie Kinderſpiel und Schatten?
Es leucht mir aus der Sonne Licht,
Wenn ich ihr ſeh' ins Angeſicht,
Wenn mir des Mündleins Röthe glühet,
Schön wie die Roſ' im Maythau blühet.

* * *

v. Graf

b.

Graf Friedrich von Leiningen *).

(Th. 1. S. 4.)

1.

Wem's jetzt um Herz iſt froh zu ſeyn,
Der findet ſeine Freud' im Hain,
Und auf der grünen Haide;
Denn Heid' und Hain ſind wieder neu,
Die Höhn und Tiefen ſchmückt der May
Mit ſeinem Wonnekleide.

2.

Kein Vogel ſchweigt und trauert mehr,
Ihr lautes Jubeln ſchallt umher
Auf jedem grünen Reiſe;
Das ſüße Lied der Nachtigall,
Tönt her vom ſanften Waſſerfall
In wonniglicher Weiſe.

3.

Doch mir iſt alles wie ein Traum,
Ich höre, ſeh' und fühle kaum:
Sie, die zum ein'zgen Glücke
Mein Sinn ſich auserleſen hat,
Sie liebt mich nicht, ſie grüßt mich matt,
Fremd bin ich ihrem Blicke.

---

*) Ohne Zweifel der, welcher 1282. das Nonnenkloſter zu Agersheim ſtiftete, und welcher in der Leiningi'ſchen Geſchichte bekannt iſt. Adelung.

4.

Gott ſchuf ſie lieblich wie den Tag,
Mein Herz und all mein Sinn vermag
Nichts ſchöners zu erdenken;
Doch ſollte ſie auch milder ſeyn,
Nicht weiden ſich an meiner Pein,
So tief mein Herz nicht kränken.

5.

Du ſüße Rathertheilerin,
Ach rathe meiner Königin,
Du minnigliche Minne,
Rath' ihr, Gott ſegne dich dafür,
Ach! rath' ihr ſo, daß ich an ihr
Noch Heil und Troſt gewinne.

6.

Mein ganzes Weſen nimmſt du ein,
Und deine Kraft noch hält allein
Mir Seel' und Leib zuſammen;
Kömmt deine Hilfe mir zu ſpät,
Ach Minne, Minne, ſo vergeht
Mein Herz in deinen Flammen.

7.

Soll ich ohn' ihre Huld nun hin
Ins ferne Land der Welſchen ziehn,
Dann wehe meinem Herzen,
Weh' ihm um dieſe Leidenfahrt!
Ach! Gnade! bis mir nicht ſo hart,
Und lindre meine Schmerzen.

8.

Sprich, willſt du mildern deinen Sinn,
Du aller Wonne Königin?
Nähm' ich aus deinem Munde
Nur einen kleinen Troſt von hier!
Fünf Worte ſchon genügten mir,
Zög hin zu guter Stunde.

*

Antwort.

1.

Zu guter Stunde zeuch denn fort,
Und überall ſey Gott dein Hort
Für Leib und Seel' und Ehre;
Ach! hielte dich mein Thränenblick,
Mein Flehen und mein Drohn zurück,
Gott weiß! wie wohl mir wäre!

2.

Doch zeuch nun, weil den Trauertag
Nichts abzuwenden mehr vermag,
Die Ehre zu gewinnen,
Ins welſche Land, du nimmſt von hier
Mein Herz, bedrängt wie deins, mit dir,
Zeuch denn mit Gott von hinnen.

c.

Rudolf von Rothenburg *).

(Th. 1. S. 32.)

1.

Wehe dir, du ſchmerzliche Erinnerungsſtunde,
Wo ſie meinem Blick zuerſt erſchien!
Ach, ein traurig Wort aus ihrem rothen Munde
Nahm die Ruhe meines Lebens hin,
Wühlt' in meines armen Herzens tiefſtem Grunde,
Wo die Freude keinen Sitz mehr hat;
Meines Kummers find' ich keinen Rath.

2.

Armer Lecker ich! was hab' ich angefangen?
Minne, Minne, wie verdient ich das?
Hab' ich irgend eine Frevelthat begangen
Zu verſchulden ihren bittern Haß?
Oder war es zu vermeſſen, mein Verlangen?
Hätteſt du, mein Herz, zu viel begehrt?
Bin ich gar nicht ihrer Liebe werth?

3.

Als ihr grauſam Wort mich zwang von ihr zu ſcheiden,
Theilten wir noch mit einander ab:
Ihr ließ ich zu ihrem Loos die beſten Freuden,
Mir blieb Kummer bis ins enge Grab;

Sie

---

*) Vermuthlich von der gräflichen Familie dieſes Namens im Aargau, welche unter Friedrich dem II. blühte.
Adelung.

Sie behielt mein ganzes Herz, doch ſeine Leiden
Blieben ungetheilt für mich allein;
Mir blieb Nacht, und ihr der Sonne Schein.

4.

Hohen Blickes gieng ich einſt auf dieſer Erde
Im Gefühle meiner Kraft einher,
Allen Sorgen fremd und jeglicher Beſchwerde
Sah ich in der Welt ein Freudenmeer;
Nun iſts anders; bleich, mit ſchweigender Geberde,
Harr' ich, letzte Hoffnung, Tod! auf dich,
Tod, wann kömmſt du und erlöſeſt mich?

Hinsberg.

3.

Fabeln der Minneſinger.

Aus der Bodmeriſchen Sammlung.

Commentirt und zum Theil mit andern alten teutſchen verglichen
von
C. P. Conz.

I.

Der Fuchs, der Eſel und der Wolf.

Eine Fabel von Marner.

(S. Sammlung der Minneſänger. II. Th. S. 174.)

Ein eſel gab ſiur eigen 1) ſich
Dem fuhſe das war guot
Do lert er in ſprechen whiteklich
Si wären beide hohgemuot

Seht

Ueberſetzung.

Ein Eſel gab ſich dem Fuchs zum Dienſtmann hin: das war gut; da lehrte ihn der Fuchs witzig ſprechen: Sie waren beyde ganz wohlgemuth (vertrugen ſich aufs Beſte zu einander).

Siehe,

Seht do vourt her Reinhart ſinen knappen in den gruenen kle
Er sprach min eſel huete dich Der wolf dir ſchaden tuot
Erhoeret er dich Des 2) wart uf mich
Der eſel in dem grase 3) wuot
Da schuof im sin mag 4) unfroide
Das er sang ein 5) hiugeliet als e
Zuo dem gedoene kam gegangen
Iſengrin 6) swas Reinhart seit
Der wolf sprach eſel wer sin des wolt ietsunt swern
Da vuorte in Reinhart zeiner 7) dru
Er sprach ich mag michs nit erwern
Da mouz er die katsen 8) rueren des war er bereit
Das

Siehe, da führte Reinike ſeinen Knappen ins Grüne und warnte ihn dabey: „Hüte dich, mein Eſel, (daß du nicht laut werdeſt) der Wolf möchte dir was zu Leide thun, wenn er dich hört — Laß dir das geſagt ſeyn! Der Eſel ließ ſich das Gras ganz weidlich ſchmecken, bis er Bauchgrimmen davon bekam, daß er wieder, wie ſonſt, ſein Iha-Lied anſtimmte. Auf dieſe Muſik kam Iſegrimm herbey, wie Reinike geſagt hatte: der Wolf behauptete, der Eſel wäre ſein (ſein Leibeigner), und das wollte er zur Stunde beſchwören. Da führte ihn Reinike zu einem Kaſten (Reliquien-Kaſten) hin. Er ſprach: Ich muß mirs gefallen laſſen: (wo du mich hinführeſt). Hier mußte er die Heiligen-Beine anrühren: Er verſtand ſich dazu: aber

Das wart im leit
Diu dru den wolf versneit
Er war bestumbelt 9) so man seit
Ach Got wer jeglich bein ein dru
Swenne es gat an den valschen eit
Das were wol ir ist gar ze vil
Nu 10) swera lieger we dir we.

aber es gieng ihm ſchlimm: Truhe, (die der Fuchs über ihm zuſchlug) zerſchnitt ihn: — Er ward, wie man im Sprichwort ſagt, beſtumbelt (an Stumpen geführt).

* *

Lieber Gott! wenn jedes Heiligen-Bein eine Fußangel wäre, wo falſcher Eid geſchworen wird! wie gut wäre das! Ihr iſt gar zu viel! dann wehe, wehe dir, Meineidiger!

Anmerkungen.

Die Ueberſetzung dieſer Fabel konnte blos den Zweck haben, den richtigen Sinn derſelben zu beſtimmen. Die Erzählung ſelbſt ſcheint ächt deutſcher Erfindung zu ſeyn, und ſpielt auf deutſche Verfaſſung (die des Lehenſyſtems) und deutſche Religionsſitte (das Schwören bey den Reliquien der Heiligen) an.

1) zum Dienſtmann, zum Leibeigenen.
Rudolph der Schreiber ſagt:
ich hat ein Wib gemuete
Nu bin ich din ledig eigen worden gar.
Und eben derſelbe:
Minne hat wol an mir erzeiget
Das ſie wunder ſchaffet an ir Dieneſman.
(Samml. der Minneſ. II. 182.)

2) deſſen verſteh dich zu mir — auf mein Wort hin — deſſen ſey gewärtig — oder, wie ichs überſezt habe: das laß dir von mir geſagt ſeyn.

3) Das imperf. wuot — er watete, wühlte. — Metonymia anteced. pro conſeq. er ließ ſichs im Graſe gut behagen.

4) ſein Magen ſchuf ihm Unfreude (Unluſt).

5) hingeliet — Jallet. Es iſt unnöthig hin zu leſen, weil der Ton liu eben ſo auch die Natur des Schalls dieſes genug bekannten Thierchens ausdrückt.

6) Ich möchte hier wegen des Reims, da das Perfekt gegangen keinen Reim hat, ſo abſetzen:

Zuo dem gedone kam gegangen Isegrin
Swas Reinhart seit
Der wolf sprach, Esel wer sin (der Eſel wäre ſein).

Daß Iſegrin — (Ziegrimm — Eiſengrimm den Wolf: Reinhart das franzöſiſche regnard, woher auch: Reineke: den Fuchs bedeutet, iſt bekannt genug. Die alten Deutſchen liebten, ſolchen Wörtern die Form der nom. propr. zu geben.

7) dru — Die Gloſſarien gebens: foramen (das franzöſiſche trou und auch: compes; alſo entweder eine Fußangel, die in einer Grube — man weiß, was Wolfsgrube ſagen will — gelegt war: — Man könnte dann dieſe Stelle auch ſo überſetzen:

Der Fuchs führte den Wolf an eine Grube hin, in der ein Fangeiſen gelegt war:

daß es metonym. continent. pro contento wäre — oder bedeutet dru hier überhaupt einen Kaſten (eine Truhe — das ſchwäbiſche Truche —) eine vermuthlich eiſerne Truhe, worin man die Reliquien aufbewahrte.

8) kaſsen; unten der Nomin. kaſs, bedeutet nach den Gloſſarien: Gefäſſe, (ein Gefäß: das lateiniſche capſa: daher Kapſel) worin man die Reliquien der Heiligen bewahrte. Es war Sitte des mittlern Zeitalters, Eide durch Anrührung derſelben feierlich bewähren zu laſſen. S. auch Reineke Voß, IV. B. VII. K.

Do

De kreywadders brochten de hylgen Vord
Dat was de Lupart un de Lofs
Dat mochte tweten beyde Wulff un Vofs.

9) beſtumbelt — ich möchte beſtümbelt leſen, oder auch mit einem zwar dem i beſtumbelde. Beſtümbeln heißt beſtammeln, verſtämmeln, und kommt u. a. bey Reinmar von Zweter vor. S. Samml. der Minneſ. II. S. 125.

Ende de Kaempen wider, als e (wie ehmals)
Zo Kaempen worden, so wirt it wol tusent oder me
Bestummelt und verslagen.

Wahrſcheinlich war, wie aus dem Zuſammenhange zu erhellen ſcheint: Er iſt beſtumbelt worden: eine ſprichwörtliche Redensart. Was Gottſched muthmaßet, der dieſe Fabel auch in ſeiner Abhandlung über Reineke Fuchs (S. Seite 31 in der Ausgabe des Reinek. F. 1752) anführt, „der Wolf ſey verſchnitten worden von einer Hexe (wie er dru für drude nimmt,) iſt weder aus dem Sprachgebrauch, noch aus dem Zuſammenhang erweislich.

2.

Eine andere Fabel von Marner.

Das Original blos mit Anmerkungen.

(S. Samml. der Minneſ. II.)

* Mit zwiſchengeſetzten Diſtinctionen.

Die tier zuſamne kamen
Und wolten ein kiunig weln:
Eln 1) und nuen wiſent und helfant lewen und
bern

Hirz und einhorn — ſwas vier bein hete, des kom vilaldar —
Miſslichen kriech ſie namen:
Des enkan ich niht erzeln
Ein krotte die kam ouch dar 2) diu wolte niht enbern
Sie wer an der wal: des namen diu tier
Dur 3) ſpotten war:
Sie ſprach: Ich han ouch vier bein, ich wil han das kiunigriche.
Der lewe ſprach: 4) Bosheit var verwaſſen!
Du biſt tieren niht gelich:
Si blate ſich nah groſſer: Hie mitte ſi gar zerbraſt;
Das dis 5) Biſpel kunt den zemaſſen
Die 6) ern gern und ſint ir gaſt
Davon 7) das nature an in niht tugenden treit:
Swa vro ere wol gevert, das iſt fro ſchande leit.

Anmerkungen.

Dieſe Aeſopiſche Fabel hat Marner mit ein paar Zügen bereichert, die zu ihrer ſinnlich-lebhafteren Darſtellung und ihrer geſammten beſſeren Würkung nicht wenig beytragen. Der erſte iſt: die komiſch-feyerliche Schilderung des Reichstags der Thiere, wodurch würklich auch die Erzählung intereſſanter motivirt wird. Bey Aeſop iſt es der Froſch, der einen Stier erblickt, und aus lächerlichem Stolze gerne ſo groß ſeyn möchte wie der Stier, ſich aufbläht und zerblaſt. Daß ein anderes Subjekt, ei Kröte, hier gewählt wird, macht noch beſſeren E fekt, weil die Kröte ein noch verächtlicheres Thi iſt, wie der Froſch. Die anders gewählte Veranl ſung hat mehr Wahrſcheinlichkeit, und legt me Intereſſe in die Fabel.

Ein glücklicher anderer komiſcher Zug iſt, wen die Kröte ſagt:

> ich han ouch vier bein ich wil han das kiuni
> riche;

ein Zug, ganz treffend im Geiſte und in der Sprac des verwerflichſten Jachgaels angebracht, der die au ſerweſentlichſten gemeinſchaftlichen Merkmale, die mit den Edlern ſeiner Gattung für die wichtigſt hält. Zum Beſchluſſe noch einige philologiſche B merkungen:

1) Eln — Elendthiere. Uren: wiſent: verſchiedne A ten wilder Ochſen. (Be 4. die Elenarten).

2) dim welte nibt enbern — ſie wollte ſich der Wa nicht entziehen — weil ſie wunder wie nöthig dabey z ſeyn meinte.

3) dim sporen — dur bedeutet hier mit.

4) hochzit — metonym. abſtract. pro concret. V verwalten — geh (fahre) zum H[illegible], wie die Lateine ſagen: abi in malam rem. — Das Zeitwort verwa len bedeutet: zu Grunde gehen.

5) bispel — Beyſpiel — komt zemalſen — paßt auf di

6) Die Ehre beaehren, ſuchen — geren einer Sache —
„durch lust vil mancher bey im gert
Fisch vogel tier czam und wild —
— und ſint ir gaſt — der Ehre Gaſt ſeyn: ih fremd ſeyn.

9) Darum daß die Natur an ihnen keine Tugenden hervorbringt: Wenns der Frau Ehre wohl geht, das iſt der Frau Schande leid. So dünkt mich, wird dieſe letzte Zeile am beſten überſetzt. Daß Frau das einemal mit dem V, das andremal mit dem F, geſchrieben iſt, hindert nichts; dieſe Verwechſelung kommt häufig vor: wiewohl ich wünſchte, daß wegen des Gegenſatzes hier eine gleiche Schreibart beobachtet wäre. Vielleicht hat eben der Mönch, der dieß abſchrieb, und oft auch aus dem Kopfe ſchrieb, hier die Schuld und dann ändre man die Lesart. Die Perſonifikazion Frau Ehre iſt, wie bekannt, ganz in altdeutſchem Geiſt.

Zur Vergleichung ſtehe hier das von Burkard Waldis behandelte ähnliche Sujet: die Fabel vom Froſch und Ochſen: wie ſie in ſeinem:

> Eſopus, ganz neu gemacht, und in Reimen gefaßt, mit ſampt hundert newer Fabeln, vormals im Druck nicht geſehen, noch ausgangen
> An̄o MDXLVIII.

ſteht:

Ich ſchreibe dieſelbe aus der hier angeführten Originalausgabe ab. Es iſt die XXXI (31) Fabel. S. 26.

Ein groſsen Ochſen an der Weyde
Erſah ein Froſch, da war im leyde
Das er nicht war in ſolcher moſs *)

---

*) in ſolcher Maaß.

Gewachſſen, wie der ochſe groſs,
Und ſprach zu ſeinem Sohn ſich zu
Ich werd wol wiſſen was ich thu
Ich will mich ſehre gros machen
Daſs ich dem ochſsen in allen ſachen
Gleich werde, jedermann wundere ſich
Sprech, ſih, der Froſch iſt dem Ochſsen glich *)
Er blieſs ſich auff, und ſprach zum Son
Sich lieber hab ichs nit gethan?
Er ſprach, Vatter ir werdts nit thun
Darumb laſse ab bey Zeiten nun,
Der Froſch ſprach, ſihe zum andermal
Ob ichs nicht ſchier ablangen ſoll?
Der ſohn ſprach, Vatter, ich bitt laſs ab
Oder ich euch zu lezt geſehen hab,
Der Froſch ſprach, koſtets ein Königreich
Heut will ich ſein dem Ochſsen gleich
Blieſs ſich mit aller Macht ſo hoch
Daſs er zu zweyen Stücken brach.

*

Ein jeder hat von Gott ſein Gab
Daran er ein benügen hab,
Der hat ein adelichen leib
Der ander ein frommes, ſchönes Weib,
Dieſer iſt ſtark, jener iſt reich,
Dem iſt niemandt an freundſchafft gleich,

Der

---

*) gleich ſteht in der Edition, die ich vor mir habe: Es muß aber wegen des Reims glich geleſen werden.

Der hat eine werkliche*) handt,
Der ander ein guten Verſtandt,
Ich rath eim jeden bleib dabey
Dazu er beſt geſchicket ſey
Und trag daneben kein abgunſt
Zu ſeines nechſten glück oder kunſt
Vermeſſe ſich nicht mehr denn er kan
Oder wird ihm wie dem Froſche gahn,
Auch iſts nicht weislich ſich zu erregen
Wider einen ſtarken zu legen
Beſſer daſs er ſich erſt ſelbs meſſe
Und ſeiner ſchwachheit nicht vergeſſe.

Anmerkung.

Im Urtheil über die Ausführung der Fabel ſelbſt will ich dem Leſer nicht vorgreiffen. Eigentlich dramatiſcher wird ſie unter Waldis Händen dadurch, daß er auch noch den jungen Froſch (den Sohn des Alten) mit ins Intereſſe hinein verflicht, was zu einem lebhaften drolligten Dialog unter beyden Veranlaſſung giebt, aus welchem ich nur den wahrhaft komiſchen Zug ausheben will:

„Der Froſch ſprach, koſters ein Königreich
Heut will ich ſein dem Ochſen gleich“

---

*) eine zu Arbeiten geſchickte Hand — der zu mechaniſchen Werken geſchickt iſt —

Die Nutzanwendung iſt in der gewöhnlichen ſpruchreichen Manier unſers Dichters, vielleicht ein bischen zu gedehnt und trivial.

3.

Der Fiſcher.

Eine Fabel von Reinmar von Zweter.

Einem Fiſcher träumte: was er von kleinen Fiſchen fienge, ſollte er wegwerfen: er ſollte nichts denn große Fiſche fangen, die ihm und ſeinem Hauſe für all ihr Armuth am hülflichſten wären.

Der Fiſcher folgte dem Traume: was er an kleinen Fiſchen fieng, das achtete er nicht: Ihn lüſtete nur immer nach großen. Aber — ihn betrog der Traum, wie er noch manche betrügt. So war der Fiſcher an großen Sorgen reich.

Dem Fiſcher vergleiche ich manchen, der des kleinen Guts nicht achtet, und ſo auch das große nicht gewinnt. Ihm geſchicht Recht, wie dem Fiſcher, der die kleinen ließ, und nach den großen trachtete.

Einem vischer troumte er solte lan
Swas er vienge cleiner vische
Er solte niht wan groſse van
Die ime und sime gesinde weren helfelich fur
alle ir armuot

Der viſcher volgte dem troume nach
Swas er vieng cleiner viſche
Der enahtet er niht im a) was gach
Wie er die groſsen vienge
In betrouc der troum als er noch manigen tout
Sus wart der viſcher groſser ſorgen riche b)
Dem viſcher ich vil manigen geliche
Der cleines guotes niht enahtet c)
Und gewiñet er des groſ en niht
Reht als dem viſcher im geſchiht
Der die cleinen lie und nah den groſsen trahtet.

---

a) mir iſt gach — mich jückt es nach etwas. gach ſeyn, ein gach. Daher noch unſer Gauch. Man trifft jene Redensarten ſehr häufig in den Minneſängern, dem Renner und andern ältern Dichtern an.

b) ſtatt des Reichthums, den er erwartete, hatte er nun großen Reichthum an — Sorgen. So ſagt Kaiſer Heinrich: Samml. der Minneſ. I. 1.

— Swenne ich geſcheide von dan
So iſt mir aller min gewalt und min richtum dahin
Wan ſenden kumber den zelle ich mir ze habe.

d. h. nichts als Traurigkeit iſt dann — mein ganzer Reichthum.

c) enahten (einer Sache) einer Sache achten.

4.

Einige Fabeln.

Von Meiſter Cuonrat von Würzburg.

---

a.

Zuo dem fuhs ein affe ſprach
Friunt min hinter hat kein dach 1)
Gib da hin dines zagels mir ein kleine 2)
Der dir holget in dem miſt 3)
Nein ſprach er ſwie lange er iſt
Ich wil in doch tragen alterſeine 4)
Ich tuon dir ſam der karge tuot 5)
Der in hort 6) und in muſe

Bir-

---

1) Mein Hinterer hat kein Dach, keine Bedeckung.

2) Gib mir ein wenig von deinem Schwanz. Zagel S. [illegible] Zagel und Quenin bedeutet Schwanz. Das [illegible] Wort in der [illegible] Bedeutung hat [illegible] Wort [illegible] Schwanz. [illegible] — [illegible] gehöret doch daß er kein [illegible] des Menſchen.

3) Der dir in dem Koth herunter hängt — den du im Koth nachſchleppſt. Holgen.

4) [illegible] Alters — Allein zu haben.

5) ich handle, wie der Geizige oft handelt.

6) hor — horo. Man's ich [illegible] den Gloſſarien, bedeutet einen Winkel (angulus) und der Zuſammenhang begünſtigt auch dieſe Erklärung. Man leſe aber, wenn man will, hors.

Birget ſine riche habe
E das er gebuezet drabe
Laſſe eim armen ſin kumber werden 7).

---

7) Der Sinn dieſer zwey letzten Verſe iſt: ehe er davon die Noth eines Armen mindern ließe.

b.

Ein löwe einen ſpiegel kos
Davon wart er meiſterlos
Wan er ſpurte an ſines bildes krefte
Das ſin pfleger der in twanc
Schein da wider im ze kranc
Des entweich er ſiner meiſterſchefte
Des merke ein herre der nu ſehe in erenſpiegel ſere
Ob er drinnen erkennen mügge
Das ſin ratgebe im niht tüge
Se verſmahe er ſine kranken lere.

Ein Löwe ſchaute in (kieſen, imperf. kos, wählen auch ſehen.) einen Spiegel: dieß machte ihn übermüthig — er bemerkte hier ſeine Kraft, und daß ſein Herr, der ihn ſonſt bändigte, gegen ihn ſchwach wäre: Und ſo entwich er ſeiner Tyranney: dieß merke ſich ein Fürſt! Er ſehe in den Spiegel der Ehre: Und erkennt er darin, daß ſeine Rathgeber nichts taugen, ſo verſchmähe er ihre ſchwanken (heilloſen) Lehren.

(Die Fortſetzung folgt.)

4.

Das Heldenbuch.

Vorerinnerung.

Unter allen teutſchen Ritterepopöen des Mittelalters hat keine das Glück gehabt, ſo viel Aufſehen zu erregen, und ſo bald und ſo vielfältig abgedruckt zu werden, als das Heldenbuch. Es enthält die Thaten, Abentheuer und Liebeshändel König Otnits, und des kleinen Elberichs, Hugdieterichs, Wolfdieterichs, König Siebichs, Dieterichs von Bern und des kleinen Königs Laurins; ferner die Geſchichten von dem berühmten Roſengarten zu Worms, von Rittern, Zauberern und Rieſen. Demungeachtet iſt es nun ſchon theils ſelten, theils in einer für uns ſo alten und abgekommenen Sprache, daß es nur dem Kenner verſtändlich ſeyn, und alſo auch nur von dieſem in der Urſprache mit Vergnügen geleſen werden kann. Für den Hauptverfaſſer dieſes Heldengedichts wird Heinrich von Ofterdingen gehalten, der wahrſcheinlich in dem 13. Jahrhundert lebte, und ein Bürger aus Eiſenach war, der an den Höfen herum reiſete, und ſich unter andern auch zu Wien befand. An wunderbaren romantiſchen Dichtungen und Mährchen, (ſagt Küttner in ſeinen größtentheils von den Grazien dictirten Charakteren teutſcher Dichter und Proſaiſten), iſt er unerſchöpflich. Es ſcheint, daß er von den Provenzalen wenig entlehnt habe; vielmehr läßt ſich muthmaaßen, daß der größte Theil ſeiner Geſchichten bardiſchen Urſprungs und aus alten Nationalſagen entſtanden ſey. Wenigſtens iſt ſchwer zu beſtimmen, wo der Stoff des Heldenbuchs eigentlich herrühre; aber die Behandlung zeugt von einer lebhaften Einbildungskraft und kühnem Witze. Man bewundert den Reichthum ſonderbarer und übernatürlicher Begebenheiten, ohne je ſie wahrſcheinlich zu finden; man belacht die mancherley luſtigen Auftritte aus der Welt der duldenden Ritter, ohne für ihre Schickſale im Ernſte ſich zu intereſtereſſiren: man findet alles abentheuerlich und übertrieben, man glaubt nichts, und lieſ't doch alles mit anhaltendem Beyfalle. Das macht der ſinnreiche Witz der Erzähler, die die Thaten und Unfälle ihrer erdichteten Helden bis zur Täuſchung groß und anſchauend vorzuſtellen wiſſen. Vielmal trifft man auf Stellen, die für Muſter des maleriſchen Ausdrucks gelten können; viele Beſchreibungen ſind bis auf die kleinſten Nüancen mit wahrer Kunſt ausgeführt. Selbſt Arioſt beſchäfftigt die Phantaſie ſo mächtig nicht, als unſer bilderreicher Minneſinger, der alle Ungeheuer der ſichtbaren und unſichtbaren Welt, mit Erſcheinungen unausſprechlicher Schönheit vermiſcht, vor unſere Augen zaubert.

D. H.

Inhalt des Heldenbuchs

von

J. J. Eſchenburg.

Aus der älteſten Ausgabe deſſelben von 1509. kl. fol.

Erſter Theil.

In der Lombardey regierte König Otnit, und lebte auf ſeiner Burg, die Garten hieß. Er vereinte in ſich alle äußre und innre Vorzüge und Trefflichkeiten. Seine Freunde riethen ihm, ſich zu vermählen, und er gieng mit ihnen über die Wahl einer Gemahlin zu Rathe. Eligas von Reuſſen pries ihm eine Prinzeſſin vor allen andern an, deren Vater Machahol hieße, der zu Suders in Syrien (Syrren) herrſchte, bisher aber alle ums Leben gebracht habe, die um ſeine Tochter geworben hätten. Auf den Zinnen der Mauern von Montebur, ſagt er, wären die Köpfe derer zu ſehen, die mit einem Antrage dieſer Art an ihn wären abgeſandt worden. Dieß erregt Otnits Muth und Unternehmungsgeiſt; um ſo mehr, da, wie er hört, jenes Königs Abſicht dahin geht, nach dem Tode ſeiner Gemahlin ſeine Tochter ſelbſt zu heirathen. Er entſchließt ſich, dieſe letztere zu befreyen, und aus der Heidenſchaft in die Chriſtenheit zu bringen. Eligas und ſeine übrigen Freunde bieten ihm dazu ihre Begleitung und Hülfe an. — Markgraf Hellenot von Toſkana will ihm zwar widerrathen; Otnit aber antwortet ihm:

— — — —
Du magſt mirs nit erwören
Forchtu dich alſo ſere
So ſoltu mir nit ſchwören
Das ich dich nit verderbe
Sprach konig otenit
Ich weyß das bydermans erbe
In allen landen lit.

Als Hellenot aber ſieht, daß Otnit ſich nicht werde zurückhalten laſſen, bietet auch er ihm 5000 Mann zur Hülfe an. Dafür ernennt ihn Otnit zum Statthalter während ſeiner Abweſenheit, welches er aber verbittet. Alles rüſtet ſich, mit dem Könige

nige die Seefahrt (Mörfart) zu unternehmen, die im Maymonat geſchehen ſoll. Die Schiffe verſpricht der heidniſche König von Meſſina, der gleichfalls ſeinen Beyſtand anbietet, herbey zu ſchaffen. Umſonſt ſucht Otnit's Mutter ihn abzuhalten. Sie giebt ihm einen Ring mit, den er nicht aus den Händen geben zu wollen ihr ſchwören muß. Dieſer Stein ſolle ſein Wegweiſer werden. Er ſolle ſich links nach der ſteinernen Wand halten, wovon ihr geträumt habe; am Ende derſelben werde er eine große Linde und einen kühlen Brunnen finden, und dort werde ihm ein Abentheuer aufſtoßen. Und ſo fand er alles nach ſeinem Ausritt. Unter der Linde traf er einen Zwerg an, ritterlich und köſtlich gekleidet, den er anfänglich für ein vierjähriges Kind hält. Er will ihn zu ſich aufs Pferd ziehen, bekommt aber einen ſehr derben Schlag von ihm, und muß ſich mit ihm in Wettkampf einlaſſen. Der Zwerg erklärt ihm, er ſey der König Elberich. Erſt nach ſchwerem Kampfe wird er von Otnit überwältigt, den er um ſein Leben bittet, und ihm dafür ein wundervolles Schwert zum Geſchenke giebt:

Ich mein in heldes hande
Kein beſſers Schwert nit ſy
Ich bracht es auſs einem lande
Das heiſſet Almary
Es wurckten kleine tzwerge
Klar als ein ſpiegelglas
Ich bracht es auſs eim berge
Der heiſſet zeygeliaſs.

Auch giebt er ihm goldne Beinſchienen oder Stiefeln, einen Helm und ein Schild, beyde von wundervoller Stärke. Otnit verlangt noch von ihm, daß er ihm zu der Prinzeſſin, die er ſich zur Gattin wünſcht, verhelfen ſolle. Dazu macht er ihm Hoffnung. Nur thut der Zwerg noch die eine Bitte, daß Otnit ihm ſeinen Ring geben ſolle. Nach vieler Weigerung beredet er ihn dazu, reißt den Ring ihm vom Finger, und verſchwindet auf einmal aus ſeinen Augen, redet aber doch noch mit ihm, und ſpottet ſeiner, daß er ihm den Ring gegeben habe, durch den er allein ſein Sieger geworden ſey. Hätte er ihn behalten, ſagt der Zwerg, ſo wäre er auf immer ſein Diener geblieben. Jetzt aber werde er ihm nichts von allem Verſprochenen geben. Endlich aber, nachdem der Zwerg ihn noch eine Weile geneckt, und

Otnit ſchon davon reiten will, erbietet ſich jener doch freywillig, ihm den Ring wiederzugeben, und entdeckt ihm zugleich, daß er, der Zwerg, ſein Vater ſey. Der König, ſein Vater, und ſeine Mutter wären ſehr betrübt darüber geweſen, unbeerbt zu ſeyn; und da hätte er ſich ihrer erbarmt:

> Das aller erſt zulegen
> Ich mit dyner muter pflag
> In einem grienen meigen
> Vmb einen mitten tag
> Do ich ſy fand alleine
> Darumb ich ſy bezwanck
> Gar heyſs ſy darumb weine
> Es geſchah on jren Dank

Der Zwerg bringt ihm darauf aus einem hohlen Berge alle die verſprochnen Waffen hervor, die er anlegt, und die ihm alle ganz paſſend waren. Nur beſchwört ihn der Zwerg noch, ſeiner Mutter über die ihm entdeckte Untreue keine Vorwürfe zu machen. **Otnit** kehrt nun nach ſeiner Burg zurück, langt daſelbſt früh Morgens an, findet das Thor verſchloſſen, und begehrt als Herr des Schloſſes Einlaß, den man ihm aber verweigert, weil man ihn in ſeiner ſchimmernden Rüſtung verkennt. Er beſtätigt dieſen

Irrthum dadurch, daß er jetzt ſeine Stimme verſtellt, und vorgiebt, er ſey ein wilder Heide, der den Herrn der Burg, den König Ornit, erſchlagen habe, und bereit ſey, es mit denen aufzunehmen, die ſeinen Tod rächen wollen. Alles rüſtet ſich nun wider ihn, und läßt ſich in ein Gefecht ein, dem er aber bald dadurch Einhalt thut, daß er ſich entdeckt, und erklärt, er habe nur ihre Treue auf die Probe ſtellen wollen. Jetzt läßt man ihn ein, und er erzählt ſeiner Mutter ſein beſtandenes Abentheuer, ohne jedoch die ihm von dem Zwerge gemachte Entdeckung ſeiner Abkunft zu berühren. Er blieb nun auf ſeiner Burg, bis die Zeit der verabredeten großen Unternehmung herankam. Seine Bundesgenoſſen ſchwuren ihm Treue; und das Heer zog nach Meſſina, wo die Schiffe bereit lagen. Die Seefahrt währte in die ſechste Woche. Man entdeckt Suders, die Hauptſtadt des Heiden. Ornit verfällt auf einmal in Schwermuth und Reue, daß er ſeinen beſten Gehülfen zurückgelaſſen hat; plötzlich aber entdeckt er ihn, nämlich den Zwerg Elberich, unter ſeinen Reiſegefährten, und freut ſich dieſer Entdeckung. Aber nur er allein ſieht ihn; und Eligas ſieht ihn auch, ſo bald Otnit ihm ſeinen Ring giebt. Der Zwerg räth dem Otnit ſich für einen Kaufmann auszugeben, und giebt ihm einen Zauberſtein, der ihn in Stand ſetzen ſoll, jede Sprache zu reden und zu verſtehen. Der Marner (Schiffshauptmann) entdeckt feindliche Schiffe, worauf viel tauſend Heiden zur Gegenwehr herbeykommen. Otnit giebt ſich für einen Kaufmann aus, der ihnen von Kerlingen Geſchenke bringe. Man bewilligt ihm die Aufnahme; und Otnit iſt Willens, alles niederzumachen, welches ihm aber der Zwerg widerräth. Elberich geht in die Stadt, und läßt ſich mit dem heidniſchen Fürſten in ein Geſpräch ein, worin ſich der Zwerg auf den Beyſtand ſeines wahren Gottes, und der heidniſche König auf die Hülfe beruft, die er vom Apoll und Mahomet erwartet. Vergebens ſetzt dieſer ſich gegen den Zwerg zur Wehr. Auch entſteht zwiſchen den Heiden und Otnit's Gefolge ein Kampf. Elberich verſetzt dem heidniſchen Könige einen Schlag, daß er zur Erde fällt; hernach bemächtigt er ſich der feindlichen Schiffe durch Liſt und Zauber, und verhilft dem Otnit mit ſeinen Leuten zur glücklichen Landung und zur Eroberung der Stadt. Otnit bläſt ſein Horn:

Do ſamleten ſich die heyden
Gemiſchet ward die ſchar
Sy zugen vnbeſcheiden
Gegen den willen dar
Do hub auch ſich der toppel
Auf einem weiten pallas
Wan von conſtantinoppel
Der heiden haubtman was.

Das Gefecht wird immer hitziger; und obgleich Eligas zu Boden geworfen wird, und fünftauſend Mann einbüßt, ſo erhält doch Otnit den Sieg. Der Zwerg führt den Eligas, der ſeinen Verluſt zu rächen wünſcht, zu einem Hinterhalte von tauſend Heiden, die er alle tödtet. Eben dieß Schickſal haben tauſend Frauen, die ſich gleichfalls hinter einer ſteinernen Wand verborgen hatten. Otnit iſt darüber unwillig, weil er glaubt, man hätte ſie lieber taufen, und zu Chriſten machen ſollen:

Der reuſs ſprach laſs din klaffen
Ich kere mich nit daran
Du muſt ein andern pfaffen
Zu dynem teuffen han

Wann alle die mir werden
Die mach ich vngeſundt
Ich ſtoſs ſy auff die erden
Biſs auff des wages grundt.

Eligas läßt ſich indeß noch bewegen, der übrigen Frauen zu ſchonen, die Otnit, mit Elberich's Hülfe, ſogleich tauft. Indeß erwacht des Eligas Mordſucht dennoch aufs neue wider ſie, bis ihn Otnit noch härter anredet, und er nun ſeinen Zorn gegen die Götzenbilder wüten läßt. Am folgenden Morgen entſchließt ſich Otnit zu einem neuen Gefechte vor Montebur. Der Zwerg zeigt ihnen den Weg, der dahin führt, und zieht mit der Fahne voran. Otnit ſagt den Seinen, es ſey ein Engel Gottes, der ſie anführe. Sie ſchlagen vor Montebur ihr Lager auf. Der Zwerg weiß ſich in die Burg einzuſchleichen, und wirft alles dort befindliche Geſchütz über die Mauer. Der heidniſche König will ſich noch nicht ergeben, noch in die Heirath ſeiner Tochter willigen. Der Zwerg rauft ihm den Bart aus. Es entſtand ein neues Gefecht, welches ſehr hitzig und blutig ward. Die Tochter des heidniſchen Königs nahm ſehr bekümmerten Antheil daran:

Von ſtychen vnd von hawe
Hub ſich groſs vngemach
Do nun die ſchon junckfrawe
Den groſſen jamer ſach
Do fielen der maget here
Die trehen in jr ſchoſs
Sy forcht jrs vaters ſere
Der ſtreyt ward alſo groſs.

Ir hertz bran alſo ſchone
Recht als ein rot rubein
Geleich dem ſollen mone
Gaben jre eugelein ſchein
Sich het die mager reine
Mit roſen wol bekleyd
Vnd auch mit berlin kleine
Nyeman do troſt die meyd.

Sy was ſchon an dem leybe
Vnd zu den ſeyten ſchmal
Recht als ein kertze ſcheybe
Wol geſchaffen vber all
Ir beyden hend gemeine
Das jr gar nichtz gebrach
Ire negelein ſchon vnd reine
Das man ſich darinn beſah.

Ir hare was vmbfangen
Mit edeler ſeyden fein
Das lieſs ſy nyder hangen
Die hubſche magetein

Sie trug ein kron mit ſteinen
Sy was von gold ſo rot
Elberich dem vil kleinen
Was zu der megte not.

Die Mutter führt ſie ins Bethaus, wo ſie den Apoll und Mahomet um Beyſtand anflehen. Unſichtbar faßt der Zwerg ihre aufgehobenen Hände; und da ſie fragt, wer er ſey, ſo ſagt er, er ſey Otnit's Bote, der ihre Hand zu erhalten wünſche. Sie weigert ſich deſſen; aber

Elberichs wort waren ſüſſe
Er ſprach du biſt gar tumm
Beyd hend vnd auch die füſſe
Die macht dir criſtus krumm
Deine beyde augen klare
Die machet er dir blindt
Gelaub an jn junckfraw zware
Wan du biſt doch ſein kindt.

Alle Vorſtellungen aber ſind vergebens. Der Zwerg geht auf die Mauerzinne, und ſieht mit Wohlgefallen den für die Chriſten glücklichen Verlauf der Schlacht. Mutter und Tochter ruft er zu ſich, damit dieſer Anblick ſie auf andere Gedanken bringe. Dieß gelingt ihm endlich, indem er die Prinzeſſin auf **Otnit** hinweiſt; ſie wird für ihn eingenommen, und giebt ihm einen Ring für ihn. Mit dieſem eilt er zu Otnit und thut dem Streite Einhalt, den aber Eligas, zu ſehr entrüſtet, noch fortſetzt. Die Heiden fliehen zurück in die Burg. Elberich geht in dieſelbe, beredet die Prinzeſſin, mit ihm zu gehen, und führt ſie zum Otnit, den er aus dem Schlafe weckt, und ſehr erfreut. Der Zwerg ſtellt in dem heidniſchen Tempel die Götzenbilder wieder auf, und läßt an die verſammelten Heiden eine vorgebliche Stimme Apolls und Mahomets erſchallen, die ihnen die Auslieferung der Prinzeſſin an Otnit, als ihr einziges Rettungsmittel, befiehlt. Ihr Vater aber rüſtet ſich mit den Seinen zu einem neuen Angriff, um ſeine Tochter wieder zu erhalten, und thut einen Ausfall. Der Zwerg giebt dem Otnit den Rath, mit der entführten Königstochter in die Nähe eines Bachs zu fliehen, über welchen er ſie auf ſeinem Roſſe brachte. Der Heidenkönig ſetzt ihm mit ſeinem Heere nach, wird aber bald aufs neue geſchlagen. Vom Streit ermüdet legt ſich Otnit ſeiner Geliebten in den Schooß, ſucht ſie zu beruhigen, und wird vom Eligas zum neuen

Kampfe gegen die Heiden aufgefordert, die er in die Flucht ſchlägt. Des Königs, den er in ſeine Gewalt bekommt, ſchont er ſeiner Tochter wegen. Man plündert indeß und macht Beute. Mit den Uebrigen ſeines Heers, und mit der entführten Prinzeſſin, geht nun Otnit wieder zu Schiffe, kommt nach Meſſina zurück, und von da zu ſeiner Mutter, die ihn und ſeine Braut freudig bewillkommt. Es werden Turniere und Feſte angeſtellt. Die Prinzeſſin wünſcht den hülfreichen unſichtbaren Führer Otnit's kennen zu lernen, und auf deſſen Bitte erſcheint ihnen der Zwerg in der reizendſten Geſtalt, und ergötzt ſie durch Harfenſpiel. Die Prinzeſſin wird nun in der chriſtlichen Lehre unterwieſen. Otnit theilt reiche Beute und Geſchenke aus. Unterdeß iſt der heidniſche König über den Verluſt ſeiner Tochter in tiefe Schwermuth verſunken. Ein Jäger kommt zu ihm, und tröſtet ihn durch Beſchreibung des ſeiner Tochter gewordenen Glücks. Zugleich aber giebt er ihm einen Rath, wie er den Otnit beſiegen könne. Er habe ſich nämlich zweyer gräßlicher Würmer (Schlangen) bemächtigt, die er in das feindliche Land tragen wolle, um es zu verwüſten. Der Vorſchlag wird angenommen, und der Jäger mit den Würmern in dieſer Abſicht übers Meer geſandt. Unter dem Vorwande guter Botſchaft, die auch ein mitgebrachter Brief und Geſchenke von dem Vater der Prinzeſſin enthält, wird er vorgelaſſen. Auch, ſagt er, habe er zwey ſeltne Thiere, eine Kröte und einen Elephanten mitgebracht. Für dieſe läßt er ſich eine Höhle und Nahrung anweiſen. Als man ihm aber dieſe leztere nicht mehr reichen will, wären ſie bald den Jäger ſelbſt angefallen. Er läßt ſie hervor, und ſie richten viel Unglück an.

Do werte ſicherliche
Der jamer vnd die not
Bis das der keyſer reiche
Darumb muſt ligen tod.
Wie jm geſchach die ſchwere
Das horen jr darnach ſagen
Wer geren hort diſe mere
Der ſol gar ſtille tagen.

Nun laſſen wir beleyben
Otnit den keyſer reich
Vnd wollen die zeyt vertreiben
Mit herren Wolfdieterich

Der ward ſchön aufs der maſſen
Als ichs vernommen han
Nun wöllen wir hie laſſen
Den keyſer lobeſan

Hie endet ſich die mórefart von herr keyſer Otnit vnd von dem kleynen zwergen Elberich. vnd vahet an Wolffdieterich.

(Die Fortſetzung im nächſten Stücke.)

III.

Busbecks und anderer Nachrichten von den teutſchen Gothen auf der Inſel Krimm.

---

a.

Busbeck's Schreiben.

Frankfurt, den 16. Dec. 1562 [*]).

— — Ich kann nicht mit Stillſchweigen übergehen, was ich von derjenigen Nation, die noch jetzt die Tauriſche Cherſones bewohnt, in Erfahrung gebracht habe.

---

[*]) A. Gislenii Busbequii omnia quae extant. Lugd. Batav. ex officina Elzeviriana. 1633. 16. leg. Turc. ep. IV. p. 321 — 326.

Man ſagte mir öfters, daß ſie in Sprache und Sitten, ja ſelbſt in Geſichtsbildung und Leibesgeſtalt einen teutſchen Urſprung verrathe. Längſt war ich daher begierig, einen Menſchen von dieſer Nation zu ſehen, und wo möglich irgend ein in ihrer Sprache geſchriebenes Buch habhaft zu werden. Das letztere iſt mir nicht geglückt. Gleichwohl hat ein Zufall meine Neugierde in etwas befriedigt. Es wurden nämlich zwey Männer von der Inſel Krimm hieher (nach Conſtantinopel) geſchickt, um einige Klagen im Namen der Nation vor den Sultan zu bringen. Meine Dollmetſcher, denen ſie ungefähr begegneten, erinnerten ſich meines Auftrags in dieſer Hinſicht, und luden ſie zu mir zum Mittagsmahl ein. Der eine davon war größer, und hatte in ſeinem ganzen Aeußern eine gewiſſe natürliche Einfalt, gleich einem angebornen Flander oder Holländer. Der andere war etwas kleiner, aber wohlgebildeter, von bräunlicher Geſichtsfarbe, und der Sprache und Abkunft nach ein Grieche, der ſich aber durch viele Verhandlungen mit ihnen eine nicht zu verachtende Fertigkeit in ihrer Sprache erworben hatte. Denn durch

Nach-

1. Broe, Brod.
2. Plut, Blut.
3. Stul, Stuhl.
4. Hus, Haus.
5. Wingart, Weinſteck.
6. Reghen, Regen.
7. Bruder, Bruder.
8. Schweſter, Schweſter.
9. Alt, alt.
10. Winch, Wind.
11. Silvir, Silber.
12. Goltz, Gold.
13. Kor, Korn.
14. Salt, Salz.
15. Fiſct, Fiſch.
16. Hoei, Haupt.
17. Thurn, Thor.
18. Stern, Stern.
19. Sune, Sonne.
20. Mine, Mond.
21. Tag, Tag.
22. Oeghene, Augen.
23. Bars, Bart.
24. Handa, Hand.
25. Boga, Bogen.
26. Miera, Ameiſe.
27. Rinck,
28. Ringo, } Ring.
29. Brunna, Brunnen.
30. Waghen, Wagen.
31. Apel, Apfel.
32. Schieten, Schießen.
33. Schlipen, ſchlafen.
34. Kommen, kommen.
35. Singhen, Singen.
36. Lachen, lachen.
37. Criten, greinen, weinen.
38. Geen, gehen.
39. Breen, breen.
40. Schwalch, Tod.

Knauen Tag war ihm ein guter Tag
denn knauen (ſagte er) heiße gut, ſo wi
er auch mehrere Wörter gebrauchte, die mi
unſerer Sprache (der Flandriſch-Teutſchen
nicht ſehr übereinkommen, z. B.

Jel, Leben, Geſundheit.
Jeltſch, lebend, geſund.
Jel uburt, es ſey geſund.
Marzus, Hochzeit.
Schuos, Braut.
Baar, Bube
Ael, Stein.
Menus, Fleiſch.
Rintſch, Berg.
Fers, Mann.
Statz, Erde (Stätte).
Ada, Ey.
Ano, Henne.
Telich, thöricht*).
Stap, Ziege.
Gadeltha, ſchön.
Atochta, böſe.
Wichtgata, weiß.
Mycha, Schwert.
Liſta, wenig. (Lützel.)
Schedit, Licht.
Borrotſch, Wille.
Kadarion, Soldat.
Kelemſchkop, trink aus.
Tzo warthata, wie du thatſt.
Jes warthata, er that. (machte, wartete ab.)
Ich malthata, ich ſage, (ich meldete.)

Ich befahl ihm darauf, zu zählen. Er zählte ſo: Ita, twa, tria, fyder, fynf, ſeis, und — ſevene, vollkommen wie wir in Flandern. Denn Sie und Ihre Brabanter, welche gern recht teutſch reden möchten, brüſten ſich in dieſem Falle ein wenig, und lachen uns aus, als wenn wir dieſes Wort ein wenig rauher, als Sie Ihr ſeven, auszuſprechen pflegten. Er fuhr dann fort, athe, nyne, thyne, thynita, thynetwa, thynetria u. ſ. w. Zwanzig nennte er ſtega, dreyßig treithyen, vier- zig furdeithien, hundert ſada, tauſen hazar. Ja, er ſagte mir auch ein Lied i dieſer Sprache her, welches ſo anfieng:

---

*) Tellen heißt im Niederſächſ. irre reden.

Wara wara ingdolou:
Scu te gira Galizu,
Hömisclep Dorbiza ea.

Ob das Gothen oder Sachſen ſind, kan ich nicht beurtheilen. Sind es Sachſen, ſ mögen ſie zu den Zeiten Karls des Großen der dieſe Nation in die ganze Welt zerſtreut dahin gekommen ſeyn. Ein zeugendes Bey ſpiel davon ſind einige Siebenbürgiſch Städte, die noch heut zu Tage von Sachſe bewohnt ſind. Und vielleicht beliebte es ihn eben von dieſen die wildeſten etwas weite nach Taurien bis in die Krimm zu ſchicke wo ſie unter ihren Feinden ſelbſt noch jet die Chriſtliche Religion beybehalten. Sollte ſie aber Gothen ſeyn, ſo mögen ſie ſich ſcho im Alterthum dieſen Wohnſitz in der Näh der Geten auserſehen haben. Vielleicht be gehen auch diejenigen keinen Irrthum, welch glauben, daß das zwiſchen der Inſel Gothi und dem jetzt ſobenannten Procopia gelegen Land ehehin im Beſitze der Gothen geweſe

ſe

ſey. Daher die verſchiedenen Namen von Gothen, Weſtgothen und Oſtgothen. Daher die ſiegreichen Völkerwanderungen, und die große Pflanzſchule ausländiſcher Nationen. Dieß, m. l. Fr., iſt alles, was ich über die Inſel Krimm von dieſen beyden Leuten aus Procopia Neues gelernt habe.

Busbeck.

(Der Beſchluß im nächſten Stücke.)

IV.
Handſchriften.

a.

Abſchrift des Romans
von
Wilhelm von Orlenz,

den mir vor einigen Jahren Herr Prof. und Rath Caſparſon von Caſſel verehrt hat. Die erſten paar Seiten ſind ſehr unverſtändlich vielleicht aus Unkunde des Abſchreibers. Wo die Geſchichte ſelbſt anfängt, wird die Poeſie heller. Das Mſpt. iſt in Folio, hat 45 Blätter, jede Seite 23 bis 24. Zeilen, folglich hat das Gedicht in allem etwa 2070 bis 2190 Zeilen, davon das nachfolgende Bruchſtück die erſten 447 enthält. Künftig die Fortſetzung.

Straßburg, den 2. Horn. 1793.
2. J. der Rep.

Oberlin.

Einer

Einer tugende wiſe Rot
Von edels herzen lere Got
Ob alles lobes wirdikeit
Den pris die zucht alleine treit
Och muſs ein man was er getut
Lob und lobliches gut
Florieren und steren
An getruwes herze raten
Ob er an im welte pris
Halten wil und werden wis
Alle di getruwe ſint
*) Nement man der erere kan
Einen ergeren den man
So wohl ſo recht beschaidenheit
Di aller tugende crone treit
Wist ich ob im ieman her
Daruff were **) *nomen* zu uns daz er
Hie seſse mit spotlichen ſitten
Den wolte ich vil gerne bitten
Daz er geruchte gen hin dan
Was ungerne horte ein man
Do ist im unſanfte bi
Nu merket och wie eine ſy
Der do ſeit die mere
Es dunket ihn ſo ſchwere
Als ob in duchte vaſt

---

*) versus deest **) lege: Komen

Ein berg mit ſine laſt
Der ungefüge erloſe ſich
Durch ſin tug und ouch mich
Daz uns iezt alſo geſchehe
Und gang de man in gerne *) *ſchehe*
Und lere uns kunen einen man
Der gute mere erkennen kan
Und der lichte iſt alſo gemût
Daz ſuze rede im ſanfte dut
Die ſich des haben uz genommen
Die ſint mit eren wille komen
Sie ſond mit eren ſitzen gan
Ich wil ſi gern wiſſen lan
Beide lieb und leid
Von unſtetlicher wurdikeit
Von wiplichen truwen
Von ſenender hertzen Ruwen
Von wiplicher geſelleſchaft
Und wie die mynne mit ir craft
Suzes ſin und liebes leit
. . . lip mit arbeit
Zwen gelieben lerte
Und im verhenwen ferte *
Ir mynne gewunden hertzen
Mit ir moche gen den ſchmertzen
Der ... gegen dem ende wagen
Der hertzen ietwedeːs **) *lag*
Wie vere es was dem anderen bi

---

* lies: ſehe. **) lies: lagen.

Ietwders waz des andern ſin
An ſtetelichem *) *truben*
On falſchen und nuwen
Ir truwe ir herze ni **) *geſchen*
Für des der mynne craft geriet
60 Daz ſie die andernge anzwein
Mit eim lieb ſchut in ein
Und zemen vor in beiden
Si beide wolten ſcheiden
Von all der welt an ein lib
Und des die weder man noch wiep
An in gemeines hatten nycht
Wen ſie beider in einer pflicht
　　Der der ſelben wunkles kint
Von dem die mere erhaben ſint
70 Von geburtte heren
Des wil ich ouch beweren
Wer es geruchet hoeren hie
Und wil ich beſchaiden wie
Der ſtolze degen wart geborn
Dem diz mer iſt erkorn
Und wer er von geburte was
Und wie ſin muter ſin genas
Und wie ſin vater vor im ſtarb
Der mengen hochen pris erwarp
80 Und weisen hoher manheit
Und wie er not und arbeit
Der welte wirdekeit erſtreit
Durch eynes wibes mynne leit

---

*) lege: truwen.　　**) lege: geſchiet.

Und wie der degen waz genant
Als uns die mere dut erkant
Und ſie har brachte in dütsche land
Der sie in welsch geſcriben vant
  Konde ich nun geſprechen woll
Darnach man ſprechen ſoll
Von * *ritlichen* priſe
In woll gezemen der wiſe
Ritterlich von ritterſchaft
Minneclichen von der craft
Die die ſuſe minne hat
Wiſtliche wiſſen rat
Ze wiſen dinge bringen
Von honelichen dingen
Hone rede machent gut
In hoch gemute hoen mut
Hohen [illegible] und kronen
Schonen woll beschonen
An ** *mynnelichen* wiebe
Und welichen iren libe
Zu lobe mit wiſen ſachen
Lobelich gemachen
Mit gute er ſinne ſture *
So wer die aventure
Ze wiſende den werden gut
Darnach iſtant ir herze ir mut
Es ſi wib oder man
Der mynnere vindet mynne dran
Die getruwen ſtete truwe

---

* [illegible] [illegible]lichen. **) [illegible] myneclichen.

Den ſenenden ſenende ruwe
Die manlichen vil manheit
Die erbarmherzigen herze leit
Die guten rechte gute
Die werden hochgemutte
Diſse aventure noch wert
Wes jeman von mere gert
Des man den angerende ſoll
Sagen und geezimet woll
Ze horen one miſſetat
Davon ist mynnes herczen Rat
E das ich erbeiten mine kunſt
Durch aller werder lute gunst
Ob ich die web bejagen mag
Uñ der ſelden bejag
Will ich ſo ich besten kan
Die aventur griffen an
Wie dise mere huben ſich
Als es ir worheit wiſset mich
Ain her in frackemich ſaz
Das man ſelten ie vergaſs
Wo man der besten do gewug
Sin lob ſo hohe wurde trug
Das niemann ym gelichen
Sich konde in welschen richen
Bi den Ziten do er was
So hoches lob er an ſich laſſ
Daz mit ſinre wurdikeit
Ir aller pris wart hin geleit
Und man nyt wan ſin eynes gar
Nam vor alle die besten war

Die man by ſinen ziten vant
Von *Ohlenz Wilhelm* genant
Was der degen hoch gemůt
Sin lip schatz ſin geburt ſin gut
Waz so hoch und also groſs
Das er von fursten genos
150 Mochte ſin und was genant
Sin gros heten lebe ſin hant
Das man doch fursten *) *heiſt*
Und des namen nyt versliesz
Durch ſin eigen herschaft
Von magen hat er gros craft
Mit angeborner ſippe
Der erst kunig Philippe
Der do zu lande schone
Trug des landes crone
160 Was ſiner ſwester ſun genannt
Sin was kerlingen daz lant
Er der zit so rich niht
So nu des uns die warheit **) *gich*
Und waz doch kreftig und breit
Gewaltlicher richeit
Von Ohlenz herr Wilhelm der waz
Aller tugent ein ſpiegel glaſs
Als uns die aventure ſeit
An ritterlicher wurdikeit
170 Waz er zu besten uz genommen
Allen tugent vollen kummer
Er waz getruwe milte gut

Zuch-

---

*) lege: hieſs. **) lege: giht.

Zuchtig warhaft hochgemuth
Lybes und gutes
Wisheit und muttes
Tugen richer denne rich
Waz im an lobe nieman gelich
Daz muste ſin die eine
Die clare ſüſſe reine
180 Die gute mynnincliche
Die ſchone tugenliche
Die kusche valſches lere
Die wise unwandelbere
Die werde uſſer korne
Die edel hochgeborne
Sin vil hertzen liebes wip
Die ym leben unde lipp
Und ſin blüwende jugennt
Liebete mit ir reine tugent
190 Die was genant Ylie
Geborn von Nermandie
Des grafen Bernudes kint
Alle wip geturet ſint
Von der hohen wurdikeit
Die Got hat an ſie geleit
Ir tugent *) *bluwere* in blumen wis
Die ſuſſe amie und ir amis
An einander funden
Nach wunsche ze allen stunden
200 Was jetweders duchte gut
Si trugen beide einen mut.

---

*) lege: bluwete.

Eine truwe und einen ſin
Mit ſteten truwen under in
Ietweders gerte froynde niht
Wen des andern angeſiht
Ietweders dem andern var
Noch * *wunste* ſinen willen gar
Ie weders an dem andern ſach.
Wann des es im zu froden iach
Und das es beſchwerte nie
Mit ſolcher liebe lebeten ſie
Frolich all ir jungen tage
Nach wunſch wunſchjch ane clage
   Alſus waz under in beiden
Mit truwen ungeſcheiden
Geſellechlicher liebe craft
Ze hanegouwe die grafeſchaft
Diente Wilhelms hant
Ym waz zu gute genannt
[illegible] march ierlich
Daz [illegible] ym zinste ſich
[illegible] alz ſin milte hant
Daz ſin milte waz erkannt
Mit milte uber alle riche
Ouch konde er dineſliche
So nach der welte wurdikeit
Dienen daz im waz bereit
Gemeinlich der welte pris
Mit den wiſſen waz er wis

Den

---

*) lege: wunſche.

230 Den tumben tům den guten gut
Den ſtarken ſtark und hochgemut
Armen und richen
Kond er ſich wol gelichen
Ouch hat er an ritterſchaft
Soliche kunst unde kraft
Daz ſich nieman des zerwarf
Wes ein man ze lob darff
Des waz er gar vollenkommen
Und fur die besten uſsgenommen
240 Noch weltlicher wurdikeit
In wares prise was bereit
Dis lob der hochgemuten
Ylien der vil guten
Sy waz in wiplicher zucht
Noch blugender blüt eine fremde frucht
Suſs waren ſie in gelicher tugent
Wachſende in zulengender jugent
An libe an lobe gar furwar
Und hetten ſi doch ir besten Iar
250 Mit alter noch ergriffen nicht
Als uns di aventure gicht
Nu was ein hertzog in Brabant
Des lob waz alſo wit erkant
In fremden landen fere
In were dirre herre
So hat er in ſinen tagen
Der welte pris gar hin getragen
Und hat in allen Richen
*) *Neiman* sich gelichen

---

*) Nieman.

260 Gen Wilhelms wirdikeit
Daz were gar einem unverſeyt
Der was hiſir genant
Hanegouwe und auch brabant
Gelegenlichen ſint gelegen
Die beider lande ſolte pflegen
Daz ſy zuſamen ſtuſſen
Die zweiſten ouch erſleiſſen
Geſtunt die edeln herren ſin
Zwen cleine wort myn und din
270 Begunnen ſere werren
Bedenthalp die herren
Der eine ſprach des *) *andreren* man
Eygens oder **) *lehens* an
Der hat er ime rechte genomen
Wo man die ***) *wederhalb* ſach komen
Des eines lut ins anderen lant
Der wart beſchwert ſo ze hant
Mit mangen ungelte groſſe
Des einen lute anderen genoſſe
280 Es were ritter oder knecht
Gewaltlich und ohne recht
So wart verſaumet gute ware
Sy wart it ſis gar unverſpart
Hunz uber die ſune wart zertrant
Und ſie ſich watten ſo ze hant
Ze jungeſt triben ſils daran
Bedenthalb ir beider man

Das

---

*) andern. **) pro: lehens.
***) lege: wederthalb.

Das ſie sich ze allen stunden
Gasten wo ſie kunden
290 Uf ein ander gar gelich alle zit
In allen wis en widerstrit
Wo der kein turneye ergie
So halff ie der ein her
Der ander halff mit ſiner wer
Anderthalb dem ander her
Turney tegedinge hochgezyt
Leisten och en widerstrit
Und dienten auch uff ein ander zill
Nein gen so wol gen wol
300 Trug verwenkeit des andren ſin
Die eigenscheit ir wuchs under in
Mit grossen haz an kunden
Die kunden *) nit geschaden
Die herren von den landen
Den wilden wigenden
Was der kunig Philippe
Vil nach geschehen ſippe
Der herzoge von brabant
Was iemer haten ſin erkant
310 Her Willaben was ſin oheim
Der von mort es mater in zwein
Mit helfe ſtezen stille
Ir beider unwille
Was alle zyt und alle tage
Sin hochstes lait ſin grozte clage.

Do

---

*) Forſan : nie.

Do ſie vil lange dis triben
Und in der vigentſchaft beliben
Die alle ir lant ſtöre
[illegible] morgen ſtund höre
[illegible] warten unter in zwein
Von ir [illegible] wart in ein
Getragen ein tag den kunnen
Da man ſie gerne ſunnen
Wolte ſünliche
Der kung von frankenriche
Nam ir baider ſippe war
Und kam durch iren willen dar
Mit wol gelerten fürſten wis
Von remis und von baris
Den edelen büſchoffen zwein
Her Wilhelm ſin oheim
Brachte wiſe lute vil
Der ich euch nit nemen wil
Si ſint och mir nit wol erkant
Iedoch der furſte von brabant
Kam ouch gewaltecliche dar
Mit den groſten fürſten gar
Die er in ſine lande vant
Ein richer fürſte wiſe erkant
Von Liche durch in dar kam
Der hochen jar wol gezam
Sus komen ſie hin zu dem tag
Der von in geſprochen lag
Do man ſie ſunnen ſolte
Als man es enden wolte
Vil manig herre rede hoch

De ſich ze fruntſchaft neman zoch
Von in beiden das geſchach
Ietweder mit gelfworten ſprach
Ich muſs ſchaden von uch han
Das hab nt ir mir vil getan
Doch weis ich wol ir tun mir baz
Wan uch got gebütet daz
Vil wart der redde von in zwein
Do wurden des ir fround in ein
*) *Der* ſie die rede ſulten lan
Und es mit rate lieſen ſtan
An zwein den fürſten ſa
Die ſi bi in hetten da
Daz ſumeten ſie nicht mere
Waz von der furſten lere
Und von ir hohen wisheit
Zen wegeſten wart ungeleit
Daz wart zermuret und zertrant
Als es die beiden wart erkant
Si wurfen ſo vil kriege dan
Gein einander under in
Des nieman gedochte
Der ſi verſunne mochte
Min her Wilhelm do ſprach
Als er die ſluchte rüchen ſach
Mit worten an in beiden
Nu lis ich gern ſcheiden
Hetten ir gevolget mir
Ich were gevolgig wolten ir

Wen-

---

*) Das.

*) *Weder* fruntſchaff gen ir pflegen
Min land iſt uch zu vol gelegen
Das wend ir niſsen alle zit
Durch des ir ein fürſte ſit
Daz ſint ich daz weis ich woll
Wo ich des engelten ſol
Daz tun ich gar ungerne
Vil kume ich des gelerne
Das ich es lang von uch vertrage
One wer und ohne clage
Ir ſint rich und hochgemut
Och hat man mich ſo wol vergut
Daz ich ungerne von uch dol
Daz ich von uch nit dulden ſol
Nu iſt laider all ze vil
Ein ſpil ich uch teilen wil
Uch luſtet fruntſchaff gen mir nicht
Daz ſelbe mir ouch lichte geſchicht
Das iſt ein ze langen bochen
Uch ſi ein dag geſprochen
Der ſcheiden uns hin oder her
Ich wil das man ſtoſs ein sper
Zwiſchen manegoy und brabant
Wer das mit werlicher hant
Fure dan der hat den pris
Der tag ſi uch in menige wis
**) *Geteil* und vorgeſprochen
Er ſie uber eine wochen

---

*) lege: werden. **) lege: Geteilt.

Zwo vire oder dry
Oder wend ir das er ſy
Uber ein halbes jar
Des frowet myn hertze ſich fürwar
Der tage ſich uch vorgezelt
Kurtz lang oder wie ir welt
410 Were do die lantze fure hin
Des jenes craft nit wende in
Der hab jomer mere
Des andern pris und ere
Und laſſent luet und lant
Unverhert und unverbrant
Und bringen beidenthalp die schar
Mit ſo gebauwem fride gar
Als ob wir ein hochgezyt
Sus wolten leisten one strit
420 Wend ir dez icht ich will also
Wend ir anders des bin ich fro
  Der reden ein antwurt do zu hant
Der hertzoge von brabant
Frunt her Wilhelm daz ir
Alſus hant gebotten mir *)
— — — —
— — — —
Verworn strit daz ist mir leit
Und doch lieb ich han bereit
Wie ir wend daz ist getan
Ich wil als ich gejehen han

---

*) Hier iſt eine Lücke im Manuſcript.

430 So ſich der tag geſprochen
Uber zwentzig wochen
Zwuſchen annes und vinns
Do geben ſtritlichen zins
Als marle und muel lit
Do en *) zwinschen ſie der ſtrit
Uff den wit gevilden
Mit ſper und och mit ſchilden
Daz ich do gerne ſcheiden
Waz uns zen anderen beiden
440 Wurt nu vil lange czyt
Di herren wolten diſen ſtrit
Mit ſine gerne underſtan
Do wolt jetweder laſter han
Und dunckete in wandelbere
Ob er entwichen were
Daz er durch nitlichen haz
Gen den andern vermas

---

*) Zwuſchen.

(Fortſetzung und Schluß nach dem Frieden.)

V. Neue

V.

Neue Schriften.

Anmerkung.

In dem zweyten Bande von Bragur iſt ein ſolches Verzeichniß von neuen Schriften, die das vaterländiſche Alterthum betreffen, angefangen worden. Es begreift aber nur die Jahrgänge von 1789. 1790 und 1791. — Um keine Lücke zu laſſen, werden wir in einem künftigen Stücke die uns bekannt gewordenen Schriften von 1792, 1793 und 1794 nachhohlen, auch zu den erſtern einige Zuſätze liefern: jetzt aber fangen wir ſogleich mit 1795 an. Wenn mehrere gelehrte Mitarbeiter zu dieſem Verzeichniſſe beytragen, und Verfaſſer einzelngedruckter Schriften, die oft nicht in den Buchladen kommen, uns ſolche mittheilen: ſo läßt ſich mit der Zeit einige Vollſtändigkeit hoffen.

1795.

1. Deutſche Monatsſchrift. Leipz. b. Sommer. Jan bis Decemb. gr. 8.

In dieſer Monatsſchrift befinden ſich folgende das vaterländiſche Alterthum betreffende Aufſätze:

1) Eine altteutſche Huldigung. (Febr. S. 99.) Eine intereſſante Beſchreibung, wie der neue Landesfürſt in Kärnthen von den Zeiten Karls des Großen bis in das 15. Jahrh. bey dem runden Marmorſeſſel unweit der alten Kärnburg von den dortigen Inſaſſen in ſeiner Würde anerkannt, und unter welchen ſonderbaren Gebräuchen ihm gehuldiget wurde.

2) Kurze Erzählung der Hochzeitsfeyerlichkeiten des Kaiſers Friedrichs des Zweyten und der Iſabelle von England. Von Hoche. (Febr. VIII. 167—177.) Es geſchah dieſe Vermählung im J. 1235, und die Beſchreibung derſelben iſt aus Matthaeus Paris.(p. 283 u. f.) genommen.

3) Altteutſche Fürſtentugend. Vom Rect. Fiſcher in Halberſt. (April. S. 269—73.) Es werden hier von dem Landgrafen Ludwig dem Erſten von Thüringen aus Johann Rothens Thüringiſcher Chronik (S. Menckenii Script. rer. Germ. Tom. II. Nr. 24.) zwey merkwürdige Beyſpiele von männlicher Züchtigkeit und Keuſchheit aufgeſtellt; das eine, wie Ludwig, als er dem Tanze zu Eiſe-

nach (1226) zuſah, und einem ſeiner Miniſter den
Vorſchlag, ihm eine der ſchönen Tänzerinnen zu
Willen zu machen, mit tugendhaftem Unwillen ver=
wies; das andere, mit welcher Schonung er ein
Weiblein (1227), das ihm ein Fürſt, bey welchem
er nach ſeiner Rückkunft aus Apulien herbergte, ins
Bette hatte legen laſſen, unangetaſtet von ſich ent=
ließ.

4) Magdeburgs Eroberung und Zerſtö=
rung durch Tilly, am 10. May 1631. Vom
Paſtor Rathmann zu Pechau. (Mav. V. S. 57—
84.) Eine deutliche und lebhafte Darſtellung mit
einer großen Vollſtändigkeit und Genauigkeit verbun=
den, wodurch viele Stellen der Schillerſchen Erzäh=
lung (Hiſt. Kal. v. 1791. S. 335 — 347.) weitere
Aufklärung und Beſtätigung erhalten.

5) Von einem ſchon im J. 1616. geſchehe=
ney Vorſchlage zu einem Telegraphen. (Mav.
VII. S. 95—99.) Der Erfinder dieſes Fernſchrei=
bers war der Maler Franz Keßler zu Oppenheim,
und der Beſchreiber dieſer Erfindung Hanns Die=
terich von Bry, Burger, Kupferſtecher und Buch=
händler zu Oppenheim. Sein Werk iſt unter dem
Titel: Sonderbahre und bißher verborgen=
geweſene Geheime Künſte ꝛc. Frankf. und
Leipz. 1722. und zuerſt 1616 erſchienen. Außer der
Fernſchreibekunſt oder Ortforſchung, wie er es heißt,
handelt er auch von neuerfundenen Waſſerharniſchen,
Lufthoſen und Schwimmgürteln.

6) **Die Reformation.** (July. S. 253 — 261.) Luthers Religionsumſchaffung als Beyſpiel von dem Gange großer Revolutionen betrachtet.

7) **Ueber den älteſten teutſchen Adel** vom Lehrer Herzog zu Halle. (July. IV. S. 26 — 285.) Ein neuer Verſuch, die Entſtehung de Adels, der Freyen und Leibeigenen zu erklären. De hohe Adel ſey der älteſte Adel, der niedere ſe erſt ſpäter durch die Lehensverfaſſung entſtanden Bis ins 13. Jahrh. hießen nur die Perſonen von hö herem Adel nobiles viri ſchlechtweg; die gemeine Edelleute würden in den Urkunden des Mittelalter mediocres, nobiles minoris oder inferioris ordini genannt. Auch habe jede teutſche Völkerſchaft nu Einen adlichen Stamm gehabt, aus dem man di Fürſten wählte, z. B. bey den Bayern die Agilo finger, bey den Franken die Langhaarigten bey den Markomannen allein waren es zwey, Mar bud und Teuth. Aus dieſem Adel wurden die Kö nige und Prieſter gewählt; ſie hatten das Recht di heiligen Pferde zu begleiten, auch öffentliche Angele genheiten von geringerer Bedeutung ohne Zuziehun des Volks abzuthun: aus ihnen wurden Richte und Gaugrafen gewählt. Auch hatten ſie eine Lei wache. Das Wort edel leitet er mit Scheidt vo Athal, vortrefflich, her.

8) Gebettage im funfzehnten Jahrhundert (July S. 291. 92.) Aus einer Urkunde von 14 wird gezeigt, daß der conventionelle Preis von 1

Vate

Vaterunſern und 3 ſtillen Gebeten Ein Pfennig war, und mithin die Strafe von Einem Thaler nur mit 3744 Paternoſter und 864 ſtillen Gebeten abgetragen werden konnte.

9) Erinnerungen an den teutſchen Landfrieden vom J. 1495. Vom Rect. Fiſcher. (Aug. III. S. 363—370.) Eine politiſche Anwendung! Von Maximilians Landfrieden an beginnt die Herrſchaft der Geſetze, die Freyheit unſerer Fürſten ſo viel Gutes zu thun als ſie wollen, die öffentliche Sicherheit, Sicherheit des Eigenthums und Vermögens, Sicherheit und Flor des Handels, der Flor der Gewerbe und endlich die Periode der allgemeinen Cultur und Aufklärung durch Wiſſenſchaften, Künſte und Gelehrſamkeit. Hätten wir nicht den 7. Auguſt, 1795 zu einem allgemeinen teutſchen Nationalfeſt und das Gedächtniß eines ſolchen Friedens mit dankbarem Herzen begehen ſollen?

10) Eine Probe der ſcholaſtiſchen Philoſophie aus ihrer erſten Periode. Von Hoche. (Nov. I. S. 173—189.) Eine Stelle des Biſchofs Otto von Freiſingen (Sect. II. L. I. c. 4.), Enkels des unglücklichen Kaiſer Heinrichs des Vierten. Die Veranlaſſung zu ſeinem Philoſophiren nimmt er von der Empörung der Sachſen gegen Heinrich, den Vierten, her. Er fängt mit Unterſcheidung der Dinge in urſprüngliche und abgeleitete, d. h. ab ovo an, und kommt durch eine Kette ſolcher Unterſcheidungen und Ableitungen endlich auf die Folgerung,

gerung, daß es beſſer ſey nach dem Höchſten zu ſtreben, als auf dem Höchſten zu ſeyn; von welchem Satze dann wieder die Anwendung gemacht, und auf die Fortſetzung der Geſchichte eingelenkt wird. Otto glaubt noch an die ächte Dialectik des Ariſtoteles, und hält ſein Organon nebſt Plato und Boethius ſehr hoch. Ungefähr im Anfange des 12. Jahrhunderts, als der aus Abälards Geſchichte bekannte Wilhelm von Champeaux zuerſt die Dialectik lehrte, wenigſtens das dahin gehörige in ſeinen Vorleſungen über die Rhetorik ausſtreute, ſieng Otto ſein dialektiſches Studium in Paris an, und ſeine Philoſophie iſt alſo nun ein paar Jahrhunderte älter, als der Buridaniſche Eſel, und die Lullianiſche Kunſt.

11) **Woher kommt die Redensart: „Einen Ball geben?“** Von Nachtigal. (Nov. VI. S. 240—42.) Das Wort Ball, obgleich wahrſcheinlich von den Franzoſen entlehnt, iſt teutſch, ſo wie die Bezeichnung eines öffentlichen Tanzes mit der bildlichen Benennung eines Balls aus einer altteutſchen Sitte entſprungen, die ſich noch jetzt in vielen niederteutſchen Dörfern, z. B. im Magdeburgiſchen und Halberſtädtiſchen erhalten hat. — Am zweyten oder dritten Oſterfeyertage verſammlen ſich die erwachſenen Mädchen des Dorfes, um den neuen Frauen, auf deren Hochzeit ſie getanzt haben, einen mit Wolle oder Federn ausgeſtopften und mit Seidenzeuge überzogenen Ball zu überreichen, der die Größe eines mäßigen Ballons hat. Erſt wird er auf einer geſchmückten Stange in Proceſſion durch das Dorf getra-

tragen, dann vor dem Hauſe aufgepflanzt, endlich im Hauſe ſelbſt der neuen Frau überreicht; wogegen ſie verpflichtet iſt, der auf eigene Koſten ſchmauſenden Geſellſchaft und ihren Liebhabern freye Muſik zum Tanzen zu geben. So viele junge Eheleute da ſind, ſo vielen wird ein Ball gegeben, und auf jedes Ballgeben getanzt. („Findet ſich dieſe „Sitte auch in Oberteutſchland? und bey „andern Volkstänzen?")

12) **Pappenheim's Zug nach Maſtricht.** Von Bodenburg zu Burg. (Nov. VII. S. 243—253.) Pappenheim, ein teutſcher Held, der Vorzeit Helden werth, thut für Spanien, von den Spaniern verlaſſen, einen doppelten faſt tollkühnen Angriff auf die Veſtung, opfert ſein auserleſenes Heer großentheils auf, erhält ſelbſt drey Wunden, und wird zum Danke von den Spaniſchen Großen noch gekränkt. Sein Lohn ſoll endlich der Orden des goldenen Vließes ſeyn, aber er bleibt vor Erhaltung deſſelben in der Schlacht bey Lützen.

13) **Scenen aus dem Leben Heinrichs I. Königs der Teutſchen.** (Dec. I. S. 281—303.) Aus der Zeit, da Heinrich nach ſeines Vaters Tode den fränkiſchen König Konrad bekriegte. — Die Fortſetzung künftig. — Zu dieſen Scenen drey von Chodowiecki erfundene Kupfer.

14) **Ahnenprobe bey (teutſchen) Bauern.** (Dec. VI. S. 372—74.) In einer pergamentnen Urkunde des Raths zu Halberſtadt von 1654 werden

mehrere Zeugen aufgeführt, welche feyerlich aufſchwören müſſen, um wegen der ehlichen Geburt einer Bauerntochter und ihrer ehrlichen Herſtammung vor vier Ahnen, eidliche Ausſage zu thun. Es ſcheint dieſe Ahnenprobe damals in manchen Gegenden Teutſchlands allgemein gebräuchlich geweſen zu ſeyn, wenn jemand die Aufnahme ſeiner Kinder in Gilden u. ſ. w. ſichern wollte.

II. Neue deutſche Monatsſchrift. Herausgegeben von Friedrich Genz. M. K. Berlin, bey Vieweg. 1795. Januar bis December.

In dieſer Monatsſchrift, von welcher 1795 der erſte Jahrgang iſt, ſind folgende Aufſätze:

1) Warum wir noch keine Geſchichte der Teutſchen haben? Von **Herder**. (April. III. S. 325 – [illegible].) Die Veranlaſſung iſt von der ungerechten Geringſchätzung der letzten Theile der Schmidt'ſchen Geſchichte hergenommen. Von den Zeiten Maximilians an läßt ſich nach der gegenwärtigen Lage noch von keiner Seite eine unpartheyiſche Geſchichte erwarten. Auch hat man noch keinen rechten Begriff von der teutſchen Geſchichte. Die älteſte war bisher nur Geſchichte ausgewanderter Völker. Selbſt Karls des Großen Geſchichte iſt nicht unſre Geſchichte, und die Sächſiſchen, Fränkiſchen, Schwäbiſchen waren nur Familienkaiſer. Nicht Kaiſer-

und Fürſtengeſchichte, ſondern Geſchichte der teutſchen Nation, ihrer Verfaſſung, Wohlfahrt und Sprache, das iſt eine Geſchichte der Teutſchen. Erſt ſoll man die Particulargeſchichten nach dem Beyſpiele der Möſer und Spittler ſchreiben, dann fortfahren mit einer Geſchichte der Nationen Teutſchlands, der Meynungen dieſer Nationen, der einzelnen und Zuſammenbeherrſchung der Nationen, der Stände in dieſen verſchiedenen Völkern, des gemeinen Mannes, der Geiſtlichkeit und des Adels, und mit einer Geſchichte des nichts weniger als erloſchenen teutſchen Nationalgeiſtes beſchließen.

2) Nachricht und Probe von einer neuen Ausgabe des Froſchmäuſelers. (Decemb. S. 346—66.) Der Froſchmäuſeler (von dem Rector Rollenhagen, deſſen Lebensumſtände in Bragur III. erzählt ſind) iſt ein Buch, das wahre Volksweisheit in wahrer volksmäßiger Darſtellung enthält, aber in der Sprache des ſechzehnten Jahrhunderts geſchrieben, die man jetzt ungenießbar findet. Ein (unbekannter) Ramler des 17ten Jahrhunderts gab es neu heraus, (in welchem Jahre, iſt nicht geſagt, vermuthlich aber die Frankfurter Ausgabe von 1683. 8. gemeynt,) änderte zweckmäßig die alte Sprache des Buches, ſchnitt weg, und verbeſſerte. Ein Exemplär davon erhielt der Ungenannte in einer Verſteigerung, giebt hier die 4 erſten Kapitel des 1. Buchs zum Beſten, und verſpricht nächſtens einen vollſtändigen Abdruck. Zur Probe mag folgende Stelle aus der Einleitung dienen:

Was anbelangt die ſteifen Herrn,
Die nimmer lachen, immer gern
Den Leuten zeigen ein grämlich Geſicht,
Daß ja die Lehre fruchte nicht:
So ſind ſie dießmal höchlich gebeten,
Woll'n ein wenig zur Seite treten,
Um nicht zu ſtören unſre Freud.
Wir wollen ſie hören zu andrer Zeit,
Wenn auch uns werden die Naſen blau,
Und Haupt und Bart gefärbet grau;
Auch wohl noch eher zu guter Stund.
Wermuth iſt nicht immer geſund;
Man trinkt auch wohl vom neuen Wein,
Und leckt auch friſchen Honigſeim.
Das Einerley gefällt nicht ſehr;
Der Wechſel uns behaget mehr,
Und macht zur Arbeit muntre Herzen.
Dazu dient denn auch unſer Scherzen,
Daß wir hiemit getroſt anfangen.
Alſo der Handel iſt angegangen.

Der Froſchkönig verkündet ſeine Abſtammung mit folgenden Worten:

Ich bin König Pausback mit Namen,
Die Fröſch' in dieſem Lande zuſammen
Müſſen mir, als ihrem Landesherren,
Unterthänig ſeyn, und mich fürchten und ehren.
Mein Vater Dreckpatz hochgeboren
Hatte zur Gemahlin ſich auserkohren
Die Waſſerfürſtin Frau Morlam,
Von der ich Pausback zur Welt kam.

Der Mäuſekönig kündigt ſich alſo an:

Prinz Bröſeldieb heiß' ich ſeit meiner Kindheit ſchon,
Ein König Paſtetenfreſſers ehleiblicher Sohn.
Meine Frau Mutter, Leckmäulchen, kam,
Aus König Schinkenklaubers erhabenem Stamm u. ſ. w.

Es iſt zu wünſchen, daß der Ungenannte bey dem neuen Abdruck auch die Ausgaben von 1596 und 1730 mit vergleichen möchte.

* * *

III. Nordia. 1795. *Förſte Bind.* (Jan. bis März.) *Andet Bind.* (April — Juny) Kjöbenhavn. trykt hos N. Möller og Sön.

Dieſe von den Herren Haſte, Guldberg und Höſt im vorigen Jahre angefangene Schwediſch-Däniſche Zeitſchrift, eine merkwürdige Erſcheinung an dem politiſch-literariſchen Himmel, iſt ſchon wegen der abwechſelnden Sprache, wodurch man ſpielend zur Kenntniß beyderley Mundarten gelangt, den Freunden der alten vaterländiſchen Sprache und ihrer Geſchichte zu empfehlen; aber ſie enthält auch ſelbſt einige Aufſätze, die hieher gehören, nämlich:

1) **Einige kleine Berichtigungen und Zuſätze zu J. K. Höſts Verſuch über das Schickſal der ſchönen Wiſſenſchaften in Schweden.** Von dem Schwediſchen Kammerherrn **Karl Uggla.** (Jan. S. 65 — 69.) Sie betreffen meiſtens die neuern Zeiten. Baron Roſenhan lebte nicht im 12, ſondern im 17 Jahrhundert.

2) **Ankündigung einer Geſchichte der Schwediſchen See- und Stapelſtadt Norrköping von Hans Oluf Sundelius unter dem** Titel: Norrköpings Minne från äldre Tider til närvarande. (Jan. S. 111 folg.) Im 1. Cap des 1. Th. wird von dem Alter und Namen der Stadt gehandelt werden. Es zeigt ſich aus einer päpſtlichen Bulle, daß dieſe Stadt ſchon vor 609. Jahren in Rom bekannt war.

3) **Auszug eines Briefes von Gjörwell an Nyerup.** (Febr. S. 151 — 153) Berichtigung von Höſts Verſuche. — Uebrigens wird mit dieſer Zeitſchrift ein **Schwediſch-Däniſches Wörterbuch** ausgegeben, wovon zu Ende des 2. Bandes 2 Bogen in 8. erſchienen ſind, vermuthlich um beyde Völker einander durch den Beweis ihrer Blutsverwandtſchaft näher zu bringen. Es ſchränkt ſich daher nur auf ſolche Wörter ein, die in beyden Sprachen vorhanden, dem Laute nach ähnlich und der Bedeutung nach ſich entſprechend ſind, und ſchließt die Kunſtnaturhiſtoriſchen und ſeltenen Wör-

ter aus. Hier eine Probe von ſolchen, die zugleich in der teutſchen Sprache ähnlich ſind, um das Verhältniß der letztern zu dieſen ihren beyden Schweſtern einigermaaßen beurtheilen zu können.

Däniſch	Schwediſch	Teutſch.
drive tilbage	afdriſwa	abtreiben.
Afrejſe	Affard	Abfahrt, (Abreiſe.)
tage af	afnama	abnehmen.
Henſicht	Affſicht	Hinſicht, Abſicht.
opade	afſata	aufſetzen.
i eet väk	allt fort	in einem weg (allz fort, Schwab.).
livlös	andelos	leblos.
tilhörende	anhorig	angehörig.
Anliggende	Angelagenhet	Angelegenheit.
anföre	anleda	anleiten.
udmärke	anmärka	anmerken.
anderledes	annars	anders.
röre ved	anröre	anrühren.
Fordring	Anſpråk	Anſpruch, Forderung.
Arv	Arf	Erbe.
—	Argliſt	Argliſt.
bredſkuldret	axelbret	breitſchultrig.
Baand Bind Bande	Band	das Band. der — — Bann.
afſtaae fra	begifwa ſig	ſich begeben.
mangle	briſta	gebrechen.

u. ſ. w.

Der zweyte Band iſt der Prinzeſſin Luiſe Auguſte mit folgender Inſchrift zugeeignet:

Dana's geliebteſter Tochter
Louiſen Auguſten
Gut wie Freya,
Weiſe wie die Nornen,
Schön wie die Walkyren!

VI.

Auszüge aus Briefen.

1.

Ueber die Zinnen auf den alten Burgen.

Nürnberg, den 6. Dec. 1794. — Die alten Burgen hatten oben auf der Höhe *Zinnen*. Dieſe waren der oberſte Theil der Mauern, welche die Burg umgaben, was wir heut zu Tage Bruſthöhen oder Bruſtwehren nennen. In dieſer Mauer oder Bruſthöhe wurden Schußſcharten in Menge angebracht. Eine ſolche Schußſcharte bedeckte den halben Mann. Wo keine Schußſcharten waren, bedeckte die Mauer beynahe den ganzen Mann. Von dieſer Zinne erhielt der ganze damit eingeſchloſſene Platz (Zwinger) auch dieſen Namen, ſo wie in der Folge jeder erhabene Ort *Zinne* genannt wurde, z. B. die Zinne des Tempels. Auf dieſer Zinne waren runde Thürnlein (Baſteyen), für die Burgwächter angelegt, und zwar nach verſchiedenen Himmelsgegenden, um wahrzunehmen, wenn ſich etwas Feindliches oder etwas

was Abentheuerliches auf der Heerſtraße oder in der Nähe zeigte, in welchem Falle er in das Wachthorn ſtoßen und Lermen machen mußte. Daß manche edle Jungfrau dem Dienſte der Burgwächter zuweilen eine andere Wendung gegeben habe, nämlich, anſtatt bey der Gewahrnehmung des Feindes in das Wachthorn zu ſtoßen, ihr ganz in der Stille einen Wink zu geben, daß ſich ein geheim liebender Buhle mit einem bedeutenden Federbuſche nähere, iſt ſehr wahrſcheinlich. Zinne hieß alſo:

1) der erhabene Platz auf den Burgen, der eine weite Ausſicht gewährte, überhaupt.

2) Die Mauer mit den Schußſcharten, die dieſen Platz umgaben.

3) Die Schußſcharten, die in dieſer Mauer angebracht waren.

Bey Sturmanläufen ſtanden die Burgmänner auf der Zinne zur Vertheidigung, und warfen die darauf gelegten Klötzer auf die Stürmenden. In Eccard. poemat. German. Col. 1506. T. IV. ſteht:

Manich ſweres Plock
Hiengens an die Tzynnen,
Sie waren in den Sinnen,
Man wollte Sturm hinan.

Wurstisen in Chron. Basil. „Als die Eidgenoſſen vorbey zogen, luyeten (lugten) die im Schloß „von den Zinnen feindlich über ſie," (d. i. ſie lauerten ihnen auf den Dienſt.) u. ſ. w.

Häßlein.

Zuſatz. In Schilt. Theſaur. T. III. ſteht:

Zinnen einer Burg. *Pinnae*, muri ſumma, ab his, quas inſigniti milites habere in galeis ſolent et in gladiatoribus Samnites. Varro L.L. Libr. IV. p. 34. und in der Ueberſetzung des Vegetius L. IV. c. 8. heißt es: „Die allergroſten ſteine in der geſtalt „vnd ſwere, werden in die Zinnen gelegt, ſo ſie ab„geworffen werden, erſlagen ſie nit die feinde, ſon„dern auch ir Machinamenta vnd gerüſte.“

2.

Calbe, im Dec. 1791.

1) Von den teutſchen poetiſchen Handſchriften zu Wolfenbüttel.

Aus der Beſchreibung, die Uffenbach im erſten Th. ſeiner Reiſen davon macht, ſchöpfte ich eine große Hoffnung, daß hier noch etwas der Bekanntmachung Würdiges verſteckt ſeyn möchte, und vielleicht iſt es andern Liebhabern der vaterländiſchen Literatur eben ſo gegangen. Die Belehrung, welche mir die Güte des Herrn Legations-Raths und Bibliothekars Langer darüber ertheilte, wird alſo auch andern angenehm ſeyn.

Von Wolframs von Eſchenbach Hiſtorie Alexanders wird Herr Prediger Koch den vom Herrn Leg. Rath Langer erhaltenen Bericht bekannt machen. Eſchenbach iſt ein ſo elender Reimer, daß ſelbſt in

Rückſicht auf Sprache oder Ton des Zeitalters nichts aus ihm zu lernen iſt.

Was die angeblichen teutſchen Lieder des Georg von Erlabach betrifft, ſo iſt es ein Band von etwa 50 Blättern, auf Papier, höchſtens zu Ende des 14. Jahrhunderts, und ſchlecht geſchrieben. Teutſche Lieder, wie die Aufſchrift ſagt, ſind es gar nicht, ſondern die fortlaufende, mit den abgeſchmackteſten Mährchen durchwebte Lebensbeſchreibung eines Herzogs Friedrich von Schwaben, der ein Sohn Heinrichs geweſen ſeyn ſoll. Der Verfaſſer hat ſich nirgends genannt: denn die Endſchrift ſagt nur mit rother Tinte, aber gleichzeitig: vigeſchriben an ſant vrbanstag durch mich Jürgen von elrbach da. Das letzte von elrbach getrennte und ganz ſinnloſe Wort da könnte auch vielleicht anders geleſen werden, (ich vermuthe, es ſoll Dr. Doctor heiſſen). Poetiſchen oder hiſtoriſchen Werth muß man von dem Bänkelſänger nicht erwarten. Die Zeilen ſind kurz, und die Seiten haben zwey Spalten.

Der Anfang iſt:

Gott her in deinem beginen
ſo tracht mein ſinen
daß ich volpringen müg
ain Lob das da gedüg ꝛc.

Der Schluß lautet ſo:

Amen got daz wer war
beſchirm vns dein gotheit klar

zu ſechen in des himels tron
dein muter vnd die engel ſchon
als hĩmliſch hêr zu ern
das du vns armen ſündern gewern.

Ich ſetze noch hinzu: wenn Georg von Ellerbach (denn ſo müßte der Name richtiger heiſſen als Erlabach) der Verf. ſeyn ſoll, ſo müßte man annehmen, daß das Buch ſeine eigene Handſchrift wäre. Weil die Abſchreiber ſich nur ſelten genennt haben, ſo iſt jenes nicht ganz unwahrſcheinlich. Im Teutſchen ſowohl als im Lateiniſchen, beſonders in Briefen ſchließt das Schreiben auch die Verfertigung einer Schrift mit ein; doch iſt dieß kein Grundſatz ohne Ausnahme.

2) Ueber das alte plattteutſche Gedicht: Hennyng de Han.

Herr Hofrath Eſchenburg hat mich auf eine angenehme Art durch eine nähere Nachricht von dieſem witzigen Gedichte überraſcht, wofür ich meinem würdigen Freunde deſto herzlicher danke, jemehr ich ſchon lange nähere Kenntniß davon oder eigenen Beſitz gewünſcht habe. Allerdings iſt es eben ſo wenig bekannt, als der **Herr Sparr**, von dem ich auch nichts weiß, als daß er das Lehrgedicht der Winsbeckin überſetzt hat, welches ich beſitze. Unterdeſſen iſt es doch dem gelehrten Bodmer bekannt geweſen, welcher in ſeinen critiſchen Briefen im 25. Briefe, von 201. — 205 S. eine kurze Beſchreibung davon macht. Eben die Stellen, welche Bodmer daraus anführt, haben mir längſt eine Begierde erweckt, das ganze Gedicht zu leſen, z. E. Reinikens witzige Widerlegung des Lobes des Hahnen:

> Dat he den mynſchen deeren glyket
> De men half gaet un up twen ſlyket,
> De armode is eme wol to gunnen.
> Ok weren veele deeren to vynnen
> De berh, wen he, ghekleydet gaen,
> So dat kleid makede den man. — —

Ein neuer Abdruck des ganzen Gedichts wäre alſo gewiß vielen angenehm, aber einige Ausdrücke und Eigenheiten der plattteutſchen Sprache müßten erläutert werden.

Kinderling.

3.

Neubronn, im Dec. 1794. So eben ſehe ich eine Stelle zur Erklärung von Bern in Joh. Müllers Geſch. ſchweizeriſcher Eidgenoſſenſchaft. II. B. 5. Kap., die ich Ihnen ſogleich mittheile:

„Die Berner zogen (nach der Schlacht im Kloſter Fraubrunnen 1376) ſchwer von Beute, worunter drey Banner, zurück in ihre Stadt, und ſangen den ſtolzen Geſang*) ihrer That.“

---

*) „Bern ist der Bungunden Haupt, freyer Stetten Krone — Bern ist den Helden ein Saal

(in der alten Bedeutung der Sala, Wohnung, die auch noch in der Niebelungen Lied iſt) und ein Spiegel uberal; alles Türſchland ſoll ſie pryſen, die jungen und die gryſen. Hierauf die Beſchreibung des Krieges mit Einfalt und Würde; bis auf die Stelle: Herr Marzli (der Bär von Bern) nu wehr dich, denn es tuot not; der gryſe wiſe haer gieng zu rat — nun die Erinnerung der vormaligen Siege — endlich die Waffenthat gegen die Gäuler — öfters herrſcht im Liede höhnender Trotz. Tſchudi hat es."

4.

Ueber die Iriſche Sprache u. ſ. w.

Görlitz, am 8. Dec. 1794. — Vallancey's Schriften, deren einigemal darin gedacht wird, beſitze ich. Vielleicht bin ich im Stande, Herrn Roſegarten über die Ausſprache des Iriſchen etwas zu ſagen, wenigſtens wird es mich antreiben, das zu thun, was ich längſt thun wollte. Ich werde nämlich nach Prag ſchreiben, wo ehmals ein Iriſches Kloſter war, und mich erkundigen, ob noch ein Irländer da ſey; ſobald ich Nachricht erhalte, werde ich ſie Ihnen mittheilen. Unterdeſſen will ich Ihnen ſagen, was ich für dieſen Sprachſtamm für Werke beſitze.

1) le Brigand. ſ. Br. M. N. 485.

2) Roſtrenen, Dict. Franc. Celtique en Franc. Bret. 732.

3) Bullet — leider nur 2 Bände.
4) Vallancey's Grammatick.
5) O-Briens Focaloir Gaoidhilge Sax—Bhearla. Par. 768.
6) Shaw's Analyſis of the Galic L. Edinb. 778.
7) Shaw's Galic et Engl. Diction.
8) Vallancey's Eſſay on the antiquities of the Iriſh language (mit den Grillen aus dem Poenulus).

Ueberdieß noch eine Waliſche Bibel. — Die Transactions der Edinburger, und die der Dubliner Akademie; auch die Archaeologia, in der einige wenige Aufſätze vorkommen.

Der Auszug aus der Danelage war mir ſehr lieb. Ich wünſchte eine Abſchrift von dem Ganzen zu haben. Fragen Sie doch in Kopenhagen an, ob man — eine ſolche erhalten kann. - Haben Sie Niemanden in Schweden, bey dem Sie anfragen könnten, ob es daſelbſt Handſchriften des Sachſenſpiegels gebe? — Ich werde deswegen an Herrn Prof. Möller in Greifswalde auch ſchreiben. In Kopenhagen ſind 2. Codices, die ich durch Herrn Nyerups Gütigkeit zu erhalten gedenke. — Bragur muß natürlich das Studium unſerer alten Sprache und Geſchichte emporbringen. Ich empfehle das Werk allen meinen Freunden zur Unterſtützung. Es ſollte mich dauern, wenn Enikels Chronik nicht mehr zu Stande käme. Schade, daß wir kein engliſches Publikum haben, die dergleichen Sachen unterſtützen. Unſere Dichter ſollten am meiſten dabey thun. Vielleicht kann ich Ihnen

nen Fragmente alter teutſcher Gedichte ſenden, die nur aber unter tauſend Papieren ſtecken. Die Anfrage in Brag. III. S. 524. aus dem Reichsanzeiger habe ich daſelbſt mit dem beantwortet, was ich wußte; nur konnte der Setzer das Wort Iurnales nicht leſen u. ſ. w.

N.

5.

Nördlingen, im Januar, 1795. Es wird Ihnen angenehm ſeyn, wenn ich aus Ratisbona Politica oder Staatiſches Regensburg. 1729. Th. II. C. VIII. p. 467. das Volkslied von Dollinger mit der nöthigen Literarnotiz für Bragur mittheile.

Um das Jahr 924. (etliche ſetzen 30) kam ein unglaubiger Ungar, Namens Krako, nach Regensburg, um zu kämpfen. Weil er überall geſiegt hatte, wollte es hier Niemand mit ihm aufnehmen. Endlich erbot ſich **Hans Dollinger**, ein adelicher Bürger daſelbſt, deſſen Voreltern adeliche Güter gehabt, und wagte ſich an den Heiden, der aber den Teufel zum Beyſtand hatte. Der erſte Ritt mißlang dem Dollinger, in dem andern aber tödtete er den Heiden. In einem Hauſe zu Regensburg befanden ſich Kaiſer Heinrichs **des Voglers** und beeder Kämpfer Bildniſſe aus Gips in Lebensgröße gemacht auf einem

nem Saal und auf einer Tafel den gemeldeten Vorfall alſo beſchrieben:

Es ritt ein Türk aus Türkenland,
Er ritt gen Regensburg in die Stadt,
  Da Stechen ward;
Vom Stechen war er wohl bekannt.

Da ritt er für des Kaiſers Thür;
Iſt jemand hier, der komm herfür,
Der ſtechen will um Leib und Seel,
  Um Gut und Ehr
Und daß die Seel dem Teufel wär.

Da waren die Stecher alle verſchwiegen
Und keiner wollte dem Türken obliegen,
  Dem laidigen Mann,
Der ſo treflich ſtechen kan
Um Leib und Seel, um Gut und Ehr,
Und daß die Seel dem Teufel wär.

Da ſprang der Dollinger wohl heran;
Ich muß hin an den laidigen Mann,
Der ſo treflich ſtechen kan.
Das erſte Reuten, das ſie thaten.

Sie führeten gegen einander zwey ſcharfe Speer,
Das eine gieng hin, das andere her.
Da ſtach der Türk den Dollinger ab,
So, daß er auf dem Rücken lag.
O Jeſu Chriſt, ſteh du mir bey,
Steck mir den Zweig; ſeynd ihrer drey,
  Bin ich allein.
Führ meine Seel' ins Himmelreich.

Da ritt der Kaiſer zum Dollinger behend,
Gab ihm ein Kreuz in ſeine Händ,
Und ſtrichs ihm über ſeinen Mund,
Und Dollinger ſprang auf friſch und geſund
  Zum Reuten, das ſie thaten.
Da ſtach der Dollinger den Türken ab,
Daß dieſer auf dem Rücken lag.
Berühmter Teufel, ſich nun ihm bey
Bin ich allein; ſie, ihrer drey.
Führ ſeine Seel in die Hölle hinein.

Dollinger wurde vom Kaiſer mit ſonderbaren Freyheiten begnadigt. Seine Waffen wurden zu Niedermünſter in Regensburg 600 Jahr lang aufbewahrt, bis ſie 1524 Kaiſer Karl V. von gedachtem Reichsſtift erhielt und mit ſich nach Wien führte.

E. Rehlen.

6.

Ueber Salomon und Markolf, nebſt Proben von dieſem und von einem Hohenliede.

Reichsſtift Neresheim, den 28. Febr. 1795. — Ich hatte zwar ſchon in dem 2ten Bande Ihres vortrefflichen Werkes, Bragur, die Anfrage des Herrn Eſchenburg, ob Niemand eine weitere Auskunft wegen der Handſchrift des Gedichtes Salomon und

Markolf geben könnte, geleſen. Da ich aber zu jener Zeit die Ausgabe, die ich davon beſitze, noch nicht vorgefunden hatte, ſo konnte ich auch keine Auskunft geben.

Die Sache wurde mir endlich klar, als Herr Eſchenburg in dem 3ten Band einige Auszüge aus einer altteutſchen Ueberſetzung dieſes Werkes abdrucken ließ. Ich verglich ſelbe mit meiner Ausgabe, und ſah, daß ſie ſehr verſchieden ſind, ſowohl dem Titel, als dem Inhalte nach. Zur Probe habe ich das Blatt lit. A. beygelegt. Nur weiß ich nicht, ob dieſe Ausgabe nicht mit einer der dreyen überein kömmt, die Sie im 2ten Theile des Bragur angemerkt haben. Ich zweifle aber daran aus dieſer Urſache, weil der Titel meiner Ausgabe (die ohne Jahrzahl iſt) von dem der übrigen abweicht. Auch lege ich ſub lit. B. einige Strophen aus dem hohen Liede Salomons bey, das ſich in einer altteutſchen Bibelausgabe die ich in Handſchrift beſitze, vorfindet. Ich habe wirklich Herders Lieder der Liebe nicht beyhanden, um die Varianten beyder Lieder genau zu unterſuchen. Ich werde aber die Differenz ſogleich bemerken, wenn ich, und wie ich hoffe in einigen Tagen, das Buch erhalten werde. Könnte man aus dieſer Bibel, die das alte und neue Teſtament enthält und von allen unſern gemeinen Bibeln ſehr abweicht, nicht mehrere Auszüge machen — und was iſt mit Enikel, der ſo ganz in Ruhe liegt, zu thun?

P. Auguſtin Wiedenbauer,
Bibliothekar u. Archivar.

lit. A.

Der Titel des Buches.

Dis buch ſint von künig ſalomon und ſiner huſsfronwen Salome wie ſy der künig ſore nam und wie ſy Morolff künig ſalomon bruder wider brocht.

Als ein Beyſpiel die Stelle von dem Spielmann, der vor dem König Salomon und der Königin aufſpielt. Ich habe ſie gerade aufgeſchlagen. 3ter Band d. Bragur, Seite 371.

Die edel jungfronwe brochte jm ein ſpielman
Ein dütſche harpſe er in die handt nam
Einen vehen mantel ſie dem gabe
Sie ſprach nun diene wol dem richen künige
Nit me dann dyſe einige nacht
So will ich ouch ſelber by vch ſyn
Alſo ſprach die junge künigin
Uff das geſtiele ſie zu jme ſas
Sie tröſte yn mit flyſs das er ſiner ſorgen vergaſs
Ein trincken wardt jm dargetragen
Das will ich vch für wore ſagen
Das brachte die junge künigin herre
Mit ſchönen züchten dem künige von jheruſalem. etc. etc.

Von der Taufe, in welcher ſie den Namen Afra erhielt. 3ter Theil Bragur, S. 375.

Do ſie vſs dem Douff wardt gehaben
Sie watt geheiſſen affer man forte ſie zu dē heiliē Grabe

Das opfert ſie ir houbet das iſt wor
Do lerte ſie den pſalter ſelleclichen vierdhalb jor.

NB. Dieſer Unterſchied zeigt ſich im ganzen Buche.

---

lit. B.

Der Titel des Liedes.

Dis ſint Salomons Gedichte von der Meydin wegẽ.

Mich kuſste ir mynne-
klicher kuſs ein
mündelin der ub-
guldet ein uber-
fluſs der werden creaturen
ein ere, zu der ich kere Wañ
ir bruſtlin ſint ſin, vor
allem zin, ſint ir ſalben
ſtark zu dem will ich mich
keren. min ſelde mag
ſich meren Wañ ir name iſt
eins obtes Toun Und iſt all
Wurde ein wurdiger kouff
Uſs keyſerlicher art rein und
zart ein Admaſt der Herten
arte Darumbe ſint ir die
Iungen megdelin nach ir
wart der ſelben undertenig
ſin und volgen ir vert von
Aarons blugender Gert.

Ego Flos Campi.

Ich bin ein blume des breiten
veldes und ein Lylie in der
ölben gar gemeit Ich bin
ein roſe uſs werder kloſe
bereit zu worer mynne mit
iren ſynnen minem fridel
ſye dis geleit Min blü
gender gart ſyn Ime bereit
Er kome dohin ſo wirt liht
ſin gewynne eins küſſens
wert do vne vert in ſteter
mynne. In dem garten Will
ich warten des vil zarten
gar mit allem fliſs. Ich en
ruch wer mir es verwiſſe.

Ego Compera.

Ich bin der mynne gar be
reit ein ſtolze meyt wuñe
var in blügender mynheit
Wie geſneit wer ir gert
tugendlich der wurt rich
Doby trage der erenkleit
mit underſcheit daran kein
menſche dañ min Hende
min mynnekliche der iſt nit
glich min liebes liep ſprich
zu mir uſs ſeren der Begir etc.

Aperi mihi.

Nu tu mir uff tube min
ein brehende roſe zart
und ſin das ich mit dir
mag geſin. Bitze daz
der Tag erwirt ſchon nutz
die nicht geneiget ſich was
du den liep wilt das tun
ich züche mich nach dir
mit minem geſmacke Ich
ſuſſe nach dir alſo balde ich mag etc.

---

den 27. März. 95.

— Was die teutſche Ueberſetzung des hohen Liedes betrifft, ſo iſt ſie zwar auch nur ein Variant von jener Ueberſetzung, die Herr Schöber in Gera beſitzt, und welche in Herders „Lieder der Liebe“ vorkommt. Doch iſt ſie von derſelben auch noch darin unterſchieden, daß ſie über die eine oder die andere dunkle Stelle Aufſchluß giebt, daß die Reimen nicht ſo gut auf einander gehen, hin und wieder die Wörter verſetzt ſind, oder auch ganz andere vorkommen.

Enikel nahm ich vor einigen Tagen auch zur Arbeit, und ich denke, man könnte das Intereſſante herausnehmen, und dem Bragur einverleiben.

7.

Handſchriften zu St. Gallen.

St. Gallen, im Febr. 1796 — Was die Beyträge betrifft, die man von unſerer Stiftsbibliothek zu hoffen hat, ſo muß ich Ihnen mit aller Aufrichtigkeit geſtehen, daß ich da eben keine gar große Hoffnung zu machen im Stande bin. Wir ſind wohl mit herrlichen Stücken vaterländiſcher Alterthümer verſehen, aber für ein Journal ſind ſie meiſtens zu groß und weitläuftig. Und wir haben uns ſchon ſo gut als entſchloſſen, dieſe Stücke einſt als den dritten Band zu Schilters Theſaurus etwa dem Publikum ſelbſt zu liefern. Denn die Werke vom 8. bis 13. Jahrhundert, die in unſerer Sammlung in der Theotiſka exiſtiren, würden ſicher einen Folioband ausmachen. Schon vor 20 und mehr Jahren machte Herr Prof. **Oberlin** in Straßburg das nämliche Anſuchen. Wenn Sie aber von jedem dieſer Manuſcripte nur einige Proben, oder auch eine diplomatiſche Beſchreibung davon einrücken wollen; ſo kann damit ohne weiteres entſprochen werden, ſo wie wir ſchon mehreren Gelehrten in Ihrem Fache, z. B. Bodmern, Heſen u. ſ. w. in Zürich, darüber ſeiner Zeit entſprochen haben. Auf gleiche Weiſe ließen ſich hier oder dort vielleicht noch einige kleinere Bruchſtücke finden, die ſich eher für Ihr Journal ſchicken möchten; das ſich wohl dann am beſten weiſen wird, wenn ich einſt eine Abtheilung davon werde erhalten haben. Ganze Werke in der Theotiſka, die inedita ſind, und es auch vielbleiben müſſen, bis wir ſelbſt ſie herausgeben können, ſind folgende:

1) Alles, was im Schilter an dem Monoteſſaron des Tatians oder Ammonius mangelt, faſt der halbe Theil des ganzen Werks. Davon wurde aus unſerm Manuſcript für Göttingen einſt eine, ich glaube ſehr uncorrecte, Copie genommen. Der Codex iſt aus dem 9. Jahrhundert.

2) Marciani Capellae de nuptiis philol. et Mercurii.

3) Boethii de conſolatione philoſoph.

4) Ariſtoteles Organon.
Alle drey aus dem Ende des 10. oder Anfange des 11. Jahrhunderts; das letztere zweymal.

5) Keronis Gloſſar. biblic. theotiſc. iſt, wenn man das noch beſtehende Original mit Goldaſts Auszügen vergleicht, faſt ſo gut als ineditum (8. Jahrh.). — Dazu kommen noch:

6) Manche Stücke von Wolfram von Eſchilbach, von denen ich nicht pünktlich angeben kann, was heraus kam oder nicht; ſo wie auch von manchem Stücke des 14. oder auch 15. Jahrhunderts.

Sie ſehen daraus, wieviel nur allein die Sprachforſchung aus dieſen Stücken gewinnen könnte: z. B. aus dem Organon des Ariſtoteles, indem (mir wenigſtens) kein anderes logiſches Werk in teutſcher Sprache von einem ſo hohen Alterthum bekannt iſt. Leben Sie wohl ꝛc.

J. von M**

(Die Fortſetzung folgt.)

VII.

VII.

Anfragen.

1.

Johann von Habsburg.

In Cruſius Annalen (P. III. L. V. p. 260.) wird erzählt, daß Johann von Habsburg in ſeinem Gefängniſſe auf dem Thurme Wellenberg, wo er drittehalb Jahre geſeſſen, und, nach erfolgtem Frieden der Züricher mit Albert von Oeſterreich, im Jul. 1352. wieder befreyt worden, das Lied: „Ich weiß ein blauwes Blümelein“ verfertigt habe. Fragt ſich, wo dieſes Lied zu finden iſt? und ob es nicht dem Verfaſſer des Kirchenliedes: „Ich weiß ein Blümlein hübſch und fein“ zum Vorbilde gedient hat? — Herr D. Koch gedenkt in ſeinem Compend. dieſes Johann von Habsburg nicht.

2.

Ueberreſte der Getiſchen Sprache.

Ovid hat, wie er ſelbſt in dem 4. Buche ſeiner Briefe vom Pontus ſagt, ein Lobgedicht auf den Auguſt in Getiſcher Sprache verfertigt. Ohne Zweifel ſchickte er ſeinen Freunden in Rom eine Abſchrift davon. Gedenkt nun wohl kein einziger ſeiner Zeitgenoſſen dieſes Werkes, und hat man niemals Nachforſchungen über dieſe Reſte der Getiſchen Sprache angeſtellt?

3.

Abbildung der vaterländiſchen Alterthümer.

Findet man nirgends ein räſonnirendes Verzeichniß aller in Holz geſchnittenen und in Kupfer geſtochenen vaterländiſchen ſowohl nördlichen, als ſüdlichen Alterthümer? aller abgebildeten alten Monumente, Grabmäler, Geräthſchaften, Sitten, Gebäude, Perſonen u. ſ. w.? und wollte ſich, falls es noch nicht geſchehen iſt, keiner unſerer Herren Mitarbeiter dieſer verdienſtlichen Arbeit unterziehen?

D. H.

---

4. Fra-

4.

Fragen eines Gelehrten in Weſtpreußen.

1) Welcher König aus Schweden oder Dännemark oder Jütland iſt es geweſen, der eine Reiſe zu dem berühmten Gothiſchen König an der Donau, dem Hermanrik, gethan hat? und in welchem Jahrhundert iſt ſolches geſchehen? und wo findet man davon und beſonders von Hermanrik die beſte und vollſtändigſte Nachricht?

2) Da auch einige behaupten, daß das Geſchenk von Bernſtein, ſo nach dem Caſſiodor die Eſtier dem (auch bey den alten Gothen herrſchenden) Könige Theoderich gemacht haben ſollen, vielmehr von einem teutſchen König erfolgt ſeyn ſoll — wie wird dieſer König benannt? wo iſt er eigentlich König geweſen? und wo findet man davon die beſte und vollſtändigſte Nachricht?

3) Sollte ſich in keiner unverdächtigen Sage, nicht in der Edda, nicht in alten guten andern Schriften davon etwas finden, daß in den allerälteſten Zeiten an den Küſten von Jütland wirklich reichlich Bernſtein iſt gefunden und verhandelt worden? Wo findet man was davon? Von welcher Zeit wird ſolches angemerket? Und wie lauten ſolche Nachrichten?

4) Sollte ſich nicht in den gedachten Denkmälern eine oder die andere Spur finden, daß das Cattegat, die Belte und der Sund nicht urſprüngliche Paſſagen nach der Oſtſee geweſen ſind, wie z. B. der Texel bey Amſterdam? Was findet man davon in Anſehung einer

jeden dieſer Baſſagen? und von welcher Zeit wird bey jeder die erſte Entſtehung angegeben?

5) Welchen Schriftſteller oder welche Urkunde kann man mit Gewißheit angeben, worinnen zum allererſtenmal der Name: Mare balthicum von der Oſtſee ganz förmlich gebraucht wird?

5.

Beſorgniſſe.

Die Flammen verzehrten in beydem Kopenhagner Brande einen großen Theil der Stadt. Sie griffen ſo ſchnell um ſich, daß kaum ein geringes Retten möglich war. In den Druckereyen ſind ganze Auflagen von wichtigen Werken zu Grunde gegangen, wie die Auflagen von Suhms Geſchichte Waldemars des Erſten und der Däniſchen Zeitſchrift für die ausländiſche Litteratur. Kopenhagen iſt die Schatzkammer der Nordiſchen Alterthümer. Da ſind alle Handſchriften der ſkandinaviſchen Vorzeit verſammelt. Haben die Flammen ihrer allein verſchont? Sind keine von den Schätzen der Königlichen, der Suhmiſchen Bibliothek und des Magnäaniſchen Inſtituts zu Grunde gegangen? nicht die von Thorkelin aus England mitgebrachten Antiken wieder dahin? Die Manuſcripte zum zweyten Theile der Edda und zum vierten der Heimskringla gerettet? nicht die neue Auflage der Njals-Saga? nichts von allem, was wir aus dieſer Stadt, der frommen Pflegerin der Vorzeit, noch für unſere vaterländiſchen Alterthümer zu hoffen hatten, ein Raub der Flammen geworden?

* * *

Auch iſt in dem nämlichen Jahre das Kloſter Hirſchau verbrannt. Enthielt das Archiv und die Bibliothek deſſelben keine Merkwürdigkeit für Geſchichte und Alterthum? und läßt ſich noch etwas mit Hülfe des Gedächtniſſes retten?

* * *

Sollte endlich in dem teutſchen und franzöſiſchen Antheile an den Ufern des Rheins durch eigenes und feindliches Feuer, durch Erpreſſung, Plünderung und Flüchtung und durch Maaßregeln der Vorſicht und Rettung keine öffentliche und Privatbibliothek Schaden gelitten? keine altteutſche Handſchrift verbrannt oder verdorben und verſtümmelt? kein teutſches Archiv mit ſeinen Urkunden geraubt oder vertragen? kein Denkmal alter Kunſt und Sitte, keine Zeichnung, kein Gemälde von merkwürdigen Gebräuchen, Begebenheiten, Trachten, Wappen und Waffen? kein noch unbeſchriebenes Ueberbleibſel Gothiſcher Baukunſt? keine Bild- und Denkſäule, keins von den hundert dem Alterthums- und Geſchichtforſcher wichtigen Monumenten für immer verloren, zerſtört und zernichtet ſeyn?

D. H.

VIII.

Vermiſchte Anzeigen.

1.

Der lateiniſche Reineke Fuchs.

Herr Diaconus **Kinderling** hat in dem dritten Bande von Bragur (S. 326. ff.) das Andenken der Schopperſchen lateiniſchen Ueberſetzung des Reineke Fuchs nach einer Frankfurter Ausgabe (von 1595. 12.) aufgefriſcht, und die Bücherkenner von neuem darauf aufmerkſam gemacht. Bekanntlich iſt dieſer lateiniſche Reineke Fuchs von dem ſeel. Flögel bereits aus der erſten Ausgabe von 1567. näher beſchrieben, und die folgenden Ausgaben von 1574. 79. 80. 84. und 95. wenigſtens bemerkt worden. Herr Kinderling wünſcht zu wiſſen, was Herr Flögel vergeſſen hat, nämlich das Format der erſten Ausgabe. Darauf kann ich jetzt mit Gewißheit dienen. Ich beſaß zwar dieſe erſte Ausgabe ſchon bey der Einrükkung jenes Aufſatzes ſelbſt, allein zerſtümmelt, ohne Anfang und Ende; denn ich hatte ſie nur eben am

Verſchneiden noch aus der Hand eines Krämers gerettet. Vor kurzem aber fand ich ſowohl von der erſten, als von der 95ger Ausgabe noch ein vollſtändiges Exemplar in der Bibliothek des Herrn Steuerherrn von Jemgumer Kloſter dahier, welcher mir beyde gütigſt mitgetheilt hat. Die Ausgabe von 1567 iſt in Octav. Auf dem Titelblatte ſteht nach dem Namen des Verfaſſers noch: Ad divum Maximilianum Secundum Romanorum etc. Regem et Caeſar. ſemper Auguſt. Cum gratia et Priuilegio ad decennium. Francofurti ad Moenum. Anno M D LXVII. Am Ende befindet ſich noch kein Regiſter *), wie in der 95ger Ausgabe, ſondern ſogleich auf der letzten Seite die Worte:

FRANCOFVRTI AD MOENUM PER
Petrum Fabritium, impenſis Sigis-
mundi Feirabent, et Simonis
Huteri.

darauf ihr gemeinſchaftliches Druckerzeichen, und unten die Jahrzahl ANNO M.D.LXVII. Beyde Ausgaben ſind auch noch in dem Texte ſelbſt und in den Holzſchnitten verſchieden. Zum Beweiſe des erſtern wollen wir nur den Anfang des dritten Cap. im 1. Buche neben einander herſetzen:

---

*) Ungeachtet es auf dem Titelblatte verſprochen iſt.

1567.	1595.
Grimbart amicus Reinikes	*Amicus inde Reinikes*
Orator acer explicat	*Verbis tonat Greuinckins*
Oransque cauſam perditam	Oransque cauſam perditam
Impugnat his lupum modis.	Impugnat his lupum modis:
Abſente cuncti Reinike	Abſente cuncti Reinike
Clamatis noſtis plurima.	— — — —
Praeſente quae non diceret	*Praeſente quae non hiſcere*
Veſtrum quis audaciſſimus.	*Auderet illo quispiam*
Si Regis ille gratiam	— — — —
Et vos valeret aſſequi.	— — — —

Man ſieht daraus, daß die 95ger Ausgabe nicht nur eine neue, ſondern auch eine verbeſſerte Ausgabe iſt. Die Holzſchnitte ſind ebenfalls in dieſer weit feiner als in der erſten, anſehnlicher, und zum Theil auch ſinnreicher. Wir wollen einige des erſten Buches vergleichen.

Im 1. Cap. Ein Holzſchnitt in beyden. Auch iſt der neue dem alten nachgeahmt, doch frey, und ſo, daß ſich beyde den Rücken kehren. In jenem ſitzt der König Nobel im Zelte, in dieſem, wie es ſcheint, unter einem Thronhimmel. Auch iſt die Unſchicklichkeit weggelaſſen, daß die Thiere ſchon alle vor dem König erſcheinen, da doch der Herold, der ſie berufen ſoll, erſt ausreitet.

Im 2. Cap. abermals Einer in beyden; aber der Zeichnung und dem Coſtum nach noch mehr verſchieden, als die vorigen.

Im 3. Cap. aber, in welchem die erſte Ausgabe wieder nur Einen Holzſchnitt hat, befinden ſich in der neuen ſchon deren drey, von welchen der zweyte eine Nachbildung aus der alten Ausgabe, aber durch ein Verſehen des Setzers umgekehrt abgedruckt worden iſt.

Im 4. Cap. ſind in beyden 2. Holzſchnitte, nur mit dem Unterſchiede, daß der zweyte, der in der alten Ausgabe eben ſo im 5ten wieder vorkommt, in der neuen eine andere Vorſtellung iſt, und den Reineke, wie er in Mönchskleidung zu dem Hahne kommt, abbildet. u. ſ. w.

Dieſe Vergleichung, wenn man ſie durch das ganze Buch fortſetzte, und die Verſchiedenheit beyder Ausgaben jedesmal beurtheilte, müßte ſehr intereſſant ausfallen. Dazu aber gehört eine eigene Abhandlung; und gegenwärtig ſollten die Literatoren bloß gelegenheitlich darauf aufmerkſam gemacht werden.

Gr.

2.

Däniſche Volksromane.

In der Däniſchen Monatſchrift Iris, welche Herr Poulſen in Copenhagen herausgiebt, kommt in den Monaten März, April, May, Juny 1795. ein ſehr ſchätzbares Verzeichniß von allen Däniſchen Volksbüchern mit vortreflichen Literarnotizen und intereſſanten Auszügen vor. Der Verfaſſer deſſelben iſt der verdiente Herr Bibl. Sekretair Nyerup. Er richtet ſich nach der Ordnung des Verzeichniſſes der Frau Buchhändl. Wieland, die gleich unſerer Endteriſchen Buchhandlung in Nürnberg eine Art Monopol von den gangbaren Volksbüchern zu haben ſcheint. Im Monat März giebt er Nachrichten von 1) Aſſenath's Hiſtorie. 2) Keiſer Carls Hiſtorie. 3) Olger Danſkes Krönike. 4) De ſyv viſe Meſtere om Qvinders Utroſkab. Im April: 5) En ſkjön Hiſtorie om Keyſer Octaviano hans Frur og to Sönner ꝛc. 6) Ugelſpegels Hiſtorie. 7) Ulſpils Overmand. 8) Unge Karles og Drenges Spegl. 9) Griſeldis. 10) Lyſtig Selſkab. 11) Den beyerſke Robinſon. 12) Almazonte. 13) Meluſina. 14) Helenes Hiſtorie. 15) Hiſtorie om Kong Edward af Engelland. 16) Den ſkjönne Magelona — Im May: 17) Vigoleis med Guldhiulet. 18) Skytten Bryde. 19) Lykkens Tumleklode. 20) Lykkens flyvende Fane. 21) Kong Apollonius. 22)* Kong Laurins Krönike. — Im Juny: 23) Fortunati Pung og Önſkehat. 24) Den ſpanſke Don Pedro. 25) Doctor Hjelpelös. 26) Roſenii (Roſanie) Hiſtorie. 27) Lykkens Hjul. 28) Joſephs Hiſtorie. 29) Tobaksdiſcurſer. 30) Den lykkelige engelſke Lord Whitington. 31) Den Dyrkjöbte Iſabella. 32) Doct. Fauſti Hiſtorie. 33) Den over hele Verden berömte Hertug af Lurenborg, hans Page og Forbund med Satan. ꝛc. 34) Underlige Spörgsmaal, und 35) Hiſtorie om trende Brödre. Dieſe Nachrichten ſind nicht nur für Dänen, ſondern für jeden Literator intereſſant und lehrreich, und Herr Nyerup hat ſich daher entſchloſſen, ein ähnliches Werk unter dem Titel: Kritiſche Nachrichten von den Volksbüchern der Dänen, mit einem Anhange, worin von den, vor der Reformation Lutheri in Dännemark gebräuchlichen Schulbüchern gehandelt wird ꝛc. in Teutſcher Sprache herauszugeben. Teutſche Buchhändler, die zum Verlage dieſes Werkes Luſt haben, belieben es dem Herausgeber des gegenwärtigen Magazins zu wiſſen zu thun.

3.

Todesfälle.

Am 19. Januar 1795 ſtarb zu Salzburg der geiſtliche Rath und Bibliothekar Florian Dalham a S. Thereſia. Er hat die concilia Salisburgenſia herausgegeben, und in dem dritten Bande von Bragur Nachricht von den dortigen altteutſchen Handſchriften ertheilt.

Am 3. März deſſ. J. ſtarb der als Dichter und Kunſtrichter rühmlichſt bekannte Georg Schaz in Gotha im 31. Jahre ſeines Lebens. Kurz vorher machte er uns zu intereſſanten Beyträgen für unſere Zeitſchrift Hoffnung.

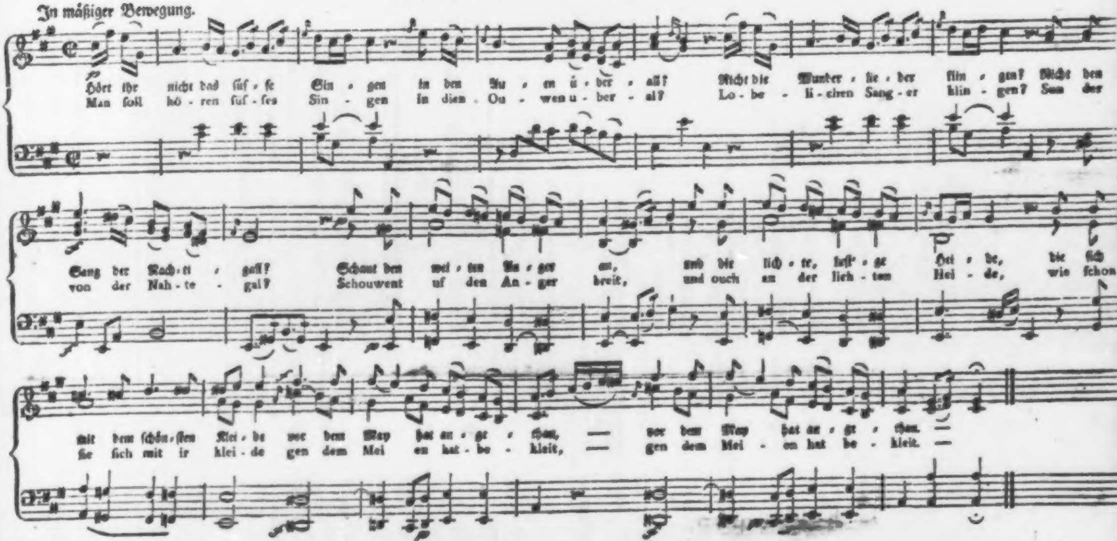
Am 27. May verlor die alte vaterländiſche Literatur, ſo wie die Wiſſenſchaften überhaupt, einen thätigen und großmüthigen Unterſtützer und Beförderer an dem Königl. Preußiſchen Staats- und Cabinetsminiſter, Grafen von Herzberg, unter deſſen Vorſtand die Berliniſche Akademie der Wiſſenſchaften die von dem König gewünſchte neue, für Teutſchland gleich vortheilhafte und rühmliche Einrichtung erhielt. Eine aufrichtige Thräne der Wehmuth und Dankbarkeit weint daher auch Braga an dem Grabe dieſes teutſchen Patrioten! Wir enthalten uns aller weitern Würdigung; wenn einſt ſeine und Friedrichs des Einzigen Geſchichte erſcheint, werden ſie beyde ſein ſchönſter Lobſpruch ſeyn!

Gr.

(Die Fortſetzung im nächſten Stücke.)

Frühlingsklage Jakobs von der Warte.

Eidenbenz.


In mäßiger Bewegung.
pp
Hört ihr nicht das ſüſ-ſe Sin-gen in den Au-en ü-ber-all? Nicht die Wunder-lie-der klin-gen? Nicht den
Man ſoll hö-ren ſuſ-ſes Sin-gen in dien Ou-wen u-ber-al? Lo-be-li-chen Sang-er klin-gen? Son der
Sang der Nach-ti-gall? Schaut den wei-ten An-ger an, und die lich-te, luſt'-ge Hei-de, die ſich
von der Nah-te-gal? Schouwent uf den An-ger breit, und ouch an der lich-ten Hei-de, wie ſchon
mit dem ſchön-ſten Klei-de vor dem May hat an-ge-than, — vor dem May hat an-ge-than. —
ſie ſich mit ir klei-de gen dem Mei en hat-be-kleit, — gen dem Mei-en hat be-kleit. —

Bragur.

Ein
Literariſches Magazin
der
Deutſchen und Nordiſchen
Vorzeit.

Vierter Band.
Zweyte Abtheilung.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1796.

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländiſchen Alterthümer

der Sprache, Kunſt und Sitten.

Erſter Band.

Zweyte Abtheilung.

Mit einem Kupfer.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1796.

Inhalt des zweyten Stücks.

I. Ueber den Umfang der vaterländiſchen Alterthümer, und unſere Ausſichten und Hoffnungen. v. d. H.
- 1. Begriff des Vaterlands. . . . Seite 3
- 2. Alterthümer. . . . 8
  - a. Was ſind Alterthümer der Zeit nach? 9
  - b. Was ſind Alterthümer dem Gegenſtande nach? . . . 13
- 3. Vaterländiſche Alterthümer. . . . 22
- 4. Zuſtand der vaterländiſchen Alterthümer, Ausſichten, Hoffnungen, Vorſätze. 23
  - a. Ausſichten im Auslande. . . . 25
  - b. Ausſichten in Teutſchland . . . 29

II. Busbecks und andrer Nachrichten von den teutſchen Gothen auf der Inſel Krimm. (Fortſetzung.)
- b. Uebrige Nachrichten. v. Gr. . . . 36

III. Die Verſuchungen des Gottes Thor. v. Reinhard. . . . 46

IV. Vater Unſer von Herrn Reinmar von Zweter. v. F. . . . 51

V. Klage über die groſſen Hüte der Damen. (Im 14. Jahrhundert.) von Meiſter Johans Hadlaub. . . . 53

VI. Etwas über die altteutſche Guillotine, und eine vorgebliche zu Hall' am Kocher. Mit Kupfern. v. G. . . . 55

VII. Sentenzen aus dem Froſchmäuſeler. v. F. . n. Seite 68

VIII. Fabel aus dem Froſchmäuſeler. v. F. 73

IX. Fabeln aus der Bodmeriſchen Sammlung der Minneſinger. Commentirt von J. P. Conz.

1. Das Heldenbuch (Fortſetzung). Zweyter, dritter und vierter Theil. 74

2. Einige Fabeln von Meiſter Chounrat von Wurzburg. (Fortſetzung.)

c. Die Fabel vom Eſel und Hund. 131

d. Der Rieſe und die Räuber. 139

e. Der Geizhals und der Mörder. 141

3. Die Fabel vom Fuchs und Raben; von Chanzler. 143

X. Handſchriften. (Fortſetzung.)

b. Die drey erſten Pſalmen. Eine Probe von dem teutſchen handſchriftlichen Pſalter in der Univerſitäts-Bibliothek zu Straßburg; mitgetheilt vom Prof. Oberlin daſelbſt. 150

XI. Neue Schriften.

I. Taſchenbuch der teutſchen Vorzeit, von Fr. E. C. Mereau, d. R. u. d. Ph. Dr., Univ. Biblioth. u. ſ. w. zu Jena. 153

II. Ordalien oder Urtheile Gottes der Teutſchen. 155

III. Von dem jetzigen Ehrennamen der unverheuratheten Weiber in Teutſchland, und der muthmaßlichen Entſtehung derſelben, vorzüglich den Ausdrücken

Jungfrau, Fräulein, Demoiselle. Seite 159
IV. Ueber den Urſprung der Geſchlechtswappen in Teutſchland. 162
V. Turniere in Teutſchland. 162
VI. Muthmaßliche Erklärung des Ausdrucks: Morgenſtern; wenn er in Lehenbriefen gebraucht wird. 164
VII. Ueber die wahrſcheinliche Entſtehung des Ausdrucks: Meſſe, ſtatt groſſen Markt, in Teutſchland. 165
VIII. Erklärung und Abbildung und Synonyme altteutſcher Namen. 166
IX. Altteutſche Verwandtſchafts-Prädikate. 166
X. Erklärung altteutſcher Worte 166
XI. Sprüchwörter aus der frühern Zeit. 167
XII. Denkſprüche aus der frühern Zeit. 167

XII. Auszüge aus Briefen.

1. Abbildungen alter Kämpfe. v. Schl. 168
2. Zur Berichtigung einer Stelle im dritten Bande des Bragur. v. Eſchenburg.
a) S. 235. ff. 170
b) S. 146. 172
3. Von einer Handſchrift der Meluſina nebſt andern vermiſchten Nachrichten. v. G. Veeſenmeyer. 176
4. Ueber ein altengliſches Lehrgedicht. v. Eſchenburg. 180
5. Verſchiedenes. v. G. Veeſenmeyer. 182

6. Nach-

6. Nachricht von den altteutſchen Handſchriften auf der Churfürſtlichen und Jeſuiter-Bibliothek zu München. v. J. Hard. a. ſ Seite 185
b. Fortſetzung. ſ 190

XIII. Vermiſchte Anzeigen.

1. Schlözer will über die Sachſen in Siebenbürgen eine Schrift ediren. 198
2. Ueber die älteſte Ausgabe von Fiſcharts Ueberſetzung des Rabelais. ſ 198
3. Meliſſantes. ſ ſ 200
4. Eine Preckin. ſ 200

Zweytes Stück.

I.

Ueber den Umfang der vaterländiſchen Alterthümer, und unſere Ausſichten und Hoffnungen.

1.

Begriff des Vaterlands.

Man nimmt das Wort Vaterland bald im weitern, bald im engern Sinne. Im engſten pflegen wir auch den kleinen Strich, in dem wir geboren ſind, unſer Vaterland zu heiſſen. Wenn man aber einer ganzen Nation von ihrem Vaterlande ſpricht, ſo kann man nicht einen einzelnen Theil, ſondern man muß das ganze Land meynen, welches die Nation bewohnt.

Die teutſche Nation erſtreckt ſich weiter als die Grenzen des teutſchen Reichs. Wer die teutſche Sprache als ſeine Mutterſprache ſpricht, der iſt ein Teutſcher, und jeder Teutſche ein Glied der Nation. So weit unſere Sprache geſprochen wird, und ſo weit die Länder von gebornen Teutſchen bewohnt ſind, ſo weit geht das teutſche Vaterland. Die Sachſen in Siebenbürgen, die Teutſchen in den Däniſchen, Schwediſchen, Preußiſchen, Oeſterreichiſchen und Fr[illegible]ſchen Staaten, auch die Cimbern um Verona, und die Gothen in der Krimm ſind Mitglieder unſerer Nation, und ihre Geſchichte ein Theil der Geſchichte unſers Vaterlands.

Nicht genug. Auch die Verſchiedenheit der Zeit beſtimmt den Begriff des Vaterländiſchen verſchieden. Je weiter in das Alterthum hinauf, deſto ausgebreiteter und umfaſſender; je näher an die gegenwärtigen Zeiten, deſto eingeſchränkter. Die Sprache aber iſt und bleibt es gleichwohl immer, die die Grenzen unſerer Nation und unſerer Landsmannſchaft erweitert oder verengt. Die Geſchichte der heutigen Isländer, Schweden,

den, Dänen und Engländer, ja ſelbſt der Holländer, iſt nicht mehr unſere Geſchichte, ihr Vaterland nicht das unſrige, ihre Sprache nicht unſere Sprache mehr. Gleichwohl machten ſie in dem frühern Alterthum Eine Nation mit uns aus, und wir haben ſo lange Eine gemeinſchaftliche Geſchichte, und gemeinſchaftliche Alterthümer, als es noch keine Schwediſche und Däniſche, keine Engliſche und Holländiſche Sprache giebt.

Ja, wenn wir noch weiter hinauf zu gehen wagen dürfen, ſcheint uns ſogar die im grauen Alterthum ſich verlierende Geſchichte der Scythen den Urſprung unſerer Künſte und Sitten und die Grundlage unſeres Nationalcharakters, wenn wir einen haben, darzubieten. Eine auffallende Spur Scythiſcher Abkunft wenigſtens ſind die Amazonen, die ſich in unſerm vaterländiſchen Norden bis an das Mittelalter erhalten haben, und deren älteres Daſeyn aus der Unmöglichkeit weiblicher Helden zu beweiſen, wie der (ſonſt glücklichere) Scharfſinn des Paläphatus verſucht hat, iſt durch die ſpätere Möglichkeit von ſelbſt vereitelt.

Zu Tacitus Zeiten waren es drey und funfzig Völker, welche das alte Germanien bewohnten, nämlich die Teutonen, Cimbern, Marſen, Gambrivier, Sueven, Vandalen, Bataver, Caninefaten, Mattjaken, Catten, Uſipier, Tencterer, Bructerer, Chamaver, Angrivarier, Dulgibiner, Chaſuarer, Frieſen, Chaucen, Cheruſter, Foſer, Sennonen, Longobarden, Reudinger, Avionen, Angeln, Varinen, Eudoſen, Suardonen, Nuithonen, Nariſker, Hermunduren, Markomannen, Quaden, Marſinger, Gothinger, Oſer, Burier, Lygier, Arier, Helveconen, Manimen, Elyſier, Naharvalen, Gothonen, Rugier, Lemonier, Suionen, Aeſtionen, Sitonen, Peuciner oder Baſtarner, Fennen und Veneder.

Schon frühe wanderten Germaniſche Völker aus, und fremde ein.

Unter Tarquinius Priſcus gieng bereits ein Haufen Germanen nach Italien, und erbauten Piraamo. Später auch die Markomannen

Nach Spanien kamen die Catten, Alanen, Vandalen und Sueven.

Nach Croatien (Pannonia, Valeria) Sueven, Carpen, Markomannen und Quaden.

Nach Siebenbürgen Markomannen und Gothonen.

Nach Gallien Sicambern, Nemeter und Vangionen; Ubier, Nervier, Atrebaten, Eburonen, Veromanduer, Condruſer, Verocaſſer, Caräſer und Pämanen.

Nimmt man denn noch dazu, daß ſchon zu Ende des vierten Jahrhunderts ein Teutſcher für den Kaiſer Honorius die Römiſche Regierung führte, daß die Vandalen und Alanen in der erſten Hälfte des fünften Jahrhunderts aus Spanien nach Afrika überſetzten und auf den Ruinen des carthaginenſiſchen Reichs einen neuen Staat gründeten; daß ſich die Weſtgothen und Burgunder in Gallien, die Sachſen, Angeln und Jüten in Brittannien, die Heruler und Rugier in Italien niederließen; daß ſchon in der Mitte des fünften Jahrhunderts ein teutſcher König des Römiſchen Throns ſich bemächtigte, daß die Oſtgothen, die vorher Servien und Bulgarien bewohnten, zu Ende des 5. Jahrhunderts ſich das Reich der Heruler und

Rugier zueigneten, daß endlich im ſechsten die Longobarden kamen, und daß von dieſen die Lombarden in Italien, von unſern Franken Frankreich, und von unſern Angeln England ſeinen Namen erhalten hat; und wirft man dann nur einen flüchtigen Blick auf die Wanderungen, Reiſen und Feldzüge der ſpätern Jahrhunderte, auf die Schiffahrten der Normänner, auf die Kriege Karls des Großen, auf die frommen Züge nach Paläſtina, auf die teutſchen Miſſionen, auf die Entdeckung und neue Bevölkerung von Amerika u. ſ. w., ſo ſieht man bald, daß faſt in allen Theilen der Welt Urkunden und Denkmale zur Beſtätigung unſerer Geſchichte, und Ueberreſte unſerer vaterländiſchen Alterthümer vorhanden ſeyn müſſen.

Es kommt nur darauf an, den Begriff der Alterthümer ſelbſt gehörig zu beſtimmen.

2.

Alterthümer.

Der Begriff von Alterthümern erfordert vornämlich eine doppelte Beſtimmung, einmal in Rückſicht der Zeit, und dann in Rückſicht des Gegenſtandes.

2.

Was ſind Alterthümer der Zeit nach?

Man könnte auch die Frage ſo faſſen: wie weit gehen die Alterthümer hinauf und herab? oder was iſt eigentlich alt? — Alt, wird man uns antworten, iſt alles, was nicht neu iſt, und wir ſind im Grunde vollkommen mit dieſer Erklärung zufrieden. Allein da man in der gelehrten Welt gleichwohl über den Anfang und das Ende, beſonders unſerer vaterländiſchen Alterthümer keineswegs einig iſt, und bald ihre Grenzen früher, bald ſpäter zu ſetzen beliebt, ſo muß entweder ihr Begriff noch nicht hinlänglich beſtimmt ſeyn, oder der Ausdruck Alterthum ſelbſt etwas zweydeutiges mit ſich führen. Letzteres iſt wirklich der Fall, und ohne Zweifel hat dieß zu einigen unſtatthaften Meynungen verführt. Das Alterthum, und Ein Alterthum ſind beydes ein mit den nämlichen Worten zuſammengeſetztes Wort, aber nicht auch ein aus gleichartigen Begriffen zuſammengeſetzter Begriff.

Das Alterthum iſt die Zeit der Alten; ein Alterthum aber etwas, das aus der Zeit der Alten auf uns gekommen iſt; jenes ein bloßer Zeitbegriff, dieſes ein Sachbegriff in Rückſicht auf die Zeit. Sogar der Begriff des Alten ſelbſt ſcheint in beyden Fällen verſchieden zu ſeyn. Das Alte iſt überhaupt ein relativer Begriff, der ſeine vollkommene Beſtimmung und Deutlichkeit erſt durch das erhält, was wir ihm entgegen ſetzen. Nun ſetzen wir aber in dem Begriffe des Alterthums, wenn wir es überhaupt nehmen, dem Alten die ganze neue Zeit in einem ſo weitläufigen Verſtande entgegen, als wir es bey der Generaleintheilung der allgemeinen Weltgeſchichte zu thun pflegen, indem wir alles das, was ſich ſeit achtzehn Jahrhunderten Merkwürdiges ereignet hat, unter die neue Geſchichte rechnen, ſo entfernt es auch von uns, und ſo alt es alſo in Rückſicht unſerer eigenen Lebenszeit ſeyn mag. Daß dieſer Begriff des Alten hier nicht ſtatt finden kann, erhellt ſchon aus dem Anfang unſerer vaterländiſchen Geſchichte;

ſchichte; denn der teutſche Alterthumsforſcher wäre, wenn er ſeine Alterthümer nicht weiter als auf den Anfang der neuen Weltgeſchichte führen dürfte, über einer ſolchen Armuth ſeines Gegenſtandes gewiß zu beklagen. Freylich verändert ſich der Begriff des Alterthums ſelbſt wieder, ſobald nicht mehr von demſelben überhaupt, ſondern von dem Alterthum eines Landes oder einer Nation die Rede iſt; und bey jeder Nation geht (wenn ſich über etwas bloß dunkel Gedachtes etwas Deutliches beſtimmen läßt) das Alterthum jederzeit bis auf die erſte (mehr oder minder allgemeine) Begründung ihrer neuen Verfaſſung.

Allein wenn man von dem Sachbegriffe, (nicht von dem, ſondern von einem Alterthum) ſpricht; ſo geht uns der ganze obige Zeitbegriff und ſeine verſchiedene Beſtimmung nichts an; daher auch bereits mehrere Forſcher für die Beſtimmung des Zeitinhalts gewiſſer Alterthümer ſich lieber des freyeren Ausdrucks „Vorzeit" als des eingeſchränkteren „Alterthum" bedienen. Denn wenn wir von einem Alterthum (im Scherz oder Ernſte) ſprechen, ſo ſetzen wir dem Alten bloß die Zeit, in der wir leben, die gangbare Mode, den jetzigen Geſchmack entgegen; und ein Pokal, deſſen ſich unſere Groß- und Urgroßväter bedient, ein Gebäude, das ſie errichtet, ein Kleinod, das ſie beſaſſen, ein Lied, welches ſie geſungen, ja eine Mode, deren wir uns etwa ſelbſt vor einigen Jahrzehnden noch in unſerer Jugend bedient haben, iſt nun alt für uns. Kurz alles, was außer Gebrauch gekommen, iſt jetzt ein Alterthum, deſſen Aufzeichnung zur vollſtändigen Kenntniß unſerer Nationalgeſchichte vonnöthen iſt. Freylich ſind nicht alle Alterthümer von Einem Alterthum, und gehen auch nicht allegleich weit bis auf uns herab. So kann z. B. der lutheriſche Lehrbegriff, da er noch ganz im Gebrauche iſt, nicht unter die Alterthümer gerechnet werden; eben ſo wenig ein Kirchenlied, das noch in unſern Geſangbüchern abgedruckt und bey unſerm Gottesdienſte geſungen wird; wenn es auch ſchon zwey- oder dreyhundert Jahre alt wäre; hingegen ein Dichter, der nicht mehr geleſen wird und nur zu den Vorläufern unſeres goldenen Zeitalters gehört, ein Volkslied, das anfängt abzukommen und vergeſſen zu werden,

den, gehören beyde ſchon zu unſern Alterthümern, unerachtet der Dichter und das Lied Dichter und Lieder aus dem laufenden Jahrhundert ſeyn können. So leidet jede Claſſe von antiquariſchen Dingen wieder ihre eigene Zeitbeſtimmung. Und es fragt ſich alſo: wie vielerley ſind die Gegenſtände der Alterthümer, oder

b.

Was ſind Alterthümer dem Gegenſtande nach?

In dem Worte Alterthümer ſcheint die Beſtimmung derſelben, ihrem Gegenſtande nach, nicht zu liegen; denn es bezeichnet keine beſondern Gegenſtände. Die Endſylbe thum bedeutet nichts als einen Zuſtand, Beſchaffenheit oder Verhältniß überhaupt und im Allgemeinen. Allein eben das weißt uns auf ihre eigentlichen Grenzen hin.

Sie gehen weiter, als man ſie im gemeinen Leben zu nehmen pflegt. Nicht bloß alte Denkmäler, Inſchriften, Münzen, Bildſäulen, Waffen, Urnen und andere Gefäße und Geräthſchaften, woran man gewöhnwöhnlich bey dem Namen der Alterthümer zuerſt und faſt ausſchließend denkt; ſondern der ganze ehmalige phyſiſche und politiſche, intellectuelle und moraliſche Zuſtand eines Landes und ſeiner Einwohner von den älteſten bis auf unſere Zeiten macht den Inhalt von den Alterthümern eines Landes oder Volkes aus.

Es wäre keine zu ſchwere Aufgabe, nach dieſem Begriffe eine richtige und erſchöpfende Eintheilung der Alterthümer überhaupt zu entwerfen, und alle Rückſichten, nach welchen man den Zuſtand eines Landes und den Zuſtand ſeiner Einwohner von den früheſten Zeiten bis auf die unſrigen betrachten kann, mit allen ihren Unterabtheilungen vollſtändig aufzuzählen; allein wir haben, da wir nicht bloß Profeſſoren zu Leſern wünſchen, und die ſtrengen wiſſenſchaftlichen Eintheilungen und Benennungen der großen Claſſe anderer Leſer zum Theil abſchreckend, wenigſtens unverſtändlich und daher wenig anlockend ſeyn möchten, eine andere Eintheilung nach drey bekannten Hauptgegenſtänden der Alterthümer, nämlich der Sprache, Kunſt und Sitten vorgezogen, um ſo mehr, da wir hier die Alterthümer ſelbſt, und nicht die Wiſſenſchaft der Alterthümer bearbeiten.

Die Alterthümer der Sprache ſind theils mündliche, (Ueberreſte der alten Sprache in der Sprache und den Liedern des Volks, oder in den bürgerlichen Aemtertiteln, Sprüchwörtern u. ſ. w.) theils ſchriftliche. Die ſchriftlichen ſind entweder gedruckte oder ungedruckte. Beyde wieder entweder öffentliche oder häusliche Denkmale. Die öffentlichen entweder Denkmale des cultivirten politiſchen und geiſtlichen Standes, oder des Volks, Chroniken, Freyheitsbriefe, Geſetze und Verordnungen, Inſchriften auf Münzen, öffentlichen Gebäuden, Bildſäulen und Denkſteinen; Religionsbücher, Gebete, Predigten, Kirchengeſänge; geſchriebene Gebräuche bey den Zünften, und bey verſchiedenen Volksfeſten u. ſ. w. Die häuslichen Denkmale ſind Stammbäume, Geſchichten der Ahnen, Adels- und Wappenbriefe nebſt allen andern Schriften, Urkunden und Nachrichten, die nicht den Staat, ſondern nur einzelne Glieder deſſelben angehen.

Die Alterthümer der Kunst betreffen entweder die ſchönen und freyen oder die mechaniſchen Künſte. Hieher gehört denn der ganze reiche Vorrath von poetiſchen und proſaiſchen Schätzen; die Spuren, Nachrichten und Ueberreſte der alten Zeichen- und Mahler- Bildhauer- Bau- und Gartenkunſt; die wenigen oder ſchwachen Verſuche im Steinſchneiden; der Anfang und Fortgang im Holzſchneiden und Kupferſtechen, und die Geſchichte der vaterländiſchen Muſik, Tanzkunſt und Schauſpielkunſt. Die Alterthümer der mechaniſchen Künſte ſind vielleicht noch am wenigſten bearbeitet, geſammelt oder nur aufgezeichnet; aber ſie laſſen bey der großen Anzahl der entweder den Namen der Kunſt führenden oder nicht führenden Gewerbe und Handwerker und bey den vielen vorhandenen Zunftnachrichten eine reiche Ausbeute vermuthen.

Die Alterthümer der Sitten, Gebräuche und Verfaſſung ſind entweder öffentliche oder Privatalterthümer. Die öffentlichen theils religiöſe, theils politiſche. Die religiöſen heidniſche und chriſtliche. Die politiſchen wieder Alterthümer der Verfaſſung im

Frieden oder eigentliche Regierungs- und Staatsalterthümer, oder der Verfaſſung im Krieg, Kriegsalterthümer.

Die Religionsalterthümer betreffen entweder die Religion ſelbſt als Glauben und Lehre, oder die öffentliche Ausübung derſelben als Gottesdienſt. In Rückſicht des erſtern gehören aus der Heidenzeit die ganze Götter- und Fabellehre mit allen davon abgeleiteten und fortwährenden Aberglauben, Sagen und Volksmährchen; aus dem Chriſtenthum aber der ganze chriſtliche Religionsbegriff in ſeiner evangeliſchen Reinheit ſowohl, als unter allen nachkommenden Partheyen und Secten nebſt der ganzen chriſtlichen Mythologie, d. h. allen Marien- und Heiligen-Legenden hieher. Den Gottesdienſt betreffend, ſo iſt er entweder an ſich ſelbſt zu betrachten, und in ſo fern ordentlicher und auſſerordentlicher, wohin wir auch die Eintheilung in eigentliche gottesdienſtliche, und in Feyer- und Feſttage nebſt der davon abhangenden Einrichtung der Calender rechnen. Oder man betrachtet ihn nach den Orten, wo er vorgeht, Hainen, Altären, Tempeln; nach ſeiner Art, indem er bald in Geſängen und Gebeten, bald in Predigten, bald in Opfern beſteht; oder man nimmt auf die Perſonen Rückſicht, die ihn verrichten, wohin denn das ganze Capitel von den Prieſtern, Predigern, Pfarrern und allen ihren Obliegenheiten, Vorrechten, Gebräuchen und Mißbräuchen gehört.

Die Regierungsalterthümer betreffen die Grenzen und die Form des Staats, die Geſetze, nach welchen er regiert, und die Anſtalten und Perſonen, durch welche dieſelben theils geſchützt, theils in Ausübung gebracht werden. Die Regierungsform iſt beynahe in jedem Jahrhundert, je nachdem das perſönliche Gewicht größer oder minder iſt, mehr oder weniger demokratiſch, ariſtokratiſch oder monarchiſch. Die Geſetze ſind entweder entlehnte oder eigene. Beyde wieder theils allgemeine Landesgeſetze, theils beſondre Provinzial- Stadt- und Dorfgeſetze. Zu den öffentlichen Anſtalten rechnen wir die ganze geiſtliche und weltliche, befehlende und ausführende, beobachtende, unterſuchende und rathende, lohnende und ſtrafende Gerechtigkeitspflege, alle höhern und niedern Regierungs- und Rathscollegien, Reichs- Landes- Stadt- und Dorfgerichte, ſowohl für alle vorkommenden Fälle, als die beſonderen Gerichte und Rathsverſammlungen für einzelne Gegenſtände der Regierungsgeſchäfte überhaupt, (z. B. Cameral-, Criminal-, Vormundſchaftsgerichte u. d.) oder der eigenthümlichen Regierungsgeſchäfte eines Landes insbeſondre; zu welchen letztern die Bergwerks- Salzwerks-, Handlungs- und andere Collegien ſolcher Art gehören. Nach eben dieſen Rückſichten unterſcheiden ſich die gerichtlichen Perſonen, und ſind noch überdieß entweder Richter, Räthe und Hülfleiſtende, oder Ausführer des Gerichts. Die Richter wieder entweder uneingeſchränkte, oder eingeſchränkte, allein Macht habend, oder Stimmengebend, einzelne oder geſellſchaftliche Richter. Beyde wieder Ober- und Unterrichter mit verſchiedenen Beſtimmungen, u. ſ. w.

Die Kriegsalterthümer betreffen die ganze Verfaſſung der ſtreitbaren Heere zu Land und zu Waſſer von der älteſten bis auf unſere jetzige Einrichtung, den verſchiedenen Begriff des Völkerrechts, und die darauf gegründete rechtliche Veranlaſſung zur Vertheidigung oder zum Angriff; dann die Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten des Krieges ſelbſt von der Ankündigung deſſelben bis zu dem glücklichen oder unglücklichen Ausgange der Schlachten und Belagerungen. Die Schlachten geſchehen entweder zu Land oder zu Waſſer. Beyde Arten haben ihre eigene Eintheilung, Benennung, Zucht- und Sittenverfaſſung der Heere, eigene Zug- und Schlachtordnung, eigene Waffen und eigene Vertheidigungsanſtalten. Bey jenen ſind noch insbeſondre die verſchiedene Ordnung des Fußvolks und der Reuterey, bey dieſen die Ordnung und Einrichtung der Kriegsſchiffe u. ſ. w. in Betrachtung zu ziehen. Bey den Belagerungen iſt abermals eine gedoppelte Rückſicht von dem Anfange der Belagerung bis zum Ausgange derſelben. Anders ſind die Anſtalten der Belagerer zur Eroberung, anders die Anſtalten der Belagerten zur Vertheidigung. Hieher gehört denn auch das Benehmen gegen die Ueberwundenen und Gefangenen, die Sitten und Gebräuche bey Eroberungen, Capitulationen, Waffenſtillſtänden, Friedensverträgen und ſo weiter.

Die Privataltertthümer oder die Alterthümer des Privatlebens endlich betreffen die Glieder der Nation als Menſch und Bürger nach ihrem körperlichen und geiſtigen Verhältniß; die Menſchenart, unter welche ſie gehören, die Größe, Stärke, Geſchicklichkeit und Schönheit des Leibes, und die Beſchützung deſſelben durch Wohnungen und Kleidungen nach Verſchiedenheit des Geſchlechts, des Standes und Alters; ihre Sprache und deren Cultur durch Vermehrung ihrer philoſophiſchen, natürlichen und geſchichlichen Kenntniſſe; ihre intellectuelle und moraliſche Bildung durch häuslichen Unterricht und öffentliche Bildungsanſtalten; ihr Temperament und Nahrung nach der Natur der Weltgegend, des Bodens, und ſeiner phyſiſchen, mineraliſchen und animaliſchen Producte; ihr Gewerbe und Handlung, ihre Wiſſenſchaften und Künſte; ihre Ergötzungen und Luſtbarkeiten, und alle Sitten und Gebräuche beym männlichen und weiblichen Geſchlecht, Vornehmen und Geringen, in allen Perioden des Privatlebens von der Geburt bis zu dem Tode.

3.

Vaterländiſche Alterthümer.

Nach dieſer allgemeinen Skizze der Gegenſtände und dem obigen Verſuch, den Begriff des Vaterlands und deſſen Grenzen, und den Begriff der Alterthümer in Rückſicht auf die Zeit zu beſtimmen, ergiebt ſich der Begriff und der Umfang unſerer vaterländiſchen Alterthümer nach Zeit und Localität von ſelbſt.

Der Localität nach gehen ſie in jedem Zeitraume ſo weit als unſere Nation und unſere vaterländiſche Sprache ausgebreitet war.

Den Gegenſtänden nach haben ſie im Allgemeinen Ausdehnung und Grenzen mit den Alterthümern jeder Nation gemein. Sie umfaſſen das ganze äußere und innere, religiöſe und politiſche, öffentliche und häusliche, körperliche und geiſtige, intellectuelle und moraliſche Verhältniß unſerer Voreltern; und unterſcheiden ſich von der Geſchichte nur dadurch, daß ſie nicht das Schickſal der Nation erzählen, ſondern den Zuſtand derſelſelben in allen Perioden ihrer Geſchichte beſchreiben und erläutern.

Der Zeit nach endlich erſtrecken ſie ſich ſo nah an unſere Zeiten, als nach jedem der gedachten Verhältniſſe der gegenwärtige Zuſtand unſerer Nation nicht mehr derſelbe iſt.

4.

Zuſtand der vaterländiſchen Alterthümer, Ausſichten, Hoffnungen, Vorſätze.

Es bedarf nun wohl keines Beweiſes, daß unſere vaterländiſchen Alterthümer noch bey weitem nicht nach dieſem Umfange aufgeſucht und bearbeitet ſind, man mag ſie in localer oder objectiver oder temporeller Rückſicht betrachten. Die neueſten Handbücher der teutſchen Alterthümer, (ſo ſchätzbar jedes in ſeiner Art, ſo rühmlich die Kenntniſſe und der Fleiß eines Hummels, und ſo unverkennbar der kritiſche Scharfſinn eines Röſſigs iſt,) ſind Zeuge davon. Es iſt nicht ihre Schuld; wo noch die Materialien fehlen, läßt ſich kein Bau vollenden.

Aber wo ſollen die Materialien herkommen? wo ſind noch welche verborgen und ungekannt? wo liegen gekannte noch ungenützt im Staube, und harren (mit dem Dichter zu reden) auf Erlöſung?

Ueberall! — Ungekannt und wie vergraben liegen noch tauſend Handſchriften (es iſt keine Hyperbel) für unſer vaterländiſches Alterthum in inn- und ausländiſchen Bibliotheken! Vernachläſſigt und oft lange vergeſſen im Staube die gedruckten Sammlungen der Schilter, Goldaſte, Eckarde, Menkene, Leibnitze, Freher, Peze, Meibome, Piſtorius, Lindenbroge, Langebeke u. ſ. w. Geleſen von wenigen, bearbeitet von keinem, die Sammlungen eines Nyerups, Müllers, Caſparſon's, u. ſ. w.!

Außer der Benützung dieſes reichen Vorraths von Materialien öffnen ſich für unſere Wünſche noch zwey vielverſprechende Ausſichten! Die eine geht in die Gegenden des Ausland's, die andere gewährt einen ſchärfern Rückblick auf unſern eigenen Boden.

a.

Ausſichten im Auslande.

Unſere auswärtigen Alterthümer ſind wohl noch am wenigſten beherzigt, die Alterthümer der Angeln und Sachſen in England, und ihrer Colonien in Schottland und Irrland; der Longobarden und anderer teutſchen Völker in Italien; der Franken in Frankreich, vorzüglich ſeitdem dieſes Reich von Teutſchland getrennt iſt, bis zu ihrer gänzlichen Einbürgerung und dem Abkommen ihrer väterlichen Sprache und Sitten; der Weſtgothen in Spanien, und die etwa wenigen Ueberreſte teutſcher Alterthümer in und um Tunis aus der Zeit des Vandaliſchen Reichs von ſeiner Stiftung durch Geiſerich bis auf ſeine Zerſtörung durch den Kaiſer Juſtinian; der alten Teutſchen in Holland, Dännemark, Schweden, der Sachſen in Siebenbürgen, der Gothen in der Krimm, und die übergebliebenen Denkmale der Franken in Paläſtina.

Theils aus den Geſchichtſchreibern der Ausländer, theils durch eigene Bekanntſchaften und Briefwechſel hoffen wir aus dieſen

Ländern nach und nach ergiebige Früchte unſers Eifers und unſerer Thätigkeit zu ſehen. Der Anfang dazu iſt bereits gemacht. Von den Franken in Paläſtina und von den Gothen in der Krimm liefert der gegenwärtige Band ſchon einige Proben.

Wegen der Sachſen in Siebenbürgen, an deren Alterthümer man in Teutſchland noch wenig oder gar nicht gedacht zu haben ſcheint, haben wir uns an einen patriotiſchen Gelehrten daſelbſt, deſſen Arbeiten über ſeine vaterländiſche Nation rühmlichſt bey uns bekannt ſind, den Herrn Senator Gräſer in Hermannſtadt, gewendet, und von demſelben alle Verſicherung thätiger Verwendung für die Erfüllung unſerer Wünſche erhalten.

Dännemark und Schweden liebt ſelbſt ſein Vaterland und die Alterthümer deſſelben; beyde Länder haben bereits wichtige und erleuchtende Werke über ihre älteſte, uns andern Teutſchen am nächſten angehende Geſchichte und Verfaſſung, aus welchen man ſchöpfen kann und muß. Wie freundſchaftlich und dienſtfertig noch überdieß, und wie gemeinpatriotiſch ihre Gelehrten gegen uns geſinnt ſind, davon haben die drey Bände des vorigen Magazins unzweydeutige Beweiſe gegeben.

Mit den Beyträgen aus Holland und Frankreich mag es ſich freylich noch bis zu Ende dieſes, alle freundſchaftlichen Bande zwiſchen ihnen und uns ſuſpendirenden Krieges verziehen. Allein unſere Wünſche ſind bereits in beyden Ländern angelegt, und nicht ohne angenehme Hoffnungen geblieben. Davon hängt denn auch die Erfüllung unſeres Bedürfniſſes in Rückſicht von Spanien (!) und Tunis (!!) ab, worüber wir noch nicht verzweifeln, und zufrieden ſind, wenn auch das Ende aller Nachforſchungen in beyden Ländern nichts als die Gewißheit wäre, daß weder aus dem einen, noch aus dem andern ein neuer Beytrag für die Alterthümer unſerer Gothen und Vandalen zu hoffen ſey.

Aus Italien hat (nach den neueſten Ankündigungen) der jüngere Herr Adelung einige Schätze der Heidelberger Bibliothek im Vatikan mitgebracht, deren Bekanntmachung durch den Druck man eben jetzt entgegen ſieht. Ein Strahl von Hoffnung wenigſtens, daß es auch andern durch gute Freunde noch gelingen könnte, nicht nur von dieſen aus Teutſchland ſelbſt entführten Schätzen, ſondern auch von den eigentlich italieniſch-teutſchen Alterthümern, den Trümmern der Heruliſchen, Oſtgothiſchen und Longobardiſchen Herrſchaft, mit Zeit und Umſtänden nähere Nachrichten einzuhohlen.

Was endlich England und unſere dortigen Alterthümer betrifft; ſo ſind einer Seits bekanntlich viele ihrer eigenen bisherigen und gedruckten Unterſuchungen derſelben von uns entweder noch gar nicht oder nicht in jeder Rückſicht benutzt, die daher hier ihre Stelle finden werden: andrer Seits aber geben wir auch die Hoffnung, durch Briefwechſel dahin (mit ſo mancher Schwierigkeit er übrigens für uns verbunden iſt) neue ſchriftliche Beyträge zu erhalten, nicht auf, wenn ſchon auch unſere erſten Verſuche dieſer Art fruchtlos geblieben ſind.

b.

Ausſichten in Teutſchland.

Eine andere Ausſicht zur Bereicherung unſerer vaterländiſchen Alterthümer gewährt uns das teutſche Vaterland ſelbſt.

So wenig auch unſere allgemeinen Alterthümer hinlänglich hervorgeſucht, geſammelt und aufgeſtellt ſind; ſo ſind es doch unſere beſondern, nämlich die Alterthümer unſerer Fürſtenthümer, Herrſchaften und Städte noch bey weitem weniger. Und wie iſt es möglich, an ein vollſtändiges Gemälde teutſcher Sitten, Kunſt und Sprache zu denken, ſo lange nicht die Alterthümer und Geſchichte jeder einzelnen teutſchen Regierung bekannt gemacht, und nicht ſelbſt die in größern und kleinern Städten verborgen liegenden Data und verſchleiften Denkmale des Alterthums zur Ergänzung oder zur Beſtätigung herbeygeholt werden.

Nach der neueſten Berechnung*) befinden ſich gegenwärtig in Teutſchland 292 kreisſtändiſche Staaten oder Regierungen, nämlich 8 Kurfürſtenthümer; 35 geiſtliche und 59 weltliche Fürſtenthümer; 23 ſchwäbiſche, und 18 rheiniſche Prälaturen; 25 wetterauiſche, 23 ſchwäbiſche, 17 fränkiſche und 33 weſtphäliſche Graf- und Herrſchaften; und endlich 14 Reichsſtädte der rheiniſchen, und 37 der ſchwäbiſchen Bank. Der außerkreisſtändiſchen zur Kreisverbindung theils gehörenden, theils nicht gehörenden Staaten und Staatchen vor der Hand nicht zu gedenken; ob ihrer gleich bey dem ſchwäbiſchen Kreiſe allein 21 an der Zahl ſind.

---

*) S. Staats- und Addreßhandbuch des ſchwäbiſchen Reichskreiſes auf das Jahr 1795. Ulm, 8.

Wenn alle dieſe 292 teutſchen Staaten einſt (ſi diis placet) ihre Alterthümer- und Geſchichtſchreiber gefunden haben; dann läßt ſich erſt an eine wirklich vollſtändige kritiſche und allgemein intereſſante Geſchichte der teutſchen Nation gedenken. Wir ſind freylich nicht unbekannt genug mit dem Gange der Welt, um dieſe glückſeeligen Zeiten, falls ſie jemals kommen, noch ſelbſt erleben zu wollen; noch weniger aber eingebildet oder ſchwärmeriſch genug, um uns träumen zu laſſen, daß alle dieſe zweyhundert und zwey und neunzig Staaten auf den erſten beſten Aufruf, von einem patriotiſchen Fieber ergriffen, ihre antiquariſchen Schätze aufſuchen, verzeichnen, beſchreiben, und ohne weiters, als ein ſchuldiges Opfer auf den Altar des Vaterlandes niederlegen werden.

Allein ob ſich gleichwohl nicht ein Weg ausdenken ließe, wo nicht ganze Staaten, doch wenigſtens einzelne, und vielleicht den größern oder wichtigeren Theil von den (nach der Randelſchen Angabe) drey und zwanzig hundert Städten im teutſchen Reiche zur Aufſuchung und Bekanntmachung ihrer Alterthümer zu bewegen? Ob nicht eine mit der gehörigen Beſcheidenheit, vernünftiger patriotiſcher Wärme und einleuchtenden Gründen abgefaßte, gedruckte Zuſchrift an die teutſchen Städte, mit einem beygelegten wohlüberdachten und ſcharffaſſenden Plane von Fragen einige Würkung haben könnte? Ob wirklich unſere teutſchen Städte und Obrigkeiten keinen Sinn für Patriotismus und keine Thätigkeit für das Intereſſe des Vaterlands haben, wenn das letztere außer Zweifel, mit ihrem eigenen Intereſſe verbunden iſt, und die Ausführung ohne große

Schwierigkeiten und ohne Aufopferung geſchehen kann? Ob ſich wirklich unter unſern Großen, und andern Männern von Einfluß, nicht ſo viel Gefühl für unſtreitig gemeinnützige Unternehmungen, oder für Ehre, oder wenigſtens ſo viel Gefälligkeit fände, um ſolche Wünſche und Bitten an dem rechten Orte zu unterſtützen? und ob man mit Hülfe ſolcher Unterſtützungen, und anderer Bekanntſchaften nicht mit Recht einige Hoffnung zur Erfüllung derſelben ſchöpfen? ob nicht in jeder Stadt wenigſtens Ein Mann gefunden werden könnte, der im Stande wäre, die vorgelegten Fragen ganz oder zum Theil, kurz oder weitläuftig, aber doch zuverläſſig und nach der Wiſſenſchaft der ganzen Stadt — zum mindeſten mit einem „das weiß man nicht“ — zu beantworten? und ob ſich nicht unter den gedachten Umſtänden einer oder der andere wirklich ſelbſt zu einer ſolchen Arbeit aufgefordert fühlte, und ſich's (wie billig) zur Ehre rechnete, ſeinem Geburtsorte und ſeinem teutſchen Vaterlande einen ſo dankenswerthen Dienſt erzeigt zu haben? — Und ob endlich, falls man ſich unter den paar Tauſenden nur einſtweilen an ſechshundert Städte wendete, und unter dieſen nur von hunderten (oder wie weit man nach dem Beyſpiele des Propheten Elias noch herunter zu accordiren belieben mag) eine hinlängliche Beantwortung der vorgelegten Fragen erhielte; — ob dieß nicht ſchon als eine nicht verwerfliche Grundlage zu einer künftigen allgemeinen Bibliothek der Alterthümer und Geſchichte der teutſchen Städte angeſehen werden dürfte? und wenn auch dieſe Hoffnung noch herabgeſtimmt werden müßte, und wenn wir den ſchlimmſten, unter den vorausgeſetzten Umſtänden möglichen Fall ſetzen, (denn daß gar keine Beantwortung von keiner Seite erfolgen möchte, rechnen wir unter eben jenen Vorausſetzungen nicht unter die möglichen Fälle) wenn wir alſo den ſchlimmſten Fall ſetzen, und von keiner Stadt die Beantwortung aller, aber doch von mehreren Antwort auf einige Fragen — und alſo doch hie und da einzelne neue Beyträge zur Kenntniß der Schriften und Schriftſteller, Künſtler und Künſte, der religiöſen und politiſchen, öffentlichen und häuslichen Verfaſſung und Sitten, Gebräuche und Gewohnheiten unſerer teutſchen Vorzeit erhalten würden? ob dieſer Erfolg, der geringſte von allen, nicht immer ſchon einen Verſuch verdiente? — dieß alles überlaſſen wir vor der Hand dem teutſchen Vaterlande zu eigener Beantwortung; ſchämen uns aber nicht zu geſtehen, daß wir nächſtens einen ſolchen Verſuch zu machen uns vorgenommen haben, und (vorausgeſetzt, daß wir dieß mit einer Doſis Welt- und Menſchenkenntniß q. s. thun) nicht befürchten, daß man (wenigſtens im Herzen) über unſere fromme Einfalt lachen, und mit dem teutſchen Lucian über uns ein:

dulce eſt, pro patria — *deſipere.*

ausrufen werde.

Wenn ſich übrigens dieſe Einleitung, und der mächtige Umfang der Alterthümer nebſt unſern ſtolzen Ausſichten und eingebildeten Hoffnungen zu den nächſtfolgenden einzelnen kleinen Beyträgen noch wie das Kreiſſen eines Berges zu der Geburt einer Maus verhält; ſo müſſen ſich doch entweder die Leſer den Schrecken oder wir uns das Lachen nicht zu ſehr zu Gemüthe ziehen, indem das eine noch immer zu etwas gut ſeyn mag (z. B. uns wenigſtens eine Vorſtellung einzuſagen, was allenfalls ein Berg für fürchterliche Dinge hervorbringen könnte) und das andere ein wenig unzeitig oder doch unſchicklich iſt, indem man auch an einem Berge die gutherzige Bemühung, eine Maus hervorzubringen, nicht mit gutem Fuge tadeln kann, falls die Welt überhaupt an ſolchen kleinen Geſchöpfen noch Mangel leidet.

D. H.

II.

Busbecks und andrer Nachrichten von den teutſchen Gothen auf der Inſel Krimm.

(Fortſetzung.)

b.

Uebrige Nachrichten.

Der erſte Reiſende, welcher von dieſen Gothen oder Teutſchen auf der Inſel Krimm ſpricht, war ein Minorite aus Brabant, Bruder Willhelm von Ruysbroeck oder Rusbruck, der ums Jahr 1251. von dem franzöſiſchen König Ludwig dem 9ten, zu dem damals neugewählten Kaiſer Mangu

Khan als Geſandter geſchickt wurde *). Doch ſagt er nichts von ihnen, als daß man „von „Soldaya (Sudak) bis Kerſona (Scherſon) „gegen 40 Schlöſſer antreffe, deren jedes „ſeine eigene Sprache habe, und unter wel„chen ſich viele Gothen befinden, deren „Sprache teutſch ſey.“ **). Nach Rusbruck hat Joſaphat Barbaro, ein Venetianer, der ums Jahr 1436. ſeine Reiſe nach Tana unternahm, in ſeiner Beſchreibung derſelben (Viaggio alla Tanna) etwas weniges von ihnen geſagt. „Weiter hin von „Kaffa, heißt es, in der Inſel, wo ſie vom „ſchwarzen Meere umgeben wird, liegt Go„thien und denn nachgehends Alanien, wel„ches außerhalb der Inſel gegen Monkaſtro „liegt. Die Gothen ſprechen teutſch; ich „weiß dieſes daher, daß mein Bedienter, „den ich hatte, ein Teutſcher war, und mit „ihnen geſprochen, da ſie ſich genugſam ver„ſtanden, ſo wie ſich ein Einwohner von

„Furli

---

*) S. Jo. Reinhold Forſter's Geſchichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden. 1784. 8. 2. Abſchn. S. 127.

**) Ebendaſ. S. 128.

„Furli im Kirchenſtaate (Furlano) mit einem „Florentiner verſtehen würde" *). Der dritte war unſer Busbeck. Außer dieſen erzählt auch Mohndorf, daß er auf den Galeeren in Konſtantinopel verſchiedene Sclaven gefunden habe, die von den Gothen abſtammten, und eine dem Teutſchen ähnliche Mundart hatten **). Das wichtigſte unter allem aber, was wir nach Busbeck von dieſen Gothen erfahren haben, iſt ohne Zweifel die ſcharfſinnige Entdeckung, welche einer der gelehrteſten teutſchen Forſcher, der ehrwürdige Reinhold Forſter gemacht, und in ſeiner ſtoff- und kritikreichen Geſchichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden, aus welchen das Vorhergehende und Folgende genommen iſt, der gelehrten Welt mitgetheilt hat ***). Konſtantinus Porphyrogenetus nämlich, der bekanntlich in der erſten Hälfte des zehnten Jahrhunderts lebte, erzählt in ſeiner Schrift de ceremoniis aulae Byzantinae, daß in den zwölf Tagen von Weyhnachten bis zur Erſcheinung Chriſti einige wunderlich angezogene Leute, welche die Gothen vorſtellten, in zwey Parthien vor dem Kaiſer eine Proceſſion zu machen, und zuletzt ein vaterländiſches Gedicht (οικειον μελος) mit der Pandure begleitet abzuſingen pflegten. Darauf führt er folgende fremdlautende Worte an:

---

*) S. Jo. Reinhold Forſter's Geſchichte der Entdeckungen und Schiffarthen im Norden. 1784. 8. zte Abſchn. S. 204.

**) Ebendaſ. S. 209.

***) Ebendaſ. S. 292—298.

> γαυζας· βονας· βηκηδιας· αγια· γαυδεντες· ελκηβονιδες· ευκερτυς· αγια· βονα· ωρα· τουτου· βαντες. βονα αμορε· επιτκυαντες· ιδεσταλβατους· νανα δεους· δεους· σεβακιβα· νανα· δευμονογυγγυ· βελεγουβιλους· γουβελαρες νανα· του γεγδεμα· διτουλβελε· νικατω τουλδο· νανα· ιβερ ιβεριεμ· τουιγγερουα· γεργερεθρω· νανα· σικαδιας περετουρες·

und dieſe ſollen wahrſcheinlich das οικειον μελος ſeyn. Der verewigte Dr. Semmler erläuterte dieſe Feyerlichkeit des Byzantiniſchen Hofes, welche man το γοτθικον hieß, im J. 1779 in einem Feſtprogramme, und erklärte obige Worte ohne Unterſchied für lateiniſch. Dieß ſchien dem Herrn Prof. Forſter aus zwey Gründen nicht wahrſcheinlich, einmal weil Conſtantin dieſes Lied ſelbſt für vaterländiſch (οικειον) ausgiebt, und dann, weil ſich nach Kodin vermuthen läßt, daß es zur Vermehrung der Pracht gehörte, wenn fremde Völker dem Kaiſer in ihrer eigenen Sprache zum neuen Jahre Glück wünſchten. Herr Forſter verfolgte daher dieſe Idee weiter, und hielt dafür, daß die in dem obigen Bruchſtücke vorkommenden lateiniſchen Wörter nur Ueberſetzung der jedesmals vorhergehenden fremden, d. i. Gothiſchen Wörter ſeyn möchten. Aus dieſem Geſichtspunkte unterſuchte derſelbe das Bruchſtück genauer, und war mit Hülfe der vertrauteſten Bekanntſchaft mit der Gothiſchen Sprache (denn ein bloßes Gothiſches Wörterbuch hätte es noch nicht möglich gemacht) ſo glücklich, den durch Unkunde der Abſchreiber ſo verdorbenen ſowohl gothiſchen als lateiniſchen Text mit ſeinem gelehrten Scharfſinne größtentheils wieder herzuſtellen und zu erläutern. Es wird nicht ohne Nutzen ſeyn, wenn der verdorbene Text in beyderley Sprache und die Forſteriſche Wiederherſtellung hier neben einander mitgetheilt werden.

Gothiſch.	Latein. Ueberſ.
γαυζας, gauzas	βονας, bonas
βηκη, weoke	διες, dies (hebdomades)
αγια γαυδεντες, aigon gauden teg	ελεκτιβονιδιες, electi boni dies
ευκερτυς, unkauridas	βονα ορα, bona hora
γετε βαντες, goda banſtans	βονα αυρεα, bona horrea
επισκυαντες, ſaik lauſites	ιδε σαλβατες, vide ſalvatos (ſalvatus!)
σανα δευς, ſana lauſei!	δευς σερβα, deus ſerva
κιβα σανα, quiwaiz ſana	δομινουμ βιουουμ, dominum vivum
βελο γαβιλαις, wilja jubilons	γυβε ιλαρες, jube hilares (hilarem).

Das Folgende iſt noch nicht erläutert.

Wem thut es nicht leid, der die gelehrten Auseinanderſetzungen des Herrn Prof. Forſters in ſeinem Werke ſelbſt nachgeleſen hat, und, ſo ſehr ſie hier ohne ſeine Erläuterungen zu gewagt ſcheinen, zwar für kühn, aber immer für glücklich hält, daß er ſein Verdienſt um dieſen wegen der Seltenheit Gothiſcher Denkmale koſtbaren Ueberreſt dieſer Sprache nicht hat vollenden wollen! Mir wenigſtens, der ich ſo gerne, was nur immer möglich iſt, aus der vaterländiſchen Vorzeit gerettet zu ſehen wünſchte, lag auch die weitere Erläuterung dieſes Gothiſchen Grußes am Herzen, und ich erſuchte daher bereits vor 5 Jahren den Herrn Prof. Forſter, von deſſen Gewogenheit gegen mich ich ſo viele unleugbare Beweiſe habe, ſeine Erläuterung zu Ende zu bringen. Allein leider erſah ich aus der Antwort, daß man ſich zu einer Ergänzung aus der Hand dieſes zu beſchäftigten Greiſes vergebliche Hoffnung macht. Möchte ſich alſo doch ein anderer Forſcher zur Beendigung ſeiner Unterſuchung entſchließen! Mir iſt es darum unmöglich, weil ich eines Theils weder den Conſtantin noch das Semmleriſche Programm zur Hand erhalten, andern Theils aber mit meiner geringen Kenntniß der gothiſchen Sprache mich einem Kenner, wie Forſter, nicht anzuſchließen wagen kann. Indeſſen nehme man, bis ein anderer das meinige aus dem Gothiſchen beſtätigt oder vernichtet, einſtweilen als ein Quidproquo folgende muthmaßliche Abtheilung und Dolmetſchung des Lateiniſchen hin:

Gothiſch	Lateiniſch
νανα τυ γεγδεμα	δε τυ λβ ιλλ, deus tu leva illum
ηιακτω	τολδο, tollito
ναναι	βαρβαριεμ, barbariem (barbaros hoſtes)
τωιγγερυα (twinge ruc)	υεργρετρω, urge retro
νανασιλα	διας περιτυρος, dies perituros.

Als ein eben ſolches Quidproquo dieſe Ueberſetzung des Ganzen:

Gothiſche Begrüßung des Kaiſers am Neujahr.

Seelige Zeiten, auserkohrene trauerloſe Tage und volle Scheunen ſchaue Du voll Heil, o Herr!

Gott erhalte unſern Herrſcher am Leben, und heiße ihn fröhlich ſeyn!

Hilf ihm auf, o Gott, zernichte ſeine Feinde, und halte die flüchtigen Tage zurück!

* * *

„Jetzt, ſagt Forſter*), da Rußland Herr und Meiſter von der Krimm geworden, wäre es zu wünſchen, daß man den wenigen Spuren dieſer gothiſchen Sprache nachforſchte, und ſie unter den Ueberbleibſeln dieſes Gothiſchen Volkes, welches doch noch wo in der Krimm wohnen muß, aufſpürte. Dieſe Sprache würde die Ueberbleibſel der Evangeliſten in der Gothiſchen Sprache nach des Wulphilas Ueberſetzung erläutern: ſo wie die Sitten und Gebräuche des Volks, nebſt vielen ihrer Ausdrücke, teutſchen Sitten und Gebräuchen im Alterthume, ein Licht anzünden. Es könnte ſelbſt möglich ſeyn, daß ſie noch einige Bücher unter den beſſern Familien aufgehoben hätten, welche eine wichtige Entdeckung ſeyn würden."

---

*) Geſch. d. Entdeck. S. 29.

Es fragt ſich daher, ob ſeitdem der verdiente Ruſſiſche Sprachforſcher, Herr Pallas, nicht weitere Nachforſchungen über dieſes teutſche Volk und ihre Sprache gemacht? und ob während dieſer zwölf Jahre keine neuere Reiſebeſchreibung über beydes fernere Aufſchlüſſe enthalten hat? Wie ihm aber auch ſey, ſo dünkt mich, daß man in der gelehrten Welt den Unterſtützungen der Großen lieber zuvorkomme. In unſern Zeiten iſt ja der Briefwechſel über Land und Meer in die entfernteſten Theile der Erde eröffnet; ſollten Briefe aus Teutſchland nicht auch bis an die Grenzen von Europa dringen können? und ſollte unter allen Mitarbeitern und Leſern unſerer Zeitſchrift kein einziger ſeyn, der eine ſolche Nachforſchung durch Privatbriefe mit Hülfe ſeiner auswärtigen Bekanntſchaften befördern kann und wird? — Sind ſolche nicht muthloſe Hoffnungen ſanguiniſche Hoffnungen? oder was würde man ohne ſolche ſanguiniſche Hoffnungen in der gelehrten und politiſchen Welt wohl Jahrhunderte lang ausgeführt haben*)?

Gr.

---

*) So eben ſehe ich in des Herrn v. Suhm's Critiſk Hiſtorie af Danmark, 2. B. S. 710. daß ſchon vor zwanzig Jahren eine ſolche Nachforſchung, wiewohl (wie es ſcheint) ohne Erfolg, von dem ſeligen Thunmann geſchehen iſt.

III.

Die Verſuchungen des Gottes Thor.

Anmerkung.

Was ich hier aus *James Petit Andrews* Anecdotes-ancient and modern, 1789, überſetzt habe, iſt von dem engländiſchen Verfaſſer, wie es ſcheint, nach der 38. bis 41. Dameſaga der jüngern Edda, in Reſenius Ausgabe, auf ſeine Art gearbeitet. Ob mit Glücke, oder nicht, das werden unſere Leſer gleich ſelbſt entſcheiden können *).

Karl Reinhard.

---

*) Als einer von den kleinen Verſuchen der Ausländer, die Nordiſche Mythologie ein wenig näher zu machen, immerhin leſenswerth. Doch vergleiche man unſers Mollers in Ihrer Wochenſchrift: der Deutſche, 2. Th. 47. St. S. 4. und urtheile, welcher von beyden dieſes bekannte Mährchen angenehmer erzählt hat, der Engländer oder der Deutſche? Gr.

Salomons Apophtegma, „daß nichts Neues unter der Sonne geſchehe," kann mit beſonderer Paßlichkeit auf Erzählungen angewandt werden. Sie ſtammen eine von der anderen in regelmäßiger Stufenfolge ab, und die Ebentheuer werden, mit kleinen Verſchiedenheiten in den Sitten, die Unterhaltung folgender Geſchlechter. Neulich gab ſich ein franzöſiſcher Sammler alter Mährchen die Mühe, einigen von ihnen bis zu unſern Zeiten auf der Spur nachzugehen, durch ein Dutzend Titel und noch einmal ſo viel Bücher. — Der folgende Apolog, welcher einen Abſchnitt der Edda, eines mythologiſchen Werkes von hohem Alterthume, ausmacht, hat den Verfaſſern der Feenmährchen manchen Wink gegeben.

Thor und Loke (der Alcide und Merkur der Celten) zogen mit einem Gefärthen, Thialf, auf Ebentheuer aus. Sie fanden in einer Wüſte einen Felſen, worin groſe Höhlen ausgewölbt waren; ſo meynten ſie, aber es war, wie ſie nachher gewahrten, nur der Handſchuh, den ein Rieſe verlohren hatte. Nach mehrern ſolchen wunderſamen Begebenheiten gelangten ſie zu einer Stadt. Die Thore und Gebäude kündigten ihnen an, daß ſie von ungeheuern Rieſen bewohnt ſey. Der König des Ortes verlangte nach Sitte damaliger Zeit, daß jeder der drey Fremden eine Probe ſeiner Geſchicklichkeit in irgend einer Kunſt oder Fertigkeit geben ſolle. Loke wollte ſein Vermögen im Eſſen erproben; aber er wurde von einem Gegner überwunden, der nicht allein das Fleiſch, welches zu dem Streite herbeygeſchafft war, ſondern auch alle Knochen verzehrte. Thor pries ſeine Kräfte im Zechen als unüberwindlich; allein er war nicht im Stande, ein Horn mit Getränk, das man ihm reichte, zu leeren; und Thialf, Thors Begleiter, berühmt wegen ſeiner Schnelligkeit, wurde gar leicht von einem winzigen Gegner beſiegt. Thor erfuhr noch zwey ungewöhnlichere Demüthigungen. Er war nicht fähig die Lieblingskatze des Königs vom Boden aufzuheben, und wurde im Ringen mit einem zahnloſen alten Weibe dahin gebracht, daß er ein Knie zur Erde beugen mußte.

Dieſe wiederhohlten Niederlagen der Gottheiten von ſo großer Macht würden ohne Hülfe der Magie unerklärlich geweſen ſeyn; und die Celten hielten die Magie der Gewalt der Götter gleich. — Der König der Rieſen bewirthete darauf die Reiſenden, nachdem er ſie weidlich lächerlich gemacht hatte, mit einem gaſtlichen Mahle; und da er ſie unter dem Vorwande einer Ehrenbezeugung aus den Thoren der Stadt begleitet hatte, ſagte er zu ihnen: „Nun iſt es Zeit, alle dieſe Geheimniſſe aufzuklären. Was euch betrifft, Loke, ſo wundert euch nicht, daß ihr von eurem Gegner im Eſſen beſiegt ſeyd. Es war Feuer, das mit euch im Schlingen wetteiferte; daher wurden ihm die Knochen ſo leicht zu verzehren, als das Fleiſch. Ihr, Thialf, konntet unmöglich dem Gedanken vorlaufen; denn Gedanke war es, mit welchem ihr zu kämpfen hattet. Ihr, Thor, wußtet nicht, daß jenes Horn, aus dem ihr ſo tapfer zoget, von dem Meere unterſtützt wurde, das in der That durch eure ungeheuern Züge nicht wenig vermindert wurde. In eurem zweyten Streite war das, was eure bezauberten Augen für meine Katze hielten, die Welt; welche durch eure gewaltige Stärke wirklich in Bewegung geſetzt wurde. Was das dem Anſcheine nach abgelebte alte Weib betrifft, mit welchem ihr zu einigem Nachtheile ranget, ſo war es nichts anderes, als der Tod, der vorher noch kein Weſen fand, das ſeiner Macht widerſtehen konnte." — Nach dieſer Entwickelung fand der Zauberer es klüglich für gut, zu verſchwinden, mit ſeinem Gefolge, ſeiner Stadt, ſeinen Unterthanen und allem Uebrigen; da er gewiſſermaßen fürchtete, daß Thor, der nicht mit ſich ſcherzen ließ, und deſſen Haß gegen das Rieſengeſchlecht bekannt war, durch Hülfe ſeiner Keule die Kataſtrophe zu ernſthaft machen mögte. —

IV.

Vater unſer

von

Her Reinmar von Zweter *).

Maneß. Samml. Th. 2. S. 136.

Got vater unſer da du biſt
In dem himelriche gewaltig alles des dir iſt 1)
Geheiliget ſo werde din nam
Zuo ſo mueſe uns komen das riche din
Din wille werde dem gelich 2)
Hie uf der erde als in den himeln des gewer un-
ſich 3)
Nu gib uns unſer teglich brot
Und ſwes wir darnach 4) diurftig ſint 5)

---

*) Lebte nach Adelung in der zweyten Hälfte des 13ten Jahrhunderts.

1) Gewaltig über alles, deſſen dir iſt; alles iſt dein, u haſt über Alles Gewalt. 2) Gleich. 3) Deſſen ge-währe uns; gewähre uns dieſe Bitte, unſich, dem Reime zu gefallen. 4) Darnach, außer dem täglichen Brodte. 5) bedürftig ſind.

Vergib uns allen ſament 6) unſer ſchulde
Als du wilt das wir durch dine hulde 7)
Vergeben der 8) wir ie genamen
Dehemen 9) ſchaden ſwie gros er ſi
Von ſunden bekor 10) ſo mache uns vri 11)
Und loſe 12) uns ouch von allem übele amen.

6) allen zuſammen. 7) deine Huld. 8) vergeben denen, durch die wir je genommen haben irgend einen Schaden, wie groß er ſey. 9) Im Texte ſteht dehemen, offenbar eine falſche Leſeart. Nach allen verglichnen Stellen bedeutete deheinen, irgend keinen, dehein, irgend ein. Das leztere wird hier erwartet. 10) bekor, bekehre. 11) vri, oder fri, frey. 12) erlöſe.

F.

V.

Klage über die großen Hüte der Damen

(im vierzehnten Jahrhundert)

von

Meiſter Johans Hadloub.

Maneß. Samml. Th. 2. S. 189.

Der ſitte iſt in Oeſterriche unminnenklich 1)
Das ſchone frowen 2)
Tragent 3) alle hüte breit 4)
Wan 5) ir minnenklichen var 6)
Mag man gar
Selten geſchowen 7)
So 8) ir hüte hant uſgeleit 9)

Mangen

---

1) Eine unminnigliche, der Liebe feindliche, Sitte. 2) ſchöne Frauen. 3) Tragen. 4) alle breite Hüte. 5) daher. 6) Farbe. 7) ſchauen. 8) die. 9) haben aufgeleyt, aufgelegt.

Mangen 10) wer diu zit 11) gar unverdroſſen 12)
Sehe man dike 13) ir wengel 14)
Und ir liechten ougen ſchin 15)
Wan wenn die hüte gefloſſen
Tuonowe 16) ab ſo mechte es ſin,

10) manchen. 11) die zit iſt, für ſitte, denn Zeit paßt nicht in den Zuſammenhang.*) 12) nicht unangenehm. 13) oft, viel. 14) Wangen. 15) ihrer lichten Augen Schein. 16) Donau. Ich wollte, die Hüte ſchwämmen auf der Donau fort!

F.

*) Mich dünkt doch! „Manchen wäre die Zeit gar unverdroſſen“ iſt öfters in den Minneſingern ſo viel als: manchen wäre es ein angenehmer Zeitvertreib, eine Kurzweil, ein Vergnügen ꝛc. G.

VI.

VI.

Etwas über die altteutſche Guillotine,

und eine vorgebliche zu Hall' am Kocher.

Mit Kupfern.

Man hat dem Franzoſen Guillotin den Ruhm der erſten Erfindung der Köpfmaſchine ſchon in verſchiedenen teutſchen Zeitſchriften ſtreitig gemacht, und erſt neuerlich wurde in dem Modenjournal gezeigt, daß ſogar in Oſt- oder Weſtindien (ich erinnere mich deſſen nicht mehr genau) eine dergleichen Maſchine vor ein paar Jahrhunderten her, ich weiß nicht, welcher Execution, gebraucht worden ſey. Auch wird ebendaſelbſt der altteutſchen Guillotine und einiger Abbildungen derſelben von Döbler und Tenzel gedacht. Ich kenne dieſe Abbildungen nicht, aber ich bin durch das Schreiben eines Freundes und den Vorſatz, die Alterthümer meiner Vaterſtadt ſammt und ſonders aufzuſuchen, erſt kürzlich veranlaßt worden, den Ueberreſt einer alten Guillotine, der ſich noch in meiner Vaterſtadt befinden ſoll, mit mehrerer Aufmerkſamkeit zu betrachten, und von allem, was ſich noch in dem Gedächtniſſe unſerer Alten über den hieſigen Diel vorfindet, oder ſonſt in Chroniken und öffentlichen Urkunden verzeichnet ſeyn möchte, Erkundigung einzuziehen.

In Rau's Luſtgarten der Seelen. Wittenberg, 1548. 4. (einem Buche, welches, weil nur etliche Exemplare davon abgezogen ſind, ſelten, und zugleich wegen der Holzſchnitte, die alle von Lucas Kranach's Meiſterhand verfertigt ſind, ſehr ſchätzbar iſt) fand der gedachte Freund, Herr Prof. B. in U., unter andern einen Holzſchnitt, welcher die Hinrichtung des Apoſtels Matthias vorſtellt. Dieſe Hinrichtung geſchieht mit einer förmlichen Guillotine, nur mit dem Unterſchiede, daß der Guillotinandus nicht liegt, ſondern kniet, und den Kopf zwiſchen die Maſchine ſteckt, welchen dann ein Kriegsknecht hält und niederdrückt. Dieſer Anachronismus, ſo lächerlich er an ſich iſt, beweiſet doch, daß in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts der Diel in Teutſchland noch ſehr bekannt war, ohnerachtet man ſich ſchon, wenigſtens bey uns, ſeit dem vierzehnten Jahrhundert bey ſolchen Hinrichtungen nicht mehr dieſer Köpfmaſchine, ſondern des Schwerts bediente.

Unſer aus Cruſius und Sagittarius hinlänglich bekannter und in der That um die hieſige Stadt verdienter Chronikenſchreiber, Wiedmann, berichtet, daß im Jahr 1381. acht (andre ſagen funfzehn) Reuter des in unſerm Gebiete gelegenen Raubſchloſſes Klingenfels, die den Tag vor Michaelis eingefangen wurden, mit dem Schwerte ſeyen hingerichtet worden, und meldet nicht nur ausdrücklich, „es ſey ſo kalt geweſen, daß der Nachrichter das Schwert an einem darneben angemachten Feuer habe wärmen müſſen,“ ſondern ſcheint auch dieſe Art der Hinrichtung für die damalige Zeit als neu anzuſehen, indem er ſogleich darauf anführt, daß vormals zu Hall und in Teutſchland überhaupt eine ganz andere Art der Hinrichtung im Gebrauche geweſen ſey.

„Vor Zeiten (dieß ſind ſeine Worte) geſchah die Enthauptung, auch in Teutſchland, nicht mit dem Schwert, ſondern mit einem eichenen Holz oder Diele, woran ein ſcharfſchneidendes Eiſen war; daher das alte Sprüchwort entſtanden: „eh' ich das thäte, wollt' ich mir eh den Kopf mit einem Dielen laſſen abſtoſſen.“ Ich habe ſelbſt ein ſolches Inſtrument zu Hall in dem alten Siechenhaus geſehen, eh' und dann ſelbiges abgebrochen, und das jetzige daſelbſt aufgebaut worden. Wann jemand enthauptet werden ſollte, ſo wurde dieſe Maſchine von dannen heraus, und nach vollzogenem Urtheil wieder hineingebracht.“

Drauf fährt er fort, den Diel ſelbſt zu beſchreiben, und ſagt, „er habe ausgeſehen wie ein Zwagſtuhl, und an beyden Seiten Grundleiſten gehabt, auf welchen der Diel, an deſſen Ende ſich ein wohlſchneidendes Eiſen befand, aufſaß. Wenn nun der arme Sünder (heißt es) mit ſeinem Kopf auf den Stuhl gebunden war, gleich als wollte man ihn zwagen; ſo ließ der Truckenſcherer*) den Diel, welcher an einem Seile hieng, herabfallen, und das untenbefindliche Eiſen ſtieß dann dem armen Sünder den Kopf **ab.**"

Daß der Diel wie ein Zwagſtuhl ausgeſehen habe, iſt für unſere Zeiten die Erklärung eines obſcuri per aeque obſcurum. Auch hier haben ſelbſt die älteſten Perſonen keine Vorſtellung von einem Zwagſtuhle mehr; aber wohl erinnern ſie ſich noch des Zwagens aus ihren Kinderjahren, und das gemeine Volk pflegt noch im Scherze für eine erlittene Neckerey mit dem Zwagen zu drohen. Man hatte nämlich, ehe der franzöſiſche Puder auf die teutſchen Haare kam, und die natürliche friſche Farbe noch ihre gröſte Zierde war, eine eigene Kopf- und Haarwaſchung. Vorder und Hinterhaupt wurden erſt wohl gebadet, dann der ganze Kopf mit Kleye beſtreut und tüchtig gerieben, darauf auf beyden Seiten unſanft gepackt, und die Hände feſt am Kopfe gegen einander gewunden*), zuletzt aber die Kleye mit aller Unreinigkeit vollends durch den Kamm weggenommen. Dieſes Verfahren zuſammen nannte man Zwagen, und verſtand es vorzugsweiſe von dem Zwagen des Kopfes.

---

*) Trockenſcherer (nach dem Worte Bartſcherer gebildet) ſcheint ein alter ſcherzhafter und ſprüchwörtlicher Ausdruck für Garmacher zu ſeyn. Noch jezt hört man zuweilen bey uns im Scherze: Macht einmal Troken! anſtatt macht ein Ende! hört auf, ſchließt euer Geſchäfte!

Hanns Sachs führt das Zwagen in ſeiner Eygentlichen Beſchreibung aller Stände auf Erden u. ſ. w. (Frankf. a. M. 1568. 4.) unter den Beſchäfftigungen der Bader und Barbierer an. Der Bader ſpricht alſo:

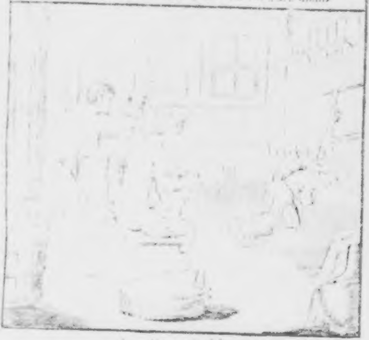
> Wolher ins Bad Reich vnd Arm,
> Das iſt jetzund geheitzet warm,
> Mit wolſchmacker Laug man euch wäſcht,
> Denn auf die Oberbank euch ſetzt,
> Erſchwitzt, denn werdt ihr zwag'n und g'rieb'n,
> Mit Laſſn das vbrig Blut austrieb'n,
> Denn mit dem Wannenbad erfreut,
> Darnach geſchor'n vnd abgefleht.

Der

---

*) Das gewaltſame Abfegen oder Abdrücken der Unreinigkeit iſt wohl eigentlich das Zwagen, von welchem das Frequentativ Zwicken noch jetzt in der Hochteutſchen Sprache übrig iſt.

Vorzeitliche teutsche Stadtthore
[illegible] Thor zu [illegible]



Der [illegible]
in einer alten teutschen Badstube
[illegible]

Der Holzſchnitt, der dazu gehört, ſtellt eine Baderſtube vor, in welcher unter andern eine Frau in naturalibus auf der Oberbank ſitzt, und ihr Kind zwiſchen den Knien hat, mit dem ſie eben die Kopfwaſche vornimmt. Deutlicher aber und eigentlicher als hier iſt dieſe Kopfwaſche oder das Zwagen in demjenigen Holzſchnitte vorgeſtellt, der einen Barbierer in ſeinen Amtsgeſchäfften abbildet. Hier iſt ein eigener Tiſch (oder Stuhl) mit zwey Antrittſtufen. Auf dem Tiſche ſteht eine Schüſſel (ein Lavor), über welcher ſenkrecht eine Gießkanne mit einem geöffneten Hahne hängt, woraus das Waſſer über den Kopf des zu Zwagenden in die Schüſſel läuft. Der junge Menſch, der gezwagt wird, kniet auf der zweyten Stufe und legt ſich mit halbem Leibe über die Schüſſel hin, ſo daß juſt das Waſſer aus der Röhre der Gießkanne mitten auf ſeinem Kopf auffällt. Der Barbier ſteht ihm zur Seite und hat ihm ſchon den Kopf mit der linken Hand gepackt, um mit der rechten bey herunterlaufendem Waſſer die Zwagoperation anzufangen. Ohne Zweifel iſt dieſes Waſchgerüſte mit Stufen, wenn es gleich einem Tiſche ähnlicher als einem

Stuhle ſieht, der obgedachte Zwagſtuhl, mit welchem Wiedmann die teutſche oder wenigſtens die hälliſche Guillotine vergleicht, und wir legen daher eine Copie dieſes Holzſchnittes zur eigenen Einſicht bey.

Es war alſo der hälliſche Diel, den Wiedman noch geſehen hatte, eine bewegliche Guillotine Wir hatten aber auch eine unbewegliche, deren Ueberreſte noch an dem Thurme der Gelbinger Vorſtadt zu ſehen ſind, wofern man einer allgemeinen mündlichen Ueberlieferung Glauben beymeſſen darf, und die Umſtände, die ich anführen werde, nicht entgegen ſind. Es befindet ſich nämlich in der Mitte dieſes Thurmes an der Auſſenſeite eine runde, in Stein gehauene Oeffnung in der Geſtalt einer Schießſcharte, und unterhalbs derſelben ein Querholz, von deſſen beyden Enden zwey Balken mit Fugen bis über das nächſte Stockwerk hinauflaufen. Zwiſchen dieſen beyden Balken hängt ein Diel, der von dem obern Anfange des Stockwerks bis an die Oeffnung herabgeht, und unten zugeſpitzt iſt. Dieſer Diel ſcheint, vermöge einer eiſernen Stange, offen gehalten zu werden, und mit einem Stricke durch eine Zugmaſchine, die ſich wirklich noch innerhalbs an dieſer Seite des Thurms befindet, herabgelaſſen worden zu ſeyn. Dem erſten Anblicke nach kommt uns dieſes alles ſehr beyfallswerth vor, und die Fantaſie findet keinen Anſtoß, ſich die ganze Hinrichtungsſcene an dieſem Orte und auf die beſchriebene Art vor Augen zu ſtellen. Allein erſtens iſt es doch verdächtig, daß unſere ſämtlichen Chroniken über eine Köpfmaſchine an dieſem Thurme ein tiefes Stillſchweigen beobachten. Zweytens findet ſich ſonſt keine Spur von Hinrichtung an dem Thore der Gelbinger Vorſtadt, ſondern die Hinrichtungsplätze waren an dem ſogenannten Städte-Thor, wo die gedachte Vorſtadt anfängt. Hier geſchah die erſte, oben erwähnte Hinrichtung durchs Schwert, welches nach Wiedemans Bericht die noch bis auf dieſen Tag vorhandenen, an dem Thurme eingemauerten, ſteinernen Kreuze bezeugen: auch waren in einer geringen Entfernung von demſelben die Blendſtatt, ein Platz, an welchem man den Miſſethätern die Augen ausriß, und der Ohrenmarkt, wo man ihnen die Ohren abſchnitt. Drittens iſt außer

Zweifel, daß die Ringmauern, und alſo auch Thor und Thurm, der Gelbinger Vorſtadt erſt im Jahr 1324, (oder 1340) mithin zu eben der Zeit erbaut wurden, da man bereits angefangen hatte, mit der Hinrichtung durchs Schwert bekannt zu werden. Viertens endlich erregt die nähere Betrachtung von innen ſelbſt einigen Verdacht. Ich habe mir dieſe Kammer öffnen laſſen, und fand zwar an der Seite der vorgeblichen Guillotine die gedachte Zugmaſchine und diejenige Oeffnung, wodurch der Miſſethäter den Kopf zu ſtecken hatte; allein es befinden ſich an den beyden Nebenſeiten des Thurms Löcher von der nämlichen Form, und an der linken ſogar die nämliche Zugmaſchine oder Rolle. Nun iſt es aber nicht wohl glaublich, daß drey Dielen an Einem Thurme in dem nämlichen Stockwerke und in einem verhältnißmäßig engen Raume angebracht waren; überdieß iſt der Gebrauch der beyden Seitenöffnungen zum Schießen wohl nicht zu bezweifeln, indem die alten Lavetten noch jetzt daben ſtehen, und daher wahrſcheinlich, daß auch die dritte Oeffnung an der Vorderſeite nicht zum Köpfen, ſondern zum Schießen beſtimmt war. Zu dem allem kommt denn noch dieß, daß die Oeffnung ſelbſt, wohl für ein Feldſtück nicht zu klein, aber gewiß auch für einen Menſchenkopf nicht groß genug, und mit Einem Worte nichts mehr und nichts minder als eine alltägliche Schießſcharte wirklich iſt.

Man könnte nun wohl annehmen, daß die Oeffnung zum Köpfen erſt ſpäter in eine Schießſcharte ſey verwandelt worden; allein, wenn man hiſtoriſche Beyträge liefern will, iſt es um das Annehmen eine mißliche Sache. Auch die Zugmaſchinen nebſt der äußern Falle an der Einen beweiſen nichts. Jene können zum Herbeyziehen der Stücke, dieſe, weil man hier unmittelbar dem Feuer des etwa anrückenden Feindes ausgeſetzt iſt, zum Schutze gedient haben, um nach verrichtetem Schuſſe das Stück abermals ungeſtört laden zu können.

Das einzige, was man gegen die obigen Einwendungen mit Grunde vorbringen kann, iſt (außer der allgemeinen Tradition) der Umſtand, daß, ehe die Gelbinger Vorſtadt mit einer Mauer umgeben war, die Herrn von Limburg daſelbſt das Recht über Leben und Tod hatten und ausübten*); und daß alſo, da ſich die Herrn von Hall eben durch die Ummauerung zuerſt jenes Majeſtätsrecht zueigneten, man ſehr leicht den Gedanken haben konnte, an dem äußerſten Thore eine ſolche Köpfmaſchine zum Zeichen des Rechts (vielleicht nur pro forma) anzubringen. Auch ſagen einige Chroniken ausdrücklich, daß die gewöhnliche Guillotinirung eine Strecke von eben dieſem Gelbinger Thore weg bey einem Hügel (Bühel, Knocken) an der Nicolaikirche vorgegangen ſey, in deren Nähe auch die jetzige ſogenannte Köpfſtatt ſich noch befindet.

Um dieſer Umſtände willen mögen wir freylich die Tradition noch nicht ganz verwerfen; doch aber ſcheint uns gleichwohl ſo wenig Wahrſcheinlichkeit da zu ſeyn, daß man ſich keineswegs auf dieſelbe, als auf eine hiſtoriſchrichtige Sache (wie in einer gewiſſen politiſchen Zeitung geſchehen iſt) berufen kann. Indeſſen legen wir doch eine kleine Abbildung dieſes Thurms als Vignette bey.

---

*) S. Sagittarii Hiſtor. Hallenſ. p. 969.

Eine andere Sage, die, wenn man ſie beſtätigen könnte, von Wichtigkeit wäre, iſt die, daß ſich auch eine zuſammengeſetzte Guillotine hier befunden haben ſoll, mit welcher man zwölf Miſſethäter zu gleicher Zeit habe hinrichten können. Allein ſie beruht nur auf der Ausſage eines einzigen, ſonſt allerdings glaubwürdigen Mannes, der es wo in Chroniken oder Archiv- und Regiſtraturkunden glaubt geleſen zu haben. Andere aber, die auch in ſolchen Schriften bewandert ſind, wollen nichts davon wiſſen, und es mag alſo wohl ein Irrthum des Gedächtniſſes ſeyn, unerachtet man ſich bey den vielen Unruhen und den ewigen Befehdungen von etlich und funfzig umherliegenden Ritterſchlöſſern leicht eine Veranlaſſung zu einer neuen Erfindung und Erweiterung der Köpfmaſchine denken könnte.

G.

VII.

Sentenzen

aus dem Froſchmäuſeler*).

Ein Narr iſt, der ſein Feind veracht.

*

Wer viel verſteht und kan,
Der iſt ein hochbeſchwerter Mann,
Bey ſeinen Freunden, Stand und Ampt,
Die ihn wohl plagen alleſampt,
Und wenn ihm gleich andre Friede laßen,
Sorget er doch ſelbſt übermaßen,
Was geweſen, was ſey, was werde,
Was zu fürchten ſey für Beſchwerde. —

Es

---

*) S. Meiſters Charakt. d. D. Th. 1. S. 138. Er nennt eine Ausgabe von Magdeburg 1596. (Placcius eine von 1595; wahrſcheinlich ein Verſehn aus dem Datum der Vorrede). Die meinige iſt Frankfurt, verlegts Joh. Juſtus Erythrophilus, druckts Joh. Philipp Andreä, 1683. 8.

*

Es iſt wohl niemand, der gern wolt,
Daß dir beßer, denn ihm gehn ſolt.

*

Der gröſte Schimpf der Kunſt wiederfährt,
Wenn ſie dem dient, ders iſt unwerth.

*

Wohl dem, der ſich mit Gott und Ehren
Ohn großer Herren Dienſt kann nähren,
Ja ſelig iſt derſelbig Mann,
Der Herren=Gunſt entrathen kan.

*

Gleich Mann, gleich Magd, gleicher Ehſtand,
Die Gleichheit iſt der Liebe Band.

*

Der iſt ein weiſer glüklich Mann,
Der ſich in ſein Stand ſchicken kan,
Wer das nicht kan, der iſt elend,
Und bleibt ein Narr bis an ſein End.

*

All Freundſchaft auch weit übertrift
Ein fromm Weib, das nichts böſes ſtift,
Wenn alle Freunde von dir gehen,
Wird ſie getreulich bey dir ſtehen,
Alles mit wagen Freud und Leid,
Zu deinem Dienſt allezeit bereit.

*

Genüge iſt beſſer, denn zu viel.

*

Was du itzt haſt, halt ſtets für gut,
Und ſtreb nach dem, das beßer thut.

*

Es wird wohl nichts ſo klein geſponnen,
Es kommt noch endlich an die Sonnen.

*

Für ſeiner Thür kehr jeder ſein
So wirds in der ganzen Stadt rein.

*

Halte dich rein, und acht dich klein,
Sey gern mit Gott und dir allein,
Und mach dich nicht gar zu gemein.

*

Wer von dem Feur bleibt gar zu weit,
Erfreurt gewiß zu Winterszeit,
Wer gar zu nah tritt, wird verbrand,
Im Mittel iſt der beſte Stand.

*

Beßr iſt furchtſam Vorſichtigkeit,
Denn thumbkühne Vermeßenheit.

*

Man ſagt zwar, das iſt ein fromm Mann,
Und läßt ihn dennoch betteln gan,

Es wird ſeiner gar bald vergeßen,
Niemand kan von Frömmigkeit eßen.

*

Untreu ſein eigen Herren trift.

*

Es iſt euch keiner ſo geſchwind,
Der nicht einmal ſein Meiſter find.

*

Wer ſein Herr ſelbſt kan bleiben allein,
Der ſol keines andern Diener ſeyn.

*

Der ſchärfſt Eßig vom beſten Wein,
Der gröſt Freund ſol der gröſt Feind ſeyn,
Wenn ſie verderbt und böſe werden.

*

Wer nicht Undank leiden kan,
Iſt der Welt ein unnützer Mann.

*

Laß unverachtet jederman,
Ihr wiſt nicht, was ein ander kan,
Es ſcheint der Mann oft ſehr gering,
Durch den doch Gott ſchaft große Ding.

*

Wer leichtlich gläubt, wird leicht betrogen.

*

Liebr wil ich arm ſeyn und mein Mann,
Denn reich an einer Ketten ſtahn.

*

Was du von andern ungern haſt,
Damit thu niemand Ueberlaſt.

*

Ein reiner Mund und reine Hand
Paſſiret frey durch alle Land.

*

Noch kein Rab iſt hunger geſtorben,
Obgleich ſein Gſang nicht viel erworben.

*

Den groſſen Herrn und ſchönen Frauen
Sol man gern dienen, wenig trauen.

*

Kein weiſer Mann ward je genannt,
Bey dem man nicht ein Thorheit fand.

*

Ein blöd Herz und beſtürzter Muth
In allen Sachen Fehlgriff thut.

*

Es iſt fürwahr der Freundſchaft Kron
Einigkeit in der Religion,
Der Glaub ſchmelzt zuſammen die Herzen.

*

Des Freundes Rath iſt Gottes Stimm.

F . . n.

VIII.

Fabel

aus dem Froſchmäuſeler S. 405.

Die Bienen hatten großen Muth,
Achten ihre Freyheit für gut,
Daß ſie zu Gott allſammt hintraten,
Und ihn ganz unterthänig baten,
Weil ſie niemand thäten ein Leyd,
Und dennoch ihr ſaure Arbeit,
Ihnen ſo bößlich würd genommen,
Er wolt ihnen zum Beyſtand kommen,
Einen Scorpionſtachel geben,
Daß, wen ſie ſtächen, nicht bliebe leben.
Aber Gott, dem Rachgierigkeit
Sehr mißgefällt zu aller Zeit,
Flucht ihnen, daß ſie ſterben ſolten,
Sobald ſie ein erſtechen wolten,
Selbſt Stachel und Leben verlieren
Durch ihr rachgieriges Thieren.
Welchs auch noch für und für geſchicht,
Welche Bien ſticht, die bleibet nicht.

F.

IX.

Fabeln
aus der Bodmeriſchen Sammlung
# der Minneſinger.
Kommentirt
von
J. P. Conz.
Fortſetzung des Heldenbuchs von Eſchenburg.

Zweyter Theil.

In der Einleitung wird geſagt, es ſey im Kloſter zu Tagmunde ein Buch geſunden, welches man dem Biſchofe zu Eyſtete ſandte, der viel darin las. Sein Kapellan behielt es zehn Jahre nach ſeinem Tode, und ſchenkte es hernach dem dortigen Nonnenkloſter St. Walpurgis, wo es die Aebtiſſin durch zwey Meiſter zu teutſch abſchreiben ließ. Hierauf folgt die Erzählung ſelbſt.

Zu Konſtantinopel regierte ein mächtiger
nig, Hugdieterich genannt. Sein Va-
war König Attenus in Griechenland,
einem an ſeinem Hofe erzognen Herzoge
echtung auf ſeinem Todbette die Erziehung
nes Sohns anbefahl. Als dieſer erwach-
war, geht er mit Bechtung zu Rathe,
n eine Gemahlin vorzuſchlagen. Dieſer
über die Wahl derſelben verlegen:

Hat ſy es wol an mute
So iſt ſy ein dienſt weyb
Hat ſy es dann am gute
So iſt jr ſchwartz der leyb
Ich weyſs mit allen ſünnen
Nyndert kein künigein
Die ich dir künd gewinnen
Die dir geborlich mochte ſein.

verſammelt ſeine Räthe; und da ſich auch
eſe auf Bechtung berufen, ſo bringt dieſer
e Tochter des Königs Walgund zu Salneck
Vorſchlag, die Hilburg heißt, und deren
chönheit und Tugend er ſehr erhebt. Nur
olle ihr Vater ſie keinem Manne geben,
nd habe ſie deswegen in einen hohen, ſtark
rmauerten, Thurm eingeſperrt. Der Prinz
nd ſich noch zu jung, um ſie mit Gewalt

zu erbeuten, und kam daher auf den Gedanken, ſie durch Liſt zu gewinnen, und ſich in Frauenzimmerarbeit, im Spinnen und Wirken, unterrichten zu laſſen. In dieſer Abſicht wird eine Lehrmeiſterin angenommen; der Prinz kleidet ſich in Frauentracht, und zieht mit einem Gefolge von funfzig Rittern, vierhundert rüſtigen Kriegern, und ſechs und dreyßig ſchön gekleideten Jungfrauen nach Salneck. Vor dieſer Stadt räth ihm Bechtung auf dem Felde ſein Zelt aufzuſchlagen, und ſich für eine von ihrem Bruder Hugdieterich vertriebne griechiſche Prinzeſſin auszugeben. Dann ſolle er den König um Schutz und Aufnahme bitten, die er ihm gewähren werde. Nach drey Jahren wolle er zu ihm kommen. Dieſer Anſchlag wird ausgeführt. Waligund nimmt die vermeinte Prinzeſſin auf, und führt ſie in ſeine Burg. Seine Gemahlin argwohnt bald, es ſey eine Mannsperſon, und es ſey dieſe Liſt auf die Entführung ihrer Tochter angelegt; welches aber Waligund nicht glauben will. Unter dem Namen Hilgund zeigt nun der verkleidete Prinz ſeine Geſchicklichkeit im Wirken und Spinnen. Die Königin wünſcht, daß ihre Tochter darin Unter-

richt erhalten möge. Dieß bewilligt
önig, der die vermeinte Prinzeſſin und
Kunſt immer mehr liebgewinnt. Die
n Prinzeſſinnen wurden bey Tafel einan-
egenüber geſetzt:

Wie mögt hugdieteriche
Do ſein geweſen bas
Vann do die mynnigkliche
Gegen jm zu tiſche ſaſs
Der mynnigklichen fruchte
Schneyd er do für das brot
Gar vil hübſcher hoffzuchte
Er jr do ſure bot.

e giengen nun beyde mit einander in den
urm, wo ihnen alles, was ſie wünſch-
, gereicht werden ſollte. Hugdieterich
terrichtet die Prinzeſſin im Wirken und
ticken, und blieb ſo zwölf Wochen, ohne
h zu entdecken. Nun aber konnte er ſeine
ebe nicht länger zurückhalten; er umfieng
e, und entdeckte ſich ihr. Ueber ein Jahr
ang blieb nun ihr geheimes Verſtändniß
unentdeckt:

Bis das die künigin reine
Eines kindes do befandt
Gar heyſſe ſie do weine
Ir hende ſy do wandt

Sy ſprach von groſſem leyde
O kaiſer lobeſan
Vnſer beyder freude
Muſs nun ein ende han.

Eines Tages, da ſie beyde von der Zinne des Thurms ins Feld ſehen, entdecken ſie einen herankommenden Zug edler Ritter. Hugdieterich bemerkt bald, daß es Bechtung mit ſeinem Gefolge iſt, und giebt vor, ſeines Bruders Zorn ſey jetzt geſtillt, und Bechtung komme, ihn heim nach Griechenland zu holen. Er nimmt von ſeiner Geliebten Abſchied, und verabredet mit ihr, daß ſie ihr Kind insgeheim zur Welt bringen, wenns ein Sohn iſt, ihn heimlich taufen laſſen, Dietrich nennen, und zu ihm ſenden ſolle. Er werde dann kommen, ſie befreyen, mit ſich führen, und zu ſeiner Gemahlin machen. Dem Wächter des Thurms vertraut er das ganze Geheimniß, für deſſen Bewahrung er ihm eine Grafſchaft verſpricht, wenn er ihm dereinſt ſeine Frau und ſein Kind bringt. Beym Abſchiede gab er ſeiner Hiltburg einen Ring zum Unterpfande der Treue. Ein Jahr lang blieb nun Hugdieterich allein, nachdem er in ſein Reich zurück gekehrt war, und dachte

traurig

ig und ſehnſuchtvoll an ſeine Geliebte
f. Auch dieſe lebte kummervoll, bis
n einem Sohne entbunden ward, den
urch den Wächter ins Münſter tragen
Dietrich taufen ließ. Liebegart, die
er der Prinzeſſin, beſucht ihre Tochter;
förtner geräth in Verlegenheit, wohin
unterdeß das Kind verbergen ſoll; und
Wächter ſchlägt vor, es, an ein Seil
aben, ſo lange in den Burggraben oder
n hinunter zu laſſen. Die Tochter giebt
hrer Mutter eine Krankheit vor, und
eibt deswegen den ganzen Tag bey ihr.
Kind lag indeß ſchlafend in dem Hagen;
ein Wolf, der oft dahin kam, fand es,
trug es in den Wald zu ſeiner Höhle,
vier drey Tage alte junge Wölfe waren,
n er das Kind vorwarf. Zum Glück
waren die Jungen noch blind, und wur-
von der Milch der alten Wölfin hinrei-
d genährt. Der Wächter will indeß
Kind wieder hohlen, und da ers nicht
t, bleibt er die Nacht aus, und giebt
Morgen darauf bey der Prinzeſſin vor,
abe das Kind taufen laſſen, und es nun
einer Amme hingegeben. An eben die-
ſem

ſem Morgen geht der König auf die Jagd. Man trifft auf den Wolf, und verfolgt ihn in den Wald, wo er in ſeine Höhle ſchlüpft. Man geht ihm nach, und findet die Jungen und das Kind, welches man dem Könige brachte, der es mit ſich zur Königin nahm, welche es einer Wärterin und Amme anvertraute. Als ſie ihre Tochter wieder beſucht, erzählt ſie ihr dieſen Vorfall, der ſie aufmerkſam und unruhig macht. Sie dringt in den Wächter, der ihr nun alles geſteht; auch ſetzt er hinzu, er vermuthe ſehr, das gefundne Kind ſey das ihrige, und ſie müſſe ihre Mutter bitten, ſie es ſehen zu laſſen. Dieß geſchah; und Hiltburg erkannte ihr Kind an einem kleinen Kreuz wieder, das ſie gleich nach der Geburt als Abzeichen an demſelben bemerkt hatte. Der Amme ſchenkt ſie einen Ring:

Sy ſprach auſs groſſer ſchwere
Nemend hyn das fingerlein
Wer ich da ich gern were
Ich wolt euch genedig ſein.

Nicht lange hernach entdeckt Hiltburg ihrer Mutter das ganze Geheimniß, ohne daß dieſe ſich ſehr darüber entrüſtet oder beunruhigt.

digt. Vielmehr freut ſie ſich dieſer Entdekkung, und wünſcht nur zu wiſſen, ob das Kind ſchon die Taufe empfangen hat, welches die Tochter verneint. Jezt theilt ſie auch dem Könige die Geſchichte mit, der ſie anfänglich nicht glauben will, und den Wächter abhören läßt, der alles ſo geſteht, wie es die Prinzeſſin erzählt hatte. Seine Räthe entbinden ihn von dem Eide, den er ſchwur, ſeine Tochter keinem Könige geben zu wollen; und nun ſorgt man zuerſt dafür, daß das Kind getauft werde. Man gab ihm den Namen Wolfdieterich. Zu ſeinem Vater werden Boten geſandt, um zu kommen, und ſeine Braut heimzuhohlen. Dieſe kommen nach Konſtantinopel, und werden dort ſtattlich empfangen und bewirthet. Hugdieterich zieht nun mit zahlreichem Gefolge nach Salneck, und führt von dort aus ſeine Braut heim. Auch der Vater derſelben, König Walgund, begleitet ſie nach Konſtantinopel, wo ſie von Herzog Bechtung empfangen wurden. Die Hochzeit wurde mit vielem Gepränge vollzogen. Im folgenden Jahre wurden dem neuen Paare noch zwey Söhne geboren, die Bogen und Waſmut genannt wurden. Bechtung erzog ſie, und lehrte ſie mancherley ritterliche Uebungen. Hugdieterich war dreyzehn, und ſeine beyden Brüder waren eilf Jahr alt, als ſie zu Rittern geſchlagen wurden, und ſich in Turnieren hervorthaten. Beſonders ſtellte Hugdieterich um ihrentwillen eine großes Turnier an. Ihnen wurden jedem dreyhundert Dienſtmänner, und von der Königin reiche Geſchenke, gegeben. Bald hernach wurde Hugdieterich von Alſian, einem wilden Heiden, bekriegt, indeß Wolfdieterich mit Bechtung nach Siebenbürgen auf Abentheuer ausgeritten war. Seine beyden Brüder hielten ſich tapfer im Gefechte mit den Sarazenen; doch fiengen dieſe ſchon an obzuſiegen, als Wolfdieterich herbey eilte, und dem Streite eine andere Wendung gab. Alſian wurde mit ſeinem zahlreichen Heer in die Flucht gejagt, und man machte große Beute. Unterdeß war Kaiſer Otnit immer mächtiger geworden; und da ihm von Hugdieterichs Muth und Tapferkeit erzählt wurde, faßte er den Entſchluß, ihn zu bekriegen, und ihn und ſein Land ſich gleichfalls zu unterwerfen. Er ſendet Boten zu ihm, mit der Foderung, daß er ihm ſein Land verzinſen ſolle. Dieß widerräth Wolfdieterich, und erklärt, ſo bald er das männliche Alter erreicht habe, wolle er Kaiſer Otnit in ſeinem Lande bekriegen. Vor der Hand ſchickt man ihm einen Tribut. Hugdieterich fühlt indeß ſein Ende nahe, und vertheilt auf ſeinem Todbette ſein Reich unter ſeine drey Söhne. Konſtantinopel giebt er ſeinem älteſten Sohne, Wolfdieterich, und empfiehlt ihn der Freundſchaft Bechtung's. Dieſer fährt fort dem jungen Fürſten ritterlichen Unterricht zu geben. Seine beyden Brüder machen ihm bald hernach das Reich und die ächte Geburt ſtreitig. Mit Bechtung's Beyſtand aber, der ihm ſeine 16 Söhne und ein Kriegsheer zur Hülfe giebt, bekämpft er ſie anfänglich mit Glück; dann aber erhalten jene die Oberhand; Bechtung's Söhne werden alle, bis auf Einen, getödtet; und Wolfdieterich flieht mit Bechtung in einen Wald. Seine Dienſtmänner wurden hier auf einmal von zwölf Rieſen angefallen, und von ihnen gefangen zum heidniſchen Könige Palmunt geführt, der ſie in ein Gefängniß werfen läßt. Wolfdieterich war indeß in den Wald gegangen,

gen, und bey ſeiner Rückkehr zu der Linde, wo er ſein Gefolge ließ, erſchrickt er, dieſes nicht zu finden. Auch ihn fallen die zwölf Rieſen an, die Palmunt abgeſandt hat, ihn aufzuſuchen; aber er erlegt ſie alle nach einander. Selbſt Palmunt wird von ihm zurück gejagt. Ein Zwerg, Bibunk, erſcheint Wolfdieterichen, und giebt ihm einen Zauberring. Er läßt ſich mit Palmunt abermals in einen Kampf ein, beſiegt ihn, will ihn überreden ſich taufen zu laſſen, und da er ſich deſſen weigert.

Do er an got nit gelaubet
Vnd er auch das empfandt
Sein ungetreuwes Haubet
Schlug er jm ab zu handt
Der held wolff dietheriche
Entwappet ſich in dem tan
Er legt an ſchnelligkliche
Das hemmat lobeſan.

Dieß war nämlich das wundervolle Hemd des Ritters St. Jürgen oder St. Georgs, welches jener Heide einſt aus einem Kloſter geraubt hatte. Am Ende des Waldes findet Wolfdieterich die Burg, worin ſeine Dienſtleute gefangen waren, geht darauf zu, und findet an der verſchloßnen Pforte einen Rieſen, Alſan, mit dem er kämpfen muß, und dem er das Haupt gleichfalls abſchlägt. Er dringt ins Schloß, erlegt noch dreyzehn Ritter, dann auch den, der die Schlüſſel des Gefängniſſes in Verwahrung hat, und befreyt nun ſeine Leute, unter denen auch Bechtung war. Dieſer geſteht ihm, was er vorhin ihm verheelt hatte, daß alle ſeine Söhne erſchlagen wären. Hierüber, und über den Verluſt ſo vieler anderer ſeiner Leute, wird Wolfdieterich ſo ſchwermüthig, daß er ſich erſtechen will. Bechtung hält ihn davon ab. Wolfdieterich beſteht darauf, daß ſeine Gefährten ſich durch Schlaf erhohlen ſollen, und hält indeß bis Mitternacht bey ihnen allein Wache. Ihm erſcheint eine rauhe weibliche Geſtalt (eine rauhe Elſe), die gleich einem Bären auf allen Vieren herbey kommt. Sie bietet ihm ein Königreich und dreyßig Schlöſſer an; und da er ſie zur Höhle zurück kehren heißt, bezaubert ſie ihn, und nimmt ihm, da er unbeweglich da ſteht, Schwert und Harniſch. Zwölf Meilen läuft er ihr durch den Wald nach, um ſeine Rüſtung wieder zu erhalten. Sie bezaubert ihn aufs neue, daß er in tiefen Schlaf fällt, ſchneidet ihm das Haar ab, und macht, daß er wahnwitzig ein halbes Jahr hindurch im Walde umher irren muß. Bechtung ſucht ihn überall, und ahndet ſein, ihm geweiſſagtes, Schickſal. Er ſchifft ſogar übers Meer, kömmt nach Troja, und findet dort die rauhe Elß auf einem hohen Felſen vor der Thür ihres Schloſſes ſtehen. Er fodert ſeinen Herrn von ihr; ſie leugnet aber, ihn entführt zu haben. Umſonſt ſucht ſie auch ihn zu bezaubern; er entkommt ihr, und zieht und ſucht weiter; dann geht er nach Konſtantinopel zurück, wohin er die Seinen vorausgeſchickt hatte. Da er den Wolfdieterich für todt hält, ſo tritt er in den Dienſt ſeiner beyden Brüder, die jetzt Konſtantinopel regieren; doch mit der Bedingung, dieſen Dienſt wieder aufzugeben, ſobald Wolfdieterich wieder erſcheine. Dieß wird aber nicht angenommen, ſondern Bechtung wird gebunden, und gefangen gehalten. Indeß erſcheint der rauhen Elß ein Engel, verweiſt ihr ihren Zauber an Wolfdieterich; und nun ſucht ſie ihn im Walde wieder auf, entzaubert ihn, giebt ihm Kraft und Verſtand wieder, bietet ihm aufs neue ihre Liebe an, entdeckt ihm, wo ſeine Dienſtleute ſind, und führt ihn übers Meer nach Troja. Hier badet ſie ſich in einem verjüngenden Waſſer, (Junckbrunnen) und verliert dadurch ihre rauhe Geſtalt. In dieſer Taufe erhält ſie den Namen Sigeminne, und zugleich die vollkommenſte Schönheit. Auch Wolfdieterich erlangt durch dieß Bad ſeine jugendliche Schönheit wieder, und nun hält er Hochzeit mit der Zauberin. Darauf wünſcht er mit Kaiſer Otnit zu ſtreiten. Die Elf verſpricht, ihn dahin zu führen, und zum Siege ihm zu verhelfen. Er ſchifft über das Meer nach der Lombardey, und kommt nach der Burg zu Garten, vor welcher eine Linde ſteht, unter die keiner treten durfte, ohne einen Streit mit dem Kaiſer zu wagen. Wolfdieterich ruht unter dieſer Linde, und wird von Otnit entdeckt, und geht hinaus, um ſich mit ihm in einen Zweykampf einzulaſſen. Sie kämpfen, und Otnit wird überwunden. Er bittet Wolfdieterich um ſeine Freundſchaft, und dieſer verlangt ſeinen Beyſtand wider ſeine beyden Brüder, den ihm Otnit verſpricht. Zwölf Wochen lang blieben ſie noch erſt auf der Burg zu Garten bey einander. Unterdeß iſt Wolfdieterichs Gemahlin übers Meer gekommen, ihn aufzuſuchen; und beyde kehren nun mit einander zurück. Nach einem halben Jahre ſtellte er ſeiner Sigeminne zu Ehren eine Jagd an; und da fand er einen verzauberten Hirſch mit vergoldeten Hörnern, den ein Rieſe ausgeſandt hatte, der ihm ſeine Frau abgewinnen wollte. Unterdeß Wolfdieterich dieſem Hirſche nachjagte, kam der Rieſe und entführte die Königin und das Gezelt, worin ſie ſaß, führte ſie übers Meer zu einem Schloſſe, das er in einem Walde hatte. Wolfdieterich ſucht ſie lange überall vergebens auf, und kommt als Pilger, unerkannt, an Kaiſer Otnit's Hof. Die Kaiſerin aber erkennt ihn über Tafel; und während Otnit Mittagsruhe hält, erforſcht ſie von ihm ſeine Geſchichte, und überraſcht hernach den Kaiſer mit ihrer Entdeckung. Otnit entſchließt ſich, mit ihm, als Pilger verkleidet, umher zu ziehen, um ſeine Frau aufzuſuchen. Am vierten Tage trafen ſie einen Köhler an. Dieſer entdeckt Wolfdieterichen, daß ein Rieſe, Treſſan genannt, ſeine Frau nach ſeiner Burg entführt habe, die Altenfellen heiſſe, und die er ihm nachweiſen könne. Otnit war indeß eingeſchlafen, und Wolfdieterich, der ihn zurückläßt, damit er wieder nach Hauſe kehren könne, geht nun dem nachgewieſenen Wege nach; muß aber vierzehn Tage lang durch den Wald gehen, bis er, von Hunger entkräftet, an eine Mauer kam, aus welcher ein Brunnen floß. Hier ſetzt er ſich nieder; und von der Zinne der Mauer entdeckt ihn ſeine Sigeminne; denn es war die Mauer des Schloſſes, wohin ſie der Rieſe gebracht hatte. Sie ſchickt ihre Kammerfrau, Feaumut, an den Brunnen, um ihr wohlriechende Kräuter zu ſuchen; mit dieſer läßt ſich Wolfdieterich im Geſpräch ein, und ſie klagt ihm die unglückliche Lage ihrer Königin. Ein halbes Jahr hat ihr der Rieſe Friſt gegeben; dieſe iſt gerade heute zu Ende; und nun iſt ſie verzweiflungsvoll darüber, daß ſie die bevorſtehende Nacht ihm zu Willen ſeyn muß. Er giebt ihr einen Ring, den ſie ihrer Königin bringen, und ihn als Pilger bey ihr melden ſoll. Der Rieſe läßt ſich von ihr erbitten, ihn aufzunehmen, und ihn bewirthen zu laſſen. Nach der Abendtafel will der Rieſe die Königin mit ſich wegführen. Auf einmal wirft Wolfdieterich ſein Pilgerkleid ab, zieht ſein Schwert, und fodert den Rieſen zum Kampf auf. Der Sieg iſt zweifelhaft; endlich aber wird der Rieſe erlegt. Darauf verbrennt er die Zwerge des Schloſſes, über die ſich Sigeminne beſchwert, und die Burg ſelbſt. Nun fürchtet dieſe noch des Rieſen Schweſter, die in den Wald gegangen iſt, und bald zurück kehren wird. Auch dieſe iſt eine ungeheure, wilde und furchtbare Rieſin. Wolfdieterich geht ihr entgegen, und ſie eilt auf ihn zu:

Groſs waren jr die brüſte
Als ichs vernummen han
Wann ſy lauffens gelüſte
So ſtieſs ſy ſich daran.

Mit einer großen Stange, die ſie führte, ſtieß ſie auf ſeinen Schild, daß er zu Boden fiel, band ihm Hände und Füße, wollte ihn an eine Weide aufhenken, und lief mit ſeinen Waffen davon. Indeß kam ein ſtarker Regen, und löſte ſeine Bande. Ein Zwerg erſcheint ihm, und weiſt ihm die Stelle nach, wo die Rieſin ſeine Waffen im Walde verborgen hatte. Die Rieſin kommt wieder, und wird nun von Wolfdieterich überwunden und getödtet. Dieſer kehrt nach der

Burg zurück, ſchenkt dieſelbe mit dem dazu gehörenden Lande dem Zwerge, daß er ſie mit dem Köhler theile, der ihm ſeine Gemahlin nachgewieſen hat; und mit dieſer zieht er nun davon. Sie finden den Köhler wieder, dem ſie ſeine Belohnung kund machen, und von dem ſie ſich den Weg zeigen laſſen, den Kaiſer Otnit genommen hat. Dieſen finden ſie bald, und er erzählt ihnen ein unterdeß gleichfalls mit einem Rieſen beſtandenes Abentheuer. Jetzt gehen ſie wieder nach Otnits Burg, wo ſie von der Kaiſerin freudig aufgenommen werden. Acht Tage blieben ſie hier, und nun nahm Wolfdieterich von Otnit Abſchied, nachdem ſie einander Treue und Beyſtand gelobt hatten, und zog mit ſeiner Gemahlin wieder nach Troja. Nach zwölf Wochen ſtarb Sigeminne, und Wolfdieterich beklagte ihren Verluſt gar ſehr. Um eben die Zeit gerieth Otnit und ſein Land, durch die von ſeinem Schwiegervater ihm zugeſandten Würme, oder wilden Thiere, in große Noth. So ſehr es die Kaiſerin widerräth, ſo beſteht doch Otnit darauf, dieſe Thiere ſelbſt zu bekämpfen. Erſt muß er ſich mit dem Rieſen Weile einlaſſen, der die

Thiere bewacht; und dieſen erlegt er, nach vielem Gefechte. Auch des Rieſen Weib, Ruß, die mit einem ganzen Baume, den ſie mit der Wurzel aus der Erde riß, zum Beyſtand ihres Mannes herbey eilt, wird von ihm getödtet. Nun reitet er durch den Wald zurück zu ſeiner Frau, läßt ſich von ihr den Ring geben, und ſagt ihr, wer ihr dieſen Ring zurückbringe, werde ihr ſeinen Tod melden; wer ihr die Häupter der wilden Thiere bringe, der habe dieſelben erſchlagen; wenn aber keine Zunge darin ſeyn werde, habe er gelogen. Wer ihr aber ſeinen Harniſch bringe, der ſolle ihr Beſchützer werden; und ſie muß ihm verſprechen, keinen andern Mann zu nehmen, als den Beſieger der beyden Ungeheuer. Jetzt reitet er wieder in den Wald, und findet unter der grünen Linde den Zwerg Elberich. Dieſer widerräth ihm das Abentheuer mit den Würmen; da er aber den Rath nicht annimmt, läßt er ſich von ihm den Ring geben, und verſpricht ihm denſelben zurück, wenn er ſiegreich wiederkehrt. Auf einer Aue findet er eine bezauberte Linde; wer darunter ruht, muß drey Tage lang ſchlafen. Otnit legt ſich darunter, und ſchläft ein; ſein Hund legt ſich in ſeinen Schooß. Eins der wilden Thiere wittert ihn, rennt auf ihn zu, reißt den Baum nieder; Hund und Roß ſuchen vergebens Otnit zu wecken; das Thier verſchlingt ihn. Die Zauberin des Baums aber eilt herzu, und reißt ihn wieder aus dem Schlunde des Thiers. Sie führt ihn in einen hohlen Berg, wo er von Zwergen wohl empfangen wird, und ein Jahr lang bleiben muß. Der Hund läuft zurück zur Königin, die ihren Gemahl getödtet glaubt. Alles beklagt ihn. Ein edler Ritter entſchließt ſich, der Spur zu folgen, die ihm der Hund zeigen wird; dieſer führt ihn vor die Höhle der wilden Thiere; und nun kehrt der Ritter zurück, und Niemand zweifelt mehr, daß Otnit ihre Beute worden ſey. Man verlangt, daß die Kaiſerin ſich wieder vermählen ſoll; und da ſie ſich deß weigert, verſtößt man ſie aus ihrem Reiche. Sie muß ſich der Arbeit ihrer Hände nähren; doch nimmt ſich der Burggraf ihrer an. So lebte ſie ein Jahr und ſieben Tage; und nun ſandte Gott einen Engel zu der Zauberin, der ihr befahl, den Otnit wieder ziehen zu laſſen. Unter der grünen Linde fand er den Zwerg Elberich, der ihm den Ring zurückgiebt, und ihn hin nach Garten begleitet. Seine Wiederkehr wird hier mit großen Freuden gefeiert:

Do hub ſich rummeneyen
Vnd manig freuden ſpil
Dar kamen fürſten freyen
Vnd ritterſchaffte vil.

Ein halbes Jahr hernach ſtarb Otnit's Mutter; und nun ſcheidet auch Elberich wieder von ihm, und giebt ihm noch einmal den Rath, ſich nicht wieder mit den wilden Thieren einzulaſſen. Ueber eilf Jahre regierte nun der Kaiſer in Ruhe; da man ihm aber immer mehr das Unheil klagte, welches die wilden Thiere in ſeinem Lande anrichteten, faßte er den Entſchluß aufs neue, ſie zu bekämpfen. Auf ſeinem Ritte dahin findet er im Walde einen Elephanten mit einem wilden Thiere kämpfen; dieß letztre verwundet er, und jagt es in die Flucht. Den Elephanten will er mit ſich nach ſeiner Burg nehmen. Nun kommt er wieder zu einer bezauberten Linde, wo Jedermann ſchlafen mußte. Der Schlaf überfiel auch ihn; das wilde Thier kommt wieder, überfällt ihn, und verſchlingt ihn, ungeachtet der Elephant ihn vertheidigt, der aber auch von dem Thiere zerriſſen wird. Noch im Rachen des Thiers ſetzt ſich Otnit zur Wehr:

Er wollt in des wurms munde
Sein ſchwert gezogen han
Das merket an der ſtunde
Der leydig wurm ſchadeſan
Er lieſ gen einer wende
Vnd ſtieſs ſein haubt daran
Davon ſo ſtarb behende
Der keyſer lobeſan.

Otnit's Roß und Hund liefen nun nach der Burg zurück; die Kaiſerin erräth ſeinen Tod, und wehklagt ſehr darüber:

Sy weynt in treuen ſere
Den auſserwölten man
Das die keyſerin here
Doch nye kein freud gewan
Sy wolte auch nit erlachen
Biſs in das dritte jar
All freud die man kund machen
Die achtet ſy nit ein har.

Sie will durchaus keinen andern Mann wieder nehmen, als den, der die wilden Thiere werde beſiegt haben. So lebt ſie bis ins dritte Jahr, wo das wilde Thier mit ſeinen jungen erlegt ward.

Hier kommt der Dichter auf die Geſchichte Wolfdieterichs zurück, der, wie oben erzählt wurde, damals auch um den Tod ſeiner Gemahlin klagte, und nun eine Wallfahrt zum heiligen Grabe that. In einem Walde fallen ihn zwölf Schachtmänner oder Mörder an, die er alle nach einander erlegt. Hierauf kommt er an eine Burg, die ein frommer Ritter Erneſt bewohnt, von dem er gaſtfreundlich aufgenommen wird. Auch ſeine ſchöne Tochter, Treutlyn, nimmt ſich ihres Gaſtes emſig an. Von da zieht er weiter durch viele Länder, und will zuletzt über das Meer ſchiffen. Aber ein gräßlicher, ungeheurer Rieſe erſchlägt ſeinen Schiffer, und nimmt ihn mit ſich. Wolfdieterich verfolgt ihn in ſeine Hütte, wo er ihn beſchäftigt findet, den Schiffer zu braten; nicht ohne ſchweren Kampf tödtet er ihn. Mit Hülfe des Schiffsknaben, der ihm zur Fahrt Anweiſung zu geben verſpricht, ſchifft er nun ab. Auf dem Meere ſetzt es wieder ein hitziges Gefecht mit heidniſchen Seeräubern, die Wolfdieterich endlich überwindet und tödtet, bis auf Einen, den er zum Chriſten macht, und der in der Taufe den Namen Werner erhält. Dieſer macht ſich anheiſchig, ihn zu begleiten; und ſo wird auch der Schiffsknabe ſein Dienſtmann. Sie kamen nach Ackes an die Klauſe des deutſchen Hauſes, wo ſie gaſtfreundlich empfangen werden. Man klagt ihm die Anfälle, welche man von den Heiden auszuſtehen habe. Wolfdieterich läßt ſich vierzig Mann geben, mit denen er die Heiden zu bezwingen verſpricht. Am folgenden Morgen zieht er mit ſeinen vierzig Mann wider Hunderttauſend Sarazenen ins Feld, und beſiegt ſie.

Das ſchuff des ſchwertes ecke
Das fürt wolffdieterich
Der wunder küne recke
Der wert ſich ritterlich
Er erſchlug mit heldes mute
Vil manchen jungeling
Das man do in dem blute
Bis uber die ſporen gieng.

Do ſach man nyder reyſſen
Als zu derſelben ſtund

Vil manig werck von yſen
Das iſt mir gar wol kund
Nür wolffaram dem werden
Meyſter von eſchenbach
Und was des tags auff erden
Von dem edlen held geſchach.

Hierauf ſetzt nun Wolfdieterich die Reiſe nach dem heiligen Grabe fort. Unweit Jeruſalem geräth er mit einem ſtarken Heer von Saracenen in ein blutiges Gefecht, in welchem der Knabe, den er bey ſich hatte, getödtet wird. Dem Könige Mertzigan wurde die von Wolfdieterich erlittene Niederlage gemeldet; auch ſein Schweſterſohn Telzigan war darin geblieben. Er ſendet ein neues Heer, unter Anführung des kühnen Terferis aus. Das Gefecht erneut ſich. Werner wird erſchlagen. Wolfdieterich wird gefangen genommen, und gebunden zum Könige Mertzigan geführt, der ihn verurtheilt, am folgenden Morgen erhenkt zu werden. Ein heidniſcher Ritter erbarmt ſich ſeiner, führt ihm ſein Roß wieder zu, und ſetzt ihn in Freyheit. Er wagt einen neuen Angriff auf den König, und fünfhundert gefangene Chriſten kommen ihm zu Hülfe. Die Heiden werden in die Flucht geſchlagen; Wolfdieterich nimmt die Stadt ein, und hält ſeine Andacht am heiligen Grabe. Am Morgen darauf tritt er ſeine Rückreiſe an. Auf derſelben kommt er an eine Burg, auf deren fünfhundert Zinnen ſo viele Köpfe von erſchlagnen Chriſten ſtecken. Der Beſitzer derſelben iſt Belligan, der eine ſchöne Tochter hat, deren Zauberkraft den Tod jener Chriſten veranlaßte. Jeder mußte mit ihr eine Nacht zubringen, und ward dann am folgenden Morgen getödtet. Wolfdieterich wird in dieſer Burg ſehr wohl aufgenommen und bewirthet. Die Prinzeſſin thut alles, ihn zu gewinnen; er wird Abends mit ihr in ein Schlafgemach geführt; ſie bietet alle ihre Reize und Zauberkünſte auf, ihn zu verführen; aber der Ritter widerſteht glücklich bis zum Morgen, da der Vater erfährt, daß die Liſt nicht gelungen ſey, und ihn zum Kampf auffodert. Vorher führt er ihn zu einem Abgotte, den er für den Tod ausgiebt; Wolfdieterich zerſchlägt ihn in Stücke. Er muß ſich in ein Meſſerwerfen mit Belligan einlaſſen. Aber auch hier hilft ihm ſein Gebet und das Wunderhemd, das er trägt, und Belligan wird getödtet:

Er warff jm gegen dem hertzen
Das dritte Meſſer dan
So gar mit groſsen ſchmertzen
Dem heydeniſchen man
Er warff jm in dem leybe
Das hertz mitten entzwey
Recht als ein man ſeim weybe
Schijdt ein gebraten ey.

Auch die Hofleute und Unterthanen des ſarazeniſchen Königs, die ſeinen Tod rächen wollen, überwältigt und tödtet Wolfdieterich, nur zweyhundert ausgenommen, die der Taufe begehren, welche ihnen durch ein Wunder widerfährt, indem, auf Wolfdieterichs Gebet, Waſſer aus einem Felſen hervorquillt. Die Todtenköpfe läßt er von den Zinnen herabnehmen und begraben. Dem Pförtner, der ihm beyſtand, ſchenkt er die Burg; und die Prinzeſſin, die ſich auch taufen laſſen will, nimmt er mit ſich. Bald aber verwandelt ſie ſich durch ihre Zauberkraft in eine Krähe, und fliegt auf einen Baum; Wolfdieterich läßt ſie da zurück. Bald aber erſcheint ihm ein ungeheurer ſchwarzer Mann,

der

er ihm einen ſchweren Schlag verſetzt, den
r aber doch erlegt. Gleich darauf kommen
och zwey ſolcher Höllenhunde mit großen
ſolben, darauf vier, dann acht, dann ſech-
ehn, die ihn gleichfalls angreifen, aber alle
on ihm erſchlagen werden. Nach funfzehn
agen wird ihm von fünfhundert Rittern
achgejagt. Ihrem Anführer ſchlägt er das
haupt ab, und dann erlegt er ihrer noch
weyhundert. Vor den übrigen flieht er,
prengt mit ſeinem Roß in das Meer, und
a er eben in Gefahr iſt zu verſinken, kommt
hm ein Zwerg mit einem Schiff entgegen,
er ihn mit ſeinem Roſſe aufnimmt, und ans
and ſetzt. Dieſer berichtet ihm, daß ſeine
urg von ſeinen Brüdern eingenommen, und
eine eilf Dienſtmänner von dieſen in Ketten
elegt ſind. Von fern hört er Bechtung's
Wehklagen um ihn. Auch ſie vernehmen ſeine
Stimme. Aber der Ritter muß noch erſt
weiter auf Abentheuer ziehen, um ſich das
and umher zu unterwerfen. Ihm ſtößt ein
ngeheurer Rieſe, Baldemar, auf, und
ödtet ihn. Ein alter Sternſeher nimmt
es Rieſen Tod an den Geſtirnen wahr, und
meldet dem Könige Marſilian dieſe Helden-

that, wodurch die ganze Gegend wieder ſey befriedigt worden. Der König bereitet ſich, den tapfern Ritter bey ſich zu empfangen, und ſendet ein rüſtiges Heer in dieſer Abſicht voran. Aus Irrthum läßt ſich Wolfdietrich mit dieſem in ein Gefecht ein. Bald aber erſcheinen der König und die Königin ſelbſt und führen ihn auf ihr Schloß, und bewirthen ihn ſtattlich. Auf die Frage der Königin, ob er eine der Jungfrauen zur Frau begehre antwortet er:

Durch weib vnd durch jr minne
Byn ich nit kummen her
Das wiſſent küniginne
Ich minne ſchilt vnd ſper
Das iſt die beſten minne
Der ich nun pflegen kan
Darumb fraw küniginne
Solt jr mich lieb erlan.

Man erzeigt ihm zwölf Tage lang die größte Ehre; und nun zieht er fort, und findet zuerſt im Walde ein ungeheuer großes häßliches Weib, auf die er feindlich eingehen will, die ihm aber bald erklärt, daß ſie ſeine Muhme iſt, und ſich ſeiner aufs beſte annehmen will. Sie führt ihn in ihre Wohnung, wo er noch ſieben eben ſo geſtaltete Weiber findet, die ihn freundlich bewillkommen. Als er am vierten Tage weiter will, um nach Lamparten zu kommen, nimmt ihn die Rieſin mit Roß und Harniſch auf die Schultern, und trägt ihn ſo über das Gebirge, in Einem Tage faſt zwey und zwanzig Meilen weit. Er kam nach Terſis, wo Werner eine ſtattliche Burg hatte, und wo jetzt gerade ein großes Turnier und Ringſtechen der ſchönen Tochter deſſelben zu Ehren gehalten wurde. Drey Küſſe von ihr ſind der Lohn des Sieges; und dieſer wird vor allen übrigen Rittern dem einzigen Wolfdieterich zu Theil. Hierauf beſteht er noch einen Wettkampf mit dem Grafen Hartman, gleichfalls der Tochter des Burgherrn zu Ehren, und erhält auch hierin den Sieg. Werner trägt ihm die Hand ſeiner Tochter an; er lehnt aber dieſen Antrag ab, weil er zum Kaiſer Otnit reiten, und ihm beyſtehen müſſe. Werner aber ſagt ihm, Otnit ſey ſchon vor vier Jahren von den wilden Thieren getödtet. Mit dieſen letztern will Wolfdieterich es nun aufnehmen, und dadurch die Hand der Kaiſerin verdienen, wenn ſie noch ledig iſt. Der

Tochter des Burgherrn verſpricht er einen ſeiner eilf Dienſtleute zum Manne. Werner begleitet ihn auf ſeinem Zug nach Ortnit's Burg zu Garten. Wolfdieterich macht der Kaiſerin ſeine Ankunft durch einen Steinwurf kund; nimmt aber ſogleich wieder Abſchied von ihr, um den Kampf mit den Thieren zu beſtehen, nachdem ſie ihn durch einen Ring ihrer Hand im Fall ſeiner ſiegreichen Rückkehr verſichert hat. Seinen Namen aber entdeckt er ihr nicht. Im Walde findet er einen todten Ritter liegen. Nicht weit davon eine ihrer Kleider beraubte Frau in Kindesnöthen, die ihm erzählt, daß der Ritter, den er todt gefunden, ihr Gemahl und von einem der wilden Thiere ermordet ſey. Wolfdieterich bietet ihr ſeinen Beyſtand an; ſie bittet ihn aber nur, ihr einen Trunk Waſſers zu hohlen; und während er dieß thut, gebiert ſie, und er findet ſie, da er zurückkommt, mit ihrem Kinde todt.

Er ſprach o Got der herre
Heſtu übels je gethan
So ſprech ich ymmermere
Du wereſt ſchuldig daran

Heteſt du doch mit genummen
Die ſel dem kindelein
So wer es ioch kummen
Her zu dem reiche dein.

O herr laſs deinen zoren
Du biſt weiſer dan mein drey
Wo wont ye kind geboren
Im wont auch ein ſele bey
Alle welt geleiche
Macht es nit leben gar
Herr got von hymmelreiche
Nym jrer ſelen war.

Nicht weit vom Walde trifft er eine Kapelle an, worin er die beyden Eltern und das Kind begräbt, und mit ſeinem Schwerte ihnen das Grab macht. Jetzt geht er den wilden Thieren auf die Spur. Er trifft auf einen Löwen, der mit einem ungeheuren Lindwurm kämpft, nimmt ſich wider dieſen des Löwen an; der Kampf wird immer hitziger; der Lindwurm nimmt endlich den Löwen in ſein Maul, und den Ritter unter ſeinen Schweif; und ſo trägt er ſie über Berg und Haide fort zu ſeinen Jungen, denen er beyde vorwirft. Der Löwe wird von ihnen gefreſſen; und dieß ſoll nun auch des Ritters Schickſal ſeyn, den aber St. Jürgens Hemd vor ihrem Angriff ſichert. Der Lindwurm läuft wieder in den Wald, holt das an einem Baume gebundene Roß des Ritters, und giebt auch dieß ſeinen Jungen zur Speiſe. Einem der Todten, die das wilde Thier als Vorrath liegen hat, nimmt Wolfdieterich ein groſſes Schwert ab, welches ehedem ein Rieſe führte. Mit dieſem überfällt er das Thier, da es bey ſeinen Jungen liegt, und nach ſchwerem Kampfe gelingt es ihm, das Thier zu tödten, dem er, zum Wahrzeichen ſeines Sieges, die Zunge ausreißt. Auch nimmt er von Otnit's Leichnam, den er hier noch vorfindet, Harniſch, Kreuz und Krone. Ein Engel redet aus dieſem Leichnam ihn an, und verheißt ihm Otnit's Reich zum Lohn ſeines Sieges. Unterdeß kam Herzog Gerwart zu der Kaiſerin, und erbot ſich, das Abentheuer mit den Würmen zu beſtehen. Ungeachtet ihm die Kaiſerin ſagt, ein anderer Ritter habe dieß ſchon unternommen, zieht er doch in den Wald, und verlangt von ſeinem aus achtzig Dienſtmännern beſtehenden Gefolge, daß ſie ein falſches Zeugniß von ſeiner Tapferkeit ablegen ſollen. Er ſchlägt auf die todten Thiere, nimmt den

Kopf des einen mit ſich, und da er damit zur Kaiſerin zurück will, begegnet ihm Wolſdieterich, der ihn zur Rede ſtellt, mit ihm ficht, und ihn und faſt ſein ganzes Gefolge beſiegt. Nur zwey Grafen aus dieſem Gefolge, Hartman und Herman, die ſich weigerten, die Lüge zu bekräftigen, treten auf unſers Ritters Seite. Auch Gerwart ſelbſt wird von ſeinem Siege über die Thiere überführt. Jene beyden Grafen bringen der Kaiſerin die Botſchaft; ſie wünſcht den fremden Ritter wieder bey ſich zu ſehen, und Hartman übernimmt es, ihn herzuführen. Damit ihm Wolſdieterich nicht feindlich begegne, giebt ihm die Kaiſerin einen Falken mit. Wolſdieterich aber weigert ſich, zu der Kaiſerin zu kommen, weil zwey von den Thieren, welche die Flucht nahmen, noch nicht erſchlagen ſind. Mit dieſer Antwort wird Hartman zurückgeſandt, und Wolſdieterich giebt ihm den von der Kaiſerin erhaltenen Ring zum Wahrzeichen mit. Dieſe glaubt ſich durch die Zurückſendung des Ringes verſchmäht, und wird darüber ſehr traurig. Unterdeß findet Wolſdieterich einen andern Löwen mit einem kleinern Wurme, der Feuer ſpeit, im Kampf, und erlegt auch dieſen:

Nun hörent durch ein wunder
Wie das thierlein iſt genant
Es heyſt zu welſch ein zunder
Zu teutſch ein ſuibant
In ſittelen-land nach eren
Iſt es ein vipper genant
Den ler vnd den heren
Die het es nach verbrant.

Der Ritter nimmt den Löwen mit ſich, und findet die ihm entlaufenen Thiere wieder. Sie fliehen wieder, nachdem das eine den Löwen verwundet hat, den Wolfdieterich vor die Burg der Kaiſerin bringt, damit er geheilt werde. Dieß geſchieht; und da Wolfdieterich wieder an die Burg kommt, nach ſeinem Löwen ſich umzuſehn, ladet die Kaiſerin ihn zu ſich ein, und beredet ihn, nach abermaligem Weigern, endlich doch, heimlich in die Burg zu kommen, wo man ihm alle Ehre und Pflege beweiſt. Sie gehen nach dem Abendeſſen mit einander ins Schlafgemach; er will ſich mit ihr vermählen; ſie weigert ſich aber; denn, ſagt ſie,

Gewinnen wir ein kindlen reine
Als es noch iſt gethan
Die welt die ſprech gemeine
Es möcht die kron nit han.

Iſt das hie euer meine
So ſprach der werde man
Ach zarte frawe reine
So legent euch hyndan
Hyn an ein ander ende
Legt ſich die keyſerin
Do ſtreckte ſy die hende
Dem herren an die ſein.

Morgens aber kommt der Burggraf mit einigen Hunderten ans Schlafgemach, und werfen der Kaiſerin vor, ſie habe Nachts einen Ritter eingelaſſen, der ihren Herrn, deſſen Rüſtung er trage, erſchlagen habe. Wolfdieterich und ſein Löwe kämpfen wider ſie; dieſer wird getödtet; der Ritter rächt ſeinen Tod, und hätte alle umgebracht, wenn ihm die Kaiſerin nicht hätte Einhalt gethan. Sie fodert ihre Leute auf, mit ihr in den Wald zu reiten, und ſich ſelbſt zu überzeugen, daß Wolfdieterich die Würme erſchlagen habe. Noch mehr werden ſie davon überzeugt, da das vorhin geflohene Thier herbey kommt. Alle fliehen; aber Wolfdieterich erlegt es nach hartem Kampf und mit Hülfe von Otnit's Schilde. Er ſpaltet das Thier (die Würmin) mitten von einander, und es fallen aus ſeinem Leibe vier junge Würme heraus, denen er die Köpfe abſchlägt. Wohl achtzig Todte, die man in der Höhle findet, werden weggetragen. Wolfdieterich nimmt Otnit's Haupt mit ſich, bey deſſen Anblick der Schmerz der Kaiſerin neu erwacht. Man beſtattet die Todten zur Erde. Alle huldigen nun dem tapfern Ritter, und begehen feierlich ſeine Vermählung mit der Kaiſerin. Der Hochzeit wohnen drey fremde Könige und eine Menge von Rittern bey; ſie währt vierzehn Tage; und man ſtellt täglich Spiele und Turniere an. Bald hernach aber denkt Wolfdieterich ſeiner eilf gefangnen Dienſtmänner, die ihm immer am Herzen liegen; und da die Kaiſerin ſeine Schwermuth zu ſtillen wünſcht, bietet ſie ihm, ſtatt ihrer dreyßig tauſend an, die ſich auf ihren Befehl verſammeln müſſen, und aus denen er zwölf tauſend auswählt, um mit ihnen wider ſeine Brüder vor Konſtantinopel zu ziehen, und die eilf gefangnen Ritter in Freyheit zu ſetzen. Auf Hartman's Vorſchlag wird dieſe Unternehmung durch Liſt ausgeführt. Nachdem ſie übers Meer nahe vor Konſtantinopel gekommen ſind, muß ſich Wolfdieterich zwölf Ritter auswählen. Mit dieſen geht er, in Pilgertracht an die Mauer des Schloſſes, wo ſeine Dienſtleute gefangen ſind, hört ihr Wehklagen, erfährt von ihnen Bechtung's Tod, bejammert ihn ſehr, entdeckt ſich, und, durch ein Wunder, fallen den Gefangnen die Feſſeln ab. Sie vereinen ſich mit ihm, die Stadt anzugreifen. Wolfdieterich bläſt ſein Horn, und es eilt ein zahlreiches Heer herbey, das für ihn ſtreitet. Vor Konſtantinopel erhebt ſich ein hitziges Gefechte. Die Bürger ergeben ſich dem Wolfdieterich als ihrem rechtmäßigen Herrn. Noch einer blutigen Schlacht werden ſeine beyden Brüder mit ihrem Heere gänzlich beſiegt. Man huldigte Wolfdieterich und da für die Todten Seelenmeſſe gehalten wird, findet er den Sarg ſeines alten Bechtung's neben dem ſeines Vaters beygeſetzt. Der fromme Ritter betet für ſeine Seele, und wünſcht zu erfahren, wie es um dieſelbe ſtehe; und wird darüber beruhigt, da er ſeine Gebeine auf einmal weiß und glänzend werden ſieht. Nun kehrt er zu der Kaiſerin zurück. Dieſe erbittet ihn, ſich nicht an ſeinen Brüdern zu rächen, ſondern ſich von ihnen Treue geloben, und ſie in ihr Land zurückziehen zu laſſen. Auch belehnt er andre Fürſten, und wird von dieſen nach Rom begleitet, um zum Kaiſer gekrönt zu werden. Hernach ſendet er den Grafen Hartman nach Terfis, um die Tochter des dortigen Burgherrn abzuholen. Ihr Vater, Werner, begleitet ſie mit einem zahlreichen Rittergefolge; und ſie werden zu Garten ſtattlich empfangen. Die Schöne wird mit dem Ritter Herebrant vermählt, dem die Burg zu Garten geſchenkt wird. Der älteſte ihrer Söhne hieß Hildebrand; der zweyte Ner, und der dritte Ilſan, ein Mönch. Auch bekamen ſie eine Tochter, von deren Geſchlecht die Wölfinge abſtammten. Wolfdieterich ſelbſt lebte mit der Kaiſerin zwanzig Jahre in vergnügter Ehe, und zeugte mit ihr zwey Kinder, eine Tochter, Sidrate, und einen Sohn, den jungen Hugdieterich. Dieſer wurde von Herebrant ritterlich erzogen in Geſellſchaft ſeines Sohns Hildebrand. Als hernach Wolfdieterich ſeine Gemahlin verlohr, nahm er ſeinen Sohn zu ſich, vertraute ihm unter Aufſicht ſeiner Dienſtleute das Reich, begab ſich deſſelben und gieng als Mönch in das Kloſter Tuſtkal, das dem heil. Georg gewidmet war. Hier entrüſtet er ſich über die Mönche, daß ſie die Speiſe nicht gleich austheilen, verſtrickt zwey derſelben mit den Bärten, und hängt ſie an eine Stange auf. Ein heidniſcher König Terigas hatte dieſem Mönchsorden viel Leides gethan. Wolfdieterich läßt dem Heiden Krieg ankündigen. Dieſer rüſtet ein großes Heer; gegen welches Wolfdieterich ſeine ehemaligen Unterthanen aufbietet, die eine noch zahlreichere Macht ſtellen. In einem ſehr blutigen Gefechte thun ſich vorzüglich Hugdieterich und der junge Hiltebrant hervor. Aber auch Wolfdieterich nimmt ſelbſt daran Theil, und erficht einen glorreichen Sieg. Der König Terigas wird gefangen genommen, muß Treue und Frieden ſchwören, und bekehrt ſich mit vielen Sarazenen zum chriſtlichen Glauben. Der junge Hiltebrant erhält zum Lohn ſeiner Tapferkeit einen Schild mit drey goldnen Wölfen:

In einem felde grüne
In einem ſchilte blo
Der edel fürſte küne
Thet jm ein malen do
Mit alſo hübſchem dinge
Wand er jm in die hant
Von wolfen vnd vom ringe
Wurdent die wolffing genant.

Wolfdieterich bleibt im Kloſter zurück; und da er, ſeine Sünde zu büſſen, eine Nacht im Münſter zubringt, erſcheinen ihm die Geiſter aller derer, die er je erſchlagen hat, und er muß mit ihnen einen ſchweren Kampf eingehen. Nachher lebte er noch ſechszehn Jahr in dieſem Kloſter.

Die engel an ſeim ende
Fürten ſyn ſel hyn dan
Für got on miſſewende
Alſo ſol es vns auch gan
Sprechent amen geleiche
Das werd vns allen war
Das vns got von hymmelreiche
Helff an der engel ſchar.

Hie endet ſich wolffdietherichs leben.

Dritter Theil.

Ueberſchrift:

Hye nach volget der roſengarten tzu Wurms mit ſynen figuren.

Zu Worms regierte König Gibich, der drey Söhne und eine Tochter hatte. Dieſe hieß Chrymhild, und war einem Ritter Seyfrit aus Niederland verſprochen, deſſen Stärke und Tapferkeit ſo groß war,

> Das er die leo fieng
> Vnd ſy mit den ſchwentzen fein
> Vber die mauren hieng.

Viel Rühmens war damals von dem von Berne; und Chrymhild dachte darauf, wie ſie dieſe zwey Ritter zuſammen brächte. Sie hatte einen Roſengarten oder Anger, anderthalb Meilen breit, mit einer Mauer von einem ſeidenen Faden umgeben, in welchen keiner kommen durfte; zwölf tapfere Ritter bewachten ihn. Ein Herzog aus Brabant wird nach Bern zu dem Wölfing abgeſandt, ihn zum Ritterkampf aufzufodern. Er nimmt fünfhundert Ritter mit ſich. Den Berner be-

befremdet ihre Ankunft, die er für feindlichen Einfall hält; aber eine Herzogin vermittelt es, daß der Herzog von Brabant vor Dieterich von Bern vorgelaſſen wird, und ihm ſeine Briefe überreicht, worin er eingeladen wird, mit zwölf Rittern nach Worms zu kommen, um es mit denen, die den Roſengarten bewachen, aufzunehmen. Weil der Schluß des Briefes im drohenden Tone geſchrieben iſt, will der Berner die fremden Gäſte anfallen und tödten; aber Wolfhart nimmt ſich ihrer an, und durch ſeine und Hiltebrant's Vorſtellungen läßt ſich Dieterich bewegen, die Fremden gaſtfreundlich bey ſich aufzunehmen. Dann ziehen ſie wieder nach Worms mit der Botſchaft zurück, daß der Berner die Ausfoderung annehme, und bald mit zwölf auserleſenen Rittern und ſechszig tauſend Mann erſcheinen werde. Indeß geht der von Bern mit Hiltebrant zu Rathe, der die zwölf Ritter des Roſengartens kennt, und für jeden derſelben einen Gegner in Vorſchlag bringt. Dietrich ſelbſt ſoll es mit dem tapferſten darunter, mit Seyfrit, aufnehmen; und Hiltebrant erbietet ſich, mit König Gibich zu fechten. Auch der tapfere

Dietlieb von Steyer und der Mönch Ilſan verbinden ſich mit ihnen. Sie kommen, über den Rhein, nach Worms, und nachdem ſie acht Tage hindurch, am dortigen Hofe ſich aufgehalten, wird der Kampf zwiſchen den von beyden Seiten ſich ſtellenden zwölf Rittern angefangen. Dieſer Kampf iſt heftig und blutig; der Sieg aber fällt jedesmal auf die Seite Dietrichs von Bern und ſeiner Dienſtmänner. Zuerſt kämpft von dieſen Wolfhart mit dem Rieſen Puſolt, und ſchlägt ihm das Haupt ab. Dann ficht Sigeſtab mit dem Rieſen Ortwin, und erlegt ihn gleichfalls. Hierauf kämpfen Schruthan und Heymen mit einander; der Sieg iſt anfänglich zweifelhaft; zuletzt aber wird jener durch dieſen getödtet. Nun bekämpft Wittich den Rieſen Aſperian, und beſiegt ihn, wofür er den koſtbaren Schimmel des Berners zum Lohn erhält. Eben ſo ſchwer und hitzig iſt das Gefechte zwiſchen dem Rieſen Staudenfuß und dem Mönch Ilſan:

Auff hub der Münch die fauſt ſyn
Er gab jm einen ſchlag
Das ſtaudenfuſs von dem rijn
Vor jm in den roſen lag

Da ſprach ſtaudenfuſſe
Du biſt des teuffels pfaff
Du gibſt mir ſchwere buſſe
Du achteſt nit was ich klaff.

— — — —

Sy ſprungen do zuſame
Die zwen künen man
Die riten wild vnd zame
Ertratten ſy auff dem plan
Der anger ward genetzet
Vnd ward von blut ſo rot
Ye einer den andern letzet
Vnd wundet auff den todt.

Nach dieſem blutigen Kampfe überwindet jedoch der Mönch den Rieſen; und ſo wird auch der Rieſe Walter von dem edeln Dietlieb überwältigt. Ortwin ſtreitet mit dem Rieſen Volker von Alzen, genannt Fideler, und ſchlägt ihn in die Flucht; der getreue Eckart mit dem Rieſen Hagen; der Held Helmſchrot mit dem jungen Könige Gernot; Herzog Amelolt mit König Günther, dem Bruder Chrymhildens: die letztern werden gleichfalls vor den erſtern flüchtig. Mit dem Könige Gibich läßt ſich der alte Hiltebrant ſelbſt in Zweykampf ein; ſeine Tochter Chrymhilde bittet, daß er ihn nicht tödte;

er läßt ihn alſo davon fliehen. Jedem der vorigen ſieghaften Ritter hat dieſe Prinzeſſin einen Roſenkranz und einen Kuß zum Lohn gegeben. Hiltebrant nimmt den Kranz, verſchmäht aber den Kuß:

Do ſprach hiltbrant der alte
Das huren werck ſol nit ſyn
Ich wil es heim behalte
Der lieben hauſfrawen myn
Mit treu iſt ſy gepriſen
Vnd auch mit frümkeit
Warumb ſolt ich dan küſſen
Ein vngetrüwe meyt.

Des het ich wenig ere
Das wil ich euch wol ſagen
Heyſſent vweren vatter here
Hyn auſs den roſen tragen
Do gieng auſs dem garten
Der frumme hiltebrant
Mit ſynen grawen barten
Den künig het er geſchant.

Jetzt war nun noch der vornehmſte Kampf übrig zwiſchen dem hörnenen Seyfrit und Dieterich von Bern. Drey Dinge ſchrecken dieſen letztern anfänglich ab, dieſen Kampf zu wagen: Seyfrit's furchtbares Schwert, ſeine mächtige Rüſtung, und daß er ein hörnerner Mann iſt. Darüber entrüſtet ſich Hiltebrant ſo ſehr, daß er ſeinen Herrn ſchlägt, welches dieſer erwiedert, bis Wolfhart ſie aus einander bringt. Dietrich geht nun in den Kampf, der anfänglich ſehr zweifelhaft bleibt, bis Wolfhart auf Hiltebrants Verlangen dem Berner zurufen muß, ſein alter treuer Hiltebrant ſey todt. Dieß erhitzt ſeinen Grimm, er ſchlägt auf Seyfrit ein, und dieſer flieht zu Chrymhilden in ihren Schoos:

Ein ſchleyrlin mit jrem liſte
Warff ſy über den tegen
Mit dem ſy do friſte
Seyfriden leyb vnd leben
Do ſprach die künigin
Berner biſt ein frummer man
So ſolt du den ryſen hürnin
Myn heut genieſsen lan.

Hiltebrant allein kann ihn beſänftigen; ſonſt hätt' er alles niedergemacht; nun aber freut er ſich, daß ſein treuer Gefährte noch lebt. Unter den belohnten Rittern war Mönch Ilſan mit dem Einen Roſenkranz und Kuſſe nicht zufrieden geweſen, ſondern hatte für ſeine zwey und funfzig Kloſterbrüder eben ſo viel Kränze und Küſſe verlangt. Um dieſe zu verdienen, kämpft er jetzt mit 52 Rittern, beſiegt ſie nach einander, und erhält von der Prinzeſſin ſeine Belohnungen.

Wann die königin zarte
Den münich do wolte küſſen
Mit ſynem rauben barte
Reyb er ſy umb den drüſſen.

Das darnach gunde flieſſen
Das roſenfarbe blut
Das was ſy ſer verdrieſſen
Doch dunkt es den münich gut
Alſo ſol man küſſen
Ein vngetreuwe meid
Das ſy ſolle wiſſen
Was ſy hat geſtifft für leid.

Dietrich von Bern nimmt nun Beſitz von Worms und König Gibich muß es von ihm zur Lehen nehmen. Er zieht darauf wieder nach Bern, wo der erhaltne Sieg mit Turnieren und andern Feſten gefeiert wurde. Mönch Ilſan geht wieder in ſein Kloſter nach Eyſſenburg zurück, bringt ſeinen Ordensbrüdern die Roſenkränze, drückt ſie ihnen aber ſo derb auf, daß das Blut darnach rann. Einige wurden darüber zornig; dieſen knüpft er die Bärte zuſammen, und henkt ſie auf, bis ſie zahm werden, ſich wieder los bitten, und ihm alle Ehre geben.

Alſo nam das ſtreyten ein ende
Das von der frawen kam
Czu vnſerm kummer wende
Vnd manig lobeſam.

Vierter Theil.

Ueberſchrift:

Diſes iſt der klein Roſengart oder der klein künig Laurin, vnd von den ſchönen frawen.

In Steyermark lebte ein edler Ritter, Dietlieb, der eine ſehr ſchöne Schweſter hatte. Eines Tages, da dieſe mit ihrem Gemahl und einem zahlreichen Gefolge ſpatzieren gieng, ward ſie auf einmal von dem Zwerg Laurin, der ſich in einer Nebelkappe unſichtbar gemacht hatte, durch Wald und Haide entführt. Er verhieß ihr ſeine Treue, und wollte ſie zur Königin und zur Mitgenoſſin ſeines weiten und mächtigen Reiches machen. Dietlieb war über den Verluſt ſeiner Schweſter ſehr betrübt, und gieng nach Garten, um den alten Hiltebrant zu fragen, wie er ſich verhalten ſolle. Sie reiten mit einander aus, die verlorne Schöne zu ſuchen; und es begegnet ihnen ein wilder Waldmann, den der Zwergkönig Laurin in die Acht gethan hat. Von dieſem erzählt er ihnen, daß er einen Roſengarten habe, mit einem ſeidnen Faden umzogen, und vier verſchloſſenen goldenen Thoren. Wer den Faden brechen und in die Thore eindringen wolle, müſſe einen ſchweren Kampf beſtehen, und unterliegen. Sie ritten nach Bern, und blieben dort ein halbes Jahr, indeß Laurin im Walde von Tyrol viel Unfug übte. Hiltebrant erzählt davon an Dietrichs von Bern Hofe, und dieſer reitet mit dem Ritter Wittich aus, das Abentheuer zu beſtehen. Sie kommen in den Roſengarten, zertreten die Roſen, und zerſtören die Thore. Laurin kommt darauf herbey geritten, ſtellt ſie zur Rede, und droht ihnen Rache. Zur Strafe verlangt er eine Hand und einen Fuß. Dietrich trägt Bedenken, ſich mit dem Zwerge, ſeiner Zauberkraft wegen, einzulaſſen; Wittich aber wagt es:

Manlich er in den ſattel ſpranck
Des tet jm laurin groſſen Danck
An den ſelben ſtunden
Die helm ſy verbunden
Die ſpere ſy beide ſenckten
Den marcken ſy verhenckten
Sy waren beide küne
Auff dem anger grüne
Auff einander ſy do zugen
Als zwen falcken die do flugen
Sy pflagen geſchwinder ferte
Ir zorn der was herte
Herr wittich was ein zornig man
Er wolt den kleinen troffen han
Vor zauber mocht es nit geſyn.

Wittich wird von dem Zwerge aus dem Sattel gehoben, und dieſer will ihm den linken Fuß und die rechte Hand abhauen; aber Dietrich kommt ihm zu Hülfe. Mit dieſem vereinen ſich Hiltebrant, Wolfhart und Dietlieb. Faſt findet es Dietrich unmöglich, den Zwerg zu bezwingen; da er ihm aber, auf Hiltebrants Rath, ſeinen Gürtel wegnimmt, wird er ſeiner Kraft beraubt, und überwältigt. Er wendet ſich an Dietlieb,

lieb, und bittet ihn, ſeiner Schweſter wegen ſich ſeiner anzunehmen. Dieſer wendet ſich an Dietrich mit der Bitte, ſeinen Gefangenen zu entlaſſen, und verheißt ihm dafür ſeine Dienſte; da er aber ſeine Bitte nicht gewährt erhält, entreißt er den Zwerg mit Gewalt, reitet mit ihm hinweg, verbirgt ihn im Walde, und kehrt zurück, um mit Dietrich zu kämpfen.

Dietlieb vnd herr dietherich
Die zwen fürſten lobelich
Hinder zwen ſchilt ſy ſich bugen
Zwey ſcharpffe ſchwert ſy zugen
Das ſchuff jr beider neit
Do geſchach ein groſſer ſtreyt
Den helden beiden we geſchach
Der eine ſchlug der ander ſtach
Das ſchuff jr beider zorn
Sy wuten im blut vber die ſporn
Den lichten roſen vnd dem kle
Geſchach do auſs der maſſen we.

In einem harten Kampfe iſt Dietrich ſchon in Gefahr beſiegt zu werden, als Hiltebrant ſich ins Mittel ſchlägt und Friedensvorſchläge thut, welche eingegangen waren, und worin der Zwerg mit begriffen iſt. Dieſen ſucht Dietlieb wieder auf; er erzählt ihm alle

Umſtände von der Entführung und dem jetzigen Glücke ſeiner Schweſter. Hiltebrant vermittelt darauf Dietrichs und Dietliebs Freundſchaft. Laurin ladet ſie alle ein, mit ihm in den hohlen Berg zu kommen, wo er ſeine Schätze verborgen hat. Sie folgen ihm, und finden in einem Berge viele Wunderwerke und Herrlichkeiten. Hier blieben ſie die Nacht, und wurden von dem Inhaber des Berges, der ein Lehnsmann Laurin's war, herrlich bewirthet. Am Morgen darauf führt der Zwergkönig die Helden weiter. Sie kommen auf eine ſehr reizende und anmuthvolle Ebene; hier laſſen ſie ihre Roſſe ſtehen, und folgen dem Zwerge zu ſeinem Bergpallaſte. Kaum ſind ſie darin angelangt, ſo macht ein Zauberer, auf Laurin's Geheiß, ſie alle verblendet, daß ſie einander nicht ſehen können. Dieſer Zauber ward aber bald wieder aufgehoben, und ſie wurden aufs beſte bewirthet. Auch die Königin Similte, empfängt ſie mit Freuden, vorzüglich ihren Bruder Dietlieb, gegen den ſie jedoch den Wunſch äußert, daß ſie, ungeachtet ihrer glücklichen Lage, gern aus den Händen des heidniſchen Zwergkönigs befreyt werden möchte. Laurin erzählt ſeiner Gemahlin alle Abentheuer mit den Rittern, denen er immer noch, vornehmlich wegen des ihm geraubten Zaubergürtels, Rache vorbehält. Nur ihren Bruder Dietlieb nimmt er davon aus, und wünſcht, daß dieſer den übrigen entſagen möge. Similte ſchenkt ihren Gemahl ſtatt des Gürtels einen wundervollen Ring, der zwölffache Mannkraft ertheilt. Er thut dem Dietlieb den Antrag, ſich von den vier übrigen Rittern zu trennen; aber umſonſt. Er läßt ihn in einem verſchloſſenen Zimmer zurück, und giebt indeß den vier andern Rittern einen Schlaftrunk. Schlafend mußte ſie nun ein Rieſe alle an eine Stange hängen und in einen finſtern Kerker tragen. Als ſie am Morgen drauf erwachten, entſetzten ſie ſich über ihren Zuſtand; Dietrich wird vorzüglich darüber entrüſtet:

> Den held begrif ſyn grimmer zorn
> Do er alſo in banden hieng
> Ein tampf jm von dem munde gieng
> Der verbrant jm ſyne bandt
> Erloſet wart jm ein handt
> Die ander machet er ledig do
> Des warent ſyn geſellen fro

Ein ketten die waſs eiſsnein
Die lag jm an den füſſen ſyn
Die ring waren armes groſs
Herr Diétherich das ſer verdroſs
Mit der fauſt ſchlug er daran
Sy muſten von einander gan
Recht als es wer ein weiches ey
Die ring brach er all entzwey
Herr dietherich ward der ringe frey
Er erlediget auch die andern drey.

Nur ſahen ſie kein Mittel, aus der Höhle zu kommen, und ſich zur Wehr zu ſetzen, da man ihnen die Waffen alle genommen hatte. Indeß hatte ſich Similte ihres Bruders Dietlieb angenommen, und ihn aus ſeiner Einſperrung befreyt. Sie fodert ihn auf, ſich ſeiner Gefährten anzunehmen, giebt ihm einen Zauberring, und führt ihn in den Kerker, wo die vier Ritter gefangen ſind. Vor dem Eingange deſſelben findet er ihre Rüſtung, die er ihnen bringt, und die ſie anlegen. Jetzt erfolgt ein Kampf zwiſchen den Rittern und den Zwergen, in welchem ſich vorzüglich Dietlieb, und hernach auch Dietrich von Bern ſehr tapfer hält. Dieſer letztere erhält durch den Gürtel, den er dem Zwergkönige abgenommen, und womit er ſich umgürtet hat, noch mehr Heldenmuth und Stärke. Er kämpft mit Laurin ſelbſt, überwältigt ihn, nimmt ihn den Zauberring ab, und giebt ihn ſeinem treuen Hiltebrant. Der Zwerg bläſt ſein Horn; es kommen fünf furchtbare Rieſen, und hernach noch mehrere Zwerge herbey; aber auch dieſe wurden von den fünf Rittern beſiegt, und Laurin wird gefangen genommen. Von den in dem Berge befindlichen Schätzen machen die Ritter große Beute; und nun ziehn ſie davon. Dietlieb nimmt ſeine Schweſter Similte mit, um ſie beſſer zu vermählen; und Laurin wird gefangen mit hinweg geführt. Bey der Linde, wo Similte entführt ward, empfängt ſie Bitterwolf; und man ſtellt ihnen zu Ehren Feſte, Ritterſpiele und Gaſtmähler an. Hierauf zog jeder in ſeine Heimath zurück.

Hie endet ſich dieſe mere
Von ſimilt der künigin
Vnd von dem kleinen laurin
Vnd von herr Dietherich vnd ſyn man
Man ſah ſy all in freuden ſtan
Nu hat diſs buch ein ende
Gott vns ſyn hilffe ſende

Das wir zu allen ſtunden
In freuden werden funden
So mag vns wol gelingen
Henrich von oſterdingen
Dise abenteur geſungen hat
Das ſy ſo meiſterlichen ſtat
Des waren jm die fürſten hold
Sy gaben jm ſilber vnd gold
Pfennig vnd reiche wat
Hie mit diſs buch ein ende hat
Von den auſserwelten tegen
Got geb vns allen ſynen ſegen.

Hie endet ſich das leſen von dem kleinen Laurin.

Einige Fabeln.

Von Meiſter Chuonrat von Wiurzburg.

(Fortſetzung.)

c.

Die Fabel vom Eſel und Hund.

(S. der Minneſ. II. 205).

Ein hübſcher hund der ſpilte gegen ſinen herren ſchone
Wan er ſprang uf in und bal (bellte) in ſueſser ſtim̃e done
Des wart er ze loue von im geſtreichet ſa ze ſtunt*)
Das ſach ein eſel und wand**) im ſölte alſam gelingen
Davon er luegende uf den herren ouch begunde ſpringen
Des hies er in ſwingen
Von ſlegen wart ſin ragge wunt

* *

***) Sus entuot der edel niht der einen kiunſteloſen ſchalk

---

*) Zur Stunde. **) wähnte.

***) Der Sinn iſt: So handelt der Edle, (der Vornehme) nicht, der oft den dümmſten Knecht lieb (trauen

Trutet dem er ſinen balg
Mit ſtecken ſolte weichen
Dur ſin gebrehte kan er im riliche miete ſleichen
Und wil gefuegen man durh kunſt enheine gabe reichen
Den er ſolte ſtreichen
Alſam der herre tet dem hunt.

(truten einen, einen lieben, ſchätzen) den er weich ſchlagen ſollte. So ungeſchickt er iſt dur.. unerachtet: — nicht blos conjunctio cauſalis, ſondern auch remotiva, kann er ſich doch oft reichlichen Lohn erſchleichen, und dem Geſchickten wollen ſolche Herren nichts geben: denen ſollten ſie ſchmeicheln und Gutes thun, wie hier der Herr dem Hunde *).

---

*) Die Fabel iſt ganz gut: Nur, möchte man ſagen, herrſche nicht das richtigſte Verhältniß zwiſchen den Prämiſſen und der Konkluſion der Moral: denn blos verdienſtliche Geſchicklichkeit hat Anſprache auf Belohnung zu machen.

**) Von Chunrat von Wurzburg, dem Verfaſſer dieſer Fabeln, ſagt Hugo von Trymberg im Renner (S. das tübingiſche Mſc.):

Wer meiſter cunrat hat geſehen
Von Wurzburg oder ſin gedicht
Der ſezte in wol zuo der pflicht
Wan er folget in aller ſpur
Doch rennt der Marner in allen vor
Der lutig dutſch und ſchon latin
Miſchet als friſch brunnen und ſtarken win.

Man

* *

Man findet dieſe Fabel auch in Heinrichs von Alkmar Reineke Fuchs. Sie iſt dort etwas weitſchweifiger erzählt. S. III. B. IX. K. Der Fuchs lügt dem Löwen von dem wunderbarſchönen Spiegel vor, in deſſen Einfaſſung unter andern Geſchichten auch dieſe abgebildet zu ſehen geweſen ſey. Ich will ſie zur Vergleichung, nach dem plattdeutſchen Original, hieher ſetzen: (S. Gottſcheds Ausgabe von 1752, Leipzig und Amſterdam).

Ick ſpreke ok, dat in dem ſpygel ſunt
Wo dat eyn Eſel un eyn hunt
Deneden beyde eneme ryken man,
Men de Hunt de meyſte gunſt ghewañ.
He ſath by ſynes heren dyſch
Un ath myt eme vleſch un vyſch.
He nam en Vaken *) up den ſchod
Un gaff eme eten dat beſte brod.
So wyſpelde de Hunt myt deme ſtart **)
Vn lyckede ſyneme Heren uñe den bard
Dyt ſach de Eſel, Boldewyn,
Dat dede eme wee in deme herten ſyn;
He ſprack to ſyck ſulven allenen:
Wat mach myn Here hir mede menen,
Dat he deſſeme vulen Canis ***)
Alſo rechte vruntlyck is?
De ene ſus lycket, un up en ſprinkt

---

*) eſt. **) ſtart — ſterz — Schwanz.

***) dieſem faulen Canis.

My men tom ſwaren arbeyde dywynkt.
Ick moet dragen de ſacke ſwar,
Myn here ſcholde niht in eynem yar
Mit vyff Hunden doen, ya weren der ucktcyne
Dat ik in veer *) weken do alleyne!
He eth dat beſte, ick kryghe men ſtroh
Un mot up der erden lyggen darto.
Wat ſe my dryven **), eſſe ryden***),
Dat mot ick vele ſpottes lyden.
Ick wyl nicht lenck ſus vorderven,
Men ick wyl ok mynes Heren huld vorwerwen.
Myt des quam de Here, de werd;
De Eſel hoeff up ſynen ſterd
Up ſynen heren, dat he ſpranck,
He reep, he rarde un he ſanck,
He lyckete ſynen herrn um̃e de mulen,
Un ſlotte eme twey grote bulen,
Un wold en kuſſen vor den munt;
Alſe he hadde ſeen doen den Hunt.
Do reep de Here myt angſte groet,
Nemet den Eſel, und ſlat ene doet!
De knechte ſlogen den eſel al
Un yagheten ene wedder in den ſtal
Do bleff he eyn eſel alſe he was.

*) in vier Wochen. **) treiben.

***) reiten.

* *

Auch Burkard von Waldis erzählt dieſe Fabel (S. I. B. ſeines Eſopus MDXLVIII. 13. F. S. 12.

Es het ein reicher Man ein Hundt
Der umb in war all zeit und ſtundt
Mit ſpielen im viel zeit vertrib
Darumb in auch ſein herr het lieb
Stets bey im auff dem Pulſter ſaſs
Und theilt im mit ſo oft er aſs.
Das hauſsgeſind desgleichen thet
Denſelbigen Hundt auch lieb het.
Ein Eſel hat derſelbig man
Der het viel Eſels arbeit than
Der kam ins haus on als gefahr
Des Hundts wardt er beim herren gewar
Und ſah das mit im ſpielt der herr
Verdroſs in auſs der maſſen ſehr.
Erſeufzt, ſprach zu im ſelber nu
Ach Gott wie gehts ſo ungleich zu,
Es iſt der Herr und jederman
Dem Hundt mit freundſchaft zugethan
Das hauſsgſindt im viel gnad beweiſst
Wird auch vons Herren Tiſch geſpeiſst,
Mit ſpilen und mit müſſig gohn
Verdient der Hund denſelben Lohn
Dagegen thu viel arbeit ich
Des doch niemandt erbarmet ſich
Seck, waſſer, holz, muſs teglich tragen
Wert noch dazu mit Knütteln gſchlagen

Geſpeiſst mit grobem gerſtenſtro
Meins Lebens werd ich nimmer fro,
Ich ſihe wol wer ſchmeicheln kan
Der iſt im korb der beſte Han
Erlangt man damit gnad und gunſt
Ich kan auch wol dieſelbe kunſt,
Wie nun der Herr kam heym gegangen
Wolt in der Eſel auch empfangen
Mit Eſels füſſen in beſchritt
Rieff, Ika, Ika, kundts anders nit
Dappet in das er grewlich rieff
Das hauſsgeſindt baldt zuher lieff
Dem groben Eſel mit knitteln hart
Sein haut im wol zerdroſchen wardt
Im wardt ſein ſpilen ungeſtalt
Mit groſſen ſchlegen wol bezalt.

* *

Bey einer Vergleichung wird man ſinden, daß die Erzählung des Minneſingers ſich durch ihre Simplicität und Kürze empfiehlt. Die beyden andern, die ausführlicher ſind, haben jede ihre eigenen Verdienſte. Burkard von Waldis hat vielleicht die Erzählung Heinrich von Alkmars (der jedoch ſeinen ganzen Reineke Fuchs, wie er ſelber geſteht, nur überſetzt, oder vielmehr nach einem oder mehreren fremden Muſtern, wie der Beweis aus dem Gedichte ſelber geführt werden kann, frey bearbeitet hat,) vor Augen gehabt. Einige ähnliche Nebenzüge ſcheinen dieſes zu beſtätigen. Allein einige gute hat er ſelber hinzugethan, z. B. die Lehre, die er während der Handlung noch dem Eſel in den Mund legt:

„ich ſehe wol wer ſchmeicheln kan u. ſ. w."

Auch mahlt die Schilderung:

Mit Eſelsfüſſen ihn beſchritt,
Rief Ika, Ika, kandts anders nit u. ſ. w.

beſſer und launiſcher, wie bey Alkmar. Ein paar müßige Züge, die blos der Reim herbeygebracht zu haben ſcheint, z. B. „at myt eme vleſch und viſch," hat Burkard mit Recht weggelaſſen, da doch, ſo viel wir wiſſen, die Hunde nur ſelten Fiſch eſſen.

* *

Es kann unſern Leſern nicht unangenehm ſeyn, Goethes hexametriſche Ueberſetzung dieſer Fabel, wie ſie in ſeinem neuen Reineke Voß kommt, hier zu leſen. (S. Goethes neue Schriften, II. Th. S. 367 — 69). Zugleich ſey dieſe Umbildung eine Probe, wie glücklich der Verfaſſer ſein Original, das allerdings durch einen Goethe unſerm deutſchen Publikum in dieſer Einkleidung wieder empfohlen zu werden verdiente, erreicht hat.

(S. 367.)

Ferner zeig' ich euch an, was auf dem Spiegel gebildet
Stand: wie ein Eſel und Hund bey einem Reichen in Dienſten
Beyde geweſen; So war denn der Hund nun freylich der Liebling,
Denn er ſaß beym Tiſche des Herrn und aß mit demſelben

Fiſch und Fleiſch und ruhte wohl auch im Schooße des Gönners,
Der ihm das beſte Brod zu reichen pflegte: dagegen
Wedelte mit dem Schwanze der Hund und leckte den Herrn.
Holdewyn ſahe das Glück des Hundes und traurig im Herzen
Ward der Eſel und ſagte bey ſich: wo denkt doch der Herr hin,
Daß er dem faulen Geſchöpfe ſo äußerſt freundlich begegnet?
Springt das Thier nicht auf ihm herum und leckt ihm am Barte!
Und ich muß die Arbeit verrichten und ſchleppe die Säcke.
Er probir' es einmal und thu mit fünf ja mit zehen
Hunden im Jahre, ſo viel als ich des Monats verrichte!
Und doch wird ihm das Beſte gereicht; mich ſpeiſt man mit Stroh ab,
Läßt auf der harten Erde mich liegen, und, wo man mich hintreibt,
Oder reitet, ſpottet man meiner. Ich kann es und will es
Länger nicht dulden, will auch des Herren Gunſt mir erwerben.
Als er ſo ſprach, kam eben ſein Herr die Straſſe gegangen,
Da erhub der Eſel den Schwanz und bäumte ſich ſpringend
Ueber den Herren und ſchrie und ſang und plärrte gewaltig,

eckt ihm den Bart und wollte nach Art und Weiſe
des Hundes
n die Wange ſich ſchmiegen und ſtieß ihm einige
Beulen.
engſtlich entſprang ihm der Herr und rief: O fangt
mir den Eſel,
Schlagt ihn todt! Es kamen die Knechte, da regnet'
es Prügel,
Nach dem Stalle trieb man ihn fort, da blieb er ein
Eſel.

---

d.

Der Rieſ und die Räuber.

Von eben demſelben (S. 205.) Meiſter Chuonrat.

Zwelf schacher zeines fúrſten hus
In einem walde kamen
Der fras er einlif sunder wer
Die ſchiere ein ende namen
Sit begunder ramen
Da ſe alle wurdent gar verzert
Do werte sich der zwelfte
Und wolte alsam ein helt gebaren
Do sprach der fúrste du enmaht nu keiner wer
geyaren
Do din zwelfe waren
Do ſolteſt du dich han gewert

Dis

Dir gelichet ein geſchlechte das ein herre ſtören wil
Das enlaſse ſich niht vil
Beſunder underzuken
Es wer ſich mit einander ſin
Swenne ers beguñe druken
Wil es ſich enzwingen unter ſine Fueſse smuken
So wirt es in stuken
Zejungelt gar von verhert.

Ueberſetzung.

Zwölf Schächer (Spizbuben — Mörder — Räuber) kamen zu eines Rieſen (Menſchenfreſſers) Haus im Walde. Elf davon fraß er, ohne daß ſie ſich wehrten: da dieſe nun hin waren, ſo dachte er darauf*), wie er auch den zwölften umbrächte, damit alle zu Grunde giengen: Nun ſetzte ſich der zwölfte zur Wehr' und wollte ſich wie ein Held gebährden. Der Menſchenfreſſer ſprach: du kannſt dich jetzt nicht mehr vertheidigen: da ihr eurer zwölf waret, hättet ihr euch ſollen wehren: dir gleicht ein Volk, das ein Mächtiger drücken will. Es laſſe ſich nur nicht einzeln unterdrücken, es ſtehe zuſammen, wenn er zu drängen beginnt. Wird er ſie einzeln unter ſeine Füſſe treten, ſo wird es zuletzt gar zu Grund gerichtet.

---

*) Sie begunden ramen — nach dem begann er zu zielen — ramen, intendere, ſo auch das alte ramen. V. Otfrid IV, 17, 6. Im alemannicum ſagt: Ramet ein man eines vogels und wil er einen menſchen — Das Zeitwort ramen kommt vermuthlich von Raum her, oder gehört wenigſtens in die Familie dieſes Worts — ramen — einen Raum nehmen. Daß dieſes ein altes Stammwort iſt, finden wir im Ulphilas, dem älteſten Denkmal deutſcher Litteratur. Rum kommt dort als adject. und ſubſt. vor: Matth. 7, 13. jah rumis wigs (et lata via) und Luc. 11, 7. ni was im rumis in ſtada thamma; non erat illis ſpatii in loco. (S. die noch ungedruckte Fuldenſche Bearbeitung des Ulphilas.)

---

e.

Der Geizhals und der Mörder,

ebenfalls von Meiſter Chuonrat von Wiurzburg. p. 204.

Einen kargen vilent *) des bevilte **)
Das ein man ſich milte
Und eren underwant
Des kerte er ze walde
Zeinem ſchacher balde
Den bat er das er den mitten ſlucge
Do ſprach er ſolt er den man verhouwen
So wolt er beſchouwen
Sinen lon ze hant
Des bot der unholde
Dru pfunt im ze ſolde
Wand er ***) ſiunſe in ſinem ſekel truege

So

---

*) weiland. **) ärgerte. ***) unerachtet.

So ſprach der ſchacher ſo morde ich
Durch fiunf lieber argen ſchale
Dañe ich umbe diu den milten ſere
Din bluot ich verrere
Wan ich dinen bale
Ihe ze tode snide
Swer den fromen nide
Dem geſchehe alsam
Das iſt gefuege*).

---

*) Das iſt recht.

5.

Die Fabel vom Fuchs und Raben.

Von Chanzler*).

(S. Bodmers Samml. der Minneſ. II. 247. auch: Proben altſchwäbiſcher Poeſie. S. 269.)

Ein vuhs zeinem rappen ſprach
Der hoh uf einem boume ſas

Und

---

*) Chanzler, wahrſcheinlich iſt dieß kein Geſchlechtsnahme, ſondern ein Amts-Nahme wie der Schreiber (Rudolf der), und gehört nicht mehr in das goldne Zeitalter der Minneſänger-Litteratur. Viele ſeiner Poeſien und Reime haben ſich ſchon dem handwerksmäßigen Meiſterſängerton, die in ihren berüchtigten zugeſpitzten Keil und andern Weiſen es mehr auf einen Schellenklang fürs Ohr, als auf Genuß für Geiſt und Herz anlegten:

Man vergleiche nur bey Chanzler S. 243, 244! wie er Reime über Reime häuft:

Leider winter ungeſtalt
Uswert halt
Din gewalt
Sere ſmalt
Din kraft duldet bruch und ſpalt
Din mut niht mir malt
Sang der vogelin ungezalt
Din engalt
Und der walt
Des dich ſchalt

Sprach

Und trug einen keſe in ſinem ſnabele
Herr rappe ir sint gar kloug
So ſchoenen vogel ich nie geſach

Nie

Sprich der werlte manigvalt
So iſt din runs verſwalt
Wol uf ſeiten jung und alt
Snewe sint vernalt
Werltu tugent diu weſen ſalt
Froide halt
Leit verſchalt
Trotes walt
Sit verſtoſsen und verwalt
Sint di riten kalt.

Und ſo hat er mehrere Stanzen, wo er bald 16, bald 18, 19 mal und ſo weit es reicht, in Einem Athem fort reimt. Auch die Reimen, welche die Meiſterſänger ſtumpfe nannten, (S. Wagenſeil von den Meiſterſängern) liebt er ſehr, z. B. (S. 244.)

Sin
Pin
Muot
Tuot
Heide
Leide
Darzu dem Anger weh —
Schouvent wie die roſen
Roſen
Garve
Varve
Si verſliſent das tout in der ſne.

Er iſt übrigens nicht ohne Verdienſte, hat einen oft ſchneidenden moraliſchen Sinn und manche gute Wendungen. Auch die eben ausgehobene Fabel iſt nicht übel erzählt.

Nie lerke noch galander 1) das 2)
Geſang dañe ir ſus ich niht zabele 3)
Ich hort es gerne genuog
Der rappe dur den valſchen pris
Mit luter ſtiñe im ſinen geſang erborte 4)
Des vil der keſe im unders ris 5)
In krift 6) der vuhs den ſang er gerne horte

Sus

---

1) Vermuthlich: Nachtigall, galan — gellen, klingen Oder von gaillard — luſtig? Bodmers Gloſſarion ſagt nur überhaupt, galander bedeute einen Singvogel.

2) das daß, beſſer. Ich habe hier wegen des Reims anders abgetheilt, als Bodmer, der aber auch in den Proben und in der Sammlung, ſich in der Abtheilung nicht gleich geblieben iſt.

3) zabeln, incertum eſſe, zweifeln, daher zappeln. Auch wird im Schwäbiſchen das Wort von einer unruhigen Bewegung des Leibes noch gebraucht.

4) erborte: imperf. von erboren, emportragen, emporheben. bairan, portare findet man ſchon im Ulphilas Marc. 4, 20. ſo: bar (tulit) Marc. 4, 8. Joh. 12. und auch das compoſ. usbairan, proferre.

5) ris Reiß, Laubwerk.

6) ihn griff der Fuchs, oder beſſer, er bemächtigte ſich ſein: krift: (in Verwandſchaft mit dem Subſtantivum Kraft) daß ein veraltetes Zeitwort etwa kraften damit zum Grunde läge. Die Minneſänger haben dergleichen mehrere, z. B. Walten (einer Sache mächtig ſeyn und werden) würden (einen) Chroni. v. Wurzb. II. 204. ſegen (im neutr.) turen (tranſitiv. gebr.) theuer machen:

Wol dem reinen wibe
Die niht hoher eren hat verdroſſen
Du turet und kronet mit ir edelen tugenden
manchen man.

Das gebent guot toerſcher 7) herren vil
Dur 8) valſches lop dur ſchmeichen liegen triegen
Wol fueger den alten toren ſpil
Es geben die narren gerne ir guot den giegen 9).

7) alſo verſchwenden viele thörichte Herren Geld und Gut. So ſagt eben dieſer Schriftſteller auch (S. 238. II. S. der Minneſ.)

Ein eſel in loewen hiute
Ein trappe in phawen wat (Gewand, Kleid)
Mugent vil der toerſchen triegen
Sint ſi an kunſte blint.

8) dur iſt hier als conjunct. cauſalis gebraucht.

9) den Gecken, Thoren.

* *

Ich denke, es werde den Liebhabern der deutſchen Litteratur nicht unintereſſant ſeyn, wenn ich dieſelbe Fabel nach der Bearbeitung Hugo's von Trymberg aus dem Renner hierher ſetze. Ich habe ſie aus dem auf der Tübingiſchen Kloſterbibliothek liegenden Codex, von dem ich in den Beyträgen für Philoſ. Geſchm. und Litter. (1786) eine Beſchreibung geliefert, ausgehoben. Sie iſt folgende:

Ainen fuchs hin vor der hunger zwang
Des nam er mangen kumer ſchwang 1)
Ye doch zu letzſt ſach er das
Ain rapp uff ainem pom ſaſs

Der

---

1) er gieng mühſam in der Irre hin und her. Oder ſollten nicht andere [illegible] kummer leſen? wiewohl kumer, was mühſam bedeutet, immer einen guten Sinn giebt.

Der hett ain keſſ in ſinem mund
Der fuchs ſprach zu derſelben ſtund
O rapp ſchön und adellich
Den wiſſen ſchwanen 2) biſt du gelich
Vor allen vogel man dich ſol
Priſen ob du ſingeſt wol
Mit lob er ihn betoubte 3)
Der rapp im des geloubte
Und ſang das er im wol geviel
Der keſſ im uſſ dem mund viel
Den zukt 4) der fuchs und lieff hindan
Mit valſchem lob er in gewan
Nun wiſſen wir das wir noch der raben
Vil mangen in der welt haben
Die fröm ſich dunkent und ſchön
Solt man die nauch yeñ tugenden krön
Man ſazte in uff ains eſels ſatel 5)

---

2) Dieſer Zug iſt Trymberg eigen und karakteriſirt ganz vorzüglich den unverſchämten Schmeichler.

3) übertäubte.

4) Zukken wird hier alſo auch in tranſitiver Bedeutung gebraucht (etwas zucken) für: nach etwas haſtig hineinfahren, haſtig etwas ergreifen.

5) Sollte man dieſe nach ihren Tugenden krönen, man ſetzte ihnen einen Eſels-Sattel oder ein Hirſchgeweih auf (gehürnt, iſt: Gehörn: — hatel, wird auch noch in der gemeinen Mundart für Geiß und für eine Hirſchkuh oder auch einen Rehbock gebraucht). Beydes waren ehmals Zeichen öffentlicher Brandmarkung. Vielleicht kann aus derſelben Sitte die ſprüchwörtliche Redensart „ſie ſetzt ihrem

Oder ain gehurn das ain hatel
Mit ierem hopte trug
Do mit ſy der red gnug.

dem Mann Hörner auf“ am beſten erklärt werden, daß hier eben das Bild für die Sache genommen iſt, für den dem Bilde entſprechenden eigentlichen Sinn: ſie brandmarkt ihn; ſie proſtituirt ihn öffentlich.

* *

Auch Rollenhagen im Froſchmäuſeler hat dieſe oft dem Aeſop nacherzählte Fabel nicht unglücklich erzählt. S. Seite 101. (Frankf. und Leipzig 1730.) Sie iſt zu lang — und eben dies dürfte ihr bedeutendſter Fehler ſeyn — als daß ich ſie hier noch herſetzen könnte und möchte: aber ſie hat gewiß lebhaft komiſche Züge: Ich ſetze nur den Ausgang hieher:

„Dem Raben, wie den Narren pflegt
Alles Geblüt ſich wandt und regt
Für Hoffarth wuchs ſein Herz im Leib
Gedacht, damit die Meynung bleib
Muſs es hie an der Stimm nicht feilen,
Lieſs den Kes fallen in dem Eilen,
Wie er ihn ſo in dem Schnabel hätt,
Unvorſichtig das Maul aufthat
Und rief mit aller Macht *Cras cras*,
Ich ſprach: *o Deo gratias*,
Die Stimm' iſt gut, der Kopf ein Narr,
Darauf nehm ich der Kas ein Paar. u. ſ. w.

* *

Auch Burkard von Waldis hat dieſe äſopiſche Fabel. Siehe S. 9. (deſſen Eſopus) ich will nur einige gute Züge davon ausheben.

„Das ſahe ein fuchſs auf jhenem berg
Er lief hie zu im überzwerg
Und fuchſsſchwentzt underm Baum daher etc.“

wieder:

Der Rappe ſprach, trit zuher baſs
Ach lieber ſag mir was iſt das?
Der Fuchs ſprach ich hab ehe gehort
Von ewren Feinden leſſerwort
Ir wert ein böſes thier ſo frech
Und gar viel ſchwerzer deñ das Bech
Da ſaſſen ander leute bey
Die wiederſprachen das gar frey
Derſelben ſtellt ich glauben dar
Befindt auch jezt das nicht ſey war
Ihr ſeidt vil weiſſer deñ der ſchnee
Das in ein böſes Jar angehe 1)
Es iſt ein bub in ſeiner heut 2)
Der ſolch lügen brengt under die leut,
Sichtiglich jezt befunden han
Daſs ihr ſeyd ſchoner als der Schwan.

1) eine Verwünſchung, wie die, ſo man gewöhnlich auch findet: daß dich der böſe Siechtag treffe!

2) Haut.

X.

Handſchriften.

(Fortſetzung.)

b.

Die drey erſten Pſalmen.

Eine Probe
von dem teutſchen Handſchriftlichen Pſalter in der Univerſitäts-Bibliothek zu Straßburg.

Die Zeit hat mir es nicht erlaubt, nachzuſehen, in wie fern dieſe Ueberſetzung mit denen in den erſten Bibelausgaben übereinkomme.

Oberlin.

Hie hebet sich an der Salter in tusche.

Selig ist der man der nit abegieng in den ravt der vbeln, vnd in dem wege der sunde nit entſtuont, vnd in dem ſtuole der freisen nit entſas sunder in der geſetze des herren ist sin wille vnd an sine geſetze gedencket er naht vnd tag vnd er wirt als das holtz das gepflantzet ist nebent dem hinlovf der waſſere. daz sin fruht git in siner zijt. vnd sin blat nit enweg flüſzet vnd alles das er tuot das get ime wol. Nyt also ir vbeln, nit also ir sundere, sunder als der stovp den der wint *) *wieſſet* von dem antlitz der erden Darvmbe so erstovnt nit die vbelen an dem gerihte noch die sundere in dem ravte der gerehten. Wan got erkennet den weg der gerehten vnd der weg der vbelen verdirbt.

2.

Warvmbe grimmetent die lute vnd das Volk gedavht vppikeit. Do ſtuondent vf die Kunige der erden vnd die fursten kovment zuosamen in ein wider den herren vnd iren cristum. Wir zerbrechent ire bant vnd werffent von vns ire ioch. Der do wonet in den himeln der sol sie behalten. vnd der herre spottet ir. Denne sprichet er zuo in in sime ( ) vn in sime grimmen muote betruebet er sie. Aber ( ) bin geſetzet ein kunig von ime vff sinen heiligen berg zuo bredigende sin gebotte. Der herre

sprach

---

*) l. wiſſet.

ſprach zuo mir du biſt min ſun ich han dich hute geborn. Heiſch von mir vnd ich gib dir das folk dines erbes vnn dine beſitzunge die endunge der erden du ſolt ſie rihten mit yſerinnen ruoten vnn als ein irdin vas ſolt du ſie zerbrechen, vnd nuo verſtavnt ir kunige lernent die do rihtent die erde. Dienent dem herren in forhten vnd frowent vch ime mit bibvnge. begriffent die zuht das der herre vt erzurne. vnd das ir vt verderbent von dem rehten wege ſo er in ſime kurtzen zorn enburnet ſelig ſint alle die die ime getruwent.

3.

Herre was ſint die manigfaltiger die mich betruebent vil ſtavnt vf wider mich. vil ſprechent miner ſelen ir heil iſt nit in irem gotte. Aber du herre biſt min behalter. min ere. vnd erhoeheſt min hovbet mit miner ſtimen rieff ich zuo dem herren, vnd er erhort mich von ſime heiligen berge. Ich ſlieff vnd was beſwertet. vnd ſtuont vf wan der herre enpfieng mich ich foerhte nit tuſent die mich vmbevahent. ſtand uf herre min got mach mich geſunt wan du ſluog ( ) alle mine widerwertigen vneſache vnd die zene der ſundere zerbreche du min heil iſt des herren vnn vber din folk iſt din ſegen.

XI.

Neue Schriften.

I. Taſchenbuch der teutſchen Vorzeit von Fr. Ernſt Carl Mereau, d. R. u. d. Ph. Dr., Univ. Biblioth. u. ſ. w. zu Jena. Nürnberg, b. Schneider und Weigel. 1794. 276. 12. mit K.

Enthält außer ſechs Kupfern,

1) **Abhandlung über die Verfaſſung Teutſchlands** in den frühern Zeiten, Abtheilung der teutſchen Vorzeit, und Einfluß derſelben auf den jetzigen Zuſtand unſers Vaterlandes. In der Einleitung wird zuerſt die bisherige Eintheilung der teutſchen Geſchichte in die älteſte, mittlere und neuere beleuchtet, und als zweckmäßiger eine Abtheilung in fünf Epochen vorgeſchlagen, nämlich (1) von der erſten Bekanntwerdung der Teutſchen bis zur Trennung Teutſchlands von Frankreich durch den Vertrag von Verdün. (2) von da bis zu den Kreuzzügen. (3) bis Maximilian den Erſten. (4) bis zum weſtfäliſchen Frieden. (5) bis auf unſere Zeiten. Die erſte Hauptepoche wird in vier Unterabtheilun-

gen behandelt. In der 1ſten Unterabtheilung wird die früheſte Einrichtung der Teutſchen gezeigt, da ſie bloſſe herumziehende Völkerhorden ohne beſtimmte Regenten waren. Ein Zeitraum von ungefähr 60 Jahren, der ſich etwa bis 40 Jahr vor Chriſti Geburt erſtreckt. In der 2ten Unterabtheilung ihre nähere Bekanntſchaft mit den Römern, Vereinigung ihrer Völkerſtämme in ſtehende Nationen, Erſcheinung beſtimmter Regenten, Gründung der fränkiſchen Monarchie und Einführung des Chriſtenthums unter Chlodwig. Ein Zeitraum von etwa 551 Jahren, 40 Jahr vor Chriſti Geb. bis 511 nach Chriſti Geb. In dieſem Zeitraume bildete ſich ſchon der Hofſtaat am fränkiſchen Hofe Chlodwigs.

Der Seneſchall hat die Oberaufſicht über die ganze Hofhaltung und das Hofgeſinde, beſonders über die königliche Küche. Daher ſtehen unter ihm der Truchſeß, Jägermeiſter, Falkenmeiſter ꝛc.

Der Marſchall, in der Folge Stallmeiſter, hatte insbeſondere die Aufſicht über die Pferde, aber auch über alles, was zu dem Gefolge des Königs gehörte. Im Felde war er ſpäterhin Anführer der Reuterey und Richter bey der Armee.

Der Cämmerer hatte die Aufſicht über die königl. Domänen und Schätze.

Der Schenke über Keller und Getränke des Königs. Dieſe Kronbedienten zuſammen machen den eigentlichen Rath des Königs aus. In der 3ten Unterabtheilung werden die Folgen dieſer neuen Einrichtungen, die Fortſchritte in der Cultur unter dem urſprünglich fränkiſchen Königsſtamme, und die Uſurpationen eines neuen Königsſtammes und ihre Folgen bis auf die Revolution unter Pipin gezeigt: vom Jahr 511 bis 768. — Mit dem Ende dieſer Unterabtheilung iſt abgebrochen.

II. Ordalien oder Urtheile Gottes der Teutſchen.

Ihr Urſprung fällt, wie ſich aus dem Plinius ſchließen läßt, in die Heidenzeit, und rührt von der Einrichtung ihrer älteſten Gerichte her. Man brauchte anfangs, um die Wahrheit einer Ausſage zu bekräftigen, nur das Zeugniß eines Freundes, der ſich für die Wahrheit mit ſeinem teutſchen Ehrenwort verbürgte. Daher das alte Sprüchwort: *Ein Mann ein Wort, ein Wort ein Mann.* Nach und nach gab es Abarten des teutſchen Charakters, man verbürgte endlich um ſeines Vortheils willen auch Unwahrheiten. Um davon abzuſchrecken, führte man die Gottesurtheile oder Ordalen ein, welches teutſche Wort die lateiniſchen Schriftſteller beybehielten, und daraus Ordalia machten. Die Ordalien ſelbſt beſtunden in gewiſſen körperlichen Handlungen, die eigentlich ihrer Natur nach dem Menſchen ſchädlich ſeyn mußten, von denen man aber, wenn ſie zu Begründung der Wahrheit angeſtellt wurden, glaubte, die Vorſehung und Macht der Götter werde ſie für den Unſchuldigen durch irgend ein Wunder unſchädlich machen, und dadurch den eigentlichen Thäter und die Wahrheit der Sache entdecken.

Die älteſte Art der Ordalien war die Probe des ſiedenden Waſſers (aenei), auch des kalten Waſſers und bey Heiden der Zweykampf. Die Franken beſtätigten dieſe Ordalien in ihren Geſetzen (S. Saliſch. G. Tit. 56.), und nach Einführung der chriſtlichen Religion zogen die Pfaffen dieſe Gottesurtheile größtentheils in ihre Gewalt; und unter den Merowingern ſowohl als Karolingern vermehrte ſich ihre Anzahl. Sogar zwey Kaiſerinnen, Richardis, Karls des Dicken, und Kunigunde, Heinrichs des Dritten Gemahlin muſten durch Ordalien ihre Unſchuld beweiſen. Die nach und nach entſtandenen beſonderen Arten von Ordalien ſind folgende:

Die Probe des ſiedenden Waſſers, auch Keſſelfang oder Probe des wallenden Keſſels genannt. Der Beklagte mußte den Arm bis an den Ellenbogen in einen Keſſel voll ſiedenden Waſſers ſtecken, oder etwas, z. B. einen eiſernen Ring aus demſelben herausholen. Nachdem wurde der Arm mit einem Tuche umwickelt, zugebunden, und von dem Richter verſiegelt. Nach drey Tagen öffnete man ihn wieder; war der Arm unverſehrt, ſo wurde der Beklagte für unſchuldig erklärt. In dem Chriſtenthum geſchah es in einem beſonders dazu beſtimmten Keſſel am Eingang der Kirche.

Die Probe des kalten Waſſers war ſchon in der älteſten Zeit bey einigen teutſchen Völkerſchaften im Gebrauche, vorzüglich bey neugebornen Kindern, um die ehliche Keuſchheit der Mutter zu erproben. Das Kind wurde auf einem Schilde dem Rheinfluſſe preis gegeben. Sank der Schild damit unter, ſo zeigte dieß von dem Ehebruch der Mutter; ſchwamm es aber oben, ſo war ihre Keuſchheit erwieſen. Später brauchte man dieſe Probe auch zu andern Beſtätigungen bey erwachſenen Perſonen. Man warf alsdann, nach Einſegnung und Beſprengung des Fluſſes mit Weyhwaſſer, auch andern Ceremonien, den Beklagten mit einem Strick um den Leib ins Waſſer. Hier aber war es umgekehrt: denn wenn er oben blieb, war er ſchuldig, wenn er unterſank, unſchuldig.

Die Probe des wächſernen Hemdes. Es war dieß eine Feuerprobe (Skirsla). In einem mit Wachs getränkten Hemde mußte man durchs Feuer gehen, wenn man unſchuldig ſeyn ſollte. Das that auch die Kaiſerin Richardis.

Die Probe des glühenden Eiſens, Jarnburd genannt. Man mußte unverſehrt entweder über ein glühendes Eiſen mit bloßen Füßen gehen, oder es in die bloßen Hände nehmen. Das Eiſen wurde vorher von dem Prieſter geweyht und eingeſegnet mit einem beſondern Formular, welches anfängt: „Gott, gerechter Richter, der du biſt ein Anfänger des Friedens, und richteſt die Billigkeit u. ſ. w.“ und das noch beym Aventin in lateiniſcher Sprache befindlich iſt. Die Zahl der glühenden Eiſenſtangen, an deren Stelle man auch Pflugſchaaren nahm, war gewöhnlich 9. oder 12. Die Kaiſerin Kunigunde gieng über zwölf, jedesmal einen Schritt weit von einander gelegten Pflugſchaaren hinweg. Ritter mußten die Hand in einen glühenden eiſernen Handſchuh ſtecken.

Die Kreuzprobe war vielartig. Zwey Arten ſind vorzüglich bekannt. Bey der erſten mußten beyde Theile die Hände kreuzweiſe in die Höhe halten; dabey wurde die Meſſe ſo lange geleſen, bis einer von beyden die Hände ſinken ließ, und dieſer war dann der Schuldige. Bey der andern machte man zwey Würfel, davon der eine mit einem Kreuze bezeichnet wurde. Beyde legte man, in ein feines Tuch gewickelt, auf den Altar, und nun mußte ein Prieſter oder Knabe unter allerley Gebeten dieſelben herausziehen. Kam der Würfel mit dem Kreuze zuerſt heraus, ſo war die Unſchuld des Beklagten erwieſen.

Der Ausſpruch der Heiligen, sortes Sanctorum. Man nahm die Bibel oder ein anderes Religionsbuch in die Hand, und die Stelle, welche man von ungefähr aufſchlug, wurde auf den ſtreitigen Fall angewendet, und entſchied.

Der geweyhte Biſſen, Corsned (Fluchſchnitt) genannt, judicium offae, judicium panis adjurati, casibrodium. Der Prieſter ſteckte dem Beklagten unter allerley Beſchwörungs- und Verwünſchungsformeln ein Stück Brod, Käſe oder ſonſt etwas Eßbares in den Mund. Verſchluckte man ihn, und ſtarb nicht daran, ſo war man unſchuldig. Vorzüglich bey den Angelſachſen gebräuchlich.

Die Abendmahlsprobe. Wenn man nach dem Genuß des Abendmahls erkrankte oder ſtarb, ſo war man ſchuldig. Dieſe Probe war hauptſächlich bey der Geiſtlichkeit und in Klöſtern gewöhnlich, beſonders bey einer vorgefallenen Entwendung.

Das Bahrrecht, jus feretri, cruentatio. Wenn eine Mordthat begangen wurde, und man über den Thäter ungewiß war; ſo wurde der entblößte Leichnam

nam des Ermordeten auf eine Bahre gelegt, und alle, die man im Verdacht hatte, mußten dem Leichnam ſich nähern, und denſelben berühren. Denjenigen, bey welchem der Leichnam zu bluten anfieng, oder ſich bewegte, oder ihm Schaum vor den Mund trat, hielt man für den Thäter. Dieſes Gottesurtheil hat ſich noch hie und da bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts erhalten.

Das Hexenbad. Dieſes war die Probe des kalten Waſſers (ſ. oben) bey Weibern angewendet, die der Hexerey verdächtig wurden. Vorzüglich in Weſtphalen und Niederſachſen gebräuchlich, bis gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Das Hexenwägen. War ein Weib ſchwer, ſo wurde ſie von der Schuld der Hexerey losgeſprochen: war ſie aber ungewöhnlich leicht, ſo wurde ſie ſchuldig befunden.

III. Von dem jetzigen Ehrennamen der unverheuratheten Weiber in Teutſchland und der muthmaßlichen Entſtehung derſelben, vorzüglich den Ausdrücken Jungfrau, Fräulein, Demoiſelle.

Die Benennungen Jungfrau, Fräulein und Demoiſelle hatten ehmals einen und den nämlichen ehrenvollen Sinn. In den älteſten Zeiten kannte man gar keinen Unterſchied. Die erſten Namen, welche für ledige Mädchen und unverheurathete Frauenzimmer in Teutſchland vorkommen, ſind die Namen einer Dirne und Magd. Die Frauenzimmer mußten in den älteſten Zeiten das Hausweſen, und alles, was zur Bedienung der Männer gehörte, beſorgen, und wurden daher Thienerne, d. i. Dienerinnen, genannt, welches der kürzeliebende Franke in Thierne, Dierne, und endlich Dirne verwandelte. Mag hieß jeder Verwandter und Genoſſe, daher auch die Gattin Magat (Magd), gleichſam die Haus- oder Ehegenoſſin; und dann auch die Jungfrau, die es zwar noch nicht, aber von Natur dazu beſtimmt war. Dieſe letztere Bedeutung war am allgemeinſten. So war es muthmaßlich bis ins 11. oder 12. Jahrhundert. Jetzt zeigte ſich der Unterſchied der Stände mehr. Es gab Edle und Freye, d. i. hohen und niedern Adel, Bürger und Leibeigene. Die Dichter unterſchieden ſie durch Ehrenprädikate. Der Mann von hohem Adel wurde Herr, ſeine Gattin aber Frau (eine Freye), bey dem Italiener domina, donna, bey dem Franzoſen dame, die Söhne und Töchter der Edlen aber Jungherren und Jungfrauen genannt, italieniſch Donzello und Donzella, franzöſiſch, damoiſeau und damoiſelle. Es ſcheint, daß dieſe Ehrenprädikate den Ritterfamilien ſogar ausſchließlich beygelegt wurden, indem der Mann von hohem Adel, wenn er kein Ritter war, nicht Herr, ſondern Jungherr, und ſeine Gattin Jungfrau eben ſowohl wie ſeine Tochter genannt wurde. Der niedere Adel nannte ſeine Töchter Dirnen. Dieſes Titels aber maßte ſich auch der Bürgerſtand an, und nun erfand man für die edlen Töchter den Titel Fräulein. Den letztern eignete ſich der hohe Adel vom funfzehnten Jahrhundert an bis weit ins 17te hinein zu. Kurz, bis dahin, ja bis zu Ende des 17ten Jahrhunderts wurden die Töchter des hohen Adels Fräulein, des niedern Adels Jungfrauen, und die Töchter des Bürgerſtandes Dirnen oder Mägdlein genannt. Unerachtet der hohe Adel ſchon in frühern Zeiten noch die beſondern Titel Churfürſt, Erzherzog, Herzog, Pfalzgraf, Markgraf, Burggraf und Graf führte, ſo führten doch die Gemahlinnen dieſen Titel nie, außer wenn ſie nach dem Tode ihres Herrn ſelbſt zur Regierung kamen; und ihre Söhne und Töchter führten ebenfalls keine andern als die obgedachten: Jungherr, Jungfrau, und ſpäterhin Fräulein. Mit dem Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts aber änderte ſich dieß, und es entſtanden Fürſtinnen, Herzoginnen, Markgräfinnen u. ſ. w. und die Prinzen und Prinzeſſinnen. Sonſt blieb alles, nur daß jetzt ausſchließlich der Titel Fräuleins für die Töchter des niedern Adels, Jungfraun für den Bürgerſtand, und Dirne für das Bauernvolk gebraucht wurde. Endlich ſuchten ſich in der erſten Hälfte dieſes Jahrhunderts auch noch die vornehmen Bürgertöchter von den gemeinen zu unterſcheiden, und wählten ſtatt dem teutſchen Titel Jungfrau den franzöſiſchen Demoiſelle. Man bemerkt, daß dieſer franzöſiſche Titel in denjenigen Ländern zuerſt aufkam, wo die aus Frankreich vertriebenen Hugenotten Schutz gefunden und ſich häuslich niedergelaſſen hatten, nämlich in Ober- und Niederſachſen, Brandenburg und Heſſen.

IV. Ueber den Urſprung der Geſchlechtswappen in Teutſchland.

Unſere jetzigen Siegel oder eigentlichen erblichen Geſchlechtswappen entſtanden durch die veränderte Gerichtsform im zwölften Jahrhundert. Mistrauiſch geworden gegen die bisherigen mündlichen Verhandlungen wählte man jezt die ſchriftlichen, und jede Parthey nebſt Zeugen und Notar mußten der Urkunde ihre Siegel nebſt der Namensunterſchrift beyfügen. Die Figuren der Siegel waren diejenigen Figuren, welche ſich die Ritter, nachdem der volle Harniſch aufgekommen war, der ſogar auch das Geſicht verbarg, zur Unterſcheidung und zum Erkennungszeichen an ihrer Rüſtung, beſonders aber auf ihren Schilden gewählt hatten. Daher wurden dieſe Siegelfiguren ſelbſt die Waffen oder nach damaliger Ausſprache Wappen genannt. Der hohe Adel aber wurde in ſeinem Siegel in ganzer Perſon vorgeſtellt; das teutſche Oberhaupt auf einem Thron, die weltlichen Fürſten zu Pferd in voller Rüſtung, die geiſtlichen aber im Ornat, theils ſtehend, theils auf einem mäßig verzierten Stuhle ſitzend.

V. Turniere in Teutſchland.

Dieſer kleine hiſtoriſche Verſuch ſoll in drey Abhandlungen erſtens die Geſchichte der Turniere bis zu ihrer vollkommenen Ausbildung, zweytens die Beſchreibung eines Turniers ſelbſt und die dabey gewöhnlichen Gebräuche und Feyerlichkeiten, drittens aber eine Erzählung vom Verfall der Turniere und deſſen Urſachen, enthalten. Hier iſt nebſt einer Einleitung nur der erſte Punkt ausgeführt. Die erſte Entſtehung und Einrichtung der Turniere läßt ſich nicht beſtimmen; aber wahrſcheinlich haben ſie die Teutſchen nicht vom Auslande erhalten. Karl der Kahle und Ludwig der Teutſche ſtellten ſchon dergleichen Kriegsſpiele an. Die erſten aber, die den nachfolgenden eigentlichen Turnieren am nächſten kamen, waren die unter Heinrich dem Erſten angeſtellten. Ihm ſchreibt man auch die Fertigung der erſten Turniergeſetze zu, die ohne Zweifel den noch jetzt vorhandenen Turnierartikeln zur Grundlage gedient haben. Der Name Turnier aber (torniamentum von dem gothiſchen dorna, kämpfen, ſtreiten) kam erſt in der Mitte des zwölften Jahrhunderts auf. Bey den ältern Schriftſtellern heißen ſie ludi militares, militaria exercitia, imaginariae bellorum proluſiones. In dieſer Zeit pflegte man alle Feyerlichkeiten mit einem Turnier zu verſchönern, Reichs- und Hoftage, Vermählungen, wichtige Ritterſchläge, Beſuche der Großen, Belehnungen, ja ſelbſt Concilien und Synoden. Dieſe Turniere gaben unter andern Gelegenheit zu kleinen und größern Ritterverbindungen. Die größte davon war diejenige Geſellſchaft, welche man die Ritterſchaft der vier Lande nannte, und die aus den Rheiniſchen, Fränkiſchen, Schwäbiſchen und Bayerſchen Rittern beſtand. Bald nachdem die Turniere eingeführt waren, machte man diejenigen Geſetze, welche noch jetzt unter dem Namen der zwölf alten Turnierartikel bekannt ſind.

Dieſe betrafen ſämtlich die Turnierfähigkeit, einer Seits in Rückſicht der Herkunft, und anderer Seits in Rückſicht der perſönlichen Eigenſchaften. Erſt durfte nur der von Alters her freye Teutſche, hernach aber auch derjenige turnieren, der vier ebenbürtige Ahnen hatte. Bey jedem aber wurde zugleich auf Religion und Minne, Beſchützung der Unterdrückten, Tapferkeit, Gerechtigkeit und Bravheit geſehen.

VI. Muthmaaßliche Erklärung des Ausdrucks: Morgenſtern; wenn er in Lehenbriefen gebraucht wird.

Der Morgenſtern war eine Waffe, die ausſchließlich für den Krieger zu Fuße gehörte, und beſtand in einem halbmannslangen Stock, der oben kugelförmig zulief, und zugleich mit eiſernen Zacken verſehen war. So wie man nun den Reuter nach ſeiner Waffe einen Speer hieß, ſo iſt es natürlich, daß im Gegentheile der in den Lehenbriefen vorkommende Morgenſtern einen Krieger zu Fuß bedeutet: dieſe Muthmaaßung beſtätigt ſich durch den Anſchlag der Rittergüter, indem der Morgenſtern nur ein Drittheil von dem Anſchlag eines Ritterpferdes ausmacht, und man von jeher drey Krieger zu Fuß auf einen zu Pferde rechnete. Auch kommt die Lehensverbindlichkeit des Morgenſterns nicht bey den größern Fürſten, ſondern bey den Vaſallen der kleinern vor.

VII. Ueber die wahrſcheinliche Entſtehung des Ausdrucks: Meſſe, ſtatt großen Markt, in Teutſchland.

Der Verfaſſer zeigt mehr die Geſchichte der Entſtehung der Meſſe, als dieſes Ausdrucks für Jahrmarkt. Von den frühesten Zeiten bis ins 14te Jahrhundert zog der teutſche Oberregent im ganzen Reiche von einer Provinz zur andern, hielt ſich auf den vorzüglichſten ſeiner Krondomänen auf, wo er ſelbſt die Angelegenheiten des Landes anhörte und ſchlichtete. Da nun die meiſten Edlen des Landes dabey zu erſcheinen pflegten, ſo nannte man dieſe feyerlichen Zuſammenkünfte ein Hoflager. Zur Haltung deſſelben wurden nach und nach in der Regel die höchſten Feſte im Jahre beſtimmt, vorzüglich Oſtern, Michael und Weyhnachten, und das Hoflager in einem biſchöflichen Sitze gewählt, um dem Gottesdienſte beywohnen zu können. Der Zuſammenfluß von Menſchen bey einem ſolchen Hoflager veranlaßte bald einen Markt, und da jedermann an einem ſolchen Orte zugleich einen ſo feyerlichen Gottesdienſt, beſonders der Meſſe beywohnen, und den Markt beſuchen konnte; ſo war es in kurzem einerley, ob man ſagte, man wolle dorthin auf die Meſſe oder auf den Markt gehen, und endlich nannte man gar einen dergleichen feſtlichen Markt ſelbſt eine Meſſe. So behielten denn auch in ſpätern Zeiten die großen und allgemeinen teutſchen Jahrmärkte, die mit jenen ältern der Form nach vollkommen übereinkamen, den Titel der Meſſe bey.

VIII. Erklärung und Ableitung und Synonyme altteutſcher Namen.

Hier werden die mit Olff oder Ulff zuſammengeſetzten Namen erklärt, welches altteutſche Wort durch Hülfe überſetzt wird; nämlich: Arnulf, Gangolf, Aſtulf, Ailulf, Landolf, Rudolf, Minulf und Hatthulf.

IX. Altteutſche Verwandtſchafts-Prädikate.

a) **Verwandtſchaftliche Verhältniſſe im Allgemeinen.** Wir merken daraus: Ober- und Unterſippſchaft, Verwandtſchaft in auf- und abſteigender Linie; Ganerben, Seitenverwandten; Schwertmagen, väterliche, Spill- oder Spindelmagen, mütterliche Verwandte.

b) **Verwandtſchaftliche Verhältniſſe im Beſondern.** α) in gerader Linie. Wir merken, Aberähne, Urgroßvater; Anherr und Ahnfrau, Großvater und Großmutter; Tiether, Enkel und Enkelin; Urtiether, Urenkel und Urenkelin. β) in der Seitenlinie. Muhme, Vatersſchweſter; Moje, Mutterſchweſter; Mühmchen, Bruders oder Schweſter Tochter.

X. Erklärung altteutſcher Worte.

Aja, eine Hofmeiſterin, Buchmeiſterin, Rechnungsführerin in den Nonnenklöſtern, Burgſtadel, die Stelle, wo eine Burg geſtanden hat, Dreß (treſor)

Schatz, Dreßler, Schatzmeiſter, Dreßkammer, Schatzkammer, Flammberg, ein großes breites Schwert, Freyhart, ein Landſtreicher, Gaden, Schlafgemach, Geltling, Verſchnittener, Hageprunk, ein Petitmaitre, Hausmeyer, Hausverwalter, Holzmeyer, (Gehölzverwalter) der Tod, Hübne, (Hunne) ein Rieſe, Kemnate, ein ſteinernes, gewölbtes Gebäude, Kolter, Betttuch, Leilach, Leichentuch, Machtbote, Bevollmächtigter, Nachhut und Vorhut Arriere- u. Avantgarde. Seelbewährer, Vollzieher des Teſtaments, Siechmeiſter, Aufſeher der Kranken, Urfeyde, beſchworner Friede, Wetſcher, Mantelſack, Witzbold, einer, der gerne witzig ſeyn will u. ſ. w.

XI. Sprüchwörter aus der frühern Zeit.

Treue Hand geht durch alle Land. Man hüte ſich vor der That, der Lügen wird wohl Rath. Landsmann, Schanzmann (Schandsmann, einer, der uns in Schande bringen kann); weißt du was, ſo ſchweig. Schneller Rath, nie gut that.

XII. Denkſprüche aus der frühern Zeit.

Es ſind dieſer Denkſprüche fünf.

Die Aufſätze von den Ordalien und Turnieren ſind von fremder Hand, die übrigen zehn alle von dem Herausgeber, Herrn Dr. Mereau in Jena. Die ſechs Titelkupfer ſind aus Cluver genommen.

XII.

Auszüge aus Briefen.

1.

Abbildungen alter Kämpfe.

Gotha, II, 26. 95. — Die Ehre, die Sie mir angethan haben, mich mit unter die Beyträger zu dieſem nützlichen Werke zu ſetzen, hat mich veranlaßt, zu denken, womit ich dieſem deutſchen Antiken-Kabinet wohl einen Beytrag machen könnte; und da hat mich beſonders das intereſſante Kupfer vor dem 3te Bande zu folgender Idee gebracht.

Es befindet ſich auf unſerer Bibliothek ein Codex membranaceus, der lauter Poſitionen von altdeutſchen Fechtern zu Pferde und zu Fuß enthält; beſonders aber eine Reihe von Blättern, welche die gerichtlichen Zweykämpfe zwiſchen Mann und Frau enthalten. (Der Mann wurde dann bis in die Hälfte des Leibes in eine Grube geſtellt, die Frau blieb frey, um ſo die Gleichheit der Kräfte herzuſtellen.) Dieſen Codex hat 1462 ein Graf Wol... (ſein Name fällt mir nicht gleich bey) beſeſſen und ſein Wappen nebſt der Jahrzahl

zahl dabey ſetzen laſſen; aber es iſt augenſcheinlich, daß dieſes vielleicht um Ein Jahrhundert ſpäter geſchehen, als der Codex geſchrieben und gemalt iſt. Ueber jeder Vorſtellung ſind einige Worte in altdeutſcher Sprache zur Erklärung geſetzt. Von dieſem Codex iſt nur im erſten Viertel dieſes Jahrhunderts in einer zu Jena gehaltenen Diſſertation, und dann gelegentlich von Hommel in einer Schrift über das peinliche Recht etwas geſagt worden. Von dieſem ſeltenen Stücke ließ ſich nun eine Beſchreibung machen, das Nöthige über die gerichtlichen Zweykämpfe, beſonders zwiſchen Mann und Frau beybringen, und durch einige Kupferſtiche aus dem Codex die Sache deutlich machen. Sollte ſich nun Bragur nicht bloß auf nordiſche und deutſche Poeſie einſchränken, ſondern überhaupt das deutſche Alterthum umfaſſen, ſo könnte ein ſolcher Aufſatz bey Ihnen Platz finden. Ich laſſe dann hier auf 2 Octavblätter Zeichnungen machen, auf jedem 3 Vorſtellungen, alſo zuſammen 6 Vorſtellungen von den merkwürdigſten aus dem Codex. Dieſe werden zu zeichnen und zu ſtechen einen ſehr kleinen Aufwand machen, indem das Original alte rohe Zeichnungen ſind, bey denen auf einen treuen Umriß alles ankömmt, oder die vielmehr ſelbſt nichts anders als Umriſſe ſind.

Unſer Freund L..z meldet mir ſo eben, daß er den Rath Pockels, der mit Künſtlerenthuſiasmus zur Geſchichte der deutſchen Dichtkunſt ſammelt, aufgefordert habe, ſeine Thätigkeit mit für den Bragur zu verwenden; ich hoffe, dieſer Beytritt wird Ihnen ſehr willkommen ſeyn. — Noch eins. Sie werden wiſſen,

wiſſen, daß wir auf unſerer Bibliothek ein Manuſcript von dem welſchen Gaſte haben. Als Koch hier war, hatte er es bey ein paar Beſuchen in Händen und notirte ſich daraus; indeß ſehe ich nicht, daß er ſchon Gebrauch davon gemacht hat. Ein Aufſatz darüber gäbe auch einmal einen ſchicklichen Beytrag zum Bragur. Leben Sie recht wohl ꝛc.

Schl.

2.

Zur Berichtigung einer Stelle im dritten Bande des Bragur, S. 235. ff.

a.

Braunſchweig, im März, 1795. — — In der dort eingerückten Abhandlung des Vicepräſidenten der Edinburgiſchen antiquariſchen Geſellſchaft, William Tytler, wird aus einer Stelle in den *Penſieri Diverſi* des Aleſſ. Taſſoni die Nachricht wiederholt, daß der in der Muſikgeſchichte des ſechszehnten Jahrhunderts nicht wenig berühmte Don Carlo Geſualdo, Fürſt von Venoſa, die ſchottiſchen Melodien K. Jakobs I. nachgeahmt habe.

Dieſe Nachricht, ſag' ich, wird dort wiederholt; denn obgleich der Verfaſſer jener Abhandlung in der Note S. 237 vorgiebt, ſie ſey ganz überſehen, und erſt vor etwa zwanzig Jahren von dem Lord Elibank in jenem italiäniſchen Werke aufgefunden worden, und bisher der Kenntniß der Gelehrten entgangen;

ſo iſt ſie doch ſchon ſehr oft, und beſonders von ſchottiſchen Schriftſtellern, zum Lobe ihres Königs und ihrer Nationalmuſik, angeführt worden. Auch hat ſie ein ſpäterer Italiäner, Angelo Berardi, in ſeinen *Miſcellanee Muſicali* als ſeine eigene Meynung, ohne weitre Beweiſe, vorgetragen.

Bey näherer Unterſuchung der Stelle des Taſſoni, entſtehen indeß einige Zweifel über die Richtigkeit ihrer Erklärung und der daraus gezogenen Folgerung, auf welche Dr. Burney, in ſeiner Geſchichte der Muſik *), aufmerkſam macht. Ich ſetze ſeine Prüfung dieſer Nachricht mit ſeinen eignen Worten hieher:

„Taſſoni's Behauptung trieb mich noch weit mehr an, die muſikaliſchen Arbeiten des Geſualdo näher zu unterſuchen, die ſo viel vereinte Vorzüge beſitzen ſollten; vornehmlich, weil ich ſchon längſt gewünſcht hatte, den Urſprung der ſchottiſchen Nationalmelodien in einer frühern Quelle, als in den Werken des David Rizzio, aufzuſuchen. Allein, bey einer ſehr aufmerkſamen Durchſicht aller ſechs Bücher von des Prinzen von Venoſa Madrigalen, war ich durchaus nicht im Stande, die geringſte Aehnlichkeit oder Nachahmung der ſchottiſchen Muſik in irgend einem derſelben zu entdecken. Es iſt vielmehr faſt überall keine Melodie darin, viel weniger ſchottiſche; und wenn man ſie in Partitur bringt, findet man darin nicht die mindeſte Regelmäßigkeit des Plans, der Phraſeologie, des Rhythmus, noch überhaupt irgend etwas

Vor-

---

*) Vol. III. pag. 219. ff.

Verzügliches, lauter ungründliche Modulation, und beſtändige Verlegenheit und Unerfahrenheit des bloßen Dilettanten, wie er die Stimmen gehörig vertheilen und ausfüllen ſoll.“

„Die Stelle beym Taſſoni, die von ſchottländiſchen Schriftſtellern ſo oft angezogen wird, ſcheint nicht nur zu ſagen, daß König Jacob von Schottland eine neue Art von Melodie erfunden, ſondern auch, daß der Prinz von **Venoſa** dieſe Melodie nachgeahmt habe. So wenigſtens haben jene Schriftſteller den Sinn ſeiner Worte verſtanden, und ſo verſtand ich ſie bisher ſelbſt, bis ich durchaus keine Aehnlichkeit zwiſchen den Nationalmelodien des nördlichen Britanniens und den Melodien des Prinzen von Venoſa fand, und nun die Stelle abermals mit neuer Aufmerkſamkeit vornahm. Da ſchien es mir aber, daß Taſſoni nicht ſagen wolle, der Prinz habe die Melodien des ſchottiſchen Königes beybehalten oder nachgeahmt, ſondern nur, dieſe fürſtlichen Dilettanten wären beyde auf gleiche Art Verehrer der Muſik und Erfinder in derſelben geweſen.“ — —

„Hätte Taſſoni mehr, als dieſes, ſagen wollen, ſo wäre das nichts weiter als Vermuthung oder nachgeſprochne Sage geweſen; wie das bey Gelehrten nur gar zu oft der Fall iſt, wenn ſie den muſikaliſchen Kunſtrichter ſpielen wollen, ohne hinlängliche Kenntniſſe und Fleiß zu beſitzen, um ihre Behauptungen geltend zu machen.“

Der Sinn, welchen **Dr. Burney** in den Worten des Taſſoni annimmt, hat durchaus nichts Gezwungenes oder Unwahrſcheinliches; vielmehr wird das:

nel che poi è ſtato imitato, ſprachrichtiger auf das ganze Vorhergehende, als auf die eigenthümliche Manier der Muſik des König Jacob, bezogen. Am meiſten entſcheidet aber die Manier in den Kompoſitionen des Prinzen ſelbſt, von denen Dr. Burney eins der Madrigale zur Probe beygefügt hat.

b.

Zu Seite 146.

Dr. Percy's weitläuftige Erklärung des Worts *Glee* und mehrerer damit verwandten Wörter ſteht in der Londoner Ausgabe ſeiner *Reliques* v. 1767, Vol. I. p. LI. ff. Das angelſächſiſche Wort iſt Gligg, welches ſoviel als Muſik und Minſtrelgeſang überhaupt bedeutete; und von dieſem wurden viele andre, auf dieſe Kunſt ſich beziehende, Wörter abgeleitet, die man dort angeführt und erklärt findet. In der Folge erhielt *Glee* eine allgemeinere Bedeutung von Scherz und Fröhlichkeit überhaupt; und dieſe hat es noch jetzt in der engliſchen Sprache. Dann aber bezeichnet es auch eine beſondre Art muſikaliſcher Stücke, vom muntern Charakter und Ausdruck

Dr. Burney macht in ſeiner Allgemeinen Geſchichte der Muſik, B. III, S. 478, die Anmerkung, daß *Glee* in ſeiner urſprünglichen Bedeutung, wenn es als Kunſtwort in Muſikbüchern vorkommt, eine Melodie von drey oder mehrern Stimmen bezeichne, von fröhlichem oder luſtigem Inhalt, worin alle Singſtimmen zugleich mit den nämlichen Worten anheben und ſchließen. Wenn fugirte oder nachahmende Sätze darin vorkommen, und das Stück mehr im künſtlichen als einfachen Kontrapunkt geſetzt iſt, ſo iſt es weniger *Glee*, als Madrigal, wie es eigentlicher heiſſen könnte, wenn der Text ernſthafter wäre; denn eine ernſthafte *Glee* ſcheint ein Solöciſmus und ein voller Widerſpruch im Ausdrucke zu ſeyn. „Das Wort *Glee*, ſetzt er hinzu, hat allemal, in Angelſächſiſchen Deutſchen und Engliſchen Wörterbüchern den Nebenbegriff von Freude und Luſtigkeit; und bey alten Schriftſtellern bedeutet es die Muſik ſelbſt."

Ich geſtehe indeß, daß ich in altdeutſchen Wörterbüchern das Wort noch nicht aufzufinden weiß, welches jenem völlig entſpräche; es müßte denn *Glew*, *ſplendidus*, hell, klar, beſonders vom fröhlichen Ausſehen gebraucht, ſeyn, wovon das noch gebräuchliche niederſächſiſche Wort, glau oder glu, herkommt. In Scherzens Gloſſar ſteht auch Gloye, von der hellen, lichten Farbe gebraucht, wo es aber von Glühen herzukommen ſcheint. Glänzen, gleiſſen, u.ſ.f. ſcheinen damit verwandt zu ſeyn.

Uebrigens muß S. 246 bey dem Worte *Glee*, anſtatt: in drey oder vier Abſchnitten, geleſen werden: in drey oder vier Stimmen (*parts*): und eben ſo, S. 253, Z. 8. Und S. 238 iſt composition in parts nicht ſowohl die Kunſt, Akkorde zu ſetzen, als Partitur, oder vielſtimmige Kompoſition.

c.

Die meiſten, vielleicht alle die ſchottiſchen Lieder, die in dieſer Abhandlung erwähnt ſind, würde ich aus verſchiedenen Sammlungen, beſonders den zwey vollſtändigſten von Ramſay*), nachweiſen und mittheilen können. Auch beſitze ich verſchiedne ſchottiſche Melodien, beſonders die zu den Arien und Liedern von Ramſay's berühmtem ſchottiſchen Schäferſpiele, *The Gentle Shepherd*, wozu lauter gangbare, und zum Theil ſehr alte, Volksmelodien genommen wurden. Hier will ich indeß nur über einige der von Herrn Tytler angeführten Lieder ein paar Bemerkungen machen.

Das S. 177 genannte, *The bonny boatman* iſt ganz gewiß nicht das beym Percy, *Sir Patrick Spence*, wie Hr. Gräter vermuthet, ſondern eher das Lied, welches in beyden Ramſayſchen Sammlungen *The Bonny Scot* überſchrieben iſt, und anfängt:

Ye gales, that gently wave the ſea.

Darüber ſteht indeß: to the Tune of, *The Boatman*; und dieß ſcheint alſo ein älteres Lied, und vielleicht das von T. gemeinte zu ſeyn. — Eben ſo wenig iſt das: *The yellow hair'd Laddie* das alte Lied beym Percy u. a. vom Nußbraunen Mädchen. Jenes ſteht gleichfalls in den beyden gedachten Liederbüchern; und die erſte Strophe heißt:

In April when Primroſes paint the ſweet Plain,
And Summer approaching rejoiceth the Swain,

---

*) A New Miſcellany of Scots Sangs; Lond. 1727. 12. — The Tea-Table Miſcellany, or a Collection of choice Songs Scots and Engliſh; Edinb. 1760. 8.

The *yellow-hair'd Laddie* would oftentimes go
To Wilds and deep glens, where the Hawthorn-trees grow *).

Von den durch die unglückliche Schlacht bey Floddon veranlaſsten zahlreichen Balladen und Liedern findet man Nachricht in Ritſon's Ancient Songs, (Lond. 1790, 8.) p. 115. ff.

Eſchenburg.

3.

Von einer Handſchrift der Meluſina nebſt andern vermiſchten Nachrichten.

Ulm, den 26. April. 1795. — Ich beſitze eine Handſchrift, welche die Hiſtorie der ſchönen Meluſina enthält. Sie iſt proſaiſch, aber gewiß noch aus dem 15. Jahrhundert, und ſie hat mich belehrt, daß dieſer Volksroman erbärmlich entſtellt worden iſt. Dieſe Handſchrift beträgt 98 Blätter in Folio, und iſt auf ſtarkes Papier in geſpaltenen Columnen mit groſsen Buchſtaben geſchrieben. Die Ueberſchriften der Abſchnitte ſind roth, jede Columne hat 28. Linien. Vorne fehlen zwey Blätter, die Hiſtorie fängt aber doch

---

*) Ein andres Lied mit der Ueberſchrift: *The Auld Yellow-Hair'd Laddie*, ſteht auch in Ramſay's beyden Sammlungen, und fängt an: The Yellow-Hair'd Laddie ſat down on yon Brae.

doch ganz an; auf den fehlenden Blättern muß vermuthlich das geſtanden haben, was jetzt in den neuern Ausgaben zu Anfang ſteht.

Bey dieſer Meluſina iſt noch eine Hiſtorienbibel angebunden, die Riederer in ſeinen Nachrichten, B. II. S. 249. f. beſchrieb. Was ich habe, geht nur bis Joſ. K. 7.

Nun erlauben Sie mir nur noch einige Anmerkungen, die für dieſes Fach ſind.

Herr Häßlein, dieſer treue und geſchickte Pflegvater des ehrlichen Hanns Sachs, wird ohne Zweifel die Entdeckung ſchon gemacht haben, daß dieſer ſein Held den Hans Volcz wenigſtens bey einem ſeiner Gedichte nachgeahmt habe. Des letztern Meiſtergeſang von altem Haußradt, (in Waldau's N. Beytr. zur Geſch. der Stadt Nbg. St. XI. 1791. S. 160. f.) iſt von erſterm nachgeahmt in deſſen Gedicht: der gantz Haußrat, Nbg. 1553. und aus dem letztern läßt ſich im erſtern manches erklären.

Was Koch in ſeinem Compend. der deutſch. Litt. Geſch. Berlin, 1790. S. 107. von Johann von Morßheim ſagt, daß er ein Schweizer ſey, iſt ſehr zweifelhaft, und eher ein Mißverſtand, wozu ein Verſehen des **Erasmus Alberus** oder ſeines Druckers, und nicht genugſame Aufmerkſamkeit auf des Agricola Anführungen Anlaß gegeben zu haben ſcheint. Von des **Morßheims** dort angeführter Schrift habe ich zwey daſelbſt nicht bemerkte Ausgaben, 1) **Oppenheim**, 1515. 2) **Straßb.** 1539. beyde in 4.

Den 2. Aug. 1795. — Lange genug mußte ich dieſen Brief liegen laſſen, und doch vergebens, weil ich hoffte, Ihnen eine Freude durch eine Entdeckung für die alte teutſche Dichtkunſt zu machen. Aber getäuſcht bin ich worden, wie ſchon ſo oft; man hatte mir von einem uralten auf Pergament geſchriebenen Gedichte Nachricht gegeben, daß ein Landgeiſtlicher beſäße. Durch mehrere Briefe konnte ich den geſchäftvollen Mann nicht erbitten, mir die Einſicht oder Mittheilung einer Probe daraus zu gewähren. Ich mußte alſo an Ort und Stelle, und da fand ich wirklich pro theſauro carbones, ein erbärmliches Leichen-Carmen, das des Pergaments nicht werth iſt, worauf es ſtehet, und nicht einmal einen genealogiſchen Nutzen gewähret.

Den welſchen Gaſt aber habe ich nun von unſerer Bibliothek zu Hauſe, den ich ſorgfältig durchgehen will. So viel habe ich ſchon zu meinem Aerger darin entdeckt, daß gerade das Blatt fehlt, wo die Stelle ſtehen ſollte, die den Namen des Verfaſſers angiebt. Alſo gewährt unſere Ulmer Handſchrift keinen Aufſchluß über das, was Adelung in ſeinem Püterich S. 15. Not. 5) angemerkt hat*). Glücklicher bin ich bey einer andern Unterſuchung geweſen, die aber nicht eigentlich in Ihr Fach einſchlägt, nämlich über die beyden älteſten teutſchen Grammatiken, von denen Reichard in ſeinem Verſuche einer Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt, Hamb. 1747. S. 6—9. handelt. Denn Jckelſamers Grammatik habe ich ſelbſt; und habe von dem Verfaſſer mehr entdeckt, als Reichard wußte; und die Grammatik, wovon er nach S. 34 ein Exemplar ohne Titelblatt hatte, iſt von Fabian Frangk, wovon ich eine Ausgabe Frankf. 1531. 4. (Reichard hatte eine Cölner) gelehnt erhielt. Sehr richtig beſtimmt Frangk den Gebrauch der Wörter: vor und für, und hätte man doch in den meiſten Fällen ſeine orthographiſchen Regeln befolgt! Auch den gelehrten Joachim Camerarius kenne ich nun als Beförderer der teutſchen Litteratur; denn ich habe die von ihm zur Ausgabe beſorgte metriſche oder gereimte Ueberſetzung des Pſalters von Joh. Clauß, wo er in der Empfehlungsvorrede aus einem alten geſchriebenen Büchlein eine verſificirte teutſche Ueberſetzung des 51. Pſalms einrückte. Claußens Pſalter erſchien Leipzig, 1542. gr. 8. und iſt nach der Reformation das erſte Product dieſer Art, auf das dann zunächſt des bekannten Burkard Waldis Pſalter Gſangsweiß in Reimen gebracht, Frankf. 1553. 8. folgt, den ich aber nicht ſelbſt geſehen habe. Bey dieſer Gelegenheit will ich noch ein altes teutſches Product anführen, das von der äußerſten Seltenheit, aber von Seiten ſeines innern Werths vielleicht nicht zu wichtig iſt, wenigſtens was den Poetiſchen Werth betrifft: Ein Geiſtlicher Kalender ſampt der Practik vff alle Jar biß zu end der welt. Zugericht durch Seuerum Berſche, predigern zu Alperſpach in Wirtenberg. By Gregorien Mangolt zu Coſtentz (1542) 8. 3¼ Bogen. Durchaus in teutſchen Verſen. Der gute Verſche deutet alles geiſtlich und moraliſch, die himmliſche Zeichen, Planeten, Aſpecten, Mondsbrüche u. ſ. f.

---

*) Deſſen ungeachtet zeigt ſich im Verfolg des Gedichts, wie ich aus einem von H. Prof. B. mir zugeſchickten, aber wieder zurückgeforderten, Auszug aus dieſem Gedicht erſehe, daß er von ſeinen Lebensumſtänden und ſeinem Alter hie und da Winke gegeben hat. Gr.

G. Veeſenmeyer.

4.

Ueber ein altengliſches Lehrgedicht.

Braunſchweig, den 21. April. 1795. — — Unter den im Jahr 1791 zu London bey Clarke ſehr ſauber gedruckten *Pieces of Ancient Popular Poetry* finde ich ein altengliſches Gedicht mit der Ueberſchrift: *How the Wise Man taught his Son*, welches mir auf den erſten Anblick mit dem bekannten altdeutſchen Lehrgedicht, der Winsbeke, welches mehrmals, und zuletzt, mit Spracherläuterungen von dem ſel. Böckh, im zweyten Bande der Bragur abgedruckt iſt, eine auffallende Aehnlichkeit zu haben ſchien. Bey näherer Vergleichung ergab ſichs indeß, daß dieſe Aehnlichkeit mehr in der Wendung und Einkleidung beyder Stücke, als Lebensregeln eines Vaters an ſeinen Sohn, und zum Theil auch in der gleichen Versart, als in der ganzen Folge des Inhalts, zu finden iſt. Sie iſt jedoch groß genug, dieſe Aehnlichkeit, um anzunehmen, daß der ſpätere Dichter, wo nicht von dem frühern gewußt, doch mit demſelben einerley, vielleicht ein lateiniſches Original, welches beyde nachbildeten, vor Augen gehabt habe. Leicht möchte nun der Vorzug der frühern Entſtehung dem deutſchen

Gedichte beyzulegen ſeyn, welches alle Spuren des Zeitalters der Minneſinger an ſich trägt, und von Bodmer dem Wolfram von Eſchilbach als Verfaſſer zugeſchrieben wurde. Von dem altengliſchen Gedichte ſagt der Herausgeber jener Sammlung, er habe es aus einer, mehrere Gedichte enthaltenden Handſchrift der Harleyiſchen Bibliothek im Brittiſchen Muſeum (Nr. 1596.) genommen, die unter der Regierung Heinrichs VI. folglich in der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts geſammelt ſey. So viel er wiſſe, ſey es ſonſt noch nie gedruckt, noch in einer andern Handſchrift aufgefunden worden, ob es gleich mit Gilbert Cooper's ſchöner Elegie, *A Father's Advice to his Son*, und mit einem alten engliſchen Liede: It's good to be merry and wiſe, eine auffallende Aehnlichkeit habe.

Dieß Gedicht beſteht aus drey und zwanzig und einer halben achtzeiligen Strophen, deren erſte eine erzählende Einleitung iſt, und zur Aufmerkſamkeit auf die Lehren eines Vaters auffodert. Dann heißt es weiter in der zweyten Strophe:

A wyſe man hat a fayre chyld,
  Was well of ſyftene zere age,
That was bothe meke and mylde,
  Fayre of body and uſage;
Gentyll of Kynde and of corage,
  For he ſchulde be hys fadur eyre;
Hys fadur thus, yn hys langage,
  Taght' hys ſone bothe weyll and fayre:

Nun folgen die Lehren ſelbſt, wobey, wie von dem Winsbeck, die Anrede an den Sohn beym Anfange

jeder

jeder Strophe wiederholt wird. Sie betreffen zuerſt die Furcht Gottes, dann die Verſchwiegenheit, Erfüllung der Amtspflichten, Häuslichkeit, Mäßigkeit und Zucht, Demuth, Enthaltung von Schulden und Nachtwachen, Wahrheitsliebe, und beſonders das Verhalten im Eheſtande, wobey der Wahl einer Frau die Hinſicht auf Güte des Herzens und Verſtandes, nicht aber auf Reichthum, empfohlen wird. Hierauf eine Warnung vor Eiferſucht und ſchlechter Behandlung der Frau durch Schlagen oder Schelten:

Nor, ſone, thy wyfe thou ſchalt not chyde,
  Nor calle hur by no vyleus name,
For ſche that ſchal ly be thy ſyde,
  To call hur fowle yt ys thy ſchame;
Whan thou thyne owen wyfe wyl dyſfame,
  Wele may anothyr man do ſo:
Soft an fayre men make tame
  Herte and buck and wylde roo.

D. i. „Auch mußt du, Sohn, dein Weib nicht ſchelten, noch ſie mit übeln Namen benennen; denn wenn du die, die an deiner Seite liegt, eine Thörin ſchiltſt, ſo iſt es deine eigne Schande. Verunglimpfeſt du dein eignes Weib, ſo mag weit eher ein anderer ſie verunglimpfen. Wer ſanft und liebreich iſt, vermag Hirſche, Böcke und wilde Rehe zu zähmen.“

Sodann empfiehlt der Vater ſeinem Sohne die Achtung für die Geiſtlichkeit, und die Abtragung des Zehnden; ein Umſtand, der, wie der Herausgeber anmerkt, ſo wie einige andre Ermahnungen, zu verrathen ſcheint, daß der Verfaſſer des Gedichts ſelbſt ein

ein Geiſtlicher war. Hiemit verbindet er die Erinnerung an die Eitelkeit und Vergänglichkeit aller menſchlichen Dinge, und die Warnung vor Geiz und Habſucht. Endlich ſchließt er:

For deth ys, ſone, as I trowe,
The moſt thyng that certyn ys,
And non ſo uncerteyn for to know,
As ys the tyme of deth y wys;
And therfore ſo thou thynk on thys,
And al that j have ſeyd beforn:
And Iheſu bryng us to hys blys,
That for us weryd the crowne of thorn,

d. i. „Denn der Tod iſt, Sohn, doch nur das einzige Gewiſſe; und nichts iſt ſo ungewiß, als die Zeit des Todes. Darum gedenke hieran, und an alles, was ich dir vorhin geſagt habe; und dann verhelfe dir Jeſus zu ſeiner Seligkeit, der für uns die Dornenkrone trug!“

Eſchenburg.

5.

Verſchiedenes.

Ulm, den 17. Jan. 1796. Bey Durchſuchung meiner alten Schwarten, ſehe ich nun auch mehr auf die, welche die teutſche Sprache betreffen. Aber noch immer entdeckte ich nicht, was ich wollte, nämlich eine wirkliche Grammatik vor 1550. Ickelſamers deutſche Grammatica, ſ. l. et a. (1527) 8. und Fabian Frangks:

Teutſcher Sprach Art vnd Eigenſchaft, ſind mehr Anweiſungen zum richtigen Leſen und zu einer auf Grundſätze zurückgeführten Orthographie. Reichard in der Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt handelt von beyden, S. 22 — 38. Von Ickelſamer wünſchte ich immer auch noch ſeine Schrift, „von der rechten weiſe leſen zu lernen,“ zu ſehen. Ich werde die Ickelſameriſche und Frangkiſche Schrift einmal in einem Programm näher bekannt machen, und von dem erſtern noch ein Paar Umſtände ſeines Lebens beybringen, die Reichard nicht bemerkte.

Immer trage ich auch noch einen Gedanken in mir herum, ein chronologiſches Verzeichniß von ſolchen Gedichten zu liefern, welche irgend eine hiſtoriſche Begebenheit zum Grunde haben, und entweder ſatyriſchen Inhalts ſind, oder wegen ihrer Singbarkeit Volkslieder wurden, bis aufs Jahr 1560. Der Schmalkaldiſche Krieg, Magdeburgs Belagerung durch Moriz, das Trientiſche Concilium u. d. gl. lieferten Stoff genug. Ich beſitze eine beträchtliche Anzahl.

Obiges war ſchon geſchrieben, als ich noch folgende Acquiſition machte. Ein Schüler brachte mir einen Folianten, den Kinder in einem andern Hauſe zum Spielen brauchten, und zum Zeitvertreib zerſchnitten und zerſetzten. Er enthält 1) Schimpf und Ernſt. Augſb. 1544. Dieß Stück iſt allein, aber jämmerlich, verderbt. 2) Eyn Rhumreich-Hiſtori, von dem Edlen — Ritter Ponto. — — Straßb. 1539. 3) Ein Schöne — Hiſtory von — — Hugē Schappler. Straßb. 1537. 4) Barbaroſſa. Straßb. 1535. 5) Mörin.

Worms. 1539. Das lezte Stück wird ſich als Gedicht unter den genannten am meiſten intereſſiren, die Jahrzahl 1539 iſt richtig, obgleich Koch und Adelung 1538 angeben. Zwar iſt es nicht die Originalausgabe, aber immer iſt ſie noch merkwürdig. Doch geſtern ſtieß ich auf eine andere Entdeckung, daß der Apoſtel Matthias — guillotinirt worden, — wenigſtens iſts ſo vorgeſtellt in dem Holzſchnitt, der in Ge. Rau's Luſtgarten der Seelen, Wittenb. 1548. 4. vorkommt. Da iſt die Guillotine förmlich, nur mit dem Unterſchiede, daß der Guillotinandus nicht liegt, ſondern kniet, und den Kopf zwiſchen die Maſchine ſtreckt, den dann ein Kriegsknecht hält und niederdrückt. Das Buch iſt auch artiſtiſch wichtig; denn es enthält lauter Kranachiſche Holzſchnitte, und ſehr rar; denn der Verfaſſer, der zugleich Drucker und Verleger war, ließ nur etliche Exemplare, laut ſeiner Vorrede abziehen.

Veeſenmeyer, Prof.

6.

Nachricht von den altteutſchen Handſchriften auf der Churfürſtlichen und Jeſuiter Bibliothek zu München.

a.

München, d. 8. Jan. 1796.

Daß mein Verzeichniß der teutſchen Handſchriften zu lakoniſch ausfiel, kam daher, weil ich es flüchtig nur für mich machte. Es war vorhin gar keines vorhanden, und kann alſo noch weniger im Drucke erſchienen ſeyn. Ich will alſo von den geſtrichenen Ihnen mehr Erläuterung geben, und bey der Ordnung bleiben. *Cod. XIV.* Auf Papier geſchrieben, von 247 Blättern in Fol. vom XV. Jahrhundert, betitelt *der Renner.* Es fängt an: Ich kam auf eyne Hayde die zu guter wayde, und ſchließt: wer ſich ſelber wil verdencken, welich ſein freunt ſol das bedeneken. Am Ende ſteht das Regiſter, und enthält dieß: Item von Adam, und Eva. Itē von den wildñ und unſtetñ maydñ. It von der Hoffart weiſe von pfaffen Herrñ und paurn, wie ſie geſitt ſein. It von böſen Karglñ Ertztñ Juriſtñ und hoffichñ von zweyen feiſtñ Hundn von gotes Schwerern, und von Symonia u. ſ. f. nämlich verſchiedenen Inhalts. Den Schluß macht: Explicit centilogium mḡri Hugonis de Trimperg. Georgius vogelſtainer finivit ſub anno incarnationis dñi milleſimo quadrigentiſimo triceſimo feria quarta ante feſtum Marie Magdalene tūc tpis ſocius divinorum in Oberntraubling. Daß dieſer Trimperg im XIII. Jahrhundert Schulhalter zu Turſtat bey Bamberg geweſen iſt, wird zu Ende geſagt. Der ditz püch gerichtet hat der pflag d' ſchule zu Turſtat viertzig Iar vor Babenberg, und Hiez Haūg von Trimperg da tauſent und drewhund't Iar von Kriſts gepürt etc. Es ſoll ſich zu Leipzig auch ein Exemplar auf der Univerſitäts-Bibliothek befinden.

Cod. LXXIX. Auf Pergament geſchrieben, die Anfangsbuchſtaben gemahlt, in drey Kolumnen, in Fol. von 74 Blättern, kleiner und netter Schrift, vom

XII. Jahrhundert, einsmal dem Seb. Müller v̄ Zweyraten gehörig, mit gemahlten Bildern des Artus ꝛc. betitelt: Kunig Artus Hoffhaltung. Fängt an: Iſt zwifel Herzen nach gebur das Muz der Sele werden fur: Schließt: und iſt daz durch ein wip geſchehen div muz mir ſuzzer märe lehen. *Fol.* 71. Fängt an: Do ſich der ſtarche Tytyrel mohte gerovren. Schließt: von dem verzageten ſicher boten. Wolfr. v. Eſchenbach nennt ſich am Ende als Author vom erſten. Im zweyten fehlt der Anfang, und das Ende. Den nämlichen Anfang fand ich nach etlichen Blättern in der Ausgabe 1477. Aber das Folgende trifft nicht ganz ein, und ſind nur 4 Blätter. Am Ende ſteht: anno dm̄ mill'imo CLXXXIIII.

Cod. LXXXVIII. Auf Pergament, in zierlicher Schrift, in Fol. von 107 Blättern, in zwey Kolumnen, mit gemalten Figuren, vom XIII. Jahrhundert, ehemal dem Bernardin Puttrich gehörig, betitelt: Hiſtoria von der tabula rotunda, und von Hoffhaltung Kunig Artus. Fängt an: Iſt zwivel Herzen nach gebur. Schließt: ob du magt wol gevar. Iſt das nämliche von dem nämlichen. Nur das Ende fehlt.

Cod. CXLVI. Auf Pergament, klein, und mit ſchöner Schrift, in zwey Kolumnen, von 130 Blättern, in Quart, vom XIII. Jahrhundert, betitelt. —— Fängt an: der ſhiet von dem wige. doch was ſin gamer nüve. Schließt: Div muz mir ſüzer mere gehen. Der Anfang fehlt, der angeführte findet ſich in der Ausgabe *Fol.* 9. Wolf. v̄ Eſchenbach tabula rotunda.

Cod. CLVII. Auf Papier, mit ſchönen Lettern, in Quart, von 226 Blättern, vom XV. Jahrhundert ohne Titel, und keinen Anfang. Die erſten Wörter heißen: der kunig artus volkomen was wir von kunigē habē vernomē. Schließt: das hand ir aller vernomen. got laß uns in ſin ewig riche komen. amen. Die Titeln, die nachfolgen, ſind: was tugenden künig artus begieng hör hie. — wie kunig artus vaſter bis er newe mere horte. — was ſitten die tafelrunde pflag. Es iſt alſo vom artus, und wie aus nachfolgenden Titeln zu erſehen iſt, vom König Daniel. Denn der letzte Titel heißt: wie ſich die hin ſchiedē unn kunig artus ze lande zoch, und Daniel kunig ze cluſen bleib. Sollte es nicht auch von Eſchenbach ſeyn? Morhofs deutſche Poeſie habe ich nicht bey Handen.

Cod. CXLVI. Von den Roſengarten ze Wurms. Fängt an: Es lyt an dem rein ein ſtat ſo wunneſam die iſt geheiſſen wurms, und weis noch menig man davon ſo ſaſſen recken die reiten ſtoltzen mutt. Schließt: und iſt uns allen lib. hiemit endet ſich des Roſengarten lyt.

Cod. XCIV. Auf Papier, mit gemalten Anfangsbuchſtaben, mit kleinen Lettern, in Fol. von 178 Blättern, XVI. Jahrhundert, betitelt: Ulrich Futterer Maler die geſta, oder getbatt von her lanzelott vom lack. Fängt an: In der March gallia in klainen pritania waren zwen gepruder ainer genant Kunig Benn der ander genant Bohort. Endet: alſo wurden durch einen verretter verwayſt pritenia logers gann und Bonewigk und an einig tauſent man erſchlagen. Die Vorrede iſt an Herzog Albert aus Bayern. Das Werk iſt in VI. Bücher eingetheilet. Es iſt dieß nur ein Auszug von deſſelben größerm Werke in Reimen auf Pergament geſchrieben, in Folio, auch an Albert gerichtet, und fängt an: Got und Herr allmächtig deiner wunder manigvalt ward nie kain Hertz errächtig tauſent mal mache wol werden ee gezalt laub gries ſteren und tropffen aller unnde ee das dein weyſhait ungemeſs Engl noch menſch ymmer erſynen kunde. Endet: Darumb hab ich gezogen mit dinſt mich gar von Ew ſeyd ich ſo dick betrogen her von euch bin, und ye verlöſt mein trew, ſo laſs ich pleyben euch in ewi̅m weſen un pit wir got das er unns all an der ſel laſs ewig pei im geneſen.

Cod. C. n. 3. Auf Papier, in Folio, von IX Blättern, mit zierlicher Schrift, vom XV. Jahrhundert, betitelt: Hie hernach hebet ſich an die hiſtori des groſſen keiſers karoli des groſſen reiſigen. Anfang: Der grots keiſer karll iſt geporn von Franckenreich von einem kunig der hieſs bippinus unde er ward von gepottes wegen des babſtes Adrian erwelt zu einem romiſchen Konige. Ende: et per annos XL et ſeptem felicit' rexit deceſſit ſeptuagenarius anno dn̄i octogenteſimo XIIII annos ſude ſeptem V kalendarias february. Deo gratias.

Cod. CXVIII. Auf Papier, in Folio, von 80 Blättern mit kleinen Lettern, vom XIV. Jahrhundert. Betitelt: Diz buch ſagt wie troy die Statt erſtört ward. Anfang: Ain kunkreich hiezz theſſalia in dem land zu Romany die lüt in dem land hiezzend mirmidones von den ſelben lüten ſchreibt man in ſant Matheus legend das ſelb land haizzt man iezo apuiz. Ende: und taten doch ain grozz mort und übel an den küng und der Stat gemainlich. Voraus ſteht ein Regiſter von XXX Büchern. Das Ende fehlt. Võ de naufragio maximo graecorum bis an das Ende fehlt. Es iſt dieß Guidonis de Columnae Meſſanenſis hiſtoria trojana germanice verſa a Ioanne Lair Nordlingano, latine vero et rithmice [illegible]. Der Ueberſetzer ſagt am Ende, daß ſein Name iſt H, und n, der mich ebñ nenn S. ya und ir iſt mein rechten namẽ gir von Nordlingen der ſtat als vo criſtes geburt ſtat tuſend und vier hundert, und dar ab geſundert nine jar un[illegible]arzel mer iſt es vollbracht mit ger. Anno dñi MC[illegible]CLXXXXII. Hier haben Sie alſo einmal einen Theil. Das übrige wird folgen, ſo bald ich eine übrige Zeit von meinen Geſchäften finde.

J. Hardt,
Rath und Bibliothekar.

b.

Fortſetzung.

Den 8. März, 1786.

Ich will nun, weil ich Muße habe, in der Beſchreibung der deutſchen Handſchriften fortfahren. *Cod. CXIII.* Auf Papier geſchrieben, in Fol. mit 127 Blättern, vom XV. Jahrhundert, betitelt: Das abentewrlich Buech beweiſet uns von einer frawen genant Meluſina die do ein merſaym und darzu ein geporne königin und aus dem berg awalon komen iſt der ſelb perg leit in Franckreich, und ward diſe Merſaim alle ſambſtag von dem nabel hinundter ein groſſer langer wurm, dann ſy ain halbe geſpenſte was es ſeind auch von Ir chomen gar groſſe machtige geſchlacht von künigen und fürſten graven freyen Ritter und chnecht ernampt ſeind dabey man wol brüfen mag und verſten das diſe matery durch Ir experientz beweiſt das diſe hiſtory war, und gerecht an Ir ſelbs alſo iſt. Fängt an: Seyt das der groſs natürlich meiſter Ariſtoteles ſpricht. Endet: das ſy In iren wapen füern Meluſina die merſeime In der vorme als ſy dann alle ſambſtag etc. — Das puech iſt geſchriben und vollendt von Ieronimus herprunner zu lover auf dem Turn Iuſtenſtain zu dem erichtag anno domini I.. im LXXVII Iare. In der Vorrede heißt es, daß es aus franzöſiſcher und welſcher Sprache ins Deutſche überſetzet worden vom Tering von Ringaltingñ von Bern aus Üchtlande zur Ehre des Herren Markgrafen Rudolph von Hochwerg Herrn zu Roteln, und Suſemberg. Zulezt ſteht, daß dieß Buch dem Wilhelm Culmar, Landrichter zu Lofer (im Salzburgiſchen), zugehört.

Cod. CXXVII. Auf Pergament, mit großen ſchönen Lettern, in Quart, von 27 Blättern, vom XV. Jahrhundert, betitelt: Hienach vollgt die vorrede von der Urſtennd Criſti Durleuchtig fürſten Hochgebornn Adels und tugennt auſserkorn. Anfang: Ir fürſten thund eure thor abkeren ſo mag eingeen der kunig der Eeren. Ende: woll darab haben kain verdrieſſen damit thue ich das ſpil beſchlieſſen. Perſonen ſind die Engel, Belial, Adam, Iſaias, Simeon, Johann Sachs ꝛc.

Cod. CXXVII. Auf Pergament, ſchön geſchrieben, in Quart, von 129 Blättern, in zwey Kolumnen, vom XIII. Jahrhundert, betitelt: Das Buech frauen dienſt genannt, und Her Ulrich von lechtenſtain. Anfang: Den guoten wiben ſei genigen von mir ſwie ſi mich, v'zigen. Nach dieneſt ſiie ir lones hand. Her waz ſi tugent doch begant. Ende: Ir lob chan dian wol ſtigen ho Ez ſol ſi ofte machen vro. vrowen dienſt iſt ez genant da bi ſo ſol ez ſin bechant. Die weitern Titel ſind: daz iſt ein tanzwiſe div erſte. Solche kommen 26 vor. Unter dieſen ſind noch andere, als: aventiur wie d' Ulrich mit ſiner vrowen wart erſt redehaft. — Aventiur wi d' Ulrich ſinen ving' v'los — Aventiur wie d' Ulrich ſinen vinger abeſluoc, und ſant in ſiner vrowen. — Daz iſt ein büchlin daz ander. — Aventiur von dem turney nach d' vart ze Niwenburch. — Aventiur wie d' Ulrich an vzſetzen ſtat zu ſiner vrowen chome un wie er ſi geſach. — Daz iſt ein buchel — Daz iſt ein uzriſe. — Daz iſt der leich. — Ditz iſt ein reye. — Aventiur wie d' Ulrich im ein ander frowen nam. — Daz iſt ein tage wiſe — Endlich Ein uzreiſe div and'.

Cod. CXXVIII. Auf Pergament, ſchön geſchrieben, in Quart, von 227 Blättern, vom XIV. Jahrhundert und betitelt: Renner. Anfang: Do geſchach di ſchumpfentevre. manich ritt' vil gehevre was durch pris da tot gelegen. der Helle fluch des himels ſegen. **Ende:** Recht ſame tuott der adelar. vn waz der chriſtenliche Schar. ſo nahent chomen daz ers ſach, zu den ſinen er do ſprach . . . Die Perſonen, welche vorkommen, ſind: Rennewart, terrianer, wilhelm marggraf, Biſchof Johan ꝛc. Das Ende fehlt.

Cod. CLXXIII. Auf Papier geſchrieben, hart zu leſen, in Quart, von 131 Blättern, vom XIV Jahrhundert. Der Anfang fehlt. Evangelium des achten tages nach dē prehē tag ſch' ſand Matheus. vidit Johannes Iheſum venientem ad ſe. Sand Johanns ſach gheſum chamen zu Im do ſprach er ſecht daz gotes lamp das da tragū ſol dew ſunde der welt er iſt der von dem ich geſprochen han. nach mir chumt der der vor mein geporn iſt und beſchaffen wann er war e dann ich und ich weſſt ſunder daz er erchant wurd in der Judiſchait etc. **Ende:** Alſo iſt ein Iegleich der allen dem daz. er beſezzen hat nicht widerſait der mag nicht mein Jungᵉ ſein amen.

Cod. D. Auf Papier, ſchön geſchrieben, von 257 Blättern, vom XVII. Jahrh., betitelt: Itinerarium Tags Geſchicht Beſchreibung der von dem durchleuchteſten Fürſten und Herrn, Herrn Maximilian Philippen inn Ober- und Niederbayrn auch der obern Pfalz Herzoge Pfalzgrauen bey Rhein Landgrauens zu Leuchtenberg gnadiſt vorgenohmener, und glücklicher verrichter Hoch- und Niederteutſcher, wie auch ſpaniſch- und Stadiſcher Niederlandiſcher Rais. ſambt was überall merkſames zu ſehen geweſen. ſo den 29 Mart angefangen, und den 28. Iul. geendet worden Anno 1663.

A. II. 4. Schilter in theſ. antiqu. giebt davon Nachricht. Er iſt aus der Ebersberger Bibliothek in die Jeſuitiſche, und von da zur Hofbibliothek gekommen. Auch die Varianten traf ich dort an. Aber ein anders Exemplar aus der Indersdorfer Bibliothek befindet ſich da auf Pergament geſchrieben in klein Quart, von 136 Blättern, vom XII. Jahrhundert. Fängt an: Chuſſer mih mit demo Chuſſe ſines mundes. Endet: alſo die turren ſtanwurze. *N. LXI.*

A. V. 14. Auf Papier, mit zwey Kolumnen, in Folio, von 376 Blättern, vom XIV. Jahrhundert. Betitelt: Pſalterium. Fängt an: Selig iſt der man der nye in den ratgie der argū und in dem weg der Sunder nicht ſtund und in dem ſtuhl übel nicht geſeſſen iſt. Endet: was in dem anfang und nu und allezeit und in der welt der welt das war wert deo gras. *Fol.* 124 und 271 folgen auch deutſche Auslegungen der Pſalmen.

Cod. XX. Auf Papier, von 62 Blättern, vom XV. Jahrhundert. Betitelt: *Herzog Gottfrids Herfardt.* Fängt an: Dem Herrn unnd hochwürdigen grafen Ruprecht von Flandern etc. der Kayſer Conſtantinopolitanus Hail und Frid etc. Dann die Vorrede: Ich pitt all die da diſew hyſtori leſent, oder heren leſen ob ſy ichts unhübſleich etc Die Geſchichte: Unter allen hiſtoriſchreibs der alten, und newen ee der heilig Moyſes beheht die vedriſt ſtatt etc. Ende: und alſo warhafticlaich wir uns euch empfelhū amen. Wer der Author davon iſt, leſe ich in der Vorrede: ob iemant begert di ſtat ze wiſſen da di hyſtori iſt gemacht wordn, der wiſs das Cloſter In der Zell ſant remigi gelegen in dem biſtumb remenſi. will man wiſſen den nam der es gemacht hat. Rudbertus iſt er genaũt. Ich fand ſie auch in Reubers Sammlung deutſcher Schriftſteller.

Cod. B. VI. 5. Auf Papier, von 22 Blättern, in Fol., vom XV. Jahrhundert. Betitelt: Calendarium. Fängt an: Der Iennar hat zwey und dreizikch. Endet: doch haiſſet d' menſch der planeten Chind von dem all maiſt aigenſchaft hat amen. In den Tabellen ſind die goldne Zahl, Stunden und Minuten auf einer Seite, die Zeichen, Grade, Stunden und Minuten des Tags, der Sonne, und des Mondes auf der andern; Keine andere Figuren, als Zirkel und dergleichen, was zur Wiſſenſchaft eines Kalenders gehört.

B. III. 4. Auf Papier, in Quart, von 8 Blättern, vom XIV Jahrhundert. Betitelt: Expoſitio VII pſalmorum. Fängt an: Dyſes pſalmes Unterſchrift ſpricht alſo das iſt davides pſ̄ pen dy dyner zu lobe ſungen uff dem Seytn ſpil. uñ das er gnade hat uñ dy ſünde dy er gethan hat. End. Achitofels der hink ſich Abſolon war erſlagñ und auch ſyba der uff David reyt der war enthauben amen. Dieß iſt alſo der letzte von den geſchriebenen. Doch wunderte mich, warum Sie beträchtliche ausließen, zum Beyſpiele:

Cod. CXXIII. Auf Pergament, mit gemahlten, und vergoldeten Anfangsbuchſtaben, groß und ſchön geſchrieben, mit zwey Kolumnen, in Folio, von 169 Blättern, vom XIV. Jahrhundert wohl erhalten, und betitelt: *Daz iſt daz buch chreimhilden.* Fängt an: Von helden lobeberen võ grozzer arbeit.

von vreudñ und hochgethiten. von weinen und von chlagen. võ Chüner recken ſtriten mugt ir wunder hörn ſagen. Endet: ob ſi rechte ſinne ye gewan. daz beweinte wip uñ man. Iſt dieß vielleicht Chriemhilden Rache und Klage. 4. Zürch. 1757?

Cod. CXXVI. Auf Pergament, mit gemahlten, und vergoldeten Anfangsbuchſtaben, in zwey Kolumnen, klein und nett geſchrieben, von 105 Blättern, vom XIII. Jahrhundert, mit Figuren, betitelt: *Herr Triſtrant.* Fängt an: Gedenchet man ze govte niht So ware ez allez alſe niht. Swaz govtes in der werlt geſchiht. End. alle unſer miſſetat. daz unſ enpahe ſant trinitat. amen. Von einer andern Hand iſt gleich anfangs angemerkt: von diſer hiſtori hat von erſt geſchriben Tohunnes von Brittania, und nachmals ainem ſein büch gelichen, mit namen Dilhart von Oberet, der hat es darnach Inn Reymen geſchrieben.

Cod. CXXXVII. Auf Pergament, in zwey Kolumnen, in Quart, ein dichter Band, vom XIV. Jahrhundert, ohne Titel; fängt an: Man ſagt hie vor den jözen. di do nach eren ringen die waren vozin daz taten ſi uſ gewin. End. und ſagt ir div mere waz im enboten were. So viel ich aus dem Anfange ſah, iſt es vom Chunich Celyon, und der Sus.

Fol. 53. ohne Titel, fängt an: Div wünne was da vil gros untz es die laute vertros. Iſt der 1169. Vers von der Eneid. des H. v̄ Veldeck, und endet: ane miſſewende hie ſei der rede ein ende. Der Anhang des Schreibers iſt hier verſchieden, und nennt ſich Rudolf von Naddekke.

Fol. 134. Ditz bůch iſt Eraclius genāt. Sein gůtelere wirt ivch bekāt. Anfang: Vater himiliſcher got. Ich han ſeltn̄ dein gebot erfullet nach meinem rechte. Ich nege leiche nicht dem chnechte. Endet: Sein panir waz alſam gevaz. Ein ſwert truch man im dar. Hier haben Sie alſo eine genauere Beſchreibung der deutſchen Handſchriften. Kann ich mehr thun, geben Sie mir nur den Wink dazu. Was Sie von den fehlenden Numern ſchreiben, iſt, daß Sie einſt in der Bibl. und jetzt nicht mehr ſind. Ich habe die Ehre zu ſeyn ꝛc.

J. Hardt.
R. u. B.

XIII.

Vermiſchte Anzeigen.

1.

Vom Herrn Hofrath Schlözer in Göttingen hat man eine wichtige Schrift über die Sachſen in Siebenbürgen zu erwarten.

(S. Goth. gel. Zeit. 95. 9. Dec. St. 99. S. 888.)

2.

Ueber die älteſte Ausgabe von Fiſcharts Ueberſetzung des Rabelais.

Man hat bekanntlich bezweifelt, daß von Johann Fiſcharts Ueberſetzung des Rabelais eine Ausgabe von 1552 vorhanden ſey; z. B Adelung in der Fortſetzung von Jöchers Gelehrtenlexikon, und Herr von Blankenburg (in den Zuſätzen zu Sulzers Theorie, Art. Erzählung) kennt keine frühere als von 1575. In Nr. 113 des Reichsanzeigers (1795) hingegen, zeigt Hr. Ch. F. Eberhard in Leipzig an, daß er dieſe Ausgabe von 1552 ſelbſt beſitze, läßt ihren ganzen Titel abdrucken, und beſchreibt die Titelvignette. Schade, daß der Titel nicht mit diplomatiſcher Genauigkeit abgedruckt iſt, wie ich wenigſtens mit Sicherheit aus der Schreibung einiger Wörter vermuthe. z. B. kurz, entziehts, wofür wahrſcheinlich: kurtz und (des Reims wegen) entziechts ſteht. Sonſt ſtimmt die Beſchreibung und der Titel Wort für Wort mit einer vor mir liegenden Ausgabe von 1582 überein. Die 8. in dieſer iſt etwas zuſammengelaufen: könnte dieſe nicht gar mit 5. verwechſelt und Herrn Eberhards Ausgabe von 1582 ſeyn? Die Zuverläſſigkeit, womit einige das Daſeyn einer von 82 leugnen, veranlaßt mich zu der Frage, um, wo möglich, keinen Zweifel übrig zu laſſen. Uebrigens ſteht in der vor mir liegenden Ausgabe nicht: verboſſelt, ſondern verpoſſelt; getruckt ſtatt gedruckt u. ſ. f. — Bey dieſer Gelegenheit wird es auch nicht unſchicklich ſeyn, zu bemerken, daß Hr. von Blankenburg Fiſcharts Leben bloß aus Meiſters Charakteriſtik der deutſchen Dichter anführt. (Zuſ. zu Sulzers Art. Satyre.) Allein er hat nicht dabey bemerkt, daß Meiſter, wie viele andere, dieſen Dichter mit dem Frankfurter Rechtsgelehrten, Johann Fiſchard, verwechſelt, wenigſtens nicht hinlänglich unterſchieden hat, (vergl. Flögels Geſchichte der kom. Lit. 3. B. S. 344. ff. A. L. Z. 1787. Nr. 7. S. 60. und Nr. 168. a. S. 118.) und verſäumet, die Schriften nachzuweiſen, woraus jener einigermaaßen ergänzt werden kann.

Ein Ungenannter
(in der Goth. gel. Z. 1795. Nr. 90. S. 807.)

3.

Meliſſantes.

Der Pſeudonymus Meliſſantes, welcher auch der Verfaſſer von der Beſchreibung der alten Bergſchlöſſer in Thüringen iſt, hieß mit ſeinem wahren Namen Johann Gottfried Gregorius. Er hatte ſich als Candidat zu Arnſtadt verheirathet, war 16. Jahre Pfarrer zu Siegelbach, und nachher zu Dornheim, wo er in einem Alter von 70. in den 60ger Jahren ſtarb. Sein Bild in Lebensgröße, von dem berühmten Böhler in Stein gehauen, befindet ſich in der Dornheimer Kirche. (S. Reichsanz. 96. Nr. 14. S. 135.)

4.

Eine Preckin.

Das gemeine Volk in Thüringen nennt eine naſeweiſe, ſchnippiſche, vorlaute, zänkiſche, auch wohl ein hochmüthige Weibsperſon eine Preckin. (S. Reichsanz. 96. Nr. 4.)

Bragur.

Ein
Literariſches Magazin
der
Deutſchen und Nordiſchen
Vorzeit.

Herausgegeben
von
F. D. Gräter.

Fünfter Band.
Erſte Abtheilung.

Mit Kupfern und Muſik.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländiſchen Alterthümer

der Sprache, Kunſt und Sitten.

Herausgegeben

von

F. D. Gräter.

Zweyter Band.

Erſte Abtheilung.

Mit Kupfern und Muſik.

Leipzig,

bey Heinrich Gräff.

1797.

Neue Subſcribenten und Beförderer dieſes Magazins.

Die **Bibliothek** der teutſchen Geſellſchaft in Leipzig.

Herr Senator **Bonhöfer**, Oberbauherr und Michaelis-Pfleger in Schwabiſch-Halle.

= Profeſſor **Eck** in Leipzig.

= Pfarrer **Gräter** in Haßfelden bey Schwäbiſch-Halle.

= Hof-Kriegsrath A. **Grau**, in Bamberg.

= Profeſſor **Köl** in Würzburg.

= Legationsrath und Bibliothekar **Langer** in Wolfenbüttel.

= Geheimerath **Löſch** in Ansbach.

= Pfarrer **Majer** zu Stöckenburg bey Schwabiſch-Halle

Herr Cammer-Secretair **Streit** in Breslau.
= Doctor **Stütz** in Schwabiſch-Gemünd.
Frau Profeſſorin **Wolke** in Deſſau.

Verbeſſerungen im vorigen Verzeichniſſe.

Herr Geheimerath **von Göthe** in Weimar.
= Oberamtmann **Hauff** in Weiltingen bey Nördlingen.

Vorbericht

zum zweyten Bande von Braga und Hermode.

Ich ſcheine faſt zum Trauerredner beſtimmt zu ſeyn. Als ich den zweyten Band von Bragur beſorgte, entfiel mir ſchon mein theurer und unvergeßlicher Geſellſchafter, Böckh. Unſer gemeinſchaftlicher Freund, der würdige und freundſchaftsvolle Herr Syndicus Häßlein in Nürnberg, erſetzte ſeine Stelle, und ich fand mich in ihm mit meinen Wünſchen und meinen Hoffnungen wieder. Der dritte Band von Bragur hat Beweiſe davon an den Tag gelegt. Kaum war dieſer erſchienen, als die bekannten Nürnbergiſchen Unruhen dieſem treflichen Manne, der ohnehin damals mit Familienleiden und eigener Kränklichkeit einen ſchweren Kampf zu beſtehen hatte, eine Geſchäfften- und Sorgenlaſt auflegten, die für bald ſechzigjährige Schultern kaum mehr zu tragen war. Seine Theilnahme an dieſem Magazin, als Mitherausgeber, ſtand daher auf dem Spiele. Allein es that mir zu wehe, mich von einem ſo guten und theuern Geſellſchafter trennen zu ſollen, ſo lange noch ein Schein von Hoffnung beſſerer Zeiten übrig war. Wie es indeſſen ſeither mit Nürnberg gegangen iſt, weiß jedermann. Vermuthlich haben die dießjährigen Vorfälle ſeiner längſt wankenden Geſundheit den letzten Stoß gegeben. Er ſtarb am 24. October, und meine Hoffnungen mit ihm. Dankbare Wehmuth folgt ihm ans Grab. Ein Denkmal ſeines liebenswürdigen Charakters und ſeiner Verdienſte um die alte Literatur und Sprache werden ihm Braga und Hermode, die ſeinen Verluſt herzlich betrauern, als ein ſchuldiges Opfer ihres Dankes gewiß errichten. Friede indeſſen nun mit ſeinem Geiſte dort oben, wo aller irrdiſcher Kummer ein Ende hat!

Hall' am Kocher, im
Novemb. 1796.

F. D. Gräter.

Inhalt des erſten Stücks des zweyten Bandes.

I. Ein Beytrag zur Geſchichte der Kreuzzüge.
Vorerinnerung, von G. Seite 1
Abulfeda's Nachrichten von den Kreuzzügen.
Erſter Kreuzzug. . 11
II. Beytrag zur Kenntniß der alten teutſchen
Volkslieder, v. J. F. A. Kinderling. 20
III. Des St. Galliſchen Mönches und Jugendlehrers Ruodepert's Briefe. Aus d. Lateiniſchen.
Erſter Brief. . .
Zweyter Brief. . . 39
Dritter Brief. . . 40
Vierter Brief. . . 41
Fünfter Brief. . 41
Sechster Brief. . . 42
Siebenter Brief. . 42
Achter Brief. . . . 43
Neunter Brief. . . 45
IV. Zur Geſchichte der altteutſchen Trachten und 46
Moden. Erſter Beytrag. . 48
Beſchreibung der Kleidertracht des Herzogs
Rudolf und ſeiner Gemahlin Oda. 50
V. Des teutſchen Ritters Reinmanns v. Brennenberg Gebaediht auf d. Dame ſeines Herzens. 56
VI. Erklärung der heutigen, nicht mehr verſtändlichen Geſchlechts Namen der Teutſchen. 61
VII. Der Mann im Garten. Eine komiſche Erzählung von Hanns Roſenplut. 78
VIII. Vergleichung der Provenzalen mit den
Minneſingern. Einleitung, v. d. Herausg. 79
Verſuch über die Romaniſchen Dichter des
12ten u. 13ten Jahrh. von W** S**.
I. Zeit ihrer Entſtehung.
IX. Handſchriften. 109
1. Das älteſte teutſche Gedicht nach der, aus dem einzigen Originale deſſelben in dem

bayeri-

bayeriſchen Kloſter Weſſobrunn von Hrn. Pater Anſelm Ellinger verfertigten, erſten diplomatiſchen Abzeichnung in Kupfer geſtochen. Erläutert von F. D. Gräter. Seite 118
1. Feſtſtellung des Textes. = 123
2. Erläuterung des Textes. = 126
X. Neue Schriften.
1. Iduna, oder der Apfel der Verjüngung ꝛc. 156
2. Seden i Valhal ꝛc. = 165
XI. Auszüge aus Briefen.
Ueber die ſchweizeriſchen Volkslieder. 175
XII. Vermiſchte Anzeigen.
1. Spielen im 14ten Jahrhundert. 177
2. [illegible] arbeitet an einer Sammlung u. Erläuterung wenig bekannter altteutſcher Worte aus der teutſchen Bibel ꝛc. 179
3. Der Verfaſſer der herauskommenden Geſchichte des ſchwäbiſchen Bundes und des Bauernkriegs iſt Prof. Schmidt; was er noch mehr edirt hat. = 180
4. Weheling überſetzt ein teutſches Volkslied in lateiniſche Verſe. = 180
5. Dr. Anton vergleicht bey Herausgabe des Sachſenſpiegels mehrere Codices. 180
6. Neue periodiſche Schrift: Hermoder. 181
7. Däniſche Nachrichten. = 181
8. Schottland. Nachr. von einer Sammlung ſchottiſcher Volkslieder. = 183
9. Thüringen. Der grüne Mann oder der Lattichkönig. = 183
10. Schwaben. Das Eyerſammeln. 184
11. Schleſien. Das Bohnenfeſt. 184
12. Sachſen. Was ein Leberreim ſey? 185
13. Italien. Altteutſche Handſchriften im Vatikan zu Rom. = 187
14. Siebenbürgen. Nachr. von einem durch Hrn. Gräter herauszugeb. Comment. über die Geſetze der dortigen ſächſiſchen Nation. 188

I.

Ein Beytrag zur Geſchichte der Kreuzzüge.

Vorerinnerung.

Wir zählen bekanntlich ſechs Hauptkreuzzüge.

Der erſte Kreuzzug geſchah im Jahr 1096. Ihn traten der ſchwärmeriſche Peter der Einſiedler mit einem großen Haufen von allerley Geſindel, und Gottfried von Bouillon, Herzog von Niederlothringen, mit einem ordnungemäßigen Heere von 80,000 Mann theils Lothringern, theils Teutſchen an. Letzterer hatte auch wirklich das Glück, im Jahr 1099. die heilige Stadt zu erobern, und der erſte König von Jeruſalem zu werden.

Der zweyte im Jahr 1147. Seine Anführer waren der erſte ſchwäbiſche Kaiſer Conrad der Dritte, und der franzöſiſche König Ludwig der Siebente.

Der Dritte im Jahr 1189. von Kaiſer Friedrich I. und Philipp dem II., König von Frankreich, mit welchem ſich der durch ſeine Gefangenſchaft berühmte und durch unſern Auguſt Müller verewigte Richard Löwenherz, König von England, verband. Ihre Abſicht war, das zwey Jahre vorher wieder verlorne, und von den Türken eroberte Königreich Jeruſalem wieder herzuſtellen. Allein Friedrich ſtarb in Syrien, Philipp zog aus Neid über Richards Ruhm ſelbſt zurück, und Richard vermochte allein nichts auszurichten.

Den vierten Kreuzzug unternahm Kaiſer Friedrich II., der die Tochter eines Königs von Jeruſalem zur Gemahlin hatte, und ſich im Jahr 1227. auch wirklich ſelbſt die Krone als König zu Jeruſalem aufſetzte.

Den fünften und ſechſten unternahm Ludwig der IX., König von Frankreich, jenen nämlich im Jahr 1248., in welchem er aber nebſt ſeinen zwey Brüdern von den Türken gefangen wurde, und ſeine Freyheit erſt nach zwey Jahren mit einer großen Geldſumme erkaufen konnte; dieſen eröffnete er im Jahr 1270 mit der Belagerung von Tunis, wurde aber bald von dem Tode überraſcht.

In den Minneſingern befinden ſich noch einige Gedichte von teutſchen Rittern, die dieſen Kreuzzügen beygewohnt haben, nämlich von dem Grafen Otto von Bottenlaub, Friedrich von Huſen, dem Burggrafen von Lienz, und dem von Johannsdorf, auch vielleicht noch einigen andern, die man überſehen haben kann*).

Otto von Bottenlaub, der im Jahr 1254. ſtarb, und alſo entweder dem vierten

---

*) Ob Graf Friedrich von Leiningen, deſſen Abſchiedslied im vorigen Stücke von Herrn Hinsberg umgebildet iſt, auch eine Kreuzfahrt mitgemacht oder nur einen andern Zug gegen Pohlen gethan habe, läßt ſich wohl aus ſeinen Worten nicht beſtimmen.

oder dem fünften Kreuzzuge beygewohnt haben muß, hat nur zwey Strophen, die man in Bragur II. S. 177. in der Ueberſetzung leſen kann, und die den ſinnreichen Abſchied eines ſcheidenden Kreuzfahrers und ſeiner Frau enthalten. (S. Minneſ. I. B. S. 16.)

Friedrich von Huſen oder Hauſen wird von Adelung in das erſte Viertel des 13ten Jahrhunderts geſetzt. Seine Gedichte ſtehen Minneſ. I. S. 91. Folgende Stellen ſcheinen zu zeigen, daß er einen Kreuzzug mitgemacht hat.

Erlebt' ich noch (ſingt er S. 92.) die liebe Zeit,
Daß ich das Land ſolle ſchauen,
Darin all meine Freude leit,
Nun lang an einer ſchönen Frauen,
So ſäh mein Leib ꝛc.

Und in der folgenden Strophe:

Allererſt hatte das Herze mein
Von der Fremde groſſe Schwere,
Es thut wohl ſein Treueſchein,
Wär' ich irgend um den Rhein,
Vielleicht erführ' ich andre Mähre,
Was ich doch leider nie vernahm,
Seit ich über die Berge kam.

Weiter unten aber:

Sie wähnen dem Tod entronnen zu ſeyn,
Die Gott erſchweren ſeine Fahrt,
Doch wahrer iſt der Glaube mein,
Daß ſie ſich übel haben bewahrt;
Wer's Kreuze nahm und nirgends fährt,
Dem wird doch zum letzten Schein (Licht),
Denn ihm die Pfort' iſt vor verſperrt,
Die er thut auf den Leuten ſein.

Ungezweifelter iſt es von dem Burggrafen von Lienz, der von Adelung in das zweyte Viertel des 13ten Jahrhunderts geſetzt wird. Folgende Stelle (I. S. 91.) ſagt es ausdrücklich, daß er ins heilige Land zu gehen vorhabe:

Es nahet, daß ich ſcheiden muß!

ſingt er,

Wie ſoll ich mich der Freunde erwägen?
Ich entbiet' ihnen allen meinen Gruß,
Daß ih'r der Höchſte müſſe pflegen.
Ich hab' ein Gelübde in das Land,
In welchem Gott viel menſchlich ging,
Wer ſeit nu wider uf den ſant,
Da ich die lieben alle hie (ließ)
Und ich kein urlop von in habe?
Min wille ſtet ze kriſtes grabe!

Am deutlichſten aber erklärt ſich der von Johannsdorf (I. S. 173. u. 174.). Herr Adelung ſetzt ihn in das erſte Viertel des 13ten Jahrhunderts; wornach er alſo dem vierten Kreuzzuge müßte beygewohnt haben. Vielleicht aber hat er doch etwas früher gelebt, und dem zweyten oder wenigſtens dem dritten Kreuzzuge beygewohnt. Er ſagt:

Die hinan fahren, die ſagen bey Gott,
Daß Jeruſalem, der reinen Stadt, und auch dem Lande
Hülfe noch niemals nöth'ger ward.
Die Klage wird der Dummen Spott,
Die ſprechen alle: „Wär's unſerm Herren leide,
„Er rächte es ohn' ihre Fahrt!“
Nur mögen ſie bedenken, daß er litt den grimmen Tod,
Die große Marter war ihm nicht noth,
Hätt' ihn nicht erbarmt der Menſchen Fall.
Wen nun ſein Kreuz und ſein Grab nicht will erbarmen,
Das ſint von im die ſelden arnen.

„Nun, fährt er fort, (wir ziehen die Proſe vor) was für einen Glauben will derjenige haben, und wer ſoll dem an ſeinem Ende zu Hülfe kommen, der Gott wohl helfen könnte, und es doch nicht thut? u ſ. w.

Doch, ſagt er, wir wollen das Grab und das Kreuz bey Seite ſetzen: allein die Heiden fangen an, uns mit Spottreden zu verhöhnen und ſagen, „daß die Mutter Gottes keine Jungfrau geweſen ſey.“

Swem dieſü Rede niht nahe an ſin Herze
fallet,
O we! war hat ſich der geſellet!

Mich haben meine Sorgen ſo weit gebracht, daß ich ſehr gern meinen Unmuth vertreiben möchte; denn bisher war mein Herz nicht frey davon. Darum denk' ich oft manche Nacht: wie ſoll ich nun gegen Gott handeln? falls ich hier bliebe, daß er mir gleichwohl gnädig ſey? Ich weiß keine große Sündenſchuld, die ich hätte, ausgenommen Eine, von der ich mich niemals befreyen kann.

Ich lieb' ein Weib vor aller Welt in meinem
Herzen,
O Gott und Herr! das halte mir zu gut!

Dieſe Anhänglichkeit an ſein Weib, die ihm bey all ſeiner Frömmigkeit gleichwohl die Kreuzfahrt verbittert, äußert er noch in zwey andern Gedichten, welche beyde kurz vor dem Abzuge gemacht zu ſeyn ſcheinen.

Für Gott hab' ich das Kreuz genommen,
Und fahr dahin durch meine Miſſethat.
Nun helf' er mir, (ſollt' ich einſt wieder kommen,)
Daß ich ſie, die um mich ſo vielen Kummer hat,
Dann wieder find' in ihren Ehren!
So iſt mein höchſter Wunſch gewährt!
Doch wenn ſich Herz und Wandel kehrt,
So laß mich, eh' ich ſie geſehn,
O Gott, zuvor vergehn!

Das andere fängt an:

Swie gern ich fahr, doch jammert mich,
Wie es nu hie gesteh; u. ſ. w.

und ſcheint außer der Untreue des Weibes, der Freunde u. ſ. w. doch auch den Tod zu befürchten. Wenigſtens ſagt er: wir haben in Einem Jahre der Leute viel verloren, woran man den Zorn Gottes erkennen könne.

Dieſe wenigen Ueberreſte von den Liedern der Kreuzfahrer ſelbſt zeigen freylich, daß unſere guten Ritter bey ihren Kreuzfahrten nur an ihre Damen gedacht, und von keinem Rechte, ſo viel unſchuldig Blut zu vergießen, gewußt haben, als was ihnen ihr frommer Wahn, daß es ein verdienſtliches Werk ſey, das Grab Chriſti und das heilige Land überhaupt den Händen der Heiden zu entreißen, und vielleicht auch Rache über die Spöttereyen der Türken eingab.

Kurz, zur Ehre der Menſchlichkeit und der geſunden Vernunft gereichen wohl die Kreuzzüge unſerer Voreltern nicht. Indeſſen muß der Geſchichtforſcher unſerer Nation ihr auch in ihren Verirrungen nachſpüren, und unverhohlener mag er ſie wohl bey Niemanden dargeſtellt finden, als bey den Schriftſtellern eben jener von den Chriſten bekriegten Türken und Araber.

Die in der neueſten Zeit durch die Freygebigkeit des Herrn von Suhm herausgekommenen Muslemiſchen Jahrbücher des Abulſeda erzählen von Jahr zu Jahr die Thaten der kreuzfahrenden Franken, und wenn gleich der Vortrag nicht der intereſſanteſte iſt, ſo müſſen gleichwohl die Data ſelbſt für unſere Geſchichte intereſſant und wichtig ſeyn. Wir theilen ſie nach den oben angeführten Hauptkreuzzügen ab, und wünſchen nichts, als daß ein wirklicher Sach- und Sprachverſtändiger durch dieſe erſte Probe bewogen werden möchte, die Fortſetzung unter beſſere Hände gerathen zu laſſen.

G.

Abulfeda's
Nachrichten von den Kreuzzügen.

Erſter Kreuzzug *).

Im Jahre nach der Flucht Mahomets 491. (d. i. 1097. nach Chr. Geb.) brachen die Franken in Syrien ein, und nahmen unter andern Städten auch die Hauptſtadt Antiochien weg. Schon im vorigen Jahre waren ſie aus ihrem väterlichen Lande ausgezogen, ſetzten über den Helleſpont, drangen in das Reich Kiliz Arslan's, des Sohns Soliman's, des Sohns Cotulmiſch's, d. i. in Iconien und der Nachbarſchaft ein, ſchlugen dieſen mit feindlichen Waffen in die Flucht, rückten dann in die Provinzen Armen's von Leon vor, und von da griffen ſie in dieſem Jahre plötzlich Antiochien an.

Dieſer

---

*) S. Abulfedae Annales. T. III. S. 314. u. f.

Dieſer Ueberfall erſchreckte den Bagi Sejan aus Turcomannien, der damals Stadthalter war, den Sohn Mahommeds, des Sohns Alp Arslan ſo ſehr, daß er troſtlos und zitternd, als ob ſchon alles verloren wäre, bey Nacht entfloh. Den folgenden Morgen aber, als er wieder von dem erſten Schrecken ſich erhohlt hatte, und einen Umſtand nach dem andern mit mehrerer Ruhe überlegen konnte, beklagte er das unglückliche Loos ſeiner Familie und ſeiner Muſelmänner, die er in der Stadt zurück, und dem Feinde preis gelaſſen hatte. Dieſe traurige Betrachtung erſchütterte ihn, und der Schmerz, den er darüber empfand, war ſo heftig, daß er ohnmächtig vom Pferde fiel. Die mit ihm flohen, ſuchten ihn zwar wieder aufs Pferd zu lüften; allein da er gänzlich kraftlos war, und ſich auf dem Thiere nicht halten konnte, ließen ſie ihn auf der Erde liegen, und ſorgten für ihre eigne Rettung. Als nun Bagi Sejan ſo in den letzten Zügen da lag, hackte ihm ein Armeniſcher Holzhauer, der vorbeyging, den Kopf ab, und brachte denſelben nach Antiochien den Franken zu. Denn dieſe bemächtigten ſich im fünften Monate dieſes Jahrs der Stadt*), und ſuchten die Muſelmänner, welche ſie daſelbſt antrafen, mit Mord und Plünderung heim. Um dieſe unverſchuldete Grauſamkeit wieder an den Franken zu rächen, gürteten ſich die Muſelmänner, Corbuga, Herr von Mauſela, und diejenigen, welche ihre Truppen mit den ſeinigen in Marg Dabek verbanden, nämlich Duccac, der Sohn Tanaſchi's, des Selgukiden, Herr von Damaſcus, und ſein Atabek (πατροβασιλευς), wie auch ſein Stiefvater Togtekin; und der Stiefvater ſeines Bruders Rodwan's, Ganah-ed-Daula, Herr von der Stadt Emeſſa, welcher er ſich nach ihrem Abfall von Rodwan bemächtigt hatte; desgleichen auch viele andere Landvögte und Heerführer. Dieſe griffen Antiochien mit vereinigten Kräften an, belagerten die Franken, und jagten ſie in einen ſolchen Schrecken, daß ſie den Corbuga flehentlich um Frieden und freyen Abzug baten. Corbuga verweigerte beydes. Deſſen ungeachtet entſprach der Erfolg ſeinen groſſen Zurüſtungen nicht. Denn Corbuga hatte durch ſein hochfahrendes und trotziges Betragen, mit welcher unwürdigen Art er auch ſeine Heerführer und Officiere im Lager behandelte, aller Herzen von ſich abwendig gemacht. Die Franken erhielten daher durch die Kühnheit, die ihnen Verzweiflung und Wuth eingab, zuletzt noch die Oberhand. Denn da ſie durch Mangel an Lebensmitteln auf das Aeuſſerſte gebracht waren, thaten ſie einen Ausfall, griffen die Muſelmänner an, verſetzten ihnen eine groſſe Niederlage, jagten die übrigen in die Flucht, und nahmen ihre Lager weg. Dadurch erhielten ſie wieder einen anſehnlichen Vorrath von Lebensmitteln und Waffen, und nachdem ihnen die Flucht und Zerſtreuung der Muſelmänner den Zugang in das innere Syrien frey gemacht hatte, nahmen ſie die Stadt Maarra ein, und hauſeten da mit einer ſolchen Wuth, daß über hunderttauſend Köpfe unter ihren Schwertern fielen; der groſſen Menge von Gefangenen und anderer Beute, die ſie davon führten, nicht zu gedenken. Nachdem ſie vierzig Tage zu Maarra zugebracht hatten, gingen ſie weiter nach Caiſſa. Die Einwohner dieſer Stadt aber befreyten ſich von ihnen durch Verträge.

---

*) Am Ende des Mays. 1098.

Im Jahre 492. *)

nahmen dieſelben Franken die Stadt Jeruſalem ein. Dieſe heilige Stadt preßten ſie den Aegyptern nach einer Belagerung von etlich und vierzig Tagen ab. Es war Freytag, und der 22ſte des achten Monats, als die Feinde einzogen. Eine ganze Woche lang wütheten ſie mit dem Schwerte gegen die Muſelmänner. Die Heiligkeit des Ortes ſchreckte ſie nicht ab. Ueber 70,000 Mann kamen in Masgad el Akſa (dem erhabenen Tempel) **) um. Unter dieſen waren viele ſowohl Imam's unſerer Nation, als Gelehrte und fromme Männer, und ſolche, die das Gelübde der Keuſchheit gethan, und ſich dem Dienſte Gottes gewidmet hatten. Die Beute, die ſie da fanden, war unermeßlich. Im neunten Monat kamen Boten mit der Nachricht von dieſem Blutbade, zitternd noch vor Schrecken, nach Bagdad, und forderten die beyden Herrlichkeiten, den Chalifen und den Sultan zu ſchleuniger Hülfe auf. Dieſe Nachricht brachte die Einwohner von Bagdad ſo ſehr auf, daß ſie mit unaufhörlichen, Schmähungen möchte ich faſt ſagen, und Thränen um Hülfe flehten, auch, ihrer nicht mehr mächtig, die Vorſchriften ihrer Religion vergaßen, und kraftlos vor Kummer das Faſten des Monats Ramadan brachen, und auch den Tag über Speiſe zu ſich nahmen*). Gleichwohl machten die innerlichen Uneinigkeiten und Zerrüttungen der Selgukiſchen Sultane den Franken es leicht, die Provinzen auszuplündern. Voll Unwillen ergoß Modaffer von Abu-Ward**) ſeine

---

*) Dieſes fing den 27. Nov. des J. 1098. n. Chr. G. an.

**) Dem Salomoniſchen Tempel.

---

*) In dem Monate Ramadan war, nach dem Vorgeben Mahomet's, der Koran vom Himmel geſandt, und daher iſt der ganze Monat zum Faſten verordnet, und zwar ſo, daß man von der Zeit an, da man des Morgens einen ſchwarzen Faden von einem weißen unterſcheiden konnte, bis zu Sonnenuntergang keine Nahrung zu ſich nehmen durfte. S. Koran Kap. 2.

**) Die Sammlung ſeiner Gedichte unter dem Titel: Diwan, führt Herbelot (ſ. u. W.) an, und in dem Catalog ſeine Empfindungen darüber in ein Gedicht voll Geiſt und Feuer, davon folgende Strophen zur Probe dienen*):

1.

Blut miſchen wir unter unſere ſiedenden und reichvergoſſenen Thränen! Wer an Kummer mit uns wetteifert, dem iſt kein Weg mehr, uns zu übertreffen, übrig.

2.

Aber o ſchlimmſte der Waffen, ſtatt der wahren gebraucht! Dann Thränen nur, wann der Krieg ſeine Flammen aus feuerſprühenden Schwertern ſchüttelt!

3.

Iſts möglich, daß euer Auge mit allen ſeinen Liedern zuſinkt, bey ſo ſchreckenvollen Niederlagen und Blutbädern, die jeden Entſchlummerten zu erwecken vermöchten?

4. Von

Catalog der Bibliothek zu Leiden (p. 476. Nr. 1657.) kommt: Abu Hafs Omar Ben Modaffer Werdaei poemata miscellanea vor. Iſt dieß der nämliche Modaffer, ſo wünſchte ich wohl zu wiſſen, ob nicht mehrere Gedichte von ihm auf den Einfall der Franken in dieſer Sammlung befindlich ſind.

*) Abulfeda hat nur die drey letzten Strophen (9. 10. 11.) weggelaſſen, Reiske aber aus Ibn Schohna ergänzt.

4.

Von euern Brüdern liegen die einen auf dem Rücken der Kameele und entfliehen, die andern im Eingeweide der Geyer.

5.

Ihnen gebieten die Franken mit unerträglicher Verachtung! Ihr aber, wie vergraben in tiefem Frieden, ziehet den Schlepp der zärtlichen Weichlichkeit!

6.

O wie viel iſt ſchon des männlichen und gläubigen Blutes vergoſſen! wie viele liebenswürdige Schönen müſſen die Züchtigkeit ihrer Geſtalt durch entgegengeſetzte Burgen beſchützen!

7.

So ruhig ſehen die Reuterhaufen der Araber der Grauſamkeit zu? So leicht ertragen die geharniſchten Helden der Perſer den ſtechenden Splitter der Niedrigkeit?

8.

Und o daß ſie doch, wenn nicht aus heiligem Zorne ihren Glauben, doch von des Wetteifers Feuerfunken getrieben, ihr Theuerſtes und Heiligſtes vertheidigten, Eltern, Gattinnen, Kinder!

9.

Denn wer, auf Wohlfahrt denkend und hoffend, in den Strom dieſer Schlachten ſich zu ſtürzen

zen ſcheut, wird einſt vor Reue mit den Zähnen knirſchen, und die Finger zernagen!

10.

Bald wird der, der in Tavaba*) die lauttönendſte Stimme beſaß**), ausrufen: O ihr Haſchemiden!

11.

„Ich ſehe mein Volk und meine Kirche gegen „den Feind ihre Speere nicht wetzen, nicht lenken, „nun, da die Pforten des Muſlemiſchen Glaubens „wanken!“

(Die Fortſetzung künftig.)

*) Medina. **) Muhammed.

II.

Beytrag zur Kenntniß der alten teutſchen Volkslieder,

von Joh. Fried. Auguſt Kinderling.

Mit Recht bemerkt ein gelehrter Mitarbeiter an dem Bragur, daß es nöthig ſey, die Ueberbleibſel der alten teutſchen Volkslieder zu ſammeln, ehe ſie ſich völlig verlieren. Dieſer Verluſt ſteht wirklich aus mehr als einer Urſach zu beſorgen. Ich habe ſelbſt das meiſte von den Volksliedern vergeſſen, die ich in meiner Jugend gehöret und gewußt habe. Vielleicht wird die Aufſuchung der ächten Volkslieder durch die folgende Nachweiſung erleichtert.

Als der große Luther ſich bemühete, den teutſchen Geſang einzuführen, und ſelbſt einige

Lieder verfertigte, that er den Wunſch, daß mehrere nachfolgen, geiſtliche Lieder verfertigen und dadurch die üppigen Lieder verdrängen möchten. Dieſen Wunſch erfüllten mehrere und dichteten Lieder nach einer weltlichen Melodie. Beſonders bemühete ſich der wenig bekannte Prediger Veſpaſius, durch eine Sammlung plattteutſcher Lieder dieſes zu thun. Da ich durch die Güte des Herrn Prof. Rüdiger dieſe ſeltene Sammlung in Händen habe, ſo will ich daraus eine Anzeige der weltlichen Lieder hernehmen, nach deren Melodien die geiſtlichen Geſänge gemacht ſind. Dieſe ſehr vergeſſene, aber nicht ganz ſchlechte, Liederſammlung hat folgenden Titel: Nye Chriſtlike Geſenge vnde Lede, vp allerley ardt Melodien, der beſten olden, Düdeſcher Leder. Allen framen Chriſten tho nütte, Nu erſtlick gemaket, vnde in den Drück gegeuen: dörch Herrn. Veſpaſium Prediger tho Stade. P. K. 1571, kl. 8, 23 Bogen ſtark, mit ſtarker Schwabacher Schrift gedruckt, welche in zierlichen Randleiſten eingeſchloſſen iſt. Das P. K. auf dem Titel bedeutet nach der Vorrede Paul Knoblauch zu Lübeck, bey dem das Buch gedruckt iſt*). Den erſten Bogen füllet die Vorrede, ein lateiniſches Gedicht Theod. Simons an den Verf. und eine gereimte Ermahnung zum Chriſtlichen Geſange. Darauf kommt auf dem zweyten Bogen, (denn Seitenzahlen ſind nicht da) folgende beſondere Ueberſchrift: Etlyke der beſten olden Leder Geiſtlick vörandert, doch alſo, dat ſe nicht allenen ehre gewandtlyke Melodien, ſunder ock dat meiſte deel, ehre Wordt beholden hebben. Man ſieht aus dieſer Ueberſchrift, daß das ganze Buch ſeinen Nutzen haben kann, die alten teutſchen Volkslieder zu berichtigen.

Das erſte Lied hat keine beſondere Ueberſchrift. Es fängt an:

1. Na willen dyn, Ick my allein etc.
2. Ungnad' kryger ick nicht van ehr etc.
3. Zart ſchöne Frouw etc.
4. Na Luſt heb ick my utherwelt etc.

---

*) In Rüdigers neueſtem Zuwachs der Sprachkunde, 4. St. 131 S. ſteht [illegible], und ſo habe ich nachgeſchrieben in der [illegible] D. Gräters Zeitſchrift, für teutſche Sprache, Literatur und Culturgeſchichte, 134 S.; es muß aber verbeſſert werden.

5. Myn flyth vnd moy etc.
6. Och leeff mit leidt etc.
7. Ick armes Megtken klage my ſeer etc.
8. Itz ſcheiden bringet my ſweer etc.
9. Van edler ardt etc.
10. Leefflick heft ſick geſeller etc.
11. Swer lanckwylichs is my myne tydt etc.
12. Myn gemodt vnd blodt is ghar entzündet etc.
13. Waeck up myn hondt etc.
14. My is ein fyns bruns Megdelyn etc.
15. Och Winter koldt etc.
16. Vor tyden was ick leeff vnd werdt etc.
17. Ick hedde my vnderwunden etc.
18. O ſore Winter koldt etc.
19. Ick weet my ein fyns bruns Megdelyn etc.
20. De Kuckuck hefft ſick dodt geuallen etc. Hier heißt es: De Pauell hefft ſick tho dode geuallen, van ſynem hogen ſtole etc.
21. Wat werdt es doch etc.
22. Ein Klageledt, ouer de Sündtlyke thoneginge des minſchlyken Hartten, up de wyſe van *Hans von Gottingen*. (Es iſt die Melodie: Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc.)
24. Ick armes Megdlyn klach etc.
25. Vp des *Danhuſers* wyſe etc.
26. Frede gyff vns leue Here etc.
27. Ceſta grand etc. (Scheint ein Franzöſiſches Lied zu bezeichnen)
28. Myn Gemodt vnd Blodt etc.
29. In Koninck Ladewyges Thone etc. (Ein Lied wider die Türken.)

32. Ick vhor my öuer Ryn etc.

33. Im Tone van der Tarrelduuen: Nu wil ick krenken mynen modt etc.

34. De Wechter vörkündet vns den Dach etc.

35. Herdtlick deith my erfrouwen etc.

36. Ein nyes Leedt mit ſotem Thon etc.

37 Wol is de vns de Lilien bricht etc. Darin heißt es unter andern ſo:

> Wack vp du edle Düdiche blodt,
> Wor is dyn ſterk vnd hoge modt,
> In aller Werldt vtgeſpyret:
> Dath is allein ein dapper Mann,
> Deeth mit der dath bewyſet. — —
>
> Dath is ein rechten Kryſchmann goede,
> De vor dem Viendt dath beſte doeth,
> Vnd hefft ein goedt gewetten:
> Streit menlick vor ſyn Vaderlandt
> Deith egen nicht vorgethen.

Es ſcheint daraus hervorzuleuchten, daß das Volkslied Wol (Wer) is de vns de Lilien bricht etc. ſehr gute Gedanken muß enthalten haben, und ein recht patriotiſches Lied muß geweſen ſeyn.

38 und 39. Na groner varwe myn Hertze vorlangt etc.

41. Ick had my vörgenamen etc.
Dieß ſcheint die Melodie: O Haupt voll Blut und Wunden, zu ſeyn.

42. Vnd wher der Nyder noch ſo veel etc.
44. Idt is nicht lange dat idt geſchach
Dat Brwnenberch etc.
45. Vm dynent willen byn ick hyr etc.
46. Ick ſtund an einem Morgen, oder Na alſo groter Leue etc. Dieß ſcheint die Melodie zu ſeyn: Wenn meine Sünd mich kränken ꝛc.
102. Wat werdt es doch des Wunders etc.
103. Wol dat Elend buwen wil etc.
109. Heſſtu Geld ſo kum hervor,
Heſſtu nicht, blyff hinder der Dör etc.

Die übrigen Lieder ſind entweder nach Melodien gemacht, die ſchon einmahl da geweſen ſind, oder nach geiſtlichen. Aus einer Ermahnung an die Teutſchen zur Hochſchätzung der evangeliſchen Lehre bemerke ich noch folgende zwey Verſe:

Betracht idt recht ein wyſer Man,
Wat wil dar noch uth werden:
Dath ſtedes in twen hopen ſtaen,
Vnd Zanken de Gelherden:
Seer ergert idt dem gemenen Man,
De ock ein ſprickwordt macht daruas
De Gelerden de vorkerden.

Dorch althovele Zankens ſpitz,
De warheit werd vorlaren:
Welk meiſt deels herkumpt uth vorwitz,
Dath man tho hoch wil varen:

Einn grothen namen menger ſocht.
Vnd egen nütt welchs jo nicht docht.
Godt werd idt openbaren.

Da ich befürchten muß, daß meine gemachte magere Anzeige den Leſer wenig unterhalten werde, ſo erlaube man mir noch einige hieher gehörige Anmerkungen.

Was von Luthers Zeiten an geſchehen iſt, daß man nämlich den Inhalt weltlicher Lieder verändert, die Melodie aber beybehalten hat, das iſt auch noch in unſerm Jahrhunderte geſchehen, und beſonders hat es Joh. Angelus oder Scheffler und Peterſen gethan. So iſt z. B. das Paſſionslied: O du Liebe meiner Liebe ꝛc. nach der Melodie eines Klageliedes in der Aſiatiſchen Baniſe gemacht, welches anfängt: Sollen nun die grünen Jahre ꝛc. In meiner Jugend habe ichs noch häufig auf den Straßen abſingen gehört.

Die Melodie des Liedes: Von Gott will ich nicht laſſen ꝛc. iſt von einem alten Volksliede: Inſpruck, ich muß dich laſſen ꝛc. entlehnet, und nach Schobers Bericht von Hans Iſaac verfertigt. Da aber dieß Lied zwey Melodien hat, ſo iſt es ſchwer auszumachen, welches die älteſte ſeyn mag. Oben Nr. 22 wurde die eine Melodie Hans von Göttingen zugeeignet.

Wenn übrigens eine Sammlung von guten teutſchen Volksliedern ſollte zuſammengebracht werden, ſo müßte man nicht allein gedruckte, ſondern auch geſchriebene, die hin und wieder ſtecken, aufſuchen. Gedruckte hat man nicht allein in fliegenden Blättern, deren Alter ſich nicht beſtimmen läßt, weil ſie durch die gewöhnlichen Worte: Gedruckt in dieſem Jahre, immer neu erhalten werden; ſondern auch in ganzen Sammlungen. Ich will einige aus Schöbers zweytem Beytrage zur Liederhiſtorie, 140 S. nahmhaft machen:

1) Schöne außerleſene Lieder des hochberümpten *Heinrici Finckens*, ſamt andern newen liedern von den fürnemſten dieſer kunſt geſetzt, luſtig zu ſingen vnd auff die Inſtrument dienſtlich, vor nie in Druck außgangen. Mit Noten in ſchmaliſch Octav, ohne Jahr und Ort. Es ſind 55 meiſtentheils weltliche Lieder.

2) Gaſſenhawerlein. Franckf. am Mayn bey Chriſtian Egenolff. 1535. Es ſind auch die Noten zu vier Stimmen dabey, und die Sammlung

lung enthält 20 weltliche Lieder und ein geiſtliches.

3) Reutterliedlein. Ebendaſelbſt bey Egenolph. 31 weltliche ſcherzhafte Lieder, woven zum Theil die Verfaſſer angeführt ſind.

4) Bergkreyen, auf zwo ſtimmen componirt. ſamt etlichen dergleichen Frankreichiſchen geſenglein, mit Fleiſs auserleſen vnd jetzund newlich zu freundlichen gefallen, allen der edlen Muſick liebhabern in Druck geordnet. Nürnberg durch Joh. von Berg vnd Vlrich Newber, 1551, länglich 4. Der Herausgeber iſt Erasmus Rotenbucher, der Schule zu St. Egidien in Nürnberg Mitverweſer. Es ſind 35 geiſtliche und moraliſche teutſche und franzöſiſche Lieder unter einander.

5) Eine Sammlung weltlicher Lieder mit 4 Stimmen in Noten, iſt länglich Quart, ohne Ort und Jahr, welche wegen der Anzeige vieler Muſiker oder Componiſten merkwürdig iſt. Schöber giebt S. 142. viele Namen derſelben an.

6) Eine Sammlung von Teutſchen, Lateiniſchen, Franzöſiſchen und Italieniſchen Geſängen, geiſtlichen und weltlichen Inhalts, mit Noten, ungefähr 1530 bis 40 gedruckt. In länglich Octav. Beyde haben keine beſondere Titel.

7) Moralia *Iacobi Handii*, Carnioli, Muſici praeſtantiſſimi, quinque, ſex et octo vocibus

concinnata, atque tam feriis quam feſtivis cantibus voluptati humanae accommodata et nunc primum in lucem edita. Noremb. ap. Alex. Theodoricum 1596, länglich Quart, mit Noten. Darin ſind 47 Geſänge, worunter einige weltliche Lieder ſind.

8) Ganz neue luſtige Tantz vnd Liedlein, deren Text mehrentheils auf Nahmen gerichtet mit vier Stimmen, nicht allein zu ſingen, ſondern auch auf allerhand Inſtrumenten zu gebrauchen, zuvor nie in Truck ausgangen, ſondern von neuen componirt durch *Hans Chriſtoph Haiden* zu Nurnberg. Nürnb. durch Paul Kaufmann 1601, 4. Es ſind 23 teutſche Lieder.

9) Neue teutſche Liedlein mit vier Stimmen nach Art der welſchen Canzonette, auff allerley Inſtrumenten zu gebrauchen, durch *Paulum Sartorium, Noribergenſem, Maximiliani* Erzherzogen zu Oeſterreich etc. Organiſten, componirt vnd im Truck verfertiget. Nürnb. durch Paul Kaufmann 1601, 4. 20 leichtſinnige und lächerliche Lieder.

Alle dieſe Bücher ſind in der Zwickauiſchen ſchätzbaren Bibliothek vorhanden und verdienten noch wohl eine genauere Muſterung. Sollte ich dieſe durch die gegenwärtige Anzeige veranlaſſen, ſo wird man mirs vergeben, daß ich vieles aus (D. G. S.) Dan. Ge. Schöbers zweytem Beytrage zur Lieder-Hiſtorie betreffend die Evangeliſchen Geſangbücher, welche bey Lebzeiten Lutheri zum Druck befördert worden, (Lpz. 1760. 8.) ausgeſchrieben habe, weil man in dieſem Buche ſchwerlich Nachrichten von weltlichen Liederſammlungen ſuchen möchte. Der fleißige Schöber beſchreibt daſelbſt S. 155 noch ein Coburgiſches Geſangbuch von 1621 in 4. worin die weltlichen Lieder ebenfalls angegeben ſind, von denen man die Melodien zu geiſtlichen entlehnet hat, wie es Veſpaſius in ſeiner plattteutſchen Liederſammlung ebenfalls gethan hat. Man ſieht daraus, daß die Melodie des Liedes: Chriſtus der iſt mein Leben ꝛc. von einem weltlichen Liede: Warum wilt du wegziehen ꝛc. entlehnet iſt, wie ſich eben dieſes von vielen andern vermuthen läßt.

Zu den gedruckten Liedern gehören ferner ſolche, die in alten Chroniken und hiſtoriſchen Sammlungen eingerückt ſind. Es verlohnte ſich der Mühe, daß man von dieſen hiſtoriſchen Liedern ein eigenes Verzeichniß

niß verfertigte: denn wer ſucht leicht das alte teutſche Gedicht auf den König Ladisla in Böhmen in *Senkenbergii* Selectis Juris et Histor. Tom. V. p. 42.? Auch in unſern neueren Monats- und Vierteljahrs-Schriften ſind hin und wieder dergleichen hiſtoriſche und ſcherzhafte, auch ſatyriſche Volkslieder eingerückt, welche verdienten in eine eigene Sammlung gebracht zu werden. Unter vielen andern bemerke ich nur das Volkslied von einem Ritter aus Steyermark, genannt Trimunitas, und von eines Königs Tochter aus Dännemark, genannt Floredebel, welches in Herrn Adelungs Magazine für die teutſche Sprache, im 2ten Bande 2s St. 51 S. f. abgedruckt iſt.

Wir haben auch ältere moraliſche und ſatyriſche Schriften, welche bey einer Sammlung von Volksliedern müßten benutzt werden. Z. B. in Moſcheroſchens väterlichem Vermächtniſſe ſteht am Ende ein lehrreiches Lied für Kinder, wovon einige Verſe unter dem gemeinen Volke bekannt ſind. In eben deſſelben Geſichten, die er unter dem Namen Philanders von Sittewald herausgegeben

geben hat, findet ſich im erſten Theil 95 S. (in der Straßburger Ausgabe von 1642. 8.) ein verliebtes Lied: Wie auf dieſer Liebes Matt ꝛc. wiewohl dieß nicht zu den alten gehöret; etwas älter iſt vielleicht das Lied auf den Adel auf der 333 S., welches jeden Vers mit dem Reime ſchließt:

Wenig ſind da ohne Tadel,
Drum ſind wenig recht vom Adel.

Im zweyten Theile ſteht auf der 15 S. ein Lied wider die Neuſüchtigkeit, welches anfängt:

A la Mode macht mir bang,
Weil der Teutſchen Untergang
In der Neuen-Sucht
Seinen Anfang ſucht.

Ein Spottlied auf die, welche Lateiniſch und Franzöſiſch ꝛc. in das Teutſche einmiſchen, ſteht auf der 123 S. und fängt an:

Faſt jeder Schneider
Will jetzund leider
Der Sprach erfahren ſeyn
Vnd redt Latein:
Wälſch vnd Franzöſiſch,
Halb Japoneſiſch,
Wann er iſt doll vnd voll
Der grobe Knoll.

Ein Trinklied: Alle Welt ſchreyt: zu den Waffen, Ich ſchrey: Juch, zum Wein ꝛc. ſteht ebendaſelbſt 212 S., und ein ähnliches Franzöſiſches 214 S. Ein anderes teutſches Trinklied folgt 216 S. und fängt an: So lang ich leb, lob ich den Wein ꝛc. Das alte Minnelied: Swes Mut ze froiden si gestalt etc. ſteht auf der 274 S. f. ein neueres zum Lobe der braunen Mädchen 280 S., eine Nachahmung des vorhergehenden franzöſiſchen Liedes. Ganz am Ende ſtehen der Winsbeckin Lehren an ihren Sohn abgedruckt. In der zweyten Ausgabe der wunderlichen Geſichte oder Strafſchriften, Straßb. 1650, 8. welche viel vermehrter, auch mit Kupfern und Holzſchnitten gezieret iſt, findet ſich im erſten Th. 160 S. ein Lied, welches auf dem Rande einem gewiſſen Hohmburg zugeeignet wird, und anfängt: Was iſt Lieben? Sich betrüben, Sich ſtäts widmen kranker Pein ꝛc. Im 3. und 4 Th. der wunderlichen Geſichte, und zwar in der Duodez-Ausgabe, Frkf. 1645. ſteht auf der 711 S. ein Trinklied: Mein Freund, dir will ich eins ſingen, Von dem lieben ſüßen Wein ꝛc.

auch 720 S. ein Kriegs oder Soldatenlied, welches ganz theologiſch iſt, und anfängt: Gott iſt der Chriſten Hülf und Macht, ein veſte Citadelle ꝛc. Auch ſchon vorher 685 S. ſteht ein Trinklied: Wer iſt doch immer ſo geſchoſſen ꝛc. und 688 S. ein anderes: Ich empfinde faſt ein Grauen ꝛc.; das erſte von dieſen beyden iſt aber von Weckherlin und das andere von Opitzen, ich wage ſie deshalb nicht Volkslieder zu nennen. Von dem übrigen, was ich angeführt habe, wäre in einer Literatur oder Sammlung von Volksliedern wohl einiger Gebrauch zu machen.

Ein Sammler der Volkslieder dürfte die Holländiſchen Lieder nicht vergeſſen. Wenn die Niederländer gleich den Geſang nicht ſo leidenſchaftlich lieben, als die Franzoſen, ſo haben ſie dennoch auch ihre Volkslieder, und ſogar Lieder für gewiſſe beſondere Lebensarten und Beſchäftigungen, wenigſtens kann ich eine Liederſammlung für Milchmägde und Torfſtecher aufweiſen, die mehrentheils weltliche Lieder enthält, auch einige gereimte Mordgeſchichten und geiſtliche Lieder, mit Holzſchnitten verſehen. Der inwendige Titel dieſer kleinen Sammlung, (denn der Haupttitel fehlt.) iſt dieſer: Het Nieuw, Klugtig en zeer Aangenaam zingende Melk Meysje, of de vermakelyke Turf Trapſter, kweelende veelerhande Nieuwe, Rare, Koddige en zeer Vermakelyke Liederen.

Da ich oben ſchon ähnliche teutſche Sammlungen, als Handwerks- Soldaten- Hirtenlieder u. dgl. angeführt habe, ſo fallen mir noch die Spinnlieder ein. Faſt die Hälfte des Jahres hindurch iſt das Spinnen die Abendarbeit des männlichen und weiblichen Geſchlechts in Niederſachſen und Weſtphalen, und in den Spinnſtuben verkürzt man ſich oft die Zeit durch Mährchen und Geſang. Hier iſt ein ſolches Spinnlied, welches nichts anſtößiges hat:

Die gute Mutter Eva ſpann;
Wir ſpinnen auch, ich und mein Mann,
Wir ſpinnen;
Uns wird bey Arbeit und Geſang
Der Winterabend niemals lang,
Wir ſpinnen, wir ſpinnen, ich und mein lieber Mann.

Da kömmt der Nachbar Feilenſchmidt,
Bringt ſeine liebe Gretel mit,
Wir ſpinnen.
Da zünden wir die Schleuſen an *),
Und rücken zum Kamin hinan,
Wir ſpinnen, wir ſpinnen, ich und mein lieber Mann.

Mein Mann iſt fix, den ſollt ihr ſehn,
Der greifts recht an, der kanns recht drehn,
Wir ſpinnen.
Er dreht die Spindel um die Bank,
Und macht den Faden ellenlang,
Wir ſpinnen ꝛc.

Für jeden feinen Flachsgeſpinn
Bleibt uns ein Groſchen zum Gewinn,
Wir ſpinnen.
Da geb ich ihm ein Schmaus dafür,
Und oben drauf ein braunes Bier,
Wir ſpinnen ꝛc.

So wenig Unterhaltendes ich bisher über die Volkslieder geſagt habe, ſo angenehm und neu wird vielleicht noch manchen folgende Anmerkung des großen Aventinus,

---

*) Schleuſen, lange dünne Streifen Kienholz, welche ſtatt des Lichts in Spinnſtuben in einem Theile von Niederſachſen gebraucht werden; richtiger Schleiſſen, von ſchleiſſen, ſpalten, zerſchneiden.

tinus, aus ſeiner teutſchen Baieriſchen Chronik, S. 59 und 60 ſeyn:

Nachdem unſer erſter König, der Teutſch (Tuiſco), geordnet hat, daß man zu Belohnung der Tugend die Gutthat der Frommen, zu Reizung der Nachkommen mit ewigem Lob und Gedächtniß vergälte, Lieder davon machte und öffentlich ſänge, hat weiter dieſer König Laber geſetzt und geboten, daß man auch von denen, die unrecht und böſe Stück thun, damit ſie ſich ſchämeten und beſſerten, Lieder mache, dieſelbige überall, und nähmlich bey der Nacht öffentlich auf den Gaſſen vor den Häuſern ſäng, ſo man das Licht angezündet hätt, darum man denn auch ſolche Geſänge Lichter nennt. — Solchen Gebrauch haben auch die alten Poeten bey den Griechen gehabt, und ſolche Lieder heiſſen wir noch Labrer, iſt nicht ein böſer Nahm geweſen. Dann darf einer unrecht thun, iſt billig, daß ers leide, daß mans auch von ihm ſinge und ſage, ſchämet er ſich, ſo beſſert er ſich. Aber die Gewaltigen verboten mit der Zeit ſolches, mochtens in die

Könige nicht dulden, forchten, es käme zulezt (als dann geſchahe) auch an ſie — Ich wünſchte, Aventinus hätte das lezte bewieſen, ſo wüßten wir die Urſach, warum in neueren Zeiten die hiſtoriſchen Volkslieder ſich ziemlich verloren haben.

III.

Des St. Galliſchen Mönches und Jugendlehrers

Ruodepert's Briefe.

Aus dem Lateiniſchen *).

Ein Beyſpiel von dem Geſchmack und der Sprache des zehnten und elften Jahrhunderts.

Erſter Brief.

Seinen Eltern A. kindliches Blöcken von dem entwöhnten Lamme zuvoran!

Neulich bin ich von Euch geſund abgereiſ't, und bekenne, daß mir noch wohl iſt. Ich bitte Euch alſo, daß Euer Verſprechen, den Schweiß mei-

---

*) S. Goldaſti Scriptor. rer. Allem. T. II. p. 63 et 64. Ruodepert, Rudbert, oder wie wir dieſen Namen jetzt ausſprechen, Ruprecht war aus einer angeſehenen und vornehmen Familie im Züricheriſchen Gebiete, ſtudierte zu St. Gallen unter Mar-

ner Lehrer zu belohnen, in Erfüllung gebracht werde. Auch mir, der ich nun gleichsam in der Fremde bin, und alles entbehre, reichet die nothwendigen Bedürfnisse, wie Ihr versprochen habt.

Zweyter Brief.

Ruodepert wünscht dem mit himmlischem Thau getränkten T. alles Gute!

Seit ich unter das Joch Eurer Botmäßigkeit gekommen bin, habt Ihr mich ohne alle Belohnung meiner Freunde erzogen, mit einer Liebe, die so groß war, als ob ich aus Eurem Leibe entsprungen wäre. Weil aber in dem Evangelio geschrieben steht, daß der Arbeiter seines Lohns werth sey, so hab' ich mir vorgenommen, zu meinem [illegible] auf die Insel zu gehen, die man Lindow heißt. Dort denk' ich ein kleines Gebäude zu erbauen, mit welchem ich Euer Antlitz verehren kann.

Drit-

---

cellus und Iso, und war ein Zeitgenosse des berühmten Notker's (oder [illegible]) und Tutilo's, die ihn aber beyde überlebten. Außer obigen Briefen hat man von ihm noch Epigrammen, welche Hr. Canisius herausgegeben, und ein Litaneyenbüchlein. Sein berühmtestes Gedicht ist die Kirchenhymne: Ardua spes mundi. Seine Geschichte des Klosters zu St. Gallen befindet sich ebenfalls im Goldast.

Dritter Brief.

Ruodpert dem mit der geiſtlichen Speiſe Geſättigten Gewißheit der Bedienung!

Eurer Frömmigkeit würde ich erröthen, die Schmerzen meiner Blöſſe zu ſagen, wenn ſie das Elend, das ich leide, nicht ſchon wüßte. Aus dieſer Urſache genöthigt, flehe ich Eure Erbarmung um die Erlaubniß an, zu meiner Mutter zu gehen, welche, wie ich hoffe, geruhen wird, mir in nothdürftigen Dingen Hülfe zu leiſten.

Vierter Brief.

Seinen Eltern H., der mit der Ordenstracht Gekrönte getreues Gebet in Chriſto!

Es war ein guter Einfall von Dir, mich in das Kloſter St. Gallen zur Erbauung der Zucht und Lehre zu ſchicken. Daß ich daſelbſt dieſe zwey Stücke gefunden, bekenne ich reichlich. Nur bitte ich, mir bald möglichſt nach Eurer Freygebigkeit das dritte Geſchenk Eurer Erbarmung zu ſchicken, nämlich zwey Camiſole und einen leinenen Rock, damit ich darin mit meinen Mitgeſellen ehrbar einhergehen kann, und der Blöſſe nicht Schande haben darf.

Fünfter Brief.

Herren N. T. Euer letzter Freund. Treue des Gebets und Dienſtes zuvor!

Wenn mir der Gedanke kommt, was für großer Liebe und Wohlthaten ich von Euch gewürdiget werde, ſo ſchäme ich mich ſehr, daß ich Euch vielleicht nichts von gleicher Art wieder geben kann. Aber ich bitte, daß Euch Eure Mühe darum nicht gereue, weil ich außer Stand bin, ſolche wieder zu vergelten; denn [illegible], heißt es, [illegible] in praesentem [illegible]. Was Ihr mir aber angeboten habt, Eurem Jungen durch unſern Bruder Nodalric* Unterricht geben zu laſſen, ſo will ich um Eurentwillen mir deshalben Mühe geben, ob gleich dem ſchon alternden Moris Stimme und Gedächtniß anfangt zu verlaſſen. Lebt wohl! In Euern heiligen Gebeten laßt mich nicht vergeſſen ſeyn!

Sechster Brief.

H. ſeiner theuerſten Nichte ſagt Ruodepert viel Heil, Dienſt und Gebet zu!

Ich ſchicke, Geliebteſte, zwey Menſchen zu Dir, und bitte Dich, daß Du ihnen noch einen Dritten zugebeſt, damit ſie unter ſeiner Weiſung und Deiner Hülfe im Wald herumgehen, und mir zu meinem Gebrauch ein gewiſſes Geſchirr ſuchen können. Gedenke alſo meiner Treue und meines Dienſtes, und thue mir die Barmherzigkeit, ihnen dort an Handen zu gehen, und, wenn ſie zu mir zurückkehren, Deinen Beyſtand zu leiſten. Leb wohl, Theuerſte.

---

* Ulrich.

Siebenter Brief.

Seinem geliebten P. Heil und Wachsthum in der Lehre!

Die Worte, welche Du mir zugeſchickt haſt, daß ich ſie dir erklären ſoll, habe ich ins Teotiſche überſetzt: denn ſo muß es auf Teotiſch heißen:

Quia virtus conſtillationis in ictu pungentis eſt) *Wanda des Geſtirnis Craft fergât unde verlôufet in ſô langero Friſte, ſô man einen Stupf ketûon mag.* Wann (weil) des Geſtirnes Kraft vergeht und verlaufet in ſo langer Friſt (während der Zeit) als man einen Stupf (Stoß) thun mag.

Informis materia) *daz chit) ſkâffelôſa Zimber.* Das heißt, ſchaftloſer (geſtaltloſer) Zimmer (Bauholz).

Intemperies) *hartérteda.*

Fides eſt ſperandarum ſubſtantia rerum argumentum non apparentium) *daz chit, Kris-*

K[illegible], das heißt, Gewißheit der noch außer Augen ſeyenden Dinge).

Quem Deus diligit, hunc examinat. Cui Deus placabilis, hunc exorabilis) *Témo die Heilgen hólt ſínt, dér mag Hêrſôn gebérôn*, dem die Heiligen hold ſind, der mag Reſſen gebieten.

In humilitate judicium ejus ſublatum eſt) *Táz in Nîoman ze Rehte ne líez, táz wárt ze Líebe máht ſîne Dîemuoti*, daß ihn Niemand zu Rechte ließ (der Gericht forderte), das ward zu Liebe um ſeine Demuth (das geſchah ſeiner Demuth zu Liebe).

In Paſcha annotino) *id eſt, paſchali feſto praecedentis anni*, id eſt, *ter fernerigo Ôſtertág*, der fernige Oſtertag.

[illegible]) *i. e. conceptus omnium orationum.*

Nomen, *Námo*, Pronomen, *fúre dáz nomen.* Verbum, *Wórt.* Adverbium, *zûoze demo uuórte.* Participium, *Téilnémunga.* Conjunctio, *Gemáchida* Gefüge. Praepoſitio, *Fúreſézeda.* Interjectio, *Underwerf*, Unterwurf.

Nomini quot accidunt? *wîo mánegiu vólgent témo námen?* wie manche (viel) folgen dem Nomen? VI.

Quae? qualitas) *ze wélichu?* Die welche? *quále? ſubſtantiae, uuéz eigen ſî, álde gemeine ter ſubſtantiae, álde des accidentis*, ob es eigen ſey.

ſey, entweder gemein der Subſtanz oder dem Accidens.

Comparativ) *de Widermezunga*, die Widermeſſung. Cujus?) *in Comparativi, alde dis ſuperlativi aan deem poſitiv*, des Comp. oder des ꝛc

Genus) *iz Chunne*, das Kunne, d. i. Geſchlecht. Cujus?) *ſin alde* . . . . ſein oder . . . .

Achter Brief.

— — — —

— — — — — —

Du fragſt mich, was ein paſcha annotinum ſey? Es iſt eine Verſammlung der Compatrinen zu den Meſſen eines ſolchen, acht Tage lang dauernden Feſtes, das iſt, der heiligen Jahrtaufe, und ein Schmaus, den jeder der Reihe nach den andern giebt. Was wir geſehen haben, das bezeugen wir. Der Prieſter ſpricht das Symbol über das Kind, und theilt dem Tiſche das Waſſer der Weisheit mit. . . . .

Neunter Brief.

Unſerm Herrn und Abt Burkhard bringen wir Brüder, Eure Schüler, die ſchuldigen Gebete zuvor!

Ueber das, was Euch betrifft, haſt Du uns mit Deinem Schreiben erfreut, weil es mit der Gnade Gottes nach Wunſche geht. Es hat ſich auch unter Eure Schüler, was uns zur gemeinſchaftlichen Freude [illegible] zugetragen, daß wir von dem Golde und Kirchenſchatz nicht nur keinen geringen Theil wieder erhalten, ſondern auch den Dieb ſelbſt eingezogen, und in Ketten gelegt haben. Es iſt nämlich der Knecht des Albrechts von Pettenhauſen, des Sohns Albergers, mit Namen Gunzo; ſein Vater heißt Richolf, und iſt Verwalter auf einem Feldgute im Gebiete ſeines Herrn. Er hat die Krone und die goldene Kapſel ohne Deckel, und etwa den dritten Theil des goldenen Kreuzes noch herausgegeben; auch einige Bruchſtücke der größern Kapſel, allein auch von den Edelſteinen nur wenige wieder zum Vorſchein gekommen ſind. Man hat aber doch Hoffnung, auch das Uebrige wieder zu erhalten, da ſie an einen Kaufmann von Buchhorn, Namens Pero ſind verkauft worden, der ehmals daſelbſt Münz-Meiſter war; auch mehreres davon an Kaufleute in Conſtanz, namentlich an Eche, Chomuli, Woveli, Adeli, Engizo und Tegenhart. Gott aber hat uns nach ſeiner Gnade einen fremden

Menſchen zugeſchickt, welcher insgeheim verlangte, man ſollte ihm zwey Pfund Werths für die Angabe zuſagen, ſo wolle er die Sache offenbaren. Man verſprach ihm das, und ſogleich führte er den Bruder Anno nach Conſtanz, wo er die getriebenen Goldſtücke, die er kannte, ſich von Tegenharten zeigen ließ, welcher dann ausſagte, daß er ſie von dem Pero von Puochow gekauft habe. Bruder Anno ging daher zu Pero, und ließ durch Hugo, Euren Kriegsknecht, den Dieb vor ſich bringen, der ſich in ſeinem Hauſe verſteckt hatte. Er wurde dann ſtracks gefangen genommen, und gab auch alles, was er von dem in der Erde verborgenen Schatz noch übrig hatte, heraus. Nun müßt Ihr mit dem König Verhandlung pflegen, damit die Advocaten von beyderley Kirche dieſe wichtige Sache betreiben, und das Geſtohlene wieder an ſeinen Platz komme. Auch das muß ich Euch eben ſo ſehr zu beherzigen geben, daß das Bewußte, was Ihr Euren Miniſtralen uns auszuhändigen anbefohlen habt, nicht ſo groß und nicht ſo viel iſt, als Ihr erwartet; was für eine ſchreckliche Seuche unter dem Rind- und anderm Viehe herrſche, mögt Ihr ſelbſt, wenn der König durch uns die Renten beſtimmen läßt, von dieſer gleichſam Aegyptiſchen Plage einfließen laſſen. Der aber der Höchſte iſt, verleyhe Euch, unſerm Herrn, zu allem Glück und Seegen!

IV.

Zur Geſchichte der altteutſchen Trachten und Moden.

Erſter Beytrag.

Einer der intereſſanteſten Gegenſtände für die Unterſuchung der Culturgeſchichte einer Nation ſind die Moden in der Bekleidung und Ausſchmückung des Körpers. Ihre Veränderlichkeit zeugt von dem ſtets wechſelnden Zeitgeſchmacke, von der Bildung, Vollkommenheit und Ausartung des Schönheitſinnes, von dem Steigen und Fallen des Wohlſtandes einer Nation oder eines Standes, und von dem jedesmaligen Zuſtande aller für die körperliche Bedeckung und Zierde arbeitenden Handwerker und Künſte. Es müßte ein unterhaltendes und lehrreiches Schauſpiel ſeyn, unſere Voreltern in ihrem, jedem Alter, Stand und Geſchlechte eigenthümlichem Putze von einem Jahrhunderte zum andern vor unſern Augen vorüberziehen zu ſehen!

Dazu mag es aber wohl noch Zeit haben. Eine ſolche lebendige Geſchichte der vaterländiſchen Kleidertrachten und übrigen körperlichen Moden läßt ſich nicht denken, bevor die alten Schriften jeder Zeit und Gegend in dieſer Hinſicht durchwandert, die alten Zeichnungen, Gemälde und Bildſäulen hervorgeſucht, in Kupfer geſtochen, geſammelt, beſchrieben und erläutert ſind.

Wir wollen hier einen Verſuch machen, bald aus Gemälden, Zeichnungen und Statuen, bald aus Stellen der vaterländiſchen Dichter und Proſaiker der geſammten Vorzeit einige Beyträge zu dieſem Zwecke zu liefern, und dadurch nach und nach wenigſtens einen kleinen Umriß der vaterländiſchen Modengeſchichte möglich zu machen.

Vor allem aber wünſchen wir mit folgender ſorgfältigen Beſchreibung zweyer

Abbildungen in Lebensgröße*) ein Beyſpiel zu geben, auf welche Art wir wünſchen, daß die zerſtreuten Vaterlandsfreunde, jeder in ſeiner Gegend, den Aufriß alter Porträte aus hohen und niedern Ständen beyderley Geſchlechts zur Beförderung dieſer Abſicht verfertigen möchten.

Beſchreibung der Kleidertracht des Herzogs Ludolf und ſeiner Gemahlin Oda,

nach einem Gemälde aus dem 16ten Jahrhundert, in der Stiftskirche des Kloſters Gandersheim.

Ludolf hat einen dreyfachen großen Federbuſch auf dem Kopfe, trägt ein kurzgeſchnittenes Haar, das keine Locken wirft, und ein Stirnband, welches mehr zur Zierde dient und vornen mit einem (wie es ſcheint) mit Perlen außen herum beſetzten Kleinod zuſammen gehalten iſt. Der obere Hals ſcheint bloß zu ſeyn; in der Mitte fängt eine Art von Hemd an, deſſen Kragen gezackt iſt, ſo daß die Zacken gegen das Kinn reichen. Unter dieſen Zacken zieht ſich eine ein paar Finger breite Stickerey herum, und eben ſolcher geſtickten Streifen gehen zwey von den beyden Seiten über die Bruſt herab und verlieren

---

*) Der Verfaſſer dieſer Beſchreibung iſt deswegen ſo umſtändlich zu Werke gegangen, weil er die Abbildung für gleichzeitig und alſo für wichtiger hielt, als ſie wirklich iſt. Ludolph war ein Sächſiſcher Herzog, und

und ſtarb nach Bünting im Jahr [illegible], nach Birke aber [illegible]. Er und ſeine Gemahlin wurden in dem Brunshauſiſchen Kloſter begraben; nach Vollendung des Gandersheimiſchen Kirchenbaues aber verſetzte man ihre Leichname in die Stiftskirche. Dieß geſchah am Ende des 15. Jahrhunderts; und in dieſer Kirche ſind ſie auch zu einer ſpätern Zeit auf einer Tafel in Lebensgröße abgebildet worden. Dieſe Abbildungen geben alſo nicht die Trachten des achten, ſondern vermuthlich des 16. Jahrhunderts, ſo weit ſie dem Künſtler bekannt waren. Beyde ſind in Leukfelds Antiquit. Gandersheim. p. 17. in Kupfer geſtochen, und nach dieſem Kupfer iſt obige Beſchreibung, die gleichwohl nicht [illegible] werth iſt, verfertigt. Ob übrigens das Coſtum dieſer Gemählde wirklich in das 16te, oder gleichwohl in ein früheres Jahrhundert gehört, wird ſich aus den künftigen Beyträgen ergeben.

ren ſich gegen den Nabel in einer Spitze. Von dieſer Spitze an ſcheint ein neues Untergewand oder ein breiter Gürtel zu folgen. Das übrige bedeckt ein Mantel, der bis an die Waden reicht. Der Mantel hat oben keinen angenähten Kragen, ſondern nur einen freyen Umſchlag, der um den Nacken etwa anderthalb Hand breit iſt, und in der nämlichen Breite von ſelbſt bis an das untere Ende fällt. Der untere Saum des Mantels iſt außerhalb handbreit bordirt. Zu beyden Seiten hängt etwas in Form eines langrunden Korbs oder Horns herunter, oben, mitten und unten bordirt, das ſchwer zu erklären ſeyn möchte. Die weiten Aermel des Mantels ſcheinen vor und hinter dem Ellenbogen gebunden und an ein breites Preis oder Scharnier angenäht zu ſeyn. Der Mantel macht daher rund um den Ellenbogen eine Art von Türkenbund, der abermals mit abwechſelnden Querſtreifen und einer Kette von ovalen Platten, die durch kleinere, runde Plättchen an einander gehängt ſind, verbrämt iſt. Von dem Preiſe dieſes aufgeblaſenen Ellenbogen-Bundes geht ein engerer, doch nicht völlig anliegender Aermel bis an das Gelenke der Hand. In der Rechten hält er ein zweyſchneidiges halb Manns langes Schwert, deſſen gewundener Griff unten einen überzogenen Knopf, und am Anfang der Klinge ein ausgeblumtes Schutzeiſen hat. Die unter dem Mantel ſich zeigenden Füſſe ſcheinen mit Strümpfen bekleidet zu ſeyn, wenn es nicht eine beſondere Art weicher Stiefel ohne angeſetzte Sohlen und Hinterflecke iſt.

Herzogin Oda hat den nämlichen, dicken, dreyfachen Federbuſch auf der Mitte des Kopfes. Ihr übriger Kopfputz beſteht in einer Friſur, die den obern Kopf platt läßt, zu beyden Seiten aber bis über die Ohren herunter geht, und die Form einer dicken Wurſt oder eines ſtumpfen Halbmonds hat. In der Mitte der Stirne ſitzt (vermuthlich an einer Nadel beveſtigt) ein eben ſolches Kleinod, wie das iſt, welches das Stirnband des Herzogs ziert oder anheftet, mit Perlen umſetzt, nur etwas eyförmiger. Von dieſem Kleinod aus zieht ſich eine Schnur der gröſten Perlen (falls es keine Bollen ſind) dicht an der Stirne hinunter bis in die Mitte der Friſur, welche in einem künſtlichen

Schlingengewebe von Bändern zu hängen und gleichſam zu ſchweben ſcheint. Von Ohrenringen iſt nichts ſichtbar. Um den offenen Hals zieht ſich eine einfache Schnur großer Perlen. Ihr Kleid iſt ein nicht völlig anliegendes Gewand mit einem (ſammtnen) polniſchen Kragen, deſſen Breite vom Nacken bis etwas über die Schultern hinunter geht, und auf dem Rücken einen Cirkel zu beſchreiben ſcheint. Vornen, wo er zuſammenfällt, wird er ſchmäler. Man ſieht weder einen Gürtel noch eine Hafte, welche das Gewand zuſammenhielte; aber es ſcheint von oben bis auf die Hälfte des Leibes nur geſchlitzt, und nach Art der Hemder übrigens ganz zu ſeyn. Die Aermel ſind enge, doch ohne anzuliegen, und gehen nicht völlig bis an die Hand hervor. Die untere Hälfte dieſes Gewands wirft viele Falten, und iſt mit einer geſtickten, aber glatten, anderthalb Hand breiten Beſetzung am Saume verbrämt. Auf der Bruſt trägt die Herzogin eine doppelte (goldene) Kette, deren vier Enden unter dem Kragen hervorkommen. Die innere hängt bis an das Herz, die äußere faſt bis auf den Unterleib herunter.

ter. Ueber das Kleid fällt um die Schultern noch ein Mantel, der, ſo wie jenes, bis auf den Boden geht, und unter dem Kragen an das Kleid ſelbſt angenäht zu ſeyn ſcheint. Auf der rechten Seite zeigt ſich, daß dieſer Mantel ebenfalls eine geſtickte Verbrämung hat. Die Füße ſind nicht ſichtbar.

Der Herzog ſowohl als die Herzogin tragen an beyden Händen Ringe. Aber der Goldfinger muß in entfernten Jahrhunderten ſeine heutigen Rechte noch nicht behauptet haben. An der einen Hand haben ſie zwey Ringe, den einen am kleinen Finger und den andern am Zeigefinger; an der andern Hand aber (welches bey dem Herzog die linke, und bey der Herzogin die rechte iſt) tragen beyde nur Einen, aber auch dieſen am Zeigefinger. Ueberdieß ſtecken alle Ringe nicht, wie es bey uns zu geſchehen pflegt, in der Mitte des hintern Fingergliedes, ſondern dicht an dem mittlern Gelenke.

(Die Fortſetzung im nächſten Stücke.)

V.

Des teutſchen Ritters
Reinmanns von Brennenberg
Lobgedicht
auf die Dame ſeines Herzens.

Aus dem alten getreu in's heutige Teutſche übertragen von F. D. G. *).

Erſte Strophe.

Ihr Mund leuchtet wie der lichte Rubin, denn er hat ſich verjüngt, wie der Phönix in dem Feuer; er iſt heißer als Schlacken in der Glut, und brennt wie die Kehle des Drachen: ſein Lachen iſt mild; er funket ſchnell wie ein Feuerſtein.
Wenn

---

*) Man vergleiche das Original in dem erſten Theile der Bodmeriſchen Sammlung, S. 184. Adelung ſetzt den Ritter Brennenberg in das zweyte Viertel des 13ten Jahrhunderts.

Wenn ſein Zunder der meinige ſeyn dürfte, bis er Liebe empfinge; ſo brennte er hell wie eine Fackel, und gieng auf wie ein Röschen. O wie wäre mir dann ſo wohl! Es dringt ein Balſam aus ihm, der eine verjüngende Kraft beſitzt, und niemals veraltet. Wem ſie mit edler Treue und Beſtändigkeit ergeben iſt, dem wächſt kein graues Haar, der wird von allen Sorgen befreyt.

Zweyte Strophe

Wohl mir, daß die Hochbeglückte je geboren ward, die mit fruchtreichen Tugenden ihr Leben ſo herrlich krönt! Sie iſt meine blühende Roſe, gewachſen ohne Dornen! Sie würde mit ihrer Schönheit dreyßig Lande verſchönern. Sie, ſo ſchön, wie der Blick der Sonne, wie der Glanz des Frühlingsmonats, wie der Geſang der Vögel! mein höchſter Troſt in der ſüßen Weide meiner Augen! Sie durchleuchtet mein ganzes Herz! In welchem Lande ich mich befinde, ſo iſt meine Zuverſicht im Leiden nur *ſie*! Ja, über alle Frauen iſt ſie die Krone des Lobes! Der Ruhm ihrer Tugenden ſchwingt ſich laut empor, hin in die Ferne, und her aus der Ferne! So werth ſind ſie. Womit ihr auch das Leben der Frauen zu krönen wagt, nirgend findet ihr Eine wie ſie!

Dritte Strophe.

Wenn ich hinſehe, und denke, wo ich ſie ſah, die vor manchem Jahre ſchon ſiegend mein Herz bekämpfte, ſo iſt mir mit meinen Gedanken ſo wohl, und ſoll ich ſie wieder ſehen, die Heilige, die Liebliche, die Trefliche; ſo denk' ich her, ſo denk' ich hin, ſo denk' ich nur an ſie, die ſo heilig, ſo ſüß, und ſo voll Liebe iſt. Wenn ſie, als ein Engel, mir erſchiene, ich wurde vor Wonne außer mir ſeyn! O wohl mir! ſo reizend hab' ich ſie ſtets geſehn! Sie iſt mein Tag, mein Morgenroth, mein Sonnenſchein, meine Maienzeit, und alles, was Freude mir ſchafft! Heil mir! Heil mir auf ewig! Heil mir, wann die Reizende einſt die meinige wird!

Vierte Strophe.

Heil mir des Tages, an dem mir zuerſt iſt kund geworden, wie viel hoher Tugend und heiliger Ehre in dem Weibe liegt! Es kam ein Weib mitten in den Grund meines Herzens; da riethen mir meine Gedanken, ihrer wohl zu pflegen, daß keine Noth mich jemals von ihrem Troſte und ihrer Gnade ſcheiden möge. Niemand kann mir ihren liebenswürdigen Leib verleiden, und Niemand wird mir ihn entwenden als der Tod. Sie iſt mir theuer, und gefällt mir vor allen Weibern. Theurer iſt ſie mir, als mein eigenes Leben, und lieb' ohne Maaß, das bekenn' ich frey. Sie iſt meine lichte Roſe roth, und mein ſtrahlender Sonnenglanz.

Fünfte Strophe.

Geliebtes Weib, lieber mir als das Liebſte auf der Welt! Du könnteſt ein Sorgenbrecher heißen, du Blume der edlen Minne! Dieſer Minne ergeben, verfehlt mein Herz; die Sprache zu deinem nie. Was mir je Liebes zu Theile ward, das kam von deiner Güte. Hold bin ich dir, Zärtlichgeliebte, denn du entfernſt meinen Kummer, und nah' ich mich dir, ſo lohnſt du mich mit reicher Freude. Deine Güte feſſelt mich ſchon mit Gedanken; deine Güte, Geliebteſte, ſteht ſchön geblümt; deine Güte, Geliebteſte, endet meine Leiden. Wohl dem, den ein ſo theures Weib zu achten würdiget! wohl dem, den ſie mit Treue begünſtigt, und den ſie mit ihren Armen umfangen hat!

Sechste Strophe.

In welche Gegenden der Welt ich hinreiſe, und was für Frauen ich je ſehn; ſo hoch man ihre Tugenden preiſet, und ihre Schönheit beſingt; ſo höre ich doch die Heilige, die Liebliche am höchſten preiſen, ob ihre Güte mich gleich ohn'

ohn' Erbarmen gefangen hält. Heil mir, daß man an der Vortreflichen bey vielen Tugenden auch weibliche Güte preiſ't! Heil mir, daß man an dieſer Schönen ein Leben ohn' Wandel ſieht! Heil mir, daß ich ſie zu der Dame meines Herzens erkohr, ſie, dieſe heilige, ſüße Frucht, ſo ſüß, als nie ein Weib geboren ward! Preiſ't mich glücklich ob ihren Tugenden, glücklich auf heute, und glücklich auf ewig! glücklich, daß ich ſie ſah! glücklich, daß ich ihr dienen darf!

VI.

Erklärung der heutigen, nicht mehr verſtändlichen,

Geſchlechts-Namen der Teutſchen.

Die Geſchlechts-Namen der Teutſchen ſind von verſchiedenem Alter, Art und Urſprung.

Die älteſten ſcheinen diejenigen zu ſeyn, welche mit den Namen wilder Thiere übereinkommen, als Hirſch, Wolf, Bär, Stier, Löwe, mit deren Haut ſich vielleicht der Ahnherr eines Geſchlechtsſtammes bedeckt hatte, oder deſſen Bild er zum Unterſcheidungszeichen auf ſeinem Schilde führte.

Andere zeigen das Land, aus welchem der Ahnherr gebürtig war, als Frank, Schwabe, Sachſe, Bayer, Heſſe, Weſtphal, oder gar den Ort an, als Leipziger, Haller, Nürnberger, Augsburger, Ulmer, Kirchdörfer, Königsdörfer, Lautenbacher, Blumenſtetter, (Blumauer), Bernheimer u. ſ. w. Wieder andere bezeichnen nicht die Herkunft von einem Orte, ſondern ſind der Name von dem Orte ſelbſt, und ſcheinen einen ehemaligen Beſitz deſſelben und alſo eine urſprünglich adeliche Abkunft zu verrathen, als Eſchenburg, Herzberg, Lichtenberg, Langsdorf, Güntherrode, Ziegenhagen u. ſ. w.

Einige deuten auf die Profeſſion des Ahnherrns, als Becker, Fleiſcher, Jäger, Gärtner, Metzger, Müller, Schäfer, Schuſter, Schneider, Schmidt, Küſſner, Böttcher, Wagner, Weber, oder auf den Stand, als Ritter, Bürger, Mayer, Weidmann, Schiffmann, Ackermann, Bauer, und ironiſch Graf, Fürſt, Herzog, König, Kaiſer.

Andere bezeichnen die Tugend des Ahnherrns, als Biedermann, Degen, Ehrlich, Ehrmann, Kraft, Starke, Weiſe, Weißmann, [illegible], Rittmann, oder andere Eigenſchaften des Gemüths: Fröhlich, Zorn, Rauh, Schnell, Vogel, Fuchs, Haſe;

der Farbe, Blau, Braun, Grün, Roth, Schwarz, Weiß, und der Geſtalt: Groß, Klein, Lang, Kurz, Schön, Wüſt, Dick, Dünnhaupt, Breithaupt, Kraus, Schmuck u. ſ. w.

Eine große Anzahl der übrigen teutſchen Namen ſcheinen Auf- oder Spottnamen zu ſeyn, die aus allerhand luſtigen Vorfällen oder lächerlichen, gehäſſigen oder verachteten Eigenheiten hergenommen ſeyn mögen, z. B. Prößler, Schmelzer, Grollmann, Heiliger, Heſmann, Kramp, Lumper, Hernſchah, Hammer, Linder, Schlechtleutner u. dgl.

Nicht nur für die Neugierde und die Geſchichte der teutſchen Geſchlechter, ſondern auch für die Sprachkunde und zum Theil wirklich für die Bereicherung unſerer heutigen Sprache müßte ein Werk, das ſich mit der Unterſuchung und Erklärung aller teutſchen Vor- und Zu-Länder- Städte- und Dörfer-Namen beſchäfftigte, von ungemeinem Belang, Nutzen und Intereſſe ſeyn. Vor einiger Zeit hat ein Gelehrter (wo wir nicht irren) im Reichsanzeiger ein ſolches

Werk angekündigt, und durch eine vortreffliche Probe das Publikum zu dem Wunſche, es zu beſitzen, und zu einer kleinen Mahnung um die Förderung deſſelben berechtigt. Unbekannt übrigens mit ſeinem Verfaſſer und deſſen Arbeiten, und unabhängig von ſeinem Plane liefern wir hier einige einzelne Proben, und ſchränken uns dabey nur auf Perſonen-Namen, und zwar bloß auf ſolche ein, die ſehr bekannt ſind, deren Sinn und Bedeutung aber außer Cours gekommen iſt.

Bauſe, ein Provinzialwort, heißt in der Unterpfalz eine Beule, im Wirtembergiſchen aber ein Bund Stroh. Uebrigens iſt bauſen ein altes Wort, deſſen eigentlicher Sinn, aufgeblaſen, aufgeſchwollen ſeyn, figürlich auf das Großthun und Schwelgen angewendet wurde; daher noch die heutige Redensart: in Bauſch und Bogen leben, herkommt.

Bertuch. Wenn dieß kein ausländiſcher Name iſt, ſo bedeutet er entweder ein Sacktuch von beren, tragen, oder ein Tuch zum Staate, zur Pracht, von beren, zieren, ſchmücken. ſ. Scherz.

Beyſchlag heißt theils ein Beyſchläfer oder eine Beyſchläferin, theils ein falſcher

Pfenning. Murner ſagt in ſeiner Gänchmagd, K. 2.: „denn die Jäuchen ihn mehr bäntigen, „denn Eyd und Ehre. das er allein darum thun ſoll, „daß ſy nit ein Beyſchlag zu ihr nehme, oder „ihr Fürtuch auff Berg hinwegleihe." Und Brand in ſeinem Narrenſchiff, K. 56.

> O Narr, gedenk zu aller Friſt,
> Daß du ein Menſch und tödtlich biſt,
> Und nichts als Leim, Aſch', Erd' und Miſt;
> Und unter aller Creatur,
> Die hat Vernunft in der Natur,
> Biſt du das G'mail, und ein Beyſchlack,
> Ein Abſchaum und ein Truſenſack.

Bodmer, ein Bötticher, Kübler.

Campe, heißt im Niederteutſchen ein umgearbeiteter Acker, im Niederſächſiſchen ein umzäuntes Feld; und im Schwediſchen wird mit dieſem Worte jede Ebene bezeichnet.

Geiler, ein Bettler: „Schaam iſt ein unnütz Hausgeſind in eines armen Bettlers Hauſe: „ſo lobet Chriſtus auch ſelbſt einen unverſchämten „Geiler" S. Scherz, von geilen, ungeſtümen Fordern.

Gleim oder Gleimchen, ein Johanniswürmchen, von gleimen, leuchten, daher glimmen, noch ſo viel Feuer haben, daß es leuchtet.

Heyne, ein Hunne, in alten Schriften auch Heune, Hewne, Hiune, Hüne, geſchrieben.

ben. In Niederſachſen bedeutet ein **Heune**, einen Fremden, einen Ausländer und einen Rieſen. Im Oßnabrückiſchen aber heißt **Heun**, ein Todter (daher vermuthlich Freund Hein) und in Gröningen **Heunenkleid**, ein Todtenkleid, welches Wort eine andere Abſtammung zu haben, und von dem alten hun, Elend, Verachtung, herzukommen ſcheint.

Heinze und **Heinzemann** im 14ten Jahrhundert ſtatt Heinrich. S. **Scherz.** Nun finden ſich folgende provinzialiſche Bedeutungen: der **Heinz**, ein Kater, die **Heinze**, eine Biene, der **Heinzen**, ein Getreidemaaß in Meiſſen, **Heinz**, Hagedornfrucht, der Meiſſe, der Fuchs, die Hangeſtange, ein Röhrwerk, in welchem ein eiſernes Seil mit Taſchen geht, das Waſſer aus den Gruben zu heben.

Herder. Iſt dieſer Name teutſch, ſo bedeutet er einen **Hirten.** Man ſieht dieß aus einer Stelle in Krafts lus Auguſtan. Fol. 97, wo es heißt: „Was man auch vor den **Herter** „treibt, und er bringt es nicht wieder in das Dorf „oder in die Stadt, ſo muß er es erſetzen.“ Im Schwediſchen heißt ein Hirt **Herde**, und im Isländiſchen **Herder.** Im Nordiſchen aber iſt das Wort **Herder** nicht nur unter der Bedeutung **Schultern** bekannt, ſondern kommt auch in einer andern Bedeutung als Name vor, und zwar in **Sämunds Sonnenliede** (Str. 76.), einem isländiſchen Gedichte aus dem Anfange des zwölften Jahrhunderts. Da heißt es:

Mächtiger Vater!
Großer Sohn!
Heiliger Geiſt des Himmels!
Dich fleh' ich, erlöſ' uns,
Deine Geſchöpfe,
Alle vom Elend!

Biugwör und **Liſtwör**
Sitzen an Herders Thore
Auf dem ſchreienden Stuhle;
Eiſernes Blut
Rinnt aus ihren Naſen,
Und wecket zur Zwietracht
Die Menſchen auf.

Die Sprache des Originals iſt ſehr dunkel und vieldeutig, und daher dieſe Ueberſetzung ſelbſt nur eine Auswahl aus mehreren Erklärungen. Biugwör und Liſtwör ſcheinen Furien oder Höllenjungfern, und Herder einen Gott der Hölle zu bedeuten, von dem man indeſſen in der ganzen übrigen Nordiſchen Mythologie nichts weiß; ſo wie freylich vielleicht die dunkeln Stellen im Sonnenliede mit einander vielmehr aus der damaligen politiſchen Lage der Dinge, als aus der Nordiſchen Götterlehre zu erklären, und als eigene allegoriſche Einkleidung gewiſſer Vermuthungen, nicht aber als Volksmythen anzuſehen ſind. Der Etymologie nach iſt herdir ſoviel als hardir, der Harte, Unbarmherzige, der Tyrann; und zielt wahrſcheinlich auf einen damaligen grauſamen Regenten.

Kezel, nach Scherz Heinrich, in den alten Schriften Hezzo, Hezzilo, Hetzilin und Ezelo geſchrieben. Harenberg erklärt es in ſeiner Geſchichte für ein von Adelbert herkommendes Wort, Adelbert, Albert, Ubert, Obizo, Azo, Ecil, Hezil. Es kann dieß ſehr wohl ſeyn, ungeachtet Scherz an dieſer Ableitung zweifelt; denn in der Niebelungen Liet wird der Hunnenkönig Attila durchaus Etzel oder Ezel geheißen, und Attila, oder teutſch Attil. Addel wäre eine ſehr ungezwungene Abkürzung von Adelbert, ohne deßwegen erſt eine Dialekten-Stufenleiter von Albert und Ubert bis auf Ecil und Hezil nöthig zu haben.

Koſegarten, ein Garten zur geſellſchaftlichen Unterhaltung, von koſen, ſich unterhalten, mit einander reden; daher Köſung und Köſe, die Unterhaltung mit Geſprächen: üppige Köſe macht die Sitten böſe. Nach Fulda hat koſen auch die Bedeutung gigni, und im Niederländiſchen gignere, nach welcher Bedeutung es auch ein Luſt- oder Freudengarten heißen könnte. Sonſt hat man noch in Oberſchwaben das Wort Heimgart, eine Beſuchgeſellſchaft, und heimgarten, Beſuchgeſellſchaft halten.

Kretſchmar, und mit der teutſchen Endung

Kretſchmann, iſt ein böhmiſches Wort, und bedeutet den Wirth in einer Schenke, von

Kretſchma, die Schenke, Kretſchmer, der Wirth, pohlniſch, Karczma und Karczmarczyk.

Leſſing, Liſſenge, Liſſung, ſemen piscium, die Laſſung, ſ. Scherz.

Löſch das Flugloch im Bienenſtock. Im Preußiſchen heißt eine Löſche ein Fahrzeug auf Flüſſen, und im Niederſächſiſchen löſchen, die Schiffe ausladen.

Lünnich, Niederſ. Lünger, Lüniger, Lüne, Lünke, Lünink, ein Sperling. ſ. Klein. Fulda.

Meyer, Mayer und Majer. Ueber den Begriff und die Bedeutung dieſes alten Wortes hat Herr Rechtsrath Reyniſch in Anſpach eine eigene 32 Columnenſeiten ſtarke Abhandlung in dem 29. und 31ſten Stücke des Braunſchweigiſchen Magazins vom Jahr 1792. abdrucken laſſen *). Das Zweckdienliche daraus

---

*) Man hat außer dieſer noch zwey Abhandlungen über den Geſchlechtsnamen Mayer, nämlich: Antiquitates villicorum et villicorum tam apud Romanos, quam Germanos veteres, ex jure et historia curiose illustratae a Joachimo Meiero, I. V. L. et in Gymn. Elect. Gott. P. P. Francof. imm. N. Forsteri, 1701. 158 S. in 8. und einen Nachtrag dazu unter der Aufſchrift: Ein Bändlein voll gelehrter und berühmter Mayer in Chriſtian Franz Paullini Anmuthigen langen Weile. Frankf. a. M. 1703. 8. Nr. CXXX. S. 502 — 521. Beyde aber haben wir nicht zur Hand.

iſt folgendes. Meyer, altteutſch Mahr komme her von mahen, und bedeute alſo einen Macher, wie Schaffner von ſchaffen. Das Wort ſey älter als die außerdem älteſten Titulaturen der Volksvorſteher, Meiſter, Richter, König, Herzog, Graf, Vogt. Kurz, es ſey die erſte und älteſte Gattung teutſcher Obrigkeiten, die in Friedenszeit richteten und ſchlichteten. Hundert und neunzig Jahre vor Chriſto komme ſchon ein Kombolo-Mahr, und beym Livius und Florus ein Frido-Mahr, Friede-Meyer, Wer-Mahr, Kriegs-Meyer, und Wal-Mahr, Wahl-Meyer, vor. Der Römer habe dieſem teutſchen Mahr ſein us angehängt, und daraus ein Viridomarus u. ſ. w. gemacht. In dem verdorbenen Latein, das mit den ſaliſchen Geſetzen anfange, habe man aus Mahr und Mayer major gemacht, das man jetzt Majohr ausſpreche. Darauf werden noch andere Mayer oder Mahre der Reihe nach angeführt, als: Inducto-Maher von Trier; Sieg-Maher (Sigimarus), Hermanns Vater; Inawio-Maher, Hermanns Vetter; Maher-Both, der Geſandte des ſchwäbiſchen Völkerbundes, ein Familienname, der in Franken noch vor zweyhundert Jahren nicht ausgeſtorben war; Chario-Maher, Fürſt der Cheruſker, Bellomarus, Gaumar., Viſumarus, Vadomarus, Bodomarus, Chonodomarus, Suomarus, Fraomarus, Richomarus, Marcomarus, Teutomer u. ſ. w. Alle dieſe Anführer, gewählte Volks-Meyer, Kriegs-Meyer ꝛc. werden von den Römiſchen Schriftſtellern bald Könige, bald Fürſten genannt. Sie waren aber nur Regenten und Anführer, ſo lange der Krieg dauerte. Mit Einwilligung des Volks hatten nachgehends die Fränkiſchen Könige oder Ober-Meyer aus ſolchen Volks-Meyern ihre Haus-Meyer, d. i. Gehülfen gemacht, welches nach damaligem Pfaffen-Latein in Major domus ſey überſetzt worden. Anfänglich waren dieſe Hausmeyer oder Majores domus nur Aufſeher über den königlichen Hof und das Hofgeſinde, ſo wie die geringeren Meyer auf den Königshöfen, Hofmarken, Tafelgütern u. ſ. w. es über die Bauern, Knechte, Mägde und Einkünfte waren. Da ſie aber Gelegenheit hatten, die Beſorgung aller öffentlichen Geſchäffte und die Ausfertigung, (vorher hatten ſie nur einige, als Meyer, zu beſorgen) ganz an ſich zu ziehen; ſo wurden ſie nach und nach erbliche Statthalter, an die ſich die Leute, Mannen und Geſellen (Leudes, Manni et Vaſalli) anſchloſſen, da die Könige Jagd und Weiber mehr liebten, als Geſchäffte und Krieg. Lothar I. ſetzte einen ſolchen Haus-Meyer über das öſtliche, einen andern über das weſtliche Reich, und einen dritten über Burgund.

Zur Zeit Lothars III. hatte der Haus-Meyer Eberwein ſchon mehr Gewalt als die vorigen Könige. Zwey Umſtände waren der Ausdehdehnung ihrer Macht beſonders günſtig. Einmal hatten dieſe Haus-Meyer die Obliegenheit, nach dem Tode des Königs die Wahl eines neuen zu veranſtalten, und die ganze Völkerſchaft nebſt ihren ſämtlichen Meyern dazu zuſammen zu rufen. Zum andern hatten ſie eine Art von Vormundſchaft über die minderjährigen Könige. Dieſe Vormundſchaft gab ihnen Gelegenheit, ſich in Kriegs- und Friedenszeiten bey dem Volke beliebt zu machen, Gnadbezeugungen willkührlich auszutheilen, viele in ihr Gefolg und in ihre Dienſte zu ziehen, und durch dieſe Anhänger ſich zum Voraus die Uebermacht über den einſt volljährigen König zu verſichern. Der fränkiſche Haus-Meyer Pipin trieb es gar ſo weit, daß er ſeinen König, Hilderich III., ins Kloſter ſteckte, und ſich unter dem Beyſtande des Papſtes Zacharias ſelbſt zum Könige ausrufen ließ. Dieſer gekrönte Haus-Meyer Pipin war der Vater Karls des Großen, und alſo der Stammherr der Fränkiſchen Könige. Und ſo mit nahmen die Haus-Meyer im fränkiſchen Reiche ein Ende.

Die Benennung Maher, Mahr und Meyer hat ſich übrigens nach ſeinem Hauptbegriffe noch bis auf den heutigen Tag erhalten.

Der Churfürſt von der Pfalz heißt im Allemanniſchen Landrechte des heiligen Reichs oberſter Richter und Hausmayer.

Hieher gehört auch der Lordmajor in London, und die Maire's in Frankreich.

Der Schöppenvorſteher in der Reichsſtadt Aachen wird noch jetzt Vogt und Mayer genannt.

Zu Hildesheim und zu Tirlemont in den Niederlanden iſt ein Großmayer.

Im Oſnabrückiſchen haben die Hausgenoſſen oder Hausbeſitzer einen Redemayer, ſo viel als Vorſteher. Er ſitzt auf dem Redemayershofe, woſelbſt die Hausgenoſſen oder Redehöfer an gewiſſen Tagen im Jahre ſich verſammeln, und ihre Hofſprache hören, d. i. die eigenen Hofrechte verleſen hören.

Eben daſelbſt giebt es noch Lindenmayer, alte, erfahrene Rechtsgelehrte, Richter oder Schöppen, welche ehemals die teutſchen Rechte und Rechtsgewohnheiten durch mündliche Ueberlieferung fortgepflanzet. Sie haben dieſen Namen von den Lindenbäumen, unter welchen ſonſt die Gerichte gehalten wurden, wie noch heut zu Tage die Bauern in Thüringen (und Schwaben) Verſammlung halten. Erſt in neuern Zeiten ſind die Lindenmayer im Würtembergiſchen durch Herzogliche Befehle abgeſchafft worden.

Hofmayer iſt in Thüringen noch heut zu Tage, was in Franken ein Geiſelbauer heißt, nämlich ein Vorgeſetzter eines Bauernguts, der die Aufſicht über den Hof- und Feldbau führt, und nebſt ſeinem Weibe gegen einen jährlichen Lohn den älteſten Knecht und die erſte Magd vorſtellt. An einigen Orten heißt ein ſolcher Hofmayer Schirmeiſter oder Feldvogt, und in Holland der Schaffner.

Meyerhöfe und Meyergüter entſtanden aus den Königshöfen oder Hofmarken. Die Vorſteher, Aufſeher und Verwalter, oder Meyer derſelben mußten dem Mundſchenken Rechnung ablegen. Dazu wurden alte freye Bauern angeſtellt, die man die Halbfreyen nennen könnte, d. i. ſolche, die keine eigentlichen Landeigenthümer oder Heerbanns-Mitglieder, aber doch frey waren, und gewiſſe Güter des Königs erblich beſaßen. Dieſen Beſitz machten ſie ſich nach und nach zu Nutzen, wie die Hauß-Meyer, und daher fingen die Fürſten an, ihre Höfe lieber mit allen Einkünften erblich an ſie, jedoch mit dem Vorbehalt einer jährlichen Gilt, abzugeben. Solche auf eine Gilt an die Meyer ſämtlich weggegebene ganze Hofmarken oder auch Dörfer erhielten, bekamen den Namen der Meyer-Güter oder Meyerhöfe und behielten immer einige Vorrechte. Die meiſten Dörfer in Franken, beſonders an der Altmühl, haben auch ihre Mayer noch, welche (wie in England und Frankreich) nach fränkiſcher Mundart Mähr oder Mahr ausgeſprochen werden. Ihr Meyergut iſt erblich, und haftet auf dem Hofe, den ſie beſitzen, der eben daher vorzüglich und ausſchließungsweiſe der Mehrhof, d. i. Meyerhof, genannt wird. Es ſind Dinghöfe oder Gerichtshöfe, die mit den Ammanshöfen gleiche Beſchaffenheit haben. Beſonders zeichnen ſich in dieſen Orten die

Freydörfer in Oberfranken, Windshofen, Ober-Mögersheim, Trochtelfingen, Dittenheim, Gräfenſteinberg, Nordſtetten, Frankenhofen, Hechlingen u. ſ. w. aus. Dieſe Freydörfer haben noch ihre altteutſchen Gerichte, deren Schöppen oder Gerichtsbeyſitzer von der Gemeinde gewählt ſind, und die unter dem Vorſitze der Mayer, welche die Stabhalter ſind, abgehalten werden. Dieſe Mayer machen den Vortrag im Gericht, das an dem einen Orte aus fünf, ſechs, ſieben ꝛc., in andern aus zehn, zwölf, funfzehn, ſechszehn Mitgliedern beſteht, und daher das Fünfer-, Sechſer-, Siebener-, oder Zehner-, Zwölfer-, Funfzehner-Gericht u. ſ. w. heißt. Dieſe Gemeinden haben das Recht, durch freye Wahl ihre Dorfgerichte und Gemeindbauräter zu beſetzen, und den Heiligen- oder Gotteskaſten-Pfleger, den Schulmeiſter, Meßner, Hirten, Flurer und Todtengraber zu beſtellen und zu beſolden. Ueber die Verwaltung ihrer Gemeindgüter und Einnahmen hören ſie die Gemeinderechnung und die Heiligenrechnung ab, und genehmigen die Ausgaben. Dieß kommt daher, weil dieſe Gemeinden und ihre Erbmayer, ehedem die Kirchen erbaut, aus eigenen Mitteln die Einkünfte derſelben geſtiftet, und den Pfarrer ſelbſt erwählt haben. Der Pfarrſatz (jus patronatus) entſtand erſt nach der Kirchenverbeſſerung, da ſie ſich dann von einem benachbarten Fürſten oder Grafen den Pfarrer ausbaten. Eben dieſe Gemeinden üben auch über ihre Gemeindunterthanen und Gültleute die niedere Vogtey, haben die Dorfpolizey, beſorgen den Kirchweyhſchutz, laſſen das Friedgebot unter den Linden ausrufen, beſetzen ihr beſonderes Steiner- oder Siebener-Gericht, und einige haben noch den kleinen Zehenden.

Ober-Mayersheim hat einen Ober-Mayer und Unter-Mayer, welche beyde Vorſitzer im Steinerſchen Gericht, und die erſten erblichen Vorſteher der Gemeinde ſind.

Anheim, Berolzheim, Altesheim, Geilsheim, Unter Heidenheim, Kronheim, Mannheim, Oſtheim, Weſtheim ꝛc., ob ſie gleich nicht mehr in der alten Verfaſſung ſind, haben doch noch ihre Mayer (Mahren) und Mayerhöfe (Meyerhöfe) behalten, deren es unterm Bisthum Eichſtädt noch viele giebt, z. B. der Mayerhof zu [illegible], zu Burleichen, zu Gundelsheim ꝛc.

Zum Beſchluſſe führet Herr Repatſch noch eine Anzahl altdeutſcher Geſchlechtsnamen an, die mit Mayer zuſammengeſetzt ſind, als Angelmayer, Brunnenmayer, Burmayer (Bauermeiſter), Halbmayer, der ein halbes Mayergut hat, Kirchmayer (Superintendent), Kriegsmayer, Strohmayer, Lehmayer, Vollmayer, Weinmayer, Wieſemayer (Wieſenaufſeher).

Uebrigens haben die verſchiedenen Schreibarten dieſes Namens (Majer, Mayer, Meier, Meyer) einerley Bedeutung: nach der Herleitung von dem lateiniſchen Major aber würde er am richtigſten *Majer* geſchrieben. Entſcheiden läßt ſich indeſſen nicht, und wenn, wie Herr Rennitſch anführt, dieſer Name ſchon 190 Jahre vor Chriſto vorkömmt; ſo wäre die Ableitung vom Lateiniſchen noch überdieß ein Anachronismus, indem die Teutſchen erſt 113 Jahre vor Chriſto mit den Römern bekannt wurden, und ſelbſt in dieſer Zeit der gegenſeitige Nationalhaß die Aufnahme eines lateiniſchen Titels in die teutſche Sprache nicht wohl gedenkbar macht. — Nach noch gangbaren Provincial-Bedeutungen, deren Alter man nicht beſtimmen kann, heißt *meien*, mejere; *maien* aber im Niederſächſiſchen *bedauern*, und in Saarwerden und in der Unterpfalz: *einen guten Freund beſuchen, um mit ihm zu plaudern.*

(Die Fortſetzung folgt.)

VII.

VII.

Der Mann im Garten.

Eine komiſche Erzählung

von

Hanns Roſenplut.

Aus einem Incunabel abgeſchrieben.

Jedermann kennt Hrn. Langbeins Schwänke und in denſelben die luſtige Geſchichte von dem Kammerdiener; aber nicht jedermann weiß, daß dieſe Geſchichte, welche zu unſerer Zeit der Stoff einer angenehmen Unterhaltung geworden iſt, ſchon vor dreyhundert Jahren nach damaliger Art und Sprache von dem berühmten Nürnbergiſchen Meiſterſänger, Hanns Roſenplut, dem Schnepperer, beſungen wurde, und daß Roſenplut's Mann im Garten vielleicht gar die

Quelle iſt, aus welcher Herr Langbein ſeinen Schwank, den Kammerdiener, geſchöpft hat.

Dieſes Roſenplutiſche Gedicht, durch deſſen Mittheilung wir uns insbeſondere die Leſer der Langbeiniſchen Schwänke zu verbinden glauben, iſt im Jahr 1493 auf vier Quartblättern zu Bamberg gedruckt, und auf der Titelſeite mit einem erbaulichen Holzſchnitte geziert, der ein mit einer geſchnürten Wand umzäuntes Stück Feld abbildet, auf welchem der Knecht ſeinen verkleideten Herrn abprügelt. Der Knecht hat eine Art von Wolkenperücke auf, den Hals bloß, eine um die Hüften geſchnürte Jacke mit weiten Aermeln, übrigens Huſarenbeinkleider und ſpitze Pantoffeln; der Herr aber eine Weiberhaube, die unter dem Kinne zuſammengebunden wird, und einen Weiberoberrock, den er in der Mitte, weil er zu lang iſt und ſchleift, in die Höhe hebt.

Von Hanns Roſenplut's Leben und Schriften iſt bereits das Seinige in Canzlers und Meißners Quartalſchrift für ältere Litteratur und neuere Lectüre (Erſt. Jahrg. 1.

1. St. S. 55. u. f.) und in dem Nürnberg. Hiſtoriſch-diplomatiſchen Magazin, (2. St. Nr. 8.) geſagt, auch ſein König im Bade und das Gedicht von dem Kriege zu Nürnberg von Herrn Meiſſner, jener im teutſchen Muſeum, (1782. Octob.) dieſes in der gedachten Quartalſchrift (3. Jahrg. 7. St.) bekannt gemacht; worauf wir alſo die Leſer, welche ſich näher über unſern Roſenplüt unterrichten wollen, verweiſen.

Was die gegenwärtige Abſchrift betrifft, ſo iſt ſie getreu nach der Ausgabe von 1493 gefertigt, welche uns der um die alte vaterländiſche Literatur hochverdiente Herr Schaffer Panzer in Nürnberg nebſt andern Incunabeln, oder Erſtlingen der Buchdruckerkunſt, wovon wir nächſtens Gebrauch machen werden, aus ſeiner Bibliothek gütigſt mitgetheilt hat. (Angeführt iſt dieſe Ausgabe in Deſſelben Annalen der ältern teutſchen Literatur, S. 208.)

In der Rechtſchreibung iſt alſo nicht das mindeſte verändert; aber Eine Freyheit haben wir uns genommen, und den neuen Abdruck mit Unterſcheidungszeichen verſehen, um das Leſen und den Verſtand der Urſchrift zu erleichtern. Dieſes thut der Richtigkeit und gelehrten Beurtheilung, wenn es nur angezeigt wird, keinen Eintrag; und wir wünſchen daher, daß alle diejenigen Gelehrten, welche uns künftig mit ſolchen Beyträgen beſchenken, daß ſie thun, und überhaupt folgenden Unterſchied in Acht nehmen möchten, daß ſie nämlich

1) bey ſolchen Urſchriften, die bereits in bekannten Werken textrichtig abgedruckt ſind, bloß auf die Erleichterung des Leſens und Verſtehens Rückſicht nehmen, die Rechtſchreibung (nach Leſſing's Vorſchlag) ſo viel möglich der heutigen nahe bringen, und alle unbekannten Wörter und ſchweren Wendungen kurz erläutern;

2) Bey Bekanntmachung noch ungedruckter Handſchriften aber einzig auf die Richtigkeit des Textes ſehen, und ihn nur zu einem geringen Behufe, ſo weit der Sinn einem Sprachkenner ohne große Unterſuchungen einleuchtend iſt, mit Unterſcheidungszeichen verſehen.

Faſt möchten wir auch den Subſtantiven groſſe Anfangsbuchſtaben geben. Wie viel muß der Liebhaber ſchon dadurch gewinnen! Künftig wenigſtens, wenn die Kenner damit übereinſtimmen werden!

Uebrigens wird folgendes Gedicht dem Geſchichtforſcher teutſcher Dichtkunſt ein neuer Beweis ſeyn, wie viele natürliche Anlage der Teutſche zur comiſchen Erzählung von jeher gehabt, und wie ſich dieſe Dichtart ſchon vor Jahrhunderten in Teutſchland zu bilden angefangen hat!

Nachſchrift.

Zufälligerweiſe ſchlage ich, nachdem dieß ſchon abgeſchrieben war, die Schriften von Zachariä auf, und finde in dem von Herrn Eſchenburg herausgegebenen dritten Theile, was ich ſchon ehemals geleſen, aber wieder vergeſſen hatte, eine Betrachtung, die unſern Roſenplutiſchen Mann im Garten mehr als zu nahe angeht. In der Einleitung zu Burcard Waldis Fabeln nämlich führt Zachariä, um den Freyherrn von Gemmingen zu widerlegen, die nämliche Geſchichte, von Burcard Waldis erzählt, an, und zeigt daraus, daß der franzöſiſche Dichter, Lafontaine, in ſeinem Cocu battu et content den Burcard Waldis ſchwerlich nachgeahmet haben könne, wie Herr v. Gemmingen behauptete. Nach den angeführten Gründen kann man nicht anders als Zachariän beyſtimmen. Allein nicht genug, man wird auch, ſobald man unſere Roſenplutiſche Erzählung beaugenſcheinigt, dem guten Burcard Waldis nicht nur das Verdienſt, Lafontaine's Vorbild geweſen zu ſeyn, ſondern auch das Verdienſt der Erſindung überhaupt, und vielleicht noch etwas mehr abſprechen müſſen. Roſenplut lebte 100 Jahre vor Burcard Waldis, und daß der letztere die Erzählung des erſtern gekannt, geleſen, und wirklich vor Augen gehabt, aber nur neugeteutſcht und verändert habe, erhellt aus einer flüchtigen Vergleichung. Hauptſächlich aber verräth ſich Burcard Waldis durch ein Gleichniß, das er dem Roſenplut faſt wörtlich nachgeſchrieben hat. V. 187 ſagt der letztere:

Des ſelbigen erſchrack die fraw ſchnel,
Sam, wenn eim eſel der ſack empfeld.

Dieß giebt Burcard Waldis, wiewohl der Geſchichte nach etwas früher, alſo:

Der Red die Frau ſo ſehr erſchrack,
Als wenn dem Eſel entfällt der Sack.

Burcard Waldis wird in der That auch, wenn alle ſeine Nachahmungen von dieſem Gehalte ſind, nicht ganz mit Unrecht von Gellerten etwas gleichgültig behandelt; denn wenn ſchon demjenigen, was er in gegenwärtiger Erzählung von ſeinem Kohle hinzugethan hat, ein guter Witz und eine geſunde Laune an ſich nicht abgeſprochen werden kann; ſo ſind doch gerade dieſe Zuſätze dasjenige, was ein Erzähler von Beurtheilung unterdrückt, um die Aufmerkſamkeit des Zuhörers ungetheilt auf den Hauptgang der Geſchichte zu heften; und wenn er auf der andern Seite einen Umſtand hinwegläßt, ſo giebt er zwar dadurch ſeiner Erzählung eine andere Geſtalt, und dem Scheine nach Eigenthümlichkeit; allein was für eine Eigenthümlichkeit? So hat er z. B. den Umſtand, daß ſich die Frau, während ſie ihren Mann in den Garten ſchickt, mit dem Knechte die Zeit vertreibt, welches das Luſtige der Geſchichte, (wie auch Zachariä bemerkt) allerdings erhöht, ſehr ungeſchickt weggelaſſen; und das iſt nicht das einzige, ſondern man vergleiche den ganzen Gang des Waldis mit dem Gange Roſenpluts, und man wird faſt geſtehen, daß jede kleine Abweichung von dem letztern ein Fehler iſt. Er dehnt die Erzählungen aus, und die Geſpräche kürzt er zum Theil ab, zum Theil unterdrückt er ſie. Wahr iſt es, Lafontaine hat darin große Aehnlichkeit mit Waldis; wenigſtens hat er ſich bis zur Uebereinkunft der Frau und des Falkeniers, ſo wie Waldis, bloß der Erzählung bedient, während Roſenplut uns dem Antrage des Knechts bey ſeiner Frau, und ihrem gegenſeitigen Streite bis zur endlichen Ueberredung ſelbſt zuhören läßt, und die Geſchichte vor unſern Augen entwickelt. Auch intereſſirt es weit mehr, wenn uns Roſenplut, während der Herr in den Garten gegangen iſt, die Frau und den Knecht in der Kammer belauſchen läßt, als wenn Lafontaine uns dieſe Scene entrückt, und dafür erzählt, daß der Herr im Garten

frissonne,
Claque des dents, et meurt quaſi de
froid

und daß

Meſſire Bon, rempli d'impatience
A tous momens ſa pareſſe maudit,

welches uns vollkommen gleichgültig iſt.

Uebrigens mag ihm wohl Roſenplut ſo wenig als Waldis zu ſeiner Erzählung geſeſſen, und vielleicht alle vier Dichter, welche die nämliche Geſchichte bearbeiteten, nämlich Roſenplut, Waldis, Lafontaine und Langbein aus ein und der nämlichen Quelle, d. h. aus ihrem allerſeitigen Vorgänger Verax geſchöpft haben.

---

von dem mañ im garten.

Ein reicher man het ein knecht,
Der diner im manch jar gerecht,
Biſs auff ein ſtund vnd auff ein zeit;
Gar ſtarck er vmb die frawen freit.
Er kam an ſie mit groſſer bet 1),
Das ſie ſeinen willen thet;
Darvmb ſo wolt er ſein ir eigen,
Und ſich in irem dinſt erzeigen
Zu aller zeit mit leib, mit gut,
Mit krafft, mit macht, mit fleiſch, mit blut.
Die fraw die ſprach: „iſt es dein ſchimpff 2),
„So zeuch ich dirs in ein glimpff 3);
„Iſt es dir aber in deinem mut 4),
„Furwar, es thut dir nymmer gut;
„Ich will es deinem herrn ſagen,
„Und will uns kleglich von dir klagen,
„Das du im ſein ere ſtets wilt ſteln.
„Der weiten zilſtat wirſt du veln 5).
„Darvmb laſs ab 6) dein geſchoſs;
„Es ligen hundert tauſent ſchlos
„Vor dem, das du haſt begert;

„Darvmb

---

1) Bitte. 2) Spaß, Scherz. 3) Ich gebe dirs in Glimpf, ich nehme es glimpflich auf, d. i. ich will Nachſicht mit dir haben. 4) Iſt es dir aber Ernſt. 5) Du haſt dein Ziel zu weit gewählt, und wirſt es daher verfehlen, nicht erreichen. 6) weiſt hinweg, laß ab.

„Darumb laſs ab, du wirſt nit gewert 7).“
Er ſprach: „nu frew bedenck euch baſs,
Und laſt nit meines hertzens haſs 8).
29. Da findt ir einen ſolchen fundt,
Gros lieb und trew bis auff den grundt.
Ir habt mirs lang genug auffgeſchoben,
Mein hertz vor leid iſt auffgecloben 9);
O fraw, bint mir das wider zu!
30. Gar klein und wenig iſt mein ru,
Darumb verſagt mir nit ſo hart;
Wann ich ich will ſtets allzeit in wart 11),
Die weil ich mag haben mein leben.
Mein hoffnung wolt ich euch nit geben
31. Umb hundert tauſent gulden urſchat;
Darumb, fraw, ſeit gegen mir ſo karcke 12).“
Sie ſprach: „dein zung iſt wohl geſchmirt,
„Die mit iren worten ſuſs hofiert *);
„Deine wort ſein ſuſs und dabey hel 13).
32. „Ich ſag dir zwar, du **) wurſt auch fel 14);
„Du vahſt 15) nit viſch in dieſem ſee

„Wer

---

*) Dieſes Wortſpiel nicht [illegible]. 8) [illegible] Gefühl, mit Nahmen [illegible] [illegible]. 9) [illegible] [illegible]. 11) in Erwartung, in der Hoffnung, meine Wünſche erfüllt zu ſehen. 12) karg, ſtreng. [illegible] nicht oder [illegible]. *) [illegible] ein [illegible] und [illegible] hofiert [illegible]. 13) hel, [illegible]. **) Dem [illegible]. 14) [illegible] Wort verfehlt [illegible] das Ziel. 15) fah, [illegible].

„Wer dir noch mir noch eins als wee 16)!
„Dein necz, das iſt zu weit geſtrickt,
„Und iſt zu viſchen nit geſchickt;
45. „Darumb ſchiff wider an das lant,
„Mein hercz hat ſich von dir gewant,
„Ich hab ein frummen elichen man 17),
„Der mir ein ſolchs wol buſſen 18) kan,
An dem mich allzeit wol genucht 19);
50. „Kein menſch mich doch nit vberclucht 20).“
Er ſprach: „fraw, erſt pin ich erſchrocken,
Ir leut 21) mir gar ein totliche glocken;
Der ſchwengel ſchlecht mir an mein hercz,
Noch, hoff ich, fraw, es ſey ewer ſchercz;
55. Wann ir mir hat recht verſeit 22);
Kein ſcharſach 23) nie als wol 24) verſchneit,
*) Der mir mein hercz mocht verſchneiden.
Verſagen, fraw, das ſolt ir meiden!
Solt ich ewer gunſt nit erwerben;
60. Vil lieber wolt ich neun mal ſterben.

Dar-

---

16) Wäre dir nun nach mir noch einmal ſo weh. 17) Ehlichen Mann für Ehemann, Gatten. 18) buſſen, vergüten, erſtatten, hier in der entgegengeſetzten guten Bedeutung. 19) genügt. 20) übertrifft, überliſtet. 21) läutet. 22) verſeit, verſagt, erzählt, geſagt. 23) Schermeſſer von ſcharen, ſcheren, und Sahs, ein Meſſer. Man vergleiche das Wort Scharmützel. 24) ſo wohl. *) Der, ſtatt als der. (dieſer Scherz).

Darumb ſchell auff ewrs hertzen thor 25),
Ein groſſer wart ſtee ich darvor.
Laſſet mich ewern liebſten pförtner ſein,
So wurd ich ſchir 26) gelaſſen ein.
75. Damit erlangt mir mein tag 27),
Ein ſchwere burd ich auff mir trag,
Das iſt nichts, dann groſſe liebe vnd trew;
Auff mir da leit ein ſchwere pew 28);
Den hebt mir ab, vnd das ich ru,
80. Ir hett, fraw, ewer gwalt zu!
Was ich denn thu, ir were gern 29).
„[illegible] ratt*), ſeit ich jung,"
[illegible] die Wangen 31);
[illegible] hertzen gefangen.
85. „Deine wort, die haben mich erweicht,
„Dein

---

25) [illegible] findet ſich unter die [illegible] Es wäre zu wünſchen, daß uns jemand eine [illegible] der [illegible] poetiſchen Bil- der [illegible] würde uns in der [illegible] des ganzen [illegible] Werks als wichtigere Dienſte leiſten, als die [illegible] Verzeichnungen der Handſchriften und Wör- terverzeichniſſe. 26) ſchier, bald, wie das lat. [illegible] 27) [illegible] mein Ziel [illegible] [illegible] 28) [illegible] 29) [illegible] — [illegible]

„Dein zung hat mir ſo ſuſſz geſchweicht*),
„Mit worten klug vnd auch ſubtil,
„Das ich mich dir ergeben wil,
„Wenn ein ſach die **) geheiſt mir her,
80. „Das du auch wolſt, was ich beger.
„Wenn 32a) ich dich man, das du nit brechſt 32b),
„Und mit nichten widerſprechſt 32c);
„So gibt für ſich dein gleiches werben 32d).
„Weſt 33) es dein herr, ſo muſt du ſterben,
85. „Das du im ſein ere alſo haſt geſtolen;
„Die ſach die muſs wir thun verholen."
Sie ſagt im gantz den iren ſyn 34).
Und furten 35) in in kammer da hin,
Und hiess in kriechen vnter das bett,
90. Und eben merken was ſie rett 36);
So ſolt er kommen, es wer eben 37);
So wolt ſie ſich dann im ergeben.
Der knecht, der volget der frawen do
Und kroch vnter das bett, vnd was fro.
95. Do ging ſie hin zu irem man.

Sie

---

*) geſchweigen, ſtillen. hat mich ſo ſüß eingelullt. **) Wenn dieſer Vers einen Sinn haben ſoll, ſo muß das Wörtchen die in du verwandelt werden: Wenn eine Sache (z. B. etwas) du mir hier verſprichſt, verheißeſt. 32a) kann. 32b) plauderſt, ſchwatzeſt; vergl. Vs. 41. 32c) es jemanden wieder ſagen, ausſagſt. 32d) dein werben d. i. dein heimliches Werben, wie [illegible] quod habes. 33) Wüßte. 34) Sinn. 35) führt ihn. 36) redet. 37) das wäre recht.

Sie ſprach: „wir wollen ſchlaffen gan.
„Die zeit iſt hie, vnd zympt vns wol;
„Ein man 38) iſt ſein bedeͤ ſchloffes vol 39).“
Der man, der volgt der frawen gir 40):
100. Da legten ſie ſich ſchlaffen ſchir.
Da ſie nu an dem pett lag;
Nu hört wunder was geſchach!
Sie ſprach: „höre fremde mer 41), mein
lieber man,
„Die ich dir nit verſchweygen kan;
105. „Von großer bosheit von deinem knecht.
„Der hat mir ein ſölchs geſprecht 42),
„Er wölt nu nächt bey mir ligen,
„Er wär jm in ſein hertz geſtigen 43);
„Er hat ſo lang mich gebeten,
110. „Daß ich jm hie vor lange zeit,
„Daß ich im heut gezilet 44) hab,
„Zu gan in vnſern garten hinab;
„Da wölt er mich bey einem baum;
„Da will er mein eben nemen gaum 45);
115. „Nu lug 46), ob er nit ſei ein ſchalck.
„Ich ſprich, du ſolt im ſchlagen den balck 47)
„Mit

---

38) Denn. 39) voll Schlafes. 40) gier, begehren. 41) [illegible] die ſonderbare Mundart an. 42) geſprochen. Im [illegible] Landrecht ſagt Brechten [illegible] [illegible] S. Kleine Provinzialwörterb. I. 1. S. [illegible] 43) gewaltig vorgetragen. mögen. S. Wachters [illegible] 44) das Ziel geſetzt, beſtimmt. 45) gewahr. In der Schweiz heißt gaumen bewahren, hüten, und [illegible] heißt in der Volksſprache Gaumer ein Wächter. S. [illegible] [illegible] [illegible] 46) ſiehe. 47) Balg.

„Mit einem ſcheit garwol zerdreſchen,
„Ob im ſein bosheit muge erleſchen,
„Dem vngetrewen boswicht!“
120. Der man ſprach: fraw ich hoff, es ſey nicht.
Sie ſprach: „gelaub meinen worten nicht,
„Du ſolt baß 48) gelauben deinem geſicht.
„Stee auff, vnd leg mein kleider an,
„Und ſtell dich in weiplich 49) an.
125. „Und wart auch ſein, ob er mit kum,
„So ſiheſtu, ob ich ſey boͤs oder frum.“
Der man, der volget der frawen zehant 50),
Er legt an ſeins weibs gewant,
Er gieng von ir hinab in den garten,
130. Und thet nach ſeinem knecht warten.
Sie ſprach: „knecht, kum herfur, es iſt zeit;
„Der acker noch vngeſchnitten leit 51),
„Tracht, daß er bald wer 52) geſchnitten.“
Der knecht ließ ſich nit lenger biten;
135. Er ſchnett, do er nit het gepawt 53).
Sie ſprach: „dein herr vns des nit trawt 54);
„Nu man ich dich 55) als du verhieß 56),
„Das du mir doch mein ere beſchirmſt 57).

Das

---

48) beſſer mehr. 49) zu weiblich, ſich in weibliches anziehen, anſtatt: [illegible] Weib anziehen, bekleiden. Oder [illegible] wahrſcheinlich Druckfehler iſt. 50) zu Hand, ſo gleich. 51) ungeſchnitten liegt. 52) wer (wäre) werde, ein ſchwäbiſcher Pleonasmus. 53) gebaut. 54) uns das nicht trawt, uns das nicht zutraut, es nicht von uns vermuthet. 55) mahn' ich dich, erinnere ich dich. 56) Als (was) du verſprachſt. 57) daß du mir gleichwohl meine Ehre beſchirmeſt.

„Das du's nit ſagſt, die weil du lebſt,
140. „Das du mir des dein trew 58) gebſt.
„Ein klugen ſyn 59) will ich dich lern,
„Der behelt vns beide bey den ern;
„Ich hab geleint 60) dort an die want
„Ein knuttel 61), den nim in die hant,
145. „Vnd gee auch in den garten hin ab,
„Vnd richt dich an 62) dein hern da,
„Vnd ſprich: du veyge boſe hawt 63),
„Wie wenig het ich dir des getrawt!
„Ich hab dich damit nur verſucht,
150. „Ich het mit dein kunſt nit geſucht 64)
„Die weiber wollt ich an dir ſchawen,
„Ob mein herr het ein frumme frawen."
Der knecht, der folget der frawen ler;
Er ging in garten, vnd fand den ſeinen her 65).

155. Er

---

keſt, d. i. verwahreſt, bewahreſt, nicht jedermann Preiß gebeſt. 58) Deine Treue, d. i. dein Ehrenwort. 59) einen [illegible] Gedanken. 60) gelehnt. 61) Knuttel, Knotenſtock, der auch auf dem [illegible] 62) richte dich, wende dich an [illegible] zu deinem Herrn. 63) du feige böſe Haut. [illegible] nichts mehr als ſchlecht, nichtswürdig. 64) Ich hätte mit deiner Kunſt nicht geſucht. — Der Sinn dieſer Worte iſt ſchwer, mir ſcheint aber [illegible] ich hätte mir ſonſt wegen des [illegible] auf den Hals laden mögen nach dem Zuſammenhang möglich zu ſeyn. 65) den ſeinen heren, eine [illegible] in den Minneſingern vorkommende griechiſche Conſtruktion [illegible] etc.

155. Er gab im manchen groſſen ſchlack 66),
Er ſprach zu Im: „du ſchnöder ſack!
Ich hab dich damit nur verſucht,
Ich het mir dein ſunſt nit geflucht,
Die warheit wolt ich an dir ſchawen,
160. Ob mein her het ein frumme frawen 67).
Ich ſprach: es were keine nie frum;
Man fund das end vnd auch das drum 68),
Das man ſie vberkem 69) mit worten;
Damit warſt du mit mir verkorten 70).
165. Ich will es ſagen deinem man!“
Der herr dem knecht gar kaum entran,
Er hinkt hin heim in ſein gaden 71),
Er kunt 72) der frawen den kummer klagen,
Wie in der knecht geſchlagen het;
170. In welcher meynung er das thet;
Er ſprach: „er wolt dich verſuchen neur 73),
Ob dn 74) im werſt wolfeil oder teur. 75)“

Sie

---

66) Schlag. 67) Man bemerke dieſe alte (homeriſche) Art, die nämlichen Worte zu wiederholen. 68) das Trumm, den Faden. Das Ende und das Trumm, d. i. den Weg finden, auf welchem [illegible] 69) überkäme, d. i. fienge. 70) Ueber dieſes Wort hat Fulda in ſeinem Germaniſchen Wurzelwörterbuche aus: [illegible] beiderwan heiſt nach [illegible] CLXXXIV, 2. [illegible] im Angelſächſiſchen [illegible] [illegible] von Cirt (S. CLXXXVII.) das Herz. [illegible] dadurch warſt du mit mir verkürzt. 71) Gade, Stube, Kammer. S. Häslerns Gloſſar. zu Hanns Sachs. S. 402. 72) daß er könnte. Dieſes daß wird auch öfters in den Minneſingern ausgelaſſen. 73) nur, provincial. 74) Druckfehler für du. 75) leicht oder ſchwer zu verführen.

Sie ſprach: „nu getrawt ir mir ein ſölche ere,
„So gut gewint ers nimmer mer 76).
175. „Als ers hat gehabt biſs her;
„Keins anders mans ich nit beger."
Der man ſprach: „das woll wir got laſſen walten,
Wir wollen in gancz fur frum halten,
Wann im 77) wont groſſe frumkeit bey;
180. Was geſchehen ſey, das ſey!
Wann got hat mir ſy ſelber her geſant;
Ich hab ſy 78) erſt recht erkant."
Er ſagt dem knecht gar groſſen dank,
Und gab im ein newes gewant
185. Und [illegible] vnd von ſeydin;
Er muſt ſein lebentag bey im beleiben.
Des ſelbigen erſchrack die fraw ſchnel,
Sam 79) wenn ein viel der ſich empfeld.
Alſo wurd der man geleicht 80).
190. Kein man nie ſo hoch reicht,
Das weyp, das langt vber in.
Alſo hat ein endt hie diſer ſin 81)!
Das got all frawen vnd man behut,
Das hat gedicht Hans Roſenblut!

Gedruckt zu Bamberg. Im xcij Iare.

76) Lies des Reims wegen mere [illegible]. 77) [illegible] [illegible] Schwein [illegible] [illegible] Damit endet [illegible] daß Gott u. ſ. w.

VIII.

Vergleichung der Provenzalen*) mit den Minneſingern.

Einleitung.

Alle Geſchichtforſcher kommen darin überein, daß die Schwäbiſchen Dichter des 12ten und 13ten Jahrhunderts, die wir unter dem Namen der Minneſinger kennen, die franzöſiſchen Dichter der damaligen Zeit, namentlich die Provenzalen, zu Vorgängern gehabt und ſich nach ihnen gebildet hätten. Niemand aber hat dieſe Behauptung durch Beyſpiele wirklich bewahrheitet als der einzige Bodmer. In dem 13ten und 14ten ſeiner Neuen Critiſchen Briefe**) zeigt er, daß die teutſche Poeſie dieſes Zeitalters nicht nur in äußerlichen, ſondern

---

*) S. Bragur. IV. S. 54. 60.

**) S. 78—98. der Ausgabe v. 1763.

dern auch in weſentlichen Dingen Aehnlichkeit mit der provenzaliſchen habe, und führt am Ende einige Stellen von Provenzalen an, deren Inhalt in unſern Minneſingern öfters aufs Tapet gebracht wird, und andere, die man faſt wörtlich in den Minneſingern überſetzt findet. Wir wollen hier zur Erleichterung des Leſers die äuſſerlichen und innerlichen von Bodmern angeführten Aehnlichkeiten nach der Reihe anführen.

Die Provenzalen geben ihren Gedichten den allgemeinen Namen Wort und Schall, Mot und Son, die Minneſinger heißen es *Spruch* und *Don*. Dergleichen Sprüche ſind der Samner, der Renner, der wälſche Gaſt und Freydanks Beſcheidenheit. Von Chanzos (Geſängen) und Lays (Liedern) findet man viele Beyſpiele in den Minneſingern; auch die Syrventes, eine Art von Satyre, und die Tenzo's, ſpitzfündige Fragen und Aufgaben, ſind ihnen nicht unbekannt. Die Balladen, Lieder, die während des Tanzes geſungen wurden, heißen die Schwäbiſchen Dichter Reihen. Die epiſchen Gedichte oder die gereimten Romane der Minneſinger ſind größtentheils von den Provenzalen hergehohlt. Der Roman *Lancillot* iſt nach dem franzöſiſchen Dichter Arnaut Daniel, der *Gamuret* und *Parcifal* nach Kyot, einem Dichter aus der Provence, gearbeitet. Das letzte meldet Eſchilbach in ſeiner Nachahmung ſelbſt mit folgenden Worten:

Von Profanz in tütſche Land
Die rehren mere uns ſint geſant.

Der Roman *Grave von Narbonne* iſt ebenfalls provenzaliſch, deßgleichen der Roman *Wigoleis*, von dem am Schluſſe geſagt wird, daß er aus walſcher in teutſche Zunge gedichtet ſey. Wälſch bedeutet bey ihnen immer provenzaliſch. So hat auch Heinrich von Veldet ſeine *Eneidt* aus der walſchen, d. i. der provenzaliſchen Sprache genommen. Uebrigens kommen außerdem die Namen der provenzaliſchen Romanenhelden, Triſtran, Jſotta, Yſalde, Lunette, Gawin, Gamuret, Lanzelot, Genovefer (Ginover), Blantſchiflor, Gamroleis und Wigoleis häufig in den Liedern der Minneſinger vor, und werden als bekannt vorausgeſetzt.

Was die Aehnlichkeit der teutſchen Minnelieder mit den Minneliedern der provenzaliſchen Dichter betrifft; ſo führt Bodmer einige Stellen von Arnaud de Merveilh († 1220.), Giraut de Borneil, Anſelm Faidit, Arnaut Daniel, dem von Dante und Petrarka ſo hoch erhobenen Provenzalen, und von Folquet de Marſeille an, deren man ſich bey einiger Beleſenheit in den Minneſingern ſogleich erinnert, und die ähnlichen Stellen der letztern als Reminiſcenzen aus jenen erkennt. „Man wird, ſagt Bodmer, bey dem Provenzalen und dem Minneſinger dieſelbe Denkart, denſelben Schwung der Verſtellung, gleiche Sorge für die Ehre der Geliebten, gleiche Verſchwiegenheit, gleiche Höhe der Sehnſucht, gleiche Standhaftigkeit in dem Dienſte der Damen, und gleiches Lob der Liebesbeſchwerden, und öfters eine ſo genaue Uebereinſtimmung in dem Einfalle und ſeiner Ausbildung beobachten, daß man ſich kaum enthalten kann, den einen für eine Ueberſetzung des andern zu halten.“ Das auffallendſte Beyſpiel einer ſolchen genauen Aehnlichkeit ſind zwey Strophen des Minneſingers *Grave Rudolf von Nuwenburg* in Vergleichung mit zwey andern von dem Provenzalen Folquet de Marſeille, welche letztere Bodmer in folgender teutſchen Ueberſetzung mittheilt.

Folquet de Marſeille.

•

Nun will ich euch von meiner Liebe die Wahrheit ſagen, ich kann nicht von ihr laſſen, und kann nicht mit ihr fortkommen; ich gehe nicht weiter, und kann nicht zurückbleiben. Alſo bin ich wie der, der mitten auf dem Baume ſtehet, der darauf angeheftet iſt, ſo daß er nicht herunter ſteigen kann, und hinaufwärts gehet er nicht, weil die Furcht ihn daran hindert.

•

Alſo habe ich mein ſelbſt zu ſpät wahrgenommen, wie einer, der alles verloren

ren hat, und ſchwört, daß er nicht mehr ſpielen wolle. Ich muß es für ein großes Glück halten, daß ich den großen Betrug, den die Liebe mir mitgeſpielt hat, noch gemerkt habe. Sie hat mich mit einer freundlichen Miene mehr als zehn Jahre aufgehalten, und mich immer vertröſtet, wie ein ſchlimmer Schuldiger, der wohl verſpricht, aber niemals zahlet.

Rudolf von Nüwenburg.

*

Gewan ich ze minnen ie guoten Wan,
Nu han ich von ir wenden Troſt noh Gedingen;
Wan ich enweis, wie mir ſule gelingen,
Sit ich ſi mac weder laſſen noh han;
Mir iſt als dem, der uf den Boum da ſtiget,
Und niht hoher mac und da mitten belibet;
Und ouch mit nihte wider komen kan,
Und alſo die Zit mit Sorgen hine vertribet.

*

Mir iſt als dem, der da hat gewant
Sinen Muot an ein Spil, und er da mitte verluſet,

Und ers verſwert ze ſpate, ers doch verkiuſet :
Alſo han ich ze ſpate erkant
Der groſſen Liſte, die Minne wider mich hat ;
Mit ſchonen Geberden ſi mich zuo ir brahte,
Und leitet mich, als boeſe Geltere tuot,
Der wol geheiſſet und Geltes nit gedahte.

Wirklich ſind dieſe Strophen des Minneſingers eine wörtliche Ueberſetzung des Provenzalen, bis auf die kleine Veranderung des Gedankens in der letzten Strophe, indem der Provenzale den Trug ſeiner Geliebten gerade noch zur rechten Zeit wahrnimmt, der Minneſinger aber bekennt, daß ſeine Liebe ſchon zu tiefe Wurzeln geſchlagen habe, um durch eine ſolche Wahrnehmung noch geheilt werden zu können.

Beweiſes genug, daß es intereſſant für den Forſcher der alten Geſchichte, und für den Kritiker, der den Werth, Rang und Geiſt der Minneſinger zu beſtimmen verlangt, unumgänglich nothwendig iſt, zuvor die Romaniſchen Dichter oder die Werke der Provenzalen zu ſtudieren, und zwiſchen ihnen und den Werken unſerer Minneſinger eine vollſtandige prüfende Vergleichung anzuſtellen; es ſey nun, daß unſere Minneſinger, wenn man ſie in dem Spiegel einer andern Nation ſieht, erſt bey der unſrigen gewinnen; oder, falls ihre Verdienſte durch eine ſolche Vergleichung nach und nach Stuck für Stuck, wie die Schlakken des wielandiſchen Diokles, abfallen ſollten, vor dem Richterſtuhl der Einſicht und Wahrheit verlieren. Dem Wahrheitsfreunde liegt nichts daran, und ſelbſt den ſchwärmeriſchen Vaterlandsfreund kann eine ſolche Abſtreifung des eitlen Scheins nicht betrüben, nachdem einmal die Meiſterwerke des achtzehnten Jahrhunderts unſere poetiſche Ehre ſo feſt gegründet haben, daß ſie mit den Minneſingern nicht mehr, weder fallen noch ſtehen kann.

Bodmers Vergleichung iſt allerdings ſchon ein Schritt dazu, ſo wie wir dieſen vortreflichen Mann überhaupt als den wahren Pfleger der Minneſinger und als den Vater aller unſerer Kenntniß von ihnen anerkennen und dankbar verehren müſſen. Allein gleichwohl erſtreckt ſich dieſe Vergleichung nicht weiter als auf diejenigen provenzaliſchen Dichter, die in Noſtradam's Geſchichte derſelben, und in Creſcembini's Zuſätzen im Vorbeygehen angeführt werden. Längſt beſtrebte ich mich daher, die Werke der Provenzalen ſelbſt zur Hand zu bekommen; allein vergeblich. Indeſſen hat ſichs gefügt, daß ich Gelegenheit erhielt, einen hoffnungsvollen jungen Gelehrten, dem eine reichhaltige Bibliothek zu Dienſten ſtand, zu einer ſolchen Arbeit aufzufordern, und dieſer war wirklich ſchon vor anderthalb Jahren ſo gefällig, die dahin einſchlagenden Schriften zu dieſem Zwecke durchzuleſen, und für unſer Magazin den nächſtfolgenden ſchätzbaren

Aufſatz über die Romaniſchen Dichter, ihre Poeſie und ihre Sprache auszuarbeiten, und als Einleitung zu einer künftigen Vergleichung der provenzaliſchen und ſchwäbiſchen Minneſinger voranzuſchicken. Wie der Verfaſſer, der aus beſcheidener Schüchternheit nicht genannt ſeyn will, über ſeine Arbeit und ſeine Hülfsmittel urtheilt, ergiebt ſich aus folgendem Schreiben, womit derſelbe den eingeſchickten Aufſatz begleitet hat

G. den 22. Jan. 1795.

P. P.

„Als ich vorigen Herbſt auf meiner Reiſe hieher das Vergnügen hatte, Ihre perſönliche Bekanntſchaft zu machen, und wir uns von den mancherley Schätzen der vaterländiſchen und nordiſchen Poeſie, die uns noch übrig geblieben ſind, und von den verſchiedenen Arten ihrer Behandlung unterhielten; ermunterten Sie mich auch zu irgend einem Verſuch u. ſ. w. Hiedurch gaben Sie einer Idee Nahrung, welche ſonſt wohl ſchon einige Mal in mir erwacht war, von deren Ausführung mich aber eine gewiſſe natürliche Schüchternheit immer zurückhielt. Ich verſuchte zwar Anfangs (nach Ihrem Wunſch) auch einige Balladen und Romanzen aus Percy's Sammlung zu überſetzen; allein ich ſah bald ein, daß es zu viel gewagt ſey, etwas, das Männer, wie Herder und Urſinus ange-

„ſan-

„fangen hatten, fortzuſetzen. Mit den beſten Gedichten aus dieſer Sammlung haben ſie ohnehin ſchon dem Publikum ein Geſchenk gemacht. Ich wendete mich daher lieber zu den provenzaliſchen Dichtern, um welche, wie ich glaube, die Teutſchen ſich noch nicht ſehr bekümmert haben, wenigſtens erinnere ich mich keines Werkes, in welchem man entweder die Gedichte der Troubadours oder literariſche Nachrichten von denſelben geſammelt fande. Es iſt indeſſen ſehr möglich, daß ein ſolches Werk exiſtirt, und dann uberlaſſe ich es Ihrer Beurtheilung, ob Sie meinen Aufſatz als dennoch brauchbar einrucken, oder als uberflußig bey Seite legen wollen. Auch weiß ich wohl, daß ſich in der Bibliothek der Romane einige provenzaliſche Novellen befinden, die aber doch mehr die Trouveurs als die Trouvadours zu Verfaſſern haben.

„Ich erkundigte mich daher auf der hieſigen Bibliothek nach einem Werke über die romaniſchen Dichter, und erhielt deren zwey: das eine, Hiſtoire literaire des Troubadours, beſteht aus drey Bänden in 8., welche zu Anfang der ſiebenziger Jahre herausgekommen ſind; das andere von le Grand, Fabliaux ou Contes du XII et XIIIme ſiecle, begreift vier Octavbände, und erſchien gegen die achtziger Jahre. Indeſſen hatte ich von dieſen Werken und ihren Titeln zu viel erwartet. Die Hiſtoire literaire iſt keine Geſchichte der Romaniſchen Poeſie,

„ſondern bloß eine Sammlung biographiſcher
„Nachrichten von den verſchiedenen Trouvadours,
„mit Beyfügung irgend eines Fragments von je-
„dem, entweder in einer proſaiſchen Ueberſetzung,
„oder in einem Auszuge des Originals. Die
„meiſten Trouvadours, von denen man noch et-
„was wußte, ſind in chronologiſcher Ordnung
„aufgeführt; und voran befindet ſich ein discours
„preliminaire über die Trouvadours. Aus dem
„letztern lernte ich wenig neues. Er iſt in einer
„gewiſſen franzöſiſchen Manier geſchrieben, die
„uns Teutſchen nicht ſehr gefällt: viel Deklama-
„tion, Bemerkungen über das Entſtehen der
„Dichtkunſt überhaupt; Dinge, die ſchon zu oft
„geſagt und wieder geſagt ſind, und wenig an-
„dere, woraus man ſich eine genaue und richtige
„Idee von den Trouvadours zuſammenſetzen
„könnte. Das andere Werk betrifft gar nicht
„die Trouvadours, ſondern ausſchließlich die Trou-
„veurs, und enthält keine literariſche Nachrich-
„ten von dieſen Dichtern, ſondern bloß Auszüge
„und proſaiſche Ueberſetzungen mehrerer Gedichte
„aus des Courne de Ste. Palaye Sammlung
„aller romaniſchen Gedichte. Auch vor dieſem
„Werke befindet ſich eine Vorrede, welche die
„Trouveurs betrifft; doch, als ich bald darauf
„noch einige andere Schriften kennen lernte, er-
„ſah ich, daß ſie viele Unrichtigkeiten enthält,
„und der Verfaſſer oft darüber angegriffen wurde.
„Ich verſuchte jetzt, ob es nicht möglich ſey, die
„Sammlung des St. Palaye zu bekommen, ein
„Werk,

„Werk, welches in dieſer Art ohne Gleichen iſt;
„denn der Verfaſſer hat alle Bibliotheken in
„Frankreich und Italien bereiſt, um ſeine Sammlung
„vollkommen zu machen. Allein dieſes Werk
„beſteht aus 16 Foliobanden, und iſt in Teutſchland
„ſehr ſelten, war auch nicht an der hieſigen
„Bibliothek. Doch gebe ich noch nicht alle Hoffnung
„auf, es einmal zu bekommen, da ich in einigen
„Monaten nach Berlin gehe, und der verſtorbene
„König von Preuſſen für die dortige Bibliothek
„alles, was unter ſeiner Regierung in
„Frankreich wichtiges heraus kam, angeſchafft
„haben ſoll*). Unterdeſſen fielen mir gleichwohl
„hier noch ein paar Werke in die Hände, die ich
„zu meinem Zwecke ſehr dienlich fand, die Hiſtoire
„generale de Provence par Papon,
„und einige Bände der Hiſtoire literaire de
„France par les Benedictins. Nachdem ich
„mich etwas mit meinen Hülfsmitteln bekannt
„gemacht hatte, ſonderte ich mir die verſchiedenen
„Puncte, auf welche ich bey einer Abhandlung
„über die Romaniſchen Dichter beſonders ſehen
„zu müſſen glaubte, ſo ab, daß ich 1) das Entſtehen
„und die Geſchichte, 2) die verſchiedenen
„Arten und Benennungen der Romaniſchen Dichter,
„3) ihre Lebensart und Sitten, 4) die
„Sprache, worin ſie dichteten, 5) ihre Verdienſte
„um die Dichtkunſt und den Reim, 6) den Cha-

„racter

---

*) Der Verf. hat ſich, wie wir aus einem ſpätern Briefe ſehen, zu Berlin in ſeiner Hoffnung getäuſcht gefunden.

„rakter ihrer Gedichte überhaupt und der einzel„nen Dichtungsarten abhandeln zu müſſen glaubte;
„und jezt erſt las ich die Hiſtoire literaire, die
„Noten zu den Gedichten der Fabliers und die
„Hiſtoire de Provence, in der ich auch einige
„Originale fand, durch, und ordnete alles unter
„die angeführten Rubriken. So entſtand denn
„dieſer Verſuch über die Romaniſchen Dichter,
„welchen ich Ihnen nicht ſo ſehr deßwegen ſchicke,
„weil ich ihn des Druckes ſo werth halte, ſondern
„mehr, um Ihnen zu zeigen, wie wenig ich Ihre
„Ermunterung vergeſſen habe u. ſ. w.“

W. S.

Wir zweifeln nicht, daß man die Abhandlung des Herrn S., auch nach dem, was in Herrn Hofr. Adelungs Magazin (II. 4.) und in Hrn. GR. Klubers Commentar über St. Palaye's Ritterweſen ſteht, keineswegs überflüßig; als Einleitung für unſere Leſer aber, und zu einer künftigen näheren Vergleichung der Provenzalen mit den Minneſingern ohnehin zweckmäßig und willkommen finden werde.

D. H.

Verſuch über die Romaniſchen Dichter des 12ten und 13ten Jahrhunderts

von

W** S**.

I.

Zeit ihrer Entſtehung.

Unter allen europäiſchen Völkern, bey denen die Wiſſenſchaften, und beſonders die Dichtkunſt gegen das 12te und 13te Jahrhundert wieder aufzuleben anfingen, ſehen wir um dieſe Zeit eine eigne Claſſe von Dichtern ſich bilden, welche für ihr damaliges Zeitalter eben ſo wohlthätig, als für die ganze Dichtkunſt im Allgemeinen wurden. Wenn ich ſage, bey allen Nationen, ſo füge ich doch die Einſchränkung hinzu, bey welchen die Dichtkunſt gegen das 12te und 13te Jahrhundert wieder auflebte, und bey dieſen findet ſich das oben geſagte auch beſtätigt. Denn was für Deutſchland die Minneſinger waren, das waren für England die Manſtrels, und für Frankreich und Italien die romaniſchen Dichter. In Spanien bildete ſich die Dichtkunſt anders. Dieſe Halbinſel war bekanntlich ein hochcultivirtes Land, als das übrige Europa noch die größte Unwiſſenheit beherrſchte; und grade als in den übrigen Ländern die Nacht der Barbarey der Morgenröthe der Aufklärung zu weichen anfing, begann die Cultur dieſes Landes zu ſinken. Dieſes Phänomen läßt ſich aus der politiſchen Geſchichte Spaniens ſehr gut erklären; doch dies gehört nicht zu meinem gegenwärtigen Zwecke. — Was endlich die übrigen europäiſchen Reiche, als Dännemark, Schweden, Rußland und Polen ꝛc. betrifft, ſo lag damals noch die ſchwärzeſte Nacht der Barbarey und Unwiſſenheit auf denſelben. Wenn alſo von der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften im Mittelalter die Rede iſt, ſo kann ſich dies nur auf Italien, Frankreich, Deutſchland und England beziehen, und daher finden ſich auch nur in dieſen Ländern die genannten Dichterklaſſen.

Das ſüdliche Frankreich war vor dem zehnten Jahrhundert in derſelben Lage und Verfaſſung, wie das übrige damals cultivirte Europa. Dieſelbe politiſche Verfaſſung, dieſelbe Unwiſſenheit und Mangel aller wiſſenſchaftlichen Cultur. Das ganze Land war unter eine Menge von Rittern vertheilt, welche für nichts als für die Jagd und für kriegeriſche Expeditionen Sinn hatten. Der Regent war bald mit ſeinen Unterthanen, bald mit Fremden in Fehde begriffen, und dachte alſo an nichts weniger als an Beförderung der Talente. That er ja etwas für die Wiſſenſchaften, ſo war es nur für die, welche man damals für nützlich hielt, das heißt, eine ſcholaſtiſche Theologie, und eine noch kläglichere Dialektik. Als aber zu Ende des 10ten Jahrhunderts die Kreuzzüge entſtanden, ward dieſes Land ſeiner Lage wegen auch ihren Einflüſſen beſonders ausgeſetzt.

Die tapfern Einwohner der Provence nahmen alſo ſchon deswegen fleißig Theil an den Expeditionen gegen die Ungläubigen, beſonders aber auch, da dieſes Land ſo reichen Rittern war, welchen dieſe die beſte Gelegenheit gaben, ihren Durſt nach Kriegesruhm und Kriegesthaten zu ſtillen. Natürlich mußten dieſe aus einem Lande und von einem Volke, bey welchem ſie noch eine große Stadt, einige Ueberbleibſel des Geſchmacks für die Wiſſenſchaften, einen Schatten jener Bildung der Sitten und des Geiſtes, ja wohl noch Spuren jener großen vollendeten Baukunſt in den Gebäuden fanden, einen Schatz von neuen Kenntniſſen, und einen Vorrath neuer Ideen in ihr Vaterland zurückbringen. Dieſes veranlaßte eine gewiſſe Cultur, welche ſich anfangs zwar nur auf die Ritterhöfe einſchränkte, deren milde Einflüſſe ſich aber auch bald auf das ganze übrige Volk ausdehnten.

Dieſes war eine für die ganze folgende Cultur heilſame Folge der Kreuzzüge; außerdem hatten ſie aber noch direktere Einflüſſe auf das Aufblühen der Dichtkunſt.

Bekanntlich hatte ſich in dieſen Kriegen gegen die Ungläubigen der chevalereſque Geiſt ausgebildet, zu welchem die Anlagen ſchon in den damaligen Menſchen ſchlummerten. Liebe zu den Damen und Eifer für die Religion, waren, wie jedermann weiß, die beyden Hauptzüge deſſelben, und der letztere beſonders war durch die Kreuzzüge angefacht worden; (denn für was anderes hatte man ſie unternommen, als für die Kirche!) Aber dieſer Religionseifer hatte gewiß auch den erſteren Zug, die Liebe zu den Damen, entwickeln geholfen. Denn gewiß manches junge Mädchen, von Religionsſchwärmerey angeſteckt, wurde (wenn oft auch nur Verwechſelung der Empfindungen die Urſache davon war) ihrem Geliebten, der aus einem ſolchen Zuge zurück kam, holder, manche ſuchte ihn wohl gar zu einem ſolchen zu bewegen. —

So theilten ſich die Beweggründe, welche die jungen Ritter anfeuerten, nach dem heiligen Grabe zu ziehen, in zwey Hauptzweige, in direkten Eifer für die Kirche, und den, welcher ihnen durch die Geliebte eingeflößt worden war. So glaubten ſie für die Kirche, und zugleich für die Dame ihres Herzens zu fechten.

Auf dieſe Art, glaube ich, läßt ſich am natürlichſten die Vereinigung des zweyfachen Enthuſiasmus für die Damen und für die Religion zu einem allgemeinen, dem Rittergeiſt erklären. Dieſer Enthuſiasmus, welchen die Kreuzzüge veranlaßt haben, beſeelte alle damalige junge Ritter. Enthuſiasmus wird oft Begeiſterung, und wer dieſe erſt in einem gewiſſen Grade in ſich fühlt, thut auch bald den Schritt zum Dichter.

Daß dieſe Ereigniſſe es vorzüglich waren, welche das Wiederaufleben der Dichtkunſt in der Prevence veranlaßten, wird auch beſonders noch daher wahrſcheinlich, daß nicht nur die meiſten romaniſchen Dichter oder Troubadours überhaupt (wenn ich dieſe Benennung hier ſchon anticipiren darf), ſondern ſchon der erſte, und gleichſam der Vater derſelben ein Ritter war. Derjenige nämlich welchen alle italieniſche und franzöſiſche Schriftſteller als den erſten Troubadour nennen,

nen, iſt Willhelm IX. *), Graf von Poitou und Herzog von Aquitanien; welcher 1071 gebohren ward, und 1122, nach andern 1126 ſtarb. Ob man gleich auf keinen frühern romaniſchen Dichter hat kommen können, ſo ſoll doch wirklich die in Willhelms Gedichten herrſchende Sprache, ſo viel Numerus, Eleganz, Harmonie, Gefälligkeit, und in der Verſifikation ſo feſte Regeln haben, daß es unmöglich iſt, zu behaupten, er ſey der erſte Dichter der Provence. Gewiß blühte die Dichtkunſt ſchon vor ihm in dieſem Lande, und da man weiß, wie langſam die Fortſchritte der ſchönen Künſte in den Jahren der Unwiſſenheit und Barbarey ſind, ſo

---

*) Die Werke dieſes Wilhelms IX. oder nach einigen Wilhelms VIII. kannten die Italiener noch nicht, eben ſo wenig wie Johannes Noſtradamus (Jean de notre dame, welcher der älteſte iſt, von dem wir Biographien der bekannteſten Troubadours haben. Der gelehrte Juriſt aus Toulouſe, Alteſerra oder Hauteſerre, ſcheint der erſte geweſen zu ſeyn, welcher Gedichte von ihm gekannt hat, von denen es auch zwey der gelehrten Welt mittheilte:

Rer. Aquit. T. II. p. 399.

Sainte Palaye fand ſie mit einigen Abweichungen in den Handſchriften der provençaliſchen Gedichte, welche er geſammelt hat, und entdeckte noch ſieben andere.

ſo läßt ſich hieraus abnehmen, daß man gewiß ſchon hundert Jahre vor ihm in der Provence gedichtet habe. Dieſes wird um ſo wahrſcheinlicher, da mehrere Schriftſteller verſichern, daß ſchon 998, da Conſtantia, die Tochter des Herzogs von Orleans, den König Robert heyrathete, mehrere Troubadours dieſelbe nach Paris ſollen begleitet haben.

Man kann alſo annehmen, daß ſchon zu Ende des zehnten Jahrhunderts Gedichte in provençaliſcher Sprache gemacht wurden, daß die Dichter derſelben aber erſt mit dem Ende des eilften Jahrhunderts zu blühen anfingen.

Dem Grafen Wilhelm von Poitou folgten ſehr viele andere Dichter, welche in derſelben Sprache und Manier dichteten, aus allen Ständen, und in einer ſolchen Anzahl, daß ſie die Provence, ſo zu ſagen überſchwemmten. Die älteren Schriftſteller drücken ſich darüber ſo aus, daß damals Provençal, das heißt, Einwohner der Provence, und Dichter einerley geheißen, und daß man dieſes

ſes Land den Sammelplatz aller Dichter genannt habe. La boutique des poetes. La boutiqua dels Troubadours. Dieſe Dichter blüheten zwey Jahrhunderte hindurch, bis zu Ende des dreyzehnten Sekulums die beſſern italieniſchen Dichter, Dante, Petrarch und Boccaz, welche ſich beſonders durch die Provencalen gebildet hatten, und ihrer mit vielem Lobe gedenken, ſie übertrafen und allmählich verdrängten.

(Fortſetzung und Schluß im nächſten Stücke.)

IX.

Handſchriften.

1.

Das älteſte teutſche Gedicht

nach der, auf dem einzigen Originale deſſelben
in dem Bayeriſchen Kloſter Weſſobrunn von Herrn
Pater Anſelm Elsinger verfertigten, erſten
diplomatiſchen Abzeichnung in Kupfer
geſtochen. Erläutert

von

F. D. Gräter.

Vor dreyßig Jahren wurde in dem 7. Bande der Monument. Boicor., deren neueſter Band im Jahr 1795 erſchienen iſt, unter einigen Sprachalterthümern aus der Bibliothek des Bayeriſchen Benediktiner-Kloſters Weſſobrunn auch ein uraltes und unverſtändliches Gedicht mit der Ueberſchrift de poeta Kaerungali, doch ohne weitere literariſche Notiz und ohne alle Erläuterung des Gedichtes ſelbſt mitgetheilt.

Es wurde darauf von Pez in ſeine Anecdota (I. 1. col. 418.) aufgenommen, und von Herrn Peterſen in ſeiner gekrönten Preisſchrift von den Veränderungen und Epochen der teutſchen Hauptſprache abermals eingerückt; aber an die Erklärung hatte ſich noch Niemand gewagt. Mein verewigter Freund Böckh verſuchte, da er eben dieſes Stück in ſeine Einleitung in die Geſchichte der teutſchen Literatur (Bragur. 1. Bd.) als eine Probe der altfränkiſchen Sprache aufnahm, zuerſt eine Ueberſetzung, ſchickte ſie mir in Abſchrift zu, und bat mich um meine Meynung darüber. Wir wechſelten einige Briefe, Böckh ſtarb bald darauf, und unter der Menge der Papiere, die ich nach und nach in die Hände bekam, verlor ſich ſeine Ueberſetzung nebſt meinen Anmerkungen, und ich hätte beydes vielleicht ganz vergeſſen, wenn nicht Herr Diak. Kinderling durch die Zuſendung einer Abhandlung über einige wenig bekannte teutſche Dichter, die wir im dritten Bande von Bragur abdrucken ließen, mich aufs neue daran erinnert hätte. Dieſer verdiente Alterthumsforſcher gab darin nach dem Abdruck des Originals, wie es ſich in den gedachten Monument. Boic. befindet, folgende Ueberſetzung:

> „Das bekenne ich mit freyem Sinn vor weiſen Meiſtern (oder für die meiſte Weisheit) daß eher etwas war auf Erden oder im Himmel *), ehe weder Baum noch Berg war, ehe

---

*) Ich vermuthe, daß es im Text heiße noh ni erdo noh ni himil. K.

noch einige Sonne ſchien oder der Mond leuchtete, als da nichts nicht war darin [illegible] den, da war der eine allmächtige Gott, der allermildeſte, da waren auch ſtarke göttliche Geiſter mit ihm. Heiliger Gott, allmächtiger Gott, der du Himmel und Erde wirkteſt, der zu Menſchen ſo manches Gut darſtellteſt, [illegible] mir durch deine Gnade rechten Glauben, guten Willen, Weisthum (Kenntniß) und Spähung (Erforſchungskraft) dar, Kraft, den Teufeln zu widerſtehen, ihre Tücke zu wiſſen, deinen Willen zu wirken.“

Nach geſchehenem Abdrucke kam mir erſt [illegible] Urſchrift wieder unter die Augen, und weil ich ſie dort nicht zur Vergleichung mittheilen konnte, will ich ſie nun hier nachholen, und die zweifelhaften Stellen ebenfalls mit Schwabacher Schrift drucken laſſen:

„Das ſage ich mit großem Fürwiz zuerſt*),
Da, ehe noch nichts**) war am Himmel,
Noch Baum, Berg, noch Gewölbe,
Noch Hain, noch Sonne, noch Mond, noch Licht,
Noch der Meere See:

---

*) oder das Firahim-wizzo ſoviel heißen als: mit ehr aus ſinnliche Weiſe, mit feierlicher Andacht und welche Gottesfurcht? oder, mit großer Feierlichkeit? E.

**) Oder: da die Erde nicht war, noch der Himmel. B.

Da darin kein Thier noch Gewächſe gefunden
ward,
Da war der Eine, allmächtige Gott,
Der holdſeligſte Mann!
Da war auch Menſchheit mit menſchgöttli-
chem Geiſte!
Gott Heiland (Heiliger), Gott allmächtig!
Des Himmels, der Erde Schöpfer!
Du der Menſchen ſo menſchlicher Gott!
Vor allem gib in deiner Gnade
Rechten Glauben!
Göttlichen Willen zu wiſſen, und Weisheit
dazu!
Kraft, dem Teufel zu widerſtehen,
Und dabey auf eine weiſe Art
Deinem Willen zu gehorchen.“

Dieſe Ueberſetzung ſcheint voller und poetiſcher, aber die nachherige Erläuterung wird zeigen, daß ſie gleichwohl von dem Sinne des Originals mehr als die erſtere abweicht, und daß Böckh dem Verfaſſer, der mir ein [illegible] zu ſeyn dünkt, zu viel Einweyhung in der kirchlichen Dogmatik zugetraut hat. Uebrigens erhellt daraus, wie ſchwer es iſt, Stücke von dieſem hohen Alterthum zu erklären, und wie noch bey weitem ſchwerer, einen nicht ganz richtigen Text zu verbeſſern oder wieder herzuſtellen. Beyde erklärten ſich auch, und Herr Kinderling äuſerte öffentlich den Wunſch, daß ſeine Anzeige einen Gelehrten in Bayern, oder ſonſt in der nähern Nachbarſchaft von München veranlaſſen möchte, ienen alten Codex, ſo weit er dieſes Gedicht enthält, genauer zu unterſuchen und abdrucken zu laſſen. Ich wünſchte dieß auch, fürchtete aber, dieſer Aufforderung möchte es, wie manchen andern, die wir bisher gemacht haben, ergehen, und ſchrieb ſelbſt geradezu nach Weſſobrunn. Der dortige Bibliothekar, Herr Pater Anſelm Ellinger, war ſo gefällig, unſern Wunſch durch eine genaue, und in dem nämlichen Format verfertigte, diplomatiſche Abzeichnung auf der Stelle zu erfüllen, und hat uns und das gelehrte Publikum dadurch ohne Zweifel um ſo mehr zum Danke verpflichtet, da man [illegible] [illegible] ſo viele Vorzüge hat, auch für die [illegible] [illegible] [illegible] oft genug zu Gunſten zu reden. Auch ſo [illegible] es nicht [illegible] können, daß wir ſtatt einer andern [illegible] diplomatiſche Nachzeichnung eines der älteſten Denkmale unſrer Sprache in einem Kupferſtiche beylegen. Es wird dieſer Kupferſtich zugleich uns die Erläuterung, und dem Leſer das Verſtändniß unſrer Meynung und die Gründe zu ihr [illegible] erleichtern. Wir haben nämlich drey [illegible] zu thun. Vor allen müſſen wir mit einem [illegible], als die Worte des Textes beſſern, und das einige [illegible] die Charaktere in [illegible] betrachten. Sind wir da, ſo müſſen die Worte erkläret, und ihre Bedeutung aus andern alten Denkmälern der Sprache erwieſen werden. Dann erſt können wir eine richtige Uiberſetzung liefern, und über den Zweck und die

Abſicht des Verfaſſers, ſo wie über die poetiſche oder nichtpoetiſche Qualität dieſes Sprachdenkmals vielleicht der Entſcheidung näher kommen. Alſo

1.

Feſtſtellung des Textes.

Die Schriftzüge, deren ſich der Schreiber bedient hat, ſind mit weniger Ausnahme die angelſächſiſchen, d. h. es iſt karoliniſche Schrift, nach dem teutſchen Zuſchnitte des 9ten Jahrhunderts. Die Figur des r, s, t, e, g, findet man faſt eben ſo, ſelbſt in der gedruckten angelſächſiſchen Schrift. Hingegen die Figuren des f, w, ß und z ſind teutſch. Achtmal kommt auch die im angelſächſiſchen ſo gewöhnliche Abbreviatur des Verbindungswörtchens und vor, die wie ein Haken oder wie ein umgewendetes griechiſches Lambda (⅄) ausſieht. Und aber heißt bey dieſem Verfaſſer enti, wie man auf der 5. Zeile der 2. Seite ſieht, wo es ausgeſchrieben iſt. Dieſes Abkürzungszeichen hat der erſte Herausgeber in den Schriften der baieriſchen Akademie für ein Creuz (†) gehalten, und alſo abdrucken laſſen; daher alle bisherigen Erklärer der Meynung geweſen ſind, daß dieſe Zeichen nebſt den vier Sternen, welche darin vorkommen, diejenigen Stellen bezeichnen ſollen, an welchen ſich der Mönch mit dem Creuze geſegnet habe. Herr Kinderling hingegen hält beydes für Unterſcheidungszeichen der Zeilen oder Verſe. Nach gegenwärtiger diplomatiſcher Abzeichnung aber wird derſelbe mit mir übereinſtimmen, und es als Abkürzungszeichen des enti ohne Zweifel ebenfalls erkennen. Ueber die vier Sterne hingegen läßt ſich nicht eher etwas beſtimmen, bis der Text vollkommen entziffert iſt. Ich merke daher nur noch an, daß zweyerley a in dieſer Schrift vorkommen, nämlich das offene, (cc), welches faſt wie ein doppeltes c ausſieht, und das geſchloſſene (a), welches mit dem a in unſerer heutigen lateiniſchen Druckſchrift übereinkommt. Unter den vier ſt muß das erſte nach dem Zuſammenhange ein ſc ſeyn, und iſt wahrſcheinlich von dem Schreiber das Querſtrichlein nur aus Verſehen auch zur Linken hinausgefahren; denn ſonſt findet man auch in ſpätern Handſchriften zwiſchen der Zuſammenziehung des ſ mit dem t, und des ſ mit dem c keinen Unterſchied. Das geſchwänzte e in der letzten Zeile iſt ſonſt gewöhnlich in lateiniſchen Handſchriften das Zeichen des ae; ob es dieß auch hier ſeyn ſoll, zweifle ich; nehme es aber doch aus Mangel eines Gegenbeweiſes an.

Nach dieſen Vorausſetzungen lautet der ganze Text, Zeile für Zeile, wie folget:

De poeta.

Dat * fregin ih mit ſirahim
ſiri uuizzo meiſta. Dat ero ni-
uuas. noh uf himil. noh paum
noh pereg niuuas. ninoh heinig
noh

noh ſunna niſcein. noh mano
niliuhta. noh der maræo ſeo.
Do dar niuuiht niuuas enteo
ni uuenteo. Enti do uuas der eino
almahtico cot. manno miltiſto
Enti dar uuarun auh manake mitman.
cootlihhe geiſta. Enti cot
heilac. Cot almahtico du
himil enti erda * uuorahtos.
Enti du mannun ſomanac coot
for * pi. for gip mir indino
ganada rehta galaupa.
Enti cotan uuilleon. uuiſtom
enti ſpahida. Enti craft. tiuflun
za uuidarſtantanne. Enti arc
za piuuiſanne. Enti dinan uuilleon
za * uurchanne.

Das einzige iſt noch zu bemerken, daß in der 13. Zeile das offene a in dem letzten Worte wirklich ein doppeltes c ſeyn, und mit dem folgenden h für ein verſtärktes ch, (=χ) angeſehen werden könnte; zumal da das nämliche Wort am Ende zwiſchen dem r und ch keinen Vocal hat. Außerdem läßt ſich in dem ganzen Texte nichts verbeſſern, bevor wir mit der Bedeutung der Worte und dem Sinne des Ganzen im Reinen ſind. Wir gehen daher ſogleich zur

2.

Erläuterung des Textes

ſen. Ich wähle zur Erklärung dieſes fränkiſchen Denkmals, ſo weit es möglich iſt, keine andere als ebenfalls fränkiſche Stücke, und zwar vorzüglich folgende drey:

a) Die Harmonie der vier Evangelien aus dem Ende des 8. Jahrhunderts, nach dem Abdruck in Michaeler. tabul. parallel. p. 52. ſeq.

b) Des Erzbiſchofs Beatus Iſidor Schreiben an ſeine Schweſter Florentina über Chriſti Geburt, Leiden, Auferſtehung, Reich und Gericht. Aus dem Ende des 6. Jahrhunderts. Ebend. pag. 84 — 152.

c) Die dritte Beichtformel, nach Eckards Vermuthung von dem Fuldiſchen Abte Rhabanus Maurus verfertigt, und von ſeinem Schüler Walafried Strabo vermehret; alſo aus dem neunten Jahrhundert. Nur daß bey der flüchtigſten Vergleichung der Sprache dieſer Beichtformel mit der Sprache des altfränkiſchen Capitulars Ludwig des Frommen, das unſtreitig ins Jahr 819. fällt, jedem geringen Kenner des Ganges der Sprachveränderung augenſcheinlich werden muß, daß die Beichtformel wenigſtens um hundert Jahre älter iſt, und alſo in den Anfang des achten Jahrhunderts gehörte. Allein die Sprache iſt auch älter als das poetiſche Geſpräch der Samariterin mit Jeſus, das eben daſelbſt befindlich iſt, und in das achte Jahrhundert geſetzt wird, und ſomit würde es in das 7. Jahrhundert gehören.)

1. *Dat fregin ih mit firahim*: *Dat*, das, in Nr. (1) that, in Nr. (2) dhazs und dhatzs und in Nr. (3) thaz geſchrieben.

Fregin, dieſes Wort kommt im Ulfilas öfters vor, Marc. II. 1. heißt es: *gafrehun*, thatei in garda iſt, es war ruchtbar, daß er (Jeſus) im Hauſe war; Marc. VIII. 33. ni *frathjis* thaim gutha, du meynſt nicht, das göttlich (iſt). Franciſcus Junius erklärt fragan und frahan durch *fama indice ad notitiam rei alicujus perduci, reſciſcere aliquid ex populi rumore*, und hält es für einerley Form mit gafrehan oder gafregan. Mit der Beyſetzung des ga oder ge kommt es auch häufig in den Ueberreſten des angelſächſiſchen Dichters Kädmon vor, z. B. gefraegn ic, ich hab' es erfahren. XLIII. 13. XLIX. 5. u. ſ. w. we gefrigen habath, wir vernommen haben LXIII. 7. gefraegoſt, der berühmteſte, ruchtbarſte LXXI. 8. Deßgleichen in der obigen Harmonie (Nr. 1.) S. 68. wo es heißt: ſo *gifragn ih*, that thar uuib antfieng thar godes arunde, ſo hab' ich vernommen, daß das Weib umfing den göttlichen Botſchafter. Dieſer Analogie nach ſollte es in unſerm Texte auch gifregin ſtatt fregin heißen.

mit firabim. Dieß iſt vielleicht die ſchwerſte Stelle in dem ganzen Stücke. In der Einleitung zur obigen Harmonie kommt zwar firiho zweymal vor, aber in einem Zuſammenhange, in welchem ſchwer zu entſcheiden iſt. „Es waren viele, heißt es, welche ihr Geiſt antrieb, das Wort Gottes zu erzählen ꝛc.“ that uuolda tho uuiſara filo liudo barno lobon lera criſtes helag uuord godas, endi mid iro handon ſcriban berehtlico an buok, huo ſia ſcoldin is gibodſcip frummian, d. i. Es wollten daher Weiſere (die Weiſeſten) vielen Menſchenkindern predigen die Lehre Chriſti, das heilige Wort Gottes, und mit ihren Händen ſchreiben ſorgfältig in Büchern, wie ſie ſollten ſeine Gebote ausrichten. *Firiho barn* (fährt der Autor fort) than uuarun thoh ſia fiori te thiu undar theru menigo, thia habdon maht godes, helpa fan himila, helagna geſt, craft fan criſtie. Was ſind *firiho barn? Barn* heißt Kinder oder Söhne; ſo wie in eben dieſer Harmonie p. 68. die Kinder Iſraels, barn Iſraheles genannt werden. Der lateiniſche Ueberſetzer ſagt bloß: *Verum quatuor ex coetu, qui coelitus habuerunt potentiam et auxilium divinum, ſanctum ſpiritum, et virtutem a Chriſto etc.* und hat alſo das firiho barn weislich übergangen. Gleich darauf kommt es abermals vor, und wird abermals übergangen. Sia ne muoſta belitho than mer *firiho barno* frummian, neuan tat ſia fiori te tio thuru craft godas gecorana uurdun, *hi quatuor autem egregii Viri non potuerant hoc efficere, niſi ad hoc per potentiam divinam electi fuiſſent.* Der zweyte Satz iſt keiner Dunkelheit unterworfen, aber der erſte iſt ſehr unrichtig überſetzt. Sollte es nicht der Etymologie nach alſo heißen: Dieſe Helden (tha helitho) konnten nicht (ne muoſta) dieſe Geſchichte (than mer) vorigen Menſchen (firiho barno) verkünden (frummian), wenn nicht die vier dazu durch die Kraft Gottes erkohren würden? — Aber wenn firiho barno vorigen Menſchen heißt, wie ſollte dann der Sinn der obigen, vorhergehenden Stelle ſeyn? Vielleicht muß man hier die Bedeutung einer verwandten Mundart zu Hülfe nehmen, in welcher firr gut heißt (ſ. Run. Jon. Gramm. Island. rudim. p. 41.), wodurch ſich beyde obige Stellen und unſer gegenwärtiger Text bey weitem ungezwungener erklären laſſen. Gute, d. i. treſliche Menſchen waren die vier, die dazu aus der Menge erwählt waren. Und — guten d. i. frommen Menſchen ſollte die Geſchichte von Jeſu verkündet werden. So wird auch Gott S. 80. fader allaro *firo* barno, der Vater aller (guten) Menſchen genennt; und ſo mag es auch hier heißen: Dat (gi) fregin ih mit firahim firi wizzo. Das ſage ich mit gutem Vorwiſſen

2. *Firi wizzo meiſta. Dat ero ni-*

Freylich kann firi wizzo meiſta wieder auf dreyerley Art erklärt werden. 1) wie ſchon geſen, 2) für das meiſte, d. h. das höchſte Wiſſen, die erhabenſte Wiſſenſchaft, und 3) vor weiſen Meiſtern wie Herr Kinderling anmerkt, wiewohl es meines Erachtens alsdann *firi wiſa meiſtara* heißen müßte. —

Firi hat ohne Zweifel die Bedeutung vor oder für. So heißt beym Kero *pro hospite furi cast*; *praevenerit, furaspringit*; *praepositum, furikisaztan*; *praevenient, furichweman* u. ſ. w.

Wizzo. Kero überſetzt *ſcire* durch *wizzen*, *ſciunt, wizzunt*; *ſcito, wizzi*, *ſciat, wizzan*; *wizzo* als Subſtantiv hat er nicht. Aber daß dieſes Wort für Verſtand, Ueberlegung, ehedem gebräuchlich geweſen ſey, zeigt ſich aus den Minneſingern, in welchen *wizzi* oder *witze* noch häufig in dieſer Bedeutung vorkommt; desgleichen aus andern alten Urkunden. So führt z. B. Scherz folgende Stelle an: *daz wir mit wolbedachtem mute und mit rechtir witzin recht und redelichin verkouft und gelazen haben*, wo *rechtir witzin* offenbar nichts anders als den geſunden Zuſtand des Verſtandes, oder die Fähigkeit, gehörig zu überlegen, bedeutet. Nur heißt es hier nicht, *mit wizzo*, ſondern *firi wizzo*, und müßte alſo *wizzi* doch für Wiſſenſchaft oder Kenntniß genommen werden; und *Dat fregin ih firi wizzo meiſta* würde dann heißen: Das erkläre ich für die größte (oder höchſte) Wiſſenſchaft. Wie ſollte man aber hernach die Worte *mit firahim* er-

erklären? — Und zeigt der fernere Gang und das Ende des Stücks überhaupt, daß der Verfaſſer den Zweck gehabt habe, auf die damalige oder auf ſeine eigene Gottesgelehrſamkeit eine Lobrede zu machen? — Ich glaube vielmehr, daß *firi uuizzo* zuſammengehöre, und eine vorhergehende Ueberlegung, praemeditatio, bedeute. Und ſomit ſagten die Worte mit firahim firiwizzo eben das, was ſpäterhin mit rehtir wizzin oder mit wolbedachtem muote geheiſſen hat.

meiſta kann ſowohl das Adjectiv als Adverb ſeyn; letzteres iſt es nach unſerer Erklärung, und heißt omnino, utique, optime.

— — — *Dat ero ni-*
3. *uuas. noh uf himil. noh paum*
4. *noh perig niuuas. ninoh heinig*
5. *noh ſunna ni ſcein. noh mano*
6. *ni liuhta. noh der mareo ſeo.*

ero heißt nicht eher, ſondern ehemals, vorher, vor Zeiten, im Anfang, ſonſt eer, er und ar geſchrieben, und auch als Präpoſition gebraucht, z. B. in der Harmonie beym Michaeler S. 86. dhazs Christ Gotes Sun aer allem
daß Chriſtus Gottes Sohn vor aller
uueraldim fona Fater uuardh chiboran
Welt vom Vater ward geboren.
Desgleichen im Iſidor S. 142: huuanda
wann (denn)
ni uuardh ir aer Davides dode, nibu
nicht ward er vor Davids Tode, ſondern

after ſinemu dode chiſorabodot zi arunch-
nach ſeinem Tode geverbotet zu erwa-
hane.
chen (erweckt zu werden).

niwas nicht war, im Mittelalter enwas, d. i. beydemal was, war, mit der privativen Partikel ni oder en.

noh, noh weder, noch.

noh uf himil, noch auf Himmel ſcheint es im erſten Anblick zu heißen, und daher hält Herr Kinderling für wahrſcheinlich, daß ein paar Worte müſſen ausgelaſſen ſeyn; indem es vermuthlich heißen ſolle: als noch nichts war weder auf der Erde noch im Himmel. Allein es iſt unnöthig, den Text zu verbeſſern oder Worte einzuſchalten, ſobald man das *uf* nicht als Präpoſition, ſondern als Adverbium nimmt. „Ich „bekenne nach meiner beſten Ueberzeugung, daß „im Anfang nichts war, daß weder oben der „Himmel, noch (unten auf der Erde) ein Baum, „noch ein Berg war, und noch kein Hain „u. ſ. w.“

Eben ſo heißt es in dem berühmten Nordiſchen Gedichte, die **Wöla-Spaa** genannt, Str. 3.

Wara Sandur ne Sær ne
Es war kein Sand noch See noch
Swalar um
Qualm (wehende Lüftchen) umher.
Jörd fandſt æva, nie upp Himen.
Erde fand man nirgend, noch oben Himmel.

ni noh, nicht noch, eben ſo viel als und noch kein, und noch nicht, necdum.

noh ſunna ni ſcein, noch die Sonne nicht ſchien. Scein iſt das gothiſche Präteritum von ſceinan, ſächſiſch ſcinan, ſcheinen; ſo auch biſcain, er beſchien. S. Mich. tabul. paral. I. 189 et 190.

noh mano ni liuhta, noch der Mond nicht leuchtete, bedarf nach dem ganzen Zuſammenhange keines Beweiſes.

noh der mareo ſeo, noch der Meere See, iſt wohl keine Tautologie, ſondern höchſtens ein Hebraismus; falls man nicht Luſt hat, dieß ſey wie das Nordiſche ſior durch Spiegel zu erklären, daß es hieße, daß noch nicht die Sonne ſchien, noch der Mond leuchtete, noch der Spiegel der Meere.

7. *Do dar niuuiht ni uuas enteo*
ni uuenteo.

niuuiht, kein Wicht, d. i. nichts. So heißt es in dem angeführten Athanaſianiſchen Glaubensbekenntniſſe, S. 14. Indi in the-
Und in die-
ſene thrinissi *niuuiht* eriren erdho afteren,
ſer Dreyheit nichts eher oder ſpäter,
niuuiht meren erdho minneren.
nichts mehr oder minder.
Auch ſcheint es die Bedeutung Niemand zu haben, z. B. S. 15: Fater fona *niuuihti* iſt gitan noh giſcaffan noh giboran, d. i. der Va-

ter iſt von Niemand gethan (gemacht), noch geſchaffen, noch geboren. Im Iſidor kommt neowihd ſtatt niwiht vor. S. Mich. S. 132. huoanda dhemu *neowihd* niſt ſunozſſera, denn dem (d. i. als er) iſt *nichts* ſüſſer.

enteo ni uuenteo; Böckh verſtand das Ganze nach ſeiner obigen Ueberſetzung ſo, daß wiht, ein Thier, was ein Gewachs, enteo darm, und wenteo erfunden ward, bedeute. Allein das niwiht iſt, wie man eben gezeigt hat, einmal nichts anders, als nichts, und niwas nichts anders als nicht war. Er erklärt es auch Herr Kinderling; nur hält dieſer Sprachforſcher enteo ebenfalls für Darm und wenteo für erfunden werden. Wie letzteres beyde zu beweiſen ſey, ſuchte ich. „Darm“ ſcheint nach der Sprachform des ganzen Stückes iaman oder dar innana, nicht aber enteo heißen zu müſſen. Ueberdieß fehlte auch zwiſchen dem niwas und niwenteo ein Verbindungswort, es ſey nun enti oder noh. Zudem finde ich in der ganzen Frankiſchen Sprachform keinen Grund, uuenteo für die 3. ſing. imp. paſſ. von vindan, finden, zu halten. Ihre paſſiven Imperfecta werden ſammt und ſonders mit einem Hülfsverbo gemacht. „Er wurde gefunden“ müßte heißen: her wara (oder wurthier) vunden. Das w anſtatt v würde übrigens nichts zu bedeuten haben, da man noch in den Schriften des Mittelalters Windung ſtatt Vindung oder Findung lieſt. Allein die Endigung eo iſt eine Nominal- und keine Verbalbenennung. So heißt beym Iſidor (S. 128.) der Allwaltende, der alwaldendeo. Unſer Herr Jeſus Chriſt, (S. 126.) unſer druhtin *nerrendeo* Chriſt, wo nerrendeo wahrſcheinlich der heilende, ſeligmachende heißt. In der Harmonie aber ſcheint auch einmal die Endung eo bey einem Verbe, und zwar in der erſten Perſon des Präſens Act. vorzukommen. Es heißt S. 74: thefes willeo ik urkundeo, deſſen Willen ich urkunde; allein man leſe nur weiter, weſan an theſaro weroldi, und man wird ſehen, daß urkundeo gleichwohl ein Subſtantiv iſt, und daß es zuſammen alſo heißt: „(von) deſſen Willen ich Urkunde bin in dieſer Welt.“ Dieſe wenigen Beyſpiele zeigen, daß das fränkiſche eo die heutige Endung der Subſtantive und Adjective auf e oder en iſt, und daß alſo uuenteo nach heutiger Ausſprache Wente lauten würde, welches vermuthlich nichts mehr und nichts weniger als Winde bedeuten ſoll. Wind, ventus, findet ſich ſchon in der Gothiſchen Sprache des 4ten Jahrhunderts; Marc. IV. 39. der Ulfilaiſchen Evangelien heißt es: jah winds jah marei ufhauſjand imma, und Wind und Meere gehorchen ihm; und Matth. VII. 25. waiwoun windos, es wehten die Winde. Nun fragt ſich nur noch: was enteo bedeute?

Unſeres Orts halten wir dafür, daß enteo aus *ent* und *eo* zuſammengeſetzt ſey. *Eo* aber iſt das jetzige je, irgend, usquam, eoman, je Mann (jemand). Iſidor ſagt S. 94, „Unter dem Namen Cyrus ſey Niemand anders als Chriſtus geweiſſagt, und fährt nun fort: *In andra uuis ni uuardh eo einic in Israhelo rihhe Cyrus chinemnit*, d. h., in andrer Weiſe (ſonſt, außerdem) ward nicht irgend einer in Iſraels Reiche Cyrus genennet.

Wenn alſo *eo* irgend heißt, wofür ſich noch viele beweiſende Beyſpiele aufbringen ließen, ſo muß ent' eo ni und irgend nicht heißen. Alſo erhielte die ganze Stelle folgenden Sinn: „Als „da noch nichts war, auch nicht einmal Wende, oder Wand, d. i. auch noch kein Lüftchen webte. Ich habe an dieſem Schluſſe der ganzen Stufenleiter von dem, was nicht da war, eben nichts erhebliches auszuſtellen: kein Himmel, kein Baum, kein Berg, kein Hain, kein Sonnenſchein, kein Mondenlicht, kein Meere-See; als nun da noch nichts vorhanden war, auch nicht einmal die Luft.

Kein Sand, kein See, kein kühlend Lüftchen (ſvalar). Da war der Eine, allmächtige Gott.

8. — — — *Enti do uuas der eino almahtico cot, manno miltisto,*

Enti iſt hier freylich als copulative Partikel überflüßig: allein es ließe ſich wohl in mehreren alten Stücken zeigen, daß es manchmal auch in conſecutiven Fällen vorkommt, in denen wir es heut zu Tage ſchlechterdings nicht brauchen können.

manno miltiſto nach der Etymologie der mildeſte Mann. Allein das Wort mild hatte in frühern Zeiten einen vornehmern Sinn als jetzt, und bedeutete nicht bloß Güte gegen Dürftige und Nachſicht über Kleinigkeiten, ſondern auch das, was wir jetzt Gnade oder Erbarmung nennen. Dieß erhellt ganz deutlich aus der alten fränkiſchen Ueberſetzung des Ambroſianiſchen Geſangs beym Hickes, wo die Worte:

Miſerere noſtri, Domine,
Miſerere noſtri!
Fiat miſericordia tua, Domine,
Quemadmodum ſperavimus in te.

folgender Maaßen überſetzt werden:

Milti unſer, Truhtin,
Milti unſar!
Si Miltida thiniu ubar unſih,
Thiu Mezu wantumes in thih.

Ein anderer Codex hat Ginade ſtatt milti, und für Barmherzigkeit ſtatt Miltida, Milde, Ginada, Gnade. Es wird auch im Iſidor das Wort Miltniß ſtatt Barmherzigkeit in der Ueberſetzung des bibliſchen Spruches, 1 Chron. 18, 13. gebraucht: „Ich will ſein Vater ſeyn, und er ſoll mein Sohn ſeyn, und ich will meine Barmherzigkeit nicht von ihm wenden, heißt daſelbſt alſo: Ih ſcal imu weſan in fater ſtedi, endi ſcal mir weſan in ſunes, endi mina *miltniſſa* ni nimu ih ab imu, u. ſ. w.

Dieſem zu Folge muß man auch manno miltiſto, der Allerbarmherzigſte, und nicht der mildeſte Mann überſetzen. Manno ſteht überhaupt nur hier, wie der Grieche häufig ſein ἀνὴρ, und der Lateiner zuweilen ſein vir und homo gebraucht, und damit nur ein vernünftiges und männliches Weſen bezeichnet, ohne den Begriff eines Menſchen zugleich damit zu verbinden. So gebrauchen auch die älteſten Nordiſchen Dichter, die uns hier am nächſten liegen, das Wort manna oder nach ihrer Mundart *madur* oder *man* von den Göttern. In der Skirnisfahrt z. B. läßt der Dichter den Gott Frey (Str. 7) ſagen:

Mær er mer tidari Mädchen iſt mir theurer	Theurer iſt mir die Jungfrau,
Enn hveriom Ungom Denn wem (einem) jungen	Als irgend einem
Manni i Aardaga Manne in (der) Vor(zeit) Tagen.	Jünling der Vorzeit.
Aaſa oc Alfa (Von den) Aſen und Alfen	Von Aſen und Alfen
Thar will engi Madr Dieß will kein Mann (Niemand)	Will keiner es,
At with ſamt ſem. Daß wir beyſammen ſeyen.	Daß wir verbunden ſeyn.

Er ſpricht hier immer von den Göttern und von den Geiſtern und bedient ſich gleichwohl des

Wortes Madur oder Mann, womit ſonſt die Menſchen bezeichnet werden. Eben ſo können wir noch heut zu Tage unſer Jemand und Niemand, das doch auch ſo viel als irgend ein Mann und kein Mann iſt, ohne Unterſchied von menſchlichen und außermenſchlichen Weſen gebrauchen. „Das weiß Niemand unter den Engeln;“ „Aus der hölliſchen Schaar trat jemand von den erſten Teufeln hervor“ durfte ein teutſcher Milton kecklich ſagen.

10. *Enti dar uuarun auh manake mit-man. coorlibbe geiſta.*

auh, unſer jetziges auch nach der ſüdlichen, und och, *og*, ok nach der nördlichen Ausſprache, in welcher es auch noch jetzt die Stelle des und vertritt. Im Iſidor kommt es mehrere Male vor.

manake mitmann. coorlibbe geiſta, nach Böckh Menſchheit mit menſch-göttlichem Geiſte. Allein das vorhergehende uuarun iſt ohne Zweifel die dritte Perſon des Plurals, waren, und alſo iſt ſo ferne ſchon manake nicht durch Menſchheit zu überſetzen.

manake bedeutet auch wirklich manche. In der Harmonie der Evangelien heißt es S. 62, wo Zacharias dem Engel des Herrn auf gut L.....iſch eine Standrede hält — doch es verlohnt ſich der Mühe und des Verwurfs einer kleinen Ausſchweifung, daß wir hier gelegentlich dieſe Standrede zum beſten geben.

Zacharias antwortete dem Engel, nachdem er die bekannte, doch hier ebenfalls ſehr wohlredneriſch amplificirte Verkündigung von der Geburt des Johannes gemacht hatte, alſo: „Es iſt für „uns allzu ſpat, es ſo weit zu bringen, wie du „mit deinen Worten verheiſſeſt; denn wir beyde „hatten gleichmäßig zwanzig Winter (Jahre) „unſeres Alters, ehe denn dieſes Weib mir zu „Theil wurde. Von da an ſind wir nun bey ſie„benzig Winter mit einander zu Bank und zu „Bette, ſeit ich ſie mir zur Braut erkohr. Da „wir nun in unſerer Jugend es nicht zu bewerk„ſtelligen vermochten, einen Erben im Ehbette „zu erzeugen; und nun wir ſo herabgekommen „ſind; nun uns das Alter alle Thatkraft benom„men hat, daß wir an unſern Wangen abge„zehrt, und an unſern Seiten das ſpäte Fleiſch „entfallen, die Haut häßlich geworden, die „Stimme vergangen, und die Glieder wankend „geworden ſind; da uns beyden, die wir nun „ſchon ſo manchen Tag in dieſer Welt gelebt, „Fruchtbarkeit und Luſt und Kraft zur Fortpflan„zung nichts mehr nütze iſt; ſo ſollte mich das ein „Wunder dünken, wenn es käme, wie du mit deinen „Worten verheiſſeſt.“ Dieſe Rede brachte dem Boten des himmliſchen Königs Harm im Herzen, u. ſ. w. — Nicht Probe genug, daß dieſes neue fränkiſche Evangelium aus dem fünften Jahrhundert, wenn es auch, wie das neueſte aus dem achtzehnten, weder auf Poeſie noch auf Wahrheit

heit Anſpruch macht, eine vollſtändige Ueberſetzung verdiente?

Und alſo wieder zu unſerm Zwecke zurück. Die Worte: „die wir nun ſchon ſo manchen Tag in dieſer Welt gelebt," lauten bey unſerm Altfranken: ſo wit ju ſo *managan* dag warun an theſaro weroldi. Desgleichen S. 52: ſo *manag* gibod godes, ſo manches Gebot Gottes; S. 54. ſo *manag* wislic word, ſo manches weisliche Wort; S. 70. liudi *managa*, viele Leute, und ſo auch bey unſerm eigenen Verfaſſer weiter unten Z. 14. ſo manac coot, ſo manches Gut.

mitmann, wörtlich Mitmänner; indeſſen iſt nach der obigen Bemerkung das Wort Mann von allgemeinerer Bedeutung, wie es auch die Appoſition cootlihhe geiſta, göttliche Geiſter, zeigt und muß alſo hier bloß durch Gefährten, Geſellſchafter gegeben werden. Wir würden in dieſem Falle etwa Mitweſen, Mitgötter oder Mitgeiſter ſagen müſſen.

cootlihhe ſollte nach der Orthographie dieſes Stücks cotlihhe geſchrieben ſeyn. Im Iſidor S. 126. wird es mit einem g und zwey i geſchrieben: mit ſcenonin dera *gotlihhin* chilihniſſa, mit der Schönheit der göttlichen Gleichniß, d. i. des göttlichen Ebenbildes.

— — — — Enti cot
12. heilac. Cot almahtico du
himil enti erda * uuorahtos.

Und Gott
heilig! Gott allmächtig! du
Himmel und Erde ſchufſt!

Enti iſt hier abermals conſecutiv gebraucht. Wir ſetzen in dieſem Falle ein nun dazu. „Und „nun, du heiliger und allmächtiger Gott, der „du Himmel und Erde ſchufſt, verleih mir ꝛc."

heilac, die alte Form von heilig im ſechsten Jahrhundert. So ſteht auch im Iſidor S. 118. *heilac gheiſt in pſalmom forechundida*, der heilige Geiſt in den Pſalmen ſo verkündigte.

gauuorahtos. Ich habe ſchon geſagt, es könnte auch hier das anſcheinend erſte a ein doppeltes e ſeyn, und geuuorahtos geleſen werden müſſen. Allein es findet ſich im Iſidor, mit deſſen Sprache das Ganze ſo ſehr übereinſtimmt, eben ſo geſchrieben. Die Stelle Hiob 33. „Der Geiſt Gottes hat mich gemacht" überſetzt er S. 102. das eine Mal: *Druhtines gheiſt chadeda mih*, und das andere Mal: *Druhtines gheiſt chauuorahta mih*, etymologiſch nach unſerer heutigen Ausſprache, Des Drohten Geiſt gewürkte mich. Es ſollte alſo nur chiuuorahtos oder giuuorahtos ſtatt gauuorahtos heißen; ſo wäre es vollkommen die nämliche Form. Man ſieht zugleich aus dieſer einzigen Stelle, daß uuirchan oder uuurchanne im ſechsten Jahrhundert die Bedeutung hervorbringen, ſchaffen, machen hatte, welches auch aus vielen andern Stellen ſattſam erhellt, und keines Beweiſes bedarf.

Enti

14. *Euri du mannun ſo manac coot*
*ſor * pi. ſor uip mir in dino*
ganada rehta galaupa.

mannun. Der Dativ des Singulars von manno. Wir haben vorhin gezeigt, daß das Wort mann einen weitläuftigern Verſtand zuließ, und nicht nur von Menſchen, ſondern auch von Göttern und Geiſtern gebraucht werden konnte. Allein es läßt ſich deſſen ungeachtet nicht leugnen, daß es die älteſte eigenthümliche Appellation des Mannes iſt; ſo wie wir alle aus unſerm Tacitus wiſſen, daß Tuiſko oder Teut, der Stammgott unſerer Nation, einen Sohn, Namens **Mannus** (d. i. Manno mit der teutſchen Endung) hatte, von deſſen drey ungenannten Söhnen alle teutſchen Völker ihren Urſprung und ihre Abſtammung hergerühmt haben. Wirklich findet ſich auch dieſe Bedeutung in allen unſern Denkmälen vom 4. bis ins 9. Jahrhundert und vielleicht noch weiter hin. In Ulfila's gothiſchen Evangelien drückt der Hauptmann von Capernaum (Matth. VIII. 9.), da er Jeſu entgegnet, daß er nicht würdig ſey, ihn unter ſeinem Dache zu ſehen, die Worte, „denn ich bin ein **Menſch**" auf Gothiſch alſo aus: gah auk ik *manna* im, ja auch ich **Mann** bin. Und in der, wahrſcheinlich von Otfried verfaßten, Erklärung des V. U. aus dem 9. Jahrhundert (beym Willenbücher S. 5.) heißt es in der dritten Bitte: thaz ſin willeo werdhe ſamalih in erdhu in mannom, ſo ſo her iſt in Himlie in Engilom, daß ſein Wille werde ſamlich (eben ſo) in (auf) Erde in (unter den) Mannen, ſo wie er iſt im Himmel in (unter) Engeln, wo die Mannen oder Männer und Engel einander entgegengeſetzt, und alſo die erſteren niemand anders als die Menſchen ſeyn können.

Uebrigens kommt das Wort Menſch, wie bereits der gelehrte Junius an zwey Orten weitläuftig gezeigt hat, ſelbſt von dem Worte Mann her, und iſt eigentlich das Adjectiv männiſch, welches ebenfalls ſchon beym Ulfilas vorkommt, Joh. XII. 43. frijodedun mais hauhein manniska, than hauhein guths, ſie liebten mehr die Ehre der Männiſchen als die Ehre Gottes. So ſagte man auch ein männiſcher Gedanke, eine männiſche Hand u. ſ. w., woraus erhellt, daß man Anfangs vielleicht nur dasjenige, was den Erdenbürgern zukommt, männiſch, nach und nach aber ſie ſelbſt die Männiſchen oder Menſchen κατ' ἐξοχὴν geheißen habe.

goot Gut, Wohlthat u. ſ. w. Bedarf nach dem Zuſammenhange keines Beweiſes.

for pi.* Dieſe zwey Sylben gehören trotz des dazwiſchenſtehenden Kreuzes ohne Zweifel zuſammen. Denn es mag mit dieſem Kreuze nur eine Bewandtniß haben, welche es will; ſo macht Einmal das bloße for mit dem vorhergehenden keinen Sinn, zweytens hat der Schreiber ſelbſt das pi durch die Punctation als mit dem vorhergehenden zuſammengehörig erklärt, drittens ſcheint, nach dem folgenden Worte forgip zu urtheilen, dieſes for und pi ſelbſt zuſammenzugehören, und das dazwiſchen gehörige gi ausgelaſſen zu ſeyn; und endlich viertens ſetzt eine überaus auffallende Parallelſtelle am Schluſſe der vornen angeführten fränkiſchen Beichtformel die Richtigkeit unſerer Muthmaaßung außer Zweifel. Denn dieſe Beichte ſchließt in der Hauptſache vollkommen ſo, wie unſer vorliegendes — Gedicht, falls es eines iſt.

„inti gerno (heiſſt es) buoz ziuframort. ſo fram ſo mir Got almahtigo mahti. inti giuuiyzi *forgibis*. allmachtig Truhtin *forgib* uns mahti inti giuuizi thinan uuillon zi giuuircanne." D. i. und ich begehre Buße (zu thun) in Zukunft, ſo fern als mir Gott (der) Allmächtige Macht (Kraft) und Witz (Verſtand) verleyht. Allmächtiger Herr, verleyh uns Macht und Witz deinen Willen zu **würken** (thun).

Eben ſo im Ganzen unſer Dichter: „Und,
„der du dem Menſchen ſo manches Gut verleyhſt;
„verleyh mir in deiner Gnade rechten Glauben,
„und guten Willen, Kenntniß und Weisheit,
„und Kraft, dem Teufel zu widerſtehen, und —
„— — zu — —, und deinen Willen zu wirken."

Dieſes for * pi muß alſo forgipi heißen, und eigentlich forgipis, da das s am Ende das Zeichen der zweyten Perſon iſt, ſo wie vorher Zeile 13 in uuorahtos, du wirkteſt. Vergeben ſtatt geben oder verleyhen kommt übrigens, auſſer in der eben mitgetheilten Parallelſtelle, auch in den andern bisher angezogenen Documenten häufig vor. Ein paar Beyſpiele ſind zur Beſtätigung genug. S. 60. (beym Michaeler) heißt es: quad thar hie im tyreas ſo filo an godes riken *forgeban* uuoldi, ſagte, daß er ihm eine ſo große Herrſchaft in Gottes Reiche verleyhen wollte. Und S. 80. „ik fargibu thi himilriceas slutila," ich gebe dir die Schlüſſel des Himmelreichs.

rehta galaupa, rechten Glauben. Die Form galaupa kommt eben ſo vor in der alten Ermahnung an das Chriſtenvolk, (beym Willen S. 8, u. folg.) die man in oder vor den Zeiten Karls des Großen ſetzt. „Hloſat (fängt ſie an) ir chindo liupon tugathi dera *calauba*," Loſet (höret), ihr lieben Kinder, die Tugend des rechten Glaubens. *Calauba* iſt ebenfalls hier gen. foem., denn die männliche Endung würde rehto galaupo ſeyn. Indeſſen iſt dieſes Wort gleichwohl in der nämlichen Ermahnung S. 9. auch im männlichen Geſchlecht gebraucht: daz juuer (heißt es) eogaliher *den ſelpun calaupa* den ſinan fille ni calerit, daß euer jeglicher denſelben Glauben ſeinen Fille (d. i. Pathen) nicht gelehret ꝛc.

17. *Enti cotan uuilleon. uuiſtom*
enti ſpahida.

cotan ſollte nach der Analogie von Zeile 14 mit zwey o, alſo cootan geſchrieben ſeyn; cot, Gott, coot, gut.

uuilleon, Willen; mit der Endung eon kommt es durchaus in der obigen Harmonie aus dem fünften; beym Otfried aber aus dem neunten, und in obiger Beichtformel ſchon uuillo und uuillon ohne e vor.

uuiſtom, Wiſsthum, iſt beynahe das nämliche, was in der vorhin angeführten Parallelſtelle aus der Beichtformel *giuuizi* hieß. Das Wort ſelbſt aber kommt beym Iſidor und zwar in einem claſſiſchen Zuſammenhange S. 90. vor, wo es heißt: Chriſtus auur ſus quham fona Fater ziuuare, ſo ſelpſo dhiu berahtniſſi fona ſunnun, ſo uuort fona munde, ſo *uuiſduom* fona herzin, d. i. Chriſtus aber kam ohne Zweifel ſo von dem Vater, wie der Glanz von der Sonne, wie das Wort von dem Munde, wie das Weisthum von dem Herzen; woraus freylich erhellt, daß unter Wiſduom oder Wiſſtom nicht bloß Verſtand, ſondern Weisheit verſtanden werden muß. Indeſſen iſt doch das folgende

ſpahida, Spahung (Spähheit) der eigentliche Ausdruck für Weisheit. So überſetzt Kero beym Goldaſt ſcriptor. rer. Allem. II. 88.) ſapiens, Spaher, ſapientis, Spahe, ſapienti, Spahemu, und ſapientiae Spahii. Und ſelbſt im Iſidor kommt das Wort Weisheit in einer Stelle im Hiob (K. 28.) zweymal durch Spahida überſetzt: (V. 20. 21.) Woher kommt denn die Weisheit? Sie iſt verhohlen vor den Augen aller Lebendigen, auch verborgen den Vögeln unter dem Himmel, wird von unſerm Franken alſo überſetzt: *Spahida* dhes Gotlihhin Fater huuanan findis? dhiu chiholan iſt fona manno augom, joh fona allem himilfleugendem iſt ſiu chiborgan, d. i. Spähheit des göttlichen Vaters, wannen findeſt du ſie? die gehohlen iſt von Mannen Augen, ja von allen Himmelfliegenden iſt ſie geborgen, ſiu iſt (fährt er fort) chiuuiſſo ſelben angilum unchundiu, ſie iſt nämlich ſelbſt den Engeln unbekannt. Sodhar auh iſt chiſcriban: „Dhiu uurza dera *ſpahida* huuemu ſiu uuard andhecchidiu? So iſt auch geſchrieben: „die Wurzel der Spähheit (d. i. Weisheit) wem ward ſie entdecket?“ dhiu chiuuiſſo iſt bighin Gotes Sunes, dieſe iſt nämlich der Urſprung des Sohnes Gottes. Endhiu huuanda dhazs zi uuare iſt ubar hepfendi Angilo *firſtandan* joh iro *chiuuizs*, huuer manno mac izs dhanne chirahhon? Wenn daher dieſes in der That überhüpfend iſt (d. i. überſpringt) der Engel Verſtand, ja ihren Witz. Welcher Menſch mag es dann erzählen können?“

Wir haben alſo hier in einem und dem nämlichen Autor die vier Ausdrücke *uuiſtduom*, *ſpahida*, *firſtandan* und *chiuuizs* zugleich. Da nun das zweyte ausgemacht unſerm jetzigen Weisheit entſpricht, und das dritte unſer heutiges Verſtand ſelbſt iſt: ſo bleiben nur das erſte und letzte näher zu beſtimmen übrig.

Was das letzte, oder das *chunnizs*, ſpäter *giuuizzi*, betrifft, das etymologiſch unſer jetziges Gewiſſen iſt, worunter wir unſer inneres, richtendes Bewußtſeyn verſtehen; ſo erhellt aus der angeführten Stelle, daß vor zwölfhundert Jahren unter demſelben nicht dieſes Bewußtſeyn, ſondern die Einſicht oder die Kenntniß einer Sache bezeichnet wurde. Der Beichtende bittet von Gott mahti und giuuizi ſeinen Willen zu würken, d. h. Kraft und Einſicht, um den göttlichen Willen gehörig erfüllen zu können. So geht auch das Geheimniß der Geburt Chriſti über firſtandan und chunnizs der Engel, d. h. über ihren Verſtand und über ihre Einſicht, d. i. über ihre ganze Kenntnißmaſſe. *Uuisduom* endlich iſt ganz gewiß Weisheit, *ſpahida* auch; nur mit dem Unterſchied, daß man unter uuisduom die praktiſche, die aus dem Herzen kommt, unter ſpahida aber die theoretiſche Weisheit, oder vielmehr die geheime Wiſſenſchaft von göttlichen und natürlichen Dingen ſcheint verſtanden zu haben. Auch jetzt könnten wir noch gar wohl, ohne der Sprache Gewalt anzuthun, die ſpeculativen Köpfe Späher, und die Speculation ſelbſt die Spähung nennen.

— — *Enti craft. tiuflun*
19. *Za uuidarſtantanne.*

craft ſcheint unſere heutige Bedeutung von Macht, und *mahti* hingegen die Bedeutung von unſerm jetzigen Kraft zu haben. So ſagt

z. B. in der Harmonie (S. 70.) Johannes zu Chriſtus: hwand thu biſt allero cuningo *craftigoſt*, denn du biſt der Mächtigſte aller Könige. Hingegen heißt es am Anfang S. 52. von den vier Evangeliſten: thia habdon *maht* godes helpa fon himile, helagna geiſt, *craft* fon chriſte, die hatten Gotteskraft, Hülfe vom Himmel, heiligen Geiſt, Macht von Chriſto.

tiufilon, wahrſcheinlich der Dativ des Plurals, den Teufeln. Der Nominativ mag etwa tiufil oder auch tiufilu geheißen haben. Beym Iſidor heißt er diubile, und beym Otfried tiufal. Entſcheiden läßt ſich nichts ganz; denn nach der Declinations-Tabelle beym Michaeler (I. S. [illegible]) zu urtheilen, müßte es, wenn der Nominativ auf n ausgienge, nach der vierten Declination zugleich der Dativ des Singulars ſeyn.

za *widarſtantanne*, zu widerſtehen, iſt die gewöhnliche Form des alten angelſächſiſchen und fränkiſchen Supinums und Gerundiums. So heißt machen im Infinitiv bloß machon ohne Anhängung eines e, hingegen zu machen, ze, (zi, zo, oder wie wir hier ſehen, za machonne. In dem fränkiſchen Iſidor kommt dieſes Supinum und Gerundium häufig vor, z. B. S. 88. zi archennanne, zu erkennen; 89. zi uuizſſane, zu wiſſen; 94. zi chilaubanne, zu glauben, zi firſtandanne, zu verſtehen; 96. zi quhedanne, zu ſagen u. ſ. w.

— — — *[illegible]*
20. *[illegible] wiſanne.*

Dieſe Stelle hat den bisherigen Auslegern, Herrn Bocks und Kinderling, am meiſten zu ſchaffen gemacht; und ich geſtehe, daß ich ſie vor der nähern und richtigern diplomatiſchen Anzeichnung des Herrn Pater Anſelm eben ſo wenig zu entziffern vermochte. Nun aber iſt ſie mir deutlicher. Man leſe nemlich vorher,

— † Are ſupi wiſanne

vornen mit einem Creuze ſtatt des enti, welches im Original, wie man ſich aus dem Kupferſtiche überzeugen kann, nicht durch ein Creuz, ſondern durch einen Haken oder ein umgewendetes P ausgedruckt iſt. Herr Kinderling überſetzte es daher, jedoch mit der Bemerkung, daß es ihm nicht recht verſtändlich ſey, über Schiffe zu wiſſen; Böckh aber, und daher auf eine weite Art.

Indeſſen ſo deutlich nun dieſe Stelle auf der einen Seite wird, wenn man nun leſe:

enti are ze piwiſanne,

ſo verwirrt wird ſie auf der andern Seite dadurch, daß das zweyte Wort in unſerm Originale nicht are, ſondern *are* heißt: denn

are (vermuthlich das lateiniſche arcus) bedeutet einen Bogen, oder Umkreis. Es ergiebt ſich dieß aus der Ueberſetzung des bibliſchen Spruches Proverb. 8, 27. im Iſidor, wo (S. 86.) die Worte: „da er die Tiefen mit ſeinem Ziel verfaßte“ alſo gegeben werden: dhanne ir mit *gauuiſſemu euua abgrundiu uuazſſar umbihringida*, da er mit ewigen Bogen der Abgründe Waſſer umringte; *quando*, heißt es in der lateiniſchen Urſchrift, *certa lege gyro vallabat abyſſos*.

Allein wie ſollte man folgenden Widerſinn reimen können:

„Allmächtiger Gott, gieb mir in deiner Gnade rechten Glauben, und guten Willen, Weisheit und Erkenntniß, und Kraft, dem Teufel zu widerſtehen, und ← Bogen zu beweiſen — ?

Das iſt nicht bloßer Widerſinn, es iſt Unſinn. Und alſo müſſen wir dem Texte nachhelfen.

Arc, iſt ohne Zweifel ein Schreibfehler für

Are, die alte Form von Ehre, das ich zwar nicht gleich mit einer claſſiſchen Stelle darthun kann, aber doch auf allen Fall an die alte Form des teutſchen Namens Ehrenwolf erinnere.

Daß *za* nicht zu *pi* gehört, ſondern unſer zu iſt, und das *pi* mit *uuiſanne* zuſammengeleſen werden muß, ſcheint mir auch ziemlich einleuchtend zu ſeyn.

Und ſomit wäre die Schwierigkeit der ganzen Stelle gehoben:

enti are za piuuiſanne
und Ehre zu beweiſen

nämlich Gott.

20. — — — *Enti dinan uuilleon za * uurchanne.*

heißt in der oft gedachten Beichtformel: inti — — — thinan uuillon zi gauuircanne, und deinen Willen zu wurken, d. i. zu thun, oder, auszuuben.

uurchanne ſollte mit drey u geſchrieben ſeyn: es iſt aber den fränkiſchen Schreibern gewöhnlich, wenn ein u auf das w folgt, nur zwey u zu ſetzen, und das vordere für ein w gelten zu laſſen, wie man in dem erſten beſten Stücke erſehen kann. Außerdem aber ſollte, nach aller Analogie vom ſechsten bis ins neunte Jahrhundert, ein chi oder gi vorgeſetzt, und giuuurchanne ſtatt uurchanne geſchrieben ſeyn.

⁂

So viel ſchien uns zur Erläuterung und Berichtigung des Textes erforderlich zu ſeyn, und es iſt jetzt nur noch die einzige Frage übrig:

Was die hie und da vorkommenden Sterne zu bedeuten haben?

Den neun ſogenannten Kreuzen iſt bereits ein glücklicher Abſchied gegeben. Wer ihre Geſtalt in der geſtochenen diplomatiſchen Abbildung betrachtet, und ihre Anzahl und Stellung mit dem erſten Abdrucke in den *Monum. Boic.* vergleicht, wird einſehen, daß dieſe Zeichen nicht nur, aus Unbekanntheit mit dieſer ſächſiſchen Abbreviatur, ohne Grund für Kreuze ſind angeſehen worden, ſondern auch ziemlich willkührlich vermehrt und verſetzt werden. In Rückſicht der Sterne iſt man ebenfalls nicht ſo ſorgfältig geweſen. [illegible] vermiſſe ich den Stern vor [illegible] in der 15. Zeile ſowohl beym Böckh (Thesaur I. S. 115.), als bey Herrn Binderlinn (Thesaur III. S. 314.), der es aus den Monum. Boic. ſelbſt, und getreu abgeſchrieben.

Böckh ſcheint die Sterne, ſo wie die vermeintlichen Kreuze für Zeichen zu halten, bey welchen ſich der ſchreibende Mönch mit dem Kreuze bezeichnet habe, ob er es gleich nur von den lezteren ſagt.

[illegible] zu [illegible] vermuthen, daß ſowohl [illegible] als die Kreuze den [illegible] der Zeilen [illegible]

[illegible] haben die Kreuze, und mit ihnen [illegible] neuer Erklärungen weg, beſonders [illegible] Denn erſtens ſind nur vier Sterne, und [illegible] ſind die [illegible] Zeilen doch nur vier Verſe; zweytens finden ſich die Abſätze in unſerer Zeichnung wirklich auf eine andere Art angedeutet, nämlich durch Puncte, die aber eine richtige Versabtheilung geben; nur, wenn es andere Verſe ſeyn und [illegible] Verhältniß haben ſollen, die und da [illegible] zu fehlen ſcheinen.

In dieſer Verlegenheit kommt man denn freylich leicht auf den Einfall, die Sterne für gewiſſe heilige Perſonen zu halten. Allein wenn ſie wirklich ſolche [illegible], [illegible] unter jedem Sterne ſeine Namen [illegible] Zeilen anzuführen, [illegible] ſollten; ſo wären ſie auf die ſonderbarſte Art von der Welt poſirt. Insbeſondere aber läßt ſich der Zweck eines ſolchen Kreuzes zwiſchen *for* und *pi* auf keine irgend annehmliche Art erklären.

Es ſey mir daher erlaubt, eine dritte Meynung aufzuſtellen, die, wenn ſie Beyfall verdient, auch bey Entzifferung anderer Handſchriften aus dieſer Zeit vielleicht anwendbar und nützlich ſeyn kann.

Ich meines Orts nämlich halte dieſen Stern für eine ſeltene, vielleicht nur dieſem Schreiber oder ſeiner Heimath eigene Abbreviatur, die ſo wenig als die vermeynten Kreuze irgend eine heilige Bedeutung zu haben braucht. Es ſteht nämlich dieſer Stern allemal da, wo nach der Analogie anderer fränkiſchen Sprachdenkmale dieſes Zeitalters, wie ſich aus den in den Erläuterungen angeführten Beyſpielen ergiebt, die Sylbe *chi* oder *gi* vermißt wird; nämlich vor *fregin*, welches *gifregin* oder *chifregin* heißen ſollte; vor *muoraltos* und *unchanne*, das ſonſt *chimuoraltos* und *chiunchanne* geſchrieben wird; und zwiſchen *for* und *pi*, das vollkommen ſinnlos iſt, wenn kein *gi* dazwiſchen geſetzt wird, und das nach dem ganzen Zuſammenhange und nach einer ziemlich ſtringenten Parallelſtelle nicht „*for * pi*“ ſondern wirklich *forgipi* heißen muß, wodurch denn die Richtigkeit unſerer Muthmaßung einen ziemlich hohen Grad von Augenſcheinlichkeit erhält.

(Fortſetzung und Beſchluß im nächſten Stück.)

X.

Neue Schriften.

1.

Iduna, oder der Apfel der Verjüngung. In den Horen, 1796. Erſtes Stück. (S. 1 — 28.)

Ein vortrefflicher Aufſatz (wenn mich nicht alles trügt, von dem Herrn Oberconſiſt. Herder in Weimar), in welchem der Geiſt und der relative Werth der nordiſchen Mythologie, und die Streitfrage über ihre Brauchbarkeit für unſere Zeiten, mit ſo viel Einſicht und Unbefangenheit erörtert, und auf einen Geſichtspunct hingeführt iſt, in dem ſich alle bisherigen Streiter, wie hier Alfred und Frey, freundſchaftlich die Hände reichen werden. Ich wenigſtens unterſchreibe das, was Alfred behauptet, mit voller Ueberzeugung, und das Ziel, worauf er hinſieht, iſt in der That kein anderes, als das, worauf ich am Ende meiner Theorie über die Nordiſche Dichtkunſt und Mythologie, deren Fortſetzung ich nun größtentheils überflüſſig finde, ebenfalls gekommen wäre.

Der Verfaſſer giebt nämlich dem Sprecher Frey alle Einwendungen in den Mund, die bisher gegen die Schönheit, Teutſchheit und Brauchbarkeit der Nordiſchen Mythologie von ihren Gegnern vorgebracht wurden, und läßt dieſe in einem fein geleiteten Geſpräche von Alfred erſt beleuchten und dann beantworten. Die Haupteinwürfe (denn der Anfang muß ſelbſt geleſen werden, und leidet keinen eigentlichen Inhaltsauszug) betreffen erſtens die Rohheit der Naturbilder und der Nordiſchen Mythologie. Alfred wendet ein, daß eben von der Darſtellung des Rohen gar nicht die Rede ſey: ſondern man müſſe das Rohe, was man vorfinde, nur als Stoff betrachten, der erſt zu einem Werke der Schönheit durch die Kunſt ausgebildet, oder bildlich geſprochen, von Idunens Apfel der Verjüngung berührt werden müſſe. Auch die Griechen hätten ihre Titanen- und Giganten-Geſchichten, und ihre älteſte Kosmogonie ſey ſehr roh. Sie hätten aber jene ſchicklich unterzuordnen, und dieſe zuletzt bis zur feinſten Speculation zu erheben gewußt.

„Glaubſt du nicht (fährt Alfred fort)*), daß aus „Ymers Gebeinen, aus Bore's Söhnen, die Midgard erbauten, aus der Eſche des Weltbaums „über dem Brunnen der Vorzeit und aus den drey

---

*) Wem die ſeltſamen Namen und Bilder der Nordiſchen Mythologie nicht bekannt ſind, der unterrichte ſich darüber in den hier gelobten Büchern von Gräter, und in den Nord. Blumen.

„Jungfrauen unter ihren Zweigen, der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Dichtungen enthüllen werden müssen, die dieses Quells der Urzeit werth sind? Hast du Heimdall's Lied gehört, des schönen Gottes, der an des Himmels heiligem Blau die Welt bewacht und ihrem Untergange zuvorkommt? Hast du vom Brunnen der Weisheit geschöpft, in dem des höchsten Gottes Auge glänzet? und die feine Bildung der Nordischen Schutzgöttinnen bemerkt, in allem, was sie verrichten auf Erden? Hast du die Geschichte von des guten Balders frühem Tode vernommen, und was für Trauer daraus erwuchs? Ja, die ganze Zusammenstellung der Dinge zwischen dem Guten und Bösen, dem Himmel und der Hela, endlich den Untergang der Dinge, jene schreckliche Abenddämmerung, auf welche eine verjüngte Welt, ein fröhlicher Morgen folgt? Lassen sich daraus nicht Dichtungen schöpfen, die unsterblich sind, sobald sie Idunnens Apfel berührt?"

Der zweyte Haupteinwurf betrifft die rohen Sitten der Männer und Weiber in dem Nordischen Alterthum. „Durchsuche die Geschichten, erwiedert Alfred, und ich trotze dir, daß du irgendwo einen edleren und schärferen Stahl der Seele findest, als bey diesen Jünglingen und Männern: Freundschaft mit dem Freunde bis auf den Tod, Tapferkeit und guter Muth im Leben und Sterben, Redlichkeit in Haltung seines Worts, Keuschheit, Hochachtung und zarte Gefälligkeit gegen die Frauen, ein hülfreich Gemüth gegen die Unterdrückten; das waren Eigenſchaften, die dieſen Volksſtamm von allen Stämmen der Erde unterſchieden. Wir Teutſche gehören zu ihm; ſoll die Tugend, die aus unſern Vätern hervorglänzte, durchaus keine Macht mehr über uns haben?“ Sehr wahr und treffend iſt, was er nun von unſerer Verſchiedenheit von den Galen ſagt. „Man vermiſcht uns mit den Galen: man fordert „einen Oſſian von uns. Nie gab es zwey verſchiedenere Völkerſtämme als dieſe beyden; ſie ſind daher auch jederzeit gegen einander geweſen. Der „Gale ſang weiche, traurige Empfindungen; „der Normann ſang Thaten. Möge er damit andern Völkern oft zur Laſt gefallen und bey dem „Muth auf ſein Schwert ſtolz geweſen ſeyn; unterdrückend war er nie. Das drückende Feudalſyſtem „der ſpätern Normannen war eine Uebereinkunft aus „Noth, geformt nach den Sitten der Zeit und der „Kirche. Und auch dieſen Zeitraum hat kein Volk „romantiſch-glänzender gemacht als dieſes. Was „ſind die Helden von Theben und Troja gegen jene „in der Normandie, in Sicilien, Neapel und „Jeruſalem?“ u. ſ. w. Was die Weiber betrifft, ſo giebt er zu, daß dem Charakter der Sage nach das teutſche Weib zwar nicht das Gebildetſte, aber vielleicht das Würdigſte und Edelſte ihres Geſchlechts ſey.

Der dritte Haupteinwurf betrifft den Geſchmack in ihren Erfindungen und deren Ausführung. — „Geſchmack, ſagt darauf Alfred, ſollen wir von

„den Morgenländern nicht lernen: dieſer ändert ſich „mit Zeiten, Sitten, ſelbſt mit dem Wohnort und „Klima eines Volks; aber Geiſt der Nation im „Verſtande, den Sitten, dem Gebrauch der „Sprache, der Dichtung ſoll uns anwehen; denn „Compoſition, Dichtung iſt hier allenthalben. „Siehe die Edda an“ u. ſ. w. Und nun werden hier noch über den Sinn der Nordiſchen Dichtungen von dem künftigen Leben und von der Eſche Ygdraſil ſehr ſcharfſinnige Winke gegeben. Ich kann mich nicht enthalten, folgendes noch davon abzuſchreiben.

„Mich dünkt (heißt es), daß die Bilder, die in „dieſer Mythologie über Hölle und Himmel gegeben werden, unſerm nordiſchen Gefühl angemeſſener ſind, als die morgenländiſchen Bilder. Hela „iſt eine unglückliche Tochter des Gottes der Verführung, Lock, mit einer Rieſin gezeugt. Ihre „Geſchwiſter ſind Ungeheuer, die der Schöpfung „den Untergang drohen. Hela's Aufenthalt iſt die „geräumige Unterwelt; ihr Saal heißt Schmerz, „ihr Tiſch Hunger; Säumniß heißt ihr Knecht, „Langſamkeit ihre Magd; ihre Thür iſt der Abgrund, ihr Vorhof die Mattigkeit, ihr Bette „Krankheit, ihr Gezelt der Fluch. Die Feigverſtorbenen kommen zu ihr. Mißethäter, Treuloſe, „Meineidige, Mörder, Verführer der Ehefrauen, „und wer ſonſt unter dem Namen der Nichtswürdigen begriffen iſt, den erwartet ein noch ſchrecklicherer Ort, das leichenvolle Naſtrond; dagegen „die Tapfern, die Würdigen, treue Gatten, redliche

„Freunde, in den Paläſten der Freude, des Friedens „und der Freundſchaft, im Wingolf und Gladsheim „wohnen. — Haſt du bemerkt (fährt Alfred fort), „woher dieſe Nordländer an ein Fortleben nach „dem Tode ſo veſt glaubten? Weil ſie tapfer und „geſund dachten. Nur ein Feigherziger vergehet im Tode; er fühlet oder wünſcht ſich aufgelöſet und vernichtet. Der geſunde Menſch „lebt fort; das Nichtſeyn iſt ihm Nichts; es iſt „ihm nicht denkbar. Glaubſt du nicht, daß Erzählungen aus jenen Paläſten des Friedens und der „Freundſchaft rührend und gefällig ſeyn werden? „Der Freundſchaftsbund bis auf den Tod war dieſen „Tapfern der heiligſte Augenblick des Lebens; das „Wiederfinden in Wingolf war ihnen alſo auch ein „Lohn der Freundſchaft nach dem Tode; ein ſüßer „Lohn.“

Das Reſultat von der ganzen Unterredung iſt dieſes: „Der teutſche Dichter hat Anſpruch auf den „Reichthum, den ihm das Nordiſche Volk und ſein „Zeitalter gewährt, und dieſen Reichthum ſoll er „gebrauchen; nur die griechiſche Mythologie deshalb „nicht herabſetzen, die Regel des griechiſchen Geſchmacks nicht verkennen, und keinen barbariſchen, „nordiſchen Ungeſchmack weder in Thaten, noch ſonſt „in Worten und Werken aufbringen wollen.“ Ein wenig zu viel ſcheint mir doch Alfred auf die Letzte zu vergeben, wenn er nichts weiter von ſeinem Gegner verlangt, als daß der teutſche Dichter Nordiſche Mährchen ſo gut als Arabiſche Mährchen, und in jenen das Nordiſche Coſtum, wie in dieſen das

Morgenländiſche ſich zu eigen machen dürfe. So viel wenigſtens glaube ich mich überzeugt zu haben, daß uns die Nordiſche Mythologie nicht blos von ferne angeht, ſondern daß unſere eigentlich teutſche (zu der die Slaviſchen und die Provinzial-Götter und Mährchen nicht gehören) keine andere als die älteſte Nordiſche, und dieſe mithin unſere wahre vaterländiſche Mythologie iſt; ſo ſorgfältig gewiſſe Kritiker, auch in den neueſten Zeiten, den teutſchen Geſchichtſchreiber im Süden unſerer Mythologie noch vor den Edden und den weitern Nordiſchen Aufſchlüſſen überhaupt zu warnen ſcheinen, damit er ja im Finſtern tappe.

Uebrigens befindet ſich in dieſer Unterredung noch eine Stelle, die mich unmittelbar angeht, und worüber ich noch einiges zu ſagen habe. „Iſt dieſe Mythologie (heißt es S. 10. u. f.) der Aufmerkſamkeit „werth, ſo lerne man ſie, wie die griechiſche: oder „vielmehr, der Dichter führe ſie verſtändlich, angenehm und behutſam ein. Wenn man das Fach der „Nordiſchen Literatur auch bloß als einen Theil der „Europäiſchen Völker-Geſchichte, als einen Zweig „des menſchlichen Wiſſens betrachtet, ſo ſind die „ungeheuren, gelehrten und gutmüthigen Bemühungen, die eine Reihe Beförderer dieſes Studiums von Verelius, Magnäus und Torfäus „an bis zu Thorkelin und Suhm darauf gewandt „haben, doch wohl der Aufmerkſamkeit werth. Und „da wirklich ſchöne poetiſche Stücke in dieſer Mythologie da ſind, ſo muß, wer jene leſen will, dieſe kennen lernen. In unſern Tagen giebt ſich Gräter zu

„ihrer Bekanntmachung eine nützliche, biſher unbelohnte Mühe; wäre es eine Entweihung der Kunſt, wenn er eine kleine nordiſche Mythologie mit Kupferſtichen ſchriebe"? —

Daß dieſe Frage im Ernſte gethan, und eine indirecte Aufforderung iſt, erhellt aus folgendem:

„Nach den Griechen (fährt er fort) kenne ich auf unſerm ganzen Erdenrund keine Mythologie und Geſchichte, die der Kunſt fähiger und würdiger ſey als dieſe. Die Galliſche, Jüdiſche, Sineſiſche, Indiſche, ſelbſt (wenn man ſie von den Griechen trennt) die eigentlich Römiſche müſſen ihr an Reichthum, Würde und Fähigkeit zur Kunſt nachſtehn. Geh' in dieſem Betracht beyde Edden und nur einige Sagen durch; du wirſt über den Reichthum an mahleriſchen Scenen erſtaunen. Kühn und ſanft, trotzig und milde, zu Lande und zu Waſſer erſcheinen hier Abentheuer der Götter und Helden in beyderley Geſchlecht, die einen Michael Angelo, Raphael, Correggio und Titian, einen Guido und Dominichino beſchäfftigen könnten; ſo viel Abwechſelung giebt es in der Götterſtadt und im Rieſenlande, an Ufern, Bergen und Thälern. Das Wunderbare iſt mit dem Groſſen und Lieblichen hier dergeſtalt gemiſcht, daß, wenn man, (wie es auch die Griechen thaten,) das Rohe und Ungeheure abſondert, ſelbſt die Zaubereyen zu den frappanteſten Vorſtellungen Anlaß geben. Beſinne dich. Das originalſte, anziehendſte, wunderbarſte Stück Shakeſpears, Hamlet, iſt es nicht eben aus dieſer nordiſchen Fabel? Die am meiſten

„mahleriſchen Scenen im Sturm, im Lear, im
„Macbeth, grenzen ſie nicht an dieſe Fabel? Und
„in wie manchen dergleichen Stücken liegt noch
„Stoff in ihr! — Wäre ich ein nordiſcher König;
„ich ließe mir, wie die Britten eine Galerie Shakeſpear's
„und Milton's haben, eine Galerie der
„alten Geſchichte meiner Völker mahlen, und unterſagte
„meinen Künſtlern die zu oft wiederhohlten
„Römergeſchichten. Die Welt iſt groß: die Muſe
„muß umherziehen, wie mit der Lyra, ſo mit dem
„Pinſel."

Dieß alles iſt mir wie aus der Seele geſchrieben, und ich freue mich, daß es von einem Manne, wie Herder, in einem Journale, wie den Horen, geſagt iſt.

Allerdings ſcheint auch mir in mehr als einer Hinſicht eine Darſtellung der Nordiſchen Mythologie durch Kupfer für den Dichter, Künſtler, Geſchichtforſcher und Vaterlandsfreund Bedürfniß, und nichts weniger als eine Entweyhung der Kunſt zu ſeyn. Allein einer ſolchen Darſtellung muß erſt eine Bearbeitung dieſer Mythologie für die Kunſt vorangehen; und dieſe erfordert ſo viele Zeit, als ich mir vor der Hand nicht zu verſprechen weiß. Es ſind einige Jahre ſchon, daß ich ſelbſt dieſe Idee gefaßt hatte, und im Begriffe war, mit einem Künſtler darüber in Briefwechſel zu treten. Die Abhängigkeit aber, in der wir armen Menſchen zu leben pflegen, nöthigte mich, dieſen Vorſatz wieder aufzugeben. Indeſſen ſollen Braga und Hermode nicht vergeſſen, den glücklichen Grabſtichel eines Chodowicki, deſſen erſtes Geſchenk ſo viel Befriedigung gewährt, von Zeit zu Zeit in Thätigkeit zu ſetzen.

Gräter.

2.

Feſten i Valhal. En Prolog til Kongens Födſelsdag. (Das Feſt in Walhalla. Ein Vorſpiel zum Geburts-Tag des Königs.) In der Minerva, 96. Jan. S. 75 — 94. auch beſonders zu haben bey Directeur Schultz um 6 ß.

Wir Teutſche ſtreiten, und die Dänen thun. Unter manchen glücklichen Verſuchen, ihre einheimiſche Mythologie zu benutzen und urbar zu machen, iſt der gegenwärtige von Herrn Aſſeſſor Falſen in Kopenhagen einer der neueſten und glücklichſten.

Das himmliſche Perſonale, welches der Verfaſſer zur dramatiſchen Ausführung ſeiner Erdichtung gewählt hat, beſteht in folgenden Perſonen:

Handelnde.

Odin, der oberſte Gott des Nordens.
Hermode, Odins Sohn, der nordiſche Merkur.
Thor, der ſtärkſte unter den Göttern.
Braga, der Gott der Dichtkunſt.

König Frode, der Friedfertige; nach Saxo's Bericht der 21ſte König von Dänemark, bekannt durch ſeine gerühmte und glückliche Regierung.

Gudur,
Rota,
Skuld, } Nornen. Dieſe waren eigentlich die ſogenannten Kriegesnornen, welche das Schickſal der Menſchen im Kriege lenkten; an der Zahl waren ſie 14; aber jene drey [illegible] aus.

Freya, Odins Gemahlin, die Göttin der Liebenswürdigkeit und Schönheit.

Chor der Einherien, gefallener Helden, deren Tapferkeit in Odins Palaſt belohnet wird.

Chor der Walkyren, Jungfrauen Walhallas, welche die Helden bedienten.

Stumme Perſonen.

Frygga, Odins erſte Gemahlin, die vornehmſte von allen Göttinnen.

Niord, ein mächtiger Gott, der Herr des Reichthums.

Freyer, des Nordens dritter Gott, Niords Sohn.

Tyr, der weiſeſte unter den Göttern.

In dieſem Verzeichniß iſt nichts auszuſetzen, als daß Thor für den ſtärkſten unter den Göttern angegeben

geben wird, welches doch Tyr iſt, und Tyr für den weiſeſten, wovon die Edda nichts ſagt, und welches eher der Gott Heimdall heiſſen könnte.

Die Fabel dieſes kleinen Drama's verhält ſich ſo:

„Hermode iſt ausgeſendet auf die Erde, um dem Götterkönig Nachricht von dem Zuſtande der Menſchen und beſonders der Cimbern, d. i. der däniſchen Nordländer zu bringen. Odin ſitzt eben auf dem Zauberthrone Lidſkialf, und erwartet ihn. Gegen ihm über ſteht Frigga's Thron, und zwiſchen dieſem und dem ſeinigen ein Altar. Hermode kommt an, und erzählt, was er auf der Erde geſehen hat: „Ich eilte, ſagt er, zuerſt nach dem „ſüdlichen Theile Europa's. Da raſ't des Zornes „Feuer! Ich hörte der Wittwen Wehklagen bey der „Aſche gefallener Helden. Blut färbt das Ufer des „Rheins, und Jura's ſteilen Gipfel. Ich ſah das „Schwert des Bürgers gegen ſeinen Mitbürger ge„zückt (Vendee). Thronen liegen zertrümmert — „ein mächtiges Volk iſt verſchwunden (Pohlen)! — „Unter dem Klange von Freyheitshymnen hört' ich „Ketten raſſeln.“ — Odin erwiedert ihm, daß er das Ende davon ruhig abwarten ſolle; aus dem ſchwarzen Schooſe der Nacht komme der freundliche Tag hervor. Aber nun zum Norden, fährt er fort, was thut der König? — Und hiemit iſt das Lob des Königs an ſeinem Geburtstage eingeleitet.

„Hermode. Glorreich regiert er das Land, ſchützt den Frieden des Volks, und übt die Pflicht eines Königs aus.

Odin. Und wünſcht den Cimbern Frieden?

Hermode. Froh ſieht er das Glück ſeines Landes, und mit dem Muthe der Vorzeit im Buſen ſchaut er ruhig von ſeiner Küſte den Schrecken des Krieges zu, und hört den Donner der Schlachten. Der Glaube, daß ein Held nur mit blutbenetztem Schilde ſich deinem Palaſt nahen dürfe, iſt verſchwunden.

Odin. Auch würd' ich das Geſetz, welches ich, da Hagard fiel, von Sigtun aus dem Volke gab, nicht mehr geben. In dieſe Gegend des Nordens trieben mich die Legionen des Pompejus; ich fand ein kriegeriſches Volk; auf den Ruin des Capitols ſetzte ich die Walhalla des Helden; aber auch für die Tugend eines Frode ſtand mein Himmel offen! Denn mein Augenmerk war nur das Glück der Cimbern!"

Hermode fährt alſo in ſeiner Lobrede fort, und erzählt, daß, gerade da er durch Freiſtadt (Kopenhagen) gekommen, der König ſein Jahresfeſt gefeyert, daß man demſelben langes Leben, dem Lande Glück, und dem Hauſe des Königs Freude gewünſcht habe; er bringe nun dieſen Wunſch nebſt dem Bilde des Königs hieher. „Des Königs Bild?" Ja, Frode bat mich darum. „Und du gabſt es ihm." Nein, die Nornen haben es in ihrem Schutze. „Sag denſelben, daß ihnen Odin befehle, es herein zu bringen. Ruf alle Götter hieher. Laß Heimdall dreymal in das Giallarhorn ſtoßen, laß ganz Walhalla in Odins Palaſt ſich verſammeln zum Feſt, zur Fröhlichkeit und Freude!"

Hermode geht ab. Nach einer kleinen Pauſe hört man drey Stöße von Heimdalls Horn. Es erhebt ſich eine Kriegsmuſik mit einem Marſch. Frygga und Frode kommen zuerſt herein, jedes auf ſeiner Seite. Sie grüßen Odin. Frygga ſetzt ſich auf ihren Thron. Frode bleibt an Odins Seite ſtehen. Darauf kommt Hermode in einem Gefolge von Einherien, welche die Bildſäule des Königs auf den Schultern tragen. Sie bleiben in der Mitte des Theaters ſtehen. Die Nornen folgen der Bildſäule, und ſtellen ſich neben dieſelbe. Ihnen folgen Niord, Braga, Freyer und Tyr, welche an Odins und Frygga's Throne Platz nehmen. Darauf die Einherien mit Thor an ihrer Spitze. Sie erſcheinen in ihrer Rüſtung mit Schilden und Streithämmern. Die Walkyren, angeführt von Freya, beſchließen den Marſch. Thor und die Einherien, und Freya mit den Walkyren ſtellen ſich zu beyden Seiten des Theaters.

Nun fragt Odin den Götterboten, was der Schatten des Königs Frode verlange? „Den jetzigen König „(erwiedert Hermode) zu ſehen und zu ſegnen, wenn „er in ſeinen Fußtapfen wandle, und Dännemark „glücklich mache?“ Odin erhebt ſich alſo, weiſ't auf die Büſte, ſagt zu Frode's Schatten: „Schau „ihn hier! Segne Dania's Freund! Dein Wunſch „iſt erhört!“ und läßt ſie durch die Einherien auf den Altar zwiſchen den Thronen ſetzen. Thor hält ſich darüber auf: der König liebe den Krieg nicht, und Walhalla ſey nur des Helden Lohn. Es wird ihm aber die Gegenwart des friedliebenden Frode entgegenwandert. Frode wird bey dem Anblick der königlichen Büſte begeiſtert; deſto beſorgter fühlt er ſich wegen des künftigen Schickſals von Dänemark, und bittet Odin, die Zukunft vor ſeinen Augen aufzuſchließen. Allein das iſt die Sache der Nornen. Odin ruft ſie herbey, ſetzt ſich auf den Thron; ein Donnerſchlag rollt langſam über den Schauplatz, und die Nornen erſcheinen. Sie gehen dreymal um die Runenſäule herum, und ſingen ein myſteriöſes Lied. Darauf fühlt ſich eine derſelben hingerückt, und macht in einem prophetiſchen Recitative, das vortreflich ausgeſtattet iſt, die glücklichen Hoffnungen von Dänemark bekannt. Nun beginnt eine Folge von Chören, Wechſelgeſängen und Arien, worin die Götter ihre Theilnahme, Wünſche und Segnungen zu erkennen geben. Ihr lyriſcher Werth iſt nicht gering. Das Lied Braga's und das Lied der Freya ſchienen mir am gefälligſten zu ſeyn. Es folgt darauf ein Tanz. Beym Schluſſe deſſelben ſetzt Freya einen Kranz auf die Büſte des Königs. Die Walkyren umwinden das Piedeſtal mit Guirlanden. Die Einherien bilden eine Gruppe um die Büſte herum, ſchlagen auf die Schilde, und der Schlußchor fängt von neuem an.“

Wir haben hier über nichts zu urtheilen, als ob die nordiſchen Götter in demjenigen Charakter aufgeführt und behandelt ſind, den ihnen die alten mythologiſchen Lieder und Sagen geben, und ob das, was der Dichter Neues dazu erfunden hat, mit dem übrigen vereinbar, und aus dem Geſichtspuncte der Kunſt zu billigen iſt.

Odin, Hermode und Braga halten den Charakter ganz gut. Auch die dem Gotte Odin angedichtete Geſinnung, daß den friedfertigen und tugendhaften Königen nunmehr bey dem veränderten Culturzuſtande die Walhalla, die anfangs nur für die in der Schlacht gebliebenen Helden beſtimmt geweſen ſey, nicht verſchloſſen werde, iſt eine glückliche Erfindung, die den Charakter dieſes Gottes erweitert, und dem künftigen Dichter einen freyeren Spielraum gewährt. Nur mußte nicht angeführt werden, daß die Einſetzung der Walhalla zu der Zeit geſchehen ſey, „als Odin von den Legionen des Pompejus nach Norden getrieben wurde.“ Das heißt vom Himmel auf die Erde fallen! Der Zuſchauer ſoll Odin für einen Gott halten, und der Dichter läßt ihn Dinge ſagen, die es factiſch beweiſen, daß er ein Menſch iſt. Für den ſcherzhaften Dichter iſt der neben dem göttlichen aufbewahrte menſchliche Charakter der nordiſchen Gottheiten ein reichhaltiger Stoff zu neuen Anſichten und Wendungen; aber für Gedichte, in welchen die Fantaſie bezaubert werden ſoll, eine Klippe, an der er unausbleiblich ſcheitern muß, wenn er denſelben nicht gänzlich ignorirt.

So iſt es unſerem Dichter auch mit dem Charakter des Gottes Thor gegangen. Es iſt nicht der alte, ehrwürdige und ſchreckliche Gott des Donners, der mit ſeinem rollenden Wagen über den Himmel fährt, und von dem es in Thrymsquida heißt:

Die Felſen krachten,
Flammend brannte die Erde,
Als Odins Sohn
Nach Jötunheim fuhr.

ſondern der aſiatiſche Klopffechter dieſes Namens, der nach den Zeugniſſen der alten mythologiſchen Lieder ſelbſt unter allen eingewanderten Aſiaten die auf ſich genommene Götterrolle am allererbärmlichſten ſpielte. Wenn Thor in dieſem Charakter genommen wird, ſo muß er allerdings eine ſchlechte Figur machen. Der ſtärkſte Contraſt mit ſeinem eigentlich göttlichen Charakter iſt in der vierten Scene; ein Donner rollt bey Erſcheinung der Nornen über den Schauplatz, und der Donnergott ſteht auf dem Theater, und rührt ſich nicht.

Auch dünkt es mich ſehr unſchicklich, wenn Odin, der oberſte Gott des Kriegs, der eigentliche Schirmer der Helden und Herr von Walhalla, ſo billig denkt, und auch den friedfertigen Königen, wofern ſie nur ihr Land glücklich gemacht haben, den Eingang in Walhalla nicht verſagt, daß der Donnergott die Einwendung macht, der König liebe den Krieg nicht, und Walhalla gehöre nur für Helden, in welcher Sache er doch, falls ihm eine Stimme gebühret, ſeine Meynung dem Gotte des Kriegs und dem Herrn von Walhalla unterwerfen muß.

Daß der Dichter zur Verkündigung des künftigen Schickſals von Dania den Götterkönig die Nornen zu Hülfe nehmen läßt, iſt vollkommen gut; aber warum er die Walkyren Gudur und Rota ſtatt der Nornen Urd und Werande erkieſ't, läßt ſich aus der 31. Dämeſaga der Edda durchaus nicht abſehen; und iſt beſonders in dieſem Falle ganz widerſprechend.

Wenn ferner die Göttinnen der Schlacht und die ſeeligen Helden an dem Feſte Antheil nehmen, und Dänemark keine Schlacht und keinen Krieg, ſondern Frieden wünſchen; ſo kann dieß wenigſtens nicht in ihrem Charakter liegen, und alſo mußten ſie entweder nicht Theil daran nehmen, oder ihre Theilnahme durch eine vorhergehende Scene eingeleitet werden.

Dieß ſind die wenigen Einwendungen, die ſich in mythologiſcher Rückſicht gegen dieſe übrigens ſchöne und glückliche Compoſition des Herrn Falſen mit Grunde machen laſſen. Auf der andern Seite iſt es ein ganz neuer und (wie mich dünkt) ſehr gefälliger Gedanke, die Göttin der Liebenswürdigkeit an die Spitze der Walkyren zu ſtellen, die von den nordiſchen Dichtern als die lieblichſten Mädchen geſchildert werden.

Ueberdieß ſcheint die Geliebte des Götterkönigs nicht am unrechten Orte in einer Halle zu ſeyn, wo er ſich von der Laſt der göttlichen Regierungsgeſchäfte im eigentlichen Verſtande zu erhohlen ſcheint.

Und ſomit wäre wieder ein neuer Schritt zur Ausbildung und Brauchbarkeit der nordiſchen Mythologie gethan. Wenn die Dänen mit ſolcher Anhänglichkeit und ſo viel Genie fortfahren, ihre einheimiſche Götterlehre urbar zu machen; ſo werden ſie mit der Zeit unter den Europäiſchen Nationen der neuern Zeit die einzigen ſeyn, die ſich durch die Schöpfung eines eigenen Parnaſſes den Griechen an die Seite ſetzen können.

Gr.

XI.

Auszüge aus Briefen.

Ueber die ſchweizeriſchen Volkslieder.

Zürich, den 26. Oct. 95. — Sie wünſchen Volkslieder aus der Schweiz zu haben. Ich kenne ſo viel als nichts nationales. Nachdem die Schweizzer ſich genug herumgebalgt und ihre alte Freyheit wieder erfochten hatten, ſang man nichts anders als Kriegs- und Schlachtlieder, die ſchlecht ſind, aus dem funfzehnten und ſechszehnten Jahrhundert. Dann kam die Reformationsepoche, die jene verdrang, und den Katholiken elende Lobgeſänge auf Maria und die Heiligen gab, den Reformirten aber Pſalmen. — Die muntern Lieder ſind gedrucktes abgeſchmacktes Zeug: Schwaben- und Tyroler Bänkelſänger-Lieder, die auf den Meſſen Schockweiſe verkauft werden. Den Aelpler Kuhreihen der Appenzeller werden Sie kennen. Das iſt ein uraltes National-Volkslied †) Alſo kann ich Sie auf nichts vertröſten, das verdient in eine Sammlung aufgenommen zu werden. H.

Beylage.

†) Ich kenne dieſes Nationallied nur aus dem Rufe; geſehen, geleſen und gehört hab' ich es nie. Aber ein Freund, der des Herrn Geheimerath Baldingers Neues Magazin für Aerzte beſitzt, theilt mir eben des 15. Bandes 4. Stück zur Einſicht mit, in welchem ſich unter Nr. 12. S. 377 — 80. vier Melodien von Schweizer Kuhreihen, jedoch leider nur ohne Text, nebſt einer Einleitung befinden. Da wir es dort nicht geſucht hätten, und andern Freunden des Alterthums es eben ſo gehen könnte, legen wir beydes hier in Abſchrift bey. G.

Die Schweitzer Kuhreihen.

Die beyden erſten hat Hr. Hofr. Blumenbach ſelbſt aus der Schweiz mitgebracht (S. deſſen med. Bibliothek) und der dritte ſteht in Cappeller Pilati montis hiſtoria. Baſil. 1767. auf der Tab. IV. woſelbſt auch das Kuhhorn abgebildet iſt. Den vierten Entlibucher verdanke ich Herrn Burger, aus dem Züricbiſchen, welcher bey uns in Marburg Arzeneywiſſenſchaft ſtudiert, und ſich durch viele Kenntniſſe auszeichnet ꝛc. — Von dieſem Freunde werde ich auch die Texte zu dieſen Kühreihen erhalten und mittheilen *). Wer weiß nicht, welche wichtige Rolle dieſe Muſik in der Pathologie ſpielt, durch den Eindruck, welchen ſie auf die Schweitzer im Auslande macht!

Baldinger.

---

*) Ob dieſe Texte in den neuern Stücken mitgetheilt ſind, iſt mir noch zur Zeit unbekannt. G.

XII.

Vermiſchte Anzeigen.

1.

Speiſen im 14ten Jahrhundert.

Als im J. 1303. die Pfarrkirche zu Weiſſenfels eingeweihet wurde: ſo kam zu dem Ende der Biſchoff Bruno von Zeiß, ein geborner Graf von Querfurth, dahin; dieſer wurde von dem Magiſtrate bewirthet. Das Gaſtmahl verherrlichte noch die Gegenwart der Aebtiſſin des Weiſſenfelſiſchen Jungfrauen-Kloſters, eine geborne Landgräfin von Thüringen und Markgräfin von Meiſſen. Die darüber auf dem Rathhauſe vorhandene und in altteutſcher Sprache verfertigte Urkunde lautet alſo:

Ao. Dom. xiijciij, den XV. September alsz am ezwa Herrn Sundage nehiſt noch dem H. Creucz, is der Ehrwerdige Herr Brwn, Biſchop von Czeytz, in unſer newin Kirche gewezen, und aldorine ſeyne Einweihungs-Dinge verrichtet. Und hebben eme de Vorſteher ob dem Rathhuse ij Dageling tracteeret, und is enen tho efszen gegewen, als volget:

Den erſten Dagk, als de Domina darbey geweſt.

Daz ehrſte Gericht.

Eine Eyerſope mit Safran, Pfefferkörner und Hönig darin.
Ein Hyrsen Gemyze.
Ein Eſſen Schavfleiſch mit Cypollen daröber.
Ein gebraten Hun mitt Tzwetzſchken.

Daz ander Gericht.

Stockfiſch mit Oel und Roszynen.
Bleyer in Oel gebacken.
Geſottne Al mit Pfeffer.
Gerichter Pückling mit Lypziger Senff.

Daz drytte Gericht.

Spiſe Fiſche ſawer geſodten.
Ein Parmmen*) gebacken.
Kleine Vegel yn Schmaltz gepregelt mit Rettich.
Eine Schwynzkeile mit Korcken.

Den andern Dag hat man gegewen.

Daz ehrſte Gericht.

Gelb Schwyne Fleiſch.
Ein Eyerkuchen mitt Honigk und Wynbeeren.
Gebraten Heringk.

Daz

---

*) Soll vielleicht Parwen (Barben) heißen.

Daz ander Gericht.

Kleine Viſche mit Roſzynen.

Kalte Bleyer gebradten, de dez voregen Dages ebrig geblewen.

Ein gebradten Ganz mitt rothen Rüben.

Daz drytte Gericht.

Geſalzen Hecht mitt Peterlinn.

Ein Sallat mitt Eyern.

Ein Gallerdren mit Mandyln beſetzt, und Ervortiſchen Aniſe eberſtreyt etc.

Mehr abzuſchreiben, erlaubt der Raum des R. A. nicht.

— — Hielt man vor 300 Jahren nichts von Kuchen, Obſt und Confect? Was ſagen andere Urkunden und Gemählden über dieſe drey anjetzo ſo unentbehrlichen Bedürfniſſe?

Was waren Bleyer?

(S. Reichsanz. 1796. Nr. 8. S. 70. u. 71.)

2.

Herr Rector Beyſchlag in Nördlingen arbeitet an einer Sammlung und Erklärung wenig bekannter altteutſcher Worte aus der teutſchen Bibel von 1460.

3.

3.

Der Verfaſſer der künftig erſcheinenden Geſchichte des ſchwäbiſchen Bundes und des Bauernkriegs fand ſich bey Erſcheinung des 3ten Bandes von Brag. veranlaßt, ſich in der Allg. Litt. Zeit. zu nennen. Es iſt der verdiente Herr Prof. und Diak. Schmidt in Ulm. Er hat ſich vor [illegible] 14. Tage zu Eßlingen und Stuttgard, dort im Archiv, hier auf der Bibliothek dieſes hiſtoriſchen Werkes wegen aufgehalten, und beſitzt jetzt ſchon eine ſehr anſehnliche Sammlung ungedruckter Urkunden. Dieſes ſchon viele Jahre von ihm getriebene Urkundenſtudium und ſeine Bekanntſchaft mit Fulda gab die Veranlaſſung zu dem [illegible] von Nicolai herausgegebenen ſchwäbiſchen Idiotikon.

4.

Das teutſche Volkslied: Ich ſtand an einem Morgen, hat Rebelius in lateiniſche Verſe überſetzt. Dieſe Ueberſetzung ſteht Bogen P. 5. in ſeinen Opusculis novis Argent. 15[illegible]8. 4.

5.

Herr Dr. Anton in Görlitz hat ſchon viel für die neue Ausgabe des Sachſenſpiegels gethan, und iſt ſo glücklich geweſen, Einen Salzburger, Drey Meininger, und Einen Halliſchen Codex vergleichen zu können. Auch hofft er noch einen aus Berlin zu erhalten. Eben derſelbe wird nächſtens etwas über das Salliſche Geſetz ausarbeiten.

6.

Zu Chriſtiania in Norwegen kommt bey Jens Oerbek Berg eine periodiſche Schrift unter dem Titel: Hermoder in 8. heraus, in welcher auch zuweilen ein Aufſatz den Alterthumsforſcher intereſſirt. So iſt z. B. in dem vor mir liegenden Nr. 3. eine Fortſetzung von Bemerkungen über die chriſtlichen Feyertage und Feſte, die von der Geſchichte derſelben in den älteſten Zeiten ausgehen.

7.

Däniſche Nachrichten.

*

Die Efterretninger om udenlandsk Literatur (Nachrichten von der ausländ. Lit.), in deren letztem Stücke Bragur recenſirt iſt, werden mit dem Decemberſtück 1795, das noch nicht gedruckt iſt, aufhören.

*

Herr Nyerup hat den Vorſatz, ſeine Nachrichten von den däniſchen Volksbüchern in deutſcher Sprache beſonders erſcheinen zu laſſen, aufgegeben; dagegen will er in der däniſchen Monatsſchrift Iris vom Febr. 1796. an die Fortſetzung liefern.

*

Der Kammerherr von Suhm, der ſchon im J. 1778. ſeinen einzigen Sohn verlor, und alſo keine

Erben hinterläßt, hat ſeine berühmte Bibliothek, die ihn über eine Tonne Goldes koſtete, und über 100000 Bände enthält, an den König um eine Leibrente verkauft, vermöge deren er, ſo lange er lebt, jährlich 3000 Reichsthaler, und, wenn er ſtirbt, ſeine Gemahlin jährlich 2000 Rthlr. vom König erhält. Gleichwohl ſetzt derſelbe noch ſeine claſſiſche Geſchichte von Dänemark ununterbrochen fort, und hat ſich zu dem Ende eine große Anzahl Schriften gegen Deſignation bis an ſeinen Tod vorbehalten. Man darf der Alterthumsforſchung Glück wünſchen, daß dieſe in ihrer Art einzige antiquariſche Büͤcherſammlung nun nicht mehr in die Gefahr kommen kann, zerſtreut zu werden.

*

In einem der letzten Stücke der däniſchen Monatſchrift Minerva befindet ſich ein neuer Verſuch, von der Nordiſchen Mythologie für die ſchöne Dichtkunſt Gebrauch zu machen, nämlich Herrn Aſſeſſor Falſens Feſt in Walhalla.

*

Herr Juſtizrath Thorlackſon hat die Fortſetzung von ſeinem Grotta⸗Sang noch nicht geliefert. Von ſeinen Papieren giengen in dem letzten Brande einige in den Flammen auf. Copenhagen, März, 1796.

8. Schot⸗

8.

Schottland.

Die ſchönſten und berühmteſten Schottiſchen Volkslieder ſind nebſt ihren von Herrn Tytler jüngſt klaſſificirten (S. Bragur, 3. B.) alten Melodien von einer neuern Hand geſammelt, vor ungefähr anderthalb Jahren in zwey mäßigen Octavbänden zu London herausgekommen, unter dem Titel: Scotiſh Songs in two Volumes. London, printed for Johnſon etc. 1794. Vol. I. et II. in 8. Voran ſteht ein hiſtoriſcher Verſuch über die Schottiſchen Lieder mit Rückſicht auf Tytlern.

9.

Thüringen.

Der grüne Mann oder der Lattich-König.

In Thüringen iſt es noch jetzt Sitte, daß in vielen Dörfern am dritten Pfingſttage der grüne Mann oder Lattich-König eingeführt wird, welches für die erwachſene Dorfjugend ein großes Feſt iſt. Sie wählen nämlich einen jungen Bauer aus ihrer Mitte, führen ihn in den Wald, hüllen ihn ganz in grüne Büſche und Zweige ein, ſo daß man gar nichts mehr vom Körper ſehen kann, ſetzen ihn dann auf ein Pferd, und führen ihn ſo jubelnd in das Dorf, wo die ganze Gemeinde verſammelt iſt. Hier nun muß der Schulze dreymal rathen, wer in der grünen

Hülle verborgen iſt. Erräth er es nicht, ſo muß er ſich mit einer Quantität Bier, welche er zum Beſten giebt, löſen. Erräth er es, ſo muß er ſie dennoch auch geben. — Iſt denn dieſe Gewohnheit in mehreren Gegenden bekannt, und in Gebrauch, und kann man nirgends Nachrichten über die Entſtehung dieſer ſonderbaren Sitte finden? — Ballenſtedt.

(R. A. 20. April. 96. Nr. 90.) F. Gottſchalk,
Archivarius.

10.

Schwaben.

*

Das Eyerſammeln.

Im Würtembergiſchen, namentlich in der Gegend um Brackenheim, ſoll um Oſtern oder Pfingſten ein Volksfeſt ſeyn, welches das Eyerſammeln heiße, und von einer beſondern Art, unter dem Tanzen die in künſtlicher Ordnung auf den Boden gelegten Eyer zu ſammeln, ſeinen Namen erhalten habe. Man wünſcht, von irgend einem Beobachter eine nähere Beſchreibung dieſer Volksfeyerlichkeit.

11.

Schleſien.

*

Das Bohnenfeſt.

Dieſes Feſt iſt in Schleſien üblich, und wird an dem Oberſttag gefeyert. In einem großen Kuchen bäckt man eine Veits- oder ſogenannte Sau-Bohne (lupinus); wer von der Geſellſchaft alsdann im Austheilen das Stück mit der Bohne erhält, iſt der Bohnenkönig und muß die Zeche bezahlen. Dafür erhält er alle Bedienung; man muß ihm aufwarten, und wiſcht ihm auch ſogar den Mund ab. In Frankreich ſoll dieſes Feſt ebenfalls im Gebrauche ſeyn.

(Aus mündlichen Erzählungen.)

12.

Sachſen.

*

Was ein Leberreim ſey?

In Bragur 3. B. (S. 276.) wird aus Möſers patriotiſchen Phantaſien die Stelle angeführt, in welcher er einen Landjunker von altem Schrot und Korne ſagen läßt: „ich will einen körperlichen Eid „darauf ablegen, daß keine von unſern Frölens „auch nur einmal einen rechten Leberreim zu „machen weiß.“ Man hat daher gefragt, was wohl ein Leberreim ſey, und woher dieſe Benennung komme?

Darauf dient zur Antwort, daß unſere Alten, wie zum Theil noch, bey ihren Gelagen nach geſättigtem Magen oder wenigſtens nur beym Braten einen Pokal zum Geſundheittrinken herumgehen ließen, dem bald dieſer bald jener Name gegeben wurde. Vor dem Trinken mußte jedesmal eine Geſundheit in Reimen aus dem Stegreife geſagt werden;

einer der gewöhnlichſten Reimen dieſer Art, vorzüglich in Sachſen, war der Leberreim, der von ſeinem beſtimmten Anfange den Namen hat. Jeder mußte nämlich mit den Worten anfangen:

Die Leber iſt vom Hecht und nicht von
einem — — —

Hier wird der Name eines Thiers genannt, und der folgende Vers darauf gereimt. Statt des Hechts konnte man auch ein anderes Thier ſagen. Heinrich Schävius, Rector zu Thorn, wird für den Erfinder der Leberreime gehalten, und ſoll zuerſt dergleichen unter dem Namen der Euphroſynen von Sittenbach herausgegeben haben. Ein paar Beyſpiele von Leberreimen aus Rottmanns luſtigem Poeten mögen zur völligen Kenntniß hinreichend ſeyn:

1.

Die Leber iſt vom Hecht, und nicht von einer
Gans;
Die Magd heißt Urſula, der Hausknecht aber
Hanns.

2.

Die Leber iſt vom Huhn und nicht von einem
Kater,
Ultra poſſe nemo obligatur.

13.

Italien.

Altteutſche Handſchriften im Vatikan zu Rom.

(S. Berlin. Nachr. Nr. 42. 7. April, 1798.)

Folgende Nachricht von Herrn Nicolovius in Königsberg iſt jetzt, indem ich ſie abſchreibe, noch vollkommen eine Neuigkeit; wird ſie keine mehr nach dem Abdruck des gegenwärtigen Stückes ſeyn, ſo verdient ſie gleichwohl zur Geſchichte unſerer alten Literatur in dieſem Archive aufbewahrt zu werden.

„Jeder, der in der Geſchichte der teutſchen Literatur nicht ganz fremd iſt, kennt das unglückliche Schickſal der ehmaligen Heidelberger Bibliothek; jeder Liebhaber der altteutſchen Dichtkunſt betrauert den Verluſt ſo vieler Dichter aus dem ſchwäbiſchen Zeitalter, deren Werke mit den Ueberreſten jener Bibliothek im vorigen Jahrhunderte nach Rom gebracht wurden, und ſeit der Zeit für Teutſchland ganz verloren geweſen ſind. Alle Verſuche, die man bis jetzt anſtellte, eine nähere Kenntniß von den teutſchen Handſchriften der Vatikaniſchen Bibliothek zu erhalten, waren fruchtlos, bis es vor einigen Jahren dem Herrn Friedrich Adelung (einem Neffen unſers großen Sprachlehrers) bey ſeinem Aufenthalte in Rom glückte, die Schwierigkeiten, die ſeinen Vorgängern entgegen ſtanden, zu beſiegen, und jene Schätze nicht allein ſehen, ſondern auch mehrere Monate lang benutzen zu dürfen. Seine anderweitigen Beſchäftigungen haben ihm nicht erlaubt, dem Publikum eher Nachricht von dieſen Entdeckungen zu geben, indeſſen hofft er nunmehr von Zeit zu Zeit die wichtigſten Auszüge aus jenen merkwürdigen Handſchriften mittheilen zu können. Den Anfang macht er mit einer Nachricht von den Handſchriften altteutſcher Gedichte in der Heidelberg. Vaticaniſchen Bibliothek, nebſt einem genauen Verzeichniß derſelben, und Auszügen 1) aus zwo Handſchriften des Willhelm von Orleans, 2) von einer Sammlung von 52 Minneliedern, 3) dem H. S. von Boners Edelſtein und 4) [illegible], welche Stücke aus dem Heldenbuche enthalten.“ Königsberg.

Nicolovius.

14.

Siebenbürgen.

Herr Senator Tartler in Hermannſtadt, der 1790. daſelbſt eine Schrift über den Verfaſſungszuſtand der ſächſiſchen Nation in Siebenbürgen, 115 S. in 8. und 1791. zu Wien im Namen der Nation eine andere über das Recht des Eigenthums der ſächſiſchen Nation in Siebenbürgen auf dem ihr vor mehr als 600 Jahren von ungriſchen Königen verliehenen Grund und Boden ꝛc. herausgegeben hat, arbeitet gegenwärtig auch an einem Commentar über die Geſetze der dortigen ſächſiſchen Nation. A. Pr.

Druckfehler

in Bragur IV. Bandes I. Stück, oder Braga u. Hermode I. B. I. St.

Vorrede, S. XXXII. Zeile 8. als einen Dent, lis als an einen Dent.

S. 33. in der Note**) lis Fimm Fylke ſtatt Fimen Fylke.

S. 104. Z. 3. ſtatt Guonrat lis Chuonrat.

Anmerk. Die Herren Verfaſſer der übrigen Aufſätze werden erſucht, falls ſie in denſelben noch einige Druckfehler finden ſollten, die uns entgangen ſind, ſolche ſelbſt aufzuzeichnen, und gefälligſt einzuſchicken.

IV. Bandes II. Stück oder Braga und Hermode . Bandes II. Stück.

Das 2te Stück wurde gerade zu der Zeit gedruckt, da die Poſten, wegen des Einbruchs der Franzoſen in Franken und Schwaben, geſperrt waren, und es konnten alſo keine Probe-Bogen an den Herausgeber eingeſendet werden. Die Druckfehler ſind daher beträchtlicher, und fangen gleich mit der falſchen Paginirung an, indem ſtatt fortlaufender Seitenzahlen wieder die Reihe von vornen beginnt.

Ferner in der Inhaltsanzeige S. VI. iſt auf eine höchſt unangenehme Art die Fortſetzung des Heldenbuchs unter die Fortſetzung von den Fabeln der Minneſinger gebracht worden, und muß folgender Maaßen verbeſſert werden:

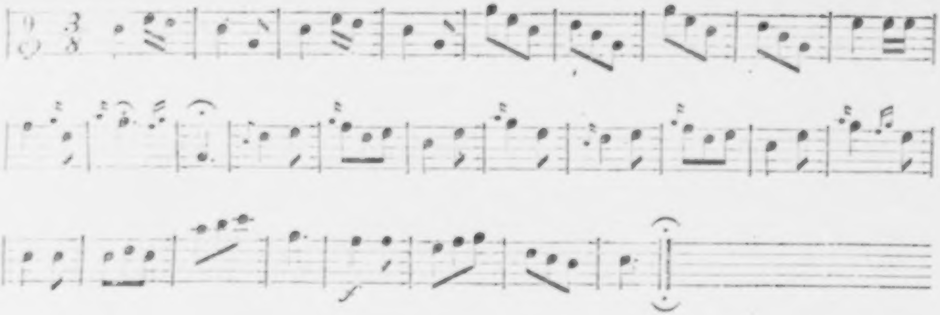
IX. Inhalt des Heldenbuchs von J. J. Eſchenburg (Fortſetzung und Beſchluß.)
Zweyter Theil. = S. 74
Dritter Theil oder von dem Roſengarten zu Worms. = 115

Vierter Theil, von dem kleinen Roſengarten oder von dem kleinen König Laurin und von den ſchönen Frauen. . S. 122
X. Fabeln aus der Bodmeriſchen Sammlung der Minneſinger. Commentirt von J. P. Conz. (Fortſetzung.)
4. Einige Fabeln von Meiſter Conrad von Würzburg.
c. Die Fabel vom Eſel und Hund. 131
d. Der Rieſ' und die Räuber. 137
e. Der Geizhals und die Mörder 141
5. Die Fabel vom Fuchs und Raben, von Cantzler. . 143
XI. Handſchriften u. ſ. w.
XII. Neue Schriften.
1) Taſchenbuch der teutſchen Vorzeit u. ſ. w.
1) Abhandlung über die Verfaſſung Teutſchlands in den frühern Zeiten, Abtheilung der teutſchen Vorzeit, und Einfluß derſelben auf den jetzigen Zuſtand unſeres Vaterlandes.
2) Ordalien oder Urtheile Gottes der Teutſchen u. ſ. w.
XIII. Auszüge aus Briefen u. ſ. w.
XIV. Vermiſchte Anzeigen u. ſ. w.

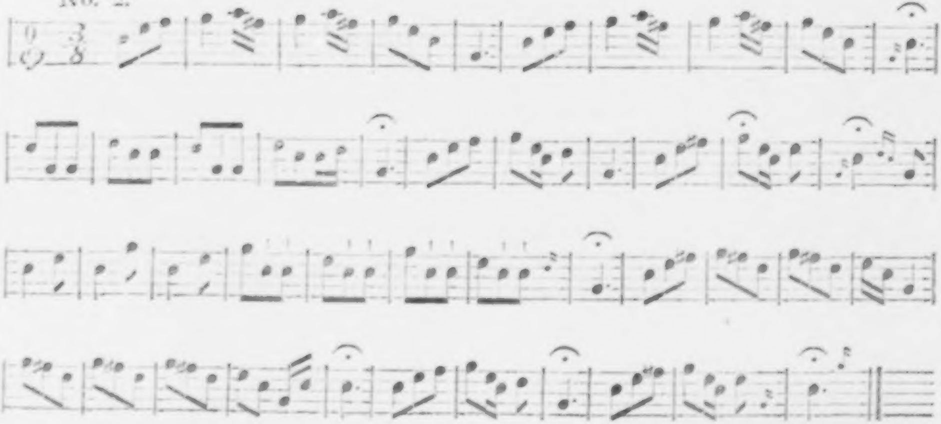
Nach dieſem Schema muß auch die Rubricirung in dem Werke ſelbſt verbeſſert werden.

S. 25. Z. 16. Geuerich lis Teuerich.

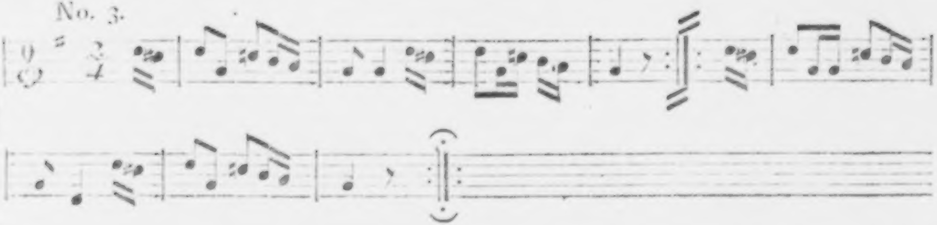
S. 67. Z. 1. ſtatt hatten und anzubeten *); und daß alſo, da verbeſſere man: nach einer, ſonſt unbeſtätigten Sage *) gehabt haben ſollen, und daß alſo, wenn u. ſ. w.



No. 2.



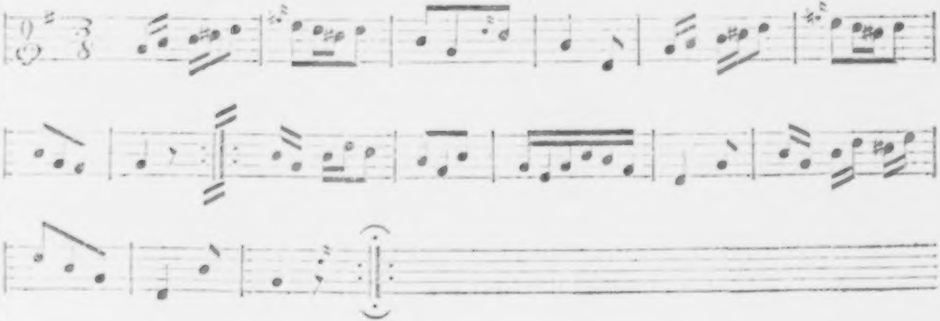
No. 3.



No. 4.

Der Entlibucher.

Nach dem neueſten Geſchmacke von einem Virtuoſen auf der Schallmey.



De poeta

Dat ᚸ fregin ih mit firahim
fira uuizzo meista. Dat ero ni
uuas. noh ufhimil. noh paum
noh pereg ni uuas ni nohheinig
noh ſunna ni ſtein. noh mano
ni liuhta. noh der mareoſeo.
Do dar niuuiht ni uuas enteo
ni uuenteo. ⁊ do uuas der eino
almahtico cot. manno miltiſto.
⁊ dar uuarun auh manake mit
inan. cootlihhe geiſta. ⁊ cot
heilac. Cot almahtico du
himil ⁊ erda ᚸ uuorahtoſ.
⁊ du mannun ſo manac coot
for ᚸ pi. for gip mir in dino
ganadeo rehta galaupa.
⁊ cotan uuilleon. uuiſtom
enti ſpahida. ⁊ craft. tiuflun
za uuidar ſtantanne. ⁊ arc
za piuuiſanne. ⁊ dinan uuil
leon za ᚸ uurchanne.

Das älteste deutsche Gedicht
aus de[illegible] einzigen Originale in dem bayerischen Kloster Wessobrunn
zum ersten Male [illegible]
[illegible] 1790

Bragur.

Ein
Literariſches Magazin
der
Deutſchen und Nordiſchen
Vorzeit.

Herausgegeben
von
F. D. Gräter.

Fünfter Band.
Zweyte Abtheilung.

Mit 12 Kupfern.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1797.

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländiſchen Alterthümer

der Sprache, Kunſt und Sitten.

Herausgegeben

von

F. D. Gräter.

Zweyter Band.

Zweyte Abtheilung.

Mit 12 Kupfern.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1797.

Neue Subſcribenten und Beförderer dieſes Magazins.

Herr J. C. Bonhöfer, Second-Lieutenant bey Baden-Durlach, in Schwäbiſch-Halle.

„ Ch. F. Eiſenmenger, Kaiſerl. Notarius und Amtſchreiber über Jlzhofen.

„ Senator und Kaſſenpfleger Hezel, in Schwäbiſch-Halle.

Inhalt des zweyten Stücks des zweyten Bandes.

I. Verſuch über die Romantiſchen Dichter des 12ten und 13ten Jahrhunderts von W * * S * * in B * *. (Fortſetzung.)
  - II. Ihre Namen. Seite 1
  - III. Ihr Stand. 10
  - IV. Urſprung der Romaniſchen Sprache. 20
  - V. Ihre Versart. 32
  - VI. Ihr Geiſt. 35

II. Altteutſcher Scherz und altteutſche Laune. (aus Lehmanns Speyeriſcher Chron.) Von C.
  - 1. Die drey Geſellen und der Ecke, oder: Verſprich nicht, was du noch nicht haſt. 49
  - 2. Glück macht reich. 50

III. Abulfeda's Nachrichten von den fränkiſchen Kreuzfahrern im heiligen Lande. Erſter Kreuzzug. (Fortſetzung.) 53

IV. Minnelied, von Jacob von der Warte. In der Versart des Originals, von C. 63

V. Erklärung der heutigen, nicht mehr verſtändlichen Geſchlechtsnamen der Teutſchen. (Fortſetzung.) 65

VI. Zwey Nordiſche Volkslieder, von Gräter.
  - 1. Das Geſpenſt von Hedeby. 74
  - 2. Der verwünſchte Königsſohn, oder: der Ecke auf der Dalbyheide. 77

VII. Bemerkungen über die 33 ſteinernen Monumente der Ritter zu Vellberg ꝛc. von Gräter. 83

VIII.

Inhalt.

VIII. Handſchriften.

(Die zweyte Hälfte des Commentars über das altteutſche Gedicht erſcheint im nächſten Stücke.)

Ueber eine Handſchrift des Gedichts: Der welſche Gaſt, in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, von J. J. Eſchenburg. Seite 134

IX. Neue Schriften.

Nachrichten von altteutſchen Gedichten, welche aus der Heidelbergiſchen Bibliothek in die Vatikaniſche gekommen ſind ꝛc. von Friedr. Adelung ꝛc. 157

X. Auszüge aus Briefen a. d. H.

1. Zwey Schreiben über Conrad Graf von Kirchberg, den Minneſänger, von Seufferheld in Kirchberg.
   a) Erſtes Schreiben. 174
   b) Zweytes Schreiben. 178
2. Ueber die teutſche Guillotine, von C. L. Junker in Ruppertshofen. 182

XI. Vermiſchte Anzeigen.

1. Sitten und Aberglauben am Johannistage zu Halle an der Saale. 185
2. Ein teutſcher Frohntanz in der Grafſchaft Gera. 186
3. Das Wakeln, oder Umgehen und Spuken der Schiffe. Von Dr. Koſegarten. Nebſt einem Anhange vom Prof. Gräter. 187
4. Der Overgeiſt. 191
5. Der Hain und See der Göttin Hertha auf der Inſel Rügen. Von Koſegarten. 191
6. Ankündigung einer Geſchichte der Reichsſtadt Hall. 194

I.

Verſuch über die Romaniſchen Dichter des 12ten und 13ten Jahrhunderts

von

W** S**.

(Fortſetzung und Beſchluß.)

II.

Ihre Namen.

Dieſe Sänger, deren ſo viele im zwölften und dreyzehnten Jahrhundert in dem ſüdlichen Frankreich blüheten, und welche in romaniſcher Sprache dichteten, kommen unter verſchiedenen Benennungen vor. Gewöhnlich heißen ſie Troubadours, wiewohl dieſes eigentlich keine allgemeine Benennung ſeyn kann, indem nur ein Theil derſelben dieſen Namen führte. Allein dieſes Wort iſt ſchon ſo gebräuchlich geworden, daß ich mich deſſen zuweilen in der allgemeinen Bedeutung zur Bezeichnung der ganzen Klaſſe bedienen werde. Die Benennung provençaliſcher Dichter iſt eben ſo wenig allgemein, indem ſie ſich nur auf die gedachten Troubadours beziehet.

Troubadour und Trouveur ſcheint man für einerley gehalten zu haben, und zum Theil auch wohl noch für einerley zu halten; allein es ſind dieß zwey ganz verſchiedene *) Stämme

---

*) In den Jahren 1770 bis 1780 entſtand ein Streit über die Trouveres und Troubadours. Herr le Grand gab eine Sammlung proſaiſcher Ueberſetzungen von den Gedichten der Trouveurs unter dem Titel: Fabliaux ou Contes du XII. et XIIIème ſiecle in 4 Bänden heraus, und ertheilte dieſen Dichtern nicht nur alle die Lobſprüche, welche ſonſt den Troubadours geſchehen waren, ſondern maaß ihnen auch alle die Verdienſte um die nachherige Litteratur bey, welche eigentlich nur letztere ſich erworben hatten. Die Parthey der Troubadours ergriffen aber ſehr viele franzöſiſche Gelehrte, beſonders der Abbé Papon (Verfaſſer der Hiſtoire generale de Provence) in ſeiner Voyage litteraire en Provence. Tom. II. les cinq dernieres lettres; und ein gewiſſer Herr Mayer im Mercure de France du 22 Aout, 1781., gegen welche ſich Herr le Grand nachher wieder vertheidigte.

Stämme von Dichtern, wenn ich mich ſo ausdrücken darf. Um aber den Unterſchied, welcher zwiſchen denſelben ſtatt fand, beſſer angeben zu können, muß ich zuvor einige Worte über die Sprache, in welcher dieſe Dichter dichteten, vorausſchicken.

Nachdem die lateiniſche Sprache durch die Eroberungen der Römer in Gallien die herrſchende geworden war, dieſe aber nachher durch die Einfälle der Weſtgothen, Alanen, Franken u. ſ. w. nicht ſo ſehr verdrängt, als nur mit der Sprache dieſer Völker gemiſcht und daher ſehr corrumpirt wurde; entſtand hieraus eine neue Sprache ſowohl in den Gegenden Frankreichs, welche nördlich der Loire, als auch in denen, welche dieſem Fluſſe ſüdlich lagen. Da aber für beyde die Grundlage die römiſche Sprache war, ſo nannte man auch jetzt die neue Sprache, welche in ganz Frankreich geſprochen wurde, die Romaniſche. Dieſe beyden Sprachen waren indeſſen doch ziemlich von einander unterſchieden; und da zur Bejahung man in den nördlichen Provinzen ſich des Wortes Oeil, und in den ſüdlichen des Wortes oc bediente, ſo nannte man jene Sprache die Sprache von Oeil, und dieſe die Sprache von Oc.

Dieſe Benennungen aber wurden bald von andern verdrängt. Raimund IV. de ſaint Gilles, Graf von der Provence, beſaß außer dieſer Grafſchaft noch mehrere andere Länder, beſonders einen anſehnlichen Theil von Aquitanien, und dieſes ſein Gebiet nannte man ſeine Provinz. Nach und nach aber gewöhnte man ſich, es überhaupt nur Provence zu nennen; ſeine Unterthanen hießen nun Provençaux, und die Sprache, welche ſie ſprachen, langue provençale. Im Gegenſatz von dieſer wurde die im übrigen Frankreich gewöhnliche Sprache langue françoiſe genannt. So wurde der Unterſchied zwiſchen der Romane françoiſe und Romane provençale bald ganz allgemein, und die Gränze von beyden machte, wiewohl nicht mit der größten Genauigkeit, die Loire. Nach und nach vergaß man es auch, daß beyde Sprachen urſprünglich aus der Lateiniſchen entſtanden, und ſo blieb die Benennung Romane weg, zuerſt bey der Romane françoiſe, welche die Romane provençale verdrängte.

In jener Sprache (Romane françoiſe) dichteten nun die Trouveurs oder Trouveres; in dieſer (Romane provençale) die Troubadours oder poetes Provençaux. Wenn daher von provençaliſchen Dichtern geſprochen wird, ſo ſind darunter nicht blos diejenigen zu verſtehen, welche in der eigentlichen Provence, das heißt, dem Lande zwiſchen der Rhone und dem Var blühten, ſondern alle Dichter aus dem mittäglichen Frankreich, oder vielmehr alle, welche in romaniſch-provençaliſcher Sprache dichteten, und unter dieſen finden wir auch Arragoneſen, Calatonier und Italiener. Unter den 140 Troubadours, deren Vaterland uns bekannt iſt, ſind nun 26 aus der eigentlichen Provence.

Was die beyden Sprachen betrifft, ſo kommt die Romaniſch-Franzöſiſche der jetzigen Franzöſiſchen weit näher, als die Romaniſch-provençaliſche, welche ſchwerer zu verſtehen iſt, auch noch weit mehr Aehnlichkeit mit der Sprache, aus welcher ſie entſtanden, das heißt, mit der Lateiniſchen hat. Folgende Proben von kleinen Gedichten aus beyden Sprachen werden es beweiſen.

1. Romaniſch-Provençaliſche Sprache.

Al chans d'auſels commenza ma chanſo;
Chant aug chantar la Ghanta et Aiglos
E pels cortils veg verd gar lo luis.
La blava flor que par entre'ls boiſſos.
E'l riu clar corren ſobr'els ſablos
La reſplend la blanca flor del lis . . . .

Singen Vögel wieder,
  Dann erſchallt auch mein Lied. —
Hör' ich wieder ſingen
  Die Lerche und die Amſel,
Seh' ich wieder grünen
  Den Grund der Wieſen;
Prangt die blaue Blume
  Wieder in den Hecken,
Und wenn helle Bäche
  Ueber Sand fort rollen
Dorten wo die weiße
  Lilienblume duftete. —

2. Romaniſch-Franzöſiſche Sprache.

Quant floriſt la violette
La roſe et la flor de glai

Que chante li papegai
Lors mi poignent amoretes
Qui me tiennent gai;
Mis pieça ne chantai.
Or chanterai
  Et ferai
Chanſon joliette,
Pour l'amour de ma miette
Ou grand pieca me donnai.

Wenn das Veilchen blühet
Und die Roſ' und Tulpe,
Wenn die Vögel ſingen,
Necken mich die Liebesgötter,
Welche mich ſo frölich machen. —
  Niemals noch ſang' ich,
    Doch bald ſing' ich,
      Dann mach' ich
  Ein artiges Liedchen
Der Liebe der Theuern,
Der ich innig ergeben. —

Den Hauptunterſchied zwiſchen Troubadours, und Trouveurs oder Trouveres, macht alſo die Sprache aus; allein doch nicht den einzigen, daher werde ich in der Folge, wenn ich von den Sitten, Gedichten, Verdienſten um die Wiſſenſchaften u. ſ. w. dieſer Dichter ſpreche, beyde oft unterſcheiden müſſen.

So wie die Troubadours auch provençaliſche Dichter heiſſen, ſo nennt man die Trouveurs auch Fabliers, weil ſie ſich in einer Dichtungsart beſonders hervorthaten, welche ſie Fabliaux nennen, und welche von weiterem Umfange iſt, als die gewöhnliche Fabel. Ihren Namen leiten beide Arten von Dichtern von trouver her, welches finden, erfinden, und nachher erdichten oder überhaupt dichten heißt. Es liegt bey dieſer Benennung eine ähnliche Ide zum Grunde, wie bey der Griechiſchen ποιητης. Nicht nur weil Fröhlichkeit und auch wohl oft Ausgelaſſenheit der Hauptcharakter ihrer Gedichte war, ſondern auch wohl überhaupt wegen des Angenehmen, Fröhlichen, welches dieſe Beſchäftigung für die Troubadours hatte, nannten ſie ihre Kunſt, die fröhliche, ſcienca gaye, Guai Saber.

Zu den eigentlichen Dichtern geſellten ſich nun noch Künſtler anderer Art, deren Zweck es war, die Werke der Dichtkunſt durch ihre Kunſt beliebter zu machen, und ihnen mehr Eingang zu verſchaffen. Dieſes ſind die Conteurs, Ménétriers, und Jongleurs. Conteurs waren diejenigen, welche die Fabeln und Erzählungen der Trouveurs recitirten. Ménétriers waren Tonkünſtler, welche die Lieder aller dieſer Dichter ſangen, und auf den damahls gebräuchlichen Inſtrumenten dazu ſpielten. Dieſe geben den Meneſtrels, den Nachfolgern der alten Barden bey den Engländern den Namen; denn dieſe Benennung erhielten die engliſchen Dichter erſt, nachdem die Einwohner von der Normandie einen Theil von England erobert hatten; ſie kam alſo wahrſcheinlich aus Frankreich herüber. Sonſt hieß auch wohl damals bey den Franzoſen Ménèſtrel der Aufſeher und Anführer einer Geſellſchaft von Conteurs und Ménétriers.

Die Jongleurs*) endlich ſind nicht mit den Ménétriers gleichviel, wie Percy glaubte,

---

*) Nachdem die Normänner England erobert hatten, wurden wahrſcheinlich Jongleur und Menetrier verwechſelt, ſo daß man ſich unter letzterem auch zugleich einen Jongleur dachte. Dieſes erklärt auch ſehr gut, warum die ältern Geſchichtſchreiber von England in lateiniſcher Sprache den Meneſtrels nie den

ſondern ſie waren die Schauſpieler oder vielmehr Poſſenreißer, welche ſich zu den Dichtern und Sängern geſellten, und deren Gedichte (wenn es nicht zu viel geſagt iſt) aus dem Stegreiſe dramatiſirten.

III.

Ihr Stand.

Unter dieſen romaniſchen Dichtern finden wir Perſonen aus allen Ständen. Kein Stand war ſo hoch und keiner war ſo niedrig,

---

den Namen Poeta, Citharoedus, Cantator u. ſ. w. beylegen, ſondern ſie ſtets joculatores, histriones, mimos etc. nannten. Percy (Reliques of ancient english Poetry, Vol. I. Essay on the Minstrels. p. XXI.) wundert ſich hierüber, und Dr. Browne (History of the Rise of poetry) will es daher erklären, daß die alten Dichter ihre Gedichte nicht nur ſangen, ſondern ſie auch mit lebhaften Geſtikulationen begleiteten. Das Faktum iſt gewiß ſehr richtig; allein daran, daß die alten engliſchen Schriftſteller Jongleurs und Menestrier verwechſelten, war wohl die enge Verwandtſchaft derſelben in Frankreich Schuld. Daß ſchon Alfred, der vor Eroberung der Normannen lebte, Minstrel, Joculator [illegible] etc. genannt wird, widerſpricht dieſem nicht, da doch die Schriftſteller, welche ihn ſo nennen, nach denſelben lebten, alſo nur ein ſpäter entſtandenes Wort brauchten, um eine früher vorhandene Sache zu bezeichnen.

drig, daß nicht jemand aus denſelben ſich der romaniſchen Dichtkunſt hätte widmen können. Der Anfang von der Liſte der Troubadours iſt ſehr glänzend; ihn macht der Graf von Poitou. Aber auch in der Folge treffen wir auf Könige, wie bey den Minneſängern auf Kaiſer; und zwar auf Richard Löwenherz (welchen einige zum Trouveur machen wollen), auf Alphons II. und Peter III. von Arragonien, und Friedrich III. von Sicilien. Eben ſo wenig ſchloſſen ſich Geiſtliche von der Beſchäftigung der Troubadours aus, und hier finden wir nicht nur eine große Menge von Geiſtlichen niederen Standes, welche ihr Gelübde vergaßen, und ſich der Sängerkunſt widmeten; ſelbſt mehrere Biſchöfe, und ein Tempelherr, deſſen Namen noch unbekannt iſt, und von welchem wir nur noch ein kleines Gedicht haben, werden unter die Reihe der provençaliſchen Dichter aufgezählt. Eben ſo finden wir einige Frauenzimmer als Troubadours genannt. Die erſte iſt Azelais de Porcairagues, dann die blos unter dem Namen der Comteſſe de Provence bekannte Dichterin (wahrſcheinlich die Gemahlin Raimund Berengar des V., Grafen von Provence, welcher gleichfalls Troubadour war), und endlich eine Donna Caſtelloza.

Die meiſten Troubadours waren indeß Ritter, und daher theilen uns die Biographen derſelben Schilderungen ihres zweyfachen Charakters, als Dichter und als Ritter, mit. Gewöhnlich heißt es: Il fut un valeureux et courtois chevalier, qui auſſi ſut bien trouver et bien chanter.

Was die Sitten der Troubadours betrifft, ſo läßt ſich bey ihnen nicht die ſonſt oft angeſtellte Bemerkung machen, daß eine jede Geſellſchaft, wie man in der weitern Bedeutung dieſes Worts die romaniſchen Dichter wohl nennen kann, mit der Zeit ſich verſchlimmern, ihren Charakter verändern, und man ihr Ausgelaſſenheit zum Vorwurf machen könne. Schon der erſte Troubadour, der Graf von Poitou, war ein Mann, welcher ſich ſehr ſtrenger Sitten gar nicht rühmen konnte. Indem das eben gedachte Lob ihm beygelegt wird, heißt es auch zugleich: mais grand pipeur des dames, il courroit ſans ceſſe par le monde cherchant des dupes de sa coquetterie. Ausgelaſſenheit und Sittenloſigkeit zeichnet in der Regel ſowohl das Leben als auch größten Theils die Gedichte der Romaniſchen Dichter aus.

Als Charakter der Gedichte finden wir indeß dieſe Frivolität und auch Indecenz nur beſonders bey den Trouveurs, ſo ſehr Herr le Grand ſich auch bemühte, ſie von dieſem Vorwurf zu befreyen. Offenbar hat er ihre Parthey mit zu großem Eifer genommen, daher er denn mehrere Widerſprüche leiden mußte. Ja er muß ſich in ſeiner Sammlung von Auszügen aus den Gedichten der Trouveurs nicht nur wegen ſo mancher lasciver Gedichte entſchuldigen, ſondern hat von den meiſten Dichtern einige Gedichte aus dieſem Grunde weglaſſen müſſen.

Auch einer außerordentlichen Freyheit, man kann wohl ſagen, Ungebundenheit, genoſſen dieſe Dichter. Kein Gegenſtand war damals ſo ehrwürdig, keiner ſo heilig, auf welchen ſie nicht ihren Spott gerichtet hätten. Eben ſo wenig ſchonten ſie ſich unter einander. Waren gleich in dem Orden der

Troubadours Leute aus allen Ständen, ſo behandelten ſie ſich doch unter einander ganz als ihres Gleichen. Dadurch, daß ſie ſich der Dichtkunſt ergeben hatten, ſchien jeder Unterſchied aufgehoben zu ſeyn; und die erſten Grafen und Ritter, ſobald ſie Troubadours waren, waren auch den Neckereyen der übrigen Dichter ausgeſetzt, von denen ſich manche lächerliche Beyſpiele finden,

Man kann annehmen, daß die Troubadours zweyfach waren; theils bloße Dilettanten, theils Sänger ex professo. Wir finden nehmlich ſehr viele Perſonen, welche ihren alten Stand, und ihre alte Beſchäftigung beybehielten, aber Gedichte in provenzaliſcher Sprache machten; und dieſe werden gleichfalls Troubadours genannt. Dann aber treffen wir auch wieder auf ſolche, welche ihre bisherige Lebensart ganz verließen, und blos der Sängerkunſt oblagen, ſo daß dieſelbe auch zugleich ihr Gewerbe wurde. Dieſe vereinigten ſich mit den Menetriers und Jongleurs und zogen theils an die Höfe der Grafen und Ritter umher, oder es lebte dort theils eine ganze Geſellſchaft der Art, theils einzelne Dichter. Selbſt der Fall iſt nicht ſelten, daß ganze Familien die Dichtkunſt zu ihrem Nahrungszweig gemacht haben, und dann die verſchiedenen Funktionen unter ſich vertheilt hatten, ſo daß einige aus der Familie die eigentlichen Dichter waren, andre wurden Conteurs, ein dritter Menetrier, und einige Jongleurs. Solche Geſellſchaften zogen dann von einer Burg, von einer Stadt zur andern. Manche junge Ritter, deren Vermögen vielleicht von den Eltern verpraßt worden war, welche aber Neigung zur Dichtkunſt hatten, wählten die Kunſt der Troubadours, und ergaben ſich ihr gänzlich. Gewöhnlich verliebten ſie ſich dann in ein Frauenzimmer von ſehr hohem Stande, welcher ſie durch ihre Gedichte bekannt zu werden, und deren Zuneigung ſie durch dieſelben ſich zu erwerben ſuchten. Gewöhnlich lebten ſie dann auch an einem Hofe oder in einer Burg, wo dieſe Dame ihres Herzens lebte, oder ſie hielten ſich an einem benachbarten auf. Beyſpiele dieſer Art kommen viele vor. So machten es unter andern drey Brüder, Gui, Pierre und

Ebles d'Uiſel *), welche nach ihres Vaters Tode auch die traurige Entdeckung eines üblen Finanzzuſtandes machten, und von denen die zwey letztern nun die Sänger, der älteſte aber Dichter wurde. Dieſer verliebte ſich nachher in eine Nichte der Königin von Arragonien.

Um die damaligen Sitten nicht nur der Troubadours, ſondern auch der Ritter und Damen, und den ganzen chevalereſken Geiſt dieſes Zeitalters um ſo wahrer und treffender zu ſchildern, füge ich den Auszug aus dem Gedichte eines damaligen Troubadours Arnaud de Marſans überſetzt, hinzu. Der Dichter giebt einem jungen Liebhaber, dem es gar nicht gelingen will, ſich die Liebe ſeiner Schönen zu erwerben, und der deshalb als Pilger verkleidet umherwallet und einen Troubadour ſucht, welcher ihm in dieſem Stücke wohl Unterricht ertheilen könne, einige Regeln, wie er es anzufangen habe, um in die Gunſt ſeiner Geliebten zu kommen. Er fängt ſo an:

Seyd

---

*) Von welchem unten ein Gedicht vorkommt.

Seyd reinlich, und, wie es ſich für einen Ritter ſchickt, gekleidet. Eure Kleider mögen nun reich ſeyn oder nicht, ſo ſehet wenigſtens darauf, daß euer Hemde weiß und fein ſey; daß eure Schuhe, eure Strümpfe, eure Beinkleider, eure Aermel, euer Unterkleid ſo gut ſeyen, daß jeder, welcher euch ſiehet, ſie euch beneidet. Wenn ihr euch einen Rock machen laßt, ſo ſey er eher kurz als lang. Vorn ſey derſelbe weit; die Bruſt muß offen ſeyn, doch mit der gehörigen Anſtändigkeit. Euer Mantel und Rock ſeyen von gleichem Zeuge, und wohl mit Gürtel und Schnalle verſehen.

Nichts macht einen jungen Mann ſo geltend als ſchöne Haare; waſcht die eurigen oft, und tragt ſie nicht zu lang; es iſt beſſer, wenn ſie oben etwas abgeſchnitten ſind. Auch ein zu langer Bart und Knebelbart kleiden nicht; wenn ſie kurz abgeſchnitten ſind, iſt es beſſer. Nur verfallt auch von dieſer Seite auf kein Extrem. Hände und Augen ſind ſehr oft die Zeichen, von denen man auf die Menſchen ſchließt; es ſey alſo nichts Unedles an denſelben. In den Augen ſey nichts Freches, und eure Hände haltet auf eine ſchickliche Art. Sehet ihr bey jemand anderm etwas, das euch gefällt, und wozu ihr Neigung bekommt, ſo ſeyd nicht ſo unhöflich, es ihm aus den Händen zu nehmen.

Zu eurer Bedienung müßt ihr Stallmeiſter halten. Zwey davon müſſen beſonders klug und ſchön ſeyn, und zu gefallen wiſſen, wenn die andern nur höflich und artig ſind; doch gut reden müſſen ſie nothwendig können und gewandt ſeyn, daß, wenn ihr ſie irgend wohin ſchickt, ſie nicht auf eure Koſten Lachen erregen, und nicht Gelegenheit geben, daß die Leute ſagen: wie der Herr ſo der Diener. Wenn ihr Haus haltet, und Geſellſchaft gebt, ſo ſeyd ein gefälliger Wirth, und erzeiget denen, welche ihr empfanget, viele Freundſchaft; denn es wird niemand kommen, wenn es in eurem Hauſe ärmlich zugehet, und man keine gute Bewirthung und Unterhaltung findet. Am Morgen frühſtückt ja nicht allein, nichts iſt unhöflicher: auch eurer Geſellſchaft müßt ihr irgendwo ein Mahl bereiten. — Euren Leuten befehlet ja, daß ſie die Geſellſchaft nicht unterbrechen, indem ſie euch etwas ins Ohr ſagen: auch hütet euch, leiſe mit ihnen zu ſprechen; dieß hat das Anſehen von Armuth und Sparſamkeit. Vielmehr müßt ihr, ehe ihr euch zu Tiſche ſetzet, alle die nöthigen Befehle ſowohl für den Wein als die Lichter geben. Die Pferde und Stallmeiſter müſſen ja alles bekommen, was ſie verlangen; denn wenn ſie nicht genug zu Eſſen und zu Trinken haben, ſo werdet ihr Murren hören, welches für einen rechtlichen*) Mann ſchimpflich iſt.

Wenn ihr Hof haltet, oder Geſellſchaft habt, ſo ſpart ja nichts. Am Eingange eures Hauſes muß man weder Schlüſſel noch Thüre ſehen, und befolgt ja nicht den Rath der Ohrenbläſer, daß ihr Thürhüter ſtellen ſollt, welche mit Stockſchlagen die Stallmeiſter, Pagen, Paraſiten und Jongleurs abhalten müſſen. Macht es ja nicht, wie die reichen Geitzhälſe es wohl thun, daß ſie ſich gemach aus ſolchen Gaſtereyen entfernen. Gott behüte, daß ihr der erſte wäret, welcher aus ſolcher Geſellſchaft fortgienge, vielmehr ſeyd der letzte. Euer Haus ſey der ganzen Welt offen, und ſobald ſich nur jemand ſehen läßt, müßt ihr ihn bewirthen.

---

*) Gallant. Hier in der Bedeutung, wo es das größte Lob eines Ritters iſt.

Spielt immer das höchſte Spiel, es bringt am meiſten Ehre. Wie geitzig läßt es nicht, und wie ſchimpflich iſt es nicht, den Würfel einige mahl in die Hand zu nehmen, und ihn nachher liegen zu laſſen. Nehmt daher alles Geld mit euch, um auf jeden Fall geſichert zu ſeyn. Wenn ihr auch ja verliert, ſo ändert doch um deſſen willen eure Stimmung nicht, und wechſelt ja nicht mit den Plätzen, ſonſt werdet ihr ausgelacht. Ringet nicht die Hände, wie ein Wüthender, kurz, laſſet es euch gar nicht merken, daß euer Verluſt euch ärgert. Könnet ihr dieſes nicht, ſo entſagt nur gleich der Liebe und der Galanterie.

Haltet euch ein gutes Pferd, flüchtig im Laufe und leicht zu lenken, und reitet es oft. Eure Waffen müſſen reich und ſchön ſeyn. An eurer Lanze, Feldbinde und Harniſch muß man euch ſogleich erkennen, und ſie müſſen allgemein beliebt ſeyn. Das Pferd muß gut mit Sattel, Zaum und Geſchirr verſehen ſeyn: die Decke und der Sattel ſey von einer Farbe mit der Feldbinde, und den Quaſten an der Lanze.

Dieſes Gemählde charakteriſirt das damahlige Zeitalter ſehr genau und richtig.

IV.

Urſprung der Romaniſchen Sprache.

Als ich von dem Unterſchiede der Troubadeurs und Trouveurs ſprach, ſagte ich, daß die romaniſche Sprache aus einer Corruption der Lateiniſchen durch die Mundarten der verſchiedenen folgenden Eroberer Galliens entſtanden ſey. Jetzt will ich dieſes Thema weiter ausführen.

Die lateiniſche Sprache, welcher man ſich bis zu den Einfällen der Weſtgothen, Franken u. ſ. w. in Gallien bediente, war ſchon ſehr von der unterſchieden, welche im alten Rom geſprochen wurde. Wenn in irgend einem Lande eine fremde Sprache geſprochen wird, ſo laſſen ſich die Haupturſachen

ſachen ihrer Corruption faſt allemahl aus der Entfernung des Landes, wo die Sprache einheimiſch iſt, und aus der phyſiſchen Beſchaffenheit und Organiſation des Volkes, bey welchem ſie eingeführt iſt; herleiten. Wir ſehen ja noch jetzt, wie die Ausſprache des Lateiniſchen ſich ganz nach den verſchiedenen Sprachen des Volks richtet. Der Engländer ſpricht es anders wie der Franzoſe, und dieſer anders wie der Deutſche. Gewiß war ſchon aus dieſem Grunde das Latein, welches damahls in Gallien geſprochen wurde, ſehr verändert. Noch aber muß ſich natürlich eine Sprache verſchlimmern, wenn ihre wiſſenſchaftliche Kultur ganz aufhört, und dieſes war bald das Schickſal der römiſchen Sprache in Gallien. Schriftſteller, welche auf ihre Erhaltung und Verbeſſerung geſehen hätten, gab es nicht, und das Volk iſt nie Verbeſſerer einer Sprache. Es verändert nach ſeiner Willkühr die einzelnen Wörter und ganze Redensarten, und beſonders oft kürzt es dieſelben ab. Dieſe Bemerkung findet ſich auch bey der provençaliſchen Sprache beſtätiget. Die lateiniſchen Wörter und Redensarten in derſelben ſind großen Theils abgekürzt. Noch mehr mußte aber die lateiniſche Sprache in Gallien verändert werden, da man in dieſem Lande auch noch zugleich Griechiſch ſprach. Dadurch, daß man den Genius dieſer Sprachen vermiſchte, mußten beyde außerordentliche Veränderungen erleiden.

Alles dieſes war indeſſen noch ſehr gering gegen die Veränderung, welche in der alten römiſchen Sprache durch die der neuen Eroberer, der Weſtgothen, Burgundier, Franken u. ſ. w., vorgieng. Dieſe Völker mußten bald den Reichthum der alten Sprache anerkennen, und da ſie, um manche ihnen neue Gegenſtände zu bezeichnen, auch neue Wörter brauchten, ſo nahmen ſie dieſe wahrſcheinlich aus der lateiniſchen Sprache, vereinigten ſie aber vielleicht nach der Syntaxis ihrer Sprache mit ihren Redensarten. — Auf der andern Seite mußten ſich aber auch die Sieger den Beſiegten verſtändlich machen, und ſo nahmen ſie daher einige Worte der Eroberer an, oder ſie bedienten ſich auch der ihrigen, allein nach der Wortfügung der Eroberer.

So ſehr wurde indeß der Geiſt der neuen romaniſchen Sprache, welche hieraus entſtand, nicht verändert, daß in derſelben alle Spuren der lateiniſchen Sprache verwiſcht worden wären. Es ließe ſich ſehr gut zeigen, wie die alte lateiniſche Sprache in der neuen immer mehr verändert, und zuletzt aus derſelben ganz verdrängt worden iſt, wenn wir nur noch Denkmäler aus den Zeiten hätten, als ſie ſich eben gebildet hatte, d. h. aus dem 8ten und 9ten Jahrhunderte. Das älteſte Monument iſt aus dem 11ten Jahrhunderte von 1075. Dieſes iſt eine Beſtätigungsakte des Schloſſes Drap für den Biſchof von Nizza, Raimund. In der Sprache, in welcher dieſes abgefaßt iſt, finden ſich noch ganze lateiniſche Sätze. Zum Beweiſe mag nur die erſte Periode dienen.

Ego Rudolfus et *Ea mor* tibi dercorai *de tua vita neque de tuis membris, quae ad corpus tuum juncta ſunt*, ni non tibi dercorai del Caſtel de Drap del baſtiment que fait i es, *ni in antea factus hic erit*; nec non de caſtello, ni *homo ni femina per meum conſilium*, ni *per meum* conſen-

tinentimentum a ti Raymum epê neque ipſos epŝ qui epì ſeran de Niſſa etc.

Es laſſen ſich hierbey ſehr intereſſante Bemerkungen über beyde Sprachen machen; doch theils würde mich dieſes zu weit führen, theils wird auch ein jeder, welcher derſelben kundig iſt, ſolche ſelbſt machen können.

Auch ſind die Spuren der lateiniſchen Sprache weit unverkennbarer bey den ältern Troubadours, als bey den ſpätern. Wie ſehr weicht z. B. folgendes nicht von der ſpätern romaniſch-provençaliſchen Sprache ab: non vole mais muller, et tot ſo que gazagnara daro a ſos pauberes parens e alla eccleſia de la villa en on naſquet; d.h. er wollte nie eine Frau, und alles, was er gewann, gab er ſeinen armen Eltern, und der Kirche der Stadt, in welcher er geboren war. Hier ſiehet man faſt allen Wörtern ihren lateiniſchen Urſprung an, nur das gazagnara iſt wahrſcheinlich griechiſch, von γαζα Reichthümer, Einkünfte, und hier Gewinn.

Doch auch den Genius der lateiniſchen Sprache finden wir in manchen Wendungen der romaniſchen wieder, welche ſich jetzt aber aus der franzöſiſchen ganz verloren haben. Als Beyſpiel will ich nur zwey anführen. Statt des franzöſiſchen on, als on ne vit pas, on ne crut pas, ſagen die Troubadours immer der lateiniſchen Sprache gemäßer, no fo viſt, no fo creozut (nemo). Eben ſo bedienen ſie ſich immer ſtatt ayant und etant der Präpoſition quand.

Nicht minder verräth die provençaliſche Sprache auch ihren griechiſchen Urſprung, da dieſe Sprache in dieſen Gegenden wegen der griechiſchen Colonien älter war als die Lateiniſche. Doch zeigt ſich der Hellenismus mehr in ganzen Conſtruktionen und Redensarten. Einige Beyſpiele werden dieſes zeigen. So finden wir ſehr oft, daß der Infinitiv ſtatt des Nomens ſteht. Z. B. quant o auzi perdes la vezer et l'auzir. Als ſie ihn gehört hatt, verlohr ſie das Sehen und das Hören (τὸ ἰδεῖν καὶ τὸ ἀκούειν). Noch auffallender iſt folgendes: e deletai ſe en canzos aprendre et en trobar; Er ergötzte ſich mit dem Erlernen und Verfertigen von Geſängen. Eben ſo merkwürdig wie der Genitiv von den Provençalen nach dem Comparativ und nach einigen Handlungswörtern geſetzt wird. Z. B. e cantat mais *de negun homme* que fos en aquella ſaſon. Er ſang beſſer als irgend ein Menſch, welcher in dieſer Zeit war (lebte). — molt fos avinens e perzats *d'armar*, *de ſervir e de corteſia*. Er war ſehr geſchätzt und willkommen wegen der (ſeiner) Waffenführung, des Dienens und der Gefälligkeit.

Dieſe romaniſche Sprache, welche bald ſo ſehr allgemein wurde, konnte ſich wohl in keinem Lande ſo gut bilden, als in der Provence, und verbreitete ſich wohl nur von dieſem Lande aus über das übrige Frankreich, und die andern angrenzenden Länder, wenigſtens machen die vielen Spuren von Latiniſmus und Helleniſmus es ſehr wahrſcheinlich. Die Urſachen von der ſchnellen und außerordentlichen Verbreitung dieſer Sprache ſind theils in politiſchen Ereigniſſen, theils in der beſonderen Beſchaffenheit und für das damahlige Zeitalter wirklichen Vortreftrefflichkeit der Sprache ſelbſt zu ſuchen. Zu den politiſchen Ereigniſſen rechne ich beſonders einige Heirathen. Nämlich der Graf von Toulouſe (Guillaume Taille-fer, Wilh. Eiſenſeite) und der Graf von Barcellona, Raimund Berengar I. heiratheten Töchter der Grafen von Provence, hielten ſich lange in Arles auf, und nahmen Troubadours mit ſich. Mehr aber noch als dieſes beförderten wohl die groſſe Ausbreitung der Sprache theils ihre Deutlichkeit, Eleganz und Harmonie, theils aber auch Geſchicktheit zum Reim (wovon nachher). Hierdurch wurde das Romaniſche bald die allgemeine Sprache der Dichter in Frankreich, Spanien und Italien, und alle dieſe Länder verbeſſerten ihre Sprache nach dem Muſter dieſer. Selbſt die Engländer müſſen eingeſtehen, daß auch um die Ausbildung ihrer Sprache die provençaliſche ſich weſentlich verdient gemacht habe. Wie die romaniſche Sprache aber nach England kam, läßt ſich ganz gut erklären. Hatte ſich die Sprache vielleicht noch nicht ſo ganz zu den Zeiten der Normanniſchen Eroberung gebildet, ſo waren die Engländer doch ſpäterhin Herren von Guienne und Poitou, wo die romaniſche Sprache blühete, und durch die Heirath Heinrichs III. mit der Gräfin Eleonora von Provence kamen romaniſche Dichter nach England.

Die große Ausgebreitheit, und man kann faſt ſagen, Allgemeinheit der romaniſchen Sprache waren zugleich Urſache, daß in derſelben ſich mehrere verſchiedene Dialekte, ja man kann ſagen, neue Sprachen bildeten. Bey einem jeden Volke, wo dieſe Sprache geſprochen wurde, nahm ſie etwas von der eigenthümlichen Mundart an, und entfernte ſich von ihrer erſten Reinheit. Kein beſſeres und augenſcheinlicheres Beyſpiel hievon kann ich geben, als wenn ich ein Gedicht, welches Courne de Sainte Palaye in den Memoires de l'Academ. des Inſcriptions, T. 24. p. 672. anführt, abſchreibe. Es iſt der Kampf eines Liebhabers, welcher weder mit ſich, noch mit der Dame ſeines Herzens einig iſt, und die Disharmonie ſeiner Empfindungen noch durch die Verſchiedenheit der Sprachen, in welcher er ſie ausdrückt, auffallender machen will.

Prov. Aras quan vey verdeyor
Pratz e vergiers e boscatges,
Vuelh un descort commençar
D'amor perque vau a ratges;
C'una dona in ſol amor
Mas camiatz l'es ſon coratges;
Par qu'ieu fau dezacordar
Los mots, els ſos els lengatges.

Ital. Ieu ſui ſalh que be non aya
Ni enqueras non l'avero,
Per abrilo ni per mayo
Si per ma dona non l'o.
E entendo ſon languaio
Sa gran beuta dire non ſo
Plus freſca es que flor de le glayo
E ca no m'en partiro.

Franc. Bella doaſſa dama chera
A vos mi don e m'autroy
Ja n'aurai mes joy entera
Se ne vos ae e vos moi.
Molt estes mala guerrera
Se ja muer per bona foi.
Mas per nulha maniera
No m'portrai de voſtra loi.

Gascon. Dauna io mi rend a bos
Quar eras mels bons e bera
Ancſe es Guallard'e pros.
Ab que nous foſſets tan fera.

Mout abetz beras faiſſos
A Color fresqu' e novera
Ben m'abetz e ſe en bs agos
No'm fo franchera fiera.

Span. Mas tan temo voſtre plaido
Todos foi escarmentado.
Per vos a pen e maltraito
E meu corpo lazerado.
La nuit quan jatz e mon leito,
Soi mochas vez reſperado.
Per vos ere e non profetto
Falhir toy en mei cuidado
Mais que falhir non cuydeyo.

Ich wage es, eine Ueberſetzung von dieſem Gedichte hinzuzufügen; doch glaube ich, wird eine wörtliche hier zweckmäßiger ſeyn, als eine poetiſche. Ich mußte dieſes zu ihrer Entſchuldigung ſagen, da ich wohl weiß, wie ſchlecht ſie übrigens iſt.

Prov. Wenn ich wieder grünen ſehe
Wieſen, Büſche und Gehölze,
Will ich disharmoniſch ſingen (einen Miß-
laut beginnen)
Von der Liebe, die mich peinigt.
Eine Dame, die mich liebte,
Hat ſie mich ihr Herz geändert,
Darum wollen nicht mehr ſtimmen
Worte, Sprach und Lieder.

Ital. Ich allein bin ohne Güter
Und kann ſie auch nicht erwarten,
Weder im April und May,
Giebt mir meine Dame keine. —
Zwar verſteh ich ihre Sprache;
Doch ihren Reiz kann ich nicht nennen.
Schöner iſt ſie als die Lilie,
Nimmer trenn' ich mich von ihr. —

Franz. Schönes, ſanftes, theures Mädchen,
Dir und deinem Schutz ergeben,
Iſt mir keine Luſt vollkommen,
Hab ich dich nicht und du mich.
Aber ſtets biſt du mir feindlich,
Sterb ich gleich in deinem Dienſte,
Doch kann ich auf keine Weiſe
Deiner Herrſchaft mich entziehn. —

Gaſcon. Dir ergeb ich, Mädchen, mich,
Denn du biſt doch gut und treu;
Heiter warſt du ſtets und fröhlich,
Wärſt du nur nicht hart geweſen! —
O du haſt ſo heitre Sitten
Und ſo junge friſche Farbe.
Hätteſt du mich, und ich dich
Wollt' ich mich des Handels freuen! —

Span. Doch ich ſcheue deinen Zorn, ſo
Daß ich ganz betreten bin. —
Ach du ſchaffſt mir Qual und Leiden
Und mein Körper ſchwindet hin.

Nachts, wenn ich im Bette liege,
Machſt ſo oft du mich erwachen.
Keinen Vortheil meiner Liebe! —
Meine Hoffnung täuſcht mich mehr,
Als ich Täuſchung möglich hielt.

V.

Ihre Versart.

Unter den Urſachen von der ſchnellen Ausbreitung der provenzaliſchen Sprache führete ich auch den Reim an, um deſſen Ausbildung die romaniſchen Dichter ſich weſentliche Verdienſte erworben hatten. Ja es fehlt nicht an Schriftſtellern, welche die Troubadours ſelbſt für Erfinder des Reims halten, verſtehet ſich, daß Erfinder alsdenn nur ſo viel heißt, als die erſten, welche ganz gereimte Gedichte machten; denn Spuren von einzelnen Reimen finden wir ſchon bey den Dichtern vor Chriſti Geburt, wiewohl derſelbe dort mehr als Nachläſſigkeit und Fehler des Dichters, als eigene Versart anzuſehen iſt. Allein auch in der vorhin angegebenen Bedeutung ſind die Troubadours ſchwerlich als Erfinder des Reims zu betrachten, vielmehr hat man gewiß ſchon lange vor ihnen gereimt. Bey welcher Nation und durch wen der Reim aber zuerſt eine gewiſſe Vollkommenheit erreichte, iſt ungewiß, und die Meynungen darüber ſind ſehr getheilt. Ich übergehe diejenigen, welche man gleich beym erſten Anblick für ungegründet anerkennen muß, und gedenke nur deren, welche mehr Grund haben. Einige glauben, der Reim ſey nordiſchen Urſprungs und durch die Gothen, als ſie das römiſche Reich zerſtörten, nach dem ſüdlichen Europa gekommen. Die beſte Meynung aber iſt wohl die von Salmaſius und Huet. Dieſe halten die Araber für deſſen Erfinder, und glauben, daß er durch die Einfälle der Araber nach Spanien gekommen ſey, von wo aus er ſich weiter verbreitet habe. So viel iſt auch gewiß, daß die Araber ſchon lange vor Mahomed gereimte Gedichte hatten, und wir wiſſen von einer Ueberſetzung des Koran ganz in Reimen. Hierzu kömmt auch, daß wir in Spanien gleich nach der Eroberung der Araber den Reim finden, und wahrſcheinlich war die Provence das Land, durch welches er den übrigen Nationen mitgetheilt wurde. Hier wurde derſelbe zuerſt ausgebildet, und da damahls auch gerade die Troubadours zu blühen anfiengen, durch keine mehr als durch dieſe. Bey den damahligen nicht ſehr fein organiſirten Menſchen, mußte dieſe Versart, die auch das ungebildetere Ohr afficirte, welches bey einem griechiſchen Versbau ungerührt blieb, viel Beyfall finden. Daher war denn die größte Allgemeinheit des Reimes etwas, das nothwendig eintreffen mußte, und es wurde wirklich nun das allgemeinſte Sylbenmaaß. Ja man ging ſchon damahls ſo weit, daß man nicht blos bey dem gereimten Jambus und Hexameter blieb, ſondern ſchon alle mögliche Veränderungen vornahm, und ſchon in äußerſt ſpielenden Versmaaßen dichtete, welche doch wenigſtens von einer nicht geringen Ausbildung der Sprache ſowohl als des Reimes zeugen. Ein Beyſpiel gebe das folgende kleine Gedicht vom Trouveur Gilles de Viniers.

Icelle eſt tres-mignote
Note 1)

Q'un-

---

1) Chanſon.

Q'uamors 2) fait ſavoir;
avoir
Qui peut belle amie,
mie 3)
Nel 4) doit refuſer.
uſer
En doit ſans folie;
lie 5)
Eſt la paine as fins Amans 6).

VI.

Ihr Geiſt.

Dieſe Dichter des 12ten und 13ten Jahrhunderts können ſich ſehr große unſterbliche Verdienſte um die Dichtkunſt nicht nur, ſondern um die ganze Litteratur der Franzoſen und Italiener erworben haben, ohne deshalb in unſern Augen oder auch wirklich überhaupt große Dichter geweſen zu ſeyn. Genug Verdienſt, daß ſie wieder die erſten Dichter, die neuen Schöpfer dieſer Kunſt in Europa waren; und wer es weiß, von welcher Unförmlichkeit und Rohheit oft eine ſchöne Kunſt ſich nur bis zu einiger

---

2) Qu'amour. 3) pas. 4) ne la. 5) douce. 6) eſt la peine des vrais amans.

Vollkommenheit hinaufſchwingen muß, wird ſich keine zu hohe Idee von den erſten Gedichten dieſer Troubadours machen. Man möchte indeſſen vielleicht glauben, daß, da dieſe Dichter zwey Jahrhunderte hindurch blüheten, und ihrer ſo viel waren, nur vielleicht die Werke der früheren Dichter ohne großen poetiſchen Werth geweſen, die der ſpätern aber um vieles hätten vollkommner ſeyn müſſen. Allein vielleicht iſt gerade in der großen Anzahl der Troubadours der Grund davon zu ſuchen, daß ihr poetiſcher Werth geringer iſt, als man erwarten ſollte. Wenn In einem Zeitalter von Barbarey und Unwiſſenheit ein großer Mann als Dichter auftritt, und nur das Licht ſeines Geiſtes mit ſeltnem Glanze ſein dunkles Jahrhundert erleuchtet, nachher aber dieſelbe ſchwarze Nacht wieder eintritt, ſo läßt ſich gewiß annehmen, daß er nur dem Antriebe ſeines dichteriſchen Genius gefolgt ſey, und alle Schwierigkeiten, welche ſich ihm entgegen ſetzten, überwunden habe. Ein ſolches Phänomen läßt ſich gewiß nur aus ſolchen Gründen herleiten, welche in dieſem Manne ſelbſt liegen, und ſeine Werke zeigen gewiß bey aller unvermeidlichen Rohheit, doch die unverkennbarſten Spuren des Genies. Ganz anders iſt dies aber, wenn, wie bey den romaniſchen Dichtern, eine ganze Klaſſe von Poeten auftritt. Das Entſtehen der Troubadours war durch ſehr viel äuſſere Umſtände und Ereigniſſe befördert worden; und ihre Begeiſterung war keinesweges rein poetiſch, ſondern eben ſo ſehr chevaleresk. Von den Troubadours waren ſehr viel Dichter geworden, blos aus Nachahmungsſucht, andere, weil ihnen die Lebensart eines Dichters gefiel, ſehr viele endlich (auch hiervon fehlt es nicht an Beyſpielen) blos aus Noth, weil ſie keine andere Art ihr Leben zu erhalten wußten. Daher denn auch die groſſe Menge der provençaliſchen Dichter. Dieſe konnten auf den innern Werth und Vollkommenheit der provençaliſchen Gedichte nun wohl keinen ſehr milden Einfluß haben, eher noch auf Ausbildung der Sprache und des Mechaniſchen der Poeſie, und dieſes war auch wirklich der Fall bey den romaniſchen Dichtern. Wir finden eine Ausbildung nicht nur des Reimes, ſondern aller Versarten und der Sprache, welche zu bewundern iſt.

Was den allgemeinen Charakter der provenzaliſchen Gedichte betrifft, ſo iſt faſt in allen das beſtändige Thema Liebe, und zwar bald eine veredeltere geiſtige Liebe, am öfterſten aber ſolche, welche blos auf den Genuß gehet; denn in dem Rittergeiſt der Franzoſen herrſchte nicht die Reinheit der Sitten, nicht die Aufrichtigkeit in der Liebe, welche den Deutſchen ſo ſehr auszeichnete. Im Gegentheil muß das Sittenverderbniß der damahligen Zeit ſehr groß geweſen ſeyn, wenn wir es nach den Gedichten der Provenzalen richtig beurtheilen, und dies können wir ganz gewiß, da die romaniſchen Dichter nach der übereinſtimmenden Meynung aller Schriftſteller uns das treueſte Gemählde der ſittlichen Verfaſſung ihres Zeitalters liefern.

Schon damahls machte eben die Frivolität, in welcher die neueren franzöſiſchen Dichter ſich ſo ſehr vor allen übrigen auszeichneten, den Charakter der romaniſchen Gedichte aus; nur freylich mit dem Unterſchiede, daß man in Gedichten und Gemählden gewiſſer Art damahls mehr das

Treffende und in die Augen Springende mancher Anſpielungen, Aeußerungen u. ſ. w.; bey den neueren aber die Feinheit, mit welcher ein Gedanke ausgedrückt, die Kunſt, mit welcher er verſchleiert worden, bewunderte. Natürlich dachte man damahls noch nicht daran, einen Gedanken, welchen wir jetzt nicht mehr in ſeiner Blöße hinzuſtellen wagen, zu verſtecken.

Einige Gedichte, welche reine und geiſtige Liebe athmen, finden wir freylich auch unter den romaniſchen Poeſien; daß dieſes aber ſeltene Ausnahmen waren, wird ſchon dadurch beſtätiget, daß ihre Verfaſſer auf Extreme gerathen ſind. Sie verliebten ſich in Ideale, in Weſen, welche für ſie gar nicht exiſtirten, in Prinzeſſinnen aus ganz anderen Weltgegenden, welche ſie nie geſehen, ſondern von denen ſie nur gehört hatten. — Dann finden ſich auch wieder mehrere Gedichte, welchen man gerade nicht den Vorwurf der Indecenz machen kann, welche aber doch durch die Grundſätze, welche ſie enthalten, deutliche Beweiſe der damahligen Sittenverderbniß ſind.

Was die Dichtungsarten betrifft, welche wir von den Troubadours bearbeitet finden, ſo wird deren Sonderbarkeit gewiß uns auffallend ſeyn. Wer kennt wohl jetzt noch die Dichtungsarten, in welchen ſie gewöhnlich dichteten, als ſirventes, jeux-parties, tenſons etc. etc. Dieſes ſind nicht nur andere Nahmen, ſondern auch Dichtungsarten, welche von den unſrigen ganz verſchieden ſind. Im Allgemeinen laſſen ſich indeß die Gedichte der romaniſchen Sänger in galante, hiſtoriſche, ſatyriſche und didaktiſche abtheilen. Daß erſtere die gewöhnlichſten waren, wird man ſchon aus dem ſchließen können, was von den romaniſchen Gedichten überhaupt geſagt worden. Dieſe waren nun von ſehr verſchiedenem Werthe. Unter vielen faden, trivialen und indecenten Gedichten finden ſich aber auch manche von entſchiedenem poetiſchen Werth, welcher nicht einmahl durch die Unmoralität des Gegenſtandes etwas leidet. Als eins der vorzüglicheren dieſer Art führe ich dieſes an.

Duch e razon es qu'iou canti d'amour?
Vezent qu'iou ai ja conſumat mon agi?

A li complaire et ſervir nuech e jour;
Sens aver de profieth ni avangi?
  Encor il ſe fai cregner
E doulent iou non ſai ſenger:
  Mi pougne la courada
  De la flecho baurada
Enbe ſon arc qu à gran pene el pos tendre,
Perſo qu'es un enfan jouve e tendre. —

Ich wage es nicht, dieſer guten franzöſiſchen Ueberſetzung eine ſchlechte deutſche zu ſubſtituiren.

Eſt il raiſon que je chante d'amour
Ayant paſſé le plus beau de mon age?
A le ſervir et la nuit et le jour
Sans en avoir profité d'avantage?
  Il ſe fait encore craindre
Helas je ne ſaurois plus feindre.
  D'un bruit vainqueur
  Il me perce le coeur
Avec ſon arc qu' à grande peine il peut tendre
Parce-qu'il eſt un enfant jeune et tendre.

Zu den hiſtoriſchen Gedichten laſſen ſich beſonders die Sirventes rechnen, von denen es indeß ſchwer wird einen deutlichen Begriff zu geben. Man möchte ſie Lieder nennen, wenn ſie eigentlich Empfindungen zum Gegenſtand gehabt hätten. Es waren kleine

Gedichte, welche bald einen Entſchluß, eine Lobrede, einen Tadel, einen Vorwurf, Drohung u. ſ. w. des Verfaſſers enthielten. Es ſcheint beynahe, daß alle und jede kleinere Gedichte Sirventes geheißen haben. In dieſen haben ſich uns noch die intereſſanteſten Gemählde der damahligen Sitten erhalten, und in dieſer Hinſicht ſind ſie uns beſonders ſchätzbar. Der poetiſche Werth der ſatyriſchen Gedichte iſt nicht groß. Die Troubadours griffen ſich theils unter einander, beſonders aber die Geiſtlichkeit an, und dieſe mit einer Freyheit, über welche man ſich nicht genug wundern kann. Auch dieſe Gedichte ſtehen mit den übrigen im gehörigen Verhältniß; doch der Spott war nicht fein, ſondern beißend und oft beleidigend. Am auffallendſten und in vieler Rückſicht auch am merkwürdigſten ſind uns ihre didaktiſchen Gedichte, zu welchen ich ihre tenſons rechne; denn unter eine andere Klaſſe wüßte ich ſie nicht zu bringen. Es ſind Streitfragen aus dem Gebiete der Galanterie, welche ein Dichter dem andern aufwirft; und welche der Befragte beantwortet, indem er die Gründe pro und contra an-

anführt. Beyde ſtreiten dann noch eine Zeitlang hierüber fort. Um eine deutliche Idee davon zu machen, füge ich folgendes von Gui d'Uiſel hinzu, dem die Dame ſeines Herzens es frey geſtellt hatte, ob er ſie lieber zur Gemahlin oder Geliebten haben wollte.

Gui. Sage mir, Elias, wenn ein aufrichtiger Liebhaber ſeine Dame treu liebt, auch von ihr geliebt iſt, und ihm nun die Wahl zwiſchen Liebhaber und Gemahl überlaſſen wird; ſoll er nach den Rechtsſätzen der Liebe den Liebhaber dem Gemahl vorziehen? —

Elias. Meine Geſetze ſind die eines ehrlichen Liebhabers, aber keines Betrügers; daher halte ich es für weit angenehmer, auf immer eine ſchöne und geſcheute Dame zu haben, als nur auf ein Jahr, und halte deswegen auch den Stand eines Gemahls für vorzüglicher, weil er ſeine Dame auf immer beſitzt. Denn ich habe ſchon manches Liebesverſtändniß aufhören und ſich trennen geſehen.

Gui. Ich ziehe aber allem das vor, wobey man noch immer etwas Größeres hoffen kann, und nicht deſſen überdrüßig wird, was man niemals hat. Meine Frau ſehe ich alle Tage und habe in ihren Augen kein Verdienſt mehr; ja ich verliere ſogar mein Alles. Die Liebe des Liebhabers wird bewundert, über die des Ehemanns lacht man.

Elias. Wenn deine Liebe nur warm und beſtändig iſt, ſo wirſt du einſehen, wie lächerlich das iſt, was du ſo eben ſagteſt. Ein falſcher Liebhaber denkt nur an ſein Vergnügen, und wenig an den Gegenſtand deſſelben. Ich ziehe die Bande, welche mich an meine Dame ewig feſſeln, vor, und nichts erfreut mich ſo ſehr, als dieſe. Wenn ſie es verlangt, ſo will ich die Freyheit, ihr untreu zu werden, gern aufopfern.

Gui. Ich beleidige meine Dame ja gar nicht, wenn ich ſie nicht zur Gemahlin haben will, vielmehr rührt dieſer Wunſch von meiner großen Liebe zu ihr her. Die Treue eines Liebhabers iſt unendlich ehrenvoller. Hat er ſich eine Geliebte gewählt, ſo bindet ihn die Schande, welche an die Unbeſtändigkeit geknüpft iſt. Begeht er etwas Unſchickliches, ſo muß er dieſes allemahl als einen Fehltritt gegen die Geſetze der Liebe bezahlen; denn er ſtößt zu ſeiner Schande alle Grundſätze der Galanterie über den Haufen.

Elias. Nein, da müßte man mich für einen Betrüger halten, wenn ich die, welche ich liebe, ohne Aufſeher, Begleiter und Herren bekommen kann, und noch etwas anders wünſchte. Der Mann erhält leicht, was er verlangt, und der Liebhaber kauft es theuer. Hat man daher nicht alle Urſache zu wünſchen, eher ein glücklicher Gemahl, als ein Liebhaber in der Noth zu ſeyn?

Dieſe Art von Gedichten wurde eigentlich mehr noch bey den Trouveurs cultivirt, und hießen bey ihnen Jeux-parties. Ich führe einige beſonders charakteriſtiſche Themata an.

Was wäre euch lieber, daß euer Mädchen ſtürbe, oder daß ſie einen andern heirathete?

Wer leidet mehr, der Ehemann, deſſen Frau, oder der Liebhaber, deſſen Mädchen untreu iſt?

Wenn du ein Rendezvous bey deinem Mädchen haſt, wäre dir es lieber, mich gehen zu ſehen, wenn du kömmſt, oder mich kommen zu ſehen, wenn du geheſt?

Was wurdeſt du wählen, wenn man dir frey ſtellte, entweder einmahl bey deinem Mädchen zu ſchlafen, und ſie dann nie wieder zu ſehen, oder ſie immer zu ſehen, doch ohne daß du etwas von ihr erhalten kannſt?

Zwey Geliebten ſchlafen bey einander und begnugen ſich mit leichten Liebkoſungen, wer von ihnen thut das größte Opfer? —

Die Natur dieſer Fragen war ſo, daß die Meynungen darüber in der That ſehr verſchieden ausfallen mußten; man konnte ſich nicht wohl darüber vereinigen; man wünſchte daher ein Tribunal, vor welches dieſe Streitfragen ſich wohl bringen ließen, und ſo entſtanden wahrſcheinlich zuerſt in der Provence eigene Gerichtshöfe dafür, welche Cours d'amour hießen. Sie beſtanden aus Rittern, Edelleuten und Dichtern; und zu ihrer größeren Autorität wurden die Frauenzimmer zu gebornen Richterinnen dieſer Gerichtshöfe ernannt. Man ſollte nicht glauben, daß ſie ſo viel Anſehen erhalten würden, als ſie unter Karl VI. durch ſeine frivole Gemahlin Iſabelle erhielten.

Noch eine Dichtungsart der Troubadours und Trouveres waren die Paſtourellen oder Idyllen, deren Einförmigkeit indeß größer war, als man ſie ſonſt wohl in den bukoliſchen Gedichten findet. Es waren eigentlich blos Geſpräche eines Schäfers mit einer Schäferin, in welchen faſt immer dieſelben Ideen wieder vorkamen. Von dieſen Gedichten finden ſich ſehr viel beſonders bey den Trouveurs, und dies iſt in einer Zeit, wo die chevaleresquen Gedichte ſo blüheten, ſehr auffallend.

Dieſe Paſtourellen können in ſofern auch noch zu den dramatiſchen Gedichten gerechnet werden, als ſie theils in dialogiſcher Form geſchrieben ſind, theils auch immer eine kleine Handlung enthalten mußten. Daher denn die Frage ſehr natürlich iſt, ob die romaniſchen Dichter ſich denn in keiner Art der dramatiſchen Poeſie verſuchten, beſonders da ſie es durch die Jongleurs und Menetriers ſchon ſo ſehr auf lebhafte Darſtellung anlegten? Auch ſpricht Noſtradamus von den Tragödien eines Troubadours, und in Karls VI. Leben von J. Jaques Jouvenal des Urſins leſen wir, daß, als Ludwig von Anjou 1382 in der Provence war, die Provençalen, Chanſons, Comedies et Balades gemacht hätten. Indeß iſt hier von einer Zeit die Rede, welche ſchon über das Blütenalter der Provençalen herausgieng. Ueberhaupt iſt dieſes von den Troubadours nur eine Vermuthung. Mit mehr Wahrſcheinlichkeit läßt es ſich von den Trouveurs ſagen; wenigſtens behauptet le Grand, Fragmente von dramatiſchen Poeſien unter ihren Werken gefunden zu haben. Indeß muß man ſich unter denſelben nichts anders als Farcen, welche meiſtens religiöſen Inhalts ſind, vorſtellen.

Die Trouveurs legten ſich mehr auf hiſtoriſche und lyriſche Poeſie; daher ſie denn auch mehr die Dichtungsarten cultivirten, in welchen die Franzoſen noch excellirten, als Fabeln, Erzählungen, Novellen, auch Feenmährchen. Beſonders ſind ſie die Verfaſſer einer großen Menge von Contes und Fabliaux, von welchen letztern die beſten franzöſiſchen Dichter ſehr viele nachgeahmt haben. Unter den Contes haben ſie eine eigene Art, welche Contes devots hießen. Sie enthielten mehrentheils Fälle, wo Menſchen, welchen eine Strafe oder ſonſt etwas Unangenehmes bevorſtand, plötzlich durch irgend einen Heiligen befreyet wurden. Allein auch dieſe ſind nicht religiös, ſondern allemahl komiſch.

W. S.

II.

Altteutſcher Scherz und altteutſche Laune.

(aus Lehmanns Speyerſcher Chronik.)*)

I.

Die drey Geſellen und der Bär,

oder:

Verſprich nicht, was du noch nicht haſt.

Nicht fern von einer Stadt in Teutſchland hat ſich ein groſſer Beer eine Zeitlang aufgehalten, und der umbliegenden Landſchaft viel Schaden zugefügt. Einsmahls unterſtanden ſich drey junge Geſellen den Beer umbzubringen, giengen zuvor in ein Wirthshauß, ſagten dem Wirth, er ſolte ſie wol traitiren; denn ſie wären Vorhabens den Beeren umbzubringen und ihme die Haut

---

*) Lehm. Chr. S. 836 wird dem Kaiſer Friedrich III. gegen den königl. franz. Geſandten in den Mund gelegt.

zu Kauffe zu geben. Demnach der Wirth u
ihr Verſprechen wol trachtet, ſeynd ſie in Wa
gegangen, haben dem Beer nachgeſtellt, derſel
iſt ihnen unverſehens alsbald unter Augen ko
men, davon ſie dermaaßen erſchracken, daß d
eine uff den nächſten baum geſtiegen, der ande
ſo beſt er gekönnt, zur Stadt geloffen, der dri
zu Boden gefallen und den Athem an ſich geha
ten, den der Beer beſchnupfft, umbgewalzt, a
ein Verſtorben Aaß liegen laſſen und wieder
ſein Hubl geſchlupfft. Demnach der gute Ge
wieder auffgeſtanden, und der vom Baume
ihme zukommen, hab er gefragt, wie ihme zu G
muth geweſen, da der Beer ſo ſchnaubent u
ſine umbgegangen, dem hat derſelbe geantwor
es habe ihm der Beer gewarnet, daß er nimm
keine Beerenhaut ſolte verkauffen, er habe de
den Beeren erſtochen.

2.

Glück macht reich *).

Ein Einſpeñiger hatte Kaiſer Sigismun
Hof viel Jahre bedient und ſich ehrlich from̃ u
ufrecht verhalten, war doch ein armer Schw
dabei und koñte bei ſeinem ufrechten Wandel ni
an Nahrung gedeihen und zunehmen. Wiew
a

---

*) Lehmanns Chronik, S. 758.

aber der Kaiſer ein überaus milter und freigebiger Herr und ſeine getreue Diener reichlich zu begaben und aus Armuth zu erheben in Herkommen gehalten, ſo hat doch dieſer ſeine Freygebigkeit niemals genoſſen und das Glück an ihm alle Wege gewendet. Als ſichs nun uff ein Zeit ungefähr gefügt, daß der Kaiſer uff einer Reis durch ein Waſſer geritten, hat ſein Roß im Waſſer geſtallt, darüber ſagt der Einſpeñiger, daß es der Kaiſer hören kunt: das Pferd thut, wie ſein Herr. Warum, ſagt der Kaiſer und wie ſol ich das verſtehen? Ewr. Majeſtät (antwortet der Einſpeñiger) tragen auch Waſſer in Brunnen, bereichen mit Gaben diejenige, ſo zuvor gnug und allen Ueberfluß haben, arme Geſellen, die es bedürfen, laſſen E. M. darben und mangeln. Das wär mir leid, ſagt der Kaiſer, daß meine getreue Diener ſollten in Mangel und Armuth gelaſſen werden: Aber daß dir deine getreue Dienſt bisher nit vergolten worden, wirt die Schuld nit mir, der ich gegen meine Diener die Hand niemals hab zugehalten, ſondern dir ſelbſt zuzumeſſen ſeyn, dieweil dir das Glück nit zugeſtanden, und das ſolt du mit der That erfahren. Als der Kaiſer wieder zu ſeinem Hof kommen, hat er ihm zwo gleiche Büchſen laſſen herbeybringen, die eine mit Goldgulden, die andere mit Bley gefüllt, alſo daß ſie an Geſtalt und Gewicht einander ganz gleich geweſen, alsbald den Einſpeñiger für ſich berufen, und geſagt, daß ers mit ihm wolle uff die Prob ſtellen, weß die Schuld ſei, daß ihm bisher keine Gab und keine Verehrung wiederfahren. Er hette für ſich zwo Büchſen, deren eine voll mit Gold, die andre mit Bley, welche er wurde erwehlen, die ſolte er behalten. Der Einſpeſſiger, nachdem er die eine und die andere oft gewiegt, ergreift endlich die mit Bley, da ſagt der Kaiſer, jetzo mußtu ſehen und bekennen, daß mir nicht der gute Wille, dich zu begaben, ſondern dir das Glück gemangelt.

C.

III.

Abulfeda's Nachrichten
von den
fränkiſchen Kreuzfahrern
im heiligen Lande.

Erſter Kreuzzug.

Fortſetzung *).

Im Jahre 493 n. d. Fl. M.**) richtete Cameſchtekin, Herr von Siwas und andern Provinzen, der Sohn Tilu, bey Malatia eine große Niederlage unter den allzuſicher vorrückenden Franken an, und nahm auch ſelbſt ihren König***) zu Malatia gefangen. Man kennt dieſen Cameſchtekin am meiſten unter dem Namen Ibn-ed-Da-

---

*) S. Abulfedae Annal. T. III. p. 328.

**) welches am 16. Nov. 1099 nach Chr. Geb. anfing.

***) Boamund I., Fürſten von Antiochien.

niſchmend (Sohn des Lehrmeiſters); denn ſein Vater unterrichtete ehemals die Turcomanniſchen Kinder in den Anfangsgründen der Mutterſprache und in dem Koran, und einen ſolchen Mann pflegen die Turcomannen einen Daniſchmend zu heißen. Aus einem ſo niedrigen Stande hatte ſich Cameſchtekin zu einer ſo großen Macht emporgeſchwungen.

Im Jahre 494*) bemächtigte ſich Ibn-Ammar, Herr von Tripoli, folgender Maaßen der Stadt Gabala. Die Franken hatten dieſe Stadt belagert, und zwangen ihren damaligen Herrn, den Kadi Abu-Muhammed Obaidalla, den Sohn Manſurs, gemeiniglich Ibn-Saliha genannt, weil er nicht mächtig genug war, die Stadt zu vertheidigen, dem damaligen Atabek von Duccat, Togtekin, einen Antrag zu machen, und ihn um einen Mann zu bitten, deſſen Treue und Schutz man die Stadt anvertrauen könnte. Togtekin ſchickte daher ſeinen Sohn, Tag-el-Mo-

---

*) Anfangend den Nov. 1100 n. Chr. Geb. — Abulf. Annal. p. [illegible]

Moluk-Buzi. Als dieſer aber in Gabala angekommen war, hielt er die Einwohner ſo hart, daß ſie zu dem obgenannten Ibn-Ammar ihre Zuflucht nahmen, ihm Nachricht ertheilten von dem Elend und den Ungerechtigkeiten, die ſie von ihrem neuen Herrn zu erdulden hätten, und ihn um Hülfe flehten. Ibn-Ammar ſchickte alſo den Gabalenſern ſeine Truppen, und dieſe ſchlugen nicht nur die Parthey des Buzi in die Flucht, ſondern verſicherten auch ſogleich ihrem eigenen Herrn den Beſitz der Stadt, und führten den Buzi ſelbſt, in Feſſeln geſchlagen, nach Tripoli.

Der Bateniten, die man auch Iſmaeliten heißt, haben wir bereits oben Meldung gethan. Dieſen Namen führen die ſchändlichen Banditen, welche nach dem Tode des Sultans Malicſchah ſich bekannt gemacht haben. Unter vielen, durch Gewalt oder Liſt von ihnen erbeuteten Schlöſſern, den Schatzkammern ihres Raubes, war auch ein Schloß zu Iſfahan ungemein feſt, obgleich erſt vor Kurzem, und zwar von Malicſchah erbaut, bey folgender Ge-

Gelegenheit. **Malicſchah**, ein groſſer Liebhaber vom Jagen, ſtellte einſt wieder, in Geſellſchaft des Römiſch-Kaiſerlichen Geſandten, eine Jagd an. Zufälliger Weiſe verſtieg ſich einer von den Jagdhunden auf den Gebirgen, und kam bis auf den Platz, auf welchem ſich nachmals das Jsfahaniſche Schloß erhob. Der Kaiſerliche Geſandte, welcher die Natur und Lage dieſes Platzes betrachtete, verſicherte den Sultan, daß hier die Römer (die Franken *)) längſt ſchon eine Veſte würden angelegt haben, wenn dieſer Platz in ihrem Lande wäre. Das hatte er keinem tauben Ohre geprediget. Denn der Sultan ließ ſogleich ein Schloß auf dieſer Stelle erbauen, welches lange Zeit durch Schloßvögte verwaltet wurde, bis endlich die Bateniten ſich deſſelben bemächtigten, und das dazu gehörige Ländchen

---

*) Daß hier unter Römer die Franken verſtanden werden, zeigt ſich eben (1. B. 1. Kt. S. 18.) in dem [illegible] des [illegible], in deſſen [illegible] die Franken, von denen vorher die Rede war, Römer heißen. Und Franken ſcheint ein allgemeiner Name für alle diejenigen zu ſeyn, welche in den Kreuzzügen aus Europa nach Aſien kamen, ſie mochten nun Franzoſen oder Teutſche, oder Leute von irgend einer andern Nation in Europa ſeyn.

chen auf alle mögliche Art beunruhigten. Daher das gemeine Sprüchwort entſtand:

> „Das Schloß, deſſen Platz ein Hund
> „gezeigt, und ein Ungläubiger zu bauen
> „gerathen habe, müſſe ſchlechterdings
> „einmal Unglück gebären."

Auch hatten ſie in dem Diſtrict Cazwin das berüchtigte Schloß Alimut, deſſen Entſtehungsgeſchichte viel ähnliches mit der vorhergehenden hat.

In dem nämlichen Jahre*) drangen die Franken in das Herz des Muslemiſchen Reiches ein. Sie ſetzten über den Euphrat, nahmen Sarug (Sarudſch), eine Stadt in Deiar-Bekr ein, und wütheten gegen die armen Einwohner mit Rauben und Morden. An dem Ufer von Acco (Ptolomais) ſuchten ſie auch Arſufa und Cäſarea mit Plünderungen heim**).

---

*) Abulf. Ann. p. [illegible].

**) Das Chronicon Belgicum erzählt dieſes von dem J. 1101. folgender Maßen: postea Caesaream Palaestinae cepit rex Balduinus, ubi captus est Admiratus, vel Admiraldus, urbis, et Episcopus eorum, quem Archadium (Alchadium القاضي) vocant. Reiske.

Im Jahr 495 nach der Flucht Mahomets*) machten die Franken, das verruchte Volk, groſſe Fortſchritte in Syrien. Sangil**) belagerte mit einer kleinen Mannſchaft die Stadt Tripoli, und den darin befindlichen Ibn-Ammar. Als nun die Tripolitaner ſich von ihm abgekauft hatten, wendete er ſich nach Antartuſa, eroberte es, und tödtete alle Muſelmänniſchen Einwohner***). Von da zog er weg, und belagerte Heſn-el-Akrad (die Veſte der Kurden). Ganah-ed-Daula, Herr von Emeſſa, wollte ſie befreyen, und zog deswegen ſeine Truppen zuſammen. Allein, indem er damit beſchäftigt war, wurde er eines Tags (es war Freytag) von einem Batenitten in dem Tempel zu Emeſſa erſtochen. Sobald Sangil von dieſem Vorgang unterrichtet war, verließ er das Kurdiſche Lager, rückte nach Emeſſa vor, und beſetzte die ganze umliegende Gegend.

---

*) Fängt an am 15. Oct. 1101. nach Chr. Geburt.

**) [illegible], nämlich Raimund, Graf von Toulouse. [illegible]

***) [illegible] Eroberung von Antartuſa oder [illegible]

Im J. 497*) machte der Franke Sangil, nachdem er übers Meer neue Verſtärkung erhalten hatte**), einen Verſuch auf Tripoli in Syrien, und bedrängte es hart zu Waſſer und zu Land; doch als er endlich einſah, daß alle ſeine Mühe vergeblich ſeyn würde, wendete er ſich nach Gabaila***), und nahm dieſe Stadt nach geleiſtetem leiſteten Eid der Treue ein. Nach dieſem erhielt er abermals neue Verſtärkung von den Franken in Jeruſalem, und griff nun mit dieſen die Stadt Akka ſowohl zu Waſſer als zu Lande an. Nachdem er den Einwohnern ein hitziges Treffen geliefert hatte, zog er mit gewaffneter Hand mit ſeinen Franken in die Stadt ein, und behandelte ihre Bürger auf die ſchändlichſte und grauſamſte Weiſe. Der Bana aber floh durch Syrien nach Miſra. So nannte man denjenigen, welcher bisher im Namen des Chalifen von Miſr die Stadt Akka regiert hatte. Sonſt hieß er der Gejuſchiſche Zahr-ed-Daula (Blume des Reichs); dieſes war ein Ehrentitel, jenes ein Beynahme, der ihm deshalb gegeben wurde, weil er ehemals ein Sklave des Emir-el-Gejuſchi geweſen war. Die Muslemiſchen Fürſten, die verwickelt in bürgerliche Fehden, und in ihren Abſichten und Wünſchen nicht einig, ihre Kräfte und Schätze vergeblich verſchwendeten, kümmerten ſich wenig darum, und ließen es ſo geſchehen. Als aber die Franken endlich auch auf Harrana losgingen, ſo vereinigten ſich Gekermiſch*), Herr von Mauſel, und Sokmann, der Sohn Ortoks, (Herr von Hiſn-Caifa) welchem die Turkomannen anhingen; und verpflichteten ſich wechſelſeitig durch einen Eid, die Franken mit gemeinſchaftlicher Berathung und vereinten Kräften abzuhalten, und mit aller Mannhaftigkeit ihr Eigenthum mit kämpfender Fauſt zu behaupten. Mit dieſer Geſinnung zogen ſie gegen den Feind aus, und wurden bey Chabura mit demſelben handgemein. Von da kam es bey Nahr- (d. i. dem Fluſſe) Balich zu einer Hauptſchlacht, in welcher den Muſelmännern mit Hülfe der göttlichen Gnade das Glück des Krieges ſo günſtig war, daß ſie eine große Niederlage unter den Franken anrichteten, ſie theils in die Pfanne hauten, theils in die Flucht ſchlugen, und ſelbſt ihren Fürſten, Cumas *) genannt, zum Gefangenen machten.

---

*) Fing an den 4. Oct. 1103. nach Chr. Geb. S. Abulfed. Annal. T. III. p. [illegible]

**) „Anno [illegible] [illegible] Die Schiffe der Franken waren also die zu Waſſer erhaltene neue Verſtärkung, von der hier die Rede iſt.

***) Beym [illegible] aus dem Arabiſchen heißt dieſe Stadt Gabala oder Gibla.

---

*) Dieß ſind jene [illegible] und Sokhomannus, von welchen bey Tyrius L. X. p. 18, 19. der [illegible] — [illegible]

---

*) [illegible] Unter dem ältern Cumas iſt [illegible] der Burgen zu verſtehen. [illegible] Er wurde [illegible] und ſtarb im Jahr 1118. [illegible] Wilh. von Tyrus [illegible] mit [illegible] „[illegible] per [illegible] „[illegible]“ B.

(Die Fortſetzung künftig.)

IV.

IV.

Minnelied

von

Jacob von der Warte.

(In der Verſart des Originals.)

1.

Meines Herzens Fürſtinn, die ich minne,
Läßt mich trauren, kränket mir die Sinne;
Ohn' ihr Lächeln kann ich nicht geneſen,
Kann dem Gram und Unmuth nicht entweichen,
Und kein Troſt kann meine Seel' erreichen:
Dieſes Unbild ſollten Frauen leſen,
Ob ich noch gewinne ihre Güte,
Pflücken dürfte ihrer Lippen Blüthe,
Daß verſchwände mir mein Ungemüthe;
So vom Grame könnt ich dann geneſen.

2.

Ja ich muß noch ihre Huld erſingen,
Kann ich ſchon den Kummer kaum erſchwingen,

Den ich, immer merkend, von ihr trage:
Nimmer weicht ihr Bild und ihre Rede
Mir aus Herz und Ohr: die ſüße [illegible]
Sieh' ich dennoch allen alle Tage.
Drum hat ſich mein Herz zu ihr vermeſſen;
Wie ſie mich mit Gnaden hat beſeſſen,
Daß ich meiner Freuden ganz vergeſſen;
Troſtlos läßt Sie mich, verſenkt in Klage.

I.

Minne! wie du meinen Kummer mehreſt!
Herz, ich folge dir, wie du mich lehreſt!
Darum leb' ich mit dem Schmerz im Bunde,
Den ich ſtille trage unverborgen:
Jeden Tag, am Abend und am Morgen
Fühl' ich tief die ſchmerzlich=ſüße Wunde:
O wie läßt Sie mich in Sorgen alten,
Daß des Lebens Kräfte mir erkalten!
Gern doch will ich ihren Dienſt behalten,
Troſt zu ſchöpfen noch an ihrem Munde.

C.

V.

Erklärung der heutiger, nicht mehr verſtändlichen Geſchlechts-Namen der Teutſchen.

Fortſetzung.

Milbiller, Mildenvertreiber, von Mil, die Milde (ſ. Scherz.) und billen, (ebend.) austreiben, von Bille, die Kugel. Milde aus falſchen Herzen wird gebillet, d. i., Güte und Mitleid wird aus falſchen Herzen vertrieben.

Moſer. Scherz erklärt das Wort moſen durch rauben, plündern (mauſen), und mithin hieße Moſer, ein Räuber. Im Hamburgiſchen heißt moſen, etwas zu Brey machen, und im Schwäbiſchen (nach Fulda's Angabe) wird das Graſen des Viehes aus dem Waſſer ſo genannt. Vielleicht aber iſt Moſer nur eine Provinzialausſprache von Maſer, Flecken, ſo wie Moſe, das in einem alten handſchriftlichen Geſpräche der ewigen Weisheit mit dem Menſchen, Ewige Wisheit betitelt, vorkommt, wo es heißt: wie biſt du von Minnen durch mich (aus Liebe zu mir) ſo verunreinet! Reine die groſſen Meſen miner Miſſedot! (Reinige die großen Flecken meiner Miſſethat!)

Müchler, alt, muichler kommt beym Twinger vor, und wird durch furtivus erklärt, Meuchler, von muchlingen, meuchlingen, heimlich: „und nach des Teufels Rathe ſtalt er die Speiſe in ſeinen Buſen, und aß ſie muchlingen (meuchlingen), daß es der Abt nicht ſah." (ſ. Scherz.) Sonſt heißt auch muchelen oder mucheln, mauſern, ſchimmeln.

Mutzenbecher, ein Freudenbecher, vom Holländiſchen mutſen, vergnügt ſeyn.

Oemler, ein Mutterkind, Liebling der Großmutter, von Oemlin, die Großmutter. (ſ. Scherz.)

Oertel, ein Heller oder der vierte Theil eines Pfennings von Orth, der vierte Theil eines Dinges überhaupt: alt, Oertlin. So ſagt Geiler von Keiſersberg: „daß der Richter gib „dich ſeinem Diener, und der werf dich in den „Kerker, alſo lang, bis du bezahleſt und genug „thuſt um das mindeſt Oertlin."

Petermann kommt als das Diminutiv von Peter, und auch in der Bedeutung eines Mannes vor, der ſich dem heiligen Petrus zum Schutze übergeben hat (ſ. Scherz.)

Pfeffel, ein nicht näher bekanntes Inſtrument der Alten beym Fiſchweſen, auch das **Lolhölzel** genannt (ſ. Scherz.)

Platner, der Panzerſchmied, eine Profeſſion in der Ritterzeit, auch **Plattenſchläger**, **Platterer** und **Harniſcher** genannt, von **Platte**, welches in frühern Zeiten den ganzen Harniſch, ſpäter aber nur das Bruſtſtück deſſelben bezeichnete. In **Hanns Sachſens Beſchreibung aller Stände auf Erden** kommt auch der **Platner** vor. Der Holzſchnitt giebt einen Blick auf ſeine Werkſtätte. Er iſt eben im Schlagen eines Panzerſtückes begriffen. Um ihn herum ſitzen ein paar Helme, ein Rückenſtück, ein Bruſtſtück, ein Armſtück, ein paar Eiſenhandſchuh, und ein paar Beinharniſche. Im Hintergrunde aber iſt ein voller Harniſch vom Kopf bis zu Fuß an einen Stock geſpießt, der aus einem Fußgeſtelle hervorragt, auf welchem die Füße des Harniſches aufſitzen. Unter dieſem Holzſchnitte ſtehen folgende Verſe:

Gut Stehle Harniſch ich ſchlagē kan,
Beyde für Roß vnd auch für Mann,
Gantze Küriß vnd die Roßpar,
In die Schlacht, wohl verſorget gar,

Auch zum Thurnir, Stechn und Rennen,
Sonſt alle Art, wie mans mag nennen,
Für den gmein Hauffen, ſchlecht gemacht.
Das habn die Spartaner aufbracht.

Pohlmann, entweder ein Pohle, vor Alters **Poland**, **Polender**, oder ſo viel als **Pohlrichter**, der Vorgeſetzte einer ſumpfigten Gegend, von **Pohl**, der Pfuhl. (ſ. Scherz.) Im Oeſterreichiſchen wird das ſchwarze grobe Mehl **Pohlmehl** genannt (ſ. Klein).

Riedmiller, ein Müller an einem Bache, von **Ried**, ein Bach, der an einem mit Riedgras bewachſenen Orte entſpringt. So heißt man noch jetzt an der Grenze von Schwaben die Mühlen, welche an einem Bache ſtehen, **Bachmühlen**, und die Müller, **Bachmüller**.

Riedel, eine Haarnadel, ſ. Grupens ux. theot. p. 161.

Romig, rußig, von **Rom**, der Ruß; daher das Sprüchwort: „Wer ſich an alten Keſſeln reibt, der wird gern romig.“

Rößler, ein Geldſtück, worauf ein Reuter geprägt iſt, an Werth zwey Batzen. (Scherz.)

Rüger, ein Ruderer, Matroſe, von **rügen**, rudern. Auch kommt es in einer alten Bibelüberſetzung in der Bedeutung eines **Ruders** vor. (ſ. Fulda.)

Saalmann oder **Salmann**, heiſt a) ein Meyer oder Hofbauer, b) ein Salamander, c) ein Verkäufer, d) ein Verwalter und Anwald der Edel- und Kirchengüter, e) der Vollzieher eines Teſtaments, f) ein Zeuge bey einer gerichtlichen Handlung, und endlich g) nach dem Fränkiſchen Rechte ein Mann von Treu und Glauben, dem man noch bey Lebzeiten nach Einwilligung der Erben und vor gerichtlichen Zeugen ein für die Kirche beſtimmtes Allodialgut förmlich und mit allen Rechten übergab, damit es nach dem Tode deſto gewiſſer der Kirche anheimfallen möchte. S. **Scherz**. Der Etymologie nach kann Saalmann, einen Hofmann, Privatmann, Hausmann, einen freyen Mann u. ſ. w. bedeuten.

Sandel, ein edles Kleid (ſ. Scherz.)

Sander, ein Sandträger (ſ. Scherz.)

Schilter bedeutet einen Schildmacher und Schildmahler. Von der letzten Bedeutung kommt ohne Zweifel unſer heutiges **ſchildern** her, welches urſprünglich nichts anders bedeutet, als einen Schild bemahlen. Weil man aber auf dem Schilde des Ritters ſeinen Stand, Geſchlecht oder Charakter auf eine allegoriſche Art darſtellte, ſo konnte man mit der Zeit den Ausdruck **ſchildern** für jedes Charakterdarſtellen figürlich gebrauchen. Scherz führt einige Stellen an, wo Schilter und Sattler; Schilter, Maler und Sattler, und

Schilter und Goldſchmiede in Geſellſchaft vorkommen.

Schöpperlin, wahrſcheinlich beſſer **Schepperlin**, das Diminutiv von **Schepper** der Widder.

Seifert, alte Benennung (vermuthlich bildliche) eines ſchmutzigen Gewinns. Geiler von Kaiſersberg ſagt in der Auslegung der Evangelien, S. 179: „Kein Biſchoff ſoll begierig ſeyn nach „dem **Seiffert**, d. i., ſo er Geld nimmt „von den Prieſtern, und läßt die Huren hinter „ihnen ſitzen.“ Friſch leitet das Wort ab von „**Seiffer**, der Speichel, Holländ. **Zapper**.

Sulzer, eine Gattung Gerichtsdiener. Friſch erklärt es durch **Kuttler**. Allein in dem Augsburgiſchen Stadtbuche kommen „**Kuttler** und **Sulzer**“ vor, und alſo müſſen die Sulzer von den Kuttlern verſchieden geweſen ſeyn. Vielmehr werden ſie daſelbſt den **Waibeln** (Stadtknechten, Kerkermeiſtern, Einſchließern, von dem Goth. Waibjan, einſchließen, in die Enge treiben) im 452. Kap. gleich geacht: „man ſoll auch wiſſen, daß die **Sulzer** das Recht haben wie die **Waibel**.“ Den Unterſchied zwiſchen den Waibeln und Sulzern giebt das 410. K. an, wo es heißt: „wer begriffen wird an der Diebheit, „oder an dem Mord, oder an der Ketzerey, den „ſoll man in den Stock legen, und ſollen die „**Waibel** die Schlüſſel behalten, und ſollen die „**Sulzer** deſſen hüten, der darinnen liegt.“

Dieſe Benennung des Gefängnißhüters und Gefangenwärters, (denn das letztere ſcheint der Sulzer eigentlich geweſen zu ſeyn) kommt von dem Worte Sulze, Namen einer ſchmackhaften Bruhe mit Kalbsfüßen; denn vor Alters hatte man die Sitte, die Gefangenen mit ſolchen Sulzen durch den Gefangenwarter ſpeiſen zu laſſen. (ſ. Fulda, Scherz und Tröltſch.)

Schweiger oder Schwaiger, ein Viehhirte, von Schwaige, welches eine Heerde und auch einen Hof bedeutet, der ſeine Güter vorzüglich zu Weiden fur das Vieh anwendet. (ſ. Scherz.)

Schlözer. Fulda erklärt dieß Wort durch Lüdel, und Lüdel durch Schlozer. Er ſcheint dasjenige Saug-Milchglas zu meynen, das man den Kindern, welche die Mutter abgewöhnt, zum Trinken reicht.

Treßler, Schatzmeiſter, von Treſſe, Treſſel (treſor) der Schatz.

Veeſenmeyer, Fruchtverwalter, Kaſtenpfleger, von dem Ulmiſchen Provinzialworte Veeſen, Spelt, Kern im Spreuer, Dinkel und Meyer. In der Dotationsurkunde des Altars in der Kapelle des Schloſſes Helfenſtein vom Jahr 1355 heißt es: quod capellanus, qui pro tempore fuerit, gaudere poterit reditibus XX. libr. du. hall. et X. Malterorum ſpelrarum et avenae etc. Dieß giebt Herr Prof. Veeſenmeyer in ſeiner Geſchichte des

Schloſſes Helfenſtein (S. 6.) an: „Der Caplan „denem jährlich 20 Pfund Haller und 10 Malter „Beeſen und Haber ꝛc." In einer andern Verſchreibung heißt es ebendaſelbſt, S. 7: „jeglichen Burgſeſſen ſoll man Jetlichen geben zwölf „Pfund guter Würtzburger Pfennig, zwel „Malter Beeſen ꝛc. — auch darzue ſoll man „Helfenſtein mit Sieben Wachtern, und Thor„huettern verſehen, Ir Jeglichen beſonder geben „Aller Jährlich zwen Pfundt Würtzburger Pfen„ning und zway Malter Beſen, auch für Eſſ „Neun Malter Beeſen minder Sechs vier„tel ꝛc." Vom Oberd. findet man Feſen, faſen, vaſen, veſſen und feſnn, auch Feſenauels, Veſenguilt von Feſer, Faſer, der Keim, faſeln, keimen, Junge hervorbringen.

Vitzthum, das lateiniſche vicedominus, Statthalter, Verwalter. S. Gerſtenbergers Thüringiſche Chronik, S. 115: „Der Herzog „erhörte ihre Bitt, und ſatzte den Herren zu „einem vicedomino (das deutet Vitz„dom) und zu einem Landrichter, doch „alſo, daß Grafen, Freyherren, und alle, die „Gerichte haben, jeglicher Richter wol richten „muß in ſeinem Gerichte, das ihm gebühret mit „Rechte." Und in der handſchriftlichen hiſtoria Sanctor. P. II. fol. 51. heißt es: „Theophilus, „der war eines Biſchofs Vitzthumb; der „richtet dem Biſchof der Kirchen gut, und all Sa„chen weißlichen auß."

Volborth, vollbort, vullbort ꝛc. ſtatt Vollwort, vollkommene Einſtimmung, Vollſtändigkeit der Stimmen in einem Gerichte. S. den Sachſenſpiegel (ed. Gärtner.) II. 12: „widerſpricht ein die Volbort, und vindet „her ein ander Urtheil.“ Daher vollborten, beſchließen, decretiren: „Die vollbortin wir, „und beveſten ſie, und vernuwen und beſtetigen „ꝛc.“ Desgleichen: „vnn veſten ſtedegen, unde „vulborden alle der ſtadt vrene und rechtikeit „beyde an erfdelinge, und in andern ſaken unde „ock an Wonheit.“ (ſ. Scherz.)

(Die Fortſetzung künftig.)

VI.

Zwey Nordiſche Volkslieder.

1.

Das Geſpenſt von Hedeby [*]).

1.

Ich ritt am Abend die Heide hin,
Und legte mein Roß auf die Wieſe grün.

2.

Die Heide hin,
Und legte mein Roß auf die Wieſe grün.
Und legte mein Haupt an einen Baum,
Und ſchlief, und war ſchon faſt im Traum.

3.

An einen Baum,
Und ſchlief, und war ſchon faſt im Traum;
Und wie ich nun an zu ſchlafen fing,
Ein todter Mann her zu mir ging.

4. Zu

---

[*]) S. die Kämpeviſer, S. 150.

4.

Zu ſchlafen ging,
Ein todter Mann her zu mir ging:
„Und biſt du einer von meinem Geſchlecht,
„So ſollſt du führen mein Sach' und Recht;

5.

Von meinem Geſchlecht,
So ſollſt du führen mein Sach' und Recht,
„Und ſollſt dahin nach Hedeby gehn,
„Da wohnen all meine Freunde zehn.

6.

Nach Hedeby gehn,
Da wohnen all meine Freunde zehn;
„Da wohnen auch mein Vater und Mutter,
„Dazu mein' Schweſter und lieber Bruder.

7.

Vater und Mutter,
Dazu mein' Schweſter und lieber Bruder;
„Da wohnt' auch Chriſtel, mein liebes Weib,
„Und ſie ermordet mein' jungen Leib.

8.

Mein liebes Weib,
Und ſie ermordet mein' jungen Leib;
„Sie und ihre fünf Weiber ſchlecht,
„Erwürgten mich in dem ſeidenen Bett.

9.

Fünf Weiber ſchlecht.
Erwürgten mich in dem ſeidenen Bett;
„Sie legten mich in ein Büſchel Heu,
„Und führten mich auf die wilde Heid.

10.

Büſchel Heu,
Und führten mich auf die wilde Heid,
„Und der mir war am meiſten werth,
„Der reitet nun mein gutes Pferd.

11.

Am meiſten werth,
Der reitet nun mein gutes Pferd;
„Und ſchläft bey meinem freundlichen Weib,
„Und pflegt an meinem Tiſche den Leib.

12.

Freundlichen Weib,
Und pflegt an meinem Tiſche den Leib,
„Und iſt mit meinem Silberzeug,
„Und ſpottet meiner Kinder, ihr ſeyd wohl reich!

13.

Silberzeug,
Und ſpottet meiner Kinder, ihr ſeyd wohl reich!
„Und gibt ihnen zum Verhungern Brod,
„Und ſpricht, denn euer Vater iſt todt.

14.

Verhungern Brod,
Und ſpricht, denn euer Vater iſt todt;
„Zieht aus mit meinen Hunden ſtolz,
„Und bietet die wilden Thier' im Holz.

15.

Hunden ſtolz,
Und bietet die wilden Thier' im Holz;
„Und lädt jedes Thier in Garten hinab,
„Dann weckt er mich auf aus meinem Grab.

16.

In Garten hinab,
Dann weckt er mich auf aus meinem Grab;
„Und wehe, wie wird es um ihn ſtehn,
„Sollt' ich einſt mit ihm nach Hauſe gehn!"

2.

Der verwünſchte Königsſohn
oder
Der Bär auf der Dalbyheide*).

1.

Es geht ein Bär auf der Dalbyheide,
Der iſt ſo groß und breit,
Bringt Ochſen und Pferd' um auf der Weide.

2. Bringt

---

*) S. Kjaempeviſer. S. 147.

2.

Bringt Ochſen und Pferd' um auf der Weide;
Die Bauern gerathen faſt in Wuth,
Daß ſie ſoll zwingen der Bär ſo gut.

3.

Daß ſie ſoll zwingen der Bär ſo gut.
Da faßten ſie alle 'n neuen Rath,
Den Bären zu greifen und z' ſchlagen todt.

4.

Den Bären zu greifen und z' ſchlagen todt.
Sie ſchickten ihre G'ſellen ins Wäldlein gut,
Der Bär auf der Lauer es hören thut.

5.

Der Bär auf der Lauer es hören thut.
Und ſpricht aufs beſte die Worte hier:
Was kommen für neue Gäſte zu mir?

6.

Was kommen für neue Gäſte zu mir?
Der Bär ſprang aber herab aufs Land,
Ein Chriſtenmann da vor ihm ſtand.

7.

Ein Chriſtenmann da vor ihm ſtand.
Sie ringen und ſtreiten eine kleine Zeit,
Der Bär bleibt oben, der Mann erleit.

8.

Der Bär bleibt oben, der Mann erleit.
Da kam ein Hofmann geritten faſt,
Der hört, wie's Herze dem Bauern barſt.

9.

Der hört, wie's Herze dem Bauern barſt.
Der Bär im Zorne wohl zu ihm ſprach:
Du darſſt nicht rennen, ich renne dir nach.

10.

Du darſſt nicht rennen, ich renne dir nach,
Und werde dich noch bekommen wohl,
Was du mir auch drohen und fluchen ſollt.

11.

Was du mir auch drohen und fluchen ſollt.
Greifſt du mit Spieß und Hand mich an;
Ich habe Klauen und ſcharfen Zahn.

12.

Ich habe Klauen und ſcharfen Zahn.
Sie ſtreiten den erſten, den andern Tag,
Den dritten, und da noch keiner erlag.

13.

Den dritten, und da noch keiner erlag,
Den vierten aber, das ſollt' ihr ſehn,
Da wirds mit dem Hofmann zu Boden gehn.

14.

Da wirds mit dem Hofmann zu Boden gehn.
Und du wirſt nimmer ein Sieger von mir,
Du ſtolzer Ritter, das ſag' ich dir.

15.

Du ſtolzer Ritter, das ſag' ich dir.
Eins Königs Sohn vordem ich war,
Eine Königin mich zur Welt gebar.

16.

Eine Königin mich zur Welt gebar
Und hat mich verwandelt Stiefmutter mein,
Und wünſcht', möcht' ewig verloren ſeyn.

17.

Und wünſcht', möcht' ewig verloren ſeyn.
Hier bin ich gelaufen im wilden Wald,
Der wilde Wald iſt mein Aufenthalt.

18.

Der wilde Wald iſt mein Aufenthalt.
Beydes zur Sommer- und Winters-Zeit
That ich den Bauern viel Herzeleid.

19.

That ich den Bauern viel Herzeleid.
Hätten ſie d' Stiefmutter umgebracht;
Denn ſie iſts, die mich bezaubert hat.

20.

Denn ſie iſts, die mich bezaubert hat.
Sie that, und that an mir ſo falſch,
Und band mir dieß Eiſenband um den Hals.

21.

Und band mir dieß Eiſenband um den Hals.
Kannſt du dieß Eiſen zerbrechen nicht,
So blaſ' ich dir aus dein Lebenslicht.

22.

So blaſ' ich dir aus dein Lebenslicht.
Doch willſt du ihn aber um Hülfe flehn,
Mariens Sohn wird bey dir ſtehn.

23.

Mariens Sohn wird bey dir ſtehn,
Und löſen durch dich das harte Band,
Und helfen mit ſeiner rechten Hand.

24.

Und helfen mit ſeiner rechten Hand.
Der Hofmann macht ein Kreuz über ihn;
Das Band zerbrach, der Bär ging hin.

25.

Das Band zerbrach, der Bär ging hin,
Und ward ein Ritter ſo hold und fein,
Und 's Vaters Reich wurd wieder ſein.

26.

Und 's Vaters Reich wurd wieder ſein.
Der Hofmann aber trug guten Lohn,
Trug 's Königs freundliche Schweſter davon.

27.

Trug 's Königs freundliche Schweſter davon.
Sie lebten zuſammen in Ehr' und Freud',
Der Stiefmutter aber kam viel Leid.

28.

Der Stiefmutter aber kam viel Leid;
Verwandelt in einen Kieſelſtein,
Leidet ſie nun ewig die rechte Pein.

Gr.

VII.

Bemerkungen
über
die Monumente
der Ritter zu Vellberg.

Ein Beytrag zur Geſchichte der Sprache, Kunſt und Sitten im 15ten und 16ten Jahrhundert.

Das Schloß und Städtchen **Vellberg** gehört ſeit ungefähr zweyhundert Jahren durch Kauf der Reichsſtadt Halle, von welcher es nur anderthalb Meilen entfernt liegt. Vorher reſidirten daſelbſt die **Ritter von Vellberg zu Vellberg und Leonfels**, eines der älteſten Rittergeſchlechter in Franken. Der erſte, den wir aus dieſem Geſchlechte kennen, iſt **Heinrich von**

Vellberg, der unter dem Jahr 1172, ich weiß nicht mehr, in welchen Urkunden, vorkömmt. Der letzte aber, mit dem Geſchlecht und Nahme im Jahr 1592 erloſch, war der unter uns berufene Ritter Cunz, deſſen Nahmen alle Kinder kennen, und von deſſen Größe und Bettlade man ſich lange mit ungeheuern Begriffen getragen hat. Seine Burg ſteht noch, unbewohnt zwar, aber doch erhalten mit allen ihren wand- und nagelfeſten Verzierungen, und allem, was die Ritter an Hausgeräthe und andern ſieben Sachen der Nachwelt zurück gelaſſen haben. Vellberg gegenüber liegt der romantiſche Streckenberg, jetzt Stöckenburg genannt. Auf ſeiner Spitze ſteht die Kirche der Ritter, und um dieſelbe das Haus des Pfarrers, des Küſters und des Schulmeiſters. Ein Beſuch, den ich bey dem erſtern, einem hochachtungswürdigen Freund und Vetter von mir, vorigen Herbſt abgeſtattet habe, und die Gütigkeit des Vellbergiſchen Herrn Amtsvogts, Licent. Hezels, ſetzte mich in den Stand, mich über alle hiſtoriſchen und antiquariſchen Monumente und Reliquien dieſes Ritterſitzes ge-

genau zu unterrichten, und ich wünſche nichts, als daß die Schilderung, die ich in einem der folgenden Stücke unter dem Titel: Erſte antiquariſche Wanderung, von dieſen Alterthümern zu machen gedenke, eben ſo intereſſant ausfallen möge, als mir ihre Betrachtung, und alles, was ich davon las und hörte, geweſen iſt.

Gegenwärtiger Bericht aber ſey nur ein Vorläufer dazu. Er ſchränkt ſich auf die drey und dreyßig ſteinernen Monumente ein, die den Verſtorbenen aus dieſer Ritterfamilie in einem Zeitraum von 200 Jahren, nämlich vom Ende des 14ten bis zum Ende des 16ten Jahrhunderts in der Stöckenburger Kirche errichtet worden, und nicht nur ſelbſt noch vorhanden, ſondern auch in Abbildungen und einer diplomatiſchen Beſchreibung für die Nachwelt erhalten ſind.

Mich freut es, bey dieſer Gelegenheit aus meinem reichsſtädtiſchen Vaterlande ein Beyſpiel von gelehrter und patriotiſcher Sorgfalt für Denkmahle des Alterthums aufſtellen zu können, das von allen Vorſtehern des öffentlichen Bauweſens in teutſchen

Haupt- und Landſtädten nachgeahmt zu werden verdient. Wahr iſts, wenn jeder, der ſtirbt, ſein Leben für wichtig genug hält, um auf ſeine Grabſtätte ſich einen Denkſtein ſetzen zu laſſen, und alle dieſe Denkmahle nur tauſend Jahre hindurch von Obrigkeits wegen auf ihrem Platze geſchützt und erhalten werden ſollten, ſo müßten di Kirchen und Kirchhöfe am Ende ſelbſt vo lauter Denkſteinen davon laufen. Allein ſo arg gehts nun doch wohl auf dem eitelſten Fleckchen der Erde nicht zu; und es iſt im Gegentheil unverzeihlich, was uns die politiſche Irreligioſität, theils aus Mangel a Einſicht, theils aus Trägheit und Nachläſſigkeit, ſchon für Monumente dieſer Art die dem Geſchicht- Kunſt- und Sittenforſche oft von ſo großer Wichtigkeit ſind, aller Orten entriſſen, und für immer zu Grunde gerichtet hat. So wäre es vielleicht in frühern Zeiten, durch eine Veranlaſſung wi die folgende, auch den Monumenten de Ritter von Bellberg ergangen. Im Jah 1782, wo ich nicht irre, war es, daß man ſich genöthigt ſah, die Kirche zu Stöckenburg zu bauen, und gerade auf derjenigen

Seite, wo ein großer Theil dieſer Monumente ſteht, nicht nur die Kirchenſtühle zu vermehren, ſondern auch die ganze Wand zur Anbringung einer Orgel zu benützen. Anſtatt, wie man ſich wohl anderwärts (zumahl in einer Kirche auf dem Lande) kein Bedenken genommen hätte, dieſe alten Steine als unnütz und ausgedient aus der Kirche zu ſchaffen, und ihrem Schickſale preis zu geben, machte der gelehrte und einſichtsvolle Herr Amtsvogt Hezel nicht nur die Einrichtung, daß die ſämmtlichen Monumente bey dem Baue ſtehen blieben, ſondern trug auch, da ein Theil davon ſchlechterdings mußte verbaut werden, Sorge dafür, daß ſie theils vor Beſchädigung geſichert, theils auf einem andern Wege für die Nachwelt erhalten wurden. Der damahlige, nun verſtorbene Archivar Seiferheld, wurde gebeten, die ſämmtlichen Inſchriften dieſer Monumente zu entziffern, und aufs genaueſte aufzuzeichnen: darauf wurden gemeinſchaftlich die Größe derſelben und die auf ihnen befindlichen Wappen unterſucht und gewürdigt; dann unter beyder Aufſicht die Monumente ſelbſt von dem hieſigen Kupferſtecher Horlacher aufs gemeſſenſte aufgenommen, und nach einem verjüngten Maaßſtabe gezeichnet und getuſcht; und nachdem alles zur Vorbereitung geſchehen war, ſo gab ſich der würdige Herr Amtsvogt ſelbſt die Mühe, eine diplomatiſche Beſchreibung aller Monumente zu entwerfen, und ließ von dieſer ſowohl als von den Abbildungen ſelbſt ein gedoppeltes Exemplar ausfertigen, davon das eine in der Regiſtratur zu Hall, das andere aber in dem Archiv zu Vellberg niedergelegt wurde. Nun erſt, und nachdem zuvor über die zu verbauenden Monumente ein hölzerner Verſchlag gezogen war, wurde der nöthige Kirchenbau angefangen.

Das Exemplar jener diplomatiſchen Beſchreibung, welches ich davon aus der hieſigen Regiſtratur vor mir habe, iſt ſechs Bogen in Quart ſtark, und führet folgenden Titel:

> Beſchreibung der in der Kirche zu Stöckenburg befindlichen alten Denkſteine und Monumente des ausgeſtorbenen Geſchlechts derer von Vellberg und Leonfels, und anderer mit ihnen verwandten Familien.

Die Abbildungen aber, welche auf Regalfolioblätter aufgeklebt, und beſonders gebunden ſind, haben keinen eigenen Titel.

Dieſe Monumenten-Sammlung iſt übrigens, wie es immer bey den Schwierigkeiten, die ſich der Chronologie alter, zum Theil ſchon verdorbener Monumente entgegen ſetzen, Anfangs am beſten geſchieht, nicht nach der Zeitfolge, ſondern nach der Standfolge veranſtaltet. Sie chronologiſch zu ordnen, wird auch wegen mehrerer, ſich widerſprechender Umſtände keine geringe Bemühung machen. Indeſſen, da das älteſte Monument mit Inſchrift die Jahrzahl 1400, und das jüngſte 1599 hat, überdieß faſt aus jedem Jahrzehend beyder Jahrhunderte ein Monument vorhanden iſt; ſo wird dieſe Sammlung, falls man im Stande iſt, ſie chronologiſch zu ordnen, eine fortlaufende Geſchichte des Grabſtein-Geſchmacks von vollen zwey Jahrhunderten gewähren, und alſo die Mühe hinlänglich belohnen. Ohne Zweifel muß der Inhalt und die Art der Inſchriften, der größere oder geringere Koſtenaufwand, und die ärmere oder reichere Erfindungskraft in der Verzierung derſelben, ſo wie die Verſchiedenheit des monumentariſchen und ſtatuariſchen Geſchmackes ſelbſt Data genug an die Hand geben, um die Chronologie nach den Sterbejahren, wo ſie ſuſpect iſt, zu berichtigen, und, wo die Jahrzahlen nicht mehr zu leſen ſind, ſolche wenigſtens nach wahrſcheinlichen Gründen ungefähr beſtimmen zu können. Nach allen dieſen Rückſichten wollen wir nun einen Verſuch machen, ſie durchzugehen; und auf ſolche Art werden denn nach und nach der inſcriptive und ſtatuariſche Geſchmack die Errichtungszeit der Monumente, und umgekehrt die Jahrzahlen derſelben die Perioden ihres Geſchmacks gegenſeitig ſelbſt beſtimmen helfen. Nur nehmen wir bey der Unterſuchung des Geſchmacks dieſer Monumente die darin vorkommenden Bildniſſe in Basreliefs und Statuen nicht mit, indem die Modenfolge in denſelben aus verſchiedenen beſonderen Gründen noch eine eigene chronologiſche Beſtimmung erfordert, und daher die Chronologie der Monumente ſelbſt eher verwirren als mehr beleuchten würde. Indeſſen ſoll auch jene in eigenen Aufſätzen nachfolgen, und in dieſem Stücke ſogleich mit den Trachten der Ritterfrauen und einer chronologiſchen und genetiſchen Folgebeſtimmung derſelben der Anfang gemacht werden. Alſo nun zuerſt über die Chronologie der geſammten Monumente, und die Verſchiedenheit ihres Geſchmacks überhaupt.

Allgemeine Bemerkung über die Chronologie.

Vor allen Dingen muß ich anmerken, daß das Sterbejahr nicht immer eine richtige chronologiſche Folge an die Hand giebt, indem die Ritter ſich öfters ihre Denkmahle noch bey Lebzeiten ſetzen ließen, wie man dieß bey dem Denkmahl des Ritters Wolf und ſeiner zweyten Gemahlin Anna, geborne Treſchin von Buthlern, erſieht; denn Wolf ſtarb 1556, und Anna 1562, ihr beyderſeitiges Denkmahl aber iſt ſchon 1553 errichtet; wenigſtens läßt ſich kein anderer Grund denken, warum der Steinmetz dieſe Jahrzahl oben an die Leiſtenreihe eingegraben hat. Andere Monumente hingegen ſind zuweilen erſt ſpät nach dem Abſterben desjenigen, deſſen Gedächtniß dadurch erhalten werden ſollte, von den Verwandten errichtet worden, wie ich dieß nachher bey dem Denkmahle der erſten Gemahlin des Ritters Wolf aus verſchiedenen Anzeigen wahrſcheinlich machen werde. Indeſſen iſt es natürlich, daß in der Regel gleichwohl das Sterbejahr auch die Errichtungszeit der Denkmahle beſtimmt, falls keine anderwärts hergenommenen, bedeutenden Gründe dagegen ſtreiten.

Aelteſtes Denkmahl.

Für das älteſte Denkmahl halte ich dasjenige, das gar keine Inſchrift hat, welches in der Hezeliſchen Beſchreibung das zweyte iſt. Ein ſimpler, oblonger Quadratſtein, 5′ 6″ (Nürnb. Maaß) hoch, und 2′ 9″ breit, mit zwey Einfaſſungslinien. Auf dem Felde ſtehn zwey Wappenſchilde über einander, oben der Bellbergiſche, unten ein unbekannter mit einem ſenkrecht hängenden Hammer. Mehr brauchte es vermuthlich damahls nicht, um das Andenken eines berühmten Ritters und ſeiner Frau, bey dem Anſchauer aufzufriſchen.

Inſchriften.

Mit 1400 fangen die Inſchriften und die größere Verzierung der Denkſteine an.

Es ſind hier zwey von dieſem Jahre: Das eine von Hanns von Vellberg (Nr. 3.) hat dieſe wenigen Worte:

anno. dm. m. cccc. obijt. hanß. von velberg.

Das andere von Jörg von Vellberg (Nr. 5.) zeigt ſchon auch den Tod ſeiner Gemahlin, wiewohl mit faſt eben ſo kurzen Worten an:

anno. dñi. m. cccc do. ſtarb. yorg. von velberg.

anno. dõi.……… do. ſtarb. fraw. margret. võ. wolmeshavſen.

Mit 1407 aber wird nicht nur nebſt dem Sterbejahr auch der Tag des Todes angezeigt, ſondern auch den Namen der Verſtorbenen männlichen ſowohl als weiblichen Geſchlechts ein Ehrenprädikat vorangeſetzt, und am Schluſſe ein Todtenſegen beygefügt.

Ehrenprädikate der Ritter. Dieſe Ehrenprädikate ſind der Reihe nach folgende, und zwar erſtens bey den Rittern:

1407. Der Erber vnd veſt Ernfeld v. Velberg. (Nr. 8.)

1417. Der geſtreng vnd ernveſt her, jerg von Velberg, ritter, der Elter. (Nr. 21.)

1436. — — — — *) folckart vo. felberg. (Nr. 4.)

1438. — — wilhelm von velberg, Hanſen von velbergs ſeligen ſun. (Nr. 1.)

1450. Der erbar vnd veſt Hans von Velberg. (Nr. 6.)

1480. Der erbar vnd veſt Hans von velberg. (Nr. 15.)

1488. Der erbar vnd veſt jerg von velberg. (Nr. 20.)

1490. Der erbar vnd veſt iunckher wilhelm von velberg. (Nr. 14.)

1502.

---

*) Hier iſt der Titel vermuthlich nur wegen Mangel an Raum weggelaſſen.

1502. Der erbar veſt Ernfried von velberg der elter. (Nr. 16.)

1505. Der — — — — Hans von velberg, Ritter. (Nr. 10.)

1522. Der erbar vnd veſt Ernfried von velberg. (Nr. 12.)

— Der erbar vnd veſt Enderis Jörg von weiler. (Nr. 13.)

(1529. DES. *EDLEN. VND. VESTEN.* WOLFS von V. *) (Nr. 30.)

1545. Der Edel vnd Ernveſt Jeronimus v. v. (Nr. 19.)

1551. DER. *EDEL. VN̄. ERNVEST.* *IÖRG VŌ.* VELLBERG. ZV. LEFELS. (Nr. 25.)

1553. DER. *EDEL. VN̄. VEST.* IORG. VŌ. BEMELBERG. (Nr. 31.)

1550. der Edel und *Veſt* wolf von Velberg. (Nr. 27.)

1558. *DAS. EDEL. KIND.* CONRAD. VON. WOLMERSHAVSEN. (Nr. 28.)

1561. DER. *EDEL. VND. VEST.* HANS. BARTOLMES. VŌ. VELBERG (Nr. 26.)

1592.

---

*) Dieſes Denkmahl halte ich für ungefähr [illegible] Jahre jünger.

1592. Der **Edel geſtrēg u. veſt** Conrad von Velberg zu Velberg und

Leoſele. (Nr. 32. u. 33.)

Prädikate der Frauen.

Bey den Frauen hingegen werden

folgende Prädikate gebraucht:

1416. Die **erber fraw** margret von velberg, geboren von nipenburg. (Nr. 21.)

1455. — framan. uo. neipeck ſei. Hav.

fraw. (Nr. 4.)

1477. Die **ebrr** (erbr) **frawiw** Anna vo

wüſhem. (Nr. 6.)

1496. Die **edel fraw** margreta von velberg geborne von hutten. (Nr. 7.)

1502. Die **edel fraw** anna von weyler

geborn gultlingen. (Nr. 11.)

1513. Die *edel* **und tugend**t**haft**

fraw Roſina Von ſabenſtain geborn

Von Zillnhart. (Nr. 17.)

1520. Die **erbar** fraw ſibila von hinſheim.

zu. (Junker) hans. vo. velberg.*) gemal. (Nr. 15.)

1521.

---

*) Daß iſt derſelbe Hans von Velberg, [illegible]

1480 geboren. Daraus erhält ſich, warum [illegible]

Frau

1521. Die edle und erenhafte fraw. (Nr. 22.)

(1529. DIE *EDEL. VND. TUGENTSAM* FRAW. MARGARETA VON. VELBERG. GEBORNE. VON. KRAYLSHAIM. DES EDL. V. VEST. WOLFS. V. V. *ERSTE. HAVSFRAW.* (Nr. [illegible]))

1539. Die edel und tugendhafte fraw .... von velb..... ne. von. hirſchhorn. (Nr. 18.)

1540. Die Edel v tvgendhafte fraw margret geltlingerin geboren von velberg. (Nr. 24.)

1546. DIE. *EDEL. FRAW.* ANNA. VON. VELBERG. GEBORNE. VON. WEYLER. (Nr. 9.)

1549.

Frau nur die ehrbare Frau, und nun nicht die edle heiße, unterſuchet ſie nicht [illegible], und daß ſchon der Titel Ehrfrau [illegible] ſchon im Gebrauche war. Denn wahrſcheinlich iſt dieſes gemeinſchaftliche Denkmal lediglich dem Junker Hannſens Ehre, [illegible] errichtet, und bloß zu den [illegible] Tugend und Jahren Platz gelaſſen worden.

1549. — amalia philipſen $\overset{en}{\text{V}}$ geminge vnd frav margareta v'o velberg ſolchern einigs kind ſeins alter im 7 iar. (Nr. 29.)

15 .. SEIN. HAVSFRAW DIE. *EDEL.* V̄*D. TVGETSAM.* FRAW ----- VŌ. BEMELBERG. GEBORNE. RITESLĪ. (Nr. 31.)

1562 ſein Haus fraw. die Edel vnd tugentſam Fraw Anna von Velberg aine geborne treſchin von büldern. (Nr. 27.)

1584 D*IE. EDEL. VND. TVGENDHAFT.* FRAW SIBYLLA. VŌ VELBERG. GEBORNE. ADELMĒNIN. SEIN. *HAVSFRAW.* (Nr. 26.)

1589 Die Edel vnd tugentſam fraw Elſaber von Velberg geboren von Rinderbach des Edlen geſtrengen Conrads v Velbergetcl. ehliche Hausfraw. (Nr. 32. 33.)

[illegible] Man ſieht aus beyden Verzeichniſſen, erſtens, daß dieſe Ritter bis in das zweyte Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts

derts noch nicht anders als ehrbar und veſt oder geſtreng und ehrenveſt tituliert wurden, und daß man erſt*) gegen

---

*) Man vergeſſe nicht, daß hier nur von den Rittern zu Vellberg die Rede iſt, und daß ich hierin für die teutſchen Ritter und den alten Adel durchaus keine ſtrikte Conſequenz mache. Im Gegentheile muß ich vielmehr anführen, daß den Geſchlechten in der Stadt, d. h. den damahligen Patriciern oder ihren Nachkommen, hundert Jahre früher das Prädikat edel oder edel und veſt gegeben wird. Es befinden ſich z. B. in unſerer Hauptkirche zu St. Michael unter andern Ritterſchilden auch ſechs von dem Geſchlechte der Berler, deren Aufſchriften nach chronologiſcher Ordnung folgende ſind:

Anno Dom. 1404. Jar, do ſtarb der erber her Ludwig Berler, Ritter, dem G. g.

Anno Dom. 1406. Jar, do ſtarb der erber her Heinrich Berler, Ritter.

Anno Dom. 1427. an [illegible] Mittwoche Da ſtarb der Edel und veſt [illegible] Berler. Dem G. g.

Anno Dom. 1432. am Dinstag n. Veit ſtarb der erber und veſt Heinrich Berler.

Anno Dom. 1467. [illegible] ſtarb der erber und veſt Heinrich Berler, am [illegible] Tag.

Anno Dom. 1471. am Sonntag nach S. Georgii Tag ſtarb der edel und veſt Georg Berler.

Alſo ſing man in der Stadt ſchon 1427, mithin um anderthalb Jahrhunderte früher als auf dem Lande an, ſich das Prädikat edel beyzulegen, wiewohl dieſes noch bis in die Mitte des 16ten Jahrhunderts mit dem Prädikate ehrbar abwechſelte. Denn unter eben dieſen Schilden befindet ſich einer vom 1534. auf welchem ein gewiſſer Wolfbach von Roßdorf noch der Ehrbare und Ehrenveſte genennt wird.

die Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts anfing, ihnen den Titel Edel zu geben, und ſie auf gleiche Weiſe edel und ehrenveſt oder edel und veſt zu tituliren, bis endlich zum Ausgange deſſelben Jahrhunderts dem ſimpeln edlen noch ein geſtreng beygefügt, und damit der Grund zu allen folgenden Stufenarten des Edlen, nämlich des Hochedlen, Wohledlen, Hochedelgeborn u. ſ. w., gelegt wird. Ferner, daß der Titel Herr ſchon 1417, von da an aber, bis zum Ende des ſechszehnten Jahrhunderts nicht mehr vorkömmt; und daß in der zweyten Hälfte des 16ten Jahrhunderts auch ſchon einem Knaben der Titel eines Edelkindes gegeben wird, welches aber freylich ſo viel als das Kind eines Edlen heißt.

Zweytens, daß die Ritterfrauen am Anfang des 15ten Jahrhunderts ebenfalls blos den Titel ehrbar geführt, aber ſchon 1417 dieſes ehrbar in edel verwandelt, und ſich alſo um 50 Jahre früher, als die Ritter, des Edelnamens bedient haben. Ferner, daß ſchon von 1513 an dieſes

Edel noch mit einem andern Prädikat vermehrt wird, und dieſe Ritterfrauen von nun an den Titel edel und tugendhaft oder edel und tugendſam erhalten, von welchem die Wohledle und tugendgezierte Frau, ein noch jezt hie und da im Kanzley- und Perſonalien-Style gebräuchlicher Titel für verſtorbene Frauen von Diſtinction, in gerader Linie abzuſtammen ſcheint. Bemerkenswerth iſt endlich auch dieß, daß die Gattin eines Ritters am Ende des 15ten oder Anfang des 16ten Jahrhunderts anfängt, ſein Gemahl, ſpäterhin aber wieder ſeine Hausfrau, und am Ende des 16ten Jahrh. ſeine ehliche Hausfrau zu heißen.

Drittens, daß in der Mitte des ſechszehnten Jahrhunderts die Steinmetzen anfingen, ſich ſtatt der bisherigen quadrirten teutſchen Mönchsſchrift auf einmal der runden lateiniſchen zu bedienen, daß aber dieſe Mode keinen Eingang gefunden, und kaum zwanzig Jahre gedauert hat.

Der Todtenſeegen.

Was nun den obgedachten Todtenſeegen betrift, ſo hat auch dieſer

ſer verſchiedene Umänderungen und Ausdehnungen erfahren. 1407 heißt es bloß Got cnad ime. 1438, requieſcat in pace. Amen. 1496, der cot cnad. 1502, der gott im gnedig ſein wolle. 1513, der got genadig ſey. 1522, dem gott gnädig ſey. 1549, got geb im das ewig leben. 1559. Dem Got vnd allen chriſtglaubigen ſelen gnedig vnd barmherzig ſeyn wolle. Amen. 1561. diſen gebe Got ein fröliche Urſtend. 15.. (u. 1553) Diſen wol got auch ein fröliche Urſtend geben. Amen. 1562. Gott der Allmechtig verlich inen baiden vnd vns allen ain froliche vfferſtegung. Amen. 1592. Dem Gott ein fröliche vfferſtehung verleihen wölle. Amen.

Das Datum. Ferner fällt dieſe Inſchriften-Reihe gerade auch in diejenige Periode, in welcher man anfing, die alte unbequeme und unzuverläſſige Art, das Datum nach den Tagen der Heiligen anzuführen, endlich aufzugeben, und dafür daſſelbe nach dem Monat und deſſen Tagen zu beſtimmen. Es wird daher intereſſant ſeyn, eine Folge von ſolchen Angaben durch zwey Jahrhunderte hindurch aus dieſen Inſchriften chronologiſch auszuheben:

1407. am Donderſtag nach der heiligen drey konig tag. (Nr. 8.)
1416. am avbent martini }
1417 am ſuntag cantate } (Nr. 21.)
14[illegible]. }
1425 } an barbara tag. (Nr. 4)
1438. an ſant laurentzen tag. (Nr. 1.)
1470. an ſant mathias tag. }
1477. antern mitwoche in der } (Nr. 6.)
kar Woch. }
1478. am freitag... des hayligen plm...
(Nr. 20.)
1490. an unſer fraven tag liechtmeſ.
(Nr. 14.)
1502. vff montag nach..... (Nr. 11.)
1480 } am freitag nach Jubilate. }
1520 } am ſuntag jubilate. } (Nr. 15)
1502. am mitwochen nach ſant }
mathias tag } (Nr. 16.)
Und Donderſtag nach de.... }
1505. am ſamſtag nach Maria Himmelfart.
(Nr. 10.)

1512. am 27. tag des hornungs. (Nr. 17.)
1521. an ſant vlrichs tag. (Nr. 22.)
1522. am tag allexius. (Nr. 12.)
1523. am tag alexivſ. (Nr. 13.)
[1529. am 30 tag jannarii. (Nr. 30.)]
1539. am hailigen auffertag. (Nr. 18.)
1540. am mitwochen nach Sant gallen tag. (Nr. 23.)
1546. montag nach dem ſentag jubilate. (Nr. 9.)
1545. am tag S. Jeronimi. (Nr. 19.)
1549. Den 14. avg. (Nr. 29.)
1551. Den 18. Auguſti. (Nr. 25.)
1553. am tag Corporis Chriſti. (Nr. 31.)
1556. vf den 10. Tag apprilis.
1562. vf den 24. tag octobris. (Nr. 27)
1558. Am 12. Tag Aprilis. (Nr. 28.)
1560. Den 13. Juny. (Nr. 24.)
1561. Am 13. Tag. Junii. verſchid.
1584. Am 9. Tag April. (Nr. 26.)
1592. Den 15. Juny
1596. Den 26. Auſt. (Nr. 32. u. 33.)

Die Jahrzahlen. Was die Jahrzahlen betrifft, ſo ſind ſie römiſch bis auf 1480, von da an abwechſelnd bald römiſch bald arabiſch; manchmal haben ſie etwas eigenes. Z. B. 1502. wird geſchrieben M V und ii iar, 1505. M V und V iar, 1546 aber 15. 4. VI.

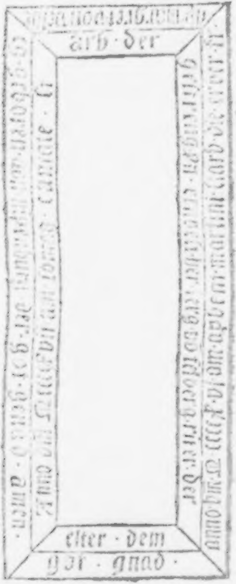
Stellung der Inſchriften.

Auch in der Stellung der Inſchriften läßt ſich die Veränderung des Zeitgeſchmackes wahrnehmen. Eigentliche In-Schriften ſind gar keine unter dieſen, ſondern die älteſten ſind Um-Schriften, und gehen von 1400 bis 1505 ununterbrochen fort, 1513 fängt die Um-Schrift zuerſt an, in eine Auf-Schrift überzugehen, wiewohl von dieſem Jahre bis 1545 wieder lauter Umſchriften folgen; von 1546 an bis 1556 aber ſind die Auf-Schriften in vollem Gange, bis endlich vom Jahr 1559 an die Unter-Schriften nach und nach auch die Aufſchriften verdrängen.

Umſchriften.

Die Umſchriften ſind entweder einwärts oder auswärts gekehrt, und fangen entweder oben oder zur Seite an. Die älteſten ſind einwärts, und fangen oben an. 1407 erſcheint die erſte, welche ihre Buchſtaben auswärts kehrt, auf folgende Weiſe:

Auf dem darauf ſolgenden Denkmahle von 1416 und 1417, das eine zweyfache Umſchrift in doppelten Zeilen hat, ſind beyde Manieren angebracht; es iſt auch zugleich das älteſte unter den vorliegenden Grabmählern, welches ſeine Umſchriften nicht oben, ſondern von der Seite anfängt.


arh · der
elter · dem
got · gnad ·

Nach dieſem haben alle Denkmahle bis 1505, die Umſchriften wieder einfach, einwärts gekehrt, und fangen nicht zur Seite, ſondern wieder, wie die ältern, oben an. Von da an kommen noch 7 Umſchriften, von denen die Hälfte oben, die andere Hälfte aber zur Seite anfangen.

Aufſchriften befinden ſich an den Denkmählern von 1513, 1549, 1546, 1551, 1553, 1556, 1560, 1561, und dieſe ſind ſämmtlich, und ſind auch zugleich die einzigen in lateiniſcher Schrift. Da ſich nun, wie ich ſchon vorhin angemerkt habe, aus der Ueberſicht dieſer Monumente ergibt, daß die lateiniſche Schrift nur eine vorübergehende Mode war, und andere Denkmähler von 1521 bis 1545 weder eine Aufſchrift, noch eine Umſchrift mit lateiniſchen Zügen haben, überdieß das Denkmahl von 1529, welches der erſten Frau des Ritters Wolf, der erſt 1556 ſtarb, errichtet iſt, alle Kennzeichen eines um zwanzig Jahre ſpätern Geſchmackes hat; Aufſchriften.

hat *); ſo läßt ſich auch das Alter des Denkmahls der 1513 geſtorbenen Frau von Habenſtain in Zweifel ziehen, und mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß es ihr nicht vor dem Jahr 1540 möchte geſetzt werden ſeyn. Und ſomit erklärt ſich auch, warum dieſe beyden Denkmahle allein den Sterbetag nach dem Tage des Monats angeben, da doch alle übrigen, ſowohl gleichzeitigen, als um 20 Jahre weiter hinaus, die alte Art, nach den Tagen der Heiligen zu rechnen, beybehalten.

Unterſchriften. Was die Unterſchriften endlich, das heißt, die Inſchriften an dem Fuße der Monumente betrifft, ſo finden wir deren ſchon eine vom Jahr 1559 auf dem 28ſten Monumente, das dem Edelknaben, Conrad von Wolmershauſen errichtet iſt, und noch in die Zeit der Aufſchriften und des Geſchmacks

---

*) Die mühſame Vergleichung der Alters-Kennzeichen hätte ich, wie ich nun erſt gewahr werde, erſparen können, indem das Jahr der Errichtung von dem Steinmetzen ſelbſt oben an dem Frontton eingegraben, und das Jahr 1556 iſt. Es hat alſo mit allen vorher nur vermuthungsweiſe vorgebrachten Einwendungen ſeine vollkommen gegründete Richtigkeit.

ſchmacks der lateiniſchen Buchſtaben fällt. Die darauf folgenden aber ſind wieder Aufſchriften, bis zu Errichtung des dem Ritter Cunz und ſeiner Gemahlin errichteten Epitaphiums, deſſen Höhe und Ausdehnung ſchon allein auf den Gedanken bringen muſte, die biographiſche Inſchrift nicht als Auf- oder Umſchrift, ſondern als Unterſchrift an dem Fuße des Monumentes einzugraben.

Epitaphien-Luxus.

Der Epitaphien-Luxus vermehrte ſich nämlich in Zeit von 200 Jahren ſo ſehr, daß aus dem ſimpeln ſechstehalb Schuh hohen Grabſteine mit dem ſchmuckloſen Wappenſchilde des Ritters am Ende des 16ten Jahrhunderts ſchon ein coloſſaliſches Monument von einer Höhe von 23 Schuhen mit mancherley ſtatuariſchen und andern Verzierungen geworden war. Bereits am Ende des 15ten Jahrhunderts fängt man an, die Bildniſſe der Verſtorbenen, ſtatt des ſimpeln Wappenſchildes, auf dem Grabmahle einhauen zu laſſen, und da es in Sachen der Eitelkeit dem ſchönen Geſchlechte wenigſtens ſens beſſer anſieht, den Vorgang zu machen; ſo widerfährt auch dieſe Ehre den Ritterfrauen um funfzig Jahre früher als den Rittern, ſo wie auch dieſelben, wie oben erinnert worden, eben ſo viele Jahre vor ihren Männern den Titel der Edlen geführt haben. Von 1496 bis 1549 erſcheinen neun weibliche Bildniſſe, und erſt 1551 ein Ritter in ſeiner Rüſtung, Jörg von Vellberg.

[illegible]

Mit dieſem fängt zugleich die Ausbildung der Monumente an. Sein Denkmahl iſt zwar nur 6′ 9″ hoch, und 3′ 10″ breit; aber hat nicht das ſimple Anſehen eines Grabſteins mehr, ſondern ſtellt ſchon ein Portal vor, in deſſen Lichtem der betende Ritter kniet. Das Portal ſelbſt iſt eine Arcade mit einem auf zwey Würfeln ruhenden Fronton. Die Säulen ſind mit Grotesken und einigen Wappen durchwebt, und auf den Gibelzinnen verlieren ſich zwey Büſten in Laubwerk. Die Ueberſchrift befindet ſich auf der Platte, welche das Fußgeſtelle des Frontons bildet.

Von

b) Der Katharina von Vellberg ꝛc. Wolmershauſen.

Von gleicher Gröſse, Geſchmack und Beſchaffenheit iſt das, der 1560 verſtorbenen Katharina v. Vellberg gewidmete, Monument, und ſcheint daher vor ihrem Tode, und von dem nämlichen Steinmetzen aufgeführt zu ſeyn. Nur auf den Würfeln des Frontons ſind ſtatt der fortlaufenden Grotesken Büſten in zirkelrunden Rahmen, und auf jeder Giebelzinne ein auswärts ſtehender Wallfiſch mit aufgeſperrtem Rachen.

c) Der Margarethe v. Crailsheim, Ritter Wolfs Gemahlin.

Um zwey Schuhe höher iſt das dreyſſigſte Monument, errichtet im Jahr 1556, der erſten Gemahlin des Ritters Wolf, Margarethen, einer gebornen von Crailsheim. Sie ſtarb ſchon im Jahr 1529. Ritter Wolf heurathete darauf Anna Treſchin von Buthlern, und lieſs dieſer ſeiner zweyten Gattin und ſich ſelbſt ein gemeinſchaftliches Denkmahl im Jahr 1556 errichten. Vermuthlich brachte ihn dieſs auf den Gedanken, auch ſeiner erſten Gattin noch ein kleines Opfer ſchuldig zu ſeyn, und ſomit wurde auch ihr ein ziemlich ſplendides Monument noch 27 Jahre nach ihrem Tode aufgerichtet. Es hat 8′ 5″ in der Höhe, und 3′ 2″ in der Breite. Die Säulen des Monuments ſind ganz ſimpel, ohne Grillenwerk und ohne Wappen. Die Säulen-Aufſätze, welche dem Fronton zum Piedeſtal dienen, ſcheinen kleine Niſchen zu haben. Auf dem Geſimſe dieſer Aufſätze erhebt ſich erſt eine quadrirte Tafel, auf welcher die Inſchrift eingegraben iſt. Zu beyden Seiten der Tafel ſteht ein Wappen in gleicher Größe, zur rechten das Vellbergiſche, zur linken ein anderes, welches vermuthlich das Crailsheimiſche iſt. Das Giebelfeld iſt ausgeſchweift. Was die Arcade betrifft, ſo ruht der Bogen derſelben auf eigenen Säulen, die in einiger Vertiefung an den Hauptſäulen des Monuments innerhalb empor ſteigen. Auch dadurch unterſcheidet es ſich von den beyden vorhergehenden, daß es nicht, wie dieſe, bloß eine Schwelle, ſondern bereits einen anſehnlichen Säulenſtuhl ſowohl für die Hauptſäulen, als für die Arcade hat; und daß auf dem Stuhle der letztern zwey Wappen prangen, von welchen das eine abermahls das Vellbergiſche iſt *). Im Lichten der Arcade kniet Margrethe auf einem Schemmel, anbetend vor einem Crucifixe.

d) Ritter Wolfs und Anna von Buthlern.

Indeſſen hat dieſes Monument doch bey weitem nicht ſo viel Reichthum, noch eine ſolche Größe, wie dasjenige, welches Ritter Wolf ſich ſelbſt und ſeiner zweyten Gattin hat errichten laſſen. Es hat über 9 Schuh in der Höhe, und beynahe 4 in der Breite. Die Arcade ruht wieder auf eigenen Säulen, die beyden leeren Seiten über dem Bogen aber ſind mit Wappen verziert. In der Mitte des Lichten ſteht ein Crucifix, zu deſſen Füßen der Ritter und ſeine Gattin knien. Vor jenem liegt ſein Helm, und ſeine Handſchuhe. Auf der Seite des Ritters ſtehen, am Crucifixe herunter, die Worte:

---

*) Das andere däucht mir das Buthleriſche zu ſeyn, welches anzudeuten ſchiene, daß Wolfs zweyte Gemahlin die gemeinſchaftliche Stifterin dieſes ihrer Vorfahrerin geſtifteten Monumentes ſey.

MEINE SVND DIE REVEN MICH.

und auf der Seite ſeiner Frau:

AVF DIE GNAD GOTTES STIRB
ICH.

Der Säulenſtuhl iſt nicht ſo hoch, aber die Würfel des äußern mit einer Blume, und die Tafel des innern mit zwey in Laubwerk verſchlungenen Wappen geziert. Der Säulenaufſatz iſt ebenfalls niedriger, die Würfel deſſelben, und das zwiſchen beyden befindliche Feld mit Laubwerk geziert, in deſſen Mitte die Zahl 1553, als die Jahrzahl der Errichtung des Monuments eingegraben iſt. Der Fronton iſt ein hoher quadrirter Stein, auf welchem die Inſchrift ſteht, mit Leiſten bedeckt, ohne Giebel, zur Seite aber mit einem Henkel, und mit zwey geſtürzten Hörnern verziert. Der Mangel des Giebels ſcheint dem Eindrucke des Ganzen nachtheilig zu ſeyn. Uebrigens iſt dieß das erſte Monument, in welchem die Bildniſſe in freyen Statuen erſcheinen. Wenigſtens glaube ich mich das aus der eigenen Anſicht zu erinnern; denn in der vor mir liegenden allgemeinen Beſchreibung iſt es nicht angezeigt. Alle bisherigen ſind nur Bas-Reliefs geweſen.

e) Das Bemelbergiſche.

Nicht das größte und prächtigſte, aber gewiß das ſchönſte im weiten Sinne des Worts iſt unter allen das, der Zeit nach darauf folgende, **Monument des Ritters Jörg von Bemelberg und ſeiner Gattin**, einer gebornen **Riteſelin**, welches in der Monumentenſammlung das 31ſte iſt *). In einem das Auge ergötzenden Verhältniſſe ſteigt es auf zwey ſchlanken Säulen von der Erde hinauf, um auf einem mäßigen Gebälke den ebenfalls leicht emporſteigenden Fronton zu halten. Der Bogen der Arcade iſt nicht ein willkührliches Stück des Zirkels, wie in den vorigen, und erweckt nicht durch ſein gebücktes Anſehen und das Aufſtemmen an beyden Seiten die Furcht, daß er von der auf ihm liegenden Laſt vielleicht jetzt zer-

---

*) In der Hezel. Beſchreibung ſteht über der Aufſchrift dieſes Monuments die Jahrzahl 1556, als Errichtungsjahr; in der Abbildung des Monumentes aber finde ich ſie nicht. Wahrſcheinlich ein Vergeſſenheits-Fehler des Zeichners.

krachen möchte; ſondern beſchreibt gerade die Hälfte eines Zirkels, und fließt ſo an beyden Enden wie von Natur in geraden Linien herunter. Ein einziger Reif, der ſich hinaus zieht, und die Hauptſäule umſchlingt, zeigt das Ende des Bogens der Arcade an, und bildet zugleich die Grundleiſte des äußern Capitals. An dem Zenith des Bogens iſt eine Roſe befeſtigt, zu deren beyden Seiten fünf andere hinunter laufen. Das leere Feld der beyden Dreywinkel, welche der Bogen gegen die Hauptſäulen und das Gebälke formirt, füllt ein Laub von drey Blättern, die ihre Spitzen in die drey Winkel ſchmiegen. In der Bogenſtellung ſelbſt knien dann Ritter Jörg und ſeine Gattin vor dem errichteten Crucifixe. Am Fuße liegt ein hintergeſchobener Helm mit einem dreyfachen Federbuſche. Bemelberg in vollem Harniſch kniet auf einem Löwen, ſeine Gattin aber auf einem Lamme; vermuthlich um damit anzudeuten, Jörg habe durch ſeinen Muth die Löwen bändigen, das duldſame Weib aber an Ergebung dem Lamme gleichen können. Das Fußgeſtelle der Arcade iſt eine glatte Tafel, an welcher zwey Schilde teutſcher Art angeheftet ſind; in dem einen ſcheint ein Dammhirſch zu ſpringen, in dem andern ſenken ſich zwey ausgezinnte Querbalken von der Rechten zur Linken herab. Die Säulen, deren innere Nebenpfeiler die Arcade halten, ſind rund (zugleich die erſten und einzigen runden unter der ganzen Folge dieſer Monumente) und in Parallelen des Axtſtriches mit Aushöhlungen geziert, die ſo dicht an einander laufen, daß ſie keinen Zwiſchenſtäben Platz laſſen; eine Manier, die mir vortheilhafter als die mit Zwiſchenſtäben dünkt, indem ſie durch Weglaſſung der letztern eben die angewandte Kunſt und Mühe verbirgt, und von dem Auge zu erzwingen ſcheint, ſie für ein ſeltenes Spiel der Natur zu halten. Die Proportion dieſer Säulen an ſich und zu dem ganzen Monumente iſt folgende: Von dem einfachen Ueberſchlag des Capitals bis an den Fuß des Säulenſtuhls (excluſ.) haben ſie gerade ſechs Schuh. Der Fuß des Säulenſtuhls aber beträgt noch drey Zoll. Die Dicke des ſogenannten Würfels oder hier des Stammes des Säulenſtuhls fünftehalb Zoll; die Dicke des

Säulenſtammes aber viertehalb Zoll. Die Länge des untern Stammes 11″, des Dekkels des Säulenſtuhls, und des Säulenfußes 4″, die Länge des Säulenſtammes 3′ 10″ 5‴, und des Capitals mit der Grundleiſte und dem Ueberſchlage 7″. Auf dieſem Ueberſchlage ſteht nun noch eine kleine viereckigte Tragſäule, in der Mitte mit Aushöhlungen, ſo daß das übrige Glatte an den vier Seiten eine Leiſteneinfaſſung bildet. Dieſe Tragſäule hat 10″ Höhe, der darauf ruhende Kranz aber 3″. Die untere Breite des Kranzes iſt 3′ 10″. Die obere Breite fünftehalb Fuß oder 4′ 6″. Die größte Breite des Frontons am Fuße der Säulen 2′ 9″. Die Höhe des Frontons bis an den Kranz 1′ 9″, und des Kranzes ſelbſt 2″, die Höhe des Giebels 5″ 5‴. Nimmt man nun noch die Höhe des unterſten Grundſteines des Monuments von 3″ dazu, ſo kommt folgende ſummariſche Berechnung der Höhe heraus:

	Fuß	Zoll	Linien
Grundſtein	—	3	—
Fuß des Säulenſtuhls	—	3	—
Stamm . .	—	11	—
Deckel . .	—	4	—
Säulenſtamm	3	10	5
Capital .	—	7	—
Tragſäule .	—	10	—
Kranz . .	—	3	—
Fronton . .	1	9	—
Kranz deſſelben .	—	2	—
Giebel . .	—	5	5

Zuſammen: 9 Fuß 8 Zoll.*)

Zwiſchen den zwey Säulen des Frontons ſteht die Inſchrift. Das Giebelfeld iſt mit Laubwerk geziert. In deſſen Mitte hängt ein Kranz, aus welchem ein Arm hervorgeht, der einen Hammer hält. Und ſomit

---

*) Auf ſo viel Fuß und Zoll iſt die Höhe des Monuments auch in der Hezeliſchen Beſchreibung angegeben, mithin giebt die eben gemachte theilweiſe Ausmeſſung zugleich einen Beweis, daß man ſich auf die Richtigkeit der allgemeinen Höhenangabe in der Beſchreibung ſowohl, als auf die Richtigkeit der Zeichnungen in der Monumenten-Sammlung verlaſſen kann.

wären wir bis oben hinaus gekommen; aber wir ſind dadurch von den Hauptſäulen abgeirrt, über deren Ordnung noch folgendes nachzuhohlen iſt. Das Capital, welches ſich in einem ſchönen Oval an den Ueberſchlag hinauf zieht, hat nur Eine Laubreihe, aber vier Schnecken; und da man nun annehmen muß, daß in der Zeichnung nur Eine Seite gezeigt werden kann, ſo folgt, daß es im Ganzen ſechszehn Schnecken hat, und dieſe Säulen alſo Säulen der teutſchen Ordnung ſind, deren Erfindung man dem Leonhard Chriſt. Sturm zuſchreibt, welcher aber zum Unglück um anderthalb hundert Jahre ſpäter gelebt hat, als dieſes Monument errichtet iſt. Schade daher, daß wir den Namen des Verfertigers nicht wiſſen, deſſen individuellem beſſern Geſchmacke dieſe überraſchende Erſcheinung vermuthlich ganz allein zuzuſchreiben iſt; denn das darauf folgende Monument (Nr. 26.), das dem 1561 verſtorbenen Hanns Bartolmes von Vellberg und ſeiner ihm 25 Jahre darauf nachgefolgten Gattin Sibylla, einer gebornen Adelmännin gewidmet iſt, fällt ſchon

11) Hanns Bartolmes v. Vellberg und ſeiner Gattin.

ſchon wieder, unter der Hand eines andern Steinmetzen, in den vorigen gothiſchen Geſchmack zurück. Der Fronton hat weder Säulen noch Giebel. Die Hauptſäulen ſind wieder viereckigt, und in dem Stamme mit vier Wappen behängt. Das Capital hat acht Schnecken, und, wie es ſcheint, zwo Reihen Blätter, mithin aus der Römiſchen Ordnung. Auf dem Capitale ſtehen ebenfalls Tragſäulen; allein ſie vernichten die Idee ihres Zweckes ſelbſt wieder, indem ihr Kranz mit dem Haupt-Kranze des Monumentes nicht bloß gleich lauft, ſondern ſich auch heraus hebt, und mithin den Hauptkranz vertieft, ſo daß dieſer mehr einem Hängeſeile als einem Tragbalken des Frontons gleicht. Das Crucifix iſt gänzlich ohne Verhältniß groß, und reicht faſt bis zur Erde. Die Arcade iſt weggelaſſen, und giebt dadurch dem Ganzen ein nüchternes Anſehn. Statt des Bogens zieht ſich zu beyden Seiten aus dem Capital ein Weinſtock herauf, und darüber ſteht in der Mitte des vertieften Hauptkranzes geſchrieben:

ICH. BIN. DER. WEINSTOCK.
IHR. SEIT. DIE. REBEN. IOAH. 10.

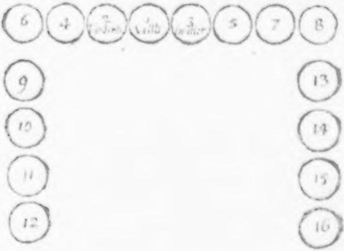
Die Statuen des Ritters und ſeiner Frau ſind übrigens ziemlich gut gearbeitet. Sie knien auf Schemmeln. Den Fronton mit der Inſchrift halten zwey Figuren, die vermuthlich Genien vorſtellen ſollen. Uebrigens wird die Höhe dieſes Monuments auf 8′ 9″, und die Breite auf 4′ 9″ angegeben, da hingegen das vorige 9′ 8″ in der Höhe, und nur 4′ in der Breite hat.

7. Des Ritter [illegible]

Das letzte und gröſte endlich iſt das Monument des Ritter Cunz († d. 15 July 1592.) und ſeiner Gattin Eliſabeth geb. von Rinderbach († d. 26. M... 1599.), die in dem Chor der Kirche begraben liegen, wo ſie auch auſſer dieſem Monument noch ihre eigenen Grabſteine (Nr. 32.) haben. Wahrſcheinlich iſt dieſes Monument noch zu Lebzeiten des Ritter Cunz verfertigt, und wenigſtens vor dem Tode ſeiner Gattin aufgerichtet worden, indem in der Inſchrift unter der Statue der letztern zu dem Datum Platz gelaſſen, und bey ihrem Tode nachzuhohlen vergeſſen worden iſt.

Da mit dem Ritter Cunz ſein ganzes Geſchlecht ausſtarb, und kein Erbe den Ruhm ſeines Namens fortführen und erhalten konnte; ſo hat er zu anderweitiger Verewigung ſeines Namens durch ein ſteinernes Epitaphium keine Koſten geſpart. An Aufwand, Größe, und an Reichthum der Verzierung kommt ſeinem Monumente keines der bisherigen gleich. Es iſt ſo hoch als die Kirche, nämlich 23 Fuß, und hat die mittlere Breite von 6 Fuß. Die Hauptanſicht iſt wieder eine auf eigenen Säulen und einem hohen Piedeſtal ruhende Arcade, in deren Mitte ſich ein ziemlich verhältnißmäßiges Crucifix erhebt, vor welchem Ritter Cunz und ſeine Eliſabeth, auf ſchön gearbeiteten, mit Polſtern belegten Schemmeln knieen. Am Fuſſe des Kreuzes liegt der Helm mit einer Helmdecke und geſchloſſenem Viſier. Die Bogenwinkel ſind mit einem Bruſtbild und Laubwerk verziert. Die Hauptſäulen des Monuments ſind viereckigt. Ihr Capital hat acht Schnecken und Eine Laubreihe. Sie tragen eine Wappentafel mit Seitenverzierungen, und ſind ſelbſt an ihrem Stamme, jede mit vier Wappen behängt.

hängt. Solchergeſtalt ſchließen 16 Wappen drey Seiten der Arcade ein. Ihre Ordnung iſt folgende.



Die Seitenverzierung oder Einfaſſung der Wappentafel wird von eigenen Telamonen gehalten, die an den Hauptſäulen angebracht ſind. Ueber dem Kranze der Tafel erhebt ſich ein hoher Fronton, welcher ebenfalls in einer Tafel und einem faſt noch einmal ſo hohen Giebelfelde beſteht, ſo daß dieſem die Tafel, welche bey den vorigen Monumenten das Hauptfeld des Frontons macht, hier nur zum Piedeſtal zu dienen ſcheint. Das Giebelfeld nämlich iſt ein Basrelief, welches die Auferſtehung Chriſti vorſtellt. Das Grabmahl ſieht wie eine Truhe aus, und iſt geſchloſſen; zur Linken ſchläft noch einer von den Wächtern, den Kopf an das Grab gelehnt, und die Hellebarde vor ſich liegend. Hinter ihm ſteht ein anderer Kriegsknecht, der von dem Auffahren Chriſti erſchrickt, aufſpringt, und ſtaunend ihm nachſieht. Zur Rechten iſt ein dritter Wächter aufgeſprungen, der ſchlaftrunken in der Ueberraſchung der Erſcheinung den Rücken kehrt, und den Schild über den Kopf hält, um ſich vor dem auffahrenden Todten zu ſchützen. Das Bildniß des Aufgefahrenen ſelbſt iſt ſteif, und ohne Zeichnung. Er hält eine Fahne in der Rechten, aber oben an dem Wedel, wo man keine Fahne hält. Der Schaft iſt ein Kreuz, dergleichen bey Leichenbegängniſſen vorangetragen werden, und in den Wedel iſt auch ein Kreuz gewoben! Uebrigens gehen von dem Bilde, wie gewöhnlich Strahlen aus, die ſich in den zu beyden Seiten des Grabmahls aufſteigenden Wolkenſäulen verlieren. Auf das Feld des Piedeſtals, ſind die Worte Joh. XI. nach Luthers Ueberſetzung mit lateiniſchen Buchſtaben eingegraben:

> Ich bin die aufferſtehung vnd das leb-
> en wer an mich glaubt, der würd leben
> ob er gleich ſtürbe, und wer da lebet
> vnd glaubet ahn mich der würd nim-
> mermehr ſterben. Joannis XI.

Die Giebelgruppe iſt mit großen Schnecken eingefaßt. Zu beyden Seiten des Piedeſtals aber liegt ſtatt einer Verzierung dieſer Art eine weibliche bekleidete Figur, die eine andere nackte, aber gänzlich verzeichnete, oder vielmehr nach dem Geſchmacke der Gemälde in den Handſchriften des 12ten Jahrhunderts gezeichnete Figur in ihren Schooß aufnimmt, und mit dem einen Arme umfaßt. Die Tendenz dieſer vermuthlichen Sinnbilder hat der Künſtler darunter zu ſchreiben vergeſſen. Kurz, ſo wenig an dieſem Monumente Steine und Zeit geſpart worden ſind, und ſo ſehr es an Prätenſion alle vorigen übertrifft, ſo iſt es doch mehr ein Beweis von dem Reichthum des Erbauers, als von dem Schönheitsſinne und von der Meiſterſchaft des Künſtlers oder von Fortſchritten des Kunſtgeſchmacks ſeit dem Bemmelbergiſchen Monumente, d. h. von 1556 bis 1592. Die beyden Statuen aber, welche den Ritter Cunz und ſeine Gemahlin vorſtellen, ſind ſehr gut, und in Vergleichung mit den Basreliefs in den Verzierungen des Monuments ſo gut, daß man beyde, ohne Geſchmackloſigkeit und Mangel des Kunſtſinns mit dem Beſitz von beyden Tugenden in Einem Subjecte vereinigen zu wollen, nicht Einem und dem nämlichen Verfertiger zuſchreiben kann; ſondern wohl ſieht, daß das Monument von einem gemeinen Steinmetzen, die Statuen aber von einem wirklichen Steinkünſtler oder Bildhauer im engern Verſtande herrühren.

Aus allen bisher aus dieſen Monumenten gezogenen Bemerkungen über die Veränderung der Grabſchriften und die Grade der Kunſtcultur von dem Anfange des funfzehnten bis zu dem Ende des ſechszehnten Jahrhunderts ſieht man wohl, wie nützlich und wichtig dergleichen Monumenten-Sammlungen ſind, und daß dieſe, da ſie durch zwey volle

Jahrhunderteslaufen, als eine Art von fortgehenden Geſchichte des Zeitgeſchmacks, durch den Grabſtichel bekannt gemacht, und in einer chronologiſchen Reihe von Blättern beſonders herausgegeben zu werden verdienten. Nach den gemachten Bemerkungen ſowohl in Hinſicht der Titulaturen, der Inſchriften- und Buchſtaben-Art, des Todtenſegens u. ſ. w. als des Geſchmacks in der Auszierung dieſer Monumente kann ihre Chronologie nicht mehr ſo ſchwer fallen; und weil doch alles, was zu thun gut iſt, lieber bald gethan wird, ſo will ich dem künftigen Herausgeber auch dieſe Mühe erſparen; denn da alles vor mir liegt, und alle geſagten und nicht geſagten Bemerkungen über das Alter jedes Monuments mir gänzlich lebhaft ſind, ſo wird es mir nicht ſchwer ankommen, ihre chronologiſche Folge ſogleich zu beſtimmen. Es iſt folgende:

1. II. —
2. III. † 1400.
3. V. † 1400.
4. VIII. † 1407.
5. XXI. † 1416. 1417.
6. IV. † 14.. 1425.

7. I. † 1478.
8. VI. † 1450.
1477.
9. XV. † 1480.
1520.
10. XX. † 1498.
11. XIV. † 1490.
12. VII. † 1496.
13. XI. † 1502.
14. XVI. † 1502.
15. X. † 1505.
16. XXII. † 1521.
17. XII. † 1522.
18. XIII. † 1522.
19. XVIII. † 1539.
20. XXIII. † 1540.
21. XIX. † 1545.
22. IX. † 1546.
23. XVII. † 1513.
24. XXIX. † 1549.
25. XXV. † 1551.
26. XXIV. † 1560.
27. XXX. † 1529.
(errichtet 1556.)
28. XXVII. † 1556.
1562.
29. XXXI. † 1553.
(errichtet 1556.)
30. XXVIII. † 1558.
(errichtet 1559.)
31. XXVI. † 1561.
1584.
32. XXXII. † 1592.
33. XXXIII. † 1599.

Gern würde ich hier zum Beſchluſſe eins dieſer Monumente im Kupferſtiche beylegen; allein ein einzelnes würde von geringem Nutzen ſeyn, und mehrere die Möglichkeit des Aufwands von der Hand überſteigen. Statt deſſen habe ich die ſämmtlichen Bildniſſe der Ritterfrauen, Ritter und Edelkinder durch einen geſchickten Zeichner copiren laſſen, und mache den Freunden des Alterthums ſogleich mit vier Suiten von Ritterfrauen ein Geſchenk, dem ich durch einen folgenden kleinen Commentar darüber an ſeinem Werthe nichts zu benehmen wünſche.

Gr.

VIII.

Handſchriften.

Anmerk. Da einige eingelaufene Nachrichten theils, theils eigene erſtgemachte Bemerkungen, einen Nachtrag zu der zweyten Hälfte des im vorigen Stücke abgebrochenen Commentars über das älteſte teutſche Gedicht nothwendig machen; ſo muſte das Mſpt. reklamirt werden, und um nun dadurch die Erſcheinung des gegenwärtigen Stücks nicht zu verzögern, (d. h. um unter zweyen Uebeln das kleinſte zu wählen) gehen wir von der Regel ab, und ſparen die zweyte Hälfte jenes Commentars auf das erſte Stück des nächſten Bandes auf.

D. H.

Ueber eine Handſchrift des Gedichts Der welſche Gaſt in der Herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel

von

J. J. Eſchenburg.

1.

Die neuliche Ankündigung eines von Herrn Veeſenmeyer in Ulm beſorgten Auszuges aus der in dortigen Stadtbibliothek befindlichen Handſchrift dieſes alten Gedichts *) veranlaßt mich zu einigen literariſchen Nachrichten von demſelben, und zugleich zur Bekanntmachung einer, ſo viel ich weiß, bisher überall noch nicht erwähnten, anderweitigen Handſchrift dieſes nicht unbeträchtlichen Denkmals teutſcher Poeſie des dreyzehnten Jahrhunderts **).

Tomaſi

---

*) S. Braga und Hermode, B. 2. S. 179.

**) Der Bibliothekar Langer in Wolfenbüttel hat ſchon längſt vor geraumer Zeit eine kurze Anzeige dieſer Handſchrift dem Herrn Hofrath Meuſel für ſein Hiſtoriſch-Litterariſches Magazin zugeſchickt, die aber bis jetzt noch nicht abgedruckt iſt. Gegenwärtige Bekanntmachung geſchieht mit Vorwiſſen und Genehmigung meines würdigen Freundes.

Tenzel iſt, meines Wiſſens, der erſte, der dieſes Gedichts in ſeiner kurzen Beſchreibung einiger in der herzogl. Bibliothek zu Gotha befindlicher Handſchriften erwähnt. *) „**Der welſche Gaſt** ſagt er, iſt ein Buch auf Pergament in Folio geſchrieben, und handelt von der Tugend und Verbeſſerung der Sitten; wie denn hin und wieder Gemählde inſerirt ſind, ſo die Tugenden und Laſter vorſtellen. Der Autor nennt ſich [illegible] Thomaſin, ſammt der Entſchuldigung, daß er, als ein Italiäner, nicht wohl Teutſch könne:“

Ich bin von Friul geborn
Und laze gar ane zorn
Swer ane ſpote mein getihte
Und mine tutſche beweret iht
Ich hein Thomaſin von Zerclære
Boſe lute ſpote iſt mir unmære ez.

„Wegen des Titels ſagt er ſelbſt:“

Mein buch heizet der welſche Gaſt
Wan ich bin an der tutſche Gaſt
Und chom mir [illegible]
Alſ ich aleine chomen bin
Nu var hin, mein welſcher Gaſt
Und hute dich mit minem willen vaſt
Daz du chomeſt zu der boſe nicht
Zu dem der iſt ein Boſewicht etc.

„Zuletzt ſteht: Finito libro ſit laus et gloria Chriſto. Anno Dni MCCCXL. ſcriptus in vigilia poſt

---

*) Monatl. Unterredungen v. J. 1696. S. 926.

aſſumptionem beate Marie glorioſe virginis. Welche Jahrzahl vielmehr die Zeit, wenn der Codex geſchrieben, als wenn das Werk ſelbſt gemacht, anzeigt."

Cyprian gedenkt in ſeinem Verzeichniſſe der Handſchriften dieſer Bücherſammlung *), unter denen auf Pergament in Folio Nr. LIX. der gegenwärtigen Hdſ. mit folgenden Worten: Codex anno CIↃCCCXI. rhythmis germanicis ſcriptus. Dicitur der Welſche Gaſt, morumque doctrinam pro aetatis, qua editus eſt, ratione complectitur. Initium ejus ex hoc Tenzelius a. 1691. colloquio Novembris exhibuit.

Von der in der Stadtbibliothek zu Ulm befindlichen Handſchrift war zwar vorher ſchon mehrmals Erwähnung geſchehen **): umſtändlicher aber ertheilte zuerſt Herr Prediger Miller in Ulm eine Nachricht davon im Journal von und für Deutſchland ***), und gab zugleich ein Paar kurze Stellen daraus zur Probe, woraus ſich ergiebt, daß ſie mehr, als die Gothaiſche, mit der ſogleich von mir zu beſchreibenden Wolfenbüttelſchen übereinſtimmt. Sie hat indeß Lücken, wovon Herr Miller,

---

*) Catalogus Codicum Mſſ. Bibliothecae Gothanae, Lipſ. 1714. 4. p. 17.

**) Bekannt auch von dem ſel. Abt Gerbert zu St. Blaſien, in ſeinem Iter Alemannicum, p. [illegible] und in der teutſchen Ueberſetzung, S. 191.

***) J. v. D. 1785. St. X. S. 341.

ler, der ſie nicht ganz durchforſcht zu haben ſcheint, wenigſtens eine zu Anfang und am Schluß erwähnt. Bey ihrer nun verſprochnen nähern Unterſuchung und Benutzung wird ſich alles vollſtändiger ergeben, als aus jener kurzen, nicht ganz befriedigenden Nachricht.

Auch **Gottſched** beſaß, wie er in ſeiner Teutſchen Sprachkunſt *) ſagt, eine etwas neuere Abſchrift, als die Gothaiſche, von dieſem Gedichte, die jedoch, wie er hinzuſetzt, mit dieſer einerley Rechtſchreibung beobachtete. Was aus dieſer geworden iſt, weiß ich nicht.

Erſt vor wenig Tagen finde ich in des jüngern Herrn **Adelung** ungemein ſchätzbaren Nachrichten von altteutſchen Gedichten, welche aus der Heidelbergiſchen Bibliothek in die Vaticaniſche zu Rom gekommen ſind, daß ſich in dieſer nicht weniger als **vier** Handſchriften des **Welſchen Gaſtes** befinden **). In der ſehr zu wünſchenden Fortſetzung dieſer Nachrichten ſteht hoffentlich eine genauere Beſchreibung und ein Auszug von drey derſelben, die noch vorhanden ſind, zu erwarten.

---

*) S. 688 der Ausg. v. 1762.

**) In dem Verzeichniſſe dieſer Handſchriften ſind es die Nummern [illegible]

2.

Jetzt komme ich zur nähern Beſchreibung der Wolfenbüttelſchen Handſchrift unſers Gedichts. Sie iſt auf Papier, in mäßigem Folioformat, ſpaltenweiſe geſchrieben, und beſteht aus [illegible] Blättern. Ihr Alter iſt nirgend angegeben; den Schriftzügen nach würde ich ſie indeß in den Ablauf des vierzehnten, oder wahrſcheinlicher noch in die erſte Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts ſetzen. Die häufig angebrachten und gemahlten Figuren ſind meiſtens in den Text, den ſie unterbrechen, eingeſchaltet; einige wenige füllen auch ganze Seiten. Sie ſcheinen mit denen in der Gothaer und Ulmer Handſchrift, dem Gegenſtande nach einerley zu ſeyn, ſo viel ſich aus Lengers und Herrn Müllers Anzeigen ſchließen läßt; denn auch hier ſind es meiſtens Vorſtellungen von Tugenden und Laſtern, und von kämpfenden Rittern zu Pferde und zu Fuß. Ihnen ſind mit rother Schrift ihre Benennungen beygefügt, und fliegende Zettel, worauf die Worte ſtehen, womit ſie einander anreden, auffodern, abweiſen, fragen oder antworten. Die Gruppirung dieſer Figuren und ihre allegoriſche Zuſammenſtellung iſt oft ſeltſam und abentheuerlich genug.

Auch in Anſehung der Mundart ſcheint dieſe Handſchrift mit der Ulmiſchen faſt völlig übereinzuſtimmen; der Koder zu Gotha hingegen, der wohl unſtreitig von den Dreyen der älteſte iſt, ſcheint, nach den wenigen mir daraus bekannten Proben, noch unvermiſchter ſchwäbiſch zu ſeyn.

Uebrigens iſt die Wolfenbüttelſche Handſchrift vollſtändig: und die Lücken der Wiener wären aus der oben angeführten Urſache der ähnlichen Mundart, vielmehr aus ihr, als aus der Gothaiſchen, zu ergänzen. So viel ich aus Hrn. Müller's Beſchreibung abnehmen kann, iſt die erſte Lücke in der Vorrede, nach den Verſen:

Ich bin vom Friaul geborn
Und laſſe er gar one zorn

Hier fehlen alſo folgende 61 Zeilen, bis zum Schluß der Vorrede:

Ob iemat min gedichte
Mit rechter tutſche richte *)
Ich heiſſe thomaſin von zirchlere
Schwacher lon iſt mir unmere
Ich han gewunner hulde wol
Von reht min kainer ſpotten ſol
Wer wol gewirt dem lonen ſchar
Der miſuelt dem boſen gar
Wer gutter lüt hulde hant
Der getut wol der boſen rat
Iſt jeman frum der recht tutt
Daſs duncket nit die boſen gut
Was der from gutes begun mag
Daſs muſs ſin der boſen ſchlag.

Türſche zung empfach wol
Als ain gut Huſsfrow ſol

---

*) Lenzel lieſt dieſe Zeilen ganz anders. S. oben S. 131.

Diſen dinen welſchen gaſt
Der dir din ere nimmer vaſt
Er künder dir zucht vnd ere vill
Wer ſie gern vernemen will
Du haſt dick gern vernomen
Daſs von der welſche iſt gekomen
Daſs habint beturet tütſche lüte
Da von ſoltu vernemen hüt
Ob dir ain welſcher man
Itzt das geſagen kan
Tütſchen das dir müge gevallen
Des vliſt er ſich mit allen
Sinnen alſus iſt ſin mut
Gote ich daſs es dich dünke gut
Wenn was man hie geſchriben ſiht
Das iſt von welſche genomen nicht
Villicht mir noch das geſchicht
Daſs ich in mines gedichtes wand
Ain holtz das ain andern hand
Geſchnitten hat lege mit ſolcher liſt
Daſs glich dem andern iſt
Ob von ſprücher ain wiſer man
Wer alſo gefüglichen kan
Setzen ain rede in ſin gedicht
Die er doch hat gemachet nicht
Der hant alſo vil getan
Da gewinnet er nimer an
Als der ſie von erſte vand
Der fand iſt worden ſin zu hand
Es iſt an minen willen wol
Daſs man ſin rede beſſeren ſol

Mit ander wiſer lüte lere
Verſchmacht man ſie das iſt vnere
Husfrowe nim bis das gemant
So dir min buch kumpt zu hant
Miſsuelt dir ichtes dar an
Daſs laſs bieſſen aynen man
Der och one wandel ſy
Wer vor vnſtette nit iſt fry
Den ſoltu es nit laſſen ſechen
Ain böſer man der pfligt zu ſpechen
Ain gut rede darumb mere
Daſs er ſie velſche dann durch ere
Der boſe man vnd die Boſhait
Sollent hie werden ſo brait
Daſs ſie von einem welſchen gaſt
Vnd von tugeten fliechen valt.

Die vier am Schluß der Vorrede in der Ulmer
ndſchrift befindlichen Verſe:

Hie ſol min Vorrede ain ende han
Ich wil ain andre heben an
Ich ger von got gut ſinne
Mines buches ich hie beginne

en hingegen in der unſrigen; und faſt möchte
ſie für ſpäter eingeſchoben halten, da ſie den
ergang zu einer zweyten Vorrede zu machen ver-
chen, und doch zu dem Anfange des Gedichts
ſt hinüber führen, das keine Einleitung hat,
man hier ſonſt etwa unter der andern Vorrede
chen könnte. Die beyden Anfangszeilen des
erſten

erſten Buchs, deren zweyte der Abkürzung wegen, die in unſer Handſchrift nicht gebraucht iſt, Herrn M. unverſtändlich war, heißen ſo:

Ich han gehört vnd geleſen
Man ſol gern vnmüſſig weſen.

Am Schluß des Ganzen aber fehlen in der unſrer Handſchrift nur folgende Zeilen:

Verſchriben mit ſinem gebott
Die beyer da es uſs galt
Sin mag nit anders werden rât
Davon ſoltu min buch beliben
By dem der dich geruchet ſchriben
In ſinem hertzen vnd mut
Wer iſt ſo gantz vnd ſo gut
Vnd mit ſtete zu ſinnen ze gewalten
Daſs du uſs jm nit magſt gevallen
Den ſol dan beſſern der ler
So ſol dich beſſern och er
Wan der frumme man ſol tun baſs
Dann du leſeſt wiſſe daſs
Hie wil ich dir ende geben
Gott geb das wir an ende leben
Durch die dry heilgen namen
Vatter ſun heiliger geiſt amen.

Ob übrigens auf der leer gebliebenen Seite des vorletzten Blatts etwas mangle, kann ich nicht entſcheiden, da Herr M. die letzte und die nächſtfolgende erſte Zeile vor und nach dieſer ſcheinbaren Lücke nicht angegeben hat. Eine Figur findet ſich in dieſer Gegend unſerer Handſchrift wenigſtens nicht.

3.

Nicht leicht hat ein Name ſo ſonderbare und willkührliche Abänderungen erfahren, und iſt ſo entſtellt und verſchieden angegeben worden, als der Name unſers Dichters. Tenzel führt die Verſe aus der Gothaiſchen Handſchrift an, wo er ſich ſelbſt nennt, und las dort Thomaſin von Zerclâre. Hingegen Gottſched, der zwar eine eigne Handſchrift vor ſich hatte, aber doch wohl gewiß ſchon nach ſeiner Vermuthung den Namen umformte, nannte ihn in ſeiner Sprachkunſt Thomaſin von Verrere; und er war es höchſt wahrſcheinlich, der zuerſt durch dieſe angenommene, ſchwerlich durch genaue und richtige Leſung des Worts in ſeiner Handſchrift gerechtfertigte Variante in Gang brachte, die hernach von mehreren nachgeſagt und als wirkliche Variante vorausgeſetzt wurde. Denn ſelbſt Herr Adelung fragt: ob man für Zerklere, wie er in der Rubrik ſeiner Notiz von dieſem Dichter *) den Namen ſchreibt, nicht etwa Ferrara leſen ſollte? und führt unſer Gedicht eben daſelbſt unter dem, ſchwerlich durch irgend eine Handſchrift beſtätigten Titel: Sittenſprüche von Ferrara, an. In dem von ihm mit ſchätzbaren Anmerkungen herausgegebnen poetiſchen Ehrenbriefe Jakob Püterich's von Reicherts-

haus

---

*) Magazin für die Deutſche Sprache II. 3. S. 90.

hauſen *) fand er den Namen Tomaſin von Clär geſchrieben, und bemerkt dabey, daß dieſer Name bisher ſehr verſchieden ſey angegeben worden, bald Thomaſin von Ferrera, bald Thomaſin von Zerklere. „Der erſte Name, ſetzt er hinzu, war augenſcheinlich eine falſche Leſeart, indem der Verfaſſer am Ende ſeines Vorberichts ausdrücklich ſagt, daß er aus Friaul gebürtig ſey; daher ich nicht wüßte, wie er nach der Stadt Ferrara könnte ſeyn genannt worden. Der zweyte Name ſcheint nicht weniger verdächtig. Püterich giebt einen dritten an, welcher mir der wahre zu ſeyn ſcheint, ob ich gleich noch nichts entſcheiden kann, da ich keine der vorhandenen Abſchriften eingeſehen habe. In Gotha und Ulm könnte man die Frage am beſten entſcheiden.“

So ganz aus der Luft gegriffen war indeß Gottſched's oder deſſen Vermuthung wohl nicht, der hier Ferrara zuerſt ins Spiel brachte. Wahrſcheinlich ſchlug er ſeinen Fabricius oder Jöcher nach; und beyde haben einen Thomaſinus de Ferraria, einen Predigermönch gegen den Schluß des vierzehnten Jahrhunderts, von dem man Auszüge aus der Dogmatik des Thomas von Aquino, lateiniſche Faſtenpredigten u. ſ. f. gedruckt hat. Schon die Verſchiedenheit der Lebenszeit hätte dieſe Muthmaßung vereiteln ſollen; aber Gottſched und ſeines Gleichen waren nicht überbedenklich in Dingen dieſer

---

*) Leipz. 1788. 4. S. 15. f.

dieſer Art, und verſchwiegen gern ihre Quellen, wenn ſie etwas trübe waren.

In der Ulmer Handſchrift fehlt, wie oben ſchon erinnert iſt, die Stelle, worin der Dichter ſich nennt; unſre Wolfenbüttelſche Handſchrift hingegen hat ſie: und hier ſteht ganz deutlich:

Ich heiße thomaſin von tirckelere.

Und daß dieß wohl gewiß die rechte Form dieſes Namens ſey, wird mir nun auch durch das von dem jüngern Herrn **Adelung** mitgetheilte Verzeichniß der in der Vatikaniſchen Bibliothek befindlichen deutſchen poetiſchen Handſchriften beſtätigt, wo bey den erſten beyden der vier dort befindlichen Kopieen unſers Gedichts der Verfaſſer deſſelben **Thomas Tirclere** genannt wird. Man ſieht nun leicht, wie aus **von tircelere** oder **tirclere** durch die Abſchreiber oder Leſer **von der clere** und durch **Püterich** ſelbſt: **von Clär** gemacht ſey. Selbſt in unſre Handſchrift ſcheint der Name des Verſes wegen gedehnt, und **Tirckelere** für **Tirkler** oder **Tircler** geſetzt zu ſeyn.

Ungeachtet dieſer Berichtigung möchte ſich indeß von unſerm Dichter ſchwerlich außer dem, was er ſelbſt über ſich ſagt, irgendwo eine weitere Spur oder Nachricht finden. Unter den vom **Noſtradamus** und **Crescembein** angeführten Provenzaldichtern giebt es überall keinen, der den Vornamen **Thomas** oder **Thomaſin** führte, noch weniger einen mit dieſem zuſammenſtimmenden [illegible] ihm nur ähnlichen Zunamen. Ihn aber dort vielleicht aufzuſuchen, und anzunehmen, daß er ſelbſt vielleicht auch in der Provenzalſprache gedichtet haben könne, veranlaßte mich ſeine eigne Ausſage, daß die wälſche Sprache ſeine Mutterſprache, und daß er ſelbſt ein Wahle oder ein welſcher Mann ſey:

Miſſprich ich an der tütſche iht
Daz dünke üch wunderlich nicht
Wann ich gar ein Walch bin
Des wird an miner tütſch [illegible].

Und bald nachher:

Da von [illegible] vernemen hât
Als der ein welſcher [illegible]
Ich des gefügen han. u.ſ.f.

Denn, ungeachtet unſer Dichter aus Friaul, im Venetiſchen, gebürtig war, ſo glaube ich doch Recht zu haben, wenn ich Wahl und wälſch hier nicht für italiäniſch, ſondern vielmehr in dem ehedem allgemeinern, und damals vielleicht einzig üblichen Sinne, für provenzaliſch [illegible] nehme. Es bedeutete ſonſt nur Fremde, wie auch Herr Adelung unter dieſem Worte bemerkt, fremd und ausländiſch überhaupt; welches nun aber hier, wo Gaſt, d.i. Fremdling, dabey ſteht und wo mehr als Einmal namentlich vom Wälſchen die Rede iſt, nicht ſtatt finden möchte. Kaum erlaubt auch die Rückſicht auf den Zuſtand der Sprachen und der Dichtkunſt zu Anfange des drey dreyzehnten Jahrhunderts eine andre Auslegung dieſes Worts, das hier eben ſo zu nehmen iſt, wie bey dem Verfaſſer des Wigalois, wenn er von ſeiner Erzählung am Schluß derſelben ſagt:

> Da' ſi geſchriben hat ein man
> Der ir jm wol ze tihtenne gan
> Von der walſch in tütſch zungen

oder beym Heinrich von Veldeg in ſeiner Eneide:

> Iz duchte den meiſter genau
> Der iz us der walſche kerte.

Man weiß auch, wie viel Gemeinſchaft unſre alte ſchwäbiſche Poeſie mit der provenzaliſchen hatte; ob es gleich hier der Ort nicht iſt, über dieſen, an ſich ſehr wichtigen, Umſtand ausführlicher zu ſeyn *). Auch erwähne ich hier nur bloß, daß die ſogenannten Mots der Provenzalen, und die nachherigen Frottole der Italiäner ähnliche Sittengedichte, wie unſer wälſche Gaſt, waren. Wer über dieſen letztern weitläuftiger kommentiren wollte, der müßte ſich nothwendig über dieß alles weiter einlaſſen.

Unſer Schriftſteller zwar erklärt ausdrücklich, daß er ſein gegenwärtiges Gedicht nicht aus dem Wälſchen genommen oder überſetzt habe:

> Wann was man hie geſchriben ſeht
> Das iſt von welſche genommen nicht

---

*) Bodmer hat mehrmals darüber viel Wahres und Lehrreiches geſagt, beſonders in den Neuen kritiſchen Briefen, Br. XIII und XIV.

ob er gleich eingeſteht, daß er daraus manches in ſein Werk herüber getragen habe, und dieſe Freyheit in der oben angeführten Stelle der Vorrede ſehr gut rechtfertigt.

In dem Verfolge des Gedichts ſelbſt, zu Anfange des neunten Abſchnittes des erſten Theils, treffe ich indeß auf nachſtehende Verſe:

Als ich han och vor hie geſeit
An einem buch von hoffichkeit
Daz ich welſchem ſchraib min hand.

Und dieß ſcheint ſich nicht ſowohl auf ein anderes aus dem Wälſchen übergetragenes Gedicht, ſondern auf das gegenwärtige zu beziehen, welches im Vorhergehenden die Pflichten der Höflichkeit und Beſcheidenheit lehrt.

Bey der Durchleſung des Ganzen hab' ich übrigens ſorgfältig darauf geachtet, ob ſich in der Sprache des Dichters Spuren ſeiner ausländiſchen Abkunft wahrnehmen ließen; und ich geſtehe, keine gefunden zu haben, die auffallend und entſcheidend genug wären, um dieſen Dichter der deutſchen Sprache minder kundig zu halten, als ſeine einländiſchen Zeitgenoſſen. Faſt ſollte dieß auf die Vermuthung leiten, daß die ganze Wendung, ſich für einen Fremdling auszugeben, von ihm erdichtet ſey; und daß er durch dieß Vorgeben entweder ſeinen Sprüchen mehr Eingang, oder ſeiner Entlehnung mancher derſelben aus den Provenzaldichtern mehr Entſchuldigung, vielleicht auch der Nachläſſigkeit ſeines Ausdrucks mehr Rechtfertigung habe verſchaffen wollen. Das Wälſche oder Provenzaliſche war damals auch in Deutſchland, beſonders am Hofe der ſchwäbiſchen Kaiſer ſehr beliebt; und, wie bekannt, wird Friedrich II. ſelbſt, der im J. 1220 aus einem Könige in Sicilien römiſcher Kaiſer wurde, unter die Provenzaldichter gezählt *).

Daß ſich glücklicherweiſe das **Zeitalter** der Verfertigung unſers Gedichts beſtimmen läßt, iſt ſchon mehrmals angemerkt worden. Nicht zwar in dem gereimten Vorberichte, wie Herr **Adelung** ſagt **), auch nicht, wie Herr **Müller** angiebt, im ſiebenten Theile, ſondern im neunten Kapitel des achten Theils, findet ſich die Stelle, woraus man dieſe Zeitbeſtimmung gefolgert hat. Es iſt da nämlich von der zu wünſchenden Wiedereroberung des heiligen Grabes die Rede, und heißt weiter:

> Mich dunket für die warheit
> Es ſind wol acht vnd zwaintzig jar
> Das wir es verlurn das iſt war.

In der Ulmer Handſchrift ſteht bey dieſen Worten von neuerer Hand ein NB. und die Anmerkung am Rande: „1188 durch Saladinum erobert; war alſo damals, als dieſes geſchrieben wurde, 1216.“ Richtiger iſt wohl jene Eroberung in das Jahr 1187, und alſo die Entſtehung dieſes Gedichtes um ein Jahr früher zu ſetzen.

---

*) S. **Crescimbeni**, dell' Iſtoria della Volgar Poeſia, Vol. II. p. 197. 202.

) **Püterich, S. 16.

Das folgende zehnte Kapitel eben dieſes achten Theils enthält noch mehr Beyſpiele von den Zeitumſtänden. Den in eben dem 1215ten Jahre zu Aachen gekrönten König und nachmaligen Kaiſer Friedrich II. redet der Dichter ſo an:

Edler kunig Fryderich
Du biſt ſinnes vnd mutes rich
Vnd macht ton was du wil
Ob du wilt ton gutes vil
Nun la ſchynan das du biſt wiſs
Vnd bringe dir ſo hohen bryſs
Der nit endes haben ſol
Du magſt es gutun wol
Wann dir rechten witzig iſt
Got diener alle teyll
Ich wais je zwen mit ainem ſchild 1)
Die dar furen mit groſſer macht
Aines was der kayſer Friderich 2)
Der ander das was ſicherlich
Din vetter 3) der dritte biſt du
Du ſolt in nach volgen nu
Der kaiſer von vngeſchichte 4)
Vnd kam vber mer nicht 5)
Die vetter vol kam dar

Vnd

---

1) Mit ſeinem Geſchlechte. 2) Kaiſer Friedrich I. 3) Herzog Friedrich von Schwaben. 4) durch Ungeſchick. 5) kam, auf ſeinem Kreuzzuge nicht völlig übers Meer. Er ſtarb nämlich auf dieſem Zuge in Armenien beym

Vnd mocht es nit vollbringen gar 6)
Du biſt der dritte vnd ſol volkomen
Vnd voltun ich hon vernomen
Das an der dritten zal iſt
Erfollunge alle fryſt 7)
Gottes erfollunge ſyt
An dem namen alle zyt
Da by mag man wiſſen wol
Das da gebreſte 8) nit weſen ſol
Syt an der zal nit gebriſt
Vnd ſyt du der dritte biſt
So gedinge ich wol zu got
Das du volfüreſt ſin gebot
Ain ieglich werck kann miſſewende
Haut angenge 9) vnd och ende
Das angenge ward gegeben
Dinem Enyn 10) by ſinem leben
Dyn vatter fur durch ſinleis
Hin vber die mere wils dais
So ſolt och du das ende hon
Ob dir es gott gemachet hon. u. ſ. f.

---

beym Baden in dem Fluſſe Seleph, im J. 1190. 6) Herzog Friedrich von Schwaben, Friedrichs I. Sohn, und Oheim oder Vetter Friedrichs II. hielt nach ſeines Vaters Tode den Kreutzzug aus, führte das Heer nach Antiochien, wo er aber einen Theil durch Krankheiten aufgerieben werden, und er ſelbſt ſtarb vor der durch die Kreutzfahrer belagerten Stadt Accon. 7) Nach dem bekannten Sprichworte: omne trinum perfectum. 8) Gebrechen, Mangel. 9) Anfang. 10) Großvater.

Selbſt die Dauer der Verfertigung ſeines Werk
hat unſer Spruchdichter nicht anzuzeigen vergeſſen
Den Anfang des neunten Theils macht ein Geſprä
zwiſchen ihm und ſeiner Feder:

La mich nun ruwen es iſt nun zyt
Spricht min feder wer nit gyt
Sinen aigen knechte
Ruwe der tut vnrechte
So hon ich dir das iſt war
Bedienet diſen winter gar
Das du mich nie lieſt belyben
Ich müſte tag vnd nacht ſchriben
Du haſt verſchliſſen minen munt
Wan du mich nie wan 1) zehen ſtunt
Zu dem tag pflegte tempern 2) vnd ſchnid
Wie mocht ich das ſo lang erliden
Du ſchnideſt mich gros und klein
Vnd haſt gemachet mich gemein
Zu ſchriben von herrn vnd knechte
Du tuſt mir gar vnrechte
Do du pflegteſt guter ſitte
Do volget ich dir gern mitte
Do du mit rittern vnd mit frowen
Pflegteſt buchurt 3) vnd tentze ſchowen

D

---

1) nicht als. 2) Das Italiäniſche temperare
nach dem Schriftſteller gleichbedeutend, daher auch
temperino, ein Federmeſſer. In dieſem Worte würd
ich den Wälſchen erkennen, wenn es im Altteutſche
fremder wäre, und nicht auch Temperhaken
angeführt, Tempereiſen für Kohleiſen gewöhne.
Buhurt, oder Buhurt, ein Lanzenſpiel, kleine

Ri

Da was ich gar gern by dir
Wann du gelobteſt och mir
Do du wolteſt zu huſe ſin
Vnder den lüten da was min
Globe das ich were bas
By dir dann iendert 4) wiſſe daſs
Nun haſtu dich des [illegible]
Vnd haſt din ſelbs ding verlon
Vnd zurucken gar gewonen daſs
Ich bin dann nit [illegible] bas
Wann ich muſs ſchriben durch den weg
Wiſſe das ich es nit erlyden mag
Du biſt worden ein kloſener 5)
Da du dich zu ſchul nemeſt
Do macheſtu mich vor die bare
Din tor iſt durch den tag geſpert 6)
Sag an was iſt din gewonheiten
Du wilt weder frowen noch ritter ſehen, u.ſ.f.

Unſer Dichter thut endlich dieſen Klagen ſeiner Feder Einhalt, und ſtellt ihr vor, er habe zu den vorhergehenden acht Theilen ſeines Gedichts nicht mehr als acht Monate gebraucht, und beſtimme auch zu den übrigen beyden nur noch zwey Monate. Hätte er bloß zur Kurzweil gedichtet, ſo würde er ganze vier bis fünf Jahre gebraucht haben. So aber habe ihn die Noth, oder vielmehr der innere Drang, zur

Art von Turnier. 4) denn irgendwo. 5) ein Klausner, der wohl nicht ſo viel als ein Kloſterbruder, ſondern nur ein Einſiedler. 6) Deine Thür iſt den ganzen Tag hindurch verſperrt.

Sittenbeſſerung mitzuwirken, zum Dichten bewogen. Und da habe er ſich lieber eine Zeitlang der Welt ganz entzogen, um deſto anhaltender und ungeſtörter an ihrer Beſſerung zu arbeiten.

Zum Schluß will ich noch eine Stelle aus dem ſechſten Abſchnitte des zweyten Theils hieher ſetzen, worin viele Zeitumſtände vorkommen, auf deren hiſtoriſche Erläuterung ich mich jetzt nicht einlaſſe, und woraus ſich unter andern ergiebt, daß unſer Poet noch nicht ſechzig Jahr alt war, da er dieß Gedichte verfertigte:

Wer [illegible] wer [illegible] wol
[illegible] [illegible] warten ſol
[illegible] [illegible] vereinen wir
Wa vnder hat [illegible] über vier
[illegible] wil [illegible] veraintan ſin
Da hette ne ein groſſen gewin
Das ſie nit veraintan were
Da zugte hin ſunden gar ir ere
Da ſy veraintan wüſte das ir land
Die welte vil überwand
Alſo do ſie nit verainten ſyr
Was ouch ir wille nit zu wit
Alſo erhalten was ir ſorchte
Ir veraintes leben das worchte
Nun iſt es ere gar enwicht
Man fürcht ſie zu bitterne nicht
Was ſage ich des vor langer friſt
In der welt geſchechen iſt
Wann es ſint by vnſer zyt

Vnd

Von vernuinnungen vnd durch nyd
Von verligen vnd von vngeſlacht
Menge ſtete worden geſwacht
Min alter iſt nit dryſſig jar
Vnd gedanke wol das iſt war
Das Rom an eren trug den krantz
Ir turn vnd jr hus waren gantz
Die tugent geſtrewet iſt mit ryde
Britſan iſt och verwyde
Durch vnfugen vnd durch nid
Das iſt geſchenhen by vnſer zyt
Von vincenne vnd von lerere
Mocht ich och ſagen diſe mere
Das ich zel das iſt ein kleiner garte
Vntrowe hat ſich gehalt in harte
Das nun nieman vinden mag
Truw noch ſtetin an halben tag
Wa iſt nun ſtete by vnſer zyt
Die welte hant ewelich ſtryt
Fage lugen ſpot hant nyd zorn
Die tugent ſint nun gar verlorn
Die welt iſt vol valſcheit
Wa iſt nun truw vnd warheit
Sie iſt allenthalben vnwert
Wann ir nun leider nieman gert
Sie iſt von engelant vertriben
Zu kerlinge iſt ſie nit beliben
Wann die zwen kunig vfluger
Habent ir lant gemacht vnmer
Sie iſt och von lamparte geiacht
Die kätzer tetent ir da laid

Iſt ſie zu yſpanie nem ſie nicht
Wann jr da michel laid geſchicht
Von haiden vnd von vernogierren
Kryſten ſie da vbel zierten
Zu hollant iſt ſie nit beliben
Sie iſt nun lange da vertriben
Nun wie ob ſie zu rome iſt
Das erfur in kurtzer friſt
Wer da icht zu ſchaffen haut
Das warb ſunze falſcher rent
Zu tutſchgen man es nit ſchuchen ſol
Wann die Megerin wiſſent wol
So man ſye [illegible] zu [illegible]
Ob dann truwe zu tutſchgan wer
Sie iſt och nit zu lamparte
Die haben ſie verſchmehet harte
Maylander mit vngeloben
Mit vrloge und mit roben
Ob ſie zu tutſchen landen ſey
Das waiſt man wol verre vnd daby
Zu vngern iſt och nit ir weſen
Sie iſt da lang nit geweſen
Ir vntruwe vnd ir vnſinne
Schinen wol an irn kunginne
Spür ich der lande in alle ort
Ich funde weder hie noch dort
Weder truw noch warhait
Das macht als vnſtetikait.

IX.

Neue Schriften.

1.

Nachrichten von altteutſchen Gedichten, welche aus der Heidelbergiſchen Bibliothek in die Vaticaniſche gekommen ſind. Nebſt einem Verzeichniſſe derſelben und Auszügen von Friedrich Adelung. Königsberg, bey Friedr. Nicolov. 1796. 252 S. in 8.

Man hat ſich bey weitem zu große Vorſtellungen von den altteutſchen Schätzen der in das Vatikan am Anfang des vorigen Jahrhunderts gekommenen Heidelbergiſchen Bibliothek gemacht. Sie ſind weder ſo zahlreich, noch von ſo hohem Alterthum, als man ſich bisher einbildete. Dieſe Einbildung bekam vorzüglich dadurch Nahrung, weil es Niemanden gelang, ſie auch nach langen Umſchweifen gehörig einzuſehen. Ueberhaupt ſollte man faſt glauben, der Römiſche Hof habe es ſich abſichtlich vorgenommen, den Gebrauch der Vatikaniſchen Bibliothek zu erſchweren. Wenigſtens läßt ſich, außer dem Verbot, ſie anzuſehen, kaum noch ein Hinderniß denken, das man bey der Benutzung derſelben nicht zu beſiegen hatte. Erſt muß man um die Erlaubniß dazu mit einer Bittſchrift bey dem Kardinal Staatsſecretär einkommen, und einige Wochen Geduld haben, bis man ſie dort erhält; dann die Bücher und Handſchriften, die man zu ſehen wünſcht, namentlich anführen, ungeachtet kein gedruckter Catalog vorhanden, und die ſchriftlichen äußerſt mangelhaft ſind; will man ſie näher benutzen, ſo muß man ſich noch obendrein bezahlen. Dies einer Seite. Dazu kömmt dann von der andern Seite, daß die Bibliothek nur vom [illegible] Novemb. bis Oſtern, alſo gerade in den kälteſten Monaten geöffnet wird, und die Bücher zum [illegible] an den Fenſtern ſind, welches das in der [illegible] nicht [illegible]. Ferner, daß das Gebäude des Vatikans gerade in dem entlegenſten, und ungeſundeſten Theile der Stadt liegt, ſo daß man von dem Quartiere, wo gewöhnlich die Fremden wohnen, beynahe eine halbe Stunde dahin zu gehen hat. Die Bibliothek ſollte überdieß, der Verordnung nach, alle Tage (außer am Freytag) von 8 bis 12 Uhr Vormittags geöffnet ſeyn, gewöhnlich aber verſammeln ſich die Scriptoren und Kuſtoden nicht eher als gegen 9 Uhr, dann wird der Schlüſſel der Bibliothek erſt von dem Kardinal Bibliothekar geholt, der entweder noch ſchläft, oder beſchäftigt, oder nicht mehr zu Hauſe iſt, und damit vergeht beynahe wieder eine Stunde. Wird endlich der Schlüſſel gebracht, ſo verurſacht die Unbekanntheit der Kuſtoden mit ihrer Bibliothek, wenn man ein Buch verlangt, durch langes Suchen eine neue Zögerung, und dieſe Unbequemlichkeiten und Hinderniſſe zuſammen vollendet das Mistrauen der Bibliothekare gegen Fremde überhaupt, und gegen Proteſtanten insbeſondere. Dieſe Schwierigkeiten hat indeſſen der würdige Neffe unſers großen Sprachforſchers Adelung bey ſeinem etlichjährigen Aufenthalt in Rom glücklich überwunden. Im Nov. 1792 erhielt er die Erlaubniß, die Vatikaniſche Bibliothek zu benutzen, und verſchaffte ſich nicht nur eine Abſchrift des Catalogs, ſondern ſetzte ſich auch bey den Aufſehern ſo in Credit, daß er in Zeit von 3 Monaten die altteutſchen Handſchriften der Heidelberger Bibliothek nicht nur näher kennen lernte, ſondern ſogar Auszüge aus mehr als funfzigen derſelben machen konnte, von denen hier einige nach einer Geſchichte der Heidelberger Bibliothek, und einem vollſtändigen Verzeichniſſe ihrer altteutſchen Handſchriften mitgetheilt werden.

Von der Geſchichte der in den Vatikan gekommenen Heidelberger Bibliothek weiß man folgendes. Sie wurde wahrſcheinlich ſchon am Ende des vierzehnten Jahrhunderts angelegt, und in der Folge durch Churfürſt Ludwig den Bärtigen, Philipp, Friedrich den Zweyten, und Otto Heinrich, beträchtlich vermehrt. Beſonders erhielt ſie einen ſtarken Zuwachs durch Churfürſt Philipp, der auf Anrathen Rudolph Agrikola's im Jahre 1482 zu Ladenburg eine Bibliothek errichtet hatte, zu der er viele Bücher aus Italien und andern anderen Ländern kommen ließ, und dieſe in der Folge der Heidelberger einverleibte. Im Jahre 1584 wurde ſie beträchtlich vermehrt, beſonders an Handſchriften, durch das Vermächtniß **Ulrich Fuggers**, Freyherrn von Kirchberg, und bald darauf durch die Bibliothek des Benediktiner-Kloſters zu Spanheim. Den letzten Zuwachs erhielt ſie durch ihren Bibliothekar, **Janus Gruterus**. Im 30jährigen Kriege traf Heidelberg das traurige Schickſal der ganzen Pfalz: es wurde von Tilly mit Sturm erobert (1622.), und alles, folglich auch die Bibliothek, geplündert. Die Handſchriften wurden zum Theil zerriſſen, und den Pferden ſtatt des Strohes untergelegt: eine Barbarey, die D. Johannes Schmidt, ſelbſt in einer Predigt zu Straßburg beklagte, in welcher er auch den Werth dieſer Handſchriften über 80,000 Kronen angab. Im folgenden Jahre (1623.) ſchickte Churfürſt **Maximilian von Bayern**, den geretteten Reſt, der ihm als Kriegsbeute zugefallen war, dem Pabſt **Gregor XV.** nach Rom, wo aber die Kardinäle, **Franceſko Barberini**, **Kolonna** und andere, ſich erſt das beſte ausſuchten, und das übrige in der Vatikaniſchen Bibliothek niederlegten. Man erzählt, die Pfälziſchen Handſchriften ſeyen dem Pabſte auf mehr denn hundert Mauleſeln zugeſchickt worden, deren jeder ein hölzernes Täfelchen getragen, worauf mit goldnen Buchſtaben geſtanden habe:

> Sum de bibliotheca quam Heidelberga capta spolium fecit et Pont. Max. Gregorio XV.

trophaeum misit Maximilianus utriusque Ba-
variae Dux S. R. I. Elector *)

Einen vollſtändigen Katalog dieſer Bibliothek
d Herr A. weder in Heidelberg, noch in Rom. Jn-
ſen iſt doch unter den Katalogen der Vatikaniſchen
bliothek ein Verzeichniß von Codici tedeſchi in
bliotheca Vaticana, trasportativi dalla Biblio-
ca Palatina, welches derſelbe hier, ob er gleich
gröbſten Fehler darin bemerkt hat, zur nähern
nntniß deſſelben, mit einigen Anmerkungen be-
itet, mittheilt. Es ſind 118 an der Zahl. Viel-
t ſtehen noch einige teutſche Handſchriften aus
Heidelberger Bibliothek in dem Vatikan, die
t in dieſem Verzeichniſſe angemerkt ſind, nämlich
322. poema ſacrum ſub figura regis de 24
ioribus utriusque teſtamenti. nr. [illegible] *Le livre*
4 *dames*, das Buch von 4 frowen, in 4. und
353. Poema in laudem Archid. Bal. pict. or-
figuris. (Die [illegible]) Hinge-
ſtehen einige im Verzeichniſſe, und fehlen in
Bibliothek, z. B. Nr. 317. Parcifal Italicus ex
germanice redditus. Nr. [illegible] Thomas Tir-
Hospes Italicus, ſeu Tractatus de Virtutibus
Vitiis. Nr. 332. Caroli Magni Vita. Nr. 364.
lframi von Eſchenbach Parcifal, accedit hiſto-
Lehengrin.

Die

---

*) L. Kayſers hiſtoriſcher Schauplatz der
Stadt Heidelberg. Frkf. a. M. 1733. 8. S.
216. u. f.

Die Handſchriften, von welchen Herr A. keine Auszüge gemacht, ſondern [illegible] einem Ge- lehrten noch einige [illegible] zu [illegible] überl gelaſſen hat, ſind:

1) Nr. 52. Hymnus metricus in quendam ex ſtale homicidium per anonymum compoſitus.
2) Nr. 110. SS. Bibliorum epitome metric conſ.
3) Nr. 146. Historia ſacra veteris teſtament verſu deſcripta per Godofridum de Gittern.
4) Nr. 318. Michaelis Behaimi carmina ſpi tualia.
5) Nr. 313. Anonymi carmen de amore.
6) Nr. 319. Narratio eorum, quae inter com ſoederatos Sueviae et Landgravium Haſſiae an 1525 evenerunt, et de pacificatione facta p Petrum Harreri Bavariae Secretarium.
7) Nr. 321. Biblia Sacra metrice expoſita, Hiſtoria Concilii Conſtantienſis et Alexand M. Vita.
8) Nr. 325. Leonhardi Fleiſchi hiſtorica deſcri ptio Ludus iaculatorii.
9) Nr. 326. Solatium animi ſ. carmen de amore
10) Nr. 327. SS. Bibliorum Epitome carmin expreſſa.
11) Nr. 328. Iacobi Ayreri Pſalmi Davidis ver redditi.
12) Nr. 334. Michaelis Behaimi carmina varia.
13) Nr. 335. Ejusdem vita et res geſtae Frid rici Electoris Palat. Rhen.

14

14) *Nr.* 337. Petri Harreri Epithalamium nuptiale in nuptiis Frider. III. P. Rh.

15) *Nr.* 342. Carmina Chriſti, B. Virginis, ac Sanctorum, praeſertim Martyrum vitas complectentia.

16) *Nr.* 343. Cantiones variae, tam ſacrae quam profanae. (Neuere geiſtl. Lieder.)

17) *Nr.* 344. De amore carmen.

18) *Nr.* 347. Alexandri Magni historia.

19) *Nr.* 349. De Inferno et Paradiſo, Carmina ſpiritualia.

20) *Nr.* 351. Michaelis Behaim, Poetae Caeſarei, Carmina ascetica.

21) *Nr.* 352. Paſſionale Chriſti, ac Sanctorum, metrice.

22) *Nr.* 360. Regis Triſtandi Hiſtoria.

23) *Nr.* 361. Romanorum Imperatorum usque ad Conradum tertium Historia metrice.

24) *Nr.* 362. Ruperti de Orbent Historia Floris et Blancheſleur ex Italico idiomate translata.

25) *Nr.* 368. Henrici de Weldich, Historia Iaſonis et Belli Trojani.

26) *Nr.* 369. Tractatus de medicina et rerum natura.

27) *Nr.* 370. Historia Regis Artus.

28) *Nr.* 371. Ulrici historia eadem et Lanceloti.

29) *Nr.* 374. Regis Artus hiſtoria.

30) *Nr.* 375. Michaelis Behaim carmina de amore dei.

31) *Nr.* 376. Anonymi carmen de amore, a
cedit carmen aliud de quodam inſomnio.

32) *Nr.* 377. Georgii Buchanani Tragoedia
Iohanne Baptiſta ex Latino in Germanicu
verſa.

33) *Nr.* 378. Carmen in laudem B. Mari
Virginis.

34) *Nr.* 379. Philippi Baronis de Vinnenbe
Ieſus Siracidis Eccleſiaſticus in cantiones red
etus. Accedit et Eccleſiaſtes Salomonis.

35) *Nr.* 380. Cantiones variae ſpirituales. (Me
ere geiſtl. Lieder.)

36) *Nr.* 381. *Magdalenae Staimarin*, actus Ap
[illegible] in cantion.

37) *Nr.* 382. *Michaelis Behami* carmina
ſeptem peccatis capitalibus.

38) *Nr.* 384. Io. *Francki* Carmina Miſcellan

39) *Nr.* 385. *Nectaucri* Carmen de arce amor

40) *Nr.* 386. *Michaelis Behami* Carmen de i
conſtantia et infidelitate hominum.

41) *Nr.* 387. Hamannus, tragoedia ex lati
in germanicum tranſlata per *Io. Mercuri*
Moſchemium.

42) *Nr.* 388. Caroli M. hiſtoria.

43) *Nr.* 391. Hiſtoria regis Artus.

44) *Nr.* 394. Vita B. Mariae Virginis.

45) *Nr.* 399. Hiſtoria Rainaldi de Monte Alban

46) *Nr.* 402. *Conradi de Waldeck*, tragoe
vitam et mortem D. N. Ieſu Chriſti complect

47) *Nr.* 404. *Wolframi* de *Eſchenbach* et *Ul*
Turckeim hiſtoria Henrici Comitis de Narbona
aliorum.

4

48) Nr. 405. Leinhardi *Fleſchelii* hiſtoria luſus jaculatorii.

49) Nr. 413. *Magdalenae Staymairin* actus Apoſtolorum.

50) Nr. 415. *Ulrici* Presbyteri Cantificis *ab Eſchenbach* Carmina ſacra. (2ter Theil eines neuern Catechiſmus.)

51) Nr. 421. *Magdalenae Staymairin* cantiones ſuper epiſtolas dominicales una cum praefatione cujusdam Lutherani.

52) Nr. 427. Hymnorum eccleſiaſticorum verſio antiqua.

53) Nr. 455. Varia varii generis carmina.

54) Nr. 456. Thomae Eyblei carmina in obitum Friderici Comitis Palat. Rheni.

55) Nr. 472. Hiſtoria de quadam Galliae regina.

56) Nr. 525. p. 158. Vita B. Mar. Virginis.
p. 233. Vita D. N. Jeſu Chriſti.

57) Nr. 686. Deſcriptio expeditionis bombardariorum ex Paſſavia per *Leonhardum Flexelium*.

58) Nr. 693. Carmina varia antiqua variis de rebus moralibus [illegible] et fabuloſis.

59) Nr. 722. Cantiones ſpirituales et morales.

60) Nr. 724. p. 14. *Franc. Jorbechii* carmen ad Caſimirum Elect. Palat. ut fortiter pro religione bellum gerat.

61) Nr. 729. Variae antiquae cantiones ſpirituales.

62) Nr. 733. p. 24. *Michaelis Kaltenbergii* Poema vitam et geſta Johannis Friderici Junioris Saxoniae ducis complectens.

63) Nr. 774. p. 15. [illegible]

64) [illegible]

65) [illegible]

66) [illegible]

67) [illegible]

68) [illegible]

[illegible]

Die hier [illegible] Wilhelmine von Orleans [illegible]

[illegible] [illegible] [illegible] hat [illegible] [illegible] von unſerm [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Denn aus [illegible] und [illegible] [illegible] ich, daß Herr Rath [illegible] [illegible] dieſer Handſchriften [illegible] vom Herrn Prof. Oberlin in Straßburg [illegible] hat, und [illegible] [illegible] dieſe Abſchrift iſt, welche [illegible] [illegible] [illegible], und daß er ſie mit [illegible] [illegible] [illegible] hätte abdrucken laſſen. [illegible] ein kleiner [illegible], wie [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] iſt, [illegible] [illegible] [illegible] manche [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] auch zu und an [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] kann. [illegible] [illegible] die Handſchriften der [illegible] Vatikaniſchen Handſchriften [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Das [illegible] [illegible] [illegible] Herr Oberlin, wenn [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible].

81. [illegible] [illegible] (Num. 357.). [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] von vier [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]. Die [illegible] [illegible] [illegible] ſind [illegible]:

Reimar (der Alte), Reimar der Videler. Reimar der junge (vielleicht von Zweter), Walther von der Vogelweide, (Herr B. hält ihn für einen Meiſterſänger, womit ihm nach dem gewöhnlichen Begriffe eines Meiſterſängers in dem Ernſt unrecht gethan iſt) der von Morungen, (Heinrich v. M.) der Truchſeſſe von Gallen (Ulrich von Singenberg, der Truchſeß zu St. Gallen war). Rubin, Niune (Niunie), Gedrut. Nithart, SprVogel (Sperrvogel), der junge Sperrvogel. (Herr B. hält dieſen mit dem vorigen für Einen). Rudolf von Rotenber (v. Rotenburg), Heinrich der Riche (Heinrich von Rucke), Heinrich von Rucke, (der nämliche) Hartmann von Owe, Wolfram von Eſchebach, Waſmut (Waſſermut von Kunzingen), Rudolf Oſſenburg. (Rudolf von Neuenburg) Walter von Metze, Gotfrit von Straßburg, Heinrich von Veltkilchen (von Veldig oder Veldek), der Marggrave von Hohenburg, Heinrich von Veltkilchen (noch einmal), Hawart, Gunther us dem Vorſte (von dem V.), der Herzog von Anhalten (von Anhalt), Albrecht von Johannsdorf (der von Johannsdorf), der Marggrave von Rotenburg (vielleicht Rudolf v. Rotenb.), Bruder Wernher, Luitolt von Seven, Hug von Mulndorf, der Burggrave von Regensburg, Grave Otto von Bottenluben.

Unter dieſen ſind drey, bisher gänzlich unbekannte Dichter, nämlich Gebrut, Richart, und Hug von Mülndorf: und ob der junge Sperrvogel, Rudolf Offenburg und der Markgraf von Rotenburg nicht auch neue Perſonen ſind, iſt wenigſtens noch ungewiß.

Die letzten vier Blätter dieſer Handſchrift enthalten nur noch einige Gedichte ohne Namen der Verfaſſer, wozu jedoch hie und da Platz gelaſſen zu ſeyn ſcheint. Herr A. führt die Anfänge derſelben an. Es ſind 12. Mehrere ſcheinen uns aus der Maneſſiſchen Sammlung bekannt zu ſeyn; wir können aber auf der Stelle nur eins nachweiſen, nämlich dasjenige, welches ſich anfängt:

Di ſchœnſtedin [illegible] ſi mich [illegible] nue
So enbet ich weder diz noch dir, etc.

Es iſt von Walthern von der Vogelweide, und befindet ſich in der Maneſſ. S. 1. Th. S. 121. — Auf dem letzten Blatte dieſer Handſchrift ſtehet die Jahrzahl [illegible], ſo daß ſie alſo mit der Maneſſiſchen Sammlung ungefähr von gleichem Alter ſeyn möchte. Ergänzen läßt ſich wohl die Maneſſiſche, und hie und da berichtigen aus dieſer Vaticaniſchen Sammlung, aber an ihrem übrigen Vorzugsrechte ſcheint ſie ihr gleichwohl nichts zu benehmen.

3) Drey Handſchriften von Boners Fabeln. (Nr. 86. 314 und 4[illegible].) Alle bisher [illegible] der bekannten Litteraturnotizen findet man von Herrn

[illegible]

[illegible]

ner Leſer die Unterzeichnung des Schreibers der dritten Hand [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] die, wenn ſie richtig geleſen iſt. Die epistolae [illegible] [illegible] noch bemerkt [illegible] [illegible] Iohannes (Blatt 8) scriptus Iohannes [illegible] subscriptur et [illegible] in [illegible] de argentyne. Amen.“

X.

X.

Auszüge aus Briefen

a. d. H.

1.

Zwey Schreiben über Conrad Graf von Kirchberg, den Minneſinger.

Vorerinnerung.

In der Maneſſiſchen Sammlung der Minneſinger kommen S. 12 — 14 des erſten Theils auch ſechs Lieder von einem gewiſſen Grave Chuonrat von Kilchberg vor, die ſich unter den andern Minneliedern nicht eben zu ihrem Nachtheil auszeichnen. Meine Liebhaberey fiel vor einigen Jahren von ungefähr auf dieſen Conrad, und da ich vorhatte, an ſeinen Liedern ein Beyſpiel von vollſtändiger philologiſch-kritiſcher Bearbeitung zu geben, ſo ſah ich mich vor allen Dingen nach perſönlichen Nachrichten von dieſem Dichter um, und weil ich es für möglich hielt, daß er unter die Vorfahren des benachbarten Hohenloh-

Kirchbergiſchen Hauſes gehörte, wendete ich mich an den dortigen Herrn Hofkaplan **Seuferheld**. Dieſer gefällige und gelehrte Mann zeigte mir denn mit bündigen hiſtoriſchen Gründen nicht nur, daß unſer Conrad von Kirchberg kein Vorfahr der jetzigen Fürſten von Kirchberg, ſondern auch, daß er kein Graf der burggräflichen Familie dieſes Namens in Thüringen ſeyn könne, und wahrſcheinlich zu dem ausgeſtorbenen Geſchlecht der von Kirchberg in Schwaben gehöre.

Die Bearbeitung jener Lieder habe ich unterdeſſen wieder aufgegeben, und daher noch keinen Gebrauch von der gegebenen Adreſſe an den Herrn Oberamtmann Mayer gemacht. Aber Schade wäre es, wenn die gründliche Auseinanderſetzung des Herrn Hofkaplan Seuferhelds dem Publikum vorenthalten würde. **Adelung** ſezt dieſen Conrad zwar auch in die ſchwäbiſche und nicht in die fränkiſche oder thüringiſche Familie dieſes Namens: aber die Gründe, warum? ſind bis izt noch nirgends, wie hier, vor Augen gelegt.

Gr.

Erſtes Schreiben.

Kirchberg, den 6. Nov. 1793.

Auf Ew. gegen mich geäußertes, ſchmeichelhaftes Verlangen in der bekannten literariſchen Angelegenheit, eine befriedigende Antwort ertheilen zu können, wäre zwar mein ſehnlichſter Wunſch; da aber das fürſtl. Archiv in Langenburg, ſo wie das allgemeine des Geſammthauſes Hohenlohe in Oehringen ſich befindet, ſo fehlt es mir an Mitteln, Ihnen hierauf, wie ich wünſchte, zu antworten. Ich werde mir aber [illegible] Erlaubniß erbitten, die in [illegible] etwa urſprünglichen Quellen bewähren zu dürfen; und Ihnen alsdann, wenn Sie meine Gründe, warum ich Conrad Graf von Kirchberg für keinen Grafen von Hohenloh halte, unwiderſprechlich finden — das Reſultat meiner Bemühungen entdecken. Graf Conrad von Kirchberg iſt wahrſcheinlich kein Graf von Hohenloh-Kirchberg. Dies beweiſt

1) ſchon die Ordnung, die er unter den Dichtern einnimmt. Denn die Grafen von Hohenloh leiten nicht nur ihren Urſprung von den Franken, und zwar deren Herzogen her, und geben auch Hermann, einen Grafen von Franken, zu ihrem Stammvater an, ſondern ſie wurden auch von jeher zu dieſem teutſchen Völkerſtamme gerechnet. [illegible] alſo die Aufnahme Conrads unter die ſchwäbiſchen Dichter richtig iſt, ſo

lange kann man unter Ihm keinen Grafen von Hohenloh verſtehen. *)

2) Der [illegible] Graf von Kirchberg. Die Grafen von [illegible] [illegible] dem 12. Geſ. nannten ſich Grafen von Franken. Nach der Zeit aber nannte ſich [illegible] Hauſes — Gottfried II, [illegible] Hohenloh, oder Hohenloch, der [illegible] Graf von Hohenlohe, welcher [illegible] Hauſe fortſetzte. Sie aber nannten ſich, ohne Benennung des Geſchlechtsnamens: Hohenloh, von einzelnen Beſitzungen, wie z. B. [illegible], [illegible] Grafen von Kirchberg ꝛc. Da nun [illegible] Conrad bloß Graf von Kirchberg heißt: ſo kann er nicht wohl ein Graf von Hohenloh ſeyn.

3) Kann Kirchberg nicht [illegible] ein Geſchlechtsnahme von einer gräfl. Linie ſeyn, bevor es von einer ſolchen [illegible] bewohnt worden? Ob nun gleich Kirchberg, [illegible], eine Burg auf dem Berge, die [illegible] mit ihrem Schloß und [illegible] worden ſeyn; von undenklichen Zeiten her [illegible], und ſchon 1373. das Stadt-Privilegium von Kaiſer Karl erhal-

---

*) Dieſer Umſtand [illegible] nicht. Denn bekanntlich verſteht man unter den [illegible] Dichtern nur Dichter aus dem Zeitpunkte der ſchwäbiſchen Kaiſer, aber nicht [illegible] Dichter aus Schwaben. [illegible]

erhalten; ſo hielt ſich doch, ſehr ſelten, eine graͤfl. Hohenloheiſche Familie da auf, ſondern es wurde als Lehn von ihren adelichen Vaſallen beſeſſen, bis 1460, wo dieſe in Graf Adam von Kirchberg abſtarben. Joachim Albert war um das Jahr 1620 der erſte bekannte Hohenlohiſche Graf, der daſelbſt reſidirte, bis es endlich unter Friederich Eberhard 1672 der beſtaͤndige Wohnſitz der Langenburg Kirchbergiſ. Linie wurde. Von dieſer Zeit an ſchrieben ſich erſt die Grafen dieſer Linie, Grafen und Fuͤrſten, (aber allemal mit Beybehaltung ihres Geſchlechtsnahmens) von Hohenlohe Kirchberg und Langenburg ꝛc. Unter was fuͤr ein Graͤfliches Geſchlecht kann alſo wohl dieſer Graf Conrad von Kirchberg gezaͤhlt werden? — Wenn er mit Recht unter die ſchwaͤbiſchen Dichter gerechnet wird, und Kirchberg ſein Geſchlechtsnahme iſt, ſo laſſen ſich nur zwey Faͤlle denken. Entweder iſt darunter

a) ein Graf von Kirchberg, einem Schloſſe im Thuͤringiſchen bey Jena, zu verſtehen, die ſich von anno 900 bis an. 1155, wo ſie vom Kaiſer Lothar, den Titel: Burggrafen vom Thuͤringen, erhielten, ſchlechthin Grafen von Kirchberg nannten. Allein ich finde bis zu dieſem Zeitraum, unter dieſen Grafen keinen mit dem Nahmen Conrad; dahingegen nach dieſem Zeitraume mehrere Conrade, aber mit dem Nahmen oder Titel: Burggrafen, vorkommen. Ueberdieß gehören die Dichter, unter dieſen Grafen, wiederum nicht zu den Schwäbiſchen, ſondern Thüringiſchen oder Sächſiſchen.

b) Oder es iſt darunter einer von den Grafen von Kirchberg bey Ulm zu verſtehen, deren Stamm aber, in Philipp, 1510 wieder erloſchen; worauf die Grafſchaft, von den nachherigen Grafen von Fugger. käuflich erſtanden wurde, und wovon ſich würklich eine Branche, Grafen Fugger von Kirchberg und Weiſſenhorn, annoch ſchreibt. Da ich aber von jenen ältern Grafen keine genealog. diplomat. Hülfsmittel in Händen habe, ſo bin ich auch auſſer Stand, meiner Vermuthung mehr Kraft zu geben. So viel iſt von Ihnen bekannt, daß ſie ſich häufig durch kriegeriſche und Ritter-Talente ausgezeichnet haben.

Mit dieſen wenigſtens wäre die Angabe conform: ſchwäbiſcher Dichter, Graf Conrad oder Counrat von Kirchberg!

Finden Sie die Vermuthung, welches freylich der Inhalt und das Coſtume der 6 Gedichte mehr aufhellen kann, nicht ganz unrichtig: ſo kann Ihnen vielleicht, der Herr Oberamtmann Mayer, in Kirchberg Fuggeriſ. Dienſten, zu Kirchberg bey Ulm, nähern Unterricht, aus den daſigen Archivs-Urkunden, von dieſem ältern Geſchlecht, der Grafen von Kirchberg, ertheilen, und wird es auch, da es zum Ruhm dieſes Hauſes gereicht, gerne thun.

Finde ich unter der Zeit noch etwas, das zur Erläuterung dieſes litterar. [illegible] [illegible] kann, ſo halte ich mich ſchon in Rückſicht Ihrer [illegible] [illegible] verpflichtet, Ihnen ſolches gewiſſenhaft mitzutheilen.

Seufferheld,
Hof- u. Stadtdiacon.

Zweytes Schreiben.

Kirchberg, den 17. [illegible]

Daß Graf Conrad keiner von den Ahnherren unſers [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] Conrad auch kein [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] milie zu [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] anzuführenden Gründen, wollen ſie bewährter zu erhellen.

1) Hoemann in ſeiner vollſtändigen [illegible] der Burggrafen von Kirchberg [illegible] [illegible], Leipz. u. Weim 1747 in 4. ſagt S. 117 ausdrücklich: „der Name Conrad ſey in dem gräflichen Geſchlechtsregiſter“ (ſie führten den gräfl. Titel nach ſeiner Angabe bis [illegible] [illegible] Sec.) „gar nicht; im Burggräfl. aber nur einmahl zu finden.

2) Dieſer Conrad wird von Iſelin ins Jahr 1155 geſetzt, alſo in einen Zeitpunkt, wo ſich, der verliehenen Gnade Lothars gemäß, dieſe gräfliche Familie, nicht mehr Grafen,

ſondern Burggrafen titulirte. Es wird zwar außer dieſem Conrad noch ein anderer, eben dieſes Namens, um die Mitte des 13. Sec. angegeben, der Domherr im Stift Hildesheim geweſen. Die Genealogiſten ſind aber noch nicht einig, zu welcher Familie ſie ihn zählen ſollen. Ungern gebe ich dieſe Hypotheſe auf, da dieſer Conrad nicht nur in die Periode der ſchwäbiſchen Kaiſer fällt, ſondern auch, weil die Bemerkung Schröckhs: „daß in Thüringen auf dem Schloß Wartburg dichteriſche Wettſtreite [illegible] gehalten worden," ſo ſehr zum Vortheil dieſer gräfl. Familie ſpricht.

Iſt aber das Vorgeben Avemanns, von den Grafen von Kirchberg in Schwaben, gegründet: „daß viele derſelben, den ſchwäbiſchen Kaiſern als Ihren Landesherren zu Kriegs- und Friedenszeiten gedienet, in mancherley Expeditionen um und neben ihnen geweſen ꝛc." und hat Schröckh recht, welcher behauptet: daß die Dichter unter den ſchwäbiſchen Kaiſern, im ſchwäbiſchen Dialekt gedichtet: und iſt es dem gebohrnen Schwaben leichter, als einem andern, in ſeinem Dialekt rühmlich, (verſteht ſich bey poetiſcher natürlicher Anlage) ſich auszuzeichnen, ſo neigt ſich meine Meynung mehr für dieſe ſchwäbiſchen Grafen von Kirchberg.

Es ſoll dieſe Familie ſchon unter Kaiſer Otto II. floriret haben. Ihr Stammvater ſoll Wilhelm Graf von Brandenburg, eine Herrſchaft an der Iller, bey

Kirchberg in Schwaben, die in alten Zeiten auch eine Grafſchaft geweſen, und in der Mitte des 13. Jh. ausgeſtorben ſeyn ſoll, geweſen ſeyn. Von dieſem Hauſe ſtammen, als Söhne, die beyden Grafen Otto und Hartmann ab, die, nach Hermann, Lucius und [illegible], 1099 das Kloſter Weib, Wib oder Wiblingen geſtiftet, nebſt der Kirche zum S. Martin, worinnen die ehevorige Mitherren dieſer Familie begraben liegen, und lange Zeit die Advocatie oder Vogtey dieſes Kloſters zu beſorgen hatten. Ein anderer Otto, der in der Mitte des 12. Jh. lebte, vermachte [illegible] dieſem Kloſter die Pfarrkirche in [illegible] dieſen ſich ſchließlich von [illegible] [illegible] einer Schrift [illegible] betitelt: *Templum honoris* [illegible] antreffen wird. Was die größte Schwierigkeit bey dieſer Hypotheſe iſt, die alle Umſtände ſehr begünſtigen, beſteht darin, daß ich, trotz allen Nachforſchungen, in der Periode der Kirchbergiſchen Grafen keinen Conrad aufzufinden im Stande bin. Zwar erwähnt Lehmann (in ſeiner Speieriſch. Chronik L. V. c. LXIII. p. 464. ed. Fuchsii) einen Conrad aus dem Schwäbiſch Kirchbergiſchen Hauſe, der 1155, alſo unter Kaiſer Friedrich I. gelebt, und von dieſem, nebſt gewiſſen Grafen von Spanheim, Didesheim ꝛc. wegen ihrer Befehdung des Erzbiſchofes von Maynz, und Verbrennung dieſer Stadt, zur Strafe, einen Hund auf dem Rücken von einer Grafſchaft zur andern zu tragen, verurtheilt worden ſey. Allein nach Lehmann, muß man ihn — dieſen Conrad — wie es auch die Umſtände mit ſich bringen, für einen Rhein- oder Wildgrafen von Kirberch oder Kyrburg, einem Schloß in der Grafſchaft Sponheim, auf dem Hundsrück, anſehen. Die Genealogie iſt aber von Otto II. 1168 bis zu Wilhelm I. 1360 (beynahe 200 Jahre) außerordentlich defect, ob ſie gleich von letzterm Wilhelm an, vollſtändiger wird, und unter ſeinen Nachkommen, ſeinem 2ten Sohn Conrad dem I., (oder erſt 1417.) eine beſondere Linie, die man die Conradiniſche nennt, bildete, welche ſich mit Philipp, (Kirchberg Wulenſtädtiſchen Geſchlechts — wie ihn einige ſtatt voriger Benennung angeben) endigte, der 1510, nachdem er 1504 dem Kaiſer Maximilian ſeine Grafſchaft gegen eine lebenslängliche Penſion abgetreten, und 1509 zum k. k. Cammergerichts-Präſidenten inſtallirt worden, verſtarb. Dieſer Herr machte ſich durch ſeine ſtarke Fauſt berühmt, womit er eiſerne Nägel von ziemlicher Größe in die Wand habe ſchlagen können! — ! — Fromm und wohlthätig gegen den Clerus iſt die Familie auch geweſen, ein unentbehrlicher Charakterzug für damalige Zeiten!

Auch waren einige davon Theilnehmer an den Kreuzzügen nach Paläſtina; wurden auf Reichstägen wie Otto 1168 auf Würzburg, gebraucht, und waren in politiſchen Geſchäften ſo wenig, als in kirchlichen, ganz Layen! —

Dieſes Dunkel, ſo viel ſehen Sie aus meiner Nachforſchung — in verzweifelte [illegible] geſtürzt — verſchleyert mir den Einblick in das Heiligthum.

Vielleicht können Sie aus den angezeigten Quellen, die ich nicht bey der Hand habe — und durch die Leitung des Oberamtmanns M * in Kirchberg mehr entdecken! Begierig bin ich alsdenn zu vernehmen, welche Auflöſung dieſes literariſchen Problems, den Strohdank wohl verdienen wird.

Geuſſerheit.

2.

Ueber die teutſche Guillotine.

Rupertshofen (bey Schwäbiſch-Halle), den 15. Jun. 1797.

Auch ich habe ſchon vor einigen Jahren (S. Meuſels neues Muſeum 2s Stück, Seite 246) den benutzten Holzſchnitt, wie Herr V. [illegible] dazu angewendet, dem Arzt Guillotin die Erfindung ſeiner Kopfmaſchine ſtreitig zu machen. Ich habe dieſe ältere Guillotine mit verſchiedenen Vorſtellungen der neueren verglichen (und mich dünkt, die, in Poſſelts Prozeß Ludwigs des 16ten, verdiene vorzüglich Glaubwürdigkeit) und finde zwiſchen

ſchen beyden nur folgende Unterſchiede. Bey der neuern liegt der Körper des Hinzurichtenden geſtreckt da. Bey der ältern muß er knieen; weil die Diele zwiſchen den zwey Querbalken zu hoch herauf geht. Dieß macht ſie, in Vergleich mit der erſtern, allerdings, in Abſicht der Sicherheit des Hinrichtens, mißlicher. Die neuere iſt auf einem Gerüſt von Dielen befeſtigt, und erhöht, um den Hinzurichtenden dem Zuſchauer ganz in die Augen fallend zu machen; die, in meinem Hortulus animae iſt bloß in die Erde befeſtiget.

Der Kupferſtich, auf welchen ich mich ſchon bey Meuſel berufe, liegt noch vor mir. Er iſt nach dem Augenſchein (d'après nature) von Rieus entworfen, und von Gaetſa geſtochen, mit der Riema: Fin tragique de Louis XVI. und beſtätigt mein Urtheil.

Indeſſen mag Lukas Cranach den Anachronismus ſeiner Vorſtellung ſelbſt gefühlt haben; denn er läßt in der nämlichen Reihe ſeiner Märtyrer, noch zwey Apoſtel mit dem Schwerdt hinrichten.

„Auch im Kloſter Lorch“ (ſchrieb mir ein würdiger Mann) „ſtehet in der Kirche eine Schule, an „welcher die Hinrichtung Conradins von Schwaben, „und Friedrichs Herz. von Oeſterreich abgemahlt iſt. „Die Mahlerey ſelbſt iſt ſchlecht, aber nach meinem „Gedünken alt. Dieſe Hinrichtung fällt in das „Jahr 1268, oder nach andern 1269.“

„Auf dieſem Gemählde iſt es nun nicht wenig „Veränderungen eben die Guillotine, durch welche „dieſe Herren aus der Welt geſchafft werden ſind.“

„Der Unterſchied beſtehet darinnen, daß es „zu Neapel ein Fallbeil war, in Frankreich aber „iſt es nach den Kupferſtichen eine runde Scheibe, „(??) wie der Buchbinder-Schnitthobel. Nach „dieſer Vorſtellung iſt alſo die Guillotine noch „älter, als 1550.“ Das heißt, noch älter, als L. Cranachs Vorſtellung, oder Zeit.

C. L. Junker.

XI.

Vermiſchte Anzeigen.

I.

Sitten und Aberglauben am Johannistage zu Halle an der Saale.

Halle, Jul. 1796. Den Johannistag glauben hier noch viele, vorzüglich unter den ledigen Frauensperſonen, beſonders vor andern Tagen des Jahres auszeichnen zu müſſen, und hängen Kränze und Kronen von Blumen mit allerley bunten Bändern und Tüchern vor die Fenſter und über die Straßen herüber. Manches abergläubiſche Mütterchen ſoll ſich auch noch einbilden, daß in das Haus, worin eine Johanniskrone ꝛc. aufgehängt iſt, das Jahr über kein Blitz einſchlagen könne. Wer nun ſelbſt keinen Garten oder keine Blumen hat, bettelt oder kauft ſie, ja manche tragen kein Bedenken, heimlich in einen fremden Garten ſich zu ſchleichen und ſich dieſelben zu hohlen. Spaßvögel, gewöhnlich Studenten, hängen dagegen allerley Plunder und alte Kleidungsſtücke, als Hoſen, Schlafröcke, Stiefeln, Perücken, Pudelmützen, Puppen und dergleichen

chen Zeug heraus. Dieſen letzten Johannistag wurde dieſer läppiſche Spaß an zwey Orten anſtößig und beleidigend. An Einem Orte hing eine große Statue, in der Größe, Bildung und Kleidung eines gewiſſen Frauenzimmers auffallend ähnlich, und in einer andern Straße ſetzte ſich auf einer Stange ein großer ausgeſtopfter Vogel, der einen Storch vorſtellen ſollte, und mit Wickelkindern im Schnabel und auf dem Rücken verſehen, und an den Beinen mit einem Kranz behängt war. Die Vermummten, die das Volk bey dergleichen Spectakel macht, ſind meiſtens ſo unwitzig und beleidigend, als [illegible] und [illegible]. ([illegible] Nationalzeit. Jul. [illegible] [illegible] und 671.)

2.

Ein teutſcher Frohntanz in der Grafſchaft Gera.

Eine Frohnarbeit heißt heut zu Tage eine Dienſtarbeit, zu der man durch Geburt und Stand verpflichtet iſt. Es ſcheinen die heutigen Frohnen der letzte Ueberreſt der Leibeigenſchaft zu ſeyn. Ein alter Graf, der vermuthlich ein munterer, aufgeweckter Mann war, und wahrſcheinlich an einem luſtigen Bauerntanze viel Vergnügen fand, hat ſich auf ewige Zeiten ſtatt der Arbeit von ſeinen Bauern einen Tanz zur Frohne ausbedungen. Es iſt dieß in dem Städtchen Langenberg in der Reußplauiſchen Grafſchaft Gera. Hier müſſen eine gewiſſe Anzahl Bauern, und ſogar ausländiſche aus anderen Dorfſchaften alle Jahre den Tag nach Pfingſten auf freyem Markte zur Probe tanzen. (S. Steinbecks Freyheits- und Gleichheits-Büchlein, Leipz. 1794. 8. S. 44. 45.)

3.

Das Wafeln,

oder Umgehen und Spuken der Schiffe.

(S. Koſegartens Rhapſod. 2. Th. S. 76.)

Göhren, den 28. Sept. 1792. — Einen Zug aus unſern Geſprächen von heut Abend muß ich Euch doch erzählen, meine Guten. Indem ich den ehrlichen Leuten nun wohl ſchon zum zehnten Mal die Geſchichte meines Schiffbruchs erzählte, verſicherte Vater Hübner mich mit großer Ernſthaftigkeit, und nahm ſeine Frau und ſeine Tochter deshalb zu Zeugen, daß er ſchon vor acht Tagen gemerkt, wie unſer Schiff auf den Strand laufen würde. Und wie denn? fragt' ich. Ja, ſagte der Altvater, ich hab' es wafeln ſehn. Ich ließ mir das erklären, und vernahm zu meiner großen Erbauung, daß auf dieſem zweifelsohne verwünſchten und verzauberten Lande die Schiffe ordentlich vorher ſpuken, und ganz wie ſie leiben und leben, ſich ſehen laſſen, ehe ſie in natura auflaufen. Meine Leute glaubten das ſo feſt, und wußten von dieſem Gewafel mir ſo viel wunderbare, und ihrer Meynung nach ganz unbezweifelbare Geſchichten zu erzählen, daß ſie in Profeſſor Hennings Buche von den Ahndungen und Viſionen leichtlich ein eigenes Kapitel verdienten. Der Glaube an dieſes Vaſeln oder Umgehen der Schiffe iſt in unſern an Schiffbrüchen ſo reichen Gegenden ganz allgemein. Ich habe mich ſorgfältig darnach erkundigt, und vernommen, daß die verunglückenden Schiffe an dem Orte, wo ſie verunglücken werden, einige Tage oder Wochen vorher bey Nachtzeit erſcheinen, und zwar wie dunkle Luftgebilde, deren Stäbe aber alle Theile des Schiffs, Rumpf, Tauwerk, Maſte, Segel in einem blaſſen Feuer erleuchtet darſtellt. [illegible] nicht [illegible] auch Menſchen, ſo erzählen [illegible] abgebildet werden und [illegible] und dem Urſprunge dieſer abentheuerlichen Art des Aberglaubens hab' ich bis jetzt noch nicht auf die Spur kommen können. **Koſegarten.**

Was den Namen oder die Benennung dieſes Aberglaubens, das **Vaſeln** betrifft, ſo ſcheint ſie mir ſo unerklärbar nicht zu ſeyn; wenigſtens bieten die Nordiſchen Fabeln etwas Analogiſches, und die Abſtammung des Wortes eine ſehr leichte Erklärung dar. Aus den Eddiſchen Liedern, namentlich der **Skirnersfahrt** und dem **Liede von Vielwiſſer** oder **Fiölſwinnsmal**, iſt die ſogenannte **Waferlohe** (isl. Vafr-logi) ſehr bekannt. Skirner, der ſich anheiſchig macht, für den Gott Frey in das Rieſenland zu reiten, und um die

Hand der ſchönen Gerda zu werben *), erbittet ſich von Frey ſein eigenes Roß, um durch die düſtere, zauberiſche Waferlohe

(thann er mik vm myrkvan beri
Viſan vafrloga:) **)

die er zu paſſiren habe, reiten zu können; und da er ankam, fragt ihn Gerda unter andern, wie er durch das äſkin fur, das trotzende, zurückſchreckende, (unheimliche) Feuer, wie es der lateiniſche Ueberſetzer erklärt, allein habe kommen können? — In Fiölſwinns-Maal (Str. 32.) heißt die Waferlohe, mit welcher die Burg Mengladens umgeben war, abermals die weiſe Waferlohe

Hwat ſaa Salr heitir
Wie das Schloß heiße
Er ſchlungin er
Das umgeben iſt
Wyſum Waferloga?
Von der weiſen Waferlohe?

Und in der zweyten Strophe, wo wahrſcheinlich die nämliche Waferlohe gemeynt iſt, heißt es, „wer

ſchweiſt

---

*) S. Skirnersfahrt in den Nordiſchen Blumen, S. 254. u. f.

**) Edda Saem. T. I. p. 72. Viſan ſcheint mir durch zauberiſch faſt am beſten ausgedruckt zu werden, und ſich auf den Begriff von den alten Weiſen, die man doch immer mit für Zauberer hielt, zu gründen; ſo wie unſer Weiſe Frau, d. i. eine Fee, eine Zauberin.

ſchweift durch die [illegible] Lohe? (hvaſſar um hneitan loga). So war auch das Schloß der Walkyre oder der Schildjungfrau Brynhilde (nach der jüngern Edda, Dæm. 71) mit einer Waferlohe umgeben. Gunnar wollte [illegible], durch das Feuer zu reiten, aber Sigurd [illegible] glücklich darüber. u. ſ. w." Man ſieht aus allem ſo viel, daß die Waferlohe für eine Art von Zauberfeuer gehalten wurde, durch das man nur mit Hülfe einer andern Zauberey kommen konnte, daß es die alten Runen vor [illegible] hätte, und daß es ein [illegible], d. i. [illegible] oder bebendes Feuer war. [illegible] übrigens das Wort Vafrl[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] ignes fatuos [illegible] capram ſaltantem vocant (Ihre) [illegible]. Die Erklärung durch vagus [illegible] iſt wohl die natürlichſte, und [illegible]. Wafran heißt im Angelſächſiſchen, hin und her bewegen, fackeln, im Altſchwäbiſchen, wabern, wäbern, webern, und [illegible] wafeln, ein Ausdruck, der ſich für das [illegible] Licht und die wallende Geſtalt einer Erſcheinung vortrefflich ſchickt.

Gräter.

4.

Der Odergeiſt.

Die Fiſcher- und Schifferleute bey Küſtrin in der Neumark glauben, daß ein unbekanntes, den Oderſtrom beherrſchendes Weſen jährlich ſeine beſtimmten Opfer fordere, und der Waſſertod denen, die dazu beſtimmt wären, unvermeidlich ſey. Von dieſem Glauben und ſeiner nachtheiligen Wirkung findet man ein ganz neues Beyſpiel in der Nationalzeitung der Teutſchen, 1796. 4. Stück. S. 74.

5.

Der Hain und See
der Göttin Hertha
auf der Inſel Rügen.

(ſ. Koſegartens Rhapſod. 2. Th. S. 110 u. f.)

In einem Dorfe am Fuße der Stubbenkammer, den 3ten Oct. 1792. — „Nach genoſſenem Mahle und einem kurzen Mittagsſchlummer auf dem feuchten Raſen hieß ich meinen Führer mich zu dem Burgwall und Burgſee führen. Wir erreichten ſie in einer Viertelſtunde. Es iſt der ſchauerlichſt-ſchönſte Fleck in der ganzen Stubbenitz. Ein mächtiger Wall, gekränzt mit Buchen von ehrwürdigem Alter und Anſehen, umſchließt ein ovales Revier, in deſſen Bezirke zwiſchen halbvermoderten Wurzeln und Baumſtumpfen mancherley Trümmer von Altären und Opfermaalen zerſtreut umher liegen. Hart neben dem öſtlichen Rande des Walles ſteht in einem tiefen, beynahe zirkelrunden Keſſel der ſogenannte Schwarze- oder Burgſee, umufert mit dichtbewaldeten Höhen . . . Heimlicher, verborgener, abgeſchiedener konnte die [illegible] und gefeyerte Hertha ſchwerlich wohnen, als an den Ufern dieſes Sees, und in den Schatten dieſes Burgringes.

Betrachtet man nämlich die örtliche Beſchaffenheit dieſer Gegend, wie ich ſie [illegible] drücken zu [illegible], ſo drängt ſich einem die Ueberzeugung unwiderſtehlich auf, daß dieß der Fleck, der Wald, der See geweſen, deren Tacitus in ſeiner Schilderung der Germanen gedenkt. „Es „liegt,“ ſchreibt er, „im Schooße des Oceans,“ (und einen Ocean nennt er die Oſtſee mehr denn einmal) „eine Inſel, und im Innern der Inſel „ein geweyhter Hain. Hier hat die Göttin ihren „Wagen, der, jedem andern verhüllt, von keinem „als von Prieſterhänden berühret werden darf. Bemerkt der Prieſter, daß die Göttin in ihr Heiligthum herabgeſtiegen ſey, ſo beſpannt er den Wagen mit Kühen, und führt die Göttin mit großer „Ehrerbietung umher. Ueberall iſt nun Jubel und „Freude. Jede Gegend, die die Göttin ihres Beſuchs würdigt, feyert. Die Waffen ruhen. Das

„Kriegsgetümmel ſchweigt. Schwerter und Lanzen werden ſorgfältig verdeckt, bis die Göttin, des Umgangs mit den Sterblichen überdrüßig, wieder in den Tempel zurückgeführt wird. Wagen und Gewänder, und die Göttin ſelber, wenn man's glauben will, werden dann in einem geheimen See gebadet: die Diener aber, die bey dem Bade aufwarten, auf der Stelle von dem See verſchlungen.“ Vergleicht man dieſe Beſchreibung mit der ſo genau zutreffenden Beſchaffenheit dieſer Gegend, und erinnert ſich dabey der noch immer gangbaren Sagen der Einwohner, daß nämlich in dieſem Burgwalle vor Zeiten der Teufel angebetet worden, daß die Prieſter zu ſeinem Dienſte eine Jungfer unterhalten, und wenn er derſelben überdrüßig geweſen, ſie in dem Burgſee erſäuft hätten, ſo verſchwindet wirklich aller Zweifel, daß Tacitus Inſel Rügen, und ſein geweyhter Hain die Stubnitz geweſen ſey, was auch Arctine und Pontanus, imgleichen mein lieber Freund Friedrich Münter ſagen mögen, jene, um ihrem Helgoland, dieſer, um ſeinem Seeland die Ehre des Herthadienſtes zu vindiciren. Koſegarten.

6.

Ankündigung einer Geſchichte der Reichsſtadt Hall.

Hall in Schwaben wird unter den merkwürdigen Städten des Alterthums immer eine vorzügliche Stelle behaupten. Ihre vom 4ten Jahrhundert her bekannten Salzquellen, dieſes geſegnete Product der Natur, welches den Ort von der Carolinger Zeiten her zu einer kaiſerlichen Domaine machte, die in [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] genten Form [illegible] erhielt, bis ſie ſich [illegible] und bald ihre heutige Form einer Reichsſtadt ausbildete, — die ganz ſonderbare Bauart ihrer erſten Anlage, — die gewöhnlichſte Reichsmünze des Mittelalters, die Häller, welche von ihr den Namen haben, — verſchiedne, ſie frühe auszeichnende Privilegien, beſonders des Zweykampfs, und ihre ſtets lebhafte Anhänglichkeit an ihre Schweſtern, die andern Reichsſtädte in Franken und Schwaben, an deren Fehden ſie immer ihren Antheil nahm — machen ihre Geſchichte, wofern ſie gehörig vorgetragen wird, nicht nur ihrem eigenen Bürger, ſondern auch andern näher und entfernter liegenden Städten und Herrſchaften intereſſant.

Um ſo mehr, da ſich in einige neuere, übrigens vorzüglicher Achtung würdige Schriften Nachrichten von ihr eingeſchlichen haben, deren Ungrund man ganz augenſcheinlich darthun kann, von welchen aber zugleich bemerkbar iſt, daß dieſelben, ſo falſch ſie auch ſind, von noch jüngern Schriftſtellern auch in ihre Aufſätze übergetragen wurden, ſo daß irrige Vorſtellungen immer gemeiner werden, um ſo mehr, weil ſie zum Unglück aus der Mißdeutung der ehrwürdigſten Urkunden hergefloſſen ſind.

Noch mehr Anziehendes muß eine gehörig verfaßte Geſchichte der Stadt Hall für entferntere Leſer auch deswegen haben, weil ſich dieſelbe nicht außer der Verbindung mit dem zunächſt gelegenen ehemaligen reichen und berühmten Benediktinerkloſter, und nunmehrigen Ritterſtift Comburg vortragen läßt, ſomit aber vermuthlich einer beträchtlichen Zahl von Freunden der Geſchichtkunde, welchen die Stadt nicht von beſonderer Wichtigkeit ſcheinen möchte, eine angenehme Ausſicht in Gegenden geöffnet wird, die mehr Reiz für ſie haben.

In Betrachtung der allgemeinern Nutzbarkeit einer ſolchen Arbeit iſt ein Werk ausgearbeitet worden, unter dem Titel:

> Geſchichte der Stadt Hall in Schwaben, und des zunächſt gelegenen ehemaligen Benediktiner-Kloſters Comburg

vom Anfang derſelben bis zur Reformation der Kirche im 16ten Jahrhundert. Man hat aber ſchlechterdings aus keinen andern Quellen, als aus Urkunden, und wo dieſe zu weiterer nöthiger Aufklärung, oder Verbindung der Sachen, nicht zureichten, aus allgemein anerkannten glaubwürdigen Geſchichtſchreibern geſchöpft.

Dieſes Werk, das mit jedesmaliger Unterlegung der Urkunden zwey Octavbände betragen mag, zertheilt ſich in drey Haupttheile.

Der 1te handelt von den Zeiten, die vor der ſtädtiſchen Freyheit von Hall hergingen.

Im 1ten Abſchnitte dieſes Theils, wird nach der Beſchreibung der Landſchaft, in welcher Hall liegt, und Darſtellung der älteſten, bekannt gewordenen Einwohner, der Allemannen und Burgunder, von der erſten Entdeckung der Salzquellen, dem nachher erfolgten Untergang derſelben, von der Einrichtung der Franken in dieſe Gegend gehandelt, und zugleich Anlaß genommen, einiger benachbarter Landſtädten Urſprünge in etwas aufzuklären.

Im 2ten gehet für eine Mittheilung von Leſern, hierinnen nämlich, welche keine Gelegenheit fanden, ſich eine deutliche Erkenntniß der ehemaligen Zeiten beyzulegen,

a) vom Unterſchied der Stände unter den alten Deutſchen, vom Lehenweſen und ſeinen nachmaligen Veränderungen, von der Erziehung des Landadels, ſeinen Lehen- Hof- und Burgmannsdienſten, ingleichen, von der Bauart des alten Landadels eine kurze Einleitung zum Verfolg dieſer Geſchichte voran. Dann folgt

b) Die Geſchichte der Stadt vor der ſtädtiſchen Freyheit, enthaltend in 27 Paragraphen
die älteſte Nachricht vom Ort Hall, mit deren Würdigung.
Von den Graven von Weſtheim.
Von den 7 Burgen, als dem Anfang einer bürgerlichen Geſellſchaft.

Beſchreibung der Salzquelle nach ihrem chemiſchen und dann zugleich auch jetzigen Zuſtande, ingl. von der Siederſchaft.

Vom erſten Eigenthümer der Saline. Vom erſten Erbauer der 7 Burgen. Von den alten Officianten bey der Saline; den Salzgraven, dem Haalgericht ꝛc. Schultheißen, und ihrem Unterſchied von den nachherigen Reichsſchultheißen. Nebſt einer Schilderung der ehemaligen Gerichtsform der Teutſchen. Von der Halliſchen Münze. Vom Wappen der Stadt. Einleitung zu den Ordalien, für minderkundige Leſer. Vom Zweykampfsgericht der Stadt. Nebſt einem noch urkundlich vorhandenen ganzen Proceß eines ſolchen Kampfes. Von der Halliſchen Reichsfahne. Hall hat im 10. Jahrh. eine Kirche und ein Kloſter. Stiftung des Kloſters Comburg, mit allen Schenkungsbriefen an daſſelbe. Kaiſer Conrad III. nimmt das Kloſter in ſeinen beſondern Schutz. Verhältniß des Kloſters zum Bisthum Würzburg. Von deſſen Advokatie. Vom Adel der conventualiſchen Mönche. Zuſtand von Hall unter den ſächſiſchen, fränkiſchen und ſchwäbiſchen Kaiſern; beſonders von der letztern vielen willkührlichen Verordnungen, das Schirmrecht, die Steuer- und Münzgerechtigkeit zu Hall betreffend. Stiftung der Michaelskirche. Schickſale der alten Pfarrkirche unter Benediktinern, Tempelherren und Franciscanern. Hall erhält Mauer und Graben. Stiftung des Hoſpitals 1228. Päpſtlicher Bann über Hall. 1240. Ketzer in Hall 1248. Streit der Pfarrer und Mönche. Hall wird im 13ten Jahrhunderte belagert, nicht erobert.

Nachdem bisher dieſe verſchiedenen Ideen Deutlichkeit halber, jede beſonders, behandelt werden mußten, folgt nun im

IIten Theil, die ſich beſſer zu einer chronologiſchen Abhandlung artende Geſchichte vom Anfang der Reichsſtädtiſchen Freyheiten bis zur Reformation.

a) Einleitung in die Geſchichte des verſchiedenen Herkommens der freyen Reichsſtädte, für der Geſchichte minder kundige Liebhaber;

von lombardiſchen, rheiniſchen, ſchwäbiſchen inſonderheit.

b) Geſchichte der Reichsſtadt Hall ſelbſt;

Wo der es zu weitläuftig ſeyn würde, alle wichtige Vorfallenheiten, inſonderheit wie die Stadt in den Fehden gegen Würtenberg, Limburg, Brandenburg, Hohenlohe, und ſelbſt gegen Bayern unter den andern Städten mit im Feld gelegen, und welche Gnadenbriefe ſie vom Kaiſer [illegible] an dem [illegible] erhielt u. d. g. m. hier anzuführen.

Jedesmalen ſind dabey auch die [illegible] Begebenheiten am ſchicklichſten [illegible] worden, und mit Urkunden verbürgt. Der

IIIte Theil enthält kirchliche Sachen.

1. Von der uralten Schutzgerechtigkeit der Kirchen, die der Magiſtrat vom Papſt 1456 beſtätigt erhielt.
2. Vom Dekanat, und Kapitel der Geiſtlichen des Landes.
3. Von Stiftung neun verſchiedener Kirchen und Kapellen in der Stadt, dem Beguinenhauſe und der Frauenclauſe zu Unterlimpurg.
4. Von den ehemaligen zum Theil gar ſonderbaren Wallfahrten.
5. Von den 22 Kirchen auf dem Lande, und zwar jeder inſonderheit.

Zuletzt iſt ein alphabetiſches Verzeichniß aller edeln Geſchlechter, die ehemals in Hall verbürgert waren, angeführt, bey welchen jedesmal der älteſte, den der Verfaſſer in Urkunden aufſinden konnte, jeder, der eine beſondere Würde begleitete, und ihm in einer mehr als 30jährigen Lectüre bekannt wurde, ingleichen der letzte derjenigen Häuſer, welche ausgeſtorben ſind, namentlich angeführt, und der Ort, wo er zu finden iſt, bezeichnet erſcheint. Der Geſchlechter ſind 151.

Der Verfaſſer.

Nachſchrift des Herausgebers.

Der Verfaſſer der hier angekündigten diplomatiſchen Geſchichte meiner Vaterſtadt, iſt Herr Diffinitor Glaſer in Michelfeld (eine halbe Meile von hier), ein Mann ſiebenzig an Jahren, aber dreyßig an Geiſt und Kraft. Durch einen vieljährigen vertrauten Umgang mit den beſten Familien unſerer Stadt hat ſich derſelbe ſo viel Zutrauen erworben, daß ihm alle öffentlichen und Privaturkunden, die zu ſeinem Zwecke dienten, mitgetheilt wurden. Schwerlich möchte es wieder einem andern ſo gut gelingen! Das Werk liegt ſeit mehrern Jahren zum Drucke fertig. Schon im Jahr 1792 (s. e. m.) wurde es in der A. L. Z. auf Subſcription angekündigt. Es fanden ſich gegen 200. Der Krieg und andere Umſtände verzögerten die Ausführung. Beyde Hinderniſſe ſind nun gehoben. Aus eigener Ueberzeugung von dem Werth und der Wichtigkeit dieſes Werkes erbiete ich mich, Subſcription darauf anzunehmen.

D. H.

Verbeſſerungen im vorigen Stück.

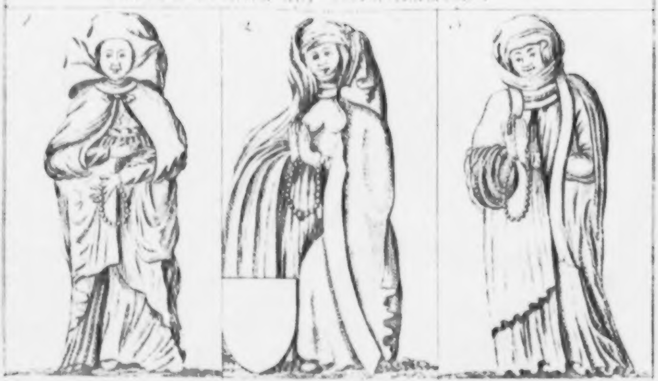
Seite 8 Zeile 15 muß es heißen: Wenigſtens ſagt er, ſie hätten „in Einem Jahre der Leute viel verloren, woran man den Zorn Gottes erkennen könne.“

Seite 12 Zeile 18 ſtatt läſten, lies lüſten.

Seite 41 Zeile 7 muß nach gebieten ein ?! geſetzt werden.

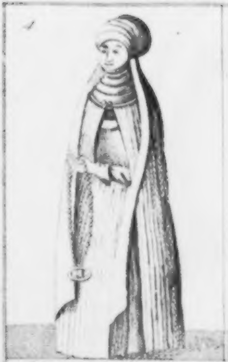
Seite 112 Zeile 5 ſo reichen Rittern, lies ſo reich an Rittern.

[illegible]


1
2
3

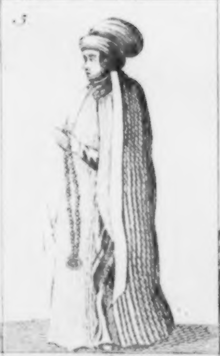
Zweyte Suite.

4



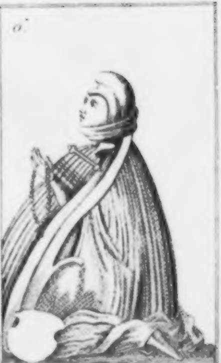
Priscilla v. Bibra geb.
v. Velberg.
† 1521 N° 22

5

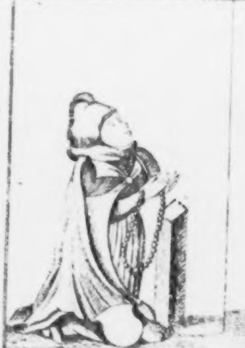


Margret Guttingerin
geb v. Velberg.
† 154 N° 23

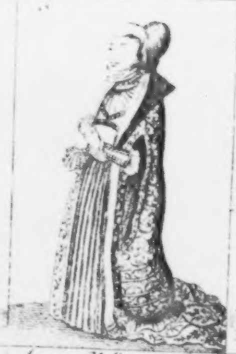
6



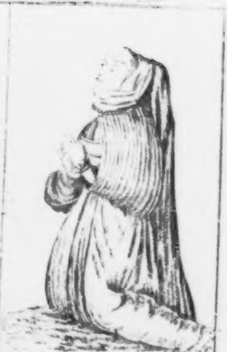
--- von Vellberg geb.
v. Kyrsthein.
† 1559 N° 18



Regina v. Fahenstain ; geb. von Zulnhart.



Anna v. Velberg g. Trajaun von Oplaheen [illegible] [illegible] Landrum [illegible] [illegible]

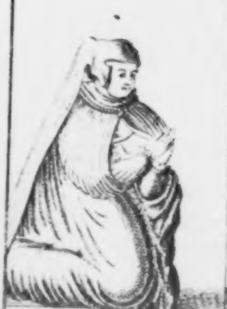


[illegible]

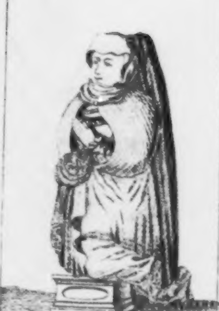
1 tode Suite.

10

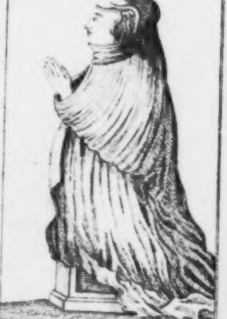
11



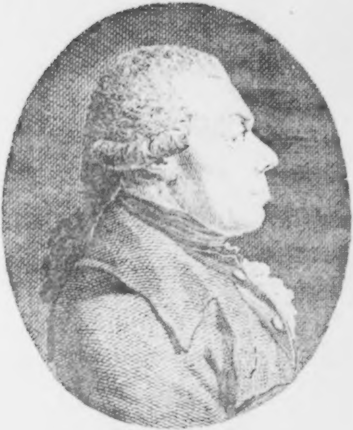
Katharina von Vellberg
geb. v. d. [illegible]
†150[illegible] N° [illegible]



Sibilla v. Vellberg geb. Adel
mannin, Hans Bartel
mes v. Vellberg Hausfrau.
† [illegible] N° 28



Elisabet v. Vellberg geb. von
Bendersbach
Ritter Conrads v. Vellberg Hausf.
†1290. N° 31



Johann Heinrich Tischbein

Bragur.

Ein Literariſches Magazin der Teutſchen und Nordiſchen Vorzeit.

Herausgegeben
von
F. D. Gräter.

Sechster Band.
Erſte Abtheilung.

Mit Kupfern und einem Notenblatte.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin
für die
vaterländiſchen Alterthümer
der Sprache, Kunſt und Sitten.

Herausgegeben
von
F. D. Gräter.

Dritter Band.
Erſte Abtheilung.

Mit Kupfern und einem Notenblatte.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1798.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Neue Subſcribenten und Beförderer dieſes Magazins.

Herr J. F. **Bonhöfer**, B. R. Doctor, Mitglied des Geheimen und Innern Raths zu Schwäbiſch-Halle.

— Ludw. **Böttger**, Doct. und Prof. der Rechte zu Jena.

— F. E. K. **Mereau**, Doct. und Prof. der Rechte zu Jena.

— Karl, Freyherr v. **Münchhauſen**, Hauptmann bey dem Heſſen-Caſſelſchen Feldjäger-Corps.

Inhalt.

I. Blumenleſe aus den Minneſingern von F. D. Gräter, dem Herrn Canonicus Gleim in Halberſtadt gewidmet. Erſte Sammlung. S. 1
1. Erinnerung, von Milon von Sevelingen. 1
2. Seligkeit beglückter Liebe, von Heinrich v. Morunge 2
3. Die Zudringliche, von Hrn. v. Kürenberg. 4
4. An meine [illegible], von Walthern von der Vogelweide. 5
5. Die Ungetreue, von H. v. Kürenberg. 5
6. Die Wahrſagung, von Walthern von der Vogelweide. 6
7. Die Liebesreiſe, vom Grafen v. Harveck. 7
8. Meine Grabſchrift, von Heinr. von Morunge. 8
9. Nicht ſingen, ſondern ſeufzen! vom Schenken Ulrich von Winterſtetten. 8
10 Die Weiber, von Kürenberg. 10
11. Warnung an die Mädchen, von Walthern v. d. V. 10
12. Die weinende Treue, von Reinmar v. Zweter. 12
13. Der Stärkſte, von Walthern v. d. V. 13
14. Ehrenvolle Sanftigkeit, von Reinmar v. Zw. 13
15 Das Bild eines Mannes, von ebend. 14
16. Bey Erichs des Vierten Ermordung, Aug. 1250. von Rumelant. 16
17. Bey ebendemſelben, von ebend. 17
18. Ahnung, von Walthern v. d. V. 18
19. Abſchied von der Welt, von ebend. 19
20. Die Zeichen vor dem jüngſten Tag, von dem Myßner. 19

II

Inhalt.

II. Wodo und Oſtar, zwo altteutſche Gottheiten, von Karl Freyh. v. Münchhauſen, Hauptmann bey dem Heſſencaſſel. Feldjägerkorps. S. 21
a. Wodo. 21
b. Oſtar. 35
Abbildung eines Stück Steins, ſo im Schaumburgiſchen, an dem Gebürge, der Hohnſtein genannt, ohnweit dem Singrünen-Altare oder der Druidenklippe im 16ten Jahrh. gefunden wurde. 46
III. Die ſchwäbiſche Citharſchlägerin Elschen, Von P — s. 49
Drey Lobgedichte auf dieſelbe. 50
IV. Von den hie und da mitten unter andern Völkern anzutreffenden teutſchredenden Colonien. Von Dr. Rößig in Leipzig. 53
V. Trachten der Ritterfrauen zu Vellberg vom Ende des 15ten bis zum Ende des 16ten Jahrhunderts (wozu die mit dem vorigen Stücke ausgegebenen vier Kupfertafeln gehören). 56
Erſte Suite, von 1496 bis 1520. 62
Zweyte Suite, von 1520 bis 1540. 66
Dritte Suite, von 1540 bis 1560. 71
Vierte Suite, von 1560 bis 1600. 79
VI. Alterthümliche Merkwürdigkeiten des vierzehnten Jahrhunderts. Aus der gleichzeitigen Limburgiſchen Chronik. Von Eſchenburg. 82
a. Kleidertrachten von 1350 — 1389. 87
b. Waffen. 94
c. Tänzer. 95
d. Leiſen der Geiſeler. 97
VII. Ueberreſte von den Liedern eines Römers auf ein im vierten Jahrhundert in ſeine Gefangenſchaft gerathenes Teutſches Mädchen, von N. 104
a. Auſonius Schreiben an Paulus. 105
b. An die Leſer dieſes Büchleins. 108
c. Lieder auf Biſſula. 110

1. Ihre

Inhalt.

1. Ihre Heimath.
2. Ihr Name. S. 110
3. An ihren Mahler. 111
4. An denſelben. 111
d. Symmachus Briefe an den Auſonius. 111
VIII. Kleine Notizen von teutſchen Volksfeſten. 115
1. Der Fahnenſchwung, von — z. 118
2. Das Wettrennen, von — z. 118
3. Der Schäfertanz, von — z. 119
4. Die Pfingſttannen, von Preiſcher, Pfarrern zu Gſchwend. 119
5. Das Kränzefeſt, von ebendemſelben. 121
IX. Altteutſcher oder Allemanniſcher Geſang zum Lobe der heil. Jungfrau Maria, mit einigen Erläuterungen verſehen, von J. F. A. Kinderling. v. 1 — 5. 126
X. Handſchriften. 127
a. Nachricht und Proben von den altteutſchen Handſchriften der Kaiſ. Bibliothek zu Wien, von Herrn v. M****, mitgetheilt vom Rathsherren Heidegger in Zürich.
Verzeichniß einiger Handſchriften. 140
Der Sperberkauf, oder die Nonne mit dem Ritter. Eine Erzählung. 142
Nachſchrift über den Verfaſſer vom H. 150
b. Altteutſche Handſchriften der Akademiſchen Bibliothek zu Helmſtädt, vom Prof. Bruns daſelbſt. 168
c. Friedrich von Schwaben, ein handſchriftliches Heldengedicht aus dem 14ten Jahrh. in der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Von L**. (Wird fortgeſetzt) 175
XI. Neue Schriften. 181
a. Gedruckte:
1. Matheſii Oeconomia in teutſchen Reimen. Neue Auflage. 190
2. Geſchichte des Schloſſes Helfenſtein, von Veeſenmeyer. 192

2. Ueber

Inhalt.

3. Ueber Sebaſtian Franks Leben und Schriften von Karln am Ende. Seite 197
4. Spruch von der Ordnung der Schützen zu Nürnberg. Neue Auflage, mit Erläuterungen von J. F. H. Panzer. 198
5. Chriſtian Gottl. Haltaus Jahrzeitbuch der Teutſchen des Mittelalters ꝛc. 199

b. Ungedruckte:
Hiſtoriſch diplomatiſches Wörterbuch der teutſchen Kriegsalterthümer, von G. D. von der Gräben. 200

XII. Auszüge aus Briefen a. d. H.
1. Aus Südpreuſſen. Nebſt einem Niederlauſitziſchen Volkslied, von H * * 204
2. Ueber die Friſiſche Sprache und Schoppers lateiniſchen Reineke, von Anton. 208
3. Ueber Hüglein und ſeinen Tod, von Frauenholz. 211
4. Aus Kopenhagen. Nachricht von einer Skandinaviſchen Literaturgeſellſchaft und Daniel Blumenthal. 213
5. Aus Paris, noch Eine Anmerkung über das Alterthum der Guillotine. 215

XIII. Vermiſchte Anzeigen.
1. Zwey Erklärungen über den Verfaſſer des Henning de Han:
   a. Vom Herrn Diak. Kinderling. 217
   b. Vom Herrn Hofr. Eſchenburg 221
2. Neue Entdeckung Römiſcher und Teutſcher Alterthümer bey Mainz. 223
3. Magnäaniſches Inſtitut zu Kopenhagen. 223
4. Fragen des Rec. in der A. L. Z. 224
5. Antwort auf die Anfrage Nr. 5. in Braga I. 1. p. 183. 225
6. Anmerk. über die Recenſion der erſten Abth. des 2. Bandes von Braga und Hermode in der A. L. Z. 1797. N. 157. vom Herrn Diak. Kinderling. 226

I.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

I.

Blumenleſe
aus den
Minneſingern
von
F. D. Gräter.

Erſte Sammlung.

Erinnerung.
(Minneſ. Th. 1, S. 97.)

Ich ſah des Sommers Boten,
Es waren rothe Blumen:
Denkſt du nun, ſchöne Dame,
Daß dir ein ſtolzer Ritter
Geheimen Dienſt entbot?
Kein Dienſt wär' ihm ſo theuer!
O wie das Herz ihm trauert,

Seit längſt von Dir er ſchied
Geliebtes Weib, ſey gnädig,
Sey nun dem Ritter hold!
Der Sommer iſt gekommen,
Ich ſah die rothen Blumen!
Geliebtes Weib, ſey gnädig!
Nimm von ihm dieſen Kummer,
Und höhe ſein Gemüthe!
Denn lebt' er auch ein Leben,
So lange wie die Ceder;
Ihn ſieht die Freude nimmer,
Ihm winken keine Scherze,
Bevor er lieberſtrauend
In deinen Armen ruht!

Milon v. Sevelingen.

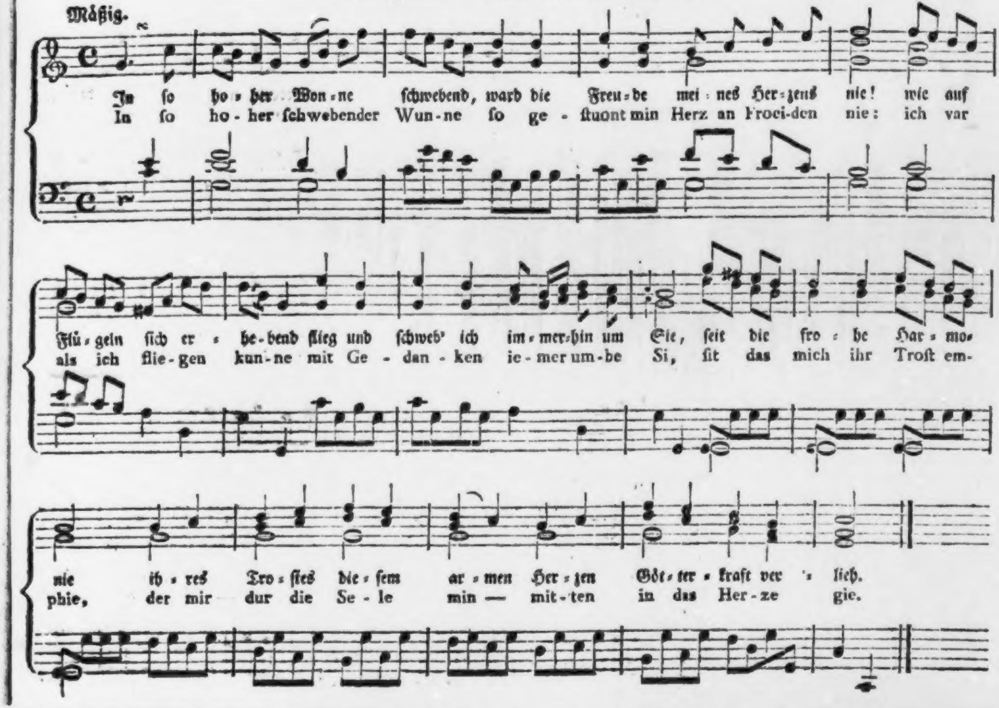
Seligkeit beglückter Liebe.

(Th. I. S. 50.)

In ſo hoher Wonne ſchwebend
War die Freude meines Herzens nie!
Wie auf Flügeln mich erhebend
Flieg' und ſchweb' ich immerhin um Sie,
Seit die frohe Harmonie
Ihres Troſtes dieſem armen
Herzen Götterkraft verlieh!

Was

Seligkeit beglückter Liebe.


Mäßig.
Jn ſo ho = her Won = ne ſchwebend, ward die Freu = de mei = nes Her = zens nie! wie auf
In ſo ho - her ſchwebender Wun - ne ſo ge - ſtuont min Herz an Froci-den nie: ich var
Flü = geln ſich er = he = bend flieg und ſchweb' ich im = mer = hin um Sie, ſeit die fro = he Har = mo =
als ich flie - gen kun - ne mit Ge - dan - ken ie - mer um - be Si, ſit das mich ihr Troſt em -
nie ih = res Tro = ſtes die = ſem ar = men Her = zen Göt = ter = kraft ver = lieh.
phie, der mir dur die Se - le min — mit - ten in das Her - ze gie.

Was ich wonnigliches ſchaue,
Gegen meine Wonne iſts ein Spiel!
Luft und Erde, Wald und Aue,
Habt ihr Freuden? nehmt von mir noch viel!
Meiner Wonne iſt kein Ziel!
Himmliſches Entzücken war es,
Was mich geſtern überfiel!

Heil dir, anmuthsvolle Rede,
Die ſo ſüß durch meine Ohren klang!
Kummer, der mein Herz erhöhte!
Als aus Tönen, ſanft wie Lautenklang,
Eine Wonne mir entſprang,
Die vor Liebe, gleich dem Thaue,
Mir aus beyden Augen drang.

Selig ſey die ſüße Stunde,
Selig ſey die Zeit, der werthe Tag,
Da ein Wort aus ihrem Munde
Ach! ſo rührend in das Herz mir ſprach,
Daß die Stimme mir gebrach,
Oder ich vor Freude trunken
Selbſt nicht wußte, was ich ſprach!

Heinr. v. Morunge.

Die Zudringliche.

(M. Th. I. S. 38.)

Wohlan! bringt her, ihr Knappen,
Mein Roß, mein Eiſengewand!
Denn ich muß einer Dame
Räumen das Land!
Sie will mich zwingen
Ihr hold zu ſeyn,
Doch ſie wird meiner Minne
Stets darbend ſeyn!

Ein dunkler Stern verbirget ſich!
So thu,
Erblickſt Du künftig mich,
O ſchöne Frau, auch Du!
Auf einen andern Mann
Laß deine Augen gehn;
So weiß doch mancher nicht,
Wie mit einander
Wir beyde ſtehn!

v. Kürenberg.

An meine Gerdrut.

(Th. I. S. 117.)

Ich trag' es, wie ichs ehmals trug,
Und immer mehr will ich es tragen!
Du biſt mir ſchön und reich genug.
Was auch die Leute ſagen,
Bleib' ich dir doch, o Beſte, hold,
Und gebe deinen Ring von Glas
Nicht um die Königin,
Und ihren Ring von Gold!

Walther v. d. Vogelweide.

Die Ungetreue.

(M. Th. I. S. 38.)

Ich zog mir einen Falken
Länger als ein Jahr,
Der, da ich ihn gezähmet,
Mein Vergnügen war:
Aber als ich Gold ihm
Um das Gefieder wand,
Hob er ſich in die Höhe,
Und flog in ander Land.

Seitdem hab' ich den Falken
  Nimmermehr geſehn:
Wer ihn erblickt, der ſag' es!
  Er iſt wunderſchön.
Seht ihr den Fuß umwunden
  Mit einem ſeidnen Band,
Und Gold um ſeine Flügel;
  So führt ihn mir zur Hand!

v. Kürenberg.

Die Wahrſagung.

(Th. I. S. [illegible])

Freund', ihr glaubt es kaum,
Denkt, der kluge Walther
Hohlte jüngſt auf ſeinen Leib
Ueber einen ſchönen Traum *)
Rath bey einem alten Weib.
Sagt mir, iſt die Hexe toll?
„Zwey und einer, das ſind drey,"
Sprach ſie, und geheimnißvoll
Schwur ſie mir ins Ohr dabey,
Daß — „mein Daum ein Finger ſey!"

Walther v. d. V.

---

*) S. Bragur IV. 1. S. 64.

Die Liebesreiſe.

(Th. II. S. 122.)

Ich bin auf einer Reiſe,
Und nichts ſoll mir ſie wehren!
Durchs Hölzchen an dem Bache
Reit' ich bis zu der Herberg
Der Allerſchönſten täglich!
Und wenn der Sonne Strahlen
Auf meine Scheitel brennten,
Und wenn ein Hagelregen
Vom ſchwarzen Himmel fiele!
Ich fürchte nicht die Hitze,
Ich fürchte nicht den Regen. —
Auch fürcht' ich nicht die Mörder
Im nahen Wald verborgen,
Noch die Räuber auf den Straßen.

Und wenn ob dieſer Reiſe
Mich ſelbſt der König haßte,
Und wenn die Fürſten alle,
Die Grafen und die Freyen,
Rundum im Land geſeſſen,
Sich gegen mich verſchwüren;
Und der Vaſallen jeder
Zuſamt den ſtarken Städten:
Sie würden mich nicht irren!
Durchs Hölzchen an dem Bache
Reit' ich bis zu der Herberg
Der Allerſchönſten täglich!

Graf v. Harbeck.

Meine Grabſchrift.

(Th. I. S. 52.)

Schreibet auf den Leichenſtein,
Der einſt meinen Leib bedeckt,
Dieſe Worte ein:
„Die ihn ſo betrübt,
„Hat er bis ins Grab geliebt!“
Wer dann vorübergeht,
Der fühle, wie's nun um mich ſteht;
Und dem verkünde
Mein Leichenſtein
Die große Sünde,
Die ſie an mir begeht!

Heinr. v. Morunge.

Nicht ſingen, ſondern ſeufzen!

(Th. I. S. 61.)

Singen will ich wieder!
Doch möcht' ich Kummervoller
Nicht ſingen, ſondern ſeufzen!
O weh der großen Leiden!
Mich freut nicht mehr der Anger,
Mich freut nicht mehr die Aue,
Nicht mehr Geſang und Rede,
Nicht Trommel oder Geige!

Und hör' ich Harf' und Rotte, *)
So will mein Herz erſterben!
Ach! aller dieſer Kummer
Kommt einzig von der Einen,
Vor der mein Haupt ſich neiget!
Nur Schmerz und tiefe Trauer
Kenn' ich, ſeit ich die Hehre
Zum erſten Mal geſehen!

Denn da ſie aus den Augen
Die loſen Blicke ſandte;
Da fing mit ihren Stricken
Mich insgeheim die Minne!
Ein liebevolles Grüßen
Ward mir zur ſelben Stunde!
Und ſeit ſie mich gegrüßet,
Iſt von dem holden Weibe
Mein ganzes Herz verſehret.
Noch trag' ich dieſe Stricke,
Sie will mich nicht entfeſſeln;
Noch trag' ich dieſe Wunden,
Sie hat mich nicht geheilet!
O weh, wie wirds mir Armen,
Wie wird es mir ergehen!

Schenke
Ulrich v. Winterſtetten.

---

*) Eine altteutſche, dem zehnſaitigen Pſalterium im Mittelalter nachgeahmte Cither in Form eines Triangels.

Die Weiber.

(Th. I. S. 39.)

Die Weiber und ein Federſpiel *)
Gewöhnen leicht ſich an;
Und wer ſie recht zu locken weiß,
Sie ſuchen ſelbſt den Mann!

Es warb ein ſchöner Ritter
Um eine Dame gut!
Wenn ich daran gedenke,
So ſteht mir hoch der Muth.

v. Kürenberg.

Warnung.

(Th. I. S. 112.)

Ihr guten Mädchen, hütet euch,
Und traut nicht jedem jungen Wicht!
Im Mund' iſt oft die Liebe reich,
Im Herzen aber wohnt ſie nicht.

Drum, gute Mädchen, hütet euch,
Und gebt nicht Kindern euer Ja!
Denn wahre Liebe wohnt nicht da.

Der

---

*) So nannten unſre Voreltern die Beiz⸗ oder Jagdvogel.

Der Kindheit iſt die Minne gram,
Iſt ihr nur in dem Munde zahm,
Im Herzen aber wild.

Auch traut, ihr guten Mädchen, nicht
Gleich jedem ſchönen Angeſicht!
Wohnt falſches Herz in ſchönem Leib,
So ſeyd ihr nur ein Zeitvertreib.

Nein, guten Kinder, müßt erſt ſpähn:
Wie? wann? warum? wo? und an wen?
Ihr euer minnigliches Ja verſchenkt!
Wenn ihr dieß alles wohl bedenkt;
Dann hoff' ich euch beglückt zu ſehn!

Ja, Minne, wen du ſtark und treu,
An Worten arm, im Herzen reich,
Und gut und bieder findeſt, ſey
Von dir beglückt! die andern aber fleuch!
Mann oder Weib!
Die falſchen Herzen laſſe du
In ihrem ſchönen Leib!

Walther v. d. V.

Die weinende Treue.

(Th. II. S. 153.)

Riß einſt mich los von aller Welt,
Und ritt hinaus aufs grüne Feld,
Hinaus in Gottes Freye!
Mein Herz war voll! Da ſtand ein Zelt
Fern von der Stadt auf grünem Feld,
Und drunter ſaß die Treue,
Rang ihre Hände, und weinte laut,
Blickt' auf und ſchrie zu Gott:
„Herr, laß dich mein erbarmen!
„Ich bin auf Erden der Reichen Spott,
„Des Laſters Dorn, die Tugend kluger Armen!
„Treuſeyn iſt überall ein Spiel!
„Der Ungetreuen Schaar iſt viel,
„Und meiner Schaar ſo wenig!
„O ſchaff mir Recht, mein Gott, mein Herr und König!
„Denn deine Macht iſt groß und breit,
„Wenn du nicht hilfſt, Gerechtigkeit
„Dann gute Nacht! Dann gute Nacht mein Leben!“

Reinmar v. Zweter.

Der Stärkſte.

(Th. I. S. 127.)

Wer ſchlägt den Löwen? Wer ſchlägt den Rieſen?
Wer überwindet jenen und dieſen?
Der thut es, der ſich ſelbſt als Mann
Und ſeinen Leib beherrſchen kann!
Erlogne Zucht, doch Schaam vor andern
Bringt eine Weile guten Schein:
Doch währt er nicht! Die Schaam läßt wandern,
Und euer Ruhmberg ſtürzet ein!

Walther v. d. V.

Ehrenvolle Fünffachheit.

(Th. II. S. 139.)

Ein Herr frey von Geburt, daß der ein Dienſtmann,
Ein Ritter, Knecht, ja ein Leibeigner ſey,
Dünkt euch halb Schande, halb ein Räthſel? Wie?
Darf nicht ein Herr der Ehre Dienſtmann ſeyn?
Ein Ritter ſeiner That? ein Knecht der Güte?

Leibeigen keuſcher Zucht? — Ja, wer ſich ſo
Getheilt, dünkt mich ein Wunder an dem Hofe!
Hier Herr, und da Vaſall, und dort ein Sklave,
Ein Knecht zu dem, zu dem ein Ritter! und
In allen fünfen ein vollkommner Mann!
Vor einem ſolchen darf die Königin
Ihr Haupt mit Ehrfurcht neigen!

Reinmar v. Zweter.

Das Bild eines Mannes.

(Th. II. S. 140.)

Und ſollt' ich malen einen Mann,
Mit andern Farben malt' ich ihn,
Als man die Männer jetzo ſieht!
Ich malt' ihm Straußen-Augen an,
Und gäb' ihm eines Kranichs Hals
Mit einer wohlgeſchabten Zunge,
Des Ebers Ohr, des Löwen Herz,
Des Adlers Klaue zu der Rechten,
Des Greifen Klaue zu der Linken,
Und von dem Bären Füße ihm;
So wär mein Mann ein ganzer Mann!
Wer, Freunde, ſo nicht iſt, der ſoll
Von ſeiner Mannheit ſchweigen!

Des Straußen Auge blicket gern
Die Seinen alle lieblich an:

Des Kranichs Hals erhebt ſich, wenn
Er überlegt, was ſoll gethan,
Was ſoll gelaſſen werden.
Die wohlgeſchabte Zunge ſtößt
In güt'gen Worten niemals an.
Des Ebers Ohr hört leiſ' und recht,
Wo noch zu ſtehn, und wo zu fliehen ſey;
Des Löwen Herz ſtellt ſich zur Wehre;
Des Adlers Klaue ſpart die Milde nicht,
Des Greifen Klaue hält die Beute feſt,
Der Fuß des Bären ſtampft vor Zorn!

So muß der Mann hier gütig, da beſonnen,
Willfährig, auf der Hut, beherzt,
Freygebig bald, bald geizig,
Gut zu der einen Zeit, voll Zorn zur andern ſeyn!

So denk' ich mir den Mann, ihr Freunde,
An dem man Mannheit preiſen ſoll!

Reinmar v. Zweter.

Bey
Erichs Ermordung.

Aug. 1250.

(S. Mss. Samml. II. Meiſt. Geſ. S. 15.)

Nu ihr Könige, Fürſten, Herrn! Ihr Ritter,
Knappen und Knechte
In zwey und ſiebenzig Sprachen! Juden, Heiden,
Chriſten! alle
Pfaffen und Layen! Bauern! alles Menſchenvolk!
Jammert und klagt den Mord um Gottes willen
und aller Rechte!
Daß nun für ſeinen Tod ein recht Gericht er-
ſchalle
Dem König, den ermordet ſein eigen Volk!
Ihr biedern, treuen Dänen! rächet!
Rächt euern König! Dieſe Rache ehrt!
Geht an die Mörder! ſprechet
Das Urtheil über ſie! Thut, was mein Mund euch
lehrt!
Seyd ihr unſchuldig am Blut, ſo müßt ihr ziehn,
Müßt ſie ereilen, müßt tödten,
Durchbohren die Mörder, indem ſie fliehn!

Rumelant.

Bey

Bey Ebenderſelben.

(S. Man. Samml. II. Meiſt. Geſ. S. 15.)

Die Däniſchen Mörder haben den Preis!
Zu morden iſt Niemand ſo weis,
Wenn man ſoll Könige morden!
Sie morden gern, und könnens wohl!
Den höchſten Mord man preiſen ſoll
Zu Jütland *) in dem Norden!
Da gab es mörderiſchen Mord!
Wie unſanft ſie ihn wecken
Auf einem Bette, wo er ſchlief!
Mit ſechs und funfzig Wunden tief
Durchſtachen ihn die Recken!

Rumelant.

Ahnung.

---

*) Eigentlich zu Schleswig. S. Hamsfortii Chronolog. in Langeb. Scriptor. Rer. Dan. I. S. 289. „Anno Dom. MCCL. Abel Regulus dolo malo „fratrem Ericum Regem accedentem Sleswici „capit, et quidam miles Abelis captum abducit navigio, Lago Gudmundi filius, et „ſecuri occidit V Idus Augusti feria tertia „ſeptimanae post Dominicam Pharisaei et Publi„cani in templo peccantium: corpus in Slyam „projicit multo ferro onustum. Nemo ex „his, qui huius caedis auctores fuerunt, ſua „morte defunctus est.“

Ahnung. *)

(Th. I. S. 103.)

Es geht ein Wind, das glaubet mir,
Der fähret mit Geſumm durch alle Königreiche!
O weh! was ſeh' ich dort und hier!
Hier einen Kopf, dort eine Leiche!
Das that der Wind! Hört ihr die Klagen?
Hat Bäum' und Thürne ſchon zerſchlagen,
Und ſtarken Leuten abgeweht das Haupt!
Die frommen Pilger mit dem Stabe
Und alle Waller ſprechen: glaubt,
'S iſt nur zu wahr! O laſt uns fliehn,
Laſt fliehen uns zu Gottes Grabe!

Walther v. d. V.

Abſchied

*) Daß Walther ein hohes Alter erreicht habe, wird Niemand bezweifeln, wer ſeine Lieder nicht bloß flüchtig überleſen hat, und nach dieſem einzigen Umſtande (wenn auch Bodmers Vorausſetzung es nicht wahrſcheinlich machte) iſt es ſchon möglich, daß er das Jahr 1250 und die Ermordung des Königs Erich erlebt hat, die wenigſtens eine nach der neueſten Erfahrung ſehr natürliche Veranlaſſung zu obiger Ahnung geweſen wäre. Vielleicht gehört ſie gar zu Walthers Schwanenliedern; denn Kaiſer Friedrich ſtarb den 13. Dec. deſſelben Jahrs, und von deſſen Tode, den Walther ſchwerlich mit Stillſchweigen übergangen hätte, findet ſich in ſeinen Liedern nichts mehr. Mag übrigens dieſe Vermuthung Beyfall erhalten oder nicht, ſo wird doch die Zuſammenſtellung des Waltheriſchen mit den Rumelantiſchen Gedichten ähnlichen Inhalts vielleicht zu weiterm Nachdenken Anlaß geben.

Abſchied von der Welt.

(Th. I. S. 122.)

Welt, deinen Lohn hab' ich geſehen,
Was du mir gabſt, das nimmſt du mir!
Wir ſcheiden alle nackt von hier,
Doch Schande, ewig Schande dir,
Sollt's Walthern eben ſo ergehen!
Ich hatte Seel' und Leib, das war zu viel!
Wohl tauſend Stund um dich gewagt.
Nun bin ich alt und wohlbetagt,
Du aber haſt mit mir dein Spiel!
Zürn' ich, ſo lacheſt du:
O lache zu!
Dein Jammertag wird auch noch kommen!
Nimmt dir, was du uns haſt genommen,
Und endlich, Welt, verbrennſt du gar!

Walther v. d. Vogelweide.

Die Zeichen vor dem jüngſten Tag.

(Müll. Samml. Th. II. Meiſterg. S. 39.)

Funfzehn Zeichen, o Menſch, geſchehn,
Eh die Dinge der Welt vergehn!
Am erſten Tag ſteigt auf das Meer,
Steht über den Bergen groß und hehr!
Am andern aber fällts wie ein Blick

In ſeinen alten Schoos zurück!
Am dritten ſchreyen die Fiſch' im See
Und alle Wunder des Meers: o weh!
Am vierten bluten Gras und Baum,
Am fünften iſt Thier und Vogel kaum,
Am ſechsten wird kein Berg mehr ſeyn,
Am ſiebenten fallen die Häuſer ein,
Am achten kommt alles zum Augenſchein;
Am neunten ſinken die Sterne herab,
Am zehnten öffnet ſich jedes Grab!
Am elften ſtirbt, was lebend iſt,
Am zwölften erſteht, was geſtorben iſt!
Nun ſind drey Tage noch bis zum End,
Die Erde, die nebſt dem Meer verbrennt,
Wird neu am andern hergeſtellt;
Am dritten richtet Gott die Welt!
Dann ſieht man Speer' und Kron' und Kreuz
Und Gottes Wunden Blutes voll!
Dann fahren die Gerechten wohl!

Der Myßner.

Ende der erſten Sammlung.

II.

Wold und Oſtar,

zwo altteutſche Gottheiten,

von

Karl, Freyherrn v. Münchhauſen.

Nebſt der Zeichnung eines alten Götzenſteines.

---

a.

Wold.

In Teutſchland hat ſich, auch ſelbſt in Gebräuchen und Sagen, noch bis jetzt Einiges aus den Tagen der Vorzeit erhalten. Durch Manches blicken ſogar noch Ueberreſte der alten, faſt ſchier vergeſſenen Gottheiten hervor und viele Landesſtriche Germaniens ſind noch voll von Denkmaalen aus dem graueſten Alterthum. So iſt es das Weſtphäliſche, und auch die Grafſchaft Schaumburg an der Weſer, welche einen Theil von der Heimath der Cherusker und Engern (Angrivari) ausmachte. Man findet da z. B.

noch den Singrünen- oder Druidenaltar, den Taufſtein Karls des Großen, die Trümmern der Wittekinds- und Arminius- oder Hermannsburgen, die Götzen- und Todtenhayne, Tempelplätze ꝛc. Wahrlich ſie ſind wohl eines Blicks und der nähern Beleuchtung des Alterthumsforſchers werth!

Wegen obwaltenden Verhältniſſen, Dienſtpflichten und Entfernung von ſeiner Heimath, kann der Verfaſſer gegenwärtig nur einiger Gebräuche erwähnen, die aus dem Heidenthum noch ſcheinen übrig geblieben zu ſeyn. Sie deuten ſehr vernehmlich auf jene Zeiten, und verrathen uns drey alte Gottheiten, nämlich: Wold, Oſtar und Hylo.

Schon ſeit ſeinen Jugendjahren hat mein Vater, der ein guter Kopf und gründlicher fleißiger Alterthumsforſcher war, bey den ſchaumburgiſchen Landleuten ſonderbare Gebräuche beobachtet; hauptſächlich aber beym Fruchtmähen. Dieſes iſt ihm bey Gelegenheit der Dienſte und Frohnen, die zur Aerndtezeit auf herrſchaftlichen und adlichen Freygüthern die Früchte abmähen müſſen, beſonders bemerklich geworden.

Einer der auffallendſten verhält ſich ſo: Sie ziehen in Schaaren, zu 12 bis 16, auch 20 und mehr Senſen *) unter Schnittergeſängen und Volkslie-

---

*) Dort wird die Frucht nicht geſchnitten, ſondern gemäht; eine Senſe beſteht aus drey Perſonen, einem Mäher, einem Garber oder Garberin, und einem Binder.

liedern auf die Felder und nehmen Speiſe und Trank mit. Am letzten Tage der Roggenärndte ſparen ſie etwas von den Lebensmitteln, beſonders aber vom Getränk bis zum letzten Acker. Dieſen ſuchen ſie ſo zu mähen, daß jeder Mäher mit dem andern endet; d. h. alle zugleich fertig ſind; oder ſie laſſen einen Streif ſtehen, den ſie am Ende alle zugleich mit einem Schlage abhauen können; oder, ſie fahren auch, wenn das, wegen öftern Liegen der Frucht nicht paſſen will, mit der Senſe bloß durch die Stoppel, als ob ſie noch zu mähen hätten. Nach dem letzten Senſenſchlage heben ſie die Werkzeuge empor und ſtellen ſie aufrecht, nehmen das Streel (Streichholz, womit ſie die Senſe ſchärfen), und jeder ſchlagt damit dreymal an ſeine Senſenklinge, welches eine Art Schaafglockenmuſik giebt. Hierauf nehmen ſie des Getränks, es ſey Bier, Brandwein oder Milch, was jeder gerade in Handen hat, tröpfeln etwas davon auf den Acker, trinken, ſchwingen die Hüthe, werfen ſie auch wohl in die Höhe, ſchlagen wieder dreymal an die Senſe und rufen aus vollem Halſe: Wold! Wold! Wold!! Dieſes wiederholen ſie zu dreyen Malen hinter einander und treufeln alsdann das letzte Tröpfchen Getränk in die Stoppel und die Weibsleute klopfen die Brodkrumen aus den Körben.

Nun ziehen ſie ſingend und jubelnd heim, und ſchwingen ihre mit Rauſchgeld befliederten Hüthe.

Mein Vater hat in ſeiner Jugend auch noch ein Lied bemerkt, das man beym Abziehen vom Felde zu ſingen pflegte; welches ich, da dieſer ganze Gebrauch gegenwärtig, bis auf einige Ortſchaften, faſt aufhört, nicht mehr wahrgenommen habe. Es ſung ſich ſo an:

„Woold! Woold! Woold!
„Häwenhüne weit wat ſchüht,
„Jümm hei dal van Häwen ſüht.
„Vulle Kruken un Sangen hätt hei;
„Up 'en Holte wäſt mannigerlay —
„Hei iß nig barn un wart nig oold. —
„Woold! Woold! Woold!

Es iſt zu bedauern, daß mein Vater dieſes Lied ganz ſich zu merken und aufzuſchreiben verſäumte, und nun iſt er nicht mehr unter den Lebendigen. Er behauptete aber, es habe höchſtens nur noch eine oder zwey Stanzen gehabt, weil er dieſe Erſte oft habe wiederholen hören, wodurch ſie ſich ihm auch ins Gedächtniß ſo veſt eingeprägt habe. Für diejenigen, die der plattteutſchen Sprache ganz unkundig ſind, will ich das Lied in ſeiner buchſtäblichen Bedeutung hochteutſch hierher ſetzen:

„Wold! ꝛc.
) „Himmelsrieſe weiß was geſchieht,
l) „Immer er herab vom Himmel ſieht.
„Volle Krüge und Sangen (Garten, Bü-
ſchel) hat er;
„Auf dem Holze (Bäume, Berge) wächſt
mancherley.
„Er iſt nicht gebohren und wird nicht alt —
„Wold! ꝛc.

Vielleicht hat ſich dieſes Lied, ſo wie es von
rhundert zu Jahrhundert in dem Munde der
dleute ſich erhalten hat, auch mit dem Fort-
ge der Sprache verwandelt: dennoch aber
int es mir, ſo wie die Zeremonie mit der
ſenmuſik aus dem graueſten Alterthume her-
hren und ſehr deutlich auf eine alte Gott-
zurück zu weiſen: denn, ſo oft mein Vater
agt hat, was das zu bedeuten habe, hat er
smal die Antwort erhalten: wenn ſie das
aumten, ſo geriethe das folgende Jahr weder
t= noch Kornärndte.

Doch, bevor ich weiter gehe, muß ich wohl
Paar Worte noch über das Lied ſelbſt und
e Ausdrücke ſagen.

„Hawenhüne" Himmelsrieſe, (Häwen,
alte angelsächſiſche Wort für Himmel, eri-
t auch im Engelländiſchen *) noch; eigentlich

) Heaven, der Himmel.

das Blau des Himmels, Aether — und Hüne ein Rieſe, Starker, Mächtiger) will hier ohngefähr ſo viel ſagen, als, Wold, ein Gewaltiger, ein Herrſcher der obern Region —

„weit wat ſchüt" weiß was geſchieht, iſt allwiſſend, bemerkt und gewahrt alles, ſieht auch uns —

„Jümm" eine Abkürzung von Jümmer, (immer) eben ſo „dal" eine Abkürzung von herdal, (herunter, herab). Ohne Abkürzung alſo ſo: „Jümmer hei herdal von 'n Hawen ſüht. Er, der immer, allſtets vom Himmel auf uns herab ſchaut — Er überſchaut, gewahrt alles, hält ſtete Obhut. Dieſes iſt, im Bezug auf den Vorderſatz und mit Hinweiſung auf den Nachſatz, eine der ſchönſten und im Ausdruck des Plattdeutſchen, gehaltſamſten Stellen. Im Bezug auf den Vorderſatz „weit wat ſchüht" liegt gleichſam eine Warnung darin, den Opfergebrauch nicht zu verſäumen, oder auch ein Troſt, eine Beruhigung ihn nicht verſäumt zu haben. In den Worten ſelbſt liegt ein Gedanke, eine Vorſtellung und Erkennung der Allgegenwart, unmittelbaren Beobachtung, Fürſorge, Güte und Obhut des Himmelherrſchers. In der Hinweiſung auf den Nachſatz, der unmittelbar drauf ſeinen Reichthum bezeichnen ſoll, liegt, nach beobachteter Opferpflicht, ein Zutrauen auf ſeine Großmuth, ein Anſpruch darauf und alſo eine gewiſſe Hoffnung und Ausſicht auf künftige Spenden von ſeinem Reichthum.

„Sau-

„Sangen“ nicht von Geſang, ſondern von Sangenleſen; eine Art Garben oder Aehrenſtrauß. — Die Aehren, welche bey der Nachleſe arme Leute ſammeln, heißen Sangen. Auch im Hochteutſchen. Im Niederteutſchen iſt es aber auch bey Strauch- und Baumfrüchten gebräuchlich, und gleichſam ein Büſchel oder Strauß darunter zu verſtehen, wenn das Obſt noch am Stängel zwiſchen dem Laube ſitzt, z. B. Blumenſange, Veilchenſange, Erdbeeren- Kirſchen- Heidelbeerenſange u. ſ. w.

„Upp 'en Holte ꝛc.“ auf dem Holze; den Worten oder dem Buchſtaben nach: auf dem Baume, dem Aſte, Zweige ꝛc. Es kann aber auch heißen, im Walde oder auf dem Berge. „Wy gaht uppt Holt, oder in't Holt“ heißt: wir gehen auf den Berg, ins Gebürge. Alſo vielleicht: auf dem Baum, dem Aſte, oder auch auf Wold's Gebürge, Anhöhen, wächſt viel und jede Art von Frucht. Es hat aber außerdem auch noch einen figürlichen Sinn. —

„Barn“ gebohren. „wårt nia oold“ veraltet nicht. So viel geſagt als: er hat keinen Anfang gehabt und hat auch kein Ende; vergeht nicht, altert nicht einmal.

Bey genauer Beleuchtung entwickelt ſich uns alſo folgender Sinn in dieſen Paar Worten: „Wold, der gewaltige, mächtige Luft- oder „Himmelsbeherrſcher iſt allwiſſend, ſieht, gewahrt

„und hütet alles; auch uns ſieht und beobhutet
„er: denn vom Himmel herab, woven man
„alles überſehen kann, überſieht und beobachtet
„auch Er alles, wie heute uns. Er iſt überreich
„an Wein und allen Arten von Früchten, denn
„in ſeinem Reiche, auf ſeinen Höhen, ſeinem
„Gebürge iſt alles, jeder Reichthum; auf ſeinen
„Halmen, ſeinen Zweigen wächſt allerley
„Frucht. Wir müſſen das erkennen, weil er
„uns davon geſpendet hat; er wird ja deſſen noch
„mehr vergeuden, da er ſtete und unerſchöpfliche
„Fülle hat und einer der Götter iſt. Denn wir
„wiſſen nicht, woher er iſt, wie er entſtand; er
„iſt nicht gebohren und hat alſo keinen Anfang;
„er vergeht nicht, er wird nicht alt und ſtirbt
„nie: er iſt ewig und ohne Ende — wir müſſen
„ihn anbeten, ſeinen Namen anrufen —
„wie biſt du ſo gut, ſo groß, o Wold! Wold!
„Wold!"

Es iſt ein Jammer, daß wir die folgenden Stanzen dieſes alten Aerndtegeſanges nicht mehr beſitzen! aber, ſchon aus dem Sinn und dem eigentlichen Inhalte dieſer einzigen Strophe blickt eine alte Gottheit heraus. Nimmt man nun die ſonderbare Schnitterceremonie dazu, ſo ſcheint uns nichts anderes übrig zu bleiben, als die höchſt wahrſcheinliche Vermuthung: daß der Ausruf Wold, eine Gottheit dieſes Namens zum Urgrunde habe.

Dieſes wird uns, wie mir dünkt, endlich ſchier zur Gewißheit und zwar dadurch: daß zwiſchen Hannover und Preußiſch Minden ein groſſer Wald ſich ausdehnt, welcher mit zu den heiligen Haynen der Cherusker gehörte *), deſſen Götzen Karl der Große, wie alle übrige dortiger Gegend zerſtörte, und dieſer Wald heißt bis dieſe Stunde noch der Wold. Daß viele Wälder noch ihrer Götzen Namen führen, iſt bekannt. Auch bin ich noch gar nicht abgeneigt, der Meynung meines Vaters und einiger andern, Beyfall zu geben; nämlich, daß die allgemeine Benennung Wald von dieſem Gotte, dem Weld, ihren Urſprung habe. So können wir die Benennung Hayn wohl auch mit ziemlichem Zutrauen dem alten Gott Hanus zuſchreiben. Er war einer der älteſten Gottheiten der Teutſchen, und wurde anfänglich nur im Bilde der Eiche verehrt. Schon Bonifaz zerſtörte ſeine ſpäter entſtandenen Bildſäulen und haute mehrere ſeiner heiligen Eichen um. Es war dieſer Gott aber der Celten Uranus, und mit dem, wenn ich nicht irre, vom Tacitus de mor. Germ. c. 9. und allgem. W. G. Thl. 17. §. 15. erwähnten Heſus, Eſus, glaub' ich, einerley.

Die

---

*) Die Cherusker dehnten ſich vom Herzinius- oder Harzwalde bis an die Weſer; dieſe aber ſchied ſie von den Engern, die von ihrem linken Ufer ſich weſtwärts ausdehnten.

Die Sachſen und Wenden hatten einen Gott, dem eigentlich die Wälder zugeeignet waren; nämlich, den beym Arnkiel, Olaus Magnus Brotuff Chron. merſeb. und Iohan. Pomarius in Nar. vet. Chron. Sax. p. 22. erwähnten Waldteufel Zuttiber, welchem bey Merſeburg ein großer Hayn geheiligt war.

Es iſt zwar bekannt genug, daß bey den Teutſchen eine und eben dieſelbe Gottheit von dem einen Volke ſo, von dem andern anders genannt wurde; auch wichen dieſelben Gottheiten bey Veränderung des Namens und nach den Meynungen der Völkerſchaften, ihren Sitten und Gebräuchen, von einander ab und bekamen Nebeneigenſchaften, ſo wie bey den Griechen und Römern auch. Sie blieben in der Hauptſache aber ſtets dieſelben. Ich möchte aber doch den Wold mit keinem der vorgenannten, ſo wenig dem Hanns als dem Zuttiber, für einerley halten: denn, beyder Eigenſchaften wollen nicht mit dem Sinn des alten Woldliedes übereinſtimmen, und keiner von ihnen hatte etwas mit der Aerndte zu ſchaffen.

Mein Vater behauptete, daß dem Wold nicht, wie den andern Göttern, Blut, ſondern ſo wie dem, beym Arnkiel, Alb. Cranz und in der Hiſt. Dan. in vita Reg. Waldemari, p. 320 ſeq. erwähntem Swantevit, dem Gott es heiligen Lichts bey den zimbriſchen Wenden, er ſeinen Hayn auf Rügen hatte, nur Früchte, Brod und Wein geopfert worden ſey.

Dem ſey, wie ihm wolle: dem alten Gebrauch nd dem Liede zufolge, ſcheint mir Wold etwas ehnliches von der Freſen Foſta oder Phoſeta zu aben. Dieſe war die Vorſteherin des Feldaues; ohngefähr das, was bey den Egyptern ſis, bey den Aſſyriern Atargate, Griechen Rhea nd Römern Ops, Ceres, Veſta, Tellus war.

Sie hatte einen Hayn auf Foſteland, der achherigen Inſel Heiligeland. Hier ſtanden, he es, wie Walter, Chron. Freſ. L. 2. c. 8. p. 46. erwähnt, An. 1102 und 1216 vom Meere, is auf den jetzigen Felſen weggeſpült wurde, nehrere Götzenhayne, worunter der der Foſte er vornehmſte war.

Als Herthe (Tellus) hatte ſie ihren Hauptayn auf der Inſel Rügen und auch an mehrern rten in Teutſchland.

Hertha ſtand der Erde und ihren Kräften, nd Foſta deren Bearbeitung und Fruchtbarmahung vor. Beyde liebten den Frieden und Erere war in Kriegszeiten gar nicht ſichtbar. Foſtens Geſchäfte möchten in uralten Zeiten wohl icht die wichtigſten, noch überhäuft geweſen ſeyn, a die alten Teutonier noch wenige Feldfrüchte auten, höchſtens etwas Hafer und Gerſte nur um Bierbrauen. Aber demohngeachtet hatten ſie vielleicht große Speicher und hielten reiche Aerndten.

Eine Abtheilung davon war wohl die Jagd und auch der Fiſchfang. Die Jagd, beſonders in Anſehung des Pelzwerkes zu Winterkleidern, (welche zwar freylich mehrentheils die Schaafe hergaben) fiel hauptſächlich in die Herbſtzeit und war eine ihrer Hauptarndten. Man muß ſich alſo mit Recht wundern, daß unter ſo vielen Gottheiten keine ſich findet, die der Jägerey vorſtand, und man kann nicht anders urtheilen, als ihr Name muß verloren, oder, wenn der noch da iſt, die Eigenſchaft des Gottes nicht dabey bemerkt werden ſeyn.

Die alten Teutſchen hatten aber noch eine andre und zwar ſehr beträchtliche Aerndte. Dieſes waren Eicheln, Buchecker, Holzapfel und dergleichen wilde Baum- und Staudenfrüchte. Nach dem Tacitus und andern iſt bekannt und angenommen, daß ſie Eicheln aßen; und dennoch mußten dieſe und andre Baumprodukte im Herbſt einen beträchtlichen Vorrath für den Winter ausmachen und eine förmliche Aerndte werden.

Es ſcheint uns zwar immer noch etwas bedenklich, daß Menſchen ſich von dieſer herben, lohartigen, zuſammenziehenden Nuß, der Eichel, ſollen genährt haben; aber Buchecker und Haſelnüſſe ſind eine gute Nahrung und dieſe nannten ſie vielleicht durchgehends Eckern. Sie hatten

ten alſo, nächſt dem Wildpret, nicht allein Hafer und Gerſte, ſondern auch vom Aſte und Strauche, Eicheln, Buch, Nüſſe, Schlehen, Holzäpfel und dergleichen Holzfrüchte zu ſammeln. Es wuchſen auch wohl Trauben, und bekanntlich gab's eine Art Holzkirſchen und Pflaumen in den Wäldern, welche ſie dörrten oder den Saft auspreßten, den ſie, ſo wie den Gerſtenmoſt, vielleicht auch Meth nannten. Ihre Aerndte war, allem Anſehn nach, reicher an Obſt als an Feldfrüchten. Im Ganzen iſt aber unter dem Namen Aerndte alles begriffen, was man für den Winter einſammelt.

Weld, in ſofern wir ihn, allem Vorhergegangenen zufolge, für den Vorſteher der Aerndte halten müſſen, hatte alſo ein großes Geſchäft, und ſein Reich war von beträchtlichem Umfange. Es ſchloß nicht allein die Feldfrucht, ſondern auch alle andre Baum- und Waldfrüchte, und was dort zu holen war, ein:

„Vulle Kruken un Sangen hätt hei,
„Upp 'en Holte wäſt mannigerlay —"

Wir würden ihn demnach füglich für den Gott der Aerndte im ausgedehnteſten Verſtande anzunehmen haben: d. h. nicht allein der Korn- ſondern auch der Obſt-Aerndte; und ich mache mir gar kein Verbrechen daraus, ihn ebenfalls für den Vorſteher der Wald- und Jagd-Bezirke zu halten, in ſofern dieſe mit zu Darbietung des

Winterunterhalts gehören. Alſo für den Herbſt überhaupt und deſſen Produkte; für den Spender aller Nahrungsmittel nämlich.

Meinem geringen Urtheil nach könnte Weld alſo vielleicht eine Nebengottheit der Hertha oder Phoſeta ſeyn, und wir können ihn alsdann geradezu für das nehmen, was bey den Römern Pomona war, oder richtiger noch für den Vertumnus. Seinen Eigenſchaften nach könnte er vielleicht gar der Hertha Gemahl ſeyn!

Ich habe einige Hoffnung mehr noch von ihm zu entdecken: Vielleicht rede ich alſo in der Folge noch einmal vom alten Weld der Cherusker und Engern. Alles, was ich jetzt noch ſagen könnte, würde nur Meynung und Muthmaßung ſeyn und den Raum beengen.

Bevor wir weiter gehen, wollen wir heute alſo nur noch einen Blick auf ein anderes Ueberbleibſel aus den Zeiten der Druiden und Barden werfen.

b.

Oſtar.

In vielen Gegenden Germaniens erhält ſich noch immer der bekannte Gebrauch, am letzten Oſterabende gegen Mitternacht große Feuer anzuzünden, die man Oſterfeuer nennt. Dieſes war an der Weſer, und beſonders im Schaumburgiſchen, vor wenigen Jahren noch im größeſten Schwange, und wurde pünktlich beobachtet. Man ſparte, vornehmlich auf den adlichen Höfen und Pachtungen, wo viel Wagenſchmeer verbraucht wird, ein ausgeleertes Theerfaß dazu auf. Dieſes ſchaffte man am 3ten Oſtertage auf den nächſten Hügel, beveſtigte es auf eine mit Stroh umwundene Stange, und wann es nun ſtand, zündete man bey Nachtzeit das Stroh von unten an: in einer Minute ſtand das Faß in vollen Flammen. Dann tanzten Knechte und Mägde, eine Menge Bauern und wer nur dazu kam, um die flammende Stange im Kreiſe herum und ſangen und juchheyten. *) Ich bin in meinen Knabenjahren einige Male mit dabey geweſen und habe nebſt Mehreren von ferne zugeſehen. Oft haben wir

---

*) So tanzt das Landvolk im Schmalkaldiſchen an allen Kirmßen, (Kirchmeßen) um einen Kirmßbaum, der im Wipfel mit einer Krone oder Kappennaur, dem Lauh, geziert iſt. Ebenfalls ein heidniſcher Ueberreſt.

am Weſerſtrome hinab, ſo viel Oſterfeuer gezählt, als Ortſchaften in dieſem ſchönen Thale liegen. Ich habe auch die Herrn Pfarrer gegen dieſen gottloſen heidniſchen Gebrauch und Teufels-Opferanſtalt waydlich von der Kanzel herab donnern und Anathema rufen hören; ſo wie über die ſonderbare Methode, die Schweine, wann ſie in die Maſt ſollten getrieben werden, durch das wilde Feuer zu jagen.

In meinen jüngern Jahren hab' ich verſchiedentlich über die Oſterfeuer reden hören, und allemal fiel, von den kundigſten Männern, das Urtheil dahin aus: daß es der Reſt eines alten heidniſchen Opfergebrauchs ſeyn müßte. Nachhero hab' ich viele Jahre nicht wieder daran gedacht; bin auch gerad auf Oſtern nie wieder zu Hauſe geweſen.

Bey Leſung einiger Stellen im 1ſten und 3ten Heft von Braga und Hermode, unter andern der: „über die Redensart einen Ball geben" und „das Eyerſammeln" welches bey mir ebenfalls auf Oſtern gebräuchlich iſt — *) fielen mir die Oſterfeuer wieder ein. Ich ſchrieb ſogleich an einige

---

*) Dort iſt es nur ein Kinderfeſt, und heißt das Paſchaen, oder das Oſter-Eyerſuchen. Es wird eine Anzahl Eyer farbig geſotten, in die Gärten, Baiche-Buraum u. ſ. w. verſteckt und die Jugend ſucht ſie mit vieler Freude auf.

einige meiner dortigen Freunde, vorzüglich an Hrn. Pfarrer Paulus zu Möllenbeck, einen ſehr gelehrten Forſcher. Unter vielen andern Nachrichten von Alterthümern ſagt er über die Oſterfeuer folgendes:

„Dies rührt aus den heidniſchen Zeiten her.
„Die Heiden (Teutſchen) hatten einen Abgott,
„Namens Ostar; es war dieſer eigentlich der
„Mond, Luna; die Phönicier verehrten ihn
„unter dem Namen Astartes, ſo, wie die abgöt=
„tiſchen Juden unter dem Namen Astaroth.
„Seine Geſtalt war die Geſtalt eines Frauen=
„zimmers, ſo zwo Hörner oder einen halben
„Mond auf dem Kopfe hatte.“

„Alle Jahr den 24ſten Auguſt wurde das Feſt
„dieſes Götzen gefeyert, und jährlich um die Zeit,
„wann die Juden und hernach die Chriſten ihre
„Oſterfeſte hielten, dieſem Götzen ein Ochſe ge=
„opfert, wozu, wie natürlich, ein großes Feuer,
„um ſolchen zu braten, erforderlich war. Hier=
„von haben auch, weil dieſer Götze durchgehends
„auf Bergen oder ſehr erhabenen Hügeln aufge=
„ſtellt wurde, noch zu Möllenbeck und zwiſchen
„Steinbergen und Deckbergen die vorhandenen
„Hügel ihre Namen; erſterer nämlich, der zwi=
„ſchen Möllenbeck und Stemmen lieget, heißt
„noch bis jetzo der Oſterberg, und letzterer die
„Oſterburg.“

Dieſen lezt genannten Hügel, die Oſterburg, führt Paulus auch in ſeiner Geſchichte des möllenbecker Kloſters, und zwar, als einen nachherigen Burgſiz der alten, nun ausgeſtorbenen, von Eckerſten an, welche im 9ten Jahrhundert und ferner hier wohnten. Die Trümmer der Burg iſt noch jezt bemerklich.

Es iſt die Frage, ob allemal ein Götzenbild auf ſolchen Hügeln ſtand? Vielleicht waren es auch nur bloß Opferhügel, dieſer Gottheit geheiligt. Daß in jenen Gegenden an der Weſer, zwiſchen Lippe, Paderborn und Hannover, bey den Bruktern und Cheruskern, Engern und Sikambriern, Sonne und Mond verehrt wurden, iſt wohl außer Zweifel. Arnkiel führt, im 11. Kapitel ſeiner zimbriſchen Heidenreligion, Sonne und Mond als vorzügliche Gottheiten der zimbriſchen Sachſen an. Die mythiſchen Namen davon nennt er aber nicht. Hierüber ſtehen mit Paulus Nachricht einige andre Schriftſteller im Mitlaut. Unter andern erwähnt auch Falvaſer L. 1 p. 62, eines alten teutſchen Götzen, den er, ſehr übereinſtimmend mit Paulus, Aſter, Caſter, Aeſtar nennt, und dem man im Oſtermond, (April) geopfert habe. Er glaubt auch ſelbſt, daß daher das Wort Caſtermonat und die nachherige Benennung des chriſtlichen Oſterfeſtes entſtanden ſey. Ohne Zweifel iſt dieſer Caſter oder Aſter mit dem Oſtar im Schaumburgiſchen

chen eins und eben derſelbe: da Opferzeit und
Name ſo genau zuſammen treffen. Daß die
Schreibart des Namens nicht völlig gleich iſt,
hut gar nichts. Dieſes findet ſich bey den teut-
chen Gottheiten und auch ſelbſt bey Familienna-
nen vor dieſem häufig und iſt nur dem Mangel
an Schreibkunde jener Zeiten zuzuſchreiben.

Die Oſterfeuer und Falvaſers und Paulus
Nachrichten ſcheinen uns ſchon uber einen alten
Götzen, Namens Oſtar oder Aſter ziemlich über-
ein zu ſtimmen; ob aber unter dieſen Namen
auch wirklich der Mond und keine andre Gott
heit vielleicht verehrt wurde? iſt eine Frage, uber
die man noch vieles fur und wider reden kann.

Aus einer Stelle in Dollens Bibliotheca
Hiſt. Schaumburg. S. 418 — 428. worauf
mich ebenfalls Paulus verweiſet, läßt ſich aber
doch vieles für ſchließen. Sie iſt folgenden
Inhalts:

„. . . . . Auf dieſem Haus Arnd,“
(nämlich auf einem vorherbeſchriebenen Platze
zwiſchen Buckeburg und Preußiſch Minden, wo
vormals ein veſtes Schloß, das Haus Arnd ge-
nannt, ſtand) „haben niemalen regierende
„Herrn, ſondern viele hundert Jahre Straßen-
„und Seeräuber gewohnt, welche ihren Raub
„daſelbſt in Sicherheit brachten. Der letzte Be-
„ſitzer nannte ſich Graf Arnum oder An-

„nois und hatte ſein Handwerk recht ausge-
„lernt. Sein Pferd war immer verkehrt be-
„ſchlagen, damit, wenn ihm jemand nachſpüren
„wollte, er verfehlen müßte: an ſeinen Schuhen
„trug er vorne eine lange ſtählerne Spitze, auf
„daß er, im Vorbeyjagen einen mit den Füßen
„ermorden, oder wenn einer ſeinem Pferde zu
„nahe kommen wollte, ſolchen abwehren konnte.
„Er durchſtreich alle Länder und machte es aller
„Orten ſo, daß er nicht wieder kommen durfte.
„Zuletzt wurde er ein Seeräuber und zog viele
„Jahre auf den Seeraub aus.“

„Obgleich zu ſeiner Zeit der große Kayſer
„Karl hieſige Gegend ſchon mit Gewalt zur
„chriſtlichen Religion gebracht, daß ſie nach ei-
„nigen Wochen Bedenkzeit ſich taufen laſſen,
„oder Feuer und Schwerd erwählen müſſen *);
„ſo kehrte ſich Graf Arnum daran nicht, weil
„die heilige Religion ſeinem Gewerbe zuwider
„war, er verehrte lieber die Sonne und den
„Mond, nachdem der Abgott Hercules, wel-
„cher bey Zittenburg ſeine Pagode hatte, dama-
„len von Carolo magno ſchon war zerſtört
„worden.“

„Dies-

---

*) Davon ſteht im Schaumburgiſchen noch bis dieſe Stunde das alte Denkmaal, der ſogenannte Taufſtein, wo viele tauſend Heiden in der Weſer getauft wurden. Die Zeichnung davon wird zu ſeiner Zeit beygefügt werden.

„Dieſem Götzen zu Ehren hatte er auf ſeinem Schloß einen Altar, und opferte demſelben zu gewiſſen Jahrszeiten ein Schwein, da er dann unter der Verbrennung deſſelben pflegte nebſt ſeiner Gemahlin auf den Knieen vor dem Altar zu liegen und Sonne und Mond anzubeten.“

„Wie er aber einſten in See gegangen, beredeten die papiſtiſchen Geiſtlichen die Gräfin, daß ſie ihren unvernünftigen Gottesdienſt fahren laſſen, und die chriſtliche Religion annehmen möchte; überzeugten ſie auch dahin, daß ſie ſich taufen ließ. Es war ihr aber nicht gelegen, in Bauerhäuſern der chriſtlichen Verſammlung beyzuwohnen, ſahe auch wegen der Vieh- und Kinderzucht die Sache nicht heilſam an, darum entſchloß ſie ſich, zu Peezen *) eine Kirche bauen zu laſſen; ſetzte zur Beförderung ihrer Andacht ihre Prieche (Kirchenſtand) gerade vor die Kanzel, oben die Thür gegen Süden, ließ ihres Gemahls Bildniß mit einer Lanze in der Hand, und einem Opferferken (junges Schwein) in Stein hauen, zwiſchen die Schalllöcher an dem Thurme gegen Süden, und zum Andenken und Abſcheu ihres vormaligen heidniſchen Götzendienſtes

---

*) Einem weiter vorn erwähntem Dorfe, zwiſchen Preuß. Minden und Bückeburg, ohnweit dem Platze, das Haus Arnd genannt.

„ihren Götzenaltar in Stein gebildet, mitten vor den Thurm gegen Weſten ſetzen, ihr eigen Bildniß zur Rechten und des Grafen Bildniß zur Linken am Altar auf den Knieen liegend, ein Schwein in der Flamme auf dem Altar, den **Mond** in Form einer Kugel gerade darüber, und die **Sonne** in Kugelform ſchief in die Höhe dabey einmauern. — welches alles noch heutiges Tages zu ſehen, und daß der Stein geborſten iſt.“ ꝛc.

Es weiſen uns nun ſchon die Oſterfeuer, Paulus, Falvaſor und Dolle, alle ziemlich übereinſtimmend auf **einen** Fleck. Alle Zweifel zu heben, bedürfte es nur noch, daß Falvaſor bey ſeinem Aeſtar den Mond und Dolle beym Mond den Oſtar nennte; aber faſt bedarf es deſſen nicht einmal mehr. Beym Falvaſor wird dem Aſter im Oſtermond, beym Paulus dem Oſtar im Oſtermond geopfert; die Oſterfeuer*) brennen noch um nehmliche Zeit, und Dolle zeigt uns den, noch am Peezer Kirchenthurm, ausgehauenen Sonnen- und Mondaltar in derſelben Gegend, wo Oſtar ſtand.

Zwar gedenkt er auch eines von Karl dem Großen zerſtörten Herkules; daran darf man ſich aber nicht kehren. Er machts gerade wie Tacitus, der ſtatt der Foſta oder Phoſeta die Veſta nennt und ſo auch die Uebrigen ebenfalls in römiſche Gottheiten verwandelt. Wahrſcheinlich war dieſer Herkules entweder Wodan Thor, (welche unter den Sachſen verehrt wurden) oder auch Irmaſul; am wahrſcheinlichſten aber Hertha ſelbſt.

---

*) Vielleicht opferten auch die Alten bey Nacht, wenn der Mond aufgegangen war, und alſo ihr Gott zugegen.

Daß ein Ritter und ein Heide hier in einer Perſon zuſammen kommen, darf uns auch nicht wundern. Man weiß ja, wie oft die Teutſchen, beſonders Sachſen und Marker ſeit Karl dem Großen noch, von dem Chriſtenthum wieder abfielen. Dieſes beweiſet uns mehr als eine Stelle der Geſchichte. Z. B.

Kayſer Heinrich der Zweyte machte Wigibert zum Biſchof, der darauf den wendiſchen Abgott Zuttiber zerſtörte. S. Sächſiſche Geſchichte. — Noch im Jahr 1068 nahm Biſchof Burkhard der Erſte den Wenden in der Lauſitz ein weißes Pferd ab, welches ſie bis dahin göttlich verehrt hatten, und bediente ſich deſſen auf ſeiner Heimkehr. Halberſt. Geſch. Sogar noch im Jahr 1139 zerſtörte Wigerus, Biſchof von Brandenburg, das wendiſche Götzenbild Triglaf, dem ſie noch immer göttliche Ehre erwieſen, und baute mit Hülfe Markgraf Albrecht des Löwen die verwüſtete Domkirche wieder auf. ꝛc. S. Brandenb. Geſchichte.

Der Mond ſcheint, nach Dollens Antike (wiewohl uns die dabey ſtehende Sonne wieder einige Irrungen macht, die aber durch das Zeitwartſchen wieder ſchwinden), der Hauptgott des alten Arnum gewesen zu ſeyn. Er mogte ihm bey ſeinen Räubereyen die Wege wohl zeigen!

Eine, nicht ganz unbedeutende, Irrung macht Folgendes: Paulus läßt ſeinem Oſtar, dem Monde, Ochſen opfern; Delle hingegen ein Schwein. Man kann zwar nicht ganz deutlich aus jener Stelle beſtimmen, ob das Schwein der Sonne, dem Monde, oder dem ſogenannten Hercules geopfert wird; wiewohl das Letztere mir am wahrſcheinlichſten dünkt. Arntiel erwähnt des Juelſchweins, eines Opfers der Hertha heilig. Juelfeſt hatte aber den Namen von Sonnenrad, in gothiſcher Sprache Juel genannt. Bey den Cimbern wurde es am Luzientag oder ums neue Jahr, zur Zeit der Sonnenwende, gefeyert: alſo dort ein Sonnenfeſt.

Da außerdem alles ſo ziemlich zuſammentrifft, ſo mögt' ich mich faſt erdreiſten, folgende Erläuterung zu wagen: Arno, oder Arnum, der erwähnte Straßen- und Seeräuber, hatte bey ſeinen Küſtenſtreifereyen vielleicht den Feyerlichkeiten des Herthenopfers im Feſtehayn auf der Inſel Heiligeland oder auf Rügen wohl ehe beygewohnt.

wohnt, und dort Schweine opfern geſehen.
r brachte dieſen Gebrauch mit auf ſeine Burg
nd opferte auch da der Hertha. Hertha und
oſte wurden auf Rügen und Heiligeland zer-
ört; das Heidenthum war im Sinken; die, in
n ächten Gebräuchen geübten, Prieſter ver-
hwanden; Arnam aber blieb Heide und opferte
rt; der Unterſchied der Opfer wurde verwor-
en, ihre alte Eintheilung vergeſſen, und nun,
a Hertha oder der, bey Dollen ſogenannte, Her-
les danieder lag, opferte er dem Oſtar oder
Monde das Schwein.

So kam alſo vielleicht das Schwein durch
ine Gemahlin an den Thurm. Endlich verwan-
elt wahrſcheinlich nur Dolle oder ſeine Vor-
hriſten den Namen der zerſtörten Hertha in
erkules, bloß durch den Gleichlaut des H —
— R verfährt.

Dieſe kleinen Anſtößigkeiten berichtigt oder
bergangen — wer vermag noch nach Jahrtau-
enden jedem Sandkorn ſeine alte Stelle anzu-
eiſen! — und wir müſſen hier ein Zuſammen-
reffen der Umſtände anerkennen, das uns au-
enſcheinlich auf einen Mondgötzen hinweiſet
nd uns am Oſtar oder Caſter faſt keinen Zwei-
el mehr übrig läßt.

Man könnte noch vieles hierüber ſagen; ich
will aber heute nur eines beſondern Umſtandes
noch

noch erwähnen, der mir an Paulus und Dollens Nachrichten ſich anzuſchließen ſcheint. Es iſt möglich, daß hierdurch das Ganze noch heller werden kann, als es uns bereits iſt; wenn man nur eine uralte Inſchrift — die leider aber nicht mehr vollſtändig iſt! — richtig und wahrhaft würde deuten können.

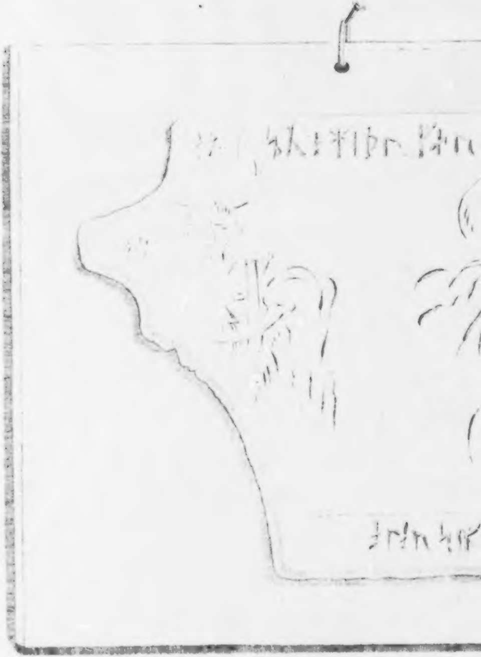
Paulus Erwähnung des Oſtars, als einer mit Hörnern abgebildet geweſenen Frauensperſon, und Dollens Antike mit Sonne und Mond erinnerten mich wieder hieran.

Es iſt dieſes aber ein, ohngefähr gegen Ausgang des 15ten oder mit Anfang des 16ten Jahrhunderts, in den ſchaumburgiſchen Hauptgebürgen, dem Sündel und Hohnſtein, (wo auch an dem bekannten ungeheuren Felſen am Hohnſtein der Sinngrüne- oder Druidenaltar noch vorhanden iſt) gefundener Stein oder eine groſſe irdene Scherbe, mit Figuren und Runſchrift. Tief im rauhen Gebürge hatte ihn ein Bach zu Tage geſpühlt.

Die Abbildung davon auf Holz gemalt *), fand ſich in der Ruſt- oder Rumpelkammer einer der Münchhauſiſchen Burgen wieder.

---

*) So, wie ſie hier beygefügt iſt.



Abbildung

eines Stuck Steins, ſo im Schaumburgiſchen, an dem Geb
nannt, ohnweit dem Siangrunen = Altare oder der Druide

ge, der Hohnſtein ge=
lippe, im XVI ten

Einer von des Verfaſſers Vorfahren, Namens **Ludolph**, mit dem Beynamen der Gelehrte, erwähnt auch dieſes Steins in einer alten Handſchrift, betitelt: „meyne Lebende und Reyſende.“ Mein Leben und Reiſen; und bemerkt dabey, daß er den Stein kopeyen laſſen und das Konterfey vielen Gelehrten gezeigt habe, welche aber die Schrift nicht gut hatten deuten können. Der Stein, ſagt er, ſey ſehr verſandet und verrieben geweſen. —

Der Handſchrift zufolge hatte man das untere Zeichen für ein Hufeiſen gehalten, und Jedermann ſah nachher die obere runde Figur für eine umgedrehte brennende Bombe an. Die Figuren ſchienen mit einem Meſſer oder Griffel in den Stein gezogen zu ſeyn, da er noch nicht gebrannt und alſo noch weich geweſen; ſo auch die Schriftzeichen. Ich halte die eine Figur weder für ein Hufeiſen, noch die andere für eine Bombe — wie ſollte Runſchrift und eine Bombe zuſammen kommen? Allem Anſchein und den zuſammentreffenden Umſtänden zufolge, halt' ich die vermeynte Bombe für die Sonne, das angebliche Hufeiſen für den Mond, und die zerbrochne gehörnte Figur für den Götzen, der auf dem Hebnſtein ſtand; worüber uns eine andre Tradition vielleicht einſt näheren Aufſchluß geben wird, wenn wir die Schriftzeichen erſt werden deuten können. —

Doch, ehe ich meine fernere Meynung zu äußern wage, will ich dieſes zuvor gelehrten Männern darlegen und ſie um ihre Meynungen bitten [illegible] alſo anbey die Zeichnung des, auf Holz abgemalten, Steins oder Ziegelſcherbe.

M.

Künftig das Weitere.

III.

Die
ſchwäbiſche Citharſchlägerin
Elschen.

Werlichs Augsb. Chronik, 1595. iſt vorgedruckt: „Lobſpruch vnd kurtze poetiſche Beſchreibung der weitberühmten Kaiſerlichen freyen Reichß Stadt Augſpurg, durch Salomonem Frenzelium von Breßlaw, in einem lateiniſchen Carmine beſchrieben, vnnd ꝛc. zu Augſpurg 1585 öffentlichen deklamirt. In liebliche teutſche Reime gebracht, durch Teuc. Annaeum Priuatum C. Poeſ. Studioſ. Año. 1595.“

Bey dieſer Beſchreibung befinden ſich die drey Lobgedichte auf die Kunſt- und Ehrenreiche Citharſchlagerin Elschen, die, in ihrer Art, gewiß eben ſo merkwürdig ſind, als es immer zu unſern Zeiten die Gedichtchen an und auf berühmte Sängerinnen und Virtuoſinnen ſeyn mögen. Hier ſind ſie, wie ich ſie gefunden habe.

Ein kurzweiliger Lobſpruch zu wohlgefallen der Kunſt- vnd Ehrenreichen Citharſchlägerin zu Augſpurg.

1.

Von edler Art ein Frawenbildt,
So lieblich ſang vnd zierlich ſpielt,
Zu Augſpurg in der werthen Statt,
Daß mancher daran zweifel hat:
Obs eines Frawenbildts Geber,
Oder Fraw Venus ſelbſt es wer.
Weiſt Gott, daß ich dergleichen ſolt,
Ein Elßlein ſchön erwerben hold:
So mich mit ſüſſem Seytenſpiel,
Oft frölich macht, das wer mein will.
Vnd het ſie wol nit groſſes Gut,
Noch liebt ſie mir in meinem Muth,
Für rothem Gold vnd Reichthum groß,
An Künſten ſonſt vnd Tugend bloß.
Deñ alle Frewd ich offenbar,
Zur Muſic trag all meine Jar.

Ja welchen nicht erweichen thut,
  Das Seytenſpiel vnd Liedlein gut,
Kein Menſch er iſt, man helt ihn ſchier,
  Recht wie ein vnverſtändtig Thier.
Weil dan ſchön Elßlein wol geſtalt,
  Weit vbertrifft Sybillen alt
Mit deiner Kunſt, der liebe Gott,
  Verleih dir auch nun ſein Genad:
Daß ſich erſtreck das Leben dein,
  Ferrn vber die Sybillen rein.

2.

Ein anderes.

Ließ ſich ſchön Elßlein hören frey,
  Mit Seytenſpiel vnd Melodey:
Heimlich verborgen an ein Orth,
  Daß ihre Stiñ nur wurd gehort:
Gar mancher ſchwur ein Creutz vnd Eyd,
  Wie daß ein Engeliſche Frewd,
Vom Hiñel ſich begeben hett,
  Vnd lieblich gantz hoſieren thet.

3.

Ein anderes.

Neun Muſae ſind zu jeder Zeit,
  Bey meñiglichen wol beſchreyt.
Doch hat ſich nun gemehrt der Orden,
  Vnd ſind derſelben zehen worden.
Weil ſelbſt ſchönes mein Elſelein,
  Bey jhnen iſt geſtanden ein.

*Man ſieht wohl, daß es dem Dichter ein zärtlicher Ernſt geweſen iſt, ſeine zehnte Muſe, ad modum ſeiner Vorgänger, zu beſingen, und daran hat er ſehr wohl gethan! Aber daß er ſo wenig für die Neugier der Nachkommen geſorgt, und nicht einmal, wenigſtens den Geſchlechtsnamen der ſchönen Sängerin, uns aufbehalten hat, das iſt nicht halb recht. — Wer mag dieſe Kamöne nun wohl eigentlich geweſen ſeyn? — Das könnten vielleicht Augsburger Geſchichtforſcher, wie Stetten, uns ſagen.

V — s.

IV.

Von den hier und da mitten unter andern Völkern anzutreffenden Deutſchredenden Colonien,

von

D. Rößig.

a.

Von Tuſis, Thuscia Rhaetica in der Landesſprache Toſenne, welches eine Tuſciſche Colonie iſt, und wo doch Deutſch geſprochen wird.

Es liegt mitten unter romaniſch-redenden Dörfern und ſpricht doch Deutſch. In dem Berl. Archiv der Zeit von 1796 im September-Stück,

S. 265 heißt es: „Andere deutſche Gemeinden ſind vielleicht in ſpätern Zeiten mitten unter den Romaniſchen von Schwabiſchen oder auch von Sächſiſchen Colonien angelegt worden, aber bey Tuſis kann dieſes der Fall nicht ſeyn. Zu den Zeiten der Reformation wurde hier noch Romaniſch gepredigt, und ich vermuthe, daß ſich dieſe Sprache erſt mit der großen Peſt 1629 verlohren.“

b.

Von einigen Ueberreſten einiger alten deutſchen Völker in Italien, der Schweitz und Spanien.

Von den zerſtreuten Cimbern.

Nach der unglücklichen Unternehmung der Cimbern gegen die Römer, wo ſie im Jahre 652 nach Erbauung der Stadt Rom bey Vercelli geſchlagen wurden, ging ein Theil von ihnen in die Gebirge von Vincenza und Verona. Von dieſen findet man mehrere Nachrichten in der Hiſtoria Cimbrorum Veronenſium et Vincentinorum, Veronae 1764.

Ein anderer Theil ſoll, der Sage nach, in dem Canton Uri, Schweiß und Unterwalden geblieben ſeyn. Hiervon ſ. Peter Ochs Geſchichte der Stadt und Landſchaft Baſel, 1786. S. 43.

Ich übergehe hier die Aduatiker, welche auch Cimbern waren und am Rheine blieben, nach Caeſar de B. G. II. 29. von denen auch Plinius in ſeiner Hiſtoria naturali IV. 13. wahrſcheinlich zu verſtehen iſt.

c.

Von den Weſtgothiſchen Ueberreſten in Spanien.

Die Biſkayer in Spanien halten ſich noch für wahre Nachkommen der Weſtgothen, und behaupten, daß ſie noch rein von denſelben abſtammen. Es verdient deshalb das, was in den Transactions of the Society of the antiquaries of Scotland, Vol. 1792. bemerkt iſt, Aufmerkſamkeit, ſo wie daſelbſt ſich einige Nachrichten über die Biskaviſchen Geſetze und Rechtsgewohnheiten finden, welche zur Erläuterung der alten Weſtgothiſchen Geſetze dienen können.

V.

Trachten der Ritterfrauen zu Bellberg.

Vom Ende des 15ten bis zum Ende des 16ten Jahrhunderts *).

Vorerinnerung.

So glücklich wir mit der Chronologie der Monumente uberhaupt in Hinſicht ihrer wahrſcheinlichen Errichtungsfolge zu Stande gekommen ſind; ſo findet ſich doch bey der Anordnung und Abtheilung der Moden der in denſelben befindlichen Basreliefs und Statuen eine neue chronologiſche Schwierigkeit.

Es

---

*) Hiezu gehören die mit dem vorigen Stücke ausgegebenen Kupfer, und zwar ſo, daß die erſte Tafel zur erſten, die zweyte zur zweyten Suite u. ſ. w. angeheftet wird.

Es fragt ſich namlich, erſtens, in welchem Alter dieſe ſämtlichen Frauen geſtorben ſind? und ob ſie in den letzten Jahren ihres Lebens ſich nach der neueſten Mode des Tags gekleidet, oder die alten, nach den Eindrücken der Jugend und den Begriffen ihrer Erziehung ihnen, wie gewöhnlich, ſchöner oder vernünftiger dünkenden Moden beybehalten haben? und ob alſo ihr Sterbejahr auch die Zeit beſtimmen kann, in welcher diejenige Tracht, nach der ſie abgebildet ſind, aufgekommen oder im Gange geweſen iſt? Zweytens, da in der Regel doch alle Grabmaler uns erſt errichtet werden, wenn wir geſtorben ſind ob man nicht zuweilen dem Steinmetzen oder Bildhauer ein Gemalde von der Verſtorbenen zur Nachbildung gegeben, das ſchon dreyßig und vierzig Jahre vor ihrem Tode aufgenommen ſeyn konnte? und Drittens endlich, da vorhin erwieſen werden, daß man auch zuweilen, erſt lange nach dem Tode, einen ſolchen Gedächtnißſtein errichtete, ob man nicht alsdann das Bildniß mitunter wohl aus der Fantaſie genommen, wenigſtens demſelben Bilde eine Tracht nach dem Zuſchnitte der Errichtungszeit, und nach den veranderten Begriffen von dem, was ſchön iſt, gegeben hat?

Letzteres ſcheint bey der erſten Frau des Ritter Wolfs, Margrethe v. Creilsheim, der Fall zu ſeyn, welche 1529 geſtorben, aber 1556 erſt ein Monument erhalten hat. Ihre Tracht paßt gar nicht zu denjenigen, welche von 1521 bis 1540 vorkommen, ſondern hat beynahe vollkommen dieſelbe Geſtalt, in welcher die Ritterfrauen erſt in der zweyten Hälfte des 16ten Jahrhunderts erſcheinen; mit dem geringen Unterſchiede, daß das Halstuch ſich etwas weiter herunter zieht, daß die Aermel des Talars etwas enger, und nicht bloß dieſe Aermel, ſondern auch der Rock und der Talar, gleich den Chorhemden der Geiſtlichen, gefaltelt ſind. Dieſe Modiſication iſt wirklich ſo wenig in die Augen fallend, daß man bey der erſten Vergleichung dieſer Margarethe v. Creilsheim mit der, ihr auch an der Phyſiognomie und Stellung ungemein ähnlichen, Frau des Ritters Cunz, die erſt 1599 ſtarb, eine Copie der letztern wahrzunehmen glaubt *).

Den zweyten Fall aber, glaube ich, muß man bey dem Bildniſſe der Anna von Vellberg, geb. v. Weiler, annehmen, welcher ich die dritte Stelle in der erſten Suite der folgenden Kupferſtiche gegeben habe. Sie iſt zwar nicht nur erſt 1546 geſtorben, ſondern auch ihr Monument nach allen in der vorigen Abhandlung angeführten Kennzeichen ſchwerlich um ein Jahr früher

---

*) Aus dieſen Urſachen hat man ſie in die folgende in Kupfer geſtochene Reihe der Ritterfrauen aufzunehmen, für überflüſſig gehalten.

früher errichtet worden: allein ihre Tracht paßt durchaus nicht in die Trachten, die in der Mitte des 16ten Jahrhunderts vorkommen, ſondern ſtammt unmittelbar von denen ab, die wir am Ende des 15ten bey der Margaretha v. Vellberg und Anna von Wepler ſehen; ja es iſt wirklich augenſcheinlich, daß dieſe Tracht ſogar eine kenntliche Mutter von derjenigen iſt, in welcher die 1521 geſtorbene Frau von Bibra abgebildet wird. Um nun dieſen Widerſpruch der Jahre zu heben, muß man, und kann es vielleicht mit gutem Fuge, annehmen, daß unſere Anna von Vellberg ſchon in einem Alter von ungefähr vierzig Jahren (denn ein höheres verräth das Basrelief nicht abconterfeyet worden, daß ſie erſt in einem Alter von 80 Jahren geſtorben, und der Bildhauer ihr früheres Porträt zum Muſter genommen habe. Solche Fälle kommen wenigſtens noch alle Tage vor, und es laſſen ſich gewiß zehn Damen gegen Eine lieber in dem reizenden Bilde der Jugend als in der bloß ehrwürdigen Geſtalt eines rühmlichen Alters auf die Nachwelt bringen. Und was iſt verzeihlicher?

Wollte man dieß indeſſen trotz ſeiner Alltäglichkeit nicht wahrſcheinlich finden, ſo wäre kein anderer Ausweg, als einen noch ſchwereren, d. h. den erſten Fall zu ſetzen, daß nämlich dieſe Anna von Vellberg unter die Zahl der frommen Hausmütter gehörte, die in der Hälfte ihrer Jahre der Welt und ihrem eitlen Tande gute Nacht sagen, und wohl im Stande sind, in dem Alter einer Sara noch in denſelben Kleidern und einem Zuſchnitte zu erſcheinen, in welchem ſie vor vierzig oder funfzig Jahren die letzten Eroberungen gemacht haben.

Das dritte Bildniß, welches die chronologiſche Anordnung erſchwert, iſt das Bild der Frau von Fahenſtein, welches nach dem Jahre ihres Todes (1513) die letzte Stelle der erſten Suite einnehmen ſollte. Ihre Tracht paßt ebenfalls in die Zeit ihres Todes keineswegs; denn da ſehen wir wohl Kapuzen und Schleyer, aber keine Kappe und keinen Mantel, dergleichen im Bilde der Frau von Fahenſtein gegeben iſt. Freylich iſt ſchon in der vorigen Abhandlung angemerkt worden, daß das quaſtionirte Monument alle Kennzeichen eines ſpätern Alters habe, und ſowohl nach der Stellung und den Buchſtaben der Inſchrift als nach dem Ehrenprädicate in derſelben und nach der Meldungsart des Sterbetages vor dem Jahr 1546 nicht könne errichtet ſeyn; allein das macht unſere Verlegenheit um nichts erträglicher. Denn, wenn wir auch gleich vorausſetzen, daß der Frau von Fahenſtein ihr Monument erſt 33 oder mehr Jahre nach ihrem Tode errichtet werden, und daß man ihr Bildniß nur aus der Fantaſie oder höchſtens aus dem

n Gedächtniß genommen; ſo bleibt immer
ch die Frage übrig, ob man ihr die Tracht
laufenden oder der abgelaufenen Zeit gegeben
be; denn, wie die ihrige, findet ſich keine un-
der ganzen Reihe von Frauen. Hier iſt alſo
hts anders zu thun, als — zu rathen. So
r es auch ſcheint, da wir die Mode der Anna
Vellberg († 1546) in die Sterbezeit der Ro-
a von Fahenſtein (1513) zurückgeſetzt haben,
n gar das Verhältniß noch einmal umzukeh-
, und zu ſagen, daß die der Frau v. Fahen-
in gegebene Kleidertracht diejenige Mode ſey,
lche ungefähr in das Jahr 1546 gehöre, un-
chtet wir eben das Denkmal von dieſem Jah-
, das uns vollkommen widerſprechen würde,
r aus wahrſcheinlichen Gründen verworfen ha-
n; ſo iſt dieß doch der einzige Weg, um auf
mal aus dieſem chronologiſchen Irrgarten her-
szukommen; und wenn gleich dadurch (es
uns dieſer Ueberſprung zu einem andern
leichniſſe vergönnt) der Knoten mit Gewalt
riſſen ſcheint; ſo iſt es doch nur ein Augenbe-
ng, denn er hat ſich wirklich gelöſ't. Kurz,
wird ſich hernach zeigen, daß die Mode der
n Fahenſtein wirklich die Lücke ausfüllt,
lche außerdem zwiſchen den Moden der von
irſthorn († 1539) und der Treſchin
on Buthlern († 1562) geblieben
äre. Und auf ſolche Art erhalten wir nun
er Suiten von Ritterfrauen, welche in der

Thal

That eine lebendige Geſchichte der allmählichen Veränderung der weiblichen Moden von einem zu dem andern Viertel des ſechszehnten Jahrhunderts vor Augen ſtellen.

Erſte Suite.

Von 1496 bis 1520.

1. Margaretha v. Vellberg, geb. v. Hutten. † 1496.
2. Anna v. Wepler, geb. Gultlingin. † 1502.
3. Anna v. Vellberg, geb. v. Wepler. † 1546.

Es wird alſo vorausgeſetzt, daß die Tracht der Anna von Vellberg zwiſchen die Jahre 1500 und 1520 gehöre.

Margaretha v. Vellberg trägt über dem Kopf eine große Kapuze, die ungefähr zwey Hand breit von allen Seiten an dem Kopfe hinausſteht, und wo ſie an den Schultern aufliegt, faſt über die Breite derſelben hinausreicht. Dieſe Kapuze ſcheint unter dem Kinne an einem ſchmalen Halskragen beveſtigt zu ſeyn. Ein bis über die Kniee herunter fallender Mantel, über welchen bis an die Ellenbogen ein kleineres Mäntelchen ſtatt der Aermel zu hängen ſcheint, dient zum Oberkleide. Dieſes Oberkleid, oder vielmehr das Mäntelchen deſſelben, iſt über der Bruſt mit einer Spange, deren Beſchlage ein Kleeblatt vorſtellt, zuſammen gehalten. Die Unterkleidung iſt größtentheils bedeckt; doch ſieht man ſo viel, daß ſie aus einem engärmelichten Camiſole mit einigen Zierrathen oder Stickereyen, und einem vielgefalteten Rocke beſteht, der mit einem Gürtel über den Hüften angebunden iſt. An dem Gürtel ſieht man gegen die Bruſt hinauf ovale Blättchen, die vermuthlich noch einen Theil der Stickerey des Camiſoles ausmachen. Uebrigens hält ſie in der linken Hand einen mittelmäßigen Roſenkranz.

Schon um ein merkliches unterſcheidet ſich von dieſer Kleidung die Tracht der Anna von Wepler († 1502). Die Kapuze hat ſich bereits in einen Schleyer verwandelt, der, wenigſtens auf der einen Seite, mit dem Oberkleide nicht zuſammenzuhängen ſcheint. Der ſchmale Halskragen iſt ſchon zu einem Tuche geworden,

worden, das in zwey Abſtufungen von dem Kinne bis an die Bruſt herunter geht; und an dieſes Tuch ſchlieſst ſich noch ein Backen- oder Lippentuch an, das eine Nachahmung des ſogenannten Lippeiſens der Ritter, und eine Mode iſt, die von da an das ganze ſechszehnte Jahrhundert hindurch dauert. Der lange Mantel oder Talar hat kein Mäntelchen mehr, aber auch keine Aermel. Auf der einen Seite ſcheint er, von der Bruſt an, einen natürlichen Umſchlag herunter zu werfen. Doch macht die andere, namlich die rechte Seite, wie bey dem Schleyer, alſo auch hier wieder irre. Die Unterkleidung iſt noch von der nämlichen Beſchaffenheit, nur daß der Gürtel hier nicht ſichtbar iſt, die Aermel des Camiſols zuerſt einen Aufſchlag haben, und das Bruſtſtück deſſelben nicht mehr geſtickt iſt; denn die ſcharfen Halbzirkel, die ſich auf der Bruſt befinden, ſind vermuthlich nichts als eine ungeſchickte Art des Steinmetzen, die Buſenerhöhung verſtellen zu wollen. Der Roſenkranz iſt von der vorigen Beſchaffenheit.

Dieſe Mode verändert ſich nun gegen das Ende des erſten Viertels des 16ten Jahrhunderts ſo, daß der aus der Kapuze entſtandene Schleyer bereits auf beyden Seiten in einem handbreiten Streife über die Bruſt bis an die Knie hinunter fällt, und eine Art von Scapulier macht, das (wie es ſcheint) unter dem Halskragen beveſtigt, und in der Mitte getheilt iſt. Bey der Aufhebung der Hände zum Gebet läßt Anna von Vellberg, deren Tracht wir hier beſchreiben, dieſes Scapulier über den Vorderarm fallen, und hebt dann zwiſchen beyden Streifen die Hände hervor. Das Kinn- oder Backentuch iſt nicht, wie vorhin, innerhalb und an dem Halstuche beveſtigt, ſondern geht außen herum, faßt die Streifen des Schleyers, und beveſtigt ihn. Das Halstuch iſt wieder ein Kragen mit zwey Abſätzen, zwiſchen welchen ein geſtickter Saum um den Nacken läuft. Ein Oberkleid, welches auf der Bruſt zuſammen gehalten iſt, mit engen Aermeln ohne Aufſchläge, reicht bis auf die Erde. Ueber dieſem Oberkleide hängt noch ein Mantel um die Schultern bis über die Knie herab. Von dem Camiſole iſt wenig ſichtbar, von einem Rocke gar nichts, und ein mittelmäßiger Roſenkranz hängt ebenfalls von der linken Hand herab. Uebrigens hält die erſte

Figur die Hände willkührlich, die rechte gegen die Bruſt, und läßt die linke mit dem Roſenkranze ſinken. Die beyden andern haben ſchon die Hände zum Beten gerichtet.

Zweyte Suite.

Von 1520 bis 1540.

4. Brigitta v. Bibra, geb. v. Vellberg. † 1521.
5. Margret Gultlingerin, geb. v. Vellberg. † 1540.
6. — — — v. Vellberg, geb. v. Hirſchhorn. † 1539.

Die bisherige Mode bekommt nun in dieſer zweyten Periode eine ganz andere Modification. Aus dem Schleyer wird ein Kopfbund; der Halskragen formt ſich mehr nach dem Halsberge der Ritter, das Scapulier ſchließt ſich an das Oberkleid an, obgleich der Streif noch unter den Kopfbund hinauf ſteigt, und die Gewänder werden nun alle über das Geripp- oder Krepholz geſchlagen, die Roſenkränze aber länger und zierlicher

licher gemacht. Indeſſen erhält auch dieſe Mode nach und nach verſchiedene Abänderungen.

Brigitta von Bibra hat einen Kopfbund, der von dem engſten Zirkel am Kopfe in verhältnißmäßig weitern hinaus geht, die alle unter dem Genicke zuſammen laufen; die Binde, welche dieſen Bund am Kopfe feſt macht, ſcheint nur ein Theil des Bundes zu ſeyn. Das Backentuch oder Lippenband iſt an Einem Stücke mit dem tuchenen Halsberge, und dieſer hat nebſt jenem bis auf die Bruſt herab fünf Abſtufungen, die alle feſt anliegen, und die verſchiedenen Weiten des Halſes ausdrücken. Dicht an dieſen Halsberg ſchließt ſich das gefältelte oder gerippte Obergewand, der bis auf den Boden reichende Mantel oder Talar, an einem Preiſe an, das in der Mitte über der Bruſt an einer Roſe zugemacht iſt, übrigens aber von einander fällt. Man ſieht daher das glatte Corſet, oder vielmehr eine Jacke mit aufgeſchlagenen Aermeln, welche über die Bruſt mit einem breiten Bande beſetzt iſt. An dem gefältelten Mantel ſcheint der breite, zur Zierde dienende Streif oder Strich, . welcher von dem Kopfbunde herunter geht, quer gegen die Schultern hinauf angeſetzt zu ſeyn, falls nicht der Bildhauer einen Fehler in der Drapperie begangen hat. Der lang hinunter hängende Roſenkranz hat unten ein ovales Angehänge, in welchem eine Krone mit fünf Zacken abgebildet iſt.

Die darauf folgende **Margret Gultlingerin**, die zwar neunzehn Jahre ſpäter geſtorben, aber nach ihrem Anſehen eine alte Dame geworden iſt, trägt ſich im Ganzen eben ſo. Bey näherer Vergleichung aber findet ſich gleichwohl an jedem Stücke der Kleidung einige Veränderung, die den Weg zu der folgenden bahnt.

Der **Kopfbund** erweitert ſich nicht in ſanften Zirkeln, ſondern hat einen Abſatz an dem Kopfe, wo er durch eine breite Binde zuſammen gehalten iſt, und bildet von da an einen dicken, unförmlichen Bauſch, der ſich hinten hinunter ſenkt. Von dieſem Bauſche ſcheint das Ende unter der Binde über die Ohren herunter zu gehen.

Das **Lippentuch** und der **Halsberg** ſcheinen nicht zuſammen zu hängen; letzterer hat nur zwey Abſtufungen, und geht nicht weiter als bis auf die Halsgrube herab.

Der gefältelte Mantel hängt ſich hier ebenfalls an einem Preiſe an, das mit einer Roſe zugemacht iſt. Aber man ſieht hier etwas deutlicher, auf welche Art der von dem Kopfe herablaufende breite Streif an dem Mantel angeſetzt iſt. Der Mantel ſelbſt iſt ganz geſchloſſen, nur die linke Hand geht daraus in einem engern Aermel ohne Aufſchlag hervor, und man ſieht alſo nichts mehr weder vom Corſette, noch von dem Rocke.

Die Krone, welche in dem ovalen Angehänge des Roſenkranzes befindlich iſt, hat nur drey Zacken.

In dem Bilde der von Hirſthorn († 1539) verwandelt ſich nun auch der Kopfbund endlich in eine ſteife Kappe, die eine halbe Hand breit der Stirne gleich lauft und derſelben feſt anliegt, von da aber ſich wieder herausſchwingt, und ein ſtumpfes Horn bildet. Dieſe Kappe verliert ſich in das breite Lippenband, welches rund um den Nacken geht. Der obere Hals ſcheint frey zu ſeyn, ſcheint es abe vermuthlich nur; denn alle andere Ritterfrauen vom Anfange bis zu Ende des Jahrhunderts bedecken alles ſorgfaltig bis auf einen Theil des Geſichts und die Hand; wahrſcheinlich iſt alſo dieſer lichte Streif vielmehr das Preis von dem gefältelten Bruſttalar, welcher bey dieſer jungen Ritterdame zuerſt erſcheint. Unter der Bruſt ziehen ſich vier Schnüre herum, welche vermuthlich demſelben ſtatt eines Gürtels dienen; über der Bruſt aber ſieht man eine Spange herübergehen, welche die beyden Seiten des Mantels faßt. Der Mantel iſt zwar im Ganzen wie der vorige verfertigt; aber dadurch unterſcheidet er ſich doch, daß die Fortſetzung deſſelben an dem angenähten Streiſe nicht bis in die Mitte des Leibes, ſondern nur bis über die Arme reicht, und oben an dem Kinne einen ſpitzen Rückſchlag hat. Der Roſenkranz iſt wieder etwas kürzer, und hat unten, ſtatt des ovalen Angehänges, ein gewichtähnliches. Uebrigens iſt dieſes die erſte Dame, welche auf den Knieen liegend vorgeſtellt wird.

Dritte Suite.

Von 1540 bis 1560.

7. Roſina von Fahenſtein, geb. v. Züluhart. † 1513.
8. Anna v. Vellberg, geb. Treſchin v. Buthlern. † 1562. In Stein gehauen, 1553.
9. — — von Bemelberg, geb. Ritzeſelin. † 1553.

Die dritte Suite iſt die bunteſte unter allen. Das macht, weil ſich in dieſer Zeit die weiblichen Moden unſers Vellbergiſchen Ritterſitzes im eigentlichen Verſtande brechen, und eine andere hervorbringen, die hernach das ſechszehnte Jahrhundert vollends aushält, und alſo einen fortdauernden Beyfall von vierzig Jahren ſich zu erwerben weiß. Zudem wird dieſes Bunte noch dadurch vermehrt, daß eine Dame dazwiſchen tritt, die ſich nicht mit dem ſonntäglichen Kleide in der Kirche verewigt zu werden begnügt, ſondern ihren, vermuthlich bey weltlichen Feyerlichkeiten gebräuchlichen, beynahe fürſtlichen Staat in ſeiner ganzen Pracht den Augen der Welt anzubiezubieten wünſcht; daher ſie auch die demüthige Lage auf den Knieen verwirſt, und ſtehend an dem Crucifixe erſcheinen will.

Indeſſen wird der Alterthumsforſcher dieſer guten Ritterdame ihre kleine Schwachheit dennoch mit Vergnügen verzeihen. Denn er hat eben dadurch Gelegenheit, die Moden dieſer Damen nicht bloß in der Kirche, ſondern auch bey ihren feſtlichen Banketen zu belauſchen; und überdieß ihrem weltlichen Kleidergeſchmacke alle Gerechtigkeit wiederfahren zu laſſen. Zudem entdeckt man doch auch in dieſer außerkirchlichen Form und unter allen anderweitigen Verzierungen den Uebergang von der Mode der Kirchentrachten des zweyten Vierteis zu den Moden der andern Hälfte des 16ten Jahrhunderts; und wir bleiben alſo in der Ordnung.

Roſina von Fahenſtein, deren Mode wir in die Mitte der vierziger Jahre geſetzt haben, hat gleich der Frau von Hirſchhorn eine ſteife Kappe, die aber ſchon höher und weniger nach dem Kopfe geformt, und einem tiefen runden Filzhute mit plattem Kopfe ähnlich iſt. Gleichwohl geht auch noch von dieſem Hute, und zwar gleichlaufend mit ſeiner eigentlich ſenkrechten Seite, ein Bund, der, da ſie ihren zum Himmel gerichteten Kopf ganz in den Nacken zurücklegt, in gleicher Linie um den Hals und das Kinn läuft. Der Mantel iſt nicht mehr gefältelt, hat oben einen ſpitzen Rückſchlag, und zur Rechten unter dieſem einen Knopf, zur Linken aber einen Riemen oder ein Band, womit man ihn zuknöpft. Der breite, angeſetzte Streif erſcheint ebenfalls noch, und ſcheint auch, wie bisher über den Mantel hinauf zu gehen, und mit der Kappe vermittelſt des Halstuches verbunden zu ſeyn. Unter dem Mantel zeigt ſich ein Camiſol mit einem glatten Bruſtſtück, und mit Aermeln ohne Aufſchläge. Das Angehänge des Roſenkranzes iſt ein rundes Stück mit einer Einfaſſung, deſſen übriges Gepräge nicht mehr wohl unterſchieden werden kann. Damit hört zugleich das Tragen des Roſenkranzes auf.

So groß nun der Ueberſprung von dieſer zu der Tracht des Anna, geb. Treſchin*)

---

*) Nach der geſchriebenen Chronik, die in dem hieſigen Johanniterhauſe liegt, und davon ich eine Abſchrift vor

von Buthlern, zweyter Gattin des Junker Wolfs v. Vellberg zu ſeyn ſcheint; ſo iſt doch das Auffallende dieſer Veränderung mehr in der Pracht und Verzierung, als in dem Zuſchnitte der Kleidung. Denn die Unterkleidung iſt im Ganzen dieſelbe, und die Oberkleidung und Hauptbedeckung zwar ſehr, und mit Geſchmack verändert, aber doch noch ähnlich. Den größten Abſtand macht die Hauptbedeckung. Wir haben bisher Kapuze, Schleyer, Kopfbund, Kappe und Hut geſehen; hier erſcheint nun zuerſt eine Haube, die ſich von dem Wirbel und dem Nacken über die Stirne und an die Wangen ſchmiegt, und von da an durch die Verbergung des Haupthaars einen Bauſch bildet, deſſen Geſtalt,

---

vor mir habe, ſolte ſie nicht Treſchin, ſondern Treßzin heißen. Ich finde dieß unter dem Jahr 1532. Es wird daſelbſt des Hochzeitfeſtes des Junker Wolfs mit dieſer Anna folgendermaaßen erwähnt:

„Als Junker Philipp Büſchler mit der edlen „[illegible] Senftin, deßgleichen Junker Wolf von „Vellberg mit Heinrich Treßzen, der „Huttlar genannt, Tochter, ſich ehelichen „verlobet, haben ſie ihr hochzeitliches Ehrenfeſt „Neun Tag an einander ſtetigs währen laſſen, „und Zeit ſolcher Neun Tag lang täglich ſechzig „Tiſch voll geſpeiſet, geſchehen am Montag nach „Nicolai dieß Jahrs.“

ſtalt, gleichſam wie der geworſene Schatten, die Form des Kopfes nachahmt. Ein reichgeſtickter Mantel, der bis auf den Boden fällt, und einen Schlepp zurückläßt, hat noch den von dem alten Scapulier übergebliebenen Streif, der ſich in dem Nacken zu enden, und mit der Lippenbinde zu vereinigen ſcheint; aber er bildet keinen eigenen Anſatz mehr, ſondern ſcheint vielmehr einen ſtehenden Kragen über dem fallenden pohlniſchen zu bilden, der nun ſtatt des dreywinklichten Rückſchlags oder der Batte eintritt. An der Seite hat er eine lange, garnierte oder mit Spitzen beſetzte Oeffnung für die Arme. Der Schlepp iſt, ſo viel man aus dem rund endenden, und mit einer quaſtenartigen Spitze beſetzten Hauptfall des Mantels ſchließen muß, nicht an Einem Stücke mit dem übrigen Mantel, ſondern angeſetzt, übrigens ebenfalls reich mit Laubwerk und Blumen geſtickt, und ſchleift weit auf dem Boden nach. Auch dieſer mag am Ende, davon nur vornen etwas ſichtbar iſt, noch beſonders mit jener quaſtenartigen Spitze beſetzt ſeyn. Die Lippenbinde geht nur ſanft über das Kinn. Am Halſe aber fängt ſogleich eine Stickerey an, die ſich an einem, im Bogen laufenden Preiſe an der Halsgrube endigt. Dieſes Preis ſcheint der Zug eines nach der Länge herunter gefalteten Buſentuches zu ſeyn, das aus dem Corſete hervorgeht. Das Corſet macht einen herzartigen Winkel gegen die Buſengrube, und hat an den beyden Seiten dieſes Winkels eine Bordirung mit runden Blättchen oder Knöpfen. Ueber die Spitze dieſes Winkels geht das geſtickte breite Band durch, das ſich bogenförmig zu beyden Seiten über die Buſenhöhe des Corſets zieht, welches von da au glatt iſt, unten aber noch eine runde Watte hat, die den Gürtelzug des gefalteten Rockes bedeckt. Aus der linken Oeffnung des Mantels geht der Vorderarm bis über den Ellenbogen hervor. Der Vorderarm iſt mit einem Handſchuh bekleidet, der am Ellenbogen eine größere, am Gelenke aber eine kleinere Manſchette hat, übrigens nach der Länge, ſtreifenweiſe, und zwar wurfelartig bordirt iſt. An der Hand ſieht man drey Ringe, und zwar Einen am hintern Gliede des Zeigefingers, einen andern am hintern Gliede des kleinen Fingers, und einen dritten am mittlern Gliede des Mittelfingers.

Kommt man nun von dieſer Staatstracht wieder auf die Kirchentracht der Frau v. Be

mel

melberg, ſo ſcheint es freylich beym erſten Anblicke nach gar nicht, daß beyde Trachten in einigem Zuſammenhange ſtehen könnten. Allein ſo bald man anfängt, die letztere zergliedern zu wollen, ſo läßt ſich dieſe, zum erſtenmale erſcheinende, Mode gleichwohl von keiner andern ableiten, als von der eben beſchriebenen. Das Kopfzeug hat zwar einen langen, über den Rücken hinunter hängenden Schweif, der bis daher, ſelbſt oben bey den Schleyern, noch nicht vorgekommen iſt; allein es hat doch an der Stirne ganz die Geſtalt einer **Haube**, deren weitere Figur aber durch das Lippenband verborgen wird, welches ſich an den Wangen hinauf über den Wirbel zieht, und dadurch die Haube mit ihrem Schweife beveſtigt. Das Obergewand iſt kein **Mantel** mehr,. ſondern ein **Ueberkleid** mit weiten Aermeln von einer ganz eigenen Art. Dieſe Aermel machen nämlich einen Theil für ſich aus, ſind mit einem Zuge um den Hals, der in der Mitte zugeſchnürt oder zugeknöpft wird, von oben veſt gemacht, und unter den Armen vermuthlich angenäht; übrigens frey und, ſo viel ſich aus den folgenden Zeichnungen ſchließen läßt, hinter dem Arme offen, ſo daß ſie, vielmehr

Armträger, als eigentliche Aermel heißen können. Dieſe Träger ſind übrigens von ſolcher Beſchaffenheit, daß die Arme, wenn ſie ruhen, darin hängen, und zwar emporgehoben, aber nicht weiter hinunter geſenkt werden können. Aehnlich mit dem vorigen hingegen iſt wieder die Bedeckung des Vorderarms; es läßt ſich zwar nicht ſehen, ob es ein Aermel iſt, der mit dem Corſette zuſammenhängt, oder ob es nur ein Handſchuh des vordern Armes iſt; aber das Weſentliche an dieſer Handbedeckung, die kleine Manchette am Gelenke, iſt ebenfalls da. Die Verzierung des Corſets iſt ein handbreites, bordirtes Band quer über den Buſen, von deſſen Mitte ein doppelter Streif die Bruſt hinauf geht. Uebrigens iſt in dieſer Tracht nichts mehr gefaltelt als die Armträger, das übrige Obergewand oder lange Kleid aber fließt in ſeinen natürlichen Falten am Leibe hinab.

Vierte Suite.

Von 1560 bis 1600.

10. **Katharina v. Vellberg, geb. v. Wolmershauſen.** † 1560.

11. **Sibylla v. Vellberg, geb. Adelmennin.** † 1584.

12. **Eliſabeth v. Vellberg, geb. v. Rinderbach.** † 1599.

Dieſe vierte und letzte Suite bietet am wenigſten Mannichfaltigkeit dar. Die Mode der vorigen Frau von Bemelberg, welcher wir übrigens die Erfindung derſelben weder zuſchreiben noch abſprechen können, erhält ſich in dieſer ganzen Periode, und leidet nur einige, nämlich folgende kleine Abänderungen:

Katharina v. Vellberg, eine wohlbeleibte Dame, läßt den lockern Halsberg, der zugleich das Lippenband vorſtellen ſoll, unter den Kehls (wie man das Fette am Kinn in Oberteutſchland zu heißen pflegt) herunter ſinken. Der Halsberg ſelbſt, oder vielmehr das dicke und breite Halstuch geht in willkührlichen Falten hinter den Nacken, und breitet ſich, wo der

Schweif darüber herunter fällt, von der äußerſten Schulter faſt bis an den Wirbel des Kopfes aus. Der Schweif aber hangt hier nicht mit dem Halstuche zuſammen, ſondern iſt ein eigenes langes Tuch, welches rund um den Kopf feſt angezogen die Haube bildet, und dann hinten in einem fliegenden Schleppe hinunter fällt. Was das Corſet betrifft, ſo iſt zwar quer über den Buſen auch ein Band, aber nicht ſo breit, auch in der Mitte hinauf kein doppelter Streif. Die Aermel haben Manſchetten wie vorhin, aber ſind nicht mehr eng, ſondern ſcheinen Aermel eines weiten Hemdes zu ſeyn.

Sibylla v. Wellberg ändert dieſe Kleidung dahin ab, daß die Haube, welche von dem Schweiftuch gebildet, und von dem tuchenen Halsberg beveſtigt wird, nicht mehr ſo ſehr angezogen erſcheint, ſondern auf beyden Seiten klafft; und daß der Halsberg wieder zwey Abſtufungen hat, die ſich durch drey Ringe ausheben. Auch das Corſet hat wieder zweyerley geſtickte Bänder, das eine winklicht, das andere rund; aber beyde quer über die Bruſt. Die Manſchetten ſind kleiner, die Aermel etwas enger, aber ſatt mit Laubwerk geſtickt. An dem hintern Gliede des Zeigefingers und an dem mittlern des Goldfingers bemerkt man einen Ring.

Eliſabeth von Vellberg endlich, welche den Beſchluß macht, iſt zwar in einer Wendung abgebildet, die uns die ganze Unterkleidung verbirgt, und darüber alſo gar kein Urtheil erlaubt; allein gleichwohl giebt das übrige noch einige Abanderungen der bisherigen Mode am Ende des ſechzehnten Jahrhunderts zu erkennen. Die Haube namlich wird nun ſchon durch einen Streif beſetzt, welcher zu den nachmaligen Spitzen mag Gelegenheit gegeben haben, und das Lippentuch verliert ſich nun gänzlich; ein tuchener Halsberg ohne Abſtufungen geht unter dem Kinne an, und endigt ſich an der Halsgrube. Die gefältelten Armträger aber fangen an mit dem Obergewande zuſammen zu hängen.

VI.

Alterthümliche Merkwürdigkeiten des vierzehnten Jahrhunderts.

Aus der gleichzeitigen Limpurgiſchen Chronik.

Ihres kleinen Umfanges ungeachtet, enthält die ſogenannte Limpurgiſche Chronik für die Alterthümer deutſcher Geſchichte, Sitten, Geſchlechtsfolgen und Kleidertrachten, ſelbſt auch für die Alterthümer der deutſchen Dichtkunſt des vierzehnten Jahrhunderts, manche nicht unbedeutende Merkwürdigkeit. Sie wurde zuerſt von Johann Friedrich Fauſt von Aſchaffenburgk durch den Druck bekannt gemacht, unter dem Titel:

> Fasti Limpurgenſes. Das iſt, ein wolbeſchrieben Fragment einer Chronik von der Stadt vnd den Herren zu Limpurg auff der Lohne,

dariñ derſelben vnd vmbligender Herrſchaften vnd Stadt Erbawung, Geſchichten, Verenderungen der Sitten, Kleidung, Muſic, Krieg, Heyrath, Abſterben vornehmer hoher Geſchlecht, gute vnd böſe Jahr, welche der Author ſelbſt erlebt, vnd anders dergleichen mehr, ſo in andern publicirten Chronicis nicht, zu finden. Itzo zu ſonderer lieb vnd wolgefallen allen Hiſtoriſchen Antiquariis an tag gegeben è Mss. Ich fand Frewd Vnd Arbeit. Mit befreyhung gedruckt bei Gotthard Vögelin, 1617. 123 S. in 8v, ohne die Zuſchrift und Regiſter.

Die Zuſchrift iſt an den Landgrafen Moritz zu Heſſen und von Darmſtadt aus, den 1. Aug. 1617 datirt. Es wird darin zuerſt bemerkt, daß Kaiſer Friedrich II der erſte geweſen ſey, der auf einem Reichstage zu Mainz im J. 1236 die Verhandlungen und Abſchiede deſſelben in deutſcher Sprache habe abfaſſen laſſen, die aber damals noch sehr roh und unbehülflich gewesen sey; so wie in der Folge Kaiser Ludwig IV. zuerst seine Privilegien und Belehnungen im J. 1329 habe deutsch ausfertigen lassen. Die Geschichtschreiber hätten indeß größtentheils noch immer das Latein beibehalten. Desto mehr Aufmerksamkeit verdiene also dieses Geschichtbüchlein eines Notarii oder Schreibers der Stadt Limpurg auf der Lahn, Johannes genannt, welches er im dreyßigsten Jahre seines Alters, 1347, angefangen, und vom J. 1336 bis 1402 vollführt habe.

Ein zweyter *) Abdruck dieser Chronik erschien zu Wetzlar, 1720, 8. mit einer, von dem Verleger, Georg Ernst Winkler, unterzeichneten Vorrede. Wegen der Seltenheit und verhältnißmäßigen Erheblichkeit dieser Chronik ent-

---

*) Herr Hofr. Adelung bemerkt in seinen Zusätzen zum Jöcher, B. II. Sp. 1059, daß le Long und Fontette eine Ausgabe, Heidelberg, 1619. Fol. anführen. Diese, mir übrigens nicht bekannte, Ausgabe muß auch Frisch vor sich gehabt haben, der in seinem Wörterbuche von dieser Chronik öftern Gebrauch gemacht hat, und sie immer nach Columnen anführt, die mit keiner von den beyden Octav-Ausgaben zutreffen.

entſchloß er ſich zum neuen Abdrucke derſelben. Auch nennt er den ganzen Namen des Verfaſſers, Johannes Gensbein *), und beruft ſich deshalb auf Chelii Wetzlarſche Chronik. Zugleich hat er dieſem neuen Abdrucke einen Anhang beygefügt, welcher einige Zuſätze und Erweiterungen enthält, die einen zu gleicher Zeit mit dem Chronikſchreiber lebenden Geiſtlichen zu Limpurg zum Urheber haben; auch hat er dem Regiſter mehr Vollſtändigkeit gegeben. Uebrigens iſt Sprache und Rechtſchreibung in dieſer neuen Ausgabe etwas abgeändert, obgleich im Ganzen nicht völlig moderniſirt worden.

---

*) So nennt ihn auch Struve, Bibl. Hist. ex ed. Buderi, T. II. p. 1279; und Hamberger ſetzt in ſeiner Ausgabe von Freher's Directorio Historico. (Gott. 1772. 4.) S. 273. hinzu: „oder Thilmann Adam Emmel." Dieß bezieht ſich darauf, daß in v. Hontheim's Prodromo Hiſt. Trevir. Diplom. (Aug. Vind. 1757. 2 Tomi, fol.) p. 1036-1166 eine deutſche Limpurgiſche Chronik v. J. 909 bis 1610 abgedruckt iſt, welche der ehemalige Dechant zu Limpurg, Johann Mechtel, theils aus ſeinen Archiven und andern Urkunden, theils aus unſerer Chronik von dem Stadtſchreiber Johannes Gensbein, oder, wie er ihn ſelber nennt, Thilemann Adam Emmel, und den Fortſetzungen derſelben von Georg und Adam Emmel, zuſammen getragen hat.

Vor etwa zwanzig Jahren machte der ſel. Leſſing mich zuerſt auf dieß merkwürdige kleine Buch aufmerkſam, und theilte mir aus der herzogl. Wolfenbüttelſchen Bibliothek die erſte Ausgabe mit. Er ſelbſt hat daraus diejenigen Stellen ausgehoben, welche die deutſche Poeſie betreffen *). Dieſe ſind zwar nicht ſehr erheblich, und enthalten meiſtens nur die erſten Zeilen oder Strophen von damals gangbaren Volksliedern. Sie können indeß dem, der etwa noch handſchriftlich oder ſpäterhin gedruckt, die ganzen Lieder anträfe, wenigſtens zur Beſtimmung ihrer Entſtehungszeit dienlich ſeyn.

Mit Vorbeylaſſung dieſer Benutzungsart der Limburgiſchen Chronik, von der auch keine Nachleſe mehr nöthig iſt — denn was L. übergieng, ſind einige nichtsbedeutende Lieder oder Leiſen der Geißelbrüder — hebe ich hier einige merkwürdige Stellen andrer Art aus, und zunächſt diejenigen, worin von damaligen Kleidertrachten die Rede iſt. Ich folge dabey dem Texte der ältern Ausgabe. Beym Jahre 1351 merkt unſre Chronik an:

„Die

---

*) S. Leſſings Leben, nebſt ſeinem noch übrigen litterariſchen Nachlaſſe, Th. III. S. 58 ff.

„Die Kleidung von den Leuten in teutſchen Landen was alſo gethan. Die alte leut mit namen, trugen lange vnd weite kleider, vnd hatten nit knauf, 1) ſondern an den Armen hatten ſie vier oder fünf knauf. Die Ermel waren beſcheidenlich 2) weit. Dieſelben röck waren vmb die bruſt oder gemützert vnd geſlützert, 3) vnd waren vornen aufgeſchlitzt bis an den gürtel. Die junge menner trugen kurtze kleider, die waren abgeſchnitten auf den Lenden, vnd gemützert vnd gefalten mit engen armen. Die kogeln 4) waren groß. Darnach zu hand trugen ſie röck mit vier vnd zwentzig oder dreiſſig geren, 5) vnd lange hoicken, 6) die waren geknauft vornen nieder bis auf die füß. Vnd trugen ſtumpe ſchuch. Etliche trugen Kugeln, die hatten vornen ein Lappen vnd hinden ein Lappen, die waren verſchnitten vnd gezattelt. Das manches Jahr gewetet.“

„Herren,

---

1) Knöpfe. 2) ziemlich. 3) kurz abgeſtutzt und gekräuſelt. 4) Kogeln oder Kugeln, weite Kappen oder Kutten, von cucullus. 5) Geren iſt ſonſt der weitere Untertheil eines Rocks; hier ſcheinen die Falten deſſelben gemeint zu ſeyn. 6) Hoicken oder Heuken, eine Art Mäntel, auch über den Kopf geſchlagne weite Regen-

„Herrn, Ritter vnd Knecht, wann ſie hoſſatten, 7) ſo hatten ſie lange lappen an ihren armen biß auf die erden, geſüdert mit kleinſpalt 8) oder mit bund, 9), als den Herrn vnd Rittern zugehört, vnd die Knecht als ihnen zugehört.“

„Die Frauwen gingen gekleidet zu Hoff vnd Dantzen mit par kleidern, 10) vnd den vnderrock mit engen armen. Das oberſte kleid hieſſe ein Sorkett, 11) vnd war bey den ſeiten neben vndenauf geſchliſſen, 12) vnd geſüdert im winter mit bund, oder im ſommer mit zendel, 13) das da zimlich eim jglichen weib was. Auch trugen die Frauwen die Burgerſen 14) in den ſtetten gar zirliche heicken, die nennte man Follen,

---

[illegible] hier nicht weite Oberkleider. 7) nach Hofe fuhren, d. i. in Hofkleidung waren. 8) Friſch hat dieß Wort unter Spalten, weiß ſonſt dazu, ohne weitere Erklärung, die obige Stelle unſerer Chronik an. 9) Bund erklärt Friſch durch Hermelin; es wurde aber auch für Pelzwerk überhaupt gebraucht. 10) mit Paarweiſen, aber einander [illegible] Kleidern. 11) Auch Surcot, wie es, nach Friſch, der alte Vocabularius von 1482 hat, wie im Engliſchen Sur-coat, ein Ueberrock. In jenem wird es durch vestis monachalis erklärt. 12) geſchlitzt. 13) leichter Seidenzeug, noch jetzt Zendeltaffent oder Zindeltaffent. 14) Bürgerinn len, 15) vnd was das klein geſpenſe von diſſelſet, 16) krauß vnd eng beyſammen gefalten mit einem ſame, 17) bey nahe einer ſpannen breit, deren koſtet einer neun oder zehen gulden.“

1350.

„Darnach da das Sterben, die Geiſelfarth, Romerfarth, Judenſchlacht, als vorgeſchrieben ſtehet, ein end hatte, da hub die welt wieder an zu leben vnd frölich zu ſein, vnd machten die mann newwe Kleidung. Die röck waren vnden ohne geren, vnd waren auch abgeſchnitten vmb die lenden, vnd waren die röck einer ſpannen nahe vber die knie. Darnach machten ſie die röck alſo kurtz, eine ſpann vnder den gürtel. Auch trugen ſie hoicken, die waren alle vmb rund vnd gantz. Das hieſe man Glocken, die waren weit, lang vnd auch kurtz. Die Frauwen trugen weite hembe außgeſchnidten, alſo daß man jhnen die bruſt bey nahe halb ſahe.“

„In dieſer zeit vergiengen die Platten 18) in dieſen Landen, vnd die reiſigen leut, Herrn,

---

rinnen. 15) Fällen oder Gefülle iſt ſonſt Fell- oder Pelzwerk; hier aber wohl nur eine willkührlich eingeführte Benennung, vielleicht von der Fülle oder Menge der Falten. 16) Friſch vermuthet, dieß ſey Neſtel-tuch. 17) Saum. 18) die Bruſtſtücke des Harniſches.

Ritter, Knecht vnd Burger, die furten alle ſchuppen, 19) panzer vnd hauben. Da achtete man reiſige Leut alſo, an hundert oder zwey ꝛc. mann mit hauben. Die mainirung von den ſchaupen 20) hatten beſcheiden lang, vnd die arm waren eins theils einer ſpannen von der achſlen oder zweyer ſpann, vnd eins theils hatte nit mehr dann da man die arm ausſtoſet, vnd hatte ſeitene quaſten hunden nider hengen, das was freudig. 21) Die Vnterwammes hatten enge arm, vnd in dem gewerb waren ſie benehet vnd behaft mit ſtücken von panzer, das nante man Mußeiſen.“

1362.

„In diſſem Jahr vergingen die groſſe weite Ploderhoſen vnd ſtifeln. Die hatten oben rot leder, vnd waren verhauwen, 22) vnd die lange leverſen 23) mit langen ſchnäbeln gingen an. Dieſelben hatten krappen 24) einen bey dem andern,

---

19) Schuppen, und 20) Schaupen, ſcheint einerley, und mit Schauben das Nämliche zu ſeyn, welche eine Art von Oberkleid den Männern und Frauen waren. 21) wie das franzöſiſche und engliſche [illegible] für geſchmückt, [illegible]. 22) durch Einſchnitte verziert, erklärt es Friſch. 23) Lederſen oder [illegible], Beinſtiefeln. 24) Haken, womit ſie zuſammengefügt wurden.

dern, von der groſſen zehen biß obenauß, vnd hinden aufgeneſtelt 25) halb biß auf den rücken. Da ginge auch an, daß ſich die menner hinden, vornen vnd neben zuneſtelten, vnd gingen hart geſpant. Vnd die junge menner trugen meiſtlich alle geknaufte kugeln, als die frawen. Vnd diſſe kugeln wereten mehr dann dreiſſig Jahr, da vergingen ſie.“

1370.

„Darnach zu hand gingen gemeinlich die Tappert 26) an, die trugen man vnd frawen. Auch trugen die man kurtze heicken vnd weit vf beyden ſeiten gekneuft. Vnd das werete nit lang in diſſen landen.“

1371.

„In derſelbigen zeit da gingen an die Weſtphäliſche Lendener, 27) die waren alſo, daß Ritter, Knecht, vnd reiſige leut fuhreten Lendener, vnd gingen an der bruſt an hinden auf dem ruck hart zugeſpant, vnd waren alſo fern als die ſchoppen

---

den. 25) aufgebunden. 26) lange Kleider. 27) Dieß ſcheinen Lendengürtel über den Hüften geweſen zu ſeyn.

pen 28) lang war, hart geſtept, 29) bey nahe eines fingers dick. Vnd kame das auß Weſtphalen land.“

1389.

„In derſelbigen zeit gingen Frauwen vnd Jungfrauwen, Edel vnd Vnedel, mit Tapperten, vnd hatten die mitten gegürtet. Die gürtel hieſſe man Duſing. 30) Vnd die menner trugen ſie lang vnd kurtz, wie ſie wolten, vnd machten daran groſe weite duch eins theils auf die erden. Du junger man, der noch ſol geboren werden vber hundert jahr, du ſolt wiſſen, daß die kleidung vnd die manirung der kleider diſſer gegenwertigen welt nichts an ſich genommen hat von grobheit oder von herrlichkeit. Denn ſie diſſe kleidung vnd ſitt von groſſer hoffart erfunden vnd gemacht haut. Wiewol man findet, daß dieſelbe kleidung vor vier hundert jahren auch etlicher maſſen geweſen ſeind, als man wol ſiehet in den alten ſtifften vnd kirchen, da man find ſolche

---

28) S. oben, Nr. 19 u. 20. 29) geſtickt. 30) Dieß Wort führt Friſch bloß mit der obigen Stelle an, ohne es weiter zu erklären. Vermuthlich war es ausländiſchen Urſprungs, und verderbt in der Ausſprache.

ſolche ſtein vnd bild gekleidet. Auch furten Ritter, Knecht vnd Burger, Schecken vnd Scheckenröck 31) geſlitzert hinden vnd neben mit groſſen weiten armen, vnd die Preiſgen 32) an den armen hatten ein halb elen oder mehr. Das hinge den leuten vber die hende. Wann man welte, ſchlug man ſie auf. Die hundskugeln furthen Ritter vnd Knecht, Burger vnd reiſige leut Bruſt- vnd Glattbeingewand zu ſtorm vnd zu ſtreidten, vnd keinen tartſchen noch ſchilt, alſo daß man vnder hundert Rittern vnd Knechten nit einen fand, der einen tartſchen oder ſchilt hette. Vorther trugen die menner ermel an wambſern, vnd an den ſchauben, 33) vnd an anderer kleidung. Die hatten ſtauſen, 34) bey nahe auf die Erden. Vnd wer den allerlengſten trug, der was der man. Die Frauwen trugen Behemlſche kogeln, die gingen da an in diſſen landen. Die Kogeln ſtortzt ein Frauw auf jhr haubt, vnd ſtunden jhnen vornen auf zu berg vber das haubt, als man die Heiligen mahlet mit den Diadement."

Waffen.

---

31) bunte, gefleckte Röcke. Friſch glaubt, es wären enge Kleider, Jacken geweſen. 32) Einfaſſungen der leinenen Ermel an den Hemden. 33) S. oben. 34) Friſch las Stauffen, und erklärt es: lange und weite

Waffen.

„In derſelbigen zeit (1. 1351) vnd manch Jahr zuvor, da waren die Wafen als hernach geſchrieben ſtehet. Ein jglich gut man, Furſt, Graf, Herr, Ritter vnd Knecht, die waren gewapnet mit platten, vnd auch die Burger mit ihren wapenröcken daruber, zu ſturmen vnd zu ſtreiten, mit ſchoſſen vnd lipeiſen. 35) Das zu der platten hörte, mit ihren gekrönten helmen, darunder hatten ſie kleine bundhauben. 36) Vnd furthe man jhnen ihr ſchilt vnd jhre tarſchen nach vnd glene. 37) Vnd den gekrönten helm furth man jhnen nach vff einem globen. 38) Vnd furthen ſie an jhren beinen ſtreichhoſen, 39) vnd darüber groſe weite lerſen. 40) Auch furten ſiebelingewand, das war vornen von leder gemacht, alſo armbleder oder alſo von ſyreck 41) geſtipt vnd eiſen

---

weite Ermel. 35) Schoſſen ſind die Schöße, welche mit ihren Schürzen faſt über die Knie herabhingen; und das Lipp-Eiſen war ein eiſernes Blech oben an dem Harniſch, um die Lippen oder den Mund zu ſchützen. 36) vermuthlich Pelzmützen. 37) Gewöhnlicher Gleve, zuweilen aber auch Glene, Glaine oder Geleve geſchrieben (mit Glaive wohl einerley), eine Lanze. S. Friſch, Art. Gleve. 38) Für Kloben, eine Stange, oder hier vielleicht auch ein kleiner Rollwagen. 39) Ueberzüge von Beinkleidern. 40) S. oben, Nr. 23. 41) von Seide, nach Friſch's Mei-nung.

eiſen bocklein 42) vor den knien. Da wurden die reiſige leut geacht an hundert, zwey hundert ꝛc. gekrönter helm.“

Tänzer.

„Anno 1347 zu mitten Sommer da erhub ſich ein wunderlich ding auf Erdreich, vnd ſonderlich in Teutſchen landen, auf 43) dem Rein vnd auf der Moſel, alſo daß leut anhuben zu dantzen vnd zu raſen, vnd ſtunden je zwey gen ein, vnd dantzeten auf einer ſtett ein halben tag, vnd in dem Dantz da fielen ſie etwan dick nieder, vnd lieſen ſich mit füſſen tretten auf jhren leib. Davon namen ſie ſich an, 44) daß ſie geneſen weren, vnd lieſen von einer Statt zu der andern, vnd von einer Kirchen zu der andern, vnd huben gelt auf von den leuten, wo es jhnen mecht gewerden. Vnd wurd des dings alſo viel, daß man zu Cöln in der Statt mehr dann fünffhundert Dentzer fand. Vnd fand man, daß es eine Ketzerey 45) was, vnd geſchach vmb gelts willen,

---

nung, von dem lateiniſchen lericum. 42) Buckeln. 43) auf wurde damals für an gebraucht, wie in der Aufſchrift dieſer Chronik: Limpurg auf der Lohne. 44) bildeten ſie ſich ein. 45) Betrügerey.

willen, daß ihr ein theil Frauw und Man in unkeuſchheit mochten kommen und die volnbringen. Und fand man da zu Cöln mehr dann hundert Frauwen und Dienſtmägd die nit ehrliche menner hatten. Die wurden alle in der Dentzerey kindertragend, und wann daß ſie dantzeten, ſo bunden und knebelten ſie ſich hart umb den leib, daß ſie deſto geringer 46) wären. Hierauf ſprachen ein theils Meiſter, ſonderlich der guten Artzt, daß ein theil wurden dantzend, die von heiſſer Natur weren, und von andern gebrechlichen natürlichen ſachen. Dann deren was wenig, denen das geſchach. Die Meiſter von der heiligen Schrifft die beſchworen der Dentzer eins theils, die meinten, daß ſie beſeſſen weren von dem böſen Geiſt. Alſo nam es ein betrogen end, und werete wol ſechzehen wochen in diſſen Landen oder in der maaß. Auch nahmen die vorgenante Dentzer Man und Frauwen ſich an, daß ſie kein rot ſehen möchten. Und war ein eitel teuſcherey, und iſt verbotſchaft geweſt an Xyſtum 47) nach meinem bedunken."

Laiſen

---

46) deſto ſchmäler und ſchmächtiger. 47) Xyſtus ſcheint hier, wie ſonſt zuweilen, für Theaterſpiel und Gaukeley überhaupt gebraucht zu werden.

Laiſen der Geißeler.

Mehrmals wird in dieſer Limpurgiſchen Chronik der bekannten Sekte der Geißeler oder Geißelbrüder (Flagellanten) gedacht, die um das Jahr 1260 aufgekommen war, und ſich bald aus Italien nach Deutſchland verbreitete. Nicht unwahrſcheinlich ſieht Leſſing *) ihre Frömmeley und ihre Bußlieder als eine der Urſachen an, die der Dichtkunſt der Minneſinger ein Ende machten. Unſer Chronikſchreiber, der ihr Benehmen umſtändlich beſchreibt, gedenkt ihrer zuerſt bey dem Jahre 1349, und erwähnt hier, und in der Folge zum öftern, ihrer Laiſen, oder der Lieder, die ſie abſangen. Ueber jene Benennung dieſer Lieder ſagt Leſſing: **) „Friſch leitet das Wort Laiſen von Eleiſen her. Sollte es nicht vielmehr das alte Franzöſiſche *Lais* ſeyn, welches auch im Italiäniſchen vorkommt, und von welchem der neueſte engliſche Herausgeber des Chaucer, Vol. IV. S. 164, nachzuſehen iſt?“

---

*) Leben, Th. III, S. 78.

**) Ebendaſ. S. 101.

Ich will zuerſt das, was dieſer letztere, nämlich Tyrwhitt, am angeführten Orte über das Wort *Lay* bemerkt, hieher ſetzen, weil ſein ſehr ſchätzbarer Kommentar über den Chaucer vielleicht wenigen meiner Leſer zur Hand ſeyn möchte. Er führt zuerſt die Stelle aus dem de la Ravaliere an: (*Poeſies du Roi de Navarre*, T. I. p. 115.) „Les prémieres chanſons Francoiſes furent nommées des *lais*.“ Und ſo weit, ſetzt er hinzu, hat die Sache wohl ihre Richtigkeit. Aber ich ſehe keinen Grund, warum ich mit ihm annehmen ſollte, daß der *lai* eine Art von Elegie geweſen ſey, und daß dieß Wort von dem lateiniſchen *leſſus*, ein Klagelied, herkommen ſollte; oder, wie er hernach ſagt, daß er la chanſon la plus majeſtueuſe et grave geweſen ſey. Vielmehr iſt es wahrſcheinlich, daß *lai* im Franzöſiſchen ehedem die allgemeine Benennung eines Liedes oder Geſanges, wie *ſong* im Engliſchen, geweſen ſey. Die Stelle, die de la Ravaliere aus dem alten Ritterroman *Le Brut* anführt:

Molt ſot de *lais*, molt ſot de notes — —

lautet im Engliſchen:

Ne cuthe na mon ſwa muchel of *ſong*.

Und ſo wird es in einem andern alten Gedichte vom Geſange der Vögel gebraucht. Ich glaube, daß das Isländiſche *liod*, das deutſche *lied*, das angelſächſiſche *leod*, und das franzöſiſche Wort *lai* insgeſammt von dem nämlichen gothiſchen Wurzelworte abſtammen. Beſonders aber hießen *lais* oder *lays* die franzöſiſchen Ueberſetzungen von gewiſſen Gedichten, die in der armoriſchen Bretagne in armoriſcher Sprache verfertigt waren. Die vornehmſte, jetzt noch vorhandne Sammlung ſolcher *Lais* wurde in achtſylbige franzöſiſche Verſe von einer Dichterin Marie überſetzt, ohne Zweifel der nämlichen, die als Ueberſetzerin des Aeſop von Paſquier (Rech. L. VIII. ch. 1.) und von Fauchet (L. II. n. 84.) angeführt, und von ihnen um die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts geſetzt wird. (Von dieſer Sammlung und ihrem Aeſop redet Tyrwhitt umſtändlicher; beyde finden ſich unter den Harleyiſchen Handſchriften.) Zu Chaucer's Zeiten gab es indeß noch andre brittiſche Lays; und keine von denen, die man noch kennt, haben den traurigen oder klagenden Charakter. Vielmehr ſind ſie eine Art von ernſthafter erzählenden Poeſie, von mäßiger Länge, in einer einfachen Schreibart und in einem leichten Sylbenmaaße; eben ſo verſchieden von den luſtigen *fabliaux* und *contes*, als von den ausgeführtern *gestes*, oder Ritterromanen.

Menage führt in ſeinem *Dict. Etymol.* unter dem Worte *lay*, welches er durch ſorte de poeſie erklärt, zuerſt die Herleitung des jüngern **Valois** von dem galiſchen Worte *leudus* an, welches **Fortunat** in dieſer Bedeutung hat:

> Nos tibi verſiculos, dent barbara carmina *leudos*;

wo einige Handſchriften *ludos* haben. Andre, fährt er fort, leiten es von *lessus* ab, und noch andere von dem Italiäniſchen *lagno*, ich klage. Er ſelbſt vermuthet, es ſey aus dem ungewöhnlichen Worte *lamum*, dieſes aus *lamium*, von *lamo* entſtanden, woher *lamentum*; oder auch von *lessus*, *lessius*, *lesius*, *laius*, *laio*, LAY; ſo wie von lassus das franzöſiſche *las* und *hélas* kommt. Man ſieht alſo, daß auch er das Klagende und Traurige als Nebenbegriff dieſes Worts vorausſetzt.

Und ſo denn auch **Friſch**, wenn er das teutſche Wort **leis** oder **leiſen**, das man aber auch, wie in unſrer Chronik lais und laiſen geſchrieben findet, von Eleiſon in den Litaneyen, als verderbt, ableitet. Er glaubt, es ſey die Benennung geiſtlicher Volkslieder, beſonders auf den Wallfahrten, geweſen. Aber das Beyſpiel, das er aus einem zu Wittenberg 1525. 8. gedruckten Geiſtlichen Liederbüchlein anführt: „mit aller himmliſchen Geſellſchaft ſingen wir „eine Leiſen deinem Preiſe ohne Ende: ſagende: Sanctus, heilig u. ſ. f.“ iſt wider den Begriff vom Klageliede und wider die Ableitung von Eleiſon. Denn, wie bekannt, ſteht im Lateiniſchen dieſer Antiphonie: *hymnum* gloriae tuae canimus; und es iſt hier vom frohen Lobgeſange die Rede. So auch das von Friſch gleichfalls angezogne Beyſpiel aus einer Stelle im Meibom, T. II. Scriptt. Germ. p. 57. wo von einem für einen Heiligen gehaltenen Bauern geſagt wird: fama eius in omni terra perſonuit, *carmina elegica*, vulgo *Loiſen*, fuerunt de eo facta et cantata in viis. Dieſe letzte Stelle führt auch Scherz an, der Leis durch *Litania* erklärt, und es eben ſo, wie Friſch, ableitet.

Auch der Herausgeber der Select Collection of English Songs (Lond. 1783. 3 Voll. 8.) bemerkt in dem vorausgeſchickten hiſtoriſchen Verſuche über Nationallieder, S. XIX, daß nicht alle Lais Klaggeſänge waren, und man die Ableitung von *leſſus* nicht zu voreilig annehmen müſſe, da dieß Wort oft von ſehr leichten und fröhlichen Liedern gebraucht werde.

Und von dem deutſchen Worte Laiſen ſcheint eben das zu gelten. Denn unter den in unſrer Chronik angeführten Liedern der Geißeler findet ſich S. 13 eins, welches, des darin vorkommenden Kyrieleiſon ungeachtet, doch wahrlich mehr luſtig als traurig, mehr Lobgeſang als Klaglied iſt:

Es gieng ſich unſer Frauwe, Kyrieleiſon,
Des morgens in dem Tauwe, Halleluja,
Da begegnet jhr ein junge, Kyrieleiſon,
Sein bart was jm entſprungen, Halleluja.
Gelobet ſeyſtu, Maria.

Leſſings obige Vermuthung ſcheint alſo ſehr viel für ſich zu haben; und ſo auch Tyrwhitt's, daß unſer Wort Lied, und die damit verwandten oben angeführten Wörter mit

Lai einerley Stammwort habe. Und dieß möchte, wie ſchon Mehrere bemerkt haben, und wie es auch Herr Adelung für unſtreitig hält, wohl nirgend anders, als in der alten Form der Wörter laut, lauten, u. ſ. f. zu ſuchen ſeyn, wie das unter andern auch in dem Plural *Ludida* von Lied beym Otfried ſichtbar iſt. *Liuton* war die alte fränkiſche Form von lauten.

Eſchenburg.

VII.

Ueberreſte
von den
Liedern eines Römers
auf ein
im vierten Jahrhundert in ſeine Gefangenſchaft
gerathenes
Teutſches Mädchen.

Im Jahr nach Chriſti Geburt 368 *) lieferte Kaiſer Valentinian den Allemannen (d. i. den alten Schwaben) und andern teutſchen Völkern eine große Niederlage bey der Quelle des Neckarfluſſes, der bekanntlich in dem Schwarzwalde entſpringt. Decius Magnus Auſonius, Sohn des kaiſerlichen Leibarztes, Julius Auſonius, und Erzieher der Prinzen, wohnte nebſt einem ſeiner Eleven, Gratian, dieſem Feldzuge bey, und hatte

---

*) S. den Ammian. Marcellin, ed. Gronovii, p. 545.

hatte die Freude, bey der Niederlage der Allemannen ein junges Schwäbiſches Mädchen, mit Namen Biſſula, zur Gefangenen zu machen, deren Reize ihn ſo ſehr anzogen, daß er ſie mit ſich nach Rom nahm, ihr die Freyheit ſchenkte, ſie erzog und bildete, und ſich endlich ſo von den Schönheiten und Tugenden dieſer Schwabin begeiſtert fand, daß er ein ganzes Buch der (wie man vermuthen kann) feinſten Lobgedichte und zärtlichſten Lieder auf ſie verfertigte, die er dann auf Antrieb eines ſeiner Freunde mit der Zeit dem Publikum übergab.

Das Schreiben des Dichters an ſeinen Freund bey der Ueberſendung dieſer Poeſien iſt von ein paar niedlichen Epigrammen begleitet, und lautet alſo:

Auſonius an ſeinen Paulus.

Endlich kann ich Dir nicht mehr widerſtehen, mein liebſter Paulus. Du biſt in die Myſterien meiner Muſe, die bisher ein heiliges Dunkel verbarg, zwar nicht mit ungeweyhten Augen, aber doch mit Gewalt eingedrungen. Denn ſo wenig ich einen Mann, wie Du, zu jenem *profanum vulgus* rechnen möchte, dem Horaz den Zugang zu unſern poetiſchen Heiligthümern überhaupt verſagt; ſo hat doch Jedermann noch ſeine eigenen Heiligthümer, und einer Ceres darf nicht geopfert werden, was man dem Bacchus opfert, wenn man auch beyden gleiche Verehrung ſchuldig iſt.

Ich ſoll die poetiſchen Kleinigkeiten, die ich auf mein Pflegetöchterchen gedichtet, oder vielmehr nur hingeworfen habe, (denn ſie waren *zu* nichts als *zu* unſrer muſikaliſchen Privatunterhaltung beſtimmt) ſchlechterdings ans Licht ziehen, aus einer Verborgenheit, in der ſie ſo ſorglos und ſo glücklich waren! Ich ſoll gleichſam einen Raub an meiner Beſcheidenheit begehen, oder ſie wenigſtens einem Freunde, wie Du, der allen Anſpruch auf meine Geheimniſſe habe, auch wider meinen Willen bekannt machen. Wahrlich, das übertrifft noch die Hartnäckigkeit eines Alexanders, der den Gordiſchen Knoten, den er nicht

löſen

n konnte, zerhieb, und die Höhle der hiſchen Prieſterin an dem Tage, da es Verbrechen war, ſie zu öffnen, mit walt durchdrang.

Nun hier ſind ſie. Halt' es mit ihn, wie es Dir beliebt, und betrachte ſie Dein Eigenthum; nur nicht in Rück- ht ihres Werthes: denn *Deine* Arbeiten men der Welt frey unter die Augen tre- , aber über die *meinigen* erröthe ich ſt dann, wenn ich innerhalb meiner r Wände bin.

Vie du befohlen, hier ſind die Lieder auf Biſ-
ſu'a alle;
ieder, Paulus, die ich dem Schwäbiſchen
Mädchen geſungen,
urzweil zu haben, und nicht unſterblichen
Ruhm zu erringen.
Nun, du beſchwerlicher Mahner, ſo lies dann
beſchwerliche Verſe!
Vas du dir eingebrockt, iſs! — ſo ſagt das
Sprichwort der Alten.
Feſſeln, die Jemand ſich ſelbſt geſchmiedet, die
mag er auch tragen.

An

An die Leſer dieſes Büchleins.

Der du dieſs Büchlein kunſtloſer Lieder zu leſen gedenkeſt,
Senke die Brauen am Aug;
Furchen der runzelnden Stirn gehören für ernſte Gedichte,
Nicht für Thymelens *) Scherz!
Biſſula wird in dieſem Büchlein beſungen, die Loſe! **)
Leſer, betrink dich zuvor!
Nüchternen ſchreib' ich nicht. Wer mein Werk nach geleerten Pokalen
Lie-

---

*) Der Name einer berühmten Tänzerin und Schauſpielerin.

**) Im Original ſteht: aut Criſpum, und Scaliger ſagt in der Anmerkung: Criſpus videtur fuiſſe γελωτοποιὸς aut mimus temporibus Auſonii etc. Mir ſcheint das „aut Criſpum“ nicht hier zu paſſen. Denn es läßt ſich hier (ohne Zwang) kein Akt denken; ſondern Biſſula wird ganz gewiß beſungen. Wenigſtens geht die Parodie mit irgend einem unbekannten Criſpus für uns verloren. Vielleicht ſteckt auch hier ein Schreibfehler. Ich habe durch den Beyſatz die Loſe den Sinn des Dichters ungefähr für uns zu ergänzen geſucht.

Lieſet, dem giebt es Vernunft;
Doch vernünftiger thut, wer ſchläft, und glaubt, meine Lieder
Seyn ihm als Träume geſandt!

* * *

Schade, daß von dem ganzen Buche dieſer poetiſchen Scherze, die der Dichter nur mit trunkenen Augen geleſen, oder als reizende Viſionen will angeſehen haben, nicht mehr als folgende vier kleine Epigrammen übrig ſind, die, wenn ſie gleich nicht zu den Hauptſtücken eines Buches, die er ad domeſticae ſolatium *cantilenae* verfertigte, zu gehören ſcheinen, doch gewiß ſo viel Schönheit beſitzen, um wenigſtens unſer Bedauern über das Verlorengegangene zu rechtfertigen.

Lieder auf Biſſula.

I.

Ihre Heimath.

Biſſula's Haus und Geſchlecht liegt jenſeits des froſtigen Rheines;
Quelle der Donau, dich, kennt meine Biſſula wohl!
Erſt gefangen von mir, dann losgelaſſen, jetzt iſt ſie
Hohe Wonne für den, welchem zur Beute ſie ward.
Mutterlos war ſie, die Gute, bedurft' Erziehung, und konnte
Frauenherrſchaft noch nicht; aber nun herrſcht ſie als Frau;
Durfte die Schmach des Geſchicks, des Vaterlands Schmach nicht empfinden;
Ehe zur Sklavin ſie ward, hatte mein Herz ſie befreyt!
Zur Lateinerin iſt ſie nun worden; doch teutſch noch am Anſehn,
Himmelblau noch ihr Aug, golden das röthliche Haar.
Andre Heimath verräth die Geſtalt, und andre die Sprache:
Dieſe die Dame von Rom, jene das Mädchen vom Rhein!

2.

Ihr Name.

Theures, ſchmeichelndes, tändelndes, liebes, entzückendes Mädchen,
Fremd zwar, Töchterchen, doch mir lieber als Römiſche Puppen!
Biſſula klingt des zarten Mädchens dörflicher Name,
Rauh ein wenig für Andre, für mich ſo ſchön und ſo lieblich!

3.

An ihren Mahler.

Wenn du mein Pflegetöchterchen treffen wollteſt, o Mahler;
Müſste die eifernde Kunſt mit den Bienen von Attica ſtreiten.

4.

An denſelben.

Meine Biſſula, Mahler, ahmt keine Farbe, kein Wachs nach;
Biſſula leihet der Kunſt nicht dieſe natürliche Anmuth!
Menning und Bleyweiſs, geht, und mahlet andere Mädchen!

Solche Zartheit von Weiſs und Roth, wie an Biſſula's Antlitz,
Kennet der Pinſel nicht! Doch allenfalls miſche du, Mahler,
Purpurne Roſen und Lilien, und wie ſich von ihnen die Luft färbt,
Dieſe Farbe der Luft nimm hin, und mahle das Mädchen!

Dieß ſind die wenigen Ueberreſte von den ſchönen Blumen, die ein Römiſcher Dichter des vierten Jahrhunderts unſrer ſchwäbiſchen Landsmännin geſtreut, und ihren Namen dadurch verewigt hat; ihren Namen, und zwar ihren vaterländiſchen: denn daß Biſſula ein teutſcher Name ſey, erhellt nicht bloß aus dem Epigramm über denſelben; ſondern es findet ſich auch wirklich in dem Verzeichniß der altſchwäbiſchen Frauenzimmer-Namen beym Goldaſt (T. II p. 115) noch eine Pezela, welches höchſtwahrſcheinlich die eigentlich teutſche Form dieſes Namens war, und die Auſonius vermuthlich nur ſeinem feinern Römiſchen Ohre zu Gefallen (wiewohl es andern Römern auch ſo noch ein nomen horridulum war) in Biſſula verwanwandelt hat. Ihr lateiniſcher Beyname war Sulpitilla. Gab ihr Auſonius denſelben, und hatte er Urſache, ſich bey ſeiner kleinen Sulpitia an die Tochter des Paterculus zu erinnern; ſo gereicht es ihm, der in dem Cento nuptiali ſelbſt das Pliniſche „Laſciva eſt nobis pagina, vita proba“ für ſich anführt, und den vaterländiſchen Sitten unſrer Landsmännin zur Ehre.

Die Geſchichtſchreiber haben indeſſen von dieſer Pezela oder Sulpitilla Biſſula, die bloß unter die Delicien eines Privatmanns gehörte, wie leicht zu erachten, nichts. Aber keine Frage iſt es wohl, nach dieſen wenigen Ueberreſten zu urtheilen, daß die Auffindung des übrigen verloren geachteten Theils dieſer Auſoniſchen Lobgedichte auf ſie, nicht nur für die Poeſie und Literatur, ſondern auch für unſern Nationalſtolz, und für die Charakteriſtik der teutſchen Sitten im vierten Jahrhundert, ſo wie noch in mancher andern hiſtoriſchen Rückſicht eine ſchätzbare Acquiſition ſeyn könnte. Sollte wohl die Frage, wenn ſie in allgemein geleſenen gelehrten Zeitungen eingerückt würde, verloren ſeyn:

„ob ſich in allen Nachrichten von teutſchen, ita„liäniſchen und franzöſiſchen Bibliotheken kein „handſchriftlicher Codex finde, der bey den bis„herigen Ausgaben des Auſonius noch nicht „könnte benutzt worden ſeyn?“ In wie manchen Klöſtern ſtecken Handſchriften, die keine Seele ahnet!

Uebrigens iſt uns von eben dieſem Auſonius, außer ein paar Epigrammen, die Donau und die Stadt Trier betreffend, noch ein groſſes Lobgedicht von 483 Verſen übrig, das uns Teutſche und unſre Vorzeit angeht; nämlich das berühmte Gedicht auf die Moſel, von welchem Scaliger ſagt, es ſey ein Werk von ſo viel Vollendung, daß es ihm allein den Namen eines großen Dichters hätte erwerben müſſen; und worüber ihm ſein eigener Zeitgenoſſe, Symmachus, mit einer Art von Begeiſterung einige eben ſo feingedachte als ſtarkempfundene Lobeserhebungen in folgenden Briefen *) macht:

Sym-

---

*) Nach den Auszügen des Tellius, die ich übrigens nach eigener Einſicht meines Symmachus ſehr gut finde.

Symmachus an den Auſonius.

1.

Deine Moſel, die Du in göttlichen Verſen verewiget haſt, fliegt von einer Hand in die andere, von einem Schoos in den andern. Ich habe dieſen Fluſs ſelbst geſehen, als ich ehmals die Fahnen unſerer unſterblichen Fürſten begleitete. Er kam mir alltäglich vor, und ſchien mir nicht unter die anmuthigſten zu gehören. Unvermuthet haſt Du ihn nun durch die Würde Deiner ſchönen Verſe ſo erhoben, daſs er itzt gröſser als der Nil in Aegypten, kälter als der Iſter der Sarmaten, und berühmter als der Celaner-See, unſer Landsmann in Italien, iſt, u. ſ. w.

2.

Deine gelehrten Arbeiten haben mir das reinſte Vergnügen verſchafft: denn Deine Scherze ſind mit dem Honig eines Tullius überzogen. Ich bin ungewiſs, was ich mehr bewundern ſoll, die Feinheit Deiner

Sprache oder Deiner Gedanken. In der That Du ragſt an Beredtſamkeit ſo weit über alles empor, daſs man ſich fürchtet, wieder etwas zu ſchreiben. Dir allein hat hier zu Lande die Gunſt nichts gegeben und die Miſsgunſt nichts genommen. Uneigennützig ſchenken Dir Gute und Böſe ihren Beyfall. Ich möchte meine Meynung unterdrücken, ich möchte mich durch ein gerechtes Stillſchweigen an Dir rächen: aber die Bewunderung, die mir Deine Schriften einflöſsen, reiſst meinen ganzen Unwillen mit ſich fort. Die Götter ſollen mich in Ungnade bey dem Kaiſer bringen, wenn ich nicht Deine Moſel den Schriften des Maro an die Seite ſetze!

Und wir Teutſchen, deren vaterländiſchem Strome dieſes unſterbliche Denkmal geſetzt iſt, ſollten nicht die Freude des Ausländers über daſſelbe, und ſeine Bewunderung, theilen? ſollten noch ein Jahrhundert vergehen laſſen (vierzehn ſind vorüber!), bevor dieſe in göttlichen Verſen verewigte Moſel auch in unſrer Sprache von einer Hand in die andre, von einem Schoos in den andern fliegt? Ich glaube nicht. Ein Jüngling voll Vaterlandsliebe, und zum Prieſter der Muſen beſtimmt, wird über dieſe zweifelnde Frage zürnen und hinfliegen an die Seite des Römers, zu thun, was des Vaterlands würdig iſt!

Y.

VIII.

Kleine Notizen von Teutſchen Volksfeſten.

1.

Der Fahnenſchwung.

Als ich mich im Jahre 1792 die Pfingſtferien über in Erfurt aufhielt, feyerten am Pfingſtdienſtage die Becker gerade den Fahnenſchwung: Ein eignes Volks- oder vielmehr Handwerksfeſt, das darin beſteht, daß die ganze Zunft, in weiße Jacken gekleidet, mit Bändern geſchmückt, umherzieht, und wechſelsweiſe vor den Häuſern in oft wiederholten und vielfach veränderten Schwingungen die weiße Fahne dreht.

Das Verdienſtliche dieſer gymnaſtiſchen Uebung, was auf den meiſten Beyfall anſpricht, wird in die größte Schnelligkeit, in die meiſte Ge-

Geſchicklichkeit neuer und immer andrer Wendungen, die mit Sprüngen begleitet ſind, und in die längſte Ausdauer geſetzt. Die Proceſſioniſten erhalten dann vor jedem Hauſe ihr Biergeld, und der Zug und die Mühen des Tages löſen ſich des Abends in einen gemeinſchaftlichen Schmaus auf.

2.

Das Wettrennen.

Eine etwas ähnliche Sitte herrſcht in einigen Orten Wirtembergs, z. B. in Sindelfingen und und Höfingen. Die ledigen Burſche halten dort am Pfingſtdienſtage eine Art von Wettrennen zu Pferde: Auf hölzernen Standarten haben ſie große ſogenannte Mallerlachen aufgepflanzt; Hüthe und Arme und Seiten ſind mit allerley Sträußen und Bändern, womit die Mädchen ſie auszuzieren wetteifern, feſtlich geſchmückt. Wer ein beſtimmtes Ziel mit ſeinem Pferde zuerſt erreicht, iſt Platzmeiſter, und regalirt den Ball, mit welchem des Abends die Feyerlichkeit des Tages gekrönt wird.

3.

Der Schäfertanz.

Von dem ſchwäbiſchen Volksfeſte des Schäfertanzes, das in Markgröningen und in

Urach im Wirtembergiſchen gefeyert wird, ſind mehrere gedruckte Nachrichten vorhanden. Daß es in älteren Zeiten, nach Weiſe der alten Saturnalien, etwas indecent dabey hergegangen ſeyn müſſe, ſcheint eine Stelle in der Wirtembergiſchen Cynoſura eccleſiaſtica (d. i. dem ſummariſchen Auszug der in dieſem Herzogthume zu Erhaltung der Kirchenzucht nach und nach ergangenen Decrete, Reſolutionen u. dgl.) darzuthun. Es heißt im XXV. K. (ed. 1638.) Bey den Schäfertänzen iſt ſonderlich alle Leichtfertigkeit und ſchändbare Entblößung gänzlich abzuthun. Eben dort finden wir auch die Warnung:

„St. Veitstanz ſoll *propter concurrentem ſuperſtitionem* nicht geduldet werden.“ Wir wünſchten von dieſem Tanze, der vermuthlich am Tage S. Viti gehalten wurde, und ſeiner beſondern Beſchaffenheit, nähere Nachrichten zu erfahren. Daß es ein wilder ausgelaſſener Tanz geweſen ſeyn muß, lehrt die Benennung, die eine gewiſſe Nervenkrankheit von dieſer Sitte erhalten hat. Aber worin beſtand die concurrens ſuperſtitio, welche die frommen in Gott ſeligen Altvordern der Wirt. Zionswächter hier befürchteten? Und woher die Sitte, gerade dem H. Veit zu Ehren ſo unſinnig zu tanzen? Dieß muß aus ſeiner Legende können erwieſen werden. Daß übrigens der gute H. Veit im Munde des ſchwäbiſchen Landvolkes in ſpruchſprüchwörtlichen Redensarten, z. B. „Du ſitzſt da, wie der Veitle auf dem Hafen“; ferner, bey Schimpf- oder ſogenannten Spitz- oder Ekelnahmen: „du Veit, du Erzveit, dummer Veit,“ eine Rolle von Belang ſpiele, iſt bekannt.

— z.

4.

Die Pfingſttannen.

Eine ganz ſonderbare Sitte iſt bey den Landleuten und Bewohnern der Flecken, Dörfer, Weiler und einzelnen Höfe, auf dem ſogenannten Welzheimer und Gſchwender Wald, einem an einander hangenden ſehr gebirgigen und waldigen Landſtrich zwiſchen dem Kocher und dem Rems-Fluß, wo ſich auch noch ſo viele andre uralte Gebräuche mit der altſchwäbiſchen Mundart erhalten haben, üblich. In der Nacht vor dem Pfingſtfeſt, oder am frühen Morgen deſſelben, werden auf der Miſtſtatte vor jedem Hauſe, worin ſich Pferde oder Rindvieh-Stücke befinden, theils Tannenbäume, theils kleine Mayen oder Birkenſtauden, aufgepflanzt oder eingeſteckt. Die Tannen haben ihre Beziehung auf die Pferde, die Mayen auf das Rindvieh. Hierbey beobachtet man mit

Emſigkeit alle Jahre, (denn nie wird dieſe Sitte unterlaſſen,) die Verehrung des alten Herkommens, welches bekanntlich bey den Landleuten ſo gewaltig und eigenſinnig regiert, und ſich ſo äuſſerſt ſchwer durch Philoſophie oder obrigkeitliche Geſetzverordnungen ſtürzen läßt; die Tannen werden von jugendlichem Alter, von geradem Wuchs, mit ſchönen Wipfeln ausgeſucht, bis auf dieſe von den untern Zweigen befreyt, und bis dahin der Stamm mit einer Art Zierde verſehen, indem nemlich von unten auf ein ſchmaler, wie ein Band um den Stamm ſich windender Streifen der Rinde vermittelſt des Meſſers losgemacht und abgeſchält wird, ſo daß ein gleicher Streifen der Rinde bandähnlich ſtehen bleibt, und mit dem Weißen des entſchälten Stammes einen nicht unangenehmen Anblick gewährt. Dieſe Tannenbäume werden dann an einem Pfahl mit einer gewundenen Flechte oder Wiede befeſtiget. So viele Pferde im Stall ſind, ſo viele Tannen werden hingeſetzt, und ſind es alte und junge, ſo ſind auch die Tannen theils größer, theils kleiner. Das Rindvieh bekommt nur kleine Maybüſche, und nicht jedes Stück einen dergleichen, aber doch jeder Stall, wenn nämlich ein beſonderer Ochſen-, und ein beſonderer Kühe- und Kälberſtall vorhanden iſt, ſeinen eigenen. Zu keiner andern Zeit im Jahr darf dieſer Akt vorgenommen werden, es muß die aufgehende Sonne des Pfingſttages ſeyn, die dieſe Scene beleuchtet. Und die Pflicht muß beynahe unerlaßlich ſeyn. Denn ehedem bekamen an demſelben Tage auch die Herren und Eigenthümer jener Thore Mayen vor die Fenſter; dieſes hat ſeit geraumen Jahren eine vernünftigere Holzkultur und die ihr zur Seite gehende ſtrengere Waldhut, zu Vieler großem Leidweſen, abgeſtellt; aber wo man Vieh hat, kann man doch der Tannen und Mayen auf der Dungſtätte nicht entbehren, und ſollte man ſie, auch mit Brechung des Schlafs, in der Nacht, von weitem her hohlen müſſen. Und was hiebey ja nicht vergeſſen werden darf: Niemand darf ſich an den heiligen Bäumen oder Zweigen vergreifen, auch hört man nicht, daß dieſes geſchieht. Sie bleiben eine, auch mehrere Wochen, unverrückt ſtehen; alsdann werden die Tännchen, wenn ſie von der Sonnenhitze anfangen ganz trocken zu werden, ausgehoben und bey Seite gelegt, die Birkenbüſchchen aber bleiben gewöhnlich auf ihrem Platze, und werden mit Dung überdeckt.

Ich habe mich, wie leicht zu vermuthen iſt, da ich dieſes ſeit vielen Jahren alljährlich vor meinen Augen vorgehen ſah, begierigſt nach den Urſachen und beſondern Gründen bey den Landleuten erkundigt, von dieſen aber nie etwas anders herausgebracht, als dieſes: es ſeye der Brauch, man dürfe ihn nicht abgehen laſſen. Indeſſen da dieſer Gebrauch aller

Vermuthung nach ſehr alt ſeyn, und bis in die graue heidniſche Vorzeit zurückreichen dürfte, ſo wird man berechtiget ſeyn, die Sache für etwas mehr, als für bloße Kinderey, für lächerliche Ehrenbezeugungen gegen Pferde, Ochſen und Kühe, in thörichter Nachahmung deſſen, was Menſchen mit Maybäumen zu Ehren geſchieht, zu halten.

Sollten wir hier nicht einen Ueberreſt von der uralten Verehrung finden, die unſre noch heidniſchen Vorfahren der in Feld und Wald ſich wohlthätig gegen ſie und ihre Hausthiere bezeigenden Gottheit leiſteten? Ich dringe dieſe Erklärungshypotheſe weder Ihnen noch ſonſt Jemand auf, will aber mit Ihrer Erlaubniß einige Gedanken beyfügen, die vielleicht für Andre Veranlaſſung zu beſſern werden können, welches mir angenehm ſeyn ſoll.

Die alten Bewohner dieſer Gegend waren ſicherlich ein Hirtenvolk, ſo wie auch die heutigen dieſen ihren Nahrungszweig nicht miſſen könnten. Sie wollten Dankbarkeit gegen die Gottheit, die ihre Hausthiere in Wäldern und Gebüſchen Weide und Schatten finden ließ. In den älteſten Zeiten mögen ſie der Gottheit in den Hainen ſelbſt Opfer und Gebete dargebracht haben. Oder haben ſie vielleicht vor den Häuſern ſelbſt, vor den Thüren der Ställe, unter den heiligen Zweigen, einige ſich darauf beziehende Gebräuche beobachtet? Bey den Römern war es wenigſtens gewöhnlich, den Sylven unter einem Baum zu opfern. Wir brauchen aber nicht anzunehmen, daß die Teutſchen dies erſt von den Römern gelernt haben. Die Sache iſt an ſich mit den erſten rohern Religions-Ideen der Heidenvölker ſo natürlich zuſammentreffend, daß die Teutſchen dies ſchon vor der Ankunft der Römer geübt haben mögen. Daß ſie heilige Haine gehabt, geliebt und zu religiöſen Gebräuchen benutzt haben, wiſſen wir ohnehin ſchon längſt. Bey Einführung der chriſtlichen Religion fiel der Opferdienſt, aber es hielt ſchwer, alle dabey übliche Gebräuche zu vertilgen, ſo wie den Aberglauben ſelbſt aus den Herzen zu reißen. Die chriſtlichen Prieſter ſuchten daher etwa den Ausweg, die Gebräuche, ſo viel möglich, der neuen Religion anzupaſſen, und erlaubten, oder ſahen es nach, daß die heiligen Bäume auf das Pfingſtfeſt, alſo dem Gott der Chriſten, als Schöpfer und Erhalter der Wälder und Weiden, zu Ehren gepflanzt wurden. Dies Feſt fällt ohnehin in den Anfang der Weidezeit, und iſt nicht nur in dieſer Gegend, ſondern auch in andern, wo die Aufpflanzung der heiligen Bäume nicht gewöhnlich iſt, ein Feſt für die Hirtenknaben, welche an dieſem Tage ſehr frühe mit ihrem Vieh ausfahren, (ihr eigener Ausdruck!) und dabey ſich in die Wette mit ihren Geißeln hören laſſen.

5.

Das Kränzefeſt.

Das Kränzefeſt fällt etwas früher. Es werden von den Töchtern und Mägden des Hauſes ſehr liebliche Blumenkränze gebunden, (aber von keiner andern Blume, als von dem weißen und rothen Mausöhrlein, auricula muris und Piloſella, die ein kleines, prächtiges, ſammtartiges Röschen vorſtellt, und an Farbe und Geſtalt Jahre lang dauert,) und in den Ställen über dem Vieh aufgehangt. Viele Landleute hangen dieſe Kränze, meiſtens doppelt, wie zwey in einander verſchobene Reiſe, auch in die Wohnſtube, und zwar über den Familientiſch. Dieß geſchieht allezeit am Himmelfahrtstage. In den Ställen und Wohngemächern bleibt der Kranz bis nach Jahr und Tagen, die nemliche Zeit hält ihn gegen einen neuen vertauſcht. Warum? fragte ich. Hier bekam ich die beſtimmte Antwort: daß kein Blitz in das Haus, in den Stall oder in die Stube ſchlage. Der Kranz iſt alſo der ſchützenden Hausgottheit, (von den Römern Lares und Genii locorum genannt,) geweihet. Der Stifter der chriſtlichen Religion hat es aber wahrlich nicht ſo verordnet, ſondern ohne Zweifel hat ſich der heidniſche Glaube mit dem chriſtlichen vereinigt, um an dieſem Tage auch ſeine alten Rechte zu behaupten.

Praſcher.

IX.

Ein altteutſcher
oder
Alemanniſcher Geſang
zum
Lobe der heil. Jungfrau Maria,
mit einigen Erläuterungen

von

Joh. Friedrich August Kinderling.

Der unlängſt verſtorbene gelehrte Rector in
Brandenburg, Joh. Peter Willenbücher
at in ſeiner praktiſchen Anweiſung zur
Kenntniß der Hauptveränderungen
nd Mundarten der teutſchen Spra-
e von den älteſten Zeiten bis ins
4te Jahrhundert, welche zu Leipzig 1789,
n groß Octav, ohne ſeinen Namen herausge-
ommen iſt, die alten Denkmähler der Gothi-
ſchen,

ſchen, Angelſächſiſchen, Alemanniſchen und Altfränkiſchen Sprache ſehr gut erläutert, welche Eccard in ſeiner Catecheſi Theotiſca ſchon bekannt gemacht und mit Anmerkungen begleitet hat. Seine Arbeit iſt mühſam und verdient allen Beyfall. Unterdeſſen da Eccard jene alten Denkmähler ſchon gut bearbeitet hat, und ſeine Catecheſis ſo ſelten nicht iſt, als der ſel. Willenbücher meynte, ſo hätte ich lieber geſehen, daß er ſeinen Fleiß auf die Ueberbleibſel alter teutſcher Geſänge, von religiöſem und hiſtoriſchem Inhalte verwendet hätte, welche Hickes, Eccard und Pez bekannt gemacht haben. Dieſe ſind vergleichungsweiſe noch weit unbekannter als jene katechetiſchen Stücke; ſie ſind auch noch nie in einer Sammlung erſchienen, und doch ſind ſie zum Theil von hohem Alter und für den Sprachforſcher ſehr merkwürdig. Ich will mit einem ſolchen Liede zum Lobe der heil. Maria einen Verſuch machen, weil es noch viel weniger bekannt iſt, als das Siegeslied auf den König Ludewig. Es iſt aus einer Handſchrift des 11ten Jahrhunderts, die in dem Kloſter Mölk befindlich iſt, von dem gelehrten Bernhard Pez in ſeinem Theſauro anecdotorum noviſſ. T. I. P. I. col. 415 und 416, aber ohne Ueberſetzung und Erläuterung, bekannt gemacht worden. Bey der Unterſuchung meiner Marienlegende wollte ich ſchon Gebrauch davon machen, und erhielt es zu dieſem Endzwecke abſchriftlich durch die freundſchaftliche Bemühung des gelehrten Herrn Rectors Heuſinger aus der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Von dem Inhalte, der aus der typiſchen Theologie zu erklären iſt, ſchweige ich, und betrachte das Lied bloß als Sprachforſcher, deſſen ſämmtliche Verſe ſich mit Sancta Maria ſchließen. Mit Weglaſſung dieſes Ritornello iſt hier das ganze Lied.

1.

In in erde leit Aaron eine gerte,
Diu gebar mandelon, nuzze alſo edile:
Die ſuezze haſt du iune braht
Muoter ane mannes rat, Sancta Maria.

Wie Aaron in die Erde legte eine Gerte (Ruthe)
Die brachte hervor Mandeln, ſehr edle Nüſſe:
Die ſüße (Frucht) haſt du hervorgebracht,
Mutter, ohne Mannes Rath.

Anmerkungen.

Wenn hier nichts fehlt, welches ich allerdings vermuthe, weil die folgenden Strophen ſämmtlich ſechs Zeilen haben; ſo kann der Sinn wohl kein anderer ſeyn, als den ich ausgedruckt habe. In oder mit dem Hauchlaute hin, wie es im Holländiſchen üblich iſt, iſt das Plattdeutſche un für wie. Sonſt könnte es auch wohl ehemals bedeuten. Gerte für Ruthe, Reis, Zweig, iſt noch bekannt genug. Leit für legte, iſt noch in der Plattteutſchen Sprache üblich, auch für lieat, wie auch in einem alten Abendliede ſteht: Wenn der Leib im Schlafe leit. Diu für die ſcheint die Schwabiſche oder Alemanniſche Mundart zu verrathen, und iſt übrigens aus den Minneſingern bekannt genug. Vielleicht ſollte es hier noch öfter vorkommen, und iſt durch den Abſchreiber zuweilen mit die verwechſelt. Die ſuezze muß aus dem vorhergegangenen Gleichniſſe durch Mandel oder Frucht ergänzt werden. Nach ähnlichen Liedern ſollte es vielmehr deutlich heißen: Die ſuezze frucht haſt du braht.

In meiner alten Marienlegende ſteht in dem Lobgeſange des achten Engelchors:

Du wereſt betekent by der gerden
De de Preſter Aaron droch,
Vnde van der ſuluen gerden ſloch
Grone lof vnde ſchone blomen
Vnd van den blomen vrucht ys komen,
Du biſt de blome, de vrucht yſt Criſt,
De van dy geboren yſt.

So ſteht in einem alten Lateiniſchen Weihnachtsgeſange:

Radix Ieſſe iam floruit,
Et virga fructum edidit.

2.

Iu in deme geſpreidach
Moyſes ein fiur geſach,
Das holz niene bran.
Den louch ſah er obenan,
Der was lanc unde breit,
Daz bezeichint dine magetheit, S. M.

Wie in dem Geſträuche
Moſes ein Feuer ſah,
Das Holz nicht brannte,
Die Lohe ſahe er oben an,
Die war lang und breit,
Die bezeichnet Deine Jungfrauſchaft.

Geſpreidach ſcheint ein allgemeines Wort
u ſeyn, welches alle Art von Geſträuch und
Buſchwerk bedeutet. Wir haben noch die ähnli-
hen Wörter Geſperre, Geſtruppe. Bren für
rannte. Man hat vermuthlich dieß Wort ehemals,
a man brinnen ſagte, ſo regelmäßig gebildet, wie
as Wort rinnen. Louch die aufſteigende
lamme. Luther hat noch das Wort Lohe
Richter 13, 20.) gebraucht, und in der gemei-
en Sprechart iſt der Ausdruck lichterloh. In
Notters Pſalmenüberſetzung ſteht Pſ. 82, 15.
o der loug, der die berga brennit, (wie die
lamme, ſo die Berge anzündet,) woraus man
ugleich ſieht, daß man das Wort ehemals im
annlichen Geſchlechte gebraucht habe. Uebri-

gens findet ſich auch dieſe Allegorie in dem alten Hymno in aſſumtionem Mariae in *Lev. Torrentini* Sequentiis et Hymnis p. 50.

Fac igni ſancto
Quod rubo ut flamma
Partuque verbo
Tu portaſti virgo etc.

In meiner Marienlegende ſingt das erſte Engelchor:

Du biſt de buſch vn vorbrant
An deme got Moyſes irkant.

3.

Gedeon Dux Iſrael
Nider ſpreit er ein lamphel,
Daz himel tu die wolle
Betouwete al mit alle
Alſo chom dir diu magenchraft,
Daz du wurde berehaft, S. M.

Gideon, der Richter in Iſrael
Breitete aus (auf der Erde) ein Lammfell,
Daß Himmelthau die Wolle
Bethauete all überall,
So kam dir die Zeugungskraft,
Daß du wurdeſt ſchwanger (gebären konnteſt).

Lamphel iſt wegen der Schreibart merkwürdig, welche lehret, daß **Fell** aus pellis entſtanden oder wenigſtens von einigen abgeleitet iſt. Magen heißt Geburt, Abſtammung, Verwandtſchaft. Hier iſt wohl die allgemeinſte Bedeutung von Zeugung anzunehmen, weil der ganze Sinn dieſer ſeyn ſoll: Deine Schwangerſchaft wurde wunderbarer Weiſe vom Himmel herab bewirket, oder vom Himmel kam die Zeugungskraft, die dich befruchtete. *Zach. Ferrerius* in ſeinen hymnis novis eccleſiaſt. Romae 1525. 8. welche wenigen Gelehrten bekannt zu ſeyn ſcheinen, hat eben dieß Gleichniß ſo ausgedruckt:

Detulit noxae medicamen aptum
Sponte deſcendens velut imber intra
Vellus, ut clari Gedeonis acta
Vaticinantur.
Eſt ſacer venter niveae puellae
Vellus, eſt imber ſoboles perennis
Patris. Hoc virgo madefis et alma
Concipis alvo.

In meiner Marienlegende heißt es ebenfalls:

Du biſt Gedeonis wulle,
Dyn ſeyle iſt aller gnade vulle.

Uebrigens möchte Magen in der allgemeinen Bedeutung der Zeugung anderwärts kaum vorkommen, hingegen iſt die abgeleitete, da es Blutsfreunde bedeutet, deſto häufiger, und in den Wörtern Schwertmagen und Spillmagen auch in neueren Schriften erhalten.

Das zuſammengeſetzte Wort Magenchrefte bedeutet in **Notkers** Pſalmen XXVIII, 3. ſo viel als Herrlichkeit, Macht: Got dero magenchrefte irdonerota. Dieſe Bedeutung findet aber hier nicht Statt. Magen ſcheint urſprünglich der Infinitiv mögen, in der allgemeinen Bedeutung können, vermögen, die ſich noch in **Luthers** Bibelüberſetzung findet, zu ſeyn. Dieſer Infinitiv wurde nun nicht allein mit Vorſetzung des Geſchlechtswortes als ein Nennwort gebraucht, ſondern man bildete auch noch mehrere Nennwörter, wie gewöhnlich, von der dritten Perſon des Zeitworts. Weil alle Nennwörter die Stelle der dritten Perſon vertreten, ſo bekam die zweyte Perſon im Indicativ, maget, maht, oder macht, die Bedeutung das Vermögen, die Macht; und die dritte Perſon, mag oder magh, bekam die noch allgemeinere Bedeutung des Veränderungsvermögens oder der Natur. (Man ſehe **Michaelers** Tabulas parallelas, T. I. p. 101.) Oder man hängte das perſönliche Fürwort heit an die dritte Perſon mag, wovon bey der verkürzten Ausſprache nur das t übrig blieb, wie im Holländiſchen das het noch jetzt ſo verkürzt wird. Weil zur Zeugung eine Vereinigung der Geſchlechter nöthig iſt, ſo bekam ferner das Zeitwort magen die mehr figürliche Bedeutung, vereinigen, daher Magſchaft überhaupt Verbindung, Vereinigung, hernach im beſtimmteren Sinne

Blutsverwandtſchaft bedeutet. Man könnte eine ganze Wörterfamilie von magen, Goth. magun zuſammenbringen.

Berehaft heißt hier fruchtbar, ſchwanger, überhaupt aber tragbar, von baren, beren, Gothiſch bairan, wie es noch jetzt in dem Plattteutſchen böhren, tragen, aufheben, und in dem Worte Bahre (Trage), in der eigentlichſten Bedeutung übrig iſt. Von der figürlichen Bedeutung haben wir nur noch das Wort gebären, hingegen das Wort Bare oder Alemanniſch und Gothiſch Barn, Angelſächſiſch Bearn, Altfrieſiſch Bern, in der Bedeutung Kind oder Geborner, hat ſich wie das Gothiſche Barnilo, Kindlein, Barnisja, Kindheit, unbarnans, kinderlos, ganz aus der teutſchen Sprache verloren. Im folgenden ſechſten V. kommt Barn und im ſiebenten Chint vor, woraus man ſieht, daß beyde Wörter bekannt und gebräuchlich geweſen ſind. In meiner alten Marienlegende kommt Baren mehrmals für Kind vor. Uebrigens ſteht in dem evangel. Codex des Hrn. Prof. Wille v. 30. von der Eliſabeth: In ir iungende vnberhaft, und v. 63. Min wip iſt unberhaft.

4.

Merſterne morgen rot
Anger ungebrachot.
Dar ane ſtat ein blume,
Di luhtet alſo ſcone.
Si iſt under den anderen
So lilium undern dornen. S. M.

(Du) Meerſtern morgenroth,
(Du) Anger unbebraucht (ungepflügt)
Darauf ſteht eine Blume,
Die leuchtet ſo ſehr ſchöne,
Daß ſie iſt unter den andern,
Wie eine Lilie unter den Dornen.

Merſtern iſt die buchſtäbliche Auslegung des Namens Maria, welche in mehreren alten Lobgeſängen zu ihrer Ehre vorkommt. In einem, der anfängt: Veni, praecelſa domina, heißt es

Veni, ſtella lux marium,
Infunde pacis radium etc.

In *Hermanni Torrentini* Sequentiis et Hymnis, Colon. 1513. 4. ſteht ein andrer Lobgeſang auf die Himmelfahrt der h. Maria, welcher anfängt: Ave praeclara maris ſtella in lucem gentium etc. Dieſer Lobgeſang wird von einigen dem h. **Bernhardus** zugeeignet, welcher einen andern ſo anfängt: Salutaris ſtella maris, und einen andern: Stella maris ſingularis. In meiner Marienlegende wird ſie von dem fünften Chore der Engel mit dieſen Ausdrücken bewillkommet:

Du biſt des paradiſes blume,
Des meeres ſterne, de [illegible] ſunne.

Uebrigens ſoll Meerſtern wohl ſo viel bedeuten als ein Stern, deſſen Beobachtung oder Anblick den Seefahrern erſreulich iſt. Nun könnte man zwar wegen des damit verbundenen Morgenroths an den Morgenſtern (Phosphorus oder Lucifer) denken, den Virgil purpureum ſidus, und Ovid aurorae lucem nennt. Allein es ſcheint richtiger, daß man den Ausdruck von dem Wagen am Himmel, oder großen Bär, dem alten Leitſterne der Seefahrer verſtehe, weil dieſer ſelten unſichtbar iſt, daher Ovid ihn immunem aequoris nennt, [illegible] Triſt. V, 4. ſtellae nunquam tangentes aequor.

Ungebrachet ſteht zwar im Pez in zwey Wörtern gedruckt, muß aber zuſammen genommen werden, und iſt nicht [illegible] Wort ungebracht, mit einem langen a, welches man nicht allein vom erſten Pflügen gebraucht, ſondern auch von dem Einſammeln oder Brechen der Flachsſtengel. Es kommt unſtreitig vom Brechen her, weil durch das erſte Pflügen die Erde aufgebrochen wird. Die Brache pflügen heißt daher, zum erſten Mahle pflügen, neue

Furchen aufbrechen. Daß man dieſe Redensart nur vom ausgeruheten Acker, der ein Jahr lang unbeſäet geweſen iſt, gebraucht, iſt ein näher beſtimmter Begriff. Luther hat das Wort brochen noch in der allgemeinen Bedeutung des Pflügens Hiob 39, 10, gebraucht: Kannſt du ihm (dem Einhorne) dein Joch anknüpfen, die Furchen zu machen, daß es hinter dir broche in Gründen?

Liuhtet, leuchtet. In dem Altfränkiſchen Hymno matutino, in *Michaelri* Tabulis parallelis, Tom. II. p. 250 ſteht: der mannum leoht, des Menſchen Licht. Hingegen hat Ulfila Liuhath, Licht, und liuhtan, leuchten. Eben ſo hat Otfried kein E, ſondern J, als Luca 2 Cap. Wurtun ſie inliuhte fon himilisgen liohte: ſie wurden beleuchtet von einem himmliſchen Lichte.

5.

Ein angelſnur geflohtin iſt
Dannen du geborn biſt,
Daz was diu din chunnescaft
Der Angel was diu Goteschraft
Da der tot wart ane irworgen,
Der von dir wart verborgen.

Ein' Angelſchnur geflochten iſt
Seit dem du geboren biſt,
Das war die deine Schwangerſchaft,

Der Angel war deine Gotteskraft
Daran der Tod ward erwürget,
Der von dir wurde verborgen.

Hier iſt alles ſo ziemlich deutlich. Chunne oder Kunne heißt Geſchlecht, davon Chunneleiſt Geſchlechtsvermehrung oder Schwangerſchaft. Die ganze Vorſtellung findet ſich auch in andern Geſängen, und in Fererii alphabetiſchem Lobgeſange der h. Marie heißt es:

Beluam triſtem Phlegetontis atri
Quae cibo patres vetito fefellit
Interemiſti, ſuperosque nobis
Conciliaſti.

In dem Lobgeſange des vierten Engelchors in meiner alten Marienlegende heißt es ähnlich:

Wilkomen Maria der engele troſt
Van dy is al de werlt irloſt.

Und an einem andern Orte:

Van dy is vnſe kunne irloſt
Van Dauites ſlechte getroſt.

(Der Beſchluß im Nächſten.)

K.

X.

Handſchriften.

Ab antiquis ſcriptis non contentus, ipſe quoque ſcriptitare incoepi, non ut ſcientiam meam, quae paene nulla eſt, proponerem, ſed ut res abſconditas, quae in ſitu vetuſtatis latebant, convellerem in lucem.

Guilelm. Malmesbur.

a.

Nachricht und Proben von den altteutſchen Handſchriften der Kaiſerlichen Bibliothek zu Wien.

Der Herr von M * * * *, der aus dem teutſchen Zuſchauer als Ajax unter den Illuminaten bekannt geworden iſt, gab ſich vor etwa fünf

Jahren die Mühe, eine Anzahl altteutſcher Handſchriften in der Kaiſerlichen Bibliothek durchzuleſen, und ſie theils in Abſchriften, theils in Auszügen ſeinem Freunde, dem Rathsherrn **Heidegger** zu Zürich, durch einen Reiſenden mitzutheilen, jedoch ohne weitere Nachricht darüber, und ohne Erklärung ſeiner Abſicht. Unterdeſſen iſt Herr von M**** nach St. Petersburg gegangen, und der Briefwechſel mit ſeinem Züricher Freunde dadurch unterbrochen worden. Die verewigte E**, die ſo manches Gute im Stillen befördern half, und für die Wünſche ihrer Freunde eine ſeltene Aufmerkſamkeit und Thätigkeit bewies, ſah dieſe Abſchriften bey Herrn Heidegger im J. 1793, und bewog ihn, dieſelben an mich für dieſe antiquariſche Zeitſchrift zu ſchicken. Drey Jahre ſind ſie bereits in meinen Händen, und ich eile nun, von der Mittheilung und Erlaubniß dieſes gütigen Gelehrten Gebrauch zu machen.

Es befindet ſich bey dieſen Abſchriften auch ein Heft, worin der Anfang zu einem Verzeichniſſe theils gedruckter, theils handſchriftlicher Werke gemacht iſt, die in der Kaiſerlichen Bibliothek vorhanden ſind. Das Verzeichniß der letztern mag hier, ſo weit es geführt iſt, voranſtehen, da es zugleich die Nummern und Signaturen angiebt, unter welchen die Handſchriften, die hier bekannt gemacht werden ſollen, zu finden ſind.

Ms. Ambras. 128.

1 *hie hebt ſich an die gut geſelſchaft* *)	1 — 6
2. *hie hebt an die helbert witz*	6 — 10 == horn.
3. *Daz iſt daz heiz mere*	10 — 14
4. *Daz mer von dem chotzen*	14 — 16 == horn.
5 *Daz mer von dem Pern*	16 — 16
6 *Daz iſt von frow ſlin rain*	16 — 17
7. *Daz Mer von der ſtempen*	17 — 18
8. Der Ritter mit der Niderwat	18 — 18
9 *von den prwen Chirchweihe*	18 — 18
10 von Pyramo vñ Tiſpe den zwain liebn geſchach vil we	20 — 24
11 *von dem Kaiſer und von dem Minner ain gut Mer*	24 — 26
12 *von dem Ritter mit der halbn Pirn*	26 — 30
13 *von der ſchon Mayrin*	30 — 32
14 *hie hebt an der Sparber*	32 — 34
15. von dem hazzen Latn.	34 — 36
16. Daz iſt ain gut predig.	36 — 37
17. *Daz mer von dem keſer*	37 — 38 == horn.
18. *hie hebt an der haſwart*	38 — 39
19. Daz mer von dem Rappn	39 — 39
20. Daz iſt des Tanhawiers geticht vñ iſt ain gut hofzucht.	39 — 41

---

*) Von den Cuſto gedruckten beſitzen wir vollſtändige Abſchriften, einige wenige ausgenommen, die nur im Auszuge da ſind.

1. *Von dem Ritter mit den Nuzzen*	41 — 43
2. *Daz Mer von dem plinde.*	43 — 44
3. Ain Ebenpild von dem tumm Man	44 — 45
4. Daz Mer von der geus	45 — 47
5. Daz Mer von der altn Mutter	47 — 50
6. Daz Mer von dem Torn	50 — 52
7. *Daz iſt der Minne portn*	52 — 56
8. *hie hebt an der Cato.*	56 — 61
9. hie hebt an dw red von Paris von zwain liebn	61 — 67
0. hie hebet an dw haidinne	67 — 84
1. hie hebt an dw guldein Smitt	84 — 103
2. *hie hebt an dz mer von dem Schlegl*	103 — 114
3. Daz mer von dem ploke	114 — 120
4. Ain gut mer von dem gold vnd von dem Zers	120 — 126
5. *Ain mer von ainer Krotn*	126 — 126 = horn.
6. Ain Mer von ainem Snepalln.	126 — 127
7. Ain Mer von 3 wünschen	127 — 129 = horn.
8. Ain Mer von des herrn Knecht vnd von der padſtubn	129 — 131
9. Daz Mer von dem weib an man	131 — 133
0. *Ain mer von dem wolfe*	133 — 135 = horn.
. *Ain Mer von d^{a} Kawſlerin*	135 — 137
. Ain Mer von ainem Mulner	137 — 139
. Ain Mer von Sant Martens dieb	139 — 141
. *hie hebt ſich an daz puch von den wachteln*	141 — 143

45.

45. *von dem milten Kunig*	143 — 143
46. von des wirts gaste	143 — 144
47. *von der bluomen plumen*	144 — 145
48. von dem Valkhen vnd von der [illegible]	145 — 145
49. von dem schon perg	145 — 146
50. *von der Katzen*	146 — 146
51. von der Leitgebin	146 — 148
52. der klaffer	148 — 154
53. von der frawn Zucht	154 — 163
54. *von der frawen almusen*	163 — 164
	= horn. et *das gewelt.*
55. von dem end christ	164 — 174
56. von dem Teufel	174 — 178
57. von der phaffa nunne	178 — 179
58. Das pater noster	179 — 180
59. Das ave Maria	180 — 180
60. von des gastes hofzucht	180 — 181
61. *von dreyn [illegible]*	181 — 181
	= horn.

Anm. Dieſer Codex iſt in weiſs Pergament gebunden ohne Titel, kommt in dem geſchriebenen Catalog alſo vor:

119. *Collectio variorum germanicorum poematum* 13[illegible]. *Scriptus Codex.*

62. von dem [illegible] Kunig	181 — 184
63. von dem [illegible] Kunig	184 — 188
64. Das von Weisse Werk puch	188 — 192
65. Das ist der Lau Spiegl	192 — 196
66. von dem heiligen Ghawtz	196 — 205
67. von kaiser Otten.	205 — 215.

So weit geht das Hauptverzeichniſs: dann folgen noch einzelne Anmerkungen und Notizen.

Per-

* * *

Perluſtravi ſequentes Libros & Codices Manuſcriptos. = Catalogg. M. M. Cod. A. 10. I. — C. XCI.

Nr. 41.

a. *Anonymi poemata germanica partim moralia partim amatoria.* Ambras olim 430. Iſt eine ewige Liebeley ohne ſonderheitliche Vorzüge. Am Ende kommen einige Strophen vor, die erträglich ſind.

119.

b. *Collectio varior. germanicor. poem. etc.* V. ſupr. Ambr. olim 428. Dieſen Codex habe ich ſehr benützt.

Catalogus M. M. S. S. Cod. la Philolog.
A. N. CXCII. = CCCCXLV.

c. Nr. 299. ambras 433. eſt chartaceus Seculi decimi quarti ut videtur. 77 foliis.

d. IV. Poemata antiquis rhythmis germanicis adſtricta. Unter andern Rhythmi germanici, credo *Ulrici de Frauenlob*, qui multa ſcripſit carmina in commendationem faeminarum, ideoque ab illarum humeris funeri illatus, et ejus tumulus ab ipſis vino ſparſus, ut Morhofius refert.

e. *Poema* (fol. 73.) *amatorium* – in quo inducuntur puellae duae colloquentes de moribus amatorum ſuorum. (Ich habe daraus das letzte Geſpräch benützt.)

Ambr. 425.

(non ut 301.)

f. Poema rhythmicum germanic. — in quo incertus autor ſub perpetua venationis allegoria amores ſuos deſcribit.

Obſc.

g. Nr. 337. eſt chartaceus fol. 134. an. 1500. Iani Pannonis Episcopi poemata varia etc.

Curioſa.

h. Nr. 384. Chartaceus. 122 fol. quinque alphabeta ex variis hominum atque animalium figuris mira elegantia et artificioſ. contexta ac ſpectatu digniſſima.

i. Nr. 435. Chartaceus. fol. 122. a. 1500. ab Everhardi Cerlne Mindenſis *die Mynen regel.*

k. Varia Poemata partim equeſtris, partim amatorii argumenti. Rhythmi germanici. 5. Ambr. 426.

l. Varia poemata germanica. 41. Ambr. 430. amatorii argumenti. (*Minne Klaglied*)

m. Poema germanicum, cui titulus: *von fro Venus.* 43. ambr. 434.

n. Poema germanicum de imperatore Othone Rufo. 44 ambr. 437.

o. Poema fabuloſum germanicum de Merlino. 45. ambr. 436.

p. Poema amatorium germanicum. 82. ambr. 429.

q. Poema rhythmicum germanicum equeſtre et amatorium de Triſtano. 216. amb. 424.

r. Poemata tria amatoria rhythmis germanicis. 270. amb. 439.

ſ. Poemata duo antiquis rhythmis germanicis, quorum prius ſacrum de laudibus B. Mar. Virg., alterum inſcriptum eſt: *die Mörin*. 300. ambr. 440.

t. *Wolframi ab Eſchebach* Poema amatorium et equeſtre antiq. rhythmis germ. 12. amb. 419.

u. *Wolframi von Eſchebach* ſimile poema. 40. amb. 421.

v. Ejusd. poema germ. equeſtre et amatorium de Gamurethe, Gawano, Parciſalle, regina Anloyſa etc. — 217. ambr. 423.

w. Georgii Glatz. CCCXLVIIII. epiſtolae latinae et quaedam germanicae. — 238. amb. 459.

x. De Oſterdingen poema germanicum amatorium et equeſtre. 40. amb. 221.

y. Das Manuſcript, ſo in der Kaiſerl. Bibliothek vorkömmt unter dem Titel: varia poemata germanica 41. ambr. 430. ſind Liebesgedichte und Klaglieder. Am Ende ſtehet Anno Jm Drit und achtziſtem Jare hab ich Gabriel Sattler das Buch usgeſchrieben am Dornſtag vor ſannt Urichs Tag iil.

z. Hugonis de *Trymberg* varii rhythmi germanici. Nr. 118. olim amb. 432.

aa. De *Türhaim* (Vlrici) poema germanicum equeſtre et amatorium de Henrico Comite de Narbon etc. N. 5. ol. amb. 427.

bb. Urbani papae Litterae de plenaria peccatorum indulgentia, quam largitur transfretantibus in auxilium terrae Sanctae. N. 240. ol. S. h.

cc. Urbani et aliorum pontificum epiſtolae quaedam. N. 53. ol. 754.

dd. *Strickeri* poema germanicum rhythmicum de Carolo magno et Rulando. N. 235. ol. hiſt. 327.

⁂

Von den bisher verzeichneten hat Herr von M * * * * etliche und dreyßig Stücke ausgewählt, und größtentheils vollſtändig abgeſchrieben. Sie ſind, wie natürlich, nicht alle von einerley Gehalt, und man nimmt ſich daher die Freyheit, die beſten in Rückſicht der Poeſie und des antiquariſchen Intereſſe's zum voraus zu geben, und mit den andern zu warten, bis ein ſchicklicher Raum für ſie vorhanden ſeyn wird. Uebrigens mögen dieſe Stücke, ob ſie gleich kein unmittelbarer Anhang zu den Bodmeriſchen und Mülleriſchen Sammlungen zu ſeyn ſcheinen, immer noch nicht unter die beſten Schätze der Kaiſerlichen Bibliothek gehören; ſo iſt doch bereits gegründete Hoffnung da, künftig durch die Güte unſers patriotiſchen teutſchen Barden Sined, des Herrn Abt Denis in Wien, von allen Handſchriften, in die das gelehrte Publikum einen Werth ſetzt, getreue Copien erhalten zu können. Meiner Neugierde nach würde ich nichts ſo ſehr als die Aufſuchung und Bekanntmachung der kleinen von Lambeck angeführten Schriften Maximilian's des Erſten, und unter dieſen ſeine Aufſätze über die Platnerey, Jägerey, Falknerey, Kucherey, Kellnerey, Fiſcher- Gärtner- und Baumeiſterey, die für die teutſche Sittengeſchichte keinen geringen Aufſchluß verſprechen, vor allem zu leſen wünſchen. Indeſſen wieder zu unſern M * * * * ſchen Abſchriften zurück.

Die meiſten dieſer Erzählungen ſind, was man bisher von unſern Minneſingern (wiewohl ſich ſchon in der Bodmeriſchen Sammlung Stücke finden, die dem heiligen Namen der Minne und ihrer Sänger nicht ſehr zu ſtatten kommen) wenig oder gar nicht vermuthet hatte, von der leichtfertigen Art der Bocaze und Grecourte; aber dabey auf eine ſo originale und größtentheils gute Art erzählt, daß man ſie wirklich nur für Meteore an dem epiſchen Himmel des teutſchen Mittelalters halten kann. Eine der beſten in dieſer und der intereſſanteſten in antiquariſcher Hinſicht ſcheint diejenige zu ſeyn, welche der Sperber überſchrieben iſt:

„Eine junge einfältige Nonne, die ſeit fünfzehn Jahren nicht vor das Kloſter-Thor gekommen war, und weder Menſchen noch Thiere außer demſelben kannte, wagte es einmal auf der Ringmauer ſpatzieren zu gehen. Es traf ſich, daß gerade ein Ritter mit einem Sperber auf der Hand die Landſtraße her geritten kam. Der ſchöne Vogel zog die Augen des Nönnchens auf ſich. Sie redete den Ritter an, und wünſchte den ſchönen Vogel zu beſitzen. Der Ritter bot ihn feil; allein die Nonne hat kein Geld." „Man giebt „mir ſelten, ſagt ſie, zur Pfründe auch Pfennige; bedingt ihr euch aber etwas anders aus, „das ich beſitze, ſo ſoll der Kauf nicht zurück gehn."

Der Ritter. Meine liebe Frau, ich will ihn denn um eure Minne geben.

Die Nonne. Das thät ich gern, und wäre froh darüber; allein ſo iſt mir leider unbekannt, was ihr die Minne heißt; und ich weiß nicht, was das ſeyn mag. Ich habe in meinem Schreine zwey Bilder, drey Nadeln und eine Scheere, und zwey neue Haarbänder, und ein feyertäglich Gewand und meinen Pſalter. Ich bin jung, und habe noch nicht mehr Schätze ſammeln können. Wählt euch alſo eins daraus. Wär' auch mein altes Mühmlein darüber böſe, hab' ich doch den ſchönen Vogel.

Der Ritter. Minnigliche Frau, ihr ſeyd ſo recht wonnevoll, daß ich mir die Minne wohl bey euch zu finden getraue, wenn ich mich unterwinden darf, ſie zu ſuchen. Wollt ihr geruhen, ſo heb' ich euch von der Mauer herab.

Die Nonne. Wie käm' ich dann wieder herauf?

Der Ritter. Das kann ich wohl richten. Wenn es mir auch ein wenig ſchwer wird, ſcheu' ich doch die Mühe nicht.

Mit dieſen Worten ritt der Ritter an die Kloſtermauer, nahm die Jungfrau auf ſein Roß, und ritt mit ihr in einen Baumgarten, wo er ſie zur Erde ließ, ſich mit ihr in den Klee ſetzte, und ſie umarmte, u. ſ. w.

Iſt das die Minne? ſagte die tugendhafte Nonne, ſo nehmet ſie gar dahin, nehmet was ihr wollt, und ſo viel ihr begehrt, damit ich mich nicht verſündige. Denn wiſſet, wer einen Gewinn mit Wiſſen macht, und ihn unvergolten läßt, der macht ſich einer großen Miſſethat ſchuldig.

Um ihr Gewiſſen zu beruhigen, gehorchte der Ritter, heb ſie dann auf die Mauer wieder, nahm Urlaub, und ritt davon.

Das unſchuldige Kind eilte ſo fort zu ihrer Meiſterin und ſprach:

„Viel liebes Mühmlein! dieß ſchöne Vögelein hab' ich gar wohlfeil ohne alles Geld gekauft. Es hat mirs ein Herr gegeben, dem ich „ein glückliches Leben wünſche. Ich that nichts „dafür, als daß ich ihn ſuchen ließ, was man „**Minne** heißt, u. ſ. w. Unbillig iſt es,

„da wir alle an ihr ſo reich ſind, und großen „Gewinn damit machen könnten, daß wir deß „entbehren ſollen. Wahrlich einem ſo koſtbaren „Gute zu Steuer ſollten wir die halbe Pfrunde „dran geben. Ich legte auch meinen Theil zu."

Allein die Alte fing ſtatt der Antwort an, ſie bey den Haaren zu ergreifen, und faſt todt zu ſchlagen. „Du biſt nun ein Weib geworden, ſchrie ſie, dein ganz ſinnloſer Leib hat dir deine Ehre genommen, die du nimmermehr erhälſt, ſchäme dich jetzt immer des würdigen Namens einer Jungfrau! u. ſ. w."

„Gut," (dachte das Nönnchen, und freute ſich im Herzen darüber) „wenn der Ritter wieder kommt, ſoll er mir meine Ehre ſchon wieder geben!" Als ſie nun am dritten Tage abermals auf die Mauer ſchlich, und den Ritter zurückkommen ſah, rief ſie ihn höflich an, und ſprach: Herr, hebt mich von der Mauer, und gebt mir meine Minne wieder, und nehmt euren Vogel zurück. —

Das ſoll gern geſchehen! ſagte der Ritter, nahm ſie bey der Hand, und fieng den Roman von neuem an. „War' es mir erlaubt, ſagte die Nonne, ich kaufte alle Tage zwey Vögelein. So aber behauptet meine Meiſterin, ich hätte dadurch großes Laſter verübt. Nun gebt euch alſo Mühe, damit ich wieder werde, was ich vordem war. Und der Ritter thats.

Als er nun davon war, eilte das Nönnchen abermals zu ihrer Meiſterin, erzählte ihr, wie ſie ſich ihre Minne und Ehre wieder von dem Ritter habe zurück geben laſſen, und glaubte nun alles gut gemacht zu haben. „Man mag ſingen und thun, was man will, erwiederte die Meiſterin, ſo biſt und bleibſt du doch ein albernes Mädchen.

Wäre der Schaden nur Einer,
So wär' er deſto kleiner;
Nun iſt er zwierent geſchehn,
Das ſollt' ich haben voraus geſehn;
Weil ich es aber nicht gethan,
So muß ich freylich mein Zürnen lan."

Ob die Erfindung dieſer drolligen Geſchichte dem ungenannten teutſchen Dichter ſelbſt gehöre, oder ob er ſie, was mir wahrſcheinlich dünkt, aus franzöſiſchen oder italiäniſchen alten Schwänken entlehnt habe, muß ich den Literatoren zu entſcheiden überlaſſen.

In Rückſicht der Alterthumskunde wird man, außer der obigen Erzählung von der Geräthſchaft einer Nonne, auch die gleich am Anfange vorkommende Beſchreibung der Kloſterfrauen und ihrer Beſchäftigungen nicht überſehen.

„Die Kloſterfrauen nämlich, heißt es daſelbſt, „dienten Gott mit Fleiß; die Alten und Jungen „laſen und ſangen, jede unter ihnen, ihre „Tagezeit. Unſtreitig dienten ſie Gott ſo gut, „als es ihnen möglich war. Zuweilen aber,

„wenn ſie nicht ſingen durften, mußten ſie nähen
„oder Borten drängen oder würken an
„dem Ramen. Jede ſchämte ſich, müßig zu
„gehen. Sie entwarfen (zeichneten) und
„ſchrieben alle in ihren Zellen, und worchten
„als ſi machten (vielleicht: wurkten oder ſtickten
„alles, was ſie gezeichnet hatten). Außerdem
„(fährt der Dichter fort,) war es ihr Recht und
„ihre Gewohnheit, daß keinerley Art Männer
„in das Kloſter kommen konnte. Sie lebten
„ruhig innerhalb des Kloſters, und es kamen
„nur diejenigen Nonnen vor die Thüre heraus,
„die ſchon ihre vollen Jahre erreicht hatten.
„Die andern mußten innen bleiben, und wurden
„von der Schulmeiſterin im Gebet,
„in der Sprache, im Chorſingen unterrichtet,
„und gleich den jungen Bäumen zugeſtutzt,
„daß ſie mit ihren ältern Schweſtern in
„allen Geboten des Ordens beſtehen
„konnten. Dieſe Nönnchen hatten den Mund
„ſo roth, daß Gott, wenn ſie beteten, ſo ſchönen
„Lippen ſchwerlich etwas verſagen konnte,
„u. ſ. w."

Dieß wird zum leichtern Verſtändniſſe dieſes alten Gedichts genug ſeyn.

Gr.

Der Sperberkauf, oder die Nonne und der Ritter.

Hie hebt an der Sparber.

Mir ist ain Mer gesait
Fur ain gantz Warhait,
Nicht fur ain lug, noch fur ain Spel;
Ez ist eben vñ *Sinebel.* 1)
Ich ſag ews, man ſait auch mirs:
So irs gelernt, ſo ſagt auch irs.
Ez waz hie vor, als man ſait,
Ain Chloſter, gut vñ gemait;
Da warn frawn inne,
Die dintn Got mit Sinne.
Die altn vnd die Iungn
Lesn vnd Sungn
Iegleich ewr ir tagezeit;
Si dintn got wider ſtreit.
So ſi aller peſt kundn.
Si muſſn vnder ſtundn.
Als ſi nicht ſolen ſingn,
Nen oder portn dringn,
Oder würchen an den Ram.
Ir yegleich wolt ſich ſcham
Daz ſi müzzig wer pelibn.
Si entwurffn vñ Schribn
Alle in iren *zellen* 2);
Si worchtn als ſi machtn.

Nu

---

1) rund. 2) Zellen.

Nu waz er, als mir iſt geſait,
Ir reht vnd ir Gewonhait.
Daz chainer ſlahte Man
In ir Chloſter niht enkam
Nach chainer ſlahte Sache:
Si lebten mit gemache
Inner halb des Chloſters Tur,
Da chom ir chaine nymmer fur.
Wan die wol chomen warn
Zu iren gantzn Iarn.
Die andern muſtn innerhalb ſein;
Die lert dw Schulmaiſtrin
Gepet, Sprechn, ze chor gan,
Mit den andern beſtan
Als in der Ordn gepot.
In warn die mund vil rot,
Wan was ſi gar gepatn,
Ob ſi ez mit fleiz tatn.
Daz Got ze kainer ſtund
So manigem roten Mund
Chain zimlich pit mocht vſagn.
Nu waz pi den ſelbn Tagn
Ain ſchone Iunchfrau da,
Vō wan ſi geweſen anderswa,
Da irr die lewt hern geſehn.
Daz ſi muſtn han gegebn,
Daz ſi penam were
Gar vn̄ wandelbere,
Leibs vnd mutes,

Da pei alls gutes.
55 Wer volliklaich gewert,
Swes ain Man an weib gert;
Wan daz ir ains *geprast* 3).
Daz ſi der Lawt waz ain gaſt,
Daz ſi in dem Land
60 Weder Lawt noch vihe erkand,
Als man auzzerthalbn pldak.
Si waz vil maingu tak
In dem Chloſter pelibn,
Vñ het ir Zeit da vertribn
65 Wol auf fünfzehn Iar.
Si het nicht acht umb ain har
Auf der Welt Vppichait.
Si lebt in ainvaltichait
Vñ recht nach Chloſters Sit;
70 Si was vnwizzen da mit.
Die Selbe Iunchfraw
Ains tags *durch ir Schaw* 4)
Auf dew tinh mawr gie,
Dw daz Chloſter vmbvie.
75 Nicht verr von des Chloſters Tür,
Da gie ain lantſtrazz für.
Do chom ain ritter geritn,
Dem ſtunt wol nach ritters Sitn
Paidew leib vñ gewant;

Ain

---

3) gebrach.

4) Zu ihrem Vergnügen. ſonſt [illegible]

Ain Sparber fürt er auf der hant.
Do er ir chom ſo nahn,
Ir gruz vnd ir enphahn
Waz pei im, do ſi in ſach;
Wan ſi alſo wider in ſprach:
Ich ſol vnd muz ew fragn,
Dez lat ew nicht *petragn* 5).
Mein vil lieber herre,
Habt ichz verre
Ditz vogelein gefurt her?
Nain ich, fraw, ſprach er.
Si ſprach: „tut mir bechant,
Wie ewr vöglein ſei genant?
Sein Füzz ſint ein ſo gel,
Sein Augn ſchon vnd ſinebel,
Sein Geſider *ſech vnd ſlecht* 6)
Wer im newr der Snabel gerecht;
So wer chain gepreſt dar an.
Vil wol ich mich verſtan,
Daz ez vil ſüzze ſinget.
Welher frawn man ez pringet,
Ew mag ez vil gern han.
Ez iſt ſo recht wolgetan
Vñ muz ew immer lieb ſein.
Ez iſt ain ſchons Vogelein."
Der Ritter vil wol horte
An der frawn worte,

Daz

5) verdrießen.

6) bunt und glatt.

Daz ſi *penamen* 7) were
Gut vnd albere;
Er tet ir bechant,
Ez wer ain Sparber genant,
Vñ iſt mir fraw vaile,
Ez wirt ew wol zu taile,
Ob ir ez tewr welt geltn.
Si ſprach: man geit mir ſeltn
Ze pfründ die phenning.
Choint ir au ain geding,
Daz ich mag gehan,
Ich lazz den Kauf nicht zergan,
So gern het ich das vogelein.
Er ſprach: vil liebew fraw mein,
Ich wil ez vmb ewr Minne gebn,
Da wider ſült ir nicht hart ſtrebn.
Sprach dw Iunchfraw Do:
Daz tet ich gern vnd wer ſein fro;
So iſt mir laider vnbechant,
Daz ir dw Minne habt genannt.
Ich waiz nicht waz ez mag ſein.]
Ich han in meinem Schrein
Zwen pilder
Drei nadeln vnd ain Scher
Vnd zway new har pant,
Vñ veyrtegleich gewant,
Vñ mein Salter.
Ich gewan pey meine alter

---

7) nämlich.

135 Nie mer gůte pey der Zal.
Darauz nemt ew die wal;
Vñ zůrnt auch mein Mumiein,
So han ich doch daz vogelein.
Er ſprach: frawe minnikleich,
140 Ir ſeit ſo recht wunnikleich,
Daz ich pei ew vol traw vindn,
Ob ich mich ſol vnderwindn,
Daz ich pei ew ſol ſůchn,
Ob ir ſein welt geruchn.
145 Ich heb ew võ der Mawr nider
Wie kunn ich dann her auf wider?
Sprach dw Iunkfraw Do.
Daz wart der Ritter fro.
Er ſprach: gefüg ich wol!
150 Sein hertz daz waz frawdn vol.
Lat ew penam genügn.
Ich kan ez wol gefügn,
Daz ir wider chomt auf di mawr,
Ob ez mir wirt ain wenig ſawr.
155 Ich verclag wol dw arbait.
Vil ſchier er hin zu rait.
Vnd nam dw fraw minnikleich
Auf daz Ros fur ſich,
Vñ furt ſei in ain Pawngartn.
160 Mit fleiz begund er wartn
Daz ez yeman ſehe,
Swaz von ungeſchehe.
Ez liez ſei zu der Erde,
Er gedacht im vil werde;

Zu

165 Zu ir ſaz er in dem kle,
Er tet der Liebn ſanfte we
Er hielz ſei vnd chuſte,
Als vil in dez geluſte,
Vñ ſucht aber dw minne do,
170 Do ſprach dw Junckfraw alſo:
„Herr, iſt daz dw minne genannt?
Dw wart mir nie mer pekant"
Do ſprach der ritter tugentleich:
„Ez iſt dw Minne werleich."
175 Si ſprach: „So nempt ewr minne gar,
Daz ich ew recht mit getar,
Daz ich mich icht verſünde,
Vñ merket waz ich ew kunde:
Swelch mensch ain dank gewinnet,
180 Vñ ez ſich wol verſinnet,
Daz ez daz vnvergoltn lat,
Ez iſt ain grozz miſsitat!
Ir nempt der minne wie vil ir welt;
Ich han gar wol gezelt,
185 Daz ich ew nicht han gewert;
Nempt der minne wie vil ir gert.
Seit ich ew mit minne geltn ſol,
So getrau ich ew vergeltn wol;
Selts pin ich ew perait."
190 Der Ritter, hübſch vnd gemait,
Sucht aber dw Minne,
Daz im Dawcht in ſeinē ſinne,
Daz im ſein Sparber

Vil wol vergoltn wer.
Im ſet alſo datz herrn ſein,
Daz auch nie kain vogelein
Daz vergoltn würd e noch ſider.
Er hub ſei auf dew Mawr hin wider.
Vrlawb nam er zu ir ſa,
Hin rait er, vñ lie ſei da.
Nu hörent, wie ez er gie,
Vñ wie ſi ir dink an vie!
Si hub ſich zu hant,
Da ſi ir Maiſtrin vant,
Vñ ſprach: „vil liebs mümlein,
Daz ſchon vogelein
Han ich kauft gar ring
An alle pheninng;
Daz hat ain herr mir gebn,
So er mit ſeldn müzz lebn;
Alſo wil ich im *fluchn* 8).
Ich liez in pei mir ſuchn
Ains, iſt dw minne genant;
Daz iſt mir wordn bekant,
Daz mich halt enruchte,
Wie oft mans pei mir ſuchte;
Er iſt ain Maiſter dar an,
Daz ditz chloſter nie gewan
Ain ſolchn ſucher;
Daz iſt vns alln ſwere.

---

8) wünſchen.

Wir ſein guts wol ſo reich;
Ez iſt halt vnpilleich,
Daz man vns ſehr gepreſſn lat,
Daz man doch wol vail hat;
225 Vñ wer vns gut tewre,
So ſoltn wir ze ſtewre
Dw phründ gebn halb daran;
So liebs ich nie gewan;
Ich hulf ez da mit geltn!"
230 Dw alt pegund ſcheltn.
Si rawft ſei ſer, vnd ſlug,
Daz ſi des Kauffes ye gewug.
Daz mocht ſi yet wol chlagn,
Si het ſei nach ze tod erſlagn.
235 Si ſprach: „du piſt wordn ain„Weib,
Dein vil ſinneloſer Leib
Hat dir penom dein ere;
Dez gewinnſt du nimmer mer
Werden Iunckfraw nam;
240 Dez muſt du dich ymmer ſcham."
Ir Zorn waz vnmazzn groz,
Manign ſlag vñ manign ſtoz
Het dw gut enpfangn,
Do daz waz ergangn.
245 Dez frawt ſich dw gute,
Vnd gedacht in irem Mute,
Wie ſi nach den Schnidn
Wider chom zu hulden.
Der gedank ir an dem herzn lak

Hintz *) an dem dritten tag.
Da pegund ſi haimleichn
Wider auf dw mawr ſleichn,
Vñ ſaz an ir ſtat wider,
Vñ luget auf vñ nider,
Ob ir daz hail peſchehe,
Daz ſi den ritter ſehe.
Darnach ſtunt aller ir gedank.
Vnd dar nach vil vnlank,
Do chom der ritter geritn.
Si ſprach zu im mit ſinn:
„Herr gebt mir mein Minne wider,
Vnd hebt mich von der mawr nider,
Vnd nempt ir ewr vogelein!“
„Gern fraw, daz ſol ſein.“
Sprach der ritter zehant
Er nam ſei pei der weizzen hant,
Vñ furt ſei mit in den chle;
Er tet der liebn auch alz e,
Vñ galt ir ir minne,
So er in ſeinem ſinne
Aller peſt kunde.
Si ſprach: „wer mir ſein gunde,
Ich chawft all tag zwai vogelein;
So ſpeht aber mein Minnlein
Ich hab ſein michel laſter,
Nu mient ew dez faſter,
Daz ich wider werde maget;

---

*) tiſ.

So ſeit ir von mir vnbeklaget,
Vñ muz auch mein Mümlein
Ir Zürnen lazzn ſein,
So ir die mere werdent kunt.“
Dw Minne gab er ir an der ſtunt:
„Ich ſag ew, liebs frawlein,
Ich tar nicht lang pei ew ſein,
Ich muz penam vō ew farn,
Got muz ew wol pewarn!“
Si ſprach: „ja fart ir nicht da hin!
Dar vmb, dz ich ainvaltig pin,
So welt ir mir entweichn;
Ir müzzt mir nemleichn
Dw dritt minne wider gebn;
Wolt ir da wider icht ſtrebn,
So müzzt ir habn mein haz!“
„Gern fraw tun ich daz!“
Sprach der ritter aber ſo.
Er wart aim ſeinem hertzn fro,
Vnd tet aber, dez ſi in pat,
Vñ hub ſei wider an ir ſtat,
Vñ fürt mit im ſein voegelein.
Dw fraw ſchied mͭ frawdn ein,
Irs wechsels waz ſi gar fro,
Zu ir maiſtrin gie ſi do,
Vñ ſprach: „vil liebs mümlein,
Du ſolt dein Zürnen lazzn ſein,
Vñ la mich dein hulde han,
Ich han ez allz wider tan,

Dar vmb du mich ſer haſt geſlagn.
Ich wil dir liebew mer ſagn:
Da du ſchlieff ze *none*, 10)
Da galt er mir ſchone,
Der herr, dem ich mein Minne gab;
Vngehabt, ane ſtab,
Uber gieng ich weitn rink;
Ez waz ain *gemleich* 11) dink,
Daz du zürneſt ſo ſere!“
Vñ ſprech: „ich hiet mein ere
Mit der minn mir benom;
Wer er nicht her wider kom,
So müſt ich doch ſein geneſn,
So er mit ſehln müzze weſn!
Wan er iſt ain getwrer man,
Vil wol ich mich des verſtan;
Er galt mir gutleich vñ gar.
Got geb, daz er wol gefar!
Solt er hie ſein, dez wer ich fro!“
Nu ſprach dw Maiſtrin do:
„*W*az man ſingt oder tut,
So haſt du albern mut!
Wer der ſchadn ainer,
So wer ez deſter klainer;
Nu iſt ez zwirnt geſcheehn;
Daz ſolt ich habn vnder ſehn!

Seit

---

10) Zu Mittag, eigentlich um drey Uhr, oder der neunten Stunde des regelmäßigen Tags.

11) ſpaßhaft, luſtig.

Seit ich dez nicht han getan,
So muz ich mein Zürn lan.“
335 Wer daz mër bechenne,
Der hut, daz ez in icht prenne,
Ez ſei fraw oder Man,
Der vbl vnd gut kan verſtan.
Ez frumt im dik ſere,
340 Vñ pehalt im all ſein ere.
Iſt aber, daz er ſich vberſicht,
Daz im ſolcher ſchad geſchicht,
Den niemant erwendn kan,
Ez ſei fraw oder man;
345 Daz ſol er ginleich lazzn farn,
Oder er ſol ez vor pebarn.
Daz iſt der weiſn lawt ſit!
Hie iſt vns bezaichnt mit,
Daz hübsch mere
350 Von der Iunckfrawn Spärber.
„Daz gut mer hat ain Ende!

Nachſchrift.

Vorſtehende Probe von Ritterſchwänken aus der Kayſerlichen Bibliothek liegen nebſt den Nachrichten und der Einleitung bald zwey Jahre da; verdrängt durch andere Handſchriften, die merkwürdiger ſchienen, oder einen frühern Abdruck aus mancherley Umſtänden erforderlich machten. Unterdeſſen hat Herr Hofr. Denis, nachdem ich mich lange vergebens bemüht hatte, nach ſeinem Vorſchlag einen Freund in Wien aufzufinden, der ſich der Mühe unterzöge, und die Kenntniſſe beſäße, um unter ſeiner Aufſicht zweckmäßige Nachrichten und Auszüge, oder zuverläßige Copien von den Handſchriften der Kaiſerlichen Bibliothek zu verfertigen, ſelbſt die Güte oder das Glück gehabt, den rühmlichſt bekannten Dichter, Herrn Leon, zu dieſer Arbeit, und zu noch mehr, zu vermögen; wie man aus folgender Zuſchrift des Letztern an den Herausgeber erſehen wird:

Wien, 22. Febr. 1797.

„Da die größeren und wichtigern Arbeiten im Fache der Literargeſchichte unſerm würdigen und verdienſtvollen Herrn Hofr. Denis ſeine ohnehin koſtbare Zeit zu ſehr ausfüllen, als daß ihm nur einige Muße übrig bliebe, Ihnen dasjenige, was ſich an altteutſchen Handſchriften Merkwürdiges für Ihr Magazin in der k. k. Hofbibliothek vorfindet, genau und zweckmäßig verzeichnen zu können: ſo übertrug er nun dieß Geſchäft mir. Ich unterziehe mich dieſer Arbeit um ſo williger, da ich einer Seits ohnehin ſchon ſeit langer Zeit ieles über dieſes Fach geſammelt habe, anderer Seits aber auch den Vorwurf dadurch zu entfernen hoffe, den man bisher, vorzüglich unſere inländiſchen Litteratoren, zu machen pflegte: daß wir mit den Anzeigen und der Herausgabe dieſer Schätze theils zu geizig, theils zu fahrläſſig wären, und an einer der Hauptquellen der altteutſchen Litteratur den darnach Dürſtenden gänzlich verchmachten ließen. Sie ſollen daher, in periodiher Fortſetzung, von mir ein getreues Verzeichniß aller Handſchriften der Minneſinger, die unſer Manuſcripten-Schatz enthält, ſo ausführich als es für Ihre Zeitſchrift nöthig ſeyn wird, rhalten. Ich werde dieß Verzeichniß, um es o genau und vollſtändig als möglich zu machen, nter den Augen des Herrn Hofrath Denis ſelbſt erfertigen. Indeß ich aber dieſe Arbeit vorehme, ſende ich Ihnen einſtweilen, um nicht mit ganz leeren Handen vor Ihnen zu erſcheien, dasjenige aus meinem Blumenkorbe, was ch bereits ſchon lange an Beyträgen zur altteutchen Volkspoeſie aufgeleſen habe. Ich werde ieſe Beyträge, ſo wie Alles, was mir bey der Aufſammlung derſelben nur immer Merkwürdiges n unſrer vaterländiſchen Alterthumskunde auftoßen dürfte, mit dem räſonnirenden Verzeichniſſe unſerer, in der k. k. Hofbibliothek befindlichen Minneſinger zugleich fortſetzen, ſo daß Sie neben den Denkmalen aus dem Zeitalter der Minneſinger auch die Denkmale der Volkspoeſie aus dem 15ten und 16ten Jahrhundert in gleicher Folge erhalten ſollen. ꝛc.“

Durch dieſe Nachricht (die hier gedachte und zugeſchickte Sammlung altteutſcher Volkslieder wird in dem nächſten Hefte erſcheinen) ſehn wir uns bewogen, mit der Einrückung des früher ertheilten Verzeichniſſes mit Proben und Auszügen nicht länger zu zögern, eines Theils, um uns gegen den Herrn von M*, keiner Ungerechtigkeit und gegen Herrn Heideggers Freundſchaft keiner Gleichgültigkeit ſchuldig zu machen; andern Theils aber, damit, wenn (wie wir es für ſehr wahrſcheinlich halten) die Abſchriften des Herrn v. M*, nach dieſer Probe zu urtheilen, bereits mit aller Genauigkeit genommen ſind, nicht umſonſt doppelte Mühe verurſacht, und überhaupt der ganzen Sache ihr Recht angethan werde.

Uebrigens füge ich zu dem in der Einleitung geäußerten Zweifel, ob der Sperber und die andern Erzählungen von dieſer Qualität Erfindungen des teutſchen Dichters ſeyn möchten, und über den wahrſcheinlichen Verfaſſer ſelbſt noch folgendes hinzu:

Am Ende der Erzählung von dem Ritter
it der halben Birn (ſ. oben Nr. 12.),
e ich erſt vor kurzem durchgeſehen habe, nennt
h der bekannte Meiſter Conrad von Würz-
urg als Verfaſſer in folgenden Worten:

Von Wirtzpurg maiſter Chunrat
Chan ew anders nicht vergehn
Got lazz vns alln wol beſchehn.

ieß veranlaßte mich über unſern Conrad die
achrichten der Herren Oberlin und Koch
achzuſchlagen, und aus beyden erſah ich, daß
ehrere der oben von Herrn von M * verzeichne-
n und copirten Erzählungen von eben dieſem
onrad herzurühren ſcheinen, (wie z. B. in der
on dem Luderer und von dem Minner, oben
r. 11., Herr Oberlin ausdrücklich Conrads
til erkennt *).) und daß ſich noch 67 zum
heil komiſche Erzählungen von ihm in der k. k.
ibliothek befinden ſollen **). Da nun der
oder Ambras 428., deſſen Inhalt oben ver-
ichnet, und woraus auch die mitgetheilte Er-
hlung von dem Sperber genommen iſt, wie
an ſieht, gerade 67 Stücke enthalt; ſo iſt
ahrſcheinlich, daß es eben dieſe ſind, die ſammt
und

---

*) Oberlini Diatribe de Conrado Herbipolita. p. 37.

**) *E. I. Koch's* Compendium der teutſchen Literaturgeſchichte. S. 85. Vergl. Adelungs Magazin. II. 3. S. 72.

und ſonders aus der Feder Conrads von Marburg gefloſſen ſeyn ſollen. Indeſſen geſtehe ic nach Durchleſung aller derjenigen, die ich durc Herrn Heideggers Güte vor mir habe (28 a der Zahl), aufrichtig, daß ich mich nicht überreden kann, ſie alle für die Arbeit des nämlichen Verfaſſers zu halten. Man nehme zu einem Beyſpiele nur die beſagte Erzählung von dem Luderer vnd von dem Minner (Rangſtreit des Saufbruders mit dem Damenfreunde), und vergleiche ſie etwa mit dem Mährchen von der Stempe, mit der Bauren Kirchweyh, dem Ritter mit den Nüſſen, und — mit unſerm Sperber. Wenn auch Sprache und Rechtſchreibung in jenem und dieſen die nämliche wäre, wie ſie es nicht iſt (denn es findet ſich wirklich einige Verſchiedenheit); ſo würde dieß, wie alle Kenner der Handſchriftengeſchichte wiſſen, wegen der eben ſo gemeinen als unlöblichen Sitte der Abſchreiber, die Sprache nach ihrer Zeit und ihrem Lande zu modeln, für Einen Verfaſſer der Gedichte ſelbſt ſo wenig als nichts beweiſen. Allein ſie ſind von dem erſtern, dem Luderer vnd dem Minner, dem Geiſte nach (welches ſehr viel beweiſ't) ſo verſchieden, daß man von ihnen, es könne kaum etwas drolligers und unterhaltenderes, von dieſem aber, es könne kaum etwas abgeſchmackteres und langweiligers geben, mit vieler Zuverſicht ſagen kann. Das reime man nun, ohne zu allerhand

Möglichkeiten ſeine Zuflucht zu nehmen, auf Einen Verfaſſer zuſammen! Indeſſen ſey es weit von mir entfernt, damit dem Genie des Conrad von Würzburg zu nahe treten zu wollen. Ich nehme mir vielmehr die Freyheit, ſeinen, im eigentlichen Verſtande grundgelehrten, Commentator darauf aufmerkſam zu machen, ob nicht der Inhalt des Luderers mehr gegen, als die Sprache für ſeine Autorſchaft dieſes Stückes ſpricht? Denn da wir von deſſelben Lebensumſtänden nichts wiſſen, mithin ohne Noth ihn nicht, wie Walthern von der Vogelweide, durch zwanzig Länder reiſen laſſen können; ſo müſſen wir ſeinen Wohnſitz in Würzburg annehmen, und die Sprache und Sitten dieſer Gegend bey ihm vorausſetzen. In dem Luderer aber kommen Provincialiſmen vor, die an keinen Franken in der Gegend von Würzburg denken laſſen. Er ſpricht von einem Zuber, ein Ausdruck, der im ſüdlichen Schwaben gewöhnlich iſt, und erſt in der Gegend von Durlach anfängt; und läßt ſeinen Minner ſagen v. 154—157.

Wenn mir von irem Arm plank
Wirt ain lieplich Umvank;
Daz frawt paz daz Hertz mein,
Dann Botzner oder Necker-Wein.

Der Gebrauch des Neckarweins aber hört ſchon in hieſiger Gegend auf, und macht dem Frankenweine Platz; und der des Botzners iſt nicht nur in Franken, ſondern ſelbſt in dem nördlichen Schwaben ſo ungewöhnlich, daß ich mich nicht einmal ſeinen Namen entweder gehört, oder jemals in alten Chroniken und Urkunden geleſen zu haben erinnere. Uebrigens iſt die Erzählung von dem Ritter mit der halben Birn, als deren Verfaſſer ſich Conrad ſelbſt bekennt, nicht nur weitſchweifiger, ſondern bey weitem weniger witzig, drollig, und ſelbſt weniger züchtig und fein als der Sperber, ſo daß, wenn wir Conraden auch dieſe Erzählung zuſchreiben, wenigſtens anzunehmen wäre, daß bey der erſtern ſein poetiſcher, ſo wie bey beyden ſein frommer und erbarer Genius ein wenig dormitirt habe.

Was endlich die Erfindung dieſer Erzählungen und ihre Quellen betrifft, ſo führt Herr Oberlin bey einer (p. 38.) die cent nouvelles in der Bibliotheque des Romans an, und Herr von M * hat bey einer andern auf die Fabliaux et Contes des Poetes françois verwieſen. Es mag denn alſo ſehr wohl ſeyn, daß die alten franzöſiſchen Dichter, ſo wie in der rechten Minne, auch in dieſer Unminne (wie unſre [illegible] alten Ritter zu ſagen pflegen) die Vorgänger der teutſchen geweſen ſind.

D. H.

b. Nach

b.

Nachricht von alten teutſchen Handſchriften der Akademiſchen Bibliothek zu Helmſtädt.

Der gelehrte Leſſing *) fragte: „Hatten die Niederſachſen vor der Reformation das geringſte erträgliche, was in ihrer Mundart wäre geſchrieben geweſen? Einige gute hochteutſche Bücher hatten ſie überſetzt, als das Narrenſchiff u. ſ. w. aber eigene kenne ich kein einziges.“ Schwerlich würde er dieſes geſchrieben haben, wenn er den reichen Vorrath von Plattteutſchen Büchern auf der Akademiſchen Bibliothek zu Helmſtädt gekannt hätte. Einige von ihnen ſind gedruckt, unter denen ich nur

Dat Boek van der warafftighen unde rechten Leve gades Lubeck 1497

anführen will, ein Buch, das dem fleißigen H. Panzer unbekannt geblieben iſt, woraus zu vermuthen iſt, daß kein Bibliograph deſſelben erwähnt habe. Weit größer iſt aber die Anzahl der Plattteutſchen Handſchriften, von denen ich hier eine vorläufige Nachricht mittheile. Lateiniſch teutſche Gloſſarien ſind wenigſtens 14 vorhanden. Einige von ihnen haben die teutſchen Wörter

---

*) Leſſings Leben, von K. G. Leſſing, 1. Thl. S. 186.

Wörter in alphabetiſcher Ordnung verangeſtellet. Ueberſetzungen und Erklärungen bibliſcher Bücher, Leben der Heiligen, Andachts- und Gebetbücher, Geſetze und Verordnungen, hiſtoriſche Schriften, vornehmlich ſolche, die zur Braunſchweigiſchen Geſchichte gehören, ſind, von der einen Art aber mehr als von der andern, in Menge anzutreffen.

Zur Zeit haben die Gedichte meine Aufmerkſamkeit vorzüglich an ſich gezogen. Daß Hugo von Trimbergs Gedicht, der Renner, im plattteutſchen Dialecte hier vorhanden ſey, wird dem Liebhaber der alten vaterländiſchen Poeſie eine ſo unerwartete als angenehme Nachricht ſeyn. Am meiſten hat mich bisher eine ganz vernachläſſigte, aber ſehr merkwürdige Handſchrift, an der zwey Abſchreiber, vermuthlich gegen Ende des 14ten oder zu Anfang des 15ten Jahrhunderts gearbeitet haben, beſchäftiget. Sie enthält auf 159 Blättern in klein Oktav folgende Gedichte:

1) Die Verſetzung der Leichname der heil. drey Könige von Mailand nach Cölln. Das Gedicht iſt auch in einer Handſchrift auf der Churfürſtlichen Bibliothek zu Dresden. Aus einer Probe, die der Herr Hofrath Adelung die Güte gehabt mir auf meine Bitte zu ſchicken, erſehe ich, daß die Mundart in dem Helmſtädter Mſct. reiner Plattteutſch iſt, als in dem Dresdener. Da Götze in den Merk-

würdigkeiten der Dresdn. Bibl. B. 2. St. 3. S. 284 den Inhalt einigermaßen angezeigt hat, ſo enthalte ich mich hier ein mehreres davon zu ſagen. Bey den übrigen Gedichten kann ich auf kein Buch oder irgend ein Verzeichniß von Handſchriften, das ihrer erwähnte, nachweiſen.

2) Das zweyte Gedicht kann überſchrieben werden: **Der Baumgarten, ein Traum.** Der Dichter gerieth auf der Jagd in einen Baumgarten, wo er eine Jungfer allein ſitzend antraf, die über die Kennzeichen und Merkmale eines treuen Liebhabers nachdachte. Er rechnet ihr neun Grade vor, woran der Liebhaber zu erkennen ſey, und wovon der nächſte immer den vorhergehenden an Stärke und Schicklichkeit, die Liebe zu beweiſen, übertrift. Der letzte oder neunte Grad wird mit dem Kranichshalſe verglichen. Die Jungfer beſchenkt ihn mit einem Ringe, und beym Wegreiſen erwacht er vom Traume. Das von E. J. Koch im Compend. d. teutſch. Literaturgeſch. Berlin 1795, S. 128 angeführte, und im Bragur V. 1. abgedruckte Gedicht **von dem Mann im Garten** iſt von dieſem unterſchieden.

3) **Lob der Frauen.** Ein lyriſches Gedicht, iſt voll Kraft und Feuer.

4) **Unterredung der Thiere mit dem Löwen.** Der Löwe ladet die Thiere ein,

ihm Rathſchläge zu geben, wie er regieren müſſe. In der Antwort, die ſie ihm ertheilen, iſt oft auf ihren natürlichen Charakter Rückſicht genommen. Der Fuchs ſpricht zuletzt, und ſein Rath iſt ſeiner Schlauheit würdig.

5) Fabelhafte Geſchichte Alexanders des Großen in Proſa, die aber ungleich kürzer iſt als die im 15ten Jahrhunderte mehrmalen gedruckte. Zur Einleitung dienen einige Verſe, worin verſchiedene Heiden redend eingeführt werden, die ſich ihrer Thaten rühmen.

6) Von der heil. Jungfer Marinen. Sie wurde von ihrem Vater, der ihr Geſchlecht verhehlt hatte, in ein Mönchskloſter gebracht, kam in den Verdacht, ein Mädchen geſchwängert zu haben, machte ſich nicht von dieſem Verdachte durch die Anzeige ihres Geſchlechts los, wurde aus dem Kloſter geſtoßen, nachher aber wieder darin aufgenommen, und erſt nach ihrem Tode als ein Frauenzimmer erkannt.

7) Ebentheuer des heil. Brandanus, die er auf einer Seereiſe beſtanden hat. Eine proſaiſche Erzählung derſelben iſt im 15ten Jahrhundert mehr als einmal herausgekommen. Aber eine poetiſche, und dazu in plattteutſcher Sprache, iſt bisher noch nicht bekannt geweſen. Das von J. L. Friſch bey ſeinem teutſch-lateiniſchen Wörterbuche gebrauchte

Manuſcript vom St. Brandano war in Verſen, aber von den in Helmſtadt aufbewahrten, wie mir aus den von Friſch angeführten Stellen wahrſcheinlich iſt, verſchieden. Geſetzt, ſie kämen mit einander überein, ſo iſt das, was Friſch hatte, wohl für verloren zu halten, und es ſcheint alſo das Gedicht nur noch in dem Helmſtädter Codex zu exiſtiren.

8) **Romanze von Floſſe und Blankfloſſe**, vermuthlich aus dem Franzöſiſchen überſetzt oder nachgeahmt. Eine franzöſiſche Gräfin wird, nachdem ihr Mann erſchlagen war, von den ſpaniſchen Truppen, die in Frankreich eingefallen waren, gefangen genommen, und an den ſpaniſchen Hof gebracht, wo ſie von der Königin ſehr gütig aufgenommen wurde. Die Königin und die Gräfin kamen zu gleicher Zeit, ene mit einem Sohne, dieſe mit einer Tochter ieder. Der Prinz wurde Flos, die junge Gräfin Blankflos genannt. Als der König ierkte, daß ſein heranwachſender Sohn ſich in ie Blankfloſſe verliebt habe, wurde ſie an aus- indiſche Kaufleute verkauft. Flos ruhete nicht er, als bis er ſeine Geliebte wieder gefunden itte. Weite Reiſen und große Beſchwerlichkei- n und Gefahren wurden deswegen von ihm ernommen. Endlich gelangte er zum Beſitz ner Schöne, und vermählte ſich mit ihr.

9) Theophilus, eine Romanze. Theophilus verſchreibet ſich mit Leib und Seele dem Teufel, um in dieſer Welt ein herrliches Leben zu führen. Der darüber ausgeſtellte Pfandbrief wird in der Hölle niedergelegt. Durch eine Predigt wird er nachher zur Reue gebracht. Er wendet ſich in ſeiner Noth an die h. Maria, die ihm, aber nicht ohne vieles Bitten, Vergebung ſeiner Sünde von Jeſus verſchaft, und den Pfandbrief dem Teufel wieder abzwinget.

Die hier kurz angezeigten Gedichte werden mit Einleitungen und Anmerkungen von mir verſehen, im Verlage des Herrn Fr. Nicolai zu Berlin auf Oſtern 1798 im Druck erſcheinen.

P. J. Bruns.

---

c.

Nachrichten
von
# Herzog Friedrich von Schwaben,
einem gereimten Ritterroman des XIVten Jahrhunderts;
mit Stellen aus demſelben.

Schon **Tenzel** (in den monatlichen Unterredungen vom Jahr 1691, S. 923) und **Uffenbach** in ſeiner Reiſebeſchreibung, hatten dieſer Handſchrift erwähnt. Bald darauf that **Gottſched** das nämliche, und verſicherte im Beſitz einer Abſchrift zu ſeyn, die er näher bekannt machen wollte: ein Verſprechen, das er ſo wenig, wie manches andre, gehalten hat! Auch **Ringk**, Profeſſor zu Altorf, beſaß in der erſten Hälfte unſers Jahrhunderts ein altes Gedicht mit gleicher Ueberſchrift, das in ſeinem Bücherkatalog, S. 1033 ausdrücklich dem **Wolfram von Eſchenbach** beygelegt, und für zehn Thaler feil geboten wurde. Wo dieſer Ringkiſche Codex, und die durch Gottſched beſorgte Abſchrift, hingekommen ſind, weiß Referent nicht anzugeben; obgleich der um unſre

Sprache ſo ſehr verdiente Adelung, ſeit zehn Jahren in mehrern ſeiner Schriften auf dieſes Ueberbleibſel altteutſcher Dichtkunſt ebenfalls aufmerkſam gemacht hatte. Daß Unterzeichneter ſelbſt es ſo ſpät thut, geſchieht daher, weil der durch Zufall in einen Winkel verſchobene Codex nur unlängſt erſt ſich wiederfinden ließ.

Die Handſchrift ſcheint vollſtändig zu ſeyn, hat aber ein Dutzend durch Feuchtigkeit dergeſtalt verderbte Stellen, daß ein Paar hundert Zeilen mehr oder weniger unleſerlich geworden ſind; die es indeß ſo ſehr doch nicht ſind, daß der Zuſammenhang gar zu arg darunter litte. Sie iſt in kleinerm Folio und doppelter Columne auf ziemlich dichtem Papier gefertigt, und 48 Blätter ſtark. Da jede Columne durchaus 40 Zeilen, das letzte Blatt aber deren nur 23 enthält, ſo wäre das ganze Gedicht gerad achthalbtauſend lang. Die Schriftzüge entſprechen dem Ende des XIVten Seculi, wo die kurzeckige Fractur wiederum größer, und etwas runder zu werden anfieng, durch Verkürzungen aller Art aber immer noch geſchmackwidrig und räthſelhaft genug blieb. Die großen Anfangsbuchſtaben der ſehr willkührlich, oft ſinnlos angebrachten Abſchnitte ſind zwar von dem Miniator roth gemahlt, und die kleinern Anfangsbuchſtaben jeder Zeile gleichfalls roth durchſtrichen; beydes aber, Miniator und Kopiſt, ſcheinen doch nur in die Claſſe der plumpſten Künſtler dieſer Gattung gehört zu haben; denn von dieſer Seite empfiehlt der Codex ſich ganz und gar nicht.

Was von Abſchriften altteutſcher Reimerey ſchon mehrmals vermuthet worden, daß nämlich jeder neue Kopiſt Sprache und Ton des vor ihm liegenden Originals in die ſeines Zeitraums und ſeiner Provinz umgemodelt habe, paßt auch auf gegenwärtigen. Für ein Wort, eine Wendung, die höheres Alter verrathen, finden ſich hundert Ausdrücke und Sprachfügungen, die noch im XVten Seculo in ganz Oberteutſchland üblich waren, und wie Referent ſich ſehr wohl erinnert, ſelbſt itzt noch im Elſas und deſſen Nachbarſchaft, unter den niedrigern Ständen jener Gegend gäng und gäbe ſind. — Daß unſer Gedicht keineswegs von ſeinem Verfaſſer, ja nicht einmal unter ſeinem Auge niedergeſchrieben ward, beweiſet die Nachläſſigkeit, womit der Kopiſt ſehr oft die Seite unrichtig anfängt, ganze Zeilen als zu früh geſchrieben wieder ausſtreicht, und was noch ſchlimmer iſt, ſie am unrechten Orte ſtehen, oder gar ungeendiget, läßt. Eine Menge der gröbſten Schreib- und Sprachfehler ungerechnet, die am auffallendſten bey Geſchlechtsnamen ſind. Da, wie ſich bald zeigen wird, Friedrichs Familie ausgenommen, meiſt ausländiſche Namen erſcheinen, ſo verhunzt der Kopiſt dieſe nach Herzensluſt, und ohne ſich im mindeſten darum zu kümmern, wie er daſſelbe Wort eine Seite früher geſchrieben hat, oder eine Seite ſpäter ſchreiben wird. An Interpunktion iſt durchaus nicht zu denken; deſto häufiger giebt es Verkürzungen, die oft eigenſinnig genug ſind: aber dafür iſt er zu loben, den Punkt und Strich über die i und u nicht leicht vergeſſen zu haben.

Der in ſo ungeſchickter Fauſt gewiß noch mehr verunſtaltete Codex fängt ohne alle Ueberſchrift gleich oben folio recto mit der erſten Zeile des Gedichts an, und hat ſchwerlich ein anderes Vorblatt je gehabt, weil das Ganze genau aus acht Sexternen beſteht, die insgeſammt noch vollſtändig vorhanden ſind. Obgleich die beyden, den Prolog und Epilog enthaltenden, Abſchnitte gerade unter die erbärmlichſten gehören — wie dieß in mehr altteutſchen Gedichten der Fall zu ſeyn pflegt — ſo ſcheint es doch nöthig ſie geduldig, und hinter einander abzuſchreiben, damit Beſitzer andrer Ausgaben oder Kopien die ihrigen vergleichen können. Das Exordium, auch hier eine Anrufung im eigentlichſten Sinne, beginnt alſo folgendermaßen:

Got herr in deinm beginen
ſo beacht mein ſinen
daſs ich volpringen müg
ain lob daz da gedüg
von aim fürſten wol erkant
Hainrich waz er erkant *)

Er

---

*) Vermuthlich durch Schuld des Abſchreibers, ſtatt genannt.

Er was zu ſchwaben geſeſſen
gee got recht vermeſſen
vnd dient im fruh vnd ſpat
ân falſch in rechter ratt
nur kumerniſ der armen
lieſs er ſich erbarmen
Er tet niemant vnrecht
ſein ſach ſtund fridlich vnd ſchlecht
Er war gutes reich
vnd het dry ſün herlich
die ler er in der jugent
geſliſſen vf all tugent
zu ſchuel waren ſie geweſen
vnd kunden ſchriben vnd leſen
Turniern vnd ſtechen
ſper ritterlich prechen
Hatzen baiſen vnd ſchieſſen
kainer guter nit verdrieſſen
Nun lept der edel fürſt zwar
hundert vnd ſechs jar
da ergieng im ſün kraft
vnd ſeines leibes macht
Sein ſterben er wol erkant
nach ſeinen ſünen er ſant
da ſy daz wurden gewär
Sy kamen bald dar
Er ſprach lieben ſün mein
gefällig ſolt jr mir ſein
Hand lieb vor allen dingen got
Daz iſt mein gepot

Ir ſolt euch erbarmen
Vber die armen
Auch wittwen vnd waiſen
ſolt jr nit verechtlich naiſen
ſprechent rechte vrteil
Ewr zung trag nit fail
daß ir dem vnrechten ſtandet by
wie lieb euch der freund ſy
wer daz recht zu vnrecht macht
der iſt vor geſchwacht
mer ich euch rauten ſol
Ain ander ſolt ir haben wol
Damit ſend got ergeben
Ich wil enden mein leben
ſy ſprachen vater vnd herr
wir volgen gern ewr ler
darnach behende
Nam ir vater ſein ende
Vnd ward begraben nach eren
von dem grab ſy tetten keren
vnd waren frumm vnd gerecht
Ir land ſtand in frid ſchlecht.

Nun der Schluß des ganzen Gedichts; wo die erſte Zeile ohne darauf reimende iſt, vermuthlich weil ſich nichts damit reimen ließ.

Hainrich ward geben ains küngs dochter
Ziprion ward geben ain man
von küncklichen ſtam geborn

Iedem ſein küngreich vſserkorn
ward geantwürt gar ſchön
in früntlichem ton
Da daz wert kindelin
Daz da was ain zwerglin
zu ſeiner jaren kam
ain küngin von zwergiſchen ſtam
ward im geben
ſeiner muter land eben
jedez belaib in ſeinem land
vnd lepten ân ſchand
hie vff diſer erden
got dienten die werden
mit ernſt vnd mit fliſs
vntz ſich ir lebtag trais
da beſaſſen ſy daz ewig leben
daz wol vnſ got allen geben
Amen got daz wer war
beſchirm vns dein gothait klar
zu ſechen in des himels tron
Dein muter vnd die engel ſchon
als himliſch hör zu ern
daz tu unſ armen ſündern gewêrn.
Amen.

Unter das rothe Amen, mit eben ſolcher Dinte:

Vſgeſchrieben an ſant vrbanstag
durch mich jergen von elrbach.

Aus dieſer Unterſchrift nun ſchließen zu wollen, daß Georg oder Jerg von Erlabach (denn ſo iſt ſein Name deutlich zu leſen) auch Verfaſſer des Gedichts ſey, wäre um ſo voreiliger, da ein Dichterling dieſes Namens bisher ſchlechterdings unbekannt geblieben iſt. Der auch ſchon ſehr alte, mit grünem Leder überzogne Holzband hat auf dem Deckel einen angeklebten Pergamentſtreifen, der mit Schriftzügen vom Anfange des XVten Seculi nur folgendes meldet: „Daz puch (nicht etwa „buch) ſagt von hertzog fridrich von ſchwaben &c.“ — Dem Rücken des Bandes iſt ein papierner Titel angeklebt, worauf einer der Bibliothekſchreiber in der Mitte vorigen Jahrhunderts zu verzeichnen ſich einfallen ließ: Altteutſche Lieder von Görgen von Erlabach: 1222. — Zu Ende des XIIIten oder Anfang des XIVten Seculi mag unſer Heldengedichte als Original allerdings erſchienen ſeyn: die Jahrzahl 1222 indeß hat der ſuperkluge Scriba, oder wer es geweſen, bloß aus einigen Schreiberſtrichen entlehnt, die neben und unter den, wie ſchon geſagt, rothgemahlten Schlußworten ſich befinden, freylich der Ziffer 2 nicht unähnlich ſehn, alsdann aber nicht 1222, ſondern 22222 müßten geleſen werden. Referent will hundert gegen eins wetten, daß ſo mancher Reiſende, um den Inhalt des Codex vor Eile unbekümmert, dieſe Lieder Erlabachs

bachs von 1222 treuherzig in ſein Tagebuch eingetragen, über teutſche Saumſeligkeit geſeufzt, und unſre Literatur mit einer gar nicht exiſtirenden Geburt bereichert haben mag. Wenn und wo alſo wär' es ſchicklicher geweſen dieſen Irrthum zu tilgen, als eben izt und hier?

W * * * * l. L.

(Die Fortſetzung künftig.)

XI.

Neue Schriften.

a. Gedruckte.

1.

Jo. Matheſii *Oeconomia*, oder Bericht vom chriſtlichen Hausweſen, in teutſche Reime gebracht durch Nickel Hermann. Als eine Gelegenheitsſchrift wieder aufgelegt im J. 1796. Leipzig, bey Buſchels Witwe. VIII. und 15 S. in 8.

Der Herausgeber, Herr Chriſtian Friedrich Gerhard, iſt, laut der Vorrede, durch den im [illegible] unſers Magazins eingerückten Aufſatz von Hrn. Diak. [illegible] über einige wenig bekannte teutſche Dichter, zur Veranſtaltung dieſes neuen Abdrucks bewogen worden. Man leſe ſelbſt nach, was derſelbe 317 – 319 über Joh. Matheſ. und ſeine Oeconomia geurtheilt hat. Das Wichtigſte in dieſem neuen Abdruck iſt die Bemerkung des Herausgebers, daß Matheſius nicht der Verfaſſer dieſer in teutſche Reime gebrachten *Oeconomia* ſey. Es erhellet nämlich aus der Ausgabe, welche im J. 1599 bey Lorenz Säuberlich auf 32 S. in 4. unter dem Titel: *Oeconomia*, oder Bericht vom chriſtlichen Hausweſen, ſammt kurzen Hausgebetlein Johannis Matheſii erſchienen iſt. Jede Seite iſt in dieſer Ausgabe mit Holzſchnittrahmen eingefaßt; das Gedicht füllt die erſten neun Seiten, die Hausgebete aber die übrigen. Auf der Kehrſeite des Titelblatts findet ſich folgendes Zeugniß:

Zum Leſer.

> Ich Johann Matheſius bekenne mich zu dieſer Haushaltung, ſo Herr Nickel Herman aus meiner *Oeconomia* in teutſche reim gebracht, welche ich mit dieſen Hausgebetlein gemehret und geſchmücket. Damit ich zum Newen Jahr alle Chriſtliche Hausmütter, vnd züchtige Jungfrawlein, im Namen Chriſti will verehret haben. Hiemit dem Son Marie in gnad befohlen. 1564.

Daraus zeigt ſich, daß Joh. Matheſius zwar eine Oeconomia, vermuthlich in lateiniſcher Sprache, geſchrieben, dieſe teutſche verſificirte Ueberſetzung aber von Nickel Herman herrühre, ſo wie auch der mit anderer Schrift gedruckte Beſchluß:

Das Gſchenk ſend ich meinem Freund und Herrn,
Zu ſeinen Hochzeitlichen ehrn u. ſ. w.

(Man ſehe ihn Br. III. S. 318.)

Nickel Herman iſt ein mehrfach, beſonders durch ſeine Kirchenlieder (deren erſten Theil Paul Eber 1581, den andern aber Jo. Matheſius 1584. zu Leipzig in 8. herausgegeben hat) bekannter Dichter. Er war Cantor im Joachimsthal, und ſtarb 1561. Uebrigens ergeben ſich nun aus allem drey Editionen, eine von 1561, eine andere von 1564, und eine dritte von 1599. Dieſe vierte hier iſt ein genauer Abdruck der dritten.

2.

Verſuch einer Geſchichte des Schloſſes Helfenſtein. (Oſterprogramm am Ulmiſchen Gymnaſium, geſchrieben von Herrn Prof. **Veeſenmeyer.**) **Ulm**, gedruckt bey Wagner, 1796. 12 S. in 4.

Die Familie der Grafen von Helfenſtein iſt am 12. Sept. 1627. mit Rudolf, dem letzten dieſes Namens, ausgeſtorben. Das Stammſchloß dieſer berühmten Grafen iſt kaum noch in den letzten Reſten ſichtbar. An der Straße von **Ulm** nach Geißlingen, nordöſtlich, eine kleine Strecke vor dieſem Orte, erblickt man noch drey kahle Abſchüſſe an der Stirne eines Felſen. Auf dieſen ſtand Helfenſtein. Die Lage deſſelben ſchickte ſich für einen Herrenſitz vortreflich, denn ſie vereinigt Sicherheit und Anmuth. Auf einer Seite die Ueberſicht eines niedrigeren Berges, auf der andern durch ein tiefes Thal von höhern geſchieben, und von der dritten gedeckt durch eine hohe Warte, welche die Ausſicht auf das Filsthal und die ganze Ebne gegen Oſten gewährt, und die noch unter dem Namen des öden Thurms der Zerſtörung trotzet.

Das Alter des Schloſſes Helfenſtein läßt ſich nicht beſtimmen. Erſt vom Jahr 1355 kann man das Daſeyn deſſelben urkundlich erweiſen. Indeſſen iſt es außer Zweifel bey weitem älter. Denn die Grafen von Helfenſtein kommen in ächten frühern Urkunden vor. Nach dem Buche von Marx Wirſung: Wann vnd vmb welcher vrſachen willen das loblich Ritterſpil des turniers erdacht, vnd zum erſten geübt worden iſt. Augsb. 1518. 4. Bogen Diij. b und Bogen D. o. b, wurde ſchon bey dem erſten Turnier in Teutſchland, im Jahr 94[illegible], eine Frau, Agnes von Helffenſtein, Gemahlin des Jörgen von Zimern, zur ſogenannten Beſchau erwählt, und bey eben demſelben einem Grafen von Filß von Helffenſtain in Schwaben eine Jungfrau von Aſchania zum Ritterdanke gegeben. Nach dem allgemeinen hiſtoriſchen Lexikon (Artik. Helfenſtein) ſoll Burkard, Grafen Hugobalds von Dillingen Sohn, und

Bruder des erſten teutſchen Heiligen, des Biſchoffs Ulrich von Augsburg, in der zwoten Hälfte des zehnten Jahrhunderts den Grund zu dem Schloſſe gelegt haben. Nach der Chronik des übrigens fabelhaften Thomas Lyrers aber hat ein Dominus de Helfenſtein ſchon dem ſchwäbiſchen Herzog Romulus auf ſeinem Zuge gegen den ungläubigen Grafen von Teck beygeſtanden, und dieß fällt nach Lyrers Zeitbeſtimmung in den Anfang des fünften Jahrhunderts. Vielleicht aber iſt dieſer Romulus derjenige Rumelius, von welchem Loy aus Stettens Geſchichte der Stadt Augsburg (in dem Abſchn. Leutkirch, S. 10.) erweiſet, daß er ums J. 678. gelebt. Dann würde pr. pr. die Erbauung von Helfenſtein ins 7te Jahrhundert zu ſetzen ſeyn. Indeſſen ſind dieß Muthmaaßungen. Das Hiſtoriſche fängt mit 1355 an. In dieſem Jahre dotirten zween Grafen Ulrich von Helfenſtein einen Altar in ihrer Schloßkapelle. Die Urkunde dieſer Dotation, die dem Verf. unter Makulaturpergament glücklicher Weiſe zu Händen gekommen iſt, wird hier in extenso mitgetheilt, die älteſte Geſchichte der Veſte daraus erörtert, und die weitere dann in ununterbrochenen hiſtoriſchen Daten angehängt.

Im J. 1396 kam ſie käuflich an Ulm. Ihr Ende iſt folgendes:

Im J. 1552 als Kurfürſt Moritz von Sachſen die Waffen gegen Karl V. ergriff, gab die Veſte Helfenſtein ein kleines Kriegsſchauſpiel. Moritz was bekanntlich in dieſem Zuge mit Heinrich II. König von Frankreich, mit Wilhelm, dem Sohn ſeines Schwiegervaters Philipps, Landgrafen von Heſſen, und mit dem unruhigen Markgrafen Albrecht von Brandenburg verbunden. Die wehrloſen Städte wurden von ihm überraſcht, und öffneten ihm die Thore. Nur die Stadt Ulm wehrte ſich mit aller Tapferkeit, die der Gehorſam gegen ihren Kaiſer einhauchen konnte. Dieſen Widerſtand ließ Moritz und ſein Anhang das Ulmer Land entgelten. Denn ſein Anhang werden Moritzens Alliirte, die ſich in ihren Manifeſten die Rächer der teutſchen Freyheit und der gefangenen Fürſten hießen, in einer Inſchrift genannt, die ſich noch an dem Beſſereriſchen Hauſe in der Frauengaſſe befindet. Helfenſtein war der Hauptgegenſtand von Moritzens Rache. Nach wenigem Widerſtande ward es erobert, und mit einer ſtarken Beſatzung verſehen, deren Commandant Wilhelm von Kallenbach war. Indeſſen machte die Stadt, ſobald ſich die Hauptmacht der Verbündeten entfernt hatte, Anſtalt, ihnen die Veſte wieder aus den Händen zu reißen. Am 4. Aug. zogen der Burgermeiſter, Sebaſtian Beſſerer, und der Stadtobriſt, Conrad von Bemelberg *) mit acht, in der Eile zuſammengeworbenen, Fähnlein Langknechten

und

---

*) Dieſer Conr. v. Bemelberg ſpielte auch mit Meinrad Ehinger von Ulm eine bedeutende Rolle bey der Eroberung Roms im J. 1527. Beyde

hatten

und mit vielem Geſchütze auf Geislingen zu. Als ſie aber im Begriffe waren anzurücken, kam ein ſo ſtarker Kugelregen von der Veſte herab, daß die Ulmer ſich genöthiget ſahen, Halt zu machen, und zuvor ſchwereres Geſchütz vor der Stadt herauskommen zu laſſen. Man ſchickte ihnen ſieben große Karthaunen mit Hackenſchützen und Lanzknechten unter Anführung eines Grafen von Helfenſtein nach. An der größten Karthaune zogen 2[illegible], an der kleinſten 18 Pferde. Allein kaum war dieß alles vor Helfenſtein angelangt, ſo fiel eine von dem Schloſſe abgeſchoſſene Kugel in einen Pulverwagen, der ſogleich nebſt zwey andern, die er entzündete, in die Luft flog, und ſo viel Unheil anrichtete, daß man 20 Wagen Verwundete nach Ulm in das Spital führen mußte. Indeſſen wendete ſich die Sache gleichwohl zum Vortheil der Ulmer. Am 12. Aug. ging das Schloß mit Capitulation über. Die Ulmer hatten indeſſen bey dieſer Fehde gegen 500 Mann ihrer Bürger verloren, und überdieß noch große Koſten gehabt. Um nun dergleichen koſtbarer Züge in Zukunft überhoben zu ſeyn, wurde ſogleich den 19. Sept. der Anfang gemacht, die Veſte zu ſchleifen; die wenigen Ueberreſte derſelben aber, die der Zeit bisher widerſtanden hatten, in den 60ger Jahren vollends geſprengt,

---

hatten die Wache bey dem in der Engelsburg gefangen ſitzenden Papſt. S. Iovii Vrbis Romae expugnatio, angehängt ſeiner historia ſui temporis T. II. P. II. (Baſ. 1560. 8.) p. 7[illegible], wo aber Chinger unrichtig *Elyngerius* genannt wird.

rengt, ſo daß nun kaum eine Spur mehr von
er Veſte zu finden iſt. Und damit endigt die Ge-
chte des Schloſſes Helfenſtein in Schwaben.

Als Nachtrag bemerkt der Verf. noch, daß die
elle Uebergabe des Schloſſes an die Fürſten An-
zu einem bitterſpottenden Volksliede gab, wel-
noch jetzt in Abſchrift vorhanden iſt. Vermuth-
wird es derſelbe gelegenheitlich einmal durch
r Magazin dem Publikum mitzutheilen die Güte
n.

* * *

3.

ine **Nachleſe zu den** vielen unvollſtändigen
achrichten von **Sebaſtian Franks Le-**
n und Schriften, dem würdigen Vorſteher
s Pegneſiſchen Blumenordens, Herrn **Schaf-**
r Panzer in Nürnberg, und den ſämmtlichen
itgliedern des Ordens, aus Dankbarkeit gewid-
t von einem neuen Mitgliede, **Chriſtian**
arl am Ende, Stadtpfarrer, des Conſiſtori
ſeſſor und Scholarchen zu Kaufbeuern. Nürn-
rg, Stiebner, 1796. 18 S. in 4.

Berichtigungen von des Herrn Prof. **Walds**
önigsberg Doctordiſputation: de vita, ſcriptis
yſtemate myſtico Sebaſtiani Franci. Erlangae
. und der Recenſion darüber in der Erlanger
Zeitung, 1793. 103. St., Verweiſung auf die

von einem Nürnberger verfaßte Recenſion in der A. L. Z. 94. Aug. Nr. 266., auf Meiſters Beyträge zur Geſchichte der teutſchen Sprache und National-Literatur, Th. I. S. 307., Adelungs Geſchichte der menſchlichen Narrheit, Th. II. S. 11. und Waldau's neue Beyträge zur Geſchichte Nürnbergs, II. B. oder 11tes Heft, May, 1791. S. 129., als vornehmſte Quellen, und Zuſätze zu letzterm.

4.

Ein kurtzweylliger Spruch zu leſen, von Ordnung der Schützen zu Nürnberg, ſo mit der Zyl vnd Pirſchpüchſſen, bey ſanct Johanns, vnd andern orthen ſchieſſen. Mit einigen erläuternden Anmerkungen bereichert und auf das neue herausgegeben von Joh. Friedr. Heinr. Panzer, d. P. A. Cand. und des Pegn. Bl. O. Mitgl. Nürnb. 1796. (1 Bogen in 4.)

Ein Wiederdruck der Ausgabe von 1532, wie am Ende ſteht:

Gedruckt zu Nüremberg bey Johann
Stuchs Im 1532.

Die Erläuterungen ſind theils etymologiſch, theils hiſtoriſch. Von den letztern merken wir einige an. Für diejenigen Schützen, welche im Schuſſe einander vollkommen gleich gekommen waren, war eine beſon-

ſendere Gleichſcheibe, in die ſie noch einmal
ießen mußten, um den Vorrang zu entſcheiden.
ach einer Stechuhr hatten ſich auch alle Schüz-
n zu richten. Haber und Zanken war bey der
trafe des Beils verboten; daher in der
hießhütte eine Tafel aufgehängt war, an der
ne Hand mit einem Beil gemalt ſtand u. ſ. w.

* * *

5.

**hriſtian Gottlob Haltaus Jahrzeit-
buch der Teutſchen des Mittelalters ꝛc.
In einer freyen Ueberſetzung mit vie-
len Zuſätzen und Berichtigungen aus
den älteren und neuern Zeiten darge-
ſtellt. Erlangen, bey Palm 1797. 283 S. 4.**

Darüber leſe man die intereſſante und lehrreiche
ürdigung eines Kenners in der A. L. Z. 1797.
. Nov. Nr. 358.

* * *

b. Ungedruckte.

Hiſtoriſch-diplomatiſches Wörterbuch der teutſchen Kriegsalterthümer älterer und mittlerer Zeiten, aus den Urkunden und der Sprache der alten Teutſchen mit Fleiß zuſammen getragen von Georg Dieterich von der Gröben, Königl. Preuß. General-Lieutenant, und Chef des Kriegs-Departements in Berlin.

Unter dieſem Titel hat der im J. 1795 verſtorbene, durch viele ſchätzbare Schriften, vorzüglich aber durch ſeine Kriegsbibliothek rühmlich bekannte und verdiente Generallieutenant von der Gröben ein Werk hinterlaſſen, welches dem allgemeinen Bedürfniſſe eines Handlexikons unſerer vaterländiſchen Alterthümer trefflich zu Hülfe kommt. Denn, wenn es gleich nur die teutſchen Kriegsalterthümer verſpricht, ſo nimmt es doch dieſe in einem ſo weiten Umfange, daß auch eine Menge anderer Alterthümer, welche die alte Geographie, Geſchichte, Sprache, Poeſie, Künſte, Religion und Mythologie, Staatsverfaſſung und Privatleben betreffen, nothwendig vorkommen müſſen. Der Verfaſſer hat nämlich darauf Bedacht genommen, nicht nur die Alterthümer der Kriegskunſt aus einander zu ſetzen, und beſonders die alten, einheimiſchen Kunſtausdrücke, welche die jetzigen ausländiſchen entbehrlich machen könnten, zu ſammeln, ſondern auch alle veralteten Ausdrücke, Sachbenennungen, Perſonen- Völker- und Oerter-Namen, und alle alten Gebräuche, welche in den Erzählungen der teutſchen Kriege von den Zeiten des Julius Cäſar an bis nach Karls des Fünften Tode vorkommen, in ſeinem Wörterbuche aufzuführen und zu erklären.

Nach dieſem nicht gerade zu tadelnden Zwecke muſte denn freylich ſein Werk die beſagte Ausdehnung und allgemeinere Brauchbarkeit erhalten; es iſt auch wirklich ſo reich an Artikeln, daß (nach dem, was wir vor uns haben,) allein in dem Buchſtaben A. bis zu dem Worte Anſchlag 83, in G. bis Grafe 167, in O. bis Ordnung 35, und in dem Buchſtaben L. überhaupt 145, in M. 163, und in N. 45 gezählt werden.

Zum Beyſpiele mag ein Verzeichniß von den Artikeln des Buchſtabens L dienen:

Labyrinth, Lachbäume, Lacken, Laden, Lähmeiſen, Länti, Lage, Lager, Lagergeſchoß, Lagerzaunslinie, Laich, Landesanſchlag, Lande, Landen, Oſterland, Landbüchſen, Landkarten, Landeigenthümer, Landfrieden, Landfriedengeleit, Landgraben, Landgraf, Landmeiſter, Landsknechte, Landsknechtsfähndrich, Land-Komptur, Land-Poſatten, Land-Saſſen, Land-Städte, Land-Storzer, Land-Suchung, Land-Tag, Land-Tafel, Land-Voigt, Land-Wehr, Land-Wehre, Land-Zwinger, Langobarden, Rudolphs-Lanze, Lantze, heilige Lanze, Lanz-Knechte, Lapp, Lassen, Lastadie, Lateren, Latern, Lauffer, Lauff, Lauf-Geld, Lauf-Platz, Laut, Lave, Laven-Frist, Lazareth, Frey-Lazzen, Leck, Leick, Leder, Lederne Artillerie, Lederne Boote, Lederne Brücken, Lediger Sohn, Ledig-Zählen, Lege-Städte, Legion, Donner-Legion, Merseburger-Legion, Lehn, After-Lehn, Lehnbänke, Burg-Lehn, Fahnen-Lehn, Hof-Lehn, Irre-Lehn, Reit-Lehn, Schupf-Lehn, Lehnung, Leib-Binde, Leib-Knechte, Leibes-Strafe, Leibes-Wehre, Leibeigene, Leibzucht, Leiben, Leist-Bürgen, Leistungs-Recht, Leit, Leit-Hund, Leuscier, Westphälische Lendener, Lentzen, Lentzmond, Lenzer, Lentizier, Lerche, Lermann, Leti, Letten, Letze, Lauben, Loeben, Leutenant, Generalleutenant, Libalien, Liberey, Lieberey, Lienhardt, heilige Liga, Lilienvents, Limitanten, Linkendeler, Länlinie (Hypothenusa), Schneidelinie (Diagonal), Schnittlinie, (Diameter), Linonen, Liten, Litsohn, Herzog von Littenes, Litzen, (Leven), Litzent, Lodting, Lobesan, Löben, Lösegeld, Löwengesellschaft, Longobarden, Loose, Losiren, Loosung, Losement, Losiament, Losgestorbenlehn, Lotharingisches Reich, Loot, Laat, Lottertage, Luder, Ludowig, Lügenfeld, Lügier, Lüßner, Lütbecke, Lützel, Lugen, Luchen, Luginsland, Lintmeyer, Lum, Lunte, Luntenhörner, Lurdendreyer, Lutitier.

Hätte aber auch der Verfaſſer ſeinem Werke nicht dieſen großen Umfang gegeben, und ſich nur auf die teutſchen Kriegsalterthümer im engern und eigentlichen Sinne eingeſchränkt, wie es vielleicht einige wünſchen; ſo würde ein Wörterbuch derſelben aus der Hand eines ſo gelehrten und erfahrnen Kriegsverſtändigen, wie von der Gräben aus ſeinen Schriften und aus den Anekdoten von Friedrich dem Einzigen bekannt iſt, ſchon zum Voraus einige gerechte Erwartungen erregen. Denn um in Erklärung ſolcher Alterthümer ſich nicht bloß mit Rathen zu behelfen, und nicht alle Augenblicke in Gefahr zu kommen, einen Mißgriff zu thun, gehört etwas mehr als bloße Sprachenkenntniß und Fleiß im Sammeln dazu. Man muß die Kriegswiſſenſchaft ſelber verſtehen.

Daß daher die Erſcheinung dieſes Werkes ſowohl dem Forſcher als dem Liebhaber unſrer vaterländiſchen Alterthümer willkommen ſeyn, und von beyden Unterſtützung finden werde, läßt ſich nicht bezweifeln; und ebendeßwegen können wir eben ſo ſehr hoffen als wünſchen, daß dieſem erſcheinungs- und leſenswürdigen Werke bald ein braver Verleger zu Theil werde. Proben von dieſem Werke, die in dem nächſten Stücke gegeben werden ſollten, können es nun nicht, da, indem wir dieſes ſchreiben, das Manuſcript wieder abgefordert wird.

D. H.

XII.

Auszüge aus Briefen

a. d. H.

1.

Ein Niederlauſitziſches Volkslied.

Südpreußen, 30. Nov. 1796

— Ich habe mich recht herzlich über die Erſcheinung des Braga und Hermode gefreut. Denn immer ſchwebte ich zwiſchen Furcht und Hoffnung, ob auch die Fortſetzung des Bragur würde zu Stande kommen. Auf einmal erhalte ich ſie durch meinen Buchhändler aus Berlin. O, könnte ich doch etwas zur Erhaltung und ununterbrochenen Fortdauer dieſes patriotiſchen Werks beytragen; und könnte ich doch einen oder den andern Wunſch, welchen Sie darin äußern, realiſiren helfen! Aber meine Abgeſchiedenheit von Teutſchland, raubt mir alle Hoffnung; und hier in dem ehmaligen Pohlen dürfte ſich wohl für teutſche Alterthümer nichts auffinden laſſen.

Bibliotheken giebts wenig, und die koſtbare Zaluskiſche Bibliothek in Warſchau hat die große Katharina nach Petersburg ſchaffen laſſen.

Den Wunſch, daß unſere teutſchen Bardengeſänge, die Karl der Große aufſchreiben ließ, möchten irgendwo wieder gefunden werden, haben Sie ganz aus meiner Seele geſchrieben. Vielleicht liegen ſie wo in Frankreich! Recht lebhaft wurde mir dieſer Glaube vor einigen Jahren, als durch ein Dekret der Nationalkonvent befahl, die Bücher aller aufgehobenen Bibliotheken zu ſammeln, u. ſ. w.

Einſtweilen will ich Ihnen ein Volkslied abſchreiben, das ich ſehr oft von dem Landvolke in der Niederlauſitz habe ſingen hören. Die Melodie aber iſt mir entfallen; ich theile ſie Ihnen mit, ſobald ich ſie kann habhaft werden.

Es liegt ein Schloß in Oeſterreich
Das iſt gar ſchön gebauet
Von Silber und von rothem Gold,
Mit Marmorſtein gemauert.
Darinnen liegt ein junger Knab
Auf ſeinen Hals gefangen,
Wohl vierzig Klafter unter der Erd,
Bey Ottern und bey Schlangen.
Sein Vater kam von Roſenberg,
Wohl vor dem Thurm gegangen.
Ach Sohne, liebſter Sohne mein!
Wie hart liegſt du gefangen!

Ach, Vater, liebſter Vater mein!
So hart lieg ich gefangen,
Wohl vierzig Klaftern unter der Erd,
Bey Ottern und bey Schlangen.

Sein Vater zu dem Herrn hinging,
Sprach: gebt mir los den Gefangnen;
Dreyhundert Gulden geb ich euch
Wohl für des Knaben Leben.

Dreyhundert Gulden helfen euch nicht,
Der Knabe, der muß ſterben.
Er trägt von Gold ein' Kett am Hals,
Die bringt ihn um ſein Leben.

Trägt er von Gold ein' Kett am Hals,
Die hat er nicht geſtohlen,
Hat ihm ein' zart Jungfrau verehrt,
Dabey ſie ihn erzogen. —

Man bracht den Knaben aus dem Thurm,
Gab ihm die Sakramente.
Hilf reicher Chriſt vom Himmel hoch!
Es geht mit mir am Ende!

Man bracht ihn zum Gericht hinaus,
Die Leiter muß er ſteigen.
Ach, Meiſter! lieber Meiſter mein!
Laßt mir eine kleine Weile!

Eine kleine Weile laß ich dir nicht,
Du möchteſt mir entrinnen.
Langt mir ein ſeiden Tüchlein her,
Daß ich deine Augen verbinde.

Ach meine Augen verblinde nicht,
Ich muß die Welt anſchauen,
Ich ſeh ſie heut und nimmermehre
Mit meinen ſchwarzbraun'n Augen.

Sein Vater beym Gerichte ſtund,
Sein Herz wollt' ihm zerbrechen.
Ach Sohne, liebſter Sohne mein!
Deinen Tod will ich ſchon rächen.

Ach Vater, liebſter Vater mein!
Mein'n Tod ſollt ihr nicht rächen;
Bringt meiner Seelen ſchwere Pein,
Um Unſchuld will ich ſterben.

Es iſt nicht um das Leben mein,
Noch um mein ſtolzen Leibe;
Es iſt um meine Frau Mutter daheim,
Die weinet alſo ſehre.

Es ſtund kaum an den dritten Tag,
Ein Engel kam vom Himmel,
Sprach: nehmt ihn vom Gerichte ab,
Sonſt wird die Stadt verſinken.

Es währet kaum ein halbes Jahr,
Der Tod der ward gerochen:
Es wurden auf dreyhundert Mann
Des Knaben wegen erſtochen.

Wer iſt, der uns das Liedlein ſang?
So frey iſt es geſungen.
Das haben gethan drey Jungfräulein,
Zu Wien, in Oeſterreiche.

K. H**.

2.

Ueber die Iriſche Sprache und Schoppers lateiniſchen Reineke.

Görlitz, am 21. Nov. 1796.

Die Iriſche Sprache, und ihre Schweſter die Erſiſche, gehen uns gar nichts an, und wen O-Brien in ſeinem Focaloir behauptet, daß die Iriſche Sprache ſehr viele Wörter enthalte, die ſich im Angel-Sächſiſchen befinden, und bey der Gelegenheit auch etwas über die ſogenannte Keltiſche Sprache ſagt, ſo iſt dieß ſo viel bedeutend, als wenn ich behaupten wollte, das Hebräiſche enthalte viel teutſche Wörter. Aber auf das Kymbriſche in Wales, und Kornwallis, einer Sprachart, die nach ihrem Verſcheiden, aus dem Munde der Lebendigen noch eine Sprachlehre und Wörterbuch von William Pryce (Sherborne 1790. 4.) erhielt, mache ich die Liebhaber teutſcher Alterthümer aufmerkſam, weil, meinem Bedünken nach, nur aus dieſer Sprache, die Ortnamen am Rheine erklärt werden konnen, aber nicht aus der Galliſchen in Irland und Schottland, zu welcher Nicolai im 11. und 12. B. ſeiner Reiſe ſo oft ſeine Zuflucht nahm; ſo, daß nach meinem Dafürhalten, die Nachbarn der Teutſchen am Rhein zu dem Volke gehörten, deſſen Sprache noch jetzt in Wales geredet wird.

Von der Schopperſchen Ueberſetzung des Reineke uchs beſitze ich die 2te Ausgabe von 1597. Dieſe timmt mit der 1ſten Ausgabe nach der in Braga I. 1. 188. gelieferten Probe überein, nur die 2te Zeile lautet wie in der von 1595.

Verbis tonat Greuinckius

woraus es mir wahrſcheinlich wird, daß bey jeder Ausgabe Verbeſſerungen gemacht worden ſind. *)

Von

---

*) Auf eben dieſer Seite heißt es von dem Holzſchnitte des erſten Kapitels, daß in demſelben der König Nobel, wie es ſcheine, unter einem Thronhimmel ſitze. Wie es ſcheine, ſagte ich, weil dieſer Holzſchnitt in meinem Exemplare ſehr undeutlich abgedruckt war. Nach dem Schreiben eines Literators in dem Weiſſenoher Kloſter im Pfälziſchen, der die Ausgabe von 1567. ebenfalls, und vermuthlich in einem beſſern Abdrucke beſitzt, erhellt aber, daß der Holzſchneider ein Fenſter vorſtellen wollte, und daß dasjenige, was in meinem Exemplare die Lehne eines Thrones ſcheint, eine Fenſtereinfaſſung ſeyn muß, an deren Einen Seite ein Vorhang herabfällt, dergleichen auch bey den in folgenden Holzſchnitten deutlich vorkommenden Thronhimmeln zu ſehen iſt. Eben dieſer Literator berichtet, daß ſein Format nicht Octav, ſondern kürzer und breiter als dieſes, und eigentlich ein Quart im Kleinen ſey. Ich meines Orts kenne keine beſtimmte Maaßgabe der alten Papierformate nach Schuhen und Zollen in die Länge und Breite, und eine eigenthümliche Benennung für jedes insbeſondere. Das [illegible] iſt freylich etwas breiter als Octav nach unſerm Maaße, doch ſchien es mir nicht breit genug, um es eher Quart als Octav heißen zu müſſen; indeſſen, wenn daraus der

Schluß

Von Fiſcharts Rabelais (ſ. Braga I. S. 198.) beſitz' ich wirklich die Ausgabe 1552. Die ganze Zeile

Gedruckt zur Grensing im Ganſſerich 1552.

iſt roth gedruckt. Die erſte 5 iſt etwas größer und anders gebildet. Etwan ſo 1552. und nicht die geringſte Anzeige da, daß die 2te 5 eine 8 geweſen ſey, oder ſeyn ſoll. Uebrigens ſteht [illegible] verpoſſelt da, und der Reim lautet alſo:

Zu Luck entkriechts. Ein Truck entziechts.

Fiſchart verdient noch eine eigne Behandlung, um aus ihm alles heraus zu nehmen, und in Reihen zu ordnen, was zur Geſchichte unſerer Sitten und Gewohnheiten gehöret.

Anton.

3.

Schluß gemacht würde, daß es eine doppelte Ausgabe von 1567. gebe, ſo würde ich, um allem Mißverſtande vorzubeugen, jene Angabe dahin abändern, daß es nicht Octav, ſondern Kleinoctav: Quartformat ſey. Der Holzſchnitt nach der epistol. dedicat. befindet ſich ebenfalls in meiner Ausgabe. Genug damit. Es können ſich noch bey weitem mehrere Verſchiedenheiten der 67. und 95ger Ausgabe finden. Es iſt aber auch (Braga I. 1. S. 189.) ausdrücklich geſagt, daß man nicht dieſe Verſchiedenheiten alle vollſtändig aufzählen, ſondern nur auf ſie gelegenheitlich aufmerkſam machen wollte.

Gr.

3.

Ueber Häßlein und ſeinen Tod.

Nürnberg, den 4. Dec. 1796.

— So traurig und empfindlich die Veranlaſſung Ihres Briefes iſt, ſo iſt und bleibt er mir dennoch unſchätzbar: denn Sie beklagen ja in demſelben mit dem wärmſten Gefühle den Verluſt eines Mannes, der mir mein zweyter Vater, mein beſter Rathgeber und mein theuerſter Freund war; und iſt es nicht eine Art von Troſt im Schmerz, wenn andere Antheil nehmen? Haben Sie, m. th. H. D., tauſend Dank für das warme Freundſchaftsgefühl, das Sie für dieſen, mir unvergeßlichen und theuern Mann noch nach ſeinem Tode gegen mich äußern. Laſſen Sie ſich aber auch zu Ihrer Beruhigung verſichern, daß der Verewigte bis in ſeinen Tod Ihr warmer Freund blieb; ja, ich glaube mit Wahrheit ſagen zu können, daß es ihn nicht wenig kränkte, gezwungen durch ſein mühevolles und beſchwerliches Amt, der Correſpondenz mit Ihnen und ſeinen Lieblingsarbeiten, die ihm ſonſt zur Erhohlung dienten, in ſeinen letzten Tagen ſich haben entziehen zu müſſen. — — Aber ſo wie er ein Vater und Freund war, dem wenige gleich kommen werden, ſo war er ein Staatsbürger in nicht geringerm Grade unermüdet und treu, der, um dem Staate nach allen ſeinen Kräften zu dienen, gerne ſeine Nebenſtunden aufopferte, die er zur Ruhe und Erhohlung hätte anwenden ſollen, und welches leider! zur Beſchleunigung ſeines Todes nicht wenig mag beygetragen haben. — So ſehr wir indeſſen um ſein uns ſo theures Leben immer in Sorgen ſtanden, ſo befürchteten wir dennoch ein ſo nahes Ende nicht. Wenige Tage vor demſelben arbeitete er noch in ſeinem Amte und zu Hauſe. Auf einmal kamen die Recidive ſeiner Krankheit ſo ſchnell und heftig auf einander, daß ſeine, von vielen diſſicilen Arbeiten und damit verknüpften Aergerniſſen (an denen es in ſeinem letzten Amte ſo wenig als in ſeinem vormaligen mangelte) erſchöpften Kräfte der Natur ihre Wirkung verſagen mußten. Der Verewigte ſah ſeinem Ende mit einer Ruhe und Heiterkeit entgegen, die nur der rechtſchaffene Mann und wahre Chriſt auf ſeinem Todtenbette haben kann. War er den Seinigen im Leben lehrreich, ſo war er es nicht weniger im Sterben. Er verſicherte uns, wie ſüß ihm der Tod ſey, und daß er die Hoffnung habe, ſeine Lieben und Freunde einſtens wieder zu finden — er entſchlief ſo ſanft als er lebte. Was ſeine Gattin, Kinder, Freunde, und ſelbſt die Stadt an ihm verloren, und was wir über dieſen Verluſt empfunden haben, können Sie ſich, m. th. Fr., ſelbſt beſſer vorſtellen, als ich es mit der Feder auszudrücken vermag. Das einzige, was zwar nicht unſerm Schmerze, aber doch unſern Klagen über ſeinen zu frühen Tod Grenzen ſetzt, ſind die bey der Section ſeines Leichnams vorgefundenen Symptome, daß dem Verewigten ein längeres Leben die größte Qual geweſen ſeyn würde, und daß nur ein Mann von der Stärke des Geiſtes, wie Er ſie hatte, ſeine bisherigen innerlichen Schmerzen ſo geduldig ertragen und verbergen konnte, um den Seinigen die Betrübniß und die Furcht um ſein Leben zu erſparen. — —

Frauenholz.

4.

Skandinaviſche Literatur-Geſellſchaft.

Daniel Blumenthal.

Kopenhagen, vom 7. Febr. 1797.

— Daß ich mit meiner Antwort ſo lange gezö- ert, iſt nicht bloße Nachläſſigkeit. Ich hätte gern inen beſtimmten Ausgang von einem wichtigen lite- arischen Unternehmen erwartet, von welchem ich Ihnen eine officielle Nachricht für Bragur einzu- chicken gedenke. Doch nun dauert es mir zu lange. Es iſt nämlich eine Skandinaviſche Litera- ur-Geſellſchaft im Werke, deren Zweck der ämliche iſt, der bey der Nordia war; denn Nor- ia hat nun aufgehört, und dieſes Aufhören war ie Veranlaſſung. Der Herausgeber nämlich, unſer reund Höſt, hat ſich nun mit Pram, Baggeſen

ſen und mir, und wir viere wieder mit Suhm, Sander, Abrahamſen, Münter, Kierulf, Hauch, und zwey Brüdern Abilgaard verbunden. Es wurde darauf an einige Gelehrte in Schweden geſchrieben, und angefragt, ob ſie nicht eine gleiche Corporation errichten, und ſich mit uns zur Herausgabe einer Quartalſchrift unter dem Titel: Skandinavia, vereinigen wollten. Noch iſt zwar von daher die erwünſchte Antwort nicht eingelaufen; allein wir verfolgten nichts deſto minder die einmal gefaßte Idee, und wählten uns mehrere Mitglieder hier in der Stadt, unter welchen der Dichter Thaarup und der Prof. Moldenhawer ſind. Jetzt werden Geſetze für die Geſellſchaft ausgearbeitet, die ich Ihnen bald möglichſt ſenden werde *). Mit der Meßgelegenheit ſollen Sie alles erhalten, was da iſt, und wovon Sie in Bragur Gebrauch machen können, worunter vorzüglich Samſöe's hinterlaſſene Schriften gehören, von denen voriges Jahr zwey Ausgaben erſchienen ſind, welches ein Phänomen in der Däniſchen Literatur iſt. Von Bragur habe ich nun des 4. Bandes 1. u. 2. Abtheilung in Händen. Der Codex CLVII. in der Münchner Bibliothek, welcher Bragur IV. 2. p. 188. beſchrieben wird, iſt ohne Zweifel nicht mehr und nichts minder als Daniel Blumenthal, wovon

---

*) Sie ſind ſo eben angelangt. Künftig davon.
D. H.

wovon in den Symbolis ad literaturam teutonicam eine Probe gegeben, und auch der Autor benahmſet iſt. (Ich ſehe, daß Friedrich Adelung, deſſen Nachrichten von den teutſchen Handſchriften im Vatikan ich heute mit der größten Begierde durchlaufen habe, noch nicht weiß, was er aus dieſem Daniel Blumenthal machen ſoll, worüber doch nach den Symbolae teut. wohl kein Zweifel mehr ſeyn kann.)

N.

5.

Noch Eine Anmerkung über das Alterthum der Guillotine und ihren frühern Gebrauch in Frankreich.

Pirna, 30. Oct. 1797.

— Nicht allein in Italien und Teutſchland kannte man ſchon früh eine beſondere Köpfmaſchine; ſondern ihr Gebrauch war auch ſelbſt nach Frankreich übergegangen, oder war vielleicht ſogar eher dort bekannt, und man kann von dieſem Lieblingsinſtrumente der Neufranzöſiſchen Republik nun mit vollem Rechte behaupten: daß es keine Neue Erfindung iſt. Gegen die Mitte des Siebenzehnten Jahrhunderts bediente man ſich in Frankreich, und namentlich in der Provinz Languedoc zum Köpfen durchgehends eines ſcharfen Eiſens (doloire), das ſich zwiſchen zwey Säulen auf und ab bewegte. Zwiſchen dieſen Säulen ſtund ein Block, auf den der Miſſethäter den Kopf legte, der ſodann durch das herabfallende Meſſer vom Körper geſondert ward. Der Herr von Montmorency, ehemaliger Marſchall von Frankreich, ward im Jahr 1632 auf dieſe Art zu Toulouſe hingerichtet. (Memoires de Meſſier de Chastenet. Cheval. Seigneur de Puysegur. Amsterd. 1690. 8. p. 107.) Man muß ſich daher mit Recht wundern, daß unter einer ganzen Nation auch Keiner mit der Vaterländiſchen Geſchichte bekannt genug war, um zu wiſſen, daß der Doktor Guillotin dies Mordwerkzeug keinesweges erfunden, ſondern bloß aus dem Staube hervorgezogen hat, in den es ſeit etwa einem halben Jahrhunderte durch die allgemeinere Einführung der Hinrichtungen mit dem Schwerte verſunken war.

v. H**.

XIII.

Vermiſchte Anzeigen.

1.

Zwey Erklärungen
über den
Verfaſſer des Henning de Han.

(S. Bragur III. S. 416. u. f.)

a.

Vom Herrn Diak. Kinderling.

Ich habe den Wunſch geäußert, daß dieſes witzige Gedicht möchte neu gedruckt werden, weil es ſo ſelten iſt, daß ichs bisher nirgends habe auftreiben können, und ſchon von Bodmern, wie auch unlängſt von dem Herrn Hofr. Eſchenburg, wegen ſeines witzigen Inhalts iſt empfohlen worden. In der Recenſion des erſten Bandes der Braga in der Allg. Lit. Zeit. von 1796, im 324 St. wird mein Wunſch angemerkt, und hinzugeſetzt: aber wo iſt es? Der Recenſent ſcheint den Henning de Han für ein ungedrucktes Gedicht gehalten zu haben, und verlangt daher eine beſtimmte Nachweiſung der Bibliothek, wo es anzutreffen iſt. Herr Hofr. Eſchenburg hat zwar im dritten Bande des Bragur, S. 416 die einzige Ausgabe dieſes Gedichts, die er ſelbſt beſitzt, Bremen 1732. 4. näher angezeigt, und einige Stellen daraus abdrucken laſſen: dieß war aber dem Recenſenten entfallen. Unterdeſſen würde er nicht ſo geſchrieben haben, wenn das Gedicht ſelbſt nicht ſehr ſelten wäre. Dieſe kleine Berichtigung würde nun kaum des Druckes werth ſeyn, wenn ſie mir nicht Gelegenheit gäbe, zwey gelehrte Fragen aufzuwerfen: nämlich 1) Iſt der Henning de Han wirklich ein altes Gedicht? und 2) Wer iſt eigentlich der Herr Sparre, welcher es als ein altes Gedicht herausgegeben hat?

Dieſe Fragen werden einigen, und vielleicht meinem würdigen Freunde Eſchenburg ſelbſt etwas ſeltſam vorkommen. Allein man höre, wie ich auf meine Zweifel gerathen bin.

Joh. Heinr. Pratje in ſeinen Abhandlungen von den Herzogthümern Bremen und Verden, in der fünften Sammlung, S. 519 ſchreibt in der Anzeige der hochdeutſchen Ueberſetzung des Gedichts der Winsbeckin, welche Franz Heinrich Sparre 1760 herausgegeben hat, alſo: „Aber wer iſt denn „der Ueberſetzer? So viel iſt gewiß, daß dieſer Nahme nur ein angenommener Nahme ſey „(iſt) Daß wir den darunter liegenden geſchickten „und gelehrten Schriftſteller kennen, wird aus dem „Brem. und Verd. Hebopfer im 1 Bande, S. „137 zu erſehen ſeyn. Wir haben aber zu viel Achtung für ihn, als daß wir ihn allhier nennen ſollten, da er ſelbſt nicht Luſt gehabt, ſeinen Nahmen „dieſen Blättern, deren er ſich ſonſt gar nicht ſchämen dürfte, vorzuſetzen. Dieß wollen wir nur „noch erinnern, daß wir von eben dieſem ſogenannten Herrn Sparren im Jahre 1732 auch den „Henning de Han, ein zur Nachahmung des „Reyneke Voſſens geſchriebenes Gedicht, erhalten haben. Von dieſem Henning de Han, kann

„man der Schweizeriſchen Kunſtrichter zehnten kri-
„tiſchen Brief von 1746 nachſehen.“

Man kann dieſe Worte Bratjens nicht wohl anders verſtehen, als daß der Sparre den Henning nicht bloß herausgegeben, ſondern ſelbſt gemacht und für ein altteutſches Gedicht ausgegeben habe. Mir iſt auch die Sprache in den wenigen Stellen, welche Bodmer daraus anführt, immer etwas gelenkiger vorgekommen, als im Reineke Fuchs, und ich habe es daher nicht für ein Gedicht des 16. Jahrhunderts gehalten. Doch wurde ich zweifelhaft, als ich in des Herrn Eſchenburg Aufſatze las, daß Sparre einer alten Handſchrift dieſes Gedichts, welches in dem erſten Viertheil des 16ten Jahrhunderts, zur Nachahmung des Reineke Voſſes gemacht ſeyn ſoll, in ſeinem Vorberichte gedenke, und am Ende des Gedichts die Jahrzahl 1516 hinſetzt, (aber keinen Drucker oder Druckort bemerkt.) Uebrigens weiß Herr Eſchenburg von dem Herausgeber Sparre keine Nachricht zu geben, als daß er vermuthlich in Bremen gelebt hat, und eine gute Kenntniß der teutſchen Sprache und Alterthümer in ſeiner Erforſchung des Worts Wedewe (Witwe) in den Hamburgiſchen Berichten von 1735 bewieſen, und durch eine Ueberſetzung der Winsbeckin rühmlich bekannt gemacht hat. Hr. Pred. Koch in ſeinem Compendio der teutſchen Literatur weiß gar nicht, zu welcher Dichtungsart er den Henning de Han rechnen ſoll, und führt ihn daher im Anhange der Literatur der Fabel S. 212 auf, ohne den Herausgeber Sparre, oder den Druckort ꝛc. (Bremen 1732.) zu bemerken.

Bey dieſer Ungewißheit kann ich nur noch von den gelehrten Arbeiten des verkappten Sparre folgendes hinzuſetzen:

In der Hamburgiſchen vermiſchten Bibl. 1 Th. von 1743, auf der 424 S. ſteht: Franc. Henr. *Sparre*

dellandde Hanſa Bremenſi (commentatio), welche aber nur zwey Seiten beträgt.

Ferner in (Pratjens!) Brem. und Verdiſchen [illegible], und zwar im erſten Bande (Stade u. Leipz. 1752. 8.) S. 137 f. ſteht: K. H. **Sparre** Abhandlung von Waſtunie und Watzhare, deren in alten Statuten und Chroniken gedacht wird.

Hier macht eben **Pratje** die Anmerkung, die ich lieber ganz herſetzen will, damit es nicht ſcheine, als wollte ich unnöthige Zweifel erregen: „Unter dieſem Namen, den unſre Leſer vielleicht auch in einigen andern vaterländiſchen Schriften geleſen haben, iſt uns dieſe Abhandlung zugeſchickt worden. So viel können wir ſagen, daß **dieſer Nahme ein willkührlich angenommener Nahme** ſey. Wir haben die Erlaubniß nicht, den eigentlichen Herrn Verfaſſer dieſer Abhandlung zu nennen, und mit einer räthſelhaften Anzeige deſſelben iſt unſern Leſern nicht gedienet ꝛc.“

Mehr kann ich für jetzt über die beyden aufgeworfenen Fragen nicht anführen; wer beyde gründlich aufzuklären vermag, beſonders die erſte, ob der **Henning de Han** wirklich ein altes Gedicht iſt: wird mit mir vermuthlich auch mehrere Freunde der teutſchen Literatur erfreuen.

Kinderling.

Anmerkung des Herausg. Vorſtehende Bemerkungen habe ich den 27ſten Aug. 1797. und alſo um drey Vierteljahre ſpäter als die folgende von Herrn Hofr. **Eſchenburg** erhalten, welche die von dem Herrn Diak. **Kinderling** aufgeſtellten Vermuthungen außer Zweifel ſetzt. Um über den Verfaſſer des **Henning de Han** auf etwas Gewiſſes zu kommen, war es freylich nicht mehr nöthig, nach der **Eſchenburgiſchen** Erklärung auch die **Kinderlingiſchen** Vermuthungen abdrucken zu laſſen. Allein da einmal (wider die

Abſicht des Herausg.) erſtere aus Mangel an Raum im vorigen Stücke nicht erſchien, mithin Herr Kinderling, ohne von der Eſchenburgiſchen Entdeckung etwas zu wiſſen, auf die gleiche Spur gekommen iſt; ſo dünkte mich, ſey es der Billigkeit gemäß, auch die zu ſpät gekommene noch aufzunehmen, wenn ich auch nicht vorausſetzen dürfte, daß dem Forſcher die Art, wie verſchiedene Gelehrte auf Eine Entdeckung kommen, oft eben ſo intereſſant als die Entdeckung ſelbſt iſt.

Gr.

b.

Vom Herrn Hofr. Eſchenburg.

Braunſchw. den 28 Nov. 1796.

— Das Gedicht Hennynk de Han, von dem ich im dritten Bande der Bragur, S. 416 ff. einige Nachricht ertheilte, iſt kein altes, ſondern nur vorgeblich altes, und in der Manier und Sprache des Reineke de Voß verfertigtes Gedicht. Dieſe Entdeckung verdanke ich dem Verfaſſer des flüchtigen Anblicks der teutſchen Litteratur im Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks v. J. 1795. St. 5. S. 481, nach deſſen Erinnerung mündliche Nachrichten den, in der letzten Hälfte dieſes Jahrhunderts verſtorbenen, churhannöveriſchen Stadtſchreiber Renner in Bremen, einen ſehr geiſtreichen, in alter Art und Kunſt wohlbewanderten Mann, als Verfaſſer nennen. Es wird dort hinzugeſetzt: „Da ſein verdienter Sohn noch jetzt, in „dem Amte ſeines Vaters, lebt; ſo wäre es wohl „der Mühe werth, von ihm die Berichtigung dieſer „Sage zu erheiſchen.“ — Mir vorzüglich mußte dieß der Mühe werth ſeyn; und ich ſchrieb deßwegen an gedachten Herrn Sohn des angeblichen Verfaſſers. Er antwortete mir: „Auf Ew. — — Zuſchrift benachrichtige ich, daß freylich mein ſel. Vater „der Verfaſſer des plattdeutſchen Gedichts Hennynk de Han geweſen iſt. Es iſt mir aber auch „das letzte Exemplar davon verloren gegangen, ſo „daß ich jetzt ſelbſt keins mehr beſitze.“ — Meine Täuſchung über das Alter dieſes Gedichts will ich nicht für einen Beweis gehalten wiſſen, daß der Verf. ſeinen Zweck glücklich zu erreichen müſſe verſtanden haben; aber Bodmer's gleiche Täuſchung wird eher dafür gelten können. Daß auch er ſchon in ſeinen Neuen kritiſchen Briefen (Br. 25.) dieſes Gedichts erwähnt habe, vergaß ich nur in meiner Nachricht anzuführen, und war derjenige ſelbſt, der es bey der Anzeige dieſes dritten Bandes der Bragur in der Allg. Literaturzeitung nachholte. Bodmer findet dieß Gedicht gänzlich in dem Geſchmacke des Reineke de Voß verfertigt, und findet in ihm, wie er ſich ausdrückt, alle die artigen Vortheile, welche in dieſem die Erzählung ſo angenehm machen. — Vielleicht theile ich (nach Hrn. Kinderlings neulichem Wunſche in dieſer Zeitſchrift, IV. 167.) nächſtens das ganze Gedicht mit einigen Spracherläuterungen mit, da es in wenig Händen zu ſeyn ſcheint. Denn ich glaube nicht fürchten zu dürfen, daß die Entdeckung der Neuheit dieſes Gedichts die Aufmerkſamkeit des unbefangenen Beurtheilers davon ablenken werde; ſelbſt des ächten Liebhabers vorzüglicher Alterthümer nicht, wenn er nicht von ſich geſagt wiſſen will, daß er

niſi quae terrae ſemota ſuiſque
Temporibus defuncta videt, faſtidit et odit.

Eſchenburg.

2.

2.

Neue Entdeckung Römiſcher und Teutſcher Alterthümer.

(Reichsanz. Nr. 209.)

Bey Anlegung der neuen Feſtung Caſſel bey Mainz, und bey Aufwerfung der Schanzen um dieſe Stadt entdeckte man wieder eine beträchtliche Anzahl römiſcher Monumente, Grabſteine, Inſchriften, Urnen, Lampen, Münzen, römiſcher Altäre und Bildniſſe altteutſcher Götter und Göttinnen, nebſt anderem archäologiſchen Apparate, welche größtentheils geſammelt, mit andern in den erzſtiftiſchen Landen zerſtreut befindlichen vereinet, und von einem Kenner beſtimmt worden ſind, nächſtens als der 2te Theil von Io. Huttichii Collectaneis Antiqq. in urbe atque agro mogunt. repertar. 1520. Fol. herausgegeben zu werden.

3.

Magnäaniſches Inſtitut.

In einem Kopenhagner Blatte, das uns ſo eben zu Geſichte kommt, wird von einem mit W. unterzeichneten Wahrheitsfreunde über das ſeit mehrern Jahren von dem Magnäaniſchen Inſtitut beobachtete Stillſchweigen gefragt: ob denn die von Arnas Magnuſſen ausgeſetzte Summe zur Ausgabe und Bearbeitung der Nordiſchen Sagen und Lieder aufgegangen ſey? Warum der verſprochene vierte Theil von Snorro's Heimskringla noch nicht ans Licht trete? u. ſ. w. Ich ſtimme von Herzen in dieſe erinnernde

Frage ein. Vor zehn Jahren erſchien der erſte Theil der älteren Edda, und noch höre ich nicht von weitem etwas von der Erſcheinung des zweyten. Wie lange mag es denn erſt andauern, bis wir eine kritiſche Ausgabe der neuern Edda erhalten? und was kann bey einem ſo langſamen Hergange der Sache und bey dem Mangel zweyer ſo wichtigen Hülfsmittel viel Bedeutendes über die Nordiſche Mythologie und Dichtkunſt weiter geſagt werden?

D. H.

4.

Fragen des Recenſenten in der A. L. Z.

(Nr. 324. 15. Oct. 1796.)

a) Da zu Busbecks Zeiten noch Ueberbleibſel der Gothen und ihrer Sprache in Taurien exiſtirten; da noch nachher das ulphilaniſche Teſtament auch in der Wallachey vorhanden war und verſtanden wurde; (Rudbecks Atlantica T. 3 p. 210., wo es heißt: Quid? quod in pluribus Valachiae locis Gothica noſtra lingua cum literis Ulphilanis — adhuc ſuperſunt. Cujus rei tum a quodam de Valachia ad regem noſtrum legato, *quem et Ulphila ipſam recitantem audivi*, tum a nonnullis Hungaris *Joh. Galle*, sive Papenſis, et Michael Pilarich etc. Preſburgenſis certior ſum factus.) und da ein Venetianer **Barbaro** einen jungen Teutſchen in der Krimm bey ſich hatte, der mit Eingebornen in einem teutſchen Dialect redete — (Ioſeph I. Scaliger Canon. Iſagog. l. 3 p. 347.) ſollten nicht noch jetzt dergleichen Ueberreſte, oder gar ein möſogothiſches N. Teſtament bey ihnen zu finden ſeyn?

Zuſatz

Zuſatz zu Nr. a.

(Es ſind ohne Zweifel viele Walachen bey der Kaiſerlichen Armee. Sollte dieſes Magazin nicht in Gegenden kommen, wo ein Walachiſches Chor ſteht, oder durchzieht? und könnte man da nicht am erſten Erkundigungen einziehen? D. H.)

b) **Schlözer** in ſeiner Nordiſchen Geſchichte führt aus dem Gentlemens-Magazine 1768. S. 363 an, es finde ſich ein Volk im Walliſer Lande in der Schweiz, das einen Irländiſchen Dialect ſpreche; hiezu kommt, daß in einer Vater-Unſer-Sammlung: Oratio dominica centum linguis etc. Augsburg, bey J. Ulr. Krauß o. J. gr. Fol. p. 16. das V. U. in einem ſolchen Dialect wirklich unter der Rubrik: O. D. Valdenſis, ſteht. Belehrt uns keiner unter den unzähligen Schweizer-Reiſebeſchreibern hierüber?

c) Vor nicht langer Zeit erzählte ein Reiſender von einem iſolirten teutſchen Volke auf den ſavoyiſchen Alpen. Wer verſchafft uns von deſſen Sprache ein Wörterbuch zur Probe?

5.

Antwort

auf die Anfrage Nr. 5. in Braga I. 1. p. 184.

Kopenhagen, den 7. Febr. 1797.

— Bey der großen Kopenhagner Feuersbrunſt im vorigen Jahr, giengen keine Antiquitäten verloren, wie 1728. Der größte Verluſt in dieſer Hinſicht war die Verbrennung der ganzen Auflage von dem 8ten Tom. der Scriptores rerum Danicarum, und von dem 7ten Bande der Däniſchen Geſchichte von Suhm, die nun beyde noch einmal gedruckt werden.

Prof. Nyerup.

6.

Anmerkung
über die Recenſion der erſten Abth. des zweyten Bandes der Braga und Hermode in der Allg. L. Zeit. von 1797. Nr. 137.

Der Recenſent hat ſich überhaupt etwas heftig geäußert und das unläugbare Verdienſt des Herausgebers ſehr herabgewürdiget. So vielen Dank man ihm für einige gute und gründliche Zurechtweiſungen ſchuldig iſt, ſo unangenehm und bitter ſind doch manche Aeußerungen, die edelgeſinnten Deutſchen unausſtehlich und für den Herausgeber nicht aufmunternd, ſondern niederſchlagend gehalten werden müſſen. Daben bemerkt man doch manche Uebereilungen, welche theils Flüchtigkeit, theils Tadelſucht verrathen. Z.B. meynt der Recenſent, daß Belvaliſ Lieder faſt lauter weltliche wären. Allein das Gegentheil ſteht auf der 22. S. deutlich. Es ſind lauter geiſtliche Lieder, deren Worte und Melodien von weltlichen entlehnet ſind. Ferner meynt er, das Lied: Wol is, de uns de Tiden brichtet. müſſe ſo anfangen: Wor is ꝛc. [illegible] an, und würde den Sinn haben, Wo iſt etwas. allein es ſteht in dieſer Sammlung deutlich Wol und zwar ſteht es für wer, welcher. Im erſten Liede Wol dat Elend bouwen wil, kann man ſich wol nicht denken wo, ſondern wer. Es iſt eine Eigenheit der Niederſächſiſchen Sprache, die noch im Gebrauch iſt, und die Richey in ſeinem Hamburgiſchen Idiotikon nicht unbemerkt gelaſſen hat. Er führt S. 4. [illegible] an: wol is dat? wer iſt das? wol ſeat dat? wer ſagt das? So ſteht im Niederſächſiſchen N. Teſt. Matth. 13., und anderwärts: Wol Ohren hefft tho hörende, de höre. Dieſe Kleinigkeit ſollte einem Manne, der ſo viel von einem Sprachforſcher fordert, am wenigſten unbekannt ſeyn. Daß Rodeperts überſetzte Briefe nur eine geringe Ausbeute für die teutſche Sprache geben, iſt richtig bemerkt; aber man muß nach dem Endzwecke des Plans auch die kleinen Ueberreſte zuſammenſuchen. Skaftloſa iſt 43 S. richtig überſetzt ſchaftloſer (geſtaltloſer), und die Anmerkung, daß es unförmlich, ungeſtalt, nicht ſchaftlos, überſetzt werden müſſe, iſt dem entgegen, was ſogleich angeführt wird, nämlich daß Shape im Engl. Form oder Geſtalt bedeute. Das iſt mehr wider als für den Recenſ. denn es beweiſet, daß Schaft oder Skaf ehemals die allgemeine Bedeutung einer Bildung oder Geſtalt gehabt habe, wie ſchapen oder ſchephen überhaupt bilden, geſtalten, bedeutet. Junius in obſervat. in Willeramum p. 78 handelt davon, und führet die Stelle an: of thia munchar ſich geſcephe, ob die Frucht ſich bilde. Daher führt er auch Rodeperts Ausdruck ſkaftloſa zimber an und überſetzt: informis materia. Folglich iſt ſchaftlos die mehr buchſtäbliche, geſtaltlos aber die etwas freyere und verſtändlichere Ueberſetzung. Bey der erſtern muß man nur nicht an die heutigen Bedeutungen des Wortes Schaft gedenken, ſondern an die allgemeinere, die in der niederſächſiſchen Volksſprache noch herrſcht, da man ein Gefäß oder einen Schrank mit dem allgemeinen Worte Schapp benennet. Zimber heißt eigentlich überhaupt eine Materie, ein Stoff, eine rohe Maſſe, es ſey Thon oder Metall, oder Holz, und Bauholz gehört nur zu den beſondern Bedeutungen; indeſſen weiß man nicht eigentlich, worauf dieſe Worte ſich beziehen, welche Rodepert ſeinem Freunde Deutſch überſetzen ſollte. Hier hat der Recenſent alſo ja etwas, und in der folgenden Verbeſſerung der mag horsko gelernen, der kann freudig beten, gänzlich. (denn an Roſſe iſt hier nicht zu denken): allein daß es Leibe übrig heißen ſoll, das iſt doch kaum begreiflich.

Was das alte Fragment des **Kazungali** betrifft, ſo erinnere ich nur, daß ich nach dem Abdrucke in den Monumentis Boicis überſetzt habe, und kein vollkommen richtiges Original vor mir hatte. Auch iſt in dem Abdrucke 120. S. in der zweyten Zeile der Satz durch ein Verſehen weggelaſſen — noch der Meere See. Uebrigens bin ich von der Richtigkeit der verbeſſerten Ueberſetzung noch nicht recht überzeugt, weil der Recenſent das Schwerſte unberührt, oder ſeine Erklärung ohne Beweis gelaſſen hat, muß aber die ausführlichere Rechtfertigung dem Herrn D. Gräter überlaſſen. Das enteo ni uuenteo iſt vielleicht nichts mehr als hier oder da, in dem Sinne: da überall weit und breit nichts da war. Ich glaube übrigens, daß man die Mühe des Herrn Herausgebers, welche auf die Erklärung dieſes dunkeln Bruchſtücks iſt verwendet worden, mit Dank zu erkennen habe, und da die größten Sprachforſcher, Schilter und Wachter zuweilen geirret haben, der Recenſent auch verſchiedenes blos geſagt, aber nicht bewieſen hat, ſo muß ich den heftigen Tadel um deſto mehr mißbilligen, weil dieſer auch alsdenn unanſtändig iſt, wenn die Wahrheit immer auf des Recenſ. Seite wäre.

Kinderling.

Nachſchrift des Herausgebers.

Da mir dieſer Aufſatz, ohne die mindeſte Aufforderung von meiner Seite, und von einem Manne zugeſendet worden iſt, den das teutſche Publikum zu ſeinen beſten Forſchern der alten Sprache rechnet, ſo habe ich kein Bedenken getragen, ihn abdrucken zu laſſen. Nichts iſt unangenehmer als Antikritiken. So ſehr ich mich aber auch dagegen ſträube, und die Ungerechtigkeit, die mir und andern Theilnehmern dieſes Magazins in der gedachten Recenſion widerfahren iſt, mit Hülfe des beſſern Bewußtſeyns dulden wollte; ſo hat doch der Recenſent, beſonders in Hinſicht des Commentars über das älteſte Gedicht, meine Wiſſenſchaft, und mitunter auch meinen Charakter, auf eine Art in Anſpruch genommen, daß ich einer Seits mich einer ſchimpflichen Feigheit ſchuldig machte, wenn ich mir nicht darauf zu antworten getraute, und anderer Seits die Leſer dieſes Magazins einen ſchlimmen Begriff von der Achtung, die ich ihnen ſchuldig bin, bekommen müßten, wenn ich ihnen nicht durch eine ausführlichere Auseinanderſetzung bewieſe, daß ich, trotz dem Recenſenten, wirklich gethan und gewußt habe, was möglich war; welches (wie einer unſrer vortrefflichſten Schriftſteller ſich ausdrückt) „nach dem alten Heſiodus und „dem weiſen Sokrates alles iſt, was Götter und „Menſchen (Recenſenten und Leſer) nur immer von „uns Sterblichen fordern können.“ Beydes ſoll in dem nächſten Stücke geſchehen.

D. H.

Druckfehler und Verbeſſerungen.

Braga und Hermode

I. 1. S. 71. Z. 7. ſtatt den wenigen Verſuchen, l. die wenigen Verſuche.

I. 2. S. 33. Z. 3. ſt. Propheten Elias l. Patriarchen Abraham.

S. 131. Z. 6 von unten ſt. ragge l. rugge.

II. 1. S. 65. Z. 7. von unten ſt. ungeſäumen Fordern, l. ungeſäumen fordern.

S. 76. Z. 17. ſt. unterem Bisthum, l. im untern Bisthum.

S. 77. Z. 1. nach Major ſchiebt ein *) und unten die Note *) ſ. Oberlins Gloſſar. v. [illegible] und Mayer.

S. 127. Z. 3. von unten ſt. umfing den göttlichen Botſchafter l. empfing die göttliche Botſchaft.

II. 2. S. 82. Z. 9. ſtreiche man ewig, und S. 55. letzte Z. in teutſchen Haupt- und Landſtädten aus.

S. 120. Z. 5. von oben und von unten ſt. 5''' l. 6''' und S. 121. ebenfalls beyde Male.

S. 130. Z. 7. von unt. ſt. mir, l. mich.

III. 1. S. 1[illegible] Z. 3. von unt. ſt. gute, l. guten.

S. 11. Z. 8 ſt. guen, l. guten.

S. 49. Z. 3. von unten ſtreiche man das Wörtchen die weg.

Ankündigung.

Ludwig Theobul Koſegartens Poeſien.

Neue verbeſſerte und um die Hälfte vermehrte Ausgabe.

Der Abgang der ältern Ausgabe dieſer Gedichte, ie fortdauernde Nachfrage nach ihnen, vornämlich ber der Wunſch des Verfaſſers, des beſchämenden Lobes ſowohl als des aufmunternden Tadels ſeiner Freunde und Freundinnen ſich würdiger zu zeigen, und enem Maximum der Schönheit, deſſen Idee ſeinem Geiſte vorſchwebt, ſich in dem Maaſſe zu nähern, als eine Kraft und Einſicht es duldet. Dieſe Rückſichten haben denſelben zu dem Entſchluſſe beſtimmt, ſeine Poeſien, dieſe Blüthen ſeines höhern Daſeyns, noch einmal und in einer vollendetern Geſtalt an das Licht zu fördern. Er darf vorausſetzen, daß die Art und Eigenthümlichkeit ſeiner Dichtungen den Freunden der göttlichen Kunſt nicht mehr gänzlich fremde ſey. Der Stoff derſelben iſt dasjenige, was dem Menſchen das Heiligſte und das Theuerſte iſt: die Gottheit, die Natur, die Tugend, die Liebe, die Vorzeit und die Zukunft. Ihr Charakter, wenn er anders ſich ſelbſt nicht täuſcht, iſt das Streben nach dem Unbedingten. Seine Oden erfliegen das Unendliche. Seine Idyllen ſchmachten nach verlohrner Unſchuld. Seine Liebesgeſänge ermangeln nie, von dem begränzten Gegenſtande zu dem Ideale ſich emporzuſchwingen, und ſeine Elegien verſchmähen, um etwas geringeres zu trauern, als um den Verluſt des Unvermittelten und Reinen. Zwar ſind die Wahrheit und die Sittlichkeit nicht der nächſte Zweck des Dichters. Sein Zweck iſt die Schönheit. Inſofern aber die Schönheit nichts anders iſt, als die anmuthige Erſcheinung des Guten; inſofern opfert der Prieſter der Schönheit auch auf dem Altar der Wahrheit und der Tugend. Altenkirchen auf Wittow im Lande Rügen 179

Ich füge zu Obigem als Verleger noch folgendes hinzu:

Was die typographiſche Schönheit betrift, ſo werde ich mein möglichſtes thun, das Aeußere dem Innern angemeſſen einzurichten. Das Ganze wird 1) auf engliſchem Papier und mit einer nach Didot ganz neu gegoſſenen Bourgois-Antiqua gedruckt werden, und zwar in einer der geſchmakvollſten Officinen Deutſchlands, in der Langhoffiſchen zu Berlin. Sie wird in zwey Bänden in Median-Octav vertheilt ſeyn. 2) Zehn Kupferſtiche von berühmten Meiſtern werden das Werk verzieren; nämlich zwey Bildniſſe, das eine des Dichters, das andere ſeiner ältern Tochter, beyde von Wäſtröm gemahlt und von Lips geſtochen. Sechs hiſtoriſche und allegoriſche Blätter von Penzel und 2 Titelvignetten, Gegenden von Rügen darſtellend, in der Manier, wie die Titelvignetten zu Meiners Briefen über die Schweiz bearbeitet. 3) Beyde Bände werden zur Oſtermeſſe 1798 fertig und brochirt ausgegeben. Es wird hierauf 1 Louisd'or Subſcription angenommen; wer aber mit 6 Thlr. im Golde ſubſcribirt, erhält zu dem Ganzen ein großes 12 Pariſer Zoll hohes Gemälde des Dichters, auch von Lips geſtochen, einen Compagnon zu deſſen Portraits Wieland und Göthe abgebend. Apart koſtet daſſelbe 2 Rthlr. 4) Laſſe ich 25 Exemplar auf engliſchem Velinpapier abdrucken: wer hiervon eines wünſcht, muß es beſtellen, und zahlt inclusive dieſes großen Portraits 2 Louisd'or: auch werden zu dieſem die Kupfer auf dem ſchönſten Papiere geliefert. 5) Bis Ende März nehme ich unmittelbar oder durch die Buchhandlungen Beſtellungen an, wer ſich alſo nicht an mich geradezu wendet, den muß ich bitten, daß er dafür ſorgt, daß ich bis zu dieſem Termin durch die Buchhandlungen, an die er ſich gewendet hat, davon unterrichtet werde, weil ich nach dieſer Zeit keine Notiz mehr davon nehme und ein jeder ſich den erhöhtem Preis von $1\frac{1}{2}$ Louisd'or wird gefallen laſſen müſſen.

Leipzig,
im December 1797.

Bragur.

Ein
Literariſches Magazin
der
Teutſchen und Nordiſchen
Vorzeit.

Herausgegeben
von
F. D. Gräter.

Sechſter Band.
Zweyte Abtheilung.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1800.

raga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

terländiſchen Alterthümer
der Sprache, Kunſt und Sitten.

Herausgegeben
von
F. D. Gräter.

Dritter Band.

Zweyte Abtheilung.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1800.

Vorrede.

Zwey volle Jahre war **Bragur** unterbrochen, nicht aus Schuld des Publikums, noch aus Mangel an Beyträgen oder eigenem Fleiße; ſondern lediglich durch einige unangenehme Verhältniſſe, deren Erzählung eher Stoff zu einem bürgerlichen Kämpferromane ſeyn möchte, als zur Vorrede einer, der Vaterlandsliebe und dem teutſchen Biedergeiſte gewidmeten Zeitſchrift. Auch jetzt haben dieſe Verhältniſſe noch keineswegs aufgehört. Nur hat ſich indeſſen meine Geſundheit wieder erhohlt, und ich hielt es für Pflicht, die erſte Muße dazu anzuwenden, um die Freunde der vaterländiſchen Vorzeit über die Fortſetzung von Bragur, und meinen beſten Willen dazu, nicht länger in Zweifel zu laſſen. Wie es weiter geht, kann ich nicht beſtimmt ſagen. Doch lebe ich bis heute noch der feſten Hoffnung, daß mir ſo viele Ruhe vergönnt ſeyn werde, um dieſer Abtheilung ſogleich die erſte des ſiebenten Bandes folgen laſſen zu können; und wenn das iſt, ſo hoffe ich dann auch theils die Erwartungen mehrerer würdiger Mitarbeiter,

beiter, deren ſchätzbare Beyträge ſchon ſo lange Zeit bey mir im Verborgenen liegen, theils die gerechten Wünſche und Hoffnungen aller meiner, vorzüglich aber meiner ſo thätigen Nordiſchen Freunde durch Vollendung und Bekanntmachung mehrerer eigenen Aufſätze zu befriedigen.

Schwäbiſch-Halle,
am 7. May 1800.

F. D. Gräter.

N. S. Leider mußten die Merkwürdigkeiten aus der neueſten antiquariſchen Literatur wegen Mangels an Raum mit der altteutſchen Bardenliteratur abgebrochen werden. In dem nächſten Stücke aber wird wenigſtens die Nordiſche, Gothiſche und Fränkiſche Literatur, in der ſich unterdeſſen ſo viel Neues und Merkwürdiges ereignet hat, ganz gewiß erſcheinen.

Inhalt.

Urſprung einiger teutſchen Sprüchwörter und ſprüchwört-ichen Redensarten.

Es nimmt kein Hund ein Stück Brod von ihm. Seite 1

Aemtchen gibt Käpchen. 8

Wer das Glück hat, führt die Braut heim. 10

Der Mann lebt auf einem großen Fuß. 11

Lüge, daß du erſtickſt; daß dir das Brod m Halſe ſtecken bleibe. 12

Ich will mir lieber den Kopf durch ein Bret abſchlagen laſſen, oder mit einem Dielen abſtoßen laſſen, als dieß oder jenes hun. Erklärt von Herrn Pfarrer Heyer u Eggenſtedt im Magdeburgiſchen. 13

Jemanden hänſeln. Erklärt von Herrn Hofmeiſter Heinze zu Klein-Münche in Südpreußen. 15

8. Das geht noch über das Bohnenlied hinaus. Von Herrn C*. in L***. S. 18

II. Ein Allemanniſcher Geſang zum Lobe der heil. Jungfrau Maria, mit einigen Erläuterungen von Johann Friedrich Auguſt Kinderling.

Verbeſſerung einer vorhergehenden Strophe, vom Freyherrn von Münchhauſen. 23

Fortſetzung und Beſchluß der Erklärung von Kinderling. 26

III. Oſtar. Eine altteutſche Gottheit. Vom Freyherrn v. Münchhauſen. 38

Nachſchrift des Herausgebers. 68

IV. Altteutſche Volkslieder, mitgetheilt aus der Kaiſerlichen Bibliothek von Gottlieb Leon. Erſte Lieferung. 70

1. Ein mülner iſt geſeſſen. 72
2. Es fur ein maydlein übern See. 77
3. Ich wolt gern ſingen und weyß nit wie. 79
4. Freud euch ir lieben knaben. 81
5. Es jagt ein Jeger geſchwinde. 85

V. Bey-

V. Beytrag zu dem Verzeichniſſe der ſchwäbiſchen Dichter, in dem Magazine für die teutſche Sprache von dem Herrn Hofr. Adelung und zu der Literatur der Meiſterſänger. Von Herrn Rath Fr. Adelung in St. Petersburg. S. 88

Von Abſalone. 88

Meiſter Altſchwert, Peter v. Arberg, Segehart v. Baubenberg, der Bückere. 89

Ulrich von Budinberg, Brun v. Schonebecke, der Büchenlin, Jürgen v. Eirbach. 90

Ulrich von Eſchenbach, Darabrotsheim von Hagenau, Gedrut, Meiſter Conrad Harder. 91

Heſſe v. Straßburg, Gottfried von Hohenlohe, von Kemenatt. 92

Leſch, von Lenorre, Heinrich von Mavelin, Heinrich v. Muglin. 93

Meſſfrid, der Mönch v. Salzburg, Mühlig von Prag, Hug von Mulndorf, Meiſter Heinrich v. Neuſtadt. 94

Thomas Priſchuch von Augsburg, Bruder Otto von Paſſau, Peter v. Reichenbach. 95

Reinmann von Brennenberg, Richart, der Markgraf v. Rotenburg, Peter v. Saſſen, Jörg Schilcher. 96

Der

Der Schonnenberger, von Sluwenburg, Ernhall Spiegel, Peter der Suchenwirth. S. 97

Von Urſprungen, der Velſchberger, der Waller 98

Von Welden, Hanns Zukunft, Zwinger, Conrad v. Ammenhuſen. 99

Anmerk. Nicht nur um dieſes Beytrags, oder vielmehr Nachtrags zu dem Verzeichniſſe der Minne- und Meiſterſänger willen, ſondern wegen mancher andern, auf Bragur ſich beziehenden Bemerkungen, muß die in der Erl. Lit. Zeit. v. 10. u. 11. April 1799. befindliche Kritik von des Herrn Rath Adelung Altteutſchen Gedichten in Rom nachgeleſen und verglichen werden.

VI. Erklärung der heutigen, nicht mehr verſtändlichen Geſchlechtsnamen der Teutſchen. Von Herrn Conrector Niz in Wolgaſt

Vorerinnerung des Herausgebers. 100

1. Berichtigungen und Zuſätze zu den Erklärungen teutſcher Geſchlechtsnamen im 5ten Bande. 102

Campe, Bredenkamp, Haßenkamp, Haverkamp, Kulenkamp, Overkamp, Weitenkampf, Wiedenkamp. Haller, Heller,

Pfen=

Pfenning, Dreier u. ſ. w. Herder. Roſegarten. Leſſing. Schott. Riedel, Meuſel, Händel u. ſ. w. Romig. Saalmann. Schlözer, Sulzer, Schluter, Sander, Seifert.

2. Erklärung der Geſchlechtsnamen aus Niederteutſchen Verkurzungen der Vornamen. S. 111

Ahlward, Ahlert, Ahlers, Markard. Ahrent, Ahrens. Anderſon, Anion, Andre'. Asmus. Bartels, Bartholdi. Behrns, Berner, Börner. Bruning, Bruno, Braun. Curt, Curtius, Cort, Corte, Cordes, Cuhn, Cuno, Kunz. Dreves. Diez. Eber, Ebert. Egger, Eggert, Eggers. Ehlers, Ehlert. Friz, Fritſch. Gedike. Göthe, Göz, Genz, Gerdes, Görz, Gerſon, Gerke, Gerike. Gödel, Jobſt, Joſt. Göpfert. Gotter. Hank, Hanke. Heinrich in allen ſeinen abgekürzten Formen: Heyne, Heinze, Hinze, Heinz, Heinike, Hennike, Henke u. ſ. w. Hermes. Jäk, Jahn, Jöcher, Göſchen. Karſten. Rees. Kuhn, Kunz, Conz. Lips, Lipſius. Lippert. Lüdeke, Lutke. Lüder, Lüders, Löhrs. Marcard, Martens. Mannert, Meiner, Meinert, Meiners, Menke. Olbers. Reimarus, Reimer, Reiner. Sieber, Sievers. Thieß, Thießen.

Wein=

Weinrich, Wienrich, Wienert u. ſ. w. Wilke, Will, Wilmſen, Wilhelmi. Tiede, Tiedge. Volkmann.

3. Erklärung der Geſchlechtsnamen aus dem Plattdeutſchen, Niederländiſchen, Schwediſchen, Däniſchen und Slaviſchen. S. 122

Bek, Bäk, Becker, Bolt, Bolte u. ſ. w. Biel Bülow. Clodius, Cludius, Claudius, Clauſius. Krauſe, Kruſe. Dreßler, Dreier. Duſch. Dyk. Fick. Garve. Gatterer. Golingk, Görke, Göſchen. Graf, Gravius, Grev, Grönlund, Gröning. Gronow, Gronovius, Grotius. Hagen, Hagemeiſter, Hagemann, Hamann. Haak, Hake, Haken, Haker, Hackert. Hänſeler, Henſler. Hegewiſch. Heiſter. Heitmann, Hetmann. Heyer, Hane. Hök, Höſt. Hube, Hübner. Hulſt. Kämpe. Kiſtenmaker. Klüber. Klügel. Koppe. Krünitz. Lappe. Leibnitz. Leiſewitz. Me[illegible] [illegible] Meyer. Niemann. [illegible], [illegible] Niebuhr, Nitſch, Nitſche, Nietſche, Nitz. Overbek, Overkamp. Pütter. Pyl. Quiſtorp, Haſelquiſt. Rode. Rakeniz. Ramler. Riſt. Rivius. Schäwe. Schink. Schlez. Schlüter. Schott. Schröder. Schummel. Selle. Uhl. Wedag. Weiland, Weland und Wieland. Wendt. Wenk. Wepken. Wezel. Wilke.

VII. Literariſche Miſcellen von M. Joh. Friedr. Aug. Kinderling.

1. Beweis, daß der wahre Verfaſſer der gereimten Lebensbeſchreibung der heil. Eliſabeth kein anderer als Joh. Rothe iſt. S. 135
2. Entdeckung des wahren Verfaſſers des Niederſächſiſchen Gedichts, Hennink de Han, und näherer Beweis, daß es kein altes Gedicht ſey. 145
3. Nachricht von einem (zu Halle in Sachſen vorgefundenen) geſchriebenen Meiſter-Geſangbuche. 152

VIII. Handſchriften.

a. Proben von Kaiſer Maximilians I. hinterlaſſenen Schriften. Aus der Kaiſerlichen Bibliothek mitgetheilt von Herrn Official Leon. 165
1. Die Gärtnerey. 168
2. Volget weiter die Waldtnerey. 181
b. Nachricht von der Wolfenbüttler Handſchrift des Ritterromans Friedrich von Schwaben. Von Herrn Legationsrath Langer in Wolfenbüttel. Fortſetzung. 189
c. Helmſtädtiſche Handſchrift des Renners von Hugo von Triemberg, angezeigt von Herrn Hofrath Bruns in Helmſtädt. 206

IX. Merkwürdigkeiten aus der neueſten antiquariſchen Literatur am Ende des achtzehnten Jahrhunderts. Vom Herausgeber.

1. Altteutſche Bardenliteratur. S. 231

Oſſian und Celtiſche Sprache. 231

James Mac-Donalds Schreiben darüber an den Herausgeber. 241

Preis von 100 Dukaten auf die Entdeckung der von Karl dem Großen geſammelten Bardenlieder. 246

Eignes Schreiben darüber an den Preisausſetzer. 252

(Anmerk. Die Nordiſche, Gothiſche und Fränkiſche Literatur ſoll im nächſten Stücke folgen.)

X. Todtenopfer.

1. Joh. Heinrich Häßlein, dem zweyten Mitherausgeber von Bragur. 254

2. Uz, Suhm und Forſter. 273

I. Urſprung

I.

Urſprung
einiger
teutſchen Sprüchwörter
und
ſprüchwörtlichen Redensarten.

1.

Es nimmt kein Hund ein Stück Brod von ihm.

Man findet hin und wieder in Teutſchland die Redensart: „Es nimmt nicht einmal ein Hund ein Stück Brod von ihm,“ wodurch man einen Menſchen beſchreiben will, welcher die höchſte Verachtung verdient. Dieſes Sprüchwort hat ſeinen Urſprung der Excommunication, oder dem Banne, zu danken. Was für üble Folgen der Bann nach ſich zu ziehen pflegte, ſonderlich wenn die Päbſte Regenten und ihre Lande damit belegten, welche ſchreckliche Zerrüttungen dadurch verurſacht ſind, iſt aus der Geſchichte bekannt. Mit dem Verbanneten durfte kein Menſch umgehen, oder mit ihm eſſen. Er konnte keine gerichtliche Handlung vornehmen, keinen Contract machen, und wenn er ſtarb, durfte er nicht in einer geweyheten Erde, oder auf dem Kirchhofe begraben werden. Wurde ein Kaiſer oder König mit dem Banne beſtraft, ſo hörte aller öffentliche Gottesdienſt im Lande auf, und die Unterthanen wurden vom Eide der Treue losgeſprochen. Man war aber mit dieſen ſo fürchterlichen Wirkungen des Bannes nicht zufrieden: ſondern legte demſelben auch außerordentliche, ja faſt wunderthätige Kräfte bey. Man erzählt aus dem elften Jahrhunderte *), der Biſchof in Bremen Libentius habe die Seeräuber, welche ſein Biſchofthum verwüſteten, in den Bann gethan. Einer von denſelben, der in Norwegen ſtarb, habe nicht können verweſen, ſondern ſein Leib ſey ſiebenzig Jahr hindurch unverſehrt geblieben, bis der Biſchof Adelbert

auf

---

*) Adam Bremenſ. L. 2. hiſt. eccl. c. 24. Albert. Stadenſis ad a. 1020.

auf Verlangen des Königs der Normannen Harold dahin gekommen ſey, und ihn im Grabe vom Banne losgeſprochen habe, da denn dieſe Losſprechung ſo viel gefruchtet habe, daß er alſofort in Staub zerfallen ſey. Ob nun gleich die Einbildung von der magiſchen Kraft des Bannes, die Leiber der Verſtorbenen unverweslich zu machen, in der Abendländiſchen Kirche entſtanden iſt, ſo fand ſie doch nicht viel Beyfall, weil die Erfahrung das Gegentheil augenſcheinlich bewies. Allein die leichtgläubigen Griechen nahmen dergleichen Erdichtungen begierig auf, und behaupteten durchgängig, ein im Banne Verſtorbener könne nicht verweſen, ſondern ſchwelle in der Erde als eine Trommel auf, ohne ein Glied zu verlieren, die Haare wüchſen im Grabe und der Leichnam werde ſchwarz und gebe einen häßlichen Anblick. Dieſes alles aber höre auf, ſobald ein ſolcher Verbanneter noch im Grabe vom Banne losgeſprochen werde. Denn ſobald man den Abſolutions-Schein auf ſeinen Leichnam lege, ſo gehe er alſofort in Verweſung *). Auch noch jetzt finden

---

*) I. A. Schmidii diſp. de abſolutione mortuorum excommunicatorum ſ. tympanicorum in eccleſia graeca. Helmſt. 1709. 4.

dergleichen Behauptungen von der wunderthätigen Kraft des Bannes unter den griechiſchen Chriſten Glauben *). Die ſogenannten Bampyr, oder das Kauen und Schmatzen der Todten in den Gräbern gründet ſich ebenfalls auf der Einbildung von den außerordentlichen Wirkungen des Bannes.

Um einen Verbanneten der höchſten Verachtung blos zu ſtellen, daß er nicht ſo viel werth ſey als ein Hund, behauptete man, ein rechtmäßiger und verdienter Bann ſey von einer ſolchen Kraft, daß auch Hunde einen verbanneten Menſchen verabſcheuen, und nicht einmal ein Stück Brod von ihm annehmen würden. Man führte davon verſchiedene Exempel an, unterſuchte aber nicht, ob die ganze Erzählung wahr oder erdichtet ſey: und wenn etwas Wahres dabey zum Grunde lag, ob nicht ein Betrug dabey geſpielt ſey, daß man vorher das Brod mit einer dem Hunde widrigen Sache heimlich benetzt oder beſtreuet habe, oder aber ob es zu einer Zeit geſchehen ſey, wo der Hund beym Einfluß des Wetters

---

* Jac. Elßner neueſte Beſchr. der griech. Chriſten in der Türkey. S. 79 f 94.

ters Speiſen verſchmähet. An dergleichen ſorgfaltige Prüfung dachte man nicht; und die Cleriſey hielt es ihren Vortheilen gemäßer, dies als eine wunderthätige Kraft des Bannes auszupauſen, daraus denn das Sprüchwort entſtand: Es nimmt nicht einmal ein Hund ein Stück Brod von ihm. Ein merkwürdiges Exempel wird davon in der Brandenburgiſchen Geſchichte angeführt, welches verdiente genauer unterſucht zu werden. Otto der Zweyte und Albrecht, Markgrafen zu Brandenburg, ſchenkten im November des Jahrs 1196 dem Erzbiſchofe Ludolf und der Kirche zu Magdeburg den beſten Theil der damaligen Mark Brandenburg und zwar namentlich die alte Mark, und von der Mittelmark Neubrandenburg: das Land Scholene (unter Rathenau, und außerdem alles, was ſie jenſeits der Elbe und in den Grafſchaften Groitſch und Falkenſtein beſaßen. Der Kaiſer als Oberlehnsherr beſtätigte dieſes. Der Erzbiſchof machte ſich dagegen verbindlich, die übertragenen Güter binnen Zeit von einem Jahre und ſechs Wochen dem Markgrafen wieder zu Lehn zu geben, und zwar mit dem vortheilhaften Zuſatze, daß, wenn beyde

Erben hinterließen, ſowohl die weiblichen als die männlichen, jedoch jene nur in Ermangelung dieſer zur Lehnsfolge gelangen, und alle insgeſammt, ſelbſt wenn ſie minderjährig wären, den Nießbrauch und das Angefälle der Güter haben ſollten. Und hiervon übernahm der Kaiſer auch die Garantie. Wegen dieſer übereilten Schenkung iſt lange hernach große Uneinigkeit zwiſchen dem Erzbiſchofe zu Magdeburg Günther und dem Churfürſten zu Brandenburg Friedrich dem Erſten entſtanden, worüber es endlich im Jahr 1449 zu einem Vergleiche gekommen iſt *). Hier entſteht nun die Frage, was beſagte Markgrafen bewogen habe, einen ihrer Ehre ſo nachtheiligen Schritt zu thun, die alte Mark dem Erzſtifte Magdeburg zu ſchenken und von demſelben wieder zu Lehn anzunehmen? Zieht man den Schenkungsbrief zu Rathe, ſo wird darin überhaupt geſagt, ſie ſeyn dazu bewegen, aus Andacht und großem Eifer zu heiligen Dienſten und zum Heil ihrer

---

*) Die Schenkungsurkunde ſteht in Ludwig Reliq. Mscr. T. XI. p. 607. Scheidii orig. guelph. T. IV. p. 105. n. 60. p. 153 sq. wo das Jahr 1197 ſteht. Die kaiſerl. Beſtätigung vom Jahr 1197 in Gerken. Cod. dipl. Brandenb. T. III. S. 65 ſq.

ihrer Seelen. Mörſchel in der Geſchichte der Mark Brandenburg *) erklärt ſich darüber alſo: „Der Hauptgrund einer ſo unerhörten Freygebigkeit von Seiten des Markgrafen und ſeines Bruders war eine übertriebene Frömmigkeit des erſtern als des eigentlichen Urhebers. Hiermit vereinigte ſich, daß es zu der Zeit die größte Ehre war, der Mann oder Lehnsträger eines Erzbiſchofs oder Biſchofs zu ſeyn, alles vom Kaiſer bis zum geringſten Rittersmann drängte ſich gleichſam nach Biſchöflichen oder Klöſterlichen Lehen. Vielleicht wollte auch der Markgraf in politiſcher Hinſicht, die Erbfolge ſeines Hauſes feſter gründen, welches, da er kränklich und unbeerbt, und ſein Bruder Albrecht noch unvermählt war, in der That auf ſchwachen Stützen beſtand. Dies bekommt dadurch die größte Wahrſcheinlichkeit, weil bey dem Verſprechen der Zurückgabe des Lehns, neben der Succeſſionsfähigkeit der Söhne, die Töchter daſſelbe Vorrecht erhielten.“ Ohngeachtet dieſes alles höchſt wahrſcheinlich iſt, ſo findet man doch noch eine andre beſondre nähere Veranlaſſung zu dieſer unerwarteten

---

*) 1. Band. 1. Th. Berl. 1785. 8. S. 106.

teten Begebenheit aufgezeichnet. Die geſchriebene Magdeburgiſche Schöppenchronik erklärt die Urſache dieſer Schenkung alſo: Der Markgraf Otto ſey von dem Erzbiſchofe in den Bann gethan. Weil man damals glaubte: wer mit Recht in den Bann gethan ſey, von dem müßten die Hunde das Brod nicht nehmen: ſo habe der Markgraf den Bann auch probiren wollen und den Hunden Brod vorgeworfen, darunter welche geweſen, die beſonders darauf hätten faſten müſſen. Aber kein Hund, wie hungrig er auch geweſen, habe von dem Brode freſſen wollen. Hierüber ſey der Markgraf erſchrocken, habe in ſeinem Herzen den Bann gefühlt, und um Erlaſſung deſſelben den Erzbiſchof demüthig gebeten. Als nun der Markgraf vom Banne losgeſprochen worden, habe er zur wirklichen Buße und Andacht die alte Mark dem Erzbiſchofe übergeben und von demſelben zu Lehn empfangen.

2.

Aemtchen gibt Käpchen.

Dies Sprüchwort ſoll von dem Hofnarren des erſten Herzogs in Preußen aus dem Hauſe Brandenburg, Albrechts, herrühren. Der

Hofnarr bittet den Herzog um ein Amt, und erhält von ihm die Aufſicht über die Speckkammern. Einige Zeit darauf erſcheint er vor ſeinem Herrn in einem neuen Kleide mit einer groſſen ſamtenen Kappe. Der Herzog fragt ihn, wovon er ſich das angeſchaft habe? Der Narr antwortet: Aemtchen gibt Käpchen, und auf wiederholtes Fragen bleibt er ſtets bey dieſer Antwort. Hierauf läßt Albrecht ihm Rechnung ablegen und beſichtigt die Speckkammern ſelbſt in Begleitung ſeiner Hofleute. Es findet ſich aber bey der Nachſuchung, daß alle dem Hofnarren zugezählten Speckſeiten vollzählig da ſind und die fehlenden ſind mit Scheinen belegt, dagegen ſich nichts einwenden läßt. Der Herzog merkt zwar, daß er muß hintergangen ſeyn, weiß aber den Betrug nicht zu entdecken, und verſpricht dem Narren Verzeihung, wenn er aufrichtig den Betrug offenbare. Dieſer ſagt hierauf: man habe zwar das Auswendige der Speckſeiten beſehen, aber nicht das Inwendige, das Fett ſey aus denſelben ausgeſchmolzen, und davon das Kleid mit der ſchönen Kappe angeſchaft. Er habe es ſo gemacht, wie ſeine Hofleute und Beamten. Das Fette des Landes eigneten ſich dieſe zu, und überließen dem Herzoge die leeren Hülſen. Aemtchen gibt Käpchen. Dieſer Einfall des Hofnarren wurde belacht, bewundert und ſein Ausſpruch: Aemtchen gibt Käpchen, zu einem Spruchwort gemacht.

3.

Wer das Glück hat, führt die Braut davon.

Ein Sprüchwort, das von einem unvermutheten Glücksfall gebraucht wird. Es rührt von folgender Begebenheit her. Die Böhmen machten dem teutſchen Könige Ludwig, einem Nachkommen Carls des Großen, viel zu ſchaffen. Man ſchickte wider ſie den Biſchof Arno zu Würzburg, den Graf Ruodold und Andre: allein der Eingang in Böhmen war durch eine feſte Verſchanzung verwahrt, und gieng durch ſehr enge Päſſe. Weil man da nicht durchdringen konnte, ſo fiel die fränkiſche Armee durch einen andern Weg in Böhmen ein. Hier begegnete ſie unvermuthet Slaven aus Mähren, welche die Tochter des Herzogs von Böhmen als Braut dem Mähriſchen Fürſten zuführten. Dieſe wurden angegriffen und geſchlagen, die Franken machten anſehnliche Beute, nämlich 644 geſattelte Pferde und eben ſo viele von den Flüchtigen weggeworfene Schilde. Die Braut fiel dem Biſchofe Arno in die Hände, daher obiges Sprüchwort entſtanden iſt *).

4.

Der Mann lebt auf einem großen Fuß.

Die ſprüchwörtliche Redensart: *auf einem großen Fuß leben*, bezeichnet eine vornehme prachtvolle Lebensart und hat von einem großen oder künſtlich vergrößerten Fuße ſeinen Urſprung. Der Graf von Anjou, *Geoffrei Plantagonet*, einer der ſchönſten und galanteſten Männer ſeiner Zeit, hatte an der Spitze des Fußes ein Fleiſchgewachs von ziemlicher Größe. Er trug daher Schuhe, deren gekrümmte Vorderſpitze länger war, als gewöhnlich. Man ahmte ihm nach, und Leute von Stande verlängerten ſich dieſe Vorderſpitzen bis auf zwey Fuß Lange. Daher kam das Sprüchwort: auf einem großen Fuß leben (être sur un grand pied). Die Schuhe wurden ſo lang, daß man für Policey und Religion üble Folgen beſorgte, daher man wider dieſe Rieſenſchuhe Predigten hielt und Edikte gab. Die Cleriſey ſetzte ihren Bannfluch drauf, und König Carl der Fünfte verbot ſie ausdrücklich *).

---

*) I. G. ab Eckart comment. de reb. franc. orient. T. II. L. 31. §. 179. p. 578.

5.

Lüge, daß du erſtickſt: daß dir das Brod im Halſe ſtecken bleibe.

Dieſe harte ſprüchwörtliche Redensart und Verwünſchung hat ihren Urſprung von dem Brodurtheil, einer Art der ehemaligen Ordalien. Dem Beklagten wurde ein Stück Brod oder Käſe gereicht, das vorher beſchworen und eingeſegnet war: und man glaubte, daß es dem wirklich Schuldigen im Halſe ſtecken bleiben müßte.

---

*) Allg. Lit. Zeit. 1786. n. 225. S. 466 fg.

6.

Ich will mir lieber den Kopf durch ein Brett abſchlagen laſſen, oder mit einem Dielen abſtoßen laſſen, als dies oder jenes thun.

Dieſes Sprüchwort rühret von der ehemaligen Todesart her, da man einem Miſſethater durch ein mit ſcharfen Eiſen beſchlagenes Brett den Kopf vom Rumpfe trennete. Die erſte einfachſte und älteſte Art dieſer Einrichtung beſtand darin, daß der Verbrecher ſeinen Kopf in liegender Geſtalt auf einen Block legte. Der Block lag zwiſchen zween kleinen Balken, und oben an den Balken fand man das Brett, welches durch ein Seil an einen Balken befeſtigt war, und zugleich zwiſchen Nuten hing, damit es konnte aufgezogen und niedergeſchoben werden. Wenn nun der Uebelthäter ſeinen Kopf auf den Block gelegt hatte, ſo ſetzte der hinter ihm ſtehende Scharfrichter mit der einen Hand das Brett zurechte gerade über den Nacken des armen Sünders, und nun nahm er die in der anderen Hand haltende hölzerne Keule, ſchlug damit mit aller Gewalt auf das mit ſcharfen Eiſen verſehene Brett, und trennete alſo den Kopf vom Rumpfe. Dieſe Abbildung findet ſich im Holzſchnitt eines alten Evangelienbuchs *). Hievon ſcheint die teutſche Guillotine, die ſchon etwas künſtlicher iſt, und von der in dieſem Journal umſtändlich iſt gehandelt worden **), entſtanden zu ſeyn. Von ſelbiger trift man auch im obbemeldten Catechismen einen ſaubern Holzſchnitt an ***). Die Keule, welche der Scharfrichter bey Abſchlagung des Kopfs nöthig hatte, iſt hier weggeblieben: dagegen ſind die neben einander ſtehenden Säulen, zwiſchen denen der Block ſteht, ſehr hoch; oben an denſelben hängt das mit Eiſen beſchlagene Brett an einem Seile in Nuten, ſo daß ſelbiges durch das Seil konnte hinaufgezogen und niedergelaſſen werden. Der Scharfrichter macht das Seil, daran das Brett hängt, los, läßt es gerade auf den Nacken des Miſſethäters herabfallen und enthauptet ihn dadurch.

---

*) Annotationes scholasticae in Evangelia dominicalia et ea quae in festis JESU CHRISTI et Sanctorum eius praecipuis, leguntur in Ecclesia per totum annum — a Luca Lossio, in schola Luneburgensi [illegible] Francof. in 8. [illegible] MDLX. in annot. p. 6? b beym Tage des Apostels Jacobus.

**) Braune 4. B. 4te Abth. n. VI. S. 58 — 67. 5. B. 2. Abth. S. 431 fgg.

***) p. 47 b beym Tage der Apostel Petrus und Paulus.

Eggenſtedt im Magdeburgiſchen.

J. W. M. Heyer.

7.

Jemanden hänſeln.

Hänſeln heißt nach dem heutigen Sprachgebrauche: jemanden zum Beſten haben, höhnen, oder mit Einem Worte, auf eine kleinliche und ſpöttiſche Art behandeln. Dieſer Ausdruck rühret aus den Zeiten der Entſtehung des Hanſeatiſchen Bundes her. Um nämlich den großen Zulauf zu dieſem Bunde in etwas zu vermindern, wurden allen jungen Kaufleuten und denen, die es werden wollten, einige ſehr harte Proben aufgelegt, und zwar namentlich drey. Zuerſt ward der junge Candidat der Hanſe gänzlich entkleidet, an ein Seil gebunden, und dreymal unter einem Schiffe durchs Waſſer gezogen. Kam er nun zum dritten Mal hervor, ſo wurde er mit Ruthen, oft bis aufs Blut, gepeitſcht, und das hieß das Waſſerſpiel.

Zum Zweyten wurde derſelbe eine halbe Stunde lang in eine Feuermauer gehangt, und unter ihm ein Feuer von Haaren, Fiſchgraten und andern Dingen von beleidigendem Geruch gemacht, wodurch ein ſolcher häßlicher Rauch entſtand, daß der arme Menſch oft halb von Sinnen herunter kam. Deſſen ungeachtet wurde er noch darauf mit Ruthen geſtrichen. Und dieſen zweyten Act hieß man das Rauchſpiel.

Zum Dritten und Letzten endlich ward er vor einer großen Menge von Männern und Weibern nackend ausgezogen, und mußte ſo in naturalibus mit einigen verkappten Kerlen tanzen. War auch dieß vorbey, ſo erſchienen vier Kerle in Mönchskleidern, und geißelten dieſen nackten Martyrer der Hanſe, noch zu guter Letzt unter Trompeten- und Paukenſchall. Dieſer Schlußact hieß das Staupenſpiel.

Hatte er nun dieß alles glücklich überſtanden, und acht Jahre gelernt, ſo war der neue Kaufmann fähig zur Hanſe, oder, wie man ſich ausdrückte, „er war gehänſelt.“ Denn nun galt er in allen Hanſeſtädten für einen rechtſchaffenen Kaufmann.

Gehänſelt werden hieß alſo urſprünglich, zur Hanſe eingeweiht werden, und weil man bey dieſer Einweihung auf eine ſo ſchimpfliche, ſpöttiſche und höhniſche Art behandelt wurde: ſo hieß man endlich jede ſpöttiſche und höhniſche Behandlung ſo, und Hänſeln blieb bis auf unſre Tage ein Ausdruck dafür, unerachtet das Hänſeln ſelbſt längſt abgekommen und aus Jedermanns Gedächtniß iſt.

Vielleicht hat auch von jener Einweihung zur Hanſe die Ruthe den Namen Hänschen bekommen, wie man ſie in meinem Vaterlande, der Niederlauſitz, zu nennen pflegt.

Wer ſich über die Einweihungsſcenen zur Hanſe ſelbſt näher unterrichten will, leſe die Stadtbücher und Chroniken der Hanſeſtädte vom 13ten, 14ten und 15ten Jahrhundert, in welchen dieſer Handlungsbund blühte, ſelbſt nach.

Klein-Münche in Südpreußen.

K. Heinze.

8.

Das geht noch über das Bohnenlied hinaus.

Dieſe Redensart hört man vorzüglich in Schwaben ſehr oft, wenn man ſagen will, es ſey etwas ſo toll, daß es ſich mit nichts mehr vergleichen laſſe.

Woher hat ſie wohl ihren Urſprung? Ich glaube, er läßt ſich aus folgendem erklären.

Bekanntlich (man ſehe Hoſpinian. de feſt. chriſt. fol. 29 b) feyerte man ehmals in Teutſchland und Frankreich an dem Dreykönigs-Tage das ſogenannte Bohnenfeſt, von deſſen alten Gebräuchen und Sitten vielleicht noch in irgend einem alten Buche oder Manuſcripte eine Auskunft geſchöpft werden kann, auf die wir nach den jetzigen Gebräuchen bey dieſem, noch hie und da übriggebliebenen Feſte nur von Ferne rathen können.

In Caſſel, und, wo ich nicht irre, auch in Dresden, ſah ich vor einigen Jahren mehrere Gemälde aus der niederländiſchen Schule, die dieſe, auch in den Niederlanden noch übliche alte

Sitte, am Dreykönigsfeſte zum Scherze einen temporären König zu wählen, vorſtellten. Ich ward dadurch auf dieſe Sitte ſelbſt aufmerkſam, und die Gemälde erklärten ſie ſchon anſchaulich genug.

Es wurde in den Familien ein Kuchen, und eine Bohne darein gebacken. Wer das Glück hatte, ſie bey dem Vertheilen deſſelben unter ſeiner Portion zu finden, war König des Feſtes und des Tags. Meiſtens ſchien man es darauf angelegt zu haben, daß ein Kind aus der Familie die Bohne fand. Dieſen Moment, erinnere ich mich, hat auch einer der Mahler, deſſen naive Darſtellung mir noch am gegenwärtigſten iſt, ergriffen. Das jüngſte Kind hat ſo eben die Bohne gefunden; die Mutter, die Großmutter, deren ſprechender Ausdruck noch ganz vor meiner Fantaſie ſchwebt, und die übrigen Kinder und Tiſchgenoſſen ſtehen oder ſitzen umher, und drucken in der ſchönſten Gruppe ihre Freude, oder vielmehr ihren Jubel in allerley Graden und Nüanßen aus. Das Kind ſteht mitten auf dem Tiſche, gehalten von der Mutter, die mit zärtlicher Theilnahme auf daſſelbe niederblickt; man ſetzt ihm die Krone auf, und ein unbeſtimmtes Gefühl von Wichtigkeit ſeiner Perſon, lieblich gemiſcht mit dem Ausdruck der Freude, die von der fremden Freude auf daſſelbe übergeht, ſpricht aus Aug' und Mund und Bewegung.

Dieſes Feſt nannte man, als eine bekannte Sache, das Bohnenfeſt, und es wurde dabey (was ich zur Erklärung des obigen Sprüchworts vorzüglich merkwürdig finde), auch wirklich recht aus voller Seele geſungen. Was für Lieder? erinnere ich mich nicht mehr. Aber wenn auch dieſe nicht ſo toll waren, um ein Sprüchwort dieſer Art zu veranlaſſen, ſo iſt es doch ſehr glaublich, daß die Bohnenlieder in mancher Familie ſehr ausſchweifend ſeyn mögen, und ſehr wahrſcheinlich, daß in den älteſten Zeiten, bey der Entſtehung dieſes Feſtes, ein ausdrücklich dieſem Feſt geweihtes Lied ſeyn mochte, das nach der damaligen Rohzeit der Sitten auch die Freude des Feſtes auf die roheſte und tollſte Art an den Tag gelegt hat. Der Mühe wäre es werth, (wenigſtens zu einer hinlänglichen Befriedigung über den Urſprung unſers Sprüchworts) daß Literatoren und Sprachforſcher nachſuchten, und bey ihrer Lectüre aufmerkten, ob nicht irgendwo in einem alten Codex oder in einer Chronik oder Hausmannsſchrift das alte, ächte, urſprüngliche Bohnenlied ſich vorfände. Ich bin ſehr darauf, daß es meine Erklärung vollkommen beſtätigen würde.

Von eben dieſem Feſte hat ohne Zweifel der Ausdruck Bohnenmännchen, den man in Schwaben von kleinen Kindern, kleinen Perſonen ꝛc zärtlich oder ſcherzend gebraucht, ebenfalls ſeinen Urſprung.

L. C.

Anmerk. Auch in Athen war vor Alters ein, dem Apoll zu Ehren angeſtelltes, Bohnenfeſt (man ſehe Baudelot's Abhandlung darüber: la fete d'Athenes repreſentée ſur une Cornaline antique du Roy etc. Paris, 1712.), und in Solothurn iſt der Sonntag Quaſimodogeniti unter dem Namen Bohnenſonntag bekannt. Zum Gedächtniß der Erhebung der Thebaiſchen Leiber nämlich, gab man an dieſem Tage zu Solothurn allen und jeden Perſonen, die zum Gottesdienſt in St. Urſen Münſter kamen, ohne Unterſchied des Geſchlechts oder Alters eine

Bohne, um dafür etwas zu beten. S. Hottingers Helvetiſche Kirchengeſchichte P. I. S. 491. und Haltaus Jahrzeitbuch der Teutſchen ꝛc. Erlangen 1797. 4 S. 242. Vielleicht, doch nicht ſo wahrſcheinlich, daß das Bohnenlied auch noch von dem Feſte der Athener oder — der Solothurner herzuleiten wäre.

D. H.

(Die Fortſetzung künftig.)

II.

Ein
Alemanniſcher Geſang
zum
Lobe der heil. Jungfrau Maria,
mit einigen Erläuterungen
von
Joh. Friedrich Auguſt Kinderling.

Fortſetzung und Beſchluß.

Vorerinnerung.

Der Anfang dieſes Aufſatzes in dem vorhergehenden Stücke unſers Magazins iſt mehrern Freunden unſerer vaterländiſchen Alterthümer (wiewohl, indem ich dieſes ſchreibe, erſt eine einzige öffentliche Stimme in einem Zeitraum von zwey Jahren über das gedachte Stück geſprochen hat) nach Privatbriefen willkommen, intereſſant und lehrreich geweſen. Vorzüglich war es dieß meinem würdigen teutſchen Freunde, dem Herrn Hauptmann Münchhauſen,

qui pharetras plectris et mutat plectra pharetris.

Dieſer hat der von dem gelehrten Verf S. 129. geäußerten Vermuthung zufolge, die erſte Strofe dieſes Geſanges genauer angeſehn, und gefunden, daß nichts fehlt, ſondern daß nur durch einen unwiſſenden oder nachläſſigen Abſchreiber die Verſe unrecht abgetheilt und die Worte unter einander gebracht ſind, ſo daß die Strofe anſtatt

Ju in erde leit Aaron eine gerte,
Diu gebar mandalon, nuzze alſo edile:
Die ſuezze haſt du fure braht
Muoter ane mannes rat, Sancta Maria.

alſo heißen und abgetheilt werden müſſe:

Ju in erde leit Aaron
Eine gerte (von) mandalon
Diu gebar nuzze:
Alſo edile (un) ſuezze
Haſt du fure braht
Muoter ane mannes rat,

wodurch, wie in den übrigen Strofen, ſechs Zeilen, und folgender Sinn herauskomme:

Einſt in (die) Erde legte Aaron
Eine Gerte von Mandeln,
Die gebar (gab) Nüſſe:
Solche edle und ſüße (Nüſſe)
Haſt du hervorgebracht,
Mutter, ohne Mannes Rath. (Hülfe.)

Herr **Kinderling**, dem ich dieſe Bemerkungen mittheilte, gibt ihnen ſeinen Beyfall, und hat mich erſucht, dieſelben folgender Fortſetzung ſeiner Erläuterungen jenes Geſanges beyzufügen, wie hiemit geſchehen iſt. Nur zieht er bey der Erklärung des zu die Bedeutung **wie** vor, da es offenbar eine Vergleichung ſey, deren ſich auch Eberhard von Sar in ſeinem Lobgeſange auf die Maria bediene. Möchten auch andere, wofern es ihnen mit der Beförderung der vaterländiſchen Alterthumsforſchung ein Ernſt iſt, dieſe freundliche Art Rath zu geben und zu nehmen, beherzigen!

D. H.

Erklärung
eines Alemanniſchen Geſangs
zum
Lobe der Jungfrau Maria.

6.

Iſaias der wiſſage
Der hebet din gevage,
Der quot wie vone Ieſſes ſtamme
Wouchſe ein gerten imme
Da vone ſcol ein bluome varen
Diu bezeichint dich, unde din barn. S. M.

Jeſaias der Weiſſager,
Der hat deiner erwähnt (gedacht),
Der ſagt, wie von Jeſſe's Stamme
Aufwüchſe eine Gerte (ein Reis)
Davon ſoll eine Blume (Frucht) entſtehen,
Die bezeichnet dich und deinen Gebornen.

Der wiſſage iſt die alte Ueberſetzung des Worts Prophet, und weit älter, als die Wörter Seher und Schauer. Weiſſager kommt dem Begriff eines Lehrers am nächſten, denn es heißt urſprünglich einer, der weiſe redet, ein weiſer Lehrer, und iſt der Herleitung nach mit dem Worte Philoſoph faſt gleich, gleichbedeutend. Der Nebenbegriff von der Vorherverkündigung der ungewiſſen Zukunft mag aber auch ſchon ſehr alt ſeyn, und dieſer hat den erſten Hauptbegriff faſt verdrängt. Noch jetzt nennt man eine ſolche Weibsperſon, welche dunkle verborgene Dinge entdecken, geſtohlne Sachen nachweiſen will, eine weiſe Frau, aber es könnte auch heiſſen Weiſefrau oder Nachweiſerinn. Weil dabey ſo vieler Betrug vorgeht, ſo heißt die Redensart, einem etwas weiß machen, ſo viel als betriegen, hintergehen, da ſie anfänglich wohl weiter nichts bedeutete, als jemandem etwas zu wiſſen thun oder bekannt machen.

Der hebet din gevago erkläre ich, der hat deiner erwähnt. Otfried hat giuuaht, eben ſo gebraucht, als I, 23, 37. Thar uuard ſus er ſin giuuaht, da wurde ſo eher (ehemals) ſeiner erwähnet.

Quot iſt von dem Alemanniſchen Worte queden, ſagen, Fränkiſch quedan. In Kerons Gloſſen iſt qhuuidit, er ſagt, und qhuad, er ſagte. Im Gothiſchen heißt es quithan, und Otfried gebraucht das quad mehrmals ſo eingeſchoben, wie das Lat. inquit, dem es ſo ähnlich ſieht, als L. III. Cap. XVIII. 121.

Ih ſegen, quad, iu in war min.

Ich ſage, ſprach er, bey meiner Wahrheit
(Treue).

Imme iſt mir noch dunkel.

Varen für auffahren, entſprieſſen.

Barn oder Baren für Kind, kommt noch in meiner Marienlegende öfters vor, als von den Morgenländiſchen Weiſen: Se quemen vnd van den dat hilge baren. Anderwärts: do ſprack dat godes baren. Es kommt auch barn vor, welches mit dem Angelſächſiſchen bearn noch mehr Aehnlichkeit hat, in der Erzählung von dem ungenäheten Rocke Chriſti:

Vnd ock gemaket ſy van garne
Alſo makede ſe eren leuen barne.

7.

Do gehit ime ſo werde
Der himel zu der erde.
Da der eſil, unde daz rint
Wole irchanten daz vrone chint.
Do was diu din wambe
Ein chrippe deme lambe. S. M.

Da gebet ihm ſo werthe (da gehet ihm zur Ehre)
Der Himmel zu der Erde (des Himmels Chor zur Erde)
Da der Eſel und das Rind
Wohl erkannten das heilige Kind,
Da war dir dein Mutterſchoß
Eine Krippe dem Lamme.

Den ganzen Gedanken, wie der Eſel und das Rind oder der Ochſe das Kind Jeſum für göttlich erkannt hätten, und zugleich den Ausdruck das vrone chint, kann folgende Stelle des evangeliſchen Codex des Hrn. Prof. Wille, v. 575 aufklären:

Do ſunden ſie ein rint
Do wart geboren daz chint.
Mit den touchen vnd hebet
In die chrippe geleget.
Do entwaich der eſel und daz rint
Damit erten ſi daz frone chint.

Der Eſel und das Rind verließen alſo den Stall. Das iſt doch natürlicher als die wunderliche Vorſtellung auf manchen Gemälden, daß die Thiere vor dem Kinde knien.

Wambe heißt Schooß, eigentlich uterus. Im Williſchen Codex ſteht v. 123: Er beſchattet din wamben, und v. 527 von der Eliſabeth: Der wambe was bevangen.

8.

Do gebere du daz Gotes chint
Der unſih alle irloſte ſint
Mit ſinem heiligen bluote,
Von der ewigen noete.
Des ſcol er iemmer gelobet ſin
Vile wole geniezze wir din. S. M.

Da gebareſt du das Gottes Kind,
Dadurch unſre (Kinder) alle erlöſte ſind,
Mit ſeinem heiligen Blute
Von der ewigen Noth
Deß ſoll er immer gelobet ſeyn,
Vieles Wohl genießen wir von dir.

Hier iſt alles ziemlich verſtändlich, ich bemerke nur das iemmer für immer, welches zu der Vermuthung Gelegenheit gibt, daß immer aus je und mehr zuſammengeſetzt ſeyn möchte. Doch kann auch ie nur das verlängerte i anzeigen ſollen, wie man auch ymmer findet. Des in der fünften Zeile ſteht für deswegen, welches ſich noch ſehr lange im Gebrauch erhalten hat, wie Luther ſchreibt: Des alles ich ihn zu loben ꝛc.

9.

Du biſt ein be-lozeniu borte,
Entaniu deme Gotes worte,
Du wanga triefen diu
Pigmenten ſo uolliu.
Du biſt ane gallen
Glich der turtil touben. S. M.

Du biſt ein beſchloſſenes Haus,
Gewidmet dem Gottes Worte,
Deine Wangen triefen dir
Von Wohlgeruch ſo voll.
Du biſt ohne Galle
Gleich der Turteltaube.

Die erſten beiden Verſe ſind mir noch nicht recht deutlich. Borte muß hier wohl Haus bedeuten, wie es dieſen Begriff ehemals in der Sächſiſchen Sprache gehabt hat, daher auch im Lege Friſionum Tit. XIII bordmagad fur Hausmagd ſteht. Ein mehreres führt Wachter an, der etwas weniges mehr hat, als Schilter, hingegen Scherz und Oberlin berühren dieſe Bedeutung gar nicht. Das Wort entanin iſt mir das dunkelſte. Entanen heißt berauben, wie Scherz bemerkt, aber dieſe Bedeutung will ſich hier nicht ſchicken, da es vielmehr beſtimmen, widmen bedeuten müßte. In Bensons Voc. Anglo-Sax. findet ſich das Wort tygan, binden, und in den Monſeiſchen Gloſſen ſteht ligata, touganin. Ob dieſes Wort etwa von den Franken verkürzt und zuſammengezogen iſt in tan, welches ſonſt entzünden, brennen, bedeutet, ſtünde zu unterſuchen. Wenigſtens gäbe es einen bequemen Sinn: vereiniget mit Gottes Wort oder bewohnet durch Gottes Wort, d. i. durch den Sohn Gottes. Vielleicht könnte auch entanin durch eingezäunet, geheget, verwahret erkläret werden, welches ſich wenigſtens zu der ganzen Vorſtellung ſchickt. Wamba in der mehreren Zahl müſſen hier wohl die Brüſte bedeuten, zumahl da hier die Anſpielung auf das Hohelied Salomons, wie auch im folgenden, ſehr ſichtbar iſt. Hieher gehört die Stelle aus Willerams

preproſaiſcher Umſchreibung, die Schöber herausgegeben hat, im 4. Cap. Schöner ſint din bruſte danne win vnd diner ſalben geſmake iſt vber alle wolſmakende ding oder wurzen.

Pigmenten heißt Wohlgeruch, angenehmer Duft. In Willerams angeführter Paraphraſe heißt es piment. Denn die Worte des Hohenl. III, 6. Quae eſt iſta quae aſcendit per deſertum ſicut virgula ſumi ex aromatibus mirrae et thuris et univerſi pulveris pigmentarii? werden ſo ausgedrückt: Wer iſt diſiu diu da uſſerit durch die woſte als ein chleiniu roihgerta vone mirron unte vone wirocheunte von demo ſtuppe (Staube) allerſlahte pimenton (allerhand Gewurze)? Eben ſo V, 1. Ih ſneit (in minen garton) mine mirron mit minen pimenton, wo es Gewürzkräuter überſetzt werden kann. Ebendaſelbſt wird V, 13. Gewürzkenner oder Gärtner durch pimentar überſetzt. — So vollin heißt ſo völlig oder reichlich.

10.

Brunne beſiegelter,
Garte beſlozzener,
Dar inne fluezzit baſlamum
Der wezzit ſo cinnamomum
Du biſt der cederboum
Den da fluohet der wurm. S. M.

Diet

Hier iſt alles ſo leicht verſtändlich, daß eine
berſetzung überflüſſig ſeyn würde. Die Aus-
icke ſind ebenfalls aus dem Hohenliede ent-
nt, da es beym Willeram IV, 12. heißt:
u biſt wole slozhafter garto – brunno
liegelter. Man ſehe davon auch Herders
der der Liebe 47 S. In der vierten Zeile
ißte wohl dar ſtehen für der. Das fluoz-
für fließt und fluolet für fliehet,
e auch wezzit (wächſt) ſcheinen mehr die
chwäbiſche als die Fränkiſche Mundart zu ver-
ihen.

II.

Cedrus in Libano,
Roſa in Iericho,
Du irwelte myrre.
Du der wezzeſt alſo uerre,
Du biſter uber Engil al,
Du beſunteſt den Even val. S. M.

Auch hier iſt keine Ueberſetzung nöthig.
en vierten V. verſtehe ich ſo: Du wachſeſt
alſo ſehr, oder hoch empor. Uebri-
us thun mehrere Lobredner der heil. Maria
n das, was hier am Ende geſchieht, und er-
ben ſie nicht nur über die Engel, ſondern er-
ren ſie auch für eine Verſöhnerinn der Men-
en. In meiner Marienlegende ſingt der
yſte Engelchor:

Wilkomen Maria ſchone,
Wilkomen frowe der engele crone,
Du ſcholt vnſe ſchare meren,
Du ſcholt vnſen hemel ſyren.
Vnſe kore weren lere
Worden van deme Luciſere;
Vul de weder worden ſint,
Dat ſcheppeſt du vrowe vnd din kynt.

Ferner in dem Lobgeſange des achten Engelchors heißt es:

Du biſt berekent by den bomen
Des balſamen vnd cinnamomen,
Wante dyn lif is reyne vnd hillich,
Dat al de werlt maket ſalich.

Auch *Zach. Ferrerius* in hymnis novis eccleſiaſt. p. 33 ſchreibt:

Ex eo cuncti populi beatam
Te vocant, et te procul abſtuliſſe
Clamitant Evae maledicta, noxas,
Exitiumque. — —

Viva ſupremo dominaris orbe
Et tuis omnis chorus angelorum
Subditur plantis, tuaque exſequuntur
Iuſſa repente.

12.

Eva braht uns zwiſſen tot
Der eine ienoch rich ſenot;

Du biſt das ander wib.
Diu uns brahte den lib.
Der tiufel geriet das mort
Gabrihel chunte dir daz Gotes wort.

Zwiſſen ſcheint zwiſchen zu bedeuten, welches hier eben ſo viel wäre, als in. Sonſt könnte man auch vermuthen, daß es heißen müßte gewiſſen, oder zewiſſen für zu wiſſen (zu erfahren). Der zweite Vers iſt mir der dunkelſte. Vielleicht iſt ienoch ſo viel als iennig, ein jeder, rich, reichlich, mächtig, als ein Umſtandswort, und ſenote ſo viel als ſenete, in der thätigen Bedeutung, betrüben, Schmerz verurſachen. Alsdenn wäre der Sinn dieſer: Welcher (Tod) einen jeden mächtig betrübte. Den lib im 4. V. heißt den lieben oder geliebten.

Mort iſt das noch übliche Mord, Todſchlag. Man findet in alten Schriften öfters das Mord. Wenn übrigens hier nicht ſtehen muß dem tiufel, in dem Sinne: dem Teufel gerieth der Mord, oder die Verſührung der Menſchen, oder vielmehr: dem Teufel gereichte das (die Geburt Chriſti nähmlich) zum Morde oder tödtlichen Schmerz, wie in den Pſalmen ſteht: es iſt ein Mord in meinen Gebeinen: ſo müßte der Sinn dieſer ſeyn: Der Teufel rieth oder gab Rath zum Tode. Aber das vorige hängt mit dem folgenden beſſer zuſammen: (denn) Gabriel kündigte dir das Gottes Wort.

13.

Chint gebere du magedin
Aller werlte edilin.
Du biſt glich deme ſunnen
Von Nazareth irrunnen.
Hieruſalem gloria
Iſrahel laetitia. S. M.

Auch hier iſt keine Verdeutſchung nöthig. Magedin iſt das Verkleinerungswort Mägdlein. Aller werlte edelin heißt (ein Kind) aller Welt ſchätzbar. Im dritten Verſe iſt ſunne im männlichen Geſchlechte gebraucht, welches man häufig findet. Im Williſchen Codex ſteht im 800 V.

Daz er ein ſtern wäre
Der vor dem ſunne vf gienge.

Herr Prof. Wille wundert ſich dabey, daß man der Sonne die Ehre des männlichen Geſchlechts, welche ſie in den meiſten Sprachen behauptet, im Deutſchen entzogen habe. Irrunnen heißt entſtanden, entſprungen.

14.

Chunnigunne des himeles,
Porte des Paradiſes.

Du irweltez Gotes hus,
Sacrarium ſancti Spiritus,
Du wis uns allen wegunte
Ze iungiſte an dem ente. S. M.

Auch hier iſt in der Sprache keine ſonderliche Dunkelheit, als in dem fünften V. wis für biß oder ſey, und wegunte für günſtig.

Hier iſt alſo das ganze Lied, welches bisher wenig bekannt geweſen iſt. Es hat bey weitem diejenigen Schönheiten nicht, wodurch des Bruders Eberhard von Sar Lobgeſang der heil. Maria ſich ſehr vorzüglich unterſcheidet, unterdeſſen gibt es doch einige Ausbeute zur Sprachkenntniß. Herr D. Anton hat jenen Lobgeſang im Deutſchen Muſeo von 1778, im Sept. 275 S. in verſtändliches Deutſch überſetzt, und da er faſt alle die Bilder und Anſpielungen, welche hier vorkommen, enthält und weiter ausmahlt, ſo entlehne ich nur eine Strophe daraus:

Deine Keuſchheit, die da blühte,
Wie des Aarons Ruthe,
Wonniglich in deinem Muthe,
Hat gezieret deinen Kranz.
Das fand auch im wahren Sinne
Moſes, da er einſt ſah brennen
Einen Buſch von aus und innen
Ohne Mäßigung und ganz.
Und wir merken an dem Throne,
Den der König Salomone
Hat gebauet alſo ſchone,
Daß dein Lob ſteht ohne Schranz. (Schranken.)

R.

III.

Oſtar.

Eine altteutſche Gottheit.

Fortſetzung.

Wir werden, bevor wir, zum Beſchluß, jenes merkwürdige Gebürge, den Hohnſtein, betrachten, uns zuvor noch einige Augenblicke bey jenem, an dieſem Gebürge gefundenen und im 3ten Bande, erſter Abtheilung von Braga und Hermode S. 46 abgebildeten, Steine verweilen müſſen.

Wir erblicken hier einige Figuren, die, ihrer hieroglyphiſchen Formen zufolge, in Begleitung der Runſchrift, ſehr alt zu ſeyn ſcheinen. Die Hauptfigur ſcheint, dem noch vorhandnen Bruchſtück nach, eine gehörnte Frauensperſon vorſtellen zu ſollen. Die Hörner ſchweben aber über dem Haupte und ſcheinen nicht von Natur an den Kopf zu gehören, oder daran gewachſen zu ſeyn. Sie ſind in der Mitte ſcharf getheilt, als wären ſie von einander geſchnitten. Dieſes ſcheint mir nicht aus Mangel an Zeichenkunde, ſondern abſichtlich ſo gemacht zu ſeyn, da die Biegung der Hörner genau gleichförmig und der Schnitt der Theilung ſehr ſcharf iſt.

Die Stirn dieſer Figur iſt mit etwas geſchmückt, wovon man nicht beſtimmt ſagen kann, ob es aufgebundne Haare ſind, oder obs ein kronen-artiger Schmuck ſeyn ſoll. Dem Letztern ſieht es aber ſehr ähnlich.

Das Geſicht erſcheint uns fratzenmäßig; d. h. ohne richtige und natürliche Zeichnung menſchlicher Geſichtslinien; jedoch nicht verzerrt, ſondern alle Linien gleichförmig gezogen.

Die Schultern ſind flügelartig geſchweift, oder es ſtellt dieſes eine Art von Joch, Flügel, Floßfedern, Rüſtung oder ſonſtige Kleidung vor. Ueber die Bruſt gehen Linien ins Kreuz, gleich zwey Bändern, als wäre jenes daran beveſtigt, das ſie auf dem Rücken trägt.

Vor dem Leibe biegt ſich ein Horn oder etwas Aehnliches links in die Höhe, aus welchem, dem Anſcheine nach, Waſſer hervor ſpringt. Dieſes ſcheint der Figur im linken Arme ruhen zu ſollen.

Die rechte Hand, ſamt der Hälfte des Arms iſt mit dem zerſtückelten Steine abgebrochen: ſie hat aber etwas gehalten, wovon die Spitze noch erſcheint. Entweder iſt es die Spitze eines Scepters, oder der Kopf eines krähenden Hahns, welcher der Figur auf der Hand ſtand. Dieſem Letztern ſieht es am ähnlichſten.

Der untere Theil dieſer Zeichnung iſt mit dem abgebrochenen Stück Stein verloren gegangen.

Nebenbey ſehen wir noch zwey andere Figuren oder Zeichen, und am Rande einige Ueberbleibſel von runiſchen Buchſtaben.

Wir wollen zuerſt die Hauptfigur näher betrachten, vielleicht giebt ſich alsdann das Uebrige von ſelbſt.

Wenn der Alterthumsforſcher in Anſehung der, hier vor uns habenden Figuren, der runiſchen Zeichen, einigen andern bereits weiter oben angeführten Nachrichten von einem Mondgott und allen dahin weiſenden Umſtänden, nicht ganz abgeneigt iſt, dieſes Bruchſtück, ſo wie ich es thue, für ein Ueberbleibſel aus dem mythiſchen Alterthum der Teutſchen zu halten, ſo wäre wohl die nächſte Frage: für was man die gehörnte Figur am wahrſcheinlichſten zu nehmen hätte?

Mir kommt es vor, als könnte es wohl nichts anders ſeyn, als die Abbildung eines alten heidniſchen Götzen. Schon allein die Hörner der Figur reden dieſer Meynung das Wort.

Alle abgöttiſche Völker, von den Phöniziern an, bis auf die, von Karl dem Großen bekehrten Heiden, verriethen einen ſtarken Hang, ſich ihre Gottheiten gehörnt vorzuſtellen. Es iſt, denk' ich, bekannt genug, wie gern und wie oft ſie ſolche mit dieſem Hauptſchmuck abbildeten. Wie oft wird von alten Dichtern nicht ſelbſt dem Jupiter der Beyname Corniger gegeben! Allem Anſchein nach, ſollte dieſes ein Zeichen der unbeſchränkten Gewalt ſeyn, und die ungebändigte Stärke ihrer Gottheiten andeuten, ehe man noch einen Begriff für einen metallenen Hornſchmuck oder das nachfolgende Symbol der Oberherrſchaft, nämlich die Krone hatte; welche vielleicht — ich hatte es faſt ſchier zu glauben Luſt! — ihr Daſeyn gar dieſem Kopfſchmuck älterer Völker und ihrer Götzenbilder zu verdanken haben mag. Es ſcheint zur Mode geworden zu ſeyn, daß diejenigen Menſchen, die etwas zu befehlen bekamen, den Göttern und den ſtärkeren Thieren, z. B. dem Büffel, dem Bock, dem Hirſch und dem Naſehorn ꝛc. die ihre Hauptwaffen zu Gewaltthätigkeiten gebrauchten, dieſe Ehrenzeichen, als Symbole der Macht, abborgten.

Nach dem Bericht des Porphyrius gaben die Griechen dem Jupiter Widder- und dem Bacchus Ochſenhörner *). Selbſt Alexander legte ſich, wie uns Clemens Alexandrinus, und

---

*) de Abſtin. L. III. c. 16. et Pauſan. apud Nat. Com. L. VIII. c. 15.

auch verſchiedene Münzen bezeugen, dieſe göttliche Zierde zu. Wir treffen mehrere Gottheiten an, die dieſes Attribut führen. Moloch, Jupiter, Silen und die Satyren, nebſt der ganzen Vetterſchaft von Sylvanen und Panen ꝛc. Radegaſt, der Obotriter und Prone, der Wager-Wenden Gott, trugen Hörner, die Krakiel zum Theil, ſo wie er auch bey der Abbildung der Zimberſächſiſchen Mondgottheit thut, in lange Ohren verwandelt. Selbſt der Aſtarte oder Aſtaroth gibt Sanchoniathon Hörner, zum Zeichen ihrer göttlichen Gewalt.

Hierzu kommt nun noch, daß Aſtarten, Lunen und Oſtarn, ſo wie allen übrigen Mondgottheiten, ſo viel ihrer mögen exiſtirt haben, der Eigenſchaft nach ſchon Hörner gehören. Dieſes Unterſcheidungszeichen lag in der Sache ſelbſt und war der Vorſtellung gemäß, die man ſich bey der Perſonifizirung des Mondes machte, weil er im Ab- und Zunehmen hornförmig erſcheint. Daher auch der nachherige halbe Mond auf dem Kopfe der Diana oder Luna.

Die Hörner der, hier vor uns habenden, Antike ſcheinen alſo, nach vielen Arten von alten Götterabbildungen, dem Koſtüm der Götter nicht allein nicht zuwider zu ſeyn, ſondern auch ſogar in die Nachrichten von Aſtaroth und Aſtarte, und ſelbſt in die vom Oſtar zu paſſen und ſehr damit überein zu ſtimmen. Sie greifen nicht allein in die Idee, welche die alten Völker hatten, ihre Götzen gehörnt abzubilden, ſondern ſie führen auch auf die natürliche Darſtellung, ſich den Mond in ſeinen Veränderungen gehörnt vorzuſtellen.

Wollten wir dieſe, aus einander geſchnittenen, Hörner zuſammen ſchieben, ſo würden ſie uns einen, der Figur über dem Haupte ſchwebenden, Viertel= oder Halben=Mond darſtellen.

Ein beſonderer Stirnſchmuck ſcheint die Lücke zwiſchen den Hörnern ausfüllen und eine Art von königlichem Diadem vorſtellen zu ſollen.

Aus dem Geſicht kann man nicht recht klug werden, ob es menſchlich oder thieriſch ſeyn ſoll. Es kann aber eben ſo gut einen Ochſen= als einen Menſchenkopf vorſtellen ſollen. Wäre aber das Erſtere, ſo träfe das Bild ſogar mit Sanchoniathons Schilderung der Aſtarte zuſammen, welcher dieſer Gottheit, zum Zeichen ihrer unumſchränkten Gewalt einen Ochſenkopf aufſetzt.

Das krumme Horn in der Mitte der Figur gleicht faſt einem Füllhorne (vielleicht auch einem Trinkhorn, wie dem des Braga!) und könnte allenfalls dem Horne Swantevits, dem Gott des heiligen Lichts, welchen ich ebenfalls für den Mond halte, oder auch der Abbildung des Mondes im Aratiel verglichen werden. Jene Abbildung

dung der Zimberſächſiſchen Mondgottheit ſtellt eine langgeöhrte weibliche Figur vor, die einen halben Mond in den Händen trägt.

Auf unſrer Antike erſcheint noch etwas neben der gehörnten Figur, das dieſelbe in der Hand ſcheint gehalten zu haben. Der noch ſichtbare Theil ſieht der Spitze eines Scepters, mehr aber noch dem Kopfe eines krähenden Hahnes ähnlich. Wollen wir nun Letzteres einmal annehmen, ſo hätte dieſes Attribut einige Aehnlichkeit mit dem der Irmenſäule, die auch einen Hahn auf dem Kopfe trägt; oder auch mit dem Radegaſt: denn dieſer führt ebenfalls auf dem Haupte einen Hahn und auf der Bruſt einen Ochſenkopf. Der Hahn ſoll vielleicht ſowohl dort als hier die Wachſamkeit und den Schutz über Teutſchland vorſtellen, und wäre auch wohl nicht ganz unpaßlich, da der Mond bey Nacht gleichſam über der Erde Wache hält und ſie zu hüten ſcheint.

Der Hahn war vielleicht, ſo wie beym Aeskulap und Oſiris, ein dem Oſtar geweihtes Thier, von dem die alten Teutſchen glaubten, daß er ihn des Nachts durch ſein Krähen anrufe. Auch hier ſcheint der Hahnenkopf nach dem Horne der Figur empor zu krähen.

Wenn wir jetzt einige Augenblicke noch bey dieſer gehörnten Figur verweilen und mit ruhigem Forſchen unſern Blick rückwärts wenden, einige Stellen nachleſen und vergleichen wollen; dann ſind wir vielleicht ſo glücklich, einer Vermuthung, die mir hier vorſchwebt, näher auf die Spur zu kommen. Dieſe Vermuthung iſt: daß allem Anſchein nach Aſtarte und Oſtar einerley iſt; oder daß Letzterer doch vom Erſteren abſtammen und aus Aſien nach Norden gewandert ſeyn und die gehörnte Zeichnung dieſer Antike wohl gar den Oſtar ſelbſt vorſtellen kann.

Daß Oſtar oder Aſter mit jenem Götzen der Phönizier, nämlich der Aſtarte füglich einerley ſeyn kann, wird demjenigen begreiflich und ſogar glaublich, dem aus den Edden und andern Schriften bekannt iſt, daß die Aſen oder Götter der Skalden und ihrer Völker aus Aſien herüber gekommen ſind; wovon ſie auch den Namen Aſen oder Aſiaten beybehielten. Anfangs waren ſie, wie es ſcheint, die Vornehmſten des Volkes ſelbſt, welches ſie nach ihrem Tode vergötterte. Einige mogten auch wohl ſchon im Morgenlande geſtorben und vergöttert ſeyn, und wanderten alſo bereits unter göttlichen Eigenſchaften mit gen Norden.

Die nordiſche Götterlehre hat vieles mit der morgenländiſchen und auch mit der moſaiſchen Schöpfungsſage gemein. Sie kann ihr

Vater=

Vaterland und ihre Urentſtehung faſt nicht verleugnen.

Man vergleiche die Nordiſchen Sagen, z. B. die der Woluſpaa von Entſtehung oder Erſchaffung der Welt bis zu ihrem Untergange — nämlich vom Allvater an, bis auf den, aus Helved wieder emporſteigenden, Gott Balder, welcher Wodans Thron beſteigen und die neue Götter-Stadt (Gimle genannt) bewohnen wird — mit den moſaiſchen Sagen und ſelbſt mit denen, aus dieſen egyptiſchen, phöniziſchen und hebräiſchen Quellen nachhero entſtandenen griechiſchen und andern Götterſagen, und, man wird eine auffallende Aehnlichkeit, wo nicht durchſtehend, doch auf vielen Stellen finden.

Ich will hier einige unverkennbare und auffallende Aehnlichkeiten, welche die nordiſche Mythologie mit der griechiſchen und ſelbſt mit den Traditionen der Bibel hat, bemerken.

Man vergleiche nur einmal flüchtig die moſaiſche Schöpfungsgeſchichte und die Idee der Griechen vom Chaos mit der Schöpfungsſage in der Edda; die Geſchichte der Sündfluth und die Fabel vom Deucalion, mit der Ueberſchwemmung der Midgardiſchen Gegenden, (der Erde) durch das Blut des Rieſen Ymers. (Unter dem Bilde des Eisrieſen Ymers werden wahrſcheinlich die Elemente verſtanden.) Man ſehe Noah mit ſeinen drey Söhnen in der Arche, Deukalion im Kaſten, und dagegen Bur oder Bore mit ſeinen drey Söhnen, Odin, Vile und Ve! Sie finden nach einer großen Ueberſchwemmung ebenfalls ein Geſtade, wo ſie ſich anſiedeln. Man betrachte die Aehnlichkeit von Adam mit dem nordiſchen Motſogner, oder dem Kimri, dem erſten Zwerge (Menſchen) und ſeinem Weibe Mina!

Man vergleiche die bibliſche Vorherſagung von dem Untergange der Erde durch Feuer mit jener der Woluſpaa, durch den flammenden Surtur, der das Reich Wodans zerſtören wird. Die Streite der Titanen gegen Jupiter und der Jötunen oder Rymturſen (Rieſen) gegen die Aſen oder nordiſchen Götter, mit dem in der Bibel vom Satan und dem Erz-Engel Michael.

Wenn nun auch dieſe Deutungen in das neue Teſtament gehören und jünger als die nordiſchen Sagen von den Jötunen und dem Surtur zu ſeyn ſcheinen, ſo können ſie dennoch mit dieſen einen Urſprung haben und von den Apoſteln aus eben denſelben Quellen geſchöpft worden ſeyn. Wir können zudem nicht einmal genau beſtimmen, ob Odin vor oder nach Chriſti Geburt aus Aſien nach Norden herüber zog. Aus eben den Quellen, woraus die Apoſtel ſie hernahmen, können ſie ſehr frühe, entweder mit den erſten wandernden Völkern, oder auch nachhero durch Wodan oder einen andern, auch durch Zufall, Handel und Wandel u. d. gl. herüber gekommen ſeyn. Sollen doch ſchon in uralten Zeiten die tyriſchen und ſidoniſchen Kaufleute mit nordiſchen Waaren und beſonders mit engliſchem Zinn gehandelt haben!

Genug, es iſt hier Aehnlichkeit vorhanden, und eine große Uebereinſtimmung liegt uns vor Augen!

Noch mehr! wir ſehen dort den Baum mit der Schlange; hier in Norden ſehen wir die Eſche Ygdraſil oder den Weltbaum mit dem Schlangen-Ungeheuer Nidhoggur, welches an ihrer Wurzel naget; wir ſehen eine Paradies-Schlange und auch die Schlange Orm, Jorm oder Jormungandur, die ſogenannte Midgardiſche- oder Erdſchlange; dann den Teufel und den Götterlaſterer Loke gegen einander. Allenfalls könnte man noch weiter gehen, und, ſo wie zwiſchen dem bibliſchen Untergange der Welt durch Feuer und den nordiſchen Vorherſagungen, die eben ſo lauten, auch in der Sage von dem neuen Walhalla nach dem Untergange der Götterwelt, ſo man Gimle (woraus nachher Himmel gemacht wurde) und dem neuen Niſtheim, ſo man Noſtrand nennen wird, einige Gleichheit mit der Prophezeihung vom jüngſten Tage finden. Ferner könnte man auch einige Aehnlichkeit in dem neuen Asgard, das der, aus Hel-

ved

und zurückkehrende, Gott Balder noch herrlicher wieder aufbauen und zu unvergänglicher Dauer einrichten wird, mit jenem neuen Jeruſalem im Geſicht Johannis finden. —

Dieſe Idee hatten zwar die Griechen ganz verloren: denn, ihre Götterſagen melden nichts von Zerſtörung des alten und Entſtehung eines neuen Olymps; aber dem ohngeachtet finden wir im Durchſchnitt eine große Uebereinſtimmung in allen alten Religionen.

Wollen wir noch ſicherer gehen, um das Vaterland aller Götterſagen und die Quellen zu finden, woraus ſie alle geſchöpft wurden; ſo müſſen wir den erſten Urbegriff von einem höheren Weſen, der Gottheit, aufſuchen, und den nachherigen Ideengang der Völkerſchaften verfolgen und gegen einander halten.

Ehe ſie ſo weit kamen, ihre Götter nach dem Geiſte jeder Völkerſchaft auszubilden, und ehe noch ein jedes Volk die ſeinigen nach ſeinem Gefallen zuſchnitt, ſehen wir eine unverkennbare Ineinandergreifung der erſten Götter-Idee aller morgenländiſchen und europäiſchen Urvölker, die man auch nachher noch im Einzelnen wahrnimmt.

Erſtlich. Alle obengenannte Mythologieen ſcheinen ein anfangloſes Urweſen zu ſtatuiren, dem ihre andern, ſelbſt ihre höchſten Gottheiten, ihr Daſeyn zu verdanken hatten.

So ſtellt uns z. B. Moſes, der erſte und älteſte Geſchichtſchreiber, ein allerhöchſtes und allererſtes Urweſen dar, wodurch alles entſtanden ſey, und giebt uns die andern Traditionen und die Quellen, woraus nachher alle Götterſagen floſſen, als Mißbräuche, Verirrungen der Völker, die ihre reinen Ideen verwirrten und von dem ächten Begriff der Gottheit abwankten, mithin als Abgötterey an.

So hat Jupiter ſeinen Vater, den Saturn, und überdem dachte man ſich noch den Uranus und das Chaos.

So ſehen wir auch in der nordiſchen oder teutſchen Mythologie einen Allvater vor dem Wodan oder Othin, als ein anfang- und endloſes ſelbſtſtändiges Weſen erſcheinen. Von ihm ſcheint der Götterkönig Odin ſeine Herrſchaft gleichſam nur Lehnsweiſe erhalten zu haben, die mit der Zeitfolge dann, gleichſam wie durch Verjährung, zur Alleinherrſchaft ausartete; aber am Ende der Welt auch wieder zerſtört werden ſoll. Auf den vergötterten Odin ging alſo nach und nach der Begriff vom Allvater über.

Zweytens. Alle abgöttiſche Völker nahmen die Sonne, den Mond und überhaupt die Vorſtellungen des geſtirnten Himmels zu Bildern ihrer erſten und ihrer Hauptgottheiten an.

Und wenn auch gleich die erſte Idee vielleicht nicht war, daß dieſes die Gottheit ſelbſt ſey, ſo wurde doch das in der Folge daraus.

Nach dem Plato *) hatten die erſten Griechen noch keine andere Götter, als die Sonne und den Mond. Und Diodorus **), wenn er von dem erſten Geſchlecht der Menſchen redet, wofür er die Egyptier hält, ſagt: (S. Arthur Young) „— Sie hätten die Schönheit der obern Welt betrachtet, mit Erſtaunen die Geſtalt und Ordnung des Weltgebäudes bewundert, und daher geurtheilt, daß es zwey Haupt- und ewige Götter gäbe, nämlich, die Sonne und den Mond, davon ſie jene Oſiris, dieſen aber Iſis nannten.“ Macrobius hält dafür, daß Cham oder Ham, Jupiter, Apollo, Mars, Merkur, Iſis, Oſiris, Pan und mehrere mit der Sonne, und wieder Iſis, Oſiris, Juno, Venus, Diana, Aſtarte, Aſtaroth und viele andere mit dem Monde einerley ſeyen.

Das erſte Forſchen des menſchlichen Geiſtes fiel alſo auf die Idee eines höhern Weſens, einer mächtigen Urſach, welche ſie ſich nicht figürlich vorſtellen konnten; ſie fingen alſo an Bilder da-

---

*) Apud Euſeb. Praepar. Evang. L. 1. C. 9. et L. III. C. 2.

**) Lib. 1, C. 1.

für zu ſuchen und fanden ſie. Sie fingen an zu perſonifiziren und verſinnlichten dadurch Kräfte, Wirkungen und Eigenſchaften, bis dieſes endlich ſo weit ging, daß, nachdem Sonne, Mond und Geſtirne, Leidenſchaften und Naturwirkungen perſonifizirt und vergöttert waren, dieſe Götzen- und Bilderliebenden Völker ſämtlich noch weiter gingen und zuletzt

Drittens, alle Nationen ihr Götterperſonale aus den Handlungen der Menſchen anfingen zu abſtrahiren oder auch dieſe in jenes übertrugen, und große, berühmte und thatenreiche Erdbewohner nach dem Tode zu Göttern erhoben. Man verſetzte ſie in Sonne und Mond, dachte ſie nur noch unter dieſem oder jene unter ihrem Namen, verwandelte und verwechſelte endlich eins mit dem andern, hielt alles zuſammen für göttlich, betete an und brachte Opfer. So wurden aus Regenten der Erde, Regenten der obern Regionen.

Minucius Felix, Auguſtinus *), und der heilige Cyprianus **), ſagt Young, führen alle aus den heidniſchen Schriftſtellern an, daß Alexander der Große an ſeine Mutter geſchrieben, es habe ihm ein egyptiſcher Ober-Prieſter geſtanden, die hohen Götter, Jupiter, Juno, Saturn ꝛc. wären Menſchen geweſen.

---

*) de Civitate Dei, L. VIII, C. 5.

**) de Idolorum vanitate.

So unverkennbar ſich nun auch die Mythologieen ganz verſchiedener und entfernter Völker in den zwey erſten Punkten vereinigen und gleichſam einen Gang gehen, ſo merklich weichen ſie aber oft in den Namen ihrer Götter, auch wenn ſie das nehmliche Amt bekleiden, von einander ab. Eine Folge von der Verfahrungsweiſe, die ſie, auch im dritten Punkte ganz gleichdenkend, ein Volk wie das andere, beobachteten, nämlich, ihre berühmten Vorfahren zu vergöttern; aber eben durch die Namen dieſer vergötterten Helden, und auch durch Abweichung der Sprache, andere Benennungen ſchufen! Jedoch, auch hierin entdeckt man zuweilen eine merkliche Aehnlichkeit, nicht allein in Bedeutung der Namen, ſondern auch ſogar im Schall und im Laute der Buchſtaben. Auch einige der nordiſchen können dieß nicht verleugnen. Wir ſehen es nicht allein am Sater, dem nordiſchen Saturn, an der Feſta, (Veſta) und an der Hertha, (welcher Name vielleicht von dem Hebräiſchen ארץ Erez, die Erde, herkommt und der, von Herthe, welches die Erde bedeutet, nachher zum Eigen-Namen unſerer Weltkugel ward) ſondern auch am Oſtar ſelbſt, wenn er mit der phönizischen Aſtarte einerley iſt und den Mond bedeutet.

Daß alſo die Göttersagen verſchiedener und oft weit von einander entfernter Völker ſich im Großen, d. h. in ihren Traditionen ſehr ähnlich ſind, haben wir weiter vorn geſehen: daß ſie ſich im Einzelnen, d. h. in Namen, Funktionen und Gebräuchen u. d. gl. ebenfalls einander die Hand bieten, wird uns auch noch deutlicher werden, wenn wir erſt ſehen werden, wie viele Aehnlichkeit und Uebereinſtimmung der teutſche Oſtar mit der phönizischen Aſtarte hat. Daß wahrſcheinlich unſre, vor uns habende, Antike zur Beſtätigung dieſer Vermuthung das Ihrige beyzutragen fähig ſeyn mögte, wird man bald nicht mehr ableugnen können.

Wem dieſes befremden ſollte, und wer ſich zu der Frage berechtigt glauben mögte: woher die Uebereinſtimmung im Großen, die Ineinandergreiſung der Traditionen, und jene Aehnlichkeit im Einzelnen kommen ſollte, und natürlich gefolgert werden könnte? den muß ich auf die, bereits weiter vorn, erwähnte Aeußerung zurück weiſen, die einen vorläufigen Wink von den Auswanderungen morgenländiſcher Völker nach Abend und Mitternacht gab.

Man erlaube mir, der Ueberzeugung wegen, hierüber einige Worte noch zu ſagen.

Nach den Zeugniſſen vieler Schriftſteller und der Lage der Sache zufolge müſſen wir annehmen, daß unſere Vorfahren, ſo wie die Griechen und alle europäiſche Völker, aus Aſien herüber gezogen ſind. Es iſt dieſes eine bereits angenommene und zu bekannte Sache, weil die Bevölkerung der Erde augenſcheinlich von Aſien aus ſich verbreitete, als daß man darüber noch viel reden und beweiſen müßte.

Dieſe, nach Europa gezogenen, Völker ſcheinen zwey Striche genommen zu haben, den einen über Griechenland und Italien u. ſ. f. und den andern über Rußland oder durch Polen nach Norden zu. So ſicher nun auch dieſe Wanderungen anzunehmen und zu erkennen ſind, ſo wenig läßt ſich doch, weder von der ſüdlichen noch von der nördlichen, die Zeit beſtimmt angeben, wann ſie geſchahen. Wir wollen hier nun bloß von der nördlichen Völkerwanderung und beſonders von Teutſchland reden! Einige ſetzen dieſe gleich nach der Sündfluth, andre auch ſpäter. Wir können aber ſelbſt die Zeit der Sündfluth nicht mehr genau beſtimmen. — Dem ſey alſo, wie ihm wolle; wir erkennen zum wenigſten, daß die alten Teutſchen aus Morgenland gekommen ſeyn müſſen, und dieſes zwar an verſchiedenen Dingen, die uns wenig Zweifel übrig laſſen. Ohne etwas über die Natur der Sache, Lage der Länder, Geſchichte der erſten Bevölkerungen und dergleichen Dinge, die jedermann ſelbſt ſehen und folgern kann, zu ſagen, will ich nur eins im Vorbeygehen anführen. Dieſes iſt die Aehnlichkeit der teutſchen mit der perſiſchen Sprache.

Wenn Vater dort Fadar, Mutter Matar, Bruder Bradar, Tochter Docktar und Donner Tonder u. ſ. w. heißt; ſo liegt die Verwandſchaft dieſer Nationen ſchon allein hierin ſo klar vor Augen, daß man die übrigen Beweiſe allenfalls entbehren kann.

Es giebt nach Oſten zu mehrere Gegenden, wo eine, der teutſchen ganz ähnliche, Sprache geredet wird: z. B. auf der Halb-Inſel Krim; wovon wir aber nicht mehr wiſſen, ob dieſe Sprache von hier aus oder aus Perſien dorthin, oder von dort aus zu uns gekommen iſt.

Ich laſſe dieſes, ſowohl wie die Zeit der Völkerwanderungen, dahin geſtellt ſeyn; ſie mögen vor, zu, oder nach Noah Zeiten — oder auch zu verſchiedenen Zeiten wiederholt werden und gar periodiſch geweſen ſeyn, und begnüge mich damit, daß aller Anſchein da iſt, daß ſie geſchehen ſind.

Da nun ſo vielen Urſachen zufolge, unſere Vorfahren die Teutſchen, (Gothen, Wenden und alle nordiſche Völker, ſie mögen nun von Sem, Ham oder Japhet abſtammen oder auch nicht; ſie mögen von Odin herausgeführt werden ſeyn zur Zeit der Sündfluth, oder Odin mag, wie einige wollen, ihnen nachhero 70 Jahre vor oder 250 Jahr nach Chriſti Geburt mit einem neuen Schwarme oder allein gefolgt ſeyn; es mag Tuisto, Tuisko, Teut oder Mannus ihr Stammvater ſeyn oder nicht —) aus Aſien herüber kamen; ſo haben ſie auch wahrſcheinlicher Weiſe die Ideen ihrer, im Morgenlande verehrten, Gottheiten mitgebracht; ſo wie alle übrige Völker, die dieſen Strich gegen Abend zogen. Wir finden morgenländiſche Gottheiten in Griechenland, wir finden deren in Norden wieder!

Vielleicht möchten wir wohl am richtigſten und natürlichſten ſchlieſſen, wenn wir zwey Fälle nördlicher Völkerwanderungen annehmen wollten oder könnten; nämlich: daß die erſte Bevölkerung Teutſchlands und ſeiner nördlichen Nachbar-Länder bald nach der Sündfluth geſchehen und durch Teut oder Tuisko ins Werk geſetzt worden ſey, wovon das Land denn auch den Namen Teutſchland behalten; daß dieſe Menſchen noch die Begriffe des einzigen Gottes von Noah mitgebracht und dieſes Urweſen Allvadur (Allvater) genannt haben und dieſe Idee, ſamt der ganzen, in der Woluſpaa deutlich ſo vorkommenden Schöpfungs-Tradition, ſolange behalten und nur einen Gott verehrt haben, bis Wodan oder Odin mit einer zweyten Völkerwanderung oder auch allein aus Aſien kam, und, aus den bereits abgöttiſch gewordenen Morgenländern dann die Idee mehrerer Götter mitbrachte und dieſe ebenfalls unter jene nordiſchen Völker verpflanzte.

Dieſe, nach Norden verpflanzte, Götterlehre wurde dann nach und nach ausgebildet, wie es der Geiſt des Volkes mit ſich brachte, erweitert, durch eigene Ideen vermehrt und mit ihren Helden und großen berühmten Perſonen angefüllt.

Wodan war der erſte von dieſen und ſo bekam auch Er die oberſte Stelle und trat endlich in die Gerechtſame des Allvaters. Einige andere aus Morgenland mit herüber gekommene große Namen, Götter oder vergötterte Menſchen, verwandelten ſich vielleicht nach der Mundart des Volkes in teutſche und nordiſche Namen oder wurden gleichſam überſetzt und ihre Eigenſchaften übertragen; einige andere aber behielten ihre Eigenſchaften, ſogar Namen und Abbildung und ſelbſt ihre, ihnen angemeſſene, eigenthümliche Verehrung.

Unter dieſe mögten wir vielleicht mit Fug und Recht den Mondgott Oſtar zählen können. An der Möglichkeit dieſes zu können, iſt wohl kein gar großer Zweifel mehr. Hierzu mögten wir aber nun gern Beweiſe, oder doch wenigſtens Wahrſcheinlichkeit haben und wir finden auch die.

Wollen wir die Gründe, die uns ſo viele Wahrſcheinlichkeit geben, hier mit ein Paar Worten zuſammen ziehen und neben einander ſetzen?

Wir treffen in den Morgenländern verſchiedene Mondgottheiten an, die ein Volk von dem andern ſcheint geborgt oder angenommen zu haben.

Eine davon, und zwar die der Phönizier, nennt ſich Aſtarte.

Sie wird, wie alle Mondgottheiten andrer Völker, gehörnt abgebildet, z. B. wie die Iſis.

Sie wird in einigen Morgenländern, z. B. der Philiſter Dagen, der mit Aſtarten eins iſt, mit Füllhorn und Fiſchſchwanz abgebildet.

Nun treffen wir in Norden ebenfalls eine Mondgottheit an.

Sie nennt ſich ſehr übereinſtimmend mit jener, (nämlich der Aſtarte,) Oſtar, Oſte, Aſter ꝛc.

Sie wird ebenfalls, wie jene der Morgenländer, gehörnt abgebildet.

Sie ſcheint auch ein Füllhorn zu führen und an den Schultern etwas zu haben, das man, bey ſehr geringer Einbildung, für Floßfedern halten könnte. Man wird wohl ſehen, daß ich hier unſre Antike meyne.

Hierzu kommt noch, daß wir ſogar die Gegend wiſſen, wo der heilige Hayn dieſer Gottheit ſtand, die Hügel kennen, auf denen ihre Altäre dampſten, und die bis jetzt noch ihren Namen führen; endlich auch verſchiedene Antiken noch finden, wo theils ihre Opfer, z. B. am

Kirchthürme zu Peezen — theils ſie ſelbſt abgebildet erſcheint und wo, zu allem Ueberfluß, auch ſogar der Name Oſte in alter Runſchrift deutlich noch da ſteht.

Beyde Völkerſchaften, ſowohl die Phönizier und ihre Nachbaren, als die Teutſchen und ihre Nachbaren, ſtellten ſich alſo unter dem Bilde des Mondes eine Gottheit vor. Dieſes beweiſen uns mehrere Stellen alter Schriften und auch neuerer. Wir wollen nur eine ausheben, und zwar aus Arthur Youngs „hiſtoriſchen Unterſuchungen abgöttiſcher Verderbniſſe der Religion.“ Sie wird hinlänglich ſeyn.

Nachdem er, des Macrobius erſten Buchs ſeiner Saturnalium zufolge, erwieſen zu haben glaubt, daß die mehrſten Gottheiten der Alten unter dem Begriff der Sonne ihre Exiſtenz erhalten hätten, fährt er folgendermaßen fort *): „Wie nun die vornehmſten Götter ihren Sitz in der Sonne gehabt haben, ſo haben ſie denſelben den vornehmſten Göttinnen in dem Mond angewieſen. Daher ruften die Kananiter und Phönizier den Mond unter dem Namen Aſtharoth, Aſtarte und Baaltis, an. Die Egyptier thaten ſolches unter dem Namen Iſis; die Araber unter dem Namen Alilat; die Griechen und

Römer

---

*) S. die teutſche Ueberſetzung von Konrad Mönch. Berlin 1749.

Römer aber unter den Namen der Juno, Venus, Diana u. ſ. w. Luzian *) ſagt ausdrücklich, Aſtarte ſey der Mond. Herodotus **) nennt deswegen die Aſtarte 'Αστροάρχη, wie ſie, nach des Herodianus Bericht, die Carthaginenſer, die ſie mit dem Mond für eins gehalten, benennt haben." Auf einer andern Stelle ſagt Young: „Aſtarte war mit ihren meiſten Gottheiten und dem Monde eins ꝛc. — Im ganzen Morgenlande iſt, wie es ſcheint, Sonne und Mond gleich hoch und gleich ſtark verehrt worden.

Hiermit können wir nun die Nachrichten vergleichen, die uns ſagen, daß die Teutſchen eben auch Sonne und Mond verehrten. Arakiel ſagt im 11. Kap. ſeiner Zimbriſchen Heidenreligion ausdrücklich, daß die Zimbriſchen Sachſen Sonne und Mond angebetet hätten. Auch andere, zum Beyſpiel Tacitus ***), halten die Teutſchen für Verehrer der egyptiſchen Mondgöttin Iſis, und Dolle zeigt uns ſogar ihren letzten Verehrer, den See- und Straßenräuber Arnum. —

Beyde Völkerſchaften bildeten dieſe Gottheit gehörnt ab. Plutarch ſagt ****): „daß

---

*) Dea Syria.

**) L. V.

***) de Morib. Germ. C. 9.

****) Iſis et Oſiris.

ſich einige kein Bedenken draus machten, die Iſis für den Mond auszugeben und zu ſagen, daß ſie in ihrer gehörnten Geſtalt den wachſenden Mond, in ihrer ſchwarzen Kleidung aber den Neumond und die Finſterniſſe anzeige.“ So wäre denn die Sonne dieſen Völkern vielleicht der ungehörnte König, und der Mond die gehörnte Königinn des Himmels geweſen! wie auch Horaz in ſeinem Carmin. ſeculari ſagt: Siderum Regina bicornis audi, Luna, Puellas etc.

Young führt noch verſchiedene andere Stellen alter Schriften an, die alle auf Sonnen- und Mondgottheiten hinweiſen, die Aſtarte dabey nennen und uns beweiſen, daß ſie in ganz Morgenland verehrt wurde. Selbſt im Moſe *) zeigt er uns eine Stelle an, wo der Stadt Aſtharoth-Carnaim oder des zweygehörnten Aſtharoths erwähnt wird, und folgert daraus, daß ſie ſchon unter dieſem Namen exiſtirt habe, ehe noch Abraham ins Land Kanaan gekommen und alſo der Name dieſer Gottheit um die Zeit der Sündfluth bereits da geweſen ſey.

Hierüber iſt mit ihm auch Saurin in ſeinen Diskurſen über die Bibel ganz einig. Er giebt ebenfalls an: die Nachkommen von Ham hätten in der Stadt Aſtharoth-Carnaim gewohnt und fährt,

---

*) 1. B. Moſ. Kap. 14. v. 5.

fährt, nach Aufzählung einiger Stellen, als z. B. aus dem Grotius *) über den 13ten Vers im 2. Kapitel des Buchs der Richter fort: „Dieſe Stadt hieß nach der Meinung einiger Criticorum deswegen Aſtharoth, weil die Göttinn Aſtarte, welche Diana oder Juno iſt, darin verehrt und angebetet wurde. Man nannte ſie auch Carnaim, welches zwo Hörner heißt, weil der Mond ſonſt mit dieſem Namen belegt wurde.“

Auch hier fehlt es uns, wenigſtens an Hinweiſung, nicht, um eine Vergleichung anſtellen zu können. Im Aratiel ſehen wir die ſächſiſche Mondgöttinn mit langen Ohren erſcheinen. Vielleicht nur ein Fehler des Zeichners, der anſtatt der Hörner — Ohren machte. Genug, es iſt doch ein ähnlicher Hauptſchmuck da! Wäre das auch nicht, ſo iſt dennoch zu vermuthen, daß die Norden, da ſie eine Mondgottheit hatten, ſich dieſelbe ebenwohl, ſo gut wie die ſüdlichen Völker, der monathlichen Beſchaffenheit des Mondes zufolge, gehörnt werden gedacht haben.

Hier aber liegt nun die Zeichnung der alten herunten Antike vor uns, deren gehörnte, und jener Aſtarte faſt ganz ähnliche, Figur, uns natürlich auf den Gedanken führt: ſie ſey die Abbildung der, von den alten Teutſchen angebeteten,

---

*) Vol. II. Critic. pag. 200.

ten, Mondgottheit. Was dieſe Vermuthung vollends wahrſcheinlich und ſchier zur Gewißheit macht, iſt der Name, der in der Runſchrift unverkennbar vorkommt.

Die morgenländiſchen Völker nannten ihren gehörnten Mondgötzen Aſtarte, und hier ſteht, bey einer, jener Aſtarte ſehr ähnlichen, gehörnten Figur der Name Oſte.

Die Schrift iſt nicht mehr vollſtändig und, leider! mit dem Stuck des zerbrochenen Steins zum Theil und vielleicht viel davon verloren gegangen; auch ſind die erſten Buchſtaben der obern Reihe nicht recht mehr leſerlich. Ganz vorn erſcheint noch etwas, das einem A S ähnlich ſieht: dann kommt ein Wort, in dem die Runen ſo zuſammengezogen ſind, daß man nicht weiß, welcher Buchſtab vor und welcher nachgeſetzt werden muß; auch ſcheinen einige Selbſtlauter zu fehlen; jedoch ſcheint ein Laut von dem Namen des Geburges darin zu liegen, wo der Stein gefunden ward.

Hierauf folgen in der obern Reihe folgende Runen deutlich:
H I D U K E U T D E R O S T E.
T und D ſind in eins gezogen und kann auch D vorn und T hinten hin gehören.

Die untere Reihe hat vorn wieder ein zerſtückeltes Wort, wovon aber die Buchſtaben U E L noch deutlich in die Augen fallen. Zwiſchen U und E ſcheint aber noch ein verzogenes G ſtehen zu ſollen. Dann gehts wieder leſerlich fort mit folgenden Runen:

O L O H S J K S J N H N O S T E.

Auf völlige Enthüllung und Deutung dieſer Schrift kann ich mich noch nicht einlaſſen. Ich muß ſie erſt noch beſſer lernen — aber ſo viel erkenne ich doch daraus, daß das letzte Wort in der obern Reihe den Namen Oſtar oder Oſte enthält.

Noch ſind zwey Nebenfiguren da: eine runde und eine ausgeſchweifte runde. Ich hatte geradezu die obere runde für die Sonne, und die untere ausgeſchweifte für den Mond in ſeinen Vierteln. Die obere runde könnte aber auch den Vollmond vorſtellen ſollen.

In Belang der erſten Meynung, nämlich der Sonne, verweiſe ich auf Dollens Beſchreibung der Antike am Peezer Kirchthurme zurück, wo Sonne und Mond neben einander ſtehen *). In Belang der zweyten, nämlich des Voll- und Viertelmondes, wäre ich nicht ganz abgeneigt zu glauben, daß, wenn der Stein noch ganz wäre, wir auf der rechten Seite der gehörnten Figur

---

*) M. ſ. Dollens Bibl. Hiſt. Schaumb. 3. B. 2. St. S. 412 - 428.

Figur vielleicht noch ein Paar ähnliche Mondhieroglyphen antreffen mögten, welche dieſen Himmelskörper in ſeinen zwey entgegengeſetzten Erſcheinungen darſtellen ſollten; ſo, daß der Götze zwiſchen dem Neumond und erſtem Viertel, Vollmond und letzten Viertel, mitten inne ſtünde. Ich kann und mag dieſes zwar nicht geradezu behaupten; aber es dünkt mir doch wahrſcheinlich und ſchier das Glaubhafteſte zu ſeyn.

Die Figur dieſer Antike iſt alſo, wie man ſieht, nicht allein mit der von Dellen beſchriebenen Antike, ſondern auch mit der Phönizier und Römer Luna und allen übrigen Mondgötzen anderer Völker übereinſtimmend. Ihr Name Oſte trift nicht allein mit dem von Paulus erwähnten Oſtar, dem Aſthareth und der Aſtarte, dem vom Falvaſor berührten Aſtee oder Eaſter, und der, von Denis in der Note zu Asbiorns Sterbegeſange *), genannten teutſchen Göttin Goſter zuſammen; ſondern führt uns auch ſelbſt auf die Hügel Oſterberg, Oſterburg u. ſ. f. wo ehedem ihre Altäre dampften und ihre Druiden wohnten: hilft uns auch ſogar die Frage beantworten und das Problem enträthſeln, woher die Benennungen, Oſtern, Oſtermonath ꝛc. entſtanden ſind, die, wie Denis,

---

*) M. ſ. Oſſians und Sineds Lieder, IV. B. S. 56. Wien 1784.

nis, Falvaſor und mehrere glauben, von ihm allein herkommen. Zu allem Ueberfluß aber zeigt uns endlich auch dieſer Götze noch jetzt den Reſt ſeines Andenkens in den Oſterfeuern und ſeine Geſtalt zwiſchen den Zügen veralteter Runen, die, um alles vollzählig zu machen, uns ſogar ſeinen Namen auch nennen. —

Nach Ueberſchauung alles Vorhergegangenen, glaub' ich alſo keine Sünde mehr an dem mythiſchen Alterthume zu begehen, wenn ich es wage, einen alten teutſchen Mondgötzen anzunehmen, ſolchen Oſtar, Oſta, Oſte nenne, ihn auf dieſem Bruchſtück der Vorzeit zu erblicken und genannt zu finden glaube und ſeinen heiligen Heyn gefunden zu haben mir einbilde — worüber ich nächſtens — ſo wie vielleicht über Schrift, Opfer und Gebräuche — zum Beſchluß ein Paar Worte noch reden werde.

Münchhauſen.

Nachſchrift des Herausgebers.

Bald nach der Erſcheinung der erſten Abtheilung dieſes Bandes erhielt ich eine Erklärung uber die im vorigen Stuck in Kupfer mitgetheilte Runenſchrift des, von dem Herrn v. Münchhauſen erklärten, merkwürdigen Steins von dem Herrn Regierungsrath Reynitzſch in Ansbach. Nach ſeiner Meynung heißt die Urſchrift:

Suohidu gauthar eſtar
Olou ſif ſiu treſta,

iſt die Angelſachſiſche Mundart, und lautet zu teutſch:

Opfert der guten Erde!
Trink (Jeder) ſein Horn ganz aus!

Mir leuchtete dieſe Erklärung nicht ein. Deſſen ungeachtet theilte ich ſie meinem Freunde, dem Herrn v. Münchhauſen mit. Aber auch Er findet die Erklärung nicht naturlich.

Runen ſind es; das iſt außer Zweifel. Aber wie, wenn die Inſchrift ſelbſt Isländiſch, oder wenigſtens Nordiſch wäre? (die Buchſtaben ſind es offenbar!)

Nach des Herrn Verf. Erklärung heißen die unbezweifelten Worte:

. . . . . . hiduk en tder oste
. . . . . olof . . lik ku troste!

Wem fällt bey dieſem Reime nicht das bekannte Diſtichen in dem Isländiſchen Alphabete ein:

> Naud giörer nappa koſti,
> Naktann kjæler i frosti!

Möchten doch einige Isländiſche Gelehrte, namentlich ein Thorkelin oder Thorlacius auf dieſe Inſchrift achten, und uns ihre Meynung darüber mittheilen!

Gr.

IV.

Altteutſche Volkslieder

mitgetheilt
aus der Kaiſerlichen Bibliothek
von
Gottlieb Leon.

Erſte Lieferung.

Gegenwärtige fünf Stücke ſind aus einer Sammlung von einzelnen in Kleinfolio gedruckten, mit Holzſchnitten verzierten, und zum Theil auch mit Muſik begleiteten Liedern und Gedichten, die nach der Jahrszahl, welche bey einigen am Rande angemerkt iſt, ſammtlich theils im 15ten, theils im 16ten Jahrhunderte erſchienen ſind. Sprache, Orthographie und zum Theil auch der Inhalt derſelben tragen deutlich das Gepräge dieſes Zeitalters. Sie ſchienen mir nicht nur in linguiſtiſcher, als vornähmlich auch in poetiſcher Ruckſicht der Auf-

Ausleſe würdig. Wie fruchtbar und nützlich Antiken dieſer Art für den Sprachforſcher, ſonderlich aber für den vaterländiſchen Dichter ſind, brauche ich nicht erſt anzumerken, da ich mich nur auf die Geiſteswerke unſerer vorzüglichen neueren teutſchen Dichter berufen darf, um den wohlthätigen Einfluß des älteren Dichtergenius auf den neueren zu erweiſen; kurz, in welchem Grade das ſeither etwas mehr getriebene Studium der altteutſchen Dichtkunſt unſerer Sprache nicht nur mehr Simplicität, ſondern auch Reichthum und Stärke gab, und dadurch unſere neuere vaterländiſche Dichtkunſt ihrem urſprünglichen Nationalcharakter um vieles näher rückte. Die Lieder erſcheinen hier in willkührlich bezeichneter Ordnung, und genau nach der Orthographie, wie ſie in der Sammlung ſelbſt gedruckt ſind, abcopirt.

I.

Ein new Lied von einem mülner und mülnerin. wie ſie einander beichten. In der ſtampeney. oder im thon. Ich ſtund an einem Morgen.

Ein mülner iſt geſeſſen
zu Baſel an dem Rein,
weiß het er ſich vermeſſen,
er vnd die Hausfraw ſein,
ſie hatten beide ſin vnd mut,
ſie wölten einander beicht hörn
wie man in der Faſten thut.

Er ſprach mein liebes weybe
gib vns den beſten rat,
das wir die weyl vertreyben
bey einander frü vnd ſpat
er redt zu ir auß ſenfftem mut,
nun wilt du beichtig werden,
ſy ſprach es deucht mich gut.

So ſprach merk man ongfere,
was ich dir ſagen wil,
ob ich dir beichtig were,
das dir nicht wol gefäll,
das ſoltu ſicher glauben mir,
vnd wiltu michs engelten lan,
das gröſt verſchwig ich dir.

Er ſprach das ſol nit ſeye,
Die beicht die wer zu ſchlecht,
Du hetſt kain rechte rewe,
Du beichteſt mir dann recht,
Das ſolſtu ane glauben ſchon,
in dem ſo kniet ſy nider,
war beichtig irem man.

Sy ſprach mein ſundt mich rewen,
beken ich all gemain
ich wunſcht dir necht mit trewen
hetſt duß an einem bain
du hunkſt daran ein gantzes iar
wer der wunſch bey dir bliben,
du werſt geſtorben gar.

Mer hab ich dir zu ſagen,
das iſt mir warlich laid,
ich hab dir ab getragen
vil pfening plappert praut,
das hab ich lander offt gethan,
vnd hab ſie zu geſchoben
wol vnſerm kappelan.

Der iſt geweſt mein bule,
ſo lang zeyt wider recht
der ſchulmaiſter in der ſchule,
vnd auch drey mülners knecht,
noch mer die ich nit nennen kan
daruber ger ich buſſe,
die fraw ſprach lieber man.

Die red wardt im verdrieſſen,
er ſtelt ſich bey dem Orn,
er ſprach du ſolleſt buſſen,
ich het fur dich geſchworn,
das du ein ſolichs ſolteſt thon,
ſo ſprach es iſt geſchehen,
tut veſt mein lieber man.

Nun wil ich dir vergeben
die ſchuldt vnd auch die pein,
du ſolleſt mir auch eben
gnedig in der beicht ſein,
er vergab jr alle miſſetat,
die fraw wardt geabſoluirt,
der man knyed an die ſtat.

Der man auß ſorg thet ſprechen.
o mein liebe haußfraw,
du wölſt an mir nit rechen,
als wol ich dir vertraw,
ich beicht dir hie zu diſer ſtundt.
ſo ſprach verſchweig mir nichte,
ſag mir den rechten grundt.

Er ſprach ich hab gepflegen
der bulſchafft manigfalt,
ich bin auch offt gelegen
bey frawen jung vnd alt,
ich lag auch heut bey vnſer mayd
die weil du warſt zu kirchen,
das iſt mir warlich layd.

Mit vnſers nachpawrn dire
hab ichs gebrauchet vil.
vnd wenn ſy kam zu mire,
bracht korn in die mül,
gar wenig ich ab je erſchrack,
ich halff ir offt freuntlichen ab,
vnd legt ſy auff den ſack.

Das thet ich offt vnd dicke
ſo gar mit groß geferd,
ſy gab im eins in plicke,
vnd ſchlug in zu der erdt,
ſy ſtieß in hart mit einem fuß,
er ſprach hör auff mein liebes weyb,
gibſt mir ein herte buß.

Sy raufft im auß ſein ſcherffe
Zwo groſſer handt vol har,
ſie hyn du rechter treffe,
nun nym der bulſchafft war,
er ſprach du haſt vor auch gethan,
darumb ſolſt mirs vergeben,
dein zoren faren lan.

Sy ſprach ich habs thun müſſen,
mich zwang die groſſe not,
du kanſt mirs nit als büſſen,
was mir daran ab gat,
als offt du des nur hetſt begert,
ich het dich kains verzigen,
het dich allzeyt gewert.

Ey ſprach mein lieber lappe,
dein buß wil ich dir ſagen,
du muſt auff deinem haubte
ein narren kappen tragen,
er ſprach vnd wers mir nit zu ſchwer,
ſo ſetzt jms auff ſein kopffe,
er trugs offt hin, und her.

Der beicht muſt ich mir lachen,
Do ſy mir wardt geſent,
Das ſy auch im thet machen
ein narren lang vnd prent,
beicht keiner frawen recht vnd gantz,
thut ſy dich abſoluiren,
du muſt an narren tanz.

2.

2.

Im thon. Dort nyden auff yener heyde
da iſt gut ſcheffer weyde.

Es fur ein maydlein übern See,
wolt brechenn den Fenel vnnd grünen kle,
mit ir ſchneweyſſen hende,
mit ir ſchneweyſſen hende
der Sommer hatt ſchyer ein ennde,
Ja ennde.

Ein Ritter kam dortt her geritten,
er grüſt ſie nach ſchwäwiſchen ſittenn,
er grüſt ſie da allaine,
Ja junckfraw wöllt ir mitt mir gan,
Ich fur euch mitt mir hayme,
Ja hayme.

Ach Ritter ir ſeyt hoch geborn,
ſo forcht ich meines vaters zorn,
ich forcht in alſo ſere,
ich forcht in alſo ſere,
verlüre villeicht mein ere,
Ja ere.

Ach vatter lieber vatter mein,
ſo weck mich bey den mone ſchein,
ich wayß gutt Lemmer wayde,
ich wayß gutt Lemmer wayde,
ſo ferren auff jhenner hayde,
Ja hayde.

Die Lemmer wand die du woll wanſt,
macht mir mein Lemmer vnnd ſchaff nicht fayſt,
du muſt herhaym beleyben,
du muſt herhaym beleyben,
muſt ſpinnen die praunen ſeyden,
Ja ſeyden.

Die ſeyden die ich ſpynnen muß
bringt meinem hertzen ein ſchwere puß,
der Ritter muß mir werden,
der Ritter muß mir werden,
ſein gleich lebt nicht auff erden,
Ja erden.

Der dieß Lied new geſungen hat,
durch lieb kam er in groſſe nat,
Er iſt gar kaum entrunnen,
er iſt gar kaum entrunnen,
die mayd hat er gewunnen,
Ja wunnen.

3.

Ein new Lied gemacht von einem ſtoltzen meydlein. Jn dem thon, die welt die ein thumen muet, oder es fur ein pawr jnns holtz.

Ich wolt gern ſingen vnd weyß nit wie
von einem diernlein iſt yetzt nit hie,
laufft in der roſenawen,
geht offt ſchalunzen auff vnd ab,
vnd laſt ſich gern anſchawen.

Das ſelbig meydlein iſt hübſch vnd fein,
vnd trytt auff zweyen pantoffeln herein,
kan gar hübſch einher ſchnappen,
get einer fur ſie vnd grüßt ſie nit recht,
ſie henkt jm an ein kappen.

Sie ſpricht er ſey ein rechter narr,
ſo er nichts zu jr ſprechen darr,
er gfalt jr nit von hertzen,
ſie wolt gern haben ein frechen knaben,
der fluchs mit ir thet ſchertzen.

Ich weyß wol ein den het ſie gern,
er leuchtet jr wie der morgenſtern,
doch mag er jr nicht werden,
weunß darzu kem,
das er ſie nem
ſein Glück wer groß auff erden

Sie würd im volgen ja hinder ſich,
vnnd würd erſt gen den alten ſchlich
Gwonheyt iſt böß zu laſſen,
Erſt würd ſie gwaltig einher brangen
zu kirchen vnd zu ſtraſſen.

Die ſach würd ſich erſt ſchicken fein,
ir man müſt decken mantel ſein,
dann würd ſis erſt wol ſchaffen,
wenn er ſich nur fein narren ließ,
ſie macht auß im ein affen.

Das mag ich mit der warheyt jehen,
es iſt des gleich wol mehr geſchehen,
hüt euch ir jungen gſellen,
der nez wil greyffen zu der Er,
darff ſich wol weyßlich ſtellen.

Der ein pferdt kauff ſchaw wie es lauff,
dann ewig iſt ein lannger kauff,
das meydlein das iſt geyle,
legt ſich hübſch an,
und pranget ſchon,
es rewt ſich ſelber feyle.

Damit wil ich mein gſang beſchlieſſen,
ich forcht es möcht das meydlein verdrieſſen,
werd nymmer mit mir dannzen,
es gfalt mir auch ein wenig wol,
Dann es kann vil kramanunen.

4.

Ein newes Weltlichs Lied von dem Wein. in dem thon das Lied von Toll.

Freud euch ir lieben knaben,
der Herbſt erzeigt ſich wol,
die lang getrauret haben,
heut wöllen wir werden vol.
Wir haben vormals den ſauren wein
gar theur genumen an
dz wöllen wir heüt pringen ein,
der ſuß moſt der newe wein
wirt vns gar gern eingan.

Was wir verſaumet haben,
wöllen wir nun machen gleich,
mit wein wöllen wir vns laben
hye vnd in öſterreich.
In ainer newen krauſen
wöllen wir in nemen an,
ob im ſol vns nit grauſen,
biß vns der kopff thut ſauſen
nit ee land wir daruon.

In ainen keller tieffe
wöllen wir vns ſencken ein,
darnach dem wirtſknecht rüffen
trag her ain külen wein.

Ton dir wöllen wir nit weichen,
biß das wir werden vol,
laß vns nur wein her tragen,
ir geſellen ich wil euch ſagen,
der wein thut was er ſoll.

Wirtsknecht nun merck vns eben,
Toz vnſer mainung ſey
kain pfenning wir dir geben,
Du pringſt vns dann herbey
ein guten feiſten praten
den wölten wir gern haben,
wir mügen ſein nit geraten,
ein gute henen verſoten,
die fügt wol ſolchen knaben.

Ain bergwerck haben wir funden,
wir ſel heůt werden reich,
es pringt vns freud vnd wunden
zu wien in öſterreich
da findt man auff geſchlagen
gar manige grůben fein,
da füllen wir vnſern kragen,
den bauch vnd auch den magen
wol bey dem oſterwein.

Wol auff ir lieben geſellen,
wol in das bergwerck ein,
die alle morgen wöllen
trinken gut wermutwein.

Das ſendt die rechten geſellen,
die in das bergwerck farn,
es ſendt die rechten knappen,
ſo ſetzend im ein kappen,
got wöll ſy all bewarn.

Den herren allen gleiche,
wünſch ich glück vnd heil
die heüt von öſterreiche
bringen ein michelteil.
Das Ertz auß der Ertzgruben,
die Noe funden hat,
ſo erfreüd offt magen Buben,
vmb ſorg geb er nit ruben,
ſein hertz in freuden ſtat.

Wir haben vns vermeſſen,
gut geſellen allgemein,
wir ſöllend nit vergeſſen,
der furleut groß vnd klain,
die in das Elſeß faren,
bringent gut Reiniſch wein
ir lob ſollen wir nit ſparen,
got wöll ſy all bewaren
Maria die künigin.

Darzu die Francken alle,
die do bawen guten wein,
got grüß ſy mit reichen ſchalle
ir lob das iſt nit klain

darzu die furleut gute,
all die gen franckfurt farn
got habs in ſeiner hute
Maria die vil gute
wöll ſy allzeit bewarn.

In dem wirtßhauß iſt gut leben,
wann kumpt der heurig wein
da wöllen wir dan ſtreben
vnd wöllen frölich ſein
pratwürſt iung ſey vnd hamen
ſol man vns tragen her,
vnd ander richt mit namen,
wa kumen wir zuſamen
all vol vnd ſelten ler.

Reich her würffel vnd karten
ain bretſpil wöllen wir han,
ſo mügen wir erwarten
biß zeyt wirt ſchlaffen gan.
dann wölten wir geren haben
ein guten ſaluen wein,
darmit wöllen wir vns laben,
got behüt die frumen knaben,
die allzeit vol wöllen ſein.

5.

Ein newes Lied von einem Jeger. In dem thon als man ſingt das frawen Lob. Der wald hat ſich entlaubet. Gedencken macht mich alt.

Es jagt ein Jeger geſchwinde
dort oben vor dem holtz
mit ſeinen ſchnellen winde
jagt er ein wild was ſtoltz
er het voren vnd hinden
Gerichtet für das holtz.

Auff einer weyten heyde
da er das wild erſach
mit ſeinen winden beyde
paiſt er jm hinden nach
von dem giver ich nit ſchayde
der ſelbig Jeger ſprach.

Sein horen er erſchellet
das in dem wald erhall
das wild was wol geſtellet
ſprang über perg vnd tall
biß das ers nider fellet
bey einem prunnen qual.

Heuſt zů der Bůchen klingen
von Megeldorff nit weyt

da er das ſelb wild ſtenze
Es het nemlich geſchnendt
man ſpürt woll wo es gienge
bracht das ſelb wild in leyd.

Das wild hat keinen name
heyſt nit anders dann E
den der handt er es name
ſchwangs in den grünen klee
ein kuß gieng umb den andre
darbey groß freud verſte.

Das wild nam er mit eyle
ſchwangs hinter ſich aufs Roß
er fürts mit gar ein meyle
kain namen hat das ſchloß
da triben ſie kurtzweyle
ir beyder freud was groß.

Gar bald müſſen ſich ſcheyden
die zway gar ſammengleich
geſchach mir nye ſo leyde
redt ſich die ſewberleich
wie ine geſchicht uns beyde
ſprach der Jeger des gleich.

Do ſie kem haym gegangen
in irer muter hauß
ſie ward mit zoren entpfangen
ſie jagt ſie wider auß
ey wie biſt du ſo lange
nach graß geweſen auß.

Sie ſprach mein liebe mûter
laß ab von deinem zorn
ich bring den kûen fûtter
mich ſtach ein hagendorn
ich weyß ein freyen Jeger
erfrewt mich mit ſein horn.

Mûter mir liebt der Jeger
ich wil zû im dahin
ſam er golle vnd weger
er leyt mir in dem ſinn
er iſt meins leybs ein pfleger
ſein eygen ich allzeyt bin.

Obs wider zaiſten kamen
Das ſelbig wais ich nicht
Jörg Graff heyſt er mit namen
der machet das gedicht
Als in der Jeger Schrotdendreck
von Biſſingen bericht.

V.

Beytrag

zu dem

Verzeichniſſe der ſchwäbiſchen Dichter

in dem Magazine für die teutſche Sprache,
von dem Hrn. Hofr. Adelung und zu
der Litteratur der Meiſterſänger.

Von

Friedrich Adelung.

1. Von Abſolone.

Im Wilhelm von Orleans ſagt Rudolph von ihm, daß er

berichtet die mere
wie der Edel Staufere
der Keyſer Friedrich verdarbe

er wäre alſo vielleicht der Verfaſſer einer Geſchichte Friedrichs von Schwaben, welche in der Wolfenbuttelſchen Handſchrift dieſes Ged-

ichts einem Jürgen von Elrbach beyge-
egt wird. S. Bragur B. 4. St. 1. S. 166.

2. Meiſter Altſchwert.

Ein Meiſterſänger, von dem ein Gedicht:
Die minne wil mich haben tot u. ſ. w. in
No. 358. der teutſchen Handſchriften in der
Vatikaniſchen Bibliothek vorkömmt. In No.
355. wo daſſelbe Gedicht befindlich iſt, heiſt er
neiſter alter ſchwert.

3. Peter von Arberg.

Von ihm ſind Gedichte gefunden auf der
Schuſterzunft zu Colmar. S. Bragur B. 1.
S. 380.

4. Segehart von Baubemberg.

Von dieſem Dichter iſt in der Vatikaniſchen
Bibliothek unter No. 346. eine Bearbeitung
es Triſtrand. Vielleicht iſt dieß der von
Bubenburg oder Bubenberg, von dem
n der Maneſſ Samml. Th. 2. S. 179. 16
Strophen vorkommen. S. Magazin f. d. t. Spr.
Th. 2. St. 3. S. 84.

5. Der Blickere.

Wird in Wilhelm von Orleans ge-
annt,

Oder hettent euch verlôn
Den weisen blickern (blichern)

An gut gedichte keren
Des kunſte des weiſelicher ratt
Den vmbhang gemalet hat

vielleicht iſt dieß der bekanntere **Bligge von Steinach**.

6. Ulrich von Budinberg.

Wird in einer Vatikaniſchen Handſchrift No. 350. als ein vorzüglicher Dichter genannt Vielleicht iſt es der Maneſſiſche **von Budenburg**.

7. Bron von Schonebecke.

Lebte um 1276. Zwey Gedichte von ihm findet man in Bragur B. 2. S. 324. Iſt es vielleicht **Heinrich von Brun**, der in der Vorrede zu der Jenaiſchen Sammlung genannt wird?

8. Der Büchenlin.

Von ihm hat man Gedichte auf der Schuſterzunſt zu Colmar entdeckt. S. Bragur B. 1. S. 380.

9. Jürgen von Elrbach.

Wird für den Verfaſſer des Gedichts auf **Herzog Friedrich von Schwaben** gehalten; allein aus Bragur B. 4. St. 1. S. 166. ſcheint zu erhellen, daß er nur der Abſchreiber war.

10. Ulrich von Eſchenbach.

Von ihm iſt eine Geſchichte Alexanders vorhanden, die in dem Magazin f. d. t. Spr. B. 2. St. 3. S. 14. dem Wolfram beygelegt wird. Puterich von Reicherzhauſen nennt ihn in ſeinem Ehrenbriefe Vlrich von Erlſenbach. S. Adelungs Püterich v. R. S. 17.

11. Dangbrotsheim von Hagenau.

Von ihm ſind Gedichte zu Colmar gefunden worden. S. Bragur B. 1. S. 380.

12. Gedrut.

Von dieſem Dichter befindet ſich ein Lied von 29 Strophen in einer Vatikaniſchen Handſchrift No. 357. Der Anfang iſt: Von Kunzechen her walsmot der minnet ſine frowen. S. Nachrichten von altteutſchen Gedichten in d. Vatikan. Bibl. S. 102.

13. Meiſter Conrad Harder.

Iſt wahrſcheinlich der bekannte Conrad von Würzburg. In einer Vatikan. Handſchrift No. 356. Bl. 77. befindet ſich ein Hymnus auf den heil. Geiſt, von ihm: Gotlicher geiſt der hertzen crantz u. ſ. w. In der Handſchrift No. 392. iſt ein Lied mit der Ueberſchrift Ain harder, deſſen Anfang folgender iſt: Ain weiler man der was geſellen u. ſ. w. Zu Colmar ſind auch Gedichte von ihm gefunden worden, ſ. Bragur B. 1. S. 380.

14. Heſſe von Straßburg.

Im Wilhelm von Orleans heißt er maiſter heſſe von Strauszburg der Schreibere, und ſcheint ein kritiſcher Freund Rudolfs geweſen zu ſeyn. Vielleicht iſt es Heſſo von Reinach, von dem in der Maneſſ. Samml. Th. 1. S. 90. einige Strophen vorkommen.

15. Gottfried von Hohenlohe.

Der Verfaſſer eines Gedichts von dem Könige Artus, oder eigentlich von dem Ritter Daniel von Blumenthal. S. Nyerup Symbolae ad literaturam Teutonicam antiquiorem S. 462. f.

16. von Kemenatt.

Wird in dem Wilhelm von Orleans genannt. In den Nachrichten von altteutſchen poetiſchen Handſchriften zu Jena kommt in den Gedichten des Maiſter Kelyn ein Volkmar von Kemenaten vor, der gegen die Mitte des dreyzehnten Jahrhunderts muß gelebt haben. Ebendaſelbſt wird in Meiſter Rumelants Gedichten der helt von kemenaten genannt.

17. Leſch.

Ein Meiſterſänger, von welchem man Gedichte in Colmar gefunden hat. S. Bragur B. 1. S. 380.

18. von Lynowe.

Von ihm heißt es in dem Wilhelm von Orleans: der Eggen manhaytt hat getichtet und geſaytt. Er wäre alſo vielleicht der Verfaſſer eines Gedichts Eggen Uzfart, das ſonſt Meiſter Konraden von Würzburg zugeſchrieben wird. Die Kaſſelſche Handſchrift von Wilhelm von Orleans nennt ihn von Mowe.

19. Heinrich von Mayelin.

Von ihm hat man Gedichte zu Colmar entdeckt. S. Bragur B. 1. S. 380.

20. Heinrich von Muglin.

Hat ein Gedicht von 62 Strophen in einer Vatikaniſchen Handſchrift, No. 356. Der Anfang iſt: Was e die meiſter kan u. ſ. w. Er ſagt darin von ſich:

wann ich gedichtes zweig
von muglin heinrich ſollich werk
nit mag florieren.

Wahrſcheinlich iſt er einerley Perſon mit dem vorhin genannten Heinrich von Mayelin.

21. Meſſrid.

Wird unter den Dichtern genannt, die man zu Colmar entdeckt hat. S. Bragur B. 1. S. 380.

22. Der Mönch von Salzburg.

Von ihm ſind auch Gedichte zu Colmar gefunden. S. Bragur a. a. O.

23. Mühlig von Prag.

Kömmt ebenfalls unter den zu Colmar aufgefundenen Dichtern vor.

24. Hug von Mulndorf.

Von dieſem übrigens unbekannten Dichter befinden ſich zwey Strophen in einer Vatikaniſchen Handſchrift, No. 357. Der Anfang iſt: We waz hilfet al mein singen. S. Nachr. von alt. Handſchr. in der Vatik. Bibl. S. 123.

25. Meiſter Heinrich von Neuſtadt.

Ein Arzt zu Wien, welcher um 1400 lebte. Er überſetzte den Anti-Claudianus des Alanus ab Inſulis, eines Ciſtercienſer-Mönchs, der 1151. Biſchof zu Auxerre wurde. Dieſes Gedicht befindet ſich in der Vatikaniſchen Bibliothek, No. 401. unter dem Titel: Gottes zukunft. Er ſagt darin:

diz buch hat mit erbeit
meiſtr heinrich bereit
geheizen von dr nuwenſtat.

Außer dieſem Gedichte hat er noch einen Roman von dem Könige Apollonius von Tyrland in Reimen geſchrieben.

26. Thomas Priſchuch von Augſpurg.

Schrieb ein Gedicht von dem Concilio zu Koſtanz im Jahr 1418, das in der Vatikan. Bibliothek unter No. 321. von Bl. 288 bis 297. befindlich iſt.

27. Bruder Otto von Paſſau.

Verfaſſer eines Gedichts: die 24 Alten oder die guldene Krone, das ſich handſchriftlich in der Vatikan. Bibl. unter No. 322. befindet, und zu Augsburg 1480. und 1483. in Folio gedruckt iſt. In Adelungs Püterich von Reicherzhauſen, S. 23 u. f. wird von ihm geſagt, daß er ein Dominikaner geweſen, in der angeführten Handſchrift nennt er ſich aber bruder otte von Pallouwe zu baſel ſti franciscus orden leſmeiſter.

28. Peter von Reichenbach.

Von ihm ſind Gedichte in Colmar gefunden. S. Bragur B. 1. S. 380.

29. Reinmann von Brennenberg.

Auch von ihm ſind Gedichte in Colmar g funden. S. Bragur a. a. O.

30. Richart.

Von dieſem übrigens unbekannten Dicht befindet ſich ein Lied von 28 Strophen in ein Handſchrift der Vatikan. Bibl. No. 357. D Anfang iſt: Swaz an einem wibe Got dinge kan gesin. S. meine Nachrichten v alt. Ged. S. 104.

31. Der Marggraf von Rotenburg

Unter ſeinem Nahmen befinden ſich 3 Stroph in der eben angeführten Vatikan. Handſchrift. D Anfang iſt: Deme konege dem vare i swer er wil den lip u. ſ. w. Vielleicht es Rudolph von Rothenburg, der in d Maneſſ. Samml. Th. 1. S. 32. vorkommt, o gleich die angeführten 3 Strophen hier fehle S. Nachrichten S. 119.

32. Peter von Saſſen.

Gedichte von ihm ſind zu Colmar gefunde S. Bragur B. 1. S. 380.

33. Jörg Schilcher.

Von dieſem Meiſterſänger befinden ſich in ein Vatikaniſchen Handſchrift No. 392. zwey G dich dichte, ein may: wol geren ich mich geſang verwegen u. ſ. w. und eine maye weil: der may iſt hie mit reichem ſchall u. ſ. w.

34. Der Shynnenberger.

In Wiedeburgs Nachrichten S. 27 werden 11 Gedichte von ihm angeführt. Iſt es etwa Vriederich von Suonneburg der Maneſſ. Samml.?

35. Von Sluwenburg.

Dieſer bis jetzt völlig unbekannte Dichter wird in einem 67 Strophen langen Gedichte genannt, das ſich in einer Vatikan. Handſchr. No. 150 befindet. Der Anfang iſt: wo ſint nv alle die von minnin ſangen, ſie ſint meiſteilig dot u. ſ. w. Vielleicht ſoll dieß auch der oben erwähnte Meiſter Friedrich von Sonnenburg ſeyn?

36. Ernhall Spiegel.

Von ihm ſind Gedichte in Colmar gefunden. S. Bragur I. S. 380.

37. Peter der Suchenwirth.

Ein öſterreichiſcher Meiſterſänger, der um 1386. dichtete. Von ihm iſt in einer Vatikan. Handſchr. No. 4. Bl. 228. gar ein ſchöne rede von der liebin vnd der ſchonin wie ſie kriegtten mitt ainander, und in einer andern Handſchrift No. 393. ein moraliſches Gedicht: her got dv biſt der clar vrſprun u. ſ. w. In der Dresdener Bibliothek befinde ſich von ihm ein Lobſpruch auf die Liebe, der vielleicht die angeführte ſchöne Rede von der Liebin iſt, und ein Gedicht von fünf Fürſten in Gotha

38. Von Urſprungen.

Oder wie eine andre Vatikaniſche Handſchrif lieſt: von Unkſprungen. Im Wilhelm von Orleans heißt es:

Hettent jr kunde gewunnen
Des von ursprungen
So were euch aber baz geschehen.

Uebrigens kommt dieſer Name ſonſt nirgend vor.

39. Der Velſchberger.

In einer Vatikaniſchen Handſchrift No. 367. iſt eine Fabel von ihm: Von einem Wolfe, einem Pfaffen, einem Bären und einem Fuchſe. Der Anfang iſt: Eyn wulff und eyn paffe u. ſ. w. Am Ende heißt es: alz hat der velſchberger geticht.

40. Der Waller.

Wird im Wilhelm von Orleans genannt, wo es von ihm heißt: das iſt der waller. Uebrigens iſt dieſer Name ganz unbekannt. Sollte es vielleicht einer von den Walthers ſeyn? S. Nachr. v. altt. Ged. S. 73.

41.

41. Von Wolden.

Wird in einer Handſchrift der Wilhelm von Orleans in der Vatikan. Bibl. No. 323 genannt, wo die zweyte Handſchrift No 4. veldeggo hat. Dieſes iſt der bekannte Heinrich von Veldeck, der in einem Verzeichniſſe berühmter Dichter gar nicht fehlen durfte, jener Name iſt ganz unbekannt.

42. Hans Zukunft.

Ein Meiſterſänger, von dem in einer Vatikan. Handſchr. No. 355. ein Gedicht befindlich iſt: das guldin iar: Der werde got den hochſten tron u. ſ. w.

43. Zwinger.

Von ihm ſind Gedichte zu Colmar gefunden. S. Bragur B. I. S. 380.

---

44. Conrad von Ammenhuſen.

Mönch und Leutprieſter zu Stein am Rhein, um 1337. Von ihm iſt eine poetiſche Ueberſetzung eines Gedichts über das Schachſpiel bekannt. Vielleicht iſt dieß das ſchachzabel buch, das ſich in einer Vatikan. Handſchr. No. 398. befindet.

F. A.

VI.

Erklärung
der heutigen, nicht mehr verſtändlichen
Geſchlechts-Namen der Teutſchen.

Von
A. C. Niz.

(S. Bragur. V. I. S. 61 — 77. und II. S. 65 — 73.)

Vorerinnerung des Herausgebers.

Der Aufſatz über die Geſchlechtsnamen der Teutſchen in dem vorhergehenden Bande war nur ein kleiner Verſuch, und nicht gerade zu wirklicher Erforſchung der wahrſcheinlichſten Bedeutung dieſes oder jenes Geſchlechtsnamens, ſondern vielmehr zu einem angenehmen Vehikel beſtimmt, allerhand alterthumliche, an ſich trokkene Kleinigkeiten zur Kenntniß des Leſepublikums zu bringen. Ueber den Urſprung eines Geſchlechtsnamens mit Gewißheit oder wenigſtens mit hoher Wahrſcheinlichkeit entſcheiden zu können, dazu gehören ohnehin öfters ganz ſpecielle Data aus der Geſchichte der Familie ſelbſt. Auch waren jene Erklärungen größtentheils aus den alten Dialecten der hochteutſchen Sprache geſchöpft. Allein die niederteutſche Sprache, und diejenigen, welche mehr oder minder mit ihr zuſammenhängen (namentlich, die niederländiſche, engliſche, däniſche und ſchwediſche) ſind eine, nicht weniger reichhaltige Quelle zur Erläuterung teutſcher Geſchlechtsnamen. Beſonders ſind Verkürzungen der Vornamen in der niederteutſchen Sprache und den verwandten Mundarten außerordentlich mannichfaltig, und zuweilen bis zur Unkenntlichkeit entſtellt, aber gerade in dieſer Geſtalt als Geſchlechtsnamen ſehr gemein. Da ferner ſlaviſche Völker einen ſo großen Strich vom nordöſtlichen Teutſchland in Beſitz hatten, ſo können eine Menge Geſchlechtsnamen (wie z. B. im vorigen Kretſchmar) auch aus dem Slaviſchen erklärt werden. Aus allen dieſen, bey den vorigen Erklärungen noch wenig oder gar nicht berührten Quellen hat nun der gelehrte Herr Conrector Miz in Wolgaſt die Güte gehabt, theils ſehr beyfallswerthe Berichtigungen und Zuſätze zu neun der vorher erklärten Geſchlechtsnamen (46 an der Zahl), wofür ich mich ſehr verbunden erkenne, für Bragur mitzutheilen,

len, theils eine ganz neue und noch weit beträchtlichere Reihe teutſcher Geſchlechtsnamen, aus den niederteutſchen Verkürzungen der Vornamen ſowohl, als aus der niederteutſchen Sprache und ihren verwandten Mundarten überhaupt, ſo glücklich zu erklären, daß ich nicht zweifle, das teutſche Publikum werde den Abdruck folgender Aufſätze mit Vergnügen entgegennehmen.

D. H.

1.

Berichtigungen und Zuſätze
zu den
Erklärungen teutſcher Geſchlechtsnamen
im 5ten Bd. von Bragur.

Campe. Das niederteutſche Kamp, woraus dieſer Name mit Hinzufügung des oberſächſiſchen Endungs-e entſtanden iſt, kommt noch in manchen bekannten Namen vor z. B.:

Bredenkamp d. i. Breitenfeld.

Haßenkamp d. i. ein Feld, wo Haſelbüſche ſtehen, von Haßel der Haſelſtrauch. Eigentlich ſollte es Haßelnkamp heißen, welches der bequemen Ausſprache wegen aber in Haßenkamp verwandelt iſt.

Haverkamp d. i. Haferfeld.

Kulenkamp d. i. ein Feld voller Gruben, von Kuhle Grube.

Overkamp. Im Holländ. iſt over über, oben, alſo Oberfeld.

Weitenkampf d. i. Weizenfeld, Weizenſchlag. Das f iſt bloß durch übelverſtandene Verhochteutſchung hinzugefügt. Vielleicht iſt der ganze Name auf dieſe Art aus dem plattteutſchen **Wiedenkamp** (d. i. ein Stück Feld, das mit Weiden beſetzt iſt — Salicetum) verhochteutſcht, indem man **wied** für weit und **kamp** für kampf angenommen hat.

Haller kann freilich einen aus Halle bedeuten, aber da nach Adelungs Bemerkungen in Oberſchwaben (und der angrenzenden Schweiz) ein Heller oder Haller (halber Pfennig) auch Haller ausgeſprochen wird, ſo kann auch hievon der Name ſehr füglich abgeleitet werden *). Denn ſonderbar genug ſind faſt alle teutſche Münzbenennungen in ſehr gewöhnliche und aus-

---

*) Hier in Schwäbiſch-Halle, in welcher Stadt bekanntlich die Häller zuerſt geprägt ſind, und von welcher ſie ihren Namen haben, heißt Niemand **Haller**, auch in der ganzen umliegenden Gegend nicht. Wohl aber heißt man einen von Hall Gebürtigen ebenfalls einen **Haller**, und ſonſt könnte auch wohl die erſte Erklärung die richtigere ſeyn.

G. c.

gebreitete Geſchlechtsnamen übergegangen. Ich will hier bloß einige in der literariſchen Welt bekannte anführen. Heller (im ſchwäbiſchen Dialect Haller), Pfennig oder Pfenning, Dreier, Schilling, Scherf, Witt oder Witte (in Niederſachſen das Viertel eines Schillings), Groſch, Kreuzer, Krohn oder Crone, Stüber, Dahler (platteutſch ſtatt Thaler), ja ſogar Vierthaler, Vierling. Vielleicht gehört hieher auch Zwanziger. Wozu auch noch die vom Verfaſſer der Abhandlung angeführten Oertel und Rößler kommen.

Herder iſt unſtreitig teutſchen Urſprungs. In Niederteutſchland, wo er Harder heißt, ein ſehr gewöhnlicher Name. Im Holländiſchen iſt Harder ein Hirte; dies iſt verhochdeutſcht in Herder übergegangen, wie denn das platte ar und das hochteutſche er ſehr häufig mit einander vertauſcht werden. Z. B. Sperling, platt Sparling, Gerber, platt Garwer; hingegen Harms, hochteutſch Hermes, Jarmer (der wendiſche Name Jaromar), hochteutſch Germer. Selbſt im Holländiſchen wird häufig Herder ſtatt Harder geſchrieben. Was uns alſo ſo nahe liegt, dürfen wir nicht in nordiſchen Mythen aufſuchen *), zumal die verwandten Namen Hirte, Schäfer ja auch ganz gewöhnlich ſind. Uebrigens hat der Name Harder durch Verhochteutſchung noch mehr Veränderung erlitten. Einige ſchreiben Harter, Herter, Harrer ꝛc. Ueberhaupt muß man auf Verhochteutſchung und Verplattteutſchung der Geſchlechtsnamen bey Erklärung derſelben, wie überhaupt auf die verſchiedene Ausſprache der verſchiedenen Provinzen ſehr aufmerkſam ſeyn.

---

*) Damit war es auch in der That nicht Ernſt, wie aus der eben angegebenen, und aus dem Aufſatze ſelbſt ſehr erſichtlichen Abſicht deſſelben leicht erhellen wird. Gz.

Koſegarten. Die Ableitung, welche der Verfaſſer aus dem Teutſchen koſen verſucht, ſcheint mir gezwungen. Sehr leicht hingegen wird der Name aus dem Slaviſchen erklärt. Koſa heißt hier eine Ziege, Geiß, und gord eine Burg, Koſegord alſo Geißburg. Irgend ein Dorf dieſes Namens liegt oder lag im ſlaviſchen Teutſchland, woher der Stammvater etwa gebürtig war. In Pommern und Mecklenburg ſind noch jetzt nicht ſelten ſlaviſche Dorfnamen, worin Koſa vorkommt, z. B. Koſeno, Koſerow, Koſeritz u. ſ. w., ſo wie in Oberteutſchland Ziegenhayn, Geißfeld ꝛc. Das ſlaviſche gord geht bey den ſächſiſchen Nachfolgern faſt allgemein in garten über, wie ſo viele Dorf- und Stadtnamen bezeugen. Z. B. Stargord (Altenburg) heißt jetzt Stargard, das nicht weit davon liegende Nowgorod (Neuburg) aber Neugarten, Damgord in Schwediſch-Pommern Damgarten, Rez- oder Ratzgord (ein Dorf auf

Rügen) ſogar Roſengarten. Eben ſo iſt Koſegurd in Koſegarten übergegangen.

Leßing. Der Verfaſſer führt aus dem Scherz die Bedeutung Fiſchleich an, da es denn eigentlich Laßung hieße. Laßen provinziel ſtatt leichen. So ſagt man in Niederſachſen: die Immen laßen, ſtatt, die Bienen ſchwärmen, eigentlich: der Stock läßt die Jungen aus. Laßung alſo a) die Handlung des Auslaßens, b) das Ausgelaſſene ſelbſt der Leich. — Als ein Analogon kann man den Namen Schott anführen. Leichen heißt nemlich in einigen niederſächſiſchen Gegenden ſcheten, d. i. ſchießen, ſchnell hervorſtoßen, und der Leich Schott. Leßing und Schott wären alſo Synonymen. Indeß können auch beyde Namen noch anders erklärt werden. Von Schott werde ich weiter unten reden. Leßing heißt im Holländiſchen zwar auch ſo viel als Löſchung von leſs löſchen: aber da hier ſo wohl als in der vorhergehenden Erklärung die Endſylbe ing ſo viel als ung iſt, und ein Abſtractum der Handlung anzeigt, welches ſonſt eben nicht in Geſchlechtsnamen überzugehen pflegt, ſo wünſchte man lieber eine Auslegung, worin die Endſylbe ing, wie gewöhnlich in Namen, ein Individuum, oder auch einen Abkömmling anzeigte. Alles käme alſo auf die Sylbe Leß an. a) Der Laſſe in einigen Gegenden Teutſchlands eine Art von zinspflichtigen Unterthanen, ſonſt auch Laßbauer, ſ. Adelung. Läßing oder Leßing würde alſo bloß einen ſolchen Läßer anzeigen, eben ſo wie von Hahn, Häning und dann Henning gemacht iſt, welches letztere auch weiter nichts als das Stammwort anzeigt. b) Laß und das abgeleitete Laßig iſt träge, langſam, faul. Die Endſylbe ig und ich wird in Niederteutſchland aber häufig in ing verwandelt. So ſagt man z. B. Honing, Eßing ſtatt Honig, Eſſig. Hölting ſtatt Höltig oder Hölty, d. i. wilder Apfel, Harting und Hartung ſtatt Hartig (ein Vorname). Beſonders iſt dies der Fall, wenn ein Adjectiv zum Subſtantiv erhoben wird, z. B. Gröning d. i. ein Grüner, Gelbing ein Gelber, alſo Laßing ein Laßiger. Im Plattteutſchen wenigſtens, wo läßig laſig ausgeſprochen wird, iſt Laſing eine ganz gewöhnliche Benennung eines faulen und trägen Menſchen. c) Leß iſt im Angelſächſiſchen und im Engliſchen der Comparativ von Laß (ſo wie bey uns ehemals baß ſtatt beſſer) und bedeutet weniger, geringer, auch wohl jünger, z. B. Iames the lesſ d. i. Jacob der jüngere. Hiezu die Endungsſylbe ing, welche das Individuum bezeichnet, wäre Leßing ſo viel als der jüngere Sohn einer Familie, ein Cadet. d) Da Leß für ſich ſchon als Name vorkommt, und ing auch bisweilen den Nachkommen bezeichnet, ſo könnte Leßing auch einen Sohn von Leß bezeichnen, ſo wie Skiolding einen Sohn des Skiold, Yngling, Meroving, Kipping einen Nachkommen

men oder Sohn des Yngle, Merovåus, und Kip. e) Endlich kann Leßing auch gar wohl der Name eines Orts ſeyn, denn es giebt Hunderte mit der Endung ing und ingen in Teutſchland, welche Endung alsdann gewöhnlich mit Feld oder Gegend erklärt wird. Ueber die erſte Sylbe Leß wage ich aber alsdann keine Meinung zu geben. Man mögte zu dem ſlaviſchen läsſ oder lesſ d. i. Wald ſeine Zuflucht nehmen, welches in ſlaviſchen Ortsnamen häufig genug vorkommt, und es alſo Waldheim überſetzen. Aehnliche noch vorhandene Dorfnamen ſind Leſnitz, Leßnig, Leſſek ꝛc. die der Bedeutung nach mit unſerm Leßing gerade einerley wären.

Riedel. Die Endungsſylbe el bezeichnet in Oberteutſchland häufig genug das Diminutivum, und ſo könnte Riedel einen kleiner Ried bedeuten. Dieſes iſt aber a) Rohr und, wenigſtens in Zuſammenſetzungen, auch Rohrplatz, z. B. Schußenried. b) ein Bach (der an einem mit Riedgras bewachſenen Ort entſpringt). Wenn man bedenkt, daß in einigen Gegenden die Diminutive außerordentlich häufig ſtatt der Stammwörter gebraucht werden, z. B. Bachel ſtatt Bach ꝛc., ſo iſt die Erklärung dieſes ausgebreiteten ſo häufig vorkommenden Namens Riedel durch Bach (welches ebenfalls, ſo wie das platte Beck, häufig als Geſchlechtsname vorkommt) gewiß wahrſcheinlicher als die in der Abhandlung durch Haarnadel, die ehedem provinciel Riedel geheißen hat. Auch in der Bedeutung Rohrplatz fehlt es in teutſchen Geſchlechtsnamen nicht an Analogien. Es gehört alsdann zu einer Categorie mit Campe, Wieſe, Wieland, Grund, Rode, Brink, Brühl, Moor ꝛc. Von Toilettenartikeln hingegen, beſonders von provinciellen Benennungen derſelben dürften ſonſt wohl ſchwerlich ausgebreitete Geſchlechtsnamen abzuleiten ſeyn. Daß übrigens Riedel in meiner Erklärung für Verkleinerungswort angenommen wird, darf eben keinen Anſtoß geben. Es giebt mehr dergleichen Namen, z. B. Frenzel, Friedel, Henſel von Franz, Friedrich, Hans, ſo auch **Meuſel**, **Händel** d. i. Mäuschen, Händchen. Im Böhmiſchen heißt Hridel ein Welbaum.

Romig. In Niederſachſen heißt Rem, die Milchſahne, Rahm (cremor lactis) und romig alſo ſahnig. Doch weder dieſe noch die in der Abhandlung angegebene Bedeutung „rußig“ geben vielleicht die richtige Erklärung des Namens, denn die abgeleiteten Adjective auf ig findet man ſelten oder gar nicht als Eigennamen.

Saalmann. Zu den angegebenen fünf Bedeutungen kann noch eine hinzu geſetzt werden. An der Oſtſee herum iſt Saal oder Sal, Sala auch das Meer. Salmann alſo Seemann. In Pommern, Meklenburg ꝛc. heißt der Seehund allgemein Saalhund, und im Scherz Saalmann.

Schlözer wird durch Ludel oder Latſch- oder Lutſchbeutel erklärt, woraus die Kinder ſaugen, wenn ſie von der Bruſt entwöhnt werden. Eine etwas unwahrſcheinliche Ableitung für einen Geſchlechtsnamen. Schlözer kann einen Mann aus Schlaiz bedeuten. Schlaizer geht in dem platten Dialect in Schlozer über, welches wieder in Schlözer verfeinert wird, und ſo gehört der Name zu der großen Rubrik von Berger, Bremer, Hamberger u. ſ. w. Wohin ebenfalls auch **Sulzer** gehören könnte — ein Mann aus Sulz, Sulze oder Sulza. Indeß iſt die gegebene Erklärung von dieſem letzteren Namen gar nicht unwahrſcheinlich. Der beſonders in Niederteutſchland ſehr bekannte Name **Schlüter** giebt ein Gegenſtück dazu, welches ebenfalls einen Gefangnißwarter bezeichnet.

Sander wird durch Sandträger erklärt. In Niederſachſen nennt man den Sandbarſch (perca lucioperca L.) auch Sander. Am wahrſcheinlichſten iſt es aber der verkürzte Name Alexander. Ueberall in Niederteutſchland und den nordiſchen Ländern iſt die Contraction Sander auch wohl Zander, ſtatt Alexander ſehr üblich.

Seifert, das aus einer alten oberteutſchen Bedeutung durch ſchmutzigen Gewinn erklärt wird, iſt weiter nichts als eine Verkürzung des wohlbekannten Namens Siegfried oder Seyfried. Die Endungen **hart**, **fried**, **er** ꝛc. in den Vornamen

namen gehen im plattteutſchen Dialect ſehr häufig in **ert** über, wovon unten Beyſpiele zur Genüge vorkommen werden. Ich erkläre übrigens das aus dem Oberteutſchen angegebene Wort Seifert gar nicht für unächt oder ſeine Bedeutung für falſch, aber zur Erklärung unſers Namens hier taugt es gewiß weniger als meine beygebrachte Contraction. — Eine Menge jetzt gebräuchlicher Geſchlechtsnamen können und müſſen zum Theil aus ſolchen verkürzten Vornamen erklärt werden.

2.

Erklärung der Geſchlechtsnamen
aus
Niederteutſchen Verkürzungen der Vornamen.

Ahlward, verkürzt **Ahlert**, **Ahlers** — ein plattteutſcher Vorname, und bedeutet ſo viel als Adelwerth, wofür auch der Name Albrecht von einigen, obgleich mit Unrecht, erklärt wird: Die Endung **ward** kommt noch in andern auch als Geſchlechtsnamen gebräuchlichen Vornamen vor, z B. Dankward (d. i. des Preiſes werth) contrahirt Dankert, Tancred; Markward (d. i. merkwürdig, vir illuſtris) verkürzt **Marcard**.

Ahrent und Ahrens die in Niederſachſen üblichen Verkürzungen von Arnold.

Anderſon, verkürzt Anders, engl.: Anſon, ſind Contractionen von Andreas, Franz. André.

Asmus — in einigen Gegenden auch Asmis und Rasmus — Verkürzung von Erasmus und dies eine Vergriechung von Gerhard.

Bartels und Barthels — Abkürzung von Berthold (d. i. berühmter Mann.) Barthel mit dem Ableitungs s macht Barthels, welches ſo viel iſt als Barthelſon (Barthels Sohn), latiniſirt Bartholdi (ſc. filius).

Behrns, eigentlich Behrends oder Behrndſen d. i. Sohn des Behrnd oder Bernhard. Andere Contractionen ſind Berner, Börner. Denn hard am Ende zeigt bloß das Individuum an, eben ſo wie er (platt.) ert, ing ꝛc. Alle dieſe Endungen werden daher mit einander vertauſcht.

Brüning heißt im Plattteutſchen zwar ſo viel als ein Brauner, z. B. ein braunes Thier, da denn beſonders braune Pferde von den Bauren Brünings genannt werden. (Eben ſo hat man Gröning, Geibling und Gelbing, ſ. Leßing.) Indeß kann Brüning auch ſo viel heißen als ein Sohn des Bryn — ein alter ſächſiſcher Name, der ſo viel als glänzend heißt (von Brinnen, Brennen, wovon auch unſer Braun, platt. Bruhn, holländ. bruyn abſtammt. Eine andere Form dafür iſt Brunow, Bruno. Beyde Formen und auch die Ableitung Brüning (Bryning) kommen nicht ſelten vor, und es iſt wahrſcheinlich, daß der in Niederteutſchland übliche Geſchlechtsname Brun, der gewöhnlich verhochteutſcht Braun geſchrieben und geſprochen wird, nichts anders als dieſer alte Name iſt. Indeß kann letzterer auch freylich von der Farbe dieſes Namens abgeleitet werden, indem auch andere Farbennamen in gewöhnliche Geſchlechtsnamen übergegangen ſind, als Schwarz, Weiß, Roth ꝛc.

Curt iſt der verkürzte Name Conrad. Latiniſirt wird aus Curt Curtius. Im Plattteutſchen heißt er Cort, Corte und Coord, mit dem Ableitungs-s aber Cords, welches verhochteutſcht in Cordes übergeht, ſo wie Harms in Hermes, Geerds in Gerdes ꝛc.

Cuhn, abgekürzt von Cuno, iſt ebenfalls nichts anders als der Name Conrad in contracter Form. Einige ſchreiben auch Kuhn, ſo wie auch der gleichbedeutende Name Kunz gewöhnlich mit K geſchrieben wird. Das C wird aber von andern aus etymologiſchen Gründen beybehalten.

Dreves oder Drewes, iſt eine plattteutſche Verkürzung von Andreas, Andrés. Die andern Formen ſ. Anderſon.

Diez, eine Contraction von Dieterich.

Eber, Ebert mit dem Ableitungs-s Ebers, plattteutſch Ewert, Ewers — alle zuſammengezogen aus Eberhard.

Egger, Eggert mit dem Ableitungs-s Eggers — Abkürzungen des hochteutſchen Namens Eckhard, der auch Eccard geſchrieben wird.

Ehlers und Ehlert — Verkürzung von Eilhard.

Fritz, verſächßt Fritſch oder Fritſche — verkürzt aus Friedrich. Eigentlich hieße es Frieds, härtere Ausſprache Frids d. i. Fritz. Die oberteutſche Contraction iſt Friedel.

Gedike, Göthe, Götz, — Verkürzungen von Gottfried. Dieſer Name heißt in einigen Gegenden Niederteutſchlands Göthje, Gothjes, Göthe, in andern aber Gathe und Gäde, in andern Göde. Das Diminutiv davon Gädike, Gedike, Gödike. Setzt man zu Göthe, das Ableitungs-s, ſo hat man Göths, in härterer Ausſprache Götz, und mit dem oberteutſchen Endungs-e Göhe, Göze, Götze. Eben ſo entſteht aus Heins, Heinz und Heinze.

Genz iſt weiter nichts als härtere Ausſprache von Jens, (ſchwediſch: Jöns) und dieſes ſo viel als Jenſſen oder vollſtändiger Johanſen, (engliſch

Johnſon, holländiſch: Janſſen, latiniſirt Janſenius, ſchwediſch: Jönſen), welche Formen alle als Geſchlechtsnamen vorkommen. Genz geht aus Jens hervor wie Heinz aus Heins, Diez aus Diets, Fritz aus Frids ꝛc. Die Vertauſchung des G mit J iſt in Niederteutſchland, wo beyde überein ausgeſprochen werden, ſehr gewöhnlich, und findet auch bey andern Namen ſtatt, z. B. Jarmer (Jaromar) und Germer, Jutta und Gutta.

Gerdes, latiniſirt Gerdeſius — ein den Juriſten nicht unbekannter Name — iſt das plattteutſche Geerds oder Gierds, und dies eine Contraction von Gerhard. Eine härtere Ausſprache von Geerds iſt Geerz und Görz. Da das s am Ende der Namen ſo viel als ſon (Sohn) iſt, ſo heißt Gerdes zunächſt eigentlich Gerhardſon: wofür in England Gerſon geſagt wird. Ohne Endungs-s, wäre der Name Geerd, wofür auch Giert, und Gier vorkommt. Dies macht mit der Verkleinerungsſylbe ke am Ende, Gierke, verhochteutſcht Gerke und Gerken, oder etwas breiter Görke, mit dem i dazwiſchen entſteht Gerike.

Gödel, das oberſächſiſche Diminutiv von Jodocus, wovon Jobſt, Joſt, und Gode auch vorkommt.

Göpfert, eine Contraction von Gebhard.

Gotter — Contraction von Gotthard. Eben ſo Reiner ſtatt Reinhard, Eber ſtatt Eberhard, Berner ſtatt Bernhard ſ. Behrns.

Hank und Hanke, eine niederſächſiſche Form für Hannchen oder Hänschen von Hans, d. i. Johann. Denn der Niederſachſe hängt ke als Diminutiv an, wo der Oberſachſe lein oder el braucht. Alſo Hennike, Hanke, Henk, wo der Oberſachſe Hänſelein oder Hanſel, Henſel ſagt.

Kein Name hat wohl ſo viel abgekürzte Formen als Heinrich, (Henrich, plattdeutſch Hinrich). Die üblichſten Formen, die auch alle als Geſchlechtsnamen vorkommen, ſind folgende. a) mit Wegwerfung der letzten Sylbe: Hein, Henn, in breiterer Mundart Hayn mit dem Endungs-e Heyne, Heine, Hayne (vergl. Hermes.) —; Hein mit dem Ableitungs-s giebt Heins, und dies mit dem Endungs-e Heinſe, in der härteren Ausſprache geht das s aber in z über, alſo Heinz, Heinze, im platten Dialect Hinz und Hinze, die gedehnte Form davon iſt Heiniz, eine Art Diminutiv aber Heinzig; Hein mit der Verkleinerungsſylbe ke macht Heinike, Hennike, contracte Henke; b) mit Rückſicht auf die letzte Sylbe: Henning, mit dem Ableitungs-s Hennings, aber in ſchneller Ausſprache Hennig, aus Unkunde bisweilen geſchrieben Hennich.

Anmerkung: Hiebey muß ich bemerken, daß heine im Engliſchen einen Knecht bedeutet, Heyne im niederteutſchen Dialect einen Fremden, beſonders nannte man die Wenden ſo. In Pommern und Mecklenburg ſagt man Hüne, und die noch vorhandenen Gräber alter wendiſcher Helden, die man ſich in Volkslegenden als furchtbare Rieſen denkt, Hünengräber. Im Wendiſchen heißt Hainz (Hainiz und Haink) ein Jäger. Wenn alſo jemand hieraus einige Geſchlechtsnamen lieber ableiten wollte als aus Contractionen von Heinrich, ſo habe ich nichts darwider.

Hermes, verhochteutſcht aus Harms, einem in Niederſachſen allgemein üblichen Vor- und Geſchlechtsnamen. Harm iſt die Contraction von Herrmann. Eben ſo bleibt von Heinrich die ganze letzte Sylbe fort, und wird Hein ſ. oben. Die Ableitungsſylbe s zu Harm macht Harms, wovon auch die vollſtändigeren Formen Harmſen und Hermanſen vorkommen. Das plattteutſche ar geht verhochteutſcht in er über, ſ. Herder. Von der Dehnung des einſylbigen Worts in ein zweyſylbiges iſt die Analogie Gerdes. (Eben ſo dehnt man Dins (d. i. Dionyſius) in Dinnies, Löns d. i. Lehnhard, in Lönnies, Töns d. i. Antonius in Tönnies u. ſ. w.

Jäk, Jäke und Jäkel ſind Abkürzungen des Namens Jakob.

Jahn, eine plattteutſche gedehnte Ausſprache von Jan, d. i. Johann. Eine andere Ausſprache davon iſt Jähn (Jehne), engl. John.

Jöcher, eine plattteutſche Ausſprache für Joachim (Jochim, Jochen im Diminutiv: Jöcher, Jöſchen, das J in G verwandelt Göſchen, vergl. Genz.)

Karſten, eine plattteutſche Form von Chriſtian. In einigen Gegenden noch ſtärker contrahirt Kaſten, in andern aber etwas verhochteutſcht Kerſten.

Kees, eine in Holland übliche Form von Cornelius. Welcher Name auch Corneels, Neels, Niels in andern Gegenden ausgeſprochen wird.

Kuhn mit der Verkleinerungsſylbe ke, Kuhnike und Kuhnke iſt nichts als Cuno d. i. Conrad ſ. Cuhn.

Kunz mit dem Endungs-e Kunze. Ebenfalls eine Contraction von Cuno oder Conrad. Eine andere Form iſt Conz, latiniſirt Conzius.

Lips, eine Contraction von Philip, latiniſirt Lipſius.

Lippert, zuſammengezogen aus Leupold oder Leopold. Die lehte Sylbe pold iſt die bey Eigennamen ſehr gewöhnliche Endung bold. ſ. Bolt.

Lüdeke, noch ſtärker zuſammen gezogen Lüdke, Lütke, iſt das Diminutiv von Lude, und dies eine Contraction von Ludewig. Andere Beyſpiele von Wegwerfung der ganzen zweyten Sylbe ſind Hein, Gier, Chun, Harm ꝛc. ſtatt Heinrich, Gerhard, Cunrad (oder Conrad), Hermann.

Lüder, mit dem Ableitungs-s Lüders, zuſammengezogen Lührs in anderer Mundart Löhrs, iſt in Niederteutſchland der Name Luther oder Lotharius.

Marcard, platt Markward, ſ. Ablward.

Martens d. i. Martinſen von Martin.

Mannert, zuſammengezogen aus Manhard, wofür man in Niederteutſchland in einigen Gegenden auch ſchlechthin Mann ſagt. S. d. folg.

Meiner, Meinert mit dem Ableitungs-s aber, nachdem des Wohlklangs wegen das t hinausgeſtoßen, Meiners — ſehr übliche Contractionen von Meinhard. Eben ſo hat man Eber, Ebert und Ebers von Eberhard. Durch Hinwegwerfung der ganzen letzten Sylbe entſteht Mein, welches Oberteutſche auch Meyn und Mayn ſchreiben, und hieraus entſteht nach Hinzuſetzung der Verkleinerungsſylbe ke, die in Niederſachſen ſehr übliche Form Meinike, Meinke, Mehnke, Menke. Eben ſo haben wir von Reinhard: Rein, Reinike, Reinke, Rehnke.

Olbers, niederteutsch für Olivers, Oliver.

Reimarus iſt das latiniſirte **Reimer** (Reinmer) ein in Niederſachſen ſehr gewöhnlicher Vor- und Geſchlechtsname. Er heißt eigentlich Reinmer, wie man ihn auch ehedem immer geſchrieben findet, da **mer** und **hard** bey Eigennamen einerley bedeuten, und daher mit einander wechſeln (ſ. Behrns), ſo iſt Reinmer alſo und Reinhard ein und derſelbe Name. Eine plattere Ausſprache iſt **Remer**, in einigen Gegenden auch Reumert, Reumert, Rämmert.

Reiner, Reinert, Reinitz, Reinke — Contractionen von Reinhard, ſ. Meinert.

Sieber, platter **Sievert, Sievers**, zuſammengezogen aus Siegbert. Die Endung **bert** geht nicht ſelten in **ber** über, z. B. **Huber** von Hubert, Alber und Albers von Albert ꝛc.

Thieß, eine plattteutſche Abkürzung von Matthias. **Thießen** d. i. Matthiſon.

Weinrich oder **Weinreich**, im Plattteutſchen **Wienrich** und **Wienert** — ein altteutſcher Vorname, von Wien, Win, Wein, däniſch und ſchwediſch: vän d. i. **Freund**, alſo Freundereich. Das Wort kommt noch in vielen andern Namen vor, z. B. **Eitelwein**, d. i. amicus ſincerus, **Winfried** d. i. Friedensfreund, **Goodwin** d. i. Gut-Freund; in Niederſachſen hört man auch gerade umgekehrt den

Namen Wingood. Der Tempel der Freundſchaft in der nordiſchen Mythologie heißt Wingolf.

Wilke und Wilken ſind Diminutive von Will, Wille und dies Abkurzungen von Wilhelm. Wilms aber und Wilmſen (engliſch Wilſon) iſt zuſammengezogen aus Wilhelmien (engliſch Williamſon), latiniſirt Wilhelmi (ſc. filius.)

NB. Wilke heißt im Slaviſchen ein Wolf, welches alſo noch eine andere Ableitung des Namens giebt.

Tiede in der Verkleinerungsform Tiedge, Tiedeke — Contractionen von Tiedemann, welches auch in Tittmann zuſammengezogen wird. Ein ähnlicher Vorname iſt Tielmann, von dem Tiel und Tielke abſtammen. Hieher gehört auch Thiebold oder Tiebold, plattteutſch Tietböl, latiniſirt Theobald, franzöſiſch Thiebault.

Volkmann — einerley Namen mit Dieterich oder Theoderich, und eine bloße Ueberſetzung davon (von Thiod d. i. Volk) — Abkürzungen hievon ſind Volker (platt.: Völker), Volkert, auch Vollmer, Wollmer, Volmar. Mann in den Endungen der Namen wird öfter mit mer, er, hard vertauſcht. So hat man in Niederſachſen Rickmann ſtatt Richard. Fur Reimer oder Reimar kommt auch Reimann vor.

Die oben angegebenen Abkürzungen können alſo wohl zunächſt von Vollhard herkommen, als welches mit Vollmann vertauſcht iſt.

3.

Erklärung der Geſchlechtsnamen

aus

dem Plattteutſchen, Niederländiſchen, Schwediſchen, Däniſchen und Slaviſchen.

Bék im Platt. ſ. v. a. Bach. Hingegen Beck iſt Oberteutſch, und ſ. v. a. **Bekker.**

Böck d. i. platt. und ſchwed. ſ. v. a. Buche oder Buchbaum. Das h das einige in Oberteutſchland dieſem Namen anhängen, ſoll die Stelle des oberſächſiſchen Endungs-e vertreten und iſt alſo gleichſam ein Apoſtroph Böck' oder Böckh, ſo auch Schröckh. Man könnte ſtatt deſſen auch ſchreiben Bök.

Bieſter d. i. dunkel, öde, wüſte. Daher das plattteutſche Zeitwort Bieſtern d. i. in der Irre ſeyn, verbieſtern — verirren, bieſtrig — verwirrt, verirrt. Auch das franzöſ. bistre d. i. Rußſchwarz der Mahler.

Bolt oder **Bolte** im Platt. ſo viel als das hochteutſche Bolzen. Im Däniſchen iſt Bold der Ball. Das ſchwediſche bald (engl. bold) iſt kühn. Dieſes Bold kommt auch im alten Teutſchen vor, wo es beſonders Adjectiven angehängt wird, welche dadurch zu Subſtantiven männlichen Geſchlechts erhoben werden, und einen Mann anzeigen, der im hohen Maße die Eigenſchaft an ſich hat, die das Beywort bezeichnet, z. B. Trunkenbold, Raufbold, Witzbold, Haubold d. i. einer der Fach vom Trinken, Rauſen, Witzeln, Hauen macht; Schillerbold (in der Mark und daſigen Gegenden) einer der ſtark ſchillert d. i. ſchimmert — eine gewöhnliche Benennung des Heupferdes oder der Waſſerjungfer (Libellula L.). Beſonders aber kommt es in Eigennamen vor, z. B. Humbold, Rambold, Dambold, Leupold, Thiebold, Sebold (Seybold, Sebaldus) ꝛc.

Biel iſt im Platt. ſo viel als Beil. Im Slaviſchen iſt biel, bjel, weiß.

Bülow iſt in Pommern und Meklenburg der Name der Goldamſel oder des Kirſchvogels (coracias oriolus L.).

Clodius, der latiniſirte niederſächſiſche Geſchlechtsname Kloot oder Kloth, welches ſ. v. als Kloß bedeutet, welches ebenfalls als Name vorkommt, und auch in der latiniſirten Form Cloſſius und Cloſius bekannt iſt. Die Aehnlichkeit mit dem altrömiſchen Clodius iſt nur zufällig. Kloot heißt in andern platten

Mundarten Kluth (holländ. Kluit), welches in Niederteutſchland ebenfalls nicht ſelten als Geſchlechtsname vorkommt, und von dem die latiniſirte Form Cludius abzuleiten iſt. Um es römiſcher zu machen, hat dieſer oder jener Eigenthümer des Namens es in Claudius verwandelt. Ein anderer latiniſirter Name Clauſius ſcheint von dem Vornamen Claus (d. i. Nicolaus) gemacht zu ſeyn.

Cruſius, vom Platt. kruhs, d. i. kraus, alſo einerley mit dem hochteutſchen Krauſe, welches im Platt. nie anders als Kruſe ausgeſprochen wird, und dort in dieſer Geſtalt ein gewöhnlicher Geſchlechtsname iſt. Die alten Lateiner hatten ſtatt deſſen Criſpus, welches eben ſowohl als die angeführten teutſchen Namen von dem Krauskopf ihres erſten Beſitzers veranlaßt iſt.

NB. Im Däniſchen iſt Kruus ein Krug, Kruke, und im Holländ. Kruiz ein Kreuz, welche ebenfalls nicht unwahrſcheinliche Ableitungen hergeben.

Dreßler kann zwar ſo viel als Schatzmeiſter heißen, von Dreß, Treß (Treſor, Theſaurus), der Schatz, indeß heißt es auch platt. ſo viel als Drechsler, und gehört dann zu der großen Rubrike von Schmied, Müller, Schuſter, Weber, Färber ꝛc. Im Däniſchen heißt es Dreier — ebenfalls als Geſchlechtsname bekannt.

Duſch, iſt im Böhmiſchen ſo viel als Geiſt. In andern ſlaviſchen Dialecten heißt es duch.

Dyk iſt im Plattt. Teich (piſcina), im Holl. ſ. v. a. Damm, Erddamm (agger), den man auch im Hochteutſchen Deich nennt.

Fick im Wendiſch. iſt Fik eine Feige.

Garve iſt im Holländ. und überhaupt im Plattt. ſo viel als Garbe (merges).

Gatterer vom Niederteutſchen gathern oder gaddern, (engl. to gather, holländ. vergadern) verhochteutſcht gattern, d. i. verſammeln, ſammeln, alſo Gatherer, hochteutſch Gatterer, ein Sammler, Einſammler, Einnehmer. Im Jülichbergiſchen heißen noch gewiſſe Einnehmer Gatter-Herr (corrumpirt aus Gatterer), und der Zins, den ſie einzunehmen haben, heißt Gatterzins oder Gattergeld, ſ. Adelung l. h. v.

Gökingk vom Plattt. göken d. i. gaukeln, Poſſen treiben. Die Endung **ing** bezeichnet das Individuum. Alſo Göking, ein Schäkerer. Das k iſt hinterher geſetzt, obgleich unnöthigerweiſe, um die harte Ausſprache des g zu bezeichnen. 2) Göken iſt auch im Plattt. das hochteutſche gacken, welches beſonders von der Stimme des Hahns gebraucht wird, der daher auch häufig im oberen Deutſchland Gökel und Gökelhahn genannt wird. Die Endung **ing**, ſtatt der gleichbedeutenden **el** hinter gök angehängt, wäre

Göting gerade einerley Wort mit Henning, und bezeichnet wie dieſes einen Götel- oder Hühner-Hahn.

Görke kann a) ein Diminutiv von Geerd (ſ. Gerdes), aber auch b) vom ſlaviſchen Gora (d. i. Berg) ſeyn.

Göſchen im Platt. ſo viel als eine junge Gans, alſo einerley mit dem ebenfalls als Geſchlechtsname bekannten hochteutſchen Wort Gänſchen. Genſichen. 2) Auch ein Diminutiv von Joachim (wie auch von Jodocus). ſ. Jöcher.

Gräf oder Gräfe, im Platt. ſ. v. a Graf. Im Schwed. hat man Greſwe, im Däniſchen Grave, latiniſirt Grävius.

NB. Wenn man Gräf und das hochteutſche Graf mit zwey f ſchreibt, ſo geſchieht es, um dem f hinten mehr Schärfe zu geben, die der oberteutſchen Mundart eigen iſt, aber ganz gegen die Etymologie.

Gren iſt im Schwediſchen ein Baumzweig.

Grönlund, ſchwediſch Grön grün, Lund Hain, Wald — alſo der teutſche Name Grünwald.

Gröning, im Platt. ſ. v. a. ein Grüner — ein grünes Thier. Beſonders heißt ſo in Meklenburg die Goldammer, emberiza citronella. vergl. Leſſing.

Gronow (latiniſirt Gronovius) d. i. ſo viel als Grün—au. Groon heißt in manchen niederteutſchen Gegenden auch ſo viel als Wieſe (Grün-Land) — alſo Wieſenau.

Grotius, das latiniſirte Groot, d. i. groß.

Hagen, iſt im Niederſächſ. ſo v. a. Gehäge, alſo 1) wodurch etwas eingehägt wird — ein Zaun, Hecke, Buſchwerk. 2) Der eingehägte Ort, z. B. ein Hof, Wohnſtelle auf dem Lande, auch wohl ein ganzes Dorf, eingehägter Wald. Daher **Hagemeiſter**, das iſt Waldmeiſter, Förſter, Forſter.

Hagemann und plattteutſch contrahirt:

Hamann, d. i. einer der einen Hagen beſitzt, alſo gerade ſo viel als die hochteutſchen Namen **Hoffmann**, **Hoffbauer**, auch **Höfer**, welche alle einen Landmann bezeichnen, der einen Hof im Beſitz hat.

Haak, in einigen Gegenden heißt ſo der Habicht, welcher Vogel ſeinen Namen vom **hakenförmigen** Schnabel hat, und eigentlich das lateiniſche accipiter einen Raubvogel ſchlechthin bedeutet. Hawik, Habicht ſind bloß durch eingeſchobene Verlängerungen von Haak entſtanden. In andern niederteutſchen Gegenden heißt er Hawk. Der Engländer vereinigt beyde Formen, indem er hawk ſchreibt, und Haak ausſpricht. Im Schwed. heißt der Habicht **Houk**, welches gleichfalls als Geſchlechtsname bey uns bekannt iſt. 2) In einigen Gegenden, z. B. Pommern und Meklenburg, heißt Haak auch ein Höke, oder Höker, d. i. Victualienkrämer.

Hake, iſt bloß der vorige Name mit Hinzu
fügung des oberſächſiſchen Endungs-e.
Im Schwediſchen iſt Hake ein Gauner,
Schalk, von dem alten Hag, wovon unſer
Hexe noch das Fömininum iſt.

Haken 1) überhaupt uncus. 2) in Nieder-
teutſchland eine Art von einfachen Pflug ohne
Räder, der gewöhnlich von Ochſen gezogen
wird. 2) ein Stück Feld, welches in gewiſſer
Zeit mit einem Haken umgeackert wird. So
hält in Meklenburg eine Hufe zwey Haken.
3) Ueberhaupt eine abgeſonderte Streck
Feld.

Haker und **Hakert, Hackert**, 1) einer
welcher hakt, d. i. mit dem Haken ackert
in andern Gegenden heißt er **Häker**
2) einer, der einen Haken Landes beſitzt. —
Im Schwediſchen iſt Haker das abgeſon
derte Stück Feld ſelbſt.

Hänſeler oder gewöhnlicher **Hensler**, d.
einer, welcher hänſelt, d. i. in die Hanſe (od
Innung, Zunft) aufnimmt — Altgeſell. Wen
ehedem ein Lehrling in der Zunft als Geſelle au
genommen ward, wurde er gehänſelt, d. i. a
allerley ſchmerzhafte und beſchimpfende Art
neckt, welches noch jetzo bey den Tüchlern M
iſt, die es auch hobeln nennen, weil der R
piende dabey auf eine Bank gelegt und gehob
ward, (auf Academien hieß es daher ehe
de

beyoniren). Henſler könnte auch daher ſo viel als Reiterer (Reiter) ſeyn. — **Henſel** ſ. Hank.

Hegewiſch, richtiger Hägewiſch, d. i. ein Wiſch Stroh oder Bundel Straucher, welches aufgeſtellt wird, um ein gehagtes Stück Feld zu bezeichnen.

Heiſter, im Niederſ. ſ. v. a. das franzöſ. hestre, hêtre, alſo ein junger Buch- oder Eichbaum. 2) In einigen Gegenden heißt auch ſo die Elſter, ſonſt auch Haſter, wovon Heiſter eine noch plattere Ausſprache iſt.

Heitmann oder **Heytmann** oder **Hetmann** im Slawiſchen ſ. v. a. Hauptmann.

Heyer, in einigen Gegenden ſ. v. a. Häher (corvus glandarius L.); doch wird auch anderwo die Elſter ſo genannt (corvus pica).

Hane, im Däniſchen, ſ. v. a. d. teutſche Hahn, Holland. und Plattt. **Haan**. So iſt auch **Haen** bloß eine andere Mundart für Hahn, aber Oberteutſch.

Hoek, im Schwed. ein Habicht, ſ. Haak.

Hoeſt, im Schwed. der Herbſt.

Hube, im Plattt. ſ. v. als Hufe, daher **Hübner** — der eine Hufe beſitzt.

Hulſt, iſt im Holland. die Stechpalme (franz. houx).

Kampe a) in vielen Gegenden Niederteutſchlands ein Eber. b) Ehedem (wie das neu lat. campio) ein tapferer Krieger, guter Soldat.

Kiſtenmaker, Holländ. ſo viel als Schreiner oder Tiſchler, wörtlich Kiſtenmacher.

Klüber, d. i. einer welcher kliebet. Das veraltete klieben, im Platt. aber noch gemeinübliche klöven (Engl. cleave) iſt ſo viel als ſpalten; Klieber und Klüber alſo ſ. v. als Holzſpalter oder Hakker. Latiniſirt Cluverus, daher Cluver.

Klugel, iſt ſ. v. a. Knäuel, im Platt. Kluven und Kluvel, welches in einigen beſonders oberteutſchen Provinzen in Klügel übergeht; ſ. Adel. ſ. v. Knauel.

Koppe, das plattteutſche Kopp, d. i. Kopf mit dem hochteutſchen Endungs-e, oder auch die Koppe, im Niederteutſchen und Wendiſchen Gipfel, z. B. Schneekoppe.

Kruniz, in vielen Gegenden Niederſachſens heißt ſo der Kreuzvogel oder Kreuzſchnabel (loxia curvirostra L.). Eine weichere Ausſprache iſt Grüniz.

Lappe — ein junger Menſch. Im Hochteutſchen Laffe, welches eine ſchimpfliche Nebenbedeutung erhalten hat.

Leibnitz. Im Wendiſchen iſt Leip oder Lip eine Linde, niz aber zeigt einen Ort an – dorf, heim, au ꝛc. Leibnitz alſo etwa Lindenau Lindheim.

Leiſewiz — ebenfalls der Eigenname eines wendiſchen Dorfs. In Pommern und Meklen-

bur

burg ſind verſchiedene Dörfer unter den Namen Löſewiz, Liſewiz, Luſewiz, Lißwiz ꝛc. welches mit dem etwas verhochteutſchten Leiſewiz einerley zu ſeyn ſcheint. Las iſt im Wendiſchen Wald und wiz oder viz am Ende der Nahmen ein Dorf (zuſammengezogen aus wis Dorf) alſo Laß⸗ oder Liß⸗ oder Leiß⸗wiz — Walddorf, Waldheim, Waldershagen, Holzhauſen ꝛc.

Mevius — entweder das latiniſirte Mewe, hochteutſche Möve — ein bekannter Waſſervogel Larus L. — oder der platt. Vornahme Meews, d. i Bartholomäus.

Morus, das latiniſirte Moor, d. i. a) ſ. v. a. Mohr, aethiops; b) eine ſumpfige Gegend, z. B. Torf⸗Moor.

Möſer, im Platt. ſ. v. a. Mörſer.

Muſäus, eine latiniſirte Form des platt. Muus, d. i. Maus, vergl. Cledius.

Neeſe, iſt im Holland. ſ. v. a. 1) ein Bruder⸗ oder Schweſterſohn — Neffe, neveu; 2) ein Couſin; 3) ein Enkel, petit fils. Eigentlich heißt es Neef, verhochteutſcht Neefe. **Neeb** iſt entweder eine bloß andere Ausſprache von d. vorigen, oder auch des Holland. neep, d. i. ein Kniff, Zwick, figürlich auch Schaden, Verluſt.

Nehring, eigentlich Platt. Neerung, d. i. Niederung — ein niedrigliegendes Stück Land von neer, niedrig.

Nitſch, **Nitſche**, **Nietzſche**, gewiß anders nichts als das wendiſche Niz (d. i. ein Ort, oder Dorf, und welches ſonſt am Ende vieler Eigennamen noch ſteht). Auch in Niederteutſchland iſt es ein gewöhnlicher Geſchlechtsname, wo er immer Niz ausgeſprochen, aber aus Verhochteutſchungs-Sucht oft Nizze geſchrieben wird. In Sachſen und in Oberteutſchland hinauf geht das z in das härtere tſch über. Eben ſo entſteht aus Friz in Sachſen Fritſch und Fritſche. Schreiber dieſes hat auf einer Reiſe von Pommern nach Thüringen einſt dieſe allmälige Verhärtung der Ausſprache an ſeinem eigenen Namen beobachtet. In ſeinem Vaterlande heißt er Niz, in der Mark aber nannte man ihn ſchon Nizze, ſo gleich beim Eintritt in Sachſen Nitſch und Nitſche, in Thüringen aber Nietzſche.

Mit Niz zuſammengeſetzte Namen ſind z. B.

Leibniz, d. i. Lindenheim, ſ. oben.

Chemniz, d. i. Steinhagen v. kemna, Stein. Rakeniz ſ. unten.

Overbek, Holländiſch — Oberbach. Eben ſo Overkamp d. i. Oberfeld, ſ. Campe.

Pütter, Holländ. put, ein Brunnen (puteus, puits), daher putten Platt. pütten d. i. Waſſer ſchöpfen, und dann hieße Pütter ohngefähr ſ. v. a. das hochteutſche, ebenfalls als Geſchlechtsname bekannte Brunnemann. Auch heißt putter im Holländ. der Diſtelfink; 2) im Platt. iſt Pütt eine Pfütze, ſonſt auch Pool genannt, und dann wäre Pütter ſ. v. a. Pohlmann.

mann, welches gleichfalls als Geſchlechtsname vorkommt, (ein Mann, der nahe an einem Pfuhl wohnt). 3) Endlich iſt Pütt ein großes Kirchdorf in Pommern in der Gegend von Stralſund, daher Pütter — einer der aus Pütt gebürtig iſt, oder da wohnt. — Die Pütter ſind wirklich eine ſchwediſch-pommerſche Familie.

Pyl, im Platt. und Holland. ſ. v. a. Pfeil.

Quiſtorp. Im Schwediſchen iſt quist ein Zweig, torp aber ein Dorf, ehedem auch ein Hauſe, Trupp (Platt. Drüpel), Quiſtorp alſo Zweigdorf, Zweigenheim, oder vielleicht auch ein Haufen Zweige. Quist kommt in vielen ſchwediſchen Namen vor, z. B. Haßelquiſt, d. i. Haſelzweig, Linquiſt (Lindenzweig) Palmquiſt ꝛc.

Rode, eine Gegend, wo Holz ausgeradet iſt. Kommt auch in vielen Eigennamen von Oertern in Niederſachſen vor, z. B. Elbingerode, Günderode, Oſterode, Elrodt.

Rakeniz, ein wendiſcher Dorfname. Rak iſt im Wendiſchen Krebs, niz zeigt den Ort an, alſo — Krebsdorf.

Ramler. — Rom iſt in allen niederteutſchen Dialecten ein Schafbock, von dem alten rammen, ſtoßen. Daher Rammel — ein Werkzeug, womit mittelſt wiederhohlter Stöße Pfäle in die Erde getrieben werden — Stoßmaſchiene; rammeln, d. i. Bocken und dieſes nach den beiden auffallendſten Eigenſchaften des

Bocks a) ſtoßen, b) ein Weibchen beſpringen. Von letztern heißen die Männchen mancher vierfüßiger Thiere, beſonders der Haſen, Ramler, und das Begatten der Thiere nennt man ebenfalls rammeln. Von der erſten Bedeutung würde Ramler aber auch ein guter Stoßer oder Schläger heißen. Der alte Vorname Rambold würde vermuthlich auch nichts anders bedeuten, denn bold einem andern Wort angehängt bedeutet, gerade wie die Endungsſylbe ler, anders nichts als ein handelndes Individuum; ſ. Bolt. Statt des älteren Wizbold ſagte man ſpäter Witzler, ſtatt Raufbold, Raufer, ſtatt Rambold alſo Ramler.

Riſt, im Platt. eine Handvoll Flachs, ſo wie es mit einmal durch die Hechel gezogen wird.

Rivius, das latiniſirte Reve oder Rieve, d. i. im Wendiſchen ein Fiſch; daher Ribnitz, d. i. Fiſchdorf.

Schawe, im Platt. die kleinen Stücken von Flachs und Hanfſtängeln, die abfliegen, wenn der Flachs geſchwungen oder gebrochen wird.

Schink, im Holl. ſ. v. a. das hochdeutſche Schinken (jambon).

Schiez, im Böhmiſchen eine Malve.

Schluter, im Platt. Schließer, Verſchließer; im Holländ. ein Kramer — der aus der zweiten Hand verkauft.

Schott, Platt. a) der Schuß, von ſchieten, d. i. ſchießen. b) So hat man Schott

Sech

Spohl, oder ſchlechthin der Schott, d. i. Weberſpuhl, weil ſie durch die Kette mit Schnelligkeit durchgeſchoſſen wird. c) In manchen Gegenden iſt Schott — der Fiſchlaich, weil er von dem Fiſch wie ein Strahl herausgeſchoſſen, oder hervorgeſtoßen wird; d) im Holländ. iſt Schott auch ein Verſchlag von Brettern ([illegible]), wodurch ein Gemach in mehrere abgetheilt wird. e) Im Platt. auch ſ. v. a. das hochteutſche Schoß, d. i. Steuer, Abgabe. Endlich f) kann Schott ſo viel als ein Schotte ſeyn, Scotus.

Schröder, hieß ehedem im Plattteutſchen ein Schneider, von ſchroden, d. i. klein ſchneiden, zerſchneiden, daher noch Schrot, grob gemahltes Korn. Auch kann es die platte Ausſprache von **Schröter** ſeyn, wie in manchen oberteutſchen Gegenden ein Mann genannt wird, der Gefäße und Ballen in die Keller herabbringt (franz. encaveur), von **Schrot**, Stange, weil vermittelſt zweier hölzerner Stangen oder Planken, welche zuſammen die Schrotleiter genannt werden, die Laſten hinunter geſchoben werden, daher heißt auch Schröter der Hirſchkäfer wegen ſeiner zwei ſtarken Stangen oder Hörner am Kopfe.

Schummel, im Platt. ein nachläſſig angekleidetes, unachtſames, flatterndes Frauenzimmer.

Selle. Sell iſt im Platt. ſ. v. a. Geſelle, ſocius. Das e iſt bloß hochteutſche Endung.

Uhl, 1) im Plattt. ſ. v. a. Eule; 2) im Slaviſchen ein Bienenſtock.

Wedag, im Plattt. ſ. v. a. Schmerz, z. B. Koppwedag, d. i. Kopfſchmerz.

Weiland,

Weland und

Wieland — Holländ. und in den weſtlichen Gegenden Niederteutſchlands ſ. v. a. Weideland. Das acht Holländ. iſt Weiland, welches in plattteutſchen Dialecten in Weland und Wieland übergeht. In der Weſergegend iſt Wieland ein ſumpfiges, dabei fruchtbares Stück Land.

Wendt, d. i. in der plattt. Sprache, welche gerne monoſyllabirt ſ. v. a. Wende. Das Endungs-e fort, macht Wend. Das t iſt angehängt, weil das d am Ende den harten Ton des t erhält. So ſchreiben manche Schmidt ſtatt Schmid oder Schmied. Der Plattteutſche ſagt eben ſo: de Böhm, Dahn, Sachs, Heß ꝛc. ſtatt Böhme, Däne, Sachſe ꝛc. So auch Schott ſtatt Schotte.

Wenk, im Slaviſchen ein Kranz.

Wepken, in einigen Gegenden Niederteutſchlands die Hagebutte; breiter ausgeſprochen Weepken.

Wezel, im Holländ. ein Wieſel.

Wilke, 1) im Slaviſchen ein Wolf; 2) auch eine Abkürzung des Namens Wilhelm, ſ. oben.

VII.

Literariſche Miſcellen

von

M. Joh. Friedr. Auguſt Kinderling.

I.

Beweis,

daß der wahre Verfaſſer der gereimten Lebensbeſchreibung der heil. Eliſabeth kein anderer als Joh. Rothe iſt.

Man hat biſher den Verfaſſer der gereimten Lebensbeſchreibung der heil. Eliſabeth, welche Joh. Burc. Mencke Tom. II. Scriptor. rerum Saxonicar. f. 2033, aus einer Gothaiſchen Handſchrift hat abdrucken laſſen, nicht zuverläßig angeben können. Bodmer in ſeinen Proben der alten Schwabiſchen Poeſie aus dem 13. Jahrh. Vorr. XVIII. S.

gibt zwar den Prieſter Johann Rode oder Rothe, den Verfaſſer der Thüringiſchen Chronik (ap. Menck. l. c. T. II. p. 1634), für den Urheber an, allein er erklärt ſeine Meinung ſelbſt für eine bloße wahrſcheinliche Vermuthung. Ich habe dieſe Vermuthung vorlängſt als Wahrheit angenommen, und bey der Bekanntmachung des Lehrgedichts eben dieſes **Joh.** Rode von der Keuſchheit, in Adelungs Magazin für die teutſche Sprache, 2. B. 4. St. 117 S. habe ich einige Beweisgründe meiner Vermuthung vorgetragen. Man hat mir aber die erheblich ſcheinende Einwendung gemacht, daß der Tod des Landgrafen Heinrich Raſpens (1246) als eine Begebenheit, die der Verfaſſer erlebt hatte, erwähnet würde, und folglich das Gedicht weit älter ſeyn müßte, als Johann Rode. Man ſehe Kochs Compendium der teutſchen Literatur 85 S. und in der neuen Ausgabe 123 S. Ich hatte zwar dieſem Einwurfe ſchon dadurch begegnet, daß ich es für eine Ueberſetzung aus einem weit älteren Original ausgegeben hatte, weil der Abſchreiber des Gedichts von der Keuſchheit ausdrücklich bezeugt, daß Joh. Rode viele Bücher aus dem Lateiniſchen überſetzt habe. Allein dieſer Gedanke iſt entweder von denen, die meiner Meinung widerſprochen haben überſehen, oder er iſt für unentſcheidend angeſehen worden. Allerdings können Vermuthungen in hiſtoriſchen Sachen nichts entſcheiden. Hier kommt alles auf Zeugniſſe an. Dieſe habe ich aber gegenwärtig in Handen.

Ich beſitze nehmlich ſeit einem Jahre eine ſaubere Abſchrift des Gedichts von der heil. Eliſabeth, welche aus einer Handſchrift des 15ten Jahrhunderts genommen iſt. Die erſten Seiten ſind der alten Handſchrift nachgemahlt und geben alſo eine Schriftprobe ab; das übrige aber iſt mit lateiniſcher Schreibſchrift geſchrieben. Ich wünſchte, daß ich den alten Codex nachweiſen könnte, es findet ſich aber davon keine Nachricht. Da ich meine Abſchrift aus der in Zeiz verſteigerten Bibliothek des ſel. Herrn v. Ponikau erhalten habe, ſo könnte es ſeyn, daß ſie aus einem Orginal der Zeiziſchen Stifts-Bibliothek genommen ware. Genug dieſe Handſchrift enthält eine Vorrede, die in dem Abdrucke bei Menken fehlt, worin Joh. Rote ausdrücklich als der Verfaſſer dieſer Lebensbeſchreibung angegeben wird. Zur Berichtigung unſerer teutſchen Gelehrten-Geſchichte und zur Ergänzung des nicht unerheblichen Gedichts, wird es vermuthlich angenehm ſeyn, wenn ich die ganze Vorrede herſetze, worin Johann Rote ſeinen Namen ſelbſt in den Anfangsbuchſtaben der Abſatze verewiget hat.

Hie hebet ſich an das leben ſentt Elizabeth.

In Doringen was eyn königrich
Heſſen Wettrawen gehorten darzu
Zu eynem Herczogthum machte eſs ſich
Zu lantgraffſchafft iſs eſs worden nu.

Otto der erſte eyn keyſer gnanth
Der gab eſs zu mencze an den ſtyfft
Alſo wart dem biſſchofe Dorynger lanth
Daſs erbe loſs ſtarb ſagt vns dye ſchrifft.

Hug vnde ſyn bruder Lodewig
Czwene frome Grafen von Frangkrich
Dye hielden dem ſtyffte ſynen krieg
Czu Mentze vnde yn Doringen glich

An dem ryne mochte man Huges warte
Des biſſchofes rat in allen dingen
Szo was graff Lodewig myt dem barthe
Eyn viczthum deſs ſtyfftes yn doryngen.

Nu ſtarb deſs biſſchofes hoffmeyſter Hug
Vnd lieſs gelt erbe vnd auch korn
Das wart ſyme bruder der was clug
Der buwete Schawenberg vnde Reynhartsborn.

Nach dem quam Lodewig ſyn ſon
Eyn Graue von Doryngen genant
Der buwete Reynhartsbron darvon
Und wart eyn monch darynne zuhantt.

Eynen Lodewigen gebar aber diſſer nu
  Der buwete Wartbergk vnd yſenache
  Vnd nuwenberg an der ſale auch darzu
  Den begunde der keyſer zu furſten macken.

Syne tochter Hedwigen her nam
  Der gab ome Sangerhuſen mede
  Von der aber eyn Lodewig quam
  Der lieſs ſich yn der ſtula ſchmede *).

Keyne veſte vnde hart
  Wan her duchte ſyne man zu weich
  Der nach eſs myt yme alſo wart
  Daſs ome yderman entweych.

Ouch hatte er eyn ſon hyſs Lodewig der derte
  Eyn furſte der ſunſte myt dem namen
  Uber mer was her deſs keyſerſs geferte
  Da ſtarb er auch an allen ſchamen.

Thure Rytter vnde knechte
  Auch eyn teyl da myt ome bliben
  Dy ome hulffen beyde ſtryten vnde fechte
  Alſo wir yn den Croniken ſynden beſchryben.

Eyn Herre zu Doringen ſyn bruder Herman
  Wart da lantgrafe an ſyne ſtat
  Von deme hebe ich ditt buchlyn an
  Daſs ſent Elzbethen lebin in ome hat.

Nun

---

*) Dieſe Zeilen ſind mir noch dunkel.

Nun folgen mit Zinnobertinte folgende Verſe, vermuthlich des Abſchreibers, oder des Illuminators, welcher die rothen und blauen Anfangsbuchſtaben eingemahlet hat:

Der man der ditt buchlyn gedutſchet hat
Der was eyn thumher zu Yſenach yn der ſtat
Dats beduten die roten buchſtab in der vorrede
Johannes rothe deſs ſell ſey in gotes hede.
Von dem edeln furſten lantgraven Herman
Sente Ludewiges vater hebet ſich an
dats erſt Capitel.

Alles dieſes fehlet in Menkens Ausgabe. Meine beiden Vermuthungen beſtätigen ſich dadurch hinlänglich, daß Joh. Rote wirklich der Verfaſſer der gereimten teutſchen Lebensbeſchreibung der heil. Eliſabeth iſt, und daß er aus einer lateiniſchen Urſchrift überſetzt hat.

Außer dieſer Vorrede ſcheinet meine Abſchrift noch verſchiedene Vorzüge der Vollſtändigkeit, Richtigkeit und der Sprache zu haben. Es folget nehmlich nach der Vorrede ein Verzeichniß der 44 Capitel, welches bei Menken fehlt. Es finden ſich ferner gleich im Anfange, verſchiedene Verſe, die in dem Gedruckten fehlen, nehmlich der zehnte V.

durch got in der criſtenheere.

Ferner nach dem 42. V. fehlen folgende 4 Zeilen:

Agnete dye jungſte vnder ön was
Dye bleib zu Wartperg vmb daſs
Bye der muter, wan ſie was eyn kynth
Vnde wonete da myt Elizabethen ſynt.

Im 69. V. ſind 2 Zeilen zuſammen gezogen, welche ſo heißen müſſen:

her geaſs nye keynen heryng
ader geſalzen ſiſche noch buckingk.

In einzelnen Ausdrücken habe ich bey einer kleinen Vergleichung noch mehr Abweichungen gefunden, und es iſt offenbar, daß der Abſchreiber des Gothaiſchen Codex bisweilen hochteutſche Wörter für die niederſächſiſchen geſetzt, die Reime geändert und die Verſe in Abſicht der Sylbenzahl verſtümmelt hat. In meiner Abſchrift iſt die gemeine thüringiſche Mundart ſichtbarer, überhaupt aber eine Sprache, welche eine Miſchung des Oberteutſchen und Niederſächſiſchen iſt. Da beynahe in jeder Zeile Verſchiedenheiten der Ausdrücke oder der Mundart vorkommen, ſo würde ein Abdruck meiner Abſchrift unſtreitig für den Sprachforſcher wichtiger ſeyn, als der Gothaiſchen, in welcher der Abſchreiber vieles ſo willkührlich ſcheinet verändert zu haben, wie er auch durch nachläßige Auslaſſungen ganzer Zeilen hin und wieder den Sinn undeutlich gemacht hat.

Noch bemerke ich, daß meine Handſchrift den Titel führet: Hiſtoria de S. Eliſabet, conſcripta germanice a Io. Rothe Canonico Iſenacenſi. Vielleicht iſt dieſe Inſchrift des Bandes auch die Urſach, warum die Legende verborgen geblieben iſt, weil ſie kein Gedicht oder Reimwerk anzeigt.

In einem Anhange meiner Handſchrift befindet ſich noch eine Erzählung in ungebundener Rede von einer Erſcheinung, welche ein junger Herzog in Ober-Italien an ſeinem Hochzeittage gehabt, welche ganz im Legenden-Tone abgefaßt und ſo überſchrieben iſt: Eyn hobitſche Hiſtorie von dem Irdiſchen paradiſe in welſchen landen geſcheen. Am Schluſſe derſelben empfiehlt ſich der Schreiber der andächtigen Jungfrau in ihr innigliches Gebet. Darauf folgen Reime Von den ſoben (ſieben) gezeiten des leidens criſti, jedes Mahl ſechs Reime, und ganz am Ende ein kurzes Gebet an die heil. Jungfrau. Ob alles dieſes ebenfalls Rotens Arbeit ſeyn mag, weiß ich nicht, es kann auch ein Zuſatz oder Anhang des Abſchreibers ſeyn; aber die thüringiſche Mundart iſt eben dieſelbe, wie auch die Schreibart, in welcher das cz und ſs ſehr häufig vorkommen, hingegen das y ſparſamer, als in andern gleichzeitigen Handſchriften.

In Cypriani Catal. MSStor. Bibl. Goth. p. 77. n. 195 wird eine Handſchrift alſo angezeigt: Vita Landgravii Hermanni, Ludovici fratris et S. Elisabethae, rhythmis Germanicis. Vermuthlich iſt es dieſe Handſchrift, aus welcher der Abdruck in Menkens Scriptt. rer. Saxonicar. genommen iſt. In der Ueberſchrift ſteht zwar ex cod. Bibl. Vinarienſ. allein Menke hat in der Vorrede ſelbſt angezeigt, daß es Bibl. Gothanae heißen müſſe.

2.

Entdeckung

des wahren Verfaſſers des Niederſächſiſchen Gedichts:

Hennink de Han,

und näherer Beweis, daß es kein altes Gedicht ſey.

Das Niederſächſiſche Gedicht, Henning de Han, iſt ſo wenig bekannt, und doch iſt es zugleich ſo artig und witzig, daß ſichs wohl der Mühe verlohnet, noch einmahl darüber zu reden, und die irrigen Vorſtellungen davon zu berichtigen. Der Herr Prediger Koch in Berlin geſtand in ſeinem mühſamen und vortreflichen Grundriſſe der teutſchen Literatur, 212. S. daß er nicht wiſſe, in welches Fach er dieſes Gedicht hinbringen ſollte, weil es ihm nicht naher bekannt war. Der gelehrte Herr Hofr. Eſchenburg machte es im 3ten Th. des Bragur, 416. S. f. nach der Wahrheit, als ein gedrucktes Gedicht bekannt, hielt es aber für ein wirklich altes Gedicht, wie es auch Bodmer und Breitinger dafür ſcheinen angeſehen zu haben. Deſto unverzeihlicher war es, daß ein Recenſent in der Allg. Lit. Zeitung von 1797, Nr. 324. (bey Gelegenheit meines erſten Aufſatzes im 4. Bde 1. Abth. des Bragur 167. S.) dieß Gedicht für ein unbekanntes handſchriftliches anſahe, und fragte: wo iſt es befindlich? als wenn es irgendwo in einer Bibl. verſteckt läge.

Alle dieſe irrigen Meinungen kann ich jetzt mit einem Mahle berichtigen, und das als Wahrheit vortragen, was ich neulich vermuthete, nämlich, daß der Hennynk de Han kein altes, ſondern ein neueres Gedicht iſt, und daß der angebliche Herausgeber, oder vielmehr Verfaſſer deſſelben, Franz Henrich Sparr, ein blos erdichteter Name iſt.

Vielleicht würde ich noch lange herumgeſucht haben, meine Vermuthungen mit Wahrheitsgründen zu beſtärken, wenn mir nicht ein junger Bremiſcher Gelehrter, welcher in Göttingen ſtudiert, zu Hülfe gekommen wäre. Seine Beſcheidenheit verbietet mir, ſeinen Namen zu nennen; aber mit demjenigen Vergnügen, welches die Löſung eines Zweifels, oder eine neue Entdeckung zu verurſachen pflegt, rühme ich eine ſeltene Gefälligkeit, und verdanke ihm die Entdeckung, die in der Geſchichte der teutſchen Dichtkunſt nicht unerheblich iſt.

Caſpar Friederich Renner heißt der Mann, dem es gefiel, ſich unter dem Namen, Franz Henrich Sparr zu verſtecken. Er gehört zu den Gelehrten und Dichtern unſers Jahrhunderts, die nicht Urſach haben, ihren Namen zu verheimlichen, oder ſich ihrer Werke zu ſchämen. Die beſondern Urſachen, welche ihn bewogen haben mögen, mit einer Maske aufzutreten, ſind mir unbekannt. Er wurde in Münden 1692 den 20. März gebohren, wo ſein Vater Arzt war. Er kam 1717 als Hannöveriſcher Intendant nach Bremen, wurde daſelbſt 1724 Structuarius am Dom, hernach 1738 Stadtvogt, und ſtarb 1772 den 21. May. Er war nicht allein ein gelehrter Geſchäftsmann, ſondern auch ein launiger Dichter, und ein groſſer Kenner der alten Niederſächſiſchen Sprache. Beide Lieblingsneigungen veranlaßten ihn, verſchiedene Mahle in dieſer Sprache, bald ohne Namen, bald unter dem erdichteten Namen, Franz Heinrich Sparre Gedichte herauszugeben. Erſteres geſchahe mit ſeinem im Geſchmacke des Reineke de Vos geſchriebenen

Henning de Han, und lange mochte er ſich einen Spaß daraus, die Gelehrten mit dem wahren Verfaſſer unbekannt, und in dem Wahn zu laſſen, daß ſolches mit dem Reincke Fuchs ein gleichzeitiges Product ſey.

Dieſes witzige Niederſächſiſche Gedicht iſt übrigens zweymahl gedruckt. Zuerſt erſchien es einzeln 1732 in Quart, und dieſe Ausgabe hat der Herr Hofrath Eſchenburg im dritten Theil des Bragur umſtändlich genug beſchrieben, irret aber darin, daß er die Worte am Ende Anno Dom. M. D. xvi, für Wahrheit annahm und von dem erſten Drucke verſtand, woraus denn von ſelbſt folgte, daß der Bremiſche Druck von 1732 als die zweyte Ausgabe angeſehen werden mußte. Weil nur wenige Exemplare gedruckt ſind, ſo iſt dieſe Quart-Ausgabe ungemein ſelten. Zum zweiten Mahle iſt es in einer Sammlung von Gedichten 1752 erſchienen; allein auch von dieſer Sammlung ſind nur wenige Exemplare zum Vertheilen an gute Freunde abgedruckt. Es iſt und bleibt daher eine Seltenheit, und es wäre wohl eine neue Auflage zu wünſchen.

Uebrigens hat der gelehrte Renner ſich durch mehrere Schriften, als einen gelehrten Mann, Sprachforſcher und witzigen Kopf gezeigt. Hier iſt ein Verzeichniß ſeiner Schriften aus der Feder meines gelehrten Bremiſchen Freundes:

Gloſſemata über das alte Verdiſche Stadtbuch in Vogtii Monum. ined. T. I. p. 284 und 290.

Eine Handvoll Knittelverſe, zum Theil plattteutſch. Bremen 1758. 4.

Franz. Fried. Sparre de Handfeſta Bremenſi. In der Hamburgiſchen vermiſchten Bibl. 1 Th. 424 S. f.

Eine Sammlung teutſcher Gedichte und Fabeln ohne beſondern Titel. (Bremen 1752.)

Einige geiſtliche Lieder.

Die Winsbeckinn, oder, mütterlicher Unterricht glücklich zu lieben und zu heirathen. Aus den Zeiten der Minneſinger. Das alte teutſche Original mit einer gereimten hochteutſchen Ueberſetzung von Franz Heinr. Sparr. Ohne Druckort 1760. 4.

Fragment eines vor drittehalb hundert Jahren geſchriebenen Gedichts. Leipzig 1769. 4. 1 Bogen.

Sendſchreiben an den Syndicus D. Celling. Bremen 1772. 4.

Menasle und Lehn, oder Gedanken von dem altteutſchen Worte Menasle, deſſen in den Stadiſchen Statuten Erwähnung geſchieht. 1772. 4.

Zu dieſen Schriften können noch verſchiedene Aufſätze in gelehrten Zeitſchriften geſetzt werden, als:

Franz Heinr. Sparrens Abhandlung vom Waßtinſe und Wazshare, deren in alten Statuten und Chroniken gedacht wird, ſteht in **Pratjens** Brem- und Verdiſchen Hebopfer, 1 Th 137 — 146 S.

Deſſ. Erforſchung des Wortes **Wedewe**, Witwe, ſteht in den Hamburgiſchen Berichten v. J. 1735, 746 S. f.

Einer der Vorfahren des witzigen **Renners** hat ſich übrigens um die Geſchichte der Stadt Bremen verdient gemacht, und eine Chronik geſchrieben, welche aber nur handſchriftlich vorhanden iſt. Es wird nicht unangenehm ſeyn, wenn ich hier etwas davon gedenke, weil dieſe Chronik wegen eines gereimten Auszugs in der Literatur der teutſchen Sprache und Dichtkunſt merkwürdig iſt. Ich entlehne aber meine Nachricht vornehmlich aus **Joh. Heinr. Pratjens** Abhandlungen von den Herzogthümern Bremen und Verden. 5. Sammlung (Bremen 1761. 8.) 1 und beſonders 18 S.

Joh. Renner verfertigte alſo eine weitläuftige Stadt-Chronik von Bremen. Entweder wegen der Weitläuftigkeit ſeines Werkes, oder wegen des damals herrſchenden Geſchmacks an gereimten Geſchichts-Erzählungen, machte er ſelbſt einen Auszug aus ſeiner Chronik in Niederſächſiſchen Reimen, und ließ ihn zu Bremen 1583. 8. drucken. Da die Plattteutſche oder

Niederſächſiſche Sprache in einem halben Jahrunderte noch mehr von ihrer alten Herrſchaft erdrängt war, ſo ſuchte Renners Schwiegerohn, Johann Hannover, die alte Reim-Chronik verſtändlicher zu machen, und gab ſie 642 in Hochteutſchen Reimen heraus, ſetzte uch die Lebensbeſchreibungen der beiden letzten Erzbiſchöſe in Proſa hinzu. Seine Meinung war ganz gut, allein es ging ihm ſo, wie es dem berühmten Gottſched mit ſeiner Hochteutſchen Umarbeitung des Reineke Fuchs erging. Er verſtand nehmlich das Niederſächſiſche nicht recht, und machte alſo in der Ueberſetzung einzelner Wörter und noch mehr in der Uebertragung ganer Redensarten verſchiedene lächerliche Fehler. Dadurch wurde der geſchickte Rector zu Stade, Georg Roth, bewogen, daß er die alte Reim-Chronik nach der erſten Ausgabe wiederum aufegen, und zu Stade (im Gelehrten-Lexico ſteht rrig zu Bremen) wieder auflegen ließ. Die Aufſchrift iſt:

Johann Renners Chronicon der löſliken olden Stadt Bremen in Saſſen. Stade bey Caſp. Holwein 1717. 8.

S. Pratjens angeführte Sammlungen. 1 Th. 290 S.

Dieſe neue Ausgabe hat ſich, wie alle Niederſächſiſche Bücher, ſchon wiederum ſo ſelten gemacht, daß ſie in vielen Bibliotheken vergeblich geſucht wird. Eine neue Auflage derſelben würde vielen faſt eben ſo angenehm ſeyn, als des ſcherzhaften Heldengedichts Henning de Han.

Kinderling.

3.

Nachricht
von
einem geſchriebenen Meiſter-Geſangbuche.

Der Hr. Prof. **Rüdiger** in Halle hat mir dieſe Handſchrift zur Durchſicht überſchickt. Ich erbat ſie mir in eben der großen Erwartung, in welcher auch der Hr. Pred. **Koch** eine Sammlung von Minneliedern darin erwartete. Vielleicht haben noch mehrere Freunde der vaterländischen Literatur eine ſehr günſtige Meinung davon, die ich aber durch meine Anzeige nicht befriedigen kann. Unterdeſſen iſt es auch nützlich, wenn man bald erfährt, daß man ſich mit angenehmen, aber ungegründeten Erwartungen unterhalten hat. Hier iſt alſo die nähere Beſchreibung dieſes ſehr unbedeutenden Schatzes.

Die Handſchrift iſt in Folio, auf Papier, mit ſchlechter ſtumpfer Schrift geſchrieben, 113 Seiten ſtark, mit Einſchluß der Regiſter. Sie enthält faſt lauter gereimte bibliſche Hiſtorien von verſchiedenen Meiſterſängern des 16. und 17. Jahrhunderts. Es findet ſich kein allgemeiner Titel des ganzen Buches, aber über jedem einzelnen Stücke iſt eine beſondere Ueberſchrift, anfänglich mit rother, hernach mit ſchwarzer Tinte. In dieſen beſondern Ueberſchriften wird zuerſt die Melodie des Stücks, hernach der Inhalt, zuweilen auch der Verf. oder Meiſterſänger angegeben, mehrentheils aber iſt der Name des Reimers erſt am Ende befindlich. Der Sammler dieſes Bandes, welcher ſich ſelbſt S. 605 Wolf Bauttner nennt, mag zuſammengerafft haben, was er von Meiſtergeſängen hat finden können, zuweilen aber hat er ſelbſt den Verf. nicht gewußt, daher finde ich einmal am Rande mit rother Tinte geſchrieben: ich möchte den Verfaſſer wiſſen. Außer den bibliſchen Geſchichten ſind auch verſchiedene Pſalmen gereimt, ingleichen der kleine Katechismus. Das Melodien-Verzeichniß füllt 19 Seiten. Den Schluß macht ein Namenverzeichniß von 101 Meiſterſängern, worunter Frauenlob, Regenbogen, Conrad v. Würzburg, Wolfram, Walter von der Vogelweide, Stolle, Caſp. Singer, Hans Folz, Hans Sachs, Heinrich v. Ofterdingen, Conr. Nachtigall, Mſtr. Klingsor, auch verſchiedene wenig bekannte, als Hans von Mainz, Ge. Morgenſtern, Wolfg. Moſt, Römer v. Zwickau, der

Sieghard, Lorenz Stilkir, Münch v. Salzburg, Ge. Harder ꝛc. befindlich ſind. Da aber von dieſen Dichtern großentheils keine Gedichte vorhanden ſind, hingegen auch verſchiedene in dieſem Verzeichniſſe fehlen, von welchen doch wirklich Gedichte da ſind, ſo ſcheint es faſt, daß es mit dem Verzeichniſſe der Melodien zuſammenhangt, und nur diejenigen anzeigen ſoll, welche wirklich beſondere Sangweiſen erfunden haben. Doch ſind auch viele Gedichte ohne Namen der Verf. vorhanden. Die ausdrücklich genannten ſind folgende:

Hans Mülner 1615, Heinr. Röſel, Andr. Ulrich in Driplau, Paul Fried. Lechner zu Eferding 1611, Hans Werner. Peter Lindtwurm in Steur, Paul Freudenlohner, Nik. Lindwurm. Heinrich Windbuſch 1605, Hans Panzer, Joh. Seiffert zu Ulm, Hans Sachs, Ge. Komer, Abrah. Lotſcher in Iglau, 1614, 1616, von dem die allermeiſten ſind, Jac. Thoma in Iglau 1615, Andr. Ulrich, 1606, 1612, 1613, Joh. Spreng in Augsburg, von dem S. 291 die Geſchichte Hamans ausführlich ſteht, von 1594, Joh. Ulrich, (1614), Paul Scherner, Wolf Herold, 1594, Georg Hager 1593, 94 und 95, M. Gümpel in Strasburg, 1608, Hans Deuſinger, 1601, 1611, Bened. von

Wat, 1602, 7 und 10. Joh. Zehendbaſſter, Pfarrer in Prunblich, Bened. Ringelſchmid, 1619, Wolfart Spa 1601, (ich vermuthe, daß W. Spangenberg, ein Sohn des Cyriacus, der ein Werk von der Meiſterſängerkunſt ſchriftlich hinterlaſſen hat, gemeint ſey), Ge. Ithinger. Wolf Bauttner 1616 — 20, Hans Sachs, von dem ſehr viele Stücke da ſind, Gregor Scheler 1653, Lorenz Weſel oder Weſſel (Wißel, 1565, Adam Buſchmann 1572, 584, Joſeph Schmierer, Schreiner zu Strasburg, von welchem S. 304 ein Lied von der Liebe Joſephs zu ſeinen Brüdern ſteht, Hans Winter 1617 und 19, Kaſtner 1572, Hans Banzer oder Panzer, in Danzig, 1583 u. 94 (ſ. n. 11), Gregor Schaler, Georg Holzbock 1620, Jobſt Zollner, Benedict Hoffer, Simon Olhoſſer von Strasburg, Caſpar Klippiſch, Caſp. Heinz, Hans Weidner in Augsburg 1598, Nik. Lorenz, Sailer 1552, Jac. Warz 1565, Haug Glöckler 1588, (auf welchen Bauttners Klaglied S. 621 ſteht, wo er Mitmeiſter zu Nürnberg heißt), Hans Wind 1615, ſcheint mit Winter einerlei zu ſeyn, Lienhart Ferber, Martin Dur 1575, Balth. Grubel, Georg Danbeck 1575, Mich. Michel 1617, Hans Kolfurd, Maximilian Klaiber 1584, Balthaſar Frickel. Die mehreſten Arbeiten dieſer 62 oder 63 Reimer ſind zwar ſchlecht, und es fällt alſo die Auswahl einiger Stücke ſchwer, unterdeſſen gibts doch einige Stücke, welche ſich durch Gedanken und Ausdruck vortheilhaft unterſcheiden. Zu dieſer beſſern Anzahl gehört das Lied, welches S. 94 mit der Ueberſchrift ſteht:

In der grünen Hag Weiſe Georg Hagers.

Gottes Allmacht zu erkennen.

O Menſch! ſchau deinen Schöpfer an,
Der alſo weislich regieren kann,
Bedenk, wann ich dir jetzt fürbas
Beſchreiben ſolt das grüne Gras,
Wie das Gott ſeinen Schöpfer preiſt,
Und mit der Dat (That) reichlich beweiſt.

Wann es grüuet, blüet, wechſt vnd dregt,
Samen, Nutz, Speiſ vnd Luſt erregt,
Den Menſchen, Thirn vnd Vöglen ſein,
Durch ſein kräfftiges Wort allein
Allerley Gewechs zu Nutz verhafft
Erſchuf Gott durch ſein göttlich Kraft,
Dann alle Gewechs offenbar
Seind gar mancherley weiß fürwar.

An form gröſen brauch vnd geſtalt
Jr Underſcheid iſt mannigfalt,
Auch in dem Kreutlein wunderlich
Die Frucht den Samen hat bey ſich
Zur Narung der Menſchen vnd Thier
Gibt Krafft, Geruch vnd ſchöne Zier.

Etlichs ſind ſchlechte Kreutlein klein
Doch hat jedes den Frommen ſein
Jr Gruch vnd Gſchmuck iſt mannigfalt
Liblich zu ſehen iſt jr Geſtalt,
Mit Farben Bund ſam gemalt doch
Auch löblich anzuſehen doch.

Gar keines vergebens wachſen thut
Es hat bey ſich ſein Tugent gut,
Daran man ſicht zu aller Zeit
Gottes wunderbare Weißheitt.
Zu dem ſchau an die Thierlein frey
Bey Groß vnd Klein ja mancherley.

Da gehts vnd kreucht, fleuet, hupfft vnd ſpringt,
Jn Waſſern ſchwimbt, in Lüfften ſingt,
Vngleich an farb, ſtimm, Haut vnd Woll,
Jſt ſchuppicht oder Federn voll,
Ein jedlichs ſucht ſein Weid vnd Speiß
Nachdem es zu genieſſen weiß.

Jedes ſich zu ſeines gleichen helt,
Gleich vnd gleich ſich zuſam geſelt,
Manlich vnd weiblicher geſtalt,
Mit Witz zu ihrem Aufenthalt
Jrn Schad vnd Nutz verſtehn geſchwind
Ob ſie gleich vnuernünfftig ſind.

In Summa die Gottes Almacht
Hat alls weißlich herfürgebracht,
Wo man hinſicht, ſich kehrt und wend,
Da ſicht man Gott an allem End,
Auch iſt in dem kleinſten Baum Blatt
An zu treffen ſein Majeſtat.

So nahe iſt uns Gott der Herr
Und wir denken er ſey gar ferr.
O Menſch! vermeid das Böß all Zeitt,
Denke nicht, daß Gott von dir ſey weitt,
Richt all dein Thun nach ſeinem Wort,
Es wird dirs wohl gehn hier und dort. Anonymus *).

Aus einem geiſtlichen Zechliede von Abrah. Latſcher in der neuen Chor Weiſe Georg Hagers, auf der 1062 S. bemerke ich nur das zweite Geſetz von drei Strophen:

Fröhlich ſoll man in Ehren ſein,
Alle Traurigkeit meiden,
Auch an der Zech bey Bier und Wein
Niemand ſein Ehr abſchneiden,
Dein Red bedenk zuvor her wol
Mancher aus unverdachtem Muth
Ein Wort verdraulich reden thut,
Und ſich damit erſteigen.

Die

---

*) Wenn alſo des Hagers Name in der Ueberſchrift ſteht, ſo iſt er nicht als Verfaſſer des Liedes, ſondern als Urheber der Melodie dadurch bezeichnet.

Die Zung iſt zwar ein kleines Glied,
Stifft doch manchen Vnwillen,
Vnd verurſacht Krieg vnd Vnfried
Der nicht leicht iſt zu ſtillen,
Solchen Vnfug man meiden ſol,
Damit nur Fried der edle Schatz,
Bey vns allzeit mag haben Platz
Ein Kunſt iſt, wer kann ſchweigen.

Halt in Gewalt dein Mund all wegen
So wirſt du zufried bleiben,
Vnd wird dein Fröhlichkeit mit Segen
Dir alles Leid vertreiben,
Hab acht, wo du bey Leuten biſt
Auf Tugent, Lob und Gunſt,
Wer ſeiner Zung ein Meiſter iſt,
Der hat die rechte Kunſt.
Wer aber nit wohl reden kann,
Dem ſtet ſchweigen am beſten an.

Außer der anmerkenswerthen Reinigkeit der Sprache, die ſich vor anderen gleichzeitigen Gedichten auszeichnet, ſind hier viele gute Gedanken. Man ſehe noch folgende Strophe:

Der iſt reich, ſo ein Gnügen hat
Was ihm Gott hat gegeben,
Geſunder Leib iſt früh und ſpat
Das Beſt nächſt Gott im Leben:
Dann Gut und Geld bleibt in der Welt
Wer gut Gewiſſen bey ſich tregt,
Sich allzeit fröhlich ſchlafen legt,
Ihm mag nichts beſſers werden.

Dergleichen gute Stellen ließen ſich hie und da ausheben. Wer von den beſondern Einrichtungen des Meiſtergeſanges, von den Vorſchriften, welche bei den Gedichten zu beobachten waren, von den Fehlern, die vermieden werden mußten, von dem Amte der Merker ꝛc. Nachricht haben will, der findet das meiſte in den beiden erſten Stücken, welche Schulkunſt überſchrieben ſind. Folgende Stelle eines Ungenannten kann dasjenige erläutern, was in der Abhandlung von den Schulen der Meiſterſänger im Bragur 3. Th. beſonders 77 — 79. S. angemerkt iſt:

Die Merker ſollen ſchauen fein,
Daß ſie alle ſach fleißig überſchauen,
Recht meinung, maß, zal, die ganz Kunſt
Sollen ſie recht probiren wol :,: man ſol
Kein lieben und den andern neiden
Sunder nach der Kunſt merken ab,
Geſchicht des nicht, groß Ungunſt thut man ſpüren.
Verklingent Sylben laßt nicht gehn
Anachenkte Sylben ſol kein Singer treiben,
Kein Kleb-Sylb mag gar nicht beſtehn.
Blind meinung und wort ſol man ſtreflich / ſchreiben,
Cauineca ſoll auch ein Singer laſſen,
Aber Heſt ſoll ſich auch gar keiner maßen,
Geſpalten zwungen reimen ſol er haſſen
Schelvet blos reimen ſcheid man von der Straßen.
Greiſt

Greiff nicht hind ſich, wie ich ſag *)
Zu kurz vnd lang wol ſchaden mag
Falſch meinung iſt die grobe klag,
Ein jeder Sänger ſoll ſein ſittlich ſingen,
So wird es recht geſchrieben an,
Noch einem ſol er fleißig anhangen,
Daß er recht ſing ein Jeden thon,
Wie er von ſeinem Meiſter iſt ausgangen.
Die Stück hab ein Sänger in Hut ꝛc: Vnd thut
Er das, ſo mags im wol gelingen.

Hernach wird den Sängern und Zuhörern
ne ſehr ernſthafte Moral geprediget, und das
ſingen bibliſcher Hiſtorien wird beſonders ein-
ſchärft. Am Ende heißt es von der Verach-
ng der Meiſterſänger-Kunſt:

Vorzeiten man geſang groß acht,
Fürſten vnd Herrn haben das getrieben,
Haben viel Tön vnd Lieder gemacht,
Mancher Singer iſt bey Fürſten blieben,
Herrlichen Solds habens darum empfangen,
Lob, ehr vnd preis theten ſie mit erlangen,
Mit dieſer Kunſt hat man ſich wohl begangen.
Jtzund leſt man auf Kunſt am Nagel hängen,
Das macht die Welt in Vnverſtand

Weil

) Sonſt heißt es hinter ſich zeilen. S. Bragur
3. Th. 73. S.

Weil all Laſter nimbt vber Hand
Singen das ſchadt doch gar niemant,
Derhalben darf ſich deſ auch keiner ſchemen.

Eine ſolche Schulkunſt von **Abrah. Lotſcher**, und zwar im Spiegel-Ton **Heinrich Frauenlob**, ſteht auch 173 S. worin der Vorzug des Geſanges vor der Inſtrumental-Muſik gezeigt wird.

Auch eine geiſtliche Schulkunſt ſteht auf der 444. S. worin unter andern frommen Wünſchen folgende Stelle die guten Abſichten der Meiſterſänger erweiſet:

Dan wir hoffen, daß mit der Zeit
Die ſchendlichen Gaſſenlieder abnemen
Die man ſchier alle Nacht ausſchreit,
Durch gottlos Geſind, das ſich nit thut ſchemen,
Gott vnd der Obrigkeit zu ſchmach
Sind ſie, vnd auch zu ergernuß der Jugent
Die lernedt vnd dicht ſolchem nach
Dadurch wird gepflanzt Laſter vnd Vndugent
Darumb ſollen wir mit ganzem Fleiß
Solche Schandlieder fliehen
Vnd vns begeben Gott zu Preiß.

Einmal hat **Bauttner** auch eine Kritik eines Liedes in einer ſehr gekünſtelten Versart angebracht, die alſo lautet:

Dicht dieß Lied Benedict von Wat,
Der Thon aber kein Noten hat,
Sunder thut ſich durch das Geſang binden,
Wirſt in dem Buch mehr Lieder finden,
Die ſelbigen Gebänd ſind reht
Doch iſt der Dichter vngeſchmeht.

Uebrigens möchte ſichs der Mühe nicht verlohnen, mehrere Auszüge aus dieſem dicken Bande zu machen, weil ich weder zur Aufklärung der Sitten und Denkart des Zeitalters, noch auch der Sprache etwas erhebliches bemerkt habe. Weltliche und eigentliche Volkslieder hiſtoriſchen Inhalts finden ſich darin gar nicht, ſondern bibliſche Hiſtorien, dogmatiſche Wahrheiten mit guten Sittenlehren untermengt; und alle Meiſterſänger reimen hier, wie Religionslehrer, wenn ſie auch zuweilen weltliche Geſchichten vortragen. So ſteht S. 227 ein Lied von dem Ende der Welt, von Wolfart Sp. 1601 im ernſthafteſten Tone, z. B.

Der Gelehrten Zung vnd Geheiß
Macht, daß man itzund nicht wol weiß,
Wo man ſich hin ſoll wenden,
Da man find recht reine Lehr,
Je viel ſuchen nur eigen ehr
Auf erd an allen Enden
Vil Menſchen ſind verblenden

Da ich vermuthe, daß dieſer Sp. keinen andern als Spangenberg bedeute, ſo wünſchte ich, daß mein Wunſch jemand veranlaſſen möchte, die ungedruckte Handſchrift deſſelben von der Meiſterſänger-Kunſt näher bekannt zu machen. Ich kann jetzt nur ſo viel davon bemerken, daß ſie dem Vater Spangenbergs, der Cyriacus hieß, und durch ſeinen Adelſpiegel, Mansfeldiſche oder Sächſiſche, und Querfurtiſche Chronik ꝛc. bekannt genug iſt, irrig zugeſchrieben wird, und daß ſchon mehrere Gelehrte ihre Bekanntmachung gewünſcht haben. Wolfart Spangenberg war der ſechſte Sohn jenes berühmten Cyriacus, und ſchrieb eine Hiſtorie der Meiſter-Sänger, die nicht gedruckt vorhanden iſt. Eine nähere Beſchreibung der Handſchrift und ein Auszug aus derſelben iſt im neuen Bücher-Saal, 19 Oeffnung, 513 — 521. S. nachzuleſen, woraus ſich wenigſtens ſo viel abnehmen läßt, daß die Schrift des Drucks nicht unwürdig wäre. Es wird zwar angemerkt, (517. S.) daß er das meiſte aus ſeines Vaters Buche, oder ausführlichem Bericht von der edlen und berühmten Kunſt der Muſik, von deren Ankunft, Lob, Nutz und Wirkung, auch wie die Meiſtergeſänge aufkommen ꝛc. entlehnet habe; allein dieſes Buch des Cyriacus Spangenberg iſt auch nicht gedruckt vorhanden.

anden, ſondern es iſt von ihm, auf Pergamen
ſchrieben, der Meiſterſänger-Schule zu Straß-
urg geſchenkt worden, und wir haben nur einen
uszug aus demſelben in Enoch Hanemanns
nmerkungen über Opitzens Proſodie.
olfart Spangenbergs Werk füllet 18
llkommene Bogen, da hingegen Hane-
anns Auszug noch nicht 4 Bogen beträgt,
oraus man ſchon ſchließen kann, daß es viel
ehr enthalten müſſe. So kühn und unerwieſe-
h einige Behauptungen auch ſind, ſo mögen
ch auch manche gute Nachrichten darin ent-
alten ſeyn.

Kinderling.

VIII.

Handſchriften.

a.

Proben
von
Kaiſer Maximilians I.
hinterlaſſenen Schriften.

Aus der Kaiſerlichen Bibliothek.

Vorerinnerung.

Herr Official **Leon** in Wien hat den im vorigen Stücke S. 149. von mir geäußerten Wunſch, unter Maximilians hinterlaſſenen, und immer noch nicht bekannten Handſchriften (worüber der patriotiſche **Küttner** in ſeinen **Charakteren** klagt) *), vor allen andern eine Probe von den bey Lambek angeführten kleinen Aufſätzen

über

---

*) S. Th. 1. S. 71.

über Platnerey, Jägerey, Falknerey u. ſ. w. zu ſehen, ſogleich erfüllt, und mir die folgenden beyden Aufſätze über Gärtnerey und Falknerey in einer getreuen Copie und mit einigen ſchätzbaren, erläuternden Anmerkungen zugeſendet. Wenn gleich die Ausbeute für die Sitten- und namentlich für die landwirthſchaftliche Culturgeſchichte und Sprache, ſo groß nicht iſt als ich vermuthete, und Maximilians Aufſätze dieſer Art, nach Herrn Leons Verſicherung größten Theils Fragment ſind; ſo bleiben ſie gleichwohl auch in jenen Rückſichten für den Sprach- und Geſchichtforſcher nicht ohne Werth, und dem Literator auf alle Falle eine kleine Probe willkommen.

Gräter.

1.

Die Gärtnerey.

Nach dem der Durchleuchtig hochgeboren Fürſt vnd Herr Herr Ferdinand Ertzhertzog zu Oſterreich, Hertzog zu Burgundi vnd Graff zu Tirol ꝛc. nach abſterben weiland deß Großmechtigiſten, Vnuberwintlichiſten Römiſchen Kaiſers Ferdinandi ꝛc. Hochlöblichiſter vnd Seligiſter gedächtnus J. Frl. Drl. zuogeſtandne Erbländer glücklichen eingenomen? Haben J. Frl. Drl. vnnder anderen allten geſchriben Büchern auch ettliche Fragmenta vnd Particula. ſo die Römiſch Kay: Matt Maximilian der Erſt auch Gottſel: löblicher gedechtnus ſeiner Secretario einem N. Sawrwein ſelbſt mündlichen angeben gefunden: Die haben hochgedachte Frl. Drl. meergemelter Kay: Matt: zu Ehren vnd gedechtnuß In dieſes Buch mit groſſem Vleiß, alls vil man deren gefunden vnterſchiedlich zuſahmen Schreiben Laſſenn.

Du Hertzog von Oſterreich haſt in deinem Landt Hundert vnd Viertzig Luſtgartenn. Zu denſelben gerten ſolln halten zehen Obriſtgertner, die ſolich Wartenn, Reformiren, Pflantzen, vnd die Treffendlichiſten Jnn Jr gewaltſam haben Vnd die Andern zu beſelbenn denen Pflegern vnd Amtleuten. Doch Jnn gehorſam der Hiernach angezeigten garten meiſter.

Jtem die Erſtenn Schenſten Ehrlichiſtenn Gertenn haſtu Jnn Wienn Jnn vnd vmb die Burg. Auch Jnn vnd vor der Stadt am Luſtigiſtenn.

Jtem der Erſt Gartenmeiſter ſol ſein zu Wien vnd haben zu verwalten die Gärten wie Hernach volget.

Am Erſteln die Altenn mit den Obs Paumen vnd früchtenn, auch Roſen vnterhaltenn werden, wie die Jetz angefangen vnd gepflantzt iſt.

Darnach ſol deß Fürſten Garten mit ſampt dem Weyer dar Jnne mit Paumen vnd früchtenn wie der Jetz Jnn ordnung iſt vnterhalten werden.

Der Hertzogin Garten zwiſchen der Alton ſol gehalten werden auf Niderlenndiſch, vnd den volmachen mit grenen Waſen. Man ſol auch den Prunnen vnderhalten.

Das Groß Voelhauß ſol mit Vögl, vnd wie das Zugericht iſt vnterhalten werden, welich Vögell die drey garten Auch deß Fürſten Zimmer beſingen.

Der Fürſtin Garten ſol auch vnterhaltenn werden wie Ehr Jetz Jſt.

Die Tanntz **Alton** ſol man aufmachen, wie die Iſt beſolhen.

Darnach der Fürſtin Alton wie die Iſt beſolben mit eynem Tieſſen Prunnen.

Item das alt Paradeyß: Item das New Paradeiß, vnnd das Schene Paradeis Sollen vnterhalten werden wie Jetz. Nemlich ſol man die Alton Im Schenen Paradeis aufrichten, das man auf derſelben mag gehenn durch die Stadt Porten gen Sandt Tiboldt. Vnd vom Zeughauß hinumb ein Gang aus dem Paradeis garten, wie zu AugſPurgt mit Schallen 1) gedeckt.

Vnd dieſelbigen **Alton** ſoll machen Meyſter Nicklas ſo wellenburgk gePauet hatt.

Item Jnn Altenn Paradeiß den Prunnen Im graben Schen zu zurichten.

Item das Kaltwaſſer zu dem Panchetieren, 2) vnderhalb dem Panthetier Heuſlein.

Item darnach den Ziller garten zu vnterhaltenn mit Paumen vnd Plumen wie Er Jetzt iſt zu Schonen wolſchmeckenden Piſchelein.

Item vor Wienn: S. Ulrichs Garten auch vnterhaltenn.

Item

---

1) Schallen, eigentlich Schaalen. Mit Bohlen oder Brettern bekleiden, und dann übermauern.

2) Panchetieren, orthographiſch richtiger: Banquetiren, zum Tafeln oder Tafel halten

Item den Tendel Gartenn 3) daſelbſt zuhurichtenn mit ſelhamen Tieren Elendt, Auer Ochſenn, Wiſandt 4) vnd Andere Thier. Darhu ein Pankerhier Heuſl, vnd ſol hayſſenn der wunder Tiergartenn.

Item den Halhentaler garten ſol man zurichten Auf Niderlendiſch, vnd darinnen ein Luſtheuſlew, zum der Khuel 5) vnd zum Auſſehenn.

Item den Gartenn zu Purkerſtorff ſol man zurichten mit Paumenn.

Item der Gartenn zu Wolkerſdorff ſol mit Paumen vnterhalten werden.

Item den Gartenn Eberſdorff vnterhaltenn mit Paumen.

Item den Gartenn zu Mawer mit Paumen vnterhalten.

Item den Gartenn zu Liechtenſtein zurichten auff Niderlendiſch.

Item den Gartenn zu Laxenburgk den eynen zurichten auf Niderlendiſch.

Den Anderen zurichtenn zu eynem Tiergarten, vnd tendl darin zhuen. 6)

Item

---

3) Tendelgarten. Die Tendeln, oder richtiger nach der gemeinen öſterreichiſchen Mundart: die Tänneln, die jungen Tannhirſche.

4) Wiſandt, der wilde Ochs, oder der Waldochs.

5) Khuel. Kühle.

6) Zhuen. Ziehen.

Item der Annder Obriſt Garten Meiſter ſol ſein In der Newenſtadt, vnd die Garten wie hernach volget zuuerwalten haben.

Item zum Erſtenn ſol die Alton Inn der Burg vnterhalten werden wie die Iſt.

Item den Tiergartenn mit ſampt dem Wilt Pret, vnd Tieren, wie der Jetz iſt.

Item den Schlegell gartenn 7) zu vnterhaltenn.

Item den Kunigl gartenn 8) zu vnterhaltenn.

Item den Pergk Im Tiergartenn zu vnterhalten.

Item der Hungariſch ſoll gepflanzt ſein mit Obs, vnd auf Niderlendiſch zugericht werden.

Item den Garten zu Wolfersdorff ſol mit Pawmen, Auch mit dem waſſer ſo man durch den Garten Layten ſol, vnterhalten werdenn.

Item den Gartenn zu Ebenfurdt zu vnterhalten

Item den Garten zu Eyſenſtadt zu vnterhalten

Item den Garten zu Karlſpach zu vnterhalten.

Item

---

7) Schlegelgarten. Nähmlich der Garten, wo ſich der Teichhalter mit der Ablaßſchleuße befindet; da Schlägel der Zapfen vor der Ablaßrinne eines Fiſchweihers heißt.

8) Kuniglgarten, Kaninchengarten.

Item das Gertel zu Jps vnterhalten vnd zußzurichtenn auf Niderlendiſch.

Item den Gartenn zum PeſſenPeug zurichten auff Niderlendiſch.

Item den Gartenn zu Tiembergk vnderhalten.

Item den garten zu Greyhenſtein vnderhalten.

Item den garten zu Enhenfeldt vnderhaltenn.

Item die Gertenn zu Stahrenberg vnderhalten wie die Jetz ſein, Sollen auch zugericht werden mit Lauben, Paumen, zum Panketierenn, Sollen auch in die Leng gezogen werdenn.

Item den Garten zu Merkenſtein vnterhaltenn.

Item den Garten zu Rhauenſtein vnderhalten.

Item das Gertl zu Marchek vnderhaldenn.

Der Drit Garten Meiſter ſol ſein Jm Land ob der Enns. Nemblich tzu Lintz, vnd die nachvolgenden garten tzu vorwalten haben.

Item den Hofgarten zu vnterhalten wie der Jſt.

Item den Munchgartenn ſol man vnterhalten mit Plumen.

Den Kunglichen Gartenn zurichten.

Den Tiergarten zu vnterhalten wie es beſelben iſt, doch das die Hirſchen Inn den Statt graben gehenn mögen.

Den Gartenn zu Wels auff Niderlendiſch zurichten, wie Ehr Angefangen Iſt.

Den Kuniglein Garten wie der Angefangen Iſt.

Item zu Sachſenburg den Garten zu machen wie der Angefangen iſt, vnd darin aufzurichten zum Panthetiren.

Zu Enns ſein zwene gärten, ſollen vnterhalten werden auf Niderlendiſch.

Zu Gmunden ſol man den Kuniglein garten vnterhalten.

Zu dem Schernſtein ſol man den garten vnterhalten mit Lauben Paumen y) auff Niderlendiſch.

Zu Awſße den garten vnterhalten wie der Iſt.

Zum Kögell den Gartenn vnterhalten mit Lauben Paumen auff Niderlendiſch.

---

y) Mit Lauben- oder Lauba-Paumen. Die niederländiſche Gartenpflege war, wie gegenwärtige Urkunde bezeugt, die herrſchende zu K. Maximilians I. Zeiten. Lauba- oder vielmehr Laubenbäume waren daher, meiner Meynung nach, ſolche Bäume, deren dichtes Grün ſich leicht zu einer Art von Laube oder einem bedeckten Schattengang: nach dem damahligen niederländiſchen Gartengeſchmacke, heran ziehen ließ.

Der Vierdt Garten Meiſter ſol ſein Inn der Steiermark Nemblich zu Gretz vnd die nachvolgenden Gerte vnterhaltenn.

Item den Hofgartenn zu vnterhaltenn wie der Iſt.

Item die Stuben Altonn zu vnterhalten wie die Iſt.

Den Junckfrawen Garten zu vnterhalten.

Den Zeug gartenn zu vnterhalten.

Den groſſen Tiergartenn zu vnterhalten wie der Iſt.

Den Stall garten zurichtenn auf Niderlendiſch.

Den Huebgartenn 10) zu vnterhalten wie der iſt.

Den Schloßgarten zurichten auf Niderlendiſch.

Allerhailigen Garten bey dem Schloß vnderhalten wie Ehr Iſt.

Die Paſteyenn Alton zu zurichten mit Lauba Paum.

Den Wein Perger Garten vnderhalten wie der Iſt.

Tobler Gartenn zu zurichten mit Lauba Paum.

Vaſoltsperg Garten zu zurichten auf Niderlendiſch.

Wildaner Garten mit Lauba Paum zu zurichten.

Pe=

---

10) Huebgarten, ein zu Haus und Hof gehöriger Garten

Petawer Garten zu zurichten wie der Jetz Iſt.

Garten Im Eyſen-Ertz zu zurichten mit Lauba Pauen.

Vnd noch eynen auff Niderlendiſch.

Der Fünfft Garten Meiſter ſol ſein zu Laibach Inn Crain vnd Nemblich die nachvolgenden Gärten verwaltenn, Kernten, Goertz, Puſtertahl.

Item den Gartenn auf dem Schloß zuzurichten mit Lauba Paumen.

Den Gartenn In der Stadt zu zurichten auf Niderlendiſch.

Den Gartenn zu Czily auf dem Schloß zu zurichten mit Lauba Paumen.

Den Garten Inn der Burg zurichten auff Niderlendiſch.

Den Gartenn zu Görtz vor dem Schloß vnderhalten auf Niderlendiſch.

Den Groſſenn Garten oder Banckh 11) vnter dem Schloß unterhaltenn auf Niderlendiſch.

Den Garten Inn Trieſt In dem Schloß auff Niderlendiſch.

Der Sechſt Gartenmeiſter ſol ſein zu Luentz Inn Puſtertahl vnd die nachvolgenden Gartenn vnderhaltenn.

Zu Sandt Veidt Inn Kernten den Gartenn zu vnterhalten.

---

11) Banckh, Einfang, oder vielmehr Umfang Umzäunung einer waldigen Landſtrecke.

Zu Luentz den Gartenn beym dem Schloß darinn das Padt Steher zu vnterhaltenn.

Den Gartenn vor dem Schloß vnterhalten auf Niderlendiſch.

Den groſſenn Gartenn Jnn der Stadt zu vnterhalten wie der Jſt.

Den Garten zu Doblach zu vnterhalten wie der Jſt.

Den Gartenn an Mülbacher Klauſen zu vnterhalten wie der Jſt.

Der Sibendt Gartenmeiſter ſol ſein zu Jnſbruck in der Graffſchafft Tirol, vnd Nemblich die Nachvolgenden Garten zuuorwaltenn habenn. Eiſack.

Jtem den Hofgartenn zu Ynnſbruckh zu vnterhalten wie der Jſt.

Den Kleynen Hofgartenn darin man die fuchs hetzt zu vnterhalten.

Den Wurtzgarten 12) zu vnterhalten midt dem Tiſch Paum.

Den Graben Garten zu vnterhalten wie der Jſt auf Niderlendiſch.

Den FallPach Garten zu vnterhalten wie der Jſt.

Den Piken Garten zu vnderhalten wie der Jſt.

Den

---

12) **Wurtzgarten**, der Gemüſe- oder Küchengarten.

Den Klein Gartenn Thauer wie der Iſt zu vnterhalten.

Den Garten zu Ambroß zu vnterhalten.

Den Großen Velſen Garten zu Thawer ſol man Recht dannen Richtenn.

Die Purg Alton zurichten Auff Niderlendiſch.

Den Garten zu Hall Im Pfannenhauß zu vnterhalten wie der Iſt.

Zeughauß Gartenn auf den Orten zurichten mit Paumen Vnd Inn der Mitte frey zum Schiſſen. Inſbruck vor der Stadt.

Die Alton zu Fragenſtein zu richtenn den Garten Im Dorff zu ſampt dem weingarten vnterhalten wie der Iſt

Zwen Gartenn Frewntſchena Sol der ein vnterhalten werden, wie der Iſt, vnd der Ander zugericht auf Niderlendiſch.

Den Garten zu Imbs wie der Iſt auff Niderlendiſch zu vnterhaltenn.

Den Garten zu Vorneth zu vnterhaltenn wie der Iſt.

Den Gartenn zu Landekh auf Niderlendiſch zurichten.

Den Garten zu WiſPergk zu vnterhalten wie der Iſt.

Den Gartenn zu Glurnitz zu vnterhalten auff Niderlendiſch.

Den Garten zu Nawderß zu vnterhalten wie der Iſt.

Den Gartenn auff Daffass wie Ehr Iſt.

Den Gartenn zu Plunitz wie der Iſt.

Den Garten zu Veldtirch wie der Iſt.

Den Gartenn zu Steynach wie der Iſt. Vnd
Klein Geteill niderlendiſch.

Der Acht Garten meiſter ſol ſein zu
enn An der Etſch vnd die nachvolgenn-
Gartenn vorwalten.

Item den Gartenn zu Botzen zu vnterhal-
ie ehr iſt.

Den Gartenn zu Ameran zu vnterhalten
er Iſt.

um Rungklſtein die Paſteyen New zu-
enn.

Den Gartenn zum Kolman zu vnterhalten
er Iſt.

Den Gartenn zu Kaltern zurichten mit Lawba
n.

Den Garten zu Perſenn wie der Iſt auſſ
rlendiſch.

Der Neundte Garten Meiſter ſol ſein tzu
enburg, vnd die nachvolgenden gerten
Lañd Schwaben, vnd Burga tzuvor-
n habenn.

tem zu Sigmunds Purg den Wurtzgartenn
terhaltenn.

en Pawmgarten zu Wellenburg zu vnter-
.

Den Tiergarten zu Wellenburg zurichten

Die Alton zu Wellenburg zurichtenn.

Den Gartenn zu AugſPurg Im hauß zu Vnterhalten auf Niderlendiſch.

Zu Kawſpewern ein Garten zu kauffen, vnd mit Lawba Pawmen zu zurichtenn.

Den Garten zu Ebenhofen zu Vnterhaltenn.

Den Garten zu Ichenhauſenn zu Vnterhaltenn.

Den Garten zu hohen Freyburg auff Niderlendiſch.

Den Garten zu GunſPera zu Vnterhaltenn.

Den Gartenn zu Weyſſenhorn zu zurichten mit Lauba Pawn.

Den Garten zu ErdtPach zu Vnterhalten mit wurtzaartenn.

Den Garten zu Thunawerd Im Ampthauß zu vnterhaltenn.

Den Garten zu Pobingen zu Vnterhalten.

Den Gartenn zu Rotenburgk am Nekher zu Vnterhalten.

Der Zehendt Gartenmeiſter ſol ſein tzu Freiburg vnd Im Ellſass, Die nachvolgenden Garten, Inn Ober= Vnd nider Elſas, Schwartzwaldt, Vnd Hohenburgk tzu verwalten haben.

Item zu Freyburg ſol die Alton vnterhalten werden wie Itzo.

der Garten zu Ennſiſchen 13) ſol vnterhal-
erden wie Ehr Iſt.

tem den Paſteyen Garten zu vnnderhalten.

das Plockhaus mit ſampt dem Alten Gert-
 vnterhalten mit Plumen.

Nach Ein Gärtlen heruor zu vnterhaltenn.

tem zu Thann Ein Wurtzgartlenn.

nnder Preiſach Perckhenn ſol vnterhalten
n wie Itzo.

u Thaddercit Sol vnterhalten werden.

u Hagenaw ſol vnterhalten werdenn.

2.

olget weiter die Valkhnerey.

u Hertzog von Oſterreich ſolt haltenn deine
enn tzu der Valthnerey dir tzum Ewigenn
 wie hernach volget :c.

emlichenn ſo Khuemen hernach Acht Mey-
unndt die Kayſer Maximilian gedinget hadt,
n Fürſt vonn Oſterreich. Denſelben Acht

---

nnſiſchen, das jetzige Enſisheim oder Enſi-
im in Oberelſas an der Ill. Die übrigen
aus erwähnten Ortſchaften, wo K. Maximi-
ans I. Gärten lagen, erklären ſich leicht durch
es geographiſche Lexicon.

Meyſtern Solt du Ire Vögel kauffen, Als vil ſi [illegible] haben wollen auf Ire Perſon. Nemlichen vom Hochmeyſter vonn Rodiß. Derſelb Hochmeyſter Antwurt dir allwegen eynen Walthen gen Venedig vmb eynen Zentner Kupfer.

Item die Herſchafft Venedig eynem Herrn vonn Oſterreych zwelff Saecher 1) auß der Innſell Zypern, Angeſehen den groſſen nutz vnd genieß den ſie haben von den Straſſen vnd Lenndern deß Furſtenthumbs Oſterreich.

Item der Hochmeyſter auß Preuſſen gibt auch eynen Fürſten von Oſterreich zu ſchirmgeldt ſeines Ordens 12 Stückh Walthenn.

Item der Prouiſoner 2) Jnn Oſterreich, mag beſtellen auff den legernn ein Plabfues 3) vmb 3 f. Vnnd das Plabfues Vögelen vmb 5 f. den Legern zugeben, Vnd verlieren Paid tayl mit daran, wo die Ordnung gehalten wirdt, das Nimandt kein Vögell verkauffen bdarf, dann dem Oeſterreichiſchen Prouiſonir.

Du

---

1) Saecher, der Sackerfalke oder Stockerfalke. Nach Buffon iſt er eine beſondere Gattung, und keinesweges eine Spielart des Edelfalken. Sein Vaterland iſt nicht bekannt; er iſt, wie der Wanderfalke oder Pilgrim, ein Streichvogel.

2) Prouiſoner, der Einkaufer oder der Beſteller des kaiſerlichen Haus- und Küchenweſens.

3) Plabfues, Blaufuß, eine Art Bergfalken, ſonſt auch der Sprinz genannt.

Du Hertzog zu Oſterreich findeſt zu Brabant vil Valthner, die Jnn Norweden Vnd Dennmarckh fahren. ſahen vil Valthen, vnd Gervalkhen. 4) Da ſoltu eynen beſtellen, der ſie dinnen 5) auf den Legern kauffen, vnnd beſtellen. Das man Jnn guet Aß geb, denn ſie geben. Jn ſunſt böß Aß das ſie daruon gern Sterben, Wenn man ſie denn herauß bringt. Die Kleynen Kupfer farben Edlen Valthenn ſein guet zum den Reygern, mit den weytenn Edlen fueßen, vnd ſein gewendlich Peſſer, denn die groſſenn, darumb ſolt deynen Kaufman befelhen, das ehr auf den Legern nur die Kleynen Kupfer farb Valkhen kauff.

Jtem Jnn Nider vnd Ober Elſas fecht man Valthen die denn geflueg nochfliehenn, die fliegenn vbaſt die Reyer, oder vber den Pach. Aber die Preuſſiſchen ſeindt die Peſten zum Raigernn. 6)

Jtem zu AugſPurg, vnnd zwo Tagraiſen daruon, Vecht man auch guet Valthenn, ſein ſo guet als die Auß dem Elſas.

---

4) Gervalkhen, Gier- oder Geyerfalken. Sie gehören zu den edelſten und gierigſten Arten von Falken; daher ſie ſchon vor Alters her den Namen von dem alten ger, gierig, erhielten, wovon auch einige das Wort Geyer ableiten.

5) dinnen, eigentlich drinnen.

6) zum Raigernn, als ein Zeitwort, nämlich die Reiger zu beitzen.

Item du ſolt die Kleynnen Ger Valkhenn, die da guet fueß habenn zum Raygernn Steigenn. Vnd die Groſſenn zum Veldt Hönnern vnd zun Haſen, von der hendt zu eynem Luſt, denn es ſein gar Schen Vögell: Sunſt ſein ſie Alle verzaat vnd ſterben gernn. Man muß auch nur Im winter mit Inen Paitzen so man In Teutſchenn Landenn wenig Raiger findt, denn Inn der Hitz taugen ſie nit.

Dergleych ſeind die gertertſchen 7) auch, denn ſie ſterben vhaſt geren.

Die Paſtart Vogell thuen auch ſelten guet, denn zun den Hunnern. Oder eynem Edelman ſein ſie guet vber eynen Pach den wern 8) ſie vnd durffen nit Koſtlich Aß als die Valchen. Die Plabfueß magſt auch zu den Aglaſtern 9) brauchen.

Item du Haſt Inn deynem Erbland Vhaſt gar vil Volckhs, darumb ſolt vorPitten, das man dir die Sperber nit auffach, denn du magſt gar

---

7) gertertſchen, oder vielmehr orthographiſch: richtiger Gertertzen. Ohne Zweifel die Männchen von den Ger- Gier- oder Geyerfalken. Von dem Worte Terzfalken, Falkenmännchen, welche in der gemeinen Jägerſprache die Falkenterzeln, oder Tierzeletten auch Tierzeletten genannt werden.

8) wern, wehren, ſchützen.

9) Aglaſtern, Alſtern.

gar eynen ſchönen Luſt habenn auf den Abendt, ſo du am morgenn geJaget haſt.

Du Herzog vonn Oſterreich ſolt habenn ein Hofvalthner, der Im winter ein geſpanz 10) auf die Raiger heidt, Im nachſummer zwey: Nemblich ſo die Jungen Raiger abfliegenn, daſſelbig geſpanz ſolt behaltenn, biß die Raiger abſtreichenn. Vnd müſſen Eytell guet Valthenn ſein.

Item Im winter ſoltu Herzog von Oſterreich mit Sackhern Payſßen. 11) Vnd Im vorſummer biß die Jungen Raiger auffliegen, darnach ſoltus Inn die Maws thuen, Vnd die Raiger Valthen herfür nehmen. Vnd ſollen Im früen Summer die Reſier fliegen. Vnd wann du nun die Antvogell 12) Payſt haſt, vnnd abwerlen wilſt, ſo ſolſtu mit den araben Raygern abrichtenn, ſo du mit den Sacihernn gefangen haſt.

Item du ſolt Ordnung haltenn mit den Valthneren, das ſie Payſſen vnd abrichtenn In dem gezweck 13) wie hernach volget.

---

10) Geſpanz, vielmehr Geſpons oder Geſpann, nämlich ein Männchen und ein Weibchen.

11) Payſßen, beißen.

12) Antvogell, der Anterich, Anterich, Anter und Antvogel; der letzte Name wird an vielen Orten von dem ganzen Geſchlechte der Anten oder Enten überhaupt gebraucht.

13) Gezweck oder der ausgemeſſene Bezirk eines Landes.

Nehmlich muſſu die Valkhenn Anſtellenn Jn das Hauß Oſterreich vnd Burgundi Jnn Viertayll.

Nehmlich zu Wien magſtu haltenn die funff leger der Valthuer abermals wie hernach volgt.

Nemlich Jnn der Mauß, Vnnd darnach ſo dus zurichtenn wildt. Es ſey winter oder Summer, Nemlich Jm Sterlin Laa.

Item das Annder Jſt Retz, Das Drit Ziſtersdorff für Ennten Vnnd Raiger. Vnd der Hofvalthner mag an der dreyer vnd eyns ſchithen die Valthenn abzurichtenn, wen der Furſt zu ſchaffenn hadt. So mag der Hofvalthner, vnd auch die Anndern Valthner die Vögl im fliegen behalten.

Item die Geyrnn Vögell ſoltu auch zu mauſſen gen Ziſtersdorff ſchicken. Nemlich dem eynen Valthner. Der Annder Geyer Valthner ſol ſein zu Nuſpach.

Item Jnn der Margraffſchafft Purgaw ſo du Herr von Oſterreich Piſt Soltu deynen Valthneren Jre Leger gebenn, gen Nörlingen, vnd gen Aycha Jnn Payern, vnd gen Lantweit das ober Regenſpurg ligt.

Item die Gayers Vögell auch Jm Rieß 14) ein geſpanß, vnd das Annder geſpannen 15) gen Riedlingenn.

Item

---

14) Rieß, Reis oder Geſträuß, Strauchwerk.

15) das Annder Geſpannen, oder das andere Paar; ſo auch nachher zwey geſpannte, zwey Paar.

Item du Hertzog vonn Oſterreich wiltu ſein Inn Elſas, ſolt du deinem Valkhner Leger nehmen, Ains zu [illegible], das Ander Inn dem derff zwiſchenn weyſſenburgk vnd Marggraf Paden, das Dritt zu Landew. Zu den Gayer Vögeln Schnen, vnnd zu Neu Purgg.

Item Inn den Nider Burgundiſchen Landen, ſolt du Herr Oſterreich deyner Valkhner Leger haben. Nemblichenn zu Leno Inn welſch Brabant, zu Lanndenn Inn Teutſch Brabant, zu Art bey Hulſſt Inn Flandern. Vnnd die Gayer Vögell zu Maſtrich vnd das annder zu Aras.

Du maaſt auch Im Niderland Im Winter zwey geſpante haben, vnd Im Summer nur eins.

Item du Herr vonn Oſterreich ſolt dir ein Karn zurichtenn. Zum Antten Parth, den Anndern Karn zum Kraen, vnd Aiſtern, vnd die Kraen mit dem Schlogauch, oder mit dem Aufen 16), vnd mit dem Leim.

Item Ein Raiger Parckh magſtu Herr vonn Oſterreich auch zurichten mit den Jungen Raygern, wo du Stil ligeſt. Deßgleichen magſtu auch mit den Veldt hünern aine zurichten. Vnnd die

---

16) Aufen, Auffen, eine Art Reiger, die ſich im Waſſer oder Schlamme aufhalten, und ſich von Fiſchen und Krebſen nähren, und daher die Fiſchreiger, Fiſchweiden, auch Rohrdommeln genannt werden.

die mit dem netz vnd eynen vorlegnen Hundt, Vnnd darnach den Winter die Veldt huener Inn eyner Cammer vorwahren, vnd gegen dem Sommer die Schmalen Vöglen anPringen. Nemlich ſollen die Veldthuner gemeſt ſein, Summer vnd winter, wie man das Im Kuchel Puch findt. Deßgleychenn ſolt auch die Antvögell vnd Raiger auch meſten, wie du es auch Im Kuchell Puch findeſt.

Wien.

Leon.

b.

Nachricht
von
der Wolfenbüttler Handſchrift
des
Ritterromans Friedrich v. Schwaben.

Fortſetzung.

(S. das vorhergeh. St. S. 181 — 189.)

Anmerkung des Herausgebers.

Der Recenſent von Adelungs altteutſchen Gedichten in Rom in der Allg. Lit. Zeit. 1799. Nr. 70. S. 564 ſagt bey Gelegenheit der Vatikaniſchen Handſchrift von dieſem Heldengedichte: „Aus „dem Adelungiſchen Auszuge erhelle, daß Herr Leg. „R. Langer über die Wolfenbüttler Handſchrift „ein ſehr gerechtes Anathema in Bragur VI. 1. aus„geſprochen habe. Indeſſen, da die Vatikaniſche „Handſchrift nicht ſo bald, vielleicht gar nicht mehr „einem teutſchen Literator zu Handen kommen „dürfte; ſo wäre doch die Fortſetzung ſeiner Proben „in dem langerwarteten nächſten Stücke von Bragur

„zu wünſchen. Herrn Adelungs Frage, ob der in „Rudolfs von Montfort Wilhelm von Orleans „genannte von Abtalene nach der dortigen Stelle „nicht der Verfaſſer dieſes Gedichtes ſey, „verdient beachtet zu werden, wofern anders die „Begebenheiten dieſes Friedrichs, Heinrichs „Sohn (man ſehe Bragur VI. 1. 165) überhaupt auf Kaiſer Friedrich, den Zweyten, Heinrichs des 6ten Sohn, wirklich quadriren.“ Da ich mit dem Verf. dieſer Recenſion vollkommen einverſtanden bin, ſo habe ich nichts, als Vorerinnerung zu dieſer Fortſetzung hinzuzufügen; und merke blos in Bezug auf die Einleitung im vorigen Stücke S. 181 an, daß der Ringkiſche Codex in die Gräflich Palmiſche (ſ. Hirſchings Beſchreib. ſehenswürdiger Bibliothek. III. 2. S. 617) und die durch Gottſched beſorgte Abſchrift (ſ. Chriſtoph. Adelungs Vorrede zu Friedr. Adelungs Altteutſch. Ged. in Rom.) in die Dresdner Bibliothek gekommen iſt.

Gräter.

* * *

Prolog und Epilog, wie man geſehn, enthalten bloß Dinge, die eben ſo gut im XVten Jahrhundert geſchrieben ſeyn konnten; und daß die Abentheuer Herzog Friedrichs nichts weiter als Fictionen ſind, worin der Epiker höchſtwahrſcheinlich irgend einem ausländiſchen Machwerk nur teutſche Namen unterſchob, wird ſich aus nachſtehender Inhaltsanzeige von ſelbſt ergeben. Für das ungleich höhere Alter indeß der wirklichen Urſchrift ſpricht der Umſtand, daß in der ganzen Reimerey keines einzigen im XVten Sec. erſt bekannt gewordnen Romans erwähnt wird; als womit der Verſifer es ſo genau gewiß nicht würde genommen haben, wären ihm dergleichen nur irgend bekannt geweſen. Hier zur Probe einige Stellen, worin Vergleichungen der Gefahren anderer Helden mit Friedrich angeſtellt werden. — Im Anfange des Gedichts, z. B. wo Friedrich die Geliebte, und ſein Auge oben drein verliert, ſetzt er zum Troſt ſich in die Lage folgender Ritter: Blatt 10 u. f.

Owe des laids daz graf wilhelm *) beſchach
da er mit groſſem jamer ſach
vf dem veld all ſchantze
da er vand ſein nefen ſifrantze
der im tod ſtarb in ſeiner ſchoß
da er ſein mag vnd man verloß — —

Laid küng karl auch beſchach
da er zu vantzival ſach
ſeinen lieben fründ rulanden
wan er in des erſten vande
tod (,) ſein jamer ward groß
blutig zecher von ſein augen floß — —

Floris

---

*) von Brabant vermuthlich

Floris auch gros laid trug
da im ſait mit worten klug
die küngin die muter ſein
die da was ain haidin
wie planſcheflur ſein amiſ tod wer
daz ſy verkauft wer vber mer
dem küng von baldach — —

Auch hört von orliens wilhalm
mit worten gemechliche galm
daz er ſich muſt ſchaiden
in jamerlichen laiden
von trutten amely
da er ir ſtund nachent by
vnd das eiſen het in der achſel ſin
daz im geſtochen ward darein
ſoltz hinfürn die ſtras
tag vnd nacht an vnderlas
vetz ains küngs dochter ain magt rein
ims zug vs ſeinm achſelpain
vnd ſol ſein ain ſtum
im beſchech wol oder krum
vnd kain wort red nimermer
in lieb in laid noch in ſer
vetz in amely reden hieß — —

Nun gelebt floris die ſtund
daz er ret mit dem mund
planſcheflur die gut —

Gewan auch hochen mut
von orliens wilhalm
da er hört den galm

von amelien der truten
da ſy ſprach vber lute
an des kúngs Jochims hof
das es horten piſchof
trut frúnd wilhalm ſprich
amely haiſt es dich
ia wie gros fröd ieder gewan
floris vnd wilhalm lobſam — —

Das hier offenbar als Flickreim gebrauchte Wort piſchof hat man deshalb unterſtrichen, weil in dem ganzen Gedichte ſonſt nirgend die mindeſte Spur von Prieſtern oder Pfaffen zu finden, und daraus zu ſchließen iſt, daß der Epiker ausländiſche Romane vor ſich gehabt, worin von der Kleriſey auch nichts vorkam. Immer nur Stoßgebetlein an Gott, oder die Dreyfaltigkeit gerichtet; nie an die Heiligen; und an die Jungfrau Maria nur ein Paar Mahl, unter andern bey Bekehrung einer Haidin. — Mehrere haben an der Exiſtenz eines Heldengedichts: Wilhelm von Orleans gezweifelt. Mehr als einmahl indeß wird ſeiner in unſerm Friedrich von Schwaben erwähnt; und wie Reſp eben ſieht, iſt das Original ſelbſt, von Herrn Adelungs Neffen unlängſt in der Vaticana aufgefunden worden; eine zweyte Abſchrift ungerechnet, die ſich in den Händen des Herrn Oberlin zu Strasburg befindet. ferent/

Jn der Mitte des Gedichts, wo Jereme die Zwergkönigin über den Abſchied Friedrichs jammert, bricht ſie unter andern in folgende Worte aus:

— — die ſchuld iſt main
da ich las wie arawel die rain
die frucht des kungs teramer
von irem man tribolt ſich ker
der ein reicher küng was
und wie arawel mit was las
ſo want ir lieb uf margis wilhalm
den küng dievolt in ſanknus hält,
arawel den margis uf der grüen
des crüzen tauf zoch vil ſchon
und zoch mit im ſchachzabel ſeit
darunter ſchöner red vil — —
als das ſpil getragen ward
arawel die künigin zart
ſagt im ſchach roch uß der küngin
und ret mit ganzer minn
Margraf kunt ir der frawen bieten alſo
anblickt er ſie do
franzoiſch ſprach er die wort
zu ſüße aller ſelden hort u. ſ. w.

wo es denn bald auf eine Bekehrung und Entführung hinausläuft, ſintemahl

ſie ſich taufen ließ
Und ſich kiburg nennen hieß
es ergieng in baiden glücklich, u. ſ. w.

Dieſer Roman Arawels und Wilhelms von Orleans muß übrigens dem Dichter bekannter als irgend ein andrer geweſen ſeyn; denn ſchon im Anfang ſeiner Reimerey, nimmt die Prinzeſſin Angelburg zu eben dieſer Geſchichte ihre Zuflucht, und tröſtet ſich mit der am Ende doch glücklich gewordenen Arawel, deren Liebeshandel ſie dann in hundert Zeilen, und mit wenig verſchiedner Wendung ebenfalls her erzählt. Zu guter Letzt hängt Angelburg noch den minder tröſtlichen Ausgang der Liebe Sigunens an, einer Königin, die da war

aller frawen ain plume
und trug ſtarke liebe nun
in rechtem weibes thun
irem amis küng ſchinatulander
den orillus delalander
zu tod ſtach
mit groſſem ungemach
det ſy in gebalſamt in ir ſchoß
mänig zecher gar groß
dabo ach und laid
tag und nacht an unterſcheid
daz ſy ſeiner liebi nit wöllt vergeſſen
waz man ir vor kund meſſen
das acht ſy klain
by irem toten waz ſy allein
unz ſy auch der Tod nam
zu gleicher weiſ aliam
was ich laids kan han
in meinem herzen wil ich dich nimer lan.

Allein es iſt Zeit die Inhaltsanzeige des Ganzen dem Leſer vorzulegen. Nichts weſentliches glaubt Extrahent überſehen zu haben, und ein halbes Dutzend epiſodiſcher Perſonen ließ er deshalb unberührt, weil ſolche den Aufzug zu ſehr ausgedehnt hätten, ohne ihn unterhaltender zu machen. Zugeſtehn muß man übrigens dem Ehrenmanne, daß er die poetiſche Gerechtigkeit auszuüben verſtand, und keine einzige Nebenperſon aufführt, die mehr oder weniger zu Entwicklung des Drama nicht das ihrige beytrage, und dafür am Ende entweder belohnt oder beſtraft wird. Seine Uebergänge von einem Vorfall zum andern, ſind freilich deſto kunſtleerer, und größtentheils von ſo naiver Wendung, wie folgende:

wie ains das andre gern ſach
vnd was jeder ſprach
das muß ich louſen ſtan
vnd ain andres ſachen an.

Oder:

nun wil ich jede ſchar
die ich genannt het gar
dem fürſten laſen zu riten
vnd euch ain andres betütten.

Oder noch altteutſcher:

wir wellen zu tiſch ſitzen
vnd uns betrachten mit witzen
wie wir die ſach greiffen an.

Und anderwärts:

diſer red well wir vergeſſen
vnd wellen gan eſſen. — —

Gleich nach Endigung des armſeligen Prologus läßt der Dichter den jüngſten Sohn dieſes Heinrichs, den Herzog Friedrich, auf die Jagd gehn, wo ſich der Wildfang bald verirrt, und in ein unbewohntes Schloß geräth, deſſen Thore offen ſtehn, und wo gedeckter Tiſch, volle Flaſche, und ein bequemes Bett ſeiner warten, ohne daß der Prinz errathen kann, wo alle dieſe Herrlichkeiten herkommen. Er ſpeiſet indeß, trinkt und ſchläft nach Herzensluſt. Ein im Dunkel der Nacht um ſein Bett vernommnes Geräuſch bringt ihn auf den Einfall auch gegen den Morgen hin ſich ſchlafend anzuſtellen, die Hände aber außer dem Bette zu laſſen; und mittelſt dieſer kleinen Liſt fängt er wirklich den Geiſt, der ihn ſo gut bewirthet hatte, und nunmehr ſeine Geſchichte gern oder ungern erzählen muß. Hier nur die Genealogika derſelben. Es war nicht mehr und weniger als eine Königstochter, die ihre Mutter ſchon zeitig verlohren hatte. Um männliche Erben zu bekommen, vermählte der Vater in ihrem erſten Jahr ſich zum andern Mahl. König zu Montpelier war ſolcher, Angelburg hieß die Prinzeſſin, und Flanea die zweyte Gemahlin. Ihre wird als arge Stiefmutter geſchildert, und noch eben ein als liederliche Metze, die durch

Hülfe ihres Galans, eines Zauberers, den König blind zu machen, und die Schuld dieſer Blendung auf die arme Stieftochter zu ſchieben weiß. Dieſe muß zur Strafe ſich endlich entſchlieſſen in einen dicken Wald zu ziehn, wo ſie mit den beyden ihr gelaſſenen Hofjungfern allerhand Verwandlungen und Abenteuer zu beſtehen hat, bis ſich ein Fürſtenſohn finden wird, der eine Reihe von Nächten, und nach langen Zwiſchenräumen bey ihr ſchläft, ihrer Ehre dergeſtalt unbeſchadet, daß der Mitſchläfer ſich nicht einmahl darf einfallen laſſen, auf die Reitze der Prinzeſſin ein lüſternes Auge zu werfen. Eine Zeitlang beſtehen Beyde dieſe Caſteyung mit ziemlichem Muth, und hier und da kommen Stellen vor, denen es nicht an poetiſchem Werth fehlet. Endlich jedoch unterliegt der bis zur äuſſerſten Ungeduld getriebne, liebekrank gewordne, und von dem argliſtigen Zauberer noch dazu betrogne Fürſtenſohn der Verſuchung, nimmt ein Feuerzeug mit, ſchlägt Licht, und wiederholt den zwiſchen Amor und Pſyche ſchon einmahl geſpielten Auftritt. Die Schöne erwacht alsbald, und kündigt ihm an, daß, wenn er nur acht Tage noch hatte Geduld gehabt, ihr ungeſtöhrter Beſitz ihm geworden wäre; nunmehr aber der Verluſt eines ſeiner beyden Augen der Preis ſey, welcher zu ihrer Erlöſung noch einige Hoffnung ließe. Auch blieben zur Zugabe noch drey ſchwere Kämpfe zu beſtehn, die er zu ihrer und der beyden Jungfrauen Ehre unternehmen, und in allen dreyen den Sieg

davon

von tragen müſſe. Zum Troſt ſchenkt jede der
ren Damen ihm einen koſtbaren Ring, deren
Steine im Fall der Noth ihm tauſenderley Dienſte
un würden; und nunmehr eilt er mit dem einen
nge nach Haus, nimmt von ſeinen Brüdern
bſchied, und geht in die weite Welt.

Zuvor aber muß der Leſer ein Paar hundert
eilen ſich gefallen laſſen, worin mit ähnlicher
nge alter Helden Vergleichung angeſtellt wird.
Da erſcheinen denn Carl der Große und Roland,
loris und Blanſcheflur ꝛc ꝛc.; deren Nomencla-
r wenigſtens zu Anzeige der ältern Romane dient,
ie der Spicer geleſen hatte, und vermuthlich noch
s; denn ſeine ganze Arbeit mag doch wohl nur
entonenflickerey ſeyn. — Bey dem erſten un-
rem Friedrich aufſtoßenden Abentheuer findet
ieſer für gut ſeinen Familiennamen in den von
Wieland, eines weltkundigen Ritters, zu ver-
ndern. Arnold der Wüthrich, König in
Norwegen, wird zum erſten Gegenſtande ſeines
Rathes. Dieſer hatte ſich einfallen laſſen, einen
enachbarten Fürſten und deſſen Gemahlin tod-
ſchlagen. Die Vaſallen ſchützen deren hinter-
aſſene Tochter, und wollen ſolche nicht heraus-
eben, obgleich der Tyrann droht, im Weige-
ungsfall ſie in ſeinen Marſtall ſchleppen, und
urch Knechts-Knechte in ſeiner Gegenwart noth-
achtigen zu laſſen. Die Prinzeſſin heißt Oſan
on Provanz, iſt, wie ſichs verſteht, bild-

ſchön, und wird durch einen Zweykampf, worin der Tyrann ſich ergeben muß, glücklich gerettet. Ihre Reitze halten indeß ihn ſo wenig zurück, daß er vielmehr aufs eiligſte ſich davon macht. Der von ihr empfangne Zehrpfennig muß aber nicht weit gereicht haben; denn ſehr bald geräth er in der äußerſten Armuth und ganz kraftlos unter einen Schwarm Zwerge, die auf einem Gebirge hauſen, und mit Speis und Trank ihn erquicken. Die Königin derſelben **Jerome**, eine ächte Kalypſo, bietet alle Kunſt auf, den Ritter zur Gegenliebe zu bewegen; der zwar eine Zeitlang Widerſtand leiſtet, weil er aber aus der Zwergenkluft ſich niegend zu retten weiß, endlich nachgiebt, ſein Bett mit ihr theilet, und das mit ſolcher erzeugte Töchterchen **Ziprion** oder **Zipronet** nennen läßt. Troz allem was die Zwergkönigin thut, um ihn bey ſich zu behalten, bleibt ſein der geliebten **Angelburg** gethane Eid ihm doch immer gegenwärtig, und eh er ſichs verſieht, kommt er durch ſeine Bekanntſchaft mit einer andern Zwergin, die man ähnlicher Verſuche wegen eingeſperrt hatte, zum Beſitz des Zauberſteins, auf deſſen Berührung das gewaltige Berather von ſelbſt ſich öfnet. So froh dieſe Entdeckung einerſeits ihn macht, ſo nah geht ihm doch auch die Trennung von **Jeromen** und ſeiner Tochter.

O we lieb ein lindes wort
du traiſt ſcharpfes ort

wie ſüß ſey der liebe anvang
in pitrikait iſt ir vegang
ich kan nit me fräd haben
all fräd iſt mir begraben

Von Weib und Kind ſcheidet er ſich erſt nach angeſtellter Recapitulation ſeiner bisherigen Abentheuer, die er ſchriftlich hinterläßt, und die arme Fee dadurch höchlich betrübt. Mehrere hundert Zeilen bleiben in dieſer elegiſchen Stimmung, wovon nachſtehende Stelle zur Probe dienen mag:

Nun laus ich des fürſten klag
ain anders ich ew ſag
des priefs ward genummen war
der küngin tragen dar
do ſy den prief vernam
wie hart ſy da erkam
da ſy ſein hinſchaiden erhört
all ir fräd ſich verkert
vnd hub ſich des jammers galle
mit betriebtem ſchalle
von ſenlichen ſorgen gros
da vil manger ſtos
tet alda ir hertz
von ſenen vnd von ſchmertz
jerome hub an vnd ſprach
vrhab alles laids obdach
wauffen imer wauffen
wie han ich verſchlaufen

mir armen ierome
mir iſt wirer dann we
mein fråd ſind mir entſchlifen
mich hant laid begriffen
truren vnd vitrikait
darzu ach vnd imer laid
mein ſeld iſt begraben
kein fråd kan ich mer haben
ich bin veriert vnd verhawen
we mir armen frawen
all mein wunn iſt verſunken
mein herz iſt ertrunken
wo ſoll mein herz nun fråd ſchawen
das iſt nun zu tod verhawen
umb die große ſchwere
iſt mir alwelt nimere
mit wem ſoll ich liebe bocken
ſeider ich von meiner tocken
bin ſo jämerlich geſchaiden
fråd vnd wunn vnd imer laiden
des laids vergiß ich nit mer
was ich tu oder wo ich ker

O we Fridrich die denk mich ſachet
dein anplick in mein herz gachet
ſich ſchlüßt zuſammen mein herz
da vor lag lieb nun lit da ſchmerz
meine gelider tund krachen
meine augen wainent für lachen
wo ich fråd empfangen hab
dafür hab ich laides ſtab

in ſolchem jamer vnd clag
brachen ir hend vnd fuß ab
Zu demſelben frewen weib
ſprachen die iren frew ſelig wib
ewr laid vnd vngemach
fügt vns ſchmertzen vnd ach u. ſ. w.

Wieland geht indeß in die weite Welt, und wird bald wieder ſo arm als er je geweſen. Aus Noth muß er daher ſich entſchließen einem Fürſten Turneas ſeine Dienſte anzubieten, der ſolche auch willig annimmt. Um dieſen neuen Herrn nun macht er zehn Jahre lang durch ritterliche Großthaten ſich ungemein verdient, erfährt aber doch am Ende den Undank des Hofes; denn Turneas will zu keiner Belohnung eher ſich verſtehn, als nach erneuertem Contract auf acht andre Jahr. Da Wieland durchaus weiter verlangt, ſo macht der König ihm ſpöttiſcher Weiſe endlich einen Hirſch zum Geſchenk, der ſchon 60 Jahr im benachbarten Walde herumlauft, ohne bisher ſich fangen zu laſſen. Der Ritter, wie natürlich, macht voller Unwillen ſich auf den Weg; aber ſiehe da! eben der Hirſch, womit man ihn zum beſten haben wollen, ſtellt im Gebüſch ſich freywillig vor ihn, kann ſprechen, iſt eine, wie ſich am Ende findet, auch durch ſtiefmütterliche Bosheit in Hirſchgeſtalt verwandelte Prinzeſſin, Prangnet von Perſolor, hat ſchon von ſeiner Liebe zur Angelburg gehört,

hört, und giebt ihm Hofnung ſolche in der Na
wieder zu finden. Auch ſein verlohrnes Auge er
ſetzt ſie ihm, und reicht ihm überdieß eine Wun
derwurzel, die auf dem Kopfe getragen, unſich
bar macht. Mit dieſem Hülfsmittel verſehe
ſteigt **Wieland** auf den angewieſenen Berg, un
ſtößt da auf eine ſilberhelle Quelle, zu der di
weiße Tauben geflogen kommen, die in ſolch
ſich baden wollen, und niemand anders ſind, al
Angelburg und ihre beiden Geſellſchafterinnen
Sobald ſolche die Erde berühren, werden ſie wi
der zu gewöhnlichen Menſchen, werfen ihr Ge
wand weg, und ſpringen ins Waſſer. Hier wa
es, wo **Wieland** ſie haben wollte; denn mi
ſeiner Wurzel auf dem Kopf, nimmt er ihne
unſichtbar ihr Gewand weg. Als die drey Da
men den Verluſt gewahr werden, gerathen ſi
für Entſetzen außer ſich, und ſtimmen die bitter
ſten Klagen an. **Wieland** hat von ſeinem
Hirſch die ausdrückliche Weiſung, ſich von dieſe
Jeremiaden nicht rühren zu laſſen, ſondern wenn
er am Ende für gut finden würde die Wurzel vom
Kopfe zu nehmen, und alſo ſichtbar zu ſeyn, ihnen
gerade hin zu erklären, daß an Wiedererlangung
des Gewands nicht eher zu denken, als bis eine
von ihnen ihn zum Manne zu nehmen ſich bequeme.
Neues Zetergeſchrey, wie man ſich vorſtellen kann.
Da keine zu dieſem Jawort freywillig ſich entſchließen will, ſo überlaſſen ſie endlich
ihm ſelber die Wahl. **Wieland**, der ſo

wa

was nicht zwey Mahl ſich ſagen läßt, nennt ſogleich Angelburgen, die vor Beſtürzung noch immer nicht weiß, wen ſie vor ſich hat, bey ſeiner Wahl laut aufſchreyt, und hauptſächlich darüber jammert, ihrem Fr. von Schwaben doch am Ende untreu werden zu müſſen. Dieſer tritt dann näher, und da kann man denken, in welch ein Frohlocken der Auftritt nunmehr ſich umwandelt. Beyde fallen wirklich aus Uebermaaß der Freude in Ohnmacht, und der zuerſt daraus erwachende Friedrich iſt ſchon im Begriff, ſehr närriſch Zeug anzufangen, als Angelburg auch wieder zu ſich kommt, und den Galan bald zu Sinnen bringt. Alles was an der Quelle vorgeht, mag leicht das unterhaltendſte Stück im ganzen Roman ſeyn, und hat wirklich etwas von der anziehenden Naivetät, wodurch einige ältere Minneſinger ſich auszeichnen.

(Der Beſchluß im nächſten Stück.)

Wolfenbüttel.

Langer.

c.

Helmſtädtiſche Handſchrift
des
Renners von Hugo von Trymberg,
angezeigt

von

P. J. Bruns.

Das Gedicht, der Renner, verfertiget im 13ten Jahrhundert, iſt nur einmahl zu Frankfurt am Mayn 1549 fol. gedruckt. Mit Recht iſt dieſe Ausgabe nicht wieder aufgelegt, nicht, weil das Gedicht keinen neuern Druck verdient hätte, ſondern weil die Ausgabe über alle Beſchreibung elend, voll von den unrichtigſten Lesarten und oft ohne allen Verſtand iſt. Der Geduld der Kritiker verdanken wir es indeß, daß aus dieſem Schutte einige Goldkörner aufgeſucht ſind, die dem Dichter eine ehrenvolle Erwähnung in der Reihe ſeiner Zeitgenoſſen zuwege gebracht haben. In einem ganz andern und für ihn viel vortheilhafteren Lichte würde der Renner erſcheinen, wenn er nach dem in Helmſtädt auf der Akademiſchen Bibliothek befindlichen Manuſcripte abgedruckt wäre. Es iſt ihm aber dieſes Glück ſo wenig zu Theil geworden, daß man dieſe Handſchrift bisher gar nicht einmahl angeführt hat. Wenigſtens erwähnet Koch in Compend. d. teutſch. Literat. Geſch Berlin 1795. S. 145. wo mehr MSS. vom Renner angeführt werden, des Helmſtadtiſchen mit keiner Sylbe. Hier, wo es zuerſt gedacht wird, muß aber auch geſagt werden, daß es einen viel richtigern Text, als der in der gedruckten Ausgabe zu Tage liegt, enthalte. Was andere von den von ihnen citirten MSS. Rühmliches oder Nachtheiliges geſagt haben, weiß ich nicht, weil ich ihre Schriften nachzuſchlagen jetzt, da ich dieſes ſchreibe, weder Zeit noch Gelegenheit habe. Ich vergleiche die Ausgabe mit dem Helmſtädtiſchen MS. und da ſcheint mir der Renner in dieſem ein weit ehrwürdigeres Denkmal der Vorzeit, als in jener zu ſeyn. Der gedruckte Text iſt faſt noch einmahl ſo lang als der geſchriebene. Ich rechne, jener hat über 24000 Zeilen, und nicht viel über die Hälfte kommt für dieſen. Selbſt dieſe Kürze würde der weitern Verbreitung des Gedichts vortheilhaft ſeyn, und das Verfahren des Editors, der den alten Renner durch eine Flut von Verſen erſäuft und moderniſirt hat, iſt ſchon von andern getadelt. Ob nun gleich der gedruckte Renner viel weitläuftiger iſt, als der geſchriebene, ſo hat er doch hin und wieder auffallende Lücken, die aus dieſem MS. ergänzt werden können. Die

Sprache des MS. weicht von der des gedruckten Textes merklich ab. Jene iſt zwar nicht die rein niederſächſiſche, wie ſie in den d. J. von mir herausgegebenen alten Gedichten zu finden iſt. Indeſſen wenn ſie gleich vieles von der oberteutſchen Mundart angenommen hat, ſo iſt ſie doch großentheils niederſächſiſch, und ich finde noch keinen Grund, meine in dem Bragur ſchon vorher gegebene Behauptung, daß in der Univerſitäts-Bibliothek zu Helmſtadt der Renner im Platteutſchen aufbewahrt werde, zurück zu nehmen.

Weil in dem Beſchluſſe des Gedichts der Verfaſſer verſchiedenes von ſich und ſeinem Werke erzählt, ſo will ich ihn hier nach dem MS. anführen:

Wer diz buch getichtet hat
der plach der ſchule zu Turſtat
wol viertzig jar vor Babenberg
und heyſs hug von Trymberg u. ſ. w.

Wegen dieſer Stelle pflegt man gemeiniglich den Hugo von Trymberg für einen Schulmeiſter zu Treſtadt bey Bamberg zu halten. Die weiter unten anzuführenden Verſe werden zeigen, in was für einem Sinne es zu nehmen ſey, wenn er von ſich ſagt, daß er der Schule gepflegt habe. Ein Schulmeiſter, der junge Schüler das Trivium oder Quadrivium lehrte, konnte er auch um deswillen nicht ſeyn, weil dazu Männer von Geiſtlichem Stande genommen wurden, er aber in folgenden Verſen, die zu Anfang des Gedichts geleſen werden, ſich von dieſen unterſcheidet.

Sint gewan Eva kinder vil.
von den ich nu nicht ſagen wil:
doch ſyt van mir des gewis.
eyn buch, das het geneſis,
da vindet men beſcreben an,
wer itz geleſen unde vorſten kan,
von der werld angenge;
dyͤ rede worde my tzu lenge,
unde were mir dar byͤ tzu geſtrenge,
das ich tyͤ ſolde brenge
von latine tzu dude;
des ſollen cloſter lude
phlegen unde ander papen,
dyͤ got datzu hat geſchapen,
daz tyͤ gud belde ſolden geben
an guden leren unde an leben.

Damit man ſehe, wie ſehr MS. und Ausgabe abweichen, ſo will ich die Stelle aus dieſer Blatt 4. a Sp. 2. herſetzen.

Darnach Eva gewann Kinder viel,
von den ich nun nit ſagen wil,
doch ſollt ihr ſeyn von mir gewiß.
Ein Buch, das heizt Geneſis,

da findet man geſchrieben an
dieſer ſchönen Welt anfangk,
und andrer ding, ſo geſchrieben ſtondt
die red wehr mir jezt viel zu ſchwer
das ich ſie alle breite her
und ſolt ſie alle ſamt bedeuten
das wil ich befehlen Kloſterleuten
die ſöllens pflegen und ander pfaffen
die Gott ſelbs hat darzu geſchaffen
das ſie von ſich gut bilde geben
uns Leyen an lere und auch an leben.

Ich kehre zum Beſchluſſe des Gedichts zurück. Von der Zeile: Nun helfe mir bitten inniglich, an, leſe ich im MS. einen ganz andern Text folgendermaßen:

Ich hatte by den tagen myn
geſammet zwei hundert buchelin
der ich zwelfe hatte gemacht
und hatte mir alſo gedacht
wenne ich alt worde daz ich damete
nach der alden lerer ſete
mine notturft ſolde erwerben
Nu muz ich verderben
Got wolle mich denne friſten
baz denne in myner kiſten
mine bucher mir zu ſtaden komen
wanne der han ich keynen fromen
ſint nymant leren wil dye kunſt
dye mangem geber ere und gunſt

Waz ich nicht wol gedichtet han
tut daz eyn wiſer man hindan
des ſol man ym ſagen dang
wan iz ſprach ter frydang
uffe erden iſt nicht ſo vollenkomen
daz ez dem wandel ſy^e benomen &c.

d. i. er hätte ſich 200 Bücher geſammelt, zwölf habe er ſelbſt gemacht, und dabei die Hofnung genährt, ſich in ſeinem Alter ſein nothdürftiges Auskommen damit zu verdienen, er müſſe aber verderben, es ſey denn, daß Gott ſich ſeiner beſſer annehmen wolle, als die in der Kiſte aufbewahrten Bücher ihm zu ſtatten gekommen ſeyen; denn er ziehe davon keinen Nutzen, niemand wolle die Kunſt lernen, die manchen zu Ehre und Gunſt brachte. Würde ein weiſer Mann das noch hinzuthun, was er nicht wohl gedichtet habe, ſo ſolle man dem danken. Denn nach dem Ausſpruch des Freidanks ſey nichts auf Erden ſo vollkommen, daß es der Veränderung entnommen ware.

Wenn man dieſes lieſt, ſo wird man nicht daran zweifeln, daß Hugo von Trymberg kein Schulmeiſter gewöhnlicher Art, ſondern der Vorſteher einer ſich in der Dichtkunſt übenden Geſellſchaft oder Akademie geweſen iſt. Was er von ſeinen zwölf Büchern ſagt, wird aus der Vorrede des Gedichts deutlicher.

Vor hatte ich ſiben buchelin
in tutſch gemaket und in latyn
funftehalb daz iſt war
daz halbe wil ich lazen bliben
unde wil diz tzu dem erſte ſcriben.

d. i. er habe ſieben Bücher in teutſcher, und fünf und halben in lateiniſcher Sprache verfertiget, das halbe Buch wolle er aufgeben, das übrige zu dem erſten hinzufugen. Alſo in Summa, 12 Bucher ausgeben laſſen. In der Ausgabe iſt der Sinn nicht leicht zu errathen.

Vor hatte ich ſieben Büchelein
In teutſche gemacht und in latein
fünfthalbes das iſt war.
Deshalben will ichs laſſen bleiben
und wil dies iezt zum erſten ſchreiben.

Was ſoll hier deshalben? Die Stelle iſt ſinnlos, wie manche andere der Ausgabe, nicht durch die Schuld des Verfaſſers, ſondern des Herausgebers.

Wenn man den vorhin angeführten Schluß des Gedichts mit der Ausgabe vergleicht, ſo findet man ihn ganz anders. Denn da wird geſagt, er habe fur ſeine Geſellen, (die ſogenannten Meiſterſänger) ein Buch, der Sammler genannt, geſchrieben, eine Lage aus 5 Blattern beſtehend, ein Quinternio, ſey davon verloren gegangen.

der Verluſt habe ihn ſehr geſchmerzt, es ſeyen aber doch ſchon Abſchriften davon genommen, jenes Werk laufe voran, dies renne nach u. ſ. w. Von dieſem allen ſteht im MS. keine Sylbe, und ich zweifele, ob der Name Renner dem Gedichte von ſeinem Verfaſſer gegeben ſey.

Der Vorrede des Gedichts, aus der ich ſchon ein Stück angeführt habe, ſind in dem MS. noch einige lateiniſche und teutſche Verſe, in welchen erſt die Jugend und dann das Alter redend eingeführt wird, vorangeſchickt, die ich hier mittheile. Die in dem MS. fehlende Interpunktion habe ich hinzugeſetzt.

En iuventus,
per eventus
mea cerno ſtudia,
nunc benigne
nunc indigne
vitae ducens gaudia.
Amo flores
et amores
ac aeſtatis tempora,
colo cantum,
damno planctum
ac annoſa corpora.
Placet riſus
atque viſus
pulchritudine.

Tædet vultus,
dum incultus
conſtat ægritudine
Talatheas 1)
et choreas 2)
frequentare ſoleo,
quæ ſi ſtudent,
me dum vident,
toto corde doleo.
Veſtimentum
et argentum
enitor acquirere.
Sed ſors mortis
nimis fortis
cuncta cogit linquere.
Neſcit ætas,
quales metas
vitæ curſus præbeat.
Donet Deus
ſator meus,
ut laus finem teneat.
En ſenectus,
gero pectus
vacuatum ſanguine.

Riß

---

1) Für dies mir unerklärliche Wort iſt vielleicht Galateas zu leſen. Dachte der Reimer an die Galatea laſciva puella des Dichters?

2) Das MS hat coreas, das ich aber in choreas ohne Bedenken geändert habe, ſo wie ich in der vorletzten Zeile aus lator, ſator gemacht habe.

Riſi dudum
amans ludum
læte gaudens omine,
ſed nunc feſſa
curis preſſa
curva vix ſedeo,
quum ad ea,
quibus rea
ſum, taxando redeo.
Colo focum,
damno iocum,
et laſciva corpora.
Turbat dies,
placet quies
et umbroſa tempora.
Plena rugis,
varis, jugis
coniecturas replico,
dum præ curis
et læſuris
genu genis 5) complico.
Pectus tundens
et effundens
lacrymas triſtitiæ,
damno ream
mentem meam
veteris ſtultitiæ.

---

anz eingebogen ſitze, die Knie an die Backen brin-
und mit ihnen zuſammen falte.

Ero clemens
et non fremens
meæ nunc dementiæ.
Sis in ſine
menda ſine, 4)
Summe rex clementiae.

Ich bin dy jogent
dye de dogent
un undogent veche an. 5)
Min gemüte.
ſteit in blüte,
dye wile ich nicht ſorghen han. 6)
Lachen, ſingen,
danzen, ſpringen,
lerne ich vrowen unde man.
Her 7) iſt wyſe,
der nach pryſe
ſich by mir bewaren kan.
Wil her ſehn
unde durchſpehn,
wi gar ich unſtere bin,

tzu

---

4) ohne Fehl, unfehlbar, ganz gewiß. Es ſcheint durch einen Germanismus ohne Fehl wörtlich überſetzt zu ſeyn. Sey am Ende gewiß zugegen. Stehe mir bey.

5) Die von der Tugend und Untugend verſucht wird

6) keine Sorgen haben.

7) Der, Er.

tzu ſteten dingen
ſal her twingen
lib, zeile, wort, werk, unde ouk ſyn. 8)
Tut her daſs,
ſo ſchicht ym baſs
denne her mi volget nach. 9)
Wer myn ſpil
nicht miden wil
den mat ich, eder tu ym ſchach. 10)
Ich bin daz alter,
daz von kalder
art ſich mutz nu wermen:
hy Got erbarme,
daz myn arme
ſind ſo kalt und myne knye.
Hirvor ſangh ich,
hye vor ſprangh ich,
unde ſach frolich hyn unde her.
Nu han ſorgen,
munt unde ougen
dye zit der iare ghemachet mir ſwer.

) auch die Sinne.

) Gewöhnt er ſeinen Leib, u. ſ. an Stetigkeit, ſo ergehet es ihm beſſer, als wenn er mir nachfolgt.

) bringe ihn um, oder dem Tode nahe. Die Ausdrücke ſind aus dem Schachſpiel entlehnt. Ein trefflicher Gedanke, vortreflich eingekleidet! Mögten den doch alle Jünglinge beherzigen, damit ſie das Jugendſpiel nicht zu weit treiben!

Vor das ſchymphen
mutz ich rymphen
ougen unde wangen myn.
Alſus gerumphen
unde gekrumphen
mus ich leyder lange ſyn.
ouch mir weret,
daz mich erret,
wan ich gen ſal utz und yn. 11)
Godis gute
mich behute,
unde wende von mir der hollen pyn.

Wie ſehr das MS. von der Ausgabe abweichet, und wie viel richtiger und lesbarer der Text des MS. als die Ausgabe iſt, mag folgendes Excerpt, das der 2ten Spalte auf der Rückſeite des 4ten Blattes entſpricht, beweiſen.

Der beyren vel en deyl in den dorn.
Mannich zele iſt leyder verlorn
von dem dorne: wan her hat
dye wortzelen 1) aller miſſedat
torn, hat, unde gyricheit
unkuſche, vraz, unde darto lazheit.

Vor

---

11) Auch mir wird zu Theil, daß ich mich beirre wenn ich aus- und eingehen ſoll.

1) Die Ausgabe: ein Wurzel. Von mehr iſt aber die Rede.

Von allen guden dingen
kan ſye de hovart bringen. 2)
Daz Lucifer eyn duvel wart
daz quam von ſiner hovart
Wo quam ſine hoche werdicheit,
dye Got hatte an ein geleit.
dye vel in den hellegrunt: 3)
des hat der ſulve hellehund
vil mannege zele an ſich getogen,
dye werlich hovart hat bedrogen.
Klingen, ſingen, reygen, ſpringen,
ſtormen, vechten, lopen, ringen,
oven, morden, bernen, ſleken,
hauwen, ſpotten, obil ſpreken,
uder wiz unde loddercheit
n drinken, an ſpiſe unmeticheit
ubern, goukeln, leghen, diegen
oyken, ſweren, ſchelden, krighen, 4)

dit

Die A. In allen guten Dingen
Kann die ſchendliche Hoffart
hne Sinn. zwingen.

Wohin kam u. ſ. Darauf die Antwort: die
el u. ſ. Nun leſe man die Ausgabe und ſuche
zu verſtehen, wenn man kann: Wer kam
ine hohe wirdigkeit — Die fielen
u. ſ.

Statt der 8 Verſe, die das Gefolge der Hoffart
fzählten, hat die A. 14, und ſetzt Metzeren
die Spitze, die im MS. fehlt. Die große
itſchweifigkeit macht das Leſen der Ausgabe un-
äglich.

dit ſint des hovardes ingeſinde,
by den ich ſelden icht gudes vinde
Sint ſmeychen trutzen 5) hovart iſt,
ſo latet uch 6) ligen in korter vriſt,
wu mannich unwert ſmehn
wir horen unde ſehn
von manger vrowen ſtoltzheit,
der hertze enpor dy^{e} hovart treyt 7)
unde latet uch beſcheiden
tzu dem erſten von den meygeden 8)
Korten mut unde langk hor
han dy^{e} meygede ſunder vor 9)
dy^{e} tzu oren iren komen ſint.
Dy^{e} wal machet on daz hertze blint.
Dy^{e} ougen wiſet on den wech.
Von den ougen geyt eyn ſtech
tzu dem hertzen nicht gar langk;
uff den ſtiget vil mannich gedangk,

we

---

5) ſchmeicheln, trotzen.

6) auch.

7) A. der Herze entbor die hoffart dreit Woher mag das Plattteutſche dreit in dieſes Lie kommen?

8) Wendet euch von den ſtolzen Weibern zu dem beſte Mädchen. A. Und laßt euch hinfort das
beſcheiden
Und zu dem erſten von den
Menden.
Das und vor der letzten Zeile macht Nonſenſe

9) Ohne Farbe, ungeſchminkt, ungeheuchelt. A. vor iſt war Verſtand der Herausgeber nicht den Lau

wen ſyͤ nemen eder nicht.
O we, wy dicke dat geſchicht,
daz ir genoich beſitzet von der wal,
dyͤ ſyͤ haben von der zal. 10)
Diz iſt tzu dem erſten ir gedangk;
der iſt kortz, yenne iſt langk,
eyner iſt bertich 11) unde iſt alt,
der ander jungk unde obil geſtalt,
deſſe iſt mager unde ſmal,
der iſt vetz, yenne iſt kal, 12)
der iſt edel, der iſt ſwach,
jenne ſelden ſper tzubrach 13)
der iſt bleich, der iſt royt,
jenne etz ſelden frolich brod,
der iſt eygen, yenne iſt frye,
wolde der, dem lege ich gerne by,
der iſt riche, deſſe iſt arm,
der kumpt nicht an mynen arm,

---

10) Daß ſie an der Wahl, die ſie unter der Zahl anzuſtellen haben, Genügſamkeit, viel auf zu thun, viele Arbeit haben. A. Das ſie gar zweifeln von
der wahle
die ſie haben darinn ohne
Zahl.
Unzählich ſind doch die Liebhaber nicht.

11) bärtig; A. höfferig.

12) A. dieſer iſt mager und iſt fahl
der iſt feyſt, der iſt ſchmal.

13) A. der nümmer nie kein ſper zubrach. Darnach ſind noch ein paar Verſe eingeflickt, die beſſer wegbleiben.

eyner iſt des libes gar en tzage,
der ander iſt eyn loſer 14) krage
eyner iſt nicht gar wol getogen,
der andere hat meygede vil bedrogen,
eyner iſt mir leif, dem bin ich leyt
daz machet ſin unverſtandenheit 15)
eyner geit grymmen 16) alſe en hund,
dem andern ny keyn tucht ware kunt,
der dritte iſt edel un gar eyn ſlunt, 17)
der virde eyn ſchalk went up den grunt,
des funften adem iſt ungeſund,
der ſeſte hat eyne wide munt,
der ſebende kan mangen boſen vunt
der achtede hat vil mannich pund
boſlichen vorteret by ſinen dagen,
als ich ſine vrunt hore ſagen.
Der eyner iſt wenich alſe eyn trok 18)

der

---

14) A. böſer.

15) A. Unſtedigkeit.

16) A. grennen. Nach dieſem Verſe fehlen fünf in der Ausgabe; denn es folgt unmittelbar: der ſiebende kann manchen böſen Fund. Offenbar ſind der 2. 3. 4. 5. 6te ausgelaſſen, die das MS. erhalten hat.

17) ſlunt, ein loſer Vogel. Bremiſch. Niederſächſ. Wörterb.

18) trog, ausgehölter trog. Die A. weicht ſehr ab
dieſer iſt ein Dreſterkorb
dieſes Naſe iſt als ein ſäuſenweib
der iſt knorrechtig als ein Stock —
der kann ſich mauſſen als ein Habich.

der ander knorreth, als eyn ſtok,
deſſe kan ſich mutzen als en habich,
dem hangen dye backen als en walıch 19)
eynem ſtent me dye ſchuldern ſtorren,
als bockes horne 20) un ryndes knorren.
Der iſt gheler dan en waſch, 21)
jener ſnodet als en dach, 22)
dye naſen der up rymphet,
vil ſelden yenner ſchimphet.
Eyner ſpelt, der ander ſtelt,
dem dritten bosheit nicht bevelt,
der vierde heimliche unſamfte 23) helt,
nach dem myn hertze ſelden quelt.
Der iſt alſe eyn lam uzen,
doch mach eyn wolf in em luzen,
jenne were gar eyn edelingk
en tete der zeter heibelingk, 24)

jenner

---

19) wabbelig, ſchlotterig, weich, flaccidus. M. S. W. Die Ausg. täppich.

20) Die A. bockes ohren. Die ragen nicht hervor wie ſeine Hörner.

21) A. der iſt gheler dann ein Quitten,
der ander von hüpſchen Sitten.

22) A. Jener ſchnauffet als ein Dachs
gleich wie ein newe gebrochen
flachs.

23) für ſamte, Zuſammenkunft? Die Ausgabe: unſänfte.

24) A. Jener were wol ein feiner knecht
er ſpringt daher gleich wie ein
hecht.

Die letzte Zeile des MS. verſtehe ich nicht.

jenner iſt gar eyn ſidenſwanz,
deſſe iſt der meygede roſenkranz,
ſin ſtimme tziret wol den dantz,
an em lit gar mynes herten glantz;
wan her hat gel hār,
mit dem ich leider nicht en dar
mich erkozen nach mynen mute
vor der leyden merker hute. 25)
In den gedancken lit mennich magit,
dy^{e} ſelden leif da mede beiaget;
ir ſullet weten, dy^{e} da welt,
daz ſy^{e} dicke ir hertze quelt. 26)
Dy^{e} verholne leve treyt,
dy^{e} hat vorborgen arbeyt;
ir wert vor love dicke we.
Nu mach ich ſprechen aber als eyr: 27)
dy^{e} meygede vallen nach der wal,
als dy^{e} beyrn in dem daal. 28)
Welche meygde tzu manne werden geben
oder in eyn geiſtlich leben

von

---

25) Mit dem ich leider mich nicht nach meinem Sinne beſprechen mag wegen der leidigen Merker, Beobachter, Aufmerkſamkeit. A. die Leute habens vielleicht in Hute.

26) A. ihr ſollt wiſſen, die das thunt
das ſie oft ihr herz gar verwundt.

27) A. Nun mag ich ſprechen aber als ehe, wörtlich und auch ſo dunkel wie das MS.

28) Die Ausgabe rückt 38 Verſe ein, die man auf dem 5. Bl. a und b nachleſen kann.

von ir muter werden nomen,
eyr ſy^{e} tzu oren iaren komen,
ſye ſint arm eder riche,
dy^{e} mogen wol den beyren geliche.
Dye grone werden aſſgebrochen,
als ich han da vor geſprochen, 29)
nymant weit, wy^{e} ſy^{e} geraden,
geſoden eder gebraden
ſint untidige bern ſelden gud. 30)
Alſam mannich wiſt tut.
Selden wert ſines lives un leydes rad,
der eyn obil wiff had;
wanne ny keyn deyr arger wart,
danne eyn boſe wif van boſer art.
dem aver eyn gud wif wert beſchert,
wo der in dem lande vert,
der moz ſin eyn ſelich man:
wan ſy^{e} mit iren tuchten kan
gemeren ir beyder ſelicheit,
ſy^{e} iſt eyn krone der werdicheit,
ſelden wedirvert yn 31) leit.

Welch

---

29) Dieſe beyden Verſe fehlen in der Ausgabe, ob ſie gleich unentbehrlich ſind.

30) Grüne oder unzeitige Birnen ſind ſelten gut, ſie mögen geſotten oder gebraten ſeyn. Die Ausgabe iſt ſehr verworren.

31) widerfährt ihnen, dem Manne und der Frau. A. ihr, und verbindet den folgenden Vers damit, der aber beſſer davon getrennt und mit dem nächſten verbunden wird.

Welch wiſt iren manne vetrreyt, 32)
ouch ſal dyᵉ man ir phlegen ſchone:
ſo gibet yn got beyden tzu lone,
daz ſyᵉ mit freuden alden,
unde lif unde ſele behalden.
Noch hat der hoeverdige dorn
mannegen aſt von dem vorlorn
beyder mannich zele wert
dyᵉ mit valle yn nicht vorbert. 33)
Hovart voret an erme reygen
monneke papen unde leygen.
Hovart lit an richtum
hovart hat den obirſten rum.
Davon ſprach hirvor alſus
der libe ſente Gregorius:
dem vorſtotzen 34) engele iſt hergeliche,
her ſy iungk, alt, arm eder riche,

wer

---

32) In dem verdreyt der Ausgabe ſcheint eine Spur des Plattteutſchen zu ſeyn. vertreyt iſt [illegible] annimmt. Stelle verſucht.

33) Der hoffärtige Dorn hat noch manchen Aſt verloren, der mancher Seele werth war, die ſich dem Falle nicht entgegen geſetzt hat. Die Verſe ſind mir dunkel, auch in der Ausgabe:
Noch hat der hoffärtige Dorn
manchen Aſt auch von im verlorn
der wird theilhaftig manche ſeel
die ſich zur hoffart geben will.
Nun folgen 24 Verſe, worin von der Hoffart ein Platz, wenn ſie ſich befindet, prädicirt wird.
Hoffart legt an ſchöne
Hoffart legt an gedöne u. ſ. w.

34) verſtoßen.

wer ſich obir ander lude wil
unrechtes gewaldes annemen zu vil,
unde wer des gert, daz ſin genoz
en vorchte, des hovart is tzu groz. 35)
Biſtu wys, ſo vorchte got
unde halt mit vlite ſin gebot;
des iſt eyn itlich menſche ſculdich:
erkenne 36) dich ſelbes un wes duldich.
Tzu grot mutwille wart nummer gut,
der obeles me den 37) gudes tut.
Sam tete eyn obil koningk hy vor
der heiz Nabuchodonoſor:
dem droumde eynes nachts, da he lach
in ſyme bette, da he rauwe plach
eyn droum; des her vergaz tzu hant. 38)
Des morgens wart vil vroegelaat
nach alle den meyſtern und wiſſagen,
dye her bekante by den dagen,
daz ſy den droum em ſagen ſolden,
eff ſye ir liff behalden wolden
unde waz der droum ouch ſolde beduden.
So getan moitwille mochte ſinen luden

---

35) Nach dieſem Verſe ſind noch 66 in der Ausgabe eingerückt. Daß ſie überflüſſig ſind, wird ein jeder finden, der den guten Zuſammenhang dieſer und der gleich folgenden Verſe im MS. genau erwägt.

36) Die A. bekenne.

37) übeles mehr als —

38) Die A. des er nit vergaß zu hant gegen die Geſchichte. Man leſe Dan. III.

groz angeſt unde vorchte machen.
Wan her von den ſelben ſachen
heitz doiſden mennegen wiſen man.
Watz ich von moitwillen geleſen han,
der iſt demſelben ungenoz. 39)
Godes gude Danyelis hert unſloz
datz her em den droum beſchyt.
Anders were eyn genze dyt 40)
wiſſagen unde meyſtern vorlorn:
ſo moitwillich waz ſin grote torn. 41)
Des waz her ſynt wol ſeven jar
eyn oſſe unde atz gras haw, daz is war.
went datz her ſich ſelben erkante
unde got ſinen ſcepper nante.
Wer romer datz geleſen hat 42)
der weitz wol datz ir obitte rad

den

---

39) Was ich von Muthwillen geleſen habe, iſt dieſem nicht genug, erreicht dieſen nicht, kommt dieſem nicht gleich. Ausgabe:
den mutwillen ich vernemmen han
des hat er darnach wol genieſſen

40) Zeit.

41) A. Da Gott hat Daniels herz aufgeſchloſſen
das er des traumes in thät beſcheiden
ſonſt hat er den todt auch müſſen leiden
und wie manch weiſer Mann verloren
ſo mutwillig war da ſein Zorn

42) A. Wer der Römer dat (Thaten) geleſen hat.

des eirſten keyſers hovart rach 43)
unde drye un tzwintich meſſer ſtach
in ym, umme datz her nicht wolde
rechte leben als her ſolde.
Moitwilliger heren wert me gedacht 44)
edanne ditz buch wert vollenbracht.

Hier endiget ſich ein Abſchnitt im MS. In der Ausgabe iſt ein langer Zuſatz.

Helmſtädt.

Bruns.

---

43) rächte.

44) A. wird oft gedacht.

IX.

Merkwürdigkeiten
aus der
Neueſten antiquariſchen Literatur
am
Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Vom H.

In Zeit von zwey bis drey Jahren hat ſich ſo viel aus allen Zeiten und Fächern des vaterländiſchen Alterthums in meinem antiquariſchen Taſchenbuche geſammelt, daß ich, wenn ich es überblicke, nicht umhin kann, der Alterthumsforſchung zu dieſem, lebhaften Eifer und ſeinen zahlreichen Früchten von Herzen Glück zu wünſchen. Aber eben dieſe Menge von Schriften, Aufſätzen, einzelnen Erörterungen, Nachrichten, Ausgaben, Ankündigungen und ſogar Preisausſetzungen macht es unmöglich, ſie alle ine Unterſchied entweder anzuzeigen, oder von Wort zu Wort abdrucken zu laſſen, und ein kahles Verzeichniß von Titeln würde dem größten Theile ſerer Leſer nicht ſehr erbauend ſeyn. Ich will da- er einen Verſuch machen, das Merkwürdigſte, vor- glich in Hinſicht der Sprache und Poeſie, zuſam- en zu faſſen, und unter einigen Hauptüberſchrif- en auf die Fortſchritte und den jetzigen Stand die- s oder jenes Faches der Alterthumsforſchung ei- en allgemeinen Blick zu werfen.

1.

Altteutſche Bardenliteratur.

In den Jahren 1758 bis 1762 *) ſammelte der oft kannte, aber der Unſterblichkeit werthe Mac- pherſon die rührend-erhabenen Ueberreſte des ltiſchen Barden Oſſian, gab, wo ich nicht re, die erſten Proben einer Ueberſetzung derſelben n den Fragments of ancient poetry, collected in e Highlands of Scotland. Edinb. 1760, 12. **),

und

---

*) T. M. Teutſch. Merk. 1798. II. S. 101.

**) Hier möchte ich gern Bücherunterrichtete fragen: ob denn der Barde Oſſian vor Bekanntmachung der Macpherſonſchen poetiſchen Werkes ſchon in Teutſch- land bekannt war, oder, wie es kommt, daß Kleuker ſich bereits in der, im Jahre 1767 erſchienenen [illegible] Wißbegier, deſſelben gedenken konnte?

Wenn

und ließ dieſen Fragmenten alsdann ſeine vollſtändige Sammlung in 2 Bänden folgen. Die allgemein anerkannte und empfundene Vortrefflichkeit dieſer Geſänge war es, welche auf der einen Seite theils Zweifel gegen ihre Aechtheit, theils Nationaleiferſucht zwiſchen den Iren und Schotten erregte, auf der andern Seite aber auch die zärtliche Vaterlandsliebe einiger teutſchen Worthies ſo weit entflammte, daß ſie nicht nur den Barden Oſſian, weil man bisher die Celten für die Stammvölker der Teutſchen hielt und die älteſten teutſchen Dichter aus der Heidenzeit nicht anders als mit dem Bardennamen *) zu beſchenken gewohnt war, zu einem Landsmanne von uns zu machen ſuchten, ſondern ihn auch wirklich machten. Unſere Väter waren alſo Celten, unſere älteſten teutoniſchen Dichter Barden; und wem hätte nun, zumal in jenem Frühling unſers guten Geſchmacks, da ein einfaches Lied der Natur noch ſchneller und bleibender auf das Herz der ganzen Nation wirkte, und

Willſt du zu Strophen werden, o Haingeſang?
Willſt du geſetzlos, Oſſians Schwunge gleich,
Gleich Ullers Tanz auf Meerkryſtall,
Frey aus der Seele des Dichters ſchweben?
Klopſtock.

---

*) Darüber im nächſten Stücke. Man nennt izt alle Dichter der Alten Barden. In dieſem allgemeinen angenommenen Verſtande gebrauchen wir ihn auch, ohne damit auf das hiſtoriſche Für oder Wider der Sache etwas prätendiren zu wollen.

nd einen friſcheren Lorbeerkranz erwarb, als jezt
elleicht eine ganze Sammlung von gleichem In-
alte — welchem guten Teutſchen hätte nun die
eele nicht glühen ſollen, unſere teutſchen, ach,
viele Jahrhunderte nicht geſuchten Oſſiane, die
ieder der Barden, die nach Eginhards Zeugniß
Karl der Große ſammeln ließ, noch irgendwo dem
nverdienten Moder zu entreißen!

Klopſtock, ſelbſt der kühnſte Barde und feurig
ür alles, was teutſche Nationalgröße, Ruhm und
harakter gab, dichtete noch überdieß in dem näm-
chen Jahre, in welchem jene erſten Proben von
Oſſian zuerſt durch Engelbrechts Ueberſezung
n Teutſchland bekannt wurden, die Ode Kaiſer
Heinrich, und klagte darin ſo herzandringend:

Karl
ließ, ach umſonſt! der Barden [illegible]
Klaren dem Auge. Sie liegt verſenkt

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Mönchseinöden, [illegible] nach uns herauf
Die farbenhelle Schrift, geſchrieben,
Wie es erfand, der zuerſt dem Schall gab

In Hermanns Vaterlande Geſtalt, und gab
Altteutſchen Thaten Rettung vom Untergang!
Bey Trümmern liegt die Schrift; des ſtolzen
Franken Erfindung, und bald in Trümmern,

Und ruft und ſchüttelt (hörſt du es, Cellner, nicht?)
Die goldnen Buckeln, ſchlägt an des Barden Schild
Mit Zorn! Den, der ſie höret, nenn' ich
Daurend dem froheren Wiederhalle!

Nach einem ſolchen Aufruf von einem ſolchen Manne — wer hätte ſichs zur Schwachheit rechnen ſollen, nach einem Funde zu dürſten, der unſerem eigenen heimiſchen Literaturboden nichts geringers als, wenigſtens Einen, teutſchen Oſſian verſprach? Allein die Unſtatthaftigkeit dieſer leztern Hoffnung wurde bald durch die vereinten Unterſuchungen mehrerer Geſchichtforſcher über die Abſtammung und Verwandtſchaft der europäiſchen Völkerſchaften ſichtbar. Man fand, daß nach allen Daten der zuverläßigſten alten Autoren die teutſche Völkerſchaft nicht unter den Celtiſchen, und noch weniger und beſtimmter unter den Galiſchen oder Caledoniſchen Stamm gehörte, aus welchem Oſſian, der Sohn der Harfe, entſproß.*) Als nun vollends mehrere Hülfsmittel zum Studium und Verſtändniß der caledoniſchen Sprache erſchienen, traten auch alle Sprachforſcher, die dieſe caledoniſchen Ueberreſte auch nur von ferne aus ihrer Urſchrift gekoſtet hatten, auf ihre Seite. Unterdeſſen erſchienen zum Ueberfluß mehrere Denkmale der nordiſchen Skalden,

---

*) Vergl. **Bragur**, I. S. 302 und 303.

, die, wenn Oſſian zu unſern Vätern gehören,
an unſere älteſten Dichter Barden, und ihre
nkart und Lehren aus der Schule der Druiden
ten gefloſſen ſeyn, beydes mit der That beweiſen
ten. Allein das bewieſen ſie nicht. Sie be-
ſen vielmehr das Gegentheil, und ſelbſt der
tländer Blair fühlte das ſchon bey einer Ver-
chung Oſſians mit dem, wiewohl zu einer ſol-
n Vergleichung niemals geſchickten *) Sterbege-
n Regner Lodbrogs, fühlte das, ehe noch die bey
tem ältern und einfachern, und zu einer ſtärk-
ten Vergleichung geſchickteren Lieder der Edda
hienen waren. Mit dieſen eine Vergleichung
ellen zu können, war mein Wunſch, eben um
e von Blair zuerſt verſuchte Vergleichung, die
h ſeinen Daten aus der ſkandinaviſchen Poeſie,
r als es recht iſt, zum Nachtheil der letztern,
der alten Nordiſchen Nation überhaupt, aus-
en mußte, in das richtige Licht zu ſtellen; und
eben das mein Vorſatz **), da mich, vor unge-
r zehn Jahren, der ehrwürdige Greis unter den
tſchen Sängern, Herr Kreisſteuereinnehmer
eiße in Leipzig, mit den, ihm aus England zu-
hickten, Sean Dana, d. i. einigen Originalen
von

) Man ſehe: Nordiſche Blumen, 1789. 8. S. 42.

) M. ſ.: Intelligenz-Blatt d. A. L. Z. 1790. 4. Dec.
Nr. 162. und 1791. 29. Jan. n. 12. Schubarts
Vaterlandschronik, 1790. Nr. 91. und Rüdigers
Friedensnachrichten, 1795. 20. St.

von den alten celtiſchen Barden, Oſſian, Orran, Ullin u. ſ. w. beſchenkte, und mein verehrungswürdiger Freund, Herr Prof. **Rüdiger** in Halle, mich dazu mit den damals vorhandenen Hülfsmitteln verſah.

Wenn ich zehn ganzer Jahre das Publikum auf dieſe Vergleichung, und auf die verſprochenen Proben einer Ueberſetzung Oſſians aus dem Originale vergeblich warten ließ, ſo lag es keinesweges an meinem guten Willen, noch an meinem Fleiße*), ſondern an der Unzulänglichkeit und Unvollſtändigkeit der bis jetzt vorhandenen Hülfsmittel. Zur Beſtätigung dieſes mag es am beſten ſeyn, wenn ich hier dasjenige mittheile, was ein gelehrter Landsmann von Oſſian ſelbſt darüber geurtheilt hat. Vor drittehalb Jahren nämlich fügte es ſich, daß ich den, durch ſeinen würdigen Freund, Hrn. OCR. **Böttiger** zuerſt aus Wielands Teutſchem Merkur 1798. 8. St. auf einer vortrefflichen Seite bekannt gewordenen Schottiſchen Ritter **James Mac-Donald****), perſönlich kennen lernte. Werden mir es die Leſer von Bragur wohl verzeihen, wenn ich auch hier auf einen Augenblick einer der ſchönſten Erinnerungen aus den Tagen meiner Vergan-

gen-

---

*) Einzelne Stellen meiner Überſetzungsverſuche ſind von **Schubart** in ſ. Vaterlandschronik und von **Böttiger** in ſ. Friedensnachrichten eingerückt worden.

**) S. a. a. O. S. 341—348.

genheit überlaſſe? Bey einem wahrhaft ſokratiſchen Mahle in dem kleinen Elyſium Oßmannſtädt war es, wo ich bey unſerm unſterblichen Wieland in Geſellſchaft des an Kenntniß großen Böttigers, der die Wiſſenſchaft von Athen und Rom, London und Paris, d. h. ungefähr von dem cultivirteſten Theile der alten und neuen Welt in ſich vereinigt, den edlen Schotten Mac-Donald, von den „tales of former times“ von der Aechtheit der Oſſianiſchen Geſänge und von der Natur der Celtiſchen Sprache und ihrem iſolirten Range unter den Europäiſchen mit dem Tone des wahrheitliebenden Forſchers und Kenners ſprechen hörte. Alles war mir intereſſant, was ich vernahm, und wenn gleich meine Erinnerung davon durch die Länge der Zeit ziemlich fragmentariſch geworden iſt, ſo mag doch dem Literaturfreunde auch dieſes Wenige nicht unwillkommen ſeyn.

Was über die Aechtheit der Oſſianiſchen Geſänge geſprochen ward, findet man von ihm ſelbſt und bey weitem ausgeführter in dem Teutſchen Merkur. *) Ich übergehe das alſo. Allein man

ſprach

---

*) S. a. a. O. über Oſſian und den Karakter der Schottiſchen Hochländer S. 148 u. f. Übrigens vergleiche man auch die Antient Gaelic poems, reſpecting the Race of the Fians, collected in the Highlands of Scotland in the year 1784. By M. Young (ſ. the Tranſactions of the royal Iriſh Academy 1787 Antiq. S. 43—119.) und dasjenige, was ich darüber in der

A. L.

ſprach auch von dem Unterſchiede des Iriſchen und Schottiſchen, Biſcayiſchen und Bretoniſchen, und von den Hülfsmitteln der Sprache, von Gen. Vallancey, und, wo ich nicht irre, auch von O. Brien. Von dem Iriſchen und Schottiſchen urtheilte Er, es ſey ungefähr ſo verſchieden, wie Deutſch und Holländiſch; das Biſcayiſche ſey ganz verſchieden, das Bretoniſche näher verwandt. Mit Einem Worte aber gehöre die celtiſche Sprache nichts weniger als unter die abendlän-

diſchen,

A. L. Z. 1797. 19. May, nr. 139. S. 145—149. nach einer [illegible], und bey der A. L. Z. [illegible], aber nach der Hand verloren gegangenen Vergleichung zwiſchen Swarans Einfall in Irland von Smith und Mac-Pherſons Schlacht von Lora als Reſultat dem Publicum mitgetheilt habe. Damit verträgt ſich ſehr wohl, was Mac-Donald in dem angeführten Aufſatze von Oſſians Treue in der Überſetzung ſagt, denn er fügt ſogleich hinzu: „der Hochländer ſey „gleichwohl mit dem Überſetzer unzufrieden, daß er „jene kleinen Stücke, deren Bau keine engliſche „Einkleidung ohne Zwang vertragen „könne, ihrer urſprünglich einfachen „Geſtalt ſowohl als ihrer unverfälſchten „Anſpruchloſigkeit beraubt habe." Indeſſen wünſchte ich Mac-Donalds eigenes Urtheil über Smiths Fragmente und jene Folgerungen daraus zu vernehmen. Die Recenſion ſelbſt hab' ich meinem letzten Schreiben an ihn beygelegt. (Ein paar bedeutende Druckfehler: Verzweiflung ſtatt Bezweiflung der Aechtheit und außer allen örtlichen Ueberlieferungen ſtatt unter allen müſſen bey der Leſung derſelben verbeſſert werden.)

ſuchen, ſondern ſie ſey ächt Orientaliſch, wiewohl Er weder ſagen könne, daß ſie mit einer andern Orientaliſchen verwandt ſey, noch wie ſich dieſes patriarchaliſche Völklein aus dem Orient in die Hebriden verloren, und ſich da unter allen Nationen Europens iſolirt habe. Die grammatiſche Form und Fügung der galiſchen Worte ſey indeſſen vollkommen mit dem Hebräiſchen übereinſtimmend, nur die Worte ſelbſt nicht. Die bisherigen Hülfsmittel taugten größtentheils wenig oder nichts, zumal die grammatiſchen, denn dieſe ſeyen alle auf den Fuß der occidentaliſchen und nicht der orientaliſchen Grammatiken, wie es doch ſeyn ſollte, eingerichtet, und zudem hätten die meiſten, ſelbſt Vallancey, die Sprache nicht geſprochen, als ſie ihre Werke ſchrieben. Dieß mache aber einen großen Unterſchied.

Wir kamen daher auf die Ausſprache. Leider war dieſe Unterhaltung die kürzeſte, wiewohl ich, (ſo wie gewiß alle, die mit mir den Wunſch hegen, Oſſian's Originale wieder zu ſehen,) darüber mit meinen Fragen und meiner Wißbegierde weniger zurückhaltend geweſen wäre, wenn ich zuvor gewußt hätte, daß dieſe erſte Unterhaltung auch die letzte ſeyn würde: denn Tags darauf reiſte Mac Donald von Weimar ab. Das ſchwerſte Wort, für einen Ausländer auszuſprechen, bedeutete „ein mageres Kalb,“ allein wie das galiſche Wort ſelbſt geſchrieben wird, erinnere ich mich nicht mehr, und finde dieſen Ausdruck auch weder in Shaw's noch Obrien's Wörterbüchern. Ganz genau hingegen klingt mir noch die Ausſprache von Sean Dana im Ohr. Ich würde es nach der teutſchen Ausſprache Gaun oder Sjauna Dhenna ſchreiben. Nach Shaw, bemerkte ich darauf, der die Lehre von der Ausſprache weitläuftig abhandle, hätte ichs nie anders ausgeſprochen als Sean Dana. „**Shaw** verſteh' es gar nicht,“ erwiederte er, „die beſte Sprachlehre ſey immer noch die von Ballancey, allein auch Vallancey habe das Galiſche noch nicht geſprochen, als er ſeine Grammatik bearbeitete.“ u. ſ. w. *)

Doch man höre dieſen gelehrten Schotten ſelbſt darüber. Unbefriedigt durch die Kürze einer ſo ſeltenen, langgewünſchten und nie gehofften Unterhaltung, wendete ich mich, ſobald ich von meiner Reiſe zurückgekommen war, ſchriftlich an ihn, und ich bin verſichert, das Publikum wird mir folgenden intereſſanten und belehrenden Auszug aus deſſen Schreiben an mich, worin derſelbe ſeine mündlichen Urtheile theils wiederholt, theils genauer beſtimmt und erläutert, danken, und der edle Mac-Donald, den ich jetzt nicht um Erlaubniß bitten kann, diejenige Erlaubniß, die ich mir nehme, verzeihen:

I *,

---

*) Was **Herder** von **Mac-Donald** über Oſſians Poeſie und das Eigenthümliche der Celtiſchen lernte, und mir davon zu ſagen ſo gütig war, iſt vermuthlich ſchon aus dem Aufſatz über Oſſian in den Horen 1795. 10. St. den ich leider in meiner ultima Thule noch nicht zu Geſicht bekommen habe, dem Publikum hinlänglich bekannt.

I.*, February 14th 1798.

— ReceWê then, Sir, my unfeigned thanks r your good opinion of me, and alſo for the bject to which you devote ſome portions of your ecious time, namely the Inveſtigation of Gaelic ntiquities. Your views are good, your wiſh udable, but the Execution is very difficult. Vallancey is a man, for whom I have the greateſt ſpect, becauſe I know his character, both in int of general information, and goodneſs of art; but altho' amiable, he is an Enthuſiaſt, d believes many things reſpecting Ireland, which und criticiſm and an attention to analogy would ve otherwiſe induced him to reject with contempt. e learned the Iriſh language at an advanced peid of his life, and could not ſpeak it at the time wrote his book: conſequently, he regarded ore the form of the words than their ſounds. fault fatal to many Etymologiſts and Antiquans of every age. Hence the childiſh compariſon the famous paſſage in the Poenulus of Plautus th analogous Iriſh phraſes, which is a laſting onument of Vallancey's enthuſiaſm & ignorance the genuine pronunciation of the Celtic tongue.

You cannot lay any ſolid foundation upon y one Grammar of the Celtic hitherto bliſhed, becauſe they are all (as I ſaid at W**s uſe when I had the pleaſure of ſeeing you) nded and conſtructed in a wrong way: their hors taking for their models Grammars of modern European tongues, which are entirely different from the Celtic both in original ſtructure and derivative analogy. Shaw's Grammar and Dictionary are ſhamefully deficient in every reſpect, and have led the illuſtrious Nicolai of Berlin into the groſſeſt errors. Theſe things, I know, muſt be diſagreeable to you, who have already ſpent ſome time in enquiries of a ſimilar Nature, and that too with the aid of ſimilar Materials; but it is my duty to tell you fairly and honeſtly the truth; and I may add my ſuſpicion that it is impoſſible to form any probable theory regarding the origin of the Celtic Nation, until the language of the Country, the old buildings and Muſical inſtruments ſhall have been more carefully inveſtigated than they have hitherto been. You have only a pick-axe of lead for labouring in a quarry of Marble and the Mountain rock. —

The Celtic tongue has no affinity with the German or French, or indeed any of the Weſtern languages. It is unqueſtionably of Eaſtern origin and its Grammar muſt be founded preciſely upon the ſame baſis with the Hebrew and Arabic Grammars. Verbs are uniformly the roots of the terms which are uſed, and theſe Verbs are moſt ſimple (not in the infinitive) in the 3d perſon ſingular of the perfect tenſe. The affixes are the ſame as in Hebrew in point of principle, but the ſounds and words have no reſemblance, excepting in few and accidental inſtances, as happen

in

all languages. Here follow a translation of the wo firſt Verſes of the book of Geneſis, by which ou will perceive that the Gaelic and Hebrew correſpond to a word with regard to the eſſential oints, namely the arrangement, ſtructure of the words and acceſſory particles:

בראשית ברא אלהים S'antoſich chruthich Dia
את השמים ואת הארץ: an Neamhuidh, ſ'an Talamh.
והארץ היתה תהו S'an Talamh bha' ſalamh
ובהו וחשך על פני ſ'fàs, ſ'dòrchas air Aghaidh
תהום ורוח אלהים n'doimeachd, ſ'anail Dia
מרחפת על פני n'cóinigh air Aghaidh
המים: n'uiſguibh.

If a common peaſant from the Mountains of Scotland underſtood Hebrew, he would tranſlate he paſſage preciſely as I have done, tho' the ordinary Gaelic translation is a little different, owing o the confuſion introduced into this original language by following Modern European Analogies and idioms. — Hence you may by comparing this aſſage with Shaw's or O'Brian's dictionaries ſee he miſerable manner in which our ancient tongue defaced: and learn the difficulty of making any rogreſs in the Gaelic until good Grammar and ctionaries ſhall have been made, u. ſ. w.

I am told that ſome of our moſt enlightened cotch Clergy are employed at preſent upon theſe jects, and that an excellent Dictionary founded pon true principles will appear in a year or two

hence.

hence. — Until then, Sir, O ſuſpect, your beſt plan is to go very cautiously to work. u. ſ. w.

Dieß wird auch geſchehen. Mein verehrungswürdiger Freund, Herr Prof. **Rüdiger** in Halle, macht in ſeinem Schreiben an Nicolai *) die Hoffnung, einſt vielleicht mit mir in Gemeinſchaft etwas Vollſtändiges über die Celtiſchen Barden, Oſſian in Schottland, Carmac in Irland und Talieſin in Wales, zu ſchreiben. Mögen bis dahin die in dem obigen Schreiben geförderten neuen und gründlichern Aufklärungen über die Hochſchottiſche Sprache erſcheinen, und uns in den Stand ſetzen, mit einer andern als bleyernen Axt „in dieſem Marmorbruche und in dem Felſen des Berges" zu graben!

Nach den Engliſchen Tagblättern waren die Works of Oſſian ſchon im July des J. 1797. nach dem Galiſchen Originale, dem Macpherſoniſchen Legate zu Folge, abgedruckt, als vollendet angekündigt. Auch verſichert der Berichtgeber in der A. L. Z. **), daß **Mac Kenzie**, der Teſtamentsvollſtrecker, die dazu verordneten 1000 Pf. Sterling darauf verwandt habe; indeſſen ſey weder ein Exemplar davon im Ausland zu haben, noch der Erſcheinung derſelben in irgend einem kritiſchen

---

*) S. deſſen Neueſt. Zuwachs der teutſchen, fremden und allgemeinen Sprachkunde. Neue Auflage. Erſtes Stück. Halle, 1796. 8. S. 125.

**) S. A. L. Z. 98. Intelligenz-Blatt, 17. Januar. Nr. 7. S. 56.

ournale Erwähnung gethan. — Deſſen ungeachtet
eht man aus dem Schreiben von Mac Donald an
öttiger im Teutſchen Merkur, daß gedachte Aus-
be von Mac Kenzie wirklich dem brittiſchen Pu-
likum, wenigſtens im Auguſt 98., kein Geheimniß
ehr war.

Sind dieſe Originale in unſern Händen, und
ſcheint auch das, auf richtige Grundſätze gebaute
örterbuch, wovon Mac Donald ſpricht, und was
en ſo, wo nicht unentbehrlicher iſt, eine Sprach-
hre, nach Art der Orientaliſchen eingerichtet; ſo
ag es dann Zeit und Pflicht ſeyn, ein etwas zu
ühe gegebenes Verſprechen endlich zu erfüllen.

Laſſen Sie uns indeſſen, Freunde des Schönen,
s Vaterlands und der Vorzeit, einſtweilen in un-
n heimiſchen Bergen weiter graben! Vielleicht,
r weiß es, und wie wunderbar ſpielt oft der lau-
nhafte Gott des Zufalls! vielleicht entdecken wir
endwo noch ſelbſt die oft betrauerten, nun bald
lle tauſend Jahre in der Nacht der Vergeſſenheit
lummernden Lieder unſrer Barden.

Eine Mühe, wie dieſe, belohnt ſich ſelbſt, und
re ſie mit Erfolg gekrönt, reichlicher und ſchöner,
s Gold belohnen kann. Doch iſt auch das eine
ht zu verachten, wenigſtens in einem ſolchen Falle.
cht die Mühe, nicht das Verdienſt, das mit ei-
n ſolchen Fr[illegible] verknüpft iſt, ſondern Zeit und
fwand, was auch oft ein mit allem Enthuſiasmus
d allen Kenntniſſen zu einem ſolchen Funde aus-

gerüſteter würdiger Mann zu ſcheuen hat, um dieſe dem glücklichen Finder zu vertrauen, liegen

Hundert Dukaten

bereitet da, und ſehen, wie die Lieder der Barden, ihrer Erlöſung entgegen.

Gewiß ihrer Erlöſung: denn ſo herzlich ernſt, das kann ich als Mann von Ehre verſichern, iſt es ihrem Geber. Ein reiner Enthuſiasmus für die Sache, ſonſt lediglich nichts, beſeelt ihn.

Wer, dem die Geſchichte der Literatur ſeit der Wiederbelebung der Wiſſenſchaften in unſerm Vaterlande bekannt iſt, wundert ſich nicht, wenn man ihn nennt? Nicht ein Fürſt, nicht ein reicher Enthuſiaſt, nicht eine Akademie der Wiſſenſchaften, nicht eine, ſeit jener Zeit geſtiftete gelehrte Geſellſchaft — nein, ein junger, den Wiſſenſchaften, dem Vaterland, der Vorzeit bloß aus Neigung hingegebener Privatmann iſt es, der mit einem ſolchen Preiſe, uns alle und unſere literariſchen Vorfahren beſchämt: Herr Heinze, Hofmeiſter oder wie er ſich beſcheidener nennt, Hauslehrer bey dem Herrn von Unruh zu Klein-Münche bey Birnbaum in Südpreuſſen.

Schon frühe fand ſich dieſer von der Idee ergriffen, daß noch irgend

In Nachtgewölben unter der Erde wo
Der Mönchseinöden

die Geiſter unſerer alten Barden möchten gefeſſelt liegen, und in einem reizenden Traume glaubt er ſchon alle Haine und Orden durchſpäht, und die

Schä-

Schatten der Barden an einer Kloſterwand entdeckt zu haben, oder wie er ſich ſelbſt in ſeiner poetiſchen Viſion ausdrückt:

Durchſchwärmt hatt' ich Teuts unermeßne Weiten
In dieſer Nacht mit Heimdalls Ohr und Blick;

Gelauſcht im Thal, gelauſcht in Eichenhainen,
Ob wo nicht tönte unſrer Barden Spiel,
(In Wodans Tempeln von geweyhten Steinen
Erklangen doch der hohen Lieder viel!)
Umhergeſpäht, ob wo verfallne Klüfte
Nicht bärgen ihn, den ſtolzen Heldenſang,
Der einſt durch Winfelds freyheitſchwangre Lüfte
Mit kühnem Flug zu Hermanns Ohren drang?

Lang ſchien's umſonſt! Izt kam auf Weſtesſchwingen
Ein lieblich Rauſchen, wie Geſangeston:
Ich horch' entzückt: mit Einem Male dringen
(So dünkt' es mich) die Liedergeiſter ſchon
Zu mir heran: der ganze Hain wird lichter!
Ich ſeh' und ſtaun'; an einer Kloſterwand
Liegt rund umher das Chor der Dichter
Auf feuchtem Moos, die Harfen in der Hand!

Wohl mag die Viſion des Dichters und Preisgebers, wenn irgend, auf dieſe Art in Erfüllung gehen! Wer nicht ſelbſt Klöſter, Abteyen, Stifte u. ſ. w. geſehen, und ihre Bibliotheken beſucht hat, der läßt ſich freylich ſo etwas Unmöglichſcheinendes, daß die koſtbarſten und ſeltenſten Handſchriften ganze Jahrhunderte in unentweyhtem Staube unbetaſtet liegen, und nicht ein einziges Mal von ihrer Stelle ſollten gerückt ſeyn, gar nicht träumen. Nicht zwar ein paar Jahrhunderte nur, ſondern tauſend Jahre ſind es ſeit Karls des Großen Tode: allein waren es nicht auch tauſend, und drüber, daß die Gothiſchen Evangelien verborgen lagen, und wo fand man ſie? In einem Kloſter. Waren es nicht tauſend, nach welchen man den ſogenannten Kajunagli wiederfand? und wo? In einem Kloſter. Nicht tauſend, daß der ſächſiſche Otfried in ſeiner teutſchen Urſchrift verborgen lag? Und wo? In einem Kloſter.

Soll ich die Beyſpiele häufen? oder bedürfen wir mehr, um die Hoffnung nicht aufzugeben? Genug, Karls des Großen Bibliothek wurde nach ſeinem Tode an die Meiſtbietenden verkauft, und dadurch in alle Länder zerſtreut. Hat man in Italien, Frankreich, England, und in allen teutſchen Kloſterbibliotheken ſchon geſucht? Und wenn nicht, gehört es, daß ſie noch nicht gefunden ſind, oder wenn ſie gefunden werden, unter die Wunderwerke? Gewiß nicht.

Suchet, ſo werdet ihr finden!

Stiftungen für Klöſter ſind in unſern Tagen ſelten geworden: ſollte nicht eine ſolche, doch immer beträchtliche literariſche Stiftung von 100, ſage, *hundert Speciesdukaten*, wenn ſie allen Kloſtervorſtehern bekannt gemacht würde, ſo viele Wirkung haben, daß ſie aus Pflichtgefühl für die Vermehrung der Kloſtereinkünfte den todten Schatz der

der

er Bibliotheken weckten, und die beſtaubten Hand-
hriften durchſuchen ließen? *)

---

*) Freylich gehört auch ſelbſt zum Suchen einige Kenntniß. Die Büchertitel in den Catalogen und die Schilde auf den Büchern ſelbſt ſind ſchlechte Anleiter.

Vielleicht iſt von jener Sammlung, wenn ſie nicht mehr ganz exiſtirt, doch ein Bruchſtück gerettet, und andere Handſchriften beygebunden.

Jüngere Abſchriften davon voraus zu ſetzen, hat man keinen literariſch-hiſtoriſchen Grund. Und die Urſchrift muß der Beſchaffenheit anderer Handſchriften aus dem achten Jahrhundert gleichen.

Wer keine anderen diplomatiſchen Hülfsmittel hat, um ſich darüber näher zu unterrichten; dem wird vor der Hand ſchon viel genützt ſeyn, wenn er weiß, daß er mehr nach Handſchriften auf Pergament als auf Papier zu ſuchen hat, und daß die Schriftzüge ungefähr denen gleichen müſſen, die wir in Bragur 5. B. 1. Abth. im Kupferſtiche mitgetheilt haben.

Findet man eine Handſchrift dieſer Art, ſo wünſcht der Preisgeber, daß ſolche mir, dem Herausgeber von Bragur, zugeſendet werde, um alsdann durch das gegenwärtige Magazin, über den gemachten Fund das gelehrte Publikum urtheilen laſſen zu können.

Unter dieſen Umſtänden iſt es allerdings Pflicht, über die Preisaufgabe ſelbſt, über die Karolingiſche Sammlung, über die Möglichkeit ihrer Entdeckung, und über die wahrſcheinliche äußere und innere Beſchaffenheit dieſer Bardenlieder-Sammlung, eine weitläuftigere Unterſuchung mitzutheilen, und dieß wird in dem nächſten Stücke geſchehen.

Möchten doch alle literariſchen und politiſchen Zeitungen des katholiſchen Teutſchlands dieſe Nachricht verbreiten; gewiß, es läßt ſich die Unmöglichkeit, daß dieſe Lieder noch irgendwo verborgen liegen können, mit keinem einzigen vernünftigen Grunde darthun, und das Nachſuchen ſelbſt, trage es was es wolle, ſchätzbare Früchte trägt es gewiß!

Allein auch außer Teutſchland muß der Geiſt der Nachforſchung erweckt und angeflammt werden. Italien, Frankreich und England können eben ſo gut als Teutſchland dieſen Schatz noch irgendwo vergraben halten.

Beſitzt nicht die Cottoniſche Bibliothek, oder jetzt das Brittiſche Muſeum die nirgend ſonſt entdeckten altfränkiſchen Kirchenlieder? nicht den vorhingedachten ſächſiſchen, oder wie andere lieber wollen, niederrheiniſchen Otfried? und war es nicht das ehemalige Warlamceſtre, in deſſen verſchütteten Ruinen man alte Handſchriften und darunter einige aus der Zeit unſrer heidniſchen Voreltern fand? *)

Hatte

Wahr iſt es, um einem einzigen Einwurfe zum Voraus zu begegnen, daß wir vor neun Jahren (Man ſ. Wardemars Traum im Bragur. I. S. 51. u. f.) ſchon die Hoffnung aufgegeben hatten, die Lieder der Barden noch wo zu entdecken; allein wie viele neue Freunde hat ſeitdem die vaterländiſche Vorzeit erhalten! und wie wahr iſt Seneca's Rath: Qui nil poteſt ſperare, deſperet nihil!

*) Dieſe von Matthäus Paris erzählte Geſchichte iſt es wahrſcheinlich, worauf Klopſtock mit den Worten

In

Hatte nicht Karl in Frankreich ſeine Akademie? in Aachen (wahrſcheinlich wenigſtens) ſeine Bibliothek? Und beſtimmte nicht Karl ſelbſt ein prächtiges Pſalterium in die Engelsburg nach Rom?

Doch

In Nachtgewölben unter der Erde und mit der ſowohl in den frühern, als in der neueſten Ausgabe der Oden ſtehenden Anmerkung zielt, „daß der engliſche Geſchichtſchreiber Paris noch Handſchriften der von Karl dem Großen geſammelten Bardenlieder geſehen habe." Dieſes Zeugniß war mir zu wichtig, um ihm nicht weiter nachzuforſchen. Ich wendete mich zuerſt ſelbſt an Klopſtock, und dieſer vortrefliche, verehrungswürdige Greis war ſo gütig, mir die Nachricht nicht vorzuenthalten, daß Er dieſes Zeugniß ehmals in der Vorrede zu irgend einem Wörterbuche der Angelſächſiſchen Sprache gefunden habe. Ich ſuchte indeſſen den Matthäus Paris ſelbſt zu bekommen, und erhielt ihn endlich von dem gefälligſten aller literariſchen Freunde, Herrn Hofrath Meuſel. Eine Ausgabe mit zwey Regiſtern. Wer ſollte glauben, daß in allen beyden nicht mit einer Sylbe hingewieſen wäre? Kurz, es war kein Rath, als den ganzen großen Folianten zu durchgehen, und, wo am wahrſcheinlichſten zu finden war, die Vitas viginti trium Sancti Albani Abbatum von Anfang bis zu Ende Wort für Wort durchzuleſen. Mich reut indeſſen dieſe abgenöthigte Lectüre nicht, und wenn ich gleich kein Zeugniß für die Liederſammlung Karls des Großen fand, ſo iſt doch auch jenes Zeugniß in anderer Hinſicht merkwürdig, und beweiſ't, daß vielleicht mehrere Denkmale unſerer älteſten Cultur und Geſchichte vorhanden geweſen und verloren ſind, als wir in unſerm Stolze, der alles was vor tauſend Jahren in unſerm Teutſchland war, zu Kamtſchadalen macht, zu ahnden und zu glauben würdigen. Im nächſten Stücke mehr darüber!

Doch ich ſetze dieß jetzt als bekannt voraus. Auch in England und Italien muß nachgeforſcht werden. In Frankreich hat der thätige Preisgeber ſchon alles mit ſeiner feurigen Adreſſe an den Abbe Sieyes gethan, deſſen Name, mit der Revolution entſtanden, nur mit ihrer Geſchichte vergehen kann.

Man leſe und frage ſich, ob wir Teutſchen aus andern Gründen dem Preisgeber weniger zu Gunſten reden und handeln ſollen?

Berlin, le 13. Germ. 7.
2. Avril 1799.

Monſieur. J'ai lu avec beaucoup d'interêt la lettre, que Vous m'avés fait l'honneur de m'adreſſer le 16. Mars. Vous plaidés avec tant d'eſprit & d'éloquence la cauſe de Vos Bardes, qu'il faut bien partager le voeu, que Vous formés pour une collection complete de leurs œuvres. Quoiqu'on puiſſe préſumer que les Bardes n'ont pas eu l'élegance et la ſublimité de Tyrtée, il eſt inconteſtable que, comme lui, ils ont influé ſur les ſuccès militaires de leurs compatriotes & cet effet n'a plus rien de fabuleux depuis que nous voyons les Francs regénérés marcher à la victoire en chantant des hymnes patriotiques. Ce raprochement pourroit repandre plus d'interêt encore ſur la collection dont Vous parlés. — Soyés bien perſuadé, Monſieur, que les Savans françois ne negligeront pas de rechercher & de faire con-

noitre

les richeſſes de ce genre. Je me charge-
lontiers d'en parler à quelques Membres
ſtitut National lors de mon retour à Pa-
.

ecevés, Monſieur, l'aſſûrance de ma très
e conſideration.

'Envoyé de la Republ. françoiſe en Pruſſe,

Sieyes.

* * *

(Die Fortſetzung im nächſten Stück.)

Gr.

X.

X.

Todtenopfer.

1.

Johann Heinrich Häßlein.

* * *

O wenn doch aller Menſchen Ehre
Die Neigung, Andre zu erfreu'n,
Gefälligkeit und Liebe wäre!
Welch Glück wärs dann, ein Menſch zu ſeyn!

Das war Häßleins Wahlſpruch, und die Neigung, andre zu erfreu'n, Menſchenliebe, Dienſtfertigkeit und Gefälligkeit und eine zärtliche Freundſchaft für alle, welche durch das Blut oder durch das Herz mit ihm verwandt waren, die durch ſein ganzes Leben in Reden und Handlungen ſichtbaren Grundzüge ſeines liebenswürdigen Charakters.

Sanft war ſeine Seele und bieder, und der Umgang mit ihm wie das Wandeln im Mondſchein an einem ſchönen, kühlen und ſtillen Sommerabend.

Sein Tod hat meinem Herzen eine tiefe Wunde ſchlagen. Ich verlor nicht nur an ihm einen uen Gehülfen und Theilnehmer an Bragur und nem Schickſal: ich verlor auch einen meiner liebchſten, theilnehmendſten und biederſten Freunde.

Störten uns nicht oft die Lebendigen in der flicht für die Todten, ich hätte dieſen Edlen ſchon r drey Jahren ein kleines ſta viator! errichtet, it Thränen benetzt, die nun verſiegt oder in ſtilles, nterbrochenes, heimliches Leid verwandelt ſind.

„Dir, würdiger Häßlein!“ (ſing ich damals n niederzuſchreiben) „wird billig ein Denkmal von meiner Feder geſetzt! Schwach wird es zwar in Worten ſeyn, aber ſtark an Empfindung, wie die Wunde meines Herzens, die nun Dein Tod geſchlagen hat. Die Narrheiten der Menſchen, das heißt, unſre eigenen, verderben das Spiel der Welt und dieſes ermüdenden Lebens. Wenige „ſind mit uns entſchloſſen, ſie abzulegen, und „nicht den Idolen ihrer Einbildungskraft, ihrer „Ruhmſucht oder ihres Geizes oder ihrer Sinn„lichkeit, kurz nicht ſich, ſondern Andern zu „leben. Das aber konnteſt Du, und das thatſt „Du, theurer Vater Häßlein! Du lebteſt Deinem „Vaterland, Deiner Geburtsſtadt, Deiner Familie, „Deinen Freunden, nicht Dir! O wer will es mir „verwehren, verdenken, in dieſer kalten, gefühllo„ſen, ehrgeizigen, eigennützigen, egoiſtiſchen Zeit, „in der die Freuden der Freundſchaft nur wie lichte „Wolken über unſern Himmel ziehen, an Dei-

„nem Grabe eine männliche, menſchliche Thräne
„zu weinen!"

„Wo Du jetzt biſt (Dein Bewußtſeyn, wofern
„Du es haſt, ſetzt Dich auf jedem Planeten des
„Sonnenſyſtems unter die Beglückten), Dir iſt
„wohl, mir nicht."

„Solche gefällige, freundliche, liebevolle, nicht
„aus der Sphäre ihrer Macht, ihres Ruhms, oder
„ihrer Einbildung mit kaltem Stolze oder höhnender
„der Verachtung auf uns Andere herabſehende
„Männer, denen, wie Dir, Gellerts Werke nicht
„bloß ein Wahlſpruch der Feder, ſondern der That
„und des Herzens ſind — ſolche ſanfte, liebenswürdige,
„treffliche Menſchen, wie Du warſt, die
„unſer Leben verſüßen, nicht bitterer machen, als
„es ſo unter dem Monde iſt, gibts vielleicht in der
„eingebildeten, und in Träumen der Jugend, aber
„wahrlich in der Laufbahn des bürgerlichen Lebens
„nur wenige!"

„Verzeih mir denn, beſcheidener Geiſt, Du,
„der immer den Glanz des Namens, dieſen eitlen
„Dunſtkreis unſers Menſchenplaneten flohſt, und
„nur in dem Bewußtſeyn Deines Herzens und Deines
„Thuns Befriedigung Deiner Wünſche, und das
„ſeltene Glück der Zufriedenheit fandeſt, verzeih,
„wenn ich von Dir rede und einige Züge Deines liebenswürdigen
„Charakters in Leiden und Freuden
„den Freunden unſers Braga vor Augen ſtelle!"

Allein bey dieſem Anfang blieb es, und mußt' es leider bleiben. Unterdeſſen ſind mir zween andre, innige Zeugen dieſes liebenswürdigen Charakters zugekommen, Herr Conſulent Spieß und Herr Gegenſchreiber Müller in Nürnberg. Jener, ein vieljähriger, perſönlicher Freund des Verewigten, mit einer Römiſchen Lapidarſchrift, die in Wenigem Alles faßt, dieſer im Namen der älteſten teutſchen gelehrten Geſellſchaft des Pegneſiſchen Blumenordens, deſſen Mitglied Häßlein war, und dem auch ich durch ſeinen freundſchaftlichen Vorſchlag vor neun Jahren beygezählt wurde, in einer teutſchen Gedächtnißſchrift.

Aus beyden hat der würdige Parentator aller merkenswerthen Todten, Schlichtegroll, von em einſt Schatz ſang:

Biſt du nur weiſ' und gut, Er umfaßt dich mit
Freundſchaft und Liebe;
Blieb dein Verdienſt im Leben verkannt, Er
krönt es im Tode!

meinem verewigten Freunde in dem Nekrolog er Teutſchen bereits das verdiente Opfer gebracht.

Es bleibt alſo mir nichts als eine kleine Nachleſe übrig. Möge dieſe den Leſern des Bragur eben ſo verzeihlich dünken, als ſie gewiß en Freunden der Humanität willkommen iſt!

„Dem Todten," ſagt Herder, *) „gebührt eine Thräne: ſo manchen teutſchen Todten gebührt mehr als Ein Seufzer!"

Und unter dieſen gewiß auch dem unter der Laſt drückender, dem Wohl ſeines Vaterlands (groß oder klein, das intenſive Verdienſt bleibt gleich!) gewidmeter, und doch von manchen mit Undank belohnter Geſchäfte, dahin geſtorbenen Häßlein!

„Theuerſter Freund! Wann wird endlich einmal Ruhe an uns kommen?" (ſchrieb er mir im Sommer des Jahrs 1794., zwey Jahre vor ſeinem Tode.) „Wann wird das ſelige Stündlein ſchlagen, wo der Biedermann nicht verfolgt, von ſeinen Landsleuten nicht mehr verkannt, von Mißgünſtigen nicht mehr gequält wird? Meine Lebensgeſchichte iſt das Gegenſtück von der Ihrigen. Meine Laufbahn war im Anfang mit Blumen bewachſen und mit Roſen beſtreut: die Ihrige geht itzt durch Dornen und Diſteln. Allein das Ende der meinigen iſt ſchroffichter Felſenſteig, das Ende der Ihrigen wird vielleicht, ich wünſche und hoffe es wenigſtens, über grünende Matten gehn. Wenn es bey Ihnen ſtünde, zu wählen, würden Sie nicht Ihr Schickſal dem Meinigen vorziehen? Denn ſicher hat der blühende Mann ſtärkere Schultern, die Unannehmlichkeiten des menſchlichen Lebens zu ertragen, als der

---

*) Briefe zu Beförderung der Humanität 1. S. S. 41.

Scheitel zu grauen beginnt. Ich habe
Ausſicht zur Verbeſſerung meiner Lage, als
eimholung von Freund Heim, und ob ich
hon die Hand freudig entgegenreichen werde,
er das letzte Körnchen aus dem Stunden-
herausſchüttelt; ſo habe ich mir doch zur
t gemacht, ihn nie aus Unzufriedenheit
herbey zu rufen.“

d am 6. December deſſelben Jahrs:
ch würde wegen meines langen Stillſchwei-
mit mir ſelbſt unzufrieden ſeyn, wenn es
illkührlicher Vernachläſſigung meiner, gegen
egenden Hochachtung und Freundſchaft her-
t hätte. So iſt aber mein gegenwärtiges
von ſolchem weitem Umfang, mit ſo außer-
lich vielen und dringenden Arbeiten ver-
n, daß ich nun für die ganze Welt, (den
, den meine Vaterſtadt darin einnimmt,
chloſſen,) todt und abgeſtorben ſeyn muß.
meine häuslichen Geſchäfte werden mir
, da ich ihrer nicht mehr pflegen kann.“

ier haben Sie alſo die einige und wahre
e von der Langwierigkeit meines Still-
gens: ſo unſchuldig ich dabey bin, ſo erregt
doch eine kleine Schaamröthe wenn ich
n Namen auf Bragur ſehe. Als ich mich
Ihre freundſchaftliche Zuſprache zur Mit-
gabe bewegen ließ, dachte ich an die jetzige
morphoſe nicht. Noch nie hat ein Aug-

„ſchreiber ein anderes Amt verlangt. Auch ich
„dachte nie daran: aber die unausſtehlichen au
„rühreriſchen Auftritte einiger unruhigen Han
„werker beſtimmten meinen Entſchluß, den R
„zum Rechnungs-Syndikat aus den Händen me
„ner Mitbürger anzunehmen, ohne zu verkenne
„welche Laſt ich mir auflegte, die ſchon ein
„Mann, der in voller Mannskraft daſtehet,
„Boden drücken könnte, und mich, der ich an
„grenze, und in kurzer Zeit zwey tödtliche Kran
„heiten ausgeſtanden habe, wahrſcheinlicher W
„deſto geſchwinder vom Poſten ablöſen wird.“ u

Ueber dieſe Veränderung ſeines Amts und
Unmöglichkeit, ferner als Mitherausgeber an Br
nur Theil zu nehmen, verbreitet er ſich in eine
folgenden Briefe vom 21. Dec. noch weiter:

„Ich war damals, (ſchreibt er) als ich mi
„zur Mitherausgabe von Bragur verbindlich macht
„Beamter im Rugsamt, eine an und für ſich
„beſchwerliche als arbeitsvolle Stelle, bey de
„man ſeines Lebens nie froh wird. Inzwiſche
„da mir meine Berufsarbeiten leicht und geſchw
„aus der Hand gingen, ſo blieben mir doch m
„ſtens die Sonntage, und die Woche „dur
„ſieben Nächte frey. Mein Verſprechen ge
„Sie geſchah um Lorenzi 1793. Unmittelbar d
„auf fingen einige Profeſſioniſten, vorzüglich ab
„Geſellſchaften an, die gefährlichſten Unruhen u
„Auftritte zu erregen. Ein Aufſtand folgte de

„ander

„andern. Es wurde ſo arg, daß man militäriſche „Hülfe herbey rufen mußte. Ein ſolcher Vorgang „ſtürzte mich in eine lebensgefährliche Krankheit. „Nach einem vielmonatlichen Lager genaß ich wieder. Allein die Unruhen dauerten immer fort, „die Volksſtimmung gewann immer eine ſchlimmere „Richtung. Dieß verleidete mir mein Amt außerordentlich; doch hätte mich dieß alles nicht beſtimmt, auf eine Aenderung zu denken, wenn es nicht der Mißgunſt gelungen wäre, mir, bey einem Theil der hieſigen Profeſſioniſten, ihr Zutrauen zu entziehen, in deſſen beynahe unbeſchränktem Beſitz ich vorher Troſt und Aufmunterung fand. Da ich die Abnahme dieſes Zutrauens gewahr wurde, ſo ſah ich bis zur Evidenz ein, daß ich auf meinem ſeitherigen Poſten das Gute nicht mehr ſtiften könnte, das ich zu ſtiften wünſchte; und als nun die Streitigkeiten zwiſchen Rath und Bürgerſchaft durch einen Grundvertrag glücklich geſchlichtet wurden, und ein noch nie vorhanden geweſenes, gemeinſames Staatsökonomie-Verbeſſerungs- und Rechnungs-Reviſions-Collegium zur Exiſtenz gelangte, und als der Ausſchuß der Bürgerſchaft das Zutrauen in mich ſetzte, daß ich die Stelle eines von ihrer Seite anzuſtellenden Calculators und Rechnungs-Syndicus mit Nutzen bekleiden möchte; ſo ergriff ich dieſe Gelegenheit mit Freuden, und dieſes trug ich in dem Monat April d. J. an. Dieß iſt nun ein ganz neues Verhältniß, woran ich voriges

„Jahr auch den entfernteſten Gedanken nicht hatte, das mich aber mit einem ſo unglaublichen Schwall Arbeit überhäuft, daß ich weder Tag noch Nacht zu Athem kommen kann. Die Uebernahme dieſes Poſtens macht es mir auch ſogar zur Verbindlichkeit, alle andere Geſchäfte bey Seite zu legen, und mich dieſem Hauptgeſchäfte mit Leib und Seele, und mit allen Kräften zu widmen: nicht aus deſpotiſchem Zwang, ſondern weil es Wichtigkeit und Menge der Arbeiten, wenigſtens auf 3 bis 4 Jahre unvermeidlich machte, und ſich in dieſem Zeitraum die Rettung des Vaterlands entwickeln muß. Ob ich die 3, 4 Jahre überlebe? ob ich mich bis dahin nicht ſchachmatt gearbeitet habe? das wird die Zeit lehren.“

Und das hat ſie auch gelehrt. Aber leider für alle Freunde des Verewigten zu früh. Zwey Jahre dauerte ſeine Kraft noch aus, dann verſagte ſie plötzlich. Er ſtarb, der Gute, Edle, der raſtloſe Geſchäftsmann, der zärtliche und innig verehrte Gatte, Vater und Freund, am 24. Octob. 1796. in einem Alter von nicht ganz 60 Jahren.

Noch drey Tage vor ſeinem Tode, wiewohl ſchon an Körper und Geiſt dem Grabe zuwankend, ſammelte er zum letzten Mal ſeine Kräfte, um des ſchwerſten Berufs zu warten. Allein nun war's auch erſchöpft. Er kehrte nach Hauſe zurück, ſetzte ſich noch zu Tiſche, fiel aber dann in einen tiefen Schlaf, der nicht mehr bloß ein Bruder des Todes,

ſondern

n auch ſein Vorbote war. Beym Erwachen
e er ſich auf dem Wege einer vollkommenen
ung, und der wahren Urſache ſeiner vieljäh-
Kränklichkeit auf der Spur zu ſeyn. Allein
räfte nahmen ſichtbar ab, der Schlaf ſtellte
bermals ein, und ſo ſchlummerte er mit
en Unterbrechungen in jenes Land hinüber,
e Seelen ſo ſanft ſind, wie die ſeinige war.

Es war elf Uhr Vormittags,“ (ſchreibt mir
ärtlicher Sohn, Herr Regiſtrator Häßlein,)
er uns frug: wie viel es an der Uhr ſey? es
ne ihm ſo finſter. Einige Ungewißheit über
en gegenwärtigen Zuſtand zeigte ſich in ſeinen
en; in ſeiner heitern, lächelnden Miene ge-
er ſchuldloſer Muth, Zutraulichkeit, und
e wohlwollende Liebe. Wir wurden bang;
Anweſenden flehten um ſeinen Segen, und
Kinder um ſeine Verzeihung. Beydes gab
uns, und aus vollem warmem Herzen. Er
terte mit mir meine untröſtliche Mutter zur
aſſenheit auf, und verſicherte uns, daß er
Leben und Tod gleich ruhig gefaßt ſey.“

Die edle, traurigſchöne Scene, als ſein
nd, Herr Pfarrer Seyfried, hereintrat,
te mich mehr, als ich es Ihnen ſchildern
n. Dieſer begrüßte den Sterbenden als einen
er Heimath ſich mächtig nahenden, müden
nderer, und wünſchte ihm zu dieſer ſchönen
ſicht Glück. Beyde dankten einander wechſel-

„ſeitig für ihre Liebe, und nahmen als zween glückliche Freunde, von denen der eine das Ziel ſeiner Reiſe glücklich zu erreichen, und der andere den geliebten Scheidenden einſt gewiß wieder zu finden überzeugt ſind, freudig von einander Abſchied. „O wie ſüß iſt der Tod!“ rief mein Vater, ſtellte meiner jammernden Mutter Wunſch, ihn zu begleiten, in Gottes Willen, und nahm dann auch von den übrigen Freunden dankend Abſchied.“

„Wahre Ehrfurcht erregend auch für den gleichgültigen Zuſchauer! — So war das Sterben meines Vaters! ein Bild der Abendſonne, welche noch bey ihrem Untergang Strahlen zurückſendet, allmählig ſinkt, dann ſich wieder hebt, und endlich verſchwindet.“

„Mit einem Herzen, ſchon ohnedieß mit manchem Kummer beladen, welchen mein theuerſter Vater durch Rath, Warnung oder theilnehmenden Troſt öfters ſo mächtig linderte, fühle ich nun die Größe dieſes Verluſtes für mich, für meine Mutter und für einen unverſorgten Bruder; und in eben dem Augenblick vereint ſich damit die traurige Ueberzeugung, daß mein beſter Vater diſſeits dasjenige Schickſal nicht hatte, welches er verdiente; und daß er vorzüglich oft, durch Undank derjenigen Perſonen, für welche er Gutes zu ſtiften ſuchte, gekränkt wurde. Gefühl ſeines Werthes; Stolz über den ſchönen Tod eines Mannes, welchen ich Vater nennen darf;

trauern, daß er die verdienten glücklichen Tage icht genoß, und meiner Mutter Herbſt, dem Sommer gleich, ſchwül und trübe dadurch wird; nd Sehnſucht nach dem Wiederſehen kämpfen und vereinigen ſich in meiner Seele." –

„Wir ließen ihn zwar, ſeinem Wunſche gemäß, tille und nur in Begleitung weniger Freunde be- rdigen; gleichwohl aber bewies der Magiſtrat die Achtung für ſeine Verdienſte durch ausdrückliche Bewilligung eines ehrenvollen, ſonſt bürgerlichen Ständen gewöhnlich nicht zukommenden Leichen- Begängniſſes. So wenigſagend dergleichen Zere- monien auch an ſich ſind, ſo war es doch, als ein Beweis von der Anerkennung ſeiner treuen Dienſte, ſehr beruhigend für uns, und warmen Dankes werth."

„In dem romantiſchen Irrhain des Pegneſi- ſchen Blumenordens zu Kraftshoven, in dem auch Sie einmal mit Ihrem unvergeßlichen Freunde, meinem Vater, wandelten, ließen auch wir ihm, wie es den Hinterlaſſenen eines Mitglieds erlaubt iſt, ein Denkmal unſeres Danks und unſerer zärt- lichen Liebe ſetzen. An den Seiten befinden ſich Trophäen, auf der Vorderſeite eine Marmortafel mit folgender Inſchrift:

Johann Heinrich Häßlein,

Rechnungsreviſions-Syndikus zu Nürnberg, gewidmet.

Er war geboren den 17. Febr. 1737.
Und ſtarb den 24. Octob. 1796.
„O wie ſüß iſt der Tod!“
Die letzten Worte des Sterbenden,
Und ſeine ſchönſte Lobrede!
Denn dieß kann nur der Weiſe und der Chriſt.

•

Jenſeits erwartet ihn der Lohn der Tugend,
Welcher ſein ganzes Leben geweyht war.

•

Zur Vollendung gereift
Lebt nun ſein Geiſt
Im Vaterland höherer Geiſter!

•

Beſchleunige dich, Stunde des Wiederſehns!

• • •

„Auf dem Geſimſe iſt eine Urne mit Flammen.
„An der Vorderſeite ein Medaillon von Alabaſter.
„Ein Genius mit der Trauerfackel ſteht weinend
„gelehnt an eine Felſenwand mit Epheu bewachſen.“

„Dieſes Denkmal befindet ſich in einem, von
„der Natur dazu begünſtigten Halbzirkel, mit
„Gruppen von Trauerweiden, Canadapappeln und
„weißen

„weißen Roſen. Am Fuße des Denkmals ſind Margarethen-Blumen und Veilchen. Vornen zur Seite eine Raſenbank. Neben dem Denkmal zu beyden Seiten ein hoher dicker Baum, die wir dieſes Frühjahr beyde mit himmelblauen Winddich ſäulenförmig umziehen ließen.“

„Ein ſchöneres Denkmal, als dieß, iſt dem Verewigten in unſeren, und in dem Herzen ſeiner Freunde errichtet.“

Und ſo dachte und trauerte nicht nur dieſer einzige zärtliche Sohn: ſo innig trauerten alle ſeine Hinterlaſſenen. Die verehrungswürdige Wittwe, von der ich aus der Feder ihrer Kinder Züge kenne, die ſie an die Seite einer Arria ſetzen würden, wenigſtens in jenem Falle, als Vater und Sohn tödtlich darniederlagen; Häßleins theurer und edler Schwiegerſohn, der würdige Frauenholz, deſſen aufrichtige Klage um den Verewigten die Leſer von Bragur kennen; und die zärtlichſte Tochter, die ach! zu früh dem Manne des liebenden und geliebten Vaters folgte, und bey deren Tode auch ich eine Freundin beklagte, die mich um der Freundſchaft ihres verewigten Vaters willen mit ſchweſterlicher Liebe umfing.

Wahrlich, es iſt ein erquickender Anblick für den Freund der Menſchenwürde, wenn er ſich ſo Herz an Herz und Seele an Seele ketten ſieht; und ich kann meine Rührung über die Zärtlichkeit nicht beſchreiben, mit der ich im Herbſt 1797, auf der Rückkehr von einer unvergeßlichen Reiſe in Thüringens beglückteſte Gegenden, von dieſer ganzen würdigen Familie, als ein Freund des Verewigten empfangen wurde. Abicht und Walther, die mich von Erlangen dahin begleiteten, waren Zeugen davon.

Frauenholz hat unterdeſſen das Andenken eines ihm ſo theuer geweſenen Schwiegervaters auch durch eine ſchöne Ausgabe ſeines Porträts *) geehrt, und dieſes mit einer Unterſchrift verſehen, die dem Herzen des Schwähers und des Eidams zu gleicher Ehre gereicht:

Hätt' ich (heißt es) den Reichthum der Erde beſeſſen, und alles verloren;
Reicher wär' ich als jetzt, da ich den Edlen verlor,
Der mein Vater, mein Freund war, mein Alles! — O die ihr ihn kanntet,
Ehrt ſein Gedächtniſs, und weint Thränen der Sehnſucht mit mir!

Auch ich möchte ſagen;
O die ihr ihn kanntet,
Ehrt ſein Gedächtniß, und weint Thränen der Sehnſucht mit mir!

Häßlein

---

*) Von dieſer Originalplatte iſt unter Frauenholzens eigener Aufſicht die wohlgetroffene Copie genommen, welche den gegenwärtigen Band von Bragur als Titelkupfer ziert.

Häßlein war unſtreitig einer von denjenigen Männern, deren Herzensgüte auch dem Satyr Achtung und Liebe abzwingt. Wie theuer mußte denen erſt ſeine Bekanntſchaft und eine freundſchaftliche Verbindung mit ihm ſeyn, die nicht auf das Tadelnswerthe ihrer menſchlichen Brüder Jagd machen, ſondern die überall das Gute ſuchen und es lieben und rühmen, wo ſie es finden!

So gering der Antheil auch war, den der Verewigte an Bragur durch Beyträge und eigentliche Mitherausgabe nahm, und vermöge ſeiner Lage nehmen konnte; ſo habe ich doch mit ſeiner freundſchaftlichen Theilnahme ungemein viel verloren und zu beklagen; und ſein Verluſt iſt mir nicht weniger ſchmerzlich geweſen, als meines unvergeßlichen Böckhs.

Beyde hatten einen ſoliden Enthuſiasmus für die Bearbeitung unſerer vaterländiſchen Alterthumsſchätze, und beyde denſelben durch ein vieljähriges Studium genährt und gegründet. Wenn ihre Vorſätze und Wünſche pia deſideria blieben; ſo war es Schuld der Zeit und ihrer Lage. Aber wie groß mußte ihre Theilnahme an der Unternehmung eines andern ſeyn, der, obgleich in einem, nicht vielweniger beſchwerlichen Amte, doch mit der Jugendkraft eines Zwanzigers weit mehr in Nachtwachen dauern konnte, als ſie am Rande eines durch mühſelige Tage beſchleunigten Alters! Beyde ſtarben in ihrem ſechzigſten Jahre. Und wie groß mußte meine Freude an dieſem Werke durch eine ſo innige, und ſelbſt um deswillen bis auf meine Privatſchickſale ſich erſtreckende Theilnahme von Männern ſeyn, die ich nicht als gleiche Freunde, ſondern als würdige Väter und theilnehmende Lehrer betrachtete!

Allein auch ihre Beyträge waren mir vorzüglich ſchätzbar. Sie gaben nicht, was ſie ohnedieß ſchon bey Handen hatten, ſondern ſie arbeiteten mit mir nach einem gemeinſchaftlichen Plane erſt aus, was uns vor allen zur Orientirung unſerer Leſer nothwendig ſchien; und in dieſer Hinſicht war Bragur unſer gemeinſchaftliches Werk, und ſein Schickſal unſer gemeinſchaftliches Intereſſe.

Wer ſo in einer angenehmen, ſchönen und edlen Verbindung angefangen hat, und dann allein ſtand, wird fühlen, verzeihen und verſtehen, was ich an ihrem Grabe empfinde.

Wären beyde Männer in einer günſtigeren Lage geweſen, ich hätte mehr von ihren Schriften zu ſagen.

Indeſſen ſichern doch beyden einige Hauptwerke ihr Andenken auch bey dem gelehrten Publikum. Böckhen ſeine Erziehungsbibliothek und ſeine, immer noch nicht erſchienene kritiſche Bibliothek für die altteutſche Literatur: unſerm verewigten Häßlein aber ſein Hanns Sachs, und ſein großes gelehrtes Idiotikon der Nürnbergiſchen Mundart.

Neunzehn Jahre ſind nun, ſeit der Erſchei-
ung des erſten Bandes dieſer Anthologie aus
Hanns Sachſen, verfloſſen, und noch haben wir
eine andere Bearbeitung und nicht einmal die Hoff-
ung zu einer andern, die uns für die nicht unter-
ützte Fortſetzung der Häßleinſchen einigermaaßen
chadlos halten könnte. Einigermaaßen ſage ich:
denn wenigſtens zur Erläuterung der alten Nürn-
ergiſchen Provincialausdrücke von Hanns Sach
hatte gewiß Niemand ſo ſehr Beruf als eben Häß-
lein, der nicht nur als ein geborner Nürnberger
die jezt noch gangbaren Provincialismen ohnehin
erſtand, ſondern auch durch ſein, eine lange Reihe
on Jahren fortgeſeztes gelehrtes Studium der
Nürnbergiſchen Provincialſprache und durch die
usarbeitung ſeines großen etymologiſchen Werks
über dieſelbe, vorzüglich aber als Beamter im Rug-
gericht durch den täglichen Umgang mit den derti-
gen Handwerkszünften, ihren hergebrachten Rech-
ten, Sitten, Gewohnheiten und den alten ſchrift-
lichen Urkunden darüber, als Commentater eines
alten Dichters aus ihrem Mittel, ſeiner Sprache
und Anſpielungen, meines Erachtens einzig in ſei-
ner Art war. Leider findet ſich nur unter ſeinen
Hinterlaſſenen Handſchriften, außer dem, was im
[illegible] nur aus dem zweyten Bande bereits mitgetheilt
iſt, und einigen andern einzelnen Stücken, von
der Fortſetzung dieſes Häßleinſchen Commentars
über Hanns Sachſens Gedichte nichts mehr.

Von ſeinem Idiotikon der Nürnbergiſchen Mundart hingegen iſt nicht nur ſein erſtes Manuſcript, aus welchem im Teutſchen Muſeum (1781) und in Nicolai's Reiſebeſchreibung Proben eingerückt ſind, noch vorhanden, ſondern es iſt auch das zweyte, nach den Bemerkungen verſchiedener Sprachforſcher, welchen er ſeine Arbeit mittheilte, verbeſſerte Manuſcript ganz vollendet und druckgerecht. Die Familie des Verewigten wünſcht nun einen braven Verleger dazu. Möchte ihr bald ein ſolcher werden! und möchte namentlich der gelehrte Herausgeber der Allgemeinen teutſchen Bibliothek, der ſich ſchon ſo viel Verdienſt um Veranlaſſung und Bekanntmachung ſolcher Sammlungen erworben hat, auch dieſes ſchätzbare Häßlein'ſche Idiotikon ſeiner einſichtsvollen Beſorgung würdig finden!

* * *

Und nun entferne ich mich von Deinem Grabe, theurer Häßlein. Wenn irgend Dein Geiſt noch auf das Irrdiſche und diejenigen, die damit umgeben ſind, herabblicken kann, ſo bin ich überzeugt, daß du dieſes kleine, ſpäte, aber dennoch warm und zärtlich dargebrachte Dankopfer meiner Freundſchaft und Liebe nicht verſchmäheſt.

Leb wohl, freundlicher, ſanfter Geiſt, und genieße dort in reichlichem Maaße den Lohn deiner ſchönen Tugenden, denen wir alle, deine Bekannten und Freunde, aus inniger Seele nachſeufzen werden, bis auch einſt wir, entledigt der ſterblichen Hülle, in dem beſſern Lande deiner Wohnung uns wieder ſehn!

• • •

2.

Uz, Suhm und Forſter.

Auch an dem fernen Grabe dieſer drey groſen Schatten ſchwebt Braga's Geiſt mit trauriger Zärtlichkeit. **Uzens** patriotiſcher Theilnahme, und ſeinen mit allem freundſchaftlichen Ernſt wiederhohlten Aufforderungen, **Suhms** zahlreichen und freygebigen Zuſendungen der wichtigſten Werke über die altnordiſche Literatur, und **Forſters** gütiger Bereitwilligkeit, mit ſeltenen Hülfsmitteln aus ſeiner koſtbaren Bibliothek, auch in der Entfernung, mich zu unterſtützen, dankte ich gröſtentheils den Muth und die Möglichkeit, in einem ſo unliterariſchen Verhältniß, in welchem ich mich befinde, ein literariſches Unternehmen dieſer Art anzufangen und fortzuſetzen. Mit dankbaren Thränen hab' ich ihren Hingang in eine andere Welt im Stillen gefeyert. Und wie innig ſtimmte mein Herz in die lauten Klagen und ungeſchminkten Lobreden dieſer groſen Männer, als **Degen** und **Schlichtegroll** an Uzens, **Nyerup** an Suhms und **Sprengel** an Forſters Grabe parentirten!

Und wie ſchmerzte es mich damals, daß nicht auch ich ihren mir ſo theuern Manen ein Denkmal des Danks und der Ehrfurcht zu ſetzen im Stande war!

Den Verluſt des verewigten Suhms allein, der mich zu einer Zeit überraſchte, da ich eben recht herzlich für ſeine Erhaltung zu dem Vater der Menſchen flehte, *) beklagte ich in einigen Zeilen, die in der erſten Empfindung hingeworfen, den Beyfall meiner däniſchen Freunde, und in einigen öffentlichen Blättern einen Platz erhalten haben. **)

---

*) S. Oeſts Litteratur- Kunſt og Theater-Blade. Sept. 1798. S. 189.

**) Epitaphium Viri perillustris P. F. Suhmii, S. R. M. Clavigeri et Historiographi Regii, defuncti Hafniae. MDCCXCVIII.

Die VII. Septembris
mortem obiit Vir immortalis,
PETRUS FRIDERICUS SUHM.
Stirpe nobilis, Virtute nobilior.
Ingenii varietate Daniae Decus.
Eruditionis gloria Seculi Honos.
Meritis in literas Principum Pudor.
Scriptis Maecenate Dignissimus.
Factis Maecenate Superior.

Eheu Tu et Meum
Praesidium ac dulce Decus
CARE SUHMI
Ergo perpetuus Te jam urget Sopor,
Nec indomitae morti
moram attulit
PIETAS TUI GRAETERI!

Allein wie viel verdankte ich auch dem edlen, freundlichen und in jeder Hinſicht ehrwürdigen und geehrten Dichtergreiſe, dem unſterblichen Uz! Mit welcher Liebe Er mich aufnahm! wie warm er ſich für Bragur intereſſirte, und wie herzlich-theilnehmend er mir darüber ſchrieb, und mit Vorſchläge machte, und mich ermunterte und ermuthigte!

Ich konnte mich der Thränen nicht erwehren, als ich bald nach ſeinem Tode das verlaſſene Häuschen, aber ſeinen freundlichen Bewohner nicht mehr ſah. Wenn Du, theurer, edler menſchlicher Geiſt, an dem Throne deines Gottes, zu dem Du, aufgeflogen mit feuerrothem Angeſichte, nun entzückt „die höhere Theodicee:“ ertönen läſſeſt, noch mit Deinem Herzen voll Güte an gute Menſchen denkſt, und zu uns herunterblickſt, ſo nimm jene Thränen für die Sprache des heißeſten Danks, den ich Dir nachgerufen habe. In meinem Herzen wird er, ſo wie meine Sehnſucht nach Dir, erhabener Sänger der reinſten Tugend, ewig unvergänglich ſeyn.

* * *

Und wie viel verdankte ich Forſtern, den Oſtverkannten! Nein, Vater Forſter, diejenigen, die Dir näher waren, und mit redlichem Herzen Deine redlichen Werte vernahmen, ehren nicht nur Deinen Namen als eine der ſchönſten Perlen in der Krone teutſcher Gelehrſamkeit; ſie ehren Dich auch als Menſch, und Deine Jünger in Dir einen väterlichen Lehrer und Freund. Welche Anſprüche hatte ich auf Deine Güte und Deine Theilnahme, als ich noch in Deiner Nähe weilte? Keine, als mein Zutrauen und Deine Nachſicht. Und als ich (zwölf Jahre ſind nun ſeit jener glücklichen Zeit vorüber!) von Dir Abſchied nahm — wie unvergeßlich ſind meinem Herzen die Worte, mit welchen Du mich weinend umarmteſt: „Ich habe Sie wie einen „Sohn geliebt!“ Wie einem Vater hat auch mein zages Herz Dir nach, Entflohener, in jene beſſern Regionen und in Dein Grab geſchlagen!

Gräter.

Druckfehler.

S. 3 Z. 4 ſtatt auszuzpauſen, lies auszuzpaſannen.
= 10 = 14 ſt. und Andre, l. und andere.
= 11 = 24 ſt. Plantagonet, l. Plantagenet.
= 20 = 19 ſt. Rohzeit, l. Rohheit.
= 32 = 4 von unten: ſt. baſlamum, l. balſamum.
= 38 = 11 ſt. ihrer, l. ihren.
= 42 = 7 ſt. Arakiel, l. Arukiel. So auch öfters im Verfolg dieſes Aufſatzes, S. 43 letzte Z. u. ſ. w.
= 46 = 15 ſt. durchſtehend, l. durgehends.
= 48 = 5 v. u. ſt. Nifſheim, l. Niflheim.
= 65 = 7 ſtatt OLOH, lies OLOF, und ſtatt HROSTE, lies FROSTE.
= 66 = 10 v. u. ſt. Falvaſor, l. Valvaſor; und ſo auch an andern Stellen.
= 88 Str. 3 Z. 4 ſt. Er, l. Ee.

Druckfehler
n der erſten Abtheilung dieſes Bandes.

S. 113 Z. 6 ſt. nuptiali, l. nuptialis.
= 126 unten ſt. Braſcher, l. Preſcher.
= 155 v. 13 ſt. ewr, l. enwer. 156 v. 50 ſt. gegebn, l. gegehn. v. 76 lantſtrazz. v. 128 Ich han. 141 ſt. v.ol, l. wol 146 wie kem. 154 wirt ain wenig. 162 l. ſwaz von in geſchehe. v. 276 l. Nu müent ꝛc. ſt. miient.
= 169 Z. 7. l. unſern, ſt. unſere.
= 225 zu nr. b.

nmerk. Die Vermuthung, daß ein irländiſcher Dialect in dem ſchweizeriſchen Walliſerland exiſtire, iſt ein Irrthum, und beruhet auf einem bloßen Druckfehler in Chamberlayne's Sammlung von Ueberſetzungen des V. U. Man ſehe Rüdigers Schreiben an Nicolai in dem Neueſten Zuwachs, 1. St. Neue Auflage, S. 141.

N. G.

N. S. Uebrigens werden itzt alle bisherigen Mitarbeiter an Bragur ergebenſt gebeten, die vielleicht in ihren Aufſätzen überſehenen Druckfehler, oder andere nöthigen Verbeſſerungen und Zuſätze gelegentlich dem Herausgeber mitzutheilen, um davon bey dem verſprochenen, und nun nächſtens zu veranſtaltenden Repertorium über alle Bände von Bragur Gebrauch machen zu können. Der Herausgeber wünſcht zugleich, daß ein anderer Liebhaber der Sprachkunde die Sammlung der vielen in Bragur vorkommenden Gloſſen, oder die Bearbeitung eines eigentlichen Gloſſariums für und aus Bragur auf ſich nehmen, und ihm von ſeinem dießfallſigen Entſchluß baldmöglichſt Nachricht ertheilen möchte.

Ende des ſechsten Bandes.

Bayeriſche

Verzeichniß derjenigen Bücher,

welche

bey Heinrich Gräff in Leipzig

verlegt worden ſind.

(Nach den Wiſſenſchaften geordnet.)

Nebſt einem Anhange

von Büchern, ſo bey ihm in Menge zu haben ſind.

1 8 0 0.

NB. Um den Liebhabern der Schriften der **Frau von La Roche, Koſegartens** und **Medicus** das Ausſuchen zu erleichtern, habe ich dieſe noch einmal ſeparat aufgeführt, die übrigen ſtehen an ihrem Orte.

Inhalt.

Schriften v. Sophie v. LaRoche.
L. T. Koſegartens Eigne Schriften u. Ueberſetzungen.
F. C. Medicus Schriften.
Erziehungs- Jugend- u. Frauenzimmerſchriften.
Romane.
Theater.
Gedichte.
Vermiſchte u. Freymaurerſchriften.
Handlungswiſſenſchaft.
Geſchichte und Lebensbeſchreibungen.
Oekonomie, Gartenbau, Forſtweſen, Thierarzneykunde.
Alterthümer u. Sprachenkunde.
Aeſthetik, Kritik, Litteratur und Kunſtgeſchichte.
Geographie, Statiſtik, Länder- Städte- u. Reiſebeſchreibungen.
Technologie.
Kriegswiſſenſchaft, Mathematik.
Politik (Staatswiſſenſchaft).
Jurisprudenz.
Medizin.
Naturkunde.
Philoſophie.
Theologie.
Philologie.
Muſikalien.
Kupferſtiche.
Anhang.

Schriften von Sophie von LaRoche:

Briefe an Lina, 1r Band, als Mädchen. 2r und 3r Bd. als Mutter. Ein Buch für junge Frauenzimmer, die ihr Herz und ihren Verſtand bilden wollen. Mit Kupfern. 3te verbeſſerte Auflage. 8. Schrbpr. 2 Thlr. 14 Gr. auf Druckppr. 1 Thl. 22 Gr.

Dieſelben franzöſiſch:

Lettres à Nina, ou conſeils à une jeune fille pou former ſon eſprit et ſon coeur. Trad. de l'allemand pr. S. H. Catel. Tom. I. av. le portr. de l'auteur. 12°. 1799. broché 20 Gr.

Schönes Bild der Reſignation. Eine Erzählung. 2 Bände. Jeder mit einem kolorirten Titelkupfer u. 1 Vign. 8. 795. u. 796. brochirt 2 Thlr.

Erſcheinungen am See Oneida. 3 Theile. Mi Kupfern u. Vign. 8. 1798. broch. auf Velinppr. 4 Thl. 12 Gr. auf engl. Druckppr. 3 Thl.

Mein Schreibetiſch. An Herrn G. R. P. in D. 2 Bände. Mit Kupf. 8. 799. brochirt 2 Thl. 16 Gr.

Schattenriſſe merkwürdiger Tage in Offenbach, Weimar und Schönebeck, im Jah 1799. 8.

Dieſes Letztere iſt unter der Preſſe, ſo wie die Erinnerungen aus dem Leben dieſer vortreflichen Fra itzt von ihr ausgearbeitet werden.

L. T. Koſegartens Eigne Schriften und Ueberſetzungen.

Eigne:

Gedichte. 2 Bände. 8. 1788. 2 Th

Poeſieen. 2 Bände. Mit Kupfern und Portraits vo Lips Penzel und Schule. gr. 8. auf engliſ Druckpapier, geglättet und ungeglättet. 1798.

Pſyche, ein Mährchen des Alterthums. Zweyte umgearbeitete Ausgabe. 1789. 9 G

Rhapſodieen, 1r Band. 2te gänzlich umgearbeite und verbeſſerte Aufl. gr. 8. 1800.

Derſelben 2r Band. gr. 8. 1794. 1 Thl. 3 G

Derſelben 3r Band. gr. 8. 1800.

Des Herrn Abendmahl. An Serena. 8. 1790 4 Gr.

Hainings Briefe an Emma. 2 Bände. Mit Kupfern von Penzel. 8. 1791. 2 Thl. 8 Gr.

Drey Gelegenheitspredigten. gr. 8. 1793. 8 Gr.

Euſebia. Eine Jahresſchrift zur Beförderung der Religiöſität. Mit 1 Kupfer von Penzel. 1s Jahr gr. 8. 1797. brochirt 1 Thl. 8 Gr.

Ueberſetzungen:

Clariſſa. Neu verdeutſcht und Ihro Majeſtät der Königin von Großbrittannien zugeeignet. In 16 Bänden. Mit 24 Kupfern, gezeichnet und geſtochen von D. Chodowiecky. 8. 1796. 16 Thlr.

Der Freudenzögling. Aus dem Engl. des Herrn Pratt überſetzt. 8. 1790. 1 Thlr.

A. Smiths Theorie der moraliſchen Gefühle. Ueberſetzt, vorgeredet und hin und wieder kommentirt. 2 Theile. gr. 8. 1791 u. 95. 2 Thl. 6 Gr.

Der Prediger, wie er ſeyn ſollte. Oder Denkwürdigkeiten aus dem Leben und den Schriften des Robert Robinſon, geweſenen Baptiſten Predigers zu Cambridge. Nach dem Engliſchen des George Dyer, für den Standort des deutſchen Publicums bearbeitet. 8. 1800.

F. C. Medicus Schriften.

Unächter Acacienbaum. Zur Ermunterung des allgemeinen Anbaues dieſer in ihrer Art einzigen Holzart. I. Band mit Anh. 8. brochirt 1 Thl. 14 Gr.

Deſſelben Buchs II. B. mit Anh. 8. 1 Thl. 17 Gr.

Deſſelben Buchs III. B. mit Anh. 8. 1 Thl. 8 Gr.

Deſſelben Buchs IV. B. 1 – 6s St. 8. 1 Thl. 3 Gr.

NB. Wenn Jemand dieſes Werk ganz compl. nimmt, erhält er es bey mir um ein beträchtliches wohlfeiler.

Beyträge zur Forſtwiſſenſchaft. Aus obiger Schrift II. Band 2s Heft. apart abgedruckt. 8. 4 Gr.

Ueber die wahren Grundſätze des Futterbaues. Allen Staaten, vorzüglich jenen, die durch den gegenwärtigen Krieg ſo auſſerordentlich gelitten haben, gewidmet. 8. 1796. 8 Gr.

Forſtjournal. 1r Bd. 1r Theil. 8. 1797. 16 Gr.

Beyträge zur Pflanzen-Anatomie u. Pflanzen Phyſiologie, vorzüglich für Forſtmänner, 1 bis 4s Heft 8. 1799. 18 Gr.

NB. Mehrere Schriften von M. ſ. Anhang.

Erziehungs- Jugend- und Frauenzimmer-Schriften.

NB. Hierher gehören beſonders diejenigen, welche der Herr K. Gr. E. Weiße, Verfaſſer des Kinderfreundes, zum Beſten der Jugend nach dem Engl. bearbeitet hat. Es ſind folgende:

a) Neun kleine auf einander folgende Weihnachtsgeſchenke, als:

1s Intereſſante und rührende Geſchichte des Prinzen Li-Bu, eines Eingebohrnen der Pelew-Inſeln, vom Kapitain Wilſon nach England gebracht. Nebſt einer kurzen Erzählung von dieſen Inſeln und den Sitten der Einwohner. Mit Kupf. Taſchenf. 1792. roh 10 Gr. geb. 14 Gr.

2s. Der kleine Jack. Eine Volksgeſchichte. Mit Kupf. Taſchenf. 1793. roh 10 Gr. geb. 14 Gr.

3s. Das blinde Kind. Eine kleine Familiengeſchichte von einem Frauenzimmer. Mit Kupfern. Taſchenformat 1794. roh 12 Gr. geb. 16 Gr.

4s bis 9s. Das geöfnete Schreibepult, zum Unterricht und Vergnügen junger Perſonen. Mit Kupfern und Vignetten. Taſchenf. 1795 bis 1800. roh 3 Thlr. geb. 4 Thlr.

NB. Das 7te und 8te iſt auch unter dem Titel:

Der Beſuch von einer Woche, oder Winke zum nützl. Gebrauch der Zeit, in Erzähl. u. Unterh. aus der Natur und Sittengeſchichte. 2 Bdchen.

Und das 9te unter dem Titel:

Ländliche Spatziergänge in Geſprächen von Charlotte Smith 1s Bändchen zu haben.

b) F. Burtons Vorleſungen über weibliche Erziehung und Sitten. 2 Theile. Mit 4 Kupfern. 2te verbeſſerte Aufl. 8. 1798 u. 1799. 1 Thl. 18 Gr.

c) Dramatiſche Unterhaltungen, zur Belehrung und zum Vergnügen junger Perſonen. Von der Verf. des blinden Kindes. Mit Kupfern. 8. 1794. 18 Gr.

Der Rathgeber junger Leute beyderley Geſchlechts, herausgegeben von C. G. Böckh. 2 Bände. Mit Kupfern und 1 Karte. 8. 1791 bis 94. 1 Thl. 22 Gr.

C. L. Droyſen. Ueber die beſte Art, die Jugend in der chriſtl. Religion zu unterrichten. 1r Theil. 2te wohlfeilere Ausgabe. 8. 1799. 12 Gr.

Deſſelben Buchs 2r Theil, auch unter dem Titel: Elementarbuch der chriſtl. Lehre, oder die faßlichſten Lehren

Jeſu zum chriſtlich guten u. frommen Verhalten mit kurzen Beyſpielen und Gleichniſſen für Anfänger. Vor und bey einem andern Katechismus brauchbar. 8. 799. 16 Gr.

riefe an Lina. ſ. LaRoche Schriften.

ieſelben franzöſiſch ſ. ebendaſelbſt.

illaume über die Erziehung zur Menſchenliebe. Eine Preisſchrift. Aus dem Franz. 2te Auflage. 8. 1795. 6 Gr.

olphine. Von der Verfaſſerin der Reiſe Emiliens nach Paris. 8. 1793. 1 Thl.

rſcheinungen am See Oneida. ſiehe LaRoche Schriften.

rzählungen von guten und für gute Seelen. Von der Verfaſſerin der Familie Hohenſtamm. 1r Band. Mit Kupfern. 8. 1799. 1 Thl. 12 Gr.

erſelben 2ter Band. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.

ainings Briefe an Emma. ſ. Koſegartens Schrift.

enriette, oder das Weib, wie es ſeyn kann. Aus der Familie Hohenſtamm. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.

ouiſa or the Cottage on the Moor. By Mrs Helme. The Fiffth edit. correct. 2 Vol. 8. 1790 14 Gr.

uiſe, oder die Bauerhütte im Marſchlande. Aus d. Engl. der Miſtres Helme. 2 Bändch. 8. 1789. 18 Gr.

chönes Bild der Reſignation. ſ. LaRoche Schriften.

ophie und Ottokar. Ein Roman von Guſtav Moll. Mit einem Titelkupfer. 8. 1800. Auch unter dem Titel: Romantiſche Dichtungen von Guſtav Moll.

liſa, oder das Weib, wie es ſeyn ſollte. 6te verbeſſerte und mit 12 neuen Kupfern verſchönerte Auflage. 8. 1800. 1 Thl. 8 Gr.

aſſelbe auf Velin- und holländiſchem Papiere.

liſa ꝛc. 2ter Theil, oder: Ueber den Umgang der Weiber mit Männern. Ein nothwendiger Anhang zu Eliſa ꝛc. 8. 1799. 10 Gr.

liſe ou le modèle des femmes. Traduit de l'allemand pr. Mr. Catel. IIde Ed. Avec ſix eſtamp. 12. 1799. 1 Thl.

liſe, ou le modèle des femmes. Seconde Partie, qui traite du commerce des femmes avec les hommes. Traduit de l'allemand par S. H. Catel. 12. 1800. 8 Gr.

liſa or the pattern of women a moral romance translated from the German by John Ebers. With ſix prints. 12mo. 1 Thl.

B. Dieſe allgemein geleſene Eliſa iſt auch bey Proft und Storch ins Däniſche überſetzt.

lariſſa ſ. Koſegartens Schriften.

Romane.

Adolphine ꝛc. ſ. Erziehungs- ꝛc. Schriften.

Aurora. Ein romantiſches Gemälde der Vorzeit. In 6 Büchern. Von dem Verfaſſer des Rinaldo Rinaldini. 2 Theile. Mit 6 Kupfern. 2te verbeſſerte und verſchönerte Auflage. Taſchenf. 1800. 2 Thl. 16 Gr.

Die Beſtimmung des Menſchen. Eine morgenländiſche Geſchichte aus dem Mittelalter von J. J. Berghaus. Mit 1 Kupfer. 8. 1794. 1 Thl.

Blumbach. Ein Gemälde für Gottesverehrer und Tugendfreunde. 8. 1792. 18 Gr.

Bonaparte und ſeine Gefährten in Aegypten. Aus auth. Urkunden und Nachrichten nebſt Bemerk. und Anmerk. des Herausgeb. Vom Verfaſſer des Rinaldo Rinaldini. Mit Bonapartens Bildniß und Abbildungen des Obelisk der Kleopatra und der Säule des Pompejus. 8. Leipzig 1799. 1 Thl. 8 Gr.

Clariſſa. ſ. Koſegartens Schriften.

Eliſa, oder das Weib ꝛc. ſ. Erziehungs ꝛc. Schriften.

Eliſe ou le modèle etc. ſ. ebendaſelbſt.

Eliſa or the pattern etc. ſ. ebendaſelbſt.

Erzählungen von guten ꝛc. ſ. ebendaſelbſt.

Der Freudenzögling. ſ. Koſegartens Schriften.

Geſchichte der 7 Säcke von Ch. Althing. Mit 1 Kupf. von Jury. 8. 1799. 10 Gr.

Ferrandino. Fortſetzung des Rinaldo. ſ. Rinaldo Rinaldini. 4r und 5r Theil.

Guſtavs III. Tod. Ein pſychol. moral. Gemälde der Verirrungen des Enthuſiasmus und der Leidenſchaften. Dramatiſch dargeſtellt in 4 Büchern. Mit 4 Kupfern u. dem wohlgetroffenen Portrait Guſtavs III. 2 Theile. 8. 1797. 2 Thl. 12 Gr.

Der Hahn mit 9 Hühnern von Ch. Althing. 8. 1800. 16 Gr.

Henriette ꝛc. ſ Erziehungs ꝛc. Schriften.

Pſyche. Ein Mährchen ꝛc. ſ. Koſegartens Schriften.

Hainings Briefe an Emma ꝛc. ſ. ebendaſelbſt.

Luiſe oder die Bauerhütte ꝛc. ſ. Erziehungs ꝛc. Schrift.

Louiſa or the Cottage etc. ſ. ebendaſelbſt.

Leben und Meinungen des Johannes Steifruck und ſeines Vaters Martin. Karrikaturroman aus den Papieren des lachenden Philoſophen. Mit Kupfern von Jury. 1r u. 2r Bd. 8. 1800. 3 Thl. 8 Gr.

Juliane Mohrenheim. Eine Biographie zur Warnung für Viele. 8. 1788. 9 Gr.

Rinaldo Rinaldini. Der Räuber-Hauptmann. Eine romantiſche Geſchichte unſers Jahrhunderts. Dritte vermehrte und verbeſſerte Auflage. 3 Theile, welche die 5 Theile der erſten Auflage in ſich faſſen. Mit Kupfern. 8. 1800. brochirt. 4 Thl.

Deſſelben Buchs 4 u. 5ter Theil, oder 10s bis 15s Buch. Zu den erſten beiden Auflagen gehörig. Mit 6 Kupf. von Schule. 8. 1800. 2 Thl. 16 Gr.

Schönes Bild der Reſignation. ſ. LaRoche Schriften.

Erſcheinungen am See Oneida. ſ. ebendaſelbſt.

Schilderungen und Anekdoten von Paris; oder Beyträge zu den franz. Revolutionsbegebenheiten. 8. 1792. 12 Gr.

Das Rad des Schickſals, oder die Geſchichte Tchoan-gſees von S. v. Seckendorf. 1r Theil. Neue Auflage. 8. 1794. 8 Gr.

Sophie und Ottokar. ſ. Erziehungs ꝛc. Schriften.

Szenen in Paris, während und nach der Zerſtöhrung der Baſtille. Nach franz. und engl. Schriften und Kupferſt. (von dem Verf. des Rinaldo Rinaldini). Mit Kupfern, die intereſſanteſten Szenen darſtellend. 5 Samml. 8. 1790 u. 91. 3 Thl. 4 Gr.

Neue Szenen in Paris und Verſailles. 3 Theile. (von Ebendemſelben) Mit Kupfern und Muſik. 8. 1792 und 93. 1 Thl. 18 Gr.

Tag und Nacht in Madrit. Nach le Sage. Neue Auflage. 8. 1794. 12 Gr.

Suworow und die Koſaken in Italien. Nebſt einer kurzen Lebens- und Thatenbeſchreibung, einer Karakteriſtik und Anekdoten aus dem Leben Suworows und einer Nachricht von den Koſaken. Vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. Mit Suworows Portrait und 4 hiſtor. Kupfern. 8. 1800. broch. 1 Thl. 8 Gr.

Moraliſche Erzählungen von Weidmann. 8. 1795. 1 Thl.

üge aus dem Leben unglücklicher Menſchen. 2 Bände. Mit Kupfern. 8. 1794. 1 Thl. 4 Gr.

üge aus dem Leben glücklicher Menſchen. Mit Kupf. 8. 1795. 14 Gr.

Theater.

W. H. Brömels Beytrag zur deutſchen Schaubühne. Neue Aufl. 8. 1794. 18 gr.

Dieſelben einzeln, als:

Gerechtigkeit und Rache. 8. 6 gr.

Stolz und Verzweiflung. 8. 4 gr.

Gideon von Tromberg. 8. 6 gr.

Wie machen ſie es in der Komedie. 8. 3 gr.

Sophonisbe. Ein Trſp. von Epheus. 8. 1794. 6 gr.

Der Hypochondriſt, oder die Eheſcheidung. Ein Luſtſp. von Ebendemſelben. 8. 1794. 4 gr.

Eppelein von Gailingen, dramatiſch bearbeitet von Hanſing. Mit Kupf. 8. 1795. 15 gr.

Das Geheimniß. Ein Trauerſpiel vom Verf. des Rinaldo Rinaldini. 8. 1800. 6 Gr.

Die Hand des Rächers. Fortſ. der Jäger. Familiengemälde in 5 Aufz. von C. Steinberg. Mit 1 Kupf. 8. 1795. 12 gr.

Leichtſinn und Größe. Ein Familiengemälde von Ebendemſelben. 8. 1795. 10 gr.

Merinval. Ein Trſp. Aus d. Franz. des Hrn. v. Arnaud. 8. N. Aufl. 1794. 4 gr.

Eduard Montroſe. Ein Trſp. N. Aufl. 8. 1787. 8 gr.

Rinaldo Rinaldini. Ein Trauerſp. in 5 Aufzügen, von dem Verf. des Romans gleiches Namens. 8. 1800.

Saſſar, König in Kambaja. Ein Trſp. 8. 795. 8 gr.

Kalliſte. Ein Trſp. von S. v. Seckendorf. N. Aufl. 8. 794. 3 gr.

Leidenſchaft und Liebe. Ein Trſp. von C. A. Vulpius. 8. 790. 8 gr.

Gedichte.

Ländliche Geſänge deutſcher Dichter, geſammelt von J. F. Bramigk. 1ſte Samml. Taſchenf. 90. 10 gr.

Zwey anacreontiſche Lieder, zergliedert u. beurtheilt von [illegible] Fr. D. Gräter. Eine Vorleſung. 8. 790. 3 gr.

L. T. Koſegartens, ſ. deſſen Schriften.

Deſſen Poeſieen, ſ. ebendaſ.

Lottchens Lieder, 8. 1790. 16 gr.

F. Matthiſſons Lieder. Vermehrte Aufl. 8. 1794. 4 gr.

P. Ovidius Naso Kunst zu lieben. Ein lyrisch dydaktiſches Gedicht in drey Gesängen. Metrisch verdeutſcht u. mit Anmerk. erläutert. Mit Vignetten. 8. 790. 1 thl.

notti del Dottore Lorenzo. Favole e Novelle.
VII. Edizione. 8. 791. Schrbp. 12 gr. holl. Pap. 18 gr.
hillings Lieder fürs Erzgebürge, 2 Thle. N. Aufl.
. 794. 2 Gr.
E. K. Schmidts poetiſche Brieſe. Mit dem Kup-
er Abeillard u. Heloiſe von D. Berger. Neue
Aufl. 8. 1794. 10 gr.
lmars Gedichte, 2 Bde. 8. 1789. 2 thl. 6 gr.

Vermiſchte- und Freymaurerſchriften.

dreſſen-Vademecum. 8. 3 Gr.
ermiſchte Aufſätze zum Nachdenken u. zur Un-
terhaltung, 2 Thle. Mit K. N. Aufl. gr. 8. 794. 1 Thl.
er Beobachter, eine Wochenſchrift, politiſch-mora-
liſch-ſatyriſchen Inhalts. Mit Kpf. u. Muſik. 2 Jahr-
gänge. 8. 89 u. 90. 5 Thl. 8 Gr.
chte und deutliche Beſchreibung der Baſtille,
von ihrem Urſprunge an bis zu ihrer Zerſtöhrung; nebſt
einigen dahin gehörigen Anekdoten. Mit 2 Kupfern,
2te verm. u. verbeſſerte Aufl. 8. 90. 8 Gr.
eyträge zum deutſchen Muſeum. 8. 8 Gr.
rfahrungen Jonas Frank, des Koſmopoliten. N.
Aufl. 8. 788. 10 Gr.
leine Erholungsſtunden, in Briefen, Abhandlun-
gen und Erzählungen über intereſſante Gegenſtände
aus dem menſchl. Leben. Ein Geſchenk. Erſtes Geſchenk.
Für Eheluſtige u. junge Eheſtandsgenoſſen. Mit einem
Kupf. 12. 1797. 18 Gr.
ierokles Schnurren. Nebſt einem Anhange neuerer
Schnurren für luſtige Leſer. Taſchenf. 789. 3 Gr.
. G. Hoffs intereſſante Schilderungen und Gemälde
zur Erholung des Geiſtes, für empfindſame und den-
kende Leſer. 8. 789. 7 Gr.
. T. Koſegartens Rhapſodien, ſ. deſſen Schriften.
W. F. H. Reinwalds poet. Launen, Erzählungen,
Briefe u. Miſcellaneen. N. Aufl. 8. 794. 6 Gr.
Mein Schreibetiſch. ſ. La Roche Schriften.
Schattenriſſe ꝛc. ſ. ebendaſ.
Neueſte vermiſchte Schriften, 2 Bde. N. Aufl.
. 8. 794. 20 Gr.
Stimme eines Wanderers im Thale Josaphat,
2te mit einigen Reden u. 2 Kupf. in Quartformat
vermehrte Aufl. 8. 794. 2 Thl. 16 Gr.
Zusätze zu selbiger für die Besitzer der ersten Aufl.
Mit 2 Kupf. im Quartf. 8. 794. 2 Thl.

Letzte Stunden eines Maurers. Mit 2 Kupfern in Quartformat, 8. 794. 2 Thl. 4 Gr.

Ueber die Poſteriora. Eine phyſiol. hiſtor. philoſ. litterar. Abhandl. von A. T. Pruzum. 8. 794. 4 Gr.

Ueber die Priora, als Nachbarn der Poſteriora. Ein Gegenſtück zur erſtern Abhandl. von Pruzum dem Jüngern, 8. 795. 4 Gr.

Ueber die politiſche Wichtigkeit des Hrn. von Grothaus, beſonders in Rückſicht auf die franzöſiſche Revolution. 8. 795. 8 Gr.

Kritiſche Unterſuchungen über das Geſchlechtsregiſter der ſogenannten Gräfin de la Motte. Aus Schlözers Staatsanzeigen gezogen. 2 Hfte. 8. 10 Gr.

Einige der vorzüglichſten Vorleſungen, welche in der Kön. Schwed. Akad. d. Wiſſenſ. zu Stockholm von dem jedesmaligen Präſidenten derſelben gehalten worden und einzeln erſchienen ſind. A. d. Schwed. überſ. u. herausgegeben von D. C. G. Gröning. 2 Bde. gr. 8. 94 u. 95. 2 Thl.

NB. Die in dieſen 2 Bänden enthaltenen Vorleſungen ſind auch einzeln zu haben unter folgenden Titeln:

1) Roſenſteins Abhandl. über Aufklärung ꝛc. 15 Gr.
2) Wilke über den Magneten. 3 Gr.
3) Bergius von Obſtgärten. 8 Gr.
4) Roſenſteins Lobrede auf v. Stockenſtröm. 3 Gr.
5) Schönbergs Lobrede auf Scheffer. 6 Gr.
6) Modeer von gewiſſen Dingen ꝛc. 1 Gr.
7) Nordenankers Ströhmungen der Oſtſee. 2 Gr.
8) Triewald von dem Grundſtoffe ꝛc. ꝛc. der Metalle ꝛc. 2 Gr.
9) Tilas Geſchichte des Steinreichs. 2 Gr.
10) Melanderhjelms Nothwendigkeit der beſtändigen Fortſetzung aſtron. Beobachtungen. 5 Gr.
11) Thunberg über die Japaniſche Nation. 4 Gr.

Kanonikus Ziegra's Standrede am Sarge des weil. hochwürd. u. hochgel. Hrn. J. M. Götze. 8. 789. 5 Gr.

Handlungs-Wiſſenſchaft.

J. J. Berghaus der ſelbſtlehrende doppelte Buchhalter, oder vollſtändige Anweiſung zur leichten Erlernung des italiäniſch-doppelten Buchhaltens. Nach Helwigſchem Plane bearbeitet. Neue verbeſſerte u. anſehnlich vermehrte Ausgabe. 1r Bd. 1ſte Abth. gr. 8. 1799. 2 Thl.

J. Berghaus ꝛc. ꝛc. I. Bd. 2te Abtheil. oder: Sammlung kaufmänniſcher Briefe, vorzüglich für die deutſche u. holl. Correſpondenz, beſonders mit Rückſicht auf den gegenwärtigen, durch den Krieg zerſtöhrten Seehandel abgefaßt, u. mit hiſtoriſch-politiſch-litter. Erläut. u. Anm. begleitet. gr. 8. 799. 1 Thl.

eſſelben Buchs I. Bd. 3te Abtheilung; oder: Taſchenwörterbuch für Kaufleute, oder kurze u. vollſtändige Terminologie der Handlung. Aus den vornehmſten europäiſchen Sprachen, mit Rückſicht auf die neueſten Vorfälle im Gebiete der Handlung, ihrer Politik, Geſchichte u. Litteratur. gr 8. 1800. 1 Thl. 4 Gr.

NB. Dieſe 3 Abtheilungen des Buchhalters führen auch den Titel: Verſuch eines Lehrbuchs der Handlungswiſſenſchaft nach ihren mannigfaltigen Hülfskenntniſſen u. ſ. w. und machen den Erſten Band dieſes Werks aus.

. A. Engelbrechts Materialien zum nützlichen Gebrauch für denkende Kaufleute, 2 Bde. 8. 788. 3 Thl.

. Schumanns compendiöſes Handbuch für Kaufleute, oder encyklopädiſche Ueberſicht alles Wiſſenswürdigen im Gebiet der Handlung, 4 Thle. gr. 8. 1795 bis 1797. 6 Thl. 8 gr.

Deſſelben kaufmänniſche Tabellen; enthaltend eine praktiſche Anleitung zum doppelten Buchhalten, eine Ueberſicht des neueſten Geld- und Wechſelcourſes; Produkten und Gewerbanzeigen, u. ſ. w. gr. 8. 797. 2 Thl.

NB. Dieſes Buch iſt mit dem 4ten Theile des Handbuchs gleichen Inhalts.

Sinapius, F. C. Briefe für Kaufleute. Nebſt einer Abhandl. üb. Wechſelbriefe. Neue verb. Aufl. 1782. 16 Gr.

Deſſen Abhandlung über Wechſelbriefe. apart 6 Gr.

Geſchichte und Lebensbeſchreibungen.

Anekdoten und Karakterzüge a. d Leben des Grafen von Mirabeau. 3 Hefte 8. 790 u. 91. 22 Gr.

W. Beckfords Geſchichte von Frankreich, von den älteſten bis auf die neueſten Zeiten ꝛc. ꝛc. Aus dem Engl. überſ. 1r bis 4r Bd. gr. 8. 95-98. 4 Thl. 20 Gr.

Der enthüllte Deſpotismus der franz. Regierung, oder merkwürdige Geſchichte des Hrn. von Latüde während ſeiner unverdienten 35jährigen Gefangenſchaft in verſchiedenen Staatsgefängniſſen. A. d. Franzöſ. überſ. und mit einigen Anmerk. begleitet von C. F. A. Hochheimer. 2 Theile. Mit Latüde Bildniß. 8. 791. 1 Thl. 6 Gr.

L. F. Ehrmanns Denkmal der Freundſchaft und Liebe; ſeiner verewigten Gattin errichtet, u. allen ihren Gönnern, Freundinnen und Leſerinnen geweiht. 8. 1796. brochirt. 16 Gr.

F. L. Ephens weibliche Biographie. Mit dem Portr. der Heloiſe. N. Aufl. 8. 94. 12 Gr.

Deſſelben Leben des Seneka, nach Diderot. N. Aufl. 8. 794. 18 Gr.

Geſchichte der Päbſtin Johanna; unterſucht u. mit ähnlichen Beyſpielen a. d. neuern Zeit verglichen von M. J. A. L. 8. 788. 4 Gr.

Geſchichte Libu. ſ. Erziehungsſchriften.

Geſchichte der ſieben Säcke. ſ. Romane.

Der kleine Jack. ſ. Erziehungsſchriften.

Das blinde Kind. ſ. daſelbſt.

Das Leben Sebaſtian Joſeph von Carvalho u. Melo, Marq. v. Pombal, Graf. v. Oeyras ꝛc. A. d. Ital. überſ. v. C. J. Jageman, 2 Bde. N. Aufl. gr. 8. 794. 1 Thl.

Kurze Lebens- u. Kriegsgeſch. des Graf. Alex. Suworow-Rimnikski, nebſt einer Karakteriſtik dieſes Helden und Anekdoten aus ſeinem Leben. Mit e. Nachricht v. d. Koſaken. Vom Verfaſſ. des Rinaldo Rinaldini. Mit Suworows Portr. 2te Aufl. 8. 1800. 8 Gr.

Leben u. Meinungen Stelfruk. ſ. Romane.

Der Prediger, wie er ſeyn ſollte. Oder Leben Robert Robinſon. ſ. Koſegartens Schriften.

J. G. Graf Oxenstierna Lobrede auf König Gustav III. A. d. Schwed. übers. v. Gröning. Mit d. Bildniſse des Königs, von Stölzel u. 1. Vign. gr. 8. 795. 1 Thl.

J. G. Schuberts hiſtoriſch-theol. Abhandl. v. d. Thaten Carls des Großen bey den Römern. A. d. Lat. ꝛc. von Buchholz. 8. 789. 8 Gr.

Dr. J. S. Semlers hiſtor. Abhandl. über einige Gegenſtände der mittl. Zeit ꝛc. N. Aufl. gr. 8. 794. 12 Gr.

Oekonomie, Gartenbau, Forſtweſen, Thierarzneykunde.

P. J. Bergius von Obſtgärten. ſ. vermiſchte Schriften.

F. C. Medicus unächter Acacienbaum u. ſ. w. ſ. Medicus Schriften

L. W. Medicus Bemerkungen über die Alpenwirthſchaft. Auf einer Reiſe durch die Schweiz geſammelt. 8. 1795. 10 Gr.

. C. Moſer. Die weſentlichen Kennzeichen der deutſchen und nordamerikaniſchen Holzarten und Forſtkräuter, zum Gebrauch der Oekonomen und Förſter herausgegeben. Mit 3 illum. Kupf. 2te verbeſſerte Aufl. 8. 1795. 21 Gr.

. C. Moſer, die praktiſch geometriſche Aufnahme der Waldungen mit der Bouſſole und Meßkette. Ein Beytrag zur Forſtwiſſenſchaft. Mit Kupfern und 1 illum. forſtw. Charte. Nebſt einer Vorrede von Jung. gr. 4 1797. 1 Thl. 6 Gr.

. v. Tenneckers Journal der praktiſchen Roßarzney- und Reitkunſt. 1s Heft. 8. 1800. 12 Gr.

eſſelben 2s Heft. 8. 1800. 8 Gr.

erſuch einer landwirthſchaftlichen Geographie, oder Nachrichten von der Landwirthſchaft einzelner Länder und Landgüter. Ein Lehrbuch für jeden praktiſchen Oekonomen. 1r. Bd. 8. 1795. 16 Gr.

erſuch über Stutereien. Nach dem Franzöſ. von C. v. S. 8. 1797. 8 Gr.

eueſte allgem. anwendbare Vorſchläge zur Verbeſſerung der Pferdezucht und Thierarzneykunde. 8. 1794. 12 Gr.

Alterthümer und Sprachkunde.

ragur. Ein litter. Magazin der deutſchen und nordiſchen Vorzeit. Herausg. von Dr. F. D. Gräter. 3 Bde. 8. 1791 bis 1794. 5 Thlr.

erſelben 4r., 5r. und 6r. Bd. oder:

Braga und Hermode u. ſ. w. 1r, 2r und 3r Bd. 8. 1796 bis 1800.

ordiſche Blumen. Von D. F. D. Gräter. 8. 1789. 1 Thlr.

J. Berghaus Geſchichte der Schiffahrtskunde bey den vornehmſten Völkern des Alterthums. Ein Verſuch. 2 Bde nebſt ein. Anhange. Mit 12 Kupfert. u. 1 Karte. gr. 8. 1792 und 1793. 7 Thl. 12 Gr.

Aeſthetik- Kritik- Litteratur und Kunſtgeſchichte.

eue Leipziger gelehrte Anzeigen, oder Nachrichten von neuen Büchern u. ſ. w. für die Jahre 1790 und 1791. gr. 8. 6 Thl.

. H. Kattfuß Choregraphie, oder vollſtändige und leicht faßliche Anweiſung zu den verſchiedenen Arten der heut zu Tage beliebteſten Tänze, für Tanzliebha-

ber, Vortänzer und Tanzmeiſter. 1. Th. Mit Kupf.
20 Gr.
Taſchenform. 1800.

Daſſelbe unter dem Titel:
Taſchenbuch für Freunde und Freundinnen des
Tanzes. 1. Th. niedlich gebunden und in Futteral.
1 Thl.

Die Kunſt zu Tuſchen und mit Waſſerfarben, ſowohl
in Miniatur als in Gouache und in Aberliſcher, oder
Aquarell-Manier, Landſchaften, Porträte und an
dere Gegenſtände zu mahlen. Nebſt voraus geſchick
ten Bemerkungen über die Kunſt zu zeichnen. Mit
Kupfern und mit und ohne Farbtabelle. 8. 1799.
Mit der Farbt. 1 Thl. 12 Gr. ohne dieſe 1 Thl.
12 Gr.
die Farbtabelle auch apart

J. G. Prizelius. Der Bereiter. Mit 2 Kupfern.
1 Thl. 4 Gr.
N. Aufl. gr. 8. 1787.

Geographie, Statiſtik, Länder- Städte- und Reiſebeſchreibung.

Göttingen. Nach ſeiner eigentlichen Beſchaffenheit
zum Nutzen derer, die daſelbſt ſtudiren wollen, da
geſtellt von einem Unpartheyiſchen. 8. 1791. 10 Gr

G. Merkel. Die Letten vorzüglich in Liefland an
Ende des philoſophiſchen Jahrhunderts. Ein Bey
trag zur Völker- u. Menſchenkunde. 2te ſehr vermehrt
u. verbeſſerte Aufl. Mit Kpf. 8 1800. 1 Thl. 12 G

Raynals Gemälde von Europa. A. d. Franzö
12 G
ſchen. N. Aufl. gr. 8. 1794.

Reiſe eines Engländers durch einen Theil von Schw
ben u. einige d. unbekannteſten Gegenden der Schwe
6 G
8. 1789.

Reiſen Kommodore Philips, nach der Botany-B
auf Neuholland. A. d. Engl. überſ. mit 1 illu
6 G
Landkärtchen. 8. 1789.

H. Vogels Beſchreibung ſ. 30jährigen, zum Th
glücklichen, zum Theil unglücklichen Seereiſen, n
der Geſchichte ſeines Lebens. 3 Thle. Mit 1 K
2 Thl. 12
8. 1797.

Technologie.

J. A. E. Götzens Beſchreibung einer bequemen
dier- und Sparlampe. Nebſt 1 Kupfer. 8.

Kriegswiſſenſchaft, Mathematik.

. G. Hayne deutliche und ausführliche Anwei-
g, wie man das militäriſche Aufnehmen nach dem
geumaas ohne Lehrmeiſter erlernen könne. Mit
Kupfert. N. Aufl. gr. 8. 1794. 2 Thl.
. Spohrs Anweiſung zur Differential- und In-
gral-Rechnung für Anfänger. Mit 1 Kupfert.
. 8. 1793. 20 Gr.

Politik. (Staatswiſſenſchaft.)

ymüthige Bemerkungen über Volkserziehung,
Volksſittlichkeit u. Volkswohlſtand. 8. 1790 12 Gr.
e Conſtitutionen, oder Frankreich und England
n Parallele. Ein hiſtor. Fragment. 8. 1792. 7 Gr.
ankreich und Schleſien. 8. 1794. geh. 4 Gr.
R. Hanſens Staats-Materialien. 2 Bände oder
12 Stücke. gr. 8. jedes Stück 8 Gr.
ume und Rouſſeau über den Urvertrag. Nebſt
einer Abhandlung über Leibeigenſchaft, den liefländi-
ſchen Erbherren gewidmet von G. Merkel. 8.
1797. 1 Thl. 16 Gr.
. H. Würzers Bemerkungen über das preußiſche
Religionsedikt vom 9ten July 1788. Nebſt einem An-
hange über die Preßfreiheit. 8. 1788. 12 Gr.

Polizey.

Das deutſche Geſindeweſen, ſowohl im All-
gemeinen als Beſondern zu verbeſſern. Zwey Vor-
ſchläge. 8. 1798. 6 Gr.

Jurisprudenz.

Collectio Diſſertationum ac Tractatum Jus Lube-
cence illuſtrantium. 4. 1793. 1 Thl. 8 Gr.
Erkenntniß des königl. Kammergerichts in der be-
kannten Sache des Doktors der Philoſophie, Hein-
rich Würzer. Mit Anmerkungen. Als ein Beytrag
zu den merkwürdigen Rechtsfällen. 8. 1789. 5 Gr.
E. M. Gräffs Verſuch einer einleuchtenden Dar-
ſtellung der Eigenthumsrechte des Schriftſtellers und
Verlegers, und ihrer gegenſeitigen Rechte und Ver-
bindlichkeiten. Mit 4 Beylagen. Nebſt einem kriti-
ſchen Verzeichniſſe aller deutſchen beſondern Schriften,
und in periodiſchen und andern Werken ſtehenden
Aufſätze über das Bücherweſen überhaupt und den
Büchernachdruck inſonderheit. 8. 1794. 12 Gr.

M. D. B. **Ruſchs** Unterſuchung der Wirkungen öffentlicher Strafen auf die Verbrecher und auf die Geſellſchaft. Aus dem Engl. überſetzt u. m. e. Anm. begl. 8. 1791. 4 Gr.

Medizin.

J. G. **Gillberts** Sammlung praktiſcher Beobachtungen u. Krankengeſchichten. A. d. lat. überſ. u. ſ. w. von Dr. Hebenſtreit. M. 1 Kupf. gr. 8. 1792. 1 Thl. 8 Gr.

Dr. F. **Henning** Analecta litteraria Epilepſiam ſpectantiam. 4. 1798. 1 Thl. 16 Gr.

Deſſelben diätetiſch-mediziniſches Handbuch für Seeleute, beſonders in Hinſicht auf die Kauffartheyſchiffe der ſchwediſch-pommerſchen u. benachbarten oſtſeeiſchen Häfen; nebſt einer, nach Anleitung des Handbuchs, eingerichteten Schiffsapotheke. 8. 1800. 1 Thl. 18 Gr.

Naturkunde. (Naturgeſchichte, Naturlehre, Chemie, Mineralogie u. ſ. w.)

M. **Butſchany**, Unvollkommenheit der Blitzableiter, nebſt ihrer Verbeſſerung. 8. 1787. 2 Gr.

Dr. C. G. **Gröning** Nomenclator Linaeanus in **Eliſabeth Blackwell** Herbarium ſelect. emend. et auct. etc. etc. 8 maj. 1794. 10 Gr.

C. F. A. **Hochheimers** chemiſche Farbenlehre, oder ausführlicher Unterricht von Bereitung der Farben zu allen Arten der Mahlerey. 1r Theil. Neue verm. u. verbeſſ. Aufl. 8. 1795. 20 Gr.

Deſſelben 2r Theil. 8. 1794. 14 Gr.

Deſſelben 3r Theil. fortgeſ. von J. C. Hofmann. Mit illum. Farbenmuſter. 8. 1797. 20 Gr.

J. C. **Hofmann**. Etwas über das Blei und die Bleiglaſur, und wie man eigentlich die Auflöslichkeit der Letztern betrachten müſſe u. ſ. w. 8. 1797. 4 Gr.

J. A. **Hoſe** Herbarium vivum Muſcorum frondoſorum cum deſcript. analyt. ad Normam Hedwigii, Pars I. 8. 1799. mit den Moſen in einer Kapſel u. Futteral 2 Thlr. ohne dieſe 8 Gr.

Ejusd. Pars IIda. eben ſo. 8. 1800. 8 Gr.

Beyträge zur Pflanzen-Anatomie ꝛc. ſ. Medicus Schriften.

Sennebier über die vornehmſten mikroſkopiſchen Entdeckungen in den drey Naturreichen, nebſt ihren Einfluß auf die Vervollkommnung des menſchlichen Geiſtes. A. d. Franzöſ. von * * * und mit Zuſätzen begleitet von J. A. Donndorf. 8. 1795. 15 Gr.

J. C. W. Voigt mineralogiſche Beſchreib. des Hochſtifts Fulda u. einigen merkw. Gegenden am Rhein und Mayn. Mit 1 petrographiſchen Landcharte. Neue Aufl. gr. 8. 1794. 18 Gr.

Deſſelben mineralogiſche Reiſen durch das Herzogthum Weimar und Eiſenach, u. einigen angränzenden Gegenden. In Briefen. 1r Theil. Mit 6 illum. Kupfern. Neue Aufl. gr. 8. 1794. 15 Gr.

Philoſophie.

Ueber die Freuden des Lebens. 1r Theil. Neue Auflage. 8. 1794. 6 Gr.

Dr. Fr. Henning von den Pflichten der Kranken gegen die Aerzte. 8. 1791. 8 Gr.

J. C. Ihn's patriotiſcher Verſuch über die Bildung eines würdigen Officiers. gr. 8. 1791. 14 Gr.

Menſchenkunde. Sammlung der beſten und vorzüglichſten Wahrnehmungen und Erfahrungen über den Menſchen. Mit einem Anhange intereſſ. Belege und Beyſpiele aus der Geſchichte ganzer Nationen u. einzelner Menſchen u. ſ. w. 2 Bde. 8. 1791 u. 93. 2 Thl.

Dr. G. Schlegel, über den Stand u. die Verpflichtung der Gelehrten und über die Wiſſenſchaften eines künftigen Religionsgelehrten und Religionslehrers. 8. 1796. 4 Gr.

Deſſelben, der Grundſatz der Vernunftmoral: Handle nach dem Urtheil, der die Dinge lauter betrachtenden Vernunft, dargeſtellt u. angewandt. 8. 1796. 16 Gr.

Smiths Theorie der moraliſchen Gefühle. ſ. Koſegartens Schriften.

Theologie.

Pragmatiſche Abhandlungen über die Dauer der Höllenſtrafen. 8. 1789. 16 Gr.

J. P. Bambergers Predigten. Neue Aufl. gr. 8. 1794. 12 Gr.

Campe und Velthuſen, confrontirt von Euſebius Freymuth. 8. 1788. 5 Gr.

Chriſtliches Geſangbuch für Stadt- und Landſchulen. Von Kämpfe u. Wokenius. Nebſt einem Anhange zum vernünftigen religiöſen Geſange bey feyerlichen Gelegenheiten, für Landſchullehrer, Seminariſten und Chorſchüler. 8.

NB. Dieſes Buch, das 34 Bogen Text u. 5¼ B. Muſik in gr. Folio hat, wird in Parthieen zu einem äuſſerſt billigen Preiſe beym Verleger verlaſſen.

J. C. Heckels chriſtliche Beruhigungen, unter den Leiden und Beſchwerden dieſes Lebens. 2te verbeſſerte und vermehrte Auflage. 8. 1792. 1 Thl. 6 Gr.

Der Jeſuitismus in nuce, oder Charakteriſtik des heil. Ignatz von Loyola, und des Geiſtes des von ihm geſtifteten Ordens. 8. 1789. 9 Gr.

Des Herrn Abendmahl. ſ. Koſegartens Schriften.

Koſegartens 3 Predigten. ſ. deſſen Schriften.

Deſſen Euſebia. ſ. ebendaſelbſt.

Ch. W. Oemlers Reſultate der Amtsführung eines alten Predigers für ſeine jüngern Amtsbrüder, die nachdenken wollen. 2 Bde. gr. 8. 1796 u. 98 2 Thl. 4 Gr.

D. T. C. Pipers Predigten über verſchiedene beſondere Materien und Veranlaſſungen. 2 Theile. gr. 8. 1792 und 93. 2 Thl. 16 Gr.

D. F. V. Reinhards Geiſt des Chriſtenthums in Hinſicht auf Beruhigung im Leiden. Nach dem Lat. herausgeg. von J. G. Feſt. 8. 1792. 1 Thl.

Allgemeines homiletiſches Repertorium, oder möglichſt vollſtändige Sammlung von Dispoſitionen über die fruchtbarſten Gegenſtände aus der Glaubenslehre, Moral und Weltklugheit. In alphabetiſcher Ordnung, mit einem dreyfachen Regiſter. 4r Band. 2r Theil. gr. 8. 1798. 1 Thl.

Deſſelben Buchs 5r Bd. 1r Th. gr. 8. 1799. 18 Gr.

Auch die erſtern Bände bis 4r Band, 1r Theil ſind bey mir für 4 Thlr. 14 Gr. zu bekommen.

D. G. Schlegels kleines liturg. Handbuch in Anreden und Gebeten bey der Ordination und Inſtitution der Prediger, der Taufe, Confirmation der Kinder, Beichte, Communion und Trauung, nach den Einſichten und Beyſpielen verſtändiger Gottesgelehrten. 8. 1796. 8 Gr.

Philologie.

M. T. Cicero de officiis lib. III. cum delectu commentar. in juventutis gratiam. 8. 1790. 1 Thl.

Dr. F. G. Canzlers Engl. Sprachlehre für Deutſche, zum Gebrauch beym Unterricht; nebſt Engl. und Deutſchen Bruchſtücken zum Leſen u. Ueberſetzen, 3 Theile, 2te verbeſſerte u. ſtark verm. Aufl. 8. 1800.

Chreſtomathie, neueſte Deutſche, zum Ueberſetzen ins Franzöſiſche u. Italieniſche. Nebſt untergelegten Phraſen v. P. J. Flathe. 1ſtes Bdchen. 8. 1800.

ΙΕΡΟΚΛΕΟΥΣ ΑΣΤΕΙΑ, mit einem griechiſch-deutſchen Wortregiſter für Anfänger, und einer deutſchen Ueberſetzung. Taſchenf. 1789. 6 Gr.

Muſikalien.

G. G. **Hunger** 6 Polonoiſes pour le Clavecin à 4 mains. 4to. 16 Gr.

Lieder der geſelligen und einſamen Freude. Gedichtet von **Voigt** und fürs Klavier geſetzt von **Kirſten**. 4to. 1 Thl.

Pygmalion. Eine Cantate von Herrn Rammler im Clavierauszuge von J. F. **Benda**. Neue Auflage. Quer Fol. 18 Gr.

S. **von Seckendorfs** Volks- und andre Lieder mit Begleitung des Forte piano. 3te Samml. Neue Auflage 4. 8 Gr.

C. J. **Wagenſeil**. Ehrlichkeit und Liebe. Ein Schauſpiel in Geſang in 1 Akt. Klavierauszug von E. W. Wolf Neue Aufl. Quer Fol. 18 Gr.

E. W. **Wolf**. Sechs Sonaten fürs Clavier. N. Aufl. Quer Fol. 15 Gr.

Deſſen Oſtercantate. N. Aufl. Fol. 1 Thl. 16 Gr.

Kupferſtiche.

Portraits:

L. T. **Koſegarten**, 12 Zoll hoch; gemahlt von **Meſtröm**, geſtochen von **Lips**. Fol. 2 Thlr.

Daſſelbe in gr. 8. von demſelben nach demſelben geſtochen. 8 Gr.

Alwina **Koſegarten**, von demſelben nach demſelben, gr. 8. 8 Gr.

Guſtav III. König von Schweden; gemahlt von **Weſtröm**, geſtochen von **Stölzel**, gr. 8. 8 Gr.

Daſſelbe geſtochen von W. **Arndt**, 8. 6 Gr.

Der **Herr von Latäde**, 8. 4 Gr.

C. G. **Böckh**. 8. 4 Gr.

Heloiſe, 8. 4 Gr.

Sophie von LaRoche, geſtochen von W. **Arndt**. 8. 6 Gr.

Bonaparte. 8. 6 Gr.

Suworow. 8. 6 Gr.

J. H. **Häßlein**. 8. 6 Gr.

2 Kupfer, die Baſtille in ihrer vorigen Geſtalt, und die Zerſtörung derſelben, ſauber illuminirt 8 Gr.

4 Kupfer zu Burtons Vorleſungen, das Frauenzimmer als **Kind**, **Jungfrau**, **Mutter** und **Matrone** darſtellend, gezeichnet von **Schubert**, geſtochen von H. **Müller**. 8. 12 Gr.

24 Kupfer zu Clariſſa von L. T. Koſegart
ſetzt. Nebſt einem Commentar, gezeichnet u
chen von D. Chodowiecky 8. 5 Thl.
6 Kupfer zu Eliſa, oder das Weib wie es ſey
von Penzel gezeichnet und geſtochen. 8. ſ
drücke
Dieſelben nach Jury 8. ſchöne Abdrücke
1 Kupfer Braga und Hermode; gezeichnet u
chen von D. Chodowiecky 8. ſchöne Abdrüc
12 Kupfer zu Koſegartens Poeſieen; 6 davon g
und geſtochen von Penzel, 2 Kupfer und
netten gezeichnet und geſtochen von Schule.
traits von Lips. ſchöne Abdrücke
2 Kupfer in aberliſcher Manier zu LaRoche
Bild der Reſignation. 8.
1 Kupfer Abällard und Heloiſe; von D
ger. 8. ſchöne Abdrücke
2 Kupfer in aberliſcher Manier zu den letzten G
eines Maurers, aus der Schrift: „Grimm
Wanderers im Thale Joſaphat.“ 2 ſchöne A
Quer 4to.

Anhang von Büchern,

welche

theils an mich gekauft, theils in Commiſſion

Abällino, der große Bandit. Ein Trauerſp
Ausgabe. 8. 1796.
Almanach der Heiligen auf 1788. Mit 13 Kpf. 16
Anleitung zum Küchengartenbau u. ſ. w.
1 Thl.
Anweiſung über den Blumengarten u. ſ.
1793. 1 Thl.
Behrens praktiſche Mühlenbaukunſt. Mit 3
4. 1789. 2 Thl.
Beytrag zu der Geſch. der Frauenzimmer d
Jahrhunderts. 8. 1781.
Beyträge zur Sittenlehre, Oekonomie ꝛc. 36.
8. 1784.
Bildung, zur, des ſchönen Geſchlechts. 8. 1779
Brammerell Geſch. der Kirchenreformation
Grafſchaft Hanau Münzenberg. ꝛc. gr. 8. 1782.
Briefe berühmter Deutſchen an Bodemer. H
von Stäudlin. 8. 1794.

Briefe Fortſ. einiger verräther. von Hiſtorie und Kunſt. 8. 1783. 5 Gr.

— kritiſche, über einige Gegenſtände der alten Literatur von N** gr. 8. 1790. 16 Gr.

Brüder, die ſchwarzen. Eine abentheuerl. Geſchichte. 3r Theil. 8. 1795. 20 Gr.

Bürger, der adelſüchtige ꝛc. Ein Singſp. 8. 1794. 4 Gr.

Catalogus aller currenten Material- Spicerey ꝛc. Waaren ꝛc. 2te Auflage. 8. 1788. 8 Gr.

Cicero Rede für den Dichter Archias. M. Anm. 8. 1780. 3 Gr.

de Cunibert de jurib. eminentiſ. 4. 1784. 5 Gr.

Dähnerts, J. C. Schwediſch Deutſches u. Deutſch-Schwediſches Wörterbuch. 2te Aufl. gr. 8. 1796. 1 Thl.

Deus dedit reſponſ. fraterna ad epiſt. etc. 4. 785. 5 Gr.

Dippolds Beſchr. der Landſchule z. Grimma ꝛc. 8. 10 Gr.

Einleitung in die heiligen Bücher des alten und neuen Geſetzes. gr. 8. 1795. 1 Thl. 18 Gr.

v. **Engels** Briefwechſel, die Landwirthſchaft betreff. 3 Theile. gr. 8. 1788 und 89. 4 Thl. 8 Gr.

Entwurf einer Kirchen und Religionsgeſchichte des Herzogthums Zweybrücken ꝛc. 2te Aufl. 8. 1784. 8 Gr.

Epiſtolae crit. Una ad Heynium etc. etc. Altera ad Tychſenium etc. 4. maj. 1790. 1 Thl.

J. S. **Feſts** dankbares Andenken an das Glück des Friedens bey der Erndte. gr. 8. 1795. 4 Gr.

Figaros Hochzeit. Ein Singſpiel. 8. 8 Gr.

Figaro Barbier von Sevilla. Ein Singſp. 8. 1796. 6 Gr.

Franks allgemeine Grundberechnung der bibliſchen Geſchichte Gottes ꝛc. gr. 8. 1783. 1 Thl. 8 Gr.

Geſchichte des Röm. Königs Adolphs ꝛc. 8. 1779. 8 Gr.

— der chriſtlichen Kirche ꝛc. 2 Theile. gr. 8. 1781 und 1782. 3 Thl. 8 Gr.

— Sophiens in Briefen zweyer Freundinnen. 2 Theile. 8. 1780. 10 Gr.

— Adolph Wandus u. Kornelia v. Rooſe. 8. 1785. 5 Gr.

Grünberg, Kaufmann aus Sachſen. Ein Luſtſpiel. 8. 1779. 8 Gr.

Hagemeiſters Beytr. zum allgemeinen und europäiſchen Völkerrechte ꝛc. 8. 1790. 6 Gr.

Happii Botan. pharmac. exhibens plantas officin. etc. etc. Faſcic. I—LXI. cum 462 Tab. Fol. 1786—99.

— Plantae ſelectae et rariores. Faſcic. I—XXIV. cum 176 Tab. Fol. 1787—99.

— Abbildungen ökonom. Pflanzen. 1—36 Heft. Mit 23 Kupfern. Fol. 1792—94. 5 Thl. 20 Gr.

Hartmanns kurze Betrachtungen über wichtige Stellen der heil. Schrift ꝛc. 2te Aufl. 8. 1789. 1 Thl. 16 Gr.

— fortgeſ. Betrachtungen, oder über die Lehre der heil. Schrift von dem dreyeinigen Gott ꝛc. 8. 1788. 1 Thlr. 4 Gr.

St. Petersburgiſche Hauſirer; nebſt Beſchreibung. 3 Hefte. Mit 18 Kupfern in aquatinta Manier, bunt laviert. gr. 8. 1795. 6 Thl. 4 Gr.

Dieſelben mit franzöſiſchem Texte 6 Thl. 4 Gr.

Haushaltungs-Nachrichten und Anweiſ. für die Hausmannsküche. 8. 1790. 1 Thl. 4 Gr.

J. C. Heckels Lieder für leidende Chriſten. 8. 1789. 12 Gr.

Henriette, oder Fürſten ſind oft am unglücklichſten. 8. 1787. 20 Gr.

Höcks Verfaſſung der vereinigten Niederlande ꝛc. 8. 1785. 4 Gr.

Hohenſtamm, die Familie, oder Geſchichte edler Menſchen. 4 Theile. 8. 1795 und 96. 5 Thl.

Hübners vermiſchte Gedichte. Mit Muſik. 8. 1788. 1 Thl.

Journal von Rußland. Herausgeg. von J. H. Buſſe. 3 Jahrgänge compl. oder 6 Bde. 1793—96. [illegible] Thl.

Juda, oder der erſchlagene Redliche. Eine Geſchichte. Zum Beſten der Hinterlaßnen. 2te Aufl. 8. 10 Gr.

Kleinigkeiten, einige theatral. ꝛc. 8. 1779. 8 Gr.

Koppe niederſächſiſches Archiv für Jurisprudenz ꝛc. 2 Bände. 8. 1788. 1 Thl. 16 Gr.

Leben Dr * * des Schieferdeckers ꝛc. ꝛc. 8. 6 Gr.

Lenfants Geſchichte des Huſſitenkriegs ꝛc. 4 Theile. gr. 8. 1785. 4 Thl.

Lexicon Phaedrianum etc. etc. 8. maj. 1784. 16 Gr.

C. G. Ludwig die arme Familie. Zum Beſten der armen Familie. 8. 1799. 4 Gr.

Das Luſtlager. Schauſpiel. 2te Aufl. 8. 1779. 3 Gr.

Magazin nützlicher und angenehmer Lektüre ꝛc. von Hoff. 4 Theile. Mit Kupfern. 8. 2 Thl.

Männer, die, der Finſterniß. Ein Halbroman. 8. 1795. 18 Gr.

Medicus, F. C. botaniſche Beobachtungen. 2 Jahrg. gr. 8. 1782 und 83. 2 Thl. 20 Gr.

— Beyträge zur ſchönen Gartenkunſt. 2te Aufl. gr. 8. Schreibppr. 1 Thlr. Druckppr. 20 Gr.

— philoſophiſche Botanik. Mit kritiſchen Bemerkungen. 2 Hefte. gr. 8. 1 Thl. 4 Gr.

— Pflanzengattungen nach dem Inbegriffe ſämmtl. Fruktifikationstheile gebildet, u. nach dem Sexual-Pflanzenregiſter geordnet. Mit krit. Bemerkungen. 1s Heft. gr. 8. 12 Gr.

Medicus, F. C. Geſchichte der Botanik unſrer Zeit. gr. 8. 9 Gr.

— über nordamerikaniſche Bäume und Sträucher als Gegenſtände der deutſchen Forſtwirthſchaft und der ſchönen Gartenkunſt. gr. 8. 10 Gr.

— kritiſche Bemerkungen über die Gegenſtände aus dem Pflanzenreiche. 2 Stücke. 8. 16 Gr.

Millers (Verf. des Siegwarth) Lieder mit Muſik. 1r Theil. 4. 1788. 1 Thl. 12 Gr.

Mohrenheim, J. Freyh. von, Abhandlung über die Entbindungskunſt. Verfaßt auf hohen Befehl der Kaiſerin von Rußland zum Nutzen ihres Reichs. Mit 46 Kupfertafeln. Royalfolio 1791. 20 Thl.

— die Kupfer beſonders nebſt ihren beygefügten Erklärungen. Royalfolio. 1791. 11 Thl.

Die unruhige **Nacht**. Eine Oper. 8. 1794. 4 Gr.

v. **Rebeur** üb. die Bettler-Landplage auf dem Lande ꝛc. 8. 1789. 2 Gr.

Sammlung auserleſener Briefe aus dem Plinius ꝛc. 2 Theile. 8. 1789. 16 Gr.

— merkwürdiger rührender und moral. Geſchichten ꝛc. 8. 1784. 16 Gr.

— von Silbenräthſeln. 8. 1794. 4 Gr.

Der **Schauſpieldirektor**. Eine Oper. 8. 1794. 4 Gr.

Schlegels D. G. Katechismus der chriſtlichen Lehre. 12. 1795. 4 Gr.

Schletters Beyträge zur deutſchen Schaubühne. Neue Auflage. 8. 1792. 1 Thl.

Dieſelben auch einzeln:

Der Familienzwiſt. 8. 8 Gr.

Die Schule der Freundſchaft. 8. 9 Gr.

Die Wette. 8. 8 Gr.

Schmidt, F. L. zwey Luſtſpiele. 8. 1797. 5 Gr.

— Unglück prüft Tugend. Ein Schauſp. 8. 1796. 9 Gr.

Schneiders neueſtes Magazin für die Liebhaber der Entomologie. 1 bis 5s St. 8. 1 Thl. 16 Gr.

Sjöborg, G. ſchwediſche Sprachlehre für Deutſche. gr. 8. 1796. 16 Gr.

Spedalieri. Die Rechte des Menſchen u. ſ. w. 6 Thle. gr. 8. 3 Thl. 5 Gr.

Spiegel ohne Queckſilber ꝛc. 8. 1782. 6 Gr.

— der, von Arkadien. Eine Oper. 8. 1796. 5 Gr.

Starks dokumentirter Anti-Werth. 8. 1789. 1 Thl.

Taſchenbuch, hiſtoriſches, der königl. ſchwediſchen Armee für 1790. 8. 8 Gr.

Thunberg, C. P. Icones plantar. Japonicar. cu
X Plant. Fol. 1795.

— Prodromus plantarum. cum III Plant. Fol. 1795.

Theodor, König in Venedig. Ein Singſpiel. 8
1794. 4 G

Toiletten-Almanach, oder Handbuch für Frauen
zimmer. 8. 1788. 6 G

Trophons Zauberhöhle. Ein Singſp. 8. 1794. 4 G

Ueber **Eklektiker** u. **Illuminaten** ꝛc. 8. 1794. 9 G

Ueberſetzungen, auserl. aus den Werken des H
mere. 8. 1780. 4 G

— auserl. aus den beſten griechiſchen und römiſche
Schriftſtellern. 8. 1780. 16 G

Unterhaltungen über den Weltbau ꝛc. 8. 790. 6 G

Verſuche in verſchiednen Dichtungsarten von N *
gr. 8. 1790. 8 G

Weißenſteins erſte Kenntniß der Staaten ꝛc.
1790. 8 G

— Fragmente zur Erziehung ꝛc. ꝛc. 6 Theile. 8. 177
bis 1781. 3 T

4000.

Bragur.

Ein
Literariſches Magazin
der
Teutſchen und Nordiſchen
Vorzeit.

Herausgegeben
von
F. D. Gräter.

Siebenter Band.

Erſte Abtheilung.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

Vaterländiſchen Alterthümer
der Sprache, Kunſt und Sitten.

Herausgegeben
von
F. D. Gräter.

Vierter Band.
Erſte Abtheilung.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1802.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

Mehrere Freunde und Mitarbeiter dieſes Magazins legten mir die Fortſetzung deſſelben ziemlich ernſthaft und nachdrücklich ans Herz. Hier iſt, was und wie ich es geben konnte und kann.

Findet man nicht alles, was für dieſe Abtheilung verſprochen war, ſo iſt dieß keine Folge, daß man es nicht in einer künftigen, und vielleicht mit mehrerer Muße und Freude gearbeitet, erwarten dürfte; und wenn einige ſchätzbare Aufſätze und Beyträge, dem Anſchein nach über die Gebühr lange zurückgehalten ſind; ſo bitte ich zu bedenken, daß es bey einer Zeitſchrift dieſer Art nicht jedesmal auf ſchnelle Bekanntmachung eines Aufſatzes ankommt, und daß es billig der Beurtheilung des Herausgebers überlaſſen ſeyn muß, zu welcher Zeit und in welcher Geſellſchaft dieſer oder jener Aufſatz am beſten erſcheinen möchte.

Schwäbiſch - Halle,
am 22. April 1802.

Der Herausgeber.

Inhalt.

I. **Das Lied von Erich dem Wandrer, oder die Erzeugung der drey Stände.** Aus dem Isländ. Von Gräter. *) Seite 1

II. **Tyrfing oder d. Zwergengeſchmeide.** Ein Nordiſcher Kämpferr. aus der Herwararſage, von Gräter. Fortſetzung. Drittes Buch. 15

III. **Ueber die Menſchenopfer der Teutſchen.** Geſchrieben im J. 1798. von Herrn Delius, damals in Göttingen, nunmehr Auſcultator in Wernigerode 25

IV. **Sammlung von Oerter- u. Städte-Namen,** in welchen noch die Namen unſerer vaterländiſchen Götter zu ſtecken ſcheinen, von Karl Heinze, Erzieher zu Birnbaum in Südpreußen 60

V. **Miſcellen für altteutſche Sitte und Denkart.** Meiſt aus Lehmanns ſpeyeriſcher Chronik geſammelt und mit Bemerkungen begleitet v. Herrn Dr. C... in L...
  1. Strafgeſetze 72
    Strafen gegen Beſchimpfungen 74
    — gegen Fluchen und ärgerliches Schwören 75
    — gegen Verbrecher 76
  2. Zur Geſchichte der Ordalien 80

VI. **Ideen über die Brauchbarkeit der Nordiſchen Mythologie für die**

---

*) Seinen vieljährigen Däniſchen Freunden, Herrn Profeſſor Nyerup und Herrn Höieſterets-Aſſeſſor Höſt aus dankbarer Hochachtung geweyht.

redenden und zeichnenden Künſte. Von Gräter. Hingeworfen im Jahr 1792. S. 86
VII. Ueber die leichte Verdrängung der Odiniſchen Religion durch das Chriſtenthum. Von P. F. Suhm. Aus dem Däniſchen von F. D. G. 96
VIII. Lieder der Liebe, den Minneſingern des dreyzehnten Jahrhunderts getreu nachgeſungen v. Joh. Gottfr. Hermes. 136
1. Kayſer Heinrich. 136
2. Herr Heinrich von Veldig. 138
3. Graf Werner von Honberg. Erſtes Abſchiedslied. 139
Zweytes Abſchiedslied. 140
4. Herr Rudolph von Rothenburg. 141
Derſelbe. 142
5. Herr Werner von Tuiſen. 144
6. Herr Heinrich von Morungen. 146
Derſelbe. 147
Derſelbe. 148
Derſelbe. 150
7. Der Schenke von Limpurg. 151
8. Herr Heſſo von Rinach. 152
9. Der Burggraf von Linz. 153
IX. Alphabetiſches Verzeichniß der älteſten teutſchen eigenthumlichen Namen von der erſten Zeit an bis ins zwölfte Jahrhundert ꝛc. Aufgeſezt von J. M. M. Heyer 156
X. Handſchriften.
1. Handſchriften der kayſerlichen Bibliothek. Fortſezung der Schwänke aus der Ritterzeit. 191
2. Nachricht von der Wolfenbüttler Handſchrift des Ritterromans Friedr. von Schwaben. Fortſezung. 209
XI. Merkwürdigkeiten aus der Neueſten antiquariſchen Literatur am Ende des achtzehnten Jahrh. Vom H. 236
2. Altnordiſche Literatur. 236

1.

Das
Lied von Erich
dem Wandrer,
oder
die drey Stände.

Aus dem Isländiſchen.*)

Einsmals (ſo ſinget die Vorzeit!) ging fort auf grünenden Pfaden
Herzhaft, und alt an Erfahrung, ein alleskundiger Aſe, **)
Aber ein Jüngling an Kraft, genannt der wandernde Erich.

---

*) Rigsthäter oder Rigsmál genannt. Das Original befindet ſich bey Sandwig, und iſt erſt vor kurzem von Herrn Siöborg aufs neue abgedruckt, und mit ſchätzbaren Anmerkungen begleitet worden. Nächſtens mehr darüber.

**) Der Tradition zufolge Gott Heimdal.

1.

Vorwärts ſchritt er beſtändig, und lenkte dann mitten vom Wege;
Siehe da traf er ein Obdach, nur angelehnt war die Pforte!
Alſobald ging er hinein! Auf der Erde brannte das Feuer,
Aber darneben ſaßen die Leute des Hauſes, in alten
Lumpen, müd von der Arbeit des Tages, Ait und Edda.
Aber Erich verſtand den Leuten Rath zu ertheilen,
Sezt' auf die Mitte der Bank ſich, und zu beyden Seiten das Eh'paar.
Da bracht' Edda heran einen aſchebeſtreuten Brodlaib,
Schweren Gewichtes und dick, von lauterer Kleye gedichtet.
Aber auch weiter trug ſie noch auf in Mitte des Tiſches!
Eine Suppe war in dem Napfe, welchen ſie auftrug,
Und ein Kalb, ein geſottnes, war von dem Nachtiſch das beſte.
Aufſtand Erich zulezt, und begehrte, ſich ſchlafen zu legen.
Aber Erich verſtand den Leuten Rath zu ertheilen,
Legt' ins mittlere Bett ſich, und zu beyden Seiten dies Eh'paar.

Alſo ſchlief er daſelbſt, und verweilt' in allem drey Nächte,
Reiſ'te dann weiter von dannen, und ging in Mitte des Heerwegs.
Aber als nun darauf neun Monden waren verfloſſen,
Einen Sohn gebar Edda, und man begoß ihn mit Waſſer, *)
(Schwarzbraun war ihm die Haut!) und Sklave **) ward er geheißen.
Wohl zu wachſen begann der Knab', und wohl zu erſtarken.
Ruſig ***) ward ihm an Händen die Haut, und eckigt die Backen,
Hart die Finger und dick, und übelgeſtaltet das Antlitz,
Krummgebogen der Rücken, und breitgetreten die Ferſe.
Alſo gebraucht er die Kraft, lernt Baſt zu flechten, und Bürden, †)
Und an jeglichem Tag nach Hauſe zu tragen die Reißer.

---

*) Die Waſſerbegießung der neugebornen Kinder, nachmals Taufe genannt, war bekanntlich ſchon in der älteſten Heidenzeit im Gebrauche.

**) Thräl.

***) Ruſig iſt das furchige einer harten, runzlicht das einer gelinden Haut.

†) Reißer-Bündel.

Siehe da kam an den Zaun eine Dirne, zu Fuße gegangen,
Schrammen an ihren Händen, verbrannt von der Sonne die Arme,
Niedergebogen die Naſe, und Sklavin *) ward ſie geheiſſen,
Setzt' auf die Mitte der Bank ſich, der Sohn des Hauſes darneben,
Sprachen und koſten zuſammen, und bereiteten Sklavin und Sklave,
Wenn der Abend gekommen, an jeglichem Tage das Bette,
Zeugten Kinder, und denen erbauten ſie Hütten, die Frohen!
Starrkalt hießen ſie, glaub' ich, und Kuhhirt oder auch Viehknecht,
Schleppſack, Knochenfeſt, Keuchhals, Bückling und Laſtthier;
Pflanzten Hecken umher, und deckten mit Dunge die Aecker,
Zogen Schwein', und hüteten Geiß', und gruben Torf aus dem Moore.
Töchter hatten ſie auch, ſie waren die Stumme und Krumme,
Die Einfältige auch, und die Adlersnaſe, die Grobe,
Und die Dienſtmaad, die Aufgeſchürzte, der Holztrog, die Freche

---

*) Thye.

Und die Benarbte! Von ihnen entſprangen die Sklavengeſchlechter!

2.

Aber Erich reiſ'te dann weiter in Mitte des Heerwegs.
Siehe, da traf er ein Haus, nur angelehnt war die Pforte!
Alſobald ging er hinein! Auf der Erde brannte das Feuer,
Aber darneben ſaßen die Hausleut' und pflegten der Arbeit:
Bäume hobelte hier der Mann zum Stuhl des Gewebes,
Aber gekämmt war der Bart ihm, und vor der Stirne das Haupthaar,
Enganliegend das Hemd, und an dem Halſe geöffnet!
Saß das Weib auch dabey, und zog am Rocke den Faden,
Streckend hinauf den Arm, um Zwirn zu gewinnen zu Kleidern.
Auf dem Kopf war das Haar zuſammengedreht, und am Buſen
Stand von einander der Leib, doch ein Kragen bedeckte den Nacken,
Knöpfe hielten das Kleid an den Achſeln, zur rechten und linken!
Afi und Amma, ſo hießen die beyden Wirthe des Hauſes!
Aber Erich verſtand den Leuten Rath zu ertheilen!

Hob ſich auf von dem Tiſch, und zu ſchlafen war ſein Begehren!
Legt' ins mittlere Bett ſich, und zu beyden Seiten das Eh'paar!
Alſo ſchlief er daſelbſt, und verweilt' in allem drey Nächte.
Aber als nun darauf neun Monden waren verfloſſen,
Einen Sohn gebar **Amma**, und man begoß ihn mit Waſſer,
Karl *) ſo nannte man ihn; ihn wickelt' in Windeln die Mutter,
Die hochblonde, rothwangige ſie, mit funkelnden Augen!
Wohl zu wachſen begann der Knab', und wohl zu erſtarken.
Stiere begann er zu bänd'gen, und Pfluge zu ſchnitzen, Häuſer zu zimmern,
Scheunen zu bauen, Wagen zu machen, und urbar die Felder.
Siehe da führten ſie heim ein ſchlüſſelbehangenes Mädchen,
(Ziegenpelz war ihr Gewand!) man gab ſie Karlen zum Weibe,
Snóra mit Namen, und ſie ging willig unter den Schleyer! **)

---

*) **Karl**, der älteſte einheimiſche Name für **Freygeborne.**

**) Den Brautſchleyer.

Aber ſie fügten ſich nun zuſammen, und wechſelten Ringe,
Ließen bereiten das Bett, und rüſten zur Wohnung die Häuſer.
Kinder zeugten ſie dann, und hauſ'ten in fröhlicher Eintracht.
Mann oder Bube, ſo nannte man ſie, und Krieger und Thegen,
Kunſtſchmidt und Hauswirth, Langbart und Schönbart, Wächter und Eigner!
Aber mit andern Namen, die Kluge, die Bräutliche, Weiße,
Herrliche, Plauderin, Schmeichlerin, Hüpferin, Mädchen,
Muntre, Geformte, Gedrehte! — Der Urſprung der Freyengeſchlechter!

3.

Aber Erich reiſ'te dann weiter gerades Weges von dannen!
Siehe da ſtand eine Halle, gen Süden ſchaute die Pforte,
Angelehnt war das Thor, und mit einem Ringe verſehen!
Alſobald ging er hinein, mit Stroh belegt war der Boden,
Aber die Leute ſaßen, und ſchauten einander ins Auge,
Edler und Edelfrau waren's, mit ihren Fingern ſie ſpielten.

Und der Edle ſaß da, eine Sehne zu drehen begann er,
Spannte darauf den ulmenen Bogen, und ſchiftete Pfeile.
Aber die Hausfrau ſchaut' auf ihre Hände; ſie mangte
Jetzo ihr Leinenzeug aus, und ſtärkte die leinenen Ermel.
Alſo ſaß die Erkohrne, auf dem Buſen das blitzende Kleinod,
Lang war am Kleide der Schlepp, und himmelblau des Gewandes
Farbe! Lichter die Augenbraunen, friſcher der Buſen,
Weißer der Nacken als Schnee, ſo eben vom Himmel gefallen!
Aber Erich verſtand den Leuten Rath zu ertheilen,
Sezt' in die Mitte der Bank ſich, und zu beyden Seiten das Eh'paar.
Und die Edelfrau nahm ein geblumtes Tiſchtuch von weißem
Leinwand, und deckte den Tiſch! und brachte nun dünne Kuchen,
Backwerk von weißem Weizen, damit bedeckend das Tiſchtuch;
Sezte dann auf, gefüllte Schüſſeln, mit Silber plattiret,
Zugemüße und Speck, auch gebratene Vögel! — In Kannen

Setzte ſie Wein auch dazu, plattiret waren die Kelche!
Und da trank man, und koſ't', und der Tag war zu Ende gegangen!
Aber Erich verſtand den Leuten Rath zu ertheilen.
Aufſtand Erich zuletzt, gerichtet wurde das Bette;
Alſo ſchlief er daſelbſt, und verweilt' in allem drey Nächte.
Reiſ'te dann weiter von dannen, und ging in Mitte des Heerwegs.
Aber als wieder darauf neun Monde waren verfloſſen,
Einen Junker gebar die Mutter, und wickelt' in Seiden
Ihren Sohn, begoß ihn darauf mit Waſſer, und nannt' ihn
Jarl. *) Sein Haar war blond, und glänzend waren die Backen,
Brennend aber die Augen, gleichwie die Augen der Schlangen.
Aufwuchs der Jarl in der Halle, und lernte ſchälen die Linden,
Auf die Sehne ſie legen, den ulmenen Bogen zu biegen,
Pfeile zu ſchifften, Spieſe zu werfen, Speere zu ſchwingen,

---

*) Earl, Graf, Edler, ein Herr.

Auf den Roſſen zu reiten, und Hunde zum Jagen zu hetzen,
Auch zu ziehen das Schwert, und mitten durchs Waſſer zu ſchwimmen.
Siehe da kam zur Halle zu Fuße, zu Fuße kam Erich,
Lehret' ihn Runen, that ihm Gelübd', erkannt' ihn als Sohn an,
Und gebot ihm darauf, Beſitz zu nehmen von allen
Odalsgütern *), den Odalsgütern und Schlöſſern der Ahnen.
Jarl gehorcht', und ritt alsbald von dannen die Nacht durch,
Uebers bethaute Gebirg, bis er kam zu der Halle der Ahnen.
Hier nun begann er Spieſe zu werfen, Linden zu ſchälen,
Roſſe zu bänd'gen, und auch das Schwert gewaltig zu ſchwingen.
Kampf zu erregen begann er, mit Blute zu röthen die Felder,
Feinde zu Boden zu ſtrecken, und anzugreifen die Länder,
Ward darauf Herrſcher allein von achtzehn Schlöſſern des Landes,
Und begann ſeine Schätze zu ſchichten, und allen zu geben

---

*) Eigne Beſitzungen.

Nicht Kleinodien nur, auch andere Geſchenke! Den einen
Schwanenpferd', und den andern Ring', oder Stücke vom Goldreif!

Aber nun fuhren die Edlen hinweg auf kothigem Heerweg,
Und gelangten zur Halle, in welcher der Herſe*) regierte!
Gegen ihm über ſaß in der Halle das Fräulein, von ſchlankem
Wuchs, die Weiße, die Schöne! Man nannte ſie Erna.
Dieſe erflehten die Edlen, und führten ſie mit ſich nach Hauſe,
Brachten ſie Jarlen, und ſie ging willig unter den Schleyer!
Aber ſie lebten vereint in wechſelſeitiger Liebe,
Pflanzten fort das edle Geſchlecht, und genoſſen des Lebens.
Bur**) war der Name des älteſten, aber der anderen Kinder
Jogd und Adal, Arfi, Moger, Nidinnger und Nider!
Soner und Sweinn begannen zu ſpielen im Sund und im Schachbrett.
Kund hieß Einer der Söhne, der jüngſte von allen war Koner.

---

*) Der Gaugraf.

**) Ein Beyname des Gottes Odin.

Alſo wuchſen die Söhne heran, und bändigten Roſſe,
Fertigten Schilde, ſchnitzten ſich Scheiden, un ſchälten die Eſchen.
Aber Kener, der jüngſte von Allen, verſtan ſich auf Runen;
Runen der Vorwelt verſtand er, und Runen de Jetztwelt;
Auch die andern verſtand er, um Helden Rettun zu leiſten,
Stumpf zu machen die Schneiden, und die Wut des Feuers unſchädlich!
Auch die Sprache der Vögel verſtand er, und Flammen zu löſchen,
Und das Meer zu geſchweigen, und Herzenskumme zu ſtillen!
Dadurch beſaß er Achtmänner-Kraſt, Achtmänne Stärke beſaß er.
Und der Junker ward ſtolz, und fordert' Eric zum Wettkampf!
Aber Erich erſchien, die Runenweisheit zu prüfe
Stritt um die Wette mit ihm, und die Wet ward allzeit verloren.
Alſo gewann der vielkundige Gott, die Schä des Junkers,
Ward geehrt, und Erich genannt, der Rune Erfahr'ne!
Da verdroß ihn der Runen, der Vorwelt Runen und Jetztwelt!

Ausritt Koner nunmehr durchs Moor in die nahen Gehölze,
Bald mit Pfeilen zu ſchießen, bald anzulocken die Vögel.
Aber da ſang vom Zweige herab, wo ſie ſaß, eine Krähe:
„Ziemt es ſich auch für Koner, den Junker, Vögel zu locken?
„Auf dem Roſſe ſollteſt du ſitzen, und ſtürzen die Heere der Völker!
„Kenneſt Du Daner und Danper? Die haben ſchönere Hallen,
„Haben reichere Güter als Koner jemals beſeſſen;
„Aber ſie fahren [illegible]. Schiffe, und verſuchen das Schwert, und verwunden.“

* * *

Heimging Koner, der Junker, und faßte nach Pfeilen und Bogen,
Gürtend das Schwert um die Schultern, und zog zum rühmlichen Krieg aus!

* * *

Alſo hat ein vielkundiger Gott, der wandernde Erich
Unter den Menſchen genannt, die drey Geſchlechter erzeuget,

Sklavengeſchlechter, und Freyengeſchlechter und Geſchlechter der Edlen!
Jedem gegeben ſein Loos, und zu jedem Looſe die Kräfte!
Nicht zum Herrſchen gemacht iſt der Sklave, ſondern zum Frohndienſt,
Nicht zum Frohndienſt der Freye, zur eigenen Kunſt und zur Muße!
Aber zur Muße nicht, noch zur trägen Ruhe der Edle! —
Ruhm erkämpfen ſoll Der, und mit Weisheit gebieten den Völkern!

Gräter.

II.

Tyrfing

oder

das Zwergengeſchmeide.

Ein nordiſcher Kämpferroman.

Drittes Buch.

Evocat antiquis proavos atavosque ſepulcris:
Et ſolitam longo carmine findit humum.

OVID. am. I. 8. 17.

Tyrfing, das Zwergengeſchmeide, lag alſo
un mit Angantyrn, in der gemeinſchaftli-
hen Grube der gefallenen Brüder auf
ſamsey. Dennoch aber war der Fluch
er Zwergen, der auf dieſem Schwerte lag,
ſt zur Hälfte erfüllt. Angantyr hatte

Recht, ein Neidhart war er nicht. Tyrſing tödtete ihn nicht. Von dem erſtaunlichſten Kampfe nur, der des Andenkens vieler Jahrhunderte werth war, ſank Angantyr erſchöpft.

Vater Arngrim, vom Alter lange ſchon gebeugt, hatten die bangen Sorgen um ſeine zwölf kühnen Söhne bereits zu Boden gedrückt, ehe die ſchrecklichſte Botſchaft, die einen Vater treffen kann, in Bolmey ankam. Auch Prinzeſſin Ingburg zitterte dem Ausgang des Zweykampfs, wie das Laub der Bäume im Abendwinde, entgegen. Das Schiff kam an; Todtenſtille war rund am Strande und in der Gegend bis an die Stadt. Ingburg, trauernd wie Freya, verließ eben an der Hand ihres mitleidenden Vaters die Halle; um an die Küſte zu wanken, ob ſie die erſehnten Schiffe nicht von Ferne erblicke. Sie waren noch nicht an den letzten Hütten der Stadt, als ſie Oddurn erſah. Aber ſein Geſicht war, wie das Antlitz des groſſen Odins, in düſtre Wolken gehüllt. Kraft- und geiſtlos ſank ſie ihrem Vater in die

Arme und bebte. — „Du allein, o Oddur?“ faßte der König das Wort. „Und unſer Hialmar?“ fragte er zweifelnd. Der Name ſchreckte ſie auf: „Mein Hialmar?“ ſagte ſie mit einer Stimme, die der Wiederhall des tiefſten Leidens war. „Iſt, jetzt ſtotterte Oddur — iſt — dieſen Ring gab er mir. Ingburg erblickte ihn kaum, ſo ſank ſie, eh' er noch das Wort ſterbend ausgeſprochen hatte, ohnmächtig zurück, und gab in wenigen Augenblicken ihren Geiſt auf. So erzählt die Geſchichte, und die Sage des ganzen Alterthums.

Glückliche Todte! In kurzem vermählt ſich dein Geiſt von neuem mit deinem Hialmar, und auf ewig, in den glänzenden Hallen des Heldenvaters, und der treuelohnenden Göttin der goldenen Thränen!

Wär' es auch dir ſo ergangen, unglückliche Swafa! du ſchnellbeglückte, kurzerfreute Braut und Gattin des großen Angantyrs! Aber das Geſchlecht der Arngrimiden ſollte noch nicht zu Grunde gehen! Du mußteſt dieſen ſchrecklichen Fall überleben, um die Heldin zur Welt zu bringen, die einſt gleich den Walkyren mit den Reizen der Huldgöttin Freya, die Zornkraf Thors, die Stärke Tyrs und Odins ſieggewohnte Luſt zur Schlacht vereinte.

„Hättet ihr mich doch mitreiſen laſſen, Vater!“ ſagte Swafa oft, nachdem das Schiff mit ihrem Angantyr und ſeinen elf Brüdern in die See geſtochen war. „Hättet ihr mich doch mitreiſen laſſen! ach! ihr habt mich nur auf einige Tage glückſelig gemacht, damit ich Zeitlebens di Unglückſeligſte ſey.“ Wo iſt dein Muth hin, meine Tochter? erwiederte dann Graf Biartmar. Kennſt du Angantyrn nicht, den trotzigen, den ſtreitgerechten? Iſt der Ruhm ſeiner Thaten nicht auf allen Meeren und Inſeln erſchollen? Kam er je auf unſre Burg ohne Sieg und Beute? Und hat ihm nicht Vater Arngrim zu dieſem Inſelgange das todtfordernde Zwergengeſchmeide, den blitzenden Tyrfing, als Erbtheil mitgegeben? Was fürchteſt du, Tochter Swafa? „Seinen ſchrecklichen Traum, o Vater! den ihr ja ſelber gedeutet habt, und ihr ſeyd ein weiſer Mann!“ Aber hab' ihn auch nicht zum Verderben gedeutet deinem Ehgemahl, und iſt auch nicht ſo. Sind es nicht zween Adler geweſen, die ihm die Götter im Traume gewieſen? Nur mit Einem kämpfte Angantyr, aber Sieg war nicht auf dieſer Seite, und Sieg nicht auf jener Seite. Deswegen wird auch Angantyr nicht umkommen; aber für die Elfe fürchte ich, denn ſie hat der andere Adler alle überwunden.

So tröſtete er Swafa, denn ſie hatte große Ehrfurcht für ſeine Weisheit, und hielt ſeine Gedanken für eingegeben von den Göttern. Dennoch frommte dieſer Troſt nicht lange. Eine nieempfundene, ſüße Ahndung drängte ſich in Swafa's Seele. Die Nornen der Geburt ſchienen ihrer Vermählung Beyfall gegeben, ſchienen die erſten feurigen Umarmungen der Liebe geſegnet zu haben. Einſam irrte ſie ſeit dieſer Zeit oft in den nahgelegenen Hainen der Burg umher, ihren Angantyr vor Augen, und wie ſie einſt den kleinen Helden in ſeine Arme tragen würde. Mit jedem Neumond ward ihre Hoffnung gewiſſer. Welche frohen, welche bangen Ahndungen durchkreuzten die Seele des jungen Weibes! Verſchloſſen in ſich — denn obgleich Weib, war ſie noch züchtig wie Snotra, und ſchaamhaft wie Geſione! — wiegte ſie Freude und Furcht allein und einſam in ihrem Buſen. Noch hatte ſie die Hoffnung, die ſie hegte, Niemanden entdeckt! Doch wie gern dir, Angantyr! du Schöpfer ihrer Freuden, der du ferne auf der waldigten Inſel ſäumteſt, um einem todtdrohenden Zweykampf entgegen, und nicht zu entgehen!

Allein, ſchon ſtand die Sonne höher im Norden, und der Frühling war vergangen. Swaſa konnte nicht mehr verbergen, was die Zucht einer jungen Frau ſo gern verbirgt. Erröthend hörte ſie es an, als der Vater Biartmar ſie zu Rede ſetzte. „Du wirſt uns einen jungen Angantyr ſchenken!“ ſagte er eines Tags. Daß doch ſein Vater bald in unſern Hag zurückkehrte!

O Vater! ja daß er bald zurückkehre! Aber ich fürchte, ich fürchte! Fünfmal, Vater, ich hab' es gut gezählt, ſah ich ſchon die Hörner des Monds zur Rechten und zur Linken, ſeit ihr mir nicht erlaubtet, nachzuziehen.

Sey ruhig, Tochter! es wird.....

Aber ſeht, Vater, dort auf der hohen See (fiel ſie haſtig ein) — rudert nicht dort ein Schiff gegen unſere Ufer herunter?

Leider war es dem ſo, und wohl ihr und dem unglücklichen Freunde, daß es ſo war! Denn habt ihr einmal, groſſe Göttinnen des Schickſals, furchtbare Nornen! deren Rathſchluß die Götter ſelbſt nicht widerſtehen, euren ewigen, unveränderlichen Ausſpruch gethan; ſo vollendet unſer Unglück lieber bald! Laßt das zagende Herz nicht auf den Stufen der Hoffnung weiter ſteigen! O laßt uns nicht vergeblich dünken, das auf ewig zu beſitzen, woran unſer Herz und unſre Seele hängt! Was hindert euch den Ausſpruch, den ihr am Born der Zeit über uns unerbittlich thut, ſogleich uns kund zu machen. O reißt den Freund, den Gatten, den Geliebten, den euer gra ſames Verhängniß uns keinen Augenbli gönnte, lieber plötzlich von unſrer Seite — dann iſt eure Grauſamkeit doch nicht groß als eure Gnade!

Das Schiff kam an. Biartmar eil ans Ufer. Vergeblich. Das Anſehen d ſiegreichen Arſerker hatte keinen. Es we ren Norwegiſche Kapers. Aber bald ve nahm Biartmar aus dem Gelerm de Schiffsvolk die Mundart eines Schweden „Nun was bringt die Kunde vom Prinze Hialmar und Oddur dem Weitgereiſten? Der Schwede war Ohr, ſetzte ſich in ei Kahn und ans Land. Kanntet ihr mein Heerführer, die Ruhmvollen, biderbe Greis?“ Ach, Hialmar iſt gefallen, un ich fürchte, es koſte unſrer Königstochter der Braven, das Leben! Doch nicht gefallen aus Feigheit, der todtfordernde Tyrfing, der Fluch der Zwerge durchſtach ihn das Herz; aber ruhmvoll ſank er, ruhmvoll gab er die letzten Hauche des Geiſtes. Sein nur durch die Zauberkraft des Schwertes mächtigerer Gegner ſank zugleich mit ihm, nicht durchbohrt von Hialmars Schwert, aber erſchöpft durch die Kraft ſeiner Streiche. Und die elf übrigen Raſenden fanden in Oddurs, des Weltberühmten, Tapferkeit alle den Tod. An einem Abend mögen ſie mit Hialmarn am Tiſche des Heldenvaters aus dem Horn der Einheit getrunken haben!

Nur ſachte, Freund! erwiderte Biartmar. Alſo auch Angantyr iſt todt? und — vergib dem Freunde des Todten! — begraben?

Alſo du ein Freund?

Ja, Freund und Vater.

Vater? da ſiehſt du mir nicht alt genug!

Schweig, Vermeſſener! ſieh dort jene gute Dirne, meine Tochter! Dieſe iſt Angantyrs Weib — hörſt du, Weib? und wartet auf den Vater des Kindes mit Schmerzen, das ſie unter dem Herzen trägt.

Antworte mir auf meine Frage genau, und dann entferne dich und dein Schiff ſo ſchnell du kannſt, daß meine und meiner Tochter Rache Euch nicht ereile, die ihr die Mitſchuldigen unſers Unglücks ſeyd.

Der Schwede ſchwieg, und antwortete dann bieder und ſtandhaft.

Die Götter mögen dich tröſten! Aber Angantyr iſt gefallen ohne unſre Schuld — und begraben nach dem Vertrag — in Einen Hügel mit ſeinen zwölf Brüdern. Oddur hat die Pflicht gethan, und Tyrſing, das verwünſchte Schwert, das dem muthigen Hialmar das Leben koſtete, liegt unter ſeinem Haupte.

Ich bedaure dich und deine Tochter! denn ich bin ein Menſch; aber den Sieg hab' ich deinem Eidam nie gewünſcht; denn ich bin ein Schwede. Leb wohl!

Und mit dieſen Worten ſprang er in ſeinen Kahn zurück, und ruderte eilends von dannen.

(Die Fortſetzung folgt wegen Mangel an Raum in einem der nächſten Stücke.)

III.

Ueber die Menſchenopfer der Teutſchen.

Eine gewiſſe, vielleicht partheyiſche Liebe für unſere Väter ließ mich ſchon lange an der Wahrheit der ihnen zugeſchriebenen Menſchenopfer zweifeln. Das Studium der mir davon bekannten Stellen der Alten verwandelte dieſe Ahndung in Ueberzeugung. Daher ſtutzte ich etwas, Röſſig 1) ſo dreiſt, nach Antons 2) Veraci-

---

1) Alterthümer der Teutſchen. Leipzig 1797. 8. p. 202. ff.

2) Tacitus über Lage ꝛc. Germaniens. Leipzig 1781. p. 103. ff.

nung, darüber abſprechen zu hören. Ich vermuthete neuere Unterſuchungen, fand aber keine. Die meinigen liegen nun offen, und ich erwarte das Urtheil über meine erſte Arbeit.

In vielen Stücken hat mich Schütze 3) geleitet, der viele Fabeln aus der Religion der Germanen vertrieben hat, dieſe aber zu läugnen ſich nicht unterſtand. Sein Buch iſt reich an Vermuthungen, und nicht wenig falſchen Schlüſſen. Augenſcheinlich zog der Verfaſſer alles herbey, was er nur konnte. Daher das Verſprechen der Vorrede illud in primis egi, ut ſcriptorum veterum, — — teſtimoniis cuncta corroborarem, ſo ſchlecht erfüllt iſt, und Skythen, Kelten, Germanen, Sarmaten und

---

3) De cruentis germanorum gentilium victimis humanis. Lipſiae 1743. 4. Durch die Hauptſchrift hat er ſich bleibendes Verdienſt erworben, wenn auch in einer neuern Schrift über teutſche Götter (Reinholds Beyträge zur Mythologie) ſeine Aufklärungen nicht angenommen, und das Geſpenſt des 16. Jahrhunderts, die 7 Tag-Götzen der Woche, wieder eingeführt iſt. Wird doch auch der große Möſer auf dieſem Kampfplatz verhandelt, in Sachen wo der Verfaſſer ihn und die Geſchichte nicht verſteht.

Nordvölker immer vermiſcht und verwechſelt werden. Auch ekelt der Weihrauch, mit dem Keysler beynah erſtickt wird, und gewiſſe lateiniſche Lieblings-Ausdrücke, als quadrata rotundis miſcere, läßt der Verfaſſer zu oft erſcheinen.

Der rohe Menſch, der ſeine Götter nach ſich bildete, ihnen ſeine Eigenſchaften nur in einem höhern Grade beylegte, im Unglück ſie zürnend ſah, und daher glaubte, das gröſte Opfer gebühre der mächtigſten Gottheit; übte bald die ſchreckliche Gewohnheit aus, ihm gleiche Weſen, ſeine Brüder, zur lieblichſten Speiſe den Himmelsbewohnern darzureichen. Denn er wußte, daß das Menſchengeſchlecht das edelſte der Erde ſey 1).

Dieſer Gebrauch mag von den hohen Ebenen des tartariſchen Gebirges, der

---

1) Lactantius mißt den Daemonen und Vergilius den Kakodamonen die Schuld bey. Nach Schütze (p. 9) müſſen wir Chriſten dem Satan, als Erzfeind, die ſchwarze Finſterniß zuſchreiben, die über das Antlitz des Heiden geworfen war.

Wiege des Menſchen, mit den fortwandernden Horden ſich über die Fluren der Erde ausgebreitet haben, denn weder uralte Sagen, noch die gewiſſern Geſchichten nennen uns den Ort des Entſtehens. Die Pflanzer in den ſchönen Thälern am Indus und Ganges, das Volk der erſten Policey, ſollen unter den Gebräuchen ihrer Religion auch dieſen gehabt haben 2). Man vernimmt daſſelbe von Perſen, Iſraeliten, der phöniziſchen Kolonie in Afrika, den Thraken und andern. Die beyden größten Völker der Geſchichte, die Griechen — deren Kultur und Weisheit ſchon die Bewunderung der Nationen war, als der rauhe unwirthbare Nord wohl erſt ſeine Bewohner empfing — und die Römer — die alles auf uns gebracht haben, was wir von unſern Altvätern wiſſen — ſind

---

2) Mit Unterſuchung der Menſchenopfer im Allgemeinen, hat ſich der Verfaſſer nicht abgegeben, ihm lag alles außerhalb den Gränzen ſeines Zwecks, was nicht für Teutſchland gehörte. Man rechne es ihm alſo nicht zu, wenn ſich einſt finden ſollte, dieſes oder jenes der genannten Völker ſey frey geweſen von dieſem Brauch.

nicht von der Beſchuldigung frey 3). Nicht minder bürdet man dieſe Sitte allen den Nationen auf, die zum mächtigen Stamme der Kelten ſich rechneten, welcher von der Donau und dem Rhein bis an die Säulen Herkuls und das Ende der Erde alles unter ſich gebracht, und, den Ocean und das Mittelmeer überſpringend, derſelben Inſeln beſetzt, ja zuerſt die himmelhohen Alpen überſtiegen, und bis an den weltherrſchenden Tyberſtrom ſich ausgebreitet hatte. Allen will dieſes hiervon nicht ausgemacht ſcheinen; die Galen wenigſtens, denen Schütze 4) nach Cäſar 5) und Cicero 6), den gröſten Römern, die Siegespalme zugeſteht, bezweifelt Soli-

---

3) Doch kann die Ausrottung dieſes Gebrauchs nicht erſt unter Hadrian fallen: ſonſt vermogte Cicero nicht ſo zu reden, wie pro Fonteio 10.

4) pag. 8.

5) vorzüglich de bello gallico VI. 16.

6) Oratio pro Fonteio. cap. 9 und 10. Selbſt Schütze will hierin zu vielen Schmuck des Redners finden.

nus 7), vertheidigt voll Muth Rouillard 8).

Alles, was von den Kelten (Galen 9) und Britten) erzählt wird, übertrug man auch auf die Teutſchen 10). Beyde mögen vieles gemeinſame gehabt haben, aber hauptſächlich in Sachen der Religion darf man ſie nicht vermengen 11).

Eben ſo iſt es mit den Sarmaten, deren Sitten und Gebräuche eine noch ſchneidendere Gränze zogen 12), und daher,

---

7) Polyhiſtor. cap. 21. p. 139 edit. Goetze.

8) Parthenie ou hiſtoire de l'Egliſe de Chartres. Paris 1609. 8.

9) Die Kelten des Dioder ſind die Galen des Strabo.

10) Solcher Stellen ſind: Tacitus Ann. 14, 29. 30. wo Angleſey und Druiden vorkommen; Lucan. I. 444. von Theutat, Heſus, Tharanis, welches nur von Galliern zu verſtehen; — Lactantius de falſa religione I. 21. Koch aſſert. theolog. p. Germ. veter. §. 5. wie auch Rößig Alth. p. 170. §. 12. und p. 180 ſagen mag, oder Falkenſtein Antiqq. Nordgaviae. I. 43. ausbreitet.

11) Gebhardi Hiſtorie der erbl. Reichsſtände I. 72. Rößig Alterth. p. 156.

12) Die Preuſſen hat von vielem Makel gerechtfertigt Baczko. Kleine Schriften. 2. 14 ff.

wie die Nordvölker 13), uns in dieſer Unterſuchung nutzlos ſind.

Wir beſchränken uns auf die Fläche, deren Kanten vom alten Rhein, der majeſtätiſchen Donau und den Bernſtein tragenden Fluthen der Weichſel beſpült werden; deren Ufer die brauſenden Wellen der Oſtſee und des Oceans ſchlagen; welche die Eider von den Normannen trennt.

In dieſem Lande wohnte das Volk der Teutſchen lange in verdienter Dunkelheit, bis durch Cäſar der Römer ſie erſt kennen lernte. Die Geſchichtſchreiber Italiens haben uns, wie von allem, auch von ihrer Religion nur Bruchſtücke hinterlaſſen. Deſto mehr haben die neuern aus eigner

---

13) Dahin gehören die Kimbern des Strabo, ein vielumfaſſender Name, und das Fabelland der Römer und Griechen. Mannert Geograph. der Gr. u. R. 3, 313 läugnet ihre Exiſtenz. Bey den Skandinaviern mag man bedenken, daß alle Nachrichten ihrer Menſchenopfer aus Snorro fließen. *)

*) Dieß iſt wohl nicht anders; und wäre es auch, ſo würden doch die Kenner der Heimskringla ſchwerlich den Accent billigen, mit welchem hier der Name ihres Verfaſſers ausgeſprochen wird.

Gr.

Phantaſie hinzugeſetzt. Nicht allen Glauben verdienen überall die Römer. Daher iſt Vorſicht nöthig bey Betrachtung ihrer Ueberlieferungen. Sie haben den Teutſchen Menſchenopfer aufgebürdet, welches begierig alle Schriftſteller von Teutſchland ergriffen, und, wie es ihrer Gelegenheit war, verbeſſert, ausgeſchmückt 14) oder vermindert 15) haben.

Es iſt mein Vorſatz, dieſen Flecken dem Ruhm meiner Altväter abzuwiſchen, was lange gewünſcht, aber aus vorgefaßter Meinung nicht geſchehen 16).

---

14) So theilt Omeis de germ. vet. theologia p. 7. die Menſchenopfer in 3 Klaſſen, propiciantes, divinatoriae und votivae.

15) Am beſten abgehandelt von Schütze a. a. O. Nur Anton iſt der einzige, den ich kenne, welcher die Menſchenopfer läugnet. (Tacitus über Lage ꝛc. p. 103. ff.) Longolius origines ἀνθρωποθυσίας, iſt nur aus Hummels Bibliothek bekannt, denn ſolche Schriften ſind ihrer Natur nach ſchwer zu bekommen.

16) Schütze p. 3. Er hält es für überflüſſig die Namen derer zu nennen, welche an den Menſchenopfern d. T. zweifelten, vermuthlich weil Keyßler nicht zweifelt.

Es ſcheint dem Zwecke angemeſſen, die Stellen der Alten 7) durchzugehen, ihre Unſtatthaftigkeit zu zeigen, und was im Allgemeinen zur Beſtätigung meiner Meynung ſich noch ſagen läßt, am Ende beyzubringen.

In Cäſars herrlichen Kommentaren vom galiſchen Kriege, findet man die erſte Spur. Buch 1. Kap. 53. ſchreibt er: „Is, — Valerius Procillus, erſt vom Arioviſt gefangen, dann von den Römern befreyt — ſe praeſente, de ſe ter 1) ſortibus conſultum dicebat, utrum igni 2) ſtatim necaretur, an in aliud tempus reſervaretur: ſortium beneficio ſe eſſe incolumem.“

---

17) d. h. der Römer. Wann würde ein Aufhören ſeyn, wenn man Eimer und Schedius Faſeleyen von der Dreyeinigkeit, Schütze's Beweis für die Menſchenopfer der Sonne und des Mondes, ſeiner Aufmerkſamkeit würdigen wollte!

1) Tacit. Germ. 10. ter ſingulos ſortes tollit ſacerdos.

2) Röſſig a. a. O. hat zwar igne, eine Leſart, die mir angenehm ſeyn könnte, hätten wir Spuren von lebendiger Verbrennung, und wären nicht die untergelegten Stellen bei Röſſig ſo ſchlecht abgedruckt. Ciacconius

Was iſt natürlicher, als bey ro
Menſchen die Frage: laſſen wir den Fe
leben, der unſer Lager erſpähen will
Zum Vortheil der Teutſchen könnte ich
eine Parallele mit amerikaniſchen Wil
ziehen, die ihre Feinde erſt mäſten,
dann mit großen Ceremonien tödten.
Teutſchen waren ſchon etwas höher in i
Kultur; ſie tödteten nicht alle Gefange
Hier mußten ſie wohl looſen, da ein v
nehmer Römer, ein Spion, vor il
ſtand 4). Das ſo religiöſe Volk der T
ſchen hält viel auf Looſe und Wahrſagun
Ueberdies nahm daſſelbe eine ganz beſon
Leitung der Vorſehung und eine Ge
wart der Götter unter den Menſchen
welche ſie vorzüglich im Heere gegenw

Noten haben, Utrum ſtatim necaretur, an —
iſt nach Tacit. Germ. 10. wohl die richtigere
ſi prohibuerunt, nulla de eadem re in eun
diem conſultatio.

3) Dafür hielt ihn Arioviſt. Cäſar I. 47.

4) Das Looſen beſchreibt uns genau Tacitus, G
10.

5) Tacit. 10. Auſpicia ſorteſque, ut qui
xime, obſervant.

glaubten 6). Hatten ſie alſo nicht doppelt Urſach, ihre Gottheiten um Rath zu fragen, ſich zu erkunden, ob der Tod dieſes Feindes ihnen angenehm wäre? Konnte in den, bey ſolcher Gelegenheit ſehr feyerlichen Anſtalten — ein abgehauener Baumzweig; ein ausgebreitetes weiſſes Gewand; der Prieſter des Staats, unbekannte Gebetsformeln vielleicht murmelnd, mit himmelwärts gekehrtem Blick; das dreymalige Werfen der Looſe — der für ſein Leben zitternde Römer nicht an Opfer denken, wo der Teutſche nur einen Mord, von Politik gerathen, ſah? Die Götter wurden dabey erfleht 7); der Römer hatte wohl ſchon von teutſchen Gottheiten gehört, ſeine durch Gefangenſchaft, und dieſe Handlung verwirrte Einbildungskraft, ließ ihm — wir behalten die Lesart igni bey — etwa die Gottheit des Feuers vernehmen, und er mahlte ſich das Bild des Opferns.

---

6) Germania. 7. quem adeſſe bellantibus credunt.

7) Tacit. 10. ſacerdos civitatis, precatus deos — —

Sollten dieſe Gründe unwirkſam ſeyn, ſo folgen doch die Menſchenopfer der Teutſchen noch nicht daraus; denn wer wollte opfern? Arioviſt und ſein Heer. Gut! aber welche Menge von Galen hatte dieſer Heerführer bey ſich? mußte er ſich nicht etwas nach ihnen richten? tauſchen nicht immer Sieger und Beſiegte in einer Reihe von Jahren ſich Gewohnheiten um? und wo war die Scene? Im Lande der Galen. Alſo könnte dieſe Barbarey noch immer von den Teutſchen gewälzt werden.

Mir iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß nicht ein Mord aus Politik, ſondern der im 10. Kapitel der Germania beſchriebene Zweykampf beabſichtigt wurde.

Die vornehmſten Belege ſind bey Tacitus, dem großen Muſter der Geſchichtſchreiber. Er ſelbſt, und ſein goldenes Werkchen, über Lage, Sitten und Völkerſchaften Germaniens, haben viel erdulden müſſen. Vom heiligen Tertullian 8) an, dieſem in den Wüſten Afrika's verbrannten

---

8) Apologetic. c. 16. „rabulae et homini mendaciorum pleniſſimo."

Kopf, der über die Geſchichten der Juden (Hiſtor. V. 2 — 5) 9) und die Herabwürdigung ihres Jehova (Kap. 5.) Flammen ſpieh, bis Scheidt 10), hat mancher die Wahrheit aller und einzelner Nachrichten mit und ohne Recht in Zweifel gezogen. Hierauf iſt in der folgenden Abhandlung keine Rückſicht genommen, und ich führe für mich nicht an, daß Tacitus Werk keine Eingebung der Gottheit iſt, daß er ſich einmal mit oder ohne Abſicht geirrt haben könne. Nur das glaube ich ſagen zu können: Tacitus kennt das innere Teutſchland nicht, nur die Flur längſt dem Rhein hinab. Seine Erzählungen ſind Sagen, die er entweder während ſeines Aufenthaltes in Belgien, oder von den teutſchen Soldaten in Rom ſammelte. Sehr oft hat er Cäſars Kommentare vor Augen gehabt, und was dieſer von den Galen ſagt, für ſeine teutſche Beſchreibung ge-

---

9) Dies hat der öftern Abſchreibung den Weg verſperrt, und der größte Theil des Tacitus iſt für uns verlohren.

10) Praef. ad Eckhartum de origine Germ. 35 — 47.

nutzt. Eine Beobachtung, die noch ni
gehörig betrachtet iſt.

In den Annalen (I. 61.) hat er u
geſchrieben: als Cäſar Germanicus an d
Ort des Schreckens für die Römer ka
an den Ort wo Varus und ſeine Legion
fielen, fand er daſelbſt lucis propinqu
barbarae arae, apud quas tribunos,
primorum ordinum centuriones mac
verant 11). Ich will nicht davon red
daß mactare auch bloß tödten heißt, d
bey Tacitus nicht auf den gewöhnlich
Sprachgebrauch geſehen werden muß; d
Wort mag auch hier opfern heißen.

Pyrrhus, Sohn des tapfern Ach
leus, verſtrömte das Blut der Polyre
auf ſeines Vaters Grabhügel, mehrere e
Trojaner wurden zur Verſöhnung bleich
Schatten der gefallenen Helden gemord
und doch hat niemand, meines Wiſſen
dieſerwegen die Griechen des Menſchenop
fers beſchuldigt.

---

11) Keyßler antiqq. ſept. ſchmückt dieß aus, '
vermengt, was Adam von Bremen, voll chriſtlichen
fers, vom Norden erzählt.

Grauſam waren die Teutſchen, die Gefangnen ihrer Schlacht nachher ſchmälig zu tödten, wenn anders die Nachricht hiſtoriſch richtig iſt, und nicht Tacitus, der einmahl die Idee der Menſchenopfer bey ſich nährte, den Tod ſeiner Landsleute auf Koſten der Barbaren, durch Ausſchmückung der Geſchichte den Römern kläglicher und racheheiſchender vorſtellen wollte.

Hierzu veranlaßt mich das Stillſchweigen des Vellejus und Florus. Beyde mahlen dieſe Schlacht, aber von ſolchen Opfern ſchweigen ſie ganz, wenn man nicht die Ermordung der römiſchen Advokaten dahin rechnen will 12). Grauſamkeiten mögen begangen ſeyn, ſollte auch das tandem, vipera, sibilare desiste des Florus zu ſehr nach dem griechiſchen Roman vom Tode Cyrus I. und dem römiſchen des Craſſus hinweiſen. Allein was iſt verzeihlicher, als ſolche Grauſamkeit eines freyen Volkes, das, zum äußerſten gebracht, ſterben oder ſiegen muß, das von den Beſiegten ſchreck-

---

12) Unterſucht von Schütze, ob aber in den Schutzſchriften oder anderswo, iſt mir jetzt unbekannt.

lich geplagt war, und als Sklaven de Triumphwagen der Weltherrſcher ziehen ſollte. Sind erſt die Gemüther alſo beweg dann wird Schonung vergebens erfleht.

Von einem Schriftſteller, der ein ſolches Gemählde ausſtellt, läßt ſich nicht erwarten, er werde ein Factum verſchweigen das ihm Gelegenheit gab, ſein Gemählde zu vollenden und ſeine grellen Farben z verſtärken.

Darin, daß die Köpfe der Erſchlagenen an die Bäume geheftet wurden — ſim truncis arborum antefixa ora — liegt gerade keine Opferung, aber eine Hauptſchmach, welche die Germanen den Römer durch das Nichtverbrennen bereiteten, d die Leichname den Vogeln Wodans z Speiſe, und ihre Köpfe dem Anblick all Preis gegeben wurden. Nicht verbrann zu werden, ſeine Aſche nicht in der Ur beygeſetzt zu ſehen, war dem Teutſchen traurig: dem Römer die Nichtbeerdigung ſchrecklich über jeden Begriff. Denn bekanntli war ihnen der religiöſe Glaube, ſo lan könne der Geiſt nicht ruhen, nicht der ſe gen Gemeinſchaft der väterlichen Schatten im Orcus ſich freuen, als der zurückgelaſſene Körper unbeerdigt liege 13).

Dieſes Stillſchweigen der übrigen Schriftſteller macht gegen Tacitus Angabe mißtrauiſch, beſonders wenn man bedenkt, wie Tacitus dieſes Factum erfahren konnte. Die Altäre müſſen doch offenbar erſt nach der Schlacht errichtet ſeyn, von der römiſchen Armee konnte folglich keiner Zeuge ſeyn, der nicht ſelbſt gefangen war. Kein Bericht dieſer Schlacht ſagt aber etwas von Gefangenen, welches einige für einen Beweis angenommen, daß die Teutſchen alles niedergemetzelt, und keinen Pardon gegeben.

Annalen 13. 57.

Bellum Hermunduris proſperum Cattis exitio fuit, quia victores diverſam aciem Marti atque Mercurio ſacravere, quo voto equi, viri, cuncta victa occidioni dantur.

Welcher teutſche Arm wäre kraftvoll geblieben, wenn tauſende wehrloſer, die

---

13) Horat. Od. 1. 28.

man als Sklaven beſſer brauchen konnte niedergemetzelt wären! Daher ſcheint e auch unwahrſcheinlich, daß die Gefangenen — vom Marti ſacravere, abſtrahirt — ſollten gemordet ſeyn, denn welche Schmach war das dem Teutſchen, nicht im Kampf fallend, den Ruhm des Helden nicht zu erhalten, auf immer des Glücks des Tapfern in jener Welt beraubt zu ſeyn! Dies würden Teutſche nie Teutſchen bereitet haben.

Das hiſtoriſche Factum der Stelle iſ alſo wohl, der Heermund gab keinen da Leben, wollte keine Gefangene machen, und ſo wurde die mächtige tapfere Völkerſchaft der Katten faſt vertilgt.

Sie können auch immerhin die feindliche Armee den Göttern geweiht haben; denn dadurch ward alle Rache der Gottheit auf die Feinde gezogen; verglichen Livius 10. 29.

Legiones mactandas Telluri ac Dii Manibus dabo etc. obgleich Tacitus vielleicht römiſche oder gar galiſche Gewohnheiten 14) übertragen hat, wie Livius in

---

14) Florus 2, 4. von den Inſubriſchen und Alpen

der angeführten Stelle ſchon mit legiones thut.

Im 39. Kap. der Germania redet Tacitus ſehr deutlich, und es möchte faſt verwegen ſcheinen, ungläubig zu ſeyn. Er berührt die Myſterien, worin die Semnonen, ein Hauptvolk der großen ſchweifiſchen Eidgenoſſenſchaft, jährlich ihre Bundesernennung feyerten. Stato tempore in ſilvam, auguriis patrum et priſca formidine ſacram, omnes ejusdem ſanguinis populi legationibus coeunt, caesoque publice 15) homine celebrant barbari ritus horrenda primordia.

Dem, der ſagen wollte, dies gelte nur von einem Volke des großen Teutſchlands, würde mit Recht entgegengeſetzt, wie weit gedehnt der mächtige Schweifenbund geweſen, deſſen erſtes Volk die Semnonen ſich däuchten, hundert Gaue bewohnend. Was

---

bewohnenden Galen — — vovere de noſtrorum militum praeda Marti ſuo torquem.

15) Sollte hier nicht etwa Cäſar 6, 16, von den Galen; publiceque ejusdem generis habent inſtituta ſacrificia, vor Augen gelegen haben?

dieſes Volk bey der Erneuung that, ahmten das nicht alle Bundesverwandte nach?

Zum Glück unſerer Väter ſind dieſer Stelle die Zeichen der Unrichtigkeit an die Stirn gedrückt. Wie konnte Tacitus von den heiligſten Myſterien Nachricht erhalten? Von einem Feſte, dem nur Abgeordnete der Völker und noch dazu, wie Tacitus ſagt, gebunden beywohnen durften. Ohne Zweifel war die Zeit der Nacht der Feyer der Myſterien geweiht, wie es bey allen dergleichen heiligen Zuſammenkünften Gewohnheit iſt. Hätte nun Jemand zuſchauen wollen, ſo mußte er ſich nahe hinzu durch das Gebüſch drängen, der ſcharfe Blick der Germanen erſpähte ihn, dann war keine Gnade für den Böſewicht, der ſolche Geheimniſſe zu ergründen ſich unterfing. Von Teutſchen iſt Neugierde dieſer Art, bey ihrer hohen Verehrung gegen alles, was Bezug auf die Gottheit zu haben ſchien, nicht zu denken. Nur Ausländer konnten verwegen genug ſeyn, mit frevelhaftem Fuß in dieſes Heiligthum ſich zu wagen. Dieſe ärnteten den gerechten Lohn ihrer That. Vielleicht war auch ein Germane dem heiligen Walde zu nahe gekommen, auch er entging dem Tode nicht. Wie leicht entſtand hieraus der Ruf von Menſchenopfern 16)! Würde wohl einer der Geſandten das Geheimniß verrathen haben? Gewiß, ſo wenig als von den eleuſiniſchen Verſammlungen oder den Feſten der Bona Dea je etwas bekannt wurde, obgleich letztere ein Clodius entweihte, der vor Strafe wenigſtens ſich nicht zu fürchten brauchte.

Ueberhaupt ſcheinen die Teutſchen eben nicht geeilt zu haben, Nachrichten mitzutheilen; ſonſt müßte Tacitus, nach der Menge und Wichtigkeit der bey den Römern und in Rom befindlichen Germanen, und der Nähe, worin er ſich ihnen eine Zeitlang befand, uns ein vollſtändigeres Gemählde Teutſchlands haben liefern können. Tacitus Nachricht war alſo nicht genau; dies beweiſt das wenige, was er davon ſagt. Das Menſchenopfer war nicht das einzige, was im Walde geſchah. Vielleicht

---

16) Anton. 141.

iſt das Gerücht von den Teutſchen ſel
mit vielem Vorbedacht ausgeſprengt,
die Sache den Römern, oder den Ri
Schweifen, ſo wichtig als möglich zu
chen, ihnen eine furchtbare Meynung
einem Bunde beyzubringen, der jährlich
dem Blut eines Menſchen beſiegelt we
Auch das Binden erſcheint mir ſeltſ
Gefeſſelt widerſpricht gar zu ſehr den
griffen der Teutſchen von Freyheit.
Kriege durfte nur der Prieſter, und zu
auf ausdrücklichen Befehl der Gottheit
den 17). Selbſt von den Sklaven
Tacitus 18), verberare ſervum, ac v
culis et opere coercere, rarum:
viel mehr von einem Freyen! Auch
ward von den Teutſchen erdacht, oder
ging, ehrerbietig gebeugt, die Hände
dem Rücken ruhend, in das Allerheilig
und dies ward für gefeſſelt gehalten.

Ich möchte hier wohl eine Emen
tion des Tacitus vorſchlagen. Man
gewöhnlich: caeſoque publice homi

---

17) Tacit. Germ. 7.

18) Tacit. Germ. 25.

ob eine Variante da iſt, weiß ich nicht. Was gibt dies für einen Sinn? Anton hat überſetzt: „öffentliche Opferung;“ ſoll dies heißen, in Gegenwart der Geſandten, ſo verſteht ſich das von ſelbſt, und da niemand außer ihnen hinzukam, kann es nichts anders heißen. Dies will nicht recht gehen; ich wage alſo und ſchlage publico vor. Servus publicus bey den Römern iſt bekannt. Die Tödtung eines Freyen konnte Tacitus nicht glauben; daß ein Privatmann den Sklaven, den er nöthiger zur Bearbeitung ſeines Ackers, zur Hütung ſeiner Heerden, zu ſeiner Haushaltung, oder zum Handel brauchte, hergeben würde, eben ſo wenig 19). Dies vermochte ihn, die römiſche Gewohnheit unterzuſchieben 20), beſonders da er kurz darauf cap. 40 — der Sklaven-Dienſte bey einer ähnlichen heiligen Handlung erwähnt. Aber unglücklich, denn wir finden keine Spur ſolcher

---

19) Tacit. 25. Occidere ſolent ſervum, non diſciplina et ſeveritate; ſed impetu et ira, ut inimicum, niſi quod impune.

20) c. 43. Germ. romana interpretatione.

Staatsſklaven. Daß Sklaven die Aufwa
tung bey feyerlichen Handlungen gehab
kömmt in der einzigen Stelle — cap. 4
— vor, und iſt ſehr unwahrſcheinli
Sollte man wohl zu ſolcher heiligen Han
lung, zu dem National⸗Gottesdienſt Skl
ven zugelaſſen haben? Sollte es ihrer Go
heit nicht unangenehm geweſen ſeyn, v
Sklaven bedient zu werden? Höchſtens hä
te man ſolche dazu nehmen können,
durch's Spiel Sklaven wurden. Wie gra
ſam aber und abſcheulich würde das d
Teutſchen geweſen ſeyn, einen ehemali
Freyen, der, durch eine Leidenſchaft, die,
len gemeinſchaftlich, allen ähnliches Schi
ſal drohte, unglücklich geworden war,
erſäufen! Hierdurch wäre eine andere St
von den Menſchenopfern beym Hertha⸗F
widerlegt. — cap. 40. Germ. — All
es fand gar kein Opfer ſtatt, denn w
iſt gewöhnlicher als Menſchen, die ein G
heimniß wiſſen, zu ermorden, damit die
verſchwiegen bleibe? Die Vollziehung
Todesſtrafe unter der Geſtalt von Opf

ſ

ſoll nach Rößig 21) gleichfalls Menſchenopfer ſeyn. Longolius läßt hieraus die Sage der Menſchenopfer entſtehen 22). Hierbey, ſo wie, daß die Entweiher der Tempel, die Zerſtörer der heiligen Haine getödtet wurden, brauche ich nicht die Teutſchen zu vertheidigen; die Sache ſpricht für ſich ſelbſt.

Zuletzt findet ſich noch in der Germania — cap. 9. eine Stelle. Deorum maxime Mercurium colunt: cui certis diebus humanis quoque hostiis litare fas habent. Herculem ac Martem conceſsis animalibus placant. Es iſt ganz gegen die Abſicht dieſer Abhandlung, ſich zu quälen, welche germaniſche Götter Tacitus unter Mercur, Hercules und Mars verſtanden, und wie weit dieſer Angabe zu trauen. Ich ſchränke mich bloß auf die Nachricht von den Menſchenopfern ein. Im Vorbeygehen erinnere ich nur, daß Tacitus ſeine Behauptung ſehr einſchränkt, da er nur von certis diebus redet, vermuthlich von

---

21) T. Alterth. 205. §. 8.

22) Hummel Zuſätze zur Bibliothek t. Alterth. p. 72.

feyerlichen Bundestagen, oder bey
ſammlung des Heerbanns, welches ha
ſächlich auf das 39. Kapitel zu w
ſcheint, wo von den Myſterien der Se
niſchen Bundeserneuerung geſprochen
Tacitus hatte von den Menſchenopfern
dieſer Feyerlichkeit gehört, ein ſo krie
ſcher Bund konnte nur dem Gott
Krieges opfern, daher ſchrieb er dem
Menſchenopfer zu 23).

Wenn das Stillſchweigen anderer
mer etwas zu meinem Vortheil beytr
kann; ſo iſt es wirklich ſonderbar,
Plinius 24), der ſo ſehr gegen dieſen
barism eifert, ihn Galen und Britte
ſchreibt, kein Wort von Teutſchland
daß Solinus, der bey den Galen zw
den Skythen aber zugeſteht, das zw
beyden in der Mitten liegende Teutſ

---

23) Uebrigens iſt dieſe Stelle wörtlich aus
6, 17. genommen, nur das Opfern zugeſetzt
ſehr unrichtig, denn Cäſar redet von Galen.
wendungen auf den Satan und Jeſus liebt, ſchla
kamers und Willichs Scholien beym Schard
rer. germ. auf. p. 29. 49. 63 b.

24) Hist. natur. 30, 1. 4.

in dieſer Rückſicht nicht berührt 25). Cäſar ſpricht ganz deutlich gegen die Menſchenopfer der Germanen. Non ſacrificiis ſtudent. Zwar ſpricht Rößig — 201 — dagegen, und will es nicht ſo allgemein verſtanden haben. Wäre dieſe Stelle iſolirt, ſo würde die Kenntniß der lateiniſchen Sprache hinreichen, ſie zu erklären; aber ſie ſteht in Verbindung. Cäſar nemlich zieht vom 16. Kap. an eine Parallele zwiſchen Galen und Germanen. Auf das 16. Kapitel Natio — Deûm maxime, bezieht ſich das 21. Kap. Germani multum ab conſuetudine differunt. nam neque Druides habent, qui rebus divinis praeſint; neque ſacrificiis ſtudent. Auf das 17. Kap. bezieht ſich das 21. Deorum numero — — acceperunt. Da nun Cäſar ausdrücklich ſagt, die Galen gebrauchten die Druiden zu den Menſchenopfern, dieſe aber die Germanen nicht hatten, ſo folgt auch daraus: ſie hatten keine Menſchenopfer. Von andern Opfern ſcheint

---

25) p. 159 und p. 141. edit. Goetze

Cäſar in dieſer Stelle nichts zu wiſſen; er berührt, wie im Vorbeyflug, animalia capta immolant 26). Da es aber keine Prieſter bey den Teutſchen gab, und die gefangenen Heerden den Teutſchen zu theuer ſeyn mußten, ſo folgt daraus, Cäſar habe ſagen wollen, die Germanen haben keine Opfer.

Anton führt in ſeinem Kommentar — 103 ff. — folgendes gegen die Menſchenopfer an.

Die Germaniſche Religion war unbildlich und ohne Prieſter; kannte nur be gewiſſen Gelegenheiten Nationalbeamte, welche die gottesdienſtlichen Handlungen verſahen. Bilder der Götter fodern Prieſter und dieſe in jener Namen Opfer. Aber d fallen ſie weg, wo kein Prieſter herrſch und keine Vielgötterey die Begriffe der Nation entehrt. Ueberdies verſtanden ſie auc

---

26) Es ſcheint, als habe die Stelle Tacitus Ger 9. Herculem ac Martem concessis animalibus, pl cant, wieder vor Augen gehabt. Denn beym Ma ſpricht Cäſar von captis animalibus. Homines in molare ließe ſich vielleicht auf Mercur ziehen.

nicht die Kunſt, aus den Eingeweiden der Thiere zu weiſſagen 27).“

Jedes Volk bildet ſich ſeine Götter nach ſich ſelbſt. Konnte die kriegeriſche, aber nicht blutgierige, ſondern biedre und treue germaniſche Völkerſchaft einer grauſamen Gottheit ſchreckliche Menſchenopfer bringen? Wenn auch durch das bisher Geſagte wahrſcheinlich iſt, die alten Teutſchen ſind frey von der Schrecklichkeit der Menſchenopfer, ſo folgt doch nicht, daß ſie es durch die lange Reihe der Jahrhunderte waren, die nach Tacitus erſchienen. Auch könnte die Einführung dieſer wilden Gewohnheit kurz vor Tacitus fallen, da um dieſe Zeit die Prieſter der Menſchenopfer, aus Gallien vertrieben, nach Teutſchland ſich geflüchtet haben ſollen 28). Wer wird

27) Damit iſt Strabo's Erzählung von dem Keſſel der Kimbern widerlegt, wenn dieſe etwa Teutſche wären, woran ſehr zu zweifeln. ſ. die 13. Anmerkung der Einleitung.

28) Rößig — 196 — ſieht in dieſer Flucht zu den Germanen einen Beweis, daß die Teutſchen Menſchenopfer hatten. Was war natürlicher, als das Fliehen der Druiden zu den Germanen, ihren nächſten und noch

auf eine Thatſache bauen, die nicht gew
iſt! Flüchteten ſich, wie es freylich wal
ſcheinlich iſt, Druiden nach Germani
ſo flohen ſie gewiß nicht, ohne ein
Schwarm ihrer Landsleute, ihrer Verehı
mitzunehmen. Hiervon konnten zu Tacit
Zeiten wohl noch Ueberbleibſel ſeyn. T
Teutſchen geſtanden ihnen freye Religion
übung zu 29); ob ſie es aber wagen du
ten, ihre Menſchenopfer auszuüben, iſt u
wahrſcheinlich; noch unwahrſcheinlicher, d
die Teutſchen dieſen ſchrecklichen Gebrau
von dieſen Flüchtlingen angenommen hätte

Möhſen 30) behauptet, die Menſche
opfer ſeyen durch ſpätere aſiatiſch-odiniſ
Bevölkerung nach Germanien gekomme
Aus dem Grunde, den Rößig — 204

---

unbezwungenen Nachbaren, von denen ſie ſich imm
rückwärts ziehen konnten, wenn die Noth es erheiſch

29) Daher ſcheinen die Spuren von Druiden zu d
ten, die man in Franken entdeckt haben will. W
nach dieſer Flucht entgehe uns alle Kunde.

30) Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Br
denburg.

anführt, iſt dieſe Behauptung nicht zu widerlegen 31).

Haben die Teutſchen aber je Menſchenopfer gehabt, ſo müſſen ſich Spuren davon in der großen Völkerwanderung, und bey den Nationen finden, die in ihren väterlichen Hütten den Sturm vorbeybrauſen ließen. So ſchnell würde die Gewohnheit ſich nicht verlohren haben. Ja die Grauſamkeiten wurden durch die Reihen der fürchterlichen Kriege, der ſchrecklichen Umwälzungen, des zahlloſen Mordens und Schlachtens, die ſich einander drängten, natürlich noch vermehrt, und arteten beynah in Gewohnheit aus. Dann legt man kein Laſter ab. So weit aber meine Kenntniß dieſer großen Revolutions-Geſchichte geht, findet ſich nichts dem ähnliches. Zwar hat Procop eine Nachricht von den Franken, welche bey ihrem Eindrang in die ſchönen Fluren Italiens, die Gewäſſer des Po mit dem Blut der Kinder und Frauen der Gothen getrübt haben ſollen, und wel-

---

31) Der Grund iſt Cäſar. 1. 53.

ches er für Menſchenopfer ausgibt 32). Die Antwort liegt darin, was bey der Schlacht zwiſchen dem Heermund und den Katten geſagt iſt. Jornandes findet bey den Gothen Menſchenopfer, weil ſie ihre Gefangenen tödteten. Kara Muſtapha ließ vor der das Erzhaus Oeſtreich rettenden Schlacht bey Wien, die Gefangenen tödten. Man wüthete über den ſaraceniſchen Bluthund, aber keiner gab ihm Menſchenopfer ſchuld. Was Procop dort den Franken beymißt, will Agathias auf die Alemannen wälzen, die Franken aber ſind ſeh gottesfürchtig 33). Bey dieſen wird es gewiß eben ſo wahr ſeyn als bey den Franken.

Von den Saßen, die das heimiſch Land fortbaueten, und nur durch ihre Beraubung der Galiſchen Küſten den Römer ſich zu oft furchtbar zeigten, hat man meh Stellen aufgefunden.

---

32) Die Franken waren ſchon Chriſten.

33) Francia orientalis von Eckhart. I. 69. Sel nachgeleſen habe ich ihn ſo wenig, als den Agathias.

Zuerſt Sidonius Apollinaris 8, Ep. 6. Er erzählt, die Saßen, bevor ſie ihre Fahrzeuge von der geplünderten galiſchen Küſte wieder ins Meer ſetzten, hätten jeden 10ten Gefangenen gemordet. Wenn die Kähne die Zahl der Erbeuteten nicht faßten, und die Saßen es unpolitiſch hielten, ſich die Mühe zu geben zum zweytenmahl ſie zu fangen, ſo iſt es ſehr glaublich, daß ſie die Menſchen tödteten. Wer weiß auch, was ſich Sidonius hat überreden laſſen, und was er aus Haß gegen die Seeräuber hingeſchrieben.

Der heilige Winfrid 34) berichtete an ſeinen Herrn in Rom, unter andern, getreulich auch dieſes: Chriſten ſeiner Heerde verkauften ihre Sklaven zum opfern den Heyden. Was doch der heilige Mann in ſeinem Eifer nicht mag geſehen haben! Wenn ſeine Nachricht wahr iſt, ſo fällt alles den Slawen zur Laſt, denn dies ſind die Heiden, mit welchen die Teutſchen einen ſtar-

---

34) Maſcov Geſchichte der Teutſchen 2, 315. Eigentlich geht dies nicht auf Saßen, ſondern auf Thüringen.

len Sklaven-Handel trieben. Endlich führt Röſſig 35) noch ein altes Gelübde an Krodo auf, um die Menſchenopfer der Saſſen zu beweiſen. Dieſe in unſerm Jahrhundert, nach aller Wahrſcheinlichkeit, verfertigte Urkunde, hat eine große Menge Zweifel ihrer Aechtheit gegen ſich. Daher iſt ſie kein Beweis. Auch zeigen ja die Worte: „Ik ſlakte ti all ſanka“ 36) noch

---

35) A. a. O. p. 167. Das Gelübde verfertigte *) ein eifriger Verehrer des Krodo, um die Exiſtenz dieſes Undinges, die ſehr angegriffen war, zu retten. Aber mit ſchlechtem Erfolge.

*) So entſcheidend ausgedrückt iſt dieß für mich, und vielleicht für den größten Theil unſerer Leſer eine bare Neuigkeit. Daß Zückert und Möhſen ſich widerſprechen, daß das Original ſich nicht zu Goslar finden ſoll, wie der verew. Graf Herzberg, dem auch die Sprache zu neu ſchien, den Herrn D. Koch verſicherte (ſ. deſſen Compend. 2. Ausg. 1. S. 25. und 319.), ſind allerdings Gründe zum Zweifeln an der Wahrheit der Berichte und an der Aechtheit des Documents, allein noch lange kein hinlänglicher Beweis gegen beyde. Es iſt daher nothwendig, daß der Herr Verfaſſer dieſes ſchätzbaren Aufſatzes andere Data habe und angebe, welche für ſeine Behauptung rechtfertigender, und für unſere Ueberzeugung befriedigender ſind.

Gräter.

36) Eine andere Leſart iſt, ik ſlikre ti al tat Laaken

eher an, alles Gefangene, nemlich Vieh, als Menſchen. Atwaker verſpricht dem Krodo, einen Ur, 2 (?) Schaafe, alle geraubten Sachen — all tat roſ — und die erbeuteten Heerden — all tat ſanka —

Noch werden die Saßen des Menſchenopfers in Karls Capitulare de partibus Saxoniae §. 5. beſchuldigt. In dieſem Kapitulare werden ihnen aber Sachen aufgebürdet, an die ſie ſicher nicht dachten. Wer weiß nicht, wes die Prieſter die blinden Heiden zu zeihen wagten! Haben ſie nicht das Haupt des ehrwürdigen Brocken, zum Tanzplatz der Dämonen und Hexen auserſehen?

Göttingen.

H. Delius.

IV.

Sammlung

von

Oerter- und Städte-Name

in welchen

noch die Namen unſrer vaterländiſchen Götter
ſtecken ſcheinen,

von

Karl Heinze.

Der Herausgeber v. Brag. hatte in ſ ner Abhandlung über Braga, Idun und Hermode die Vermuthung geäuße daß in einigen Oerternamen noch Spur von der auch in Teutſchland geſchehen ehmaligen Verehrung der Nordiſchen G ter zu liegen ſcheinen. Dieſe Vermuthu veranlaßte mich weiter nachzuſuchen, und ich fand, daß nicht blos von Braga und Idunna, ſondern auch von Odin, Thor, Frigga, Balder, Frey und Freya, Heimdal und Hermode, ja ſogar von Locke, Uller, Löbna, Laga, Hlina, Noſſa, Hertha, Wara, Wöra und den Nornen ſich mehrere Ortsnamen herzuſchreiben ſcheinen, und ſammelte dann auch noch einige neue zu den Artikeln Braga und Idunna, die ich nun ſämmtlich nach willkührlicher Ordnung den Liebhabern zu weiterm Gebrauche und eigener Beurtheilung vorlege. K. H.

Odin.

Gadebuſch, in alten Chroniken Godebuſch, Lucus dei, eine Mittelſtadt am Fluſſe Radegaſt in Mecklenburg. In einem Kirchenfenſter daſelbſt ſoll noch ein Stück Metall von dem Götzen Radegaſt zu ſehen ſeyn.

Godenau, ein Flecken unweit Bonn im Jülichſchen.

Odendahl, ein Amt im Herzogthum Berg, weſtphäliſchen Kreiſes.

Odenhauſen, ein Dorf im Hochſtift Paderborn.

Odenkirchen, eine Herrſchaft im Erzſtift Köln.

Odenſpiel, ein Dorf im Herzogth. Berg.

Odenwald, der berühmte, im Kurrhein.

Oding, ein adliches Haus im Hochſtift Münſter weſtphäl. Kr.

Odingen, ein Dorf im Erzſtift Köln.

Odisheim, ein Kirchſpiel im Lande Hadeln.

Odenbach, ein Flecken am Fluß Glan im Fürſtenthum Zweybrücken.

Odenberg, bey dem Dorfe Diſſen im Amte Gudensberg, in Heſſen; wird in alten Urkunden Gödinsberg genannt.

Odenheim, ein Dorf in der Reichsprobſtey Odenheim, oberrheiniſchen Kr.

Odenſaßen, ein Dorf im Hochſtift Fulda.

Odenſos, ein Dorf an der Pegnitz bey Nürnberg.

Godesberg, ein Berg und Dorf im Erzſtift Köln.

Wodnany, oder **Wodnanlan**, eine Stadt am Fluſſe Blanitz in Böhmen.

Wuden, ein Dorf an der Oder in der Mittelmark.

Wudenhof, ein Ritterſitz in der Prignitz oberſächſiſchen Kr.

Thor.

Thorn, Abtey und Stift im Bisthum Lüttich weſtphäliſchen Kreiſes.

Thorout, ein Dorf in der Grafſchaft Flandern in Burgund.

Thoran, der alte Name von Drewen, ein Rittergut und uraltes Städtchen im Vogtlande.

Thorenburg, der alte Name von Dornburg, einem Luſtſchloſſe im Fürſtenth. Anhalt.

Dornburg, ein Städtchen auf einem Felſen an der Saale im Herzogthum Weimar. Hier ſoll auch Thor verehrt worden ſeyn.

Thorgau, Stadt und Amt an der Elbe im meißniſchen Sachſen.

Thorsberg, Donnersberg, **Mons Jovis**, in der Grafſchaft Falkenſtein.

Torbole, ein Dorf bey Arch in Tyrol.

Tornau, ein Rittergut im Fürſtenth. Anhalt.

Tornitz, ein Dorf in der Grafſchaft Barby.

Tornow, ein Vorwerk am See gleiches Namens in der Mittelmark.

Thorn, die ehemalige freye Handelsſtadt an der Weichſel in Preußen.

Tornow, eine Stadt im Bunzlauer Kreiſe.

Thorberg, eine Landvogtey im Kanton Bern in der Schweiz.

Thornhut, ein Städtchen in den öſterreichiſchen Niederlanden.

Bey Geismar in Heſſen ſtund die Donnereiche, welche Bonifazius abhauen ließ, und worunter die Teutſchen vermuthlich den Thor verehrten. Auch gehören die in Teutſchland hin und wieder befindlichen Donnersberge hieher.

Frigga.

Frickefelden, bey Gunzenhauſen an der Altmühl in Franken. Wo unter vielen mythologiſchen und alterthümlichen Merkwürdigkeiten, auch noch der alte Thurm des Schloſſes Stauff ſteht, an welchem ſich Runenſchrift befinden ſoll.

Frigenwolde, der alte Name von reienwalde, einem Städtchen im Herzogthum ommern.

Frick, ein Dorf und Thal im österrei- hiſchen Breisgau.

Frick, eine Schaffnerey in der Komthu- ey Alſchhauſen in Schwaben.

Frickenhauſen, ein Dorf in Mem- ingen, in Schwaben.

Frickenhauſen, ein Dorf im Wür- embergiſchen.

Frickenhofen, ein Dorf ebendaſelbſt.

Frickingen, ein Dorf in der Grafſchaft eiligenberg.

Frickgau, ein Kapitel im Hochſtift Baſel.

Balder.

Ballersbach, ein Dorf bey Herborn Naſſau-Dillenburg.

Balterſem, der alte Name von Bau- rſem, einer alten Baronie in Brabant.

Baldern, ein Flecken in Oettingen-Bal- ern in Schwaben.

Baldringen, ein Amt in der Abtey chſenhauſen in Schwaben.

Baltersweil, ein Dorf in der Landgrafſchaft Kletgau in Schwaben.

Baltingen, ein Dorf in Biberach in Schwaben.

Braga.

Brackenheim, Stadt und Amt am Flüßchen Zaber im Herzogthum Würtemberg.

Brackel, Balley im Bisthum Paderborn in Franken.

Brackenberg, ein Amthaus auf einem Berge, ehedem der Brackenberg genannt, im Fürſtenth. Kalenberg.

Bracke,*) ein Dorf und Schloß in der Grafſchaft Lippe in Weſtphalen.

Bracke, ein Dorf in der Vogtey Hammelwerden im Herzogth. Oldenburg.

Brackwede, ein Kirchſpiel in der Grafſchaft Ravensberg.

Brackenwaſſer, ſo nennt man im Bre-

---

*) Wird auch in alten Geographien **Bragel** geſchrieben, und liegt nahe dem Lemgow. Auch iſt in dieſer Gegend der Teutoberg, ein Dorf Oeſterholz, ein Flecken Varenholz, eine Stadt Barntrup, und ein Dorf Bardendorf, lauter mythologiſche und in unſerer Geſchichte merkwürdige Namen.

miſchen das ausgetretene Seewaſſer, vermuthlich hat ein See dieſen Namen geführt.

Frey und Freya.

können an vielen Orten verehrt worden ſeyn, denn es giebt faſt unzählige Dörfer, Flecken und Städte, deren Namen ſich mit Frey und Freyen anfängt. Freylich bedeutet dieſe Sylbe auch etwas, das frey iſt; wer mag es unterſcheiden, wo ſie von dieſen beyden Gottheiten hergenommen iſt.

Freyenfels, ein Dorf, wo ſonſt das Schloß Sonnenberg geſtanden, in Naſſau-Weilburg.

Freyenhagen, ein Städtchen im Fürſtenthum Waldeck.

Freyenſeen, ein Flecken bey Grünberg in Solmslaubach.

Freyenſtadt, an der Schwarzach in Bayern.

Freyenſtein, ein Flecken in der Prignitz, und noch viele andere mehr, zeigen ſehr deutlich, daß unſere Vorfahren die Göttin der Liebe verehrt haben.

Heimdal und Hermode

können ebenfalls in Teutſchland verehrt worden ſeyn: denn es fangen ſich viele Oerter mit Heim und noch mehrere mit Herm, als Hermsdorf ꝛc. an.

Locke.

Lockenitz, ein Arm der Fulda im Herzogthum Mecklenburg.

Lockſtädt, ein Dorf im Herzogthum Magdeburg.

Lockwiſch, eine Mayerey im Fürſtenthum Ratzeburg.

Uller.

Ullersdorf, drey Dörfer im Görlitzer, Sorauer und Zittauer Kreiſe der Lauſitz und noch eins in Mähren.

Löbna.

Löffingen, ein Städtchen in der Landgrafſchaft Baar in Schwaben.

Löff, ein Kirchſpiel im Erzſtift Trier.

Laga.

Lage, ein Marktflecken in der Grafſchaft Lippe.

Lage, eine Johanniterkomthurey im Hochſtift Osnabrück.

Hlina.

Hlinsko, ein Marktflecken des Fürſten Kinsky in Böhmen.

Linen, ein Dorf in der Grafſchaft Tecklenburg in Weſtphalen.

Lynn, ein Städtchen im Erzſtift Köln.

Linaga, eine alte Benennung einer Gau in der Prignitz.

Lüneburg, eine alte Stadt an der Ilmenau, die ehedem auch **Lüne** hieß, und **Lüne**, ein Amthaus im Herzogthum Lüneburg in Niederſachſen.

Noſſa.

Noſſen, ein Städtchen an der Mulda im ſächſiſchen Erzgebirge.

Noſſendorf, im Loitzner Diſtrikt im Herzogthum Pommern.

Wara und Wöra.

Auch giebts viele Oerter, die ſich mit War und Wör anfangen.

Hertha.

Hertlingshauſen, ein Dorf in Heſſen.

Herttingshauſen, ein Dorf in der Grafſchaft Leiningen.

Hertingen, eine Vogtey in der Landgrafſchaft Sauſenberg in Baaden.

Hertenſtein, ein Dorf im Hochſtift Freyſing in Bayern.

Hertesberge, der alte Name von Herzberg, einem Flecken im Fürſtenth. Grubenhagen.

Hertefeld, ein Vorwerk im Amte Königshorſt in der Mittelmark.

Hertesburg, auf der Halbinſel Darß in Pommern, eine alte Burg.

Hertefeld, ein Schloß im Herzogth. Kleve.

Herda, ein Dorf, im Fürſtenth. Eiſenach. O. S.

Herten, ein Ritterſitz im Erzſtift Köln.

Hert, eine Vogtey bey Germersheim in der Pfalz.

Hertenberg, eine Herrſchaft im Ober-Innthal in Tyrol.

Hertain, ein Dorf in der Herrſchaft Dornick in Burgund.

Auch könnten noch hieher gezählt werden, alle Oerter, die ſich mit Herz anfangen, wenn es nicht ohnedem ausgemacht genug wäre, daß die Teutſchen, wie auch Tacitus ſchon ſagt, die Hertha verehrt haben.

Idunna.

Idenſen, ein Dorf im Fürſtenth. Kalenberg.

Idſtein, eine Probſtey am Rhein im Breisgau.

Iden, ein Ort in der Altmark.

Idewalle, eine Herrſchaft in Flandern.

Idſtein, ein Amt im Fürſtenth. Naſſau.

Ittendorf, eine Reichsherrſchaft im Hochſtift Conſtanz in Schwaben.

Ittenhauſen, ein Dorf in der Abtey Zwiefalten in Schwaben.

Nornen.

Nürnberg heißt in alten Chroniken beſtändig Nornberg.

Norndorf, ein Flecken in der Grafſchaft Fugger in Schwaben.

K. H.

V.

Miſcellen
für
# altteutſche Sitte und Denkart.

(Meiſt aus Lehmanns Speyerſcher Chronik geſammelt und mit Bemerkungen begleitet.)

1.

Strafgeſetze.

Der Landfriedensbrecher Strafe war, daſ

1) Fürſten und hohe Standesperſonen vo einer Grafſchaft zu einer andern eine Hund auf dem Rücken,

2) geringere Perſonen einen Seſſel

3) gemeine einen Pflug tragen mußten.

Lehmanns Chr. S. 464. ed. 1698

1. Anmerk. Nach S. 341. konnte die Strafe doch auch mit Geld abgebüßt werden.

2. Anm. Die Abſtufung bey dieſer Strafe ſcheint durch die Verſchiedenheit der Stände beſtimmt worden zu ſeyn. Hunde zu tragen, meynte man wahrſcheinlich, ſey doch weniger ſchimpflich für Fürſten, Grafen u. ſ. w. weil die Liebhaberey für Jagd und Hunde bey ihnen ſehr groß war, und eben dadurch die Hunde mehr geehrt waren. Was das zweyte betrifft, ſo glaube ich, Seſſel tragen iſt gleichbedeutend mit dem Satteltragen, wovon bey den ältern Hiſtorikern, auch bey Lehmann, öfters die Rede iſt: das Satteltragen wäre dann eine angemeſſene Strafe für die nobiles, equites; das Pflugtragen für die Landleute.

Auch für die Frauen war eine ſolche Art Strafe*) feſtgeſetzt: S. 284. der angeſ. Chronik heißt es:

„Eine Frow, die in eine Penen fellet,
„von Worten oder Werken, git ſie die Pfen-
„ninge nit der Peenen, ſo ſoll ſie den Stein,

---

*) Eine Strafe, die dem in einigen Gegenden noch üblichen Geigentragen ähnlich iſt.

„der dazu gemacht iſt, vom Napfe biß an das „Alteburgethor tragen, ane Mantel und un„verhenket (unverhüllt) zwiſchen prime und ſexte „und git einen Schilling Spirſcher den Knech„ten der Richter dazu, und welche driwerbe „(dreymal) den Stein treit, die ſoll darnach, „wanne ſie ihn treit, geben den Knechten „vier Schillinge Spiriſcher Pfenninge.“

Strafen gegen Beſchimpfungen.

„Wer einen ſchiltet mit diſen Worten: „Gang gefrige deiner Mutter oder deinen „Vater: oder du biſt ein Judenhunter, „oder zu einer frommen Frauen ſpricht: „Hure oder Hurſack, Peckin, Hutinne, der „git zehn Schillinge Heller.“

Lehm. S. 286.

Anmerkung.

Was wollen die Worte „gang gefrige“ ſagen? Ich vermuthe, ſie ſollen einen Vorwurf der Leibeigenſchaft enthalten, und heißen ſo viel als: gehe, frey zu machen. **Hunter**, Judenhunter korreſpondirt wohl dem folgenden Feminin Hutinne, womit eine lüderliche

Perſon überhaupt bezeichnet wird. Man hört auch in Schwaben unter dem gemeinen Volke noch häufig die Scheltworte: **Huttele, Laushutte** u. dgl. Sollte es nicht von Haut herkommen? **Schelmenhaut**, Bärenhäuter (contr. Bernhäutter) gehören, dünkt mich, auch hierher.

„Wer ein Menſche wider ſeiner Chri„ſtenheit ſchiltet und ihn nennet eins Pfer„des Sun oder eins Hundes oder eins an„dern Viehes, der git fünf Schilling Spir„ſcher (Speyerſcher) dem Burgermeiſter, „als dick er das thut, wirt er deß über„wunden, oder er entſlage ſich deß, als „davor geſchrieben ſtat, ob ſie Frow oder „Mann.“ S. **ebendaſelbſt.**

Anmerkung.

Aehnliche Schimpfnamen ſind noch unter dem gemeinen Volke: **Hundskerl, Roßkopf** u. ſ. w.

Strafen gegen Fluchen und ärgerliches Schwören.

„Wer wider Gott und ſine Heilgen „unziemlich ſchwert oder übel redte, und

„mit Namen, wer da ſchwert bi Gottes Stirn, Hirn, Schweiß, Schmeiſſe, „Augen, Naſen, Bart, Darm, Gederme, „Lung, Leber, Gottes Ars oder Luß, oder „anderes ſchemelich bi Gottes Glidern: der „git, als dick er das thut, fünf Schilling „Spuſcher.“

S. ebendaſelbſt S. 285.

Anmerkung.

Aus dieſer Stelle laſſen ſich ähnliche rohe Ausdrücke, die man noch häufig unter dem gemeinen Volke hört, erklären; z. B. die Ausrufungen: Boz Stern! Boz Blicks! Boz Bart! Boz Ars, Boz Naſe u. ſ. w. Die drey letzteren werden meiſt jetzt zuſammengeſetzt als Schimpfnamen oft auch nur zum Scherze als Abernamen für andere gebraucht.

Gegen Verbrecher.

„Wer nach der erſten Weinglocken, „die ſoll die Frideglock ſin der Nacht, da „nach bis an den Tag deheine (je eine?) „Miſſethat oder Frevel dut, der ſoll von „der Getat tun (künftig davon abſtehen)

„und tragen zwifaltige Pene an geben Pfen-
„ningen und an Rumen.‘

Ebendaſ. S. 287.

Anmerkung.

Er ſoll zwiefältige Pene (Strafe) tragen, dadurch, daß er Pfenninge zahlt, und daß er rumen ſoll. Was bedeutet das Wort rumen hier? Wahrſcheinlich ſo viel als ſchanzen, aufraumen. Vergl. S. 58. „ein jeglicher, der rumen ſoll, der ſoll fahren uſſer diſem Zile.

Mit dem obigen Geſetz iſt zugleich das Policeygeſetz verbunden.

„Wer auch nach derſelben Glocken „dreit (trägt) einen Steken oder andre „Waffen oder Geſchirre ane Licht, der fäl„let in die Penen, als ob er ein Schwert „trüge, dreit er aber ein Licht, ſo mag er „wol tragen einen Kolben oder Steken. „Geſchicht eine Diebheit, die minder iſt, „denn 5 Sch. die mag ein Burgermeiſter „wol richten, da man den Lyb nit verleurt „und mit Blut vergeuſſet.“

S. 283.

„Es iſt kein Schuld ſo groß, die zu
„Haut und Haar *) geht, daß man ich
„(etwa) mehr Schläge jeman darumb thun
„ſol, wan ohn ein vierzig **), und darum
„je minder der Schuld, je minder Schläg
„und die alle ohn Geverde. Wer dieſ
„Buß thut umb die Diebheit, der bleib
„rechtlos. ***)

---

*) Anm. Die Strafen waren entweder zu Hal
und Hand: oder zu Haut und Haar. Durc
die erſteren verlor einer entweder den Kopf, ode
die Hand wurde ihm abgehauen: die zweyten b
ziehen ſich auf den Staupenſchlag oder das Haa
abſchneiden. S. die Schwaben- und Sac
ſenſpiegel, auch Schmidts Geſch. der Teu
ſchen. III. Thl. S. 201.

**) Man folgte hier der Moſaiſchen Verordnung V. Mo
25, 2 — 3. „Wenn der Gottloſe Schläge ve
dient hat, ſoll ihn der Richter heiſſen niederfallen
und ſollen ihn vor ihm ſchlagen, nach der Maa
und Zahl ſeiner Miſſethat. Wenn man ihm 4
Schläge gegeben hat, ſoll man ihn nicht mehr ſchla
gen, auf daß nicht, ſo man mehr Schläge gieb
er zu viel geſchlagen werde, und dein Bruder ſcheu
ſich vor deinen Augen ſey."

***) rechtlos: So viel als infam. S. auch Schmid
Geſch. der Teutſchen. III Thl. S. 201.

„Alle Mörder oder die Pflug beraubent *) oder Mühlen oder Kirchen oder „Kirchhof, oder Verräther **), oder Mordbrenner, oder die mordlich Botſchaft zu „ihrem Frummen werbent, die ſol man „alle ratbrechen.“ S. 288.

*) Mehrere öffentliche Geſetze ſorgten ſchon in früheren Zeiten, mitten in der ſogenannten Fauſtrechts Periode für die Sicherheit des Ackerbaues. So führt Schmidt in der Geſch. der Teutſchen (III. Thl. S. 208.) aus der Senckenbergiſchen Sammlung der R. A. die Verordnung Kaiſer Friedrich II. „agricultores — ſecuri ſint quacunque parte terrarum“ — an.

**) Was unter Verräther hier verſtanden werde, das wird weiter unten in denen von Lehmann angeführten Speyerſchen Geſetzen ſo erklärt:
„Verräther heißen wir die, die mit Rede einen verbalmundent (verläſtern), daß ſie in ſagent von der chriſtenheit (für einen Unchriſten verſchryen) alſo daß ſie ſagent, er ſy ein Sodomit oder er hab das Vih ungereiniget, oder er ſy ein Keter. Mügen ſie das nicht uff in erzeugen, ſo ſol man ſie ratbrechen: und die es nicht turen (wagen) reden, die ſchribent Brif †), oder hiſſen ander Leutt ſchribent und ſezent

†) Hierin iſt die Erklärung des obigen Ausdrucks, „um mordlich Botſchaft werbent“ wie mich dünkt, nicht undeutlich enthalten.

2.

Zur Geſchichte der Ordalien.

Spuren von den Ordalien, den Go
tesurtheln, findet man auch bey den Gri
chen: der Kriegsknecht in der Antigone d
Sophokles ſagt:

„Wir ſind bereit zu halten glühend Erz
In unſrer Hand, zu gehn durch Flammen u
Zu ſchwören bey den Göttern einen Eyd,
Daß wirs nicht ſelbſt gethan, und daß wir u
Des Thäters noch Erſinners Hehler ſind.“

S. Stolbergs (Christian) Sophokles. Leip
bey Göſchen 1787. II. S. 25.

Auch bey den Ebräern finden ſ
Spuren dieſer Sitte, eine zweifelhafte S

einen mit Namen darin und werfent i
Brif an die Straß, daß ſie die Leut
heben und ſie leſen. und gat jenem
ſyn Lyb und ſyn Ere das iſt ein groſ
Mord und were im ein Tod würſcher
denn radtbrechen, den ſollt man im a
thun.“

---

†) Würſcher, ärger, ſchlimmer, das engliſche wo
In Schwaben findet man noch in einigen Gegend
z. B. auf dem Welzheimer Walde, den Idiotismu
Würſch: „der Arm thut mir würſch:
iſt ein würſcher Kerl u. ſ. w.“

che durch Provokation auf übernatürliche Entſcheidung vermöge gewiſſer Handlungen auszumachen. Man leſe z. B. das 5. K. im 4. B. M. von den Rüg- und Eiferopfern, und dem Gebrauch des „bittern verfluchten“ Waſſers, das der Prieſter wegen Ehebruchs verdächtigen, und von ihren Männern angeklagten Weibern eingeben mußte. Z. B. V. 27 - 29. „Wenn ſie das Waſſer getrunken hat, wofern ſie unrein iſt und hat ſich an ihrem Manne verſündiget, ſo wird das verfluchte Waſſer in ſie gehen und ihr bitter ſeyn, daß ihr der Bauch ſchwellen und die Hüfte ſchwinden wird, und wird das Weib ein Fluch ſeyn unter dem Volk. Iſt aber ein ſolches Weib nicht verunreiniget, ſo wirds ihr nicht ſchaden, daß ſie kann ſchwanger werden. Dies iſt das Eifergeſetz, wenn ein Weib ſich von ihrem Mann verläuft und unrein wird. *)

---

*) Man ſieht aus dem Gegenſatze, daß die Folge der Krankheit, die durch den Trank, im Falle, daß das Weib ſchuldig wäre, ſollte bewirkt werden, Unfähigkeit zum Kindergebähren ſeyn würde. Die

Auch die Sitte der Ebräer, durchs Loo
etwas zu erforſchen, iſt wenigſtens analo

Krankheit ſelber, die angedroht wird, ſcheint ei
Waſſerſucht zu ſeyn, wie auch Joſephus (Antiq
III. c. XI.) annimmt. Michaelis (S. Moſ. Re
5. Th. S. 198) vermuthet, es ſey die Hydro
ovarii, eine im höchſten Grade ſeltne Krankh
In dem Mittelalter war unter den Teutſchen
ſolchen Fällen ehmals die Feuerprobe üblich. A
durch ritterlichen Kampf konnte die angefochte
Ehre der Frauen und Jungfrauen erprobt werd
König Otho ließ 950 die Ehre ſeiner Tochter,
durch einen gewiſſen Cuno angeſchuldiget wur
als ob ſie mit Luitdorf verdächtigen Umgang gep
gen hätte, durch Graf Burckhard vertheidig
Monſon ſtritt für die angefochtene Unſchuld
Kunigilde, der Gemahlin Kaiſer Heinrichs IV. u
rechtfertigte ſie durch Erlegung Rodingars. Eine
moſaiſchen Anordnung mehr ähnliche Sitte iſt d
jenige, die, nach Oldendorps Geſchichte d
Miſſion evang. Br. auf die Caraibiſch
Inſeln (1. Th.), bey einigen wilden Völk
des weſtlichen Afrika gebräuchlich iſt. Ehemänn
die auf die Treue ihrer Weiber einen Verdacht
worfen haben, ſuchen ſich von der Wahrheit d
einen Reinigungstrank, den die Verdächtige
den Händen des Prieſters nehmen muß, zu v
chern. Dieſer iſt aber an und für ſich tödtli
nur die Unſchuldigen ſollen ihn ohne Schaden w
der von ſich geben; die Schuldigen aber da
ſchwellen. Vielleicht hat Moſes, wie Michaelis

der altteutſchen Sitte, die wir unter dem Namen der Ordalien kennen. Saul wurde durchs Loos zum Könige gewählt. (1. Sam. 10, 21.) In den Sprichwörtern heißt es vom Looſe (16, 33.): „das Loos wird geworfen in den Schoos; aber es fällt wie der Herr will.“ Auf dem Schiffe, auf welchem ſich Jonas befindet, kommen während des Sturmes die erſchrockenen Schiffleute auf den Gedanken (Jon. 1, 7.) „Kommet, wir wollen looſen, daß wir erfahren, um welches willen es uns ſo übel gehe.“ Und da ſie looſeten, trafs Jonam. Auch unter den erſten Chriſten bediente man ſich noch des Looſes. Der Apoſtel Matthias, der an die Stelle des Judas kam, wird (Apoſtelg. 1, 26.) durchs Loos gewählt.

---

muthet, ein ſolches barbariſches Herkommensrecht unter ſeinem Volke ſchon angetroffen, und nur durch die in ſeiner Verordnung getroffene Modification mildern wollen. Ob übrigens dieſe Anordnung für einen Beweis der göttlichen Sendung des Moſe, wie Mich. will, könne genommen werden, laſſe ich dahingeſtellt ſeyn.

Die bey Lehmann angeführten verſchiedenen Arten der Gottesproben, die Sakramentsprobe, die Kreuzprobe *), die Probe des kalten und ſiedenden Waſſers, des glü-

---

*) Die eine Art der Kreuzprobe, wo zwey Würfel, davon der eine mit einem Kreuze bezeichnet, der andere leer gelaſſen war, in ein leinen Tuch gewickelt, auf den Altar hingelegt wurden, war nichts anderes als Looß. Ein Prieſter mußte unter Gebeten und anderen heiligen Ceremonien einen Würfel herausziehen. Kam der mit dem Kreuze bezeichnete hervor, ſo war die Unſchuld des Beklagten erwieſen. S. auch den Aufſatz: Ordalien, in den Beyträgen zur Geſch. der Teutſchen, von Erneſti. Bayreuth 1796. S. 85. Die andere Art, vermittelſt welcher Kläger und Beklagter unter fortwährendem Meſſeleſen ſtehend die Hände kreuzweiſe, ſo lang es dem Prieſter gefiel, empor halten mußten, und derjenige, der ſie zuerſt ſinken ließ, für ſchuldig gehalten wurde, mahnt mich an die merkwürdige Stelle 2. Moſ 17, 11. 12. „und dieweil Moſe ſeine Hände emporhielt, ſiegte Iſrael, wenn er aber ſeine Hand ſinken ließ, ſiegete Amalek. Aber die Hände Moſe waren ſchwer, darum nahmen ſie einen Stein und legten ihn unter ihn u. ſ. w. Es iſt zwar hier von keinem Gottesurtheil im obigem Sinn, aber doch von einer andern Art Gottesprobe die Rede.

henden Eiſens, den Prügelkampf über der Wahrheit (der jetzt in unſrer Literatur am Ende des aufgeklärten achtzehnten Jahrhunderts zur Schande unſrer Cultur wieder Mode werden zu wollen ſcheint) u. dgl. übergehe ich, da ſie ſonſt bekannt genug ſind.

VI.

Ideen über die Brauchbarkeit
der
Nordiſchen Mythologie
für die
redenden und zeichnenden Künſte.
(Hingeworfen im J. 1792. *))

Meinem Freunde
dem Freyherrn von Münchhauſen
gewidmet.

Bey der Beurtheilung der Brauchbarkeit der Nordiſchen Götterlehre kommt es auf zweyerley an:

---

*) Da die Brauchbarkeit der Nord. Mythologie für die Kunſt neuerdings zur Sprache gekommen iſt: ſo habe ich dieſe alten Ideen, die ſich mit den beyden Hauptfragen, bey der Beurtheilung dieſes Strei

1) Soll ſie für den Künſtler oder für die Dichter brauchbar ſeyn?

2) Soll ſie als Zweck oder als Mittel angeſehen werden? das heißt: Meint man, wenn man behauptet, die Nordiſche Götterlehre ſey allerdings für Künſtler und Dichter brauchbar: der Dichter und Künſtler ſoll ſie zur Darſtellung ſeiner Ideen gebrauchen? oder — er ſoll die — Nordiſche Götterlehre ſelbſt darſtellen?

Alſo zuerſt: Iſt ſie für den Künſtler oder den Dichter brauchbar? oder für beyde?

Wann dieß — wie zuerſt dem Dichter?

tes beſchäftigen, wieder hervorgeſucht, und wage es, ſie hier mitzutheilen. Gerne würde ich mich auch über die neulich in Dänemark erſchienenen Preisſchriften bey dieſer Gelegenheit verbreiten, wenn es diesmal nicht an Zeit und Raum gebräche. Ich verſpare dieß alſo auf das folgende Stück.

Gr.

Man kann aber die erſte Frage nicht unterſuchen, ohne die zweyte beantwortet zu haben.

Kann ſie als Mittel gebraucht werden? Ich muß es verneinen. Um eine Götterlehre als Mittel zur ſchönen Darſtellung einer Idee, das heißt, zu ihrer Verſinnlichung zu gebrauchen, muß ſie erſtens allgemein und ganz gekannt, in ihrem innerſten Charakter erforſcht zweytens ſchön – entweder in der Erfindung oder in der Ausbildung ſeyn? – Ob ſie es in der Erfindung iſt? ſtellen wir bis auf weitere Unterſuchung dahin — ob in der Ausbildung? Dieß kann ſie nicht ſeyn, weil ſie überhaupt noch gar nicht nach der Kunſt ausgebildet iſt. — Es kommt alſo darauf an, ob ſie allgemein gekannt, ob ſie ganz gekannt iſt? Letzteres kaum von ſehr wenigen, erſteres nicht.

Es iſt aber außer Zweifel, daß eine Mythologie erſt ſelbſt ausgebildet und ausgeſchmückt werden muß, ehe ſie zur Ausbildung und Ausſchmückung anderer Ideen dienen kann, d. h. ſie muß erſt als Zweck gebraucht werden, ob ſie als *Mittel* gebraucht werden kann.

Aber wenn nun als *Zweck* — muß dieß nicht geſchehen, während ſie noch Volk glaube iſt?

Ich denke, *nicht*. Man ſage, ob die Griechiſche Mythologie in ſoferne die ſchöne Ausbildung erhalten habe, als ſie Volksglaube oder als ſie ein Gegenſtand der Fantaſie war?

Man vergleiche, was Leſſing in dieſer Hinſicht geſagt hat: *Laokoon* IX. ab initio.

„Wenn man in einzelnen Fällen den Maler und Dichter mit einander vergleichen will, ſo muß man vor allen Dingen wohl zuſehen, ob ſie beyde ihre völlige Freyheit gehabt haben? ob ſie ohne allen äußerlichen Zwang *auf die höchſte Wirkung ihrer Kunſt* haben arbeiten können?

„*Ein ſolcher äußerlicher Zwang war dem alten Künſtler öfters die Religion.* Sein Werk zur Verehrung und Anbetung beſtimmt, konnte nicht allezeit ſo vollkommen ſeyn, als wenn er einzig das Vergnügen des Betrachtens dabey zur Abſicht gehabt hätte. Der Aberglaube überladete die Götter mit Sinnbildern, und die ſchönſten von ihnen wurden nicht überall als die ſchönſten verehrt. Bacchus ſtand in ſeinem Tempel zu Lemnos, und ſo wahrſcheinlich in allen ſeinen Tempeln mit Hörnern. Nur der freye Künſtler, der ſeinen Bacchus für keinen Tempel arbeitete, ließ dieſe Hörner als eine Schändung der menſchlichen Geſtalt weg.

Das Emporkommen der Künſte hängt überhaupt nicht von der Religion, ſondern von dem zunehmenden Luxus, von dem Ueberfluſſe, von der Bildung und dem Geſchmacke der Großen und der ganzen Nation ab — die Religion gibt ihnen nur Stoff, kann aber an ſich der Ausbildung dieſes Stoffes mehr hinderlich als förderlich ſeyn.

Auch die chriſtliche Religion gab dem Künſtler Stoff, aber ſie war es nicht, die Kunſt und Geſchmack unter den Chriſten beförderte. Nach den ſtrengſten Grundſätzen derſelben und ihrer Prieſter waren das vielmehr verdammliche Kenntniſſe. Chriſtum lieb haben iſt beſſer denn alles wiſſen. Und wenn die chriſtliche Religion dem Künſtler Stoff ſeyn konnte, die ſo arm an ſinnlichen Gegenſtänden iſt — wie vielmehr die daran ſo reiche Nordiſche?

Wenn ſie alſo nur als Stoff zu betrachten iſt, ſo fragt ſich zuerſt – nicht, iſt die Nordiſche Götterlehre ein ſchönerer oder reicherer Stoff für den Künſtler als die Griechiſche — ſondern kann die Nordiſche Götterlehre überhaupt ein Stoff für den Künſtler ſeyn?

Stoff für den Künſtler ſind alle Ideen, die ſich ſinnlich und ſinnlich ſchön darſtellen laſſen — Die Götterlehre hat Leiber, Gegenden und Begebenheiten — Körper ſind die Götter – Gegenden ihre Wohnungen — Begebenheiten ihre Geſchichte. Ich frage alſo: ſind die Leiber? oder die Gegenden? oder die Begebenheiten keiner ſchönen Darſtellung fähig?

Dieß für den Künſtler. Aber vielleic ſoll ihm der Dichter erſt in die Hän arbeiten. Und wie?

Wir haben ſchon angenommen, d die Nordiſche Götterlehre nicht eher a Mittel gebraucht werden kann, bevor als Zweck gebraucht iſt. Und hierinn mag der wahre Grund liegen, den die G ferer für den guten Geſchmack immer n in der Unausgebildetheit der Nordiſch Götterlehre finden, daß die Verſuche d erſten Dichter und beſten Köpfe Teutſ lands keine zu dankbaren Früchte getrag haben. Sie wollten dieſe Götterlehre glei als Mittel zur Verſinnlichung ander Ideen gebrauchen, und das konnte, weni ſtens damals, nicht von dem gehofften E folge ſeyn.

Es fragt ſich alſo: Wie müſſen als Zweck bearbeitet werden? und zw von dem Dichter? Der Dichter ſchilde entweder etwas in ſich oder außer ſich - in ſich -- Erkenntniſſe, Gefühle, Wünſ — außer ſich einzelne Gegenſtände an ſi oder in Handlung unter einander.

Die Form dieſe Empfindungen vorzutragen — iſt dreyerley: er ſpricht entweder ſelbſt als Er — oder als ein Dritter — oder er ſpricht gar nicht — und ſtellt blos das Sprechen ſeiner Gegenſtände dar — Im erſten Falle iſt er lyriſch — im zweyten epiſch — im dritten dramatiſch.

Soll er nun die Götterlehre als lyriſcher oder als epiſcher oder als dramatiſcher Dichter darſtellen?

Man ſollte denken, die Form habe hier gar keinen Einfluß. Allein die Form hat ſchon zu kunſtmäßige Forderungen und dieſe verändern die Sache.

Es fragt ſich alſo vor allen Dingen, welche Forderungen hat jede dieſer drey Dichtarten? und welche kann der Dichter jezt bey der Nordiſchen Götterlehre erfüllen? welche Form muß alſo der andern vorangehen?

Der lyriſche Dichter hat, da die Gegenſtände auf ihn den erſten Eindruck machen, nicht Zeit ſie zu detailliren und zu erklären — ſein Gefühl iſt plözlich und

total — Wenn er mithin als ſolche
Gegenſtände der Nordiſchen Götterlehr
ſingt, ſo bleibt er jezt noch ſeinen L
oder Zuhörern unverſtändlich.

Die epiſche und dramati
Dichtart ſind aber von anderer Gatt

Der Dichter ſtellt hier nicht ſein
fühl; ſondern die Handlungen An
bar, und beyden hat er Kunſtgriffe ge
um ſeine Gegenſtände zu erläutern,
muß es ſogar thun.

Indeſſen iſt er bey dem Drama
eingeſchränkt als bey dem Epos —
darf dort die Handlung nicht durch Er
lung oder durch Erläuterungen aufha
und zu dem geht alles ſo ſchnell vor
— denn ich darf von einem Drama
Vorſtellbarkeit nicht trennen — und
flüchtigen Reden ſind nicht hinreichend,
den unwiſſenden Zuſchauer zu orientiren

Es bleibt alſo von allen Dichtung
ten die epiſche Gattung für die erſte
bildung der Nordiſchen Götterlehre üb

Die epiſche Gattung iſt zweyerley
lyriſch-epiſch — und rein-epi

Von der erſtern Art ſind die Homeriſchen Hymnen.

Die zweyte iſt entweder

a) ernſthaft;

α) große Erzählung — Heldengedicht —

β) kleine — eigentl. poetiſch. Erz.

b) ſcherzhaft;

Komiſche Erzählung.

Aus den Erforderniſſen dieſer Dichtungsarten entſpringen wieder die Gründe für den Vorzug dieſer oder jener Dichtart, und mich dünkt, es leuchte bald ein, daß die lyriſch-epiſche Dichtart und die komiſche Erzählung am meiſten geſchickt wären, die ſchöne Welt in die Wohnungen der Götter des Nordens einzuführen, und Dichtern und Künſtlern zur Benutzung einer ſo reichhaltigen Mythologie die erſte Bahn zu brechen.

Gräter.

VII.

Ueber die leichte Verdrängung
der
Odiniſchen Religion
durch das Chriſtenthum.

Von

P. Fr. Suhm.

Aus dem Däniſchen *) von F. D. G.

Um zu zeigen, wie leicht es den Lehrern des Chriſtenthums wurde, die Odiniſche Religion zu verdrängen, und der chriſtlichen ſchnellen Eingang zu verſchaffen, brauche

---

*) S. Skandinavisk Museum. 1. Bind. 17
S. 56—107. Vergl. mit Suhmiana, 17
8. S. 165—214.

ich meine Zuflucht nicht zu den Vorzügen zu nehmen, welche die chriſtliche Religion vor der Odiniſchen hatte, und noch weniger zu einem göttlichen Rathſchluß; denn da würde ich nichts erklären, ſondern nur den Knoten zerhauen. Ich halte es für beſſer, ſogleich zu den nähern und nächſten Urſachen überzugehen. Die Unterſuchung ſelbſt zerfällt natürlich in zween Abſchnitte, von welchen der eine die Hinderniſſe und Schwierigkeiten, der andere aber die Erleichterungs- und Beförderungsmittel bey jener Religionsveränderung vor Augen legen muß. In beyden muß ſowohl auf die Lehre Odins als auf die Lehre der Chriſten Rückſicht genommen werden. Ich ſage mit Vorſatz die Lehre der Chriſten und nicht die Lehre Chriſti, denn zwiſchen beiden iſt ein himmelhoher Unterſchied, zum mindeſten in dem 9ten und in den folgenden Jahrhunderten, in welchen das Chriſtenthum hier im Norden ausgebreitet wurde.

Aber eh' ich in die Sache ſelbſt eingehe, will ich eine kleine Betrachtung über das vorausſenden, was wir in unſern Tagen ſehen, nämlich daß die Einführung des Chriſtenthums jetzt nur kleine Fortſchritte macht, wenigſtens bey denjenigen Völkern und Religionen, welche ein feſtgeſetztes und ordentliches Religionsſyſtem haben, wie zum Beyſpiel bey den Juden, Mohamedanern, Guebrern, Indianern, Chineſern, Tibetanern und Japaneſern, bey welchen (die erſtern ausgenommen) man keine Gewalt brauchen kann oder darf, und zum Theil auch nicht will, da menſchenfreundlichere Grundſätze und mildere Geſinnungen nach und nach zunahmen. Daher ſind diejenigen, welche bisweilen ſich bekehren, wenigſtens bey den Indianern, entweder Kinder oder doch von den geringſten und bey ihnen ſelbſt am meiſten verachteten Caſten, von den unglückſeligen Pariern, welche durch Noth, Verzweiflung und Mangel an Kenntniſſen dazu gebracht werden. Die Juden, welche ſich hie und da zum Chriſtenthum bekehren, ſind auch gemeiniglich dürftige und großentheils ſchlechtdenkende Perſonen. Bey rohen und unwiſſenden Nationen verhält es ſich hingegen anders, denn man ſieht, daß die Grönländer und vorzüglich die Abiponer ſich in großer Anzahl bekehren, theils weil dieſe Völker wenig, ja faſt gar keine Kenntniß haben, und theils weil die tauglichſten Miſſionäre, welche die neueſten Zeiten aufweiſen können, dazu gebraucht worden ſind, nämlich die Mähriſchen Brüder und die Jeſuiten. Die Negerſklaven ſind auch ſehr unwiſſend, und doch bekehren ſich wenige von ihnen, aber die Trägheit der Europäer und die billige Denkart einiger unter ihnen, daß man weder Liſt noch Gewalt zur Einführung des Chriſtenthums gebrauchen mag, ſind die wahren Urſachen davon. Und nun komme ich zu meinem eigentlichen Zweck, und zwar zuerſt zu den Hinderniſſen. Dieſe waren in der Odiniſchen Religion folgende:

1) Erſtens hatten diejenigen, welche ſich zu ihr bekannten, ein ordentliches Syſtem; die meiſten ſahen Thor, Odin und Frey vor die oberſten Gottheiten an, und konnten daher nicht einſehen, warum ſie

dieſelbigen mit den chriſtlichen 3 Perſonen in der Gottheit, welche ſie vor 3 Götter anſahen, vertauſchen ſollten; einige glaubten auch, daß dieſe 3 Gottheiten zugleich mit allen andern geringern Göttern und Halbgöttern, in Rangna Rokr, das iſt in der Götter-Dämmerung oder dem Welt-Ende vergehen würden, und dieſe geringen oder Halb-Götter ſchienen ihnen eben ſo gut, als die damaligen Heiligen der Chriſten. Nach dem Welten-Untergang ſollte ein Vater allein regieren, und die Guten ewig bey ihm im Gimle belohnt, die Böſen aber ewig im Naſtrond geſtraft werden. Bis dahin ſollten die guten Männer bey Odin in Walhalla und die Frohen bey Freya ſeyn, die böſen Menſchen aber in Nieſlheim ihre Plagen leiden. Andere glaubten mit den alten Schotten, daß die abgeſchiednen Seelen oder Schatten in den Grabhügeln wohnen, und noch andere, daß ſie nach gewiſſen Zeiten, neue menſchliche Leiber beſeelen würden. Da ſie alſo die Unſterblichkeit der Seele glaubten, ſo gewannen ſie nach ihren Gedanken, mit der

unnahme der chriſtlichen Religion nichts.
ben deßwegen dachten auch die nordiſchen
ölker, wie **Lucanus** ſchreibt, daß es
ig ſeye, ein Leben zu ſparen, welches ſoll-
erneuert werden. Daher ſagte Habor,
elcher ſterben ſollte, weil er die Tochter
s Königs entehrt hätte, da er ſah, daß
ihre eigene Wohnung anzündete, um
m im Tode zu folgen: „Der Tod bringt
ich jetzt nur zu dem Ziel meiner Wün-
e, jetzt habe ich feſte Hoffnung meine
be zu erneuern, und b wird ſich der
d in Wolluſt verwandeln; ſelbſt in den
ohnungen des Todes wird unſre Liebe
ht aufhören.“ Und dieſe Vorſtellung
r eins der gröſten Hinderniſſe bey der
nführung des Chriſtenthums.

Unſre Voraͤltern bildeten ſich ein, daß
nach dem Tod noch eben ſo handeln
rden, wie ſie bey ihrem Leben gehandelt
tten, daß ſie mit ihren hinterlaſſenen
eunden noch Umgang haben, und ihnen
Geiſter erſcheinen, daß ſie mit denjeni-
n Schätzen Gebrauch machen, und deſ-
igen Roſſes ſich bedienen würden, wel-

ches mit ihnen begraben oder verbrannt wurde; daß ihre Knechte ihnen im Tode folgten, ſo wie auch die Walkyren, eine Art von Kriegs-Göttinnen, daß ſie Milch, Ael, Meth und Wein trinken, Fleiſch eſſen, und diejenigen Weiber lieben würden, die ſie hier geliebt hatten (nicht wie Swedenborg will, andere und unbekannte;) und daß ſie mit den Göttern und Göttinnen, die ſie angebetet, und ſich als Menſchen vorgeſtellt hatten, in Geſellſchaft leben würden. Alle dieſe Vergnügungen hatten ſie hienieden gekannt, gefühlt, und Geſchmack daran gefunden. Von den Freuden der Chriſten im Himmel aber hatten ſie keinen Begriff, keine Kenntniſſe, und alſo auch keinen Sinn darfür. Die Chriſten verſprachen ihnen den Umgang mit Moſes, David und den Apoſteln, mit den Heiligen und Mönchen, lauter unbekannte Leute für ſie, wovon ſie noch überdieß die letztern für feige Menſchen hielten; ſie hingegen hofften in Walhalla mit keken und ſtreitbaren Männern umzugehen, auch ſogar noch mit ihnen zu kämpfen, von ihnen verwundet und getödtet, jedoch plötzlich wieder lebendig zu werden. Aus dem nämlichen Grunde zog der Friſiſche König Radbod den Fuß zurücke, da er eben im Begriffe ſtand, ſich taufen zu laſſen, denn auf die Frage, ob ſeine Voreltern nicht auch im Himmel wären, antwortete der Biſchoff, ſie ſeyen alle in der Hölle, in dem Himmel ſeyen nur Mönche, Eremiten, und andere heilige Leute; auf dieſes erwiederte Radbod, ſeine Voreltern ſeyen kühne und tapfere Leute geweſen, er wollte lieber in ihrer, als in ſolcher elender und feiger Mönche Geſellſchaft ſeyn.

Ferner hatten unſre Voreltern auch eine Taufe; die Kinder wurden dabey mit Waſſer übergoſſen, und ihnen ein Name beygelegt. Sie meynten alſo bey der Taufe der Chriſten nichts zu gewinnen, denn von dem geiſtigen Sinn deſſelben hatten ſie keinen Begriff. Sie glaubten, daß Allvater die Welt geſchaffen habe, und daß die Menſchen von einem einzigen Paar Askur und Embla abſtammen, ſo daß ſie hierin nach ihrer Meynung von den Chriſten nichts neues lernen. Daher ließ ſich auch der ſterbende Isländer Thorkel Main in die Sonne ausſetzen, und empfahl ſeine Seele demjenigen Gott, welcher die Sonne und die Sterne geſchaffen habe, denn ihn hielt er für beſſer und mächtiger, als alle andre Götter.

In der Sitten-Lehre hatten ſie auch einiges übereinſtimmendes mit den Chriſten. Diebſtahl verabſcheuten ſie und beſtraften ihn hart, eben ſo die ehligen Verbrechen der Weiber gegen ihre Männer; Feige verachteten und beſtraften ſie; Treue in der Freundſchaft, Freygebigkeit und Heldenmuth prieſen ſie hoch; Geiz ſahen ſie für ein ſchändliches Laſter an, ſo wie auch Treuloſigkeit gegen König, Heerführer und Kammerad; gegen Knechte bewieſen ſie ſich nicht ſo hart, wie viele ſüdliche Nationen, und näherten ſich hierin dem Geiſt der chriſtlichen Lehre. Wohl wahr, daß ſie in ihrem Wandel nicht alle dieſer in vielen Rückſichten herrlichen Sittenlehre folgten, aber dies hatten ſie mit den Chriſten und mit allen Menſchen gemein.

Drey Göttinnen, Nornen genannt, regierten das Schickſal, dem alle Menſchen unterworfen waren, und welchem ſich ſelbſt die Götter nicht entziehen konnten. Bey den Chriſten hingegen regierte das Schickſal ein einiger Gott.

2) Zu dem hatten die nordiſchen Völker auch eine große Freyheit im Denken, und ſich einen Gott zu wählen, der ihnen am beſten gefiel, ſo auch nach ihrem eigenen Belieben über den Zuſtand nach dem Tod zu denken. In Norwegen war Thor die oberſte Gottheit und vielleicht die älteſte im ganzen Norden; in Dännemark und Schweden hingegen, ſah man Odin für die oberſte Gottheit an, doch findet ſich auch, daß bey vielen Schweden der Gott Frey dafür gehalten wurde. In dem alten Liede Lokoſenna genannt, in Sämunds Edda, werden alle Götter und Göttinnen zum Beſten gehabt, ſchändliche Geſchichten von ihnen erzählt, und ſie ſelbſt mit Hunden verglichen. Der berühmte König von

Leire Hrolf Krake und ſeine Kriegsgenoſſen opferten daher den Göttern gar nicht, ſondern thaten groß auf ſich ſelbſt, und auf ihre eigene Kräfte, daher man wohl auch findet, daß ſie blos bey ihren Worten ſchwuren, wie man ſieht, daß die Geſandten des Däniſchen Königs, an den teutſchen König Ludwig es thaten, im Jahr 873, indem einige nach ihrem Landesgebrauch bey ihrer Ehrlichkeit, bey ihrem Roſſe, und bey andern Dingen ſchwuren. Inzwiſchen war der allgemeine Eyd vor Gericht, nicht nur in Jsland, ſondern auch in andern Ländern, bey Odin, Niord und dem allmächtigen As.

Sehr allgemein war es, daß ſie an ihre eigene Stärke, an ihre Kräfte, an ihr Glück, und an ihre Fylgien, das iſt, an ihre Schutzgeiſter glaubten, welche ſie nach ihrer Meynung überall hin begleiteten.

Sehr merkwürdig iſt das Geſpräch zwiſchen dem nordiſchen König, Oluf dem Heiligen, und dem tapfern Jamta Arnliot Gellina, welcher zu ihm kam, und ihm dienen wollte, da die Schlacht bey Stikleſtad vor ſich gehen ſollte. Der König fragte ihn, ob er ein Chriſt ſey oder nicht; er antwortete, daß er an ſeine eigene Macht und Kräfte glaube, und daß er dieſen Glauben hatte; „aber nun will ich an dich glauben, König.“ Oluf erwiederte: „Willſt du an mich glauben, ſo ſollſt du auch glauben an das, was ich dich lehre, nämlich daß Jeſus Chriſtus geſchaffen hat, Himmel und Erde, und daß alle Gute und Rechtgläubige nach dem Tode zu ihm kommen werden.‘ Arnliot antwortete nun: „Wohl habe ich reden hören von dem weißen Chriſt, (ſo nannten ſie Chriſtum, weil die Getauften in weißen Kleidern zu gehen pflegten) aber mir iſt nichts bekannt, wo er ſich aufhält und wo er regiert; dennoch will ich glauben alles was du ſagſt, und alle meine Willkühr in deine Gewalt legen.“ Darauf wurde er getauft, und der König lehrte ihn kürzlich das Nothwendigſte.

Als Poppo den Dänen und dem König Harald Blaatand das Chriſtenthum beym Jiſefiord predigte, gaben ſie wohl zu, daß Chriſtus Gott ſey, aber dennoch behaupteten ſie, ihre eigene Götter ſeyen größer und älter. — Harald Haarfager, der erſte norwegiſche Alleinherrſcher, ſchwur in ſeiner Jugend beym Landgericht, daß er niemals irgend einem der allgemeinen Götter opfern wolle, ſondern allein denjenigen, welcher die Welt und alle Menſchen geſchaffen habe. — Ragwald, ein kleiner König in Norwegen, opferte wohl den Göttern, aber auch einer Kuh, und dieſe wurde nach ſeinem Tode in einem Hügel neben dem ſeinigen begraben. — Der Schwediſch-König Eiſtein glaubte auch an eine Kuh, und der Isländer Brandr an ſein Pferd Freyfur. Wohl wahr, dieſe Thiere wurden vielleicht angebetet, weil ſie die Symbole gewiſſer Götter und einigen insbeſondere zugeeignet waren; allein es beweißt doch eine große Freyheit, da nicht alle das nämliche thaten, und Niemand um ſolcher beſondern Meynungen willen nicht übel angeſehen wurde. In Hinſicht des Zuſtands der Seele nach dem Tode, gab es auch verſchiedene Meynungen, die ich zum Theil vorhin angeführt habe, und wozu ich noch folgendes fügen will, daß die Ertrunkenen, oder diejenigen, deren Schiffe im Meere ſcheiterten, nach dem Tod zu nichte wurden; daß Knechte nicht nach Walhalla kommen durften, ſie mußten denn mit ihrem Herrn geſtorben ſeyn, und außer dieſem Falle zum Gott Thor kommen. — Einige läugneten das Daſeyn einer Gottheit überhaupt, und wurden daher Gottloſe genannt; doch findet man nicht, daß einer davon ſeiner Meynung halben wäre beunruhigt worden. Wie entfernt war dieſes von der damaligen Unduldſamkeit der Chriſten, welche allen mit der Hölle und mit der ewigen Strafe drohten, die nicht pünktlich den nämlichen Glauben hatten wie ſie, und welcher Stein des Anſtoßes mußte eine ſolche Denkart nicht, den Odianern bey dem Uebertritt des Chriſtenthums ſeyn!

3) Nordens Könige und Regenten waren zu gleicher Zeit Drotten, das iſt Richter und Prieſter, und beſorgten die großen Opfer, wobey man gewohnt war, Men-

ſchen zu ſchlachten und zu opfern, beſonders Sklaven und Gefangene, ſo wie auch Pferde, Hunde und Habichte, welches jedes neunte Jahr in Leire, und jährlich, wie es ſcheint, in Upſal geſchah; zu der Beſorgung dieſes Opfers wurden ſowohl Männer als Weiber gebraucht. Gewöhnlich opferte man unter freyem Himmel nach der alten Vorſtellung, daß die Gottheit nicht in Wänden könne eingeſchloſſen werden. Die neuen Lehren ſagten dagegen, daß der König und die Landesobrigkeit in der Religion nichts zu ſagen habe, ſondern daß darin alles von einem Biſchoff abhange, der einige hundert Meilen davon in einer Stadt, Rom genannt, wohne, und daß er, wo er nicht ſelbſt hinkommen könne, andere Biſchöffe, Mönche und Prieſter ſende, die in ſeinem Namen, und unter ſeinem Anſehn alles verrichten ſolten. Das war ein überaus großes, und, wie es ſcheint, unüberwindliches Hinderniß. Auch lehrte die neue Religion ferner, daß alles Opfer abgeſchafft ſey, das einzige unblutige Opfer ausgenommen, welches täglich dargebracht werde, und daß Menſchenopfer insbeſondere eine Abſcheulichkeit ſey; daß Männer allein den Gottesdienſt verrichten könnten, Weiber aber nicht; daß kein öffentlicher Gottesdienſt löblich ſey, wenn er nicht in einem Tempel oder in einer Kirche geſchehe; daß die Gebeine der Todten in der Kirche oder in dem geweyhten Kirchhof müßten begraben werden; und daß es Sünde wäre, ſie auf dem Feld in einen Hügel zu begraben, oder ſie zu verbrennen, wovon doch das erſte eine allgemeine Sitte in ganz Norden war.

4) Die Einkünfte und das Anſehen der nordiſchen Prieſter hing ganz von der Erhaltung ihrer alten Religion ab. Kein Wunder daher, daß die Prieſter ſich mit aller Macht gegen die Einführung dieſer neuen Lehre ſetzten. So machten ſie es vorzüglich in Schweden bey der Ankunft des heiligen Anſcharius im Jahr 853, und ſtellten dem König und dem Volk vor, die Götter, deren Eigenthum das Land ſey, hätten ſie abgeſandt, ſie ſeyen ungehalten darüber, daß ſie ihnen ihre Opfer und Ge-

lübde entzögen, da ſie doch immer den Schweden gewogen geweſen, und ihnen Ueberfluß, Glück und Frieden verliehen hätten, ſo daß es ihnen lange wohlgegangen ſey im Lande, ja noch mehr, daß das Volk ſogar einen fremden Gott (Chriſtus) eingeführt habe, welches das ſchlimmſte ſey; doch wollten die Götter fortfahren ihnen gewogen zu ſeyn, wofern ſie ihre Opfe vermehrten, größere Gelübde thäten, un den fremden Gottesdienſt, der dem ihrige entgegen ſey, verließen; wäre es ihnen abe ſo ſehr darum zu thun, mehrere Götter z haben, ſo hätten ſie (die Götter) einſtimmig beſchloſſen, daß Erich, einer von de vorigen Schwediſchen Königen, unter ihr Zahl aufgenommen werden ſollte. Allei dieſer ganze Plan wurde durch die Weisheit des Anſcharius zernichtet, der noc überdies den ſchwediſchen König Oluf au ſeiner Seite hatte.

5) Auch das Alter von Odins Religion gab ihr ein gewiſſes Anſehn, ſo wi wir vorhin gehört haben, daß die Däne ſagten, ihre Götter ſeyen älter denn Chri

ſtus. Auf einen ſolchen Vorzug des Alters haben ſich alle Religions-Parthien berufen; ſo wie z. B. die Juden und Heyden gegen die Chriſten, und die Catholiken gegen die Proteſtanten, gleich als ob die Wahrheit an gewiſſe Zeiten gebunden wäre, und als ob es auch bey den Meynungen eine rechtliche Verjährung geben könnte.

6) Die Ausbreitung von Odins Lehre, nicht allein in ganz Scandinavien, ſondern auch in einem groſſen Theile von Teutſchland. So wurde z. B. Odin oder Wodan von den Sachſen und an dem Boden-See verehrt; ſeine Verehrung kam auch nach Engelland hinüber; den Gott Thor betete man in vielen ruſſiſchen Gegenden an; ja von den Hetruskern ſogar wurden die Aſen angebetet. So weit ausgebreitet war alſo die Götterlehre des Nordens, und konnte man es als einen Beweis der Wahrheit anſehen, wenn ein Religionsſatz den Beyfall vieler Völker hatte, ſo konnten das unſere alten Voraltern bey ihren Religi-

onsſätzen auch. Wenigſtens beſtärkte ſie das in ihrer Meynung.

Nun iſt es Zeit, daß ich zu der Betrachtung derjenigen Hinderniſſe übergehe, welche die Religionslehrer der Chriſten im Mittelalter ſelbſt gegen ihre Annahme hervorbrachten. Verſchiedene davon hab' ich bereits in dem bisherigen gelegentlich angeführt, und übergehe ſie alſo jetzt. Die übrigen beſtehen in folgenden achtzehn Punkten.

1) Die vielen Pönitenzen, welche die römiſche Kirche allen denjenigen auflegte, welche ſich gewiſſer Dinge ſchuldig gemacht hatten, die von unſern Voreltern entweder für rechtmäßig und zuläßig oder doch für unbedeutend und geringfügig angeſehen wurden, und welche ſammt und ſonders in denjenigen Punkten beſtanden, die ich jetzt nach der Reihe erwähnen werde.

2) Polygamie, oder die Erlaubniß, daß ein Mann mehrere Weiber zu gleicher Zeit nehmen, und freyen Umgang mit ſeinen Sklavinnen haben durfte, welches unſern Voreltern, ſo gut als den meiſten

Völkern des Alterthums ſehr lieb war, ſo wie es dieß noch jetzt allen öſtlichen Völkern und allen rohen überhaupt iſt. Adam von Bremen ſchreibt, daß die Schweden gemeiniglich 2 bis 3 Weiber, und die Vornehmen unzählige hatten. Deſſen ungeachtet ließen ſich viele Männer im Norden mit einer Frau begnügen, doch war gewöhnlich Armuth allein die Urſache davon. Aus der Polygamie floß unmittelbar, daß der Mann beinahe nach Belieben ſein Weib verabſchieden konnte; bey den Chriſten hingegen war die Ehe ein Sakrament und ein unauflößliches Band. So etwas wollte unſern muthigen und unregierſamen Voreltern lange nicht in den Kopf, und daher widerſetzten ſie ſich auch ſo lange der prieſterlichen Einſegnung. Aus dergleichen Freyheiten floß es auch, daß die Kinder, welche die Chriſten unächt nannten, für eben ſo gut angeſehen wurden, als die ächten, ſo daß auch ſogar unächte Prinzen lange nach der Einführung des Chriſtenthums den Thron beſtiegen, den däniſchen z. B. im zehnten und eilften, und den nordiſchen im dreizehnten Jahrhundert.

3) Die Freyheit nahe Anverwandten zu heyrathen, war groß. Man hat ſogar einige wenige Beyſpiele, daß Brüder ihre Schweſtern heyratheten. Nun verbot die damalige Lehre der Chriſten, alle dergleichen Verwandſchafts-Heyrathen aufs ſtrengſte, ſogar bis in das ſiebente Glied auf beyden Seiten, und doch führten ſie, lächerlich genug, die ſogenannte geiſtige Verwandſchaft ein. Doch wurden freylich die meiſten von ſolchen Verheyrathungen fürs Geld erlaubt.

4) Die damalige Religion der Chriſten, verbot nicht nur den Mönchen und Nonnen, welche zur Einſamkeit beſtimmt waren, ſich zu verheyrathen, ſondern auch den Prieſtern und Geiſtlichen ohne Ausnahme, und führte unter ihnen das abſcheuliche Cölibat als eine Gelübde ein. Dieſes behagte den ſo freyen und hierin richtig denkenden Nord-Europäern nicht. Daher ſetzten ſie ſich auch noch nach der Einführung des Chriſtenthums aus allen

Kräften dagegen. Erſt im Jahr 1120 wurde die Däniſche Geiſtlichkeit gezwungen, ſich von ihren Weibern zu trennen; in Norwegen aber geſchah es nicht vor 1247, und in Schweden ein Jahr darnach; doch mußte man den Prieſtern durch die Finger ſehen, wenn ſie Concubinen hielten, und vorzüglich aus Mangel tauglicher Perſonen, den Söhnen der Prieſter ſelbſt den Weg zu geiſtlichen Aemtern bahnen. Man muß ſich wundern, daß eine ſo thörichte und und unnatürliche Sitte, wie das Cölibat, zu einem Gelübde werden konnte; allein mit was ſollte nicht der Deſpotismus, zumal der geiſtliche durchdringen können, wenn man alle die Unordnungen nicht achtet, welche derſelbe mit ſich bringt.

5) Das chriſtliche Geſetz verbot es aufs ſtrengſte ſeine Kinder auszuſetzen, und ſie umkommen zu laſſen. An ein ſolches ungöttliches Weſen aber, waren unſre Voreltern gewöhnt, und es war ihnen erlaubt, wofern ſie nur dem Kind einiges Fleiſch in den Mund gaben, woran ſie ſaugen konnten, bis vielleicht jemand kam, und

es zu ſich nahm. Ein übertriebener Begriff von der väterlichen Gewalt, und die anwachſende Kinderzahl bey manchen Weibern, die es einem Hausvater ſchwer machte ſie aufzuziehn, hatten dieſe böſe Sitte eingeführt und erhalten. So zieht die eine Unordnung eine andere nach ſich.

6) Die Freybeuterey, wodurch ſich unſere unruhige Voreltern Ehre und Glück zu erwerben ſuchten, verboten die chriſtlichen Religionslehrer durchaus. Aber da dieſe Gewohnheit ſehr eingeriſſen war, ſo währte es lange, bis ſie abgeſchafft wurde, ſo daß der Däniſche König Knud der Heilige, dieſelbe noch härtiglich beſtrafen mußte.

7) Eben ſo verbot auch das Chriſtenthum den Zweikampf, deſſen man ſich bediente, um die Wahrheit in Zwiſtigkeiten auszuforſchen, und welcher auch wirklich geſetzlich erlaubt war, durch ein Geſetz des Däniſchen Königs Frode, aus dem ſiebenden Jahrhundert wie ich denke, wo es heißt: „Es iſt beſſer Zwiſtigkeit mit dem Schwerdt auszumachen, als mit dem Mund

zu hadern.“ Es währte auch lange, bis man dieſe Unſitte abſchaffen konnte, ſo daß auf der Inſel Femern noch zu Erich Glippings Zeiten, ein öffentlicher Zweykampf in Gegenwart des Königs gehalten wurde. Und es dauert ja der Zweykampf in Ehren-Sachen noch jetzt unter allen aufgeklärten Völkern Europens, in dieſem Punkte tapferer als jene alten Griechen und Römer.

8) Alle Zauberey und Segenſprecherey verboten die Chriſten ebenfalls, und beyden waren unſre Voreltern um ſo mehr ergeben, je unwiſſender ſie waren. Aus eben dieſem Grunde ſuchten die Chriſten auch die alten Runenſchriften abzuſchaffen, und lateiniſche Buchſtaben einzuführen, unter dem Vorwand nämlich, daß die erſteren zur Zauberey dienen. Dieſe letztere hielt nicht ſehr hart, indem nur wenige unſrer Voreltern leſen und ſchreiben konnten; vorzüglich deßwegen, weil die Dinge, worauf ſie ſchrieben, nemlich Stein und Baumrinde, ſo unbequem zum Schreiben waren.

9) Die chriſtlichen Lehrer, wie ſie damals waren, verboten es als eine Todſünde, Raaben, Habichte und unter vielem andern auch Pferdefleiſch zu eſſen, welches doch bey unſern Voreltern unter die größten Leckerbiſſen gehörte, und daher beſtanden auch die norwegiſchen Bauern darauf, daß ihr König Hakon Adelſteen, der den chriſtlichen Glauben einführen wollte, Pferdefleiſch eſſen ſollte, als einen Beweis, daß er der alten Lehre getreu bliebe, und da er keine Luſt dazu hatte, ſo ſtanden ſie gleich im Begriff ihn todt zu ſchlagen; und da er endlich den Winter darauf ſich bequemte, ein paar Mundvoll Pferdefleiſch zu eſſen, waren ſie zufrieden mit ihm, und ſahen ihn für rechtgläubig an.

10) Die Chriſten verlangten, daß der Sonntag ſtreng gehalten werde, und

11) daß Jedermann am Freytag faſten ſollte. Daher erweckte es großes Mißvergnügen bey den Norwegern, da König Hakon Adelſteen beydes befahl. Die Bauern murrten, daß ihrer Knechte und ihres

Geſindes Arbeit, dadurch verhindert werde, und daß man ſo das Land nicht bauen könnte. Die Arbeitsleute und Knechte hingegen klagten, daß ſie nicht arbeiten könnten, wenn ſie nicht eſſen dürften. Natürlich hat das lange Faſten und die langen heiligen Tage in ſpätern Zeiten noch mehr Mißvergnügen erweckt.

12) Unſre Voreltern liebten ein ſehr gutes Getränk, welches ſie Mundgut nannten, und welches auch einſt eine Belohnung für ſie in jener Welt in Walhalla ſeyn ſollte. Es mußte ſie verwundern und ſchmerzen, daß die Chriſten eine Pönitenz auf die Trunkenheit legten, und ſie für eine große Sünde anſahen.

13) Unſere Voreltern waren ſehr jähzornig, denn ſie hatten ihre Begierden nicht zähmen lernen, und die ſtarken Getränke erhitzten ſie, wodurch mancher Mord und Todſchlag geſchah. So etwas konnte damals und lange hernach, noch lange und in Zeiten des Chriſtenthums durch Gaben und Bußen verſöhnt werden, aber die chriſtlichen Prieſter belegten es noch mit

andern vorhin unerhörten Strafen und Pönitenzen. So mußte z. B. Ebbe noch zu Waldemars Zeit nach Rom reiſen, um Ablaß für ſeine Töchter zu ſuchen, die ihre Ehrenſchänder ermordet hatten.

14) Selbſtmord wurde im Norden nicht allein für erlaubt angeſehen, ſondern auch für heroiſch, und bey manchem für pflichtmäßig, indem kein Held nach Walhalla kommen konnte, ohne auf eine gewaltſame Weiſe geſtorben zu ſeyn. Um deßwillen ließ ſich Odin ſelbſt auf ſeinem Sterbebette mit 9 Speerſtichen bezeichnen. Um deßwillen erkaufte ſich Stärkodder, da er alt war, einen andern, der ihm den Kopf abhauen ſollte; und in Gothland ſtürzte ſich einer in ſeinem Alter von einem hohen Felſen, Otternes Stupa genannt, herab, ſo wie es auch die alten Cantabrer in Spanien machten. Die chriſtlichen Lehrer mißbilligten dagegen den Selbſtmord aufs Höchſte, und faſt alle chriſtliche Regierungen und die allgemeine Meynung hatte eine große Schmach auf einen ſolchen Tod geſetzt.

15) Die Chriſten, insbeſondere die Mönche predigten Demuth, Beſcheidenheit, und Mißtrauen in ſich ſelbſt, und daß man allein durch Gottes Kraft und aus Gnaden tugendhaft werden könne. Unſere Voreltern hingegen waren ſtolz, vertrauten auf ſich ſelbſt, glaubten alles mit ihren eigenen Kräften auszurichten, und ſchmachteten ſehr nach Ehre und einem berühmten Namen., Daher heißt es in Hawamaal:

> Vergehen meine Schätze,
> Vergehen meine Verwandte,
> Vergehen meine Freunde,
> Vergehe ich ſelbſt,
> Der Ruf von meinen Thaten vergeht doch nie.

Und Habor ſagte, da er abſcheiden ſollte: Unſer Tod und unſre Liebe wird in der ganzen Welt erzählt werden, eben ſo ſagte Biarke zu Hialte, da er ihn aufforderte, ihren König Hrolf Krake zu vertheidigen: Jedes Mannes rechte Hand wird ihm Ehre oder Schande machen; Ehre folgt den Gefallnen, und Ruhm überlebt die Aſche, ja was die vollkommene Tugend zu irgend einer Zeit thut, vergeht in keinem Alter.

16) Die Lehre von einem einigen Gott, und daß alle andern falſche Götter ſeyen, ſtieß auch die Norden ſehr vor den Kopf;

17) So auch der Gebrauch, daß die Erwachſenen vor den Augen des Volks ſich nackend auskleiden mußten, um ſich taufen zu laſſen. Endlich ſtießen auch

18) einige von den chriſtlichen Myſterien unſre Voreltern vor den Kopf. So finde ich z. B. daß die Gemahlin des Jüdländiſchen Königs Erich, mit Namen Herine, ſich luſtig darüber machte, daß die Jungfrau Maria ohne Zuthuung eines Mannes ſchwanger geworden ſey.

* * *

Ohne dieſe, aus der Religion ſelbſ hergeleitete Hinderniſſe, gab es auch noch einige zufällige, von welchen ich nun handeln will.

1) Die Grauſamkeit und Gewalt, welche Karl XII. gegen die Sachſen ge

brauchte, die ſich in Dänemark niederließen, womit er ſie zur chriſtlichen Religion zu zwingen ſuchte, und unter dem Vorwand ſie zu ſeinen Unterthanen zu machen. Viele Sachſen flohen damals hieher ins Land und unter ihnen Wittekind ſelbſt, der vornehmſte Anführer der Sachſen, der eine Däniſche Prinzeſſin mit Namen Gera zur Gemahlin gehabt haben ſoll. Dieſe Flüchtlinge konnten nicht anders, als einen großen Haß gegen die chriſtlichen Franken erwecken, und die däniſchen und mehrere nordiſche Völker nöthigen, auf Mittel zu denken, den Untergang ihrer Religion und Regierung wo möglich noch abzuwehren, insbeſondere, nachdem Karl bey Minden 4500 gefangene Sachſen an einem Tag enthaupten ließ. Auch 200 Jahr vor Karln ſchon hatte der fränkiſche König Lothar die ihm zunächſt wohnenden, und überwundenen Sachſen ſehr grauſam behandelt, indem er den Befehl gab, jeden Sachſen, der länger als ein Schwerdt ſey, niederhauen zu laſſen, in der Meynung, alle erwachſene und ſtarke Sachſen dadurch auszurotten. Daraus entſtanden die beſtändigen Kriege, womit die nordiſchen Völker nach den Zeiten Karls die Franken heimſuchten, ſo auch Engelland und Irrland, lauter chriſtliche Länder; welche Kriege auch mit großer Grauſamkeit, Haß und Bitterkeit geführt wurden, doch nicht allein aus gedachter Urſache, ſondern auch aus der Begierde nach Beute, und aus der den nordiſchen Kriegern anhängenden Grauſamkeit, welche ſich mit jedem gewagten Fortſchritte vermehrte, und dem mäßigen Widerſtand, den ſie fanden, woraus auch

2) die Verachtung gegen die Leute der Chriſten kam, die ſie für feig und weibiſch, und eben deßwegen ihre eigene Götter für mächtiger als Chriſtus hielten, welches keinesweges diente, der Religion der Chriſten Eingang bey ihnen zu verſchaffen. Insbeſondere verfolgten ſie Prieſter und Mönche, und der däniſche Anführer Ubba hieb diejenigen, welche unter den letztern gefangen wurden, mit eigner Hand nieder. Auf der andern Seite ging auch der Haß der Chriſten gegen die Heyden ſo weit, daß, da

der norwegiſche König Oluf Trygweſon um die ſchwediſche Königin Sigrid Storraade freyte, und ſie die chriſtliche Religion nach ſeinem Vorſchlag nicht annehmen wollte, er ſo ſehr darüber erboſ'te, daß er ſie mit ſeinem Handſchuh ins Angeſicht ſchlug. Ein ſolcher Haß mußte auch dadurch ſehr vermehrt werden, daß der däniſche König Harald ſein Reich vom Kaiſer Ludwig dem Frommen zum Lehn nahm, wodurch die Abſichten der Franken ſich deutlich an den Tag legten.

3) Geſchah es, daß verſchiedene nach der Taufe ſtarben, während ſie noch die weißen Kleider anhatten, weßwegen ſich andere nicht wollten taufen laſſen, da die Taufe nicht zum Leben helfen könne, welches zeigt, wie irdiſch geſinnt unſre Voreltern noch waren, ſo wie nun alle unaufgeklärte Leute, die nur einen ſchwachen Begriff und verkehrte Vorſtellungen von dem geiſtlichen Leben haben.

Erwägt man alle dieſe vielen und großen Hinderniſſe, ſo muß man ſich wundern, daß die chriſtliche Religion in einem Zeitraum von 200 Jahren in Dännemark, von 150 in Norwegen, und von 300 Jahren in Schweden eingeführt werden konnte; allein man muß dieß zufälligen und politiſchen Urſachen zuſchreiben, unter welchen Macht und Anſehen die vornehmſten Triebfedern waren; denn außer dem wäre die Odiniſche Religion ſchwerlich ſobald gewichen. Ich habe alſo nunmehr die Urſachen zu betrachten, welche die Einführung des Chriſtenthums im Norden erleichterten, und im Stand waren, die bisher aufgezählten mächtigen, und durch eine lang eingewurzelte Gewohnheit, und gewaltige Vorurtheile feſtgehaltenen Hinderniſſe aus dem Wege zu räumen. Aus dem, was ich bisher geſagt habe, ſieht man wohl ohnehin leicht, daß in vielen von dieſen Hinderniſſen ſelbſt bereits ein Keim zur Erleichterung lag. So waren zum Beiſpiel die verſchiedenen Begriffe von den Göttern, ja ſogar Leugnung derſelben, und die dadurch erweckte Religions-Gleichgültigkeit eine mächtige Anleitung zur Duldſamkeit und Verträglichkeit. Es kam nicht darauf

n, einen Gott mehr oder weniger zu ha-
en; Chriſtus konnte eben ſowohl Gott
ſeyn als die andern. Eben dieſe Denkart,
velche bey der Vielgötterey vorausgeſetzt
verden muß, verurſachte, daß man den
Chriſten gern erlaubte, ihre Lehre zu pre-
digen, und einem jeden die Freyheit gab,
Chriſtus mit, ja wohl auch allein für
Gott zu halten, und die chriſtlichen Miſſio-
näre erhielten Erlaubniß, ſo viele zu bekeh-
ren als ſie konnten. Eine ſolche bekam
Ebbo im Jahr 823 vom Däniſchen König
Harald, welcher auch verſprach zum Kai-
ſer zu reiſen, und die chriſtliche Religion
anzunehmen, wofern er fände, daß Chri-
ſtus ihm größere Talente als ſeine Götter
geben könnte, und bis dahin ſollte es bey
dem Dienſt der Götter ſein Verbleiben ha-
ben. Das Verſprechen ſich taufen zu laſ-
en, erfüllte er im Jahr 826 an dem kai-
rlichen Hof zu Ingelheim, weßwegen er
achher nicht wieder nach Dänemark zu-
ückkehren durfte, und ſeine Gegner, die
öhne Gottfrieds, daſelbſt allein regierten,
enigſtens durfte er nicht weit ins Land

hineinkommen. Auch findet man zum mindeſten nicht, daß die Däniſchen Könige den Anſcharius gehindert hätten, das Chriſtenthum zu predigen, und ſich frey im Lande aufzuhalten, bald bey den Chriſten bald bey den Heyden, wozu wohl auch die Furcht vor der groſſen Macht des Kaiſers einiges beytragen mochte. Ja Anſcharius konnte ſogar im Jahr 829 nach Schweden ziehen, deſſen König Biörn ihm, nachdem er mit ſeinen Getreuen darüber zu Rathe gegangen war, die Freyheit ertheilte, das Evangelium zu predigen, und viel hatten Luſt den Glauben anzunehmen, viel nahmen ihn auch an, im Jahr 831, d Gudbert vor ihnen predigte, ſo daß ſoga eine Kirche mit Bewilligung des König und des Volks, in dem alten Sigtun erbaut wurde; aber im Jahr 845 erhob ſic daſelbſt durch einen Auflauf des Pöbel eine Verfolgung gegen ſie, ſo daß die Chriſten vertrieben und ein Prieſter getödt wurde; doch aber blieb Hergeir ein mächtiger Schwede und eifriger Chriſt, unangetaſtet, und ihre Kirche wurde ihnen da um nicht entzogen. Inzwiſchen, da einer von den vornehmſten Verfolgern, und ein angeſehner Mann, kurz darauf ſeine ganze Nachkommenſchaft verlor, ausgenommen einen kleinen Sohn; ſo wollte er von einem Wahrſager wiſſen, gegen was für einen Gott er ſich verſehen hätte, und bekam zur Antwort, daß ihm alle Götter gewogen ſeyen, ausgenommen der Gott der Chriſten, daher er ſich von allem entäuſſern müſſe, was ihnen eingeweiht und den Chriſten geraubt worden ſey. Er fand nun, daß ſein Sohn ein Buch hergebracht habe; und da die chriſtlichen Prieſter bereits fortgejagt waren, ſo wurde es in dieſer Verlegenheit an einen Zaun gebunden. Man ſieht daraus, daß die Heiden keineswegs läugneten, daß Chriſtus Gott ſey, welches die Predigt des Chriſtenthums ſehr beförderte; aber ſie wollten nicht, daß er ihr Gott oder Mitregent von einem der Ihrigen ſeyn ſollte. Doch konnte, nach ihrer Vorſtellung, jeder Gott den ſeinigen helfen, und in ſeinem Kreiſe wirken. Kurze Zeit nach 850 geſtand auch Emund, ein verjagter Schwediſcher König, daß die Schweden viele und mächtige Götter hätten, aber daß Chriſtus der mächtigſte unter allen ſey. Im Jahr 851 nahm Erich, welcher jetzt über ganz Dänemark allein regierte, die chriſtliche Religion auf, erlaubte es jedem ein Chriſt zu werden, und daß eine Kirche in Schleswig gebaut werden durfte; doch unterzog er ſich ſelbſt der Taufe nicht, und zwang noch weniger Jemanden ein Chriſt zu werden. — Manche Kranke wurden nach der Taufe geſund, (vielleicht durch das kalte Waſſer) und dieſer Umſtand bewog mehrere darzu. So mächtig wirkte der Gedanke von körperlichen Vortheilen.

Im Jahr 853 ging Anſcharius abermals nach Schweden, und es wurde da durchs Loos beſchloſſen, daß die chriſtliche Religion ſollte gepredigt werden; ein Beſchluß, der auch dadurch befördert wurde, daß ein vornehmer Mann zeugte, wie viele in Waſſernoth und andern Widerwärtig-

keiten durch die Anrufung Chriſti ſeyen gerettet worden. Im Jahr 855 machten die Schweden, nachdem ſie Chriſtum angerufen hatten, glückliche Fortſchritte in Kurland, daher ſie 7 Tage nach ihr Zurückkunft, gelobten, ihm zu Ehren binnen 7 Tagen kein Fleiſch zu eſſen, und 40 Tage darauf wieder, ſich 40 Tage des Fleiſches zu enthalten. In dem nämlichen Jahre kam der Däniſche Erich um, worauf das Chriſtenthum in Dänemark einen Stoß bekam, vorzüglich durch den Schleswigiſchen Jarl
Hovi, welcher behauptete, daß die Unru-
hen und Unglücksfälle, mit welchen die Dä-
nen heimgeſucht würden, daher kämen, daß
ie eine fremde und unbekannte Gottesver-
hrung eingeführt, und dadurch ihre eigene
ötter erzürnt hätten; indeſſen erlaubte
as Jahr darauf der neue König Erich
er Junge, daß die chriſtliche Religion
urfte frey geprediget werden, und die
chleswiger eine Glocke in ihrer Kirche
ben, welches ehedem den Einwohnern
s Nordens abſcheulich ſchien. Ja er er-

laubte auch, daß eine Kirche in Ribe erbaut werden durfte. Aber nun will ich nicht mehr von den Fortſchritten der chriſtlichen Religion in unſerm Norden reden, indem ich keine Kirchengeſchichte ſchreibe, und dieſes kann genug ſeyn, die nachgebende und leichtſinnige Denkart der Norden in der Religion zu zeigen, die die Ausbreitung der chriſtlichen Lehre ſo ſehr beförderte. Nur das will ich noch hinzufügen, daß, da die beyden Isländer, die Brüder Eigil und Thorolf in Dienſten des Engliſchen Königs Adelſteins traten, ſie ſich erſt mußten primſigniren, das iſt, mit dem Kreuz bezeichnen laſſen, um ſo alsdann mit Heiden und Chriſten einen freien Umgang pflegen, und von der Religion glauben zu können, was ihnen beliebte; und daß Sigrid Storraade dem nordiſchen König Olaf Tryggveſon, welcher um ſie freyte, und ihr zumuthete ſich zur Chriſtin machen zu laſſen, zur Antwort gab: „Ich werde den Glauben nicht verlaſſen, den ich zuvor gehabt habe, und vor mir auch meine Familie, noch weniger aber werde ich ungehalten ſeyn, daß du an den Gott glaubeſt, der dir gefällt.“

(Der Beſchluß künftig.)

VIII.

Lieder der Liebe
den
Minneſingern
des dreyzehnten Jahrhunderts
getreu nachgeſungen
von
Joh. Gottfried Hermes, D. zu B.

1.

Kayſer Heinrich.

S. Bodmers Samml. der Minneſinger. Samml. 1. Seite 1.

Ich grüße mit Geſang die Süße,
Die ich nicht meiden will und mag,
Daß ich ſie recht vom Munde grüße.
Wie leid ich, ach! ſo manchen Tag!

er dieſes Lied nun ſingt vor ihr,
Der ich ſogar ungern entbehr,
r ſey Weib oder Mann, o! der
Begrüße ſie recht ſchön von mir!

ein ſind die Reich' und Länder alle,
Wenn ich bey der Geliebten bin,
och, wenn ich wieder von ihr walle,
Iſt Allgewalt und Reichthum hin,
ſt nichts als Kummer nur noch mein!
Sonſt ſtieg an Freud' ich auf und ab,
en Wechſel bring ich, wie ich meyn',
Durch ihre Liebe jezt ins Grab!

eit daß ich ſie ſo herzlich minne,
Und ohne Wanken allezeit
m Herzen trage, wie im Sinne,
Zuweilen mit ſo manchem Leid,
as beut die Liebe mir dafür?
Da beut ſie mir ſo ſchönen Lohn!
ch! eh' ich wollt' entſagen ihr,
Entſagt' ich lieber noch der Kron'!

er ſündigt ſchwer, der es nicht glaubet:
Ich weiht' ihr manchen lieben Tag,
ürd' auch der Kron' ich ganz beraubet,
Die ich ſonſt nicht begehren mag!
erlör ich ſie, was hätt' ich dann?
Da hätt' ich nimmer frohen Sinn
nd taugte nicht für Weib und Mann;
Mein beſter Troſt wär' ganz dahin!

2.

Herr Heinrich von Veldig.

I. 22.

Sehnſucht nach dem Geliebten, im May.

Manchem Herzen that der kalte Winter Leide,
Das hat glücklich überwunden Wald und Heide
Mit dem grüngefärbten Kleide.
All mein Trauren nun mit dir, o Winter, ſcheide!

Wenn der Mayenmond die kalte Zeit beſchließet
Und der Thau die Wieſenblümchen ſanft begießet,
Waldgeſang der Lenz begrüßet,
Welche hohe Wonnen dann mein Herz genießet!

Mein Geliebter mag mich gern zur Linde bringen:
Dicht an meinen Buſen will ich dort ihn zwingen
Und mit Blumen ſtill umſchlingen;
Um ein neues Kränzchen will ich mit ihm ringen!

O ich weiß es wohl, daß nimmer es ihn reuet,
Wenn mein Herz an ſeiner Bruſt ſich harmlos
freuet
Und ſich ſeiner Liebe weihet!
Von uns beiden wird der Blumen viel verſtreuet.

Ach, mit blanken Armen will ich ihn umfangen,
Und an ſeinem Munde mit dem meinen hangen!

O, mit brennendem Verlangen
Wünſch' ich ihn zu ſehn — zu küſſen ſeine Wangen!

3.

Graf Werner von Honberg.

I. 24.

Erſtes Abſchiedslied.

Mit Urlaub reiſ' ich ab ſogleich
nd ſcheide von dem Lande,
ch komme nie zu ihr zurück,
ie müßt' es denn erlauben
u gründen meiner Liebe Glück
ohl all mein Lebelang!
an ſehe arm mich oder reich,
o feſſeln ihre Bande
ir ewig Herz und Muth und Sinn!
ill ſie mein Leben rauben,
as ſteht bey ihr, ſie nehm' es hin,
ie, ach! nach der mein Herz ie rang!
och trau' ich ihr, ſie iſt zu gut,
aß ſie mich laſſe ſterben!
ie laß' ich ſie: ich habe Muth

Und ſollt' ich drum verderben!
Ich dien' ihr all mein Lebelang,
Und ſagt ſie mir's auch nimmer Dank!

Zweytes Abſchiedslied.

Meine gütige Frau Minne,
Warum haben Sie die Sinne
    Mir ſo feſt an ſie gewandt,
Daß ich ihr nicht mag entgehen?
Da Sie es ſo gut verſtehen,
    Löſen Sie mein Liebesband:
Ich will dennoch nicht entrinnen,
Ihr bin ich mit Herz und Sinnen!
    Deß ſey meine Treu' ein Pfand.

Gerne will ich ſeyn gefangen,
Das erzwingen Mund und Wangen,
    Ihre Schöne, Güt' und Zucht,
Ihre fräuliche Geberden!
Groß war Gott, da er hieß werden
    Dieſe reine, ſüße Frucht!
O wie war mir da zu Muthe,
Als durch Huld mich fing die Gute?
    Ach, ich wagte keine Flucht!

hat ſie mich ſo gebunden,
mein Herz iſt alle Stunden
Bey ihr! Nun ich von ihr zieh,
s nicht mit! — Daß mir's nicht glücket,
t, ſie hat's ſo feſt umſtricket,
Daß es ihrem Garne nie
entwindet ſonder Schmerzen.
ich doch bey meinem Herzen!
lle Sorgen ließ' ich hie!

4.

err Rudolph von Rothenburg.

I. 33.

iglich ich von der Minne ſänge,
ohnte meinen Sang ſie beſſer mir,
mir wohl etwa ein Lied gelänge.
ollte ſie bedenken, daß ich ihr
ihr Lob erhöht ſo manche Stunde
eredtem Munde,
eß' ſie ſich belieben meinen Sinn.

ll nun den Wohlgemuthten ſingen,
nen Freude noch recht ſanfte thut:
ll den Verzagten Freude bringen,
e man ſelten findet wohlgemuth?

Laßt ihr mich den Guten Freude machen,
Die ſo gerne lachen;
Laßt die Falſchen ſich dem Kummer weihn!

Höh'te nur der Wohlgelobten Güte
Meinen Muth, der Freude ie geweiht,
Ließ' ich gern mein trauriges Gemuthe,
Denn es ſchadet meiner Würdigkeit:
Hoher Muth, o der läßt ſelten ſorgen!
Der iſt mir verborgen,
Wenn ſie ſich nicht gnädig mir erweiſt!

Anmerkung. Die beyden erſtern Strophen dieſes Liedes findet man auch, wiewohl in den letztern Zeiten etwas verändert, in den Minnegeſängen des Markgrafen von Hohenburg. Minneſ. I. pag. 17.

Derſelbe.

I. 55.

Jung' und Alte, helft mir, Alle, Freude mehren,
Daß die Welt noch werde froh!
Niemand kann für Trauren etwas beſſers lehren,
Das weiß ich fürwahr alſo:

Folget Alle meinem Rath,
ihr die ſo große Unluſt mögt verkehren,
Die die Welt umfangen hat!

ſind beſſer noch, wenn wir nach Freuden ringen,
Als wenn wir nur traurig ſind:
t zu ſorgen, tanzen wir und ſingen!
Folgt nur meinem Rath geſchwind! —
Der Gedanke macht mich froh,
mir's bey der Lieben ſchon noch ſoll gelingen,
Die mich hat bezwangen ſo!

and kann mit ſchwerem Muthe glücklich enden:
Ach, ich freu auf Hoffnung mich!
in, willſt du deine Gunſt für mich verwenden,
Schlägt mein Herz recht wonniglich!
Du biſt ganz dazu gemacht,
du magſt dem trüben Herzen Freude ſenden;
Um dich her ein Himmel lacht!

r Engel, mir hat deine Schön' und Güte
Trauren an mein Herz gebracht!
s Kind, ach tröſte, tröſte mein Gemüthe
jeden Tag und jede Nacht!
So vergeſſ' ich deiner nicht.
wünſch' ich, daß das Glück dich wohl behüte,
Die mir dies von dir geſchicht!

Ach! dem Bild der Lieben werd' ich nie entfliehen!
Denk' ich ihrer Würdigkeit,
So entkomm' ich nimmer ihr mit allem Mühen:
Sie iſt mir zu hoch, zu breit!
Doch, ich bleib ihr gern getreu,
Sie geleite mich, wohin ich je mag ziehen,
Daß ſie unvergeſſen ſey!

5.

Herr Werner von Tuiſen.

I. 46.

Die ſüße Minne ſüßen Sold
Dem giebt, der ſich ihr weiht.
Ihr Lohn iſt beſſer noch, als Gold,
Das wiſſet, weit und breit!
O dient der Minne gern, ihr werthen Laien!
Wohl kann ſie euch das bange Herz erfreuen:
Den größten Kummer kann ſie bald zerſtreuen!

Die Minne ziert den werthen Mann,
Erhöht den bangen Muth!
Was lohnt ſo ſüß, wie ſie es kann?
Ihr Lohn iſt mehr als gut!
Bald kann die Minne Leid und Kummer zwingen;
Nach ihrem Lohn mein ſehnend Herz ſoll ringen!
Verderben muß ich, ſollt' es nicht gelingen!

Hilf bald, du ſüße Minne, mir,
Ach, meine Freud' iſt krank!
Mein Troſt, mein Leben liegt an dir —
Bezwing, die mich bezwang,
Daß ſie mich endlich Gnade laſſe finden! —
Will ſie mich nicht vom Herzeleid entbinden,
So kann ich's, ohne Tod, nicht überwinden! —

Der Welt ihr Gut mich kümmert nicht,
Hab' ich das holde Weib;
Sie lieb' ich, bis mein Herz mir bricht,
Und mir verfällt mein Leib.
Sie iſt mir lieb vor allem Erdenguthe,
Sie wohnt zu allen Zeiten mir im Muthe.
O daß mein Herz an ihrem Herzen ruhte! —

Der böſen Menſchen Haß und Neid
Erduld' ich um ſie gern,
Der ich auf ewig mich geweiht!
Sie labt mich nah' und fern!
Ach welchen Kummer muß ich durch ſie leiden! —
Doch immerhin! Um ſie duld' ich mit Freuden!
Nichts ſoll mich je von ihrer Liebe ſcheiden!

Wohlan, ſo bin ich ſorgenfrey;
Will ſie's, ſo bin ich todt,
Will ſie's, daß ſich mein Herz erfreu,
O ſie kann wenden Noth!
Wohl ſchlägt ſie durch den Leib dem Herzen Wunden!

An ſie muß ich gedenken alle Stunden!
Die Minne hat mich armen Mann gebunden!

6.

Herr Heinrich von Morungen.

I. 50.

In ſo hoher Wonne ſchwebend
Schlug mein liebevolles Herz noch nie!
Der Gedanken Schwingen hebend,
Flieg ich immer, ſehnſuchtsvoll, um ſie,
Seit daß mich ihr Troſt empfing,
Der wohl durch die Seele,
Mitten in das Herz mir ging.

Was ich wonnigliches ſchaue,
Iſt ein Spielwerk gegen meine Freud';
Luft und Erde, Wald und Aue
Sollen merken meine Wonnezeit!
Welche hohe Himmelsluſt,
Was für ſüße Wonne
Füllt die Seele, hebt die Bruſt!

O der Botſchaft, die vor allen
Ach, ſo ſüß mir durch mein Ohr erklang!
Und der Laſt, die mit Gefallen
Wunderſam da in mein Herz mir ſank!

Davon Wonne mir entſprang,
Die aus meinen Augen
Wie ein Thau, vor Liebe, drang!

Selig ſey die ſüße Stunde,
Selig ſey die Zeit, der ſchöne Tag,
Da das Wort von ihrem Munde
Ging, das mir ſo nah' am Herzen lag,
Daß mein Leib vor Freud' erſchrack!
Ach, ich weiß vor Liebe
Noch nicht, was ich ſprechen mag!

Derſelbe.

I. 51.

Wüßt' ich, daß es verſchwiegen möchte ſeyn,
Ich ließ' euch meine ſüße Schöne ſehen!
Ich öffnete mein Herz, ihr ſäht hinein,
Sie würde da gar lieblich drinne ſtehen.
Durch meine ganzen Augen kam herein
Sie ſonder Thür gegangen.
O weh, mußt' ich ſo bittre Herzenspein
Von meiner Lieb' empfangen?

Wer lange ruft in einen tauben Wald,
Hört doch zuletzt etwan die Antwort tönen:
Die Klag' um ſie iſt, ach! ſo mannigfalt,
Ich werde nie gehört von meiner Schönen!

Mit kummerſchwerem Herzen klag' ich oft
Mein Leid ihr mit Geſange
Umſonſt! — Erwachte ſie doch unverhofft!
Sie ſchläft, ſie ſchweigt ſo lange!

Erwach', erwache, holdes, ſüßes Kind,
Und laß dich rühren meine bange Klage! —
Hörſt du nicht bald, hilfſt du mir nicht geſchwind,
So enden ſich des matten Lebens Tage!
Dann rufe laut: „Er ſtarb' durch meine Schuld!“
Ich hörte nicht ſein Flehen! —
Ach! höre mich und blick' auf mich voll Huld,
Sonſt iſt's um uns geſchehen!

Derſelbe.

I. 62.

Seht ihr bey den Frauen,
Die umher dort ſchauen,
Wohl am Fenſter ſteh'n,
Jene Wohlgebaute?
Dieſe holde Traute
Läßt mich traurig geh'n!
Leuchtend, wie das Sonnenlicht,
An dem lichten Morgen,
War ſie einſt verborgen;
O da mußt' ich ſorgen!
Ach! ſie glänzt mir nicht!

Wen in unſrer Mitten
Darf ich ſehnend bitten,
Ob er hin will geh'n
Zu der ſüßen Schönen,
Die ſo ſtolz verhöhnen
Kann mein heißes Fleh'n,
Daß ſie komme bald herab,
Mir zum Troſt, zur Freude,
Eh' daß ich verſcheide!
Leid und Liebe, beide
Fördern mich ins Grab!

Schreibet auf dem Steine,
In dem kühlen Haine,
Der mein Grab umſchließt,
Wie ſie mich betrübte,
Und wie heiß ich liebte,
Daß es jeder lieſt,
Der hier ſtill vorüber wallt,
Ihren Anblick ſcheue,
Und ſie es bereue,
Wie ſie Lieb' und Treue
Einſt an mir vergalt!

Derſelbe.

I. 55.

Ich hört' einſt auf der Heide
Laute Stimm' und ſüßen Sang,
Da ward ich reich an Freude,
Und zugleich vor Leide krank.
Ach! nach der ich oft ſo bang
Längſt ſchon rang,
Dieſe ſprang
Vor mir hin ſo leicht im Tanz, und ſang
Nach der Laute Zauberklang!

Einſt fand ich ſie verborgen,
Und ihr Wänglein thränennaß,
Weil ſie an dieſem Morgen
Mich todt zu wünſchen ſich vermaß.
Ach! der Vielgeliebten Haß,
Zeigt mir was,
Mehr als das,
Da ich vor ihr knie'te, wo ſie ſaß,
Und ſo all' mein Leid vergaß!

7.

Der Schenke von Limpurg.

Minneſ. I. 69.

Was der Lenz für Freude bringet,
Die ſo ſanft den kleinen Vöglein thut,
Was die Nachtigall uns ſinget,
Das verſcheucht mir nicht den trüben Muth!
Ach! die mich in Feſſeln zwang,
Nach der je mein Herz ſo rang,
Zwinget mich zu ſehr, die Hehre!
Ihr zur Ehre
Sing' ich neuen Sang!

Wohl mir, daß ich die gefunden,
Die mein Herz auf ewig lieben ſoll!
Ach! ſo ſüß an ſie gebunden,
Thut ſie mir in meinen Augen wohl!
Küßte mich ihr rother Mund,
O ſo würd' ich gleich geſund,
Denn mich heilte ihre Güte!
Gott behüte
Die mich hat verwundt!

Wollte mich die Minnigliche
Nicht verderben, ach! ſo wär' es Zeit,
Daß ſie ſich mit mir vergliche,
Um zu enden meinen langen Streit!

Minne, ſieh, ich bin ſo wund!
Machſt du mich nicht bald geſund,
O ſo werd' ich ſterben müſſen! —
Laß mich küſſen
Ihren Roſenmund!

8.

Herr Heſſo von Rinach.

I. 90.

Jungen Kindern will ich rathen,
Daß ſie bald vergnügen ſich:
Wo wir einſt den Schnee betraten,
Da iſt's nun gar wonniglich.
Blümchen ſprießen da, und Klee,
Fort ſind Kälte, Reif und Schnee!

Meine Gute, ſollt ich meynen,
Wird nunmehr mir gnädig ſeyn:
Bei der lieben, guten, reinen
Wär' ich gar zu gern allein,
Küßte ſie nach Herzensluſt,
Alles Kummers unbewußt!

Edler, reiner Weiber Minne
Schaffet freudenreichen Muth,
Das bin ich wohl worden inne,
Als mir's einſtens ward ſo gut!

Wer zu lieben nie begann,
Nimmer ſich recht freuen kann

Meines Leibes Augenweide
Soll die Vielgeliebte ſeyn!
Werd' ich frey vom ſchweren Leide,
Thut es ihre Huld allein!
Spräche ſie: „Ich bin dir hold!“
Nähm' ich nicht des Kayſers Gold!

9.

Der Burggraf von Linz.

I. 90.

Es ging ein Mädchen minniglich
Zum Wächter an der Zinne hin:
„Kömmt jemand,“ ſprach ſie züchtiglich,
„Still her mit hochgemuth'ten Sinn,
So ſprich ganz leiſe: Wer iſt da?
Sag's ja nicht laut und ſonder Scheu;
Spricht er denn bald zu dir: Holla!
So wiſſ', daß es der rechte ſey;
Wink' ihm dann an das Fenſterlein,
Des lohnet dir das Fräulein mein.“

Dieweile war's nicht lang' hernach,
Der Hochgelobte kam daher:
Der Wächter, lohnbegierig, ſprach
Geſchwind ganz leiſe: „Geht da wer?“

„Ich!“ rief's, „der Minneſold begehrt;
„Du Wächter, halt genaue Wacht!“
„Ihr mögt wohl ſeyn der Minne werth,
Verzieht hier!“ ſprach der Wächter ſacht.
Ein ihn Verlaſſen ward ihm kund —
Bald küßt' er ihren Roſenmund!

„Der Morgen ſetzt der Nacht ihr Ziel:“
So ſang der Wächter dumpf und hohl,
„Wer länger ſchläft, der ſchläft zu viel,
Ich warn' euch, wie mir's ziemet, wohl,
Unſchuldig will ich ſeyn daran,
Soll zweyen Lieben was geſcheh'n;
Dem Tage niemand wehren kann:
Ich ſah den Morgenſtern aufgeh'n!
Er glänzt ſo hell! — Genug geruht!
Erwache, Ritter hochgemutht!“

Das Herz der Hochbeglückten brach,
Da ſie vernahm, der Tag ſey nah:
„Wohlauf! Wohlauf nun, Ritter!“ ſprach
Sie minniglich: „Der Tag iſt da!
Nun laß mich dir befohlen ſeyn,
Wie du mir biſt für Jeden wohl!
Dein Herz hab' ich bey mir allein,
Das meine gönn' ich dir ſehr wohl,
Dem höchſten Gott befehl' ich dich,
Dein Scheiden, ach! betrübet mich!“

Der Ritter jezt gar tief gerührt
Von der Geliebten Urlaub nahm,
Wie es dem Liebenden gebührt,
Denn Herzeleid vom Lieben kam.
Wie lieblich wechſelte gemach
Da mancher Kuß, den man genoß!
Ihr Herz ihm durch das ſeine brach;
Mit ſeinem Arm er ſie umſchloß!
Zur Liebe ſich oft Leid geſellt.
Von dannen ſchied der ſchöne Held.

(Die Fortſetzung im nächſten Stücke.)

IX.

Alphabetiſches Verzeichniß der älteſten teutſchen eigenthümlichen Namen von der erſten Zeit an bis ins zwölfte Jahrhundert, das iſt, bis zur Entſtehung der Geſchlechtsnamen.

Aufgeſetzt

von

J. W. M. Heyer,

Prediger in Eggenſtedt bey Seehauſen im Magdeburgiſchen.

Einleitung.

Von den eigenthümlichen Namen überhaupt.

Eigenthümliche Namen ſind in der menſchlichen Geſellſchaft ſehr früh entſtanden, und ſie waren auch nothwendig, damit man einzelne Perſonen auf eine leichte

Art von einander unterſcheiden konnte. Anfangs führte ein jeder nur einen Namen, und mehrere waren auch nicht nöthig: doch wurde es in der folgenden Zeit üblich, daß eine Perſon mehrere Namen annahm. Exempel davon findet man in der bibliſchen Geſchichte ſowohl bey den Juden, als bey andern Völkern angeführt. Die Griechen begnügten ſich mit einem Namen: die Römer hingegen hatten ſchon mehrere. Zwar führten die Knechte der Römer blos einen Namen: allein die vornehmen Römer bedienten ſich vieler Namen. Die bey ihnen üblichen verſchiedenen Namen waren: Der Vorname (praenomen), welcher vorne angeſetzt wurde; der Familienname, welcher jenem folgte; der Mitname oder Beyname (cognomen), der als ein eigenthümlicher Name dem Geſchlechtsnamen beygefügt wurde, und am Ende der Zuname (agnomen), der von einer vorzüglichen That oder Begebenheit, oder von dem Amte, hergenommen iſt. So war zum Beyſpiel in dem Namen P. Cornelius Scipio

Africanus, der erſte, Publius, der Vorname, Cornelius, der Geſchlechts- oder Familienname, Scipio, der Mitname, ein eigenthümlicher Name, und Africanus, das iſt, der Eroberer von Afrika, der Zuname. So auch M. Portius Cato Cenſorius. Mehrentheils wurde der Vorname nicht ganz ausgeſchrieben, ſondern entweder mit einem, oder zween, oder drey Buchſtaben ausgedrückt, als C. Cajus, M. Marcus, Cn. Cneus, Sex. Sextus.

Heut zu Tage iſt die Art, Perſonen Namen beyzulegen, nicht bey allen Völkern einerley. Die Schweden und Ruſſen, welche noch nicht durchgängig Geſchlechtsnamen haben, pflegen nur einen Vornamen zu führen, und demſelben den Namen des Vaters, als ein Sohn deſſelben, beyzufügen. Die Teutſchen haben jetzt überall Geſchlechtsnamen, und führen einen oder mehrere Vornamen, und am Ende folgt auch wohl in ſchriftlichen Aufſätzen der Name des Amts, oder bey Gutsbeſitzern der Name des Landguts, wovon ſie ſich

s Herrn ſchreiben. Da unſre Vornamen
n Kindern bey der Taufe ertheilt und
n den Namen der Gevattern mehren-
eils hergenommen werden; ſo ſind ſolche
emlich willkührlich, und bezeichnen nichts
n dem Charakter, oder von den Eigen-
haften deſſen, der ſie führt. Ehedem war
bey den alten Teutſchen anders; ſie hat-
n keine Geſchlechtsnamen und keine Vor-
amen. Ihr einziger eigenthümlicher Name
ar entweder von ihrem Amte, oder von
ren Thaten, oder von ihren Eigenſchaf-
n, oder auch von ihren Hoffnungen, die
an ſich von ihnen machte, hergenommen.
nd dieſe Namen waren alle teutſch. Nur
nige, welche in römiſche Kriegsdienſte
ngen, nahmen auch lateiniſche Namen
. Man findet davon folgende Exempel.
laudius Civilis, ein edler vom kö-
glichen Geblüte abſtammender Batavier,
ſſen Bruder **Julius Paulus** von den
ömern hingerichtet war, führte im J. Chriſti
fg. viele Kriege mit den Römern. Mit
m verband ſich **Claſſicus**, ein edler
revirer, ingleichen **Julius Tutor**, ein

Trevirer, und Julius Sabinus, ein Lingone. Des Civilis Schweſterſohn Verax fochte auch gegen die Römer. Die Kayſer Maximius, Vater und Sohn, T. Aelius Proculus, ein Gegenkayſer im J. 280. Magnentius, ein Gegenkayſer im J. 350. und deſſen Bruder Decentius, Cäſar, Silvanus, ein Sohn des Franken Bonitus (d. i. Benno, oder Bernhard), Gegenkayſer im J. 355. führten lateiniſche Namen, ob ſie gleich von Geburt Teutſche waren. Eudoxia, die Gemahlin des Kayſers Arcadius, war eine Tochter des Franken Bautus, eines Oberſten. Maria und Thermantia, Töchter des Stilico, und Gemahlinnen des Kayſers Honorius, führten ausländiſche Namen. *) Macrianus, König der Alemannen, welcher im J. 377 von dem Franken Mallobaudus getödtet iſt; Hortarius, ein alemanniſcher Fürſt, der im vierten Jahrhunderte in römiſchen Kriegs-

---

*) I. D. Koeler diſſ. Imperatores romani germanici ante Imperatorem Carolum M. Altorf. 1729. 4.

Kriegsdienſten ſtand; Triarius, König der Alemannen, der in einer Schlacht mit dem Kayſer Gratianus blieb; Flavius Oreſtes, ein Gothe, römiſcher Patricius unter dem Kayſer Nepos, führten römiſche Namen. Ja der Vorname Flavius, welchen der Longobardiſche König Aſtulf n Urkunden führt, war ſeit dem Könige Autharis allen Longobardiſchen Königen gemein. Doch wird derſelbe nur in Urkunden und öffentlichen Denkmählern gebraucht, aber in Schriften von Privatperſonen wird er ihnen nicht beygelegt. *)

Nicht nur die Römer, ſondern auch die Griechen veränderten die teutſchen Namen und gaben denen, welche ſich bey ihnen aufhielten, griechiſche Namen. Kayſers Julians Gemahlin Ezalpia nannten ſie Euphemia; des Longobardiſchen Königs Deſiderius Sohn Adalgiſus nannten ſie Theodotus und Theodorus; die Tochter des Königs von Italien

---

*) M. Lupi cod. dipl. civitatis et ecclesiae Bergomatis. Bergamo 1784. fol.

Hugo **Berta**, Gemahlin des Kayſers Romanus des jüngern nannten ſie **Eudoxia**; die Tochter des Fürſten von Antiochien **Raimund**, Gemahlin des Kayſers **Michaels** **Maria** nannten ſie **Xene**; die Tochter des Herzogs **Heinrichs** des Wunderlichen von Braunſchweig **Adelheid**, Gemahlin des jüngern **Andronicus**, nannten ſie **Irene**.

Selbſt teutſche Gelehrte nicht erſt im funfzehnten und ſechszehnten Jahrhunderte, ſondern ſchon lange vorher im achten und neunten machten ſich eine Ehre daraus, ihre teutſchen Namen umzuändern und ins Griechiſche oder Lateiniſche zu überſetzen. Dazu gab vermuthlich die an Karls des Großen Hofe angelegte gelehrte Geſellſchaft oder Art von Akademie Gelegenheit, wo jedes Mitglied einen beſondern Namen annahm, welcher entweder ſeinen Charakter, oder ſeinen vorzüglichen Geſchmack an dieſem und jenem Schriftſteller des Alterthams bezeichnete. **Karl** wählte ſich den Namen **David**, **Alcuin** den Namen **Flaccus Albinus**; **Engel-**

bert, der nachher Abt zu Centula wurde, Homer; Rikolf, der Erzbiſchof von Maynz war, nahm den Namen Damötas an, welcher griechiſche Name Gib Hülfe bedeutet, und alſo faſt eben das ausdrückte, was der teutſche anzeigte. Man findet nicht wenig Beyſpiele, daß man die teutſchen Namen ins Lateiniſche oder Griechiſche überſetzt hat. Der Name des Herzogs von Bayern Welf wird bald durch Lupus, bald durch Bonifacius überſetzt; wie denn ſchon im J. 757 ein Biſchof Lupus auf der Synode zu Compendium vorkommt. Wulfinus, Biſchof zu Poitou, unterm Kayſer Ludwig dem Frommen, nennt ſich Boëthius. Aus Rabanus (Rabe) machte man Maurus (der ſchwarze); aus Arno Aquila, aus Ratbertus Paſcaſius, aus Wala Arſenius; aus Notker (Noterbe) Adoptulus; aus Aribo bald Heres, bald Cyrinus; aus Wigbert Agius, weil das teutſche Wihe ſoviel als heilig iſt; aus Hatta machte man Beata, aus Glismoda

Placidia. *) Aus Eutic oder Otig (einer, der Vermögen hat) machte man Benedictus, und aus Uodo oder Oda Benedicta.

Auch dann, wenn die Griechen und Römer die teutſchen Namen nicht ganz veränderten: ſo ſuchten ſie doch ſolche den ihrigen gleichförmig zu machen, und legten ihnen, durch eine Aehnlichkeit der Ausſprache verleitet, eine andre Bedeutung bey. Dahin gehören zum Beyſpiel die vielen teutſchen eigenthümlichen Namen, welche von Teut, ſo das Volk bedeutet, entlehnt ſind. Dieſe veränderte man in das ihnen bekanntere Θεος, daher ſprach man die Namen Theutbert, Theuto, Teutomir, Theutfried, Theutrich oder Dietrich), auf griechiſche Art Theodobertus, Theodo, Theodomir, Theofredus, Theodoricus aus. Aus dem teutſchen Namen Oſter machte man Oreſtes.

---

*) I. G. Eccard veterum monumentorum quaternio. Lips. 1720. fol. p. 27. Scheidius orig. guelfic. T. I. L. 1, c. 2. p. 8-12.

Unſre alten Vorfahren hatten gewöhnlich nur einen eigenthümlichen Namen, aber keine Vornamen. Auch nachher, da das Chriſtenthum ſich in Teutſchland ausbreitete, behielten ſie ihre ehemaligen Namen bey. Die Päbſte legten zwar einigen Miſſionarien in Teutſchland, ſtatt ihrer alten teutſchen Namen, lateiniſche Namen bey, wie denn z. E. der heilige Bonifacius vorher Winfrid hieß: dies waren aber nur einzelne Beyſpiele. Es war überhaupt in der Chriſtenheit nicht üblich, bey der Taufe Namen zu ertheilen, und die jetzt gewöhnliche Sitte, Taufnamen zu geben, ſcheint erſt im zwölften Jahrhunderte entſtanden zu ſeyn. Wenn Erwachſene getauft wurden, ſo mußten ſie vorher in der chriſtlichen Lehre unterrichtet werden, und da dieſe ſchon einen eigenthümlichen Namen hatten, ſo behielten ſie ſolchen bey, und erhielten keinen neuen Taufnamen. Selbſt bey der Kindertaufe war die Ertheilung eines Namens nicht üblich, indem die Taufe nicht in den erſten acht Tagen nach der Geburt, ſondern in der lateiniſchen Kirche mehrentheils ſpäter, nämlich am Oſter- und Pfingſtfeſte erfolgte; da denn die neugebornen Kinder ſchon Namen bekamen, ehe ſie getauft wurden. Pabſt Gregorius meldet in einem Briefe an den heiligen Bonifacius im Jahre 725 wegen der Taufe der Thüringer: Er ſolle wiſſen, daß das hochheilige Sakrament der Taufe nicht anders als am Oſter- und Pfingſtfeſte müſſe gereicht werden, diejenigen ausgenommen, wo man wegen Todesgefahr müſſe zu Hülfe kommen. Auf der Kirchenverſammlung zu Mayntz im Jahr 813. in den Capitularen Carls des Großen und Ludwigs des Frommen wurde eben dieſes verordnet. Im neunten, zehnten und elften Jahrhunderte galten dieſe Kirchengeſetze noch. Ja auch im zwölften Jahrhunderte lehrte Petrus Lombardus, daß die Taufe nur zu zwo beſtimmten Zeiten, nämlich Oſtern und Pfingſten verwaltet werden müſſe, Nothfälle ausgenommen. Ein Kind, das nach Oſtern geboren wurde, bekam am Pfingſtfeſte die Taufe, und welches nach Pfingſten das Licht der Welt erblickte, mußte bis auf das künftige Oſterfeſt ungetauft bleiben. In ſolcher Zwiſchenzeit hatte das Kind ſchon einen Namen erhalten, und bekam alſo auch keinen Taufnamen. Jedoch im zwölften Jahrhunderte, da ſich ſo manches in der Kirchenzucht geändert hatte, verließ man nach und nach ſolche alte Gewohnheit, und nicht eine päbſtliche Verordnung oder der Schluß einer Synode, ſondern die Meynung, daß der Aufſchub der Taufe der Seligkeit der Kinder nachtheilig ſey, bewog die Leute, ihre Kinder früher taufen zu laſſen, die Prieſter aber ließen ſich dazu willig finden, und die Biſchöfe verboten es nicht. *) Und weil nun die Taufe

---

*) Rupertus, abbas Tuitiensis (aus dem zwölften Jahrh.) de div. officiis c. 18. ſagt davon: Postquam Christianitas crevit et sagena illa verbi dei piscibus impleta est, quia periculosum erat, tantam multitudinem differre propter occasiones mortis, quae in multitudine hominum multae sunt, maxime propter turbam infantium, ex fidelibus parentibus nascentium, quorum tenera vita persaepe levi occasione succiditur, visum est S. Ecclesiae, passim indulgentia baptizandi concessa, imo oblata, cuncta antevenire pericula; baptismi tamen

bald nach der Geburt des Kindes am nächſten Sonntage erfolgte: ſo wurde es nun auch Sitte, erſt bey der Taufe dem Kinde einen Namen zu geben, und man wählte zu ſolchen Taufnamen nicht blos alte teutſche Nationalnamen, ſondern auch fremde Namen der Heiligen.

Um eben dieſe Zeit, ja ſchon am Ende des elften Jahrhunderts entſtanden beſondre Familiennamen bey dem hohen und niedern Adel. Die vornehmſte Gelegenheit dazu war wohl, daß die Lehngüter erblich wurden, und die Beſitzer derſelben ſich nun als wirkliche Herrn von denſelben anſehen, nennen und ſchreiben konnten. Mehrentheils nahmen ſie den Namen an von dem Stamm- oder Lehngute, oder von der Stadt und Burg, die ſie beſaßen oder nur beſchützten, zuweilen aber von den Aemtern, die ſie bekleideten. Zu den erſten Grafen, die Familiennamen erhielten, rechnet man den erſten Grafen von Henneberg, Poppe, im Jahr 1037; ingleichen nach Ab-

solennitatem vel in paucis cum dominica resurrectionis, cui similis est, celebrare.

ſchaffung der Gaugrafen, den Graf Bodo von Blankenburg im Jahr 1082. Von den Miniſterialen oder Freygebornen (das iſt vom niedern Adel) iſt einer der erſten, der einen Familiennamen angenommen hat, Witekind von Wolfenbüttel, von dem die noch jetzt blühende adliche Familie der Herrn von der Aſſeburg mütterlicher Seits abſtammet. Dieſer kommt im Jahre 1091 unter dem neuen Geſchlechtsnamen vor. Im Jahr 1080 wird ſeiner (aber ohne Geſchlechtsnamen) bey dem merkwürdigen Treffen bey Flatenheim von dem Verfaſſer des ſächſiſchen Krieges gedacht, daß nämlich der Kayſer Heinrich IV. die Sachſen durch große Verſprechungen unter einander uneinig gemacht und getrennt habe: und daß zugleich ein gewiſſer Witekind von den Sachſen mit vielen andern zu ihm übergegangen ſey. Dies iſt ohne Zweifel die wahre Urſache, und nicht, wie eine alte Chronik der Herzoge von Braunſchweig *) vorgiebt, ſeine Treue

---

*) Bey Maderus ant. brunsv. p. 12.

gegen ſeinen Landesherrn, den Markgraf Etbert, für dem er beym Kayſer Geißel wurde, daß ihm Heinrich IV. das Schloß Schartfeld, den Zehnten der Bergwerke zu Goslar, und die königliche Vogtey des Kloſters Pölde, welche ihm fünfhundert Pfund einbrachte, zu Lehn gab. Bald darauf beliehe auch des Kayſers Schweſter, die Ganderſheimiſche Aebtiſſin Adelheid II. dieſen Witekind, der noch keinen Familiennamen hatte, mit der Denktemark, worin Wolfenbüttel lag, und weil er dieſen Ort zu ſeinem Wohnſitz erwählte, wurde er Witekind von Wolfenbüttel genannt. Unter dieſem neuen Familiennamen kommt er im Jahr 1091 vor, da er ſich mit den Einwohnern von Braunſchweig verband, die Schweſter des ermordeten Markgrafen Elbert, Gertrud, als rechtmäßige Landeserbin wider den Kayſer zu beſchützen und kayſerliche Beſatzungen im Lande nicht ferner zu dulden. *) Ob nun gleich Witekind von Wolfenbüttel ſchon mit einem Familiennamen am Ende des elften

---

*) Rehtmeier Br. Lüneb. Chr. T. I. S. 269. fg.

Jahrhunderts vorkommt: ſo gab es doch um dieſe Zeit noch ſehr wenige Freygeborne mit einem Familiennamen. Im Anfange, ja in der Mitte des zwölften Jahrhunderts trifft man noch viele vom niedern Adel an, die noch keinen Geſchlechtsnamen hatten. In einer Urkunde des Abts Erkenberts zu Corvey vom Jahre 1120 kommen einige Familiennamen von edlen Geſchlechtern oder Dynaſten vor, aber die Miniſterialen, die ſich als Zeugen unterſchrieben, ſind ohne Geſchlechtsnamen. *) In dem Tauſchbriefe der Gandersheimſchen Aebtiſſin Liutgard vom J. 1148 führen die Miniſterialen auch noch keine Geſchlechtsnamen; **) ja noch im J. 1183 in einer Urkunde des Biſchofs Anno zu Minden werden noch manche ohne Geſchlechtsnamen angetroffen. ***) Vorzüglich verdient die Unterſchrift des Schenkungsbriefes Herzogs Heinrichs des Löwen ans Kloſter Richenberg vom Jahre 1154 bemerkt zu werden, wo nach den geiſtlichen Herren ſich die Layen unterſchrieben haben, und zwar die Reichsfürſten, dann die Grafen, dann die Dynaſten und Freyherren, welche Edle genannt werden; dieſe haben alle Geſchlechtsnamen; endlich folgen die Miniſterialen, die ſich mit dem Tauf- und Geſchlechtsnamen nennen, doch manche unter den letztern, die noch keinen Familiennamen hatten, unterſchrieben ſich blos mit dem Taufnamen. *) So iſt denn das zwölfte Jahrhundert die eigentliche Zeit, da der niedre Adel Geſchlechtsnamen erhielt. Dieſem folgten die Bürgerlichen nicht lange darauf nach, und legten ſich Familiennamen zu. Hiebey kann man aber zugleich erinnern, daß es auch in den älteſten Zeiten gewiſſe Regentenfamilien gegeben habe, die einen beſondern Geſchlechtsnamen hatten. Aus dieſen nahm man die Könige, oder Herzoge, oder Anführer der Kriegsvölker. Bey den Gothen waren es die Amaler und Balthen; bey den Vanda-

---

*) Treuer Geſchlechtshiſtorie der Herren von Münchhauſen. Anhang S. 2.

**) Leukfeld antiq. Gandersh. p. 298.

***) Treuer am ang. Ort. Anh. S. 6.

---

*) Pfeffinger Hiſt. des Braunſchw. Lün. Hauſes. 2ter Th. S. 436—458.

len die Asdinger, bey den Longobarden die Gungincer und Lithinger, welche entweder von ihrem Stammvater oder anderswoher ſolche Zunamen erhalten haben.*) Bekannt ſind auch die Familiennamen der Könige in Frankreich, als die Merovinger, die Carolinger. Hieher gehören auch die Agilolfinger in Bayern, ingleichen die Uffinger bey den Sachſen.**) Allein dieſe wenigen Familiennamen ſind nur als eine kleine Ausnahme von der allgemeinen teutſchen Gewohnheit, nur einen eigenthümlichen Namen zu führen, anzuſehen, und es wird dadurch die Behauptung nicht umgeſtoßen, daß erſt im zwölften Jahrhunderte die Familiennamen in Teutſchland eingeführt ſind.

Im gegenwärtigen alphabetiſchen Verzeichniſſe werden die älteſten teutſchen eigenthümlichen Namen, wovon nachher größtentheils die Vornamen entſtanden ſind, mit

---

*) Jornandes de rebus Geticis c. 26. 29. Paulus Warnefrid de gest. Longobard. L. I. c. 14. 21.

**) Beda L. II. hist. c. 15.

Ausſchließung aller ausländiſchen, von den Teutſchen angenommenen Namen angeführt, und deren Bedeutung, ſo weit es wahrſcheinlich geſchehen kann, erklärt. Die älteſten teutſchen eigenthümlichen Namen findet man bey den römiſchen Schriftſtellern, die hin und wieder von manchen teutſchen Königen oder Heersführern Nachricht geben, deren Namen aber durch die römiſche Ausſprache ziemlich verändert ſind. Hieher gehören auch die Namen der Longobardiſchen, Merovingiſchen und andrer Könige, Herzoge und andrer merkwürdigen Perſonen; ferner findet man in einigen Urkunden, ſonderlich bey Schenkungen an Klöſter, ſowohl die Namen der Leibeigenen, die ans Kloſter geſchenkt ſind, als die Namen derer, die ihre Siegel darunter geſetzt haben. Das Stift Fulda, *) die Abtey St. Gallen, **) die Abtey Murbach ***) und andre haben dergleichen ſchon aus dem achten Jahrhunderte aufzuweiſen, obgleich in den folgenden Jahrhunderten dergleichen Unterſchriften nicht eben mehr üblich waren, bis die Geſchlechtsnamen des Adels entſtanden ſind und alsdenn dieſe in den Urkunden häufig erſcheinen. Aus den ehemaligen alten eigenthümlichen Namen ſind in der Folge größtentheils, wie ſchon gedacht, die Vornamen, zuweilen aber auch die Familiennamen ſonderlich bey dem Bürger- und Bauernſtande entſtanden.

---

*) Lünig Spicileg. eccles. T. III. u. IV. S. 132. ſqq.

**) Ebendaſ. S. 190. ſqq.

***) Ebendaſ. S. 176.

Damit man in Erklärung ſolcher Namen nicht willkührlich verfahre und die eigentliche Bedeutung derſelben deſto leichter einſehe, ſo wird es nicht überflüſſig ſeyn, wenn hier die gewöhnlichſten alten teutſchen Wörter, von denen jene Namen abzuleiten ſind, angeführt werden. *)

Adel, adliche Geburt kommt bey den Celten und Teutſchen vor, und ſcheint von **Aette**, Vater, herzuſtammen, weil die Teutſchen ihren Adel von der Geburt berühmter Vorfahren ableiteten. Vom Adel ſind viele eigenthümliche Namen hergenommen.

---

*) Wachter glossarium germanicum.

All 1) iſt eine Partikel, die den Sinn in zuſammengeſetzten Worten vermehrt, als Albrecht, ſehr berühmt ꝛc. oder aber 2) iſt zuſammengezogen aus Adel, als Albrecht, von berühmten Adel.

Alt heißt nicht nur alt von Jahren, ſondern auch von alter Geburt, edel. Die Longobarden verwandeln es in ild oder hild.

Aſche, aſcus im Saliſchen Geſetz Tit. 24 ein Schiff. Aſcimanni, Seeräuber (von haſchen) daher Askerih, mächtig von Schiffen, Aſulf, der in Schiffen Hülfe bringt.

Bald, kühn, ſtark. Daher balthae, ein edler Stamm bey den Gothen.

Bern, ein Mann, ein angeſehener Mann, Angelſächſiſch Beorn.

Bod, ein Anführer, Fürſt, von bieten, gebieten, befehlen. In der Gothiſchen Ueberſetzung bathja, ein Fürſt; oder von bald, kühn.

Brecht, bert und brand heißt berühmt.

Cat, ein celtiſches Wort, iſt Krieg, Schlacht.

Child oder cild, heißt 1) ein Kind als Adilhilt, ein edles Kind; 2) ein Krieger, Held, als Childerich; 3) oft auch ſoviel als alt, edel, als Hiltegund, eine edle Jungfer.

Degen, 1) ein Diener; 2) ein Herr, der aber unter einem höhern Herrn ſteht, als Theganus; 3) ein Soldat, Krieger, ſowohl ein niedriger als höherer: daher Dagoert 2c. 4) ein tapfrer Mann.

Deut, Teut, 1) die Erde; 2) das olk, daher diaeta, die Verſammlung des olks, und die Namen Teutobochus. der child des Volks, Theotleof, dem Volke b 2c.

Diet, das Volk, daher Dietrich.

Drut, ein Freund.

Ente, 1) ein edler Knecht, der auch halk, Degen hieß, daher Engilbert 2c. ein Jüngling, daher Enkel, Eckhard 2c.

Ernſt, ein Zweykampf, daher Reiſt, pferkeit und das noch bekannte rüſtig. Der ne Ernſt bedeutet ſehr tapfer.

Frau, bedeutete ehedem nicht blos eine ensperſon, ſondern auch einen Herrn.

Frauja in der gothiſchen Ueberſetzung Matth. 6, 24. 27, 63. Daher die Namen **Froamarius** und **Frumarius**, berühmter Herr.

Friede am Ende der eigenthümlichen Namen bedeutet einen Beſchützer, von **Frieden**, beſchützen.

Garten, gard, in Frauensnamen bedeutet den Venusgarten, oder die Geburtsmutter.

Gaſt, 1) mächtig von **giſen**, vermögen, daher **Gaſto**, mächtig, **Segeſtes** ꝛc. 2) ein Heerführer, Fürſt, Vorſteher, daher in den Saliſchen Geſetzen Wiſogaſt, Bodogaſt, Salogaſt.

Ger, 1) Krieg, wird auch **gar** und **char** in den eigenthümlichen Namen ausgeſprochen, als **Charibert**; 2) begierig, ſtetzig. Daher **Gero** oder **Karo**, Netker.

Geſus, ges, ein tapfrer Mann.

Gund, 1) eine Frauensperſon, als Adelgunda. 2) Krieg, Schlacht, als **Guntharis** ꝛc. Grotius leitet dergleichen Namen von Gunſt her, aber mit Unrecht.

Hart, heißt 1) tapfer, als **Leonhard**, tapfer, kühn, wie ein Löwe; 2) ſehr, heftig als **Nidhart**, ſehr nützlich.

Hat, hoch, erhaben.

Helm, in eigenthümlichen Namen bedeutet einen Beſchützer, von helmen, beſchützen.

Hulf, hülf, 1) Hülfe; 2) ein Helfer, ſo in eigenthümlichen Namen auch elf, olf, ulf, welf, ingleichen culf und chilp ausgedrückt wird.

Ing, 1) ein Jüngling als Ingviomerus, ein berühmter Jüngling; 2) ein Sohn, als Carolingi.

Irmin, tapfer im Kriege.

Kerl, hatte unter andern die Bedeutung von tapfer, ſtark am Leibe und Gemüthe, als Karlmann.

Kun, tapfer, muthig. Angelſächſiſch con, coon, von können, vermögen: daher Cunimund, ein tapfrer Mann ꝛc.

Kunn, das Geſchlecht, die Verwandtſchaft, fränkiſch und alemanniſch Kunn, chunn, daher kann auch Cunibertus und Henrich entweder von vornehmen Geſchlecht oder von Tapferkeit hergeleitet werden.

Land, bedeutet 1) das Vaterland, als Landwein, ein Freund des Vaterlandes; 2) den Boden und die Aecker, als Landerich; 3) die Landsleute, als Landulf, ein Helfer der Landsleute.

Laut, fränkiſch hluto, cloto, berühmt, als Chlodio, Ludwig.

Lauter, angelſächſiſch hluter, berühmt, glänzend, als Chlotharius oder Lothar.

Märe, als ein Adjectivum gebraucht, heißt 1) öffentlich, offenbar, bekannt, daher maere, ein Gerücht, Bothſchaft. 2) Berühmt, als beym Otfrid maaler mara, bey den Angelſachſen maere maen und die eigenthümlichen Namen, als Marobodus, ein berühmter Anführer 2c.

Man, bedeutet unter andern einen tapfern Mann, als Arminius, Hermann.

Mar, ein Fürſt, Herr, wird auch mer, mir ausgeſprochen, als Marcomer.

Mer, von vermehren heißt oft ſo viel als ein Urheber, Vermehrer, als Otmar, ein Urheber der Glückſeligkeit, Theudomerus, ein Volksvermehrer.

Mund, 1) ein Menſch, davon Jemand, Niemand, Vormund: und in dem Namen Sigismund, ein Siegesmann; 2) ein Beſchützer, von Munden, beſchützen; daher

Faramund, ein Beſchützer der Familie, Edmund, ein Beſchützer der Glückſeligkeit.

Od, 1) Vermögen, Beſitzungen, Reichthum, daher Kleinod, und die Namen Audofleda, an Gütern glänzend. 2) Glück, Gothiſch Audags, ſelig, Matth. 11, 6. Daher Oudico, Odoacer, ein Glückſeliger.

Os, vortrefflich, in den Namen Osmund, Oswald.

Ram, ſtark, daher Gramnus, Guntram, Bertram.

Rat, ein Rathgeber, als Ethelredus, Folcrat.

Recken heißen Helden, welche entweder die Armee führen (recken, treiben) oder die Feinde tapfer treiben, daher der Name Richard, ein tapfrer Anführer.

Reich, mächtig, daher Wüterich, und die Namen Chlodericus mächtig an Kriegsleuten, auch die Celtiſchen Worte in rix, als Ambiorix ꝛc.

Swind heißt nicht nur geſchwind, ſondern auch mächtig, ſtark, tapfer, im Gothiſchen ſwinth Marc. 2, 17. 3, 27. Luc. 1,

51. und die Namen Svintebold, ſehr kühn, Recceſvindus, ein mächtiger Held.

Sieg, der Sieg, daher Sigismund, ein Mann des Sieges.

Taite, Vater, davon Tatto und Taſſo, auch Taſſilo und Tetzel.

Teut oder Deud, 1) die Erde; 2) das Volk; 3) ein König, Herzog, Fürſt. Gothiſch thiudans, König Math. 27, 11. Angelſächſiſch, Herr, Fürſt, König. Im Saliſchen Geſetz theada, König. Daher kommen a) die Namen der Könige, Teut, und das Geſchlecht der Titanen. Dis, ditis ein galliſcher Heerführer, von dem ſich die Gallier herleiten. b) Die eigenthümlichen Namen theils der Männer, Theodo, Theudas ꝛc. theils der Frauen Theudichuſa, auserkohrne Frau, Theudelinda, gelinde Frau ꝛc. theils der Oerter Diſparaum, jetzt Duisburg, Teutoburgum, Diedenhofen, franzöſiſch Thionville, die Reſidenz der Fränkiſchen Könige des erſten und zweyten Stammes.

Thor, heißt beſonders kühn, tapfer, von thüren, ſich erkühnen, daher Thorismund, ein tapfrer Beſchützer, nicht von wilden Munde, wie es Grotius erklärt.

Veſt, ſtark, tapfer, daher Mannveſt, Notveſt (in Gefahr tapfer) und die Namen **Arioviſtus**, im Kriege tapfer.

Viel, verſtärkt den Sinn bey zuſammengeſetzten Wörtern, wie **weit** und **laut**, als **filibert**, ſehr berühmt, **wilibaldus**, ſehr ſtark oder tapfer.

Wale, fremd. **Waliland** oder **Welſchland**, ein fremdes Land, heißt Italien: **Wallnuß**, **wallen**, in die Fremde gehen. Daher die Namen **Walpurgis**, eine Beſchützerin der Fremden, **Waltrudis**, bey Fremden beliebt.

Walt, mächtig, gewaltig, daher die Namen **Catvalda**, im Kriege mächtig, **Wel- ocatiks** u. ſ. w.

Walt, 1) ein Vorſteher. Bey den Franken hieß ein Statthalter der Provinz **Lautwalton**. Daher die Namen **Hludovaldus**, ein berühmter Vorſteher, **Dagovaldus**, ein Kriegsvorſteher; 2) ein Verwalter der eignen und beſonders andrer Geſchäfte. Daher **Mundvaldus**, ein Anwalt bey den

Longobarden, Walter ein Verwalter, Gotwald ein guter Verwalter.

Wart, 1) ein Hüter, daher im barbariſchen Latein Gardingi, die Hüter der Fürſten, und Gardians in den Klöſtern, auch Thorwart, ein Hüter des Thore, ingleichen die Namen Burcward, ein Hüter der Burg, Marquard, ein Hüter der Grenzen; 2) ein Beſchützer, Erhalter, von warten, erhalten, vertheidigen, beſchützen. Dieſe Bedeutung gilt in den eigenthümlichen Namen Erhelward, Eduard, Sigward u. a. m.

Weiſen, führen, daher Wegweiſer, Wiſa, Wiſo, Wiß, ein Anführer. Daher die Namen Belloveſus, ein Anführer im Kriege, von Fel oder Feld, Krieg, Sigoveſus.

Wer, 1) von Wehren abgeleitet, bedeutet einen Mann, der ſich und das Vaterland vertheidigen kann. Scothiſch aeor, bey den Gothen wair Luc. 8, 27. 9, 14. Daher die Wörter Wergeld, Bezahlung für einen getödteten Menſchen, Werwolf, ein Menſch, ein Wolf, Witwer. Davon kommen viele eigenthümliche Namen, in welchen ar, var, und uar für bar und wer, ein

Mann, gebraucht wird, als Thurovaro, in tapferer Mann, Angrivarii, Attuarii, as iſt, Schildträger, Bajuvarii, Chaſu- rii, Leute am Fluß Haſa, u. a. m.

2) Bedeutet es Krieg, ein Treffen, daher andwer, das bald einen Einfall ins Land, ald die Vertheidigung des Landes bedeutet: ferner die Namen vom Celtiſchen Aer, Ari- viſtus, im Treffen tapfer, Cariovaldo ben das, Chariomerus im Treffen be- rühmt, Aribertus, eben das, Erich, im Treffen mächtig.

Wig, 1) ſchnell; 2) tapfer, kriegeriſch. Daher die Namen Ollovico ſehr tapfer, Litavicus, ein tapferer Krieger.

Wig, ein Krieger, ein Held, von wigen, Krieg führen; daher die Namen Merovicus, Merovaͤus, Chlodoveus oder Ludwig, das iſt ein berühmter Krieger.

Win, Winne, ein Krieger, von Winnen, fechten: davon die Namen Vannius, Ludvin, ein berühmter Krieger, Halbuin, ein kühner Krieger.

Win, von **winnen**, erwerben, heißt ein Erwerber.

Und nun folge das Verzeichniß ſelbſt.

Heyer.

Alphabetiſches Verzeichniß der älteſten teutſchen Namen von der erſten Zeit bis ins zwelfte Jahrhundert oder bis zur Entſtehung der Geſchlechtsnamen.

A.

Abbahoh ſtarb 882, ein hoher Mann.

Abbo, ein Goldſchmidt in Frankreich im 7. Jahrh. ein Biſchof dieſes Namens 692 unterm König Clodowich III., ein andrer 757. **Abbo**, oder **Ebbo**, Biſchof zu Rheims 772. **Abo**, Graf 811. **Abbo** 901. 997. **Abt** ſtarb 980. Der Name bedeutet einen **Mann**, von **Aben**, oder **Aba**, Luc. 1, 27. 34. in der Gothiſchen Ueberſetzung.

Abelinus, oder **Abbelinus**, 9ter Biſchof zu Oldenburg im elften Jahrhundert. Der Name bedeutet einen jungen Mann.

Abirih, 800. (Lamig Sp. eccl. III. Th. S. 139.) Der Name heißt: ein mächti- er Mann.

Abiſtulf oder **Aſtulf**, König der Lon- obarden in Italien. Der Name bedeutet ei- en helfenden Mann.

Acca, Biſchof in England im 8. Jahrh. ielleicht von Ach, Acha, Waſſer, oder viel- ehr von Enke, ein edler Knecht.

Acelin 1015. Der Name heißt ein unger edler Knecht.

Achard, oder **Acardus**, Biſchof von halons 1059. Achardus oder Eccardus, biſchof 835. Der Name heißt ein tapfrer dler Knecht.

Achelnotus oder **Aethelnotus**, Erz- iſchof zu Canterbury, ſtarb 1038, ſcheint ei- erley zu ſeyn mit Adeloch, hoch von Adel.

Achtulf oder **Ajulf**, ein Varner, wur- e von dem Wiſigothiſchen Könige Theodo- ich II. zum Könige der Varner gemacht. Der ame wird hergeleitet von Aſche, ein Schiff, nd Hülfe, der in Schiffen Hülfe bringt.

Acichorius und **Brennus**, Anführer er Gallier, fielen im 4. Jahre der 124. Olympiade in Päonien, einer Provinz in Macedonien ein. Der erſte Name bedeutet vielleicht einen Krieger zu Waſſer, von Ach, Waſſer, und Ger, Gar, Char, Krieg.

Aeolt 920. S. Aecolt.

Aeoſta, ein Viſigothiſcher König 711.

Adalardus oder Adelhard, Abt zu Corvey, ſtarb 825. Adalarius, Erzbiſchof zu Bremen 895. Adalardus oder Adalhardus, Abt zu Corvey am Hofe Carls des Großen, ein Enkel Pipins 771. Der Name bedeutet einen tapfern von Adel.

Adalbald 844. 915. 803., vertrauend auf den Adel. S. auch Adalbold, Adobold.

Adalbert oder Adelbertus, Biſchof zu Augsburg, ſtarb 909. Adalberon, Biſchof 986. Adalbero, oder Adalpero, oder Adalbraht 787. 874. 852. 920. Der Name wird auch geſchrieben Adilbertus, Atvelbertus, Adelbrecht, Adelbret oder Albertus, Edilbertus, Allbertus, Odelbertus, Adalprecht 842. Adalbrach 1103. Adelbrath, Adalpertus 878. Adelberus, Adalerdus 931. Adal prehtus 807. Und bedeutet berühmt von Adel.

Adalbold 829. 915. iſt einerley mit Adalbald.

Adalbraht. S. Adalbert.

Adalceodus 831. Der Name iſt ein vermögender von Adel. S. auch Adalleodus.

Adaldagus oder Adelagus, oder Adaldag, Erzbiſchof zu Bremen 936 bis 948. Der Name heißt ein edler Held. S. auch Adeldag.

Adaldung 820. Adalung ſtarb 859.

Adalelmus. S. Adalhelm.

Adalfredus oder Adalfridus, Biſchof 757. 762. Bedeutet einen Beſchützer des Adels, wird auch geſchrieben Adalofridus, Utalfrid, Ettelfrid. Adalgaudus, Biſchof zu Vercelli 876. Adalgoß 1035. ein guter von Adel.

Adalger 795. 920. Adalgerus 817. Adalgarus, Abt 849. 868. Adalgarius, Biſchof zu Bremen 888. Adalgarius, Graf 837. Adalgeric, ein Fürſt der Boier. Der Name wird zuſammengezogen Eclger ausgeſprochen, und heißt ein Krieger von Adel.

Adalgiſus ein Sohn des letzten Longobardiſchen Königs Deſiderius, flohe nach Conſtantinopel, wo ihn die Griechen **Theodoſius** nannten, 773. **Adalgiſus**, ein Kämmerer Carls des Großen 778. Der Name bedeutet einen tapfern von Adel. *)

---

*) Geſul, ges vom Zeitworte **giſen**, können, vermögen. Gesa hasta virilis, nam etiam viro fortes Galli Giles vocant. Servius in 8. Aen

(Die Fortſetzung im nächſten Stücke.)

X.

Handſchriften.

I.

Handſchriften der kayſerlichen Bibliothek.

Fortſetzung der Schwänke aus der Ritterzeit.

Das Mährchen von der Stempe.

Abermals ein Stück à la Grecourt. Die Stempe, ein weibliches Geſpenſt, von dem man glaubte, daß es einen zu Nachts drücke oder trete, war bisher unter dieſem Namen noch nicht bekannt, wiewohl von den älteſten Zeiten her geglaubt, und gefürchtet im ſüdlichen und nördlichen, weſtlichen und öſtlichen Teutſchland nicht nur, ſondern auch in Frankreich, England, Dännemark, Schweden und Jsland. Wir kennen es unter dem Namen des Alps, der Drude, der Trempe und des Nachtmaren. Die Engländer heißen es Nightmare, die Holländer Nachtmaer, die nordiſchen Völker Mar ſchlechtweg, und die Franzoſen Cauchemar oder Cochemar. Wer ſich weiter darüber unterrichten will, leſe Keysl. antiq. S. 497-504. und Suhm om Odin. S. 288.

Gr.

Das Mer von der Stempen.

(S. kaſſ. Handſchr. Nr. 7.)

Ich ſeit ew ger aine mere,
So wil man leicht daz ichs pewër,
Vnd wil daz ichs erzewg,
Oder man gicht ich lewg.
5 Wie ſol ichs peweiſn hie?
Die Lewt ich all da haim lie
An der ſtat da ez geſchach,
Si ſeint mir nindert nach.
Wer mirs nicht well gelawbn,

Der chawf mir ain havbn
So enruch ich waz er gicht,
Er gelavb mirs oder nicht
Nu merkt recht waz ich ew ſag,
Nach weinachen an dem zwelftn tag
Nach dem heilign ebnweich
Got geb daz er vns wol gedeih!
Do man ezzn ſolt zu der Nacht,
Vnd man zu dem tiſch pracht
Alls daz man ezzn ſolt,
Vnd daz der Wirt gebn wolt;
Do ſprach d͛ Wirt zum Geſinde,
Vn̄ zu ſein ſelbs̈ chinde:
Ezzent heint faſt durch mein pet,
Daz ew die ſiemp nicht tret.
Daz Chint do vor forchtn az,
Ez ſprach väterlein waz iſt daz,
Daz du die ſiemp nenneſt?
Sag mir ob dus erkenneſt.
Der Vater ſprach daz ſag ich dir,
Du ſolt ez wol gelawbn mir,
Ez iſt ſo grawleich getan
Daz ich dirs nicht geſagn kan.
Wan ſwer des v͛gizzet,
Daz er nicht faſt izzet,
Auf den kumpt ez vn̄ tritt in.
Do ſprach daz Chint veterlein,
Iſt ez ain ſi oder ain er?
Wie chumpt es geſlichn her?

Iſt ez chlain oder grozz?
Iſt ez rawch oder ploz?
Oder wie iſt ez geſchaffn?
Iſt es geleich ainē phaffn?
Ja Sun dem iſt es geleich
Daz dawcht dem vat' gemleich!
Sprach er zu dem Kind;
Do lachet das Geſind.
Das chint do hin wider ſprach:
Wizze daz ich ez ſach
Auf meiner Mutter obn
So fraiſleichn hewt tobn
Mit drukn vnd mit tretn,
Sam der ez hiet gepetn;
Vñ furchte dez vil ſere
Ob ez her wider chere,
Ez ſei meinꝛ Mutꝛ tod.
Dw ſol ſaſt ezzn dez iſt ir not!
Do zurnt die fraw wid'n wirt,
Si ſprach wie tummer ſin ew piſt,
Daz ew der red nicht petraget;
Wer vil dw Kint fraget,
Der wil ſey liegn lern,
Wer ſol ſich an Kint kern?
Do tet der wirt als ain Man,
Der ſein laſter dekn chan,
Vnd half es der frawn nidertretn,
Das tet ich auch w' ich gepetn.
Seit daz mich niem̄ pat,

So ſag ich wol daz iſt mein rat:
Welch fraw des ſitn phlege,
Daz ſi den phaffn zu ir lege,
Daz ſis den chindū vor hel,
Si ſint mit red gern ſnel!
Waz ſi ſehnt daz ſi daz ſagnt,
Vnd ſein lützl verdragent.
Ain ander Man iſt ſo gemut,
Er hat ez leicht nicht fur gut,
Es iſt im ain hertzn ſwër:
Hie endet ſich das mëre,
Got geb daz vns niemant v̄mere!

Das Mährchen von der Stempe.

Ich ſagt' euch gern eine Mähre,
Doch wollte man leicht, daß ich's bewähre,
Und wollte, daß ich's erwieſe,
Oder man ſagt, ich lüge.
Wie ſoll ich aber beweiſen dieß?
Die Leut' ich alle daheim ließ
An dem Ort, wo es geſchah,
Sie fahren mir auch nirgend nach.
Wer mir's nicht will glauben,
Der kaufe mir eine Hauben (Mütze),
So frag' ich nicht drum, was er ſpricht,
Er glaube mirs nun oder nicht.
Nun merkt recht, was ich euch ſag,
Nach Weyhnachten am zwölften Tag

Nach dem heiligen Ebenweich *)
Gott geb, daß er uns wohl gedeih!
Als man eſſen ſollt zu Nacht,
Und man zu dem Tiſche bracht'
Alles was man eſſen ſollt,
Oder der Wirth geben wollt;
Sprach der Wirth zu dem Geſinde,
Und zu ſeinem eignen Kinde:
„Eßt heint recht auf meine Bitt,
Damit euch die Stemp nicht tritt.“
Das Kind nun vor Furchten aß,
Und ſprach: „Väterlein, was iſt das,
Das du die Stemp nenneſt?
Sag mir, wenn du's kenneſt.“
Der Vater ſprach: das ſag ich dir,
Du ſollt' es wohl glauben mir,
Es iſt ſo greulich gethan (geſtaltet)
Daß ich dirs nicht ſagen kann.
Denn, wer es vergißt,
Daß er nicht recht ißt,
Auf den kommt's, und tritt ihn.
Väterlein, ſprach da das Kind,
Iſt es ein Sie oder ein Er?
Wie kommt es geſchlichen her?
Iſt es klein oder groß?
Iſt es rauh oder bloß?
Oder wie iſt es geſchaffen?

---

*) Ebenweich oder Ebenwenhtag hieß vor Alters das Feſt der Beſchneidung Chriſti. S. Scherz.

Iſt es gleich einem Pfaffen?
„Ja, Sohn, dem iſt es gleich
(Das dünkt den Vater luſtig zu ſeyn!)
Sprach er zu dem Kind;
Da lachte das Geſind.
Das Kind hinwieder ſprach:
„Wiſſe, daß ich es ſah
Auf meiner Mutter oben
So fürchterlich heut toben
Mit Drucken und mit Treten,
Als ob man's hätte gebeten;
Und fürchtete gar ſehre,
Wenn es zurücke kehre,
Es ſey meiner Mutter Tod.
Du ſollt recht eſſen, das iſt ihr Noth!“
  Da zürnte die Frau dem Wirthe,
Sie ſprach: „welch dummer Gedank' euch reizte,
Daß euch der Rede nicht ekelt;
Wer viel die Kinder fraget,
Der wird ſie lügen lehren,
Wer ſollte ſich an Kinder kehren?“
  Da thät der Wirth gleich einem Mann,
Der ſeine Schande decken kann,
Und half's der Frau ſelbſt nieder treten,
Das thät ich auch, wär' ich gebeten.
Weil mich aber Niemand bat,
So ſag ich wohl, das ſey mein Rath:
Welche Frau der Sitte pflege,
Daß ſie den Pfaffen zu ihr lege,
Den Kindern die es ja verhehl,

Sie ſind mit Reden oft zu ſchnell!
Was ſie ſehn, das ſagen ſie,
Und bereun's ſelten oder nie.
Ein andrer Mann wär' ſo gemuth,
Er hielt's vielleicht nicht ſo für gut,
Ein Herzenleid es ihm leicht wäre:
Hier endet ſich die Mähre,
Gott geb, daß Niemand uns unehre!

---

c.

Der Bauern Kirchweyh.

Einleitung.

Der Anfang dieſes altteutſchen Schwanks iſt nicht leicht zu verſtehen, wenigſtens mir nicht. Nach vieler Ueberlegung habe ich erſt folgenden Sinn herausgebracht:

„Eine groſſe Menge Chriſtenleute kamen zu einer Kirchweyhe, bey welcher ein öffentliches chriſtliches Gericht gehalten wurde. Bey dieſem Gerichte wurden durch der Pfarrleute öffentliche Angabe manche (häusliche) Geheimniſſe ans Tagslicht gebracht; denn jede Frau, die ihren Mann hintergangen hatte, mußte an dieſem Tage zu Buße ſtehn. Man ſagte daher was man wußte, und brachte es vor den Pfarrer. Das ging vollkommen nach ſeinem Wunſche. Nun lag fern von der Pfarre ein Dörflein, deſſen ganze Bevölkerung aus vier Bauern beſtand. Drey (Weiber derſelben) wurden angeklagt, die vierte aber ganz mit Stillſchweigen übergangen. Der Mann der letztern (der ebenfalls dem chriſtlichen Gerichte beywohnte) ging daher ohne Verzug (chain weil er daz lie) heim, und dankte ſeinem Weibe. „Geſegnet ſey dein Leib! (ſagte er) wohl geh' es der Mutter, die dich trug! denn deiner hat man bey dem Gerichte gar nicht erwähnt, und du haſt mich der Schande überhoben.“ Dieß hörte der Meyerknecht, und ſprach (ſpottend): Ja, mein lieber Herr, unſere Frau mußte wohl treu ſeyn, denn ſie war nie von einem Manne auf die Probe geſtellt, ſonſt hätte ſie es ſchwerlich beſſer als die andern Weiber gemacht!“ ꝛc.

Wenn dieß nicht der Sinn iſt, ſo

ſ.

weiß ich keinen andern, oder ich müßte (wie man ſagt) den Wald vor lauter Bäumen nicht geſehen haben.

Uebrigens gründet ſich ohne Zweifel die Erwähnung eines allgemeinen Sittengerichts vor dem Pfarrherrn auf eine teutſche Sitte des Mittelalters, wenn ſich gleich weder aus dieſer Erzählung noch aus unſern Hülfsmitteln erſehen und entſcheiden läßt, ob es im Scherz oder Ernſt zur Zeit der Kirchweyhe angegeben, und ob das wirkliche geiſtliche Sittengericht oder nur ein zum Scherze angeſtelltes gemeynt ſey.

Wäre das letztere; ſo würden wir die Bauern-Kirchweyhe für diejenige uneigentliche Kirchweyhe halten, die man in ältern Zeiten am Montag nach Eſto mihi unter dem Namen der Narrenkirchweyhe oder des Narrenfeſtes mit Luſtbarkeiten, mit Auszierungen der Kirchen, mit Praſſen und Schmauſen feyerte; daher man auch dieſen Montag den blauen, weil man die Kirchen mit vielblauen Tapeten zierte, den geilen, weil man luſtig und ausgelaſſen war, und den Praßmontag nannte, weil man ſein bischen Erſpartes an ſolchen Tagen aufgehen ließ.*) Da bey einem ſolchen Narrenfeſte, deſſen Feyer der ſelige Flögel in der Geſchichte des Groteskomiſchen **) beſchreibt, ein beſonderer Narrenerzbiſchof oder Narrenpabſt erwählt, und mit ihm allerhand kirchliche Gebräuche auf eine lächerliche Art vorgenommen wurden, ſo könnte es wohl ſeyn, daß ſich dieſe leichtfertige Nachahmung der Kirchengebräuche auch bis auf den Send oder das von alten Zeiten her gewöhnliche Sittengericht erſtreckt hätte.

Dieſes Sittengericht war ſchon unter den Karolingern eingeführt, und Rhegino iſt der erſte, der die Regeln deſſelben in eine Art von Syſtem gebracht hat.***) Es wurde Jahr für Jahr gehalten, wann der Biſchof ſeinen Kirchſprengel viſitirte.

*) C. Haltaus und Scherz unter d. W.

**) S. 163. u. folg.

***) M. Schmidts Geſchichte der Teutſchen. 5. Bd. 3. B. 13. K.

Der Archidiakon oder Erzprieſter ging voraus, und meldete die Ankunft des Biſchofs, mit Androhung der Excommunication gegen diejenigen, die ſich nicht einfinden würden. Sobald er angekommen war, wählte er einige der älteſten und würdigſten Männer (gewöhnlich aber ſieben, daher das beſiebnen, einen mit 7 Zeugen überführen) die einen Eid ablegen mußten, „daß ſie weder aus Liebe noch aus Furcht oder Eigennutz oder andern freundſchaftlichen Rückſichten dem Biſchof das mindeſte verhehlen wollen, von allem was ſie wiſſen, gehört haben oder noch erfahren werden, das gegen den Willen Gottes oder gegen das rechte Chriſtenthum in dieſer Pfarrey geſchehen ſey, oder was noch bey ihren Lebzeiten geſchehen werde, inſofern es nämlich zur Send oder Synode gehöre, und in das Amt des Biſchofs einſchlage.“ Nach abgelegtem Eide redete ſie der Biſchof alſo an: „Seht zu, Brüder, daß ihr dieſen euren Eid in Erfüllung bringt; denn ihr habt nicht einem Menſchen, ſondern Gott, eurem Schöpfer, geſchworen. Wir aber, die wir ſeine Diener ſind, ſuchen nicht euer Hab und Gut, ſondern das Heil eurer Seelen. Hütet euch demnach, etwas zu verhehlen, damit ihr nicht fremder Sünde theilhaftig werdet!" Und damit wurde eine ziemliche Anzahl Fragen an ſie gethan, und denjenigen, welche als irgend einer unchriſtlichen Handlung ſchuldig befunden wurden, nach Verſchiedenheit ihres Verbrechens eine größere oder geringere Buße auferlegt.

Dieß iſt die Sitte, auf welche der ungenannte und unbekannte Verfaſſer folgender drolligen Erzählung mit ſeiner chriſtlichen Taidung bey einer Kirchweyhe gezielt hat. Alles andere überlaſſen wir dem Leſer zu eigener Enträthſelung.

Gr.

Von der paurn Chirchweihe.

(Kayſ. Handſchr. Nr. 9.)

Ez chom ain michl Chriſtnhait
Ze ain' Chirchweih, do man ſait
Chriſtenleich taiding:
Ez wurdn manige helling

5 Geſaget an dē ſelbn Tag.
Von der pharr lawt ſag,
Swelich het ub'hugt iren Man,
Dw muſt da ze puz ſtan.
Des wart alles da gedacht
10 Vn̄ für den pharrer pracht;
Daz gie nah dē willn ſein.
Nu lag da pei ain dorfelein,
Ver von der pharr hin dan,
Da ſazzn̄ inne vier Man;
15 Die drei wurdn geſaget,
Dw vierd gar verdaget:
Der ſelbn man hin haim gie,
Chain weil er daz lie;
Er dancht ſeinem Weibe:
20 Wol gſchech deinem Leibe,
Wol get der mut' dw dich trug,
Seit man dein nicht gewug,
Vn̄ mich laſters haſt erlan."
Der Mayr Knecht hort daz an.
25 Er ſprach: „Lieber herr mein,
Mein fraw, dw muſt ſtet ſein,
Wan ſei gepat nie chain Man;
Sw het alz die andn̄ getan."
Do zurnt er an den Knecht:
30 „Du tuſt ir Vnrecht
Vn̄ tuſt ir ze alln Zeitn hart;
Ich ſol mit ew v'hendln̄ daz

Vmb mein Ochſen, den ich han:
Waz ſetzt ir mir dran?"
"Ich über red dw fraw mein,
So ſei mein graber *) vol dein,
Daz ich den nimmer mer geſehe,
Ob ſogtans von ir geſchehe."
Daz verwettet er zer ſtet,
Daz er ez gern tet.
Des gabn ſi do paide
Anander trew vñ aide.
Do daz gelübte geſchah,
Der knecht zu dem herrn jah:
"Welt ir die warheit erfarn:
So get auf den ſtadel parn,
Da ſecht ir churtzer friſt,
Ob dew red war iſt."
In den ſtadel gie der Man,
Der Knecht vie den ochſn an,
Alz er in gen markt wolt jagn.
Dw fraw pegund in fragn,
"Wa wilt du den ochſen hin?"
Er ſprach: "liebe fraw mein,
Ich pin von der Chriſtenhait
Von **) dē pharr' gelait,
Ich kann nicht pei frawn ligen,

---

*) Vermuthlich mein voller Korb, Schr., d. i. meine ganze Habſeligkeit. Heut zu Tage Gräben in Schwaben verliert ſich.

**) auch von heißen.

Vn̄ hat der Ern mich v̓zigen
Vn̄ des freithofs *) datz dᶻ pharr.“
60 Si ſprach: „du rechter Narr,
La mit den Ochſn hinn ſein,
Vnd leg dich zu der dirn mein,
Dw nimpt wz man ir gu̓ geit,
Vn̄ leit wol pei ir ze allʳ Zeit.“
65 Er ſprach: „dw gewan nie Man,
Ich wil aine, dw ez chan,
Dw ez recht lern mich.“
Der tiefel hat peſtandn dich,
Wa ſol man dir gewinnen
70 Ain rechten maiſterinne,
Dich lernt ez alle weib wol?
Du v̓ſmaſt mir dz paw wol,
Ich mag des ochſn nicht enpn̓,
„Fraw welt ir mich ſelb lern,
75 Ich han grozz ſorg dar zu,
Ob ich ain' frewndu nit recht tu
Si p̓ng gar ze Schandn mich.“
Sie ſprach: „ob ichs lern̄ dich,
So ſol der ochſe mein ſein,
80 Vn̄ wil ich von dir ledig ſein.“
Er ſprach: „fraw dz ſei getan!“

---

*) Freithof, ſonſt ſoviel als Freyſtätte, im Bayeriſchen aber der Name des Kirchhofs. S. Fulda.

Si winkt im gen d’ Kam̄’ dan;
Er ſprach: „ich kā in di kam̄’ nicht,
Ich will in ſtadl, da iz liecht;
Da mag ich ew angeſehn,
Wie mir da von ſol geſchehn.“
Si ſpͬch: „dein Leib groz Sorg hat;
Het ab’ ich des ochſen rat,
Dein will erging nicht an mir.
Durch daz muz ich volgn dir.“
Nach dem Knecht ſi in ſtadl gie,
Sein herrn er da ſehn lie,
Daz ſi gutleich an ain pet ſaz;
Er tet als er nicht Kund pez,
Vn̄ let ſich twerchs v̈ber ſei.

„Wer leit alſo den frawn̄ pei?
Leg dich zu mir recht,“
Sprach ſi zu dem Knecht.
Er ſprach: „fraw ich han nicht.“
Si ſprach: „du recht poſwicht,
„Leg dich nah der leng auf mich!“
Er ſprach: „fraw daz tun ich“
Vn̄ let ſich auf ſei als ain ſak,
Er rüzt ſich nicht, vn̄ lak.
Sie ſpͬch: „liet dir icht kekes,
So rawm des rawhn̄ flekes,
Mugſt du in treffn, nim̄ was.
Er ſlug mit der fawſt dar,
Vn̄ ſprach, ich han in troffn

110 Si ſprach: dn mund offn,
Von dē ſlag pin ich ergint.
„Nim den ochſen vnd daz rint,“
Sprach der pawr, „vn̄ la ſei gan:
Ich wil dir ſelbſt geſtan,
115 Daz ich in zerecht v̓lorn han.“
Ez ſol ain ÿegleich weiſer Man
Sein weib v̓ſuchn nicht zevil,
Der er doch nicht ſchadn will,
Als dē pawren geſchah,
120 Daz er von ſeim weib ſach,
Des er nicht enweſt;
Er want, ſi wer dw peſt,
Vn̄ vor alln weibn frum.
Hie iſt des meres daum
125 Vnd hat auch ain end.
Got v̄ns ales verſuchn wend!

(Die Fortſetzung dieſer Handſchriften künftig.)

2. Nachri

2.

Nachricht

von der

Wolfenbütteler Handſchrift

des

Ritterromans Friedr. v. Schwaben.

Beſchluß.

Bey dieſer Entwicklung hätte der Dichter es vielleicht können bewenden, allenfalls noch das Pärchen nach Hauſe führen, und da ſeine Vermählung feyern laſſen; aber ſo wohlfeilen Kaufs kommt der Leſer nicht weg, und muß noch ein Drittel des Ganzen füllende Auflöſungen durchlaufen. **Angelburg** nämlich ſehnt, nach zwanzigjähriger Abweſenheit, ſich in ihre Heimath, wo ihre Lehnleute ſich ebenfalls höchlich freuen ſie wieder zu ſehn, und gegen die Stiefmutter ihr allen Beyſtand angeloben. Der aus dem Ritter **Wieland** nun wieder zum Herzog **Friedrich** gewordne Fürſt aber, will ſeine Geliebte nicht eher ehelich berühren, als bis alles aufgeräumt, und Angelburgs Feinde mit Stumpf und Stiel ausgerottet worden. In dieſer Abſicht werden zuerſt ſeine beyden Brüder, Ruprecht und Heinrich in Schwaben beſchickt, die in der utopiſchen Stadt Gudamme reſidiren, froh ſind von ihrem für verlohren geachteten Bruder etwas zu hören, und ſofort eine ausgeſuchte Schaar Ritter auf die Beine bringen. Ein gleiches thun die Prinzeſſinnen Oſan von Pravant und Prangnet zu Perſolore, denen Friedrich als Wieland ſo weſentliche Dienſte geleiſtet, und die nunmehr aus Erkenntlichkeit ſich in eigner Perſon zu Pferd ſezzen, und mit auserleſnen Kriegern ihm zu Hülfe ziehn.

Die Stiefmutter Flanea, die von der Rückkehr Angelburgs in ihr Erbland bald Nachricht bekommt, iſt indeß auch nicht müßig, und weiß ihren Gemahl, von dem ſich hier erſt findet, daß es der König von Monpelier iſt, feſter als je in ihren Stricken zu halten. Dieſer verſucht erſt den Weg der Güte, und ſchickt ein Paar Grafen ab, die Friedrichen auf andre Gedanken bringen ſollen. Da dieſer nichts davon hören will, und des Königs Räthe den Handel ebenfalls ſehr mißlich finden, ſo wendet **Flanca** ſich an ihren Zauberer, der im Nothfall bey der Hand zu ſeyn verſpricht, und von ihrem Oheim **Turneas** ihr um ſo mehr Hülfe zuſagt, da Friedrich, wie wir oben geſehn, ſehr in Unfrieden von ſolchem ſich getrennt hatte. Auf erfolgte Reklamation macht Turneas auch wirklich mit achtzehntauſend Mann ſich auf den Weg; obgleich auch ihm ſein Premierminiſter davon abräth. Vorſtellungen wackrer Männer wollen nichts fruchten; endlich kommt es alſo zur offnen Feldſchlacht, die unſer Epiker etwas umſtändlicher als die vorhergegangnen beſchreibt. **Friedrich** iſt oberſter Anführer, und ſeine Landsleute, die Schwaben, ſtehen auf dem Ehrenpoſten; im Vortrabe nämlich, als wozu ein alter Ausſpruch Karls des Großen ſie berechtigt. Anfänglich wird mit gleichem Glücke gefochten; und wenn die braven Schwaben einen Augenblick zurückgedrängt werden, ſo hauen ſie in der Folge deſto wüthender ein. Im Wirbel des Gefechts ſtößt Friedrich auf ſeinen künftigen Schwiegervater, den König von Monpelier, dem er artig genug, dieſer aber jenem deſto ſchnöder begegnet. Mit dem undankbaren Turneas macht Friedrich deſto weniger Umſtände, und ſetzt ihm ſo derb zu, daß ſolcher ſich bald gefangen geben muß. Eben das Loos trifft den König von Monpelier, der von Friedrichs Bruder aus dem Sattel gehoben, und als ſein Gefangner der Prinzeß Angelburg dargeſtellt wird, die ſich dann ihres Vaters treulich annimmt. — Flanea, die mit Schrecken den übeln Ausgang der Schlacht vernommen, hat nun nichts beſſers zu thun, als ſich aus dem Staube zu machen, und ihrem Zauberer in die Arme zu werfen. Dieſer fordert unſern Friedrich auch wirklich zu einem dreymal wiederholten Zweykampfe heraus, und der Dichter beſchreibt die Vorfälle der drey Tage wieder ſehr umſtändlich. Die letzte Probe wäre dem

Schwabenfürſten bald ſehr theuer zu ſtehn gekommen; denn der Zauberer griff zu nichts geringerm, als Gift, Feuer, und dreyer Mann Kraft. Gegen alles das ſchützten ihn die in den Ringen verſteckten Amulete, womit er von den drey Damen vor langer Zeit ſchon war beſchenkt worden, und die er ſo klug geweſen, ſelbſt in der bitterſten Armuth nicht zu veräußern. Endlich gelang es dem Zauberer doch ihm einen ſolchen Hieb zu verſetzen, daß Friedrich des Aufſtehens auf immer würde vergeſſen haben, nahm er nicht zu rechter Zeit noch ſeine Zuflucht zu der ihn unſichtbar machenden Wurzel. Dieſe ſteckt er ſich geſchwind ins Haupthaar, und der Unhold ficht nunmehr in den bloßen Wind. Nach ein Paar Augenblicken ermannt Friedrich ſich wieder, und packt den Zauberer ſo gewaltig an, daß dieſer auf Gnad' und Ungnade ſich ergeben muß. Um ſein Leben retten, erzählt er haarklein, was Er und Flanea alles verſucht, um die arme Angelburg ins Verderben zu ſtürzen; wovon der Leſer jedoch eben nichts Neues erfährt. Dem reuigen Schwiegervater, König Monpelier, ſchenkt man das Leben; der Zauberer hingegen und die Stiefmutter werden, wie Rechtens, lebendig verbrannt; wobey aber der Dichter ſo billig iſt, die Ausmahlung des gräßlichen Schauſpiels uns zu erlaſſen, und des Urtelſpruchs nur mit ein Paar Worten zu erwähnen. Turneas muß Land und Leute hergeben, und ſich mit einer kleinen Grafſchaft begnügen. So gut wär' es ihm nicht einmal geworden, wenn ſein heimlicher Rath, ehedem Wielands beſter Freund, ſich bey Friedrich nicht für ihn verwendet hätte.

Nachdem dieſer alle ſeine und Angelburgs Feinde ſolchergeſtalt ſich vom Halſe geſchafft, denkt er an eigne Hausangelegenheiten, und feiert ſeine Vermählung aufs köſtlichſte. Die Gefährtinnen von Angelburgs Verzauberung, beides Fürſten und Grafentöchter, heirathen ſeinen Bruder Heinrich und einen noch unvermählten Neffen. Seinen zweyten Brudersſohn giebt die ſtolze Prangnet von Perſele ihre Hand; und dem dritten Prinzeß Oſa von Pravant die übrige. Nun blieb die verlaßne Zwergkönigin Jerome noch zu verſorgen übrig. Er ſelbſt konnte ſein Herz ihr nicht mehr anbieten, und ſie jemand anderm aufzuhängen, ſchien auch nicht rathſam, weil die wirklich vorhandne Frucht ihrer Liebe doch allemal ein ſchlimmer Umſtand blieb. Was geſchieht? Eben dieſe mit ihr erzeugte Tochter Prinzeß Ziprion, bekommt endlich heraus, wer ihr Vater ſey, wird ungeduldig ihn kennen zu lernen, und läßt der Mutter nicht eher Ruh, als bis dieſe ihr erlaubt, königlich ausgeſtattet ſolchen aufzuſuchen. Dieſer wird glücklich gefunden, und empfängt nebſt ſeiner Gemahlin das Töchterchen ſo freundlich, daß letztres nicht mehr in die Zwergkluft zurück will, ſondern mit einer Auswahl ihres Gefolges ſich an der Stiefmutter Hofe niederläßt; die denn durch Flanea's Beyſpiel gewitzigt, mit ächter Muttertreu an ihr handelt, ſie wohl erzieht, und ſogar ihr Erbkönigreich derſelben vermacht. Da dem Dichter ſehr am Herzen lag, die gute Jerome mit Ehren unter die Haube zu bringen: ſo muß Angelburg, nach einer zehnjährigen höchſtbeglückten Ehe, worin ſie den Sohn Heinrich zur Welt gebracht, krank werden und ſterben. Auf dem Todbette fällt ihr der Scrupel ein, daß bloß ihrenthalber Zipriou ein unehliches Kind geblieben, und alſo Mühe haben werde, anders als poſt ſubſequens matrimonium des Vaters an den Mann zu kommen. Sie läßt ſich daher von Friedrich verſprechen, niemand andern zu heirathen, als Jeromen, die Mutter des Mädchens. Nur ungern entſchließt der Vater ſich zu dieſem Schritt, und hätt' ihn wohl gar nicht gethan, wären die beyden Kinder nicht immer hinter ihm drein geweſen; die man denn auch zu Mittelsperſonen braucht, die hochbeleidigte, aus Schwermuth ganz hinfällig gewordne Zwergkönigin dahin zu bringen, daß ſie den Vermählungsantrag ihres alten Liebhabers endlich ſich gefallen läßt, und den jungen Heinrich eben ſo zärtlich behandelt, wie Ziprion es von Angelburg genoſſen hatte. — Unſerm Epiker iſt es ſo ſehr um Befriedigung aller Theilnehmer des Drama zu thun, daß er auch die unglückliche Zwergin Sirodame nicht vergißt, durch deren Hülfe Friedrich aus der Zwergenkluft ſich rettete, und deren Haft noch ſtrenger nachher geworden. Dieſer ertheilt Jerome volle Verzeihung, und giebt ſie ihren Eltern, dem Grafen Sinofel und der Mutter Delofin, unbeſchädigt zurück. Sie, die nunmehrige Herzogin ſelbſt, wird nach gehöriger Zeit von einem Söhnchen entbunden, das aber ein Zwerglein iſt, und wie man aus der Schlußrede geſehn, in der Folge an eine Prinzeß gleichen Wuchſes verheirathet worden.

Wie man ſieht, gehören Erfindung und Verwicklung des Gedichts gar nicht unter die ſchlechteſten Erzeugniſſe altteutſchen Parnaſſes; und um den Punkt der Sprache, ſtand es ohne Zweifel in der Originalausgabe des Dichters auch ungleich erbaulicher; denn je weiter hinein Referent die Abſchrift entzifferte, deſto mehr hat er ſich von der Ungeſchicklichkeit und Geſchmackloſigkeit des Kopiſten überzeugt.

Wenn anders das ganze Ding nicht eine bloße Ueberſetzung iſt, die erſt unter der Fauſt des plumpen Verdeutſchers ſo pöbelhaft unteutſch geworden. — Wie dieſer ſein ſchwäbiſch-elſaſſer Idiom behandelt, erſah man aus angeführten Proben vermuthlich ſchon zur Gnüge; zum Ueberfluß indeß mag hier noch die Stelle Platz finden, wo der Dichter erzählt, wie die Schwaben zum Recht des Vortrabs gekommen; ſo wenig auch hiſtoriſcher Grund hierzu vorhanden ſeyn mag; und der Teutſche höchſtwahrſcheinlich nur auf ſeine Landsleute wandte, was irgend ein Provenzal, oder andre Dichter, zur Auszeichnung der ſeinigen gefabelt hatten.

Dem Fürſten (i. e. Friedrich) kamen mer
daß ſein ſchwecher kumen wer
vnd turneas mit im
mit truzlicher grim
mit groſer hörsflut
vnd lagen vor der ſtat vognus gut
da das erhorten die ſeinen
vf roſſen vnd vf bainen
kerten ſo fraiſchlich dar
gen der veind ſchar

da welten fridrichs mann
gern vorgefochten han
do antwurt hainrich vnd ruprecht
mit lutrem geprecht
das recht hab wir vom hailgen rich
ſagen wir euch ſicherlich
von ſchwaben gerolt hats erworben
an ere was er vnverdorben
vm das haupt der kriſtenheit
zu runtzifal im tal prait
er für kaiſer karl gieng
ſeine wort er anvieng
vnd ließ ſich für in vf die knie
kaiſer des richs ich bin hie
ich pit vnd erman ew des rechten
ir hauſt mir hüt das vorfechten
wan ich hie ain
vnder den fürſten der elſt pin
karel der tugentrich
ſprach zu im gütlich
wes du hauſt begert
des piſtu gewert
vnd git dir got die kraft
daß du an den haidnen wirſt ſighaft,
die ſchwaben ſöllen gefrit ſein immer
daß vor in kain fechten nimmer
nit ſoll geſchehen — —

Wir tund pillich das
wann vm vnſern pruder iſt der has

darum lauſt vns den vorſtrit
wann vns die ſach gros anlit
wir wellen bejagen pris vnd er
oder gen ſchwaben kumen nit mer — —

Und erwälten zu irem paner
ainen der was ân laſter ſchnell
ainen herrn von deck genannt
ſiſiantz an frumkait ganz
er nam das paner in die hand
dry ſtern von gold darin erkannt u. ſ. w.

Daß die durchſchoſſenen Wörter hauſt und lauſt, ſtatt haſt und laßt ſtehen, erwähnt man nur deshalb, weil eben dieſes dem a angehängte u ſich in andern Stellen des Gedichts ſehr oft findet, und daraus zu ſchließen iſt, der Kopiſt ſey aus einer der niedrigſten Volksklaſſen geweſen; denn eben ſo oft braucht er dieſe und ähnliche Beugungen, ohne ihnen eine ſo pöbelhafte Ausdehnung zu geben. — Etwan ein Dutzend dem Ref. ganz unbekannter Wörter will ſolcher für dießmal unerörtert laſſen, weil, um einigen Sinn ihnen zu entlocken, der ganze Zuſammenhang dargeſtellt werden müßte, und dieſes viel zu weit führen würde. Auch dürfte die Mühe um ſo vergeblicher ſeyn, da der ſaubre Kopiſt oft ſelbſt nicht verſtand was er niederſchrieb, und daher nicht ſelten ganze Stellen noch ärger verunſtaltet haben mag. Ausländiſcher Wörter finden ſich etwan ein halbes Dutzend wie amis oder amiß, das er in beyderley Geſchlecht braucht; priſon nur des Reims wegen, denn ſehr gut iſt ihm ſanknuß bekannt. Das franzöſiſche Preſent weiß er nirgends anders als in Priſent umzumodeln. Irgendwo findet man diemand; anderwärts den lateiniſchen adamas, ohne daß der Reim ihn hierzu nöthigte; was vermuthlich der Fall mit gewapoliert war, denn auch verwapnet und geharnaſcht ſind bey ihm anzutreffen. Das Wort regieren muß damals noch nicht im Gange geweſen ſeyn, weil er das franzöſelnde rengnieren dafür aufſtellt. Daß ehedem reichſen üblich geweſen, hat ſchon Adelung angeführt. In ſehr alten Chroniken findet ſich das zum Neutro noch ſchicklichere reichsern, wenn ſolches zur

Ausſprache nur nicht ſo unbehülflich wäre! Des Schießpulvers wird nirgends erwähnt, welches der Dichter, war es damals ſchon bekannt, gewiß nicht unbenutzt würde gelaſſen haben.

Daß trotz des oft widerlichen Provinzialdialects, worein das urſprünglich vielleicht weit reiner geſchriebne Gedicht nach und nach ausgeartet iſt, dennoch eine Menge Redensarten, Füllwörter, Beugungen, Zuſammenſetzungen u. ſ. w. darin ſich befinden, die zum wahren Nachtheil der Sprache veraltet ſind, und noch itzt, Verſificatoren beſonders, ausnehmende Dienſte thun würden, verſteht ſich von ſelbſt. Dieſe Perlen aber aus dem ſie umhüllenden Schlamme zu ziehn, und ſodann mit unſrer itzigen Phraſeologie zu vergleichen, erlaubt der Raum dieſer Blätter nicht mehr. Noch mag indeß, und das ihrer Kürze wegen, hier die Stelle ſtehn, wo die beyden Brüder mit Friedrich ganz wider ihren Willen das Erbe theilen, und das alte: Vis unita fortior, auf eine neue Art verſinnlichen. „Bruder," ſagen ſie zu ihm:

Du ſolt E ſpechen (vorher zuſehen, ſpähen)
ain vräund laſ wir dich jechen
ſy namen zwo ſchaiden turr (dürre Scheite)
vnd zunden die an mit fur
von der dürr prunen ſie ſaſt
ſy namen ain klaine raſt
die ain ſchaiden namens her dann
das prinen ſich minder began
ſy tailten die zwu ſchaid
das prenen erlaſch zu zit
pruder der trie ſchaid prinen ſer
betüt vnſer er

Dieweil wir vngetailt ſind
gros iſt vnſers lands ſchein
vnd helt man vns fur reich
daz man hart find vnſers glich
wan wir aber tailn vnſer land
ſo gewinn wir ſchand
vnd haiſen dan arm fürſten
niemant tut uns furchten
darum bedenk dich pas — —
Friedrich: ſicher ich des nit las
jedoch erkenn ich die warhait
was ir hand geſait
ich wil haben mein tail
vnd püt den fail
vm bares gold
wiewol ich euch pin hold

ſo kan ez anders nit geſein
by der warheit mein!

Wie man ſchon oben geſehn, führt der Reimer zwar eine Menge alter, zum Theil ausländiſcher Romanhelden auf, erwähnt aber nirgends die Namen ihrer Beſinger, ſo wenig wie ſeinen eignen. Wer alſo die Note in Rincks Katalog S. 1033 hinzufügte:

> Auctor hujus codicis nondum editi est Wolfr. ab Eſchenbach, qui Ludovici Pii vitam iisdem rhythmis ſub nomine ficto Parceſalis deſcripſit — — ſeque in noſtro Mſpto eodem nomine Parceſalis prodit:

hat ſich einer vielfachen Unwiſſenheit ſchuldig gemacht. Nur ein einziges Mal kommt der Name Barciſal in unſerm Gedichte vor, und das gar nicht auf eine Art, die den Verfaſſer des letztern im geringſten kenntlicher machte. Da in dieſer Stelle alle Romanhelden zuſammengedrängt ſtehn, die dem Reimer nur immer mögen bekannt geweſen ſeyn, ſo glaubt man die ganze

nde mit allen ihren Schreibfehlern hier
och zum Schluſſe beifügen zu müſſen.
das 29. Blatt der Handſchrift enthält die
bauliche Nomenclatur.

Was je die hochen die werden
allhie vſ dieſer erden
kůng artus geſelſchaft
mit ritterlicher kraft
von der edlen tavelrunde
not geliten haben zu manger ſtunde
durch die lieby ſtark
vnd wie verhawen iſt ir mark
barcifal — ſerañs — erecken — gawan —
lantzilot — wigalis, triſtram —
vnd ywan, wigamur oder tamel
boxiſailer oder der titerel —
vnd amſartas — wirluvengel —
vnd totemel vnd amſartas —
margraf fridrich vnd wilhalm von orliens
mit amelien glantz
wilhalm von öſterich mit agly
wilhalm der haiden fry
wie durch plantzeflur floris
wittich von dem jordan
Eneas vnd paris vnd andr
künig und fürſten vil
dan ich nit aller nenen wil
durch ir amien hant geliten not

in geſchrift in aller tat
hab ich vernumen wol u. ſ. w.

Noch wird Bl. 44 eines andern Ritterromans erwähnt, worin ebenfalls eine böſe Stiefmutter vorkommen muß, weil Ziprion das freundliche Betragen Angelburgs dagegen hält; allein die Stelle iſt ſehr kurz, und überdieß durch den Abſchreiber jämmerlich verhunzt.

In land und in wild
ward nie trewer muter geborn
ich hab gehört von aim fürſten vſerkorn
Jefrid von pravant
gemechelt an tugend erkannt (von michel?)

vermuthlich fehlen hier ein Paar Zeilen:

Die zoch von orliens wilhalm
mit trwen än falſchen galm
vnd bewiſt im trw gros
porun ſe' eit ſein ir genos
dawider pris ich die muter mein
Angelburg u. ſ. w.

Hier noch zur Probe eine Reihe von Wörtern, Redensarten und Idiotismen, die dem Reimer am geläufigſten ſind. Ueber die meiſten davon geben unſre bisherigen vier Hauptgloſſaria freylich ſchon Auskunft und Beyſpiele; da indeß nicht jeder Leſer die Folianten und Quartanten gleich bey der Hand haben wird, ſo rechnet Ref. auf Nachſicht, wenn er noch einige Seiten mit archäologiſchen Kleinigkeiten füllt, die doch wenigſtens den Zeitraum, worin der Autor ſchrieb, können beſtimmen helfen; zum Theil auch itzt noch gute Dienſte thun würden.

Wilderey ſtatt Wildniß.
der finſtre Tan — Tannenwald.
räumet drat — aus.
in nid — ζῆλον φθόνον.
kåminat oder kemenat — überall ſtatt Stube, Zimmer.
löſung immer ſt. erlöſung.
erzůreichen — im Fluge erreichen.
barmung — Erbarmung, das er aber auch braucht.
ingerlin — Fingerring, δάκτυλος; doch ſezt er
zuweilen auch mit dem ſtain hinzu.
achen ſtatt jagen. Hingegen:
der Fürſt begund jechen, oder
riedrich ward jachen, ſo viel vermuthlich als:
ward rege, gach; bisweilen bedeutet es auch, und meiſt des Reimes wegen, ſehen, oder gar ſagen, gehen, und alles was der Autor nicht beſtimmt auszudrücken weiß. Item: ward

jechen, ſtatt entgegnete; oder: nach dem gund ich gachen: i. e. gieng ich ſchnell, haſtig. — Dieſes: Der oder die ward jechen, kommt wohl hundert Mahl vor, reimt ſich meiſt auf geſchechen oder ſprechen; und muß damals verſtändlicher als itzt geweſen ſeyn, weil es der Reimſchmidt ſich ſonſt ſo oft nicht erlaubt haben würde.

offelich ſtatt öffentlich.
namen — nehmen.
dermacht — dergeſtalt.
misgangen — mißlungen.
peiten — warten.
ſuß — ſonſt.
gelſen — wehklagen.
hörfart — Heerzug.
kebentur — vermuthlich Couvertüre, Schabracke.
gebrecht — Geſchrey.
gere — Begier.
offene Frau — gemeine Hure.
mänig weigand — mancher wackre Mann.
harnaſch, überall ſtatt Harniſch.
ſtechlin gewand — Stahlgewand.
gedagen — vertagen, verſchieben.
zager Mann — verzagt.
Vegewin — Verluſt.
hochfärtig — hoffärtig.
mit nid — à l'envi, um die Wette.
küng, küngin, überall ſtatt König und Königin.
fraw magt, oft ſtatt Jungfrau.

llſant, oder allsſant ſtatt insgeſammt.

n verberen ſtatt im verborgnen.

r degen hochgemut — Held.

alsperg — Theil der Rüſtung.

her weder drur noch haller: vielleicht das durch Verkürzung unkenntlich gewordne Wort Dreyer; denn eben dieſer Abbreviatur wegen, läßt ſich leſen: drun, durn, drur.

r welt vngruß — Undank, Abneigung.

mas — Gliedmaß.

rantz — Ritz, Spalte, und alſo Fehler, Flecken.

allen ſchrantz flach — ohne allen Fehl, Tücke u. dgl.

jectiv oder Pronomen ſtehn ſehr oft bey ihm hinter den Namen; wovon nur ein paar Beyſpiele:

irer poshait pöſen. —

y kämpfe dol, ſtatt drey ſchwere Kämpfe.

n ſah mangen helm roten. —

haut durch die helm hert. —

plut der e luter was — der vorher rein war.

den ſchwaben werden — werthen Schwaben.

dieſer klag wild. —

ngen vnd wund ſer —

n die mein — meine lieben.

n meine — meine Frau!

ſprach mit worten ſüſſen. —

* * * * *

neid oder ſer ſtatt Schaden, Verſerung.
ſo grimnikliche ſer — ſtarke Beſchädigung.
Im was weger der tod { lieber
wan leben ſchamrot
ich wil euch des leids ergetzen.
Uns uberal fur bis.
in einer prinne gut — oder:
ſo haut durch die helm hert
vnd durch die prin gut — wo es einen Theil der Rüſtung bedeuten muß.
Mume und Mömlin — was anderwärts Baſe.
vbel zam das deiner kron — übel ziemte.
dannen ſtatt von dannen.
denn wir kumen euch ſagen — in dem Sinne von nous venons de vous dire.
Eẅ, ſehr oft für Euch.
Ir ſeit nun zu gach — hitzig.
geleben ſtatt erleben.
weder tra noch pet — weder Drohung noch Bitte.
Vf roſſen vnd vf bainen — zu Fuß.
helm vnd eiſenhut — leztrer vermuthlich ein Theil vom erſten.
gelezt ſt. verlezt.
Ich werd der främd nit geil. —
das wall immer ſt. der Wall.
er was ſeins zorns nit waich — il ne mollit pas
Zabrer überall ſt. Zaubrer; da er mit der Sylbe au anderwärts wieder ſo freygebig iſt.
daz ir mir gerucht ſagen, ſt. geruht zu ſagen: eine

alſo ſchon ſehr alte Höflichkeit. Auch findet ſich: gnädige Junkfraw!

Widerwart — Gegner.

da erbaiſten ſo zu der erde — fielen.

Vnz an den veſſel — bis an den Griff des Schwerdts.

erplecken — erblicken, anſichtig werden,

verr, ſtatt ferne. — Regehab — malaiſe.

bald tu an den loter keren. — Daher Lotterbube.

vnz die nacht wird ſigen an —

ia nöten pin ich ain herz dach.

mägtin ſt. Mägdlein. — ain trogen magt: ſt. betrogen.

ner ſchwert ſie wurden bar
da ſie der ſchilt wurden ploß
los, da ſie ſolche verlohren.
der erloſ Turneas — ehrloſe.

ermlich, ſtatt erbärmlich. —

het ich aller manheit

nur aines hars prait —

Vnd wil das triben ſo lang

vnz meine kraft gert der ſtang — Hülfe, Unterſtützung verlangt.

Sy zoch hin frölich vnd nit liß — leiſe.

als ein engel vß dem paradiß. —

— — ein guldin ſchilt

der nie was durchzilt. —

Der Vater gab ſy punt hermlin

bechel vnd andre kleineed. — Kleineed ſchicklich ſtatt Kleinod; was für Pelzwerk aber iſt Bechel?

ſeins hertzens trut, oft für traute. —

Empfach von mir den vmfang, ſt. laß dich umarmen.

ain Degenkind — Soldatenkind.

nun habt keiner ſchwer doll — nun macht euch keine Sorge.

Wilt du behalten lib vnd leben
ſo ſolt du mir ſagen eben
ob du piſt gehür oder vngehür
vnd von was creatur — — — —

Ain wunſch gehëwr — ein Wunderding von einem Wunſche.

Der frawen gedank ward mänigfalt — παντοῖα.

icht ſtatt irgends — deſter ſt. deſto.

Da man die frawen groſen ſach: — devenir grosse.

Liebern tag gelept ich ine.

woluſperkait ſt. Wolluſt. — Reſt ſt. Ruhe.

nachent überall für nah. — Vnmer ſt. unmöglich; auch unlieb.

darnach ſtund ſein precht — Verlangen.

ſammen — ſtatt ſammlen; daher insgeſammt.

warden überall für wurden.

ſchön rubin vnd ferov. Quid?

Der fürſt was nit ain tor.

er zog ir das helerbin ſtetz vor. — Was iſt Helerbein? Vermuthlich ein von Hehlern und Stehlern gebrauchter Aberglaube.

Unminne ſt. Unliebe. — Hag ſt. Gehege.

in welden noch vf erden — artig, ſtatt in jener Welt und auf dieſer Erde.

eus im der tag ergat — ergeht, ausgeht.

Hort überall für Schatz.

bocken — ſpielen, tändeln.

Tocke — Puppe: noch in Oeſterreich und Schleſien üblich.

aller kraft erſigen — erſchöpft.

baidethalb — von beyden Seiten. — Nindert ſt. nirgend.

verſchlünden, unrichtiger verſchlinden, ſtatt verſchlingen.

krumm oder ſchlecht, oft ſtatt krumm oder gerade.

andermas ſt. anders. — towar ſt. todtenfarbig.

az es in die luf dos — töſie.

ſt vnd dick — nebeneinander gebraucht. — Untroſt ſt. Verzweiflung.

amer für fräud kieſen. —

h wag es alles klain. — ich wäge es auf.

dewort — Rede. Wörter. — Agelweide ſt. Augenweide.

ller fröden hol — leer.

ein erſchwerd vol — meine ſchreckliche Beſchwerde.

twilkumen, mehrmals ſtatt des ſimpeln Willkommen: à Dieu.

ot, immer für Bot oder Gebot. — Misvar ſt. mißfarbig.

anken neutrum, wenken activè.

it land vnd mag

ab ich geſetzt in wag. —

mein werdes leben — φίλον ἦτορ.

der witz blind — des Witzes beraubt.

Mord vnd Main, — öfters ſtatt Meineid vermuthlich.

Miſſevar vnd tot — Tod und Verderben

ſol, wel wir vns, ſtatt ſollen, wollen, und mehr dergleichen Verkürzungen.

fraiſlich — fürchterlich — morn oft ſt. morgen.

des ringlins ort: — das von einem Fingerring abgebrochne Stück, wodurch Friedrichs Abgeſandter ſich bey deſſen Brüdern legitimiert: des warzeichens vrkund.

Mannen vnd Magen — ſtreitbare Männer.

die denk mich ſachet: — der Gedank macht mir zu ſchaffen.

petriſt, oft ſtatt betrübt: ob petriſet?

Richait ſt. Reichthum. — heint ſt. heute.

ein ſper von agran. — was hat es damit für Bewandniß?

ergangen ſt. vergangen. — Puſanen ſt. Poſaunen.

Ain vil hocher fürſt
den ſtets nach eren türſt
der eupot euch holden mut
vnd groſe trew vnd alles gut. —

ſtolz wigant, oft für tapfre Streiter.

daz erhal berg vnd thal, ſt. erhallte.

mit edlem geſtain gefloriert — franzöſierend.

erenmut und armut, überall ſtatt Armuth.

Als ich euch ſagen wil
von der küngin jerome der zwerg

das ſit wetag im berg. — und:
jerome empfing in tugentlich
in irem wetagen rich. — Soll wetag hier ſo viel als weit, ausgedehnt, oder weitabgelegen bedeuten?
es ſey ietz oder zu tag — dereinſt.
Hochfrid. — tiefer Friede.
for noch ſeid — vor und nachher.
denocht — dennoch.
Samat — Sammet, velours.
der ſenkel (am Gürtel) was ain karfunkelſtain
ain kettin — Kette.
ſo trazten hin — trabten.
erbermd ſtatt Erbarmung.
Adel, gelehrt, juriſten
ob der jemant hilf mit liſten!!

W. L.

XI.

Merkwürdigkeiten
aus der
Neueſten antiquariſchen Literatur
am
Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Vom H.

Fortſetzung.

2.
Altnordiſche Literatur.

Der Tod und die Kritik ſchienen am Ende dieſes Jahrhunderts dem Studium der alten Nordiſchen Literatur, Dichtkunſt und Mythologie keinen geringen Streich zu verſetzen — Suhm's Verluſt für, und Adelungs Ausfälle gegen dieſelbe, machten ein wenig verdroſſen; allein jener nur im erſten Schmerz, und dieſe nur im erſten Unwillen.

Wahr iſt es, mit Suhms Tod, den ſchon dem Herzen nach alle, die dieſen liebenswürdigen Greis genauer kannten, empfindlich fühlten, war es, als ob nun die Freude an dieſem Studium, als ob der Sinn dafür in uns ausgeſtorben, und es forthin nicht mehr der Mühe werth wäre, uf den Altären der alten Götterzeit ein Opfer niederzulegen. Denn Suhm verei- igte den gelehrteſten und gründlichſten enner, den unermüdetſten Forſcher, und en freygebigſten Beſchützer und Beförde- er in Einer Perſon. — Und von ihm, er ſeine ganze Lebenszeit dem Geſchichtſtu- ium ſeines Vaterlandes geweyht, der alle orgenländer und Abendländer, Griechen nd Römer, Portugieſen und Spanier, ranzoſen und Italiener, Engländer, Schot- n und Iren, Teutſche und Holländer, rz alle Schriftſteller in allen Zungen Eu- pens, die nur entfernt den Weg ſeiner orſchung beleuchten konnten, geleſen, ſtu- rt, und ihre Werke ſelbſt in ſeinem kleinen Büchertempel, den er auf eigne Koſten erbaute, aufgeſtellt; der als Beförderer dieſes Studiums und als Beſchützer der Wiſſenſchaften überhaupt während eines Menſchenalters allein mehr aufgewendet und gethan hat, als vielleicht alle unſere teutſchen gelehrten Akademien und Geſellſchaften zuſammengenommen — von *ihm* hätte nicht ſelbſt der Kenner Beyfall, auf ſeinen Beyfall nicht jeder Bearbeiter der Vorzeit ſtolz ſeyn, und ohne denſelben nicht verdroſſen werden ſollen? Ich ſchwärme *nicht*, denn für alles, was da ſteht, liegen die Thatſachen vor Augen. Ueber eine Tonne Goldes verwendete Suhm auf die Anlegung ſeiner Bibliothek, *) die aus mehr als hundert tauſend Bänden beſtand; eine Bibliothek, die er, während die königliche noch verſchloſſen war, freywillig zu Jedermanns Gebrauch geöffnet, und dazu eigene Bibliothekare beſoldet hat; zu deren Vermehrung er (nach dem Tode ſeines einzigen

---

*) S. weiter unten, wenn noch Raum iſt, oder im nächſten die Auszüge aus dän. Briefen, Kiöb. 9. März 1796.

Sohnes) jährlich allein vier bis fünf tau-
end Thaler verwandte, während der Staat
elbſt nur 700 Thaler zur Vermehrung der
öniglichen gab; *) zwanzig tauſend Tha-
er koſtete Suhmen außerdem die Erbau-
ng eines eignen Bibliotheksgebäudes; **)
ngefähr 6000 Thaler der Druck der is-
ändiſchen Sagen, der Torfaeana, Lüx-
orph. und Reiskianna, und die Honori-
ung ihrer Herausgeber; 3600 Thaler al-
in die Leibrente, die er der ſeligen Frau
rof. Reiske für den kritiſchen Nachlaß
hres Mannes beſtimmte, und zwey bis
rey tauſend Thaler, wo nicht mehr, mö-
en ihn noch die 15. ſtarken Quartbände
ebſt Einem Anhang in Folio ſeiner kriti-
hen Geſchichte des vaterländiſchen Alter-
ums gekommen ſeyn, die er ebenfalls auf
gene Koſten drucken ließ, und die Exem-
lare alsdann größtentheils mit großmü-
iger Freundſchaft an Inn- und Ausländ-
r verſchenkte.

---

*) Suhms Leben von Nyerup, verteutſcht von Eckard, S. 109.

**) Suhms Leben, S. 115.

Man nannte ihn bey ſeinem Leben allgemein den Mäcen des Nordens, den erſten Beſchützer der Wiſſenſchaften, und wenn man zuſammennimmt, was er in ſeiner Lage that, und wie viel er ſeinem Vaterland und den Wiſſenſchaften geweſen iſt, und durch ſeine Schriften noch lange ſeyn wird, ſo iſt die Frage, ob man mit dieſer Vergleichung mehr ihn oder den Mäcen geehrt haben mag.

Und dieſer Beſchützer und Kenner der Wiſſenſchaften war auch der vorzüglichſte Beförderer und das eigentliche Triebrad, wie ſich ein Däniſcher Freund gegen mich ausdrückt, des Studiums und der Bearbeitung ſeiner alten vaterländiſchen, d. i. der Nordiſchen Literatur. *) Mit ſeinem Tode ſchien daher alles zu ſtocken, aber es ſchien

---

*) Der Nordländ. Miſſionär Hanns Hamm ſchrieb im J. 1781. an Suhm (ſ. deſſelben Leben S. 401. u. f.) „Gott erhalte Ew. — leben, damit mehrere unſerer Norwegiſchen Alterthümer vor dem Untergange bewahret werden. Geſchieht dieß nicht bey Ihren Lebzeiten, ſo geſchieht es nie. Mit Ihnen wird das ganze antiquariſche Studium unter uns ausſterben u. ſ. w.“

ſchien auch nur; denn der Geiſt ſeiner Vaterlandsliebe und ſeiner Forſchung hatte ſich ſchon auf andere fortgepflanzt, und lebt auch ſelbſt noch in ſeinen Schriften.

Allein in eben dieſem Jahre ſtarb auch der gelehrte Jrländer Gudmund Magnäus oder Magnuſſon, der erſte und beynahe emeritirte Stipendiat des Magnäaniſchen Legats, dem wir die kritiſche Bearbeitung und Commentirung des erſten Theils der Sämundiniſchen Edda zu danken atten; und der zweyte Stipendiat, Stephan Biörnſen war ebenfalls emeritirt. s müſſen daher itzt erſt ein paar junge sländiſche Studenten zu Stipendiaten her- ngezogen werden, und da dieſes Studium t erfordert, ſo glaubt man, es möge hl noch ein paar Decennien andauern, s die Magnäaniſche Commiſſion wieder mal einen neuen Band zu Tage fördere. d wahrlich, es hatte bis jetzt ſchon mehr zu lange gedauert! Seit 1787, alſo ſeit ahe funfzehn Jahren auch nicht eine e! Und doch befiehlt das Königliche Re- t vom 24. Sept. 1772, welches damals die ſechs Gelehrten, Suhm, Lüxdorph, Abraham Kall, Langebek, Erichſen und Möllmann dem Legate vorſetzte *), ausdrücklich, daß jährlich wenigſtens Eine von den isländiſchen hiſtoriſchen Handſchriften des Magnäaniſchen Legats ſolle herausgegeben werden. In dieſen dreyßig Jahren ſind aber erſt folgende ſieben erſchienen:

1773. Kristni-Saga.
1775. Gunnlaugs Ormstungu-Saga.
1777. Heimskringla, Tom. I.
1778. — Tom. II.
— Hungurvaka.
1783. Heimskringla, T. III.
1787. Edda Saemundar enns Fróda. Tom. I.

und ſeitdem nichts mehr.

Hingegen auf Suhms Koſten folgende neun Bände:

1774. Landnáma-bók.
1777. Torfaeana.
1780. Orkneyinga-Saga.

---

*) S. Suhms Leb. n. S. 122. vergl. Magaz 2. S. 349—351.

1780. Rymbegla.
1785. Hervarar-Saga.
1786. Viga-Glums-Saga.
1787. Eyrbyggia-Saga.
— Niala-Saga und Eigils-Saga, die faſt zwanzig Jahre lang unter der Preſſe geweſen, und noch nicht ausgegeben ſind. Die erſte hatte J. Johnſonius beſorgt, und es fehlt nichts mehr daran als Regiſter und Vorrede, und der Schluß des Gloſſariums vom Buchſtaben S an. Die zweyte ſollte Gudmund Magnäus vollenden; er ſtarb aber, nachdem erſt 69 Bogen ohne Gloſſarium gedruckt waren. *)

Und ſo bleiben denn dieſe Sagen, von welchen die erſtere den bekannten trefflichen Walkyrengeſang enthält, die andere aber das Leben und die Thaten des berühmten Skalden der Vorzeit, Eigil Skalagrims beſchreibt, und ſeine Skaldenlieder gelegentlich mitnimmt — ſo bleiben der vierte Theil der Heimskringla, welcher die drey erſtern durch einen Realindex über das ganze Werk für die Geſchichte der poe-

---

*) Suhms Leben, S. 142.

tiſchen, mythiſchen, philologiſchen, literariſchen und hiſtoriſchen Alterthümer erſt recht brauchbar machen würde; ſo der zweyte Theil der Sämundiniſchen Edda, der noch aus folgenden zwölf oder dreyzehn Liedern zu beſtehen hat, nämlich

1. Atla-Mål in Grönlendzko.
2. Brynhilldar-Quitha.
3. Táfnis-Mål.
4. Getſpeki-Heidreks Kongs.
5. Grotta-Saungr.
6. Grón-Galldur.
7. Háva-Mal.
8. Helga-Quitha Haddingaſkata.
9. Helga-Quitha Hundingsbana.
10. Sinfiötla-Lok.
11. Volundar-Quitha.
12. Völu-Spá.
13. Gudrunar-Quitha,

von welchen das bekannte Hawamaal und die treffliche Wéluſpaa ohne Zweifel die älteſten und wichtigſten ſind *), — ſo

---

*) Dieſe beyden gehörten unſtreitig ſchon in den erſten Theil zu den mythologiſchen Liedern. Die Magnäiſche Commiſſion hat ſie aber ausgelaſſen, aus dem Grunde, weil ſie ſchon von Reſen eine

iben denn durch den Tod zweyer für
ſ Magnäaniſche Inſtitut ſo wichtigen
inner, von welchen der Eine noch das
ige Triebrad, und der andere der ein-
noch einſtudierte Commentator war, alle
e Werke ohne Hoffnung, daß ſobald die
e Hand an ſie möchte gelegt werden,
großen Nachtheil einer gründlicheren
erweiterteren Kenntniß der älteſten Nor-
hen Vorzeit abermals liegen.

ſeyen. Ich kann aber nicht umhin, im Namen
aller Liebhaber der Eddiſchen Literatur hier zu be-
merken, daß wir dieſen Grund keinesweges gelten
laſſen. Reſen hat viel Verdienſt, aber ſeine Kri
if im Herausgeben war nicht nur die ſorgfältigſte
ucht, ſondern es gebricht dieſer Ausgabe auch an
inem gründlichen Commentar, der den Commenta
en dieſer Magnäaniſchen Edition gleich käme; und
berhaupt würden auch wichtigere Gründe als jener
icht ſtatthaft genug ſeyn, um darum ein ſo, für
Kenner und Freunde der nordiſchen Vorzeit gleich
wichtiges Werk, auf das Einmal ſo viele Zeit und
oſten verwendet werden, am Ende doch nur un-
vollſtändig und verſtümmelt gegeben zu haben.

Gr.

ie Fortſetzung in folgender Abtheilung.)

Druckfehler und Verbeſſerungen.

VI. Band, 2. Abtheilung.

Altteutſche Bardenliteratur.

S. 233. Z. 2. von gleichen Inhalte, lies
von gleichem Gehalte.
Z. 11. gab, l. galt.
〃 234. 〃 3. an des Bardes Schild, l. an
des Bandes Schild.
〃 240. 〃 2 u. 3. ſtatt Gaun oder Ssjauna
Djenna, lies Cjaun oder
Ssjaun - Djenna.
〃 241. 〃 8. ſt. Recewe, l. Receive.
〃 15. ſt. leamed, l. learned.
〃 242. 〃 10. v. u. ſt. Fallem, l. Fallern.
〃 243. 〃 5. v. u. ſt. shale, l. shall.
〃 244. 〃 8. ſt. Carmac, l. Cormac.
〃 245. 〃 6. v. u. ſt. das eine nicht, l. das
nicht.
〃 246. letzte Z. Haine und Orden, l. Haine
und Oeden.

Todtenopfer.

S. 262. Z. 11. ſt. machte, l. machen.
〃 264. 〃 10. ſt. Wahre Ehrfurcht erregend,
l. Wahr Ehrfurchterregend.
〃 267. 〃 10. v. u. ſt. dem Manne, l. den
Manen.

VII. B. 1. Abtheilung.

Das Lied von Erich.

. 2. letzte Zeile: Dies Ehpaar, lies das Ehpaar.
4. B. 9. nach Schleppſack fehlt die Wiederhohlung hießen ſie.
6. „ 9. muß begann er ausgeſtrichen werden.
7. „ 7. fehlen von Anfang die Worte: Auch die.
8. „ 5. auf dem Buſen, l. am Buſen.
11. „ 1. andere, l. and're.
„ 5. von ſchlankern, l. ſchlankem.
„ 6. Wuchs, die Weiße, l. Wuchs, und von weißer Farbe — die Schöne!
12. „ 4. muß heißen:
Auf die Runen der Vorwelt, und auf die Runen der Jeztwelt;
„ 9. Dadurch beſaß er Achtmänner-Kraft, l.
Aber Achtmänner Kraft ꝛc.
13. „ 5. muß heißen:
Sollteſt zu Roſſe ſitzen. ꝛc.
„ 8. zu Schiffe, l. zu Schiff'. ꝛc.
14. „ 1. muß heißen:
Sklavengeſchlechter, Geſchlechter der Freyen, Geſchlechter der Edlen!

Tyrfing.

17. Z. 8. dieſen Ring gab er mir, mußte heißen: gab er mir — ſterbend.
21. „ 6. l. meinem Angantyr nachzuziehen.
22. „ 8. Aſerker, l. Berſerker.
keinen, l. keiner.
11. l. des Schiffsvolks.

S. 23. Z. 8. aus dem Horn der Einheit ſoll heißen: aus dem Horn der Einherien.

Jdeen über die Brauchbarkeit. ꝛc.

S. 88. Z. 4. iſt nach kann ſie das Wörtchen ſogleich ausgelaſſen.
⸗ 94. ⸗ 9. und beyden, l. und in beyden.

Ueber die Verdräng. der Odin. Rel.

S. 99. Z. 2. v. unt. u. S. 100. Z. 2. v. o. ſtatt vor, l. nur.
⸗ 100. ⸗ 6. l. Ragna ⸗ Rokr.
⸗ 16. die Froben, l. die Frauen.
⸗ 12. l. Niflheim.
⸗ 103. ⸗ 2. v. u. ſt. Abkur, l. Askur.
⸗ 104. ⸗ 2. l. lernten.
3. l. Mani.
⸗ 107. ⸗ 5. nach Glauben, l. bis daher immer gut gefunden hätte.
⸗ 108. ⸗ 8. l. demjenigen.
⸗ 4. v. u. muß nicht ausgeſtrichen werden.
⸗ 109. ⸗ 2. muß heißen:
daß die Ertrunkenen, d. h. diejenigen, deren Schiffe ſcheiterten, oder deren Aſche im Meere zerſtreut wurde, nach dem Tode zunichte würden.
⸗ 7. von unt. l. den Odinianern.

Ende der erſten Abtheilung.

Bragur.

Ein
Literariſches Magazin
der
Teutſchen und Nordiſchen
Vorzeit.

Herausgegeben
von
F. D. Gräter.

Siebenter Band.
Zweyte Abtheilung.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1802.

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

aterländiſchen Alterthümer

der Sprache, Kunſt und Sitten.

Herausgegeben

von

F. D. Gräter.

Vierter Band.

Zweyte Abtheilung.

Leipzig,
bey Heinrich Gräff.
1802.

Inhalt.

Briefe über den Geiſt der Nordi-
chen Dichtkunſt und Mythologie.
n Hrn. Prof. F......rn in Be**. (Fort-
ung.) Seite 1

Stammtafeln der Nordiſchen Götter; eine Beylage zu obigen Briefen. 33

Lieder der Liebe, den Minneſingern
es dreyzehnten Jahrhunderts getreu nachge-
ungen von **Joh. Gottfr. Hermes.** 44

10. Herr Heinrich von Rugge. 44
11. Derſelbe. 46
12. Herr Luithold von Seven. 47
13. Herr Hartmann von Aue. 49
14. Herr Reinmann von Brennenberg. 50

Minnelieder aus dem zweyten Theile der Maneſſeſchen Sammlung von Minneſingern.

15. Herr Ulrich von Lichtenſtein. Seite 51
16. Derſelbe. 52
17. Derſelbe. 54
18. Herr Hug von Werbenwag. 56
19. Herr Brunwart von Ougheim. 57
20. Derſelbe. 58

III. Gothiſche Ueberreſte des fünften und ſechſten Jahrhunderts. 60
A. Suhms Nachr. davon u. Urtheil darüber. 63
B. Abbildung derſelben. In vier Tafeln. 67
C. Vollſtändige Erklärung von Joh. Ihre. 70
Nachtrag des Herausgebers. 85

IV. Altteutſche Volkslieder aus der kaiſerlichen Bibliothek.
Zweyte Lieferung. 89
6. Ein hübſches lied in der weis von ainer faulen dirnnen ſo wil ichs heben ann. 89
7. Ain lied von Kuntz dem ſchreyber. 93
8. Ain new Lied Herr Ulrichs von Hutten. 95
9. Ein ſchön new lied von dem von Hutten. 98
10. Ein new Lied. 102

V. Neue Beyträge zur Erklärung teutſcher Geſchlechtsnamen aus verſtümmelten Vornamen ſowohl als aus teutſchen und verwandten Dialekten. von A. E. Ritz. 106

klärung der teutſchen Geſchlechtsnamen.
1. Aus Vornamen entſtandene Geſchlechtsnamen. Seite 108
2. Aus teutſchen und ſlaviſchen Dialekten entſtandene Geſchlechtsnamen. 139
3. Anhang von einigen der ſchwereren Namen, um die echte etymologiſche Methode ſichtbarer zu machen. 155

eber die leichte Verdrängung
Odiniſchen Religion durch das
riſtenthum. Von P. Fr. Suhm.
chluß.) 167

Handſchriften. Einiges zur Erklä-
des Gedichts von den todten Königen.
Dr. Cludius. 199

Merkwürdigkeiten aus der an-
ariſchen Literatur am Ende des
ehnten Jahrhunderts. V. Herausg. 221
Altnordiſche Literatur. (Fortſetzung.) 221
Gothiſche Literatur. 236
Fränkiſche Literatur. 245

uszüge aus Briefen an den
ausgeber. 257
Nachrichten von einem Familienarchiv, von Spuren der Druiden in Teutſchland und Anekdoten aus einer Chronik. 257
Eine Berichtigung, von Bruns. 266
Die Minnelieder des Wolkenſteiners mit ihren urſprünglichen Melodien ꝛc. 266
Neue Ausgabe des Rhabanus Maurus. 269

5. Noch ein Beytrag zu der Geſchichte der Guillotine. Seite 270

X. Vermiſchte Anzeigen.

1. Ehrenrettung der Teutſchen gegen den franzöſiſchen Vandalismus. 274
2. Klopſtocks Hermannsſchlacht ins Franzöſiſche überſetzt. 280
3. Stuffo, keine teutſche Gottheit. 281
4. Göttin Buronina. Preisausſetzung. 282
5. Ueber die altteutſche Gottheit Wold, von Münchhauſen. 283

I. Briefe

I.

Briefe über den Geiſt
der
rdiſchen Dichtkunſt und Mythologie.

An Herrn Prof. F......rn in Br**.

ortſetzung von Bragur, 3r. Band, Seite 1. u. f.)

Vierter Brief.

Die Mode war in jenen alten Tagen
e Weisheit ſelbſt in Bildern vorzutragen;
d klüglich, wie uns deucht, denn ungebrochnes
Licht
ugt ganz gewiß für blöde Augen nicht.

Wieland.

ie Sie mir den Zuſammenhang der er⸗Geſchichte enträthſeln (ſchreiben Sie eben,) kann ich nicht anders als Ihr eil darüber unterzeichnen.“

„Allein, (fahren Sie fort) ſollte nicht „Ihre Erklärungskunſt dieſen Fabeln einen „ſo bedeutenden Zuſammenhang nur geliehen, „und der Nordiſchen Mythologie einen Geiſt „angedichtet haben, den ſie wirklich nie beſaß? ſollten nicht, mit einem Wort, dergleichen phyſikaliſche Allegorien mit dem „Geiſte des Nordiſchen Alterthums überhaupt „ſtreiten?“

Streiten, Freund? Gewiß nicht. Haben Sie ſchon die ſchönen Dichtungen von dem Luftbaume Ygdraſil, der ſelbſt beym Weltenuntergang zwar erſchüttert, und von deſſen Beben der weite Himmel laut erſchallen wird, aber der dennoch

Ewig ſteht und immergrün
Am heiligen Brunnen der Vorzeit,

weil die ewigen Jungfrauen des ewigen Seyns, der vergangene, der ſeyende und der werdende Augenblick, oder in Perſonen eingehüllt, die Nornen der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft Wurd, Wärande, und Skuld ihn täglich mit dem heiligen Waſſer der entſtehenden, aber nie verſiegenden Zeit benetzen? Ygdraſil, deſſen Zweige über die ganze Welt ausgebreitet ſind, von deſſen trieſenden Haaren, begoſſen mit weißem Staub, der Thau ins Thal herab fällt?

Haben Sie die Vermählung des Sonnenlichtes Odin) mit dem Erdkreiſe (Rinda) und ſeine tägliche Liebſchaft mit der Göttin der Gewäſſer (Laga) vergeſſen, zu welcher es jeden Abend untertaucht, um mit ihr den Pokal ihres Elements aus goldenen Gefäßen zu trinken? vergeſſen die Erzeugung des Donners (Thor) aus den mit den Strahlen der Sonne (Odin) vermählten Dünſten der Mutter Erde, (Hertha, Jördur)? vergeſſen die Wellen und Wogen, die Töchter der aufgebrachten See (Aeger, Ran), mit ihren bleichen Spitzen und weißen Schleyern? die Momente, Tugenden und Freuden der Schlacht, in eben ſo viele Jungfrauen verwandelt, die dem Helden im Treffen zur Seite kämpfen, und wenn er fällt, die entfliehende Seele zu dem ewigen Freudenſaal des unſterblichen Vaters der Helden begleiten? vergeſſen die Erzeugung des Hüters der Natur, wie ihn **Herder** einſt nannte, (Heimdalls) geboren am Rande der Erde, an der Grenze der neun Welten von neun heiligen Jungfrauen? deſſen ſcharfes Auge über den ganzen Geſichtskreis des Erdbodens wacht, und deſſen leiſes Ohr ſelbſt dem Wachſen der kleinſten Pflanze lauſcht? Haben Sie den Adler vergeſſen, durch deſſen Flügelſchlag der Wind entſteht? die Wölfe, vor welchen Sonne und Mond im ſchnellſten Laufe rennen, um, wenn gleich einſt, doch ſo ſpät als möglich, von ihnen verſchlungen zu werden? vergeſſen die Zwerge, die an vier Enden der Erde geſtellt ſind, Nord und Süd, Oſt und Weſt genannt? vergeſſen die Zehrungskräfte unter dem Bilde von Ottern und Schlangen, die unerſättbar an den Wurzeln des Weltbaums nagen? vergeſſen die Familien des Sommers und Winters, die Abkömmlinge des Chaos, und jene, wie es ſcheint, ſinnreiche Vorſtellung von den Vermählungen der Nacht, der Tochter der Finſterniß? Lauter Dichtungen, die es mehr oder minder darthun, daß die alten Nordiſchen Dichter und Weiſen über die Natur der Dinge und ihre Entſtehung wohl nachgedacht, wenn auch beyde nicht immer mit gleichem Glück erforſcht, oder zu erklären geſucht haben.

Ja, mich dünkt, daß in der letzteren dieſer Dichtungen ſogar noch ein Ueberreſt einer andern, es ſey nun frühern, ſpätern oder gleichzeitigen, aber wohl eben ſo ſinnreichen Erklärung der Weltentſtehung verborgen liege.

Hören Sie, was die Edda erzählt:

„Ein Rieſe Nidrwi oder Narfi hatte
„eine Tochter, Namens Nott (Nacht),
„ſchwarz und düſter wie ihr Geſchlecht. Sie
„vermählte ſich zuerſt mit Nagelfari, und

„zeugte mit ihm einen Sohn Audur (Stoff,
„Vorrath, Reichthum, copiam rerum); als-
„dann mit Auar (Arbeit, Bearbeitung, oder
„wie unſre heutigen Philoſophen ſich ausdrük-
ken würden: Bildungstrieb, Formkraft)
und zeugte mit ihm Jörd (die Erde); und
zuletzt mit Dellinger (Leuchtend, Licht)
und zeugte mit ihm Dagur, (den Tag,) der
hell und glänzend iſt, wie ſein Geſchlecht.
Allvater nahm hierauf die Nott und ihren
Sohn Dagur zu ſich, und führte ſie hin-
us an den Himmel, daß ſie innerhalb Tag
nd Nacht beyde nach einander über die
rde fahren ſollten. Nott fuhr zuerſt,
nn Dagur.“

Daß am Ende dieſer Fabel vom Allvater
Rede iſt, weiſ't ſchon auf diejenigen Dich-
en hin, die mit den Abenteuern der ein-
nderten Aſiaten nichts zu thun haben,
rn wirklich unter die älteſte einheimiſche,
abeln eingehüllte Natur-Weisheit der
iſchen Weiſen und Prieſter gehören; und
eburt des Stoffes der Dinge, ſo
uch die aus der alten Nacht durch Ver-
ng mit der Formkraft ſich losreißende
, und die Erzeugung des erſten Tags,
die letzte Vermählung der Nacht mit
ſt oder dem leichten Aether, ſcheinen
hyſikaliſche Deutung unwiderſtehlich auf-
gen.

Ich weiß wohl, Freund, daß ich deſſen ungeachtet mit dieſer Deutung allen bisherigen Deutern widerſpreche; aber es geſchieht keineswegs, um ihnen ein Paradoxon in den Weg zu werfen, noch weil ich meynte, überall etwas anders meynen zu müſſen, nur damit meine Meynung eine neue ſey. Nein, aber ſagen Sie ſelbſt, was ſoll hier eine Deutung auf drey Zeiten oder Wachen der Nacht für einen Geiſt und Sinn, oder für einen Zweck und welche Weisheit enthalten? Mir wenigſtens ſcheint ſie eben ſo gezwungen, als nüchtern, unwahrſcheinlich, und der ganzen Mythe ſelbſt widerſprechend. Gezwungen, weil von jedweder Nacht nur die Erzeugung des Tags gedenkbar iſt, nicht aber die Erzeugung des Stoffes der Dinge, und die Bildung der Erde; denn jene reimt ſich nur auf die, der Schöpfung vorangegangene allgemeine Nacht der Welt, auf das החשך על־פני תהום, und dieſe, wenn ich auch eine weitere Deutung zugebe, höchſtens auf die Nächte des Lenzes, die immer noch den Reichthum der Natur, den Stoff der Dinge zu empfangen und auszubrüten ſcheinen. Nüchtern, weil dem Naturmenſchen wohl der Wechſel zwiſchen Tag und Nacht, ſchwerlich aber das Fortrücken der Nachtſtunden ſelbſt wunderbar vorkömmt, und es alſo eine ganz müßige, und unfruchtbare Bemühung wäre, durch eine — denn ſo gedeutet wäre ſie es — geſuchte und ſchwerfällige Allegorie das erklären zu wollen, was Niemanden unerklärbar geſchienen hat. Unwahrſcheinlich aber, weil ſich keine Spur von einer ähnlichen Dichtung findet, und man doch aus einer ſehr natürlichen Folge, und vielleicht mit mehrerem Rechte, ebenfalls eine dreyfache Vermählung des Tags erwarten ſollte, aber auch nicht die entfernteſte Ahndung einer ſolchen Idee, in allen Mythen des ganzen Nordens ſieht. Und endlich eben dieſer Dichtung ſelbſt widerſprechend, weil Allvater diejenige Nacht, die einer ſolchen Eintheilung in drey Wachen (isländ. eyctir genannt) fähig wäre, erſt an dem Himmel eingeführt, und abwechſelnd mit dem Tage die Welt zu bedienen verordnet hat, nachdem die drey Vermählungen der Mutternacht ſchon vorbey waren, und vorbey ſeyn mußten, weil vor ihrer letzten Vermählung der Tag noch gar nicht vorhanden war und nach dem Sinne dieſer Mythe noch gar nicht vorhanden ſeyn konnte.

Allein dieſe Vorſtellung ſo genommen wie ſie iſt, und die Deutung nicht hinein gelegt, ſondern herausgehohlt, — ſollte ſie weniger ſinnreich und weiſe ſeyn, als die Dichtung der Griechen, die faſt eben ſo aus dem Chaos den Erebos und die ſchwarze Nacht, und aus der Nacht den lichten Aether und die Hemera, den Tag, entſpringen laſſen?

Ἐκ Χαεος δ' Ἐρεβος τε μελαινα τε Νυξ ἐγενοντο·
Νυκτος δ' αὖτ' Αἰθηρ τε και Ἡμερη ἐξεγενοντο,
Οὓς τεκε κυσσαμενη Ἐρεβει φιλοτητι μιγεισα. *)

---

*) Eine bekannte Stelle aus dem Heſiod! — Uebrigens muß ich hier, um allen Mißverſtändniſſen vorzubeugen, ein für allemal wiederhohlen, daß in dieſen Briefen weder bis jetzt noch in ihrem Verfolg die Abſicht war, und iſt, die in den Nordiſchen Dichtern vorkommenden koſmogoniſchen, philoſophiſchen und mythiſchen Ideen aus irgend einer andern Mythologie herzuleiten, oder gar ihre Abſtammung wirklich darzuthun. Wenn Herr Prof. Buhle in ſeiner ſchätzbaren Geſchichte der Philoſophie Th. 1. S. 125. meynt, daß ich in dieſen Briefen das ganze Nordiſche Götterſyſtem für griechiſchen Urſprungs halte, ſo hat er ſich vermuthlich blos in der Erinnerung geirrt. Denn was ich eines Theils über die Aehnlichkeit der in dem vorigen Briefe eingetheilten Odiniſchen Lehre von der Entſtehung und dem Untergange der Welt mit derſelben Lehre bey den griechiſchen Philoſophen Heraklitus und Meliſſus behauptet habe, iſt erſt ein Jahr ſpäter, und zwar nicht in dieſen Briefen, ſondern in einem Schreiben an die Herren Herausgeber der Allg. Lit. Zeitung geſchehen. (S. Allg. Lit. Z.

Ueberhaupt ſcheinen das die Mythologien mit einander gemein zu haben, daß ihre älteſten Mythen bloße Philoſopheme über den Urſprung und die Kräfte der Natur enthalten, die nächſten aber dieſe Kräfte ſelbſt zu Gottheiten perſonificiren, an die ſich dann die hiſtoriſchen Mythen anknüpfen, und nebſt den

---

1795. Intell. 3. Oct. Nr. 3.) Andern Theils aber halte ich damit keinesweges das ganze Nordiſche Götterſyſtem für griechiſchen Urſprungs, ſondern nur einen Theil deſſelben, namentlich aber und vorzüglich eben die, in dem vorhergehenden Briefe vorgetragenen koſmogoniſchen Ideen, in ſo fern ſie durch den zweyten Odin in den Norden konnten hereingebracht worden ſeyn. Uebrigens finde ich in Sprache und Abſtammung der Nordiſchen Völker keinen Grund, ihre Religion und Philoſophie für mehr orientaliſch, als occidentaliſch anzuſprechen, und die Bekanntſchaft der eingewanderten Aſiaten und Aſen ſelbſt mit griechiſchen Völkern geht auch noch aus andern Umſtänden hervor, die ich jetzt und hier aus einander zu ſetzen nicht Zeit und Raum habe. Indeſſen gebe ich gerne zu, daß einige Ideen der älteſten Nordiſchen Weltlehre auch Perſiſchen Urſprungs ſeyn mögen, und leugne die große Aehnlichkeit zwiſchen dem erſtgebornen Stier im Zendaveſta und der erſtgebornen Kuh in der Edda keinesweges ab. Daß aber die Lehre von Niflheim, Muspelheim, Ymer und Ragnarockur weniger Aehnlichkeit mit dem Syſteme des Zoroaſters als des Heraklitus und Meliſſus habe, dünkt mich, laſſe ſich nach Vergleichung beyder koſmogoniſchen Syſteme ebenfalls nicht leugnen. Doch wie dem auch ſey, der Zweck dieſer Briefe iſt es nun einmal nicht, die Quellen der Nordiſchen Mythen aufzuſuchen und zu beſtimmen, vorigen nun der Fantaſie der Dichter ein weites Feld theils zur Ausbildung dieſer, theils zur Erfindung neuer Dichtungen eröffnen.

Ich gebe indeſſen gerne zu, daß einig von jenen phyſikaliſchen Dichtungen wahre Spielereyen oder auch bloße Mährchen ſind, und bin weit entfernt, in diejenigen Mythen Weisheit hineinlegen zu wollen, in denen ſich keine findet.

Unter die Ammenmährchen z. B. rechn ich Ihnen ſehr gerne die Fabel von den bey den ſchönen Kindern Mond und Sonne, (ode Mani und Sool) die ſo hübſch waren, un

---

ſondern ihren Zuſammenhang, ihren Sinn und Ge und im Verfolg auch den Geiſt der Nordiſ Dichtkunſt zu entwickeln, um die Nichtigkeit der gen beyde noch immer beſtehender Vorurtheile dar thun, nicht aber um der Mythologie oder d Dichtkunſt des alten Nordens einen Glanz zu leihe der überall keinen Grund hätte, oder gar dar berechnet wäre, der Griechiſch-Römiſchen den ihrig und ihren unleugbaren Vorzug in der Ausbildung mindeſten ſtreitig zu machen.

Das nämliche bin ich auch genöthigt, in H ſicht der, in meines Freundes, des Herrn D Rü Skandinaviſchen Culturgeſchichte vorkommenden A ßerungen zu erinnern, über die, ſo wie noch ü einige von Herrn Prof. Buhle, deren ich hier n gedacht habe, entweder im Verfolg dieſer Ab ſelbſt, oder in einer beſondern Erörterung dasjen was etwa darüber oder dagegen zu erinnern ſe möchte, ſoll nachgeholt werden.

worauf ihr Vater Mundilfare ſich ſo viel zu gute that, daß er endlich ſeiner Tochter Sool alle Freuden der Erde übergab, oder wie die Dichter ſich ausdrücken, ſie mit der ewigen Freude, Glemur genannt, vermählte. Wie die Götter dann dem ſtolzen Vater ſeinen irdiſchen Uebermuth ſehr übel nahmen, und zur Strafe die beyden Kinder in den Himmel verſetzten, den hübſchen Jüngling Mani zum Wagenlenker des Monds, und die junge Sool zur Wagenlenkerin der Sonne machten, die mit zwey Roſſen (vielleicht abwechſelnd) dem Früherwachenden Arwakur, und dem Allesſegnenden Allſwidur jeden Tag über den Himmel fährt.

Dennoch iſt es ſchon mehr als ein Ammenmährchen, wenn Mani in der Folge ebenfalls zwey Kinder von der Erde raubt, da ſie eben von einem Brunnen mit einem Waſſereymer zurückkehren, den ſie auf einer Stange trugen. Mehr als Ammenmährchen meyne ich, wenn gleich hinzugeſetzt wird, daß man dieſe Kinder, die ſeitdem ſtets den Mond begleiteten, auch jetzt noch von der Erde aus ſehen könne. Denn die Namen, die dieſen beyden Kindern gegeben werden, Bil und Hiuke (oder Hwike), wovon der eine den Mangel, die Leerheit, und der andere die Fülle ausdrückt, (Abnahme und Zunahme des Monds) zeigen deutlich, daß es abermals auf eine phyſikaliſche Idee angeſehen iſt, und eine ganz andere Bewandtniß als mit unſerm Männlein im Monde hat.

So ſcheint auch die Familie des Winters, von welchem nicht nur ſein Vater und Großvater, ſondern auch ſogar ſeine Oheims oder Anverwandten aufgezählt werden, eine wahre Spielerey zu ſeyn. Sein Vater heißt Windſwaler, das ich ungefähr Windeis oder Eiswind überſetzen würde, zumal da er mit Grimmer, der Grimme (oder Grimm-Kälte, wie man noch hie und da in Teutſchland ſagt) und mit Swalbrioſtadur, dem Kälteathmenden, in Verwandſchaft ſtehen ſoll. Sein Großvater aber heißt Waſuthr, nach der Analogie zu urtheilen Ungeſtümm oder ungeſtümmes Wetter. Das ungeſtümme Wetter alſo erzeugt, kurz geſagt, nach und nach die kalten Winde, und unter ihnen den wahren Schnee- und Eiswind, dieſer aber bringt endlich den Winter hervor. Eine ganz natürliche Ableitung, die ſolcher ins Einzelne und Kindiſche gehender Perſonifikationen allerdings nicht bedurfte.

Aber iſt es denn die Nordiſche Mythologie allein, die ſich mit unter ſolcher Spielereyen und Ammenmährchen ſchuldig macht? Hat ihrer die angebetete Griechiſch-Römiſche nicht ebenfalls? Und hat nicht manches urſprüngliche Ammenmährchen durch das Genie der Künſtler und Dichter erſt ſeinen Sinn und ſeine trefliche Anwendbarkeit erhalten müſſen? Nur bey unſerm Norden möchte man gern das Kind mit dem Bade ausſchütten, dieſem möchte man gern, weil er von einer ſparſamern Sonne beſchienen wird, alles Schöne und Erhabene, allen Geiſt, alles Gefühl, alle Kenntniſſe, alle Beobachtung, alles Nachdenken a priori abdemonſtriren, dem Norden, der doch ſchon in frühen Jahrhunderten ſo viele kühne Thaten gethan, ſo manches Meer beſchifft, ſo

> Mancher Menſchen Städte geſehen, und Sitte gelernt hat,

ſo manchen Staaten den Umſturz gedroht, Geſetze gegeben, und in der Schlacht und in friedlicher Heimath ſo manches feurige und ſinnreiche Lied geſungen, und ſelbſt die Verskunſt auf einen ſeltenen Grad von Harmonie gebracht hat.

Wenn man ſolche Völker noch für Kamtſchadalen hält, die kaum wiſſen, daß ſie eine Seele haben, was ſollten wir von noch uncultivirteren Völkern denken, wenn wir in dieſer Gradation zurückſteigen wollten? Und wenn wir auch noch ſo weit kämen, wahrlich es muß doch endlich eine Grenze ſeyn.

Man nehme dem Menſchen alles, was man glaubt, daß die Aufklärung der Zeiten ihm angebildet habe, — eins bleibt doch, der natürliche Menſch ſelbſt, und dieſen werden wir mit allem philoſophiſchen Stolze unſers Jahrhunderts nimmermehr zu einem bloßen Klotze herabdemonſtriren können.

Unſere hiſtoriſchen Pyrrhoniſten gehen zu weit, und es wäre in der That ein Wort zu ſeiner Zeit geredet, wenn ein Mann, der die Menſchen um und neben ihn ſelbſt (denn

The proper study of mankind is the
man!)

in allen ihren Schattirungen und aus eigener Anſicht und Beobachtung kennte, die nöthigen Warnungsregeln beſagten Pyrrhoniſten ans Herz legte, daß ſie aus ihren aufgeklärten Zeiten doch ja nicht mit ſo gar ſtolzem Wahne auf die unaufgeklärten herabſehen möchten, als ob Menſchen aus jenen ungelehrten Zeiten nur wie elende Erdenwürmer vor unſern Füßen wimmelten.

O wahrlich, auch ſie hatten ihre Augen, um ſich zu den Sternen zu erheben; auch ſie hatten ihr Gefühl, zart und weich, ſo gut wie wir, aber nicht verzärtelt und weibiſch, ſondern gerüſtet zur That, wenn's galt. Glauben Sie ja nicht, Freund, daß ich der Barbarey das Wort rede. Davor wollen mich die gnädigen Götter bewahren! Nein, aber daß Tapferkeit auch das Herz des Menſchen erhöht, und daß Feigheit es niederdrückt, das glaube ich. Ja, ich glaube auch, daß die Grauſamkeit ſelbſt, daß Unthaten ſogar kein Eigenthum unwiſſender und unaufgeklärter Jahrhunderte oder Nationen ſind. O die Geſchichte unſrer Tage hat uns eine große Lehre gegeben! Auch in der Cultur gibt es eine Grenzlinie, die man nicht überſchreiten darf. Ueppigkeit im Denken und Fühlen macht, wie in der Lebensart, aus Männern Weiber, und dann grenzt Engel und Teufel, Menſchenfreund und Barbar an einander. Ich kenne in der ganzen Geſchichte des Nordiſchen, auch des roheſten Alterthums keine Geſchichte, die an die Barbarey unſrer Tage und unſrer Jahrhunderte reichte. Die Pariſer Menſchenſchlachtbank — alles andere in der Ferne, und die Bluthochzeit von ehedem, nicht gerechnet — das bey allen Göttern, Freund, ich beſchwöre Sie, geht über die größten Unthaten aller barbariſchen Jahrhunderte hinaus. Ich geſtehe Ihnen, daß ich in dieſen letzten traurigen Jahren oft in einer einſamen Stunde bey der Nordiſchen Geſchichte und bey den Liedern der Skalden mit einer ganz andern Empfindung verweilt, und ſie mit ganz andern Augen angeſehen habe, als ehemals. Jetzt ſchienen ſie mir auch in Hinſicht der Sitten und Denkart werth. Sonſt betrachtete ich nur ihre Fantaſie und ihre Kunſt, und wenn ich nicht immer bewundern konnte, ſo wunderte ich mich doch. Jetzt wundere ich mich auch, aber auf eine ganz andere Art. Wahrlich man hat die Jahrhunderte der Vorzeit verkannt. Es iſt eine Arzeney, die wir brauchen, in jene Zeiten zurückzuſuchen, und dasjenige Gute, was wir davon vernachläſſigt haben, uns wieder zu eigen zu machen.

Auch ſelbſt die Mythen ſolcher Jahrhunderte haben einen ganz eigenen Charakter. Sie führen uns die Cardinaltugenden des Menſchen noch in ihrer ganzen Reinheit vor Augen, und wenn ja eine oder die andere ſchon an üppigere Zeiten grenzt, ſo iſt es nur Ahndung.

Ja ſelbſt ihr Witz, ihre Kenntniſſe, ihre Kunſt haben eine gefallende Simplicität. Und wenn der heutige Naturkenner bey ihren phyſiſchen Begriffen lächelt, der Literator vergleicht, der Philoſoph beſtreitet, ſo freut ſich der natürliche Menſch, Wunder der Natur, die er über dem großen Unrath ſeiner Gelehrſamkeit rein vergeſſen hat, und für ſo alltäglich und nothwendig anſieht, als ob er der Natur bereits alle ihre Kunſtgriffe abgelauſcht hätte, und den zweyten Schöpfer der Elemente machen könnte, hier noch angeſtaunt, und als

gregroßes Geheimniß in hermetiſche Phraſen und Bilder eingehüllt zu ſehen.

Wenn ich, liebſter Freund, die ganze Götterfamilie, wie ſie um und neben ſich und unter ſich zuſammenhängt, vor ihren Augen herüberführte — Sie würden ſich wundern, wie recht ich habe, und ſich über dieſe edlen Geſtalten alter Zeiten freuen.

Und wie? wenn ich in meinem nächſten Briefe einen Verſuch der Art machte? wenn ch Sie mit einem ganzen großen Stammbaum licher Weſen überraschte? Soll ichs?

Nur zwey Worte, und was Sie immer ollen, das will auch

Ihr

ewiggetreuer

G.

Fünfter Brief.

Ja, ich ſoll. Nun ſo hören Sie denn.
kommen Sie zuvor einen Augenblick von
ner letzten Abſchweifung zurück. Ich
eine ſchöne *einfach-große* Idee in Ihnen
weckt, die das Herz anſpricht, und ich für
daß ich ſie nicht auffaſſe, nicht darſtellen we
wie ſie vor mir ſchwebt. Ich möchte Ih
das Ganze vor die Augen zaubern, und
dünkt mich, es verſage die Sprache,
ein Pinſel wäre geſchickter; bald fühl
daß ich immer noch erklären oder verbin
oder vorbereiten muß, um die einzel
Theile wirklich in ein Ganzes vereinige
dürfen.

Da möchte ich Sie hinführen, und
nen mit Einem Blicke zeigen, wie aus
Wurzeln der Natur Rieſenſtämme e
wachſen, und in göttliche Zweige und

ausſchlagen! Denn in der That, gerade wie bey den Griechen Giganten, Titanen und Cyclopen die Ahnherrn der Götter ſind, iſt es auch hier. Rieſen, Bergrieſen, Jötunnen und Thurſen lagern ſich am Anfang der Zeit, und zeugen die Herrn des Himmels und der Erde und der Unterwelt. Aber immer kommt und geht es von Naturideen aus und auf ſie zurück. Hier zeugt Finſterniß die Nacht, die Nacht die Erde, die Erde den Donner, und dieſer vermählt ſich mit einer Sterblichen. Dort lagert ſich die Urerde, und gebärt Waſſer, Luft und Feuer. Das Waſſer wird ein Rieſe, und zeugt eine Tochter, *nach welcher* ein Unſterblicher ſeufzet, und ſie in die Wohnungen der Himmliſchen einführt. Das Feuer auf der andern Seite, Element von Anfang und weiter nichts greift in die Familie der Unterwelt ein, und ſo faßt dieſer Urſtoff der Dinge mit dem Einen Arme die guten, und mit dem andern die böſen Götter. Aber gleich einer Sonne ſtrahlt unter und aus allen dieſen Odin der König der Götter und die Sonne des Lebens hervor. Zur Rechten und zur Linken dehnt er ſich in alle Zweige der Himmliſchen aus, und freut ſich der göttlichen Söhne, die aus ihm emporſproſſen.

Neun Rieſenſtämme ſind es, die Odin zu ſeinen Vermählungen und Liebſchaften verbindet — dort im Hintergrunde, wie billig, ſteht dann einſam und verlaſſen der Stamm der hölliſchen Weſen, der ſich nur mit einem Zweige zu dem Gotte des Feuers herüber beugt.

In die Mitte ſtelle ich Ihnen den Zwillingsbaum von den beyden Ahnherrn des Götterkönigs Odin, und zu beyden Seiten drey der mit Odins Gemahlinnen und Geliebten verbundenen Stämme der übrigen Götter.

Der eine von Odins Ahnherrn, Bure genannt, iſt ein wahrer Felſenſohn, kein Abkömmling des böſen Ur- und Weltrieſen Ymers, des Vaters aller Heymthurſen, d. i. der rieſenhaften Eisberge, ſondern entfallen den bereiſten ſalzigten Steinen, welche die erſtgeborne Kuh Oedumbla, aus deren Eitern vier Milchſtröme floſſen, um den Urſtoff der Erde und des Himmels zu nähren, drey Tage beleckt hatte. Dieſer einzige und erſtgeborne Sohn des Felſen war Bure. Aus Bure entſprang Bör und dieſer zeugte — denn wohlthätig hatte die Natur aus Beruther, ebenfalls einem Urrieſen, und wahrſcheinlich einem Sinnbild eines uranfänglichen Rieſengebürges, zu gleicher Zeit die erſte Felſentochter entſpringen laſſen — mit Beiſtla drey Söhne.

Odin, den Vater der Götter und Menſchen, und ſeine beyden Brüder Wile und We.

Könnt' ich Ihnen doch alle dieſe Namen mit voller Gewißheit entziffern! Denn ſicher und wahr iſt es, daß die etymologiſche Deutung, die in ſpätern Benennungen neuerer Sprachen nichts als nüchterne Geburten zu Tage fördert, in der Kindheit der Sprache und der Menſchenbildung, die geſchickteſte Hebamme ihres kindlichen Witzes, oft auch kindiſchen Sinnes iſt. Allein weithergeſuchte Deutungen mag ich Ihnen nicht geben, und mit halben Vermuthungen mir keinen Streit zuziehen, denn die Zeit iſt edel. Nur wie im Vorbeygehen alſo laſſe ich die Bemerkung fallen, daß Wile den Kummer, und We zwar etwas Heiliges, aber auch das Unglück, den Schmerz bedeutet, welches beydes freylich die Gefährten und Brüder alles menſchlichen Glückes (Odin) und unſers Lebens ſind.

Doch die Idee von Wile und We verläßt die mythiſche Geſchichte ſogleich bey ihrem Anfang, und heftet ſich allein auf Odin, das glänzendſte aller Götter-Phänomene. Sie macht ihn zu der Sonne des Lebens, zu der Sonne unter den Göttern und am Himmel. Eine würdigere Gemahlin ſchafft ihm die Fantaſie nicht, als Hertha ſelbſt, Nordiſch

Jörd, die Mutter Erde, oder Rinda, den Erdkreis. Mit ihr erhebt ſich der Stamm Niörwis; mit ihr zeugt er Wale die Nahrungskraft, die aus Hertha's Schooße emporgeht, und Thor den Donner. Die natürlichen Söhne des Donners und ſeines elektriſchen Feuers ſind Muth und Kraft, Modi und Magni. Bis hieher liegt allem das Phyſikaliſche zu Grunde. Erſt mit Thors Gemahlin Siſia oder Sif reiht ſich das Mythiſche an dieſes Myſtiſche an. Sifs beyde zugebrachten Kinder ſind Uller der Schöne, und Thrudur, bey der uns die Fabeln abermals verlaſſen.

Eine andere Vermählung, geheimnißvoll wie der daraus entſprungene Sohn, iſt die mit Gridur, vielleicht dem Sinnbilde des Friedens im Herzen, daher auch von keinen Rieſen, aus keinem Boden entſprungen, ſondern frey in den Regionen der Götter geboren) und mit dieſer zeugt er den Gott des Schweigens Widar, der durch ſeine eigene Kraft beynahe ſo ſtark und mächtig iſt wie Thor, das Sinnbild des Donners.

Eine dritte Vermählung iſt nicht weniger geheimnißvoll, aber noch wunderbarer. Mit neun reinen Jungfrauen am Rande der Erde, mit den Töchtern der Morgenröthe vielleicht, aus den neun Himmeln und Welten gekommen, und **Gialp**, **Greip**, **Elgia**, **Angeyia**, **Ulfrun**, **Aurgiafa**, **Sindur**, **Atla**, und **Jarnſara** genannt, erzeugt er **Heimdall**, den Hüter der Natur, den Wächter der Götter. Einige dieſer neun Jungfrauen werden in einem alten Liede, ich weiß nicht mehr in welchem, Töchter des Rieſen **Geirvödur**, des Lanzenröthers, genannt. Bis zu weiterer Nachforſchung mache ich alſo dieſen zu dem Vater von allem, und zu einem dritten Ahnherrn der Götter.

So weit aus der Urgeſchichte des Himmels.

Drey andere Vermählungen Odins oder Eine vielmehr und zwey Liebſchaften deſſelben knüpfen nun zu den bisherigen die ganze Geſchichte der Aſiaten oder Aſen an.

Eine vierte Vermählung Odins nämlich, und die fruchtbarſte, bekannteſte und glänzendſte von allen, iſt die mit der Götterkönigin **Frygga** (oder Frügga) der Göttin der Früchte, geboren, falls ich die Etymologie dieſes alten Sprachüberreſtes recht verſtehe, aus dem Abgrund des Lebens, oder mit Einem Worte, einer Tochter des Rieſen Fiörgyns. Mit dieſer zeugt er die vier berühmten Söhne **Balder**, **Braga**, **Hermode** und **Tyr**.

Balder der Unſchuldige, dem zu Ehren die weißeſte Blume den Namen Baldrian bekommen, und ihn noch führt, vermählt ſich mit Nanna, der Tochter des Rieſen Gewars, ſonſt auch Neſur genannt, und zeugt mit ihr den Gott der Verſöhnung Forſete.

Braga aber der Ahnherr und Schöpfer der Kunſt, die die Saiten belebt, vermählt ſich mit Idunna, der Göttin der Unſterblichkeit, die ohne Stamm und Abkömmling allein und ewig unter den Himmliſchen ſteht.

Soll ich Ihnen noch ein paar fruchtbare Stämme in den Himmel emporſprießen laſſen? Das will ich, nur nehmen Sie mir zuvor auch die Rieſenjungfrau Gunelöda unter die Himmliſchen auf. Denn ſie hat auf Erden den Trank der Unſterblichen bewahrt, und wenn wir ungewiß ſind, ob ſie ſich in die Regionen der Götter wirklich erhoben hat, ſo fragt es ſich, ob es ſie nicht mehr vergöttlicht, daß der König der Götter es nicht unter ſeiner Würde fand, zu ihr herabzuſteigen.

Sehen Sie da ihren Stamm! Der alte Rieſe Gilling erhebt ſich in zwey mächtigen Zweigen, Suttung und Bauge. Jener iſt es der beneidenswürdige Beſitzer des Dichtermethes; der niemanden als ſeiner ein-

m, keuſchen und heiligen Tochter deſſen
wahrung anvertraute. Kein Erdenſohn
ihn gekoſtet — nur den Bitten eines Got-
konnte ſie nicht widerſtehen!

Doch nun hier den lieblichſten unter allen
ämmen!

Freya, die durch ihre zärtliche Trauer
den Verlorenen in allen Göttern, vorzüg-
aber in dem Götterkönig Empfindungen
Mitleids und endlich der Liebe erregt,
niegt ſich zutrauensvoll als die Geliebte
r Götter und Göttinnen an den Buſen
Göttervaters und ihrer zärtlichen Freundin
Schweſter, der Götterkönigin Frigga an.

Von einem der älteſten Jötunnen der
t iſt ihre Abkunft da. Oelwallde,
er, der Geldreiche. Dieſer zeugte drey
ttige Söhne, den erlauchten Bergrieſen
aſſe, deſſen beyde Augen noch jetzt als
n blitzende Sterne an dem ſüdweſtlichen
mel glänzen, und ſeine beyden Brüder,
r und Gangur. Dieſer Bergrieſe er-
te die Göttin der Jagd, Skade ge-
t, aus deren Vermählung mit Niord,
mächtigen Gotte der See, des Windes
der Schiffahrt, Freya, die liebenswür-

dige Tochter der Natur, die Göttin der ehelichen Treue, und Frey, der Sohn der Natur, der Beſchützer der Verlobten, entſprang. Freya, die Liebe ſelbſt, vermählt ſich mit Odur, und zeugt mit ihm, was nur die Liebe, in Kunſt und Wandel, erzeugen kann, zwo herrliche Töchter, Naſſa, die Vortrefflichkeit, und Gerſemi, den Reichthum (der Ideen und des Lebens!).

Frey aber, Niords großer Sohn, wagt ſich bis auf den höchſten bebenden Thron des Himmels, aber eilt bald wieder herab, um den Empfindungen für die reizende Tochter des großen Oceans, des Rieſen Gymers, zu erliegen; und mit dieſer greift die Familie der Aſen wieder in den Stamm der alten Natur- und Elementargötter ein. Denn der Rieſe Gymer war kein anderer als Aeger, das Weltmeer ſelbſt, der Sohn des Urrieſen oder der Urerde, Fornjorder genannt, mit welchem ſich Ihnen nun noch ein neunter und zwar rein phyſikaliſcher Götterſtamm vor Augen ſtellt.

Fornjordur nämlich, die Urerde, erzeugt Aegir, das Weltmeer, Kare, die Luft, und Loge das Feuer. Aegir, als ein Rieſe gedacht, und als ſolcher auch Gymer, der Unermeßliche, der Ungeheure genannt, zeugt mit einer andern Rieſin Aurbode die Tochter Gerda (Gerdur). Als ein Theil der Natur, als Elementargott aber und eigentlicher Aegir, vermählt er ſich mit Ran (dem Raube) und erzeugt mit ihr die alles verſchlingenden Stürme und Wogen, Himinglåſſa, Dufa, Blödughadda, Heffring, Udur, Raun, Bylgia, Dröbna und Kolga, deren Namen alle den verſchiedenen Grad ihrer Heftigkeit auszudrücken ſcheinen. So iſt Bylgia der Sturm ſelbſt, Dröbna, das brauſende und auchende Waſſer, Kolga, die Meeresfluth, Heffring, die ſich erhebende, Himinlåſſa, die himmelandrohende Woge!

Me miſerum, quanti montes volvuntur
aquarum!
Jamjam tacturos ſidera ſumma putes!

Doch bieten ſie auch ſchweſterlich, wie ſie
r vereinigt ſind, und freundlich den guten
enſchen als Wellenmädchen die tröſtende
nd, und geleiten ſie entweder glücklich ans
r, oder legen ſie die Nichtmehrrettbaren
den ſanften Schoos der Mutter Ran.

Kare, wie Sie ſehen, hat nichts für
Fantaſie. Er erzeugt Froſte, den Froſt,

dieſer Snär oder **Snio hinn gamble**, d. i. Schnee den Alten — und Snio hat noch vier andere Zweige, Thorre, Driſa, Fann und Mjoll, die ich übergehe, um zu dem dritten Aſte zu eilen, der uns plötzlich wieder in eine andere Region verſetzt.

Es iſt Loge, zu dem ſich der verwandte Loke herüberneigt! Sonderbar, daß dieſe Elementargötter mit dem einen Arme die guten, und mit dem andern die böſen Götter bey der Hand faſſen! Denn durch den Gott des Waſſers reihen ſich jene, durch den Gott des Feuers dieſe an.

Gerade ſo, wie Aeger, der Waſſergott, nach den eigenen Worten der Edda, einerley mit Gymern, dem Unermeßlichen, iſt; ſo iſt es auch Loge, der Feuergott, mit Locke, dem böſen Feinde und dem Vater aller Ungeheuer des Himmels und der Erde. Nur daß er ebenfalls, gerade wie Aeger, als Elementargott mit einer Elementargöttin, und als mythiſcher Gott mit einer mythiſchen erſcheint.

Dort iſt es **Glöd**, die Gluth ſelbſt, die er annimmt, und Eiſa und Einmyria, Töchter der Gluth, auch die ſeinigen; hier

ſind ſeine Gattinnen Sigyna und An-
bode. Dort ragt er als ein Sohn der
entarerde empor, hier iſt er ein Abkömm-
des Rieſen Farbaute.

Und nun ſehen Sie denn endlich auch
letzten Rieſenſtamm, die Familie der Ver-
r, der Ungeheuer und des Todes!

Die Stammeltern des Böſen, Far-
te und Lauſeya zeugen Loke, Bilei-
und Helblinde. Wie gern wollt' ich
n dieſes Urböſe entziffern, aber noch
ich es nicht zu Ihrer oder meiner Be-
gung. Genug, über Loke, über deſſen
heit, Verleumdungsſucht, und ſeine Fä-
it, jede Unthat zu begehen, iſt in allen
hen und Dichtern nur Eine Stimme.

Er, der Verleumder der Götter und
ſchen, zeugt mit Sigynen zween ihm
che Söhne Nar und Wal, und mit
Zauberin Angerbode, der Angſtbrin-
, die Ungeheuer der Welt, nämlich
rir den Wolf, der die Götter beſehdet,
mit der Rieſin Gygur noch zwey andere
heuer, die ärger als der Vater ſind, er-
, Skoll nämlich, der die Sonne, und
nagarmur, der den Mond zu verſchlin-

gen droht, — dann **Jormungandur**, die Weltſchlange, — und **Hela**, den Tod.

Mit dem Tode endigt ſich die Familie der Götter und — mein Brief, aber nicht meine Freundſchaft, denn ich bin auch bis über denſelben hinaus, wofern die unſterblichen Götter mit uns ſterblichen Menſchen nicht das unverzeihlichſte Spiel treiben, ewig

Ihr

Gr.

N. S.

Indem ich eben im Begriffe bin Ihnen
leichtern Ueberſicht alles obigen die zehen
ammtafeln der guten und böſen Götter bey-
gen, kommt ein junger Freund, dem ich
es vorgeleſen hatte, zu mir, und bringt
eine Zeichnung, durch welche er alle Fa-
en der guten Götter in neun Stamm-
nen ſo vereinigt hat, daß ganz nach der
gebenen Idee auf den Hauptſtämmen die
ln jedes Urahnherrn hängen, Odins
mm in die Mitte kommt, und zu beyden
en die Stämme ſeiner Gemahlinnen und
ebten ſich anſchließen. In einiger Ent-
ng, und etwas im Hintergrunde ſteht
Stammbaum der böſen Götter, einſam
verlaſſen jedoch mit einem Zweige und
dem hauptſächlichſten, Loke, ſich
erhängend zu dem wahrſcheinlich mit ihm
iderten Natur-Gott Loge.

Dieſe Zeichnung ſcheint mir alles ſo an-
lich zu machen, daß ich nicht umhin

kann, ſie Ihnen beyzulegen, und bey der Ordnung meiner Stamm-Tafeln der gewählten Ordnung des Zeichners zu folgen.

Anmerk. Dieſe hier gedachte Zeichnung iſt zwar in meinen Händen; doch dünckt mich, ſey die Darſtellung des Herrn Herausg. ſelbſt, verbunden mit folgenden Tafeln, ſchon ſo deutlich und anſchaulich, daß es keiner weiteren Verſinnlichung durch einen Kupferſtich mehr bedürfe, und wollte daher wenigſtens dieſe Abtheilung durch eine zweyte koſtſpielige Beylage nicht noch mehr vertheuern.

Der Verleger.

Stammtafeln
der
# ordiſchen Götter.

Eine Beylage
dem fünften Brief über den Geiſt der
ordiſchen Mythologie, und zur Er-
läuterung des Stammbaums der
Nordiſchen Götter.

Die Stammtafeln der Götter.

I. Der guten.

Erſter Stamm.

a, Dämeſ. 8. 26. Gloſſar. Edd. Saem. I. v. Eindecur.
Däm. 7. 26 31. Kenningar, Dd. 2.

Nidrwi
oder
Narfi,
Tochter
Nott.
Männer

1. agilfari. — Audur.
2. Anar. — inda o. Hertha, — Thor. — Modi. Magni.
3. Dellingur. — Dagur.

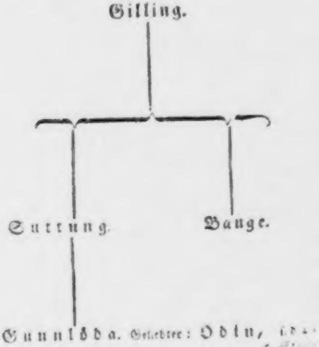
le.
Ju.

Gemahl Odin ſ. d. 4 u. 5. Stamm.
Gemahlin Siſia.

Uller. Thrudur.

Zweyter Stamm.

Dämeſ. 60. u. 61.


Gilling.
Suttung.
Bauge.
Gunnlöda. Geliebter: Odin,
5.

Dritter Stamm.

Dämeſ. 57. u. 25. Hyndlul. 33. 34. Kenn. Cc. 3 u. 4.

Geirrödur.

Töchter:

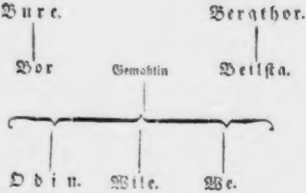
1. Gialp.
2. Greip.
3. Elgia.
4. Angeyia.
5. Ulfrun.
6. Aurgiafa.
7. Sindur.
8. Atla.
9. Jarnſaxa.

Gemahl: **Odin** ſ. 4. u. 5. Stamm.

Heimdall.

Vierter und fünfter Stamm.

Dämeſ. 5. u. ſ. w.



Bure. Bergthor.

Bor Gemahlin Beilſta.

Odin. Wile. We.

Gemahlinnen
und
Liebſchaften:

1. Rinda. ſ. den erſten Stamm.
2. Gridur. ſ. den 6ten Stamm.
3. Geirrödurs Töchter. ſ. den 3ten Stamm
4. Frigga. ſ. den 7ten Stamm.
5. Freya. ſ. den 8ten Stamm.

Sechſter Stamm.

Dämeſ. 57. u. 26. Kenning. Cc 4. (7.)

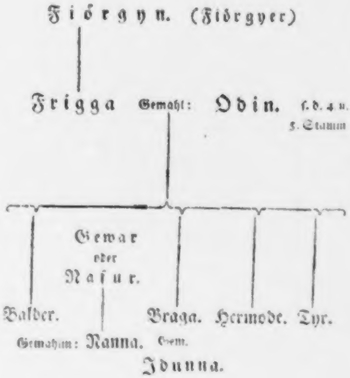
Der Ur-Stamm fehlt.

Grydur. Gemahl: Odin.

Widar.

Siebenter Stamm.

Dämes. 7. Lokaſenna 26. Däm. 20. 44. Lok. 27. u. ſ. w.


Fiörgyn. (Fiörgyer)
Frigga Gemahl: Odin. ſ. d. 4 u. 5. Stamm
Gewar oder Naſur.
Balder.
Braga.
Hermode.
Tyr.
Gemahlin: Nanna.
Gem. Idunna.

Achter Stamm.

Dämeſ. 53. 21. 22. 32. Hondtul. 28.

Oelwallde.

Thiaſſe.

Skade Gemahl: **Niord.**

Gymer oder
Aeger ſ. d. 9. St.
Gem. **Aurbode.**

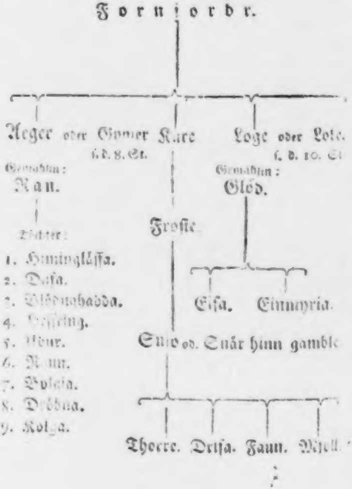
ya Gem. **Odur** Gel. **Odin** **Frey.**
ſ. 4. u 5.
Stamm.

Gemahlin **Gerda.**

ſa. **Gerſemi.**

Neunter Stamm.

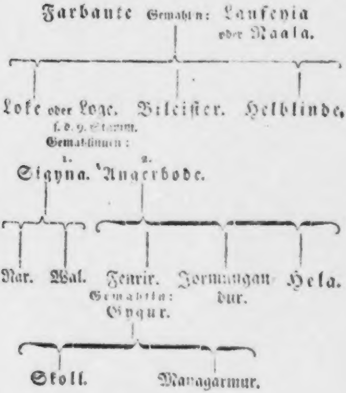
Kenninga. E. 1. 3. b. Fundinn Noregr P. 1. 2. Däm. 58. Kenn. Kl. 2. b. Herv. S. ed. Ver. 141. 715. ed. Suhm. p. 158. 160.


Fornjordr.
Aeger oder Gymer
ſ. d. 8. St.
Gemahlin:
Ran.
Töchter:
1. Himingläſſa.
2. Dufa.
3. Blódughadda.
4. Heffring.
5. Uenr.
6. Raun.
7. Bylgia.
8. Dröbna.
9. Kolga.
Kare
Froſte
Snio od. Snär hinn gamble
Thorre.
Driſa.
Faun.
Mioll
Loge oder Lote.
ſ. d. 10. St
Gemahlin:
Gléd.
Eiſa.
Einmyria.

II. Abſtammung der böſen Götter.

Zehnter Stamm.

Dämeſ. 27. 47. 10. vergl. mit Woluſpaa Str. 38.


Farbaute Gemahlin: Laufeyia
oder Naala.
Loke oder Loge.
ſ. d. 9. Stamm.
Gemahlinnen:
1. Sigyna.
2. Angerbode.
Bileiſter.
Helblinde.
Nar.
Wal.
Fenrir.
Gemahlin:
Gygur.
Jormungandur.
Hela.
Skoll.
Managarmur.

II.

Lieder der Liebe
den
Minneſingern
des dreyzehnten Jahrhunderts
getreu nachgeſungen
von
Joh. Gottfr. Hermes, D. zu B.
(Fortſetzung.)

10.

Herr Heinrich von Rugge.

I. 97.

Ich ſah in lichter Farbe ſtehn
  Die Heide, wie den grünen Wald,
Wie fahl ſind ſie nun überall!
  Kein Blümchen läßt ſich jezt mehr ſehn,
Der Winter, ach! bezwang ſie bald;
  Auch hat die liebe Nachtigall
Vergeſſen, daß ſo ſchön' ſie ſang.

Nur ich muß immer trüb und bang
  Noch denken an ein ſchönes Weib,
Die, würde ſie auch nimmer mein,
  Mir lieber noch iſt, als mein Leib!

O würd' ich ein ſo ſel'ger Mann,
  Daß ich der deuchte Lohnes werth,
Die meine Freud' in Händen hat.
  So hätt' ich, was ich nie gewann,
Und oft umſonſt von ihr begehrt
  Wohl ſonder alle Miſſethat!
Sie kränkt mich, ach! und weiß doch das,
Daß ihrer ich noch nie vergaß!
  Wenn ſie mich das genießen läßt,
So iſt ſie, ſoll ſie immer ſeyn,
Die, die ich liebe treu und feſt.

So ſelig ward ich, ach! noch nie,
  Daß ihr mein Kommen hätte wohl
Gethan und dann das Scheiden weh,
  Seit ich begann, daß ich verlieh
Mein Herz ihr, der es bleiben ſoll
  Auf ewig treu, geh's, wie es geh! —
Das gute Kind verſündigt ſich,
Doch denk ich, ſie verſuche mich,
  Ob ich auch treu' ihr könne ſeyn;
O wär' es ſo! Bei meinem Eid,
  Mich ſollte nichts ſo hoch erfreun!

II.

Derſelbe.

I. 99.

Nach Mädchenſchöne ſoll der Mann
  Nie fragen viel: ſind ſie nur gut,
So thut er immer wohl daran,
  Wenn er ſie wählt in ſeinem Muth.
Manch Mädchen nicht von auſſen gleißt,
Doch ſchmückt ſie oft ein hoher Geiſt.
  Der iſt fürwahr kein kluger Mann,
  Der dies an ihnen nicht erkennen kann.

Ich ſcheide jetzt. So that noch nie
  Von etwas mir der Abſchied weh!
Viel' gute Freunde laſſ' ich hie!
  Ach! trauren will ich mehr als je,
Weil ich mich jetzt entfernen muß
Von der, von welcher mir ein Gruß
  Noch ſanfter thät' am Herzen mein,
  Als wenn ich ſollt' ein großer Kayſer ſeyn.

Ich wünſcht' einſt wonnigliche Tage,
  Nun will ein ſchöner Sommer kommen;
Weit ſanfter tönt jetzt meine Klage:
  Der Vogel hab' ich viel' vernommen,

Den Wald umſchmückt manch grünes Blatt.
Ein Mädchen mich getröſtet hat,
Daß ich der Zeit genießen ſoll.
Nun bin ich wieder hohen Muthes voll!

Gern hört' ich einſt ein Vögelein,
Das ſang mit wonniglichem Klang:
„Der Winter kann nicht anders ſeyn,
„Als ſchwer und übermäßig lang;
„Mir wär' es lieb, wenn er entwich'!
„O welche Freude labt im Sommer mich!
„Nie ſtand mir höher je der Muth:
„Das iſt die Zeit, die ſanft ſtets meinen Augen thut!“

12.

Herr Luithold von Seven.

I. 162.

In dem Wald' und auf der grünen Heide
Lacht der Mai ſo wonnevoll,
Daß die ſüße Augenweide
Meinen Kummer heben ſoll,

Aber Troſt bey trübem Muth
Find ich keinen,
Als den Einen,
Daß mein Liebchen iſt ſo gut.

Wohl doch dem, den kleiner Vögel Singen
Tröſtet, und des Maien Schein,
O wie könt' es beſſer ihm gelingen?
Will er froh von beyden ſeyn,
So hat er hier freie Wahl:
Vögel tönen,
Und die ſchönen
Blumen glänzen ohne Zahl.

Ihrer Güte freu' ich mich im Leide
Mehr als aller Blümelein;
Anders bang ich nichts, als daß mich ſcheide
Ihre Huld von Herzenspein.
Wohl mag mir ihr werther Gruß
Freude ſenden,
Kummer wenden,
Doch noch mehr ihr ſüßer Kuß.

13.

Herr Hartmann von Aue.

I. 182.

⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑
⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ — ⏑ ⏑ —

! ſolt' ich den Tag nicht auf immer wohl minnen,
An welchem die Theure zuerſt ich erblickte
t züchtigem Weſen und weiblichen Sinnen?
O wohl mir, daß je mich ihr Anblick entzückte!
ſchadet ihr nicht und iſt immer mir gut,
em ich zu Gott und zu Menſchen den Muth
Durch ſie nun mit höherer Freudigkeit kehre,
Voll Hofnung, daß ſtets ſich mein Frohſinn noch mehre.

l mag ſich mein Leib von der Himmliſchen ſcheiden,
Mein Herz und mein Wille muß bei ihr noch bleiben;
möge verſüßen mir Leben und Freuden
Und Kummer und Schwermuth auf immer vertreiben!
ſie nur beruhet mein Frohſinn und Leid.
heiſche mein Leben, ihr ſey es bereit.
Ward je ich erfreuet, ſie ſchuf es voll Güte:
ott ſey' es, der Leib ihr und Ehre behüte!

Wohl ſchied ich und hätte mit bebendem Munde
Ihr gern noch geſtanden, wie lieb ſie mir wäre,
Sie fügte mir eine gar ſelige Stunde:
Ich fand ſie allein, mir zum Troſte, die Hehre,
Da konnte mein Auge mit Wonne ſie ſchaun!
Ich konnt' ihr die Wünſche des Herzens vertraun! —
O, wie ſie mich aufnahm, vergeß' ihr Gott nimmer!
Sie liebt' ich von Kind an, und liebe ſie immer!

14.

Herr Reinmann von Brennenberg

I. 113.

Der Mai iſt kommen wonniglich
In mannigfacher Schöne:
Ganz neu belaubet, freuet ſich
Der Wald der Vöglein Töne,
Wohl ſingen ſie mit ſüßem Schall,
Voraus die liebe Nachtigall,
Ihr Wonnelied ich kröne.

Auf, Jung und Alt! Seyd hocherfreut,
Und rühmt die wackern Frauen!
Sie ſchaffen jede Seligkeit!
Gar gern mag man ſie ſchauen!

Wer wär nicht ihnen immer hold?
Sie geben wonnereichen Sold:
Darauf kann jeder bauen!

O denke ſinnig, wackrer Mann,
An reiner Weiber Güte!
Wohl dem, der je ihr Herz gewann!
Ihr Lob, das je ſchon blühte,
Umſtrahlt ein lichter Sternenkranz,
Es leuchtet, wie der Sonnenglanz!
Die Schönen Gott behüte!

Minnelieder

aus dem zweyten Theile der Manesſeſchen Sammlung von Minneſingern.

15.

Herr Ulrich von Lichtenſtein.

II. 26.

Ey, was wollen wir ſo ſorgen?
Freud' iſt gut!
Von den Weibern muß man borgen
Hohen Muth:

Wer ihn kann durch ſie gewinnen,
O, der iſt ein ſel'ger Mann!
Freude ſoll man durch ſie minnen,
Weil dies hoch uns ehren kann.

Wollen tanzen, ſingen, lachen!
Durch ein Weib
Kann ein Mann allein nur machen,
Daß ſein Leib
Würdig wird, daß er durch Treue
Guter Weiber Gruß verdient.
Nimmer ihn ſein Dienſt gereue,
Weil ſonſt nie ein Glück ihm grünt.

16.

Derſelbe.

II. 33.

In dem lieben, ſchönen Maien
Hat das Trauren keine Statt:
Zärtlich koſend muß ſich freuen
Alles, was ſein Liebchen hat.
Rund umher iſt alles froh,
Denn der Wonnemond wills ſo.

Wo ſich reine Liebe findet,
Schlägt entzückenvoll die Bruſt!
Herzen, die die Liebe bindet,
Fühlen immer Maienluſt.
Wo man Lieb' um Liebe beut,
Mag man nicht die Traurigkeit.

Liebchen, die es herzlich meinen
Mit einander allezeit,
Und ſich beyde treu vereinen,
Sich zu lieben ſonder Leid,
Gott zuſammen hat gefügt,
Um zu leben hoch vergnügt.

Treue Liebe heiſſet Minne
Bey den lieben Alten fein;
Sie nur ehren meine Sinne.
Reiner Liebe ſoll allein
Lebenslang mein Herz ſich weihn,
Denn nur ſie kann es erfreun!

Wo ein Herz voll Treue findet
Treue Liebe, treuen Muth,
All ſein Trauren ihm verſchwindet
Treue Lieb' iſt, ach! ſo gut,
Daß ſie ſtete Freude giebt
Jedem, der ſich ihr ergiebt.

Mögt' ich treue Liebe finden,
O wie treu wollt' ich ihr ſeyn!
Mit ihr wollt' ich überwinden
Alle meine Sorg' allein!
Schön iſt reine Lieb' und Treu,
Sie umblüht ein ew'ger Mai!

17.

Derſelbe.

II. 39.

Ich bin hohen Muthes:
Hoher Muth ſo ſanft mir thut!
Nie ward ſo ein gutes,
So mit Zucht und hohem Muth
Wohlbegabtes, ſchönes Weib
Irgendwo gebohren!
Heil dem edlen, reinen Leib!

O dies Weib behütet
Mich bis jetzt vor jedem Leid,
Lieblich ſie's vergütet,
Die allein mir Freude beut.
Durch ſie bin ich hochgemuth!
Sie iſt meine Schöne,
Nur durch hohe Tugend gut.

Einſt, zur guten Stunde
Sprach die Gute gegen mich
Mit dem ſüßen Munde,
Was mich freuet inniglich.
O wie zärtlich ſprach ſie's da,
Als ich in ihr lichtes,
Spiegelhelles Auge ſah!

Ihre reine Güte
Nahms aus ihres Herzens Grund.
O wie herrlich blühte
Freud' und Muth in mir die Stund,

Da das ſüße Wort ſie ſprach,
Deß ich mich vor allen
Wohl am meiſten freuen mag!

Ihrer Worte Süſſe
Wecket in mir hohen Muth,
Und ihr Dank und Grüſſe
Von ihr thun ſo ſanft und gut!
Ich bin alles deß gewährt
Mit der Tugendreichen,
Was ich ſüßes je begehrt.

Von ihr hab' ich Ehre,
Von ihr hab' ich hohen Muth,
Mir gewährt die Hehre,
Was vor allen ſanft mir thut:
Einen frohen Ritterſinn
Giebt ſie mir zum Lohne,
Daß ich ihr Getreuer bin.

Hab ich von der Guten
Ruhmdurſt nicht, und Leib und Gut?
O der Wohlgemuthen
Ritter bin ich ſtets mit Muth!
Was ſie will, das will auch ich,
Königinn des Herzens,
Herrſch' auf immer über mich!

18.

Herr Hug von Werbenwag.

II. 50.

Freudenreicher, ſüßer Mai,
  Schön ſollſt du willkommen ſeyn,
Schöne Blumen mancherlei
  Bringt uns ja dein lichter Schein:
Herrlich kannſt du uns die Welt verſchönen,
  Lieblich tönen
    Vögelein.

Hört doch auf den ſüßen Sang
  Der geliebten Nachtigall!
Horcht dem wonniglichen Klang
  In des Waldes Wiederhall,
Wo ſie wohl den Sommer über hauſet,
  Dicht verklauſet
    Ueberall!

Traurig noch zu ſeyn hierbey,
  O wie ziemt' uns Jungen das?
In dem wonniglichen Mai
  Ziemt uns Freud' ohn' Unterlaß,
Ziemt uns, alle Leute froh zu machen,
  Zu verlachen
    Neid und Haß!

19.

Herr Brunwart von Oughein

II. 54.

Schauet an die grüne Heide,
Wie gar wonniglich ſie liegt!
Ach in was für ſüße Freude
Doch der Mai die Herzen wiegt!
Ich nur muß in Sorgen ſeyn,
Ob mich läßt im bangen Leide
Ferner die Geliebte mein!

Das muß ich in Wahrheit ſagen,
Daß ich nie ſo wunderſchön
Hab' in allen meinen Tagen
Irgendwo ein Weib geſehn!
Ach! ſie feſſelt mir den Leib,
Und beraubet mich der Sinnen!
Tröſte mich, geliebtes Weib!

Wollte ſie mir Gnad' erzeigen
Und erwiedern meinen Gruß;
Sollte ſie wohl gar ſich neigen,
Mir zu bieten ſüßen Kuß,
O wie ſelig wollt' ich ſeyn!
Alle meine Sorgen küßte
Weg ihr rothes Mündelein!

20.

Derſelbe.

II. 55.

Jahrlang färben auf der Heide
Bunte Blumen ſich und Klee,
Winterjammer that ihnen Leide,
Kalte Winde, Reif und Schnee
Raubten uns den Waldgeſang.
Tönen ſoll nun meiner Schönen
Lieblich meiner Harfe Klang.

O der wunderſel'gen Stunde,
Da mein Minneglück begann!
Da ich die fand, die die Wunde
Meines Herzens heilen kann!
Wäre doch der Tag ſchon da,
Der mich ganz mit ihr verbindet!
Wär die Wonneſtunde nah!

O du liebevolle Minne
Zeige deine Gunſt an mir!
Weißt du doch, daß meine Sinne
Dienen ſtets auf Gnade dir!
Lohnet mir bald gnädiglich
Meine ſüße Herzgeliebte,
Wer ſingt froher dann, als ich?

Anmerkung. Aus Verſehen hab' ich dieß Lied nach dem Sylbenmaaß des nächſtvorhergehenden eingerichtet, weil ich glaubte, daß es dazu gehöre. Hier folgt es nach ſeinem eigentlichen Sylbenmaaße.

Jahrlang falben auf der Heide
    Lichte Blümelein und Klee,
Wintersgrimm that ihnen Leide
    Kalte Winde, Reif und Schnee,
Dieſe können mich bezwingen,
Dennoch will ich fröhlich ſingen
    Der geliebten neuen Sang.

O der wunderſel'gen Stunde,
    Da mein Minneglück begann!
Da ich die fand, die die Wunde
    Meines Herzens heilen kann!
Will die Liebe das vollenden
Und mit Gnaden Troſt mir ſenden,
    O ſo freut mein Herz ſich hoch!

O du liebevolle Minne,
    Zeige deine Gunſt an mir!
Weiſeſt ja, daß meine Sinne
    Dienen ſtets auf Gnade dir!
Füge, daß der Schönen Krone
Meinen Dienſt mir gnädig lohne:
    Ey, was ich denn ſingen will!

Hermes.

III.

Gothiſche Ueberreſte,
des
fünften oder ſechſten Jahrhunderts.

Aus dem Archiv zu St. Mariä Verkündigung in Neapel.

Mit vier Kupfertafeln.

In dem Briefwechſel, welcher dem im Jahr 1798 erſchienenen Leben des würdigen Suhms angehängt iſt, findet ſich unter andern auch ein ſchwediſcher Brief des Ritters Ihre, worin er eine, in Gothiſcher Sprache geſchriebene Quittung eines Oſtgothiſchen Prieſters an der Kirche St. Anaſtaſiä in Ravenna, Namens Ufitahari, erklärt, und zu erkennen gibt, daß er von Suhm ſelbſt in ſchmeichelhaften Ausdrücken dazu ſey aufgefordert worden, namentlich in dem 4ten Theile ſeines hiſtoriſchen Werkes. Mit Vergnügen bemerkte ich dieſen neuen ſchätzbaren Zuwachs unſrer antiquariſchen, vorzüglich Gothiſchen Literatur, an die ſich ſeit Ihre und Michaeler faſt Niemand mehr gewagt hat; aber mit Verdruß, daß grade dieſer 4te Theil der einzige war, der mir von allen kritiſchen, hiſtoriſchen und äſthetiſchen Werken Suhms ganz allein abging. Ich erinnerte mich zugleich, daß ſich Suhm ſelbſt einſt, da er mir alle ſeine Werke zuſandte, gegen mich entſchuldigte, daß er nur von dieſem einzigen Theile keines Exemplares mehr habhaft werden könne. Indeſſen gab ich die Hoffnung nicht auf. Ich wendete mich vielmehr auf der Stelle an Herrn Profeſſor Nyerup in Kopenhagen, dem ich für die mir ſeit 10 Jahren unwandelbar bewieſene thätige Güte und treue Freundſchaft nicht genug danken kann, und bat ihn, ſey es, unter welcher Bedingung es wolle, mir doch irgendwoher dieſen vierten Theil zu verſchaffen —; und es ſtand nicht lange an, ſo erhielt ich ihn, aber weder aus einer Auction, noch aus einem Buchladen, ſondern es war ſein eigenes Exemplar, deſſen er ſich beraubte, um — meine, des Freundes, Wünſche zu erfüllen. Dieſer Umſtand, dünkte mich, ſey Bürge genug für die Seltenheit dieſes Werkes, und Urſache genug zu glauben, daß ich den Dank des Publikums verdienen würde, wenn ich nebſt Ihre's Erläuterung die Stelle Suhms, worauf ſich dieſelbe bezöge, in einer getreuen Ueberſetzung, und die aus dem eben ſo ſeltenen Sabattini genommene Copie der Gothiſchen Quittungen in einem eben ſo getreuem Nachſtich aus meinem Exemplare mittheilte.

Gräter.

A.

Suhms Nachricht davon
und
Urtheil darüber.

(S. Om de fra Norden udvandrede Folk, 1. Bind. Kiöbenh. 1772. 4. S. 202 — 205.)

Aſſeman*) führt aus Sabbatini Tom 7. in vetuſtum Calendarium Neapolitanum ad

---

*) Script. hiſt. Ital. T. 2. p. 10 et 11. T. p. 362 et 363.

liem 27. Maii a pag. 101—106. ein uraltes
Diplom an, welches auf Papier, nemlich
hne Zweifel auf ägyptiſches in lateiniſcher
Sprache geſchrieben und von der Geiſtlichkeit
u Ravenna in der Kirche Sanctae Anaſtaſiae
egis Gothorum an Petrum venerabilem
efenſorem ausgeſtellt ſey, worinn ſie ihm
ir acht Unzen einen Moraſt (Paludem) in
em Diſtrikt von Ravenna verkauft. Aſſeman
erkt hiebey ganz richtig an, daß die Worte
egis Gothorum anzeigen, dieſe Kirche habe
n Arianern gehört, und daß mithin dieſes
ſtrument zwiſchen den Jahren 494 und 540
üſſe geſchrieben ſeyn, als die Oſt-Gothen,
elche der Arianiſchen Lehre zugethan waren,
Italien regierten, denn um das Jahr 540
l Ravenna wieder in die Hände der ortho-
ren Griechen, und blieb unter ihnen bis zu
n Longobarden, die ebenfalls Orthodoxen
ren, und es im Jahr 752 einnahmen; und
Arianer von der Mitte des ſiebenten Jahr-
nderts an, keinen öffentlichen Gottesdienſt
Italien mehr gehabt hatten.

Wenn nicht der Anfang dieſes Inſtru-
nts verloren wäre, ſo könnte man doch das
hr ſeiner Abfaſſung wiſſen, da am Schluſſe
Worte ſtehen: Actum die et decies
C. (poſt conſulatum.) ſupra ſcripti.

Das merkwürdigſte indeſſen dabey iſt dieſes, daß von den 20 Geiſtlichen, welche dieſes Inſtrument unterſchrieben, viere davon ihre Unterſchrift in Gothiſcher Sprache gemacht haben. Aſſeman erklärt dieſe Unterſchriften nicht, vermuthlich, weil er die Buchſtaben nicht leſen konnte, ſchließt aber jedoch aus den andern lateiniſchen Unterſchriften ſoviel, daß die Meynung derſelben dieſe ſey: ego Optarit presbyter huic documento a nobis facto ſubſcripſi, et pretium aurei ſolidos centum viginti antea accepi, wobey ich jedoch geſtehen muß, daß ich wohl das erſtere aus der Urſchrift zur Noth herausbringen kann, aber nicht das letztere. Indeſſen da unſre Kenntniß der gothiſchen Sprache bis jetzt noch ziemlich dürftig iſt, und ſich beinahe ganz auf die Evangelien des Ulphilas einſchränkt, und ich überdies in derſelben ſehr wenig bewandert bin; ſo nehme ich mir nicht heraus, dieſe Unterſchrift zu erklären, ſondern überlaſſe dieſes dem berühmten **Ihre**, der weder gegenwärtig noch jemals in der Ulphilaniſchen Litteratur ſeines Gleichen gehabt hat. Ich will daher nur dieſes anmerken, daß der Buchſtabe A hier ganz anders geſchrieben iſt als beym Ulphilas; daß **Optarit**, wie er in dem Inſtrument ſelbſt genannt zu werden ſcheint, hier in der Unterſchrift **Ufitahari** heißt und ſich

Papi

apa d. i. Prieſter nennt; zweytens aber, daß
nan, wie mich dünkt, Urſache hat, zu fürch-
en, Aſſeman möchte dieſe Unterſchrift nicht
uf's ſorgfältigſte haben abdrucken laſſen, wel-
her Verdacht dadurch noch mehr beſtätigt
ird, daß die Sprache an einigen Stellen
erderbt ſcheint, aber vermuthlich nur ein
uchſtabe mit dem andern verwechſelt iſt; drit-
ens, daß Optarit von ſeinem Diaconus zu
eden ſcheint; und viertens endlich, welches
as vornehmſte iſt, daß dieſes Inſtrument
nwiderſprechlich darthut, daß die Sprache
nd Buchſtaben beym Ulphilas würklich gothi-
che Sprache und Buchſtaben ſind; denn in
yden kommen dieſe Unterſchriften mit ihm
erein, und beſagen es überdieß ausdrücklich,
ß ſie von Gothen herrühren.

Optarit, heißt es bey Aſſeman, et Vita-
nus Presbyteri, Svinefridus Diaconus,
trus Subdiaconus, Wiliarit Clericus,
ulus Clericus eccleſiae legis Gothorum
nctae Anaſtaſiae; Mommulus Defenſor,
miel, Willierane, Igila, Theudila Cleri-
eccleſiae SS. (Supraſcriptae) legis
thorum Sanctae Anaſtaſiae, Minna, Sun-
la Spondeus (i. e. tutor) SStae (ſupra-
ptae) Baſilicae Gothórum, Gattila Offi-
s, SStae Baſilicae Gothorum, Gudeli-
Uſtiarius SStae Baſilicae Gothorum,

Guderit Ustiarius SStae Baſilicae Gothorum. Hosbat Ustiarius SStae Baſilicae Gothorum. Benenatus Uſtiarius SStae Baſilicae Gothorum, Williarith et Malutheus Spondeus, deſſen Unterſchrift zwar fehlt, die man aber dagegen in dem Inſtrumente findet; da nun die meiſten dieſer Namen Gothiſche und keine Römiſche ſind, einige von ihnen aber ſich ſelbſt Gothen nennen, und da ſie noch dazu Geiſtliche an der Kirche der Gothen in Ravenna, der Reſidenz der Oſtgothiſchen Könige, waren, ſo ſehe ich nicht mehr, aus was für Gründen man leugnen ſoll, daß die vier Evangelien, welche dem Ulphilas zugeſchrieben werden, würklich von ihm herrühren, und in Gothiſcher Sprache und mit Gothiſchen Buchſtaben geſchrieben ſeyen. Da nun die alten Scribenten, welche von dem Ulphilas ſprechen, berichten, daß er in dem Lande des weſtgothiſchen Königs Fridigern gelebt habe, ſo zweifle ich auch keineswegs daran, daß auch die Weſtgothen ſich ebenfalls ſeiner Buchſtaben bedient haben; es ſey auch, daß die Monumente, die man bisher entdeckt hat, und die man mit Gewißheit irgend einem Volke zuſchreiben kann, den Oſtgothen angehören; und ich bin verſichert, daß man noch manche Gothiſche Monumente in Spanien, Italien und andern Gegenden ans Tageslicht bring wird. Dieſes unſchätzbare Monument wird übrigens noch jetzt zu Neapel in dem Archiv der Kirche zu St. Mariä Verkündigung aufbewahrt; denn ſo glaube ich, daß die Worte Eccleſia ſanctiſſimae annuntiatae überſetzt werden müſſen. Aus folgenden Worten des Sabbatini, welche Aſſeman anführt: Abbiam fatto incidere queſte per curioſita di chi legge. Non facciamo ſu del medeſimo alcuna oſſervazione, perche penſiamo colle note darlo in luce a parte. Che 'l publico goda di queſto documento vetuſto non ancora ſtampato, tutta ſe ne da la gloria al dottiſſimo noſtro amico D Scipione di Chriſtoforo, il quale fra gli altri pregi, che lo adornano, eſſendo pratichiſſimo de caratteri antichi, lo ha di ſua propria mano traſcritto; coſa che da molti è ſtata deſiderata, ma per la difficolta de' caratteri non ancora eſeguita: erhellet, daß dieſer gelehrte Mann das ganze Inſtrument mit allen ſeinen Unterſchriften hat abdrucken laſſen, was ich wünſchte, daß auch Aſſeman gethan hätte. Eugenius Toletanus *), welcher ums Jahr [illegible] Biſchof zu Toledo war, ſagt, indem er von den Erfindern der Buchſtaben redet, daß Gulphila die letztern, nemlich die Buchſtaben

---

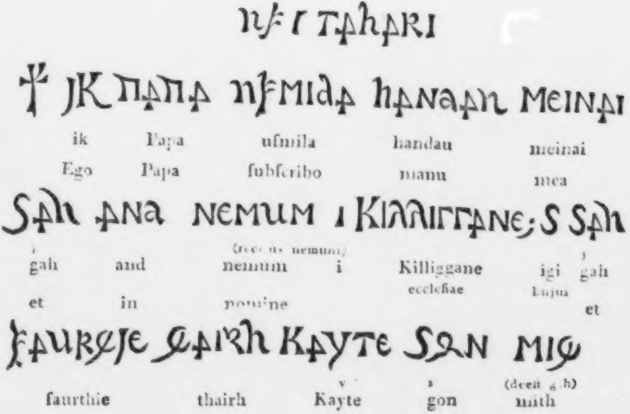
*) Ap. Sirm. T. 2. p. 887. Carm. 21.

der Geten, welche wir ſehen, erfunden habe. Aus dieſen letztern Worten ſchließe ich, daß die Weſtgothen noch zu ſeiner Zeit ſich der Buchſtaben des Ulphilas bedienten, und dem zu Folge, könnte man ſich doch gute Hoffnung machen, noch irgend einmal in Spanien Codices mit Gothiſchen Buchſtaben zu entdecken. *)

Suhm.

---

*) Während Suhm in dieſem, ſeinem trefliche Werke, das keinem, der die Geſchichte unſrer teut ſchen Voreltern zu ſchreiben wagt, unbekannt ſe ſollte, fort arbeitete, erhielt er das ſeltene Werk von Sabbatini ſelbſt, und ließ daraus ſogleich fol gende Gothiſche Quittungen nachſtechen, und ſie mi Sabbatini's verſuchter Entzifferung der gothiſche Buchſtaben, und mit einer lateiniſchen Ueberſetzun verſehen, ſo weit er und Langebeck den Sinn z entwickeln im Stande geweſen waren. S. in eben Theile S. 396.



ik Papa usmila handau meinai

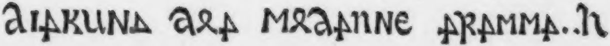
Ego Papa subscribo manu mea

(rec. us nemum)

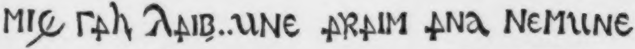
gah and nemum i Killiggane igi gah

et in nomine ecclesiae hujus et

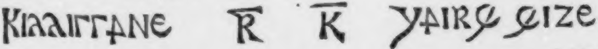
faurthie thairh Kayte gon (deeit g h) mith



diakuna	doa	modaune	aramma	j gah
diacono				et



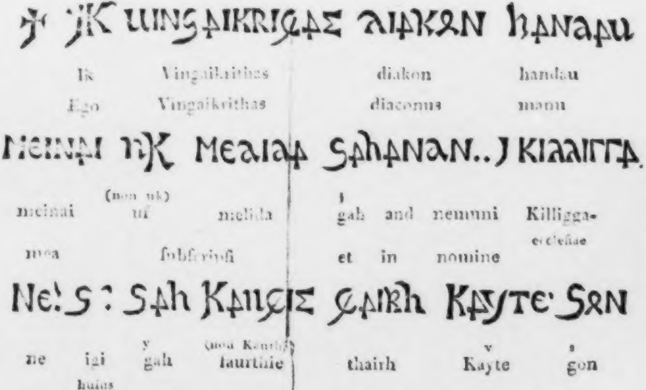
mith	gahlaibim	une	araim	and	nemune
cum	condifcipulis			in	nomine



Killiggane	R	K	y vairth	(deeſt ſaive) thize
ecclefiae	regnante	Kriſto		

NB. Kylaegunda in lingva Finnica et Eſthnica eſt pagus, incertum an Killiggana in Gothica eſt ecclefia.

T. II.



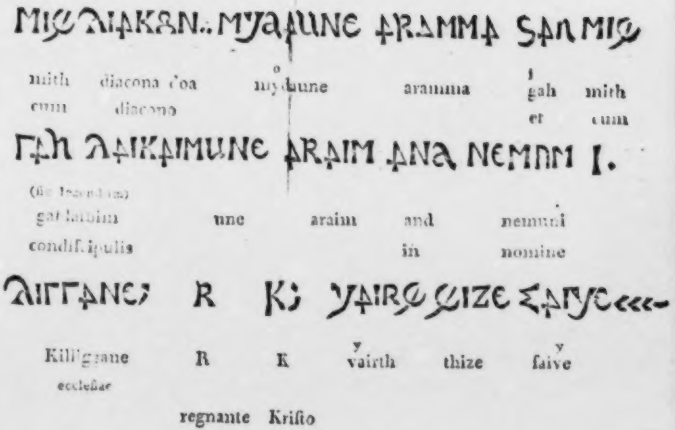
Ik Vingaikaithas diakon handau

Ego Vingaikrithas diaconus manu

meinai (non uk) uf melida gah and nemmi Killigga- (i)

mea ſubſcripſi et in nomine eccleſiae

ne igi (huius) gah (y) faurthiie (non Kauth?) thairh Kayte (v) gon (s)



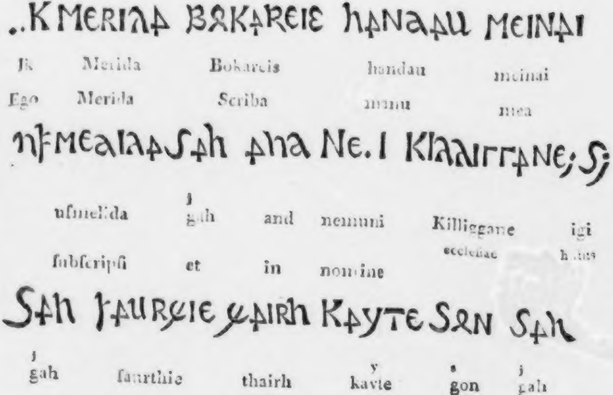
mith diacona ſoa mydhune aramma gah mith
cum diacono et cum

(ſic legendum)
gatlaubim une araim and nemmi
condiſcipulis in nomine

Killiggane R K vairth thize faive
eccleſiae

regnante Kriſto

F. III.



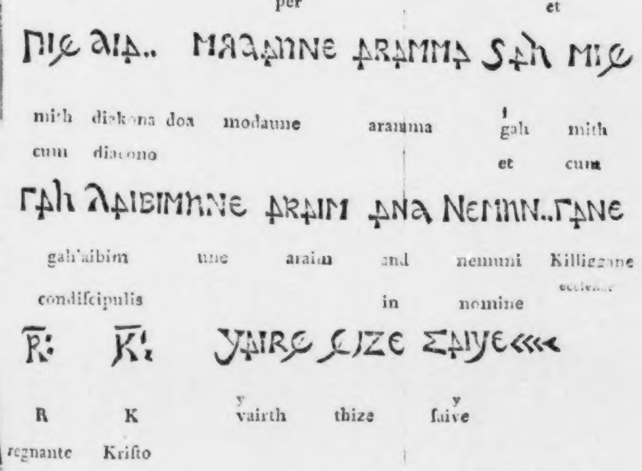
Ik Merida Bokareis handau meinai

Ego Merida Scriba manu mea

uſmelida gah and nemuni Killiggane igi

ſubſcripſi et in nomine eccleſiae hujus

gah ſaurthie thairh kavte gon gah



per et

mi'h diakona doa modaune aramma ſ gah mith

cum diacono et cum

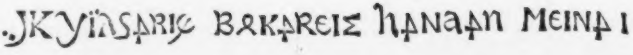
gah'aibim une araim and nemuni Killiggane

condiſcipulis in nomine eccle…

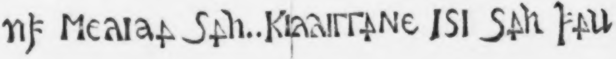
R K vairth thize faive

regnante Kriſto

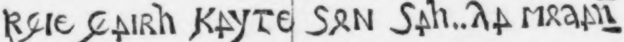
Tab. IV.



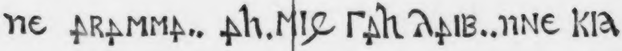
Ik	Vilgarith	Bokareis	handau	meinai
Ego	Vilgarith	Scriba	manu	mea



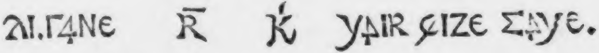
ufmelida	i gah	(deest and nemuni) Kiliggane ecclesiae hujus	igi	j gah	fan-
ſubſcripſi	et in nomine			et	



y s j (deeſt mith diakona)
rthie thairh kavte gon gah doa modau-
per et cum diacono



j (deeſt araim and nemuni)
ne aramma gah mith gahlaibim une Kil-
et cum condiſcipulis in nomine



y th y
liggane R K vair thize ſave.
eccleſiae
regnante Kriſto

B.

Abbildung derſelben.

In vier Tafeln.

ie Tafel.

Quittung des Prieſters Uſitahari.

e Tafel.

Quittung des Diakon's Wingaikrithas.

e Tafel.

Quittung des Boka Reis, d. i. Buch-Schreibers, Merida.

e Tafel.

Quittung des Boka Reis Wilgarith.

C.

Vollſtändige Erklärung

von

Joh. Ihre.

In einem Schreiben an den verewigten Kammerherrn von Suhm in Kopenhagen. *)

Aus dem Schwediſchen von Gr.

P. P.

Für den vierten Theil Ihres hiſtoriſchen Werks, das mir vor kurzem zu Händen gekommen iſt, muß ich Ihnen meine groſſe Dankſagung abſtatten. Ich habe daraus, wie gewöhnlich, mit Vergnügen und Bewunderung den ſcharfſinnigen Gebrauch erſehen den Dieſelben immer von Ihrer ſich ungemein weit erſtreckenden

---

*) S. Udſigt over Peter Friderich Suhms Levnet og Skrifter. Tilligem. Udſigt af hans lärde Brevvexling. Kjöbenh. hos Poulſen, 1798. 8. S. 160 — 172.

Beleſenheit machen, und welche auf allen Seiten hervorleuchtet. Wundern ſich Dieſelben nicht, wenn ſich bey dem erſten Blick meine Neugierde ſogleich auf das vorzüglich merkwürdige Document heftete, welches aus Assemanni Script. Hiſtor. Italicae angeführt iſt, um ſo mehr, weil ſolches vorher, weder mir noch andern dahier, durchaus nicht bekannt war. Und da ich zugleich ſah, daß Dieſelben in ſehr ehrenvollen Ausdrücken Ihre Leſer an mich verweiſen, der ihnen den hier befindlichen Gothiſchen Text würde erörtern können, ſo muß ich es als eine mir auferlegte Pflicht betrachten, einen Verſuch zu wagen.

Ich kann indeſſen nicht umhin zu bemerken, daß ſich hiebey nicht geringe Schwierigkeiten zeigen, um ſo mehr, da die Prälaten, die dieſe wenigen Zeilen aufſetzten, in ihrer Schreibart ſehr nachläßig geweſen zu ſeyn ſcheinen, welches ſich aus der ungleichen Orthographie und den verſchiedenen ausgelaſſenen Wörtern ergiebt, die man nach angeſtellter Vergleichung bald bemerkt. Etliche Unſtatthaftigkeiten dünken auch mir, wie Ihnen, auf Rechnung der ſpätern Abſchreiber geſetzt werden zu müſſen; wozu endlich hauptſächlich noch die Verſchiedenheit in dem Gothiſchen Schriftzug, und die Verwechslung einiger derſelben beym Abſchreiben, kommt, welches ich vor allen Dingen aus einander ſetzen muß.

Wenn man nämlich die hier vorkommenden mit den Buchſtaben des ſilbernen und Wolfenbüttler Codex vergleicht, ſo wird man ſogleich gewahr, daß r, c, a, th, und j einen ganz anderen Zug haben. Das letzte iſt hier meiſtens von der nämlichen Figur wie das S in den genannten Codicibus; dagegen aber wird hier daſſelbe S auf dreyerley Art geſchrieben: nach griechiſcher Art Σ und auch C, doch ſo, daß ein Strich in der Mitte den Halbzirkel theilt, daher es kommt, daß C und S einerley Geſtalt haben. Ob es auch ſo im Originale ſteht, iſt mir nicht möglich zu ſagen, aber ich bin doch geneigter zu glauben, Herr Sabbatini habe den Strich ſelbſt hinzugeſetzt, in der Meinung, er ſey durch die Zeit verblichen geweſen, und müſſe wieder erſetzt werden. Ja es iſt dieß keine bloße Muthmaaſung: denn außer dem, daß die Analogie der Sprache mir ſolches an die Hand gibt, wird es auch von dem Documente ſelbſt beſtätigt. Auf der erſten Tafel Lin. 4. ſteht faurthis mit einem ſolchen c, aber in der folgenden Tafel Lin. 3. iſt das nämliche Wort mit einem Σ am Ende geſchrieben. Endlich hat auch dieſer Buchſtabe dieſelbe Figur, wie das Jod, welches ich deßwegen für merkwürdig halte; weil das js oder j auf unſern Runſteinen bisweilen eben ſo geſtaltet iſt, nämlich wie ein kurzes j, worüber man Wormii Monumenta und andre nachſehen kann. Wenn man dieſes vor Augen hat, und zugleich bedenkt, daß jene Gothen ſich die Freyheit nahmen, die Wörter (wenn es anders eine Wörterabtheilung ſeyn ſoll, und nicht auch dieſe Gothen, ſo wie in unſerm Cod. argent., eigentlich una ſerie geſchrieben haben oder ſchreiben wollten) zu zerſtücken und die Endungen von ihrem Stamm und die partes componentes von einander zu trennen; ſo wird man ziemlich ſicher den größten Theil dieſer Unterſchreibungen und Quittungen auslegen können.

Da alle vier Tafeln von einerley Inhalt ſind, Namen und Amt der Perſonen ausgenommen, ſo will ich mich an die erſte halten, und dieſe kürzlich durchgehen.

Ufitahari ik Papa, d. i. Ufitahari ich Prieſter. Ufitahari, nomen propr., iſt wohl der nämliche Name, welchen der Longobardiſche König **Autharit** führte. Ich ſehe, daß er im Lateiniſchen **Optarit** heißt. Hiebey muß ich erinnern, daß man in den ältern Zeiten der Kirche jeden Prieſter Papa nannte, woraus das deutſche Pfaff entſtand. Unſere Voreltern nannten die jungen Prieſter, und die, welche ſich dieſem Stande widmen wollten, Päplingar.

Ufmila. Die folgenden Prälaten haben Ufmedida geſchrieben, aber da d und l hier an Figur ziemlich gleich ſind, ſo iſt es wahrſcheinlich ein Fehler des Abſchreibers. Es iſt daher mit Recht an allen Stellen ufmelida (von meljan, ſchreiben) unter die Zeilen geſetzt. Das vorgeſetzte uf iſt der Griechen ὑπό, unter, ſo daß Ufmeljan unſerm Unterſchreiben gänzlich entſpricht. Das nämliche Wort kommt auch in dem Arezziſchen kleinen Kaufbrief vor, und Ufarmeli bedeutet in der Evangeliſchen Geſchichte Ueberſchrift, anameljan, aufzeichnen. Wir haben von dieſem Meljan unſer måla, malen, und ich habe in dem Glossario Sviog. T. II. p. 158. angemerkt, daß die Wörter, welche in dem Einen Gothiſchen Dialect ſchreiben bedeuten, in einem andern oft das malen bezeichnen.

Handau meinai, mit meiner Hand, iſt durchaus rein und regelmäßig Gothiſch. Siehe Analecta Ulphil. p. 110. und 120.

Jah, und, kommt in dem Cod. Argent. mehrmals auf allen Seiten vor.

And nemun. Es ſoll hier **nemuni** geleſen, und in nomine erklärt werden. Allein **and** bedeutet niemals in im Gothiſchen, ſondern contra (ad) und per. in nomine heißt **in namin.** So leſen wir Matth. 10, 41. 42: **In namin profetans, in namin Garaihtis, in namin Siponeis**, in eines Profeten, in eines Gerechten, in eines Jüngers Namen. Um die quäſtionirten Worte zu verſtehen, muß man alſo merken, daß ſie nur Eins ausmachen, und bedeuten: **wir haben empfangen. Andemun** (l. andnemun) iſt das tempus perfectum von **andniman**, accipere. Das Wort kommt oft bey dem Ulfilas vor, z. B. Matth. 6, 2. 16. andnemun mizdon ſeina. (ſie haben ihren Lohn dahin) acceperunt mercedem ſuam. Dieſes, glaube ich, iſt handgreiflich und wird es noch mehr durch den Zuſammenhang.

J Killiggane. In der Ueberſetzung wird das J übergangen, und **Killiggane** heißt es (wiewohl nicht ohne einigen Zweifel) bedeute ecclesiae. Ich weiß nicht, woher man dieſe Ueberſetzung nehmen konnte, als etwa daher, daß **Kelikn** bey dem Ulfilas turrim bedeutet und auch coenaculum, von welchem Worte einige unſer Kyrka, Teutſch Kirche und Helvetiſch Kilk, herleiten wollten. Gewiß aber kann hier unter dem Worte Killiggane nicht Kirche verſtanden, ſondern das vorgeſetzte J (und das letzte E) muß S geleſen werden, und das ganze Wort Skilliggans, Schillinge, heißen. Dieſes Wort kommt zwar beym Ulfilas nicht vor, iſt aber doch in den älteſten Denkmalen der Gothiſchen Dialecte vorhanden. In der Versione Anglo-Sax. werden die 30 Silberlinge, welche Judas empfing, Scillingas genannt. Matth. 26, 15. Tha beheton hig him thrittig ſcyllinga, da verſprachen ſie ihm dreyßig Schillinge, und ſo an vielen andern Stellen. Ob das Wort Skilliggans im acc. plur. oder Skilliggane im gen. muß geleſen werden, bin ich ungewiß, denn es wird im Cod. Argent. mit numeralibus auf beyderley Art gebraucht, ſo wie im Lateiniſchen mille milites und mille militum geſagt wird, als z. B. taihun taihund Kaſe, centum Cados, Luc. 16, 6. twaim hundam Skatte, ducentos nummos, Joh. 6, 7. fimtiguns jere, quinquaginta annos, 8, 57. Annars tatgan thrussfillai, decem leprosi. 18, 12.

Nach den bisher angeführten Worten folgt ein einzelner Buchſtabe J, welcher, wie

an glaubt, igi geleſen werden, und *hujus*
deuten müſſe. Sowohl zu dieſer Leſart als
einer ſolchen Auslegung war mirs Anfangs
wer, einen Grund zu finden; allein nach
ergleichung der folgenden Tabellen erhielt ich
r das erſtere einige Beſtätigung. Denn
af. 4. Lin. 2. ſteht wirklich igi oder iji.
an wird daher geneigt zu glauben, daß
etes hier vorkommende J in der That eine
bkürzung des nämlichen igi ſey, und läßt es
ajus bedeuten. Allein ich zweifle an beydem.
bezeichnet hier meines Erachtens die Zahl
, wodurch der Zuſammenhang vollkommen
ar und deutlich wird: *et accepimus Skil-*
gos 60. Es wird bekannt ſeyn, daß die
othen anſtatt der Ziffern Buchſtaben ge-
auchten. Damit nun dieſe nicht zu einer
erwirrung Anlaß geben, noch in der ge-
öhnlichen Bedeutung genommen würden,
legten ſie, wie in den *Analectis Ulphilan.*
19. bemerkt wird, einen Strich darüber,
d zwey Puncte oder kleine Striche auf
e Seiten zu ſetzen. Hier finden ſich auch
lche Striche auf der Einen Seite wirklich,
d auf der andern ſind ſie wahrſcheinlich
r durch die Zeit verblichen. Denn auf der
und 3. Tafel ſind ſie auf beyden Seiten
sgedrückt; auf der 4. Tafel geriethen ſie
was plumper, und konnten daher leicht für

zwey J angeſehen werden, weßwegen man glaubte, auch hier zwey dergleichen ſupponiren zu müſſen.

Jah, **und**, iſt ein ſehr bekanntes Wort.

Faurthie muß **faurthis** heißen, wie man aus der 2. Tafel ſieht, wo das nämliche abermals vorkömmt. Beſagtes Wort bedeutet beym Ulfilas antea, z. B. Matth. 5, 24. **Gagg faurthis gaſibion brothr theinamma.** Gehe **zuvor** hin, und verſöhne dich mit deinem Bruder, Joh. 8, 58. **Faurthizei Abraham vaurthi, im ik**, **ehe denn** Abraham ward, bin ich.

Thairh iſt richtig geleſen und erklärt durch per.

Kautejon iſt zweifelsohne ein nomen proprium, und zwar der Name desjenigen, von welchem das Geld geſchoſſen wurde.

Mith Diakuna. cum Diacono.

Die folgenden Worte **Doa modanne Aramma** ſind in dem ganzen Dokument für mich am ſchwerſten zu erklären. Bey näherer Anſicht indeſſen glaubte ich nicht zweifeln zu dürfen, daß ſowohl dieß letztere Aramma als das in der nächſten Zeile folgende Araim die gewöhnlichen Endungen irgend eines Adjectivs ſind. Um ſie vollſtändig zu machen, gieng ich alſo zurück, und fand, daß [illegible] nach der obigen Bemerkung nothwendig uns müſſe geleſen werden, und daß wir alſo hier unſaramma ſo wie in der folgenden Zeile unſaraim hätten, welches beydes Abbeugungen von unſar, noſter, ſind. Das Schema der Declination iſt, wie folget:

Sing.	Plur.
N. Uns : ar.	N. Uns : arai.
G. Uns : aris.	G. Uns : araize.
D. Uns : aramma.	D. Uns : araim.
A. Uns : arana.	A. Uns : arans.

Da dieſes Unſaramma eben ſo wie das vorhergehende Diakuna von mith regiert wird, und mithin zu überſetzen iſt: mit unſerm Diakonus, ſo glaube ich vermuthen zu dürfen, daß das dazwiſchenſtehende dogmoda oder doa mola (denn d und l haben hier eine leicht zu verwechſelnde Figur) ein Epitheton zu Diakonus ſeyn möchte, welches anzeigte, zu welcher Art von Diakonen er gehöre. Es darf hier nicht mit Stillſchweigen übergangen werden, daß das nämliche Wort faſt eben ſo in dem kleinen Arezziſchen Documente vorkommt, wo der Diakonus thue (ala) mola genannt wird.

Jah mith gahlaibim, et cum condiſcipulis. Dieſes ſollte richtiger Gahlaibam heißen. Joh. 11, 16. Qvath Thomas thaim **Gahlaibam** ſeinaim, Thomas ſagte zu ſeinen Mitbrüdern. **Gahlaiba** kommt her von Hlaibs, Brod, und bedeutet eigentlich einen Tiſchgenoſſen, convictor. Man muß nämlich wiſſen, daß ga, wenn es einem Worte vorgeſetzt wird, oft die nämliche Bedeutung hat, wie cum bey dem Lateiner, und συν bey dem Griechen. Z. B. von Dalle, der Theil, kommt Gadaila der Theilnehmer (particeps), von razn, Haus, garazna, der Nachbar. Eben ſo iſt es auch mit dem cha, chi, und gi im Allemanniſchen. **Chibenkon inti gibeddon** bedeutet die auf derſelben Bank ſitzen und in Einem Bette liegen. Hickes. Gramm. Theot. p. 102. **Chinamno** iſt derjenige, der den nämlichen Namen führt, beym Isidor. ad Florent. ſ. dis. Palth. p. 241. Ja, dieſes gahlaiba iſt ſelbſt in der nämlichen Bedeutung in dem Allemanniſchen **Kaleibom**, Sodales, erhalten, beym Schilter in Glossario p. 500. Man nannte ſie auch gimāza von **Maz**, cibus. Ich zweifle auch nicht, daß ſogar die Franzoſen (nach Menag's Meinung) dieſes Wort in ihre Sprache überſetzen wollten, indem ſie einen Kameraden Compagnon heißen, oder wie die Alten ſchrieben compaign, von pane, panis, aus welchem unſre Voreltern ihr Kumpan gemacht haben. Im Finniſchen heißt ein Geſellſchafter, ein Kamerade ebenfalls Leipaewäli von Leipä, welches einerley Bedeutung hat mit dem Ulfilaniſchen **Hlaibs**. Wollte man recht genau ſeyn, ſo müßte man hier lieber Convictor als Condiscipulus überſetzen, theils um die eigentliche Bedeutung des Worts näher auszudrükken, theils weil es mehr auf dieſe Leute paßt, die keine Schüler, ſondern Männer in Amt und Dienſt waren. Doch das iſt nicht von Bedeutung.

Unearaim, ich habe vorhin gezeigt, daß dieſes unoaraim heißen muß.

Andnemune, wird auch hier in nomine überſetzt, muß aber **andnemun** accepimus heißen, wie bereits gezeigt iſt. Der letzte Buchſtabe ſoll ein S ſeyn, und gehört zu dem folgenden Worte

Killiggane, Ecclesiae. Lies **Skilliggane** oder **Skilliggans** nach der obigen Bemerkung.

R. R. Man kann leicht auf den Einfall mmen, dieſe Buchſtaben möchten, wie hier agt wird, Regnante Christo bedeuten, zual da es bekannt iſt, daß dieſes Formular m Schluſſe der Diplome ſehr gewöhnlich ar: allein bey weiterm Nachdenken wird an doch finden, daß ſie hier nicht wohl ſo verſtehen ſind; denn hier wird nicht datirt und keine Jahrzahl ausgeſetzt, in welchem Falle doch allein das gedachte Formular gebraucht wird. Dazu kommt noch, daß die Gothen, wenn ſie dieſes hätten bezeichnen wollen, nimmermehr R. K. ſondern anſtatt des letztern Buchſtabens X. geſetzt hätten, welches der Griechen Chi entſpricht, und in dem Silbernen und Wolfenbüttler Codex beſtändig bey dem Namen Chriſtus vorkommt. Am einleuchtendſten wird es werden, wenn ich den Text bis zum Schluſſe erkläre; denn alsdann wird man wohl ſehen, daß Regnum Chriſti hier durchaus nicht Platz haben kann. Schon eh' ich mich über die Bedeutung dieſer Buchſtaben äuſſere, bin ich gewiß, daß jeder nachdenkende Leſer wohl von ſelbſt auf die Vermuthung fällt, daß dieſe Buchſtaben, eben ſo wie das vorhin angeführte J, Zahlen bedeuten müſſen. Und dieß iſt auch ſo. R. K. bezeichnet im Möſogothiſchen 120, wie man aus der 3. Tafel in den Analect. Ulphil. ſehen kann, ſo daß der Sinn herauskommt, ſie hätten durch ihre Capitelsbrüder eine Summe von 120 Schillingen als Bezahlung für ihre Moräſte erhalten. Herr Aſſemann dachte wohl ſelbſt nicht, wie nah er traf, da er ſagt, es ſollte der Sinn dieſer ſeyn: Solidos centum viginti antea accepi, welches er auch vermuthlich nur aus den andern, lateiniſch geſchriebenen Quittungen herausgebracht hat.

Vairth iſt ohne Zweifel unſer **Värde**, pretium. Dieſes Wort findet ſich in allen Gothiſchen Dialecten. A. S. **weorth**, **vourth**, All. **uuerd**, Cambr. **gwerth**, Germ. **Werth**, u. ſ. w. beym Ulfilas findet man **vairthon**, appretiare, würdigen, und **andavairthi**, pretium: beydes ſteht zuſammen Matth. 27, 9. **andavairthi this vairthodins**, pretium appretiati.

Thize iſt der Gen. plur. des Artikels **Sa**, und bedeutet alſo horum.

Auf der erſten Tafel iſt hier das Wort **Saive** nicht, allein es findet ſich auf allen andern, und iſt zur Vollſtändigkeit des Sinnes nothwendig. Vermuthlich hatte der Schreiber nur keinen Raum mehr.

Saiv bedeutet paludem, welches wir auch beym Ulfilas finden in dem zuſammengeſetzten **Mari-Saiv**, Griechiſch, λίμνη, Luc. 8, 33., deſſen erſter Theil **Mari** oder **Marei** iſt, und dem Lateiniſchen Mare entſpricht. A. S. und All. **mere**. Belg. **maer**, Lapp. **märra**. Im Lappländiſchen bedeutet **Saiv**, aqua dulcis. Von dieſem **Mariſaiv** wurde nachmals das Galliſche **Marais**, A. S. **Merſe**, Belg. **Moeras**, nebſt unſerm **Myra** und **Moras** (teutſch: **Moraſt**) gebildet.

Das Original lautet alſo im Ganzen nach unſern Verbeſſerungen ſo:

> Uſitahari ik Papa uſmelida handau meinai, jah andnemum Skilliggans J, jah faurthis thairh Kautsjon mith Diakuna (Doamola) unſaramma, jah mith Gahlaibim unſaraim andnemum Skilliggans N. R., Wairth thize Saiwe.

und der Sinn iſt folgender:

> Ich Uſitahari, Prieſter, unterzeichnete (mit) meiner Hand, und (wir) empfingen 60 Schillinge, und vordem durch Kautsjon mit unſerm (Doamola) Diakono und mit unſern Gehülfen empfingen wir 120 Schillinge, (den) Werth dieſer See.

Wenn Sabbatini nach ſeinem Vorhaben einige Obſervationen über dieſe Gothiſchen Ueberreſte geſchrieben hat, ſo würde ſich zeigen, ob meine Auslegungen zutreffen: wenigſtens könnte er, der zu dem lateiniſchen Originale ſelbſt Zugang hat, aus demſelben manchen Aufſchluß geben. Da ich indeſſen aus Dero Werke S. 396. erſehe, daß gedachte Commentarien des Sabbatini über das Vetuſtum Kalendarium Neapolitanum ſeither in Dero Hände gekommen ſind, ſo erwarte

mit weit mehr Zuverſicht von Dero großen
rtheilungsgabe entweder Beyfall oder Be-
igung meiner unvorgreiflichen Vermuthun-
Ich ſetze keinen Werth auf ſie, wohl
einen ſehr großen auf die mir dadurch
ene Gelegenheit, diejenige Attention zu
gen, die ich für den Befehl eines ſo
rungswerthen Mannes habe, der ich ꝛc.

pſala,
Jan. 1778.

Joh. Ihre.

---

achtrag des H.

---

wollen hier, ſo ſehr auch die fol-
Quittungen mit der erſten überein-
, doch dieſelben im Original nach
ſcharfſinnigen Bemerkungen ergänzt
htigt, nebſt einer Ueberſetzung bey-

Zweyter Schein.

Ik Wingaikrithas*) Diakon handau meinai uſmelida, jah andnemun Skilliggans J', jah faurthis thairh Kautsjon mith Diakuna, Doamuda unſaramma, ja mith Gahlaibim unſaraim andnemun Skilliggans K. K. Wairth thize Saiwe.

Ich Wingkrith, Diakonus, unterzeichnete mit meiner Hand, und wir empfingen 60 Schillinge u. ſ. w.

Dritter Schein.

Ik Merida**), Bokareis, handau meinai uſmelida, jah andnemun Skilliggans J', jah faurthis thair Kautsjon, jah mith Diakona Doameda unſaramma, jah mith Gahlaibim unſaraim andnemun Skilliggans K. K. Wairth thize Saiwe.

---

*) Das K iſt vielleicht ein zu verzogenes Gothiſches F, wie in der dritten Zeile: Wingaifrithas, Wingfrid oder Winfrid, ein bekannter altdeutſcher Name.

**) Mich dünkt, der Name heiße Merila, vielleicht der noch bekannte teutſche Name Mörl. Man vergleiche nur die Figur dieſes ſeynſollenden D mit dem L in Wulgarith.

Ich, Merida, Buchſchreiber, unterzeichne mit meiner Hand, und wir empfingen 60 Schillinge, und vorher durch Kautejon, und mit unſerm Diakonus --- und mit unſern Mitbrüdern empfingen wir ꝛc.

Vierter Schein.

Ik Wilgarith, Bokareis, Handau meinai uſmelida, jah Skilliggans J', jah faurthis thairh Kautsjon jah Doamoda unſaramma jah mit Gahlaibim unſaraim Skilliggans R. R. Wairth thize Saiwe.

Ich Wilgarith, Buchſchreiber, unterzeichne mit meiner Hand, und --- 60 Schillinge, und vorher durch Kautſjon und Doamoda unſerm und mit unſern Genoſſen 120 Schillinge.

In dieſen ſämtlichen Scheinen iſt alſo
hts, von Ihre unerklärt geblieben, als
s einzige Doamoda, Dogmoda, wie er
ubt, oder Doamola, und, dem Arezziſchen
kumente nach, Thuemola. Weit entfernt,
ſes nun ſelbſt erklären zu wollen, fordre
vielmehr beſſere Kenner der alten Gothi-
n Sprache dazu auf; bemerke jedoch, daß,

da **Ihre**, der ſich in allen Dokumenten dieſer Sprache ſo ernſtlich einſtudiert hatte und ſo viele Jahre ſich damit beſchäftigte, aus dem ganzen, ihm bekannten Sprachſchatze nicht einmal auch nur entfernten Grund zu Conjecturen über die Bedeutung dieſes Worts gefunden, und nicht einmal zu rathen wagte, es vielleicht doch möglich iſt, daß nicht das Wort **Kautsjon**, ſondern dieſes **Toamola**, gleich dem ähnlichen Allemanniſchen Worte Dheoualah, das hier zu ſuchende Nomen proprium ſeyn möchte.

IV.

Altteutſche Volkslieder aus der kaiſerlichen Bibliothek.

Zweyte Lieferung.

6.

in hübſches lied in der weiſs von ainer faullen dirnnen ſo wil ichs heben an.

Ain langer roter Jäger,
der heſt zwar füxlein,
ain alten vnd ain Jungen,
mit ſeinem Juncker fein,
er haß gar lang gehetzt,
den alten iuren areinn,
bis im nun iſt gewachſen,
nach allem willen ſein
das Junge füxelein.

Der Jäger het ain hochzeyt,
wol in ſeinem heyßelein,
dar auff da wolt er fachen,
der braut ain heſelein,
es geſchach an ainem morgen,
da gefiel ain füxelein,
das müſt im hag beleiben,
bis morgen ſchein,
das arme füxelein.

Der yäger gab dem füxelein,
zwen goldfarb zeüg ſo fein,
dar zu von katzenthoni
ain paternuſter fein,
ſeh hin mein liebes füxelein,
trag durch den willen mein,
des gleichen wil ich tragen,
ya durch den willen dein
mein liebes füxelein.

Das füxlein gab dem yäger,
ain negel büſchelein,
mit ſchöner goldfarber ſeyden,
gebunden alſo fein,
ſee hin mein roter Jäger,
trags durch den willen mein,
dar zu ain hand foller weyxlen,
auß grünem gertelein,
das gab im das füxelein.

Nun danck dir got mein fürelein,
wol umb die weyrien dein,
die du mir ſelbs haſt gebrochen,
mit deinnen hendlen fein,
ſo dun mir gar wol ſchmecken,
ya in dem herren mein,
füll das man uns der kauffte,
umb zechen kreitzerlein,
glaub mir liebs fürelein.

Der yäger gent dem fürelein,
gar groß fleſchen mit wein,
die tregt man bey der nachte,
hinden durch das gertelein,
unnd wen ſy nymmer haben,
ſo tregt man mer hinnden einn,
Unnd was ſy ſunſt mer dürffen,
das gibt das yägerlein,
dem Schenen fürelein.

Es iſt nach bey der gaſſen,
ain altes heyſüelein,
dar ein da ſchleufft gar offte,
das yunge fürelein,
ſo kumpt der rotte yäger,
mit ſeinem Junckherren fein,
Unnd heſt das yunge fürelein,
nach allem willen ſein,
du armes fürelein.

Im ſumerhauß ſtat er geren,
das rote yägerlein,
Vnnd ſicht nun den ganzen tage,
an das furlis fenſterlein,
dar mit das ym kain anderer
verlos das füxelein,
er wils ſchlecht nymands laſſen,
es muß ſein aigen ſein,
das yunge füxelein.

Und wan der rote yäger,
trit in das badt hin neinn,
er will das man in bade
maid vnd knecht woll wartten ſein,
Vnnd wen er nymmer im bad wil ſein,
ſo thut man im ſein leib auß weſchen mit wein,
das ſeinn roter ſtolzer leyb ſchmecke wol
dem yungen fuxelein.

Der yäger will ſein edell,
gut gat im aſſen trit herein,
es iſt doch ym niemant gut genug,
im vnd ſeim füxelein,
ſy laſſen niemandt beleiben,
es muß auß gerichtet ſein,
darumb haben gut geſellen
gemacht das liedlein fein
vom yäger und füxelein.

7.

lied von Kunz dem ſchreyber.

Nun well wirs aber heben ann
von ainem Schreyber wolgethan
du hailoß föſlin
du krauſtloß wöſlin
heng nach heng nach
Hainrice Künrade der ſchreiber ym korb.

Es gienng ain ſchreyber ſpacieren auß
wol an dem markt da ſtat ain hauß
Hainrice Kunrade der ſchreyber im korb.

He ſprach got grüeß euch junckfraw fein
Nun wölt irs heint mein ſchlaff gſel ſein
Hainrice Kunrade der ſchreyber im korb.

Sy ſprach kumpt ſchier her wydere
wann ſich mein here legt nydere
Hainrice Kunrade der ſchreyber ym korb.

Wolhin wolhin gen mitternacht
der ſchreyber kam gegangen dar
Hainrice Kunrade der ſchreyber ym korb.

Sy ſprach mein ſchlaff pule ſolt du nit ſein
du ſetzeſt dich dann in dz körbelein
Hainrice Kunrade der ſchreyber ym korb.

Dem ſchreyber gefiel der korb nit wol
er dorfft ym nit getrawen wol
Hainrice Kunrade der ſchreyber ym korb.

Der ſchreyber wolt gen himmel faren
do hett er weder roß noch wagen
Hainrice Kunrade der ſchreyber ym korb.

Sy zug in auff byß an das tach
deß teufelß nam viel er wyderrab
Hainrice Kunrade der ſchreyber im korb.

Er viel ſo hart auff ſeyne lendt
er ſprach das dich der teuffell ſchendt
Hainrice Kunrade der ſchreyber ym korb.

Pfuy dich pfuy dich du böſe hawt
ich het dir deß nit zugetrawt
Hainrice Kunrade der ſchreyber ym korb.

Der ſchreyber geb ain guldin drum
das man das liedlein nymer ſung
Hainrice Kunrade der ſchreyber ym korb.

Dem ſchreyber wardt ym korb ſo banß
das er vor angſten in die hoſen ſchauß
Hainrice Kunrade der ſchreyber ym korb.

kinn ſchreyber ſoll zu ſchülen gan
y ſoln ir büln vnderwegen lan
Hainrice Kunrade der ſchreyber ym korb.

Der vnnß das liedlein newes geſang
ain gůt geſell iſt ers genannt,
Hainrice Kunrade der ſchreyber ym korb.

8.

new Lied herr Vlrichs von Hutten.

Ich habs gewagt mit ſinnen
    vnd trag des noch kain rew
Mag ich nit dran gewinnen
    noch müß man ſpüren trew
Dar mit ich main
    nit aim allain
Wenn man es wolt erkennen
    dem land zu gůt
Wie wol man thut
    ain pfaffen feyndt mich nennen.

Da laß ich yeden liegen
    vnd reden was er wil
Het warhait ich geſchwigen
    Mir weren hulder vil
Nun hab ichs gſagt
    Bin drumb verjagt

Das klag ich allen frummen
　Wie wol noch ich
Nit weyter fleich
　Villeycht werd wyder kummen.

Umb gnad wil ich nit bitten
　Die weyl ich bin on ſchult
Ich het das recht gelitten
　So hindert ungedult
Das man mich nit
　Nach altem ſit
Zu gehör hat kummen laſſen
　Vileycht wils got
Und zwingt ſie not
　Zu handlen diſer maſſen.

Nun iſt offt diſer gleychen
　Geſchehen auch hievor
Das ainer von den reychen
　Ain gutes ſpil verlor
Offt groſſer flam
　Von füncklein kam
Wer wais ob ichs werd rechen
　Stat ſchon im lauff
So ſetz ich drauff
　Müß gan oder brechen.

Dar neben mich zu tröſten
　Mit gütem gwiſſen hab
Das kainer von den böſten
　Mir eer mag brechen ab
Noch ſagen das
　Uff ainig maß

Ich anders ſey gegangen
    Dan Eren nach
Hab dyſe ſach
    In gütem angefangen.

Wil nun yr ſelbs nit raten
    Dyß frumme Nation
Irs ſchadens ſich ergatten
    Als ich vermanet han
So iſt mir layd
    Hie mit ich ſchand
Wil mengen baß die karten
    Vnn vnuerzagt
Ich habs gewagt
    Vnd wil des ends erwarten.

Ob dann mir nach thüt denken
    Der Curtiſanen liſt.
Ain herz laſt ſich nit krenken
    Das rechter maynung iſt
Ich wais noch vil
    Wöln auch yns ſpil
Vnd ſoltens drüber ſterben
    Auff landßknecht gut
Vnd reutters müt
    Laß Hutten nit verderben.

Getruckt ym Jar XXI.

9.

Ein ſchón new lied von dem von Hutten. Im thon vonn erſt ſo wellen wir loben, Maria die reine maydt.

Ach edler Hut auß Francken,
nun ſich dich weyßlich für,
got ſoltu loben vnnd dancken,
der wirt noch helffen dir,
die gerechtigkait vorfechten,
du ſolt beyſtan dem rechten,
mit andern ritteren vnd knechter,
mit frummen kriegsleuten gut,
beſchirmen das Chriſten blut.

Du ſolt beyſtan dem rechten,
auß Chriſtenlicher pflicht,
ſolt ritterlichen fechten,
dann du biſt wol bericht,
das duß ſolt thuen auß ſchulden,
wilt haben gottes hulden,
du ſolt kain falſch nit dulden,
waz Chriſten glauben antrifft,
ſo du verſtaſt die geſchrifft.

Laß dich nur nit bethören,
du Chriſtlicher ritter gut,
vom wort gots thue nit kerenn,
du haſt ains helden mút,

gots wort ſolt frey erheben,
ſol alzeyt oben ſchweben,
daran ſollen wir vnß heben,
ſo farren wir friſch vnuerzagt,
Hut ains hat gewagt.

Jr Edlen grauen vnd Fürſten,
o König vnnd Kaiſer herr,
das Chriſten volck thet dürſten,
nach Ewangeliſcher ler,
lebendig waſſer wellen ſie haben,
gůt brunnen hat Jſaack graben,
philiſtiner verworffen haben,
die brunnen zugefült mit kot,
alſo es yetz auch got.

Philiſtiner haben ſeer verworffen,
die brunnen götlicher ler,
in ſtetten vnnd in dorffen,
kain lautere predig mehr,
thut man gar ſelten hören,
gots wort weleuß nur verkeren
nach gelt vnd weltlichen eren,
nach gewalt vnd zeytlichen gwinn,
ſtellñ ſie iren mut vnd ſinn.

O was iſt news vorhanden,
das ich mit frewden hör,
vil Jſaac ſind aufgeſtanden,
vns zu gut vil got zu eer,

wöln lebendig quellen haben,
nach lauterem waſſer graben,
damit ſy vns erlaben,
haimlich vnd offenbar,
gob geb in vil gueter Jar.

Die frummen rechtgelehrten,
die greyffens daſſer an,
das die falſchen verkerten,
werden mit ſchanden abſtan,
ir geſatz vnd menſchen gedichte,
das wirt bald gar vernichte,
wir ſend in nir verpflichte,
nur waz got ſelb thet lern,
zu dem ſollen wir vns kern.

Huttenus halt ſich veſte,
das hab' ich gütten beſcheyt,
er wolt gern thuen das beſte,
der frummen Chriſtenhait,
thut ſein ſeel für vns ſetzen,
acht nit wer in thue letzen,
an leib vnd gut drum ſetzen,
er halt veſt vnuerzagt
das Ewangely ſagt.

Fur war ein gutter hürte,
ſezt ſein ſeel fur ſein ſchaff,
bey dem man frummkeit ſpürte,
ſo er nit ligt im ſchlaff,

thuet ſich der ſcheflin fleyſſen,
das die wollff ſie nit zerreiſſen,
verderben vnd zerbeiſſen,
der daglöner der flücht,
ſo er den Wolff nur ſicht.

Herr got laß dich erbarmen,
der Chriſtenhait trübſal,
kum bald zu hilff vns armen
in diſem jamertal
deine Hürten thuen ſich zweyen.
die ſcheflin ſich zerſtrewen,
thue vns den weg recht zeigen
durch recht verſtendig leut,
ker ab der gleyßner neydt.

Diß liedle thue ich ſingen,
zu lob ainem Doctor werd,
ich hoff jm werd' gelingen,
er iſt groß eren werdt,
Vlrich von Hutten ich ſagen,
thut leib vnd leben wagen,
vnd thut gantz nit verzagen,
got geb jm glück vnd ſick
das er all ſach wol ſchick.

Der böſen bück
der frummen glück.

10.

Ein new Lied. Im thon wie man ſingt Frantz ſickinger das Edel blút der hat gar vil der Landſzknecht gút.

Vlrich von Hutten das edel blút
macht ſo koſtliche búcher gút,
die laſſen ſich wol ſehen,
die gfallen den geyſtlichen gleyßnern nit wol,
die warheyt mueß ich jehen,
ja jehen.

Als vil ich von ſein búchern hör,
ſie geben nur gút Chriſtenlich ler,
ſagen auch von geytzs der pfaffen,
das gefalt den phariſeiern nit wol,
die wolten in gern ſtraffen,
ja ſtraffen.

Kortiſanen brauchend auch böſz dúck,
doch gend ir anſchleg ſeer zurúck,
das kan ich ye wol ſpyren,
wo ſie frumm leut betrúben mögen,
daran thuend ſie nit ſeúren,
Ja feúren.

Großmechtiger got von hymel gůt,
der bößgeyſtlichen übermůt,
gleyßner vnd Cortiſanen,
pfarr krieger treybent bößhait vil,
der Teufel ſol in lonen,
ja lonen.

Gots wort thuenß nach iren můtwillen zwingen,
wellen vns mit gwalt ze ſchweygen tringen,
O we der naren vnd blinden,
Chriſtus ſprach vndern porten der ſtet
mögt ir mein ler verkünden,
ja künden.

Auch auff den dächern das iſt wor,
gots wort verkünden offenbar,
hat Chriſtus ſelbſt geſchaffet
aber wer yetzt vom gots wort ſagt,
wirt von gleyßnern geſtraffet,
ja gſtraffet.

Gots wort ſol frey ſein vngezwungen,
ſo hat mans auff die Cantzel trungen,
als dörfft man ſuſt nit ſagen,
wann wir gots wort recht declariern,
wölln die gleyßner verzagen,
ja zagen.

Wolt gern wer mir ain vrkundt thet,
dann ich jetz ain weyſſen hätt,
kans in der geſchrifft nit finden,

das ich nit meinem nechſten ſol,
Gút chriſtlich ler verkünden,
ja künden.

Das dröſtlich gots wort vil vermag,
Chriſtus ſelbs ſprach was ich euch ſag,
ſag ich allen menſchen auff erden,
zeygt an das er nit haben wil,
das eß verſchwygen ſol werden,
ja werden.

Das wort gots halt ich hoher acht,
dem wider ſtreben ſol kain macht,
bey rechten Chriſten leuten,
groſmechtiger got brauch dein gewalt,
hilff vnß ritterlich ſtreyten,
ja ſtreyten.

Störcken unſern geyſt on vnderlaß,
inn vnß mach deinen glauben groß,
das wir vns ſtarck dran heben
das wir von Ewangeliſcher ler,
in ewig zeyt nit ſtreben,
ja ſtreben.

Herr Vlrich iſt ein redlich mann,
wolt got das ich ſolt bey im ſtan,
gegen allen ſeinen feinden,
ich hoff zu got die warhait werd,
die falſchen úberwinden,
ja winden.

Vlrich von Hütten biß wolgemůt,
ich bit das got dich halt in hůt,
yetzt vnd zu allen zeytten,
got behůt all' Chriſtlich lerer gůt
wo ſie gend oder reytten,
ja reytten.

Der böſen dück
der frummen glück.

Wien.

Gottlieb Leon.

V.

Neue Beyträge
zur
Erklärung teutſcher Geſchlechtsnamen
aus verſtümmelten Vornamen ſowohl
als aus
teutſchen und verwandten Dialekten

von

A. C. Niz.

(Vergl. Bragur, 6. Band, 2. Abtheilung.)

Vorerinnerung des Herausgebers.

Der erſte Aufſatz des Herrn Verfaſſers iſt mit eben ſo allgemeinem als gerechtem Beyfall aufgenommen **worden**, **und was** insbeſondere unſer ehrwürdiger Herder in Nr. 48. der Erf. Gel. Zeit. 1800. urtheilte, daß nämlich derſelbe allein ein Buch werth ſey, unterſchreibt gewiß jeder Liebhaber unſeres teutſchen Alterthums nicht nur gern, ſondern wünſcht vielleicht auch mit mir, daß Herr Niz wirklich dieſen ſeinen Verſuch zu einem eigenen Werke auszubilden Luſt und Muße erhalten möge. Ein ſolches teutſches Onomaſticon müßte nicht nur um unſerer Geſchlechtsnamen ſelbſt willen jedermann anziehend und willkommen ſeyn, ſondern würde in der That eine beträchtliche und nicht unwichtige Lücke in unſern Wörterbüchern, und vielleicht in unſrer Geſchichte ausfüllen, zumal wenn der Herr Verfaſſer auch auf die Orts- und Städtenamen, wozu in dem Chronicon Gottwicenſe bereits eine treffliche Grundlage gemacht iſt, und auf die jetzt abgekommenen Namen aus den Zeiten unſerer älteſten Ahnherren Rückſicht nehmen wollte, die ja faſt der einzige Sprachüberreſt und die einzigen einheimiſchen Documente für unſere älteſte Geſchichte ſind. Der Herr Verfaſſer hat auch wirklich vor, ein allgemeines Onomaſticon Europaeum anzulegen; da aber dieſes unſtreitig bey weitem mehr Zeit, und wenigſtens mehrere Jahre erfordert, bis es dem kritiſchen Gefühle des Herrn Verfaſſers gänzlich entſprechen möchte; ſo werden wohl ſämtliche Liebhaber des teutſchen Alterthums mit mir ihre Stimme dahin geben, daß es demſelben gefällig ſeyn möchte, vor allen Dingen erſt ſein teutſches Vaterland mit einem Onomaſticon teutonicum zu beſchenken.

Gräter.

Erklärung
der
teutſchen Geſchlechtsnamen.

I.

Aus Vornamen entſtandene Geſchlechtsnamen.

Aberli, im Schweizerdialekt die Verkleinerung von Albert, das verſtümmelt auch Alber und Abert lautet, aus welchem letzteren auch Aberts, Aperts, und endlich Abiz, Abizzo, Apiz und Opiz entſtanden iſt. — Die oberteutſche Verkleinerung lein oder lin geht in der Schweiz in li über, z. B. Füeßli für

ißlein, Bardili für Bertholin oder Bar-
l, Barthel.

Arnemann oder Arnmann iſt ein
d derſelbe Name mit Arnhold oder Arnold.
ie Endſylben hard, hold, mann, er,
, mar ꝛc. die ohngefähr einerley bedeuten,
rden mit einander vertauſcht. So hat
n Volkhard und Volkmann, Reinhard,
inhold, Reimar und Reimann, Reichard
d Rickmann, Wolter, Wolder und Wold-
ann, Ahlward und Ahlmann, Wichard
d Wichmann ꝛc. Die erſte Sylbe in Ar-
d wird gewöhnlich durch Adler (Aar)
lärt, und ſo wäre Arnemann Adlermann;
r da ſie auch füglich von Ehre (angelſ.
, von ar, er hoch, auch eher) abgeleitet
den kann, ſo könnte Arnemann auch ſo
als Ehrmann heißen, welches jetzt eben-
s als Geſchlechtsname bekannt iſt, ſo wie
old alsdann Ehrenhold wäre d. i. a) He-
, ſ. Adel. b) ſo viel als Ehrenmann, ſ.
, denn hold kann wie bold, hart, er,
n ꝛc. blos das Individuum anzeigen, das
Begriff der vorgeſetzten Sylbe (vielleicht
vorzüglichen Grade) an ſich hat. Arnold
in Niederteutſchland häufig Ahrenhold
geſprochen, welches denn von manchen
hern deſſelben durch Verhochteutſchung in
enholz verwandelt wird, von dem Ar-

chenholz vermuthlich bloß eine oberteutſche provinzielle Ausſprache iſt. So hat man Archenbold, Archibald, für Ahrenbold ohren Ehrenbold.

Anmerk. Man hat ſich daher bey Erklärung unſerer Eigennamen vor nichts mehr als vor Einſeitigkeit zu hüten, welchen Fehler ſich beſonders Herr Hüllmann in ſeinem hiſt.-etymol. Verſuch über den Keltiſch-germaniſchen Volksſtamm, Berl. 92, zu Schulden kommen läßt. Z. B. hart heißt ihm immer Herz, mar immer Pferd, wald, bold, old immer Fürſt, iz immer Sohn, wein immer Krieger, und bert Streitaxt ꝛc. woraus denn ſonderbare Erklärungen genug zum Vorſchein kommen müſſen, als Weimar Kriegespferd, Leibniz Löwenſohn, Albert Adleraxt, Bertram Axtwidder, Engelbrecht Engelaxt, Meinhart Mein Herz. Selbſt der Ungeübte in dieſem Fach wird dergleichen Ausgeburten nicht ohne Lächeln anſehen können.

Bertuch iſt vielleicht das italieniſche bertuccio, alſo ein häßlicher Barthel. Die Italiäner nennen im Scherz ſo den Affen, wie wir ihn Matz und die Holländer Kees (Cornelius) nennen. Der Name Mattauſch

re ein Analogon hievon — häßlicher Mat-
s. Dieſe verhäßlichende Endung iſt das
Plattteutſchen noch gewöhnliche eiſch d. i.
lich, provinciel wird daraus eiſk, iſch,
Ueberhaupt hat die niederteutſche Sprache
h das Eigene, daß ſie in manchen Worten
ch Hinzufügung der Endung iſch, auſch,
h u. dgl. bey der Ausſprache den Nebenbe-
f der Grobheit, Plumpheit, Häßlichkeit ꝛc.,
ſchon onomatopöiſch ſich in dem Klang aus-
kt, zu verſtehen geben kann, z. B. Lih-
n (Lischen) klingt härter Lieſch, im Un-
en aber, als in dem Munde ſcheltender
der gar Leiſch. Das Italläniſche hat be-
ntlich ſolche Klang-Endungen im Ueberfluß
. uccio, accio, (ſpr. utſcho, atſcho). Im
hteutſchen leiſtet das ch am Ende biswei-
ähnliche Dienſte, z. B. frech, d. i. unan-
dig-frei.

nmerk. Eine Erklärung dieſes Namens
von dem Verfaſſer der erſten Abhandlung
über die Eigennamen ſ. Braga II. 1. St.
S. 64.

Bode kann füglich der alte Name Bodo
, der auch häufig in Zuſammenſetzungen
ommt, als Bodwin, Marbod, Bodhilde
und den ich von biethen (plattr. beeden,
.bid, angelſ. beodan) d. i. „gebiethen, be-
en," ableiten, und Herrſcher, Gebiether

überſetzen würde. Die Endung o zeigt bei den Alten bekanntlich das Individuum an, wofür hernach er, ler, hard u. ſ. w. gebräuchlich ward. Es kamen daher die meiſten teutſchen Vornamen bei den Alten in der Endung o vor, z. B. Gero (Kero), Haimo, Ebbo, Fulko, Cuno, Meno, Ubbo, Uffo ꝛc. für Gerhard, Heinrich, Eberhard, Folkhard, Conrad, Meinhard, Ubert, Wulf (Wolf). Hugo und Otto aus dieſer Categorie ſind noch jetzt bekannt genug. Dies o geht aber ſpäter oft in e über, z. B. Tycho in Tyge, Otto in Otte, Tilo in Thiele, Buſſo in Buſſe u. ſ. w.

Anmerk. Daß Bode noch anders erklärt werden könne, bin ich gar nicht in Abrede. Am Harz fließt ein bekannter Fluß dieſes Namens herab; im Holländiſchen heißt bode unſer Bothe, welches ja auch als Geſchlechtsname vorkommt, (welches ebenfalls aber aus oben angegebenem Stamm iſt, denn in erweiterter Bedeutung heißt biethen auch ſagen und anſagen — wovon noch jetzt entbiethen laſſen, einem einen guten Morgen biethen — Bothe alſo Anſager (nuntius); wer aber bedenkt, wie gewöhnlich und häufig unſre Geſchlechtsnamen — man kann die Hälfte annehmen — aus verſtellten Vornamen herkommen, der möchte ge-

geneigt ſeyn, dieſe Quelle allen andern
vorzuziehen, wenn ein Name auf mehrere
hinzudeuten ſcheint.

Bodmer iſt ſchon im erſten Aufſatz vom
ausgeber, Braga II. S. 65, ſehr gut
Böttcher erklärt, aber es kann auch
obige Name **Bodo** mit **Mar** zuſammen-
zt ſeyn, Bodmar (d. i. berühmter Herr-
), der in ſeiner umgekehrten Form Mar-
bekannt genug iſt. Solche Umkehrungen
ſcher Namen ſind ganz gewöhnlich, ſo hat
Hartwich und Wichard, Hartmann und
nhard, Wolfgang und Gangolf, Hinc-
(Ingomor) und **Maring**, Waldemar
Meerwald u. ſ. w.

Boja, ein alter Vorname, der auch
ojemund vorkommt. Die plattteutſchen
zer deſſelben ſchreiben ihn auch Boy,
, Boye (ſpr. Beü). Es iſt wohl einerley
dem engl. boy und unſerm Bube d. i.
e, junger Menſch überhaupt, wie das
andte lateiniſche puer, welche Bedeutung
in den ehemals ſehr gewöhnlichen Namen
, Yng (ſchwed. Ung), Ingle, Ingel
noch in unſerm Engelbert, Engelhard ꝛc.
anden iſt) zum Grunde liegt. Jetzt heißt
r wenig verändert Junge, Jünger, Jüng-
Auch Letz iſt ein ähnlicher Name und

heißt Knabe, Jüngling (im engl. lad, un
der Compar. leſs, Superl. leſt). Dies iſt,
denke ich, hinlänglich zur Analogie. Bojemun
wäre alſo Hort und Schutz der Jünglinge.

Anmerk. Hüllmann erklärt Boje gewalt
thätig für Zeltbewohner (vom alten bo
bur Zelt, und hag, Gehäge, Wohnung,
Bojemund iſt ihm daher Zeltbeſchütze
dem alten Skinner dagegen os legati (vo
niederteutſchen **Bode** Bothe).

Borchers iſt der Name Burghard m
dem Ableitungs-s, alſo einerlei mit Burchard
Brocardi.

Brandes iſt niederſächſiſch für Bran
oder Brandſon, d. i. Sohn des Berühmt
(von brennen, brynnen, bernen, brönnen, bö
nen, d. i. zunächſt: glänzen, ſcheinen. Hi
aus ſind außer Brand mit ſeinen Compoſi
Hildebrand, Jsbrand, Luitprand ꝛc. auch d
in Namen vorkommende Sylbe **bern**, hin
aber **bert**, **brecht** zu erklären.) Daß d
Ableitungs-s bey den Niederſachſen in
oder **jes**, **ges** übergeht, iſt ſchon in mein
erſten Aufſatz bei Gerdes und Hermes
merkt. Andre hiehergehörige Namen aus d
ſem Dialekt ſind z. B. **Cordes** von Co
Harries **Harges** und **Harles** von H
Harrl, Harl d. i. Heinrich (im engl. ebenſ

Har, Harry, Hal); Daves (engl. Davis, latiniſirt Daviſius) für Davidſon (auch ſchreiben einige Dabis, auch Dabs, Dabſen, Daws, Dawſen); Borries von Börge; Lönnies von Lehnhard; Dommes, Dommies für Thoms; Ilies von Ilge, Gilge ſ. Gilly; Callies oder **Calließen** von Call oder Kall d. i. Carl; Ives, Yves, von Yvo; Rades oder Rathjes ſ. Rath; **Perthes** oder Berthes, Bertje für Barthels; **Daries** ſ. unten Döring. Hieher gehört auch die ſpaniſche Endung ez als Alvarez (d. i. Albers), Nunnez (von Nunno), Hernandez (von Ferdinand), Lanez (von Lanz — Lands) u. ſ. w.

Bruns iſt der Name Brun (Bruno) mit dem Ableitungs-s.

Bröder ein niederteutſcher Vorname, mit dem Ableitungs-s Bröders. Im Schwediſchen heißt er Bror, und iſt wahrſcheinlich unſer Bruder (plattt. Broder), das in der weiteſten Bedeutung einen Stammgenoſſen oder Landsmann bezeichnet.

Brendel (ſtatt Brändel) iſt das Diminutiv von Brand, ſ. oben.

Detharding, ſ. Geſterding.

Dieterich, ein Name, der außerordentlich viele Veränderungen erlitten hat, wovon ich die vornehmſten hier verzeichnen will. Er entſteht aus Diet, Thiod, Deod, d. i. Volk, und Rich, Rech, Rek, Reich d. i. Fürſt, alſo zuſammen Volksanführer, Volksgebieter. Die erſte Sylbe allein kommt als abgekürzter Name vor und macht Dedo (davon die Verkleinerung Dödel, Dedel, Dädel), Thede Teds, Teez (davon die Verkleinerung Tezel), Theden, Thedens, Tetens; Died, Tiet, Tied — Tiede, Tiez (latiniſirt Titius), mit dem Ableitungs-s erhält man Diets, verhärtet Diez; dies zuſammengeſetzt mit der Verkleinerungsſylbe man, macht Diezmann, Tiedemann, Titmann; mit der plattteutſchen Verkleinerung ke wird aus Tiede, Tiedeke, Tietke, in Niederſachſen Tiedge; hingegen mit der hochteutſchen Verkleinerung el entſteht daraus Dietel, Tietel, und mit der oberteutſchen lein Dietlein, Thiodelein, Döderlein; Aus Diod, Thiod wird Dode, Tode, Tods, Toz, Toze. Eine Zuſammenziehung beider Sylben iſt das niederſächſiſche Dierk, Dierks, Dirkſen, engliſch Derrik und Thierry, latiniſirt Dieterici. Dieter iſt contrahirt aus Diethard, mit dem Ableitungs-s entſteht Dieters, verhärtet Ditters. Detmers iſt Ditmar mit dem Ableitungs-s.

Dähnert iſt platt für Dähnhard, Dänhard, oder vielleicht gar für Degenhard.

Döring iſt Dör, mit der bekannten
erkleinerungsſylbe ing. Auch die Stamm-
lbe iſt als Name noch in Dörr bekannt.
s iſt der niederteutſche Dialekt des alten
rdiſchen Thor, Tor d. i. groß, welches ſo
ohl für ſich allein in Thor, Thoro, Thuro,
s in Zuſammenſetzungen noch als Name
rkommt, z. B. Thorhild, Thorild, Thor-
ld, Dormund, alt Thorismund, Ramdor;
Norden ſind bekannt Torbern, Torkel
Torkil), Torſtén (davon Torſtenſon und
orſtenſkiold). Im niederſächſiſchen und an-
lſächſiſchen Dialekt geht Dor in Dar über,
her Tharhold, Darwin (großer Krieger),
arje, Darjes, Daries (vergl. oben Bran-
s), Darmund ꝛc. Bisweilen kommt es
ch als Endung vor, z. B. Zimdar. Thürin-
n iſt daher vermuthlich nichts anders als
s Land des Thor oder Thur, wozu Lothrin-
n (Lothar-ingen) die Analogie hergiebt.
iele Ortsnamen, z. B. Tarnow, Tornow
ſind ebenfalls hier abzuleiten.

Ebeling, der junge Ebel, und dies ſtatt
berle, oberteutſch Eberl (hievon auch vielleicht
s ſchweizeriſche Aberli, doch ſ. oben dieſen
amen ſelbſt). Die Sylbe ing iſt als Ver-
einerung oder als Bezeichnung des Sohns
er der Nachkommenſchaft bekannt genug.
ßer den ſchon angeführten Henning, Le-

ſing, Döring, ſind noch folgende hieher zu ziehen: Klauſing von Klaus (alſo Nikolai); von Gehr, Gero, entſpringt Gering, breiter Göring, von Till, Thiel haben wir Tieling, ſo wie von Kerſten (Kirſten, Karſten) Kerſting (alſo ſo viel als Chriſtiani), von Brun (Bruno) Brüning u. ſ. w. Von derſelben Natur und Bedeutung iſt die Endſylbe ling, wie unzählige teutſche Wörter bezeugen, ſ. Adelung l. h. v., welche aber auch in Namen vorkommt, z. B. Göttling (der junge Göthe), Gundling (der junge Gund, Gunt oder Günter), Röchling (der junge Roch, Rocho) ꝛc. Bisweilen ſcheint ding dieſelbe Stelle zu vertreten, es iſt aber bloßer Anſchein, ſ. Geſterding.

Engelſchall, iſt nichts als Engelſchalk, alſo junger Knecht oder Knappe, Junggeſell. Eben ſo hat man von Gottſchalk, Godolſchalk (d. i. guter Knecht) die Form Godoſchall. Zur weitern Analogie dienen Marſchall, Seneſchall. Von der erſten Sylbe ſ. in Boje.

Ezler, ſtatt Ezel-er. Von Ezzo, Ezo, Hezo kommt die Verkleinerung Ezel, Hezel, ſ. Braga II. S. 62. An dieſe Endungsſylbe wird häufig wieder er angehängt, um das männliche Individuum ſchärfer zu bezeichnen. So hat man von Stenz (Stanislaus) Stenzel und dann Stenzler (Stenzel-er), eben ſo

Hans, Hänſel, Hänsler (Hensler), von Edel Edler, von Dedo Dedel — Dädeler, Wendler von Wendel oder Wendelin u. d. gl.

Fedderſen, d. i. Friedrichs oder Friderick, denn Friedrich iſt in Niederſachſen Fedder oder Feder, auch Federich und Frederich.

Geſterding ſteht ſtatt Geſthard-ing, eben ſo hat man Detharding, Willerding ſtatt Diethard-ing, Willert-ing (der junge Diethard, der junge Wilhelm). Die erſte Sylbe in Geſthard aber iſt Gaſt oder Geſt d. i. mächtig oder Herr, welches in Gaſto, Gaſton für ſich allein als Name vorkommt, aber noch öfter in Zuſammenſetzungen erſcheint, z. B. Radegaſt, Arbogaſt, auch Arbogeſt, Segeſt u.ſ.w. Geſthard liefert die Contraction Geſter (das in der Form Jeſter als Name im gelehrten Teutſchland bekannt iſt. J und G gehen in Niederteutſchland, wo ihre Ausſprache gleich iſt, in einander über, ſ. Gentz in meinem erſten Aufſatz, Braga III. 1. Abth. S. 114. Geſterding wäre alſo der Bedeutung nach Jungherr (Junker). Noch ſcheint bisweilen die Endſylbe ing ſich in king zu verwandeln, z. B. Gödeking, Wiedeking, Sieveking ꝛc. Es ſind dies aber Contractionen von Gödeke-ing, Wiedeke-ing, Sieverke-ing.

Gieſeke iſt der alte Name Gieſe mit der plattteutſchen Verkleinerung ke. Die

Stammſylbe iſt das altteutſche giſle können, vermögen, gis ſtark (ſ. Adelung ſ. v. Geißel). Die kurz vorher erwähnte Sylbe geſt hängt hiemit zuſammen. Mit Endungsſylben verbunden erhalten wir aus gis noch andere Namen: Gieſebrecht, Gisbert, Gieſerich, Geiſerich (Gänſerich) und der Frauenname Giſela. Als Endungsſylbe erſcheint es in Adalgis, Witigis, Hengiſt ꝛc.

Gilly, Gilles, engl. Giles, wird für eine Contraction von Aegydius gehalten. Niederteutſche Formen ſind: Gilge, Gilgen, **Ilgen**, (Ilgener ſ. oben Etzler und Illner) Ilge, Illjes, Illies, **Illing** u. ſ. w.

Grim, ein altteutſcher Vorname, der auch in Niederteutſchland verkleinert in Grimke, und Grumble vorkommt.

Harries, **Harges** und **Harles**, ſ. Brandes.

Haak iſt ſchon Braga III. 2. Abth. S. 127 erklärt. Da dieſer Name aber ſo häufig und mit ſo mancher Modification von angehängten Endſylben vorkommt, ſo halte ich die dort gegebene Erklärung nicht mehr für die richtige. Wahrſcheinlicher iſt es der alte nordiſche Vorname Hako, Hakon, der mit Wegſtoßung der Endung „Haak“ liefert, ſo wie Otto, Ott ꝛc. Hieraus ergeben ſich nun von ſelbſt die Namen **Hake**, **Haken**, Haker, Hakert, und endlich gar **Hackert** (denn ehedem getraute man ſich kein einfaches k in der Mitte u ſchreiben). Im Norden wird daraus Hakin, Hakinſon, und mit der gleichbedeutenden Endung vig Halvig.

Helmuth, ein alter Vorname, vermuthlich von dem alten hellen d. i. ſtreiten, davon auch Hellebard, ſ. Adelung ſ. h. v. Eben daher iſt **Helwig** (ſtreitbarer Krieger). Die Sylbe **muth** erſcheint noch öfter als Endung, z. B. Erdmuth (Ermuntha, alſo ſo viel als Ehrmuth), Wallmuth u. ſ. w.

Hedewich oder **Hedewig** hat ſich in dem Namen des berühmten Leipziger Botaniſten noch in ſeiner urſprünglichen Würde als Mannsname erhalten. Sonſt kommt er jetzt gewöhnlich nur als Weibername vor, aber die Endſylbe wig (Krieger) beweiſt es genug, daß es eigentlich ein Mannsname iſt, der durch Hinzufügung der Endſylbe a — Hedewiga — erſt ein Frauenname geworden iſt. Die Heilige dieſes Namens machte ihn vermuthlich für das andere Geſchlecht ſo allgemein. Uebrigens kommt die Endſylbe wig noch öfter als Weibername vor in Namen, die noch jetzt männlich gebraucht werden. Die Mutter der nordiſchen Margaretha heißt z. B. Helwig, oder Heilwig; man findet aber auch häufig Helwiga geſchrieben. Eben ſo ſind die

Weibernamen, die in burg und berg enden, eigentlich Männernamen, die mit Zufügung des a und is erſt Weibernamen werden und als ſolche ſich ſpäter erhalten haben, als die männliche Form, z. B. Waldburge (Walpurgis), Ingeborg, Clodberg, Heilberg u. ſ. w.

Heinatz halte ich für weiter nichts als breitere Ausſprache für Heintz, Heinz. Vielleicht iſt es gar ein wendiſcher Dialekt ſtatt des ſonſt gewöhnlichen iz. So finde ich auch im wendiſchen Teutſchland viele Dörfer auf az enden, z. B. Bargaz, Carnaz, Tangaz u. ſ. w.

Anmerk. Herr Hüllmann will es aſt erklären, wodurch er alſo einen Wald-Aſt herausbringt. Nach ſeiner Einſeitigkeit erklärt er nun ſogar die ausländiſchen Donaz (Donatius), Ignaz (Ignatius) für Waßer-Aſt und Jung-Aſt.

Heinzmann iſt der junge Heinz (Heinrich), platt Hinzmann. Man iſt eine häufig vorkommende Verkleinerungs- oder Schmeichelſylbe, z. B. Carlmann, Petermann, Ottomann (Othmann), Dietzmann, Lüdkemann ꝛc. Da Heinz auch Haine lautet (ſ. Braga III. 2. Abth. S. 116), ſo hat man auch Hainemann, Heinemann, Heymann, Hannemann und Hanemann. Ja es wird dieſe Sylbe ſo gar der Verkleinerung ei noch dazu angehängt und

acht alſo doppelte Diminutive, z. B. Hein
lmann, Hinzelmann, Bartelmann,
ſ. w.

Heilmann, alter Vorname. Es könnte
viel als Wohlfahrtbringer heißen von Heil
alus) und wäre alſo einerlei mit Heiland,
m hebräiſchen Joſua (Joſchuah), dem helle,
niſchen Jeſus, und dem lateiniſchen, noch
Italien gebräuchlichen Salvator. Auch
ürde das alte hellen (d. i. ſtreiten, ſ. oben
elmuth) keine unſchickliche Ableitung geben.
on letzterem hat man wenigſtens Hellmann,
eldmann, Hellberg, Heldberg ꝛc. wie auch
n Dorfnamen Hellfeld (Streit- oder
chlachtfeld), der einerlei iſt mit den eben-
ls bekannten Streithorf und Man-
elsdorf (vom alten Mangel Streit).

Hiller iſt contrahirt aus Hilmar, Hil-
r, mit dem Ableitungs-s Hilmers. Die
dungen bert, hard und mar gehen häufig
ung in er über, z. B. Gotter, Berner, Sie-
r, Otter, Ahler ꝛc. für Gotthard, Bern-
rd, Siegbert, Otmar, Alard ꝛc. Hilmar
„hochberühmt“ (von hil hoch und mar
rühmt) oder auch „huldberühmt“ (vom
ngobardiſchen hilde Huld, und dann wäre
e eigentliche Form Hildemar. Eben ſo hat
an Hildebrand und Hilbrand). Andre
rmen dieſes Namens ſind Hillert, Hill,

Hille. Der Anfangshauch geht aber auch in manchen Gegenden Oberteutſchlands in den Ziſchlaut über, und ſo entſteht Schiller, ſo wie aus Hubert (Joubert) Schubert. ſ. d. unten.

Humbold, d. i. kühner Landesmann oder Stammgenoſſe. Hum iſt unſer jetziges heim d. i. heimiſch, auch ſubſtantiviſch: Haus und Hof oder Heimath, im engl. Home, provinziel Hume, niederteutſch und nordiſch ham, haem, fränkiſch cham. Die niederländiſchen und niederſächſiſchen Dorfnamen enden daher häufig auf um, wenn ſie ſich teutſch auf heim enden, z. B. Marum d. i. Meerheim. Humbold alſo, das alte Landpold und das franzöſiſche chambaud ſind einerlei Namen.

Hugo, ein alter nordiſcher Name, der in mancherley Form erſcheint, z. B. Hugh, Huk, Huch, Hauch, Hauge, Haugwitz (der junge Hugo), Hughes, Huggens, Ugo (ital. Diminutiv Ugolino) franz. Hugue, verkleinert Huet, latiniſirt Huetius; im walloniſchen Dialekt Hoche (das nordiſche u geht im Franzöſiſchen oft in o über, z. B. aus Humber wird homard, eben ſo das lateiniſche u, z. B. jonc, tronc u. ſ. w.). Die Grundbedeutung des Wort's iſt Geiſt, Verſtand, klug, ſinnig, wie neulich durch Herder (in der Vorrede zur Metakritik) ſelbſt dem größeren Publikum bekannt geworden iſt.

Jani, vom latiniſirten Janus d. i. Johann oder Jan, alſo einerlei mit Janſen, Benz ꝛc., ſ. im vorigen Aufſatz l. v. Genz.

Jeniſch oder **Jehniſch**, ebenfalls eine Ableitung von Jehne oder Jahn, die in eben itirter Stelle noch nicht erwähnt iſt. In Niederteutſchland iſt auch dafür die gleichſagende Bedeutung Jahnke und Jahnken bekannt.

Juri iſt im Wendiſchen der Name Jürge oder Georg.

Lenz eine niederſächſiſche Contraction von orenz. Zunächſt entſteht daraus Lent (Lente, enthe) mit dem Ableitungs-s Lents, alſo enz, ſo wie aus Frieds Friz, aus Göths Götz u. ſ. w., ſ. meinen erſten Aufſatz l. v. Fritz. Daß dieſer Name übrigens auch eine andere Bedeutung (Frühling) haben könne, iſt richtig, aber ſ. oben die Anmerkung unter Bode. Noch muß ich bemerken, daß Lent in manchen Gegenden Niederteutſchlands einer der gewöhnlichſten Bauernamen iſt, daher ein bekanntes Kartenſpiel, das man ſonſt auch „den ſten Bauern“ oder Koop-de Lent nennt, n vielen Gegenden am gewöhnlichſten Lente (Lenthe) heißt, (womit eigentlich Treſle Bube, ie höchſte Karte im Spiel zunächſt bezeichnet ird).

Leutwein, alt Leodwin, (d. i. entweder berühmter Krieger von lud laut, und win, oder auch Volksfreund von Leute, und win, wen, wän, Freund.). Eine Menge Namen ſind mit win, das oberdeutſch in wein übergeht, zuſammengeſetzt, wovon ich hier noch einige, die Braga III 2. Abth. S. 110 übergangen ſind, nachholen will: Meerwein (das alte Marwin) Würdtwein, Erwin, Irwin, (woraus auch vermuthlich Irwing corrumpirt iſt) Schlettwein. Auch einzeln kommt win noch vor in den Namen: Wien, Wienke, Wienken. Darwin, ſ. oben Döring.

Loder könnte Lutter ſeyn, ſo wie vermuthlich Lotter auch nichts anders iſt (v. Lothar). Andere Formen dieſes Namens ſ. in meinen erſten Aufſatz.

Löbel, Diminutiv von Leof, Leef, Leev, Lev d. i. lieb. Als Endungsſylbe in der Geſtalt lef bekannt genug. Bey den Juden kommt dieſe Sylbe doch noch jetzt häufig allein als Name vor: Lev, noch öfter das davon abgeleitete Levin, nicht ſelten führen ſie ſogar beyde Formen zuſammen „Leev Levin.“ Einige haben dieſen Namen auch in Löw, Löwe, Leo corrumpirt, hingegen iſt das alte leof in andern Mundarten in Loof übergegangen.

Maaß, Maas, (Maſius), der ab-
rzte Name Thomas, der in andern Ge-
en Thoms, Dommes, Doms, Domſen,
mſen ꝛc. lautet. Das latiniſirte Thoma-
iſt allbekannt.

Nicolovius, aus dem Ruſſiſchen, Ni-
v, latiniſirt, alſo einerley mit Nikolai und
en, Klauſing ꝛc. Ein ähnlicher Name iſt
gorovius.

Nolde und Nolte, ein Vorname, deſſen
eutung mir unbekannt iſt. Man hat da-
mehrere Diminutive, als: Nöldeke,
ldechen, Nölting, und das latiniſirte
tenius. (ſollte es nicht die letzte Sylbe
Arnold ſeyn? Bey den Engländern iſt
die contracte Fort von Oliver).

Ortlof, alter Vorname von Ort, d. i.
Diſtrict, Canton, und lof, dem umge-
en olf, alſo Hülfe oder Beſchützer des
ons. Man findet auch Ortulf, Ordulf;
f iſt vermuthlich nichts anders. Andere
mmenſetzungen mit Ort ſind z. B. Orduin,
in (d. i. Ortwein), Ortmund oder Or-
d. Lof wird ſonſt noch häufig mit olf
. ulf oder Hülfe) vertauſcht; ſo findet
Adolf und Adlof; Rudolf und
lof.

Opiz und Apiz ſind Contractionen von
z oder Alberts. Eben ſo findet man

Schubert und **Schupiz**. Im Mittelalter kommen Obizzo und Abizzo häufig genug vor.

Oemigke könnte freylich die plattteutſche Verkleinerung von Oheim, Ohm, Oom, Oem ſeyn, indeſſen ſcheint die Schreibung auf Emich hinzuweiſen, gleichſam Emichke, wovon auch Eimbke, Eimke, Eimke Verkürzungen ſind. Emich halte ich aber für eine Contraction von Emmerich.

Raff eine Contraction von Ralph und dies, wie einige meinen, von Raphael, wahrſcheinlicher aber von Rudolf, welches in anderer Form auch Radolf lautet. Die Engländer ſchreiben dieſe Contraction Raph, daher ihr Raphſon. Von Rudolf hat man übrigens noch die Contractionen Raulf und Rulf, woraus ſich nach obiger Analogie nun auch **Ruff** ergiebt.

Rath, mit plattteutſchem Diminutiv Rathke, Rätke, Rathje, Rathjes, Ratgens. Eine andere Form iſt Rade, mit dem Ableitungs-s Rades, Raths, Räths, **Rätze**. Alle dieſe Formen kommen in Niederteutſchland wenigſtens ungemein häufig als Geſchlechtsnamen vor. Es iſt nichts anders als das bekannte **rad**, das in ſo vielen Zuſammenſetzungen zu finden iſt, als hinten in Conrad, Meinrad, Wulfrad, Volkrad ꝛc., vorne aber in Radbert, Radegaſt, Radolph u. ſ. w. und

Rath

auch Richter und rathſam d. i. nützlich
r.
öhl und Rühl ſind niederteutſche con-
ormen von Roll, Rollo, Rohl, franz.
Rault, Roux. Einige halten es für
h mit Rolf, Rohlfs contrahirt aus
ehedem Ruadlof, Roadlof, in einer
rten Form Ruadolf, Raldolph, Roa-
Rudolf. Die Bedeutung ſ. oben im

rich, verkleinert Reichel, iſt die be-
Sylbe rich, z. B hinter Friedrich,
h ꝛc. Das alte ric, rich, rix, auch
unſer reich, mächtig. Daher alſo auch
Die lateiniſche Form iſt Riccius,
as Diminutiv Ricciolus; eine an-
rm Richeus (wie ſich z. B. der be-
van Ommeren, Rector in Amſterdam,
), auch Riceus (wovon die Engländer
ſpr. Reis machen). Hieher gehören
lich nun auch die in Niederteutſchland
ig vorkommenden Namen Riez, Rütz,
Rühs. Aus dem rix entſteht aber
und der Weibername Rixa, Rixenſa.
bekannten Namen Rex (latiniſirt
s), Reiz auch hieher zu rechnen, oder
mit dem oben angeführten Rath (Räths,
verwandt ſind, wage ich nicht zu ent-
. Mit hard zuſammengeſetzt gibt

dieſer Name Reichard, Richard, (Riccard) Rickert, mit der Ableitung Ritters, Richers, (engl. Richardſon) verhärtet aber Richert, ital. Ricciardo, daher Ricciardini. — Mit mann componirt erhalten wir Rickmann, einen in Niederteutſchland noch vorkommenden Vornamen, der auch Richmann, Riemann, Rümann ausgeſprochen wird. — Mit Hold zuſammengeſetzt entſteht Rickhold, daher Ricault, Ricaud und Rigaud, latiniſirt Ricoltius und Rigaltius. — Rick und lof oder lef gibt Ricklef (Hülfreich oder mächtige Hülfe) mit der Ableitung Ricklefs — mit mar zuſammen ergibt ſich Rickmar, welches die alten Lateiner Ricimer ſchreiben; ein Name, der am Ende des weſtrömiſchen Reichs eine ſehr ausgezeichnete Rolle ſpielte.

Röttger, ſonſt auch Rüttger, Rudger, iſt der bekannte Vorname Rüdiger, alt Ruodgar, engliſch Roger, franzöſiſch Rogier. Es bedeutet rathfertig oder ſtarker Rath (v. gar, ſehr, ganz, und ruod, raad, rad, ſ. oben Rath.)

Anmerk. Hüllman überſetzt es in ſeiner beſchränkten Anſicht: Rohrſpieß, ſo wie Rolf Rohrwolf und Rödding Rohrknabe.

Röding, Verkleinerung von **Rode** (ſ. oben Ebeling). Dies letztere braucht nicht immer, wie am Ende der Städtenamen, einen ausgerodeten Platz zu bedeuten, wie z. B. in Oſterode, Elbingerode u. ſ. w. ſondern kann gar wohl das oft erwähnte road, rod, rad, ſeyn, das in ſo vielen Namen erſcheint, und auch für ſich in mancher Geſtalt (ſ. oben Rath) vorkommt, auch in manchen Zuſammenſetzungen die Formen rod behauptet hat. So agte ich z. B. die Namen Siegroth, Bilroth vom alten Bille, wovon Billing, Belling) on dieſem ruod am ſchicklichſten abzuleiten neinen.

Schubert, etwas weicher ſpricht der ranzoſe Joubert, iſt weiter nichts als Hu- ert, oder ohne Hauch, Ubert (die erſte Sylbe t vermuthlich das alte huot, huad, hut, i. Schutz, Beſchützer — das d und t macht r den Labialen die Ausſprache ſchwierig und rd daher leicht hinausgeſtoßen — alſo be- hmter Beſchützer). Daß der Anfangshauch oft in den härteren Hauch Sch in ober- utſchen Provinzen übergehe, erhellet aus len Beyſpielen. So hat man Hiller und chiller, Weikard (Wichhard), oberteutſch chweichhard, Schweikert, Schwikkert; das ederteutſche Wick (Dorf, vicus) iſt ober- utſch Schweig; aus Hildebert wird franzöſiſch Gilbert und Gibert (ſpr. Schiebert), woraus in Niederteutſchland wieder Schiebert und Schiefert wird; aus Huldrich wird oberteutſch Schuderich, contrahirt Schurich. Eben ſo wird aus dem g und dem niederſächſiſchen einfachen ſ im Hoch- und Oberteutſchen ein ſch, z. B. Snell gibt Schnell, Smith Schmied, Gal Schall, gellen ſchellen, daher auch Gellert und Scheller einerley bedeuten, nämlich einen Klinger d. i. einer der ſich durch Schellen, womit er ſich, nach einer Sitte des Mittelalters, behängt und geputzt hat, auszeichnet. Schnaubert geht auf dieſelbe Art ungezwungen hervor aus Naubert (ſonſt auch Nobert, Norbert). — Die letzte Sylbe bert verwandeln die Oberteutſchen in bart oder gar in barth — Schubart; eben ſo machen ſie aus Seifert (Siegfried) Seifart oder gar Seifarth, aus Wolfert (Wolfhard) Wolfarth u. ſ. w. Bert geht auch in perz und endlich in piz über, alſo Schupiz, ſo wie Opiz, aus Albert, Gumpiz aus Gumperz oder Gundebert. — Ferner findet man die provinzielle Ausſprache Schuwärt.

Schirach iſt nach ebenerwähnter Verhärtung aus Sirach entſtanden, und dies iſt entweder der bekannte hebräiſche Name, oder rach iſt auch, wie öfters, aus rich übergegangen (ſo entſteht z. B. Saurach d. i Sauerdorn, Berberis, aus Saurich, ſ. Adelung L. h. v.). **Sirich** iſt aber ein nicht ſeltener Vor- und Zuname, der nach Gatterer (ſ. Abriß der Genealogie, S. 51.) aus Cyriakus verderbt iſt. Im Niederteutſchen wird derſelbe Name auch Zirich, Zirik, Sierk, Zührk, und mit Rückſicht auf die letzte Sylbe auch Ziljaks oder Siljäks ausgeſprochen.

Semler ſcheint beym erſten Anblick unerklärlich, wo man nicht etwa auf eine Contraction von Semmeler, d. i. Semmelmacher oder Semmelhändler verfallen mögte, ein Zufall aber macht mir möglich ihn richtiger für eine verſtümmelte Verteutſchung des ſlaviſchen Vornamens **Sendomir** zu erklären. Ich kannte einen Pommeraner, der ſich ſelbſt Semler nannte, und von jedermann ſo geſprochen wurde, demohngeachtet ſchrieb er ſich Sendomer, weil ſein Vater ſich ſo geſchrieben hatte, der aber auch trotz dieſer Schreibung ebenfalls Semler geſprochen worden war. Mich deucht, dies beweiſt die ſlaviſche Abkunft des Namens, der bloß im teutſchen Munde aus Bequemlichkeit in Semler modificirt iſt.

Siemſen, entweder eine Contraction von Simonſen und alſo einerley mit Simonis, oder, welches auch möglich iſt, von Siemerſen.

Dieſes Siemers aber, welches jetzt auch a
Zuname vorkommt, iſt wohl nichts als Sie
mars in contracter Form. Uebrigens ſa
man auch Ziemers, Ziems und Ziemſen.

Schnor und Schnoor iſt der bekann
nordiſche Name Snorre, d. i. der Schnell
von welchem auch ohne Zwang Schnurr
abgeleitet werden darf. Auch der ähnlic
teutſche Name Schnell, platt Snell, iſt a
Geſchlechtsname bekannt genug.

Thieme, und Timme, auch Tim
ſind entweder Abkürzungen von Timotheus, en
Timmy und Timm, oder es iſt auch der a
teutſche Name Thimo, der im Mittelal
vorkommt, und den man wohl mit dem gr
chiſchen Timon oder ebenfalls mit Timothe
hat identiſiren wollen. Sollte es aber ni
vielmehr ein urſprünglich germaniſcher Na
ſeyn und die Wurzel in dem angelſächſiſch
deman, diman, engliſch deem (d. i. richte
liegen? Indeß iſt es wahr, daß die V
wandſchaft dieſes Worts mit dem griechiſch
τίειν, τιμᾶν (ſchätzen, werth halten, da
richten) unverkennbar iſt, und alſo das a
Thimo und das griechiſche Timon zufällig
ſammen träfen.

Thiele, ein alter ſaßiſcher Name,
vom angelſächſiſchen tilian, arbeiten, herzulei
iſt, welches noch im Engliſchen to till acke

to toil arbeiten, tool Werkzeug, und im Holländiſchen tuglen, teulen lebt. Die urſprüngliche Form iſt Til, Till, Tyl, Tilly, mit dem individualiſirenden Endungs-o Tilo, Thilo, Thielo; das o geht aber gewöhnlich ſpäter in e über, (ſ. oben Bode,) alſo Thiele mit der Verkleinerungsſylbe Tieling, Tilling, mit der plattteutſchen Verkleinerung aber Tielke, mit mann zuſammengeſetzt, Tielmann, Tilemann. Tilo geht latiniſirt in Telonius, Tiele in Tileſius über.

Tiek iſt der alte im Norden noch bekannte Name Tyge, ſonſt Tycho, mit der Ableitungsendung Tygſen, Tyrſen, Tychſen. Es iſt wohl einerley mit dem teutſchen Theg, Thege, Dege, Dago (d. i. tüchtig, daher: tapfer, Held), davon Dagobert, Degenhard und andere. Im Plattteutſchen iſt däg, däg für tüchtig noch im vollen Gebrauch und von taugen, tugen, tygen, Tugend, das Stammwort. Der alte ſchwediſche Name Tago Tage, den ich auch in Teutſchland in der Form Täge Täger angetroffen habe, iſt wohl ein und derſelbe mit dem vorigen.

Tode und Toze, ſ. Dieterich.

Uz, in Niederteutſchland Utz, in Oberteutſchland Uhz geſprochen, iſt Uhds, und dies das alte Udo mit dem Ableitungs-s. Statt Udo hat man nach der gewöhnlichen Verwandlung des o Uhde und dann Uhden, ſ oben Bode. Zuſammenſetzungen mit Udo ſin ſelten, außer Udohard, wofür in Niederteutſch land Utherhard oder Uterhard. Einige halten Uz für eine Contraction von Ulrich. Es iſ vielmehr Odo oder Otto. Eben ſo findet ma Odalrich und Udalrich (contr. Ulrich), Ulf un Olf u. ſ. w. Verwandt mit Ulrich iſt er allerdings, wie man ſieht, aber nicht unmittelba daraus zu contrahiren.

Vahl iſt Contraction von Valentin, engl. Val. Eine andre Form iſt Velten.

Vieth, ſonſt auch Veit, iſt Vitus, und dies vermuthlich eine Latiniſirung des teutſchen wit, ſ. unten in Wedekind.

Weigel, lat. Vigelius, iſt das Diminutiv von Wig, Weig, d. i. Krieger, Held. Da Wig in Compoſitionen auch in ch übergeht, ſo findet man auch Wichel und Weichel, auch Weigl. Zuſammenſetzungen ſind 1) Wighard, (Wichhard) contracte Wiggers; in andrer Form Weichard und Weikard, ſogar Schweighard, Schweichert, Schwikkert (ſ. oben unter Schubert). 2) Wigand, Weigand. — Die Endungsſylbe zeigt wie er, hard ꝛc. bloß das Individuum an. Man findet ſie auch ſonſt noch in Ferdinand, Heiland u. ſ. w. 3) Wieglef, Wiklef, Wiegleb. — Die Endung iſt hier das alte leof, lêf, lêv, d. i. lieb, alſo theurer, geſchätzter Krieger, und ſollte es bloß eine Verſetzung von olf oder lof ſeyn, ſo wäre es helfender Krieger. 4) Wigmann oder Wichmann, Wiechmann. Uebrigens findet man den Namen Weigel bei den Alten in der Form: Wiglas, Wigilas, Wigles, Wigeleys, Wigulejus ꝛc.

Wedekind, ſaßiſche Mundart, von Wittekind, Witekind. Wit iſt weiſe, klug, das Stammwort von unſerm Witz und wiſſen. In den platten Dialekten geht das i in e über, z. B. weten d. i. wiſſen. Man findet auch allein Witt und Wette als Name, (dem der nordiſche Hugo entſpricht. ſ. d.) ſaßiſch Wede, mit angehängter Verkleinerung Wedel, und mit der Ableitungsſylbe Witting, Wittich, ſaßiſch Wedig, Wedike, Weddigen. Kind zeigt ebenfalls bloß den Nachkömmling oder Sohn an, und iſt alſo mit der Sylbe ing einerley (ſ. oben Ebeling). Man findet noch andere Compoſitionen von wit, z. B. Witold, Witbert, (Wipert), Wietbrecht, Wiedebrecht, falſch verhochteutſcht Weidebrecht oder Weitbrecht.

Wedag iſt wohl bloß in der Endung von dem angeführten Wedig unterſchieden. So hat man Sirich und Sirach, Bodig und Budach, Saurach (d. i. Berberisſtaude) iſt aus Saurich entſtanden, u. dgl. m. Im vorigen Bande hatte ich dieſen Namen unnöthiger Weiſe mit dem plattteutſchen Worte Wehdag (d. i. Schmerz) verglichen.

Wolfrath iſt nichts als Wulfrad, oder Wolfrad, d. i. helfender Rath, oder Hülfefertig, Hülfbereit. Bey andern Namen bleibt dieſe Endungsſylbe gewöhnlich rad, z. B. Conrad, Radebert u. ſ. w.; aber Beyſpiele von rat und rath ſ. oben unter Rath. Die adelige Familie dieſes Namens ſchreibt ſich Wolfradt, und führt im Wappen einen Wolf mit einem Rade in der Klau. Ich führe dies als Beyſpiel an, wie falſch der erſte Wappenbedürftige dieſes Namens ſich denſelben erklärt hat, und man ſich daher ſehr irren würde, wenn man Wappen aus Namen, oder umgekehrt Namen aus Wappen ſicher erklären zu können vermeynte.

Woltmann. Die erſte Sylbe iſt Wold, Wolde, im ſaßiſchen Dialekt ſtatt Wald, Waldo, Walther, und bezeichnet alſo einen Herrſchermann.

Zach iſt Abkürzung von Zacharias, im Engliſchen ebenfalls Zach, in Niederteutſchland aber auch Zoch.

2.

Aus deutſchen und ſlaviſchen Dialekten entſtandene Geſchlechtsnamen.

Abicht, andere Ausſprache von Habicht. So hat man Hachel und Achel, Herwig und Erwig, Herrmann und Ermann.

Baggeſen, (die mittelſte Sylbe ſehr kurz) iſt das nordiſche Bagge (d. i. Schafbock, Widder, alſo unſer Ram, daher auch eben ſo oft als dieſes als Name gebräuchlich, (ſ. Ramler, Braga II. 2. Abth. S. 133.) mit der Ableitungsſylbe „ſen“.

Baranius, iſt das Slaviſche baran, (Lamm auch Widder) mit angehängter Latiniſation.

Bork, im Wendiſchen ſo viel als Wolf.

Budde, latiniſirt Buddeus, Diminutiv Buddeke, bedeutet im Niederſächſiſchen eine Larve, oberteutſch Butze (davon die Latiniſation Bucerus, ſ. Martini ſ. v. larva). Der Name könnte von dem häßlichen Geſichte des erſten Beſitzers veranlaßt ſeyn. Aehnlich iſt **Mumme**, Mumm (mit der Ableitungsſylbe **Mumſen**), welches auch eigentlich eine Larve bezeichnet. Zu vergleichen wäre hier auch das obenangeführte Bertuch und Mattauſch.

Buder, der eine Bude (kleines Haus) bewohnt, Kothſaß. Eben ſo hat man Häusler, Hausmann, Hüttner, Hofſtädter, Höſer ꝛc.

Burmann, die erſte Sylbe zwar gewöhnlich burr, richtiger aber buhr geſprochen, heißt ein Bauersmann oder Bauer. Im Plattteutſchen iſt Bauer, Buhr, ohne Dehnungs-h Bur, welches Holländiſch mit derſelben Ausſprache Boer geſchrieben wird, daher Boerhave (Bauerhof), Ledeboer (Heidebauer). Der Name Burmeiſter iſt Bauermeiſter oder Schultheiß, Schulze, da ehedem die Einwohner der Städte auch Bauren hießen, ſo bezeichnet Bauermeiſter bisweilen aber auch einen Bürgermeiſter.

Cotta, eine Latiniſirung des teutſchen Koth, d. i. Hütte. Koth, Kothen, latiniſirt Cothenius, kommt nicht ſelten als Geſchlechtsname vor.

Exter, in Weſtphalen eine Elſter. Der franzöſiſche, im Anfang der Revolution bekannt gewordene, Name Agasse bedeutet daſſelbe.

Freidhoff, in Oberteutſchland ein Kirchhof, welches ebenfalls als Geſchlechtsname bekannt iſt.

Gäbler, ein junger Hirſch, der noch ein Gabelgehörn hat — Gabelhirſch

Gadebuſch, Dorf- und Stadtname. Gade, in andern Dialekten Kathen, verwandt mit Koth, bedeutet in Niederteutſchland einen einzelnſtehenden Hof ohne Feld.

Garejs, in Oberteutſchland eine Karauſche (Cyprinus caraſſius).

Gebauer. Die erſte Sylbe iſt der gewöhnliche allemanniſche Vorſchlag, der in unzähligen Worten bey fränkiſchen und allemanniſchen Schriftſtellern gefunden, und auch gi geſchrieben wird, z B. Gezeit für Zeit, Geſtück für Stück, Gizungi ſagt Otfried für Zunge u. ſ. w. Giburo findet man in alten Schriften noch von Buro, buaro unterſchieden, ſo daß letzteres einen Einwohner überhaupt (alſo auch Stadteinwohner), erſteres aber vorzugsweiſe einen Ackerbauer bezeichnet. S. Adelung ſ. v. Bauer.

Gellert, ſ. oben unter Schubert.

Geßner, vermuthlich ſtatt Gäßner und einerley mit Gaßner, d. i. einer aus der Gaſſe, im Gegenſatz derer, die in den Straßen wohnen. In den meiſten Städten werden nämlich die Straßen von den Gaſſen unterſchieden, ſo daß letztere nur die kleinen, engeren Straßen an der Mauer herum, oder die zur Verbindung der größeren dienen, bezeichnen, in welchen gewöhnlich nur Leute von niederem Stande oder Arme wohnen. Kirchgäßner, d. i einer aus der Kirchengaſſe. Die Kirchen ſind nämlich an vielen Orten rund um bebauet, und der Zugang zu ihnen geht durch kleine enge Gaſſen. Daß das á ſehr häufig in a übergeht, ſ. unten Pfeſſel.

Gräter, einer der mit den Füßen grätet, d. i. zu ſtark auswärts geht — Splerfuß, alſo wörtlich das lateiniſche Varus.

Halbauer, von Halle, d. i. ein Nebenhaus, Bude, da es dann eben ſoviel als Buder oder Büdener ſeyn würde. 2) ein Thal, worin Salzquellen befindlich, Salzthal, auch wohl Thal ſchlechthin, ſ. Adelung ſ. v. Halle, alſo in dieſer Bedeutung ſo viel als Thalmann, denn Bauer heißt oft weiter nichts als Einwohner, ſ. oben Burmann, und Gebauer.

Hänlein, Diminutiv von Hahn. Die Endung iſt oberteutſch und heißt auch öfters lin; im Hochteutſchen hat man dafür chen, und im Plattteutſchen ke, z. B. Schmiedlin, Schmiedchen, Schmiedeke. Andere Analogien der erſtern Endung ſind: Vetterlein, Zehelein, Döderlein (ſ. oben Dieterich), Eberlein; auf lin aber: Merklin (ſ. oben Merkel), Steudlein (der junge Staude), Franklin (d. i. Fränzel),

Hölderlin (von Holder), **Wendelin** (von Wendel), **Häberlin** (vermuthlich Eberlin, ſo wird auch Eckard, Ekkert, Hekkert, Hekker.)

Hederich — was auf der Heide wächſt. Heide iſt theils Wald (alsdann wäre der Name etwa einerley mit Heinrich), theils Feld überhaupt, beſonders aber unbebauetes Feld. Heiderich iſt daher der Name mancher Kräuter, beſonders des Baurenſenfes, Thlaſpi arvenſe L., und des Ackerſenfs, Sinapis arvenſis L. (Küdik). Andere Dialekte haben Heiderich, und oberteutſcher **Heidenreich**, ſ. alle dieſe Wörter im Adelung.

Hirzel, ein junger Hirz oder Hirſch. Erſteres iſt oberteutſch. Derſelbe Name lautet in Niederteutſchland **Härtel** oder Hertel, denn der Hirſch iſt holländiſch hert, angelſächſiſch aber und engliſch hart. Bey den Juden iſt ſelbſt Hirſchel ein gewöhnlicher Name.

Höpfner, d. i. Hopfenbauer.

Hottinger, einer aus Hottingen, nahe bey Zürich. Zu derſelben Categorie gehören z. B. Heidegger (aus Heidek), Selneccerus (aus Selnek), **Gruner** (aus Grunow oder Grune z. B. in der Mittelmark) und ſo unzählige. S. im vorigen Bande auch Schlözer und Sulzer.

Iſland, d. i. Eibenland. Die Eibe (Taxus) heißt niederteutſch Ibe, Ive, Iſe, angelſächſiſch Iv, franzöſiſch If und Yf. Doch ſiehe eine andere Erklärung unten bey Wieland.

Käſtner, d. i. Kaſtenherr, der eine Kaſſe oder Kaſten (z. B. Kirchenkaſten) in Aufſicht hat.

Klinger, ſ. oben Schubert.

Lavater, ſprich Lā-Vătĕr, grade wie Großvater, aber nicht Lăvātĕr oder Lavātĕr, wie ſehr häufig in Teutſchland geſprochen wird. Von Schweizern hört man gewöhnlich die angegebene richtige Tonſetzung. Der Name bedeutet ſo viel als Schwiegervater, engliſch Father in Law, vom Angelſächſiſchen lah, laga, ehedem in Niederſachſen Lage, ſchwediſch lagu, engliſch law, u. ſ. w. welches alles ein Geſetz, eine poſitive Verbindlichkeit bezeichnet, im Gegenſatz der natürlichen; Lavater alſo der Vater einer poſitiven Verbindlichkeit nach (welches hier die Ehe iſt), nicht der Geburt nach.

Lehmann, durch ſchnellere Ausſprache entſtandene Form von Lehemann, d. i. Lehnsmann, Vaſall. Aus dieſer Bedeutung ergibt ſich die Häufigkeit dieſes Geſchlechtsnamens.

Lehrbach, d. i. Rauſchbach, von löhren, d. i. rauſchen. Ein Ortsname.

Liebes.

Liebeskind — ein außereheliches Kind, griechiſch-lateiniſch: Parthenius, das auch ls Geſchlechtsname vorkommt.

Leß — ein kleiner, ein junger Menſch, in Kind, gerade wie das lat. puer. Vom lten lyt klein, davon auch engl. lad (ſpr. ed) Knabe, leſs kleiner, angelſ. leſh. Le- ing kann eine bloße Verkleinerung davon eyn; die plattteutſche Verkleinerung iſt aber **eſke**.

Anmerk. Daß Leßing übrigens auch wendiſchen Urſprungs ſeyn könne, wie Herder in der Recenſion meines vorigen Aufſatzes in der Erf. gel. Zeit. 1800 Stück 48. am wahrſcheinlichſten findet, habe ich ebenfalls ſchon im vorigen Bande bemerkt. Die ältere Form des Namens Leßigk, die Herder aus Leßings Nachlaß beybringt, ſcheint dies zu beſtätigen, denn im wendiſchen Deutſchlande gibt es unzählige Ortsnamen, die mit dieſer Endung ausgehen (ick, igk und ig, z. B. Zehdenick, Gröbzig, Belzig u. ſ. w.).

Lindner, ein Bandwirker, Bortenwirker, von Lint, d. i. Band, Borde, welches noch im Holl. gebräuchlich iſt. Das t geht in em bekannten „Lindwurm“ ebenfalls in d ber.

Löſcher. In nordteutſchen Häfen heißt löſchen ein Schiff ausladen, welches bisweilen mit kleinen Fahrzeugen geſchieht, wenn die großen Schiffe nicht nahe genug kommen können. Ein ſolches Fahrzeug, wie auch deſſen Führer, werden ein Löſcher genannt. (Sonſt auch ein Leuchter, Lüchter, von luchten, d. i. heben, erleichtern.)

Marum, ſ. oben Humbold.

Mieg iſt die Stammſylbe von ſchmiegen, und iſt ſo viel als ſanft, lenkſam, freundlich, ſ. Adelung ſ. v. ſchmeicheln.

Moſche. Im Wendiſchen iſt mosch ein Mann, im Oberteutſchen ein Kalb.

Mierſch, das pohln. miercz, ſlav. mir Friede, welches wie unſer fried ſo häufig den Vornamen angehängt wird, z. B. Caſimir, Wlademir, Sendomir ꝛc., pohlniſch Wlademiercz ꝛc.

Murhard. Die Endung hard iſt häufig Ortsname und kommt dann von hart Wald, Waldgebürg, z. B. Speſſart; ſelbſt der Harz hat ſeinen Namen davon. Murhard liegt im Wirtenbergiſchen an der **Muhr.**

Muzel, lateiniſch **Muzelius**, Verkleinerung von Mutz, d. i. eine kleine, kurze, dicke Perſon, figürl. auch ein dummer Menſch, ſ. Adelung ſ. h. v.

Naumann iſt einerley mit Neumann, tt. Niemann. So wird aus Neuenburg uenburg, und zuſammengezogen gar Naum- g.

Nößler, in manchen Gegenden ein Klein- der, einer der Nößel macht, d. i. Kannen, er, Eimer ꝛc., daher in der Lauſitz Nößel- ge ſtatt Zuberbaum, ſ. Adelung ſ. v. Nößel. ähnlichen Namen Küſner, Kübler, Coo- , Böttiger, Böttcher, Büttner ꝛc. ſind nnt genug.

Pfeffel ſteht für Pfäffel, dem Dimi- iv von **Pfaff**, welches ebenſalls als Ge- echtsname bekannt iſt. In Niederteutſch- d heißt letzterer **Pape**, und die Verklei- ungsform Papke und Päpke, alle ſehr ge- nliche Namen. Das e in Pfeffel hat ſich Unkunde der Ableitung ſtatt des ä einge- ichen, wovon ungemein viele Beyſpiele . z. B. Meuſel, Frenzel, Henſel, Hen- , Merkel u. ſ. w.

nmerk. Im vorigen Bande von Braga iſt von dem Herausgeber dieſer Name anders, aber ohne Wahrſcheinlichkeit, abgeleitet.

Pleyel, ein Prügel zum Klopfen, von uen, d. i. ſchlagen, daher er auch Bläuel att. Bluel) geſchrieben und geſprochen

wird. Aehnliche Namen ſind: Klopſto
Schlegel, Knüppel, Knittel, Klüpfel, Prang
Stange, Plank, Kolbe u. ſ. w. Im Schw
heißt der Dröſchpflegel auch Pleiel.

Rahn, ſonſt auch ranig, iſt im oberteu
ſchen Dialekt: ſchlank, d. i. dünn und lan
wofür im niederteutſchen rank üblicher iſt.

Reuß könnte freylich einen Reußen od
Ruſſen bezeichnen, doch heißt im Holländiſch
Reus ein Rieſe, ſchwediſch Reſe, latiniſ
Reſenius, plattd. Röhſe, Röhße, welch
alles gewöhnliche Geſchlechtsnamen ſind. D
gleichbedeutenden Reck, Wigand und ſelbſt Ri
können zur Analogie dienen.

Roſenmüller — eine von den Co
poſitionen, die der Zufall gemacht hat. We
mehrere Leute von einerley Namen an ein
Orte wohnten, ſo ſuchte man ſie natürl
durch allerley Beynamen zu unterſcheiden,
endlich mit den wirklichen Namen in eins
ſammenſchmolzen. Häufig gab das Zeich
des Schildes, welches nach Gewohnheit
Mittelalters über den Hausthüren, in
chen Städten faſt an jedem Hauſe angebra
wurde, und von welcher Gewohnheit jetzt b
die Schilder der Wirthshäuſer noch üb
ſind, die Veranlaſſung zu ſolchen Beynam
Am öfterſten begegnete dies den überaus
meinen Namen: Müller, Meier, Schm

Bauer u. d. gl., und ſo entſtand dann z. B. ein Roſenmüller, ein Lindenmeier, ein Sonnenſchmid ꝛc., d. i. Schmid aus der Sonne, Müller in der Roſe u. ſ. w.; oft unterſchied man ſie auch nach dem Gewerbe, das ſie trieben, z. B. Braumüller (Müller, welcher brauet), Schmidbauer (Bauer der Schmid) Bauerſchubert (Schubert der Bauer) u. ſ. w. Ein andermal wurde der Vorname vorgeſetzt, z. B. Lüdkemüller (d. i. Ludwig Müller), Dietelmaier (d. i. Diedrich Maier); und dann wieder die körperliche Beſchaffenheit hineingezogen: z. B. Langhans, Schönjahn, Kleinjog, (der lange Hans, ſchöner Jahn, kleiner Jochen); oder ein anderer zufälliger Umſtand benutzt, z. B. Niemeier (Meier, der neulich erſt in den Ort gezogen.)

Anmerk. Trotz dieſem Expediens ſind noch ganze Legionen von Müller, Meier, Schmid, Schulz, Schröder ꝛc. in Teutſchland übrig. Wie viele Mühe machen ſie nicht bloß dem Litterator, und wie viele Unannehmlichkeiten erfahren ſie nicht täglich ſelbſt durch das unaufhörliche Verwechſeln ihrer Namen und Briefe! Einen Namen führt das Individuum, um ſich bequem und ohne weiteres von andern zu unterſcheiden. Je weniger ein

Name dies leiſtet, deſto weniger taug
Sollten alſo die Beſitzer jener Gem
namen nicht ferner darauf denken,
durch einige Abänderungen derſelben n
zu individualiſiren? Oben bemerkte H
mittel ſind nicht mehr Zeitgemäß;
Latiniſationen der Vorzeit (Faber,
bricius, Major, Molitor, Sculte
Sartorius etc.) werden für pedantiſch
halten; die kleinen verſuchten Abä
rungen in der Schreibung (Meier, Me
Mayer; Schmid, Schmidt, Schm
Schulz, Schulze ꝛc.) ſind bloß fürs A
und helfen zu nichts, man kann au
nicht einmal zumuthen, daß man
merke. Was bleibt alſo übrig?
bringe hier zwei, zwar nicht unbekan
doch noch zu wenig benutzte Mittel
neuem in Vorſchlag: a) die Hinz
gung eines Beynamens, etwa von
Ort der Geburt oder des Beſitzers: z
Schmidt Phiſeldek, Schulz von Aſch
den, b) einen ausgezeichneten Vo
men, womit man wenigſtens ſeine Ki
beſchenken ſollte, wenn man ſich
ſelbſt mit ſeinen von den Herren Pa
geerbten Gemeinnamen, ſo gut es g
will, behelfen muß. Wie kennbar und i
vidualiſirt ſteht nicht **Clamor** Schm

unter allen Tauſenden ſeiner Namsverwandten! Man folge dieſem Beiſpiel, und verlaſſe die allgemeine Fahrſtraße der Modenamen. Der modiſchſte, mithin der gemeinſte und alſo der ſchlechteſte aller Vornamen iſt jetzt Friedrich. Bleibt die Friedrikomanie noch eine Zeitlang bey, ſo werden ſich endlich die Beſitzer dieſes Namens, wie die vornehmen Herren mancher Häuſer, welche die Synonymie lieben, numeriren müſſen, um ſich kennbar zu machen. Statt der ungewöhnlichen Namen thun auch ungewöhnliche Formen ſonſt bekannter Namen ſchon gute Dienſte. Dieſes Mittel haben ſchon manche eingeſchlagen, z. B. der jüngere Sprengel macht ſich mit ſeinem Curt beym erſten Blicke kennbar, welches der Johannes des Schweizer Geſchichtſchreibers ſchon weniger leiſtet. Der zuſammengeſetzte Jean Paul des Herrn Richter macht ſich bey weitem geltender.

Der Gegenſtand, den ich hier berühre, ſcheint geringfügig, und in der That bin ich auch nicht gemeint, mit Triſtram Shandys Vater einen Namen für ein Ding zu halten, worauf das Heil des Menſchen beruht; indeß iſt er nicht ganz gleichgültig, und da, ſo viel

ich weiß, die Sache noch nie zur Sprach
gekommen iſt, ſo hielte ich ſie dieſer vor
überſtreifenden Note nicht unwerth.

Schaumann, platt. Schumann, iſ
eine Perſon, die man ſonſt auch einen Schau
herrn nennt, oder, wenn ſie vom niedern
Stande iſt, einen Beſchauer, Beſucher ꝛc. —
jemand, der angeſetzt iſt, gewiſſe Arbeiten oder
Waaren zu beſehen, und davon Bericht ab
zuſtatten.

Schellhorn — im Oberteutſchen ein
Krummhorn, von ſchel oder ſchell, d. i. ſchief,
welches Wort ebenfalls in den Namen Scheel,
Schele und Schelle zum Grunde liegt.

Scheiling, iſt holländiſche Mundart
für Schilling; ſ. die vor. Abh.

Serz, pohl. ſerce, wend. ſerzo, d. i.
Herz.

Spener, d. i. Stecknadelmacher. Als
im 15ten Jahrhundert zu Nürnberg die Steck
nadeln erfunden wurden, nannte man ſie an
fangs Spendeln oder Spenen, nach dem
lateiniſchen ſpinula (Dorn), indem ſie blos
eine Verbeſſerung der Dornen waren, die man
vorher zu demſelben Zwecke gebrauchte. Man
erinnere ſich nur an das tegumen ſpin
conſertum, das Tacitus den Teutſchen bey
legt.

Spittler, einer aus dem Spittel, ein Hoſpitaliſt — ein Hospital.

Sprikmann — ein Sprößling, Abkömmling, von Sprik, engl. ſprig, plattt. Sprok, d. i. Sproß, Reis.

Stöwer, im Niederteutſchen ein Bader, von Stube, Stuwe, welches eigentlich Badſtube bezeichnet. Im Oberteutſchen hat man **Stübner** in derſelben Bedeutung, im Plattteutſchen aber auch die Zuſammenſetzung Badſtöwer, daher häufig in niederteutſchen Städten Badſtöwerſtraßen vorkommen, wogegen an andern Orten Baderſtraßen ſind — Straßen, wo im Mittelalter die damals gewöhnlichen Badehäuſer ſich befanden.

Tienemann und **Tennemann**, niederteutſche Benennung eines Zehnmanns (decemvir), vom holl. tien, in andern niederteutſchen Dialekten, wie auch im engliſchen ten, d. i. zehn. Bekanntlich eine Benennung von Bürgercollegien, die aus zehn Männern beſtehen, wogegen man an andern Orten Achtmänner u. ſ. w. hat.

Thümmel, oder **Tümmel**, — ein kleiner Becher ohne Füße, der ehedem bey der Tafel, indem er nicht ſtehen konnte, von Hand zu Hand den Tiſch rund ging — ein bois-tout. Die eigentliche Bedeutung iſt Taumler, vom Plattteutſchen tummeln, d. i. taumeln, wanken.

Wegener, oder **Wegner**, ſteht ſtatt Wägner, eine andere Ausſprache für Wagner.

Weishuhn. In Niederſachſen nennt man einen naſutulus Wieshohn, d. i. weißes Huhn; aus einer Verhochteutſchung dieſes Worts kann der vorgeſetzte Name ſehr füglich entſtanden ſeyn.

Wieland iſt zwar, in der zweyten Abtheilung des vorigen Bandes S. 136. ſchon aus dem Niederteutſchen durch Weideland erklärt, doch leidet dieſer Name noch eine andere Ableitung. Die Wörter Heiland, Haland (Teufel), Ferdinand ꝛc. beweiſen, daß and auch die Endung des Individuums ſey. Die erſte Sylbe wäre hier alſo wig, Krieger, Held, welches im Diminutiv in Wigel, Wichel, Weigel ꝛc., übergeht (ſ. oben Weigel), Wigeland, Wigl-and und contr. Wiland wäre alſo einerley mit Wigand, außer daß das eine von der Stammſylbe ſelbſt, das andre von dem Diminutiv abgeleitet wäre. Indeſſen könnte die erſte Sylbe auch das alte wien, wein, wen, d. i. Krieger oder Freund ſeyn, welches dann mit Land, Lant, zuſammengeſetzt wäre, und ſo hieße dieſer Name „Landeskrieger“ oder „Landesfreund“. Dieſe Ableitung verdient vielleicht den Vorzug, weil alle andre vorkommenden Formen dieſes Namens dadurch erklärt ſind.

Man hat nämlich Weinland, mit Herausſtoßung des n Weiland; auf dieſelbe Art entſteht Wieland, aus Wienland; Weland aber wäre die Contraction aus dem niederteutſchen Wenland. Compoſitionen mit Land ſind gar nicht ungewöhnlich, z. B. Landolf, Landhilde, Landbert (Lampert) u. ſ. w. Auch hinten erſcheint es, aber nicht ſo häufig, z. B. in Roland.

Unzer — an einigen Orten eine kleine Art Wage, die man in der Taſche bey ſich führen kann, und worauf man nach Unzen, nicht nach Pfunden wiegt.

3.

Anhang von einigen der ſchwereren Namen, um die echte etymologiſche Methode ſichtbarer zu machen.

Menzel ergibt ſich ſogleich als Verkleinerung von Menz, welches ebenfalls, wiewohl ſeltner, noch als Zuname vorkommt. Hier iſt aber das z bloße Ableitung, ſtatt Ments oder Mends (ſo wie Götz ſtatt Gödes, Friz ſtatt Friedo ꝛc.); die leztere Form bewährt ſich aber als die richtigere, da man von Mend die Verkleinerung **Mendel** hat, auch Mend allein für ſich, mit dem nachſchlagenden e, als **Mende** vorkommt. Das ſpaniſche Mendez dient nicht weniger zum Beweis. Die Stammſylbe iſt nun aber wohl nichts anders als das alte mein, men, min, welches wie man einen **Mann** bezeichnet, beſonders einen vir fortis. Mit dem hinzugefügten individualiſirenden o heiſt es **Meno**, und iſt in dieſer Geſtalt noch als Vorname gebräuchlich. Die übrigen Compoſitionen, z. B. Meinhard, Meinrad u. ſ. w., ſ. in der vor. Abh. ſ. v. Meiners. Auch allein kommt es noch vor, wird da aber jezt gewöhnlich Mayn, oder Meyn geſchrieben. Die plattteutſche, Diphthongen haſſende Mundart behauptet **Men**, und giebt ihm hinten zur ſtärkeren Begränzung den Zungenſtoß d, alſo Mend, woraus denn alle obigen herfließen.

Anmerk. Als Analogie führe ich noch den Namen **Benno** an, der ohne die Endung **Ben** heißen muß, und noch häufig in der Schreibung **Behn**, mit ſeinem Diminutiv **Behnke** als Geſchlechtsname vorkommt, dennoch hat man eben ſo oft die Form mit dem begränzenden Endungs-d, nemlich **Bend** (auch geſchrieben Wendt), und dieſes mit dem Ableitungs-s Wenz, mit dem Diminutiv Wenzel. Von der Sylbe wein, wen (Freund, Krieger) laſſen ſich dieſelben Formen durchführen. Folgende Parallelen mögen die obengegebene Ableitung in das hellſte Licht ſetzen.

Mein - (Menke - Meno - Mend - Mendel - Mends - Menzel.
Men Mehnke) (Mende) Menz
Man - (Mahnke) - — (Manthe) - — - Manz - Manzel.

Ben - (Behn
Behnke) - Benno - Bend - Bendel - Benz - Benzel.
Bendt

Wein - (Weinke) - Wieno - Wend - Wendel - Wenz - Wenzel.
Wen Wendt
Wien

Hill - (Hilke) - Hillo - Hild, Hilda
Hille Hilde

Will - (Wilke) - Willo - Wild, Wilda.
Wille Wilde.

Mallinckrodt. Die letzte Sylbe iſt wohl nichts als das alte ruod, ruad, das in der Form rad, rode, und roth in ſo vielen teutſchen Namen noch vorkommt. In Wolfrad aber haben wir es, wie hier, auch ſchon mit dt geſchrieben gefunden, ſ. oben. Daß das o ſtatt des a hier bisweilen vorherrſchend iſt, ſahen wir oben in Stearoth, Bilroth, ſ. oben in Röding. Es bleibt uns alſo nach Wegnahme der Anhangſylbe Malling (Mallingk, Mallink) übrig. Obgleich dies ſchon für ſich als Name vorkommt, ſo erkennt man gleich darin ein Diminutiv von Mal. So wie von Bill, Billing, Billingroth, oder gleich von der Stammſylbe Bilroth, ſo hier Mal, Malling, Mallingroth. Die uralte Sylbe Mal aber, die im teutſchen Worte Maal (Denkmal, Merkmal) zum Grunde liegt, und eigentlich hoch bedeutet, kommt auch in mancherley Form als Name vor. Mit dem alten individualiſirenden o gibt ſie Malo, das als Name des alten fränkiſchen Heiligen, und der nach ihm benannten Hafenſtadt am Canal überall bekannt iſt. In Friesland, Niederteutſchland und dem Norden wird nach Wegnahme des o Malte daraus, indem die fließenden Buchſtaben (l, m, n, r) häufig durch den Zungenſtoß d, t, beſſer begrenzt werden (ſ. d. vorhergehende). In Zuſammenſetzungen kommt unſer Mal noch vor in: Malgar (Malgerius, franz. Maugre, engl. Maugre, auch Magar) Malbert (franz. Maubert), Malhard (franz. Mauchard, oder genetzt Maillard), Malcolm (ſchwed. Malcom, oder Malcum) und endlich Malblank (hochſchimmernd, hochberühmt).

Anmerk. Ueber den Begriff des mal, welches in unſerm Maal mit ſeinen ſo verſchiedenen Bedeutungen, ferner in malus (Maſtbaum), in Meiler (Holzhauſe) u. ſ. w. zum Grunde liegt, ſind die Sprachgelehrten ſich nicht einig. Adelung entſcheidet nicht und führet überhaupt die zahlreiche Sipſchaft dieſes Worts nicht zu einem einzigen Grundbegriff hinauf, Eberhard glaubt „ſichtbar“ „in die Augen fallend“ als dieſen Grundbegriff aufſtellen zu dürfen. Ich geſtehe indeſſen, daß ich „hoch“, welche Bedeutung doch von niemand dem Worte abgeſprochen wird, als die erſte anzuſehen geneigt bin, nicht bloß weil alle anderen Bedeutungen, und auch die Eberhardiſche Grundbedeutung ſehr bequem ſich daraus herableiten laſſen, ſondern beſonders weil „hoch„ dem natürlichen Gang der Ausbildung nach, eher in einer Sprache vorkommen muß, als das abſtracte „ſichtbar.“

Wachsmuth. Dieſer Name eines bekannten Schauſpielers ergibt ſich durch die letzte Sylbe als ein altteutſcher Vorname, wie z. B. Helmuth, Ermuth, Walmuth ꝛc. beweiſen. „Wachs“ kann aber in dieſem Fall unmöglich die ächte Leſeart ſeyn, indem ſie keinen Sinn gibt, und in keinem andern Namen vorkommt. Wir nehmen ſie alſo zuerſt hypothetiſch als eine Verhochteutſchung an. Wachs (cera) heißt im Plattteutſchen „Was;“ da wir nun dieſe Sylbe auch in andern Namen, z. B. in Waswund finden, (wo ſie aber freylich nicht cera bedeutet) ſo ſehen wir uns hier ſchon durch die Analogie auf feſtem Boden, und Wasmuth kann als die echte Form aufgeſtellt werden. „Was“ wird nun ferner vorausgeſetzt durch das ſo häufig vorkommende Diminutiv Weſſel, Waſſel, Wezel, und beſtätigt ſich durch die gothiſchen Formen Wasko, Guasko, Valso als alten Vornamen. Die Bedeutung deſſelben wage ich nicht zu entſcheiden. Man könnte das alte was, hwas, das noch im Schwediſchen iſt, hieher ziehen. Die Bedeutung iſt „ſcharf“ und liegt in unſerm „wetzen“ zum Grunde; oder man halte es etwa für die alte Sylbe as, os, us, (d. i. Haus) mit dem vorſchlagenden Hauchlaut, zumal dieſe Sylbe ſo häufig in componirten Namen erſcheint, und ſo wären denn Wasmuth und Wasmund bloß andere Formen für die nicht unbekannten Osmot und Asmund.

Merkel wird man beym erſten Anblick, wie **Merklin**, als ein Diminutiv von **Merk** oder **Mark** erkennen. Aber ſollte dieſes Mark eine Abbreviatur von Markus ſeyn? Schwerlich, denn wir finden dieſe Sylbe als ein Ingredienz ſo vieler ächtteutſcher Namen, z. B. Markward, Merkmann ꝛc. Sie iſt das teutſche Mark, angelſ. mearc (1. Zeichen, 2. Grenze). Ich bin aber gegen Adelung geneigt dieſes wieder von mar, maer mer abzuleiten, welches hoch und auch viel bedeutet, und auch die Stammſylbe von unſerm „mehr" iſt. In der erſten Bedeutung kommt es in unzähligen Nahmen vor, z. B. Marbod, Merwig (Merovaeus), Merwald, Merlin, Mereau, ꝛc., beſonders hinter Waldemar, Siegmar, Ottomar u. ſ. w. Ueberhaupt iſt dieſe Sylbe genau mit dem oben erklärten mal in genauer Verwandſchaft, da die litt. liquidae bekanntlich häufig genug in einander übergehen. Merik, Merrik (lat. Mericus, wie ſich z. B. der jüngere Caſaubonus nannte) iſt bloß eine gedehntere Form von Merk, ſo wie Derrik von Dirk.

Mekel könnte eine Verkleinerung von Mak, d. i. Sohn, Verwandter ſeyn. Eine andre Form hievon iſt Mag, Magen (z. B. Schwertmagen). Bekannt iſt auch das ſchottiſche Mac, (Sohn) welches den Namen vorangeſetzt wird, z. B. Macpherſon, Mackenzie, Macdonald ꝛc. Die Ableitungsform iſt Makkens; Makkenſon. Auch findet man Zuſammenſetzungen, z. B. Langemak. Bey dem allen iſt dieſe Ableitung mir für den vorgeſetzten Namen unwahrſcheinlich, denn er müßte alsdann wohl Makkel oder Mekkel heißen. Ich halte ihn alſo lieber für das alte Michel, Mechel, platt. Mekel, (ſprich Mäkel) d. i. groß, welches auch in Mekelburg (Mekklenburg Megalopolis) zum Grunde liegt, und deſſen Etymologie im Adelung ſ. v. Michel nachzuſehen iſt. Wenigſtens ſtimmt die Orthoepie des Namens mit der platt. Form dieſes Worts ganz genau überein.

Kant. Bey dieſem Namen wird der Ungeübte ſogleich das teutſche Kante (angulus) vergleichen, und dann zufrieden ſeyn, zumal wenn ihm nun auch die Namen Eck und Winkel (Winkelmann) als hinlänglich beweiſende Analogieen einfallen würden. Indeß dürfte der nicht ſo leicht zu befriedigende Kenner für alle drey Namen lieber eine paſſendere Bedeutung aufzufinden hoffen.

Da Kant auch mit der Ableitungsſylbe vorkommt — Canz (Kants, latiniſirt Can-

tius), ſo iſt ſchon daraus wahrſcheinlich, daß
s ein altteutſcher Vorname iſt; und wenn
vir nun ſehen, daß im engliſchen Kent noch
ls Vorname, wiewohl ſelten, vorkommt, und
ie Compoſitionen Ken-wulf, (Kenulf) Ken-
ik, Kenred, Kenhelm, Keno ꝛc. unter unſern
ltramariniſchen Verwandten gar gewöhnliche
Namen waren, und zum Theil noch ſind, ſo
erden wir wohl nicht zuviel wagen, wenn
ir Kant bloß für eine andere Form von Kent
alten. Die Verwechſelung der Vokale in
en verſchiedenen Dialekten iſt eine bekannte
Sache, und darf hier keinen Anſtoß geben,
mal das Wurzelwort von unſerm Namen,
ämlich „können“ oder „kühn“ (ein paar
nau zuſammenhängende Wörter) in den
rmaniſchen Mundarten durch die ganze Ton-
iter der Vokale ſich abändern. Unſer können
B. iſt platt kånen, engliſch to can, angelſ.
unnan, ſchwediſch kunna; unſer kühn iſt
gelſ. ken, keno, im altteutſchen kun,
un, chuon, hun, huon, gun, kyn,
ſchwediſch kon, kyn, und hieß ehedem auch
ſer. Aus ken, kun, ging zuerſt mit
n individualiſirenden o Keno, Kuno hervor.
es Endungs-o ging ſpäter bey den meiſten
men verloren, ſtatt deſſen Zuſammenſez-
gen mit bert, rad, hold ꝛc. üblich wurden.
nun aber nach weggeſtoßenem o einer der

fließenden Conſonanten am Ende ſtand, ſo blieb auch häufig die einfache Sylbe und wurde dann mit dem Zungenſtoße d oder t begrenzt. (Beyſpiele finden ſich mehrere oben bey Menzel) und ſo wurde aus Keno Kent, aus Kono Kont*), mit der Ableitungsſylbe Conz. Von dieſem Kont nun, welches ganz unleugbar iſt, da es zwiſchen Kono und Konz den Uebergang zu machen hat, entſteht mit der leiſeſten Veränderung unſer Kant. Wer engliſch, plattteutſch, ſchwediſch ꝛc. kennt, weiß, wie dieſe beyden Vocale (a und o) in einander überſchweben.

---

*) In einigen teutſchen Zuſammenſetzungen dieſer Stammſylbe finden wie auch das Endungs-t, z. B. Guntram, Guntbold ꝛc.

Was nun die andern beyden Namen betrifft, die oben als Analogieen für die Bedeutung angulus angeführt wurden, ſo können auch dieſe ſehr gut eine paſſendere Bedeutung erhalten. Eck iſt nämlich die Stammſylbe in den ſo häufig vorkommenden Namen Ekherd, Egbert, Ekhold ꝛc. Bekanntlich hat ſie auch die Formen eg, egg, egge, eh, e, ec ꝛc., und heißt unter andern (beſonders in den Eigennamen) echt, tüchtig, probus. Von Eck, oder Ecke, welches auch in die

Form Ocke übergeht, hat man auch das Diminutiv Eckhel — durch den Wiener Numiſmatiker ſo berühmt. (Das h iſt hineingeſchoben, damit es ékel, nicht èkel, — Faſtidium — geſprochen werde. Daſſelbe h fanden wir ſchon oben in Bökh, Schröckh, ſ. Braga III. 2. Abth. S. 122.). Von Ocke hat man noch häufiger Okel, Ockel.

Winkel endlich kann ſehr gut das alte Ingle, Ingel, Inkel, d.i. Jüngling (ſ. oben Boje) ſeyn. Bekanntlich erhalten die Vokale vorne oft genug die Adſpirationen: w, h, ch, g, gu, ſch, z. B. ulf, wulf, hülf, gelf, guelf, fränkiſch: chilp, z. B. in Chilprich. Eben ſo nun Inkel, Winkel, Hinkel (Hincmar für Ingomar) Schinkel. Von Winkel hat man auch die mit einer neuen Individualiſation verſtärkte Form Winkler (ſ. oben Eyler) und endlich auch die Verkleinerung mit der Endſylbe mann, Winkelmann, nach der Analogie von Hinzelman, Barthelman ꝛc. Statt angulus bedeuten unſre drey Namen alſo: audax, probus, juvenis.

Schlettwein. Da die letzte Sylbe — win, oberteutſch wein — als Ingredienz von unzähligen Namen bekannt genug iſt, ſo kommt es hier bloß auf die erſte Sylbe an. Sie könnte unſer ſchlecht ſeyn, ohne Hauch ſlett (ſchwed. slatt, plattt. ſligt, engl. slight, ſpr. ſleit); die Bedeutung iſt außer die jetzt gebräuchliche „ſchlecht“ auch „ſchlicht“ alſo: 1) grade, ohne Krümme, figürlich: redlich; 2) auch glatt, figürlich: milde, freundlich. Der ganze Name könnte alſo etwa redlicher Freund überſetzt werden. Ungeachtet aber dieſe Bedeutung für einen altteutſchen Namen an und für ſich nicht unſchicklich iſt, ſo bin ich doch eher geneigt, hier eine mit dem Ziſchton verzierte Form von dem bekannten Leutwein zu vermuthen. Die alte Form iſt Leodwin. Der Diphthong geht in den mancherley Mundarten auch in mancherley angrenzende Laute über, bisweilen alſo auch in e, z. B. hat man Ledgar aus Leodgar, folglich iſt auch Ledwein, Lettwein nicht unwahrſcheinlich. Setzen wir dieſem den Ziſchton vor, und wir haben Schlettwein.

Wolgaſt.

Riz.

VI.

Ueber die leichte Verdrängung der Odiniſchen Religion durch das Chriſtenthum.

Von

P. Fr. Suhm.

(Beſchluß.)

Dieſer Syncretiſmus und dieſe Verträglichkeit machte, daß die Neubekehrten vielen von ihren heidniſchen Laſtern gleichwohl getreu blieben, als z. B. der Räuberey, dem Mord und der Unzucht, indem ſie dachten, gute Chriſten und auf dem rechten Wege zu ſeyn, wenn ſie nur den äuſſerlichen Gottesdienſt beobachteten, die Geiſtlichkeit ehrten, ihre Faſten hielten, u. ſ. w. Viele Norwegiſche und Schwediſche Könige waren von dieſem verträglichen und duldſamen Geiſt beſeelt: unter jenen z. B. der gute Hakon Adelſteen, welcher zuletzt ganz von dem Gedanken, das Chriſtenthum einzuführen, abkam, und ſich ſogar bequemte, die heidniſchen Gebräuche wieder mitzumachen; ſo auch Harald Graafeld und ſeine Brüder, und die beyden Jarle Swend und Erich, Hakons Söhne; und in Schweden Olaf Skotkonnung; Amund, Emund und Steenkild. Eine ſo große Nachgiebigkeit beförderte im Ganzen ohne Zweifel den Fortgang des Chriſtenthums, wenn gleich immer langſam; denn auf dieſe Art wurde der Pöbel nicht zum Zorn und zur Verfolgung gegen die Chriſten gereitzt.

Und nun will ich zweytens zeigen, daß auch die Lehre von der Unſterblichkeit, die beyde Religionen mit einander gemein hatten, unter die Beförderungsmittel des Chriſtenthums gehörte. Man kann dieß ſchon daraus ſchließen, daß man derſelben nirgends von Odins Anhängern widerſprochen findet; doch trug ſie freylich zur eigentlichen Annahme des Chriſtenthums nichts bey, nur wenn die chriſtliche Lehre bereits Eingang gefunden hatte, ſo half ſie mit dazu, daß die Heiden ſich deſto williger von der Wahrheit der chriſtlichen Religion überzeugen ließen. Das nehmliche gilt auch von der Taufe, von den Tempeln, von den Wundern, ja von der Dreyeinigkeit ſelbſt.

Mehrere, und bey weitem wichtigere, Gründe zu einer leichtern Einführbarkeit der chriſtlichen Religion in Skandinavien, liegen in ihrer eigenen damaligen Beſchaffenheit, indem ſie bereits mit Menſchenſätzen verderbt und ausgeſchmückt war, und ich bin ganz überzeugt, daß, wenn unſern Nordländern die reine und ſimple Lehre Chriſti wäre gepredigt worden, ſo wie er ſelbſt und die Apoſtel ſie predigten, oder nach dem itzigen Lehrbegriff der Proteſtanten, ſo hätte ſie nimmermehr Eingang gefunden, weil dann vorzüglich eines der vornehmſten Hülfsmittel, Krieg und Gewalt, bey ſolchen Begriffen ganz gewiß nicht wäre angewendet worden.

Die hauptſächlichſten Lehrſätze und Gebräuche, die den Fortgang des Chriſtenthums beförderten, waren vornehmlich folgende:

1.) Die Lehre, daß der Menſch Chriſtus Gott ſey. Das war keine neue Lehre für unſre Voreltern. Alle ihre Götter waren zugleich Menſchen, und ſo dunkel und unbeſtimmt auch dieſe Lehre damals oft vorgetragen wurde, und ſo undeutlich ſie auch die Heiden faßten, ſo machte doch eben dieſe Dunkelheit ihnen das Chriſtenthum weit annehmlicher, als wenn ſie ſtreng und richtig wäre vorgetragen worden.

2.) Die Heiligen und ihre Reliquien waren ebenfalls unſern Vätern willkommen, denn viele von ihren Göttern, und beſonders Halb-Göttern, konnten ſie leicht mit den Heiligen vergleichen, und ſie fanden ſich leicht darein, daß Kaufcontracte, Friedensſchlüſſe, Verträge, und dergleichen, über den Reliquien der Heiligen beſchworen wurden. Man findet daher, daß die Däniſchen Könige ungefähr im Jahr 879, die Gebeine des heiligen Albanus von England nach Dänemark führten, da ſie hörten, daß er Englands erſter Märtyrer, und einer ihrer vornehmſten Schutzheiligen ſey; und glaubten, daß auch ſie dieſelbe Hülfe und Beyſtand von ihm erwarten dürften. Ueberhaupt war dieß ihrem Begriff von den Göttern ganz angemeſſen; beſonders aber waren es und noch mehr

3.) Die Bildniſſe von der Dreyeinigkeit, von Chriſtus, von den Heiligen und Heiliginnen, die den ſinnlichen Vorſtellungen der Nord-Länder hauptſächlich zuſagten. Denn es war ihnen auf ſolche Art leicht, Bilder mit Bildern zu vertauſchen; und daher ſieht man auch, daß die Römiſch-Katholiſchen weit größere Fortſchritte in Indien, China u. ſ. w. gemacht haben, als die Proteſtanten.

„Klar iſt es, daß es mit der Aufklärung, Verbeſſerung und Einſicht der Menſchen langſam zugeht, und daß Leſſing daher in ſeiner zwar kleinen, aber wichtigen Abhandlung von der Erziehung des Menſchengeſchlechts, Recht hat. In jeder Noth rieſen die damaligen Chriſten einen andern Heiligen an. Eben ſo machten es auch die Nordländer mit ihren Göttern."

4.) Auch die Pracht in dem Gottesdienſt der Chriſten wirkte ſtark auf ihre Sinnen; denn alles das war ihnen etwas Ungewöhnliches. Die prächtigen Kleider der Prieſter, die hohen und großen Kirchen, die unzähligen Kirchengeräthe, die weißen Kleider, mit denen die Getauften gingen, die herrlich ausgeſchmückten Bilder, alles dieß zog ſie mächtig an, ſo wie auch die melodiſchen und herrlich in die Ohren fallenden Geſänge. Zwar konnten ihnen die Chriſten anfangs von dergleichen Pracht in unſerm Norden wenig zeigen; aber deſto mehr ſahen ſie am Kaiſerlichen Hof, in Frankreich, in Teutſchland und in England.

5.) Auch die Wunder waren ihnen nichts weniger als fremd. Odin und Thor hatten ja auch viele Wunder gethan, beſonders aber ſich öfters verwandelt. Die chriſtlichen Lehrer predigten ihnen nicht nur von ſolchen, ſondern ſollen auch ſelbſt Wunder vor ihnen gethan haben. Einige derſelben mögen freylich blos nachher ſeyn erdicktet worden, aber doch wurden ſie geglaubt; andere mögen durch natürliche Mittel hervorgebracht worden ſeyn, und noch andere durch Geſchwindigkeit und Künſte. So geſchah es z. B. um das Jahr 856, da Anſcharius den Frieſen bey Embden eine ſcharfe Predigt hielt, weil ſie am Sonntag gearbeitet hatten, daß zufälliger Weiſe in den nächſten Heuſchobern, die an dieſem Tage wären aufgehäuft worden, Feuer ausbrach, und dieß gab ſeinen Gründen ein großes Gewicht.

Da Riber Biſchof Liſdag, im Jahr 950 bey einem Auflauf der Heiden getödtet wurde, ereigneten ſich viele Wunder bey ſeinem, und eben ſo bey aller Heiligen Grab. Auf ſolche Art mußten die Heiden öfters diejenigen, die ſie getödtet hatten, ſelbſt nachher als Heilige verehren, und dieſes konnte nicht anders als einen tiefen Eindruck auf die Bekehrten machen, die auch nicht ſelten, durch einen ſolchen Vorfall begeiſtert, ebenfalls anfingen nach gleicher Ehre zu ſtreben. Im Jahr 965 zog Popo, in Gegenwart des Däniſchen Königs Harald Blaataands und des ganzen Volks, einen glühenden Handſchuh an, vermuthlich nachdem er ſich zuvor mit gewiſſen Wurzeln und Säften geſchmiert, und mit dem König, der allbereits ein Chriſt war, es abgeredet hatte. In dem 11. Jahrhunderte bewies ſich der Engländer David in Schweden als einen ſo großen Wunderthäter, daß er ſogar ſeine Handſchuh, an einen Sonnenſtrahl hing. Ein geborner Schwede jener Zeit that einmal einen außerordentlich reichen Fiſchzug, und auch das wurde für ein Wunder angeſehen.

6.) Die Reiſen der Pilgrimme zu den heiligen Stätten waren bey unſern Voreltern eben ſo wenig etwas Neues und Ungewöhnliches, da ſie ſchon von undenklichen Zeiten zu der Göttin **Hertha**, oder Erde, auf der Inſel Femern, zu dem Götter-König **Odin** in Sigtun, und zu mehreren andern Göttern Wallfahrten gemacht hatten.

7.) Die Nachgiebigkeit und Unwiſſenheit der Chriſten half ebenfalls viel. So gaben ſie z. B. denjenigen, die bloß primſignirt waren, welches von einigen mehr als einmal geſchah, das Recht mit ihnen zu ſpeiſen, dem Gottesdienſt beyzuwohnen, und ſich unter dem Zaun des Kirchhofs begraben zu laſſen.

Man erlaubte manchen nicht eher ſich taufen zu laſſen, als wann es mit ihnen auf's äuſſerſte gekommen war, indem man glaubte, daß alle ihre Sünden dadurch abgewaſchen würden, und ſie der ewigen Seligkeit deſto gewiſſer ſeyn könnten. Durch Geſchenke, Kirchen, Pilgrimsreiſen, Kirchgang, Herplapperung gewiſſer Gebete, wohl auch durch einige Peitſchenhiebe, konnte man Ablaß für die gröbſten Sünden und Eintritt in den Himmel erlangen, welches zu Zeiten des Heidenthums bey unſern Vätern der Fall nicht geweſen zu ſeyn ſcheint, ſondern ſie glaubten damals vielmehr, daß alle Guten in Walhalla und Gimmle belohnt, und alle Böſen bey Hela in Niflheim oder Naſtrond würden beſtraft werden.

Daher war auch die troſtreiche Lehre von der Verſöhnung, hauptſächlich wie ſie damals vorgetragen wurde, ſo daß ſogar auch die Verdienſte der Heiligen und der Orden den Sündern zu ſtatten kamen, eine ganz willkommene Lehre für unſre Voreltern. Man kann mit dem großen Tillotſon zuverläßig glauben, daß, wofern die Sittenlehre gleich anfangs in ihrer jetzigen Reinheit wäre geprediget worden, die meiſten ſich wider das Chriſtenthum würden geſetzt, ja wohl alle Bande der Religion abgeworfen haben. Manche unaufgeklärte und zum Theil politiſche Religionslehrer erlaubten auch den Einwohnern des alten Nordens viele von ihren alten Meinungen und Gebräuchen beyzubehalten, um ſie deſto leichter für ihre neue Lehre zu gewinnen.

So finde ich z. B. daß der norwegiſche König Olaf Tryggweſon, der ſonſt ein eifriger Chriſt, und auf die Bekehrung anderer ſehr erpicht war, fortfuhr dem Geſchrey der Vögel und dergleichen, ſo wie auch dem Looswerfen Glauben beyzumeſſen, und daher von ſeinen Feinden den Beynamen Krakebeen, d. i. Krähefuß, bekam, weil er darauf achtete, ob eine Krähe auf dem rechten oder linken Fuße ſtand, und ſich daraus etwas Gutes oder Böſes weiſſagte.

Doch dieſe und andere dergleichen Aberglauben dauern noch faſt in allen chriſtlichen Landen fort, hauptſächlich unter dem Volke, theils durch die Schläfrigkeit ihrer Lehrer, vorzüglich aber durch die Unmöglichkeit Aller Gedanken auszuforſchen, und alle Vorurtheile in allen Köpfen auszurotten.

8.) Endlich kann nicht geleugnet werden, daß die einleuchtenden Vorzüge der Chriſtuslehre in Hinſicht der Einheit Gottes und der Sittenlehre, vorzüglich in den Kapiteln von der Ehe und Keuſchheit, ſo wie auch von der Sicherheit des Lebens und Eigenthums, nach gerade auch das ihrige dazu beytragen ſie auszubreiten; wiewohl freylich erſt in ſpätern Zeiten, und eigentlich nicht eher als die Nordländer ſchon an Sittlichkeit und an ein ſtilles und ruhiges Leben gewöhnt waren, und anfingen ſich mehr als bisher auf Ackerbau zu legen, oder auch Handwerke und Handel zu treiben; lauter Dinge, welche die chriſtlichen Religions-Lehrer von England und Teutſchland mit hereinbrachten, oder wenigſtens mehr unter uns bekannt machten, in welcher Hinſicht ſich die Klöſter, insbeſondere ein großes Verdienſt um die Welt erworben haben.

Allein alle dieſe Urſachen wären niemals im Stande geweſen, dem Chriſtenthum einen ſolchen Sieg in unſerm Norden zu bereiten, wären nicht manche zufällige und äußere Urſachen dazu gekommen. — Schon die Pracht, welche ſich an den Höfen der ausländiſchen chriſtlichen Regenten, vorzüglich an den Höfen der Kaiſer zeigte, trug vieles dazu bey; denn unſre ſinnlichen Voreltern dachten, daß Leute, die ſo reich, ſo mächtig waren und ſo herrlich lebten, auch die beſte Religion und Vernunft haben müßten. So war z. B. die Pracht, da König Harald an dem Hofe des Kaiſer Ludwigs getauft wurde, faſt unbeſchreiblich groß. Man ſpeiſte da auf Marmortiſchen mit Tüchern gedeckt, die an den Kanten mit weißen Franzen beſetzt waren. Alles Tiſchgeräthe, woraus man ſpeiſte und trank, war von Gold. Der Kaiſer, die Kaiſerin und die ganze kaiſerliche Familie, ſchimmerten von

Gold und Edelſteinen. Harald erhielt von dem Kaiſer eine herrliche Krone, einen Purpur-Mantel mit Gold eingefaßt und mit Edelſteinen beſetzt, und ein Schwert zum Geſchenke, deſſen Scheide vergoldet war, von Edelſteinen funkelte, und in goldenen Haken hing.

Haralds Gemahlin ſchenkte die Kaiſerin ein mit Gold durchwirktes und mit Edelſteinen beſetztes Gewand, desgleichen eine goldene Kopfbinde mit koſtbaren Steinen durchflochten, einen großen Halsſchmuck, eine goldene Kette um den Hals, Armband, Ringe von Gold und Edelſteinen und eine goldgewürkte Kappe. Haralds Prinzen und Gefolge erhielten ebenfalls prächtige Kleider.

Vermählungen mit chriſtlichen Frauenzimmern thaten, wie aller Orten, auch zur Ausbreitung des Chriſtenthums das ihrige. Daß der tapfere Normann Rolf ſich in Frankreich zum Chriſtenthum bekehrte, trug ohne Zweifel der Umſtand nicht wenig bey, daß er Gisla, die Tochter des Fränkiſchen Königs, zur Gemahlin bekam. Weil die berühmte Däniſche Königin Thyre Dannebod der chriſtlichen Lehre günſtig war, ſo vermochte dieß ihren Sohn Harald, daß er die Erlaubniß gab, ſie öffentlich zu predigen.

Daß Swend Tweſkiäg die Pohlniſche Prinzeſſin Gunhilde heirathete, trug gewiß viel dazu bey, daß er, der außerdem ein harter und grauſamer Mann, und niemals ein eifriger Chriſt war, doch dem Chriſtenthum ſeinen ungehinderten Lauf ließ; dahingegen die heidniſche Königin Thora als die vornehmſte Urſache anzuſehen iſt, daß der Norwegiſche König Hakon Adelſteen die Einführung des Chriſtenthums nicht weiter betrieb. Die natürliche Andacht des ſchönen Geſchlechts, und ihre natürliche Gewalt über das männliche Herz, haben in der ganzen Welt, bey allen dergleichen Veränderungen, überaus viel gethan. Die Regenten und Prieſter der Chriſten wußten ſich dieſe Bemerkung ſchlau genug zu nutze zu machen, und die heidniſchen Regenten und andere vom weltlichen Stande zu vermögen, daß ſie chriſtliche Frauenzimmer heiratheten, oder ſuchten ſie auch diejenigen, mit denen ſie bereits vermählt waren, auf ihre Seite zu ziehen.

Wenn ein Friede geſchloſſen wurde, ſo war es gewöhnlich bey den Nordiſchen Heiden, Geißel zu geben und zu nehmen.

Jene bekehrten ſich oft zum Chriſtenthum, und dieſe gingen manchmal zum Heidenthum über. Das nemliche iſt auch von den chriſtlichen Gefangenen zu bemerken, die unſre

Voreltern auf ihren vielen Seezügen und in verſchiedenen Ländern machten, ſie mit ſich nach Hauſe führten, und als Sklaven gebrauchten. Hievon hat man Beyſpiele in Nordalbingien, oder dem gegenwärtigen Holſtein, in Dänemark, Schweden, und allenthalben, beſonders in der Stadt Schleswig, und in dem Schwediſchen Birka, ſo wie auch auf den Däniſchen Inſeln, und zwar bereits vom Jahr 823, und vermuthlich früher, da man ſie auch auf den letzten noch im Jahr 834 (934?) findet. Auch die Verfolgungen, beſonders in Dänemark und Schweden, und zwar in dem letztern noch weit ins elfte Jahrhundert hinein, mußten dazu dienen, die Chriſten in ihrem Glauben zu beſtärken, vorzüglich durch die damit verbundene Märtyrerkrone und Wunderwerke. Verfolgungen um gewiſſer Meynungen willen haben ohnehin zu allen Zeiten nur dazu gedient, ſie deſto mehr auszubreiten. Auch Geſchenke thaten das ihrige zur Verbreitung dieſer Lehre. Denn die Bewohner des Nordens waren, wie alle halbcultivirte Völker, ziemlich habſüchtig; und die chriſtlichen Regenten und Geſandten machten ſich das zu nutze; ſogar der fromme Anſcharius fand es nicht unter ſeiner Tugend, dieſen Kunſtgriff bey den zwey auf einander folgenden Jütländiſchen Königen Erich, und ihrer

Dienerſchaft, desgleichen auch bey dem Schwediſchen König Oluf anzuwenden, wie dieſes Anſcharius eigener Schüler Rembert als Augenzeuge erzählt. Ueberhaupt iſt das Leben des Anſcharius von Rembert ein köſtliches Buch, wegen der Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe, die darinnen herrſcht; ein ganz anderes Werk als Euſebius Panegyriſche Lebensbeſchreibung des großen Conſtantins, in der man bey weitem nicht ſo richtig die wahren Beweggründe zu ſeiner Bekehrung einſehen lernt, als zu der Dänen ihrer beym Rembert. Im Jahr 934 bediente ſich der teutſche König Heinrich auch mit, der Geſchenke, um des Däniſchen Königs Knud Gorms Sohn zu vermögen, daß er ſich taufen ließ. Freylich aber förderten dergleichen Geſchenke, ſo wie die Begierde nach ihnen, auch allzu oft nur ſehr ſchlechte Chriſten zu Tage, und veranlaßten zuweilen gar ſehr lächerliche Auftritte. So geſchah es oft unter Kaiſer Ludwig, daß ſich zur Oſterzeit mehrere Dänen als Geſandte, oder auch als Lehnsleute, an ſeinem Hofe einfanden, und ſich da taufen ließen, aber blos deswegen, weil ſie immer mit Waffen und weißen Kleidern beſchenkt zu werden pflegten. Eines Males trug es ſich zu, daß ihrer eine weit größere Anzahl erſchien, ſich taufen zu laſſen, als man weiße Kleider im Vorrath hatte; der Kaiſer befahl daher, in der Eile einige Bettueberzüge zuſammen zu ſchneiden, und Taufkleider daraus zu machen. Ein ſehr vornehmer Däne beſah dann diejenigen, die er erhielt, etwas näher, und ſagte voll Zorn: nun hab' ich mich doch zehnmal hier taufen laſſen, und immer die ſchönſten weißen Kleider erhalten, ein ſolcher Sack ziemt ſich nicht für einen Kriegsmann, ſondern für einen Schweinhirten, und wenn ich mich nicht ſchämte nakkend zu ſeyn, ſo würde ich ihn dir wieder ſamt deinem Chriſtus an den Kopf werfen. Einen ſtärkern Beweis braucht man nicht, um ſich zu überzeugen, wie ſchlecht damals die Unterweiſung der Helden war, und was für einen großen Antheil die Habſucht an ſolchen Bekehrungen mag gehabt haben.

Das kluge und vorſichtige Benehmen der chriſtlichen Geiſtlichen, hauptſächlich der erſten, that auch überaus viel zur Bekehrung des Nordens. Anſcharius beſonders brauchte nicht bloß Geſchenke und Ueberredungen, ſondern er ſuchte auch vornemlich die Regenten und die Großen des Reichs für ſich einzunehmen. Weislich errichtete er im Jahr 827 eine Schule in Schleswig, und kaufte Landskinder, die er dann in der chriſtlichen Lehre auferzog, um ſie nachmals als Miſſionäre zu gebrauchen,

wozu ſie durch ihre Bekanntſchaft mit der Spr
che am beſten geſchickt waren, ob ihm glei
auch die ſächſiſche und plattteutſche Sprach
durch ihre Aehnlichkeit mit der Nordiſche
den Weg ſchon ziemlich bahnte. Wieviel ih
die Großen nützten, kann man aus dem ſehe
was im Jahr 830 in Schweden geſchah, d
Hergeir, königlicher Rath, und Befehl
haber in Birka, ſich taufen ließ, und dan
ununterbrochen fortfuhr, den chriſtlichen Gla
ben zu befördern, ſo daß er im Jahr 84
850 und 851 faſt der einzige war, der da
Chriſtenthum daſelbſt aufrecht erhielt, gerad
ſo wie Graf Burkhard im Jahr 855 in Jü
land, mit deſſen König Erich dem jungen
befreundet war. Der Däniſche König Erich
der ein Freund und Verwandter von de
Schwediſchen König Oluf war, ſandte dahe
auch im Jahr 853 einen Geſandten zu dieſem
und ließ ihn wiſſen, daß er niemals eine
beſſern Menſchen gekannt, oder eine größer
Aufrichtigkeit bey irgend Jemand wahrgenom
men hätte, als bey dem Anſcharius, dahe
er ihm auch die Erlaubniß gegeben habe, da
Chriſtenthum frey zu predigen; ſetzte auc
noch die Bitte hinzu, Oluf möchte ihm di
nemliche Freyheit auch in ſeinem Reiche ge
ſtatten. Durch dieſen Geſandten und ſein
Schwediſchen Freunde, ſo wie auch durc

ſein ſchlichtes und freundliches Betragen gewann Anſcharius den Schwediſchen König, bekam auch den Lagmann auf ſeine Seite, der in jenen Zeiten der Vornehmſte nach dem König war, und auf ſolche Art erhielt er dann die Erlaubniß, daß das Chriſtenthum frey in allen ſchwediſchen Landen durfte gepredigt werden.

Dergleichen Mittel mögen wohl den Meiſten ſehr menſchlich vorkommen; allein was ſoll man gegen Menſchen für andere gebrauchen, wenn die Miſſionäre nicht die Gaben beſitzen, Wunder zu thun. Anſcharius war bey alle dem auch unſträflich in ſeinem Wandel; er bat nie um etwas, ſondern erwarb ſich ſeinen Unterhalt mit ſeiner Hände Arbeit, und hielt auch ſeine Prieſter an, daſſelbige zu thun. Er ſtiftete in Bremen ein Armenhaus, gab den Armen den zehnten Theil von dem Zehenden, und allen Geldern, die er erhielt; desgleichen auch den vierten Theil von allem dem, was der Kirche geſchenkt wurde. Er ſorgte für Wittwen und Waiſen, und kaufte Gefangene und Sklaven los.

Auch Rembert reiſete fleißig herum, und predigte oft mit vieler Gefahr beydes in Dänemark und Schweden, löſte die chriſtlichen Gefangenen aus, auch ſogar für Kirchen-Schmuck, und ſagte, daß Menſchen beſſer ſeyen als Gold. Und dieſe Männer waren keine geringe Geiſtliche, nein ſie waren Erzbiſchöfe in Hamburg und Bremen, und mußten durch ſolche Tugenden nothwendig viele gewinnen. Billig muß man ihnen daher für ſo ſeltne, erhabne Eigenſchaften, einigen Aberglauben und einige unrichtige Religions-Begriffe nachſehen.

Die Kriege und Räubereyen, womit die Normänner ſo manche chriſtliche Länder heimſuchten, machten ſie auch mit der Lehre der Chriſten bekannt, beſonders da ſie ſich oft in dergleichen Ländern niederließen; wie z. B. die Oſtmannen oder Norweger in Irland, wo ſie nach der Hand Chriſten wurden; die Norweger aber in demjenigen Theil von Frankreich, der nach ihnen den Namen der Normandie bekam, und deſſen Beſitz man ihnen ſogar unter der Bedingung, ſich taufen zu laſſen, zugeſtand; die Dänen in Kinheim bey Amſterdam; der Däniſche Harald in Dorſtad, der Däniſche Godefried in Betau, die Dänen Godwin und Hothbrod in Oſtangeln und Northumberland, welche ſich alle, nebſt vielen ihrer Leute taufen ließen, und dieſe Länder zu Lehen bekamen. Auch findet man wirklich, daß im Jahr 965 die Anzahl der Chriſten-Dänen in England überaus groß war. Da auf dieſe Art zwiſchen den Innländern und Ausländern ſich ein beſtändiger freundſchaftlicher Verkehr erhielt; ſo mußte dieſes nothwendig die Fortſchritte des Chriſtenthums im Norden nicht wenig befördern.

Ferner trugen auch die Handlungsreiſen viel zu der Ausbreitung des Chriſtenthums bey, und es wurden auch wirklich auf ſolchen Reiſen viele Schleswiger in Dorſtadt und Hamburg, desgleichen Reiſende von Birka in Dorſtadt und der Schwede Helgen Botwid im elften Jahrhundert in England getauft. Man findet daher, daß im zehnten Jahrhundert die Dänen zu den größten geiſtlichen Aemtern in England erhoben worden, wie z. B. Odo zum Erzbißthum in Canterbury und Oswald zu dem Erzbisthum in York.

Allein die allermeiſten Bekehrungen geſchahen durch Gewalt und Liſt oder Politik, ſowohl von Aus- als Innländern. Durch Krieg zwang der teutſche Kaiſer Heinrich im Jahr 934 den Däniſchen König Knud, ſich taufen zu laſſen, und eben ſo Kaiſer Otto, der Große, im Jahr 972 den Däniſchen König Harald Blaatand, nebſt ſeiner Gemahlin, und ſeinem Sohne Swend, welches letztere freylich um ſo leichter geſchehen konnte, da Harald bereits zuvor ein Chriſt, und nur noch nicht getaufet war. Otto der Zweyte that ebenfalls im Jahr 975 einen Zug nach

Dänemark, zwar auch aus andern Urſachen, aber vermuthlich doch hauptſächlich, um das Chriſtenthum daſelbſt noch mehr zu befeſtigen. Otto der Dritte that im Jahr 985 ein feyerliches Gelübde, ganz Dänemark, und wie es ſcheint den ganzen Norden zum Chriſtenthum zu bekehren, und verlangte im Jahr 986 durch ſeine Geſandſchaft, daß König Harald kein anderes Geſetz und Recht in Dänemark ſollte gelten laſſen, als allein die Lehre des Chriſtenthums, worauf Harald jedoch eine abſchlägige Antwort ertheilte, vermuthlich weil die Othiniſche Religion in Norwegen und Schweden noch herrſchend, und doch auch ſelbſt viele Dänen noch Heiden waren. Otto griff daher Dänemark an, wurde aber zurückgeſchlagen, da die Norweger und Schweden ihm zu Hülfe kamen; doch im Jahr 988 war Otto glücklicher; überwand dieſe ganze vereinigte Macht, und drang bis an den Limfiord vor, weswegen Harald ſich zu dem Verſprechen bequemen mußte, alle ſeine Untergebenen bekehren zu laſſen; auch der Schwediſche König Erich, und der Norwegiſche Regent Hagen Jarl wurden getauft, wiewohl ſie nach der Rückkehr in ihre eigenen Lande wieder einen Glauben verließen, zu deſſen Annahme ſie ſich nur aus Zwang bequemt, oder vielmehr nur ihn anzunehmen, ſich ſo geſtellt hatten.

Ja der Kaiſer ſandte, von Harald unterſtützt, zwey ſeiner Befehlshaber nach Norwegen, wo ſie längs der Küſte in der großen Bucht, ja bis nach Lindesnäs alles zu Chriſten machten, und die Götzen-Tempel überall zerſtörten. Nach Hagens Zurückkunft aber nahmen ſie die Flucht, und alles kam wieder auf ſeinen alten Fuß. Da ein König (Kaiſer) in jenen Zeiten beynahe gänzlich uneingeſchränkt, über das ganze große Teutſchland regierte, und dieſes mit ſeiner Macht in Dänemark eindrang, ſo iſt es nicht zu verwundern, daß es nachgeben mußte. Den übrigen Reichen des Nordens aber ſetzten die Teutſchen bey ihrer weiten Entfernung nicht zu. Daß die teutſchen Regenten aber ſich die Bekehrung von Dänemark ſo ſehr angelegen ſeyn ließen, war außer dem Religionseifer auch das die Urſache, daß ſie wünſchten, friedliche Nachbarn zu haben, die alle Raubbegierde ablegten, ſo wie auch wo möglich Dänemark zu einem Lehen von Teutſchland zu machen, wozu ſie ſich durch Lenkung der dortigen Religions-Angelegenheiten, den Weg am erſten zu bahnen glaubten.

Doch die Gewaltthätigkeit im Innern des Landes that noch mehr als die von außen. So zerſtörte z. B. der Dane Harald Klak im Jahr 827 die heidniſchen Tempel, vertrieb ihre Prieſter, und ſchaffte ſie ab. Zwiſchen dem engliſchen König Eduard, und dem däniſch-oſtangliſchen König Gudrud wurde im Jahr 907 ein Vertrag geſchloſſen, daß alles Volk den alleinigen Gott anbeten und von allem heidniſchen Weſen abſtehen ſollte; wenn es aber nicht im Guten wollte, durch weltliche Macht dazu ſollte gezwungen werden. Alle diejenigen, welche den geiſtlichen Botſchaftern nach dem Befehl des Biſchofs nicht gehorchten, ſollten Bußgelder bezahlen, die Hälfte an den König, die Hälfte an Chriſtus, das iſt an die Kirche. Verachtete aber Jemand das Chriſtenthum, und zeigte ſich in That oder Wort als ein Heide, ſo waren außerdem noch mancherley Bußen für ihn beſtimmt. — Nachdem ſich Harald Blaatand durch Poppo hatte bekehren laſſen, gebot er im Jahr 966, daß alle ſeine Unterthanen Chriſtus allein als Gott verehren, und die Bilder der Abgötter verlaſſen ſollten; und nachdem der Kaiſer ihn im Jahr 988 überwunden hatte, drang er noch ſtärker darauf, und befahl, daß ſich alle ſollten taufen laſſen und Chriſten werden; ja er zog ſogar ſelbſt in ſeinem Reiche herum, um Jedermann dazu zu zwingen, und diejenigen, die nicht wollten, zu ſtrafen, welches mit eine Urſache war, warum er vom Thron geſtürzt und umgebracht wurde, und zwar von ſeinem eigenen Sohn Swend, der die Heiden auf ſeiner Seite hatte, und darauf die Chriſten verfolgte und verſchiedene tödtete, wiewohl er nach der Hand ſich aufs Neue zur chriſtlichen Religion bekehrte. So erzeugt eine Gewalt die andere. König Knud ließ endlich vollends an das ganze Heidenthum ein Gebot ausgehen, daß ſich Niemand mehr unterſtehen ſollte, die heidniſchen Götter noch ferner anzubeten, oder ſich noch weiter mit der Zauberey zu befaſſen; und von dieſer Zeit an ſtarb vermuthlich das Heidenthum nach und nach in Dänemark aus.

Aber keiner zeigte ſich eifriger und ſtrenger hierinn, als der Norwegiſche König Oluf Tryggweſon, und von keinem hat man dieſe Sache betreffend ausführlichere Nachrichten. Da einmal die Norwegiſche Bucht noch gezwungen die chriſtliche Lehre angenommen hatte, ſo prüfte er zuerſt mit dieſen ſeine Stärke, und ließ alle diejenigen, welche es wieder zu verleugnen wagten, mit großen Strafen belegen, ja einige tödtete und verſtümmelte er ſogar, und andere jagte er aus dem Lande; die meiſten aber ließen ſich aus Schrecken taufen. Auf Rogaland bedrohete er die Bauern ſo ſehr, daß ihre drey vornehmſten Sprecher Sprach und Stimme verloren, worauf alle Anweſenden ſich taufen ließen. Auf einem Thinge, worauf alle Bauern von Sogn, Nyfolke und Sundmör erſchienen, und wobey er ſich mit einer großen Kriegsmacht ſelbſt einfand, befahl er dem Volke entweder ſich taufen zu laſſen oder mit ihm einen Kampf einzugehen; das Volk aber griff zu dem erſtern, da es ſich zu dem letztern zu ſchwach fand. Eben ſo ging es auch in Nordmör, und in Lade dicht bey Drontheim ließ er den großen Götzen-Tempel niederreißen; auf dem Thing von Froſte aber ſetzten ſich ihm die verſammelten Bauern entgegen, ſo daß er gute Worte geben und verſprechen mußte, ſie auf der Stelle unterſuchen zu laſſen, welche Lehre von Beyden die beſte ſey, und ſich alsdann zu der letztern halten zu dürfen. Kurz darauf aber überraſchte er ſie auf dem nämlichen Platze, und ſagte, wenn er künftig das heydniſche Opfer zu verrichten habe, ſo wolle er nicht, wie bisher geſchehen ſey, blos Sklaven und Miſſethäter, ſondern die beſten des Landes opfern, von welchen er ſogleich einige nannte und ſie greifen ließ. Dieß wirkte; die Bauern erſchraken, fügten ſich in ihr Schickſal, ließen ſich taufen, und ſchwuren feſt an dem chriſtlichen Glauben zu halten, und von allem Götzenopfer abzulaſſen; gaben ihm auch ihre Söhne, Brüder und nächſten Anverwandten,

Geißeln über dieſes Verſprechen. Von da
g nun der König nach Oere, wo die Bau-
n bewaffnet, und in groſſer Menge verſam-
elt waren. Ihr Anführer Jernſkiäg ver-
ngte ſogleich, daß der König mit ihnen op-
n ſollte. Olaf ſagte darauf, er wolle in
n Tempel hineingehen, und ſehen, wie ſie
verhalten würden, worauf dann einige
nige von ſeinen Leuten und von den Bau-
n mit ihm hineingingen. Hier ſtand die
ldſäule Thors köſtlich geſchmückt, ſo
e auch die Bildſäulen der andern Götter.
r König ſelbſt ſchlug auf die Bildſäule
ors mit ſeinem Hammer ſo gewaltig,
ſie plötzlich vom Stuhle herunter fiel, und
e Leute machten es darauf eben ſo mit
andern Götzen-Bildern. In dem näm-
en Augenblick wurde Jernſkiäg außen von
Leuten des Königs erſchlagen. Da nun
Bauern keinen Anführer mehr hatten, ſo
en ſie ſich taufen, und der König nahm
ſeln von ihnen.

Ein König von dieſem Schlage hatte einen
ſter bey ſich, Namens Thangbrand, aus
chſen, der ungefähr von derſelben Art
. Kenntniſſe beſaß er wohl, war aber
y ein ſolcher Mörder, daß der König ihn
ſich ſchicken mußte nach Island, um dort
Glauben zu verkündigen, welches er auch

that; doch nicht, ohne ſich dabey eines dreyfältigen Mordes ſchuldig zu machen. Allein eins der ſchlimmſten Stücke vom König Oluf war dieſes, daß er auf eine liſtige Art einen vornehmen Mann, Namens **Einer Kindriwe**, der für einen großen Zauberer angeſehen wurde, gefangen nehmen ließ. Zuerſt ſuchte er nebſt dem Biſchof Sigurd ihn mit guten Worten zum Chriſtenthum zu überreden, aber vergebens; darauf bot er ihm Geſchenke und große Lehen an, und da auch dieſes nichts helfen wollte, ſo drohete er ihm mit Verſtümmelung und Tod; und als auch dieſes umſonſt war, ſo ließ er ihm ein Becken mit glühenden Kohlen auf den Magen ſetzen, ſo daß er ihm davon zerbarſt. Und nun fragte ihn der König, ob er nicht an Chriſtus glauben wollte, worauf er aber natürlich mit Nein antwortete.

Mit einer Kriegsmacht bekehrte er alsdann Helgeland, ließ Jedermann taufen, und wer nicht wollte, umbringen, unter andern auch einen ſogenannten Zauberer, und zwar auf eine grauſame Weiſe. — Es kamen einige Isländer zu ihm, da ſie aber Heiden waren, und ſich nicht wollten taufen laſſen, ſo verbot er ihnen abzuſegeln, und vermochte dadurch einige, die Taufe anzunehmen, beſonders **Kiartan**, welcher ſagte, er thue

dieß

ß um des Königs Freundſchaft zu erhalten.
ht kam Thangbrand aus Island zurück,
d meldete, daß keine Hoffnung da ſey,
ſes Land zum Chriſtenthum zu bekehren.
rüber wurde der König ſo aufgebracht, daß
alle heidniſche Isländer, die bey ihm wa-
, wollte umbringen laſſen; allein Kiar-
n brachte ihn wieder davon ab, indem er
taufen ließ.

Nunmehr ſandte der König Prieſter und
ige getaufte Isländer nach Island, und
ielt Kiartan nebſt mehrern andern als Gei-
zurück; und ſomit wurde der chriſtliche
ube ohne Widerſtand und Blutvergießung
dem ganzen Island auf dem Allthing oder
allgemeinen Landesverſammlung angenom-
. Leif, Erichs Sohn, welcher Grönland
eckt hatte, ließ ſich ebenfalls beym König
f taufen, und brachte nebſt einigen Prie-
n die Norweger auf Grönland zum chriſt-
n Glauben.

Das nämliche Verfahren, deſſen ſich Oluf
gweſon bediente, machte ſich auch nach-
s König Oluf Haraldſen, der Heilige
nnt, in Norwegen zu Nutze, und brachte
adurch ſo weit, daß ſich ganz Norwegen
vor ſeinem Tode wenigſtens zum chriſtli-
Glauben bekannte.

Daß die kecken Normänner ſich ſo im Zaum halten ließen, kam viel daher, daß die Könige immer eine groſſe Anzahl Trabanten und Kriegs-Leute hielten, von denen viele Chriſten, und alle bereit waren des Königs Befehlen blindlings zu gehorchen. Auch bedienten ſich die Könige der Liſt und Politik, wovon nun ſogleich mehr. Die Heiden waren auch oft ſehr unwiſſend in ihrer eigenen Religion, und allenthalben ſo wankend und ungewiß in ihrem Glauben, daß ſie keine gründliche Urſache zum Widerſtand hatten, daher auch wenige von ihnen Märtyrer wurden.

Wie die Schwediſchen Könige in dieſer Sache zu Werke gingen, hat man nur wenige Nachrichten, denn dieſe waren mehr eingeſchränkt, als die andern Nordiſchen Könige, und das Volk hatte daſelbſt einen überaus groſſen Einfluß auf die Regierung, ſo daß ſie genöthigt waren, behutſamer vorzuſchreiten.

Als daher König Ingil, Steenkils Sohn, im Jahr 1079 den groſſen Tempel in Upſal verbrennen ließ, wurde er von dem Landes-Gericht in Strängnäs vertrieben und abgeſetzt, und Blotſwend, ein Heide, kam an ſeine Stelle als König. Noch in dem 12ten Jahrhunderte war König Erich Arſäl in Gothland ebenfalls ein Heide. Im Jahr

1123 zwang der Norwegiſche König Sigurd te Einwohner von Smaaland und in den Gegenden von Calmar ſich taufen zu laſſen, nd im Jahr 1129 nahm der Däniſche Prinz Magnus aus einem Tempel des Gottes Thor, hne Zweifel auf der Inſel Gulland, einige große Keulen von Kupfer weg. Spätere Spuren der Heidenſchaft finden ſich nicht in Schweden, ausgenommen, daß die Probſtey, Dalenk genannt, noch im Jahr 1200 heidniſch geweſen zu ſeyn ſcheint. Da alle in der Nähe gelegenen Länder, auch ſogar Rußland, zu er chriſtlichen, wiewohl das letztere eigentlich u der griechiſchen, Religion bekehrt waren; o verſchwand die Odiniſche Religion in Schweden nach und nach von ſich ſelbſt, und die hriſtlichen Schweden zwangen nun auch andere Länder, wie z. B. Finnland, im Jahr 1155 um Chriſtenthum.

Auch die Politik hatte großen Antheil in er Ausbreitung der chriſtlichen Religion, und n der Abſchaffung der Odiniſchen. So unterſtützte z. B. Kaiſer Ludwig den flüchtigen Däniſchen König Harald, und ſuchte ihm wieder u ſeinem Reich zu verhelfen, aus keiner andern Urſache, als um dadurch die Dänen zu ſchwächen, und Spaltungen unter ihnen zu erregen; und darauf überredete er ihn ſich aufen zu laſſen, indem er ihm vorſtellte, daß dadurch ihre wechſelſeitige Freundſchaft deſto ſtärker werde, und die Chriſten ihm deſto bereitwilliger beyſtehen würden. Blos aus dem Grunde, um der Seeräuberey Einhalt zu thun, und die Schweden zu verhindern, daß ſie ihren Anverwandten in Dänemark nicht zu Hülfe kämen, gaben ſich die fränkiſchen Könige Mühe, Schweden zu bekehren. Aus der nämlichen Urſache, bemühten ſich auch die drey Othonen ſo ſehr, Dänemark, und der letztere derſelben auch Schweden einmal zu bekehren. Die Nordiſchen Könige ihrer Seits handelten auch ſehr aus dergleichen Gründen. Harald hielt es blos deßwegen mit Ludwig, um von ihm in ſein Reich eingeſetzt zu werden, und nahm daher zuletzt die chriſtliche Religion an. Aus derſelben Urſache, nämlich um ſich die Freundſchaft des Kaiſers zu erwerben, ließ der Jütländiſche Erich die Seeräuber hinrichten, und ward auch ſelbſt ein Chriſt. Auch in ihren eigenen Reichen gingen ſie nicht weniger ſchlau zu Werke. Swend Twelſkäg ſuchte unter der Hand die Großen zum Chriſtenthum zu bewegen; und Oluf Tryggweſen verſchwägerte ſich in dieſer Hinſicht mit ihnen, und überredete darauf ſie ſowohl als ſeine Oheims und ſeinen Stiefvater Chriſten zu werden, und dieſe Lehre bey dem Volk zu befördern, verſprach ihnen, auch ſie dafür zu

nehmen und reichen Männern zu machen.
f Gulething in dem nunmehrigen Stift
rgen, redete Oluf mit den Häuptern des
des beſonders, um ſie zum Chriſtenthum
ermahnen; ſie antworteten, wenn er Ge‑
t brauche, ſo würden ſie ſich ihm entgegen
n; wollte er ihnen aber emporhelfen, und
e Schweſter Aſtride ihrem Freunde Er‑
g Skialgs Sohn geben, ſo würden ſie
hierin auch zu Dienſten ſeyn. Nachdem
ierüber einig geworden waren, ſo betrieben
ie Sache auf dem Landgericht, und brach‑
die Bauern dahin, daß ſie Chriſten wur‑
, und ſich taufen ließen.

Auf dieſe verſchiedene hier nach und nach
führte Weiſen, ſind beynahe alle Religio‑
ausgebreitet worden; die chriſtliche in ihrem
n Anfang allein ausgenommen, da ſie zu‑
durch Wunder und Beweiſe, hernach eben‑
durch Beweiſe, aber abergläubiſche, und
t erſt durch Gewalt und alle obengedachte
tel verbreitet wurde. Auch die Reformation
großen Theils durch Beweiſe eingeführt
bewerkſtelligt; gleichwohl liefen auch viele
ier aufgezählten Kunſtgriffe mit unter.

Ueberhaupt aber ging man in beyden von
ſchlechtern zum beſſern über, welches die
e ſehr erleichtert. Wir wollen wünſchen,
von nun an, alle Verbeſſerung in der

Religion bloß freywillig durch Ueberzeugung und durch Gründe geſchehe. Dieſer Weg iſt zwar langſam, aber ſicher, gut und dauernd, der einzige, der zu dem rechten Ziele führt.

Suhm.

Anmerk. Dieß war der letzte Aufſatz des verewigten Suhms, und gewiß von einem ſo gemeinnützigen Intereſſe, daß er durch Ueberſetzung bekannter zu werden verdiente. Möchte ein, in der teutſchen Geſchichte eben ſo erfahrener Mann uns doch auch eine Schilderung von dem erſten Kampf des teutſchen Heidenthums mit den erſten Anmaßungen der Chriſtenlehrer machen! Gewiß, nicht bloß in Bonifazens Briefen, ſondern auch in den zahlreichen, großentheils ungeleſenen Chroniken des Mittelalters liegen noch die ſchätzbarſten, ſo wenig oder gar nicht genutzten Materialien eines reichhaltigen Gegenſtandes zu dieſer intereſſanten Schilderung da. Man ſuche und gebe!

Gr.

VII.

Handſchriften.

Einiges zur Erklärung
des
dichtes von den todten Königen.

(Bragur I. S. 369. f.)

Von

Dr. Cludius.

h ſtimme Herrn Gräter bey, daß dieß
dicht niederſächſiſch oder plattteutſch ſey,
r von einem Minneſinger oder Schwaben
ſeine Sprache zu großem Leide umgeſchrie-
worden. *)

) Daß durch Abſchriften der urſprüngliche Dialekt des Verfaſſers umgemodelt worden, kann ſehr wohl ſeyn; nur dünkt mich ſey der in dieſem Abdruck herrſchende Dialekt, wenn gleich nicht rein platt-teutſch, doch immer noch mehr platt, und wo dieſes

Man wird alſo wohl thun, wenn man dunkle und ſchwierige Stellen wieder zum alten Plattteutſchen zurückbringt. Dann findet ſich Wohlklang und Verſtändlichkeit wieder. Wie viel wohlklingender ſind die erſten Verſe, wenn man lieſet:

In ener ſoten Sommer tyd
as man wunneklichen tyt
Loſ, gras, blomen mancher Leye
As ümme de Tyt van dem Meye,
do ward ene grote Jagd geſtalt
van drei herren wal to maten alt!

Der 6. Vers iſt auf dieſe Weiſe gleich klar. Das Jo maiſſen kann aber auch aus wol to maten (wol zu Maaßen), das man auch im Niederteutſchen hört, entſtanden ſeyn.

---

nicht, eher ſächſiſch als ſchwäbiſch. Obige ſchätzbare Zurückführung auf den rein plattteutſchen Dialekt wird übrigens allen Kennern willkommen ſeyn, ſo wie ich mich für die Erklärung der mir dunkel gebliebenen Stellen und Berichtigungen lebhaft verbunden erkenne; nur mit der einzigen Bemerkung, daß die Abſchrift ſowohl als der Abdruck (die wenigen gleich Anfangs bemerkten Druckfehler ausgenommen) mit aller Sorgfalt geſchehen iſt, und daß ich eben deshalb noch einmal mit dem Codex ſelbſt, den nun ich, als ein ſeltenes Geſchenk von den Erben meines verewigten Freundes [illegible], ſelbſt beſitze, eine Vergleichung angeſtellt, und in dem gemachten Abdruck (Bragur. I.) nichts mehr zu ändern gefunden habe.

Gräter.

12. en; die Verneinung, die von einer andern Verneinung zur Verſtärkung, eigentlich aber überflüſſig, vorhergeht. en neyman, wie V. 8. en noeraen. V. 71. en noch. So auch V. 80. Sonſt wird für en ne gebraucht. So Friſch unter dem Worte nie.

Dorſte, Niederteutſch dorſte oder droſte von dorſen und droſen.

14. des, deswegen waren ſie freymüthig, d. i. zuverſichtlich, froh, weil ſie Städte, Burgen, und Land hatten.

18. un mangen (ſ. mannigen) Dienſtknecht van Geſchlechte. Sie hatten in ihrem Dienſte manchen Ritter von hoher Abkunft.

19. Sie hatten Liebe (Gunſt, Wunſch)
bey den Frauen;
und alles, was man nur kann ſchauen
und auf der Erde (dem Erdreiche) erdenken.

22. unſenken verſtehe ich nicht. Der Sinn ſcheint zu ſeyn: Was mogte ihnen nicht fehlen, d. i. fehlte ihnen nicht. Das könnte wol Niederteutſch heißen dat en'n (ihnen) mogte nyts verſeken, aber nicht unſenken. Nimmt man en nyet zuſammen; ſo heißt es, „daß nichts konnte — — —“

V. 23. **hirlich** iſt wol **herrlich**. So herrlich waren ſie gethan, d.i. in ſo herrlichem Zuſtande befanden ſie ſich.

V. 24. für **des** ſcheint das müſſen geleſen zu werden, , daß ihnen nicht das (d.i.) nichts konnte entgehen.

V. 30. **intlevſſen**, entließen.

V. 31. ff. de Wynne waren ſnell un grot,
alſo, dat de Herren verdrot,
dat ſe nich en kunnen bellen.
De Jaget were lank to vertellen —
Kortwyle, de Wege waren on (onen,
ihnen) unkund,
ſe worden irre to der ſtund;
ore Geſinde was van on gejaget,

Geſinde von ſenden, wie Dienſtboten. Hier die Jäger

na dem Wilde unverzaget,

unverzaget, d. i. muthig, luſtig.

De drei Herrn alleine waren,
mit einem Knecht (Ritter), nich mer ſe
waren.

„ſie waren nicht mehr,“ für „mehr waren ihrer nicht.

V. 43. **irre**, Niederteutſch **eren** „ſie ſangen alle nach ihren Weiſen“, jeder auf ſeine Art. Für **alle** ſcheint aber, wegen des folgenden Verſes, „und um ihren Schöpfer zu preiſen“ ein Wort von der

Bedeutung „froh" oder „vor Vergnügen" geſtanden zu haben.

45. muß ſeredunkelt geſchrieben werden, ſer edunkelt, d. i. ſehr gedunkelt, verdunkelt, weil die Vorſylbe der vergangenen Zeit und der leidenden Weiſe im Niederteutſch e, wie im Hochteutſchen ge, iſt.

46. „Die Sterne ſchienen, als karfunkelt." Hat man auch dieß Zeitwort gehabt? Gehört und geleſen habe ich es noch nicht, und komme daher faſt auf die Vermuthung, die Stelle möge gelautet haben:

de Nacht var (tuhr, d. i. fing an) ſer to
dunkeln.
de Sterne ſchenen as Karfunkeln.

47. f. Se in Wüſten hier noch dar
neymen (namen) des Weges war.

Sie nahmen in der Wüſte (Einöde, im finſtern Walde) weder hier noch da des Weges wahr — d. i. ſie entdeckten gar keinen Weg.

50. „Daß ſie es ſind verzagt worden" es ſ. darum, darüber.

52. Ich glaube, der Vers hat gelautet:

Ik dunked my Fyn en gut ſyn nu

„es ſcheint mir jetzt fein und gut zu ſeyn."

54. hynt, heunt, wird auch falſch heint geſchrieben," in der letzt vergangenen Nacht.

B. 57. all, lies alle.

B. 59. Miſlich, ſchwerlich. id is muß umgeſetzt werden.

miſslick is did Füer güt

„ſchwerlich iſt dieß Feuer gut, ſchwerlich bedeutet dieß Feuer was Gutes.“

B. 60. „ſein nehme (faſſe) ein jeder guten Muth.“

B. 61. f. De knecht klam up en Bom;
Sins ſelfs Herr helt den Tom.

eme ſtört den Vers, und ſcheint aus der folgenden Zeile eingeſchlichen zu ſeyn.

B. 63. Daß ihm das Pferd nicht entrönne,
Daß ſich der Knecht den Paß (den Weg) erſönne (für, erſähe).

de Bas für den Paſs. Die Vorſilbe ver wird im Niederteutſchen häufig geſetzt, wo im Hochteutſchen er iſt. z. B. vertellen, erzählen.

B. 66. geſa'n, zuſammengezogen für geſehen, d. i. ſahen. Allein das ge iſt Schwäbiſch, nicht Niederteutſch. Der Vers iſt auch richtiger ohne das ge.

B. 67. wo dat. Dieß überflüßige dat nach wo hört man noch jetzt häufig. soulden, ſollten, d. i. könnten. Vermuthlich hat es geheißen ſcollen, und im folgenden Vers wollen (wollten.) ylen, eilen.

V. 69. Ik ſy en, ich ſehe ein Feuer und Flamme. So auch

V. 71. ſy en getrennt. „Denn ich nicht ſehe ein Haus noch (einen) Hof dabey.“

V. 72. „mich hat groß Wunder, was es ſei“ ſ. mich ſoll ſehr wundern ꝛc.

V. 74. ſture, ſtüre. So lautet es im Niederteutſchen, und reimt auf Vüre, Feuer. „Nach dem Feuer! darnach ſo halt uns die Steuer.“ Dieß letzte in dem Sinne, als man ſagt: „die Kinder ſteuern (in Ordnung halten), Steuer unter den Kindern halten.“ Der Druckfehler alſo, wovon Herr Gräter II., 443 ſagt, war ein glücklicher Druckfehler. Denn „Steuer halten,“ und „einem die Stange halten,“ ſind gleich bedeutende ſehr übliche Redensarten, ſ. zurückhalten, und in Ordnung halten.

.75. „Denn wir wollen immer daran,“ es gehe auch wie es wolle. umber dran iſt ymmer dran.

76. Ryt vur! muß heißen vor oder vör. Hinter Bene muß das e weg, der Sprache und des Reims wegen.

77. Beylna. Das l muß weg. Es iſt vermuthlich wie das i blos ein Dehnungs- oder Tonzeichen in der Handſchrift. *)

) Dieß iſt es nicht, ſondern es ſteht ein ſehr deutliches l. G.

V. 78. Die Pert ꝛc. Niederteutſch

De Pere, da ſy up ſallen,
de worden alſo verwallen

ſo iſt gleich die Vielzahl da. „Die Pferde wurden ſo verwachſen,“ wie an der Stelle feſtgewachſen, beſtürzt.

V. 80. „Daß ſie nicht wollten fort, noch weiter“ gibt Sinn. Dennoch kann man vermuthen, es habe geheißen:

Dat ſy en wolden vor noch weder

„daß ſie weder wollten vorwärts, noch (wieder) rückwärts; weder vor, noch zurück.“

V. 81. **beneden**, muß heißen beveden, bebten. So iſt II, 443 **) auch angemerkt.

V. 82. f. lies ſlán und gán.

„Sie begannen zu ſtreiten und zu ſchlagen,
zu pruſten, zu ſchnarchen, ängſtlich zu gehen.“

pruſten bedeutet 1) nieſen, beſonders heftig nieſen. 2) ein ſtarkes Ausſtoßen des Athems aus der Naſe mit Getöſe, als wenn einem etwas ſtark prickelndes in die Naſe gekommen iſt, daher 3) figürlich, wenn einem etwas ſehr unangenehmes unerwartet geſagt wird, daß er heftig aufwirft, ſo ſagt man: als ihm das vorgehalten wurde, da pruſtete er, d. i. da entrüſtete er ſich, fuhr er heftig auf. Pruyſen, hell, wovon Herr Häßlein II, 443 ſagt, gehört nicht hieher; denn das iſt das Stammwort unſers üblichen Zeitworts pruſeln.

Snorken iſt ſchnarchen 1) im Schlaf, 2) der Ton, der in der Naſe bey heftigem Zurückziehen des Athems entſteht. Alſo nicht chnauben.

85. ſpragen lies ſprahen. Alſus, lſo.

87. „Das ſpricht der Herr, unſer Geangmeiſter“ ſteht wunderlich dazwiſchen, und iſt wohl ein unglücklicher Zuſatz von inem, der da meynte, es müſſe durchaus uf verdreuſſen gereimet werden.

86. goitz lies Gotts. „Mit uns ſey Gottes Friede, und alle Heiligen damit.“

89. miynneinclich verſtehe ich nicht. „Der eine Herr rief (kläglich) an Maria Gottes wonnigliche Mutter.“

91. Magit, Magd, brauchte noch Luther ls ehrenvolle Benennung, in: „Chriſtum wir ſollen loben ſchon der reinen Magd Marien Sohn.“

93. Vr, euer, Niederteutſch Yue, Yone.

95. mögen ſ. können. „Das könnet ihr uns wol begnaden“ dieſe Gnade könnt ihr uns wohl erzeigen. — Man bemerke, daß ie Himmelskönigin Maria hier als Königin n der zweyten perſ. plur. angeredet wird.

V. 97. Gruwel, Greuel. ſach, ſahe. h geht in ch über als in Flucht von fliehen, Geſicht von ſehen.

V. 98. querpn. Name eines Heiligen? oder „Wehrer, Vertheidiger“? S. Kilian S. 732.

rup:

V. 103. "id was eine umroet Harte deep
Es war ihm ums Herz tief“ d. i. mit beklommenem Herzen.

V. 104. vernoe. Kilian hat unter noeyen auch vernoeyen, officere, moleſtum eſſe, obeſſe. Nimmt man nun Vernoe als hintangeſetztes Beywort wie 113. 90. ſo heißt es: „Helf uns von dieſen ſchädlichen Greueln.“ Im Plattteutſchen hört man noch vernoten, das vielleicht daſſelbe Wort iſt. Es wird, wie viele Schimpfwörter lobend gebraucht: et is en vernoten Kerl, „es iſt ein verfluchter, oder verteufelter Kerl.“

V. 105. f. „Ich kam nie in ſo große Not:
ſoll ich nun immer ſterben todt?
umber, ymmer oder jummer, ſteht hier in ſchwankender Bedeutung, die aber bemerkt zu werden verdient. So auch V. 135. todt ſterben, wie mortem mori der Lateiner, iſt noch jetzt im Niederteutſchen üblich.

12. Grois, grot. Das i muß weg,
e aus Oiſwalt, hait ꝛc.

15. ſagen, ſahen. Das Imperfectum
utet nehmlich ik ſag, du ſegeſt (ſeigeſt),
ſag oder ſach, wi ſegen (ſeigen,) Jis
get (ſeiget,) ſe ſegen oder ſagen (ſei-
n).

enyewen, beneven, beineben, d. i.
ben.

„Die Herren ſahen neben ſich
rey Todte erbärmlich.“

18. gebirden, von geberden (ſich
erden) ausſehen. Vermuthlich iſt ſich
ter gebirden ausgefallen

Ihre Arme, Schenkel und Hände
hen aus als ſchwarze Brände;
r Leichnam war ängſtlich getyan.“

. jämmerlich zugerichtet.

o. Da (da, wo) ire Ogen end Oren
ſchulden ſtan,
a begunnen Slangen ut to gan;
ire Buk ſchulde ſyn,
a waren Feulier der Fenyn (d.i. giftiger
Thiere. Fenyn, im Niederländiſchen
Gift.)
r Dyere mange da inne ſallen,
d dat Lycham allen,
illen, Slangen, end Kraden (Kröten)
orio mennige Kunne (Art) Maden.

„Da, wo ihre Augen und Ohren ſtehen ſollten, da begannen Schlangen herauszugehen; da, wo ihr Bauch ſeyn ſollte, da waren Löcher giftiger Thiere. Mannigerley Thiere ſaßen darin, und fraßen den Leichnam, Eidechſen, Schlangen, und Kröten, darzu mannige Arten von Maden. Kunne ſ. Friſch.

V. 128. Alda begunnen de Herren to karmen
dat id mogte eynen erbarmen.

karmen oder vielmehr kermen iſt noch im Niederländiſchen, Flämiſchen und Holländiſchen üblich für weinen, wehklagen; (S. Kilian, Kramer, Halma, Sewel.) alſo iſt es oberteutſch, wie Friſch unter dem W. Harm angibt.

V. 131. vgl. 103.

V. 132. Auwe! O weh!

Die folgenden dunkeln Worte können gelautet haben: was en vunnen wi me d. i.
(ſo) wat en vunnen wi nie
was nicht funden wir mehr!

Wenn vor wat ausgefallen wäre ſo, würde der Sinn ſeyn: „ſo was haben wir noch nie gefunden.“ Dieß paßt gut in den Zuſammenhang.

V. 133. „So wie hirlik id mit mi ſie
ſo wie hier es um mich ſteht,“ hier umher zuſieht.

134. f. Sall ik alſus ſyn gedân:
wes ſall ik dan ymmer beſtân?
Soll das ſo mit mir (ſein gethan) gehen,
wie kann ich dann (immer) irgend beſtehen?

136. f. De ander Herr de reep:
(van Angſte de Swet ût eme lôp (von lopen, laufen).
Der andere Herr der rief:
(vor Angſt der Schweiß aus ihm lief.

138. „A mich! wie ſchone ich nur ſo!
Ach (wehe) mir! wie ſchene ich nun ſie!
heint mir zu matt und unpaſſend zu ſeyn.
ter fehlt vielleicht die rechte Leſart.

39. mögt ik dis's Ungefalls weſen vry!
möchte ich dieſes Unfalls frey ſeyn!
mögte ich auf dieſen Unfall (unglücklichen
t, oder in dieſe unglückliche Lage) nie
athen ſeyn!" Ungefall, eigentlich Un-
fall gedehnt für Unfall. Weſen iſt der
finitiv eines verbi ſubſtantivi, davon
praeſens iſt ik weſe, das imperf. ik
s, das perf. ik bin eweſen, das plus-
mperf. ik was eweſen, das fut. ik
e weſen.

vergl. 128. „Der dritte Herr begann zu jammern"
„Daß es Gott mögte erbarmen"

V. 142. Och! wat ſolle (oder ſcholle) mi je
Mot (Mut) erkrigen
„Ach! was ſollte (oder könnte) mir je (irgend)
Muth geben.

krigen iſt erlangen. erkrigen, herkriegen, alſo erwerben, verſchaffen.

V. 143. Synt ik alſus biſterliken ſall lygen?
„wenn ich alſo beiſterlich ſoll liegen?“

en Beeſt, en Beiſt, bedeutet ein Thier im verächtlichen Sinn, beſtia. Biſterlik iſt von der Vielzahl beeſter oder beiſter und lik (gleich) gebildet, oder ſoll man es von biſtern, verbiſtert ſein herleiten? dieß letzte heißt *verwirrt ſeyn*. Si mihi ita incompoſite iacendum erit, wäre es dann. Im Niederländiſchen heißt Byſter nach Kilian, arm, ungeheuer, wüſte. Dieß gibt wohl die beſte Erklärung.

V. 144. Wie mag ik ymmer vroe ſyn
„wie kann ich irgend froh ſeyn.“

Die Vorſylbe ge vor geſyn dünkt mir nicht Niederteutſch. Daher glaube ich, es ſey aus dem Dehnungs-e hinter vro entſtanden. So ſteht Vers 145 rechte für recht.

V. 145. f. „Wenn allſolche böſe giftige (Thiere) ſollen mich alſo eſſen.“ (eten)

V. 147. *Wie man mich*, muß heißen ich.
Wie mag ik des ymmer vergetten?
„Wie kann ich deſſen irgend vergeſſen?

d. i. wie kann ich mir das aus dem Sinn ſchlagen, oder mich darüber wegſehen?

. 148. f. So is dat Wunder rechte grót,
dat ik nye en vorchte den Dot.
„So iſt das Wunder wohl groß,
Daß ich nie fürchte den Tod.“

Dieß letzte paßt nicht. Nie ne oder nye en iſt die doppelte Verneinung. Sollte es etwa geheißen haben: dat ik nie me? etc. „daß ich nie mehr fürchtete den Tod?“

. 151. ungeve, ohngefär. Ungefe für ungefehr, wie me für mehr.
dat he da lag, daß er da lag —
d. i. ſo wie er hingeworfen (wie von ohngefär) da lag.

. 152. „Wir waren drey Herren, als ihr ſeyd,
mit einander ſind wir nun der Herrſchaft quit“
(beraubt.)

. 154. f. „Was wir ſind, das müßt ihr werden,
denn ihr müßt werden zu der Erden.“
moſt von móten, müſſen.

. 156. f. „Habt ihr denn wohl gethan,
ſo möget (könnet, werdet) ihr des Guten
Lohn empfahn.“

.158. ff. „Mein Geſelle, (auch Luther braucht
Geſelle noch in edler Bedeutung,
auch für Freund) der bey mir
liegt
(ich ſage wahr, und lüge nicht)

der war ein Herzog
mit manchen (vielen) ſtolzen (vornehmen) Verwandten.
Auch war ich ein Markgraf,
Gleich iſt er mir nun, ſonſt ungleich
Auch war der andere ein reicher Graf,
denn wir hielten großen Staat.
das (aber) hat uns allen nichts geholfen."

Bate iſt Hülfe, Zuſchuß Zubuße. „Einem etwas zu Bate geben" iſt noch eine gemeine Redensart in Niederſachſen. Baten heißt helfen. „Es batet nicht," es hilft nicht. Ein Sprichwort, alle Bate hilpet, heißt alle noch ſo kleine Zubuße, Vorarbeit ꝛc. hilft.

V. 167. f. „denn wir mußten ſterben,
und laſſen Gnaden erben," (Denen)

Das Wort Gnaden iſt mir zweifelhaft. Sollte da etwa Magen, Verwandte, geſtanden haben? oder Gnaben, Knappen?

V. 169. „die uns wenig Gutes noch hatten gethan"

So nimmt Herr Gräter dieſen Vers, als habe er urſprünglich geheißen:

De uns wenig Gudes noch hadden (g)edán

Allein er kann auch gelautet haben:

De uns wenig Gudes na hant edán

na hant. Man ſagt im Niederteutſchen vor der Hand, für jetzt, fur erſt, zunächſt;

nd na der Hand, nach der Zeit, darnach, ünftig; zur Hand, bey der Hand, nahe, gegenwärtig; na Hand, oder hant, nach Gelegenheit.

170. Des wi hadden kleinen Wän
„Deſſen (ſ. deren) wir hatten kleinen Wahn,“
wovon wir geringe dachten.

171. „Der Tod hat noch niemand geſparet (verſchont, zurückgelaſſen.)

172 — 175. Ich weiß aus dieſen Verſen nichts anders herauszubringen, als:

He ſteke weik efte hart,
he mot ſik eme laten wyſen,
ane dat he eme darf afwiſen,
dat is en ryn hart urdeyl.
„Er (der Tod) ſteche weich oder hart,
er (bezieht ſich auf niemand im vorigen Vers. Alſo jeder)
muß ſich ihm laſſen weiſen,
(von ihm leiten, regieren laſſen. So braucht Luther noch das Wort weiſen)
ohne daß er ihn darf abweiſen;
das iſt ein reines (ſehr) hartes Urteil.
(das iſt eine harte Sache, der man ſich fügen muß.)

V. 176. ff. „Er würgt aller Sünder Seelen,
Kaiſer, Könige, Kardinäle,
Prieſter, Biſchöfe allzumahl, (alle gleichmäßig)
Beyde, Arme und Reiche,
die ſind ihm alle gleich.

V. 181. ff. „Was ihr von Schäzen hier mögt
erwerben,
die bleiben hier, — ihr müſſet ſterben.
Wie ſo lieb ihr euren Freunden auch ſeyd,
dennoch wären ſie eurer gerne quit (los)."

nochtant, holländ. nogtans und nochtans, gleichwohl. S. Kilian, Kramer.

V. 185. ff. Beyden, verbeyden, ebend. Verweilen, warten.

„ſie mögen nicht ſo lange warten,
daß die Seele von dem Leibe ſcheide;
ſie brächten euch (gern) unter die Erde.
Was für Rath ſoll dann der Seele werden!"

d. i. wie wenig werden ſie für eure Seelen ſorgen, und Seelmeſſen leſen laſſen!

V. 189. f. Was ſie dann haben von Leidgewanden,
das werden dann ihre Trauerkleider.

Zur Verhäßigung der Erbnehmer wird hier geſagt: ſie ſchafften ſich nicht einmal eigene Trauerkleider um ihre Erblaſſer an, ſondern trügen alte, die ſie noch hätten.

V. 191. Beginnen, heißt nicht allein anfangen, ſondern auch unternehmen.

„Ich beginne das Beſte zu ſagen,"

ich will nur das Vorzüglichſte ſagen.

V. 192. ſagen ſteht hier übelklingend. Es mag geheißen haben klagen.

„Ich mag euch alles nicht klagen,
was wir drey für Pein leiden.
Ich ſehe wohl, ihr wollt reden!“

d. i. ich will um ſo mehr davon, und überhaupt ſchweigen, weil ich ſehe, daß ihr was ſagen wollt.

195. f. „Die Lebenden ſprachen zu den Todten,
a ihnen ſo lud (mitleidig und beklommen) zu
Sinne war:“

lüd heißt leid. Das paßt hier nicht: ſondern lyd oder lyt, traurig, niedergeſchlagen, beklommen.

197. gerne reimt nicht auf entberren; ſezt man es aber Niederteutſch, ſo iſt der Reim da:

Requiem verlove yock de gude Gott geren,
want de en ſteyt yock nich to entberen
„Gott verleihe euch gern (d. i. aus Gnaden)
Ruhe,
denn die ſteht euch nicht zu entbehren.“

199. f. „Das ewige Licht (der Gnade) müſſe
euch ſcheinen,
und helfe euch aus der Pein!“

Beſſer würde geleſen: End helpen yock ut den Pinen.

„und helfe euch aus den Peinen (in der Vielzahl).

. 201. Da mede, damit, darauf. ging it up den Dag, ging es auf den Tag. So ſpricht man in Niederſachſen noch jetzt.

V. 202. ff. „Daß jeder wol ſahe,
wohin (daß) er wollte,
oder wohin er ſollte.

V. 206. eun verſtehe ich nicht. Sollte es geheißen haben:

De man ut dem Walde reit,
da reden ſe um (oder an) ene Heide breit?
„Da man aus dem Walde ritte,
da ritten ſie um eine breite Heide.“

V. 208. unſer iſt wol zuſammengefloſſen aus uns einer.

O o! ſprak des dreyer Herre eyn,
Kann uns einer nu geraden geyn (zuſammengezogen für geben, wie han f. haben)
O o! ſprach einer der drey Herren,
kann uns nun einer Rath geben,
wie uns Gott (ſolle) möge geben
das Reich, ſein ewiges Leben?

Jn dieſem Vers ſcheint eine Verſetzung zu ſeyn, und geleſen werden zu müſſen:

ſin Ryk, dat ewige Leven.

V. 212. Ik rade, as ik mag
oft, of, bedeutet ob, und oder. Beydes paßt hier nicht. „Ich rathe ſo gut, als ich (mag) kann.“

V. 213. ff. Wie willen dón unſe Teſtament
in unſes Lives Leven
end brecken unſe Burge av.

Wir wollen machen unſer Teſtament
bey unſers Leibes Leben
und brechen unſre Burge ab.

V. 216. ff. Van Papen un van Nunnen
willen wie maken Samenungen, (Collegia)
dat ſe Gott bidden ynneklik
vur uns umme dat Himmelryk.
„daß ſie Gott inniglich, für uns um das Himmelreich bitten.“

V. 220. gemoit, gemut, wovon gemüthlich und wohlgemuth. Das gibt den Sinn: was ſollten wir hier wohlgemuth, (die wir hier glücklich ſind,) ſollten wir ewig verdammt ſeyn?“

Allein da fehlt der Reim. verdoempt heißt Niederteutſch verdammt. Das führt auf die Leſart:

Wat ſcullen wie, Herren genamt,
ſcullen wie ewelik ſyn verdammt?

nennen heißt Niederteutſch nennen, namen und nennen. Dann heißt die Stelle:

„Was ſollten wir, Herrn genamt, (genannt) ſollten wir ewig ſeyn verdammt?

V. 222. Auch dieſer Vers iſt fehlerhaft. Denn die reit, „die ritte“ gibt keinen Sinn. Der Reim hilft vermutlich auch hier zur rechten Leſart:

De derde (dorde, dridde) Herre de reide:
wie laten beyde, Burge end Steyde.

„Der dritte Herr der rieth:
wir laſſen Beydes, Burge und Schlöſſer“

V. 224. f. werven iſt werben, erwerben. Nur mit Mühe iſt es zu deuten; der Ausdruck iſt nicht ſo einfach und deutlich, als im ganzen Stück; und der Reim fehlt. Ich vermuthe, es ſey zu leſen:

mit unſem Schatze Kloſter wenden,
und mit allen unſen andern Renden etc.

„mit unſerm Schatze, oder für unſre Schätze, Klöſter werden.“ wenden iſt auch ſich wenden, ſich verwandeln.

V. 225. ff. „und mit allen unſern andern Renten
wollen wir Gott ſeyn bereit,
und dienen (ihm), auf Gnade (um Gnade zu erlangen)
Beyde früh und ſpat,
daß wir ſeine Huld erwerben,
ehe denn wir ſterben.

V. 231. des muß heißen dat.
Das gönne uns Gott vom Himmelreich,
in ſeinem Throne ewiglich.

Claudius.

VIII.

Merkwürdigkeiten
aus der
tiquariſchen Litteratur
am
Ende des achtzehnten Jahrhunderts.

Vom H.

2.

Altnordiſche Literatur.

(Fortſetzung.)

ndeſſen wenn auch nun Arnas Magnäus
erlaſſene Kapitalien Jahrelang keine Zinſen
gen werden, ſo fehlt es doch nicht an ein-
en Kennern und Gönnern der Skandina-
hen Muſe, die aus Luſt und Liebe zur
hellung ihrer vaterländiſchen Vorzeit das
s, was das Magnäaniſche Inſtitut aus
habender Amtspflicht nicht thut, und unter
hen Umſtänden nicht thun kann.

Ein Thorlacius, (Juſtizrath und Rector zu Kopenhagen) Mitvorſteher des Magnäaniſchen Inſtituts, dem wir die gelehrte und gründliche Vorrede zu dem erſten Theil der Sämundiniſchen Edda danken, fährt fort, ſeine Einladungsſchriften zur öffentlichen Prüfung mit Liedern der Vorzeit zu ſchmücken. Sie führen den Titel:

Antiquitatum Borealium Obſervationes Miſcell.

Sein Specimen Vtum. Particula I. 1794. 8. enthält den alten isländiſchen Text nebſt den verworfenen Varianten, einer zur Seite ſtehenden lateiniſchen, und einer unter dem Text fortlaufenden Däniſchen Ueberſetzung des berühmten Eddiſchen Liedes: Grotta-Söngr, d. i. das Lied an der Mühle, welche die beyden Rieſenjungfrauen und Zauberinnen, Fenja und Menja, auf Befehl des Königs Frotho, oder richtiger Frothi, treiben mußten, um ihm in dieſer Zaubermühle Gold, Friede und Glück zu mahlen, dabey auch nicht länger die Augen zum Schlafe ſchließen durften, als eine Strophe dieſes Liedes dauerte. Das Lied hat viel Anziehendes, und iſt in der Weiſe der älteſten Skalden (Fornyrdalag genannt) gedich-

*) Der Commentar dazu ſollte nachfol-
iſt aber bis jetzt noch nicht erfolgt:
mit dem
ecimen VI. Partic. I. 1799. und Partic. II
1800. VIII. und 87. S. in 8.
en zwey groſze Fragmente eines anderen
ldengeſangs aus Membranem der Sturle-
hen Edda dem Publikum mitgetheilt, und
eſſen Verſtändigung, deſſen ſie auch in
That gar ſehr bedürfen, nicht nur mit
itung und Commentar, ſondern auch mit
tiſcher Stellung des Textes, und einer
lichen lateiniſchen Ueberſetzung mit beyge-
r Erläuterung der zu gehäuften mythiſchen
er verſehen. Der gelehrte und kritiſche
nentator gibt Gründe an, die dieſem
gleichwohl ein Alter von zehnthalbhun-
Jahren verſchaffen. Der Sänger deſ-
iſt nach Snorro's Angabe Thiodolf
Hwin, der bekanntlich auch die Thaten
alten Ynglinger beſungen hat. Dieſes
aber, Haustlaung, d. i. das lange
bſtlied genannt, beſchäftigt ſich mit
geringerm als mit den Thaten
rs. Das erſte Fragment (7 Strophen
beſingt den Kampf des Gottes

Näher darüber findet man bereits in der Rec.
ieſes Spec. V. geſprochen. A. L. Zeit. 1796.
o. 80. S. 639.

mit dem Rieſen Hrungner, das zweyte aber (13 Strophen lang) den Raub der Göttin Idunna und den Fall des Rieſen Thiaſſe. Vor kurzem iſt nun auch das

Specimen VII. Partic. I. 1801. 64 S.

erſchienen, und ſtellt abermals einen Lobgeſang des Gottes Thors, nämlich ſeine Reiſe an den Hof des Rieſen Geirrodur (Geruth) dar. Das Lied hat den Titel: Thoors-Drapa, d. i. Thors (Mord oder) Sieg, und rühret von einem Skalden aus dem 10ten Jahrhundert, Namens Eiliff Gudrunarſon her. Das Fragment iſt zuſammenhängend und 19. Strophen lang. Voran iſt, zur Erläuterung, dieſes Abenteuer zuerſt aus der Sturleſonſchen Edda erzählt, dann folgt das Fragment, eben ſo behandelt, wie das vorhergehende, und mit einer ſchätzbaren, unter dem Texte fortlaufenden Däniſchen Ueberſetzung begleitet. Die noch zu erſcheinende zweyte Hälfte dieſes Specimens ſoll den Schluß des Commentars, dann die übrigen Fragmente des Skalden Eiliff, worunter ſich noch drey andere Bruchſtücke ſeines Thors-Drapa befinden, und endlich fünf Fragmente eines ſpätern Eiliffs. Kulnaſwein genannt, enthalten.

Aber

er nicht blos Thorlacius, auch ein
n Abrahamſon, den Braga oft,
n den Tagen ſeines Alters noch, von
en Forſchungen und lehrreichen Unter-
gen wegwinkt, um ihm ſelbſt die Harfe
Hand zu reichen *), und ein Sjö-
einer der erſten Alterthumskenner in
den, der bereits vor einigen Jahren
r ſchätzbares Werk über die Denkmä-
Schwediſchen Vorzeit **) herausgab,
ſich indeſſen um die Skaldenlieder des
us verdient gemacht. Jener durch
und ſachkundige Ueberſetzungen nie
ter Sagen und Weiſen, nament-

---

ch im vorigen Jahre war Abrahamſon un-
den patriotiſchen Sängern, die die Helden am
April mit Vaterlandsliedern theils zum Kampfe
erdten, theils ſie zu Grabe begleiteten. Von
Liedern deſſelben hat der junge Isländer,
unur Magnuſſen, angehender Stipendiat
dem Magnäanſchen Inſtitut, in dem nämlichen
maaße ſehr glückliche Nachahmungen in ſeiner
tterſprache gemacht, die von einem dereinſtigen
mentator der poetiſchen Denkmale des
dens geiſtreiche Ausbeuten verſprechen.

ledning til Kännedom af Fäderneslandets
iquiteter af N. H. Sjöborg, Adjunct uti
orien wid Kong. Carolinsk. Academ.
nd, 1797. Den Beſitz und die nähere Kennt-
deſſelben verdanke ich der freundſchaftlichen Mit-
es unſterblichen Sängers von Starkathers Tod
Pram. Man ſehe übrigens A. L. Zeit.
8. Mai. Nr. 141.

lich Brynhildens Lied von der Zauberkraft der Runen in der Völsunga-Saga, und der Zauberin Busla Beſchwörung des Oſtgothländiſchen Königs Ring*), daß er ſeinem Sohn Herraud und deſſen Milchbruder Bose nicht ermorde, in der Herrauds ok Bosa-Saga — und was noch wichtiger als dieſe beyden einzelnen Stücke iſt, durch eine getreue Uebertragung der für die Sitten- und Charaktergeſchichte der Isländer ſehr intereſſanten Thorgrim Prude's und Viglunds-Saga**), und einer freyen Nachahmung der darin enthaltenen Skaldenverſe, welche beyderley Art der Uebertragung ſo untadelhaft und ſo gelungen iſt, daß eine Reihe dergleichen Sagen aus Abrahamſons Hand gewiß den Treſſan'ſchen Extraits de Romans de Chevalerie dürfte an die Seite geſetzt werden. — Dieſer [illegible] Herr Prof. Sjöborg in Lund, durch eine neue Ausgabe des Rigs-Mal's oder Rigs-Thattr's mit lateiniſcher Ueber-

---

*) Beyde in dem Anhang zu des Herrn Prof. Nyerups Udsigt over Nordens ældre Poesi og dens Litteratur. Et Programma ved [illegible] [illegible] [illegible] Danmarks Nyere Poetiske Litteratur. Kiøbenh. 1798. 8. p. 64—67. [illegible]

**) Im Skandinavisk Museum. For Aaret 1800. Tredie Hæfte. S. 1—72.

und einigen ſchätzbaren hiſtoriſch-phi-
ſchen Diſcurſen und Anmerkungen darge-
. Ob indeſſen die Vorausſetzung, daß
Lied unter die hiſtoriſchen Denkmale
, wofür es auch Suhm noch angeſehen
Stand halten, und ob es nicht vielmehr
us für eine ſinnreiche poetiſche Fik-
anzuſprechen ſey, die für die Exiſtenz
Rigs oder Erichs, prätendirten Königs
Schonen, und die Sitten ſeiner Zeit,
iſtoriſche Quelle wenig oder nichts
ibe, iſt hier der Raum zu unterſuchen
Doch kann vielleicht das Lied von
s dem Wandrer, welches eine, nach
Tendenz des Ganzen am Ende ergänzte,
icht ohne Grund in Hexametern gege-
Darſtellung dieſes Rigs-Mals iſt, vor-
zu einer andern Anſicht deſſelben bey-
**).

---

gs-Mal, Carmen Gothicum. [illegible]
um Sueciae Historiam [illegible]
Haer. Spjöberg. [illegible]
[illegible]

Ich habe einen Inhalt [illegible] der [illegible]
[illegible] der [illegible]
[illegible] in Hexametern [illegible]
[illegible]
[illegible] zur Zeit des [illegible] hat,
[illegible] der [illegible]
um die Erſcheinung des Ganzen nicht zu [illegible]

Ja ſogar in Frankreich iſt die Stimme der alten Skalden erſchollen. Ein einſichtsvoller Däne, Herr Waß, hat in dem Magazin encyclopedique (wo ich nicht irre, im Jahrg. 1797.) Proben gegeben, die den delikaten Geſchmack der Pariſer, wie es ſcheint, nicht beleidigt haben; ſo wie überhaupt durch Mallets bey allen neuern Forſchungen immer noch ſchätzbar gebliebene, und ſeiner Zeit muſterhafte Introduction à l'histoire de Dannemarc und ſeine in der That geſchmackvolle Behandlung der Snorroiſchen Edda und einiger Lieder der ältern Edda in ſeinen Monumens de la Mythologie et de la Poesie des Celtes et particulierement des anciens Scandinaves, das franzöſiſche Publikum längſt auf ſolche Erſcheinungen vorbereitet war. Ein gleiches gilt von dem Engliſchen Publikum. Denn dieſes hat ſchon ehemals einen der gründlichſten Forſcher der geſammten vaterländiſchen Sprachalterthümer, und unter dieſen auch der Nordiſchen, in ſeinem Hickes geehrt, hat in neuern Zeiten durch ſeinen James Johnſtone wieder einen wirklichen Kenner der isländiſchen und ältern ſkandinaviſchen Spra-

---

dern, dieſen fehlerhaften Bogen umgeben, und den ganzen beßern Abdruck, da der Verleger doch ſchon einzelne Abänderungen drucken laſſen, erſt mit dieſer zweyten Abtheilung nachholen.

erhalten, denn als ſolchen hat ſich dieſer
iß in ſeiner kritiſchen Ausgabe von Reg-
Lodbroks Todesgeſang *) und in ſeinen
gt edirten Anekdoten von Olaf dem Schwar-
und Snorre Sturleſons achtzehn Lobge-
en auf Hakon, König von Norwegen **),

S. die Vorrede zu meinen Nord. Blumen,
S. XI.

Anecdotes of Olave the Black, King of
Man, and the Hebridian Princes of the So-
merled family, to which are added XVIII.
Eulogies on Haco King of Norway, by
Snorro Sturlson, Poet to that Monarch, now
first published in the original Islandic from
the Flateyan and other Manuscripts; with a
literal version and notes. By the Rev. James
Johnstone, A. M. Chaplain to his Br. Ma's.
Envoy Extr. at the Court of Denmark. Prin-
ted for the Author. 1780. Quarte 4 [illegible]
at er ſich einem wichtigen und [illegible] der
[illegible] Arbeit [illegible], und am Ende
he Eigenheiten der Isländiſchen Ausſprache [illegible]
[illegible], von denen hier einige nicht am unrechten
Orte ſtehen. Das accentuirte a lautet wie au, am
wie ay, au wie das engliſche ou, das accentuirte
wie u, y wie ü, ð wie ein engl. th am [illegible]
ng, [illegible] am Anfang, wie das deutſche ch; ll
wie tl, p wie ein ſchwaches f, þ wie das engl.
h am Ende; die Endungen [illegible]
und einſilbig, wiewohl ein äußerſt ſchwaches e eine
Vokalen gehört wird. Darauf kommen
die [illegible] der Isländiſchen Geſchichte aus dem
[illegible] Buche, [illegible] 1229 und 1230.
S. 1 — 23. Isländiſch mit einer zur Seite laufenden
wörtlichen engliſchen Ueberſetzung. Dann
Notes and ſignifications of the proper names

hinlänglich bewieſen, wiewohl die Wahl der letztern, meines Bedünkens, eben nicht geſchickt war, den Nordiſchen Skalden neue und billige Schätzer zu gewinnen, indem Snorro hier wohl als ein ſehr geübter und in allen Sylbenmaaßen erfahrener Verſekünſtler, aber ſchwerlich als Dichter anerkannt werden möchte. Deſto geſchickter indeſſen iſt die Bearbeitung dieſer Stücke, engliſche Leſer mit der Sprache Islands bekannt zu machen. Unſtreitig aber hat die Kenntniß der Nordi-

which occur in this Fragment. Es ſind folgende Namen: Allan, Biakaſon, Birkebeiner, Dugal, Duncan, Galwege (Galloway), Godred, Haco, Olave, (Orkney's) Otter, Regnvald, (Reginald, Renald, [Ronald]) [illegible] Skule Bardson, Skulo, (Somerled) Thorkel, Thormod, Ungi, Uſpac. Zuletzt noch [illegible] Hattatykil Snorra Sturluſonar of Konung Hakon ok Skula Jarl ebenfalls mit einer zur Seite gehenden engliſchen, und ſelbſt die Versfolge des Originals beobachtenden Überſetzung. Johnstone hat [illegible] Titel [illegible] 1. Deſcription of a Norwegian battle. 2. On King Haco's generoſity in rewarding merit. 3. On his perfections. 4. His bravery. 5. On his care of the army. 6. On the revels at his court during winter. [illegible] Eulogy on Duke Skulo. 12. On the Scalds deſire of viſiting Skulo. 13. Votive verſes to Haco and Earl Skulo. Und auf der [illegible] Specimens of ſingular verſification. 14-19. Strophe. Die 15. 17. und 19te ſind gereimt.

Mythologie und Dichtkunſt in dem Eng-
Publikum theils durch die Ueberſetzung
edachten Malletiſchen Schriften, theils
die Benutzung dieſer Mythologie von
n vorzüglichen Engliſchen Dichtern am
n gewonnen. Jenes geſchah bereits im
770. in einem Werke, das den Titel
Northern Antiquities: or a Descrip-
of the manners, customs, religion and
of the ancient Danes and other nor-
Nations etc. London, 1770. 2 Voll.
Denn der erſte Theil iſt eine Ueberſetzung
Mallets Introduction, und der zweyte
ſeinen Monumens *). Dieſes aber, näm-
die Benutzung und Anwendung der Nor-
en Mythologie gelang vorzüglich drey
iſchen Dichtern in einem hohen Grade,
rg **Richards**, **Richard Hole**, und
Doctor **Sayers**.

Die Arbeiten des erſtern: Songs of the
iginal bards of Britain. By George
ards. A. M. Fellow of Oriel College,
ord. London, b. Robinſon. 1792. 212 S.
. **) beſitze ich leider noch nicht, wiewohl

Man ſehe Nyerups Udſigt S. 28.

um Vorläufer davon war: The aboriginal Reli-
ions a Prize Poem, ſpoken in the Theatre
at Oxford July 8. 1791. By George Richards,
1791. 24 S. 8.

die beyden andern. Zwar ſollte man dem Titel zufolge von Nordiſcher oder (wenn diejenigen Herrn, die ſo gewiß wiſſen, daß die Mythologie der Nordiſchen Völker a potiori und potiſſimum auch die Mythologie unſrer teutſchen Voreltern nicht war, mir vor dem, wiewohl ſehr leichten Gegenbeweis dieſe Anticipation erlauben) teutoniſcher, oder, ſit venia verbo, germaniſcher Mythologie nichts darin vermuthen; denn die urſprünglichen Barden Brittanniens, waren unſtreitig aus Altbrittiſchem, Caledoniſchem oder Waliſchem Stamme, und ſollten ſich conſequenter Weiſe der Celtiſchen und nicht der Germaniſchen Religionsideen bedienen. Allein die Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften, die den Inhalt und Gehalt deſſelben gewürdigt hat *), verſichert uns, daß Herr Richards ſeine aboriginal bards ſich gleichwohl dieſer unſrer gemeinſchaftlichen vaterländiſchen Mythologie wirklich, und zwar mit ausgezeichnetem Glück und Genie bedienen läßt. „Herr Richards, „heißt es, macht einen ungemein glücklichen „Gebrauch von der altnordiſchen Mythologie, „der zugleich ächte Originalität des Genies „verräth. Das Große und Schreckliche ge„lingt ihm nicht minder als das Sanfte und „Rührende. Das erſte Gedicht führt den

---

*) Neue Biblioth. der ſchönen Wiſſ. 21. B. 1. Stück. S. 172—177.

„Titel Battle, und beſteht aus einer Reihe von Geſängen, in denen Brittiſche Barden ihre Landsleute zur Tapferkeit und Rachſucht gegen die Römer anfeuern. Erſt bewegen ſie dieſelben, einen wüthenden Angriff auf die Römer zu thun; und da ſie zurückgeſchlagen werden, ſo machen ſie ihnen Muth, den Angriff zu erneuern, und endlich ſchließen ſie mit Verſicherungen, die aus ihrer Religion hergenommen ſind, daß ſie dereinſt (in Walhalla) von neuem in den Perſonen der Helden aufleben würden, die die folgenden Perioden der vaterländiſchen Geſchichte mit dem Glanze ihres Ruhms zu erfüllen beſtimmt wären. ꝛc. — Das zweyte Gedicht: The Captivity of Caractacus enthält die Troſt- und Ermunterungsgründe der Barden an dieſen Prinzen, als er eben im Begriff iſt, ſich nach Italien einzuſchiffen. Sie prophezeihen ihm, daß er dereinſt zurückkehren und über Brittannien herrſchen werde. Dann hoffen auch ſie ihre ehmaligen Beſchäftigungen zu erneuern, und durch ihre Lieder auf die Herzen ihrer Zuhörer zu wirken:

Then to the ſilent midnight orbs of fire,
On moonſhine banks of ſounding ſtreams,
'Mid grey oaks mellow'd by the night's wan beams,
The Bard ſhall touch his ſilver wire,

And ſoothe the ſleeping wanderer's fairy
dreams:
While, as the ſoft ſuſpended numbers
fail,
Through the tall pines, that up the ca-
vern'd ſteep
Riſe midway waving o'er the deep,
In each ſoft murmuring gale
A warrior's troubled ſpirit ſeems to moan
Or Miſery's waſted form to pour her feeble
groan!"

Richard Hole's: Arthur; or the Northern Enchantment. A Poetical Romance, in ſeven books. By Richard Hole, LL. B. London, Robinſon's 1789. XVI. und 253 S. gr. 8. habe ich vor mir. Das Gedicht iſt in fünffüßigen gereimten Jamben geſchrieben. Ueber ſeinen innern Werth ſind ſich die Stimmen in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften *), und in den Brittiſchen Annalen **) ſchnurgerade entgegengeſetzt. Jene ertheilt dieſem Gedichte uneingeſchränkten Beyfall, findet die Geſchichte dieſes poetiſch-epiſchen Romans, wie ſie ihn nennt, arioſtiſch, wild und romanhaft, voll Einbildungskraft, und glänzender, maleriſcher Schilde-

---

*) 40. B. S. 304.
**) Archenholz Brittiſche Annalen. 5. B. für 1790. 1. Abſchnitt, S. 194.

en; die Begebenheiten intereſſant, und
Poeſie wohlklingend und muſikaliſch. Dieſe
, die Brittiſchen Annalen, oder vielmehr
org Forſter in denſelben, der die da-
gen neueſten Produkte der engliſchen Poe-
mit den ehemaligen Claſſikern und ſeinen
nen Idealen der Kunſt vergleicht, und
Neue unter dieſen und jenen findet, ur-
it, „daß Hole zwar ſeinem, durch ſieben
änge durchgeführten Arthur wenigſtens
mittelſt der Nordiſchen Mythologie etwas
heit zu geben geſucht habe, allein daß
auch hier die weſentlichen Eigenſchaften
epiſchen Gattung, Feinheit und Eigen-
nlichkeit der Erfindung, Reichthum der
taſie, Wärme des Gefühls, durchdachte
ancirung der Charaktere und hinreiſſende
ndlung vergebens erwarte.“ Die Wahr-
dieſer beyden ſich entgegengeſetzten Ur-
le liegt vielleicht, wie gewöhnlich bey Er-
nen, in der Mitte. Doch kann ich mei-
Meynung über dieſes Gedicht, als Kunſt-
t, nicht für unbefangen ausgeben. Viel-
t hätte es mir einen reinern und befrie-
enderen Genuß gewährt, wenn ich nicht
en mit andern Ideen der Nordiſchen Göt-
haraktere hinzugekommen wäre. Allein ſo
erſtrebte mir gerade diejenige Myſterie,
der ich die meiſte Befriedigung hoffen

ſollte. Es hat zwar Hole die obgedachten Northern Antiquities gekannt und benutzt, und alſo, wenn nicht aus der erſten, doch zum Theil aus der zweyten Quelle geſchöpft; allein er iſt eben bey dieſer Benutzung ſelbſt aus einem falſchen Grundſatz ausgegangen.

(Die Fortſetzung und der Beſchluß im nächſten Bande.)

3.

Gothiſche Literatur.

Unter allen Fächern der antiquariſchen Literatur iſt für keins indeſſen ſo wenig geſchehen, als für das Gothiſche, wiewohl vielleicht, der hiſtoriſchen Entſchiedenheit ſeines Alterthums nach, das merkwürdigſte unter allen. Allein ohne eine gründliche Kenntniß der Gothiſchen Geſchichte und Sprache wird man ſich auch ſchwerlich für die Rettung und Erklärung ihrer Ueberreſte intereſſiren; und mit ihrer Geſchichte ſo genau bekannt zu werden wie ein Suhm, und ihre Sprache ſo gründlich zu ſtudieren, wie ein Hickes, Eduard Lye, Thomas Mareſchall, Franciscus Junius, und daß ich den

Kenner derſelben zuletzt nenne, ein
er von Ihre, das erfordert eine ganz
Zeit und Luſt.

Es iſt wenig in der That, ich wieder-
es, ſehr wenig in Verhältniß der an-
was für dieſe Literatur am Ende des
ufenen Jahrhunderts geſchehen iſt, aber
wenige gleichwohl um nichts deſto min-
erkenswerth.

Auch das Negative hat zuweilen einen ſo
ten Grad, daß es verdient hervorge-
und beleuchtet zu werden.

Einen ſtärkern Beweis, entweder wie
zu unſern Zeiten, da ſich mit einem zu-
engeſtoppelten Roman für heißhungrige
ber oft mehr und ſchneller verdienen
als eine Akademie für eine gründliche
twortung ihrer Fragen anzuſetzen im
de ſeyn möchte — Einen ſtärkern Beweis,
venig zu unſern Zeiten ſolche Preisaus-
en vermögen, oder — das dafür ter-
des Geſchäftmannes ausgenommen —
enig jetzt die Geſchichte der Gothen ge-
iſt, und wie wenig ihre Ueberreſte ſtu-
verden, kann es, dünkt mich, nicht ge-
als die, (wo ich nicht irre, zweymal)
liche Preisausſetzung der königl. Preu-
Akademie der Wiſſenſchaften zu Ber-

Eben vor drey oder vier Jahren nämlich, wurde am 9. Auguſt bey der gewöhnlichen Sitzung der Akademie der Wiſſenſchaften zur Feyer des Geburtstags Seiner Majeſtät, des Königs, unter andern auch von der Claſſe der ſchönen Wiſſenſchaften ein Preis von 50 Dukaten auf die Beantwortung drey zuſammenhängender Fragen über die Gothen und den Gothicismus auf das Jahr 1800. ausgeſetzt.

Dieſe drey Fragen waren folgende:

Erſtens. Haben die Gothen als ausgezeichnete Nation, unter denen, die das ſinkende Römiſche Reich beſtürmten, etwas Eigenthümliches gehabt, ſey es in der Verfaſſung, Geſetzen, Sitten, Gebräuchen, ſey es in der Literatur und Kunſt insbeſondere.

Zweytens. Iſt der Ausdruck Gothiſch, Gothicismus *) nichts anders als eine ſpäter entſtandene Benennung, um dadurch im Allgemeinen den Zuſtand der Wiſſenſchaft und Kunſt ſeit dem Verfall des Römiſchen Reichs, das Mittelalter hindurch, zu bezeichnen?

Drittens. Wenn letzteres ſtatt hat, wann fing man an, den genannten Ausdruck, in dem Sinne allgemein zu gebrauchen?

---

*) Letzteres, ſtreng genommen, ziemlich ſpäter.

Von dieſen drey Fragen war eigentlich keine ſchwer, und forderte keine vorzüglichen Fleiß und Nachforſchung als die letztere, wiewohl alle drey einer genaueren und mit Zeugniſſen und Beweiſen belegten Erörterung immer noch gleich bedürftig, und alſo die Preisfrage, auch ſo geſtellt wie ſie iſt, ganz gewiß einer teutſchen Akademie der Wiſſenſchaften ſehr würdig war.

Was die erſte Frage betraf, ſo waren freylich die Nachrichten darüber nicht in den geleſenſten Schriftſtellern enthalten, aber doch mit einiger Aufmerkſamkeit bald zu finden. Denn daß die Gothen, die das Römiſche Reich erſchütterten, einen nicht blos eigenthümlichen, ſondern auffallenden und imponirenden *) Nationalcharakter hatten, der ſogar die Römer zu übertriebener Nachaffung verleitete, wird ſchon daraus hinlänglich klar,

---

*) Imponirend wurde er noch überdieß durch die Umſtände; denn nach der Theilung des Reichs unter die Söhne des Theodoſius ſtieg das Anſehn der Gothen ſo ſehr, daß ſie beynahe allein die Kriegsmacht der Römer conſtituirten, ja ſogar die Römer anführten, und zugleich ihre Oberſten und ihre Rathsherrn waren, wie man aus dem Syneſius ſehen kann, der daher ſogar gegen den Kaiſer Arcadius behauptet, daß die Gothen die wahren Männer im Reiche, die Römer aber nur Weiber ſeyen.

daß die Kaiſer Arcadius, Honorius und Theodoſius der jüngere ſich genöthigt ſahen, im J. 397, 399 und 416 bey harter Strafe das Tragen der Gothiſchen Pelze, der Tzangá (Zischmen), der Ragá (Röcke) u. ſ. w. zu verbieten, wie man aus dem Codex Theodoſianus erſehen kann. Rufinus, der unter dem Arcadius eben ſo unumſchränkt das morgenländiſche Kaiſerthum beherrſchte, als Stilico unter Honorius das abendländiſche, ging wenigſtens in jenem mit ſeinem Beyſpiel voran, ſo daß Claudian, der ſeinem Gönner Stilico zu Gefallen den verhaßten Nebenbuhler ſeines Ruhms Rufin in einem eigenen Gedicht durchzieht, ihm unter andern auch die Einführung Gothiſcher Sitten und Trachten und die Unterdrückung der Römiſchen zu einem bedeutenden Vorwurf macht:

Ipſe inter medios, ne qua de parte relinquat
Barbariem, revocat fulvas in pectore pelles,
Frenaque, et immanes pharetras, arcusque ſonoros
Aſſimilat, mentemque palam teſtatur amictus.
Nec pudet Auſonios Currus, et jura regentem
Sumere deformes ritus, veſtemque Getarum,

Insignemque habitum Latii mutare, togaeque.
Moerent captivae pellito judice leges *).

Ja Stilico selbſt, unerachtet ſein Schmeich-er Claudian den Rufin nur als eine Geißel er Welt, ihn den Stilico aber als ihren Er-etter beſingt, war eben ſo wenig von dem Vorhaben, die entarteten Römer in Gothen mzuwandeln, frey. Rutilius Numatianus**), er keine Urſache hatte, dem Stilico ſolche omplimente zu machen, ſagt von ihm noch eit ſtärker:

Immisit Latiae barbara tela neci
Visceribus nudis armatum condidit hostem,
Illatae cladis liberiore dolo.
Ipsa satellitibus pellitis Roma patebat
Et captiva prius, quam caperetur, erat. etc.

nd ſo machten es wohl alle Gothiſchen Er-erer, die die ſchwachen und entnervten Rö-er bey weitem zu ſehr verachteten, als daß och von dem Vorzug ihres Geſchmacks die

---

*) S. Claudian. in Rufinum L. I[illegible] edit. Casp. Barthii, p. 69. col. 2. v. 58. etc.

**) In ſeinem Itinerar. L. II.

Rede hätte ſeyn können, und die Gothen nicht vielmehr, die ſich in allen Stücken beſſer fühlten, durch einen ſehr verzeihlichen analogiſchen Trugſchluß ihnen auch ihren Geſchmack als den beſſern hätten aufdringen ſollen. Ja, ſie lachten ſogar über die Römiſche Kleidertracht, und beſpotteten vorzüglich die Toga, die zu einer guten Ausrede Gelegenheit gebe, warum man den Degen nicht ziehen könne. Dieſe Toga ſcheint ihnen um ſo ärgerlicher geworden zu ſeyn, je heiliger ſie den Römer dünkte, und König **Radagai** ſchwur daher, er wolle, ſobald er Italien erobert habe, auch die togirten Römer in den Gothiſchen **Maſtruck** *) kleiden. Man ſehe den Prudentius **):

> Tentavit Geticus nuper delere tyrannus
> Italiam patrio veniens **juratus** ab Iſtro,

---

*) Der **Maſt-Ruck** kommt ſehr oft vor, doch ſo weit ich ihn gefunden habe, nicht beſtimmt, ob er die Gothiſche Kleidung überhaupt, oder nu ein Gothiſches Feyerkleid bey Gericht oder im Kriege bezeichnen ſoll. Daß die letzte Hälfte des Worts nichts anders als unſer jetziges **Rock** i dünkt mich, ziemlich klar. Ein Gerichtskleid würd nach dem Ulfila's nicht **Maſt-** ſondern **Mathl-Ruk**, und nach dem Angelſächſiſchen und Schottiſchen **Mots-** oder **Muts-Ruck** heißen.

**) Barthii Animadverſ. ad Claud. in Rufinum p. 1201.

Has arces aequare ſolo, tecta aurea flammis
Solvere, maſtrucis proceres veſtire togatos.

Doch es kann hier nicht die Abſicht ſeyn, dieſe Preisfrage zu beantworten. Genug aber; aus dieſem wenigen, dünkt mich, erhelle ſchon ſo viel, daß allerdings gleich bey dem erſten Verfall des Römiſchen Reichs nach der Theilung die Gothen ſich unter allen teutſchen Völkern durch Macht und Eigenthümlichkeit ſo auszeichneten, daß man Gothiſche Sprache, und Gothiſche Sitten und Gebräuche den Römiſchen gerade entgegen ſetzte, und daß alſo leicht zu vermuthen iſt, dieſe Auszeichnung habe ſich auch auf die eigentlichen Gegenſtände des Geſchmacks, die redenden und zeichnenden Künſte erſtreckt; ſo daß man nachher alles, was man dem alten claſſiſchen Geſchmacke in Rede, Zeichnung und Bauart entgegen fand, Gothiſch nannte. Wann dieſes zuerſt geſchehen ſey, oder welche Schriftſteller dieſes Gothiſche zuerſt in einer allgemeinern Bedeutung (und vermuthlich nach der Abſicht der Akademie, hauptſächlich in der Architectur) nehmen, das hätte dann die einzige Hauptunterſuchung ausgemacht.

Allein an dieſe Unterſuchung hat ſich Niemand gewagt, und es iſt auch nicht eine einzige Preisſchrift eingelaufen.

Wo ich nicht irre, ſo ward der nämlich
Preis auf 1802. nochmals beſtimmt, und d
auch dieſes fruchtlos ablief, ſo hat ſich di
Akademie entſchloſſen, nunmehr auf das Jah
1804. den doppelten Preis zu 100 Dukate
auszuſetzen, und vermuthlich in der Meinung
daß nur die Frage zuvor nicht beſtimmt ge
nug, oder zu ſchwer gefaßt geweſen ſey, ſi
nunmehr alſo umzuändern:

> Ueber den Zuſtand der redenden u.n
> zeichnenden Künſte des Mittela
> ters.

Dieß iſt der Titel, und aus dieſem erſieh
man ſchon, daß es nun eine ganz andere, un
viel mehr umfaſſende Aufgabe iſt. Noch deut
licher aber aus den Fragen ſelbſt; denn die
ſind nun alſo geſtellt:

1) Haben die Nordiſchen Völker (Go
then, Vandalen, Sweven u. ſ. w.) welch
die Beſetzung des Occidents theilten, etwa
Eigenthümliches in Künſten und Wiſſenſcha
ten aus ihrem Vaterlande in jene Länder hi
gebracht; oder iſt nicht vielmehr erweislich
daß jede Art der Geiſtes-Cultur erſt begann
als ſie mit den alten Einwohnern des Röm
Reichs bekannt wurden?

2) Läßt ſich dieſen Nordiſchen Völker
ein eigenthümlicher Styl in den zeichnende

und redenden Künſten zuſchreiben, oder ſind die Erſcheinungen, die das Mittelalter darbietet, nur Modificationen des ältern Griechiſch-Römiſchen Kunſtgeſchmacks, die nach dem Verfall des Römiſchen Reichs durch die neue politiſche, ſittliche und religiöſe Lage der Lander veranlaßt wurden, und wenn letzteres iſt,

3) Welches ſind 1. die unterſcheidenden Merkmale der Produkte des Mittelalters in den redenden und zeichnenden Künſten? 2. Welches iſt die geſchichtliche Ordnung, in der ſie folgen? 3. Welchen Einfluß hatte die ſchöne wiſſenſchaftliche und Kunſtcultur der Araber auf die des abendländiſchen Europa? wann und durch welche Canäle ward dieſer Einfluß merklich, und durch welche Merkmale bezeichnet er ſich?“

(Die Fortſetzung folgt.)

4.

Fränkiſche Literatur.

So merkwürdig auch die indeſſen geſchehene Entdeckung des ſächſiſchen, oder wie andere wollen, niederrheiniſchen Dichters aus den Zeiten Ludwigs des Frommen iſt, womit ſich ein franzöſiſcher Gelehrter, Herr **Gley**, der erſt wenige Jahre zuvor Teutſch gelernt hatte, in kurzem das teutſche Publicum zu einem immerwährenden dankbaren Andenken verbunden hat; und ſo ſehr dieſe Entdeckung unter allen Merkwürdigkeiten unſerer antiquariſchen Mentakelen den erſten Platz verdiente; ſo kann ich doch einen ſchon vier Jahre lang zurückgehaltenen Aufſchluß über den ſonderbaren **Kazungali**, über deſſen Deutung wir uns alle vergeblich die Köpfe zerbrochen haben, nicht länger mehr aufſchieben, und fange alſo ohne weiters damit an.

Man ſtreiche von nun an den Namen **Kazungali** aus dem Verzeichniſſe teutſcher Dichter- und Schriftſteller-Namen aus. So gehts. Erklärungen, die einem ſo nahe liegen, daß man darüber ſtolpern könnte, fallen uns richtig ganz und gar nicht ein. Aber wer ſollte auch denken, daß der bereits fünfzig Jahre lang in unſerm Dichterverzeichniſſe fortgeführte älteſte unter allen teutſchen Dichtern, unſer berühmter Kazungali (denn ſo ſprachen wirs vermuthlich alle aus) nichts mehr und nichts minder als ein Bayriſches — **Kanzünkeli** iſt?

Ein Camuncula alſo? Allerdings. Ein falſcher Accent, den wir um den Namen recht hochvolltönend und wichtig zu machen, auf die vorletzte Sylbe legten, hat uns alle

ührt. Von **Kazŭngăli** wären wir längſt
die Cantiuncula gefallen, aber von den
rtönenden **Kazun-Gáli** war's unmög-

Doch daß ich mir keine Ehre anmaaße,
mir nicht gebührt, und mich wie der Zwiſchen-
nſent der A. L. Z. von Bragur IV. und
., der Schillers u. a. Gelehrſamkeit als
e eigene auskramte *), mit fremden Fe-
ſchmücke, ſo muß ich gleich Anfangs be-
nen, daß, ſo ſimpel und natürlich dieſe
lärung iſt, ich gleichwohl nicht von ſelbſt,
ern durch einen ſehr großen Umweg dar-
gekommen bin, oder vielmehr dieſen höchſt-
ärlichen und ärgerlichen Aufſchluß erhalten
.

Da auf der mir aus Weſſobrunn (nicht
ſſenbrunn, wie der beſagte Recenſent zu
eſſern meynt) mitgetheilten diplomatiſchen
hnung blos die Worte ſtanden: De poeta
nicht de poeta Kazungali, wie in den
numentis Boicis angegeben war, ſo fiel
dieſe weſentliche Verſchiedenheit auf,
ich wendete mich deshalb nochmals an
gelehrten Bibliothekar, Herrn P. An-

Den Beweis davon wird eins der nächſten Stücke
in der zweyten Hälfte über das älteſte Gedicht ꝛc.
liefern.

ſelm **Ellinger**, worauf mir derſelbe vom
7. Dec. 1796. folgendes ſchrieb:

„Der Name **Kazungali** ſteht weder
„bey dem altteutſchen Gedichte, noch ſonſt
„irgendwo im ganzen Codex; ſondern er iſt
„nur die Angabe des Herrn Herausgebers
„des 7ten Bandes der Monum. Boic. T.
„Herrn Hofrath **Pfeffels** (von Kriegel-
„ſtein). Die bekannte gründliche und ausge-
„breitete Monumentenkenntniß deſſelben iſt
„die einzige Probe, die ich von dieſer ſeiner
„Namensſchöpfung angeben kann. Uebrigens
„iſt vom **Kazungal** bereits weder der Na-
„me, noch ſonſt ein anderes Werk bekannt;
„noch iſt in bewußtem alten Codex ein ande-
„res poetiſches Stück enthalten. Daß der Co-
„dex vom 8ten Jahrhundert ſey, behauptete
„nicht nur Herr Pfeffel, und viele andere
„Männer von tiefen und gründlichen diplo-
„matiſchen Einſichten; ſondern ich habe mich
„vor einigen Jahren ſelbſt davon überzeugt,
„indem ich an einer Abhandlung hierüber ar-
„beitete, die ich zur Churf. Baieriſchen Aka-
„demie einſchickte. Ich will nur eine Probe
„herſetzen. Auf der letzten Seite dieſes Ma-
„nuſcripts ſind, allem Anſchein nach, durch
„eine andere, ſpätere Hand verſchiedene Chro-
„nologien beygeſetzt. Die letzte davon heißt:
„Ab incarnatione Domini ao. DCCCXIIII.

Da nun der Codex ſelbſt noch älter iſt, ſo iſt die Folge richtig. Uebrigens hat er, nach diplomatiſchen Regeln unterſucht, alle Kennzeichen des 8ten Jahrhunderts. — Gleichwie der Codex größten Theils nichts enthält, als Excerpte aus andern Werken; ſo iſt es auch ſehr wahrſcheinlich, daß das bewußte poetiſche Stück für ein ſolches anzuſprechen iſt, das er aus einem Poeten (de poeta) abſchrieb. Hätte es zu jener Zeit mehrere bekannte teutſche Dichter gegeben, „ſo wäre dieſe Subſt. Benahmſung nicht hin„länglich und zu unbeſtimmt geweſen. — Die „lateiniſche Benennung iſt Gewohnheit „des Verfaſſers, wie Sie bey andern Ex„cerpten T. VII. Mon. Boic. p. 375 und „376. ſehen können, und weil überhaupt der „Codex lateiniſch iſt. Ich habe übrigens we„der in unſerm noch andern benachbarten „Klöſtern ein anderes, ſo altes poetiſches „Stück geſehen.“ So weit Herr Ellinger.

Als ich dieſes Schreiben hatte, ſah ich mich in einer neuen Verlegenheit, denn Herrn Ellingers Aeußerung zu Folge ſtand gar kein Kazungali in dem Codex ſelbſt; es beruhte mithin alles auf der Autorität des damaligen Herrn Herausgebers. Allein wo ſollt' ich ihn aufſuchen? Denn bey der allgemeinen

Verwirrung in Frankreich war nicht zu vermuthen, daß Herr v. Pfeffel als Jurisconſulte du Roi ſich noch in Verſailles befinde. Es verfloß auch über ein Jahr mit vergeblicher Ausforſchung ſeines Aufenthalts, bis ich endlich aus dem mir ſehr ſpät gewordenen 5ten Nachtrag des Gelehrten Teutſchlands erſah, daß derſelbe ſchon ſeit 1792. wieder nach Teutſchland zurückgekommen ſey, und als Geheimer Staatsrath ſich zu Zweybrücken befinde. Ich eilte alſo, mich nun dahin an dieſen würdigen Greis mit meinen Fragen und Zweifeln zu wenden, und unerachtet auch dieſer Aufenthalt ſchon wieder mit einem andern vertauſcht war, ſo kam doch mein Brief glücklich an die Behörde, und ich erhielt vom 24. Aug. 1798. folgende Antwort aus Mannheim:

„Ew. — — v. 20. Aug. kam mir hier
„zu Händen, wo ich mich ſeit vier Jahren
„befinde. Es wäre mir äußerſt angenehm,
„wenn ich Denſelben eine ganz befriedigende
„Auflöſung Ihrer Zweifel wegen des Weſſo-
„brunniſchen Kazungall mittheilen könnte;
„und würde es höchſtvermuthlich gekonnt ha-
„ben, wenn ich nicht bey meiner unglückli-
„chen Flucht aus Frankreich meinen ganzen
„Bücherſchatz, und eine ſehr beträchtliche
„Sammlung von literariſchen und hiſtoriſchen

Anmerkungen hätte zurück laſſen müſſen, die ſeitdem wohl in alle Welt zerſtreut ſind.“

„Alles was meinem, durch meine vormalige Berufsgeſchäfte auf ganz andere Gegenſtände geleiteten, und jetzo durch Alter, Unfälle und häufige Zerſtreuungen ſehr geſchwächten Gedächtniß von jenem alten Monumente noch gegenwärtig iſt, ſchränkt ſich auf die, noch ziemlich lebhafte Erinnerung ein, daß das Wörtchen Kazungali in dem Weſſobrunner Codex als Ueberſchrift des kleinen Gedichts, oben auf einem Verſo-Blatt *) wirklich, obwohl ſehr verblichen, zu leſen war; und daß ich es aus einem, im übrigen ſehr fehlerhaften Abdruck des Ganzen, der, wo ich mich nicht irre, in dem Pezischen Theſaur. anecdotorum anzutreffen iſt, errathen und ergänzt habe. Ein Umſtand, aus welchem ſich ſchließen läßt, daß vor 50 und mehr Jahren das befragte Wörtchen noch deutlicher erſchien als zu meinen Zeiten. Ich habe mir übrigens

---

*) Der Ausdruck folio verſo bedeutet in der Franzöſiſchen und Rheinländiſchen Diplomatik die Rückſeite von einem Blatt Papier oder Pergament, ſo wie die Vorderſeite folium rectum heißt. In unſern durchaus paginirten Büchern iſt die ungerade Blattſeite das rectum, die gerade aber das Verſum.

„das Kazungali ganz einfach durch „Cantiuncula, Geſang, Geſanglein „verdollmetſcht.“

Dieſe letzten Worte ſetzten mich in Verwunderung, und ich ärgerte mich, daß ich ſo lange herum gerathen hatte, und auf die einfachſte Erklärung von der Welt nicht gekommen war. Dieſe Worte ſind aber auch der ganze Beweis, den ich für die Behauptung, man ſolle den Kazungali aus unſerm teutſchen Dichterverzeichniß ausſtreichen, anzuführen habe — Eine Erklärung, die, was allen räthſelhaft iſt, auf eine ſo ſimple Art zu löſen weiß, und trotz der großen antiquariſchen und diplomatiſchen Gelehrſamkeit ihres Urhebers doch nichts als den geſunden Menſchenverſtand auf ihrer Seite haben will, bedarf keiner weitern Unterſtützung.

Unter allen alten und neuen teutſchen Perſonen-Namen finden wir keinen Kazungal; Herr Ellinger verſichert, daß ſogar da, wo dieſer Codex gefunden und geſchrieben wurde, Kazungal ein unerhörter Name ſey; und einer unſerer gelehrteſten Kenner des teutſchen Sprachalterthums, Herr Dr. Anton, äußerte ſchon zuvor, aus eben dieſem Grunde der Unerhörtheit, gegen mich die Vermuthung, daß der Name entweder falſch geleſen oder geſchrieben ſey, und vielleicht

ahtingali, Nachtigall heißen ſollte *); ja,
err Doctor Paulus fand die Form dieſes
amens ſo auffallend und ſo arabiſch-klingend,
ß derſelbe, da noch überdieß Gott darin
r allen möglichen Attributen das Beywort
s Allbarmherzigen allein bekommt, auf den
edanken gerieth, ob es nicht gar eine Ue-
rſetzung aus orientaliſchen Quellen ſey?

Hier ſind nun alle dieſe Räthſel auf
nmal gelöſt.

Indeſſen war ich doch begierig zu wiſſen,
dem Herrn Geheimen Staatsrath Pfeffel
y ſeinen vielen diplomatiſchen Forſchungen
cht noch andere poetiſche Stücke aus dem
en Jahrhundert bekannt geworden ſeyn
öchten, und ob ſich nicht von dieſem Dich-
r, da er nun durch die Enträthſelung des
azüngali namenlos geworden, gleichwohl ei-
ge andere hiſtoriſche Data ausmitteln ließen,

---

*) — Görlitz, v. 21. Nov. 96. — „Was den alten Dichter Kazungali oder Katungali anbetrifft, ſo fürchte ich, der Name iſt entweder „von dem Einſender des Stücks an die Herausgeber der Mon. Boic. falſch geleſen, oder ſchon „falſch geſchrieben gefunden worden. Vielleicht iſt „es ein angenommener Name, Nahtingali, Nachtigall; denn ſonſt ſcheint er Katzengeſchrey „zu bedeuten. Es wäre ſehr zu wünſchen, daß „man das Gedicht aus dem Kloſter M. erhalten „könnte" u. ſ. w. welches hernach geſchehen iſt.

zumal da er hier κατ' ἐξοχὴν der poeta genannt werde, als ob es nur einen einzigen gäbe?

Hierauf antwortete mir derſelbe am 20. Nov. 1798. folgendes:

„Ew. — werden die Verſpätung meiner Antwort u. ſ. w. Ich wende meine erſten Federzüge zur Hebung der Zweifel und der Ungewißheiten an, die Ew. — in Betracht des Kazungali noch übrig bleiben.“

„So wie ich die Sache anſehe, hat die Rubrik: De Poeta keinen eigenen und beſtimmten Bezug auf irgend einen Dichter; ſondern ſie iſt eine ganz ſimple Ueberſchrift von einem neuen Kapitel des Weſſobrunniſchen Collectaneenbuchs, gerade wie die vorhergehenden Rubriken: de Menſura ꝛc. Da der Sammler das geiſtliche Gedicht hineintragen wollte, ſo mußte er, ſeiner Anlage nach, dem Abſchnitte eine Aufſchrift vorſetzen, die ſeinen Inhalt genau bezeichnete; und da mochte bey ſeiner jämmerlichen Kenntniß der lateiniſchen Sprache die Wahl derſelben ſchwer genug ausfallen, ob es de Poeſi, oder de Poetria oder de Poeta heißen ſollte.“

„Mir iſt bey meinen diplomatiſchen Kreuzzügen durch Bayern kein teutſcher Dichter aus dem 8ten oder 9ten, nicht ein-

al aus den folgenden Jahrhunderten auf-
ſtoßen, und eben ſo wenig traf ich in den
ir geöffneten Archiven und Bibliotheken
n altteutſches Monument an. In der
ombibliothek zu Freyſingen liegen
hr alte poetiſche Paraphraſen der
ſalmen und der Evangelien, die
ach der Beſchreibung, die mir ein diplo-
atiſcher Schüler und Gehülfe des berühm-
n P. Meichelbecks in Benedictbeuern
avon machte, das volle Gepräge von der
gilolfiſchen oder Caroling'ſchen Periode
agen. Es war mir die Mittheilung die-
r uralten Codicum verſprochen, aber
eine plötzliche Abrufung nach Verſailles
ntzog mir ihre Einſicht.“

„Ich bedaure recht von Herzen, daß ich
ich außer Stand befinde, die Wißbegierde
w. — in Rückſicht auf den Kazungali nach
ero höchſtverbindlichen Erwartung weiter
befriedigen. Vor 32 Jahren würde ich
vielleicht noch gekonnt haben: aber die
nendliche Menge und Verſchiedenheit der
egenſtände, die während dieſem Zeitlauf
ein Gedächtniß und meine Vorſtellungs-
aft auf ſich gezogen haben, muſten noth-
endiger Weiſe den ohnehin vorübergehen-
n Eindruck, den vormals jenes Alterthum
f mich gemacht hatte, nach und nach

„gänzlich auslöſchen, und bey meinen 73 Jahren, und mitten unter dem Gefühle des namenloſen Unglücks, das über mich und meine Familie gekommen iſt, ſammeln ſich die durch die Länge der Zeit zerſtreuten Ideen nicht mehr.“

Rührender als dieß war der Schluß, der hierher nicht gehört. Zufrieden daher mit dieſen bereits wichtigen Bemerkungen, wagte ich es nicht weiter, dieſen edlen, gebeugten Greis mit fernern Anfragen zu behelligen, und durch Erinnerungen an eine ſchönere Vergangenheit die alte Wunde aufzureißen. Möchten die letzten Tage dieſes Forſchers noch heiter und froh wie ſeine Jugend, und das Glück ſeines Alters groß wie ſeine Verdienſte ſeyn!

(Die Fortſetzung im nächſten Stücke.)

IX.

IX.

ſzüge aus Briefen

an den Herausgeber.

1.

richten von einem alten Familien-Ar-
v, von Spuren der Druiden in Teutſch-
d und Anekdoten aus einer Chronik.

a.

Gunzenhauſen, 1. Febr. 1798.

angenehmen Stunden, welche ich Bra-
erdanke, haben den Wunſch in mir er-
ſey es auch nur durch Kleinigkeiten,
oder guten Willen, dazu beyzutragen. Ich
Soldat, früh aus Neigung zu dieſem
beſtimmt worden, deſſen Theorie, die
ahr zu Jahr zunimmt, in der Jugend
Zeit zur Erlernung der ſchönen Wiſ-
aften übrig läßt; auch hat mir das
ſal von jeher eine ſo unruhige, oft mit
sgeſchäften überhäufte Lebensbahn zu-

getheilt, daß ich den Muſen nur wenige, und immer ſehr unterbrochene Augenblicke weihen konnte. Indeſſen war Alterthumskunde, beſonders alles deſſen, was in die Geſchichte, Entwicklung der Verfaſſung, und Sittenveränderung Teutſchlands, Einfluß hat, immer mein Lieblingsſtudium, und ich unterließ nie, in den verſchiedenen Gegenden, wo mich mein Beruf hinführte, alles aufzuſuchen, was darauf Bezug hat; nur fehlte mir leider meiſt die Zeit es zu notiren, gehörig zu unterſuchen, und wo es ſchriftliche Denkmäler waren, zu benutzen. So ging es mir zum Beyſpiel auf einem Marſch durch das Sächſiſche Vogtland in dem ohnweit Plauen gelegenen, einem Herrn v. Feilitſch gehörigen, Dorfe Kyrwitz. Dieß iſt ein Stammgut der Familie, welche ihre feſten Schlöſſer in der Gegend hatte; da aber das Wohnhaus in dieſem Orte nie befeſtigt war, ſo hat es ſich bey allen Kriegen und Zerſtörungen unverſehrt erhalten, und mit ihm das uralte Familienarchiv. So viel ich erfahren habe, enthält es hauptſächlich die ununterbrochne Lebensbeſchreibung aller Deſcendenten eines v. Feilitſch, der, wenn ich mich nicht irre, im 13ten Jahrhunderte lebte, einen der größten Kreuzzüge mitmachte, und mit deſſen weitläuftiger Beſchreibung den Anfang machte. Es iſt hernach bald

rch die Herrn, bald durch die Hauspfaſſen,
eils teutſch, theils lateiniſch fortgeſetzt wor-
n, und reicht in Hinſicht der Geſchichts-
zählung bis zur Reformation. Dieſer Schatz
gt dort, ſogar in der Gegend unbekannt
d unbenutzt, und ich entdeckte ihn nur
rch Zufall. Die gleichfalls ununterbrochene
eihe von Familiengemählden von dem Kreuz-
ern an, welche theils in den Zimmern,
eils auf der Fluhr und Böden, dem Vermo-
n nahe, herumhängen, erregten meine Auf-
rkſamkeit, und der ſehr gefällige Beſitzer
rſprach mir die erwähnte Familiengeſchichte,
gen Revers, im Original zuzuſchicken, um
brauch davon zu machen; allein, wahrſchein-
hat er es vergeſſen, und mir fehlte es
ver an Muße und Beſtimmtheit des Auf-
halts, um ihn darum zu mahnen, ſo ſehr
überzeugt bin, daß man vielleicht darin
htige Nachrichten hauptſächlich in Rückſicht
Kreuzzüge finden würde. Vielleicht haben
e eine Bekanntſchaft in Plauen? Ich bin
der Gefälligkeit des Beſitzers gewiß über-
gt, daß er ſich ein Vergnügen daraus ma-
würde, dieſes Denkmal des Alterthums,
nders wenn es an Ort und Stelle ge-
hen könnte, zur Benutzung für Bragur
zutheilen *). —

Ganz gewiß würde ich von dieſer Nachricht ſchon

b.

Das im Fürſtenthum Anſbach gelegene Gebürge, der ſogenannte Hünen- oder Hahnenkamp enthält mehrere merkwürdige Alterthümer der Römer und ſpäterer Zeiten. Sehr auffallend waren mir die vielen, nahe beyſammen gelegenen Ortſchaften: Hohentrüdingen, Waſſertrüdingen, Altentrüdingen und Treuchtlingen, die in ältern Urkunden alle Druhedingen und Druidingen geſchrieben werden. In allen alten Schriftſtellern, welche von den hieſigen Gegenden ſchreiben, fand ich die Meynung, daß dieſe Oerter ihren Namen den Druiden zu verdanken hätten; beſonders iſt Falkenſtein in ſeinen Nordgauiſchen Alterthümern, die ich aber juſt nicht bey der Hand habe, ſehr weitläuftig darüber. So wenig Falkenſtein als untrüglich angenommen werden kann, ſo gründen ſich doch die meiſten ſeiner Nachrichten auf Volksſagen, und inſofern verdient er hier wohl einige Achtung. Ich erinnere mich nicht aller ſeiner Beweiſe, wohl aber des einen, welchen er aus dem ſogenannten Druidenfuß, oder den in einander

---

Gebrauch gemacht haben, wenn ich nicht noch ſo viele andere Verſprechen und Aufſätze zu erfüllen und zu vollenden hätte. Ein intereſſanter Auszug aus dieſen Familiennachrichten aber wird zu jeder Zeit für Bragur willkommen ſeyn.

G.

hobenen Dreyecken ſähet. Woher kommt
er Name unter dem gemeinen Mann,
m nie Druiden in Teutſchland waren?*) —
fallend iſt es, wie häufig man dieſes Zei-
n in den Gegenden des Hanenkamps noch
Verzierung angebracht ſieht. Woher nennt
gemeine Mann alle Hexenmeiſter und
en Truten? — Ein in der Gegend von
erndof befindlicher Altar, der ſeinen
neckenſteig, Schalllöcher, und Vertiefung
n auf der Mitte noch ganz erhalten hat,
eym Volke unter dem Namen Truten-
n allgemein bekannt. Die bekannten
ckendorfer Höhlen waren ehemals heidni-
Verehrungsplätze, dieß beweiſt der Altar
er Wilzenmühle, deſſen Platte von einer
rn nicht in der Höhle befindlichen Stein-
ung iſt, und unter welchem man Urnen
Merkmale geſchlachteter Thiere findet.
eß ſind nicht die Höhlen, wo die men-
en Knochen gefunden werden.) Ein Zick-
im Felſen gehauener bequemer Weg, wel-
vom Fuß des Berges bis zum Eingang
vorderen ſogenannten Oswaldshöhle oder

Hier darauf in einer Anmerkung zu antworten,
geſtattet der Raum nicht: indeſſen iſt die eigene
Erklärung, die der Herr Verf. im Verfolg dieſes
Schreibens aufſtellt, beyfallswerth, und verdient
gewiß eine nähere Prüfung der Forſcher.

Gr.

des hohlen Berges führt, und nie zu etwas anderem als zu Erſteigung der Höhle gedient haben kann, da er an der ſteilen Felswand ander, iſt beym Volk durchgehends unter dem Namen Druidenſteig bekannt, und alle Einwohner dortiger Gegend zeigen am Fuß des Berges und Anfang des Weges den planirten Fleck, wo das Druidenkloſter geſtanden haben ſoll. — Eine auf dem Haſſelberg befindliche Höhle iſt durchgehends unter dem Namen Druidenloch bekannt. — Woher alle dieſe Benennungen und Traditionen? — Die im zweyten Theile von Bragur enthaltene Beſchreibung und Geſchichte der Druiden hat mich auf den Gedanken gebracht, ob nicht vielleicht einige bey ihrer Vertreibung aus Caledonien, in dieſen damals gewiß ſehr wilden unzugänglichen, und durch die beſtändigen Kriege der Schwaben und Franken entvölkerten Gegend, Schutz geſucht haben. Daß dieſe Gegenden mit England in genauer Verbindung waren, beweiſet, glaube ich, einigermaßen: daß alle erſten Lehrer der chriſtlichen Religion in hieſigen Gegenden, als der heilige Wunibald, die heilige Walpurgis, der heilige Oswald, der heilige Sola und mehrere andre, deren Namen mir entfallen ſind, nach dem Zeugniß aller Nachrichten Engländer waren, welches man doch von andern Gegenden, ſo

r bekannt iſt, nicht findet. Bedenk-
mir dabey, daß nach der allgemeinen
n Treudlingen, oder Druidingen von
nnen, und folglich im 5ten Jahrhun-
lſo vor der gänzlichen Vertreibung der
n aus Großbrittanien, zerſtört wurde.
e Zerſtörung und ehemalige beträchtli-
ße der Stadt nicht bloße Tradition
weiſen die Fundamente, welche man
längſt der Altmühl über eine Viertel-
weit bis zu dem Weiler Geſtatt hin-
dieſes Weiler ſoll das einzige ſeyn, was
r Wuth der Hunnen verſchont blieb,
ervon den Namen Geſtatt erhalten
— Sollten vielleicht bey den öftern
nzügen teutſcher Völkerſtämme über
rin nach Gallien, und galliſcher nach
land im 1ſten Jahrhunderte, mit dem
Druiden in die hieſigen Gegenden ge-
ſeyn? Falkenſtein hat, ſo viel mir
, ein eignes Werk: „Der Druiden-
n Hanenkamp oder Nordgau“
en, welches mir aber noch nicht zu
gekommen iſt. —
bin übrigens weit entfernt, auf das
und Folgende einen Werth zu legen.

c.

Braga und Hermode ſich auch über

Sitten und Gebräuche ꝛc. der ältern Zeit ausdehnt, ſo könnte folgende Anekdote vielleicht einigen Werth haben, die ich kürzlich beym Blättern in einer geſchriebenen Chronik der Mark Brandenburg fand, die ich beſitze. „Als 1499 die Stadt Frankfurt an der Oder „dem Churfürſten Joachim dem I. gehuldiget, „hat ein Stadtjunker daſelbſt, des Geſchlechts „ein Belkow in Sammeten Stiefeln „mit Perlen geſtücket, dem Churfürſten „am Stiegreiff haltend, an der Seiten gangen, und wo der Herr hingeritten, auch „durch den tiefſten Koth gangen. Es ſind „aber die Belkowen ſo reich und prächtig geweſen, daß ſie eigne Trompeter gehalten, „und wenn ſie vom panquetiren unluſtig geweſen, haben ſie, zu voraus am Markttagen in den Wochen mit den Pferden durch „die Töpfe gerennet, dieſelben zertreten, baar „bezahlt. Und wenn die Pferde erhitzet und „ſchweißend worden, für die Stadtkeller geritten, und dieſelben mit Malvaſier gegoſſen und gebadet.“ Die Chronik iſt von 1597 ziemlich hochteutſch geſchrieben, doch auffallend, daß das Wort trefflich meiſt im übeln Sinn gebraucht wird. Z. B. treffliche Bosheit verübt, trefflich große Peſt, Brandſchaden ꝛc. Ich erinnere mich, daß dieß im Plattteutſchen vom gemeinen Mann in der Mark noch geſchicht. Iſt dieß Provincialismus oder Eigenheit des Altteutſchen? *) — Als 1412 Markgraf Friedrich, nachmahliger erſter Churfürſt aus dem Zollerſchen Hauſe nach der Mark kam, nannte ihn der Märkiſche aufrühriſche Adel, den Nürnberger Tand; es iſt dieß alſo eine alte Erfindung. — Die Chronik enthält mehrere ziemlich intereſſante Anecdoten.

Graf v. Götzen,
Rittmeiſter des Anhaltiſchen Huſaren-Regiments.

N. S.

Ein Wald ohnweit Weiſſenburg ſoll noch der Druidenhain heißen.

---

*) Antwort: Nicht Provincialismus, ſondern wirklich Altteutſch. Trefflich, alt treffentlich — bedeutete urſprünglich alles, was in ſeiner Art groß, wichtig und dringend war. Man ſagte ſonſt eine treffliche Noth, eine treffliche Schuld, ſtatt eine große, dringende Noth und Schuld. Uebrigens iſt ſehr bemerkenswerth, was Adelung in ſeinem Wörterbuche unter dieſem Artikel über die verſchiedene Bedeutung und Ableitung dieſes Wortes geſagt hat.

Gr.

2.

Eine Berichtigung.

Helmſtädt, Jan. 1798.

Der Ueberſetzer der Nachrichten Abulfedas von den fränkiſchen Kreuzzügen im heiligen Lande behauptet in Braga und Hermode II. 2. S. 56, daß unter den Römern Franken zu verſtehen ſind. So oft von dieſem und andern orientaliſchen Schriftſtellern, die von dem gedachten Zeitraume handeln, Römer erwähnt werden, ſo ſind darunter nicht die Franken, ſondern die Unterthanen des Byzantiniſchen Kaiſerthums oder Griechen zu verſtehen, wobey aber nicht geläugnet wird, daß bey einem Römiſchen, d. i. Griechiſchen oder Byzantiniſchen Heere, auch Franken entweder einzeln oder in ganzen Corps befindlich geweſen ſeyn ſollten.

Bruns.

3.

Die Minnelieder des Wolkenſtainer's mit ihren urſprünglichen Melodien nach der jetzigen muſikaliſchen Zeichenlehre.

Wien, 29. März 1798.

Die gleichzeitigen Melodien zu den ſämmtlichen Gedichten eines Minneſingers aus dem

14ten Jahrhundert, ſind, wie ich glaube, in ihrer Art eine ſo merkwürdige Erſcheinung, daß ich mir ſchmeichle, den Freunden muſicaliſcher Alterthümer eine ſehr angenehme Nachricht mitzutheilen, wenn ich ihnen anzeige, daß die k. k. Hofbibliothek in Wien dieſe Seltenheit beſitze.

Der Dichter, welcher unter die bisher noch unaufgefundenen Minneſinger gehört, war aus dem adelichen Geſchlechte der Grafen von Wolkenſtein, und das ganze Liederbuch führt, nach des Verfaſſers am Ende ſelbſt beygefügter Anzeige, den Titel: Der Wolkenſtainer.

Die Notirung verſchiedener dieſer Melodien enthält von der Longa bis zur Semifuſa, alle übrigen Formen des Figuralgeſanges, und dienet zum Beweis: daß die teutſchen Sänger des 14ten Jahrhunderts nicht mehr (nach einiger Meinung) ſich bey ihren Reihen, Romanzen und Liebesliedern, nach Weiſe der vorhergegangenen Troubadours, Minſtrels und Fidler ꝛc. der ganz ungeſchminkten Gregorianiſchen Manier bedienten, ſondern, daß unſer Componiſt die neue Schule des Muris, nach allen Regeln des Figural- und Menſuralgeſanges in ſeiner Gewalt hatte; da ſeine Melodien neben den kraftvollen Schritten des Chorals, nicht ſelten eine Geſchmeidigkeit in ihren Wendungen, Einſchnitten, Abſätzen und Schlußfällen ꝛc. wahrnehmen laſſen, die zu allen Zeiten das Eigenthum einer nur ſehr geübten Kehle bleiben werden.

Um das hier Geſagte zugleich mit gültigen Beweiſen zu unterſtützen, habe ich 12 dieſer Melodien in unſere gegenwärtige muſikaliſche Zeichenlehre übertragen, mit Harmonie begleitet, und im Takt eingetheilt.

Herr **Gottlieb Leon** hat die Ueberſetzung des Textes in die moderne teutſche Sprache nebſt dem dazu gehörigen Commentar der altteutſchen Mundart übernommen; und beydes, ſowohl die alte Muſik mit ihren Veränderungen, als auch die beyderſeitigen Ueberſetzungen, werde ich die Ehre haben, eheſtens dem muſikaliſchen Publikum vorzulegen.

Das Mehrere hierüber, ſo wie vornämlich das gelehrte Urtheil des um unſere vaterländiſche Dichtkunſt ſowohl, als auch um die Literatur überhaupt ſo verdienſtvollen Herrn Hofr. **Denis**, (in deſſen **Fortſetzung der Commentarien der k. k. Hofbibliothek in Wien**, die eheſtens erſcheinen werden) dem man eigentlich die Auffindung dieſer ſeltenen muſikaliſch-poetiſchen Handſchrift zu danken hat, behalte ich mir vor, in einer naheren Anzeige derſelben bekannt zu machen.

Carl Leopold Röllig,
Officiant an der k. k. Hofbibliothek in Wien.

4.

Neue Ausgabe des Rhabanus Maurus.

Regensburg, 1. Aug. 1801.

Herr P. Kolomann Sanftl, Verfaſſer des äußerſt gründlichen Werkes über das Emmeraniſche Evangelienbuch lebt noch hier, und war vormals Bibliothekar der, beſonders in Manuſkripten ſehr reichen Kloſterbibliothek, unter denen noch verſchiedene gelehrte Männer leben. Kürzlich iſt er [illegible] geworden, und hat eine, vollſtändig im Manuſkript ausgearbeitete Ausgabe des Rhabanus Maurus mit Kommentar in 6 Foliobänden hinterlaſſen. Der Tod übereilte ihn, ehe er noch verſchiedene Codicen, auf die er ſich beſonders von England aus, Hoffnung machte, vergleichen und benutzen konnte, daher iſt der letzte Theil ſeines Werkes im Vergleich mit dem erſten etwas dürftig ausgefallen. Um dieſe Lücke zu ergänzen, trug er auf dem Todtenbette einem ſeiner Mitbrüder die Herausgabe auf, welche aber durch die Kriegsunruhen und dadurch veranlaßte dringendere Geſchäfte auf einige Zeit verſchoben worden iſt.

v. Sekend.

5.

Noch ein Beytrag zu der Geſchichte der Guillotine.

Riga, 28. Nov. 1797.

Die Geſchichte der **Beatrice Cenci**, dieſes bedauernswürdigen Schlachtopfers der Wolluſt und des Eigennutzes, iſt allgemein bekannt. Sie wurde im Jahre 1599. zu Rom öffentlich als Vatermörderin hingerichtet, und ihr, der Sage nach, am Morgen der Hinrichtung von **Guido Reni** gemahltes Bild, iſt in unzähligen Kopieen in den Händen der Kunſtliebhaber. Die Nachrichten von dieſem unglücklichen Mädchen weichen ſehr von einander ab; ja in Rom zweifelt man vielleicht aus Urſachen ſogar an der Wahrheit der gan-

n Geſchichte. Am zuverläßigſten möchte
rüber denn doch immer ein gleichzeitiger
ſſatz ſeyn, der ſich in der Bibliothek des
auſes Colonna befindet, und von welchem
eine Abſchrift nahm. Der Titel iſt: Re-
zione della morte di Giacomo e
atrice Cenci, fratelli, e di Lu-
ezia Petroni Cenci, loro madri-
a, parricidj, in Roma li 11. Set-
mbre dell Anno 1599. nel ponti-
cato di Clemente VIII. Aldo-
andini, ſeguita in giorno di Sab-
to matina, in Ponte S. Angelo.
dieſem Berichte wird die Hinrichtung der
annten Perſonen ſehr umſtändlich beſchrie-
, und es wird daraus ſehr wahrſcheinlich,
dieſe mit einer Art von Guillotine
lzogen worden iſt. Ich ſetze die hieher ge-
igen Stellen im Originale her. Von den
ſtalten heißt es anfänglich: La mattina
poſto in ordine nella piazza di ponte
Angelo un gran balco con ceppo e man-
a. Die Mutter beſtieg die Blutbühne
rſt, non ſapendo pero come accomo-
ſi al patibolo domando al Aleſſan-
, primo boja, cola doveſſe fare? Allo-
il carneſice le riſpoſe, che aveſſe ca-
lcata la tavoletta del ceppo, e
e ſopra di quella ſi ſtendeſſe.

Ella però e confuſa della vergogna ed impedita dalla groſſezza della vita, ſtentò moltiſſimo a trarre una gamba a cavallo di quella tavoletta, e maggiormente ebbe a ſudare nel alzarſi per accommodare la teſta alla mannaja. Il ſuo rilevante petto non gli permetteva di ben aggiuſtare il collo ſopra un legnetto, e perciò dovette ſoffrir gran dolore nell' adattarlo e viſſe confuſa ancora lungo tempo, ed eſſendo la tavola non più larga di un palmo, ella ſi ſtracciò tutto il petto nell' acconciarſi il ſeno dai lati. Finalmente gli fu reciſa la teſta. — — Riadattatiſi dal boja gli ordegni (welches Alberti mit coſa artificioſa, ſtrumento artificioſamente compoſto erklärt) andette a prendere Beatrice. Der Henker bindet ihr die Hände, und ſie — ella ſalì ſul palco con tanta franchezza, come — ſetzt der Verfaſſer ſehr naiv hinzu — ſe ne foſſe ſtata praticiſſima. Cavalcò in un baleno la tavoletta, e poſe il collo ſotto la mannaja, adattandoſi da ſe ſteſſa — — finalmente fu ſeparata la teſta dal buſto. Bernardo Cenci wird nach der noch vor kurzem in Rom gewöhnlichen Art mit einer Keule hingerichtet, gli furono ligate le gambe al tavoletto del balco-prete quindi il boja la mazzuola e

gli dette a due mani il primo colpo nella tempia deſtra, per cui caduto radoppiò cinque o ſei altre mazzuolate. Poſtagli da poi la mazzuola ſotto il collo, un ginocchio ſul petto, e l'altro ſulla fronte lo ſcannò, et torto gli aprì il petto con una accetta e lo ſquartò.

Friedr. Adelung.

X.

Vermiſchte Anzeigen.

1.

Ehrenrettung der Teutſchen gegen den franzöſiſchen Vandalismus.

(A. L. Z. Intelligbl. 1797. Nr. 113. 13. Sept.)

In meinen unlängſt herausgegebenen Fragmenten aus Paris, im vierten Jahr der franzöſiſchen Republik, habe ich ein Unrecht begangen, das bis jetzt von meinen öffentlichen Beurtheilern überſehen ward. Ich möchte es gern wieder gut machen, und klage mich deswegen öffentlich ſelbſt dieſes Fehlers an:

Die Greuel, deren ſich die Franzoſen in den Jahren 1793 und 1794 durch

Vernichtung unzählicher Werke der Kunſt und des Genies ſchuldig machten, ſind von franzöſiſchen Gelehrten, damit ſie doch einen Namen für dieſes Beyſpiel und namenloſe Unweſen erfänden, Vandalisme genannt. An der Spitze dieſer revolutionären Sprachneuerer ſteht mein achtungswürdiger Freund Gregoire, in ſeinem Rapport ſur les deſtructions operées par le Vandalisme et ſur les moyens de les reprimer, du 14. Fructidor l'an 2me de la République. — Das namenloſe Unweſen der Franzoſen habe auch ich in mehreren Stellen meiner Fragmente Vandalismus genannt. — Ich erkenne, hierin unrecht gegen ein teutſches Volk gehandelt zu haben, und widerrufe hierdurch öffentlich.

Es iſt Pflicht eines Teutſchen, das teutſche Volk die Vandalen gegen die franzöſiſchen Gelehrten zu vertheidigen, welche die, in der ganzen Weltgeſchichte unerhörte Barbarey ihrer Landsleute, der Zeitgenoſſen des philoſophiſchen 18ten Jahrhunderts, jene mit ewiger Schande gebrandmarkte Zerſtörungswuth gegen Kunſtwerke, mit dem Namen Vandalisme treffend zu benennen geglaubt haben. Ihnen muß es laut geſagt werden, daß dieſe, ein teutſches Volk entehrende Benennung, der Sache, welche ſie bezeichnen ſoll, eben ſo unangemeſſen, als an ſich ſelbſt von den Erfindern leichtſinnig gewählt, und bloß auf die gemeine Sage und den grundloſen Glauben geſtützt iſt.

Man kann es zwar nicht läugnen, daß die teutſchen Völker, welche Italien im fünften Jahrhundert überzogen, und namentlich auch die Vandalen, unter dem ehernen Schilde der Eroberer, dort Raub, Erpreſſungen und Plünderungen begangen haben. Dieſe Barbarey wollen wir nicht mit dem Geiſt des Zeitalters und mit dem rohen bloß kriegeriſchen Charakter dieſer Völker entſchuldigen, wir wollen ſie nicht, um ihr ſcheußliches Anſehn zu mildern, mit ſo vielen ähnlichen Beyſpielen unſrer Zeit, von Völkern, die ſich rühmen in der Kultur hoch über jenen zu ſtehn, paralleliſiren.

Aber wir Teutſchen läugnen es, daß die Vandalen ſolcher Verbrechen, als womit jene Benennung der franzöſiſchen Gelehrten ſie belaſten will, ſchuldig ſind. Nie haben ſie in Italien Werke der Kunſt, und beſonders ſolche, die mit dem Namen des Alterthums geſtempelt, dadurch geheiligt waren und Jahrtauſenden angehörten, vorſetzlich vernichtet. In dem eroberten Italien haben ſie nie ſolche gräuliche Zerſtörungen verübt, als die barbariſchen Horden der Fran-

zoſen, von brutaler Unwiſſenheit, politiſcher
Raſerey, Eigennutz, Wucher und Raubſucht
umhergetrieben, in ihrem eigenen Va-
terlande unzähliche verübten; wo ſie Bild-
ſäulen der Könige und Großen zertrümmer-
ten, die trefflichſten antiken und modernen
Statuen und andre Denkmäler zerſchlugen
oler verſtümmelten, koſtbare Bücher und ſel-
tene Handſchriften-Sammlungen entwandten,
ie für elende Preiſe verſchleuderten oder ganz
ernichteten, Sammlungen alter und neuer
Münzen einſchmelzten, Kabinette von ge-
hnittenen Steinen ſtahlen, mechaniſche Kunſt-
verke zerſtückelten, Gemählde zerſchnitten
nd verbrannten. Das alles ſind erwieſene
hatſachen, welche Gregoire in ſeinem
Bericht namentlich anführt. — Paßt auf
ieſe franzöſiſchen Räuber und Schänder
er ſchönſten Werke der Kunſt und des Ge-
ies, die Vergleichung mit den beſſern Van-
alen? — Sie, dieſe Vandalen, zeigten
h im Gegentheil als Kenner und Verehrer
on Kunſtwerken. Was that denn einſt der
andale Genſerich anders, als was der
hne Sieger Buonaparte jetzt thut, als
, auch Roms Beſieger, dort eine Menge
unſtwerke einpacken, und das einſt von Rö-
ern geplünderte Griechenland an Rom rä-
und, ſie nach Carthago überſchiffen ließ?

Seine Schuld war es ja nicht, daß ein Schiff voll Statuen auf dem Meer unterging. Vorſichtiger, läßt Buonaparte die italieniſchen Kunſtwerke auf Wagen nach Paris führen. — — „Wer dem Meiſter“ — ſo gebot ein Geſetz der Varini, eines Vandaliſchen Volks — und was beweiſet mehr den empfänglichen Sinn und das zarte Gefühl dieſer ſogenannten Barbaren für ſanftere Künſte? — „Wer dem Meiſter auf der Harfe „die Hand verletzt, deß Buße ſoll viermal „größer ſeyn, als die für die Hand des Lehrlings.“ S. in Klopſtocks Gelehrten-Republik: Das Recht des Vortrefflichen. — Wie hoch ſteht dieſes Volk über die raſenden Barbaren in Frankreich, welche ihre vaterländiſchen Tempel der Wiſſenſchaften beſtürmten, ihrer viele verheerten, und ſelbſt die ehrwürdigen Prieſter dieſer Tempel mordeten! — In der That, Schlözer hat recht, der mir unlängſt über dieſes Unweſen ſchrieb: „Die Welt-Barbaren-Canibalen- „und Beſtialitäts-Geſchichte liefere kein Factum, das hierin alte Dinge mit neuen paralleliſirte, und zum erſten Mal habe Salomo mit ſeinem nil novi ſub ſole unrecht.“

Ich wünſche durch dieſen Widerruf eines ſelbſt begangenen Fehlers, einige vorzügliche teutſche Schriftſteller, welche bey der Erwähnung der beyſpielloſen Barbarey der Franzoſen, eben dieſes Wort, Vandalismus gebraucht, und jene damit bezeichnet haben, zu einer ähnlichen Erklärung zu veranlaſſen, damit die Schriftſteller-Autorität, in deren Beſitz ſie ſind, nicht andere auch zur Ungerechtigkeit verleite.

In der franzöſiſchen Ueberſetzung meiner Fragmente, die der General Dümouriez unter meinen Augen bearbeitet, und ſie nächſtens herausgeben wird, habe ich die, dieſen Gegenſtand betreffenden, Stellen meiner Urſchrift geändert, zugleich den franzöſiſchen Gelehrten, bey welchen die Benennung Vandalisme faſt allgemein geworden iſt, darüber eine Erklärung gegeben, und ſie erinnert, gerecht zu ſeyn.

Hamburg, im Auguſt
1797.

F. J. L. Meyer,
Dr. Domherr.

2.

Klopſtocks Hermannsſchlacht

ins Franzöſiſche überſetzt.

(S. Allgem. Zeit. 1800. 27. März. Nr. 86.)

Mit beſonderem Vergnügen lies't man itzt in den Pariſer Zirkeln, wo man ſich überhaupt mehr als ſonſt um teutſche Literatur bekümmert, eine ſo eben erſchienene Ueberſetzung von Klopſtocks Bardiet: Hermannsſchlacht, die der B. Cramer, einſt Klopſtocks Zögling und Profeſſor in Kiel, itzt Buchhändler und Buchdrucker in Paris, bearbeitet und herausgegeben hat. Mercier hatte ihn bewogen, Proben davon im Lycée Republicain vorzuleſen. Itzt erſcheint alles, mit einer ausführlichen Einleitung begleitet, worin Cramer, der vor 30 Jahren das Gedicht ſelbſt in Klopſtocks Seele entſtehen ſah, manche intereſſante Bemerkung über den teutſchen Oſſian — ſo nennte er Klopſtock — und den germaniſchen Buonaparte — dieß iſt ihm Arminius — in ſeiner eignen Manier auftiſcht. Bekanntlich wollte Gluk dieß Heldendrama ſelbſt componiren, und auf dem Wiener Theater aufführen laſſen. Er ſang ſchon ſeinen Freunden einzelne Stücke ſeiner Compoſition vor, als ihn der Tod überraſchte.

Nun werden die Teutſchen das Sublimſte ihrer dramatiſchen Gedichte, das viele ſogar nicht einmal nennen hörten, durch die Ueberſetzung ins Franzöſiſche erſt wieder kennen zu lernen anfangen.

3.

Stuſſo

keine teutſche Gottheit.

(S. Erfurt. gel. Z. 19. März 1802.)

In der Sitzung der Churf. Akademie nützlicher Wiſſenſchaften am 3. Febr. wurde zuerſt eine von dem Herrn Kanonikus Johann Wolf in Norten der Akademie überſchickte, hiſtoriſch-kritiſche Abhandlung über den Stuſſo vorgeleſen. Nachdem der Herr Verfaſſer die Zeugniſſe des Alterthums und die Traditionen der neuern Zeit über die Exiſtenz dieſes angeblich teutſchen Götzens, Namens Stuſſo, der beſonders auf dem Eichsfelde und namentlich auf dem Stufenberge verehrt worden ſeyn ſoll, ſorgfältig zuſammengeſtellt und kritiſch geprüft hatte, fiel endlich das Reſultat dahin, daß die alten Teutſchen keinen Gott Stuſſo gekannt hätten, ſondern daß derſelbe vielmehr aus Mißverſtand und andern Urſachen entſtanden ſey. Dieſe Abhandlung, die ſich zugleich über die Mythologie der alten Teutſchen überhaupt verbreitet, wird nächſtens in den Akten der Akademie gedruckt erſcheinen.

4.

Göttin Buronina.

Preisausſetzung.

Zu Domburg auf der Zeelandiſchen Inſel Walcheren fand man vor einigen Jahren einen Stein, worauf einer Göttin Buronina Erwähnung geſchieht. Wer war dieſe Gottheit, die von den alten Bewohnern oder von daſelbſt wohnenden Fremdlingen unter dieſem Namen verehrt wurde? Findet man von ihr noch ſonſt einige Spuren?

Auf die Beantwortung dieſer Fragen hat die Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Blieſſingen eine ſilberne Medaille geſetzt. Die Concurrenzſchriften müſſen gegen den 1. Jan. 1803. in holländiſcher, lateiniſcher oder franzöſiſcher Sprache an A. Dryfhout zu Middelburg eingeſendet werden. (A. L. Z. 1802. 21. April.)

5.

Ueber die altteutſche Gottheit Wold.

Unter dieſer Ueberſchrift enthält der allgemeine litterariſche Anzeiger vom Jahre 1800, Nr. 191 eine Beurtheilung dieſer, im Bragur B. VI. aufgeſtellten Gottheit.

Jeder vernünftige Schriftſteller hat eine gründliche Beurtheilung ſeiner Schrift gerne, und jede wohlgemeynte beſcheidne Zurechtweiſung wird und muß ihm willkommen ſeyn — So auch mir. Ich laſſe mich mit Vergnügen belehren und bin dankbar dafür, wenn die gegebene Lehre Wahrheit enthält. Wäre das auch einmal nicht, ſo erkennt man doch den guten Willen.

Der Beurtheiler jenes Aufſatzes über Wold, Herr Doktor Rühs, hält das erhaltene Bruchſtück des alten Aerndte-Liedes für chriſtlichen Urſprungs, zweifelt an Wold's Exiſtenz und ſucht dieſes zu beweiſen. Seine Gründe, deren einige nicht ganz unwichtig ſcheinen, ſind folgende:

1) Das alte Lied ſey eine bloße Freuden-Bezeigung über die Aerndte.

2) Der Aberglaube des Volks gründe ſich mehrentheils auf ein altes Herkommen — weil die Väter es ſagten — und leite den Alterthumsforſcher oftmalen irre.

3) Die Sprache des Liedes ſey neu und nicht ein altes oder veraltetes Wort ſey darin.

4) Es fänden ſich chriſtliche Ideeen im Liede; z. B. „up'en Holte wäßt ꝛc.“

5) Dieſes bewieſe hauptſächlich die Stelle „hei is nich barn“ (Er iſt nicht gebohren) weil alle heidniſche Mythologieen eine Theogonie hatten.

6) Die chriſtlichen Prieſter würden ſicher dieſes Lied, wenn es heidniſchen Urſprungs wäre, vertilgt und nicht ſo gelaſſen angehört haben.

Dieſes ſind ungefähr die, als Beweiſe vorgebrachten, wichtigſten Einwürfe, die Herr Dr. Rühs meinen Vermuthungen entgegen ſtellt.

ad 1) Wenn das Lied, welches ich recht gerne zugeſtehe, auch nur eine Freudenbezeigung iſt, was hindert das ſeinem Alterthum? — Die Senſenmuſik iſt in meinem Aufſatze nicht als ein Beweis des Alterthums jenes Aerndteliedes, nicht als uralte heidniſche Muſik aufgeſtellt, ſondern nur mit erzählt wor-

en, weil es ſo geſchieht. Herr Dr. Rühs
at mich hier nur verkehrt verſtanden, oder
ielleicht mit Fleiß willkührlich gedeutet. Auch
as iſt gut, wenn man dieſe Senſenmuſik an
nehrern Orten vernimmt; ſo ruft man an
nehrern Orten vielleicht auch Wold! dazu,
der auch nicht. Dieß ſage Herr Rühs; wie-
rohl auch im letztern Fall noch nichts damit
ewieſen wäre.

ad 2) Es thut mir für Hr. R. leid, daß
igentlich gar nichts darauf zu antworten iſt
— Wenn Hr. R. zugiebt, daß der jetzige Volks-
berglaube ſich auf altes Herkommen gründet,
iſt ja eben das hier die Frage, worauf ſich
ieſes Herkommen ſelbſt gründe? Wie
eſunde Vernunft ſolche Schlüſſe fällen
ann! —

ad 3) Das iſt wahr! die Sprache des Lie-
es ſelbſt iſt nicht aus dem erſten Jahrhun-
ert oder aus den Zeiten Bato's und Heius
or Chriſti Geburt; es würde ſonſt auch
ahrſcheinlich nicht im 18ten Jahrhundert
och ſeyn geſungen worden, wo man jene
Sprache nicht mehr verſteht. Deshalb ſagt'
im Bragur auch: „vielleicht hat ſich dieſes
ed — mit der Sprache verändert.“ Iſt

das ſo ſonderbar? Muß es darum neu und chriſtlich ſeyn?

Nicht ein veraltetes Wort ſey darin? Sehr natürlich! Die ganze platt-teutſche Sprache iſt noch nicht veraltet; dennoch iſt ſie ſehr alt: denn ſie iſt Ur-Sprache. Häwen und Häne ſind aber doch ſehr alte, und ſelbſt in der platt-teutſchen Sprache nicht mehr ſo gewöhnliche Worte, als jetzo Himmel und Rieſe ſind, obſchon ſie noch dann und wann gebraucht werden. Herrn R. Auslegung des Worts „Häwen-Hüne“ in „großen Himmel“ iſt äußerſt erzwungen. Daß es ihm ſelbſt unnatürlich vorkommt und nicht paſſen will, beweiſet er dadurch, daß er es gleich darauf durch „Gott weiß was geſchieht“ überſetzt. Soll Häwen-Hüne Gott heißen, ſo haben wir ja ein veraltetes Wort: Denn ſo hab' ich im Platt-teutſchen Gott noch niemalen nennen hören, und ein chriſtlicher Dichter würde ohne Frage Gott geſetzt haben. Will Herr R. aber durchaus ein ganz veraltetes Wort haben, ſo iſt auch deren eines da; es heißt Wold. Seine Deutung in Wohl kann ich nicht unterſchreiben. Eben ſo gut und wahrſcheinlicher und paßlicher noch könnte man's auch in Woln verwandeln. Reynitzſch, der der alten Sprachen ſchon kundiger iſt, und ſich beſſer umgeſehen hat, giebt in ſeinem Buche über die teutſchen Druiden*) den Namen Wold. in frieſsländiſcher Sprache, die Bedeutung Gewalt, Wold der Gewaltige, Wualdando, der Waltende, Allwualdando, der Allwaltende — und hält ihn, da er nur an einen heidniſchen Gott, den Tühs — Thuiskon — glaubt, für einen Beynamen dieſes teutſchen Allein-Gottes, des Tühs oder Wodans. Wenn Herr Regierungs-Rath Reynitzſch nun auch, um ſeinen Allein-Gott Tühs allein zu behalten, mit überflüſſigen in unhöflichem Ton und beiſſendem Styl geſchriebenen Noten ſein Buch verunſtaltet, um ſeine Sätze zu behaupten; ſo ſieht er doch im Wold und dem Aerndteliede keine neumodige Dichtung, und das Alterthum iſt ihm nicht ſo verborgen, wie Hrn. Rühs. Es käme alſo darauf an, ob Hr. Dr. R., wenn er als Sprachgelehrter dieß Wort nicht für den Eigen-Namen einer beſondern alten Gottheit gelten laſſen, und auch Hrn. Reynitzſch Meynung nicht unterſchreiben will und kann, dieſes Wold nicht überzeugender deuten könnte und wollte, als er es hier gethan hat?

---

*) Ueber Truhten und Truhten-Steine, Barden ꝛc. der alten Teutſchen. Gotha bey Ettinger 1802.

ad 4) Wie der Herr Beurtheiler in der Stelle „up'en Holte wäſt mannigerley“ chriſtliche Ideeen wittern kann, iſt hier unbegreiflich. Faſt möcht' ich fragen, was ihm chriſtlich und was ihm heidniſch iſt? Es kann hundert Lieder geben, darin die Erzeugniſſe der Natur als Gaben eines höhern Weſens geprieſen werden — iſt aber das allemal abſolut chriſtlich? So müßte ja jegliche Erkennung eines überirdiſchen Weſens, ſobald es wohlthätig iſt, chriſtlich ſeyn! Haben die Chriſten denn erſt angefangen, das zu erkennen? haben nur Sie allein angefangen, die Gaben der Natur zu preiſen, und haben die Heiden nicht auch die Naturprodukte als Gaben ihrer Götter gelobt? So behandelt, könnte man eine Menge Stellen in Griechen und Römern zu chriſtlichen Ideeen machen. Bey mancher Stelle in den Hymnen jener Völker würde Herr Dr. N. durch die Aehnlichkeit verführt, ausrufen— wenn nicht über ſich ſelbſt! — und überſetzen: Heilige Mutter Gottes, bitte für uns! „Auf dem Holze (Berge) wächſt mancherley.“ Ich erſuche Hrn. N. uns überführender zu zeigen, wo hier die ächtchriſtliche Idee denn eigentlich ſitzen ſoll? Der Beweis könnte lehrreich ſeyn!

ad 5) Die

ad 5) Die einzige Einwendung, die noch einigen Wahrſchein hat, und wobey Herr R. doch etwas ſcheint gedacht zu haben, iſt ſeine Behauptung über die Stelle „Er iſt nicht gebohren und wird nicht alt.“ Hier will ich denn dem Hrn. R. blos die Frage zu beantworten vorlegen: gehörten die Ur- und Haupt-Gottheiten der alten Völker, der Aegyptier, der Perſer, Indier, Griechen, Römer und Nordländer – gehörten Oromazes *), Wiſtnou **), Calizo und Allvater ꝛc. auch mit unter die Theogonie? Oder ſind dieſe etwa auch chriſtlicher Geburt?? Wenn das aber nun nicht iſt, konnten die alten Oſt- und Weſt-Falen, die Engern, ihren Allvater — den teutſchen Oromazes — nicht auch als Gott der Aerndte unter dem Namen Wold, dem Waltenden, dem Wollenden (Wohlthätigen) verehrt haben? So würde ſich dann auch, ſeinen Eigenſchaften gemäß, die

6te Frage ganz natürlich beantworten laſſen: warum nemlich die chriſtlichen Prieſter das Lied ſo gelaſſen fortſingen ließen. Hierbey fallen mir die Oſter-Feuer ein. Warum rotteten jene Heidenbekehrer denn dieſen Gebrauch nicht aus? -- Er dauert noch — Warum impften ſie denn das chriſtliche Auferſtehungs-Feſt ſogar auf das alte heidniſche Oſtar-Feſt, und ließen ihm noch dazu den alten Namen? Es giebt noch mehr ſolcher Dinge, z. B. das Jagen der Maſt-Schweine durchs wilde Feuer. Erklärt Hr. R. auch das chriſtlich? Chriſtlicher wär' es, man jagte ſie in eine Weihwaſſer-Schwemme! Die älteſten Heiden tauften ihre Kinder. War das auch chriſtlich? Wenn Hr. R. wie es ſcheint, noch niemalen alte heidniſche, trotz den chriſtlichen Prieſtern ſich noch immer erhaltene, Gebräuche und ſonſtige Dinge antraf, ſo wird er, wenn er in ſeinem Studium fortfährt, wahrſcheinlich in Zukunft noch Gelegenheit genug dazu haben.

---

*) Oromazes, nach dem Zoroaſter, der Allmächtige, das höchſte Weſen — S. Plutarch de Iside et Osir. p. 370.

**) Cfr. Ramſey L. c. p. 187. u. a. O. m.

Das Uebrige, was in jenem Beurtheilungsverſuch bis zum Schluß noch folgt, ſind vom Herrn Doktor nur ſehr oberflächlich dahin geworfene Dinge und eigentlich dazu geeignet, unbeantwortet zu bleiben, weil ſie weder in der Hauptſache etwas entſcheiden, noch in dem Ton geſchrieben ſind, der Achtung verdient. Wenn Herr Doktor Rühs alles ſo gewiß und genau weiß, ſo bitte ich mir doch von ihm den hiſtoriſchen Beweis aus, daß die alten Teutſchen Trauben und Senſen erſt von den Römern gelernt haben. Ihm ſteht im Gegentheile, ſogar die Sprache entgegen! Oder ſind Traube und Senſe römiſche, von den Römern gelernte und blos nationaliſirte Wörter? Er beweiſe das! Was Aerndten und Speicher betrifft, ſo widerſpricht ſich der Herr Doktor ſelbſt: denn er beweiſet ſie ja in ſeinen beſchriebenen und dadurch anerkannten Vorrathshöhlen *). Natürlich! jede Einſammlung iſt Aerndte, und jeder Vorrath Speicher.

Es ſcheint übrigens, Herr Dr. R. ſtellt ſich die Teutſchen zu Tacitus Zeiten vor, als eine Horde Hazorta's in den afrikaniſchen Wüſteneyen des Taranta-Gebirges, die weder Hütte noch Heimath haben, und bey ihrem ewigen Ziehen, unter freyem Himmel, oder unter einer Ochſenhaut ſchlafen.

---

*) Solche Vorrathshöhlen für Kartoffeln, Rüben u. dgl. findet man noch bis itzo bey Landleuten, die keine Keller im Hauſe haben. Sind dieſe Rübenlöcher etwa auch römiſchen oder gar chriſtlichen Urſprungs?

Einer ſolchen Lebensart ſteht das verſchrieene rauhe Klima im alten Teutſchlande entgegen; aber auch dieſes war ſo arg nicht, wie es der Römer machte. Hier muß man ſtets den Römer und den milderen Himmelsſtrich, wonach er beurtheilte, abrechnen.

Ob das Ueberbleibſel des Woldliedes Dichter-Werth hat oder nicht, gehört hierher gar nicht: denn es iſt nicht als Zeuge der Aeſthetik der alten Germanen, noch ſeines innern poetiſchen Werths wegen, ſondern blos als Hinweiſer auf eine vermuthlich verloren gegangene altteutſche Gottheit, gegeben.

Was Hr. R. eine überflüßige Perſon in der Mythologie zu nennen beliebt, darüber möcht' ich mir in ſeiner künftigen Aeſthetik eine Erläuterung ausbitten. Soll Wold, wenn er exiſtirte und der Aerndte vorſtand, eine ſolche Perſon ſeyn, ſo möcht' ich doch wohl wiſſen, was denn Hr. R. eine nichtüberflüßige Gottheit nennt! Meinen Begriffen nach, iſt eine benamte und mit einem Amte verſehene Gottheit in keiner Mythologie überflüßig. Dem Rezenſenten lag nicht ob, wieviel die vermeyntliche Mythe werth ſey, ſondern hauptſächlich, ob ſie ächt ſey, oder ob der Verfaſſer ſich geirrt habe, und wenn er das fand, ſolches darzuthun und wo möglich ſo, daß ſelbſt der Verfaſſer ſeinen Irrthum erkennen und zurückkommen mußte. Ich bin aber von meiner Meynung noch nicht im geringſten zurückgekommen, ſondern im Gegentheile durch jene ſeichten löslichen Einwürfe nur noch mehr von Welds geweſenem Daſeyn überzeugt worden, und bin doch ſonſt recht gut zu bekehren.

Uebrigens laſſ' ich mich noch jetzo herzlich gerne zurecht weiſen, und kann Hr. R. mich mit nur etwas ſolidern und gewichtigern, ja nur wahrſcheinlichern Gründen eines Beſſern belehren, ſo trete ich zuerſt und willig von meiner Vermuthung — mehr war's nicht — zurück, und werde ihm aus vollem Herzen dankbar dafür ſeyn. Ein ſachkundiger Beurtheiler, der da denkt, ehe er ſpricht, ſtellt aber die Gründe dafür und dawider neben einander, und zieht aus beyden endlich einen bejahenden oder verneinenden Schluß, der wenigſtens die Präge der Wahrheit trägt, ohne an Nebendingen zu mäkeln — außerdem macht man ſich der Achtung verluſtig und einer Antwort unwerth. Auf obige Weiſe aber wird mir Hr. Doktor Rühs, ſo wie jeder andere, immer herzlich willkommen ſeyn, und ich werde mit Freuden meine Hand darbieten.

Münchhauſen.

Ende.

Druckfehler

ragut VII. Band. Erſte Abtheilung.

(Fortſetzung.)

117. Z. 2. v. u. l. woran es hingen konnte.
119. Z. 8. Völkern, l. Völker.
Z. 7. von u. l. Dieſes leztere.
121. Z. 4. von u. l. noch lange in die Zeiten des Chriſtenthums hinein.
124. Z. 12. v. u. ſt. Jndländiſchen, l. Jütländ.
126. Z. 5. ſt. Ubba, l. Ubbe.
131. Z. 11. was ihnen eingeweyht, l. was ihm ꝛc.
134. Z. 6. v. u. ſt. Stowaade, l. Storvaade.
Z. 12. v. u. ſt. Adelſtems, l. Adelſteins.

Anm. Andere orthographiſche Kleinigkeiten, die der Abſchreiber, auf deſſen Sorgfalt man ſich diesmal verlaſſen mußte, verübet hat, z. B. Engenland, ſt. England, Jerland ſt. Jrland, Raaben ꝛc. wird der geneigte Leſer ſelbſt verbeſſern.

241. Z. 6. ſt. Jrländer, l. Jsländer.
243. Z. 6. ſt. die, l. welche euden leztern.

VII. Band. Zweyte Abtheilung.

Briefe über die Nordiſche Dichtkunſt und Mythologie.

Seite 3. Z. 2. ſt. Rinda, l. Rinda.
— 8. Z. 7. v. u. l. mitgetheilten.
— 14. Z. 11. ſt. ihn, l. ſich.
— 20. Z. 14. ſt. Hrymthurſen, l. Hrymthurſen.
— 23. Z. 9. ſt. Geirvödur, l. Geirrödur.
— 24. Z. 16. ſt. Gunelöda, l. Gunnlöda.
Z. 2. v. u. ſt. iſt es deleat. es.
— 26. Z. 7. ſt. Naiſa, l. Neſa.
— 28. Z. 9. v. u. ſt. Prindir, l. Princip.

Stammtafeln.

Seite 35. ſt. Rindeeur, l. Rind: cfr. Der Strich unter Anar muß ausradirt werden.
— 40. ſt. Fiörgver, l. Fiörgynr, ſt. Naſur, l. Neſur.
— 41. fehlen zu Thiaſſe die beyden Bilder Ide und Gangur, die man ergänzen muß.
— 42. ſt. Fundian Koregs, l. Fundinn Noregs.
— 72. ſt. daſſelbe S, l. das S ſelbſt.

Bragur.

Ein

literariſches Magazin

der

Teutſchen und Nordiſchen

Vorzeit.

Herausgegeben

von

F. D. Gräter.

Achter Band.

Breslau,
bei Carl Friedrich Barth.
1812.

[illegible]

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

Vaterländiſchen Alterthümer

der Sprache, Kunſt und Sitten.

Herausgegeben

von

F. D. Gräter.

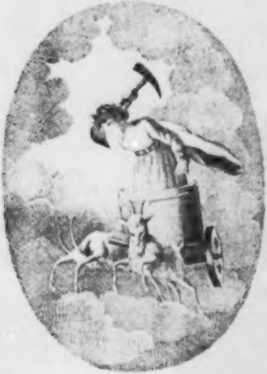
Fünfter Band.

Breslau,
bei Carl Friedrich Barth.
1812.

ODINA und TEUTONA.

Ein
Neues literariſches Magazin
der
Teutſchen und Nordiſchen Vorzeit.

Von
F. D. Gräter.



ᚦᚬᚱ

Erſter Band.

Breslau, 1812.
Bei Carl Friedrich Barth.

Vorrede.

Aufgefordert von edlen Männern des teutſchen Vaterlandes, ſo wie von meiner eigenen Liebe zur teutſchen und nordiſchen Vorzeit kehre ich nach einem langen Zwiſchenraume in die Gefilde unſrer Götter und Helden, unſrer Ahnen aus der Ritterzeit und den denkwürdigen Jahrhunderten der Erfindung der Buchdruckerkunſt, der Kirchenverbeſſerung, und der ihr gefolgten mächtigen Kämpfe zurück.

Bragur, das, einſt von allen einſichtsvollen und für des Vaterlands Ehre und Namen kämpfenden, oder doch tiefempfindenden Teutſchen auf dem Throne und am Pulte — mit allgemeinem Beifall aufgenommene Magazin für die teutſche und nordiſche Vorzeit iſt nun ſeit 10 Jahren unterbrochen.

Länger ſoll dieſe Unterbrechung nicht dauern. Ich werde mein Wort, das ich Herdern darüber gegeben habe, löſen, und wie ich hoffe, mit Ehren.

Allein die Veränderung des Verlags, und die Länge der Unterbrechung machen eine gedoppelte Ankündigung nothwendig.

Es haben nämlich indessen jene Samenkörner, die von mir und den würdigen Mitarbeitern an Bragur ausgestreut wurden, so viele und so herrliche Früchte getragen, und es haben sich während dieser zehnjährigen Zeit so viele und so interessante Notizen und Briefschaften in meinem Pulte gesammelt, daß der kurze Raum welcher in jedem Bande bisher den Nachrichten, Neuigkeiten und der Beurtheilung der erschienenen Schriften im Fache der teutschen und nordischen Vorzeit gewidmet war, bey weitem nicht mehr hinreichend, sondern hiezu eine eigene Alterthumliche Zeitung erforderlich ist, wie wir sie schon einmal beabsichtet, und die Idee davon am Schlusse des dritten Bandes von Bragur unter dem Titel Hermode bekannt gemacht hatten.

Diese Alterthumszeitung erscheint auch bereits wöchentlich seit dem 4ten Jäner dieses Jahrs bey den, um die typographische Kunst und die teutschen Kunstalterthümer hochverdienten Herren Graß und Barth zu Breslau, und indem ich dieses schreibe, sind schon die 10 ersten Nummern mit eben so vielen Beilagen in meinen Händen. Idunna und Hermode ist ihr Losungswort. Denn sie soll zugleich auch zur Beförderung eines Prachtwerks über die Nordische

ythologie, die Anſichten des Herausgebers,
e Aufforderungen an Künſtler, den merkwür-
gſten Theil des Briefwechſels mit ihnen, und
e Schilderung derjenigen Sitten, Gewohn-
its- und Kunſtalterthümer bekannt machen, die
der Ausführung und den Umgebungen ihrer
arſtellung erforderlich ſind.

Allein auch Bragur ſelbſt bedurfte eines
ränderten Titels und Plans. Es würde nun-
ehr nach einem ſo langen Zwiſchenraume, wenn
ders ein teutſchgeſinnter Buchhändler ſich zu
m Verlag entſchließen ſollte, ein ganz neues
d für ſich beſtehendes Werk ſeinen Anfang neh-
en. Ich habe ihm daher die Aufſchrift Odina
d Teutona gegeben, die es nicht ſchwer er-
then läßt, daß hierunter eine Zeitſchrift für
e Alterthümer in Teuts und Odins Landen
erwarten ſey.

Auch dieſes Neue Magazin für die nordiſche
d altteutſche Literatur haben die hochverdien-
n Herren Barth und Graß zu Breslau in
erlag genommen. Möchten alle Kenner und
eunde deſſelben, die in dem letzten Jahrzehend
s achtzehnten und in den erſten Jahren des
unzehnten Jahrhunderts ſich mit ſo viel Liebe
d Treue zu gleichen Zwecken an mich geſchloſſen
tten, auch ſich jetzt an den beinahe zehn volle
ahre ſtumm geweſenen Vaterlandsfreund mit
icher Liebe wieder anſchließen!

Als Bragur im Jahre 1791 begann, war noch eine ſchwere Bahn zu brechen, aber ſie wurde gebrochen, und unter Schwierigkeiten, die nur dem entſchiedendſten Vorſatze zu überwinden möglich waren; ohne Centralbibliotheken, ohne eigene ſogar, ohne kritiſche Freunde, ohne Unterſtützung und Aufmunterung in der Nähe, und ohne Verhältniſſe, die Geiſt und Herz zu erheben im Stande ſind.

Böckh und ich (ein Mann von ſechszig und ein Jüngling von zwanzig Jahren) verbanden ſich mit einander, beide in Reichsſtädten lebend, die für die Wiſſenſchaften oder das Alterthum Opfer zu bringen weder geneigt noch vermögend waren. Damals ſtand ich in der nordiſchen Literatur allein, und in der altteutſchen nur wenige um mich, die noch Luſt und Muße hatten, dem Lieblingstraume ihrer Jugend die Stunden des ſorgenden Mannes zu widmen. Klopſtock, Gerſtenberg, Denis und Herder, die der nordiſchen Harfe gehorcht hatten, ſchwiegen, und Schlözer, der ſie verhöhnet hatte, auch.

Die Gothiſche Sprachforſchung hatte ihren Ihre, ihren Büſching, ihren Knittel, ihren Fulda verloren. Die Fränkiſche und Allemanniſche ſeufzte in den Klöſtern. Für den glorreichen Zeitpunkt der ſchwäbiſchen Minneſinger hatten Bodmer, Breitinger und Göz die Augen geſchloſſen, und Gleim, der nach ſeinem Tode von einigen Inhumanen ungerecht Verunglimpfte, hatte ſich (wie wir Menſchen alle, die wir für die Welt und nicht blos uns leben) in zu viele Pflichten zerſtreut, um ſeinem der Unſterblichkeit würdigen Liede:

Ein teutſcher Mann zu ſeyn iſt Ehre!
Gottlob! ich bin ein teutſcher Mann!

andere aus der Periode der edlen Minneſinger nachfolgen zu laſſen; und der hochgelehrte Oberlin, der verdienſtvolle Urheber des erſten wichtigen Gloſſars für jenes goldene Zeitalter, zu deſſen Füßen die gelehrteſten Teutſchen nicht ohne Nutzen geſeſſen hätten, mußte ſeine edle Zeit an Knaben verſchwenden, um geborgen zu ſeyn.

Für die Periode der Meiſterſänger aber lebte noch ein Häßlein thätig, Hanns Sachſens würdiger Panegyriſt und Präſentator, und für die Zeiten der Reformation und ihre Würkungen, Leſſings Freund und Nachfolger, Eſchenburg, in deſſen Reichthum von Kenntniſſen und Sobrietät des Urtheils eine große Anzahl edler Teutſchen ihre Kenntniſſe und ihren Geſchmack bereicherten, und den ſie gern, wie ich, als ihren Lehrer und Freund bekennen und verehren.

Mit dieſen wenigen begann unſre Laufbahn, aber glücklich! Bald ſchloß ſich im Norden und Süden ein Freund des Guten nach dem andern an, und als ich nach elf oder zwölf Jahren den letzten Band von Bragur edirte, war die Zahl meiner ſchriftſtellenden Freunde bereits auf zweihundert ſieben und dreißig angewachſen, und die Kunde ſtoß bis an den Ebro, die Raab, und an das ſchwarze Meer.

Wie viel Neues konnte nun zu Tage gefördert, wie viel Treſliches mitgetheilt, und bey einer nach und nach zu 4 bis 5000 Bänden angewachſenen Privatbibliothek mit welcher Umſicht, mit welchen Hülfsmitteln, mit welcher Sicherheit manchen noch unenträthſelten Antiken nachgeforſcht und welche Unterſuchungen angeſtellt werden!

Allein die Nornen, deren Ausſpruch unerbittlich und unveränderlich iſt, wollten es anders. [illegible] wieg. Eine Reihe von häuslichen, amtlichen und bürgerlichen Vorfällen, die meine ganze Muße forderten, machten mir jede Fortſetzung unmöglich, ſo groß auch der Reichthum meiner Materialien, ſo reichlich der Zufluß von Beyträgen, ſo auffordernd durch neue Erſcheinungen die Veranlaſſung, und ſo dringend die Aufmunterung in- und ausländiſcher Freunde war.

Ja, ich mußte mich ſogar, bey der Menge der Geſchäfte, Sorgen und Verantwortlichkeiten auf einige Jahre jeder literariſchen Verbindung entziehen, und, wofern es nicht unbeſcheiden iſt, zu glauben, daß ich zuvor literariſch-thätig geweſen bin, den literariſch Todten ſpielen.

Wenn ein Phyſiſch-Todter eben ſo gut nach einigen Jahren wieder auferſtehen, und dieſelbe Erfahrung machen könnte, die ich gemacht habe, er würde ſich wundern. Wahrlich, der feine Menſchenkenner Plinius hat Recht: Tam rara in amicitiis fides, tam parata oblivio mortuorum, ut ipsi nobis debeamus etiam conditoria exstruere.

Ja, man ſcheut ſich nicht, das Gute der Geſtorbenen ſich geradezu anzueignen, und wo ſie in Felſengründen erſt eine Ebene gehauen, und die Gegend wirthlich gemacht haben, wenn man nun ſeine Palläſte oder ſeine bretternen Häuſer aufſchlägt, denjenigen, der uns die Stätte bereitet hat, zu verleugnen, und zu thun, als ob uns dieß alles von Mutter Natur alſo zugerüſtet wäre.

Doch darüber will ich mit Stillſchweigen hingehen, und mich vielmehr des Vergnügens erinnern, das ich während dieſes Zwiſchenraums empfand, wenn ich hörte oder las, oder mich ſelbſt überzeugte, wie das Nordiſche und Teutſche literariſche Alterthum, für welches Bragur die teutſchen Vaterlandesfreunde nach und nach in allen ſeinen Zweigen zu intereſſiren verſuchte, wirklich von Jahr zu Jahr an Urbarmachung, an tieferer und weiterer Erforſchung, an Intereſſe, Hülfsmitteln, Unterſtützung, an Verehrern und Freunden zugenommen hat; wozu allerdings auch der Umſturz des ehmaligen Teutſchlands, die Aufhebung der Stifter und Klöſter, die Bekanntwerdung und Durchſuchung ihrer Bibliotheken, ja ſelbſt das Bedürfniß auf der einen Seite, an der Betrachtung unſers Alterthums die teutſche Kraft wieder hervorzurufen, und der Troſt auf der andern, in dem Umgang mit der Vorzeit ſich mit den Kriegs-Drangſalen der Gegenwart auszuſöhnen, das ſeinige beygetragen zu haben ſcheint.

Genug, um mich blos auf das literariſche Alterthum und das Wichtigſte daraus zu beſchränken, ſo glaube ich folgendes bemerkt zu haben.

In der Nordiſchen Literatur ſcheint zuerſt die hier in dieſem Bande eingedruckte Preisſchrift von dem jetzigen Herrn Prof. Jens Möller den patriotiſchen Unwillen (denn er giebt es nicht undeutlich zu verſtehen, es ſey nicht nöthig, ſich immer auf die Schriften eines Teutſchen, d. h. die meinigen, zu berufen) des gelehrten Dänen, Herrn Grundwig erregt, und ihn bewogen zu haben, ſelbſt eine Mythologie auszuarbeiten, die ſich bloß auf die Wöluſpaa gründe, und die er daher die Aſalehre nennt; wiewohl gegen ſeine Anſicht und die Erhebung der Wöluſpaa zur einzigen Quelle die neue Danſk Literatur-Tidende for 1811. eben ſo bedeutende als einleuchtende Gegengründe vorgetragen hat. Freilich iſt zwiſchen der hiſto-

ſch-philoſophiſchen Unterſuchung
n der Herkunft und Entwicklung der
ythen eines Volks, und zwiſchen der
hetiſchen Unterſuchung ihrer Anwend-
rkeit für die redenden und zeich-
nden Künſte ein durchaus generiſcher Un-
ſchied. Beyde in einander zu miſchen kann zu
nem erſprießlichen Zwecke führen. Der Hi-
riker gehe da ſeinen eigenen Gang, und der
ſthetiker desgleichen! Baggeſen und Oeh-
nſchläger, unbekümmert um die Sätze des
eoriſten, doch ſich ſelbſt Theorie, haben in-
ſen mit ihrem Dichtergeiſte einen neuen und
nialen Blick in die Mythologie gethan, und
höpfungen hervorgebracht, welche die Frage,
die nordiſche Mythologie einer Kunſtbehand-
g fähig und würdig ſey, immer überflüßiger
chen. Zur Erklärung der Skaldenlieder ha-
ein Thorlacius in Kopenhagen. und ein
jöborg in Lund neue Schritte gethan, und
s Arna-Magnäaniſche Inſtitut hat end-
auch die kritiſche Ausgabe der Eigla, d. h.
Lebens- und Dichtergeſchichte des berühmten
alden Eigile Skallagrims, ſo wie die
berſetzung der Nialsſaga mit ihren kritiſchen
ten, und das äußerſt ſchätzbare Gloſſar da-
aus ihrer langjährigen Gefangenſchaft erlöſt.
der isländiſchen Grammatik macht der, in
äciens und Latiums Sprache gleich eingeweihte

gelehrte Däne, Herr Raſk, Epoche; denn das Studium der altnordiſchen Denkmale wird ohne Zweifel (ich habe leider ſein Werk, durch welches dieß geſchieht, weiß ich nicht, in dieſem Augenblick noch nicht in Händen, und bin mithin nur fähig, durch Vermuthung, nicht durch eigene Anſicht zu urtheilen) denjenigen Mühſeligkeiten künftig nicht mehr unterworfen ſeyn, denen ſie zu meiner Zeit es war, und die Herr Raſk ſelbſt [illegible], ehe er in die Hauptſtadt kam, eingeſtanden hat. Von Erſcheinung dieſes der iſländiſchen Werkes wird man eine leichtere und allgemeinere Verbreitung des nordiſchen Sprachſtudiums mit Sicherheit zu erwarten haben. Für die Runen-Inſchriften insbeſondere merke ich hier nur die in Norwegen gefundene, und von dem Veteran **Abrahamſon** erklärte, und die von Herrn **Arendt** angeſtellten, aber nicht bekannt gewordenen Forſchungen an. Eben dieſer Veteran hat auch die **Thorgrim Prudes Saga**, die bisher nur in der alten ſkandinaviſchen Urſprache gedruckt war, durch eine, mit ſeiner bekannten hohen Sprachkenntniß und ſeinem erprobten Scharfſinn gefertigte däniſche Ueberſetzung uns zum Genuß bereitet. Wenn gleich etwas früher gedruckt, doch ſpäter in Teutſchland bekannt geworden, gehören hieher unſtreitig auch die gründlichen und äußerſt lehrreichen Forſchungen eines **Engelstoft** über das Verältniß des weiblichen Geſchlechts im früheren Norden, und über die Spiele der Skandinavier, ſo wie die Abhandlungen des verehrungswürdigen Herrn Prof. Müllers über das goldene Horn, über die Freundſchaft bei den alten Skandinaviern, und über die Aechtheit der Aſalehre. Merkwürdig iſt auch unſtreitig die neue Anſicht, welche der ehrwürdige Herr Biſchoff D. Münter von dem Kiwike-Monument giebt, nur daß die Data des Herrn Reynitzſch, auf welche ſich beinahe einzig das Daſeyn teutſcher Druiden gründet, das ſich aber aus dem wohl bekannten Thruhten- oder Druden-, aber wahrlich nicht Prieſter- ſondern Hexen-Fuß, worin ganz Teutſchland mit mir übereinſtimmen wird, ſchwerlich beweiſen läßt, ſelbſt erſt einer unbefangeneren Unterſuchung bedürfen. Endlich aber, um mit dem Merkwürdigſten zu ſchließen, was der geſammte Norden indeſſen für ſeine Vorzeit gethan hat, und damit allen andern Nationen als ein Muſter vorleuchtet, ſo hat ſich Dänemark indeſſen, durch die Errichtung eines National-Muſeum's für die Denkmäler des Nordens, ſelbſt ein unſterbliches Denkmal errichtet, und wenn Nyerup's Name durch keine ſeiner zahlreichen und höchſt-verdienſtlichen Bemühungen um die nordiſche und teutſche Vorzeit in der Geſchichte der Gelehrſamkeit denkwürdig wäre, wie er es längſt iſt, ſo würde er durch dieſe einzige Anſtalt, wozu doch Nyerup unſtreitig nicht nur die Veranlaſſung war, ſondern wozu er den Plan gemacht hat, und deren Schöpfer und erſter Leiter er iſt, allein unvergeßlich bleiben.

In Teutſchland aber kommt mir vor allen der patriotiſche Zahn mit dem edlen Opfer, das er den Manen unſers Fulda und dem älteſten Denkmal der teutſchen Sprache, Ulfila's gothiſcher Bibelüberſetzung gebracht hat, freundlich vor die Seele! Was für ein ſchönes Schauſpiel (für Götter, würde Göthe ſagen) den einzelnen Teutſchen in einer abwärts liegenden Landſtadt mit ſchwer entlehnten und zu verzinſenden Geldern ein gutes Werk ausführen zu ſehen, zu dem ganz Teutſchland mit allen ſeinen Caſſen mehr als zwanzig Jahre zu arm zu ſeyn ſchien! Dieſes ausführen, mit Sorgen darüber kämpfen zu ſehen, und nicht ermüden! Denn ſchon kündigt er uns einen dritten Theil ſeines Ulfilas und eine neue Ausgabe des Tatians an.

Der nächſte Rang nach ihm gebührt einem indeſſen in Teutſchland eingebürgerten, franzöſiſchen Gelehrten, dem Herrn Prof. Gley in Bamberg, der die Drachen und Lindwürmer, welche bei zehn Jahrhunderten uns den Codex unſerer älteſten frankiſch-rheiniſchen Sprache, (merkwürdiger noch durch das Alterthum ſeiner Alliteration als Otfried durch die Neuheit des leoniniſchen Reims) verwehrend bewachten, nicht ſcheute, und zuerſt als ein zweiter Jaſon das wahre goldene Bließ der Teutſchen aus der Zeit der Karolinger erbeutet hat!

Auch der glänzenden Periode der Hohenſtaufen ſind indeſſen ihre Vindiciæ criticæ geworden! Man hat die Handſchriften von den Liedern der Minneſänger in Paris, Bremen und Jena verglichen, und bedeutende Reſultate herausgebracht. Bis jetzt aber hab' ich dieß leider! nur vom Hörenſagen, und es ziemt mir alſo, davon, ſo groß auch dieſe Verdienſte mir in der Ferne erſcheinen, noch zur Zeit zu ſchweigen.

Eigene Ueberzeugung hingegen für mich hat das Verdienſt des Herrn Prof. von der Hagen um die Urbarmachung und Beleuchtung des Liedes der Nibelungen, dieſer teutſchen Ilias, wie Johannes von Müller es ausgeſprochen hat. Beſcheiden wage ich indeſſen bei dieſem Urtheile zu erinnern, daß, wie jede Vergleichung, auch dieſe noch ihre Beſchränkung leidet. So viel ich mich, und wo ich mich recht erinnere, war die Ilias für alle Stämme der griechiſchen Nation intereſſant, und ſo zu ſagen, ihre geographiſche und genealogiſtiſche National- und Familien-Epopöe. Das Niebelungen-Lied hingegen beſchränkt ſich blos auf drey Völkerſtämme, die Burgunder, die Dänen und die Hunnen, unter welchen erſtern Gunther oder vielmehr ſeine merkwürdigere Schweſter Chriemhilde, unter den zweyten Sigurd (unſer gehörnter Siegfried) und unter den dritten Attila oder König Etzel, als Hauptperſonen hervorglänzen. Allein beyde letztere Nationen ſind doch wohl, ſtreng genommen, keine Teutſchen. Zudem kommt, daß der Verfaſſer des gegenwärtigen Niebelungen-Liedes auch in ſo fern mit Homer die Vergleichung nicht recht auszuhalten ſcheint, da die bisher aufgefundenen Handſchriften zu Hohen-Ems, St. Gallen und München ſämmtlich das 13te Jahrhundert nicht zu überſteigen ſcheinen, und, ſobald man den Conrad von Würzburg für den Verfaſſer dieſer poetiſchen Geſtaltung (woran ich jedoch nach den Produkten ſeines Genie's, die ich von ihm in Händen habe, nach Ton und Vers-art und Sprache gar ſehr zweifle) annimmt, unmöglich überſteigen können. Die Niebelungen aber gehören (nicht, wie J. v. Müller, zufolge des Verkündigers 1811. S. 228., behauptet haben ſoll, in die Zeiten Karls des Großen, ſondern ſeiner Vorfahren, der fränkiſchen Könige, und zwar beſtimmt) in das Ende des 5ten oder den Anfang des 6ten Jahrhunderts, und die Begebenheiten wären daher unſtreitig nicht weniger als 700 Jahre älter als ihre Beſingung.

Welcher hiſtoriſche Werth ließe ſich auf eine ſo ſpäte Relation mit Grunde legen! wenn wir auch immer den Dichter noch für eben ſo Vaterlands- und Genauigkeit-liebend annehmen wollen, als den Homer der Griechen! Er konnte es nicht ſeyn, wenn er auch wollte. Ueberhaupt, ſo lange wir nicht eine ältere Bearbeitung, und namentlich in fränkiſcher Sprache von der Geſchichte der Niebelungen auffinden, halte ich den Werth der Bearbeitung aus dem ſchwäbiſchen Zeitalter als hiſtoriſches und als National-Epos noch immer überſchätzt. Dieß thut jedoch dem Verdienſte des Herrn Prof. von der Hagen keinen Eintrag, der uns dieſes merkwürdige Epos zuerſt con amore vorgeführt und zum Genuſſe bereitet, ja ſogar, wie man aus Idunna und Hermode (S. 4.) erfährt, öffentliche Vorleſungen darüber angekündigt, und mit dem Januar d. J. auch wirklich zu halten angefangen hat.

Einen freundlichen Handſchlag endlich reiche ich dem edlen Achim von Arnim und ſeinem Getreuen, Clemens Brentano. Was für einen reichen Garten voll Blumen alter kindlicher Einfalt haben ſie uns vor die Augen gezaubert! Wie vieles gerettet, wie vieles aus dem Dunkel der Vergeſſenheit hervorgezogen! und wie freundlich und anſpruchlos uns das alles dargereicht! Möchten ſie noch Ein Verdienſt hinzufügen, genaue Nachweiſungen auf ihre Quellen, und bey der mündlichen Aufnahme auch die Nachricht, wo? in welchem Lande? und aus weſſen Munde?

Auch den Herrn Dr. Büſching und von der Hagen ſage ich Dank für ihre intereſſanten Nachträge. Sie ſind zugleich die erſten, welche die alten Volksmelodieen, die dem Liede erſt ſeine Seele und ſeinen Charakter geben, geſammelt, und uns mit den verwandten flammändiſchen und franzöſiſchen Volksliedern ebenfalls zuerſt bekannt gemacht haben. Letztere ſind um ſo ſchätzbarer, da ſie nicht aus Chroniken und bereits gedruckten Liederſammlungen herausgehoben, ſondern zum erſten Male, und zwar aus dem Munde einer gebornen Brüſſelerin, der Frau Marie Joſephine von der Hagen, geb. von Maynack, aufgenommen ſind.

So hohe Zeit es iſt, abzubrechen, ſo kann ich doch nicht umhin, Einer Erſcheinung noch zu gedenken, des ſinn- und gehaltvollen Büchleins über die teutſchen Volksbücher von Görres. Wenn gleich Nyerup mit ſeinen reichhaltigen Literarnotizen über die däniſchen Volksbücher die teutſche Forſchung zuerſt aufgeregt, und wie werth dieſe Bücher einer literariſchen Behandlung ſeyen, trefflich dargethan hat, ſo bleibt doch dieſem lieben Büchlein von Görres auf einer andern Seite ebenfalls ein ganz eigener Werth. Görres hat nicht weniger als 48 ſolche Volksbücher ſelbſt durchgeleſen, und was jedes derſelben für einen Eindruck auf ſeine Seele machte, das giebt er uns getreu wieder, indem er uns zugleich mit dem Inhalt und dem Faden ihrer Geſchichten bekannt macht. Bald ſind es ſchöne und hohe Empfindungen, die ein bisher verachtetes Buch in ſeiner Seele hervorbrachte, bald philoſophiſche und hiſtoriſche Betrachtungen, bald Hinweiſungen und Berichtigungen aus dem Reichthum ſeiner Literaturkenntniß und Gelehrſamkeit. Ein ganz eigenthümliches Centralgemälde ſeiner Empfindungen und der Reſultate von 48 durchgeſpähten Büchern des Volks, mit einem, aus gewaltiger teutſcher Bruſt und in einer Art von patriotiſchem Sturme ausgeſprochenem Epiphonema, macht den Beſchluß.

Unter ſo vielen erfreulichen Erſcheinungen kann ein Neues Magazin und eine eigene Zeitung für die täglichen Fortſchritte der vaterländiſchen Alterthums-Forſchung keineswegs ein unzeitiges, noch ein unwillkommenes Unternehmen ſeyn, wenn auch gleich das ältere Magazin, Bragur, mit ſeinen ſieben Bänden, wie aus mehreren unvollendeten, oder noch nicht vollſtändig abgedruckten Aufſätzen erhellt, ſchon an ſich noch nicht geſchloſſen war.

Allein es bedarf das Neue Magazin eines veränderten Plans! Schon die damit verbundene Alterthumszeitung, welche von den Tagserſcheinungen Nachricht giebt, und zugleich nach und nach auch das Leſe-Publikum durch eingeſtreute Blumen aus der Vorzeit, durch einzelne Anfragen, Erörterungen oder Beſchreibungen altteutſcher Sitten und Denkart anzuziehen verſuchen wird, ſchließt von dieſem Neuen Magazin alle einzelnen Mittheilungen dieſer Art, alle Bücheranzeigen und brieflichen Nachrichten aus. Eben ſo können auch einzelne Volkslieder, Minnelieder und bloße Proben von Handſchriften oder Notizen von denſelben, nicht mehr aufgenommen werden. Hingegen macht ſich dieſes neue Magazin zum Geſetz, abwechſelnd in Nordiſcher und Altteutſcher Literatur theils in noch nicht urbargemachten Feldern der Vorzeit die erſten Schritte in Teutſchland dazu zu thun, theils zerſtreut und einzeln gedruckte Aufſätze, die eine gleiche oder ähnliche Abſicht haben, hier als in einer wahren Vorrathskammer zu ſammeln, und endlich in jedem Bande eine zuvor nie gedruckte, und für die Literatur und Sprache wichtige Handſchrift hier zuerſt vollſtändig bekannt zu machen, und zuletzt, wo es Zeit und Raum geſtatten, theils die in Bragur noch nicht vollendete Aufſätze zu ergänzen, theils durch antikritiſche Nachholungen die Angriffe auf den einen und den andern entweder abzuweiſen, oder doch zu beleuchten.

Nach dieſem Plane iſt auch der gegenwärtige erſte Band von Odina und Teutona angeordnet.

Ich weiß zwar bey meiner großen Entfernung vom Druckort nicht, wieviel davon und ob dieſer erſte Band, ohne unförmlich zu werden, alles faſſen kann; allein folgendes hatte ich planmäßig unter den 5 Rubriken: Dichtungen, Unterſuchungen, Sammlungen, Handſchriften und antikritiſche Nachholungen in Handſchrift eingeſchickt, und für den erſten Band, als Probe der folgenden beſtimmt:

I. Dichtungen.

Der Donnergott und der Aſiate Thor. Ein Verſuch, den widerſprechenden Charakter des Gottes Thor aus der geheimen Geſchichte der eingewanderten Aſiaten zu erklären.

II. Unterſuchungen und literariſche Aufſätze.

a) Die nordiſche Literatur betreffend.

1) Ueber eine griechiſche Nachbildung der nordiſchen Göttergeſchichte: Die Skirnersfahrt, in homeriſcher Sprache und Verſen, als Programm zuerſt gedruckt bey der 4ten Jahresfeyer der, von Sr. Königl. Majeſtät von Würtemberg geſtifteten Monarchie. Den 1. Jänner 1810.

2) Wäre die Einführung der nordiſchen Mythologie ſtatt der Griechiſchen für die ſchöne Literatur des Nordens zuträglich? Eine akademiſche Preisſchrift von Jens Möller. Aus dem Däniſchen überſetzt von Blok Tören. Die Univerſität zu Kopenhagen hatte auf die Beantwortung dieſer

Frage den Preis in den ſchönen Wiſſenſchaften auf 1800. ausgeſetzt. Es kamen drey Beantwortungen ein, von Stoud Platou, Adam Oehlenſchläger und Jens Möller. Ihr Richter, Herr Prof. Baden bemerkte, daß ſie alle drey ſo gleich beynahe an Verdienſt ſeyen, daß es ſchwer ſey, ein entſcheidendes Urtheil über ihren Rang zu fällen. Indeſſen nach ſtrenger Vergleichung, und da der Preis doch einmal nicht getheilt werden könne, ſey ſeine Privat-Meinung dieſe, daß der Abhandlung des Herrn Stoud Platou der Preis, Adam Oehlenſchlägers, (der nunmehrigen Zierde des däniſchen Parnaſſes) das erſte, und der Abhandlung des Herrn Jens Möllers (jetzt Profeſſors zu Kopenhagen) das zweyte Acceſſit gebühre; und dieſes Urtheil unterſchrieb auch Herr Kierulf. Alle drey Abhandlungen wurden hierauf in der däniſchen Minerva für 1801 abgedruckt, und gegenwärtige dritte Preisſchrift insbeſondere, die ich hier zuerſt gebe, findet man im April 1801. S. 33—96. — Gewiß haben alle drey, zumal für den ausländiſchen Leſer, jede ihr eigenes Intereſſe, und man wird nicht entgegen ſeyn, ſie ebenfalls alle, in einer, wo möglich, wie dieſe, von den Herrn Verfaſſern ſelbſt beſorgten Verteutſchung leſen zu können.

3) Fragment eines alten nordiſchen Volksliedes von Herrn Kapitän von Abrahamſon in Kopenhagen. (Schon vor 10 Jahren mitgetheilt.)

4) Index carminum & Scaldorum, in Tomo I. & II. Heimskringlæ occurrentium alphabeticus. Bekanntlich iſt die Schöning-Thorlaciſche Ausgabe der Heimskringla noch immer nicht zu ihrem Ende gekommen. Es gebricht daher den drey erſten Bänden an allen Hülfsmitteln zum Nachſchlagen. Ich habe mir zu den 2 erſten Bänden ſchon vor 20 Jahren ein Verzeichniß aller darin vorkommenden Skaldenlieder und Fragmente, ſo wie ein alphabetiſches Verzeichniß aller Skalden gemacht, und die Mittheilung deſſelben wird jedem Beſitzer und Literaturfreund willkommen ſeyn, ſo wie der zweyte Band von Odina und Teutona einen ähnlichen Index von dem 3. Tom, wozu ich keine Zeit mehr habe, mit Vergnügen aufnähme.

b) Die altteutſche Literatur betreffend.

1) Nähere Erläuterung über den, in der Schmiede zu Ruhla hartgeſchmiedeten Landgrafen, Ludwig den Eiſernen. Vom Diac. Kinderling zu Calbe an der Saale. Ein Geſchenk, wie es ſcheint, aus dem Reiche der Todten, die Gabe an ſich, gewiß auch der Geber mit dieſem letzten Vermächtniß allen ſeinen hinterlaſſenen Freunden aufs neue intereſſant u. ehrenwerth.

2) Ueber das Alter und den Urſprung des teutſchen Königstitels. Als Programm zuerſt gedruckt bey der zweyten Jahresfeyer der Königswürde des Hauſes Würtemberg. 1. Jan. 1808.

3) Von der Ueberſetzung der Minneſinger in unſre heutige teutſche Sprache. Von Herrn Official Gottlieb Leon in Wien. Auch dieſe Abhandlung war ſchon zum letzten 7ten Bande von Bragur beſtimmt, und wird nun nach zehn Jahren wohl zu ſpät kommen, da nach dem Urtheil des Herrn von der Hagen (S. Niebelungen Lied, S. 477.) alle die frühern Nachbildungen der Minnelieder von Gleim, Miller, Haug, Conz, mir und andern, durch die Minnelieder des Herrn Tiek nicht nur überflüßig, ſondern geradezu vernichtet werden! Indeſſen verlangt doch die Geſchichte der Literatur auch zu wiſſen, wie man nach und nach zu einer ſolchen Höhe gelangt iſt.

III. Sammlungen.

a) Nordiſche.

Acht und vierzig Runſteine, mit einer Einleitung über die Runenſchrift, und einem Verſuch, die bis jetzt noch nicht erklärten Runen-Inſchriften zu leſen und zu erläutern. Von F. D. Gräter. *)

b) Altteutſche.

1. Originalien mit Holzſchnitten zu den neueſten Volksliederſammlungen aus meiner Bibliothek mitgetheilt. (Elf an der Zahl.) **)

2) Altteutſche Ueberſchriften. Geſammelt von Herrn K. T. Heinze. 1—28. Ein erſter Verſuch. Gewiß verdient die Idee Aufmerkſamkeit, und ein chronologiſch und ethnographiſch geſammeltes Corpus Inscriptionum teutonicarum wäre gewiß für unſre Geſchichte ein wichtiges Geſchenk. ***)

---

*) Hatten nicht Platz gefunden.

**) Konnten nur 5 mitgetheilt werden, auch die Holzſchnitte mußten wegbleiben. H.

***) Auch dieſe mußten, des Raums wegen, zurückgelegt werden. H.

IV. Handſchriften.

a) Nordiſche.

Helga-Quida, Haddingia-Skata. H. e. Carmen de Helgio, Haddingorum heroë. Specimen Eddicum Codicis Vidaliniani &c. Ebenfalls zuvor als Programm gedruckt in Anniversariis Majestatis regiæ. Cal. Jan. MDCCCXI.

b) Altteutſche. Voran:

Merkwürdigkeiten der Comburger Bibliothek. (Zuvor in drey Programmen gedruckt, bey dem Geburtsfeſt Sr. Königl. Majeſtät 6. Nov. 1805., bey der Annahme der Königswürde, 1. Jan. 1806., und bey den öffentlichen Herbſtprüfungen deſſelben Jahres)

Entdeckung einer flammändiſchen Handſchrift in derſelben: Van den Vos Reynaerde. (Die erſte entdeckte poetiſche Handſchrift des Reineke Fuchs.)

Abdruck dieſer entdeckten Handſchrift nach einer, vom Prof. Gräter, dem erſten Entdecker, und Herrn Ferdinand Weckherlin, dem erſten Unterſucher derſelben, eigenhändig genommenen Abſchrift.

Ueber dieſes letztere Werk hätte ich mehreres zu erinnern. Aber ich verſpare es auf eine andere Gelegenheit, und mit Abſicht.

V. Antikritiſche Nachholungen, Bemerkungen und Berichtigungen.

1. Gegen Herrn Cludius Erläuterung des Gedichts v. d. todten Königen. (V. Hofr. Br. in H.)

2. Verſchiedene Bemerkungen über Bragur I — VII. Vom Kapitän v. Abrahamſon in Kopenhagen. (Nr. a — e.)

3. Antikritiſche Nachholungen vom Herausgeber.

a. Gegen Herrn Thorild in Schweden.

b. Gegen einen **Ungenannten** in der A.L.Z.
c. Gegen Herrn **Koch** in Berlin.

Ich hoffe, bey dieſer Anordnung dem gefaßten Plane getreu geblieben zu ſeyn, und hiemit den Forſchern und Liebhabern einen wirklichen Zuwachs ihrer alterthümlichen Sammlungen in die Hände zu liefern.

Gewiß ſchon der Abdruck des Phœnix redivivus, Raynaerd de Vos, verdient in jeder öffentlichen Bibliothek zu ſtehen, und ich zweifle nicht, auch der übrige Inhalt iſt keiner einzigen weder unwürdig noch entbehrlich.

Aber was man thun will und ſoll, (ſchließe ich mit den Worten der Ankündigung) das thue man bald. Der edle Teutſche, **Barth**, opfre nicht blos auf, werde nicht blos entſchädigt, ſondern auch zu weiterm Beginnen durch die Thätigkeit der teutſchen Vaterlandsfreunde aufgemuntert. **Wieland** ſchrieb mir einſt: „Nicht ein teutſcher **Buckingham**, ſondern die Muſen und Grazien, oder wenn ich lieber wollte, das teutſche Publikum, ſey ſein Mäcen.“ Ich ſetze für das Publikum mein **teutſches Vaterland**, und bin nun begierig, ob dieſes Vaterland mein vaterländiſches Unternehmen begünſtigen, und wenn nicht mir, doch dem edlen **Barth** die Stelle eines teutſchen Mäcens vertreten wird.

Hall, den 16. März 1812.

F. D. Gräter.

Inhalt.

I. Dichtungen.

Der Donnergott und der Aſiate Thor. Seite 1.

II. Unterſuchungen und literariſche Aufſätze.

a) Die nordiſche Literatur betreffend.

1) Ueber eine griech. Nachbildung der nordiſchen Göttergeſchichte: Die Skirnersfahrt ꝛc. 23.
2) Wäre die Einführung der nord. Mythologie ſtatt der Griechiſchen für die ſchöne Literatur des Nordens zuträglich? Eine akad. Preisſchrift von Jens Möller. Aus dem Dän. überſetzt von Block Tören. 46.
3) Fragment eines alten nord. Volksliedes. Von Hrn. Kapit. v. Abrahamſon in Kopenhagen. 120.
4) Index carminum et Scaldorum, in Tom. I. et II. Heimskringlae occurrentium alphabeticus. Aut. F. D. Gräter. 131.

b) Die altteutſche Literatur betreffend.

1) Nähere Erläuterung über den in der Schmiede zu Ruhla hart geſchmiedeten Landgrafen Ludwig den Eiſernen. Von dem verſtorbenen Alterthumsforſcher Hrn. Diac. Kinderling zu Calbe a. d. S. 140.
2) Ueber das Alter und den Urſprung des teutſchen Königstitels, v. Rekt. u. Pr. D. Gräter. 151.
3) Von der Ueberſetzung der Minneſinger in unſere heutige teutſche Sprache. Von Hrn. Official G. Leon in Wien. 170.
i.) An Elſe von Kuhnringen. 175.
ii.) Frauentroſt 170.
iii.) Frauenhuld. 177.
iv.) Mailied. 178.
v.) Frühlingstrauer. 179.
vi.) Minnelehren. 180.
vii.) Maiengruß. 181.
viii.) Liebestreue. 182.
ix.) Frühlingslied. 184.
x.) Frühlingsgabe. 185.

III. Sammlung und genauer Wiederabdruck ſeltener hiſtor. u. epiſch. altteutſcher Volkslieder.

1) Das Lied von dem edlen Tannhäuſer in dem Venusberge. 186.

2) Lammen von Renſtett und das Fräulein von Oeſterreich Seite 190.
3) Das Lied vom Buchsbaum u. vom Felbinger. 194.
4) Das Lied von Herzog Friedrich. 196.
5) Des edlen Ritters Morgeners Wallfahrt in St. Thomas Land. 200.

IV. Handſchriften. a) Nordiſche.

Helga Quida Haddingia-Scata etc. Edidit F. D. Graeter. 211.

b) Altteutſche.

Ueber die Merkwürdigkeiten der Bibliothek des ehemaligen Ritterſtiftes Comburg am Kocher. Von F. D. Gräter.

a. Einleitung. 224.
b. Entſtehung und Geſchichte dieſer Bibliothek. 234.
c. Allgemeine Anſicht der Bibliothek. 245.
d. Handſchriften der ehemal. Comburger Bibl. 249.
e. Die erſte entdeckte Handſchrift d. Reinicke Fuchs in flammandiſcher Sprache. Von F. D. Gräter. 265.
Van den vos reynaerde 270.

V. Antikritiſche Nachholungen.

1) Gegen die Erläuterungen des plattteutſchen Gedichts von den todten Königen, durch Hrn. Gludius. Von Hrn. Hofr. Br. in H. 376.

2) Verſchiedene Bemerkungen vom Hrn. Kapitain Abrahamſen in Kopenhagen.

a. Zur Abhandlung von den Oerter- u. Städtenamen, worin noch die Namen vaterl. Götter zu ſtecken ſcheinen. 381.
b. Anmerkungen zu den Miszellen fur altteutſche Sitte und Denkart. 386.
c. Berichtigungen zu der Ueberſezung von Suhms Abhandl. von der Einführung des Chriſtenthums 388.
d. Zur Heyerſchen Abhandl. von altteutſchen Eigennamen 390.
e. Zu dem Gedicht: Friedrich von Schwaben. 402.

Vom Herausgeber:

a. Ueber die ſchwediſche Alterthumsforſchung und Dichtkunſt, in Beziehung auf Hrn. Oedmanns Brief in Bragur III. 408.
b. Soll man deutſch oder teutſch ſchreiben? Eine Antwort auf die Gründe des Rezenſenten in der A. L. Z. 1796. No. [illegible] 411.
c. Die Volkslieder betreffend. 417.

1.

Dichtungen.

Der
ergott und der Aſiate Thor.

n Bruchſtück aus Werdemars Jugendträumen.

Geſchrieben im Jahr 1793.

Gewitter iſt vorübergezogen, (ſagte Wer=
indem er den Prieſter beym Arme nahm,
eb noch einmal ſtehen), was für ein herrli=
end! Der Himmel ſo heiter, die Luft ſo
und nur durchdüftet von dem Balſam der
die erquickt und ſicher neues Leben athmet.
dort die klare Fluth in den letzten Strah=
Sonne ſpiegelt! Wie hier die ſilberne Welle
os um den Felſen murmelt!

Sage mir, welchem eurer Götter ſchreibt ihr das herrliche Schauſpiel des Donners und dieſe erquickenden Gaben zu, wenn ſein Zorn beſänftigt iſt?

Der Prieſter. Haſt du nie den Namen des großen Thors gehört, des erhabenſten Gottes, der je die Himmel deines Volkes geſchmückt hat? Noch lebt dieſer Gott in deiner Sprache.

Werdomar. Thor? ein Gott? Thor, deſſen Namen wir nur zum Spotte gebrauchen?

Der Prieſter. Eben der.

Werdomar. Iſt's möglich? Ich erſtaune.

Der Prieſter. Allerdings möglich.

Werdomar. Die Ehrfurcht gebietet mir, dir zu glauben. Aber vergönne mir doch hierüber aus dem Schatze deiner Wiſſenſchaft eine Erklärung.

Der Prieſter. Ich verzeihe dir deinen Zweifel. Es ſcheint freylich unglaublich, daß der Gott des Donners unter deinen und unſern Voraltern in ſolche Verachtung hätte kommen können, daß man mit ſeinem Namen nicht mehr einen furchtbaren, geſtrengen, weiſen und klugen Mann, ſondern einen Unvorſichtigen bezeichnet, der ohne Abſicht handelt, verkehrte Mittel zu ſeinen Zwecken wählt, oder ſeine Abſichten verräth, oder nach Scheingütern und Scheinehre jagt, während er das Glück ſeines Lebens verabſäumt? Allein ſo unglaublich dir dieſes dünkt, ſo wirſt du doch die

ichkeit ſelbſt errathen, ſobald ich dir die man=
ltigen Fabeln von dem Donnergotte und dem
en Thor, wie ich ſie in den Schulen unſerer
en gehört habe, erzähle.

Werdomar. O ſo komm, der Abend iſt
ajeſtätiſch! Laß uns jenen beſonnten Hügel
gen, und mich dir zu Füßen ſitzen, daß ich
eine Worte auffaſſe, weiſer Kiartan.

Der Prieſter nahm den Jüngling bey der
, und als ſie ſtillſchweigend den Hügel er=
hatten, ſetzten ſich Kiartan und Werdomar,
Kiartan fing folgendermaßen zu reden an:

1.

„Als die Stammväter deines und unſeres Lan=
ein noch freyes, ſchlichtes und großes Volk,
n den kalten Ufern des Tanais getrennt, und
m unbewohnten Norden ihre Hütten aufge=
en hatten, beteten ſie noch die Kräfte der Na=
lbſt an, deren wohlthätiger Einfluß oder un=
ſtehliche Macht ihre Herzen (und wie du
, ſelbſt jetzt noch das unſrige) mit Dank
Furcht erfüllte; das Licht der Sonne, wel=
hnen Tag und Nacht, Wärme und Frucht=
t gab, deſſen Strahlen die ganze Luft mit
Herrlichkeit füllten, und jeder Landſchaft
n, Licht und Leben gaben; die Mutter Er=
us deren Schooße ſchattige Bäume, heilſame

Kräuter, ernährende Früchte und ſüß duftende Blumen hervorgingen; und eben ſo auch den, durch Vermiſchung des Sonnenfeuers mit den Dünſten der Erde erzeugten Donner, der in den Alpen des Nordens ſo ſchrecklich widerhallte, die Erde erſchütterte, die Heerden zerſtreute, das Waſſer beſtürmte, mit dem begleitenden Blitze ihre Hütten oder Kinder zerſchmetterte, und Furcht und Schrecken unter allen Menſchen verbreitete. Ein Gott, glaubten ſie, müſſe die ſchreckliche Kraft ſeyn, und ſie nannten ihn in ihrer alten Sprache (wie den Donner ſelbſt) Thor, und hieſsen ihn einen Sohn des Sonnenlichtes Odin und der fruchttragenden Erde Frygga. Wenn ſein Wagen über den Himmel fuhr, fiel das ganze Land auf die Erde nieder, und betete an: „Schrecklich „biſt du, du Wolkenverſammler, Erdenverſinſterer, wenn die Blitze deiner Hand entfahren, und „die Räder deines rollenden Wagens donnern. „Dein Feuer verzehet, und von dem Krachen des „Himmels berſtet die Erde. O ſchone, ſchon' „uns, mächtiger Gott, das Vieh auf unſern „Triften, die Früchte des Feldes und unſre armen Hütten. Der ſchönſte Bock der Heerde ſey „dir als ein rauchendes Dankopfer dargebracht.“ — Wenn dann der Donner gnädig vorüberfuhr, und die Heerde und die Früchte und die Menſchen ſchonte, ſo richtete man einen Altar auf von Steinen, und ſchlachtete einen Bock, und beſprützte mit deſſen Blute die Steine des Altars, und erhob ein Lied der Andacht und Ehrfurcht: „Mächtig biſt du, o Thor, du Wolkenverſammler, Erderſchütterer, Regengeber! Furchtbar leuchten deine Blitze, ſchrecklich rollen deine Donner! Dein Feuer berührt und verzehrt! Von deinem Donner zerkrachen die Eichen des Waldes und die Felſen der Berge! Aber gnädig iſt Thor, der Heerdenverſchoner, Blitzverſammler — gnädig und gütig! Er horcht auf die Stimmen der Flehenden, und fährt mit ſeinem Wagen vorüber. Erkaltet ihr Blitze, ſpricht er, verſtummet ihr Donner! und das Feuer verſchwindet, und das Rollen ſeines Wagens verhallt in den fernen Gebirgen.“

„Dank ſey dir, gnädiger, ſchrecklicher Gott! Wir fürchten und ſcheuen deine Macht, und beten an deine Gnade!“

„Ein feſtliches Opfer rauche dir von unſern Altären! Fallet nieder und betet ihn an, ihr Bewohner der Berge und Thäler! Thor, den ſchrecklichen, furchtbaren, Thor, den gnädigen Gott!“

2.

Dieſe heilige Andacht des nordiſchen Hirtenvölkchens, wovon die ganze damals bekannte Welt ſprach, kam auch zu den Ohren eines aſiatiſchen Fürſten, der, durch die Uebermacht benachbarter

Könige in ſeinem Lande beeinträchtiget, den alten Glanz ſeines Hofes von Tag zu Tage ſchwinden ſah, und ſchon in Gefahr ſchwebte, ſich und ſeine zahlreiche Familie in gänzliche Dürftigkeit verſetzt, oder gar aus ſeinen Beſitzungen vertrieben zu ſehen. Die fromme Gutherzigkeit, womit dieſes Hirtenvolk dem Götterdienſte ſollte ergeben ſeyn, ſchien ihm ein treffliches Mittel zu ſeiner Rettung. Er entſchloß ſich daher bald, aus ſeinem eigenen Lande mit all den Seinigen auszuwandern, und in dem kalten Norden wo möglich einen neuen Wohnſitz ſeiner Größe aufzuſchlagen; verließ mit ſeiner Gemahlin, zehn Prinzen und zween Enkeln, nachdem er die letzten Ueberreſte des Reichthums und aſiatiſcher Pracht zuſammengerafft hatte, die nunmehr verhaßten Ufer des Tanais, und zog, begleitet von allen ſeinen Anverwandten, dem Lande des glücklichen Hirtenvolks im Norden zu.

Je näher ſie kamen, deſto mehr hörten ſie von der glaubensvollen Treue, mit welcher die Bewohner dieſer Länder dem Götterdienſte ergeben, und wie unbekannt ihnen noch die Erde, und die Kräfte der Natur, und die Urſachen ihrer ſchönen und ſchrecklichen Erſcheinungen, und Welt- und Menſchenkunſt waren. Dieſe Nachrichten ſchienen dem Fürſten eine glückliche Vorbedeutung für ſeine geheimen Plane zu ſeyn. Er faßte daher den Entſchluß, das Land ſelbſt auszukundſchaften, ließ ſeine Familie an den Küſten der Oſtſee zurück, und machte ſich, als ein gewöhnlicher Wanderer verkleidet, nunmehr allein auf den Weg. Unter mehr als vierzig verſchiedenen Namen [1]) beſuchte er die großen und kleinen Höfe des Nordens, erforſchte ihre Stärke und die Denkart ihrer Fürſten, machte ſich mit den Sitten, Kenntniſſen und Myſterien ihrer Prieſter und Prieſterinnen bekannt, und ließ ſich mit ihnen öfters in gelehrte Kämpfe ein, aus welchen er immer als Sieger davon ging. [2]) Als er nun endlich nach langer und beſchwerlicher Wanderung dieſes treuherzige Hirtenvölkchen über ihre religiöſen Meynungen und ihren Glauben an die Wunderthaten der Götter und Helden hinlänglich ausgeholt zu haben meynte, kehrte er wieder zu ſeinem Gefolge an der Oſtſee zurück.

„Soll ich dich (fuhr Kiartan fort) in das ganze Geheimniß unſrer, zum Theil unwürdigen Götterlegenden, die ſchon den ältern Skalden zu Spottgedichten [3]) Stoff gegeben haben, einführen?“

Warum nicht? (erwiederte Werdomar.) Zwar laſſ' ich mich nicht gern in dem ſchönen Traume ſtören, der mich bezaubert; aber du willſt ja nur das Unwürdige, das Nichtgöttliche aus meinen Vorſtellungen wegwiſchen, und ſoll ich dir dafür nicht dankbar ſeyn? Ohne Zurückhaltung, mein Lehrer!

Gut! Der gedachte Fürſt hatte kaum den einſtweiligen Siz ſeiner Familie wieder erlangt, ſo verſammelte er alle, die mit ihm gezogen waren, in einer abgelegenen Kemnate, und redete ſie alſo an:

„Kinder, wenn die Hoffnungen, die ich mir „von euch mache, nicht trügen, ſo dürft ihr euch „freuen: Zwar haben wir die ſchönen Städte des „Morgenlands verlaſſen, ſind aus unſern reichen „Beſizungen vertrieben, keine Bettler, aber „Flüchtlinge, herumgeworfen von den Launen des „Schickſals. Ich und eure Mutter, der höfiſchen „Pracht und des Herrſchens gewohnt, haben keine „Herrſchaft mehr, als die Herrſchaft der Aeltern. „Aber gleichwohl will uns eine Gottheit, die ich „Verſtand oder Klugheit, oder die ſchlaue Göttinn „Vorausſicht nennen möchte. — Wenn ihr ausführt, liebe Kinder, was ich euch nun vorſchlage, ſo haben wir den fürſtlichen Stand nur darum verlohren, um in den Stand der Götter „überzutreten. Iſt es ein Zufall, oder hat das „ewige Schickſal es vorher beſtimmt? aber bewundernswürdiger könnte die Uebereinkunft unſeres „Perſonale mit der Zahl und dem Charakter der „Götter nicht ſeyn, die ſie verehren. 4) Sogar „unſer Landesnahme wird uns ſchon beynahe von „ſelbſt vergöttern. In Aſien gebohren, und „von Aſiens Urvätern abgeſtammt, ſind wir von „Natur Aſen, und Aſen heißen ihre Götter. 5)

„Ich erſchrak, da ich bey einer ihrer weiſen Frau„en, die ich als Zauberer beſuchte, und einen „Wettſtreit mit ihr begann, bey dem auf meiner „Seite ſiegreichen Ende ausrufen hörte: „Du biſt „nicht ein Wanderer, wie ich vorhin wähnte, ſon„dern As biſt du!“ [6]) worunter ſie die oberſte „Gottheit verſtand, die ſie vorzugsweiſe den Aſen „heißen.“

„Laßt mich euch ihre Götter nach der Reihe „bekannt machen, (ich habe ſie ſorgfältig gemerkt,) „und ihr werdet ſelbſt ſehen, ob wir im Stande „ſind, dieſes leichtgläubige Völkchen zu überreden, „daß wir ihre Götter, und dieſe gekommen „ſeyen, um die Menſchen mit ihrer Gegenwart „zu beſeligen.“

„Ihrer Haupt-Gottheiten ſind zwölf an der „Zahl. [7]) Zwar ſprechen ſie auch von einem All„vater, den ſie über alle ſetzen; allein es wird „wenig koſten, ihnen durch die That zu beweiſen, „daß der erſte unter den Zwölfen, der Vater aller „Götter, und alſo auch aller Menſchen ſey. [8]) „Das Verhältniß eurer Jahre und Geſtalt, und „eure angebohrne Zärtlichkeit zu mir wird den Man„gel der Tradition erſetzen.“

„Dieſen erſten heißen ſie Odin, und ſcheinen „darunter die Sonne zu verſtehen; doch ſchreiben „ſie ihm auch die höchſte Weisheit, die Kraft der „Dichtkunſt, die Lenkung des Kriegs, und bey„nahe einen Theil von allen Eigenſchaften der

„übrigen Götter zu. Dieß iſt ein günſtiger Um-
„ſtand. Ich werde ihnen Lehren der Lebensweis-
„heit in Liedern vortragen 9)), und wenn ihr euch
„erinnert, mit welchem Muthe ich ſtets in unſern
„Kriegen voranzog, und mit welchen glücklichen
„Siegen ich ſie alle geendet habe, ſo könnt ihr
„glauben, daß ich, wenn ſie ſtreiten, unter ih-
„nen ſeyn, und meine Gottheit durch Thaten und
„Siege bekräftigen werde.“

„Ihr zweyter Gott iſt Thor, ein Gott des
„Donners; ſie glauben, er fahre auf einem, von
„zwey Böcken gezogenen Wagen über den Himmel,
„und das Rollen deſſelben verurſache den Donner;
„Blitze (meynen ſie) fahren aus ſeinen Augen,
„und in der Rechten halte er einen Streithammer,
„mit welchem er alles zerſchmettere. Er ſey (ſa-
„gen ſie) ein Sohn des Sonnengottes Odin,
„und ſeiner Gemahlinn, der fruchtbringenden
„Frygga, die ſie auch, je nachdem Landesſpra-
„che oder die Grade ihrer Orthodoxie verſchieden
„ſind, Jörd und Hertha oder Erda nen-
„nen.“

„Ihre übrigen Götter halten ſie alle für ge-
„ringer als Odin, und es ſtreitet alſo nicht
„ſehr mit ihrem unbeſtimmten Glauben, wenn ſie
„auch als Söhne von ihm angeſehen werden 10)).

„Balder 11)), den ſie den gütigſten, den
„beſten, den ſchönſten und barmherzigſten, auch
„ſogar den Gott der Thränen 12)) nennen;

„Frey 13)“, der auf einem Eber mit goldenen Borſten reitet, der Gott des Jahrs, Befreyer der gefangenen Bräutigame und Männer; Tyr, der Gott des Kampfs, der Stärke, der Kühnheit und Unerſchrockenheit: Braga, der Gott der Dichtkunſt, des Geſangs und der Beredſamkeit; Heimdal, der Kenner aller Weisheit und Verwahrer aller Geheimniſſe, daher von den Göttern zum Wächter beſtellt; Hermode, der Bote der Götter; Niord, der Gott des Glücks und Reichthums, der Winde und der Schiffahrt; Forſete, ein friedlicher Gott, der alles zu verſöhnen wünſcht; Uller, der Gott der Pfeilſchützen, Jäger und Schlittſchuhläufer; Widar, der Gott der Verſchwiegenheit und Rächer der Götter 14): dann Loke, der Gott des Feuers und alles Böſen, zu welcher Rolle ſich unſer Begleiter, der durchtriebene Sohn Laufeya's, von ſelbſt bekennen wird. Der Göttinnen nicht zu gedenken, da wir eine Anzahl der ſchönſten und reizendſten Frauen und Jungfrauen in unſerm Gefolge haben. Oder ſollte eure Mutter, die Fürſtinn, nicht einer Königinn der Götter, und unſre anmuthsvolle Wittwe, die reizende Mutter der reizendſten Töchter, nicht von ſelbſt einer Göttinn der Liebe gleichen?

„Wie vortrefflich“ (fuhr Ygge fort, denn dieß iſt der Name des Fürſten) „ſtimmen dieſe eure Charaktere nicht mit den Charakteren der

„Götter zuſammen, die wir zu ſpielen haben! Vor allen aber freue ich mich über dich, mein Sohn, du Zögling des großen Kämpfers Wignir 15), geſäugt von der feurigen Lora. Denn du biſt durch Natur und Erziehung mit allen Gaben ausgeſtattet, die einen Donnergott in Menſchengeſtalt vollenden, und dich würdig machen, ſo wie du mein älteſter Sohn biſt, auch die nächſte und wichtigſte Stelle nach mir zu übernehmen. Dein majeſtätiſch-fürchterliches Auge ſcheint zu blitzen, und macht den Zagenden ſtarren 16). Wie durchröthete Gewitterwolken funkelt das feurige Haar in den Locken deines Hauptes, und dem männlichen Barte 17). Dein ſchöner Wuchs 18) und nervigter Bau zeigt die Geſtalt eines Gottes, und deine muſculöſen Arme, geübt im Kampf, werden den Streithammer, gleich dem Keile Jupiters, vortreflich führen 19). Nicht zu erwähnen, daß du im Wagenlenken deinen Meiſter Wignir ſelbſt übertriffſt, und ein Paar deiner friſchen Gazellen mit ihren großen blitzenden Augen wahrhaft göttliche Ziegenböcke ſind, die alle Erdenkinder dieſes Landes in Bewunderung zu ſetzen vermögen — wenn ich auch deine übrigen kleinen Taſchenſpielerkünſte nicht mit in unſre Rechnung bringe 20).“

Es wäre zu weitläuſig, lieber Werdemar, wenn ich dir eben ſo umſtändlich zu erzählen fort-

hren wollte, wie es Fürſt Ygge nöthig fand,
inen Prinzen, Prinzeſſinnen, Dienern, Kam-
erfrauen, Freunden, Anverwandten und Be-
eitern die Sache auseinander zu ſetzen. Kurz,
achdem er alles in Ordnung gebracht, und ſich
an überzeugt hatte, oder es zu ſeyn glaubte, daß
e ſämtlichen Rollen nach beſtem Wiſſen ausge-
heilt, und von beſagten Söhnen, Töchtern, Toch-
ermännern, Enkeln, Vettern und Baſen hin-
nglich möchten einſtudirt ſeyn, machte man An-
alt zur Reiſe, und, o glückliches Völkchen! —

3.

Die Götter ſchienen ſelbſt zu dir auf die Erde
ekommen zu ſeyn. In aſiatiſcher Kleiderpracht
chwammen zwölf Unbekannte aus einem fernen
ande daher, ließen ſich mit königlichem Gefolge
nter dem Hirtenvolke nieder, redeten eine fremde
Sprache [21], erbauten ſich goldene und ſilberne
Paläſte, und führten einen ungeheuren Tempel
uf, in deſſen Hallen ſie Gericht hielten [22].
Man hörte die Namen der Götter, man ſah ihre
Thaten, man fühlte ihre Macht, ihre Güte, man
rkannte ſie an den Zeichen ihrer Gottheit.

Auch der Gott des Donners ſchien ſichtbar
unter ihnen zu wandeln. Wenn er den Tempel
verließ, (ferne Donner aus dem gewitterſchwan-
gern Hintergrunde des Himmels verkündigten ſei-
ne Ankunft) ſo fuhr er, wie man es von Kindheit

angeſchirrt hatte, auf einem ehernen Wagen von Böcken gezogen: mit der Linken hielt er die Zügel, mit der Rechten ſchwang er den zerſchmetternden Hammer. Blitze ſchienen aus ſeinen Augen zu fahren, und ſein feuerrothes Haupthaar flammte. Wenn dann die Räder des Wagens tobten, dann krachten die Felſen, dann ſtoben die Kieſel Funken, dann brannte die Erde und dröhnte [23a]).

„Thor iſt auf die Erde gekommen, (ſpra„chen die Menſchen unter ſich) wir haben ihn ge„ſehen über unſere Felder fahren. Laßt uns ge„hen und forſchen, wo ſeine Wohnung ſey, daß „wir ihm opfern und ihn verſöhnen, denn ſeine „Augen funkelten von Zorn und Rache!“

Man fand ſeine Wohnung, und den Tempel der Götter! Alle Hirten kamen und beteten an, und brachten die ſchönſten Böcke der Heerde zum Opfer und zur Verſöhnung dar [23b]).

Der Ruf von der ſichtbaren Gegenwart dieſer Gottheit auf Erden drang bald durch alle Länder Teutoniens. Keins unter den Völkern unſrer Väter vernachläſſigte es, dieſen mächtigen Gott zu verehren und anzubeten. Man heiligte ihm Haine und Berge, Felder und Seen, und nannte ſie nach ſeinem Namen [24]). Ja, der Einfluß ſeiner Macht und Güte rührte eins der teutoniſchen Völker ſo tief, daß ſie ihn zum Schutzgott ihres Landes erflehten, und ſich ſein Volk und ſeine Söhne nannten, und heute noch den göttlichen Namen führen [25]). Allenthalben erbaute man Altäre und Tempel. Ihm zu danken rauchten überall die Erſtlinge der Heerde, ihn zu verſöhnen das Blut der Menſchen [26]). Einen Donner-Monat heiligte ihm das Jahr, einen Donners-Tag jede Woche des Monden [27]). War die Luft heiter und rein, daß man mit ihr Lebenskraft und Frohmuth trank, ſo war es Thors Geſchenk. Verpeſtete aber ein giftiger Hauch die Luft und das Leben der Menſchen, ſein Strafgericht. Denn er war ein gerechter Gott und erſchien nicht ſelten zur Rache der Frevler. Um Rache rufte man Thor an, wenn ein ungeduldiger Jüngling ſorgenden Aeltern die Tochter entführte [28]). Rache ſchwuren die Menſchen bey Thor, und ſelbſt die Götter riefen, wenn ſie in Nöthen waren, ſeinen Namen an [29]). Wenn die Skalden das Lob der Götter ſangen, ſo war Thor der erſte Geprieſene nach Odin [30]). „Thor, ſprachen ſie, gleicht keine göttliche und menſchliche Kraft [31]). Er iſt der mächtigſte im Himmel und auf Erden. Vor ihm erzittern die Völker, und mit ſeinen Blitzen ſchrecken und rächen die Götter. Seinen Wagen ziehen die Böcke, die er der Erde geraubt und in den Himmel verſetzt hat. In ſeiner Hand droht der zerſchmetternde Keil [32]), den er auf die Schuldigen ſchleudert. Sein himmliſches Reich iſt das Reich der Herrſchaft. Sein goldener Pallaſt erſtrahlet von ſeinen Blitzen, und die fünfhundert Hallen tönen wieder von ſeinem Donner [33]).“

4.

So ſpielte Wignir's und Lora's Zögling einige Zeit ſeine Rolle vortrefflich, und erfüllte zu Ygge's und aller Aſen Freude die Erwartungen, die man ſich von ſeinen Talenten und Naturgaben gemacht hatte. Allein du weißt, Werdomar, wenn der Menſch auf der höchſten Stufe der Götter zu ſtehen glaubt, dann iſt er ſeinem Falle am nächſten.

Morgen, wenn der Abend von neuen hier auf dieſe Ufer dämmert, dann komm, du junger Götterkundiger, und alle Geheimniſſe des Himmels ſollen vor dir aufgethan werden.

Nachweiſungen auf die Quellen.

1) Man ſehe deren 44. in Grimnismál, Str. 45 — 49.

2) Man ſehe Vafthrudnismaal, das Lied von Wafthrudner (überſetzt in den Nordiſchen Blumen, S. 123 — 146.) Vegtams-Quitha, das Lied vom Wanderer (Bragur II. S. 152 — 173.) Gestur blinde, u. ſ. w.

3) Namentlich dem Harbardsliod, (überſetzt in den Nord. Blumen, S. 106. u. f.) der Thryms-quida (Nord. Bl. S. 93. u. f.) Hymis-Quida (Nord. Bl. S 191.) und Aegis-drecka, (Nord. Bl. S. 209. u. f.)

4) Nach der Edda ſind es wirklich 12 Aſen und 14 Aſinnen.

5) S. Sueton. in vita Augusti. c. 97. desgl. Keysler. antiq. p. 140. und in addend. ad 140. Heſych. Tom. I. col. 173. 'Αισοὶ, θεοὶ (!) ἀπὸ Τυῤῥηνῶν. Lactant. div. inſt. L. I. c. 21. Lucan. L. I. v. 443 u. 444. Hauptſächlich Suhm om Odin, S. 36. (Was bedeutete urſprünglich das Aasboog in Bremen? Gehört es auch hieher oder nicht?)

6) S. Vegtams-Quida, in der Edda, Str. XVIII.

7) S. Snorr. Sturl. Edda Island. Daemesaga 18. Gangler: „Welches ſind die Aſen, an die „man glauben muß?“ Haar: Es ſind zwölf Aſen von göttlichem Geſchlechte, und die Aſinnen ſind nicht weniger heilig oder mächtig. Odin iſt der höchſte und älteſte der Aſen. Er beherrſcht alle Dinge, und obgleich die andern Götter ebenfalls mächtig ſind, ſo dienen ſie ihm doch alle, wie Kinder ihrem Vater.“ —

Die Ordnung der Aſiaten oder Aſen wird übrigens verſchieden angegeben. In den Kenningar heißen ſie: 1) Yggur. 2) Thor, 3) Yngwe. 4) Freyr. 5) Widar. 6) Balldur. 7) Thyr, (Tyr). 8) Niördur. 9) Brage. 10) Hödur. 11) Forſete 12) Loke. Und von Odins Söhnen werden in eben dieſen Kenningar 24 genannt.

Allein man ſieht bald, daß es der Sammler der Kenningar nicht ſo genau genommen hat, und daß man ſich weder in der Zahl und dem Namen der Aſiaten, noch in der Reihe der Odiniſchen Söhne nach ihm richten darf. So gehört z. B. Loke gewiß nicht unter die zwölf großen Götter, und Yngwe kann nicht von Freyr getrennt werden, ſondern Yngwe-Freyr iſt eine Perſon. Desgleichen wird außer Thor und Brage auch Aſa-Bragur beſonders unter den Söhnen Odins, da doch unter Aſa-Bragur, wie bereits (in Bragur, IV. I. S. 14.) gezeigt iſt, Thor verſtanden wird.

Zu den ſpeciellen Kenningar der Aſen werden 14 genannt, nach folgender Ordnung: Odin, Thor, Balldur, Niordur, Frey, Heimdallur, Tyr, Brage, Widar, Wale, Hödur, Ullur, Häner, Loke. Allein in einer Handſchrift der Skalda, welche Suhm in ſeiner Critiſke Hiſtorie af Danmark, II. S. 677. anführt, wird Häner ausgelaſſen, und Loke iſt als der dreyzehnte überzählig.

8) Dämeſ. 3. Vergl. Dämeſ. 10.

9) Damit ſcheint Sage auf die, in Odins Namen gedichteten Lieder Havamal und Runa-Capitule anzuſpielen.

10) S. Edda, Dämeſaga 7. Seine Gemahlinn war Frigga, Fiörgwins Tochter; mit ihr hat er die Familie erzeugt, die wir die Aſen-Familie heißen, welche das alte Asgard und deſſen Bezirk bewohnte. Daher kann er auch mit Recht Allvater heißen, da er denn Vater der Götter, der Men-

ſchen und alles deſſen iſt, was durch ſeine Kraft hervorgebracht wurde.

1) S. Dæmeſ. 20.

2) Gráta Gud S. Balldurs Kenningar, Nro. 7.

3) Frey iſt meines Bedünkens eine ältere Gottheit als Niord, und darf nach der Analogie des ältern Syſtems wohl eher unter die Söhne Odins unmittelbar gerechnet werden. Er war in den älteſten Zeiten als der Geiſt des Monds verehrt. S. Suhm om Odin, p. 172.

4) Heffne Aas Gudanna, ultor deus deorum. S. Kenningar, Widar und Dämeſ. 48.

5) S. Kenningar Thoors, Nr. 11. Es ſteht zwar in der Däniſchen Ueberſetzung Wingnir, und in dem Gloſſar der Sämundiniſchen Edda findet ſich dieſes N auch: allein der isländiſche Text beym Rehen nennt ihn foſtre Vignis oc Hlöru, Wignirs und Hlora's Zögling. Ob man dieſes Vignir (Vígnir) nicht am beſten von Vig, Kampf, ableite, mögen geborne Isländer entſcheiden. Uebrigens, wenn auch weder dieſe Leſeart noch ihre Ableitung richtig wäre; ſo würde doch, ſtatt obiger Vorausſetzung, jederzeit, gerade hier, eine ähnliche Verſinnlichung an ihrem Orte ſeyn.

6) S. Suhm om Odin, S. 153. und Saxo. Grammat. L. VIII. ed. Steph. Soröe, 1644. p. 163.

7) S. Olaf Tryggvaſons Saga, P. II. p. 185 und 186. Suhm om Odin, S. 154.

18) Olaf Tryggv. S. am angez. O.

19) S. die ältere Edda in vielen Stellen, beſonders in Thryms-Quida, Harbardsliod und Aegisdrecka.

20) Z. B. ein paar Ziegenböcke zu ſchlachten, zu braten, aufzuzehren, und mit ein paar Zauberworten aus den geſammelten Knochen wieder auf die Beine zu ſtellen. S. Edda, Dämeſ. 39.

21) Stets wird in den Nordiſchen Dichtern darauf aufmerkſam gemacht, daß die Götter, die Menſchen, die Rieſen und die Zwerge eine verſchiedene Sprache reden. Unſtreitig deutet das auf einen hiſtoriſchen Grund, und wenn die Sprache der Götter eine Aſen-Sprache oder vielmehr ein Aſiatiſcher Dialect genannt wird, ſo liefert vielleicht die Sprache ſelbſt und die Geſchichte noch ihre Data dazu. Ja, ich glaube ſogar, daß unſere teutſche Sprache, und namentlich die Altfränkiſche, ein wahres Aſamal iſt. Ich habe bey Gelegenheit griechiſcher Sprachunterſuchungen nicht bloß eine ſehr große Anzahl von teutſchen Wörtern in dem griechiſchen Aſien, ſondern ſelbſt die Formen beynahe einzig in ſeinen Dialecten gegründet gefunden, und zum Scherz einen Brief aufgeſetzt, in welchem jedes Wort und beynahe auch jede Form zugleich teutſch und griechiſch iſt. Doch hievon zu anderer Zeit.

22) S. Grimnismaal, Edda Snorr. und Heimskringla.

23a) S. Thrymsquida, oder Nordiſche Blumen, S. 101.

23b) Auch ſonſt erwartete man die Hülfe der Gerechtigkeit von dieſem Gotte, und gelobte ihm dafür einen Bock aus der Heerde. Als des Jötunheimiſchen Königs Auskurauders 17 Töchter im Erbe begriffen waren, und die älteren der jüngſten einen koſtbaren goldenen Ring nicht laſſen wollten, der ihr gehörte, rief ſie Thor an, und gelobte ihm, daß er ſich ſelbſt unter ihrer Heerde einen Bock auswählen dürfte, welchen er wollte, (wie Suhm aus der Eigills Saga om Odin, S. 154. anführt.)

24) Z. B. Thorslund, Thorsberg, Thornburg (?) (Donnerberg) Thorsacker, Thorsſee u. ſ. w. So war ihm auch der große Tempel auf Kialarnäs geweyht. S. Suhm om Odin S. 161 und 162.

25) Die Thoringer, man erinnere ſich an Caspar der Thoringer, d. i. Thüringer. Siehe auch Suhm om Odin S. 163 und 164.

26) S. Suhm om Odin, S. 140 u. f.

27) S. ebend. S. 156. Die Schweden nannten den April oder Jan. Thorsmånat, und die Dänen den März Tor=Maaned. Der fünfte Tag in der Woche heißt bey allen Stammverwandten nach ihren verſchiedenen Mundarten Thorstag, und ſelbſt unſer Donnerstag ſcheint daraus entſtanden zu ſeyn.

28) S. Gotriks-Saga, p. 18. 34 — 36, angezogen bey Suhm ebend. S. 153.

29) S. Edda, Dæmeſ. 36 u. 55.

30) Daher er auch Aſa=Bragur, der treflichſte der Aſen genannt wurde; oft ward er auch ſogar dem Gott Odin vorgezogen. S. Suhm, S. 136.

ſelt, und verlacht, daß es eine ältere Edda, das heißt, eine Sammlung der älteſten Barden- oder Skalden- und Götterlieder des Nordens gebe, und daß dieſe von der Edda des Snorre Sturleſons, die eine proſaiſche Erzählung der Nordiſchen Götter- und Helden-Mythen enthält, an Alter und Werth verſchieden ſey.

Allein vierzehn Jahr darauf im Jahr 1787 erſchien dieſe ältere Edda wirklich, und zwar in Begleitung kritiſcher Noten, eines philologiſch-antiquariſchen Commentars, einer wörtlichen lateiniſchen Ueberſetzung zur Seite, und einem reichhaltigen anderthalb Alphabet ſtarken Gloſſar am Schluſſe in gr. 4. *)

Um die bisherigen hiſtoriſchen Zweifel durch die That zu widerlegen, und aus dem erſten Studium dieſer Lieder ſchon durch Sprache, Kunſtform und mythologiſchen Inhalt hinlänglich über-

---

ländiſche Literatur und Geſchichte. Erſter Theil. (Göttingen und Gotha, bey Dieterich, 1773. 8. S. 19. „Auch daß es eine doppelte Edda gebe, daß Voluſpa und Havamal Ueberbleibſel der ältern wären ꝛc. ſind alles pure Einfälle des erſten Auffinders dieſer Stücke, des Biſchoffs Brynolf ꝛc.

*) Der zweyte Theil, welcher die Lieder von den Nordiſchen Heroen enthalten ſoll, iſt leider noch nicht erſchienen. Wie möchte der Geiſt des patriotiſchen Arnas Magnäus, der ſein ganzes Vermögen zur Herausgabe dieſer Antiken legirt hat, zürnen, wenn er von dieſer 25jährigen Unterbrechung hörte!

wieſen, daß dieſe Lieder in weit ältere Zeiten, als der Sterbegeſang eines Regner Lodbroks, das Lied eines Asbiörn Pruda und eines Harald Haarfager gehören, (ſpäterer nicht zu gedenken) machte ich die ſchönſten derſelben dem teutſchen Publicum in meinen Nordiſchen Blumen (Leipzig, bey Gräff, 1789. 8.) bekannt.

Ueber ihren poetiſchen Werth urtheilte ich gar nicht, und ſtellte bloß dar.

Dieſe Lieder erregten indeſſen bey allen Kennern Teutſchlands Aufmerkſamkeit, und man konnte ſich wenigſtens vor der Hand überzeugen, daß die Eddiſche Poeſie keine („wie Schlözer einſt meynte") Kamtſchadaliſche Poeſie iſt. *)

---

*) Selbſt in dem Esprit des Journaux, 1790. T. II. hieß es bey der Anzeige dieſer Fleurs du Nord par Mr. Fréd. Dav. Graeter: „Depuis que Mr. Schlözer a publié ſa literature et ſon hiſtoire du Nord, les exemples qu'il y a fourni des anciens vers ſeptentrionaux ont rendu les Allemands aſſés indifferents ſur l'ancienne litterature du nord. C'eſt à tort. En puiſant dans de meilleures ſources on peut en donner une idée plus favorable. C'eſt ce qu' a fait Mr. Graeter, profeſſeur à Erlangen. (Dieß war ein Irrthum.) Ayant eu l'occaſion de conſulter dans la bibliotheque de Halle (en Saxe) et dans diverſes autres bibliotheques les recueils de literature du nord, commencés par feu Mr. Thunmann, et continués par Mr. Sprengel, il n' a pas craint de ſe donner la peine d'étudier à fond l'ancienne langue ſeptentrionale, afin de

In dieſen nordiſchen Blumen ſind nun jene Eddiſchen Lieder getreu bis auf die Form wiedergegeben. Ihr Geiſt und ihre Tendenz indeſſen ſind verſchieden: einige davon athmen den einfachen, lachenden Witz eines Weſſels *), andere grenzen an den feinen Spott eines Lucians, wieder andere ſind einfache ſchöne Naturpoeſie und erinnern an Homer, wiewohl man dieſes in ihrer urſprünglichen Form, ohne mit dem Geiſte des letztern Dichters ſehr vertraut zu ſeyn, nicht ahndet.

Gefliſſentlich vermied ich auch jene Erinnerung an die claſſiſchen Dichter des Alterthums, um den Gegnern der nordiſchen Mythologie und Poeſie nicht ſelbſt Waffen in die Hände zu geben, mit denen ſie wenigſtens ſcheinbar ſtreiten könnten.

Selbſt mit Oſſian, dem alten caledoniſchen Barden, wagt' ich dieſe älteſten nordiſchen Skalden nicht zu vergleichen; wie überhaupt Oſſians, beynahe aller Götter entbehrende Poeſie, und ſeine

---

le mettre en état de choiſir ce qui en reſte de plus important, et de le publier avec des obſervations critiques et mythologiques.

*) Weſſel iſt ein Däniſcher Dichter, und in Teutſchland meines Wiſſens noch gar nicht bekannt; aber wie ſehr er verdient gekannt zu ſeyn, und mit welcher Sobrietät ſein nie geſuchter, nie ſchneidender, nie [illegible] lachender Witz ſich exponirt, mag jeder urtheilen, der Däniſch verſteht und nicht in dem Falle des Befangenen iſt, das heißt, nicht mit ihm in gleicher Gattung zu rivaliſiren glaubt.

wahrhaft morgenländiſche nicht nordiſche oder germaniſche Sprache, mit der, an Göttern und Bildern aus ihrer Götter- und Heroenzeit ſo reichen Dichterſprache des ſkandinaviſchen Nordens am wenigſten zu vergleichen iſt.

Erſt im Jahr 1801, da ich von dem Herrn Prof. Sjöborg zu Lund in Schweden einen Commentar über das berühmte alte, und den Eddiſchen Liedern zum Theil an Alter gleichkommende, theils ſie übertreffende Rigsmál (das Lied von Erich dem Wanderer) erhielt, unerachtet ich ſchon aus Sandwigs Mittheilung es überſetzt hatte, dünkten mir einige Stellen ſo homeriſch, daß ich mich nicht enthalten konnte, einen Verſuch zu machen, wie ſich wohl dieſe Nordiſche Antike in dem Hexameter der Griechen ausnehmen würde.

Und in dieſer Geſtalt macht' ich dieſe Antike dem teutſchen Publicum im Jahr 1802 bekannt. *) So wahr es iſt, was Herder in ſeinen Blättern

---

*) S. Bragur. Ein literariſches Magazin der teutſchen und nordiſchen Vorzeit. Herausgegeben von F. D. Gräter. Siebenter Band. Erſte Abtheilung. S. 1 — 14. Bekanntlich war hier durch Zufall der Entwurf ſtatt der reinen Abſchrift in die Druckerey gekommen (S. Bragur, 7ter Band, 2te Abtheil. S. 227.) und es ſollte letzterer mit der zweyten Abtheilung nachgeholt werden. Es iſt aber auch das, ich weiß nicht mehr aus welcher Urſache, unterblieben. Uebrigens findet man nun dieſe reine und verbeſſerte Abſchrift in meinen geſammelten poetiſchen und proſaiſchen Schrif-

von teutſcher Art und Kunſt, deren Grundſätzen ich anfangs mit eben ſo ſtrenger Gewiſſenhaftigkeit als Vergnügen huldigte, von der Form der alten Lieder als einem Hauptſtück ihres ganzen Weſens ſpricht; ſo wahr iſt es auf der andern Seite, daß bey der Vergleichung der Poeſie einer Nation mit der einer andern, die verſchiedene Nationalform der Dichtung ſelbſt vor geſunden Augen ein ſtetes Hinderniß reiner Beurtheilung bleibt, und daß, wenn man die Bardenlieder irgend einer Nation mit dem göttlichen Urbarden **Homer** vergleichen will, man jene fremden Lieder nicht blos in die Sprache, ſondern auch in die Form unſers Homers überſetzen muß.

Dann erſt läßt ſich mit Sicherheit urtheilen, in welche Culturperiode die Antiken anderer Nationen gehören; dann erſt, welchen Werth ſie haben, und ob ſie die Achtung des wahren Kunſtfreundes verdienen.

---

ten, Heidelberg, bey Mohr und Zimmer, 1809. 8. 1ter Theil. S. 271 — 288. Möchten die Beſitzer der teutſchen Ausgabe von meines Freundes, des königl. Bibliothekars und Prof. **Nyerup** in Kopenhagen **hiſtoriſch-ſtatiſtiſcher Schilderung von Dänemark und Norwegen**, aus dem Däniſchen überſetzt und herausgegeben von H. **Gardthauſen**. 1ter Band, Altona 1804. 8. S. 44 — 52. doch ſtatt jenes Entwurfs, der dort wieder abgedruckt iſt, dieſen correkten und einzig ächten Abdruck erhalten haben!

Das Lied von Erich dem Wanderer hatte ich zwar nur in homeriſche Verſe, nicht in ſeine Sprache überſetzt; allein ſchon das war ein großer Gewinn.

Ich ſah bald, als ich mit dieſer Arbeit zu Ende war, daß ich nur einen ſchönen Torſo ohne Füße vor mir hatte.

Man hält es für eine große, und ſogar für den Triumph der Kunſt, wenn ſich eine Antike ohne Kopf, ohne Hände oder ohne Füße findet, (denn das heißt man meines Wiſſens einen Torſo,) und ein neuerer Künſtler beginnt das Wageſtück, an eine ſolche dieſe fehlende Hand oder dieſen fehlenden Fuß anzuſetzen, und mit dem Ganzen in Colorit und Proportion in eine ſolche Harmonie zu bringen, daß jeder Kenner geſtehen muß, es ſey gerade das, was ihr gefehlt hat, und es könnte nach dem ganzen Sinne der Antike kein anderer ſeyn, als gerade dieſer oder dieſe.

Gebührt der poetiſchen Kunſt nicht gleiche Gerechtigkeit?

Das Rigsmaal, die ſo berühmte poetiſche Antike des Nordens, hört mit folgenden Verſen auf *):

„Kenneſt du Daner und Danper? die haben ſchönere Hallen,

---

*) S. Lyriſche Gedichte von F. D. Gräter. S. 187.

„Haben reichere Güter, als Koner jemals beſeſſen,
„Aber ſie fahren zu Schiff', und verſuchen das Schwert, und verwunden!“

Allein zu was ſich Koner hierauf entſchloſſen, und was überhaupt das Reſultat der dreyfachen Zukunft des Gottes Heimdall auf Erden unter der Geſtalt des wandernden Erichs ſey, ſagt das Original nicht mehr. Es iſt daher ſehr fühlbar, daß einige Verſe am Schluſſe verloren gegangen ſind. Das behauptet auch Sjöborg. *)

Dieſes fehlende Stück im Geiſte des Ganzen wieder herzuſtellen, war ſchwer, und auch ich machte einige vergebliche Verſuche.

Folgende Ergänzung aber, die man bis jetzt in Teutſchland für einen urſprünglichen Schluß des Originals hielt, ſcheint auch die einzig wahre und mit dem Ganzen allein zuſammenſtimmende zu ſeyn:

---

*) S. RIGS-MAL, Carmen Gothicum, antiquiſſimam Scaniae Hiſtoriam illuſtrans etc. Lundae, typis Berlingianis, MDCCCI. 4. p. [illegible]: „Eſt inſigne vetuſtatis monumentum, hiſtoriae Scanenſis fontes aperturum, ſed cui utrobique in fine aliquid deeſſe videtur. Si itaque finem hujus Odae non reperimus, exitum tamen rei habemus, et cum inglorios reges et ignobilis oblivio obruat, Ericus Noſter, poſteritati traditus, ſuperſtes erit.“

Heim ging Koner, der Junker, und faßte nach Pfeilen und Bogen,
Gürtend das Schwert um die Schultern, und zog zum rühmlichen Krieg aus!

Alſo hat ein vielkundiger Gott, der wandernde Erich
Unter den Menſchen genannt, die drey Geſchlechter erzeuget,
Sklavengeſchlechter, Geſchlechter der Freyen, Geſchlechter der Edlen!
Jedem gegeben ſein Loos, und zu jedem Looſe die Kräfte!
Nicht zum Herrſchen gemacht iſt der Sklave, ſondern zum Frohndienſt,
Nicht zum Frohndienſt der Freye, zur eigenen Kunſt und zur Muße!
Aber zur Muße nicht, noch zur trägen Ruhe der Edle! —
Ruhm erkämpfen ſoll der, und mit Weisheit gebieten den Völkern!

Und ſomit war dieſer berühmte Torſo wieder
Ganzes! Oder ſoll und kann der Schluß
ſer Antike ein anderer geweſen ſeyn? Ich bin
ierig, darüber die Meinungen der Kunſt- und
erthumskenner zu hören. Aber ich wünſche,
n irgend einen, nur einen factiſchen Ge-
nbeweis zu ſehen; und einen ſolchen Gegen-
eis könnte nach meiner Ueberzeugung Niemand

führen, als in Dänemark ein Baggeſen, und in Teutſchland ein Göthe! Möchte es dem einen oder dem andern gefallen, der Kennerwelt eine harmoniſchere Ergänzung als dieſe zu geben! Es wird mir eine hohe Freude machen, wenn ich in ihr die erſten Meiſter der ſinnenden Kunſt in Dänemark oder Teutſchland aufs neue erkennen und verehren darf.

Ein ſolcher Torſo aber iſt die Skirnis-För oder Skirners Fahrt nicht, ſondern in der That ein Ganzes, und ein ſo ſchönes Ganzes, daß ich es dem gründlichen jungen Forſcher Grundtvig zu Egeløkke nicht verdenken kann, wenn er *meinem lieben* Freunde, dem däniſchen Dichter Jens Möller es zum Vorwurf macht, daß er den Schluß dieſer Göttergeſchichte in ſeiner däniſchen Moderniſirung derſelben als unweſentlich weggelaſſen zu haben ſcheint *), wiewohl immer bei dieſer Vergleichung noch in Anſchlag kommt, daß Jens Möller nicht bloß moderniſirt, ſondern die Skirners Fahrt zu einem ganz eigenen Werke umgeſchaffen hat, deſſen innere äſthetiſche Zuſammenſtimmung mithin ganz allein, und nicht mehr die Vergleichung mit der Edda,

*) S. Lidet om Sangene i Edda. Jn Maanedsſkriftet **Ny Minerva**, September, 1806. Udgivet ved **Knud Lyne Rahbek**, Profeſſor. Kjöbenhavn. S. 287.

über ſeinen größern oder geringern Kunſtwerth entſcheiden kann.

Und ſomit wend' ich mich aus dem Norden nach Griechenland.

Als ich dieſe Fehde des Hern Grundwig gegen Jens Möller las, welche mir von dem königl. Bibliothekar Nyerup, (Nordens Nyerup, dem Sagenkundigen, wie ihn Grundwig in ſeiner Zueignung nennt *), ſelbſt zugeſchickt war, veranlaßte mich das, meine Verteutſchung in den Nordiſchen Blumen nochmals mit dem Skandinaviſchen Originale zu vergleichen. Da mich die hexametriſche Verteutſchung des Rigsmaal ſchon auf den Gedanken geleitet hatte, es möchte, wenigſtens ein Theil der Eddiſchen Lieder, troß aller Verſchiedenheit der Sprache, der Versart und National-Mythologie, doch in Hinſicht der Cultur, der Denk- und Empfindungsart und der übrigen Diction dem homeriſchen Zeitalter am nächſten kommen; ſo vermuthete ich das auch von der Skirners Fahrt. Allein um mich und andere wirklich davon zu überzeugen, oder die Data der Entſcheidung wenigſtens anſchaulicher vor Augen zu haben, mußte dieſe Erzählung ſelbſt in hexametriſche Form umgegoſſen werden.

---

*) S. dieſelbe däniſche Monatsſchrift, May, 1807, S. 156.

Hier zeigte ſich nun zwar bald, daß dieſe Antike unverſtümmelt auf uns gekommen iſt; daß ſie in der That einen homeriſchen Gang in der Erzählung hat; und daß die Kunſt und Natur des nordiſchen Skalden im Ganzen der Kunſt und Natur des griechiſchen Barden an der Seite ſteht; nur kam mir auf der andern Seite die nordiſche Antike wie ein Edelſtein vor, der von einem Meiſter ins Rohe bereits mit allen Zügen kenntlich gearbeitet, aber noch nicht vollendet war. Kein einziger weſentlicher Zug fehlte, aber hier und da bedurfte es noch einer Rundung oder eines Drucks, zumal da das Original ſelbſt den Anfang dieſer Erzählung nur in Proſa ergänzt, und auch in der Mitte einmal die Proſa mit dem Verſe abwechſeln läßt. Ein Fall, der bei den Ueberlieferungen der nordiſchen Skaldenlieder häufig vorkommt, wozu ich mich aber oft erinnere, die urſprüngliche proſodiſche Erzählung aus andern Codicibus wieder gefunden zu haben, und daß ſolche proſaiſche Einleitungen oder Unterbrechungen größtentheils nur Fehler und Bequemlichkeiten der Abſchreiber und Nacherzähler geweſen ſind. Ich gab daher die Erzählung zwar durchaus in Hexametern, aber ohne einen einzigen weſentlichen Zug auszulaſſen, oder irgend einen hinzuzuſetzen, den das Original nicht hätte *). Man kann eine ſolche Behandlung keine Verſchönerung,

---

*) S. Lyriſche Gedichte von F. D. Gräter.

man kann ſie nur höchſtens eine Wiederherſtellung der verloſchenen Züge eines Gemähldes nennen.

Kurz, durch dieſe hexametriſche Einkleidung ſchien es mir, ſey es nun ſichtbar, daß dieſe Antike nur mit weniger und leiſer Berührung noch, aus ſich ſelbſt herausgearbeitet, den Vorzug vor jeder andern Moderniſirung haben würde, und daß ein wahrer homeriſcher Geiſt aus ihr wehe.

Indeſſen war es doch nur mein Urtheil, des Bearbeiters, und dieſes konnte noch immer befangen ſeyn.

Es machte mir daher kein geringes Vergnügen, als ich in der Recenſ. meiner Gedichte in der Oberd. Allgem. Literatur-Zeitung bemerkt fand, daß unter den nordiſchen Gedichten beſonders das Lied von Erich dem Wanderer und Stirners Fahrt nach des Rec. Gefühl ſich durch ihren homeriſchen Geiſt vor allen auszeichnen. *)

S. 225 — 242. Verglichen mit den Nordiſchen Blumen. S. 234 — 251.

*) Neue Oberd. allgem. Literatur-Zeitung, 10. Junius, 1809. Nr. 64. S. 1021. „Die zweyte Abtheilung, eine Ode an die nordiſche Muſe an ihrer Spitze, enthält nordiſche Gedichte, und darunter manches, das den ſchönſten derer, die Oſſian ſang, an die Seite

Deſſen ungeachtet fürchtete ich, es möchte doch noch eine Art von Täuſchung ſeyn, und das Urtheil: „dieſe nordiſchen Antiken ſeyen dem homeriſchen Geiſt an die Seite zu ſtellen“ werde nie außer Streite kommen, wenn man nicht das eine oder das andere dieſer Gedichte wirklich in Homers eigene Sprache und in Homers Weiſe überſetzte.

Das wünſchte ich nun wo möglich ſelbſt zu thun. Allein leider war zwar Homer ſeit drei und zwanzig Jahren, das heißt, ſeit ich, (wenn es mir erlaubt iſt, endlich einmal meinem unſterblichen und unvergeßlichen Lehrer, dem Herrn Geheimerath Wolf in Berlin ein kleines Denkmal meines unerlöſchlichen Dankes zu ſetzen,) ſeit ich mit meinem getreuen Fülleborn *) das Glück hatte, zu den Füßen dieſes großen

---

„geſtellt werden dürfte. — Das 6te, 7te, 8te und 9te Buch enthält 1) Götterlieder. Unter dieſen ſind nach des Rec. individueller Empfindung, die vorzüglichſten: Skirners Fahrt oder die Brautwerbung aus der Edda, und das Lied von Erich dem Wanderer oder die drey Stände, zwey Stücke, in denen ſich die ſchöne Einfalt der homeriſchen Geſänge ſpiegelt, und durch deren Uebertragung in unſere Sprache H. G. unſere poetiſche Literatur trefflich bereichert hat ꝛc.

*) S. Fülleborns Zuſchrift in meinen Gedichten, S. 95.

enners der Griechen zu ſitzen, mein Lieblings-
chriftſteller, und ſeit den zwanzig Jahren, die
ch mich nun hier der Vorbereitung ſtudirender
ünglinge, das heißt, . ſeit dem Tode meines
ben ſo unvergeßlichen Lehrers Seiferheld *)

— — — O zu früh
Iſt dieſe Zeit entfloh'n! — Die Zeit, da gleiche Freuden
Des Mäoniden Lied in unſre Seelen goß,
Und unſre Thräne bald vereint Amandens Leiden,
Bald Regner Lodbrocks Klagen floß!

Fülleborn ſtarb als erſter Examinator, erſter Seminariums-Inſpector und Profeſſor der hebräiſchen, griechiſchen und lateiniſchen Sprache an dem Königl. Eliſabethaneum zu Breslau den 16. Febr. 1803. gefeyert von allen Edlen dieſer Stadt und betrauert von ſeinen zahlreichen Freunden in allen Gegenden Teutſchlands! S. meine Gedichte, S. 89. 94 und 126.

*) Er ſtarb im Jahr 1789 als Lehrer der orientaliſchen und der griechiſchen Sprache an unſerm Gymnaſium zwar nur unter dem Charakter eines Adjunctus Gymnaſii, verdiente aber als ein ſo gründlicher Kenner der hebräiſchen, rabbiniſchen, chaldäiſchen und ſyriſchen Sprache, desgleichen der griechiſchen, wie er war, gewiß den Charakter und die Ehre eines Profeſſors unter hunderten; ſo wie es denn nur an ſeiner Beſcheidenheit lag, daß er einen Ruf als Profeſſor der orientaliſchen Sprachen an die, vor dreyßig Jahren noch ſehr berühmte Univerſität Altdorf nicht angenommen hat. Leider hat er außer einer einzigen Diſſertation, die mir nicht gleich zu Handen iſt,

widmete, der liebſte und theuerſte Gegenſtand meiner Pflichten. Aber ſelbſt griechiſche Verſe zu machen, war mir nie eingefallen; und am wenigſten würde mir das jetzt, da meiner amtlichen Pflichten ſo viele ſind, daß ich der heißen Begierde zu leſen, was die Neigung befiehlt, nicht Stunden, ſondern Jahreweiſe widerſtehen muß.

Allein, indem ich dieſe Colliſion der Neigung und der Pflicht bei mir ſelbſt überlegte, dünkte mich, daß ſich hier gerade in dieſem Falle beide auf eine glückliche Art vereinigen ließen.

Als Profeſſor der griechiſchen Sprache ſchien es mir doch halb eine Schande, wenn ich nicht fähig wäre, auch einen griechiſchen Vers zur Welt zu bringen, und als Lehrer derſelben, wenn ich vor einem fähigen Zuhörer, den die Welt und die Kunſt der Griechen anſpricht, meine bare Unwiſſenheit bekennen müßte, falls er mich aufforderte, ihm Anleitung zu griechiſchen Verſen zu geben.

Zudem ſetzte ich, und ohne Zweifel mit Recht voraus, daß, wenn ich den Homer nicht bloß

nichts in den Druck gegeben, aber verdient es in der That, unter den großen Sprachgelehrten Teutſchlands in der Literatur nicht übergegangen zu werden. In dem dritten Bande meiner geſammelten Schriften werde ich einige hebräiſche Briefe von ihm dem gelehrten Publicum mitzutheilen nicht unterlaſſen.

geleſen und interpretirt, ſondern ſogar für eine ganz von ihm diſparate Sprache nachgeahmt, und alle ſeine Ideen und Wörterformen mit dem Norden verglichen hätte, ich tiefer als bis jetzt in ſeinen Geiſt eindringen, und ein weit brauchbarerer Lehrer und Interpretator ſeiner Geſänge ſeyn würde, als ich zuvor geweſen bin.

In dieſer Ueberzeugung wandte ich daher mit dem frohen Bewußtſeyn, auch meine Erhohlungsſtunden nicht treulos an meinem Amte zu verſchleudern, die wenigen, die ich übrig habe, mit Freuden an, um ein ſolches Wageſtück zu beginnen; und ich kann nunmehr der gelehrten Welt mit Vergnügen die Nachricht ertheilen, daß es mir nicht nur gelang, ſondern daß ich wirklich damit glücklich zu Ende gekommen bin.

Leider aber hat dieſe Vorerzählung ſelbſt den Raum bereits ſo beengt, daß ich die Freunde und Verehrer *Homers*, ſo wie die Kenner der *Edda* und der *nordiſchen Skalden* bitten muß, diesmal mir die Auswahl einiger Verſe und nur die Mittheilung einiger der vorzüglichſten Bemerkungen über Homers Sprache in Vergleichung mit der nordiſchen zu geſtatten.

Ich ſchränkte mich nämlich auf die Sprache und Ideen der Iliade und Odyſſee ein, (da die Hymnen öfters, und die Betrachomyomachie durchaus ſpätere Verfaſſer verrathen); dennoch war ich in der ganzen Uebertragung nur über

31) Regner ſagt beym Saxo Grammatic. (ed. Steph.) p. 23.: „ſe, Thor deo excepto, nullam monſtrigenæ virtutis potentiam expavere; cujus virium magnitudini nihil humanarum divinarumve rerum digna possit aequalite conferri.“

32) Der berühmte Miölner, Zermalmer, womit Thor hauptſächlich die Rieſen, als Feinde der Götter, und alle Verächter des Rechts und der Gerechtigkeit zerſchmetterte. S. die beyden Edden, und alle, auf die Götter ſich beziehenden Lieder der Skalden.

33) S. Grimnismaal, St. 24. und Edda Snorr. Dæmeſ. XIX.

II.

Unterſuchungen
und
# terariſche Aufſätze.

a) Die Nordiſche Literatur betreffend.

Ueber eine
griechiſche Nachbildung
in
homeriſcher Sprache und Verſen
der
rdiſchen Göttergeſchichte:
Skirners Fahrt,
oder die Brautwerbung des Gottes Frey.
Ein Programm,
geſchrieben
von
Friedrich David Gräter.

och im Jahre 1773 wurde es in Teutſchland von em ſeiner größten Geſchichtforſcher *) bezwei-

---

*) Dem Geheimerath Schlözer. S. deſſen Is-

zwei Worte verlegen, über die Drohung S. 239. V. 4., ein Ausdruck, der im ganzen Homer nicht vorkommt, und über den Sattel, deſſen der Gott Freyr, S. 241. (V. 3. von unten) gedenkt. Alles übrige fand ich, und erinnerte mich zuweilen der entſprechendſten Stellen. Unerachtet ich es nun nicht gerathen fand, von meinem Texte abzuweichen, wie Levezov einſt in ſeiner griechiſchen Ueberſetzung der Meſſiade, ſo überſetzte ich doch auch nicht ſo ſklaviſch, daß dadurch dem Griechiſchen Zwang geſchah, und wenn ich nicht ſtets jedes einzelne Wort gab, ſo hoffte ich deſto mehr den Sinn gegeben, den Geiſt der nordiſchen Antike getroffen, und ſelbſt die Mahlerei der homeriſchen Verſe nicht ungelungen auf die nordiſche Götterlehre angewandt zu haben.

Man höre nun:

S. die Sammlung meiner Gedichte. S. 226.

Aber als nun die Zeit im Ablauf der Tage gekommen,
Daß die Götter ſich wieder auf Gladsheim hatten verſammelt,
Rath zu ſchlagen, und Recht zu ſprechen, die heiligen Mächte,
Sprachen ſie alſo zu ſich verwundernd unter einander.

Ἀλλ' ὅτε δὴ ἔτος ἦλθε περιπλομένων ἐνιαυτῶν,
Τῷ θεοὶ αὖθις ἐπὶ Γλαζίῳ ἀθρόοι ἦσαν,
Βουλὰς βουλεύοντέ τε, θεμιστεύοντέ τε, ἄνακτες,
Ὥς ῥα ἀγασσάμενοι προτὶ ἀλλήλους ἀγόρευον.

Kaum iſt hier ein Wort verloren, und wenn ich in dem erſten Verſe anſtatt: im **Ablauf der Tage** (*ἡμάτων*) dem Griechen nachſagte: im **Ablauf der Jahre** (*ἐνιαυτῶν*) ſo iſt hier wohl die Treue nicht dadurch verletzt.

Eben ſo wenig wird man ſie durch folgende Verſe verletzt ſehen: S. 228.

Alſo ſprach er, und ging zu ihm, und redete alſo:
Ὣς φάτο, ἐγγύθεν οἱ δ' ἦλθεν καὶ ἤρχετο μύθων,
Frey, ſag an, du des Geiſtervolkes großer Beherrſcher
Φρεὶρ ἄγε μοι τόδε εἰπὲ, ὁ δαίμοσιν ἶφι ἀνάσσεις
Wiſſen will ichs, auf wen du zürneſt, oder warum du
Wohneſt bey Nacht und Tag in ewiger Halle ſo einſam?
Ὄφρ' εἰδέω, τίνι τ' ἄρ νεμεσίζῃ, τίπτε δὲ οἴῳ
Φθίνουσιν νύκτες τε καὶ ἤματα ἐν μεγάροισιν;
Drauf erwiederte Frey, der Gott: was ſoll ich entdecken,
Τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα θεὸς Φρεὶρ, τί καταλέξω

Junger Sprechender, dir des Herzens laſtenden Kummer?
Τίς κε νέῳ μέροπι, τί δέ με φρένας ἵκετο πένθος;
Denn es leuchtet wohl täglich die Welten röthende Sonne,
Φαίνεται ἤματα πάντ' ἠλέκτωρ ἠέλιος μὲν,
Aber ſie leuchtet mir nimmer, o nimmer zur Freude des Herzens!
Ἀλλὰ διαμπερὲς οὐχὶ μετὰ φρεσὶ θυμὸς ἰάνθη.

Zur Erſparung des Raums ſey es mir erlaubt, die teutſchen Verſe von nun an wegzulaſſen, und bloß auf die Seitenzahlen meiner Gedichte zu verweiſen.

S. 229. — In Gymers Hallen erblickt' ich ꝛc.

— Γυμήρου ὄπωπα ἐν οἴκοις
Ἠδεῖαν κούρην, θαλάμοιο ὅτ' εἶσι θύρησιν
Ὑψίστ' ἄειρε βραχίον' ἐὸν, θεοειδέα, λευκὸν,
Τοῦ δ' αἴγλη φαείνωσα δι' αἰθέρος οὐρανὸν ἷκε,

wie Il. β. 458.

Ach! und theurer iſt mir die Jungfrau ꝛc.
Τῖε δέ τω, ὡς οὔτις ἐπὶ χθονὶ τίεται ἄλλη, etc.

ganz wie Od. η. 67.

Nur einige Stellen noch. Iſt nicht S. 231. ie Antwort des Hüters eben ſo homeriſch?

Τὸν δ' ἠμείβετ' ἔπειτα ἐπίσκοπος, εἰ δέ σοι
αἶσα
Τεθνάμεναι; πῶς νῦν; ἢ ὀλέθριον ἦμαρ
ἐπέσπες;
Ἀμβροσίης κούρης αἰεὶ μύθοις ἐπιδεύσῃ.
Τὸν δ' ἀπομειβόμενος προσέφη Σκιρῖρος
ἑταῖρος,
Οὐ μὲν κεῖνον ἔοικε κακὸν ὥς δειδίσσεσθαι,
Ὅς κ' εἶναι μενεαίνει· ἐμοὶ θεοὶ αἴσιμον ἦμαρ
Πρὶν μὲν ἐπέκλωσαν, Φράσσαντο δὲ κῆρα
μέλαιναν.
u. ſ. w.

Am ſchwerſten ſchien mir die Beſchwörung von S. 235 — 239. in homeriſche Verſe zu übertragen zu ſeyn, und eher die Beſchwörung beym Theocrit nachgeahmt werden zu können. Indeſſen hat mir bey näherer Durchforſchung des Homer kaum eine Idee gefehlt, und in einigen Stellen ließ ſich ſelbſt das Mahleriſche des homeriſchen Verſes auf dieſe nordiſche Geſchichte anwenden: z. B. S. 237.

Setze dich her, und vernimm, damit ich dir
alles erzähle.
Ἀλλ' ἄγε δὴ κατ' ἄρ' ἕζευ, ἐγὼ δέ κέ τοι
καταλέξω,

Schwere Wogen der Noth, und eine gedoppelte Trauer!
Δίδυμον ἄρ πένθος τ', ἀλεγεινά τε κύματα ἄλγους.

Dann die wirkliche Bedrohung mit dem heiligen Stabe S. 238.

In das Gehölz bin ich, ins Gebüſche des Waldes gegangen ꝛc.
Ἐς κλειτὺν ἀναβὰς καὶ ἀνὰ δρυμὰ πυκνὰ καὶ ὕλην
ῥάβδον δ' [illegible] ἐζήτουν, ῥάβδον ἔφευγον.

Und nun

Hör' und vernimm! Es zürnet dir Odin, der König der Götter ꝛc.
Κέκλυθι· σοὶ Ὤδιν κοτέει ὕπατος κρειόντων
Κέκλυθι· μὲν σοὶ Θεὸς ὁ Ἄσων κεχόλωται ἄριστος.
– ◡◡ | – – ◡ | – – | – ◡ ◡ | – ◡◡
Κέκλυθι! σοὶ κὲν ἄναξ Ἄλφων μέγας ὠδύ-
◡ | –
σατο Θεός!

Und [illegible] wie Minerva über das Unglück des Odyſſeus den Vater Zeus Od. α 62. fragt:
– ◡◡ | – ◡◡ | – ◡ ◡ | – –
Τί νύ οἱ τόσον ὠδύσαο Ζεῦ;

Und nun noch den Schluß. Welche Sprache kann den γλυκερὸς πόθος des ſchmachtenden Gottes ſüßer ausdrücken als die griechiſche? Der

Skandinavier, der Däne, der Teutſche ſteht hier urück, und ſelbſt die ſanfte franzöſiſche Sprache würde noch gegen die griechiſche verlieren. Man höre:

Siehe, da ſeufzte der Gott, und ſprach: Ach! lang iſt die Nacht ſchon,
Länger werden mir zwey, wie ſoll ich erharren die dritte?
Däuchte doch oft ein Monat mir ſchneller vorüber zu flieh'n, als
Dieſe Hälfte der Nacht von den erſten Nächten des Sehnens!

Ὀχθήσας θεὸς εἶπε, πολὺν χρόνον ἔμπεδον ἐστὶ
Νὺξ, πλεῖον δὲ δύω, πῶς δὴ ῥα τρίτην ποτιδέχθαι;
Πολλάκι μὲν ἐμοὶ εἰς θᾶσσον ὑπεξεκπρόφυγεν
Ἥμισεος νυκτὸς νυκτῶν γλυκεροῖο πόθοιο.

Doch das Herrliche der griechiſchen und insbeſondere der homeriſchen Sprache läßt ſich nicht mit den Augen, läßt ſich nur mit dem Ohre vernehmen; und insbeſondere ſcheint auch einem vollen Genuß des Homers die neugriechiſche Reuchliniſche Ausſprache ſehr entgegen zu ſeyn.

2.

Wäre es der ſchönen Literatur des Nordens zuträglich, wenn die alte nordiſche Mythologie eingeführt und von unſern Dichtern ſtatt der griechiſchen allgemein angenommen würde?

Eine akademiſche Preisſchrift
von
Jens Möller,
aus dem Däniſchen überſetzt
von
Blok Töxen.

Je ne prétends point inſtruire des hommes plus ſages que moi. Il me ſuffit d'avoir dit aſsés pour conſoler — — mon pays.

Rouſſeau lettre a M. d'Alembert.

Mit der innigſten Freude, die jemals den nordiſchen Mann entzückte, wenn es die Ehre des Vaterlandes galt, aber zugleich mit dem ganzen unvorſichtigen Selbſtvertrauen, welches ſo oft einen Jüngling beſeelte, der ſich im voraus eines Sieges gewiß glaubte, deſſen Schwierigkeiten er nicht kannte, las ich die von der Univerſität für das Jahr 1800 aufgegebene äſthetiſche Preisfrage. Zwar wußte ich, daß ſie unter diejenigen gehörte, welche noch dem größten Zweifel unterworfen ſind, und deren Unterſuchung in ihrem ganzen Umfange kein Gelehrter unternommen hat. Daß aber die Beantwortung derſelben außer einer genauen Kenntniß des Geiſtes des Alterthums, der Mythologie der Griechen und des Zweckes und der Mittel der Dichtkunſt eine vertraute Bekanntſchaft mit der noch bey weiten nicht hinlänglich aufgeklärten Götterlehre des Nordens vorausſetzte, bedachte ich nicht in dem Augenblicke, da ich Skandinaviens alten Göttern und Helden ſchwur, ihre Forderungen an den Dichter unſerer Zeit zu unterſuchen, und nach Vermögen ihre Gerechtſame zu behaupten. Redlich ſuchte ich die zerſtreuten Quellen auf, die mich mit neuen Forſchungen reichlich genug belohnen, um nicht den Muth ſinken zu laſſen, meine wenigen Freyſtunden zu einer Arbeit, welche mich ſo ſehr intereſſirte, anzuwenden. Auf beyden Seiten erhoben ſich nun mächtige Autoritäten. Nicht allein Ewalds, Suhms und Samſöes Schatten umſchwebten mich ſtets, und flüſterten mir zu, daß das Alterthum, welches den Stoff zu ihren Meiſterſtücken darbot, ſchwerlich die Verachtung der Nachkommen verdienen möchte; nein, auch unter unſern Nachbarn ſah ich einen Klopſtock, Kretſchmann und einen Herder der vaterländiſchen Mythologie das Wort reden. Dagegen wunderte es mich, wann ich auf der andern Seite gelehrte Männer gewahr wurde, welche noch jenen wiederlegten Satz des Seneca: hominum ingenia ad ſimilitudinem coeli ſui rigent, zu unterſchreiben, und die nordiſche Mythologie für ein ſinnloſes Gewebe von rohen Abenteuerlichkeiten zu erklären wagten*) ja ſogar einen von Bragas ächten Söhnen, der dem jungen Dichter Mimers trüben Brunnen ſtatt der reinen Quelle der Caſtale zu ſuchen verbot**). So fand ich die Meinungen getheilt, und ſelbſt mein Gefühl, welches gar zu oft Einfluß auf die Reſultate des Zweiflers hat, war für beyde Parteyen, d. h. für keine. Denn von Kindheit an kannte ich, wie die ganze ſtudirende Jugend des Landes, die griechiſch-römiſche Mythologie; welches Wunder dann, wenn ich eine vorgefaßte Liebe für die Götter und Helden hatte, unter denen ich ſo zu ſagen erzogen war, welche beym Homer meine Seele ſo oft in Schrecken und Bewegung und beym Ovid ſo oft meine Einbildungskraft in Wirkſamkeit geſetzt hatten. Seltener hingegen und ſpäter ward meine Aufmerkſamkeit auf unſere eigenen Alterthümer gerichtet. Da wirkte aber auch das beleidigte Gefühl der Vaterlandsliebe, oder wie man es auch nennen will, mit doppelter Kraft, ſo daß die Wagſchale des Intereſſe eben das Gleichgewicht erhielt, welches dem unpartheiiſchen Forſcher nöthig iſt. Doch ich darf nicht mehr ſagen, als daß ich die Gründe für und wider habe prüfen wollen. Ob oder in wie fern es mir gelungen ſei, wird mein gelehrter Richter entſcheiden, welcher auch der Mann iſt, den ich dazu für völlig fähig erkenne, der obgleich Latiens Svada ihn zu ihrem würdigen Prieſter erkor, doch der Mutterſprache und ihren Angelegenheiten ſtets die untrüglichſte Treue bewieſen hat *). Sollten daher auch glücklichere Nebenbuhler mir die Palme entreißen, ſollte auch der Gott von Lidſkialv einen verſchmähenden Blick auf ſeinen uneingeweihten Fürſprecher herabwerfen; doch wird mich die Zeit, der ich dieſen Verſuch weihete, nimmer gereuen; nimmer, daß es Theilnahme an der Ehre meines Vaterlandes war, welche mir zum erſten Male die Feder in die Hand gab, um meine ſchwachen Kräfte zu prüfen.

---

*) Die Worte eines Recenſenten in der neuen allgemeinen deutſchen Bibliothek im 4ten Bande.

**) Gyllenborg in Skaldekunſtens Oprindelſe. Siehe Minerva für Dec. 1799, nebſt den Anmerkungen des Ueberſetzers.

* * *

Ehe ich zur Beantwortung der Frage ſelbſt übergehe, halte ich es für zweckmäßig, einige

---

*) Profeſſor Baden.

Betrachtungen ſowohl über den Urſprung der Mythologie überhaupt, als über die griechiſche und nordiſche, und über die Verbindung mit der alten Dichtkunſt vorauszuſenden, um danach ihren Umfang zu beſtimmen.

Dieſes Gemälde des Alterthums, hoffe ich, wird um ſo viel mehr hier an ſeinem rechten Orte ſtehen, wenn man dadurch mit dem Geiſte und Weſen der Mythologie überhaupt bekannt worden iſt und einſehen kann, daß ſo verſchieden auch die Farbenmiſchung in den beiden Gemälden von Griechenlands und Skandinaviens Mythologien ſein mag, doch die erſten Grundzüge in beiden einander ähnlich ſind. — Zwar können Religion, Regirungsform, Geſetze, Herkommen, Vorurtheile und Klima ſo den Menſchen verändern, daß er ſich nicht mehr ſelbſt ähnlich bleibt, das gilt aber nur von ſeinem männlichen, ſeinem hohen Alter. Dagegen lehrte uns die älteſte Geſchichte verſchiedener Länder, daß die erſten Begriffe, welche der menſchliche Geiſt, ſo zu ſagen ſelbſt prägte, in der Kindheit aller Nationen ungefähr die nämlichen ſind. Nichts beweiſet dieſes deutlicher als die Bildung der Mythologie. Zwar hat man dieſer, nach meiner Meinung unerſchütterlichen Wahrheit, daß die Vielgötterei das älteſte Syſtem aller Völker geweſen ſei, widerſprechen, aber man hat ſie nicht widerlegt. Der rohe Menſch kann ſich unmöglich zu der hohen Vorſtellung von einem einzigen Weſen, welches in einem unendlichen Abſtande über dem Menſchen ſchwebt, empor ſchwingen. Die Geſchichte zeigt daher auch, daß der Uebergang vom Menſchen zu den Göttern bei den Alten ſehr leicht war. Das erſte, welches die Aufmerkſamkeit des vor Alters unbekümmerten Geſchöpfes auf ſich zog, waren unläugbar die ſchrecklichen Begebenheiten der Natur. Dieſe erſchreckten ihn, und er glaubte, daß ſie eine mächtigere Urſache, als den Menſchen, haben müßten, und daß er dieſes Weſen ehren müßte, weil er, als der geringere deſſen Gewalt fürchtete. Hiezu kamen in der Folge die wohlthätigen Gegenſtände der Natur. Die belebende Sonne, den ſchönen Mond, den lichten Hain ſahen wahrſcheinlich die älteſten Menſchen für die Wohnungen der guten Gottheiten an. Denn es iſt ſchwer durch Hülfe der Erfahrung die allererſten Begriffe zu beſtimmen, da ſie ſo oft durch die Aufnahme neuer aber fremder Mythen, durch die Vergötterung verdienter Helden und vorzüglich durch die Behandlung der Dichter die größten Veränderungen erlitten haben. Um den Urſprung der Mythen zu erläutern, will ich das älteſte Beiſpiel, das man hat, wählen. Es wird wie bekannt, in dem ſchönen Bruchſtücke bei Moſes erzählt, wie die Schlange — dieſes Sinnbild aller Art Klugheit im Alterthume —

jene glücklichen Menſchen, welche, mit den erſten Bedürfniſſen des Lebens zufrieden, ihre Tage in der ſorgenfreien Einfalt der Natur verlebten, von dem Baume der Erkenntniß zu eſſen verführte, wodurch ſie ſich allerlei Widerwärtigkeiten zuzogen. Wahrlich! die Erzählung iſt eben ſo wahr und richtig, als ſchön und rührend. Kaum thaten die Menſchen einen Schritt näher zur Cultur, als ſie ſich dadurch mehrere ſinnliche Bedürfniſſe zubereiteten, und alſo alle die Schwierigkeiten, welche die Befriedigung derſelben begleiten, und alle die Unannehmlichkeiten, welche ihr nachfolgen. Sollte dieſe einzige Mythe nicht hinlänglich zeigen, wie die älteſten Menſchen, indem ſie alle abſtracten Begriffe ſinnlich darſtellten, ihre Zuflucht zu bildlichen und allegoriſchen Perſonen nahmen und nothwendig nehmen mußten *)? Und da ſie zwar dieſe, nicht aber einzelne Wörter durch Zeichen ausdrücken konnten, ſo mußte natürlicher Weiſe die Bilderſprache vor der Schriftſprache entſtehen. Hier ſehen wir denn

---

*) Vergleichen wir nun dieſe Mythe mit der der Griechen von Prometheus, ſo wird das Reſultat ein neuer Beweis für meinen Satz: daß die Grundzüge in verſchiedenen Charakteren des Alterthums die nämlichen ſind. Wahr iſt es, die griechiſche verräth mehr Scharfſinn, die aſiatiſche auf der andern Seite aber mehr das ehrwürdige Gepräge, welches das graue Alterthum allein mittheilt, das ſich ihm nahet. —

den Urſprung der Hieroglyphen. Kein Land iſt wegen ſeiner Hieroglyphen mehr bekannt als Egypten. Es iſt gewiß, daß dieſe die griechiſche Mythologie bereichert haben; wie groß aber der Einfluß auf die Bildung derſelben geweſen ſei, geht mich eben ſo wenig an, als es mir unmöglich iſt, es zu entſcheiden. Nun häuften dieſe rohen Menſchen, um bei den Griechen zu bleiben — eine Menge Fabeln zuſammen, welche allmählig zunahmen, da jeder Stamm und jedes Geſchlecht neue Erzählungen von ſeinen berühmten Häuptern und Helden hinzufügte, welche die nächſte Generation bis zum Wundervollen erweiterte und erhöhte.

Es dauerte aber nicht lange, daß der gemeine Haufe ſich ſelbſt ſo überlaſſen blieb. Bald traten Männer hervor, welche wegen vorzüglicher Eigenſchaften des Körpers und der Seele die Führer und Lehrer ihrer Mitmenſchen wurden. Mit dieſen verſammelten ſie ſich an gewiſſen Feſten, insbeſondere nach der Ernte, um im Bunde der Freude den Göttern die erſten Früchte zu opfern, und eben dieſe Verſammlungen gaben Anleitung zur Aufnahme der Dichtkunſt. Denn nun wandten die Weiſen ihre Talente an, um die Götter, welche ſie anbeteten, und deren merkwürdige Thaten ſie feierten, zu lobpreiſen *).

---

*) S. Horatii ep. II, 1. v. 139. ſeqq.

Aber nicht lange begnügten ſich dieſe Dichter, die Götter und Helden zu beſingen. Man trug allmählig auch die Lehre der Religion, Philoſophie, Moral, Geſchichte, ja ſelbſt die Geſetze in Gedichten vor, und ſo wurden dieſe Männer die Wohlthäter ihrer Mitbürger. Hier bleiben wir nun bei der wichtigen Frage ſtehen, welche in ſo genauer Verbindung mit dem Vorhergehenden iſt, und um derentwillen ich genöthigt geweſen bin, mehrere ſolche Betrachtungen anzuſtellen: wie nämlich, dieſe Dichter die Mythen, welche ſie unter dem Volke fanden, behandelten, und wie endlich das große mythologiſche Syſtem der Griechen entſtand.

Da das Dichtergenie Gegenſtände wählt, welche dichteriſcher Behandlung fähig ſind, und einer Sprache bedarf, welche ſinnliche Darſtellung befördert, ſo kann man leicht ſchließen, daß es eine ſo reiche Quelle nicht unbenutzt ließ. Viele Mythen, die urſprünglich allegoriſch waren, haben gewiß eine ſo große Veränderung unter den Händen der Dichter erlitten, daß man ſie gar nicht mehr erklären oder auflöſen kann; viele müſſen für bloße Dichterideen angeſehen werden, welche das Bedürfniß des Dichters oder ſein ſpielender Witz in Umlauf gebracht haben *). Immer perſonificirten ſie mehrere Gegenſtände.

---

*) Vergleiche Heyne's Vorrede zu Hermann's Handbuch der Mythologie.

Aus den Seelenkräften z. B. wurden die neun Muſen, und da dieſe aus den Zeiten des Orpheus, der unter den Pieriern, einem thraciſchen Volksſtamme lebte, herſtammeten, bekamen ſie zuerſt dieſen Namen. In der Folge fand Heſiodus dieſe Ideen in Böotien *) und wies ihnen nach Art der Dichter ihren Platz auf dem Helikon, einem in der Nähe liegenden Berge an. Der größte Theil aber von den Fabeln der Dichter hat doch ſeinen Grund in den alten Mythen, unter deren angenehmer Einkleidung ſie phyſiſche und moraliſche Wahrheiten einſchärften, ſo wie die Aerzte unter einer oder der andern Süßigkeit die Arzneymittel, welche ſie ihren Kranken geben, zu verbergen ſuchen. Ich will bloß ein Paar Beyſpiele hier anführen. Plutus iſt ein Sohn der Ceres, das heißt, der Ackerbau gibt Reichthum. Die Fabel von Tantalus drückte anfangs die Thorheit des Geizes aus, welcher mitten in ſeinem Ueberfluſſe arm iſt, und den alle Güter des Lebens zu fliehen ſcheinen; bey Homer iſt ſie, wie ſo viele andere, eine hiſtoriſche Thatſache geworden. Die bekannten Menſchenalter des Heſiodus wollen gewiß nichts anderes ſagen,

---

*) Orpheus ſelbſt brachte ſeine Religion und Cultur nach Attika und Böotien; daher findet man auch viele von ſeinen Ideen in Fabeln, die ſich in dieſen Gegenden erhalten haben. S. Hermann am a. O. S. 140.

als daß die Menſchen ſich ſtets verſchlimmert haben. Auf dieſe Art wurde die griechiſche Götter- und Fabellehre reicher, es war aber doch noch kein ordentliches Syſtem. Ein großes Genie mußte auftreten, welches die zerſtreueten Erzählungen zu einem Ganzen ſammeln und ihnen ſo viel Intereſſe geben konnte, daß ſie Volkslectüre und allgemeine Lehrſätze wurden. Zu einer ſo gelegenen Zeit wurde der unſterbliche Sänger Mäoniens der Welt geſchenkt. Wie mußte es nicht die Einbildungskraft des gefühlvollen Dichters entflammen, unter dem nämlichen Himmel zu wohnen, den nämlichen Boden zu betreten, als die Helden, die er beſang? Auch lebte er den heroiſchen Zeiten nahe genug, um dem Gerüchte, ſo wie es in dem Munde ſeiner Landsleute fortlebte, folgen zu können; zugleich aber ſo weit von ihm entfernt, daß die verfloſſene Zeit jene menſchlichen Thaten zu einem gewiſſen göttlichen Anſehen und zu göttlicher Würde erhoben hatte. Er führt daher alles durch Vermittelung der Götter aus; denn die Alten waren davon überzeugt, daß die Götter gegenwärtig ſeien und Theil an den Unternehmungen der Menſchen nehmen, daß ſie ihnen gute und ſchlechte Anſchläge geben, bös und günſtig, betrübt und froh würden. Ueberdies ſah Homers große Seele leicht, daß die Fabeln der alten Dichter *), welche

---

*) Nec dubitari debet, quin fuerint ante Home-

philoſophiſche Lehren enthielten, ihm ſehr wohl als dichteriſche Erzählungen dienen, und daß die Dinge, welche vorher in einer bildlichen Einkleidung vorgetragen waren, von ihm als Handlungen und Rathſchlüſſe der Götter erzählt werden konnten. Und auf dieſe Weiſe bildete Homer eine dichteriſche Götterlehre, und ein gewiſſes mythologiſches Syſtem, welches in der Folge Jahrtauſende durch das Erbtheil der Dichter geweſen iſt *).

Ich fühle wie unvollkommen dieſe Schilderung über das Alterthum im allgemeinen und das griechiſche insbeſondere iſt, und doch fürchte ich, daß ich kein würdiges Seitenſtück über das Alterthum unſeres Nordens und der Bildung unſerer Mythologie werde liefern können.

In Rückſicht auf das Letzte habe ich ſchon angemerkt, daß der menſchliche Geiſt unter allen Himmelsgegenden ungefähr den nämlichen Weg in der Zuſammenſetzung ſeiner erſten Begriffe gehen muß. Auch im Norden lebten die Menſchen in der Kindheit der Geſellſchaft in kleinen ländlichen Haufen zerſtreut und ihr Hauptvergnügen

rum poetae, quod ex iis carminibus intelligi poteſt, quae apud illum et in Phaeacum et in procerum epulis canuntur. Cic. in Brut.

*) Einen Theil dieſer Stelle vom Homer habe ich aus Heyne's Disquiſitio de carm. ep. Virg. v. Opera. Virg. 1 T. entlehnt.

war Genuß der Natur. Immer ſtießen ſie auf neue ungeſehene Gegenſtände. Sie gingen in unverſtellter Einfalt mit einander um. Sie brauchten nicht ihre Leidenſchaften zu bezwingen, nicht ihrer Einbildungskraft Gränzen zu ſetzen. Ihr Gefühl war ſcharf, daher nahm ihre Sprache, wie eine jede alte Sprache, von ſelbſt eine poetiſche Wendung. Hang zum Uebertriebenen machte, daß ſie ſich alle Dinge mit den ſtärkſten Farben mahlten, und ſo wurde ihre Rede maleriſch und bildlich.

Es iſt daher kein Zweifel, daß es Mythen und eine Art Dichtkunſt im Norden vor der Ankunft des Odins gegeben hat; da er aber nicht bloß ſie veränderte, ſondern ein ganz neues Syſtem einführte, ſo wurde er in der Folge für den Vater derſelben angeſehen *). Man vereinigte ſeine neue Religion mit der Religion der alten Naturgötter ſo gut als man konnte. Odin wurde nun der Gott der Sonne und Frigga die Göttinn der Erde **)

---

*) Hievon handelt Suhm ausführlich in ſeinem Buche über Odin.

**) Hiedurch können verſchiedene ſonſt dunkle Fabeln erläutert werden. So erklärt z. B. Gräter ohne Zweifel richtig, die 22ſte Fabel in der Edda: „So oft die Gottinn Freya (richtiger Frigga) „zum Kampfe reitet, erhält ſie die eine Hälfte von „dem Gefallenen und Odin die andere.“ Das

Alle ſeine übrigen Götter erhielten ebenfalls
hre eigenen Stellen und Verrichtungen. *) Un-
ere alten Dichter aber ließen es nicht dabei bewen-
en. Sie waren wie alle rohe Leute ſehr geneigt,
igenen Gottheiten alle die Naturwirkungen, de-
en Urſachen ſie nicht kannten, zuzuſchreiben,
nd perſonificirten beydes, die Urſache und Wir-
ung, doch ſo, daß ſie ihnen einen Namen ga-
en, welcher mehr oder weniger ihre phyſiſchen
igenſchaften ausdrückte. So allgemein dieſe
emerkung iſt, ſo ſehr kann ſie als Leitfaden ge-

---

heißt, wenn man den dichteriſchen Schmuck wegnimmt: „So oft eine Schlacht auf dem feſten Lan„de geliefert wird, eignet die Erde ſich den einen „Theil des Getödteten, den Körper zu, und die „Sonne den andern — die Seele.“ S. Gräters Nordiſche Blumen, p. 329 flg.

*) Dieſe Veränderung in den allerälteſten Mythologien hat einen mächtigen und für den Dichter ſehr glücklichen Einfluß gehabt, da ſie wahrſcheinlich Anleitung zu der ganz unvergleichlichen Lehre von Ragnarokur gegeben hat, da nämlich die Muſpelheimer unter Surturs Anführung alle Götter überwinden ſollten, außer dem Allvater, deſſen Regierung ewig dauern müſſe. Sollte dieſe Ausnahme nicht andeuten, daß Allvater eine alte Gottheit bei ihnen geweſen ſei, für welche Odin ſich ausgab, und mit welcher er immer verwechſelt wurde, welche ſie aber doch nicht vergeſſen konnten, und daher die Odiniſche Götterherrſchaft nur als eine gewiſſe Zeit daurend annahmen?

braucht werden, um ſich aus vielen Labyrinthen in der nordiſchen Mythologie heraus zu finden. Auf dieſe Art entwickelt Gräter ſehr ſchön die verworrene Fabel vom Baume Ygdraſil und dem Urſprunge der Nornen *). Es ſei mir erlaubt, ſie hier ſo kurz wie möglich anzuführen, beſonders da ſie allein im Stande ſein wird, die falſche Beſchuldigung: daß es in der nordiſchen Mythologie keine Spur griechiſchen Scharfſinnes oder Witzes gäbe, zu widerlegen. —

„Dieſer Eſchenbaum iſt ſo groß, ſagt die „Fabel, daß ſeine Aeſte ſich über die ganze Welt „verbreiten und bis zum Himmel reichen. Sein „triefendes Haar iſt mit Staub beſtreuet. Vier „Hirſche laufen zwiſchen den Aeſten und benagen „die Knospen. Auf ſeinen Zweigen ſitzt ein „Adler, und zwiſchen den Augen deſſelben ein „Habicht. Ein Eichhörnchen läuft immer auf und „nieder an dem Baume, und erzählt der „Schlange Nidhugger, was der Adler geſagt „hat, und hetzt ſie auf dieſe Art gegen einander „auf. Er hat drei Wurzeln, die eine geht zu „den Göttern, unter welcher die heilige Quelle „der Vergangenheit entſpringt; die andere zu „den Hrimtuſſen, unter welcher die Quelle der „Weisheit entſpringt; die dritte ruhet auf Nifl„heim, unter dieſer iſt der Brunnen Vergel-

---

*) In ſeiner Abhandlung über die Nornen. S. nord. Blum. S. 45 u. f.

„mers, voll Schlangen, aus welchem die Höllen„flüſſe entſpringen". Welche Wahrheit enthält nun dieſe ſeltſame Fabel? Ygdraſil kann Regenthauend bedeuten. Durch dieſes Wort wird der Baum, der als der Himmelsträger vorgeſtellt wird, vortrefflich charakteriſirt. Der Baum ſelbſt iſt regenthauend, durchſichtig — Aether; ein Bild der hohen nordiſchen Einbildungskraft! Es wird weiter ausgemahlet. Die Aeſte, d. h. der Aether iſt über die ganze Welt verbreitet; ſein triefendes Haar mit weißem Staub beſtreuet. Wer denkt hier nicht an die weißen, wie große Blätter umherhangenden Wolken des Himmels? Die vier Hirſche können nichts anders bedeuten, als die vier Winde, welche durch die Aeſte des Aetherbaumes laufen. Unter einem Adler wird in der nordiſchen Dichterſprache ein großer Mann verſtanden, und da er zugleich zu oberſt auf dem Gewölbe des Himmels ſitzt, und alſo beides, Himmel und Erde überſchauen kann, ſo iſt es wahrſcheinlich, daß die Alten darunter einen Rieſen verſtanden haben, von welchem die Muſpelheimer durch das Eichhorn, welches vielleicht ein Sinnbild des Gerüchtes iſt — Nachricht von allem, was die Götter ſprachen, erhalten konnten, nnd insbeſondere, ob ſie bald ſtark genug ſein möchten, ſie anzufallen um ſie zu überwinden. Bei dieſem ſchrecklichen Kampfe fügt die Fabel hinzu, wird jener heilige Baum zuvor erſchüttert werden, aber doch feſt ſtehen, denn er ruhet auf dem Lande der Götter, der Menſchen, und der Unterwelt; doch würde er vielleicht untergehen, da die Schlangen in Nif'lheim ſeine Wurzel benagen, wenn nicht die drei Jungfrauen, Vergangen, Gegenwärtig und Zukünftig *) ihn mit geweihtem Waſſer aus dem Brunnen der Vergangenheit täglich benetzten, der Himmel wird alſo, vom Allvater beherrſcht, unerſchüttert ſtehen, ſo lange die Zeit vorhanden iſt, d. h. nach ihren Begriffen, ewig. —

Doch dieſes waren nicht die einzigen Arten, auf welche unſre Mythologie bereichert wurde, und diejenige Mannigfaltigkeit erhielt, durch die ſie ſich ſo ſehr der griechiſchen näherte. Auch einzelne Tugenden, Laſter und Umſtände perſonificirten unſere alten Dichter. Ich will bloß die, nachgerade ſo merkwürdigen Walkyren nennen. Was waren dieſe vierzehn Weſen urſprünglich wohl anderes, als die in jeder Schlacht auf einander folgenden Scenen und die dabei vorfallenden Tugenden? Man braucht nur ihren Namen zu

---

*) Urd, Werands und Skuld. Die Nornen waren alſo ein Sinnbild der drei Hauptzeiten und zugleich Göttinnen für ſie, und kennten alſo das Schickſal der Götter und der Menſchen voraus ſehen. Wie leicht war nun nicht der Sprung, ſie zu Vorſteherinnen und Göttinnen des Schickſals zu machen?

überſetzen, um ſich davon zu überzeugen. Da aber dieſe Namen weibliches Geſchlechts waren, ſo wurden die neuen Perſonen Göttinnen, welche einen Charakter erhielten, der mit ihrem Urſprunge und dem Geiſte der nordiſchen Mythologie übereinſtimmte *). Aber ich fürchte daß ich mich zu lange bei dieſer Nebenſache aufgehalten habe, und eile daher um einen Blick auf unſre alte, mit der Mythologie ſo nahe verwandte Dichtkunſt zu werfen; denn auch im Norden boten beide einander die Hände.

Einige haben ſogar ohne unſere alten Geſänge zu kennen, ihnen wahren dichteriſchen Werth abſprechen wollen, aus dem Grunde, daß die Dichtkunſt nicht unter einem ſo rauhen Volke gedeihen könnte. Sie ſollten aber bedenken, daß viele Umſtände in den Zeiten, welche wir die barbariſchen nennen, den Geiſt des Dichters begünſtigen. Der Zuſtand, in welchem die menſchliche Natur frei und unbezähmt losbricht, befördert unläugbar das hohe Spiel der Einbildungskraft und der Leidenſchaften. Mit den Fortſchritten der Cultur leidet Genie und Sitten eine Veränderung, welche dem Regelmäßigen und Pünktlichen erſprießlicher iſt, als dem Lebhaften und Erhabenen. Müſſen wir daher auch mit dem in den Alterthümern ſo bewanderten Isländer Olaffen

---

*) S. die Abhandlung über die Walkyren in den Nord. Blum. p. 257 fg.

von unſeren älteſten Geſängen bekennen: „daß ſie einen gewiſſen Mangel an philoſophiſchem Schmucke und Glanze haben,“ ſo können wir eben ſo wenig auf der andern Seite ihm ſtreitig machen: „daß der muntere und männliche Styl der Skalden, der beſtändige (und kühne) Flug der Gedanken, ja ſelbſt die edle Einfalt (welche man nicht ſo ſehr in den Geſängen des Regner Lodbrocks und ſeiner Zeitgenoſſen, als in den Liedern der ältern Zeiten ſuchen muß) das Nachdenken nähren, ſchärfen und beluſtigen, und ſtets neue Aufmerkſamkeit erwecken.“ *)

Auch waren die Skalden kein gewiſſer Orden. Jeder, dem Odin hold war, und den der poetiſche Geiſt beſeelte, ergriff die Harfe, er mochte der König auf dem Throne oder der Hirte im Thale ſein. Wahr iſt es, ſie waren ſowol in ältern als in neuern Zeiten Tyrtäen im Kriege, aber nur aus Mangel an Kenntniß ihrer Werke kann man behaupten, daß Krieg und Heldenthaten ihr einziger Stoff war. Die Gegenſtände ihrer Kunſt waren eben ſo mannichfaltig, als ihre Empfindungen und die Umſtände, unter welchen ſie lebten. Sie beſangen Götter und Menſchen, große Begebenheiten und alltägliche Vorfälle; ſie trugen die Weisheit der Natur, die Lehren der Vernunft und die Geheimniſſe ihrer Religion in ihren Ge-

---

*) S. die Einleitung zu ſeiner Preisſchrift von der Dichtkunſt des Nordens.

ſängen vor. Auch waren ihnen ſowol die ſanften Empfindungen der Liebe und Freundſchaft, als die erhabneren der Tapferkeit und des Kriegsruhmes bekannt. Die Mythologie verſah ſie mit einer eignen Sprache, welche vorzüglich bey den ältern Dichtern als natürlicher Schmuck gefällt, und den Vorzug der Neuheit und wahrer Originalität hat. *)

Nach dieſer Ausſicht über das Alterthum wird man leicht den Umfang der Mythologie beſtimmen können. Sie iſt alſo ein Inbegriff von den Sagen der Alten, und der fabelhaften Lehre von ihren Göttern, Halbgöttern und Helden. Es iſt einleuchtend, daß ſie von der größten Wichtigkeit für den Philoſophen, den Geſchichtforſcher und den Dichter ſein müſſe, aber nur was für einen Nutzen ſie dem letzten gewährt, gehört in die gegenwärtige Abhandlung, und das werden wir in der Entwiklung unſerer Hauptfrage zu ſehen bekommen: Wäre es nützlich für die ſchöne Literatur des Nordens, wenn die alte nordiſche Mythologie eingeführt und von unſern Dichtern ſtatt der griechiſchen allgemein angenommen würde? Um dieſes genau und auf die einleuchtendſte Art zu beantworten, glaube

---

*) Man vergleiche die Abhandlung über die Skalden in Bragur, 2ter Band.

ich, daß man es am bequemſten in folgende Fragen zergliedern könne. Was iſt die Beſtimmung und der Zweck der ſchönen Literatur oder — wie es weiterhin in der Aufgabe ſelbſt genauer beſtimmt wird — der Dichtkunſt *)? Welche Vortheile verſchafft ihr die Mythologie überhaupt, um dieſen ihren Zweck zu erreichen? und endlich: Welche von den beiden angeführten Mythologien, die nordiſche oder die griechiſche, bietet dem nordiſchen Dichter die meiſten und größten Vortheile dar? Hieraus wird es denn erhellen, ob die nordiſche verworfen zu werden, die griechiſche zu verdrängen, oder ihr zur Seite zu ſtehen verdiene?

---

*) Obgleich die Dichtkunſt nicht ſelbſt in ihrer weitläuftigſten Bedeutung — wenn ſie hier zu nehmen iſt — die Beredtſamkeit, in der die Mythologie auch oft gebraucht wird, umfaſſen kann: ſo habe ich doch nicht ihretwegen einen neuen Theil hinzufügen wollen, theils, weil die Frage eigentlich die Dichtkunſt, den wichtigſten Theil der ſchönen Literatur, angehet, theils weil das, was von dem Gebrauche der Mythologie bei dem Dichter gilt, auch mit unbeträchtlichen Modificationen beim Redner gelten muß. Doch bemerke man, daß jener hier dieſem den Weg bahnen muß, indem er erſt die Zuhörer mit den Perſonen und Namen der Mythologie bekannt macht.

Die erſte dieſer Fragen iſt ſo oft und ſo gut beantwortet, daß es eben ſo unbeſcheiden als thöricht ſein würde, wenn ich glaubte, hierüber etwas Neues ſagen zu können. Ich begnüge mich daher, die Reſultate jener Forſcher kürzlich anzuführen.

Omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci
Lectorem delectando pariterque monendo

iſt das erſte Geſetz der Magna Charta der Dichter, um einen Ausdruck von Wieland zu leihen. Niemals vergeſſe der Dichter, daß er dann erſt im Stande ſein wird, auf eine angenehme Art den Verſtand zu unterhalten, das Herz zu rühren und den Willen zu lenken, wenn er ſich den Weg dazu durch die Sinne des Menſchen bahnt. Dieſer muß der von der Größe und Wichtigkeit ſeines Gegenſtandes durchdrungene Dichter ſich ganz bemeiſtern; dieſe muß er in die vollkommenſte Wirkſamkeit ſetzen. Selbſt von reinen ſeltenen Gefühlen begeiſtert muß er durch eine hinreißende Sprache die Einbildungskraft des Leſers ſo beſchäftigen, ſeine Seele mit Bildern ſo anfüllen, ihn ſo mit neuen unerwarteten Auftritten überraſchen, daß er ſich in die Lage des Dichters oder der handelnden Perſonen deſſelben ganz verſetzt. Die Dichtkunſt mag ſich daher mit der Darſtellung, Beſchreibung, Nachahmung oder Abbildung vorhandener oder erdichteter Gegenſtände, Begebenheiten, Handlungen oder Empfindungen beſchäftigen: ſo iſt vollkommen ſinnliche Darſtellung der erſte und vorzüglichſte Zweck derſelben. Um aber dieſen zu erreichen, muß der Dichter eine ſolche Täuſchung bey ſeinen Leſern hervorzubringen wiſſen, daß ſie die abweſenden Gegenſtände ſo lebhaft empfinden, als wären ſie gegenwärtig, daß ſie die erdichteten für wirklich halten, kurz, daß ſie gänzlich ihre äußere Lage vergeſſen. Der Dichter muß alſo nicht allein ein vorzüglich lebhaftes Gefühl, umfaſſende Einbildungskraft und ungewöhnliche Lebhaftigkeit des Geiſtes haben, ſondern zugleich Geſchmack die Mittel zu wählen, wodurch dieſe Täuſchung am leichteſten hervorgebracht wird, und die Dichtkunſt ihr Ziel erreicht. Ich habe ſchon gezeigt, wie die alten Dichter ein mächtiges Hülfsmittel hiezu in der Mythologie fanden; aber nicht ihnen allein ſtand dieſe Quelle offen, auch die ſpätern Dichter aller Nationen haben begierig aus ihr geſchöpft. Aber welche Vortheile, fragt man nun natürlicher Weiſe, finden denn die Dichter unſerer Zeit in der alten Mythologie? Und dieſes war meine zweyte vorläufige Frage, deren Beantwortung mich zu der Auflöſung der eigentlichen Aufgabe leiten ſoll.

Allerdings muß man geſtehen, daß die Mythologie für die Dichter unſerer Zeit nicht das iſt oder ſein kann, was ſie jenen war; denn dieſe trugen die Mythologie noch ſolchen Menſchen vor, die von dem Daſein der Götter, welche der Dichter ihren Augen handelnd darſtellte, überzeugt waren; die vielleicht von den Helden, deren Thaten der Dichter nun beſang, abſtammten, die ſelbſt gekannt, oder wenigſtens ihre Väter von ihnen hatten erzählen hören: aber nichts deſto weniger kann man ſich leicht — ſelbſt, wenn der häufige Gebrauch der Dichter nicht dafür redete — von ihrer großen Wichtigkeit für die Dichtkunſt überzeugen.

1) Soll der Dichter den flüchtigen Leſer unterhalten, ſo muß er ſtets mit neuen, ungewöhnlichen, unerwarteten Gegenſtänden hervortreten. Nun iſt es wohl wahr, man fordert vom Dichter, daß er dichten könne; niemals aber führte jemand ein ſchönes Gebäude ohne Materialien auf, und niemals brachte ein Dichter ein ſchönes Gedicht hervor, ohne daß ſeine Einbildungskraft in voraus auf eine oder die andere Weiſe Nahrung erhalten hatte. Die Originalität beſteht nicht bloß darin, daß man etwas aus nichts erſchaffe; ſondern daß man ein neues Ganzes aus einer rohen Materie bilde. Wer wäre ſonſt weniger original geweſen, als, ich will nicht ſagen, Virgil, ſondern ſelbſt Homer? Und wo könnte nun der Dichter eine größere Mannichfaltigkeit von neuen Charakteren, unerwarteten Auftritten und ungewöhn-

lichen Handlungen finden, als eben innerhalb der Gränzen der Mythologie?

2) Ferner iſt das Große und Erhabene, welches gleichfalls auf die Vorſtellungskraft der Menſchen würkt, ſie erhöhet und erweitert, ein dem Dichter vorzüglich wichtiges Mittel zu rühren. Beides erweckt Bewunderung, Erſtaunen, ja auch ſehr oft ein angenehmes Entſetzen. Nun iſt es aber unläugbar, daß wir die größten und höchſten Begriffe mit allem, was dem ehrwürdigen Alterthum gehört, verbinden. „Und nichts iſt natürlicher, ſagt Goldſmith, *) als dieſe Handlungsweiſe der Seele, indem ſie mit ehrerbietiger Bewunderung zum Alterthum hinaufſchaut. Da wir in der Schwäche eines frühen Alters die Weisheit unſerer Väter mit unſerer eigenen zu vergleichen gewöhnt ſind, ſo bleibt noch der Eindruck ihrer Vorzüglichkeit, wenn ſie nicht länger da ſind, und wir geringer zu ſein aufhören. So hält jedes Zeitalter das vorhergehende für weiſer als das gegenwärtige, und die Ehrfurcht ſcheint ſich zu vergrößern, ſo wie unſere Einbildungskraft ſteigt.“ Alſo wird der Dichter auch in dieſer Rückſicht mit dem größten Glücke in den fruchtbaren Feldern der Mythologie ernten.

3) Will endlich der Dichter nicht bloß für einen Augenblick die Bewunderung ſeiner Leſer erwecken,

---

*) History of the Earth and animated Nature 2. Vol. 263.

ſondern ſie auch unterhalten — wonach insbeſondere der epiſche Dichter ſtrebt — ſo wird ihm vor allen Dingen das Wunderbare wichtig, welches entweder durch eine unſere Erwartung überſteigende Anwendung natürlicher Mittel und Vorfälle, oder durch den Einfluß übernatürlicher Mittel und Umſtände hervorgebracht wird. Dies muß nun der Dichter entweder ſelbſt erfinden oder anderswo leihen. Allerdings iſt es vortheilhaft für den epiſchen Dichter, den Stoff aus einem entfernten Zeitalter zu wählen; denn ein ſolcher giebt den Fictionen Platz, indem er ſich in dunkle Nachrichten verliert. Aus dieſem Geſichtspunkte erhellet vorzüglich die große Brauchbarkeit der Mythologie — beinahe hätte ich Unentbehrlichkeit geſagt — ſogar für die neuern Dichter. Denn zwar kann das erfinderiſche Genie durch die Hülfe bloßer Menſchen ſchwere verwickelte Knoten knüpfen und auflöſen, und auf dieſe Art ſowol das Mitleid, als die Furcht des Leſers erwecken. Will er ihn aber recht von Bewunderung und Entſetzen durchdrungen ſehen, ſo erreicht er dieſes am beſten durch das ſogenannte Maſchinenſpiel, wenn höhere Weſen der Ausführung dieſer oder jener Handlung Hinderniſſe in den Weg legen, oder ihren Erfolg befördern. Die dichteriſche Wahrſcheinlichkeit erlaubt aber nicht dem Dichter ſelbſt, dieſe Maſchine zu erfinden; es müſſen Weſen ſeyn, die die Menſchen entweder noch für göttlich anſehen, oder vormahls dafür angeſehen haben. Das erſte iſt weit vortheilhafter für den Dichter, und das chriſtliche Religions-Syſtem würde daher, von dieſer Seite betrachtet — ceteris paribus — einen großen Vorzug vor einem jeden heidniſchen haben.

Dieſes ſind die wichtigſten, aber nicht die einzigen Vortheile, welche die Mythologie den Dichtern gewährt. Es kann unmöglich der Aufmerkſamkeit irgend eines Leſers entgehen, wie häufig ſie Bilder, Anſpielungen, Gleichniſſe aus ihr entlehnen, der mannichfaltigen Fabeln, welche oft Stoff zu ganzen Gedichten hergeben, zu geſchweigen. Aber eben, weil alles dieſes ſo bekannt iſt, brauche ich es bloß zu berühren.

Daß griechiſch-römiſche Mythologie eine ſo allgemeine, ja faſt unbeſchränkte Herrſchaft in den Kunſt- und Dichterwerken aller Nationen gehabt hat und noch hat, darüber wird ſich der nicht wundern, welcher weiß, daß kein Volk ſich jemahls um die ſchöne Kunſt und Wiſſenſchaften ſo verdient machte, als die Griechen. Unter ihnen erhielten ſie die liebreichſte Aufnahme, die wirkſamſte Aufmunterung, die feinſte Ausbildung, kurz: die höchſte Vollkommenheit. Athen bekam eine würdige Mitbuhlerinn in ihrer eigenen Schülerinn, der ſtolzen Roma. Mit dem Zeitalter des Auguſts ging aber dieſe ſchöne Sonne unter, gleich nachdem ſie ſich in ihrem vollen Mittagsglanze gezeigt hatte. Und leider! ſie ſank hinab, um erſt nach einer langen Nacht wieder empor zu ſteigen.

In Italien ſah man ihre erſte Strahlen wieder hervorbrechen, und eher, als man es erwarten konnte, ſtrahlten die ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften im vollen Glanze der Morgenröthe. Die Meiſterwerke der Griechen und Römer wurden ihre Muſter, und mit dieſen kam auch die griechiſch-römiſche Mythologie wieder empor, welche in der Folge Hand in Hand mit ihnen wandelte, ſo wie ſie ihr wohlthätiges Licht über Frankreich, Spanien, England, Teutſchland, und durch dieſes bis in die nordiſchen Länder verbreitete. Und dieſe Rechte, welche ſie ſo lange beſeſſen hat, ſollte ſie einer fremden Schweſter ganz überlaſſen, oder ſie mit ihr theilen? Nein, es iſt nie meine Abſicht geweſen, und eben ſo wenig die Meinung der Preisaufgabe, irgend eine Forderung für die fremde Schweſter zu machen; niemals habe ich geglaubt, daß der italieniſche oder franzöſiſche Dichter mit ſonderlichem Glücke die nordiſche Mythologie aufnehmen könnte *). Die Frage bezieht ſich aber bloß auf den nordiſchen Dichter. Ja ſelbſt der nordiſche, fragt man weiter, würde er wohl gewinnen, wann er die mannigfaltige, geiſtreiche

---

*) Dagegen würden die deutſchen und engliſchen Dichter, wie die Erfahrung ſchon zum Theil beſtätigt hat, es ſicher mit größerem Glücke thun, da ihr Alterthum mit dem unſrigen ſo vieles gemein hat.

griechiſche für ſeine vaterländiſche Mythologie bei Seite ſetzte! Um dieſes auszumachen, könnte es vielleicht richtig ſcheinen, die Grundzeichnung beider Mythologien vorzulegen, ſie zu vergleichen, und daraus die Vorzüglichkeit der einen oder der andern herzuleiten. Theils würde aber ein ſolcher Grundriß eine allzuweitläuftige und undankbare Arbeit ſein, und theils könnte man danach mit Gewißheit nur ihre Mannichfaltigkeit beſtimmen, ein Vortheil, der, ſo groß er auch iſt, doch weder der einzige noch der wichtigſte für den Dichter ſein kann. Ich will daher einen andern, wie ich hoffe, ſowol kürzern als ſicherern Weg verſuchen. Erſtlich gedenke ich die nordiſche Mythologie mit beſtändiger Rückſicht auf die griechiſche nach den angegebenen allgemeinen Vortheilen durchzugehen und zu unterſuchen — nicht ob ſie dieſe hat, denn daran kann keiner zweifeln, da ſie vollſtändiges Syſtem iſt — ſondern: ob ſie dieſe im größern, geringern oder demſelben Grade, als die griechiſche darbietet, und nachher die Vorzüge, welche unſre alte Mythologie vor der griechiſchen, dem nordiſchen Dichter gewähren möchte, hinzuzufügen.

Die Urſache, welche nach meiner Ueberzeugung mehr als irgend eine andere zur Herabwürdigung der nordiſchen Mythologie beigetragen hat, iſt folgender Schluß: daß ſie, weil ſie nicht Meiſterwerke, die den Iliaden und Odyſſeen an die Seite geſetzt werden, oder dieſen ſich nähern könnten, hervorgebracht hat, auch nicht dazu im Stande ſein dürfte. Nichts iſt leichter, als die Falſchheit dieſes Schluſſes ſowol a priori als a poſteriori zu beweiſen; denn, theils verbietet die Logik vom Nichtdaſein auf Unmöglichkeit des Daſeins zu ſchließen, und überdies braucht man nur die reichere nordiſche Mutter mit der ärmern celtiſchen Tochter zu vergleichen, um einzuſehen, es ſei nicht die Schuld unſer alten Mythologie, ſondern Wirkung der Umſtände, daß ſie der Nachwelt nicht wenigſtens Fingals und Temora's ſchenkte. „Unläugbar ſtrebte ſie, wie ihr kraftvoller Fürſprecher Gräter ſich ausdrückt *), aus ganzer Seele nach dieſem kühnen Ziele. Sie hatte alle Anlage, einſt das zu werden, was unter den Muſen aller Völker nur allein der griechiſchen durch ununterbrochene Pflege gelingen konnte. Von einheimiſchem Feuer entflammt, durch vaterländiſche Weisheit und Geſchichte genährt, trat ſie durch ſich ſelbſt, wie ein wahres Original der Natur hervor. Es war nicht aus Mangel an Kraft, daß ſie den Schauplatz verlaſſen mußte, ohne ſich das verdiente verewigende Denkmal zur Bewunderung der Nachwelt errichtet zu haben. Die Einführung

---

*) S. Ueber den Geiſt der nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie. Bragur 1. Band.

der chriſtlichen oder vielmehr der papiſtiſchen Religion war es, welche die Mythologie des Landes eben zu der Zeit zerſtörte, da ſie einigermaßen ſo viel an Schönheit und Reichthum gewonnen hatte, daß ſie von einem großen Kopfe zu einem allgemeinen intereſſanten National- und Religionsgedichte brauchbar gefunden werden konnte.“ Und es ſollte dieſer Mythologie, die alle Grundſteine zu einem großen und prächtigen Gebäude hat, auf ewig ein würdiger Baumeiſter mangeln, weil er gerade nicht in der bequemſten Periode auftrat? Nein, Dänemarks ſchöne Literatur verdankt ihr ſchon mehrere ihrer vorzüglichſten Zierden. Dieſe brauchte ich nur darzuſtellen, um zu zeigen:

1) welche Menge von neuen, überraſchenden Gegenſtänden unſere Mythologie enthält.

Aber einzelne Beyſpiele ſind nicht genug — ſo viel ſie auch vermögen — wenn man eine Sache im allgemeinen abhandelt. Ich will daher nur beiläufig, ſo wie mein Plan es mit ſich bringt, mich dieſes Hülfsmittels bedienen.

Das, was vorzüglich die griechiſche Mythologie ſo abwechſelnd und unterhaltend macht, iſt nach meiner Meinung, daß man, wo man ſich auch hinwendet, Götter antrifft, welche ſich in die Unternehmungen eines Menſchen miſchen, entweder um ihm zu helfen, oder um ihm zuwider zu ſein. Hier gewinnt ein Held mehrere Götter für, und dort hat er mehrere wider ſich. Immer entſtehen Parteien. Die vielen kleinen Staaten Griechenlands mußten in den fabelhaften Zeiten nothwendig viele merkwürdige Helden hervorbringen. Ein jeder, der nun unſern alten Norden hiemit vergleicht, wird finden, daß wir zwar nicht genaue Kenntniß von einer ſo großen Anzahl Helden haben, dagegen aber eben ſo viele, wo nicht mehrere Götter kennen, und daß wir weit mehrere Erzählungen von den Göttern noch während ihres Aufenthaltes auf der Erde, haben. Die Ober-Götter der Griechen kennen wir faſt erſt, nachdem ſie in den Himmel aufgenommen ſind. Wie viele Abentheuer haben wir dagegen nicht, welche z. B. dem Odin auf ſeinen unzähligen Reiſen und Zügen begegneten? Als Götter treffen wir ſie auch allenthalben im Verkehr mit den Menſchen.

Jedes Land hat ſeinen Schutzgott: Schweden Freyer, Norwegen Thor und Dänemark Odin, den es vorzüglich verehrt, und auf den es ſich verläßt. Jeder Gott hat nicht allein hier ſeine beſtimmten Verrichtungen, ſondern ſogar, wenn mehrere einem einzigen Fache vorzuſtehen ſcheinen, ſo hat doch jeder ſeine beſonderen Zweige. Wie nahe ſcheinen nicht z. B. Odins, Thors und Tyrs kriegeriſche Pflichten mit einander verwandt zu ſein? aber wie genau iſt nicht zugleich die Gränze beſtimmt? Die Griechen führten alle Liebe auf ihre Aphrodite zurück; wir hingegen haben verſchiedene Göttinnen nach den verſchiedenen Arten und Graden der Liebe. Dieſe Menge von Perſonen, welche dem Dichter einen willkommenen Reichthum und eine große Mannigfaltigkeit verſchafft und glückliche Nüancen in den Charakter-Zeichnungen darbietet, findet man ebenfalls in dem Theile unſerer Mythologie, welcher die Halbgötter — oder wie man jene den Göttern untergeordneten Weſen nennen will — enthält: die Fabellehre wimmelt von Alfen, Zauberern, Rieſen, Zwergen.

Aber, möchte jemand fragen, wenn man nicht bloß die Perſonen, ſondern zugleich andere ſie umgebende Gegenſtände betrachtet, ſo findet man doch wol nicht ſo ſchöne Scenen in dem kalten Norden, als unter dem heitern Himmel Griechenlands? Gern geſtehe ich, daß ich ſelbſt vorher den Irrthum genährt habe, daß die nordiſche Mythologie, die mir ſo ganz für die epiſche und höhere dramatiſche Dichtkunſt geſtimmt ſchien, ſich nicht ſo gut zu den eigentlichen idylliſchen Scenen ſchickte. Aber reiferes Nachdenken und die Belehrung zweyer von unſern erſten Kunſtrichtern — **Rahbecks** und **Sanders** — hat mich überzeugt: daß jene Behauptung einen ganz unrichtigen Begriff von dem Idyll vorausſetzt; daß es ein Schauſpiel zwar von einer andern, aber darum nicht weniger intereſſanten Art wäre, wenn der nordiſche Hirtendichter lieber **Skada** herabſteigen, und ihre Waldmädchen lieber an Glommens Ufern, oder auf Dovrefild zum Tanze anführen ließe, als Diana ihre Nymphen an den Ufern des Eurotas oder auf dem Gipfel des Cynthus. Auch mangelt es unſerm Alterthume bey weiten nicht an andern prächtigen göttlichen Gegenſtänden. Wir wollen nur einen Blick auf die Götterwohnungen deſſelben werfen. Homer hat nur Einen Olymp für alle ſeine zwölf großen Götter. Um dieſe Armuth auf andere Art zu erſetzen, ſchildert er ihn zwar auf verſchiedene Weiſe, bald als einen großen Saal — als den gemeinſchaftlichen Sammelplatz der Götter — mit zwölf kleinen Nebenzimmern, als Schlafgemächern (Jl. λ. 78.), bald als einen ſchneebedeckten Berg, ολυμπος αγηννιφος Jl. α 420.), mit vielen Thälern (ολυμπ. πολυπτυχος Il. ϑ. 411.), auf deſſen höchſtem Gipfel, wo ein ewiger Frühling lächelt, Jupiter die Götter zuſammen ruft (Il. ϑ. im Anfange). Mit allen dieſem erhalten wir aber doch hier weder den Reichthum noch die Abwechſelung von Vorſtellungen, die der nordiſche Dichter uns verſchafft, wenn er uns bald nach Odins Sitze in die verſammelte Götter-Schar bringt:

> Paa Lidſkialf, ſom ſkinnende Trone, opſeiet *)
> Han ſidder, hvor ikkun han oploſter Oiet
> Hor grant at beſkue hver dödeligs daad,
> Hvert Eye paa den vidtſtrakne Jord, hver
> hans Ore

---

*) Störkodder 8. Geſang.

Hvert Menneſkes Bønner og Sukke kan høre
Og tiende ſelv Hierternes ſkiulteſte Raad.

Bald nach Wingolf, dieſem himmliſchen Gynäceum, wo Frigga ſich mit allen Göttinnen verſammelt; bald nach Fånſal, wo in dieſer

— — ſin egen guldſkinnende Bolig
For Fylla, ſin udvalgte Nymphe, fortrolig
Hun aabner ſin Plan — — —

(— ihrer eignen goldglänzenden Wohnung Sie Fylla, der trauteſten Nymphe vertraulich Die Plane eröffnet.) — — —

Bald nach dem ſilberbedeckten Glitner des friedliebenden Forſete; bald nach dem lachenden Folkwanger der Liebesgöttinn, und von dieſen reizenden Gegenden wieder nach dem Bilſkirner des mächtigen Thors, oder den Ydalir des ſchönen Ullers.

Sollten dieſe wenige Beiſpiele nicht hinlänglich ſein, um zu zeigen, daß unſere Götterlehre nichts weniger als arm an Perſonen und Scenen für dichteriſche Behandlung iſt? Was die eigentliche Heldengeſchichte belangt, ſo wird der nordiſche Dichter gewiß mit größerem Glücke ſeine Helden aus dem nordiſchen Alterthume, als aus dem griechiſchen wählen — der größern Mannigfaltigkeit dieſes letztern ungeachtet — und das aus Urſachen, welche ich im Verfolg unter den Vorzügen des Nordens anführen werde.

Doch ehe ich zur Betrachtung unſerer Mythologie aus dem andern Geſichtspunkte ſchreite, muß ich hier den großen Vortheil anmerken, den ſelbſt der Zufall, daß die nordiſche Mythologie ſo wenig benutzt iſt, dem Dichter gewährt. Hier kann er ſicher darauf rechnen, neue, ſeinen Leſern ganz unbekannte Gegenſtände zu finden. Und wie wichtig iſt nicht ſchon dieſes. Man laſſe Baggeſen mit dem Witze eines Weſſel und der Feinheit eines Wieland uns erzählen, wie die Hippokrene unter dem Fuße des Pegaſus entſprang: wir werden ſeine Erzählung zwar mit innigem Vergnügen leſen, aber keineswegs mit derjenigen Theilnahme und angenehmen Ueberraſchung, mit der wir ſeinem Odin nach Dovre folgen. Dieſe Gegenſtände braucht der Dichter aber nicht einmal ganz ſo darzuſtellen, als die Edda ſie erzählt. Die nordiſche Mythologie gleicht einem neulich entdeckten Blumenlande, welches noch kein Botaniker genau durchſucht hat, und deſſen meiſte Blumen alſo noch in kein Syſtem gebracht ſind; dahingegen die Blumen der griechiſchen Mythologie ſeit Jahrtauſenden in ihre beſtimmten Geſchlechter und Arten eingetheilt ſind.

Welches von dieſen Ländern ſollte der Dichter nun wohl am liebſten wünſchen durchzuwandern: dieſes, wo er jeden Schritt mit Aengſtlichkeit machen muß, um nicht die Spur ſeiner Vorgänger zu verlaſſen; oder jenes, wo er jede Gegend, die ihm gefällt, wählen, und ihre Blumen in jeder ihm beliebigen Ordnung ſammeln kann? Iſt Freiheit das Element des Dichters, und erkennt er mit Ewald die Wahrheit:

„I Laenker flyves ei“
(In Ketten fliegt man nicht!)

ſo hüte er ſich ja, ſich ſelbſt Feſſeln anzulegen, und eile nach dem alten Fabellande Skandinaviens, wo ſein Genie und ſein Geſchmack mit all derjenigen Freiheit arbeiten kann, die die Behandlung fabelhafter Gegenſtände der Dichtkunſt einräumt. So thaten es Ewald und Pram, jeder ſeinem Plane gemäß. Jener bedarf weniger, dieſer größerer Veränderung ſeines Stoffes. Der Stärkodder der Fabel iſt mächtig aber treulos; auch Prams Stärkodder mußte ein ſeltener Held ſeyn: kein Laſter iſt aber abſcheulicher bey dem Helden, als Treuloſigkeit. Sollten wir daher durchaus mit dem Stärkodder des Dichters zufrieden ſein, ſo mußten wir ihn nicht bloß fürchten und bewundern, ſondern ihn zugleich lieben. Wir ſehen faſt eben ſo ungern einen Unwürdigen unſer Vaterland retten, als Sachſen es beherrſchen. Der Befreier Dänemarks iſt daher nicht allein „der Helden Muſter im Kriege“, ſondern auch „der Könige Muſter im goldenen Frieden“ der

Selv uſvorne Pligter fri aldrig forſömte,
Ubrödelig holdte ſit Ord, ſom ſin Eed,
Foragtede Hevn, og forſtod ei at ſtrömte *)

---

*) S. Stärkodder 1. Geſang S. 17.

(Selbſt ungeſchworne Pflichten nie verſäumte,
Sein Wort ſo treulich hielt als ſeinen Eid,
Rache verſchmähte, und nicht zu heucheln verſtand).

Wenn die Leſer des Stärkodders, entweder aus der Fabellehre, oder aus der Behandlung anderer Dichter den Charakter unſerer Helden ſo genau gekannt hätten, als ſie die Charaktere der griechiſchen Helden kennen, ſo würden ſie zwar dem Dichter das Recht zu dieſer weſentlichen Veränderung zugeſtanden haben — beſonders da die verſchiedenen Züge in dem Charakter des Stärkodders einander ſo unähnlich ſind, daß es höchſt wahrſcheinlich iſt, daß die Fabel mehrere Stärkodder zu Einem zuſammengeſchmelzt hat —; ſie würden aber doch niemals ſo bereitwillig die Erzählung des Dichters geglaubt haben, niemals ſo vortheilhaft von den Helden eingenommen ſein als jetzt, wenn ſie in voraus einige Zweifel an ſeiner Redlichkeit gehabt hätten. Hier könnte man mir vielleicht die Einwendung machen, daß die folgenden Dichter, insbeſondere die griechiſchen Tragiker, auch zuweilen von den Erzählungen des Homers abwichen: daß Aſteropäus z. B. bei dieſem den Achilles an dem rechten Ellenbogen verwundet (Il. φ' 159.), bei jenen hingegen kann er nur an der Ferſe verwundet werden: daß Homer den Hektor dreimal um die Leiche des Patroklus ſchleift (Il. ψ' im Anf.)

die ſpätern Dichter ihn dreimal um Troja ſchleppen laſſen. Dieſe Abweichungen ſind aber nur einzelne Modifikationen und können höchſtens als Ausnahme von der Hauptregel angeſehen werden, von dieſer nämlich, daß die ſpätern Dichter dem beſtimmten Syſteme des Homers folgen mußten, und ſich noch heut zu Tage zu dieſem Syſteme halten müſſen, wenn ſie anders ihren Leſern nicht entweder anſtößig ſein, oder ſie verwirren wollen.

2) Der zweite mit dieſem nahe verwandte Vortheil, welchen der Dichter in der Mythologie findet, war: daß ſie viele große und majeſtätiſche Perſonen und Auftritte darbietet, deren Behandlung nothwendig dem Dichter hohe Gefühle, Gedanken und Ausdrücke einflößen muß. Das Große und das Erhabene iſt eigentlich nur in Rückſicht des Grades verſchieden, durch jenes wird unſer ſinnliches Vorſtellungsvermögen ungewöhnlich angeſtrengt und dieſes überſchreitet die Gränzen deſſelben. Longin führt fünf Quellen des Erhabenen an, unter welchen eine gewiſſe Erhebung des Geiſtes die erſte und wichtigſte iſt *). Obgleich nun dieſe, ſagt er in dem 7. Kap. eher eine Gabe des Himmels iſt, als eine Fertigkeit, die erworben werden kann, ſo müſſen wir doch ſo viel möglich unſern

---

*) v. Traité du ſublime Chap. VI. traduite de B. Despreaux dans ses Oeuvres. Tom. III.

Geiſt mit dem Großen nähren und ihn immer durch einen gewiſſen edlen und großſinnigen Stolz emporgehoben halten. Während der Dichter alſo die ehrwürdigſten Gegenſtände des Alterthums darſtellt wird er leicht ſeine Leſer mit der Größe und Erhabenheit, welche von ihnen unzertrennlich ſind, begeiſtern, wenn er ſich nur ſelbſt in die Stelle und Lage ſeiner redenden und handelnden Perſonen verſetzen, von ihren Gefühlen begeiſtert werden, und mit ihnen jene kühne, kraftvolle Art des Ausdrucks, die Homer die Götterſprache annte, annehmen kann; und da unſere Vorväter iese in ihren alten Geſängen fanden, gaben ſie er Dichtkunſt denſelben prächtigen Namen, — ämlich Aſamal (d. i die Sprache der Aſen der Götter) Bei keinem Dichter findet man inen ſolchen Reichthum von großen und erhabenen Gedanken und Ausdrücken, als beim Homer. einer war aber auch jemals ſo ganz in die Heilig- hümer der Natur und des Alterthums eingeweiht. Daraus folgt aber doch keinesweges, daß eben ieſes Alterthum — für die Dichter unſerer Zeit, nd für die jetzigen nordiſchen Dichter an hohen Gegenſtänden reicher ſei, als das Alterthum un- res eigenen Vaterlandes. Man leſe nur Bal- ers Tod und vergleiche ihn mit jedem andern ueren Meiſterwerke, wozu der Stoff aus der iechiſchen Mythologie genommen iſt: und man ird gewiß nicht länger dieſer Meinung ſein.

Soll ich Beiſpiele ganzer Scenen anführen, ſo kann ich faſt unwillkührlich wählen, ich mag nun aufſchlagen wo ich will. Welche Gefühle von Majeſtät und Größe müſſen nicht gleich im erſten Auftritte den Zuſchauer hinreißen, wenn er ſich, wie der mächtige Thor, tiefſinnend und unruhig über Balders Schickſal, mit Ernſt und Spott dem ſchönen liebetrunkenen Halbgott, ſeine Nanna zu fliehen räth; und ihn auf Balders Antwort; „Schon der Gedanke tödtet,“ und ſeinen Entſchluß: „O ehe verwelke Balder hier ungeprieſen, unvermißt,“ — die vier entſcheidenden Worte ausſprechen hört: Wohl dann, ſo ſterbe!.. Ich geſtehe aufrichtig, ich kenne wenige Stellen, die in Rückſicht auf Erhabenheit des Ausdrucks mit dieſen verglichen werden können. Auf einmal werden wir von den ängſtlichſten Erwartungen durchdrungen. Mit allem Grunde zu inniger Furcht beben wir vor dem Ausgang, hoffen aber doch noch; denn ſollte der fromme Halbgott, Odins eigner Sohn durch die Hand eines Sterblichen fallen? Wer kann dieſes glauben, und doch hat Miölners ernſter Beſitzer es geſagt. — Aber ich will meinen Commentar abbrechen, damit ich nicht vermeſſener Weiſe den Stoff auf Koſten des Dichters erhebe. Alſo neue Beiſpiele! Ewald eröffnet den zweiten Aufzug mit neuen Perſonen — mit einigen der intereſſanteſten in der ganzen Mythologie — die die Einbildungskraft des Zuſchauers mit neuen Vorſtellungen und Bildern bereichern müſſen. Seiner ſelbſt würdig mahlt er uns den Flug, die Würde und das Geſchäft der Walkyren in den bekannten ſieben Verſen, die man mit Wahrheit ſchauderlich ſchön nennen kann:

Over Bierg, over Dal,
Over bruſende Söer
Uträttede ſvinger
Valhalliſke Möer
De blodige Vinger.
Döer! kämper og döer!
Er det Budſkab, de bringer.
(Ueber Berg, über Thal,
Ueber brauſende Seen
Nie raſtende ſchweben
Die Mädchen Walhalla's
Auf blutigen Schwingen.
Sterbt! kämpfet! und ſterbt.
Iſt der Gruß, den ſie bringen *)

---

*) Die Ueberſetzung des Grafen zu S. im Barden-Almanach von Gräter und Münchhauſen. Neuſtrelitz, b. Alban. 8. Anm. des Ueb. — Es muß hier übrigens bemerkt werden, daß ſchon im Jahre 1785 zu Kopenhagen in Herrn Profts Verlage eine ſehr gute metriſche Ueberſetzung nach der Muſik des Herrn Concertmeiſters Hartmann von dieſem allgemein anerkannten Meiſterſtücke des verewigten Ewalds, mit drei Kupfern von Chodowiecki, erſchienen iſt,

Aber eine weit entſetzlichere Scene bereiten ſie uns in dem dritten Aufzuge, da, wo

Buldrende bröle d. i. Donnernd brüllen
Naſtronds Flammer, Flammen in Naſtrond
und
Dybene Föle d. i. Der Abgrund empfindet
Walhalls Möe; Walhalla's Magd.
wo
Giftige Flammer d. i. Giftige Flammen
Härder et Spyd Härtet den Spieß
For Walhallas Möe Für Walhalla's Magd!
und wo wir Rota's Worte hören, daß
Den, ſom det ramer Der, den er trifft!
Den ſkal döe. Deß Loos ſei Tod!

Ich kann dieſen glänzenden Stern unſerer ſchönen Literatur — dieſen redenden Beweis, wie vortrefflich die nordiſche Mythologie in der Hand eines vortrefflichen Dichters iſt — nicht verlaſſen, ohne **Hothern** zu nennen, dieſen wahrhaft nordiſchen Helden! und ich kann um deſto weniger ſeinen Zweikampf übergehen, da er einer der

die dieſem Künſtler ebenfalls zur Ehre gereichen. Dieſes kleine niedliche Büchlein verdiente in der Bibliothek jedes Teutſchen von Geſchmack zu ſtehen. Nur iſt zu bedauern, daß die lyriſchen Stücke reimlos überſetzt ſind, wodurch allerdings der hohe Eindruck, den das Original auf den Lehrer und Hörer macht, keinesweges vollkommen erreicht werden kann. Gr.

merkwürdigſten unſerer Heldenzeit iſt. Wir ſchaudern, wenn ein Held in den Kreis der Helden tritt; weit ſeltenere und höhere Gefühle bemeiſtern ſich aber unſerer, wenn wir den verwegenen Sterblichen ſich zum Zweikampfe mit einem Gotte heranwagen ſehen. Wir lieben ſeinen Muth ſogar dann, wenn er uns am allerkühnſten ſcheint, und wann die Uebermacht des Gottes ſich am allerdeutlichſten zeigt. Sehr viel Gemeinſchaftliches mit dieſem Zweikampfe hat Fingals Kampf mit dem Geiſte von Loda *) und nach der Verſicherung Blairs giebt es keinen Auftritt in allen Gedichten Oſſians, der mehr als dieſer unſere Bewunderung verdient. „Der unerſchrockene Muth Fingals, dem ganzen Schrecken der ſkandinaviſchen Gottheit entgegen geſtellt, die Perſon und die Rede dieſes fürchterlichen Geiſtes; die Wunde, die er bekommt, und das Geſchrei, welches er ausſtößt; alles iſt voll von Grauſen und Entſetzen erregender Majeſtät. **)“ Balder iſt allerdings menſchlicher als der Odin Oſſians, aber eben darum lieben wir ihn, während wir jenes Ungeheuer verabſcheuen, und dadurch erhält nach meiner Meinung die Handlung ein größeres Intereſſe. Wir wollen nichts weniger, als daß Hother den Balder tödten ſolle, und da er endlich das Werkzeug des Schickſals wird, nehmen wir innigen Antheil an dem Kummer der Aſen. Auch verliert keine der Perſonen dadurch an Erhabenheit; Baldern kennen wir ſchon; laßt uns ſehen, ob fingaliſcher Muth aus dem Charakter Hothers hervorleuchtet. Auf ſeine eigene Stärke ſich verlaſſend, wirft er das Zauberhorn des Loke weg und fragt:

---

*) S. Carrichtura in Oſſians Works bey F. Macpherſon II. Vol.

*) S. Blairs Abhandlung über die Gedichte Oſſians, in Oſſians und Sineds Liedern 3tem Th.

1) Er Hother feig? og tränger han i Kampen
Til Troldes Hielp og til uädle Kunſter?

Nein

2) Balders biſtre Syn maa läre ham at zittre.

Und wann die freundliche Nanna frägt:

3) Hvad? er det Skam at zittre for en Halvgud?

erkennen wir unſern Helden wieder in der Antwort:

4) For Odin ſelv kun zittre Trälle. — Hör mig,
Jeg, eller Balder döer i Dag.

---

1) Iſt Hother feige? Bedarf er wohl im Kampfe
Der Zaub'rer Mittel und unedler Künſte?

2) Erſt lehre Balders wilder Blick ihn zittern.

3) Wie? Iſt's denn Schmach, vor einem Halbgott zittern?

4) Vor Odin ſelbſt nur zittern Sclaven — Hör mich!
Ich, oder Balder falle heute

o wie nachher in ſeiner Beruhigung des furchtſanen Mädchens, welches weiß: 5) „at Helten an döe.“

6) Saa lever hans Rygte,
Saa äres hans Möe.

Auch erſchrickt er nicht vor dem Blicke des Halbgottes, ſondern ſpottet ſeiner ſogar, da er vor dem Kampfe Nanna hinweg begleitet:

Fortvivl kun ei? frygt heller ei, at Tiden
Skal blive dig for lang — om du tör vente
(Verzweifle du indeß nur nicht! auch fürchte nicht
Zu lang' auf mich, (wofern du's wagſt!) zu warten.)

Und mit welcher Eile beſchleunigt er nicht nachher den Kampf?

Böd for dig, og udför din Snak i Walhall!
Nun wehre dich, und ende dein Gewäſch in Walhall.

Doch ich merke, daß eine ganze Charakteriſtik hier zu weitläuftig werden würde, und begnüge mich daher mit dieſen Beiſpielen großer Auftritte und erhabener Gedanken aus dieſem einzigen Ge-

---

5) Nanna. „Auch Helden können ſterben“ —

6) Hother. So lebet ſein Nachruhm,
Geehrt wird ſeine Braut!

dichte. Unſere Mythologie enthält Stoff zu tauſend ähnlichen. Man laſſe die Nornen von ihrem Richterſitze den unveränderlichen Willen des Schickſals verkündigen! Man führe uns hinein in den großen ſchildgewölbten Saal Walhalla's, wo „die unendliche Reihe der Einherien und Götter im Kreiſe ſitzen, alle geharniſcht und bepanzert; obenan auf einem erhabenen Throne der „König der Götter und Menſchen, mit Würde „und Majeſtät, aber mit belohnenden mildem „Blicke auf ſeine auserwählten Söhne und die „Genoſſen des Himmels: Rista und Mista zur „Seite, die ihm den purpurnen Wein darreichen; „ihre übrigen Schweſtern, wie ſie im kriegeriſchen „Anzuge, beſchäftigt, ihre Lieblinge im ganzen „Kreiſe herum zu bedienen und die goldgeränderten „Hörner mit dem nie verſiegenden Tranke Walhalla's zu füllen; die Helden ſelbſt, verſunken in „dem Anſchaun all der Herrlichkeit, die ſich ihren „Augen darbietet, belohnt von dem Gedanken, „daß ſich Odin ihren Vater nennt, zufrieden „durch den Beifall der Götter, trunken von dem „Gefühle der allbeſeeligenden Eintracht, der wechſelſeitigen Freund- und Bruderliebe, entzückt „von den Reizen ihrer Göttinnen, von der Wonne, aus ihren Händen das Bad des frohen „Pokals zu empfangen." *) —

---

*) S. Gräter über Walhalla in den Nord. Blumen, S. 368 und 369.

In der That, der Dichter müßte eiskalt, und alſo kein Dichter ſein, der nicht mit Wärme ſolche Scenen darſtellen könnte. Oder laßt Pram uns den Rath der Götter über das Schickſal Stärkodders ſchildern! Jeder gibt ſeine Meinung, ſeinen Vorſchlag: Odin ſammelt die Stimmen und fällt das endliche Urtheil,

— — — og ydmyg hver Gud
Sit Bifald til Domen uvågerlig givne

(und ehrerbietig gibt jeder Gott dem Urtheil unverweigert ſeinen Beifall). Man betrachte das Gemählde ſelbſt, und wer nicht darin eine wahre homeriſche Scene wieder erkennt, der hat ſicher niemals den Homer geleſen.

3) Sollte ich ſo glücklich geweſen ſein, die Vortrefflichkeit unſerer Mythologie aus dieſen beiden Geſichtspunkten zu erläutern, ſo hoffe ich, daß es mir noch leichter gelingen werde, die große Brauchbarkeit derſelben zu dem Wunderbaren und dem Maſchinenſpiel darzuſtellen. Zwar glaube ich — wie ich ſchon oben geſtanden habe — mit Schlegel *) und vielen andern nach ihm, daß die Maſchinerie kein weſentliches Bedürfniß eines Heldengedichts ſei; und ich kenne den Leonidas, jenen redenden Beweis für dieſe Behauptung. Braucht aber auch Glover weder die Götter des Homers

---

*) S. die 6ſte ſeiner Abhandlungen zu **Batteux** von dem Wunderbaren.

noch die Engel des Milton, weder Taſſos Zauberinnen, noch die Heiligen des Voltaire, um ſeinen Leſern Bewunderung einzuflößen: ſo hat doch das Alterthum ihm Perſonen liefern müſſen, welche durch faſt unbegreifliche, obgleich natürliche Wirkungen die Wunderwerke hervorbringen, zu deren Ausführung die Dichter ſonſt im allgemeinen übernatürliche Mittel anwenden. Die Mythologie iſt und bleibt doch für den Heldendichter von dem größten Gewicht. Aber nun die nordiſche Mythologie! Ja man braucht nicht Stärkodder geleſen zu haben, um ſich in unſer Alterthum mit Gräter hineinträumen zu können, um zu ſehen, wie das epiſche Meiſterwerk aus der nordiſchen Fabelzeit entſtehen könne. Welches intereſſante und bewundernswürdige Schauſpiel müßte es nicht ſein, alle Gottheiten und mythologiſche Weſen des Nordens, die in die alte Geſchichte ſo innig verwebt und verwickelt ſind, mit ihrem originalen Geiſte, nach ihren Sitten, ihrer Denkart und ihrem Verhältniſſe, in ihrem himmliſchen Stande, in einem ſolchen Gedichte aufgeführt und in Handlung geſetzt zu ſehen? der muß nichts weniger als Phyſiognomiſt ſein, der nicht eine ſo auffallende Phyſiognomie ſelbſt im Schattenriſſe erkennen kann. „Laſſet den Helden einmal (ſagt Gräter) *) auf den

---

*) S. Gräters erſten Brief über den Geiſt der nordiſchen Dichtkunſt und Mytho-

Schauplatz hervortreten! Intereſſirt ſich nicht alles, Himmel und Erde, Luft und Meer für ihn? Wo er auch lebt, was er ſich auch vornimmt, was er auch fürchtet oder hofft, ſo hat er eine theilnehmende Gottheit zur Seite. Fährt er über das Meer, Frey gebe ihm ſchönes Wetter und Niord günſtigen Wind! Leidet er Schiffbruch; hierher ihr ſchönen Wellenmädchen mit euren weißen Schleiern! nehmet unſern Helden in eure züchtigen Arme, und bringet ihn in den Schooß, eurer Mutter Ran! Macht er eine Reiſe zu Lande; die Zwerge auf den Felſen öffnen ihm ihre ſteinernen Wohnungen, die Rieſen und die Waldnymphen bewirthen ihn aufs beſte auf den Bergen und in den Wäldern! Geräth er in einen Zweikampf; Uller ſei ſein Beſchützer, Tyr gebe ihm Kraft und ſeine Fylgia wache! Dringt er in das Innerſte der Erde; auch da wird ihm ein kundiger Zwerg den Weg zeigen. Oder er begegne einer reizenden Jungfrau — ſie ſei liebevoll wie Freya, freundlich wie Lyna, ſchön gelockt wie Siſia, anmuthig wie Fylla, oder ſtattlich und reizend wie eine Walkyre, züchtig wie Snotra, vortrefflich wie Noſſa — Siöna wird ihm die göttliche Liebe einflößen und das Herz der Jungfrau mit gleicher Sehnſucht ent-

---

logie in Bragur 1. Band, S. 84. oder Oeuvres completes sur la Mythologie et la Poësie du Nord, Cahier I.

ſtammen; Freya wird ihre Liebe beſchützen, Wara ihre Schwüre hören, und Löbna ihnen die Seligkeit ehelicher Eintracht ſchenken! Wünſcht er ein Orakel über ſein Schickſal — Weſen, Rieſen, Druiden, Nornen und alle Tempel der Götter ſind ihm zu Dienſte. Hat er eine Schlacht zu liefern; ſo rufe er Odin an, dieſer wird ſelbſt in den Kampf reiten, und den Sieg auf ſeine Seite lenken! Die Walkyren rennen auf ihren Roſſen hin und her, nehmen die Seelen der gefallenen Krieger auf, und fliegen mit ihnen durch die Luft nach Walhalla! Der Held bedürfe eines göttlichen Leiters bey gefährlichen Abenteuern; Freya ſende ihm ihre Lyna, ſie ſei ſein Mentor; er habe einen Freund; Locke errege Zwieſpalt unter ihnen, und die Plaggöttinnen der Hölle gießen tödlichen Haß in ihre Herzen; Forſete wird nicht unterlaſſen, ſie wieder zu verſöhnen. Die Nornen richten und beſchließen! Odin und Frigga theilen ihm ſein Schickſal zu; jener verkündige ihm ſeinem Willen durch Hermode, dieſe durch Gna; Thor räche ihn an jedem Frevler, der ihm Unglück zu bereiten wagt, und über alles wache das allſehende Auge Allvaters!“

Gern ſtellte ich — ſoweit meine ungeübte Feder es vermögte — eine ausführliche Vergleichung zwiſchen dem Meiſterwerke unſeres **Pram** *)

---

*) Obgleich der beſcheidene Dichter ſelbſt ſeinem Gedichte in der Vorrede den Namen eines **epiſchen**

und dieſem Ideale an, gern entwickelte ich des Dichters meiſterhafte Behandlung der Sagen des Fabelbuchs und der Perſonen der Mythologie, gern begleitete ich ſeinen Helden von dem moosbedeckten Gipfel gothländiſcher Felſen nach dem glücklichen Lande unter den Aeſten Ygdraſils, wenn ich mich nicht erinnerte, daß der däniſche Zuſchauer über das letzte commentirt hat, und nicht befürchtete, daß ich meinen Leſern Horazens Cy-

---

abſpricht und man wol auch nicht läugnen kann, daß der Ton deſſelben zuweilen, und die gewählte Versart ſtets unter der Würde des epiſchen Dichters iſt: ſo iſt es doch gewiß, daß alle die weſentlichen Forderungen befriedigt, welche Ariſtoteles in Rückſicht auf das Heldengedicht angibt: eine einzige vollſtändige große Handlung liegt zum Grunde, ſie iſt nicht ganz hiſtoriſch, ſondern mit Dichtung verwebt; ſie wird durch Charaktere und Sitten belebt und durch das Wunderbare erhöht. Sollte alles dieſes zugleich mit dem Zeugniſſe der größten Kunſtrichter mich nicht berechtigen, Stärkodder als ein Beiſpiel anzuführen, wie glücklich jenes Ideal von einem wahren Dichter realiſirt werden kann? — J. M.

Wird uns wol irgend einmal ein poetiſcher Kopf der Teutſchen mit einer würdigen Verteutſchung dieſes däniſchen Meiſterſtücks beſchenken? Schon ſind es Jahre, daß Pram's Stärkodder erſchien, und noch kennt ihn Teutſchland nicht! Für Odina und Teutona würde eine ſolche Uebertragung eins der erfreulichſten Geſchenke ſein! Gräter.

preßmahler in Erinnerung bringen möchte. Ich muß mich daher allein auf das Wunderbare und die Maſchinerie einſchränken. Es giebt ſchwerlich eine Perſon in der ganzen nordiſchen Mythologie, die dem epiſchen Dichter einen größern Nutzen gewähren kann, als der ſchlaue Locke. Stets iſt er bereit, den Guten und Tapfern Hinderniſſe in den Weg zu legen, unaufhörlich beſtrebt er ſich die Unſchuldigen und Unwiſſenden zu verführen. Und wem würde es eher gelingen als dem wohlgebildeten, einnehmenden Locke? Kaum verſucht ſich jemand gegen die Götter, ſo iſt er ſchon bereit, jede Rache auszuführen, die in ſeiner Gewalt ſtehet. Und nun dieſe Gewalt, welche Miſchung von Herrſchaft und Abhängigkeit! Man möchte faſt glauben, Mimer ſelbſt habe die Rolle des Locke erſonnen, damit ſeine geliebten Söhne, welche den ſüßen Meth Suttungs koſteten, dieſe ſo künſtliche Maſchine finden ſollten, um Schrecken und Bewunderung zu erwecken, durch die Uebermacht deſſelben den Knoten zu knüpfen, und durch ihre Unterwürfigkeit ihn wieder aufzulöſen. *) Pram hat der Fabellehre und ſeinem Plane gemäß, da es vorzüglich die

---

*) Dieſe Idee macht dem Verfaſſer in der That Ehre! Sie beweiſ't, daß er einen tiefen Blick in die Mythologie des Nordens gethan, und das Weſen der epiſchen und dramatiſchen Dichtkunſt nicht ohne Scharfſinn durchſpäht hat. Gr.

Zauberer ſind, die dem Stärkodder Gefahren und Schwierigkeiten anhäufen — lieber den Zauberkönig Uller gewählt, welcher vollkommen die Gewalt des Locke und beinahe auch ſeinen Charakter beſitzt, der aber ohne dies beſondere Urſachen hat, ſowol den Stärkodder als den Halwor zu verfolgen; denn beide wollen Dännemark von den Sachſen, deren Königin „zum Lohn ihrer Liebe die Gunſt des mächtigen Zauberers genoß,“ befreien; und der letzte kämpft ohne dies für ſeine Helga, die ſo oft ſah, „Uller, den Schnöden, ihr winken, und locken mit ſchlauem Betruge.“ *)

Auch verſäumt Uller keine Gelegenheit. Die Helden landen nach dem Schiffbruche (6. Geſ.) auf den ſeeländiſchen Küſten. Wie vortrefflich läßt der Dichter nun nicht Uller ihnen nicht bloß das Land unkenntlich machen (7. Geſ.), ſondern ſogar in der Geſtalt eines armen Waldbauern die mitleidigen Helden überreden, nach dem Aſchenkruge der ſechs Verſtorbenen zu graben, und öffnet uns auf dieſe, wie es ſcheint höchſt kunſtloſe Art den Eingang zu dem ſchrecklichen Abgrunde (8. Geſ.), durch welchen das Skirneriſche Schwert geſucht werden muß, und zu allen folgenden Erſcheinungen. Ferner: in welche Angſt gerathen wir nicht im zehnten Geſange, da Ledur durch Ullers Zauberkraft dem Halwor ſeinen

---

*) S. Stärkodder 2. Geſang S. 33 — 34.

Helm mit Freyas leuchtenden Diamanten entwendet? Wie ſtutzen wir nicht im dreizehnten Geſange über die prächtige reizende Inſel des Zauberkönigs; und noch mehr im vierzehnten Geſange, wenn Helga uns erzählt, wie ſie dahin gebracht worden ſei? In dem ganzen Gedichte finden wir Ullers Macht groß genug, die Gefahr auf das höchſte zu treiben; aber, wenn wir am allermeiſten fürchten, daß unſer Held ſich durch ſeine täuſchende Wolluſt einſchläfern, oder unſere Heldin ſich verführen laſſe

— — af Troldkongens Rigdom og Pragt
de Skatte, hvormed han ſig lunſk har tilbragt
Saa mangen fortryllet, forblindet Tilbeder,

(durch des Zauberkönigs Reichthum und Pracht, durch die Schätze, womit er ſich liſtig erworben ſo manchen bezauberten blinden Verehrer),

eben dann werden wir von Freude überraſcht, indem wir erfahren, daß Zauberei das Schwert, „das nur die Gewalt zu erobern vermag“ (10. Geſ. 195.) nicht entwenden kann; oder indem wir die Göttinn der Hoffnung, die reizende Fylla ſehen, dem wankenden Mädchen entgegen kommen, um ihre Seele wieder zu beleben (12 G. p. 313.)

Die meiſten, welche Stårkodder ſelbſt und dieſe Ueberſicht geleſen, die ich hier von dem Wunderbaren unſerer Mythologie gegeben habe, werden ohne Zweifel das Urtheil fällen: daß unſer Maſchinenſpiel ſich zwar in dem Schrecklichen und Fürchterlichen auszeichne, daß es aber nicht das Leben und die Heiterkeit habe, welche man in der Mythologie Homers findet, oder die ſchauerliche Feierlichkeit, die den Oſſian überall begleitet. Soll das allein von Prams Maſchinen gelten, ſo glaube ich, daß ſie einigermaßen Recht haben können, wird es aber unbedingt von der ganzen Mythologie geſagt, ſo kann ich dieſes Urtheil nicht unterſchreiben. Es wäre gewiß keine Ehre für unſere Mythologie, wenn ein einziger Dichter in einem einzigen Gedichte, alle ihre Quellen — vorausgeſetzt, daß er ſie brauchen konnte — auch zu erſchöpfen vermöchte. Was die heitern und ſcherzhaften Maſchinen des Homers anbelangt, ſo bietet unſere Mythologie wahrlich dem Dichter ſcherzhafte Perſonen genug dar; wenn er ſich aber dieſer bediente, ſo möchte man wohl wünſchen, daß er ſie nach dem Geſchmacke unſerer Zeit durchweg mit mehrerer Würde mahlte. Und das, was Oſſians Maſchinerie ſo feierlich macht, ſind unläugbar die vielen Geiſter, deren er ſich ſo glücklich bedient hat, um ſeinen Gedichten den wunderbaren Anſtand zu geben, der ſeinem Genie ſo eigen war *). Kaum darf ich daher hoffen, daß irgend ein Dichter uns jemals eine Scene geben werde, die in dieſem Betrachte dem Anfang des zweiten Buches im Fingal an die Seite geſetzt werden kann, wo Crugals Geiſt erſcheint. Allein das kann ich kühn behaupten, wenn irgend eine Mythologie fähig ſein ſollte, Veranlaſſung zu erhabenen Geiſter-Erſcheinungen zu geben, ſo müßte es die nordiſche ſein, die ſo überaus reich iſt nicht gerade an den beſagten oſſianiſchen Geiſtern, denn die muß der Dichter ſich ſelbſt erſchaffen — ſondern an Fylgien, Alſen und ſolchen Geiſtern des Lichtes, die wir oft beim Oſſian auf den Sonnenſtrahlen von den Bergen herabſteigen, auf der Erde umherwandeln und den Menſchen durch ihre Beſuche Glück bringen ſehen. Indem ich von dem Wunderbaren beim Oſſian rede, erinnere ich mich eines großen Mangels dabei, welchen Blair auch angemerkt hat, daß es nämlich weit anziehender und vollkommener geweſen ſein würde, wenn der Dichter die Erkenntniß eines höchſten Weſens verrathen hätte. Der gelehrte engliſche Ueberſetzer mag noch ſo glaubhafte Gründe für dieſes ſein Stillſchweigen anführen, ſo leidet die Dichtkunſt doch immer einen beträchtlichen Verluſt dabei. Die größten und erhabenſten Gedanken, die ein Gedicht verſchönern können, ſtammen von dem

---

*) S. Blairs angeführte Abhandl. S. 54.

Glauben an eine alles regirende Vorſehung her. Daher kommt die Anrufung des höchſten Weſens, und die Hingebung in ſeine Hand zur Zeit der Gefahr; daher der äußere Gottesdienſt mit ſeiner ganzen Feierlichkeit, — welche Gegenſtände für des heilig geſinnten Barden majeſtätiſchen Pinſel! Dieſe fühlbare Leere würde keineswegs ſtatt gefunden haben, wenn Oſſian die nordiſche Religion gekannt und befolgt hätte *), und eben daher machte ich darauf aufmerkſam.

Oben habe ich es als einen großen Vorzug der nordiſchen Mythologie angeführt, daß ſie bisher ſo wenig von den Dichtern benutzt worden iſt; allein hier iſt der Ort, wo ich geſtehen muß, daß eben der nämliche Umſtand die poetiſche Brauchbarkeit derſelben auf einer andern Seite einſchränkt. Denn er kann nun nicht aus ihr, ſo gut als aus der griechiſchen, überall Bilder, Gleichniſſe, Anſpielungen u. ſ. f. herholen, wodurch er oft mit wenig Worten ganze Scenen ſeinen Leſern ſehr

---

*) Da die Caledonier und die Skandinavier zwei ganz verſchiedene Nationen ſind, wie es nun außer Streit iſt, ſo fällt obige Bedingung weg; außer der ganze Gedanke müßte ſo heißen, was wahrſcheinlich auch die Meinung des Verf. war: „würde Oſſian mit ſeinem Geiſte ein geborner Skandinavier geweſen ſein, ſeine Gedichte hätten durch den Glauben an eine höchſte Gottheit gewiß noch an Rührung und Erhabenheit ſehr gewonnen.“ Gr.

lebhaft darſtellen würde. Allein zu geſchweigen, daß es ſo wenig das Kennzeichen eines reichen Genies iſt, ſtets zu den abgenützten mythologiſchen Bildern ſeine Zuflucht zu nehmen, daß wir vielmehr die Guldbergiſchen Jamben und Elegien z. B. eben darum ſo ſchön finden, weil er alles aus ſich ſelbſt und der Natur geſchöpft hat; ſo würde es unläugbar höchſt ungerecht ſein, dieſen Mangel, der ohnedies nur eine Zeitlang dauren wird, auf die Rechnung der Mythologie zu ſchreiben. Wer würde das wol als Fehler bei einem guten Buche anſehen, daß es von einigen Schriftſtellern nicht angeführt wurde, weil — ſie es niemals geleſen hatten?

So habe ich denn die Vortheile durchgegangen, welche der nordiſchen Mythologie mit der griechiſchen gemein ſind, und hoffe dargethan zu haben, daß ſie in den erwähnten Rückſichten an die Seite derſelben geſetzt zu werden verdiene. Es war nöthig, daß ich die nordiſche Mythologie weitläufiger darſtellen mußte, wenn ich ihre von vielen verkannten und von noch mehreren nicht gekannten Vollkommenheiten beweiſen wollte. Dagegen konnte ich während der Vergleichung nur einzelne Winke in Rückſicht auf griechiſche geben, wenn anders meine Abhandlung nicht ihre Gränzen überſchreiten ſollte. Und ich hielt es ohnedies für überflüſſig, ſie ausführlicher zu behandeln, da ich bei meinen Leſern die Bekanntſchaft mit ihr von Rechtswegen vorausſetzen konnte.

Ich habe aber geſagt, daß die nordiſche Mythologie für den nordiſchen Dichter entſchiedene Vorzüge vor der griechiſchen hätte. Auch dieſes kann ich beweiſen. Iſt es wahr, daß es keines Wegs die einzige, ob gleich die nächſte Abſicht der Dichtkunſt iſt, den ſinnlichen Menſchen zu ergetzen, ſondern daß ſie einen höhern und letzten Zweck habe, den nämlich, das Gefühl des Menſchen für alles, was wahr, gut und ſchön iſt, zu erwecken, zu verfeinern und zu bilden, und auf dieſe Weiſe die Veredlung des moraliſchen Menſchen zu befördern; iſt es wahr, daß alle Nationen nicht bloß in ihrer Kindheit der Dichter bedurften, ſondern daß ſie ſogar, nachdem die Götter ihre Prieſter, die Staaten ihre Führer, und die Weisheit ihre eigenen Lehrer erhalten hatten, ihren angenehmen Unterricht nicht entbehren konnten *): ſo iſt wahrlich der Beruf des Dichters hoch und ehrwürdig, und Heil dem, der es ſelbſt fühlt. Dieſen Beruf erfüllt er auf unzählige Art. Dahin ſtrebt er, wenn

---

*) Zwar weiß ich, daß Archilochus, da der weiſe Lycurg die Geſetze gab, welche die Nachwelt ewig mit Schaudern bewundern wird, aus Sparta verbannt wurde. Allein die Lacedämonier empfanden bald das Bedürfniß der Dichter, verſöhnten ſich mit den Muſen, und Tyrtäus war nicht der einzige Dichter, der das ſpartaniſche Bürgerrecht erhielt.

— Almeen Viisdom for hver Tid, hvert Sted
i Fablens Billedſprog han ſödt udbreder.

(er Lebens=Weisheit für jede Zeit und jeden Ort in der Bilderſprache der Fabel lieblich verbreitet.)

Sollte er aber nicht ſein Augenmerk verfehlen, wenn er ſolche Fabeln wählte, die der blöde Jüngling nicht, und noch weniger die ſchamhafte Jungfrau ohne Erröthen hören kann? Und von dieſer Art gibt es zuverläſſig eine weit größere Menge in der griechiſchen als in der nordiſchen Fabellehre. Freilich kann unſere gute Freya nicht als ein Muſter der Keuſchheit angeführt werden *). Man hat aber doch nicht ſolche Erzählungen von ihr als die, welche Homer in der Odyſſee (θ' 293.)

---

*) Hiemit kann ich nicht übereinſtimmen. Denn die *Loka-senna*, ein Spottgedicht, vielleicht gar von einem getauften Heiden, beweiſ't um ſo weniger, da dieſe Angaben ſelbſt nur dem Götter= und Menſchenverläumder Loke in den Mund gelegt werden, und das Mährchen in Olaf *Tryggvasons-Saga* und *Saurla-thattur* muß unſtreitig noch eine ſpätere Ausgeburt ſein; denn ſonſt würde der Verf. der *Loka-senna* wol nicht unterlaſſen haben, auch mit dieſem Mährchen die Lokiſche Läſterung auszuſtatten. Doch hierüber mehr in einer eigenen mythologiſchen Abhandlung über Freya, die, ſo die Götter wollen, in einem der nächſten Bände von Odina und Teutona erſcheinen ſoll. **Gräter.**

von Aphroditen und Ares anführt, und viele andere dieſes Schlags. Zwar war Odin nicht der treueſte Gatte, er iſt aber doch niemals ſo ſchamlos als Zeus, der ſelbſt eine lange Reihe von Beiſchläferinnen, deren jede Pfänder ſeiner Liebe aufweiſen kann, erzählt. (Jl. π. 315.)

Jenem großen Zwecke arbeitet er entgegen, wenn er

— Mönſtre ſpienker os i Oldtids Mänd
paa Fredens Borger og paa Ufreds Kriger
(Muſter uns ſchenket in Männern der Vorwelt
als Bürger des Friedens und Helden des Krieges)

Ja, in dem Alterthume muß er ſie ſuchen, dieſe großen ſeltenen Tugenden, — Genügſamkeit, Uneigennützigkeit, Edelmuth, Kriegstapferkeit — die ſo häufig ſowol in der Geſchichte der Griechen und Römer, als in unſerer eigenen alten Geſchichte vorkommen; dieſe muß er in ihrer ganzen einnehmenden Anmuth darſtellen, damit ſie einen ſtarken und dauerhaften Eindruck auf den Leichtſinn unſerer Zeit, und ein nützliches Gegengift wider Verſchwendung, Eigennutz, Niederträchtigkeit, Feigheit, und wie alle die Laſter heißen, die von der zunehmenden Ueppigkeit unzertrennlich ſind, werden können. Gibt man nun auch zu, daß das griechiſche Alterthum alle die Tugenden eben ſo allgemein, als das nordiſche darbietet, ſo ſollte doch der nordiſche Dichter dieſes vorziehen, eben weil es nordiſch iſt. Dieſes wird keiner läugnen, der nur weiß, wie ſehr die Wirkung eines Gedichtes von dem Intereſſe, welches es für den Leſer hat, abhängt. Unter allen Schilderungen aber ſagt Garve, wird die Schilderung ſolcher Menſchen uns am meiſten intereſſiren, die uns am meiſten ähnlich ſind, die unſere Denkungsart, unſere Schwäche und unſere Sitten haben, und deren Begebenheiten und Handlungen denjenigen nahe kommen, aus welchen unſer eigenes Leben beſteht, mit einem Worte, unſerer Nation und unſerer Zeit *): Viele werden vielleicht nicht mit dem ſcharfſinnigen Verfaſſer in Rückſicht auf das Letzte einig ſein, wenn man das Intereſſirende von einer andern Seite betrachtet; die erſtere Wahrheit aber iſt allzutief in der menſchlichen Natur gegründet, um bezweifelt werden zu können. Nun iſt es wol wahr, daß ſo viele Jahrhunderte eine große Veränderung in der Denkungsart der Nordbewohner hervorgebracht haben; nichts deſto weniger aber müſſen wir doch natürlicher Weiſe weit mehr mit unſern alten Voreltern gemein haben, als mit dem Alterthume der Griechen und jeder andern Himmelsgegend, und ſelbſt dieſe Aehnlichkeit bei Seite ge-

---

*) S. einige Gedanken über das Intereſſirende. N. Bibl. der ſchönen Wiſſ. und f. K. XII — XIII B.

ſetzt, wie viel wird der Dichter nicht ſchon dadurch, daß er die Scene nach Norden verlegt, gewinnen? Wie ſehr intereſſiren wir uns nicht für ſeine Perſonen, bloß weil ſie unter dem nämlichen Himmel leben, wo wir geboren und erzogen ſind? Wie herzlich iſt unſre Theilnahme nicht an dem Schickſale der Helden, die für Dänemarks Ehre kämpfen? Kurz, der Dichter ſoll auf die Gefühle der Menſchen wirken; unter allen Gefühlen iſt aber keines allgemeiner, keines leichter dem Eindrucke und der Sympathie geöffnet, als die Liebe zum Vaterlande. Iſt ſie auch an und für ſich als Gefühl betrachtet, keine eigentliche Tugend, ſo kann ſie doch, richtig geſtimmt, eine Mutter der größten und glänzendſten werden, und iſt es auch oft geweſen. Mir iſt es hier genug, daß ſie dem Dichter, der ſeinen Stoff aus unſerm eigenen Alterthum wählt, ein ſehr vortheilhaftes Gefühl iſt.

Aber ſelbſt nicht in Rückſicht auf Charaktere und liebenswürdige Charaktere wird der Dichter verlieren, wenn er die nordiſche Heldenzeit, daß ich mich dieſes ſo wahren Ausdruckes bediene, ſtatt der griechiſchen wählt. Wer Rolf Krage's oder Suhms und Samſöes Erzählungen geleſen hat,— und wer ſollte dieſe nicht geleſen haben?— der wird kaum Beweis für dieſe Behauptung von mir fordern. Und was Wunder, daß wir hier jeden Augenblick einem Hother, Asbiörn und

Frithioff begegnen, wo die Religion, das Klima und die Erziehung, jedes für ſich genommen, hinlänglich geweſen ſein würde, die größten Helden zu bilden. Doch waren es nicht bloß kriegriſcher Muth und Tapferkeit, die dieſe Zeiten auszeichneten. Nein, nirgends finden wir dieſe Ehrfurcht vor den Göttern, dieſe Hochachtung vor großen Männern, dieſe Liebe und dieſen Gehorſam gegen Aeltern, dieſe Ehrerbietung vor dem ſchönen Geſchlechte, wie bei unſern Voraltern. Und nun ihre Frauenzimmer; von Kriegern erzogen und umgeben, konnt' es nicht anders ſein, als daß der kriegriſche Geiſt auch ſie beſeelen mußte. Nur der Mann,

> „hvis Aaſyn de hädrende Skammer beprybe“
> (deſſen Antlitz die ehrenvollen Narben ſchmükken)

durfte ſich zu der Liebe eines ſchönen Mädchens Hoffnung machen. Auch fürchteten ſie nicht, ſelbſt als Skioldmöer (Schildjungfrauen) ſich in den Kampf zu wagen, um das Leben eines ſchwachen Vaters zu retten, oder einen drohenden Hieb von der Scheitel des zu kühnen Liebhabers abzuwehren. Erreichte nun aber auch ein ehrengekrönter Jüngling das Glück, die Hand einer ſolchen Jungfrau zu erhalten: wie glücklich mußte er ſich dann nicht in ihren Armen fühlen? ungetheilt war ihre Liebe im Leben wie im Tode.

Zwar war es nicht allgemeine Sitte, aber eben darum verrieth es Seelengröße, daß die trauernde Witwe ſich auf den Scheiterhaufen ihres abgeſchiedenen Mannes warf, ein Schauſpiel, vor dem der Philoſoph zurückſchaudert, deſſen gleichen aber der Dichter wenige findet. Wie mußten nicht auch die ſanften häuslichen Tugenden und Freuden in ſolchen Familien blühen, wo Aeltern und Kinder der Gattinn nächſt ihrem Manne das Liebſte auf der Welt waren, und der Mann nicht wußte, wem unter jenen allen ſeine Liebe zuerſt gebühre! Welche Scenen! wie würdig des Pinſels eines Rahbek's und Guldbergs! Ja wollten doch dieſe erkohrne Lieblinge Melpomenens wetteifernde Brüder auf dieſe herrliche Bahn herausfordern, und entweder uns neue Chroniken erzählen oder jene wiederholen, welche der alte Hans *)

— — fortalte fra hiin förſte Tid,
da Fädres Kraft og arbeidsvante Händer
var Sönnens Arv, ſom Dyd og huslig Flid
hver Datters Medgift: da blandt alle Ständer
det blotte Ja var meer hitideligt
end vore nu til Tinge ſvorne Eeder,

---

*) Eine Jambe von Guldberg im däniſchen Zuſchauer 1796.

da Mand mod Ven og Fiende holdt sin Pligt
foruden Rettergang og Retterſteder.
(— — erzählte von der erſten Zeit,
da noch der Väter Kraft und arbeitſame Hände
des Sohnes Erbtheil, Tugend, Häuslichkeit
der Tochter Brautſchatz war; da unter allen Ständen
ein bloßes Ja weit feierlicher war,
als jetzt der Eid, den man dem Richter ſchwöret;
da gegen Freund und Feind man jede Pflicht erfüllte,
ſelbſt ohne Richterzwang und Hochgerichte).

Ungern verlaſſe ich dieſes entzückende Schauſpiel, um ein paar **Einwendungen** zu beantworten, welche, wie ich voraus ſehe, man vielleicht hier aufwerfen könnte. Erſtlich: daß die Härte des nordiſchen Volkes es verleitete gewiſſe Laſter zu verüben, welche ſie nicht allein für gleichgültig, ſondern ſogar zuweilen für Tugenden anſahen; daß der Dichter alſo, um die Empfehlung dieſer Laſter, welche zu dem Coſtüme des Zeitalters gehören, zu vermeiden, ſich lieber an die mehr gebildete griechiſche Heldenzeit halten müſſe. Dieſe Einwendung gründet ſich mehr auf eine alte Sage, als auf hiſtoriſche Wahrheit. Für das erſte muß ich gleich anmerken, daß der Dichter, weil er die Laſter einer Zeit ſchildert, ſie deswegen gar nicht empfiehlt, und, wenn wir überzeugt ſind, daß dieſe Fehler nicht ſo ſehr dem Helden als vielmehr ſeinem Zeitalter gehören, ſo ſchreiben wir ſie auch nicht auf ſeine Rechnung. Für das zweite treffen wir faſt die nämlichen Laſter in der griechiſchen Heldenzeit wie in der nordiſchen an. Eine der gerechteſten Sitten derſelben war überall zu plündern, wo ſie hinkamen, ohne auf irgend eine Art beleidigt zu ſein. Das nämliche that Ulyſſes, da er zum zweiten Male von Troja ſegelte, und vom Winde zu den Cikoniern hingetrieben wurde. Er plünderte die ganze Stadt, hieb die ganze waffentüchtige Mannſchaft derſelben nieder, und theilte Weiber und Güter unter ſeine Leute aus. *) Zwar kann man nicht läugnen, daß die Foſtbrüder (Kampfgenoſſen) welche die Griechen nicht kannten, oft ihre Rache über die Gränzen der Menſchlichkeit trieben; ihr Bund war aber doch auf eine Art Gerechtigkeit gegründet, und hat zu den erhabenſten Auftritten für den Dichter Anleitung gegeben. Uebrigens ſteht ohne Zweifel die Moralität beider Heldenzeiten in dem nämlichen Verhältniſſe, wie die ihrer Götter.

Eine andere, obgleich unbedeutende Einwendung wider den allgemeinen Gebrauch der nordi-

*) Odyſſee I, 139. fg.

ſchen Mythologie könnte Boileaus Behauptung ſein:

D'un ſeul nom quelque fois le ſon dur et bizarre
Rend un poëme entier, ou burlesque ou barbare *)

Unläugbar iſt es, daß ſich viele ſolcher harten isländiſchen Namen in unſerer alten Mythologie befinden; ſie werden aber dem geſchmackvollen Dichter niemals ſchaden, welcher unter denjenigen, die ihres männlichen Lautes wegen gleichſam für die höhere Dichtkunſt gebildet ſind, und den ſtoßenden, welche oft durch eine kleine Veränderung nach Anweiſung der Vorgänger den angenehmſten Tonfall erhalten können, Unterſchied zu machen verſteht.

Dieſes wären denn meine Gründe für die Brauchbarkeit der nordiſchen Mythologie und gegen die Einwendungen, welche man wider dieſelbe, theils gemacht hat, theils machen könnte. Deutlich ſehe ich ein, wie viel ſie von ihrer Stärke unter meiner Hand verloren haben; ganz fühle ich die Wahrheit der Worte Conti's, daß auf dem langen Wege vom Kopfe durch den Arm bis zu der Feder vieles verloren gehe; innig fürchte ich, nicht einmal das geleiſtet zu haben,

---

*) L'art poetique, chant 3. v. 243 — 44.

was mein Motto verſpricht, und auf dieſe Weiſe mich an der Aſche des großen Mannes verſündigt zu haben, deſſen Worte ich zu leihen wagte, damit ſein Geiſt der Wahrheit und Freimüthigkeit als Begleiter derſelben mir vor den Augen ſchweben, und meine Huldigung gegen denſelben mir einiger Maßen den Mangel ſeiner Beredtſamkeit erſetzen möchte. Doch tröſte ich mich damit, daß die Wahrheit auch ohne ſein einnehmendes Gewand den kundigen Richter überzeugt; und hoffe, daß meine Gründe aus allgemeinen Sätzen hergeleitet, und nicht auf den unſicheren Boden der Parteilichkeit oder des Machtſpruchs ruhend, ſtark genug ſein werden zu zeigen, daß es für die ſchöne Literatur des Nordens ſehr nützlich wäre, wenn die alte nordiſche Mythologie eingeführt, und von unſern Dichtern allgemeiner gebraucht würde.

Ich habe die Vorzüge dargeſtellt, welche beide mit einander gemein haben, ſo wie diejenigen, welche jede derſelben voraus hat. Für die nordiſche Mythologie waren es vorzüglich Neuheit — und von dem nordiſchen Dichter benützt — größeres Intereſſe und vaterländiſches Mitgefühl; und darauf habe ich mein oben angeführtes Reſultat gegründet. Keinesweges aber habe ich dargethan, oder darthun wollen, daß dieſe Vorzüge des nordiſchen Alterthums ſo groß wären, daß unſere ſchöne Literatur gern die griechiſche entbehren könnte, und daß es alſo für die Literatur wohlgethan wäre, wenn die leztere ganz verbannt würde, und die nordiſche die Alleinherrſchaft bekäme. Wie undankbar, eine vieljährige holde Freundinn zu verſtoßen, wenn man einen neuen mehr verſprechenden Freund gefunden hat. Und wie unmöglich, dem Genie einen ſolchen Zwang anzulegen. Warum ſoll man endlich die Gränzen deſſelben entweder auf der einen oder andern Seite einſchränken. Je geräumiger die Felder ſind, die man dem reichen Sämann einräumen kann, deſto fruchtbarer iſt die Ernte, die man zu erwarten hat. Und was würde die Folge ſein, wenn unſere Dichter einſt — welches ich mir bloß denken kann — die griechiſche Mythologie ganz an die Seite ſezten? Dieſe Verachtung würde ſich bald bis zu den Quellen verbreiten, aus welchen man bisher die Kenntniß derſelben geſchöpft hatte; das Leſen des Homers, welcher mehr als irgend ein anderer Dichter im Stande iſt, das Genie zu wecken und den Geſchmack zu bilden, würde eine Nebenſache werden: man würde die Kunſtwerke des Alterthums eben ſo wie ſeine Münzen als Seltenheit anſehen, die in das Kabinet eines Antiquitäten-Sammlers gehören: man weiß, was die Mode, dieſe verführeriſche Dame, vermag, ihr Einfluß iſt nicht geringer in die Republik der Muſen als in jede andere. Die Zeit iſt noch nicht ganz bei unſern Nachbarn verſchwunden, da die Dichter glaubten, nur in der goldenen Ritterzeit ihren Durſt löſchen zu können, und da es ſchien, als wenn das gelobte Land und Sinai für die Zukunft die Stelle Griechenlands und des Parnaſſes einnehmen ſollten. Nein, nicht ſo wollen wir Athene belohnen, weil ſie ihr wohlthätiges Licht in unſerm Norden verbreitete, während daß Braga dort vergeſſen und ſein Tempel ohne Verehrer war, nein

Verſchmäh', o Nordin, ſie nicht! Ach ſchön
iſt ſie,
Wie Mutter Natur im Frühlingsſchmuck!
Sie tanzet, ſie tanzet mit fliegendem Gewand,
Eine Tochter des Mai's, auf lachender Flur,
Mit ſchwebendem Fuße den künſtlichen Tanz
Ueber Roſen und Lilien dahin! *)

Vielleicht könnte man fordern, daß ich nun erklären ſollte, welche Mythologie ich für die angemeſſenſte in jeder Dichtungsart halte. Hierüber kann aber nichts mit Gewißheit beſtimmt werden. Von einem glücklichen Dichter können beide in allen Dichtungsarten mit Glück gebraucht werden. Doch habe ich oben ſchon mit Wenigem angedeutet, welche Arten nach meiner Meinung

---

*) Ode an die nordiſche Dichtkunſt in den nordiſchen Blumen.

der nordiſchen Mythologie vorzüglich gelingen möchten. Uebrigens wähle der Dichter, wie ſein Plan, ſeine Neigung und ſein Geſchmack es fordern. Nur erlaube man mir hinzuzufügen, daß unſer Alterthum für den Heroiden-Dichter einen unvergleichlichen Schatz des ſchönſten Stoffes enthalte; ſo wie es bekannt genug iſt, welchen reichen Stoff der Romanzen-Dichter in ihr findet.

Mit dem Zuſchauer, dem Fürſprecher und Beförderer der däniſchen Literatur, glaube ich alſo, „daß beide Mythologien neben einander ſehr wohl „beſtehen können;" mit ihm wünſche ich, „daß Griechenlands Muſen und Grazien Baggeſen begleiten mögen, wann er ſeine melodiſche Zither zum Lobe der Freundſchaft, der Liebe und des Geſanges ſchlägt! — — daß aber das überraſchende Land unſeres Alterthums mit allen ſeinen romantiſchen und gigantiſchen Scenen jedem offen ſtehe, der wie der Dichter Stärkodders unſere Augen mit einem unwiderſtehlichen Zauberſtabe zu berühren und uns eine entzückende und erſtaunende Ausſicht nach der andern hervorzubringen verſteht!" *)

Wie gern legte ich mit dieſem Wunſche die Feder nieder, wenn es mir nicht Pflicht wäre, noch eines Mißbrauchs, der von dieſer freundſchaftlichen Vereinigung zu befürchten ſein dürfte,

---

*) S. den Danſke Tilſkuer Nr. 25 u. 26 vom J. 1800.

zu erwähnen: ich meine eine eben ſo ungereimte, als verwirrende Vermiſchung beider Mythologien, ein Irrthum, deſſen ſich ſchon der engliſche Dichter Sayers in ſeinen, übrigens lyriſch-ſchönen Dramatic Sketches of ancient northern Mythologie, ſchuldig gemacht hat, worin er nicht allein unſere alten Mythen gänzlich verändert, ſondern ſogar ganze Perſonen und Charaktere aus der griechiſchen Mythologie unter nordiſchen Namen eingeführt hat *). Freya z. B. entſteht nach ſeiner Lehre aus dem Schaume des Meeres. Das iſt nicht die Art, auf welche unſere Mythologie die Dichtkunſt bereichern ſoll: dadurch verliert ſie mehr, als ſie gewinnt. Allein es iſt zugleich ein ſo grober Fehler, daß man ihn nur von ſehr unkundigen oder kaltſinnigen Dichtern erwarten kann. Von denen, die wir unter der Fahne Bragas zu ſehen wünſchen, haben wir ſo etwas gar nicht zu befürchten, und Minervens Söhne werden, wie ich hoffe, ſich ſchon hüten eine ſolche Mißgeburt hervorzubringen. Möchten daher nur nicht wichtigere Gründe dieſe, für unſere ſchöne Literatur ſo glückliche Vereinigung hindern können! möchten recht viele geiſtreiche Köpfe des Nordens dieſe Bahn verſuchen, welche die Vorgänger ſo ruhmvoll wandelten; und möchten zu dem Ende die Angeſehenen unter uns,

---

*) S. Gräters Critik über Sayers Deſcent of Frea in Bragur II. S. 33 — 42.

die meine Ueberzeugung entweder haben, oder bekommen möchten, ihre ſtarke Stimme mit meiner ſchwachen vereinigen — wahrlich; dann wage ich zu hoffen, daß ſie Gehör finden, und daß jene wenigen nicht länger ſo einſam dort oben am Altare der Idunna ſtehen!

3.

Fragment eines alten nordiſchen Volksliedes.

Dies Lied hat, ſo viel mir davon zu Ohren gekommen iſt, gar nichts fürs Herz; iſt mir aber intereſſant geweſen, weil es zu zeigen ſcheint, welche Begriffe man, zur Zeit da es gedichtet wurde, von der höchſten Pracht hatte.

Zwar habe ich eine Anfangs- und auch vergeblich eine Schlußſtrophe gehört, ſie ſcheinen mir aber beide apokryphiſch, beſonders die letzte. Ich gebe daher nur das Bruchſtück, ſoweit es mir original alte Dichtung ſcheint. Das Alter iſt nicht zu beſtimmen. In den Noten habe ich verſucht einige Winke darüber zu geben. Da die Dichter ſrer beſten nordiſchen Volkslieder gänzlich unbe-nnt ſind, ſo wäre es vergebne Mühe dem Ver-ſſer dieſes Fragments nachzuſpüren. Meine ermuthung, daß das Liedchen aus Norwegen rſtammt, habe ich auch in den Noten geäußert.

Im Singen wird in jeder Strophe erſt der er-Vers zweimal, und demnächſt der zweite mit m Refrain zuſammen genommen auch zweimal ſungen.

Uebrigens habe ich das Lied von derſelben reundin gelernt, die mich die Ballade vom ſchö-n Midas *) lehrte, und die es aus derſelben uelle wie dieſe geſchöpft hatte.

Ich ſetze nun das Original her, ſoweit es ſich it teutſchen Buchſtaben ausdrücken läßt. Zum eſſern Verſtändniſſe füge ich in den Noten die ortgerechte unmetriſche Ueberſetzung bei.

* * *

2) (*) Og da de kem til Steile Led,
Stod der to Björne bundne derved;
ſea frydeſuld.

---

*) Man ſehe: Bragur 3r. Band. S. 292 f.

*) „Und da ſie kamen in Steiles Heck, ſtanden da „zween Bären angebunden davor; ſo wonniglich.“ Der Namen Steile iſt nicht bekannt, daher ich vermuthe, daß er unter der Ueberlieferung ver-derbt worden; frägt ſich nur, aus welchem? Schreibt ſich das Lied aus Norwegen her, ſo finden ſich beym Pontoppidan (Gloſs, Norw.) die Namen Ste-

3) (*) Og da de kom til Steiles Gaard,
Der leged' en Hind, der ſpilled' en Maar;
ſoa frydefuld.

ner und Steina, ſo wie in Wilſes Gloſſario, Stillot, als übliche Mannsnamen. Auch finden ſich in den isländiſchen Sagen die Männernamen: Stein, Steinar, Steinkel (t. Steinketil) Steinolf ꝛc. Alle dieſe Namen läſe ich hier lieber als Steile, welches (im däniſchen) einen ſo widerlichen Begriff erregt (es bedeutet nämlich den Pfahl, worauf der Kopf eines Hingerichteten geſteckt wird).

Was ich durch Heck überſetzt habe, bedeutet eine aus Latten beſtehende Thüre, womit man die Eingänge der Felder verſchließt, und die im Holſteiniſchen Heck heißet. Auch die Umzäunung eines däniſchen Bauerhofes hat ein ſolches Led zum Vermachen der Einfahrt in den Hof; und das iſt hier gemeint.

Dieſe Bären (die ſchon lange nicht mehr in Dänemark ſind) die hier als Kettenhunde vor dem Thore liegen, könnten uns vielleicht nach Norwegen, als dem Geburtsorte des Liedes hinweiſen. Sie ſind übrigens wohl nur Ueberbleibſel der Tradizion von der Pracht noch älterer Zeiten, da man wichtige Wohnungen von Ungeheuern bewachen ließ. Die große Schlange, die um die Wohnung der Prinzeſſinn lag, um die Regner Lodbrok ſich bewarb, iſt bekannt genug, und dergleichen findet man noch viele in den Sagen. — Alſo ſchon ehe wir den Vorhof des Hauſes betreten, erhalten wir einen hohen Begriff von dem Manne, der das Vermögen hatte, Bären ſtatt der Wachthunde zu halten. — Der Refrain thut hier übrigens eine poſſierliche Wirkung.

(*) „Und da ſie kamen in Steiles Vorhof; da ſpiel-

) (*) Og da de kom til Steiles Forſtue,
Der voxte Roſer ſom rödeſt Valmue;
ſoa frydefuld.

„te eine Hündinn daſelbſt, und ein Marder lief
„umher; ſo wonniglich.“

Daß man eine zahme Hündinn im Hofe hielt, lieſe ſich als eine Art von Luxus erklären; was aber der räuberiſche und wohl ſchwerlich zu zähmende Marder da zu thun hat, iſt nicht ſo leicht zu erklären. Es ſoll hier das Wort unſtreitig das Thier bedeuten, denn die andre alte Bedeutung des Worts wäre hier barer Unſinn. Könnte man dem alten Dichter ſoviel Feinheit zutrauen, ſo könnte man glauben, er habe ſagen wollen: es wäre ſoviel Federvieh da geweſen, daß man den Marder frei herumlaufen laſſen, ohne ſich um den Schaden zu kümmern, den er anrichten möchte. Das Wort ſpille, welches von dem Marder geſagt wird, findet man in den alten Liedern von dem Wilde in Wäldern gebraucht, und bedeutet frei und munter umherirren. Auch noch im täglichen Leben ſagt man: Oinene ſpille i Hovedet poa ham t, die Freude lacht ihm aus den Augen. Atting ſpiller poa Barnet, t. das Kind iſt immer in lebhafter, munterer Bewegung.

) „Und da ſie kamen zu Steiles Hausflur, wuch-
„ſen die Roſen als der rötheſte Mohn; ſo won-
„niglich.“

Dieſe Roſen auf der Hausflur (Vorhalle) habe ich ſonſt nirgends gefunden, oder auch nur etwas dem Aehnliches, in allem, was ich von vornehmern oder geringern Wohnungen im Norden geleſen. Man könnte ſich eine Reihe Töpfe oder Kaſten mit Roſenſtöcken vorſtellen, und die wären eine wirkliche Zierde für eine Hausflur, wenn ſie geräumig genug dazu

5) (*) Og da de kom i Steiles Storſtue,
Da ſkinned' af Guld ſam rodeſte Lue;
ſaa frydefuld.

wäre. Bei dieſer Vorausſetzung aber müßte das Lied neuer ſein, als es deſſen übrige Beſchaffenheit zu erlauben ſcheint da die Blumentöpfe wohl erſt in ſpätern Zeiten hier in Gebrauch gekommen ſind. Im Süden ſind ſie indeſſen alt genug, wie man mit ſo vieler Wahrſcheinlichkeit aus Marzials: Rus est mihi maius in fenestra, abnehmen kann. Sie konnten denn wohl mit den engliſchen und deutſchen Mönchen (die ſie in Frankreich und Italien kennen lernen) nach dem Norden gekommen ſeyn, und der Dichter daher die Idee genommen haben; wenn er nicht vielleicht gar ſelbſt Mönch war, welches nicht ganz unwahrſcheinlich iſt, beſonders nach dem, was bei der 8ten Strophe vorkommen wird. Das Gleichniß macht übrigens dem Geſchmack des Verfaſſers nicht gar viel Ehre. Die Königinn der Blumen, die Roſe, rühmt er, weil ſie dem wahren Roturier, dem Mohn gleicht. Wollte man ihn retten, ſo müßte man ſagen, er habe ſich dieſe Roſen als gemalt vorgeſtellt, und nur die Lebhaftigkeit des Kolorits angeben wollen; alsdenn aber wäre: wuchſen, eine korrumpirte Lesart

---

(*) „Und da ſie kamen in Steiles Prunkzimmer, da „glänzte es von Golde, als die rötheſte Flam„me; ſo wonniglich."

Storſtue heißt noch heutiges Tages, beſonders auf dem Lande, das am meiſten geſchmückte Zimmer, welches meiſtens auch das größte im Hauſe iſt und daher auch den Namen hat.

Eben ſo iſt die Vergleichung des Goldes mit dem Feuer, (die ſo uralt iſt) noch gebräuchlich. Det var forgyldt ſom en Lue t. es war vergoldet

) (*) Wäggene war' af graa Marmorſteen
Pillerne af det hvide Elfenbeen;
ſoa frydeſuld.

) (**) Vinduerne var' af kriſtallene Glas.
Karmene af det hvide Alabaſt;
ſoa frydeſuld.

als eine Flamme, iſt ein Ausdruck im gemeinen Leben. Eben ſo: Lue forgyldt (nach dem Worte: Flamme vergoldet) für, ſehr ſtark vergoldet.

„Die Wände waren von grauem Marmelſtein,
„die (Wand) Säulen von dem weißen Elfenbeine; ſo wonniglich.“

Elfenbeen iſt vermuthlich ſpäterhin hineingekommen. Denn noch nach der Hälfte des ſiebzehnten Jahrhunderts ſchrieb man ſo wie immer zuvor Filsbeen (ſ. unt. andern die kopenhagener Apothekertaxe von 1672), weil man im ältern Norden den Elephanten nicht mit dieſem griechiſchen, ſondern mit dem arabiſchen Worte Fil benannte. Auch paßt Filsbeen beſſer in die Melodie des Liedes.

Es mag aber mit der Lesart ſein, wie es wolle, ſo giebt die Erwähnung des Elfenbeins eine Anzeige, daß man den Urſprung des Liedes nicht gar zu hoch hinaus rechnen müſſe. Im neunten, zehnten, eilften Jahrhundert diente im Norden noch Zahn und Horn des Wallroſſes ſtatt des Elfenbeins, welches vermuthlich erſt ſeit Beendigung der Kreuzzüge allhier recht bekannt geworden.

) „Die Fenſter waren von Kriſtallglaſe, die Fenſterrahmen von dem weißen Alabaſter; ſo wonniglich.“

8) (*) Loftet det var af det rodeſte Rav,
Bjelkirne ſom forgyldte Bogſtav;
ſaa frydefuld.

Das Kriſtalglas mag wohl eingeſchoben ſein. In den Zeiten, da das Lied gedichtet wurde, kannte man ſchwerlich den Unterſchied, den wir durch dies Wort ausdrücken. Es war ſchon Ueppigkeit genug, gläſerne Fenſter zu haben. In den alten Zeiten hatte man im Norden entweder gar nichts in den kleinen Luft- und Lichtlöchern der Zimmer, daher auch das iezt allgemeine Vindue t. Fenſter, welches eigentlich hieß: Vindauga t. Wind-Auge, weil der Wind da hindurch wehen konnte. Aber dieſe Oeffnungen ([illegible] denn Gluggi) waren durch die dünne Haut, die inwendig die Gedärme und den Magen der Thiere bekleidet, verſchloſſen. Dadurch konnte das Licht fallen, und nothdürftig konnte man auch hindurch ſehen. Fenſter von dem gebrechlichen und weit herzuholenden Glaſe mußten alſo ſchon ein großer Luxus ſein, nur erſchwinglich für den Reichſten. Ich vermuthe daher, daß hier bloß: klareſte t. hellſte, zu leſen ſei.

Karm iſt bei Fenſtern und Thüren die äußere ſtarke Einfaſſung (mancherwärts im Deutſchen: Kaſten, genannt.)

(*) „Die Bodendecke war von dem rötheſte Bernſtein: die Balken, als ein vergoldeter Buchſtaben; ſo wonniglich.“

Vor anderthalbhundert Jahren war Bernſtein noch eine der beliebteſten Materien zur Verzierung größerer und kleinerer Stücke Hausgeräths. Der rothbraune iſt bekanntlich der gemeinſte. Er zeugt, dünkt mich, vom Alter des Liedes, daß der Dichter ſeine ſchon hyperboliſche Pracht nicht höher treiben konnte,

) (*) Bordet det var af det rodeſte Guld,
Og Teppet var af den fineſte Uld;
ſoa ſtydeſuld.

ls bis zu dieſer geringſten Sorte des Bernſteins. Ein
eueerer hätte bei derſelben Hyperbel den lichtgelben,
der gar den weißen gewählt.

Anfangs wußte ich gar nicht zu erklären, wie
er vergoldete Buchſtaben hieher käme. Als ich in
er Folge las, wie Franz im Götz v. Berlichingen ſei-
nes Herrn Nachruhm mit den meſſingnen Buchſtaben
uf dem Grabmal vergleicht, dachte ich, der Dichter
abe dergleichen vor Augen gehabt. Die natürlichſte
rklärung (wie es denn ſo oft der Fall iſt) kam mir
rſt ſpäterhin in die Gedanken, daß nämlich hier die
oldnen Inizial-Buchſtaben damaliger handſchriftlicher
üdher gemeint ſeien, und man muß geſtehen, paſ-
endere Vergleichung konnte der Dichter nicht wählen,
enn er ſeinen Zeitgenoſſen eine recht lebhafte Idee
iner ſchönen Vergoldung geben wollte. Findet man
ieſe Erklärung annehmlich, ſo gibt ſie einen Wink
uf das Alter des Liedes, welches demnach in die Zeit
or oder bald nach der Erfindung der Druckerei fiele,
a die geſchriebnen Bücher noch in mehreren Händen,
nd ihre ſchönen goldnen Buchſtaben bekanntere Ge-
enſtände waren, als ſpäterhin, da ſie meiſt verbor-
ene Schätze in den Bücherſälen wurden. Da derglei-
en Bücher aber doch am häufigſten in Klöſtern ge-
nden wurden, ſo könnte man hier eine Beſtärkung
nden zu der Vermuthung, daß das Lied von einem
önche herrühre.

„Der Tiſch war von dem rötheſten Golde, die
„Decke (darauf) war von der feinſten Wolle, ſo
„wonniglich.“

10) (*) Bänkene vare med Silke behängt;
Gulvet det var med Akkeldan ſtröet;
ſaa frydefuld.

* * *

Ob der übertreibende Verfaſſer hier ſich wirklich einen maſſiv goldenen Tiſch gedacht habe, oder nur eine ſtarke Vergoldung, muß man dahin geſtellt ſein laſſen. Das letzte wäre doch wol wahrſcheinlicher, da die Uebertreibung im erſtern Falle doch allzu ſtark wäre.

Die wollene Tiſchdecke iſt mir wieder ein Bürge des Alterthums, da Seide und Sammet, die man ſchon vor mehr als achthundert Jahren hier im Norden kannte, und, die erſtere wenigſtens, zu Kleidern gebrauchte, hier bei der großen übrigen Pracht, wol ſtatt der Wolle gebraucht wären: zumal da ſogleich darauf die Bänke ſeidene Decken haben. — In wohlhabenden Bauerhäuſern trift man noch hie und da ſolche wollene Tiſchdecken.

(*) „Die Bänke waren mit Seide behänget; der „Fußboden war mit Ackeldan beſtreut; ſo wonniglich."

Dieſe Strophe ſcheint mir viel gelitten zu haben. Der ſo ganz verunglückte Reim, der doch in den andern Strophen (wenigſtens fürs Ohr) richtig iſt, zeigt ſchon auf die Verderbtheit der Leſart hin. Ich würde alſo lieber leſen: med Silke tiäkt d. h. bedeckt, um doch wenigſtens einen halben Reim zu haben. Dieſe Bänke ſind übrigens ſtarke Zeugen des Alterthums, da vormals nur ſehr wenige Stühle, ſelbſt in den Wohnungen der nordiſchen Fürſten waren, die mit ihrem Hofvolke immer auf Bänken ſaßen, und nur manchmal einem Fremden, der etwas anzukün-

Die Abſicht des Liedes iſt nicht mit Gewißheit u beſtimmen. Ich habe aus dem ſo oft wieder-

gen hatte, einen Stuhl vor ihren Tiſch ſetzen ließen, bis ihm nach geendigtem Geſchäft ein Platz auf den Bänken neben den Andern angewieſen ward.

Was Akkeidan ſei, iſt mir unbewußt. Kein ähnliches Wort iſt in der Sprache. Ich habe geglaubt, es möchte urſprünglich hakket Gran d. h. gehackte Tann-Zweige, geheißen haben, als welche man noch itzt in Norwegen, auch in Preußen, und wol mehrerer Orten, auf dem Lande, ſtatt des Sandes auf den Fußboden ſtreuet.

Auch Wacholder (der an ſo manchen Orten wie Heide wächſt) wird eben ſo gebraucht. Nun heißt der Wacholder mancherwärts auf plattteutſch Machandel, welches mittelſt nicht ungewöhnlichen Buchſtabenwechſels wol Akkeldan werden könnte, ehe es aus plattteutſchem Munde (etwa der in Bergen ſo lange hauſenden Hanſeſtädter) durch norwegiſchen und däniſchen, einige hundert Jahre herunter, geliefert worden. Eine andere Konjektur wäre hakket Hvam d. h. gehakte Angelika. Dies wohlriechende Kraut, das in den nordiſchen Ländern einheimiſch iſt, hat ſchon vor 500 Jahren die Aufmerkſamkeit auf ſich gezogen (man ſehe unter andern die größere Biographie Olaf Tryggeſens 2. Th. Kap. 68.), und konnte vielleicht dem Dichter eben ſo bequem zum Parfümiren der Stube ſcheinen, als der in unſern alten Volksliedern ſo oft vorkommende Amur (Melilotus officinalis). Man konnte übrigens von dieſer Beſtreuung des Bodens noch ein Argument für das Alter des Fragments vernehmen, und vermuthen, der Dichter habe noch keine bretterne oder mit Steinen belegte beiten: und da ſie kamen, geſchloſſen, es handle von der Ankunft einer vornehmen Braut. Die anfangs erwähnten Strophen bekräftigen dies auch ausdrücklich, weil ich ſie aber ihres Tones wegen nicht genuin halten kann, ſo iſt auch nicht ſo ganz darauf zu bauen. Im Grunde iſt auch nicht ſonderlich an der Beantwortung dieſer Frage gelegen; das einzige Intereſſante bleibt immer, wie oben erwähnt worden, daß man daraus die Begriffe erſieht, die man ſich von großer Pracht machte.

Kopenhagen.

Abrahamſon.

Fußböden, ſondern nur Eſtriche gekannt, als bei welchen das Beſtreuen vorzüglich von Nutzen iſt, beſonders bei feuchtem Wetter. Man konnte wol ſicher darauf rechnen, daß er, wenn er andre Fußböden als Eſtriche gekannt, nicht unterlaßen hätte, ſeinem Prunkſaale einen Boden, wenn nicht von Zederholz, doch wenigſtens von eichenen Bohlen, oder von Marmor zu geben, ſo gut als er die Wände mit Marmor täfelte.

4.

Index

Carminum et Scaldorum

Tomo I. Heimskringlæ occurrentium alphabeticus.

a) Scaldorum.

nonymus, 105.
ragi, hinn gamle, 9.
hristianus quidam.
  Hafgerdingardrapa, 304.
ádafkalld, v. Eyolfr.
inar Jarl, 108. 109.
inar Skalaglam,
  Vellekla, quod vide.
yolfr Dádafkalld.
  Bandadrapa, quod vide.
yvindr Skalldaſpillir
  Hakonarmal, quod vide.
  Haleygatal, quod vide.
  Varia. 11. 12. 31. 88. 152. 153. 154. 166. 167. 168. 185. cum anecdotis ex ipſius vita.
inr Hallkelsſon. 237. (Sed Tindr pro Finr 241.)
lumr Geiraſon.
  Grafelldardrapa, quod vide.
  Varia, 130. 166. 169. 182.

Hallarſteinn, 211.
Halldor Ucriſini, 331. 333. 344. 346. 348.
Hallfredr Vandrædaskalld, 214. 216. 221. 222. 289. 336. 339. 340. 341. 345. 346. 347.
Hallkellsſon, v. Finr.
Hillda, 100.
Hornklofi, v. Thorbiörn.
Hvinverski, v. Thiodolfr.
Jorunna, 117.
Kolbeinsſon, v. Thordr.
Kormakr Ögmundarſon.
Sigurdardrapa, quod vide.
Marcus Skeggiaſon.
Rekſteſia, quod vide.
Ögmundarſon, v. Kormakr.
Raudfelldarſon, v. Thorleifr.
Siarcksſon, v. Thordr.
Sindri, v. Gulhormr.
Skalaglam, v. Einar.
Skalldaſpillir, v. Eyvindr.
Skeggiaſon, v. Marcus.
Skuli Thorſteinsſon. 339.
Thiodolfr Hvinverski. (Ynglingatal) 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 25. 27 — 29. 33. 35. 38. 40. 42. 44. 45. 47. 54. 56. 58 — 60. 62 — 64. 104. 115.
Thorbiörn Hornklofi.
Glymdrapa, quod vide.

Varia, 83. 86. 92. 93. 95. 97. 98.
Thordr Kolbeinsſon.
Eiriksdrapa, quod vide.
Varia. 255. 256. 295. 343. 348.
Thordr Siareksſon, 159. 160.
Thorleifr Raudfelldarſon. 254.
Thorſteinsſon, v. Skuli.
Tindr, v. Finr.
Ucriſtni, v. Halldor.
Vandrædaskalld, v. Hallfredr.
Vitgeir. 114.

b) Carminum.

Bandadrapa Eyolſi. 210. 211. 295. 296. 297.
Carmen proboſum incerti. 228.
Eiriksdrapa, Thordi Kolbeinsſ. 232 — 234. 235.
Glymdrapa, Thorbiörni Hornkloſii. 82.
Grafelldardrapa, Glumi Geiraſonii. 134. 201. 205.
Hafgerdingardrapa, Chriſtiani cujusdam. 304.
Hakonardrapa, Guttormi ſindrii 131-133.
Hakonarmal, Eyvindi Skalldaſp. 156. 161-164.
Haleygiatal ejusdem. 173. 236.
Rekſteſia, 213. (Marci Skeggiaſonii.)
Sigurdurdrapa, Kormaci Ogmurdarſ. 140.

Vellekla, Einari Skalaglamii. 174. 175. 183. 203. 204. 207. 208. 216. 217. 219. 245.

Ynglinga-tál.

Index

Scaldorum et Carminum

in Tomo II. Heimskringlæ occurrentium alphabeticus.

a) Scaldorum.

Anonymi.

Carmen de Klængo Bruſaſonio. p. 47.

Carmen Tryggva-flock. 397.

Carmen de Sveino Rege. 398.

Arnor Jarla Skálld. 146. 161. Carmen quod de Olafi Regis fratre Haralldo pepigit 198.

Berſi.

Flock, carmen, quod pepigit, cum Olafi Regis factus captivus, compedibus tenebatur vinctus Tres ſtrophæ. 54.

Biarni Gullbrár Skálld (aureorum ſuperciliorum poeta).

Carmen de Kalfo Arnaſonio. Strophæ duæ 307. duæ 320. una 370.

Bodvar Biarke, Biarkamál cun forni. Initium. Duæ Strophæ. 347. 348.

Bryniólfr Ulballdi.

Verſus intercalaris carminis ſui de donis jolenſibus, a Rege Olafo ipſi datis, gladio videlicet aureis cælaturis diſtincto & prædio Vettaland. 70.

Gitzor Gullbrárſkálld, alumnus Hofgarda-Refs, poeta Olafi Regis. 345.

Hallvardr Hárecksbleſi.

Carminis de Canuto Stropha una. 300.

Hárekr senex.

Epigramma ad Olafum Regem, cum excuſanti, quod pedes nequeat amplius proficiſci in Norvegiam, Olafus responderet: Tu nobiscum ito itineris comis, ſi pedes ire non fueris potis. 280.

Aliud carmen in itinere. 282.

Haralldr. 350.

Hofgarda-Refr. 367.

Jökull, Islandus, *Son Bardar Jökullsſonar or Vatzdal.* Duæ Strophæ. 318.

Olafr konung. 307.

Ottar Svarti.

Carmen de Olafo Craſſo, Haralldi filio. 3. 4. 6. 12. 14. 15. 18. 26. 28. 95. (tres ſtr.) 160. (una).

Carmen de Canuto Potente, *Knútz-drapa* dictum. 272.

Sigvatr ſkálld.

Notitia ejus vitæ p. 45. oculis nigricantibus. 126.

Nesia-visor, carmen de proeliis Olafi Regis. 4. 7. 8. 9. 10. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 20. 21. 29. 50 51. 52. 53. 61. 64. (2. 5.) 261. 316. (tres)

Knutz-drapa, carmen quod de Canuto Potente cecinit, metri minoris. 263.

Dimidia ſtropha. 24. tres ſtrophæ. 263. duæ. 265 una 269. una 270.

Aliud extemporaneum de Canuto ſtr. una 215.

Plura carmina de itinere Knuti atque Hakonis 265.

De Sveino Jarlo. 56.

Carmen ſingulare ad Olafum. 45.

Carmen aliud ad eundem. 46.

Lætatur de ſatellitio apud regem. 46.

Iter poetæ ad Rognvalldum Jarlum 123. ſq.

Carmen valedictor. ad Regem. duæ ſtr. 123.

Carmen de ſuo itinere ſeptem ſtrophæ. 124. 125.

De eodem ceu moleſtiſſimo ad Rognvalld. Duæ ſtr. 126.

De oculis ſuis nigricantibus ad foeminam quandam. 126.

Ad Olafum redux de Rognvalldo. Sex ſtr. 127. De Rognvalldo ipſo ad Olafum. 130.

Ad Biörnum quatuor carmina. 81. 82.

Ad Olafum redux de Canuto. Duo Epigrammata. 283.

Carmina plura ſingularia de Olafo. 285. 286. 293. 294. 353. 363. 365. 366. 368.

Erſidrapa Olafs konungs i. e. carmen funebrale in ſepulturam Olafi regis. (Compoſitum ad melodiam *Uppreiſtardrapæ*, quod *Hallfredr Vandrædaſkalld* cecinit in patriam redux.) 352. (363. 365. 366. 368.) 369. 378. 390. 394.

Laus Erlingii Skiálgsſonii. 171.

Flock um Fall Erlings. De cæde Erlingii, Skialgii filio. Septem Strophæ. 303 — 306.

Ad Berſi Skálld Forſoſon, de donis Canuti Regis ipſi datis. 214.

Veſturfarar - Víſor (occidentem verſus proficiscentium carmina.) Initium. 264.

hórdr Kolbeinsſon.

Carmen de Eiriko Jarlo. 23.

hórdr Sidreksſon.

Erſidrapa Olafs konungs. 272.

hordr Sigvalldaſkalld, pater Sigrati. 45.

horarin Loftunga, Islandus. 297.

Poetarum inter præſtantiſſimos, diuque in aulis regum aut aliorum Principum verſatus. Hic in comitatu erat Regis Cnuti potentis, de quo carmen ejus generis, quod

Flock vocamus, pepigerat. (Flock autem eſt carmen brevius continuum, nullo verſu intercalari diſtinctum) Certior autem factus Rex, de ſe Thorarinum hujusmodi carmen pepigiſſe, ingenti accenſus ira, juſſit eum aliud carmen, generis quod Drapa dicitur (i.e. prolixius, operoſius & verſibus intercalaribus diſtinctum) ſequenti die ſibi afferre, ad menſam ſedenti, minatus, ſi id non præſtaret, ſe Thorarinum ſuſpendio necaturum, ob audaciam, quod de Canuto Rege cantiunculam pangere non fuerat veritus. Tunc Thorarinus verſu intercalari, quem inſeruit, nec non aliis quibusdam verſibus carmen auxit. Verſus intercalaris talis erat:

Knútr verr grund, sem gæti
Grikialandz himinriki.

Canutus Rex carmen L. marcarum argenti munere rependit. Carmen autem iſtud dictum eſt

Hofutlauſn, redemptio capitis.

Togdrapa, carmen aliud ejusdem generis, quod Thoraninus de Knuto Rege pepigit 297. etiam verſibus intercalaribus diſtinctum.

In hoc carmine cecinit de dictis Canuti Regis itineribus, quando de meridie ex Dania in Norvegiam eſt profectus. Thorarinus enim in comitatu erat Regis iter facientis.

Strophæ ſex metri minoris. 298. 299.
Glelogns-Quida de *Sveinn Alfifaſon* metri minoris. Una ſtr. 383. 384. Novem ſtrophæ 391. 392.

orfinnr Munnr (lato ore) poeta Olaſi Regis. 345.

ormódr Kollbrúnarſkálld,
Anecdota de ipſo & carmen 375.
Mors ejus & carmina 376. 377.
Stropha ſingularis. Invehitur in colonos. 343.
Poeta Olaſi regis, ejusque carmina ad proetiam animos militum præparantia. 345. 348. canit Biarkemal 347.

b) Carminum praecipuorum.

arkamál. 347. 348. (v. Bodvar Biarke.)
rfidrapa Olafs Konungs Sigvati. v. Sigvatr.
rfidrapa Olafs Konungs Thordi. v. Thórdr Sjáreksſon.
ock Berſi. v. Berſi.
ock um fall Erlings. v. Sigvatr.
elogns-Quida. v. Thorarin Loftunga.
öfutlausn. v. Thorarin.
útzdrapa Ottaris. v. Ottar Svarti.
útzdrapa Sigvati. v. Sigvatr.
rſia-Viſor. v. Sigvatr.

Togdrapa. v. Thorarin.
Tryggva-flock. 397.
Veſtur-farar-Viſor. v. Sigvatr.

b) Die teutſche Literatur betreffend.

Nähere Erläuterung über den in der Schmiede zu Ruhla hart geſchmiedeten Landgrafen Ludwig den Eiſernen.

Geſchicht- und Sprach-Forſchungen ſind genau mit einander verſchwiſtert, aber der Mangel an Zeit verhindert uns oft, beide mit einander zu verknüpfen. Als ich den wahren Verfaſſer der Legende von der heil. Eliſabeth entdeckte, und die bisher vermißte Vorrede ſeines Reimgedichts bekannt machte, (S. Braga und Hermode 3. B. 2. Abtheil. 141. S.) mußte ich mich damit begnügen, eine nützliche Entdeckung, und eine unbekannte Handſchrift bekannt zu machen, und die Ehre des Joh. Rothe, die ich ihm vor vielen Jahren zugeeignet hatte, gegen Einwendungen, die mir gemacht waren, zu behaupten. Dies ſchickte ſich für den Endzweck der Bragur

der Braga und Hermode, welche eine ſchickliche
Niederlage aller ähnlichen Entdeckungen iſt, und
eren Fortſetzung ich gern befördern wollte. Ue-
rigens behielt ich mir theils eine nähere Beſchrei-
ung meiner ſchönen Handſchrift, mit nöthigen
Erläuterungen, vor; theils war meine Zeit gar
u beſchränkt, als daß ich mich in die Erklärung
es Ausdrucks von dem hart geſchmiedeten Land-
rafen Ludewig hätte einlaſſen können. Die Er-
ählung von der Verirrung Ludewigs im Walde,
nd von ſeiner Nacht-Herberge in der Schmiede
u Ruhla, war mir nicht unbekannt, vielmehr
atte ich ſie erſt kurz vorher in Joh. Mich. Kochs
Beſchreibung der Wartburg geleſen, aber die An-
ielung darauf ſchien mir doch etwas dunkel, wie
uch unläugbar der ganze Ausdruck zu den harten
Metaphern oder Katachreſen gehört, und ich war
och zu ungewiß, ob man die bemerkte Erzählung
r eine wahre Geſchichte annehmen, oder zu den
eueren Erdichtungen rechnen ſoll. Zu dieſer
nterſuchung gehörte mehr Zeit, als damals in
einer Gewalt ſtand. Mit ehrlicher Freimüthig-
it zeigte ich alſo die mir vorſchwebende Dunkel-
it, mit kurzen Worten an, um andere Gelehrte
ufmerkſam zu machen. Dieſen Endzweck habe
h glücklich erreicht. Ein gelehrter Freund ſchrieb
ir, daß er die Worte

Der lies ſich in der Ruhla Schmede.
Reine veſte und harte

zuſammenläſe, welches auch wirklich geſchehen muß, und der Punkt am Ende der Strophe findet hier nicht Statt, ſteht auch nicht in der Handſchrift, die faſt gar keine Abtheilungs-Zeichen hat. Weil jede Strophe ſich mit einem Buchſtaben aus dem Namen Johann Rothe anfangen ſollte, ſo war es zu verzeihen, daß einmal eine Strophe, ohne einen Ruhepunkt des Gedankens zu haben, in die andere überfloß. Ferner verſtand mein Freund beide Zeilen von den Waffen, die ſich Ludewig in Ruhla hätte ſchmieden laſſen. — Er ließ ſich reine (gute) feſte und dauerhafte Waffen ſchmieden. Hier muß ich nun meinem würdigen Freunde widerſprechen. Durch ſeine Erklärung, wobei man doch das Wort Waffen ergänzen müßte, würde höchſtens der Beiname des Eiſernen, den Ludewig bekam, erläutert werden; allein daß er gewaffnet ging, war nur eine Folge ſeiner geänderten Gemüthsart. Sollte das wol die Merkwürdigkeit ſein, die Rothe anzeigen wollte, daß er ein Panzerhemde trug, oder vielmehr die geänderte Gemuthsart, der harte unerbittliche Sinn, den Ludewig annahm, da er vorher ſo nachſichtig gegen ſeinen Adel, bei allen Bedrükkungen der Landleute geweſen war? Die Waffen machten ja ſein Gemüth nicht hart, ſondern ſein entſchloſſner Sinn, den Ungerechtigkeiten zu ſteuern und die Tirannei des Adels einzuſchränken.

verurſachte erſt, daß er aus Furcht vor Nachſtellungen ſeiner erbitterten Edelleute ein Panzerhemde trug. Ferner ſagt auch keine Erzählung, daß Ludewig nach Ruhla kam, um ſich Waffen ſchmieden zu laſſen, ſondern ein Zufall führte ihn in die Schmiede, worin er ſehr bittre, aber heilſame Wahrheiten hörte, wodurch ſeine ganze Geſinnung gegen den Adel geändert und zum ſtrengen Ernſt geneigt wurde. Der aufmerkſame Geſchichtforſcher, Hr. Delius, verdient alſo Dank, daß er den wahren Sinn der Worte aus Rothens Thüringiſcher Chronik (im allg. Lit. Anzeiger 110. St. 1046. Sp.) nachgewieſen hat, und in ſo fern iſt ſeine Erklärung die einzig wahre, als ein Schriftſteller nur dasjenige ausdrucken kann, was er für wahr annimmt, und wie er ſich die Sache vorſtellt, und folglich würde ſie auch die wahre Erklärung bleiben, wenn auch die Erzählung von der Schmiede zu Ruhla ein bloßes Mährchen wäre. Man muß alſo nicht an eiſerne Waffen zunächſt denken, ſondern an einen harten unbiegſamen Sinn. Reine gehört mit feste zuſammen, und iſt kein eigenes Beiwort, ſondern ein vergrößerndes Beſchaffenheits-Wort, wie das Lateiniſche pure, plane, penitus, omnino. So ſagen die Niederſachſen noch: es iſt reine all, er iſt reine todt ꝛc. für ganz, gänzlich, ganz und gar, überall, durch und durch. Ich habe gar die ſeltſamen Redensarten gehört: der Apfel iſt reine faul, das Holz iſt reine morſch, die Milch iſt reine ſauer u. dergl.

Nun entſteht aber die Frage: Iſt die Erzählung des Joh. Rothe von dem Schmiede in Ruhla Erdichtung und Ausſchmückung der Geſchichte, oder iſt ſie Wahrheit? Hier kommt alles auf ältere Zeugen an. Gleichzeitige Zeugen des zwölften Jahrhunderts finden ſich zwar, meines Wiſſens, nicht, aber es fehlt doch auch nicht an Gewährsmännern, die älter ſind als Rothe. Aus denſelben erhellet ſo viel, daß die Schmiede zu Ruhla, im Thüringer Walde, im Gothaiſchen, ſchon vor alten Zeiten muß berühmt geweſen ſein, und daß man ſprüchwörtlich von jemanden, der ſehr unbiegſam geweſen iſt, geſagt habe: er iſt zu Ruhla hart geſchmiedet. Wenigſtens drucken ſich die ältern Geſchichtſchreiber ſo ſprüchwörtlich aus, ohne einer Verirrung in die Schmiede zu gedenken. In der teutſchen Thüringiſchen Chronik eines Ungenannten, die bis 1409 geht, und in Schoettgenii Diplomatariis Germ. T. 1, p. 85 sq. befindlich iſt, ſteht S. 88 oben: Deſſin Lodewigen der firde (den vierten), den nannte man den Iſirn Lantgrauen, den ſmette (ſchmiedete) man in der Rula hart. So lautet auch die Erzählung des Erfurtiſchen Mönchs, oder der Hiſt. Erphesfordenſ. Anonymi de Landgraviis Thurin-

giae, die bis 1426 geht, und in Piſtorii
Scriptt. rer. Germ. T. 1, p. 1292 zu leſen
ſt. Im 20 Cap. dieſer Chronik heißt es: Et
quia ſemper armatus inceſſit, ideo ferreus
Landgravius ab omnibus nominabatur. Nar-
ratur de eo, quod primo, cum eſſet ita pius
et dulcis, nobiles ipſum contempſerunt et
deriſerunt, dicentes, quod eſſet nimis mol-
is, et expediret, quod duceretur
ad fabros ferri in nemoribus, ut
bi mallearetur, ut durus efficere-
ur. Et ſic evenit, quod ille nobi-
is Princeps, qui primo nimis mollis ipſis
nobilibus apparebat, poſtea ferreus et duriſ-
ſimus factus fuit. In der Hiſt. de Landgra-
iis Thuringiae, welche Jo. Ge. Eccard in
Hiſt. Principum Saxon. col. 351 ſq. aus einer
Handſchrift herausgegeben hat, ſteht die Erzäh-
ung ſelbſt, die der Erfurtiſche Mönch mit den
Worten: Et ſic evenit, nur dunkel anzeigt.
Dieſe Hiſt. de Landgraviis Thuringiae iſt
war nach Eccards Meinung, das vorige Werk
mit Verbeſſerungen und Vermehrungen, allein
nach Struvens Meinung in der Vorrede, die
or dem Geſchichtbuche des Erfurtiſchen Mönchs,
n ſeiner neuen Ausgabe des Piſtorius befind-
ich iſt, wird es richtiger für ein ganz anderes
Werk eines andern Verfaſſers, der mit dem Jahre

1430 ſchließt, angeſehen. Kurz in dieſem Buche ſteht vielleicht die älteſte ausführliche Erzählung von Ludewigs Uebernachtung in der Schmiede zu Ruhla, und von ihrem merkwürdigen Erfolge. Nachdem von ſeiner übertriebenen Neigung zur Jagd, und Vernachläßigung der Regierungs-Geſchäfte geredet iſt, heißt es: Propter quod accidit in primo, quod in venatione ſolus in nemore erravit, et in nocte venit ad villam Rula, ibi hoſpitabatur cum fabro, qui, ut dixi, putabat, eum eſſe unum de venatoribus Principis Domini ſui, et ille, quando tundebat cum magno malleo ferrum, ſemper in omnibus laboribus ſuis maledixit Domino ſuo de mollitie ſua, dicens: Peſſime et maledicte Princeps, ſis durus et defendas ſubditos tuos: et haec et ſimilia verba per totam noctem audivit ab illo fabro fabricae, et ſic fabricavit eum per ferrum ſuum, quod ille nobilis Princeps, qui primo nimis mollis ipſis nobilibus apparebat, diſcebat in hac nocte, quod poſtea eis ferreus et duriſſimus factus fuit etc.

Zu dieſen drei Zeugniſſen, die vor Rothens Chronik niedergeſchrieben ſind, ſetze ich noch ein viertes, das nur wenige Jahre jünger iſt. Adam Urſinus in Chron. Misnenſi ap. Mencken. in Scriptt. rer. Germ. T. II.

col. 1239, welcher ſein Zeitbuch mit dem Jahre 1447 endigte, ſchreibt von der Uebernachtung Ludewigs zu Ruhla faſt eben ſo, als vorher angeführt, und endiget mit den Worten: Der Landgraffe wart da ynn ſeynem mute alſo veſte, als Ehr vor noch ye weich geweſen was.

Aber verdient dieſe ganze Erzählung Glauben? Die angeführten Zeugen ſind freilich etliche hundert Jahr jünger, als Ludewig. Die Menge der noch neueren Zeugen kann auch nichts beweiſen, denn ſonſt verdiente die Erzählung gewiß Glauben. Einer hat ſie dem andern nachgeſchrieben, und **Paullini** hat ſie in ſeinen Antiquitt. Iſenacenſ. p. 21 beſonders ſehr ausführlich und ausgeſchmückt vorgetragen. Ich finde indeſſen nichts unglaubliches darin, und unſere Zeiten mögen noch ſo ungläubig ſein, ſo kann ich mich doch nicht überwinden, die alten Geſchichtſchreiber, ie **Rothe** vor ſich hatte, einer Erdichtung zu eſchuldigen. Aber das kommt mir nicht recht laubhaft vor, daß die ſprüchwörtliche Redensart, eren ſich der Erfurtiſche Mönch bedienet, von ieſer Verirrung des Landgrafen Ludewig zuerſt ntſtanden ſein ſollte. Man mag lange vorher chon die Redensart gehabt haben: er iſt in der Schmiede zu Ruhla geweſen, wie man noch ähn- iche Redensarten gebraucht. Zufälliger Weiſe kann das Sprüchwort ein wahres Wort geworden ſeyn, doch nicht ſowol durch die Ruhlaiſche Schmiede, als durch die Entdeckung, welche der Schmid bei ſeiner Arbeit machte, wodurch er den Landgrafen zum Nachdenken anleitete, und auf die Bedrückungen des gemeinen Mannes aufmerkſam machte. Vielleicht iſt die Schmiede zu Ruhla beſonders erſt dadurch zum Sprüchworte geworden, wiewol einige jüngere Schriftſteller dieſer Schmiede namentlich nicht gedenken. Wigand Gerſtenberger, genannt Boddenbender, hat eine Thüringiſche Chronik bis 1549 geſchrieben, welche Ayrmann in Sylloge Anecdotor. p. 1 — 168 herausgegeben hat. Darin ſteht die Erzählung von der Ruhla Schmiede 152 — 154 S. und beſchließt mit den Worten: Er wurd darum, weil er allezeit geharniſcht ging, und dieweil er in der Schmitten gehertet worden, der Eiſerne Fürſt genannt. Uebrigens iſt ſeine Erzählung etwas beſcheidener, nämlich daß der Schmid, als er ein Eiſen zuſammengetrieben hätte, zu ſeinem Knechte geſprochen habe: Möchte doch unſer Fürſt auch ſo hart gegen ſeine Beamten werden, als dieſes Eiſen, und beſſere Achtung geben auf die rothen Füchſe, (die Goldmünzen), welche ſie fangen mit dieſen Worten: unſer Fürſt und ſeine Jäger jagen die Wölfe in die Garn, und die Amtleute die rothen Füchſe in die Taſchen u. ſ. w. Fried. Chriſtoph

Schminke hat in ſeinen Analectis Haſſ. dieſe Chronik des Gerſtenbergers vermehrter herausgegeben, und zwar in Plattteutſcher Mundart. Im 1 Th. 239 S. ſteht die Erzählung ſehr ausführlich, und zwar ſo, daß es ſcheint, der Schmidt habe auch mit dem Landgrafen, den er für einen Jäger hielt, weitläuftig von den Ungerechtigkeiten der Beamten geſprochen. Genug es heißt am Ende? Da der Landgrave düße Mere hörte, da wart er in ſyme mude hart vnde veſte, als er y vor weich geweſt was. S. 254 wird endlich hinzugeſetzt: Unde darumbe hiß man en den Yſern Lantgraven, nachdeme er auch in der Yßen ſmitten, (die aber nicht genannt wird), gehertet ward. Düße Geſchichte leßit man in der Doringiſchen Chronik.

Ich ziehe aus dieſem allen den Schluß: weil man in der Schmiede zu Ruhla gute Eiſen-Arbeiten machte, ſo mag man lange vorher von einem Menſchen, der ſehr unfreundlich und unerbittlich war, die Redensart gebraucht haben: er hat ſich zu Ruhla hart ſchmieden laſſen, wie man ähnlich von einem Menſchen, der grobe Sitten abgelegt hat, zu ſagen pflegt; er iſt auf der Schleif-Mühle geweſen. Man leſe des Agricola Sprüchwörter, beſonders ſeine Erläuterung des Sprüchworts: Er hat mit S. Gertraut einen Wettlauf gethan, 326 S.

Wenn man alſo auch keine Anſpielung auf Ludewigs Uebernachtung in der Schmiede zu Ruhla annehmen wollte, ſo wäre dennoch Rothe wegen ſeines Ausdrucks zu rechtfertigen. Seine Worte müſſen übrigens ſo verſtanden werden:

Der ließ ſich in der Ruhla ſchmieden
Sehr hart und veſte,
Denn er diuchtete (ſchien, nicht er dachte ſich,) ſeinen Mannen oder Lehnsleuten zu gelinde.

Von neueren Schriftſtellern muß ich hiebei noch eine tadelnswerthe Sorgloſigkeit bemerken. Joh. Heinr. v. Falkenſtein in 2 B. ſeiner Thüring. Hiſt. 269 S. berührt die Sache kurz, ohne einen einzigen Zeugen des Alterthums anzuführen; nur von der harten Behandlung der widerſpenſtigen Edelleute führt er S. 630 den Adam Urſinus an. Pfefferkorn in ſeiner Geſchichte von Thüringen erzählt die Sache ebenfalls, 139 S. aber er führt gar keinen Zeugen an. Koch in der Beſchreibung der Wartburg, 22 S. erzählt die Sache ausführlicher, aber ebenfalls ohne Zeugen. Uebrigens liefert er S. 26 Ludewigs Bildniß ſo in Kupfer, wie es ehemals auf der Wartburg vorhanden war, mit der neueren Unterſchrift des Rector Götz, die ſich auf dieſe Begebenheit bezieht:

Ferreus indigitor Ludovicus, dura clientum
Cervix cui leni ferrea tela dedit.

Iſt dies wol viel deutlicher, als **Rothens** Ausdruck? Iſt die Verbindung dura cervix ferrea tela dedit nicht auch katachreſtiſch?

Kinderling.

Ueber

das Alter und den Urſprung des teutſchen Königstitels.

Ein Programm bei der zweiten Jahresfeier der Königswürde des Hauſes Württemberg.

Den 1. Jenner 1803.

In dem Laufe des vierten Jahrhunderts nach Chriſti Geburt kannten unſre teutſchen Voreltern en Titel **König** noch nicht. Bekanntlich hat nan aus dieſer Zeit eine, jetzt nur wenig mehr erſtändliche teutſche Ueberſetzung der Evangelien, ie auf Pergament mit Purpurgrunde und mit ilbernen Buchſtaben geſchrieben, oder vielmehr ingebrannt war, und daher den Namen des „ſilbernen Codex" erhielt, aus Teutſchland nach Schweden kam, und dort nunmehr der Verwit- erung nahe iſt.

Man ſchreibt ſie allgemein dem Biſchof Wulfila oder Wölflein zu, der nach dem Zeugniß glaubwürdiger Schriftſteller zu den Zeiten des Kaiſers Valens, alſo zwiſchen 364 und 378 zum Arrianismus übergieng. Zu eben dieſer Zeit ungefähr war er Biſchof der chriſtlichen Gothen in Dacien, Thracien und Möſien, das heißt, derjenigen Weſtgothen, die in Dacien das Chriſtenthum angenommen hatten. Unter Fritigern und Aliavius wurde er im Jahr 376 mit 200,000 Mann ſeiner gothiſchen Landsleute in Möſien dieſſeits der Donau aufgenommen, und von dieſer Zeit an nennt man jene Weſtgothen die Möſogothen, und ihre Sprache die Möſogothiſche Sprache.

Die Evangelien in dieſer Sprache ſind das älteſte teutſche Buch, das wir beſitzen, und die Charactere, mit denen ſie geſchrieben ſind, die älteſte teutſche Schrift.

In dem Evangelium Marci Cap. 15., da die Hauptbeſchuldigung gegen Jeſum vorkommt, daß er ſich einen König der Juden geheißen habe, weswegen dieſer Titel auch in verſchiedenen Sprachen über das Kreuz geſchrieben wurde, kommt durchaus noch der älteſte teutſche Name der Könige, Thiudans, vor.

Pilatus fragt: biſt du König der Juden? Dieß drückt der teutſche Ueberſetzer alſo aus:

Thu is Thiudans Judaie?
Du biſt Thiudans der Juden?

v. 18. Und fingen an ihn zu grüßen: Gegrüßet ſeiſt du, der Juden König!

Jah bügunnun goljan ina
Hails Thiudan Judaie.
Und begannen zu grüßen ihn:
Heil Thiudan der Juden.

v. 26. Und es war oben über ihm geſchrieben, was man ihm ſchuld gab, ein König der Juden.

Dieß heißt:

Jah was Ufarmeli Fairinos is ufarmelith: Sa Thiudans Judaie.

Und war Aufſchrift. Verbrechen ſeines darauf geſchrieben: Der Thiudans der Juden!

Dieſer ältere Titel Thiudans kommt her von Thiuda, das Volk und thiudanen, ein Volk beherrſchen; daher Thiudans, der Volksherrſcher.

Auch in dem Wolfenbüttler handſchriftlichen Fragmente der Römergeſchichte, welche in ein ſpäteres Alter zu ſetzen, in der Sprache wenigſtens, nach der genaueſten Vergleichung kein Grund iſt, finden ſich die beiden letztern Wörter, und wäre gerade in dieſen Stellen von einem König die Rede, ſo würde der Ausdruck Thiudans ebenfalls ſtehen.

Zu gleicher Zeit war der Römiſche Titel (Caeſar, Καισαρ) ſchon in der Sprache; ſo wie auch das Wort Queen, womit die Engländer ihre Königinn vorzugsweiſe bezeichnen.

In dem 3. Cap. des Evangel. Lucä v. 1. drückt der Gothe die Wörter: In dem funfzehnten Jahre aber des Kaiſerthums des Kaiſers Tiberii, da Pontius Pilatus Landpfleger in Judäa war, alſo aus:

In Jera than fimftataihundin Thiudinaſſaus Teibairiaus Kaiſaris,
raginondin
Im Jahre dann funfzehnten (des) Volksherrſchaft Tiberius des Kaiſers, regierenden
Puntiau Peilatau Judaia.
Pontio Pilato Judäa.

und v. 19. Herodes aber, der Vierfürſt, da er von ihm geſtraft ward, um Herodias willen, ſeines Bruders Weib.

Ith Herodes ſa Taitrarkes gaſakans
fram imma bi
(But) Aber Herodes der (the) Tetrarche geſtraft von (from) ihm (him) (by) wegen
Herodiadein Quen Brothrs is.
Herodiade Frau (Queen) Bruders ſeins (his).

Eben ſo auch Marci 6, v. 18. Es iſt nicht recht, daß du deines Bruders Weib habeſt.

thatei ni Skuld iſt thus haban Quen
Brothrs theins.
das nicht Schuld (Recht) iſt dir haben Frau
Bruders deines.

Hier bei dem Evangeliſten Lucas heißt Herodes ſtets der Vierfürſt ὁ τετράρχης, bei dem Evangeliſten Marcus aber durchaus König oder βασιλεύς — dieß überſetzt auch der Gothe ſo wie jenes getreu:

v. 22. Da ſprach der König zum Mägdlein.
Quath Thiudans du thizai Maujai.
Sprach der Thiudans zu dieſem Mädchen.
v. 23. Was du wirſt von mir bitten, will ich dir geben bis an die Hälfte meines Königreichs.
Und halba Thiudansgardja meina.
bis (zur) halben Thiudangard mein.
v. 26. Und der König ward betrübt.
Jah gaurs waurthans ſa Thiudans.
Und traurig werdend der Thiudans u. ſ. w.

Und ſo durchaus, ohne eine einzige Ausnahme. Wo der Grieche βασιλεύς, und der Lateiner rex gebraucht, da hat der Gothe Thiudans.

Beweiſe, und unbeſtreitbare Beweiſe genug, daß in dem vierten Jahrhundert, falls aus dieſem die Gothiſche Bibelüberſetzung herſtammt *), der Königstitel noch nicht in der deutſchen Sprache war.

Es könnte nun im Verfolg dieſer Deduction die Anwendung geſchehen, daß ſich von der Möſogothiſchen auf die Fränkiſche und Allemanniſche Sprache eben ſo wenig ein Uebergang machen laſſe,

---

*) Die nähere kritiſche Unterſuchung in einem folgenden Bande.

als auf die Sächſiſche und Angelſächſiſche, oder auf die Scandinaviſche, d. h. Däniſche, Isländiſche und Schwediſche. Hierüber fehlt es mir jetzt an Zeit und Raum zu ſtreiten, und meine wenige Meinung, von der ich auch nach ſechszehn Jahren abzuweichen, keinen Grund finde, iſt bereits in der kritiſchen Ueberſicht des teutſchen Sprachſtammes, Bragur 1. S. 287. u. f. von mir geſagt.

Allein ich werde auch dieſen Gang nicht nehmen, ſondern ich habe alle Sprachdenkmale aller Dialecte und aller Jahrhunderte vor mir, und werde nur zeigen, bei dieſem Sprachſtamme und in dieſem Jahrhunderte war der Titel da, in jenem aber noch nicht. Dann läßt ſich erſt auch durch die Geſchichte ein Licht anzünden. — Dieß ſcheint mir zur Gewißheit der einzige Weg zu ſein.

Spätere Gothiſche Sprachdenkmale, woraus ſich noch etwas erweiſen ließe, ſind bis jetzt nicht aufgefunden, obgleich unſtreitig noch dergleichen wenigſtens in Spanien, wo die Weſtgothen ſich ſchon im Jahr 412 niederließen und eigene Reiche ſtifteten, vorhanden ſeyn müſſen *).

---

*) Mein Freund, der gelehrte reiſende Däne, Baron Neergaard, welcher der gelehrten Welt bereits durch mehrere Schriften, vorzüglich aber durch ſein Journal du dernier Voyage du Cit. Dolomieu dans les Alpes par T. C. Bruun Neergaard. A Paris. An. X. — 1802. 8. merkwürdig und werth geworden iſt, ſchrieb mir im Sommer 1802 aus Paris, daß

— denn die vier Gothiſchen Quittungen zu Neapel, die ich in dem 7ten Bande von Bragur habe in Kupfer ſtechen laſſen, und das kleine Arezziſche Denkmal, beziehen ſich auf keine Gegenſtände, die den Ausdruck König erfordern.

Bei den Burgundern, verſichert Ammianus Marcellinus *), ein Römiſcher Schriftſteller des 4ten Jahrhunderts, habe man den König Hendinos genannt: der gelehrte teutſche Sprach-

---

er eben im Begriffe ſei, nach Spanien zu reiſen, und erbot ſich zu jeder Nachforſchung für mich im Eſcurial. Ich zögerte nicht, dieſe Gelegenheit zu benutzen, um von den Herren Bibliothekaren des Eſkurials wenigſtens darüber Auskunft zu erhalten, ob die Ephemerides linguae Longobardica ſcriptae, welche nach dem Zeugniß des Angelo Roccha zu Bononien aufbewahrt, und nach der Vermuthung des Herrn Baſſi von König Philipp II. nebſt andern Schätzen nach Spanien abgeführt worden, ſich nicht in dieſer Hauptbibliothek befänden, und hoffte, im Fall es wäre, eine diplomatiſche Abſchrift oder Nachzeichnung davon zu erhalten. Allein Neergaard kam kaum an die Grenze von Spanien, als er zur Beſitznahme ſeines Familienguts Svenstrup auf Seeland nach Dänemark zurückgerufen wurde. Damit war auch meine Hoffnung vereitelt. Aber möchten doch andere Sprach- und Geſchichtfreunde ſich Mühe geben, in Spanien und Italien über die vermodernden Denkmale der Gothen nachzuforſchen! Es iſt Zeit, wenn ſie nicht für immer verloren gehen ſollen.

*) lib. XXVIII. c. 5. rex, qui apud eos appellabatur **Hendinos**.

forſcher **Wachter** glaubt, darin das Gothiſche **Kindins** zu finden, und der gelehrteſte der ſchwediſchen Sprachforſcher, **Ritter v. Ihre**, gibt ihm darüber vollkommen Beifall.

Allein nach einer genauern Anſicht der Stelle muß ich bekennen, daß entweder Ammianus Marcellinus Unrecht hat, jenes Hendinos durch König zu überſetzen, oder daß die Anwendung Wachters und der Beifall Ihre's nur halb gegründet ſind.

Die Stellen der Gothiſchen Evangelien, worauf ſich dieſe Behauptung bezieht, ſind Matth. 27, 2 und 11. und 2, 2. Beide Stellen gelten indeſſen für eine — denn in der erſten iſt es der **Landpfleger** Pontius Pilatus, in der zweiten der **Landpfleger** Cyrenius, welchen der Titel **Kindins** beigelegt wird. Allein Luther hat nicht falſch überſetzt. Auch in der griechiſchen Urſchrift ſteht nicht *βασιλεὺς*, König, ſondern *ἡγεμὼν*, Befehlshaber und höchſtens Regent einer beſondern Provinz, aber nicht König.

Es gibt überdieß noch eine claſſiſche Stelle, die entſcheidet. Dieſe iſt Matth. 27, 11. daſelbſt heißt es:

„Jeſus aber ſtund vor dem **Landpfleger**, und
„der **Landpfleger** (*ἡγεμὼν*) fragte ihn
„und ſprach: Biſt du der Juden **König**?“

Denn ganz unzweideutig ſetzt hier der Gothe ſelbſt den **Thiudans** als König dem **Kindins** als bloßen Regenten einer Provinz oder Landpfleger entgegen.

Ith Jesus ſtoth faura Kindina.
Jah frah ina ſa Kindins:
thu is Thiudans Judaie?
Aber Jeſus ſtand vor dem Kindins.
Und es fragte ihn der Kindins:
Du biſt Thiudans der Juden?

Woraus erhellet, daß Kindins keinesweges einer der ältern Titel der Könige war, und daß Ammianus Marcellinus das Burgundiſche und freilich ſehr wahrſcheinlich auch Gothiſche Hendinos oder Kindins nicht durch rex, ſondern durch praeſes oder praeſectus hätte überſetzen ſollen.

Hiemit ſind nun die Gothiſchen und auswärtigen Nachrichten von dem einheimiſchen Königstitel bis ins 4te Jahrhundert erſchöpft.

Die Denkmale der Franken und Sachſen fangen ſpäter an. Ich wende mich daher erſt nach Norden.

Die ganze nordiſche Sprachliteratur kennt keine älteren Denkmale als die poetiſche Edda. Die poetiſche, denn wer ſie mit der proſaiſchen, weit ſpätern des Snorre Sturleſons, der bloß einen mythologiſchen Auszug aus derſelben machte, verwechſelt, oder den allerdings würdigen Sammler derſelben Sämund Sigfuſſon auch für ihren Verfaſſer hält, hat gewiß keine Kenntniß von

Nordiſcher Sprache, Proſodie und Mythologie, und thut beſſer, über Nordiſche Literatur gar nicht zu ſchreiben, geſchweige abſprechen zu wollen; denn es verlohnt ſich der Mühe nicht, ſolche Gegner zu widerlegen, oder wenn man ſie widerlegte, würde die gelindeſte Wahrheit gegen ſonſt verdiente Männer hart ſcheinen. Man fordert in der Griechiſchen und Römiſchen Literatur, daß man das verſtehe, wovon man redet, und worüber man ſich zu urtheilen herausnimmt — warum nicht in jeder Literatur? und warum nicht auch in der Nordiſchen?

Kurz, dieſe Edda enthält die älteſten Götter- und Heldenlieder des Nordens aus der Heiden- und Fabelzeit. Ihr Alter iſt indeſſen bis jetzt mehr nach Gefühl und hiſtoriſchen Umſtänden, als nach den Mythen und der Sprache beſtimmt. Doch läßt ſich ziemlich abſehen, daß ſie (das Sonnenlied ausgenommen) insgeſammt älter ſind, als Regner Lodbrocks Todesgeſang, und dann daß die Lieder, welche von den Göttern handeln, in der Regel älter ſind, als diejenigen, welche die Heldenfabeln erzählen; und wieder, daß diejenigen Nordiſchen Lieder überhaupt älter ſind, welche eine bloße Alliteration haben, und in der alten Versart Fornyrdalag gedichtet ſind, als diejenigen, welche bereits die Vocalharmonie beſitzen, und dieſe wieder älter als diejenigen, die bereits den benachbarten teutſchen Reim angenommen haben.

Unter die älteſten gehören nun unſtreitig die rühmte Wöluſpaa, das eben ſo berühmte Haa- maal, die Thrymsquida, Waſthrudnismaal, rimnismaal u. ſ. w.

In dieſen alten Eddiſchen Liedern aber kommt r Titel König durchaus nicht vor bis auf die terredung des blinden Geſturs mit dem König eidrek.

Im Gegentheil heißt der Rieſen- oder Thur- - König Thrym in Thrymsquida durchaus urſa Drottinn, und ſelbſt Snorre Sturleſon hauptet in ſeiner Heimkringla, und zwar in ner Geſchichte der Ynglinger, des älteſten ordiſchen Königsſtammes c. XX., daß die älte- n Könige ſich Diar oder Drottnar genannt, d daß Ring oder Rig der erſte geweſen ſei, man in däniſcher Sprache Konungr genannt be.

„Hans Aattmenn höfdu aawallt ſijdan Ko- nungs Nafn fyrir et aetzta tignar Nafn.“ ine Nachfolger hielten ſtets hernach den Königs- el für einen ausgezeichneten Ehrennamen.

Hierauf fährt er fort:

Dyggwi war fyrſtr Konungr kalladr ſinna Ättmanna: enn aadr woru their Drottnar kalladir: enn Konur theirra Drottningar enn Drott Hyrdſweitiu.

h. Dyggwe war zuerſt unter ſeinem Geſchlecht

König genannt: denn ehedem wurden ſie Drottnar genannt, und ihre Frauen Drottningar, aber die Hofleute Droot.

Nach der Snorriſchen Chronologie war dieſer König Dyggwe im Jahr 166 nach Chriſti geboren, welches ich jedoch dahin geſtellet ſein laſſe. Wäre die Chronologie richtig, ſo würde der Urſprung des Königstitels im Norden ſchon in das Ende des zweiten oder den Anfang des dritten Jahrhunderts fallen. Allein allerdings ſind in dieſer älteſten Geſchichte mehr Wahrſcheinlichkeiten und Vermuthungen als Gewißheit. Ich halte mich daher abermals an die Sprachbeweiſe, und behaupte gegen den Ritter Ihre und alle bisherigen Gloſſatoren, ſo wie gegen Snorre ſelbſt, daß das alte Drottinn keineswegs ein beſtimmter Königstitel für die höchſte Gewalt, ſondern nur ein allgemeiner Herrſcher-Name iſt, und eigentlich unſerm teutſchen Herrn entſpricht.

Dieſer alte Ausdruck für Herr findet ſich nämlich in allen alten Fränkiſchen, Allemanniſchen und Sächſiſchen Sprachdenkmalen ebenfalls, nur in den Gothiſchen nicht — da heißt ein Herr Frauja oder Frauga.

„Niemand kann zween Herren dienen,
überſetzt der Gothe:
Nimanna mag twaim Fraugam ſkalkinon“
und Marci 12, 29. „Der Herr unſer Gott iſt ein einziger Gott! Frauja, Goth unſar,

Frauja eins iſt." Im Angelſächſiſchen Frea — womit die Namen der Nordiſchen Götter Freyer und Freya noch übereinſtimmen, indem jener urſprünglich einen Herrn und dieſer eine Herrin bedeutete.

Drottinn hingegen heißt bei den Franken und Allemannen Thruhtin oder Druhtin, bei den Angelſachſen drithen. Allein dieſer Ausdruck dauerte noch in der Sprache, während der Königstitel ſchon aufgekommen war, und kein Franke verwechſelt in der Ueberſetzung den Namen König und Herr.

In dem Ambroſianiſchen Geſang wird das

Heilig, heilig, heilig
Herr Gott Zebaoth (der Heere)

richtig überſetzt:

Wiher, wiher, wiher
Truhtin Got Herro!

Hingegen:

Du König der Ehren, Jeſu Chriſt!
Thu Chuninc thera Tiurido, Chriſt!

Daß er aber in den Nordiſchen Sprachen insbeſondere keineswegs gleichbedeutend mit dem Titel eines Königs ſei, dieß läßt ſich noch aus den älteſten Liedern der Edda ſelbſt erweiſen.

Denn der urſprüngliche alte Königstitel Thiudans kommt auch hier vor, und namentlich in dem berühmten Runa-Capitule, das ohne Zweifel älter iſt, als alle Lieder von Thiodolf von Hwin, aus welchen Snorre Sturleſon ſeine Urgeſchichte der Ynglinger hauptſächlich geſchöpft hat.

In der 9ten Strophe heißt es:

Liod og than	Auch dieſes Lied
Kann er kannat	Kann ich, was nicht kann
Thiódans Kona	Des Königs Frau
og manskis mögur.	Und keines Menſchen Sohn.

Daß dieſes Thiodans auch im Nordiſchen und hier richtig durch König überſetzt wird, beweiſen die Stellen anderer und ſpäterer Dichter, in welchen dieſer Titel Thiodans noch neben dem Titel König vorkommt.

In der Hervararſaga, welche die Geſchichte des von künſtlichen Zwergen geſchmiedeten Zauberſchwerdts Tyrfing durch alle Abkömmlinge des Königs Swafurlams bis auf König Heidrek nach alten Liedern beſchreibt, heißt es: Hlödr, der zweite Prinz des Königs Heidrek, ſei nach dem Tode ſeines Vaters in das Reich gekommen, um von ſeinem Bruder Angantyr die Hälfte des Reichs als Erbſchaft abzufordern.

Als er vor dem Pallaſt ſeines Bruders, des Königs abſtieg, ſandte er einen der Hofbedienten hinein, um ihn zu melden. Dieſer trat vor die Tafel des Königs (geck inn fyrir Konungsbord) und ſprach alſo:

Her er Hlödr komin	Hieher iſt Hlödur gekommen.

Heidreks Arfthegi	Heidreks Erbe!
Broodr thin	Der Bruder dein
enn bed ſkammi.	Und harret nicht lange.
Mikill er ſaa Madr	Groß iſt der Mann
aa Mars Baki	Auf Roſſes Rücken!
Will nu, Thioodann*)	Und will nun, o König!
Wid thik tala.	Mit dir ſich beſprechen.

Da übrigens das Zeitalter dieſer Nordiſchen Gedichte noch nicht beſtimmt iſt, ſo entſcheidet auch ihr Anſehen für die Zeitfolge nichts; im Gegentheil tragen vielmehr ſolche vergleichende Sprachunterſuchungen dazu bei, ihrem eigenen Alter die gehörigen Grenzen zu ſetzen.

---

*) S. Hervarar-Saga ok Heidreks Kongs ſumtibus P. F. de Suhm, Hafniæ, 1785. 4. c. XVI. p. 188. So leſen nämlich die Codices B. C. F. und G. Der Herausgeber aber folgte dem Codex M, und legte dieſen zu Grunde, unerachtet er nur den Vorzug der Vollſtändigkeit, nicht der Critik für ſich hat, und lieſ't Thiód-ás, populorum columen! ſehr gezwungen und geſucht, da doch die Anrede: Thiodann! König! an ſeinen Bruder, den bereits ernannten König Angantyr ſo nahe liegt. Noch weniger beifallswerth iſt Verelius Leſeart: ſa Thundur, welches der Schwede den Kapen vir ſtrenuus (S. Ihre Gloſſar. p. 1041.) überſetzt, und das an ſich nicht unpaſſend wäre, aber die poetiſche Proſopopöie, mit der ſich Hlaudur plötzlich unmittelbar an den König wendet, bei weitem nicht an Werth erreicht. Gr.

Ein einziger Schluß für die Fränkiſchen und Allemanniſchen Sprachdenkmale und für das Alter des teutſchen Königsnamens läßt ſich jedoch aus dieſer Vergleichung der Gothiſchen und Skandinaviſchen Sprache ziehen, nämlich dieſer: „Daß „da der Süd-Oſt und der Norden, aus welchen „wir noch theils chriſtliche theils heidniſche Denk„male des vierten Jahrhunderts beſitzen, einen „ältern Titel für die höchſte Gewalt wirklich dar„bieten, und beide, ſo entfernt ſie auch ſind, „ſelbſt in dem Ausdruck übereinſtimmen, daß der „höchſten Wahrſcheinlichkeit nach

1) der Titel Thiudans wirklich nicht nur der Gothiſche und Nordiſche oder Skandinaviſche, ſondern der allgemeine teutſche, ältere und vielleicht älteſte teutſche Königsname wirklich iſt, und

2) daß, wenn wir noch Fränkiſche und Allemanniſche Sprachdenkmale aus dem 4ten Jahrhundert beſäßen, wie wir ſie nicht beſitzen, auch in ihnen der Königsname Thiudans ſich finden würde.“

3) „Daß man nach dem Ulfilas annehmen darf, und daß die Eddiſchen Gedichte nicht widerſtreiten: der jetzige teutſche Königsname ſei überhaupt in dem 4ten Jahrhundert noch gar nicht in der teutſchen Sprache geweſen.“

Nach dieſer nothwendigen Voruntersuchung entſteht nun erſt die Frage: in welchem der folgenden Jahrhunderte der Titel König zuerſt in der teutſchen Sprache erſcheine?

Ich antworte hierauf, im fünften wahrſcheinlich, und im ſechſten gewiß. Wir beſitzen nämlich ein Bruchſtück einer fränkiſchen Evangelien-Harmonie, welche zuerſt Hickes in ſeinem vortrefflichen Theſaurus mitgetheilt, und ſein Alter nicht beſtimmt hat, daß aber der gründliche Kenner unſerer älteſten Sprachdialecte, der würdige Michaeler, nach ſeinem kritiſchen Gefühl und durch wirkliche Zuſammenſtellung der Sprachdenkmale aus allen Jahrhunderten in das fünfte Jahrhundert zu ſetzen ſich berechtigt glaubte. *)

In dieſem Denkmale heißt Gott ſtets der König des Himmels, der Engel Gabriel des himmliſchen Königs Bote, und Jeſus des himmliſchen Königs Sohn. Bei allen dieſen drei Ausdrücken bedient ſich aber der Franke nie des alten Thiudans, ſondern zum erſtenmale des Wortes Cuning — das erſte heißt Hewan Cuning, das zweite Hewan Cuningas Bodon, und das dritte p. 66. Himil und p. 74. Hewan Cuninges Suno.

Eben ſo iſt es nun mit allen folgenden Fränkiſchen, Sächſiſchen und Allemanniſchen Denkma-

---

*) S. ſ. Monimenta veteris linguae Teutonicae ſelectiora, in quibus non dialecti modo, ſed et aetates accuratius atque ex ordine cognoſci queant, p. 52.

len, die ich den Kennern der Literatur nicht vorzuzuzählen brauche.

Nach alle dieſem ſcheint der Schluß unläugbar zu folgen, da im vierten Jahrhundert noch der Titel Thiudans ſtatt König, und im fünften der Titel Cuning ſtatt Thiudans vorkommt, daß der teutſche Königstitel zwiſchen dem fünften und ſechſten Jahrhundert aufgekommen ſein muß.

Und es iſt mithin nur noch die dritte Frage übrig: „ob ſich denn wirklich in dieſem Zeitraum „ein Datum in der teutſchen Geſchichte findet, „welches dieſe Veränderung des teutſchen Königsnamens erklärlich und wahrſcheinlich macht?“

Mich dünkt allerdings, und zwar vorzüglich zwei: 1) Im Jahr 450 drang Attila mit ſeinen Hunnen in Gallien ein, nachdem er denſelben ſchon zuvor die Oſtgothen, Gepiden und andere Völker jenſeits der Donau einverleibt hatte. Er nahm ſeinen Zug durch Teutſchland, und verſtärkte ſich noch mit den Thüringern, Bructerern, Franken, Markmännern, Quaden, Sweven und Herulern, und eroberte die Städte Trier, Straßburg, Speier, Worms und Mainz.

2) Im Jahr 486 nimmt der Fränkiſche Chlodowig (Ludwig) Gallien bis an die Loire in Beſitz. Mit den andern Fränkiſchen Regenten ging er auf den letzten Römiſchen General Syagrius los, überwand ihn bei Soiſſons, und ſtürzte die Römiſche Macht für immer. Im Jahr

496 überwand er auch die Allemannen, machte ſich dieſelben unterwürfig, und bekehrte ſich noch in dieſem Jahre zum Chriſtenthum.

Es ſind daher zwei Fälle gedenkbar, entweder daß durch Attila und die Hunnen, welche beide eine große Rolle in den alten Sagen der Teutſchen ſpielen, wie aus dem Heldenbuch leicht zu erſehen, und daher die Einbürgerung eines fremden Titels in die teutſche Sprache keineswegs unmöglich iſt, der Tartariſche Königsname (denn die Hunnen waren ein Tartariſcher Volksſtamm) in der teutſchen Sprache durch das Anſehen dieſes Helden und Volkes adoptirt, und aus dem Tartariſchen Worte Chan oder Kan durch die Abwandlungsſylben ing, ung, yng, ig u. ſ. w. das Fränkiſche, Nordiſche, Angelſächſiſche und Schwäbiſche Chuning, Konung, Cyng, Kunig entſtanden ſei, oder dadurch, daß König Chlodowig, nachdem er ſich zum unumſchränkten Beherrſcher erhoben hatte, nicht mehr nöthig fand, wie zuvor das Volk um Rath zu fragen, und nur Herrſcher durch den Willen und das Anſehen des Volkes (Thiuda) mithin Thiudans, ſondern durch ſeinen Rang und Geſchlecht, ſo wie durch ſeine Tapferkeit (Chune) und mithin Chuning, König zu ſein; eine Erklärung, welcher auch die alte Nordiſche Schrift: Konunga og Höfdinga Styrelſe beiſtimmt, und behauptet, daß der Titel Konung, Chuning, Kyng von dem alten

Nordiſchen Worte Kyn abſtamme, welches zugleich den Begriff von hoher Geburt und von kühn, tapfer ausdrückt, ſo daß in dem Worte Kuning, König zugleich die Würde der Abſtammung und eines kühnen und tapferen, zum Herrſchen geborenen Gemüthes ausgedrückt iſt.

Gräter.

Von der

Ueberſetzung der Minneſinger in unſere heutige teutſche Sprache.

Als ein Vorbericht zu nachfolgenden Minneliedern.

Nachfolgende Blumen aus Maneſſens Sammlung der Minneſinger ſind zwar bereits in den Wiener Muſenalmanachen von den Jahren 1789 und 1792, einzeln gedruckt, erſchienen. Da ſie aber hie und da merklich verbeſſert, und überdem noch die poetiſchen Blumenleſen Wiens im Auslande ungleich weniger bekannt, als in unſerem Inlande ſind: ſo ſtehen ſie hier, ſämmtlich in ein Büſchchen vereiniget, ſo gut als neu, und zugleich an einem Platze, den ſie gewiſſermaßen als das ihnen angehörige Gartenbeet betrachten können.

Ich halte die Ueberſetzung unſerer alten Liebesſänger nicht für ſo leicht, als ſich wol mancher ungeſalbte poetiſche Neuling einbilden mag. Die Verſetzung dieſer Blumenart aus unſerem urväterlichen Boden in unſeren heutigen, iſt, meinem Urtheile nach, nur einem in ſeiner Kunſt wohlgeübten Gärtner anzurathen, deſſen Sinn und Gefühl für die ganz eigene Farbenmiſchung ſowohl als den zarten Wohlgeruch dieſer Floren, geſchärft genug iſt. Der Duft und die Blüthe der Zeit muß bei ihrer Ueberpflanzung mit aller Sorgfalt in Acht genommen werden. Durch ein einziges ungewähltes Beiwort, ja oft ſogar durch eine nur übel angebrachte Partikel, kann eine ſolche Blume unter der Hand eines unberufenen Ueberſetzers abſtehen, und für den Kenner und Liebhaber ihren ganzen Reiz verlieren. Süße Einfalt, biedere Herzlichkeit, und ein naiver, ſelbſt in ſeinen innigſten Wohl- und Wehegefühlen oft natürlich roher Geradſinn, der unſerem verfeinerten Zeitalter manchmal drollicht, noch öfters aber ſogar lächerlich ſcheinen mag, iſt der Aushauch dieſer würzigen Pflanzen; eine natürliche kunſtloſe Sprache, mit den dieſem durchaus häuslichen Zeitalter eigenen kindlich einfachen Bildern und Vorſtellungen tingirt, ihr ganzer Farbenprunk.

Wenn ich aber von der Ueberſetzung der Minneſinger ſpreche, ſo verſtehe ich unter überſetzen am allerwenigſten: ſeinem Originale ſklaviſch Wort für Wort nachtreten. Dadurch würde man in der That nur zu oft, entweder kothig oder beſtaubt, von ſeinem Wege zurückkommen, und doch nicht das Ziel erreicht haben; da in der Sprache des alten Liederſängers manches ſehr zierlich und edel Dinge, was oft, nach unſerer heutigen Mundart, durchaus niedrig und platt lauten würde.

Ein verſtändiger und wohlgewandter Ueberſetzer muß ſich genau nach dem Eigenſinne ſeines Originals zu fügen wiſſen. Manche von dieſen Liedern nehmen die Hülle unſerer heutigen Sprache ungleich leichter, manche ungleich ſchwerer und nicht ſelten erſt nach einem gewiſſen Zuſchnitt an. Ueberſetzen nenne ich alſo hier hauptſächlich: ſich ganz des Geiſtes ſeines Originals ermächtigen; die für unſer Zeitalter theils unnützen, theils morſchen und welken Zweige gehörig ausſchneiden, und dem noch unverdorbenen ſaftvollen Stamm des Dichters gedeihlichen Nachſchub leiſten; ſeinem ſonſt trefflichen, doch nicht ſelten unausgeführten, Gedanken da, wo er mangelhaft iſt, durch ein, aus ſeinem Zeitalter oder aus ſeinen Liedern ſelbſt, entlehntes Bild oder Gleichniß ergänzen; veraltete Wörter und Wortfügungen, ſobald ſie ein Gewinn für unſere heutige Sprache ſind, und ſie der Geſchmack ſowol, als auch die Verträglichkeit mit derſelben rechtfertigen, und dem dichteriſchen Produkte die Kraft und Würde ſeines Alterthums geben, ſorgfältig in der Ueberſetzung beibehalten. Lauter Forderungen, die eine genaue Bekanntſchaft mit den Bildern, der Vorſtellungsart und der Sprache nicht nur unſerer alten Nationalſänger, ſondern auch unſerer neueren Liederdichter überhaupt, zum Bedingniß machen.

Aber . . . wird mir ein ſonſt ganz vortrefflicher, mir überaus ehrwürdiger Aeſthetiker, der vielleicht an der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freien Künſte zu Leipzig mitarbeitet, einwenden . . . nach dieſer Theorie der Ueberſetzung iſt es der urſprüngliche Minneſinger nicht mehr! . . . Ich antworte: Er iſt's, und iſt es nicht; das heißt: er iſt das Mittel von beiden, welches gerade das nöthige Maaß iſt, um unſerem gegenwärtigen Zeitpunkte einigen Geſchmack für dieſe Art von poetiſchen Produkten abzugewinnen. Haben unſere vortrefflichen Dichter Denis, Gerſtenberg und Kretſchmann unſeren vaterländiſchen Zeitgenoſſen auf eine andere, als auf dieſe Weiſe, den Geſchmack an Bardengeſängen, einer unſerem Zeitalter noch weit mehr entfernten Art von Poeſie, als die Minnelieder, abgewonnen? Warum endlich ſoll man die Ueberſetzung oder Nachbildung eines Minneſingers nicht mit eben dem Auge betrachten können, als man überhaupt die Ueberſetzung oder Nachahmung eines Griechen oder Römers in jeder anderen Sprache, und daher auch in der unſrigen, betrachtet?

Ich bin gar nicht dafür, daß man den Minneſinger reimlos, oder in Form eines anakreontiſchen Liedes übertrage. Das hieße ſich ſeine Aufgabe allzu leicht machen, und koſtet auch gar nicht viel, wenn man nur einige Kenntniß der alten Sprache beſitzt, ganze Bögen mit ſolchen Liedern anzufüllen; wofür aber oft auch nicht ein einziges den Geiſt und die Farbe ſeiner Zeit an ſich trägt. In Fällen, wo es auf einen Erweiß, oder eine Erläuterung aus der Zeit- und Sittengeſchichte des Alterthums, folglich bloß auf die hiſtoriſche Darſtellung des Minneſingers, abgeſehen iſt, mag die anakreontiſche, oder meinetwegen was immer für eine reimloſe Form, ja ſogar die Proſe ſelbſt, gut genug ſein; nur nicht bei deſſen poetiſcher Darſtellung. In dieſer halte ich den Reim für unentbehrlich; denn er iſt eben eine der vorzüglichſten Zierden, worin ſich der Minneſinger am meiſten zu gefallen ſchien. Wie behaglich der Reim ſeinem Ohre ſein mußte, wie eifrig er ſeinem Klange nachjagte, beweißt das immerwährende, nicht ſelten bis zur Uebertreibung gehende Spiel, das er oft mit demſelben, beſonders in ſeinen Liedern, vornimmt. Man wird nicht leicht auf einen Minneſinger ſtoßen, der in einer Strophe oft nicht nur dreiſylbige und zweiſylbige, ſondern vielmals ſogar auch nur einſylbige Wörter gleich auf einander lauten läßt. Dieß bezeugt alſo deutlich, daß er die Kunſt, ſo fertig als möglich zu reimen, als das erſte Erforderniß eines Dichters betrachtete.

Ein Beiſpiel, dieſe Lieder in unſere heutige poetiſche Sprache zu überſetzen, gab uns vorzüglich unſer ehrwürdiger Vater Gleim! Schade! daß er in ſeinen jüngeren Jahren, wo ſein Auge ſo unterſcheidend, ſein Gefühl ſo zart für dieſe ſchönen Blumen des Alterthums war, nur zu bald von dieſem preiswürdigen Unternehmen abſtand. Bei den gegenwärtigen Verſuchen war Er allein das Muſter, das ich mir zu erreichen vorſetzte.

Ob ich nun ſelbſt in den nachſtehenden Verſuchen alle die erwähnten Forderungen eines Ueberſetzers erfüllt habe, hierüber mag der Kenner entſcheiden. Es ſei mir genug, wenn man nur aus den gegenwärtigen Proben erkennt, wie ſehr ich mich bemüht habe, dem Ziele dieſer Forderungen wenigſtens einigermaßen nahe zu kommen.

I.

An Elſe von Kühnringen.

Zueignung.

Schwalben bringen ſchon die Mähre:
Daß der Sommer *) nahe ſei,

---

*) Da unſere Voraͤltern eigentlich nur zwei Jahreszeiten, nämlich das Früh- und Spätjahr, unterſchieden, ſo galt ihnen der Frühling, Mai oder Lenz mit dem Sommer für einerlei, in welchem Verſtande dieß Wort auch noch heutiges Tages in vielen Gegenden Teutſchlands, beſonders bei dem Landvolke, üblich iſt.

Schon bekleiden ihm zur Ehre
Sich die Wieſen alle neu:
Blüth' und Blumen, zart und kraus,
Bringt ſein bunter Oſterſtraus.

Bring', o holder Gott des Lenzen!
Bunten Blumenſchmuck auch mir,
Herzerfreulich die zu kränzen,
Der ich dien' in hoher Zier:
Lehre mich, o Nachtigall!
Deinen ſüßen Minneſchall.

Hei! dann beut ſie meiner Krone,
Meinem frohen Maigeſang,
Zu der Minne Dank und Lohne,
Ihren herzigen Empfang:
Denn ſo blüht auch neu mein Herz,
Wie der Veil im frühen März.

II.

Frauentroſt.

Nach Hrn. Heinr. Markgr. von Meißen
Th. 1. S. 5.

Ich wollt' aller Freud' entgehen;
Seht, da ſprach ein rother Mund:
Hoch in Freuden ſollt du ſtehen;
Denn ich mache dich geſund.
Tröſtet er mich Wonneloſen
Unter minniglichem Koſen
Mit ſo freudenreicher That:
Hei, wie folg' ich ſeinem Rath!

Freuen ſoll mich meine Minne,
So ſie meiner Ehren pflegt,
Wenn ein Weib mit treuem Sinne
Meines Kummers mich entſchlägt.
Seit von ihrem ſüßen Munde
Dieſes Wort zur guten Stunde
Mit ſo holder Milde floß:
Bin ich aller Sorgen los.

Reicher Gott! wie thut's ſo ſüße,
Wie ſo ſanft an Seel' und Leib:
Tröſtet uns durch ihre Grüße
Alſo wohl ein lieblich Weib:
Froh erhebt ſich dann die Seele
Ihrer bangen Trauerhöle,
Wie der Adler ſich erhebt,
Der hoch in die Sonne ſchwebt.

III.

Frauenhuld.

Nach Hrn. Heſſo von Reinach.
Th. 1. S. 90.

Werther reiner Frauen Minne
Machet freudenreichen Muth!
Deß bin ich wohl worden inne:
Keine Wonne ward ſo gut,
Als ich mich entſinnen kann:
Aechte Freud' entbehrt der Mann,
Der zu minnen nie begann.

Meiner Augen liebſte Weide
   Iſt ein holdes Weib allein;
Mich vermag von meinem Leide
   Ihre Huld nur zu befrein:
So ſie ſprách': Ich bin dir hold!
Wär' es mir ein reichrer Sold,
Denn des Kaiſers all ſein Gold.

IV.

Mailied.

Nach Hrn. Ulrich von Lichtenſtein.
Th. 2. S. 33.

Lieblich ſieht man ſchon ſich neuen
   Kraut und Blume, Laub und Blatt,
Und ſich ſchon in Freuden zweien *)
   Alles, was ſein Liebes hat.
Das iſt recht; denn ſo gebeut
Es die ſüße Maienzeit.

---

*) Daß viele unſerer teutſchen Wörter in dem heutigen Sprachgebrauche ihre urſprüngliche Bedeutung oft ganz in eine entgegen geſetzte umgeändert haben, iſt eine ſchon von mehreren Sprachforſchern angeführte Bemerkung, welche auch gegenwärtiges Beiſpiel beſtätiget. Hr. Adelung erklärt das im Hochteutſchen veraltete Zeitwort Zweien durch in zwei Theile theilen, ja gar durch Entzweien, und führt, zur Gewähr dieſer Erklärung, das Beiſpiel des Opitz an. Aus einem viel früheren Beiſpiele, nämlich des Minneſingers Ulrich von Lichtenſtein, erhellet aber, daß man ſich, nach dem altteutſchen Sprachgebrauche, dieſes Wortes in einem der ſpäteren Zeit ganz entgegen geſetzten Sinne, nämlich als des Synonims für Paaren, bedient habe, wovon nachſtehende Stellen ein deutlicher Beweis ſind:

Wenn die Lieben Liebe zweiet,
Gibt die Liebe hohen Muth,
In den Herzen Beider maiet
Es in ſtäter Minneglut:
Unmuth, Gram und Sorge flieht,
Wenn in Lieben Liebe glüht.

Wenn zwei Lieb' einander meinen
Ohne Wank, aus Herzensgrund,
Und auf Noth und Tod ſich einen
In der Minne Freudenbund:
Dann hat Gott der Herr gezweit
Sie auf ſtäte Maienzeit.

V.

Frühlingstrauer.

Nach Hrn. Wachsmuth von Künzingen.
Th. 1. S. 161.

Mai! nichts hat an mir verfangen *)
Deine Zier und Lieblichkeit,

In dem lufte ſueſſe meien
So der walt gekleidet ſtat
So ſiht man ſich ſchone zweien
Alles das iht liebes hat etc. und ferner:
Swa ſich lieb ze liebe zweiet
Hohen mout dü liebe git u. ſ. w.

---

*) Das veraltete Zeitwort helfen, nützen ꝛc. Gleichfalls war das in der folgenden Strophe vorkommende Wort Pfaff bei unſeren Vorältern eben ſo wenig in dem heutigen ſchimpflichen Sinne, ſondern vielmehr als ganz ſynonim mit Geiſtlicher, Prieſter ꝛc. im Gebrauche.

Ohne Freud' iſt mir vergangen
Deine bunte Blumenzeit:
Soll ich nie von ihrer Huld
Meines Dienſtes Preis erlangen;
So verkümmr' ich in Geduld.

Ach! mir fuhr mit tauſend Pfeilen
Ihrer Augen Strahl in's Herz:
Wird ihr Troſt mir länger weilen,
Seht, ſo mehrt ſich ſtets mein Schmerz;
Weh! dann bin ich todeswund,
Pfaff und Arzt kann mich nicht heilen,
Denn allein ihr rother Mund.

VI.

Minnelehren.

Nach Hrn. Burkard von Hohenfels.
Th. 1. S. 81.

Lerne
Gerne
Wohlgefallen
Reinen Weiben, junger Mann!
Eine
Meine
Nur vor allen,
Die dir lieblich lohnen kann.

Wirſt du hoher Sitte pflegen:
Dann fährſt du auf Glückeswegen;
Denn der Tugend Ehrenhold
Aerntet reichen Minneſold.

Jede
Rede,
All dein Trachten
Sei beſcheiden, junges Weib!
Ehre
Lehre
Dich verachten
Tand und ſchnöden Zeitvertreib.

Uebet Mann und Weib das Gute:
Dann hat es die Wünſchelruthe,
Welche goldne Tage bringt,
Und das Alter ſelbſt verjüngt.

VII.

Maiengruß.

Nach dem Schenken von Limpurg.
Th. 1. S. 59.

Sei willkommen, Sommerszeit!
Zeit des holden Maien!
Du nur machſt uns hocherfreut,
Und mit Liebe zweien:
Mehr noch, als dein Blumenſchein,
Als dein Vogelſingen,
Kann die Holde mich erfreun,
Und mein Leid bezwingen;
Drum ſo ring' ich ohne Wank
Auch nach ihres Herzens Dank.

Aller Freuden Farben blühn
Mai! in deinem Garten,

Laub und Gras von manchem Grün,
Blumen aller Arten.
Sieh! ſchon ſind ſie roth und weiß
Dir zum Schmuck entſprungen,
Schon verkünden deinen Preis
Aller Vögel Zungen:
Jüngt *) die Holde mein Gemüth:
Dann ſo preiſ't auch ſie mein Lied.

Aller Tugend Schöne trägt
Sie in ihrem Herzen;
Wenn ſie meiner Minne pflegt,
Schwinden Leid und Schmerzen;
Grüßt **) ſie mich, ſo ſteht mein Herz
Reich in Freudenblüthe,
So kehrt Vogelſang und Scherz
Auch in mein Gemüthe:
Sommer! dann bricht deine Zier
Wonniglich auch an in mir,

VIII.

Liebestreue.

Nach Hrn. Chriſtian von Hamle,
Th. 1. S. 47.

Gelobt ſei hoch ihr freundlich Grüßen,
Es floß in's Herz ſo lieblich mir,

---

*) Jüngen in der altteutſchen Mundart für verjüngen, jung machen.

**) Gruß ward im Altteutſchen oft für Zuneigung, Gunſt, Huld ꝛc. gebraucht; daher grüßen, einem ſeine Wohlgewogenheit, ſeine Gunſt, ſein Wohlwollen bezeigen.

Der Treue ſoll mich's nicht verdrießen;
Denn ſie iſt aller Frauen Zier.
Sie bleibt mein Heil und meine Freude,
Der Huldinn ſchwör' ich tauſend Eide,
Sie, alles Makels unverſehrt,
Eracht' ich aller Kronen werth.

Hätt' ich des Cederbaumes *) Leben,
Ihr lebt' ich einzig und allein;
Vor aller Welt wollt' ich erheben
Laut ihrer Tugend Ehrenſchein.
Ich minne ſie vor allen Frauen,
Und will voll Treu' auf ſie vertrauen,
Bis einſt der Tod mein Augenlicht,
Und meines Leibes Bande bricht.

Warum auch ſollt' ich von ihr ſcheiden,
Sie trägt der Tugenden ſo viel;
Entlockte mich zu loſen Freuden
Ein Wankel **) auch mit Sang und Spiel:
Voll ihrer tugendlichen Ehren,
Würd' ich zu ihr als Büßer kehren;
Denn, gleich der Roſ' im Blumenchor,
Strahlt ſie den Frauen allen vor.

*) Die Ceder erreicht unter allen Bäumen das höchſte Alter.

**) Eine kleine Untreue oder Flatterhaftigkeit; aus dem alten Worte Wankel entſprangen die Wörter: Wankelmuth, Wankelſinn, wankelhaft u. ſ. w.

IX.

Frühlingslied.

Nach Hrn. Ulrich von Lichtenſtein,
Th. 2. S. 34.

Wohl dir, Sommer! deiner hehren
Wonniglichen Jugendzeit:
Du kannſt Leid in Freude kehren,
Deine Kunſt hat uns erfreut.
Du biſt alſo hold und ſüße,
Daß ich dich recht herzlich grüße.

Anger, Haide, Wald und Aue
Sah ich nie in ſchönerm Kleid;
Mit des Himmels Perlenthaue
Sind die Blumen rings beſtreut;
Und die kleinen Vögel preiſen
Deinen Schein in allen Weiſen.

So ſtimm' ich von guten Weiben
Nun denn auch mein Preislied an;
Durch ihr Lob will ich vertreiben,
Was mein Herz bedrängen kann.
Weibestugend, Weibesgüte
Gibt ein freudenreich Gemüthe.

Weibesſchöne, Weibesehre,
Weibesmilde, Weibeszucht
Iſt fürwahr der Minne Lehre,
Ihrer Blüthen ſchönſte Frucht;
Doch iſt ihrer Hulden Würde
Alles Guten Ueberzierde.

X.

Frühlingsgabe.

Nach Hrn. Walther von der Vogelweide,
Th. 1. S. 125.

Nehmet dieſen Schmuck des Lenzen,
Sagt' ich einer ſchönen Magd:
Blumen ſind die Zier bei Tänzen,
So ihr ſie in Züchten tragt.
Aller Hoheit Glanz und Ehre,
Silber, Gold und Edelſtein
Sollte, wenn ich Kaiſer wäre,
Eures Hauptes Zierde ſein.

Hoher Würde nur zum Lohne,
Hat euch Gott ſo wohl geziert,
Daß euch eine Kaiſerkrone
Baß denn dieſer Kranz gebührt;
Doch ich bin an Macht und Habe
Nur ein armer Edelknecht,
Fräulein! drum ſei dieſe Gabe
Meiner Huld euch nicht zu ſchlecht. . . .

Wie die Unſchuld unbefangen,
Nahm ſie an, was ich ihr both,
Ach, und ihre zarten Wangen
Ueberfloß ein ſüßes Roth;
Nieder ſchlug mit holdem Schweigen
Sie ihr Auge züchtig ſcheu,
Und ihr minnigliches Neigen
Sagte: daß ſie hold mir ſei.

Gottlieb Leon.

III.

Sammlung

und

genauer Wiederabdruck

ſeltener hiſtoriſcher und epiſcher

altteutſcher fliegender Blätter

und

Volkslieder.

1.

Das Lied
von dem edlen Tannhäuſer
im Venusberge. *)

1.

Nvn wil ich aber heben an
Von dem Danheuser zü singen,
Und was er hat wunders gethan
Mit ſeyner Fraw Venuſsinnen.

---

*) Gedruckt zu Nürnberg durch Georg Wachter, auf einem halben Bogen in 8. mit dem Titel: Das Liede von dem edlen Danheuſer, und einem ziemlich groben Holzſchnitte. Ohne Jahrzahl. Von dem Tannhäuſer ſ. Bragur 1. S. 542.

2.

Danheuſer was ein Ritter güt,
Wann er wolt wunder ſchawen;
Er wolt in Fraw Venus berg
Zü andern ſchönen Frawen.

3.

„Herr Danheuſer, jr ſeyt mir lieb,
„Daran ſolt ihr mir gedencken,
„Jr habt mir eynen ayd geſchworn,
„Jr wölt von mir nicht wencken.“

4.

Fraw Venus, das enhab jch nit,
Jch will das widerſprechen;
Vnd redt das yemand mer dann jr,
Got helff mirs an jm rechen.

5.

„Herr Danheuſer wie redt jr nun,
„Jr ſolt bey mir beleyben,
„Jch will euch mein geſpilen geben
„Zü eynem ſtätem weybe.“

6.

Vnd nem jch nun ein ander weib,
Jch hab in meynen ſinnen,
So müſt jch in der hellen glüt
Auch ewigklichen prinnen.

7.

„Jr ſagt mir vil von der hellen glüt
„Vnd habt es doch nie empfunden,
„Gedenckt an meynen roten mund,
„Der lachet zü allen ſtunden.“

8.

Was hilfft mich ewer roter mund
Er iſt mir gar vnmere,
Nun gebt mir vrlaub Frewlein zart
Durch aller Frawen ehre.

9.

„Herr Danheuſer, wölt jr vrlaub han,
„Jch will euch keynen geben,
„Nun bleybet, Edler Danheuſer,
„Und friſtet ewer leben.“

10.

Mein leben das iſt worden kranck,
Jch mag nicht lenger bleyben.
Nun gebt mir vrlaub Frewlein zart
Von ewrem ſtolzen leybe.

11.

„Herr Danheuſer nicht redet alſo
„Jr thut euch nicht wol beſinnen.
„So geen wir in ein kämmerlein
„Vnd ſpilen der edlen minne.“

12.

Gebrauch ich nun ein frembdes weib?
Mich dunckt in meynem ſinne,
Fraw Venus, edle frawe zart,
Jr ſeyt ein Teufelinne.

13.

„Herr Danheuſer was redt jr nun,
„Das jr mich gynnet ſchelten?
„Nun ſolt ir lenger herinnen ſein,
„Jr müſtet des offt entgelten.“

14.

Fraw Venus vnd das wil jch nit,
Jch mag nit lenger bleyben.
O Jheſu Chriſt von himelreych,
Nun hilff mir von den weyben!

15.

„Herr Danheuſer, jr ſolt vrlaub han,
„Mein lob das ſolt jr preyſen,
„Wo jr da in dem land vmbfart,
„Nembt vrlaub von dem greyſen.

16.
Do ſchied er wider auſs dem berg
Jnn jamer vnd in rewen:
„Jch wil gen Rom wol in die ſtat
Auff eynes Bapſtes trawen.“

17.
„Nun far jch frölich auff die ban,
Gott müſs ſeyn ymmer walten!
Zü eynem Bapſt der heyſt Vrban,
Ob er mich möcht behalten.“

18.
„Ach, Bapſt, lieber herre mein
Jch klag euch meyne ſünde,
Die ich mein tag begangen han,
Als ich euchs wil verkünden.“

19.
„Jch bin geweſen auch ein Jar
Bey Venus eyner Frawen;
So wolt jch beycht vnd büſs empfahen,
Ob jch möcht Got anſchawen.“

20.
Der Bapſt het ein ſteblin in der hand,
Das was doch alſo dürre;
„Als wenig als es grünen mag,
„Kumpſt du zü Gottes hulde.“

21.
„Nun ſolt ich leben nur ein Jar,
Ein Jar auff diſer erden;
So wolt jch beicht und büſs empfahen
Vnd Gottes troſt erwerben.“

22.
Da zoch er wider auſz der ſtat
Jnn jamer vnd in leyden:
„O Got von himel ſey dir klagt,
Müſs jch nun von dir ſcheyden.“

23.
Er zoch da wider in den berg,
Vnd ewigklich on ende:
„Jch will zu Venus meyner frawen zart,
Wo mich Got wil hin ſende.

24.
„Seyt Got wilkumen, Danheuſer,
„Jch hab ewer lang emporen;
„Seyt Got wilkum, mein lieber Herr,
„Zů eynem bůlen auſserkoren.“

25.
Das wert biſs an den dritten tag,
Der ſtab hůb an zů grůnen,
Der Bapſt ſchickt auſs in alle land,
Wo Danheuſer wer hin kummen.

26.
Do was er wider in den berg,
Vnd het ſein lieb auſserkoren,
Des můſs der vierdte Bapſt Vrban,
Auch ewigklich ſein verloren!

2.

Hammen von Reyſtett
und
das Fräulein von Oeſterreich. *)

1.
An einem mentag es geſchach,
das man Hammen von Reiſtet reiten ſach,
durch einen grünen walde,
Peter von Zeitenen begeget jm balde.

---

*) Auf einem halben Bogen in 8. ohne Jahrzahl und Druckort, mit dem Titel: Ein hübſch Lied:

2.

Als bald er Junckherr Hammen erſach,
ja Hammen Gott geb dir ein güten tag,
vnnd einen güten morgen,
du reytteſt inn groſſen ſorgen.

3.

Hammen gib dich gewillig darein,
deren von Vlm müſt du gefangner ſein,
wolteſt mir mein hütlin rucken,
das dein wil ich dir rucken.

4.

Peter man*) es nit anders geſein,
ſo bitt ich dich durch den Adel mein,
zeüch auſs dein ſcharpffen dägen,
nim mir mein Edles leben.

4.

Hammen das thün ich nit,
dein Edles leben nimm ich dir nit,
ich wil dich weder hauwen noch ſtechen,
die von Vlm müſſen mich rechen.

6.

Sye bunden jm händ, ſye bunden jm füſs,
vñ wurffen jn auff ein hohes roſs,
vnd eylten mit jm ſere,
ſye forchten vil Landsherren.

Von dem Hammen von Reyſtett, wie jn der Peter von Zeytenen gefangen hat, und einem Holzſchnitte, welcher die Gefangennehmung des Hammen von Reyſtett vorſtellt. S. Wunderhorn II. 175. Da Hr. v. Arnim aus eben dieſem Abdruck, den er von mir in Händen hatte, das Lied bekannt machte, ſo erhellet hieraus zugleich, welche Treue derſelbe größtentheils bei ſeiner Sammlung beobachtet hat. Gr.

---

*) man, ſoll, das alte mun.

7.
Dem Fröwlin von Oſterreich kamen die mehr,
wie Hammen zů Vlm gefangen leg,
es wolt nit lenger beyten,
gen Vlm wolt ſye bald reiten.
8.
Da ſye gen Vlm jne reyt,
der Burgermeyſter jr entgegē ſchreyt,
nach adelichen ſitten,
wend jr für Hammē von Reyſtett bitten.
9.
Das Fröwlin auff das Rhatshauſs tratt,
der Bürgermeyſter neben ſye ſaſs,
jr ſeind mein genedigen Herren,
das Fröwlin ſollen jr Eeren.
10.
Dem Fröwlin ward all jr bitt verzygen,
der ganze Rhat blyb verſchwygen,
das Vrteyl ward gegeben;
Hammen wer weger todt weder leben.
11.
Das Fröwlin auff den Thurne tratt,
ach Hammen Gott geb dir ein gůten tag,
vnnd ein gůten morgen,
du leiſt inn groſſen ſorgen.
12.
Hammen gib dich gewillig darein,
es gat dir an das junge leben dein,
ich byn für den Rhat getretten,
vnnd hab für dich gebetten.
13.
Genaden mir Fraw von Oſterreich,
der werde Gott von hym̄elreich,
bewar eüch ewer Eere,
eüch und anderen Fröwlin mehre.

14.
Ach werde Fraw von Oſtereich,
h bitt eüch alſo fleiſſigklich,
etten für mich,
s man mich, laſz einmauren,
wil ich ſchleyſſen, mein leben dann ſo ſaure.

15.
Das Fröwlin die red für d'Herren bracht,
s Fröwlin ward von jnnen veracht,
eyn gnad mocht ſye erwerben,
nckherr Hammen müſs ſterben.

16.
Da man Ham̃en vſs dem thurne fürt,
an leyt jm an ein grawē rock,
an zoch jm vſs ſein ſchühe,
ine ſünd thetten jn ſeer reüwen.

17.
Da Ham̃en fürs Herren marterbild kam,
n hören zü was Hammen ſprach,
fül nider auff ſeine knye,
bat die gmeyn, das man jm ſolt verzeihen.

18.
Meyſter laſs mir wol derweil,
eyſter jr ſolt mich nit über eyln,
h wil eüch ritterlichen halten,
en werden Gott laſſen walten.

19.
Da man Hammen ſein haubt abſchlüg,
ld man jn zü einer boren trüg,
an leyt jn dahyn mit fleiſſe,
n zwey lilachen waren weiſſe.

20.
Man leyt jn auff ein hangenden wagen,
an thet yhn zü ſeiñ dreyen Schweſtren tragen,

durch ein grünen walde,
zü ſeinen dreyen Schweſtren balde.

21.

Die jüngſte Schweſter das vernam,
das jrer todter Brüder kam,
inn einer kurtzeñ ſtunden,
dreymal war jr geſchwunden.

22.

Jr Herrn von Vlm wie iſt eüch ſo gach,
förchten jr nit noch ein gröſſre ſchmach,
die eüch darauſs möcht kummen,
über eüch vnd ewre frummen.

23.

Jr Herrn wiſſenn was das bedeüt,
das Kindlin inn der wiegen leyt,
das noch keyn wort kan ſprechen,
ſeiñ vatter den müſs es rechen.

3.

Das Lied vom Buchsbaum und vom Felbinger *)

1.

Nvn wölt jr hören newe mer,
vom Buchsbaum vnd vom Felbinger **)

---

*) Gedruckt nebſt zwei andern Liedern zu Augsburg durch Chriſtoff Maſtel, ohne Jahrzahl, mit dem Titel: Drey hübſchen Lieder, das Erſt, Ich armer boß. Das ander, vom Buchsbaum und vom Felbinger. Das drit, Mein fleiß vnd müe, ich nie ꝛc. (welches letztere entweder von Jörg von Fronſperg ſelbſt, oder in ſeinem Namen gemacht iſt.) Wunderhorn II. 34.

**) Sonſt Felber, der Ulmbaum.

ſy zugen mitainander über Feld,
vnd kriegten mit ainander.

2.

Der Buchſsbaum ſprach bin ich ſo kün,
ich bleib den Summer vnnd wintter Grün,
das thůſtu laider Felbinger nicht,
du verleůrſt dein beſte zweyge.

3.

Der Felbinger ſprach bin ich ſo fein,
auſs mir macht man die langen zein,
wol vmb das koren vnnd vmb den wein,
Dauon wir vns ernören.

4.

Der Buchſsbaum ſprach bin ich ſo fein,
Auſs mir macht man die Kräntzelein,
mich tregt manche ſchöne Junckfraw,
Mit freüden zů dem dantze.

5.

Der Felbinger ſpricht bin ich ſo fein,
auſs mir macht man die Mülterlein,
mich tregt manche ſchöne Junckfraw,
den Metzgern zů dem bancke.

6.

Der Buchſsbaum ſprach bin ich ſo fein,
Auſs mir macht man die löffelein,
mit ſilber vnd mit rotem Gold beſchlagen,
thůt mich für die geſten tragen.

7.

Der Felbinger ſprach bin ich ſo fein,
Auſs mir macht man die Feſſelein,
Jn mich thůt man die beſten Wein,
Reinfall vnnd Malmaſire.

8.

Der Buchſsbaum ſprach bin ich ſo fein,
Auſs mir macht man die Becherlein,

auſs mir trinckt manche ſchöne Junckfraw,
mit ihrem roten munde.

9.

Der Felbinger ſprach bin ich ſo fein,
auſs mir macht man die Settelein,
auff mir reyt manicher gütter geſel,
wol durch den grünen walde.

10.

Der Buchſsbaum ſprach bin ich ſo fein,
Auſs mir macht man die pfeyffelein,
Mich Pfeyfft mancher gütter geſell,
im Feld wol in den kriegen.

11.

Der Felbinger ſprach bin ich ſo drat,
ich ſtee dort mitten in der mat,
Vnnd halt ob ainem prinlein kalt,
darauſs zwey hertzen lieb drincken.

12.

Der Buchſsbaum ſprach biſt du ſo gerecht,
So biſt du mein Herr vnnd ich dein knecht,
der ſach gib ich alle recht,
das ſpil haſt du gewunnen.

4.

Das Lied
von Herzog Friedrich. *)

1.

In Gottes namen hebē wir an,
dz beſt dz wir gelernet hon,

---

*) Gedruckt zu Augsburg durch Melchior Ramminger auf einem halben Bogen in 8. mit dem Titel: Ein Newer Bergkrey von Sybilla weyſſagung, Jhm thon Ach Gott in deinem höchſten thron, Du haſt kain.

ein newes Lied zů ſingen,
Von Hörtzog Friderich hochgeborn,
Got hat jn ſelber auſserkorn,
ſol jm ſein wort verfechten.

2.

Er hat bebſchützt den glerten man,
der vns die warheyt ſagen kan,
geyſtlich vnd weltlich Herren,
Biſchoff Prelatē all gemein,
er ſagt jr laſter ſchont jr kain,
thůt jn die warheyt ſagen.

3.

O Oberkeyt thů dein augen auff,
ewig iſt gar ein langer kauff,
thů deine ſchäflin weiden,
treyb ſie nicht von der gůten weid,
die vns Got ſelbs hat zůbereyt,
der Babſt der wils vns nemen.

4.

Nun merckt jr Herrenn all geleich,
die ſchrifft thůt vns gar wunderleich,
vō einē Friderich ſagen,
der ſoll gewiñen dz heylig grab,
dabey ein baum ſteet iſt laubloſs,
ſein Schilt, ſol er dran hencken.

5.

Der Babſt hat den Baum auſs geſogen,
hat vns mit ſeiner leer betrogen,
von jm findt mans geſchriben,
Paulus Johannes offenbar,
in der ſchrifft lauter vñ klar,
er iſt der Antechriſte.

6.

Hörtzog Friderich iſt er genāt,
Got hat jn in die welt geſandt,

ſol vnns, den baum thün pflanzen,
Der alſo lanng verdorret was,
yetz tregt er wider laub vnd graſs,
vñ iſt vns fruchtbar worden.

7.

Nun findt man manchen glerten man,
der vns dē Acker bawen kan,
thüt vns dē Baum ſchön pflanzē,
dauon man lang geſchribē hat,
der plüt yetz in ſeiner art,
mā darff nicht weiter fragen.

8.

Der Baum der iſt dz Götlich wort,
der plüet auſs an alle ort,
Lieblichen thüt er ſchmecken,
vnd wer die frucht thüt nemen an,
ſein hertz wirt jm in freudenn ſtan,
er lebt on alle ſorgen.

9.

Der frid der iſt das ewig Wort,
dz lebet bey Got ewig dort,
für vns hat er geliten,
ſein marter vñ ſein pittern todt,
damit er vns erlöſet hat,
ſollen wir jm fleyſſig dancken.

10.

Das heylig grab gewunnen iſt,
darfür hilfft gar kein menſchen liſt,
dz wort Gottes thüt her dringen,
Es leyt yetzt klärlich an dem tag,
iſt München vnd Pfaffen ein groſſe klag,
jr thant wil nicht mer gelten.

11.

Sibilla red geet auch daher,
bey einem Karl vernym die meer,

vō jm thůt ſie vil ſagē,
man gibt nit vmb der Pfaffen Bañ
ſie můſſen all zů bodē gan,
der ſibend wirt nit bleyben.

12.

Jch meyn nicht mit dem weltlichenn ſchwerdt,
Gots wort den frid auff erd begert,
klärlich findt mans geſchribē,
es ſol vber münch vñ Pfaffen gā,
ſie habē betrogen yedermā,
Got wil ſie darūb ſtraffen.

13.

Jn der geſchrifft findt mans gar fein,
wie der Endchriſt ſol zeychnet ſein,
mit dē Creütz hör ich ſagē,
hat jm getragen groſſes gelt,
damit hat er betrogen die welt,
man darff nit weyter fragen.

14.

Sie namen das gelt mit hauffen ein,
es mag gar wol Endchriſtiſch ſein,
die Pfaffen mit jren platen,
Die Münch mit jren gugeln ſchon,
ſie heten all zů freſſen dauō,
ſie fürten ein frölich weſen.

15.

Wer jn vbel redt thetens in Bann,
ſie haben betrogen manchen man,
der witwē heuſer freſſen,
Stet Schlöſſer můſſenn jr eygen ſein,
dannoch wöllens ſeckel ſorger ſein,
můſs mancher yetz drumb ſterben.

16.

Für Götter man ſie halten thůt,
ſie gebieten vbers Chriſtē blůt,

ſie thůn ſeer darob tobẽ,
es koſt gar manchen frum̃en man,
der das wort Gots hat genum̃en an,
můſs ſein leben drumb laſſen.

17.

Drumb můſs der Babſt der Endchriſt ſein,
thůt manchen an vil groſſer pein,
der ſein leer nicht wil halten,
Er ficht mit dẽ weltlichen ſchwert,
Das Got doch nit võ jm begert,
er fürt ein Tyranniſch weſen.

18.

Nun endet ſich dz new gedicht,
der ſach ſind wir gãtz vnterricht,
vmb ſein leer wir nichts gebẽ,
Gots wort wöllen wir vor augen han,
nichts geben vmb der Pfaffenn Bann,
ſolts koſten leyb vnd leben.

5.

Des edlen Ritters Morgeners
Wallfahrt in St. Thomas Land. *)

1.

Wolt ir hören neůwe mer
und was vor Zeiten hie geschach
als von dem edelen morgner
wie er zu ſeiner frawen ſprach
eins nachtes da er bey ir lag

---

*) Aus einem von dem verdienten Herrn Schaffer Panzer mir mitgetheilten Incunabel. Da Panzers Bibliothek nach ſeinem Tode verſteigert wurde, ſo fragt ſich, wo dieſer ſeltene Abdruck hingekommen iſt.

er vmbfieng ſein zartes weib
der ſpielende freud er mit ir pflag.

2.

Er ſprach hertzallerliebſte fraw
vernembt die rede mein für war
aller eren ich euch getraw
wölt ir mein peitten ſiben iar
mir iſt abenteur bekannt
nun gebt mir vrlaub zarte fraw
wann ich muſs in ſant thomas lannt.

3.

Da ſprach die fraw gar tugentleich
gar ſer was betrüebet ir mut
nun ſagt mir edler ritter reich
nun wem befelcht ir ewer gut
ſo ſagt mirs durch den willen mein
wem befelcht ir ewer frawen
wer ſoll nun ir pfleger ſein.

4.

Das thu ich edele fraw here
manchen werden dienſtman
die von euch haben gut und ere
die ſollen euch weſen underthan
in trewen auch als ir mir wart
frawe ich befilch euch got
ich bin auff der hinefart.

5.

An dem glauben ſolt ir nit wencken
herzliebſte fraw zart
zum peſten ſolt ir mein gedencken
wann ich pyn auff der wallefart
vnd die ich gott gelobet han
ſant thomas dem edeln herren
ich wills nit untter wegen lan.

6.

Gott gſegen euch hertzliebſte fraw
in tugenthafftem ſteten mut
aller eren ich euch getraw
gott müſs euch haben in ſeiner hut
vnd der ſoll auch mein pfleger ſein
vnd ſant thomas der edel herr
ſoll uns thun ſeiner hilfe ſchein.

7.

Vnd do der edel morgener
des morgens aus ſeim pethe gieng
begegnette ym der kammerer
das gewannd er ſchon von ym empfinge
ein pecke mit waſser trug er dar
er nams auff ſein weiſse hendt
vnd zwug ſein villiecht augen clar.

8.

Er ſprach ach kammerer traut geſell
du allerliebſter diener mein
wollſt du nun thun auch was ich well
ſo pfleg du ſelbs der frawen dein
ich gelobe dir auch das für war
kumb ich her wieder heym zu land
ich begab dich wohl ſicherlichen zw.

9.

Der kammerer ſprach gar tugentleich
ir edler ritter es deucht mich gut
ir blibt hie heym bey ewrem reich
die frawen haben einen kurzen mut
in gantzen trewen ich euch ſag
ich pfleg ewer frawen nicht
newer wann ſyben iar.

10.

Vnd do dem edlen morgener
die abentewr ward bekannt

r gieng dort hin in groſser ſchwer
o er den herren von eyſſe fannt
lo er yn zu dem erſten an ſach
ler getrewe morgener
ar züchtigklichen zu ym ſprach.

11.

Hört iunger herr von eyſſen
r allerliebſter diener mein
völt ir mein pet begreiffen
las ir pflegt meiner frawen vein
efilchs euch hie an dieſer ſtat
ls got ſein liebe muter thet
ohanns da er auffs kreutze trat.

12.

Da dem herren von eyſſen
lie abenttewer ward bekannt
aſt ewer ſorg entſchleiffen
ierr wölt ir in ſant thomas lannt
ch gelob euch herr ſprich ich fürwar
ich pfleg ewer frawen wol
und wert ir auſſen dreiſſig iar.

13.

Vnd da dem edeln morgener
lie gute rede ward bekannt
vnd er vergaſs der ſeinen ſchwer
vnd zoch wohl in ſant thomas lannt
die abenttewer ſagt für war
auſs bleib der edel morgener
völligklich wol ſyben iar.

14.

Wol in den iaren ſunder haſs
dienet der herr der frawen wol
man tantzt man ſprang man ſchlieff man aſs
als man ſolch frawen pflegen ſol
in ganzen eren das geſchach

die zeit die was yn beyden langk
vnd nach irem herren yach.

15.

Darnach ſo mügt ir hören ſteyff
nach ſyben iaren am dritten tag
vnd wie der iunge herr von eyff
thot werben vmb die frawen-pflag
ſy gelobetz ym ſchon an ſein hand
das ward dem edlen morgener
offenbar in ſant thomas land.

16.

Vnd da der edel morgener
in einem garten lag vnd ſchlieff
dem edeln ritter trawmet ſchwer
ein engel ym vom hymel rieff
wach morgener nit lenger bleib
vnd kumbſt du heint nicht heym zu lant
der von eyff nymbt dein ehlich weib.

17.

Da raufft der edel morgener
vor leide aus ſein grawen part
ym was gar leid vnd dartzu ſchwer
ach das ich ye geporn wart
ſoll ich alſo geſchiden ſein
von meinem leuten vnd von land
ſo reut mich doch die frawe mein.

18.

Sant thoma du viel edler her
mein ellend das ſey dir gekleit
das ſich mein fraw will ſcheid von eer
die ich hab pracht zur wirdigkeit
ach gott ich ellenthaffter man
ich pyn zu verr in frembden land
gott mag es doch wol under ſtan.

19.
Hört da der edele morgener
s hinauf gegen gott da rieff
em edelen ritter ward ſo ſchwer
ber er da ſere da entſchlieff
rwacht vnd weſt nicht wo er was
nd der betrüebete morgener
ort hym vor ſeiner müle ſas.

20.
Er danket gott vnd dem heilant
nt thoma vnd maria her
as was er kummen heym zü lant
gar nach ſeines herzens ger
nd da er an die müle gieng
a ward er gar ein traurig man
as yn da nyemand da enpfieng.

21.
Grüſs dich mülner vnd dein gesind
eiſt auff dem perg icht newe mer
o ich die tugent an dir vind
ſag mirs armen petteler
ewer mer der weiſs ich vil
as meines herren morgners fraw
en jung von eyff heut nemmen will.

22.
Man ſagt der edel morgener
er ſey in fremden landen tot
s iſt mir leid vnd alſo ſchwer
ott helf ym dort aus aller not
enad ym gott dem herren mein
on dem ich het groſs eer vnd gut
ott tröſt die lieben ſele ſein.

23.
Merkt wie der edel morgener
ieng an ſein eygen pürge thor

er clopffet an mit groſser ſchwer
der pfortner ſprach wer iſt darvor
ach gee vnd ſag der frawen dein
es ſtee herauſs vor dieser pürg
ein ellenthaffter pilgerein.

24.

Ich pyn ſo ferr dort her gegang
das ich warlichen müede pyn
thu es durch gott vnd ſaumbs nit lang
wann in die purg ſet mir mein ſyn
pit vmb ein almuſen alſo ſer
durch gott vnd vmb ſant thomas will
vnd durch des edlen morgners er.

25.

Vnd da die fraw nun das erhort
wohl von dem armen pilgerein
ſy ſprach nun ſchlieſſent auff die pfort
vnd läſst yn geen zu uns herein
pald ſchlieſſt auff der pürge thar
durch gott vnd durch des morgners ſel
gib ich ym ſpeiſs ein iar.

26.

Vnd da der edel morgener
alein in ſein eygen purge gieng
das thet ym wee und alſo ſchwer
das yn da nyemand da empfieng
er ſatzt ſich nieder auf die pank
wol dem getreuen morgener
wart die weil vaſt vnd etwe lank.

27.

Sy aſſen vnd truncken allso ſer
der morgener thet da auch allſo
man pfeiff vnd tantzt in groſser eer
der morgener was nicht gar fro
er het da manchen wilden ſyn

ach herre gott du getrewes plut
wie kem ich zu der frawen mein.

28.

Da es gieng zu der abentſtund
das die praut ſolt zu petthe gan
ſy waren all frölich geſund
da ſprach der peſte dienſtman
herr morgner het einen ſyt
das kein gaſt in der burg nicht blieb
er ſüng ym dann ein hofe lyt.

29.

Da ſprach der herr von eyſſen
vnd der der preutgam ſolte ſein
hört auff trummeten vnd pfeiffen
der gaſt ſingt vns ein lietlein
gefelt es dann den leuten wol
ich glob ym ſicherlichen zwar
wie wol ich yn begaben ſoll.

30.

Eins ſchweigens het ich mir erdacht
ſo muſs ich aber ſingen ee
dartzu han mich die frawen pracht
die mügen mir gebieten mee
ich pit euch darumb iunger man
gerecht mich an der alten praut
vnd ſchlacht mir ſummerlarchen an.

31.

Ich was iungk nun pyn ich alt
darumb gibt ſie vmb mich nit vil
das mir der part iſt graw geſtalt
darumbs ein iungen haben wil
ee was ich herr nun pyn ich knecht
das iſt mir auff dieſer hochzeit
ein alte ſchuſsel worden gerecht.

32.

Hört da die fraw nun das erkannt
betrübt wurden die augen clar
einn gulde in pecher da zu hannt
ſendet ſie dem pilgram dar
dar ein ſchenkt man den claren wein
da hett der edel morgener
von gold ein fingerlein.

33.

Das zoch er pald von ſeiner hent
es was von rotem golde clar
als ſein traurn begund ſich went
was ich euch ſing vnd das iſt war
das warff er in den pecher drat
darmit ſein hertze liebſte fraw
zum aller erſt vermahelt hat.

34.

Er ſprach weinſchenck mein traut geſel
du allerliebſter diener mein
wolſt du nun thun was ich da wel
ſo trag den kopff der frawen vein
wann ich gelob dir ſicherleich
werden mein dinge peſſer geſtalt
vnd ſo will ich dich machen reich.

35.

Der weinſchenck ſprach gar tugentleich
gern du liebſter pilgerein
zu hant trag ichs der frawen vein
pecher gab er ir in die hant
ſet nembt hin zarte frawe mein
laſt euch verſchmahen nicht
das ſchenkt euch der pilgerein.

36.

Vnd da die ritterliche fraw
das vingerlein im pecher ſach

ſy gund es ebon ane ſchaw
mügt gern hören wie ſie ſprach
mein herr der morgener iſt hie
auff ſtund die fraw gar tugentleich
viel für yn nider auff die knie.

37.

Seit gotwilkumb mein lieber herr
ir ſeit doch alles leides vol
wo ſeit ir geweſt ſo verr
ir ſollet euch gehaben wol
ich gib mich in die gnade dein
lat ewer ſchweres trauren far
wann ich hab noch die ere mein.

38.

Die hab ich doch gehalten veſt
ach lieber herr gar ſicherleich
das duncket mich das aller peſt
ich dank ſein criſt von hymelreich
doch wolt ich vnrecht hab gethan
mein weiplich gelüb das wolt ich prech
das ſolt ir mich vermauren lan.

39.

Da dem herren von eyffen
die abentteur ward bekannt
all ſein freud gund ſich ſchleiffen
er gieng da er den herren fannt
er ſprach ir tugenthaffter man
geprochen hab ich mein gelüb
des ſolt ir mir mein haupt abſchlan.

40.

Da ſprach der edel morgener
ach herr von eyff das ſoll nit ſein
geringert wirt die ewren ſchwer
vnd habent euch die tochter mein

vnd laſsent mir die alten praut
mit der ſo kan ich mich wol richt
ſy was zwar meines herzens traut.

41.

Der red ward der von eyſſe fro
nam er die tochter ſein zu hant
der morgener thet auch allſo
da er ſein frawen in eren fant
muter vnd tochter waren zart
vnd die herren hochgeboren
das iſt des morgners wallefart.

IV.

Handſchriften.

1) Nordiſche.

HELGA-QUIDA HADDINGIA SCATA.

Hoc eſt

armen de Helgio, Haddingorum Heroe

Sectio I.

Specimen Eddicum Codicis Vidaliniani,
nunquam antea typis impreſſum, nec interpretatione illuſtratum:

Quod
PROGRAMMATIS LOCO
in
Anniverſariis Majeſtatis Regiae
l. Jan. MDCCCXI. celebrandis publico eruditorum examini ſubjicit
Frid. David Gräter.

— Sed quia annales Islandorum Haddingum inter Daniae Reges genuinum [illegible], cum tamen Haddingos nullo modo sileant, quos provinciarum Haddingiadaliae et Thelemarchiae in Norvegia Reges perhibent. Horum primus Raumi filius, Noris nepos, memoratur, cujus filius et nepos Haddingi quoque dicti ſunt. His ſucceſſit Hognius, quem tres Haddingi ſucceſſivo ordine exceperunt, a quorum uno nomen traxit celeberrimus et Regius ille heros, Helgius Haddingiaskatius de quo Oda pervetusta extat, in codicem illum carminum, quem vulgo Saemundi Eddam vocamus, relata.

Torfaeus S. R. D. p. 252.

Praefatio Editoris.

Mirabuntur viri eruditi et mirentur licet, me, quod antehac in Germania nullus fuerat auſus nec aggreſſus, monumenta iſta priscae antiquitatis borealis, in quibus intelligendis ac enodandis vel doctiſſimi indigenae per omnem vitam et perperam ſubinde deſudaverant, in media Germania pauculis tantum inſtructum adhaec ſubſidiis nec a viris adjutum antiquiſſimae iſtius linguae rerumque borealium gnaris, ire interpretatum. At periclitandum eſt. Elapſi jam ſunt viginti tres anni, ex quo Ephori Legati Magnaeani priorem Eddae Saemundianae Partem, Odas mythologicas, a Reſenio non editas, continentem, typis deſcribendam, interpretatione vero, notisque et Gloſſario illuſtrandam curarunt, ſed parti poſteriori, quae nobis ad carmina iſta, in omni antiquitate celebrata, *Atlamál in Groenlendzko*, *Brynhilldar-Quiþa*, *Fáfnis-Mal*, *Getſpeki-Heidreks-Kongs*, *Grotta-Saungr*, *Gróu-Galldur*, *Helga-Quiþa Haddinga-Skata*, *Helga-*

Quiþa Hundingsbana, *Sinfiotla-Lok*, *Volundar-Quiþa* et *Gudrunar-Quiþa*, viam recludat, per tot annorum ſeriem fruſtra ſumus praeſtolati, nec ſpes quidem ulla oſtenditur fore, ut proximis temporibus expleatur iſta expectatio tam diuturni deſiderii, verebarque jam, ne ego quidem, qui gratiſſima mente operam iſtam Se-virorum et Stipendiariorum Legati Magnaeani proſecutus proximo paene anno (i. e. ineunte 1789) Germaniae tunc flores delectos inde decerpſeram, haud nimis ante praematura obirem morte, quam ex altera quoque theſauri hujus Eddici parte pares poſſem noſtratibus nectere flores.

Praeter opinionem tamen ante hos ſeptendecim menſes accidit, ut has literas vehementer edoctus et a Viro in omni orbe literato laudatiſſimo, Illuſtri *Millino*, Bibliothecae Caeſareae Pariſienſis nec non Muſei numarii antiſtite, majorem in modum commendatus homo literatiſſimus *Martin. Frid. Arends* ad me accederet poſtulans ut ſibi ad cimelia mea, i. e. collectionem antiquitatum borealium, cui vix in Germania par exiſtit, aditum darem. Lubens eum quamquam diſtractiſſimus negotiis nec ullo tum fruens otio dedi, eoque lubentior, quod ipſe varias antiquitates rariores in arca poſitas ſecum ferret, Pariſios eas deducturus, quas inter codex Eddicus Vidalinianus facile erat princeps. Aliquam ut mihi gratiam referret, illius mihi deſcribendi primum quam vellem dedit poteſtatem, mox eos ſtatuit fines, ut non niſi tres Odas a me ſelectas deſcribi concederet, nimirum *Helga-Quiþa Haddingia Skata*, *Helga-Quiþa Hundingsbana* et *Voluſpaa*, cujus vero beneficii pretium ſic precibus coactus perſolvi, ut illi rariſſimam Olai Wormii operum collectionem ex mea bibliotheca, nimirum Literaturam, ed. II. Monumenta cum additamentis, Regum Daniae Seriem et Faſtos ad ſtudia eius Runica ſublevanda et promovenda cederem, quam quidem jacturam quamvis grandem et vix tolerabilem, ſi poteſtas fuiſſet omnes iſtas odas, quae nondum typis ſunt impreſſae, deſcribendi, profecto minimam putaviſſem.

Quomodocumque ceterum res ſe habet et pauca haec, quae decerpſi, benevole Lector, benevola accipe mente, et de interpretatione antiquiſſimae et paſſim vix enodandae poëſeos ſic aeſtima, ut penes te judicium eſſe debeat, num et noviſſimis hiſce lucubrationibus de literis hyperboreorum bene meruerim nec ne.

Inſcriptus eſt Codex iſte ſic: *a þeſsa Bock er skryfad EDDA Saemundar Sigfuſſonar Froda, Soknar Preſts ad Odda i Rangaarvalla Syſslu i Auſtfyrdinga Fiordunge a Islande, Sem deide ad Odda* 1225 h. e. „In hoc libro ſcripta eſt *Edda* Saemundi Sigfuſſonii, Sapientis, Eccleſiaſtae Oddenſis in Dioeceſi Rangervallenſi provinciae orientalis in Islandia, qui diem ſuum obiit Oddae, ann. 1225" Continet 40 Odas, quarum prima eſt *Voluſpá*, extrema *Grotta-Saungr*, ceterum chartaceus in forma folii majoris, ſine notis, ſine interpretatione, ſed non διὰ σημείων et nitide ſcriptus.

HELGA-QUIÞA HADDINGIA-SKATA

locum obtinet decimum quartum, nec meris verſibus conſtat, ſed oratio ſaepius admiſcetur.

Prologus.

Fra **Hiorvarþi oc Sigrlinn.**	De **Hiorvardo et Sigrlina.**
Hiorvarþi het Konungr hann atti fiorar Konor. ein het Alfhildr. Son þeirra het Heþinn. onnor het Sęreiþr. þeirra ſon het Humlungr. in þriþia het Sinrioþ þeirra ſon het Hymlingr.	*Hiorvardus* nominabatur rex, cui erant quatuor uxores. Earum una appellabatur *Alfhilda*, ex qua ſuſcepit filium *Hedinum*. Altera *Saereida*, ex qua filium ſuſcepit *Humlungum*. Tertia appellabatur *Sinrioda*, ex qua filium ſuſcepit *Hymlingum*.
Hiorvarþr Konongr hafþi þeſs heitſtreingt at eiga þa kono er hann viſsi vęnſta. Hann ſpurþi at	*Hiorvardus* Rex id votum nuncupaverat, ut eam duceret uxorem, quam ſciret ſuaviſſimam. Certior itaque factus, *Suafnere* Re-

Svafnir Konungr atti dottur allra fegursta. Su het Sigrlinn. Idmundr het Jarl hans. Atli var hans ſon er for at bidja Sigrlinnar til handa Konungi. Hann dvaldiz vetr langt med Svafni Konungi. Franmarr het Jarl, fostri Sigrlinnar. Dottir hans het Alof. Jarlinn red at meyjar var ſynjat en for Jarlinn heim. Atli Jarl ſon ſtod einn dag vid lund noccurn, enn fugl ſat i limunum uppi yfir hanom ok hafdi heyrt til at hans menn kalladu vænſtar konur þær er Hiorvardr Konungr atti. Fuglinn kvakadi en Atli hlyddi hvat hann ſagdi. Hann qvad:

gi eſſe filiam omnium pulcherrimam, cui nomen *Sigrlinae*, *Idmundi* Jarli ſui filium, nomine *Atlium*, Sigrlinam ut Regi uxorem poſceret, eo ablegauit, qui quidem, per hiemis totius ſpatium apud Svafnerum Regem commoratus eſt. Franmarus nominabatur Jarlus nutritor Sigrlinae, cui filia erat Alofa. Ab illo ita praecautum eſt, ut Jarlus virgine excideret, reque infecta domum abiret. Accidit autem, ut *Atlius* Jarli filius quodam die ſtaret ad lucum quendam, avis vero quaedam ſuperne ſedens in frondibus ſupra ipſum audiret ſocios ejus, uxores illas, quas Hiorvardus Rex poſſidebat, laudantes ut formoſiſſimas, quapropter avis garrula canere incepit, Atlius vero illis aurem praebuit, quae dicebat. Cecinit avis:

Str. I.	*Str. I.*
Sáttu Sigrlinn	Vidisti Sigrlinam
vafnis dottor	Svafneri filiam
eyna fegrsta	Puellarum pulcherrimam
munar heimi	In laetitiae domo?
o ero *hagligar*	Tamen sunt gratiores
Hiorvarþs cvonar	Hiorvardi uxores
mannom þickia	Viris visa
a glasis 1) lundi.	In splendentis luco.
Str. II.	*Str. II.*
Atli qvaþ	Atlius cecinit.
undo viþ Atla	Gestiretne cum Atlio
dmundar son	Idmundi filio
ugl froþhugadar	Avis, cui pectus sapit,
leira mæla.	Plura confabulari?
Fugli qvaþ	Avis cecinit.
Mun ec ef mic *hyggiunge*	Gestio, si mihi Princeps
óta vildi	Sacrificare velit
c *kys* ec þaz ec vil	Sic ut ego eligere possem, quod lubet
Konongs garþi	In Regis aula.
Str. III.	*Str. III.*
Atli qvaþ	Atlius cecinit.
iosattu 2) *Hiorvarþ*	Modo ne eligas Hiorvardum

Glasir in Edda, v. Fiölsvinns Mal, XXIX. 6. XXV. 2. splendens est vel micans.

Eadem loquendi forma, ut in Vegtamsqviþa Str. XIII. Sagiattu Völva, ne sileas quaeso, Saga.

ne hans ſono	Nec ejus filios
ne inar faugru	Nec iſtas pulchras
fylkis brúdir	Ducis nymphas
eigi einom ver	Non nymphas illas
er budlungr á	Quas Princeps juvenis habet!
eigom vel ſamann	Conjungimus optime,
þat er vina kynni.	Quod eſt amicorum genus
Str. II.	*Str. IV.*
Fuglinn qvaþ	Avis cecinit.
Hof mun ec kiofa	Templum lubet mihi eligere
haurga marga	Sacellorum multorum
gullhyrndar kyr 3)	Cornu deauratas vaccas
fra grams bui	Ex Regis aula
ef hanom Sigrlinn	Si ipſum Sigrlina
ſefr á armi	Lucrifacit in bracchiis
oc onaudig	Nec coacta
iofri fylgir *)	Principem ſequitur.

3) Confer þrymsqviþa XXIII. 2. ubi „Jötni at garði" Gigantis in voluptatem accedunt ejus gullhyrndar kyr (goldgehörnte Kühe) auratae cornua vaccae.

4) Hyndlu-Lioþ XXI. 1.

*) Locum Thorlacii Spec. IV. evolvendo hanc ſtropham p. 29. ſic interpretatam reperi:

Templa ego pacificar, Si illius Sigrlina
Sacrificiorum multas, Brachiis indormiat,
Vaccas auricornes Atque non invita
De regis armento. Regi copuletur.

Animadverti, quod verſu VI. pro hefr legat ſefr, quod dormit ſignificat, lectio ſane huic Vulgatae longe praeferenda. Gr.

þetta var aþr Atli fori en er hann com heim oc Konongr ſpurþi hann tiþinda. hann qvaþ.

Str. V.

Hauſom erfiþi
oc ecci orindi
mara þraut ora
a megin fialli
urþom ſiþan
ſy morn vaþa
þar var oſs ſyniat
Svafnis dottor
hringom gøddrar
er ver hafa vildom.

Konongr baþ at þeir ſcyldo fara annat ſinn. for hann ſialfr. enn er þeir komo up a fiall oc ſa a Svavaland 5) landz

Hoc accidit, priusquam Atlius abiret. Domum vero redux, a Rege nova ſciscitatus, haec cecinit:

Str. V.

Habebamus laborem (i.e. itiner. moleſtias)
Nec vero negotium (ſcil. ſ. ex voto)
Equorum defectus erat noſtrorum
Super magno montium jugo
Pervadabamus poſthac
Lacum tridem
Tunc repulſam tulimus
Svafneri filiae
Annulorum largientis
Quam obtinere cupiebamus.

Rex (Hiorvardus) itaque eos altera vice co proficiſci jubet, nec non ipſe una eſt profectus. At poſtquam montis jugo ſuperato Sveviae horizon-

---

5) Hoc Svavaland non eſſe Sveviam noſtram (Schwaben) ſed terram aliam in Septentrione ſitam, ſorſan Swabiked, ex contextu totius hiſtoriae facile apparet.

brenna oc iorreyki 6) stora. reid konongr af fiallino fram i landit oc toc nattbol 7) vid a (8) eina. Atli helt varp oc for yfir ana. hann fann eit hus. Fugl mikill sat a husino, oc gætti, oc var sofnaðr. Atli skaut spioti fuglinn til bana, en i husino fann hann Sigrlinn Konungs dottur oc Alofo Jarls dottur, oc hafði þær baðar braut með ser. Franmarr Jarl hafði hamaz i arnar liki oc varit þær fyrir hernum með fiolkyngi. Hroðmar het

tem prope conſpiciebant equumque vehementer fumantes, Rex dehinc ad loca ſubjecta e monte equo vectus pernoctavit ad fluvium quendam. Atlius vero vigilias acturus flumen tranſmiſit. Ibi domum quandam conſpexit, in cujus faſtigio avis ſedebat grandis, Frammarus ſcilicet eo collocatus, ut cuſtos haberet, ſed ſomno erat oppreſſus. (Quæ quidem ex incuria) Atlius (opportunitatem nactus) haſta ſua avem confixit. Atque in domo iſta offendit Sigrlinam Regis, et Alofam Jarli filiam, quarum utramque ſecum abduxit. Sub aquilæ enim ſpecie Frammarus Jarlus diſſimulaverat

---

6) Sic jór-dýr, animal equinum in Völuſpá. Jóreykr, equi [illegible] ideoque in reykr equi fumus, vel equinus fumus. Niſi fuerit ponendum jörd-reykr, ut ſit fumus e terra aſcendens.

7) vid. nátt-ból, p. 6.

8) vid. Gloſſ. Aſiae et [illegible], p. 7.

Konongr biþill 9) Sigrlinnar, hann drap Sava 10) Konong oc hafþi rent oc brent landit. Hiorvarþr Konongr fecc Sigrlinnar, en Atli Aloſer.

Hiorvarþr oc Sigrlinn atto ſon mikinn oc vænan, hann var þaugull, ecki nafn feſtiz viþ hann. hann ſat a haugi, hann ſa riþa valkyrior niu, oc var ein gaufugligaſt. Hon qvaþ.

ſe defendens cas ab exercitu praeſtigiis (i. e. multiſcientia ſua) Hrodmarus enim Rex, procus antea Sigrlinae (repulſam paſſus) Regem Svaviae interfecit terramque ejus populatus eſt et exuſſit. Hiorvardus itaque Rex Sigrlinam duxit uxorem, Atlius vero Alofam.

Hiorvardus ex Sigrlina filium produxit, qui quidem grandis et formoſus, ſed mutus erat, quapropter illi nomen non impoſuere. Is puer ſeſſitans in colle conſpicit novem Valkyrias per aerem equitantes, quarum una omnium excellentiſſima ſic cecinit.

---

9) Quod biþill ſit procus, vide in Praenobiliſſ. et Doctiſſimi Thorlacii Antiquitatum Boreal. Obſervat. miſcell. Spec. VI. p. 79.

10) Male, ſine dubio ſcribendum erat Svava.

Str. VI.	*Str. VI.*
[illegible] munda Helgi	Nimis [illegible], o Helgi
hringum [illegible]	Annulis (opibus) impera- bis
[illegible] rög apaldr 11)	Validus pugnae arbos,
ne [illegible] vollom	Nec in [illegible] avis
[illegible] gól arla	(Aquila cecinit mane)
[illegible]	Si perpetuo [illegible],
[illegible] hug	Et si tu [illegible] animum
[illegible]	Princeps expendis.

11) [illegible] ex mente Glossarii [illegible] [illegible] Kenningar [illegible] vel [illegible] (p. 48) a [illegible], et rög calumnia est vel pugna [illegible] ut [illegible] et Edd. Glossar. [illegible] Saga p. 55 et 59. docent. — [illegible] rög apaldr, potens pugnae arbos, quae quidem compositio non abhorret a ceteris cum voce rög v. c. rög-ſellar pugnae vincula, [illegible] ad pugnandum pronus, vid. Gloss. Norr. Tantum vero absit ut arboris comparatio cum viro Skaldorum [illegible] repugnet, ut potius [illegible] haec [illegible] Interpretis [illegible] Kenningar [illegible] posita sit [illegible]. „Denominantur etiam viri (inquit Ed. II, [illegible]) ab arboribus omnibus, quae in lingua nostra in genere masculino ponuntur, [illegible], homines in operibus [illegible] exercetur, id quod dicimus (hann reynir); quia vero vox haec cum Reiner, [illegible] syllabis, com[illegible] obtinet sonum, homo quilibet a cunc[illegible] varias sortitur appellationes.“ Num vero ista vox non ex ap et alldr (aetas) sit composita, cujus prior pars vel ab aepi, clarus, vel [illegible], possit derivari, doctioribus dijudicandum relinquo.

Str. VII.	*Str. VII.*
Hann qvaþ.	Ille (prima vice loquutus eſt et) cecinit.
Hvat letr þu fylgia	Quare tu autor es
Helga nafni	Helgi nominis,
bruþr biartlitaþ	Virgo ſplendeſcens?
allz þu bioþa reþr	Prorſus tu imperare cupis!
hygg þu fyr aullom	Perſpice tu omnibus
atqueþom vel	Syllabis bene!
þigg ec eigi þat	Accipio nequaquam id
nema ec þic hafa.	Niſi te ipſam duxero.
Str. VIII.	*Str. VIII.*
Hon qvaþ.	Illa cecinit.
Sverþ veit ec liggia	Enſium ſcio jacere
i Sigars holmi	In Sigaris inſula
fiorum fora	Quatuor quidem . . . .
en fimtogo	Et quinquaginta
eit er þeirra	Unum eſt eorum
aullom betra	Omnibus praeſtantior,
vigneſta 12) baul	Scutorum calamitas,
oc varþ gulli.	Et obductus auro
Str. IX.	*Str. IX.*
Heingr er hialti	Annulus eſt in capulo
hugr er i miþio	Animus eſt in medio

---

12) vigneſta ſine dubio ſcribendum erat vig-neſta, gen. plur. a vig-neſtur, n. pl. aulae praeliares, mandra [illegible]; et ipſa ſcuta. Vig-neſta-baul, cum baul (vid. Gloſſ. Eddae) calamitas ſit, ſcutorum itaque eſt calamitas.

[illegible] odii
[illegible] petr
[illegible] eggio
[illegible] tor
[illegible] bauſto 14)
verpr [illegible] bala.

Violentia in nomine
Illum qui poſſidere geſtit
Manet cum gladio
Anguis ſanguine tinctus,
Sed ſuper funerum faſtigio
Vibrat viperæ caudam.

2) Altteutſche.

Ueber die

Merkwürdigkeiten der Bibliothek des ehmaligen Ritterſtifts Comburg am Kocher.

a) Einleitung

von

F. D. Gräter.

6. Nov. 1805.

Des dirigirenden Herrn Staatsminiſters Grafen von Normann Ehrenfels Excellenz hatten in Erfahrung gebracht, daß zu Comburg ungefähr

---

13) v. Gl. [illegible] h. v.

14) vid. Egils-Saga, p. 690.

130 Codices manuſcripti vorhanden ſeyen, unter denen ſich mehrere ſcriptores medii aevi und beſonders auch einige ſcriptores rerum boicarum befinden; auch ſei nach eben dieſer Nachricht daſelbſt, wenigſtens ehmals, eine ſeltene Ausgabe von Plinii hiſtoria naturali und mehrere Codices von hebräiſchen Schriften des A. T., von Incunabeln aber mehrere bisher völlig unbekannte, und von gedruckten Ausgaben eine ſchöne Sammlung Venediger der claſſiſchen Autoren vorhanden geweſen. Hierüber und über die etwan ſonſt noch zu Comburg befindlichen bedeutenden Werke war mir der ehrenvolle Auftrag von des Herrn Staatsminiſters Excellenz gemacht, nebſt meinen Bemerkungen über den Gehalt derſelben unterthänigſten Bericht zu erſtatten.

Die Hauptfragen beantwortete ich ſogleich vorläufig nach erhaltenem Catalog dahin, daß

1) wirklich ſo viele Handſchriften,
2) zwar nicht mehrere ſcriptores rerum boicarum, aber doch Jo. Aventini Annales Bojorum in mehreren Folianten,
3) von Plinii hiſtoria naturali zwar nicht die editio princeps, aber doch ſeltene Parmer von 1476, die gegen Maittaire beweiſe, und die Venediger von 1496 vorhanden ſeyen;
4) die hebräiſchen Schriften aber (worüber indeſſen die neue Berichtigung eingegangen

iſt, es ſeyen keine Handſchriften, ſondern gedruckte Ausgaben geweſen,) wären, wie man mich verſichere, bereits nach Ellwangen abgegangen.

In einem andern unterthänigſten Berichte entwarf ich eine literariſche Beſchreibung der vorzüglichſten Handſchriften, beſonders der Claſſiker; und in einem dritten berichtete ich über den Gehalt der ganzen Bibliothek, über die Exiſtenz einer großen Anzahl Incunabeln, darunter mehrere gänzlich unbekannt, einige aber von der höchſten Seltenheit ſeyen, und über die, von Jahr zu Jahr beinahe, vorhandenen Venediger Ausgaben überhaupt und Aldiniſchen insbeſondere, ſo wie über die Pariſer von Heinrich und Robert Stephan.

Inzwiſchen rückte der Tag heran, daß wir ſo glücklich ſeyn ſollten, unſern Allerdurchlauchtigſten Landesherrn in unſern Mauern zu ſehen. Ich rüſtete daher in der Bibliothek ſelbſt gegen hundert der merkwürdigſten Handſchriften, Incunabeln und Ausgaben der Claſſiker, beſonders der Venediger von 1469 bis 1500 hin.

Dieſe Auswahl war glücklich genug, von Seiner Königl. Majeſtät wirklich der höchſten Aufmerkſamkeit gewürdiget zu werden, und ich erhielt Tags darauf durch des Herrn Staatsminiſters Excellenz den gnädigſten Befehl, die vorzüglichſten derſelben, beſonders was die eſchichte der Buchdruckerkunſt betreffe, zu Aller-öchſteigener Einſicht perſönlich vorzulegen.

Ich wählte ihrer 34 aus, und nahm, weil ir in der Comburger Bibliothek namentlich noch in Druck von Stainer, der bekanntlich in urbaum geſchnittene Lettern hatte, vorgekom-en war, aus meinem eigenen Vorrath zu größe- Vollſtändigkeit der Sache den Scanderbeg t.

Es war der 29ſte Julius (1805.) Unver-lich iſt mir die herablaſſende Huld und Gnade, t welcher Se. Königl. Majeſtät länger als eine unde geruhten, die Bemerkungen über dieſe ltenheiten anzuhören.

In Hinſicht der Geſchichte der Buchdrucker-nſt waren es: Ein erſter Verſuch in Holz ſchnittener Wörter *); eine ganze Druck-ift mit wahrſcheinlich unbeweglichen Let-n, wiewol nicht von der Art, wie ich ſie mir der Altdorfer Univerſitätsbibliothek geſehen zu en erinnere; in ebendemſelben die in Holz ge-nittenen altteutſchen Zahlen, z. B. Kꝗ∧ 57); ein Werk mit hölzernen, aber be-glichen Lettern, ein anderes mit buxbau-nen, ein drittes mit zinnernen, ein vier- mit ehernen Lettern, und zwei Mainzer

---

*) Unter aufgeklebten Figuren an der hintern Decke der Anthologie.

Lieben von dem Miterfinder der Buchdruckerkunſt, Schoiffer von Gernsheim.

Hierauf zeigte ich Sr. Königl. Majeſtät die vorzüglichſten Erſten Ausgaben und Erſten Verſuche mehrerer Druckereien.

Unter den Erſten Ausgaben waren die Griechiſche Anthologie mit Capitallettern gedruckt, ohne Ort und Jahresanzeige, wofür zu Paris in der Verſteigerung des Herzogs von de la Valliere 135 Livres bezahlt wurden. Ferner die erſte zu Rom gedruckte Bibel, welche das Vorbild der teutſchen Bibeldrucke von Koberger war; die erſte Ausgabe des Cornelius Tacitus, und der Geſchichtſchreiber Luitprand, Ado Viennenſis und Gregor von Tours.

Unter den erſten Verſuchen der Druckereien war

1) der allererſte Venediger Druck Cicer. Epiſtol. ad familiares.

2) der erſte Venediger Druck des Baptiſta de Tortis insbeſondere: Ciceronis officia;

3) der wahrſcheinlich erſte Venediger griechiſche Druck des Aldus Manutius: Ein *Ψαλτηριον*.

4) Der erſte Augsburger Druck von Zeyn auf zinnernen Lettern: das Leben des Pabſtes Gregor;

5) einer der erſten Venediger Drucke aus der Officin des Adam von Ambergau: Ciceronis Orationes;

6) der bis jezt noch gänzlich unbekannte Marländer Abdruck des Suetonius Tranquillus von 1475; und endlich

7) der erſte wahrſcheinlich Ferrariſche Druck mit handſchriftlichen griechiſchen Stellen und handſchriftlicher Recenſion des Rudolphs Agricola: Plinii Epiſtolae.

Von den Handſchriften hatte ich ebenfalls r die merkwürdigſten ausgewählt.

a) in Hinſicht des Alters: eine Hebräiſche in 4.; eine Griechiſche, (Jo. Damascenus) und drei Bibliſche Handſchriften, unter denen mir Pauli Epiſtola ad Romanos die älteſte und merkwürdigſte ſchien;

b) Handſchriften der claſſiſchen Autoren: 1) Ciceronis Epiſtolae ad Brutum & Atticum; 2) Ciceronis Officia; 3) Plinii Epiſtolae; 4) Juvenalis & Horatii Satyrae; 5) Juvenalis gloſſatus; 6) Bucolica Virgilii &c. Hiezu gebunden eines der erſten Incunabeln: Aeneas Sylv. de duob. amantib. ſ. l. & a. 4.; 7) Ovidii Metamorphoſ. cum explanationibus Johannis N.; 8) Terentii Comoediae ex recenſione Calliopii; 9) Ein anderer Codex des Terentius mit teutſcher Mönchsſchrift; 10) Satuſtius; 11) Scriptores rer. romanar. &c. (Florus; Petrus Candidus; Ruffus Sextus; Cornel. Tacit. de moribus Germanor. &c.); 12) Paulus Diaconus de geſtis Longobardorum auf einer Membrane; (Jo. Aventini Annales Bojorum in 7 Folianten und gleichzeitige teutſche Ueberſetzung in 4 Folianten mitzunehmen hatte ich keine Zeit mehr.)

c) Handſchriften der Wiederherſteller der Wiſſenſchaften: 1) die Originalhandſchrift der Werke des Rudolph Agricola, geſammelt von Joh. v. Plieningen, geſchrieben von Pfeuzer; 2) Originalhandſchrift mit Gemälden und eingebrannten Anfangsbuchſtaben: Epiſtolae & carmina Leonardi a lapide Egloff; (Egloffſtein) Bis jetzt, wie es ſcheint, gänzlich unbekannt.

d) von teutſchen Handſchriften nur eine einzige, aber auf Pergament, und zwar einen Flammändiſchen Codex, in deſſen Mitte ich vor etwa 8 oder 10 Jahren die erſte und vermuthlich einzige teutſche Handſchrift des Reinecke Fuchs entdeckte, der man nicht wie der von Göthiſchen, übrigens vortrefflichen, Moderniſirung deſſelben das Horaziſche: Gemino bellum Trojanum orditur ab ovo vorzuwerfen hat.

e) ein Meiſterſtück der dem Druck zur Täuſchung ähnlichen Schreibekunſt aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts: Ein Antiphonale diurnum, geſchrieben auf Poſtpapier in groß Folio von Pater Burcard Hornung in dem Kloſter Amerbach, 1752.

Und zuletzt wagte ich es, Sr. Königl. Majeſtät auch noch einige zufällige Denkwürdigkeiten zu zeigen, nämlich

1) einen auf die vordere Decke der Griechiſchen Anthologie geklebten Kupferſtich von (wo ich nicht irre), 1537, auf welchem Titus Manlius ſeinen Sohn durch eine förmliche Guillotine hinrichten läßt.

2) Autographiſche Gloſſen von Joh. Aventin zu der Erſtlings-Ausgabe der Geſchichtſchreiber Luitprand, Abo und Gregor, aus welchen ſich beurtheilen läßt, ob die 7 Codices, welche Jo. Aventini Annales Bojorum enthalten, ein Autographum ſind oder nicht.

3) Eine (in der Geſchichte der Druckerkunſt noch zur Zeit unbekannte) hebräiſche Grammatik, von Joh. Böſchenſtein. Wittemberg, 1518, in welcher aus wahrſcheinlichem Mangel hebräiſcher Lettern alles Hebräiſche die ganze Grammatik hindurch mit Philipp Melanchthons eigener Hand hineingeſchrieben iſt.

4) Endlich der Diomedes de arte grammatica, in fol. ſ. l. & a., auf deſſen erſten weißem Blatte als Beweis von der Zärtlichkeit eines edlen Schülers zu einem würdigen Lehrer, von Oswald von Eckh, deſſen Hofmeiſter Johann Aventin, der Geſchichtſchreiber, war, ein ſchneeweißes Haar eingeklebt iſt, mit der Unterſchrift: Hic eſt pilus ex barba Jo. **Aventini**, praeceptoris **mei**, piæ memoriæ.

Mit lebhaftem Intereſſe ſahen Se. Königl. Majeſtät alle dieſe Merkwürdigkeiten, hatten die allerhöchſte Gnade, Sich darüber zu unterhalten, und mich über die lange Unbekanntheit dieſer Bibliothek, ihren Werth, ihre Entſtehung und Geſchichte zu befragen, auf welches letztere ich einen bereits niedergeſchriebenen kleinen Aufſatz Allerhöchſtdenſelben zu Füßen legte, und entlieſſen mich dann in den huldreichſten Ausdrücken der höchſten Zufriedenheit.

Am 1. Auguſt hierauf erhielt ich aus Ludwigsburg ein allergnädigſtes Cabinetsdecret mit der Nachricht, daß Se. K. Maj. Sich bewogen gefunden hätten, die Bibliothek in Comburg der Königl. großen Bibliothek zu Stuttgart als ein Geſchenk zu überlaſſen, und daß bereits der Hr. Bibliothekar Peterſen von Stuttgart befehligt worden ſei, ſich nach Comburg zu begeben, um ſolche von demjenigen Chorvicar, welchem bisher die Bibliothek anvertraut war, jedoch unter beſonderer Zuziehung von mir, in Empfang zu nehmen, welches letztere mir zur Nachachtung hiemit gnädigſt zu erkennen gegeben werde.

Auch dieſes iſt geſchehen, und ich habe mich bei der Verzeichnung und näheren Durchſicht ſämmtlicher Handſchriften (144 — 150 an der Zahl, worunter 46 Pergament-Codices ſich befinden) und der vorzüglichſten Incunabeln, (die z. B. in den Fächern der Jurisprudenz gedrängt ſtehen) und zum Theil gänzlich nicht gekannten Seltenheiten, von dem Werth und der Merkwürdigkeit dieſer bis auf das Jahr 1796, da ich die erſte flüchtige Nachricht davon in der Allgemeinen Literaturzeitung gab, dem gelehrten Publikum gänzlich unbekannt geweſenen Bibliothek noch bei weitem lebhafter überzeugt.

Was ich mir damals davon bemerkt, und ſowol in meinen Berichten des dirigirenden Herrn Staatsminiſters Freiherrn von Normann Ehrenfels Excellenz aufgezeichnet, als bisher weiter darüber entdeckt oder gefunden habe, das verpflichte ich mich jetzt, ſo lange Papier und Gedächtniß noch getreu ſind, nebſt der Seiner Königl. Majeſtät allerunterthänigſt zu Füßen gelegten Geſchichte dieſer Bibliothek der gelehrten Welt mitzutheilen.

b) Entſtehung und Geſchichte dieſer Bibliothek.

(Größtentheils nach einer handſchriftlichen, unter der Signatur A. 42. in der Bibliothek ſelbſt befindlichen, authentiſchen Chronik.)

Die Bibliothek zu Comburg iſt aller Wahrſcheinlichkeit nach ſchon von den ehemaligen Benedictinern gegründet. Dieſe Benedictinerabtei verwandelte ſich auf ausdrückliche päbſtliche Erlaubniß im Jahr 1488 in eine Ritterprobſtei oder in ein Ritterſtift. Der Abt wurde zum Probſt, der Prior zum Dechant. **Seifried von Holz**, der letzte Abt, wurde erſter Probſt: **Friedrich von Büchelberg**, der letzte Prior, ward erſter Dechant, und ſtarb 1493. Sein Nachfolger, **Erhard von Schaumburg**, der für 12000 fl. Comburgiſche Güter an Hall verkaufte, **Conrad Schenk von Schenkenſtein**, **Georg von Truppach** und **Craft von Rüxingen**, von welchen die beiden erſten vergiftet, und der letzte abgeſetzt wurde, ſcheinen der Comburgiſchen Chronik zu Folge überhaupt nichts Löbliches gethan zu haben. Im Jahr 1531 aber wurde **Eucharius von Fronhofen** zum ſiebenten Dechant erwählt. Dieſer machte die Verſchwendung ſeiner Vorfahren in kurzer Zeit wieder gut, brachte alle Einkünfte in den alten Flor zurück, zahlte alle Schulden, und löſ'te ſchon im zweiten Jahr ſeines Decanats die, an einen Bürger von Hall um 2200 fl. verpfändeten großen Fruchtzehenden in Erlach, Gelbingen, Weckrieden und dem Gaigenberg nebſt dem Starkersbacher Wald wieder ein. Die Annalen nennen ihn daher den Vater von Comburg. Er ſtarb 1534. Probſt war damals Philipp Schenk Freiherr von Limpurg, der Comburg außerordentlich drückte, und gegen den ſich Fronhofen nebſt dem Capitel ritterlich annahm. (So ſoll, der gedachten Chronik zu Folge, in einem großen Codex des Comburgiſchen Archivs geſchrieben ſeyn, welches Lehen und Vereidungen zu ſeinem Gegenſtande habe.) Der Canonicus Schenk von Schenkenſtein aber ſoll ſeinem Dechant von Fronhofen bedeutende Collectaneen über die Geſchichte von Comburg und Hall zugeſtellt haben, und der Dechant von Fronhofen, wo nicht Urheber der Halliſchen Chronik, doch hauptſächlicher Mitarbeiter derſelben geweſen ſeyn.

Ihm folgte Eitel von Treutwein, welcher Doctor der Rechte, Canonicus und Scholaſticus zu Worms, Reichskammergerichtsaſſeſſor und Probſt in Neuhauſen bei Worms war. Sein Decanat dauerte zwar nur ein Jahr, denn er ſtarb 1536; es wäre aber doch möglich, und iſt beinahe wahrſcheinlich, daß durch ihn viele juridiſche Werke der Bibliothek einverleibt, und die

Plieningiſchen Manuſcripte, ſo wie die eigenen Werke des Rudolph Agricola von Worms, wo Johann von Plieningen ehemals Canonicus und Profeſſor war, nach Comburg gekommen ſind.

Sein Nachfolger Gernandus von Schwalbach, Canonicus zu Brüſſel, (Bruxellis), ein geborner Heſſe, wurde zum Dechant in Comburg aus den Niederlanden hergerufen. Durch ihn könnte nicht nur der ſeltene und einzige Flammändiſche Codex, der den Reineke Fuchs enthält, neben den andern teutſchen nach Comburg gekommen, ſondern auch das polemiſch-theologiſche Fach hauptſächlich gegründet worden ſeyn, da die Annalen dieſes Ritterſtifts ihn als einen der vorzüglichſten Verfechter des chriſtkatholiſchen Glaubens gegen die peſtilenzialiſchen Ketzereien Luthers und Calvins rühmen.

Doch dieß alles ſind nur Vermuthungen und Wahrſcheinlichkeiten.

Daß aber der darauf folgende Dechant ein ausgezeichneter Freund der Wiſſenſchaften und der Gelehrſamkeit war, und namentlich die Bibliothek „mit koſtbaren ſowol alten als neuen Büchern und Handſchriften bereichert, und ſogar einen Fonds zur Fortſetzung der Bibliothek aus eigenen Mitteln geſtiftet habe,“ dieß ſagt das Chronicon Comburgenſe ausdrücklich, und viele Werke der Bibliothek beweiſen die Wahrheit dieſer Angabe auch, theils durch handſchriftliche Bemerkungen, theils durch das aufgedrückte Wappen. Es war dieß nämlich der berühmte Erasmus Neuſtetter, genannt Stürmer von Schönfeldt, dem das Stift Comburg alles, was es eigentlich Schönes hat, ſeine Mauern und Thürme, ſeine Dechanei, ſein Kornhaus und mehrere Canonicathäuſer verdankt. Er ſtarb im Jahr 1594, nachdem er alles für den Flor und Glanz dieſes Stiftes gethan, aber ſelbſt noch wenige Früchte davon genoſſen hatte, daher er auch das Virgilianiſche Sic Vos non Vobis an ſeinem Epitaphium für ſich und ſeine Nachfolger in dieſen Verſen anwendet:

Alter habebit opes, quas nos congeſſimus, atqui
Sic Vos non Vobis vellera fertis oves.
Sed quia nemo ſibi eſt natus, nec ad otia, verum
Ut Spartam exornet, quam DEVS ipſe dedit,
Feci & ego, quantum potui, quantumque tulerunt
Tempora dura meum ſedulus officium.
Quisquis es ergo iſta quondam qui ſede frueris
Vincere me ſtudeas conditione pari.
Vive memor fati, mens ſit tibi conſcia recti,
Una manet virtus, cætera mortis erunt.

Der elfte und zwölfte Dechant, von Holdingen und von Aſchhauſen ſcheinen dieſe

Erinnerung, wenigſtens in Hinſicht der Bibliothek, nicht geachtet zu haben. Allein im Jahr 1614, nachdem vier Jahre lang das Decanat unbeſetzt geblieben war, erwählte man den gelehrten Dr. Conrad Ludwig Zobel von Gibelſtat, Canonicus zu Mainz und Würzburg, zum Dechant. Von dieſem heißt es in der Comburgiſchen Chronik: Hic librorum ac literatorum utique amantiſſimus *bibliothecam conſtruxit Comburgenſem.* († 1619.) Ob dieſes conſtruxit nur ſo viel heißt als: die Bibliothek in Ordnung gebracht, oder ob der Verfaſſer damit meint, der Dechant von Zobel habe das Bibliothekgebäude errichtet, kann ich nicht entſcheiden. Soviel iſt gewiß, daß auch durch Zobeln die Bibliothek mit koſtbaren Werken vermehrt worden iſt, welches ſein in mehrere Handſchriften und Incunabeln eingemahltes oder aufgedrucktes Wappen beweiſet.

Endlich wird noch von dem 15ten Dechant, D. *Johannes Adamus Truchſes ab Höſſingen,* Canonicus zu Comburg, Ellwangen, Augsburg und Eichſtätt in eben dieſer Chronik gemeldet, daß er ein *Miſſale Romanum* mit ſilbernen Schildchen und Clauſuren der Stiftskirche verehrt habe. Ein Miſſale Romanum iſt auch wirklich in der Bibliothek, nur ohne ſilberne Schildchen und Clauſuren. Es ſcheint daher dieß in der Sacriſtei, nicht aber in der Bibliothek aufbewahrt worden zu ſeyn.

Nicht nur durch dieſe Dechante, die durch ihre auswärtigen Canonicate die erſten Mainzer, Augsburger, Würzburger, Nürnberger Drucke leicht an Ort und Stelle kaufen, ſondern durch die auswärtigen Canonicate der Domherrn ſelbſt, die ſie wenigſtens empfehlen konnten, ſcheint der Grund zu der, in dieſer Bibliothek vorhandenen, großen und bedeutenden Sammlung von alten Drucken und typographiſchen Seltenheiten gelegt worden zu ſeyn.

Ein großer Theil der ſchönſten und ſeltenſten, ſowol handſchriftlichen als gedruckten Werke gehörte indeſſen einſt dem obgedachten Oswald von Eckh, einem Zögling des Baieriſchen Geſchichtſchreibers, Johann Aventin, den er ſo zärtlich verehrte, daß er an die Decke der Erſtlings-Ausgabe von Luitprand, Ado und Gregor von Tours, die Johann Aventin gebraucht und mit einigen Randgloſſen verſehen hat, folgende Worte ſchrieb: Jo. Aventini præceptoris mei piæ memoriæ :|manum|: ad margines, ſedulæ lectionis teſtem invenies. Quisquis ſis, manibus piiſſimi & doctiſſimi viri bene precare! — und in dem obenangeführten Diomedes ſogar ebenfalls mit einer zärtlichen Unterſchrift ein Haar aus ſeinem greiſen Barte zum Andenken hineinklebte.

Die Literaturgeſchichte hat jedoch noch ein erlauchteres Beiſpiel aufbehalten, wie dankbar eben dieſer **Johann Aventin** von ſeinen Zöglingen verehrt wurde. **Aventin** hatte den Herzog **Ernſt** von **Baiern** als einen jungen Prinzen in der lateiniſchen Grammatik unterrichtet, und ſich dazu eines eigenen Lehrbuchs bedient, welches zuerſt unter dem Titel: Rudimenta Grammaticæ Jo. Aventini, 1516. 4. im Druck erſchien.*) Es war dieß nach den bisherigen Doctrinalen die erſte geſunde Sprachlehre, die nicht das Gedächtniß blos mit Regeln erfüllte, ſondern auf dem kürzeſten Wege zu dem Geiſte der Sprache ſelbſt führte. Als nun Herzog **Ernſt** zur Regierung kam, ließ er ein leſenswürdiges Edict an die Jugend und Jugendlehrer von Baiern ergehen, worin er ſagt: „Da es Niemanden mehr obliegt, „als dem Fürſten, für eine zweckmäßige Unterweiſung der Jugend zu ſorgen, ſo erinnere und „ermahne ich euch, Jünglinge und Lehrer der „Jugend, beſonders Unſeres Bairiſchen Landes, „und fordere von euch, daß ihr die Grammatik „des Johann Aventins, Unſeres getreueſten Lehrers, leſet und lehret; denn ſie iſt die leichteſte, „kürzeſte und nützlichſte von allen, und hat durch

---

*) Sie befand ſich ebenfalls in der Comburger Bibliothek (N. 51.) und iſt der obgedachten hebräiſchen Grammatik mit Melanchthons Hand vorangebunden.

„ihre Kürze gleichwol nichts Wiſſenswürdiges „übergangen u. ſ. w. Es iſt billig, daß ihr „eurem Fürſten nachahmt, und das Vertrauen „habt, daß aus der nämlichen Quelle, aus wel„cher euer Fürſt ſeine Kenntniſſe geſchöpft hat, „auch ihr nicht wenig werdet lernen können, und „daß ſie es verdient, wenn auch ihr alle eure „Kräfte darauf wendet.“ *)

Soll ich hier nicht eine kleine literariſche Abſchweifung machen? Ja, gewiß ſo edle Schüler, und ein ſo würdiger Lehrer, verdienen es.

Johannes Aventinus, eigentlich Johann Thurmair von Abensberg in Baiern war geboren 1466, und ſtarb 1534. Den Grund ſeiner Studien legte er auf dem Gymnaſium zu Ingolſtadt, ging dann nach Paris, und wurde dort Magiſter der ſieben freien Künſte. 1503 kehrte er nach Teutſchland zurück, gab zuerſt zu Wien, dann zu Regensburg, dann wieder zu Wien, und endlich zwei Jahre darauf zu Cracau öffentlichen und Privatunterricht in der Dicht- und Redekunſt, in der lateiniſchen und griechiſchen Sprache. Er war ein Zeitgenoſſe und Freund eines Conrad Celtes, Cuſpinians und Appians. Von Cracau aus zog man ihn nach

---

*) Das ganze Edict iſt in der urſprünglichen lateiniſchen Sprache abgedruckt in Burckhardi de linguæ latinæ in Germania fatis. T. I. p. 306.

Ingolſtadt, wo er die beiden Schriften von Cicero, Scipio's Traum und ſeine Redekunſt an den Herennius erkärte. Im Jahr 1512 aber wurde er als Erzieher der Prinzen Ludwig und Ernſt nach München berufen, und begleitete nach einigen Jahren den letztern nach Italien, wo er in den Ueberreſten der alten Römer, Gothen und Longobarden reichen Stoff für ſeine Annalen der Baiern ſammelte, zu welchen ihm nachmals ſeine beiden Zöglinge, die Prinzen Ludwig und Ernſt, auch alle öffentlichen und geheimen Urkunden des Reichs mittheilten. Nach mancherlei Schickſalen ward er am Ende ſeines Lebens noch von Leonhard von Eckh, Pfalzbaieriſchem Rath in Ingolſtadt gebeten, ſeinen Sohn Oswald von Eckh in Sprachen und in der Religion zu unterrichten. Als er aber von da in den Weihnachten darauf nach Regensburg fuhr, um Weib und Kinder ebenfalls nach Ingolſtadt abzuholen, verfiel er in eine harte Krankheit, ſtarb am 9. Febr. 1534 in einem Alter von 68 Jahren, und hinterließ ſeine Annales Bojorum, unerachtet zu deren Bekanntmachung ihn die Augsburgiſchen Domherrn, Matthäus Marſchalk und der große Literaturfreund, Conrad Adelmann von Adelmannsfelden ſchon im Jahr 1526 aufgefordert hatten, immer noch in Handſchrift, von welcher jedoch ſchon vor ſeinem Tode mehrere Abſchriften genommen waren. (S. Vit-

Aventini und Cisneri præfatio in Annales Bojorum.)

Eine ſolche Abſchrift ſind unſtreitig die elf, in der Comburger Bibliothek vorhandenen Folianten (S. 26. a — f. und 27. a. — d.) von Jo. Aventini Annales Bojorum und zwei Büchern Baieriſcher Geſchichten in 4 Theilen.

Nach ſeinem Tode wendete ſich der berühmte Erasmus von Rotterdam an Leonhard von Eckh und meldete ihm, daß Johann Herwag zu Baſel, der Ehenachfolger des verdienten Johann Frobenius, Luſt habe, die Werke des Aventins herauszugeben; er höre aber, man habe ſie unterdrückt, hoffe jedoch, daß Leonhard von Eckh, der ſo viel bei ſeinem Durchlauchtigſten Fürſten gelte, die Erlaubniß des Drucks wol werde erlangen können.

Das ſcheint aber nicht geſchehen zu ſeyn. Denn bei Lebzeiten der Pfalzgrafen bei Rhein und Herzoge von Baiern, Wilhelm, Ludwig und Ernſt, denen er doch ſeine Annalen zugeeignet, und mit deren eigenen Unterſtützung er dieſes Werk ausgearbeitet hatte, kam nicht eine Zeile avon in den Druck. Erſt 20 Jahre nach Aven-ins Tode erlaubte der folgende Regent von Baiern, Herzog Albrecht, den Druck, und ſo erſchien es zuerſt, beſorgt von Hieronimus Zieg-er, Ingolſtadt, 1554, aber mit Unterdrückung und Veränderung mehrerer Stellen, wie Ziegler ſelbſt in ſeiner Vorrede bekennt.

Nach 26. Jahren erſt theilte Erasmus Neuſtetter, ein fränkiſcher Ritter, wie es heißt, Canonicus zu Bamberg und Würzburg, und Dechant zu Comburg, aus ſeiner Bibliothek dem Churfürſtlichen Rath und Projuder Nic. Cisner zu Heidelberg, eine vollſtändige, unverſtümmelte Handſchrift zum Abdruck mit, und es ſind alſo dieſe 7 Codices der Comburger Bibliothek diejenige Handſchrift, die allen nachherigen vollſtändigen Abdrucken der lateiniſchen Ausgabe zu Grunde liegen.

Nicht genug. Aus eben dieſer Erzählung des Dr. Cisner erfährt man nun auf einmal auch, wovon alle Literaturen und ſelbſt das Chronicon Comburgenſe ſchweigen, woher es kommt, daß ſich ſo viele Werke in der Stiftsbibliothek zu Comburg befinden, die einſt dem Oswald von Eckh gehörten; denn hier heißt es mit klaren Worten, daß Erasmus Neuſtetter, als ein großer Freund der Wiſſenſchaften, die ganze Bibliothek des Oswalds von Eckh, und mit derſelben auch die unverſtümmelte Handſchrift der Aventiniſchen Annalen um eine große Summe Geldes an ſich gekauft habe.

Unter ſolchen Umſtänden läßt ſich nun durch nochmalige Anſicht der Exemplare am beſten entſcheiden, ob die Venediger Ausgaben aus der Officin des Aldus Manutius, und die Pariſer Ausgaben aus der Officin eines Heinrichs und Roberts Stephan ſich bereits unter der angekauften Oswald von Eckbiſchen Bibliothek befanden, oder ob dieſer gelehrte, und um die Comburgiſche Bibliothek ſo verdiente Dechant, nicht mehrere davon auch einzeln verſchrieben, und die Bibliothek planmäßig vervollſtändigt hat.

So viel iſt mir wenigſtens bei der eigenen Durchſicht derſelben einleuchtend geworden, daß mit dieſem gelehrten Dechant die Comburger Bibliothek als geſchloſſen angeſehen werden kann, aber eben dadurch, daß ſich ihr ganzer Reichthum auf handſchriftliche Codices, und auf die erſten Druckſchriften des 15ten und 16ten Jahrhunderts beſchränkt, als eine lebendige Geſchichte theils der Buchdruckerkunſt, theils der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften nur deſto merkwürdiger geworden iſt.

c) Allgemeine Anſicht der Bibliothek.

Die ganze Bibliothek des Ritterſtifts Comburg, unter welche ohne Zweifel die Oswald von Eckhiſche Bibliotshek eingeordnet wurde, iſt (vermuthlich von dem Dechant Neuſtetter an) in 22 Fächer abgetheilt, die ungefähr eine gleich große Anzahl von Bänden, wenigſtens dem Raum nach, faſſen, und der Zahl nach im Durchſchnitt auf 150 geſchäzt werden können.

Dieſe Fächer ſind mit den Buchſtaben A — X (die Proteſtantes ausgenommen, welche gar keine Signatur haben, übrigens zwiſchen den Manuſcripten und Oratoren ſtehen) bezeichnet, und führen folgende Schilde:

1. *A.* S. S. Biblia.
2. *B.* Interpretes.
3. *C.* Patres.
4. *D.* Theologi.
5. *E.* Controverſi.
6. *F.* Concionatores.
7. *G.* Hiſtoria eccleſiaſtica.
8. *H.* Hiſtoria profana. a.
9. *I.* Hiſtoria profana. b.
10. *K.* Canoniſtæ.
11. *L.* Juris civilis, claſſ. I.
12. *M.* Jur. civ. claſſ. II.
13. *N.* Jur. utriusque.
14. *O.* Mathematici (& Philoſ.)
15. *P.* Medici.
16. *Q.* Miſcellanei.
17. *R.* Reliqui.
18. *S.* Manuſcripta.

19. (ohne Signatur, und ehmals verſchloſſen) Proteſtantes.
20. *T.* Oratores.
21. *V.* (Poetæ.)
22. *X.* Grammatici.

Hiezu kommen noch zwei halbe Seitenfächer ohne Signatur und Nummern, in welchen die ſpäter angeſchaffte Europäiſche Staatskanzlei, dem Catalog zu Folge, mit 216 Bänden ſteht.

Der Sage nach ſollte dieſe Bibliothek aus ungefähr 7000 Bänden beſtehen. Ich hatte ſie nie gezählt, und dem äußern Anblick nach glaubte ich es wirklich. Allein das war in der That ein Augenbetrug. In bloßen Quartanten und Octavbänden könnte freilich der Raum der Fächer eine ſolche Anzahl faſſen, allein den größten Theil dieſes Raums nehmen Folianten ein, und einige Fächer, z. B. die drei juridiſchen, dann die drei Fächer aus der Kirchen- und Profangeſchichte, die Patres, die Concionatores u. ſ. w. beſtehen beinahe ganz allein aus ſolchen, und dadurch ſinkt allerdings die Richtigkeit der Schätzung um die Hälfte herab.

Beſtimmt indeſſen würde man die urſprüngliche Bändezahl dieſer Bibliothek angeben können, wenn der urſprüngliche Hauptcatalog, den ich ſelbſt gekannt, und deſſen ich mich wenigſtens noch vor acht Jahren bedient habe, vorhanden, und die Bibliothek in der urſprünglichen Ordnung geſtanden wäre.

Allein vermuthlich hat ſie in dem letzten Kriege, da man bei naher Gefahr auch in dem Ritterſtift Comburg flüchtete, in beider Hinſicht gelitten, und es iſt möglich, daß bei dieſer Gelegenheit auch der Hauptcatalog und mehrere Empfangſcheine verloren gegangen ſind, und wahrſcheinlich, daß man nach wieder eingetretener Ruhe mehrere Fächer nur in der Eile aufgeſtellt hat; auch daher kein Wunder, daß in dem darauf nach höchſtem Befehl aufgenommenen neuen Catalog, (da es vermuthlich die Zeit nicht erlaubte, erſt die ganze Bibliothek wieder in Ordnung zu ſtellen, und die Ausſtände zu erinnern,) mehrere Fächer gar nicht mit der Zahl 1 anfangen, und beträchtliche, theils wirkliche, theils ſcheinbare Lücken gelaſſen werden mußten.

So geht es indeſſen oft mit Bibliotheken, deren Werth man lange Zeit nicht gekannt und nicht geachtet hat. Kein einziger Reiſender, keine Literatur und keine Geſchichte des vorigen Jahrhunderts, ſogar Hirſching in ſeiner Beſchreibung ſehenswürdiger Bibliotheken, (Erlangen, bei Palm, 1786 — 1791. 8.) haben dieſer Bibliothek Erwähnung gethan. Auch hat mich Niemand, was ich jetzt erſt während des Druckes zufällig entdeckte, von allen teutſchen Literatoren in einem Zeitraum von acht Jahren darauf aufmerkſam gemacht, daß die ehmalige Oswald von Eckhiſche Bibliothek dieſer ehmaligen Ritterſtift Comburgiſchen einverleibt ſei, unerachtet ich in einer der geleſenſten Zeitſchriften von der letztern geſprochen, und einige Handſchriften der claſſiſchen Autoren bekannt gemacht hatte. *)

d) Handſchriften der ehmaligen Comburger Bibliothek.

(Nunmehr in der Königl. großen Bibliothek zu Stuttgart befindlich.)

Vermöge des, von Herrn Bibliothekar Peterſen, Herrn Vicebibliothekar Pfrang und mir am 9ten Sept. d. J. gemeinſchaftlich und mit Sorgfalt aufgenommenen Verzeichniſſes befanden ſich in der Comburger Bibliothek folgende Handſchriften:

1. Mit Signatur und Zahl.

Erſte Abtheilung.

1. gr. Folio. Benedictus de Benedictis ſuper VI. libro Decretalium lectura. Papier.

---

*) S. Allgem. Literat. Zeit. 1796. 19 Nov. Intellig. Bl. N. 155. Seite 1298 — 1302.

2. gr. Fol. Commentarius in Pſalmos. (Codex Sec. XIII.) Pergament.

3. — Commentarius in Leviticum, Numeros & Deuteronomium. (Cod. Sec. XII. elegantiſſimus Bibliothecæ.) Perg.

4. — Incerti autoris varia conſilia juridica & repetitiones. Pap.

5. Folio a. Pillei libellus quæſtionum. b. Roſfedi libellus juris canonici. c. Doctorum Bononienſium diverſitates ſuper toto jure civili. d. Hugolini de ſacris eccleſiæ diſtinctionibus. (Codex Sec. XIV.) Perg.

6. — *Jo. Damasceni orationes de tempore et feſtis græce.* (Sec. X.) Pap.

7. — S. Gregorii Papæ Libri IX. expoſit. moralium, (a libro XXVII. usque ad libr. XXXV. incluſ.) *cum Indice.* (Sec. XIII.) Perg.

8. — Auguſtini de Ancona Summa de poteſtato eccleſiaſtica. (Sec. XIV.) Perg.

9. — Jac. Vorlani commentum ſuper inſtitutionibus. Pap.

10. — Laur. Paduani lectura ſuper lib. inſtitutionum & aliquot titulos. Pap.

11. gr. Fol. Autoris ignoti libri quatuor de Myſterio trinitatis, de rerum creatione, de verbo incarnato, de Sacramentis. (Codex Sec. XIII. vel XII. elegantiſſime ſcriptus.) Perg.

12. — *Ge. Trapezuntii introductio in libros Magni Ptolomaei etc.* Pap.

13. — Caſp. Sazgeri formulæ perfectæ vitæ. Perg.

14. — Raymundi Summa de caſibus libr. 4 continens. Perg.

15. gr. Fol. Commentarius in Decretales. Pap.

16. — *C. C. Salluſtii Hiſtoria de Conjuratione Catilinae*, it. *Ovidii Metamorphoſes* cum integro Raphaelis Regii commentario. Pap.

17. — Summa Pariſienſis de fide & legibus, de vitiis & virtutibus. Pap.

18. — **Landſchafts=Handlung die uff Sanct Andreastag** ao. 1415. **zu Landshut gehalten worden.** Pap.

19. — Liber Pſalmorum Davidis cum gloſſa. (**Dem Nachtrag zu Folge ſollten** S. No. 19. Biblia usque ad libros Regum incluſ. ex Sec. XIV. ſeyn. **Allein dieſe Bibel ſtand nicht hier, ſondern unter dem bibliſchen Fache,** A. 19.) Pap.

20 — a. Jo. de Platea lectura ſuper lib. inſtitutionum. b. Angeli de Peruſio tractatus de inventario. c. Bartoli de forma inventarii. Pap.

21. — Petri de Peruſio & aliorum jurisperitorum conſilia. Pap.

22. — *Verſus belgici.* (**Dieß iſt der obgedachte Flammändiſche Codex, der unter andern auch den Reineke Fuchs enthält.**) Perg.

23. a.*) — *Æneæ* Sylvii deſcriptio Germaniæ & de his, quæ ſub Friederico III. ſunt geſta. Pap.

23. b.*) — Germanica promiscue, quæ ab Aventino citantur. Pap.

24. — Martini Repertorium in libr. Decretorum. Pap.

25. — **Ein Rechtshandel zwiſchen Parsbergern und Anna Micherin.** Pap.

*) Es ſind hier zwar 2 Handſchriften mit der Zahl 23. Allein dem Nachtrag des Catalogs zu Folge ſollten

26. a. Fol. *Jo. Aventini Annales Bojorum.* Lib. I.
26. b. — - - - - - - - Lib. II.
26. c. — - - - - - - - Lib. III.
26. d. — - - - - - - - Lib. IV.
26. e. — - - - - - - - Lib. V.
26. f. — - - - - - - - Lib. VI.
26. g. — - - - - - - Lib. VII. Pap.
27. a. — Joh. Aventin's Bairiſcher Geſchichten Erſten Buchs Erſter Theil.
27. b. — - - Ander Theil.
27. c. — Andern Buchs Erſter Theil.
27. d. — - - Ander Theil. Pap.
27. — Hiſtoriæ eccleſiaſticæ fragmenta ex Socrate, Sozomeno & Theodoreto collecta ac diviſa in Libros XII. (Aet. Codicis incerta.) Perg.

---

38 Bände.

Zweite Abtheilung.

28. Fol. Examinatio Scriptorum a Proteſtantibus in Colloquio Ratisbonenſi exhibitorum. Pap
29. — Jo. Trithemii Chronicon. Pap.
30. — Eine Schrift und Beſchreibung gegen Jacob Herbrod, untüchtigen Bürgermeiſter der Stadt Augsburg, der ſich eingedrungen. Pap.
31. — Vincentii imago mundi. Pap.
32. — Caſus und Bericht in Sachen der Herren Pfalzgrafen bei Rhein in Ober- und Niederbaiern, Wilhelm und Ludwig. Pap.

es doch obige beide nicht, ſondern Nov. Teſtam. cum veteri a proverbiis Salomonis incipiens, Cod. Sec. XIV ſeyn. Dieß iſt jedoch ein Irrthum, denn dieſer nämliche Codex hat zwar die Zahl 22, aber die Signatur A, und es iſt der nämliche Fall, wie mit Nr. 29.

33. Fol. Fehlt, ſowol im Catalog als in der Bibliothek.

34. — De Sapientia. Ein Paar Bogen. Pap.

35. — Expoſitiones in magiſtrum ſententiarum. Pap.

36. — Die 24 Aelteſten (von Otto v. Paſſau.) (Cod. Sec. XV.) Pap.

37. — Fehlt wie 33.

38. — Michaelis Grezeri expoſito paſſionis Chriſti ſcript. a 4 Evangeliſtis, orationes dom. ſalutat. angelicæ, ſpeculum ſacerdotum pontificum catalogus. Pap.

39. — a. Gregorii Papæ homiliæ decem cum epiſtola ad Marianum. Pap.

Angebunden iſt: b. *Jo. Diaconi de vita, fine et virtutibus ejusdem Gregorii.* impreſſ. A. V. Sorg, *ſtanneis characteribus* 1476.

40. — a. Boethii de conſolatione Philoſophiæ Libr. V. cum commentario. b. *Dictionarium latinum autoris incerti.* Pap.

41. — Fehlt wie 33.

42. — *Ciceronis Epiſtolae ad Brutum et Atticum.* (Sec. XV.) Pergamentpap.

43. — a. Speculum humanæ ſalvationis. b. Lombardi verſus de beata virgine. Perg.

44. — Liber Jobi gloſſatus (Sec. XIV. rarus hic Codex habetur.) Perg.

45. — Lehenbuch und goldene Bulle. (Vergl. den Catalog, nach welchem es den Titel führt oder führen ſollte: Reformation zu Frankfurt, ein Tractat von Erſchaffung der Welt und Menſchen.) Pap.

46. — Fehlt, wie 33.

47. Schmal Fol *Epiſtolae Alexandri M. de ſitu Indiae ad ſuum praeceptorem, et liber de origine Alexandri.* Perg.

48. Fol. Concordantia bibliorum. (Wahrſcheinlich derſelbe Codex, welcher in dem Nachtrag des Catalogs beſtimmter, jedoch ſine numero: Concordantia Novi Teſt. ſ. Evangeliſtarum ex Sec. XIV. heißt. Perg.

49. — *Gloſſae in Lucanum.* Perg.

50. — Lemonicenſis Epiſtolæ & Rhetorica. Perg.

51. — Fehlt. (Dem Catalog zu Folge ſollen es Epiſtolæ canonicæ autoris incerti ſein. (?)

52. — Honorii Auguſtodunenſis hiſtoria omnifaria. Deſcriptio vitæ Brandani. Hugonis tractat. in Eccleſiaſt. Perg.

53. Quart. *Luciani dialogus e graeco latinus.* (Sec. XV.) Pap.

54. — *Rudolphi Agricolae de inventione dialectices, Epiſtolae, Orationes, Carmina et varia opuſcula.* Pap.

55. — Ejusd. *Plato de morte e graeco verſ.* Pap.

56. — Fehlt, wie 33.

57. — Gangfridus Clarevallenſis explanatio in cantica canticorum. (Codex Sec. XII.) Perg.

58. — Biblia latina abbreviata autor. incerti. Perg.

59. — Beda a) de natura rerum, b) de temporibus. (Cod. Sec. XI. conf. Cod. 116.) Perg.

60. — *Ditis Cretenſis de bello Trojano* libri ſex. (Codex ſub ſinem Sec. XV. ſcriptus.) Perg.

61. — Ulrich Schmid's von Straubingen Reiſe nach Spanien und Indien. Pap.

62. — *Joviani Pontani Opera.* Pap.

63. — Bartholomaei Facii dialog. de vera felicitate (vulnerata veritate.) Pap.

64. — *Scriptores* rer. roman. & de morib. Germ.) Pap

65. — a. Autor. incerti de arte amandi proſa & carmine. b. Hugolini comœdia amatoria. c. Jo. de Thoma oratio coram Papa habita, 1416. Pap.

66. — Viſiones militis cujusdam Hiberniæ. Perg.

67. — Ordo judiciarius Bononienſis. Pap.

68. — Sancti Pauli Epiſtolæ. (Cod. Sec. X. vel. XI.) Perg.

69. — a. Tituli de variis poenis. Pap.

69. — b. Continuatio. Pap.

69. — c. Summa theologiæ moralis. Pap.

70. — Wie die Procuratores Juram. ſchwören, it. Kammergerichts- und a. rechtliche Ordnung, it. Landfriedens-Ordnung. Pap.

71. — Quæſtiones Philoſophicæ. Pap.

72. — Fehlt wie 33.

73. a. — Summa theologiæ moralis. Pap.

73. b. — Jurid. Quæſtion. Expoſit. (Annotationes ſuper Inſtitutionib. Juris.) Pap.

74. a. — *Bucolica Virgilii.* b. Pamphilus de amore. c. *Oratius Flaccus ad Fuscum.* d. *Ovidii Naſonis libri tres.* e. *Lactantius de fenice.* f. Aeneæ Sylvii de duobus amantibus &c. (ſ. l. & a.) g. Francisci Petrarchæ de remediis fortunæ. Pap.

75. — Fabii Fulgentii Planciadis Mythologiarum libr. III. & unus de expoſit. Virgil. contin. Adilhardi dialogus de diverſis effectibus naturæ. (Sec. XIII.) (S. Bernardi epiſtola ad fratres de monte Dei & reliqua in hoc volumine contenta videntur ex Sec. XI.) Perg.

76. Quart. Gvarini Veronenſis epiſtolæ & orationes. (Inter alia: Comparatio Jul. Cæſaris cum Scip. Africano.) Pap.

77. a. — Varia juridica. (Vigilius de collationibus.) Pap.

77. b. — *Plinii Secundi Epiſtolae*, (Exemplar Theoderici a Pheningen. LL. D.) Pergamentpapier.

78. — Publii ſententiæ ex diverſis poetis. Pap.

79. — Legenda de Sanctis. Perg.

80. — *Juvenalis et Horatii Satyrae*. Gegl. Pap.

81. — Fehlt, wie 33.

82. — Liber de exemplis Scr. Scræ. compoſitus a fratre de Hanapis ordin. prædic. patriarcha Hieroſolymit. Perg.

83. — 99. (93 fehlt.) Dogmatiſche, phyſikaliſche, moraliſche und polemiſche Commentare und Collegienhefte, aus der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, die man ſich wundern muß, zwiſchen alten Pergamenthandſchriften, im 16. Jahrhundert geſammelt, eingereiht zu ſehen. Signatur und Nummern aber ſind alt. Z. B. Wackeri Tractatus de gratia. 1658. Ejusd. Commentarii in libros Thomæ de Aquino 1660. &c.

100. — (Außer verſchiedenen Vitis Mariæ, & Sanctorum, &c.) Paulus Diaconus de geſtis Longobardorum. (Codex Sec. IX. vel X.) Perg.

101. Fol. Decretales Gregorii & Bonifacii. Pap.

102. Quart. Compendium Dialectices. Pap.

103. — Quæſtion. argum. annotat. in Ariſtotel. Logicam. Pap.

104. a. — Enarrationes in libr. Ariſt. Ethicorum. Pap.

104. b. Quart. Commentar. in compoſition. Aſtrolabii. Pap.

105. — Compoſitio Aſtrolabii (Cod. nitide ſcriptus.) Pergamentp

106. — Quodlibetum Theologicum. Pap.

107. — Schatzgeri Autographum. Pap.

108. — Fehlt, wie 33

109. — *Panegyricus Leonardi a lapide Eglof.* (Script. Sec. XVI. l. XVII.)

110. — Fehlt, wie 33.

111. a. — *Leonardi ab Egloffſtein Carmina et Epiſtolae.* (Nitide ſcriptæ cum pictur.) Pergamentp.

111. b. — Miſcellanea oratoria, Sententiæ ex diverſis autoribus collectæ a Steltzel. Pap.

112. — *Terentii Comoediae.* (Codex ſub finem Sec. XV. nitide ſcriptus per Pfeuzerum. 1490.) Pergamentp.

113. kl. Quart. *Terentii Comoediae.* (1469. mit teutſcher Schrift,) nebſt 23 Blättern Scholien. Pap.

114. Quart. Summa de jure canonico &c. expediens materias ſecundum ordinem alphabeticum. Perg

115. — Jani Pannonii Epiſcopi quinque eccleſiarum carmina. Pap.

116. — 1) Gloſſæ ſuper arithmeticam incerti autoris. 2) de computo. 3) de Aſtrolabio. 4) de libro aſtrologiæ. 5) Calendarium vetus Sec. XI. quod intelligitur ex Computo ſequentium annor. quorum primus eſt 1064. 6) Calendarium integrum, cujus in medio affixa eſt tabula aſtrologica. 7) Incipit Prologus Gerlandi in computum ſuum. Perg.

117. Quart. Liber de Sancto Job. (9 Fr. 44.) Perg.
118. — Schachorum ludus hat Heinrich von Berg aus Latein ins Teutſche überſetzt. (1418. in Verſen.) Pap.
119. — *Ciceronis Officia.* (Cod. Theoderici a Pleningen, ſcr. 1478.) Pergamentp.
120. — Codex juridicus. (Dem Nachtrag des Catalogs zu Folge am Anfang des elften Jahrhunderts geſchrieben, allein es findet ſich darin das Jahr 1246, und er iſt alſo aus der Mitte des 13ten Jahrhunderts, übrigens ſehr ſchön geſchrieben und ſelten.) Archidiaconi processus judiciarius. Perg.
121. — Historia Judithae carmine heroico expressa. (Vermuthlich unbekannt.) Perg.
122. Octav. Breviarii pars hiemalis. Perg.
123. — *Juvenalis gloſſatus.* Perg.
124. a. — Gebetbüchlein, 1525. Pap.
124. b. — Liber Precation. 1475. Pap. u. Perg.
125. — Sermones de Sanctis & de tempore. Halb Perg. halb Pap.
126. — Fehlt, wie 33.
127. — Galeni, Hippocratis aliorumque medicorum libelli. Perg.
128. — Oecolampadii autographum. Pap.
129. — Fehlt, wie 33.
130. 12. Octav. Antiquitates & Inscriptiones Romae collectae. (1572.) Pap.
131. — Quaestiones catecheticae in Cap. II. Canisii. Pap. (S. die Anmerk. zu Nro. 83.)
132. — Sermones & vita St. Benedicti. Perg.

130 Bände.

2. Ohne Signatur und Zahl.

Hiezu kamen denn noch vier der ſchönſten Pergamenthandſchriften in Folio, eine in Octav, und eine papierne in Quart, die durchaus keine Spur von Bezeichnung hatten, und die wir deßwegen jetzt erſt mit den Buchſtaben a. b. c. d. e. f. bezeichneten, nämlich:

a. größt Folio. *Scholia in epiſtolas Pauli*, autoris incerti, Codex, ut videtur, Sec. XII. rarus ac vetuſtus. Perg.

b. ord. Fol. Evangelia ex recenſione Hieronymi Perg

c. kl. Fol Pſalterium. (Cum initial. picturat.) (Dieß iſt daſſelbe, welches im Nachtrag unter dem Titel: Pſalterium quoddam pervetuſtum abbatis Monaſterii cujusdam juxta literas & abbreviat. ex Sec. XIII. vel. XIV. angeführt wird. Es hat eine Decke mit einzelnen Figuren, die unter in Blei gefaßte durchſichtige Hornſcheiben gelegt ſind Perg.

d. kl. Fol Pſalterium cum gloſſis incerti. (Auch dieſes wird in dem Nachtrag ohne Nummer aufgeführt und hinzugeſetzt: Secundum abreviaturas videtur ſcriptus hic codex in Sec. XI. vel XII. Er hat, ſo viel ich mich erinnere, eine Purpurdecke.)

e. Quart Sermones de tempore & ſanctis. Pap.

f. Octav. Ein altteutſches geiſtliches Andachtsbuch ohne Anfang und Schluß, aus dem 14ten Jahrhundert. Perg.

---

6 Bände.

Hiezu kamen noch einige Codices, die ſich nicht in dem Handſchriften-Fach S. befanden, ſondern

3. in andere Fächer eingereihet waren nämlich folgende:

Comb. Bibl. Signatur.

A. (47?) (od. 48) **Ein Hebräiſches Manuſcript in Quart.** (Es iſt überſchrieben: Liber Exodus, allein offenbar falſch; denn es fängt mit dem zweiten Capitel der Geneſe an:
ויכלו השמים והארץ וכל צבאם ויכל אלהים
ביום השביעי מלאכתו &c.
Am Ende ſteht: לשנה הבאה בירושלים Perg.

A. 19. (Hieronymi) Teſtamentum vetus usque ad libros Regum. gr. Folio. (Im Nachtrag ſteht: ex Sec. XIV.) Perg.

A. 23. Hieronymus in parabolas Salomonis cum Nov. Teſt. gr. Fol. Perg.

G. 69. Vorangebunden: a. (Petr. Comeſtoris) Hiſtoria ſcholaſtica. Argentor. 1483. Fol. (Es iſt dieß die zweite Ausgabe, denn die editio princeps erſchien 1473 zu Augsburg von Zainer.) Dann b. Eine Handſchrift mit folgendem Inhalt: 1. Prolog. in Vet. & Nov. Teſtam. Libros. 2. Contenta omnium S. S. libror. 3. Miſſa. Offertorium. 4 Petis a me cariſſime &c. 5. Regula Clericorum &c. 6 Vulpis decrepita ardens cupidine plus ſciendi &c. Pap.

A. ohne Zahl. Antiphonale diurnum a Patre Burcardo Hornung conſcriptum, Monaſterii Amorbacenſis Profeſſo. 1752. gr. Fol. Poſtpap.

Anm. Wären die Rubriken mit Zinnober anſtatt mit ſattrother Dinte, ſo könnte man beinahe darauf ſchwören, das Werk wäre gedruckt und nicht geſchrieben; ſo meiſterhaft iſt darin das gleiche Verhältniß aller Lettern gehalten. Ein ſprechender Beweis zugleich, daß die Gleichförmigkeit der Lettern allein nicht immer ein Beweis von ihrer Beweglichkeit iſt.

Und endlich

P. ohne Zahl. Vorangebunden: a. Barthol. Angl. de Glanvilla de proprietatibus rerum. Argentorati 1491. folio. Dann b. ein 15 Blätter ſtarkes Manuſcript mit der Aufſchrift: Geographia. (Aus dem 16ten Jahrh.) Pap.

6 Bände.

Dieß ſind die ſämmtlichen bisher in der Comburger Bibliothek befindlich geweſenen, und nunmehr der Königlichen großen Bibliothek zu Stuttgart einverleibten Handſchriften, nämlich:

1. Mit Signatur und Zahl	
Erſte Abtheilung	38 Bände.
Zweite Abtheilung	100 —
2. Ohne Signatur und Zahl	6 —
3. In andere Fächer eingereiht	6 —
Zuſammen:	150 Bände.

Unter dieſen ſind 46 auf Pergament, und wohl eben ſo viele auf ſtarkes, pergamentartiges und geglättetes Papier, welches ich daher, da ich wirkliche Unterſuchungen damit anzuſtellen nicht Zeit hatte, durch Pergamentpapier im Allgemeinen bezeichnete, das ich aber vielleicht mit dem Namen „Römiſches Papier“ beſtimmter würde bezeichnet haben. Mehrere darunter mögen noch gänzlich unbekannt, wie ſich aus einer Vergleichung dieſes Verzeichniſſes mit den Verzeichniſſen der erſten Drucke von 1450 bis 1536 jedem Forſchbegierigen ſelbſt ergeben kann, und mehrere andere [ſo wie Aventins Annalen *)] diejenigen Handſchriften ſeyn, aus welchen der erſte Abdruck geſchehen iſt. Unter die letztern ſcheinen vorzüglich die theils von Pfeuzer in Teutſchland, theils in Italien ſelbſt, und namentlich zu Ferrara geſchriebenen, von Rudolph Agricola recenſirten Codices der claſſiſchen Autoren zu gehören, die größtentheils ein Eigenthum des berühmten Dieterichs von Plieningen geweſen ſeyn mögen.

Von dieſen habe ich bereits die Codices S. 80. Juvenalis Satyræ & Horatii Sermones, 123. Juvenalis gloſſatus, 112. Terentius, geſchrieben von Pfeuzer, 113. Terentius gloſſatus, 119. Officia Ciceronis, dann Bucolica Virgilii und 77. Plinii Epiſtolæ in der A. Lit. Zeit. beſchrieben, und jetzt nichts hinzuzuſetzen, als folgendes wenige: 1) daß der Codex in Nr. 80. aus der Dowaldiſchen Bibliothek herrührt, und

---

*) So eben leſe ich in des Freiherrn von Aretin's intereſſanten und denkwürdigen Beiträgen zur Bibliographie, May, 1804. daß von der, aus obiger Handſchrift durch N. Ciſner gemachten Ausgabe der berühmte franzöſiſche Literator Clement ſagt: Cette édition est une copie exacte du manuscrit de l'auteur, Clement, Tom. II. p. 209. Dieſem zu Folge würde die Comburger Handſchrift wirklich Aventins Autographum ſeyn.

wahrſcheinlich daher auch die andern auf gleiche Art geſchriebenen 123. 112. 119. und 77. — 2) daß bei dem Terentius 112. am Ende ſteht: Calliopius recenſuit. 3) Zu den Bucolica Virgilii S. 74. a) daß das kaiſerliche Schreiben von 1475 durch Conrad von Alsfeld, Mag. d. fr. Künſte und der Philoſophie, abgeſchrieben iſt; b) daß nach den zwei Epiſteln des Horaz auf der vierten Columne eine ſatyriſche Epiſtel in teutſcher Sprache von eben der Hand an ein ungenanntes Frauenzimmer folgt; c) daß Ovids Vetula mit einer Einleitung und einem beſtändigen Commentar begleitet iſt; d) daß das Incunabel: Aeneas Sylvius de duobus amantibus von der höchſten Seltenheit iſt, und wie es ſcheint, bis jetzt noch gänzlich unbekannt war. Denn Panzer führt zwar T. I. p. 346. u. 521. T. IV. p. 278. 283. 194. u. 481. acht Ausgaben sine loco et anno an, aber keine von dieſen acht kommt mit gegenwärtiger überein. Sie iſt in Quart und führt folgenden Titel: Enee ſiluy Poete Senenſis de duobus amantibus Eurialo & Lucreſia opuſtū (sic!) ad Marianū Soſinum feliciter incipit. Dann kommt Prefacio. Es ſind 29 Quartblätter. Auf der erſten Seite des 29ſten Blattes endigt das Werk mit folgenden Worten: Vale. Ex vienna quito nonas Julias. MCCCC. q°rto. Unten: Explicit opuſtulū (sic!) Enee ſyluy de duobꝰ amātibꝰ. Die

Lettern ſind roh, und wenn man die verſchiedenheit der Capitallettern C und G, und zuweilen auch E und S genauer betrachtet, ſcheinen ſie zum Theil, wenn nicht unbewegliche, doch in Holz geſchnittene, und keine gegoſſene zu ſeyn; und endlich 7) daß der Codex der Pliniſchen Epiſteln a) nur das 1 bis 8te Buch enthält, wie alle frühern Codices, indem erſt, wo ich nicht irre, im 16ten oder gar 17ten Jahrhundert Plinius Briefwechſel mit dem Kaiſer Trajan entdeckt wurde, b) daß er zu Ferrara geſchrieben iſt, und c) daß ſich eine mit dieſem Codex bis auf die Randgloſſen gänzlich übereinſtimmende Ausgabe in eben dieſer Bibliothek unter der Signatur T. 45. vorfand, die unſtreitig die editio princeps, und bis jetzt entweder gar noch nicht bekannt, oder wenigſtens von keinem Bibliographen richtig beſchrieben war. Doch meine Bemerkungen über die griechiſchen und lateiniſchen Codices gehören zunächſt nicht in dieſes Magazin. Ich eile vielmehr das merkwürdigſte unter allen, weil bis jetzt noch nicht eine einzige Handſchrift je davon entdeckt, noch bekannt geworden war, die Handſchrift des Reineke Fuchs dem teutſchen Publikum, und beſonders den Leſern dieſes Magazins näher bekannt zu machen.

e) Die erſte entdeckte Handſchrift
des
Reineke Fuchs
in flammändiſcher Sprache
von
F. D. Gräter.

(3. Oct. 1806.)

Der Reineke Fuchs. S. 22.
(Mit dem Bibliothekſchilde: Verſus belgici.)

Es iſt ein Coder auf Pergament in ordinär olio, 346 numerirte Blätter ſtark, und enthält ancherlei Gedichte in Niederländiſcher, namentich in Flammändiſcher Sprache. Letzteres ird Fol. 130 b. geſagt, wo es am Schluſſe heißt:

Also te vlaemſche hier heſt beſchreuen
Frans god gheue hem ſalich leuen.

In dem erſten Gedicht, 85 Blätter ſtark, welhes anfängt: Het es gheſeit dat in drome &c. eißt es v. 12. u. f.

Alſe wi wel horen orconden
Eenen meeſter die macrobiꝰ hiet
Want hi belereet das viſioen
Dat droemde den coninc cyproen.

m Ende: Hier hent de roſe XIIII^m II^c vse.
An dieſes große Gedicht iſt ein etwas ſpäter gechriebenes niederländiſches Lied in 16 vierzeiligen Strophen angehängt.

1.
Wie met begripe ſe'et ſine ghebu'en
En quelt dat ſi vā ſtatete trueren
Sie ſelue wel toe tgheual es bi
Wel w'de' mach dat met en ſi

2.
Xp's ſprac te' fariſeen ghemeen
Die ſun' es w'pe de' eerſte' ſteen
Als ſy v'ſtonde' ons hee're wort
Neme' en tracom w'pē voert.

u. ſ. w.

Das dritte iſt ein Gedicht über die Landsherrn, und fängt an:

Die gheuē mach gheue alle weghe
Alen rechte dat hijs pleghe
Want dat men gheuet dats man vindt &c.

V. 8. heißt es:

Nu ontfaet dit lieue neue
Vanme (mi) Jacoppe vā merlant
Van dat ic in latine vant
Hoe ariſtotiles een gheen andre
Sinen jongre alexander
Leerde die wereelt berechten
Om jeghen die ſonden vechten &c.

Es geht von Fol. 87. bis Fol. 101. Am End: Hier endt die bouc die es gheſeit Heimelicheide d' heimelicheit.

Das vierte Gedicht iſt ein Gebet an die Mutter Gottes, überſchrieben: O Intemerata, und geht bis Fol. 102 b. oben.

Das fünfte iſt das Buch von den Sitten, und geht von 102 b. bis 110 a. Es ſei nicht aus welſchen Liedern, ſondern aus der heil. Schrift gezogen.

Das ſechste von 110 a. bis 112 b. iſt eben-falls ein Lehrgedicht, und fängt an:

Dit ſeide catoen ſine ſone ald?
Or Deus eſt animus
Nu merckt ſone wat ic gebiede &c.

nd von dieſem Schlage, worunter nach beſtimm-er Erinnerung auch das bekannte Gedicht vom eiligen Brandanus in eben dieſem flam-mändiſchen Dialecte gehört, enthält der Codex noch mehrere.

Ich durchblätterte ihn oft, und es war unge-ähr vor acht oder 10 Jahren, daß ich darin eine Entdeckung machte, die für die Geſchichte der Li-eratur überhaupt, und der teutſchen insbeſondere enkwürdig iſt.

Ein bekannter Volksroman, von dem noch nirgend eine teutſche Handſchrift aufgefunden wur-e, fand ſich mitten unter dieſen belgiſchen Ver-en: der **Reineke Fuchs**. Gerade damals zog ie neue hexametriſche Ueberſetzung deſſelben von inem der größten teutſchen Genies, dem Herrn GR. v. **Göthe**, die allgemeine Aufmerkſamkeit es Publikums auf ſich. Mit der herzlichſten Freude über dieſe glückliche Verpflanzung eines meiſterhaften Ueberreſtes der teutſchen Vorzeit auf nſern jetzigen Boden, und mit dem ſtillen Wun-che, daß unſere altſchwäbiſchen Epopöen, wenigſtens das Heldenbuch, von einer gleichen Meiſterhand für uns genußbar möchten gemacht werden, las auch ich es, und theilte dieſe meine Freude darüber dem ehrwürdigen Vater **Uz** in Anſpach mit, mit dem ich eben damals in Briefwechſel ſtand. **Uz** ſchrieb mir, daß ihm dieſe Bearbeitung eben ſo viel Vergnügen gewährt habe, als mir, er mache mich aber zugleich auf die literariſche Unterſuchung ihres Verfaſſers im neueſten Stück von Wielands Merkur *) aufmerkſam, und wünſche, daß ich über den Urſprung dieſes Gedichts meine Gedanken in Bragur ſagen möchte. Dieſe Aufforderung von einem ſo theuern und würdigen Veteran unſerer Literatur und Dichtkunſt war für mich ein ſchmeichelhafter Sporn. In der Erinnerung, einen pergamentenen Codex altteutſcher und beſonders niederländiſcher Gedichte in der Bibliothek zu Comburg geſehen zu haben, eilte ich dahin, und ſonderbar, wie vorgeahndet, ich ſchlug auf, und vor mir lag:

van den vos reynaerde

Und noch überdieß, nicht wie die älteſt-aufgefundene Delfter Ausgabe, in Proſa, ſondern in Verſen. Wer wird nun die Delfter Ausgabe des Reineke Fuchs von 1485 noch für das älteſte Exemplar halten? Flammändiſch, (vlaemſch) flandriſch oder alt-holländiſch **) ſind dieſe Verſe,

---

*) Jahrg. 1795. Jun. S. 113. u. f.

**) S. Lambert ten Kate Aenleiding tot de Ken-

icht plattteutſch. Und der Coder iſt wenigſtens
us der letzten Hälfte des 15ten Jahrhunderts.
— Wer könnte Nic. Baumann, der erſt 1526
ls Herzogl. Meklenburgiſcher Secretär ſtarb, für
en Verfaſſer halten? Wie wenn aber dieſe Handſchrift aus der erſten Hälfte des 15ten, oder gar
us der zweiten des 14ten wäre? Dann könnte
uch kein erdichteter oder nicht erdichteter **Heinrich von Alkmar** von 1470 darauf Anſpruch
machen. Unſre Handſchrift wenigſtens weiß weder von einem **Baumann** noch **Alkmar.** Hier
ſt der poetiſche Prolog:

Uvillem die vele bouke maecte
Daer hi dicke ome waecte
Hem vernoy'de ſo haerde
Dat die avonture van reynaerde
5. In dietſche onghemaket bleuē
Die willem niet heuet vulſtreuē
Dat hi die vijte van reynaerde ſonckē
Eñ hiſe na dē walſchē bouckē
In dietſche dus heuet begonnē
10. God moete ons ziere hulpē jonnē
Nu keert hem daer toe mijn zin
Dat ic bidde in dit beghin
Beede dē dorprē enten dorē
Ofte ſi cōmē daer ſi horē
15. Deſe rijme eñ deſe wort

---

niſſe van het verhevene Deel der Nederduitſche Sprake. Amſterdam. Eerſte Deel. 1723. 4. p. 60. „Nederduitſch of Belgiſch, by uitſtek „wel eer Vlaemſch, nu Hollandſch ge„naemt.

Die hē onnutte ſijn gehoort
Dat ſie laten onbeſcauē
Te vele ſlacntē ſi dē rauē
Die emmer es al euē malſch
20. Si make ſulke rijme valſch
Daer ſi niet meer of ne wetē
Dan ic doe hoe dat ſi heetē
Die nu in babilonië leuē
Dade ſi wel ſi ſoudens beghenē
25. Dat ē ſegghic niet dor minē willē
Mijns dichtens ware ēē ghehille
Ne hads mi eene niet ghebedē
Die in groeter houe ſſchedē
Gheerne keert haare ſakē
30. Soe bat mi dat ic ſoude makē
Deſe avontuere van reynaerde
Al begrip ic die grongaerde
Eñ die dorprē eñ die dorē
Ic wille dat die ghene horē
35. Die gherne pleghe der eerē
En hare zin daer toe keere
Dat ſi leven hooſſchelike
Sijn ſi arem ſijn ſi rike
Diet ſtaen niet (met) goedē ſinnē
40. Nu hoert hoe ic hier beghinne.

Was in dieſem Prolog Neues enthalten und daraus zu ſchließen iſt, darf ich Kennern nicht erörtern. Nur das Einzige möchte ich anmerken, daß meines Erachtens V. 5 die Worte: **in dietſche onghemaket** nicht ſo viel heißen, als: **ins Teutſche** (Hochteutſche) oder vielmehr ins Deutſche (d. i. Niederländiſche) **nicht über-**

st, ſondern nur: in niederländiſcher
prache oder von einem niederländi-
en Dichter nicht bearbeitet; und daß
8. nā dē walſche boeken in dietſche nicht
ßen müſſe, daß dieſes Werk aus dem Wälſchen
er Franzöſiſchen überſetzt, ſondern nur, nach
n franzöſiſchen ältern Fabeln von
aiſtre Regnard bearbeitet, oder der fabel-
ſte Hauptſtoff aus ihnen genommen ſei.

Daß aber **Heinrich von Alkmar**, der Schole-
eſter un tuchtlerer des edelen doggentli-
en vorſten un heren, Hertogen van Lo-
ringen, wie er ſich ſelbſt nennt, nicht der erſte
erfaſſer des teutſchen Reineke Fuchs, ſondern
r ein neuer Bearbeiter deſſelben geweſen ſei,
ß er namentlich gegenwärtigen ungenannten Dich-
r vor ſich gehabt, und ihn ſogar nicht, wie
acpherſon ſeinen Oſſian, verſchönert, ſondern
örtlich überſetzt, und nur hie und da erweitert
abe, wird, wenn man eine kleine Vergleichung
wiſchen beiden anſtellt, Niemand mehr zweifel-
aft bleiben können. Hier iſt ſie:

Comburgiſche Handſchrift.

Het was in eenen tſinxen dage
Dat beede boſch eñ haghe
Met groenē louerē warē beuaē

Nobel die coninc hadde ghedaē
5. Syn hof craverē oueral
Dat hi waende hadde hys gheual
Houden tē wel groete loue
Doe quamē tes ſconinx houe

Alle die diere groet eñ cleene
10. Sonder vos reynaert alleene.
He hadde te houe ſo meſdaē (vēle)
Dat hire niet dorſte gaē
Die hem beſculdich kent ontſiet
Alſo was reynaerde geſciet
15. Eñ hier ome ſcuwedi ſcōx (ſconinx) hof
Daer hi in hadde krankē lof
Doe al dat hof vſamet was
Was d' niemē ſond' die das
Hine hadde te claghene ouer reynaerde
20. De fellen mettē gryſen baerde.

e Niederſächſiſche Ausgabe in Verſen,

Id gheſchach up einen pynkſte dach
Dat man de wolde un velde ſach
Grone ſtaen mit loff un graſs,
Un mannich vogel vrolig was
Myt ſange, in haghen un up bomen,
De krüde ſproten un de blomen
De wol röken hier und dar,
De dach was ſchone, dat weder klar
Nebel de Konnynck van allen deren
Held hoff, un leet den uthkreyeren
Syn lant dorch over al
Dar quemen vele heren mit grotem ſchal
Ok quemen to hove vele holter gheſellen
De men nich alle konde tellen:
Lütke de kron, un Marquart de hegger,
Ja, deſſe weren dar alle degger;
Wente de Koñynck mit ſynen heren
Mende to holden hoff mit eren
Mit vrouden und myt grotem love
Un hadde vorbodet da to hove
Alle de dere groet un kleyne
Sunder Reynken den vos alleyne.
He hadde in den hoff ſo vele miſsdan,
Dat he dar nicht endorſte komen noch gan.
„De quad deyt, de ſchuwet gern das licht:“
Alſo dede ok Reynke de böſewycht.
He ſchuwede ſere des Konnynges hoff,
Dar in he hadde ſeer kranken loff.
Do de hoff alſus anghynck,
En was dar neen, an alleyne de Grevynck,
He hadde to klagen over Reynken den voſs
Den man held ſeer valſch un loſs.

Doch eben ſo wichtig als dieſe iſt eine zweite Bemerkung, wiewohl ich ſie, da ich den Schluß des Gedichts mir aufzuzeichnen vergeſſen habe, nicht wörtlich bewähren kann. Es wurde nämlich in der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften *) die Anmerkung gegen **Herdern** gemacht, daß der **Reinecke Fuchs**, wie er gegenwärtig bekannt, und von Herrn von **Göthe** bearbeitet ſei, offenbar aus einer doppelten Handlung beſtehe, und in der Mitte, d. h. mit dem ſechsten Geſang, oder nach der niederſächſiſchen und alten hochteutſchen Bearbeitung mit dem Ende des erſten Theiles ſchließen ſollte. Dieß veranlaßte mich damals, gegenwärtige Handſchrift auch in dieſer Hinſicht zu vergleichen, und es iſt feſt in meiner Erinnerung, daß ſie ſich wirklich damit endige. Doch hiermit für jetzt und hier von dieſer Handſchrift genug. Aber gewiß wäre ſie es in jedem Falle werth, von meinen verehrungswürdigen Freunden, dem Herrn Hofrath **Bruns** in Helmſtädt, dem gelehrten Erklärer der romantiſchen plattteutſchen Gedichte, und Herrn Diac. **Kinderling** zu Calbe an der Saale, dem Geſchichtſchreiber der niederſächſiſchen Sprache, gemeinſchaftlich verglichen und bearbeitet zu werden.

So ſchrieb ich im J. 1806. Indeſſen iſt mein verehrungswürdiger Freund **Kinderling**

---

*) 54 Band, S. 256.

hzeitig dahingegangen. Ehre ſeiner Aſche,
Dank ſeinem Andenken!

Fünf Jahre verſchwanden mir indeſſen ohne
ße für das mir ſo theuer gewordene Alterthum.
gegenwärtigem Jahre kommt nun glücklicher
iſe die älteſte Geſtalt des Reinecke Fuchs
rmals zur Sprache, indem die Herrn Grimm,
ſich durch ſeltenen Eifer für das Studium der
diſchen ſowol als altteutſchen Literatur aus-
hnen, die Bekanntmachung einer vaticaniſchen
ndſchrift des 13ten Jahrhunderts und eine kri-
he Bearbeitung deſſelben verſprechen.

Unſtreitig wird unter dieſen Umſtänden der
liche Abdruck der erſten, von mir entdeckten
nmändiſchen Handſchrift dieſes bewunderns-
digen Gedichts nicht nur dem Publikum will-
men, ſondern auch vorzüglich den Herren Be-
itern der letzt entdeckten Handſchrift intereſſant
lehrreich ſeyn.

Gr.

* * *

Van den vos reynaerde.

Van den vos reynaerde.

Comburg. Biblioth. S. 22.

Uvillem die vele bouke maecte
Daer hi dicken omme waecte
Hem vernoyde ſo haerde
Dat die auonture van reÿnaerde
In dietſche onghemaket bleuē
Die willem niet heuet vulſcreuē
Dat hi die vijte van reÿnaerde ſouckē
Eñ hiſe na dē walſchē bouckē
In dietſche dus heuet begonnē
God moete ons ziere hulpē jonnē
Nu keert hem daer toe mijn zin
Dat ic bidde in dit beghin
Beede dē dorprē enten dorē
Ofte ſi cōmē daer ſi horē
Deſe rijme eñ deſe woort
Die hē onnutte ſijn ghehoort
Dat ſiſe laten onbeſcauē
Te vele ſlachtē ſi dē rauē
Die ēmer es al euē malſch
Si makē ſulke rijme valſch
Daer ſi niet meer of ne wetē
Dan ic doe hoe dat ſi heetē
Die nu in babilonē leuē
Dadē ſi wel ſi ſoudens beghauē
Dat ē ſegghic nieet dor minē willē
Mijns dichtens ware ēē gheſtille
Ne hads mi eene niet ghebedē
Die in groeter houeſcheden
Gherne keert hare ſake

Soẽ bat mi dat ic ſoude makẽ
Deſe auontuere van reẏnaerde
Al begripic die grongaerde
Eñ die dorprẽ eñ die dorẽ
Ic wille dat die ghene horẽ
Die gherne pleghẽ der eerẽ
Eñ harẽ zin daer toe keerẽ
Dat ſi leuen hooffchelike
Sijn ſi arem ſijn ſi rike
Diet vſtaen met goedẽ ſinnẽ
Nu hoert hoe ic hier beghinne.
Het was in eenen ſinxen daghe
Dat beede boſch eñ haghe
Met groenẽ louerẽ warẽ beuaẽ
Nobel die coninc hadde ghedaẽ
Sijn hof craẏerẽ ouer al
Dat hi waende hadde hijs ghenal
Houden tẽ wel groetẽ loue
Doe quamẽ tes ſconinx houe
Alle die diere groet eñ cleene
Sonder vos reẏnaert alleene
Hi hadde te houe ſo vele meſdaẽ
Dat hire niet dorſte gaẽ
Die hem beſculdich kent ontſiet
Alſo was reẏnaerde geſciet
Eñ hier õme ſcuwedi ſcõx. (ſconinx) hof
Daer hi in hadde canckẽ lof
Doe al dat hof vſamet was
Was d' niemẽ ſond' die das
Hine hadde te claghene ouer reẏnaerde
Dẽ fellen mettẽ gryſen baerde
Nu gaet hier up eene claghe
ſingryn eñ ſine maghe
Ghinghẽ voer dẽ cõ. ſtaẽ
ſengryn begonſte ſaẽ

Eñ ſprac cō. heere
Dor hu (hii?) edelheit eñ dor hu e'e (ere)
Eñ dor recht eñ dor ghenade
Onfaerme hu miere ſcade
Die mi reẏnaert heeft ghedaē
Daer ic af dickē hebbe ontfaen
Groeten lachter eñ verlies
Voer al dandre ontfaerme hu dies
Dat hi mijn wijf heuet vhoert
Eñ mine kindre ſo meſvoert
Dat hiſe beſeekede d' ſi laghē
Datter twee noint ne ſaghē
Eñ ſi worden ſtaer blent
Nochtan hoendi mi ſent
Het was ſint ſo verre comē
Datter eenē dach af was ghenomē
Ende reẏnaerd ſoude hebbē ghedaē
Sine onſculde eñ alſo ſaē
Alſe die heleghe warē brocht
Was hi ander ſins bedocht
Eñ ontfoer ons in ſine veſte
Heere dit kennē noch die beſte
Die te houe zijn cōmē hier
Mi heuet reẏnaert dat felle dier
So vele te leede ghedaen
Ic weet wel al ſonder waē
Al ware al tlaken paerkemēt
Datmē maket nu te ghent
In ne geſcreeft niet daer an
Dies zwijghijs nochtan
Ne ware mijns wiues lachter
Ne mach niet bliuē achter
No onverſweghē no onghewrokē
Doe yſengrijn dit hadde gheſprokē
Stont up een hondekijn hiet cortoẏs

Ende claghede dē coninc in francſoẏs
Hoet ſo arem was wiſlen eere
Dat alles goets en hadde meere
In eenē wint' in eene vorſt
Dan alleene eene worſt
Ende hē reẏnaert die felle man
Die ſelue worſt ſtal eñ nam
Tybeert die cater die wart gram
Aldus hi ſine tale began
Eñ ſpranc middē in den rinc
Eñ ſeide heere coninc
Dor dat ghi reẏnaerde zijt onhout
So en es hier ionc no hout
Hine hebbe te wronghene ieghē hu
Dat cortoẏs claghet nu
Dats ouer menich iaer gheſaet
Die worſt was mine al ē claghic nz
Ic hadſe bi miere liſt ghewonnen
Daer ic bi nachte quā gheronnē
Omme beiach in eene molē
Daer ic die worſt in hadde ghe ſtolē
Eenē ſlapendē molen man
Hadder cortoẏs ẏewet an
Dan was hi niemene dan bi mi
Hets recht dat omberecht zi
Die claghe die cortoẏs doet
Pancer de beuer ſprac dinct hu goet
Tẏbeert datmē die claghe ombeere
Reẏnaert es ēē recht mordene'e
Ende een trekere eñ een dief
Hine heeft oec niemene ſo lief
No den coninc minē he'e
Hine wilde dat hi lijf eñ eere
Verlore mochtire an winnē
Een vet morzeel van e'e hinnē

Vvat ſechdi van eere laghe
Ende di ghiſtrē in dē daghe
Eene die meeſte ouerdaet
An cuwaerde dē haſe die hier ſtaet
Die noyt eenich dier ghedede
Want hi hē binnē ſconinx vrede
Eñ binnē des coninx gheleede
Gheloofde te leerne ſinē crede
Eñ ſoudene make capelaen
Doe dedine ſitten gaen
Vaſte tuſſchē ſine beene
Doe begonſtē ſi ouer eene
Spellen eñ leſen beede
Ende ludde te zinghene crede.
Mi gheuel dat ic te die tijdē
Ter ſeluer ſtede ſoude lijden
Doe hoordic haerre beeder ſanc
Eñ maecte daer waert minē ganc
Met eere arde ſnelre vaerdē
Doe vandic daer meeſter reÿnaerde
Die ziere leſſen hadde begheuē
Die hi te vorē vp hadde gheheuē
Eñ diende van ſinē houden ſpelē
Eñ hadde coewaerde bi der kelē
Eñ ſoude hem thoeft af hebbē ghenomē
Waer ic hem nȝ te hulpē comē
Bi auontuerē in dien ſtondē
Siet hier noch die verſſche wondē
Eñ die teekine he'e coninc
Die coew't van hē ontfinc
Raetti dit bliuen onghewrokē
Dat hu verde dus es te broken
Ghine wreket als huwe mānē wijſē
Men ſaelt huwē kindrē meſprijſen
Hier naer ouer wel menich iaer

Bi gode pancer ghi ſecht waer
Sprac ẏſengrijn daer hi ſtoet
He'e waer reẏnaerd doot hz w ōs goet
Alſo behoude mi god mijn leuē
Ne ware wert hē dit v'gheuē
Hi ſal noch hoenē binnē e'e maent
Sullren dies niet ne bewaent
　Doe ſpranc vp grinbert die das
Die reẏnaerts broed' ſone was
Met e'e abolghenlike tale
He'e ẏſengrijn me weet dat wale
Eñ hets een out bijſpel
Viants mont ſeit ſelde wel
Verſtaet neemt miere talē goem
Ic wilde hi hinghe an eenē boem
Bi ziere kelen als een dief
Die andrē heeft ghedaē meeſt grief
He'e yſengrijn wildi angaē
Soendinc eñ dat ontfaē
Daer toe willic helpē gherne
Myn oem ē ſaelt hē oec nz wernē
Entie meeſt andren heeft meſdaē
Sal dē andrē in batē ſtaen
Van minē oem eñ van hu
Ai comt hi niet claghē nu
Ware mijn oem wel te houe
Eñ ſtonde in ſconinx loue
Heere ẏſengrijn als ghi doet
En ſonde dē coninc nz dincken goet
Eñ ghine bleues hedē onbegrepen
Dat ghi ſijn vel ſo hebt ghenepē
So. diewile met huwē ſcerpē landē
Dat hi niet ne coude ghehandē
　Yſengrijn ſprac hebdi gheleert
An huwē oem dus lieghen apeert

Ic hebbe d'an niet ghelogħē 205
Ghi hebt minē oem bedroghē
Ende dicke in menegh' wijſen
Ghi mes leettene van dē pladijſe
Die hi hu warp van der kerrē
Doe ghi hem volghet vā verrē 210
Eñ ghi die beſte pladijſe vp laſet
Daer ghi hu ane hadt vſadet
Ghine gaeſt hē no goet no quaet
Sonder alleene eenē pladijſē graet
Dat ghi hem te jeghē brocht 215
Dor dat ghine nz ē mocht
Sint hoendine van eenē bake
Die vet was eñ van goeder ſmake
Doen ghi leit in huwe mazeele
Doe reynaert heeſchede zijn deele 220
Andwoerdi hem in ſcerne
Hu deel willic hu ghenē gherne
Reynaert ſcone jonghelinc
Die wilſe daer die bake an hinc
Benaulſe ſo es ſo vet 225
Reynaerde waes lettel te bet
Dat hi de goede bake ghewan
In ſulker zorghē dattene eē mā
Vinc eñ warpene in ſinē zac
Deſe pine eñ dit onghemac 230
Heuet hi leden dor ÿſengrijne
Eñ ondert w'uē meer dan ic hu rijme.
Ghi heerē dinct hu dit ghenouch
Nochtan es meer onghenouch
Dat hi claghet om ſijn wijf 235
Die reynaerde heuet al haer lijf
Gheminnt ſo doet hi hare
Al ne makedent zijt niet mare
Ic dart wel ſegghē ouer waer

Dat langher es dan .vij. iaer 240
Dat reÿnaert heuet hare trauwe
Om dat haer ſnit die ſcone vare
Dor minne eñ dor quade zede
Reÿnaert ſinẽ wille dede
Wattan ſo was ſciere gheneſẽ 245
Wat talen mach daer ome weſẽ
Nu maket he'e cuwaert die haſe
Eene claghe van eere blaſe
Of hi den credo niet wel en las
Reÿnaerd die zijn meeſter was 250
Mochte hi ſinẽ clerc niet blauwẽ
Dat ware onrecht en trauwẽ
Cortoÿs claghet om eene worſt
Die hi verloes in eene vorſt
Die claghe ware bet vholẽ 255
Eñ hoerdi dat ſo was gheſtolẽ
Male queſite male perdite
Onrecht wert mẽ qualike quite
Datmen heuet qualic ghewonnẽ
Wie ſal reÿnaerde dat vjonnẽ 260
Of hi gheſtolẽ goet ghinc an
Niemẽ die recht verſceedẽ can
  Reÿnaert es een gerecht man
Sint dat die coninc ſinẽ ban
Heuet ghebodẽ eñ ſinẽ vrede 265
So weetic wel dat hi ne dede
Dinc ne gheene dan of hi ware
Hermite ofte cluſenare
Naeſt ſiere huut dracht hi eẽ hare
Binnẽ deſen uaeſtẽ Jare 270
Sone hat hi vleeſch no wilt no tam
Dat ſeidi die ghiſtren dane quã
Malcroÿs heuet hi begheuẽ
Sinẽ caſteel eñ heuet vp heuẽ

Cene cluſe daer hi leghet in
Ander beiach no ander ghewin
So wane wel dat hine heuet
Dan karitate diemē hē gheuet
Bleec es hi eñ magher van pinē
Hongher dorſt ſcerpe karijnē
Doghet hi voer ſine zonden
Recht te deſen ſeluē ſtondē
    Doe grimbert ſtont in deſe tale
Saghē ſi van berghe te dale
Canticler cōmē gheuarē
Eñ brochte vp eene bare
Eene doode hinne eñ hiet coppe
Die reynaert hadde bi dē croppe
Hooft eñ hals af ghebetē
Dat moeſte nu de coninc wetē
Cantecleere quā voer de bare gaēde
Sine vederē ſére ſlaende
Jn weder zijdē van der barē
Ghinc een hane wijde mare
Die een hane hiet Cantaert
Daer wijlē na gheheetē waert
Vrauwe alentē goeden hane
Die ander hiet na minē wane
De goede hane crayant
De ſcoonſte hane die mē vant
Tuſſchen portaengē eñ polane
Elker lijc van deſen hanen
Droucht eene berrende ſtallicht
Dat lanc was eñ richt
Daer warē coppē broeders twee
Die riepē o wŷ eñ wee
Om hare ſuſtre coppē doot
Drenen ſi claghe eñ Jammer groot
Pinte eñ ſproete dronghē die bare

Hem was te moede zware
Van h're ſuſter die ſi haddẽ ṽlorẽ
Men mocht aede v're horẽ
Haerre tweer carminghe
Dus ſijn ſi cõmẽ int ghedinghe
    Canticler· ſpranc in den rijnc
Eñ ſeide heere coninc
Dor god eñ dor ghenade
Nu ontfaermet miere ſcadẽ
Die mi reÿnaert heeft ghedaẽ
Eñ mine ſuſtrẽ die hier ſtaẽ
Eñ ſeere hebbẽ harẽ onwille
Ten in gane van aprille
Doe die winter was ṽgaẽ
Eñ men ſiet die bloumẽ ſtaẽ
Ouer al die velde groene
Do was ic fier eñ coene
Van minẽ grotẽ gheſlachte
Ic hadde Jongher zonẽ achte
Eñ Jongher dochtrẽ zeuene
Dien wel luſtẽ te leuene
Die mi roede die vroede
Hadde brocht te dien broede
Si warẽ alle vet eñ ſtaere
Ende ghinghẽ in een ſcone paerc
Dat was belokẽ in eene muere
Hier binnẽ ſtoet eene ſcuere
Dar vele hondẽ toe hoordẽ
Dat ſi menich dier ſel ſcoordẽ
Dies warẽ mine kindre õueruaert
Dit benijdde dus reÿnaert
Dat ſiere warẽ ſo vaſte binnẽ
Dat hire ne gheẽ conſte ghewinnẽ
Hoe dicken ghinc hi õ dẽ muere
Want reÿnaert die felle ghebuere

En ſeide om ons ſine laghē 345
Alſme den die honde ſaghē
Crege ſi na met haerre cracht
Eene waerſ wart hi vp de gracht
In auentuerē daer belopē
Dat ic hē ſach een deel becoepē 350
Sine dichte eñ ſinē roef
Dat hem die pelſe zeere ſtoef
Nochtan quam hi bi baratē
Dattene god moete vwatē
Doe waer wi zijns langhe quijte 355
Sint quam hi als een hermijte
Reynaerd die mordadeghe dief
Ende brochte mi zeghele eñ brief
Te leſene heere coninc
Daer hu ſeghele ane hinc 360
  Doe ic die letterē begā leſen
Dochte mi daer an gheſcreue
Dat ghi haddet coninclike
Ouer alle huwē rike
Alle dierē ghebodē vrede 365
Eñ oec allen voghelē mede
Oec brochte hi mi and' niemare
Eñ ſeide dat hi ware
Een begheuen cluſenare
En hi hadde ghedaē vele zware 370
Voer ſine zondē meneghe pine
Hi toechde mi palter eñ ſlauine
Die hi brochte van der elmare
Daer onder eene ſcerpe hare
Do ſprac hi heere catecleer 375
Nu mooghdi wel vor wt meer
Van mi ſonder hoede leuē
Ic hebbe bi der ſcole vgheuē
Al vleeſch eñ vleeſch ſmout

Ic bem voert meer ſo hout
Ic moet miere zielē telen
Gode willic hu beuelē
Ic ga d' ic hebbe te doene
Ic hebbe middach eñ noene
Eñ priemē te ſegghene vā dē daghe
Doe nam hi neuē eere haghe
Sinē wech te dien gheſcreede
Ghinc hi leſen ſinē crede
Ic wart blide eñ onuernaert
Eñ ghinc te minē kindrē waert
Eñ was ſo wel al ſonder hoede
Dat ic al met minē broede
Sonder zorghe ghinc butē muere
Daer gheuiel mi quade auōtuere
Want reÿnaert die felle ſaghe
Was ghecropē dor de haghe
Eñ hadde ons die porte ondergaē
Doe wart miere kindre ſaen
Een ghepronden huten ghetale
Dat leide reÿnaert in ſine male
Quade auontuere mi doe nakede
Want ſint dat hiſe ſmakede
In ſinen ghiereghē mont
Ne conſte ons wachtre no onſe hont
No bewachten no beſcaermē
Heere dat laet hu ontfaermē
Reÿnaert leide ſine laghe
Beede bi nachte eñ bi daghe
Eñ roefde emmer mine kindre
So vele es tghetal nu mindre
Dant ghewone was te zine
Dat die .XV. kindre mine
Sijn ghedeghen al tote vierē
So zinner heefſe die onghiere

Reynaert in ſinē mont vſlondē 415
Noch ghiſtrē w't hē mettē hōdē
Ontja het coppe die mare
Die hier leghet vp deſe bare
Dit claghic hu met grotē ze're
Ontfarmet hu mijns wel ſoete he're 420
Die coninc ſprac. G. die das
Hu oem die cluſenare was
Hi heuet ghedaen ſo goede carine
Renic een Jaer het ſal hē ſcinē
Nu hoert hier canticleer 425
Wat ſal der talen meer
Hu doc'ter leghet al hier vſleghē
God moet haerre zielen pleghen
Wine moghenſe ny langher houdē
God moeter al ghewoudē 430
Nu ſullen onſe vygelye zinghē
Daer na ſullē wiſe bringhē
Dē lichame ter eerdē met eerē
Dan ſullen wi met deſe heerē
Ons beradē eñ beſprekē 435
Hoe wi ons beſt ghewrekē
An reynaerde deſe moort
Doe hi gheſprac deſe woort
Beual hi ionghe eñ houdē
Dat ſi vygelyē zinghē ſoudē 440
Dat hi ghebođt was ſciere ghedaē
Doe mochtemē horē ane ſlaen
Eñ beghinnē harde ho
Dat placebo domino
Eñ die verſe die d' toe horē 445
Ic ſeit oec in warē wordē
Ne ware oec ware ons te lanc
Wie daer der zielē vers ſanc
Eñ wie die zielen leſſe las

Doe die vȳgelȳē ghehent was 450
Do leidemē coppe in dat graf
Dat hi engiene ghemaect was
Onder die linde in eē gras
Van maerber ſteene die ſlecht was
Die letterē diemē d' an ſach 455
Die ſaere die d' vp lach
Dede an tgraf bekinne
Wie daer lach begrauē binnē
Dus ſprakē die boue ſtaue
An den ſaerc vp dē graue 460
Hier leghet coppe begrauē
Die ſo wale conſte ſcrauē
Die reynaert die vos v'beet
Eñ harē gheſlachte was te wreet.
Nu leghet coppe onder moudē 465
Die cō. ſprac tſine houdē
Datſi hem alle beſprakē
Hoe ſi alre beſt ghewrakē
Deſe groete ouerdade
Doe warē ſi alle te rade 470
Datſi daer dē coninc riedē
Dat hine dan ſoude ombiedē
Dat hi te houe ſoude comē
No dor ſcadē no dor vromē
Ne lette hine quame int ghedinghe 475
Eñ mē brune van dē dinghe
Die bodſcap ſoude laden
Dies was die coninc ſciere beradē
Dat hi dus ſprac te brun de beere
He'e bruū dit ſegghic voer dit he'e 480
Dat ghi deſe bodſcap doet
Oec biddic hu dat ghi ziit vroet
Dat ghi hu wacht van baraet
Reÿnaert es fel eñ quaet

Hi ſal hu ſmeekē eñ lieghē
Met valſchē woordē eñ met ſconē
Mach hi bi gode hi ſal hu honē
Heere ſeit hi laet hu caſtyen
So moete mi god vermaledyē
Of mi reynaert ſo ſal honē
Ine ſcelt hē weder lonē
Dat hys an dē duſtē zi
Nu ne zorghet niet om mi
Nu neemt hi orlof eñ hi ſal nakē
Daer hi ze'e ſal meſrakē
 Nu es brune vp die vaert
Ende heuet in ziere herte ōwaert
En het dochte hem ouerdaet
Dat yement ſoude ſijn ſo quaet
Eñ dat hie reynaert hoenē ſoude
Dor di keer van eenē woude
Quam hi gheloepē dor eene woſtine
Daer reynaert hadde de pade ſine
Gheſleghē crom eñ menichſoude
Alſo als hi buten woude
Hadde gheloepē om ſijn beiach
Beneden der woeſtinen lach
Een berch hoech eñ lanc
Daer moeſte bruñ ſinē ganc
Te middewaerde ouer makē
Sal hi te manptus gherakē
Reynaerd hadde ſo menich hus
Maer die caſteel māptus
Dat was die beſte van ſinē borghē
Daer troc hi in als hi in zorghē
Eñ in noede was benaē
Nu es brune die be'e ghegaē
Dat hi te māptuus es comen
Daer hi de porte heuet vnomē

Daer reÿnaerd hute plach te gane
Doe ghinc hi voer die barbecane
Sitten ouer ſinẽ ſtaert
Eñ ſprac ſidi in huus reÿnaert
Ic bem bruñ des coninx bode
Die heuet ghezworẽ bi ſinẽ gode
Ne comdi niet tẽ ghedinghe
Eñ ic hu niet voer mi bringhe
Recht te nemene eñ te gheuene
Eñ in vredẽ voert te leuene
Hi doet hu brekẽ eñ radẽ
Reÿnaerd doet dat ic hu rade
Ende gaet met mi te houe waert
Dit vhoerde al nu reÿnaert
Die voer ſine poerte lach
Daer hi vele te ligghene plach
Dor waremhede van der zonnẽ
Bi der tale die bruñ heeft begõnẽ
Bekendẽ alte hant reÿnaert
Eñ tart bet te dale waert
In ſine donckerſte haghedochte
Menichſout was zijn ghedochte
Hoe hi vonde ſullrẽ raet
Daer hi bruñ dẽ ſellẽ vraet
Te ſcherne mede mochte driuẽ
Ende ſelue bi ziere eerẽ bliuẽ
Doe ſprac reÿnaert ouer lanc
Huwes goets raets hebbet danc
He'e bruñ wel ſoete vrient
Hi heuet hu qualic ghedient
Die hu beriet deſẽ ganc
Eñ hu deſen berch lanc
Ouer te loepene dede beſtaẽ
Ic ſoude te houe ſijn ghegaẽ
Al haddet ghi mi niet gheradẽ

Maer mi es dē buuc ſo gheladē
En in ſo vtermatē wijſe
Met eere vremder niewer ſpiſe
Ic vruchte in ſal niet moghe gaē
Ine mach ſittē no gheſtaē
Ic ben ſo vtermatē zat
Reynaert wat haetſtu wat
Here brune ic hat crancke haue
Arem man dan nes gheē graue
Dat moghdi bi mi wel wetē
Wi arme liede wi moetē hetē
Haddē wijs raet dat wi node hatē
Goeder verſcher honich ratē
Hebbic cortter arde groet
Die moetic hetē dor de noet
Als ic hel niet mach ghewinnē
Nochtan als icſe hebbe binnē
Hebbicker af pine eñ onghemac
Dit hoerde brune eñ ſprac.
Helpe lieue vos reynaert
Hebdi honich dus onwaert
Honich es een ſoete ſpijſe
Die ic voer alle gherechtē prijſe
Eñ ic ſe voer alle gherechtē minē
Reynaerd helpt mi dat ics ghewiñe
Edele reynaert ſoete neve
Alſo langhe als ic ſal levē
Willic hu daer oñe minnē
Reynaert helpt mi dat ics ghewinne
Ghewinnē brun ghi hout hu ſpot
In doe reynaert ſo waer ic zot
Hebbic ſpot met hu neen ic niet
Reynaert ſprac bruñ mochtic yet
Of ghi honich (honich?) moghet heten
Bi huwē namē laet mi wetē

Mochtijs ÿet ic ſouts hu ſadẽ 590
c ſaels hu ſo vele beradẽ
hine hatet niet met hu tienẽ
aendic hu hulde d'met vdienẽ
Met mi tienen hoe mach dat weſẽ
eÿnaert hout huwẽ mont vã deſẽ 595
nde ſijts ſeker eñ ghewes
addic al thonich dat nu es
uſchẽ hier eñ portegale
c haet al vp teenẽ male

Reÿnaerd ſprac bruñ wat ſechdi 600
en dorp heet lamfroit woẽt hier bi
euet honich ſo vele te waren
hine hatet niet in. vij. Jarẽ
at ſoudic hu ghenẽ in hu ghewout
e'e brune wildi mi weſẽ hout 605
ñ voer mi dinghẽ te houe
oe quam brune eñ ghinc ghelouẽ
ñ ſekerde reÿnaerde dat
ildine honichs makẽ zat
es hi cume ombitẽ ſal 610
i wilde weſen ouer al
heſtade vrient eñ goet gheſelle
ier oñe louch reÿnaert die ſelle
ñ ſprac bruñ heeſt mare
erghaue god dat mi nu ware 615
Alſo bereet eñ goet gheual
Alſe hu dit honich weſen ſal
Al wildijs hebbẽ. vij. hamẽ
Deſe woort ſijn hẽ bequame
Bruñ eñ daden hẽ ſo ſochte 620
i louch dat hi nẽmee ne mochte
Doe peinſde reÿnaerd d' hi ſtoet
Bruun es mine auonture goet

Ic wane hu daer noch hedẽ latẽ
Daer ghi ſult lachen te mate 625
Nu dit peinſẽ ghinc reynaert huut
Eñ ſprac al ouer luut
Oem bruñ gheſelle willecome
Het ſtaet ſo ſuldi hebbẽ vrome
Hier ne mach zijn gheẽ langh' ſtaẽ 630
Volghet mi ic ſal voerẽ gaẽ
Wi houdẽ deſẽ crõmẽ pat
Ghi ſult noch hedẽ werdẽ zat
Sacht na minẽ wille gaẽ
Ghi ſult noch hedẽ hebbẽ ſond' waẽ 635
Alſo vele als ghi moghet ghedraghẽ
Reynaert meende van grotẽ ſlaghẽ
Dit was dat hi hem beriet
Die keytijf brun ne wiſte niet
Waer hem reÿnaerd die tale keerde 640
Die hem honich ſtelen leerde
Dat hi wel ſeere ſal becoepẽ
Al ſprekende quã dus gheloepẽ
Reÿnaert met ſinẽ gheſelle brune
Toe lamfroits bi den tune 645
Wildi horẽ van lamfreyde
Dat waer was eiſt ſomen mi ſeide
Een temmerman van goedẽ loue
Ende hadde bi ſinẽ houe
Eene eecke brocht hutẽ woude 650
Die hi ontwee clieuen ſoude
Eñ hadde twee wegghẽ d' in gheſleghẽ
Alſo tẽmermans noch pleghẽ
Die eecke was ontdaen wel wijde
Des was reynaert arde blide 655
Te brunẽ ſprac hi eñ louch
Siet hier hu grote ghenouch
Brune eñ nemet wel goem

er in deſen ſeluē boem
honichs vtermatē vele
ouſt of ghijs in huwe kele
in huwē buuc moghet bringhē
chtan ſuldi hu ſeluē dwinghē
dincket hu goet die honich etē
tet te zedē eñ te matē
t ghi hu ſeluē niet vderuet
ware ontheert eñ ontheruet
el ſoete oem meſquame hu ÿet
une ſprac reÿnaert ne ſorghet nz
aendi dat ic hē omiroet
ote es tallē ſpele goet
n ſecht waer ſprac reÿnaerd
aer oñe hē ic oec vuaert
et toe eñ crupet daer in
ÿnaert peinſde ō zijn ghewin
ude brune liet hē ſo vdorē
at hi thoeſt ouer die horē
die twee voerdere voete ī ſtac
reÿnaert poghede dat hi brac
e wegghē beede huter ecke
e daer te vorē ghinc ſo ſmeckē
uū bleef gheuanghē in dē boem
heuet de neve ſinē oem
boeſhedē bracht met ſulk' achte
at hi met liſte no met crachte
ghe'e wijs ne can ontgaē
ñ bi dē hoefde ſtaet gheuaē
'at raeddi brune te doene
at hi was ſtere eñ coene
al hē niet ghehelpē moghē
i ſach wel hi was bedroghē
i began brieſchē eñ dulen
i was ghegrepē bi zier mulē

So vaſte eñ hi dē voetē vorē
Al dat hi pijnde was vlorē
Hine waende nēmermeer ontgaē
Van verre was reẏnaert ghenaē
Eñ ſach comē lamfreẏde
Die vp ſinē hals brochte beide
Een ſcaerpe baex eñ eene baerde
Hier mooghdi horē van reẏnaerde
Hoe hi ſinē oem ghinc rampineerē
Oem brune vaſte gaet mineerē
Hier comt lamfroẏt eñ ſal hu ſcijnckē
Haddi ghetē ſo ſouddi drinckē
  Na der talen ſo ghinc reẏnaert
Weder te ſinē caſteele waert
Sonder orlof eñ mettiē
Heuet lamfroẏt dē be'e verſiē
Ende vnam dat hi was ghevaē
Doe ne was daer gheē langh' ſtaē
Hi liep wech metter haeſt
Daer hi die hulpe wiſte naeſt
Daer dat naeſte dorp ſtont
Eñ dede itē allen cont
Dat daer ſtont ghevaē eē be'e
Doe volchde hem eē mekel heere
Int dorp ne bleef man no wijf
Den beere te nemene ſijn lijf
Liept al dat lopē mochte
Sulc was die eenē beſſem brochte
Sulc eenē vleghel ſulc een rake
Sulc quam ghelopē met eenē ſtake
So ſi quamē van harē w'ke
Selue die pape van der kerke
Brochte eenē cruus ſtaf
Die hem de coſter noede gaf
Die coſter dronch eene vane

Mede te ſtekene eñ te ſlane
Des ſpapē wijf vrauwe Iulocke
Quam gheloepē met harē rocke
Daer ſo om̄e hadde gheſponnē
Voer hē allen quam gheronnē
Lamfroÿt met eere ſcerper haex
Al hadde brune lettel ghemaex
Hi ontſach meer ongheual
Ende ſette al ieghen al
  Doe hi dat ghemuchte hoorde
Hi ſpranc vp ſo dat hem ſcorde
Van ſinen anſichte al die hunt
Al brochte brune dat hooft hunt
Met aerbeide eñ met pinē
Nochtan liet hi daer van dē zinē
Eene oere eñ beede ſine lier
Nÿe maecte god ſo leelic dier
Hoe mochte hi zeerre ſijn mefrocht
Al haddi thooft hute brocht
Eer hi die voete conde ghewinnē
Bleuen alle die claeuwē binne
Eñ ſine twee anſcoen beede
Dus gherochte hi hem met leede
Hoe mochte hi zijn ontheert meer
Die voete warē hem ſo zeer
Dat hi tloepē met conſte ghedoghē
Dat bloet liep hem ouer die hoghē
Dat hi niet wel conſte gheſien
Hine dorſte blinē no vlien
Hi ſach ſuut onder die zonne
Lamfroÿt cómē gheronnē
Daer na die prieſter die hete
Hi quam gheloepē vele zeere
Daer na die coſter metter vane
Daer na alle die prochiane

Die honde liedē mettē ionghē
Daer na quā vp harē ſtap gheſprōghe 765
Sulke quene die van houdē
Emme eenē tant hadde behoudē
Wie ſo wille wachte hē dies
Die ſcade heuet of verlies
Eñ groet ongheual 770
Ouer hem ſo willet al
Dit ſceen arem man brunē wel
Sulc dreechdem nu an ſijn vel
Die des gheſweghē hadde ſtille
Hadde bruū ghedaen tſinē wille 775
Dit was benedē eere riuiere
Dat brune ontſachte alre diere
Van menighē dorper was beringhet
Daer was daer lettel ghedinghet
Hem maecte groet onghemac 780
Die een ſlouch die ander ſtac
Die een ſlouch die ander warp
Lamfroyt was hem alre ſcaerpſt
Een hiet lottram lanc voet
Hi drouch eenē vboerdē cloet 785
Eñ ſtacken ēmer na dat hoghe
Vrauwe vulmaerte ſcerpe loghe
Ghinckene kokē met eenē ſtaue
Abelquac eñ mijn vrauwe baue
Laghen beede onder die voete 790
Ende ſtredē beede ō eene cloete
Rudmoer metter langher neſe
Drouch eenē loedwapper an eē peſe
Eñ ghinck met al ōme zwinghen
Rudolf mettē crōmē vingherē 795
Dede hem alles te vorē
Want hi was beſt gheborē
Sonder lamfroy alleene

Iaghelijn mettē crōmē beene
Vas zijn vader dat weet mē wale
ñ was ghe borē van abſcale
ñ was ſone vrauwe ogernē
ens hout makkigghe van lanternē
Ander wijf eñ ander man
Meer dan ic ghenomē can
Daden brunē groet onghemac
o dat hem zijn bloet hum lac
Brune ontſinc al ſulc payment
Als hem elc gaf daer omtrent
Die pape liet den cruus ſtaf
Ghettichte ſlaen ſlach in ſlach
Eñ die coſter metter vane
Ghinc hem vaſtelike ane
Ramſvuyt cwam ter ſeluer wijlē
Met eere ſcerper bijle
Eñ ſloucheme tuſſchē hals eñ hoeft
Dat brune wart ze'e verdoeft
Dat hi verſpranc van de ſlaghe
Tuſſchē der riviere enter haghe
In eenē trop van houdē wive
Eñ warper een ghetal van viuē
In die riviere die daer liep
Die wel wijt was eñ diep
Des papen wijf waſſer eene
Des was ſpapē bliſcap cleene
Doe hi zijn wijf ſach in die vliet
Doene luſte hem langher niet
Brunn te ſtekene no te ſlane
Hi riep ſiet edele prochiane
Ghindre vloot vrauwe Iulocke
Beede met ſpillē eñ met rocke
Nu toe die haer helpē mach
Ic ghene hem iaer eñ dach

Vul pardoē eñ aflaet
Van alre ſondelik' daet 835
  Beede man eñ wijf
Bouen dē aermen keytijf
Brune ligghē ouer doot
Eñ ghinghē daer die pape gheboot
Beede met ſtringhē eñ met hakē 840
Die wijle dat ſi die vrauwe huut trakē
So quam brune in die riuiere
Eñ ontſwam hē allen ſciere
Die dorperē warē alle gram
Si ſaghē dat hē brune ontſwam 845
Doch ſi niet mochtē volghē
Vyt toorne ſtonde ſi vbolghē
Ende ghinghe na hē rampinerē
Brunē die lach in die ryuiere
Daer hi vant dē meeſte ſtroem 850
Al drÿuende bat hi dat god dē boem
Moeſte vdrouuē eñ verwatē
Daer hi zijn hoeve in hadde ghelatē
Eñ beede ſine lier
Voert vloucte hi dat felle dier 855
Den boeſen vos reÿnaerde
Brune met ſinē brunē baerde
So diepe in die eecke dede crupē
Daer na lamfroyt van der ſtupē
Doen hi hem ſo heete dede 860
In alleene ghebede
Bach brune alſo langhe wijle
Dat hi wel een halue mile
Van der ſtede was ghedreuē
Daer die dorpers warē bleuen 865
Hi was verpijnet eñ moede
Ende onder cōmē van dē bloede
So dat hi hadde crancke vaert

Doe zweet hi te lande waert
ñ creep ligghe in dat hoener
ine ſighet noint dreener
Gheen dier no gheenē man
Hi lach jammerlic eñ ſtan
ñ ſloech met beede ſine lanckē
Des mochte hi al reynaerde dan kē
  Nu hoert wat reynaert. liſt. gaedae
u hadde een vet hoen ghenae
Bi lamfroyts an der heyden
er hi daeren was [illegible]
Hi hadt vp eenē berch ghedreghē
Verre buten alten weghe
Daer het eenlic was ghenouch
Dat was wel zijn ghenouch
Vor dat daer was niemens ganc
Eñ hi dor niemens bedwanc
Sine proye dorſte rumē
Doe hi dat hoen totē plumē
Hadde gheleit in ſine male
Doe ghinc hi neder te dale
Eenen vholenlike pat
Hi was vtermatē zat
Dat weder was ſcone eñ heet
Hi hadde gheloepē dat hē dat zweet
Neder liep neuen die liere
Daer ōme liep hi ter riuiere
Dor dat hi hem vcoelē ſoude
In bliſcap arde menichſoude
Was ſijn herte doe beuaē
Hi hopede wel al ſoud' waē
Dat lamfroyt hadde dē be'e vſleghē
Eñ hine thuus waert hadde ghedreghē
Doe ſprac hi hets mi wel gheuarē
Die mi te houe meeſt ſoude darē

Die hebbic doot in deſen daghe
Nochtan wanic ſonder claghe 905
Eñ ſonder wanconſt bliuen
Ic mach te rechte bliſcap driuē
Doe reynaert was in deſe tale
Sach hi neder waert te dale
Eñ vernam bruñ daer hi lach 910
Ende lachte als hine ſach
Hadde hijs rauwe eñ torē
Daer die bliſcap was te vorē
Daer lach hi in thorē eñ nijt
Eñ ſeide vermalendijt 915
Lamfroyt moet dijn herte ſijn
Eñ bet dune dan eē zwijn
Lamfroyt ergher puten ſone
Lettel eerē heun ghewone
Hoe es die deſe beere ontgaē 920
Die di te vorē was gheuaē
Hoe menich morſeel leghs der an
Dat gherne hetet menich man
O wy lamfroyt vſcrouē druut
Hoe rikelike een bete buut 925
Heeftu heden verlorē
Die di ghewonnē was te vorē
Dit ſcelden heuet reynaert ghelatē
Eñ ghinc neder bi der ſtratē
Doer te ſiene hoet bruñ ſtoet 930
Doe hine ſach ligghē al eē bloet
Eñ ziec eñ ongheſont
Den armen beere te dier ſtont
Dat ſach reynaert arde gherne
Doe beſcalt hine te ſinē ſcherne 935
Sire prieſter dien voſant
Sendi reynaert dē rybant
Wildine ſcauwē ſo ſiettene hier

roden ſcale dē fellen ghier
ght mi prieſter ſoete vrient
den he'e diē ghi dient
wat ordinen wildi hu doē
at ghi draghē roedē capproē
weder ſidi abd ſo pryhore
i ghinc hu arde na de hore
ie hu deſe crune heuet beſcorē
hi hebt huwē top vlorē
hi hebt hu anſcoē af ghedaē
wane ghi wilt zinghe gaē
an huwē complete dat getyde
Dit hoerde brune eñ w't omblijde
Want hine conſt doe niet ghewrekē
Hem ſo dochte ſijn herte brekē
Eñ ſlouch weder in die riuiere
Hine wilde van dē fellen diere
Nemmeer hoerē die tale
Hi liet hē neder daer te dale
Mettē ſtrome dryue te hant
Eñ ghinc ligghē vp dat zant
  Hoe ſal mi brune te houe comē
Al mocht hem al de w'elt vromē
Hine ghinghe niet ouer ſine voete
Hi was gheuoerpt ſo onſoete
In die eecke daer hi te vorē
Van tween voetē hadde vlorē
Alle die clauwē eñ dat vel
Hine conſte niet ghepeinſen wel
Hoe hi beſt tē coninc gaet
Nu hoert hoe hi die vaert beſtaet
Hi zat ouer ſine hamē
Eñ began met groter ſcamē
Rutſen over ſinē ſtaert
Eñ als hi dus moede w't

So wentelde hi dan eene wilo
Dus dreef hi meer dan eene milo 975
Eer hi tes coninx houe quam
Doemē brune vernam
In derre wijs van verrē comē
Wart ghetwifelt van hē zomē
Wat daer quam ghewentelt zoe 980
Den cō. wart de herte onvroe
Die brune bekende te hant
Eñ ſeide dit es mijn ſeriant
Brune hi es dat hoeft ſo roet
Hi es ghewont toter doot 985
Ay god wie heeftene ſo meſmaect
Binnen deſen ſo was brune ghenaect
Dat hi dē coninc claghe mochte
Hi nam eñ verſuchte ōzachte
En ſprac coninc edel heere 990
Wreket mi dor hu ſelues eere
Ouer reynaerde dat felle diet
Die mi mine ſcone lier
Met ziere luſt verlieſen dede
Ende daer toe mine hoerē mede 995
Eñ heuet mi ghemaect als ghi ſiet
Die coninc ſprac of ic dit niet
Ne wreke ſo moetic zijn v'doomt
Eñ hier na ſo heuet hi ghenoomt
Alle die hoechſte binamē 1000
Eñ ontboet datſi quamē
Alle gader an ſinē raet
Doe riedē ſi hoe deſe daet
Beſt werde gherecht tes coninx e're
Doe rieden die meeſte heerē 1005
Dat mene twee w'uē daghe ſoude
Reynaerde of die cō. woude
Ende horē tale eñ weder tale

ec ſeidē ſi ſi wilde wale
at tybeert die cater van deſē
ote reynaerde bode ſoude weſē
ware hi cranc hi ware vroet
eſe raet dinct den coninc goet.
Doe ſprac die coninc he'e tybeert
et wech eer g'hi weder keert
ſiet dat reynaert met hu come
ſe he'en ſegghē ſome
es reynaert andrē dierē fel
gheloeuet hu ſo wel
t hi gh'ne doet huwē raet
comt hi niet hets hē quaet
en ſalue drie w'uē daghē
lachtre alle ſine maghe
et tybeert dit ſecht hem
heere ſprac tybeert ic hem
n arem wicht een cleene dier
'e brune die ſtaerc was en fier
conſte reynaert niet ghewinnē
welker wijs ſalics beghinnē
e ſprac die cō. he'e tybeert
i zijt wijs eñ wel gheleert
ſidi niet groet nochtā
ts menich die met luſte cā
t werkē eñ met goedē rade
t hi met crachte niet ne dade
et doet ſciere mijn ghebod
beert ſprac nu helpe mi god
t het nu moete wel v'gaē
ſal eene vaert beſtaen
e nu doet zwaer in minē moet
d gheuere nu af al goet
Nu moet tybeert doē die vaert
e zeere es drouue eñ v'naert

Eñ als hi vp dẽ wech quam
Sach hi van verrẽ eñ v'nam
Sente martins voghel eñ quã ghenloghẽ
Doe wart tybeert vroe eñ in hoghẽ
Eñ riep an ſente martins voghel
Nu vliech te miere rechter hant
Die voghel vloech daer hi vant
Een haghe d' hi in wilde lijdẽ
Eñ vloech tybeert ter lucht' zijdẽ
    Dit teekin ende dit ghemoet
Dochte tybeert niet weſẽ goet
Hadde hi gheſien dẽ voghel lijdẽ
Scone ter rechter zijdẽ
So waende hi hebbẽ goet gheual
Nu was hi dies onthopet al
Nochtan maecte hi hẽ ſeluẽ moet
Eu ghelíet hem als menich doet
Bet dan hem te moede was
Das liep hi henẽ ſinẽ pas
Tes hi quam te maupertus
Eñ vant reynaerde in zijn haus
Alleene ſtaen verweendelike
Tybeert ſprac god die rike
Moete hu goedẽ auont gheuẽ
Die coninc dreecht hu an hu lenẽ
Ne comdi niet te houe met mi
Reynaert ſp''c tybeert helet vrẏ
Nene ghi zijt mi willecome
God gheue hu e'e eñ vrome
Bi gode dat Jan ic hu wale
Wat coſte reynaerde ſcone tale
Al ſeghet ſine tonghe wale
Sine herte die es binnẽ fel
Dit wert tybeerde ghetoghꝫ wel
Eer die lijue wert gheleſen

hende eñ met deſē
reynaert neve ic wille dat ghi
ont herb'ghe hebt met mi
morghen willen wi mettē daghe
oue waert ſonder ſaghe
ebbe oec onder alle mine maghe
ent tybeert daer ic mi nu
vp verlate dan vp hu
was cōmē bruū de braet
oechde mi ſo ſel ghelaet
ochte mi ſo ouer ſtaere
ic ōme duſent maere
wech met hē nꝫ hadde beſtaē
ſal ic met hu al ſonder waen
rghin metter dagheraet
ert ſprac hets beterē raet
het dinct mi beter ghedaē
wi nochtauont te houe gaē
wi tote morghin beidē
mane ſcijnet an der heidē
claer alſe die dach
ane niemē ne ſach
tijt tote onſer vaert
lieue neve ſprac reynaert
mochte ons daer ghemoetē
oude ons queddē eñ groetē
ons nēmermee dade goet
ne hi ſnachts in ons ghemoet
moet herb'ghē tauont met mi
ybeert ſprac wat ſoudē wy
reynaert of ic hier bleue
omme zorghe ic lieue neve
es der ſpijſen quadē tijt
mocht hetē begheerdijt
ſtic van eere honich ratē

Die bequamelic es vtermatē
Wat ſechdi moochdi ſhonichs yet 1115
Tybeert ſprac mine roukes niet
Reynaert hebdi ny in huus
Ganedi mi eene vette muus
Daer mede lietic hu ghewaert
Eene vette muus ſprac reynaert 1120
Soete tybeert wat ſecht di
Hier woent noch een pape bi
Een ſcuere ſtaet noch an ſijn huus
Daer in es meneghe vette muus
Ic waenſe niet ghedroughe eē waghē 1125
So dicken hoere ic dē pape claghē
Dat ſine dryuē hutē huuſe
Reynaert zijn daer ſo vette muſe
Verghaue god waer ic nu daer
Tybeert ſeit hi ſechdi waer 1130
Wildi muſe of icſe wille
Reynaert doet dies een gheſtille
Ic minne muſe voer alle ſakē ·
Weetti niet dat muſe ſmakē
Bet dan eenich venſoen 1135
Wildi minē wille doen
Dat ghi nu leet daer ſi zijn
Daer mede mochti die hulde mijn
Hebbē al haddi minē vadre
Doot eñ mijn gheſlachte al gadre 1140
   Reynaert ſprac neve houddi hu ſpot
Neenic reynaert alſo helpe mi god
Weet god tybeert wiſtic dat
Ghi ſoutter ſijn nochlauont ſat
Sat reynaert dat ware vele 1145
Tÿbeert dat ſechdi thuwe ſpele
In doe reynaert bi miere wet
Haddic een muus eñ waer ſo vet

gaeſſe niet omme eenē huſapi
eert gaet met mi te hant
eede hu daer ter ſeluer ſtat
r icker hu ſal maken zat
ic nēmer meer van hu ſceede
c reynaert vp die gheleede
nghe ic met hu te moupelier
gaen wi dan wi ſijn hier
e langhe ſprac reynaert
ſo namē ſi vp die vaert
eert eñ ſijn oem reynaert
e liepen daer ſi loepen wildē
ī nye toghel vp hildē
ſi quamē tes papē ſcuere
met eenē erdinē muere
omme eñ omme was belokē
r reynaert ni was te brokē
ander daghes d' te vorē
die pape hadde vloren
ē hane die hi hem nam
omme was tornich en gram
papē ſone martinet
hadde voer dat gat gheſet
ſtrec dē vos mede te vane
gherne wrake hi dē hane
wiſte reynaert dat ſelle dier
ſprac neue tybeert hier
pet in dit ſelue gat
weſet traghe no lat
t al oĩe eñ oĩe gripē
rt hoe die muſe pipē
t weder hunt als gi zijt ſat
ol hier bliuē voer dit gat
ſal hu hier butē beidē
e moghē niet tauont ſceidē

Morghin gaē wi te houe waert
Tybeert ſiet dat ghi niet ē ſpaert
Gaet hetē eñ laet ons ke'en
Te miere herb'ghē met eerē
Mijn wijf ſal ons wel ontfaē
Willic te deſen gate in gaē
Wat ſechdi reynaert eiſt hu raet
Die papē connē vele baraet
Jc beſteecſe arde noode
O wy tybeert twi ſidi bloode
Wanen quā huw' hertē deſē wanc
Tÿbeert ſcaemde hē eñ ſpranc
Daer hi vant groet ongherec
Want eer hijt wiſte was hē eē ſtrec
Omē ſinē hals arde vaſt
Dus hoende reynaert ſinē gaſt
Alſe tybeert gheware wart
Des ſtrecs wart hi vuaert
Eñ ſpranc voert dat ſtrec liep toe
Tybeert moeſte roupē doe
Eñde wronghede hē ſelue dor dē noot
Hi makede een gheroup ſo groot
Met eenē iammerlikē ghelate
Dat reynaert hoerde vp der ſtrate
Buten daer hi alleene ſtoet
Eñ riep vmdiſe goet
Die muſe tybeert eñ vet
Wiſte nu dat martinet
Dat ghi ter taflē ſatet
Eñ dit wiltbraet dus hatet
Dat ghi verteert in weet hoe
Hi ſander hu ſaenſe makē toe
So houeſch een cnape es martinet
Tybeert ghi ſinghet ni lanc ſo bet
Pleecht men tes coninx houe des

ghaue god die gheweld ich es
tybeert daer niet hu ware
grijn die mordenare
ulker bliſcap als ghi zijt
heeft reynaert groot delyt
tybeerts ongheual
tybeert ſtont eñ ghal
lude dat martinet ontſpranc
rtinet riep ha ha god danc
goeder tijt heeft nu gheſtaē
n ſtrec ic hebber niet gheuaē
hoenre dief na minē wane
toe ghelden wi hē dē hane.
Met deſen wart hi totē viere
ontſtac eenē ſtroe wiſch ſciere
wecte moedre eñ vadre
die kindre alle gadre
riep nu toe hi es gheuaē
e mochtemē ſiē porrē ſaen
e die in dien huus warē
ue die pape ne wilde nȝ ſparē
um hute ſinē bedde moeder naect
rtinet hi was gheraect
e tybeert eñ riep hijs hier
e pape ſpranc an dat vier
ghegreep zijns wijfs rocke
n offer keerſſe nam vᵒwe inlocke
ontſtacſe metter haeſt
e pape liep tybeert naeſt
ghincke mettē rocke ſlaē
e moeſte tybeert d' ontfaē
el meneghen ſlach al in een
e pape ſtont als hē wel ſceē
naect eñ ſlouch ſlach in ſlach
tybeert die voor hem lach

Daer ne ſpaerdene haer ne gheē
Martinet ghegreep eenē ſteen 1255
Eñ warp tweeert eē hoghe huut
Die pape ſtont al bloeter huut
Eñ hief vp eenē groetē ſlach
Alle tween dat gheſach
Dat hi emmer ſteruē ſoude 1260
Doe dedi eē deel als die boude
Dat den pape quame te ſcandē
Beede met claewē eñ met tandē
Ghinc hi pant alſoet wel ſcheē
Eñ benam die pape tuſſchē die beē 1265
Die hoeſe al ſonder naet
Daer mē die bevaert mede ſlaet
Die pape viel neder vp dē vloer
Die vrauwe was zeerich eñ zwoer
Bi der zielen van harē vader 1270
Sine wilde wel om al gader
Die offerande van eenē jare
Dat niet den pape gheuallen waro
Dit vnoy eñ deſe ſcame
Si ſprac int ſleets duuels name 1275
Moete dit ſtrec ſijn gheſet
Siet lieue neve martinet
Dit was van huwes vad' ghewande
Siet hier mijn ſcade eñ mijn ſcande
Emmer meer voert in allen ſtondē 1280
Al ghenaſe hi van der wondē
Hi bliuet den ſoetē ſpele mat
Reynaert ſtont noch doe voer tgat
Doe hi deſe tale hoerde
Hi louch dat hē bachtē ſcorde 1285
Eñ hem crakede die tauerne
Doe ſprac hi te ſinē ſcherne
Swighet julocke ſoete vͦwe

laet zijncken deſen rauwe
laet bliuē huwē tore
attan al heuet hu he'e xlorē
nē van dē clippelen zine
te min ſo ſal hi pinē
et bliuē deſe talo achtre
beneſet de pape ō es gheē lachtre
at hi ludet met eere clockē
us troeſte reynaert vrauwe in lockē
ie haer arde ze'e meſliet
ie pape mochte langher niet
heſtaen hi viel in ōmacht
oe hieſſene vp met h're cracht
ñ drouchene recht te bedde waert
ier binnē keerde reynaert
lleene ter herb'ghē waert
n liet tybeert zeere vuaert
Eñ in zorghē van der doot
Al was tybeerts zorghē groet
Doe hiſe alle onledich lach
Ouer dien pape die d' lach
Ghewont doe ghinc hi hem pinē
So dat hi mettē tanden zine
Die peſe middē beet ontwee
Doe ne wildi lettē nēmee
Eñ ſpranc weder bute tē gate
Eñ dede hem vp die rechte ſtrate
Die tes connicx waert ghelach
Eer hi daer quam ſo waſt dach
Eñ die zonne begonſte rijſen
In eens arems ziecs wijſen
Quam tybeert in thoſ gheronnē
Die tes papē hadde ghewonnē
Dat hi langhe daghē mach
Alſe die coninc dit verſach

Dat hi hadde dat hoeghe vlorē
Doe mochtemē vreeſelike horē
Den coninc dreeghē dē dief reynaert
Die coninc doe nȝ langher ne ſpaert
Hine riep ſine baroene te rade
Eñ vraechde wat hi beſt dade
Jeghē reynaerts ouerdaet
Doe wart ghindre menich raet
Hoemē reynaert ter redenē brochte
Die deſe ouerdaet wrochte
  Doe ſprac grimbeert die das
Die reynaerts broeder ſone was
Ghi heerē ghi hebt meneghē raet
Al ware mijn oem noch alſo quaet
Salme vry recht voert draghē
Men ſalne drie waernē daghen
Alſomē doet eenē vryen man
Eñ en comt hi niet dan
So es hi ſculdich alre dinc
Daer hi af voer dē coninc
Van deſen heerē es beclaghet
Wie wildi grimb't dattene daghet
Sprac de coninc wie es hier
Die ſijn hoeghe ofte ſijn lier
Wille ſettē in auontuerē
Omme eene felle creatuere
Ic wane hier niemene ē es ſo zot
Grimb't ſprac ſo helpe mi god
Siet mi hier ic bem ſo coene
Dat ic wel dar beſtaē te doene
Deſe bodſcap ghebiedijt
Grimbeert gaet wech eñ zijt
Vroet eñ wacht hu jeghē meſval
Grimbert ſprac cō, he'e ic ſal

Dvs gaet grimb't te mauptuus
Als hire quam vant hi in huus
Sinen oem eñ vrauwe ermelijnē
Die bi haren welpekijnē
Raghen in die haghedochte
Eñ ten eerſtē dat grimbeert mochte
Groette hi ſinē oem eñ ziere moyē
Hi ſprac en ſal hu nz vnoyē
Des onrechts daer ghi in zijt
Dincket hu noch niet weſen tijt
Dat ghi trect oem reynaert
Tote des conincs houe waert
Daer ghi wel ze'e zijt beclaghet
Ghi zijt. iij. waernē ghedaghet
Vermerrendi maerghin dē dach
So zorghic dat hu ne mach
Ne gheene ghenade me gheſciē
Ghi ſult in den derdē daghe ſien
Huwē caſteel beſtormē mauptuus
Ghi ſult gherecht ſien voer hu huus
Eene galghe ofte eē rat
Ouer waer ſegghic hu dat
Beede hu kindre eñ hu wijf
Sullen verlieſen haer lijf
Rachterlike al ſonder waē
Ghine moghet ſelue niet ontgaē
Daer oñe es hu de beſte raet
Dat ghi met mi te houe gaet
Hets meſſelic hoet gheuallē mach
Hu es dickē vp eenen dach
Vremder auontuerē gheuallē
Dan ghi noch qyite van hē allen
Met des conincx orloue
Maerghin ſciet huten houe

Reynaert ſeide ghi ſecht waer
Nochtan grimbeert cōme ic daer
Onder des conincs gheſinde
Dat ic binnē dē houe vinde 1395
Es vp mi verbolghē al
Quame ic danē het ware gheual
Nochtan dinct mi beter weſe
Gheneſe of ic mach gheneſē
Dat ic met hu te houe vare 1400
Dan het al verlorē ware
Caſteel, kindre eñ wijf
Ende daer toe mijns ſelues lijf
In mach dē coninc niet ontgaē
Alle , hi wilt ſo willic gaē 1405
Hoort ſeit hi vrauwe hermelijne
Ic beuele hu die kindre mine
Dat ghire wale pleghet nu
Voer alle dandre beuelic hu
Minē zone reynaerdine 1410
Hem ſtaen wel de gaerdeline
In zine muulkine ouer al
Ic hope dat hi mi ſlachtē ſal
Hier es roſſel eñ ſcone dief
Die hebbic nochtan harde lief 1415
Ja als yement ſine kindre doet
Al eiſt dat ic nu van hier moet
Ic ſalt mi nemē arde na
Vp dat ic mach dat ic ontga
Grimbeert neve god moet hu louē 1420
Met hoofſchē woordē eñ met ſconē
Nam reynaert an de ſine orlof
Eñ ruumde ſijns ſelues hof
Ay hoe droeue bleef vrauwe hermeline
Ende hare cleene welpekine 1425

Doe reynaert ſciet huut mauptuus
Eñ hi hof liet eñ huus
Aldus omberaden ſtaen
Nu hoert wat reynaert heeft ghedaẽ
Toerlt dat hi quam an der heyden
Hi ſprac te grimbeerte eñ zeide
Grimbert ſcone wel ſoete neve
Van ſorghẽ ſuchtic eñ beue
Lieue neve ic wille gaẽ
Nu hoert mine redene ſaen
Te biechtẽ hier te di
Hier nes ander pape bi
Hebbic mine biechte ghedaẽ
Hoe ſo die ſakẽ ſijn vergaẽ
Mine ziele ſal te claerre weſẽ
Grimbeert andwoerde na deſen
Oem wildi te biechtẽ gaẽ
So moetti dan verlouẽ ſaẽ
Alle dieſte eñ allen roef
Of en diet hu niet een loef
Dat weetic wel ſprac reynaert
Grimbeert nu hoert haer waert
Eñ vandet mi gheradẽ
Siet ic comme hu te ghenadẽ
Van alle gader minen meſdadẽ
Nu hoert grimbeert eñ ſtaet
Confiteor pater mater
Dat ic den otter eñ dẽ cater
Eñ alle diere hebbe meſdaẽ
Daer af willic mi in biechte dwaẽ
Grimb't ſprac oem walſchedi
Of ghi yet wilt ſpreect ieghẽ mi
In dietſche dat ict mach verſtaẽ
Doe ſprac reynaert ic hebbe meſdaẽ
Jeghẽ alle diere die leuẽ

Bidt gode dat hijt mi moete ꝟgheuē
Ic dede minē oem brune
Al bloedich makē ſine crune
Tybeert dede ic muſe vaē
Daer ickene ze'e dede ſlaē
Tes papē huus d' hi ſpranc int net
Ic hebbe ghedaē groet ongheret
Canticleer eñ ſine kindre
Warē ſi meerre ofte mindre
Dickē makedicſe los
Dor recht beclaghet hi dē vos
Die coninc ē es mi oec niet ōtgaē
Ic hebbe hē torē oec ghedaē
Eñ meſprijs der coninghinne
Dath ſpade ſullē verwinne
Allo vele eerē van mi
Oec hebbic dat ſegghic di
Grimb't mee liede bedroghē
Dan ic di ſoude gheſegghē moghō
Eñ yſengrijn dat verſtaet
Hiet ic oem dor barac:
Ic maectene moonc ter elmarē
Daer wi beede begheuē warē
Dat wart hē al te ze'e te pinē
Ic dede hem an die clocke lijnē
Bindē beede ſine voete
Dat ludē wart hē doe ſo ſoete
Dat hijt ēmer wilde leerē
Dat verghinc hē tonneerē
Want hi ludde ſo vtermatē
Dat alle die ghinghē bi der ſtratē
Eñ warē binnē der elmare
Waenden dat die duuel ware
Eñ liepē daer ſi ludē hoerdē
Eer hi doe conſte in cortē woerdē

heſprekē ic wille mi beghenē
adſĩ hem na ghenomē tleuē
nt dedic hē crune ghenē
em maechs ghedinckē al zijn leuē
at weetic wel ouer waer
dede hem af bernē dat haer
dat hem die zw'de cramp
nt dedic hem meerrē ſcamp
p thijs daer ickē leerde viſſchē
aer hi nu niet conſte ontwiſſchē
i ontfincker meneghē ſlach
nt leeddickene vp eenē dach
ote des papē van vnnbloys
al dat lant van vermendoys
en woende gheen pape riker
ie ſelue pape hadde eenē ſpijker
aer menich vet bake in lach
es haddic dickē goet ghelach
nder diē ſpijker haddic een gat
erholenlike ghemaect in dat
aer dedic yſingrijn in crupē
aer vant hi rentvleeſch in cupē
ñ bakē hanghende vele
es vleeſch dedi dor ſine kele
vele gheliden vtermatē
s hi weder hutē gate
aende keerē huter noet
em was diē leedē buuc ſo groet
at hi beclaghede zijn ghewin
aer hi was cōmē ongherich in
e condi met cōmē huut
liep ic maecte groet gheluut
t dorp eñ maecte groet gherochte
u hoert wat ic daer toe brochte

Ic liep aldaer die pape zat
Te zire taflen eñ hat
  Die pape hadde eenē cappoē
Dat was dat alre beſte hoen
Dat mē in al dat lant vant
Hi was ghewent al toter hant
Dien prandic in minē mont
Voer die taſle d' hi ſtont
Al daert die pape toe ſach
Doe riep die pape nu vant ſlach
Helpe wie ſach dit wonder nye
Die vos comt daer ic toe zye
Eñ roeft mi in mijns huus
So helpe mi ſancta ſpiritus
Te wers hē dat hire quam
Dat tafel mes hi up nam
Eñ ſtac de taſle datſo vloech
Verre bouē mi arde hoech
In middē waerde vp dē vloer
Hi vloucte ze're eñ zwoer
Ende hi riep lude ſlach eñ va
Eñ ic voerē eñ hi na
Sijn tafel mes haddi gheuē
Ende brochte mi ghedreuē
Vp ſtingrijn d' hi ſtont
Ic hadde dat hoen in minē mont
Dat arde groet was eñ zwaer
Datſo moeſtic latē daer
Waeſt mi leet ofte lief
Doe riep die pape ay he're dief
Ghi moet dē roef hier latē
Hi riep eñ ic ghinc miere ſtratē
Danen daer ic weſen woude
Alſe die pape vp helſen ſoude

Dat hoen ſach hi yſingrine
Doe naecte hem eene grote pine.
Hi warpene int hoeghe mettē meſſe
Den pape volchdē ſi zelſe
Die alle met groetē ſtauē quamē
Eñ als ſi yſingrijn vnamē
Doe maecten ſi een groet gheluut
Eñ die ghebuere quamē huut
Eñ maecten grote niemare
Manlic andrē dat d' ware
In ſpapen ſpijker eē wulf gheuaē
Die hem ſeluē hadde gheuaē
Bi den buke in dat gat
Als die ghebuere ghevreeſchedē dat
Liepē ſi dat wonder beſcauwē
Aldaer wart yſingrijn te blauwē
So dat hem ghinc al hutē ſpele
Want hi ontſucker arde vele
Groete ſlaghe eñ groete worpe
Dus quamē die kindre van dē dorpe
Eñ verboudē hem die hoghē
Het ſtont hē ſo hi moeſt ghedoghē
So zeere ſlouch ſi eñ ſtaken
Dat ſine hutē gate trakē
Doe ghedoghedi vele ongheuals
Eñ bouden hem an ſinē hals
Eenē ſteen eñ lietene gaē
Eñ lietene diene hondē ſaē
Diene ghinghē baſſen eñ jaghē
Oec diende mē hē met grotē ſlaghē
So langhe dat hi gheloue was
Doe viel hi neder vp dat gras
Of hi ware al ſteen doot
Doe was dier kindre bliſcap groot
Ghindre was groete niemare

Si namene eñ leidene vp eene baro
Eñ droughene met grotē ghebuke
Ouer heene eñ ouer ſtruke
Buten dien dorpe in eene gracht
Bleef hi ligghende al diē nacht
Inne weet hoe hi danē voer
Sint verweruic *) dat hi mi zwoer
Sine hulde een jaer al omtrent
Dat dedi vp ſulc cōuent
Dat ickē ſoude makē hoenre ſat
Doe leeddickene in eene ſtat
Daer ic hem dede te vſtane
Dat twee hinnē eñ eenē hane
In een groet huus an e'e ſtratē
Vp eene aenbalke ſaten
Recht teere valdore bi
Daer dedic Yſingrijn bi mi
Vp dat huus clemmē bouē
Ic ſeide ic wilde hem ghelouē
Wildi crupē in die valdore
Dat hire ſoude vindē vore
Van vettē hoenrē ſijn ghenouch
Ter valdore ghinc hi eñ louch
Eñ croep daer in met vare
Eñ began taſte haren thare
Hi taſte eñ als hi niet en vant
Sprac hi neve hets hier bewant
Te zorghē ic ne vinder niet

---

*) Die Form des Buchſtaben u in dieſem Worte iſt et-was zweifelhaft. Lieſt man n dafür, ſo würde man dieſes Wort etwa auf die Stammſylbe war (wahr) zurückführen können. Lieſt man aber u, ſo würde der Sinn dieſer ſeyn: Seither **veränderte** (ver-werfen, verändern, Frieſ. hwerua, hwerfa) ich mich ſo, daß er mir ſchwur ꝛc. Der teutſche Reineke giebt hier keine Auskunft. W.

Ic ſprac oem wats hu gheſciet
Cruupter een lettel bet in
Mē moet wel pijnē om ghewin
Ic hebſe wech diere ſatē vorē
Dus ſo liet hi hem vdorē
Dat hi die hoeure te vre ſochte
Ic ſach dat ickē hoene mochte
Eñ hoendene ſo dat hi voer
Van dat bouē vp den vloer
Eñ gaf eenē groetē val
Daſi ontſpronghē ouer al
Die in diē huſe ſliepē
Die bi den viere laghē ſi riepē
Dat ware in huus ſine wiltē wat
Gheuallē voer dat vyuer gat
Si wordē vp eñ ontſtakē lecht
Doe ſine daer ſaghē echt
Wart hi ghewont toter doot
Ic hebbē brocht in menegh' noot
Meer dan ic gheſegghē mochte
Nochtan al dat ic nye ghewrochte
Jeghen hem ſone roucke ic niet
So ze'e als dat ic verriet
Vrauwe yſwendē ſijn ſcone wijf
Die hi lieuer hadde dan ſijns ſelfs lijf
God die moet mi verghenē
Haer dedic dat mi lieuer ware bleuē
Te doene dant es ghedaē
Grimb't ſprac of ghi wilt gaē
Claerlike te biechtē tote mi
Eñ zijn van huwē zonde vry
So ſuldi ſpreken ombedect
In weet waer w't ghi dit trect
Ic hebbe ieghē ſijn wijf meſdaē
Oem dat ē can ic niet verſtaē

Waer ghi deſe tale keert
Reynaert ſprac neve grimbeert
Ware dat hooſchede groot
Of ic hadde gheſeit al bloot
Ic hebbe gheſlapē bi miere movē
Ghi zijt mijn maech bi ſente noyē
Seidic eeneghe dorpheit
Grimb't nu hebbic hu gheſeit
Al dat mi mach ghedinckē nu
Gheeft mi aflaet dat biddic hu
Ende ſettet mi dat hu dinct goet
Grimb't was wijs eñ vroet
Eñ brac een rijs van e'e haghe
Eñ ſalver mede .xl. ſlaghe
Over alle hare meſdadē
Daer na in gherechtē rade
Riet hi hem goet te weſene
Eñ te wakene eñ te leſene
Eñ te vaſtene eñ te vierne
Eñ te weghe waert te hierne .
Alle die hi botē weghe ſaghe
Eñ hi voert alle ſine daghe
Behendelike ſoude gheneerē
Hier na ſo dedi hē vzweerē
Beede rovē eñ ſtelen
Nu moet hi ſiere ſielē pleghē
Reynaert bi grimb'ts rade
Ende ghinc te hove vp ghenade
Nv es die biechte ghedaen
Die he'en hebbē dē wech beſtaē
Tote des conincs hove waert
Nu was buter rechter vaert
Daer ſi te gane haddē begonē
Een pryoreit van zw'ten nōnē
Daer meneghe gans eñ menich hoē

Meneghe hinne menich cappoē
Plaghen te weedene butē muere
Dit wiſte die felle creatuere
Die onghetrauwe reynaert
Eñ ſprac te ghenē houe waert
So leghet onſe rechte ſtrate
Met dusdanen barate
Leedde hi grimbeert bi der ſcuerē
Daer die hoenre butē muere
Ghinghē weedē haren toere
Den hoenre w't reynaert ghewaere
Sine oghē begondē ōme te ghane
Butē dē andrē ghinc eē hane
Die arde vet was eñ jonc
Daer na gaf reynaert eenē ſpronc
So dat dien hane die plumē ſtonē
Grimb't ſprac oem ghi dinct mi douē
Onſalich man wat wildi doē
Wildi noch om een hoen
In alle die groote zonden ſlaen
Daer ghi te biechten af zijt ghegaē
Dat moet hu wel ze're rauwē
Reynaert ſprac bi rechter trauwē
Ic hads vghetē lieue neve
Bidt gode dat hijt mi vgheue
Het ne gheſciet mi nēmermeer
Doe daden ſi eenē wederkeer
Ouer eene ſmale brugghe
Hoe dickē ſach reynaert acht' rugghe
Weder daer die hoenre ghinghē
Hine conſte hem nī bedwinghē
Hine moeſte ziere zedē pleghē
Al haddemē hē thoeſt af gheſleghē
Het ware tē hoenrē waert gheuloghē
Alſo verre alſt hadde ghemoghē

Grimbeert ſach dit ghelaet
En ſeide onreyne vraet
Dat nu dat hoghe ſo oñe gaet
Reynaert andwoerde ghi doet quaet 173
Dat ghi mine herte ſo verſmaet
En mine bede dus vſtorbeert
Laet mi doch leſen .ij. pat' ñr
Der hoenre zielē van dē cloeſter
Ende den ganſen te ghenadē 174
Die ic dickē hebbe vradē
Dien deſen heleghē nōnē
Met miere luſt af hebbe ghewōnē
Grimbeert balch ne waer reynaert
Hadde emmer zine oghē achterw't 174
Tes ſi quamē ter rechter ſtrate
Doe began hem droume ghelatē
Eñ arde zeere boofde reynaert
Daer keerde ſi te houe waert
Doe hi began dē houe nakē 17
Daer hi waende ſeere meſrakē
    Doe in ſcōx. hof was vnomē
Dat reynaert ware te houe comē
Met grimbeerde dē das
Ic wane daer niemene ne was 175
So arem no van ſo cranckē maghē
Hine ghereede hē vp eē claghen
Dat was al ieghen reynaerde
Nochtan dedi als die onueruaerde
Hoe ſo hem te moede was 176
Eñ hi ſprac te grimb'te dē das
Leedet ons die hoechſte ſtrate
Reynaerd ghinc in dien ghelate
Ende in alſo boudē ghebare
Ghelijc of hi ſconinx ſone ware 176
Ende hi niet en hadde meſdaē

Boudelikē ghinc hi ſtaen
Voer nobele dien coninc
Ende ſprac god die alle dinc
Gheboet hi gheue hu .cō. he'e 1770
Langhe bliſcap eñ eere
Ic groet hu cō. eñ hebbe recht
En hadde nye coninc enē knecht
So ghetrauwe jeghē hem
Als ic oyt was eñ bem 1775
Dat es dickē wordē anſchijn
Nochtan die ſulke die hier zijn
Soude mi nochtan gherne rouē
Huwer hulden wilde ghi hē ghelouē
Maer neen ghi niet god moete hu lonē 1780
Het ne betaemt nꝫ der cronē
Datſi dē ſcalkē eñ den fellē
Te lichte ghelouē datſi xtellē
Nochtan willics gode claghē
Dier es te vele in onſen daghē 1785
Der ſcalke die wroughe connē
Die niet ter rechter hant hebbē ghewonnē
Ouer al in rike houe
Dien ſalmē niet ghelouē
Die ſcalcheit es hem binnē ghheborē 1790
Datſi den goedē liedē doē torē
Dat wreke god vp haer leuē
Eñ moete hem ee welike gheuē
Al ſulkē loen als ſi zijn waert
Die cō. ſprac O wy reynaert 1795
Owy reynaert onreyne quaet
Wat condi al ſcone ghelaet
Dat ē can hu niet ghehelpe eē caf
Nu comt huwes ſmeekens af
In werde bi ſmeekene niet hu vrient 1800
Hets w' ghi ſout mi hebbē ghedient

Van e'e ſakē in dē wonde
Daer ghi qualic in hebt ghe'houdē
Die eede die ic hadde ghezworē
Owy wat hebbic al vlorē 1805
Sprac canticleer die d' ſtont
Die conine ſprac hout huwē mont
He'e canticleer nu laet mi ſprekē
Laet mi antwoerdē ſinē trekē
Ay he'e dief reynaert 1810
Dat ghi mi lief hebt eñ waert
Dat hebdi ſonder huwe pine
Minē bodē hare anſchine
Arem man tybeert he'e brune
Die noch bloedich es zijn crune 1815
Ic ne ſal hu niet ſcelden
Ic waent hu kele ſal ontgheldē
Noch heden al vp eene wijle
Nomine patrum xſtm̄ filye
Sprac reynaert of mijn he'e brune 1820
Noch al bloedich es die crune
Was hi te blauwē of verſprokē
Waer hi goet hi ware ghewrokē
Eer hi nunt vloe int water
Rander zijde tybeert die cater 1825
Dien ic herb'ghede eñ ontfinc
Of hi hute ō ſtelē ghinc
Tes papen ſonder minē raet
Eñ hem die pape dede quaet
Ic gode ſondic dat ontgheldē 1830
So mochtic mijn ghelnc wel ſceldē
Voert ſprac reynaert coninc lyoē
Wien twifelt des ghine moghet doē
Dat ghi ghebiet over mi
Hoe groet mine ſakē zi 1835
Ghi moghet mi vromē eñ ſcadē

Vildi mi ziedē ofte bradē
Ofte hanghē ofte blendē
c ne mach hu niet ontwendē
Alle diere zijn in hu bedwanc
Ghi zijt groet eñ ic ben cranc
Mine hulp es cleene eñ die uwe groet
Bi gode al ſloughdi mi doet
Dat ware eene crancke wrake
Recht in deſe ſelue ſprake
  Doe ſpranc vp belin de ram
Eñ ſine hye *) die met hē quam
Dat was dame ha wy
Belin ſprac ga wy
Alle voert met onſer claghē
Bruū ſpranc vp met ſinē maghē
Eñ tybeert die ſnelle
Eñ yſingrijn ſijn gheſelle
Forcondet dat euerſwijn
Eñ die ravē tyecelijn
Pancer de beuer eñ hermel
Dat wefel eñ dat bonfeel
Eñ dat een coren he'e cotierd
Die welinc die vrauwe hue
Cantecleer eñ die kindre ſine
Makedē groten vederſlach
Dat foret cleene beiach
Liepen alle in deſe ſcare
Alle deſe ghinghē openbare
Voer harē he'e dē co. lioē
Eñ dadē reynaerde vaē
  Nv ghinct ghindre vp eē playdierē
Nye hoerde man van dierē
So ſcone tale als nu es hier
Tuſſchen reynaerde eñ dandre dier
Voert bringhē diemē brochte daer

---

*) Und ſeine Zie ꝛc.

Het ware mi pijnlic eñ zwaer
Oec oñe corte ic hu de woort
Die hele redenē ghinghē daer voert
Die claghē die de dierē ontbondē 1875
Proufden ſi met goedē orcondē
Als ſi ſculdich warē te doene
Die eñ. dreef die hoeghe baroene
Te vonneſſe van reynaerts ſakē
Doe wijſdē ſi datmē ſoude make 1880
Eene galghe ſterc eñ vaſt
Eñ mē reynaerde dē fellen gaſt
Daer an hinghe bi ziere kelē
Nu gaet reynaerde al hutē ſpele
  Hoe reynaert verdeelt was 1885
O lof nam grimbeert die das
Met reynaerts naeſte maghē
Sine conſtē nꝫ verdraghen
No ſine conſten nꝫ ghedoghē
Datmē reynaerde voer harē oghē 1890
Soude hanghē alſe eenē dief
Nochtan waeſt hē ſomē lief
Die coninc hi was arde vroet
Doe hi mercte eñ verſtoet
Datſo menich jonghelinc 1895
Met grimbeerte hutē houe ghinc
Die reynaerde na beſtoet
Doe peinſdi in ſinē moet
Hier mach in loepē andrē raet
Al es reynaerde felne quaet 1900
Hi heeft meneghē goedē maech
Doe ſprac hi tei ſidi traech
Yſengrijn eñ heere brun
Reynaerde es cont menich tuun
Ende lets dē avonde bi 1905
Hier es reynaert entſprinct hi

nt hi .iij. voete hut' noot
ſ luſt die es ſo groot
hi weet ſo meneghẽ keer
e wert ghevanghẽ ſhaermeer
mẽ hanghẽ twine doet niet dan
r mẽ nu ghereedẽ can
ne galghe ſo eiſt nacht
ngrijn was wel bedacht
de ſprac hier es een galghe bi
mettien woerde verſuchte hi
Doe ſprac die cater he'e tybeert
e'e yſingrijn hu es verzeert
n herte in wancoaſt hu niet
ochtan reynaert diet al beriet
ñ ſelue mede ghinc
aermẽ huwe twee broeders hinc
umen ende wijda lancken
ets tijt wildijs hẽ danckẽ
Vaerdi goet het ware ghedaẽ
ſine ware noch niet ommerdaẽ
ſingrijn ſprac tote tybeert
Vat ghi ons al gader leert
Ne ghebrake ons nu eẽ ſtrop
Langhe hedẽ wiſt zijn crop
Wat zijn achter hende mochte weghẽ
Reynaerd die langhe hadde gheſweghẽ
Sprac ghi he' en cort mine pine
Tybeert heeft eene valſe lijne
Die hi beiaghede an ſine kele
Daer hi vernoys hadde vele
Int huus daer hi dẽ pape beet
Die voer hem ſtont al ſonder cleet
Her yſingrijn nu maect hu vorẽ
Eñ ſidi nu daer toe vorẽ
Eñ ghi brune dat ghi ſult doodẽ

R. huwē neve dē ſellen vodē
Doe ſo ſprac die coninc ſaen
Doet tybeerte mede gaen
Hi mach clemmē hi mach de lijne 1945
Vp draghē ſonder huwe pijne
Tybeert gaet vorē eñ maect ghereet
Dat ghi vet let dats mi leet
Doe ſprac yſingrijn tote brune
So helpe mi de cloeſter crune 1950
Die houē vp mijn hoeft ſtaet
In hoerde nye ſo goedē raet
Alſe reynaert ſelue gheuet hier
Hem langhet oñe cloeſter bier
Nu gaen wi voerē eñ bruwē hem 1955
Bruū ſprac neve tybeert nem
Die lijne du ſalt mede loepē
Reynaert die ſalt nu becoepē
Mijn ſcone here eñ dine hoghe
Ghewi en hanghene ſo hoghe 1960
Dats lachter hebbē al ſine vrient
Gha wi hi heues wel verdient
Sprac tybeert eñ nam de lijne
Hine dede nye ſo lieue pine
  Nv warē die drie heerē ghereet 1965
Dat was de wulf eñ tybeert
Eñ der bruū die hadde gheleert
Hemich ſtelen te zinē ſcadē
Yſingrijn was ſo beradē
Eer hi van dē houe ſciet 1970
Hine wilde des latē niet
Hine vmaende nichtē eñ nevē
Eñ alle die binnē dē houe bleuē
Beede ghebuere eñ gaſte
Dat ſi reynaerde hildē vaſte 1975
Vrauwe arſendē zinē wine

l hi bi harē line
o ſtonde hi reynaerde
ſoene name hi dē baerde
van hē niet ne ſciede
dor goet no dor mede
dor met no dor noet
dor zorghe van der doot
Reynaert andwoerde in cortē woordē
t alle die d' warē horde
'e yſingrijn half ghenade
ware hu lief mijn grote ſcade
a al brincdi mi in vernoye
weet wel ſonde mijn moye
e rechte ghedincken onder daet
ene dade mi nemermeer quaet
daer her yſingrijn ſoete oem
ghi neemt huwes nevē cranckē goem
Eñ he'e brune eñ he'e tybeert
Dat ghi mi dus hebt onneert
Ghi drie ghi hebbet ghedaē al
Datmē mi ontliuē ſal
Daer toe hebdi ghemaket
Datſo wie die mi ghenaket
Sceldet mi dief of henet leet
Daer oñe moetti god weet
Gheonneert werdē alle drie
Ghine haelt dat gheſcie
Al dat ghi begheert te doene
Mi es dat herte noch alſo coene
Ic dar wel ſteruē eene waerf
Ne wart mijn vader doe hi ſtaerf
Van alle ſinē zondē vry
Gaet ghereet die galghe of ghi
Een twint mi langh' ne ne ſpaert
Of varē moetti inderwaert

Alle huwe voete eñ huwe beẽ
Doe ſprac yſingrijn ameen
Ameñ ſprac brune eñ hinder w't
Moet hi varẽ die langher ſpaert 2015
Tybeert ſprac nu haenẽ wy
Ende mettiẽ woerde ſpronghẽ zi
Eñ liepẽ voert arde blide
Eñ pijndẽ hẽ ten ſtrijde
Te ſpringhene ouer meneghẽ tuñ 2020
Yſingrijn eñ here bruun
Tybeert volchde hẽ naer
Hem was die voet eẽ lettel zw'
Van der lijnẽ die hi drouch
Nochtan was hi raſch ghenouch 2025
Dat dede hem al die goede wille
Reynaert ſtont eñ zweech al ſtille
Ende ſach ſine viande loepẽ
Die hem dat ſtroc an waendẽ cnoepẽ
Maer het ſal blinẽ ſprac reynaert 2030
Die ſtaet eñ ſcauwz (ede) daer waert
Eñ ſi ſpringhẽ eñ ſi keren
Hi peinſde deus wat joncheerẽ
Nu laetſe ſpringhẽ eñ loepẽ
Leuic ſi ſullent noch becoepẽ 2035
Hare ouerdaet eñ hare ſcampye
Mine ghebreke reynaerdye
Nochtanne zijn ſi mi
Lieuer verre danne hi
Die ghene die ich meeſt ontſach 2040
Nu willic prouuẽ dat ic mach
Te houe bringhẽ een baraet
Dat u voer de dagheraet
In groter zorghen vant te nacht
Heuet mine luſt ſulke cracht 2045
Alſic noch hope datſo doet

s hi luſtich eñ vroet
are dē cō. noch vlorē
cō. dede blaſen een horē
niet reynaerde hem wert leidē
naert ſprac laet teerſt ghewerdē
galghe daer ic an hanghe ſal
daer binnē ſo ſalic al
volcke mine biechte condē
vlaneſſen van minē zondē
s beter dat al tfolc weet
e dieſte eñ mine ondaet
ſi namaels eneghē man
e ouerdaet teghē an
Die cō. ſprac nu ſegghz (-et) dan
naert ſtont als een droeue mā
le ſach al omme harentare
er ſo ſprac hi al openbare
pe ſeit hi dominus
en es hier niemē in dit huus
vrient no viant ic ne hem
n deel meſdadich ieghe hem
chtan horet alle ghi heerē
et wijſen eñ leeren
e ic reynaert aer mijne
rſt an die boeſheit vinc
allen tijdē ſpade eñ vroe
aſic een houeſch kint noch dae
emē mi ſpaende van der mannē
hine ic ſpelē mettē lammē
r te hoerne dat ghebleet
dat ic een verbeet
en eerſten lapedic dat bloet
et ſmaecte ſo wel het was ſo goet
at ic dat vleeſch mede ontgā
aer leerdic leckernie an

So vele dat ic ghinc tē gheetē
Int woud daer icſe hoerde bleetē
Daer vbeetic boeckine twee
So dedic des der des daghes mee
Eñ ic wart bouder eñ coene
Eñ verbeet hoendē eñ hoene
Eñ ganſē d' icſe vant
Doe wt bloedich w't mijn tant
Was ic ſo fel eñ ſo wreet
Dat ic zuuer vp vbeet
Al dat ic vant eñ dat ic vmochte
Daer na quam ic eñ yſingrine
Te wintre in eenē couden rijme
Bi kekele ond'r eenē boem
Hi rekende dat hi ware mijn oem
Eñ began eene ſibbe tellen
Al daer wordē wir gheſellen
Dat mach mi te rechte rouwē
Daer gheloofdē wi bi trauwē
Recht gheſelſcap manlic andrē
Doe begonſtē wi te gad' wandelē
Hi ſtal tgrote eñ ic dat cleene
Dat wi beiaechdi w't ghemeene
Eñ als wi deelen ſoudē doe
Ic was in hueghē eñ vroe
Mochtic mijn deel hebbē half
Alſe yſingrijn beiaghede eē calf
Of eenē weder of eenē ram
So grongierdi eñ maecte hē gram
Eñ toochde mi een ghelaet
Datſo zuer was eñ ſo quaet
Dat hi mi d' met van hē vdreef
Eñ hem mijn deel al gader bleef
Nochtan hachtic ny van diē
So menich waeruē hebbic aſē

Alſe wi een groete proye laghedē
Die ic eñ mijn oem beiagheden
Eenē oſſe of eene bake
Doe ghinc hi ſittē met ghemake
Met ſinē wiue vrauwe herſendē
Eñ met ſinē .vij kindrē
Sone mochtic cume deene hebbē
Van den alre minſtē rebbē
Die ſine kindre haddē gheenaghet
Dus nauwe hebbic mi beiaghet
Nochtan dat was mi lettel noot
Ne waer dat mijn zin ſo groot
Die liene drouch te minē oem
Die mijns nemet cranckē goem
Ic hadde ghewonnē wel tetene
Coninc dit doe ic hu te wetene
Ic hebbe noch ſeluer eñ gout
Dat al es in mier ghewout
So vele dat cume een waghē
Te vij. waernē ſoude ghedraghē
    Alſe die cō. dit vhoerde
Gaf hi r/ (reynaerde) ſelle andwoerde
Reynaert wanē quam hu die ſcat
Reynaert andweerde ic ſegghu dat
Wildijt wetē alſo ict weet
No dor lief no dor leet
Sone ſalt danne bliuē vholē
Coninc dien ſcat was beſtolē
Ne waer hi oec gheſtolē niet
Daer ware die moert bi gheſciet
An hu lijf in rechter trauwē
Dat alle huwe vriendē mochte rauwē
Die coninghinne wart vvaert
Eñ ſprac o wy lieue reynaert
O wy reynaert o wy o wy

Owy reynaert wat ſechdi
Ic mane hu bi der ſeluer vaert
Dat ghi mi ons ſecht reynaert
Die hu ziele varen ſal 2155
Dat ghi ons ſecht de w'heit al
Openbare eñ brinct voort
Of ghi weet van eenegh' moort
Of eenē mordelikē raet
Die ieghē minē he'e gaet 2160
Dat laet hier openbare horē
Nu hoert hoe reynaert ſal vdore
Den cō. entie coninghinne
Eñ hi bew' nē ſal met zinne
Des coninx vrienſcap eñ ſine hulde 2165
Eñ hi buten h're ſculde
Brune eñ yſingrijn beede
Vp hief in groter onghereede
Eñ in veetē eñ in ongheual
Jeghē dē coninc bringhē ſal 2170
Die heeren die nu warē ſo fier
Datſi reynaerde waendē hier
Te ſinē lachtre hebbē ghebrauwē
Ic wane wel in recht' trauwe
Dat hi ſal weder mede blandē 2175
Dien ſi ſullē drinckē met ſcandē
In eenē ghelate met drouuē zinne
Sprac reynaert edele coninghinne
Al haddi mi nu niet ghemaent
Ic ben een die ſteruen waent 2180
In laet nꝫ ligghē vp mijn ziele
Eñ waert ſo dat mi gheuiele
Mi ſtonder om̄e in de helle te ſine
Daer die torment es entie pine
In dien dat die cō. milde 2185
Een gheſtille makē wilde

ſe ſoude ſegghē met ghenadē
Hoe iammerlike hi was vradē
Te mordene van zine liedē
Nochtan diet alre meeſt beriedē 2190
Sijn ſom van minē lieſtē maghē
Die ic noede ſoude bedraghē
Ne daet die zorghe van der hellē
Daer mē ſeit dat ſi in quellen
Die hier ſteruē eñ moort 2195
Weten ſine bringhene voort
Dien cō. wart die herte zw'
Eñ ſprac reynaerd ſechſtu mi waer
Waer ſprac reynaert vraechdi mi des
Jane weet ghi wel hoet met mi es 2200
Ne bewaent niet edel coninc
Al bem ic een aermijnc
Hoe mochtic ſulke moert ghetemē
Waendi dat ic wille nemē
Eene loghene vp mine langhe vaert 2205
Entrauwen neen ic ſprac reynaert

Bi der coninghinnē rade
Die ze'e ontſach des ſconinx ſcade
Gheboet die coninc openbare
Dat daer niemē ſo coene ē ware 2210
Dat hi een wordekijn yet ſprake
Tote dien dat reynaert met ghemake
Hadde vulſeit al ſinē wille
Doe zweghē ſi alle gader ſtille
Die coninc hiet reynaerde ſprekē 2215
Ry (Reynaert) was van ſellen treken
Hem dochte ſcone zijn gheual
Hi ſprac nu zwighet ouer al
Na dien dat es dē cō. lief
Ic ſal hu leſen ſonder brief 2220

Die verraderē openbare
So dat ic niemene ē ſpare
Dien ic te wroughene ſculdich bē
Dies lachter heuet ſcaems hē
  Nv verneemt alle gader 2225
Hoe reynaert ſine erdſchē vader
Met vradeneſſen ſal bedrieghe
Eñ enē van ſinē lieſſtē maghē lieghē
Dat was grimberte dē das
Die hem hout van hertē was 2230
Dat dede reynaert om̄e dat
Dat hi wilde datmē te bat
Sinē woerdē ghelouenē ſoude
Van ſine viande of hi conde
Die verraneſſe tyen an 2235
Nu hoort hoe hi dies began
Reynaert ſprac wilē teer ſtondē
Hadde mine here mijn vader vondē
Des coninx heymelikē ſcat
In eene verholnē ſtat 2240
Die mijn vader hadde vondē
Den ſcat wart hi in corte ſtonde
So ouerdadich eñ ſo ſier
Dat hi von weerde alle dier
Die ſine ghenote te vorē warē 2245
Hi dede tyberte de kater varē
In ardinē dat wilde lant
Al daer hi bruñe dē bere vant
Hi ombuet brune grote goeds ſoude
Dat hi in vlaendrē comen ſoude 2250
Eñ hi coninc wilde weſen
Brun wart vro van deſē
Hi hads menighe dach begaert
Daer mede hi hē te vlaendre w't
Eñ quam in vaes int ſoete lant 2255

r hi minẽ vader vant
n vader ontboet grimb'te dẽ wyſẽ
e yſingrijn dẽ grijſen
eert die kater was die vijfſte
e quamẽ teenẽ dorpe hiet hijſte
ſchẽ hijſte eñ ghend
dea ſi haer paerlement
eere belokenre nacht
er quamẽ ſi bi ſduuels cracht
bi ſduuels ghewelt
zwoeren daer an twoeſte velt
e vine des coninx doot
hoert wonder alle groot
tſi noch ouer een draghẽ
lde yement van ſcōx. maghẽ
t weder ſegghẽ mijn vad' ſoude
t ſinẽ ſeluere eñ met zinẽ goude
dẽ ghenẽ ſtekẽ achter
t ſijs ſoudẽ hebbẽ lachter
weetic eñ ſegghe hu hoe
Eens morghins arde vroe
eniel dat mijn neve die das
n wine een lettel dronckẽ was
lyet in sholnẽ rade minẽ
iue. miere vrauwe h'melnẽ
ñ al van pointe te pointe ſeide
aer ſi liepẽ an die heyde
ijn wijf es eene vremde v'we
ñ gaf grimberte hare trauwe
at verholen bliuen ſoude
ẽ eerſten datſo quā te woude
aer ic was eñ ſo mi vant
o telde zoet mi te hant
e waer het was al ſtillekine
er ſeide zoot bi ſulkẽ lijtekine

Dat ic kende ſo waer
Dat mi alle mine haer
Vp waert ſtondē van grotē vare
Mine herte wart mi openbare
Alſo caut als eē hijs
Dies zijt ſeker eñ wijs
Die pude wijlē warē vry
Eñ oec ſo beclaechdē hē zij
Datſi warē ſonder bedwanc
Eñ ſi maectē een ghemanc
Eñ ſo groet ghecray vp gode
Dat hi hē gaue bi ſinē ghebode
Eenē coninc dieſe dwonghe
Dies badē die houde entie ionghe
Met grotē ghecrave mꝫ(met)grotē ghelude
God ghehoerde die pude
Teenē tijde van dē jare
Eñ ſende hē dē cō. hodenare
Dieſe verbeet eñ verſlanc
In allen landē d' hiſe vant
Beede in wat' eñ in velt
Daer hiſe vant in ſine ghewelt
Hi dede hē emmer onghenade
Doe claechdē ſi hꝫ (het) was te ſpade
Het was te ſpade ic ſecht hu twy
Sij die vorē warē vry
Sullen ſonder wed' keer
Sijn eyghin bliuē ēmermeer
Ende leuē eewelike in vare
Van dē coninc hodenare
Ghi heerē aerme eñ rike
Ic vruchte oec dies ghelike
Dat nu van hu ſoude gheuallē
Doe dronghic zorghe voer ons allē
Dus hebbic ghezorghꝫ (-et) voer hu

es dancte mi lettel nu
kenne brunē valſch eñ quaet
vul van alre ouerdaet
peinſde worde hi onſe he'e
t ontvruchtic arde zeere
t wi alle warē ꝟlorē
kennē ſo wel gheborē
ſoete eñ goedertiere
ghenadich allen dierē
t dochte mi bi allen dinghē
ne quade manghelinghe
e ons ne mochte comē
ch theerē noch te vromē
er ōme peinſdic eñ poghede
ne herte grote zorghe eñ ghedoghede
e ſo erghe eene zake
tſo gheſcort worde eñ brake
jns vaders boſē raet
e eenē dorper eenē vraet
. eñ heere makē waende
mmer badic gode eñ maende
t hi dē cō. minē he'e
hilde ſine warelt eere
di ic kenne wel dat
hilde mijn vater ſinē ſcat
ſoudē wel des raets ghetelē
der hē eñ ſinē gheſpelē
t die cō. worde verſtotē
diepē ghepeinſe eñ in grotē
ıs ic dickē hoe ic dat
ude vindē waer die ſcat
ch die mijn vad' hadde vondē
wachte nauwe tallē ſtondē
nē vader eñ leide laghē
meneghē boſch in meneghe haghē

Beede in velde eñ in woude
Waer mijn vader die luſteghe houde
Henē trac eñ henē liep
Was het droghe wa. hʒ (het) diep
Waeſt bi daghe waeſt bi nachte
Ic was emmer in die wachte
Vp eene ſtont gheuiel d' nare
Dat ic mi decte met grotē vare
Eñ lach gheſtrect neuē dheerde
Eñ van den ſcatte die ic begh'de
Gherne yewer*) hadde vnomē
Doe ſaghic minē vader comē
Hute eenē hole gheloepē
Doe began ic te ſcatte hopē
Bi dē barate alʒ ic hē ſach
Dryuē als ic hu ſegghē mach
Want hi hutē holle quam
Sach ic wel eñ vernam
Dat hi omme ſach eñ merkedi
Of hem yemene ware bi
Eñ als hi niemene e ſach
Doe queddi dē ſconē dach
Eñ ſtoppede dat hol met ſande
Eñ maectet ghelijc dē andrē lande
  Dat ic dit ſach ne wiſte hi niet
Doe ſaghic eer hi danē ſciet
Dat hi den ſteert liet mede gaē
Daer ſine vore hadde gheſtaē
Eñ decte ſijn ſpore metter mondē
Daer leerdic an dē vroedē houdē
Een lettel meeſterlike liſte
Die ic te vorē nʒ ne wiſte
Aldus voer mijn vad' danē
Ten dorpe waert d' die hanē
Ende die vette hinnē warē

---

*) Wahrſcheinlich yewet, etwas.

t dat ic mi durſte barē
ic vp eñ liep tē hole
ilde nz langher zijn in dole
c gheraecte doe te hant
e ſcraefdic vp dat zant
minē voetē eñ croep in
er vandic groet ghewin
vandic ſeluer eñ goud
nes niemē nu ſo houd
nye ſo vele te gad' ſach
ne ſpaerdic nacht no dach
ghinc treckē eñ draghen
ler karre eñ waghē
r dach eñ ouer nacht
al gader miere cracht
halp mijn wijf v̊ue hermeline
doghedē wi grote pine
wi den ouer groetē leat
chtē in een ander gat
r hi bet lach ton ſen ghelaghe
droughene ender eenē haghe
een hol verholenlike
was ic van ſcatte rike
Nv hoert watſi hier binnē dadē
den coninc haddē vradē
ne die be'e ſendde huut
holenlike zijn ſaluut
nter lande ende omboet
len ghenē rijcheit groet
dienen wilden ōme tſout
beloefde hem ſeluer eñ gout
gheuene met milder hant
jn vader liep in al dat lant
de drouch des brunē baniere
e lettel wiſte hi dat do diere

Te ſinē ſcatte warē gheraect
Dies hē ſo quite hedden ghemaect
En ware die ſcat niet ontgonnē
Hi hadder met die ſtat van lonnē
Alte gader moghē coepē
Dus wan hi an zijn ōme loepē
Doe mijn vader al om̄e eñ omme
Tuſſchen dier elue entier zōme
Hadde gheloepē al dat lant
Eñ hi meneghē coenē ſeriant
Hadde ghewonnē met ſinē goude
Die hem te hulpē cōmē ſoude
  Alſe die zomer quame int lant
Keerde mijn vad' daer hi vant
Brune entie gheſellen zine
Doe teldi die groete pine
Eñ die menichſoudeghe zorghe
Die hi voer de hoghe borghe
Int lant van ſaſſen hadde ledē
Daer die iagherē haddē gheledē
Alle daghe met harē hondē
Die hē vnaerden te meneghē ſtōdē
Dit telde hi te ſpele al gader
Daer na ſo toghede mijn vader
Brieue die brunē wel bequamē
C
Daer .xij. al bi namē
She'e yſinerijns maghe in ſtondē
Met ſcerpē claeuwē met diepē mōdē
Sonder die carre eñ die barē
Die alle in bruñs ſoudē warē
En die voſſe mettē daſſen
Van doringhē eñ van ſaſſē
Deſe hadden alle ghezworē
In dien datmē hem te vorē

.xx. daghē ghaue haer ſont
u.lē brunē met ghewout
r weſen tſinē ghebode
benam ic al danct gode
Doc mijn vad' hadde ghedaē
bodſcap hi ſoude gae
ſcauwē zinē ſcat
als hi quam ter ſeluer ſtat
hine ghelatē hadde te vorē
die ſcat al verlorē
e ſijn hol was vp te brokē
holpe vele hier af gheſprokē
mijn vader dat vnam
t hi zeerich eñ gram
hi van torne hē ſeluē hinc
bleef achter brunē dinc
niere behendichede al
meerct hier mijn ongheual
e yſingrine eñ brune die vraet
ben nu den nauwē raet
ten cō. openbare
arem man reynaert es die blare
Die cō. entie coninghinne
beede hopedē tē ghewinne
eeddē reynaerde butē te rado
baden hem dat hi wel dade
hi hem wijſde ſine ſcat
alſe reynaerd horde dat
nc hi ſoudic hu wijſē mijn goet
e coninc die mi hanghē doet.
waer ic haut minē zinne

Neen reynaert ſprac die coninghinne
Mine heere ſal hu latē leuē
Eñ ſal hu vriendelike vgheuē
Alle gader ſinē euelē moet

Eñ ghi ſult voert meer ſijn vroet 2500
Eñ goet en ghetrauwe
Reynaerd ſprac dit doe ic vrauwe
In dien dat mi de cō. nv
Vaſte ghelove hier voer hu
Dat ghi mi gheue ſine hulde 2505
Eñ hi mi alle mine onſculde
Wille vgheuen eñ om̄e dat
So willic hē wijſen dē ſcat
Den cō. al d' hi leghet
Die cō. ſprac ic ware ontweghz (-et) 2510
Wildic reynaerde vele ghelouē
Hem es dat ſtelen eñ dat rouē
Eñ dat lieghē gheborē int beē
Die coninghinne ſprac he'e neen
Ghi moghet reynaerde ghelouē wel 2515
Al was hi hier te vorē fel
Hi nes nu niet dat hi was
Ghi hebt ghehoert hoe hi dē das
Ende ſinē vader heuet bedreghē
Met morde die hi wel beteghē 2520
Mochte hebbē andrē dierē
Wildi meer zijn argentierē
Ofte fel ofte onghetrauwe
Doe ſprac die coninc gentel vrauwe
Al waendic dat mi ſoude ſcade 2525
Eiſt dat ghijt mi dorret radē
So willict latē vp hu ghenent
Deſe vorworde eñ dit conent
Vp reynaerts trauwe ſtaen
Ne ware ic ſegghe hem ſond' waē 2530
Doet hi meer eerchede
Alle die hē ten tiendē lede
Sijn belanct ſullen becoepē
Reynaerd ſach dē cō. beloepē

ñ wart blide in ſinẽ moet
ñ ſprac he'e ic ware onvroet
e gheloofdic hu niet alſo
oe nam die coninc een ſtro
ñ vergaf reynaerde al gader
ie wanconſt van ſinẽ vader
ñ zijns ſelues meſdaet toe
l was reynaert blide doe
at ẽ dinct mi gheẽ wonder weſẽ
ane was hi van der doot gheneſẽ
   Doe reynaert quite was ghelatẽ
Vas hi blide vtermatẽ
nde ſprac coninc edel he'e
od moete hu loenẽ al die eere
Die ghi mi doet eñ mijn vrauwe
c ſecht hu wel bi miere trauwe
Dat ghi mi vele eerẽ doet
o groet eere eñ ſo groet goet
Dat niemẽ nes onder die zonne
Dien ic alſe wale jonne
Mijns ſcats eñ miere trauwẽ
Als ic hu doe eñ miere vrauwẽ
Reynaert nam eẽ ſtroe voer he
Ende ſprac he'e coninc nem
Hier gheue ic di vp dẽ ſcat
Die wijlen ermelinc beſat
   Die coninc ontfinc dat ſtroe
Ende dancte reynaerde zoe
Als quanſijs deſe maect mi he'e
Reynaert herte louch ſo zeere
Dat ment wel na an hẽ vernam
Doe die cō. ſo gheorſam
Al gader was te ſinẽ wille
Reynaert ſprac he'e zwighet ſtille
Merket w' mine redene gaet

In oeſt hende van vlaẽdrẽ ſtaet
Een boſch eñ heet hulſterloe
Coninc ghi moghet weſen vroe
Mochti onthoudẽ dit
Een borne het krieke pit
Gaet zuut weſt niet vre danẽ
He'e coninc ghine dorft nꝫ wanẽ
Dat ic hu de w'heit yet meſſe
Dats een de meeſte wilderneſſe
Diemẽ heuet in eenich rike
Ic ſegghe hu oec ghew'like
Dat ſomwijlẽ es een half iaer
Dat totẽ borne cõmet daer
No weder man no wijf
No creature die heuet lijf
Sonder die hule entie ſcuvuut
Die d' neſtelen in dat cruut
Of eenich and' voghelijn
Dat daer waert gherne wilde zijn
Eñ daer hi auontuere lijdet
Eñ d' in leghet mijn ſcat ghehidelt
Verſtaet wel ditte es hu nutte
Die ſtede heetet krieke putte
Ghi ſult daer gaẽ eñ mijn vrauwe
Ne wetet oec niemene ſo ghetrauwe
Die ghi ſult latẽ weſẽ hu bode
Verſtaet mi wel cõ. dor gode
Maer gaet daer ſelue eñ alſe ghi
Dien ſeluẽ putte cõmet bi
Ghi ſult vindẽ ionghe baerkẽ
He'e cõ. dit ſuldi maerkẽ
Die alre naeſt de putte ſtaet
Coninc tote dier baerkẽ gaet
Daer leghet die ſcat ond' begravẽ
Daer ſuldi deluẽ eñ ſcrauẽ

lettel mos in deene zijde
r ſuldi vindē menich gheſmide
goude rijkelijn eñ ſtone
r ſuldi vinden die crone
ermelijnc die coninc drouch
ander chierheit ghenouch
le ſteene guldin waerc
cocht niet ōme duſent maerc
Ay coninc als ghi hebt dat goet
e dickē ſuldi peinſē in huwē moet
reynaert ghetrauwe vos
e hier grouues in dit mos
ſen ſcat bi dijnre luſt
d gheue di goet w' du beſt
e andwoerde die cō. ſaē
ynaert ſal ic die vaert beſtaē
i moet zijn mede in die vaert
de ghi moet ons reynaert
lpē den ſat ontdeluē
ne wanē bi mi ſeluen
daer nēmermeer gherakē
hebbe ghehoort nomē akē
ñ parijs eiſt d' yet na
ñ alſo als ic verſta
ſmeekedi reynaert eñ roomt
rieke putte dat ghi hier noomt
Vanic es een gheueinſde name
it was reynaerde ombequame
ñ ꝟbalch hē eñ ſeide ja ja
oninc ghi zijter alſo na
lſe van colne tote meye
Vaendi dat ic hu die leye
Ville wijſen in die flume jordane
c ſal hu wel toeghē dat ic wane
Orconde ghenouch al openbare

Ende riep hi cuwaert comt hare 2640
Comet voert cóninc cuwaert
Die diere ſaghẽ deſe vaert
Hem allen wonderde wat d' waré
Cuwaert die ghinc met vare
Hem wonderde wat die. cõ. woude 2645
Reynaert ſprac cuw't hebdi coude
Ghi beuet zijt blide al ſonder vaer
Ende ſecht minẽ he'e dẽ cõ. waer
Dier maent hi hu bi der trauwẽ
Die ghi zijt ſculdich miere vrauwẽ 2650
Eñ die ic dẽ .cõ. ſculdich bem
Doe ſprac reynaert ſo ſecht hẽ
Weetſtu waer kricke putte ſteet
Cuwaert ſprac of ict weet
Ja ic hoe ſout weſen ſoe 2655
Ne ſtaet hi niet bi hulſt ter loe
Vp dien moer in die woſtine
Ic hebb' ghedoghet groete pine
Eñ meneghẽ hongher eñ menich coude
Eñ armoede ſo menich ſoude 2660
Vp krickẽ putte ſo meneghẽ dach
Dat ics vghetẽ nʒ ne mach
Hoe mochte ic vghetẽ dies
Dat al daer reynout de ries
Die valſche pẽninghe ſlouch 2665
Daer hi hem mede bedrouch
Entie gheſellen ſine
Dat was te voren eer ic met hine
Mijn gheſelſcap makede vaſt
Die mi ghequijtte meneghẽ paſt 2670
O wy ſprac reynaert ſoete rijn
Lieue gheſelle ſcone hondekijn
Vergaue god w'di nu hier
Ghi ſout toeghẽ wee deſen dier

huwē ſone rijne w's te doene 2675
ic noint wart ſo coene
ic eeneghe ſakē dede
ic dē coninc mochte mede
ni waert belghē doē mȝ (met) rechte
weder onder ghene knechte 2680
c reynaert haeſtelic cuwaert
he'e de .cō. ne heeft thuw't
ene ſake te ſprekene meer
aert dede eenē wederkeer
ghinc van ſcōx. rade daer 2685
aert ſprac conine eiſt waer
ic ſeide reynaert jaet
heuet mi ic dede quaet
ic hu meſtroude yet
aert goede vrient nu ſiet 2690
raet dat ghi met ons gaet
utte al daer dien burne ſtaet
die ſcat leghȝ (-et) begranē ond'
aert ſprac ghi ſecht wonder
ndi in waers arde vro 2695
nc oft mi ſtonde alſo
ic met hu wandelē mochte
als ons beedē dochte
hi he'e waert al ſonder zonde
t het es alſo ic hu orconde 2700
ct hu ſegghe al eiſt ſcame
yſingrijn in ſdunels name
e ordine ghinc hier te vorē
i te moonke w't beſcorē
ne conſte hem de puēde*) nȝ ghenoughē 2705
r .vj. moonke hē bi bedroughē
laghede van hong'e eñ carmede
e'e dats mi ontfaermede
hi carmede eñ wart traech

*) Proviant.

Doe haddics rauwe als eē zijn mach
Eñ gaf hē raet dat hi ontran
Daer ōme bem ic in ſpaeus ban
Maerghin als die zonne vp gaet
Willic te roeme om allaet
Van roeme willic ouer zee
Danē ne keeric nēmermee
Eer ic ſo vele hebbe ghedaē
Coninc dat ic met hu mach gaē
Thuwer eerē eñ thuw' vromē
Of ic te lande weder come
Het ware een onſcone dinc
Souddi he'e coninc
Make huwe wandelinghe
Met eenē ꝟwatenē ballinghe
Als ic nu bem god betere mi
Die cō. ſprac reynaert zidi
Yet langhe ꝟbannē doe ſpc̄ reynaert
Ja ic hets .iij. iaer dat ic wart
Voer dē dekē hermanne
In vullen zemde wart te bannē
Die cō. ſprac reynaert na dat ghi zijt
Te bannē mē ſouts mi doē ꝟwijt
Reynaert lietic hu met mi wandelē
Ic ſal cuwaerde ofte eenē andrē
Totē ſcatte doē gaē met mi
En ic rade hu reynaert dat ghi
Niet ne laet ghine vaert
Dat ghi hu van dē banne claert
Sone doe ic ſprac reynaert
Ic ga morghin te rome waert
Gaet na den wille mijn
Die coninc ſprac ghi dinct mi zijn
Benaen in arde goedē dinghē
God jonne hu dat ghijt moet vulbringhē

ynaert alſe hi eñ mi
de ons allen mitte zi
Doe deſe rede was ghedaē
e ghinc nobel die cō. ſtaē
eene hoghe ſtage van ſteene
er hi vp plach te ſtane alleene
s hi ſat in zijn hof te dinghe
e diere ſaten teenē ringhe
ōme eñ omme in dat gras
dien dat elc gheborē was
ynaert ſtont bi der coninghinne
lt voer mi edele vrauwe
t ic hu met liene weder ſcauwe
e ſprac die he'e daert al an ſtaet
e hu van zondē vul aflaet
e coninc entie coninghinne
inghē met eenē bliden zinne
er haer diere aerme eñ rike
e coninc die ſprac vriendelike
ynaert es hier cōmē te houe
de wille dies ic gode loue
m betrē met al zinē zinnē
mijn vrauwe de coninghinne
uet ſo vele ghebedē voer hē
t ic zijn vrient wordē bē
hi verſoent es ieghē mi
ic hē hebbe ghegheuē vry
ede lijf eñ lede
ynaerde ghebiedic vullē vrede
derw'f ghebiedic hē vrede
derde waernē mede
ghebiede hu allē bi huwē liue
t ghi reynaerde eñ zinē wiue
zinē kindrē eere doet
er ſi cōmē in hu ghemoet

Sijt bi nachte zijt bi daghe 2780
In wille meer gheene claghe
Van reynaerts dinghē horē
Al was hi ronckeloes hier vorē
Hi wille hē betrē ic ſegghe hu hoe
Reynaert wille maerghin vroe 2785
Palſter eñ ſcerpe ontfaē
Eñ wille te roeme gaē
Eñ van rome danē wille hi ouer zee
Eñ dan cōmē nēmermee
Eer hi heeft vul aflaet 2790
Van alre zondeliker daet
Deſe tale heuet tiecelin vnomē
Eñ vlooch dane hi es come
Eñ hi vant die .iij. gheſellen
Nu hoert wat hi hem ſal tellen 2795
Hi ſprac keytiue wat doedi hier
Reynaerde es meeſter bottelgier
Int hof eñ moghende vtermatē
Die coninc heeftene quite ghelatē
Van alle ſinē meſdadē 2800
Eñ ghi zijt alle .iij. vradē
Iſingrijn began andwoerdē
Tetieceline met corte woerdē
Ic wane ghi lieghs (-et) he're cāne
Mettiē woerde began hi ſcauē 2805
Eñ brune die volchde mede
Si ghinghē reckē hare lede
Lopende des coninx waert
Tybeert bleef ze'e vnaert
Ende hi bleef ſittende vp die galghe 2810
Hi was van ſinē ruwē balghe
In zorghē ſo groet vtermatē
Dat ghi gherne wille latē
Sine oghe varē ouer niet

ie hi in ſpapē ſeuere liet
dien dat hi ꝟzoent ware
ine wiſte wat doē van vare
an hi ghinc ſittē vp die micke
i claechde vele eñ arde dicke
at hi reynaerde ye bekinde
ngrijn quam met groetē gheminde
hedronghē voer de coninghinne
ñ ſprac met eenē fellen zinne
e reynaert w't ſo verre
at die coninc w't al eere
ñ hiet yſingrine vaē
ñ brune alſo ſaen
ordē ſi ghevanghē eñ ghebondē
hine ſaghē (-et) nye ꝟwoedde hondē
oē meer lachters dan me hē dede
ingrine eñ brunē mede
en voerſe als leede gaſte
en bantſe beede dʼ ſo vaſte
atſi binnē eere nacht
et gheenrande cracht
en let niet en mochte roerē
n hoert hoe hiſe voert ſal voerē
Reynaert die hē was te wreet
n dedē datmē brunē ſneet
an ſinē rugghe een velſpot af
atmē hē teere ſcerpē gaf
oets lanc eñ voets breet
n ware reynaert al ghereet
addi .iiij. verſche ſcoē
n hoert wat hi ſal doē
oe hi ſal .iiij. ſcoē ghewinnē
i rūnde toter coninghinnē
ranwe ic bē hu peelgrijn
ner es mijn oem yſingrijn

Hi heuet .iiij. vaſte ſcoen
Helpt nu dat icſe an mach doē
Ic neme hu ziele in mine plecht
Het es peelgrins recht
Dat hi ghedincket in ſine ghebedē
Al tgoet datmē hē noyt dede
Ghi moghet hu ziele an mi ſcoyē
Doet haerſenden miere moyen
Gheuen twee van harē ſcoē
Dit moghedi wel met eerē doē
So bliuet thuus in haer ghemac
Gherne die coninghinne ſprac
Reynaert ghine mochtes nȝ ombe'en
Ghine hebt ſcoē ghi moetet varē
Hute lande in des gods ghewout
Ouer b'ghe eñ int wout
Inde terdē ſtruke eñ ſteene
Dinē aerbeit wert niet cleene
Hets dijn noet dattu hebs ſcoē
Ic wilre gh'ne mijn macht toe doē
Die yſingrijns warē hu wel ghemicko
Si zijn ſo vaſte eñ ſo dicke
Die yſingrijn draghet eñ zijn wijf
Al ſout hē gaē an haer lijf
Elkerlijc moet hu gheuē twee ſcoē
Daer ghi hu vaert mede moet doē
Dus heuet die valſche peelgrijn
Bewornē dat dher yſingrijn
Al toten knien heuet vlorē
Eñ beede ſine voetē vorē
Dat vel al gader totē claeuwē
Ghine ſaecht noint voghel braeuwē
Die ſtilte hilt al ſine ledē
Dan yſingrijn de zine dede

Doemen ſo iammerlike ontſcoyde
Dat hem dat bloet tē teen af vloyde 2885
  Doe yſingrijn ontſcoyt was
Moeſte gaen ligghē vp dat gras
Vrauwe herſunt die wulſinne
Met eenen wel drouuē zinne
Eñ liet haer af doē dat vel 2890
Eñ die claeuwē alſo wel
Bachtē van beede harē voetē
Deſe daet dede wel ſoetē
Reynaerde ſinē drouuē moet
Nu hoert wat claghē hi noch doet 2895
Moye ſeit hi moye
In hoe meneghē ſnoye
Hebdi dor minen wille gheweſē
Dats mi al leet ſond' van deſē
Eiſt mi lief ic ſegghe hu wat 2900
Ghi zijt des ghelouet wi
Een die liefſte van minē maghē
Bedi ſal ic hu ſcoen an draghē
God weet dats al huwe bate
Ghi ſult an hoghen aſlate 2905
Deelē eñ an al dat pdoē
Lieue moye dat ic in hu ſcoē
Sal beiaghē ouer zee
Vrauwe herſindē was ſo wee
Datſo cume mochte ſprekē 2910
Ay reynaert god moete mi wrekē
Dat ghi ouer ons ſiet huwē wille
Yſingrijn balch eñ zweech ſtille
Eñ zijn gheſelle brune ne ware
Hem was te moede arde zware 2915
Si laghē ghebondē eñ ghewont
Hadde oec doe ter ſeluer ſtont
Tybeert die cater gheweſen daer

Ic dar wel ſegghē ouer waer
Hi hadde ſo vele ghedaē te vorē
Hine waers nꝫ bleuē ſonder torē
  Uvat helpt dat ict hu maecte lanc
Des ander daghes voer de zōne vp ganc
Dede reynaert zijn ſcoen ſnoerē
Die vſingrijns warē te voren
Eñ zijns wijfs vrauwe herſendē
Eñ hadſe vaſte ghedaen bendē
Om zine voetē eñ ghinc
Daer hi vant dē coninc
Eñ zijn wijf die coninghinne
Hi ſprac met eenē ſoeten zinne
He'e god gheue hu goedē dach
Eñ mier vrauwē die ic mach
Prijs gheuē met rechte
Nu doet reynaert gheuē huwē knechte
Palſter ende ſcerpe eñ laet mi gaē
Doe dede die cō. haeſten ſaē
Dē capelaē belin de ram
Eñ als hi bi dē coninc quam
Sprac die coninc hier es
Deſe peelgrijn leeſt hē eē gheles
Eñ gheuet hē ſcerpe eñ ſtaf
Belin dē cō. andwoerde gaf
He'e in dar des doē niet
Reynaert heuet ſelue beghiet
Dat hi es in ſpacus ban
Die cō. ſprac belin wats dan
  Meeſter jnfroet doet ons vſtaē
Hadde een man alleene ghedaē
Alſo vele zondē alſe alle die leuē
Eñ wildi aercheit al begheuē
Eñ te biechte gaen
Eñ penitencie d' af ontſaē

Dat hi ouer zee wille varẽ
Hi mochte hem wel ſelue claẽ
Belin ſprac tẽ cõ. echt
Ic ẽ doere to crom no recht
Van gheeſtelik' dine altoes
Ghine wilt mi quite ſcadeloes
Jeghẽ biſſcop eñ jeghẽ dẽ dekẽ
Die coninc ſprac in .viij. wekẽ
Sone wane ic hu biddẽ ſo vele
Oec haddic liener dat huwe kele
Hinghe dan ic hu hedẽ bat
Ende alſe belin hoerde dat
Dat die cõ. balch te hem waert
Wart belin ſo veruaert
Dat hi beefde van vare
Eñ ghinc ghereedẽ zine autare
Eñ began zinghẽ ende leſẽ
Al dat hem goet dochte weſẽ
  Doe belin die capelaẽ
Oemoedelike hadde ghedaẽ
Dat ghetijde van dẽ daghe
Doe hinc hi an zine craghe
Eene ſcaerpe van bruns velle
Oec gaf hi dẽ ſellẽ gheſelle
Dẽ palſter in de hant d' hi
Te zinẽ ghevoughe doe was hi
Al ghereet te ziere vaert
Doe ſach hi tẽ coninc waert
Hẽ liepen die gheveinſde tranẽ
Neder neuẽ zine granẽ
Alſe oft hi jammerlike in ſine h'te
Van rauwen hadde grote ſmerte
Dit was bedi eñ anders niet
Dat hi hem allen die hi d' liet
Niet hadde beradẽ al ſulke pine

Alſe brunē eñ yſingrine
Haddet moghē gheuallē
Nochtan ſtont hi eñ bat hē allē
Datſi ouer hē biddē ſondē
Alſo ghetrauwelike als hi woude
Dat hi ouer hē allen bade
Dat orlof nemē dochte hi ſpade
Want hi gherne danē ware
Hi was altoes ze'e in vare
Als die hē ſeluē ſculdich weet
Doe ſprac die cō. mi es leet
Reynaert dat ghi dus haeſtich zijt
Neen heere het es tijt
Men ſal gheene weldaet ſparē
Huwen orlof ic wille vare
Die coninc ſprac gods orlof
Doe gheboet die .cō. al dat hof
Met reynaerde huut w't te ghāne
Sonder alleene die gheuane
  Nv wart reynaert peelgrijn
Eñ zijn oē yſingrijn
Eñ brune die ligghē ghebondē
Eñ ziec van zeerē wondē
Mi dinct eñ ic wane das
Dat memēt ſo onſpellic was
Tuſſchē pollanc eñ ſcoude
Die hem van lachene hadde onthoudē
Die rauwe die hem mochte gheſciē
Hadde hi reynaerde do gheſien
Hoe wonderlic hi hene ghinc
Eñ hoe ghemackelic dat hē hinc
Scaerpe eñ palſter om̄e dē hals
Eñ die ſcoen als eñ als
Die hi drouch an zine beē
Ghebondē ſo dat hi ſteen

Een peelgrijn licht genouch
Reynaerts herte binnē louch
Dor datſi alle met hē ghinghē
Met ſo groter zameninghē
Die hem te vorē warē wreet
Doe ſprac hi cō. mi es leet
Dat ghi ſo verre met mi gaet
Ic vruchte het mach hu weſen quaet
Ghi hebt gheuaē .ij. mordenarē
Gheualt datſi hu ontvarē
Ghi hebt hu te wachtene meer
Dan ghi noint hadt eer
Blijft gheſont eñ laet mi gaē
Na deſe tale ghinc hi ſtaen
Vp ſine .ij. achterſte voetē
Ende maende die diere cleene eñ grote
Datſi alle voer hē badē
Of ſi alle weldadē
Recht deel nemē woudē
Si ſeiden alle datſi ſouden
Sijns ghedinckē in haer ghebede
Nu hoert voert wat reynaert dede
Daer hi van dē coninc ſciet
So drouuelic hi hē gheliet
Dat hem ſomen zere ontſaremde
Cuwaert den haze hi becaremde
Owy cuwaert ſullen wi ſceedē
Of god wilt gin ſult mi gheleedē
Eñ mijn vrient belin de ram
Ghi twee ghine daet mi noint gram
Ghi moet mi bet voert bringhē
Ghi zijt van zoeter wandelinghē
Ende onberoupē eñ goedertierē
Eñ ombeclaghet van allen dierē
Gheſtade es huw' beeder zede

Als ic doe ten tijdē dede
Als ic cluſenare was 3060
Hebbic wortele eñ gras
Ghine doet ne gheenē heeſch
Noch om broot noch ō vleeſch
Noch om ſonderlinghe ſpijſe
Met aldus ghedanē prijſe 3065
Heuet reynaert deſe .ij. vdoort
Bede met hē ghinghē voort
Tote dat hi quam voer zijn huus
Eñ voer de porte van mauptuus
Alſe reynaert voer de porte quam 3070
Doe ſprac hi belin neve ram
Ghi moet alleene butē ſtaen
Ic moet in mine veſte gaē
Cuwaert ſal in gaē met mi
Hi ſe belin bidt hē dat hi 3075
Troeſte wel vrauwe hermeline
Met hare cleenē welpkinē
Als ic orlof an hem neme
Belin ſprac ic bids heme
Dat hi alleene troeſte wale 3080
Reynaert ghinc met ſoetere tale
So ſmeeke eñ loſengierē
In ſo menegher manierē
Dat hi hē harate brochte
Cuwaerde in ſine haghe dochte 3085
Als ſi in dat hol quamen
Cuaert eñ reynaert ſamē
Doe vonden ſi vrauwe hermelinē
Met haren cleenē welpkinē
Die was in zorghē eñ in vare 3090
Want ſo waent dat reynaert ware
Verſtoruen eer ſo vernam
Dat hi weder thuus waert quam

palſter ende ſcerpe dronch
dochte haer wond's ghenouch
as blide en ſprac ſaē
uaert hoe ſidi ontgaē
em wordē peelgrijn
brune eñ he'e yſengrijn
wordē ghiſele ouer mi
coninc heuet danc hebbe hi
erde ghegheuē in rechter zoene
onſen wille mede te doene
cō. die lyende das
cuaert die eerlic was
ons vriet ieghē hem
bi der trauwē die ic hem
ldich hu vrauwe hermeline
erde naket eene groete pine
em vp hem met rechte gram
alſe dat cuaert vnam
rdi hē ōme eñ waende vliē
er dat ne conſte hē ny gheſcien
nt reynaert hadde hē ondergaē
porte eñ ghegreepen ſaē
der kelen mordadelike
cuaert riep ghenadelike
pt mi belin w' ſidi
e peelgrijn vbijt mi
Dat roupē was ſciere ghedaē
li reynaert hadde ſaen
e kele ontwee ghebetē
e ſprac reynaert nu gaē wi hetē
ſen goeden vettē haſe
e welpine liepē ten haſe
ghinghē hetē al ghemeene
ren rauwe was wel cleene
t cuaert hadde vlorē tlijf

Ermeline reynaerts wijf
Hat dat vleeſch eñ dranc dat bloet
Ay hoe dicke dancte ſo goets
Den coninc die dor ſine doghet
Die cleene welpkine hadde vhoghꝫ (-et)
So wel met eenē goedē male
Reynaert ſprac hi jans hu wale
Ic weet wel moet die cō. leuē
Hi ſoude ons gh'ne ghiftē gheuē
Die hi ſelue nꝫ ne woude
Hebbē om .vij. maerc van goude
Wat ghiften es dat ſprac hermeline
Reynaert ſprac hets eene lijne
Ende eene vorſt eñ twee mickē
Maer moghic ic ſal ontſticke
Hopic eer lijdē daghē twee
Dat ic ōme zijn daghe mee
Ne gaue dan hi ōme tmijn
Soe ſprac reynaert wat mach dat zijn
  Reynaert ſprac vrauwe ic ſecht hu
Ic weet een wilderneſſe nu
Van langhē haghē eñ van heede
Eñ die ſo nes niet onghereede
Van goedē ligghene eñ van ſpijſē
Daer wonē hoenre eñ pertrijſen
Eñ menegherande vogheline
Wildi doen vrauwe ermeline
Dat ghi gaen wilt met mi daer
Wi moghē daer wonē .vij. jaer
Willen wi wandelē ond' die ſcade
Eñ hebbē daer groete ghenade
Eer wi wordē daer beſpiet
Al ſeidic meer en loghe niet
  Ay reynaert ſprac vrauwe hermeline
Dit dinct mi weſen eene pine

al gader ware ꝟloren
ebdi dit lant verzworē
e wonē nēmermee
ghi comt ouer zee
ebt palſter eñ ſcerpe ontfaē
aert andwoerde vele ſaē
eer ghezworē ſo meer ꝟlorē
ſeide een goet man hier te vorē
de dat hi mi riet
ne gheene trauwe ne diedet niet
ldade ic deſe vaert
olpe mi niet ſprac reynaert
aers een ey niet te bat
ebbe dē .cō. eenē ſcat
aet die mi es onghereet
ls hi des de w'hen weet
i bi mi es bedroghē
ic hē al hebbe gheloghē
at hi mi hatē vele meere
bi noint dede e'e
bi peinſic in minē moet
varē es mi alſo goet
dit blinē ſprac reynaert
godſat hebbe mijn rode baert
doe hoe ic ghedoe
i troeſtet mee d' toe
die cater no die das
ruū die na mijn oem was
dor ghewin no dor ſcade
ic in ſcōx. ghenade
come dat ic leue lancſt
ebbe ledē ſo meneghē anxt
o zeere balch die ram belijn
cuaert die gheſelle zijn
at hol ſo langhe merrede

Hi riep als die hē zere eruede
Cuaert lates dē duuel wondē 3200
Hoe langhe ſal hu d' reynaert houdē
Twine comdi huut eñ laet ons gaē
Alſe reynaert dit hadde vſtaē
Doe ghinc hi hute tote beline
Eñ ſprac al ſtillekine 3205
Ay heere twi ſo belghedi
Al ſprac cuwaert ieghē mi
Eñ ieghē ziere moyen
Waer omme mach hi dus vnoyē
Cuaert dede mi verſtaē 3210
Ghi mochtet wel ſachte voerē gaē
Ne wildi hier niet langher zijn
Hi moet hier merrē eñ lettelkijn
Met ſiere moyen hermelijne
Eñ met haren welpkine 3215
Die ſeere weenē eñ meſbarē
Om dat ic hem ſal ontfarē
Belin ſprac nu ſecht mi
Here reynaert wat hebdi
Cuaerde te leede ghedaē 3220
Alſo als ic conſte verſtaē
So riep hi arde luude vp mi
Reynaert ſprac wat ſechdi
Belin god moete nu beradē
Ic ſegghe hu wat wi doe dadē 3225
Doe ic en hute gheganghē quam
Eñ ermelijne an mi vernam
Dat ic wilde varē ouer zee
Ten eerſtē wart haer ſo wee
Datſo langhe in ommacht lach 3230
Eñ alſe cuaert dit gheſach
Doe riep hi lude helet vry
Com hare eñ helpt mi

ſiere moven lauen ſo es in ōmacht
oe riep hi met groeter cracht
it warē die woerde eñ nȝ hel
ntrauwe ic vſtont oec wel
at cuaert dreef groet meſbare
 waende hē yet meſvallē ware
ynaert ſprac belin neent niet
i ware leet meſquame hē yet
inē kindrē of minē wiue
an mijns neuē euwaerts liue
 Reynaert ſprac vnaemdi yet
at mi de coninc ghiſtrē hiet
oer arde vele hoeghe liede
ls ic hutē lande ſciede
at ic hem een paer lettrē ſcreue
ldijt hē draghē belin neve
et es gheſcreuē eñ al ghereet
elin ſprac eñ ic ne weet
eynaert wiſtic hu ghedichte
at ghetrauwe waret ghi mochtet lichte
hebiddē dat ict dē coninc
roughe haddic eeneghe dinc
aer icſe mochte in ſtekē
eynaert ſpc' hu ne ſal nȝ ghebrekē
er des cōx. lettre hier bleuē
 ſoude hu deſe ſcerpe eer gheuē
e'e belin die ic draghe
ñ hanghenſe an huwe craghe
ñ des conincs lettrē d' in
hi ſulter af hebbē groet ghewin
es conincs danc eñ groet e'e
hi ſult dē coninc minē he'e
arde willecōme zijn
it loofde mijn he'e belijn

Reynaert ghinc in die aghedochte
Eñ keerde weder eñ brochte
Sine vrient beline ieghen 3270
Dat hooft van cuaerde ghedreghē
In die ſcerpe ghestekē
Ende hinc bi ſinē quadē trekē
Die ſcerpe belin an dē hals
Eñ beual hē als eñ hals 3275
Dat hi die lettrē nȝ ne ſoude
Beſien. of hi gherne woude
Dē coninc teenē vriendē makē
Eñ ſeide hem dat die lettrē ſtakē
In die ſcerpe vholenlike 3280
Eñ of hi weſen wilde rike
Eñ ſinen here dē coñ. hadde lief
Dat hi ſeide dat deſen brief
Bi hem alleene ware gheſcreuē
Eñ hiere raet toe hadde ghegheuē 3285
Die coninc ſouts hē wetē danc
Dat hoerde belin eñ ſpranc
Van der ſtede dʼ hi vp ſtoet
Meer dan eenē haluē voet
So blide was hi van der dinc 3290
Die hem te toerne ſint vghinc
Doe ſprac reynaert belin heʼe
Nu weetic wel dat ghi doet eere
Ue ſeluē eñ die zijn int hof
Men ſaels hu ſprekē groetē lof 3295
Alſmē weet dat ghi coont dichtē
Met ſconē woorden eñ met lichtē
Alſt dat icx niet ne can
Men ſeit dicken hets menich man
Coemt eere gheſciet dat hē god ionſte 3300
Van dinghe die hi lettel conſte
Hier na ſprac belin reynaert

'ats hu raet wille cnaert
let mi weder te houe gaē
een hi ſprac reynaert ic ſal hu ſaē
olghē bi deſen ſeluē pade
ine heuet noch ne ghene ſtade
u gaet vorē met ghemake
ſal cuaerde ſulke ſake
ntdecken die noch es vbolē
eynaert ſo bliuet gode volē
prac belin eñ dede hē vp de vaert
u hoert wat hi doet reynaert
i keerde in ſine haghedochte
ñ ſprac hier naect ons gherochte
liuen wi hier eñ grote pine
hereet hu vrauwe hermeline
nde mine kindre alſo al gader
olghet mi ic bem hu vader
ñ pinē wi ons dat wi ontfarē
oene was d' doe gheē langher ſparē
i dadē hem alle vp die vaert
rmeline eñ he'e reynaert
ñ hare ionghe welpkine
eſe ane vaerdē die woeſtine
Nv heuet belin die ram
oe gheloepē dat hi quam
'e houe een lettel na middach
ls die cō. belin gheſach
ie de ſceerpe weder brochte
aer brune die he'e ſo ontſochte
'e vorē om̄e was ghedaē
oe ſprac hi te belin ſaē
le'e belin wanē comedi
Vaer es reynaert hoe comt dat hi
eſe ſceerpe nz hē draghet
elin ſprac coninc ic maghet

Nu ſegghen alſo ict weet
Doe reynaert al was ghereet
En hi den caſteel cumē ſoude
Doe ſeide hi mi dat hi hu woude
Een paer lettrē coninc vry
Senden eñ doe bat hi mi
Dat icſe droughe dor huwe lieue
Ic ſeide meer dan .xij. brieue
Soudic dor huwē wille draghē
Doe ne conſte reynaert nꝫ beiaghē
Daer ic de brieue in draghē mochte
Deſe ſcerpe hi mi brochte
Eñ die lettrē daer in ghesteckē
Coninc ghine horet niemt ſprekē
Van beteren dichte dan ic hem
Deſe lettre dichte ic hem
Gaet mi te goede of te quade
Deſe lettrē dichte ic bi minē rade
Aldus ghemaect eñ gheſcreuē
Doe hiet hem die cō. ghenē
Den brief botſaerde ſinē clerc
Dat was hi die ant werc
Beſt conſte dan yement die d' was
Botſaert plach emmer dat hi las
Die lettrē die te houe quamē
Bruneel eñ hi die namē
Die ſcerpe van dē halſe belijns
Die bi der dompheit zijns
Hier toe hadde gheſeit ſo verre
Dat hi ſnieme ſal w'den erre
Die ſcerpe ontbant botſaert de clerc
Doe moeſte blikē reynaerts werc
  Alſe hi dat hooft voert trac
Botſaert eñ ſach dat
Helpe wat lettrē zijn dit

Heere coninc bi miere wit
Dit es dat hoeft van cuaerde
O wach dat ghi noint reynaerde
Coninc ghetrauwet ſo verre
Doe mochtemẽ drouue ſiẽ eñ erre
Die coninc entie coninghinne
Die coninc ſtont in dromẽ zinne
ñ ſlouch ſin hoeft neder
Ouer lanc hief hijt weder
p eñ begonſte w'pẽ luut
en dat vreſelichte gheluut
Dat noint van diere ghehoort w't
Ghene dierẽ warẽ xnaert

Doe ſpranc voert ſyrapeel
Die lubaert hi was eẽ deel
Des coninx maech hi mocht wel doẽ
Hi ſprac he'e coninc lyoen
Twi drijfdi dus groet ongheuouch
Ghi meſliet hu gheuouch
l ware de coninghinne doot
Doet wel eñ wijſheit groot
ñ ſlaect huwen rauwe eẽ deel
Die coninc ſprac he'e ſyrapeel
ſi heuet een quaet wicht ſo verre
edroghẽ dat ics bẽ erre
ñ int ſtrec ghelect bi barate
Dat ic recht mi ſeluẽ hate
ñ ic mine eere hebbe xlorẽ
Die mine vriende warẽ te vorẽ
Die ſtoute he'e brune eñ he'e yſingrijn
Die rouet mi een valſch peelgrijn
Dat gaet miere hertẽ na ſin ze'e
Dat het gaẽ ſal an mine eere
ñ an mijn leuẽ het es recht

Doe ſprac ſyrapeel echt
Es ghedaen meſdaet mē ſaelt zoenē
Mē ſal dē wulf entē be'e doen comē
Ende vrauwe herſendē alſo wel
Eñ betrē hē hare meſdaet ſnel
Eñ ouer harē torē eñ ouer hare pine
Verſoenen mettē ram beline
Na dat hi ſelue heeft ghelyet
Dat hi cuaerde verriet
Eñ daer na ſuilē wi alle loepē
Hi heeft meſdaē hi moet becoepē
Na reynaerde eñ ſulne vanghē
Eñ ſullen ſine kele hanghē
Sonder vonneſſe hets recht
Doe andwoerde die coninc hecht
   O wy heere ſyrapeel
Mochte dit gheſcien ſo ware eē deel
Gheſocht den rauwe die mi ſlaet
Syrapeel ſprac he'e jaet
Ic wille gaē maken die zoene
Doe ghinc ſyrapeel die coene
Daer hi die gheuanghene vant
Ic wane dat hiſe teerſt ontbant
Eñ d' na ſprac hi ghi he'en beede
Ic bringhe hu vrede eñ gheleede
Mine heere de coninc groet hu
Eñ hem berauwet ze'e nu
Dat hi ieghē hu heeft meſdaē
Hi biet hu wildijt ontſaen
Wie ſo blide ſi ofte gram
Hi wille hu gheuē belin dē ram
Eñ alle ſhe'e belins maghē
Van nu toten doms daghe
Eiſt int velt eiſt int wout
Hebſe alle in hu ghewout

Eñ ghiſe ghewilleghlike vbit
Die coninc ontbiet hu voer al dit
Dat ghi ſonder eeneghe meſdaet
Reynaerde moghet torẽ eñ quact
Doen eñ alle zine maghẽ
Waer ſo ghiſe moghet belaghẽ
Deſe twee groete vredẽ
Wille hu die coninc gheuẽ hedẽ
Te vryen leene eewelike
Eñ hier binnẽ wilt die cõ. rike
Dat ghi hem zw't vaſte hulde
Hine wille oec bi ſinẽ ſculde
Nẽmermeer ieghẽ hu meſdoẽ
Dit biedt hu de coninc lyoen
Dit neemt eñ leeft met ghenadẽ
Bi gode ic dart hu wel radẽ
Iſingrijn ſprac toten beere
Wat ſechdire toe brune he'r
Brune ſprac ic hebbe lieũ (lieuer?) in de rijſere
Dan hier te ligghene int yſere
Laet ons totẽ coninc gaen
Eñ ſinen pays daer ontfaẽ
Met ſyrapeel datſi ghinghẽ
Eñ maecten pays van allen dinghẽ

Ende.

V.

Antikritiſche Nachholungen.

Bemerkungen und Berichtigungen.

1) Gegen die Erläuterungen des plattteutſchen Gedichts von den todten Königen durch Herrn Cludius. Von Herrn Hofr. Br. in H.

Herr Cludius hat das halb plattteutſche Gedicht von den todten Königen, deſſen Verfaſſer vielleicht im Anhaltſchen lebte, und das im 1. Bande der Bragur abgedruckt iſt, im ſiebenten, S. 199 u. f. erläutert. Eilf Jahre verſtrichen, ehe ſich ein Kritiker dieſes ehrwürdigen Documents ſeiner alten Mutterſprache annahm. Wieder ein neuer Beleg zu der ſo oft den Teutſchen vorgeworfenen Gleichgültigkeit gegen Merkwürdigkeiten der Vorzeit, die ſich in ihrem Vaterlande befinden. Viel eher werden alle Steinſchriften aus Egypten und Babylon

hland entziffert, als der Reichthum un-
Literatur bekannt gemacht und nach Ver-
würdiget ſeyn! Viel eher wird eine jede
eringfügige Entdeckung im Fache der alten
lern Literatur, die im Auslande geſchie-
ch die beſtändig nach Paris und London
n Journaliſten hervorgezogen und geprie-
s von dem Teutſchen, der vaterländiſche
ler ans Licht ſtellet, Notiz genommen wer-
Viel lieber werden Begüterte ihr Geld für
und franzöſiſche, als teutſche Bücher aus-
Iſt es nicht Patriotismus, bei einer ſolchen
igen Stimmung des Publikums, doch Zeit
äfte auf die Erklärung deſſen, was uns die
gelaſſen hat, zu verwenden, und müſſen
e wenigen, die noch auſſer London und Pa-
nkmäler anzutreffen vermeinen, oder noch
Antiquitäten, als die Granitblöcke in Egyp-
er Ziegeln von Babylon, ſchätzen, dem Hrn.
s Dank wiſſen, daß er mit ſeiner Kenntniß
attteutſchen Sprache die dunkeln Stellen die-
edichts aufgehellet hat. Durch ihn aufge-
ert, ſchreibe ich einige Bemerkungen nieder,
mir die ſeinigen Gelegenheit gegeben haben,
me ich nicht immer mit ihm überein, ſo wird
mir ſo wenig übel nehmen, als Hr. Gräter
en Cludiuſſiſchen Berichtigungen Tadelſucht
Rechthaberei gefunden hat.

Bragur VII. Bd. S. 201. zu V. 12. des Gedichts. Die Partikel en iſt nicht immer eine Verneinung, ſondern viel öfter particula expletiva. Man ſehe die von Bruns edirten romantiſchen Gedichte in vielen Stellen.

Ebend. dorſte, (Niederteutſch dorste) Aber dorſte kennet auch der niederteutſche Dialekt. J. v. Melle in ſeinem Wörterbuch der plattteutſchen Sprache. M. S. ik dorste, audebam, ich durfte, dörven. Cod. arg. daurstan, audere gadaursta, audebat.

S. 202. zu V. 24. das iſt nicht in das zu verändern; deſſen nichts.

S. 203. zu v. 45. Die Abtheilung ser edunkelt ſtatt sere dunkelt, gefällt mir nicht: edunkelt für gedunkelt, verdunkelt, wird, wie ich glaube, nicht gebraucht. Wem das t hinter dunkelt und karfunkelt ärgert, der ſtreiche es aus.

Ebend zu V. 52. Ich überſeze: es deucht mir ein guter Sinn, (Einfall, Gedanke) zu ſeyn.

S. 204. zu V. 59. Die veränderte Lesart klingt mir zu proſaiſch. Des Reims wegen iſt die Conſtruction etwas hart. Zweifelhaft iſt es, daß es ein gutes Feuer ſei. v. Melle, im Wörterb. miſ-lik. dubius, incertus, mißlich. Vergl. Brem. W. B. Das ſchwerlich des H. Claudius drückt zu viel aus.

Ebend. V. 63. bas behalte ich in der gewöhnlichen Bedeutung, beſſer, bei. de bas, deſto beſſer.

ſune leite ich von verſinnen ab. S. Scherz=
rlinſches Gloſſar., das bei einem Gedich=
das nicht rein plattteutſch iſt, nachzuſchla=
iſt, S. 1775. Damit ſich der Knecht
o beſſer beſinne, ſeiner mächtig

5. V. 69. 71. Ich möchte ſyen nicht treu=
Wenn bei den membris diſiunctivis
Negation iſt, weder — noch, ſo wird
erſte Negation weder weggelaſſen. Davon
en ſich viele Beiſpiele in alten plattteutſchen
ichten.

7. V. 85. lies ſpraken, ein Druckfehler
ſprachen.

V. 87. Gar recht ſagt Clud. daß unſer
ſangmeiſter wunderlich dazwiſchen ſteht.
in wie kann geſanc moiſse, Geſangmei=
bedeuten? Es iſt Geſang Moſis. Denn
ſes wird Moyſes, Moiſse geſchrieben. Statt
, lies uns. Aus dem Geſang Moſis.
vird auf die Segnungsformel, 4. Moſ. 10, 24
gezielt. Benedicite Deus iſt falſch und
dem Gedächtniſſe citirt, ſtatt Benedicat tibi
minus. Was n. 88 aus dem Geſang Mo=
angeführt wird, ſteht daſelbſt klar V. 26,
tibi pacem.

V. 89. miynneinelich verſtehe ich nicht,
Cludius. Allein man muß ſich nicht durch
ſchwankende Orthographie irre machen laſſen.

Minniglich kennt gewiß dieſer liebenswürdige Mann, dem die Minne angelächelt hat.

S. 207. V. 95. Statt wale, möchte ich male leſen, wie oben S. 200 wale, V. 6 des Gedichts, in malen geändert iſt.

S. 207. V. 105. umher kann nicht immer bedeuten, ſondern iſt um oder um ſie. Soll ich um der großen Noth willen todt ſterben? das todt iſt mehr dem Reim zu gefallen, als aus Eigenthümlichkeit der Sprache hinzugeſetzt.

S. 213. V. 151. ungeve, ohngefähr, wird ſchwerlich von den teutſchen Philologen gebilliget werden. v. Melle in dem angef. W. B. unghéves, arges, unverantwortliches. Die Bedeutung paßt hieher.

S. 215. V. 172 — 175. Er (der Menſch) ſteche weich oder hart (ſei ein ſchwacher oder ſtarker Streiter) er muß ſich ihm (dem Tode) weiſen (übergeben) laſſen, damit er (der Tod) ihn (ich leſe ene ſtatt eme) abweiſen (aus dem Beſitz vertreiben) darf. Vergl. Scherz, S. 2046.

S. 218. V. 206. Oun iſt ſo viel als Ayn, zuſammen, bei einander. V. 152. 165.

S. 220. V. 224. Burge und Städte mögen mit unſerm Schaz Klöſter erwerben, ſtiften.

* * *

chiedene Bemerkungen vom Herrn Capi-
v. Abrahamſon in Kopenhagen.

Abhandlung von den Oerter- und Städte-
men, worin noch die Namen vaterländiſcher
tter zu ſtecken ſcheinen.

61. Gadebuſch hat, nach den eignen
des Artikels, den Namen nicht von Odin
dan, der vielleicht gar nicht einmal in die-
Slaven oder Wenden bewohnten Gegend
, wenigſtens nicht verehrt war.
endahl und die folgenden mit Oden zu-
geſetzten Namen, dürften ſich wohl eher
a uralten Od (S. 181.) oder noch richti-
on dem daraus entſtandnen Eigennamen
der oft genug vorkommt) herſchreiben, als
din. *)

62. Wodnany, hat ſeinen Namen
m Waſſer, das in allen ſlavoniſchen Dia-
Woda (wodny, t. wäſſerig) heißt.

65. Frigenwalde, hat ſchwerlich eine
Bedeutung, als: der Wald der Freien. Ue-
in altteutſchen Schriften findet ſich: die
n, t. die Freien.

66. Brackenheim, Brackenberg,
e und dann wohl auch das Diminutiv Bra-
dürften wohl den Namen von Bracke, t.

---

leichwohl führt Scheffer in ſeiner Upſalia, S. 81.
h ſchon die Meinung des Rhabanus in den Noten
Tacitus Germania, an, daß der Odenwald den
men von Odin habe. A.

Hund, holen. So kenne ich eine adliche Familie von Brackel, die einen weißen Hund im Wappen führt, und ich zweifle nicht, wenn man das Wappen der Stadt Brackenheim zu Geſicht bekäme, es würde ſich ein Hund darin zeigen.

Brackenwaſſer. In Dänemark, in Holſtein, in Preußen, und vermuthlich überall heißt Brackwaſſer ſoviel, als ein Gemiſch ſüßen und ſalzigen Waſſers, ſo wie es ſich in den Mündungen der Flüſſe, die ſich ins Meer ergießen, und in Brunnen, die unweit des Meeres gegraben werden, findet.

S. 67. Es ſcheint ein Widerſpruch zu ſeyn, wenn hier Z. 8. ſehr richtig geſagt wird: wer mag es unterſcheiden, ob die vielen Namen, die mit Freyen anfangen, vom Adjectiv frei oder von den Gottheiten Frey und Freya die Benennung haben; und dann in der 2. Zeile v. unten gerade hin behauptet wird: daß dieſe Namen ſehr deutlich zeigen, daß die alten Teutſchen die Göttinn der Liebe verehrt haben. *) Die Abſtammung vom Adjektiv ſcheint mir die wahrſcheinlichſte.

S. 68. Heimdal und Hermode können ſchwerlich hier in Betracht kommen. Heim, hat ſeine bekannte Bedeutung und iſt in ſolcher außerordentlich bequem zu Oerterbenennungen, es mag nun (wie doch ſelten iſt) vorn, oder (welches unzähligemal vorkömmt) hinten ſtehen.

n ſcheint mir bloße Kontrakzion des Her-
u ſeyn. Dies lezte, da es Apellativ und
n (und dieſes durch Sigmars Sohn ſo be-
zugleich iſt, mußte wohl allenthalben üb-
und hinfolglich häufig zu Benennungen
t werden. Konnte übrigens in lateiniſchem
Herman zu Arminius und Hermansſaul zu
l werden, wieviel leichter im Teutſchen zu
Ich zweifle nicht, daß der beim gemeinen
(wenigſtens in Niederteutſchland) beliebte
Harms, nicht auch Hermann ſei.

68. Uller, Löbna, Lage, Hlin,
Wara ſcheinen nach allem, was die
en Sagen, die Edda und die Bruchſtücke
utſchen Religionskenntniß enthalten, nie
he Verehrung genoſſen zu haben, ſo wenig
griechiſch-römiſchen Iris, Ganymed und
en Olymp-Bewohner. Namen, die mit
gen Aehnlichkeit haben, ſind denn wohl
anderswo herzuleiten.

69. Hlinsko, hat wohl eher ſlavoni-
s odinianſchen Urſprung, und
neburg, iſt auch mit mehr Wahrſchein-
anders derivirt, von mehrern Autoren, de-
inungen man unter andern beim Behmann
er übrigens nicht ſehr erbaulichen Schrift
nige Brakteaten) beiſammen findet.

71. Idunna, auch dieſe war, obſchon
Früchte vom Baume des Lebens in ihrer Ge-

wahrſam hatte, wohl nirgends ein Gegenſtand der Verehrung. Die hier angeführten Namen ſchreiben ſich vermuthlich von dem Eigennahmen Ida und Itta her, der ſo oft gefunden wird und ſehr alt ſeyn mag.

Als Nachtrag zu dieſem intereſſanten Aufſatz des Herrn Heinze wage ich folgende Bemerkung. Von der ſehr alten Stadt Regensburg ſagt Büſching, ſie werde von Schriftſtellern der mittlern Zeit auch Hieropolis genannt. Welchen Grund konnten ſie zu dieſer Ueberſetzung des Namens haben? Ein ſehr altes Wort in der ſkandinaviſchen Sprache iſt Raga, t. Kraft, Vermögen. Daher einer von Odins Beinamen Ragnar, der Mächtige. Daher die Mannsnamen Ragewald, Regner ꝛc. und die Weibsnamen Ragehild, Ragne ꝛc. Daher hat Rögn die Bemerkung einer Gottheit. Die Mehrzahl heißt Regin, und bedeutet: Kräfte, und als Folge davon, auch: Götter. Daher Ragnarokr, t. Dämmerung der Kräfte, d. h. der Götter. Es iſt nemlich Ragna der Genitiv von Regin. Daher der Ausdruck unz rinfaz Regin, nach den Worten: Bis zerſtört werden die Kräfte, d. h. bis zum Untergange der Welt. (Man ſ. davon Thorkelin im Gloſſario zum Wafthrudnismal; Gudm. Andr. Lexikon; Sämundr Edda im Gloſſario und Andre.)

ieraus könnte man ſchließen, daß Regens-
einen Namen von Regin habe und alſo
rburg heißen könne. Auch der kleine Fluß
n kann ſeinen Namen eben daher haben.
eße ſichs gut erklären, daß lateiniſche Schrift-
die aus der Sage die Bedeutung des Na-
wußten, ihn gräziſirten und die Stadt die
nannten, wozu ſonſt kein wahrſcheinlicher
wäre; denn die alten geiſtlichen Stifter in
Stadt und die Reliquien in ſelben, hat ſie
viel andern Städten gemein, daß ihr daher
nmen Hieropolis wohl nicht vorzugsweiſe zu-
n konnte.

s läßt ſich gedenken, daß in den älteſten Zei-
o wie an den meiſten Orten, dieſe oder jene
e Gottheit verehret wurde, an einigen weni-
ten Heiligthümer für die geſammte nordiſche
ät: Thor, Odin und Freya geweſen, und
che Oerter ihren Namen von dieſen drei vor-
en Mächten (Regin) erhalten haben. Man-
cher Orte könnte man da vermuthen, wo
Namen ſindet, die mit Regen, Regel,
vielleicht auch Reck anfangen. Selbſt
nit dem Anfange Rein könnten hieher ge-
da Regen in Rein übergeht; z. B. die
haft Reinſtein, die auch Regenſtein

*) Der oben, S. 382, bemerkte Widerſpruch hebt ſich, wenn man weiß, daß der Verf. glaubte: einige dieſer Namen hätten allerdings ihren Urſprung dem Adjective **frei**, andere aber den Gottheiten **Frei** und **Freia** zu verdanken, nur ſei es nicht mehr zu unterſcheiden, welche. Uebrigens iſt derſelbe mit Hrn. Capit. Abrahamſon jetzt ganz einverſtanden und weiß ihm vielen Dank für ſeine Bemerkungen. Damals, als dieſe in Rede ſtehenden Oerternamen geſammelt und aufgeſchrieben wurden, hatte er nicht längſt die nordiſchen Götter kennen gelernt und liebgewonnen, und hätte ſie gern — wie man es mit Gegenſtänden der erſten Liebe ſo oft thut — überall wieder gefunden. Jetzt iſt er ſchon zufrieden, wenn ſich nur Denkmäler von den Hauptgottheiten — wie etwa **Regensburg** und andere — auffinden laſſen, die die Verehrung jener Götter, die er immer noch liebt, in Teutſchland beurkunden helfen. —

K. T. H.

---

b) Anmerkungen zu den Miszellen für altteutſche Sitte und Denkart.

S. 76. Letzte Zeile. Ich glaube man müſſe hier leſen: **tun und tragen** als einen pleonaſtiſchen Ausdruck, dergleichen in den ältern Schriften unaufhörlich vorkommen. Die Erklärung

ſtig davon abſtehn) ſcheint mir weder in den
ten, noch in den Sinn zu paſſen; auch fin-
ſich S. 78. Schläge thun, Buß thun;
önnte alſo hier auch wohl heißen: zwifaltige
thun und tragen.

Deheine ſcheint freilich dem Sinne nach ſo
zu ſein, als irgend eine; indeſſen findet
in alten Schriften, deckein in der Bedeu-
von: kein. Man ſehe unter andern Stri-
i Rythm. ant. germ. d. Carol. Magn. Ex-
hisp. im teutſchen Muſeum. Oktob. 1780.
S. 78. icht, hat wohl die Bedeutung von:
end.

S. 80. Ordalien findet man faſt allenthal-
In Indien ſind verſchiedne Arten in Ge-
ch, wovon im 1ſten Theil der asiatick Re-
ches eine ſehr ausführliche Nachricht zu fin-
ſo auch in Symes Geſandſchaftsreiſe nach
. Eben ſo bei den Negern im ſüdlichen Gui-
wie Granipre in ſeiner Reiſe erzählt. In
rm Norden war die Probe mit dem glühenden
n, nach Einführung des Chriſtenthums, ge-
chlich, wovon in der Geſchichte des ſtarken
tters ein Beiſpiel vorkömmt. Das Looswer-
war ſchon im Heidenthume im Gebrauch.

c) Berichtigungen zu der Ueberſetzung von Suhms Abhandlung von der Einfuhrung des Chriſtenthums.

S. 100. Z. 12. ſtatt: ſollte ein Vater allein regieren, müßte geleſen werden: „ſollte Allvater allein regieren".

S. 102. Z. 2 = 4. ſtatt: daß ihre Knechte ihnen im Tode folgten, ſo wie auch die Walküren, eine Art von Kriegsgöttinnen: iſt zu leſen: „daß „ſie von ihren Knechten, die mit ihnen ſtarben (ſie „in den Tod begleiteten) wie auch von Walküren, „einer Art von Kriegsgöttinnen, bedient würden".

S. 102. Z. 5. ſtatt: Oel, lies: Bier.

S. 106. Z. 3. ſtatt: thaten gros, iſt zu leſen: verließen ſich, vertraueten, ſetzten ihr Vertrauen ꝛc. — Andre Bedeutung hat das im Orig. gebrauchte Verbum, ſtole, nicht.

S. 106. Letzte Zeile. Ein Druckfehler; da Nickteſtad, ſtatt Stickteſtad, ſteht.

S. 107. Z. 5. Die in der Druckfehlerliſte berichtigte Stelle, müßte wohl eigentlich heißen: „und daß er ſich bisher bei dieſem Glauben wohl „befunden habe". Im Original ſteht ſehr energiſch: dieſer Glaube habe ihm bis dahin immer geholfen. — Gerade das, was man bei jedem Glauben erwartet.

S. 107. Z. 7. von unten. Willkühr giebt hier keinen Sinn, auch heißt das däniſche Kaar nie: Willkühr. Dies Wort bedeutet die äußern Umſtände eines Menſchen, nemlich Stand und Vermögen. Vorzüglich das Letztere.

S. 116. Z. 10. ſtatt des entgegenſtellenden doch, muß hier ſtehen: „und ſie führten ſogar, lächerl. genug. d. geiſtl. Verw. ein“. Dies iſt nemlich die Bedeutung des däniſchen Bindeworts endeg, zumal wenn es wie hier mit dem ja verbunden iſt.

S. 117. Z. 17. ſtatt: welche derſelbe; iſt zu leſen: „welche dergleichen (ſo etwas) mit ſich führt“.

Z. 21. ſtatt: ungöttliches, lies: gottloſes.

Z. 23. ſtatt: Fleiſch, lies: Speck.

S. 119. Z. 6. von unten, ſtatt: dieſe, lies: dieſes.

S. 121. Z. 4. ſtatt: Unſre Vorfahren liebten ein ſehr gutes Getränk; müßte nach dem Original ſtehn: „Unſre Vorfahren liebten gutes Getränk“ das meget (ſehr) des Textes gehört zu liebten und nicht zu gutes.

S. 122. Z. 8. v. unten, ſtatt: Otternes Stupa, welches ein Druckfehler im Texte iſt, lies: Aetternis Stapa (t. gähe Felſenwand der Geſchlechter).

S. 123. Z. 8. ſchmachteten, müßte wohl heißen: waren erpicht ꝛc.

S. 125. Z. 1. ſtatt: die ſich in Dänemark niederließen; iſt zu leſen: „Die in der Nähe von Dänemark wohnten.

S. 126. Z. 14. müßte wohl ſtatt: die Leute der Chriſten, geleſen werden: die chriſtlichen Völker; oder, geradezu: die Chriſten.

S. 127. Z. 4. v. unten, ſtatt: dem geiſtlichen Leben; zu leſen: der Zukunft.

S. 131. Z. 13. ſtatt: hergebracht, lies: dahingebracht.

S. 134. Z. 6. v. unten, ſtatt Storwaade, lies: Storraade.

d) Zur Heverichen Abhandlung von teutſchen eigenthümlichen Namen.

S. 164. Z. 2 v. unten. Wenn nicht ſehr bündige Beweiſe darthun, daß Oreſtes aus Oſter gemacht worden, ſo würde ich lieber glauben, man habe den teutſchen Namen Horſt auf dieſe Weiſe gräziſirt, da die Weglaſſung der Aſpirazion, die Einſchiebung des e und die angehängte griechiſche Endung mir leichtere Veränderungen ſcheinen, als die Einſchiebung der ganzen Sylbe re und Verwandlung des r in s.

S. 165. Hier wäre anzumerken, daß bei der altbekannten heidniſchen Taufe, die, wenigſtens in Skandinavien, eine bei jeder Geburt unausbleiblich beobachtete Sitte war, dem Kinde der Namen beigelegt wurde. Es werden wenig Sagen ſein, worin nicht mehrmalen vorkömmt: „Das „Kind wurde mit Waſſer beſchüttet und ihm der „Namen N. N. gegeben.“

S. 176. Z. 8. Die Endung hild (ild iſt
dasſelbe, nur unaſpirirt) in allen Namen, die
aus Skandinavien herſchreiben, bedeutet wohl
t Kampf. Eigentlich Göttinn des Kampfs.

Z. 12. Aſulf, dürfte wohl beſſer von As
Ulf hergeleitet werden, da ſowol As (Gott-
als Ulf (Wolf), ſo häufig in den nordiſchen
en vorkommen. Ex. Asbjörn, Asgrim,
eir ꝛc. und Thorulf, Queldulf ꝛc. Auch
Runenſteinen, Aſolf ſelbſt.

Z. 15. Bern ſcheint geradezu Bär zu ſein.
angelſächſiſche angeführte, und das ſkandina-
Björn, kann dies wahrſcheinlich machen.
die Stadt Bern beweiſt's.

Z. 19. Bod, läßt ſich ſchwerlich von Bald
en. In der ſkandinaviſchen Sprache heißt
oder Bot ſoviel als, was zum Nutzen ge-
Es hat noch Abkömmlinge in dem Verb.
e, t. Frommen, und Subſt. Baade, i. Nu
Die Königin Thyre, Gorms Gemalin,
bekanntlich den ehrenden Beinamen Dan-
d, oder wie es auf ihrem Monumente heißt:
merkar Bot, t. Heil der Dänen; Heil
marks.

S. 176. Z. 4 v. unt. Brand dürfte wohl
berühmt heißen. Im Skandinaviſchen hat
der poetiſchen Sprache die Bedeutung eines
ertes, und iſt in derſelben Bedeutung in
etiſche Sprache Italiens übergegangen.

S. 177. Z. 1. Child heißt freilich noch bis auf den heutigen Tag Kind im engliſchen, dürfte aber ſeine Ableitung in den Eigennamen wohl eher in dem oben bei S. 176. Z. 8. angeführten nordiſchen Worte haben. Selbſt das Wort Held (vormals Helid, ſ. den Hymnus auf den heil. Anno) ſchreibt ſich wohl daher, erſt als Adjektiv, dann übergegangen in ein Subſtantiv, ſo wie dies der Fall mit männiſch, füriſt und mehreren geweſen.

Z. 5. v. unt. Ernſt. die Verwandlung dieſes Worts in Reiſt, möchte nicht zu gewaltſam ſeyn. Der Bedeutung nach ließe ſich's wohl am beſten von Ar, t. Adler, herleiten. Der Namen Arnfaſt iſt bekannt. Von dieſem zu Arnaſt, Arneſt, Erneſt, iſt der Uebergang leicht und natürlich.

S. 178. Z. 7. Gard iſt hier ſonderlich erklärt. Gard iſt ein durch Hegung beſtimmter Raum und ein uraltes Wort, das in den ſkandinaviſchen, germaniſchen, ſklavoniſchen Sprachen, überall gefunden wird. Selbſt das cortex und das cortis *) der Lateiner gehört dahin. Die Stammſylbe iſt vermuthlich Kar oder Kor und hat die Bedeutung des Umgebens gehabt. In den nordiſchen Dialekten iſt das Wort noch gäng und gebe. Da nach der Edda jedes Frauenzimmer poetiſch Land, Erde, Grund ꝛc. genannt werden kann.

---

*) Und warum nicht auch corium?

e Uebereinſtimmung liegt in der Fruchtbarkeit
er) ſo kann auch **Gard**, t. Gehege, eine ſolche
rliche Benennung ſeyn. Da auch in den nor-
hen Dialekten daſſelbe Wort die Einhegung ſelbſt
euten kann, und mit einer Biegung noch jetzt
eutet, ſo kann es auch figürlich die Umarmung
euten. Nichts iſt gewöhnlicher, als in den al-
nordiſchen Gedichten den Ausdruck zu finden:
, die ihn umarmt, in die Arme ſchließt, d. h.
e Frau — und: der in ihren Armen ruht, die
rde ihrer Arme ꝛc., t. ihr Mann ꝛc. Aus-
ießlich aber iſt dieſes Wort nicht in Weiberna-
n: **Griotgard**, **Valgard** ſind alte Manns-
nen, freilich aber giebt es weit mehrere Weiber-
nen mit dieſer Endung, und zwar dieſe in der
egung **Gerdr**.

S. 178. Z. 15. **Ger**. Ein ſehr oft vorkom-
nder nordiſcher Namen iſt **Geir**, t. Wurfſpies.
wohl allein, als in Zuſammenſetzungen, v. gr.
geir, **Alfgeir**, **Vegeir** ꝛc. t. Götterſpies,
fenſpies, heiliger Spies ꝛc. — Ob übrigens
ht **Ger** und **Her** gleich bedeutend ſind, da G.
d H. überhaupt ſo oft verwechſelt werden, wäre
e andre Frage.

Z. 19. **Ges**, **Geſus**. Bei dieſem Worte
re Hinſicht zu nehmen auf das ſkandinaviſche
itwort **geiſa**, t. heftig einherfahren, und Sub-
nt. **Geiſtr**, t. Glanz, Sonnenſtrahl.

S. 179. Z. 6. welf iſt wohl nicht hieher zu ziehn. Die Alten gaben ihren Kindern ſo oft Thiernamen, daß Welf, d. junger Hund, wohl auch dazu gebraucht worden ſeyn kann, ſowohl allein, als in Zuſammenſetzungen. Unter den nordiſchen Namen findet ſich Hund und Hundſtein, Hundulf ꝛc.

Z. 12. Kerl. Im Skandinaviſchen hatte Karl die Bedeutung eines alten Mannes. Das Föminin davon Kerling iſt noch in allen nordiſchen Dialekten gäng und gäbe, in der Bedeutung eines alten Weibes.

Z. 18. Kunn. Ein uraltes Wort, welches ſich überall findet. Noch heut zu Tage bedeutet es sexus, hatte aber vordem die Bedeutung genus, die es noch nicht ganz verlohren hat, da man im Däniſchen noch ſchreibt und ſpricht: det menneſkelige Kjön, d. das menſchliche Geſchlecht. In unſern geiſtlichen Liedern findet ſich oft: Adams faldne Kjön, d. Adams gefallnes Geſchlecht. Ihre im Gloſſar. Sviegoth. hat verſchiednes von dieſem Worte in mancherlei Sprachen. Er hat aber nicht alle Verwandſchaften deſſelben. So iſt in einigen tatariſchen Sprachen Zinn ſoviel als: Ordnung, Reihe eines Geſchlechts, Ahnen. In der älteſten poetiſchen Sprache im Norden hieß Konr, ein Sohn. Und ſollte nicht ſelbſt das lateiniſche Genus mit ſeinen manchen Abſtämmlingen, damit verwandt ſeyn? — Das teutſche Kind iſt unſtreitig daher entſtanden.

S. 180. Z. 1. Immer mag Landulf, Landhülfe bedeuten; nur iſt die auch mögliche Bedeutung: Landwolf, nicht ganz aus der Acht zu laſſen.

Z. 4. Ludwig heißt in den nordiſchen Sagen Hlödwer, kömmt aber nur als ausländiſcher Namen vor, bis in den ſpätern Zeiten. Hlödwer, läßt ſich verſchiedentlich ableiten. Hlutr heißt: Theil, Loos. — Hlut heißt: Opferblut. Wer *) iſt ein uraltes nordiſches Wort und bedeutet: Mann, doch öfter in der Bedeutung Maritus, als in der des ſo nahe verwandten Vir, welches mehr dem eben ſo alten nordiſchen Fhir entſpricht. Das Wort ſcheint überhaupt vom höchſten Alterthume zu ſeyn, da ſo weit von einander entfernte Sprachen Spuren deſſelben haben. So findet es ſich im alten Egyptiſchen, in indianiſchen Dialekten, und wo nicht?

Z. 14. Ich ſehe nicht warum Man mehr oder weniger als Mann bedeuten ſolle. Arminius oder Herrmann beweißt doch nichts für die Nebenidee des Berühmtſeyns.

S. 180. Z. 10 v. unten. Mar und das folgende Mer, ſofern ſie nicht mit zu dem auf derſelben S. vorkommenden Märe gehören, ſcheinen ſehr auf das ſkandinaviſche: Madr, t. Mann, hinzuweiſen. Die angeführten Namen wären dann

---

*) Wovon auch hier S. 184.

viel natürlicher zu erklären, als z. B. Mar
mer t. Gränzmann, Otmar, t. Reichma
Theudomer, t. Volksmann, und ſo Siegm
t. Siegmann ꝛc.

S. 180. Z. 4 v. unt. Mund hat ſchwer
die Bedeutung: Menſch. Jemand und Niem
ſind doch wohl zweifelsohne aus Mann entſt
den. Mund hat wahrſcheinlich die urſprüngli
Bedeutung von Kraft, daher es im Skandina
ſchen vormals unter andern auch die Hand bed
tete, welches auch im Teutſchen ſo geweſen ſ
mag, welches ich daher ſchließe, daß die St
Mündelheim Hände im Wappen führt.
iſt wohl eine uralte Stammſylbe, denn auch
findet ſich weit und breit. Das angeführte W
mund heißt augenſcheinlich: wer Macht ſtatt
nes Andern hat; **mündig** heißt ja, wer ſe
Macht über ſein Vermögen hat. Im Däniſch
heißt auch **myndig** ſoviel, als gewalthaben
und Myndighed iſt: Anſehn, Gewalt. De
man nun dabei an das lateiniſche Manus, beſo
ders an das Sonderliche, daß es ſowohl Han
als Heer bezeichnet, und an das walliſche Mu
Munaid, t. beide Hände voll; ſtellt man ſich vo
daß Mundus vielleicht ſo viel hat bezeichnen ſolle
als: Inbegriff aller Naturkräfte; ſo ſieht m
die Fruchtbarkeit, aber auch die wahre Bedeutu
dieſer Wurzel ziemlich klar.

S. 181. Z. 9. Os würde ich lieber durch Ueberfluß erklären. Vormals hieß hier im Norden Os, die Mündung eines Fluſſes, wo er ſich ins Meer ergießt. Noch heißt im Däniſchen öſe, gießen; Oeſe, eine Schöpfkelle, auch ein Regenguß. Auch im Teutſchen findet ſich Spur davon. In einem Reſkript von Kaiſer Karl dem Vierten von 1353, gegen die zu häufige Ausrodung der Wälder, heißts: der Schultheis ſolle ſolcher Veröſigung des Waldes ſteuern. So wäre denn Osmund, Kraft des Ueberfluſſes, überflüſſige Kraft — Oswald, des Ueberfluſſes mächtig.

Z. 9 v. unt. Richard möchte wohl nur ſoviel heißen als: der Mächtige, da das Adjektiv reich, rich, ſowohl im Teutſchen (wie hier auch unmittelbar folgt), als im ältern Nordiſchen den Begriff der Macht ausdrückt. Der reiche Gott, hieß demnach nicht: Gott, der viel hat, ſondern, Gott, der viel kann. Unſer Knud der Große heißt in den isländiſchen Geſchichtbüchern häufig: Knud der reiche. Das lateiniſche, teutſche, nordiſche Regnum, Reich, Rige mit ihren zahlreichen Derivaten bezeugen deutlich genug die Bedeutung der Stammſylbe.

S. 182. Z. 7. Wieder eins von den uralten Wurzelwörtern, welches übrigens mit den S. 177 angeführten: Deut und Diet ganz einerlei iſt. Die vorzüglichſte Bedeutung iſt wohl Volk, welches auch aus allem hier Angeführten erhellt, und auch der Fall bei dem alten nordiſchen [illegible] war, welches ſo ganz eigentlich Volk oder [illegible] bezeichnete, daß es die Unterſcheidung der [illegible] und Unterkönige ausmachte, da jene Thiodkon- gar, d. Volkskönige, dieſe aber Fylkiskonungar, d. Diſtriktskönige hießen. Fylke nemlich, welches eigentlich einen Haufen Menſchen anzeigt, wird auch für Provinz gebraucht.

Z. 2. v. unt. Hier dürfte wohl der uralte Gott Thor ſeine Rolle ſpielen und Thorismund ſo viel heißen, als: Thors Kraft. Ob übrigens Thor ſelbſt ſeinen Namen urſprünglich vielleicht von der Stammſylbe hat, wovon das [illegible] [illegible], hodie dürfen, [illegible] abgeleitet worden, muß dahingeſtellt ſeyn. Im alten Skandinaviſchen iſt eine Vorſteckſylbe tor, welche den Begriff der Schwierigkeit in das Wort legt, dem ſie vorgeſteckt wird. Sie iſt der Vorſteckſylbe aud entgegen geſetzt, als welche die Leichtigkeit des Unternehmens ausdrückt.

S. 183. Z. 10. Ob Wale wirklich die Bedeutung des Fremden habe, laſſe ich auf ſich beruhn, daß aber Italien ſchwerlich den Namen Walland daher habe, zweifle ich gar ſehr. Wal ſcheint mir eine von jenen gar alten Urwörtern zu ſeyn, deren Bedeutung das Liegende ausdrückt. Dies ſchließe ich aus dem uralten nordiſchen Wal, welches die im Kampfe Gefallenen bedeutet. Daher Odins Namen Walfader, ſeine Burg hol, ſeine dienſtbaren Nymphen Valkyriur (die diejenigen kühren mußten, welche im Kampfe fallen ſollten) ꝛc. Dieſe Bedeutung hat ſich bis jetzt ſogar im Teutſchen erhalten, da Wahlplatz, Wahlſtatt ſchwerlich vom Wählen hergeleitet ſind. Vergleicht man damit die Walze und deren Mutter oder Tochter wälzen, wobei der Begriff des Liegenden zum Grunde liegt; und ferner das lateiniſche Vallis, dem Gegentheil der ſtehenden Berge, ſo giebt dies einer ſolchen Erklärung Gewicht; und ſo könnte man wohl glauben, die nordiſchen und teutſchen Völker, die Italien heimſuchten, hätten das Land, das nach der mühſeligen Ueberſteigung der himmelhohen Alpen nun vor ihnen lag, das Liegende, i. das flache Land genannt.

S. 183. Z. 16. Walt gehört unſtreitig zu dem folgenden. Der Grundbegriff iſt ja noch in den noch itzt bräuchlichen Wörtern vorhanden: Verwalter, Sachwalter, und demnächſt der Wunſch: das (des) walte Gott! und ferner Gewalt mit allen ſeinen Abkömmlingen, erläutern es genug. Auch im ältern und neuern Nordiſchen findet ſich das Wort in verwandter Bedeutung, mit weniger Buchſtaben-Veränderung.

S. 185. Z. 6. Landwer, möchte wohl meiſtens die hier angegebne zwote Bedeutung haben, oder noch richtiger die Befriedigung (durch Gräben, Wälle ꝛc.) des Landes, ſo wie wir noch bei Feſtungen ſagen: Bruſtwehr.

S. 183. Z. 11. Erich heißt wol nichts anders, als: ſtets mächtig, von der Partikel: ei und e, die die Fortdauer anzeigt. — Oder, wenn man den Namen mit dem im Norden vormals gebräuchlichen vergleicht, ſo hieß es: der Unüberwindliche, oder buchſtäblich: der ſtets (die Feinde auf die Flucht) treibende, cf. S. 181. von recken. Denn reka heißt im Skandinaviſchen pellere in allen deſſen Bedeutungen.

Z. 13. wigr heißt im Skandinav. wehrig, geübt in den Waffen, ſo wie: owigr, nicht mehr fähig, ſich mit den Waffen zu vertheidigen.

Z. 20. Bei der Erklärung des Ludwin wäre doch in Betracht zu ziehn, daß win auch Freund bedeuten könne. Im Lobgeſange des St. Annone findet ſich wineſcefte, d. Freundſchaften, und in unſern nordiſchen Sprachen heißt Ven (olim Vin.) Freund. Ludwin wäre denn Volksfreund — Vannius möchte wohl gar nicht hieher gehören, die Ableitung oder Bedeutung deſſelben wäre wohl eher in dem bekannten gothiſchen Fan d. Herr; oder im Panir, Fanon, d. eine Fahne, zu ſuchen.

S. 186. Z. 3 v. u. Der bekannte Geſchlechts-Namen Ebeling ſcheint von Ebelin abzuſtammen.

Frage: gehört Abeilard (Abailard) nicht hieher?

S. 187. Z. 7. Acca. Sehr altnordiſch iſt
heut zu Tage: Aage (ſprich Ogge) als
nsname. Die Ableitung hat Schwierigkeit.
freilich ein Verbum aka (heut zu Tage: age)
nden, allein Infinitive ſind nicht eben ge-
hlich in Namen. Das Verbum bedeutet übri-
in oder mit einem Wagen fahren. Von Aag,
ch und von Aa, t. Fluß, Bach, kann der
en eben ſo wenig ſtammen. Eher von aga,
zu Tage, ave) t. in Zucht halten — dann
tete der Name einen Aufſeher, Zuchtmeiſter ꝛc.
Z. 16. Aethelnot, möchte ſchwerlich auf
ch zu reduciren ſein. Die alte Bedeutung
Wortes Not ſcheint mir hier brauchbarer.
atte dies Wort wohl die Grundbedeutung von
alt, Zwang. So war ein nothafter Rit-
n gewaltiger; nöthigen hat noch nicht dieſe
eutung verloren; nun Nothſtall; Noth-
t (vormals richtiger Notnumft, t. das
nen mit Zwang) ꝛc. Auch in den alten nor-
n Sprachen hatte es dieſe Bedeutung und iſt
noch nicht ausgeſtorben. Aethelnot dürfte
edle Gewalt, bedeuten.
Z. 2. v. unt. Aichorius. Die hier gegebne
erung ſcheint richtig, indeſſen wären doch auch
ordiſchen dahin deutenden Namen in Be-
zu ziehen. Als da ſind: Asgautr, t. Göt-
d, Götterkrieger; Asgeir, t. Gottes-
rdt, Gottesſpies.

S. 188. Z. 8. Bei allen den vielen mit Ada anfangenden Namen wäre zu merken, daß dabei nicht immer nothwendig an Adel, nach dem heutigen gewöhnlichen Begriff, zu denken iſt. Es heißt eigentlich nur vornehm, ausgezeichnet, vorzüglich ꝛc. — Dieſe Bedeutung hatte es in den nordiſchen Sprachen lange, ehe man da den Adel kannte. Daher Adelvei, t. Heerſtraße, Landſtraße; Adalkona, t. die Ehefrau, im Gegenſatz des Kebsweibes ꝛc.

S. 189. Z. 17. Adalgandus und das vermuthlich dazu gehörige Adalgauth.

Bei dieſen könnte man wohl an das altnordiſche Gaut gedenken, welches einen tapfern Mann bedeutet.

---

e) Zu dem Gedicht: Friedrich von Schwaben.

S. 227. Z. 13. drat. Ich zweifle, daß dies aus heiße. Im niederſächſiſchen Dialekte heißt drade, drat ſoviel als: bald, gleich ꝛc.

Z. 5. v. unten. Hier ſind die beiden Wörter jachen und jechen ſonderlich vermengt. Das erſte wird wohl überall ſtehen, wo der Sinn oder der Reim es in der Bedeutung: eilen, fordert; das andre iſt das bekannte jehen, t. ſagen, verſprechen, behaupten. Ward jehen oder ward [illegible] iſt die in jenen Zeiten ſehr übliche [illegible] Form.

S. 228. Z. 15. gelſen. Wie dies Wort
klagen bedeuten könne, ließe ſich erklären
en nordiſchen Wörtern gala, t. einen lauten
von ſich geben; daher das Frequentativ gall-
durch Geſang zaubern: incantare (franz.
anter in ſeiner eigentlichen Bedeutung) ſer-
gialſra, t. Gewäſch ſchwatzen.

Z. 18. gebrecht. Erklärt ſich durch das
in der Schweiz unterm Volke übliche brieg-
, t. weinen; und das däniſche: bräge, t.
en wie ein Schaaf.

Z 26. Wegewin. Vielleicht Druckfehler
Ungewin.

S. 229. Z. 4. Halsperg. Iſt wohl der
l der Rüſtung, der den Hals umgiebt und alſo
n birgt. Indeſſen iſt es wohl auch möglich,
es die ganze Schutzrüſtung bedeute, wodurch
Hals, d. i. das Leben geborgen wird. Bekannt-
ſteht Hals oft ſtatt Leben, als: das bringt ihn
den Hals: ich ſetze meinen Hals zu Pfande;
Halsgericht ꝛc. — Im Däniſchen giebts der-
ben noch mehrere: Han har for gjort ſin Hals,
hat das Leben verwirkt; Han er dömt paa ſin
s, t. ihm iſt das Leben abgeſprochen; en Hals
Gjerning, t. eine That, die das Leben koſten
n ꝛc. Auch das alte franzöſiſche Auberjon,
hes unſtreitig aus: Halsberg, gemacht iſt.

bedeutet ein Panzerhemd oder andere Schutzwaffe. *)

S. 230. Z. 1, 2. ſar, hat ſich noch im Däniſchen als Subſtantiv erhalten: Saar (lies Sohr) bedeutet itzt Wunde überhaupt; vormals leichtere Wunde, im Gegenſatze des Und, welches eine große, tiefe, gefährlichere Wunde anzeigte. Dies letzte iſt noch nicht ganz ausgeſtorben, wird aber itzt Vunde geſchrieben. Selbſt als Adjektiv wird ſaar, für: verwundet, gebraucht. Das Verbum heißt: ſaare.

Z. 7 u. 9. Brinne. Brin. Heißt im Däniſchen Brynie (lies Brünie) [illegible] bedeutet Leibharniſch, Küras. Das Wort iſt alt. Im Rhytmo de Sancto Annone heißt es Brunieyn — In Eken Uſfart beim Goldaſt. Brinne; — in Strickeri Rhytm. d. Karolo Magno etc. Bronge. — Angelſächſ. Byrne. Mehr davon hat Ihre im Gloss. Sv. G. der es von Brun, t. braun, ableitet. Die von ihm verworfne Ableitung aber, von Bron, Bring (womit Bruſt, welches die Bedeutung dieſer reſp. kambrobrit. und ſkandinaviſchen Wörter iſt, gewiß in Verwandſchaft ſteht) ſcheint mir wahrſcheinlicher. Denn ungeachtet das Wort ſelbſt Bruſtharniſch heißt, kann es füglich den, als Einwendun

---

*) Uebrigens findet ſich das Wort häufig genug, z. B. in dem alten Gedicht von Dietrich v. Bern (Theod. d. Verone); im Rhytmo d. St. Annone u. ſ. w.

A.

von Ihre angeführeten Wörtern beigelegt wor-
ſeyn: wie dies ja der Fall auch mit Panzer
der doch wohl von der Bedeckung des Leibes
Namen hat, und gleichwohl auch in den Zu-
mmenſetzungen: Panzerermel, Panzerſtiefel ꝛc.
kömmt.

S. 230. Z. 14. wir kumen euch ſagen,
fte wohl nicht dem Präterit. nous venons de
es dire, ſondern dem Futur: nous allons
as dire entſprechen. Am richtigſten wohl: wir
amen um Euch zu ſagen.

Z. 20. Eiſenhut iſt wohl nicht ein Theil
Helms, ſondern ſelbſt eine Art Helm, geſtal-
wie eine Mütze, ohne Kinnberge und ohne Vi-
Ich habe dergleichen noch in Zeughäuſern ge-
n. Vermuthlich iſts einerlei mit Pickelhaube.

Letzte Z. gerucht. Möchte wohl damals noch
ht Höflichkeitswort geweſen ſein. Es bedeutet,
weit ich habe merken können, ſoviel als wollen
er können. Wenn ich nicht irre, ſo kömmt
oft vor im Theuerdank (den ich itzt eben nicht
r Hand habe). Es ſcheint mir ein bloßer Pleo-
smus zu ſein, ungefähr ſo wie das engl. do und
s teutſche thun, das man vom gemeinen Manne
ch immer bei allen Zeitwörtern hört. — Ich
be auch mehrmalen gefunden: ich enruch nit,
ich kann nicht, mag nicht. Im Heldenbuch
det ſich auch: entruchen, t. beginnen.

S. 231. Z. 5. veſſel, vermuthlich von: faſſen. Es hat noch das verwandte Fäſte, t. Degengriff, im Däniſchen.

Z. 10. ſigen, t. ſenken. Im Heldenbuche findet man: das Blut tet uf die Erde ſigen, d. h. floß herab zur Erde. Es iſt ein ſkandinaviſch Wort, und zwar in der nämlichen Bedeutung.

S. 232. Z. 9. gehür u. ungehür. Dieſe Wörter wären wohl einer nähern Unterſuchung werth. Wachters und Ihres Erklärungen ſcheinen mir nicht befriedigend. Sie kommen indeſſen ſo häufig vor in den ältern Schriften (freylich oft als Flickwörter), daß ſie von merklicher Bedeutung ſeyn müſſen.

Ein Wunſch geheuer, kann ſchwerlich die hier angegebne Bedeutung haben, da geheur doch wohl das Entgegengeſetzte von ungeheur ſeyn muß. Alſo wohl ein friedlicher, beſcheidner Wunſch, oder etwas dergleichen.

S. 233. Z. 6. Tocke. Im Däniſchen heißt eine Puppe auch en Dukke.

Z. 13. ſlecht. Däniſch iſt ſlet auch der Gegenſatz des Unebnen, daher ſlatte, t. ebnen; en Slette, t. eine Ebne. Es hat da aber ebenfalls die Bedeutung des Nichtstaugenden.

Lezte Z. Mag, t. Verwandte, Angehörige. Im Lehnsrechte kommen Schwerdmagen vor, nemlich männliche Verwandte. Es iſt ein uraltes Wort, das ſowohl in den Eddiſchen Gedichten

d, Sohn, als in der ſpätern isländiſchen Spra-
Verwandte, auch Beſchwägerte anzeigt. Be-
ntlich hat ſich das Wort aus der alten galliſchen
rache in Schottland erhalten, welches ſo vielen
ttiſchen Familien-Namen den Anfang Mac
eben. Mac Dugal heißt Dugals Sohn;
acpherſon, Pherſons Sohn ꝛc.

Auf der folgenden Seite heißt denn Mannen
d Magen, die im Dienſt ſtehenden, lehns-
chtigen oder gemieteten Krieger (Mannen) und
Verwandten des Anführers, die freiwillig mit
en.

S. 234. Z. 3. Mord und Main. Hier
ucht man ſich wohl eben keinen Meineid zu den-
. Mein, das im Teutſchen nur noch im Mein-
e übrig iſt, findet ſich noch wohlbehalten im Dä-
chen Meen (in der ältern Sprache Mein),
d heißt Schaden, Nachtheil.

Z. 18. egran. Sollte das däniſche Gran,
Tanne, etwas zur Erklärung dieſes Wortes bei-
ngen können? Daß hier etwa ein Speer von ei-
r jungen Tanne gemeint ſei?

S. 235. Z. 1 u. 3. Wetag würde ich für
ittwenſitz, Witthum, anſprechen.

Kopenhagen.

Abrahamſon.

f) Ueber die ſchwediſche Alterthumsforſchung und Dichtkunſt, in Beziehung auf Herrn Oedmanns Brief in Bragur III.

(Aus einer einzeln gedruckten lateiniſchen Epiſtel, überſchrieben: ad F. D. Graeterum, clarum editorem Braguris, datirt Altonæ, Calendis Majis MDCCXCV in peregrinatione, unterzeichnet Suiogothus. 3 S. in 4. *)

— — Ingentia vero sunt nostratium in his studiis opera, (antiquitatum puta) exteris aut non visa aut non perspecta: ne academicas loquar illas Disputationes, saepe

---

*) In dem Briefe von Herrn D. Oedmann in Bragur wurde auch eines ſchwediſchen Dichters, Namens Thorild, gedacht, und von ihm geſagt, daß er wegen politiſcher Thorheiten auf 4 Jahre des Landes verwieſen ſei. Herr Thorild befand ſich nun bei Erſcheinung des dritten Bandes von Bragur gerade in Deutſchland, und hielt ſich durch jenen Ausdruck ſo beleidigt, daß er, oder einer ſeiner Freunde, ſich darüber öffentlich erklären zu müſſen glaubte. Auch, im Mai des vorigen Jahres erſchien zu Altona eine lateiniſche Epiſtel, die unter der Hand an alle gute Freunde in Schweden und Deutſchland, (nur an mich, an den ſie gerichtet war, nicht) geſendet wurde. Indeſſen meldete mir ein paar Monate darauf ein Brief aus Schweden, Herr Thorild habe gegen Herrn Oedmann einen Aufſatz drucken laſſen, worin er ſehr heftig gegen den letztern losziehe, und ſein Schreiben an mich, über die Schwediſche Literatur und Sprache, als ein Pasquill über das ſchwediſche Genie darſtelle. Dieſer Aufſatz, ſetzte man hinzu, hätte zwar an ſich wenig zu bedeuten, könnte aber doch, bei Herrn Thorilds großem Anhange in Schweden, Herrn Oedmann Verdrüßlichkeiten zuziehen.

uisitissimæ eruditionis, quæ ordinatæ em sane formant severioris litera-

Es that mir dieß nicht bloß in Rückſicht des Letztern, ſondern auch des Erſtern Leid, denn Bragur war nie dazu beſtimmt, achtungswürdige Männer zu beleidigen. Zufälliger Weiſe erhielt ich zur nämlichen Zeit einige Schriften aus Dänemark, in welchen ich nicht bloß Herrn Thorild's poetiſchen Charakter, ſondern auch ſeinen politiſchen, und die ganze Geſchichte ſeiner Landesverweiſung, auf einer andern Seite geſchildert fand.*) Gleichwohl war mir auch Herr Oedmann durch zu ſichre Quellen bekannt, als daß ich in ſeinen Charakter irgend einiges Mißtrauen ſetzen durfte, und ich nahm alſo ſowohl bei dieſem, als bei jenem, nach der Philoſophie des neuen Amadis, die Sache auf ihrer beſten Seite, ſchrieb ſelbſt an Herrn Thorild, bat mir den gedruckten Aufſatz aus, und erbot mich, falls er mich näher unterrichtete, ſeine Ehre in dem nämlichen Werke, in dem ſie gekränkt ſein ſollte, wieder herzuſtellen. Herr Thorild ertheilte mir ſogleich Antwort, und legte mir ein paar Exemplare der gedruckten Epiſtel bei, für deren Verfaſſer aber derſelbe ſich nicht bekennt. Ich las beide, die eine mit Vergnügen, die andere mit eben ſoviel Verwunderung als Indignation. Ernſt konnte es wenigſtens Herrn Thorild unmöglich mit der Meinung ſein, daß es mir gezieme, dem Schatten dieſes anonymen Epiſtolographen zu verehren; und wenn man gleich die gerechte Verachtung einer Schmähſchrift dadurch am beſten beweiſen kann, wenn man ſie ſelbſt verbreitet: und ich alſo in Rückſicht meiner ſowohl, als Herrn Oedmanns, nicht den mindeſten Anſtand fände, Herrn Thorilds wiederholter Bitte, die ganze Epiſtel in unſere Zeitſchrift einzurücken, Genüge zu leiſten; ſo fürchte ich doch, man möchte Herrn Thorilds Wunſch, ſeine darin enthaltene Ehrenrettung verbreitet zu ſehen, der nicht nur verzeihlich, ſondern gerecht iſt, (ohne eine beſondere Erklärung) mit derjenigen eben nicht

---

*) Man ſehe: Forſøg til en Udſigt over de ſkiønne Videnſkabers Tilſtand i Sverige af Jens Kragh Høſt. S. 49. und Efterr. om udenl. Lit. 2. B. S. 55. u. f.

turæ; at si etiam jure cessit Philosophiæ Philologia ubivis ferme cultarum gentium, si præ naturæ vivo studio neglecta langueat augusta Vetustas, vivit tamen ac spirat, suosque genios habebit, et habet. Nam post Idmannum Aboæ etiamnum florent antiquitatis admiratores: quibus debemus 1789 editam 4to suèthicé, Ganandri Mythologiam Fennicam, cum affini Lapponica, e Runis Magicis erutam, ac per earundem data specimina, post 20 annorum indaginem probatissima, rite illustratam: quæ magicæ Runae sunt ei genti *mystice* cani solitæ, e vulgi ore ex-

---

ſehr ehrenvollen Leidenſchaft verwechſeln, welche dem Anonymen, ſeinem Vertheidiger, die Feder ſcheint in die Hand gegeben zu haben. Ohne Zweifel wird derſelbe nach dem Empfange meiner Antwort die Sache ſelbſt auf einer andern Seite betrachtet haben und einſehen, daß es aus keinem andern Grunde, als aus der gebührenden Achtung für ein gebildetes Publikum und für Herrn Thorild ſelbſt, geſchieht, wenn hier die glühende Schaale weggeworfen, und nur der kalte, noch unverſengte Kern zum Beſten gegeben wird. Soviel wenigſtens wird auch der ungenannte Sweogothe ſich jezt nach einem Verlauf von 1 — 2 Jahren bei ruhigerm Blute ſelbſt eingeſtehen, daß nicht Herrn Lehmanns Schreiben, aber wohl Epiſteln, wie die ſeinige, geſchickt waren, an dem Magazin nach und nach zu dem Ehrentitel eines [illegible] calumniatorum caupona, cunctis malignis vulgi contagionibus infecta, ac infami fama [illegible] florens &c. &c. verhelfen zu können.

[illegible] Decbr. 1795.

Gräter.

cepta, metra trochaica octo syllabarum sine homoeoteleutis, miræ mollitudinis, purum nec parum poetici sermonis, fanatici horroris, etsi ad orphicam illam non accedant sublimitatem, tamen quia orbem rerum naturæ magicum effingant argutissime, ideo ea carmina Ovidianis fabulis similia, quod tibi, Graetere, favet, autor censet, qui et Glossarium genti suæ parat. Ceterum —— mirari subit, cur neque attigerit *Gyllenborgium, virorum apud nos vatum principem, Lyricum nobilissimum, qui et epicum edidit poema, 20 annorum, vastæ molis: neque Stiernhelmium, instauratorem nostræ poeseos, homericæ audaciæ vatem, qui jam 1649. musica dramata antiqui moris, sine homoeoteleutis condidit, præcipue vero hexametros summæ artis, validissimi ingenii &c.

---

g) Soll man deutſch oder teutſch ſchreiben?

Eine Antwort auf die Gründe des Recenſenten in der A. L. Z. 1796. Nr. 324.

„Am Ende dringt der Vorredner darauf, (heißt es) daß man teutſch und nicht deutſch ſchreibe. Allein die Etymologie des Worts iſt ja ungewiß; alſo kommt es bloß (a) auf die richtigſte Ausſprache an, und wer hat dieſe? Urſprünglich

ſchrieb man thiotisk, theotisk — die ächte Ausſprache des th, die liſpelnde, ging bei uns Deutſchen längſt verloren. Der Niederſachſe und Niederländer, der es weich ausſprach, ſubſtituirte das d, der Rheinländer ſprach es hart aus, und verwandelte es in t. (b) Dieſes theotiſk in volkiſch (völkiſch) zu überſetzen, klingt nur deswegen paradox, weil es ungewöhnlich iſt. Der Italiäner, Franzoſe, Engländer — hat jedoch das gleichbedeutende national, die Ueberſetzung von deutſch. (c) Aber hieß nicht auch theod, thiod, Land? Alſo theodisk, inländiſch. Man hat nun hier die Wahl in der Ableitung. (d) Nur nicht die ganze Nation von einem Manne Teut! Dieß klingt ſo morgenländiſch, und ſchmeckt nach den Etymologien der griechiſchen und lateiniſchen Scholiaſten, den ſchlechteſten unter allen. Der Regent die Hauptſache, und die Nation das Nebenwerk! Schon Schlözer belachte — z. B. in der nordiſchen Geſchichte — dieſe Art Herleitungen. (e) Und gab es denn auch wirklich einen Stammvater Teut? Theut hieß ja auch ein König, ein Appellativum, nicht Proprium. Ulphilas: thiudan, daher thiudanaſſus und thiudangard, Königreich.“ Der Recenſ.

Antwort.

Der Einwendungen ſind fünf. Ich fange von der letzten an, und gehe ſo rückwärts auf die erſte fort.

Daß Thindanaſſus beim Ulphilas ein
eich, eine Herrſchaft oder meinetwegen ein
önigreich heißt, weiß ich. Allein das iſt nicht
zuſehen, warum der Name des Stammvaters,
h. des älteſten Mannes, von dem ſich die Na-
on herzuſtammen erinnerte oder rühmte, nicht
ch und nach ein Appellativum hätte werden kön-
n. Haben wir nicht das nächſte Beiſpiel davon
r unſern Augen? oder iſt der Name des Julius
äſar (Kaeſars, *καισαρος*) nicht ein Appella-
vum für das Oberhaupt des Römiſchen Reiches
eworden? und konnte nicht eben ſowohl, wie mit
em Namen des erſten Römiſchen Königs, ein
aiſer, ſo auch mit dem Namen des erſten teut-
hen Herrn oder Königs, ein Herr oder König
berhaupt bezeichnet werden? — Aber nun ſoll
ch erſt fragen, ob es einen Stammvater Teut
irklich gegeben habe? Es fragt ſich auch: ob es
inen Adam gegeben hat? Mit Gründen, wie
an ſie zu unſerer Zeit verlangt und hat, läßt ſich
as nun freilich nicht beweiſen, aber auch nicht
eugnen. Wenn indeſſen dieſer Einwurf nur dahin
eutet, daß Teut und Tuiſko verſchiedene Na-
nen ſeyn ſollen, ſo erinnere ich, daß die Hand-
chriften vom Tacitus ſelbſt verſchieden, und die
inen davon Tuiſto leſen, und daß ich dieſes mit
ndern ehrlichen Leuten ohne allen Zwang entweder
ür einen Schreibefehler oder eine verſchiedene Aus-
ſprache von Tuito, und mit Teut oder Teu-
ates für einerlei halte.

Damit ſoll nun aber kein Fußbreit gewonnen ſeyn! — Denn — „Schlözer hat ſchon in der „nordiſchen Geſchichte dergleichen Herleitungen belacht!“ Gut! Schlözer hat in der nordiſchen Geſchichte auch die Exiſtenz einer ältern Edda belacht, und die ältere Edda hatte darum nicht weniger exiſtirt. Belachen läßt ſich alles, bezweifeln auch, wer kann das wehren? Nach fünftauſend ſiebenhundert und ſieben und neunzig Jahren, falls ſich von der ganzen Geſchichte des berühmten achtzehnten Jahrhunderts und unſers eben ſo berühmten Vaterlandes mehr als der Name und die Thaten eines Adams und einer Eva erhalten, würden dann ſo ſtrenge Kritiker wie wir, ebenfalls — z. B. an der Exiſtenz eines Bahrdts aus dem ganz ſimpeln Grunde zweifeln, weil man nun aus alten ächten Fragmenten ganz herausgebracht, daß Bahrdt einen Bart bedeute, und alſo die ganze Geſchichte von dem Wundermann, Bart eine von den vielen ſinnreichen teutſchen Erdichtungen dieſer Art zu ſeyn ſcheine, und wohl mit ihren Fabeln von gelehrten Müllern und Schmidten und Beckern, Jägern und ſo weiter, in eine Claſſe gehöre.

Allein abermals nichts gewonnen! Die ganze Nation von Einem Manne zu benennen, das iſt einmal gegen die ganze Denkart — der Nationalaſſemblee! und vielleicht unerhört. — Unerhört? Nein. Haben nicht die Danaer von Dan aus, die

Peloponeſer von Pelops, die Iſraeliten von Iſrael ihren Namen? „Aber das klingt ſo morgenländiſch, und ſchmeckt nach den Etymologien der griechiſchen und lateiniſchen Scholiaſten, den ſchlechteſten unter allen!“ Das mag ſein! Allein es finden auch blinde Tauben Erbſen, und einem ſchlechten Scholiaſten kann wohl nach neun und neunzig verkehrten endlich einmal Eine richtige Erklärung entfahren. Und was das morgenländiſche betrifft, ſo ſind wir noch vollkommen ungewiß, ob unſere teutoniſchen Voreltern wie Pilze aus der Erde gewachſen ſind. Ich getraue mir ihnen eine morgenländiſche Herkunft nicht abzuſprechen.

„Gut!“ ſagt der Gegner, „allein, wenn auch: Thiod hieß nicht bloß ein Herr oder König, ſondern auch ein Volk, und wenn man thiodiſk durch volkiſch (völkiſch) überſetzen will; ſo klingt dieſes nur deswegen paradox, weil es ungewöhnlich iſt. Die Franzoſen und Italiäner machen eben ſo aus Nation das Beiwort national, und dieß iſt kein paradoxes Wort.“ Allerdings. Ich laſſe mirs auch gefallen, wenn eine Kokarde eine Nationalkokarde heißt, aber wo in aller Welt iſt ein Beiſpiel, daß ſich eine Nation die Nationalen geheißen hat? Denn das wäre das eigentliche simile. „Indeſſen, wendet der Gegner weiter ein: hieß nicht auch theod, thiud, Land? Alſo theodisk, inländiſch!“ Nicht alſo, ſondern ländiſch. Ein kleiner Unterſchied nur, aber doch einer. Und was ſollen die Ländiſchen? Denn auf dem Meere wohnen keine Leute, und ich wüßte nicht, wem man die Ländiſchen entgegen ſetzen ſollte, wenn es nicht die Meeriſchen, d. h. die Leute auf dem Meere, wären.

Doch, was ſollen wir uns über alle die armſeligen Etymologien zanken? „die Etymologie „des Worts iſt ja ungewiß; alſo kommt es bloß „auf die richtigſte Ausſprache an, und wer hat „dieſe? Urſprünglich ſchrieb man theotiſk, „theotiſk — die ächte Ausſprache hat th, die „liſpelnde, aber ging bei uns Deutſchen längſt „verloren. Der Niederſachſe und Niederländer, der es weich ausſprach, ſubſtituirte „das d, der Rheinländer ſprach es hart aus, „und verwandelte es in t.“ Gut, alſo urſprünglich ſchrieb man weder teutſch noch deutſch, ſondern theutſch, und liſpelte das th; nachdem aber dieſe liſpelnde Ausſprache, welche die Rechtſchreibung nicht ſchwankend laſſen konnte, nach und nach verloren ging, ſo fingen die [illegible] ſchen an, es mit einem bloßen t, [illegible] teutſchen aber mit einem — D [illegible] ben. . . . . . .

Die

h) Die Volkslieder betreffend.

Herr Prediger *Koch* in Berlin hat in ſeinem Compendium der deutſchen Literaturgeſchichte 2ter Bd. S. 100. bei Gelegenheit der *fliegenden deutſchen Volkslieder* (vermuthlich Volkslieder mit Flügeln) unter Nummer k), auch die in Johann Ballhorns güldenen A B C vorkommenden mit folgenden Worten anzuführen beliebt:

„*In Johann Ballhorns güldenem* A B C u. s. w. stehen mehrere Volkslieder, theils ganz, theils in Proben, *welche mit den durch Gräters Bragur verewigten die strengste Vergleichung aushalten*, und daher mit vollem Rechte eine Stelle in jenem *Archive des Altdeutschen Volkswitzes* verdienen. Z. B. No. 12.

Der liebste Buhle den wir han,
Der liegt beym Wirth im Keller;
Er hat ein hölzern Röcklein an;
Und heiſst der Muskateller &c.

Derselbe *Johann Ballhorn* hat auch ein Anakreontisches Liebeslied hinterlassen, welches jedem *Gleimischen* an die Seite gesetzt zu werden verdient.“

Es iſt zu bedauern, daß Herr Koch, ein Mann von ſo vielen gründlichen und ſchätzbaren Kenntniſſen, und mit ſo viel Verdienſt um die

Erweiterung und Erforſchung der teutſchen Literatur, ein wenig über die Gebühr fühlt, daß er jene beſitzt und dieſe ſich zu erwerben weiß. Es verleitet ihn dieſes übermäßige Gefühl zu allerhand Incongruenzen. Eine davon iſt die gegenwärtige. Bei weitem entfernt, Herrn Koch verwehren zu wollen, daß er dem armen Bragur, deſſen Mitherausgeber er doch ſchon bei dem zweiten Bande durchaus zu ſeyn verlangte, und beim dritten wirklich geweſen wäre, wenn er nicht ſelbſt die triftigſten Gründe an die Hand gegeben hätte, ſich daſſelbe noch zu guter Zeit wieder zu verbitten. (S. die Vorrede zum 3. Bde.) bei Gelegenheit einen Fußtritt giebt; ſo iſt doch zu verwundern, daß der nämliche Mann, der uns in ſeinem Compendium hauptſächlich dadurch ſchätzbar iſt, daß er, ohne über den Werth des einen oder des andern abzuurtheilen, oder nach ſeinem Eigenmaaße die Literatur zu taxiren, uns vielmehr die ganze Summe altteutſcher Quisquilien vollſtändig [illegible] zürnt oder ſpottet, wenn Bragur ſo glücklich geweſen iſt, ihm neben vielen wichtigen und [illegible] nicht erwarteten Aufklärungen auch zu ſeiner Quisquilien-Sammlung einen kleinen, wenn auch unerheblichen Beitrag zu liefern.

D. 1793.

Gräter.

Verbeſſerungen
in Odina und Teutona.
Erſter Band.

S. 14. Z. 6. tobten, ſoll heißen: rollten.
= 18. Z. 11. nach Odins ſetze man: genannt.
= 19. Not. 15) Z. 5. ſtatt Rehen l. Reſen.
= 25. Z. 5. von unten, l. les recueils.
= 39. Z. 3. von unten, lies: Batrachoꝛc. ſtatt Betracho ꝛc.
= 45. Z. 17. lies: Σάωσάν περ ὑπεκπρόφυγεν τῶ
= 62. *) Z. 1. Werands l. Werande.
= 64. Z. 11. iſt ſorlyſte durch beluſtigen überſetzt, ſolte aber vergnügen heißen.
= 72. Z. 15. nach Daß ſetze die.
= 79. leſe man unten die vier däniſchen Verſe alſo:

Paa Lidskialf, som skinnende Trone, ophöiet
Han sidder, hvor ikkun han oplöfter Öiet
For grant at beskue hver Dödeligs Daad,
Hvert Egn paa den vidistrakne Jord, hvor hans Öre

ebend. letzte Z. ſt. Störkodder l. Stårkodder.
S. 80. Z. 3 u. 12. l. bald ſtatt Baid; ſo wie Z. 11. die ſtatt Die.
= 86. Z. 5. ſtatt ſich l. ſieht.
= 88. Z. 5. muß der däniſche Vers heißen:
Dybene ſöle
Z. 10. For Valhalls Möe
Z. 12. Den, ſom det rammer

und in der Anmerk. Z. 2. von unten, nicht Lehrer und Hörer, ſondern Leſer und Hörer.
S. 96. Z. 5. nicht Jevidien, ſondern Jwidien.
= 100. Z. 13. nicht lunſk, ſondern lumſk.
= 104. Z. 4. von unten, nicht: auf griechiſche, ſondern auf die griechiſche.
= 106. Z. 3. nicht i Jablens, ſondern i Fabler
= 107. Z. 9. n... ſpienker, ſondern ſkienker.
= 109. Z. 5 u. 6. von unten: nicht Krage's ſondern Krage — desgleichen. Samſöe's nordiſche Erzählungen.
= 110. Z. 15. nicht Skammer, ſondern Skrammer.
= 111. Z. 3. von unten: nicht ſitibeligt, ſondern ſöitideligt.

Mehrere Bogen, als dieſe ſieben, ſind, indem ich das Mannſcript ſchließe, nicht in meinen Händen. Ich muß daher den billigen Leſer bitten, wenn in den folgenden Bogen wegen der, dem Setzer noch ungeläufigen Handſchrift, ähnliche Fehler ſich ſollten eingeſchlichen haben, ſolche nicht auf Rechnung des, über 200 Stunden entfernten Herausgebers zu ſetzen.

Gr.

Allgemeines

Repertorium

über

die ſechs erſten Bände

von

Bragur

nebſt einem

Verſuch einer vollſtändigen Literatur

aller in den ſechs letzten Jahren des 18. Jahrhunderts
über das vaterländiſche Alterthum erſchienenen
in- und ausländiſchen Schriften

ausgearbeitet

von

Karl Teuthold Heinze.

Leipzig, 1805.
bey Heinrich Gräff.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Bragur

Ein

Literariſches Magazin

der

Teutſchen und Nordiſchen Vorzeit.

Herausgegeben

von

F. D. Gräter.

Erſter Anhang,

welcher das allgemeine Repertorium über die ſechs erſten Bände, von K. T. Heinze ausgearbeitet, enthält.

Leipzig, 1805.
bey Heinrich Gräff.

Braga und Hermode

oder

Neues Magazin

für die

vaterländiſchen Alterthümer der Sprache,
Kunſt und Sitten.

Herausgegeben

von

F. D. Gräter.

Erſter Anhang,

welcher das allgemeine Repertorium über die drei erſten Bände von Bragur, und die ſechs erſten Bände von Braga und Hermode, von K. T. Heinze ausgearbeitet, enthält.

Leipzig, 1805.
bey Heinrich Gräff.

Vorrede.

Herr Heinze hat bereits durch ſeinen ausgeſetzten Preis von 100 Ducaten auf die Entdeckung der von Karl dem Großen veranſtalteten teutſchen Bardenliederſammlung hinlänglich bewieſen, wie warm und wie edel ſein Eifer für die Aufklärung unſrer vaterländiſchen Vorzeit und ihrer Geſchichte iſt.

Durch gegenwärtige eben ſo mühſame als ſorgfältige Bearbeitung eines allgemeinen Verzeichniſſes aller in den ſechs erſten Bänden von Bragur vorgekommenen Erklärungen und Nachrichten von den vaterländiſchen Sprach- Kunſt- und Sittenalterthümern hat er ſich unſtreitig ein neues Verdienſt um dieſelbe, und durch ſeine reichhaltige und öfters mit belehrenden Winken begleitete Literatur ohne Zweifel den Dank aller Liebhaber, ſo wie einen gerechten Anſpruch an die Billigkeit des Kenners und Forſchers erworben. *Meinen* Dank verdienen beide in einem vorzüglichen Grade, und er ſey daher dieſem edlen und für alles Vaterländiſche ſo thätig teutſchen Manne hiemit öffentlich und von ganzem Herzen dargebracht!

Schwäbiſchhall den 19. März, 1804.

F. D. Gräter.

Inhalt.

I. Wiſſenſchaftliches Hauptregiſter über die ſechs erſten Bände von Bragur. Seite 1

1. Sprach-Alterthümer. ebend.

(1.) Denkmale und Ueberreſte, alte. . ebend.
- A. mündliche . . ebend.
  - a. in Volksliedern . ebend.
    - α. noch jetzt geſungene . ebend.
    - β. verſchollene . . 2
    - γ. Abhandlungen über die Volkslieder und kleine Nachrichten von denſelben 3
  - b. in Namen . . 5
  - c. in Sprüchwörtern . ebend.
  - d. im Auslande . . 6
  - e. in Landſchaftswörtern (Provincialiſmen) ebend.
- B. ſchriftliche . . ebend.
  - a. gedruckte . . ebend.
    - α. öffentliche . . 7
      - 1) Chroniken . ebend.
      - 2) Zunftgebräuche . ebend.
    - β. häusliche . . ebend.
      - 1) Stammbäume . ebend.
      - 2) Briefe . ebend.
  - b. ungedruckte . ebend.
    - α. öffentliche . ebend.
      - 1) Chroniken . . ebend.
      - 2) Geſetze . ebend.
    - β. häusliche. (Gehen leer aus.) ebend.

(2.) Sprachſtudium . ebend.
- a. an Werken . ebend.
  - α. gedruckten . . ebend.
  - β. ungedruckten . 8

Inhalt.

b. in Sprachlehren . . . Seite 8
c. in Wörterbüchern . 9
d. verſchiedenes . . ebend.

2. Kunſtalterthümer 10

A. der dichtenden Kunſt . ebend.
  a. Heldengedichte . ebend.
    α. handſchriftliche . ebend.
    β. gedruckte . . . ebend.
  b. Romane . . . ebend.
    α. ungedruckte . . ebend.
    β. gedruckte . . ebend.
    γ. ſelbſt, jedoch nach alten Originalen bearbeitete . . 11
  c. Kleine Geſchichten. Ueberſetzungen ebend.
  d. Lehrgedichte . . 12
    α. ungedruckte . . ebend.
    β. gedruckte . ebend.
    γ. überſetzte . ebend.
  e. Erzählungen . 13
    α. ungedruckte . ebend.
    β. gedruckte . ebend.
    γ. überſetzte . 14
  f. Fabeln . ebend.
  g. Lieder . . 16
    α. ungedruckte . ebend.
    β. gedruckte . ebend.
    γ. überſetzte . ebend.
  h. Sinngedichte . . 20
    α. ungedruckte . ebend.
    β. gedruckte . ebend.
  i. vermiſchte Gedichte . 21
    α. ungedruckte . . ebend.
    β. gedruckte . . 22
    γ. überſetzte . ebend.
  k. Abhandlungen und Aufſätze . 23
    α. über die Dichtkunſt ſelbſt . ebend.
    β. über Dichtergeſellſchaften . ebend.
    γ. über einzelne Dichter . 25
B. der bildenden und zeichnenden Kunſt und zwar der 26
  a. Bildhauerei . ebend.

Inhalt.

- b. Gartenkunſt . Seite 27
- c. Tanzkunſt . ebend.
- d. Tonkunſt . . 28
- e. Baukunſt . ebend.

3. Sittenalterthümer. ebend.

- A. öffentliche . . ebend.
  - a. religiöſe . ebend.
    - α. heidniſche . ebend.
    - β. chriſtliche . 29
  - b. politiſche . ebend.
    - α. kriegeriſche . ebend.
    - β. peinliche . 30
- B. häusliche . . ebend.
  - a. Kleidung . ebend.
  - b. Nahrung . ebend.
  - c. Aberglauben . 31
  - d. Luſtbarkeiten . ebend.

4. Literatur und Bücherkunde. 32

- A. alte . . ebend.
  - a. nordiſche . ebend.
  - b. teutoniſche . ebend.
- B. mittlere . . 33
  - a. Handſchriften . ebend.
  - b. Gedruckte . ebend.
- C. neue . . 34
  - a. vermiſchte Sammlungen . ebend.
    - α. Geſellſchaftsſchriften . ebend.
    - β. Geſammelte Werke von einem Verfaſſer . . 36
    - γ. Almanache für die Vorzeit ebend.
  - b. beſondere Schriften und einzelne Aufſätze 37
    - α. Dichtungen . ebend.
    - β. Alterthümer . ebend.
      - 1) im Ganzen . ebend.
      - 2) im Einzelnen . ebend.
        - I. Geſchichte . ebend.
        - II. Mythologie . 38
        - III. Sprache und Literatur ebend.
        - IV. Vermiſchtes . 39
- D. kurze Nachrichten . ebend

Inhalt.

a. von neuen Werken die herauskommen ſollen . . Seite 39
b. von zu beſſernden neuen Ausgaben 40
c. ſonſtiger Beſchäftigungen der Gelehrten ebend.
d. Verſprechungen für Bragur . 41
e. von verſchiedenen Gegenſtänden ebend.
f. von Todesfällen . . 43
E. Umfaſſung des Ganzen . 44
II. Alphabetiſches Verzeichniß der Verfaſſer 45
III. Alphabetiſches Sachregiſter . 52
IV. Wörterbuch oder allgemeines Gloſſarium aller in Bragur erklärten alten Wörter in allen Zweigen des vaterländiſchen Sprachſtammes . . 196
V. Verſuch einer vollſtändigen Literatur aller in den ſechs letzten Jahren des 18ten Jahrhunderts über das vaterländiſche Alterthum erſchienenen Schriften und einzelnen Aufſätze, geſammelt von Karl Teuthold Heinze 290
I. Vermiſchte Sammlungen . ebend.
A. Geſellſchaftsſchriften . ebend.
B. Geſammelte Werke von Einem Verfaſſer 293
C. Allmanache . 295
II. Schriften und Aufſätze über einzelne Fächer 297
A. der Dicht- und Schriftſtellerkunſt ebend.
B. der Alterthümer . . 310
a. im Ganzen . . ebend.
b. im Einzelnen . . 313
1. Erdbeſchreibung . ebend.
2. Geſchichte . . 320
3. Staatsverfaſſung und Rechte 336
4. Sitten und Gebräuche . 340
5. Kunſt und Erfindung . 347
6. Religion . . . 349
7. Allerley . . . 352
III. Schrift- und Sprachkunde . 358
A. Handſchriften . . ebend.
B. Urkunden und Urkundenlehre . 364
C. Wörter- und Sprachkunde . 372
IV. Vermiſchte Nachträge . . 384

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

I.

Wiſſenſchaftliches Hauptregiſter über die ſechs erſten Bände der Bragur.

1.

Sprach-Alterthümer.

(1) **Denkmale und Ueberreſte.**

A. **mündliche.**

a. **in Volksliedern.**

α. **noch jetzt geſungene.**

Volkslieder, geſammelt von Gräter. 1. B. 263. S. 2. B. 199. S.

1) Vom Grafen und der Nonne; mit Melodie. 1. B. 164. S.

2) Abſchiedsklage eines Mädchens. 1. Bd. 272. S.

3) Liebestreu und Liebeskraft. 1. B. 274. S.

4) Der verſchmähte Liebhaber. 1. B. 275. S.

5) Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn ꝛc. 1. B. 277. S.

6) Das Bräutlein. 1. B. 281. S.

7) Liebesbrief eines ſchwäbiſchen Landmädchens, nebſt Antwort. 1. B. 283. S.

8) Dietrichs von Bern und Ollers des Dänen Schlacht; aus dem Dän. 2. B. 200 S.
9) Es hatt ein Bauer ein junges Weib ꝛc. Mit der gegenwärtigen Melodie. 2. B. 212. S.
10) Der Schornſteinfeger. 2. B. 216. S.
11) Die getrennte Geliebte. 2. B. 218. S.
12) An das Liebchen. 2. B. 219. S.
13) Im Wald bei der Amſel. 2. B. 221. S.
14) Lied des Hirten. 3. B. 278. S.
15) An ſeine Schäferin. 3. B. 281. S.

Das Lied vom ſchönen Mädel. Ein neuaufgefundenes, altes deutſches Volkslied, in der Urſprache; mit Muſik und Erläuterungen. Von Abrahamſon. 3. B. 292. S.

Ein Niederlauſitziſches Volkslied: Es liegt ein Schloß in Oeſterreich, von Heinze. 6. B. 1. A. 224. S.

β. verſchollene.

Sammlung einzeln gedruckter alter Stücke und Lieder. Von Gräter. 1. B. 355. S. 2. B. 307. S.

1) Zwey ſchöne Bergkreyen: a) Wol auf ir guten geſellen; b) Herzlich thut mich erfreuen ꝛc. 1. B. 355. S.
2) Ich hett mir ein meidlein ꝛc. 1. B. 360. S.
3) Heirathsbrieff Jheſu Chriſti. 2. B. 307. S.
4) Eine derbe Verwahrung vor der Kritik. 2. B. 310. S.
5) Hennecke Knecht. Ein bisher. ungedr. Volksgeſang in N. D. Mundarten. Mitgetheilt u. erläutert von Koch. 2. B. 311. S.

Das Volkslied vom Dollinger, mit der nöthigen Literarnotiz von Rehlen. 4. B. 1. A. 171. S.

Zwei nordiſche Volkslieder; verteutſcht von Gräter. 5. B. 2. A. 74. S.

1) Das Geſpenſt von Hedeby. Daſ.

2) Der verwünſchte Königsſohn; oder der Bär auf der Dalbodeide. Daſ. 77. S.

Altteutſche Volkslieder, mitgetheilt aus der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien, von Leon. 6. B. 2. A. 70. S.

1) Ein mülner iſt geſeſſen zc. Daſ. 72. S.

2) Es fur ein meydlein übern See. Daſ. 77. S.

3) Ich wollt gern ſingen und weiß nit zc. Daſ. 79. S.

4) Freud euch ihr lieben Knaben zc. Daſ. 81. S.

5) Es jagt ein Jeger geſchwinde zc. Daſ. 82. S.

Ueber alle fünf iſt die Singweiſe geſchrieben.

Das Lied vom edlen Möringer, aus einer geſchriebnen Chronik mitgetheilt u. erläutert, von Schmidt. 3. B. 401. S.

b) Abhandlungen über die Volkslieder und kleine Nachrichten von ihnen.

Ueber die alten ſchottiſchen Balladen und Lieder, und die ſchottiſche Muſik überhaupt; von William Tytlern von Woodhouſelee zc. Aus dem Engliſchen. 7. B. 120. S.

Nachſchrift. 3. B. 201.

Berichtigungen dazu von Eſchenburg. 4. B. 2. A. 170. S.

Ueber die teutſchen Volkslieder und ihre Muſik, von Gräter. 3. B. 207. S.

1) Lieder an den Volksfeſten. 3. B. 213. S.
2) Zunftlieder, oder Ruhm- und Ehrenlieder der Handwerker. 3. B. 217. S.
3) Spott- und Schimpflied. 3. B. 224. S.
4) Tanzlieder. 3. B. 225. S.
5) Ammenmährchen. 3. B. 239. S.
6) Kinderlieder. 3. B. 243 S.
7) Jägerlieder. 3. B. 252. S.
8) Jägerromanzen. 3. B. 262. S.
9) Schäferlieder. 3. B. 278. S.

Ueber die alten däniſchen Lieder. Aus den Papieren des ſel. Sandwig, nebſt Anhang. 3. B. 315. S.

Ueber die Laiſen der Geiſſeler. Von Eſchenburg. 6. B. 1. A. 97. S.

Beytrag zur Kenntniß der alten teutſchen Volkslieder; vom Kinderling. 5. B. 1. A. 20. S.

Ueber Volkslieder in Schleſien. 2. B. 444. S.

Ueber das Bräutlein. Ein franz. Brief von M. 1. B. 362. S.

Eine Stelle zur Erklärung von Bern rc. Bruchſtück eines alten ſchweizeriſchen Volksheldenlied. 4. B. 1. A. 168. S.

Wunſch einer Volksliederſammlung; von Elwert. 3. B. 496. S.

Wunſch eines chronologiſchen Verzeichniſſes, hiſt. u. ſatyr. Volkslieder. Von Veeſenmeyer. 4. B. 2 A. 184. S.

Jobelius überſetzt ein teutſches Volkslied in lateiniſche Verſe. 6. B. 1. A. 180. S.

Von einer Sammlung ſchottiſcher Volkslieder. 5. B. 1. A. 163. S.

Von Röthers Sammlung herauszugebender Volkslieder. 3. B. 478. S.

(Gräters) Frage, nach Johann von Habsburgs Lied: Ich weiß ein blaues Blümelein ꝛc. 4. B. 1. A. 181. S.

b) in Namen.

Erklärung der heutigen, nicht mehr verſtändlichen Geſchlechtsnamen der Teutſchen; von Gräter. 5. B. 1. A. 61. S. 2. A. 65. S.

Desgleichen, von Niz. 6. B. 2. A. 100. S.

1) Berichtigungen und Zuſätze zu Vorigem. 6. B. 2. A. 102. S.
2) Erklärung der Geſchlechtsnamen aus niederteutſchen Verkürzungen der Vornamen. Daſ. 111. S.
3) Erklärung der Geſchlechtsnamen aus dem Platteutſchen, Niederländiſchen, Schwediſchen, Däniſchen und Slaviſchen. Daſ. 122. S.

c) in Sprüchwörtern.

Urſprung einiger teutſchen Sprüchwörter und ſprüchwörtlichen Redensarten. 6. B. 2. A. 1. S.

1) Aemtchen giebt Käppchen. Daſ. 8. S.
2) Es nimmt kein Hund ein Stück Brod von ihm. Daſ. 1. S.
3) Wer das Glück hat, führt die Braut heim. Daſ. 10. S.
4) Der Mann lebt auf einem großen Fuß. Daſ. 11. S.
5) Lüge, daß du erſtickſt: daß dir das Brod im Halſe ſtecken bliebe. Daſ. 12. S.
6) Ich will mir lieber den Kopf mit einem

Brett abſchlagen, oder mit einem Dielen abſtoßen laſſen, als dieß, oder jenes thun. Erklärt von Hoyer. Daſ. 13. S.

7) Jemanden hänſeln. Erklärt von Heinze. Daſ. 15. S.

8) Das geht noch über das Bohnenlied hinaus. Erklärt von C. Daſ. 18. S.

d) im Auslande.

Busbecks und anderer Nachrichten von den teutſchen Gothen auf der Inſel Krim. (Mitgetheilt von Gräter.) 4. B. 1. A. 124. S. 2. A. 36. S. 6. B. 1. A. 224. S.

1) Busbecks Schreiben aus Frankfurt über ſeine zu Konſtantinopel eingezogenen Nachrichten von dieſen Gothen, nebſt Proben von ihrer Sprache. 4. B. 1. A. 124. S.

2) Neuere Nachrichten. Aus Büſchings Werken gezogen und überſetzt von Gräter. 4. B. 2. A. 36. S.

3) Frage eines Rezenſenten wegen eines Möſogothiſchen N. Teſtaments. 6. B. 1. A. 224. S.

Von den hie und da mitten unter andern Völkern anzutreffenden teutſchredenden Kolonien, von Rüſſia. 6. B. 1. A. 53. S.

1) Toſenne. Daſ. 53. S.

2) Zerſtreute Cimbern. Daſ. 54. S.

3) Weſtgothen in Spanien. Daſ. 55. S.

e) in Landſchaftswörtern.

Was eine Brekin ſey. 4. B. 2. A. 200. S.

II. Schriftliche.

a. gedruckte.

α. öffentliche.

1. Chroniken.

Alterthümliche Merkwürdigkeiten des vierzehnten Jahrhunderts. Aus der gleichzeitigen Limpurgiſchen Chronik, nebſt Beſchreibung derſelben, von Eſchenburg. 6. B. 1. A. 82. S.

2. Zunftgebräuche.

Probe des Siebmachergrußes und Umfrag. Mitgetheilt von Gräter in einer Anmerkung. 3. B. 216. S.

Einige Weidſprüche. Ebenfalls von Gräter in einer Note mitgetheilt. 3. B. 272. S.

β. häusliche.

1. Stammbäume.

Stammbaum Dietrichs von Bern; von Gräter. 2. B. 208. S.

2. Briefe.

Des St. Galliſchen Mönchs und Jugendlehrers Ruodeperts Briefe; aus dem Lat. überſetzt von Gräter. Ein Beiſpiel von dem Geſchmack u. der Sprache des 10. u. 11. Jahrhunderts. 5. B. 1. A. 39. S.

b. ungedruckte.

α. öffentliche.

1. Chroniken.

Ueber Finkels Chronik zu Neresheim; von Gräter. 3. B. 457. S.

2. Geſetze.

Eine Probe von dem Geſetz Danelage, mitgetheilt von Nyerup. 3. B. 502. S.

β. häusliche. Gehen leer aus.

(2) Sprachſtudium.

a. an Werken.

α. gedruckten.

Thrymsquida oder Hamarsheimt. Aus der ältern Edda. Eine Probe von den ſkandinaviſchen Liedern, die in den nordiſchen Blumen überſetzt ſind. Erklärt und erläutert von Gräter. 1. B. 312. S.

— — Noten zum Heldenbuche. Von Häßlein. 1. B. 224. S. 2. B. 289. S.

Der Winsbeke. Ein Lehrgedicht aus dem 12. Jahrhundert. Erklärt und mit einer Einleitung verſehen von Böckh. 2. B. 225. S. Bemerkungen und Berichtigungen dazu, von Schmidt. 3. B. 522. S.

Das Studium Oſſians und der Sean Dana betreffend. Von Gräter 1. B. 379. S. 6. B. 2. A. 231. S. Von Rüdiger. 3. B. 480. S. Von Koſegarten. 3. B. 485. S. Von James Mac Donald. 6. B. 2. A. 241. S.

Altteutſcher, oder allemanniſcher Geſang zum Lobe der heiligen Jungfrau; mit Erläuterungen verſehen von Kinderling. 6. B. 1. A. 127. S. 2. A. 23. S.

β) ungedruckten.

Das älteſte teutſche Gedicht nach der, aus dem einzigen Originale deſſelben in dem baieriſchen Kloſter Weſſobrunn von Herrn Pater Anſelm Ellinger verfertigten, erſten diplomatiſchen Abzeichnung in Kupfer geſtochen. Erläutert von Gräter. 5. B. 1. A. 118. S.

1) Feſtſtellung des Textes. Daſ. 123. S.

2) Erläuterung deſſelben. Daſ. 126. S.

b) in Sprachlehren.

Ueber die älteſten teutſchen Sprachlehren; etwas weniges von Veeſenmeyer. 4. B. 2. A. 183. S.

c) in Wörterbüchern.

Probe von einem handſchriftlichen Vocabular.
atino-Cambric. Mitgetheilt von Nyerup. 3. B.
99. S.

d) Verſchiedenes.

Ueber alte und neue ſchwediſche Literatur und
Sprache. Von Oedmann. 3. B. 508. S

Ueber die Iriſche Sprache. Von Anton. 4.
B. 1. A. 169 S. 6. B. 1. A. 208. S.

Quellen der alten niederländiſchen Sprachkunde.
Von Gl. 3. B. 494. S.

Ueber die Einführung der lateiniſchen Lettern,
ebſt Vorſchlag, die ſchwabacher Schrift betref-
nd. Von einem Ungenannten 2 B. 452. S.

Allgemeine Sprachkunde betreſſend; von N.
B. 491. S.

Von der Akademie der Celtiſchen Sprache zu
nverneß. 3. B 518. S.

Ankündigung von Heynatz Journal für die
utſche Sprachkunde. Iſt ſo eben erſchienen. 3.
. 520. S..

Wunſch, unſern Landesnamen mit einem T zu
reiben. Von Gräter, in der Vorrede zur 1.
des 5. B. 30. S.

Frage nach Ueberreſten der Getiſchen Sprache,
d Ovids Lobgedicht in derſ. (von Gräter) 4.
. 1. A. 182. S.

Ueber die wächſernen Schreibtafeln der Salz-
der zu Schwäb. Halle Von Gr. 3. B. 524. S.

Ueberſicht und Begrif des ganzen vaterländi-
en Sprachſtamms, von Gräter. 1. B. 290. S.
tons Bemerkung dazu. 3. B. 475. S.

2.

Kunſtalterthümer.

A. dichtende.

a. Heldengedichte.

α. handſchriftliche.

Friedrich von Schwaben, ein handſchriftliches Heldengedicht aus dem 14. Jahrhundert, in der Bibliothek zu Wolfenbüttel. Von Langer. 6. B. 1. A. 181. S. 2. A. 189. S.

β. gedruckte.

Das Heldenbuch. Von Eſchenburg. 4. B. 1. A. 106. S. 2. A. 74. S.

1) Vorerinnerung über den Inhalt und Werth deſſelben, vom Herausgeber. 4. B. 1. A. 106. S.

2) Inhalt, ſelbſt aus der älteſten Ausgabe deſſelben gezogen, von E. Erſter Theil. Daſ. 109. S.

3) Zweiter Theil. 4. B. 2. A. 74. S.

4) Dritter Theil. Daſ. 115. S.

5) Vierter Theil. Daſ. 122. S.

Ueber ein altteutſches Gedicht, die Soeſter Fehde, von Weiſſe. 3. B. 397. S.

b. Romane.

α. ungedruckte.

Abſchrift des gereimten Romans, von Wilhelm von Orlenz, mitgetheilt von Oberlin. 4. B. 1. A. 132. S.

Von einer Handſchrift der Meluſina. Von Veſenmeyer. 4. B. 1. A. 176. S.

β. gedruckte.

Von einem altteutſchen Roman in Verſen:

Van Namelos und Valentyn. Von Nyerup. 2. B. 441. S. Und einem Ung. 2 B. 447. S.

Verzeichniß däniſcher Volksromane. 4. B. 1. A. 189. S.

γ. ſelbſt, jedoch nach alten Originalen, bearbeitete.

Tyrfing, oder das Zwergengeſchmeide. Ein nordiſcher Kämpferroman; von Gräter. 1. B. 161. S.

Zweites Buch. 2. B. 103. S.

c. Kleine Geſchichten.

Ueberſetzungen.

Nordiſche Schöpfungsgeſchichte, oder älteſte Vorſtellung der Welt-, Götter-, und Menſchenentſtehung, aus der jüngern Edda. Sieben Dämeſagen. Von Gräter. 1 B. 193. S.

Von Balder, dem Guten. Aus der jüngern Edda. Von Gräter. 2. B. 132. S.

1) Sein Tod und Leichenbegängniß. 2. B. 133 S.
2) Hermodes Ritt zur Hölle. 2. B. 138. S.
3) Sendung in alle Welt ꝛc. 2 B. 141. S.

Freys Bildſäule, oder die liſtige Sonnenprieſterin. Aus der Olaf Tryggwaſons Saga; von Gräter. 2. B. 143. S.

Der Raub der Göttin Idunna, nach der jüngern Edda erzählt von Gräter. 4. B. 1. A. 18. S.

Die Verſuchungen des Gottes Thor. Aus dem Engl. von Reinhart. 4. B. 2. A. 46. S.

Halli und Leikner, oder der Tod für die Braut. Eine Geſchichte aus dem 10. Jahrhundert. Von Gräter. 1. B. 207. S.

Der im Meth ertrunkene König. Aus der Ynglinga-Saga; von Gräter. 1. B. 219. S.

Die Freundſchaftsprobe. Aus dem Schwäbiſchen, von Gräter. 2. B. 154. S.

d. Lehrgedichte.

α. ungedruckte.

Dit is von den toden konyngen ind van den levenden konyngen. Aus der Häßleiniſchen Bibliothek bekannt gemacht, und erläutert von Gräter. 1. B. 369. S. Häßleins Bemerkungen. 2. B. 442. S.

Ueber eine Handſchrift des Gedichts: der welſche Gaſt, in der herzogl. Bibliothek zu Wolfenbüttel, von Eſchenburg. 5. B. 2. A. 134. S.

Helmſtädtiſche Handſchrift des Renners von Hugo von Trimberg, angezeigt und beſchrieben von Bruns. 6. B. 2. A. 206. S. Etwas ſagt auch ſchon Panzer von einer Handſchrift deſſelben. 3. B. 465. S.

β. gedruckte.

Der Winsbecke. Ein Lehrgedicht aus dem 12. Jahrhundert. Erklärt und mit einer Einleitung verſehen, von Böckh. 2. B. 225. S. Bemerkungen dazu von Schmidt. 3. B. 522. S.

Ueber ein altengliſches Lehrgedicht; dem Winsbecke ähnlich; von Eſchenburg. 4. B. 2. A. 1[illegible]. S.

Johann Mattheſius, und Proben ſeiner Oeconomia. 3. B. 317. S.

γ. überſetzte.

König Tyro von Schotten und Friedebrant ſein Sohn. Ein Lehrgedicht aus dem 12. Jahrh. umgeteutſcht von Böckh. 1. B. 223. S.

c. Erzählungen.

α. ungedruckte.

Auszug eines handſchriftlichen altteutſchen Gedichts vom König Salomon und Markolphus. Von Eſchenburg. 3. B. 357. S. Eine Probe davon mitgetheilt von Wiedenbauer. 4. B. 1. A. 273. S. Schon früher wurde nach demſelben gefragt von Eſchenburg. 2. B. 456. S.

Der Sperberverkauf, oder die Nonne mit dem Ritter. Eine komiſche Erzählung. Aus den altteutſchen Handſchriften der kaiſerl. Bibliothek zu Wien mitgetheilt von Heidegger und erläutert von Gräter. 6. B. 1. A. 150. S.

β. gedruckte.

Schwänke von Hanns Sachs, mit Worterklärungen begleitet von Häßlein. 1. B. 339. S. 2. B. 298. S.

1) Das Unhulden Bannen. 1. B. 341. S.
2) Der Bauer mit dem Zopf. 1. B. 349. S.
3) Der Teufel nahm ein altes Weib zu der Ehe. 2. B. 298. S.
4) Das Weib ertappt den Mann bei der Magd. Von einem Ungen. 2. B. 300. S.

Lazarus Sandrub, ein erzählender Dichter; nebſt Beiſpielen ſeiner Erzählungen. 3. B. 341. S. Von Kinderling.

1) Von einem, der beichtet, wie er Tuch geſtohlen habe. 3. B. 343. S.
2) Ein Knab wird gefragt, welches das beſte Werk ſey. Daſ.
3) Von Einem, der Fewr in der Predigt ſchmeckte. 3. B. 344. S.
4) Ein Hiſtoria von dreyen Ehebrechern, wie es ihnen ergangen. 3. B. 345. S.

5) Von einem Studenten, der das Evangelium auswendig herſagen wollte. 3. B. 350 S.

6) Ein Dieb will ehe hangen, als von einer heßlichen Dirnin erlediget werden. 3. B. 352. S.

7) Von einer Grabſchrift. 3. B. 353. S.

8) Von einem Weib, deren der Mann am Charfreitag geſtorben. Daſ.

Der Mann im Garten. Eine komiſche Erzählung von Hanns Roſenplut. Aus einem Inkunabel abgeſchrieben, und mit Einleitung und Worterklärungen verſehen. 5. B. 1. A. 78. S.

Altteutſcher Scherz u. altteutſche Laune. Aus Lehmanns Speierſcher Chronik. Von E 5. B. 2. A. 49. S.

1) Die drei Geſellen und der Bär; oder verſprich nicht, was du noch nicht haſt. Daſ.

2) Glück macht reich. 5. B. 2. A. 50. S.

3. Ueberſetzte.

Das Lied vom Wanderer, oder Balders Träume. Aus der ältern Edda von Gräter. 2. B. 162. S.

I. Fabeln

Der Fabeldichter Hartmann Schöpper von Neumark; Beiſpiele ſeiner Fabeln. Von Kinderling. 3. B. 319. S.

1) Von einem Fuchs und Crocodil. 3. B. 322. S.

2) Von zweien Fiſchern. Daſ.

3) Von Fröſchen. 3. B 323. S.

4) Von einem Vogler und einer Schlange. Daſ.

5) Vom Schnecken und Adler. Daſ.

6) Von ungezogenen Kind und ſeiner Mutter. 3. B. 324. S.

7) Von einer Sauw vnd Hund. Daſ.
8) Von einem Moren 3 B 325. S.

Fabel aus dem Froſchmäusler; von F. (Fülle-
orn.) 4. B. 2. A. 73 S.

Fabeln der Minneſinger. Aus der Bodmeri-
chen Sammlung. Kommentirt und zum Theil
nit andern alten teutſchen verglichen, von Conz.
. B. 1. A. 92. S. 2. A. 131 S.

1) Der Fuchs, der Eſel und der Wolf; von Marner. 4. B. 1. A. 92. S.
2) Eine andere Fabel von M. das bloße Original mit Anmerkungen. Daſ. 96. S.
3) Der Fiſcher; von Reinmar Zweter. Daſ. 102. S.
4) Einige Fabeln von Meiſter Cuonrat von Würzburg.
    a) Der Fuchs und der Affe. Daſ. 104. S.
    b) Der Löwe an dem Spiegel. Daſ. 105. S.
    c) Der Eſel und der Hund. 4. B. 2. A. 131. S.
    d) Der Rieſe und die Räuber. Daſ. 139. S.
    e) Der Geizhals und die Mörder. Daſ. 141. S.
5) Die Fabel vom Fuchs und Raben, von Chanzler. Daſ. 143. S.

Fabeln aus dem Renner. Nach der gedruckten
usgabe, mit einigen kleinen Abänderungen des
usdrucks und der Rechtſchreibung. Von Eſchen-
urg. 2. B. 189. S

1) Die beiden Hunde. 2 B. 189. S.
2) Der Löwe. 2 B. 190. S.
3) Der Rabe und der Pfau. 2. B. 193. S.

4) Von dem größten Thoren. 2. B. 194. S.

5) Der Eſel in der Löwenhaut 2 B. 197. S.

Ueber Boners Fabeln, von Eſchenburg. 2. B. 387. S.

g. Lieder.

α. ungedruckte.

Die drei erſten Pſalmen. Eine Probe von dem handſchriftlichen Pſalter in der Univerſitätsbibliothek zu Straßburg; mitgetheilt von Oberlin. 4. B. 2. A. 150. S.

β. gedruckte.

Klage über die großen Hüte der Damen. Von Meiſter Johanns Hadloub. Mit Erklärungen von F. 4. B. 2. A. 53. S.

Drei Lobgedichte auf die ſchwäbiſche Citharſchlägerin Clechen; mitgetheilt von V. (Vulpius.) 6. B. 1. A. 50. S.

γ. überſetzte.

Lieder von Ulrich von Lichteſtein. Von verſchiedenen Umbildnern. 1. B. 244. S.

1) Was iſt Minne? Von Gräter. Daſ.

2) Minneſold. Von K. S. 1. B. 246. S.

3) Minnelied. Von W. S. 1. B. 247. S.

4) Göttin Minne. Er und Sie. Von Gr. Daſ.

Minnelied Herzog Johannes von Brabant. Nebſt einem kritiſchen Anhange von Gräter. 1. B. 251 S.

Blumen der Liebe. Von Böckh und Gräter, und K. 2. B. 175. S.

Ulrich von Lichtenſtein: a) Was iſt Selde? b) Seldenhort. Von K. Daſ.

2) Graf Otto von Bottenlaube: Der ſcheidende Kreuzfahrer und ſeine Frau. Gr. 2. B. 177. S.

3) Heinrich von Veldek: Seufzer eines alten Ritters. Gr. 2. B. 178. S.

4) Reinmar der Alte: Leupolds Gattin nach ſeinem Tode. Gr. 2. B. 179. S.

5) Der Burggraf von Lienz: Der Nachtbeſuch vor dem Scheiden. Gr. 2. B. 181. S.

6) König Konrad der Junge: Ein Minneliedchen. Böckh. 2. B. 184. S.

7) Jakob von der Warthe: Frühlingsklage. Gr. 2. B. 185. S. Dieſelbe in Muſik geſetzt von Eidenbenz. 4. B. 1. A. 81. S.

8) Der Kohl von Neuß: Das Abentheuer im Holze. 2. B. 187. S.

Verſchiedene Proben aus den Minneſingern.
B. 1. A. 51. S.

1) Einleitung von Gräter. Daſ.

2) Die Frühlingsklage Jakobs von der Warte, in Muſik geſezt von Eidenbenz. Daſ. 81. S.

3) Proben einer poetiſchen Nachbildung der Minneſinger, von Hinsberg. 4. B. 1. A. 85. S.

   a) Graf Kraft von Toggenburg. Daſ.

   b) Graf Friedrich von Leiningen. Daſ. 87. S.

   c) Rudolf von Rothenburg. Daſ. 90. S.

Des teutſchen Ritters, Reinmanns von Bren-
nberg Lobgedicht auf die Dame ſeines Herzens,
n ungebundner Rede, v. Gr. 5. B. 1. A. 56. S.

Minnelied Jakobs von der Warte. In der Versart des Originals, von C—. 5. B. 2. A. 63. S.

Franzöſiſche Ueberſetzung von Werdomars Liedchen: Ein einzig Mädchen 3. B. 522. S.

Blumenleſe aus den Minneſingern, von Gräter, dem Herrn Kanonikus Gleim zu Halberſtadt gewidmet. 6. B. 1. A. 1. S.

1) Erinnerung; von Milon von Sevelingen. Daſ.
2) Seligkeit beglückter Liebe; von Heinrich von Morunge, nebſt einer Melodie. Daſ. 2. S.
3) Die Zudringliche; von Herrn von Kürenberg. Daſ. 4. S.
4) An meine Gedrut, von Walthern von der Vogelweide. Daſ. 5. S.
5) Die Ungetreue, vom Herrn von Kürenberg. Daſ.
6) Die Wahrſagung, von W. von der V. Daſ. 6. S.
7) Die Liebesreiſe, vom Grafen von Hardeck. Daſ. 7. S.
8) Meine Grabſchrift, von Heinrich von Morunge. Daſ. 8. S.
9) Nicht ſingen, ſondern ſeufzen; vom Schenken Ulrich von Winterſtetten. Daſ. 8. S.
10) Die Weiber, von Kuremb. Daſ. 10. S.
11) Warnung an die Mädchen, von Walthern von der V. W. Daſ.

12) Die weinende Treue, von Reinmar von Zweter. Daſ. 12. S.

13) Der Stärkſte, von W. von der V. Daſ. 13. S.

14) Ehrenvolle Fünffachheit, von Reinmar von Zw. Daſ. 12. S.

15) Das Bild eines Mannes, von Demſelben. Daſ. 14. S.

16) Bei Erichs des Vierten Ermordung; im Aug. 1250. von Rumelant. Daſ. 16. S.

17) Bei Ebenderſelben. Derſelbe. Daſ. 17. S.

18) Ahnung, von Walthern von der V. Daſ. 18. S.

19) Abſchied von der Welt. Derſ. Daſ. 19. S.

20) Die Zeichen vor dem jüngſten Tage, von dem Myßner. Daſ. 19. S.

Ueberreſte von den Liedern eines Römers, auf ein im 4. Jahrh. in ſeine Gefangenſchaft gerathnes teutſches Mädchen. Von Y. (Gräter) 6. B. 1. A. 104 S.

1) Auſonius Schreiben an Paulus. Daſ. 105. S.

2) An die Leſer ſeines Büchleins. Daſ. 108. S.

3) Lieder auf Biſſula. Daſ. 110. S.
   a) Ihre Heimath. Daſ.
   b) Ihr Name Daſ. 111. S.
   c) An ihren Mahler. Daſ.

4) Symmachus Briefe an den Auſonius. Daſ. 115. S.

h. Sinngedichte.

α. ungedruckte.

Noch einige Priameln aus dem 15. Jahrh. Mitgetheilt von Eſchenburg 2 B. 332. S.

1) Wie der Menſch ſtrebt nach Gut, Hoffahrt und Ehre. 2. B. 334. S.
2) Der Mann hat ein gut Hausgeräth. 335. S.
3) Wie ein Prieſter nicht ein guter Beichtiger iſt. Daſ.
4) Von einem wunderlichen Herzen. 336. S.
5) Welcher Mann wohl gleicht einem Märtyrer. Daſ.
6) Welcher gern unnütze Arbeit thut. 337. S.
7) Wie einer nichts liebers hat auf Erden. 338. S.

β. gedruckte.

Der Epigrammatiſt, oder Lehrdichter Matthias Holzwart, nebſt folgenden Proben ſeiner Reime. 3. B. 329. S.

1) Den Grobuerſtendigen ſoll man Eben vor gehen. 3. B. 332. S.
2) Was Glert Mach. Daſ.
3) Wer lobreich will werden. Daſ.
4) Tugent macht Edell. 333. S.
5) Tugent will geübt ſeyn. Daſ.
6) Warum man Frau Venus nackend male. 334 S.
7) Ernſtliche Ermahnung an die lieben Teutſchen. 336. S.

3) Erklärung der Treu und Standhaftigkeit.
340. S.

i. Vermiſchte Gedichte.

α. ungedruckte.

Proben von einem neuentdeckten Dichter aus
: 13. Jahrh., genannt Bron von Schonebeke,
der Rhedigeriſchen Bibliothek in Breslau mit-
eilt von Fülleborn. 2. B. 324. S.
1) Die Liebe. 2. B. 326. S.
2) Amor. 2. B. 327. S.
3) Noch eine Nachweiſung über Bron v. S.
von Fülleborn. 3. B. 466. S.
4) Desgleichen von Eſchenburg. 3. B. 471. S.
Neuentdeckte Gedichte aus dem ſchwäbiſchen
punkte; eine Fabel von Frauenlob zur Probe.
B. 380. S.
Neue Proben aus Colmar von dem auf der
aſterzunft daſelbſt gefundenen Minne- und
ſterſänger-Codex. Mitgetheilt von Seybold.
B. 329. S.
1) Lob der Minne, von Kanzler. 2. B.
330. S.
2) Ein Gedicht von Frauenlob. 2. B. 331. S.
Nachricht von einem geſchriebenen Meiſterge-
buche, welches zu Halle in Sachſen gefunden
en iſt. Von Kinderling. 6. B. 2. A. 152.
. B. 519. S.
Ueber die teutſchen poetiſchen Handſchriften
Wolfenbüttel, von Kinderling. 4. B. 1. A.
S.

Altteutſche — poetiſche — Handſchriften der akademiſchen Bibliothek zu Helmſtädt, von Bruns. 6. B. 1. A. 175. S.

β. gedruckte.

Vater Unſer von Herrn Reinmar von Zweter; von F. 4. B. 2. A. 51. S.

Sentenzen aus dem Froſchmäusler. Von F. 4. B. 2. A. 68. S.

Ueber Scherzens Gnomologus, von Eſchenburg. 2. B. 407. S.

Das Gedicht vom heil. Anno, im Auszuge von Häßlein. 2. B. 383. S.

Nachricht von dem altteutſchen Gedicht: Hennink de Han, einer Nachahmung des Reinecke de Voß; von Eſchenburg. 3. B. 416. S.

Ueber das alte plattteutſche Gedicht: Hennyng de Han. Von Kinderling 4. B. 1. A. 167. S.

Zwey Erklärungen über den Verfaſſer des Hennink de Han; von Kinderling und Eſchenburg. 6. B. 1. A. 217. S.

Entdeckung des wahren Verfaſſers des niederſächſiſchen Gedichts: Hennink de Han, und näherer Beweis, daß es kein altes Gedicht ſey. Von Kinderling. 6. B. 2. A. 145. S.

Ueber das Gedicht: de expeditione Attilae, von Peterſen. 3. B. 520. S.

γ. überſetzte.

Sayers Niederfarth der Göttin Freia. Ein dramatiſches Gedicht in 2. Akten; metriſch überſetzt und mit einer kritiſchen Nachrede begleitet, von Gräter. 2. B. 3. S.

Ueber Schöppers lateiniſchen Reineke Fuchs, von Gräter. 4. B. 1. A. 186. S. Von Anton. 6. B. 1. A. 209. S.

Ueber die älteſte Ausgabe von Fiſcharts Ueberſetzung des Rabelais. 4. B. 2. A. 198. S.

Berichtigung über Veldeks Eneide. 3. B. 520. S.

k. Abhandlungen u. Aufſätze.

α. über die Dichtkunſt ſelbſt.

Ueber den Geiſt der nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie; von Gräter.

1) Brief. 1. B. 55. S.
2) Brief. 2. B. 78. S.
3) Brief. 3. B. 1. S.

β. über Dichtergeſellſchaften.

Werdomars Traum, von Gräter. 1. B. 3. S. Bemerkung darüber. 3. B. 462. S.

Kurzer Begriff von den Druiden, Barden, Skalden, Minſtrels, Minneſingern und Meiſterſängern, von Gräter. 2. B. 43. S.

1) Druiden. 2. B. 46. S. ⎫ Von Anton.
2) Barden. 2. B. 52. S. ⎭ 3. B. 475. S.
3) Skalden. 2. B. 58. S.
4) Minſtrels. 64. S.
5) Minneſinger. 68. S.
6) Meiſterſänger. 72. S.

Abhandlung von den Meiſterſängern. Ein Verſuch von Häßlein. 3. B. 17. S.

1) Allgewalt des Geſanges oder der Dichtkunſt. Taf.
2) Dichtkunſt der Teutſchen. 21. S.

3) Dichtkunſt, verſchwiſtert mit Tonkunſt. 27. S.
4) Von den engl. Minſtrels. 32. S.
5) Der Schriftgebrauch ſchadete der Dichtkunſt. 36. S.
6) Die Dichter werden Volksſittenrichter. 42. S.
7) Hofdichter und Minneſinger. 44. S.
8) Fernere Gegenſtände der Volkspoeſie in dieſer und der zunächſt folgenden Periode. 46. S.
9) Urſprung des Namens Meiſterſänger. 54. S.
10) Meiſterſänger neuern Schlags. 57. S.
11) Ihre Regeln nebſt kleinen Muſtern. 61. S.
12) Ihre Fehler und Strafen 68. S.
13) Innere Einrichtung der Meiſterſänger, 84. S.
  a) Aufnahme Neuer. 84. S.
  b) Amt der Merker. 85. S.
  c) Büchſenmeiſter 87. S.
  d) Jahresrechnung. 88. S.
  e) Liederverhören 89. S.
  f) Feſtſchulen. Daſ.
  g) Gemeine Singſchulen. 90. S.
  h) Freiſingen. 91. S.
  i) David oder Schulkleinod. 92. S.
  k) Kranzgaben. Daſ.
  l) Kranzſingen. 93. S.
  m) Bewährung der Töne. Daſ.
  n) Taufen. 94. S.

o) Freiung. 95. S.

p) Allgem. Pflichten der Sänger. 96. S.

14) Abnahm und Ende der Meiſterſänger in Nürnberg. 3. B. 97. S.

15) Von dem Spruchſprechen. 99. S.

16) Von dem Pritſcher zu Nürnberg. 102. S.

17) Nachſchrift des Herausgebers. 104. S.

Ueber den Urſprung der Minneſinger und die Bearbeitung ihrer Werke. Von Gräter. 4. B. 1. A. 51. S.

Vergleichung der Provenzalen mit den Minneſingern, von Gräter. 5. B. 1. A. 79. S.

Verſuch über die Romaniſchen Dichter des 12. u. 13. Jahrh. Von W. S. (in Berlin) 5. B. 1. A. 109. S. u. 2. A. 1. S.

1) Zeit ihrer Entſtehung. 5. B. 1. A. 109. S.

2) Ihre Namen. 2. A. 1. S.

3) Ihr Stand. 10. S.

4) Urſprung der romaniſchen Sprache. 20. S.

5) Ihre Versart. 32. S.

6) Ihr Geiſt. 35. S.

Jubelfeier des Pegneſiſchen Blumenordens. 3. B. 524. S.

γ. über einzelne Dichter.

Ueber einige wenig bekannte teutſche Dichter u. ihre Werke. Von Kinderling. 3. B. 312. S.

1) Der Dichter Kazungali. Daſ.

2) Johann Mattheſius. 317. S.

3) Der Fabeldichter Hartmann Schöpper. 319. S.

4) Der Epigrammatiſt, Matthias Holzwart. 329. S.

5) Lazarus Sandrub, ein erzählender Dichter. 341. S

Uber Filidor dem Dorferer. Von Eſchenburg. 2. B. 420. S.

Notizen zu einer Biographie Georg Rollenhagens. Von Reinhard. 3. B. 427. S.

Meliſſantes mit wahrem Namen. 4. B. 2. A. 200. S.

Zwei Schreiben über Conrad Graf von Kirchberg, den Minneſinger; von Seufferheld. 5. B. 2. A. 174. S.

1) Schreiben. Daſ.

2) Schreiben. 178. S.

Beitrag zu dem Verzeichniſſe der ſchwäbiſchen Dichter in dem Magazin für die teutſche Sprache, von Hofr. Adelung, und zu der Literatur der Meiſterſänger, von Fr. Adelung. 6. B. 2. A. 88. S.

Leben des berühmten Isländiſchen Schriftſtellers Snorre Sturleſon, von Gräter. 2. B. 315. S.

B. Bildende.

a) Bildhauerei.

Bemerkungen über die 33 ſteinernen Monumente der Ritter zu Vellberg, von Gräter. 5. B. 2. A. 83. S.

1) Allgemeine Bemerkung über die Chronologie derſelben. 91. S.

2) Aelteſtes Denkmal. 92. S.

3) Ehrenprädikate der Ritter. 94. S.
4) Ehrenprädikate der Frauen. 96. S.
5) Schlüſſe daraus. 98. S.
6) Das Datum. 102. S.
7) Die Jahrzahlen. 104. S.
8) Stellung der Inſchriften. 105. S.
9) Umſchriften. Daſ.
10) Aufſchriften. 5. B. 2. A. 109. S.
11) Unterſchriften. 110. S.
12) Epitaphien-Luxus. 111. S.
13) Epitaphium des Ritter Jörgs. 112. S.
14) Der Katharina von Bellberg, geb. Wollmershauſen. 113. S.
15) Der Margaretha von Crailsheim, Ritter Wolfs Gemahlin. Daſ.
16) Ritter Wolfs und Anna von Buthlern. 115. S.
17) Das Bemelbergiſche. 117. S.
18) Hanns Bartolmes von Bellberg und ſeiner Gattin. 122. S.
19) Das Ritter Cunziſche. 124. S.
20) Chronologiſche Folge. 130. S.

b) Gartenkunſt.

Die Gärtnerey, eine Probe von Kaiſer Maximilians I. hinterlaſſenen-Schriften. Aus der kaiſ. Bibliothek in Wien mitgetheilt von Leon. 6. B. 2. A. 168. S.

c) Tanzkunſt.

Tänzer des 14. Jahrhunderts, aus der Limburgiſchen Chronik. Von Eſchenburg. 6. B. 1. A. 95. S.

Teutſche Volks- und älteſte Reihentänze der Salzſieder zu Schwäbiſch-Halle. 3. B. S. 226. — 239.

d) Tonkunſt.

Volksliederweiſen. 1) Zu: Stund ich auf hohen Bergen. 1. B. 264. S. — 2) Zu: Es hatt ein Bauer ein junges Weib ꝛc. 2. B. 212. S. — 3) Zu: Skiön Midel han tiener i Kongens Gaard ꝛc. 3. B. 309. S.

Neue Geſangsweiſen zu Minnegedichten. 1) Zu: Der Frühlingsklage Jakobs von der Warte. 4. B. 1. A. 81. S. — 2) Zu: Der Seligkeit beglückter Liebe; von Morunge. 6. B. 1. A. 2. S.

e) Baukunſt.

Ueber die Zinnen auf den alten Burgen, von G. H. 4. B. 1. A. 163. S.

3.

Sitten.

A. Oeffentliche.

a. religiöſe.

α. heidniſche.

Ueber den Geiſt der nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie; drei Briefe von Gräter. 1. B. 55. S. 2. B. 78. S. 3. B. 1. S.

Nordiſche Schöpfungsgeſchichte, oder älteſte Vorſtellung der Welt-, Götter-, und Menſchenentſtehung, aus der jüngern Edda. 7 Dämoſagen. Von Gräter. 1. B. 193. S.

Von Balder, dem Guten. Aus der jüngern Edda. Von Gräter. 2. B. 132. S.

1) Sein Tod und Leichenbegängniß. 2. B. 133. S.

2) Hermodes Ritt zur Hölle. 2. B. 138. S.

3) Sendung in alle Welt ꝛc. 2. B. 141. S.

Die Verſuchungen des Gottes Thor. Aus dem Engl. von Reinhart. 4. B. 2. A. 46. S.

Braga und Hermode. Eine mythologiſche Abandlung von Gräter. 4. B. 1. A. 3. S.

Der Hain und See der Göttin Hertha auf er Inſel Rügen, von Koſegarten. 5. B. 2. A. 91. S.

Wold und Oſtar, zwo altteutſche Gottheiten, om Frh. von Münchhauſen. 6. B. 1. A. 21. S.

1) Wold. Daſ. 21. S.

2) Oſtar. 35. S.

3) Abbildung eines Stück Steins, der im Schaumburgiſchen, an dem Gebirge, der Hohenſtein genannt, ohnweit dem Singrünen-Altare oder der Druidenklippe im 16. Jahrh. gefunden wurde 46. S.

Oſtar, eine altteutſche Gottheit. Vom Freihr. on Münchhauſen 6. B. 2. A. 38. S.

Nachſchrift des Herausgebers. 68. S.

β. chriſtliche.

Gehen leer aus.

b. politiſche.

α. kriegeriſche.

Ein Beitrag zur Geſchichte der Kreutzzüge. Vorerinnerung, von Gräter. 5. B. 1. A. 1. S.

Abulfedas Nachrichten von den fränkiſchen Kreuzfahrern im heiligen Lande, von Gräter. Erſter Kreuzzug. Daſ. 11. E. 2. A. 53. S.

Waffen des 14. Jahrh. Aus der Limburgiſchen Chronik, von Eſchenburg. 6. B. 1. A. 223. S.

β. peinliche.

Etwas über die altteutſche Guillotine, und eine vergebliche zu Hall' am Kocher. Mit Kupfern; von Gräter. 4. B. 2. A. 55. S. Ueber dieſelbe von Verſenmeyer. Daſ. 185. S. Desgleichen von Junker. 5. B. 2. A. 182. S. Noch etwas. 6. B. 1. A. 215. S.

B Häusliche.

a) Kleidung.

Zur Geſchichte der altteutſchen Trachten und Moden. Beſchreibung der Kleidertracht des Herzogs Ludolfs und ſeiner Gemahlin Oda, von Gr. 5. B. 1. A. 50. S.

Kleidertrachten von 1350 bis 1389. Von Eſchenburg. 6. B. 1. A. 87. S.

Trachten der Ritterfrauen zu Vellberg, vom Ende des 15. bis zum Ende des 16. Jahrh., mit 4 Kupfertafeln. Von Gräter. 6. B. 1. A. 56. S.
Erſte Suite, von 1469 — 1520. Daſ. 62. S.
Zweite Suite, von 1520 — 1540. Daſ. 66. S.
Dritte Suite, von 1540 — 1560. Daſ. 71. S.
Vierte Suite, von 1560 — 1600. Daſ. 79. S.

b) Nahrung.

Speiſen im vierzehnten Jahrhundert. 5. B. 1. A. 177. S.

Was ein Leberreim ſey? 5. B. 1. A. 185. S.

c) Aberglaube.

Sitten und Aberglauben am Johannistage zu Halle in Sachſen. 5. B. 2. A. 185. S.

Das Waſeln oder Umgehen und Spuken der Schiffe, von Koſegarten. Nebſt einem Anhange von Gräter. 5. B. 2. A. 187. S.

Der Odergeiſt. 5. B. 2. A. 191. S.

d) Luſtbarkeiten.

Ueberbleibſel der altteutſchen Feſtſchmäuſe und Erläuterung derſelben aus den Thüringiſchen Kirmsgebräuchen, von Reynitzſch. 3. B. 110. S.

Kurze Aufſätze über Volksfeſte. 5. B. 1. A. 183. S. 6. B. 1. A. 118. S.

1) Der grüne Mann, oder Lattich-König. 5. B. 1. A. 183. S.
2) Das Eierſammeln. Daſ. 184. S.
3) Das Bohnenfeſt. Daſ.
4) Der Fahnenſchwung, von — z. 6. B. 1. A. 118. S.
5) Das Wettrennen, von — z. Daſ. 119. S.
6) Der Schäfertanz, von — z. Daſ.
7) Die Pfingſttannen, von Preſcher. Daſ. 121. S.
8) Das Kränzefeſt, von Demſelben. Daſ. 126. S.

Von dem Turnier zu Rudolſtad. 3. B. 517. S.

Ritterſpiele zu Karlsruhe. 3. B. 518. S.

Ein teutſcher Frohntanz in der Grafſchaft Gera. 5. B. 2. A. 186. S.

Die Valcknerey; eine Probe von Kaiſer Maximilians hinterlaſſenen Schriften; aus der kaiſerl. Bibliothek in Wien mitgetheilt von Leon, 6. B. a. A. 181. S.

4.

Literatur und Bücherkunde.

A. Alte.

a) nordiſche.

Chronologiſches Verzeichniß der Ausgaben aller nordiſchen Sagen und Gedichte. Von Nyerup; nebſt einer Einleitung von Gräter. 2. B. 345. S.

b) teutoniſche.

Beſtimmung der teutoniſchen Literatur; eine Einleitung in dieſelbe, von Gräter. 2. B. 379. S.

Gang der erſten teutſchen Schriftſtellerei bis zum Ende der Minneſingerepoche. Eine Abhandlung von Böckh. 1. B. 88. S.

1) Von den älteſten Zeiten bis auf Karl den Großen. 1. B. 90. S.

2) Von K. d. G. bis zu den Minneſingern, vom Jahr 768 bis 1136. — 1. B. 116. S.
   a) Unter den Karolingern. Daſ.
   b) Unter den ſächſiſchen Königen. 132. S.
   c) Unter den fränkiſchen Kaiſern. 137. S.

3) Von den Minneſingern, oder den Dichtern aus dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte, von 1136 bis auf die Mitte des 14. Jahrh. 141. S.

B. Mitt

B. Mittlere.

a) handſchriftliche.

Verzeichniß einiger Handſchriften der kaiſerl. Bibliothek zu Wien, von Herrn von M. mitgetheilt von Heidegger. 6. B. 1. A. 140. S.

Handſchriften zu St. Gallen, von J. von N. (Johann von Nepomuck) 4. B. 1. A. 179. S.

Nachricht von den altteutſchen Handſchriften auf der kurfürſtlichen und Jeſuiter Bibliothek zu München, von Hard. 4 B. 1. A. 185. 190 S.

Nachricht von den altteutſchen Handſchriften zu Salzburg, vom Hrn. von Dallhamm. 3. B. 473 S.

Ueber die altteutſchen Handſchriften zu Koppenhagen, von Nyerup. 3. B. 477. S.

Ueber die Bereicherung der königl. Dän. Bibliothek zu Koppenhagen durch Thorkelin; von Nyerup. 3. B. 495. S.

Von antiquariſchen Büchern und Handſchriften der Kirchenbibliothek zu Nördlingen, von Rehlen. 3. B. 507. S.

b) gedruckte.

Von einer Ausgabe des Heldenbuchs, Nürnberg, 1661. in 8., in der Suhmiſchen Bibliothek. 2. B. 445 S.

Beweis, daß der wahre Verfaſſer der gereimten Lebensbeſchreibung der heil. Eliſabeth, kein anderer, als Joh. Rothe iſt; von Kinderling. 6. B. 2. A. 135. S.

C. Neue.

a) Vermiſchte Sammlungen.

α. Geſellſchaftsſchriften.

Kleine redneriſche Aufſätze von Jünglingen u. für Jünglinge. 2. B. 434. S. Der erſte Aufſatz: Der Teutſche, wie er ehmals war, und wie er jetzt iſt. Von Freyburg.

Journal von und für Teutſchland. 1791. 2. B. 439. S. Enthält 7. St. Nr 10. Einen Auszug aus Oberlins Diſſert. über Boners Edelſtein, und Nr. 11. Ueber einige altteutſche Schriften in der Univerſ. Bibliothek zu Gießen.

Eggers teutſches Magazin. 1791. 2. B. 440. S. Enthält im Mai, 555. S. Die Einleitung zur Ueberſetzung des Liedes vom heil. Anno; von Hegewiſch.

Deutſche Monatsſchrift. Jahrg. 1795. — 4. B. 1. H. 150. S. Enthält Hiehergehöriges:

1) Eine altteutſche Huldigung. Daſ. 150. S.
2) Kurze Erzählung der Hochzeitsfeierlichkeiten Kaiſer Friedrichs II. und Iſabellens von England. Daſ. 150. S.
3) Altteutſche Fürſtentugend. Daſ.
4) Magdeburgs Eroberung und Zerſtöhrung durch Tilly. Daſ. 151. S.
5) Von einem ſchon im J. 1616. geſchehenen Vorſchlage zu einem Telegraphen. Daſ.
6) Die Reformation. Daſ. 152. S.
7) Ueber den älteſten teutſchen Adel. Daſ.
8) Gebettare im 15. Jahrhundert. Daſ.

9) Erinnerungen an den teutſchen Landfrieden vom Jahr 1495. Daſ. 153. S.

10) Eine Probe der Scholaſtiſchen Philoſophie aus ihrer erſten Periode. Daſ.

11) Woher kommt die N. A. einen Ball geben. Daſ. 154. S.

12) Pappenheims Zug nach Maſtricht. Daſ. 155. S.

13) Scenen aus dem Leben Heinrichs I. Königs der Teutſchen. Daſ.

14) Ahnenprobe bei teutſchen Bauern. Daſ.

Neue teutſche Monatsſchrift, herausgegeben von Genz. 1795. — 4. B. 1. A. 156. S. Enthält:

1) Warum wir noch keine Geſchichte der Teutſchen haben? — Daſ.

2) Nachricht und Probe von einer neuen Ausgabe des Froſchmäuslers. Daſ 157. S.

Nordia, 1795. 1. u. 2. B. — 4. B. 1. A. 160. S.

1) Einige kleine Berichtigungen und Zuſätze zu Höſts Verſuch ꝛc. Daſ.

2) Ankündigung einer Geſchichte der Schwed. See- und Stapelſtadt Norköping. Daſ.

3) Auszug eines Briefes von Gjörwell an Nyerup. Daſ.

4) Proben eines Schwediſch-Däniſchen Wörterbuchs. Daſ. 161. S.

Die Horen, herausgegeben von Schiller. 1796. 5. B. 1. A. 156. S. Enthält 16. St. 1 — 28. S. Idunna, oder der Apfel der Verjüngung.

Minerva. 1796. Jan. 73. S. Feſten i Nathal
En Prolog til Kongens Födſelsdag. 5. B. 1. A
165. S.

β. Geſammelte Werke von e nem Verfaſſer.

Luxdorphiana. Von Nyerup. 2. B. 437. S

γ. Almanache für die Vorzeit.

Taſchenbuch der teutſchen Vorzeit von Fr. C
C. Mereau. 4. B. 2. A. 153. S.

1) Abhandlungen über die Verfaſſung Teutſ
lands in frühern Zeiten ꝛc. Daſ.
2) Ordalien. Daſ. 155. S.
3) Von den jetzigen Ehrennamen der unve
heratheten Weiber in Teutſchland ꝛc. D
159 S.
4) Ueber den Urſprung der Geſchlechtswapp
in Teutſchland. Daſ. 162. S.
5) Turniere in Teutſchland. Daſ.
6) Muthmaßliche Erklärung des Ausdruck
Morenüſſeln, in Lehnbriefen. Daſ. 164.
7) Ueber die wahrſcheinliche Entſtehung
Ausdrucks: Meſſe, ſtatt Markt in Teutſ
land. Daſ. 165 S.
8) Erklärung und Abbildung und Synony
altteutſcher Namen. Daſ. 166. S.
9) Altteutſche Verwandſchaftsprädikate. D
10) Erklärung altteutſcher Wörter. Daſ.
11) Sprüchwörter aus der frühern Zeit. D
167. S.
12) Denkſprüche aus der frühern Zeit. D

b) Beſondere Schriften u. einzelne Aufſätze.

α. Dichtungen.

Arthur or the northern enchantement. A poetical Romance in ſeven Books. By Richard Hole. 2. B. 430. S.

Dramatic Sketches of the ancient northern Mythology, by F. Sayers. 2. B. 432. S.

Almuens Sanger af C. Frimann. 2. B 432 S.

The Bruce, or the hiſtory of Robert I. King of Scotland. Written in ſcotiſh verſe by J. Barbour. Daſ.

Frode og Fingal Skueſpil i fem Optoge af C. Pram. 2. B. 433. S.

Hermanns Tod. Ein Bardit für die Schaubühne. Daſ.

Ungdoms Arbeider af Jens Baggeſen. 2. B. 435. S.

Matheſii Oeconomia in teutſchen Reimen. Neue Auflage. 6. B. 1. A. 190 S.

β. Alterthümer.

1) im Ganzen.

Zuſätze und Verbeſſerungen zu Hummels Bibl. der teutſchen Alterthümer. 2. B. 435. S.

Tacitus von Teutſchlands Lage ꝛc. Von Erneſti. 2. B. 438. S.

Alterthümerkunde von Germanien, v. Haus. Daſ.

2) im Einzelnen.

I. Geſchichte.

Kleine Chronike der Könige von Dännemark. 2. B. 431. S.

Das alte Volk Thuiſkons, von einem Cherusker. 2. B. 433. S.

Das Ritterweſen des Mittelalters ꝛc. 2. B. 436. S.

Suhms Hiſtorie af Danmark. 2. B. 439. S.

Geſchichte des Schloſſes Helfenſtein. 6. B. 1. A. 192. S.

II. Mythologie.

Koeleckii diſſert. de Mercurio, Hercule, Marte et Iside Germanorum etc. 2. B. 432. S.

Beytrag einer Mythologie der alten teutſchen Götter, von Reinhold. 2. B. 437. S.

III. Sprache u. Literatur.

Praktiſche Anweiſung zur Kenntniß der Hauptveränderungen und Mundarten der teutſchen Sprache ꝛc. 2. B. 429. S.

Diſſertation über Jakob von Königshoven. 2. B. 431. S.

Compendium der teutſchen Literaturgeſchichte ꝛc. von Koch. 2. B. 422. S.

Kinderlingii Disquisitio de inclyto libro poetico Theuerdank [illegible] facit etc. Hamb. 2. B. 433. S.

Nachricht von altteutſchen Gedichten, welche aus der Heidelbergiſchen Bibliothek in die Vatikaniſche gekommen ſind ꝛc. Von Fr. Adelung. 5. B. 2. A. 157. S.

Ueber Sebaſtian Franks Leben und Schriften, von N. am Ende. 6. B. 1. A. 197. S.

Spruch von der Ordnung der Schützen zu Nürnberg. Neue Aufl. von Panzer. 6. B. 1. A. 198. S.

Chr. Gottl. Haltaus Jahrzeitbuch der Teutſchen des Mittelalters ꝛc. Ueberſezt. 6. B. 1. A. 179. S.

Hiſtoriſch-diplomatiſches Wörterbuch der teutſchen Kriegsalterthümer, von G. D. von der Gräben. Noch Handſchrift 6. B. 1. A. 200 S.

Merkwürdigkeiten aus der neueſten antiquariſchen Literatur am Ende des 18ten Jahrhunderts. Von Gräter. Altteutſche Bardenlitteratur. 6. B. 2. A. 231. S.

1) Oſſian und Celtiſche Sprache. Daſ.

2) James Mac-Donalds Schreiben darüber. Daſ. 241. S.

3) Preis von 100 Dukaten auf die Entdeckung der von Karl dem Großen geſammelten Bardenlieder. Daſ. 246. S.

4) Sieyes Schreiben darüber. Daſ. 252. S.

IV. Vermiſchtes.

Von den Vortheilen der teutſchen Reichsverbindung. Nebſt Beitrag zum Staatsrecht des Mittelalters nach Anleitung der ſchwäb. Dichter. Von C. E. Weiße. 2. B. 411. S.

Das teutſche Ritterſpiel. 2. B. 436. S.

D. Kurze Nachrichten.

a) von neuen Werken, die herauskommen ſollen.

Gräters Blätter über Oſſian und die Celtiſche Proſodie und Sprache mit Proben. 1. B. 379. S.

Oetters Leben der Jungfrau Maria, vom Vender Weraer. 3. B. 461. S.

Geſchichte des ſchwäbiſchen Bundes u. Bauernkriegs, von Schmidt; nebſt Bitte um Urkunden u. Nachrichten dazu; auch etwas über ſein Idiotikon. 3. B. 519. S. 5. B. 1. A. 180. S.

Des Pater Rheinwald neue zu erwartende Werke. 1. B. 510. S.

Ankündigung einer Geſchichte der Reichsſtadt Hall. 5. B. 1. A. 194. S.

b) von zu hoffenden neuen Ausgaben.

Von einer neuen Ausgabe des Freydank, und dem Gedicht: der Wälſche Gaſt. 2. B. 447. S. Veränderung dazu. 3. B. 521. S.

Eine neue Ausgabe des Sachſenſpiegels iſt von [illegible] zu erwarten. 3. B. 518. S. Es werden mehrere [illegible] verglichen. 5. B. 1. A. 180. S.

Neue Ausgabe von [illegible] angezeigt. 3. B. 520. S.

c) Litterariſche Beſchäftigungen der Gelehrten.

Müller arbeitet ſeinem Programm: de [illegible], zur [illegible] am. 3. B. 519. S.

Unter [illegible] Arbeiten; aus Kopenhagen 1. B. 182. S.

Schmid arbeitet an einer Abhandlung über die Sylbenmaße der Minneſinger. 2. B. 524. S.

Röſſig bearbeitet ein größeres Werk über die teutſchen Alterthümer. Davon iſt 1801. ſchon die zweite Auflage erſchienen. 3. B. 519. S.

Von zu hoffenden Werken Däniſcher Gelehrten. Aus Kopenhagen. 2. B. 445. S.

Die Arna-Magnäaniſche Kommiſſion hat vor, ein Isl. Wörterbuch ausarbeiten zu laſſen. Nyerup. 3. B. 462. S.

Schlözer will eine Schrift über die Sachſen in Siebenbürgen herausgeben. 4. B. 2. A. 191 S.

Beyſchlag arbeitet an einer Sammlung und Erläuterung wenig bekannter, altteutſcher Wörter aus der Bibel. 5. B. 1. A. 179. S.

Von einem durch Sen Gräſer herauszugebenden Kommentar über die Geſetze der ſächſiſchen Nazion in Siebenbürgen. 5. B. 1. A. 188. S.

d) Verſprechungen für Bragur.

Abbildungen alter Kämpfe, von Schlichtegroll. 4. B. 2. A. 168. S.

Verſprochne Abſchrift von Daniel Blumenthal. 3. B. 472. S.

Elwerts zwei Briefe, Mittheilungen für Bragur betreffend. 3. B. 491. S.

e) von verſchiedenen Gegenſtänden.

Neue Entdeckung römiſcher und teutſcher Alterthümer bei Mainz. 6. B. 1. A. 223. S.

Ueber eine Schrift über Heinrich Frauenlob ꝛc. 2. B. 449. S.

Von ſeltenen Schriften, die verkäuflich ſind. 3. B. 449. S.

Von Hermode, einer unterbliebenen Sprach- und Alterthumszeitung. 3. B. 455. S.

Schwarzens antiquariſcher Bücherſchatz der altdorfiſchen Akademie vermacht. 3. B. 467. S.

Fuldas Ulfilas dem Kurfürſten von Baiern empfehlen. 3. B. 468. S.

Oberlins Schriften angezeigt. 3. B. 468. S.

Ueber Bragur und eine Däniſche Ueberſetzung Oſſians. 3. B. 472. S. Ueber Bragur, von Anton. 3. B. 475. S.

Wer der Verfaſſer der freimüthigen Betrachtungen ꝛc. ſey. 3. B. 519. S.

Fuldas literariſcher Nachlaß. Daſ.

Verſchiedenes von Veeſenmeyer; Entdeckung alter Druckreſte. 4. B. 2. A. 183. S.

Von einer neuen periodiſchen Schrift: Hermoder, zu Chriſtiania. 5. B. 1. A. 181. S.

Däniſche Nachrichten: Aufhören der ausländ. Literatur; Däniſche Volksbücher; Suhms Bibliothekverkauf; Bearbeitung der nord. Mythologie; Thorlakſons Grotta-Gang und Verluſt. 5. B. 1. A. 181. S.

Nachricht von einer Skandinaviſchen Literaturgeſellſchaft v. Daniel Blumenthal. 6. B. 1. A. 213. S.

Ueber das Magnäaniſche Inſtitut zu Koppenhagen. 6. B. 1. A. 223. S.

Zurechtweiſung des Rezenſenten des 2. B. 1. A. von Braga u. Hermode, in der A. L. Z. durch Kinderling. 6. B. 1. A. 226. S.

Herders Aufforderung zu einer Blumenleſe Weckherlins. 3. B. 521. S.

Beſorgniſſe wegen des Brandes zu Koppenhagen; zu Kloſter Hirſchau, des Kriegs jenſeit des Rheins. 4. B. 1. A. 184. S. Erſte Beſorgniß gehoben. 6. B. 1. A. 225. S.

Frage nach den Gedichten nach den Minneſingern, von Gr. 2. B. 455. S. — Antwort. 3. B. 521. S.

Ueber eine Citation aus Lohenſteins Arminius. Von Gr. 2. B. 455. S.

Frage nach der erſten Ausgabe von Siards Liedern. 2. B. 456. S.

Frage wegen Nachrichten über den teutſchen Weinbau. 3. B. 523. S.

Ueber die Burgwächter in den alten Minneſingern. 3. B. 524. S.

Abbildung der vaterländiſchen Alterthümer. 4. B. 1. A. 182. S.

Fragen eines Gelehrten in Weſtpreuſſen, verſchiedenen Inhalts. 4. B. 1. A. 183. S.

Bericht über die Heimskringla. 3. B. 521. S.

l) von Todesfällen.

Bernhard Friedrich Hummels, Rektors zu Altdorf. 1. B. 383. S.

Todtenopfer dem Mitunternehmer der Bragur, Chriſtian Gottfried Böckh, geweiht von Gräter. 2. B. 459. S.

Todesfälle: Bibliothekar Dalham zu Salzburg, Dichter Schatz in Gotha; und Graf Herzberg in Berlin. 4. B. 1. A. 191. S.

Ueber Häßlein und ſeinen Tod, von Frauenholz. 6. B. 1. A. 211. S.

Todtenopfer, von Gräter. 6. B. 2. A. 254. S.

1) Johann Heinrich Häßlein, den zweiten Mitherausgeber von Bragur. Daſ.

2) Uz, Suhm, Forſter. Daſ. 273. S.

E. Umfaſſung des Ganzen.

Ueber den Umfang der vaterländiſchen Alterthümer, und unſre Ausſichten und Hoffnungen, von Gräter 4. B. 1. A. 3 S.

1) Begriff des Vaterlandes. Daſ.

2) Alterthümer. Daſ. 8. S.

a) Was ſind Alterthümer der Zeit nach? 9 S.

b) Was dem Gegenſtande nach? 13. S.

3) Vaterländiſche Alterthümer. 22. S.

4) Zuſtand derſelben, Ausſichten, Hoffnungen, Vorſätze. 23. S.

a) Ausſichten im Auslande. 25 S.

b) Ausſichten in Teutſchland. 29. S.

Ideen über die Bearbeitung der vaterländiſchen Alterthümer und ihr Verhältniß zur Geſchichte, von Gräter, in den Vorreden zum 5ten und 6ten Bande.

II.

Verzeichniß der Verfaſſer nach dem Alphabet.

A.

brahamſon, Werner Hans Friedrich von; Capitän und öffentlicher Lehrer bei den Königl. Däniſchen Artillerie- und Landkadetten-Akademien in Koppenhagen. 3. B. S. 307.

delung, Friedrich; Rath, jetzt Kollegien-Aſſeſſor in Petersburg. 6. B. 2. A. S. 88.

aton, Karl Gottlob; Doktor der Rechte in Görlitz. 3. B. S. 476. 4. B. 1. A. S. 169. 6. B. 1. A. S. 208.

B.

aldinger; Geheimerrath. 5. B. 1. A. S. 176.

öckh, Chriſtian Gottfried; weiland erſter Diakonus an der Hauptkirche zu Nördlingen, u. Mitherausgeber Bragurs. 1. B. S. 88. S. 223. 2. B. S. 184. S. 225.

runs, Dr. P. J.; Hofrath und Profeſſor in Helmſtädt. 6. B. 2. A. S. 175. 2. A. S. 206.

usbeck, 4. B. 1. A. S. 124.

C.

C. — 5. B. 2. A. S. 49, 67. 6. B. 2. A. S. 18.

Conz, C. P.: Doktor der Weltweisheit u. Diakonus in Vaihingen, jezt in Ludwigsburg. 4. B. 1. A. S. 92. 2. A. S. 131.

D.

Dallhamm, von; geiſtlicher Rath in Salzburg. 3. B. S. 473.

E.

Eidenbenz; Hofmuſikus in Stuttgard. 4. B. 1. A. S. 81.

Ellinger, Pater Anſelm, in dem Kloſter Weſſobrunn 5. B. 1. A. S. 122.

Elwert, A.: Fürſtlich Darmſtädtiſcher Amtsverweſer in Dornberg. 3. B. S. 491.

Eſchenburg, Johann Joachim; Hofrath, Kanonikus u. Profeſſor in Braunſchweig. 2. B. S. 183. 372. 387. 407. 420. 456. 3. B. S. 367. 416. 471. 4. B. 1. A. S. 109. 2. A. S. 74. 170. 180. 5. B. 2. A. S. 134. 6. B. 1. A. S. 82. 221.

F.

F — . 4. B. 2. A. S. 51. 53. 73.

Frauenholz; Kunſthändler in Nürnberg. 6. B. 1. A. S. 211.

Fülleborn; Profeſſor in Breslau. 2. B. S. 326. 3. B. S. 466. 4. B. 2. A. S. 65.

G.

Gl. (Glaſer, Hofmeiſter) Fr. im Haag, jezt Prediger in Helmſtädt. 3. B. S. 494.

Gottſchalk, Fr.; Archivar in Ballenſtedt. 5. B. 2. A. S. 193.

Gräter, Dr. Friedrich David; Profeſſor in Schwäbiſch-Halle; Herausgeber Bragurs. 1. B. S. 8. 55. 153. 193. 207. 219. 244. 247. 251. 263. 287. 369. 379. 2. B. S. 3. 43. 78. 103. 132. 143. 154. 158. 177. 178. 179. 181. 185. 199. 307. 310. 341 415. 428. 455. 459. 3. B. S. 1. 104. 120. 207. 457. 517. 4. B. 1. A. S XVII. 3. 51. 124. 150. 186. 2. A. S. 3. 36. 55. 153. 5. B. 1. A. S. 1. 48. 56. 118. 156. 2. A. S. 74. 83. 157. 188. 6 B. 1. A. S. 1. 56. 150. 168. 190. 2. A. S. 230. 254. 273. u. a. a. O. m.

H.

H. (Heidegger, ehem. Rathsherr) in Zürch. 5. B. 1. A. S. 175.

H. von; in Pirna. 6. B. 1. A. S. 215.

Häßlein, Johann Heinrich; weiland Rugamtſekretär in Nürnberg; Mitglied des Pegneſiſchen Blumenordens und zweiter Mitherausgeber Bragurs. 1. B. S. 324. 341. 349. 2. B. S. 289. 298. 303. 383. 4. B. 1. A. S. 161.

ardt, J.; Rath und Bibliothekar in München. 4. B. 2. A. S. 185. 190.

einze, Karl Leuthold; Hauslehrer in Klein-Münche bei Birnbaum in Südpreuſſen. 6. B. 1. A S. 204. 2. A. S. 15.

ener, J. W. M.; Pfarherr zu Eggenſtedt im Magdeburgiſchen. 6. B. 2. A. S. 1.

Hunsberg, J.; Oberamtsrath zu Winnweiler in der Grafſchaft Falkenſtein. 4. B. 1. A. S. 85.
Hu. in Nürnberg. 2. B. S. 442.

J.

Junker, C. L.; kurz darauf geſtorbener Pfarrer in Ruppertshofen bei Schwäbiſch-Halle. 5. B. 2. A. S. 181.

K.

K. — 1. B. S. 246. 2. B. S. 175. 176.
Kinderling, M. Johann Friedrich Auguſt; Diakonus zu Calbe an der Saale. 3. B. S. 312. 317. 319. 329. 341. 4. B. 1. A. S. 165. 167. 5. B. 1. A. S. 20. — 6. B. 1. A. S. 127. 217. 226. 2. A. S. 23. 137. 145. 152.
Koch, Erduin Julius; Prediger in Berlin. 2. B. S. 311.
Koſegarten, Ludewig Theobul; Doktor der Theol., Prediger zu Altenkirchen auf der Inſel Wittow. 5. B. 2. A. S. 107. 191. 3. B. S. 485.

L.

L — , aus Karde. 1. B. S. 219.
Langer; Legationsrath in Wolfenbüttel. 6. B. 1. A. S. 181.
Leon, Gottlieb; Offizial in Wien. 6. B. 1. A. S. 168. 2. A. S. 70. 166. 181.

M.

M. — 3. B. S. 462.
M. von; 6. B. 1. A. S. 147. 155.
Mac-Donald, James; ein ſchottiſcher gelehrter Ritter. 6. B. 2. A. S. 241.

Münchhauſen, Karl Freiherr von; Hauptmann, jetzt Oberwachtmeiſter eines Heſſen-Kaſſelſchen Jägerkorps, und Mitglied der Alterthumsgeſellſchaft daſelbſt. 6. B. 1. A. S. 21. 2. A. S. 38.

N.

N., J. von; (Johann von Nepomuck,) Capitular zu St. Gallen. 4. B. 1. A. S. 179.

Nicolovius, Buchhändler in Königsberg. 5. B. 1. A. S. 187.

Niz, A. E; Konrektor in Wolgaſt. 6. B. 1. A. S. 102. 111. 122.

Nyerup; Bibliothek-Sekretär, jetzt Königlicher Bibliothekar u. Profeſſor zu Kopenhagen. 2. B. S. 354. 441. 3. B. S. 462. 477. 495. 499. 502. 504. 6. B. 1. A. S. 213.

O.

Oberlin, Jeremias Jakob; Profeſſor in Strasburg. 4. B. 1. A. S. 132. 2. A. S. 150.

Oedmann, Dr. Samuel; aus Alt-Upſala. 3. B. S. 508.

P.

Panzer, Dr. der Theol. Schaffer; in Nürnberg. 3. B. S. 466.

Preſcher, Pfarrer zu Gſchwend. 6. B. 1. A. S. 121. 126.

R.

Rabbek, Profeſſor in Kopenhagen. 3. B. S. 310.

Rehlen, Eſaias; Kandidat zu Nördlingen. 3. B. S. 507. 4. B. 1. A. S. 171.

Reinhard, Karl; Rath in Göttingen. 3. B. S. 427. 4. B. 2. A. S. 46.

Rennitzſch, Wilhelm; Regierungsrath in Anſpach. 2. B. S. 110.

Rößig, Dr. K. G.; Profeſſor in Leipzig. 6. B. 1. A. S. 53.

Rüther, Hofmeiſter in Stuttgard. 3. B. S. 478.

Rüdiger, J. C. C.; Profeſſor in Halle. 3. B. S. 480. 491.

S.

S — . W. 5. B. 1. A. S. 97. 109. 2. A. S. 1.

Schl — Schlichtegroll, Fr.; Profeſſor, jetzt herzoglicher Rath und Bibliothekar in Gotha. 4. B. 2. A. S. 168.

Schmidt, Profeſſor und Diakonus in Ulm. 3. B. S. 402. 468.

Seufferheld, Hof- und Stadtkaplan in Kirchberg. 5. B. 2. A. S. 174. 178.

Seybold, Profeſſor in Buchsweiler, nachher in Tübingen. 2. B. S. 150.

Sieyes, l'Envoye de la Republ. Françoiſe en Pruſſe. 6. B. 2. A. S. 252.

T.

Tytler, William, von Woodhouſelen; Vicepräſident der ſchottiſchen Geſellſchaft der Alterthumsforſcher zu Edinburg. 2. B. S. 120.

U.

Ungenannte: 1. B. S. 355. 2. B. S. 444. 445. 447. 452. 3. B. S. 461. 467. 468. 470. 472. 474. 4. B. 1. A. S. 168. 2. A. S. 198. 5.

B. 1. A. S. 39. 61. 78. 177. 185. 2. A. S. 65. 185.

V.

Verſenmeyer, G.; Profeſſor in Ulm. 4. B. 2. A. S. 176. 184.

V — ſ. 6. B. 1. A. S. 49.

W.

W — . 1. B. S. 247.

Weiße, Dr. F. C. in Leipzig. 7. B. S. 397.

Wiedenbauer, P. Auguſtin; Bibliothekar u. Archivar in Neresheim. 4. B. 1. A. S. 173.

Y.

Y — . (F. D. Gräter) 6. B. 1. A. S. 104.

Z.

— ſ. 6. B. 1. A. S. 118. 119.

III.

Sachregiſter nach dem Alphabet.

A.

Aeſi, Aeſir. 1. B. 315. S.

Abbildung eines Stück Steins mit Runenſchrift, an der Druidenklippe gefunden. 6. B. 1. A. 46. S.

Abbildungen alter Kämpfe. 4. B. 2. A. 168. S.

Abendmahlsrede, was ſie ſey. 4. B. 2. A. 168.

Aberglauben und Sitten am Johannistage zu Halle an der Saale. 5. B. 2. A. 185. S.

Abentheuer im Holze, ein Minnegedicht. 2. B. 187. S.

Abfall der Teutſchen vom Chriſtenthum. 6. B. 1. A 43. S.

Abgeſang der Meiſterſänger, was er iſt 3. B. 63. S.

Abhandlung über die Meiſterſänger 3. B. 17. S.

Abhandlungen, ihr Zweck. Vorrede 1. B. 4. S.

Abnahm und Ende der Meiſterſänger in Nürnberg. 3. B. 97. S.

Abrenuntiatio diaboli der heidniſchen Sachſen. 1. B. 107. S.
Abſalone, ein Schwäbiſcher Dichter. 6. B. 2. A. 88. S.
Abſchied Hialmars von Ingburg. 2. B. 108. S.
— — von der Welt, Minnegedicht. 6. B. 1. A. 19. S.
Abſchiedsklage eines Mädchens, Volkslied. 1. B. 272. S.
Abſchiedsſegen, Arngrimms an ſeine Söhne. 1. B. 186. S.
Abſchreiberunarten, 6. B. 1. A. 183. 172. S.
Abſtammung des Worts Sprache. 4. B. 1. A. 7. S.
Abſtammung der Minſtrels. 2. B. 67. S.
Abtheilung der erſten Strophe des Al. Geſangs, zum Lobe der heil. Jungfrau Maria. 6. B. 2. A. 24. S.
Abulfedas Nachrichten von den Kreuzzügen. 5. B. 1. A. 11. S. 2. A. 53. S.
Abweichungen der Götter verſchiedener Völker, von einander. 6. B. 2. A. 52. S.
Academie der celtiſchen Sprache; Nachricht. 3. B. 518. S.
Adel, Nachricht vom älteſten teutſchen. 4. B. 1. A. 152. S.
Adelungs Verdienſte um die Minneſinger. 4. B. 1. A. 70. S.
Adler, ein, äfft die Götter. 4. B. 1. A. 19. S.
— — führt Locken in die Luft. 4. B. 1. A. 20. S.

Adler, ein, entführt Idunna. 4. B. 1. A. 21. S.
Aefi og Minning Magnuſar Giſlaſonar etc. angezeigt. 2. B. 374. S.
Ager, von ihm. 1. B. 64. S. 2. B. 96. S.
Aehnlichkeit der Schwäbiſchen Volksſprache mit der Altteutſchen. 1. B. 114. S.
Aehnlichkeit der nordiſchen Mythologie mit der Griechiſchen u. Moſaiſchen. 6. B. 2. A. 46. S.
Aehnlichkeit der Minnelieder mit den Provenzaliſchen. 5. B. 1. A. 99. S.
Aehnlichkeit der Götternamen verſchiedener Völker. 6. B. 2. A. 53. S.
Aehnlichkeit der perſiſchen und teutſchen Sprache. Daſ. 55. S.
Aequivoca, was es für Fehler in der Meiſterſängerkunſt ſind. 3. B. 76. S.
Aequivoca, halbe; desgl. Daſ.
— — — Ueberhof; desgl. 3. B. 77. S.
Agantyrs Vermählung. 1. B. 189. S.
— — — Traum. 1. B. 191. S.
— — — Tod. 2. B. 124. S.
Ahlwart, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 111. S.
Ahnenprobe bei teutſchen Bauern. 4. B. 1. A. 155. S.
Ahnung, ein Minnedicht, Walthers von d. V. W. 6. B. 1. A. 18. S.
Ahrend, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 112. S.
Akuther, wer? 1. B. 62. S.
Alfheim, was? 1. B. 66. S.

Alfred, des Großen Lob. 1. B. 297. S.

— — der Große, als Minſtrel. 3. B. 33. S.

Allemanniſches Vaterunſer. 1. B. 106. S.

Allemanniſche Sprache betreffend. 1. B. 294. S.

Alleingeſpräch Balders. 2. B. 13. S.

Allgewalt des Geſanges oder der Dichtkunſt. 3. B. 17. S.

Allkunna verſammelt ihre Familie. 2. B. 80. S.

Allvater, 1. B. 60. S. 2. B. 81. S. 3. B. 10. S.

Almuens Sanger af C. Friman. Angezeigt. 2. B. 432. S.

Alfwidur, wer? 1. B. 203. S.

Alter des Gedichts von den todten und lebenden Königen. 1. B. 365. S.

Alter des Lieds vom edlen Möringer. 3. B. 414. S.

Alter des Gedichts: de expeditione Attilae. 3. B. 520. S.

Alterthümer, teutſche, ihr Umfang. In der Vorrede. 4. B. 1. A. 18. S. 2. A. 3. S.

Alterthümer, Eintheilung derſelben. Daſ. 19. S. 4. B. 2. A. 14, 22. S.

Alterthümer der Sprache, was darunter begriffen wird. 4. B. 2. A. 22. S.

Alterthümer der Kunſt, was dazu gehört. Vorrede, 4. B. 1. A. 22. S. 2. A. 16. S.

Alterthümer der Sitten, Begriff derſelben. Vorrede, 4. B. 1. A. 24. S. 2. A. 16. S.

Alterthümer der Sitten des Privatlebens; was

darunter zu verſtehen ſey. Vorrede, 4. B. 1. A. 25. S. 2. A. 21. S.
Alterthümer der Zeit nach. 4. B. 2. A. 9. S.
— — — dem Gegenſtande nach. Daſ. 13. S.
— — — der Religion nach. Daſ. 17. S.
— — — der Regierung, Daſ. 18. S.
— — — des Krieges, Daſ. 19. S.
— — — Zuſtand derſelben; Ausſichten, Hoffnungen u. Vorſätze. 4. B. 2. A. 23. S.
Alterthümer von neuentdeckten, römiſchen und teutſchen. 6. B. 1. A. 221. S.
Alterthümerskunde von Haus. Angezeigt. 2. B. 438. S.
Alterthum, das; was es iſt. 4. B. 2. A. 10. S.
— — — ein; was es ſey. Daſ. 11. S.
Alterthumsforſchung in Schweden. 3. B. 509. S.
Altſchwerd, ein Schwäb. Dichter 6. B. 2. A. 89. S.
Amazonen, Abkunft derſelben. 4. B. 2. A. 5. S.
Amenhauſen, Conrad von, ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 99. S.
Amis, der Pfaffe; Nachricht von dieſem alten Gedichte. 2. B. 448. S. 3. B. 521. S.
Ammenmärchenverſe. 3. B. 241. S.
Amt der Merker bei den Meiſterſängern. 3. B. 55. S.
Anderſen, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 112. S.
Anecdotes of Olave the Black, King of Men, von Johnſton. Angezeigt. 2. B. 375. S.

Anfrage, wo die Oſtſee zuerſt Mare balticum genannt wird? 4. B. 1. A. 184. S.
— — nach den Gedichten nach den Minneſingern und ihrem Verfaſſer. 2. B. 455. S.
— — nach dem ſiebenten Buche von Lohenſteins Arminius. 2. B. 455. S.
— — über den Nachtiſch bei den Alten. 5. B. 1. A. 179. S.
— — nach der erſten Ausgabe von Sineds Liedern. 2. B. 456. S.
— — wegen eines Manuſcripts vom König Salomon und Markolph. Daſ.
— — und Anerbieten wegen Daniel von Blumenthal. 3. B. 472. S.
— — nach Johann von Habsburgs Liede: ich weiß ein blaues Blümelein. 4. B. 1. A. 181. S.
— — nach Ovids Lobgedicht in Getiſcher Sprache. 4. B. 1. A. 182. S.
— — nach Abbildungen vaterländiſcher Alterthümer. Daſelbſt.
— — welcher nord. König eine Reiſe zu Hermanrick gethan? Daſ. 183. S.
— — welcher König machte Theoderich ein Bernſteingeſchenk? Daſ.
— — fand man in allerälteſten Zeiten zu Jütland Bernſtein? Daſ.
— — nach alten Paſſagen in die Oſtſee. Daſ.
Angelburg, wer ſie war. 6 B. 2. A. 204. S.
Angelſächſiſche Sprache betreffend. 1. B. 295. S.
Anglia, über die Abkunft dieſes Namens. 1. B. 297. S.

Anhang, worin dieſer Fehler der Meiſterſängerkunſt beſtehe. 3. B. 73. S.
Ankündigung einer Geſchichte Norrköpings. 4. B. 1. A. 160. S.
— — eines dritten Theils zu Schilters Theſaurus. 4. B. 1. A. 179. S.
— — einer Geſchichte der Reichsſtadt Hall. 5. B. 2. A. 194. S.
Ankunft der Berſerker in Samſey. 2. B. 115. S.
— — Werdomars im Sängerkreiſe. 1. B. 23. S.
— — — — bei den Meiſterſängern. 1. B. 32. S.
— — — — bei den Minſtrels und Skalden. 1. B. 40. S.
— — — — bei den Walkiren. Daſ. 48. S.
— — — — bei einer alten Wole. 1. B. 50. S.
Anmerkungen zu zwei Fabeln Boners. 2. B. 401. S.
— — kritiſche, Thrym. 1. B. 320. S.
— — — — zu Seyers Niederfahrt der Göttin Freia. 2. B. 33. S.
Annales Biörnonis de Skardsa, von Olavius u. Ketilſon. Angezeigt. 2. B. 371. S.
Annos, des Heiligen, Lob. 2. B. 384. S.
— — — — — Gedicht. 2. B. 385. S.
Anrede an Gott, Winsbecke. 2. B. 279. S.
Antiquitäten, ſ. Alterthümer.
Antiquitätskollegium zu Upſala. 2. B. 347. S.
Antiquities Northern, von Mallet. Angezeigt. 2. B. 370. S.
Antwort wegen der Kopenhagner Feuersbrunſt. 6. B. 1. A. 225. S.

Antwort des Liebhabers eines ſchwäb. Laudmädchens. 1. B. 284. S.

Anweiſung, praktiſche, zur Kenntniß der Hauptveränderungen der teutſchen Sprache. Angezeigt. 2. B. 429. S.

Anweiſung, kleine, die teutſchen Bardenlieder zu ſuchen. 6. B. 2. A. 251. S.

Arberg, Peter von; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 89. S.

Are, Erklärung dieſes altfränk. Worts. 5. B. 1. A. 151. S.

Ard-Filea, was für ein Barde? 2. B. 56. S.

Arezzo, Guido von; Verbeſſerer der Tonkunſt. 3. B. 40. S. 139. S.

Arminius, Lohenſteins: wo iſt deſſen 7. Buch? — 2. B. 455. S.

Arngrim, wer er iſt. 1. B. 163. S.

Arngrims Abſchied von ſeinen Söhnen. 1. B. 186. S.

Arnums Wandel u. Heidenthum. 6. B. 1. A. 39. S.

Arthur or the northern enchantement. Angezeigt. 2. B. 430. S.

Arwakkur. 1. B. 203. S.

As, ſ. Aas.

Asdiſa. 1. B. 208. S.

Aſen ſenden in alle Welt. 2. B. 141. S.

Asgard, was? 2. B. 85. S.

Aſien, das Stammland aller europäiſchen Völker. 6. B. 1. A. 54. S.

Askur, 1. B. 201. S.

Aémus, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 112. S.

Aſtarte und Oſtar, eine Gottheit. 6. B. 2. A. 45, 59. S.

Audumblas Entſtehung. 1. B. 197. S.

Aufgabe um die Braut. 1. B. 213. S.

Aufnahm neuer Meiſterſänger. 3. B. 84. S.

Aufruf zur Hervorſuchung unſrer alten Bardenlieder. 4. B. 1. A. 21. S. in der Vorrede. 6. B. 2. A. 245. S.

Aufſätze, ihr Zweck. Vorrede 1. B. 4. S.

— — kleine, redneriſche, von Jünglingen u. für Jünglinge. Angezeigt. 2. B. 434. S.

Aufſchriften der Rittermonumente zu Bellberg betreffend. 5. B. 2. A. 109. S.

Ausgabe, erſte, von Boners Fabeln, beſchrieben. 2. B. 391. S.

— — Zürcher, von B. F. 2. B. 393. S.

Ausgaben der Dichter aus dem 14. u. 15. Jahrh. wie ſie ſollten beſchaffen ſeyn. 2. B. 396. S.

— — Ulfilas. 1. B. 100. S.

— — aller nordiſchen Gedichte und Sagen, nach der Chronologie. 2. B. 354. S.

— — König Salomos u. Markolphs. 3. B. 358. S.

Auſonius, D. M., Schreiben an Paulus, verteutſcht. 6. B. 1. A. 105. S.

— — Lieder auf Biſſula. 6. B. 1. A. 110. S.

Ausſichten, in Rückſicht der Alterthümer im Auslande. 4. B. 2. A. 25. S. im Innlande, 29. S.

Ausſpruch der Heiligen, was er ſey. 4. B. 2. A. 158. S.

Auswechſelung der Lieder, was dies für ein Fehler der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 82. S.

zählen durch Verſe, was es ſey. 3. B. 243. S.

inge aus dem Gedicht vom heil. Anno. 2. B. 33. S.

oren, über alte. 2. B. 415. S.

ntinus, über teutſche Straflieder. 5. B. 1. A. 7. S.

B.

ſtube, eine betrügliche 1. B. 214, 216. S.

, der, auf der Dalbyheide; ein nord. Volkslied, verteutſcht 5. B. 2. A. 77. S.

gi Sejans Flucht u. Tod. 5. B. 1. A. 12. S.

rrecht, was es ſey 4. B. 2 A. 158. S.

der, von dieſem Gott. 1. B. 64. S. 2. B. 5. S.

ders Geſchichte. 2. B. 10. S.

— Alleingeſpräch, in Freias Niederfahrt. 2. . 13. S.

— Tod, von Ewald, als Muſter der Behandlung mythiſcher Stoffe. 2. B. 35. S.

— Träume, ein aus dem Nord. überſeztes edicht. 2. B. 162. S.

— Tod und Leichenbegängniß aus der Edda. B. 133. S.

— wird allgemein beweint. 2. B. 141. S.

l geben, woher dieſe Redensart komme. 4. B. A. 154. S.

lade, däniſche, Dietrichs von Bern u. Olgers es Dänen Schlacht, verteutſcht. 2. B. 200. S.

laden, über die alten Schottiſchen. 3. B. 0. S.

Balladen, Zeiträume derſelben, u. ihrer Melodien. 3. B. 171. S.

— — werden in Schottland zu Kirchenliedern gemacht. 3. B. 185. S.

— — teutſche Jäger, u. ihre Beſchaffenheit. 3. B. 262. S.

Bana, was er war. 5. B. 2. A. 55. S.

Bann, Würkungen deſſelben. 6. B. 2. A. 2. S.

Bannen der Unholden; ein Schwank Hanns Sachſens. 1. B. 349. S.

Bar, der Meiſterſänger, was er iſt. 3. B. 63. S.

Barbaro, Joſaphat, Nachricht von den teutſchen Gothen auf der Inſel Krim. 4. B. 2. A. 37. S.

Barden, ſollen nicht teutſchen Urſprungs ſeyn. 1. B. 44. S. 52. S. 2. B. 57. S.

— — kurzer Begriff von ihnen. 2. B. 52. S.

— — der Teutſchen, ihr Geſchäft. 1. B. 95. S. 2. B. 52. S. 3. B. 22, 25. S.

— — waren teutſche Dichter. 3. B. 22. S.

— — ihr Anſehen. 3. B. 26. S.

— — und ihre Geſänge nehmen in Teutſchland ab. 3. B. 39. S.

— — der Schotten, ihr Amt. 3. B. 167. S.

— — woher dieſer Name kommt. 3. B. 61. S.

— — noch etwas über dieſen Namen. 6. B. 2. A. 232. S.

— — kaledoniſche ſind nicht mit den Teutſchen verwandt. 6. B. 2. A. 234. S.

Bardengeſänge, die Jahrbücher der Nazion. 1. B. 96. S.

Bardengeſänge, ihr Werth, wenn wir ſie fänden. 1. B. 97. S.
— — Karl d. G. ließ ſie ſammeln. 1. B. 117. S.
— — von Ludewig dem Frommen verbannt. 1. B. 127. S.
— — kaledoniſche betreffend. 1. B. 379. S.
— — ihr Einfluß. 3. B. 23. S.
— — Aufſuchung derſelben empfohlen, in der Vorrede, 4. B. 1. A. 21. S. 6. B. 2. A. 233. S.
— — Preisaufgabe für den Wiederfinder derſelben. 6. B. 2. A. 245. S.
Bardenlitteratur, altteutſche 6. B. 2. A. 231. S.
Bard-Teulu, Hofbarde in Wales. 2. B. 55. S.
Baren, Bemerkungen über dies Wort. 2. B. 444. S.
Barings Varianten zu Henneke Knecht. 2. B. 312. S.
Bartels, Erklärung des Namens. 6. B. 2. A. 112. S.
Bartholin, Thomas, ſammelt für Dännemark isländiſche Handſchriften. 2. B. 394. S.
Bateniten, von denſelben. 5. B. 2. A. 55. S.
Bauer mit dem Zopf, Schwank H. S. 1. B. 349. S.
Bauſe, Erklärung dieſes Namens. 5. B. 1. A. 64. S.
Baubemberg, Segehart von; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 89. S.
Bearbeitung der Minneſinger, gewünſcht und empfohlen. 4. B. 1. A. 71. S.

Bedeutung des Bragatranks. 4. B. 1. A. 40. S.
Bedeutung des Schleifertanzes. 3. B. 227. S.
Begriff des Vaterlandes. 4. B. 2. A. 3. S.
Begriff des Volksliedes. 3. B. 208. S.
— — kurzer, von den Druiden, Barden, Skalden, Minſtrels, Minneſingern u. Meiſterſängern. 2. B. 43 S.
Begräbniß der Berſerker. 2. B. 130. S.
Behandlungsart, beſte, der Dichterwerke aus dem 14. u. 15. Jahrhundert. 2. B. 396. S.
Behrns, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 112. S.
Beichtformel, allemanniſche. 1. B. 125. S.
— — — fränkiſche. 1. B. 128. S.
Beitrag zu dem Verzeichniß der ſchwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 88. S.
— — zur Kenntniß der altteutſchen Volkslieder. 5. B. 1. A. 20. S.
— — einer Mythologie teutſcher Götter, von Reinhold. Angezeigt. 2. B. 437. S.
Bek, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 122. S.
Bemerkung über Fuldas Wurzellexikon. 1. B. 94. S.
Bemerkungen zu den Worterklärungen des Gedichts: von den todten Königen. 2. B. 443. S.
— — über das Wort, barn. 2. B. 444. S.
— — über das Wort, Katte. Daſ.
— — über die Monumente der Ritter zu Vellberg. 5. B. 2. A. 83. S.

Bemühungen Karls d. G. um die Kultur und Literatur der Teutſchen. 1. B. 116. S.

Benedicts Regel, von Kero überſetzt. 1. B. 106. S.

Bereicherung der Königl. Dän. Bibliothek in Kopenhagen. 3. B. 495. S.

Bergrieſen. 1. B. 84. S.

Bergelmer, wer er ſey. 1. B. 198. S. 2. B. 83. S.

Bergkreyen, zween ſchöne. 1. B. 355. S.

Berichtigung eines Mißverſtändniſſes Leſſings und Oberlins. 2. B. 395. S.

— — einer Schwierigkeit, die Adelung in dem Gedicht: die Clage, fand. 2. B. 414. S.

— — und Bemerkuug zum Winsbeke. 3. B. 522. S.

erichtigungen, mythologiſche, zu Seyers Niederfahrt Freias. 2. B. 37. S.

— — zu Höſts Verſuch über die ſchönen Wiſſenſchaften in Schweden. Angezeigt. 4. B. 1. A. 160. S.

ernes Siegsgeſang; Bruchſtück. 4. B. 1. A. 165. S.

erſerker, Bedeutung dieſes Namens. 1. B. 163. S.

erſerkerwuth, was ſie ſey. 1. B. 178. S. 2. B. 116. S.

ertuch, Erklärung dieſes Namens. 5. B. 1. A. 64. S.

eſchaffenheit der älteſten teutſchen Schriftſtellerei. 1. B. 109. S.

Beſchreibung von Hanns Sachſens Spiel u. Perſon. B. 34. S.
— — Torfinas. 1. B. 168. S.
— — der Pritſche und des Pritſchers bei den Meiſterſängern. 3. B. 103. S.
— — der Handſchrift: Salomon und Markolph. 3. B. 360. S.
— — des altteutſchen Gedichts: Hennink de Han. 3. B. 417. S.
— — der plattteutſchen Liederſammlung des Veſpaſius. 5. B. 1. A. 21. S.
— — der Inkunabel: der Mann im Garten. 5. B. 1. A. 78. S.
— — mehrerer Handſchriften des welſchen Gaſtes. 5. B. 2. A. 135. S.
— — der Handſchrift deſſelben zu Wolfenbüttel. Daſ. 138 S.
— — der Trachten der Ritterfrauen zu Bellberg. 6. B. 1. A. 62. S.
— — des Stuck Steins mit Runenſchrift u. Göttergeſtalten, welches an der Drudenklippe gefunden ward. 6. B. 2. A. 38. S.
Beſinnung Bragas, von Klopſtock. 4. B. 1. A. 3. S.
Beſorgniß wegen des Kopenhagener Brandes. 4. B. 1. A. 184. S.
— — wegen des Brandes vom Kloſter Hirſchau 4 B. 1. A. 185. S.
— — wegen des Kriegsfeuers am Rhein. Daſ.
Beſtimmung des Kämpferromans. 1. B. 159. S.

Beurtheilung des Mythologiſchen vom Feſt in Walhalla. 5. B. 1. A. 170. S.
— — von Sayers Niederfahrt Freias. 2. B. 33. S.
Bewährung der Töne, was ſie bei den Meiſterſängern ſey. 3. B. 93. S.
Beweis, kurzer, daß Braga u. Idunna teutſche Gottheiten waren. 4. B. 1. A. 48. S.
— — daß der wahre Verfaſſer der gereimten Lebensbeſchreibung der heil. Eliſabeth kein anderer, als Johann Rothe, ſey. 6. B. 2. A. 137. S.
— — daß das N. S. Gedicht: Hennink de Han, kein altes Gedicht ſey. 6. B. 2. A. 145. S.
eweggründe zu Kreuzfahrten. 5. B. 1. A. 113. S.
eyngwer, 1. B. 66 S.
eyſchlag, Erklärung dieſes Namens. 5. B. 1. A. 64 S.
artmar, wer er ſey. 1. B. 188. S.
el, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 123. S.
eſter, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 122. S.
froſt, was ſie ſey. 1. B. 67. S. 2. B. 89. S.
, 1. B. 204. S.
d, das, eines Mannes; Minnegedicht. 6. B. . A. 14. S.
dſäulen der drei Hauptgötter. 1. B. 61. S.
dſäule, Freis, oder die ſchlaue Sonnenprieſte n, eine Geſchichte. 2. B. 143. S.
ſtirner. 1. B. 63. S.

Biſſen, der geweihte; was für eine Probe es ſey. 4. B. 2. A. 158. S.
Biſula, Lieder eines Römers auf ſie. 6. B. 1. A. 110. S. Ihre Heimath. 110. S. Ihr Name. 111. 112. S. An ihren Maler. 111. S.
Bienſtatt bei Schwäbiſch-Halle, was ſie ſey. 4. B. 2. A. 63 S.
Blickere, der; Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 89. S.
Blumen, nord. Angezeigt. 2. B. 378. S.
Blumen der Liebe, aus den Minneſingern. 1. B. 244. S.
— — falſche, was ſie in der Meiſterſängerkunſt ſind. 3. B. 82. S.
Blumenleſe aus den Minneſingern. 6. B. 1. A. 1. S.
Blumenorden, Feier des pagneſiſchen. 3. B. 524. S.
— — Entſtehung deſſelben. 3. B. 525. S.
— — Zweck deſſelben. 3. B. 528. S.
Blumenthal, Daniel, etwas über ihn. 6. B. 1. A. 214. S.
Blutſündfluth, nordiſche. 1. B. 198. S. 2. B. 82. S.
Bodmer, Erklärung dieſes Namens. 5. B. 1. A. 65. S.
Bodmers Verdienſte um die Minneſinger. 4. B. 1. A. 57. S.
Böck, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 122. S.
Böckhs, C. G., Todtenopfer. 2. B. 459. S. Pe

riodiſche Werke. 461. S. Lebensumſtände. Daſ. Arbeiten im Alterthumsſache. 463 S.

Bödvarſines Rümur af Hervoru Agantyrs dottur. Angezeigt. 2. B. 372. S.

Bohnenfeſt, kurze Beſchreibung davon. 6. B. 2. A. 19. S.

Bolt, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 122. S.

Boners Fabeln, Litteratur derſelben. 2. B. 387. S. 5. B. 2. A. 169. S. Gehören nicht zu den Minneſingergedichten. 2. B. 387. S. 398. S. Straßburger Codex. 2. B. 390. S. Erſte gedruckte Ausgabe. 2. B. 391. S. Zürcher Ausg. 393. S. Edelſtein, Oberlins Entdeckung 2. B. 396. S. Ihr Werth. 399 S.

Bracan, was es für eine Kleidung ſey. 2. B. 48. S.

Bräutlein, das, ein Volkslied. 1. B. 281. S. Darüber: 3. B. 462. S.

Braga. 1. B. 65. S.

Braga und Hermode, eine mythologiſche Abhandlung. 4. B. 1. A. 3. S.

— — Beſingung deſſelben von Klopſtock. Daſ.

— — oder Bragis Bedeutung. Daſ. 6. B. 48. S. Sein Rang. 13. S. Empfänger der Verſtorbenen. 29. S. Sein Trankopfer. 38 41. S. Vorſtellung. 46. S. War auch ein teutſcher Gott. 48. S.

Braga-Full, Bedeutung dieſes Bragapokals. Daſ. 40. S.

Braga, ein Trank. Daſ. 42. S.

Bragek, deßgleichen. Daſ. 41. S.
Bragur, Bedeutung dieſes Worts. 4. B. 1. A. 7. S.
— — warum dieſes Magazin ſo heiße. 1. B. 1. S. in der Vorrede.
— — Entſtehung dieſes Magazins. 2. B. 468. S.
— — Abänderung des Plans deſſelben. 3. B. 5. S. in der Vorrede.
— — über daſſelbe. 3. B. 472. S. 475. S.
Brauchbarkeit der nordiſchen Mythologie fur uns. 5. B. 1. A. 157. S.
Brautwerbungen, verſchiedene alte. 1. B. 182. S. u. 210. S.
Bredenkamp, Erklärung dns Namens. 6. B. 2. A. 102. S.
Breidablick, was? 1. B. 65. S.
Brief, Hrn. Offizial Leens über ſeine Arbeiten für Bragur. 6. B. 1. A. 168. S.
— — Brief des Schottiſchen Ritters Mac-Donald, über die Galiſche Sprache. 6. B. 2. A. 241. S.
— — über die Entſtehung des Verſuchs über die Romaniſchen Dichter. 5. B. 1. A. 104. S.
— — Sieyes über die Bardenerweckung. 6. B. 2. A. 252. S.
— — Häßleins, den Tod ſeines Vaters beſchreibend. 6. B. 2. A. 263. S.
Briefe, J. H. Häßleins, ſeine Lage u. Bragur betreffend. 6. B. 2. A. 258. S.
— — über den Geiſt der nordiſchen Dichtkunſt u

Mythologie. Erſter: 1. B. 55. S. Zweiter: 2. B. 78. S. Dritter: 3. B. 1. S.

Briefe, zwei, von A. Elwert. 3. B. 491. S.

— — zwei, über den Minneſinger, Graf Conrad von Kirchberg. 5. B. 2. A. 172. S.

— — Symmachus, an Auſonius, über ſeine Moſella. 6. B. 1. A. 115 S.

— — Ruodeperts, aus dem Lat., ein Beiſpiel von dem Geſchmack und der Sprache des 10. u. 11. Jahrh. 5. B. 1. A. 39. S. — Erſter B. Seinen Eltern A. kindliches Blöcken von dem entwöhnten Lamme zuvorau. Daſ. Zweiter B. R. wünſcht dem mit himmliſchem Thau getränkten T. alles Gute. 40. S. Dritter B. R. dem mit der geiſtlichen Speiſe Geſättigtem Gewißheit der Bedienung. 41. S. Vierter B. Seinen Eltern H. der mit der Ordenstracht Gekrönte getreues Gebet in Chriſto. Daſ. Fünfter B. Hr. R. T. Euer letzter Freund. Treue des Gebets u. Dienſtes zuvor. 42. S. Sechſter B. H. ſeiner theuerſten Nichte ſagt R. viel Heil, Dienſt und Gebet zu. Daſ. Siebenter B. Seinem geliebten P. Heil und Wachsthum in der Lehre. Enthält altteutſche Wörter. 43. S. Achter B. — 45. Neunter B. Unſerm Herrn und Abt Purkhard bringen wir Brüder, Eure Schüler, die ſchuldigen Gebete zuvor. Handelt von einem Kirchendiebſtahl. 46. S.

Brinne, Brüne, was dies Wort bedeute. 1. B. 335. S.

Bron von Schonebecke, ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 90. S.

— — über dieſen neuentdeckten Dichter. 2. B. 324. S. 3. B. 466, 471. S.

Brosnua-cath, was das Wort bedeute. 2. B. 13. S.

Bruce, or the hiſtory of Robert I, King of Scotland, by Barbour. Angezeigt. 2. B. 432. S.

Bruchſtücke, ſ. Fragmente.

Brüning, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 112. S.

Brun, ſ. Bron.

Buchenlin, der; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 90. S.

Bücherkunde, Zweck dieſes Titels. 1. B. 6. S. Vorrede.

— — ſelbſt. 2. B. 141. S.

Bücherſchaz, Nachricht von Schwarzens antiquariſchem. 3. B. 467. S.

Büchſenmeiſter bei den Meiſterſängern, was er ſey. 2. B. 87. S.

Bülow, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 123. S.

Buchſtabenbereicherung Chilperiks. 1. B. 103. S.

Budinberg, Ulrich von; wer? 6. B. 2. A. 90. S.

Burgwächter auf den Zinnen, Frage nach ihrer Bedeutung. 3. B. 524. S.

Burggraf von Lienz, was? 2. B. 181. S.

Bures und ſeine Geſchlechts-Entſtehung. 1. B. 197. S.

Burkhard, Burcard, von Waldis zwei Fabeln mit Anmerkungen. 4. B. 2. A. 135, 149. S.
Burkhard Waldis, ein Nachahmer Hanns Roſenpluts. 5. B. 1. A. 83. S.
Busbecks Nachrichten von den teutſchen Gothen auf der Inſel Krim. 4. B. 1. A. 124. S.
Byrger. 1. B. 204. S.

C.

Caledoniſche Geſänge betreffend. 1. B. 379. S.
Cameſchtekin, wer er war und was er that. 5. B. 2. A. 53. S.
Campe, Erklärung dieſes Namens. 5. B. 1. A. 65. S. 6. B. 2. A. 102. S.
Celten, Feinde der Teutſchen. 1. B. 53. S.
Celtiſche Sprache betreffend. 1. B. 302. S. 6. B. 2. A. 238. S.
Chanzlers Fabel vom Fuchs und Raben kommentirt und verglichen. 4. B. 2. A. 143. S.
Charakter und Natur des Minneliedes. 1. B. 251. S.
— — der Skaldengedichte. 2. B. 63. S.
— — des Hirtenliedes. 3. B. 280. S.
— — des Jägerliedes. 3. B. 252. S.
— — der Troubadourgedichte. 5. B. 2. A. 13, 38. S.
— — der alten Schott. Muſik. 3. B. 122, 125, 174. S.
— — der alten Dän. Poeſie. 3. B. 288. S.
— — der Tartarn auf Krim. 4. B. 1. A. 126. S.
— — des 13. Jahrhunderts. 3. B. 44. S.

Charakteriſtik von Minneſängern. 1. B. 26. S. 147. S. u. 251. S.

Chevalerie, woher ſie zu uns kam. 3. B. 46. S.

Chilperik, will einige Tonzeichen einführen. 1. B. 103. S.

Chriſtenthum, ein Hinderniß der Ausbildung der nord. Mythologie und Dichtkunſt. 1. B. 56. S.

Chronik [illegible], beſchrieben. 3. B. 457. S.

— — Limpurgiſche, über ſie 6. B. 1. A. 82. S.

— — der alten Stadt Bremen von Renner, angezeigt. 6. B. 2. A. 150. S.

Chronika, Snorre Sturleſons Norske Kongers; angezeigt 2. B. 355. S.

Chronika, Nordlands, och Beſkrifning ꝛc. Angezeigt. 2. B. 356. S.

Chronike, kleine, der Könige von Dänemark; erläutert 2. B. 410. S.

Chronologie der ältern teutſchen Schriftſtellerei. 1. B. 85. S.

— — der Zeitalter aller nordiſchen Sagen und Gedichte, nebſt ihren Ueberſetzungen. 2. B. 156. S.

— — der Kreuzzüge. 5. B. 1. A. 1. S.

— — der Monumente zu Wellburg. 5. B. 2. A. 91. S. 130. S.

Chronologiſche Schwierigkeiten bei den Trachten der Ritterfrauen zu Wellburg. 6. B. 1. A. 97. S.

Chunrat von Würzburg, einige Fabeln dieſes Dichters erläutert und verglichen. 4. B. 1. A. 180. S. 2. A. 131. S.

herſchlägerin, Schmid. Eliſen. 6. B. 1. A.
19. S.
ndern, Ueberreſte derſelben unter andern Völ-
kern. 6. B. 1. A. 54. S.
nge, Berichtigung einer Stelle dieſes Gedichts.
2. B. 414. S.
edius, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A.
123. S.
dex argenteus. 1. B. 100. S.
— Beſchreibung eines mancherlei enthaltenden.
1. B. 364. S.
— alter Minnelieder auf der Rhedigeriſchen
Bibliothek zu Breslau, angezeigt. 2. B. 114. S.
— **Straßburger,** der Boneriſchen Fabeln, als
der vollſtändigſte. 2. B. 390. S.
— vom Renner, in Kopenhagen. 3. B.
506. S.
— über die Bearbeitung des Maneſſiſchen,
der Minneſinger. 4. B. 1. A. 71. S.
— worin altteutſche Gemälde abgebildet ſind,
beſchrieben. 4. B. 2. A. 168. S.
ebſte, Erdkunde. 2. B. 47. S.
olmar, daſelbſt ſind alte Gedichte entdeckt wor-
den. 1. B. 340. S.
olonien, von teutſchredenden, unter andern Völ-
kern. 6. B. 1. A. 53. S.
oloratur, falſche, was ſie in der Meiſterſänger-
kunſt ſey. 3. B. 82. S.
ommentar zu einigen Fabeln der Minneſinger,
der Bodm. Samml. 4. B. 1. A. 52. S.

Compendium der teutſchen Literaturgeſchichte, von Koch; angezeigt. 2. B. 417. S.
Conrad der junge, ein Minneſinger. 2. B. 164 S.
Conteurs, was ſie waren. 5. B. 2 A. 9. S.
Corſned, was es für eine Probe ſey. 4. B. 2. A. 158. S.
Cours d'amours, was ſie waren. 5. B. 2. A. 46. S.
Craftine, ein Irrländ. Barde. 1. B. 56. S.
Cramanzen, was? 1. B. 147. S.
Cranzgeben, der Meiſterſänger. 3. B. 97. S.
Cranzſingen der Meiſterſänger, was. 3. B. 93. S.
Crone, ſ. David oder Schulkleinod.
Cruſius, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 114. S.
Culin, desgleichen. 6. B. 2. A. 113. S.
Curt, desgleichen. Daſ.

D.

Dänemarks Verdienſte um die altnordiſche Literatur. 2. B. 349. S.
Dagur. 1. B. 102. S. 2. B. 84. S.
Danilaag, eine Probe dieſes Gedichts. 2. B. 302. S.
Dangbrotsheim von Hagenau, ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 91. S.
Datum auf den Monumenten der Ritter zu Bellberg betreffend. 5. B. 2. A. 102. S.
Dauer der Verfertigung des welſchen Gaſts. 5. B. 2. A. 152. S.
David, oder das Schulkleinod, was es ſey. 3. B. 92. S.

Declamation, gab die erſte Idee zu Geſang. 3. B. 38. S.
Deliciae hiſtoricae et poeticae etc. von Lazarus Sandrup beſchrieben. 3. B. 341. S.
Dellinger. 1. B. 202. S. 2. B. 84. S.
Demoiſelle, Entſtehung d. Titels. 4. B. 2. A. 160. S.
Denkmal, das älteſte, der Schriftſtellerei. 1. B. 99. S.
— — älteſtes, der niederteutſchen Schrift. 1. B. 109. S.
— — des verwahrloſeten Geſchmacks. 3. B. 428. S.
— — älteſtes der Ritter zu Vellberg. 5. B. 2. A. 92. S.
Denkſprüche aus der frühern Zeit: angezeigt. 4. B. 2. A. 167. S.
Deutung der Vermählung des Dichtergottes. 4. B. 1. A. 26. S.
Dialekte, ſ. Mundarten.
Dichter, Schwäb., was darunter zu verſtehen ſey. 2. B. 69. S.
— — Merb. 2. B. 26. S.
— — Volksſittenrichter. 2. B. 42. S.
— — nach dem Begriff der Meiſterſänger. 3. B. 84. S.
— — altſchottiſche. 3. B. 163. S.
— — über einige, wenig bekannte, altteutſche. 3. B. 312. S.
— — Kazunnali. Daſ.
— — Johann Mattheſius. 3. B. 317. S.

Dichter, Hartmann Schopper von Neumark. 3. B. 319. S.
— — Matthias Holzwart. 3. B. 329. S.
— — Lazarus Sandrub. 3. B. 341. S.
— — romaniſche, Verſuch über ſie. 5. B. 1. A. 109. S. 2. A. 1. S.
— — — — Zeit ihrer Entſtehung. 5. B. 1. A. 109. S.
— — — — die erſten. 5. B. 1. A. 114. S.
— — — — ihre Namen. 5. B. 2. A. 1. S.
— — — — ihr Stand. Daſ. 10. S.
— — — — ihre Versart. Daſ. 32. S.
— — — — ihr Geiſt. Daſ. 25. S.
— — — — ihr Verdienſt um den Reim. Daſ. 32. S.
— — Beitrag zu dem Verzeichniſſe der Schwäb. 6. B. 2. A. 88. S.
— — über Schwed., des Mittelalters. 3. B. 513. S.
— — neuere Schwed. 3. B. 516. S.
— — Weiſe und Gelehrte, ein Begriff im Alterthume. 4. B. 1. A. 10. S.
Dichtkunſt, über den Geiſt der nordiſchen. 1. B. [illegible]. S. 2. B. 78. S. 3. B. 1. S.
— — nordiſche, was aus ihr hätte werden können 1. B. 56. S.
— — — — ein Original der Natur. 1. B. 56. S.
— — — — das Chriſtenthum war ihr ungünſtig. 1. B. 56. S.

Dichtkunſt, Aufblühen derſelben in Teutſchland 1. B. 141. S. In Frankreich. 5. B. 1. A. 112. S.
— — Lieblingsſtudium der Teutſchen. 1. B. 144. S.
— — vertrat die Stelle der Redouten u. Konzerte. 1. B. 145. S
— — Allgewalt derſelben. 3. B. 17. S.
— — der alten Teutſchen. 3. B. 21. S.
— — verſchwiſtert mit der Tonkunſt. 3. B. 27. S.
— — leidet vom Schriftgebrauche. 3. B. 36. S.
— — wird zum Nahrungszweige und bloßem Zeitvertreib. 3. B. 40. S.
— — Hauptperiode der Schottiſchen. 3. B. 167. S.
— — Charakter der alten Däniſchen. 3. B. 286. S.
— — war bei unſern Alten kein Spielwerk. 4. B. 1. A. 12. S.
Dichtungsarten der romaniſchen Dichter. 5. B. 3. A. 40. S.
Diel, Beſchreibung dieſer Köpfmaſchine. 4. B. 2. A. 58. S. 6. B. 2. A. 13. S.
Dietrichs von Bern u. Olgers des Dänen Schlacht; eine verteutſchte Ballade. 2. B. 200. S.
— — Geſchlechtserzählung. 2. B. 207. S.
— — Kampf im Roſengarten zu Worms. 4. B. 2. A. 116. S.
Diez, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 114. S.
Diſſonanz, was das für ein Fehler der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 74. S.

Dirne, Ableitung dieſes Worts. 4. B. 2. A. 160. S.

Disquiſitio Koeleri de Theuerdank etc. von Hummel; angezeigt. 2. B. 477. S.

Diſſertation über Jakob von Königshofen, von Holländer. Angezeigt. 2. B. 471.

Diſſertatio de Mercurio etc. Germanor. Bonbeckii Angezeigt. 2. B. 477. S.

Dellinger, das Lied von; mit Literarnotizen. 4. B. 1. A. 171. S.

Doppel, was das für ein Spiel war. 2. B. 296. S. 3. B. 512. S.

Dreſſler, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 124. S.

Dreves, desgleichen. Daſ. 117. S.

Druiden, ihr Daſeyn für Teutſchland, der Gegenſtand einer Preisaufgabe. 1. B. 97. S.

— — kurzer Begriff von ihnen. 1. B. 46. S.

— — ihr Fall in Kaledonien. 2. B. 51. S.

— — Abſprechung für Teutſchland. 2. B. 57. S.

Drugner, was? 2. B. 92, 138. S.

Dupfeng, was? 6. B. 1. A. 92. S.

Duſch, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 126. S.

Dwalin und

Durinn, kunſterfahrne Zwerge. 1. B. 167. S.

Dyck, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 125. S.

E.

Eber u. Ebert, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 114. S.

Edda Jslandorum. Angezeigt. 2. B. 356. S.
— — von Göranſon. Angez. 2. B. 367. S.
— — teutſche Ueberſetzung derſelben. Angez. 2. B. 370. S.
— — die Jsländiſche ꝛc von Schimmelmann. Angezeigt. 2. B. 374. 378. S.
— — — — Däniſche Ueberſetzung von Sandwig. Angez. 2. B. 376. S.
— — Rhythmica etc. Vom Magnäaniſchen Jnſt. Angez. 2. B. 377. S.
— — ou Monumens de la Mythologie etc. Von Mallet. Angez. 2. B. 368. 377. S.
Edelſtein, Boners, ſ. Boners Fabeln.
Egger u. Eggert. Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 114. S.
Ehe, Lob derſelben. 2. B. 242. S.
Ehlers u. Ehlert, Erklärung dieſer Namen. 6. B. 2. A. 114. S.
Ehrennamen der unverheiratheten Weiber in Teutſchland und muthmaßliche Entſtehung derſelben. 4 B. 2. A 169. S.
Ehrenprädicate der Ritter zu Bellberg. 5. B. 2. A. 94. S.
— — der Ritterfrauen zu Bellberg. 5. B. 2. A. 96. S.
Eierſammeln, Nachricht vom Schwäb. 5. B. 1. A. 148. S. vom Schaumburgiſchen. 6 B. 1. A. 36. S.
Eintheilung der vaterländiſchen Alterthümer. 4. B. 1. A. 19. S. in der Vorrede.

Einwürfe gegen die Brauchbarkeit der nordiſchen Mythologie beſeitiget. 5. B. 1. A. 157. S.
Einfluß der Kreuzzüge auf Kultur überhaupt. 1. B. 142. S. 3. B. 49. S. 4. B. 1. A. 52. S.
Einrichtung dieſes Magazins. 1. B. 2. S. Vorrede.
Eira, wer dieſe Göttin ſey. 1. B. 71. S.
Eiſenentſtehung beſchrieben. 1. B. 195. S.
Eirieſen, ſ. Rymthurſen.
Elberichs Geſchenke an Otnit. 4. B. 1. A. 111. S.
Elfen, wer u. was? 1. B. 82. S.
Elschen, die Schwäb. Zitterſchlägerin. 6. B. 1. A. 49. S.
Elwerts, zwei Briefe. 3. B. 491. S.
Embla, das erſte Weib. 1. B. [illegible]1. S.
Empfänger der Verſtorbenen, wer es iſt. 4. B. 1. A. 29. S.
Encomiaſt, ſeu Logiſtena, von Erichſen. Angezeigt. 2. B. 177. S.
Ende der Meiſterſänger in Nürnberg. 3. B. 97. S.
Eneide, Veldeke, betreffend. 1. B. 147. S. 3. B. 5[illegible]. S.
Enikels Chronik beſchrieben. 3. B. 457. S.
Entdeckung des wahren Verfaſſers des N. E. Gedichte: Henning de Han. 6. B. 2. A. 145. S.
Enten, blaue, was dieſe ſprüchwörtliche R. A. bedeute. 1. B. 281. S.
Enteo ni wenteo, Erklärung dieſer Worte. 5. B. 1. A. 174. S.
Entlehnung, erſte, fremder Wörter. 1. B. 102. S.

ntſtehung des Eiſes. 1. B. 195. S.
— Ymers. 1. B. 196. S. 2. B. 82. S.
— der Eisrieſen. 1. B. 196. S.
— der Kuh Audumbla. 1. B. 197. S.
— Bures und ſeines Geſchlechts. Daſ.
— Odins. 1. B. 197. S. 2. B. 82 S.
— der Welt. 1. B. 198. S.
— des Meeres und der Flüſſe. Daſ.
— der Erde. Daſ.
— der Steine. Daſ.
— des Himmels. Daſ.
— der Sterne. 1. B. 199. S. 2. B. 83. S.
— Midgards. 1. B. 200. S. 2. B. 83. S.
— der Wolken. Daſ.
— der Menſchen. 1 B. 201. S.
— des Tags und der Nacht. 1. B. 202. S. 2. B. 84. S.
— des Thaues. Daſ.
— des Morgenlüftchens. 1. B. 204. S.
— der Zwergen. 2. B. 83. S.
— des Monds. 1. B. 203. S. 2. B. 83. S.
— der Sonne. Daſ.
— der Ehrennamen unverheiratheter Weiber. ꝛc. . B. 2. A. 159. S.
— der romaniſchen Sprache. 5. B. 1. A. . S.
ntſtehung des Blumenordens. 7. B. 525. S.
ntſtehungsgeſchichte des Verſuchs über die romaniſchen Dichter, ein Brief 5. B. 1. A. 104. S.
ntſtehungszeit der romaniſchen Dichter. Daſ. 09. S.

Epigramm auf einen im Meth ertrunkenen König 1. B. 221. S.
— — Den Grobverſtändigen ſoll man Eben vorgeben; von Matthias Holzwart. 3. B. 332. S.
— — Was Glert Mach. Derſelbe. Daſ.
— — Wer Lobreich will werden. Derſ. Daſ.
— — Tugent macht Edel. Derſ. 3. B. 333. S.
— — Tugent will gelobt ſein, von Matthias Holzwart. 3. B. 332. S.
— — Warum man Frau Venus nackend male. Derſ. 3. B. 334. S.
Epitaphienluxus im 15. u. 16. Jahrh. 5. B. 2. A. 111. S.
Epitaphium des Ritters Jörg zu Vellberg. Daſ. 112. S.
— — der Katharina von Vellberg, geb. Wollmershauſen. Daſ. 113. S.
— — der Margarethe von Crailsheim, Ritter Wolfs Gemahlin. Daſ.
— — Ritter Wolfs und Anna von Buthlern. Daſ. 115. S.
— — das Bemmelbergiſche. Daſ. 117. S.
— — Hans Bartolmä von Vellberg u. ſeiner Gemalin Daſ. 121. S.
— — das Ritter Eunziſche. Daſ. 124. S.
— — Viri perillustris P. F. Salunii. etc. 6. B. 2. A. 274. S.
Erdbeben, deſſen Urſprung. 1. B. 69. S.
Erdeentſtehung, 1. B. 193. S.
Erfinder der Schottiſchen Vokalmuſik. 3. B. 171. S.

Erfinder, wer die erſten der Tonwerkzeuge waren. 1. B. 29. S.
Erfindung des Recitativs. 3. B. 157. S.
Erinnerung, ein Minnegedicht. 6. B. 1. A. 1. S.
Erklärung der heutigen nicht mehr verſtändlichen Geſchlechsnamen der Teutſchen. 5. B. 1. A. 61. S. 6. B. 2. A. 100. S.
Erlabach, Georg von, über ſeine Lieder. 4. B. 1. A. 66. S.
— — — — wird für einen Schwäb. Dichter gehalten. 6. B. 2. A. 90. S.
Erläuterung des Textes vom älteſten Gedicht, Kazungali. 5. B. 1. A. 126. S.
— — eines Bruchſtücks von einem altplatteutſchen Volksliede. 6. B. 1. A. 25. S.
Erläuterungen zu Winsbeke. 2. B. 233. S.
— — zu Henneke Knecht. 2. B. 317. S.
— — zu dem Al. Geſange zum Lobe der heil. Jungfrau Maria. 6. B. 1. A. 127. S. 2. A. 24. S.
Ermahnung an die lieben Teutſchen, ein Gedicht von Fiſchart Menzer. 3. B. 336. S.
Ermordung, bei Erichs; ein Minnegedicht Rumelants. 6. B. 1. A. 16. S.
— — — — Derſelbe. Daſ. 17. S.
Ernde, der alten Teutſchen, worin ſie beſtand. 6. B. 1. A. 32. S.
Erndefeſt, altteutſches, in Thüringiſchen Kirmsgebräuchen. 3 B. 118. S.
Eroberung, erſte, von Jeruſalem durch die Kreutzfahrer. 5. B. 1. A. 15. S.

Eroberung, Magdeburgs durch Tilly; wo ſie beſchrieben. 4. B. 1. A. 151. S.
Erzählung von der Welt, Götter, und Menſchen, Entſtehung. 1. B. 193. S.
— — Halli und Leikner, oder der Tod für die Braut. 1. B. 207. S.
— — der im Meth ertrunkene König. 1. B. 219. S.
— — Balders Tod und Leichenbegängniß, nach der Edda. 2. B. 133. S.
— — von Hermode, wie er in die Hölle reitet. 2. B. 138. S.
— — wie die Aſen in alle Welt ſenden ꝛc. 2. B. 141 S.
— — Freias Bildſäule, oder die ſchlaue Sonnenprieſterin 2. B. 147. S.
— — die Freundſchaftsprobe. 2. B. 154. S.
— — von einem, der beichtet, wie er Tuch geſtohlen habe; von Lazarus Sandrub. 3. B. 343. S.
— — Ein Knab wird gefragt, welches das beſte Werk ſey. Derſ. Daſ.
— — von einem, der Feuer in der Predigt ſchmeckte. Derſ. 3. B. 344. S.
— — ein Hiſtoria von dreien Ehebrechern, wie es ihnen ergangen. Derſ. 3. B. 345. S.
— — von einem Studenten, der das Evangelium auswendig herſagen wollte. Derſ. 3. B. 350. S.
— — ein Dieb will ehe hangen, als von einer heßlichen Dirnen erlediget werden. Derſ. 3. B. 352. S.

rzählung, von einer Grabſchrift. Lazarus Sandrup. 3. B. 353. S.

— von einem Weib, deren der Mann am Charfreitage geſtorben. Derſ. 3. B. 353. S.

— eine komiſche: Der Mann im Garten; von Hanns Roſenplut. 5. B. 1. A. 78. S.

chenbach, Wolfram von; ein Schwäb. Dichter. 1. B. 148. S. 4. B. 1. A. 165. S.

— Ulrich von; desgleichen. 6. B. 2. A. 91. S.

ymologie, ihr Nutzen. 1. B. 93. S.

bages, was? 2. B. 54. S.

ridice, die erſte Oper mit Recitativen. 3. B. 157. S.

hortatio ad plebem Chriſtianam. 1. B. 107 S. 113. S.

ura, wer? 1. B. 163. S.

— ihre Vermählung. 1. B. 173. S.

othland, was? 1. B. 300. S.

F.

el: Der Hund mit dem Schinkenbein, von rauenlob. 1. B. 381. S.

— von Balder. 2. B. 183. S.

— von Hermodes Höllenritt. 2. B. 138. S.

— von der Aſen Thränenſendung. 2. B. 41. S.

— von der Weltentſtehung. 1. B. 193. S.

— Die beiden Hunde, aus dem Renner. 2. B, 89. S.

— Der Löwe. Ebendaher. 2. B. 190. S.

— Der Rabe und der Pfau. Daher. 2. B. 93. S.

Fabel, von dem gröſten Thieren. Daher. 2. B. 194. S.
— — der Eſel in der Löwenhaut. Daher. 2. B. 197. S.
— — Boners, Literatur derſelben u. mit Anmerkungen. 2. B. 387. S.
— — von gytigkeyt; von Boner. 2. B. 401. S.
— — wer on Arbeit meint gut Leben zu haben. Derſelbe. 2. B. 404. S.
— — von einem Fuchs u. Crocodil; von Hartmann Schöpper. 3. B. 321. S.
— — von zwei Fiſchern; von Demſ. 3. B. 322. S.
— — von Fröſchen; von Demſ. 3. B. 323. S.
— — von einem Vogler und einer Schlangen; von Demſ. Daſ.
— — vom Schnecken vnd Adler; von Demſ. Daſ.
— — vom ungezognen Kind vnd ſeiner Mutter; von Demſ. 3. B. 324. S.
— — von einer Sau vnd Hund; von Demſ. Daſ.
— — von einem Moren; von Demſ. 3. B. 325. S.
— — eine aus dem Froſchmäusler. 4. B. 2. A. 73. S.
— — der Fuchs, der Eſel und der Wolf, von Morner. Mit Ueberſetzung und Anmerkungen. 4. B. 1. A. 92. S.
— — der Reichstag der Thiere; von Demſ. mit Anmerkungen. 4. B. 1. A. 96. S.
— — vom Froſch und Ochſen; von Burkard Waldis. Mit Anmerk. 4. B. 1. A. 99. S.

abel, der Fiſcher, von Reinmar von Zweter; mit Ueberſ. u. Anmerk 4. B. 1. A. 102. S.
— — der Fuchs u. Affe; von Mſtr. Chuonrat von Würzburg; mit Anmerk. 4. B 1. A. 104 S.
— — der Löwe u. der Spiegel; von Demſ. mit Ueberſ 4. B. 1. A. 105. S.
— — vom Eſel u. Hund, von Demſ. kommentirt und verglichen. 4. B. 2. A. 131. S.
— — Dieſelbe in Alkmars Reinecke Fuchs. 4. B. 2. A. 133. S
— — Dieſelbe, von Burkard von Waldis. Daſ. 135 S.
— — Dieſelbe, von Göthe in ſ. R. F. Daſ. 137. S.
— — der Rieſe und die Räuber, von Meiſter Chouonrat von W., nebſt Ueberſ. u. Anmerk. Daſ. 139. S.
— — der Geizhals u. der Mörder, von Demſ. 4. B. 2. A. 141. S.
— — vom Fuchs und Raben, von Chanzler; mit Anmerk. u. Vergleich. Daſ 143. S.
— — Dieſelbe aus dem Renner. Daſ. 146. S.
— — Dieſelbe aus dem Froſchmäusler. Daſ. 148. S.
— — Dieſelbe von Burkard v. W. Daſ. 149. S.
— — des kleinen Dramas, das Feſt in Walhalla. 5. B. 1. A. 167. S.
— — die drei Geſellen und der Bär; aus Lehmanns Speieriſcher Chronik. 5. B. 2. A. 49. S.
— — Glück macht reich; eben daher. Daſ. 50. S.

Fabeln der Minneſinger, kommentirt u. verglichen. 4. B. 1. A. 92 S. 2. A. 131. S.
Fabliers, wer ſie waren. 5. B. 2. A. 8. S.
Fäuſal, was? 1. B. 63. S.
Fahnenſchwung, ein Volksfeſt, beſchrieben. 6. B. 1. A. 118. S.
Falknerei Kaiſer Maximilians I. Probe davon. 6. B. 2. A. 181. S.
Fauſtrecht war der Kultur u. Gelehrſamkeit hinderlich. 1. B. 132. S.
Fehde, die Soeſter; über dies alte Gedicht. 3. B. 397. S.
Fehler der Meiſterſängerkunſt. 3. B. 68. S.
Felſenentſtehung. 1. B. 198. S.
Femern, die Inſel, wo Hertha ſoll verehrt worden ſeyn. 2. B. 144. S.
Feuer. 2. B. 94. S.
Fenſterſcheiben, Krieg gegen die gemalten in England. 3. B. 148. S.
Feſtſchmauſe, Ueberbleibſel altteutſcher. 3. B. 110. S.
Feſtſchulen der Meiſterſänger, was ſie waren. 3. B. 89. S.
Feſten i Valhal, aus der Dän. Minerva angezeigt. 5. B. 1. A. 165. S.
Feſtſtellung des Textes vom älteſten Gedicht, Kazungali. 5. B. 1. A. 123. S.
Fick, Erklärung dieſes Namens 6. B. 2. A. 125. S.
Filidor, der Dorferer, wer er ſey. 2. B. 420. S.

Filidor, einige Lebensumſtände deſſelben. 2. B. 423. S.

— — Schriften deſſelben. 2. B. 425.

Fimafenger. 2. B. 96. S.

Fiölner, wer? 1. B. 219. S.

Firahim, Erklärung dieſes altfr. Worts. 5. B. 1. A. 125. S.

Fiſcharts Bildnuſſen der 12. Erſten Alten Teutſchen König ꝛc. beſchrieben. 3. B. 335. S.

— — ernſtliche Ermahnung an die lieben Teutſchen, ein Gedicht. 3. B. 336. S.

— — Treu und Standhaftigkeit, Schlußreim. 340. S.

Flagellanten, ſ. Geiſſelbrüder.

Flamme ſoll nicht in den Sack, Sprüchwort. 2. B. 262. S.

Flenetniſſe. 1. B. 242. S.

Flüſſeentſtehung. 1. B. 198. S.

Foliant, ein alter, der manches Alterthümliche enthält, beſchrieben. 4. B. 2. A. 184. S.

Folkwanger, was? 1. B. 72. S.

Forſete, was für ein Gott. 1. B. 65. S.

Forſters, Reinhold, Wiederherſtellung der Gothiſchen Begrüßung des Kaiſers am Neujahr. 4. B. 2. A. 41. S.

— — — — kleines Todtenopfer von Gräter. 6. B. 2. A. 273. S.

Foſta, wer und was ſie war. 6. B. 1. A. 31. S.

Fränkiſche Sprache betreffend. 1. B. 293. S.

Fräulein, von der Entſtehung dieſes Titels. 4. B. 2. A. 160. S.

Fragen Gleims, antiquariſche. 4. B. 1. A. 68. S.
— — wegen der Gothen in Taurien. 6. B. 1. A. 224. S.

Fragment des älteſten N. T. Romans. 1. B. 109. S.
— — of Antient Hiſtory. Angezeigt. 2. B. 376. S.
— — von Kazungali, nebſt Ueberſetzung 3. B. 314. S.
— — eines altplatt. Volksliedes. 6. B. 1. A. 24. S.

Fragmente von Schleifertexten. 3. B. 231. S.
— — von Jägerliedern. 3. B. 254. S.
— — aus der Helmſtädtiſchen Handſchrift des Renners. 6. B. 2. A. 218. S.
— — ſ. auch Proben.

Fragmentum MSti. Runici., von Halpap. Angezeigt. 2. B. 361. S.

Franken, ihr Betragen gegen die Muſelmänner. 5. B. 1. A. 14 S. 2. A. 57. S.

Franken nähern ſich zuerſt der Bildung. 1. B. 101. S.

Frankreichs Verfaſſung vor dem 10. Jahrhundert. 5. B. 1. A. 111. S.

Frauenlobs Fabel vom Hunde mit dem Schinkenbein. 1. B. 381. S.

Fregin, Erklärung dieſes altfr. Worts. 5. B. 1. A. 127. S.

Freia. 1. B. 71. S. 2. B. 90. S.

Freias Niederfahrt, ein dramatiſches Gedicht, aus dem Engl. Sayers. 1. B. 9. S.
Freidank iſt der Gnomolog. 2. B. 409. S.
— — Ankundigung einer neuen Ausgabe deſſelben. 2. B. 447. S.
Freiſingen der Meiſterſängerkunſt. 3. B. 91. S.
Freiung, der Meiſterſänger, was? 3. B. 95. S.
Freundſchaftsprobe, eine Erzählung. 2. B. 154. S.
Frey, wer? 1. B. 65. S. 2. B. 90. S.
Freys Bildſäule, oder die ſchlanke Sonnenprieſterin, eine Erzählung. 2. B. 143. S.
— — Opfermal. 2. B. 149. S.
Frida, wer? 1. B. 163. S.
Frigga, Götterkönigin. 1. B. 63. S. 2. B. 95. S.
— — s Ausſendung um Baldern. 2. B. 96. S.
— — u. Freia werden oft mit einander verwechſelt. 1. B. 320. S.
— — s Liebe zu Thor. 1. B. 323. S.
— — Vereidung aller Weſen. 2. B. 133, 164. S.
Fritz u. Fritzche, Erklärung dieſer Namen. 6. B. 2. A. 114. S.
Frode, wer? 1. B. 219. S.
Frode og Fingal, ein Schauſpiel von Pram. Angezeigt. 2. B. 433. S.
Frohntanz, ein teutſcher. 5. B. 2. A. 186. S.
Froſchmäusler, Nachricht von einer Ausgabe deſſelben. 4. B. 1. A. 157. S.
— — Sentenzen daraus. 4. B. 2. A. 68. S.
— — eine Fabel daraus. 4. B. 2. A. 73. S.
— — vom Fuchs u. Raben. Daſ. 148. S.

Frühlingsklage Jakobs von der Warte. 2. B. 185. S.

Fünffachheit, ehrenveſte; ein Minnegedicht Reinmars von Zweter. 6. B. 1. A. 13. S.

Fürſtentugend, altteutſche; wo ſie beſchrieben iſt. 4. B. 1. A. 140. S.

Fuldas Wurzellexikon betreffend. 1. B. 94. S.

— — Ulfilas betreffend. 1. B. 101. S. 3. B. 468. S.

— — literariſcher Nachlaß 3. B. 519. S.

Fylaien. 1. B. 81. S.

Folla. 1. B. 72. S.

G.

Gabla wird von Ihn Ammer entſetzt. 5. B. 2. A. 54 S.

Gärtnerei Kaiſer Maximilians I. Proben daraus. 6. B. 2. A. 25. S.

Gamoret, wer er war. 2 B. 246. S.

Ganglate, wer? 1. B. 74. S.

Ganalöt, wer? Daſ.

Gang der erſten teutſchen Schriftſtellerei, bis zum Ende der Minneſängerepoche 1. B. 83. S.

Gardareich. 1. B. 162. S.

Gardie, Gabriel de la, Errichter des Antiquitätskolleg. zu Upſala. 2. B. 347. S.

Garve, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 125. S.

Gaſt, der wälſche; über eine Handſchrift deſſelben zu Wolfenbüttel. 5. B. 2. A. 174. S.

— — — — ob er eine Ueberſetzung aus dem Wälſchen ſey? Daſ. 147. S.

Gaſt, der wälſche; Zeitalter deſſelben. Daſ. 149. 154. S.

— — — — wie lange der Verfaſſer daran arbeitete. Daſ. 152. S.

Gatterer, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 125. S.

Gebänd, ein falſches, was es in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 77 S.

Gebet eines Ungenannten in altfr. Sprache. 1. B. 108 S.

Gebettaxe im 15. Jahrhundert. Nachricht. 4. B. 1. A. 152. S.

Gebrauch, über den, der nordiſchen Mythologie. 2. B. 3. S.

— — beim Fruchtmähen im Schaumburgiſchen 6. B. 1. A. 22. S.

Geburtsgöttinnen. 1. B. 81. S.

Gedicht, allerälteſtes. 1. B. 115. S. 3. B. 314. S. Daſſelbe in Kupfer geſtochen, überſetzt u. erläutert. 5. B. 1. A. 118. S. Feſtſtellung ſeines Textes. 5. B. 1. A 123. S. Erklärung des Textes. Daſ. 126. S. Bedeutung der darin vorkommenden Sterne. Daſ. 153. S.

— — Vater unſer; von Reinmar von Zweter, mit Anmerk. 4. B. 2. A. 51. S.

— — Klage über die großen Hüte der Damen im 14. Jahrh. von Mſtr. Johanns v. Hadloub; mit Anmerk. 4. B. 2. A. 53. S.

Gedicht, Modaffers von Abu-Ward; aus dem Arabiſchen. 5. B. 1. A. 17. S.

Gedicht, Reimarus von Brennenberg auf die Dame ſeines Herzens. Proſaiſch umgeteutſcht. 5. B. 1. A. 56. S.

— — eines Troubadours mit teutſcher Ueberſetzg. 5. B. 2. A. 29. S.

— — desgleichen, mit franzöſiſcher Ueberſetzung. Daſ. 40. S.

— — desgleichen, von Gilles de Viniers. Daſ. 34. S.

— — desgleichen, blos in teutſcher Proſe. Daſ. 43. S.

— — Erinnerung; von Milon von Sevelingen, umgeteutſcht aus der Maneſſ. Samml. 6. B. 1. A. 1. S.

— — Seligkeit beglückter Liebe, von Heinrich von Morange; mit Muſik. Daſ. S. 2.

— — meine Grabſchrift von Demſ. Daſ. 8. S.

— — die Zudringliche, von Nurenberg. Daſ. 4. S.

— — die Ungetreue, von Demſ. Daſ. 5. S.

— — die Weiber, von Demſ. Daſ. 10. S.

— — an meine Gertrud, von Walther von der Vogelweide. Daſ. S. 5.

— — die Wahrſagung, von Demſ. Daſ. 6. S.

— — Warnung, von Demſ. Daſ. 10. S.

— — der Stärkſte, von Demſ. Daſ. 13. S.

— — Ahnung, von Demſ. Daſ. 18. S.

— — Abſchied von der Welt, von Demſ. Daſ. 19. S.

— — der Traum, von Demſ. u. Gleim. 4. B. 1. A. 64. S.

Gedicht: Lied vom teutſchen Mann, vom Demſ. Daſ. 66. S.
— — die Liebesreiſe, von Graf von Hardeck. 6. B. 1. A. 7. S.
— — nicht ſingen, ſondern ſeufzen, von Ulrich von Winterſtetten. Daſ. 8. S.
— — die weinende Treue, von Reinmar v. Zweter. Daſ. 12. S.
— — ehrenvolle Fünffachheit, von Demſ. Daſ. 13. S.
— — das Bild eines Mannes, von Demſ. Daſ. 14. S.
— — bei Erichs Ermordung, von Rumelant. Daſ. 16. S.
— — bei Derſelben, von Demſ. Daſ. 17. S.
— — die Zeichen vor dem jüngſten Tage, von dem Myſner. 6. B. 1. A. 19. S.
— — Leupolds Gattin nach ſeinem Tode, Reinmar der Alte. 2. B. 179. S.
— — der Nachtbeſuch vor dem Scheiden, Burggraf von Lienz. 2. B. 181. S.
— — Minneliedchen Konrads d. j. 2. B. 184. S.
— — Frühlingsklage Jakobs von der Warte. 2. B. 185. S. Alt u. neu, mit Muſik. 4. B. 1. A. 81. S.
— — das Abentheuer im Holze, der Kohl von Neuß. 2. B. 187. S.
— — didaktiſches; König Tyro von Schotten u. Friedebrant, ſein Sohn. 1. B. 223. S.
— — — — des Winsbeke. 2. B. 225. S.

BAYERISCHE
STAATS-

Gedicht, Blumen der Liebe. 1. B. 244. S. 2. B. 175. S.
— — Was iſt Minne? 1. B. 244. S.
— — Minneſold 1. B. 246. S.
— — Minnelied 1. B. 247. S.
— — Göttin Minne. 1. B. 247. S.
— — Minnelied Herzogs Johann von Brabant. 1. B. 251. S.
— — von den todten und lebenden Königen, ein altes Original N. T. 1. B. 369. S. Alter deſſelben 1. B. 365. S.
— — Was iſt Selde? Ulrich von Lichtenſtein. 2. B. 175. S.
— — Seldenhort. Derſ. Daſ. 176. S.
— — der ſcheidende Kreuzfahrer u. ſeine Frau, von Graf Otto von Bottenlaub. 2. B. 177. S.
— — Seufzer eines alten Ritters, von Heinrich von Veldek. 2. B. 178. S.
— — eine derbe Verwahrung vor der Kritik. 2. B. 310. S.
— — die Liebe, von Bron von Schonebeke, Handſchr. 2. B. 326. S.
— — Amor, von Demſ. 2. B. 327. S.
— — Lob der Minne, von Kanzler. 2. B. 330. S.
— — Graf Krafts von Toggenburg, Nachbild. 4. B. 1. A. 85. S.
— — Graf Friedrichs von Leiningen, Nachblid. 4. B. 1. A. 87. S.
— — Rudolfs von Rothenburg. 4. B. 1. A. 90. S.

Gedicht, Freias Niederfahrt, dramat. 1. B. 9. S.
— — Ermahnung an die lieben Teutſchen, von Fiſchart Menzer. 3. B. 336. S.
— — Treu u. Standhaftigkeit, von Demſ. 3. B. 340. S.
— — über ein altes platteutſches: die Soeſter Fehde. 3. B. 397. S.
Gedichte, nach den Minneſingern, Anfrage darnach. 2. B. 455. S. Antwort. 3. B. 521. S.
— — ſ. auch Fabel, Epigramm, Priamel, Erzählung, Lied, Minnelied, Volkslied u. Geſang.
— — nordiſche, über die Uebertragung derſelben. 2. B. 158. S.
— — von neuentdeckten zu Colmar. 1. B. 380. S.
— — drei, auf die Schwäb. Zitterſchlägerin, Elschen. 6. B. 1. A. 50. S.
— — zwei, auf die Jugend und das Alter, Lat. und Altteutſch; aus der Vorrede Renners. 6. B. 2. A. 213, u. 216. S.
Gedike, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 114. S.
Gedrut, ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 91. S.
Geſiona, wer? 1. B. 73. S.
Geſna, ſ. Freia.
Gegenſtände der Volkspoeſie im 13. u. 14. Jahrh. 3. B. 46. S.
Geiſt der nordiſchen Dichtkunſt und Mythologie, drei Briefe. 1. B. 55. S. 2. B. 78. S. 3. B. 1. S.
— — der romaniſchen Dichter. 5. B. 2. A. 35. S.

Geiſtlichkeit wird empfohlen. 2. B. 236. S.
Geiler, Erklärung dieſes Namens. 5. B. 1. A. 65. S
Geißelbrüder, über dieſe Sekte. 6. B. 1. A. 97. S.
Geliebte, die getrennte, ein Volkslied. 2. B. 218. S.
Genie, was ein muſikaliſches ſey. 3. B. 199. S.
Genz, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 114. S.
Gerda, wer? 1. B. 73. S. 2. B. 90. S.
Gerdrut, an meine; Minnegedicht Walthers von der V. W. 6. B. 1 A. 5. S.
Gerichtshof der Minſtrels, wo u. was? 2. B. 66. S.
Gerſemini. 1. B. 73. S.
Gerdes, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 115. S.
Geſang Hallis u. Leikners. 1. B. 215. S.
— — der Inſulanerinnen von Sot auf Hialmars Glück. 2. B. 111. S.
— — iſt älter, als Schrift. 3. B. 21. S.
— — war anfangs bloße Declamazion. 3. B. 27. S.
— — die erſte Muſik. 3. B. 28. S. 125. S.
— — der ſchottiſche, hat nichts von der Kirchenmuſik entlehnt 3. B. 182. S.
— — der Berner, nach der Schlacht bei Frauenbrunn, Bruchſtück. 4. B. 1. A. 168. S.
— — Allem. zum Lobe der heil. Jungfrau Maria, mit Ueberſ. und Erläuterungen. 6. B. 1. A. 127. S. 2. A. 23. S.

Geſanges Allgewalt 3. B. 17. S.

Geſangesliebe der Teutſchen unter Ludewig dem Teutſchen. 1. B. 129. S.

— — aller Naturmenſchen. 3. B. 18. 20. S.

Geſätz, was es bei den Meiſterſängern war. 3. B. 63. S.

Geſchäft der Barden u. Skalden. 1. B. 95. S. 2. B. 60. S.

Geſchichte der Welt- Götter- und Menſchenentſtehung. 1. B. 193. S.

— — Hallis und Leikners. 1. B. 207. S.

— — des im Meth ertrunkenen Königs. 1. B. 219. S.

— — Balders. 2. B. 133. S.

— — Freys Bildſäule. 2. B. 143. S.

— — die Freundſchaftsprobe. 2. B. 154. S.

— — des Bauernkrieges wird ausgearbeitet. 3. B. 516. S.

— — zur, altteutſcher Trachten u. Moden. 5. B. 1. A. 48. S.

— — warum wir noch keine, der Teutſchen haben. 4. B. 1. A. 152. S.

— — der Erhaltung der Monumente von Velberg. 5. B. 2. A. 86. S.

— — der in den Vatikan gekommenen Heidelberger Bibliothek. 5. B. 2. A. 159. S.

— — der Reichsſtadt Hall angekündigt. 5. B. 2. A. 194. S.

— — Verſuch einer, des Schloſſes Helfenſtein; angez. u. beurtheilt. 6. B. 1. A. 192. S.

— — der Kreuzzüge, Beitrag zur; 5. B. 1. A. 1. S.

Geſchichtforſcher, Schwediſche. 3. B. 510. S.
Geſchlechtsnamen der Teutſchen; erklärt. 5. B. 1. A. 61. S. 2. A. 65. S. 6. B. 2. A. 100. S.
Geſchmacks, des verwahrloſeten, Denkmal. 3. B. 428. S.
Geſellen, die drei, und der Bär; aus Lehmanns Speierſcher Chronik. 5. B. 2. A. 50. S.
Geſez, vom Saliſchen. 1. B. 105. S.
Geſpräch Werdomars mit Heſſo von Rinach. 1. B. 12. S.
Geſpenſt, das, von Hedeby, ein nord. Volkslied; verteutſcht. 5. B. 2. A. 74. S.
Geſualdo, Carlo, Fürſt von Venoſa, als Tonkünſtler gerühmt. 3. B. 135. S.
Giallarſtrom. 4. B. 1. A. 33. S.
Ginnungagaap. 1. B. 195. S. 2. B. 81. S.
Glanur, Glemur. 1. B. 203. S.
Glaubensbekenntniß der heidniſchen Sachſen. 1. B. 113. S.
Glee, Erklärung und Ableitung dieſes W. 3. B. 146. S. 4. B. 2. A. 173. S.
Gleim, Erklärung dieſes Namens. 5. B. 1. A. 65. S.
Gleims Verdienſte um die Minneſinger. 4. B. 1. A. 62. S.
— — merkwürdige, alterthümliche Fragen. Daſ. 68. S.
Glitner, was? 1. B. 65. S.
Glocke, was für eine Art Kleider. 6. B. 1. A. 89. S.

Gloſſarium Romano - Theotiſcum. Angezeigt. 1. B. 108. S.
Glück macht reich, eine Fabel aus Lehmanns Speierſcher Chronik. 5. B. 2. A. 49. S.
Gna. 1. B. 73. S.
Gnomologus, Scherzens, Bemerkungen darüber. 2. B. 407. S.
— — — — Alter deſſelben. Daſelbſt.
— — — — wer er ſey 2. B. 409 S.
Göcking, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 125. S.
Gödel, Erkl. dieſes N. Daſ. 125. S.
Göpfert, Erkl. dieſes. N. Daſ.
Görke, Erkl dieſes N. Daſ. 126. S.
Göſchen, Erkl. dieſes N. 6 B. 2. A. 126. S
Göthe, Erkl. dieſes N. Daſ. 114. S.
Götz, Erkl. dieſes N. Daſ.
Götterentſtehung, 1. B. 193. 197. S.
Götterlehre, ſ. Mythologie.
Götterkrieg, nord. Götterſage. 2. B. 97. S.
Götterdämmerung. 2. B. 98. S.
Göttin Minne, ein Gedicht. 1. B. 147. S.
Götterdienſt, über Bragas, Hermodes u. Idunnas. 4. B. 1. A 42. S.
Götter, Ueberſicht und kurze Schilderung aller nordiſchen Götter und Göttinnen vom erſten, zweiten u. dritten Range. 1. B. 55 — 87. S.
Gothiſche Sprache, die Mutter aller nordiſchen. 1. B. 299. 304. S.
— — Neujahrsbegrüſſung an den Kaiſer. 4. B. 2. A. 39. S.

Gothen, Nachricht von teutſchen, auf der Inſel Krim. 4. B. 1. A. 124. S. 2. A. 36. S.
Gothen, nähern ſich zuerſt der Kultur. 1. B. 99. S.
Gothenberg. 1. B. 15. S.
Gottes Allmacht zu erkennen; ein Meiſterſängerlied. 6. B. 2. A. 156. S.
Gotter, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 116. S.
Gottheiten, zwo altteutſche, Wold u. Oſtar. 6. B. 1. A. 21. S. 2. A. 38. S.
— — von gehörnten. 6. B. 2. A. 41. S.
Gottesfurcht empfohlen. 2. B. 233. S.
Grabmal, J. H. Häßleins beſchrieben. 6. B. 2. A. 265. S.
Grabſchrift, meine, Minnegedicht Hermanns von Morunge. 6. B. 1. A. 8. S.
Grät, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 126. S.
Gränzen der teutſchen Literatur. 1. B. 3. S. Vorrede.
Graf Otto von Bottenlaub. 2. B. 177. S.
Grammatiken, über die beiden älteſten teutſchen. 4. B. 2. A. 178. 183. S.
Gren, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 126. S.
Grönlund, Erkl. dieſes. N. Daſ.
Gröning, Erkl. dieſes N. Daſ.
Gronow, Erkl dieſes N. Daſ.
Grotius, Erkl. dieſes N. Daſ. 127. S.
Grubenſcherper, was? 1. B. 357. S.

Grübelwort, was es in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 86. S.

Gruß Walhallas. 4. B. 1. A. 29. S.

Guger. 2. B. 91. S.

Guido von Arezzo verbeſſert die Tonleiter. 3. B. 40. 139. S.

Guillotine, etwas über die altteutſche, und eine vorgebliche zu Hall am Kocher, mit Kupfer. 4. B. 2. A. 55. 185. S.

— — bewegliche, daſelbſt beſchrieben. Daſ. 58. S.

— — unbewegliche. Daſ. 62. S.

— — zuſammengeſetzte. Daſ. 67. S.

— — noch etwas über die altteutſche. 5. B. 2. A. 182. S. 6. B. 2. A. 13. S.

— — über ihren frühern Gebrauch in Frankreich. 6. B. 1. A. 215. S.

Gullinbuſte. 2. B. 92. S.

Gulltopper. 1. B. 67. S.

Gygur. 1. B. 205. S.

H.

Haak u. Hake, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 127. S.

Hacker. Haker, Erkl. dieſer N. 6. B. 2. A. 128. S.

Hadloubs Klage über die großen Hüte der Damen, mit Anmerk. 4. B. 2. A. 53. S.

Hänſeler u. Hensler. Erkl. dieſer N. Daſ.

Häner. 1. B. 66. S.

Häßleins, Joh. Heinr., Todtenopfer von Gräter. 6. B. 2. A. 254. S.

Häßleins, Joh. Heinr., einige Briefe über ſeine Lage u. Bragur. 6. B. 2. A. 258. S.
— — des Sohns, Schreiben über das Hinſcheiden des Vaters. Daſ. 263. S.
— — Schriftſtellerverdienſte und Arbeiten. Daſ. 270 S.
Hagen, Erkl. dieſes N. Daſ. 127.
Hagemann, Erkl dieſes N. Daſ.
Hahn des Gottes Oſtar. Daſ. 44. S.
Hain, Urſprung dieſes Worts. 6. B. 1. A. 29. S.
Hain u. See der Göttin Hertha auf Rügen. 5. B. 2. A. 191. S.
Haken, ſ. Haak.
Haller, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 103. S.
Halli u. Leikner, eine Geſchichte. 1. B. 207. S.
Halli's Liebe zu Asdiſa. 1. B. 209. S.
— — Minnegeſang. 1. B. 215. S.
— — Ermordung. 1. B. 217. S.
Hamann, ſ. Hagemann.
Hammers Wiedererlangung. 1. B. 306. S.
Hammerens Hentelſee. Daſ.
Hamarsheimt, ein ſkandinaviſches Gedicht mit Erläuterungen, u. Däniſcher Ueberſetzung. 1. B. 312. S.
Hane, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 129. S.
Handſchrift: Von den todten und lebenden Königen; mit Erläuterungen. 1. B. 363. S. Alter derſelben. 365. S.

dſchrift; Proben von einem neu entdeckten
ichter aus dem 13. Jahrh. genannt Bron von
chonebeke. 2. B. 324. S.

— Proben von einem zu Colmar entdeckten
inne- und Meiſterſängerkoder. 2. B. 329. S.

— noch einige Priameln aus dem 15. Jahrh.
B. 332. S.

— Auszug des altteutſchen Gedichts: König
alomon und Markolph. 3. B. 357. S. 4. B.
A. 173. S.

— das Lied vom edlen Möringer. 3. B.
02. S.

— des Pfaffen Amis. Nachricht. 3. B. 521. S.

— ein Bruchſtück vom Roman Wilhelms von
rlenz. 4. B. 1. A. 132. S. Nachricht davon
. B. 2. A. 66. S.

— Probe von einem Pſalter in der Univerſi-
äts-Bibliothek zu Straßburg. 4. B. 2. A.
50. S.

— der Meluſina, kurze Beſchreibung davon.
. B. 2. A. 176. S.

— das älteſte teutſche Gedicht; in Kupfer ge-
ochen u. erläutert. 5. B. 1. A. 318. S.

— über die, des weiſchen Gaſts zu Wolfenbüt-
el, nebſt Bruchſtücken davon. 5. B. 2. A.
34. S.

— Nachricht von einer Liederſammlung im
Vatikan. 5. B. 2. A. 167. S.

— der Sperberverkauf, oder die Nonne und
der Ritter; auf der kaiſerl. Bibliothek in Wien.
6. B. 1. A. 155. S.

Handſchrift, von Herzog Friedrich von Schwaben, eines gereimten Ritterromans, zu Wolfenbüttel, mit Stellen daraus und Nachrichten über ihn. 6. B. 1. A. 181. S.

— — neue, eines hiſtoriſch-diplomatiſchen Wörterbuchs der teutſchen Kriegsalterthümer, vom verſtorbenen Generallieutenant G. D. von der Gröben; nebſt Probe daraus. 6. B. 1. A. 200. S.

— — Kinderlings; die Lebensbeſchreibung der heil. Eliſabeth, beſchrieben, nebſt einem Anhang. 6. B. 2. A. 139. S.

— — Eyn hobiſche Hiſtoria von dem Irdiſchen paradiſe in welſchen landen geſcheen; angezeigt. 6. B. 2. A. 144. S.

— — Nachricht von einem Meiſtergeſangbuche. 6. B. 2. A. 152. S.

— — Helmſtädtiſche, des Renners, von Hugo von Trimberg; angez. 6. B. 2. A. 206. S.

Handſchriften-Sammler, Isländiſche. 2. B. 346. S.

— — über zwei, vom Renner. 3. B. 465. S.

— — Verzeichniß der altteutſchen, zu Salzburg. 3. B. 473. S.

— — Verzeichniß altteutſcher, zu Kopenhagen. 3. B. 495. S.

— — Nachricht von den altteutſchen, auf der Kirchenbibliothek zu Nördlingen. 3. B. 507. S.

— — Nachricht von den altteutſchen, auf der Jeſuiterbibliothek zu München. 4. B. 2. A. 185. 190. S.

Handſchriften; Nachricht von den altteutſchen, zu St. Gallen. 4. B. 1. A. 179. S.
— — von den teutſchen poetiſchen, zu Wolfenbüttel. 4. B. 1. A. 165. S.
— — der Minneſinger, was damit zu thun ſey. 4. B. 1. A. 72. S.
— — von altteutſchen im Vatikan zu Rom. 5. B. 1. A. 187 S. 2. A. 161. S.
— — Nachricht und Proben von den altteutſchen auf der kaiſerl. Bibliothek zu Wien. 6. B. 1. A. 140. S.
— — Nachricht u. Proben, der akademiſchen Bibliothek zu Helmſtädt. 6. B. 1. A. 175. S.
— — Nachricht und Proben von, von Kaiſer Maximilians hinterlaſſenen, aus der kaiſerl. Bibliothek zu Wien. 6. B. 2. A. 166. S. Die Gärtnerei deſſelben. Daſ. 168. S. Volget weiter die Valkhuerey. Daſ. 181. S.
andſchuh, der gröſte. 4. B. 2. A. 47. S.
ank u. Hanke, Erklärung dieſer Namen. 6. B. 2. A. 116. S.
ans Sachs, Beſchreibung ſeiner Perſon u. ſeines Spiels. 1. B. 34. S. Einige Schwänke von ihm. 1. B. 239. S. 2. B. 298. S. Ueber ſ. Gedichte. 3. B. 60. S. Wo und von Wem er nachgeahmt wurde. 4. B. 2. A. 177. S.
arder, Meiſter Conrad, ein Schwäb. Dichter. 5. B. 2. A. 91. S.
arfner, von wandernden. 3. B. 167. S.
rmonie Ottfrieds, ſ. Ottfried.
rvers, was ſie waren. 3. B. 28. S.

Hartmann Schoppers von Neumark Fabeln betreffend. 3. B. 319. S.

Haſenkamp, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 102. S.

Hate. 1. B. 205. S.

Hauptperiode der ſchottiſchen Dichtkunſt u. Muſik. 3. B. 163. S.

Haverkamp, Erkl. dieſes N. 6. B. 2. A. 103. S.

Hayn, ſ. Heinz.

Hegewiſch, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 129. S.

Heimdal, 1. B. 66. S. 2. B. 85. 89. S.

Heimskringla a Snorrone Sturlonide, von Peringskiold. Angezeigt. 2. B. 363. S.

— — von Schöning und Thorlacius. Angezeigt. 2. B. 372. S.

— — was ſie ſey. 3. B. 521. S.

Heinrich von Veldek. 2. B. 147. S.

Heinz, Heinze, Heintz, Heinzig, Heinicke, Hennia, Erklärung dieſer Namen. 5. B. 1. A. 66. S. 6. B. 2. A. 116. S.

Heiſter, Erkl. dieſes N. 6. B. 2. A. 129. S.

Heitmann, Erkl. dieſes Namens. Daſ.

Hela. 1. B. 74. S. 2. B. 96. S.

Helas Löſefoderung um Balder. 4. B. 1. A. 34. S.

Heldenbuch, einige Noten dazu. 1. B. 324. S. 2. B. 289. S.

— — wer der Verfaſſer deſſelben ſey. 4. B. 1. A. 107. S. Stoff deſſelben. Daſ. 106. S. Inhalt deſſelben. Daſ. 109. S. Inhaltsanzeige des Ganzen. 4. B. 1. A. 109. S. 2. A. 74. S.

Heldenbuch, von dem, im Vatican. 5. B. 2. A. 270. S.

— — von dem, in Suhms Bibl. 2. B. 446. S.

Helfe, Erkl. dieſes Worts. 2. B. 270. S.

Helge Olſon, ein Sammler von iſländ. Handſchriften. 2. B. 348. S.

Henneke Knecht, ein hiſt. ſatyriſcher Volksgeſang in N. T. Spr. mit Varianten. 2. B. 311. S.

Hennynk de Han, Nachricht von dieſer Nachahmung des Reineke de Voß. 3. B. 416. S. 4. B. 1. A. 167. S. Ueber den Verfaſſer deſſelben. 6. B. 1. A. 217. S. Beweis, daß es kein altes Gedicht ſey. 6. B. 2. A. 145. S.

Herder, Erkl. dieſes Namens. 5. B. 1. A. 66. S. 6. B. 2. A. 107. S.

Herders Aufforderung Weckherlin betreffend. 3. B. 521. S.

Hermanns Tod, ein Bardit von Klopſtock; angezeigt. 2. B. 433. S.

Hermes, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 117. S.

Hermode, wer? 1. B. 67. S. 2. B. 95. S. Wie er zu Baldern in die Hölle reitet. 2. B. 138. S. 4. B. 1. A. 22. S. Empfänger der Verſtorbenen. 4. B. 1. A. 29. S. Seine Eigenſchaften. Daſ. 31. 35. S. Vorſtellung von ihm. Daſ. 47. S.

— — was unter dieſer Ueberſchrift zu verſtehen ſey. 3. B. 455. S.

Hertha, 1. B. 63. S. Ihr Lob. 2. B. 25. S. Aehnlichkeit ihres Dienſtes mit dem Freisdienſt

2. B. 144. 148. S. Jhr Hain u. See auf Rügen. 5. B. 2. A. 191. S. Wer ſie war. 6. B. 1. A. 31. S.
Hervararſaga; Etwas daraus. 1. B. 156. 161. S.
Heſſe, von Straßburg, wer? 6. B. 2. A. 92. S.
Heſſo von Rinachs Minnelied. 1. B. 9. S.
Hexenbad, was. 4. B. 2. A. 159. S.
Hexenwägen, was es damit auf ſich habe. Daſ.
Heyer, Erkl. dieſes N. 6. B. 2. A. 129. S.
Heyn, Heyne, ſ. Heinz. 5. B. 1. A. 65. S.
Heyrathsbrief Jheſu Chriſti. 2. B. 307. S.
Hezel, Erkl. dieſes N. Daſ. 68. S.
Hialmars Abreiſe zum Zweikampf. 2. B. 107. S. Ankunft auf Samſey. 2. B. 114. S. Zweikampf mit Agantyr. 2. B. 122. S. Tod. 2. B. 128. S.
Himmelsburg, derſelben Erbauung. 2. B. 89. S.
Himmelsentziehung, 1. B. 198. S.
Hinter ſich u. für, vor ſich, was das für ein Fehler der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 79. S.
Hirrokin, wer? 2. B. 136. S.
Hirſch, ein, äfft Swafurlam. 1. B. 165. S.
— — eine verzauberte Prinzeſſin. 6. B. 2. A. 203. S.
Hirtenlied, über das. 3. B. 278. S. Charakter deſſelben. 3. B. 280. S.
Hiſtoria Halfdani Nigri, autore Snorro Sturlaeo. Angez. 2. B. 355. S.
— — Gothrici et Rolfi, Weſtrogothiae Regum etc. Angez. 2. B. 356. S.

S.

Hiſtoria Göthreks och Rolfs, Weſtgöthe Kongers. Angez. Daſ.

Hiſtoria Olai Tryggwae Filii, von Roenhielm. Angez. 2. B. 361. S.

— — Fortiſſimorum Pugilum Egilli et Asmundi, von Salanus. Angez. 2. B. 362. S.

— — Illuge Grjdar Foſtres, von Oloſſon. Angez. 2. B. 362. S.

— — Regum ſeptentrionalium a Snorrone Sturlonide. Angez. 2. B. 363. S.

— — — — — — von Schöning u. Thorlacius. Angezeigt. 2. B. 372. S.

— — Kaetilli Haegni et Grimonis Hirſutigenae, patris et filii, per Thorlevium. Angez. 2. B. 363. S.

— — Hialmari, von Peringskiold; angez. 2. B. 364. S.

— — af Danemark, von Suhm. Angez. 2. B. 439. S.

Hiſtorie von den Meiſterſängern Spangenbergs betreffend. 6. B. 2. A. 164. S.

Hinke. 1. B. 204. S.

Hlidſkialf. 1. B. 62. S.

Hlin, ſ. Lyna oder Lina.

Hochſchulen der Meiſterſänger. 3. B. 59. S.

Hochzeitfeierlichkeiten Kaiſer Friedrichs II. wo ſie beſchrieben ſind. 4. B. 1. A. 150. S.

Hoder, von ihm. 1. B. 68. S. 2. B. 95. 135. S.

Hök, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 129. S.

Helas Löſefoderung um Balder. 2. B. 140. S.

Hillenjungfern. 1. B. 82. S.

Höllenfahrt Hermodes. 2. B. 144. S. 4. B. 1. A. 32. S.
Höſt, Erkl. dieſes Namens. Daſ.
Hörn, Erkl. dieſes Namens. Daſ. 107. S.
Hofdichter u. Minneſinger. 3. B. 44. S.
— — Landgraf Hermanns in Thüringen. 3. B. 51. S.
Hof, kurze Beſchreibung dieſes Salzſiederfeſtes 3. B. 236. S
Hofjungfern, was ſie waren. Daſ.
Hofnarren verdrängten die Hofdichter. 3. B. 55. S.
Hofmayer, Erklärung dieſes Amtsnamens. 5. B. 1. A. 73. S.
Hohe Lied von Willeram umſchrieben. Nachricht 1. B. 139. S
Hohenlohe, Gottfried von; ein Schwäb. Dichter 6. B. 2 A. 92. S.
Hoiken, was ſie waren. 6. B. 1. A. 87. S.
Holzwart, Matthias, von ſeinen Epigrammen u. ſeiner eingeblümten Gemälpoeſey. 3. B 329. S.
Hornbegleitung des Jägerliedes, über ſie. 3. B. 252. S.
Hrödwitniſſon, was? 1. B. 205. S.
Hrymthurſenentſtehung, 1. B. 196. S.
Hube, Erkl. dieſes Namens. 6 B. 2. A. 129. S
Hubertus, der Jägerpatron. 3. B. 266. S.
Hubertusfeſt, was es war. 3. B. 267 S.
Hülfsmittel zur Erklärung der Minneſinger. 3. B. 523. S.

Hugs Burnets Klage über die Liebe ſeiner Zeit. 3. B. 50. S

Hugruſten, was ſie waren. 4. B. 1. A. 11. S.

Hugdietrichs Geſchichte. 4. B. 2. A. 75. S.

Huldigung, eine altteutſche, wo? 4. B. 1. A. 150. S.

Hulft, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 129. S.

Hummels, B. F., alterthümliche Schriften angezeigt. 1. B. 383. S.

Hungurvaka, vom Magnäaniſchen Inſtitut. Angezeigt. 2. B. 374. S.

J.

Jacob I. König von Schottland, einer der erſten Tonſetzer und Dichter ſeiner Zeit. 3. B. 128. S. Seine Verdienſte. 3. B. 136. S. war ein Harfen- und Lautenſpieler. 3. B. 160. S. Erfinder oder Verbeſſerer der Vokalmuſik. 3. B. 171. S.

— — der IV. und V. K. von Schott., von ihrer Prachtliebe. 3. B. 166. S.

Jacob von der Warte. 2. B. 185. S. 4. B. 1. A. 84. S. Sein Minnelied. 5. B. 2. A. 63. S. Frühlingsklage. 4. B. 1. A. 81. S.

Jägerei, Lob derſelben. 3. B. 256. S.

Jägerlied: Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn ꝛc. 1. B. 277. S.

Jägerlieder, über ſie und die Hornbegleitung derſelben. 3. B. 252. S. 260. S.

Jägerromanzen, über ihre Beſchaffenheit. 3. B. 262. S.

— — von luſtiger Stimmung. 3. B. 265. S.

Jäk u. Jäkel, Erkl. dieſer Namen. 6. B. 2. A. 118. S.

Jagdabentheuer Fr. von Schwaben. 6. B. 2. A. 197. S.

Jagdfeſt, ſ. Hubertusfeſt.

Jagdmuſik geht unſern Volksliedern nichts an. 3. B. 271. S.

Jahn, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 118. S.

Jahrbücher, welches die älteſten waren. 1. B. 97. S.

Jahresrechnung der Meiſterſänger, was? 3. B. 88. S.

Jahrzahlen auf den Rittermonumenten zu Vellberg. 5. B. 2. A. 104. S.

Jahrzeitbuch, C. G. Haltaus ꝛc. Angez. 6. B. 1. A. 199. S.

Japets Stift, was er ſey. 1. B. 227. S.

Jarnbyrd, was für eine Probe? 4. B. 2. A. 157. S.

Jarnwidur. 1. B. 205. S.

Jarnwidien. Daſ.

Idiotikenſammlungen, von ihrem Nutzen. 1. B. 92. S.

Idunna, 1. B. 75. S. 2. B. 85. S. 4. B. 1. A. 17. S. Entführung derſelben. 2. B. 87. S. 4. B. 1. A. 18. S. Erlöſung derſelben. 4. B. 1. A. 24. S. War auch eine teutſche Göttin. Daſ. 48. S.

— — oder der Apfel der Vergüngung; ein Auszug des vortrefflichen Aufſatzes Herders in den Horen. 5. B. 1. A. 156. S.

Jeruſalems erſte Eroberung durch die Franken. 5. B. 1. A. 25. S.
Jeux-parties, was? 5. B. 2. A. 45. S.
Ilmur. 1. B. 75. S.
Ingburg, wer? 1. B. 181. S. Treue derſelben. 2. B. 103. S.
Inhalt des Winsbeke. 2. B. 229. S.
Inhaltsauszug des Heldenbuchs. 4. B. 1. A. 109. S. 2. A. 74. S.
— — des Ritterromans, Friedrich von Schwaben. 6. B. 2. A. 197. S.
Inſchrift auf Tirfing. 1. B. 169. S.
Inſchriften der Monumente der Ritter zu Bellberg. 5. B. 2. A. 93. S. Stellung derſelben. Daſ. 105. S.
Inſtitut, vom Magnäaniſchen. 6. B. 1. A. 223. S.
Jöcher, Erkl. dieſes N. 6. B. 2. A. 118. S.
Jörd. 1. B. 63. S.
Johnſtone, James, Verdienſte um die nord. Literatur. 2. B. 352. S.
Jongleurs, Jonglers, was ſie waren. 1. B. 144. S. 3. B. 32. S. 5. B. 2. A. 9. S.
Journal von und für Teutſchland, 1791. Angez. 2. B. 439. S.
Iriſche Sprache, über ſie. 4. B. 1. A. 168. S. 6. B. 1. A. 208. S.
Irren, was das für ein Fehler in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 83. S.
Iſarnkoll, was? 1. B. 204. S.
Iſidors de nativitate domini; von der fränkiſchen Ueberſetzung. 1. B. 105. S.

Isländiſche Handſchriftenſammlungen, wie und wenn ſie veranſtaltet wurden. 2. B. 346. S.
— — Sprache betreffend. 1. B. 292. S.
Italier ſollen in der frühern Muſik von den Schotten entlehnt haben. 3. B. 138. 158. S. Daſſelbe widerlegt. 4. B. 2. A. 170. S.
Jubelfeier des pegneſiſchen Blumenordens. 3. B. 524. S.
Juel oder Juulfeſt, Gelübde dabei 1. B. 180. S. Wie und wo es gefeiert wurde. 6. B. 1. A. 44. S.
Jungfrau, Alter und Bedeutung dieſes Titels. 4. B. 2. A. 160. S.
Iwidien, wer ſie waren. 1. B. 83. S.

K.

Kämpe, Erkl. dieſes N. 6. B. 2. A. 129. S.
Kämpferroman, Beſtimmung deſſelben. 1. B. 159. S.
Kalender, Nachricht von einem alten geiſtlichen. 4. B. 2. A. 179. S.
Karls des Großen Bemühungen um die Kultur und Literatur ſeines Volks. 1. B. 116. S. Veranſtaltung die ungeſchriebenen Geſetze und Bardenlieder zu ſammeln. 1. B. 117. S. Fränkiſche Namengebung der Winde und Monate betreffend. 1. B. 118. S
Karolingiſche Zeitabſchnitte in der Literatur. 1. B. 116. S.
Karſten, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 118. S.

Katungali, über dieſen Dichter und die Ueberreſte von ihm. 3. B. 312. S. 5. B. 1. A. 118. S.
Kees, Erkl. dieſes N. 6. B. 2. A. 118. S.
Kemenatk, von; ein Schwäbiſcher Dichter. 6. B. 2. A. 92. S.
Kemnot, was dies Wort bedeute. 2. B. 293. S.
Kennzeichen des Alters ſchott. Melodien. 3. B. 179. S.
Keros, Regel des heil. Benedikts betreffend. 1. B. 106. S.
Keuſchheit empfohlen. 1. B. 237. S.
Kiempevüſer, kurze Beurtheilung derſelben. 3. B. 288. S.
Kinderlieder, Bemerkungen über ſie. 3. B. 239. S.
Kirchberg, Graf Conrad von; wer dieſer Minneſinger war. 5. B. 2. A. 172. S. Iſt nicht verwandt mit dem Hohenlohiſchen Stamme. Daſ. 174. S. Auch nicht mit der Thüringiſchen Familie dieſes Namens. Daſ. 178. S. War ein Schwabe. Daſ 179 S.
Kirchenbibliothek zu Nördlingen, von ihren altteutſchen Handſchriften. 3. B. 507. S.
Kirchendiebſtahl zu Ruodeperts Zeiten. 5. B. 1. A. 46. S.
Kirms, Bedeutung dieſes Worts. 3. B. 111. S.
Kirmsgebräuche, thüringiſche. 3. B. 110. S.
Kiſenmaker, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2 A. 130. S.
Klage über die großen Hüte der Damen, von Mſtr. Hadloub; mit Anmerk. 4. B. 2. A. 53. S.

Klebſylben, was das für ein Fehler in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 74. S.
Kleidung der Minſtrels beſchrieben. 3. B. 35. S.
— — der Druiden beſchrieben. 2. B. 48. S.
Kleidertracht Herzog Ludolfs, und ſeiner Gemalin Oda, beſchrieben. 5. B. 1. A. 50. S.
Kleidertrachten, altteutſche, aus dem 14. Jahrh. beſchrieben. 6. B. 1. A. 56. 87. S.
Klingende Reime, was ſie in der Meiſterſängerſprache bedeuten. 3. B. 64. S.
Klingsohr, was ihm in Verdacht eines Schwarzkünſtlers brachte. 3. B. 52. S.
Klüber, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 130. S.
Klügel, desgleichen. Daſ.
König, ein, ertrinkt im Meth. 1. B. 219. S.
— — Tyro von Schotten ꝛc. Gedicht. 1. B. 223. S.
— — König Konrad der Junge, ein Minneſinger. 2. B. 184. S.
— — Salomon u. Markolph, ſ. Salomon ꝛc.
— — Jacob I. ſ. Jacob.
Königen, von den todten und lebenden; ein handſchriftl. Gedicht mit Anmerk. 1. B. 363. S.
Königsſohn, der verwünſchte, ein nord. Volkslied überſetzt. 5. B. 2. A. 77. S.
Körner, was ſie in der Meiſterſängerkunſt bedeuten. 3. B. 64. S.
Kogeln, was für Kleider. 6. B. 1. A. 87. S.
Koiwi, ſ. Coibhi.
Koppe, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 130. S.
Koſegarten, Erkl. dieſes N. 5. B. 1. A. 68. S. 6. B. 2. A. 105. S.

Kränzefeſt, Beſchreibung davon. 6. B. 1. A. 126. S.

Kranzgaben, ſ. Cranzgaben.

Kranzſingen, ſ. Cranzſingen.

Kretſchmar, u. Kretſchmann, Erkl. dieſes Namens. 5. B. 1. A. 68. S.

Kreuzprobe, was ſie ſey. 4. B. 2. A. 157. S.

Kreuzzüge, ihr Einfluß auf Kultur, Bildung und Dichtkunſt. 1. B. 142. S. 3. B. 49. S. 4. B. 1. A. 52. S.

— — ihr Einfluß auf Kultur, Bildung in Frankreich. 5. B. 1. A. 112. S.

— — Beitrag zu einer Geſchichte derſelben. 5. B. 1. A. 1. S. 2. A. 53. S.

Kreuzfahrer, der ſcheidende, und ſeine Frau; ein Minnegedicht. 2. B. 177. S.

Krieg der Götter. 2. B. 97. S.

Kriegsalterthümer, was darunter zu verſtehen ſey. 4. B. 2. A. 19. S.

Kritik, derbe Verwahrung vor derſelben, ein altes Gedicht. 2. B. 310. S.

Kritiſche Anmerkungen zu Johanns von Brabant Minnelied. 1. B. 260. S.

— — — — zu Thryms Quida. 1. B. 320. S.

— — — — zu Sayers Niederfahrt Freias. 2. B. 33. S.

Krönike Norſke Kongers, von Martenſön. Angez. 2. B. 354. S.

— — — — Snorre Sturleſons, von Klauſen. Angez. 2. B. 369. S.

Kronica, ſ. Chronica.
Krone, Urſprung derſelben. 6. B. 2 A. 41 S.
Krünitz, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 130. S.
Kruziaten, was ſie aus Aſien für einen Geiſt mitbringen. 4. B. 1. A. S. 53.
Kuhn, Erkl. dieſes Nam. Daſ. 118. S.
Kuhreihen, der ſchweizeriſche, die Muſik. 5. B. 1. A. 176. S.
Kulenkamp, Erkl. dieſes N. 6. B. 2. A. 103. S.
Kultur, erſte Annäherung derſelben. 1. B. 97. S. Bei den Gothen. 1. B. 99. S. den Franken. 1. B. 101. S. unter Karl dem Großen. 1. B. 116. S. Gewinnt durch die Kreutzzüge in Teutſchland. 1. B. 142. S. 4. B. 1. A. 52. S. in Frankreich. 5. B. 1. A. 112. S.
Kunſtalterthümer, worin ſie beſtehen. 4. B. 1. A. 22. S. Vorrede. 2. A. 16. S.
Kunz, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 118. S.

L.

Laber u. Labrer, was das für Lieder ſind. 5. B. 1. A. 37. S.
Laga, was für eine Göttin. 1. B. 75. S.
Laiſen der Geißeler, was ſie waren. 6. B. 1. A. 97. S.
Landfrieden, Erinnerungen an den teutſchen, von 1455. Angez. 4. B. 1. A. 153. S.
Landnamabok Islands, vom Magnäaniſchen Inſtitut. Angezeigt. 2. B. 371. S.
Larve, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. B. 130. S.
Laſter, was es in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 72. S.

Latein, falſches, was es für ein Fehler in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 70. S.
Lattichkönig, oder der grüne Mann, was für ein Volksfeſt. 5. B. 1. A. 183. S.
Laune, eine Probe altteutſcher; 5. B. 2. A. 49. S.
Laurin, des kleinen Königs Geſchichte. 4. B. 1. A. 122. S.
Lav, über die Bedeutung dieſes Worts. 6. B. 1. A. 98. S.
Leben Snorre Sturleſons, deß berühmten Isländers. 2. B. 415. S.
— — der Jungfrau Maria, von der Herausgabe deſſelben. 3. B. 461. S.
Lebensart der Tartarn auf Krim. 4. B. 1. A. 126. S.
Lebensumſtände, vermeintliche, Winsbekes. 2. B. 226. S.
— — einige, Hugos von Trymberg. 6. B. 2. A. 208. S.
— — einige, Graf Arnams und ſeiner Gemahlin. 6. B. 1. A. 39. S.
Lederreim, was einer ſey. 5. B. 1. A. 185. S.
Lederſen, was das für eine Beinkleidung ſey. 6. B. 1. A. 90. S.
Legat, Arnas Magnuſens betreffend. 2. B. 350. S.
Legende von Hubertus Bekehrung. 3. B. 266. S.
Lehren für Fürſtenkinder des Alterthums. 2. B. 229. S.
— — Tyros an ſeinen Sohn. 1. B. 225. S.

Lehrgedicht, über ein altengliſches, dem Winsbeke ähnliches. 4. B. 2. A. 180. S.
Leibnitz, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 130. S.
Leichenbegängniß Balders. 2. B. 131. S.
Leichenpredigt zu Rollenhagens Gedächtniß, beſchrieben u. ausgezogen. 3. B. 427. S.
Leichenfeierlichkeit bei nord. Fürſten. 4. B. 1. A. 39. S.
Leikner, wer? 1. B. 207. S.
Leiningen, Friedrich von; ein Minneſinger. 4. B. 1. A. 87. S.
Leiſewitz, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 130. S.
Leſch, ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 93. S.
Leſarten, ſ. Varianten.
Leſſing, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 1. A. 69. S. 6. B. 2. A. 106. S.
Lhywarch, ein Celtiſcher Dichter. 2. B. 56. S.
Lettern, teutſche, betreffend. 2. B. 452. S.
Leuchtſchüren, was? 1. B. 257. S.
Leupolds Gattin, nach ſeinem Tode. Ein Minnegedicht. 2. B. 179. S.
Lichter, was für Geſänge. 5. B. 1. A. 37. S.
Lidſkialf, ſ. Hlidſkialf.
Liebesbrief eines Schwäb. Landmädchens; nebſt der Antwort. In Verſen. 1. B. 283. S.
Liebesreiſe, die; ein Minnegedicht von Graf von Hardeck. 6. B. 1. A. 7. S.
Liebestreu und Liebeskraft, ein Volkslied. 1. B. 274. S.
Lieblingsſtudium der Teutſchen in der Schwäb. Periode. 1. B. 144. S.

Liechte Ringe, was? 2. B. 289. S.

Lied, das, vom Grafen und der Nonne. 1. B. 265. S.

— — eines verſchmähten Liebhabers. 1. B. 275. S.

— — eines Jägers. 1. B. 277. S.

— — von einem Schloſſer. 1. B 360. S.

— — vom Wandrer, oder Halders Träume, aus dem Skand. 2. B. 162. S.

— — an das Liebchen. 2. B. 219. S.

— — des Hirten. 3. B. 278. S.

— — ein new, gemacht von einem ſtolzen meydlein. 6. B. 2. A. 79. S

— — ein newes, Weltlichs, von dem Wein. Daſ. 81. S.

— — ein newes, von einem Jäger. Daſ. 85. S.

— — vom ſchönen Midel. Altdäniſch mit Erläuterungen. 3. B. 292. S.

— — vom edlen Möringer, ein handſchriftliches Gedicht. 3. B. 402. S. Alter deſſelben. 3. B. 414. S.

— — vom teutſchen Manne, Walthers von der V. 4. B. 1. A. 66. S.

— — Anfang eines tartariſchen, auf Krim. 4. B. 1. A. 130. S.

— — hohe, Salomonis, einige Geſätze einer alt teutſchen Ueberſetzung deſſelben. 4. B. 1. A 176. S.

— — ein new, von einem Mülner u. einer mülnerin, wie ſie einander beichten. 6. B. 2. A. 72. S.

Liedchen in Werdomars Traum. 1. B. 21. S. Ins Franz. überſetzt. 3. B. 522. S.
Lieder, über die alten Dän. 3. B. 285. S.
— — eines Römers, auf ein in ſeine Gefangenſchaft gerathenes teutſches Mädchen. 6. B. 1. A. 104. S.
— — über die alten ſchottiſchen. 3. B. 120. S. 4. B. 2. A. 174. S.
— — alter, Sammlung. 1. B. 355. S.
Liederſammlung, Nachricht von einer handſchriftlichen, im Vatikan. 5. B. 2. A. 167. S.
Liederverhören, was es bei den Meiſterſängern ſey. 3. B. 89. S.
Lind u hart, was das für ein Fehler in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 80. S.
Linden, Andenken alter Haine. 3. B. 112. S.
Lindenmaier, Erklärung dieſes Amtsnamens. 5. B. 1. A. 73. S.
Lippert, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 118. S.
Lips, desgleichen. Daſ.
Literarnotizen, über die Bonerſchen Fabeln. 2. B. 187. S. 5. B. 2. A. 169. S.
— — über Scherzens Gnomologus. 2. B. 407. S.
— — über Filidor dem Dorferer. 2. B. 420. S.
— — über Snorre Sturleſon. 2. B. 415. S.
Literatur, teutſche, ihre Gränzen. 1. B. 3. S. Vorrede.
— — Gang der älteſten teutſchen. 1. B. 88. S.
— — aus Karls d. G. Zeitalter. 1. B. 121. S.
— — Abſicht und Zweck derſelben für dieſes Magazin. 1. B. 6. S. Vorrede. 2. B. 341. S.

Literatur, nordiſche, was darunter verſtanden wird. 2. B. 345. S. Teutoniſche desgleichen. 2. B. 379 S.
— — der neueſten antiquariſchen Schriften. 2. B. 428. S. 4 B. 1. A. 150 S. 3. A. 153. S. 5. B. 1. A. 156. S. 2. A. 157. S. 6. B. 1. A. 190. S.
— — über die Schwediſche. 3. B. 508. S.
— — des wälſchen Gaſtes. 5. B. 2. A. 134. S.
— — Geſellſchaft, Nachricht von der Skandinaviſchen. 6. B. 1. A. 213. S.
— — der Volkslieder, zur. 5. B. 1. A. 21. S.
Literaturperiode, älteſte. 1. B. 90. S. Karolingiſche. 1. B. 116. S. Sächſiſche 1. B. 132 S. Fränkiſche. 1. B. 137. S. Schwäbiſche. 1. B. 141. S.
Litur, wer? 2. B 137. S.
Lob der Jägerei. 3. B. 256. S.
— — des Sommers, ein Bergreyen. 1. B. 358. S.
Loben iſt ſchwerer, als tadeln, mit Rückſicht auf teutſche Volkslieder. 3. B. 250. S.
Lobgedichte, drei, auf die Schwäb. Zitterſchlägerin Elſchen. 6. B. 1. A. 50. S.
Lobgeſang, Allem. auf die heil. Jungfrau Maria. 6. B. 1. A. 127. S. 2. A. 23. S.
Lobgedicht Reimarus von Brennenberg auf die Dame ſeines Herzens, proſaiſch umgeteutſcht. 5. B. 1. A. 56. S.
Lobgedicht, das, auf dem heil. Anno betreffend. 1. B. 139. S.
Lobſprecher, ſ. Spruchſprecher.

Locke, von dieſem Gott. 1. B. 68. S. 2. B. 85. 87. 91. 95. 96. S. wie er ſich im Eſſen mißt. 4. B. 2. A. 48. S. Seine Geſellſchaftsreiſe ins Land der Rieſen. 4. B. 1. A. 18. S. Wird in die Luft geführt. 4. B. 1. A. 20. S. Entführt Idunna. Daſ. 21. S. Erſcheint vor Gericht. Daſ. 23. Erlößt Idunna. Daſ. 24. S.

Lodbro kar Quida, von Johnſton. Angezeigt. 2. B. 376. S.

Löbna, oder Löffe. 1. B. 75. S.

Lötch, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 1. A. 69. S.

Löſefoderung Helas um Baldern. 2. B. 140. S. 4. B. 1. A. 34. S.

Lordmajor, Ableitung dieſes Titels. 5. B. 1. A. 73. S.

Luder, im Luder liegen; Sprüchw. 1. B. 339. S.

Ludewigs, des Frommen, Bemühungen um die Kultur ſeiner Zeit. 1. B. 126. S. Verſtieß die Barden u. verbrannte ihre Lieder. 1. B. 127. S. Ließ die Bibel teutſch überſetzen. 1. B. 128. S. Schätzte ſeine Sprache. 1. B. 129. S.

Ludolfs, Herzog, und ſeiner Oda Kleidertrachten beſchrieben. 5. B. 1. A. 50. S.

Ludaates Liſe, Proben davon. 3. B. 504. S.

Lüdeke, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 119. S.

Lüder, desgleichen. Daſ.

Lügen, Warnung davor. 1. B. 241. S. Erfinder derſelben. Daſ.

Lünnich, Erkl. dieſes Namens.

Lüxdorfiana, von Nyerup. Angez. 2. B. 437. S.

Lyna. 1. B. 76. S.

Lynowe, von; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 93. S.

M.

Maani. 1. B. 203. S. Raub deſſelben. 1. B. 204. S. 2. B. 84. S.
Madrigal, Beſchaffenheit deſſelben. 3. B. 146. 155. S.
Magazin, Eggers teutſches Magazin, von 1791. Angez. 2. B. 440. S.
Magen, Bedeutung dieſes Worts. 1. B. 330. S. 6. B. 1. A. 133. S.
Magd, urſprüngliche Bedeutung deſſelben. 4. B. 2. A. 160. S.
Magnuſſen, Magnäus, Arnas, Verdienſte um die nord. Alterthümer. 2. B. 349. S.
Magni. 1. B. 69. S.
Mahr, Maher, Bedeutung dieſes Worts mit allen ſeinen Zuſammenſetzungen. 5. B. 1. A. 70. S.
Major domus, Bedeutung und Urſprung dieſes Titels. 5. B. 1. A. 71. S.
Maire, Ableitung dieſes Worts. 5. B. 1. A. 73. S.
Managarmur. 1. B. 205. S.
Manake mitmann, Erklärung dieſer altfränkiſchen Worte. 5. B. 1. A. 139. S.
Mann, vom Weibe bei der Magd ertappt, ein Schwank. 2. B. 303. S.
— — der, im Garten; eine komiſche Erzählung von Hanns Roſenplut. 5. B. 1. A. 78. S.
— — der grüne; oder Lattichkönig. Daſ. 183. S.

Manno miltiſto, Erklärung dieſer altfränkiſchen Worte. 5. B. 1. A. 137. 143. S.

Mannert, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 119. S.

Mardöll, ſ. Freia.

Marner, wer er ſey 1. B. 331. S.

Markolphs Häßlichkeit. 3. B. 382. S. Witz. 3. B. 384. S. Mordanſchlag. 3. B. 386. S. Verweiſung. 3 B. 390. S. Verkleidung. 3. B. 365. S. Schiert Pharao eine Platte. 3. B. 367. S. Verwandlungen. 3. B. 376. S.

Marcard, ſ. Ahlwart.

Martens, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 119. S.

Marners Fabeln kommentirt u. verglichen. 4. B. 1. A. 92. S.

Matheſius, Johann; von dieſem Liederdichter. 3. B. 317. S.

Maximilians I., Kaiſer, hinterlaſſene Schriften u. Proben davon. 6. B. 2. A. 166. S.

Mayelin, Heinrich von; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 90. S.

Mayer, Maier, Meyer, Erklärung dieſes Namens. 5. B. 1. A. 69. 76. S.

Mayergüter, Entſtehung derſelben. 5. B. 1. A. 74. S.

Meerſtern, Bedeutung dieſes Worts. 6. B. 1. A. 136. S.

Meerentſtehung, 1. B. 198. S.

Meinungen, falſche; was das für Fehler in der Meiſterſängerkunſt ſind. 3. B. 70. S.

Meinungen, blinde; desgleichen. Daſ.

Meiſter, nach dem Begriffe der Meiſterſänger. 3. B. 84. S.

Meiſterſänger, kurzer Begriff von ihnen. 2. B. 72. S. Sind ſo alt, als die Minneſinger. 2. B. 73. S.

Meiſterſänger, Abhandlung über ſie. 3. B. 17. S. — — Urſprung dieſes Namens. 3. B. 54. S. neuern Schlags. 3. B. 57. S. der Ketzerei beſchuldigt. 3. B. 57. S. ihr Wappen. 3. B. 58. S. ihre vorzüglichſten Schulen. 3. B. 59. S. berühmte Nürnberger. Daſ. ihre Regeln, wonach ſie dichteten. 3. B. 61. S. von ihren Fehlern und Strafen. 3. B. 68. S. innere Einrichtung derſelben. 3. B. 84. S. Aufnahme neuer. Daſ. Amt der Merker. 3. B. 85. S. Büchſenmeiſter. 3. B. 87. S. Jahresrechnung. 3. B. 88. S. ihre Feſtſchulen. 3. B. 89. S. gemeine Singſchulen. 3. B. 90. S. Freiſingen. 3. B. 91. S. David, oder das Schulkleinod. 3. B. 92. S. Kranzgaben. Daſ. vom Kranzſingen. 3. B. 93. S. Bewährung der Töne. Daſ. vom Tauffen. 3. B. 94. S. Freiung derſelben. 3. B. 95. S. allgemeine Pflichten derſelben. 3. B. 96. S. Abnahm und Ende in Nürnberg. 3. B. 97. S. Nachricht von Schriften über ſie. 3. B. 104. S.

Meiſterſängerlied: Ich hatt mir ein meidlein ꝛc. 1. B. 360. S.

Meiſterſängerverzeichniß. 6. B. 2. A. 153. S.

Meiſtergeſangbuch, Nachricht von einem geſchriebenen. 6. B. 2. A. 152. S.
Meldropum, was. 1. B. 202. S.
Meliſſantes, wer er war. 4. B. 2. A. 200. S.
Melodie, zu: Stund ich auf hohen Bergen. 1. B. 364. S.
— — des Schleifers, beſchrieben. 3. B. 234. S.
— — der Jägerballaden beſchr. 3. B. 263. S.
— — der Hirtenlieder beſchr. 3. B. 278. S.
— — zum Lied, von ſchönem Mindel. 3. B. 309. S. über dieſelbe. 3 B. 305. S.
— — des ſchweitzer Kuhreihen. 5. B. 1. A. 176. S.
— — zur Frühlingsklage Jacobs von der Warte. 4. B. 1. A. 81. S.
— — zu: Es hatt ein Bauer ein junges Weib ꝛc. 2. B. 263. S.
— — zu Herr von Morunges Seligkeit beglückter Liebe. 6. B. 1. A. 2. S.
— — falſche, was das für ein Fehler in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 81. S.
— — Schönheit ſchottiſcher. 3. B. 190. S. Ihr Charakter. 3. B. 122. 126. 174. S. Verlorengegangene. 3. B. 131. S. Aus dem erſten Zeitalter Jacobs I. 3. B. 171. S. Zweitem Zeitalter Jacobs IV. bis Maria. 3. B. 172. S. Drittem Zeitalter bis Wiederherſtellung der Muſik. 3. B. 175. S. Viertem Zeitalter bis zur Union. 3. B. 176. S. Nach dieſem. 3. B. 178. S. Kennzeichen des Alters derſelben. 3. B. 179. S.

Meluſina, eine Handſchrift derſelben beſchrieben. 4. B. 2. A. 176. S.

Meneſtriers, ihre Beſchäftigung. 3. B. 31. S.

Meneſtrels, ſ. Minſtrels.

Menetriers, was ſie waren. 5. B. 2. A. 9. S.

Menſchenentſtehung. 1. B. 201. S.

Merkwürdigkeiten, alterthümliche, des 14. Jahrh. 6. B. 1. A. 82. S.

— — aus der neueſten antiquariſchen Literatur. 6. B. 2. A, 230 S.

Merkeramt bei den Meiſterſängern, was es damit auf ſich habe. 3. B. 85. S.

Meſſe, über die Entſtehung dieſes Ausdrucks für Markt in Teutſchland. Angezeigt. 4. B. 2. A. 165. S.

Metamorphoſen, nordiſche? 2. B. 78. S. Verglichen mit Ovids. 2. B 99. S. Was es damit für Bewandniß hatte 3. B. 1. S. Warum ſie Ovids übertreffen könnten. 3. B. 2. 4. S. Würden aber kaum ihr Glück machen. 3. B. 5. S.

Meth, der darin ertrunkene König; eine Erzählung. 1. B. 219. S.

Meth, der Dichter. 2. B. 86. S.

Methkufe, von einer ſehr großen. 1. B. 220. S.

Mevius, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A 131. S.

Meyer, ſ. Mayer.

Meyerhöfe, ſ. Mayergüter.

Michelfeſt, das alte, iſt in thüringiſchen Kirmsgebräuchen noch ſichtbar. 3. B. 118. S.

Midgards Erbauung. 1. B. 200. S. 2. B. 83. S.
Milbiller, Erkl. dieſes Namens. 5. B. 2. A. 65. S.
Mimen, was ſie waren. 3. B. 39. S.
Mimer, 2. B. 86. S.
Minne, Bedeutung des Worts. 2. B. 68. S.
— — was iſt? Ein Gedicht. 1. B. 244. S.
Minnegöttin, ein Gedicht. 1. B. 247. S.
Minneleid, ein Gedicht. Daſ.
Minnelied Heſſos von Rinach. 1. B. 9. S.
— — Werdomars. 1. B. 21. S.
— — Ulrichs von Lichtenſtein. 1. B. 244. S.
— — Herzogs von Brabant. 1. B. 251. S.
— — König Konrads, des jungen. 2. B. 184. S.
— — Jacobs von der Warte. 5. B. 2. A. 63. S.
— — ſ. auch Gedichte.
— — was ein wahres ſey. 1. B. 251. S.
Minneſinger, Bedeutung des Namens. 1. B. 145. 222. S. 4. B. 1. A. 51. S. Sammlung ihrer Gedichte von Rüdiger Maneß. Ebend. 57. S. Geſchichte dieſes Coder, ebend. Bodmers Verdienſte um ſie, 58. ſind Abhandlungen, 59. 60. 61. Urſache ſeines Enthuſiasmus für ſie, 61. Gleims Verdienſte um ſie, 62. Beurtheilung ſeiner Nachbildungen, 63 — 69. Oberlins Verdienſt um ſie, 69. 70. Adelungs, 70. Drei andere Codices, 72. 73. Was noch weiter zu einer kritiſchen Ausgabe gehörte, 74.
— — kurzer Begriff von ihnen. 2. B. 68. S. 3. B. 44. S.
— — Beſchützer derſelben. 4. B. 1. A. 55. S.

Minneſinger, Nacheiferer der Troubadours. 1. B. 143. S. 5. B. 1. A. 97. S.
— — welche die Kreuzzüge mitgemacht haben. 5. B. 1. A. 3. S.
— — über den, Graf Conrad von Kirchberg. 5. B. 2. A. 172. S.
— — Blumenleſe derſelben. 1. B. 244. S. 6. B. 1. A. 1. S.
Minneſingerorden. 1. B. 147. S.
Minneſingerperiode. 1. B. 141. S.
Minneſold, ein Gedicht. 1. B. 246. S.
Minſtrels, kurzer Begriff von ihnen. 1. B. 145. S. 2. B. 64. S. Ihr Amt. 3. B. 31. S. Ihr Gericht. 2. B. 66. S. 3. B. 34. S. Ihre Abſtammung. 2. B. 67. S. Ihr Fall. 3. B. 35. S.
— — der Engelländer, was ſie waren u. thaten 3. B. 32. S. Ihre Kleidung. 3. B. 35. S. Wandernde. 3. B. 167. S.
— — Abſtammung ihres Namens. 5. B. 2. A. 9. S.
Miölner, was. 1. B. 62. S. 2. B. 92. S.
Miſtilteirn, was damit geſchah. 2. B. 135. S.
Modaffers von Abu-Ward Gedicht auf den erſten Kreuzzug, aus dem Arabiſchen. 5. B. 1. A. 17. S.
Moden, zur Geſchichte altteutſcher. 5. B. 1. A. 48. S. 6. B. 1. A. 56. S.
Modgudur, wer. 1. B. 74. S. 2. B. 139. S. 4. B. 1. A. 33. S.
Modi, wer. 1. B. 69. S.

Möglichkeit, unſre Bardenlieder wiederzufinden, gezeigt. 6. B. 2. A. 250. S.

Mönch, der; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 94. S.

Möringer, des edlen; zu ſeiner Familiengeſchichte. 3. B. 403. S.

Mörin, wer ſie war. 2. B. 246. S.

Möſer, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 131. S.

Möſogothiſche Sprache betreffend. 1. B. 298. S.

Mond, von allen abgöttiſchen Völkern verehrt. 6. B. 3. A. 50. S.

Mondentſtehung. 2. B. 83. S.

Mond, ſ. Maani.

Monatsſchrift, teutſche, von 1795. ihr altteutſcher Inhalt angezeigt. 4. B. 1. A. 150. S.

— — neue teutſche, von Genz. 1795. Deßgleichen 4. B. 1. A. 156. S.

Monolog, ſ. Alleingeſpräch.

Monuments de la Mythologie et de la Poeſie des Celtes etc. par Mallet. Angezeigt. 2. B. 368. 377. S.

Monumente der Ritter zu Bellberg, Bemerkungen darüber. 5. B. 2. A. 83. S.

Monumentenſammlung, eine handſchriftliche, dieſer Ritter betreffend. Daſ. 88. S.

Morgenlüftchen, Entſtehung deſſelben. 1. B. 204. S.

Morgenſtern, muthmaßliche Entſtehung dieſes Ausdrucks in Lehnbriefen; angez. 4. B. 2. A. 164. S.

Marolf, ſ. Markolph.

Morsheim, kein Schweitzer; nebſt Anzeige zweyer Ausgaben ſeiner Schriften. 4. B. 2. A. 177. S.

Morus, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 131. S.

Moſer, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 2. A. 65. S.

Müchler, Erkl. dieſes Namens. Daſ. 66. S.

Mühling von Prag; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 94. S.

Muglin, Heinrich von; desgleichen. 6. B. 2. A. 90. S.

Mulndorf, Hug von; desgleichen. 6. B. 2. A. 94. S.

Munarwoger, wer. 2. B. 115. S.

Mundarten der romaniſchen Sprache. 5. B. 2. A. 28. S.

Mundilfare, wer. 1. B. 203. S.

Muſäus, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 131. S.

Muſenfreunde, altteutſche. 4. B. 1. A. 55. S.

Muſik liebt jeder Naturmenſch. 3. B. 18. S.

— — über die ſchottiſche. 3. B. 120. S. Ihr Urſprung. 3. B. 124. S. Von Königen begünſtigt. 3. B. 143. S. War ein Hauptſtück guter Erziehung. 3. B. 144. S. Aus den Kirchen verbannt. 3. B. 147. S.

— — von der Vortrefflichkeit der griechiſchen. 3. B. 188. S.

— — über die, der teutſchen Volkslieder. 3. B. 207. S.

— — von der nordiſchen Inſtrumental=. 4. B. 1. A. 37. S.

Muſikaliſches Genie, was eins ſey. 3. B. 199. S.

Muſikant, Bedeutung des Worts. 3. B. 29. S.

Muspell, Beſchreibung davon. 1. B. 195. S.

Muspellheim, desgleichen. 2. B. 82. S.

Muſter eines Meiſtergeſanges. 3. B. 63. S.

— — guter Mundart für Meiſterſänger. 3. B. 68. S.

Mutzenbecher, Erkl. dieſes Namens. 5. B. 2. A. 65. S.

Mythologie, über den Geiſt der nordiſchen. 1. B. 55. S. 2. B. 78. S. 3. B. 1. S.

— — die nordiſche, konnte das werden, was die griechiſche und römiſche wurde. 1. B. 56. S. Das Chriſtenthum verhindert ihre Ausbildung. 1. B. 56. S. ihr Gebrauch in neuern Gedichten. 2. B. 3. S. in Sangers Niederfahrt insbeſondere, 33 — 42. S. 5. B. 1. A. 157. S. Mißverſtändniſſe darüber gerügt. 3. B. 13. S. Iſt nach der Griechiſchen die Beſte. 5. B. 1. A. 163. S. Einheit u. Zuſammenhang derſelben gezeigt. 3. B. 7. 10. S. Skizze eines chronologiſchen Zuſammenhangs der nordiſchen Götterfabeln. 2. B. 81. — 98. S.

N.

Nachahmung war nicht der Fehler alter Dichter. 1. B. 46. S.

— — von der, der Italier, der ſchottiſchen Melodien. 3. B. 138. 158. S.

Nachbildungen der Minneſinger. 1. B. 232. S. 2. B. 175. S. 4. B. 1. A. 85. S. 5. B. 1. A. 56. S. 2. A. 63. S. 6. B. 1. A. 1. S.

Nachklang, was es für ein Fehler in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 83. S.

Nachricht von der Ueberſetzung Oſſians und der Sean Dana aus dem Original. 1. B. 379. S.
— — von entdeckten Gedichten zu Colmar. 1. B. 380. S.
— — von Suhms Arbeiten. 1. B. 382. S.
— — von einem altteutſchen Roman in Verſen. 2. B. 441. S.
— — von ſchleſiſchen Volksliedern, und dem Worte Baren. 2. B. 445. S.
— — von den Arbeiten Däniſcher Gelehrten und dem Abdruck des Heldenbuchs. 2. B. 446. S.
— — van Nameloſs vnd Valentyn. 2. B. 441. u. 447. S.
— — von einer neuen Ausgabe Freidanks; und vom Gedicht: der Pfaffe Amis. 2. B. 447. S.
— — über Heinrich Frauenlob. 2. B. 449. S.
— — von ſeltenen Schriften, die verkäuflich ſind. 2. B. 449. S.
— — von Meiſterſängerſchriften. 3. B. 104. S.
— — von Wandals Sammlung der älteſten Geſetze ꝛc. 3. B. 311. S.
— — von dem altteutſchen Gedichte: Hennink de Han. 3. B. 416. S.
— — von Enikels Chronik, und der Herausgabe derſelben. 3. B. 457. 460. S.
— — von der Herausgabe des Lebens der heil. Jungfrau Maria. 3. B. 461. S.
— — von einem herauszugebenden Isländiſchen Wörterbuche. 3. B. 462. S.
— — von Schwarzens antiquariſchem Bücherſchatze. 3. B. 467. S.

Nachricht von Fuldas Ulfilas. 3. B. 468. S.
— — von Erſcheinung eines Prodromus der Sprachvergleichung. 3. B. 491. S.
— — von einem neuerlichen Turnire. 3. B. 517. S.
— — von einem Ritterſpiele. 3. B. 518. S.
— — von einer Akademie der celtiſchen Sprache. 3. B. 518. S.
— — von Antons Arbeit am Sachſenſpiegel. 3. B. 518. S. 5. 1. A. 180. S.
— — von einer zu hoffenden Geſchichte des Bauernkrieges. 3. B. 519. S. Von ihrem Verfaſſer. 5. B. 1. A. 180. S.
— — von einer neuen Ausgabe von Percys Reliq. 3. B. 519. S.
— — vom Verfaſſer der freimüthigen Betrachtungen ꝛc. 3. B. 519. S.
— — von Fuldas literariſchem Nachlaß. 3. B. 512. S.
— — von zwei Folianten gefundener Minne- und Meiſtergeſänge. 3. B. 519. S.
— — von Röſſigs Werk über die Alterthümer. Daſ.
— — von Müllers Verteutſchung: de ſolemnibus Juliis. Daſ.
— — von dem erſten Gelehrten, der ſich in einer Mönchskutte begraben ließ. 3. B. 520. S.
— — von Heynatz Zeitſchrift der teutſchen Sprachkunde. Daſ.
— — von zu hoffenden Werken des Barden Rhingulfs. Daſ.

Nachricht von einer zu hoffenden Abhandlung über die Silbenmaße der Minneſinger. 3. B. 524. S.
— — Busbecks und andrer, von den teutſchen Gothen auf Krim. 4. B. 1. A. 124. S. 2. A. 36. S.
— — von der zu hoffenden Ausgabe eines dritten Theils zu Schilters Theſaurus. 4. B. 1. A. 179. S.
— — von den altteutſchen Handſchriften der Jeſuiterbibliothek zu München. 4. B. 2. A. 185. 190. S.
— — von einer zu hoffenden Schrift über die Sachſen in Siebenbürgen, von Schlözer 4. B. 2. A. 198. S.
— — von den älteſten Ausgaben von Fiſcharts Ueberſetzung des Rabelais. Daſ.
— — von dem erſten Kreutzzuge aus Abulfedas Jahrbüchern. 5. B. 1. A. 11. S.
— — von einer Wörterſammlung Beyſchlags aus der Bibel. 5. B. 1. A. 179. S.
— — von einer latein. Ueberſ. des Volksl. Ich ſtund an einem Morgen ꝛc. 5. B. 1. A. 180. S.
— — von der norwegiſchen Zeitſchrift: Hermoder, und den Bemerkungen derſelben über die chriſtl. Feiertage. Daſ. 181. S.
— — vom Aufhören der Dän. Nachr. der ausländiſchen Literatur. 5. B. 1. A. 181. S.
— — von Nyerups Nachricht von Dän. Volksbüchern. Daſ.
— — vom Verkauf der Suhmiſchen Bibliothek. Daſelbſt.

Nachricht von Thorlakſons Grotta Sang. Daſ. 182. S.

— — von einer Sammlung der ſchönſten ſchottiſ. Volkslieder mit Melodien. Daſ. 183. S.

— — vom grünen Mann, oder dem Lattichkönig. Daſelbſt.

— — vom Eierſammeln in Schwaben. Daſ. 184. S. Im Schaumburgiſ. 6. B. 1. A. 36. S.

— — vom Bohnenfeſt in Schleſien. 5. B. 1. A. 184. S.

— — vom Leberreim. Daſ. 185. S.

— — von altteutſchen Handſchriften im Vatikan. Daſ. 187. S.

— — von Gräſers Arbeiten über die Sachſen in Siebenbürgen. Daſ. 188. S.

— — von altteutſchen Gedichten, welche aus der Heidelberger Bibliothek in die Vatikaniſche gekommen ſind, von Adelung. Angez., beurtheilt und ausgezogen. 5. B. 1. A. 157. S.

— — u. Proben von den altteutſchen Handſchriften auf der kaiſerl. Bibliothek zu Wien. 6. B. 1. A. 140. S.

— — von altteutſchen Handſchriften auf der akademiſchen Bibl. zu Helmſtädt. Daſ. 175. S.

— — von Herzog Friedrich von Schwaben, eines handſchriftl. gereimten Ritterromans, mit Stellen daraus. Daſ. 181. S.

— — von Sebaſtian Franks Leben u. Schriften, Nachleſe dazu, angezeigt. Daſ. 197. S.

— — von einer Kombriſchen Sprachlehre und einem dergl. Wörterbuch. Daſ. 208. S.

Nachricht von einem geſchriebenen Meiſtergeſangbuche. 6. B. 2. A. 152. S.
Nachtentſtehung. 1. B. 202. S.
Nachtbeſuch vor dem Scheiden; Minneged. 2. B. 181. S.
Namelos u. Valentyn, Nachricht von dieſem altteutſchen Roman. 2. B. 441. 447. S.
Namen, einige alte, als Urſtoff unſrer heutigen Sprache betrachtet. 1. B. 91. S.
— — der alten Erdbeſchreibung, eine noch unbenutzte Quelle für Sprachforſcher. 1. B. 92. S.
— — Erklärung u. Ableitung altteutſcher. 4. B. 2. A. 166. S.
— — welches die älteſten ſind. 5. B. 1. A. 61. S.
— — vom Geburtslande. Daſ.
— — von der Beſchäftigung. Daſ. 62. S.
— — von den Eigenſchaften. Daſ.
— — von Schimpf, oder Spott Daſ. 63. S.
— — von den, der Gedichte bei Provenzalen und Minneſingern. 5. B. 1. A. 98. S.
— — provenzaliſche, bei den Minneſingern. 5. B. 1. A. 99. S.
— — über die, der romaniſchen Dichter. 5. B. 2. A. 1. S.
— — über den, des Verfaſſers vom wälſchen Gaſt. 5. B. 2. A. 143. S.
Nanna, wer. 1. B. 76. S. Ihr Tod. 2. B. 137. S. Geſchenke. 2. B. 141. S.
Nar, wer. 1. B. 70. S.
Narfi, desgl. Daſ.
Narfe, desgl. 1. B. 201. S.

Natur, was ſie dem Geſangsfreunde gewährt. 3. B. 246. S.

Naturgottheiten, 1. B. 79. S.

Naturmenſchen lieben Geſang. 3. B. 18. S.

Naturſchilderung Werdomars. 1. B. 1. S.

Nebelkappe, was es damit für eine Bewandniß hatte. 1. B. 325. S.

Nebelwelt, ſ. Niflheim.

Neeſe, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 131. S.

Nehring, Erkl. dieſes Nam. Daſ.

Neidhart, Bedeutung dieſes Schimpfworts. 1. B. 170. S.

Neidhartswerke, was. Daſ.

Neujahrswunſch der Gothen auf der Inſel Krim an den Kaiſer. 4. B. 2. A. 39. S.

Neuſtadt, Mſtr. Heinrich von, Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 94. S.

Nicht ſingen, ſondern ſeufzen; ein Minnegед. Ulrichs von Winterſtetten. 6. B. 1. A. 8. S.

Niederfahrt der Göttin Freia, ein dram. Gedicht, aus dem Engl. 2. B. 3. S.

Niflheim, was. 1. B. 193. S. 2. B. 82. S.

Niörſe, ſ. Narſe.

Niörn, wer. 1. B. 76. S.

Niord, wer. 1. B. 69. S. Sein Lob. 2. B. 27. 86. S.

Niorn, ſ. Niörn.

Nitzſch, Niz, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 131. S.

Noatuun, was. 1. B. 69. S.

Nött.

Nick, wer. 1. B. 202. S.

Nokrer Marg - Frooder Sögu - Tiatter Jslendinga. Angezeigt. 2. B. 368. S.

Nord, was für ein Zwerg. 1. B. 198. S.

Nordia, von 1795. Ihr Alterthümliches angezeigt. 4. B. 1. A. 159. S.

Nordiſka Kämpa Dater, ien Sagoflok ſamlade etc. Von Biörner. Angez. 2. B. 367. S.

Nordiſche Dichtkunſt und Mythologie, ſ. Geiſt derſelben.

— — Metamorphoſen, ſ. Metamorphoſen.

— — Sprache betreffend. 1. B. 290. S.

Nornen, wer ſie waren. 1. B. 80. S.

Norwegian Account of Hacos Expedition etc. von Johnſton. Angez. 2. B. 376. S.

Noſſa, wer. 1. B. 76. S.

Noten zum Heldenbuche. 1. B. 324. S. 2. B. 289. S.

Noten, ſ. Anmerkungen und Erläuterungen.

Nothwendigkeit dieſes Magazins gezeigt. 4. B. 1. A. 28. S. in der Vorrede.

Notizen, biographiſche, G. Rollenhagens. 3. B. 427. S.

Nürnberger berühmte Meiſterſänger. 3. B. 59. S.

Nutzen der Etymologie. 1. B. 93. S.

— — der Idiotismenſammlungen. 1. B. 92. S.

O.

Oberlins Schriften angez. 3. B. 469. S. Beſchäftigungen. 3. B. 470. S. Verdienſte um die Minneſinger. 4. B. 1. A. 69. S.

Odas, Herzogin, Kleidertracht beſchrieben. 5. B. 1. A. 53. S.

Oderzeiß, Glaube an ihn. 5. B. 2. A. 191. S.

Oddur, ein Schwed. Held. 2. B. 106. 119. S. Zweikampf mit dem Berſerker. 2. B. 125. S.

Odin, wer. 1. B. 61. S. 2. B. 84. 86. S. Geburt deſſelben. 1 B. 197. S. Sein Leb. 2. B. 24 S. Sein Ritt in die Unterwelt 2. B. 165. S. Beſchwörung der Wole. 2. B. 166 S. Teuſt aller Götter Gaben. 4. B. 1. A. 5. 15. S. Reiſe ins Rieſenland. 4. B. 1. A. 18. S.

Odur, welcher Gott. 1. B. 70. S. 2. B. 90 S.

Oeconomia Matthesii; Beſchreibung dieſes Hochzeitgedichts. 3. B. 318. S. Anzeige der neuſten Ausgabe deſſelben. 6. B. 1. A. 190. S.

Oemler, Erkl. dieſes Namens. 5. B. 2. A. 66. S.

Oertel, Erkl. dieſes Namens. Daſ.

Ohrenmarkt bei Schwäbiſch Halle. 4. B. 2. A. 63. S.

Olbers, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 120. S.

Olger, wer 2. B. 200. S.

Ollamh Nedan, ein Barde. 2. B. 56. S.

Oper, Einführung derſelben in Engelland. 3. B. 157. S. Euridie, die erſte, mit Recitativ. Daſ.

Opfer, Ueberbleibſel alter, in thüringiſchen Kirmesgebräuchen. 3. B. 117. S.

Opie mal Freias. 2. B. 148. S.

Ordalien, oder Urtheile Gottes, der Teutſchen, ausführlich angezeigt. 4. B. 2. A. 155. S.

Orindigh, wer. 2. B. 53. S.

Orgeln, Einführung in Schottland. 3. B. 160. S.
Orgelnverbannung in Engelland. 3. B. 148 S.
Original, ein nordiſches, die Thryms Quida, erläutert und erklärt. 1. B. 305. S.
— — ein teutſches; oder Noten zum Heldenbuche. 1. B. 324. S. 2. B. 289. S
— — ein teutſches; der Winsbeke, erläutert. 2. B. 225. S.
— — — — der Mann im Garten, von Hanns Roſenplut; mit Anmerk. 5 B. 1. A. 78. S.
— — — — ein Allemanniſcher Geſang zum Lobe der heil. Jungfrau Maria; mit Erläuterungen. 6. B. 1. A. 127. S. 2. A 23. S.
— — von einem Trubadourgedicht. 5. B. 2. A. 29. S. 34. 40. S.
Originale, teutſche; Fabeln der Minneſinger aus der Bodmeriſchen Sammlung, kommentirt und mit andern verglichen. 4. B. 1. A. 92. S. 2. A. 131. S.
— — — — ſ. auch Handſchriften und Volkslieder.
Orlenz, Wilhelm von; Nachricht von dieſem handſchriftlichen Roman. 4. B. 1. A. 132. S. 5. B. 2. A. 166. S. 6. B. 2. A. 193. S.
Orrans Blütezeit. 2. B. 57. S.
Oſſians Blütezeit. 2. B. 57. S. Aechtheit betreffend. 3. B. 121. S. 3. B. 480. S Originale, wenn ſie abgedruckt wurden. 6. B. 2. A. 244. S. Studium betreffend. 3. B 482. 486 S. Ueberſetzung aus dem Originale anlangend. 1. B. 379. S. Desgleichen, und Vergleichung

mit den Liedern der Edda betreffend. 6. B. 2. A. 235. 244. S. Von einer däniſchen Ueberſetzung. 3. B. 473. S.
Oſtar, eine altteutſche Gottheit aufgefunden. 6. B. 1. A. 35. S. 2. A. 38. S.
Oſterfeuer in dem Schaumburgiſchen beſchrieben. 6. B. 1. A. 35. S.
Oſt, was das für ein Zwerg ſey. 1. B. 198. S.
Otnits Seefahrt. 4. B. 1. A. 109. S. Abentheuer mit den Würmern. 4. B. 2. A. 91. S. Tod. Daſ. 95. S.
Ottfrieds Harmonie, Verdienſt derſelben. 2. B. 381. S.
Otto, Graf von Bottenlaub 2. B. 177. S.
Overbek, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 132. S.
Overkamp, Erkl. dieſes Namens. Daſ. 103. S.

P.

Paleſtrina, ein groſer Harmoniſt ohne Melodie. 3. B. 140. S.
Pappenheims Zug nach Maſtricht, angezeigt. 4. B. 1. A. 155. S.
Paſſau, Bruder Otto von, ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A 95. S.
Paſtourellen der romaniſchen Dichter, was ſie waren. 5. B. 2. A. 46. S.
Pauſen, was ſie in der Meiſterſängerkunſt ſind. 3. B. 66. S.
— — ungültige, was dieſe in der Meiſterſängerkunſt bedeuten. 3. B. 67. S.

Petern, von einem heidniſchen Opferaltare am Kirchthurme daſelbſt. 6. B. 2. A. 41. S.
Petermann, Erkl. dieſes Namens. 5. B. 2. A. 67. S.
Pfeffel, Erkl. dieſes Namens. 5. B. 2. A. 67. S.
Pfeller, was? 2. B. 294. S.
Pfingſttannen, Beſchreibung dieſer Volksſitte. 6. B. 1. A. 121. S.
Pfinztag, was für ein Tag. 1. B. 342. S.
Pflichten, allgemeine, der Meiſterſänger. 3. B. 98. S.
Pharao verliebt ſich und entführt Salome. 3. B. 363. S. Wird gehangen. 373. S.
Philoſophie, Probe der ſcholaſtiſchen aus ihrer erſten Periode; angez. 4. B. 1. A. 153. S.
Pibrach, was für ein Marſch. 3. B. 169. S.
Pigmenten, Bedeutung dieſes Worts. 6. B. 2. A. 32. S.
Plan dieſes Magazins. 1. B. 2. S. Vorrede.
— — einer Aufforderung wegen teutſcher Alterthümer. 4. B. 2. A. 31. S.
Platner, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 2. A. 67. S.
Poetry, Five Pieces of Runic etc. Angezeigt. 2. B. 370. S.
Pohlmann, Erkl. dieſes Namens. 5. B. 2. A. 68. S.
Port, Beſchreibung dieſer Muſik. 3. B. 169. S.
Preisaufgabe von hundert Dukaten für den Wiederfinder der teutſchen Bardengeſänge. 6. B. 2. A. 245. S.
Preitzgen, was ſie waren. 6. B. 1. A. 93. S.

Prekin, was eine ſey. 4. B. 2. A. 200. S.
Priamel, Bedeutung dieſes Worts. 2. B. 332. S.
— — Wie der Menſch ſtrebt nach Gut, Hoffart und Ehre. 2. B. 334. S.
— — Der Mann hat ein gut Hausgeräth. 2. B. 335. S.
— — Wie ein Prieſter nicht ein guter Beichtiger iſt. 2. B. 335. S.
— — von einem wunderlichen Herzen. 2. B. 336. S.
— — Welcher Mann wohl gleicht einem Märtyrer. Daſ.
— — Welcher gern unnütze Arbeit thut. 2. B. 337. S.
— — Wie einer nichts liebers hat auf Erden. 2. B. 338. S.
Prieſterbetrug, 2. B. 144. S.
Prieſterin Freias Liſt. 2. B. 145. S. Wird ſchwanger. 2. B. 152. S.
Priſchuch, Thomas, von Augsburg, ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 95. S.
Pritſche, Beſchreibung derſelben. 3. B. 103. S.
Pritſcher, Pritſchboke zu Nürnberg, was er verſtellte. 3. B. 102. S.
Privatalterthümer, was dazu gehört. 4. B. 2. A. 21. S. u. 4. B. 1. A. 25. S. Vorrede.
Probe aus der Ueberſetzung Iſidors. 1. B. 111. S.
— — aus Keros Ueberſetzung der Regel des heil. Benedikts. 1. B. 112. S.
— — aus der Ermahnung an das Chriſtenvolk. 1. B. 113. S.

Probe (aus einer Allem. u. Fränk. Beichtformel. 1. B. 125 S.
— — aus Ottfrieds Harmonie. 1. B. 130 S.
— — aus dem Siegesliede auf Ludewig III. von Frankreich. 1. B. 136. S.
— — aus Willerams Umſchreibung des hohen Liedes. 1. B. 139. S.
— — aus dem Lobgedichte auf den heil. Anno. 1. B. 140. S.
— — von einem neu entdeckten Dichter aus dem 13. Jahrhund. genannt Bron von Schonebecke. 2. B. 324. S.
— — aus dem zu Colmar entdeckten Minne- und Meiſterſängerkodex 2. B. 329. S.
— — des Siebmachergrußes und Umfrag. 3. B 216. S. in der Anmerk.
— — von Zunftliedern. 3. B. 218. S.
— — oder Gottesurtheil, des ſiedenden Waſſers. 4. B. 2. A. 156. S.
— — des kalten Waſſers. Daſ.
— — des wächſernen Hemds. Daſ. 157. S.
— — des glühenden Eiſens. Daſ.
— — des Kreuzes. Daſ.
— — des Ausſpruchs der Heiligen. Daſ. 158. S.
— — des geweihten Biſſens. Daſ.
— — des Abendmahls. Daſ.
— — das Bahrrecht. Daſ.
— — das Hexenbad. Daſ. 159. S.
— — das Hexewägen. Daſ.
Proben aus König Salomon u. Markolph. 3. B. 361. 371. 381. 391. 4. B. 1. A. 175. S.

Proben aus dem Gedicht: die Soeſter Fehde. 3. B. 401. S.
— — aus Hennynk de Han. 3. B. 423. S.
— — aus Enikels Chronik. 3. B. 459. S.
— — aus dem Vocabularium Latino-Cambricum Cotton. 3. B. 499. S.
— — von dem Geſetz Denelage. 3. B. 503. S.
— — von Ludgates Life. 3. B. 504. S.
— — verſchiedene, aus den Minneſingern. 4. B. 1. A. 51. S.
— — einer poetiſchen Nachbildung der Minneſinger. 4. B. 1. A. 85. S.
— — von einer neuen Ausgabe des Froſchmäuslers. 4. B. 1. A. 157. S.
— — eines ſchwediſch-däniſchen Wörterbuchs. 4. B. 1. A. 161. S.
— — von dem handſchriftlichen Pſalter zu Straßburg. 4. B. 2. A. 150. S.
— — der romaniſch-provenzaliſchen Sprache. 5. B. 2. A. 6. S.
— — der romaniſch-franzöſiſchen Sprache. 5. B. 2. A. 6. S.
— — der älteſten romaniſchen Sprache. 5. B. 2. A. 23. S.
— — aus dem Roman; Herzog Friedrich von Schwaben. 6. B. 1. A. 184. S. 2. A. 191. S.
— — von Meiſterſängerliedern aus einem geſchriebnen Meiſtergeſangbuche 6. B. 2. A. 158. S.
— — von Kaiſer Maximilians I. Handſchriften 6. B. 2. A. 166. S.
Probeſingen, ſ. Liederverhören.

Prophezeihung von Balders Tode. 2. B. 168. S.

Provenzalen, von ihnen. 1. B. 143. S. 4. B. 2. A. 54. S. Mit den Minneſingern verglichen. 5. B. 1. A. 97. S.

Provinzialausdrücke, enthalten Spuren der altteutſchen Sprache. 1. B. 91. S.

Pſalmgeſänge, über ſchottiſche. 3. B. 184. S.

Pſalmen, die drei erſten, aus dem handſchriftl. Pſalter zu Straßburg. 4. B. 2. A. 150. S.

Pütter, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 132. S.

Purcells Verdienſte um engl. Muſik angez. 3. B. 151. S.

Pyl, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 133. S.

Q.

Quakers Entſtehung. 2. B. 86. S. Sein Tod u. Methentſtehung. Daſ.

Quellen, unbenutzte, für Sprachforſcher. 1. B. 92. S.

— — der Meiſterſängergeſchichte. 3. B. 89. 105. S.

— — der alten niederländiſchen Sprachkunde. 3. B. 494. S.

— — woraus der Mann im Garten, von Hanns Roſenplut, Lafontaine, Burkard Waldis und Langbein geſchöpft wurde. 5. B. 1. A. 86. S.

Quiſtorp, Erklärung dieſes Namens. 6. B. 2. A. 133. S.

R.

Rakenitz, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 133. S.

Rammler, Erkl. dieſes Namens. Daſ.

Rana, welche Göttin. 1. B. 76. S.

Randgloſſen, teutſche, zu des Herrn Burkhart Predigten; angez 1. B. 108. S.

Rang Bragas. 4 B. 1. A. 13. S.

Raſte, was eine ſey 1. B. 336. S. 2. B. 444. S.

Raub der Idunna erzählt. 2. B. 87. S. 4 B. 1. A. 18. S.

Rauchſpiel, was es ſey. 6. B. 2. A. 16. S.

Rechnung des Jahres bei den Meiſterſängern, was ſie ſey. 3. B. 88. S.

Recitativ, Erfindung deſſelben. 3. B. 157. S. engl. und ital. verglichen 3. B. 152. S.

Redemayer, Erkl. dieſes Amtsnam. 5. B. 1. A. 73. S.

Reformation, wo man Nachricht von ihr findet. 4. B. 1. A. 152. S.

Regeln der Meiſterſängerkunſt. 3 B. 61. S.

— — und Erforderniſſe des Singens. 3. B. 193. S.

— — bei der Mittheilung von Urſchriften zu beobachten. 5. B 1. A 81. S.

Regierungsalterthümer, was darunter zu verſtehen ſey. 4. B. 2. A. 18. S.

Reichart, ein Schwäbiſcher Dichter. 6. B. 2. A. 96. S.

Reichenbach, Peter von; ein Schwäb. Dichter. Daſ. 95. S.

Reihentanz, Beſchreibung und Bedeutung deſſelben. 3. B. 237. S.

— — eigener, der Salzſieder zu Hall in Schwaben. 3. B. 237. S.

Reimann von Brenneberg, ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 96 S.
Reim, wer der Erfinder deſſelben war. 5. B. 2. A. 33. S.
— — Verdienſte der romaniſchen Dichter um denſelben. 5. B. 2. A. 32. S,
Reimarus von Brennenberg Lobgedicht auf die Dame ſeines Herzens. 5. B. 1. A. 56. S.
— — Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 120 S.
Reime, klingende, was ſie in der Meiſterſängerkunſt bedeuten. 3. B. 65. S. Stumpfe deßgl. 3. B. 65. S. Weiſen. Daſ. Schlag-. 3. B. 68. S. Und bloße. 3. B. 78. S. Zween in einem Athen, ein Singfehler. 3. B. 79. S.
Reinmar, der alte; Gedichte von ihm. 1. B. 149. S. 2. B. 179. S.
— — von Zweter; eine Fabel von ihm. 4. B. 1. A. 102. S. Das Vaterunſer. 4. B. 2. A. 51. S.
Reinecke Fuchs, der latein. von Hartmann Schöpper, beſchrieben. 3. B. 326. S. 4. B. 1. A. 186. S. 6. B. 1. A. 209. S.
Reiner und Reinert, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 120. S.
Reinhard von Weſterburg muß galant werden. 3. B. 47. S.
Reiſe Odins, Lokes und Häners. 4. B. 1. A. 18. S.
Reitgothland, was darunter verſtanden wird. 1. B. 300. S.

Relativum, ein Fehler der Meiſterſängerkunſt. 3. B. 74. S.

Religion, chriſtliche, wurde ein Gegenſtand der Dichtkunſt. 3. B 53. S.

Religionslehrer waren die erſten Bildner der Teutſchen. 1. B. 103. S. Die erſten teutſchen Schreiber. Daſ. Machten die teutſche Sprache verhaßt. 1. B. 120. S.

Religionsalterthümer, was darunter verſtanden wird. 4. B. 2. A. 17. S.

Renner, von einer Handſchrift deſſelben. 3. B. 465. S. Kopenhagener. 3. B. 506. S. Helmſtädter. 6. B. 1. A. 176. S. Von mehrern Handſchriften deſſelben. 6. B. 2. A. 206. S. Eine Fabel daraus. 4. B. 2. A. 146. S.

Renner, Caspar Friedrich; der wahre Verfaſſer von Henniuk de Han. 6. B. 2. A. 147. S. Seine Schriften angezeigt. Daſ. 149. S.

Rhederyker, von dieſen niederländ. Meiſterſängern. 3. B. 108. S.

Riedel, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 108. S. 5. B. 2. A. 68. S.

Riedmuller, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 2. A. 68. S.

Rieſen, von denſelben. 1. B. 83. S. 2. B. 82. S.

Rieſenarbeit, eine; 1. B. 214. S.

Rinda, Rindur, wer. 1. B. 77. S. 2. B. 170. S.

Ringelreihen, nebſt Liedchen. 3. B. 244. S.

Ringerprobe Thors. 4. B. 2. A. 48. S.

Ringhorn, was es ſey. 2. B. 136. S.

Riſt, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 134. S.

Rittergeiſt der Teutſchen, woher er entſprang. 4. B. 1. A. 53. S.

Ritterperiode Schottlands, Abriß derſelben. 3. B. 164 S.

Ritterſpiel, das teutſche; angezeigt. 2. B. 436. S.

Ritterübungen, empfohlen. 2. B. 245. S.

Ritterweſen des Mittelalters, von Klüber; angez. 2. B. 435. S.

Rivius, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 134 S.

Rizio, David, war nicht Verbeſſerer der ſchottiſchen Muſik. 3. B. 123. S.

Rode, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 133. S.

Rößler, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 2. A. 68. S.

Roheit der Naturbilder in der nord. Mythologie, ein Vorwurf deswegen, beſeitiget. 5. B. 1. A. 157. S. Der Sitten, desgl. Daſ. 158. S. Des Geſchmacks, desgl. Daſ. 159. S.

Rollenhagen, Georg, biographiſche Notizen über ihn. 3. B. 427. S. Geburtsjahr u. Ort. 3. B. 434. S. Fruheſte Jugend. 3. B. 436. S. Gelehrſamkeit. 3. B. 442. S. Eheſtand. 3. B. 445. S. Freudengenüſſe. 3. B. 446. S. Krankheiten. 3. B. 448. S. Und Tod 452. S.

Roman, Nachricht von dem alten, Namelos; 2. B. 441. S.

— — Bruchſtück, von Wilhlm von Orlenz. 4. B. 1. A. 132. S.

— — Fragment des älteſten Niederteutſchen. 1. B. 109. S.

— — Nachricht von einem handſchriftlichen; Friedrich von Schwaben; nebſt Proben. 6. B.

1. A. 181. S. 2. A 187 S Ueber das Alter u den Verfaſſer deſſelben. 6. B. 2. A. 189. S. Inhaltsauszug. Daſ. 187. S.

Romane, über die nordiſchen. 1. B. 153. S. Tyrfing, oder das Zwergengeſchmeide. 1. B. 161. S. 2. B. 103. S.

Romaniſche Dichter, ein Verſuch über ſie. 5. B. 1. A. 109. S. 2. A. 1. S.

Romig, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 2. A. 68. S. 6. B. 2. A. 109. S.

Roswitha, erwähnt. 1. B. 134. S.

Roſengarten zu Worms; Auszug des dritten Thls. des Heldenbuchs 4. B. 2 A. 115. S.

— — der kleine; od. klein künig Laurin. Auszug des vierten Thls. des Heldenbuchs. 4. B. 2. A. 132 S.

Rothenburg, Rudolf von; Minneſinger. 4. B. 1. A. 90. S.

— — der Markgraf von; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 56 S.

Rüger, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 2. A. 68. S.

Rugmann, Jonas; ein Sammler isl. Handſchr. 3. B. 346. S.

Runen, was darunter zu verſtehen ſey. 4. B. 1. A. 11. S.

Runenſchrift auf einem Stück Stein, am Hohenſtein gefunden, entziffert. 6. B. 2. A. 64. und 68. S.

Ruodeperts Briefe, aus dem Lat. 5. B. 1. A. 39. S.

Rusbruck, oder Ruysbroek, Wilhelm von; Nachricht von teutſchen Gothen auf der Inſel Krim. 4. B. 1. A. 36. S.
Rymbegla, von Biörner; angez. 2. B. 375. S.
Rymſaxe, was. 1. B. 202. S.
Rymthurſen, wer. 2. B. 81. S.

S.

Saalmann, Erkl. dieſes Namens 5. B. 2. A. 69. S. 6. B. 2. A 109. S.
Sachſenſpiegel, von einer zu hoffenden neuen kritiſchen Ausgabe deſſelben. 3. B. 518. S.
Sägur. 1. B 204. S.
Sänger, nach Meiſterſängerbegriffen. 3. B. 84. S.
— — nach alter Bedeutung. 3. B. 29. S.
Sängerbeſchäftigung. 1. B. 6. S Vorrede.
Saga, die Göttin. 1. B. 77. S.
Saga, Olaf Trygawaſons, von Verelius; angez. 2. B. 357. S. Dieſelbe von Snorre. 360. S.
— — Herrauds och Boſa, von Verelius; angez. Daſelbſt.
— — Hervarar, von Verelius; angezeigt. 2. B. 358. S Von Biörner 2. B. 376. S.
— — Sankt Olafs, von Hardorf; angez. 2. B 359. S.
— — Thorſtens Vikingſons, von Rudbeck; angez. 2. B. 360. 364. S.
— — Dieſelbe von Reenhielm; angezeigt. 2. B. 360. S.
— — Gotländinga, von Hardorph; angez. 2 B. 360. S.
— — Landnama, von Thorlacius; angez. Daſ.

Saga, Chriſtendoms, von Demſelb. angez. 2. B. 361. S.
— — Gröalands; angez. Daſ. Eine dän. Ueberſetzung derſ. 2. B. 366. S.
— — Hialmars och Ramers, von Halpap; angezeigt. 2. B. 361. S.
— — Asmundar, mit Salani Anmerkungen; angezeigt. 2. B. 364. S.
— — Wilkina, von Peringskiold; angez. 2. B. 365. S.
— — Hialmters og Olvers, von Demſ. angezeigt. 2. B. 366. S.
— — Asmund Kappebanes, von Demſ. angezeigt. Daſ.
— — Kriſtni, vom Magnåaniſchen Inſtitut; angezeigt. 2. B. 371. S.
— — Orkneyinga, von Janåus; angezeigt. 2. B. 375. S.
— — Egils; angez. 2. B. 376. 379. S.
— — Viga-Glums, von Peterſen; angez. 2. B. 377. S.
— — Eyrbyggia, von Thorkelin; angez. 2. B. 377. S.
— — Knitlinga. Angez. 2. B. 378. S.
Sagan af Sturlauge hinum Starfsama etc. Von Olafs-ſon. 2. B. 362. S.
— — om Ingwar Widtfarne, von Broemann; angezeigt. 2. B. 369. S.
— — af Niali Thorgeirsſyni, von Olavius; angezeigt. 2. B. 370. S.

Sagan

Sagan af Gunnlaugi Ormſlungu ok Skald — Rafni. Vom Magnäaniſchen Inſtitut. Angez. 3. B. 372. S.
Sagenſammlung von Markusſohn; angez. 2. B. 369. S.
Saliſches Geſetz angeführt. 1. B. 105. S.
Salome wird entführt. 3. B. 365. 375. S.
Salomon und Markolph, ein Auszug dieſes handſchriftl. Gedichts. 3. B. 357. S. 4. B. 1. A. 175. S. Verſchiedene Ausgaben deſſelben. 3. B. 358. S. 4. B. 1. A. 174. S. Sal. in Pharaos Gewalt. 3. B. 368. S. Auf dem Richtplan. 3. B. 373. S.
Salomos hohes Lied, einige Versſätze einer altteutſchen Ueberſetzung deſſelb. 4. B. 1. A. 176. S.
Sammlung alter Lieder. 1. B. 355. S.
— — von teutſchen Volksliedern angekündigt, nebſt einer Beherzigung. 3. B. 478. S.
Sandel, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 2. A. 69. S.
Sander, Erkl. dieſes Nam. Daſ. u. 6. B. 2. A. 110. S.
Sandrup, Lazarus, ein erzählender Dichter; etwas über ihn. 3. B. 341. S.
Sange, Danske, af de aldlie Tidrum, von Sandwig; angez. 2. B. 375. S.
Sangit, wen die Araber ſo nannten. 5. B. 2. A. 58. S.
Saſſen, Peter von; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 96. S.
Satyren, über altteutſche, von Aventinus. 5. B. 1. A. 37. S.

Scenen aus dem Leben Heinrichs I. Königs der Teutſchen. Angez. 4 B. 1. A. 155. S.
Schäferlied, ein 3 B. 281. S.
Schalksberg, darein hauen; eine ſprüchwörtliche R. A. erklärt. 1. B. 354. S.
Schauren, was für Kleidung. 6. B. 1. A. 90. S.
Schäwe, Erkl dieſes Nam 6. B 2 A. 134. S.
Schäfertanz, Beſchreibung dieſes Volksfeſtes. 6. B. 1. A. 119. S.
Schenkung der Mark Brandenburg, an den Erzbiſchoff von Magdeburg, betreffend. 6. B. 2. A. 5. S.
Scherz, altteutſcher, und Laune. 5. B. 2. A. 49. S.
Scherzens Gnomologus, ein lit. Bemerkung. 2. B. 407. S.
Schedae Ara Prestz Eroda um Island, von Thorlacius; angez. 2. B. 360. S.
— — de Islandia, Arae Multiscii. Angezeigt. 2. B. 362. S. 365. S. Von Buſſäus. 2. B. 366. S.
Schilter, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 2. A. 69. S.
Schilcher, Jörg; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 96. S.
Schimmelmanns Mißverſtändniß des Wörtchens Sem. 1. B. 200. S.
Schink, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 134. S.
Schlagreime, was ſie in der Meiſterſängerkunſt bedeuten. 3. B. 68. S.
Schleppentragen, vom, der alten Damen. 2. B. 171. S.

Schlag im Bach, Bedeutung dieſer ſprüchwörtlichen R. A. 2. B. 257. S.

Schlenkerlein, ſ. Pritſcher.

Schleifer, Beſchreibung und Entſtehung deſſelben. 3. B. 226. S. Bedeutung deſſelben. 3. B. 227. S. Texte dazu. 3. B. 229. S.

Schlez, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 134. S.

Schlözer, Erkl. dieſes Nam. Daſ. 110. S. 5. B. 2. A. 71. S.

Schlüter, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 134. S

Schlüſſe, aus den Ehrenprädikaten der Ritter zu Vellberg. 5. B. 2. A. 98. S.

Schönheit ſchottiſcher Melodien. 3. B. 190. S.

Schöpfungsgeſchichte des Nordens. 1. B. 193. S.

Schöppers, Hartmann, lat. Reineke Fuchs beſchrieben. 3. B. 326. S. 4. B. 1. A. 186. S. 6. B. 1. A. 209. S.

Schöpperlin, Erkl. dieſes Namens. 5. B. 2. A. 70. S.

Schott, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 134. S.

Schornſteinfeger, der; ein Volkslied. 2. B. 216. S.

Schreiber, die erſten, wer ſie waren. 1. B. 103. S.

Schreibekunſt, von der erſten, bei den Gothen. 1. B. 99. S.

Schreibtafeln von den wächſernen, der halliſchen Salzſieder. 3. B. 524. S.

Schriften alterthümliche, Hummels; angez. 1. B. 383. S.

Schriften, neueſte, alterthümliche; oder Literatur derſelben. 2. B. 428. S. 4. B. 1. A. 150 S. 2. A. 153. S. 5 B. 1. A. 156. S. 2. A. 157. S. 6 B. 1. A. 190. S.
— — ſeltene, verkäufliche. 2. B. 449. S.
— — Oberlins, angez. 3 B. 469. S.
— — bemerkenswerthe, des Blumenordens. 3. B. 526. S.
— — Caſ. Fr. Renners, angez. 6. B. 2. A. 149. S.
— — über die Meiſterſänger, ſ. Quellen.
Schrift, über die, in dem älteſten Gedichte Kazungalis 5. B. 1. A 123. S.
Schriftgebrauch ſchadete der Dichtkunſt. 3. B. 36. S.
Schriftſtellerei, Gang der erſten, teutſchen. 1. B. 88 S. Von den älteſten Zeiten, bis Karl den Groſſen. 1. B. 90. S. Von Karl d. G. bis zu den Minneſingern. 1. B. 116. S. unter den Karolingern. Daſ. Unter den Fr. Kaiſern. 1. B. 127. S. Unter den ſäch. Königen. 1. B. 132. S. Von den Minneſingern bis in die Mitte des 14 Jahrh. 1. B. 141. S.
— — älteſtes Denkmal derſelben. 1. B. 99 S.
— — Beſchaffenheit der älteſten. 1. B. 109. S.
— — Urſachen des geringen Fortſchritts derſelben. 1. B. 137. S.
Schröder, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 155. S.
Schubarts Tonſetzerverdienſte um den einfachen Geſang. 2. B. 174. S.

Schule zu Paderborn, im 11. Jahrh. was darin gelehrt wurde. 3. B. 37. S.
Schüler, nach dem Begriff der Meiſterſänger. 3. B. 84. S.
Schulen, hohe, der Meiſterſänger. 3. B. 59. S.
Schulfreund, was er bei den Meiſterſängern war. 3. B. 84. S.
Schulkleinod, ſ. David.
Schulkunſt der Meiſterſänger betreffend. 6. B. 2. A. 160. S.
Schummel, Erkl. dieſes N. 6. B. 2. A. 135. S.
Schwäbiſche Dichter, wer ſie waren. 2. B. 69 S.
— — Volksſprache hat Aehnlichkeit mit der alten Teutſchen. 1. B. 114. S.
Schwärmerei bringt zur Abgötterei. 3. B. 48. S.
Schwänke von Hanns Sachs; erläutert; und über die Ausgabe und Bearbeitung derſelben. 1. B. 339. S. Das Unhulden Bannen. 1. B. 341. S. Der Bauer mit dem Zopf. 1. B. 349. S. Der Teufel namb ein altes Weib zu der Ehe. 2. B. 298. S.
Schwank von einem Ungenannten: Der Mann, den ſein Weib bei der Magd ertappt. 2. B. 303. S.
Schwertings Prahlerei. 2. B. 201. S.
Schwedens Verdienſte um die altnordiſche Literatur. 2. B. 346. S.
Schwierigkeiten der Chronologie bei den Trachten der Ritterfrauen zu Bellberg. 6. B. 1. A. 57. S.

Schwieger, Jakob, der wahre Name Filidor des Dorferers. 2. B. 422. S. Schriften deſſelben. 2. B. 425. S.

Schweiger, Schwaiger, Erkl. dieſes Namens. 5. B. 2. A. 71. S.

Sein Dana, ihre Ueberſetzung betreffend. 1. B. 379. S. 3. B. 486. S.

See und Hain der Göttin Hertha, auf der Inſel Rügen, beſchrieben. 5. B. 2. A. 191. S.

Seifert, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 2. A. 70. S. 6. B. 2. A. 110. S.

Selde, was ſie ſey; ein Minneged. 2. B. 175. S. Bedeutung des Worts. 1. B. 24. S.

Seldenhert, ein Minnegedicht. 2. B. 176. S.

Seligkeit beglückter Liebe, ein Minnegedicht, mit Muſik. 6. B. 1. A. 2. S.

Selle, Erkl dieſes Nam. 6. B. 2. A. 135. S.

Semnotheoi, was ſie waren. 2. B. 54. S.

Sentenzen aus dem Froſchmäuſeler. 4. B. 2. A. 68. S.

Seufzer eines alten Ritters; Minneged. 2. B. 178. S.

Shynnenberger, der; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 97. S.

Sieber, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 120. S.

Siebmacher Gruß und Umfrag; Probe. 3. B. 216. S.

Siegslied auf Ludewig III. von Frankreich betreffend. 1. B. 135. S.

Sieyes Brief über die Aufſuchung der teutſchen Bardenlieder. 6. B. 2. A. 252. S.

Siſia, wer. 1. B. 77. S.

Simul, was. 1. B. 204. S.

Singen, Erforderniſſe deſſelben, beſonders bei Volksliedern. 3. B. 193 S.

Singen und Reden, was es für ein Fehler in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 81. S.

Singſchulen, gemeine, der Meiſterſänger; was ſie waren. 3. B. 90. S.

Siöna, Siöffna, wer. 1. B. 77. S.

Sirventes, was ſie waren. 5 B. 2. A. 41. S.

Sitten der Troubadours. 5. B. 2. A. 12. S.

— — des Troubadourzeitalters. Daſ. 16 S.

Sittenalterthümer, was darunter verſtanden wird. 4. B. 1. A. 24. S. Vorrede. 2. A. 16. S.

— — öffentliche. 4. B. 2. A. 17. S. des Privatlebens. 4. B. 1. A. 25. S. Vorrede. 2. A. 20. S.

Sitten und Aberglauben am Johannistage, zu Halle an der Saale. 5. B. 2. A. 185. S.

Skade, wer. 1. B. 66. S. 2. B. 88. S.

Skalden, kurzer Begriff von ihnen. 2. B. 58. S. Ihre Beſchäftigung. 2. B. 60. S. 3. B. 22. 25. S. Charakter und Inhalt ihrer Gedichte. 1. B. 41. — 53. S. 2. B. 63. S. Ihr Anſehen. 3. B. 26. S. Waren ſelbſt Helden. 3. B. 289. S.

Skaldſkaparmal, was. 2. B. 63. S.

Sketches, dramatic, of the ancient northern Mythology, by Sayers. Anzeig. 2. B. 432. S.

Skidbladner, was. 2. B. 91. S.

Skinfaxe, was. 1. B. 203. S.

Skirner, wer. 1. B. 66. S.

Skröla, was das für ein Gottesurtheil war. 4. B. 2. A. 157. S.

Skoll, was. 1. B. 205. S.

Sleipner, was. 1. B. 62. S. 2. B. 89. S.

Sluvenburg, von: ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 97. S.

Snorre, ein ſchlauer Prieſter. 1. B. 212. 218. S.

Snorre Sturleſons Leben. 2. B. 415. S. Von deſſen Heimskringla. 2. B. 417. S. Die jüngere Edda von ihm. 2. B. 418. S.

Snotra, welche Göttin. 1. B. 78. S.

Sögubrot af Nokrum fornkongum i Dana og Suia-Velldi, vom jüngern Peringſkiold. Angez. 2. B. 366. S.

Söhne Arngrims, was ſie waren. 1. B. 176. S.

Soeſter Fehde, über dies alte platteutſche Gedicht. 3. B. 397. S.

— — u. der Bohemenkrieg iſt eins. 3. B. 398. S.

Sommerentſtehung. 2. B. 84. S.

Sonne, von allen abgöttiſchen Völkern verehrt. 6. B. 2. A. 50. S.

Sonnenentſtehung. 2. B. 83. S.

Sonnengott, Aufſchlüſſe über ihn. 2. B. 143. S. Ueberwunden von Gunar. 2 B. 150. S.

Sonnenlaufs Urſache. 1. B. 205. S.

Sonnenprieſterin, die ſchlaue; eine Erzählung. 2. B. 143. S.

Sool, Raub deſſelben. 1. B. 203. S. 2. B. 84. S.

Sorkett, was für ein Kleid? 6. B. 1. A. 88. S.

Spadiſen, was ſie waren. 1. B. 81. S.

Spahida, Erkl. dieſes altfränk. Wortes. 5. B. 1. A. 147. S.

Spangenbergs, Hiſtorie der Meiſterſänger betreffend, 6. B. 2. A. 164. S.

Sparre, F. H. der vermeintliche Verfaſſer von Henning de Han. 6. B. 1. A. 218. S.

Speiſen im 14. Jahrhundert. 5. B. 1. A. 177. S.

Spekinger, was. 2. B. 58. S.

Speculum Regale, cum interpretatione danica et latina, Von Finerſen. Anget. 2. B. 370. S.

Sperberverkauf; oder die Nonne und der Ritter, ein handſchriftl. Schwank. 6. B. 1. A. 155. S. Inhaltsauszug. Daſ. 150. S. Ueber den Verfaſſer und die Quelle deſſelben. 6. B. 1. A. 171. S.

Spiegel, Ernball; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 97. S.

Spinnlied. 5. B. 1. A. 35. S.

Spott- und Schimpflied auf die Zünfte, bezeichnet. 3. B. 224. S.

Spottballaden der Reformirten in Schottland, etwas davon. 3. B. 183. S.

Sprachabtheilung, Zweck dieſer Ueberſchrift. 1. B. 5. S. Vorrede.

Sprachbereicherung, erſte, durch Entlehnung. 1. B. 102. S.

Sprachalterthümer, was dazu gehört. 4. B, 1. A. 20. S. Vorrede, 2. A. 15. S.

Sprache, Abſtammung dieſes Worts. 4. B, 1. A. 7. S.

Sprache, erſte, teutſche, wird von den Religionslehrern verhaßt gemacht. 1. B. 120. S.

— — teutſche, wurde in Italien von den Großen geſprochen. 1. B. 122. S.

— — teutſche; goldenes Zeitalter derſelben. 1. B. 141. S.

— — der teutſchen und nordiſchen Vorzeit; Einleitung u. Ueberſicht. 1. B. 287. S. Nordiſche. 1. B. 290. S. Skandinaviſche. 291. S. Isländiſche. 292. S. Teutſche. 293. S. Fränkiſche. 293. S. Sächſiſche. 295. S. Angelſächſiſche. Daſ. Möſogothiſche. 298. S. Celtiſche. 302. S. Allemanniſche. 294. S. Gothiſche. 299. S. Ueberſicht des ganzen Stammes. 304. S. Antons Bemerkung darüber. 3. B. 476. S.

— — beſtimmt die Gränzen unſers Volks. 4. B. 2. A. 4. S.

— — die älteſte Däniſche, war reicher, als die jetzige und die Griechiſche. 3. B. 290. S.

— — über die Iriſche. 4. B. 1. A. 168. S. 6. B. 1. A. 208. S. 2. A. 238. S.

— — über die Celtiſche u. Galiſche. 6. B. 2. A. 238. S.

— — über die Schwediſche. 3. B. 511. S. Ihre neuern Sprachforſcher. 3. B. 514. S.

— — der teutſchen, Aehnlichkeit mit der Perſiſchen. 6. B. 2. A. 55. S.

— — romaniſche; ihre Entſtehung. 5. B. 2. A. 3. S. Von Oeil u. Oc. Daſ. 4. S. Warum ſie provenzaliſche heißt. Daſ. Probe der romaniſch-provenzaliſchen u. röm.-franzöſiſchen. Daſ.

6. S. Aelteſtes Probeſtück der romaniſchen. Daſ. 23. S. Verräth auch griechiſchen Urſprung. Daſ. 25. S. Urſache ihrer Ausbreitung. Daſ. 26. S. Mundarten derſelben. Daſ. 28. S.

Sprache, Beſchaffenheit der Lateiniſchen in Gallien. 5. B. 2. A. 20. S.

— — Quellen der alten niederländiſchen. 3. B. 494. S.

Sprachkunde einer Baroneſſe. 3. B. 491. S.

Sprachüberreſte, wo ihrer noch zu finden ſind. 1. B. 91. S.

Sprachverwandte, wer. 1. B. 16. S.

Sprüchwörter aus der frühern Zeit. Angez. 4. B. 2. A. 167. S.

Sprüchwort: Es nimmt kein Hund ein Stück Brod von ihm. Erklärt. 6. B. 2. A. 1. S.

— — Aemtchen, giebt Käppchen. Erklärt. 6. B. 2. A. 8. S.

— — Wer das Glück hat, führt die Braut davon. Erklärt. Daſ. 10. S.

— — Der Mann lebt auf einem großen Fuß. Erklärt. Daſ. 11. S.

— — Lüge, daß du erſtickſt; daß dir das Brod im Halſe ſtecken bliebe! Erklärt. 6. B. 2. A. 12. S.

— — Ich will mir lieber den Kopf durch ein Brett abſchlagen laſſen, als dies oder jenes thun. Erklärt. Daſ. 13. S.

— — Jemanden häuſeln. Erkl. Daſ. 15. S.

— — Das geht noch über das Bohnenlied hinaus. Erkl. Daſ. 18. S.

Sprüchwörtlich; Im Luder liegen. Erklärt. 1. B. 338. S.

— — Vom blauen Enten reden. Erklärt. 1. B. 351. S.

— — Ein Schlag im Bach. Erkl. 2. B. 257. S.

— — Die Flamme ſoll nicht in den Sack. Erkl. 2. B. 262. S.

— — In den Schalksberg hauen. Erklärt. 1. B. 354. S.

Spruch beim Pfahleinrammeln. 3. B. 215. S.

— — ein kurzweiliger von der Ordnung der Schützen zu Nürnberg. Angezeigt. 6. B. 1. A. 198. S.

Spruchſprechen der Meiſterſänger, was es damit auf ſich habe. 3. B. 99. S.

Spruchſprecher ſind von den Meiſterſängern unterſchieden. 3. B. 100. S.

Staaten Teutſchlands, Inbegriff derſelben. 4. B. 2. A. 29. S.

Stärkodders Umarbeitung betreffend. 3. B. 477. S.

Stärkſte, der: ein Minnegedicht. 6. B. 1. A. 13. S.

Stammbaum Dietrichs von Bern. 2. B. 210. S.

Stand der romaniſchen Dichter. 5. B. 2. A. 10. S.

Starkader, wer. 2. B. 59. S. ſ. auch Stärkoddur.

Staupenſpiel, was es ſey. 6. B. 2. A. 16. S.

Stein, Abbildung eines Stücks, bei der Druidenklippe gefunden. 6. B. 1. A. 46. S. Beſchreibung davon. 6. B. 2. A. 38. S.

Stellung der Inſchriften auf den Rittermonumenten zu Bellberg betreffend. 5. B. 2. A. 105. S.

Sterneſchöpfung. 1. B. 199. S.

Sterne, was ſie in dem Gedicht Kazungalis bedeuten. 5. B. 1. A. 153. S.

Stoff des Heldenbuchs. 4. B. 1. A. 106. S.

Stoll der Meiſterſänger, was er iſt. 3. B. 63. S.

Strafen der Meiſterſänger. 3. B. 68. S. Um Sylben, was? 3. B. 83. S.

Studium der Provenzalen ſollte dem der Minneſinger vorausgehen. 5. B. 1. A. 102. S.

— — Oſſians, ſ. Oſſian.

Sturle Tordſon, wer er war. 2. B. 61 S.

Stutzen, was es für ein Fehler der Meiſterſänger kunſt war. 3. B. 78. S.

Styr, Beſchreibung deſſelben. 1. B. 207. S. Grablied für Halli u. Leikner. 1. B. 217. S.

Suchenwirth, Peter, der; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 97. S.

Sud, was für ein Zwerg. 1. B. 199. S.

Sündfluth, nordiſche. 1. B. 198. S. 2. B. 82. S.

Suhms gelehrte Arbeiten betreffend. 1. B. 382. S. Verdienſte um die nord. Alterthümer. 2. B. 351. S. Kleines Todtenopfer auf denſelben. 6. B. 2. A. 273. S.

Suite, erſte, der Trachten der Ritterfrauen zu Bellberg, erläutert und in Kupfer geſtochen 6. B. 1. A. 62. S. Zweite. Daſ. 66. S. Dritte. Daſ. 71 S. Vierte. Daſ. 79. S.

Sulter, wer. 1. B. 74. S.

Sulzer, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 2. A. 70. S.
Surtur, wer. 1. B. 195. S. 2. B. 82. S. Sein Lob. 2 B. 30. S.
Suttung, was für ein Rieſe. 2. B. 86. S.
Swafurlam, wer. 1. B. 162. S. Sein Fall. 1. B. 172. S.
Swaſudr, wer. 2. B. 84. S.
Syn, ſ. Siſta.
Sylbe, Kleb-Fehler in der Meiſterſängerkunſt. 3. B. 74. S.
Sylbenmaße der Minneſinger, darüber ſoll eine Abhandlung erſcheinen. 3. B. 524. S.
Sylbenſtrafen der Meiſterſänger, was es damit für eine Bewandniß habe. 3. B. 83. S.
Symmachus Briefe an Auſonius über ſeine Moſella, verteutſcht. 6. B. 1. A. 115. S.
Syna, welche Göttin. 1. B. 78. S.
Synonyme altteutſcher Namen betreffend. 4. B. 2. A. 166. S.
Syr, ſ. Freia.

T.

Tabulatur der Meiſterſänger, was ſie war. 3. B. 62. S.
Tacitus Germania, von Erneſti. Angezeigt. 2. B. 438. S.
Tänzer des 14. Jahrh. 6. B. 1. A. 95. S.
Tagentſtehung. 1. B. 202. S.
Tagewerk der Sänger. 1. B. 17. S.
Talieſin, was für ein Barde. 2. B. 56. S.
Tannhäuſers Verzweiflung. 1. B. 343. S.
Tanzlieder, über ſie. 3. B. 225. S.

Tappert, welche Kleidung. 6. B. 1. A. 91. S.
Taſchenbuch der teutſchen und nordiſchen Vorzeit. Mit Inhaltsauszug angez. 4. B. 2. A. 153. S.
Taufen, der Meiſterſänger, was es zu bedeuten hatte. 3. B. 94. S.
Telegraph, von einem 1616. gemachten Vorſchlag dazu. Angezeigt. 4. B. 1. A. 151. S.
Tenſons, was ſie waren. 5. B. 2. A. 42. S.
Teufel, der; nahm ein altes Weib zur Frau, ein Schwank Hanns Sachſens. 2. B. 298. S.
Teufelsentſagung der heiduiſchen Sachſen. 1. B. 113. S.
Teutoniſche, theotiſche, teutſche Sprache betreffend. 1. B. 293. S.
Thauentſtehung. 1. B. 202. S.
Theſaurus, wegen Bearbeitung Schilters. 2. B. 380. S.
Thialf, wer. 1. B. 63. S. Mißt ſich im Laufen. 4. B. 2. A. 48. S.
Thiaſſe entführt Idunna. 4. B. 1. A. 22. S. Wird getödtet. Daſ. 26. S.
Thieß, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 120. S.
Thiodolf von Hwins Epigramm auf Frode, der im Meth ertrank. 1. B. 221. S.
Thock, eine Zauberin. 2. B. 142. S.
Thor, welcher Gott, 1. B. 62. S. 2. B. 88. 91. 93. 94. 137. S. Sein Lob. 2. B. 26. S. Verſuchungen deſſelben, nach dem Engeländiſchen. 4. B. 2. A. 46. S. Zecher- und Ringerprobe deſſelben. Daſ. 48. S.

Thermodr Torſveſon, oder Torfäus, ſammelte isl. Handſchriften 2. B. 347. S.
Thronbeſteigungsgebrauch nord. Fürſten. 4. B. 1. A. 39. S.
Thrudheim, was. 1. B. 63. S.
Thrym, ein nord. Rieſenkönig. 2. B. 93. S.
Thrymsquida, die Wiedererlangung des Hammers, ein nord. Gedicht mit Erläuterungen. 1. B. 306. S.
Tiede, Erkl. dieſes Namens. 6. B. 2. A. 121. S.
Tirckler, Thomaſin von; Verfaſſer vom welſchen Gaſt. 5. B. 2. A. 143. S.
Titelveränderung Bragurs betreffend. 4. B. 1. A. 29. S.
Titel, ſ. Ehrenprädikate.
Tod für die Braut, eine Geſchichte. 1. B. 207. S.
Todenopfer, C. G. Böckh geweiht. 2. B. 459. S.
— — J. F. Häßlein geweiht. 6. B. 2. A. 254. S.
— — Forſter, Suhm u. Uz geweiht. Daſ. 273. S.
Todenſegen auf den Monumenten der Ritter zu Vellberg. 5. B. 2. A. 101. S.
Todesfall, B. F. Hummels angez. 1. B. 383. S.
— — Fl. Dalhams angez. 4. B. 1. A. 191. S.
— — G. Schlezs angez. Daſ.
— — Grafens von Herzberg, angez. Daſ. 192. S.
— — J. F. Häßleins angez. 6. B. 1. A. 211. S.
Tönebewährung, der Meiſterſänger, was. 3. B. 93. S.
Toggenburg, Graf Kraft von; ein Minneſ. 4. B. 1. A. 85. S.
Tonkunſt, Verſchwiſterung derſelben. 3. B. 27. S.

Tonkunſt, der älteſten teutſchen, Beſchaffenheit. 3. B. 30. S.
Tonkünſtler, erſte, teutſche. 3. B. 28. S.
Tonſetzer, alte, ſchottiſche, 3. B. 128. 136. S.
— — alte, italiſche. 3. B. 135. S.
— — von alten niederländiſchen vor Paleſtrina. 3. B. 142. S.
— — über engliſche aus dem 17. Jahrh. 3. B. 150. S.
Topelſpiel, was? 3. B. 522. S. ſ. auch Doppel.
Tracht eines provenzaliſchen Ritters beſchr. 5. B. 2. A. 17. S.
Trachten, zur Geſchichte altteutſcher. 5. B. 1. A. 48. S. 6. B. 1. A. 56. 87. S.
— — der Ritterfrauen zu Vellberg. 6. B. 1. A. 56. S.
Trankopfer Bragas betreffend. 4. B. 1. A. 38. S.
Traum Werdomars. 1. B. 1. S. Ueber ihn. 3. B. 462. S.
— — ein ſchöner. 1. B. 84. S.
— — Walthers von der Vogelweide. 4. B. 1. A. 64. S.
— — Aaantyrs. 1. B. 191. S.
Treßler, Erkl. dieſes Nam. 5. B. 2. A. 71. S.
Treu u. Standhaftigkeit, ein Schlußreim Fiſcharts. 3. B. 340. S.
Treue, weinende; Reinmars von Zweter. 6. B. 1. A. 12. S.
Triglaf, wer ihn zerſtört hat. 6. B. 1. A. 43. S.
Trockenſcherer, was er ſey. 4. B. 2. A. 59. S.

Trompete, wenn ſie zuerſt zur Begleitung von Liedern gebraucht wurde. 3. B. 154. S.
Troveries, was ſie waren. 1. B. 143. S.
Troubadours, Ausbreitung derſelb. 3. B. 27. S. Tonangeber des Minnegeſangs. 1. B. 143. S. 4. B. 1. A. 54. S. Was ſie thaten. 3. B. 31. S. Ihre Sitten. 5. B. 2. A. 12 S. Einige Gedichte derſelben. 5. B. 2. A. 29. 34. 40 S. Weibliche. Daſ. 11. S. Ableitung des Namens 5. B. 2. A. 8. S.
Trut, was eine war. 1. B. 342. S.
Tromberg, Hugos von; einige Lebensumſtände 6. B. 2. A. 208. S.
Tugend, Empfehlung derſelben. 2. B. 245. 249. 261. S.
Turnier, Empfehlung deſſelben. 1. B. 236. S. Altteutſches in neuer Zeit gehalten. 3. B. 517. S.
Turniere, Geſchichte derſelben in Teutſchland. Anaez 4 B. 2. A. 162 S. poetiſche, 4. B. 1. A. 55. S.
Tunis, oder Toſenne, daſelbſt wird teutſch geſprochen 6. B. 1. A. 53. S.
Tyr, welcher Gott. 1 B. 70. S. 2. B. 94. S.
Tyrfing, oder das Zwergengeſchmeide; ein nord. Kämpferroman. 1. B 161. S. 2 B. 103. S. Beſchreibung dieſes Schwerds. 1. B. 168. S. Deſſen Inſchrift. 1. B. 169. S.
Tyro von Schotten und Friedebrant, ſein Sohn, ein Lehrgedicht. Ungeteutſcht. 1. B. 223. S.

U.

Ueberreſte von Alterthümern. 6 B. 1. A. 22. S.
— — von Cimbern unter andern Völkern. Daſ. 54. S.
— — von Weſtgothen in Spanien. Daſ. 55. S.
— — von den Liedern eines Römers auf ein in ſeine Gefangenſchaft gerathenes teutſches Mädchen. Daſ. 104. S.
— — des Heidenthums in Pfingſttannen und Maien. Daſ. 124. S.
— — der älteſten teutſchen Sprache in Namen ꝛc. 1. B. 91. S.
Ueberbleibſel altteutſcher Feſtſchmäuſe, in thüringiſchen Kirmsgebräuchen. 3. B. 110. S.
Ueberhof Aequivocum, was es für ein Fehler der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 77. S.
Ueberſetzung, fränkiſche, Iſidors, de nativitate domini. Probe. 1. B. 105. S. 110. S.
— — Keros, der Regel des heil. Benedikts, und Probe. 1. B. 106. 112. S.
— — der Bibel, durch Ludewig des Frommen Veranſtaltung, betreffend. 1. B. 128. S.
— — Kazungalis von Böckh. 5. B. 1. A. 120. S. Kinderlings. 3. B. 315. S. 5. B. 1. A. 119. S.
— — Oſſians und der Sean Dana betreffend. 1. B. 379. S.
— — franz. von Werdomars Liedchen. 3. B. 522. S.
— — des gothiſchen Neujahrsgrußes an den Kaiſer. 4. B. 2. A. 43. S.

Ueberſetzung, Nachricht von der älteſten, Fiſcharts des Rabelais. 4. B. 2. A. 198 S.

— — eines arabiſchen Gedichts auf den erſten Kreuzzug 5. B. 1. A. 17. S.

Ueberſetzungen, über treue, von alten Liedern: 3. B 286. S.

Uhl, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 136. S.

Ulfur hinn Orge, ein Skalde. 2. B. 59. S.

Uller, welcher Gott. 1. B 70. S.

Ullins Blütezeit. 2. B. 57 S.

Ulphilas führt die Schreibekunſt bei den Gothen ein. 1. B. 99. S. Ueberſezt das N. T. Daſ. Ausgaben von ſeinen Werk 1 B. 100. S.

Ulrich von Thürheim, oder Turlin, ein Minneſ. 1. B. 149. S.

— — von Lichtenſtein, ein Minneſ. 1. B. 244. S. 2. B 175. S.

Umfang der vaterländiſchen Alterthümer. 4. B. 1. A. 18. S. Vorrede. 4. B. 2. A. 3 S

Umgehen, das, oder Waſeln der Schiffe. 5. B. 2. A. 187. S.

Umſchriften auf den Rittermonumenten zu Bellberg, betreffend 5. B. 2 A. 105. S.

Unarten der alten Abſchreiber. 6. B. 1. A. 172. 183. S.

Unarwoger, ein Hafen. 2. B. 114. S.

Ungdoms Arbeider af Jens Baggeſen. Anzei. 2. B. 435. S.

Ungetreue, die; ein Minnegedicht. 6. B. 1. A. 5. S.

Unredbar, was es für ein Fehler in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 75. S.
Unſterblichkeitsgöttin, ſ. Idunna
Unterhaltungen, Zweck dieſer Abtheilung. 1. B. 5. S. Vorrede.
Unterſchied zwiſchen geben und ſenden. 1. B. 323. S.
— — der Volkslieder verſchiedener Völker, worin er beſtehe. 3. B. 307. S.
— — der Troubadours u. Trouveurs. 5. B. 2. A. 5. S.
Unterſchrift Frauenholzs unter J. H. Häſleins Portrait. 6. B. 2. A. 268. S.
Unterſchriften auf den Rittermonumenten zu Vellberg. 5. B. 2. A. 110. S.
Unweſen mehrerer Mythologien. 6. B. 2. A. 49. S.
Urgottheit des Nordens. 1. B. 60. S.
Urſache der Schenkung von der Mark Brandenburg an den Biſchoff zu Magdeburg. 6. B. 2. A. 8. S.
Urſachen der Einrichtung dieſes Magazins. 1. B. 3. S. Vorrede.
— — des geringen Fortſchritts der teutſchen Schriftſtellerei. 1. B. 137. S.
— — des Sonnenlaufs. 1. B. 205. S.
— — welche die Ritter zu Kreuzzügen bewogen. 5. B. 1. A. 8. S.
— — der Ausbreitung der röm. Sprache. 5. B. 2. A. 26. S.
Urſprung des Erdbebens. 1. B. 69. S.

Urſprung des Meiſterſängernamens. 3. B. 54. S.
— — der Muſik. 3. B. 124. S.
— — der Geſellſchaftswappen in Teutſchland. 4. B. 2. A. 162. S.
— — der romaniſchen Sprache. 5. B. 2. A. 90. S.
— — des Worts Wald und Hain. 6. B. 1. A. 29. S.
— — einiger teutſchen Sprüchwörter. 6. B. 2. A. 1. S.
— — der Kronen. 6. B. 2. A. 41. S.
Urſprungen, von; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 98. S.
Urſtoff unſrer Sprache in alten Namen. 1. B. 91. S.
Uzs kleines Todtenopfer. 6. B. 2. A. 273. S.

V.

Vafthrudnismal, von Thorkelin. Angezeigt. 2. B. 375. S.
Varianten, Varings, zu Hennecke Knecht. 2. B. 312. S.
— — zum Lied, vom ſchönen Midel. 3. B. 299. S.
Vaterunſer, Allemanniſches. 1. B. 106. 110. S.
— — Gothiſches. 1. B. 110. S.
— — von Reinmar von Zweter. 4. B. 2. A. 51. S.
Veſenmeyer, Erkl. dieſes Namens. 5. B. 2. A. 71. S.
Veldern, Schloß, Städtchen und Ritter betreffend. Daſ. 83. S.

Vellberg, Trachten der Ritterfrauen zu. 6. B. 1. A. 56. S.
Velſchberger, der; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 98. S.
Veldeck, Heinrich von; Minneſinger. 1. B. 147. S. 2. B. 178. S. Deſſen Eneide betreffend. 1. B. 147. S. 3. B. 520. S.
Venusberg, was es damit auf ſich habe. 1. B. 342. S.
Veränderung der Töne, was das für ein Fehler der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 81. S.
Verdienſte König Jakobs I. von Schottland, um die Muſik. S. Jakob.
— — Ludewigs des Teutſchen um die Litteratur. 1. B. 129. S.
Verfaſſung Frankreichs vor dem 10. Jahrh. 5. B. 1. A. 111. S.
Verfaſſung Teutſchlands, über dieſelbe in frühern Zeiten. Anzeig. 4. B. 2. A. 152. S.
Verfaſſer, wer der wahre, von der Lebensbeſchreibung der heiligen Eliſabeth ſey. 6. B. 2. A. 137. S.
— — der wahre, des N. S. Gedichtes: Hennink de Han. 6. B. 2. A. 145. S. 6. B. 1. A. 217. 221. S.
— — der praktiſchen Anweiſung zur Kenntniß der Hauptveränderungen der teutſch. Sprache, wer? 6. B. 1. A. 127. S.
— — des Heldenbuchs, wer? 4. B. 1. A. 107. S.
Vergleichung der teutſchen Volkslieder mit der ſchottiſchen. 3. B. 201. S.

Vergleichung der Provenzalen mit den Minneſingern. 5. B. 1. A. 97. S.
— — der nordiſchen, griechiſchen und moſaiſchen Mythologie. 6. B. 2. A. 46. S.
— — der Helmſtädter Handſchrift vom Renner mit der gedruckten Ausgabe. 6. B. 1. A. 209. S.
Vergobret, was? 2. B. 49. S.
Vermählung Aganturs 1. B. 189. S.
— — Bragas und Idunnas, Bedeutung derſelben. 4. B. 1. A 26. S.
Versart der romaniſchen Dichter. 5. B. 2. A. 32. S.
Verſe, Aufbewahrer alles Wiſſenswürdigen. 4. B. 1. A. 9. S.
Verſchiedenheit der Volkslieder. 3. B. 212. S.
Verſuch über die romaniſchen Dichter. 5. B. 1. A. 169. S. 2. A. 1. S.
Verſuchungen des Gottes Thor, nach dem Engl. 4. B. 2. A. 46. S.
Verwahrung, eine derbe, vor der Kritik. 2. B. 310. S.
Verwandlungen, ſ. Metamorphoſen.
Verwandſchaftsprädikate, altteutſche. Angez. 4. B. 2. A. 166. S.
Verwechſelung über Friggas und Freias. 1. B. 320. S.
Verzeichniß der dän. Volksromane. 4. B. 1. A. 189. S.
— — mehrerer Meiſterſänger. 6. B. 2. A. 153. S.
— — der altteutſchen Handſchriften zu Salzburg. 3. B. 473. S.

Veſpaſius niederteutſche Liederſammlung, **beſchrieben** 5. B. 1. A. 21. S.

Vingthoort. 1. B. 213. S.

Vitzthum, Erkl. dieſes **Nam.** 5. B. 2. A. 72. S.

Vocabular. Latino - Cambric. **Proben.** 3. B. 499. S.

Völker des alten Germaniens. 4. B. 2. A. 6. S.

Völkerwanderungen betreffend. Daſ. Aus Aſien betreffend. 6. B. 2. A. 55. S. Der erſte Schritt zur Kultur. 1. B. 97. S.

Volborth, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2 A. 73. S.

Volk Thuiskons, das alte, von einem Cherusker. Angezeigt. 2. B. 433. S.

Volkmann, Erkl. dieſes N. 6. B. 2. A. 121. S.

Volksfeſte, teutſche: Der Fahnenſchwung. 6. B. 1. A. 118. S. Das Wettrennen. Daſ. 119. S. Der Schäfertanz. Daſ. Die Pfingſttannen. Daſ. 121. S. Das Kränzefeſt. Daſ. 126. S.

Volkslied vom Grafen und der Nonne. 1. B. 265. S.

— — Abſchiedsklage eines Mädchens. 1. B. 272. S.

— — Liebestreu und Liebeskraft. 1. B. 274. S.

— — Oft mancher muß leider ꝛc. 1. B. 275. S.

— — Es blies ein Jäger wohl in ſein Horn ꝛc. 1. B. 277. S.

— — Das Bräutlein. 1. B. 282. S.

— — Liebesbrief eines Schwäb. Landmädchens u. Antwort. 1. B. 283. S.

— — Wolauf ihr guten Geſellen ꝛc. 1. B. 355. S.

Volkslied: **Herzlich thut** mich erfreuen ꝛc. 1. B. 358. S.
— — Ich hett mir ein Meidlein ꝛc. 1. B. 360. S.
— — **Dietrichs von Bern und Olger des Dänen** Schlacht, eine dän. Ballade. 2. B. 200. S.
— — **Es hat ein Bauer ein ſchönes Weib** ꝛc. Mit verſchiedenen **Lesarten** und Muſik. 2. B. 212. S.
— — der Schornſteinfeger. 2. B. 216. S.
— — die getrennte Geliebte. 2. B. 218. S.
— — an das Liebchen. 2. B. 219. S.
— — im Wald bei der Amſel. 2. B. 221. S.
— — Henneke Knecht; mit Lesarten u. Erläuter. 2. B. 311. S.
— — Lied des Hirten. 3. B. 278. S.
— — an ſeine Schäferin. 3. B. 281. S.
— — vom ſchönen Midell, altdän., mit Lesarten u. Erläuter. 3. B. 294. S.
— — von Dillinger, mit Literarnotiz. 4. B. 1. A. 171. S.
— — ein Spinnlied. 5. B. 1. A. 35. S.
— — das Geſpenſt von Hedeby, aus dem Nord. 5. B. 2. A. 74. S.
— — der verwünſchte Königsſohn, oder der Bär auf der Dalbyheide. 5. B. 2. A. 77. S.
— — Bruchſtück eines altplatteutſchen: Wold ꝛc. 6. B. 1. A. 24. S.
— — Es liegt ein Schloß in Oeſterreich ꝛc. Daſ. 205. S.

Volkslied: Ein new Lied von einem mülner u. einer mülnerin, wie ſie einander beichten. 6. B. 2. A. 72. S.
— — Es fur ein meydlein übern See ꝛc. Daſ. 77. S.
— — Ein new Lied gemacht von einem ſtolzen meydlein. 6. B. 2. A. 79. S.
— — Ein newes Weltlichs Lied vom Wein. Daſ. 81. S.
— — Ein newes Lied vom Jeger. Daſ. 85. S.
Volkslieder, über die teutſchen und ihre Muſik. 3. B. 207. S. Unterſchied derſelben bei verſchiedenen Völkern. 3. B. 207. S. Begriff derſ. 3. B. 208. S. Verſchiedenheit derſelben. 3. B. 212. S.
— — ein Beitrag zur Kenntniß der alten teutſch. 5. B. 1. A. 20. S. Zu Kirchenlieder verwandelt. Daſ. 21. 26. S. Im Moſcheroſchs Schr. nachgewieſen. Daſ. 31. S.
— — Abſicht ihrer Mittheilung in H. 1. B. 263. S.
— — über die ſchweitzeriſchen. 5. B. 1. A. 175. S.
— — aus der kaiſerl. Bibliothek in Wien; mit Angabe der Weiſen. 6. B. 2. A. 70. S.
Volksliederſammlung, über eine däniſche. 3. B. 258. S.
— — eine teutſche angek. 3. B. 478. S.
— — Anzeige einer holländ. 5. B. 1. A. 34. S.
— — Nachricht von einer, der ſchönſten ſchottiſ., mit Melodien. Daſ. 183. S.

Volksliederſammlungen nachgewieſen. 5. B. 1. A. 27. S.

Volkspoeſie, Gegenſtände derſelben in der Minneſingerzeit. 3. B. 46. S.

Volksſittenrichter, waren ehemals die Dichter. 3. B. 42. S.

Vor- und Nachklang, was für Fehler in der Meiſterſängerkunſt. 3. B. 83. S.

Vorſchlag, die teutſchen Lettern betreffend. 2. B. 452. S.

Vorrede, gereimte, zur Lebensbeſchr. der heiligen Eliſabeth. 6. B. 2. A. 140. S.

Vorſtellung, älteſte, der Weltſchöpfung. 1. B. 193. S.

— — Bragas für Bildner. 4. B. 1. A. 96. S.

— — Hermodes desgl. Daſ. 47. S.

Vortreflichkeit der griechiſchen Muſik. 3. B. 188. S.

Vortreflichſte in der Welt. 4. B. 1. A. 8. S.

Vortheile der teutſchen Reichsverbindung. Auszg. 2. B. 433. S.

W.

Wafeln, Umgehen, oder Spuren der Schiffe. 5. B. 2. A. 187. S. Erkl. des Worts. Daſ 188. S.

Waffen des 14. Jahrh. 6. B. 1. A. 54. S.

Wagenthor. 1. B. 62. S.

Wahrſagung, ein Minneged. 6. B. 1. A. 6. S.

Waiſen der Meiſterſänger, was ſie ſind. 3. B. 65. S.

Walaſkialf, 1. B. 62. S.

Wald, Urſprung des Worts. 6. B. 1. A. 29. S.

Waldhornſtücke, oder Jägerlieder. 3. B. 252. 268. S. Uebertragung dieſer Weiſen. 268. S.

Wale, wer. 1 B. 71. S.

Walhalla, was? 1. B. 61 S. 4. B. 1. A. 28. S.

Wali, oder Ali; wer? 2. B. 176 S.

Walkiren, was ſie waren. 1. B. 81. S.

Waller, der; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 98. S.

Walther von der Vogelweide; ein Minneſinger. 1. B. 140 S. Sein Traum. 4. B. 1. A. 64. S. Sein Lied vom teutſchen Manne. Daſ. 66. S.

Wanadis, ſ. Freia.

Wappen, Urſprung derſelben in Teutſchland. 4. B. 2. A. 162. S.

— — der Meiſterſänger, beſchrieben. 3. B. 58. S.

Wara, eine Göttin. 1. B. 78. S.

Warnung, ein Minnelied. W. v. d. V. 6. B. 1. A. 10. S.

Waſſerprobe, des ſiedenden. 4. B. 2. A. 156. S. Des kalten. Daſ.

Waſſerſpiel, was er war. 6. B. 2. A. 15. S.

Waſuder, wer. 2. B. 84. S.

Wedag, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 136. S.

Wegfertig Wegtamer. 2. B. 167. S.

Wegtamsquida, was. 2. B. 162. S.

Weiber, die; ein Minneged. 6. B. 1. A. 10. S.

Weiberlob. 2. B. 237. S.

Weid, oder Weidmannsſprüche u. Begriff derſ. 3. B. 272. S.

Weinen, allgemeines. 2. B. 241. S.

Weinbau, ob er in Teutſchland nicht vor 777. bekannt war? 3. B. 524. S.
Weinrich, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 120. S.
Weiſe, ſ. Melodie.
Weitenkampf, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 103. S.
Wellenmädchen, wer ſie waren. 1. B. 82. S.
Weltentſtehung. 1. B. 193. 198. S. 2. B. 83. S.
Weltfluth, ſ. Sündfluth.
Wendt u. Wenk, Erkl. dieſer Nam. 6. B. 2. A. 136. S.
Wepken, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 136. S.
Werth der Bonerſchen Fabeln. 2. B. 399. S.
Werdomars Traum. 1. B. 3. S. Darüber. 3. B. 462. S.
Werdomars Minnelied. 1. B. 21. S. Franzöſiſche Ueberſetzung deſſelben. 3 B. 522. S.
Weſt, ein Zwerg. 1. B. 198. S.
Weſtgothen, Ueberreſte derſelben in Spanien. 6. B. 1. A. 55. S.
Wettgeſänge, wenn und wo ſie angeſtellt wurden. 3. B. 51. S.
Wettrennen, ein teutſches Volksfeſt, beſchrieben. 6. B. 1. A. 119. S.
Wetzel, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 136. S.
Widar. 1. B. 71. S.
Widfinnur. 1. B. 204. S.
Wiederholungen, die, der alten Dichter betreffend. 1. B. 322. S.

Wiedererlangung des Hammers; ein nord. Gedicht. 1. B. 306. S

Wiederherſtellung der Muſik in Engl. betreffend. 3. B. 149. S.

— — der Wiſſenſchaften im Mittelalter; auf welche Länder ſie ſich erſtrecke. 5. B. 1. A. 130 S.

— — der gothiſchen Begrüſung des Kaiſers am Neujahrstage 4. B. 2. A. 41. S.

Wieland, oder Fr. von Schwaben, deſſen Abentheuer mit Jerome. 6. B. 2 A 200. S.

Wieland, Weiland, Weland. Erkl. dieſer Namen. 6. B. 2. A. 136. S.

Wilhelm von Orlenz, Bruchſtück dieſes handſchr. Romans. 4. B. 1. A. 132. S. Nachricht von ihm. 5. B. 2. A. 166. S.

Wilke, Erkl. dieſes Nam. 6. B. 2. A. 121. 136. S.

Wingolf, was. 1. B. 63. S.

Winsbeke, ein Lehrgedicht Tyrols von Schotten. Original, erläutert. 2. B. 225. S. Lebensumſtände deſſelben. 2. B. 226. S. Ueber den Inhalt des Gedichts. 2. B. 229. S. Berichtigung dazu. 3. B. 522. S.

Wintersentſtehung. 2. B. 84. S.

Wiſſage, Erkl. dieſes altfränkiſchen Worts. 6. B. 2. A. 26. S.

Wiſtom; desgl. 5. B. 1 A. 147. S.

Wizo, desgleichen. 5. B. 1. A. 150. S.

Wodan, ſ. Odin.

Wöra, wer 1. B. 79. S.

Wöluſpa, von Andreä; angezeigt. 2. B. 359. S.

Wölmira von Göranſon; angezeigt. 2. B. 368. S.
Wörter, anrührende, was für Fehler es in der Meiſterſängerkunſt ſind. 3. B. 75 S.
— — teutſche, auf der Inſel Krim. 4. B. 1. A. 128. S.
— — altteutſche, in einem Briefe Ruodperts. 5. B. 1. A. 43. S.
Wörterbuch, Probe eines ſchwediſch⸗däniſchen 4. B. 1. A. 161. S.
— — handſchriftlich⸗hiſtoriſch-dipl. der teutſchen Kriegsalterthümer, angez. 6. B. 1. A. 200. S.
— — kymbriſches; Nachricht davon. 6. B. 1. A. 208. S.
Wold, was er vorſtellte. 6. B. 1. A. 33. S.
Wold u. Oſtar, zwo altteutſche Gottheiten. 6. B. 1. A. 21. S.
Wolden, von; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 99. S.
Wole, was eine ſey. 1. B. 166. S. Prophezeiht Balders Tod. 2. B. 168. S.
Wolfdietrichs Geburt. 4. B. 1. A. 79. S. Reiſe zum heil. Grabe. Daſ. 96 S. Sieg über die Würmer. Daſ. 104. S. Sieg über ſeine Brüder. Daſ. 111. S ſ. auch Dietrich von Bern.
Wolfram von Eſchilbach; Minneſinger. 1. B. 148. S. 4. B. 1. A. 165. S.
Wolfsbehringen, ein, wegen der Kirms merkwürdiges Dorf. 3. B. 111. S.
Wolkenſchöpfung. 1. B. 200. S.
Wort, ein blindes; was es in der Meiſterſänger-

kunſt für ein Fehler war. 3. B. 71. S. Ein halbes, deßgleichen. 3. B. Daſelbſt.

Worte, Erkl. altteutſcher. 4. B. 2. A. 166. S.

Wunſch wegen der Schreibart des teutſchen Namens. 4. B. 1. A. 30. S. Vorrede.

— — Wielands, die Bearbeitung der Minneſinger betreffend. 4. B. 1. A. 75.

Wurzellexikon, Bemerkungen über Fuldas. 1. B. 94. S.

Y.

Ydalier, was. 1. B. 70. S.

Ygdraſil, was. 2. B. 81. S.

Ymers Entſtehung und Fortpflanzung. 1. B. 196. S. 2. B. 82. S.

— — Ermordung u. ihre Folgen. 1. B. 198. S. 2. B. 82. S.

Yngwin, ein alter König. 1. B. 181. S. 2. B. 106. S.

Z.

Zahlwörter, krimmiſche. 4. B. 1. A. 129. S.

Zauberin Thok. 2. B. 142. S.

Zauberin Hirrokin. 2. B. 136. S.

Zauberſpruch, ſcherzhafter. 1. B. 344. S.

Zecherprobe Thors. 4. B. 2. A. 48. S.

Zeichen vor dem jüngſten Tage: Minnegedicht. 6. B. 1. A. 19. S.

Zeit der Entſtehung der roman. Dichter. 5. B. 1. A. 109. S.

Zeitalter, goldnes, der altteutſchen Sprache und Dichtkunſt. 1. B. 141. S.

Zeitalter, in welchem der welſche Gaſt gemacht wurde. 5. B. 2. A. 149. 154. S.

Zeiträume der ſchottiſchen Balladen und Melodien. 3. B. 171. S.

Zinne, Anfrage, was die Wächter auf derſelben waren? 3. B. 524. S. Beantwortung. 4. B. 1. A. 163 S.

Zucken, was es für ein Fehler in der Meiſterſängerkunſt ſey. 3. B. 78. S.

Zudringliche, die; ein Minnegedicht. 6. B. 1. A. 4. S.

Zugegebener, ein; was er bei den Meiſterſängern ſey. 3. B. 87. S.

Zugang, ſchwerer, zur vatikaniſchen Bibl. bemerkt. 5. B. 2. A. 157. S.

Zu hoch und zu niedrig, Singfehler der Meiſterſänger. 3. B. 80. S.

Zu kurz und zu lang; Desgleichen. 3. B. 79. S.

Zukunft, Hanns; ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 99. S.

Zunftlieder, über dieſelben. 3. B. 217. S.

Zurechtweiſung des Rezenſenten von der. 1. A. des 5. B. in der allg. Lit. Zeit. 6. B. 1. A. 226. S.

Zuſätze und Verbeſſerungen zu Hummels Bibl. der teut. Alterthümer. Anzeig. 2. B. 435 S.

Zuſammenhang der nord. Götter- und Weltgeſchichte gez. 3. B. 10. S.

Zuſtand, unliterariſcher, der Teutſchen in den älteſten Zeiten. 1. B. 90. S.

Zuſtand der vaterländiſchen Alterthümer, Ausſichten, Hoffnungen und Vorſätze. 4. B. 2. A. 59. S.
Zuttiber, was er war. 6. B. 1. A. 30. S. Wer ihn zerſtört. Daſ. 43. S.
Zwagen, was es ſey. 4. B. 2. A. 59. S.
Zwagſtuhl, Beſchreibung u. Kupfer davon. 4. B. 2. A. 61. S.
Zweck der Aufſätze und Abhandlungen dieſes Magazins. 1. B. 4. S. Verrede. Der Unterhaltungen. Daſ. Der Sprachabtheilung. Daſ. Der Literatur u. Bücherkunde. 1. B. 6. S. Verred.
— — des Blumenordens. 3 B. 525. S.
Zwehlen, was. 2. B. 295. S.
Zweikampf Arngrims und Swafurlams. 1. B. 171. S.
— — Hialmars und Agantyrs. 2. B. 122. S.
— — Oddurs und der Berſerker. 2. B. 125. S.
Zweifel an der Unächtheit überlieferter Geſänge. 1. B. 271. S.
Zwergen, 1. 83. 167. S. 2. B. 137. S. Die den Himmel tragen. 1. B. 198. S. Erbauer der Himmelsburg. 2. B. 89. S.
Zwergenentſtehung. 2. B. 83. S.
Zwergenfluch, ein. 1. B. 169. 175. S.
Zwergengeſchmeide, das; ein nord. Roman. 1. B. 161. S. 2. B. 103. S.
Zwinger, was einer ſey. 4. B. 1. A. 163. S.
Zwinger, ein Schwäb. Dichter. 6. B. 2. A. 99. S.

IV.

Wörterbuch.

A.

Aaß, Vielheit: Aeſir, Name der Odiniſchen Götter, eigentlich Aſiaten. Herr Regierungsrath Nemnich würde Hannß, Haunſſen ſagen: allein geſetzt auch, das Wort Hannß ſey ganz daſſelbe, was Aaß iſt; ſo dürfen wir uns deſſelben doch nicht bedienen, weil es jetzt ſchon viel zu verächtlich geworden iſt; das Wort As, die Aſen aber für dieſen Zweck gleichſam geheiliget, und ſich alles Irdiſchen entledigt zu haben ſcheint.

Aarde, Erde. N. L.

Abe, ab.

Abegevalt, abgefällt, herabgeworfen.

Aberähne, Urgroßvater.

Abgeſang, heißt bei den Meiſterſängern der Versſatz, welcher ſtets nach dem Stoll kommt.

Ablegen, Verdruß bekommen. Bergwerksſpr.

Abrans, ſupercilium. Cambr.

Abulae, Zorn Kr.

Abweiß, Aberwitz, tolles Zeug.

Acht, Art.

Achte, Achtserklärung, Reichsbann.

Achten, Kloſterzellen.

Ada, das Ei. Inſel Krim.

Aeſa, nirgend. Skand.

Aeger, der Gott des Meeres. Seine Gemahlin heißt Rana, mit der er neun Töchter erzeugt hat.

Aer, vor. Fränk.

Aerde, Erde, Land. N. T.

Afäta, anfeſſen. Schwed.

Afdriwa, abtreiben. Schwed.

Affärd, Abfahrt. Schwed.

Afnáma, abnehmen. Schwed.

Afrejſe, Abreiſe. Dän.

Afſicht, Abſicht. Schwed.

Afſtaae fra, ſich begeben. Dän.

After, hinter. Fr.

Aglaſter, die Aelſter.

Ahlward, verkürzt Ahlert, Ahlers — ein platteutſcher Vorname, und bedeutet ſo viel als Adelwerth. Die Endung ward kommt noch in andern, auch als Geſchlechtsnamen gebräuchlichen, Vornamen vor, z. B. Dankward, d. i. des Preiſes werth, zuſammengezogen Dankert, Tancred? Markward, d. i. merkwürdig, vir illuſtris, verkürzt, Markard.

Ahrend, u. Ahrens, die in Niederſachſen üblichen Verkürzungen von Arnold.

Aht, Achtung.

Aht, Acht, Verbannung.

Ahnfrau, Großmutter.

Ahnherr, Großvater.

Aia, eine Hofmeiſterin.

Ail, der Engel. Cambr.

Airtha, die Erde. Goth.

Aker gane, Ackerfeld und deſſen Ergiebigkeit, Erzeugniſſe.

Akuthor, der fahrende Thor, ein' Beiname des Donnergottes.

Ald, oder, ſonſt.

Alde, alde, entweder, oder.

Alde, Ade, adieu.

Alder, ſ. Ald.

Alfheim, das himmliſche Gebiet Freys, in welchem die Elfen wohnen.

Allſandt, allezuſammen, allſammt.

Alltag, jedesmal. Bergwerks v.

Allz, allezeit, immer. Schwäb.

Allzyrſt, zu allererſt, zum erſten. Skan.

Alſvidur, Alles verſengend; der Name des einen Sonnenpferdes. Isl.

Als, wie, alſo, ſogleich.

Alſam, wie.

Alt fort, in einem weg. Schwed.

Alz fort, desgl. Schwäb.

Alterſeine, wegen ſeines Alters, Altershalben.

An, ohne.

Anaſtantanlih, inſtändig.

Andelös, leblos. Schwed.

Anderledes, anders. Dän

Anders, ſonſt.

Anderſon, verkürzt Anders. Engl. Anſon, ſind Zuſammenziehungen von Andreas, Franz André.
Andleda, anleiten. Schwed.
Anföre, anführen Dän.
Anfacht, anfanget, von anfahen.
Angelägenhet, Angelegenheit. Schwed.
Angenge, Anfang.
Angen, die Angeln an der Thür.
Anhörig, angehörig. Schwed. u. A. T.
Anliggende, Angelegenheit. Dän.
Anmerka, anmerken. Schwed.
Annars, anders. Schwed.
Ano, die Henne Inſel Krim.
Anplatzen, lärmend auffahren.
Anröre, anrühren. Schwed.
Anſprak, Anſpruch. Schwed.
Antappen, anrühren, angreifen.
Ante, entſchlage, entſage.
Antheizo, anheiſchig. Fr.
Antrommel, ſexus. Cambr.
Antvogel, der Enterich.
Arc, ein Bogen. Fr.
Archail, Erzengel. Cambr.
Archennan, erkennen. Fr.
Ard, ſ. Arth.
Arde, Erde, Land. N. T.
Are, die Ehre. Fr.
Arf, Erbe. Schwed.
Arioviſt, Ehrenveſt.
Arn, Gewinn.
Art, Natur.

Ath, Gewohnheit, gewohntes Geſchäft; auch

Aid, geſchrieben. N. T.

Arv, Erbe Dän.

Arwakkur, Früher wachend; der Name des andern Sonnenpferdes. Isl.

Arnuebhane, erwachen. Fr.

Arzenie, Arzenei.

As, ſ. Aaß.

As, als N. T. u. Engl.

Aſcorn, os, das Bein Cambr.

Asgard, die Götterſtadt in Walhalla.

Asmus, in einigen Gegenden auch Asmis u. Rasmus, die Verkürzung von Erasmus, und dies eine Vergriechung von Gerhard.

At, daß, bisweilen auch wenn. Skan.

Athe, achte. Inſ. Kr.

Atochta, böſe. Inſ. Kr.

Atta, Vater. Goth.

Audur, Oede; ein Eigenname aus der nordiſchen Schöpfungsgeſchichte.

Aue, ab. N. T.

Auf, an.

Auten, auſſen, eine Art Reiger, die ſich im Waſſer aufhalten und ſich von Fiſchen und Fröſchen ernähren, und daher die Fiſchreiger, Fiſchweiher, auch Rohrdommeln genannt werden.

Aufgeneſtelt, aufgebunden.

Aufgekloben, aufgeſpalten, zerriſſen.

Aufreit, aufträgt.

Auh, auch. Fr.

Ausmeiern, ausgehen, aus dem Hauſe gehen.

Axelbret, breitſchulterig. Schwed.
Ayn, mit einander. N. S.

B.

Baand, das Band, der Bann. Dän.
Baar, ein Bube. Inſ. Kr.
Bachen, ein Schinken, Schweinehamen.
Baden, wandern, gehen.
Bairan, tragen. Goth.
Balck, Balg, Fell.
Bal, balde, baldo, ball, bald, cito. Allem.
Balder, das Bild der Güte u. männlichen Schönheit. Seine Haare ſind ſo hellglänzend, daß man die weißeſten Blumen, Balders Augenbraunen nennt. Er iſt ein Sohn Odins und Friggas.
Balt, ſlink, kühn.
Baltlich, bald.
Band, das Band, der Bann. Schwed.
Bande, ſ. Baand.
Bant, der Bann. A. T.
Bar, blos. Barfuß, barhaupt.
Bar, der Geſang; bei den Meiſterſängern.
Baren, tragen.
Baren, ſ. Barn.
Barmekeit, Barmherzigkeit.
Barn, Kind. All.
Barnilo, Kindlein. Goth.
Barnieja, Kindheit. Goth.
Bars, der Bart. Inſ. Kr. u Flandr.
Bartels und Barthels, Abkürzung von Berthold, d. i. ein berühmter Mann. Bartel mit dem Ableitungs s macht Bartels, welches ſo viel iſt

als Bartelſon, Bartels Sohn, Lat. Bartholdi, ſc. filius.

Bas, beſſer, mehr.

Baten, Nutzen, Vortheil. N. T. Daher

Bat, ſ. Bas.

Battaver, Niedere.

Bauſe, eine Beule, in der Unterpfalz; ein Bund Stroh im Würtembergiſchen.

Bauſſen, aufgeſchwollen, aufgeblaſen ſeyn.

Baz, bas, beſſer. Fr.

Bearn, ein Kind. Angelſ.

Beck, ein Becker. O. T.

Befer, Fiber. Cambr.

Befriden, bewahren, beſchützen.

Begie, beging, bewieß.

Begifwa, ſig, ſich begeben. Schwed.

Behalten, bewähren, darauf halten.

Behrns, eigentlich Behrends oder Behrndſen, d. i. Sohn des Behrnd oder Bernhard. Andere Zuſammenziehungen ſind Berner, Börner. Denn hard am Ende zeigt blos das (Individuum) Einzelnweſen an, eben ſo, wie er, Platt. ert, ing. ꝛc. Alle dieſe Endungen werden daher mit einander vertauſcht.

Bet, durch.

Beie, Beige, Laſt.

Beiſſen, fallen; figürlich. Wir haben noch: ins Gras beiſſen, für fallen, ſterben.

Beiten, warten, verweilen. Ein veraltetes Wort, das wir nur noch in Beite, ein Bienenſtock haben.

Bek, ein Bach. N. T.

Bekor, bekohren.

Benauen, conterere. Goth.

Beneurid, femina. Cambr.

Benyewen, erneuen. N. S.

Berehaſt, fruchtbar, ſchwanger; überhaupt aber tragbar, von baren und

Beren, tragen, wie es noch in dem Worte Bahre, eine Trage, in der eigentlichſten Bedeutung übrig iſt. Von der figürlichen Bedeutung haben wir nur noch das Wort gebähren, hingegen das Wort Bare, oder All. u. Goth. Barn, Angelſ. Bearn, Altfrieſiſch Bern, in der Bedeutung Kind oder Geborner, hat ſich, wie das Goth. Barnilo, Kindlein, Barnieja, Kindheit, unbarnans, kinderlos, ganz aus der teutſchen Sprache verloren.

Beren, hat auch die Bedeutung von ſchlagen und zieren.

Bergelmer, der Name eines Rieſen, einer Naturgottheit.

Bergkgewandlich, ein Berganzna.

Bermenclich, erbärmiglich. N. S.

Bernd, tragend.

Berner, ſ. Behrns.

Beſcheidenlich, ziemlich. Dän.

Beſchließen, bewahren.

Beſchach, geſchah.

Beſnit, beſchränke, ſchmiege, forme.

Beſtiumbeln, beſtiunbeln, beſtumbeln, verſtümmeln.

Beſtreichen, anwehen; vom Winde geſagt.

Beſyrwan, beſtricken. Angelſ.
Bet und Bette, Bitte.
Betouben, betäuben.
Beneden, ſie bebten.
Benilte, fehlte.
Bevilt, abſchreckt. — Bevilte, ärgerte.
Bewegen, ſich um thun, um etwas bewerben.
Beylna, beinahe. N. S.
Beyawer, die Diener Freis.
Beyſchlag, ein Beiſchläfer, falſcher Pfennig.
Beytten, warten.
Bi, bei.
Bichte, Beichte.
Biderben, die Gutartigen, Rechtſchaffenen.
Biel, das Beil. N. T.
Biel, bjel, weiß. Slaviſch.
Biſter, dunkel, öde, wüſte. N. T. Daher.
Bieſtern, in der Irre ſeyn, verbieſtern, verirren. N. T.
Bieſtrig, verirrt, verwirrt. N. T.
Bieten, reichen, darbieten, geben.
Bifroſt, die Götterbrücke, der Regenbogen.
Bigenge, Betrachtung, obſervatio. Angelſ.
Bighin, Beginn, Urſprung. Fr.
Bil, Ermattung. Ein nordiſcher Eigenname in der Schöpfungsgeſchichte; eine Geſtirngottheit.
Bilde, Bild, Beiſpiel.
Bille, eine Kugel. Scherz.
Billen, austreiben. —
Bilſkirner, Thors Pallaſt von 540 Stockwerken.
Bind, ſ. Baand.

Binnen, zuſammengezogen von bi-innen, innerhalb. N. T.

Bis, ſey.

Biecainan, beſcheinen. Goth.

Biespel, Beiſpiel.

Bisprachidu, Verläumdung. Fr.

Biſter, beraubt; ſ. bieſter. Holl. inops.

Biſterlich, ſ. bieſterig.

Biſterlichen, beſtiengleich. N. S.

Biuenlagat, pupilla. Cambr.

Biugwör, eine Höllenjungfer, ſitzt vor Herders Thür auf einem ſchreienden Stuhle; eiſernes Blut fällt aus ihrer Naſe und erregt Zwietracht.

Blaa, Blau. Dän.

Blank, glänzend.

Bleit, lupus. Cambr.

Bleuenlagat, palpebrae. Cambr.

Blödugyadda, ein Wellenmädchen, und eine Tochter Angers.

Bocklein, Buckeln.

Boden, der Theil des Hauſes unter dem Dach.

Bodmer, ein Böttcher, Kübler.

Böhren, tragen, aufheben. N. T.

Börner, ſ. Behrens.

Bolt u. Bolte, ein Bolzen. N. T.

Bold, der Ball. Dän. Dieſes Bold kommt auch im alten Teutſchen vor, wo es beſonders Beilegungswörtern — Adjectiven — angehängt wird, welche dadurch zu Sachwörtern — Subſtantiven — männlichen Geſchlechts erhoben werden, und einen Mann anzeigen, der im hohen Maße die Eigenſchaft an ſich hat, die das Beilegungswort bezeichnet, z. B. Trunkenbold, Raufbold, Witzbold, Haubold, Schillerbold, eine in der Mark gewöhnliche Benennung des Heupferdes oder der Waſſerjungfer, libellula; Humbold, Rambold, Dambold, Leupold, Sebold ꝛc.

Borte, das Haus. Angelſ.

Bortmagad, Hausmagd. Angelſ. De lege Friſonum Tit. XIII.

Borrotſch, der Wille. Inſ. Krm.

Borgundarholm, der alte Name von Bornholm.

Borth, der breite Gurt, das Band zum Wehrgehäng.

Botten, Werke.

Bottſchaftliche, ſehr ſchnell, wie ein Botſchafter; heutzutage couriermäßig.

Bracan, Oberkleidung der Druiden.

Braga, der Gott der Dichtkunſt u. Beredſamkeit, ein Sohn Odins; von ihm heißt die Dichtkunſt Bragur.

Bran, brannte, das Imperf. von brinnen. All.

Braht, gebracht.

Brechten, laut ſchreien, zanken. Appenzel.

Brechſt, plauderſt, klatſcheſt; von obigem?

Bredſkuldert, breitſchultrig. Dän.

Bredencamp, Breitenfeld.

Brei, breit.

Breichten, brächten. N. S.

Breidablick, die friedliche Wohnung Balders.

Breit, ausgebreitet.

Briſinger, das goldene Halsgeſchmeide der Liebesgöttin.

Brinne, ein Harniſch, von brunia. Bruniae hießen im Sklavoniſchen überhaupt Vertheidigungswaffen. Ortfrid hat brunia. In Ryth. de St. Annone, Brunige, im Goth. brynia. Du Fresne. bronia.

Briſta, gebrechen. Schwed.

Broch, Faxo. Cambr.

Broe, das Brod. Inſ. Krm. u. Flandriſch.

Brosnuha-cath, Begeiſterung zum Kriege. Gall.

Brüne, ſ. Brinne.

Brüning, heißt im Platt. ein Brauner, z. B. ein braunes Pferd. Indeß kann es auch ſo viel heißen, als ein Sohn des Bryn — ein alter Sächſiſcher Name, der ſo viel als glänzend heißt, von brinnen, brennen, wovon auch unſer Braun, platt Bruhn, Holl. bruyn abſtammt. Eine andere Form dafür iſt Brunow, Bruno. Beide Formen und auch die Ableitung Brüning — Bryning — kommen nicht ſelten vor, und es iſt wahrſcheinlich, daß der in Niederteutſchland übliche Geſchlechtsname Brun, der gewöhnlich verhochteutſcht Braun geſchrieben u. geſprochen wird, nichts anders, als dieſer alte Name iſt. Indeß kann letzterer auch freilich von der Farbe dieſes Namens abgeleitet werden; indem auch andere Farbenamen in gewöhnliche Geſchlechtsnamen übergegangen ſind, als Schwarz, Weiß, Roth. ꝛc.

Pruff, prüfe.

Brun, Brunow, ſ. Brüning.

Buchmeiſterin, Rechnungsführerin in Klöſtern.

Buchurt, Buhart, Buhurt, ein Lanzenſpiel, kleinere Art von Turnier.

Bülgia, ein Wellenmädchen und eine Tochter Angers. In der Niederlauſitz heißen die Wellen Bulgen; wer weiß, haben nicht beide Wörter Verwandſchaft mit einander! —

Bülow, iſt in Pommern und Mecklenburg der Name der Goldamſel, oder des Kirſchvogels, coracias oriolus, L.

Bug, hieß beim Pferde der ganze Vorderfuß nebſt Schenkel. Er band das Pferd beim Bugen, heißt daher: er ſpannte es. —

Bulgen, Stiere, wie Bulle, campula, bald mit, bald ohne g geſchrieben; ſo ſchrieb man auch Bulle, taurus, verſchieden und ſchob öfters ein g ein.

Bund, Pelzwerk, Hermelin.

Bundhaube, Pelzmütze.

Bunt, Bündel, Laſt.

Bueſſe, die Buſſe, Strafe.

Burgſtadel, die Stelle, wo eine Burg ſtand.

Burndez, brennendes.

Burr, ein Kind, Sohn. Ek.

Buſſen, bezahlen, erſtatten; im guten Sinn.

Bute, baute, kelterte.

Buwen, bauen. —

Buych, Bäuche. N. T.

C.

Calaupa, der Glaube. Fr.

Campe, ein umgearbeiteter Acker, ein umzäuntes Feld, mit Hinzufügung des O. S. Endungs - e N. T. Im Schwed. jede Ebene.

Canoreÿ, Cantrix. Cambr.

Ceorl, Karl, Kerl. Angelſ.

Cheſindoc, omnipotens. Cambr.

Chemnitz, Steinhagen, von Kemna, der Stein, und Niz, ein Ort, Dorf ꝛc. Wendiſch.

Cheniat, Cantor. Cambr.

Cheſpar, conjux. Cambr.

Chiboran, geboren. Fr.

Chiborgan, ge- u. verborgen. Fr.

Chiel, ſ. Kiel.

Chiforabodot, gevorbotet. Fr.

Chiholan, geholen, verholen. Fr.

Chil, cervix. Cambr.

Chilauban, glauben. Fr.

Chiläniſſa, Gleichniß, Ebenbild. Fr.

Chim, das verkürzte Joachim. N. T.

Chiſchriban, geſchrieben. Fr.

Chit, es heiße.

Chint, ein Kind.

Chiundo, Kinder Fr.

Chiunizs, Gewiſſen, Einſicht. Fr.

Chorgericht, consistorium matrimoniale.

Chunne, das Geſchlecht, genus. All.

Chunneſcaft, Geſchlechtsvermehrung, Schwangerſchaft. All.

Clan, ein Stamm, eine Familie. Schott.

Claus und Clauſius, ſcheint von Nicolaus gemacht zu ſeyn.

Clodius, der verlateinte N. S. Geſchlechtsname Kloot oder Kloth, welches ſo viel als Kloß bedeutet, welches ebenfalls als Name vorkommt und auch in der verlateinten Form Cloſſius und Cloſius bekannt iſt. Die Aehnlichkeit mit dem Altrömiſchen Clodius iſt nur zufällig. Kloot heißt in andern platten Mundarten Kluth, im Holl. Kluit, welches in N. T. ebenfalls nicht ſelten, als Geſchlechtsname vorkommt, und von dem die lateiniſche Form

Cludius, abzuleiten iſt. Um es römiſcher zu machen, hat dieſer oder jener Eigenthümer des Namens es in Claudius verwandelt.

Clume, klimme, kletterte. N. S.

Colom, columba. Cambr.

Conna, collum. Cambr.

Coot, Gut, Wohlthat. Fr.

Coot u. Cot, Gott. Fr.

Cootlibbe, u. Cotlibbe, göttlich. Fr.

Corforſte, ein Kurfürſt. N. T.

Cot, ſ. Coot.

Cotlibbe, ſ. Cootlibbe.

Craft, Macht. Fr.

Cramanzen, Gaukelpoſſen mit wunderlichen Leibesbewegungen.

Craden, Kröten. N. S.

Craten, greinen, weinen. Inſ. Krm. u. Flandr.

Cruſius, vom Platt. Krubs, d. i. kraus, alſo einerlei mit dem H. T. Krauſe, welches im P. T. nie anders ausgeſprochen wird, als Kruſe, und dort in dieſer Geſtalt ein gewöhnlicher Geſellſchaftsname iſt.

Cudin, coma. Cambr.

Cuhn, abg kürzt von Cuno, iſt ebenfalls nichts anders, als der Name Konrad. Einige ſchreiben auch Kuhn, ſo wie auch der gleichbedeutende Name

Cunz, gewöhnlich mit K geſchrieben wird.

Curd u. Curt, iſt der verkürzte Name Konrad. Verlateint wird daraus Curtius. Im P. T. heißt er Cort, Corte u. Coord, mit dem Ableitungs-s aber Cords, welches verhochteutſcht in Cordes übergeht, ſo wie Harms in Hermes, Geerds in Gerdes ꝛc.

D.

Da, das.

Dach, Schirm, Schutz.

Daaur, der Tag, ein Sohn der Nacht.

Dal, die Abkürzung von herdal, herunter. N. T.

Dankwarth, Daulert, ſ. Albward.

Dannoch, dann noch, überdies, noch.

Dar, da, dazu.

Dat, das. Fr.

Deck, dich. N T.

Degen, ein Kriegsmann, ein tapferer, kecker, muthiger Held; auch blos ein Mann.

Degenheit, Tapferkeit.

Degenherre, Befehlshaber über tapfere Krieger, Anführer.

Degenlich u. thegenlich, tapfer.

Degner, gar wohl. N. T.

Dehein, irgend ein.

Dellingur, die Dämmerung, ein Gemahl der Nacht.

Den, homo. Cambr.

Derſt, der iſt.

Dervon, davon.

Des, deswegen. All.

Dhazs, das. Fr.

Dicke, oft, häufig.

Dien, den, denen.

Diet, Volk, Volksverſammlung. Fr. Daher Dietrich, Diether, Dietmann, Volkreich, Volksherr, Volksmann.

Diez, iſt eine Abkürzung von Dietrich.

Diewile, dieweil, indem.

Dingen, in Dienſte nehmen, miethen.

Dirde, der Dritte. N. S.

Dirre, dieſer.

Diſſelſiet, Neſſeltuch? —

Diſu, dieſe.

Diu, die.

Diurftig, bedürftig.

Do, da.

Dohn, thun. N. T.

Doin, thun, machen. N. S.

Dol, Schmerz.

Doppel, heißt Spiel überhaupt, vorzüglich aber ein ſolches, wozu man Würfel gebraucht, weil diejenigen Würfe, wo zween Würfel die nämlichen Augen haben, nur gelten, oder vortheilhafter ſind. S. auch Dopelſpiel.

Doß, Toß, Schall, Klang, Wiederhall.

Draden, bald. N. T.

Dreß, der Schatz, von treſor, theſaurus.

Dreßkammer, Schatzkammer.

Dreßler, Schatzmeiſter. Im Plat. T. heißt Dreßler ein Drechsler, im Dän. Dreier.

Drew, Treue.

Drewes, u. Drewes, eine Plat. T. Verkürzung von Andreas, Andrés. S. Anderſon.

Dri, drei.

Drißei, dreißig.

Dringen, nöthigen.

Drive tilbage, abtreiben. Dän.

Dröbna, eine Tochter Aegers und ein Wellenmädchen.

Drellen, ſich fortpacken, weggehen.

Droppi, Tropfen. Sk.

Dru, drei.

Dru, ein Loch, eine Grube.

Drumbe, darum.

Dryven, treiben.

Dürren, dürfen.

Du, die, bisweilen für das.

Dufa, eine von den neun Töchtern Aegers, ein Wellenmädchen.

Dur, durch, zu.

Duſch, iſt im Böhmiſchen ſo viel als Geiſt.

Duy, deus. Cambr.

Dwahilo u Dwail, Zwehlen ſ. daſſelbe.

Dwala ſin, mangeln, fehlen. Goth.

Dyk, iſt im Plat. T. der Teich, piſcina, im Holl. der Damm, agger, den man auch im Hochteutſchen Deich nennt.

Dynia, rauſchen; bezeichnet vorzüglich das Rauſchen des Flügelſchlags der Vögel. Ek.

Dyt, die Zeit.

E.

E, ehe, eher.

E, die Ehe.

Eber, Ebert, mit dem Ableitungs-s Ebers, platteutſch Ewert, Ewers, alle zuſammengezogen von Eberhard.

Ec, ich. Ek.

Eccard, Eckhart, ſ. Egger.

Eitzen, Eideren. N. S.

Edr, oder. Ek. u. Niederlauſitziſch.

Eer, ehemals, vorher, vor Zeiten, im Anfang. Fr.

Eerde, die Erde. N. T.

Ei, ob. Ek.

Effen, äffen, zum beſten haben, betrügen.

Egger, Eggert, u. Eggers, ſind Abkürzungen des Hochteutſchen Namens Eccard, Eckhard.

Ehehalten, Dienſtboten.

Ehlers u. Ehlert, ſind Verkürzungen von Eilhard

Eigen, Eigenthümer, Güter.

Eigi, nicht, gar nicht. Ek.

Eiginn, Niemand. Ek.

Einlif, eilf, elf.

Einſte, huldreich, gnädig. Fr.

Einu, eine.

Eira, die Aerztin der Götter und Göttin der Arzeneikunſt.

Elfen, gute u. böſe Luftgeiſter; die Guten ſind ſchneeweiß, die Böſen pechſchwarz.

Eliu, alle.

Eln, das Elenthier.

Embaren, ſich aufführen, gebärden. Von baren, agere, gerere, facere. S. Hamelm. Oldenb. Chron. p. 466. —

En, den.

En, weder. N. T.

Enahten, achten.

Enblanden, abhärten.

Enhillen, einhüllen, verhüllen.

Endelichen, Lenten.

Entanen, berauben. Scherz.

Entſchließen, aufſchließen, eröffnen.

Entet, anthat.

Entſtan, verſtehn.

Enuoch, facies. Cambr.

Enwas, nicht war.

Enyn, Großvater.

Enzien, entziehen.

Eo, je, irgend. Fr.

Eoman, jemand. Fr.

Eorth, die Erde. Angelſ.

Er, aquila. Cambr.

Er, da, als. Sk.

Er, das, welches. Sk.

Er, er iſt, von ek em, ich bin. Sk.

Er, der. A. T.

Erbarmie, barmherzig.

Erbarmekeit, Barmherzigkeit.

Erberen, emporheben, emportragen.

Erborte, das Imperf. davon.

Erdho, oder. Fr.

Erdeß, ertoſete, erklang, erſchallte. Daher Toſen, Getöſe.

Erien, Timpus. Cambr.

Eriren, eher. Fr.

Erkratſchen, hinter etwas mit Mühe kommen.

Erkrigen, geben, verſchaffen. N. S.

Ero, ſ. Eer.

Eroda, ehrte, von erodan ehren. Fr.

Errahten, entrathen, entbehren.

Eſel, membrum. Cambr.

Euren, oſtrea. Cambr.

Eyſen, grauſen, bangen. N. T.

F.

Fäſal, der himmliſche Pallaſt der Götterkönigin Friaga.

Fagur, urſprünglich glänzend, hell, heiter; in ſpätern Zeiten ſchön, daher das Engl. fair, das Altdän. faver, das Schwed. waier.

Fahren, reiſen, gehen, herumſtreichen.

Fahrendſchüler, ein herumſtreichender Student, Hochſchüler auf Teutſch.

Faidh, ein Prophet. Gall.

Faidus, formosus. Cambr.

Far, Farbe, Schminke.

Fas, ein Gefäß.

Faut, Fautre, Vogt, Herr, Fürſt.

Fazen, zum Narren haben.

Federſpiel, die Beitz- oder Jagdvögel.

Feela, fehlen, deesse. Schwed.

Fenrir, ein Wolf, gezeugt von Locke, gefeſſelt von Tyr.

Fenyn, Würmer u. Ungeziefer. N. S.

Ferg, Ferch, bezeichnete was Vorzügliches, Großes, z. B. eine Ferchwunde, war eine tödl. Wunde.

Fernerigo, vorige

Fers, ein Mann. Inſ. Krim.

Fetherhaman, eine Vogelgeſtalt, Federgewand. Angelſ.

Faithrhams, eine Vogelgeſtalt, Federgewand. Sk. Federrame, Schott. Fedishames. Engl.

Fiathr, Feder, Daune, Gefieder, Flügel. Ek.

Fick, im Wendiſchen eine Feige. Fik.

Fingerlein, ein Ring.

Firi, für und vor. Fr.

Firn, gut. Isl.

Firſtundan, verſtehen. Fr.

Fiſtandan, Verſtand. Fr.

Flamberg, ein großes, breites Schwerd.

Flethet, liberi. Cambr.

Floo, er flog, ek flyg, ich fliege. Ek.

Fluch, fleuch.

Fluchen, wünſchen.

Flus, Fluß, Quelle, Urſprung.

Fäſſel, Feſſel, Wehrgehäng. Lebt noch in der Jägerſprache, in Hornfeſſel.

Folkwanger, der himmliſche Pallaſt der Liebesgöttin Freia.

Fona, von. Fr.

Fordring, Forderung. Dän.

Forgeban, vergeben, verleihen, geben. Fr.

Forſete, der Gott des Friedens, der Eintracht und Verſöhnlichkeit, ein Sohn Balders.

Fouat, ſ. Fautte.

Fragan u. Frahan, erfahren, ruchtbar werden. Fr.

Fraintlich, fraulich, weiblich. N. T.

Fram, wenn, ſofern. All. Fr.

Framort, hinfort. All.

Freia, die Göttin der Liebe, eine Tochter Niords und Skadens, nach Frigga die größte Göttin.

Freke, ein Höllenwolf.

Freudig, geſchmückt, prunkhaft.

Frey, der Gott der Fruchtbarkeit, und Stiefbruder Freias.

Freyen, frei machen.

Freyhart, ein Landſtreicher.

Fri, frei.

Frigga, die Götterkönigin und aller Aſen Mutter.

Friz, verſächſiſcht Fritſch oder Fritſche, verkürzt aus Friedrich. Eigentlich hieß es Frieds, Frids.

Friund, Freund.

Frow, froh.

Fröide, Freude.

Frolih, fröhlich.

From, nützlich, der Nutzen.

Frund, Freund.
Fruo, früh, zeitig.
Fraw, Frouw, Fru, Frau. N. T.
Fuegen, zufügen, einrichten, beſcheren.
Fürſt, das Oberſte des Dachs, der Giebel.
Fuore, Aufführung.
Funt, Erfindung.
Funt divillola, Taufrathchen. Fr.
Fur, vor, für.
Fur, fürder, vorbei.
Fureſetzeda, praepositio.
For, für, vor.
Foder, vier. Inſ. Krm.
Fylgien, Geburtsgöttinnen, die den Menſchen im Leben begleiten.
Fulla, die Kammergöttin, der Aſenkönigin, Frigga.
Follen, Gefälle, Pelzwerk.
Fynſteren, Fenſter. N. T.
Fynf, fünf. Inſ. Krm.

G.

Gach, ein Gauch.
Gach ſein, nach etwas jücken.
Gadeltha, ſchön. Inſ. Krm.
Gaden, Schlafgemach.
Gädicke, ſ. Gedike.
Gäng, eben, planum.
Gafragen, ſ. Fragan.
Gah, und. Goth.
Gain, gehn. N. T.
Galan, gellen, klingen.
Galander, ein Singvogel, Nachtigall.

Galauva, u. Galaupo, der Glaube. Fr.

Galt, vergalt.

Gam, geh; von gan, gehen.

Gan, geha.

Gan, geben.

Ganerben, Seitenverwandte.

Ganga, gehen; ek geng, ich gehe; ek gek, ich gieng. Sk.

Ganglate, Gedträg, der Diener Hölas.

Ganglöt, die Dienerin der Höllengöttin.

Garan, gern. Cambr.

Garda, Gränzveſten, Burgmauern. Sk.

Garm, der Höllenhund.

Garve, iſt im Holl. u. überhaupt im Platt. eine Garbe.

Gatterer, vom N. T. gathern, oder gaddern, — Engl. tho gather, Holl. vergaderen — verhochteutſcht gattern, d. i. ſammeln, alſo Gatherer, H. T. Gatterer, ein Sammler, Einnehmer. Im Nürnbergiſchen heißen noch gewiſſe Einnehmer Gatter-Herr, und der Zins, den ſie einzunehmen haben, heißt Gatterzins, Gattergeld.

Gaum, gewahr.

Gaumen, bewahren, ſorgen. Schweiz.

Gaumer, ein Verwalter. Augsburg.

Gebait, geholfen.

Gebannediden, benedeien. N. S.

Gebergen, verbergen, verzärteln.

Gebeten, gebieten.

Gebetten, berufen.

Geburden, wurden. N. S.

Gebrächte, Lermen, Getöſe.

Gebreſte, Gebrechen, Mängel.

Gebueſſen, büſſen.

Gedaht, ein Gedanke. Holl.

Gedaht, gedacht. A. T.

Gedicke, die Verkürzung von Gottfried. Dieſer Name heiſt in einigen Gegenden N. T. Göthie, Gothies, Göthe, in andern aber Gäthe u. Gäde, in andern Göde. Die Verkleinerungsform davon Gädicke, Gedicke, Gödicke. Setzt man zu Göthe das Ableitungs-s, ſo hat man Göthes, in härterer Ausſprache Götz und mit dem oberteutſchen Endungs-e Götze, Göze, Gözze. —

Gedient, ausgedehnt.

Gedigen, gewachſen, von gedeihen.

Gediaen, verbunden, unzertrennbar.

Gedinge, der Dinglohn.

Gefiona, die Göttin der Jungfrauen, ſelbſt eine Jungfrau. Alle fromme keuſche Mädchen werden von ihr beſchützt, und nach ihrem Tode in ihre himmliſche Wohnung aufgenommen.

Geflüzert, gekräkelt.

Gefna, ein Beiname der Liebesgöttin.

Gefrahan, ſ. Fragan.

Gefremenne, vollbringen. Alt.

Gefrieſen, gefriſchen, erhaben.

Gefriſten, friſten, erhalten.

Gefuge, recht, füglich.

Gegademe, Gaden, Gemach, Kammer. Fr.

Geh, jäh, raſch, haſtig, übereilt.

Gehieſt, verhießeſt.

Gehirmon, ruhig, gehorſam; davon ſoll geheuer kommen.

Gehüre, geheuer, mild, ſanft.

Gehurn, Gehörn, Hörner.

Geil, fröhlich.

Geilen, ungeſtüm fodern. Scherz.

Geiler, ein Bettler, iſt daher.

Geirshöd, der Name einer Walkire.

Geirskögul, auch der Name einer Walkire.

Gelat, das Antlitz. Holl.

Gelaubt, glaubt.

Gelebt, erlebt. Voß

Geleben, erleben.

Gelich, gleich.

Gelieſſe, Geſtalt.

Geleuben, glauben.

Gelzung, ein Verſchnittener.

Gemach, Gemächlichkeit

Gemeit, gemeid, gemeyte, froh, ſchön, zierlich, wohlgeſtaltet.

Gemeſſen, überlegt.

Gemleich, ſcherzhaft, luſtig.

Gemutzert, kurz abgeſtutzt.

Gemuet, geſinnt.

Genau, os, der Mund. Cambr.

Genem, angenehm, ſchätzbar.

Genem, nimm.

Genoſt, geneſen, gediehen.

Genuckt, genugt.

Genz, iſt weiter nichts, als die härtere Ausſprache von Jens, Schwed. Jöns, und dieſes ſo viel, als Jenſſen, oder vollſtändiger Johanſen, Engl. Johnſon, Holl. Janſſen, Schwed. Jönſen, welche Formen alle als Geſchlechtsnamen vorkommen.

Gepell, Gelärm.

Gepräͤchte, ſ. Gebrächte.

Gepraſt, gebrach.

Gerrecht, geſprochen.

Ger, Gierde.

Geraden, Rath. N. G.

Gerda, eine ſchöne Rieſentochter, Freys Gemahlin.

Gerdes, das P. T. Geerds oder Gierds, und dies eine Zuſammenziehung von Gerhard. Eine härtere Ausſprache iſt Geerz, und Görz. Da das s am Ende ſo viel als Sohn iſt, ſo heißt Gerdes eigentlich Gerhardſon, Engl. Gerſon. Ohne dem Endungs-s wäre der Name Geerd, Gier und auch Giert. Mit der Verkleinerungsſylbe ke wird daraus Gierke, H. T. Gerke, Gerken od. Görke und Gericke.

Geren, der weitere Untertheil eines Rockes, die Falten.

Geren, rufen.

Geren, begehren. Abgekürzt.

German, ein Kriegsmann.

Gerterſchen, **Gerterzen**, die Männchen von den Ger-, Gier- oder Geierfalken, von Terzfalken, ein Falkenmännchen.

Gerueren, regen.

Gervalkhen, Gier- oder Geierfalken.
Geſätz, eine Strophe im Meiſtergeſange.
Geſchlicht, auf Schrauben geſtellt; figürlich.
Geſchowen, ſchauen.
Geſchiſſen, geſchlitzt.
Geſchuef, erſchuf.
Geſchweich, geſchweigt, eingelullt.
Geſellen, Vaſallen, im eigentlichen und uneigentlichen Sinne.
Geſigen, ſinken, unterliegen.
Geſpanz, und Geſpons, Geſpann, Männchen und Weibchen, in der Falknerei.
Geſpreidach, Geſträuch, Buſchwerk, Geſperre, Geſtrüppe.
Geſtalt, ſtehen.
Geſtreuße, Streitgetümmel.
Geſtricket, zuſammengeſchnürt, gebunden, geknüpft.
Geſunden, ſündigen.
Getaten, thaten.
Getragen, ertragen.
Getuon, thun.
Getweck, der ausgemeſſene Bezirk eines Landes.
Geuugeda, Gefüge, conjunctio.
Gevar, fahre du.
Gevolgen, folgen, zureichen.
Gewan, erfuhr, litt.
Gewehrtu, bewährte.
Gewerlich, mit Vorſicht.
Gewetten, geſtraft.
Gewon, gewohnt.

Gewort, gewürkt.
Gewaren, vertheidigen.
Geyt, giebt. Bergſor.
Gezemen, geziemen.
Gezeeimet, gezäumet.
Ghenen, geben. N. S.
Gie, ging.
Giegen, Geck, Thoren.
Gihaneti, ausgeſagt, geſprochen, bejaht. Alt.
Gihu, ih, ich beichte. Fr.
Ginnunnagap, das Chaos, der leere Raum, das weite Nichts. Sk.
Giſpnoni, angegeben, gerathen. Alt.
Git, giebt.
Gitati, gethan. Alt.
Gitigkeit, der Geitz.
Giuuircanne, bewirken. Alt.
Giwizzi, Verſtand. Alt.
Glaine, Glene, Gleve, Gleye, eine Lanze.
Glaſte, der Glanz, das Blinken der polirten Schwerder; auch Glaſt.
Glaſten, glänzen, relucere, candeſcere.
Glau, Glew, hell; klar. N. S. In der Niederlauſitz Glauch, glatt.
Glee, eine ſcherzhaft fröhliche Melodie von drei Stimmen. Schott.
Gleichen, vergleichen, deuten.
Gleim, das Johanniswürmchen. Von
Gleimen, leuchten, glimmen.
Gleimur, Freude; ein Skand. Eigenname

Glene, ſ. Glaine.

Glepe, ſ. Glaine.

Glewe, ſ. Glaine.

Glew, ſ. Glau.

Glidan, gleiten, langſam hinfahren. Angelſ.

Gliden, ſ. Glidan.

Glien, zuſammengezogen von Gliden; ſ. vorher.

Gliag, Tonſpiel und Minſtrelgeſang. Angelſ.

Glitner, der auf goldnen Säulen ruhende Pallaſt Forſetes.

Globen, ein Kloben, eine Stange, Rollwagen.

Gloſſen, ausgeben, z. B. Geld. In der Bergwerksſpr. Daher kommt wohl auch Glotzen in der Halliſchen Studentenſprache, welches das nämliche ſagt.

Glove, das Glühen, Glänzen. Scherz.

Glyen, zuſammengezogen von Gliden, Engl. Glide, ſ. Glidan.

Gna, die Botſchafterin der Götterkönigin.

Göckel, Gaukler, Gaukelſpiel.

Göcking, ein Gaukler, Schäckerer. Von dem Platt. göken, gaukeln, Poſſen treiben. Die Endigung ing bezeichnet das Einzelweſen. Göken iſt auch im Platt. das Hochd. gakken, welches von der Stimme des Hahns gebraucht wird, der daher auch oft in Oberteutſchland Gökkel und Gökkelhahn, genannt wird. Die Endung ing, ſtatt der gleichbedeutenden el, hinter gök angehängt, wäre Göking grade einerlei Wort mit Henning, welches wie dieſes einen Hahn bezeichnet.

Gödel, die O. S. Verkleinerungsform von Jodocus, wovon Jobſt, Joſt und Gode kommen.

Göll, der Eigenname einer Walkire.

Göndul, desgleichen.

Goerdel, der Gürtel. N. T.

Görke, ſ. Gerdes.

Göſchen, eine junge Gans, im P. T. einerlei mit dem Hochteutſchen Geſchlechtsnamen Gänſichen, Genſichen; auf die Verkleinerungsform von Joachim oder Jodokus.

Göthe, ſ. Gedicke.

Gön, ſ. Daſſelbe.

Gols, cesaries. Cambr.

Goluan, passer. Cambr.

Gottheit, Gottheit.

Gotlùhhu, göttlich. Fr.

Gott, ein Gaſt A. T.

Gotter, die Zuſammenziehung von Gotthard.

Gouggel, ſ. Goeckel.

Gra, grau, alt.

Gräf, od. Gräfe, im P. T. ſoviel als Graf. Im Schwed. Grefwe, im Dän. Grave.

Green, ein Baumzweig. Schwed.

Grete, verkürzt von Margarethe.

Grön, grün. Schwed.

Grönlund, Grünwald, Grunwald; denn lund heißt im Schwed. Hain, Wald.

Gröning, im P. T. ein Grüner, in Meklenburg die Goldammer, emberiza citronella.

Grenen, winſeln, keiſen.

Gronow, d. i. Grün-au. Groon heißt in manchen N. T. Gegenden ſoviel als Wieſe, alſo auch Wieſenau.

Grotius, das verlateinte Groot, groß.

Grubenſcherper, ein hölzernes Maaß, worein die Bergleute das Erz thun.

Grad, maxilla. Cambr.

Gruoſſen, grüſſen.

Gruſen, grauſen.

Gſtreuſſe, ſ. Geſtreuſſe.

Guaf, caſtus. Cambr.

Guenen, apis. Cambr.

Guete, Güte.

Gugeln, ſ. Kogeln.

Guiþl, fera. Cambr.

Gulltopper, Goldſchopf, das Pferd Heimdalls.

Guot, gut.

Gurwid, mas. Cambr.

Guzen, ſehen, ſchauen.

Gyenen, gähnen.

H.

Haak, in einigen Gegenden von N. T. der Habicht. Hawick und Habicht ſind blos durch eingeſchobene Verlängerungen von Haak entſtanden. Im Schwed. Hoek. In Pommern u. a. Gegenden heißt Haak, ein Hök, Viktualienkrämer.

Habe, Vermögen.

Häner, das Oberhaupt der Manen.

Haewen, der Himmel. Angelſ.

Hagen, iſt im N. S. ſoviel als Gehäge.

Hagemeiſter, Waldmeiſter, Förſter.

Hagemann, und Plattentſch zuſammengezogen Hamann, einer, der einen Hagen, Hof, beſitzt, alſo das H. T. Hofmann, Hofbauer, auch Höfer.

Hageprunk, ein Kleinherr, Schmückebold, petitmaitre.

Hake, iſt Haak mit Hinzufügung des O. S. Endungs-e. Im Schwed. heißt es ein Gauner, Schalk, von dem alten Hag, wovon unſer Hexe noch die weibliche Bildung iſt.

Haken, 1) überhaupt uncus; 2) in N. T. u. vielen andern Gegenden, eine Art von einfachem Pfluge ohne Räder, Schar u. Kolter; 3) ein Stück Feld, welches in gewiſſer Zeit mit einem Haken umgeackert wird. So hält in Meklenburg eine Hufe zwei Haken; 4) überhaupt eine abgeſonderte Strecke Feld.

Haker, u. Hackert, 1) einer, welcher häckt, d. i. mit dem Haken ackert, auch Häker; 2) einer, der einen Haken Landes beſitzt. Im Schwed. ein abgeſondertes Stück Feld.

Haller, ein Mann aus Halle.

Halsberg, oder Halsplatte, Krebs, Küriß, Bruſtblech, thorax.

Ham, Heim.

Hamarsheimt, die Hammerswiedererlangung; von ek heimi, ich ſuche u. finde das Verlorne. Sk

Hamingior, Schutzgeiſter. Sk.

Hams, alt für Hamr, ein Balg. Sk.

Han, er. Sk.

Han, ich habe.

Hane, der Wetterhahn. N. T.

Hane, der Hahn. Dän.

Hank, u. Hanke, eine N. S. Form für Hannchen, oder Hännſchen, von Hans. Das N. S. ke u. O. S. lein ſind beides Verkleinerungsformen. Alſo Hannike, Hanke, Hank; od. Hänſel, Henſel.

Har, her.

Harniſcher, ſ. Platner.

Haſſenkamp, ein Feld, wo Haſeln ſtehen.

Hate, Haß; ein Wolf. Sk.

Hatel, Geis, Hirſchkuh, Rehbock.

Haten, Haſſen, fliehen. N. T.

Haubettach, ein Hauptdach, Hauptbedeckung, Helm.

Hauge, der Hugel. Sk.

Hausheblich, wohnhaft, haushabend, hauſend. Schwed. hausſäſſig. Haushob. Haushaltung, in der Schweiz.

Hausmeyer, Hausverwalter.

Haverkamp, Haferfeld. S. Campe.

Hazar, tauſend. Inſ. Krm.

Heafod, das Haupt. Angelſ.

Heffring, ein Wellenmädchen, eine der 9 Töchter Aegers.

Heima, Gegenden, Länder; von

Heimr, eigentlich die Welt. Sk.

Heimdall, der Wächter der Götter. Er ſieht bei Tag und Nacht über 100 Meilen weit, u. hört das Gras u. die Wolle wachſen.

Heimskringla, der Weltkreis. Sk.

Hein, von Heinrich, durch Abkürzung entſtanden wie auch Haan u. Heyn.

Heine, mit dem Endungs-e, desgleichen.

Heinitz, die gedehntere Form davon.

Heins, mit dem Ableitungs-s, ebenfalls.

Heinſe, u. Heinze, mit dem Endungs-e das nämliche, das z, iſt blos die härtere Ausſprache im Platt. Hinz und Hinze.

Heinz, der Kater. N. T.

Heinz, eine Hagedornfrucht, der Meiſſe, der Zuchtochs in Schleſien, die Hängeſeilkunſt, ein Röhrwerk beim Bergbau.

Heinze, die, eine Biene. N. T.

Heinzen, der, ein Getraidemaß in Meiſſen.

Heinzig u. Heinicke, Verkleinerungen.

Heiſter, ein junger Buch- oder Eichbaum. N. S.

Heitmann, Hauptmann, auch Heetmann, Heytm. Slav.

Hel, verführeriſch. Schilter.

Hela, die Göttin der Unterwelt, eine ſcheußliche Geſtalt, halb blau, halb fleiſchfarb, das Bild des Todes, Lockes Tochter.

Helfe, die Hülfe.

Helgrindum, das Höllengitter.

Henke u. Henneke, Heinrich. N. T.

Henſicht, Hinſicht. Dän.

Hensler, auch Hänſeler, einer, welcher hänſelt, in die Hanſa aufnimmt, ein Altgeſell. S. Bragur. 6. B. 2. Abth. S. 15.

Her, der, er, bisher.

Herder, von dem Holl. Harder, ein Hirte, verhochteutſcht; auch der Name eines nordiſchen Gottes.

Here u. Heer, Herr. N. T.

Here, hehr, heilig, mächtig, erhaben, geehrt, augustus.

Herfiöter, eine Walkire, das Heeresfeſſeln.

Herſam, majeſtätiſch.

Hermes, verhochteutſcht aus Harms, u. dies zuſammengezogen von Hermann, mit der Ableitungsſylbe - s.

Hethen, avis. Cambr.

Hett, hatte. Schwäb.

Heun, ein Toder. Oßnabr.

Heune, ein Fremder, Ausländer. N. S.

Heune, Hewne, ein Hunne.

Heunenkleid, ein Todenkleid. Oßnabr.

Heut, die Haut.

Heaul, ſol. Cambr.

Hever, in einigen Gegenden N. S. ſoviel, als Häher, oder Elſter.

Hevne, ſ. Heune.

Heydru, höre du. Sk.

Hezel, nach Scherz, von Heinrich, nach Horemburg, von Adelbert abgeleitet.

Hievor, vormals.

Hilda u. Hilldur, die Namen einer Walkire, Tapferkeit.

Hilt, Held.

Himinleſſa, eine der 9 Töchter Aegers, ein Wellenmädchen.

Himinn, der Himmel. Sk.
Hinz, bis. A. T.
Hiorthrimul, eine Walkire.
Hire, heilig. Angelſ.
Hitta, treffen, finden, ausforſchen. Sk.
Hittaz, zuſammentreffen. Sk.
Hiugelit, das Jah-Lied des Eſels.
Hiuke, Erholung; ein nordiſcher Eigenname.
Hiune, Hüne, ſ. Heune, ein Hunne.
Hlidſkialf, Odins bebender Thron.
Hlin, ſ. Lyna.
Hlöck, Frohlocken, der Name einer Walkire.
Hloſan, loſen, hören. Fr.
Ho, hoch.
Hochgemuot, großmüthig.
Hoder, ein blinder Gott.
Hoef, Haupt. Inſ. Krim. Flandr.
Höfflichen, hofmäßig, künſtlich, niedlich.
Hofwarpner, Hufſchlager, Groesluſtroß.
Höhen, erhöhen.
Hoek, ein Habicht. Schwed.
Hölty, ein wilder Apfel. N. T.
Hörpu, die Harfe. Sk.
Hoeſt, der Herbſt. Schwed.
Höved, das Haupt. Belg.
Hövet, das Haupt. N. T.
Hoffarten, nach Hofe fahren.
Hohgemeſſen, erhaben.
Hohvart, Hoffarth.
Hoiken, od. Heuken, eine Art Mäntel, auch über den Kopf geſchlagene Regentucher, Oberkleider.

Holder, Hollunder, Flieder.

Holzmeyer, der Holzverwalter, der Tod.

Hoofd, ſ. Höved.

Hor - horn, ein Winkel.

Horsko, freudig. A. T.

Hort, Heil, Schatz, Glück.

Hoube, Hufe.

Hraun, der allgemeine Name von allen wüſten Oertern, die durch feuerſpeyende Berge entſtanden ſind.

Hriſta, rütteln. Sk.

Hrödwitner, ein edler Zeuge. Sk.

Hrymthuſſen, Eisrieſen des Nordens.

Hu, wie. Holl.

Huare, Hurerey. Fr.

Hühne, Hüne, ein Hunne, Rieſe.

Huebgarten, Hubengarten, der zu Haus und Hof gehört.

Hule, mortualis stix. Cambr.

Hure, heuer, in dieſem Jahr.

Hus, Haus, Haushaltung.

Huſen, hauſen, wohnen.

Hute, heute.

Huuanda, wann, dann. Fr.

Huwen, hauen.

Hvat, was. Sk.

Hvergi, irgendwo, auch nirgends. Sk.

Hwergelmer, nach allen ſchnappend, ein ſolcher Brunnen. Sk.

Hylſum, ſelbſt. Angelſ.

Hynde, eine Hündin. N. S.

Hynt, heute. N. S.

J.

Jähen, ſagen, ſprechen.

Jäk, Jäke, und Jäkel, ſind Abkürzungen von Jakob.

Jafningia, Stärke. Sk.

Jahn, eine platteutſche gedehnte Ausſprache von Jan, d. i. Johann, eine andere Ausſprache davon iſt Jähn, Jahne, Engl. John.

Jarnwidien, eine Art Zauberinnen.

Jarnwidur; Eiſenbuſch. Sk.

Jdunna, die Göttin der Unſterblichkeit, und Bragas Gemahlin.

Je, deſto.

Jeet vek, in einem weg. Dän.

Jehen, ſagen, ſprechen.

jel, das Leben, die Geſundheit. Inſ. Kr.

ieltſch, lebend. Inſ. Kr.

el uburt, ſey geſund. Inſ. Kr.

emmer und Jemer, immer, immerfort dauernd, ewig. All. Vermuthlich aus je mehr zuſammengeſetzt.

ndert, irgendwo.

ns, ſ. Genz.

s, er. Inſ. Krm.

t, etwann, etwas, nicht etwa.

nur, eine Göttin.

, ihm, dem.

imon, cerebrum. Cambr.

, ihnen. Schwäb.

Innan, innen. Sk.

Int, in die.

Jöns, ſ Genz.

Jörd, die Erde, Hertha, Frigga. Sk.

Jötunn, ein Jöte, Rieſe, Halbgott. Sk.

Job, je. Fr.

Jord, die Erde. Dän.

Jormungandur, die Mitgardiſche Schlange, eine Misgeburt Lockes.

Irrunnen, entſtanden, entſprungen. All.

Iſt, hat.

Ita, eins. Inſ. Krm.

Ju, wie. All.

Jümm, die Abkürzung von jümmer, immer. N. T.

Jüngeſt, jüngſt, zuletzt.

Jwiden, zum Theil Waldmädchen, die in Grotten wohnen, und die Gabe der Weißagung haben; zum Theil Baumelfen, die mit dem Baume, den ſie beſchirmen, zu leben anfangen, und auch mit ihm ſterben.

K.

Kadarin, ein Soldat. Inſ. Krm.

Kämmat, Kämnat, Kamnat, ſ. Kemnat.

Kämpe, 1) in vielen Gegenden N. T. ein Eber: 2) ehedem ein tapferer Krieger.

Kaſs, ein Gefäß, vom Lat. capſa.

Kappar, ein Kämpfer. Sk.

Karcke, karg.

Karmen, wehklagen. N. S.

Karſch, ſtark, friſch, geſund. Preuß.

Karſchten, eine platteutſche Form von Chriſtian: in einigen Gegenden Kaſten; H. T. Kerſten; im Preuß. könnte es auch ein geſunder, ſtarker Mann heißen.

Kaſch, **Kaſk**, ſ. Karſch.

Kaſkern, geſünder, ſtärker, friſcher. N. T.

Kees, eine in Holland übliche Namensbildung von Cornelius, welcher Name auch Corneels, Neels, Niels in andern Gegenden ausgeſprochen wird.

Kelemſchkop, trink aus! Inſ. Krm.

Kelgen, herab, oder herunterhangen.

Kemnat, **Keminat**, **Kempnat**, **Kempnade**, **Kemlat**, insgemein ein Landſchloß, urſprünglich aber ein Streitthurm, eine Hochwarte.

Kerne, ein Kernmann.

Khuel, Kühle. Fr.

Kiel, **Chiel**; ein Schiff. Sächſ. Keel, Engl.

Kieſen, wählen, auszeichnen, erkennen.

Kinada, Gnade. Fr.

Kiſtenmaker, Kiſtenmacher, Schreiner, Tiſchler. Holl.

Klaffen, ſchwatzen; auch laut und lärmend unbedeutende Dinge vorbringen.

Kleer, zuſammengezogen von Kleeder, Kleider. N. T.

Klemmen, ängſtigen, peinigen.

Klüber, d. i. einer, welcher klübet. Das veraltete klieben, im P. T. aber noch ganz übliche klöben — Engl. cleave — iſt ſo viel, als ſpalten; Klöber und Klüber alſo Holzhacker. Lat. Cluverus, und von dieſem wieder Kluver.

Klugel, ein Knäuel, im P. T. Klugen und Klugel, im O. T. Klügel. S. Adelung.

Knauf, ein Knopf.

Köker, der Köcher; urſprünglich jedes Behältniß. N. T.

Kogeln, Kappen, Kutten; cucullus.

Kohlſcherben, Kohlhafen, Kohltopf.

Kolter, Betttuch.

Kolga, ein Wellenmädchen, eine der 9 Töchter Aegers.

Koma, kommen. Sl.

Koppe, das P. T. Kopp, Kopf, mit dem H. T. Endungs-e; oder auch die Koppe, der Gipfel, z. B. Schneekoppe. N. T. und Wend.

Koſen, ſich unterhalten, freundlich beſprechen; nach Fulda aber gigni, und im Niederl. gignere;

Koſegarten, wäre demnach ein Garten zur Unterhaltung, oder ein Freuden-, Hurengarten. — Im Slaviſchen heißt Koſa, eine Ziege, und Gord eine Burg; Koſegord alſo Geisburg. Gord iſt bey vielen Namen in Gart und Garten übergegangen, z. B. Stargard, Dammgarten, in Pommern.

Kouſen, tauſchen, verändern, wanken.

Kracht, Kraft. Holl.

Krank, ſchwach, ſchlecht.

Krappen, Hacken, womit ehemals die Beinſtiefeln zuſammengefügt wurden.

Krefteklich, gewaltig.

Kretſchmar, ein Schenkwirth. Slaviſch.

Krift, das Imperf. von Kraften? ſich bemächtigen.

Krünitz, in vielen Gegenden N. S. der Kreutzvogel, oder Kreutzſchnabel; in weicherer Ausſpr. Grünitz.

Krut, Kraut.

Kuisheit, Gewißheit.

Kuhn, mit der Verkleinerungsſylbe ke, Kuhnke, und Kunike, ſ. Cuhn.

Kuhlenkamp, ein Feld voller Gruben, von Kuhle, Grube. N. T.

Kumber, Kummer.

Kuniglgarten, Kaninchengarten. Oeſterr.

Kunz, mit dem Endungs-e, Kunze von Cuno, Konrad, ſ. Cuhn.

Kurtwyle, kurz, mit einem Wort. N. S.

Kuſche, keuſch.

Kuynde, könnte. N. S.

L.

La, laß, läßt; von lan, laſſen.

Laga, eine zweite Thetis; trinkt täglich mit Odin aus goldnen Pokalen.

Lagat, oculus. Cambr.

Laiſen, Klagelieder, Lieder überhaupt; vom Altfranz. lay, leudus.

Lan laſſen.

Lappe, ein junger Menſch im N. T.; im H. T. Laffe.

Las, läſſig, undienſtfertig.

Lauſeya, Lockes Gemahlin.

Lauß, die Lauſche, Lauer.

Lawren, Schälke.

Leden, ein Lied. Fr.

Leder, Glieder. N. S.

Lederſen, Beinſtiefeln, ocreae.

Leedlen, Liedchen. N. T.

Legen, anlegen, ſtiften.

Legeit, oculi. Cambr.

Leibe, die Liebe.

Leibnitz, von leip, Linde, und nitz, ein Ort: Lindenau. Wendiſch.

Leic, laicus. Cambr.

Leichen, prellen; ſchneiden, hauen; und in der Schweitz Flachs ausrupfen.

Leichnam, ſehr? Hans Sachs.

Leilach, Leichentuch.

Leiſewitz, von läs, ein Wald, und witz od. wiz am Ende der Namen, welches ein Dorf bezeichnet: alſo Waldheim, Walddorf ꝛc. Wend.

Lendener, Lendengürtel.

Leoht, das Licht. In Michaeleri Fabb. parallelis, Tom. II. p. 250. ſteht: der manun leoth, des Monden Licht.

Lerda, lehrte. Fr.

Lere, Lehre, Rath.

Leſung, Fiſchlaich. Laſſen, Laichen. N. S. Läſung bedeutet 1) die Handlung des Auslaſſens und 2) das Ausgelaſſene, den Laich, ſelbſt. In andern Gegenden heißt Laichen ſcheten, ſchieſſen, ſchnell hervorſtoßen, und der Laich Schet

als

alſo wäre Leſſing und Schott ein Name. — Ferner iſt in einigen Gegenden Teutſchlands der Laſſe eine Art von zinspflichtigen Unterthanen, ein Laßbauer; Läſſing und Leſſing würde alſo auch blos, dieſem zu Folge, einen ſolchen Laſſer anzeigen. Dann heißt Laß und das abgeleitete läſſig, träge, langſam, faul. Die Endſylbe ig und ich wird in N. T. häufig in ing verwandelt, beſonders wenn ein Beilegungswort zum Sachworte erhoben wird, z. B. Groning; alſo auch Leſſing, Läſſing, ein Faulpelz. Im Angelſ. würde Leſſing der Jüngere bedeuten. S. Brag. 6. B. 2. A. S. 106.

Lettfeti, leichtfüßig, ein Roß der Götter des Nordens.

Leuchtſchüren, ein Leuchter. Bergwerksſpr.

Leu, leo. Cambr. A. T.

Leud, Lied. Belg.

Leut, leutet; von leuten, lauten.

Leut, eine Perſon, in der Einzahl.

Leyt, lieget, von liegen.

Leyt, die abhängige Seite eines mit Holz bewachſenen Berges. Bergwerksſpr.

Lia, leihen. Sk.

Lib, der Leib.

Licht, hell, glänzend; heutzutage auch weiß.

Lichame, der Leichnam.

Lidig, ledig.

Lidſkialf, der Götterthron in Walhalla.

Lie, er lag, von liegen.

Liebet, beliebt, was gefällt.

Lieht, das Licht.

Liben, gefallen. Fr.

Lihte, leicht.

Linin, leinen, linnen.

Liobaſmidir, Dichter, Liederſchmiede. Sk.

Lioaannes, Lügen. All.

Lioth, Lied. Sk.

Lippeiſen, ein eiſernes Blech oben am Harniſch, um die Lippen, oder den Mund zu beſchützen.

Lips, eine Zuſammenziehung von Philipp, wenn es nicht das Wendiſche lip, eine Linde, iſt.

Lippert, zuſammengezogen aus Leupold oder Leopold. Die Sylbe pold iſt die bei Eigennamen ſehr gewöhnliche bold, ſ. Bold.

Liſt, Klugheit, Weisheit, Vortheil.

Liſta, wenig. Inſ. Krim.

Liſtig, klug, weiſe, künſtlich. Im Tom. III. Scriptor. Brunſvicens. p. 151. v. 58, heißt es: „mit göttlichen Liſten war erfüllt der Sinn." v. 65. „viele heilige Liſten." p. 161. aber kommt Liſt für Kunſt vor.

Lit, es geht, oder klingt.

Lit, von liegen; er liegt.

Litur, Farbe, der Name eines Zwergen. Sk.

Liu, color. Cambr.

Liuhtet, leuchtet. All. Ottfried Luc. 2 Kap. vurtun ſie in liuhte fon himilisgen liohte: ſie wurde beleuchtet vom himmliſchen Lichte:

Liuhat, Licht. Goth.

Liuhan, leuchten. Goth.

Liwiós, leblos. Dän.

Lobeſan, außer der gewöhnlichen Bedeutung auch die Pracht. Schwäb.

Locke, die einzige böſe Gottheit des Nordens, voller Ränke und Tücke.

Löbna, die Göttin der ehelichen Eintracht.

Loff, ich lief.

Löffe, ſ. Löbna.

Löſch, das Flugloch im Bienenſtocke.

Löſche, ein Fahrzeug auf Flüſſen. Preuſ.

Löſchen, die Schiffe ausladen. N. S.

Lolhölzel, ſ. Pfeffel.

Lov, das Lob.

Loſe, böſe; jetzt nur muthwillig.

Loß, die Loſung.

Loſt, lauſchte; von loſen?

Lot, Loos, Sold.

Loub, das Lob.

Louch, Lohe, Flamme.

Loufen, laufen.

Lüdeke, Ludke, Lütke, die Verkleinerungsform Lud, und dies eine Zuſammenziehung von Ludewig.

Lüdel, ein Saugglas. S. Schlözer.

Lüder, mit dem Ableitungs⸗s Lüders, zuſammen gezogen Lührs, in andrer Mundart Löhrs, iſt in N. T. der Name Luther, Lothar.

Lüne, Lünger, Lüniger, Lüne, Lünke, Lünink, ein Sperling. S. Scherz.

Luder, Spielſucht, Müßiggang, Schwelgerei. — Wenn ein Ritter einige Zeit im Kloſter lebte, ſo hieß es: er liegt im Luder. Uebrigens lebt dies Wort noch in der Niederlauſitz in ludern, liederlich leben.

Lug, falſch Zeugniß, Lüge.

Lugen, ſehen, vorzüglich in die Ferne.

Luir, luna. Cambr.

Lund, ein Hain, Wald, Hag. Schwed.

Luoder, ſ. Luder.

Lupfen, lüpfen, lichten, heben.

Lutz, zuſammengezogen von Ludewig. N. T.

Lute, Leute.

Lyna, Hlin, die Göttin der Menſchenfreundlichkeit.

M.

Maani, der Mond. Sk.

Maar, und Mar, eine Jungfrau. Dän.

Mab, filius. Cambr.

Machtbote, ein Bevollmächtigter.

Maeden, Mädchen. Angelſ.

Maegd, Maagd, Mädchen. Holl.

Mäli, ek; ich melde, berichte, ſage, rede. Sk.

Mättac, ſteht oft für mätta ek, ich möchte. Sk.

Magath, Magd, Mädchen. Goth.

Maget, Magd; bezeichnete bei den Alten alle unverheirathete Frauenzimmer, bis zur Prinzeſſin.

Magen, Geburt, Abſtammung, Verwandſchaft, Anverwandte und im allgemeinſten Sinne, Zeugung. Bragur. 6 B. 1. A. S. 133.

Magenchrefte, bedeutet in Notkers Pſ. 28, 3. ſo viel als Herrlichkeit, Macht; Got dero magenchrefte irdonerota. Magen ſcheint urſprünglich der Infinitiv mögen, in der allgemeinen Bedeutung, können, vermögen, die ſich noch in Luthers Bibelüberſetzung findet, zu ſeyn. Dieſer Infinitiv wurde nun nicht allein mit Vorſetzung des Geſchlechtswortes als ein Nennwort gebraucht, ſondern man bildete auch noch mehrere Nennwörter, wie gewöhnlich, von der dritten Perſon des Zeitworts. Weil alle Nennwörter die Stelle der dritten Perſon vertreten, ſo bekam die zweite Perſon im Indikativ maget, maht, oder macht, die Bedeutung das Vermögen, die Macht; und die dritte Perſon mag, oder magh, bekam die noch allgemeinere Bedeutung des Veränderungsvermögens, oder der Natur. Man ſ. Michaelers tabulas parallelas, Tom. I. p. 101. Oder man hängte das perſönliche Fürwort heit an die dritte Perſon mag, wovon bei der verkürzten Ausſpr. nur das t übrig blieb, wie im Holl. das het noch jetzt ſo verkürzt wird. Weil zur Zeugung eine Verbindung der Geſchlechter nöthig iſt, ſo bekam ferner das Zeitwort magen die mehr figürliche Bedeutung, vereinigen, daher Magſchaft überhaupt Verbindung, Vereinigung, hernach im beſtimmten Sinne Blutsverwandſchaft, bedeutet.

Magni, ein Sohn Thors.

Magun, mögen, vermögen, können. Goth.

Maht, Macht.

Maht, magſt, vermagſt.

Maid, ſ. Maegd.

Maien, bedauern. N. T. Einen Freund beſuchen, und mit ihm plaudern, Sarwerden und Unterpfalz.

Mal, das Augenmerk.

Malthate, meldete. Inſ. Krm.

Mam, mater. Cambr.

Man, mahne, erinnern; von mahnen.

Manae, manche. Fr.

Manage und Manake, manche. Fr.

Mangle, gebrochen. Dän.

Manie, ſ. Manae. A. T.

Manslati, das Tödten. All.

Mar, ſ. Maar.

Marburan, corvus. Cambr.

Mardöll, ein Beiname Freias.

Markward und Marcard. ſ. Ablward.

Mariner, der Schiffsmann, der auf dem Maſtbaum ſein Geſchäft hat.

Marzus, Hochzeit. Inſ. Krm.

Maſſe, Mäßigkeit.

Matt, leer, Scherz.

Mas, Zuſammenziehung von Matthäus. N. T.

Mazli, der Bär von Bern.

Maulpern, Maulgeberden, ſcheele, und zornige Gebärden, Mienen.

Mauſen, herumſchleichen, wie die Katze nach der Maus.

Mager, Majer, Meier, vom A. T. Mahr, ein Macher, Schaffner. Die Franz. Maires und afterteutſchen Majors haben gleichen Urſprung.

Me und meh, mehr.

Mec, mich. Angelſ.

Meck, mich. N. T.

Medior, lector, Cambr.

Mediores, lectrix. Cambr.

Mehil, nullus. Cambr.

Meien, piſſen, mejere. N. S.

Meiger, ein Pächter. Scherz.

Meil, ein Mal, Flecken.

Meiner, Meinert, mit dem Ableitungs- s aber, nachdem des Wohlklangs wegen das t hinausgeſtoßen, Meiners; ſehr übliche Zuſammenziehungen von Meinhard. Durch Hinwegwerfung der ganzen letzten Sylbe, entſteht Mein, welches Oberteutſche auch Meyn und Mayn ſchreiben, und hieraus entſteht nach Hinzuſetzung der Verkleinerungsſylbe ke, die in N. S. ſehr übliche Form Meinike, Meinke, Mehnk, Menke.

Meiſta, omnino, utique, optime. Fr.

Meiſterlos, übermüthig.

Mel, das Gebiß. Sk.

Meldropum, der Schaum, welcher vom Gebiß des Roſſes der Nacht herabträuft. Daher hat wahrſcheinlich unſer Mehlthau ſeine Benennung. —

Meniglichs, Jemands.

Menus, Fleiſch. Inſ. Krm.

Mer, mir. Sk.

Mere, Märlein, Sage, Geſchichte; auch Meinung.

Merſtern, iſt die buchſtäbliche Auslegung des Worts, oder Namens Maria, welche in mehrern alten Lobgeſängen zu ihrer Ehre vorkommt. S. Bragur 6. B. 1. A. S. 136.

Meze, Zuſammenziehung von Margarethe. N. T.

Mevius, entweder das verlateinte Mewe N. T. Möwe H. T. (larus L.) oder der P. T. Vorname Meews, Bartholomäus. —

Meyer, ſ. Mayer.

Medel, Mädel, Mädchen. Dän.

Mil, die Milbe.

Milbiller, Milbenvertreiber. Scherz.

Mig, mich. Sk.

Mik, mich. Möſog.

Milte, Mildigkeit, Gutherzigkeit.

Mildniß, Barmherzigkeit. Fr.

Miltida, ſ. Mildniß.

Miltiſto, der mildeſte, gnädigſte, gütigſte, barmherzigſte.

Mimer, der Beſitzer des Weisheitsbrunnens.

Min, mein.

Minne, lieb, und die Liebe.

Minneklich, liebenswürdig, lieblich, liebevoll, verliebt.

Minneda, liebte. Fr.

Miölner, der Hammer des Donnergottes; der Donnerkeil, nach unſerm Landmann.

Miſſegan, übelgehn.

Miſſetat, jedes Vergehen, jeder Fehler.

Miſſevaren, übelfahren.

Miſt, Verwirrung; eine Walkire und Mundſchenkin Odins.

Mit, meide.

Mitmann, Gefährte, Geſellſchafter. Fr.

Mynneinclich, nimmergleich. N. S.

Möſer, Mörſer und Mörſel. Plat. T.

Mode, Mood, Muth, Gemüth; Hitze Leidenſchaft, Rüſtigkeit. N. T.

Modgudur, Götterfeindin, die Hüterin der Hölle.

Modi, ein Sohn Thors.

Mohte, möchte.

Moje, Mutterſchweſter.

Mon, der Mond.

Mood, ſ. Mode.

Mor, mare. Cambr.

Mordiſeid, Pelagus. Cambr.

Mortot, Oceanus. Cambr.

Morgenſtern, eine Waffe des Kriegers zu Fuß. Daher

Morgenſtern, der Soldat ſelbſt, der dieſe Waffe führte.

Moſen, rauben, plündern, mauſen. Scherz. In Hamb. heißt moſen, zu Brei, Muß machen; in Schwäb. das Graſen des Viehs im Waſſer.

Moſen, die Maſern, Flecken.

Moſer, ein Räuber, nach Scherz.

Mücheln, ſchimmeln.

Müchler, Muichler, ein Meuchler, ſicarius.

Müchlingen, meuchlings, heimlich. Scherz.

Mühmchen, Bruders- oder Schweſtertochter.

Muhme, Vaterſchweſter.

Mun, ek; ich werde. Sk.

Mundiſare, Achſebeweger, ein Geſtirngott.

Muoſſen, müſſen.

Muot, der Muth.

Muoter, Mutter.

Muenic, muthig.

Mus, die Maus.

Muſſpell, Feuer. Sk.

Muſſpellheim, die Feuerwelt. Sk.

Muſſpellheimer, ein Rieſe aus der Feuerwelt. Sk.

Mutſen, vergnügt ſeyn. Holl. Daher

Mutzenbecher, ein Freudenbecher.

Mycha, das Schwerd. Inſ. Krm.

N.

Na, noch, vorher. N. S.

Nabuchodonoſor, Nebukadnezar.

Nachgebur, ein Nachbar.

Nachgevt, nachgiebt; von nachgeven.

Nachhut, die Arriergarde.

Nah, nach, bei.

Nanna, Balders Gemahlin, Gewars Tochter, des friedliebenden Forſete Mutter.

Nar, ein Sohn Lockes; er wurde zerriſſen.

Narfe, oder Narn, ein anderer Sohn Lockes, der in einen Wolf verwandelt wurde.

Nathor und Nawther, keiner. Angelſ.

Ne, noch, nec. Sk.

Neefe, heißt im Holl. ein Bruder- oder Schweſterſohn, Neffe, neveu; ein Couſin; ein Enkel, petit-fils. Eigentlich heißt es Nef, verhochteutſcht Neefe. Neeb iſt entweder blos eine andere Ausſprache von dem Vorigen, oder auch das Holl. neep, ein Kniff, Zwick, bildlich auch Schaden, Verluſt.

Nef, cælum. Cambr.

Nehring, eigentlich P. T. Neering, eine Niederung, ein niedrigliegendes Stück Land, von neer, niedrig.

Neenen, neinen, nicht einen, keinen. N. T.

Nema, anfangen, beginnen. Sk. Hülfszeitw.

Nemende, der Nehmende, Empfänger.

Neur, nur.

Neymen, Niemand. N. T.

Nibu, ſondern. Fr.

Nidern, erniedrigen.

Nie, kein.

Niederwad, Unterkleid, Hoſen.

Niflheim, die Nebelwelt. Sk.

Nihr, nie, nicht.

Nörfe, Finſter, der Name eines nordiſchen Rieſen.

Nioman, Niemand.

Niord, der Gott der Winde und des Reichthums, der Handelſchaft, des Seeweſens, der Fiſcherei, und Jagd, ſoweit dieſe von günſtigem Winde abhängen.

Niorun, Niörn, die Göttin der Jugend.

Nitſch, Nitſche, Nietzſche, gewiß anders nichts, als das wendiſche Niz, ein Ort, oder Dorf, welches am Ende vieler Eigennamen ſteht.

Niwas, nicht wahr. Fr.

Niwiht, kein Wicht, nichts, Niemand. Fr.

Noatnun, der Pallaſt Niords.

Noch, nach.

Nochtan, indeß, dennoch. N. T.

Nochtant, dennoch. N. S.

Noh, noh, weder, noch; vel, vel. Fr.

Nornen, die drei großen Göttinnen der Zeit, und des Schickſals, deren Weisheit oft ſelbſt die Götter zu erforſchen ſuchen.

Noſſa, die Göttin der Vortrefflichkeit, eine Tochter Odurs und Freias.

Noſſen, die koſtbarſten Kleinodien, von der Göttin der Vortrefflichkeit ſo genannt.

Nu, nun.

Nügt, neigt.

Nuw, neu.

Nuwerlde, in der Welt nicht, auf keine Weiſe.

Nuz, bis.

No, nun, ietzt. Sk.

O.

Ob, wenn.

Och, ei, ach! N. T.

Odin, urſprünglich das Bild der Sonne, und ihre Gottheit, hernach der Götterkönig; er hat 126 Namen, die ſich auf ſeine Thaten, Reiſen und Abentheuer beziehen.

Odur, der Gemahl der Liebesgöttin, Freia.

Oſſ, uns. N. T.

Oghene, Augen. Goth.

Oemler, ein Mutterkind, Liebling der Großmutter, von

Oemlin, die Großmutter. Scherz.

Oertel, ein Heller, oder der vierte Theil eines Pfennigs, von Orth, der vierte Theil eines

Dinges überhaupt. Oertel iſt die Verkleinerungsform, desgleichen

Oertlin, das vierte Theilchen.

Off, wenn, ob. N. S.

Offentlich, offenherzig, freimüthig.

Ohle, alt N. T.

Ohrwaſchen, eine Ohrfeige.

Ok, und Sk.

Okaarädis, Tollkühnheit. Sk.

Olbers, N. T. für Olivers, Oliver.

Ollamh Redan, Doktor der Dichtkünſte. Irrl.

Ongeuerlich, ohngefährlich, ohne Gefahr.

Opäde, aufeſſen. Dän.

Or, von; or gulli, golden; or ſilfri, ſilbern. Sk.

Orda, Worte, Rede. Sk.

Ors, das Roß, Pferd.

Orth, ſ. Oertel.

Oß, uns. Sk.

Ouch, auch.

Ougen, Augen.

Overbek, Oberbach. Holl.

Overkamp, Oberfeld, ſ. Campe.

Owe, ob.

P.

Panchettiren, Bankettiren, Tafel halten.

Paum, der Baum.

Paun, pavo. Cambr.

Panſſzen, beitzen, mit Reigern.

Paz, baß, beſſer.

Pen, caput. Cambr.

Penamen, nämlich.

Pern, und peren, ſchlagen. S. Beren.

Perd, das Pferd. N. S.

Petragen, verdrüſſen.

Pen, Pein.

Pfander, der Pfänder, Pfandherr.

Pfeſſel, ein nicht mehr bekanntes Werkzeug der Alten beim Feldmeſſen, auch Lolhölzel genannt. S. Scherz.

Pfeller, hieß ſonſt ein koſtbarer Mantel, von dem Altſchwed. pell, tegumentum, und dieſes aus Fell, der erſten Kleidung der meiſten Menſchen in der Vorzeit.

Pflege, Sorgfalt.

Pfinztag, Donnerstag. Dies Wort iſt unter dem Landvolke in Franken noch gebräuchlich, kommt her von pfinz, fünf, und der Donnerstag wird deshalb ſo genannt, weil er der fünfte Tag in der Woche iſt.

Pigmenten, Wohlgeruch, angenehmer Duft. Auch

Pimenten, Gewürze, Gewürzkräuter. Alt.

Pimentar, Gewürzkenner, oder Gärtner. Alt.

Pin, Anſtrengung.

Pisc, piscis. Cambr.

Plaunian, beweiſen. Fr.

Plabe, blau.

Plabfues, Blaufuß, eine Art Bergfalken, ſonſt auch Sprinz genannt.

Plattner, der Panzerſchmid, ein Handwerk der Ritterzeit, auch Plattenſchläger, Platterer und Harniſcher genannt.

Platte, bezeichnete in früheren Zeiten den ganzen Harniſch, auch Bruchſtücke davon.

Plide, froh. Holl.

Plon, Plan, Plaz, Ebene.

Pochen, Lärmen, Geſchrei.

Pohl, der Pfuhl. Scherz.

Prächt, ein großes Geſchrei.

Prächten, laut ſchreien.

Prachthans, ein Schreier, Schreihals, Stentor.

Preiſgen, Einfaſſungen der leinenen Ermel an den Hemden, Bündchen, Täſchen.

Priamel, ein kurzes Gedicht mit Erwartung und Aufſchluß. Von praeambulum.

Proviſoner, der Einkäufer oder Beſteller des kaiſerlichen Haus- und Küchenweſens der Vorzeit.

Prupſen, fremere. Holl.

Prupſten, brauſen.

Pütter, Holl. put, ein Brunnen; daher putten, P. T. pütten, Waſſer ſchöpfen, und ſo hieße Pütter ein Waſſerſchöpfer, oder Brunnenmann; auch heißt

Putter, im Holl. der Diſtelfink; im P. T. iſt Pütt, eine Pfütze, ſonſt auch Pool genannt, und denn wäre Pütter ſo viel, als Polmann. Endlich iſt Pütt ein großes Kirchdorf in Pommern, unſern Stralſund, alſo Pütter, einer, der aus Pütt gebürtig iſt, oder da wohnt. Die Pütter ſind würklich eine Schwediſch-Pommerſche Familie.

Pol, ein Pfeil. Holl. und N. T.

Q.

Quamen, kamen, von quomen, kommen. N. E. und N. L.

Quad, ſ. Quod.

Quaſer, ein weiſer Mann, aus deſſen Blut der Dichtermeth gemacht wurde.

Quedia, urſprünglich ſingen, ſodann reden, ſprechen. Ek.

Qhuedan, ſagen, ſprechen. Fr.

Qhuuidit und qhuad, ſ. Quod.

Queda, ein Lied. Ek.

Quele, Wellen, Wogen.

Quiſtorp; im Schwed. iſt quiſt, ein Zweig, torp aber ein Dorf, ehedem auch ein Haufe, Trupp, N.T. Drüpel; Quiſtorp alſo Zweigdorf, Zweigenheim. Quiſt kommt in vielen ſchwediſchen Wörtern vor, z. B. Haſelquiſt, d. i. Haſelzweig, Lindenquiſt, Lindenzweig, Palmquiſt ꝛc. In der Niederlauſitz heißt quiſt, oder queſt ein Kohlzweig, und verquiſten, verkoppeln, vergeuden: dieſem zu Folge wäre Quiſtorp der bekannte Name Kohlheim, Kohlhof, oder Geuderheim.

Quod, von dem Alt. Worte quedan, ſagen. Fr. qhuedan. In Keros Gloſſen iſt qhuuidit, er ſagt, und qhuad, er ſagte. Im Goth. heißt es quithan und Ottfried braucht das quad mehrmals ſo eingeſchoben, wie das Lat. inquit, dem es ſo ähnlich ſieht, als L. III. Cap. VIII. p. 121. Ih ſagen, quad, iu uuar min: Ich ſage, ſprach er, bei meiner Wahrheit, — Treu. —

R.

R.

Raangryd, Wuth nach Beute, der Name einer Walkire.

Rab, heißt herab.

Rachſlucht, ſchnelle Rache.

Rada, beginnen: eigentlich ſowohl räthen, als einen Entſchluß faſſen. Ek.

Radgryd, Wuth des Gerichts, Name einer Walkire.

Raigerun, Reiger beitzen.

Rakenitz, ein wendiſcher Name, rak, der Krebs, und nitz, ein Ort: Krebsdorf.

Raman, zielen, intendere. Otfr.

Ramen, A. T. ſ. Raman.

Ramler, — Ram iſt in allen N. T. Sprecharten ein Schaafbock, von dem alten rammen, ſtoßen. Daher Ramm und Rammel, ein Werkzeug, womit Pfähle beim Waſſerbau eingeſtoßen werden: rammeln, bocken, und dieſes nach den beiden auffallendſten Eigenſchaften des Bocks, ſtoßen, und ein Weibchen beſpringen. Von letzterem heißen die Männchen mancher vierfüßigen Thiere, beſonders der Haaſen, Rammler, und das Begatten dieſer Thiere nennt man ebenfalls rammeln. In der Niederlauſitz heißt rammeln auch ringen, baren. Von der erſten Bedeutung, wie von der letzten, würde Rammler, ein guter Stößer, Schläger, Ringer heißen. Der alte Vorname Rammbold, wird vermuthlich auch nichts anders bedeuten: denn bold, einem andern Wort angehängt, bedeutet, grade wie die

Endungſylbe ler, anders nichts, als ein handelndes Einzelweſen; ſ. Bold. Statt des ältern Witzbold, ſagte man ſpäterhin Witzler; ſtatt Raufbold, Raufer; ſtatt Rambold, Rammler.

Rana, die Meeresgöttin und Gemahlin Aegers.

Raemus, ſ. Aemus.

Raſte, eine Entfernung, Strecke Weges, Wegmaß: 6 Raſten ſind 8 teutſche Meilen.

Rat, entrathete.

Raun, ein Wellenmädchen, aus den 9 Töchtern Aegers.

Rawſt, Gl. ſ. Raſte.

Rede, Gleichniß.

Rede gleichen, ein Gleichniß deuten.

Redigang, curſus. Cambr.

Reginleif, Knechtſchaft, der Name einer Walkire.

Rehte, recht.

Reidr, zornig, erzürnt, ungehalten. Ef.

Reimarus, iſt das verlateinte Reimer, Reimar, ein in N. S. ſehr gewöhnlicher Vor- und Geſchlechtsname. Er heißt eigentlich Reinmer, wie man ihn auch ehedem immer ſchrieb; da mer und hard, bei Eigennamen einerlei bedeuten, und daher mit einander wechſeln, — ſ. Behrens; ſo iſt Reinmer und Reinhard ein und derſelbe Name. Eine plattere Ausſpr. iſt Reimer, in einigen Gegenden auch Reimert, Reumert, Räumert.

Rein, untadelhaft, heilig, keuſch, gut.

Reinen, heiligen, heilen, beſſern.

Reineklich, rein, ehrbar.

Reiner, Reinert, Reinike, Reinke, Zuſammenziehungen von Reinhard. S. Meinert.

Reki, ein Kahn. Jsl.

Reye, der Geſang. Bergwerksſpr.

Reyen, tanzen, und ſingen. Bergſpr.

Reytwetſcher, Reitſack, Watſack, Mantelſack.

Rich, räche.

Richet, reichet.

Richeit, Reichthum.

Ried, ein Bach, an deſſen Ufern Riedgras wächſt; wo nicht das Gras von Ried ſeinen Namen hat. —

Riedel, eine Haarnadel.

Riedel, die Endungsſylbe bezeichnet in O. T. häufig die Verkleinerungsform, und ſo könnte Riedel einen kleinen Ried bedeuten. Dieſes iſt aber a) Rohr, und wenigſtens in Zuſammenſetzungen. auch Rohrplatz, z. B. Schuſſenried: b) ein Bach, der an einem mit Riedgras bewachſenen Orte entſpringt. Riedel hieße alſo Röhrchen, Geröhrig, oder Bächlein, Bächel. An Aehnlichkeiten ſolcher Namensbildungen fehlt es nicht. S. Br. 6. B. 2. A. S. 108.

Rieß, Reiß, Strauchwerk.

Rin, der Rheinſtrom.

Rinda, die Erdegöttin.

Ringwärts, im Kreis.

Rintſch, ein Berg. Jnſ. Krm.

Ris, Reiß, Laubwerk.

Riſt, Erſchütterung, Zuſammenſchlagen, der Name einer Walkyre, und Mundſchenkin Odins.

Riſt, im P. T. eine Handvoll Flachs, ſo viel mit einem Mal durch die Hechel gezogen wird.

Riten, reiten.

Ritt, das Fieber; von Rütteln.

Rivius, das verlateinte Rieve oder Rieb, ein Fiſch im Wendiſchen; daher Riebnitz, d. i. Fiſchdorf.

Roche, *Lanius.* Cambr.

Rocken, Wocken, Spinnrocken.

Rode, eine Gegend, wo Holz ausgerodet iſt. Kommt auch in vielen Eigennamen von Oertern in N. S. vor, z. B. Elbingerode, Oſterode ꝛc.

Röre, ved, anrühren. Dän.

Röſler, ein Geldſtück, worauf ein Reuter gebildet iſt, an Werth 2 Batzen. Scherz.

Röſt, Isl. ſ. Raſte.

Rokenſtube, Verſammlungsort der jungen Leute in Dörfern, um zu ſpinnen; auch an andern Orten Spinnſtuben genannt.

Romig; in N. S. heißt Rom die Sahne, Rahm, Schmant, *cremor lactis*, und romig alſo ſahnig. Romig heißt auch rußig, von Rom, der Ruß: allein beide Bedeutungen geben keine befriedigende Erklärung dieſes Namens, weil die abgeleiteten Beilegungswörter auf ig endigend, ſelten oder gar nicht, als Eigennamen gefunden werden.

Roſenfahr, roſenfarbig; nach der alten ſächſiſchen Ausſpr. wo das b hinten abgeſchnitten wird auch roſenvar geſchrieben.

Rota, der Name einer Walkire.

Rotte, eine altteutſche, dem zehnſeitigen Pſalterium im Mittelalter, nachgeahmte Zither in Geſtalt eines Dreiecks.

Rouch, Rauch.

Ruwe, Reue, Elend.

Rüch dich, beruhige dich.

Rüdſchaff, ein hölzernes Schaff, Gefäß.

Rügen, rudern. Fulda. Daher.

Rüger, ein Ruderer, Matroſe.

Rüllen, brüllen.

Rum, der Raum; auch räumlich.

Run, der Buchſtab, ein Schriftzeichen ꝛc. Ek.

Ryden, ſ. riten.

Rymfaxe, Dunkelmähne, das Roß der Nacht.

Rymthußen, Eisrieſen. Ek.

Ryß, ein Rieſe, vornehmer Herr. A. T.

S.

Saalmann, oder Salmann, heißt: 1) ein Meier, oder Hofbauer; 2) ein Salamander; 3) ein Verkäufer; 4) ein Verwalter und Anwald der Edel- und Kirchengüter; 5) der Vollzieher eines Teſtaments; 6) ein Zeuge bei einer gerichtlichen Handlung; 7) ein Mann von Treu und Glauben, dem man noch bei Lebzeiten, nach Einwilligung der Erben und vor gerichtlichen Zeugen, ein für die Kirche beſtimmtes Allodialgut förmlich und mit allen Rechten übergab, damit es nach dem Tode deſto gewiſſer der Kirche anheim fallen ſollte; und 8) Seemann und

Seehund; denn an der Oſtſee iſt Saal und Sal und Sala, auch das Meer; in Pommern heißt der Seehund allgemein Saalhund und im Scherz Saalmann.

Sada, hundert. Inſ. Krm.

Saer, der See. Sk.

Säckerfalke, der Sackerfalke, Steckerfalke; ein Streichvogel.

Säumer, Saumer, Semner, Somer, Somner, nach ſeinen verſchiedenen Schreibarten, ein Tragroß.

Saga, die Göttin der Geſchichte.

Sakna, ſich nach etwas umſehen, vermiſſen, ſuchen. Sk.

Sale, ſchmutzig. Fr.

Sam, wie, gleichſam.

Samant, zuſammen.

Sammenungen, Verſammlungen. N. S.

Samte, die Zuſammenkunft.

Sandal, ein edles Kleid. Scherz.

Sander, ein Sandträger: in N. S. der Sandbarſch, perca lucioperca L. Ueberall in N. T. und dem Norden verkürzt man den Namen Alexander mit Sander, auch Zander.

Sange, ein Aehrenſtrauß. In N. T. jedes Büſchel, jeder Strauß: z. B. Blumenſange, Erdbeerſange, Veilchenſange ꝛc.

Sangrid, der Name einer Walkire.

Sarewat, Sarewot, der Anzug der Kriegsleute, die Monturung.

Saß, er wohnte.

Saum, ſ. Sömmern.

Saumer, ſ. Säumer.

Scaup, das Haupt; eigentlich die Glatze. Sk.

Scegg, der Bart. Sk.

Scein, ſchien; das Präteritum von

Sceinan, ſcheinen. Goth.

Sceirphe, ſcharf, ſtreng. Kr.

Schacher, Schächer, Spitzbube, Mörder, Räuber.

Schäwe, die kleinen Stücken, welche vom Flachs und Hanf beim Brechen, Schwingen und Hecheln herausfallen. N. T. und N. L.

Schaffen, unternehmen, begehren.

Schaft, eine Lanze.

Schaher, Schächer, ſ. Schacher.

Schalen, Schallen, Bretter, Bohlen.

Schalksberg; in den Schalksberg hauen, heißt die Ehe brechen.

Schame, die Blöße; Schaam, Beſcheidenheit.

Schapen, Schaphen, bilden, geſtalten. Junius in obſervatt. in Willeramum p. 78. handelt davon, und führt die Stelle an: of thas uuocher ſich geſcaphe; ob die Frucht ſich bilde.

Schapp, ein Spind, Schrank. N. T.

Scharſach, Schermeſſer; von ſcharen, ſcheren, und ſahs, Meſſer.

Schatz, Liebchen. Schwäb.

Schauben, Schaupen, Schuben, Schupen, eine Art Oberkleid, bei Männern und Weibern.

Schaw, Vergnügen; ſonſt ſchone, joje.

Schecken, und Scheckenröck, bunte, geſleckte Kleider.

Schedit, das Licht. Isl. Kr.

Schellig, zornig, zänkiſch

Schopper, der Widder. Daher

Schepperlin und Schopperlin, Widderchen.

Schier, faſt, haſtig, geſchwind, ſchnell.

Schilter, ein Schildmacher, Schildmahler; vom letztern kommt das Wort ſchildern, mahlen her.

Schimpff, Scherz, Spaß.

Schin, offenbar, klar, licht.

Schink, Schinken. Holl.

Schlappen, Unheil, Schläge.

Schlecht, leicht; auch einfach, ſ. Slecht.

Schlegel, der Zapfen vor der Ablaßrinne eines Fiſchweihers.

Schleißen, lange dünne Streiſen Kienholz, Spließſe, zum Leuchten in Spinnſtuben ꝛc.

Schleuſen, ſ. Schleißen.

Schlez, eine Malve. Böhm.

Schlözer, ein Saugmilchglas, das man den Kindern, welche nicht an der Mutterbruſt ſaugen, darreicht. Fulda. Wahrſcheinlicher heißt dieſer Eigenname ſo viel, als ein Mann aus Schlaiz; im P. T. Schloiz, Schloizer, und etwas verfeinert Schlözer.

Schlüter, ein Schlüſſer. P. T. Ein Krämer, der aus der zweiten Hand verkauft. Holl.

Schmehe, ſchmählich, verächtlich.

Schmehr, Schmer, ſmer, tödlich.

Schmitzen, ſchnell entlaufen.

Schnien, ſchneiden, meſſen. N. T.

Schone, ſchön.

Schonen, Schonung.

Schoßen, die Schöße der Kleider, welche mit ihren Schuppen bis über die Knie hinabgingen.

Schott, der Schuß; von ſcheten, ſchießen; die Weberſpuhle, weil ſie durch die Scherung durchgeſchoſſen wird; in manchen Gegenden der Fiſchlaich, weil er vom Fiſche wie ein Strahl hinausgeſchoſſen wird; N. D. Im Holl. iſt Schott auch ein Verſchlag von Brettern, wodurch ein Gemach in mehrere abgetheilt wird; im P. D. auch ſo viel, als Schoß, Abgabe.

Schranz, ein Riß, Sprung, Bruchloch.

Schrieten, zerhieben; das alte Imperf. von ſchroten, ſ. Schroten.

Schroten, ſchneiden, hauen; insgemein aber etwas der Quer durchhauen.

Schröder, und Schröter, hieß ehedem im P. D. ein Schneider, von ſchroden, d. i. klein ſchneiden, daher noch Schroot, grob gemahlnes Korn, auch kann erſteres die platte Ausſpr. von Schröter ſeyn. Dieſes bezeichnet in O. D. einen Mann, der Gefäße und Ballen in die Keller hinabbringt; von Schrot, Stange, weil vermittelſt zweier hölzerner Stangen, welche die Schrotleiter genannt werden, die Laſten hinuntergeſchoben werden. —

Schüren, Renneiſen, womit man die Schlacken aus dem Ofen wirft. Bergwerksſpr.

Schummel, ein nachläſſig angekleidetes, unachtſames, flatterndes Frauenzimmer. N. D.

Schuos, die Braut. Inſ. Kr.

Schupen, ſ. Schauben.

Schurfen, abdringen, rejicere, recludere; oder beſſer librando jacere.

Schur, Qual, Poſſen, Tort.

Schus, ſchieße, ſchiebe.

Schut, ſchüttelte.

Schwaig, eine Heerde; ein Hof, der ſeine Güter vorzüglich zum Weiden für das Vieh anwendet. Daher

Schwaiger und Schweiger, ein Viehhirte. Scherz.

Schwalch, der Tod. Jnſ. Kr.

Schwerdmagen, väterliche Verwandte.

Schwieger, Schwiegerin, Schwägerin.

Schwere, Schwierigkeit, Bedenklichkeit, Noth, beſchwerliche Lage.

Scinan, ſcheinen. Sächſ.

Sconarn, amis. Cambr.

Scannachai, Stammtafelndichter. Gall.

Seelbewährer, Vollzieher des Teſtaments.

Seelengeräthe, Vermächtniß; beſonders das Geld, was zur Rettung der Seele aus dem Fegfeuer beſtimmt war.

Sehten, ſähen. Schwäb.

Seiet, ſäet, zerſtreuet; von ſeien ſäen.

Seifert, die alte Benennung eines ſchmutzigen Gewinns. Friſch. Auch eine Verkürzung des Namens Siegfried oder Seyfried. Die Endungen hart, fried, er ꝛc. gehen im P. T. ſehr häufig in ert über.

Seiffer, der Speichel, Geifer.

Seis, ſechs. Jnſ. Kr.

Selde, Wohlfahrt der Seele; Glück überhaupt.

Selia, ſinden. Sk.

Selle, Geſelle, ſocius. P. T. Das e iſt blos die hochteutſche Endung.

Seln, zählen. Niederlauſitziſch Zelln.

Sem, wie. Sk. Das A. T. ſam.

Semner, ſ. Sänmer.

Seo, See, Spiegel der Meeresfläche. Fr.

Sevene, ſieben.

Seyt, wäret; das alte Imperf.

Si, ſey; auch ſie.

Sialand, der alte Name von Seeland.

Sialfum, ſelbſt. Isl.

Sicherleiche, ſicherlich. Die Alten führten in der Endſylbe lich gewöhnlich das e, um deſſen Abkunft von gleich, ſimilis, zu bezeichnen.

Sieber, Sievert, Sievers, zuſammengezogen von Siegbert; die Endung bert geht nicht ſelten in ber über, z. B. Huber, Hubert ꝛc.

Siechmeiſter, Aufſeher der Kranken.

Sieh, ſich.

Sifia, Syff, Thors Gemahlin, die Schöngelockte

Sigina, Lockes Gemahlin.

Sijns, ſeines. Sk.

Sin, ſein.

Sin, Weisheit, Verſtand, Kunſt, Scherz, Einfall.

Sinnelich, und ſinnelichen, weislich, vorſichtig, bedächtig.

Sinebel, rund.

Siöna, Siöffna, die zweite Liebesgöttin, welche die erſten ſüßen Empfindungen erregt.

Sirt, das Herz. Angelſ.

Sit, ſeit, ſeitdem. A. T. und N. L.

Skade, Niords Gemahlin. Neun Nächte wohnt ſie bei ihrem Vater Thiaſſe auf dem Gebirge, und neun am Meeresufer beim Gemahl.

Skaffeloſa, ſchaftlos, geſtaltlos.

Skaldſkaparmal, die Dichterſprache. **Sk.**

Skallwingel, die Begeiſterung. Sk.

Skeggöld, Zeit der Beile, der Name einer Walkire.

Skeidbrymir, laufbrennend, ein Götterroß Nordens.

Skinfaxe, Glanzmähne; der Name des Tagesroſſes.

Skirner, Freis Bothſchafter.

Skögul, Flucht; der Name einer Walkire.

Skuld, zukünftig; der Name einer der drei großen Zeit- und Schickſalsgöttinnen, welche der Zukunft vorſteht. Sie wird auch unter den Walkiren genannt.

Slacht, Geſchlecht.

Slag, der Schlag.

Slaan, ſchlagen. N. S.

Slecht, und Sleht, ſchlecht, grade, redlich, leicht, und auch glatt.

Slehte, ſchlägt, peinigt.

Sleipner, Odins achtfüßiges Wunderpferd.

Slipfic, ſchlüpfrig.

Slunz, ein loſer Vogel.

Slutila, Schlüſſel. **Fr.**

Smer, ſ. Schmer.

Smeychen, ſchmeicheln.

Smor, der Tod. **Holl.**

Smoren, tödten. **Holl.**

Snit, ſchmiege.

Snitt, Schnitt, Wunde, Verletzung.

Snorken, ſchnarchen.

Snotra, die Göttin der Tugend und Sittſamkeit.

So, die.

Sool, die Sonne. Sk.

Sömmern, Saum, Som, eine Bürde, ſo viel ein Roß trägt.

Söquabecker, ein Pallaſt Odins, in welchem er ſich mit Saga verweilt.

Som, eine Packlaſt. Holl.

Somer, Sommer, ſ. Saumer.

Son, Sonne, Heiterkeit.

Sorkett, ein Ueberrock.

Spaadiſen, heißen die Geburtsgöttinnen, wenn ſie dem Menſchen ſein Schickſal zu wiſſen thun.

Spahida, Spähung, Weisheit, theoretiſche, ſpeculative. Fr. Mit Spähung wäre alſo das Wort Speculation am beſten und ſchicklichſten aus dem Lande der Sprachmiſcher zu jagen.

Spauenmor, aequor. Cambr.

Speer, ein Reiter, nach ſeiner Waffe ſo genannt.

Spept, hämiſche Bosheit. N. S.

Spillmagen, mütterliche Anverwandte,

Spons, die Braut, Verlobte; von ſponſo.

Staden, Geſtade am Meere.

Stait, Staat, Hofſtaat. N. S.

Stalu, das Stehlen. Fr.

Stank, der Geruch. Fr.

Stap, die Ziege. Inſ. Kr.

Starch, ſtark.

Start, Sturz, Schwanz.

Stat, ſteht.

Statz, die Erde. Inſ. Krm.

Staufen und Stauffen, lange und weite Aermel. Scherz.

Stega, zwanzig. Inſ. Krm.

Stegen, ſteigen.

Steiff, ſtark.

Steoran, ſteyran, ſteuern, lenken. Angelſ.

Steren, ſtella. Cambr.

Stet, geſetzt.

Stengar, der Steiger, Aufſeher. Bergwerksſpr.

Steyran, ſ. Steoran.

Stieren, ſteuern. Belg.

Stift, Stachel, Spitze; und ein Wurfeiſen, das man zur Falle legt.

Stige, Steige.

Stiuran, ſteuern, lenken. Goth.

Stoll, ein Versabſatz von etlichen, gewöhnlich acht Zeilen.

Stolinn, beſtohlen, beraubt. Sk.

Stolz, ſchön, wohlgewachſen.

Store, ciconia. Cambr.

Strauß, Schlacht, Gefecht.

Streichhoſen, Ueberziehbeinkleider.

Strit, Streit.

Stuot, eine Stutte.

Stüren, lenken. N. T.

Sture, Steuer, Stange. N. S.

Sture, Steuerruder, Förderungsmittel.

Sturen, ſteuern, regieren.

Styren, Dän. ſ. Sturen.

Sühn, Ausſöhnung.

Sülven, ſelbſt. N T.

Sündenwart, Sündenwandel.

Sünnern, beſonders, vorzüglich. N. T.

Sueven, Schwaben: von Swif, Schwipp, der Haarzopf; die Geſchweiften.

Sulter, Heißhunger, das Meſſer Helas.

Sulze, eine Bruhe mit Kalbsfüßen: die Gefangenen wurden vor Alters mit ſolchen Sulzen durch den Gefangenwärter geſpeiſet. Daher der Name

Sulzer, ein Gefangenwärter. Scherz.

Sumtyds, zuweilen. N. T.

Sunde, Sünde.

Sunden, geſund machen.

Sundent, ſündigten; von ſunden.

Sunder, ſonder, ohne.

Sundig, ſündig.

Sunna, Sun, die Sonne, Sonnengöttin.

Sur, ein Mohr, Schwarzer.

Surkot, ſ. Sorket.

Surtur, der Schwarze, Feuergott.

Sus, ſo.

Suttung, ein Rieſe, eine Zeitlang Beſitzer des Dichtermeths, welchen ſeine Tochter bewachte.

Swa, wo.

Swa, wie. Angelſ.

Swafner, ein Beiname Odins.

Swar, ſchwer, dicht. N. S.

Swas, was.

Swen, wem.

Swende, wende.
Swer, wer.
Swie, wie; von ſo wie? —
Swig, ſchweig.
Swipul, der Name einer Walkire.
Swir, zwier, zweimal.
Syſ, ſ. Siſia.
Syn, Sinn. S. Sin.
Synia, die Göttin des Rechts und der Gerechtigkeit.
Syr, ein Beiname Freias.
Syrau, illaqueare. Angelſ.
Syreck, Seide; von ſericum. Scherz.

T.

Tabulatur, die Regeln der Meiſterſängerkunſt.
Tage, af, abnehmen. Dän.
Tal, frons. Cambr.
Tale, die Rede. Holl.
Tancred, ſ. Ablward.
Tappert, ein langes Kleid.
Tat, pater. Cambr.
Taz, das.
Teg, pulcher. Cambr.
Teilnemunga, participium.
Telich, thöricht. Inſ. Krm.
Telin, das harfenähnliche Tonwerkzeug der Skalden und Barden.
Tellen, irre reden. N. S.
Tempern; vom Ital. temperare, Federn ſchneiden.
Temperhafen, ein Kühlkeſſel.

Temperofen, ein Kühlofen.
Tendeigartenn, Tannhirſchgarten.
Tennel, ein Tannhirſch. Oeſterr.
That, dieſe. Sk.
That und Thaz, das. Fr.
Thee, dich. Angelſ.
Their, ſie. Isl. Das Engl. they.
Thialf, Thors Diener.
Thiaſſe; ein Bergrieſe und Vater Skadens.
Thieß, eine P. T. Abkurzung von Matthias. Thieſſen, d. i. Matthiſon.
Thig, dich. Isl.
Tho, doch, dennoch. Sk.
Thobreken, zerbrechen. N. T.
Thoott, obſchon. Sk.
Thor, der Gott des Donners; nächſt Odin der Mächtigſte unter den Aſen.
Threiſa um ſik, um ſich greifen. Sk.
Thruchen, Truhe, Kaſten.
Thrudur, der Name einer Walkire.
Thrutheim, eine Himmelsgegend.
Thrymsquida, das Thrimslied. Sk.
Thuk, dich. Möſog.
Thumb, dumm, einfältig.
Thyne, zehn. Inſ. Krm.
Thynita, eilf, elf. Inſ. Krm.
Tichen, zogen.
Tiede, in der Verkleinerungsform Tiedge und Tiedeke, Zuſammenziehungen von Tiedemann.
Tiether, Enkel und Enkelin.
Tilhörende, angehörig. Dän.

Tnagel, nach Schilter, eine Natter; nach Böckh, der Nagel am Finger.

Törisch, thöricht.

Topelspiel, Tummelspiel. Nach Fulda ein Spiel mit Würfeln, oder nach der Vogelſtange. Siehe Doppel.

Tor, verdorben.

Tou, der Thau.

Tougen, Geheimniß.

Tradt, was tritt, oder zu Fuße geht.

Treiun, naſus. Camb.

Treit, das alte Präſ. in der dritten Perſ. von tragen.

Treithyen, dreiſig. Inf. Krm.

Treßler, ſ. Dreßler.

Tria, drei. Inf. Krm.

Trinitat, Dreifaltigkeit.

Trugeheit, Trüglichkeit.

Truhtin, Herr. All.

Trum, der Faden.

Trurig, traurig.

Trut, eine Hexe, Zauberin. Volksſpr.

Truten, lieben, ſchätzen, verehren.

Truwe, Treue.

Truwelich, treulich.

Tumbin, die Böſen. Fr.

Tuun, Wohnung, Saal, Pallaſt. Ek. Im. Jsl. heißt es jetzt ein umzäunter Hof, und iſt verwandt mit dem teutſchen Zaun.

Tuonowe, die Donau.

Turen, theuer machen, vertheuern.

Turſe, ein Rieſe, Menſchenfreſſer. Türſig, in der N. L. heißt es blut- und rachgierig.

Tuskede, beſchwichtigte. N. T.

Twa, zwei. Iſl. Krm.

Twingen, zwingen.

Tygan, binden. Angelſ.

Tyr, der Gott der Stärke, Kühnheit und Unerſchrockenheit, beſonders im Kriege: aber deswegen nicht ein Gott des Krieges.

Tyrfing, Menſchentod; der Name eines Zauberſchwerds.

Tzynne, ſ. Zinne.

U.

U, euch.

Ubarazidu, Ueberladung, Schwelgerei. Fr.

Ubardrunchidu, Trunkenheit. Fr.

Uberhoubet, überhaupt, obenhin.

Uberladen, beladen.

Ubiz, ob es.

Uch, auch.

Udgard, Lockes Behauſung, ehe er auf den Felſen gebunden wurde.

Udmärke, anmerken. Dän.

Udur, eine der neun Töchter Aegers, ein Wellenmädchen.

Ueberal, ganz.

Uebergen, übertölpeln, überliſten.

Uff, auf, oben. Fr.

Ufgeleit, aufgelegt.

Ufhausgan, gehorchen. Goth.

Uhl, die Eule; P. T. der Bienenſtock. Slav.

Uller, ein Stiefſohn Thors, ſchön von Geſtalt, Gott der Pfeilſchützen und Schlittſchuhläufer. Er wird von Zweikämpfern angerufen.

Unbarnans, kinderlos. Goth.

Unbeſetzten, Umſaſſen, Nachbarn.

Unchundiu, unkundig, unbekannt. Fr.

Underſtan, widerſtehn.

Underwerf, Unterwurf, interjectio.

Underzuken, unterdrücken.

Unfueg, unziemliche Prahlerei.

Ungebrachot, ungebracht, unberührt, bildl. keuſch. Es kommt unſtreitig von brechen, die Erde aufpflügen her.

Ungefuoge, Unfug, unordentliches Weſen.

Ungehirm, unruhig, frech. Schilter.

Ungemood, Feindſchaft, Haß. N. T.

Ungemuot, muthlos, nichtstauglich.

Ungenuiſt, Auskehrigt, was ungenießbar iſt.

Ungelerig, ununterrichtet.

Ungeruomet, ohn Eigenruhm.

Ungeſchaffen, übelbeſchaffen, unförmlich.

Unhulden, das Hexen, Zaubern.

Unmere, unlieb, unwerth; verdrüßlich, verhaßt.

Unminnenklich, liebefeindlich.

Uns, bis. Sk. auch A. T.

Unverdar, widerfahre, unterſtütze.

Unverdroßen, angenehm.

Unverzeit, unverzagt.

Unvil, nicht viel. ſehr viel.

Unvolmeßen, unermeßlich.

Unz, bis auf.
Upp, auf, oben. Sk.
Urd, Vergangenheit, die erſte große Göttin der Zeit und des Schickſals.
Uren, wilde Ochſen, Auerochſen.
Urfeyde, beſchworner Friede.
Urlub, Urlaub, Erlaubniß.
Urtiether, Urenkel.
Us, aus.
Us, uns. Angelſ. und Engl.
Usbairan, proferre. Goth.
Uuatlich, hübſch. Fr.
Uurza, die Wurzel. Fr.
Uwer, euer.

V.

Vaena, aufwachen. Sk.
Vaht, faht, faßt, unternimmt; von vahen.
Vaken, oft, oftmals. In der N. L. Fach, oft.
Val, der Fall, die Schuld.
Vallent, mächtig.
Vanokh, Einfang, oder vielmehr Umfang, Umzäunung einer waldigen Landſtrecke.
Var, Farbe.
Varen, auffahren, entſprießen. All.
Vbert, über die.
Vberluckt, überliſtet.
Vberkummen, fangen.
Veeſen, Spelt. Ulmiſch.
Veeſenmeyer, Fruchtverwalter, Kaſtenpfleger.
Veh, bunt.

Veit, ſieht für er vitad, es iſt bekannt; eigiveit, unbekannt, unerhört. Ek.

Velſcheler, Fälſcher, Züngler, Schwätzer.

Venusberg: auf ihm, glaubte man, hätte der Teufel Feuer und Heerd, und wer ihm da Hof mache, dem zeige und ſage er viel verborgene Sachen.

Vera, ſeyn; Hülfszeitw. Ek.

Verbieſtern, ſ. bieſtern.

Verdeinen, verdienen. N. T.

Vergelten, bezahlen.

Veratt, Vergittung.

Verhaben, vorhaben, verſchlieſſen.

Verhauwen, durch Einſchnitte verziert. Scherz. Es ſoll wohl blos heißen verſtutzt, abgehauen, z. B. die Spitzen der Schuhe.

Verholn, geheim.

Verhewen, verhauen, verſtoßen, ſich mit Worten vergehen.

Verkur, verachte; aus der Wahl, Acht laſſen; von verkuren.

Verligen, verliegen, verderben.

Verlegenheit, Trägheit.

Verleiten, verleiden, erſchweren.

Verlieſen, verlieren, verloren gehn.

Verluſſen, verlieren.

Vermitten, vermieden.

Verrüchen, verrucen, herabſetzen, verläumden.

Verſan, verſah, erkannte.

Verſchriet, verſchrie, beſchrie, bezauberte, behexte.

Vertelt, erſagt, geſagt, erzählt.

Verſeyhen, keine Milch geben, vertrocknen, ſeicht werden.

Verſmiden, feſſeln, einkerkern.

Verſneit, verwundete.

Verſorten, verſtrickt.

Verſpart, verſperrt.

Verſunnen, beſonnen.

Vert, vor dem Jahre.

Vertuoſt, verſtößeſt, vernachläſſigeſt, verwirfſt.

Vervellen, verfehlen, verderben.

Verwaiſen, beſtürzt, ſcheu. N. S.

Verwaſſen, zu Grunde gehen.

Verzigen, verſagt.

Viende, Feinde.

Vil, ſehr.

Vilent, weiland, olim.

Vingerin und **Vingerlin**, der Fingerring.

Vngehüre, ungeheuer, wild. N. T.

Vngeue, ungefüge, ungeſchickt. N. S.

Vngeſchicht, Mißgeſchick.

Vohen, Katzen.

Vol, Fohlen, Füllen.

Volleiſten, vollbringen.

Volborten, beſchließen, dekretiren. Scherz.

Volborth, ſtatt Vollwort, vollkommne Einſtimmung, Vollſtändigkeit der Stimmen im Gerichte. Scherz.

Volkmann, einerlei Name mit Dietrich, oder Theoderich, und eine bloße Ueberſetzung davon. Abkürzungen hievon ſind Volker, V. T. Völker, Volkert, auch Vollmer, Wollmer, Volmar.

Mann, in den Endungen der Namen, wird öfter mit mer, er, hard, vertauſcht.

Von, davon.

Vor, ſ. Var.

Verhten, das Fürchten.

Vorhut, Avantgarde.

Vorſchupffen, ein Schuppen, Obdach, worunter man Wagen zu ſchieben pflegt, um ſie vor Wetter zu ſichern.

Vorſinnen, vernünftig. N. S.

Vorſtozen, verſtoßen.

Vorte, furchtete.

Vrede, Friede.

Vri, frei.

Vtan, außen. Sk.

Vuanda, wann, daß. Fr.

W.

Wa, wie. N. T.

Wabich, wabbelich, ſchlotterig, weich. N. S.

Wäbern, wäſern, weſern, fackeln. Schwäb.

Wätſcher, Wätſchger, Beutel, Taſche.

Wagian, ſich hin und her bewegen, fackeln. Angelſ.

Waibel, ein Stadtknecht, Kerkermeiſter. Goth.

Waibjan, einſchließen. Goth.

Walaſkialf, Odins Pallaſt, wo er mit den Göttern Gericht hält.

Wale, Wali, Kraft, Stärke, Odins und Rindas Sohn, muthig im Kriege und trefflich im Bogenſchuß.

Walkyren, Todenwählerinnen, Göttinnen der Schlacht, Odins ſchöne Bothſchafterinnen an die Helden, um ſie nach Walhalla zu laden.

Walt, die Lanze, der Speer, Spieß.

Waltamer, Schlagfertig; ein Sk. Name.

Walten, einer Sache mächtig ſeyn, oder werden.

Walvater, Vater der Erſchlagenen; ein Beiname Odins.

Wambe, Bauch, Schoos, uterus. All.

Wan, daher, indem.

Wan, der Wahn; Mangel an Kenntniß.

Wanadis, ein Beiname der Liebesgöttin, Freia.

Wanba, in der Mehrzahl, die Brüſte.

Wand, erwähnte.

Wandelberen, Frevelhaften, Bösartigen, vielleicht Wandelbaren.

Wank, das Wanken.

Wann, dann, denn.

Wara, die Göttin der Ehe und Vermählung.

Warnarmenn, Reichsbeſchützer. Sk.

Wart, Erwartung, Hoffnung.

Warthata, wachte, wartete ab. Inſ. Krm.

Was, war; das alte Imperf. weſen, ſeyn.

Waſche, Watſche, ein Schlag. Nürnb.

Wath, Gewand.

Wedag, Schwert. P. T.

Weder, weiter. N. S.

Wegen, wiegen, halten.

Wegtam, Wegfertig, ein Sk. Eigenname.

Wegunte, günſtig. All.

Weigandand, Wiegand, ein Kriegsmann, Streiter.

Weil, indem.

Weiland, ſ. Wieland.

Weinreich, oder rich, im P. T. Wienrich und Wienert, von Wien, Win, Weini; Dän. und Schwed. vän, Freund, alſo Freundreich. —

Weiſ, verſtändig, kundig.

Weitenkampf, Weitzenfeld, ſ. Kampe.

Weken, Wochen.

Weland, ſ. Wieland.

Wellen, wählen.

Weln, verkurzt, wählen.

Wendt, ein Wende. P. T.

Wenen, wähnen, dafür halten.

Wenk, ein Kranz. Slav.

Wentes, Winde. Fr.

Weiken, die Hagebutte. Im P. T. nur Weepken ausgeſpr.

Wer, warſt.

Werande, Gegenwart, eine der drei groſen Schickſale und Zeitgöttinnen, welche der Gegenwart vorſteht.

Werde, Würde.

Werdeheit, Würdigkeit.

Werken, arbeiten.

Werklich, geſchickt; eine werkliche Hand.

Werlt, Welt.

Wern, wären, und werden.

Wern, wehren, beſchüren.

Werre, die Zwietracht.

Weſen, ſeyn; haften.

Weſt, wüßte, wußte.

Wetſcher, ſ. Wätſcher.

Wetten, bringen.

Wezel, ein Wieſel. Holl.

Wich, Wige, Krieg.

Wicht, ein armer Tropf; auch überhaupt eine unbedeutende Sache.

Wichtgata, weiß. Inſ. Krm.

Wid, das Band, woran man Diebe hing, es war eine Wiethe.

Widar, der Gott der Verſchwiegenheit.

Widermezunga, die Wiedermeſſung, comparatio.

Widerſprechen, wiederſagen, ausplaudern.

Widerwart, die Widerwärtigkeit.

Wiederdrieß, Verdruß.

Wiedergleſtung, der Wiederſchein.

Wieff, das Weib. N. T.

Wiegand, ſ. Weigand.

Wiege, die Wage. N. T.

Wieland, Weland, Weiland, im Holl. und N. T. Weideland. Das ächt Holl. iſt Weiland, welches im P. T. Weland und Wieland klingt. In der Weſergegend iſt Wieland ein ſumpfigtes, dabei aber fruchtbares Stück Land.

Wiele, eine Welle, Woge.

Wige, ſ. Wich.

Wiht, Tand.

Wile, eine Weile, kurze Zeit.

Wilichi, welche.

Wilke, und Wilken, ſind Verkleinerungsformen von Will und Wille, und dies Abkürzungen von

Wilhelm. Auch heißt Wilke im Slav. ein Wolf.

Wille, Vorſatz.

Willeon, Willen. Fr.

Willo und Willon, Wille. Fr.

Win, Wein.

Wingolf, der Pallaſt der Freundſchaft, worinne Frigga mit den Göttinnen Verſammlung hält.

Wirs, ärger, tiefer.

Wiſandt, der wilde Ochs, Waldochs.

Wiſchen, hurtig und leiſe laufen. In der N. L. haſchen, erhaſchen; wird beſonders von Kindern beim Wiſchkätzchenſpiel gebraucht.

Wis, bis, ſey!

Wiſe, weiſe.

Wiſheit, Weisheit.

Wiſelwort, Sterbenswort.

Wiſtum, Weisthum, Ausubungsweisheit.

Wiſſage, iſt die alte Ueberſetzung des Wortes Prophet, und weit älter, als die Wörter, Seher, Schauer. Weiſſager kommt dem Begriff eines Lehrers am nächſten, denn es heißt urſprünglich einer, der weiſe redet, ein weiſer Lehrer, und iſt der Herleitung nach mit dem Worte Philoſoph faſt gleichbedeutend. Der Nebenbegriff von der Vorherverkündigung der ungewiſſen Zukunft mag aber auch ſchon ſehr alt ſeyn, und dieſer hat den erſten Hauptbegriff faſt ganz verdrängt. Noch jetzt nennt man eine ſolche Weibsperſon, welche dunkle, verborgene Dinge entdecken, geſtohlne Sachen nachweiſen will, eine weiſe Frau:

aber es könnte auch heiſen Weiſefrau, Nachweiſerin. Weil dabei ſo vieler Betrug vorgeht; ſo heiſt die Redensart: einem etwas weiß machen, ſo viel als betriegen, hintergehen, da ſie anfänglich wohl weiter nichts bedeutete, als Jemanden etwas zu wiſſen thun, oder bekannt machen.

Wiſu, ſchlau.
Wizzen, wiſſen. Fr.
Wizzo, Verſtand. Fr.
Wo, wie. N. T. Engl. how.
Wöra, die Göttin der Weisheit.
Wol, wie. N. T.
Wolbehaben, aufbehalten.
Wol-enden, vollenden.
Wolen, der Name der nordiſchen Wahrſagerinnen oder Zauberinnen, weiſen Frauen.
Wolgezogen, artig, manierlich.
Wolgevar, wohlfahren.
Wohlgeraket, wohlgeartet. Holl.
Wonnen, ſich ergötzen.
Wont, erwähnte. S. auch Wand.
Wrack und Wrak, ein geſtrandetes Schiff: urſprünglich ein kleiner Kahn. Engl. Schwed.
Wraiko, hin und her rücken. Goth.
Wreck, Angelſ. S. Wrack.
Wrick, ein wankender Gang. N. T.
Wrickeln, hin und her wanken. Hamburg.
Wricken, N. T. ſ. Wrickeln.
Writhan, Angelſ. ſ. Wrickeln.
Wu, ſ. Wo.

Würden, einen ſegen.

Wurmer, Schlangen.

Wunda, verwundet.

Wanne, Wonne.

Wuot, watete; das alte Imperf.

Wur, er that.

Wurchan, wirken, thun, ausüben, ſchaffen, hervorbringen. Fr.

Wurchanne, ſ. Wurchan.

Wurzgarten, Gemüſe- oder Küchengarten.

Wurdarborn, der Brunnen der Vergangenheit, unter der Eiche Ygdraſil, bei welchem die Nornen wohnten.

Wot, ſ. Wuot.

Wynde, Windhunde. N. S.

Y.

Yebe, Uebung, Gewohnheit.

Ymanoch, Jemand. N. T.

Ygdraſil, die große Eiche, deren Zweige bis an den Himmel reichen, an deren Fuße ſich der Urdarborn befindet, bei welchem die Nornen wohnen, und ihre Wurzeln mit deſſen Wunderwaſſer begießen.

Yiver, ein Höllenfluß.

Ymer, jener Rieſe, aus welchem Himmel und Erde geſchaffen worden iſt.

Ymmer, je mehr.

Yvullen, erfüllen.

Z.

Za, zu.

Zabeln, zappeln, zweifeln.

Zagel, der Schwanz. In der N. L. Zoil.

Zaller, zu aller.

Zabber, der Speichel. Holl. In der N. L. Sabber.

Ze, zu; gegen. Schwäb.

Zegehes, zu jählings.

Ze-hant, zugleich.

Zeher, die Zähre.

Zeinen, zu einem.

Zendel, leichtes Seidenzeug, Zindeltaffet.

Zenone, zu Mittag; eigentlich um drey Uhr, oder der neunten Stunde des regelmäßigen Tages.

Zergat, zergeht, zerfließt, vergeht.

Ze-ſtatten, wenn ſichs ſchickt, ziemt.

Zevil, zu viel, zu ſchwer.

Zhuen, ziehen.

Zi, zu. Fr.

Zielen, das Ziel ſetzen.

Zimber, Zimmer-Bauholz; Stoff einer rohen Maſſe überhaupt. Der Rückenbraten vom Reh, und ein Gemach, heißen auch Zimmer. Wie hat aber eine Weibsperſon den Namen Frauenzimmer bekommen können? — Was hat ſie für Aehnlichkeit, oder Verwandſchaft mit dieſen Zimmern? — Würde der Name blos von Mädchen gebraucht; dann ließe er ſich noch mit der rohen Maſſe erklären: aber wie viel ſolcher rohen Maſſen giebts denn noch heutzutage? Dazu wird er ja vom ganzen Geſchlechte gebraucht. Es iſt überhaupt ein garſtiger Name, den ich nicht leiden würde, wenn ich ein Weibsbild wäre.

Zimt, geziemt; von ziemen.

Zinne, Tzynne, der erhabene Platz auf den Burgen, der eine weite Ausſicht gewährte; die Mauer mit Schußſcharten, die dieſen Platz umgab; und die Schußſcharten ſelbſt.

Zit, die Zeit.

Zo, zog.

Zu hand, gar bald, zur Stunde.

Zuht, Zucht, Sitte, Ehrbarkeit.

Zuhen, ziehen, ſich gewöhnen, betragen.

Zuhtic, züchtig.

Zukken, zurückfahren; auch nach etwas hineinfahren, haſtig zugreifen.

Zumal, ziemlich.

Zumeſſen, beimeſſen, zuſchreiben, Schuld geben.

Zunglere, Züngler, Schwätzer.

Zuverſiht, Zuverſicht.

Zwangen, das gewaltſame Abfegen, oder Abdrücken der Unreinigkeiten; daher unſer Zwicken.

Zwar, es iſt wahr.

Zwaren, es waren. N. S.

Zwehlen, Handtücher. Dwail, Belg. Dwahilo, Zwiheln, Schwabenſpiegel; towel, Engl. Zwellen, Schwäb.

Zweien, entzweien, vertheilen.

Zwellen, ſ Zwehlen.

Zwiſſen, zwiſchen, in; oder gewiſſer, zu wiſſen. All.

Zwivel, zweifach.

V.

Verſuch einer vollſtändigen Literatur aller in den ſechs letzten Jahren des 18ten Jahrhunderts über das vaterländiſche Alterthum erſchienenen Schriften und einzelnen Aufſätze,

geſammelt

von

Karl Teuthold Heinze.

I.

Vermiſchte Sammlungen.

A. Geſellſchaftsſchriften.

1) Braga und Hermode, oder neues Magazin für die vaterländiſchen Alterthümer der Sprache, Kunſt und Sitten. Von F. D. Gräter. Erſter Band, 1. und 2. Abtheilung, 1796; oder Bragur ꝛc. 4. B. — Zweiter Band, 1 und 2 Abth. 1797; Bragur 5. B — Dritter Band, 1. Abth. 1798, und 2. Abth. 1800; Bragur 6. B. — 8. Leipzig, bei Heinrich Gräff. —

2) Archaeologia: or miſcellaneous Tracts relating to Antiquity. Publiſhed by the Society of Antiquaries of London. Vol. XII. London, 1796. gr. 4. mit 12 Kupfern. — Eine Würdigung dieſes Werks findet man im allgem. literariſchen Anzeiger, No. 16. Jahrg. 1798. Vol. XIII. 1800. Enthält außer engl. Alterthümern, No. 1. Ein Römerlager in Weſtphalen, vom Abbe Mann. — S. Ebend. 1801. No. 13. S. 121.

3) Kongl. Vitterhets Hiſtorie och Antiquites Academiens Handlingar. Femte Delen. Stockholm, b. Lindh, 1796. Sjette Delen, 1800. — Eine Würdigung ſ. in der allgem. Literaturz. von 1798. No. 179. —

4) Archiv für die Geſchichte Schleſiens, der Lauſitz und zum Theil von Meiſſen. Von J. G. Worbs. Mit 4 in Kupfer geſtochenen Siegeln. Sorau bey Ackermann, und Leipzig bey Beygang, 1798. 8.

5) Der Deutſche und ſein Vaterland. Ein Leſebuch, herausgegeben von G. E. Roſenthal, und A. Kara. 1. und 2r Bd. Leipzig bey Kummer 1796 und 1797. — Gehört ganz hieher und iſt äußerſt belehrend und unterhaltend. —

6) Nova Acta Regiae Societatis Scientiarum Upſalenſis. Vol. VI. Upſal. 1799. 4. mit 12 Kupfern. —

7) Scandinaviſk Muſeum, ved et Selſkab. 5. H. ſtor 8. Kiøbenhavn b. Brummer.

8) Hiſtoriſche Abhandlungen der königl. Geſellſch. der Wiſſenſch. zu Kopenhagen; aus dem Dän. überſetzt, und zum Theil mit Vermehr. und Verbeſſerungen ihrer Verf., auch einigen Anm. herausgegeben von V. A. Heinze. 8. B. mit 3 Kpf. Altona bey Hammerich. 1799. gr. 8.

9) Allgemeiner literar. Anz., oder Annalen der geſammten Literatur für die geſchwinde Bekanntmachung verſchiedener Nachrichten aus dem Gebiete der Gelehrſamkeit und Kunſt. Leipzig, bey Roch und Komp. 4. bis 1800. — Er enthält faſt ein Drittel Alterthumlichkeiten.

10) Heſſiſche Denkwürdigkeiten; herausgegeben von K. W. Juſti und J. M. Hartmann. 2r Theil. Marb. in der neuen akademiſchen Buchhandl., 1800. 8. — Enthält: 1) Der Chriſtenberg in Oberheſſen: von Juſti. Beſchreibung einer alten Kirche auf demſelben, die aus einem Caſtorstempel entſtanden ſeyn ſoll; auch kommt darin von altteutſcher Götterlehre manches vor. 3) Von der Eintheilung des alten Heſſenlandes in das Daunland und in das Darnland. Von Ledderhoſe. Dieſe Eintheilung iſt aus Mißverſtand des Worts Daumblang, entſtanden. 4) Beytrag zur Geſchichte des 30jährigen Kriegs, von Nebel. Aus einem Kirchthurmknopfe. 5) Von des Weiß Kuniges Schwerd, von Dörnberg. — Die Verpfändung des Schwerds Königs Maximilian I. für eine Schuld bei einigen heſſiſchen Rittern. 7) Der Meißner in Hinſicht auf mythiſches Alterthum; vom Hauptmann von Münch

hauſen. — Auf ihm wurde einſt eine teutſche Gottheit, Frau Hölle, verehrt, es ſoll Hertha geweſen ſeyn. 9) Vom Namen der heſſiſchen Herren von Breidenbach zu Breidenſtein, vom R. R. von Senkenberg. 11) Einige Data zur Geſchichte des alten heſſiſchen Geſchlechts der Dieden zum Fürſtenſtein. Ungenannter.

Hier ſollten eigentlich die Titel aller der Zeit- und Monatsſchriften, die etwas Alterthümliches enthalten, ſtehen: allein da die einzelnen Aufſätze, Abhandlungen ꝛc. derſelben, jedes an ſeinem beſtimmten Orte vorkommen; ſo wurden ſie, zur Erſparung des Raums, weggelaſſen.

B. Geſammelte Werke von einem Verfaſſer.

11) Peter Friedrich v. Suhms geſammelte Schriften. Aus dem Däniſchen mit erläuternden Zuſätzen. (von D. Rink in Langenſalza) 1r Bd. mit einem Kupfer, Magdeb. bey Keil, 1797. 8. 2r Bd. 1798. Auch unter dem Titel: Kämpferromane. S. Allg. neue teutſche Bibl. 37. Bds. 1. St. S. 125, wo der Herr Prof. Gräter von dem Beurtheiler aufgefordert wird, ſein Verſprechen, eine nordiſchteutſche Götterlehre zu liefern, ſo bald als möglich, zu erfüllen. Die Anmerkungen zu dieſem Werke betreffen ebenfalls die nordiſche Götterlehre. —

12) P. F. von Suhms, dän. Kammerherrn und Hiſtoriographen, Leben und Ueberſicht von ſeinen Schriften, meiſtens 1796 geſchrieben von R. Nie-

tur, nebſt auserleſenen Briefen auswärtiger und einheimiſcher Gelehrten an den Verſtorbenen, aus dem Däniſchen und theils aus dem Schwed. frei überſezt, mit einigen Anm. theils von dem Verf. theils von dem Ueberſezer F. Eckhard. Kopenh. bey Proſt, 1799. 8.

13) Kritiſche Sammlungen zur Geſchichte der Deutſchen in Siebenbürgen. 3s St. (Von Schlözer) Göttingen, bey Vandenhök und Ruprecht. 1797. 8. — S. Neue allg. teut. Bibl. 37. Bds. 1. St. S. 224. und allg. Lit. Zeit. 1798. N. 53. —

14) Kleine Schriften aus dem Gebiete der Geſchichte und der Staatswiſſenſch. von L. von Baczko. Leipzig bey Fleiſcher d. j. 1796 u. 1797. 1 und 2tes Bdch.

15) Hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Aufſäze über die ſächſiſchen Lande, geſammelt und herausgegeben von Fr. Grafen von Beuſt. Erſter Bd. Altenburg bey Richter, 1797. 8.

16) Hiſtoriſche Kleinigkeiten zum Vergnügen und Unterricht aus der Zerſtreuung geſammelt von H. M. G. Grellmann. Göttingen bey Vandenhök und Ruprecht. 1794. 8. — Faſt ganz alterthümlich. S. Allg. Lit. Zeit. 1799. No. 212. S. 38.

17) Corpus praecipuorum medii aevi ſcriptorum. Tom. I, qui ſpeciminis loco continet Lamberti Schafnaburgenſis annales rerum in Germania ann. 1039 — 1077 geſtarum. Edidit, notulis indicibusque inſtruxit Jo.

Ch. Krauſe. Halae et Lipſiae, ſumtibus Ruſſi, 1797. 8. — Gewürdiget in der neuen allgem. teut Bibl 45. B. 2 St. S. 404.

18) Angelſächſiſche Chreſtomathie, oder Sammlung merkwürdiger Stücke aus den Schriften der Angelſachſen, einer uralten teutſchen Nation, mit beigefügter hochteutſcher Ueberſetzung, und 1 Kupfer, von D. J. Oelrichs. Bremen, bey Willmanns, 1798. 4. — Beſteht aus Stellen der Bibel, Hickes Theſaur und Gibbons Chronikon. Ein Gloſſarium ſoll als 2r Th. nachfolgen. Die Ueberſetzung iſt ſehr gut. S. Meuſels Erlang. Literaturz. 1799. No. 230. S. 1848.

19) Vermiſchte Aufſätze, als Beiträge zur Geſchichte, Diplomatik, Sprachkenntniß ꝛc. Von Nikol. Kindlinger. Dortmund und Eſſen, bey Blothe und Komp. 1799. in 8. — Eine Würdigung dieſes gelehrten Werks ſ. in Meuſels Lit. Zeit. 1800. No. 163. S. 1302.

20) Hiſtoriſche Schriften und Sammlungen ungedruckter Urkunden, zur Erläuterung der teutſchen Geſchichte und Geographie des mittlern Zeitalters. Erſte Abth. Von J. A. von Schultes. Meiningen, bey Hanisch, 1798. gr. 4. — Iſt eine Fortſetzung der diplomatiſchen Beiträge zur fränkiſchen Geſchichte, die der Verfaſſer 1792 herausgab. S. Neue allgem. teutſche Bibl. 40 B. 2 St. S. 398.

C. Allmanache.

21) Erklärung und Beſchreibung eines in zwölf Monatskupfern enthaltenen alten Angelſächſiſchen

Kalenders. Von K. G. Anton, im allgem. lit. Anzeiger, 1798. No. 9. mitgetheilt.

22) Taſchenbuch für Freunde des Rieſengebirges, auf das Jahr 1799 mit Kupfern und einer Karte. Hirſchberg bey Fuchs und Sohn. Enthält hieher gehöriges: No. 8. Tradizionen, Einleitung über die Mythologie der Gebirge überhaupt. Ueber den Berggeiſt, ſeinen Namen und Tod. —

23) Raſtadter Congreßtaſchenbuch, auf das Jahr 1799 mit 17 Silhouetten. Karlsruh, in Macklots Hofbuchhandlung, in 12. Außer dem Leben Hermanns, eines cheruskiſchen Fürſten, und Rudolphs von Habsburg, findet man in dieſem Taſchenbuche Nachrichten von dem ehmaligen alten Teutſchlande, von ſeiner natürlichen Beſchaffenheit, ſeinen Einwohnern, ſeiner bürgerlichen Verfaſſung, dem Kriegsweſen, der Religion, Gerechtigkeitspflege, deſſen Geſetzen und Hausweſen ꝛc.

24) Taſchenbuch zur Belehrung und Unterhaltung auf das Jahr 1800, für die Gegend am Niederrhein. Von B. W. Aſchenberg. Düſſeldorf, bey Dänzer. — Hieher gehört daraus No. 3. Selama, eine neuentdeckte köſtliche Reliquie Oſſians, mitgetheilt vom General von Harold. No. 5. Darſtellung der Bergiſchen Landesgeſchichte. Erſter Abſchn.; von Aſchenberg. Enthält die Beſchaffenheit und Geſchichte des Landes in den älteſten Zeiten. —

25) Beitr. zum Kalender des Mittelalters. Von Wedekind. Im Allg. Lit. Anz. v. 1799. No. 12. S. 117.

26) Beſchreibung von Goldwurms hiſtoriſchem Kalender vom Jahr 1554, von J. F. Roth. Ebendaſ. No. 143. S. 1417. —

27) Der älteſte bekannte teutſche Kalender vom Jahr 1470, beſchrieben von J. F. Roth; im allgem. Lit. Anz. 1800. No. 56. S. 552.

II.

Schriften und Aufſätze über einzelne Fächer.

A. Der Dicht- und Schriftſtellerkunſt.

28) Verſchiedene Proben aus den Minneſingern, von Gräter, Hinsberg, Conz und Eſchenburg. Braga und Hermode. 1. B. 1. Abth. S. 51—123.

29) Die Verſuchungen des Gottes Thor, von Reinhard. Ebend. 2e Abth. S. 46.

30) Vater Unſer von Herrn Reinmar von Zweter. Von F. — Ebend. S. 51. —

31) Klage über die großen Hüte der Damen, von Meiſter Joh. Hadlaub. V. F. Ebend. S. 53.

32) Sentenzen aus dem Froſchmäusler. Von F. u. Ebend. S. 68.

33) Fabel aus dem Froſchmäusler, v. F. Ebend. S. 73.

34) Fabeln aus der Bodmeriſchen Sammlung der Minneſinger. Commentirt von J. V. Conz. Ebend. S. 74—143.

35) Beitrag zur Kenntniß der alten teutſchen Volkslieder, von J. F. A. Kinderling. Ebend. 2. B. 1. Abth. S. 20.

36) Des teutſchen Ritters Reinmanns von Brennenberg Lobgedicht auf die Dame ſeines Herzens. Ebend. S. 56.

37) Der Mann im Garten. Eine komiſche Erzählung von Hanns Roſenplut. Ebend. S. 78.

38) Vergleichung der Provenzalen mit den Minneſingern, oder Verſuch über die romaniſchen Dichter des 12. und 13. Jahrhunderts, von W. S. in B. Ebend. S. 79. u. Abth. 2. S. 1 ꝛc. —

39) Altteutſcher Scherz und altteutſche Laune, aus Lehmanns Speieriſcher Chronik; von E. Ebend. Abth. 2. S. 49.

40) Minnelied, von Jakob von der Warte. In der Versart des Orig. von E. Ebend. S. 63.

41) Zwei nordiſche Volkslieder: das Gefängniß von Hedebo und der verwünſchte Königsſohn; von Gräter. Ebend. S. 74 ꝛc.

42) Blumenleſe aus den Minneſingern, von F. D. Gräter. Ebend. Band 3. Abth. 1. S. 1. ꝛc.

43) Die ſchwäbiſche Citharſchlägerin, Elschen, und 3 Lobgedichte auf dieſelbe. Ebend. S. 50.

44) Laiſen der Geiſeler, aus der Limburgiſchen Chronik; von Eſchenburg. Ebend. S. 97.

45) Ueberreſte von den Liedern eines Römers auf ein im 4ten Jahrh. in ſeine Gefangenſchaft gerathenes teutſch. Mädchen, von P. Eb. S. 110.

46) Altteutſcher, oder Allemanniſcher Geſang zum Lobe der heiligen Jungfrau Maria; mit einigen

Erläuterungen verſehen, von J. F. A. Kinderling. Ebend. S. 127. und 2. Abth. S. 21. ꝛc.

47) Altteutſche Volkslieder, mitgetheilt aus der kaiſerlichen Bibliothek, von Gottlieb Leon. Ebend. 2. Abth. S. 70. ꝛc.

48) Ueber das Alter einiger der vorzüglichſten nordiſchen Gedichte, von Adelung. In den Erholungen, herausgegeben von G. W. Becker, Leipzig bey Voß, 1797. 4r B. No. 3.

49) Proben der Dichtung ungebildeter Völker, von Adelung. Ebend. 1r B. 1799. 8. zur Vergleichung dienlich. —

50) Einige Winke über Volksſagen und Volkserzähl., von Otmar. Ebend. 1796. 2. B. S. 153.

51) Das Feſt der Hertha, ein Gedicht. In den Horen, herausgegeben von Schiller. Tübingen, bey Cotta, 1797. 10. St. No. 2. In Rückſicht der Diktion und des Versbaues ſchön; aber von geringem Intereſſe und Inhalt. —

52) Hoches Todenfeier. Ein Bardengeſang von G. J. Schaller. Straßburg im 6ten Jahr der Frankenrepublik. 8. Eine ſehr wahre und rührende Schilderung dieſes Helden. —

53) Salomo der Weiſe und ſein Narr Markolf. Nach einer altteutſchen Handſchrift, mit einem Titelkupfer. Gera, bey Rothe, 1797. 8.

54) Romantiſche und andere Gedichte in altplatteutſcher Sprache; aus einer Handſchrift der akademiſchen Bibliothek zu Helmſtädt, herausgegeben von D. P. J. Bruns. Berlin und Stettin, bey Fr. Nikolai. 1798. 8. — Eine

preiſende Würdigung ſ. in der allg. Lit. Zeit. 1798. No. 122.

55) Donald Bane, Lord of the Hebrides, an Heroic Poem in III. Books by George Skene. Robinſons, 1797. Die Geſchichte, welche hier zum Grunde liegt, iſt aus dem Vaterlande Oſſians, eine alte Erbſage. Die Verſe ſind oft hart und unrichtig: aber das Ganze athmet tiefe Empfindung, und harret auf einen die Verſe verſchönernden teutſchen Ueberſetzer. S. Intellig. der allg. Lit. Zeit. 1798. N. 12. —

56) Rollenhagens Froſchmäusler. Eine befriedigende Kenntniß dieſes berühmten Gedichts, giebt Gramberg, in den Blättern vermiſchten Inhalts. Oldenburg. 5. Bds. 5s Heft.

57) Ein ſchönes Lied neu gemacht von dem Haller; eine Probe des teutſchen Witzes und der Dichtkunſt im 15ten Jahrhundert. Im teutſchen Magazin, herausgegeben von Eggers. Altona, bey Hammerich, 1794. Juli. No. 4.

58) Proben aus der altteutſchen Marienlegende, welche Kinderling in Adelungs Magazin 1783 anführt, von Schütz. Ebend. December. No. 1.

59) Reinicke de Voſſ, mit eener Verklaring der olden Saſſiſchen Worde. Eutin, 1798, und in Kommiſſion bei Hammerich in Altona.

60) Gedichte nach den Minneſingern von G. Leon. Im n. teutſchen Merkur, 1798. 8. St. No. 4.

61) Ueber Oſſian und den Charakter der Schottiſchen Hochländer, von J. Macdonald. Ebend. No. 6. —

2) Gedichte nach den Minneſingern, von G. Leon. Ebend. 1799. 2 St. S. 130.

3) Der Taunus. An Hüsgen und Münchhauſen. Ein ſchönes, vaterländiſches Gedicht von Gerning. Ebend. 9. St. No. 6.

4) Epithalamium, durch Bartholomäum Ringwaldt, Pfarrherrn in Langfeld. Nach dem in Frankf. a d. O. bey Nikolaum Volzen im J. 1595 gedrukten Originale. Leipzig bey Linke, 1797. gr. 8. — Eine preiſende Würdigung ſ. in der allg. Lit. Zeit. 1798. No. 323. S. 231.

65) Laurin, der Zwergenkönig; aus dem 4ten Th. des Heldenbuchs, mit eingeſtreuten Verſen des Originals und einigen antiquariſchen Anmerk.; recht hübſch erzählt. In der Gallerie von romantiſchen Gemälden, Arabesken, Groteſken und Calots 2. Abth. Berlin bey Maurer, 1796.

66) Denkmaler altdeutſcher Dichtkunſt, beſchrieben und erläutert von Johann Joachim Eſchenburg. Bremen, bey F. Wilmanns, 1799. gr. 8. Enthalten: 1) Ueber das Rittergedicht Wigamur. 2) Ueber Engelhart und Engeldrut, von Conrad von Würzburg. 3) Ueber die Wolfenbüttelſche Handſchrift von Ulrichs von Turheim Rittergedichte, Wilhelm von Narbonne. 4) Ueber das Spruchgedicht Freidank. 5) Ueber den Welſchen Gaſt. 6) Ueber das Gedicht, Salomon und Markolf. 7) Zur Literatur und Kritik der Bonerſchen Fabeln. 8) Ueber das alte niederſächſiſche Gedicht von Flos und Blankflos, und über die Quellen und bisherigen Be-

arbeitungen dieſer Dichtung. 9) Studentenglück; eine alte niederſächſiſche Erzählung. 10) Geſpräch in plattteutſchen Reimen über die Liebe. 11) Fragment einer Erzählung in plattteutſchen Reimen. 12) Zwei altteutſche Lehrgedichte: Tobias Segen und Catho des Maiſters Rath. 13) Auszug aus Sebaſtian Brants Narrenſchiff. 14) Ein alter Meiſtergeſang mit ſeiner Melodie. 15) Ueber des Cyrillus Fabeln und deren gereimte Einkleidung von Daniel Holzmann. 16) Priameln. 17) Altteutſche Lieder.

67) An Huri, ein ſchönes, in nordiſchteutſcher Mythologie geſungenes Lied, von Münchhauſen. Im Genius der Zeit, von A. Hennings. 1799. September. No. 2.

68) Beitrag zur Geſchichte des Theaters und Geſchmacks. Eine Urkunde von 1539. Im allg. Lit. Anz. 1799. No 13. S. 127. —

69) Anzeige einiger kleinen Schriften, die zur Zeit der Reformation erſchienen und jetzt ſelten geworden ſind. Ein Beitrag zur Literatur des 16. Jahrh., von B—s. Ebend. No. 51 u. 52. S. 506 — 514. und 1800. No. 43 u. 44.

70) Kernſprüche D. Martin Luthers und anderer Reformatoren, mitgetheilt vom Hofr. und Bibliothekar Bruns. Ebend. No. 106. S. 1041.

71) Nachricht von einem ſehr alten Diptychon in Lüneburg. Von Wedekind. Ebend. No. 123. S. 1222.

72) Licentia poetica. Bruchſtück eines alten Liederbuchs, von North. Eb. No. 141. S. 1398.

73) Licentia poetica. Von W. Anzeige einer alten Sammlung von Pſalmen und geiſtlichen Liedern des Jahres 1558. Ebend. No. 189. S. 1885.

74) Zuſätze zu G. Panzers Annalen der ältern teutſchen Literatur, von N. W. — Die Fronica in dem Brieldon. Das lied von der Künigin von Frankreich, die der falſch Marſchalk gegen den Kunig ubergab do ſy nit wollt ſeines willen pflegen. In des Regenbogen langen thon. — Ein ſchon lied von einem Ritter auſs der Steyermark, genannt Trinumitas, vnd von eines Künigs tochter auſs Denmark, genannt Flogedebel. In Herzog Ernſts thon. Alle drei ſind aus dem 16. Jahrh. Ebend. No. 189. S. 1888.

75) Etwas über die Sage vom Könige Arthur. V. Suptutius. Ebend. No. 26. S. 255. und No. 150. S. 1480. — Er war nicht Stifter der Tafelrunde; auf ſeiner Tafel iſt das Bruſtbild eines Königs und in 24 Abth. Namen von Rittern: aber alles iſt neuerer Erfindung. —

76) Die älteſten teutſchen Hexameter. Von J. G. Schilling. Sie ſind von Joh. Fiſchart Mentzer. Affenteurliche und ungeheurliche Geſchichtſchrift ꝛc. durch Huldreich Elloposcleron Retznem. 1552. Ebend. No. 38. S. 369. und von D. K. G. Anton. No. 117. S. 1141. endlich von W. F. H. Reinwald. No. 172. S. 1693. K. G. Heräus Gedichte kamen zuerſt heraus in

Wien durch Andreas Heyinger, 1715. Seine Hexameter ſind gereimt. —

77) Einige Schreiben fürſtlicher Perſonen aus dem 16. und 17. Jahrh. Von Wedekind. 1) Herzog Otto zu Harburg bittet den Abt Konrad von Bothmer zur Martinsgans. 2) Herzog Wilhelm von Braunſchweig ſucht eine Kerrel Winde. 3) Herzog Otto von Braunſch. requirirt einen Schimmel. 4) Herzog Wilhelm zu Harburg bedankt ſich, ſucht eine Lakeien, und gratulirt zum neuen Jahr. 5) Herzog Julius Ernſt ladet den Abt Konrad von Bothmer zu ſeinem Beilager ein. 6) Herzog Auguſts von Braunſchw. Einladung zum Leichenbegängniſſe. 7) Herzog Chriſtian Ludwig fordert ſeine Vaſallen zum Roßdienſte auf. 8) Der große Churfürſt, Friedrich Wilhelm, bittet die Lüneburgiſche Landſchaft zu Gevattern. 9) Der Churfürſtin Dankſchreiben. — Ebend. No. 60 u. 61.

78) Ueber einen mehrmals erwähnten alten Schwank: die ungleichen Kinder der Eva. Von W. F. H. R. — Es ſind außer einigen Literarnotizen, Bruchſtücke von Hanns Sachs. — Ebend. No. 70. S. 693.

79) Bemerkung über eine gemeinſchaftliche Ueberſetzung des Terenz von der fruchtbringenden Geſellſchaft. Von Stenzel. Eb. N. 118. S. 1148.

80) Ueber Joh. Majors Synodum avium. Ein Nachtrag zu den Bemerkungen über die Aeglogam Hagnon des Luc. Vigil. Jeſubrin Von J. C. B. — Ebend. No. 130. S. 1265.

81) Ueber Bartholom Ringwaldt. Von D. C.
F. Eberhard. — Dieser Aufſatz enthält ein
Verzeichniß Ringwaldtiſcher Schriften, Gedichte
und Komödien; auch Proben von ſeinen Gedich-
ten. Er lebte im 16. Jahrh. — Ebend. No.
131. S. 1281.

82) Johann Ballhorn, der Verbeſſerer: zugleich
etwas über den Fibelhahn. Von F — R. D.
Erklärung des Sprüchworts: verballhornen.
Ballhorns Leben; er lebte ums Jahr 1550, und
war Buchdrucker zu Lübeck, ſeine Druckſchriften.
Durch ſeine, mit dem Kikirikihahn verbeſſerte
Fibel, gab er Gelegenheit zu jenem Sprüchwor-
rc. — Ebend. No. 134. S. 1305.

83) Aelteſte Geſchichte des Theaters in Preußen.
In den kleinen Schriften aus dem Gebiete der
Geſchichte rc. Von Baczko. 2. B. No. 9.

84) Buch der Liebe. Leipzig in der von Kleefel-
diſchen Buchhandl. 1799. 8. — Man findet
darinne zwei altteutſche Rittergeſchichten; die er-
ſte iſt ein Roman in 63 Kapiteln, die andere ein
poetiſches Fragment aus einer alten handſchriftli-
chen Ueberſetzung des Romans: Apollonius von
Tyrus, aus dem 15. Jahrh. —

85) Geſchichte der teutſchen Poeſie. In den Vor-
übungen zur Akademie für Jünglinge. Heraus-
gegeb. von Palm und Beneken. Leipzig bei
Weidemann, 1793. 8. im 3. Th. No. 10.

86) Leben Opitzens, von Breitenbauch. Eb. N. 11.

87) Ueber die provenzaliſchen Dichter, ihren Ge-
ſchmack und ſeine Bildung. In der 2. Abth.

des 2. Th. der Venus Urania, von F. W. B. von Ramdohr, Leipz. bei Göſchen, 1798 8. im 20. Buch. 5. und 6. Kap. — Eine leſenswerthe Abhandl., die uns bedauern läßt, daß der Verf. zu denjenigen Gelehrten gehört, die im Auslande überall zu Hauſe, im Vaterlande aber Fremdlinge ſind. Wäre dies nicht der Fall; ſo würden wir über die Minneſinger, die ganz eigentlich in eine Geſchichte der Liebe gehören, und die der Verf. kaum erwähnt, eine eben ſo hübſche Abhandl. geleſen haben. Allein Hr. von Ramdohr weiß, wie es ſcheint, weder von der ältern, noch der neuern Geſchichte der Teutſchen viel, u. vernachläſſiget ſeine Nation beinahe ganz.

88) Der Fürſtentag zu Naumburg im Jahre 1614. Von einem Augenzeugen beſchrieben. In den Sächſ. Provinzialblättern von Beuſt, Leipz. bei Roch und Weigel, 1799. im Oktoberhefte. N. 1.

89) Briefe Herzog Friedrichs zu Sachſen-Altenburg an ſeinen Bruder, Johann Wilhelm, aus der kaiſerlichen Gefangenſchaft geſchrieben. — Ebend. No. 9.

90) Sonderbare Supplik des Scharfrichters in Leutenberg, an ſeine Obrigkeit, vom Jahr 1691. — Ebend. No. 11.

91) Biographiſche Fragmente von Margarethen von Oeſterreich, Friedrichs des Gütigen, Churfürſten zu Sachſen, Gemahlin. Eb. Dezember. No. 1.

92) Landgraf Ludewigs zu Heſſen Antwort auf Graf Johannes zu Henneberg an ihn erlaſſenen Fehdebrief. Ebend. No. 7.

93) Anekdoten aus der Vorzeit. Ein Beitrag zur Geſchichte der Sitten, Meinungen und Gebräuche der Vorzeit. Leipzig bei Fleiſcher. Erſte Samml. 1797. 2. S. 1798. S. allg. Lit. Zeit. 1799. No. 321. S. 72. und N. allg. teut. Bibl. 45. B. 2. St. S. 457 —

94) Eclama; eine neuentdeckte köſtliche Reliquie Oſſians von Harold. Im Taſchenbuch zur Belehrung und Unterhaltung auf das Jahr 1800. unter No. 3.

95) Von Heinrich Raspe, aus einem Gedicht. In den Miſcellen und Urkunden zur Sächſ. Geſch. Leipzig bei Kleefeld, 1798. 8. unter No. 8. —

96) Ein Empfehlungsſchreiben von D. Luther im Jahr 1526. Ebend. unter No. 11.

97) Vorleſungen über die Geſchichte der teutſchen Poeſie, von J. A. Naſſer. Erſter B. Altona und Leipzig bei Kaven, 1798. 8. — Enthält die älteſte Geſchichte der Poeſie bis auf Rollenhagen. — S. eine Würdigung davon in der neuen allg. teutſch. Bibl. 45. B. 2. St. S. 464. Der 2. B. iſt 1800 erſchienen.

98) Fragmente altteutſchen Witzes. In der himmelblauen Mappe, von Karolo Jokoſo, Berlin bei Langhoff, 1798. 8. unter No. 6.

99) Blumen vom Geſilde der Dichtkunſt. Aus der erſten Hälfte des 17. Jahrh. — Sie ſind von Moſcheroſch, genannt Philander; Joh. Laſſenius; Levermatz; Hohmburg. — Im Berliniſchen Archive der Zeit und ihres Geſchmacks.

Herausgegeben von Rambach und Feßler. Berlin bei Maurer 1800. unter No 3 des Novembers.

100) Ueber Luthers Kirchenlieder und Melodieen, von Behr; C. M. G. R—e; und W; und Kinderling. — Im Reichsanz. 1800. No. 167. S. 1373 und No. 273. S. 3533. —

101) Die Vorzeit Lieflands. Ein Denkmal des Pfaffen- und Rittergeiſtes, von G. Merkel. 1. und 2. B. mit K. Berlin in der Voſſiſchen Buchhandl. 1798 und 1799. 8. Gewürdiget in Meuſels Lit. Zeit. 1800. No. 224. S. auch neue allg. teut. Bibl. 53. B. 2. St. S. 442.

102) Die Dichtkunſt. Eine nordiſche Mythe, nach der Edda. Proſaiſch und etwas weitläuftiger als von M. Denis in der Vorrede zum 5. B. von Oſſians und Sineds Liedern, erzählt. Im Janus, einer Zeitſchrift auf Ereigniſſe und Thatſachen gegründet, von Vulpius. Weimar bei Gädicke. 1808. Juni, unter No. 4.

103) Das Geheimniß. Nach Walter von der Vogelweide, von Haug. Ebend. Auguſt, unter No 4.

104) Alte Volksſage vom Urſprunge der Herzoge von Zäringen, von Koller. Ebend. Dezember, unter No. 4.

105) M. And. F. Afzelius. — R. F. G. Tengſtrand. Poëſeos gentium Septentrionalium antiquiſſimae. Spec. III. Eine Upſaliſche Diſſertation des Jahres 1799. —

106) Reinoldi Kerkhoerdi Presbyteri Tremon. Rhythmi. — Eine altteutſche Reimchronik von

1491—1498. — Im Archiv für die Geſchichte, Erdbeſchreibung, Staatskunde und der Alterthümer der teutſchen Nieder-Rheinlande. Von A. C. Borhek. Elberfeld im Komtoir für Literatur, 1800. unter No. 2. —

107) Schreiben der Prinzeſſin Marie Éleonore von Cleve, an die Gräfin zu dem Berge, Marie, geborne Gräfin von Naſſau; vom 4. Aug. 1572. mit Anm. Ebend. unter No. 15. —

108) Homer, Oſſian, Ramler und Rabner, von Kretſchmann. In den Erholungen, von W. G. Becker, Leipzig bei Roch und Komp. 1800. 2. B. unter No. 13.

109) Oſſians Geſang an die Sonne. Von Guido von Lilienfeld. In der neuen Lauſitziſchen Monatsſchrift, Görlitz bei Anton, 1800. unter No. 1. im Juniushefte.

110) Ueber die alten Skandinavier und die Gedichte Oſſians. In Le Reveil, ouvrage periodique, moral et literaire. Dans le genre anglois. Par M. de R. M. Hambourg, chez Guerier, 1799. 8. in No. 3 und 4. —

111) Rede, die Dichtung betreffend, gehalten vom Kanzelleirath von Engeſtröm. — Verbreitet ſich über das ganze dichteriſche Alterthum und das Jubelfeſt. In No. 4. der Kongl. Veterhets Hiſtorie och Antiquites Academiens Handlingar. Sjette Delen.

112) Haben die alten Germanen Barden und Druiden gehabt, oder nicht? Von K. F. Kretſchmann. Er bejaht zugleich dieſe Frage im neuen

teutſchen Merkur, herausgeg. von Wieland, 1800 im 11. Stuck, unter No. 2.

113) Die Germanen hatten keine Barden und keine Druiden. Von D. Anton. Diktatoriſch abgeſprochen. — Ebend. 12. St. unter No. 3.

B. Der Alterthümer.

a) Im Ganzen.

114) Dictionaire des Antiquités de Pitiscus, précédé d'un mémoire ſur l'étude des Antiquités ſeptentrionales, par Charles Pougens. Paris, b. V. 1797. 2. Vols. 8.

115) *Inledning til Kännedom af Fäderneslandets Antiquiteter*, af N. H. Sjöborg. Lund, b. Lundblad. 1797. 8. mit 5 Kupfern. Sie erſtreckt ſich über Schweden ganz beſonders, dann über Dänemark, England und Teutſchland. Geprieſen in der allg. Lit. Zeit. v. 1798. N. 141.

116) Tacitus über Germanien, lateiniſch u. teutſch, von J. C. Schlüter. Dortmund bei Blothe, 1798. 8. Die neue allg. teut. Bibl. von 1799. 42. Bds. 1. St. S. 217. hält dies für die beſte Ueberſetzung der 14. bis jetzt erſchienenen Ueberſetzungen des Tacitus. Auch in der allg. Lit. Zeit. 1799. No. 235. S. 622. wird ſie geprieſen.

117) C. C. Tacitus, über Lage, Sitten und Völkerſchaften Germaniens. Aus dem Lateiniſchen, nebſt einem Commentar, von D. K. G. Anton. Neue umgearbeitete Auflage. Görlitz bei Anton. 1799. 8.

118) Alterthümer der Teutſchen, in einem ausfuhrlichen Handbuche dargeſtellt von D. K. G. Röſig. Leipzig bei Sommer, 1798.

119) P. Thams Götiska Monnmenter. 1. Heft, welches die Alterthümer in Bohus-Lehn in ſich faßt. Stockholm 1794. in 4. mit 19. Kupfern.

120) Chr. Scheſaei Ruinae pannonicae. Viennae, Schaumburg et ſoc. in com. 1793. 4.

121) Voyage dans quelques parties de la baſſe Saxe pour la recherche des antiquités Slaves ou Vendes; fait en 1794. par le Comte Jean Potocki. Ouvrage orné d'un grand nombre de planches. Hambourg, de l'imprimerie de Schnieber. 1795 gr. 4. 31. Blätter Kupfer. S. im 3. Anhang der allg. teut. Bibl. S. 454.

122) Beſchreibung der Ruinen, Alterthümer und noch ſtehender Schlöſſer auf und an dem Fichtelgebirge, von J. T. B. Helfrecht. Mit 7 Kupfern und 3 Vign.

123) Priſca gens Tuiſconis. Specimen interpretationis latinae in uſum juventutis, ſupplementis et additamentis adauctum ab A. G. Witſchel. Halle und Leipzig bei Ruff. 1800. 8. — Dieſe Ueberſetzung von dem Buche: das alte Volk Tuiskons, von einem Cherusker, dem Herrn Grafen von der Lippe, wird hier deswegen mit aufgeführt, weil die Supplemente ſchätzbare Beiträge zur Aufklärung der Sitten und Gebräuche der ältern Zeiten ꝛc. ent-

halten. — Eine Würdigung deſſelben findet man in der allg. Lit. Zeit. 1800 No. 58.

124) The Hiſtory and Antiquities of Staffordſhire, compiled from the Manuſcripts of Huntbach Loxdale, Biſhop Lyttleton, and other collections of D. Wilkes, the Rev. T. Field etc. Including Erdewik's Survey of the County; and the approved Parts of Dr. Plat's Natural Hiſtory. The whole brought down to the preſent Time; interſperſed with Pedigrees and Anecdotes of Families, Obſervations on Agriculture etc. and illuſtrated with a very full and correct new Map of the County, Agri Staffordienſis Icon, and numeros other Plates. By the Rev. Stebbing Shaw, B. D. F. A. S. Vol. I. Containing the antient and modern Hiſtory of Thirty Pariſes, in the Hundred of Offlow, arranged geographically, with an Appendix of the moſt curious Charters etc. Illuſtrated with ſixty-two Copper-plates, and a copious Index. London, Nichols. Folio. Der Verfaſſer giebt von jedem Zoll Landes, von jedem einzelnen Hauſe, Kirche, Grabſtein und Epitaphium die kleinſten Details an; von dem Boden, deſſen Kultur, den Sitten und Gebräuchen der Einwohner, der Geſchichte, der Städte, Dörfer, der vornehmſten Familien ꝛc. die vollſtändigſte Nachricht. S. Gebharts engliſche Blätter, 11. Bds. 3. und 4. St. im Intelligenzblatte, S. 12 ꝛc.

b) Im Einzelnen.

1) Erdbeſchreibung

125) Reiſe durch den Harz und die heſſiſchen Lande, beſonders in Hinſicht auf Naturſchönheiten, Anbau und Alterthümer. Von dem Verfaſſer der Briefe über die Pfalz am Rhein. (Wagner.) Braunſchweig in der Schulbuchhandlung. 1797. 8. Eine Würdigung iſt in der allg. Lit. Zeit. 1798. No. 61 zu finden; desgleichen in der neuen allg. teut. Bibl. 38. B. 1. St. S. 105. Ein Viertel dieſes Buchs enthält teutſche und römiſche Alterthümer. —

126) Meine Reiſe ins blaue Ländchen, nebſt Bemerkungen über Danzig. In Briefen an einen Freund. 1799. 8. Ohne Druckort und Verleger. — S. 18 ꝛc. ſteht eine Beſchreibung des Arthus, oder Junkerhofes in Danzig. Er ſoll, nach Joh. Haſentödters Danziger Chronik, ſeinen Namen von einem Könige von England, Arthus, erhalten haben. Zum Beweiſe werden ganze Stellen aus jener gereimten Chronik angeführt, die, den Proben nach, für den Sprach- und Alterthumsforſcher merkwürdig zu ſeyn ſcheint. —

127) Remarks on local ſcenery and manners in Scotland during the years 1799 and 1800, by John Stoddart. 2. B. London b. Müller. 8. — Der Verfaſſer ſtellt darin allerlei Gründe für Oſſians Aechtheit überhaupt auf; es leben noch Perſonen, die dem Macpherſon die Erſiſchen Originale gaben; aber M. nahm ſich

ohne Zweifel viel Freiheiten, vornämlich in der Verbindung der Stücke; auch ſtrich er alles weg, was nach Aberglauben ſchmeckte, und was zu grell gegen die übrigen Schönheiten des Dichters abzuſtechen ſchien. — Aus den Engliſchen Miszellen, 4. B. 2. St. S. 88.

128) Reiſe durch Pommern nach der Inſel Rügen und einem Theil des Herzogthums Mecklenburg, im Jahr 1795. In Briefen, von Joh. Fr. Zöllner. Mit 2 Kupfern und 4 Tabellen. Berlin bei Maurer, 1797. gr. 8. — Enthält viele alterthümliche Merkwürdigkeiten und auch Volkslieder jener Gegenden, die man leicht in dem Regiſter dieſes Werks findet.

129) Briefe über Schleſien ꝛc. auf einer Reiſe im Jahre 1791 geſchrieben von J. F. Zöllner. Mit Kupfern, 2 Thle. Berlin bei Maurer. 1793. gr. 8. — Im 1. Th. S. 125 heißt es: „Die größte Anzahl von Manuſcripten und von den erſten Drucken, die einen wahren Schatz ausmachen ſollen, liegt über der Sakriſtei der Korporis-Chriſti-Kirche, die aber ſeit der Reformation noch von keinem Menſchen benutzt worden iſt, als von den Mauren und ihren Handlangern, welche die gemahlten Anfangsbuchſtaben ausgeſchnitten haben *).“ S. 36 und 382 ent-

---

*) Für dieſe Manuſcripte zu ſorgen, und dem Publikum von ihrem Werth und Inhalt Nachricht zu geben, fordere ich hiermit meinen Freund, den Herrn Prof. Fülleborn, öffentlich auf, da ich es vielleicht nicht

hält einige alterthümliche Merkwürdigkeiten, z. B. die Schwante, die Trimm, die große und kleine Molinze und Ruinen eines alten Gebäudes der Tempelherren.

130) Chriſtian Ulrich Grupen de pagis Saxonicis. — Zur Aufklärung der mittlern Erdbeſchreibung. — In den hiſtor. und ſtatiſt. Aufſätzen über die ſächſiſchen Lande, geſammelt und herausgegeben von F. Grafen von Beuſt, 1. B. Altenburg bei Richter. 1797. 8. unter No. 2.

131) Nankes Wanderungen durch Preußen. Herausgeg. von Ludw. von Baczko. 1. B. Hamburg und Altona bei Vollmer, 1800. 8. — Enthalten alterthümliches aus: einem Beſuch des merkwürdigen Berges bei Tilſit, Rombin genannt; und über die Begräbniſſe der alten Preußen. S. 178 ꝛc.

132) Wanderungen durch einen Theil von Franken und Thüringen. In Briefen von E. W. Martius. Erlangen bei Walther, 1795. 8. — Im 16. Briefe S. 150 heißt es: „Bei Muggendorf, eine Stunde von Streitberg, linker Hand hatten wir den Holenberg, in welchem ſich die ſogenannte Oswaldshöhle, die Wundershöhle und Witzenhöhle befinden. Letztere ſoll vor Zeiten

ſobald ſchriftlich thun kann, und doch, wenn dieſe Handſchriften irgend einen bedeutenden Werth haben, ſie ganz gewiß nicht verdienen, noch einen Augenblick länger den Mauren und ihren Handlangern Preis gegeben zu werden. Gräter.

der Ort eines Orakels geweſen ſeyn, und der Abgott Wit oder Witte darin verehrt worden ſeyn, wovon ſie auch den Namen haben ſoll. Man zeigt noch den Ort vor, wo der Götze ſoll geſtanden haben, desgleichen auch einen Opfertiſch, welcher eine groſe unförmliche Steinmaſſe iſt, unter der man Urnen und menſchliche Knochen herausgegraben hat und noch findet.

133) Verſuch zur Erläuterung der geographiſchen Beſchreibung des europäiſchen Nordens in Oroſii hiſtoria, vom Prof. Porthan und Abo. Jn Kongl. Veterhets Hiſtorie och Antiquitets Academiens Handlingar, Sjette Delen, unter No. 3.

134) Preuſſens Anſprüche als Bernſteinland das Paradies der Alten und Urland der Menſchheit geweſen zu ſeyn. Von J. G. Haſſe. Königsberg bei Nikolovius, 1799. 8.

135) Skizze von Frankfurth a. M. Enthält eine Beſchreibung des Taunusgebirges. — Im neuen teut. Merkur, von W. 1799. No. 5. S. 42. des neunten Stücks.

136) Die Nieder-Weſer und Oſterſtade. Von J. G. Visbeck. Mit Kupfern und Charten. Hannover, bei Hahn, 1798. 8. — Enthält, vermiſcht mit andern, viel Alterthümliches von den Frieſen, Cheruskern ꝛc. — S. allg. teut. Bibl. 45. B. 1. St. S. 107.

137) A Tour round Nord Wales, performed during the Summer of 1798: containing not only the Deſcription and local hiſtory

of the Welſh Bards; an eſſay on the language; obſervations on the manners and cuſtoms, and the habitats of above 400 of the more rare native plants; intended as a guide to future Touriſts. By the Rev. W. Bingley. In two Volumes. London b. Williams, 1800. 8. — Enthält viel Alterthümliches, beſonders auch von den Barden und Druiden. S allg. Lit. Zeit. 1801. No. 170. S. 569.

138) Etwas zur nähern Berichtigung der Gränze, welche die Sachſen von den Franken ſchied, von N. V. Kindlinger. — Sie ging da an, wo 1) die Plattteutſche Sprache aufhört, und die Oberteutſche anfängt; 2) wo auf einer Seite Sachſenrecht, aber auf der andern Frankenrecht im Gebrauche war; und 3) wo man ſpäter auf der einen Seite die ſogenannten weſtphäliſchen Freienſtühle und Fehmgerichte gewahr wird, auf der andern Seite aber vermißt. — S. allg. Lit. Anz. 1800. No. 35. S. 343.

139) J. F. A. Kinderlings Erläuterung der Frage: ob das Flußgeld, beſonders des Rheins, ſchon in den ältern Zeiten, wenigſtens lange vor Karl dem Großen, bekannt geweſen ſey? — Wird mit vieler Wahrſcheinlichkeit bejahet und auch von andern teutſchen Flüſſen bewieſen. — S. Ebend. No. 164. S. 1609.

140) Tyge Rothes Beweis, daß die Oſtſee zu der Zeit, da das Stammvolk Norwegens und Schwedens aus Aſien kam, anders beſchaffen geweſen ſey, als jetzt. — In den hiſtor. Abhandl. der

königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen, aus dem Däniſchen überſetzt ꝛc. von V. A. Heinze, 8r B. Altona bei Hammerich, 1799. 8. unter No. 33. —

141) Obſervations on a tour through the Highlands and part of the Weſtern Isles of Scotland particulary Staffa and Icolmkill: tho waich are added a deſcription of the falls of the Clyde, of the country round Moffat, and an Analyſis of its mineral waters. In two volumes, by T. Garnett, Illuſtrated by a Map and fifty-two plates, from drawings taken on the ſpot by Watts. London, Cadell. 1800. 4. Nach der preiſenden Würdigung in den allgem. geographiſchen Ephemeriden 5. Bds. 6. St. 1800. S. 539, enthält dieſes Werk viel Alterthümliches jener Gegenden, und beſonders die alten keltiſchen Dichter Betreffendes — In Dalmaly wohnt ein Grobſchmid, welcher verſchiedene Gedichte Oſſians und anderer Barden in der Originalſprache beſitzt. — In manchen Gegenden ſind auch noch die Leichentänze üblich. — Die Frauen walken ihre gewürkten Zeuge mit Händen und Füßen, und ſingen dabei keltiſche Lieder zum Lobe Fingals und anderer Helden, oft mit der größten Schwärmerei. — In mehreren Gegenden findet man Leute, die ganze Gedichte Oſſians herſagen können. — Fingals Höhle wird weitläuftig geſchildert, und die Leute glauben noch, Fingal habe ſie erbauet. — Auf der kleinen

Inſel Jcolmkill hatten die Druiden vor Einführung des Chriſtenthums, ihren Hauptſitz, woher man noch bis jetzt einen Berg das Begräbniß der Druiden nennt. — Das majeſtätiſche Gebirgsthal Glencoe, der Geburtsort Oſſians. — Zur fernern Beſtätigung der Aechtheit Oſſianiſcher Gedichte, ein merkwürdiger Brief. — (Wird von L. T. Koſegarten ins Teutſche überſ.)

142) D. Jakob Reineggs allg. hiſt. topogr. Beſchreibung des Kaukaſus. Aus deſſen nachgelaſſenen Papieren geſammelt und herausgegeben von F. E. Schröder. 2r. Th. Mit einer illum. Landcharte. Nebſt einer Abhandl. des Verf. gegen die Vermuthung, daß noch Ueberbleibſel der alten Gothen in der Krim und längs dem ſchwarzen Meere vorhanden ſeyn ſollten, deren Sprache mit der Plattteutſchen Aehnlichkeit habe, und der biographiſchen Skizze deſſelben von J. D. Gerſtenberg. Hildesheim und Petersburg bei Gerſtenberg und Dittmar, 1797. 8. —

143) Topographiſch-ſtatiſtiſche Beſchreibung der kaiſerl. freien Reichsſtadt Goslar, von C. G. F. Mund. 1. Heft. Goslar bei Kircher, 1799. 8. In No. 35. des allg. Lit. Anz. 1800. weitläuftig gewürdiget. Sie ſoll viel Unrichtiges, und nicht eigentlich zu Goslar, ſondern der allg. alten Geſchichte Teutſchlands, enthalten. Man findet darin von den Druiden, Krodo, Hermann, den Cheruskern ꝛc. —

144) Das Fichtelgebirge, nach vielen Reiſen auf demſelben beſchrieben von J. T. B. Helfrecht

Hof, in Comm. bei Grau. 3. B. 1799 — 1801. 8. Im 1. B. ſind die urſprünglichen Ableitungen vieler Oerter, Berge und Gegenden unterſucht: und das 3. B. enthält die geſchichtlichen Merkwürdigkeiten.

145) Beſchreibung der älteſten Beſchaffenheit der Länder zwiſchen dem Main und der Lahn, des Geiſtes und der Schickſale ihrer erſten bekannten Bewohner. In den Oberrheiniſchen Annalen, Frankfurt am Main, bei Hesler 1794, 1. Stück, unter No. 5. —

2. Geſchichte.

146) Busbecks und anderer Nachrichten von den teutſchen Gothen auf der Inſel Krimm, überſetzt von G. — In Braga und Hermode. 1. B. 1 Abth. S. 124 und 3. Abth. S. 36.

147) Nachricht von einem unbekannt gebliebenen deutſchen Völkchen, von Archenholz. In ſeiner Minerva, 1797. November. No. 3. A. meint, es wären Ueberbleibſel von den von Marius geſchlagenen Cimbrern, die ſich bei Verona niederließen und durch die Siege der Neufranken jetzt erſt wieder entdeckt wurden. — S. auch Braga und Hermode. 3. B. 1. Abth. S. 53.

148) Ein Beitrag zur Geſchichte der Kreuzzüge. Abulfedas Nachrichten von denſelben, erſter Kreuzzug, von Gr. Ebend. 2. B. 1. Abth. S. 1. 2. Abth. S. 53. —

149) Staffel der Kultur, auf welcher die Deutſchen im 5. Jahrhunderte ſtunden. Aus Vergleichung der deutſchen und engliſchen Sprache gefunden

von J. F. Meyner. Altenburg b. Richter, 1797. gr. 8. Im allg. Lit. Anz. 1798. No. 7. von D. Anton gewürdiget. — Anmerkungen dazu von J. F. A. Kinderling. Ebend. 1800. No. 19. S. 177 ꝛc.

150) Ueber die Hauptvölker Europens und deren Wanderungen. In den geographiſchen und hiſtoriſchen Aufſätzen für Schullehrer. Leipzig bey Supprian, 1794. 1. Samml. No. 3.

151) Geſchichte der ältern germaniſchen und celtiſchen Völker. Ebend. 4. Samml. 1796. No. 2.

152) Die ältere Geſchichte der Jagd bei den Deutſchen. Im Magazin für das Jagd- und Forſtweſen, von M. F. G. Leonhardi, 2. Heft. No. 1. —

153) Maiers Geſchichte der Kreuzzüge und ihrer Folgen. 2 Theile. Berlin bei Nikolai, 1797. 8.

154) Oſtfrieſiſche Geſchichte von Tilemann Dothias Wiarda. Von den älteſten bis auf dieſe Zeiten, 7 Bde. Aurich bei Winter, 1791 bis 1797. 8. Eine Würdigung dieſes fleißigen Werks ſteht in No. 101. der allg. Lit. Zeitung, 1798. —

155) Geſchichte der däniſchen Revolution im Jahr 1660, vom Hofr. Spittler. Berlin bei Mylius, 1796. 8. S. Allg. Lit. Zeit. 1798. No. 106.

156) Die Grafſchaft Mark in ihren Anfängen. — Im Magazin für Weſtphalen, 1797. 3. St. N. 1.

157) Urſprung der Ordalien. Von Tiedemann. In den Berliniſchen Blättern, von Bieſter. Berlin, bei Nikolai, 1798. März. No. 1. —

158) Allgemeine Geſchichte des deutſchen Fauſtrechts, von D. Mayer. Berlin bei Unger. 1798. 8. 1. Bd. 2. Bd. 1799. 8. S. Meuſels Literaturz. 1800. No. 82. S. 649 ꝛc.

159) J. Bader, über die Abſtammung der Deutſchen. (Ein Nachtrag zu Schmids Geſchichte derſelben.) Wien, bei Cameſina, 1798. 8.

160) Verſuch einer Geſchichte der Hochmeiſter in Preußen, ſeit Winrichs von Kniprode, bis auf die Gründung des Erbherzogthums, von J. N. Becker. Berlin, bei Schöne, 1798. 8. — Enthält auch Nachrichten von dem älteſten Weinbau in Preußen. — Geprieſen in der allgem. Lit. Zeit. 1798. No. 190. und in der allg. teut. Bibl. 44. B. 2. St. S. 424.

161) W. A. Tellers kurze, wahrhafte Geſchichte der älteſten teutſchen Kirchengeſänge. Berlin bei Unger. 179—

162) F. Melters Beiträge zur Geſchichte der Literatur, aus einigen Handſchriften der Badiſchen Bibliothek. Frankfurt a. M. bei Gebhard. 1798. 8.

163) Beiträge zu einer Geſchichte der Deutſchen im Mittelalter, in Anekdoten und Charakterzügen. Weiſſenfels und Leipzig bei Severin. 1798. 8. — Nach der allg. Lit. Zeit. 1799. No. 287. S. 640. von keinem Belang. —

164) Die Ritterbrüderſchaft der heiligen Jungfrau vom Berge bey Alt-Brandenburg. Quedlinburg bei Ernſt. 1796. 8. S. neue allg. teut.

Bibl. 40. Bds. 1. St. S. 100. wo das Unternehmen des Verfaſſers ſehr gelobt wird.

165) K. D. Hüllmanns Handbuch der Geſchichte von Schweden. 1. Th. Nebſt einer kritiſchen Einleitung in die Geſchichte des ſkandinaviſchen Nordens. Warſchau bei Wilke, 1797. 8.

166) Archiv für die Geſchichte Schleſiens, der Lauſitz und zum Theil von Meiſſen. Von J. G. Worbs. Mit 4 in Kupfer geſtochnen Siegeln. Sorau und Leipzig bei Ackermann u. Bengang, 1798. Enthält: 1) Ein bis jetzt noch unbekannter Enkel Konrads des Großen von Meiſſen war Erzbiſchof in Gneſen, verſchaffte ſeiner Geiſtlichkeit die Immunität und beförderte den Cölibat in Polen und Schleſien. 2) Die älteſten Nachrichten von Niederlauſitziſchen Ortſchaften. 3) Ueber die Gaue in der Niederlauſitz. 4) Erklärung einer bisher falſchverſtandenen in einer wichtigen niederlauſitziſchen Urkunde. 5) Ueber den Feuerdienſt in Europa zur Erläuterung der Johannisfeuer in Schleſien, der Oberlauſitz, Böhmen und andern Provinzen. 6) Ueber die Orientalismen in den Sitten der Slaven. 7) Geſchichte der Herrſchaften Sorau und Triebel in der Niederlauſitz vom Jahr 858 bis 1558. 8) Niederlauſitziſche Urkunden. 9) Schleſiſche Urkunden. 10) Stammtafel der Herren von Biberſtein. — Möchte dieſes Archiv von jedem Vaterlandsfreunde geleſen, unterſtützt, dadurch die Fortſetzung möglich ge-

macht und der unermüdete Fleiß des Verfaſſers belohnt werden ! ! ! —

167) Verſuch über den Urſprung der älteſten Bewohner des Fürſtenthums Baireuth und über Berneck, von Henze. — Verleger und Verlagsort und Zeit ſind mir unbekannt. —

168) Geſchichte der teutſchen Landwirthſchaft von den älteſten Zeiten bis zu Ende des 15. Jahrhunderts, ein Verſuch von C. G. Anton. Görlitz bei Anton, 1799. 8. 1. Th. mit 4 Kupfern. 2. Th. 1800. Eine reichhaltige und gelehrte Würdigung derſelben ſ. im allg. Lit. Anz. 1800. No. 91 — 98. S. 88. 9 ꝛc. Von Kinderling.

169) Verſuch einer Landes- und Regentengeſchichte der beiden fränkiſchen Fürſtenthümer Baireuth und Anſpach, von den älteſten bekannten Bewohnern derſelben, bis auf die neueſten Zeiten. —

170) De Henrico I. Miſniae et Luſatiae Marchione, Commentatio I et II, ſcripſit T. A. G. Wenck. Lipſiae ap. Klaubarth, 1797 et 98. Eine Würdigung dieſer Gelegenheitsſchriften ſteht in der allg. Lit. Zeit. 1799. Mai. S. 431.

171) Die erſten Bewohner der Altmark. Im 2. Kap. des Buchs: über die Altmark; ein Beitrag zur Kunde der Mark Brandenburg, 1. Th. Stendal bei Franz und Große, 1800. 8.

172) Geſchichte der Baiern im Verbande mit ihrem Staatsrechte. Herausgegeben von F. J. Lipowski. 1. B. München bei Strobel, 1799.

8. — Enthält die Urgeſchichte Baierns. — S. die Erlanger Lit. Zeit. 1801. No. 148. S. 1466.

173) Kimbrer, Kelten und Wenden, ein Volk. Von D. Anton. Im Allg. Lit. Anz. 1798. No. 150. S. 151.

174) Gerhard und Rudolph, Biſchöfe zu Verden im 14. Jahrh. Von Wd. Ebend. 1799. No. 106. S. 1047.

175) Geſchichte der Länder Cleve, Mark, Jülich, Berg und Ravensberg, nach Teſchemacher und andern, nebſt einer Geſchichte der Stadt Duisburg am Rhein. Von D. A. C. Borbeck. Duisburg bei Helwing, 1800. 8. — Enthält unter No. 1. die Urgeſchichte der im Titel befindlichen Länder. — S. Erlanger Lit. Zeit. 1801. S. 818.

176) Heinrich, ein unbekannter Sohn Heinrichs des Löwen. Er ſtarb als Kind, und ſoll die Urſache geweſen ſeyn, daß ſich Vater und Mutter ſchieden. Von Wedekind. Ebend. No. 171. S. 1697.

177) Berichtigung der Todestage Heinrichs des Schwarzen, Herzogs von Baiern, und ſeiner Gemahlin Wulfhild und dreier Söhne. Von A. C. Wedekind. Ebend. No. 189. S. 1781.

178) Beitrag zur Geſchichte der alten Tanzkunſt. Wälſche Tänze von 1517 mit Touren. Ebend. No. 31. S. 302. des Jahrs 1800.

179) Merkwürdiger Auszug aus der eigenhändigen Relation Hieronymus Paumgärtners, von der Gefangenſchaft, in welcher er von Albrecht von

Roſenberg, über ein Jahr erhalten wurde. Von J. F. Roth. Ebend. No. 42. S. 409.

180) Ein apokalyptiſcher Prophet. Von J. G. Schilling. — Fragment eines alten Buchs, worin die franzöſiſche Staatsumwälzung geweiſſagt wird. — Ebend. 1799. N. 168. S. 1672.

181) Berichtigung von Lichtenbergers Weiſſagungen, 1467. Von W. und Eberhard. Ebend. 1800. No. 51. S. 510.

182) Joh. Fr. Aug. Kinderlings Beiträge zur Erläuterung der teutſchen Kulturgeſchichte ꝛc. Eb. No 91 — 98.

183) Beiträge zur Geſchichte des Hirten-Blumen- oder Palmenordens, von J. C. S. Kieſhaber. Ebend. No. 68. S. 677. Ferner von — z. Ebend. No. 128. S. 1255. und No. 154. S. 1517. von Kieſhaber.

184) Nachricht von Joh. Gensbeins Limburgiſcher Chronik, von Kinderling. — Sie enthält vieles zur Aufklärung der Sitten, Gebräuche, Denkart und Staatsmaximen der vorigen Zeiten. Ihr vollſtändiger Titel und alle Ausgaben derſelben ſind angegeben. — Ebend. No. 29. S. 1261. Noch etwas dazu von W. F. H. Reinwald. — Beſchreibung der Ausgabe von 1619 in Fol. Heidelberg bei G. Vögelin. — Ebend. No. 173. S. 1704.

185) Zuſätze zu J. F. Kinderlings Beiträgen zur Erläuterung der teutſchen Kulturgeſchichte. Vom Diak. Behr. — Sie ſind aus Notker genommen, und betreffen das Wort Roß, Mühle:

das Wollefärben, den Ausdruck Korn, Weitzen, Friſimch; Lid ein Getränk; Bend, ein verzäunter Weg; das Weinpreſſen; Tünchen der Lehmwände, welches für ſündlich gehalten wurde. — Ebend. No. 163. S. 1605.

186) Beitrag zur Geſchichte des Schwäbiſchen Bundes. Von D. Panzer. — Enthält zwei ſehr merkwürdige Schriften mit vielen Holzſchnitten zerſtörter Schlöſſer und einem Verzeichniß der Namen der Ritter dieſes Bundes. — Ebend. No. 203. S. 2009.

187) Geſchichte der Stadt Magdeburg von ihrer erſten Entſtehung an bis auf gegenwärtige Zeiten, 1. B. Von Hnr. Rathmann. Magdeburg bei Creutz, 1800. 8. — S. eine Würdigung und Bemerkungen dazu von Kinderling. Ebend. No. 114. S. 1106. und allg. Lit. Zeit. 1801. No. 171. S. 580.

188) Kurze Geſchichte der Bekehrung der Wenden in der Oberlauſitz, von Hornſchauſky. In der Lauſitziſchen Monatsſchrift. Görlitz bei Anton 1798. März, No. 2. und April, No. 1. —

189) Hiſtoriſche und ſtatiſtiſche Aufſätze über die ſächſiſchen Lande, geſammelt und herausgegeben von Fr. Grafen von Beuſt. 1. Bd. Altenburg bei Richter 1797. 8. Enthält: 1) Hiſtorie der Phede zwiſchen einem Grafen von Gleichen und Dietrichen von Hellbach, beſchrieben und in deutſche Reime verfaßt durch Joh. Gerhardum, Pfarrherren zu Rüſſelsheim am Main, dem jetzigen Dietrichen von Hellbach zu Mühlberg und

dem ganzen Geſchlechte zu Ehren. Mit Anmerkungen von Hellbach. — 3) Wie iſt der Rautenkranz in das ſächſiſche Wappen gekommen? — S. neue allg. teut. Bibl. 41. Bd. 2. St. S. 50.

190) Geſchichte der Herrſchaft und Familie von Volmeſtein, von Kindlinger. In dem Magazin fur Weſtphalen, Dortmund bei Mallinkrodt 1798. 8. 4. St. No. 1.

191) Geſchichte der Cimbern und Teutonen, der erſten Völker, welche in das römiſche Reich einbrachen. — In den Vorübungen zur Akademie für Jünglinge, von Palm, 1. B. Leipzig bei Weidemann, 1793. No. 3.

192) Geſchichte des alten Pannoniens und der Bulgarei, als 49. Theil der allgem. Welthiſtorie, verfaßt von J. C. von Engel. Halle bei Gebauer, 1797 in 4. — S. allgem. Lit. Zeit. 1799. No. 181. S 617.

193) Hiſtoriſche Nachrichten von dem Vehmgerichte des Mittelalters. Im Verkündiger, Nürnberg, 1799. —

194) Chriſtliche Kirchengeſchichte von J. M. Schröckh. 21. B. Leipzig bei Schwickert, 1795. 8. — S. 236 ꝛc. ſteht auch eine Geſchichte der Ordalien. —

195) Nach den Quellen ausgearbeitete Darſtellung des Weinbaues und des mit einheimiſchen Weinen getriebenen in- und ausländiſchen Handels in den Marken Brandenburg von 1173 bis auf gegenwärtige Zeit. Von C. R. Hauſen,

und A. B. Thiele. Berlin bei Hartmann, 1798. 8. — Inhalt: 1) Bevölkerung der Mark Brandenburg unter dem Askaniſchen Hauſe, 1144 — 1320. 2) Weinbau in der M. B. und Weinberge. 3) Die folgende Geſchichte. 4) Von den Urſachen des Verfalls des Märkiſchen Weinbaus und Handels in ſpätern Zeiten. — Siehe auch die allg. Lit. Zeit. 1799. No. 218.

196) Die Grafſchaft Ruppin, in hiſtoriſcher ſtatiſtiſcher und geographiſcher Hinſicht. Ein Beitrag zur Kunde der Mark Brandenburg, von F. W. A. Bratring, Berlin bei Maurer, und Neuruppin bei Kühn, 1799. 8. Ein aus Urkunden, Handſchriften und öffentlichen Regiſtraturen geſchöpftes Werk.

197) P. Placidus Sprengers älteſte Buchdruckergeſchichte von Bamberg, aus der Dunkelheit hervorgezogen, und bis 1534 fortgeſetzt. Nürnberg bei Grattenauer, 1799. 4.

198) Hiſtoriſche Launen, von C. F. Wieland. 1. Bd., Leipzig bei von Kleefeld, 1799. 8. Hieher gehört daraus No. 1. Karl der Große und Irene. No. 3. Nachricht von einem Trybock, einem Belagerungswerkzeuge des Mittelalters. Und No. 4. Ueber den Urſprung des Gebrauchs der Folter. —

199) Kurze Geſchichte der Burg und Grafſchaft Groitzſch an der Elſter, von M. Merkel. In den ſächſiſchen Provinzialblättern. Leipzig bei Koch und Weigel, 1799. Aug. No. 1.

200) P. **Honorati Novotny** Clerici regul. e Scholis piis, Sciagraphia ſeu compendiaria Hungariae veteris et recentioris notitia hiſtorico-politica, in qua Status Regni phyſicus, hiſtoricus, politicus, eccleſiaſticus, literarius, commerciorum, rei militaris, nec non adminiſtrationis aerarii ex probatis patriae, aliisque auctorum monumentis ſuccincte privata opera exponitur, ac eruditorum judicio ſubſternitur; Pars I. II. Viennae, apud Rötzel, 1798. 8maj. — Enthält Th. 1. S. 51 — 89. die älteſte Geſchichte des Landes unter den Römern, Vandalen, Gothen, Quaden ꝛc. Ferner S. 90 — 99 vom Urſprunge der Verſchiedenheit der Nationen in Ungarn. — S. Zechs geographiſche Ephemeriden 1799. September, S. 232.

201) Hiſtoire des premiers peuples libres, qui ont habité à la France. Par J. Ch. Lavaux, An 6 de la Republique Françoiſe. T. III. Eine Würdigung dieſer Geſchichte der Kelten findet man in der allg. Lit. Zeit. 1799. No. 265. S. 417 ꝛc.

202) Zur Kulturgeſchichte der Völker. Hiſtoriſche Unterſuchungen von Fr. Maier. 1. Bd. 1798. 8. — Enthält: 1) Ueber die Weiber der alten Germanier und die Achtung der Männer gegen dieſelben. 2) Allgemeine Bemerkungen über die, in dem Charakter der Germanier gegründeten, Urſachen des Geiſtes des Ritterweſens, beſonders der durch ihn bewürkten Kultur des

Umgangs der beiden Geſchlechter. 3) Geſchichte der Turniere in Teutſchland. — Eine erhebende Würdigung dieſes Werks ſiehe in der allg. Lit. Zeit. 1799. No. 284. S. 609.

203) Allgemeine Geſchichte der Kultur und Literatur des neuern Europa; von J. G. Eichhorn. 1. B. Göttingen bei Roſenbuſch, 1796. 8. — Enthält hiehergehöriges: 1) Bildung des Herrnſtandes; 2) Ueber den Einfluß der Morgenländer auf das Ritterweſen; 3) Ueber die fabelhaften Erzählungen von Karl dem Großen und dem Könige Arthur; 4) Ueber Ménétriers, Minstrels, Ministerieri, Fidler und Jongleurs, das Abſingen der Ritterpoeſien und ihre muſikaliſche Begleitung; 5) Ueber die Provence und Provenzalſprache; 6) Ueber die älteſten Reime; 7) Ueber den Charakter der Provenzalen; 8) Ueber die Berengare; 9) Ueber die Namen der verſchiedenen Provenzalgedichte; 10) Ueber den Hof der Liebe bei den Provenzalen; 11) Ueber den poetiſchen Nachlaß in der Provenzalſprache. 18) Ueber die Quellen der ſpätern Isländiſchen Sagen in romantiſchem Geſchmack; 19) Einige merkwürdige Stellen über die ausgeartete Geiſtlichkeit im Mittelalter.

204) Geſchichte der Hanſa, von Büſch. In dem Hanſeatiſchen Magazin. Herausgegeben von J. Schmid, Bremen bei Wilmanns, 1799. 1. B. No. 1. und 2. B. No. 1.

205) **Geſchichte und Beſchreibung der Stadt Leipzig.** Von J. G. Leonhardi. Leipzig bei Beygang. 1799. 8. Die Einleitung, welche die älteſte Geſchichte Leipzigs enthält, gehört blos hieher, und iſt nach der allg. Lit. Zeit. 1799, No. 355. S. 330. diplomatiſch gründlich. —

206) **Darſtellung der Bergiſchen Landesgeſchichte,** von W. Aſchenberg. — Die Beſchaffenheit und die Geſchichte des Landes in den älteſten Zeiten. — In dem Taſchenbuche zur Belehrung und Unterhaltung auf das Jahr 1800. Von W. Aſchenberg, Düſſeldorf b. Dänzer, unter N. 3. —

207) **Dresdens Urſprung.** Im erſten Abſchnitte der neuen Anſicht von Dresden, für Reiſende von einem Reiſenden. Leipzig bei Leo, 1799. 8.

208) **Miſcellen und Urkunden zur ſächſiſchen Geſchichte.** Leipzig bei von Kleefeld, 1798. 8. Inhalt: 1) Chronologiſche Ueberſicht der ältern ſächſiſchen Geſchichte. 2) Von einigen ſächſiſchen Burgwarten. 3) Geſchichte der Burggrafen zu Magdeburg. 4) Aelteſte Geſchichte von Leipzig. 5) Ueber den Urſprung der Stadt Wittenberg. 6) Vom Urſprung der Stadt Chemnitz. 7) Von den Lachen (Gränzbäumen) der Laube (einem Theil des Thüringer Waldes). 10) Treue Unterthanen. 12) Nationalhaß der Hunnen. — Eine etwas herabwürdigende Beurtheilung davon ſteht in der allg. teut. Bibl. 43. Bds. 1. St. S. 53. —

209) **Beiträge zur Rechtsgelehrſamkeit und Geſchichte,** von A. L. G. von Reiche. Bayreuth

bei Lübecks Erben. 1798. gr. 8. — Daraus gehört hieher die 9. Abhandl. von den kriegeriſchen Einrichtungen der alten Teutſchen, vor den Zeiten der Karolinger. Und Abh. 10. Ueber die Benennungen der Wohnplätze unſerer Vorfahren. — Eine Beurtheilung des Ganzen ſteht in der neuen allg. teut. Bibl. 1799. 44. Bds. 1. St. S. 24.

210) Chronica medii aevi, argumento generaliora, auctoritate celebriora, uſu communiora, poſt Euſebium atque Hieronymum ad ſecc. IV, V et VI. exponentia. Nova hac editione collegit, digeſſit, commodo adparatu inſtruxit Chr. Fr. Rosler. Tom. I. Tubingae, apud Heerbrandt. 1798. 8. — Eine Würdigung ſiehe in der neuen allg. teut. Bibl. 45. Bds. 2. St. S. 400.

211) Abrégé Chronologique de l'hiſtoire de Suede; von Warmholz; geht bis zum Jahr 1060 und enthält die Geſchichte Odins. In Svea Rikes Annaler med Ufogade Afhandlingar och Handlingar. Förſta Bandet. Stockholm b. Nordſtröm. 1798. 4. —

212) Hiſtoriſche Unterſuchung über die Begräbnißplätze der Alten, beſonders über das Entſtehen und den Fortgang der Gewohnheit unter den Chriſten die Leichen innerhalb der Städte ſelbſt, ſogar in den Kirchen zu beerdigen. Von W. D. Fuhrmann. Halle bei Hendel, 1800. 8.

213) Geſchichte der Niederſächſiſchen oder ſogenannten Plattteutſchen Sprache, vornämlich bis

auf Luthers Zeiten; nebſt einer Muſterung der vornehmſten Denkmale dieſer Mundart. Eine gekrönte Preisſchrift, von J. F. A. Kinderling. Magdeburg bei Keil, 1800. 8. — Eine preiſende Würdigung dieſer Schrift iſt in der allg. Lit. Zeit. 1800. No. 184. zu finden.

214) Stockholm. 2 Thle. Stockholm bei Nordſtröm. 1800. 8. — Dieſe Beſchreibung von Stockholm iſt vom Kanzler und Ritter Elers daſelbſt. — Im 1. Th. 1. Abſch. 1. Kap. wird gehandelt von Stockholms erſter Anlage; ſie wird aus dem Fabelalter hergeleitet. Kap. 2. Stockholm bei ſeinem Anfang und deſſen weitern Anwachs. —

215) Ueber die Chazaren von P. F. von Suhm. In den hiſt. Abhandl. der königl. Geſellſch. der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen, aus dem Dän. von V. A. Heinze. 8. B. unter No. 31.

216) W. E. Chriſtianis hiſtoriſche und chronologiſche Unterſuchung der Eheſcheidungsſtreitigkeit zwiſchen Philipp dem Andern, oder Philipp Auguſt, König von Frankreich und ſeiner Gemahlin Ingeborg, gebornen Prinzeſſin von Dänemark. Vom Jahr 1193 — 1198. Ebendaſelbſt unter 39. —

217) De Iſtro, ejusque Adcolis. Commentatio, in qua Autochtones Illyrii ex genere Thracio, advenae item apud Illyricos a primis rerum publicarum temporibus ad noſtram usque aetatem, praeſertim quod originem, linguam et literaturam eorundem

ſpectat, deducuntur. Auctore Math. Petro Katancſich. Ofen in der Univerſitätsbuchdruckerei. 1798. 4. S. die allg. Lit. Zeit. 1800. No. 119. S. 209.

218) Hiſtoriſche Entwickelung des teutſchen Rechts, von A. Zeutſch. Jena bei Schöne, 1800. 1. Th. Enthält: 1) Von den älteſten Zeiten bis auf Chlodwig. 2) Von Chlodwig bis auf Karl den Großen. 3) Von Karl dem Großen bis auf Heinrich den Erſten. Jede Periode zerfällt in 3 Abtheilungen: a) in die Geſchichte des Staats; b) in eine Statiſtik der Periode; c) in eine Darſtellung des Rechts ſelbſt. —

219) The Royal Tribes of Wales. By Philip Yorke, Eſq. of Erthing. London, White. 1799. 800 p. and 12 Plates. 4. — Dieſes iſt ein für die ältere Geſchichte des Herzogthums Wales wichtiges Werk. Der Verfaſſer hat alle vorhandenen Materialien aufs ſorgfältigſte benutzt, beſonders hat er die poetiſchen Ueberbleibſel der Barden, welche nicht, wie die Dichter anderer Nationen, mit Fiktionen zu thun hatten, recht gut in der älteſten Periode zu gebrauchen verſtanden. S. Schubarts engl. Blätter. 11. Bd. 3 und 4. St. S. 11 im Intelligenzblatte.

220) Joh. Gottlob Immanuel Breitkopfs Verſuch, den Urſprung der Spielkarten, die Einführung des Leinenpapiers und den Anfang der Holzſchneidekunſt in Europa zu erforſchen. 2. Th. welcher unter andern eine Geſchichte der Schrei-

berei, Schönſchreiberei, und der Kinder der Zeichenkunſt, Bildſchnitzerei, Mahlerei und Moſaik, ſowohl an den Decken und Fußböden, als auch an den Wänden und Fenſtern enthält, und von den Handſchriften handelt. Aus ſeinem Nachlaſſe herausgegeben von Joh. Ch. Fr. Roch. Leipzig bei Roch und Comp. 1800. gr. 4.

221) Die erſten Markgrafen der Niederlauſitz. Vom Paſtor Worbs. In der neuen Lauſitziſchen Monatsſchrift, Görlitz bei Anton, 1800. Juni. No. 3. und Juli. —

222) Beiträge zur Geſchichte der teutſchen Sitte für fremde Staaten zu ſtreiten. Von Poſſelt. Aus den früheſten Zeiten. — In den Europäiſchen Annalen, von D. E. L. Poſſelt. Tübingen bei Cotta, 1800. 9. St. S. 231.

3. Staatsverfaſſung und Rechte.

223) Nachrichten von dem zu Cantwen und Leuwarden gedruckten Alt-Frieſiſchen Landrechte. Im allg. Lit. Anz. 1798. No. 81.

224) Fragment eines altteutſchen Geſetzbuches. Wedekind. Ebend. No. 86. S. 877.

225) Ueber Kaiſer Rudolphs I. Reichsgeſetz wegen des Gebrauchs der teutſchen Sprache. — Es wird bezweifelt. — Ebend. 1800. No. 17. S. 161.

226) Nähere Erklärung über die Reichsabſchiede des Kaiſers Friedrich II. von 1235. und des Kaiſers Rudolphs I. wegen des Gebrauchs der teutſchen Sprache in Geſetzen, Landesverordnungen ꝛc. von J. F. A. Kinderling. —

Der Reichsabſchied Kaiſer Rudolphs iſt zwar nicht mehr vorhanden: war aber wirklich da, und wurde mehrere Mal wiederholt, daher die verſchiedenen Jahrezahlen. Ebend. No. 64. S. 633.

227) Ueber die erſte Brandenburgiſche Kirchenordnung. Von Beſenmeyer. — Sie iſt von 1540. — Ebend. No. 182. S. 1799.

228) J. C. H. Dreyers antiquariſche Anmerkungen über einige in dem mittlern Zeitalter in Deutſchland und im Norden üblich geweſene Lebens-, Leibes- und Ehrenſtrafen. Lübeck bei Donatius, 1792. 8. Eine Würdigung davon ſ. in dem 3. Anhange zur neuen allg. teut. Bibl. 1798. —

229) Beiträge zu den deutſchen Rechten des Mittelalters aus den Handſchriften und alten Drucken der akademiſchen Bibliothek zu Helmſtädt. Von P. J. Bruns. Helmſtädt, 1799. gr. 8.

230) Herrn de la Croix Verfaſſung der vornehmſten europäiſchen und der vereinigten amerikaniſchen Staaten. Aus dem Franzöſiſchen mit Berichtigungen des Ueberſetzers, 4. Bd. Leipzig bei Weidemanns Erben, 1794. gr. 8. — Enthält: Abth. 41) Von dem Urſprunge der Franken, von ihren Sitten und Gebräuchen vor den Königen des erſten Stammes. 42) Von den Sitten der Teutſchen und dem Einzuge der Franken in Gallien. 43) Urſprung der Franken und des ſaliſchen Geſetzes. 44) Chlodwigs Eroberungen; Einfluß der Religion auf die Frei-

heit der Franken. 45) Eintheilung des Reichs unter Chlodwigs Söhne und ihre Abkömmlinge; traurige Wirkungen dieſer geſetzwidrigen Theilung. 46) Klägliches Ende der Königin Brunehild; Regierung Chlotars II. und Dagoberts; Vergrößerung der Haushofmeiſter. 47) Regierung Pipins und Karl Martels; Verlöſchung der Könige des erſten Stammes. 48) Regierung Karls des Großen. 49) Von Ludwig dem Milden und ſeinen Söhnen. 50) Ende des zweiten Stammes. —

231) Kritiſche Abhandlung über das Alter der Schwediſchen Provinzialgeſetze, und über die Anleitung, welche ſolche geben, den Zuſtand der Nationen kennen zu lernen, von M. Burmann, eine gekrönte Preisſchrift, die ſich über alle alte Geſetze teutſcher und nordiſcher Völker verbreitet. — Kongl. Veterhets Historie och Antiquites Academiens Handlingar. Sjette Delen. No. 9.

232) Cöllner Reichsabſchied von 1512, oder Kaiſer Maximilians I. Ordnung der Notarien, nach dem Gerſtlacheriſchen Texte mit einer hiſtoriſchen und juriſtiſchen Einleitung und erläuternden Anmerkungen verſehen von D. J. M. Stark. Frankf. bei Guilhaumann, 1799. gr. 8.

233) Freiheit der Franken. Adel. Sklaverei. Unterſuchungen über einen Theil der altteutſchen Verfaſſung, angeſtellt von C. Mannert. Nürnberg bei Monath und Kußler, 1799. 8. Enthält: 1) Die alten Teutſchen hatten keinen

erblichen Adel, wohl aber Könige und Fürſten. 2) Die Verfaſſung der Franken war blos auf ihr Vaterland berechnet. 3) Chlodwig. 4) Chlodwig erobert den größten Theil des Weſtgothiſchen Reichs in Gallien. 5) Auch unter ihm blieb das Volk noch völlig frei. 6) Häusliche Einrichtung. 7) Chlodwigs Söhne, Eroberung von Thüringen und Burgund. 8) Chlotar I. Beſitzer der ganzen Monarchie; Theilung derſelben; Roheit der Teutſchen auf der Oſtſeite des Rheins. 9) Chilperich in Neuſtrien, Guntram in Burgund, Childebert in Auſtraſien. 10) Chilperichs Tod und Char. Fredgund und Brunehild. 11) Unmäßige Herrſchſucht der Brunehild. Die Hofbeamten nahmen grauſame Rache. 12) Chlotar II. ſein Sohn und ſeine Großſöhne. Wachſende Macht der Großen. Pipin von Landen. Die Vorrechte des Volks gehen auf die Leudes, und den Major Dom. über. 14) Entſtehung des Adels. 15) Mit dem Wachſen des Adels ſtieg zugleich die Macht der Biſchöfe. 16) Geſetze Dagoberts vom Jahr 650. Erſte Erwähnung des Herrbannes. 17) Schätzung des Franken und Leudes, er mochte Dux, Comes oder Baron ſeyn. Begriff dieſer Namen. 18) Der Teutſche verliert ſeine Freiheit. 19) Alles bisherige war Kleinigkeit gegen die Unterdrückung der Pipinen und Karolinger. Ueberſicht des Zeitalters. 20) Pipin von Herſtall. Karl Martell. 21) Pipin der Kleine, Karl der Große und ſeine Nachfolger. 22) Drückender Heerbann, durch Karl den Großen; allgemeine Hörigkeit und Leibeigenſchaft. 23) Faulheit und ſchlechte Haushaltung der Franken zog Hunger und Leibeigenſchaft nach ſich. Freie Leute wurden zu öffentlichen Arbeiten angehalten. Menge von Räubern. Dieſe, die Grafen und ihre Verwandten waren eigentlich freie Leute. 24) Verſchiedenheit der Stände. Vaſallen, Miniſterialen und Freigelaſſene. — S. Allg. teut. Bibl. 56. B. 1. St. S. 226. — Nach der allg. Lit. Zeit. 1799. No. 279. S. 572. ein vortrefliches, ganz hieher gehöriges Buch, mit Gründlichkeit und Scharfſinn abgefaßt. —

234) Germaniens Urverfaſſung. Von D. J. C. Maier. Hamburg bei Bohn, 1798. 8. — Gewürdiget in der neuen allg. teut. Bibl. 44. B. 1. St. S. 145. u. in der allg. Lit. Zeit. 1800. No. 168. S. 603. —

4. Sitten und Gebräuche.

235) Der grüne Mann oder der Lattichkönig. Im Braga und Hermode, 2. Bds. 1. Abth. S. 183.

236) Das Eierſammeln. Ebend. S. 184.

237) Das Bohnenfeſt. Ebend. S. 184.

238) Was ein Leberreim ſey? Ebend. S. 185.

239) Sitten und Aberglauben am Johannistage zu Halle an der Saale. Ebend. 2. Abth. S. 185.

240) Ein teutſcher Frohntanz in der Grafſchaft Gera. Ebend. S. 186.

241) Das Waſeln oder Umgehen und Spucken der Schiffe. Ebend. S. 187.

242) Kleine Notizen von teutſchen Volksfeſten. 1) Der Fahnenſchwung, von —z. 2) Das Wettrennen, von —z. 3) Der Schäfertanz, von —z. 4) Die Pfingſttannen, von Peeſcher. 5) Das Kränzefeſt, von Demſelben. — Ebend. 3. Bds. 1. Abth. S. 118 ꝛc.

243) Ueber das Kiltgehen, die bekannte Sitte des nächtlichen Beſuchs der Jünglinge bei den Mädchen. In den Fragmenten über Entlebuch. Von F. J. Stalder. Zürch bei Orell ꝛc. 1797. 2. Th. No. 1.

244) Ueber die Gymnaſtik, und Beiträge zur Geſchichte derſelben der Schweizer. Ebend. unter No. 2 und 5.

245) Ueber die Volksfeſte der Entlebucher. Ebend. No. 3.

246) Sitten und Gewohnheiten der alten Teutſchen, von J. C. Schlüter. In dem Magazin für Weſtphalen, 1797. Dortmund bei Blothe. 1. und 2. St. No. 3.

247) Hollhipper, ein alter Schimpfname, erläutert im teutſchen Magazin von Eggers. Altona bei Hammerich, 1794. December. No. 2.

248) Ritterſitte. Im Genius der Zeit von A. Hennings. 1798. November. No. 10.

249) Ueber das Privatleben der Deutſchen nach der Völkerwanderung und von Karl dem Großen. Von Herzog. Im Berliniſchen Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks. 1797. Sept. und Okt. No. 3.

250) Ueber das Alter des adlichen Wörtchens Von. Im Reichs-Anz. 1799. Febr. S. 629.

251) Faſtnachtsgebräuche, nebſt einer kurzen Unterſuchung über den Urſprung dieſes Feſtes, von C. F. Tzſchucke. Berlin bei Schöne, 1799. 8.

252) Sitten und Gewohnheiten der alten Deutſchen und Weſtphälinger insbeſondere. Im Magazin für Weſtphalen. Dortmund bei Blothe, 1797. im 1. und 2. St. No. 3.

253) Wie die Kärntner ſich um ihre Bräute bewerben und ſie nach Hauſe führen. Aus der Flora. Tübingen bei Cotta, 1799. April. S. 62.

254) Von dem alten Spiele Grael oder Groel, von Kinderling. — Im Allg. Lit. Anz. 1799. No. 16. S. 154.

255) Ueber den Waffenſchwur der Alten. Ein antiquariſcher Verſuch von Schütze. Im teut. Magazin. Altona bei Hammerich, 1797. Aug. No. 8.

256) Ueber den eiſernen Ring der alten Teutſchen, von Johann Beckmann. — Berichtigung der Stelle in Tac. Germ. C. 31. Der Ring war ein Zeichen der Knechtſchaft, für die, welche ihn immer tragen mußten, nicht für die, welch ihn freiwillig, als ein Gelübde, trugen. —

257) Verſuch über das Koſtum der vorzüglichſten Völker des Alterthums. Von Robert und Spalart. Wien bei Wappler, 1797. 8. Die erſte Abtheil. des 2. Theils enthält das Koſtum der germaniſchen Völker, mit Kupfern.

258) Simon Ernſt, hiſtoriſch kritiſcher Verſuch über das Gebet, beſonders aber über das Tiſchgebet alter und neuer kultivirter und unkultivirter Völker. Nürnberg bei Bauer und Mann. 1799. 8.

259) Volksfeſte, Sitten und Idiotismen, die zum Theil aus dem Alterthume herrühren, oder an daſſelbe erinnern. S. Ueber die Altmark. Ein Beitrag zur Kunde der Mark Brandenburg. 1. Th. Stendal bei Franz und Große, 1800. 8. unter Kap. 9.

260) Derſelbe, über Neujahrsfeier, Neujahrswünſche und Neujahrsgeſchenke, deſſen Urſprung, und die an dieſem Tage üblichen Gebräuche verſchiedener neuer und alter Völker des Erdbodens. 1799. 8. Ebend.

261) Von dem Oſterfeuer, Oſterwaſſer, Oſtereiern und Rennei. In G. C. Voigts gemeinnützigen Abhandlungen. Leipzig bei Weidemann, 1792. die 11. Abhandl.

262) Desgleichen: über Nothfeuer, Johannisfeuer und Oſterfeuer, von M. Steinbrenner. In der teutſchen Monatsſchrift. Leipzig bei Sommer, 1797. Juni, unter No. 3.

263) Wie man ſonſt Kalender ſchrieb. In den hiſtoriſchen Kleinigkeiten von H. M. G. Grellmann. Göttingen, 1794. unter No. 1.

264) Geſchichte der Geſundheitswünſche beim Nieſen. Ebend. No. 2.

265) Handwerker und Zünfte in Deutſchland und blauer Montag. Ebend. No. 3.

266) Pluderhoſen und Teufel, ein Paar Modeſachen aus dem 16. Jahrh. Ebend. No. 4.

267) Wie Begräbniſſe in den Kirchen und Gottesäcker auf den Kirchhöfen entſtanden ſind. Ebend. No. 5.

268) Was es mit dem Geſchenke der Bräutigamshemden und des Schlafrocks am Hochzeitabende eigentlich vor eine Bewandniß habe; imgleichen Geſchichte der Hochzeitkränze und Trauringe. Ebend. No. 6.

269) Eheſtandsſcenen aus dem vorigen Jahrhunderte, von A. Mahlmann. S. Veſta, kleine Schriften zur Philoſophie des Lebens, beſonders des häuslichen, von K. H. Heidenreich. Leipzig bei Martini, 1800. 8. No. 2.

270) Ueber die Luſtbarkeiten des Mittelalters in Vergleichung mit dem Gegenwärtigen in beſondrer Hinſicht auf Teutſchland. Von D. Chr. Weiße. Ebend. No. 3.

271) D. Luthers Verheirathung betreffend, von J. F. W. Motz. Im Reichs-Anzeiger, 1800, No. 126. S. 1613. —

272) Die Begräbnißgebräuche der Alten Gallier und Teutſchen. In der Feier des Todes, Kaſſel bei Cramer, 1799. 8. 1. Th. Eine Würdigung des Ganzen ſteht in der Meuſelſchen Lit. Zeit. 1800. No. 170. S. 1356.

273) Zur Geſchichte der altteutſchen Trachten und Moden. Erſter Beitrag. Beſchr. der Kleidertracht des Herzogs Ludolph u. ſeiner Gemahlin

Oda. — Braga und Hermode. 2. Bd. 1. Abth. S. 48 ꝛc.

274) Speiſen im 14. Jahrh. Ebend. S. 177. —

275) Trachten der Ritterfrauen zu Bellberg vom Ende des 15. bis zu Ende des 16. Jahrhunderts. 4 Suiten. Von Prof. Gräter. Ebend. 3. B. 1. Abth. S. 56 ꝛc.

276) Kleidertrachten von 1350 bis 1520. Von Eſchenburg. Ebend. S. 87.

277) Koſtbare Brautgeſchenke und Hochzeittrachten im vorigen Jahrhundert. Im Journal des Luxus und der Moden, 1797. St. 12. No. 1.

278) Teutſche Modekupfer und Satyren älterer Zeit. — Sind eben nicht von Belang. — Ebend. 1799. Febr. No. 1. S. 53.

279) Modeanekdoten der Vorzeit. Fortſetzung der Aufſätze im Mai 1797 und Oktober 1798. Eb. Oktober. No. 2.

280) Das Leichenverbrennen. In der ökonomiſch-technologiſchen Encyklopädie von Krünitz, fortgeſetzt von Flörken. B. 74. unter dem Wort: Leichenverbrennen.

281) Beiträge zu einer Geſchichte des Luxus der Vorzeit. a) Preiſe aus dem 14 und 15. Jahrhundert. — Sind ſehr merkwürdig, beſonders in Rückſicht der Benennungen alter Sachen, Zeuge und Kleidungsſtücke. — b) Fragmente einer Ausgaberechnung des Rentmeiſters der Grafen Johann IV. und Heinrichs IV. zu Naſſau, Hermann von Herpersdorf, genannt Illequat zu Siegen; von Weihnachten des Jahrs

1444 bis 1445. c) Hochzeitlicher Luxus de Vorzeit. Im Journal für Fabrik, Manufaktur, Handlung und Mode. 1799. Leipzig bei Koch. April, No. 2. Juni, No. 5. Auguſt, No. 3. und Oktober, No. 2.

282) Auszüge aus Lüneburgiſchen Präbendariatregiſtern von den Jahren 1421 — 1428. — Merkwürdigkeiten aus Lüneburgiſchen Kelnereiregiſtern von den Jahren 1470 — 1476. Von Wd. — Man kann daraus ſchätzbare Beiträge zur Geſch. und Beſchr. des häuslichen Lebens, der Sitten, Kleidungen, Speiſen ꝛc. unſerer Verfahren ſammeln. — Allg. Lit. Anz. 1800. No. 106. S. 1033 ꝛc.

283) Requiſitenrechnung von einem Faſtnachtsſpiele im Jahre 1572. Von Wd. Ebend. No. 119. S. 1166. —

284) Auszug aus Lüneburgiſchen Abteiregiſtern, und zwar des Abts Albert von Bauenden, im Jahr 1477. Von Wd. — Enthält: Bücherpreiſe des 16. Jahrh. Pantaleusfeſt; Fahrende Fräulein, (Freuden- oder Jammermädchen) Fenſter mit Helm und Schildern; Wächſerne Tafeln; Pinneken, kleine Nägel; Faſtnachtsſpiele. Ebend. No. 154. S. 1513.

285) Nationaltrachten der alten Frieſen. Ein Beitrag zur Geſchichte der Moden. In den Jahrbüchern der preußiſchen Monarchie, 1799. Berlin bei Unger. Aug. S. 415.

5) Kunſt und Erfindung.

286) Etwas über die altteutſche Guillotine, und eine vorgebliche zu Hall am Kocher. Mit Kupfern, von Prof. Gräter. Braga und Hermode. 1. B. 2. Abth. S. 55. 2. B. 2. St. S. 182. und 3. B. 1. Abth. S. 215.

287) Literariſche Bemerkungen die Guillotine (und das Alter ihrer Erfindung) betreffend, von J. F. Roth. — Im allg. Lit. Anz. 1799. No. 143. S. 1417. —

288) Nachtrag zu den Literariſchen Bemerkungen die Guillotine betreffend, von J. F. Roth. Eine Abbildung derſelben findet man in B. Hortul. animae, Luſtgarten der Seele, 1547. zu Wittenberg. Georg Rhauw. — Ebend. 1800. No. 44. S. 430. —

289) Bemerkungen über die 33 ſteinernen Monumente der Ritter zu Vellberg ꝛc. mit Kupfern, von Prof. Gräter. Im Braga und Hermode 2. B. 2. St. S. 83.

290) Etwas über alte Thürme, die eiſerne Jungfer und Burgverließe. Reichs-Anzeiger, 1798. No. 118. S. 1386.

291) Gothic Ornaments in the cathedral-church of York, drawn and etched by Joſeph Halfpenny, York. 4. London, Taylor.

292) Specimens of Gothic Ornaments, ſelected from the Pariſh Church of Lavenham in Suffolk. Taylor, Holborn, 1797. 4.

293) Bruchſtücke der Gothiſchen Baukunſt, von J. F. Grohmann, mit Kupfern, geſtochen von

Fresch und Hüllmann. 1. H. gr. 4. Leipzig bei Baumgärtner 1799. — Enthält Auszüge aus den beiden vorigen Werken.

294) Ueber die ſogenannte Gothiſche Baukunſt, von Rathe. In der neuen Lauſitziſchen Monatsſchrift. Görlitz bei Anton, 1800. Mai, No. 3.

295) Sepulcral monuments in Greatbritain applied to illuſtrate the hiſtory af families, habits, manners, and art at the differrent periods, from the Norman conqueſt to the eighteenth century, with introductory obſervations by Mr. Gough. Robinſons, 1797. im größten Folio, mit mehr als 100 Kupfern. 2 Theile. —

296) Ueber die Schreibekunſt der Aeſtier und den Brief des Königs Theodorich. In den kleinen Schriften, aus dem Gebiete der Geſchichte ꝛc. von Baczko. 2. Th. Leipzig bei Fleiſcher. 1797. 8. No. 4.

297) Ueber den Urſprung der Titel. Ebend. No. 1.

298) Etwas über das Bauweſen der Alten in der Mark Brandenburg — Die Kirchenthürme ſtehen des Wetters wegen gegen Weſten; der Knopf iſt das Zeichen der Vollendung. — Von W. J. Wippel. — In den Jahrbüchern der preußiſchen Monarchie. 1799. September. S. 58. und December. S. 361.

299) Beitrag zur Geſchichte der alten Tanzkunſt, und Tänzer. S. Allg. Lit. Anz. 1800. No. 31.

S. 302. und Braga und Hermode. 3. Bd. 1. Abh. S. 95.

300) Ueber ein altes Denkmal in Teutſchland und deſſen räthſelhafter Schrift, von Kinderling. Im allg. Lit. Anz. 1798. N. 144. Ueber das keltiſche Denkmal in Niederſachſen, von G. F. Anton. Archenholz Minerva, 1799. Januar, No. 7. — Ueber daſſelbe, mit einem groben Kupferſtich, von L. Nauwerk. Im Genius der Zeit, 1799. Mai. No. 3. Dies Denkmal iſt dem, von den heidniſchen Wenden geſteinigten Ansverus, zu Ehren geſetzt. —

301) Wiedergefundene Melodien der Minneſinger in der kaiſerlichen Bibliothek zu Wien. — Im Journal des Luxus und der Moden, 1798. Juni, No. 5. —

302) Das Mädchen von Cola, ein Geſang Oſſians, in Muſik geſetzt von Dittersdorf. Leipzig bei Breitkopf, 1795.

303) Kolma, ein Geſang Oſſians nach Göthe, in Muſik geſetzt von Zumſteeg. Leipzig bei Breitkopf. 1800. — Eine himmliſchſchöne, thränenentlockende Geſangesweiſe. —

6) Religion.

304) Braga und Hermode. Eine mythologiſche Abhandlung von D. Gräter. — Sie macht uns lüſtern nach einer vollſtändigen Götterlehre des Nordens, die uns der Verf. ſchon längſt verheiſſen hat. — Braga und Hermode, 1. B. 1. Abth. S. 3.

305) Der Hain und See der Göttin Hertha auf der Inſel Rügen, von L. T. Koſegarten. Ebend. 2. B. 2. St. S. 191.

306) Wold und Oſtar, zwo altteutſche Gottheiten, von K. Freih. von Münchhauſen. Ebend. 3. B. 1. Abth. S. 21 ꝛc. Abth. 2. S. 38.

307) Ueber dieſelben Gottheiten, von F. H. Reinwald. — Er iſt der Meinung des Herrn von M. hält aber die Schrift auf dem gefundenen Steine für Altſächſiſch, und überſetzt ſo: „Wenn ihre (der Sonne) Hitze zu groß iſt, ſo kühle er (der Mond) uns durch ſeine Kälte. Im allg. Lit. Anz. 1800. No. 169. S. 1661. Ferner ebend. No. 191. S. 1886. Von D. Rühs, welcher keinen Wold und Oſtar anerkennen will. Seine Einwürfe ſind etwas ſeicht. —

308) Ueber die Geſchlechtsbezeichnung der Sonne und des Monds. Von F. W. — In der Sylloge antiquitatum Saxonicarum etc. 1714. p. 43 heißt es: Honorificentius aliud non reperiebant — Germani veteres — nomina a Tuiscone deducto, cujus filius Mannus lunae in lingua teutiſca nomen dedit, quemadmodum Sunna ſive bellum inſius*) Sunna nunc Schoene, i. e. uxor ſoli; unde accidit, ut apud ſolos Germanos lucidiſſimum illud inter omnia ſidus foeminini eſſet generis et luna contra maſculi; in illud enim Manni poſt mortem, in hoc uxores ſpiritum migraſſe credebant. — Ebend. No. 164. S. 1613.

---

*) Was heißt inſius?

309) Götzendienſt der alten Harzbewohner. Im 6. Briefe der Reiſe durch den Harz und die Heſſiſchen Lande ꝛc. Braunſchweig.

310) Stridsbergs mythol. Lexicon. Stockholm, 1796. 8. Iſt eine Ueberſetzung aus dem Teutſchen, mit Anmerkungen. —

311) Die Mythologie der Chriſtusreligion. Ein Verſuch von Julius, Reichsgrafen von Soden. Osnabrück bei Karl und Komp. 1799.

312) Von den Myſterien und dem Volksglauben der alten Teutſchen und Gallier. — In den vermiſchten Schriften von Juſtus Möſer, herausgegeben von Fr. Nikolai. Berlin und Stettin, 1798. 8. 2. Th. ganz am Ende. —

313) Ueber die Grundbedeutung des ſchwediſchgothiſchen Gut und anderer alten Benennungen der höchſten Gottheit, von C. W. Flügge. In den Beiträgen zur Geſchichte der Religion und Theologie und ihrer Behandlungsart, von C. W. Flügge. Hannover bei Helwing, 1797. 8. 1. Th. 1. St. No. 8. S. 246.

314) Ueber die Oſtera der alten Sachſen. Von C. W. Flügge. — Dieſe Göttin ſoll mit der Venus viel Aehnlichkeit haben, und von Odin in den Norden und nach Sachſen gebracht worden ſeyn. — Ebend. 3. St. No. 5. S. 225.

315) Loxa, die Göttin der Liebe. Von Otmar. In den Erholungen von W. G. Becker. 1. Bändchen. Leipzig bei Voß und Comp. 1797. S. 212 ꝛc. — Loxa wurde vor Karl d. G. von den Sachſen in der Ruhensburg bei Blei-

cherode, an der Wipper, verehrt. — Die Sachſen hatten auch einen Lethefluß. —

316) Adelungs Vernichtung (?) der nordiſchen Mythologie. — In denſelben Erholungen 1797 im 2. Bändchen. —

7) Allerlei.

317) Denkwürdigkeiten der Stadt Wiesbaden und der benachbarten Gegend ꝛc. von G. H. Ritter. 2 Thle. mit Kupfern. Mainz und Frankfurth bei Körner. 1800. 8. Der erſte Abſchn. derſelben giebt einen Ueberblick der ältern Geſchichte am Rhein. Der 3. Abſchn. des 2. Bds. beſchreibt die daſelbſt gefundenen Alterthümer, deren einige auf der dritten Kupfertafel abgebildet ſind. — S. die Erlanger Lit. Zeit. 1801. No. 208. S. 1657.

318) Ueber die Zinnen auf den alten Burgen, von C. H. Braga und Hermode. 1. B. 1. Abth. S. 163.

319) Waffen. Von Eſchenburg. Ebend. 3. B 1. Abth. S. 94.

320) Neue Entdeckung römiſcher und teutſcher Alterthümer. Ebend. S. 223.

321) Verſuch über die Brakteaten, insbeſondere über die Böhmiſchen. Von Joſeph Mayer. Prag. 1797. Nebſt 7 Kupfertafeln, auf welchen 76 St. Brakteaten und Solidi vorgeſtellt ſind. — S. allg. teut. Bibl. 36. Bds. 2. St. S. 479.

322) Ueber eine bei Breslau gefundene Antike. Mit einem Holzſchnitt, von Hirt. In den

Jahrbüchern der preuß. Monarchie, 1798. Febr. S. 149. und März. S. 325, wo F. J. Störken ſeine Meinung darüber ſagt, nach welcher es ein Stück von einer alten Drudenlampe iſt. —

323) Miszellen zur deutſchen Alterthumskunde, Geſchichte und Statiſtik, von Erneſti, 2. Th. Halle, bei Kümmel, 1795. 8.

324) Ueber eine alte verkannte Münze, von J. von Engſtröm. Sie wurde für eine Münze Odins gehalten, iſt aber ein Cöllner Denar. In den Kongl. Vitterhets Historie och Antiquitets Academiens Handlingar. Femte Delen, Stockholm b. Linth. 1796. unter No. 2.

325) Beſchreibung von der Ausſteuer und Mitgift der älteſten Guſtavianiſchen Prinzeſſinnen, von Murberg. Ebend. unter No. 4. — Gehört eigentlich in die Rubrik der Sitten und Gebräuche. —

26) Evers Betrachtung über eine in Roſtock geprägte alte Münze, in Grundlage der dieſer Stadt ertheilten Münzbegnadigungsbriefe. Schwerin bei Bödner. 1798.

7) Ueber die Namen der Schachſteine. Von K. G. Anton. Im Allg. Lit. Anz. 1798. No. 53. S. 545.

8) Schachſpiel der Teutſchen im 15. Jahrhundert, von Nachtigall. In der teutſchen Monatsſchrift. 1797. Juni, No. 2.

9) Johann Sternberg verpfändet dem Kloſter St. Michaelis zu Lüneburg 35 Bücher. Wede-ind. Ebend. 1799. No. 10. S. 93.

330) Ueber die Rittergeſellſchaft im Wind. Von Kinderling. Ebend. No. 165. S. 1637. Noch zwei Beiträge dazu. Von J. Arnoldi. — Die Ritter vom Winde hatten ein goldenes Windſpiel am Halſe hängen, daher ihre Benennung. — Ebend. No. 25. S. 244. des Jahres 1800.

331) Von alten Schanzen und Heerlagern; von heidniſchen Gräbern oder Rieſenbetten; von den alten Gauen und Supaneyen. In der Geſchichte und Topographie der Stadt und des Amtes Weiſſenfels in Sachſen, aus authentiſchen Urkunden gezogen von G. E. Otto. Weiſſenfels bei Severin, 1796. 8. die 3 letzten Rubriken. —

332) Ueber die Ombraſiſche Heldenrüſtkammer Erzherzogs zu Oeſterreich, Ferdinands. — Eine Sammlung von in Kupfer geſtochenen Waffenrüſtungen. — Kinderling. Ebend. No. 171. S. 1701. des Jahrs 99. Desgleichen von J. Arnoldi. Eine lateiniſche Originalausgabe deſſelben Werks von Schrenk, 1601. auf der Bibl. zu Dillenburg. — Ebend. 1800. No. 1. S. 5.

333) Heidniſche Begräbnißplätze in der Oberlauſitz, von Pannach. — In der lauſitziſchen Monatsſchrift. Görlitz bei Anton, 1798. Oktober. No. 2.

334) Ueber die in Königswarthe entdeckten lauſitziſchen Alterthümer. Vom Domherrn von Noſtitz und Jänkendorf. Ebend. November. No. 2.

335) Eine Muthmaßung über preußiſche Begräbnißkronen. — In Grabhügeln gefundene, meſ-

ſingähnliche Ringe, verſchiedener Geſtalt. — In den kleinen Schriften aus dem Gebiet der Geſchichte und Staatswiſſenſchaft, von Baczko, 2. B. unter No. 7.

336) Ueber den Nationalcharakter der alten Preuſſen. Ebend. No. 2.

337) Von dem erſten gedruckten teutſchen Titular- und Formularbuch. — Es iſt zu Straßburg 1493 in Fol. gedruckt. — In den vermiſchten Schriften von Juſtus Möſer, herausgegeben von Fr. Nikolai. Berlin und Stettin bei N. 1798. 2. Th. unter No. 3.

338) Bemerkung über eine Stelle des Euripides. Möſer will in dem 239 Verſe derſelben, das frühe Alter der nordiſchen Denkmäler, oder der kunſtähnlichen Steinmaſſen finden, die der Volksſage nach, von Rieſen erbaut wurden. — Eb. No. 7.

339) Ueber Weihnachtsgebräuche, aus dem Korpus Juris. In der neuen Berliniſchen Monatsſchrift, von Bieſter. Berlin bei Nikolai, 1800. Januar, No. 7.

340) Noch eine Muthmaßung über Knecht Ruprecht, von Schulze. Ebend. Februar. No. 4. Bemerkungen dazu von Fr. Nikolai. No. 5.

341) Ueber Wiesbaden. — Enthält, außer einigen römiſchen Alterthümern, die Beſchreibung, nebſt Kupfern, von folgenden teutſchen: 1) Lanze von Bronze. 2) Lanzenſpitze oder Streitaxt. 3) Eine Nadel oder Pfriem. 4) 20 Ringe von Metall. 5) Aſchenbehältniß nebſt Schleuderſtein.

6) Urne mit Unterſatzſchaale. 7) Eine ſchwarze Urne mit Marmortäfelchen bedeckt. Es ſoll über dieſe und mehrere Alterthümer eine Schrift erſcheinen. — In dem Berliniſchen Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks, von Rambach und Feßler. Berlin bei Maurer, 1800. Mai, No. 2. S. 335.

342) Nachricht von einer ſeltnen Schrift Luthers, von B. — Abbildung des Pabſtthums durch D. M. L. Wittenberg, 1545. — Im Allg. Lit. Anz. 1799. No. 10. S. 94.

343) Ueber die Summa Johannis, von Vulpius. — Ein Exemplar dieſes Buchs in hochteutſcher Ueberſetzung vom Jahr 1480 auf der Herzogl. Bibl. zu Weimar. — Ebend. No. 169. S. 1679.

344) Müller, de libris e Seculo XV. qui in amplissimi Senatus Zittaviensis Bibliotheca extant. Part. I. Zittau, 1798. Fol.

345) Beſchreibung und Erläuterung zweier in der Nähe von Schleßwig aufgefundenen Runenſteine. Ein Verſuch, als Beitrag zur vaterländiſchen Alterthumskunde. Schleswig in Com. bei Röhs, 1799. 8.

346) Beiſpiele von Kraft und Leibesſtärke unſrer Vorfahren. — Im Janus. Weimar bei Gädicke, 1800. Auguſt, No. 10.

347) Gedanken über die Zerſtörung der alten Schlöſſer, von J. G. von R. — In den literariſchen Ephemeriden, herausgegeben von Franz

von Paula Schrank, Ingolſtadt bei Krüll, 1800. 1. Heft. No. 1. 5.

348) Hellersperas Erklärung der mit Thür und Thor beſchloſſenen Leute. Ebend. 2. Heft. No. 3. —

349) Beſchreibung eines ſehr merkwürdigen Steins, der zu Bönen, in der Grafſchaft Mark, gefunden worden, nebſt andern vaterländiſchen Merkwürdigkeiten, vom Prediger Senger. — Im Magazin für Weſtphalen, der Geographie, Geſchichte, Statiſtik und allen nützlichen Wiſſenſchaften gewidmet, von Weddingen und Mallinkrodt. Dortmund bei Mallinkrodt, 1799. 8. unter No. 5.

350) Bemerkungen über die erſten Kriege der Römer in Deutſchland, und ihren Einfluß auf die Deutſchen, von W. Süvers. Im Berliniſchen Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks, 1797. Auguſt. No. 2.

351) Von den im Jahre 1800 bei Reichenbach gefundenen Brakteaten, von Neumann. In der neuen lauſitziſchen Monatsſchrift. December. No. 3. des Jahrs 1800.

352) Verſuch einer Erklärung deſſen, was Tacitus Germ. Kap. 24 und 25. von der Spielſucht der Teutſchen, von ihren Künſten und Freigelaſſenen ſagt. In Nik. Kindlingers Aufſätzen, als Beiträge zur Geſchichte, Diplomatik, Sprachkenntniß ꝛc. Dortmund und Eſſen bei Blothe und Comp. 1799. 8. unter No. 1.

353) **Ueber den Umfang der vaterländiſchen Alterthümer, und unſere Ausſichten und Hoffnungen**, vom Prof. Gräter. 1) Begriff des Vaterlandes, 2) Alterthümer, a) der Zeit, b) dem Gegenſtande nach; 3) Vaterländiſche Alterthümer; 4) Zuſtand derſelben ꝛc. a) Ausſichten im Auslande, b) in Teutſchland. **Braga und Hermode.** 1. B. 2. Abth. S. 3 ꝛc.

III.

Schrift- und Sprachkunde.

A) Handſchriften.

354) **Abſchrift des Romans von Wilhelm von Orlenz**, mitgetheilt vom Prof. Oberlin zu **Straßburg**. In **Braga und Hermode**. 1. B. 1. Abth. S. 132.

355) **Von den teutſchen poetiſchen Handſchriften zu Wolfenbüttel.** Kinderling. Ebend. S. 165.

356) **Ueber Salomon und Markolf, nebſt Proben von dieſem und von einem Hohenliede.** Ebend. S. 173.

357) **Handſchriften zu St. Gallen.** Von J. von R. Ebend. S. 179.

358) **Die drei erſten Pſalmen.** Eine Probe von dem teutſchen handſchriftlichen Pſalter in der Univerſitätsbibliothek zu Straßburg; mitgetheilt

vom Prof. Oberlin. — Ebendaſelbſt. 2. Abth. S. 150.

359) Abbildungen alter Kämpfe. Von Schl. Ebend. S. 168.

360) Von einer Handſchrift der Meluſina, von G. Veeſenmeyer. Ebend. S. 176.

361) Nachricht von den altteutſchen Handſchriften auf der Churfürſtlichen und Jeſuiterbibliothek zu München, von J. Hardt. Ebend. S. 185.

362) Das älteſte teutſche Gedicht nach der aus dem einzigen Originale deſſelben in dem bayerſchen Kloſter Weſſobrun von Herrn Pater Anſelm Ellinger verfertigten, erſten diplomatiſchen Abzeichnung in Kupfer geſtochen. Erläutert von F. D. Gräter. Ebend. 2. B. 1. Abth. S. 118 ꝛc.

363) Altteutſche Handſchriften im Vatikan zu Rom. — Von Nicolovius. Ebend. S. 187.

364) Ueber eine Handſchrift des Gedichts: Der welſche Gaſt, in der Herzoglichen Bibliothek zu Wolfenbüttel, von J. J. Eſchenburg. Ebend. 2. Abth. S. 134.

365) Nachricht und Proben von den altteutſchen Handſchriften der kaiſerl. Bibliothek zu Wien, von Herrn von M. — mitgetheilt von Heidegger in Zürch. Ebend. 3. B. 1. Abth. S. 140.

366) Altteutſche Handſchriften der Akademiſchen Bibliothek zu Helmſtädt, vom Prof. Bruns. Ebend. S. 175.

367) Friedrich von Schwaben, ein handſchriftliches Heldengedicht aus dem 14. Jahrh. in der Bi-

bliothek zu Wolfenbüttel, von Langer. Ebend. S. 181 und 2. Abth. S. 189.

368) Proben von Kaiſer Maximilians I. hinterlaſſenen Schriften. Aus der Kaiſerlichen Bibliothek mitgetheilt, vom Herrn Official Leon. 1) Die Gärtnerey. 2) Die Balkhnerey. Ebend. 2. Abth. S. 166.

369) Helmſtädtiſche Handſchrift des Renners von Hugo von Triemberg, angezeigt von Hrn. Hofr. Bruns in Helmſtädt. Ebend. S. 206.

370) Altteutſche Gedichte in Rom, oder fortgeſetzte Nachrichten von Heidelbergiſchen Handſchriften in der Vatikaniſchen Bibliothek, von Friedrich Adelung; nebſt einer Vorrede vom Hofrath Adelung über Handſchriften von altteutſchen Gedichten in der Churfürſtlichen Bibliothek zu Dresden. Königsberg bei Nicolovius, 1798.

371) Berichtigung der Anzeige von Joh. Chriſt. Harenbergs Monumentis hiſtoricis adhuc ineditis, und Anfrage wegen einer Handſchrift deſſelben, von Kinderling. Im allg. Lit. Anz. 1799. No. 90. S. 893.

372) Die Cottoniſchen Evangelien in Altſächſiſchem Dialekt aus Ludewigs, des Frommen Zeiten, ſind wiedergefunden worden, von B. Gley, in Bamberg. Ebend. No. 97. S. 953. — Berichtigte Ueberſetzung des Probefragments aus der in Bamberg aufgefundenen cottoniſchen — warum nun nicht lieber bambergiſchen? — Evangelienharmonie, von W. F. H.

Reinwald. — Die Mundart wird für Alt-Weſtphäliſch, oder Weſtphäliſch-Niederſächſiſch gehalten. Ebend. No. 175. S. 1737. Das Domkapitel zu Bamberg will ſie nächſtens drucken laſſen. Ebend. 1800. No. 12. S. 120.

373) Ueber die Manuſcripte der akademiſchen Bibliothek in Helmſtädt, von D. P. J. Bruns. Ebend. 1799. No. 105. S. 10,3.

374) Zwei alte Bruchſtücke teutſcher Schrift, von Venant. Nicol. Kindlinger in Eſſen. Ebend. No. 110. S. 1081.

375) Erklärung der alten Bruchſtücke teutſcher Schrift von Kinderling. Ebend. No. 168. S. 1668.

376) Einige Verbeſſerungen der Ueberſetzung von zwei alten Bruchſtücken teutſcher Schrift, von V. N. Kindlinger. — Sie ſind nach Beda gemacht. Drothine z. B. heißt bei Beda dominus. Die Droſten in Weſtphalen haben ihren Namen von dieſem Worte, und bedeuten das nämliche, was in dem alten Teutſchland die Druiden, doch mehr in religiöſer Hinſicht, bedeuteten. Ebend. 1800. No. 21. S. 207.

377) Notitia hiſtorico-literaria de Codicibus manuſcriptis in Bibliotheca liberi ac imperialis monaſterii ordinis S. Benedicti ad S. S. Vdalr. et Afram Auguſtae extantibus. Congeſſit P. Placidus Braun, Archivar. et Bibliothecar. eiusdem monaſt. Volumen VI. Auguſtae Vindelicorum, ſumtibus Veith, 1796. gr. 4. — Eine Würdigung dieſes Werks

ſiehe in der neuen allg. teut. Bibl. 41. B. 1. St. S. 114.

378) De Codice Vlphilano coenobii Werdinensis, aliisque veter. versionibus S. Bibliorum Gothicae veſtigiis obſervationes Erici Mich. Fant. In Novis actis Regiae Societatis Scientiarum Vpsaliensis. Vol. VI. Vpsal. 1799. 4. Mit 12 Kupfern, S. 320 bis 327. — Die zwei andern Handſchriften der gothiſchen Verſion ſind: a) eine des ganzen N. T. auf Papier mit ſilbernen und goldnen Buchſtaben; b) eine Ueberſetzung der Epiſtel an die Römer des Wolfenbüttelſchen Fragments. Dann gedenkt er noch einiger vermeintlichen gothiſchen Codices. —

379) Codices manuſcripti theologici bibliothecae Palatinae Vindobonensis Latini aliarumque Occidentis linguarum. Vol. I. codices ad Caroli VI. tempora bibliothecae illatos complectens Pars I — III. 1793 — 1797. Vol. II. codices a Caroli VI. temporibus bibliothecae illatos complectens Pars I. Recensuit, digeſſit, indicibus inſtruxit Michael Denis. 1799. Fol. In der allg. Lit. Zeit. 1800. No. 187. heißt es darüber ſo: „Daß Ottfried, Notker und Willeram bibliſche Arbeiten geliefert haben, die in Wien aufbewahrt werden, iſt bekannt. Herr D. weiß zu den Notizen, die andere davon gegeben haben, nicht viel hinzuzuſetzen. Indeß ein ſo gelehrter Bibliothekar, wie Herr D. hat immer etwas an den

Nachrichten ſeiner Vorgänger zu ergänzen und zu verbeſſern. Was von der gereimten Paraphraſe der hiſtoriſchen Bücher des A. und N. T. Vol. I. p. 576. von der Paraphraſe des 1. B. Moſis, die wegen der vielen Gloſſen von Herrn D. ſehr geſchätzt wird, p. [illegible] von der mit vielen Fabeln durchwebten Cronik des A. T. p. 587. geſagt iſt, wird den Liebhabern der altteutſchen Literatur ſehr angenehm, obgleich für ihre Wißbegierde nicht befriedigend genug ſeyn. Ein ſehr ehrwürdiges Monument unſerer Sprache iſt die poetiſche Ueberſetzung des 138 Pſalms, p. [illegible] und eine alte Beichtformel, die von andern, ſchon bekannt gemachten, abgeht, p. [illegible] Ueberaus wichtig für die teutſche Sprachkunde ſind die vielen Gloſſen, oder Erklärungen lateiniſcher Wörter durch altteutſche, die ſo oft in den Cod. vorkommen, und wovon Herr D. ſo viele Proben, aber nie das Ganze gegeben. Man ſehe Vol. I. p. 116. 140. 141. [illegible] Vol. II. p. [illegible] Wer ſich die Mühe nähme, dieſe aus den Manuſcripten, ſie mögen nun Vokabularien ſeyn, oder nur gelegentlich lat. Wörter erklären, abzuſchreiben, alphabetiſch zu ordnen und zu erklären, — o, daß es Herr Offizial Leon thun möchte! — würde ſich um die altteutſche Literatur ſehr verdient machen. Wir ſind gewiß, daß manches Goldkörnchen unſerer Sprache, das jetzt Gefahr läuft, verloren zu gehen, alsdann erhalten werden würde.“ —

380) Anzeige eines alten Codex, mit einer Zeichnung, die wahrſcheinlich das Aderlaßmännchen in den Kalendern verurſachte, von V. N. Kindlinger. Ebend. 1800. No. 65. S. 641. —

381) Anzeige eines in der erſten Hälfte des 13. Jahrh. geſchriebenen Codex, nebſt einem Probeauszuge eines Gloſſarii, von V. N. Kindlinger. Ebend. No. 65. S. 644.

B) Urkunden und Urkundenlehre.

382) Miszellaneen aus der Diplomatik und Geſchichte, von J. Arnoldi. Marburg in der akad. Buchhandlung, 1798. 8. Eine Würdigung und Inhaltsanzeige ſ. in der allg. Lit. Zeit. 1799. S. 764. u. n. a. d. Bibl 47. B. 2. St. S. 367.

383) Ueber das Alter der angehängten Warſiegel in Deutſchland, von Wd. Im allg. Lit. Anz. 1799. No. 37. S. 367.

384) Ueber das Alter des Siegellacks und der Siegeloblaten, von Wd. Ebend. No. 43. S. 424.

385) Ueber angehängte Warſiegel in Deutſchland, von J. von Schmidt Phiſeldeck. Ebend. N. 73. S. 721. — Bemerkungen darüber von Kinderling. Ebendaſ. S. 723. Ueber eben dieſen Gegenſtand, von am Ende. Ebendaſ. S. 725. Desgleichen von Vulpius und Kindlinger. Ebend. No. 105. S. 1040. Desgleichen von Kindlinger. Ebend. No. 111. S. 1102. Desgleichen, von V—k. Ebend. No. 116. S. 1150. Desgleichen, von Franz van Mieris. Ebend. No. 160. S. 1591. Landfriedens Siegel betreffend,

von V. N. Kindlinger. Ebend. 1800. No. 16. S. 159. Berichtigung des Zeitpunkts, in welchem teutſche Damen anfingen Wappenſchilder in ihren Siegeln zu gebrauchen, von Kindlinger. Ebend. No. 18. S. 173. —

6) Ueber die Urkundenverzeichniſſe zur teutſchen Geſchichte. Ebend. 1799. No. 91. S. 903. und No. 169. S. 1677.

7) Ueber verſchiedene Urkundenſammlungen. Ebend. No. 105. S. 1037. —

8) Ueber die falſchen Daten in Georgiſchens und Hempels diplomatiſchen Inventariis, von Wedekind. Ebend. No. 109. S. 1078. und von Kinderling. Ebend. No. 174. S. 1732. Betreffen Ludwig und Leuckfeld.

89) Ueber die Originalſprache des Landfriedens vom Jahr 1235. Ebend. No. 107. S. 1060. Desgleichen, von Kinderling. Ebend. No. 155. S. 1540. — Sie war teutſch. —

90) Ueber einige mißverſtandene Ausdrücke und Abkürzungen in den Urkunden, beſonders via; M; incraliino und inantea, von Kinderling. Ebend. No. 180. S. 1789.

91) Wo das Original der Augsburgiſchen Konfeſſion zu ſuchen ſei? Von M. J. C. Bertram. — Das Lateiniſche war in Brüſſel, das Teutſche wahrſcheinlich zu Beſancon. — Ebend. 1800. No. 26. S. 249. Ueber dieſelbe Frage, von J. Arnoldi. — Im Naſſauiſchen Archive der Bataver. — Ebend. No. 149. S.

1642. Desgleichen, von M. J. C. Bertram. Ebend. No. 179. S. 1761.

392) Etwas über den Probſt J. C. Harenberg und ſeine geſammelten Urkunden, von D. K. von W—m. — Er hat die meiſten dieſer, die Abtei Gandersheim betreffenden, Urkunden ſelbſt gemacht. — Ebend. No. 61. S. 607.

393) Zwei wichtige, die Succeſſion der Adlichen in dem Herzogthum Cleve und die Grafſchaft Mark betreffende Urkunden. In dem Magazin für Weſtphalen. Dortmund bei Mallinkrodt, 1798. 5 St. unter No. 10.

394) Ueber eine ungedruckte Verordnung von Churfürſt Friedrich Wilhelm, d. d. Cleve den 18. Juli, 1669. Ebend. No. 1. im 6. St.

395) Ueber eine Urkunde vom Jahr 1350, nach welcher die Aebtiſſin Jutta von Quedlinburg die Herzoge Rudolph und Wenzel von Sachſen mit der Stadt Lenzen beliehen haben ſollen. In C. G. Bieners gemeinnützigen Abhandlungen. Leipzig bei Weidemann, 1792. 8.

396) Privilegien der Schleswig-Holſteiniſchen Ritterſchaft, von den in der Privilegienlade befindlichen Originalen genau abgeſchrieben, und mit denſelben verglichen, auch demnächſt zum Druck befördert, von J. C. Jenſen, und D. H. Hegewiſch. Kiel b. Mohr. 1797. 4. — Einige Proben der alten Schriftzüge ſind in Kupfer geſtochen beygefügt. — Nach der allg. Lit. Zeit. 1799, No. 242. S. 275, ein, für alle teutſche

und däniſche Geſchicht- und Alterthumsforſcher wichtiges Werk. —

397) Verzeichniß oberlauſitziſcher Urkunden. 1. Heft. vom Jahr 965 bis 1246. Görlitz b. Anton, 1799. gr. 8. 2. H. vom J. 1247 — 1378 und 3. und 4. H. vom Jahr 1379 bis 1419. In 4. 1800.

398) Johann Chriſtoph Gatterers praktiſche Diplomatik, nebſt 15, größtentheils in Kupfer geſtochenen Tafeln. Göttingen, b. Vandenhöck und Ruprecht, 1799. gr. 8. Das Buch beſteht aus 2 Haupttheilen: 1) Diplomatiſch-praktiſche Arbeiten; 2) Urkundenſammlungen. Eine preiſende Würdigung davon ſ. in der allg. Lit. Zeit. 1799. Nr. 242. S. 529 und No. 275. S. 552. Desgl. in der neuen allg. teut. Bibl. 43. B. 1. St. S. 393.

399) Carl Heller, Reichsedler von Hellerſperg, über den Regierungsverzicht des Baiernmünchneriſchen Herzoges Sigismund. Mit 12 noch ungedruckten Urkunden begleitet. Regensburg b. Montag, 1797. 8. Siehe die allg. Lit. Zeit. 1799. Nr. 258. S. 623, darüber.

400) V. N. Kindlingers nähere Nachrichten vom älteſten Gebrauche der Siegeloblaten und des Siegellacks in dem 16 und 17. Jahrhunderte. Ein Beitrag zur Geſchichte der Diplomatik und der nützlichen Erfindungen. Dortmund und Eſſen b. Blothe und Komp. 1799. 8. Eine lange, preiſende Würdigung ſteht in der allg. Lit. Zeit. 1799. No. 356. S. 345.

401) Repertorium für die Reformazions- und Literärgeſchichte, beſonders des 16. Jahrh. Erfurt, b. Gröling, 1798. gr. 8. — Dieſes Repertorium iſt ein allgemeines Verzeichniß der Urkunden, Nachrichten und Namen, welche in den Schriften eines Löſcher, Cyprian, Kapp, und Strobel über Gegenſtände beſagter Art vorkommen. — S. allg. teut. Bibl. 47. B. 2. St. S. 398.

402) Ueber die Beſtimmung des Alters, der Urkunden und Handſchriften auf dem Blick, und über die Mittheilung dieſes Blicks. Von Dr. K. T. G. Schönemann. Göttingen b. Roſenbuſch, 1799. 8. — Die großen Schriftperioden ſind: a) das Zeitalter der eigentlichen oder Kurſivſchrift der Römer, deren völliges Ausſterben an das Ende des 9. Jahrhunderts geſetzt wird. Sie iſt das Genus, oder der Hauptſtamm: aber die Longobardiſche, Weſtgothiſche, Fränkiſche oder Merowingiſche, und Angelſächſiſche Schrift gehören, wie Schweſtern, zu einer Familie. b) Die Minuskel oder kleine runde römiſche Schrift, Romana minuta, Jahrhundert 10 bis 12. Sie iſt durch Karls des Großen Bemühung entſtanden, daher ſie auch die Karolingiſche genannt wird. c) Die Epoche der ſcharfeckigten Minuskel, oder der ſogenannten Mönchsſchrift. Jahrh. 13 — 16. Angehängt ſind erläuternde Beyſpiele. —

403) Diplomatiſche Erklärung altteutſcher Wörter vom 12 — 17 Jahrhundert. Von P. B. Cio[illegible]r. Donauwerth b. Singer, 1798. 8. Eine

ehrenvolle Würdigung dieſes Buchs ſteht in der neuen allg. teut. Bibl. 47. Bnds. 1 St. S. 193.

404) Verſuch eines chronologiſchen Verzeichniſſes Heſſiſcher Urkunden. Erſter Theil, welcher die Urkunden vom 8. Jahrhundert bis auf die Regierung Henrici Ferrei enthält. Rinteln b. Böſendahl, 1796, 8. — Siehe neue allg. teut. Bibl. 47. B. 2. St. S. 463.

405) Diplomatiſche Skize von dem alten Vizthumamte Lengefeld, mit noch ungedruckten Urkunden, von J. G. Feßmaier. Ingolſtadt b. Krüll, 1800. 8.

406) Codex für die praktiſche Diplomatik, zum Behuf ſeiner Vorleſungen herausgegeben von Dr. C. T. G. Schönemann. Göttingen b. Dietrich, 1. Th. 1800. gr. 8. Enthält 151 Urkunden, vom 4 bis ins 16. Jahrh; es ſind die Lateiniſchen, der 2. Th. wird die Teutſchen enthalten. Auch verſpricht der Verf. ein Handwörterbuch der teutſchen Sprache des Mittelalters. — S. die allg. Lit. Zeit. 1800. No. 310. S. 244.

407) Von dem Urſprunge und den Veränderungen des Nordiſchen Wapens, von A. G. Carſtens. — In den hiſt. Abhandl. der königl. Geſellſchaft der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen; überſetzt von V. A. Heinze, 8. B. No. 33.

408) Königs Ruperti, Pfalzgrafens am Rhein rc. geſchehener letzter Willens-Deklaration rc. de Anno 1410. Im Archiv für die Geſch. Erdbeſchr. Staatenk. und Alterth. der teutſchen Nie-

der Rheinlande, von Dr. A. Ch. Borheck. 1. Bnd. Elberfeld, im Kompt. für Literatur 1800. 8. unter No. 3.

409) Zwei Urkunden, die Stadt Duisburg betreffend. Ebendaſelbſt. No. 6.

410) Zwei churfürſtl. Brandenburgiſche Patente von 1682 und 1699, welche allen 3 chriſtlichen Confeſſionen gleiche Rechte an Waiſen-Gaſt- und Armenhäuſern zuſichern. Ebendaſelbſt. No. 7.

411) Inquiſition wegen der Kirchenſtürmerei in Duisburg im J. 1613. Ebendaſ. No. 8.

412) Stiftungsbriefe des Minoritenkloſters in Duisburg. Ebendaſelbſt No. 19. —

413) Zinkernagels Handbuch für angehende Archivare und Regiſtratoren, mit Kupfern. Nördlingen b. Beck, 1800. 4. — Außer einem kurzen Unterrichte von der teutſchen Diplomatik und einer zweckmäßigen Anleitung zur Einrichtung der Archive und Regiſtraturen, enthält dieſes Handbuch noch ein Verzeichniß der Feſte und Tage der Heiligen, einen allgemeinen Kalender, die Erklärung der im Mittelalter gewöhnlichen Benennungen der Tage und Kirchenfeſte, Tabellen zur Aufſuchung der Monats- und Wochentage, die Zeitfolge der römiſchen Könige und Kaiſer, desgleichen der Päbſte, eine kurze Beſchreibung der alten Gauen, Pfalzſtädte, und Königshöfe, dann ein lateiniſches und teutſches Glaſſar. Unter den Kupfern zeichnet ſich das zweite, durch die genaue Abbildung von mehr, als 300 Abbreviaturen aus, ſo wie das 4. durch

die Abbildung zweier Fiſcherringe, die bisher in allen größern und kleinern Diplomatiſchen Schriften fehlte. —

414) Ueber Archive, deren Natur und Eigenſchaften, Einrichtung und Benutzung, nebſt praktiſcher Anleitung für angehende Archivbeamte in archivaliſchen Beſchäftigungen, von G. A. Bachmann. Amberg und Sulzbach, b. Seidel, 1800. gr. 8. — Der zweite Th. dieſes Werks gehört eigentlich nur hieher, und enthält unter andern eine der älteſten teutſchen Urkunden, im Herzogl. Zweibrückiſchen Archive, die allgemein intereſſant iſt; auch iſt ein altes Kalendarium von 1473 angehängt. —

415) Kritiſche Sammlungen zur Geſchichte der Deutſchen in Siebenbürgen. 3 St. Göttingen, b. Vandenhöck und Ruprecht, 1797. 8. Dieſe Schlözeriſche Schrift enthält: im 1. Hefte Urkunden; im 2. H. kritiſch-hiſtoriſche Unterſuchungen zur Geſch. der Madjaren, Petſchenegger, Kumaner oder Polowzer; imgleichen über die teutſchen Kolonien in Ungarn und Siebenbürgen; 3. H. Privilegium Andreä II. vom Jahr 1224. mit einem Kommentar. —

416) Codex diplomaticus Alemanniae et Burgundiae Transiuranae intra fines dioecesis Constantiensis, seu fundamentum historiae eiusdem dioecesis. Tom. I. continens diplomata, privilegia, praecepta, omnisque generis chartas pagenses inde a medio sec. VII. ad finem sec X. Edidit, digessit, no-

talisque illustravit P. Trudpertus Neugart, O. S. B. principalis monasterii ac congregationis S. Blasii in N. S. p. t. Decanus. Typis St. Blasii. 1791. 4. Tom. II. sistens diplomata ac privilegia cum pontificia tum regia, omnisque generis chartas a sec. IX. ad sec. XVIII. 1795. — Der Würdiger im 3. Anh. zu dem 1 — 28. B. der neuen allgem. teut. Bibl. ſagt: „dies iſt eine überaus ſchätzbare Sammlung richtiger, aus Archiven gelieferter, Urkunden, welche gewiß einem jeden Freunde der teutſchen Geſchichte und Alterthumskunde, um ſo mehr willkommen ſeyn wird, da ſie ihn in den Stand ſetzet, aus den hier mitgetheilten Urkunden manche hiſtoriſche Thatſätze zu ziehen, und Kenntniſſe der politiſchen und kirchlichen Verfaſſung Teutſchlands zu verbreiten.“ S. 398.

C. Wörter- und Sprachkunde.

417) Ueber die Iriſche Sprache. Braga und Hermode 1. B. 1. Abth. S. 169 und 3. B. 1. Abth. S. 208.

418) Eine Prekin. Ebendaſelbſt 1. B. 2. Abth. S. 200.

419) Erklärung der heutigen, nicht mehr verſtändlichen Geſchlechtsnamen der Teutſchen. Ebendſ. 2. B. 1. Abth. S. 61 und 2. Abth. S. 65. Ferner von Nitz, Ebendaſ. 3. B. 2. Abth. S. 100.

420) Urſprung einiger teutſchen Sprüchwörter und ſprüchwörtlichen Redensarten, von verſchiedenen Verf. Ebendaſ. 3. B. 2. Abth. S. 1.

421) Oſſian und Celtiſche Sprache. Ebendaſelbſt, Seite 231 ꝛc.

422) Leſefrüchte. 2 Theile. Von Michael Denis. Wien b. Rötzel, 1797. 8. — Enthalten, in Form eines Wörterbuches, vieles für das teutſche Alterthum. — S. Allg. Lit. Zeit. 1798. No. 123. —

423) Hiſtoriſch-etymologiſcher Verſuch über den Kältiſch-Germaniſchen Volksſtamm, von K. D. Hüllmann. Berlin b. Lange, 1798. 8. Eine widerlegende Würdigung iſt in der allg. Lit. Zeit. 1798. No. 151. zu finden.

424) Ueber das Wort Kirche, von J. C. V. Im Allg. Lit. Anz. 1798. No. 156. S. 1591. — Wird von quercus und auch von Chriſt abgeleitet. — Desgleichen von Kinderling. Ebendaſ. No. 96. S. 969.

425) Einige Wörter im Capitulare de Villis betreffend, von W. F. H. Reinwald. Ebendaſ. No. 171. S. 1761.

426) Nachricht von einigen Ausgaben des Eichmanniſchen Vocabularius predicantium oder Variloquus. Ebend. No. 157. S. 1604.

427) Ueber Vervollſtändigung der teutſchen Gloſſarien, von Arnoldi. Ebend. 1799. No. 13. S. 123.

428) Ueber die Worte Genitium, Genestune und Gith, von W. F. H. Reinwald. Ebendaſ. N. 69. S. 686.

429) Was bedeutet Carena in Ablaßbriefen? Von T. D. Wiarda, und Lz. Ebendaſ. No. 72. S. 715. Desgleichen von Hlan. Ebend. No. 120. S. 1192. Desgl. von J. G. Schilling. — Es ſoll vom Lat. quadragena, oder dem Franz. Quaresme herkommen. — Am beſten hat es wohl Auguſti, in den neuen theol. Blättern, 1. B. 3. St. S. 112. getroffen; wo es von dem altteutſchen Worte Gavo oder Karo — paratus — herkommen, und in dem Worte Karfreitag und Karwoche, welche ſo viel, als Rüſt- oder Vorbereitungstag oder Woche, bedeuten, noch leben ſoll. — Ebend. No. 186. S. 1863.

430) Vorläufige Winke über die ächte Bedeutung des Worts Mannlehn, in und zum Theil außerhalb Weſtphalen. Im Magazin für Weſtphalen, Dortmund b. Blothe 1797. 1. u. 2. St. No. 4.

431) Schreiben an Hrn. Nikolai, über die Völkerſtämme und keltiſchen Namen in Teutſchland, von J. C. C. Rüdiger. Halle bei Ruff 1797. 8. Darin wird Hrn. N. Meinung etwas ſpöttelnd widerlegt.

432) Ueber das Wort Almeiſſe, aus einem Stiftungsbriefe von 1405. — Es bedeutet darin die Kommende und die Revenüen derſelben. — Von Wd. Ebendaſ. No. 117. S. 1160.

433) Ueber die Lettiſche Sprache, von Ernſt Hennig. Ebend. No. 128. S. 1265.

434) Ueber G. E. Leſſings Beiträge zu einem teutſchen Gloſſar. Ebend. No. 153. S. 1517. —

435) Ueber den Monatsnamen Hornung, von J. C. Schmid. Ebend. No. 184. S. 1832.

436) Ueber das Wort Marge, von F. K. Alter. Dieſes Altenburgiſche Wort ſoll von dem Littauiſchen Merga, ein Mädchen, herkommen. — Ebendaſ. 1800. No. 3. S. 22. Desgleichen, von W. F. H. Reinwaldt. — Er leitet es aus dem Isländiſchen her, wo es ſo viel, als adoleſcens, von beiden Geſchlechtern, heißt. Ebendaſelbſt, No. 81. S. 808.

437) Zuverläſſige Erklärung des Worts Moretum, Moratum etc. — So hieß im Mittelalter ein beliebtes Getränk, wie aus Dr. J. Schröders Pharmacopeia univerſalis, worin das Rezept zu dieſem Getränke ſteht, welches auch mitgetheilt wird, zu ſehen iſt. — Ebend. No. 17. S. 168.

438) Für Milch und Rahm ꝛc. haben wir mit den Engelländern gleichklingende Wörter: Cream, Sahne, Rahm; Flott, engl. Fleet. Auch für Trebern und Hefen haben wir gleichlautende Wörter: das Niederſächſiſche Draf, im Angelſächſ. Haef, der Sauerteig, von heben. Endlich über das Wort Schock, ſeine Bedeutung und verſchiedene Zahl. Es kommt von ſchocken, zuſammenhäufen. — Von J. F. A. Kinderling. Ebend. No. 19. S. 177 und No. 20. S. 193.

439) Nachricht von einer alten teutſchen Grammatik. Von J. F. Roth. — Ihr Titel heißt: Encheridion, das iſt Hantbüchlein teutſcher Or-

thographie Hochteutſche Sprach, artlich ze ſchreyben vnd leſen, ſampt einem Regiſterlein über die ganze Bibel, wie man die Allegationes vnnd Concordantias, So im Newen Teſtamēt, neben dem Text vñ ſonſt, mit halbē Lateiniſchē wortē verzeichnet. Auch wie man die Ziffer vñ teütſche Zaal verſtehn ſoll. Durch Johañem Kelroß, Teütſch Lehrermayſtern zu Baſel Gemachte. Gedruckt zu Nürnberg durch Friedrich Peypus. Vermuthlich 1529. — Das Kapitel von den Wortverkürzungen kann in alten Drucken und Schriften manches Unverſtändliche aufklären helfen. — Ebend. No. 103. S. 1005.

440) Einige Zuſätze zu J. Arnoldis Beiträgen zu den teutſchen Gloſſarien. Marburg 1798. 8. — Ard, Pflug; Dele, eine Vertiefung; Grindel, Befeſtigung; Krugſteine, Backſteine; Kutz, Weinſtockableger; Plege, Fläche; Reidemeiſter, Rechenmeiſter; Wochinner, hebdomadarius, F. Ebend. No. 127. S. 1247.

441) Anzeige einer Grammatik der Keltiſchen Sprache *), von K. G. Anton. — Dieſe Grammatik der eigentlichen Sprache in Bretagne, von Du Moulin, iſt an ſich gut: aber in Rückſicht der Behauptung des Verf., daß ſie die

---

*) Der Titel heiſt: Grammatica Latino-Celtica doctis ac ſcientiarum appetentibus viris compoſita, ab Alano Du Moulin. Prag, bei Widtmann. 1800. 8.

Mutterſprache der Teutſchen ſey, ganz falſch. — Ebend. No. 157. S. 1545.

442) Kritiſche Bemerkungen über einige Stellen des Ditmars von Merſeburg, von J. F. A. Kinderling. — Es iſt eine neue Ausgabe deſſelben zu erwarten. — Ebendaſ. No. 178. S. 1753.

443) Ueber Daniel Kleſch, von Kinderling und einem Ungenannten. — Dieſer Schwärmer und Prophet des 17. Jahrh. iſt ein Wortſchöpfer, und der Sprachforſcher kann viel aus ihm lernen. Er nennt z. B. einen gründlich Gelehrten, einen Kernmann; einen kaltſinnigen Chriſten, einen Lauling; eine vorläufige Erklärung, Vorſtimmung; Wohlweſen nimmt er für Wohlſeyn; Zahlkunſt für Rechenkunſt ꝛc. — Auch ſind mehrere Schriften von ihm angeführt. Ebendaſ. No. 181. S. 1777. —

444) Kleines Saterländiſches Idiotikon; angehängt der Reiſe durch Osnabrück und Niedermünſter in das Saterland, Oſtfriesland und Gröningen, von J. G. Hoche. Bremen bei Wilmanns 1800. 8. — Der Verf. hält den alten Friſiſchen Dialekt für den älteſten in Teutſchland und für die Mutter des Engl., Holländ., Altſächſiſchen oder Platteutſchen. —

445) Ueber die mit Wahn zuſammengeſetzten Wörter, von J. C. Schmid. — Wahn bedeutet hier einen Mangel, wie die Präpoſition ohne. Uanſinn, Unſinn, Wahnſinn; Uonglaube, Un-

glaube, Wahnglaube ꝛc. Ebendaſ. No. 184. S. 1815.

446) Ueber einige altteutſche Wörter, von J. Arnoldt. — Widt, eine Withe, Weidenruthe. Winterlinge, Vieh, das überwintert wird. Krugſteine, Ziegelſteine. — Ich glaube, Krugſteine ſind Firſtziegel, womit noch hin und wieder ganze Kirchen gedeckt ſind. — Ebend. No. 190. S. 1870.

447) Etymologiſche Bedeutung des Worts Schmarotzer, von Fr. Nikolai. — Von hotzen, in Geſellſchaft gehen, und Schmarren, ein guter Biſſen. — In der neuen Berliniſchen Monatsſchrift, von Bieſter, Berlin bei Nikolai, 1799. April. No. 3.

448) Ein Paar Proben in der Saſſiſchen Sprache, von Wolke. Ebend. Mai. No. 6.

449) Ueber die Ableitung des Worts Dreihaarig, von Nikolai. Ebend. Sept. No. 6.

450) Urſprung des Worts Hexe, von G. F. Wurzwitz. — Von Hyge, hug, hag, Sinn, Gedanken. Folglich heißt Hexe, eine kluge, geiſtvolle Frau, jetzt aber eine Zauberin. — Ebend. 1800. Juni. No. 7.

451) Einige Etymologien aus dem Platteutſchen, von B — g. Zuerſt noch etwas über das Wort Dreihaarig; ſein Sinn iſt widerſtehend, widerſpänſtig. Dann Kauderwälſch, d. i. unverſtändlich, von köddern, reden und wälſch, fremd; Rothwälſch; ein Oberteutſcher ſoll verdrüßlich ausgerufen haben: ei, ſo red wälſch! und aus

red iſt roth geworden. (?) Bärenhäuter, heißt Bärenhüter. Kopfbrechen, von Kop recken, Kopfrechnen. Maulaffe, von apen, offen, einer ders Maul aufſperrt. Haderlump, vom Ruf: Ha't'r Lump'n, habt ihr Lumpen. Lumpeyhund, ſollte eigentlich heißen Lumpenbund, ein Kerl mit buntgeflickter Jacke. Armbruſt, von Arm und Ruſt, Rüſtung. — Ebendaſ. Auguſt. No. 6.

452) Ueber die platteutſchen Etymologien in der neuen Berliniſchen Monatsſchr., von A. C. Niz. — Sie werden verworfen, und folgende beſſere dafür gegeben. Katthaarig iſt eine Kontrakzion von Kettelhaarig, kizlich. Aderkauen, wiederkauen. Kauderwälſch, von Kaudern, kleinen Handel treiben, wie die herumziehenden Italier, oder Wälſche. Rothwälſch, von rot, in der Sprache der Gauner, ein fahrender Bettler, und Rotwälſch die Gaunerſprache. Bärenhäuter, ein fauler Kerl, der auf der Bärenhaut, nach alter Sitte, liegt. Kopfbrechen, ſich den Kopf zerarbeiten. Lumpenhund, ein liederlicher Kerl, wie das Wort Hund oft allein bezeichnet. Knirrfittigen, peitſchen, von Knirk, der Wacholderbaum, und Fittigen, ſchnell hin und her bewegen. Schlafittigen, Rockſchöße, von ſchlapp und Fittig, figürlich der Schoos. Armbruſt, Armbaliſt, durch Verwechſelung des r in l. Armbruſt. — Im allg. Lit. Anz. 1800. No. 161. S. 1585. —

453) Idiotikon aus dem Moseldepartement. In der Beſchreibung meiner Reiſe in den Departements vom Donnersberge, vom Rhein und der Moſel ꝛc. von J. N. Becker. Berlin, bei Schöne, 1799. 8. Anhang.

454) Weſterwäldiſches Idiotikon, oder Sammlung der auf dem Weſterwalde gebräuchlichen Idiotismen, mit Etymologiſchen Anmerkungen und mit der Vergleichung anderer alten und neuen germaniſchen Dialekte u. ſ. w. von K. C. L. Schmidt. Herborn und Hadamar in der neuen Gelehrtenbuchhandlung 1798. 8. — Nach der Würdigung in der allg. Lit. Zeit. 1801. Okt. S. 180. iſt es ein Schatz von teutſchen Sprachalterthümern. —

455) J. Arnoldis Beiträge zu den teutſchen Gloſſarien. Leipzig in der neuen akademiſchen Buchhandlung, 1799. 8. — In der neuen allgem. teut. Bibl. 45. B. 2. St. S. 476 wird der Verf. aufgefordert mehrere zu liefern.

456) Die Volksſprache in Oeſterreich, vorzüglich ob der Ems, nach ihrer innerlichen Verfaſſung, und in Vergleichung mit andern Sprachen; in grammatiſch-kritiſchen Bemerkungen entworfen von Mathias Höfer. Wien b. Schaumburg u. Komp. 1800. 8. Das erſte Buch enthält eine Einleitung von der Kenntniß der teutſchen Sprache überhaupt; das 2. B. handelt die Oeſterreichiſche Mundart ab. —

457) Eſſai ſur les antiquités du Nord et les anciennes langues ſeptentrionales, par Char-

les Pougens. Paris b. Pougens, 1797. 8. Enthält: 1) Ableitung des Worts, Runen; 2) Urſprung der Runen; 3) Beſchaffenheit und Gebrauch der Runen; 4) Abſtammung, Ausbreitung, Entwickelung, Verwandſchaft ꝛc. der nordiſchen Sprachen und Völker ꝛc. S. Allg. Lit. Zeit. 1799. No. 283. S. 667. —

58) Diſſertatio de antiquitate et affinitate linguae Zendicae Samſcrdamicae et Germanicae. Paulinus. Padua. 1799.

59) S. J. E. Stoſchs neueſte Beiträge zur nähern Kenntniß der teutſchen Sprache. Nebſt Regiſter über deſſen ſämmtliche, die teutſche Sprache betreffende Schriften. Nach ſeinem Tode herausgegeben, von C. L. Conrad. Berlin und Stettin, bei Nikolai. 1799. gr. 8. — Handelt von Wortalterthümern der teutſchen Sprache. —

60) Die Urſprache. Von E. K. Eſchke. Der Verf. hält die Celtiſche dafür, und findet ihre Wurzeln in allen lebenden und todten Sprachen der Welt. Die reine Celtiſche Sprache wird noch in der franz. Provinz Armorika, jetzt Bretagne genannt, in den Gegenden von Pontriaux geſprochen. — In dem Berliniſchen Archiv der Zeit und ihres Geſchmacks von Rambach und Feßler. 1800. Januar. No. 3. und Februar No. 2.

461) Teutſche Sprüchwörter, ſprüchwörtliche Redensarten und Denkſprüche, geſammelt, in Ordnung gebracht, und mit den nöthigſten Erklä-

rungen begleitet, von Andreas Schellhorn. Nürnberg bei Stein, 1797. 8.

462) Ueber einige Redensarten: es iſt über das Bohnenlied hinaus, und etwas aus dem Stegereif thun. o — Reichs-Anzeiger 1800. Auguſt. No. 180. S. 2317.

463) T. D. Wiarda, über teutſche Vornamen und Geſchlechtsnamen. Berlin bei Fr. Nicolai, 1800. 8. Geprieſen in der Meuſelſchen Lit. Zeit. 1800. No. 209. S. 1671.

464) Ueber die Sprache der Sachſen in Siebenbürgen, von Joh. Binder. — In der Siebenbürgiſchen Quartalſchrift, Hermannſtadt bei Hochmeiſter, 1795. 3. Quartal. No. 1. 4. Quartal. No. 4.

465) Einige Idiotiſmen der Sachſen im Biſtritzer Diſtrikt. Z. B. Murten heißt der Mohren; Kepp, der Rauchfang; [illegible] [illegible] ꝛc. — Ebend. 1. Jahrg. [illegible] No. 1.

466) Verſuch einer Ableitung der Worte, Herr, Herrgott, und Frau, und ihrer urſprünglichen Begriffe, für Sprachforſcher und Freunde der Geſchichte. — In N. Kindlingers vermiſchten Aufſätzen ꝛc. Dortmund bei Blothe, 1799. unter N. 2.

467) Holſteiniſches Idiotikon, ein Beitrag zur Volksſittengeſchichte ꝛc. Mit Holzſchn. Von J. Fr. Schütze. 1. Th. Hamburg bei Villaume, 1800. 8. Meuſels Lit. Zeit. 1801. No. 9. S. 66. —

58) Sprachbemerkung über das Wort Wallen. Im Reichs-Anzeiger 1798. November, S. 3034.

69) Dischephennige und Dimesphennige. Von M. F. H. R. — Beide Benennungen bezeichnen das nämliche: Koſtgeld, Dimes heißt Imbiß. — Im allg. Lit. Anz. 1800. No. 201. S. 1992.

70) Gedanken über einige Gegenſtände, die teutſche Sprache betreffend, von R. K. Freiherrn von Senkenberg. Frankfurth bei Mallet, 1798. 8. Daraus gehört eigentlich nur hieher No, 14. Ob man teutſch oder deutſch ſchreiben ſoll?

71) Vollſtändige Darſtellung und Beurtheilung der teutſchen Sprache in Luthers Bibelüberſetzung, auch beſonders des Gebrauchs ſinnverwandter Wörter, von D. W. A. Teller. 2 Theile. Berlin bei Mylius, 1795. gr. 8.

72) Etymologicon Magnum, or Univerſal Etymological Dictionary, on a new Plan. With Illuſtrations drawn from various Languages: Engliſh, Gothic, Saxon, German, Daniſh etc. Greek, Latin, French, Italian, Spaniſh, Galic, Iriſh, Welſh, Bretagne etc. The Dialects of the Slavonic and the Eaſtern Languages, Hebrew, Arabic, Perſian, Sanscrit, Gipſey, Coptic etc. Part the Firſt. Cambridge, gedruckt von Hodſon auf Koſten des Verf. und London b. Robinſons und a. 1800. gr. 4. — Dieſer brittiſche Fulda heißt Walter Whiter, und iſt ein jun-

ger Gelehrter zu Cambridge. — S. Allg. Lit. Zeit. 1801. No. 20 und 21.

IV.

Vermiſchte Nachträge.

Churſächſiſche Landtagsordnung, herausgegeben von Fr. Carl Hausmann. Leipzig bei Sommer. 1799. 8. 12. gr.

Sie wurde auf dem Landtage zu Torgau im Jahr 1565, von Hans Georg von Peikau, entworfen; erhielt nach und nach mehrere Zuſätze; wurde 1699 für ein allgemeines Landesgeſetz erklärt, und als ſolches erſt 1728. öffentlich bekannt gemacht. — Dies Buch zerfällt in 5 Abth. 1) Die alte Landesordnung, 2) merkwürdige Landtagsreverſe von den J. 1548 und 1550, und 1661. 3) Der merkwürdige Torgauer Landtagsabſchied von 1552. 4) Die richtigern Schriften vom Landtage 1557 und 5) Notizen von einigen Landtagen. —

Kleine hiſtoriſche Schriften von Karl Ludwig Woltmann. Erſter Theil. Jena b. Voigt. 1797. Zweiter Th. 1797. 8.

Der 1. Th. enthält Hiehergehöriges: 1) Geſchichte der Hohenſtaufen in Italien. S. 1. ꝛc. der 2. Th. enthält S. 3. ꝛc. die Fortſetzung. 2) Theoderich, König der Oſtgothen; eine Biographie am Ende des 2. Theils. Siehe die allg. teut. Bibl. 61. B. 1 St. S. 157.

Handbuch der alten Erdbeſchreibung von J. B. d'Anville. Erſter Theil, Europa. Neue, umgearbeitete Auflage, von A. H. L. Heeren, Prof. in Göttingen. Nürnberg bei Schneider und Weigel, 1800. 8. 1 rthlr. 12 gr.

Die Hauptgegenſtände dieſes Theils ſind: 1) Ueber den Begriff und Umfang der alten Erdbeſchreibung. 2) Perioden und Hauptquellen der alten Erdbeſchreibung. 3) Hülfsmittel zum Studium der alten Erdbeſch. 4) Neuere Bearbeiter und Landcharten. 5) Allgemeine Vorkenntniſſe zur alten Erdbeſchr. 6) Geographiſche Maaße. Die Hauptſtücke der Länderbeſchreibung dieſes Theils ſind: 1) Orbis antiquus veteribus notus. 2) Hiſpania. 3) Gallia. 4) Inſulae Britannicae. 5) Germania. 6) Sarmatia Europaea et Cherſoneſus Taurica. 7) Vindelicia, Rhaetia, Noricum. 8) Pannonia. 9) Illyricum, Liburnia, Dalmatia. 10) Dacia et Moeſia. — S. allg. neue teut. Bibl. 61. B. 1. St. S. 216.

Kleine Weltgeſchichte zum Unterrichte und zur Unterhaltung, von J. A. Galetti, Prof. zu Gotha. 7. und 8. Th. Gotha bei Ettinger. 1800. 8. 2 rthlr. 16 gr. — Hieher gehört daraus: Der Anfang des 7. Th. welcher eine Kulturgeſchichte der Teutſchen, Slaven ꝛc. enthält. Im 8. Buch, , 2, 3 und 4. Kap. ſteht die Geſchichte des 1, 2, 3 und 4. Kreuzzuges, nebſt der Stiftung des lat.

Kaiſerthums und der Regierung des Hohenſtaufiſchen Hauſes. Die Eroberung Preußens durch den teutſchen Orden im 7. Kap. Am Ende, Urſprung der Habsburgiſchen Macht, und der Helvetiſchen Eidgenoſſenſchaft. — Der 8. Th. hat vom 12. Kap an die Kirchenverſammlung von Coſtnitz, den Huſſitenkrieg, Oeſterreichs Kampf mit den Schweizern, Erwerbung der Niederlande für Oeſterreich ꝛc. S. die neue allg. teut. Bibl. 61. B. 2. St. S. 375.

Von der ehmaligen Zinsbarkeit der nordiſchen Reiche an den römiſchen Stuhl. Eine von der königl. Geſellſch. der Wiſſenſchaften zu Kopenhagen gekrönte Preisſchrift. Von Hofrath L. T. Spittler. Hannover bei Hahn. 1797. 8. Das einzige Dänemark war frei von einer geſetzlichen Zinsbarkeit; was es that, geſchah aus freiem Willen. S. allg. teut. Bibl. 61. B. 2 St. S. 382.

Vorleſungen über die Geſchichte der teutſchen Poeſie, von Joh. Adolph Naſſer, Prof. zu Kiel. 2. Th. Altona und Leipzig. 1800. bei Kaven. (1 rthlr. 6 gr.) — Dieſe Fortſetzung begreift die 5. Periode, von Opitz bis Canitz.

Geſchichte der feindlichen Landungen in England, namentlich der Römer, Teutſchen, Dänen, Normänner, Spanier, Holländer, und Franzoſen. Frankfurt a. der Oder in der akadem. Buchhandl. 1798. 8. (6 gr.) — Die Teutſchen landeten 450 ꝛc.

Die Dänen 787 ꝛc. Die Normänner 1066. Die Holländer 1685 ꝛc. S. allg. teut. Bibl. 62. B. 1. St. S. 258.

Die Kreuzzüge. Ein angenehmes und nützliches Leſebuch für die Jugend. Von J. G. H. Heuſinger. Erſter Th. Dortmund bei Mallinkrodt, 1799. 8. (20 gr.) S. die allg. teut. Bibl. 59. B. 2. St. 518. S.

Ueber die Altmark. Ein Beitrag zur Kunde der Mark Brandenburg. Erſter Th. Stendal bei Franzen und Groſſe. 1800. 8. Hieher gehört das 1. Kap. von den alten Bewohnern der Altmark. 5. K. Von der Ritterſchaft von 1610 bis 1799. Im 6. Kap. werden die ehemaligen Bodding, oder Loddinggerichte beſchrieben. Im 8. Kap. ſind Proben vom plattteutſchen Dialekte enthalten. Das 13. Kap. beſchreibt die Stadt Stendal. Das 14. Kap. Tangermünde und Arneburg. — Eine ehrenvolle Würdigung dieſes Werks findet man in der allg. teut. Bibl. 62. B. 2. St. 427 S.

Durchflüge durch Deutſchland, die Niederlande und Frankreich. Siebenter Band. Hamburg bei Hoffmann, 1800. 8. Enthält S. 204 eine Geſchichte der alten Orakel und Ordalien. — S. die allg. teut. Bibl. 62. B. 2. St. 434 S.

Entwurf eines Wörterbuchs für Praktiker zur Erklärung deutſcher Urkunden aus dem Mittelalter, in einem Handbuche. Herausgegeben von

Joſeph Wittek von Salzberg. Prag bei Schönfeld und Widtmann. 1796. gr. 8. Nach der allg. deut. Bibl, 62. B. 2. St. 461 S. nicht von Belang.

Kindlingers Münſteriſche Beiträge zur Geſchichte Deutſchlands, hauptſächlich Weſtphalens. 1. 2. und 3. B. Dortmund b. Blothe. (5 Thlr. Das Druckjahr iſt mir unbekannt.)

Der 1. B. enthält Nachrichten von den ehemaligen Weſtphäliſchen Fehm- und Freigerichten, die Geſchichte der Entſtehung der Herrlichkeiten im Hochſtifte Münſter, die Geſchichte der Häuſer und der Famile von und zu Merfeld, und dabei ſind 150 Urkunden.

Der 2. B. enthält die Geſchichte der ältern Verfaſſung Weſtphalens, insbeſondere der Gerichtsanſtalten, die Veränderungen, welche Karl der Große darin vornahm; einige Folgen dieſer Veränderungen, und dabey 70 Urkunden.

Der 3. B. erſte Abth. ſtellt die Grafen als Reichsbeamte im Kriegs- und Juſtizweſen auf; zeigt die Veränderungen und den Gang, die darin bis zum 13 Jahrh. vorgegangen; wie die Grafen nebſt den Biſchöffen und andern zur Landeshoheit kamen, dabei die Geſchichte der weſtphäliſchen Fehm- und Freigerichte mit aufgenommen wird, und enthält über 150. Urkunden.

Dritter B. 2. Abth. enthält über 100 Urkunden und eine Fortſetzung der Geſchichte der ältern

Juſtizgrafen; zeigt in der Kürze, daß die ſogenannten Fehm- und Freigerichte auch nach dem 12. Jahrh. bis zu ihrem gänzlichen Verfalle im 16. Jahrh. in allen geiſtlichen und weltlichen Gebieten Weſtphalens beſtanden haben.

Volksſagen; von Otmar. (Nachtigall.) Mit Kupfern. Bremen b. Wilmans. 1800. 8. (1 Thlr. 8 gr.) — Dieſe Volksſagen ſind aus einigen Gegenden Thüringens, der Grafſchaft Mansfeld, des Harzes und Hakels hergenommen und klären zum Theil den Urſprung einiger noch vorhandenen Volksfeſte dieſer Gegenden auf.

Sammlung von Völkergemälden, nebſt einem Verſuche über die Geſchichte der Menſchheit, von G. Merkel. Lübeck b. Bohn. 1800. 8. (1 Thlr. 8 gr.) — Daraus gehört hieher: No. 2. Die alten Germanen und No. 3. ſcytiſchen Nomaden, vorzüglich die Hunnen; beide nach Gibbon.

Diplomatiſche und ſtatiſtiſche Nachrichten von der Kreisſtadt Eiſenberg im Oſterlande, von L. A. Schultes. Jena und Leipzig b. Gabler, 1799. 8. (1 Thlr.)

Der 1. Abſch. gehört, wegen der älteſten Geſchichte der Stadt und anderer alterthümlichen Gegenſtände beſonders hieher; desgleichen die angehängten 15 Urkunden aus dem 13 und 14. Jahrh. S. Allg. teut. Bibl. 63. B. 1. St. 223. S.

Beſchreibung einiger typographiſchen Selten-eiten; nebſt Beiträgen zur Erfindungsgeſchichte er Buchdruckerkunſt. Erſte Lieferung. Bei Eröfnung der Univerſitätsbibliothek herausgegeben von Gotthelf Fiſcher, Prof. und Bibliothekar. Mit einer Kupfertafel. Mainz und Nürnberg b. Lochner 1800. gr. 8. (7 gr.) — S. Allg. teut. Bibl. 63. B. 1. St. 251. S.

Acta Academiae Electoralis Moguntinae scientiarum utilium, quae Erfurti est, ad Ann. MDCCLXXXXIV et MDCCLXXXXV. cum figur. et indic. super XII. Tomos ab anno MDCCLXXVI. usque ad ann. MDCCLXXXXV. Erfurti, Kayser. 1796. 4. (1 Thlr. 12 gr.)

Hieher gehört daraus No. 8. Ueber einige Stellen in dem Werke des Tacitus: de moribus Germanorum, Kriegskunſt und Sittenpflege unſerer alten Vorfahren betreffend, von J. F. Herel. No. 9. D. C. F. J. Schorch, über Ulrich Tenngleꝛs Layenſpiegel und deſſen Gebrauch zur Erläuterung der peinlichen Halsgerichtsordnung K. Karls V.

Deutſches Magazin. Herausgegeben von Eggers. Altona b. Hemmerich. 1800. Aug. No. 2. Bisher noch ungedrucktes Schreiben eines vornehmen Engelländers, der ſelbſt Augenzeuge und handelnde Perſon war, an den ehemaligen kaiſerlichen Hofrath Coſmus von Simmern, die veranlaſſenden Umſtände der Schlacht auf dem weißen Berge vor Prag betreffend. Wörtlich nach der teutſchen Ueberſetzung des leztern abgedruckt. Geſchrieben zu Breslau, am 10 Jan. 1621. Nov. No. 6. Warum war Luther, und keiner ſeiner Vorgänger in Reformationsverſuchen, glücklicher Reformator der Deutſchen? Von Kellner. — Aus dem Jahrgang 1798. April, gehört hieher: No. 4. Pabſt Gregor VII. und Kaiſer Heinrich IV., von Palm. — Aus dem Jahrgang 1799. Jan. No. 1. Ueber die alte Gewohnheit, einander zu wichtigen Geſchäften, oder zu erfreulichen Begebenheiten Glück zu wünſchen.

Taſchenbuch auf das Jahr 1800. Für die Gegend am Niederrhein. Herausgegeben von W. Aſchenberg. Düſſeldorf b. Dänzer. Enthält Hiehergehöriges: Eine Reliquie von Oſſian; Selama.

Die Grafſchaft Ruppin in hiſtoriſcher, ſtatiſtiſcher und geographiſcher Hinſicht. Ein Beitrag zur Kunde der Mark Brandenburg von F. W. A. Bratring. Berlin b. Hayn 1799. gr. 8. Hieher gehört der 10. Abſch. welcher die Geſchichte Ruppins enthält.

Volkslieder, von F. Bothe. Ein Nachtrag zu der Herderſchen Sammlung. Berlin b. Himburg. 1795. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Vollſtändige Geſchichte der Ordalien. Von F. Mayer. Jena in der akadem. Buchhandlung. 1795. 8.

Miſcellaneen zur deutſchen Alterthumskunde, Geſchichte und Statiſtik, von Erneſti. 2 Theile. Halle b. Kümmel. 1795. 8. (1 Thlr. 8 gr.)

Geſchichte des Huſſitenkrieges. Für Liebhaber der Geſchichte merkwürdiger Revolutionen, mit dem Kupferſtiche J. Huſſ'es. Zittau und Leipzig. 1795. 8. (14 gr.)

Beiträge zur Geſchichte der Deutſchen, von Erneſti. Mit dem Bildniſſe M. J. Schmids. Baireuth b. Lübecks Erben, 1796. 8. (16 gr.)

Das Mittelalter und die Ritterzeiten, nicht wie ſie ſeyn konnten, ſondern wie ſie waren. Fragmente zur nähern Kenntniß jener Zeiten. Leipzig. 1800. 8.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN